Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

Die Ewe-Stämme

Spieth, Jakob

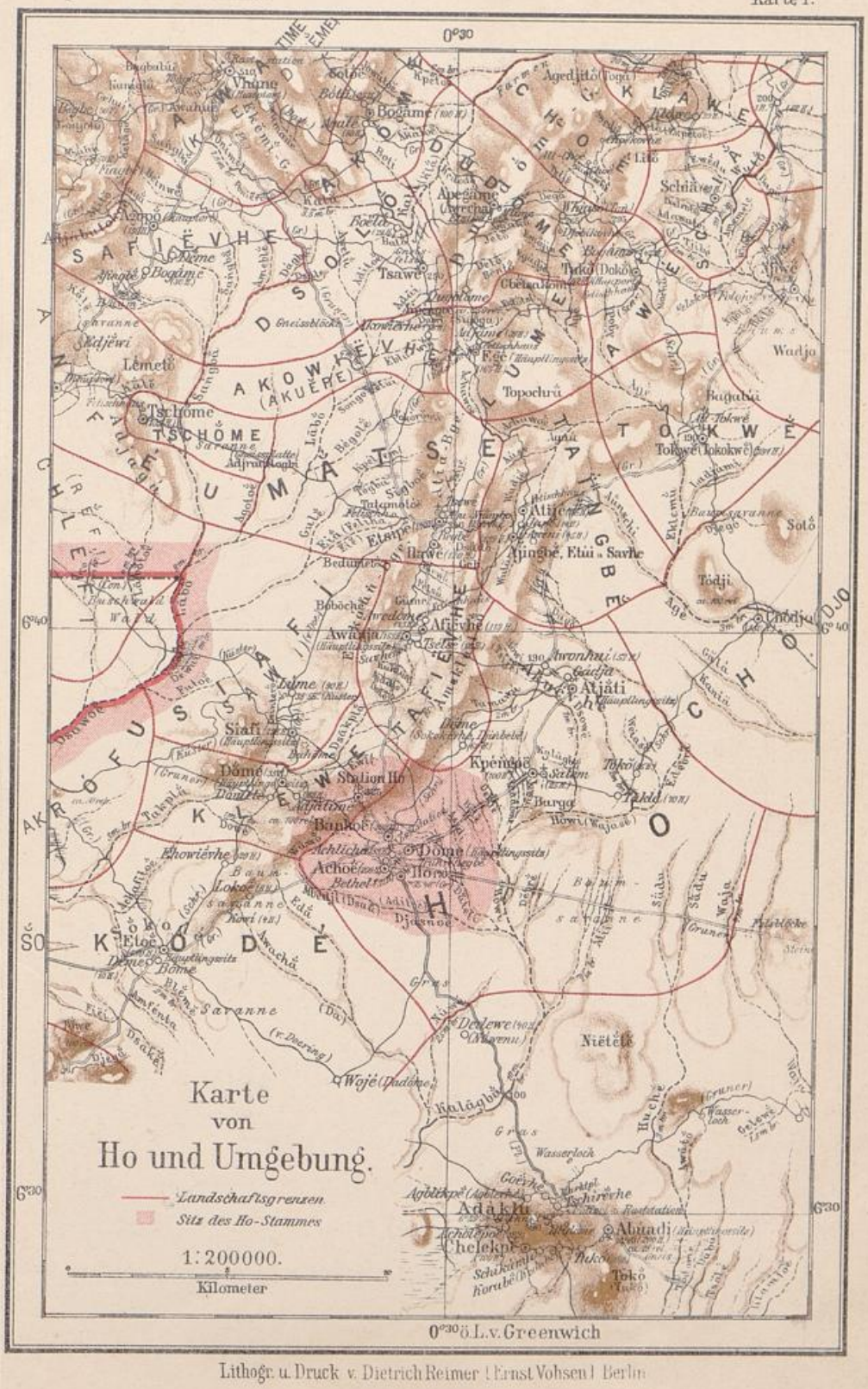
Berlin, 1906

urn:nbn:de:gbv:46:1-12365

Visual Library

Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen
DFG

Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen
DFG



Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Ewe-Stämme.

Material zur Kunde des Ewe-Volkes in Deutsch-Togo

von

Jakob Spieth,

Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft.

Mit 2 farbigen Karten und 172 Bildern.

Staats- und Universitäts-Bibliothek Bremen

BIBLIOTHEK BREMEN

V. 2. b. 0494

Berlin 1906.
Dietrich Reimer (Ernst Vohsen).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vorwort.

Das vorliegende Buch möchte den Leser mit einigen Stämmen des *Ewe*volkes in Togo bekannt machen, die seit dem Jahre 1890 durch Vertrag mit England unter deutsche Schutzherrschaft gestellt worden sind. Mit diesem, für jene Stämme tiefgreifenden Ereignis sind sie uns nicht nur als kaiserliche Untertanen, sondern auch als Menschen näher gerückt, denen gegenüber wir Verpflichtungen haben. Wie nun diese letzteren auch aufgefaßt werden, ob unter dem Gesichtspunkte der Kultur oder der Religion, ihre segenbringende Erfüllung läßt sich ohne möglichst genaue Kenntnis jener Völkerschaften nicht ausrichten. Das Buch bringt nicht nur Mitteilungen über die Geschichte und Rechtsverhältnisse, über das soziale und wirtschaftliche Leben der Stämme von *Ho*, *Matse* und *Tavieve*, sondern gewährt auch einen umfassenden Blick in ihr Geistesleben. Gerade dieses Gebiet war uns Eurpäern bisher am meisten verschlossen. Die Ursache lag nicht sowohl in mangelnder Sprachkenntnis der Europäer, als vielmehr darin, daß der Afrikaner Zeit braucht, bis er seine innersten Seelenvorgänge einem Fremden anvertraut.

Während einer über mehr als zwei Jahrzehnte sich erstreckenden Missionstätigkeit im *Ewe*lande war mir reichlich Gelegenheit gegeben, in freundschaftlichem Verkehr mit dem Volke vieles zu hören und Zeuge von Vorgängen und Zuständen zu sein, die sonst vor den Europäern geheim gehalten werden. Soweit meine Zeit und Kraft es erlaubten, pflegte ich Selbstgehörtes und -beobachtetes unmittelbar darauf unter Mithilfe eingeborener Augen- und Ohrenzeugen, mit Angabe von Zeit und Ort des Erlebten, aufzuschreiben. Einzelnen Eingeweihten aus dem Volke, besonders Häuptlingen, Priestern und Zauberern, verdanke ich die wertvollsten Mitteilungen. Dieselben wurden von mir oder von eingeborenen Gehilfen unmittelbar aus dem Munde der Erzähler in ihrer Sprache niedergeschrieben. Ihre Mitteilungen konnten im Laufe der Jahre in Unterredungen mit Heiden und bei der Heidenpredigt verwendet werden, und wenn sich die Zuhörer zuweilen erstaunt ansahen und frugen, woher der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Europäer das wohl wisse, so darf darin gewiß eine Probe von der Zuverlässigkeit des Mitgeteilten erblickt werden.

Die Veröffentlichung der Sammlungen in der vorliegenden Form haben wissenschaftliche Autoritäten, wie z. B. Herr Professor v. Luschan, dringend gewünscht. Er schrieb mir unter dem 27. Juli 1903: „Schon eine flüchtige Durchsicht Ihres Manuskripts genügt, um zu sehen, daß es sich hier um Schätze von fast unermeßlichem Wert handelt und um Aufzeichnungen, deren Drucklegung nicht nur im wissenschaftlichen Interesse liegt, sondern auch von größter Wichtigkeit für die praktische Entwicklung des Schutzgebietes sein muß."

Der größere Teil des vorliegenden Buches ist in der Landessprache geschrieben, der eine möglichst genaue Übersetzung beigegeben wurde. Gerade bei der letzteren ergaben sich allerlei Schwierigkeiten. Legte man den Nachdruck auf möglichste Formvollendung, so entfernte sich die Übersetzung zu sehr vom Urtext; legte man ihn dagegen auf genaue Wiedergabe des Originaltextes, so kam die deutsche Form zu kurz. Da die Druckbogen direkt, wie sie von der Presse kamen, im orientalischen Seminar in Berlin gelesen worden sind, so wurde von dort her der Gedanke ausgesprochen, daß ein genauer Anschluß an den *Ewe*-text sich für den Zweck des Ganzen durchaus empfehle. Ich unterzog deswegen das schon fertig vorliegende Manuskript noch einmal einer eingehenden Revision, bei der noch vieles verbessert werden konnte. Diejenigen Teile, die nur in deutscher Sprache abgefaßt sind, wurden nur in deutscher Sprache von mir aufgeschrieben. Auch bei ihnen handelte es sich darum, ihr ursprüngliches Gewand nicht allzusehr dem Deutschen anzupassen, weil dadurch eine Verschiebung der Originalgedanken eingetreten wäre. Mit wie vielen Mängeln aber auch jetzt noch das Buch an die Öffentlichkeit tritt, ist niemand besser als dem Herausgeber selber bekannt.

Für das Zustandekommen des Buches bin ich vor allem Herrn Missionsinspektor A. W. Schreiber und dem Vorstande der Norddeutschen Missions-Gesellschaft in Bremen Dank schuldig. Bei seiner Visitationsreise in Togo brachte Inspektor Schreiber meinen Sammlungen das volle Verständnis entgegen und sorgte für deren glückliche Übersendung nach Deutschland. Auch vor und während der Drucklegung hat er die Arbeit mit Rat und Tat unterstützt. Meinen ergebensten Dank möchte ich auch der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes für die Gewährung einer Unterstützung zur Herausgabe des Werkes aussprechen. Eine Freude war es mir, daß der Deutsche Kolonial-Kongreß 1905 in seiner neunten, einstimmig angenommenen Resolution „die Bereitstellung von weiteren Mitteln zur Drucklegung der Spiethschen Sammlungen über die Ethnologie von Togo und des dazu gehörigen Wörterbuches von Westermann" befürwortete, ein Beschluß, der hoffentlich nicht ohne Wirkung bleibt. Herr Konsul Vohsen in Berlin hat durch die Übernahme des Verlags sowie durch die Ausstattung des Buches in weitem

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Maße koloniales und wissenschaftliches Interesse bewiesen, für das er hoffentlich in der Verbreitung des Buches und dem dadurch geförderten Verständnis für Togo reichen Lohn findet. Ihm und Herrn Professor Meinhof, der das Unternehmen von Anfang an förderte und zusammen mit Herrn Missionar Westermann die Druckbogen durchlas, ihnen allen möchte ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank sagen.

Viele der schönen Bilder verdanke ich dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung des ethnologischen Museums, besonders aber Herrn Professor v. Luschan, der die reichen Sammlungen mir völlig zur Verfügung stellte. Bilder, von den Missionaren Hornberger, Bürgi, Fies und Pfisterer aufgenommen, sind eine Zierde des Buches und dienen zur Erläuterung des Textes. Ferner überließen mir die Basler Mission, die Herren Landrichter Dr. Heim und Kaufmann Witt ihre Photographien.

Zum Schlusse möchte ich noch dankend meiner Frau und meines afrikanischen Gehilfen, Ludwig Adzaklo, gedenken, den die Norddeutsche Mission mir aus Togo kommen ließ. Ohne ihre fleißige Mitarbeit wäre das Buch noch nicht zum Abschluß gekommen.

Die Anlage des Buches betreffend ist zu bemerken, daß die kleinen Abschnitte mit Überschriften im Interesse einer möglichst übersichtlichen Gegenüberstellung der Texte nötig waren. In dem geschichtlichen Teil, sowie in dem Abschnitt: „Tod und Begräbnis“ sind die Namen der Berichterstatter durch Fettdruck hervorgehoben und ist damit zugleich ein Nachweis über die Quellen gegeben. Für die Sicherstellung der Erzähler gegen etwaige Vorwürfe ihrer Landsleute mußte durch Abkürzung ihrer Namen Sorge getragen werden.

Einige Beobachtungen anderer Missionare wurden an der betreffenden Stelle durch Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Für die Einleitung waren mir Monats- und Quartalblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft, die Jahresberichte über die „Entwicklung der deutschen Schutzgebiete“, ferner „Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten“, „History of the Gold Coast and Asante“ von Reindorf sowie „*Eve*lesebuch“ von den Missionaren Härtter und Däuble von Nutzen.

Für den Gebrauch des *Eve*textes verweise ich die Leser auf das in dem gleichen Verlag erschienene Wörterbuch der *Eve*-Sprache von Missionar D. Westermann, welches eine grammatische Übersicht und genügende Anleitung für die richtige Aussprache gibt.

Tübingen, im Juli 1906.

Jakob Spieth, Missionar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kurze Inhaltsangabe.*)

	Seite
Einleitung	11*—80*
I. Der *Ho*-Stamm	2—724
1. Die Landschaft *Ho*	2—612
2. *Akvievie*	613—686
3. *Kpenoe*	687—724
II. Der *Matse*-Stamm	725—811
III. Der *Tavievie*-Stamm	813—824
IV. Der *Klevie*- und *Ziavi*-Stamm	825—832
V. Der *Hodzo*-Stamm	833—842
VI. Der *Akrofu*-Stamm	843—856
VII. Der *Tokokoe*- und *Nyive*-Stamm	857—866
VIII. Der *Tanyigbe*-Stamm	867—872
IX. *Nyitui*	873—878
X. Der *Wome*-Stamm	879—886
XI. *Gbeleve*	887—892
XII. Der *Dodome*-Stamm	893—896
XIII. Der *Abutia*-Stamm	897—906
XIV. Der *Sokode*-Stamm	907—916
XV. Nachtrag: Barometer- und Temperaturmessungen	917—927

Verzeichnis der Abbildungen, Pläne und Karten.

Bildertafeln.

*Keta*lagune bei *We*	13*
Der *Adakl*uberg	17*
Fächerpalmen in der Küstenebene	25*
Das von den Dänen erbaute Fort in *Keta*	31*
Gouvernements-Palast in *Lome*	39*
Brunnen der Missionsstation *Ho*	43*

*) Ausführliches Inhaltsverzeichnis siehe Seite 928—953.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Seite
Frauen mit Holzlasten auf dem Weg zum Markt 51*
Eine zerfallene Götzenhütte 59*
Der König *Kofi* von *Ho* mit seiner Hauptfrau 53
Der König *Kumi* mit seiner Umgebung 105
Eine Gruppe Eingeborener 231
Negerfrauen beim Kochen 239
Totenfest in *Akpafu* 263
Einblick in einen Acker 315
Yamspflanzen in *Ho* 337
Yamsgraben 341
Ein Plantagendorf 363
*Ho*er von der Jagd heimkehrend 385
Branntweinschenke in *Keta* 401
Händler einen Fluß überschreitend 411
Zauberschnüre 521
Lastenträger beim Flußübergang 729

Abbildungen im Text.

Blick auf *Lome* von der See aus 12*
Küstenlandschaft mit Palmenhain 15*
Savannengebiet 16*
Buschlandschaft mit Affenbrotbäumen und *Soku*palmen 19*
Eine Landesbrücke über einen angeschwollenen Fluß 20*
Dorf am Lagunenufer unter Kokospalmen 21*
Landschaft mit Affenbrotbäumen 23*
Landesbrücke 27*
Ein Wassermelonenbaum und Taropflanze 28*
Afrikanische Früchte 29*
Am Fluß 30*
Ansicht von *Lome* 35*
Landungsbrücke in *Lome* 37*
Das Nachtigal-Krankenhaus in *Aneho* 38*
Priester mit Leopardenfellen bekleidet auf dem *Agu*berg 42*
Holzsäger bei der Arbeit 47*
Marktbesucher in Landesböten 48*
Dorf in der Ebene 50*
Kokospalmenhain 54*
Missionar Schlegel 57*
Christenfamilie im *Ewe*land 63*
Frauen beim Zurichten eines Festmahls 64*
Frauenkönigin von *Amedzowe* 65*
Pferdeschwanz 68*
Ein mit Zaubermitteln ausgerüsteter Krieger 70*
Missionar Hornberger 74*
Auf der Reise 77*
Eine Frau bei Ausübung der Wahrsagerei 78*
Marsch durch den Busch 12
Ein Reisebild 13
Mit der Flinte auf der Schulter in den Busch 14
Die Palmen an den Ufern gehörten dem *Dzaba* 15
Flußübergang 18

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

Der *Monofluß* bei *Kpedzi* 19
König von *Ho* mit Feldhauptmann in Kriegsschmuck 32
Kriegstrommel mit Feindesschädeln 33
Alte Missionsstation *Ho* 34. 35
Kriegsperücke 36
Kriegsperücke mit Widderhörnern 37
Pulvergürtel mit Glocken 40
Kriegstrompeten 41
Weg, der auf die Missionsstation führt 46. 47
Trommel mit Feindesschädeln ringsum 63
Feindesschädel und Kinnlade 65
Missionsstation *Ho* 66
Haussasoldaten in deutschem Dienst 68
Haussasoldaten in englischem Dienst 69
Königsthron mit einem Antilopenhorn 76
Landesstuhl mit Kaurimuscheln um den inneren Fuß 77
König *Kofi* von *Ho* 80
König *Kumi* von *Ho* 81
Straße in *Ahõe* 86
Straße in *Ahliha* 87
Akpafu, Stadt mit flachen Dächern 92
Anyako, Stadt mit spitzen Dächern 93
Der jetzige *Ho*könig *Degbadzo* (von zwei Frauen gehalten) 94
Der König *Degbadzo* inmitten seiner Umgebung 95
Kriegstrommel und Kriegstrompete in *Ho* 99
Der König *Degbadzo* von *Ho* mit seinen Insignien 100
Kriegshut mit Widderhörnern 101
Einheimischer Tragkorb 113
Der ausgeschlossene Priester *Dente Komla* in *Ho* 128
Ein heidnischer Zauberer 129
Eine Volksversammlung 130. 131
Trommler 148
Trommeln 149
Zaubergegenstände 158
Eine Gruppe Männer am Wasserplatz 159
Einheimische Musikanten 180
Zwerge in *Gaive* 181
Drei kleine Mädchen in *Akpafu* 183
Ein Mädchen im Brautschmuck 184
Markt in *Banyakoe* 188
Frauen Wasser holend 190
Kinder bei der Feldarbeit 209
Badende Frauen 234
Ein Landesherd 236
Schulknaben beim Kochen und Essen 237
Einblick in ein Gehöfte 241
Knaben beim *Vedada*-Spiel 245
Das *Aditata*-Spiel 246
Landschaft nach dem Grasbrand 300
Kornspeicher 322
Ein Reisbehälter in *Avatime* 323
Rodung des Waldes zum Yamsbau 336
Yamshaus von innen gesehen 346

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite
Yamshaus von außen gesehen 347
Stockyams und Yams 349
Fällen der Ölpalme 360
Gefällte Ölpalme 361
Eine Plantagenhütte 366
Ein Plantagendorf in *Volo* 367
Christendörfchen in *Amedzowe* 370
Stadt *Amedzowe* in *Avatime* 371
Im Bau begriffene Negerhütten 374
Ein im Bau begriffenes Missionshaus in *Ho* 375
Einblick in ein Gehöfte 378
Negergehöfte nach Modell 379
Ein erlegter Leopard mit dem Helden davor knieend 392
Jagdzauber zum Umhängen 393
Anzapfen der Palme 394
Entfernen der Palmzweige 395
Wegnahme des Palmweins 396
Das Räuchern des Palmweins 397
Weber am Webstuhl 406. 407
Eine von der Regierung angelegte Brücke 408
Eine einheimische Hängebrücke 409
Kleine Lehmgötzen 478
Lehmgötzen und Opferschüsseln 479
Eine Priesterin in ihrem Schmuck 482
Der *Anya*-Baum mit *Soku*-Palmen im Hintergrund 483
Lehmgötze 488. 489
Kultusgegenstände 492
Eine Götzenhütte 493
Doppelschelle 496
Ein zauberkräftiges Büffelhorn 497
Lehmgötze in einer Kalebasse 499
Zaubergegenstände 517
Zaubermittel 519
Würdeabzeichen von Priestern und Zauberern 523
Götzenhütten unter *Anya*bäumen 529
Ein Affenbrotbaum 549
Affenbrotbaum bei *Lome* 563
Eine Frau, ihr Kind auf der Hüfte tragend 621
Ein Opferplatz 656. 657
Geschnitzte Kalebasse 698
Eine Pisangpflanzung 738
Eine Bananenpflanzung 739
Auf der Dorfstraße in *Akpafu* 764
Götze auf der Dorfstraße in *Akpafu* 765
Beim Palmweintrinken 766
Ein Palmweinmarkt 767
Haus eines wohlhabenden Eingeborenen 772
Eisenrasenstein als Hauswächter 773
Ein Jägerhut 776
Einheimischer Strohhut 777
Frauen beim Fufustoßen 778
Fufuesser 779
Afrikanische Töpferin 780
Blitzsteine und Töpfe als Kultusgegenstände 781

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Pläne.

Seite
Plan von *Lome* 36*
Plan der Stadt *Keta* 33*
Plan der Missionsstation *Ho* 46*

Karten.

Ho mit Umgebung . . . . . gegenüber dem Titel
Übersichtskarte über das *Ewè*land . . . . . am Schluß

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Einleitung.

§ 1. Das Land.

I. Lage, Grenzen und politische Zugehörigkeit.

Vor drei bis vier Jahrhunderten machte sich an der Sklavenküste Westafrikas die Völkerfamilie der *Ewe*er ansässig und ließ sich, von NO. herkommend, zwischen *Mono* und Volta nieder. Im Süden wird ihr Gebiet von dem atlantischen Ozean bespült und erstreckt sich an seiner Westgrenze etwa bis zum 7., an seiner Ostgrenze dagegen bis zum 8. Grad nördlicher Breite.

Die östlichen Nachbarn der *Ewe*er sind die ihnen stammverwandten Einwohner von Dahome, von welchen sie nur durch den *Mono*fluß getrennt sind. Im Westen ist der Volta die natürliche Grenze zwischen ihnen und den *Adaṅme*ern, *Gẽ*ern und *Tsi*ern. Die Nordgrenze ihrer Wohnsitze wird durch die Nordgrenze der Landschaften *Kpando*, *Alavanyo*, *Gbĩdzigbe*, *Fodome*, *Dãyi* und *Kpelẽ* gebildet. In *Kpelẽ* macht die Grenze unter Ausschluß der Landschaft *Akposo* eine scharfe Wendung nach Norden, bis sie in *Kpetsi (Pessi)* und *Anyaṅa* die nördlichsten Glieder des *Ewe*volkes erreicht.

Die beiden Kolonialmächte England und Deutschland haben sich so in den Besitz des *Ewe*landes geteilt, daß England eine kleine Ecke im Südwesten auf dem linken Voltaufer, Deutschland dagegen das ganze übrige Gebiet bis zum *Mono*, dem Grenzfluß nach dem französischen Dahome hin, besitzt.

Ihren Namen Togo hat die deutsche Kolonie nach einem gleichnamigen Stamm an der Lagune hinter Porto Seguro erhalten, der im Jahre 1884 zuerst die deutsche Flagge annahm. Die Küste der Kolonie ist nur 50 km lang. Die Ostgrenze Togos bildet bis zum 9. Breitegrad eine ziemlich gerade Linie, die Westgrenze dagegen verläuft in verschiedenen Zickzacklinien hinter dem englischen Gebiet nach Nordwesten, bis sie sich an der Mündung des *Dãyi* unter 6° 40′ so mit dem Volta vereinigt, daß der Flußlauf selbst der englischen Goldküste angehört. Auf einem Flächenraum von 87 200 qkm sollen 1 500 000, demnach auf 1 qkm rund 17 Menschen wohnen. Vergleicht man die Bevölkerungs-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ziffer der andern deutschen Kolonien Afrikas damit, so zeigt sich, daß Togo unter allen die weitaus bevölkertste Kolonie ist. Die folgende Zusammenstellung mag das klar machen:

Land:	qkm:	Einwohner:	Auf 1 qkm:
1. Togo:	87 200	1 500 000	17
2. Kamerun:	495 600 (= Deutsch. Reich)	3 500 000	7
3. Südwest-Afrika:	835 100 (= 1½ D. R.)	200 000	4
4. Ost-Afrika:	995 000 (= 2 D. R.)	7 000 000	7

Wird zugegeben, daß die Bevölkerung einer Kolonie ihr größter Reichtum ist, so ist Togo nicht nur die fruchtbarste, sondern auch die reichste aller deutschen Kolonien Afrikas. Es darf uns daher nichts gereuen, was wir an Arbeit und Kapital für Togo einsetzen.

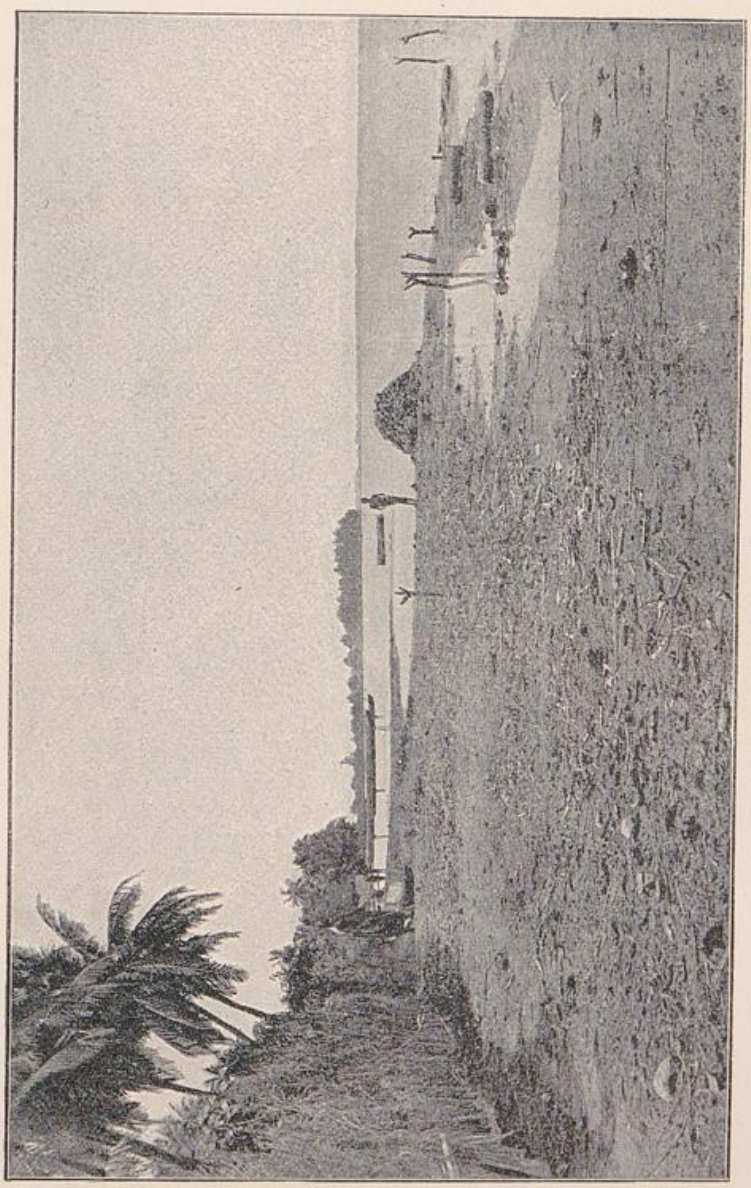
Blick auf Lome von der See aus.

II. Geographische Verhältnisse.

1. Gliederung des Landes.

Das *Ewe*land als Ganzes betrachtet, stellt ein großes, stumpfwinkliges Dreieck dar, dessen Grundlinie im Süden die Küste ist. Dieselbe reicht nach Westen hinüber in das englische Gebiet. Der stumpfe Winkel wird im Osten durch *Mono*mündung und Küstenlinie gebildet. Die dem Winkel gegenüber liegende Seite aber ist die von Südwesten nach Nordosten verlaufende Bergkette im Inland. Diese Fläche wird von den Eingebornen in Küste *(ɔ̃uta)*, Ebene *(ɔ̃eme)* und Bergland *(tome)* geteilt.

Die Küste besteht aus einer 10—30 Minuten breiten, unfruchtbaren Sandbank, die sich von der Mündung des Volta bis zur Mündung des *Mono* und weit über dieselbe hinaus nach Osten erstreckt. Auf der ganzen



Ketalagune bei We.

Auf den Holzgabeln werden die Böte getrocknet.

Ketalagune bei We.
Auf den Holzgabeln werden die Böte getrocknet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Länge dieses Sandgürtels stehen viele Dörfer. Diese sind von dichten Kokoshainen umgeben, die den Dörfern Schatten und der Küste ein schönes Aussehen verleihen. Auf dieser Sandbank liegen auch die Handelsstädte *Aneho*, *Lome* und *Keta*.

Landeinwärts und unmittelbar hinter diesem Sandstreifen senkt sich das Land zu einer talförmigen Mulde, die, durchschnittlich 100—150 m breit, sich an drei Stellen beckenartig erweitert und die Lagunen von *Keta*, *Togo* und *Aneho* bildet.

Die Ebene beginnt mit den an diese Mulde angrenzenden Landschaften, welche von den Eingebornen *ɔ̀ego*, „Ebenegebiet", genannt werden. Man unterscheidet sie damit von *ɔ̀ugo*, der eigentlichen Küste oder dem „Seegebiet". Im Osten erstreckt sich die Ebene etwa 240 km landein-

Küstenlandschaft mit Palmenhain.

wärts, im Westen dagegen, wo das Gebirge sich der Küste nähert, ist sie nur 40—45 km breit, bis sie sich auf dem rechten Voltaufer im englischen Gebiet allmählich zuspitzt. Von Osten nach Westen hat sie eine Breite von 190—200 km und umfaßt das ganze Gebiet zwischen Volta- und *Mono*fluß. Von den nördlichen Lagunenufern aus, die 17—25 m über dem Meere liegen, erhebt sich das Land in sanft ansteigenden Wellenlinien bis zu 170 m in *Ho*, 250 m in *Kpalime* und 220 m in *Kpetsi (Pessi)*. In dieser Ebene wechseln große Grasflächen mit niederem, aber dichtem Gesträuch, über das sich einzelne knorrige Bäume, Affenbrotbäume und Fächerpalmen erheben. In ihren östlichen Gebieten finden sich schöne Ölpalmenwälder, in denen die Eingebornen ihre Yams- und Maisäcker, sowie Bananenpflanzungen anlegen. Je weiter man landeinwärts kommt, um so belebter wird die Natur besonders in der Nähe der Flüsse, deren Ufer gewöhnlich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit dichtem Laubholz bewachsen sind. Dort wechselt die öde Savanne mit scharf abgeschnittenen Hainen, sogenannten Galeriewäldern. Der südliche Teil der Ebene ist sehr wasserarm, weshalb ihre Bewohner in regenarmen Zeiten oft stundenweit an Flüsse oder sumpfige Orte gehen, um Wasser zu holen, das gewöhnlich schmutzig zu sein pflegt. In ihren Gehöften haben sie deswegen beckenartige Vertiefungen angebracht, die sich in der Regenzeit mit Wasser füllen. Dieses wird dann in große Tontöpfe geschöpft, mit Asche bestreut und sorgfältig mit weichem Ton gegen die Luft abgeschlossen.

Die Berge *(tome)*, welche der Volta im Südwesten bei *Akwamu* durchbricht, teilen sich dort in zwei Bergzüge, die parallel miteinander nach Nordosten verlaufen und bis hinauf nach *Avatime* Kammgebirge sind, die keinen oder nur wenig Raum zu Wohnstätten bieten. In der Nähe von

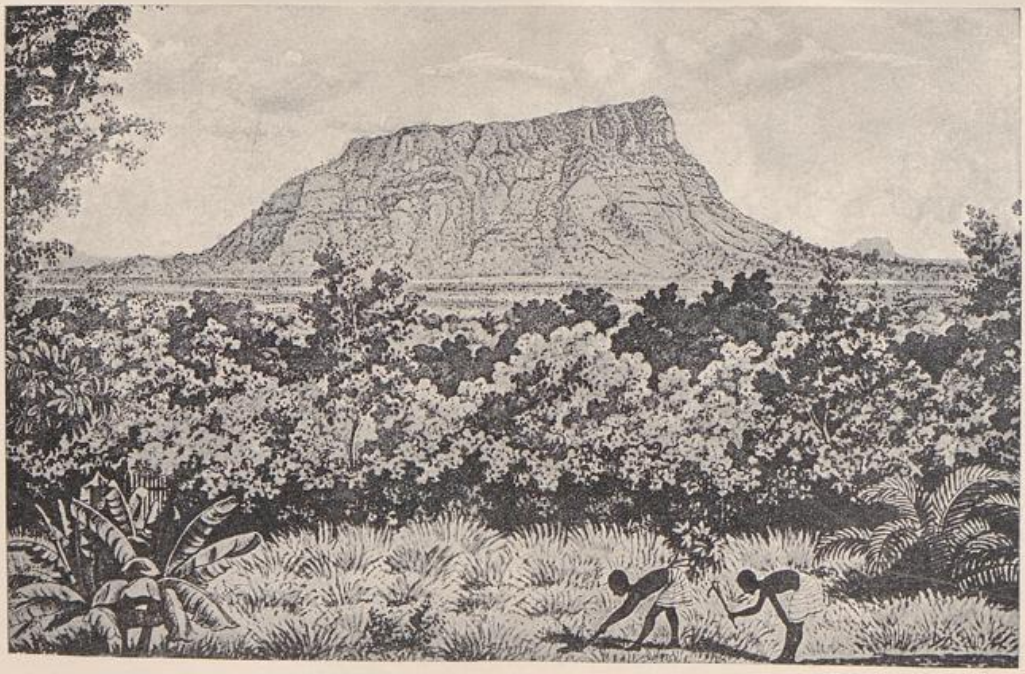
Savannengebiet.

Avatime vereinigen sie sich und bilden den Gebirgsstock von *Kpoeta-Agome*, der sich in nordöstlicher Richtung bis *Akposo* erstreckt. Dieser Gebirgszug gleicht einem mächtigen Wall, der das ganze *Ewe*land von Südwesten nach Nordosten quer durchschneidet und in eine südliche und nördliche Ebene teilt. Je weiter nach Norden, um so höher und breiter wird das Gebirge. Einen gemeinsamen Namen hat es nicht. Diejenigen Gebirgsteile und einzelnen Bergspitzen, die einheimische Namen haben, wurden nicht aus geographischem, sondern aus religiösem Interesse benannt. Dazu gehören z. B. der 200 m hohe *Ewe*berg im Südwesten bei *Awudome*, der 800 m hohe *Gemi* in *Avatime* und wahrscheinlich auch der 990 m hohe *Baglu* in *Dãyi* u. a. Der Bergzug mit seinen bewaldeten Hängen, lieblichen Tälern, Quellen und Bächen ist die Wasserscheide für die nach Süden und nach Norden ablaufenden Gewässer, von denen einzelne auf dem Nord- und Südabhang über 100—140 m hohe Felspartieen brausend und schäumend in die Ebene hinunterstürzen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Adakluberg.
(Zu S. 20.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Der Adakluberg.
(Zu S. 20.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Bedeutung dieses Bergzuges für das Volksleben zeigte sich früher auf dem Gebiete des Handels, der Geschichte und der Religion. Über das Gebirge führten nur wenige Pässe, schmale Saumpfade, auf denen der Fußgänger sehr ermüdete. Infolgedessen hatten die nördlich von dem Gebirge wohnenden Stämme mehr Handelsverkehr mit der Goldküste, die sie auf ebenem Wege erreichen konnten. Die aus dem Innern kommenden Handelskarawanen trieben ihre Viehherden leichter nach *Akra* hinüber als an die Küste des *Eive*landes. Das hat sich alles geändert, seitdem die deutsche Regierung den Wegebau kräftig in die Hand genommen und die Pässe zu gangbaren Bergstraßen umgewandelt hat. Die historische Bedeutung des Bergzuges tritt besonders in

Buschlandschaft mit Affenbrotbäumen und Sokupalmen.

verschiedenen, teilweise noch gut erhaltenen Ruinen zutage, die auf dem spitzen Kammgebirge bei *Tsito*, an den Abhängen des *Gemi* und in dem Hochwald von *Avatime* sich finden. Noch im Jahre 1869 suchte ein großer Teil der von den *Asante*ern verfolgten *Eive*stämme in dem geschlossenen Bergtal von *Gbadzeme* in *Avatime* eine Zuflucht. Hätte ihnen nicht ein mit dem Tode bedrohter Mann aus *Kpedze* den Weg verraten, so würden sie dort sicher gewesen sein. Als die *Asante*er damals den Versuch machten, die Abhänge des unbewaldeten *Gemi*berges zu besteigen, wurden sie von den oben Wache haltenden *Eive*ern so mit Felsstücken beworfen, daß sie mit starken Verlusten den Rückweg antreten mußten. Der Einfluß der Berge auf die Religion zeigt sich darin, daß verschiedene Berggruppen, Felsabhänge und Höhlen als Wohnsitze der Erdengötter gedacht sind. In

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dem *Sasaṅu*berg z. B. erblicken die *Matse*er den Kopf der Erdschlange, weshalb sein Gras nur vom Priester angezündet werden darf.

Südlich von diesem Bergzuge erheben sich an dem nördlichen Rande der Ebene zwei mächtige Bergkegel, welche von der Sprache als *konọwo*, „kinderlose Berge" bezeichnet werden. Der *Aḍaklu*, in der Nähe der Westgrenze Togos, hat eine Höhe von 550 m, ist aber im ganzen holz- und wasserarm. Auf seiner Spitze soll sich zwar eine Quelle befinden, die aber in trockenen Jahreszeiten versiegt. Am Fuße des Berges sind einige salzhaltige Quellen, die in regenarmen Jahrgängen ebenfalls vertrocknen. Der Berg mit seinen steilen Felspartieen nach Süden ist für die weit in der Ebene zerstreut wohnenden *Aḍaklu*er das Wahrzeichen gemeinsamer Abstammung und eines lebhaft empfundenen Stammesbewußtseins.

Eine Landesbrücke über einen angeschwollenen Fluß.

Etwa 50—60 km nordöstlich liegt der *Agu*berg, der schon aus der Ferne einen viel großartigeren Eindruck macht. Wie der *Aḍaklu*, so ragt auch er ganz unvermittelt aus der Ebene empor und erreicht in der Baumannspitze eine Höhe von 980 m. Obgleich holzarm, entspringen an seinen Abhängen doch mehrere wasserreiche Quellen, die sich als starke Bäche in der Ebene mit größeren Flüssen vereinigen. An seinem südwestlichen Abhang liegen die *Kebu*dörfer, das höchste bis zu 790 m über dem Meer. Verschiedene Partieen des Berges werden als *trõ* verehrt, und der ganze Berg spielt in den Volkssagen eine bedeutende Rolle.

2. Die Gewässer.

Fließende Gewässer hat das *Ewe*land zwar mehrere, aber außer dem Unterlauf des *Mọno* ist keiner seiner Flüsse schiffbar. In *Dāyi*, an dem

Nordabhang des oben beschriebenen Bergzuges, entspringt der gleichnamige Fluß *Dāyi*. Er nimmt auf seinem Wege durch die nördliche Ebene eine große Anzahl von Quellbächen in sich auf und ergießt sich unter 6° 40′ in den Volta. Auf der Südseite des Gebirges und am *Agu* entspringen die Flüsse *Tsawǫe*, *Tǫdziẽ*, *Zio* und *Haho*. Außer dem *Tsawǫe*, der sich in den Volta ergießt, münden die andern alle in die Lagunen am Südrand der Ebene. Der *Tǫdziẽ* mündet in die *Keta*lagune, *Zio* und *Haho* speisen den Togosee. Charakteristisch ist die Erscheinung, daß nur die bedeutenden Wassermassen des Volta die Kraft haben, die Sandbank an der Küste zu durchbrechen und sich unmittelbar in die See zu ergießen. Der geringe Wasserstand und der träge Lauf der andern Flüsse sind wohl die Ursache, daß sie die Nehrung nicht zu durchbrechen vermögen. Ihre Schlammanschwemmung

Dorf am Lagunenufer unter Kokospalmen.
An den beiden Stangen sind Netze zum Trocknen ausgehängt.

verbreitert die Sandbank zwischen Meer und Lagune und bereichert sie mit Humusbestandteilen.

Stehende Gewässer hat das *Ewe*land außer den Lagunen keine. Die *Keta*lagune ist ungefähr 40 km lang und 14 km breit. Sie ist die größte unter allen, vertrocknet aber von Zeit zu Zeit, so daß die Eingebornen trockenen Fußes hindurchgehen können. In ihrem Bett gewinnen sie Salz, das als bedeutender Handelsartikel bis weit in das Innere hinein verkauft wird. Die Togolagune hinter Porto Seguro nähert sich dem Meer auf etwa 600 m. Bei einer Länge von 11 und einer Breite von 5 km hat sie eine Tiefe von 2—2½ m. Sie ist nicht salzhaltig und trocknet nie aus. Die *Vo*lagune hinter *Aneho* ist die kleinste unter allen und wird hauptsächlich durch den Togosee gespeist, mit dem sie durch einen etwa 100 m breiten Arm in Verbindung steht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Das Klima.

Dieses teilt die charakteristischen Merkmale der klimatischen Verhältnisse, welche jenen Ländergebieten eigen sind, deren Küstenlinie nicht von Norden nach Süden, sondern von Westen nach Osten sich erstreckt. Andauernde Hitze, die an der Küste eine Mitteltemperatur von 26,5°, in Misahöhe bei einer Meereshöhe von 460 m eine solche von 24,2° erreicht, ist das empfindlichste Zeichen jenes Tropengebiets. Wie erschlaffend ein Klima wirken muß, in welchem, wie z. B. in *Ho*, ein Tag im April mit 26° C. beginnt und mit genau demselben Wärmestand schließt, während er mittags 2 Uhr zuweilen 31—33° erreicht, kann sich jeder vorstellen, der schon unter einem heißen Sommer in Deutschland geseufzt hat. Eine andere Eigenart des Klimas besteht in dem oft sehr schroffen Wechsel der Temperatur. Während vor einem ausbrechenden Gewitter die drückendste Schwüle herrscht, wird in *Ho* die Atmosphäre während seiner Dauer bis auf 17° abgekühlt. Diese Wechsel sind für die an Wärme gewöhnten Europäer und Eingeborne sehr empfindlich. Der frische Seewind, der an der Küste im Laufe des Vormittags eintritt, mildert die Temperatur und macht die Hitze erträglicher.

Unsere vier Jahreszeiten kennt man dort nicht. Die am stärksten sich unterscheidenden Jahreszeiten sind Regenzeit und trockene Zeit. Die Regenzeit folgt im allgemeinen dem höchsten Sonnenstand in den ersten Wochen des April und dauert 3—4 Monate. Sie erreicht im Monat Juni oder Juli ihren Höhepunkt; darauf folgt eine verhältnismäßig trockene Zeit, welche Ende Juli oder Anfang August beginnt und sich über den Monat September ausdehnt. Mitte September erreicht die Sonne wieder ihren höchsten Stand, worauf die kleine Regenzeit im Oktober eintritt und bis in den November dauert. Wie verschieden die Regenverhältnisse zwischen der Küste und dem Innern sind, geht daraus hervor, daß man im Jahre 1902 auf der Plantage *Kpeme* an der Küste 90, am *Agu* in Mittel-Togo dagegen 122 Regentage zählte. In gleichem Verhältnis steht die Regenmenge mit 532,1 mm an der Küste und 1305,6 mm Regenfall am *Agu*. Die große trockene Zeit herrscht während unseres hiesigen Winters von Dezember bis Februar. Es ist das die sogen. Harmattanzeit, in welcher ein vom Nordosten kommender trockener und kalter Wind bläst. Derselbe führt Wüstensand mit sich und ist von einer dunstigen, trockenen Atmosphäre begleitet. Der Himmel ist in Dunst gehüllt, so daß alle Fernsicht verhüllt ist, und man in die Sonne, die als eine blaßrote Scheibe steht, ohne den geringsten Schmerz sehen kann. Der Wind zieht die Haut zusammen und läßt sie aufspringen, Türen und Fensterläden, sowie alles hölzerne Gerät schrumpfen zusammen; von den Möbeln springt die Furnitur ab, die Einbände der Bücher krümmen sich, Hände und Lippen springen auf. Unter den Eingebornen gibt es während der Harmattanzeit besonders häufig Lungenentzündung. Auffallend ist, daß sich mit Wunden behaftete Eingeborne in der Hoffnung auf diese Zeit freuen, daß sie ihnen Heilung bringen werde. Im Harmattan wird gewöhnlich auch die Beschneidung vorgenommen.

Da die klimatischen Verhältnisse einen nachweisbaren Einfluß auf die religiösen Vorstellungen der *Ewe*er haben, so möge hier noch die Beschreibung eines Gewitters folgen, die sich in „den Mitteilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten“, Band III, S. 23, findet. Dort heißt es:

„Was die Tornados betrifft, so sind dieselben vor Eintritt der eigentlichen Regenzeit von März bis Mai und mit dem Ende derselben im Oktober am häufigsten. Sie können aber auch zu jeder andern Jahreszeit vorkommen, besonders bei Perioden großer Hitze,

welche eines der sichersten Anzeichen für dieselben bildet. Vor dem Ausbruch eines solchen Sturmes herrscht gewöhnlich eine drückende Schwüle und eine ungewöhnliche Ruhe in der Atmosphäre. Kein Blatt, kein Grashalm bewegt sich, das Insektenleben verstummt, selbst die sonst so lauten Frösche, Heuschrecken und Grillen kommen zum Schweigen. Der bisher blendend blaue Himmel trübt sich und überzieht sich mit einem schmutzig graubraunen Dunstschleier, der in der Himmelsrichtung, aus welcher das Unwetter losbrechen wird, sich zu schweren, oft mit rötlichen Rändern versehenen, äußerst drohend geballten Wolkenmassen verdichtet. Mit der weiteren Entwicklung des Phänomens bildet sich dann am Horizont aus diesen Wolken ein einförmig graues, sich schnell vergrößerndes Segment aus, das durch Kontrastwirkung gegen die darüber schwebenden, durch heftige Luftströmungen unruhig sich bewegenden schwarzen Wolken fast weiß erscheint. Graue Wolkenfetzen jagen voran, und bald erfolgen die ersten Windstöße aus der Richtung, in welcher das Segment steht. Das Thermometer sinkt rasch, oft um 8—10°. Lebhafte Blitze, begleitet und gefolgt von scharfen Donnerschlägen, entladen sich bald in rascher Reihenfolge; in wenigen Augenblicken hat das Unwetter dann den Beobachter erreicht. Mit einem gewaltigen Stoß bricht

Landschaft mit Affenbrotbäumen.
(Zu S. 24.)

der Staub, Schmutz, Blätter und kleine Äste mit sich führende Sturm herein, von den ersten großen Tropfen des bald in Strömen herniederstürzenden Regens begleitet. Unaufhörlich leuchten die Blitze, der Donner rollt bald hoch und dumpf, bald in scharfen, krachenden, die Erde erschütternden Schlägen, die Verfinsterung der Luft vermehrt den Schrecken des Phänomens und läßt den Aufruhr, in dem sich die ganze Natur befindet, das unaufhörliche Aufleuchten der elektrischen Entladungen, die bald nicht mehr zu zählen sind, um so schärfer hervortreten. Doch der Sturm dauert nicht lange; schon nach 10 oder 20 Minuten ist er vorüber; aber der Regen hält oft noch stundenlang an, und Blitze und Donner dauern an allen Himmelsrichtungen ebenfalls noch längere Zeit fort."

III. Pflanzen- und Tierwelt.

Mehr noch als die geographischen Verhältnisse haben Pflanzen und Tiere einen Einfluß auf die eigenartige Gestaltung des geistigen Lebens der *Ewe*neger gehabt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1. Die Pflanzenwelt.

Aus dem Reichtum der dortigen Vegetation sollen hier zuerst einige für das Nachdenken des *Eweers* besonders geeignete, wild wachsende Pflanzen erwähnt werden.

Der Affenbrotbaum, *adido*, gehört ausschließlich der trockenen Ebene an. Er gedeiht in der Nähe der Lagunen, kommt aber auch landeinwärts, sogar noch am Fuße der Berge vor. Sein Stamm mit glänzend hellgrauer Rinde gewinnt einen Umfang von 10—20 m, hat aber nur weiches und schwammiges Holz. Seine dicken, den größten Teil des Jahres nur spärlich mit Blättern versehenen Äste streckt er wie mächtige Arme über das zu seinen Füßen stehende Gras und Gebüsch aus. Auf dem Grunde der großen, weißen Blütenkelche befindet sich Blütenhonig, weshalb sie von den Eingebornen gesammelt und ausgesogen werden. In der kakaoähnlichen Fruchtschale ist eine braune mehlige Masse eingeschlossen, in welche die Kerne eingebettet sind. Dieselbe wird ihres süßsäuerlichen Geschmackes wegen gerne gegessen. Wenn geröstet, sollen auch die Kerne einen guten Geschmack haben. Die Asche der Frucht ist ein wichtiger Bestandteil der Landesseife. Aus dem zähen Bast des Baumes verfertigen die Eingebornen Stricke. An der Küste hat jeder Affenbrotbaum einen besonderen Namen, der die Güte seiner Früchte bezeichnen soll. Da heißt der eine etwa *aɔ̀lesikpui*, „der kleine Tanznarr“, ein anderer *bolo*, „der Unbeschnittene“, ein dritter *bekeni*, „der Feuchte“. Mit diesen Namen verbinden sich für die Eingebornen bestimmte Vorstellungen, mit Hilfe deren sie feststellen können, von welchem Baume sie eine Frucht genossen haben. Der gewaltige Umfang des Stammes wurde in der religiösen Volksanschauung das Bild für die Welt und des gesamten menschlichen Wissens. Vielerorts wird der Stamm mit einem Zaun umgeben, in denen die Eingebornen Opfer für die *trɔ̄wo* niederlegen, deren Behausung der mächtige Baumriese ist.

Die Fächerpalme mit ihrem hohen, in der Mitte etwas verdickten Stamm und ihrer schönen Blätterkrone beherrscht einen großen Teil der Ebene. Gerade in der ödesten Savanne ist sie am häufigsten zu sehen. Ihre fünfzehn bis zwanzig fächerartigen Riesenblätter stehen an der Spitze des Stammes in einem Büschel beisammen. Dieselben werden von den Bauern und Händlern gerne zum Schutz gegen den Regen benützt. Die etwas mehr als zwei Faust große Frucht besteht aus einer gelben faserigen Masse, die einen harten Kern umschließt und genießbar ist. Durchreisende Karawanen, besonders aber die Affen stillen gern ihren Hunger daran. Das Innere der weiblichen Fächerpalme ist weich, weshalb der Stamm leicht ausgehöhlt und den verschiedensten Zwecken dienstbar gemacht werden kann. In *Dọfọ* am Volta dienen diese hohlen Stämme als Bienenhäuser, welchen der herrlichste Honig entnommen wird. Man benützt sie als Hühnerställe und in der Nähe der Bäche und Flüsse als Boote. Den Stamm der männlichen Palme spaltet man zu Balken, und aus den zähen Blättern beider werden allerlei Flechtarbeiten gemacht. Der sehr berauschende Saft der Fächerpalme soll in früheren Jahren zum Affenfang benützt worden sein. Die Eingebornen hatten herausgefunden, daß die Affen, wenn sie die Maisäcker verwüstet hatten, sich gerne dem Palmweingenuß ergaben. Die Bauern stellten deswegen einige kleine Töpfe voll Fächerpalmwein an verschiedene Plätze auf dem Kornacker. Hatten sich die Tiere satt gefressen, so tranken sie diesen Saft und wurden so berauscht, daß es ein leichtes war, sie zu fangen oder zu erlegen. In der Anschauung des Volkes gilt die Fächerpalme als Symbol der Festigkeit und Stärke.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

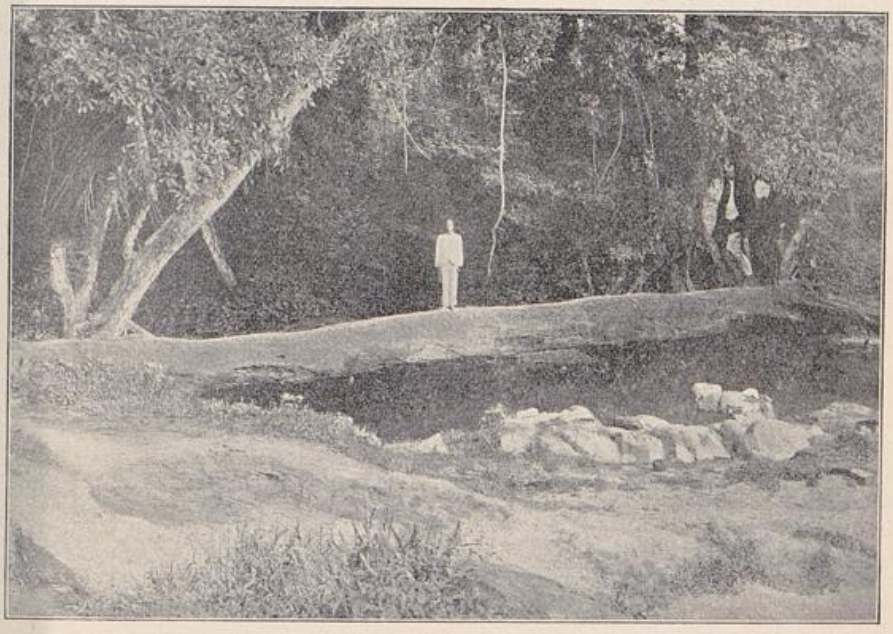
Fächerpalmen in der Küstenebene.

Fächerpalmen in der Küstenebene.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Odumbaum, von den Europäern schon öfters die „Eiche Afrikas“ genannt, findet sich an Flußufern in der Ebene und in den bewaldeten Bergtälern vor. Sein termitensicheres Holz ist rötlich, schön maseriert und wird hauptsächlich zum Bau europäischer Häuser und zur Anfertigung von Möbeln verwendet. Die von den Alten übernommenen Gebräuche verboten das Verbrennen des Holzes, weil der Rauch schädliche Wirkungen habe. Diesem Umstande verdanken wir heute den verhältnismäßig reichen Bestand dieses Baumes.

Die wilde Dattelpalme kommt nur in der Ebene vor. Ihre reifen Früchte werden gegessen. Der Stamm dient als Bauholz. Ihren süßen, klebrigen Saft trinken die Eingebornen, und aus ihren Blättern flechten sie Hüte. In den vielen Sprichwörtern kommen die mancherlei Vorzüge der wilden Dattelpalme nach verschiedenen Seiten hin zur Sprache.



Landesbrücke,
ein über die Flußufer liegender Baumstamm.

Der zähe Bast der Raphiapalme wird häufig zu kultischen Zwecken verwendet, und wirft man in *Matse* ihre Blätter in einen gewissen Bach, so trägt er mit ihnen das Leiden und Leid der Menschen weg.

Die Indigopflanze, die in der Ebene und auf den Bergen gedeiht, hat für den *Eʋe*er die größte Bedeutung. Aus ihren Blättern und Blüten gewinnt er jene unverwüstliche blaue Farbe, die in seiner Vorstellung das Bild der Ewigkeit geworden ist. Am *Agu* bedeutet der Ausdruck *tso ama me yi ama me*, „von Indigoblau zu Indigoblau“ soviel als „von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Aus der großen Zahl solcher Pflanzen, deren medizinischen Wert der *Eʋe*er erkannt hat und in Anwendung bringt, sei hier nur der *kpomi*, ein Baum mit milchweißem Safte und fliederähnlichen Blüten genannt, dessen Rinde mit Palmwein abgekocht, mit gutem Erfolg gegen Dysenterie angewandt wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

An Kulturpflanzen haben die *Ewe*er vier verschiedene Arten von Knollengewächsen, nämlich Yams, Stockyams, die süße Kartoffel und Taro, *mańkani*, die an Geschmack und Verwendung Ähnlichkeit mit unserer Kartoffel haben. In der Religion wird der Yams für alle Götter als Opfergabe dargebracht. Ebenso wichtig für diesen Zweck sind die Körnerfrüchte, von welchen das *Ewe*land Mais, Hirse und Reis hervorbringt. Während der Mais im ganzen Lande gedeiht, beschränkt sich der Reis auf die Berge und deren nächste Umgebung. Die Hirse war vor alters an der Küste eines der wichtigsten Nahrungsmittel, wird aber heute nur noch zu kultischen Zwecken verwendet. Den älteren Göttern werden ihre Trankopfer immer noch in Hirsebier dargebracht.

2

1 3

2 **Ein** *aḍiba*, **Wassermelonenbaum.** 1 und 3 **Taropflanzen,** *mańkani*, (Colocasia antiquorum).

An Obst erzeugt das *Ewe*land die Mango, eine in reifem Zustande sehr süße und schmackhafte, pflaumenartige Frucht. Der Baum ist immer grün und trägt zweimal im Jahr seine Früchte. Apfelsinen wurden bisher nur an der Küste von Eingebornen, im Innern dagegen hauptsächlich von Europäern gepflanzt. Verschiedene Limonenarten, Goaven, Sauer- und Süßsoaps, und nicht zu vergessen die Bananen und Ananas, sind bei Eingebornen und Europäern beliebt.

Von sonstigen Kulturgewächsen ist die Ölpalme, mit der große Gebiete bepflanzt sind, für das Leben des *Ewe*ers von der größten Bedeutung. An ihr kann er alles: Wurzeln, Stamm, Saft, Zweige, Blätter und Früchte verwenden. Es ist deswegen verständlich, daß in *Ho* unter einer Ölpalme die Opferschüsseln für den Himmel stehen. Saft und Früchte werden als Opfergaben verwendet und ihre Blätter haben eine das Übel vertreibende Kraft.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Die Tierwelt.

Hat die Pflanzenwelt schon einen tiefgehenden Einfluß auf die Gestaltung des geistigen Lebens des *Ewe*ers, so läßt sich das bei der Tierwelt in noch weit höherem Grade nachweisen. Diese ist reich und mannigfaltig. Dort haust der Büffel, welcher in kleineren Herden in gras- und wasserreichen Ebenen und Tälern weidet. Wird er geschossen, so muß für die in ihm wohnende Seele eine eigentliche Totenfeier gehalten werden. Seine Hörner werden als zauberkräftig gedacht und deswegen in der Zauberei viel gebraucht. Elefanten soll es einstens viele gegeben haben; jetzt aber sind sie ins Hinterland zurückgedrängt und nur einzelne Exemplare verlieren sich in die menschenleeren Savannengebiete am Volta

Afrikanische Früchte.

1. Apfelsinen, darüber eine Ananas. 2. Brotfrucht. 3. Pisang. 4. Ananas. 5. Mango, Ananas und Pisang. 6. Kokosnüsse. 7. Bananen und Pisang.

und hinter dem *Agu*. Der Elefant ist das Symbol der Kraft, aber auch das der Gutmütigkeit, der sich von der kleinen Spinne überlisten läßt. Seine Zähne werden mit Vorliebe in der afrikanischen Musik verwendet.

Das hervorragendste Raubtier ist der Leopard, der in Fels- und Baumhöhlen wohnt und in dichtem Gebüsch, hohem Gras oder auf niederen Bäumen auf seine Beute lauert. Für den erlegten Leopard muß der Jäger ein Totenfest abhalten. Der Kopf des toten Tieres wird sorgfältig zugebunden, weil sein nach oben gerichteter Blick den Regen verhalten würde. Sein Fell wird häufig von Priestern getragen und Zähne und Krallen werden als Zauber verwendet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

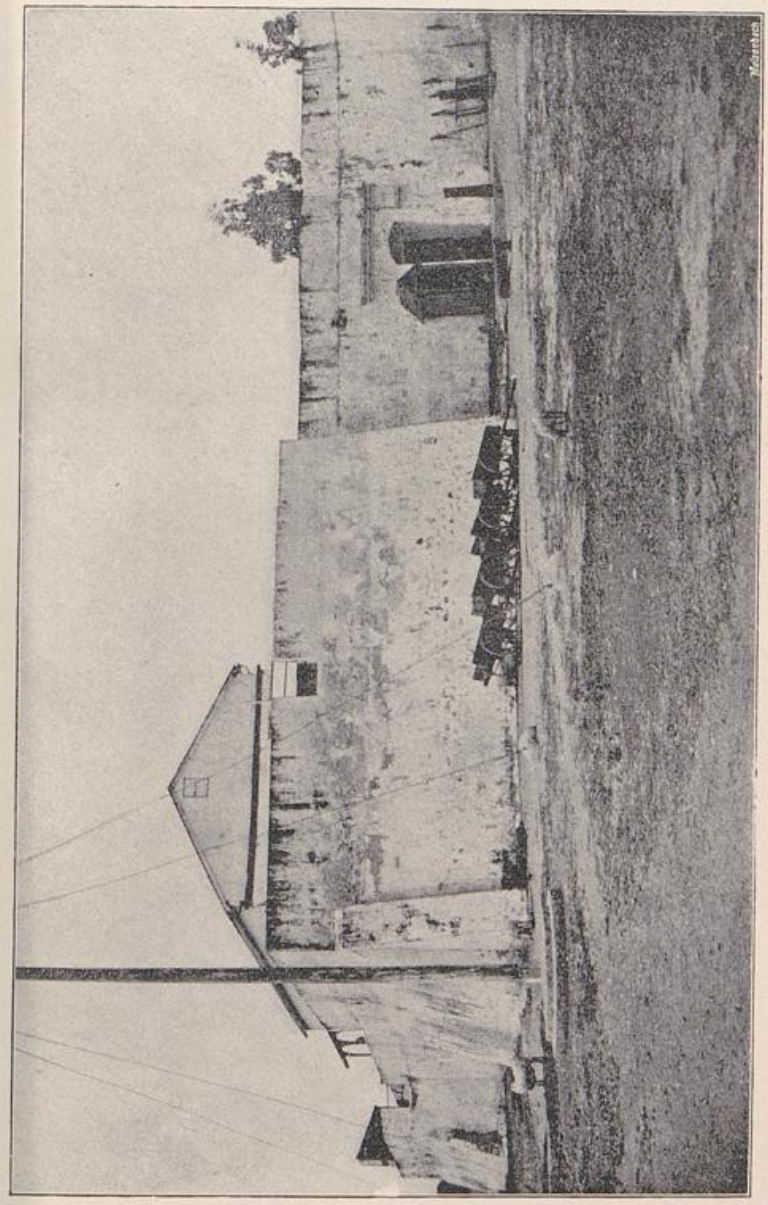
Die vielen Antilopenarten von der Größe einer jungen Ziege bis hinauf zur Pferdeantilope sind den Menschen durch ihr Fleisch und Fell nützlich und werden eifrig gejagt. Ihren gewundenen Hörnern wird starke Zauberkraft zugeschrieben. Den Knochen dieser Tiere opfern die Jäger von Zeit zu Zeit, um mit ihrer Hilfe die übrigen Tiere erlegen zu können. Unter den vielen Affenarten ist der Schimpanse das gefürchtetste Tier. Von den Jägern wird seine Gestalt in der unheimlichsten Weise beschrieben. Wenn er sie in seine Gewalt bekommt, raubt er ihnen den Verstand, macht sie aber auch mit dem besten Jagdzauber bekannt. Unter den Nagern ist das Stachelschwein als Höhlenbewohner dem Gott *Dente* geweiht.

Am Fluß.

In der Familie der Kriechtiere drehen sich die Vorstellungen der *Ewe*er hauptsächlich um die Riesenschlange, welcher an der Küste und in *Matse* eifrig gedient wird. Wenn sie aus den Termitenhügeln, ihrem Versteck, herausgeht, so steigt ihre Seele über die Wolken, um mit den mächtigen Geistern „im Obern" zu lustwandeln, und wenn der Regenbogen erscheint, kehrt ihre Seele wieder auf die Erde zurück.

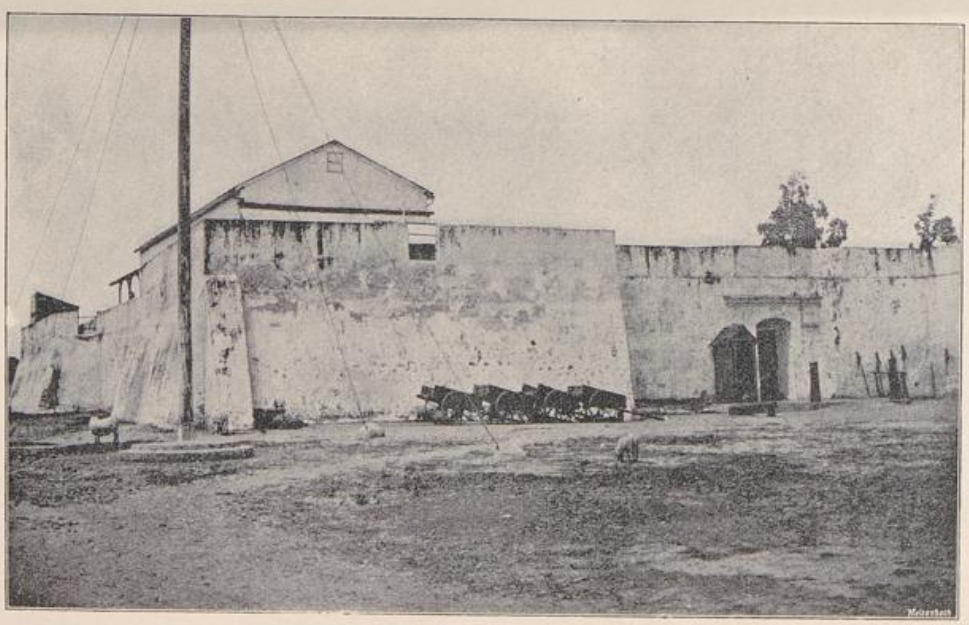
In den Flüssen und Lagunen des *Ewe*landes gibt es eine Menge Krokodile, die schon manch einen Menschen verschlungen oder ihm Arme und Beine abgebissen haben. Trotzdem scheinen sich die Eingebornen vor dem lebendigen Tiere weniger als vor seiner Galle zu fürchten. Ich war Augenzeuge davon, wie Eingeborne in nächster Nähe dieser häßlichen Ungeheuer sich badeten. Der Erklärungsgrund hiefür liegt in dem Glauben,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Das von den Dänen erbaute Fort in Keta.
(Zu S. 32.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



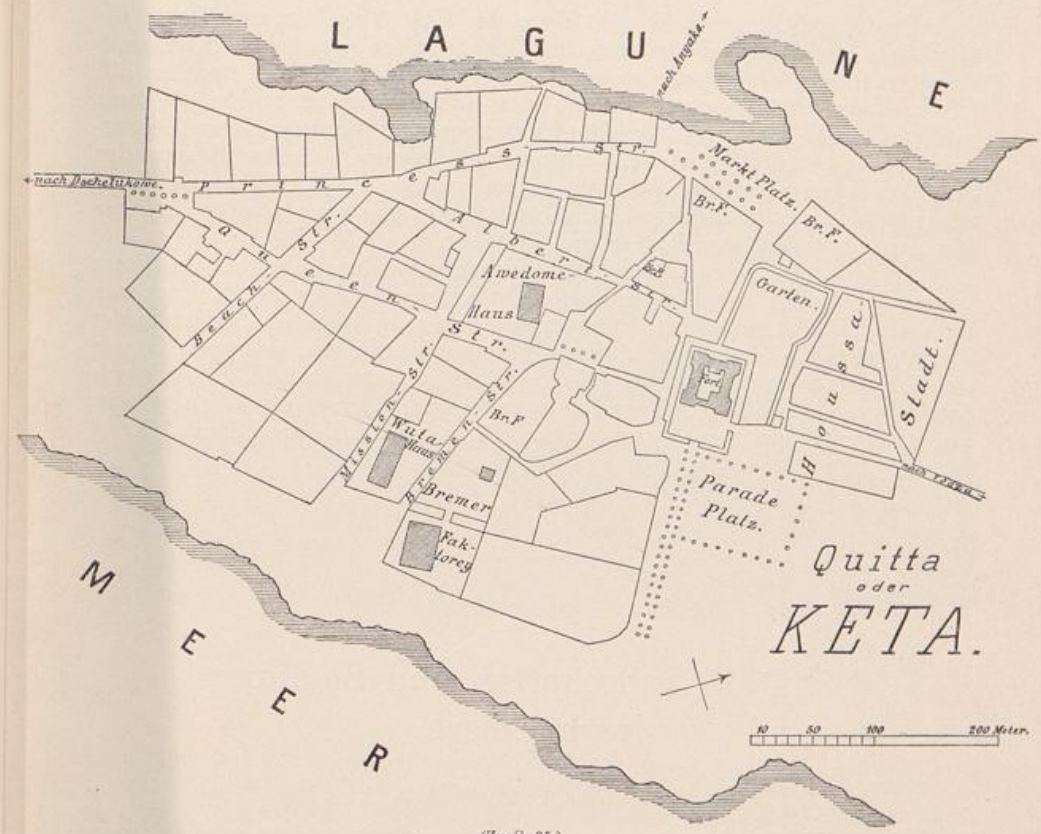
Das von den Dänen erbaute Fort in Keta.

(Zu S. 32.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

daß das Krokodil nur solche Menschen angreift, die geheime Verbrechen auf dem Gewissen haben; für die Guten ist das Krokodil nicht gefährlich. Die in manchen Flüssen lebende Sirene, Seekuh, wird als Wassermensch angesehen, über den sich die Eingebornen viel Wunderbares zu erzählen haben. Die Kröte ist eine Erscheinungsform der Frau des Jenseits und wird wahrscheinlich deshalb dazu benützt, das Übel aus den Städten und Dörfern zu vertreiben.

In der Vogelwelt haben der Adler, der Aasgeier, der Schildrabe, die Nachteule, der Stundenvogel und die wilde Taube die Aufmerksamkeit



(Zu S. 35.)

der *Ewe*er besonders auf sich gezogen. Vom Adler wies Hauptmann Kling drei verschiedene Arten nach und stellte fest, daß dieselben jungen Ziegen und Schafen gewachsen sind. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß sich auch der Adler des *Ewe*landes selbst an kleine Kinder heranwagt, und die Parabel, in der der Adler ein kleines Kind wegträgt, beruht demnach nicht ganz auf Erfindung. Die Federn des Aasgeiers, eines Unglücksvogels, verwendet man häufig in der Zauberei. Der Schildrabe erfreut sich unter den *Ewe*ern einer großen Sicherheit; sein Nest wird von niemand angetastet, weil er unter den Vögeln als Zauberer gilt. Die Ursache liegt in der zufälligen Beobachtung, daß man in seinem Neste Kauri-

muscheln gefunden hat. Die Nachteule verkündigt mit ihrem Geschrei den eintretenden Tod eines Menschen. Der Stundenvogel hat die Aufmerksamkeit wohl nur durch sein schönes Gefieder und sein regelmäßiges Rufen auf sich gelenkt. Die wilde Taube verkündigt den Menschen, daß viele gestorben seien und daß die Göttersklavin Zwillinge geboren habe. Sie ruft: *ame geḍēwo yi ketu me*, „viele gingen in das Erdinnere“, und: *Kosi dzi ve*, „die *Kosi* gebar Zwillinge“.

Unter den Flattertieren war einstens der fliegende Hund Hauswächter des Gottes *Sogblē*, wurde aber seines Ungehorsams wegen von ihm bestraft und streckt seither seine Füße nach oben und den Kopf nach unten.

Die Spinne übertrifft alle Tiere des Feldes an Mut und List. Sie überlistete den Leopard dadurch, daß sie sein honiggetränktes Kleid entlehnte, und den Elefanten, dessen Ohr sie als Kleid trug und nachher aß; selbst einem Häuptling versteht sie das Geld abzunehmen, das sie trotz wiederholter Mahnung nicht wieder zurückbezahlt. Vermöge ihrer Zauberkraft gelingt es ihr, dem Schwertvogel mit einem scharfen Messer den Schnabel abzuhauen und dadurch einer ganzen Stadtbevölkerung ihren sicheren Wohnsitz zurückzugeben. Durch die Spinne kamen aber auch die Wunden und selbst der Tod in die Welt.

An den Termiten[1]) sind den Eingebornen ihre hohen Bauten, ihre kunstvollen Nester und die geordnete Einrichtung ihrer ganzen Kolonie von Interesse. Die in eine Lehmzelle eingeschlossene Königin ist die Mutter der Kolonie und wird deswegen mit dem Häuptling verglichen, an dessen Dasein sich Wachstum und Gedeihen eines ganzen Stammes knüpft. Als ich vor Jahren auf einer Reise ein Termitennest untersuchte, sagte ein Mann zu mir: „In unserer Heimat zerstört man diese Hügel nicht. Sie sind *Mawu*, Gott.“

---

§ 2. Die Landschaften und Siedlungsverhältnisse.

A. Landschaften.

Das *Ewe*land hat im ganzen ungefähr 122 größere und kleinere Landschaften, von denen 16 unter englischer Oberhoheit stehen. Ihrer Lage nach lassen sie sich einteilen in Küste, Ebene und Berglandschaften.

1. Küstenlandschaften.

Unter den sechs Küstenlandschaften sind *Aṅlo*, *Be*, *Togo* und *Gēnyi* die wichtigsten.

Aṅlo liegt in der südwestlichen Ecke des *Ewe*gebiets und wird durch die *Keta*lagune in eine südliche und nördliche Hälfte geteilt. Bei einer

[1]) Vergl. Bild S. 315.

Küstenlänge von 46 km erstreckt es sich von der Mündung des Volta bis *Kedzi* 6 km östlich von *Keta*. Die Hauptstadt dieser Landschaft ist *Aňlogā*, „groß *Aňlo*“, auf der Nehrung am westlichen Südrand der Lagune. Die bedeutendste Handelsstadt jenes Stammes ist *Keta (Quittah, Kwitta)*. Die Stadt ist Sitz eines englischen Beamten, der in einem von den Dänen im Jahre 1784[1]) erbauten Fort residiert, das im 19. Jahrhundert käuflich in den Besitz der Engländer überging. Erst im Jahre 1874 wurde dieser östlich vom Volta liegende Teil von den Engländern wieder besetzt und der Goldküstenkolonie einverleibt. Auf dem der Stadt vorgelagerten Kap St. Paul unterhalten die Engländer seit einer Reihe von Jahren ein Leuchtfeuer.

Unter den verschiedenen dort ansässigen Handelsfirmen eröffnete die Firma Fr. M. Vietor & Söhne in Bremen schon im Jahre 1857 Handels-

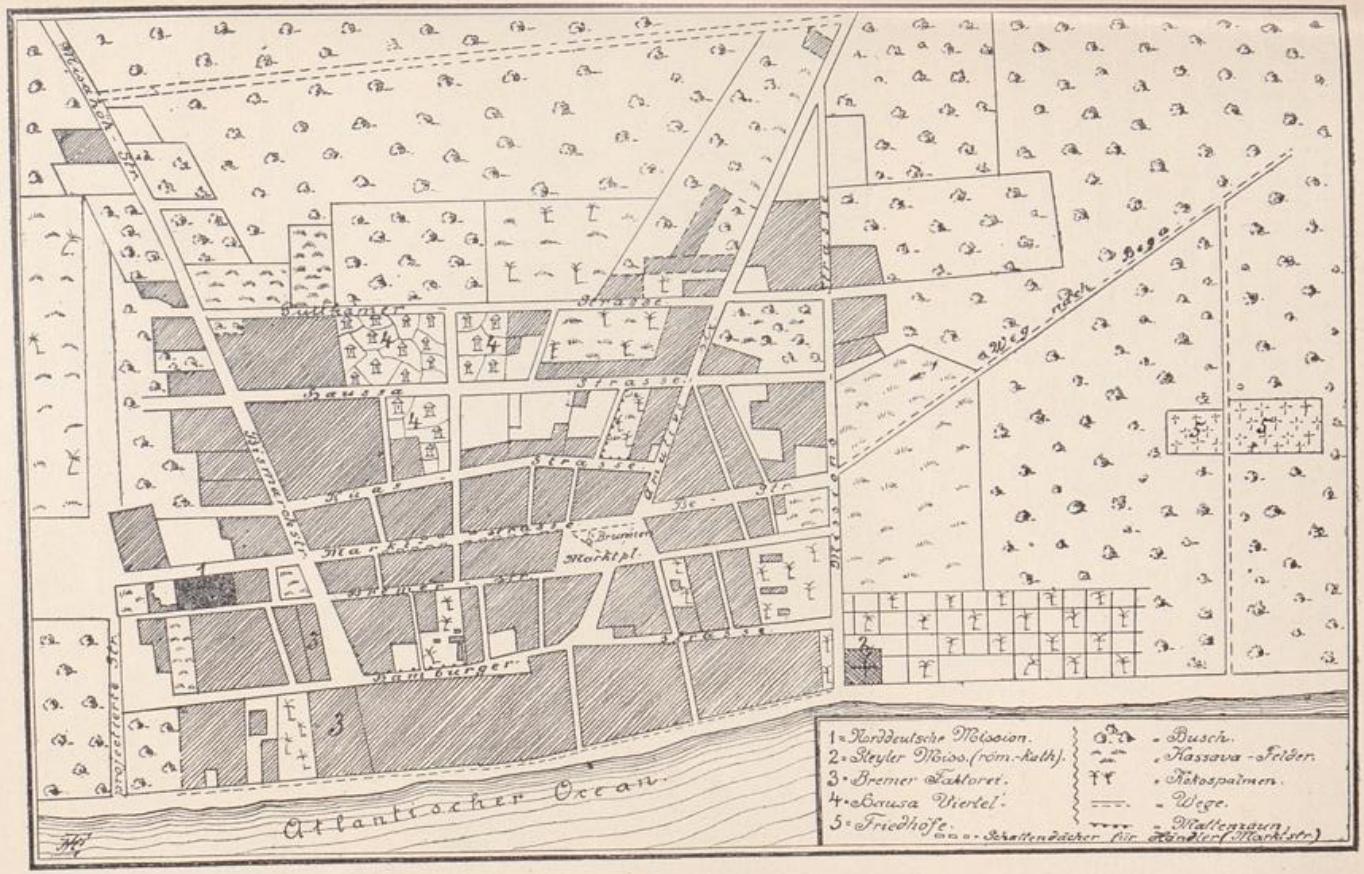
Lome,
Hauptstadt von Togo.

geschäfte mit den Eingebornen und ließ sich später an allen bedeutenderen Küstenplätzen, wie *Lome* und *Aneho* nieder. Der jeden vierten Tag abgehaltene *Keta*markt wurde von den Inlandbewohnern häuptsächlich seiner Fische wegen gerne besucht. Seit 1853 arbeitet in *Keta* die evangelische Norddeutsche und seit 1890 eine von Lyon aus geleitete römisch-katholische Mission.

Etwa 35 km östlich von *Aňlo* liegt die Landschaft *Be* mit der Königsstadt *Begā*, „Groß-*Be*“. Die bedeutendste Stadt ist *Lome*, ein einstiges Fischerdorf, jetzt der Sitz des deutschen Gouvernements von Togo. Im Jahre 1884 unter deutsche Schutzherrschaft gestellt, blühte der damals noch kleine Handelsplatz rasch auf. Gegenwärtig treiben zwölf europäische und sechs eingeborne Handelsfirmen ihre Geschäfte in *Lome*. Die Stadt zählte am 1. Januar 1905 5784 einheimische und 125 europäische Einwohner.

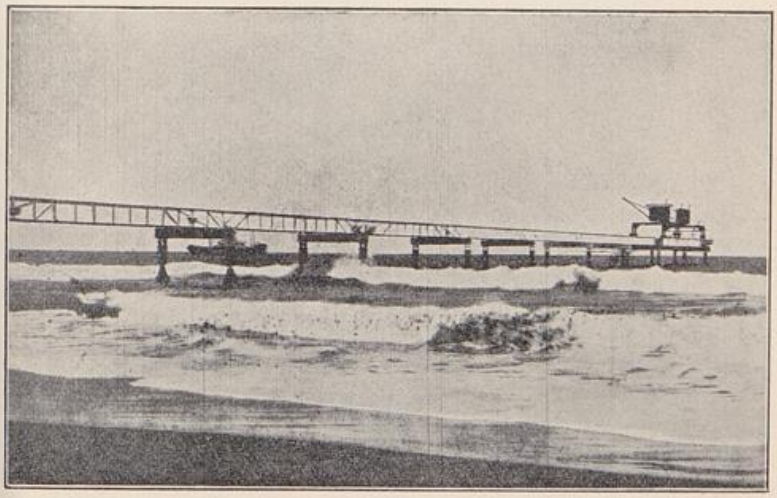
[1]) Vergl. Bild S. 31*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Plan von Lome.

Im Kalenderjahr 1904 liefen 178 Schiffe auf der Reede von *Lome* an, die einen Gehalt von 279 587 Registertonnen hatten. Zur Erleichterung der Landung von Menschen und Waren erbaute die deutsche Regierung eine am 27. Januar 1904 eingeweihte Landungsbrücke, über deren Nutzen nur eine anerkennende Stimme herrscht. Mußte man früher durch die stets gefährliche Brandung von *Lome*, so kann man jetzt über den brausenden Wogen auf der Brücke trockenen Fußes an Land kommen und die Gefahren der Brandung von *Lome* sind jetzt wie nicht mehr vorhanden. Gingen früher 5—6 % der Waren in der Brandung verloren, ganz abgesehen von dem großen Prozentsatz beschädigter Sachen, so wurden 1904 an 172 Betriebstagen 8297,4 Tonnen und 6602,2 cbm befördert, von denen nur 8,15 Tonnen oder 0,05 % verloren gingen, während Beschädigungen durch Seewasser überhaupt nicht festgestellt wurden. Der Verkehr mit dem Hinterlande vollzog sich bis jetzt auf zwei breiten Straßen, deren eine über *Kpalime* nach *Kpando* und die andere über *Notsie* nach *Atakpame* und von dort



Landungsbrücke in Lome.

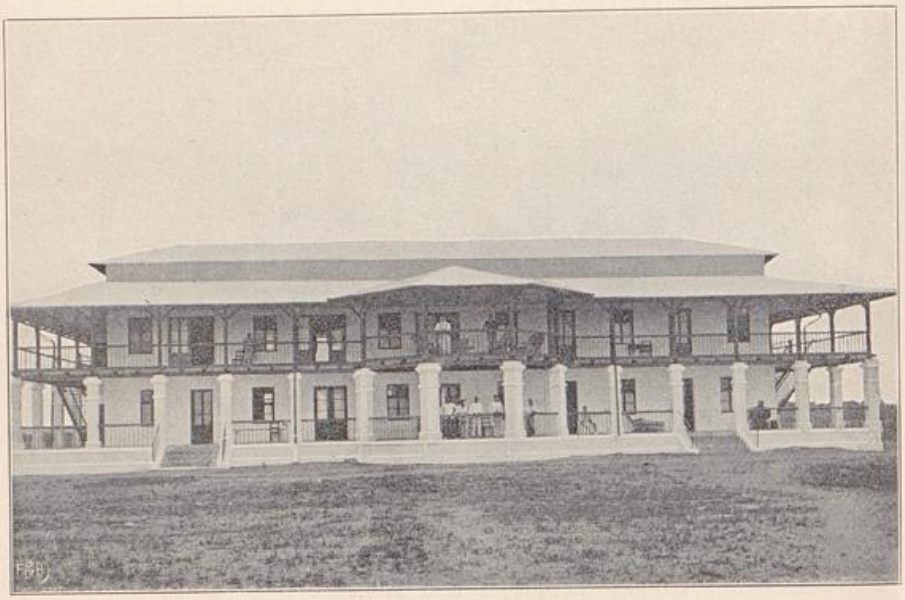
weiter ins Hinterland führt. Die Straßen verzweigen sich im Hinterland und erleichtern so den Verkehr der Inlandbewohner mit der Hauptstadt. Seit dem 18. Juli 1905 ist die erste Eisenbahn in Togo, welche *Lome* mit der etwa 40 km östlich gelegenen Küstenstadt *Aneho* verbindet, dem öffentlichen Verkehr übergeben und befördert täglich etwa 200 Eingeborne als Fahrgäste. Eine Inlandbahn von *Lome* nach dem 122 km entfernten *Agome-Kpalime*, dem Hauptort des fruchtbaren und dichtbevölkerten Misahöhebezirkes, ist im Bau; die Teilstrecke *Lome-Noewe* wurde am 27. August 1905 im Beisein der auf einer westafrikanischen Studienreise befindlichen Reichstagsabgeordneten eröffnet, die Vollendung der Bahn ist bis Ende 1906 zu erwarten. Die schönsten Gebäude der Stadt sind der Palast des Gouverneurs, die römisch-katholische Kirche und die im Bau begriffene Kirche der Norddeutschen oder Bremer Missionsgesellschaft. Damit sind auch schon die beiden Missionen genannt, welche in *Lome* und seinem Hinterlande arbeiten. Zu dem ausgedehnten Schul-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wesen beider Missionen wurde in den letzten Jahren noch eine Regierungsschule zur Heranbildung eingeborner Beamter eröffnet.

Die östlich von *Be* liegende Landschaft *Togo* verdankt ihre Bedeutung hauptsächlich dem Umstande, daß sie seinerzeit zuerst die deutsche Flagge annahm, infolgedessen die ganze deutsche Kolonie mit ihrem Namen benannt wurde.

Gε̄nyi, „das untere *Gε̄*“, liegt zwischen *Togo* und dem *Mono*fluß. Seine Bevölkerung sind Einwanderer aus *Akra*, die infolge unglücklicher Kriege mit *Akwamu* ihre Heimat verließen und an ihrem heutigen Wohnsitz einen Zufluchtsort fanden. Die ersten Auswanderer bestanden in der Schwester eines Häuptlings, die im Jahre 1660, nachdem sich ihr Bruder, durch den Volkswillen gezwungen, hatte das Leben nehmen müssen, mit zwei seiner Söhne nach Klein-Popo zog. Im Jahre 1680 folgte ihr ein großer Volksteil

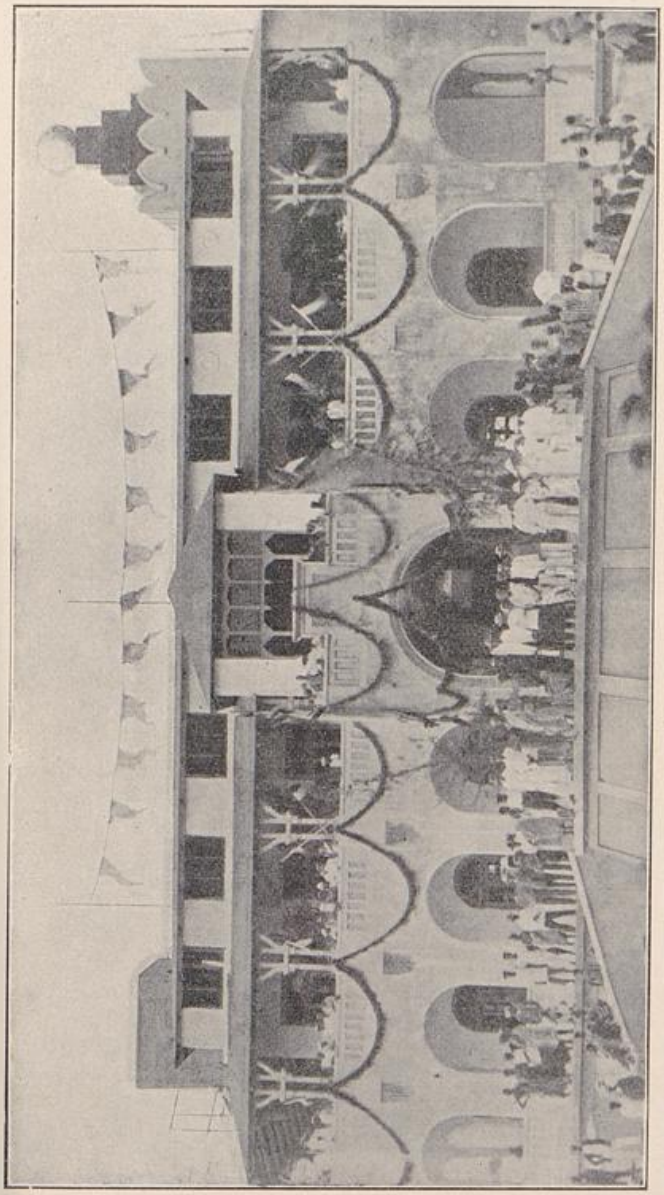


Das Nachtigal-Krankenhaus in *Aneho*.

von *Akra* unter der Führung des Königs *Asaṅmo* nach. Nach Vertreibung der *Be*er ließ er sich in *Aneho* nieder, gewann bald darauf einen glänzenden Sieg über den König von *Dahome* und wurde infolgedessen ein naher Verbündeter dieses Königs. Erst im Jahre 1733 fand eine dritte Einwanderung statt. Die engen Beziehungen dieser Einwanderer zu *Dahome* haben ohne Zweifel einen starken Einfluß auf sie und ihre Sprache gehabt.

Aneho, früher Klein-Popo, war etwa ein Jahrzehnt Sitz der deutschen Regierung und ist jetzt nach ihrer Übersiedlung nach *Lome* noch Sitz eines Bezirksamtmannes, der in *Sebbe* hinter der Lagune die Regierungsgeschäfte wahrnimmt. Hervorzuheben ist noch das unter der Leitung von Stabsarzt Dr. Wicke erbaute Krankenhaus, das den Namen des Afrikaforschers Dr. Nachtigal trägt, der im Juli 1884 an der Togoküste die deutsche Flagge hißte. In unmittelbarer Nähe der französischen Grenze hat *Aneho*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Gouvernements-Palast in Lome,
festlich geschmückt zur Einweihung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gouvernements-Palast in Lome,
festlich geschmückt zur Einweihung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

auch als Handelsplatz eine große Bedeutung, was schon daraus hervorgeht, daß im Jahre 1904 dort 110 Schiffe anliefen.

2. Landschaften in der Ebene.

Unter den Landschaften in der Ebene kommen für unsern Zweck nur der *Adaklu*, *Agotime*, *Notsie* und etwa *Tado* in Betracht, ferner die an dem Nordrand der Ebene liegenden Gebiete: *Abutia*, *Sokode*, *Ho* mit *Kpenoe* und *Akovieve*, sowie *Tavieve*, *Matse*, *Tanyigbe*, *Nyive* und *Akrofu*.

Der *Adaklu*stamm ließ sich bei seiner Einwanderung um den gleichnamigen Berg herum nieder. Acht Städte liegen am Fuße des Berges und ein Dörfchen, *Bludome*, soll auf seiner Spitze sein. Bis zum *Tavieve*krieg im Jahre 1888 durfte kein Fremder den Berg besteigen, weil derselbe ihr größter *trõ* ist und in Kriegszeiten für die *Adaklu*er eine sichere Zufluchtsstätte bot. In dem genannten Jahre durchbrach ein englischer Beamter den alten Bann und bestieg den Berg als äußeres Zeichen dafür, daß derselbe fortan für jeden Europäer zugänglich sei. Das Land ist am Fuße des Berges fruchtbar, wird aber in einiger Entfernung schon mager und ist mit vielen Fächerpalmen bewachsen. Die Bevölkerung treibt Ackerbau, Weberei und etwas Handel. Der Ackerbau wird jedoch durch die sehr im Vordergrund stehende Palmweinbereitung vernachlässigt. Der Charakter der *Adaklu*er ist bei äußerer Freundlichkeit innere Unentschlossenheit, die zuweilen mit heimtückischem Wesen viel Ähnlichkeit hat.

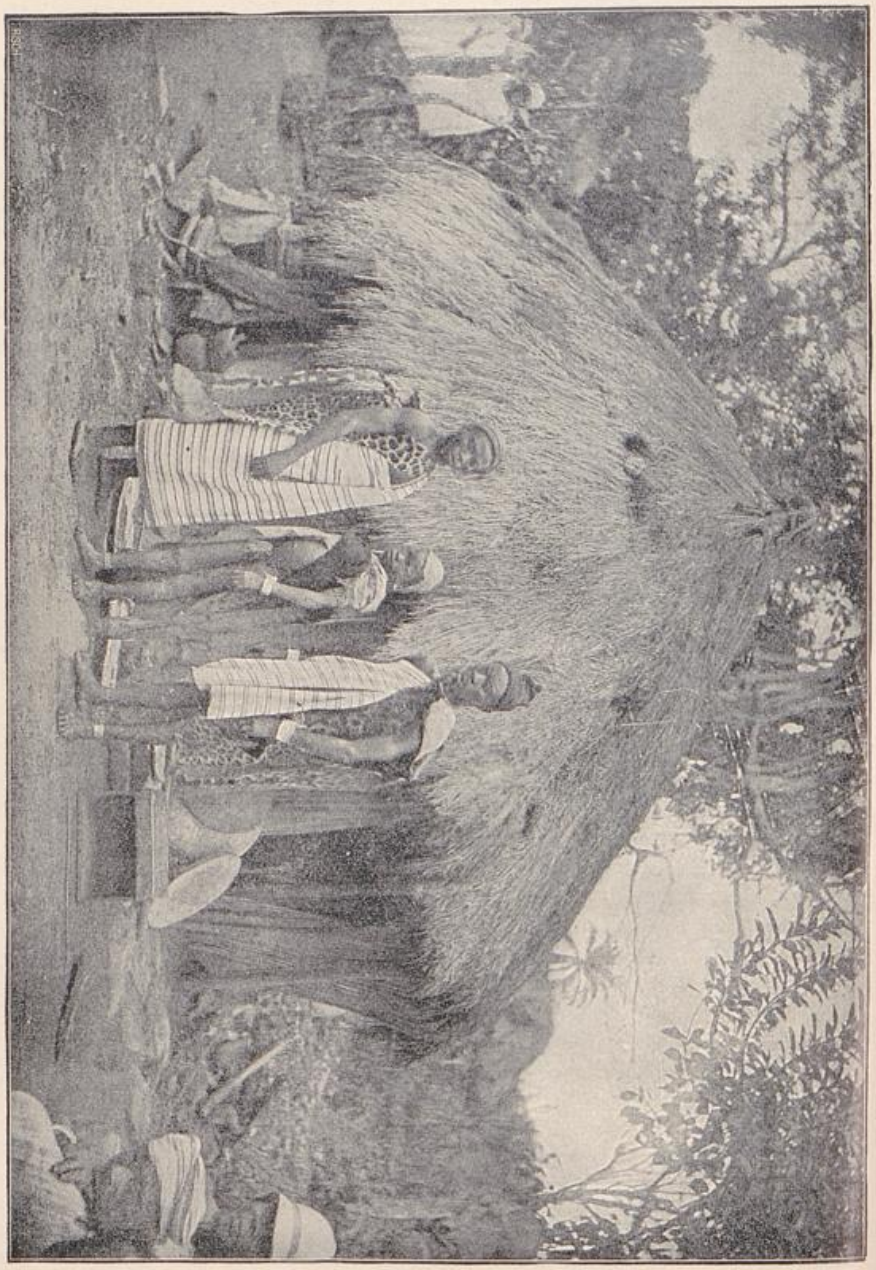
Agotime, auf beiden Seiten des *Todzie*flusses, liegt östlich vom *Adaklu*- und südlich vom *Agu*berg. Sein Name sagt, daß jene Landschaft reich mit Fächerpalmen bewachsen sei; denn *Agotime* bedeutet: „unter den Fächerpalmen." Von seinen sieben Städten haben *Kpetoe* als Häuptlingsstadt und *Awegame* seines *Yeve*klosters wegen einige Bedeutung erlangt. Seine Bewohner, einst[1]) aus *Adanme*, in der Nähe des *Krobo*berges, ausgewandert, treiben Ackerbau und Kleinviehzucht, legen aber besonderen Wert auf den Handel, durch den sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht haben. Ihre Muttersprache, *Adanme*, hat sich bis heute hauptsächlich in *Awegame* erhalten und scheint in den andern Städten mehr und mehr der *Ewe*sprache weichen zu müssen.

Die zahlreiche Bevölkerung der Landschaft *Agu* wohnte in früherer Zeit auf dem Berge, wo sie die ersten Missionare der Norddeutschen Mission noch antrafen. Die Häuptlingsstadt *Nyogbo* z. B. befand sich an dem nordwestlichen Bergabhang in einer Höhe von 880 m. Wegen fortgesetzter Streitigkeiten mit den *Kebu*ern zogen sie in die Ebene herunter und ließen sich am Fuße des Berges nieder. Ihre Priester, mit denen sie ebenfalls auf gespanntem Fuß gelebt hatten, blieben zurück und legten ein eigenes Dörfchen an, das sie *Mawuwe*, „Gottesplatz", nannten. Von jenem, das Ganze beherrschenden Punkte aus, übten sie eine das gesamte Volksleben umspannende Herrschaft, die niemand eine freie Bewegung gestattete. Die Priesterhütten waren auffallend klein, und ihre vornehmsten Insassen trugen Leopardenfelle[2]) auf dem Rücken. In den letzten Jahren verließen aber auch sie ihren Gottesplatz, um sich bei ihren Stammesgenossen in der Ebene anzusiedeln. Gegenwärtig sind nur noch einige *Kebu*dörfer auf dem Berg, deren höchstes 790 m ü. d. M. liegt und etwa 100 Hütten zählt. Die vier andern Familienteile der *Agu*er wohnen rings um den Berg herum auf einem sehr fruchtbaren Lande, das alle dem *Ewe*er nützlichen Gewächse

[1]) In der Mitte des 18. Jahrhunderts.
[2]) Vergl. Bild S. 42.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erzeugt. Ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Öl- und Palmweinbereitung, sowie Jagd und etwas Weberei.



Priester mit Leopardenfellen bekleidet auf dem Aguberg.

Notsie kommt hier als Wiege der *Ewe*er und *Tado* für die westlichen Gebiete nur seines Namens wegen in Betracht, der dort verschiedenen Göttern als Eigenname beigelegt wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Brunnen der Missionsstation Ho.
Ist 19½ m tief und wurde vom Missionar Holzäpfel durch die Felsen gesprengt. Im Hintergrund ist die Kirche zu sehen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

Brunnen der Missionsstation Ho.
Ist 19½ m tief und wurde vom Missionar Holzäpfel durch die Felsen gesprengt. Im Hintergrund ist die Kirche zu sehen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abutia mit den drei Städten: *Toti*, *Agove* und *Kloe* liegt am südlichen Fuß eines niedrigen Bergzuges westlich von *Ho*. Das nicht besonders fruchtbare Land nötigt seine Bewohner, sich ebenso stark dem Handel als dem Ackerbau zuzuwenden. Ihr Haupthandelsartikel ist Salz, das sie von *Adidome* und *Bato* her auf den Markt bringen. Viele seiner Stammesglieder gehen auch hinüber in das *Tsi*gebiet, wo sie sich oft lange Zeit aufhalten und der Weberei obliegen.

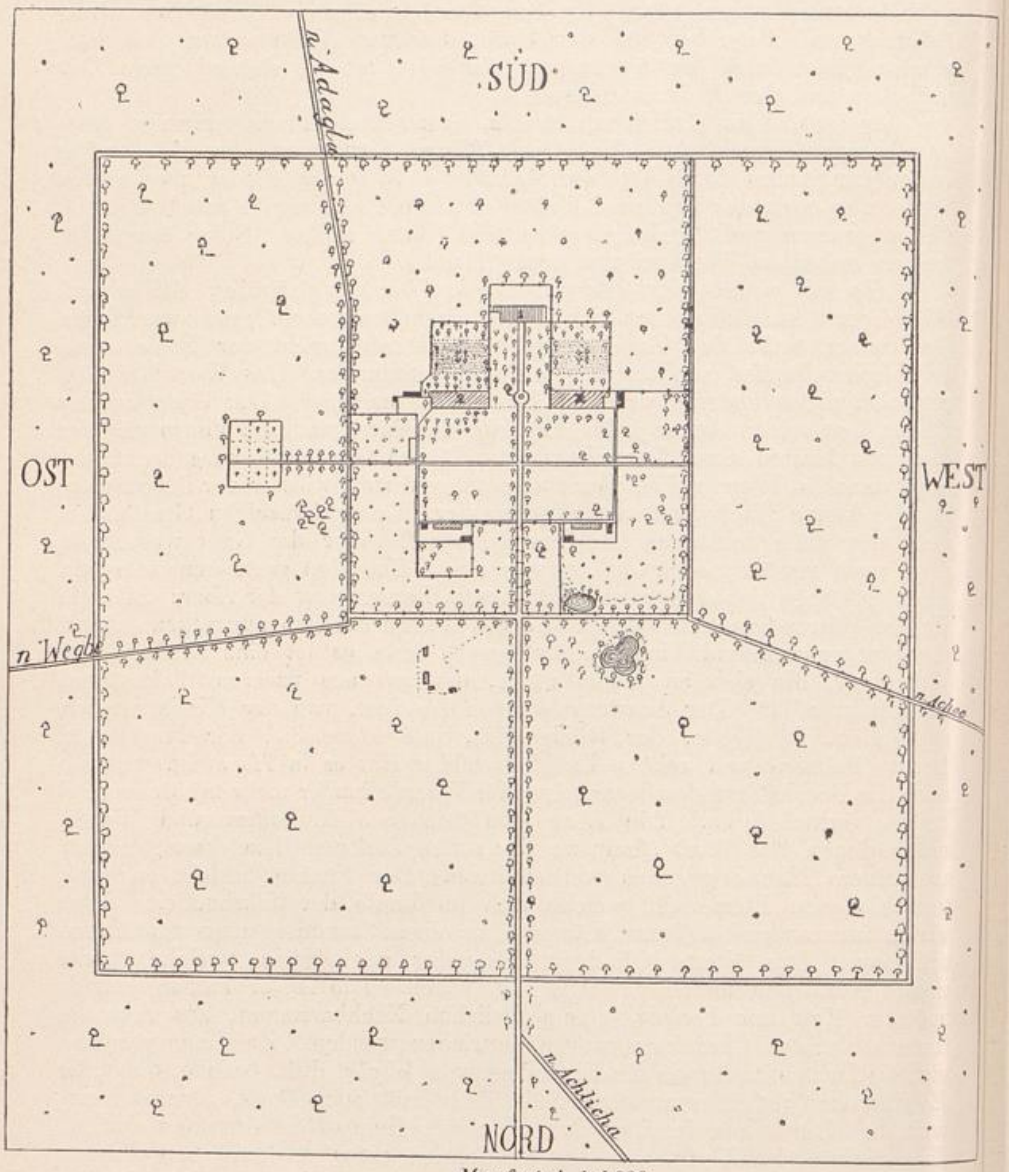
Sokode, 8 km östlich von *Abutia*, liegt auf einem wasserarmen, grasbewachsenen Durchbruch des *Abutia-Tavieve*-Bergzuges. Im *Asante*krieg verlor der Stamm durch List der *Asante*er viele seiner Glieder, weshalb es heute nur noch aus den zwei kleinen Städten *Deme* und *Kpakple* besteht, die zusammen nicht mehr als etwa 200 Hütten zählen. Seine Bewohner treiben Ackerbau, Weberei und etwas Handel.

Ho mit seinen vier Städten: *Wegbe (Dome)*, *Banyakoe*, *Ahliha* und *Ahõe* liegt 8 km östlich von *Sokode* auf einem trockenen, grasbewachsenen Gebiet am Fuße des *Tavieve*bergs. *Ho* ist also nicht der Name eines heidnischen Dorfes, sondern der des ganzen Stammes. Das Wort bedeutet zunächst nichts anderes als einen Haufen dürres Gras. Der Bauer in der Ebene legt seinen Acker jedes Frühjahr an einem anderen Platze an, der ganz mit hohem Gras bewachsen ist. Dieses Gras wird ausgehackt und heißt dann *ho*. Wenn auf Haufen zusammengeworfen, wird es der Bergungsort für die kleine Hacke und das Buschmesser. Unter demselben Gras halten sich aber auch Schlangen und Skorpione auf. Wer das Gras wegschafft, muß auch gewärtig sein, daß er von einem Skorpion gestochen oder von einer Schlange gebissen wird. Mit diesem Namen sagt der *Ho*er: „Als ein Haufen dürres Gras nur werden wir von unsern Feinden angesehen; aber," so setzt er warnend hinzu, „hütet euch, denn es ist eine Kraft in uns verborgen, die sich an jedem rächt, der uns aus unseren Wohnstätten vertreiben will!" Der Schwerpunkt von *Ho* liegt, von der Missionsstation abgesehen, in *Wegbe*, der Königsstadt, und *Banyakoe*, der Marktstadt. Dichte Palmen- und schöne Laubholzwälder gibt es in *Ho* nicht, weshalb auch die Beschaffung des Brennholzes für Fremde immer mehr mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Die *Ho*er sind fleißige Ackerbauern und Weber, unter denen das Wort „faul" zu der schimpflichsten Bezeichnung gehört, die einem Manne gegeben werden kann. Der Stamm besteht aus drei verschiedenen Elementen, welche sich im Laufe der Jahrhunderte unter vielen inneren und äußeren Kämpfen zu einem Stammesganzen zusammenschlossen. Das älteste Glied ist *Banyakoe* mit *Ahliha*, welche Städte ursprünglich beisammen gewesen sein sollen. Die *Ahõe*r kamen erst in späterer Zeit aus *Yevieve*, einem östlichen Nachbarstamm, aus dem sie ihres schlechten Charakters wegen vertrieben wurden. Zu ihnen gesellten sich als Dritter im Bunde die Einwohner von *Wegbe*, d. h. (solche, die) „die *Ewe*sprache" (erlernen mußten). Die Stadt heißt auch *Dome*, „dazwischen", weil ihre Einwohner inmitten der *Ho*er ihre Heimstätten errichten durften. Ihre Heimat ist *Krobo*, von wo sie infolge eines unglücklichen Krieges ins *Ewe*land auswanderten. Merkwürdigerweise bekam gerade dieser jüngste und fremde Stammesteil die Macht in die Hand. Unter seinen Königen war *Mote Kofi*, Vater des jetzigen Königs, entschieden der tüchtigste, dessen Einfluß heute noch im Stamme nachwirkt.

Schon im Jahre 1859 kamen die *Ho*er dadurch in Berührung mit den Europäern, daß Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft ihre Arbeit dort in Angriff nahmen, indem sie eine Station gründeten. Dieselbe wurde aber im Jahre 1869/70 durch die wilden Horden der *Asante*er

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zerstört, und erst 1876 erstand sie wieder aus ihren Ruinen.[1]) Dem Christentum und der christlichen Religion gegenüber verhielt sich dieser Stamm lange



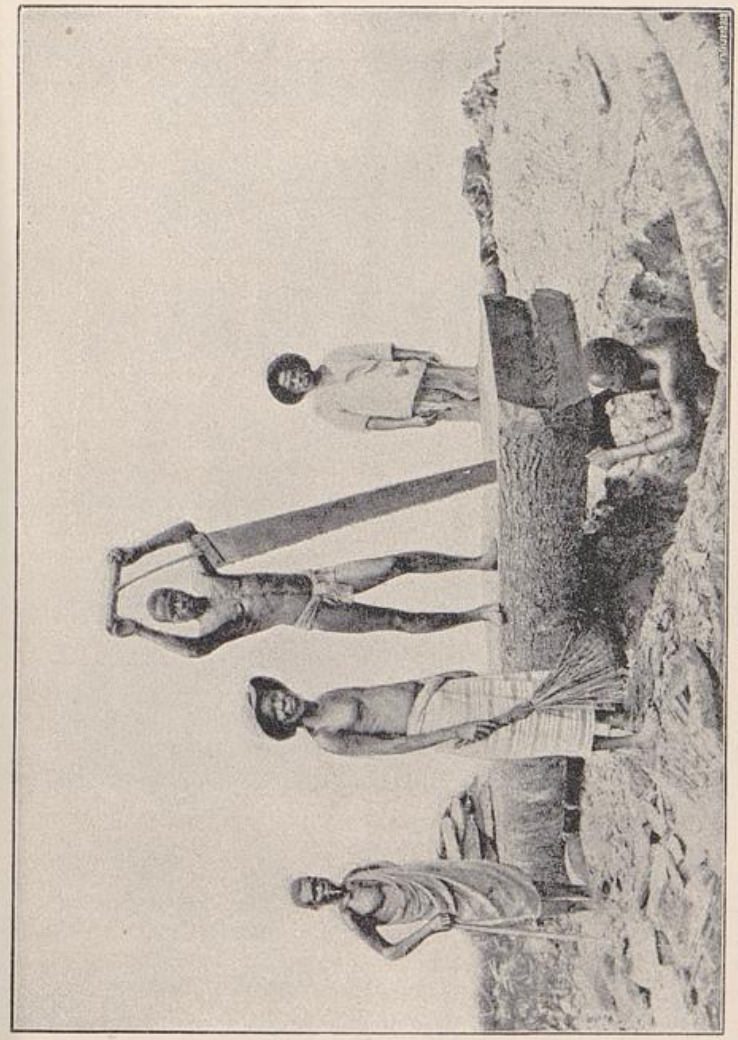
Maafsstab 1:4000

Plan der Missionsstation Ho.

Zeit ablehnend. Mit dieser Verschlossenheit war ein leidenschaftliches Festhalten an den herkömmlichen Gebräuchen verbunden. Die Hauptstütze

[1]) Vergl. Bild S. 34, 35; 46, 47; 48.

dieser Stellungnahme war der König *Mote Kofi*[1]) gewesen, der es verstanden hatte, sein Volk für alles von den Vätern ererbte zu begeistern. Sein Nachfolger *Kumi*,[2]) ein schwächlicher Charakter, verhielt sich zwar ebenso ablehnend zu dem Christentum, hatte aber nicht den überwiegenden Einfluß auf seinen Stamm, weshalb seine Regierungszeit sich durch viele Übertritte zum Christentum auszeichnet. Mit der Aufnahme des Evangeliums erschlossen



Holzsäger bei der Arbeit.

sie sich allmählich auch für die Kultur und erlernten das Holzsägen, das Maurerhandwerk und die Tischlerei.

Die 4—6 km nordöstlich von *Ho* liegenden *Kpeŋge*- und *Akoviewe*-städte bildeten ursprünglich mit *Banyakoe*, *Heve* und *Ahliha* zusammen den

[1]) [2]) Vergl. Bild S. 52, 80, 81.

eigentlichen *Ho*stamm. Etwas weiter nordöstlich liegt an dem linken Ufer des *Todzie*flusses die Landschaft *Nyive*, „Elefantenwald", die sich schon im Jahre 1730 unter der Führung ihres Königs *Foli* in einen großen Krieg gegen *Atikpui* am *Agu*, sowie gegen die *Akwamu*er eingelassen hatte. Heute ist es nur noch ein unbedeutender Ort auf dem Weg nach *Agome-Kpalime*.

3. Die Berglandschaften.

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Berggegenden am stärksten bevölkert sind. Allerdings sind es nur wenige Stämme, die auf den plateauartigen Ausweitungen der Berge selbst wohnen. Zu ihnen gehören

Marktbesucher in Landesböten am Lagunenufer.
(Zu S. 49 B.)

die Stämme *Govieve*, *Avatime*, *Logba*, *Agome*, *Kuma*, *Leklebi* und *Dãyi*; aber auch bei diesen Stämmen ist ein entschiedener Zug nach der Ebene zu bemerken, wie das bei *Govieve*, *Wodze* und der Bevölkerung des *Adaklu* und *Agu* deutlich zu sehen ist. Die weitaus größere Zahl der Bergstämme liegt am südlichen und nördlichen Fuß der Berge oder in den fruchtbaren Talebenen der Flüsse *Dãyi* und *Tsawoe*.

Die Bewohner der Berglandschaften sind im allgemeinen fleißige Bauern, die ihre Äcker teils an steilen Bergabhängen, teils auch in der Ebene anlegen und sich von Yams-, Reis- und Maisbau ernähren. In ihren schönen Talgründen gibt es noch viel Wild, wodurch ihnen bisher immer eine ergiebige Jagdbeute gesichert war. In neuerer Zeit haben sich die Bewohner einzelner Berglandschaften unter Vernachlässigung des Ackerbaus sehr dem lohnenden Handel ergeben. Die für unsern Zweck in Betracht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kommenden Gebiete sind *Taviewe*, *Matse*, *Tanyigbe*, *Dodome*, *Klewe* und *Ziavi*.

Die beiden Landschaften *Taviewe* und *Matse* liegen in einem engen Bergtale nordöstlich von *Ho*, wo sich einstens ihre Bewohner mit dem ausgesprochenen Zweck niederließen, dort gegen ihre Feinde gesichert zu sein. Nur die Webervögel, sagten sie, können sie dort erreichen; Feinden aber werde das unmöglich sein. Ihre früher als grausam bekannte Bevölkerung treibt Ackerbau, liegt aber hauptsächlich der Mattenflechterei ob. Daneben betreiben sie das Schmiedehandwerk, etwas Jagd und Kleinviehzucht. In *Matse* besonders steht die Mattenflechterei auf Kosten des Ackerbaus sehr in Blüte. Heute besteht an beiden Orten je eine Schule.

Dodome liegt auf der Spitze des grasbewachsenen *Abutia-Taviewe*-Bergzuges, der dort in dem *Labu*berg eine Höhe von etwa 500 m erreicht. Die Bevölkerung war in früheren Jahren sehr scheu, scheint sich aber durch fleißigen Ackerbau auszuzeichnen. Ihre Feldarbeit gestaltet sich dadurch sehr mühsam, daß sie ihre Farmen in der Ebene anlegen und deswegen täglich an den steilen Bergabhängen auf- und abklettern müssen.

Tanyigbe ist auf einem Ausläufer desselben Bergzuges gelegen.

Siavi und *Klewe* sind die nächsten Nachbarn der *Hoer*, die am nördlichen Abhang des *Taviewe*berges ihre Städte erbaut haben.

B. Siedlungsverhältnisse.

Im Blick auf die Siedlungsverhältnisse werden wohl am geeignetsten Siedlungs-Gebiet, -Form und -Weise unterschieden. Wer das *Ewe*land öfter zu bereisen Gelegenheit hatte, ist sich darüber klar geworden, daß sich die meisten Ansiedlungen an der Küste, am Süd- und Nordrand der Ebene, an den Flußufern und am Fuß der Berge befinden. Dabei ist zu bemerken, daß in der Ebene die Dichtigkeit der Bevölkerung von West nach Ost zunimmt. Im Küstengebiet wohnen zwischen Volta und *Mono* rund fünfzig größere und kleinere Stammesfamilien. Soweit dieselben Zugang zum Meer und zu den Lagunen haben, sind sie fleißige Fischer, die die gefangenen Fische in getrocknetem Zustand auf den Märkten des Hinterlandes verkaufen. Günstige Existenzbedingungen waren auch in der Nähe der Flüsse gegeben, wo nicht nur fruchtbarer Boden, sondern auch die Möglichkeit verlockend war, sich aus dem Flusse stets mit frischem Fleisch zu versorgen.

In der Mitte der Ebene wohnen von Südwesten nach Nordosten etwa siebzehn Stämme, die ausschließlich Berge *(Aḍaklu* und *Agu)* und Flußufer als Wohnsitze erwählt haben. Am Nordrand der Ebene leben achtundzwanzig Stämme, in den Bergen acht und in der *Dãyi*ebene neunzehn.

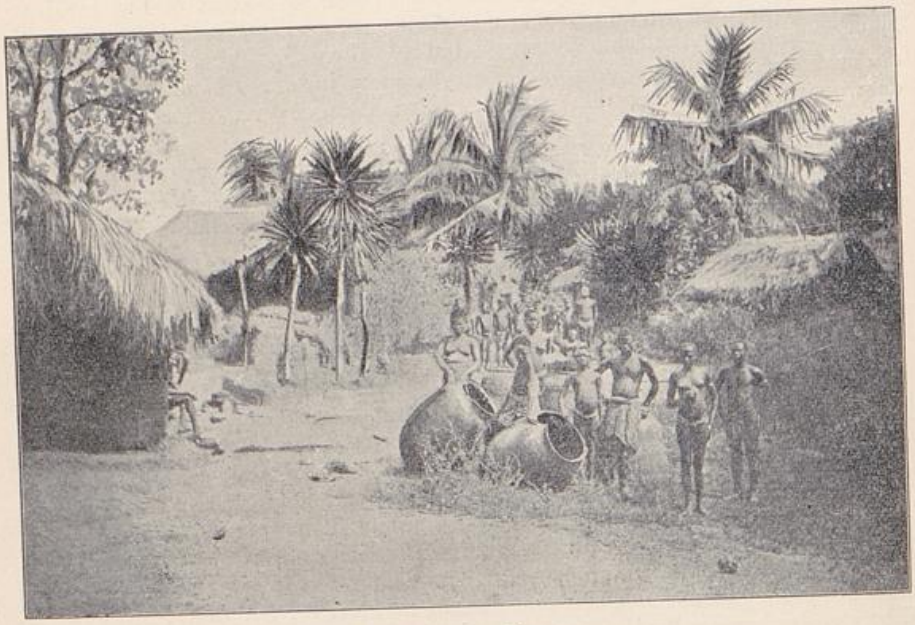
In Beziehung auf Siedlungsformen unterscheidet die Sprache Städte (Dörfer), Weiler[1]) und Höfe[2]). An der Küste sind die größeren Städte mit europäischer Anlage hauptsächlich dem regen Handelsverkehr zu verdanken. In ihrem Umkreis gibt es volkreiche Dörfer mit engen und unregelmäßig angelegten Gassen, die auf freie Plätze führen, auf denen gewöhnlich ein Schattenbaum oder etliche Palmen stehen. Hier tummeln sich bei Tage die Kinder und führen die Erwachsenen in den Nachtstunden

[1]) Vergl. Bild S. 363, 367.
[2]) Vergl. Bild S. 336.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihre Spiele auf. In den holzarmen Gebieten der Küste wird als Baumaterial hauptsächlich gestampfte Erde für die Mauern verwendet. Das Holzwerk besteht aus gespaltenen Fächerpalmen, und die Dächer werden mit Gras und Schilf bedeckt, das an den Ufern der Lagune wächst. Einem Fremden fällt in den Küstenstädten die eigenartige Mischung von Winkel- und spitzzulaufenden Dächern auf. Die ersteren haben steile Flächen und sind zuweilen an den Enden der Firstlinie abgewalmt. Auffallend ist, daß das einer Frau gehörige Haus stets ein kegelförmiges, das Haus des Mannes dagegen immer ein Winkeldach hat.

Die Städte der nördlichen Teile des *Ewe*landes unterscheiden sich von denen der Küste nach verschiedenen Seiten hin. Die Häuser gruppieren sich gewöhnlich um eine breite Dorfstraße, in deren



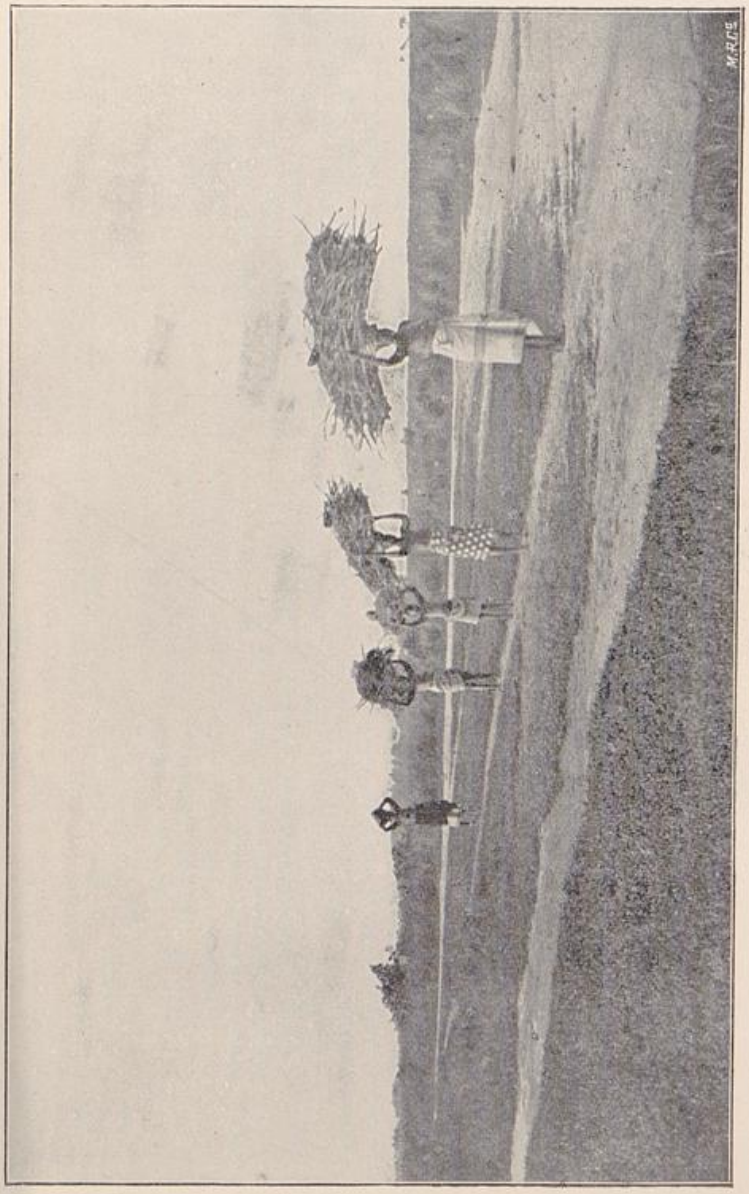
Dorf in der Ebene.
Im Vordergrunde liegen zwei große Tontöpfe.

Mitte große Schattenbäume stehen.[1]) Es sind das die Unterhaltungs-, Rats- und Spielplätze der Dorfbevölkerung. Die Mauern werden dadurch hergestellt, daß Stangen in die Erde gestoßen, Palmäste der Länge nach an dieselben gebunden und diese dann mit Lehm beworfen werden. Die Dachform ist ausschließlich die des Winkeldaches. Die Zahl der Hütten eines Gehöftes ist bedingt durch die Anzahl der Frauen, die der Eigentümer besitzt. In den fremdsprachlichen Gebieten *Sandrokofi* und *Akpafu* sind nur die Reisbehälter mit Gras, die flachen Dächer der Wohnhäuser dagegen mit festgestampfter Erde bedeckt.[2])

Schon wenige Kilometer hinter dem Küstengebiet beginnen die vielen kleinen Weiler, die durch zahllose Fußpfade, auf welchen sich ein Fremder

[1]) Vergl. Bild S. 86, 87.
[2]) Vergl. Bild S. 92.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Frauen mit Holzlasten auf dem Weg zum Markt.

Frauen mit Holzlasten auf dem Weg zum Markt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nicht mehr zurechtfindet, untereinander verbunden sind. Es sind das Plantagendörfer von drei bis acht Hütten, auf denen die Bauern das umliegende Land in Kultur nehmen. In früheren Jahren waren diese Weiler von den Inlandbewohnern deshalb gefürchtet, weil sie sich hie und da in diesem Netz von Pfaden verirrten, dann von den Bewohnern gefangen und erst gegen hohes Lösegeld freigegeben oder aber verkauft wurden.

Im Innern errichtet der Bauer auf seinem Acker gewöhnlich nur eine einfache Schutzhütte, welche meistens durch zusammengesteckte Äste der Ölpalme nach außen abgeschlossen wird. Hier kocht der Bauer sein einfaches Mittagsmahl, legt sich über die heißen Mittagsstunden schlafen, bringt auch zuweilen Tage und Wochen lang die Nächte darin zu. Solche Höfe, *agbletawo*, stehen immer nur solange, als das umliegende Land unter Kultur genommen ist. Außer ihnen gibt es auch Einzelhöfe, die ihr Dasein nicht der Kultur, sondern einem in der Stadt ausgebrochenen Streite verdanken. Manche Familien entziehen sich gehässigen Angriffen häufig dadurch, daß sie sich auf ihr Familienland zurückziehen und dort einige Hütten errichten, in denen sie im Frieden leben können.

In engem Zusammenhang damit steht die Art und Weise, wie die Besiedlung des Landes vor sich gegangen ist. Als die Stämme allmählich ihre festen Wohnsitze eingenommen hatten, zweigten sich immer wieder einzelne Familienteile, sei es veranlaßt durch Streitigkeiten und Krieg oder durch mangelnde Existenzbedingungen, von ihnen ab. Der Grundstock des *Aḍaklu*stammes z. B., der sich am Fuß des Berges niedergelassen hatte, bevölkerte allmählich einen großen Teil der südlich davon sich ausbreitenden Ebene. Dazu kam immer wieder von Zeit zu Zeit neuer Zuzug aus dem Westen, wie z. B. *Aneho*, *Agotime* und *Avatime* das beweisen. Jedenfalls bestand die Siedlungsgeschichte des *Ewe*landes Jahrhunderte hindurch in nichts anderem als in einem Kommen, Landbesetzen und Wiederverlassen, Streiten und Kriegen solange, bis ein Stärkerer über sie kam.

---

§ 3. Das Volk.

I. Die geschichtliche Vergangenheit.

Die ältesten geschichtlichen Erinnerungen des *Ewe*volkes sind sagenhafter Natur und verdienen nur in sofern Beachtung, als die Aussagen der verschiedenen Stämme miteinander übereinstimmen. Aber auch unter dieser Voraussetzung ist den Vermutungen, wie es gewesen sein könnte, noch viel Raum gegeben.

Die Erzählungen stimmen darin überein, daß das Volk der *Ewe*er in seinen heutigen Wohnsitzen keine Urbevölkerung, sondern vor langer Zeit aus dem Nordosten eingewandert ist. Die meisten suchen ihre gemeinsame Heimat im Nigerbogen, wo sie in stark befestigten Städten gewohnt haben. An die nicht mehr kontrollierbaren Namen *Ketu*, *Ayo* und *Aḍaḍam* knüpfen die Erzähler die Vermutung, daß dort der Entstehungsplatz der Menschen gewesen sei.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Von ihrem Ursitz *Ketu* wanderten ursprünglich zwei zahlreiche Sippen aus; die eine zog nach Südwesten und teilte sich in die Gebiete *Tado* am *Mono* und *Notsie* zwischen dem *Haho* und *Zio*, die andere nahm ihren Weg nach Westen und ließ sich in der Gegend des heutigen *Adele* nieder, wo sie ihren Sitz *Dogbonyigbo* nannte. Wie lange ihr Aufenthalt dort dauerte, läßt sich nicht mehr feststellen. Die zu *Dogbonyigbo* gehörigen Stämme sollen *Anlo*, *Be* und *Fo* gewesen sein. Der unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten wegen trennte sich *Fo* von ihnen, zog nach Süden und gründete *Wla* in *Dahome*. Aber auch die andern machten sich auf die Reise und suchten ihre Bruderstämme in *Notsie* auf. Lange Zeit scheinen sie mit ihnen zusammen gewohnt und sich unter dem Regiment guter Könige glücklich gefühlt zu haben. Durch eine Verheiratung des

Kokospalmenhain,
darunter ein Haufen aufgestapelter Kokosnüsse.

Königs *Asimadi* aus *Tado* mit einer Schwester eines Häuptlings der *Dogbonyigboer*, namens *Wenya* kam es zu Thronstreitigkeiten, die damit endeten, daß der dieser Ehe entsprossene Sohn *Sri* König der *Dogbonyigboer* wurde. Das erweckte den Neid des *Notsie*königs *Agokoli*, der sich allmählich zu grausamer Verfolgungswut steigerte. Derselbe ließ z. B. seine Häuptlinge, die ihm nicht zu Willen waren, töten, und nur ein einziger entkam dem Blutbad. Später ließ er seinen Untertanen Dornen in den Lehm werfen und zwang sie, denselben zu treten. Dazu kam noch, daß die stark sich vermehrende Bevölkerung sich gegenseitig das Leben schwer machte. Diese Umstände führten schließlich zu einer Trennung, die aber nicht durch einen offenen Bruch, sondern durch List bewerkstelligt wurde. Die Frauen hatten Befehl erhalten, alles Wasser, das sie ausgießen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

an die dicken Erdmauern der Stadt zu schütten, damit dieselben aufweichen und dann umgeworfen werden könnten. Im bestimmten Augenblick wurde die Mauer mit einem Dolch untergraben, dann hielt ein Häuptling den Dolch in die Höhe und betete: „Gott, öffne uns das Tor, damit wir hinausgehen können!" Andere stemmten sich mit aller Macht gegen die Mauern und warfen sie um. Unter Vorantritt der Frauen und Kinder setzte sich der Zug in Bewegung; die *Dogbonyigbo*er nahmen ihren Weg nach Süden an das Meer, während die andern in der Richtung nach Westen wanderten, wo sich die einen die Gebiete an den Bergen und in der *Dāyi*ebene, die andern aber den Nordrand der Ebene, *Aḍaklu* und die Voltagebiete, als Wohnsitze erwählten.

Die Küstenstämme hatten in der Folgezeit Kriege mit *Dahome* und *Gẽnyi*, *Adā* und *Agave*, deren schließliche Folge die Errichtung des Forts in *Keta* durch die Dänen war. Die Inlandstämme dagegen mußten den *Akwamu*ern in ihren Sklavenkriegen Heerfolge leisten. Diese Stellung empfanden sie nach und nach aber als unerträgliche Last, die sie unter der Führung des Königs *Kwadzo De* von *Peki* in den Jahren 1828 bis 1833 in einem siegreichen Krieg abschüttelten. Die letzten Nachwirkungen jener alten Kriege bestanden im *Asante*krieg 1869—73, in dem die *Aṅlo*er an der Seite der *Asante*er gegen ihre eigenen Stammesbrüder kämpften. Wenn auch jener Krieg für die *Ewe*er ungünstig ausfiel, so hatte er doch zur Folge, daß sie sich ihrer gemeinsamen Aufgaben bewußt wurden, die, wenn auch langsam, zu einer allmählichen Einigung führten. Den europäischen Regierungen aber war es vorbehalten, die *Ewe*stämme ganz zur Ruhe zu bringen und sie für die friedliche Entwicklung des Landes unter Mithilfe der Mission zu erziehen.

II. Die Kultur.

A. Die materielle Kultur.

Aus dem bisher schon Mitgeteilten ist zu ersehen, daß die *Ewe*er in Ackerbau, Viehzucht und Handwerk zwar eine gewisse Kulturhöhe erreicht haben, dann aber auf einem Punkte stehen geblieben sind. Die Hacke und der Webstuhl von heute sind noch ganz ebenso wie vor hundert Jahren.

1. Der Ackerbau.

Es ist ein entschiedener Vorzug des *Ewe*volkes, daß der Ackerbau überall in großem Ansehen steht. Als Beweis dafür darf nicht nur die saubere Bestellung der Felder, sondern auch die Tatsache angesehen werden, daß sich an der Feldarbeit im Innern Männer und Frauen gleichmäßig beteiligen. Die Männer besorgen die schwereren Geschäfte, wie z. B. das Stangenstoßen zum Yams. Auf jeden Beobachter wird es einen angenehmen Eindruck machen, zu sehen, wie im Frühjahr der Mann zusammen mit Frauen und Kindern das Land urbar machen, wie sie miteinander den Yams pflanzen und endlich auch bei der Ernte zusammen helfen.

Auffallend ist es, daß in den urgeschichtlichen Erinnerungen der *Ewe*er nie der Mais und Yams, sondern immer nur die Bohnen genannt werden. Den Namen *ayigbe* z. B., mit dem die *Gẽ*er die *Ewe*er benennen, führt die Volksetymologie von der Küste an bis zur Nordgrenze des *Ewe*gebiets darauf zurück, daß sie einst auf ihrer Wanderung von ihrer Urheimat her Bohnenäcker angelegt und auf deren Ernte gewartet

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

haben. Inzwischen seien die *Gẽ*er weitergezogen; sie selbst aber haben sich teilweise dauernd dort niedergelassen. Damit stimmt die Erzählung der *Ho*er überein, daß sie in *Notsie* noch keinen Mais gehabt, sondern ihn erst später von den Europäern bekommen haben. Auch der Yams wurde aller Wahrscheinlichkeit nach erst später entdeckt. Die Yamsart *hlo* z. B. findet man noch heute wild in den Wäldern, wo er erst in den schlimmen Zeiten des *Asante*krieges gefunden wurde. — Unter den Trankopfern der ältesten Götter wird immer nur *liha*, „Kornbier", erwähnt. Bei Korn ist wahrscheinlich an Hirse oder Reis zu denken, den die *Aḍaklu*er noch lange nach ihrer Einwanderung am *Aḍaklu* gepflanzt haben wollen.

2. Die Viehzucht.

An der Küste besitzen einzelne Leute große Rindviehherden, die teils mit, teils ohne Hirten hinter den Lagunen weiden. Etwas weiter im Inland treiben die Bauern nur noch Kleinviehzucht; auch Geflügelzucht ist im ganzen Lande zu finden. Über den Umfang und den Erfolg, mit dem die Eingebornen dieser Beschäftigung oblagen, kann man sich daraus ein Bild machen, daß in früheren Jahren, teilweise auch jetzt noch, viele Schiffe in *Keta* Geflügel und Rindvieh einkauften. Merkwürdig ist, daß die ältesten Opferberichte im Innern nur von Ziegen, an der Küste nur von Rindvieh erzählen. Das Schaf scheint also entweder noch nicht bekannt gewesen oder jedenfalls für die Erdengötter nicht als Opfertier verwendet worden zu sein. Erst in den neueren Kultushandlungen der Erdengötter taucht das Schaf als Opfertier auf. — Der Hund scheint unter den *Ewe*ern seit den ältesten Zeiten als Haustier bekannt gewesen zu sein. Er wird wenigstens öfter als dasjenige Tier genannt, welches sich schon in der Umgebung der präexistenten Menschen befindet.

3. Das Handwerk.

Das Handwerk verteilte sich in den ältesten Zeiten auf einzelne Familien, wie das die Geschichte von *Matse* in lehrreicher Weise zeigt. Dort hatte jeder Stadtteil seinen besonderen Beruf: die einen waren Schmiede, andere Jäger und noch andere Ackerleute. Die Mattenflechterei scheint ein verhältnismäßig neuer Berufszweig zu sein. Es läßt sich also nicht anders annehmen, als daß sie sich dort wie in die Arbeit so auch in den Ertrag derselben familienweise geteilt haben. Die Schmiedekunst als ein Berufszweig, der es vornehmlich mit dem Feuer zu tun hat, führt ihr Dasein wahrscheinlich auf den Gott *Sogblẽ* zurück, der der Schmied Gottes ist und die Donnerkeile schmiedet, die er im Blitz auf die Erde schleudert. Daß auch die Weberei unter den *Ewe*ern schon seit sehr langer Zeit bekannt sein muß, darf man wohl daraus schließen, daß sie durch Jäger eingeführt worden sei, die sie von Himmelsbewohnern erlernt haben sollen.

B. Die geistige Kultur.

1. Die Sprache.

Angesichts der Tatsache, daß das *Ewe*volk keine eigene Schrift hat und weder lesen noch schreiben kann, würde kaum jemand erwarten, daß die Sprache für einzelne *Ewe*er Kulturgegenstand wäre. Daß das aber doch der Fall ist, geht daraus hervor, daß, wenn der Sprecher in

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aŋlo früher in einer öffentlichen Rede einen Satzartikel an falscher Stelle brauchte, dadurch das sprachliche Schönheitsgefühl seiner Zuhörer so beleidigt ward, daß sie ihm ihren Unwillen darüber zu verstehen gaben. Überhaupt soll der Sprecher alles gewandt und formvollendet vortragen, wozu namentlich auch die Wahl geeigneter Beispiele gehört, mit denen er den Gedanken zu beleuchten versteht.

In der Einleitung zu seinem Wörterbuch der *Eŵe*sprache hat sich Missionar Westermann in klarer und umfassender Weise über die *Eŵe*sprache geäußert. Hier soll deswegen nur noch auf den Kulturwert der Sprache aufmerksam gemacht werden. In früheren Jahren konnte

Missionar Schlegel, † 1859.
Verfasser der ersten *Eŵe*grammatik.

man manchmal die Klage über Wort- und Begriffsarmut in der *Eŵe*sprache hören. Westermanns Wörterbuch, das 20000 *Eŵe*wörter erklärt, ist wohl eine glänzende Widerlegung jenes Vorwurfs; denn es zeigt, daß die sprachliche Armut nicht notwendig im Objekt liegen muß, sondern daß sie auch im Subjekt liegen kann. Westermann macht auf den großen Reichtum der *Eŵe*sprache an Adjektiven und Adverbien aufmerksam, die jede Eigenschaft oder Tätigkeit aufs genaueste beschreiben, wo wir uns mit einem „sehr“, „außerordentlich“, „ungeheuer“, „furchtbar“ begnügen müssen. Er weist ferner auf die Begriffswandlungen, welche durch Verdoppelung eines Wortes entstehen, hin und weist nach, wie es von der verdoppelten Form eine hochtonige und eine tieftonige, eine für kleinere

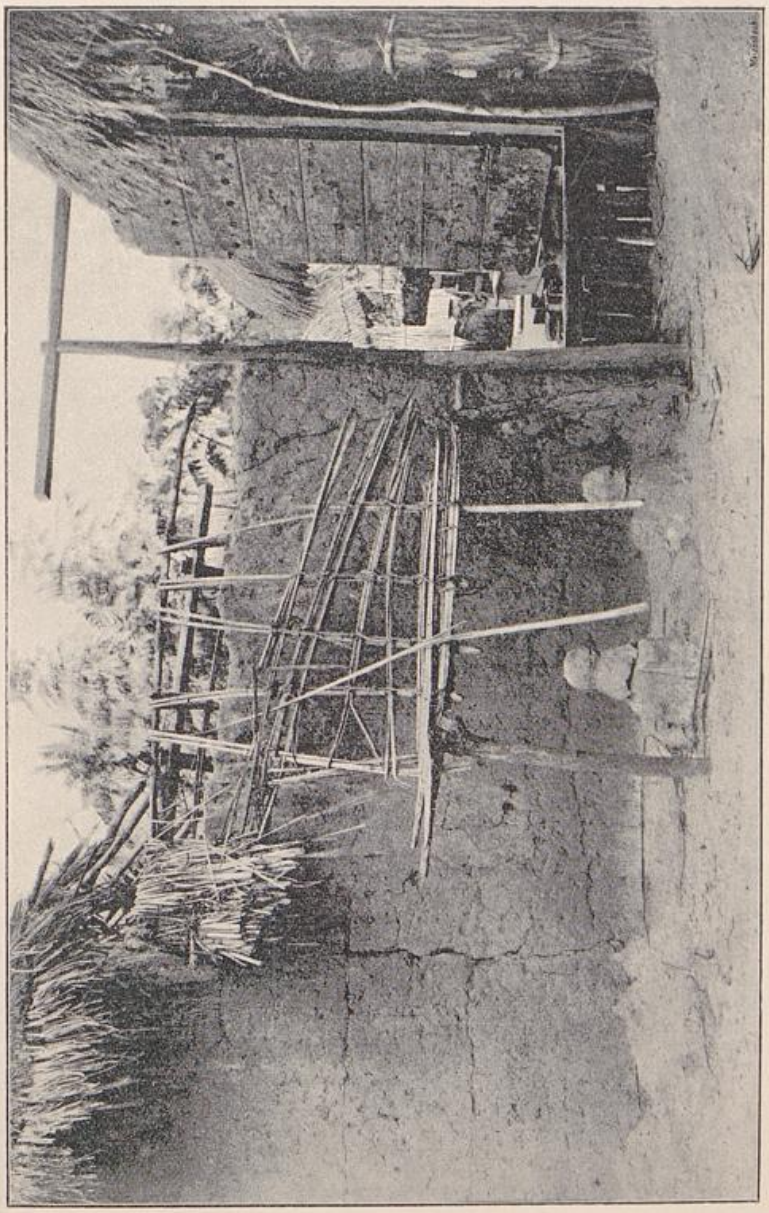
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und eine für größere Gegenstände gibt. Er gibt uns damit einen Einblick in „die reichen Mittel, welche sich die Sprache zur Darstellung des sinnlich Wahrnehmbaren geschaffen hat". Vermöge dieser Eigenschaften besitzt die Sprache auch die Fähigkeit, Gegenstände, welche die Eingebornen nicht selbst erzeugt, also auch bisher nicht gesehen hatten, mit charakteristischen Namen zu benennen. Es geschieht das entweder durch vollständige Neubildung eines Wortes oder aber durch Übertragung eines Begriffes, der nach ihrer Auffassung Ähnlichkeiten mit dem neu zu benennenden Gegenstande hat. Der *Eẇe*er braucht z. B. keine Schuhe, hat auch keine Brille, keine Uhr, kein Faß, keinen Nagel und keine Säge, und doch hat er für diese sinnlich wahrnehmbaren Sachen durch Zusammensetzung seiner ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel oder durch Schallnachahmung ganz gute Worte gebildet. In dem Schuh sah er „den Schild des Fußes", in der Brille „das eiserne Auge", in der Uhr „ein Eisen, das sich selber schlägt", im Faß erblickte er eine Ähnlichkeit mit seinem Kürbis *go* und nannte es deshalb „Holzkürbis", in dem Nagel ein „Eisen mit flachem Kopf", und die Säge benannte er mit dem Schall *laḥalaḥa*, den sie erzeugt. Die Sprache wird also durch die neuen, nach dem *Eẇe*-land kommenden Kulturgegenstände in einer dem Volksgeist entsprechenden Weise bereichert. Auch mit der Bezeichnung von Handlungen, die dem *Eẇe*er bisher unbekannt waren, schlägt er einen ähnlichen Weg ein. Nur zwei Beispiele sollen das erläutern. Es wurde schon daraut hingewiesen, daß die *Eẇe*er Illiteraten sind. Als solche konnten sie nicht schreiben und nicht lesen, und doch fanden sie für beide Vorgänge, sobald sie ihnen vors Gesicht traten, treffliche Ausdrücke. In der Handbewegung des Schreibers sahen sie einen ähnlichen Vorgang, wie sie ihn beim Hacken ihrer Äcker, beim Kritzeln und Schnitzen ihrer Kalebassen hatten und nannten es deswegen *ṅlɔ̃ agbalẽ*, „das Papier bekritzeln". Ähnlich verhält es sich mit dem Lesen. Dieses erinnerte sie an ihr „Zählen", *ḥlẽ nu*, und „Erzählen", *ḥlẽ nya*, weshalb sie es *ḥlẽ agbalẽ*, „im Buch (oder die Buchstaben) zählen" nannten. Wenn Westermann mit Recht darauf aufmerksam macht, daß diese überreiche Fruchtbarkeit der Sprache versage, sobald es sich darum handle, Geistiges darin auszudrücken, so darf doch auch andererseits darauf hingewiesen werden, daß das religiöse und mythologische Denken der *Eẇe*er selbst schon eine ganze Menge Wörter gebildet hat, in die wir nur geistigen Inhalt hineinzulegen brauchen, die also jederzeit als brauchbare Gefäße für die Geisteskultur bereit stehen. Ich erinnere z. B. nur an die Begriffe *gbɔ̃gbɔ̃*, „Atem, Hauch" für Geist, *luiɔ̃*, „Schatten" für Seele, *kekeli*, „Licht" und viele andere. Freilich hat auch die religiöse Sprache manche Ausdrücke, die sich des unzertrennlich damit verbundenen heidnischen Begriffes wegen nicht verwenden lassen.

Eine so reiche und bereicherungsfähige Sprache eignet sich auch in hohem Maße als Kultur- und Handelssprache, und es wäre das größte Unrecht, was Europa jenen Völkerstämmen antun könnte, wenn es ihnen ihr wertvollstes mütterliches Erbe durch europäische Sprachen verdrängen oder auch nur schmälern würde. Wollen wir dem *Eẇe*er seine für uns Europäer wertvolle geistige Eigenart erhalten, so müssen wir auch allen Ernstes dafür sorgen, daß ihm seine Sprache erhalten bleibt, und daß die heranwachsende Jugend jenes Landes einen offenen Blick für die Schönheit und den Wert ihrer Muttersprache bekommt.

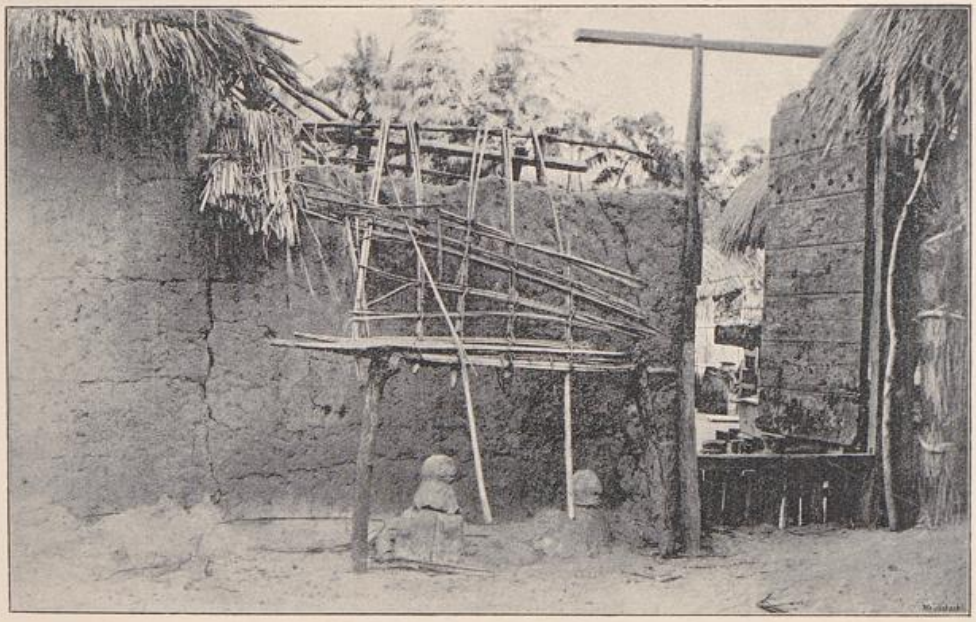
Diese Wertschätzung und originelle Anwendung seiner Sprache geht ihm bei einer zu starken Betonung der europäischen Sprachen allmählich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Eine zerfallene Götzenhütte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Eine zerfallene Götzenhütte.

Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen
DFG

verloren. Die europäische Sprache aber paßt für minderbegabte *Eweer* ebensowenig als die ihnen nicht auf den Leib zugeschnittene europäische Kleidung.

2. Die Kunst.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die *Eweer* die Musik liebhaben. Wenn aber der dortige Musikliebhaber sein Saiteninstrument bearbeitet, und der Hornbläser seinem Elefanten- oder Antilopenhorn merkwürdige Töne entlockt, so ist das uns Europäern nicht nach unserem Geschmack. Aber es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß bei größeren Orchestern eine gewisse Harmonie und auch Takt herrschen. Ihre Musik will unter demselben Gesichtspunkte aufgefaßt werden wie das Trommeln, durch welches sie reden. Die Musik ist nur ein durch musikalische Töne zum Ausdruck gebrachtes Reden. Für Musik und Gesang lassen sie oft Lehrmeister von auswärts gegen gute Bezahlung kommen. Die *Hoer* führen Trommel und Gesang auch ausdrücklich auf den Unterricht zurück, den sie von den *Tsi*ern genossen haben, und für jene lassen sie den Gesang aus dem Meer hervorgegangen sein.

Auch in der Kunst der Malerei und der Plastik versuchten sich die *Eweer* zu allen Zeiten. Schon vor 25 Jahren sah ich in *Peki* an der äußeren Wand einer Hütte ein Negergemälde, das einen Jäger darstellte, wie er eben auf einen Leoparden schießt. Für das ziemlich rohe Bild waren nur schwarze Farbe, sowie weißer, roter und gelber Ocker verwendet. An der äußeren Wand eines *Yewe*klosters in der Ebene war das Tun und Treiben der Klosterinsassen bildlich dargestellt. Das Bild nahm eine ganze Wand ein. Die einzelnen Gestalten waren roh und das Dargestellte sittlich niedrig. Ihre geschnitzten Kalebassen und gebrannten Holzteller, sowie ihre eigenartig verzierten Töpfe bekunden einen gewissen Formensinn, an dem selbst das europäische Auge Geschmack findet. Alte Topfscherben, die sich auf den Bergen in Ruinen menschlicher Wohnungen fanden, hatten Verzierungen, die, bei aller Ähnlichkeit mit den jetzigen, doch so viel zeigten, daß auch jene alten Geschlechter einen Formensinn hatten, der von der Jetztzeit noch nicht übertroffen ist.

Die Plastik steht hauptsächlich im Dienst der Religion und trägt im ganzen ein noch rohes Gepräge. Die verschiedenen, großen und kleinen aus Lehm und Holz geformten Götzenbilder sind meistens häßliche Gestalten, sind aber kein Beweis dafür, daß die Künstler überhaupt nichts Besseres hervorzubringen fähig wären; denn diese Gestalten sind dem Bild ihrer geistigen Insassen angepaßt. Geschmackvoller sind die Sinnbilder (Wappen) einzelner Städte und Stadtteile, die auf den Schirmen ihrer Häuptlinge stehen; da sind z. B. das Huhn mit seinen Küchlein, der Ibis, die Schlange, der Leopard in Holz geschnitzt. Bei einem Häuptling in *Agotime* sah ich die geschichtliche Darstellung eines Krieges in lauter Holzfiguren. Das alles beweist, daß das Gebiet der Kultur gewisse Kunstansätze hervorgebracht hat, die nur der Vervollkommnung warten. Es wäre schade, wenn der jetzt in Blüte stehende Handel alle diese Spuren idealen Sinnes wegschwemmen würde und nichts anderes zurückließe, als das bloße Jagen nach schnellem Gewinn.

III. Die Familie.

1. Die Ehe.

Wenn in Beziehung auf das Zustandekommen der Ehe immer wieder die Anschauung auftaucht, die Frau werde gekauft, so steht dieselbe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

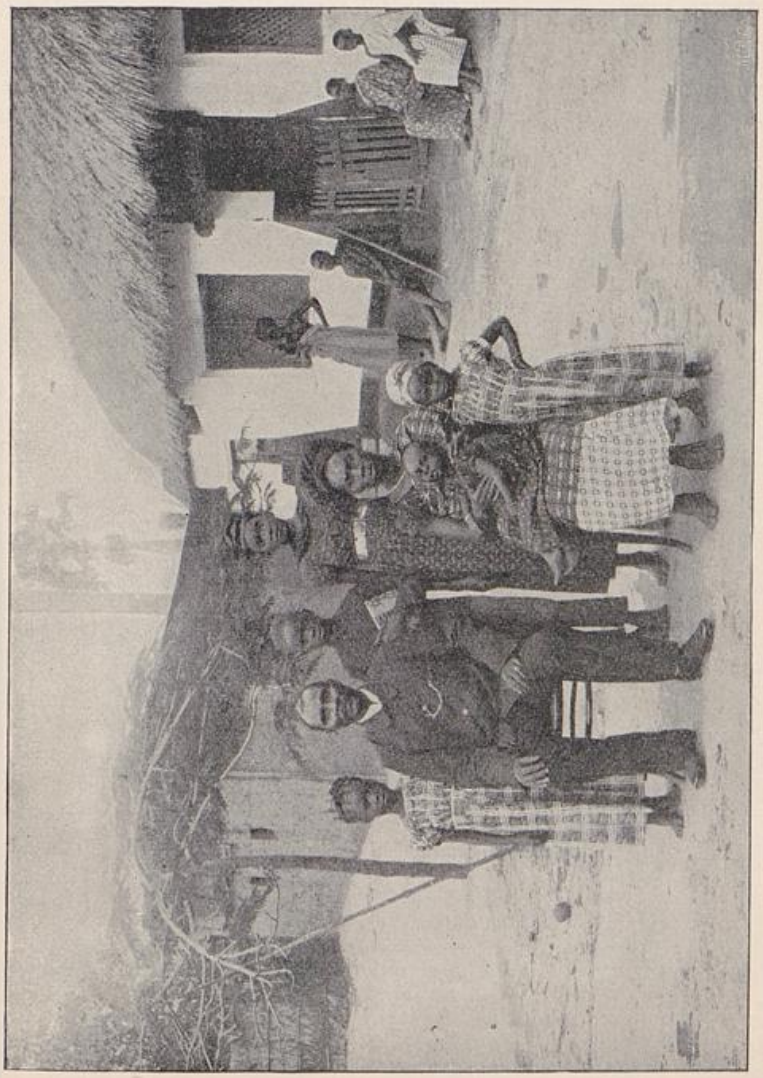
nicht in Übereinstimmung mit den Tatsachen. In jedem Stamm werden an den Werber gewisse Forderungen gestellt, die er seinen Schwiegereltern oder einem anderen Machthaber des Mädchens leisten muß. Unter diesen Forderungen befindet sich vor allem Handarbeit; dazu kommen dann noch eine bestimmte Höhe Geldes und Geschenke an die Braut, sowie an die Familie ihres Vaters und ihrer Mutter. Hätte nun das alles nur die Bedeutung eines Kaufes, so wären Anforderungen sittlicher Natur, die an den Bräutigam und dessen Familie gestellt werden, ganz ausgeschlossen. In Wirklichkeit hat z. B. die Redeweise: „Wer seine Mutter gut verpflegt, wird auch die Frau gut behandeln", einen tiefen sittlichen Wert. Auch ließe sich bei dem Gedanken des Kaufs das sittliche Vergehen mit einem Familienglied der Braut nicht als Ehehindernis denken, was doch tatsächlich der Fall ist. Ermahnungen endlich von dem sittlichen Ernste, wie sie verständige heidnische Eltern ihrer zum Manne ziehenden Tochter mitgeben, sind nur da möglich, wo die Basis der Ehe nicht nur rechtlicher, sondern auch sittlicher Natur ist.

Die ursprünglichste, unter den *Ewe*ern theoretisch anerkannte Form ist die Einehe. Der Theorie steht aber die Praxis gegenüber, daß Häuptlinge und andere begüterte Männer in der Vielehe leben. Die Erwägungen, welche einen Mann bestimmen, zu der ersten eine zweite oder dritte Frau zu nehmen, sind gewöhnlich auf die körperliche oder geistige Beschaffenheit der ersten Frau, auf eigenartige Anschauungen über die Menstruation und endlich auf das Verlangen nach einer möglichst großen Kinderschar zurückzuführen. Ist in *Ho* die zuerst geheiratete Frau etwa kränklich und unfähig, ihrem Manne bei den Feldgeschäften zu helfen, so führt das gewöhnlich zu einer zweiten Heirat. Dasselbe Ergebnis haben Streitsucht, Faulheit und Diebsgelüste der ersten Frau. Will sie nicht ganz auf die Seite gesetzt werden, so muß sie sich von jetzt ab anstrengen, sich das Wohlgefallen ihres Mannes durch Fleiß und Wohlverhalten zu erwerben. In welchem Maße das aber erreicht wird, zeigte mir vor Jahren ein Erlebnis in der Hütte des Häuptlings von *Amedzowe*. Der alte Dorfvater war damit beschäftigt, Mais auf seinem Herde zu rösten, wobei ihm seine beiden Frauen zuschauten. Auf meine Frage, warum ihm denn nicht eine seiner Frauen diese Arbeit besorge antwortete er: „Beauftrage ich diese damit, so wird jene mir böse, und bitte, ich jene, so zürnt mir diese." Ein anderer Beweggrund liegt darin, daß dem Inlandbewohner der monatliche Blutabgang der Frau ein Greuel ist. Die Frauen mancher Häuptlinge, Priester und Zauberer haben sich während dieser Tage nur in ihrer eigenen Hütte oder gar außerhalb des Gehöftes aufzuhalten, und müssen es strenge vermeiden, mit Stuhl oder Matte ihres Mannes in Berührung zu kommen. An der Küste, wo diese eigenartigen Anschauungen nicht bestehen, kommen sie natürlich als Grund für die Vielehe in Wegfall. Umsomehr ist für sie — aber auch für alle andern *Ewe*stämme — das Verlangen nach vielen Kindern ein Beweggrund zum Eingehen der Vielehe. Hat eine Frau Jahre nach ihrer Verheiratung noch kein Kind bekommen, so ist das die Wurzel beständigen Streites. Für beide Teile ist es ein täglicher Schmerz, wie die vielleicht jüngere Nachbarin schon lange mit dem Ehrennamen: „Mutter des *Kofi*" oder „der *Abra*" gerufen wird, während man sie selbst nur mit ihrem gewöhnlichen Namen nennnt. In früheren Jahren hat deswegen mancher Mann seiner Frau eine Sklavin als Ersatz für das vermißte Kind gekauft.

Wie wird nun aber die polygame Ehe von den Eingebornen selbst beurteilt? Schon die Anschauungen über die eheliche Beziehung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Himmels zur Erde weisen auf die Einehe, desgleichen ihre Anschauungen über den Menschen. In seiner präexistenten Daseinsweise lebte jeder Mann mit einer einzigen Frau zusammen, und es ist für den Hausfrieden des Mannes im Diesseits von größter Wichtigkeit, daß er hier diejenige Frau bekommt, mit der er schon im Jenseits verbunden



Christenfamilie im Eweland.

war. Stillschweigend nimmt man an, daß die zuerst geheiratete Frau des Mannes auch seine präexistente Frau sei. Nur sie ist sein rechtmäßiges, ihm von Gott und der Geistermutter gegebenes Weib, mit der allein er in Friede und Eintracht leben kann. Hat aber die Frau einen andern Mann und dieser eine andere Frau, so greifen der Mann oder die Frau des Jenseits fortgesetzt störend in den Hausfrieden ein und müssen deshalb

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

durch Opfer und Gaben versöhnt werden. An der Küste herrscht zwar der Jenseitsglaube in dieser ausgeprägten Form nicht; aber der Onkel mütterlicherseits sorgt seinem Neffen nur für die erste Frau; die Heirat einer zweiten und dritten ist seine eigene Sache. Aber das vernichtendste Urteil der Eingebornen tritt zuweilen in Streitigkeiten zu Tage, in welchen etwa ein Monogamist einem in der Vielehe lebenden Nachbarn zuruft: „Ich habe nur eine einzige Frau und bin kein Wollüstling, der viele Frauen in seinem Hause aufspeichert!“ Daher kommt es auch, daß eine zweite und dritte Frau *dzidzɔnu*, „Ding der Freude“, und *ɖekakpuinu*, „Sache des Jünglings“, genannt wird. Gewöhnlich sollen Polygamisten auch wirtschaftlich und sittlich immer tiefer herunterkommen. Im Innern wird gesagt, daß die ganze Ernte eines Polygamisten von seinen Weibern und Kindern verzehrt werde.

Frauen beim Zurichten eines Festmahls.

2. Stellung der Frau.

Die Stellung der Frau, welche sie im öffentlichen und häuslichen Leben einnimmt, wird öfter als eine unwürdige bezeichnet. Es muß zugegeben werden, daß mit der früheren Kriegführung und dem Pfandwesen viele das weibliche Geschlecht entwürdigende Gebräuche verbunden waren. Man braucht z. B. nur daran zu erinnern, daß vor alters die Werbung eines Bundesgenossen immer mit der Auslieferung eines Mädchens an ihn verbunden war. Ein für eine Schuld in Pfandhaft gegebenes Mädchen mußte immer auch solange die Frau des Gläubigers sein, bis die Schuld von den Ihrigen zurückbezahlt wurde.

In welch unterwürfiger Stellung die Männer aber zu ihren Frauen stehen, geht sehr deutlich aus den Mitteilungen von *Kpeŋɔe* hervor, in denen es heißt: „Bei uns beugen sich die Männer vor ihren Frauen nur

deswegen, daß sie nicht von ihnen verlassen werden.“ Ich bin selbst Augenzeuge gewesen, wie in *Have* bei *Wodze* und in dem Dorf *Dzakę* in *Peki* sich alle Frauen des Dorfes miteinander verbanden und auf einen bestimmten Tag ihre Männer verließen. Die *Have*frauen hatten sich dem König von *Nyagbo* bei *Avatime* und die von *Dzakę* dem König *Kwadzo De*

Frauenkönigin von *Amedzowe*
in einem Madeirastuhl sitzend.

von *Peki* geschenkt. In beiden Fällen wurden die Männer bestraft und dazu verurteilt, ihre Frauen zu bitten und sie nach Haus zu begleiten. Bekannt ist, daß es in *Avatime* eine eigentliche Frauenkönigin gab, welcher Frauenhäuptlinge beigegeben waren. In gewissen Familienangelegenheiten konnten die Häuptlinge ohne Zustimmung des Weiberrates keine Beschlüsse durchführen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Noch soll hier darauf hingewiesen sein, daß die Beratung der Häuptlinge nach einer Gerichtssitzung der „Gang zum alten Weib“ genannt wird, und daß der Sprecher den Urteilsspruch mit dem Satze einleitet: „Das alte Weib sagt“. Das zeigt, daß die Frau in der Familie und im öffentlichen Leben in großem Ansehen steht.

3. Die Kinder.

In den Kindern lebt der Vater fort, und sie allein sorgen ihm für ein ehrenvolles Begräbnis, bei dem viel Pulver verschossen und Yams und Fleisch verzehrt wird. Wohltuend ist die Sorgfalt, mit der in manchen Stämmen die Kinder zur Arbeit und Sparsamkeit erzogen werden. Der Mangel des Gehorsams im täglichen Leben ist wohl die Hauptschwäche der Kinder der *Ewe*er. Viele sind nur da gehorsam, wo ihnen ein unmittelbarer Nutzen in Aussicht steht. Jedoch ist ein gehorsames Kind allgemein beliebt. Wenn nun auch fast immer die Mütter es sind, welche sich über den Ungehorsam ihrer Kinder beklagen, so werden sie doch gerade im Notfall von ihren Söhnen mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Als im *Asante*krieg ein Teil der *Ewe*er vor den heranrückenden *Asante*rn auf die *Avatime*berge flohen, trugen die Söhne ihre alten und kranken Mütter in Nothängematten und auf dem Rücken die steilen Bergabhänge hinauf. Ein anderes Beispiel treuer Sohnesliebe ist bei dem Überfall in *Ziavi* S. 62 erzählt. — Wenn nun auch andererseits die Söhne zuweilen harte Worte über die Sorglosigkeit ihrer Mütter aussprechen, so betonen sie andererseits doch wieder, daß sie nur ihrer Mutter Leben und Gesundheit verdanken. Diese habe sie gepflegt, ernährt und auf dem Rücken getragen und hätte ihnen in ihrer frühesten Kindheit schon etwas am Leben tun können, wenn sie sie nicht lieb gehabt hätte.

IV. Die Religion.

In Beziehung auf die Religion ist zunächst die Tatsache festzustellen, daß die *Ewe*er kein Wort dafür haben. Wohl haben sie *susuwo* oder „Vorstellungen, Gedanken“ über das Göttliche, auch besitzen sie Ausdrücke für die Betätigung ihres Verhältnisses zum Göttlichen; aber einen dem Begriff „Religion“ entsprechenden Ausdruck hat die Sprache nicht. Ihr Verhältnis zum Göttlichen bestimmen die *Ewe*er mit dem Wort *wo̱*, „machen, tun“, z. B. *wo̱ Mawu*, „das tun, was Gott fordert“. Dieses Tun aber wird als ein Dienst, *subo̱subo̱*, aufgefaßt, den der Sklave seinem Herrn erweist, wobei es nicht sowohl auf die Gesinnung ankommt, mit welcher der Dienst verrichtet wird, als vielmehr darauf, daß das Geforderte getan wird. Daraus ergeben sich für die Darstellung der Religion im Sinne der *Ewe*er zwei Gesichtspunkte, nämlich die religiösen Vorstellungen und der Kultus. Da sich nun die ganze Religion der *Ewe*er im wesentlichen um Götter, Zauberei und Ahnenverehrung dreht, so sind damit auch die drei Hauptpunkte ihrer Vorstellungen gegeben.

A. Die religiösen Vorstellungen.

1. Die Götter.

Unter den Göttern werden unterschieden Himmelsgötter *(dzimawuwo)*, Erdengötter *(anyimawuwo)* und persönliche Schutzgötter *(nunuwo)*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

a. Die Himmelsgötter.

Unter den Himmelsgöttern steht der große Gott an der Spitze, den die *Ewe*er im Bilde des Himmels erfaßt zu haben scheinen. Während nun die einen im sichtbaren Himmel Gott anschauen, so scheinen für die Tieferdenkenden die Wolken, das Licht und das Blau des Himmels nur Schleier und Kleid Gottes zu sein, hinter welchen er selbst unsichtbar lebt. Gott ist deshalb für sie ein Gott der Ferne und ein verborgener Gott, von dem man nur soviel weiß, daß er einstens die Menschen ungehindert mit sich verkehren ließ, dann aber durch Schuld der Menschen sich in unendliche Fernen zurückzog und dort nach Auffassung der einen in einem von Feuer umgebenen Raume, nach andern aber in einem Hause wohnt, das in einem großen, mit Bananen bepflanzten Garten steht. Damit ist der Gedanke bestätigt, daß Gott vom Himmel getrennt und persönlich gedacht wird.

In engster Beziehung zu dem großen Gott steht das Götterpaar *Sogblẽ* und *Sodza*. Die Erscheinungsformen beider sind Blitz und Donner. *Sogblẽ*, auch *Sotsu*, „der männliche *So*“, genannt, ist der älteste Sohn Gottes, den er in zündendem Blitze und mächtigen Donnerschlägen als seinen Boten auf die Erde schickt, um hier seine Strafurteile auszurichten. Er heißt deshalb auch *nugblẽla*, „Verderber“. *Sodza*, auch *Sonọ*, „weiblicher *So*“, genannt, offenbart sich in dem ruhigen Leuchten des Blitzes und dem leise nachrollenden Donner. Es entspricht ganz der weiblichen Natur, wenn *Sodza* bei ihrem erzürnten Gemahl *Sogblẽ* Fürbitte für die Menschen einlegt; wenn dieser nämlich gewaltig donnert und droht, die Menschen, welche Gott gemacht, zu zerschmettern, so ermahnt sie ihn: Halt ein, halt ein! Auch die übrige Tätigkeit der beiden Götter entspricht dem männlichen und weiblichen Charakter. Während *Sogblẽ* den Krieger aus seinen Gefahren errettet, bewacht *Sodza* Haus und Hof, daß ihnen nichts Böses zustoßen kann; und während der erstere den jungen Mann tüchtig zur Arbeit macht, so ist *Sodza* als Regenspender die Mutter des Wachstums, der Feldgewächse.

Zu diesem Götterpaare gesellt sich noch *Sọwlui*, der Gott der Kaurimuscheln und Diener Gottes. Er verwandelt seinen Günstlingen im Laufe der Nacht Bohnen, Korn und Erdnüsse, welche sie in Töpfen aufbewahrt hatten, zu lauter Kaurimuscheln. Seinem Charakter nach wird er als Dieb bezeichnet, der seine Gaben vorher stehle, ehe er sie jemand gebe.

b. Die Erdengötter.

Eine zweite, den Menschen viel näherstehende Götterklasse sind die *anyimawuwo*, Erdengötter, im *Ewe*lande auch *trọ̃wo* und bei uns wohl mit Unrecht Fetische genannt. Sie haben ihre Wohnsitze auf Bergen, an steilen Felsabhängen, in Schluchten und Höhlen, in Bäumen, Quellen und Flüssen. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Vermittlung des Verkehrs zwischen den Menschen und dem fernen Himmelsgott. Vermöge ihrer unsichtbaren und mehr geistigen Natur können sie die weiten Räume zwischen der Erde und dem Himmel in einem Augenblick durchmessen. Ihre Botengänge aber lassen sie sich von ihren Auftraggebern teuer bezahlen. Sie sind mit der übermenschlichen Kraft ausgerüstet, über die Erde Trockenheit und verheerende Stürme und über die Menschen Krankheiten kommen zu lassen, auch bestrafen sie diese mit plötzlichem Tod. Einzelne Menschen und Städte führen ihr Leben und Wohlsein auf den Einfluß eines Erden-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gottes zurück und nennen sich deswegen in besonderem Sinne seine Kinder. Eingeteilt werden sie in einheimische und ausländische Götter. Die Klasse der einheimischen setzt sich zusammen aus den ältesten, sogen. Erbgöttern, die sie bei ihrer Einwanderung aus ihrem Stammsitz *Amedzo̱we* mitgebracht haben. Ihre Zahl vermehrte sich im Laufe der Zeit durch solche Götter, die an ihren jetzigen Wohnsitzen entstanden sind, sowie aus solchen, die sie von irgend einem Nachbarstamm sich käuflich erworben haben. Die Heimat der ausländischen ist im Westen und Osten des *Ewe*landes, also auf der Goldküste, einschließlich *Asante* und *Akwamu*, und in *Dahome* und *Yoruba*. Von der Goldküste z. B. stammen die Götter *Fofie* und *Dente*, aus *Dahome* und *Yoruba* kamen *Afa*, „Zeichendeuterei und Wahrsagerei", sowie der einen großen Teil des *Ewe*landes beherrschende Geheimbund der *Yewe*verehrer. Diese eingewanderten Götter können unter die Zahl der Erbgötter aufgenommen werden, wodurch ihr Dienst erblich wird und der Priesterdienst vom Vater auf den Sohn übergeht. Ist das aber nicht geschehen, so gehören sie der großen Zahl der Wandergötter an, die beim Ableben ihrer Priester nicht in derselben Familie bleiben, sondern auf andere überspringen, also „wandern".

Pferdeschwanz, als Würdeabzeichen von Königen und Priestern.

An der Spitze der ältesten Götter steht die Erde, die im ganzen nördlichen Teil des *Ewe*landes unter dem Namen *mia no̱*, „unsere Mutter", verehrt wird. Sie ist die Frau des Himmels und hat im Bunde mit ihm Menschen, Tiere und Pflanzen, ja sogar die Erdengötter erzeugt. Sie ist die große Ernährerin alles Lebendigen, die „nicht einbricht, auch wenn ihr Feind auf ihr geht". Für die spätere Entstehung und den Kauf der Erdengötter sind auf den nachfolgenden Blättern einige Beispiele mitgeteilt.

c. Die persönlichen Schutzgötter.

Eine dritte Klasse von Göttern sind die persönlichen Schutzgötter, die über Glück und Unglück des Menschen verfügen. Sie haben z. T. ihren Sitz in *Amedzo̱we*, der Seelenheimat, z. T. auch bei dem Menschen selber. Zu der ersten Klasse gehören die Geistermutter, der Mann und die Frau des Jenseits, besonders aber der *gbetsi*, „das hinterlassene Wort", von dem es ein gutes und ein böses gibt. Die Namen der beim Menschen selbst wohnenden Schutzgötter sind: der *aklama*, der allezeit hilfsbereite Segenspender, sowie *dzo̱gbe* und *kpegbono̱la*, dessen Aufgabe es ist, die Lebensjahre der Menschen dem Tod gegenüber zu verteidigen.

2. Die Zauberei.

Der Glaube an die geheimnisvolle Kraft des Zaubers ist im ganzen *Ewe*lande bei Männern und Frauen tief eingewurzelt, und sie bringen ihn in den verschiedensten Lebenslagen zur Anwendung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Zauber heißt *dzo*, „Feuer", und derjenige, der ihn besitzt, ist ein *dzoto*, „Feuerbesitzer". Die Anwendung des Zaubers heißt *sa*, „binden, knüpfen", also die Kraft des Zaubers irgendwo festbannen, was gewöhnlich äußerlich durch Umbinden von Schnüren und dergl. geschieht. Der Zauber kann einen Gegenstand wieder verlassen und ist dann entwertet, weil seiner Kraft „entleert".

Im allgemeinen ist zu unterscheiden zwischen der privaten und der im Rechtsleben zur Anwendung kommenden Zauberei.

a. Die Zauberei im Privatleben.

Wie schon bemerkt, treiben die meisten Heiden für sich und ihre nächsten Familienangehörigen Zauberei. Dieselbe ersetzt ihnen die Hausapotheke. Sie erwerben sich dazu überall, wo es Gelegenheit gibt, Zaubermittel, welche gegen die Einflüsse böser Götter, Geister und Menschen in Anwendung gebracht werden. Während sich nun die einen damit auf den einfachen Hausgebrauch beschränken, lassen sich andere auf einen gewerbsmäßigen Betrieb der Zauberei ein, wozu sie sich je nach ihren Vermögensverhältnissen möglichst viele Zaubermittel käuflich erwerben. Wie bei uns hierzulande der Arzt, so wird im *Ewe*land der Zauberer zu einem Kranken gerufen, der dann nach Feststellung der Krankheitsursachen auch die entsprechenden Zaubermittel in Anwendung bringt.

Unter dieser Klasse von Menschen soll es auch solche geben, die zwar über eine große Zahl von Zaubermitteln verfügen, sie aber vor der Öffentlichkeit geheim halten. Sie sind die gefürchtetsten Menschen, weil sie oft mit scharfen Giften ausschließlich im geheimen wirken. Sie gehen immer darauf aus, einen ihnen mißliebig gewordenen Menschen unbemerkt aus dem Leben zu schaffen. Zu diesem Zweck bringen sie Gift in sein Getränk, seine Schüsseln und Teller, ja sogar in den Herd, auf dem die Speisen gekocht werden. Sie vergraben zauberkräftige Dinge, wie z. B. Antilopenhörner, Kaurimuscheln, gebrauchte Maiszapfen und dergl. unter dem Türeingang ins Gehöfte oder auf dem Acker des Feindes. Wird jemand als geheimer Zauberer entdeckt, so kennt die Volkswut kein Mitleid mehr mit ihm, und er wird gewöhnlich auf die grausamste Weise hingerichtet.

b. Die Zauberei im Rechtsleben.

Eine andere Seite der Zauberei kommt im *aka*, dem „Gottesurteil" zum Ausdruck. Die Übersetzung „Gottesurteil" deckt sich zwar nicht mit dem Wort, wohl aber mit dem Sinn, den es in der Volksanschauung hat. Wie *dzo* die Zauberkraft hauptsächlich die Wiedergenesung Kranker und den Tod unliebsamer Menschen bewirkt, so tritt sie im *aka* für Recht oder Unrecht ein und wird deshalb ausschließlich im Gerichtswesen angewandt. Beide Zauberformen sind unpersönlich und treten nur auf Befehl und nach dem Willen ihres Besitzers in Tätigkeit. Während aber derjenigen Dinge, in welche der Zauber hineingebannt wurde, Legion ist, so beschränkt sich das *aka* auf etliche wenige Arten, die weithin im Lande bei Rechtsstreitigkeiten angewendet werden. Da besteht z. B. die eine darin, daß der *Aka*besitzer dem Angeklagten heißes Öl in die Hand gießt; dem Schuldigen verbrennt es die Hand, der Unschuldige dagegen empfindet keine Schmerzen, behält das Öl ruhig in der Hand und salbt sich damit ein. Das Geheimnis ist leicht zu erraten: Es wurde ihm statt siedendem

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nur warmes Öl in die Hand gegossen. Eine andere Art besteht darin, daß den zu prüfenden Männern mit einem glühenden Eisen das Schienbein gebrannt wird. Derjenige nun, welcher keine Schmerzen dabei empfindet, wird als unschuldig erklärt. Auch hier beruht das Ergebnis auf Betrug, der dadurch ermöglicht wird, daß dem einen mehr und dem andern weniger von der schleimigen Masse an das Bein gestrichen wurde, die die Wirkungen des glühenden Eisens abschwächt.

Wie die erste Art, so wird auch diese gekauft, wobei Käufer und Verkäufer Blutsbrüderschaft schließen. An die Erwerbung schließt sich dann noch eine öffentliche und feierliche Weihe, in welcher der *aka* im Beisein von Zeugen geprüft wird. Die *Aka*besitzer sind unter dem Volke

Ein mit Zaubermitteln ausgerüsteter Krieger.

gefürchtet und bilden untereinander einen engen Verband, in dem man sich auf weite Entfernungen hin gegenseitig über die neuesten Vorgänge auf dem Laufenden erhält.

3. Der Mensch.

a. Abstammung.

Der Leib des Menschen ist von Erde und wurde von Gott „gebildet", dessen Hauptarbeit es heute noch ist, menschliche Körper zu formen. Zur Herstellung eines menschlichen Körpers braucht Gott die Kinnlade eines verstorbenen Menschen und Töpferton, den er knetet und formt. Für die Herstellung seines Körpers gebraucht der *Ewe*er die Worte *me*, „formen"

und *wo*, „machen". Anders verhält es sich mit der geistigen Seite seines Wesens, sagen wir kurzweg, seiner Seele. Sie stammt aus der Seelenheimat *Amedzowe*, wo sie von der Geistermutter „geboren wurde" und nach ihrer Geburt ein selbständiges Dasein führte, das Ähnlichkeit hat mit dem Leben im Diesseits. Als diesseitiger, mit Leib und Seele begabter Mensch wird er erst im Diesseits von Menschen geboren. Einer Geburt im Diesseits ging die Verabschiedung im Jenseits, der Seelenheimat, voraus. Dabei gab die Geistermutter dem Scheidenden verschiedene Segenssprüche mit. Er seinerseits versprach dort, bis wann er wieder zurückkehren werde. Dieses Versprechen wird *gbetsi*, das „hinterlassene Wort" oder das „personifizierte Versprechen" genannt.

b. Beschaffenheit.

Aus dem Jenseits brachte der Mensch auch sein Lebensgeschick, sowie einen fertigen Charakter mit ins Diesseits. Ein gutgearteter Mensch war dort schon gut, und ein mit Schlechtigkeiten behafteter Mensch war dort schon schlecht gewesen. Daher kommt es, daß viele ihre gesetzwidrigen Handlungen mit der Redeweise entschuldigen: „Das ist eben meine Art von der Seelenheimat her." Wenn solche sich haben etwas zu schulden kommen lassen, die mit einem „guten Charakter" in diese Welt hereingekommen sind, so führen sie die Ursache davon auf den Einfluß eines bösen *gbetsi* aus dem Jenseits oder auch eines bösen Erdengottes zurück.

Angesichts dieser Anschauungen ist es merkwürdig, daß der Mensch nicht nur unter dem Einfluß seines aus dem Jenseits mitgebrachten Charakters, sondern auch unter der Leitung seines Herzens im Diesseits handelt. Die Glieder werden deswegen auch als die Untergebenen des Herzens angesehen, und ehe sie eine böse Handlung verrichten, wehrt ihnen das Herz ab, „es spricht Worte". Die Versuchung geht durch die Vermittlung des Auges oder Ohres von Dingen aus, die außerhalb des Menschen sind, aber nie vom Herzen. Die Wirkungen der bösen Tat sind die, daß das „Herz dem Menschen etwas sagt", daß es „sich bewegt", „unruhig ist", „sich fürchtet". Diese Tätigkeit des Herzens nach der bösen Tat bestimmt manchen Menschen, seine Schuld zu bekennen und Abbitte zu tun. Andere treibt sie auch in den Tod, wie das aus der Fabel der *Tsentse* und dem Gesang des Vogels deutlich zu ersehen ist.

c. Das Lebensziel.

Der Tod ist zwar die Grenze des irdischen Lebens, nicht aber die Vernichtung seiner persönlichen Existenz. Der Mensch stirbt erst dann, wenn die von ihm selbst bestimmte Lebensdauer abgelaufen ist. Nach ihrer Loslösung vom Leibe geht die Seele seufzend einher und stört ihre Hinterbliebenen. Sie klopft an ihre Türe oder geht als weiße Gestalt auf der Dorfstraße umher, wo sie die ihr im Leben unangenehm gewordenen Menschen mit Steinen wirft; dann aber muß sie wandern, und das Ziel ihrer Reise ist die Unterwelt. Aber auch diese ist nur ein Durchgangsort, von der sie über kurz oder lang wieder ins Diesseits zurückkehrt, wo sie als Mensch in ihrer Familie oder aber in gewissen Tieren ihr Dasein fortsetzt. Die Fabel von *Safuḍu Kwaku* beweist jedoch, daß manche Menschen nach ihrem Tode auch sofort von Gott in den Sonnenaufgang versetzt werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Kultus.

1. Verehrung der Himmelsgötter.

a. Verehrung des „großen Gottes".

Wenn gesagt wird, daß in Afrika die Gottesverehrung hinter den Geisterdienst zurückgetreten sei und ganz vernachlässigt werde, so stimmt das mit den Tatsachen im *Ewe*lande nicht überein. Wohl kann ein Zurücktreten, nicht aber eine gänzliche Vernachlässigung festgestellt werden. Auch die Behauptung des Engländers Ellis, daß Gott, obgleich der mächtigste aller Götter, nie direkt Opfer dargebracht werden, und daß selten zu ihm gebetet werde, ist nicht unbedingt richtig.[1]) Versteht man unter dem höchsten Gott den Himmel, so ist darauf hinzuweisen, daß es besondere Himmelspriester gibt, die beides, Opfer und Gebete, darbringen. Wenn z. B. der Himmelspriester in *Ho* zum Himmel betet: „O, unser Vater und unser Herr! Wir danken dir; aber siehe, wie unser Land so trocken ist! Es ist sehr dürre, und wir müssen hungern. Gib, daß es heute, heute noch regnet!" — so ist das ein unmittelbar an Gott gerichtetes Gebet. Außerdem bringt der Priester Gott jedes Jahr unter Gebet ein Stück Yams als Opfer dar, den er speziell für diesen Zweck gepflanzt hatte. Versteht man unter dem „großen Gott" den göttlichen und personifiziert gedachten Segen, so stimmen die Beobachtungen von Ellis wieder nicht, weil er nicht nur wöchentlich und monatlich, sondern auch jährlich verehrt wird. Wie der Priester des Himmels, so muß auch der Priester des „großen Gottes" sich durch Waschungen, Betupfen des Körpers mit weißer Erde und Anlegen einer weißen Kleidung für den Dienst vorbereiten. Selbst sittliche Reinheit wird wenigstens für diese Handlungen von ihm gefordert. Als Opfertier darf nur ein ganz weißes Schaf genommen werden, das der Priester, bevor es geschlachtet wird, dreimal gen Himmel hält.

b. Verehrung der Götter *Sodza* und *Sogblẽ*.

Wer sich länger mit der Religion der *Ewe*er beschäftigt hat, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß vielerorts *Sodza* als der „große Gott" angesehen wird und *Sogblẽ*, obgleich sein Gemahl, doch auch wieder sein Diener ist. Wie dem aber auch sein mag, auch zu ihm wird gebetet, auch werden ihm Opfer, bestehend in Yams und weißen Schafen, dargebracht. Ja noch mehr, bei der Verehrung der Erdengötter wird das ihnen zugedachte Opfer neunmal gen Himmel gehalten, und der Priester bietet es zuerst dem Gott *Sodza*, der mächtigen Mutter des Wachstums, als sein Opfer an, und nun erst werden die Erdengötter, denen das Opfer gilt, angeredet. Neben dieser unmittelbaren Verehrung wird freilich auch *Sogblẽ* als Vermittler des Gebets gedacht; aber auch zu ihm selbst wird gebetet, und das für ihn bestimmte Opfer darf nur in einem weißen Schaf bestehen.

2. Verehrung der Erdengötter.

Wie die Verehrung der Himmelsgötter, so knüpft sich auch die der Erdengötter an feste Zeiten oder auch an zufällige Ereignisse, wie Krieg, Seuchen und teure Zeit. An den Opferhandlungen beteiligte sich in früheren Zeiten der ganze Stamm oder die Stadt, welche die Schützlinge

[1]) Vergl.: Ellis, The *Ewe*-Speaking Peoples of the Slave-Coast S. 33.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Gottes waren, dem sie galten. Das Opfertier, gewöhnlich eine Ziege, wurde unter Gebet in die Höhe gehalten und dem Gott mit der Einladung angeboten, er solle kommen und sein Opfertier in Empfang nehmen. Dann drückte man den Kopf des Tieres in eine mit Wasser gefüllte Grube, und, während die einen ihm Maul und Kehle zudrückten, mißhandelten es die andern, bis es verendete. Der Schluß wurde mit Opfermahlzeit und Segenspendung von seiten des Priesters beschlossen. Letztere bestand darin, daß die Verehrer mit einem auf dem Opferplatz angerührten Schlamm bestrichen wurden.

3. Verehrung der persönlichen Schutzgötter.

Bei dieser handelt es sich meistens um Darbringung kleiner Lehmgötzen, die als Tauschmittel angesehen werden, d. h. der Empfänger derselben soll sie an Stelle des Opfernden annehmen. Dazu kommen noch Feldfrüchte und Hühner.

Da von einer öffentlichen Verehrung des Zaubers nicht gesprochen werden kann, weil es keine gibt, so gehe ich über zum

4. Ahnenkult.

Dieser kommt zum Ausdruck bei den Totenfesten, bei der Verehrung des königlichen Stuhles, beim Gebet zum Palmenwald und endlich bei der Verehrung der Sonne.

Den Verstorbenen werden Opfer mitgebracht, wenn die Angehörigen den Geist zitieren lassen, um von ihm die Ursachen seines Todes zu erfahren. Man gießt Wasser und Palmwein auf ihr Grab und stellt Speisen für sie an den Weg.

Das Schaf, das für den Königsstuhl dargebrachte Opfer beim Yamsfest, gilt den königlichen Ahnen, die je auf dem Stuhl gesessen waren.

Sollen Palmen zum Palmweinmachen gefällt werden, so wendet sich das Familienhaupt im Gebet an alle Vorfahren und bringt ihnen ein Mehlopfer dar. Er bittet sie, ihnen nicht böse zu werden, wenn sie Palmen fällen, damit keines von ihnen krank werde und der Palmwein reichlich fließe.

Im Innern beten viele Betrübte zu der aufgehenden Sonne und wenden sich damit an ihre verstorbenen Angehörigen, denen sie ihren Jammer klagen oder sie bitten, zu kommen und sie zu sich zu holen, oder, sie mögen den krank zu Haus liegenden N. N. nicht länger belästigen. Ihre Opfer bestehen in Kehricht, verbranntem Yams und verbranntem Mais, das man im Busch da niederlegt, wo die Geräte der Verstorbenen stehen.

---

§ 4. Die Erforschung des Landes.

Im Jahre 1847 kamen die *Ewe*er zum erstenmal in dauernde Berührung mit den Europäern. Damals begannen die Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft in dem Stamme der *Peki*er westlich von *Ho*, zwischen Volta und *Tsawoe* gelegen, ihre Missionsarbeit. Nachdem im Jahre 1853 der Ausgangspunkt ihrer Arbeit an die Küste nach *Keta* verlegt worden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

war, standen sie schon sechs Jahre später in dem Stamme der *Ho*er, um dort ihre vierte Station zu gründen.

Neben ihrem Sprachstudium, ihren Baugeschäften, Reisen und der Schularbeit unterließen die Missionare es nicht, das Volk, in dessen Mitte sie lebten, näher zu erforschen. Schon im Jahre 1858 schrieb der sprachbegabte Missionar Schlegel „einen Beitrag zur Geschichte, Welt- und Religionsanschauung des Westafrikaners, namentlich des *Ewe*ers", der im Monatsblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft" No. 93/94 veröffentlicht wurde. Jener Aufsatz zeugt nicht nur von gründlicher Forschung,

Missionar Hornberger, † 1881.
Bearbeiter der ersten Karte des *Ewe*landes.

sondern auch von einer vorzüglichen Darstellungsgabe. Auch in seiner Einleitung zum „Schlüssel der *Ewe*sprache" machte derselbe Verfasser wertvolle Mitteilungen. Der im Jahre 1881 verstorbene Missionar Hornberger erforschte zum erstenmal die interessante Geschichte der *Ewe*er, die im „Quartalblatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft", Jahrgang 1877 No. 82—85, veröffentlicht wurde. Hornberger unternahm ausgedehnte Reisen und machte die erste Karte vom *Ewe*lande. Wenn auch seither längstens überholt, so war sie doch lange Zeit im Gebrauch und zeigt, daß Hornberger die Grundgestalt des Landes richtig aufgefaßt hatte. Schon der nächste Jahrgang desselben Blattes bringt einen ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wandt geschriebenen Aufsatz des früheren Missionars Zündel, jetzt Pfarrer in Württemberg, über „Land und Volk der *Ewe*er auf der Sklavenküste in Westafrika", No. 86—89. Zündel bewies darin, daß sich seine Forschungen auf das ganze Leben des Volkes erstreckt hatten. Im „Monatsblatt" 1889 No. 9—12 wurde von mir ein Aufsatz über den Stamm der *Avatime*er und in einem der späteren Jahrgänge ein solcher über den *Yewe*kult veröffentlicht. Missionar Härtter veröffentlichte in den „Beiträgen zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft" 1901 eine sehr wertvolle Arbeit über die Geschichte der *Ewe*er und in der „Zeitschrift für Ethnologie" 1906 Heft 1 und 2 eine solche über Sitten und Gebräuche der *Anlo*er, sowie über Fischfang und Spiele der *Ewe*er. — Missionar Westermann gab in dem „Archiv für Religionswissenschaft", Dez. 1904 und in den „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin", Jahrgang 1906, äußerst wertvolle Einblicke in die Begriffe: Seele, Geist und Schicksal bei dem *Ewe*- und *Tsi*volk und in die Zeichensprache des *Ewe*volkes in Deutsch-Togo. — Missionar Spieß veröffentlichte im „Globus", Mai 1902 und März 1906, Aufsätze über Zaubermittel der *Ewe*er und Bedeutung einiger Städte- und Dorfnamen. In den „Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen" wurden von ihm in Jahrgang VI, VII und VIII Arbeiten über die Bedeutung der Personennamen und über Zauber- und Götterwesen der *Anlo*er veröffentlicht. — Missionar Fies, jetzt Lehrer an der Strafanstalt in Oslebshausen, schrieb mehrere Artikel: über das Fetischdorf *Awegame* am *Agu*berg, den Yamsbau in Deutsch-Togo, und über den *Ho*stamm im „Globus" Band 80 No. 24 1901, Band 84 No. 17 1903 und Band 87 No. 1 und 5 1901. In der Zeitschrift „Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft" kommen von demselben Verfasser, Jahrgang III 1901 und Jahrgang IV 1903, Aufsätze über die Ölpalme und den Besuch des Missionsinspektors in Togo. In der „Deutschen Kolonialzeitung", Jahrgang XXII 1905 und Jahrgang XXIII 1906, entwarf Lehrer Fies „dunkle Bilder aus dem Alltagsleben der *Agu*bewohner" und gab Aufschlüsse über das „Alter der Togoneger". Missionar Bürgi sammelte 918 Sprichwörter, denen er eine gute Übersetzung und Erklärung beigab. Die Sammlung gibt reichen Aufschluß über die Beobachtungsgabe und überhaupt das Geistesleben der *Ewe*er.

Von dem früheren Missionar Merz, als Pfarrer in Württemberg gestorben, liegt ein umfangreicher Aufsatz über „Die Religion der Bewohner der Sklavenküste" noch unveröffentlicht im Missionsarchiv zu Bremen. Die Arbeit enthält sehr gutes Material und zeugt von großem Sammelfleiß.

Seitdem der größere Teil des *Ewe*landes unter deutsche Schutzherrschaft gestellt wurde, haben sich besonders verschiedene Regierungsbeamte in hervorragender Weise bemüht, in das Geistesleben des Volkes einzudringen. In den „Mitteilungen für Forschungsreisende und Gelehrte", herausgegeben von H. v. Danckelman, sind in Band IV 1891 und in Band V 1892 wertvolle Arbeiten von Hauptmann Herold, früherem Stationsleiter von Misahöhe, gedruckt. Er berichtet dort über die „politische Vergangenheit des westlichen Togogebietes", über die „religiösen Anschauungen und Gebräuche der deutschen *Ewe*neger", sowie „über deren Rechtsgewohnheiten und Palaver".

In Buchform sind erschienen: „Das Togoland, Studien von Hugo Zöller über Leben und Sitten der Eingebornen, Natur, Klima und kulturelle Bedeutung des Landes". Im Jahre 1887: „Das deutsche Togogebiet" von Dr. E. Henrici. Er hat allerlei beobachtet, aber kühne Kombinationen und Schlüsse gewagt, mitunter die Dinge auch im Lichte europäischer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vorstellungen gesehen. Als neueres Werk ist noch zu nennen: „Togo unter deutscher Flagge“ von H. Klose, erschienen 1899 bei Dietr. Reimer, Berlin. Es ist das ein Buch, aus dem man viel Belehrung über Land und Leute bekommt.

Ein englischer Beamter, Ellis, veröffentlichte 1890 „The *Ewe*-Speaking Peoples of the Slave-Coast of West Africa“, in dem er schätzenswertes Material besonders über die Religion des Volkes gibt. Er generalisiert aber zu sehr und gibt dadurch den Beweis gegen sich, nur die ursprünglichen Anschauungen des Volkes erfahren zu haben. Seine sprachlichen Mitteilungen und einzelnen Worterklärungen zeugen mehr von Abhängigkeit als von selbständigem Eindringen in Sprache und Volksleben.

Soll ich mich noch über meine eigenen Sammlungen näher aussprechen, so handelt es sich dabei um die Quellen, sowie um Methode und Ertrag der Forschungen.

1. Die Quellen.

Daß die *Ewe*er als illiterates Volk keine schriftlichen Quellen aus alter Zeit besitzen, ist nicht zu verwundern. Wohl aber ist es auffallend, daß von den vielen hundert eingebornen Männern, welche seit dem Jahre 1847 die Missionsschulen mit Erfolg durchlaufen haben, keiner das Bedürfnis empfunden zu haben scheint, sich für die geschichtliche Vergangenheit, für Religion, Sitte und Recht seines Volkes zu interessieren. Männer, deren Muttersprache das *Ewe* ist, die das Volksleben aus eigenster, persönlicher Anschauung kennen, die außerdem über ein genügendes Maß europäischer Bildung verfügen, hätten für die Wissenschaft und für ihr eigenes Volk Großes leisten können. Wenn es nun auch gar nicht in Abrede gestellt werden soll, daß manche derselben wertvolle Beiträge zu den vorliegenden Sammlungen geliefert haben, so bleibt doch folgendes als Tatsache bestehen: Fürs erste sammelten sie nicht aus eigenem Antrieb und nur unter fortgesetzter Kontrolle eines etwaigen Auftraggebers, und fürs zweite ermüdeten sie alle rasch, kurz, es fehlt ihnen Interesse und Selbständigkeit. Die einzige Quelle ist also das Volk selbst. Diese aber ist nur für denjenigen zugänglich, der die Sprache erlernt und das Vertrauen des Volkes zu gewinnen versteht. Damit aber wird man nie fertig, sondern muß es sich in jedem einzelnen Falle aufs neue erwerben. Betrachtet man nun das ganze Volk als eine große, lebende Bibliothek und jeden einzelnen Menschen als einen Band derselben, in dem etwas über Gott, Welt, Mensch und dessen Geschichte geschrieben steht, so läßt sich sofort ermessen, daß Forschungen in Afrika nicht nur große Geduld erfordern, sondern auch in absehbarer Zeit wohl kaum zum Abschluß kommen werden. Man wird deswegen auch über das tatsächlich Erreichte stets bescheiden denken.

Hiezu gibt aber nicht nur die Größe der Aufgabe, sondern auch die Beschaffenheit der Quellen Veranlassung. Wie hierzulande, so gibt es auch unter den *Ewe*ern erhebliche Unterschiede in Beziehung auf die Kenntnis ihres eigenen Volkes. Es gibt Menschen, die zwar ein bedeutendes Wissen über ihre eigene Familiengeschichte besitzen; aber über die Grenzen der Familie hinaus reicht ihr Wissen nicht. Andere wiederum sind in ihre Stammesgeschichte und wieder andere in die religiösen Zustände ihres Dorfes und Stammes eingeweiht. Aber gerade deswegen liegt ihnen gegenüber die Frage nahe, woher sie ihr Wissen haben. Manche von ihnen sind nie über ihren Stamm oder dessen nächste Umgebung hinausgekommen. Ihr Wissen ist deshalb wahrscheinlich auf ursprüngliche Familien-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Stammesüberlieferung zurückzuführen. Andere dagegen sind vielgereiste Leute, die nicht nur den Norden und Süden ihres Landes, sondern auch die Gebiete der östlichen und westlichen Grenznachbarn bereist hatten. Sie wissen oft merkwürdig viel; aber es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß sich verschiedene fremde Elemente in ihrer Vorstellung zu einem geschlossenen Bilde vereinigt haben; es liegt auch in der Natur der Sache, daß ihre Mitteilungen einheimische und fremde Bestandteile miteinander vermischen. Ähnlich verhält es sich mit älteren Lehrern und Christen. Sie mögen allerlei Zuverlässiges über ihre Stammesgeschichte, über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse zu erzählen wissen; aber über die einheimische Religion sind ihre Mitteilungen sicher nicht mehr ganz zuverlässig. Einmal liegt den meisten daran, das Alte

Auf der Reise,
bei einem Flußübergang.

womöglich ganz zu vergessen. Eine Frau z. B. bat mich, ich möchte sie nichts über diese Dinge fragen, weil es ihr stets ein Kummer sei, wenn sie daran denke. Zum andern vermischen sich bei ihnen unbewußt heidnische und biblische Erinnerungen. Diese Wahrnehmung machte ich besonders bei der Nachfrage über die Bedeutung des Gottesnamens *Mawu*, wo manche kurzweg an die Erklärung des Jehovahnamens: „Ich werde sein“ dachten. Es wäre aber gewiß nicht richtig, wenn man die eine oder die andere dieser Quellen unbenützt ließe. Man nehme vielmehr, was sich einem darbietet, verzeichne aber die Quelle genau, so daß sich nachher das Mitgeteilte gegenseitig vergleichen läßt. Ebenso unrichtig wäre die Annahme, daß sich die eine dieser Quellen nur an der Küste und die andere, etwa die bessere, nur im Innern befinde. Es gibt heute noch an der Küste Menschen, die von Europa so gut wie ganz un-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

berührt sind; andererseits gibt es im Innern Menschen genug, deren Wissen viel ausländische Bestandteile hat. Es ist das ganz individuell und nicht zonenweise verschieden. Eine Sammlung verdient also nicht etwa deshalb besondere Beachtung, weil sie im Innern aufgenommen wurde, braucht aber andererseits auch keine Zweifel zu erwecken, weil sie von der Küste stammt. Der beste Ausweis ihrer Zuverlässigkeit ist die Quelle und die Frage, ob sie von einem Sprachkundigen gemacht worden ist. Außerordentlich wertvoll sind solche Mitteilungen, die man ohne vorausgegangene Fragen erfahren hat. Solche bieten sich oft in lebhaften Unterhaltungen dar, die die Eingebornen entweder vertraulich mit dem Europäer oder aber in der Meinung untereinander pflegen, von diesem nicht verstanden oder nicht beachtet zu werden. Für solche Gelegenheit

Eine Frau bei Ausübung der Wahrsagerei.

ist es wichtig, daß der Europäer nie den Redefluß unterbricht und, wenn er sich nicht ganz auf sich selbst verlassen kann, stets einige Eingeborne um sich hat, welche mit ihm und für ihn hören, so daß das nachfolgende Aufschreiben mit ihrer Hilfe ein möglichst lückenloses wird.

2. Die Methode der Forschung.

Die Methode der Forschung wird natürlich bei jedem Einzelnen sich wieder verschieden gestalten. Ich persönlich schlug folgenden Weg ein: Da mich mein Amt von Anfang an viel mit solchen Heiden in Berührung brachte, die entschlossen waren, das Heidentum zu verlassen und zum Christentum überzutreten, so suchte ich von ihnen ihren religiösen Lebens-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gang zu erfahren. Trotzdem das von ihnen Gehörte in den vorliegenden Mitteilungen nicht verwendet ist, so hatten sie doch insofern einen bestimmenden Einfluß, als ich von ihnen erst lernte, um was es sich beim Heidentum im *Ewe*lande eigentlich handle. Dort drängten sich Fragen auf, deren Lösung mir schon deswegen sehr am Herzen lag, weil ich wissen wollte, welches die geistige Atmosphäre und Nahrung unserer Christen im Heidentum gewesen war. Nur unter dieser Voraussetzung lassen sich gewisse Vorgänge in der christlichen Gemeinde verstehen und richtig behandeln. Aber auch für den Heidenprediger ist ein klarer Einblick in die Vergangenheit und Gegenwart seiner Zuhörer, in ihre religiösen und sittlichen Zustände unerläßlich. Ich werde nie vergessen, mit welch vornehmer Überlegenheit mir vor vielen Jahren ein alter Häuptling klar machte, daß ich eigentlich von ihren heidnischen Gebräuchen nichts verstehe. Das alles wirkte mit, daß ich mir in den einzelnen Stämmen Namen solcher Personen geben ließ, die nach dem Urteil ihrer Bekannten viel über ihr Volk wußten. Solche machte ich mir zu Freunden, nahm sie wohl auch als Lasten- und Hängemattenträger mit auf Reisen und erfuhr unterwegs, in der einsamen Savanne oder am Herdfeuer in der Herberge die interessantesten Dinge. Eingeweihte, die ich auf meinen amtlichen Reisen nicht erreichen konnte, ließ ich auf eigene Kosten auf die Station kommen, wo sie schon deswegen offener waren, weil sie sich hier nicht von ihren Stammesgenossen beobachtet wußten. Demgegenüber wird der Leser fragen, woher der sonst viel beschäftigte Missionar die Zeit zum Niederschreiben ihrer Mitteilungen gefunden habe? Im Lauf der Jahre hatten verschiedene Eltern, deren Söhne in der Schule Schiffbruch erlitten hatten, mich gebeten, dieselben zu beschäftigen. Neben andern Arbeiten wurden sie auch zum Aufschreiben dessen verwendet, was die von mir gerufenen Leute erzählten. Zu diesem Zweck bekamen sie eine von mir in der Landessprache abgefaßte Disposition in die Hand, nach der sich ihre Fragestellung ordnete. Freilich zeigte es sich auch hier, daß viele Fragen die Gerufenen nur ermüdeten, und daß es ersprießlicher war, sie einfach erzählen zu lassen und je und dann nur eine Frage dazwischen zu richten. Schließlich gingen diese Schreiber auch zu ihren nächsten heidnischen Angehörigen und Bekannten, von denen sie stets mit neuem Stoffe zurückkehrten. Vieles habe ich auch der Mithilfe einiger Lehrer zu verdanken, unter denen sich besonders Lehrer R. Kwami, T. Schlegel, Pfarrer Newell, J. Te und S. *Aṅku* durch Eingehen auf meine Gedanken und fleißiges Sammeln auszeichneten. Ich selbst verwendete viele Nachtstunden, auf Reisen und zuhause, sowie Ferienzeiten zum Sammeln und Niederschreiben. Wird das gleichmäßig durch Jahrzehnte hindurch fortgesetzt, so kommt allmählich ein reiches Material zusammen.

3. Der Ertrag der Sammlungen.

Ein Teil des Ertrags dieser Sammelarbeit wird dem Leser in dem vorliegenden Buche zur Kenntnisnahme vorgelegt. Meine Forschungen dehnten sich aber auch auf einzelne Stämme im Westen, *Dọfọ, Peki* und *Awudome,* im Norden auf *Wọdze, Avatime, Ve, Kpando* und *Gbīdzigbe,* im Osten auf den *Agu* und einige Nachbargebiete und im Süden auf den *Aḍaklu, Họdzo, Agọtime* und *Aṅlọ* aus. Eine gleichmäßige Behandlung dieser Stämme war schon deswegen ausgeschlossen, weil die Quellen nicht alle gleichmäßig flossen. So kommen bei manchen ganze Gebiete zu kurz. Von besonderem Werte dürften wohl die Schriftzeichen sein, wie sie bei

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den *afakalawo*, „Zeichendeutern", im Gebrauche sind. Sollte der vorliegende Band die Missions- und Fachkreise interessieren und die Gewinnung weiterer Mittel zur Drucklegung sich ermöglichen, so könnte diesem ersten noch ein zweiter und dritter Band folgen, welche die anderen Inland- und Küstenstämme behandeln. Auf Grund dieses durchaus zuverlässigen Materials ließe sich dann eine Vergleichung anstellen, in der die abschließenden Resultate zusammengestellt würden. Wir hätten damit zwar noch keine lückenlose, aber doch eine ziemlich umfassende Monographie des *Ewe*volkes.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Ho-Stamm.

1. Ho.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1. Kapitel: Geschichte.

1. Hauptabschnitt: Allgemeine Stammesgeschichte.

I. Die ältesten Überlieferungen der *Ho*er.

A. Der Stammsitz.

1. *Dahome* und *Aḍaḍam*.

F. Y.: Der Stammsitz der *Ho*er ist nicht *Ṅɔ̱tsie*, wie gewöhnlich gesagt wird. Ihre Heimat wird vielmehr *Dahome* sein; denn alle unsere Vorfahren reden über *Dahome*, was beweist, daß ihre Vorfahren einmal dort gewohnt haben. Der vielen Kriege wegen, die die *Dahome*er machten, verließen sie jenen Ort und zogen an einen andern. Der Name dieses Platzes ist *Aḍaḍam*. Der Ort liegt jenseits *Atakpame* in der Richtung auf eine große Wüste. Dort wohnten in früheren Zeiten alle *Ewe*er. Man erzählt, daß *Aḍaḍam* von einer hohen und dicken Erdmauer umgeben gewesen sei; die Mauer war so breit, daß ein Reiter bequem darauf reiten konnte.

A. Y.: Die *Ho*er stammen nicht aus *Ṅɔ̱tsie*, wahrscheinlich kommen sie aus einem andern Ort, dessen Namen ich nicht mehr weiß. Von dort wanderten sie aus und zogen nach *Ṅɔ̱tsie*.

Kw.: Alle *Ewe*er, *Gẽ*er, *Tsi*er und *Asante*er stammen aus *Amedzɔ̱we*. Man weiß nicht mehr genau, wo dieser Ort liegt, glaubt aber, daß er weit hinter *Atakpame* liege. Weil derselbe von einer sehr starken Mauer umgeben gewesen sein soll, in der nur ein einziges Tor angebracht war, wird er *Agbogbome* genannt.

M. K.: Die Heimat der *Ewe*er ist im Osten und liegt weit hinter *Ṅɔ̱tsie*.

A. Ak.: Die *Ṅɔ̱tsier* erzählen sich, daß zwischen *Atakpame* und *Ṅɔ̱tsie* eine große Mauer zu finden sei. Dort haben einstens alle Völker innerhalb einer großen Mauer zusammen gewohnt.

2. *Ṅɔ̱tsie*.

Kw.: Unsere Vorfahren kamen aus *Ṅɔ̱tsie* und zerstreuten sich dann. Wenn jemand von *Kpelẽ* nach *Atakpame* geht, so kann er unterwegs die Überreste einer starken Mauer sehen, die aus Steinen erbaut war. Auf ihren Wanderungen wurden die *Ewe*er von Feinden belästigt und errichteten deswegen zu ihrer Sicherheit jene Mauer, die, von dem *Ewe*berge ausgehend, in einem großen Halbkreis sich wieder an denselben anlehnte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta gbāto: Ɲutinyawo.

Akpa gbāto: Ho ŵomeawo katā ɲutinya.

I. Hoawo ŵe blemanyawo.

A. Woŵe Hogbeŵe.

1. Dahome kple Aḍaḍam.

F. Y.: *Hoawo ŵe dzoŵe menye Ɲotsie abe alesi wogbloɲa la ene o. Woŵe dzoŵe anye Dahome kokōko; elabena míaŵe ame tsitsiwo katā ŵoa nu le Dahome ɲuti, si le fiafiam be, wo togbuitogbuiwo noɲ afimā kpoɲ. Dahomeawo ŵe aŵawoɲwoɲ geḍē na be, woŵu le afimā va noɲ teŵea ḍe.*

Woyoɲa teŵe sia ŵe ɲkoɲ bena Aḍaḍam. Teŵe sia le Atakpame godo ḍo ta gbegā dzi loŵo. Afimā duwo katā noɲ le tititi. Wogbloɲ bena, woḍo gli koko titria ḍe (anyigli) ŵo ḷlā Aḍaḍam la (menye Ɲotsie o); gli la keke ale be, woate ɲu ado soɲ le edzi fā.

A. Y.: *Hoawo medzoɲ tso Ɲotsie o, anye teŵe bubua ḍe, si ɲkoɲ nyemenya o. Afimā wotso hafi va noɲ Ɲotsie.*

Kw.: *Eŵeawo keɲ, Gēawo, Bluawo kple Asanteawo tso Amedzoŵe. Womenya afisi tutūtu teŵe sia le o, gake wobuna be, ele Atakpame megbe ke. Woyoɲeɲ hā be Agbogbome, le esi woḍo kpegli sesē ŵo ḷlāe, eye wode agbo ḍeka enu la ɲuti.*

M. K.: *Eŵeawo dzoɲ tso ġedzeŵe godzi le Ɲotsie megbe ke.*

A. Ak.: *Ɲotsieawo ḍo dze be: gli gāa ḍe le Atakpame kple Ɲotsie dome. Afimā dukoɲwo katā noɲ tsā le gliḍoḍo gāa ḍe me.*

2. Ɲotsie.

Kw.: *Mía togbuiwo tso Ɲotsie hafi kaka. Ne amea ḍe tso le Kpelē yina Atakpame la, akpoɲ gli sesēa ḍe, si woḍo kple kpe gāwo. Le woŵe mozozoɲ me la futoɲwo nyama wo, eyata woḍo gli sesē mā tso Eŵeto la ŵe go ḍeka me yiḍatoɲ go bubu me be, woanoɲ dedie.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ad.: Unsere Vorfahren stammen aus dem *Ṅɔtsie*, das hinter *Gaẅe* liegt. Der Grausamkeiten ihres Königs wegen verließen sie jenen Ort.

G. K.: Alle Menschen stammen von einem Ort. Der Name des Ortes ist *Ṅɔtsie*, aber nicht das, welches in der Nähe des *Agu*berges liegt, sondern das, das an der Küste hinter *Badza* liegt. *Badza* war ein großes, starkes Königreich. Von dort nach *Dahome* ist es nicht mehr weit. In jener Gegend ist der Stammsitz der Menschheit zu suchen. Eine Erzählung sagt: Als der *Ṅɔtsie*-König einmal nach *Amedzɔẅe* gehen wollte, brauchte er drei Monate, bis er den Ort erreichte.

Kw.: Dort herrschte ein milder König über die *Eẅe*er, so daß sie im Frieden beisammen wohnen konnten.

Jeder einzelne Stamm hatte seinen eigenen Häuptling. Nach dem Tode jenes milden Königs herrschte ein grausamer König über sie. Der rief eines Tages alle Häuptlinge zu sich in sein Haus mit dem Vorgeben, er müsse eine Gerichtssitzung mit ihnen abhalten. Er ließ aber die versammelten Häuptlinge alle töten, damit er ungehindert tun konnte, was ihm gefiel. Seine Untergebenen plagte er mit schwerer Arbeit. So befahl er ihnen z. B. einmal, sie müßten ihm Lehm treten. Bevor die Leute aber zur Arbeit gekommen waren, ließ er Dornen und Kaktus in den Lehm mischen, so daß sie beim Treten desselben schmerzhafte Wunden bekamen; zornig verließen sie deswegen den Platz. Ein andermal befahl er, sie müßten ihm ein Seil aus Dornen und Kaktus machen. Das war ihnen zu schwer; sie gingen deswegen zu dem einen Häuptling, der dem Blutbad entgangen war, und erzählten ihm die Sache. Er gab ihnen den Rat, sie sollten dem König sagen, er möchte ihnen doch das Muster zu einem solchen Seile geben, dann wollten sie das ihrige darnach machen. Das Wort ärgerte den König sehr, und er beschloß, sie zu töten. Die Leute verbanden sich deswegen untereinander, warfen in der Nacht die Mauer um und entflohen. Als sie den Ort verlassen hatten, marschierten sie rückwärts und wandten erst später ihren Rücken der Stadt wieder zu. Der König ließ sie verfolgen; als sie aber bemerkten, daß ihre Fußspuren in der Richtung auf die Stadt hingingen, waren sie sehr erstaunt und kehrten wieder um.

Knbt.: Unsere Vorfahren wohnten in einer Mauer; dort plagte sie ihr Herrscher sehr. Täglich mußten sie schwere Arbeiten verrichten. Einmal befahl er ihnen, sie sollten Erde treten und ihm die Mauern zu einem Hause bauen; aber er hatte ihnen allerlei Dinge, wie Dornen und Kaktus, in den Lehm mischen lassen. Die Leute konnten deswegen den Lehm nicht treten. Da sagten die *Ho*er: „wir *Hɔdemekɔe*er sollen hier sein und uns so plagen lassen?“ Deswegen legten sie die Hand an die Mauer, warfen sie um und gingen auf derselben hinaus ins Freie. Die *Akɔviẅe*er folgten ihnen, und ihnen nach kamen auch alle andern. Alle Völkerschaften dankten nun den *Ho*ern, daß sie mit ihrer Hilfe ins Freie gekommen seien. Man nannte sie daher *Azɔkli* oder *Asɔgli*. Das Schwert, mit dem ein Mann die Mauer durchbohrte, haben die *Ho*er mit sich genommen; es befindet sich heute noch in *Banyakoe*.

Adyr.: Die Alten erzählten uns, Gott habe eine Mauer in *Hogbeẅe* (Stammsitz) gebaut, und die Menschen haben hinter derselben gewohnt. Die Menschen fingen nun aber an, die *Ho*er zu plagen, und sie frugen sich: „wie machen wir es doch, daß wir die *Ho*er ganz vernichten?“ In jener Zeit befahl der König von *Hogbe*, ihm ein Haus zu bauen. Auf dem Bauplatze gab er Anweisung, man solle den *Ho*ern spitze Dinge unter

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ad.: *Mía tɔgbuiwo ŵe tsoŵe enye Ńɔtsie le Gaŵe megbe. Fia, si ɖu wo dzi la ŵe ńutasesẽ na be, wodzo le afimã.*

G. K.: *Amegbetɔwo keń dzɔ tso afi ɖeka. Woyɔa afimã be Ńɔtsie, ke menye Ńɔtsie, si le Agu gbɔ o, ke boń eya le Badza megbe le atsiaŵu nu. Badza enye fiaɖuŵe gã sẽńua ɖe. Ne amea ɖe tso le Badza la ake ɖe Dahome ńuti. Ńuto mã me amewo ŵe dzɔŵe le. Nyatotoa ɖe gblɔ be: Esi Ńɔtsiefia tso be, yeayi Amedzɔŵe la, eɦɔ ġleti etɔ̃ hafi ɖo.*

Kw.: *Fia fafa dɔmenyotɔa ɖe ɖu wo ȧzi, ale be, wonɔ anyi le tomefafo me.*

Du sia du kpɔ ye ńutɔ ŵe asafohene. Le fia dɔmenyotɔ mã ŵe ku megbe la, fia sẽńuta ɖe va ɖu wo dzi. Gbeɖeka wòyɔ amegãwo katã va eŵeme bena, yewoadrɔ̃ ŵɔnu. Ke ena wowu wo katã, bena yeakpɔ mɔ awɔ yeŵe lolɔ̃nu. Eɖe fu na eteviwo kple dɔwɔwɔ geɖẽ. Le kpoɖeńu me: Egblɔ na wo gbeɖeka bena, woanyã anyi na ye. Hafi ne woava la, ena wolɔ ńu kple srẽ de anyi la me ale be, esi wole enyãm la, woɦɔ abi vevie, eye wodzo kple dɔmedzui. Gbebubugbe wògblɔ na wo bena, woatsɔ ńu kple srẽ agbe ka na ye. Nya la glo wo, eye woyi ɖe amegã ɦoɦo ɖeka, si susɔ la gbɔ heɦlẽ nyawo fiɛ. Eɖo aɖaŋu na wo be, woagblɔ nɛ be, wòatsɔ ka mã tɔgbia ɖe na yewo bena, yewoakpɔe agbe ɖe eńuti. Nya la ve dɔme nɛ, eyaŋuti wòɖo be, yeawu wo. Nusia na be, duawo katã bla nu, eye wotu asi gli la hesi le zã me. Esi wodo go teti la, wozɔ gbugbɔ ɖe megbee lã hafi trɔ megbe de du la. Fia la na woti wo yome; ke esi wokpɔ be, woŵe afɔwo ɖo ta dua dzi la, woŵe mo wɔ yã, eye wodzo.

Knbt.: *Mía tɔgbuiwo nɔ glia ɖe me. Le afimã la, wo dziɖula ɖe fu na wo ńutɔ. Gbesiagbe eɖoa dɔ sesẽ na wo. Gbeɖeka wògblɔ na wo bena, woanyã anyi atu ɦɔe alõ aɖo gli na ye. Le dɔwɔŵe la, etsɔ ńu geɖẽwo ŵo ɖe anyi la me, ńuwo kple srẽwo. Ameawo mete ńu nyã anyi la o, eye Hoawo gblɔ bena, yewo Hoɖemekɔeawo anɔ anyi anɔ fu kpem ale mahã? Ale wotu asi gli la ŵu anyi, eye wozɔ edzi do go. Akɔviawo do ɖe wo yome; emegbe du bubuwo katã do go. Esiata dukɔwo katã da akpe na Hoawo be, woawo na yewodo go le glia me, eye woyɔ ńkɔ na wo be Azɔkli, ke woyɔnɛ be Asɔgli. Yi, si le ame la si wòtsɔ kusi gli lae la, wotsɔe ɖe asi vɛ, ele Banyakoe fifi lã.*

Aɖyr.: *Ame tsitsiwo gblɔ na mí be, Mawu ɖo gli ɖe Hogbeŵe, eye amewo katã le eme. Azɔ ameawo de asi fuɖeɖe me na Hoawo, eye wobia be, aleke yewoawɔ hafi Hoawo natsrɔ̃ mahã? Le ġemãġi me Hogbefia ɖo be, woawɔ ɦɔ na ye. Le ɦɔ la tuŵe egblɔ be, ne wole anyi la nyã ge la, asɔ nanɔ Hoawo ŵe anyinyãŵe. Nyagã ɖeɖia ɖe se nya la, eye wòyɔ Homegã*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihre Erde mischen, die sie zu treten haben. Das hörte eine alte Frau; sie rief deswegen einen *Ho*ältesten und berichtete es ihm mit dem Auftrag, er solle es seinen Kindern mitteilen, damit dieselben zerbrochene Holzteller unter die Füße binden, ehe sie den Lehm treten. Der Häuptling teilte es ihnen mit, und sie befolgten den Rat. Der Herrscher befahl nun allen Städten, die den Lehm zu treten hatten, sie müßten je einen sehr großen Topf Palmwein mitbringen, um damit den Lehm anzufeuchten, den sie treten sollten. Die Leute taten, wie er gesagt hatte. Die *Ho*er aber brachten ihren Palmwein in kleineren Töpfen. Außerdem kamen sie alle auf den Arbeitsplatz und hatten alte Holzteller unter die Füße gebunden. Als sie bei der Arbeit waren, ging einer von ihnen an die Mauer, nahm seinen Dolch und durchbohrte dieselbe. Andere kamen und halfen ihm solange dabei, bis die Mauer fiel; nun gingen die Leute alle hinaus. Als nun die andern Stämme sahen, daß keine *Ho*er mehr am Arbeitsplatz waren, gingen sie in die Wohnungen der *Ho*er und hatten dort einen freien Blick hinaus in die Welt. So kam es, daß auch sie den *Ho*ern folgten. Diejenigen, die zuerst den Ort verlassen hatten, bezeichneten ihren Weg so, daß sie Äste des *tredzo*-Strauches in die Erde steckten, um so den Zurückgebliebenen den Weg zu bezeichnen, auf dem sie *Amedzowe* verlassen hatten.

Kl.: Die *Ho*er, *Akoviewe*er, *Kpenoe*er und *Sokode*er stammen alle aus *Hogbewe*, *Amedzowe* oder *Notsie*. Der König, der dort über sie regierte, war sehr grausam. Einst befahl er seinen Untertanen, sie müßten eine hohe Mauer um die Stadt herum bauen. Sie gehorchten seinem Befehl und errichteten die Mauer rings um die Stadt herum. Hierauf rief der König alle Stämme wieder zusammen und sagte: „Ich habe im Sinn, ein großes Haus zu bauen, besitze aber keine Schlingpflanzen; bringet mir deswegen Erde und machet Stricke aus derselben, damit ihr das Gebälk des Hauses festbindet.“ Der König ließ seine Untertanen Erde graben und gab dann den Befehl, sie müßten Dornen, Kaktus und andere spitze Gegenstände in den Lehm mischen. Seine Kinder befolgten den Befehl. Als nun aber seine Untertanen auf den Arbeitsplatz kamen, um den Lehm zu treten, da verwundeten sich viele derselben sehr. Infolge davon entschlossen sich alle Stämme, den König zu verlassen.

Bb.: In *Hogbe* waren unsere Vorfahren die angesehensten; dort waren sie beständig mit dem Bau von Mauern beschäftigt. Eines Tages befahl der König, sie müßten spitze Hölzer in den Lehm mischen und ihn dann treten. Einer der Vorfahren der *Ho*er, namens *Atiakposo*, aber nahm einen Dolch und durchbohrte damit die Mauer. Er sagte: „Ich muß innerhalb dieser Mauer schwitzen und soll mich überdies auch noch plagen lassen!“ So kam es, daß die Leute Hand an die Mauer legten, sie umwarfen und dann hinaus ins Freie gingen. Die *Ewe*er alle, von *Ailo* bis hinein ins Innere, stammen von dort her. Nur die Einwohner von *Ahloewe*, am *Adakluberg*, kommen nicht von dort her; sie waren schon dort, als die andern an den *Adaklu* kamen. Der Dolch, mit dem die Mauer durchbohrt wurde, und der Stuhl, den sie von dort mitgebracht haben, sind bis heute noch vorhanden.

A. Akp.: Der König, der in *Notsie* an der Spitze der Völker stand, war grausam. Er befahl, sie müßten Kaktus in den zu tretenden Lehm mischen. Als das aber die *Ho*er hörten, sagten sie, sie würden keinen einzigen Fuß in den Lehm setzen. Deswegen gingen sie hin, um die Mauer umzuwerfen; alle andern Völker folgten ihnen dann nach. Die *Notsie*r sagen, daß der Dolch, den sie früher besessen haben, sich bis heute noch in der Hand eines *Ho*-Mannes, namens *Awede*, befinde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gblo ne be, negblo na viawo be, hafi woava anyi la nyāŵe la, ne woakpa gbonu kakewo. Amegā la gbloe na wo, eye woawo hā woe nenemā. Azo la fia la gaḍo be, du sia du, si gbona anyi la nyāŵe la, natso deha aloe (tomedeze) ḍeka ava ko ḍe anyia dzi hafi anyā. Duawo woe nenemā. Ke Hoawo ya ku woŵe aha la ḍe fe me ve. Le anyianyāŵe la gbonu kake soɲ le woŵe afo, wole anyi la nyāmee. Esi wole esia wom la, ame ḍeka le wo dome yi gli la gbo, eye wòtso adekpui kusii. Ame bubuwo hā va kpe ḍe eɲu ale be, gli la mū; tete ameawo de asi dodo me. Duko bubuawo kpo be, Hoawo vo le anyido la me, kasia wobe, yewoade wo noŵe la, wode asi ḥeḥe kpokpo me, eye ale woawo hā dze wo yome. Amesiwo tre dodo la, tso atia ḍe, si woyona be tredzo la, tu ḍe wo toŵe abe dzesiɲanu ene, vaseḍe esime ameawo katā kpo woŵe toŵe do go keɲ.

Kl.: *Hotowo, Akovieŵetowo, Kpeɲoetowo, Sokoḍetowo wotso Hogbeŵe, Amedzoŵe alō Ɲotsie. Evaveme bena fia, si le dzi ḍum la le ɲuta sēm le wo ɲuti ɲuto. Fia la gblo na eŵe duko la bena, woaḍo gli aŵo ḥlā du la. Woḍo gli la ŵo ḥlā du la. Azo fia la gayo duko la katā, eye wògagblo na wo bena: mele sā gāa ḍe tu ge, ka meli o; eyaɲuti milo ke agbi ka, ne miabla ḥo la ta nam. Fia la na eŵe ḍeviwo ku anyi, eye wògblo na wo bena: miyi ne mialo ɲuwo kple srēwo kple ati ŵe tsyowo ako ḍe anyi la me; eye ḍeviawo wo nenemā. Esime duko la va anyi la nyā ge la, wo dome ame geḍēwo ḥo abi. Eyaɲuti dukoawo katā ḍo tame bena, yewoadzo le egbo.*

Bb.: *Le Hogbe la, mía togbuiwo nye tsitsi. Afimā wole ḍāsi henoa gli ḍom. Gbeḍeka fia la be, woatso aso ade anyi me woanyā. Gake Hoawo ŵe togbui, si woyona be Atiakposo la, tso adekpuia ḍe kusi gli la, eye wògblo be, yele gli me fifia le ye wom, hafi wogale fu ḍem na yewo mahā? Ale ameawo tu asi gli la ŵu anyi, eye wode asi dodo me. Eŵeduwo katā, tso Aɲlo vaseḍe Eŵeme, afimā wotso. Negbe Aḍakludu Ahlōeŵe koe mele eme o, woawo li hafi ameawo va. Adekpui, si wotso kusi gli lae kple zikpui, si wotso tso afimā ve la, li vaseḍe egbegbe.*

A. Akp.: *Fia, si no amewo nu le Ɲotsie la enye ɲlomito. Ebe, woatso srē ade anyi me anyā na ye, eye esi Hoawo see la, wobe, yewoŵe afo ḍeka made anyi la me o. Le esiata woyi ḍamū gli la, eye dukowo katā dze wo yome. Ɲotsieawo bena, gadekpui, si no yewo si la, le Hoɲutsua ḍe, si woyona be Aŵede la si vaseḍe egbegbe.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Awd.: Gott hatte eine hohe Mauer gebaut, innerhalb welcher unsere Vorfahren wohnten. Alle Völker, die Tschier und die *Ewe*er, lebten mit ihren Häuptlingen dort zusammen. Der Häuptling, der an der Spitze der *Ho*er war, hieß *Aso*. Er nahm einen Dolch und durchbohrte damit den Fuß der Mauer rings herum. Nun legten die andern auch Hand an die Mauer, warfen sie um und gingen hinaus. Die ersten, die ins Freie gingen, waren die *Banyako*er, die zweiten waren die *Hevee*r, und die dritten waren die *Alo*er.

Ad.: Gott spitzte Hölzer und brachte sie in den zu tretenden Lehm; doch mißfiel das sehr. Da sagten die Völker: „So sollen wir hier sein und uns plagen lassen?“ Darauf durchbrachen die *Ho*er die Mauer, so daß ihre Einwohner, die Tschier mit den *Ewe*ern, zusammen hinaus ins Freie gehen konnten. Das Schwert, mit dem die Mauer durchbrochen worden war, ist noch bis jetzt vorhanden.

N.: Der Vater der *Akoviewe*er, der *Takla*er und der *Ho*er hieß *Kakla*. Der Sohn des *Kakla* war *Akoe*, und von ihm stammen die *Akoviewe*er ab. Ein zweiter Sohn des *Kakla* war *Aso*, der zeugte den *Asolaga*, und *Asolaga* ist der Vater der *Ho*er. Der dritte Sohn des *Kakla* war *Letsu*, und der zeugte die *Letsuviwo*. Eines Tags rief *Kakla* seine drei Söhne zu sich und sprach zu ihnen: „Legt Hand an die Mauer und werft sie um!“ *Akoe* mühte sich dran ab, doch vergeblich. Hierauf kam *Aso* oder *Ho*, und als auch er seine Hand an die Mauer legte, da nahm der Häuptling der *Banyako*er, namens *Awede*, ein Schwert, hielt es in die Höhe und half so dem *Aso* die Mauer umwerfen.

Am. A. Y.: Ich hörte, daß vor alters alle Menschen an einem Orte hinter einer großen Mauer zusammengewohnt haben. Als aber die Menschen anfingen, sich zu vermehren, da brachen Streitigkeiten unter ihnen aus. Jede der dortigen Völkerschaften hatte ihren eigenen Namen. Als sich nun die Menschen gegenseitig müde geworden waren und nicht mehr beieinander wohnen konnten, da geschah es, daß ein Häuptling der *Ho*er ein Schwert in die Höhe hielt und dann wieder den Boden damit berührte. Nachdem er das dreimal gemacht hatte, rief er aus: „O Gott, wir sind sehr bedrängt, öffne uns das Tor!“ Hierauf strich er mit dem Dolch dreimal über die Mauer und sah nun ins Freie. Sofort legten seine Leute Hand an die Mauer, zerbrachen dieselbe, gingen hinaus und zogen weg.

Kw.: Die Vorfahren lebten einstens in *Notsie* in Frieden und wären nicht von dort weggezogen, wenn der Ort nicht zu eng für sie geworden wäre. Als sie im Begriff waren, wegzuziehen, da blieb ein Teil von ihnen dort zurück. Sie zerstreuten sich dann, verloren einander aus den Augen, und so kam es, daß Kriege unter ihnen ausbrachen. Heute z. B. sehen die *Asante*er die *Ewe*er nicht als Brüder an, obgleich sie von einem gemeinsamen Platze herstammen. Alle Stämme, die einstens in *Notsie* wohnten, hatten je ihren eigenen König; ein großer Stammeskönig aber regierte an der Spitze aller. Diesem König dienten sie in der Weise, daß sie für ihn auf dem Acker arbeiteten und Häuser bauten.

F. Y.: Zwei Sprachen wurden bei unseren Vorfahren in *Notsie* gesprochen, nämlich die *Ewe*- und die Tschisprache. Erst, nachdem sie von dort weggezogen waren, fingen sie an, die vielen Sprachen zu reden, die heute unter uns bekannt sind. Alle Stämme standen unter dem Regiment eines Königs, dem sie dienten, und für den sie arbeiteten. Sie konnten damals ungehindert durch die Mauer hinaus auf die Jagd oder auch auf den Acker gehen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aiɔd.: *Mawu ɖo gli kokoa ɖe, mía togbuiwo no eme. Dukoɔwo katā: Blu, Eiɔe wono afimā kple woiɔe amegāwo. Amegā, si no Hoawo nu la, enye Aso. Eya tso adekpui kusi gli la ɖome ɔo ɬlāe, hafi amewo va tu asi gli la mũ, eye wodo go. Ame gbāto, siwo ɖi ɬeɬe la, wonye Banyakoeawo, evelia enye Heveawo, eye etōlia nye Aɬōeawo.*

Ad.: *Mawu kpa aso ɔo ɖe anyi me wole nyanyām; gake mele eɲu dzem o. Eyata duawo be, ale yewoano afisia woano nyamanyamam mahā? Tete Hoawo ɲo gli la, eye duawo do go le eme, Blu kple Eiɔe siā. Yi, si woɲo gli lae la, li fifia.*

N.: *Akoviawo, Taklaawo kple Hoawo fofo ɲko nye Kakla. Kakla ɩe vi enye Akoe, eya dzi Akoviawo. Kakla ɩe vi bubu enye Aso, eya dzi Asolaga, eye Asolaga dzi Hoawo. Kakla ɩe vi etōlia enye Letsu, eya dzi Letsuviawo. Kakla yo viawo kple etō va egbo, eye wògblo na wo bena: „Mitu asi gli la ɔu anyi!“ Akoe dze agbagba ɔū dokpoe. Aso alō Ho hā va, esime wòle asi tum glia la, Banyakoeawo ɩe amegā, eɲko enye Aiɔede, ko yi alō dzaŋgbe dzi, eye wòkpe ɖe Aso ɲuti womũ gli la ɔu anyi.*

Am. A. Y.: *Mese be, le blema la amewo katā no teiɔe ɖeka le gliɖoɖo gāa ɖe me. Esi ameawo va so gbo la, wode asi dzrewowo me kple wonowo. Afimā duko ɖesiaɖe kpo ye ɲuto ɩe ɲko le. Esi ameawo ti wonowo, eye womagate ɲu ano wonowo gbo o la, evame gbeɖeka bena, Hoawo ɩe amegā tso adekpui do ɖe dzi, gatsoe to anyi. Esi wòwo esia zi etō la, egblo be: „O Mawu, míeɬaɬa ɲuto, ɔu agbo la na mí!“ Azo wòtso adekpui la lili ɖe gli la ɲu zi etō, eye wòkpo ɬeɬe. Tete eiɔe amewo de asi gli la gbaɖā me, eye emegbe la wodo go dzo.*

Kw.: *Wono Ɲotsie la le ɲutifafa me, eye womadzo hafi o, ɖe menye teiɔe lae ɬaɬa na wo akpa o. Esi wova dzodzo ge la, akpa ɖeka tsi afimā. Woiɔe kaka la na be, wobu ɖe wonowo ale be, aiɔawoiwo va ɖo wo dome. Egbegbe la Asanteawo mebua Eiɔeawo abe noviwo ene o, evo wònye afi ɖeka wodzo tso hafi. Du, siwo keɲ no Ɲotsie la, ɖesiaɖe kpo ye ɲuto ɩe ɲia; ke dufia gā ɖeka no wo katā nu. Wosuboa nenem ɲia la, eye wowoa do ne abe agbledede kple ɬotutu ene.*

F. Y.: *Gbe eve mía togbuiwo gblo le Ɲotsie, woawo nye Eiɔe kple Blu. Le woiɔe dzodzo megbe hafi wode asi gbe geɖē, siwo le mía dome la gbogblo me. Duawo katā no ɲia ɖeka ko te, amesi wosubona, eye wowoa do na. Wotea ɲu doa go le gli la me fā yia adegbe alō agble.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

G. K.: Alle Menschen, die einst in *Notsie* wohnten, sprachen eine einzige Sprache und dienten einem einzigen König; die Grausamkeit ihres Königs aber veranlaßte einen Teil seiner Leute, von dort wegzuziehen. Der größere Teil der Flüchtlinge schlug seinen Weg nach Süden ein; der kleinere Teil aber zerstreute sich in nördlicher Richtung.

Kw.: Seit dem Wegzug unserer Vorfahren aus *Notsie* ist schon eine lange Zeit verflossen. Es mögen wohl seither zehn oder noch mehr Geschlechter vergangen sein.

B. Die Wanderungen der *Ho*er.

Bb.: Man sagt, daß, als die Völker die Mauern in *Amedzowe* verlassen hatten, sie zuerst nicht wußten, wohin sie gehen sollten; denn das Land rings umher war schlammig. Deswegen trockneten die *Ho*er, zusammen mit den *Letsuvi*ern oder *Kpeŋgeo*ern, mit einem Blasebalg den Weg. Nun konnten die übrigen Stämme auf dem Weg marschieren. Sie wanderten sehr lange, und zwar in westlicher Richtung hinüber nach dem *Gẽ*gebiet, bis sie endlich ermüdet an einem Orte blieben, um sich dort einen Bohnenacker anzulegen. Wegen dieser ihrer Bohnenernte wurden sie von den *Gẽ*ern „*Ayigbe*er", „Bohnenleute", genannt.

Während der Zeit ihrer Wanderungen in der Wildnis hatten sie keinen König sondern nur Älteste bei sich. Nachdem sie lange gewandert waren, gelangten sie an einen Felsen, den man *asiatõkpe* nennt. Nun war ein alter Mann unter ihnen, der allein auf jenem Felsen zurückblieb. Alle *Ho*er verließen ihn und übergaben ihm ihren Stuhl, ihr Königsschwert und die Lasten, welche sie auf dem Kopfe bis zu dem Felsen getragen hatten. Als nun die hinter ihnen herziehenden *Akwamu*er zu diesem Felsen kamen, da frugen sie den dort weilenden alten Mann, wo die *Ho*er seien. Er antwortete ihnen, sie alle seien weiter gezogen. Hierauf gab er ihnen das Königsschwert, den Stuhl und ihre Bündel und sagte: „An dem Tage, an dem ihr es waget, auf die *Ho*er zu schießen, werdet ihr verrückt werden." Hierauf machte er mit seinen fünf Fingern ein Zeichen in den Felsen. Man sagt, daß die Spuren seiner fünf Finger bis heute noch in jenem Felsen zu sehen seien.

Agb. Y.: Nachdem die Leute *Notsie* verlassen hatten, gingen sie nicht gerade aus sondern zogen lange in der Wildnis hin und her. An Wasserplätzen pflegten sie immer so lange zu bleiben, bis sie, von andern Stämmen belästigt, genötigt wurden, wieder weiter zu ziehen. Die *Ho*er zogen zuerst weg, andere Stämme aber eilten ihnen voraus, wie z. B. die *Abutia*er und die *Klewe*er. An dem heutigen Wohnorte der *Akwamu*er war früher der Wohnsitz der *Abutia*er. Es ist sehr schwer, von einem Stamm mit Bestimmtheit zu sagen, derselbe sei zuerst gekommen, denn alle Stämme nehmen für sich das höchste Alter in Anspruch.

G. K.: Als sie dort wegzogen, gingen die *Ho*er allen andern Stämmen voraus; sie blieben aber längere Zeit in *Hodzo*. Daher kam es denn auch, daß die andern Stämme, wie z. B. die *Klewe*er, ihnen voraus gekommen waren. Andere Stämme behielten einen geraden Weg und gründeten ihre Heimstätten da, wo es ihnen gefiel, die sie dann nicht wieder verließen. Dazu gehören z. B. die *Adakluo*er. Wieder andere Stämme wanderten erst lange hin und her, bevor sie sich an einem Orte fest niederließen. Als die

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

G. K.: *Amesiwo katã nɔ Ɲɔtsie la gblɔa gbe ɖeka, eye wosubɔa fia ɖeka. Fia la ɤe ɲutasesẽ le wo ɲuti na be, akpa ɖeka dzo. Dzodzolawo ɤe kpekpeaɤe to anyiehe gome, eye ɤẽa ɖewo koe va kaka ɖe dziehe gome le afii.*

Kw.: *Mía tɔgbuiwo ɤe dzodzo le Ɲɔtsie gbɔ metsɔ o. Ɖeohĩ anɔ dzidzime 10 alõ wu nenemã gõ hã enye si va yi ɳoɳo.*

B. Hoawo ɤe mɔzɔzɔ.

Bb.: *Wogblɔ bena, esime dukɔ la katã do go le gliɖoɖo la me vɔ keɲ la, womenya afisi ke woato o, elabena anyigba la katã le fanyafanyã. Eyata Hoawo kple Letsuviawo alõ Kpeɲoeawo le ɤu yɔm ɖe anyigba la dzi hafi wòɤu keɲkeɲ, eye dukɔ la kpɔ mɔ zɔ edzi. Wole tsatsam ɤĩ yina ɖe Gẽ lɔɤo, hafi ɖeɖi va te wo ɲuti, eye wotsi afii bena, yewoade ayigble (woasi ayigbe). Le ayigbesisi la ɲuti Gẽawo yɔa wo bena Ayigbeawo.*

Ġeyiġi, si me wole tsatsam le gbea dzi la, fia mele wo nu o, negbe ame tsitsiwo ko. Esime wogbɔna lã la, wova ɖo kpegbadzaa ɖe dzi, eɲkɔ enye asiatõkpe. Ame tsitsia ɖe nɔ wo dome, eya ɖeka pɛ tsi nenem kpe sia dzi. Hoawo katã dzo le egbɔ hetsɔ woɤe kpukpo kple dzaŋgbe alõ yi kple nubabla, si le wo ta la, gblẽ ɖe kpe la dzi. Akɔmuawo hã le azɔli la dzi va kpe sia gbɔ, eye wobia ɲutsu tsitsi la be: Afika Hoawo le mahã? Eɖo eɲu na wo bena, wo katã dzo. Emegbe la wòtsɔ dzaŋgbe la, kpukpo la kple nubabla, si wobla la, na Akɔmuawo, eye wògblɔ na wo bena: „Gbesigbe ke miedo dzi va da tu de Hoawo dome la, miaɤe ɤedome nagblẽ keɲkeɲ.“ Esi wògblɔ esiawo vɔ la, etsɔ eɤe asibide atõ de dzesi kpe la dzi. Wogblɔ bena, asibide la teɤe gali vaseɖe egbegbe.

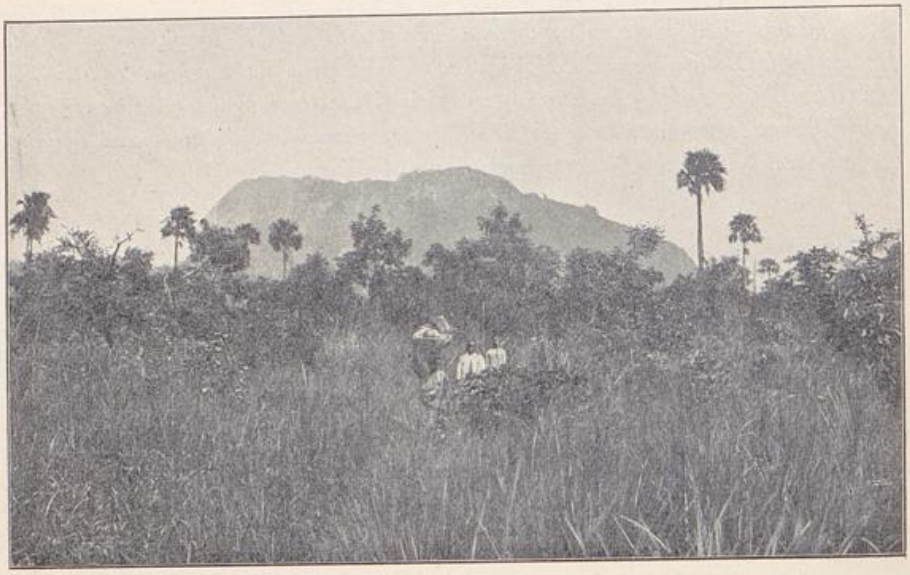
Agb. Y.: *Esi wodzo le Ɲɔtsie la, wometsɔ mɔ ɖeka tẽ o, woɤo ɬlã le gbea dzi eteɤe didi. Afisi tsi le la, wonɔa afimã vaseɖe esime du bubua ɖe ɤe fuɖename nana be, wogaɖoa ta ŋgɔgbe. Hoawo nye du, siwo tre dzodzo, gake du bubuwo va dze le wo ɲuti abe Abutiawo kple Kleviawo ene. Afisi Akɔmuawo le ɟiɟi la, Abutiawo nɔɤe wònye. Du, si si aɤedo mele o la, enye Aɖaklu. Esesẽ be, woanya du, si tre vava, (nye tsitsitɔ) elabena du sia du le tsitsi ɤlim na eɖokui.*

G. K.: *Esi wodzo la, Hoawo dze ŋgɔ na duawo katã. Esi wova ɖo Hɔdzo la, wotsi afimã, nusi ɲuti du bubuwo, le kpɔɖeɲu me Kleviawo va dze le wo ɲu ɖo. Dua ɖewo lé mɔ ɖeka tẽ yiɖatso aɤe ɖe afisi nyo wo ɲu, eye womegadzo le afimã kpɔ o. Wo dometɔ ɖeka enye Aɖakluawo. Ke du bubuwo tsa le teɤe geɖẽwo hafi va tsi afi ɖeka. Esi Hoawo tso le Hɔdzo la*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

*Ho*er *Hǫdzo* verlassen hatten, kamen sie nach *Hoẅedo;* sie verließen aber auch jenen Platz wieder, um sich da niederzulassen, wo sie heute wohnen. Die meisten Stämme wanderten erst auf verschiedenen Plätzen umher, hatten also eine lange Wanderzeit hinter sich, bevor sie endlich da Halt machten, wo sie heute wohnen. Die *Aḍakluer* sind die einzigen, die keine verlassenen Stadtplätze kennen.

F. Y.: Der Grund, warum die Stämme nicht ohne manchen Wechsel an einem Orte bleiben konnten, liegt hauptsächlich in der Belästigung von seiten ihrer Brüder, sowie darin, daß ihnen diese Plätze nicht mehr gefielen. Wenn sie auf der Jagd bessere Plätze kennen lernten, so zogen sie dorthin. Während ihrer ganzen Wanderzeit wohnten sie nur in Palmhütten und lebten von Baumfrüchten.



Marsch durch den Busch. Im Hintergrunde der Adakluberg (Südseite).

C. Gründung ihrer Heimstätten, Verwandtschaft und Nachbarn.

1. Gründung der Heimstätten.

Agb. Y.: Als die *Ho*er mit ihren Leuten angekommen waren, da wohnten sie zuerst in *Hǫdzo.* Sie sagten aber, *Hǫdzo* liege zu verborgen, sie wollen lieber einen erhöhten Ort suchen, von dem aus sie eine Fernsicht haben. Zuerst wohnten sie zwischen dem *Tavieẅe*berg und *Akǫvieẅe.*

Kl.: Die *Ho*er, *Akǫvieẅe*er und *Kpeṅǫe*er wohnten zuerst auf dem Lande des *Kǫmedzrale,* welches *Dzamekpo* genannt wird. Weil sie so nahe beisammen wohnten, waren sie eingeengt; und die *Tavieẅe*er trieben Wegelagerei und schossen sie weg.

N.: Früher wohnten die *Ho*er, die *Akǫvieẅe*er und die *Takla*er zusammen an einem Ort; sie wurden aber von den *Tavieẅe*ern belästigt und zogen deswegen, dem Rate eines Ältesten folgend, von dort weg. Dieser

wova no Hoẃedo, eye afimā wotso hafi va afisi wole fifia. Duawo ẃe geḍēawo tsa le teẃe vovōvowo ġeyiġi didia ḍe, hafi vato ḍe afi ḍeka. Aḍakluawo ko si aẃedo mele o.

F. Y.: *Duawo ẃe afi ḍeka manomano ẃe tsoẃe enye, wo noviwo ẃe fuḍename kple teẃe ḥoḥo la ẃe wo ńu manyomanyo. Ne wole afia ḍe, eye woyi adegbe yiḍakpo be, ńgogbe nyo wu la, ekemā woẁuna yia afimā. Le woẃe tsatsaġiwo katā me la, abayaḥowo me wonona, eye woẃe nuḍuḍuwo nye atikutsetsewo.*

Ein Reisebild.

C. Hoawo ẃe aẃetsotso, ẃome kple aẃelikawo.

1. Aẃetsotso.

Agb. Y.: *Esi Hoawo kple woẃe amewo va la, wova no Hodzo. Gake wogblo be, Hodzo tsyo akpa, yewo la, ḍe yewole didim be, yewoano kokoeẃe ano afisiafi kpom. Ale wova afisia. Woẃe noẃe gbāto le Tavieẃeto ḍome le woawo kple Akoviawo dome.*

Kl.: *Hotowo, Akovieẃetowo kple Kpeñoetowo va bobo no Komedzrale ẃe anyigbaa ḍe, si woyona bena Dzamekpo. Woẃe afi ḍeka nono la na, bena wo ḥaḥa akpa, eye Tavieẃetowo hā va no dafi dam wo noa wo wum dzro.*

N.: *Tsā la Hoawo, Akoviawo kple Taklaawo no teẃe ḍeka, gake eva me be, Tavieẃetowo noa fu ḍem na wo, eyata woẁu le afimā le ame tsitsia ḍe ẃe*

sagte ihnen, sie sollten sich etwas mehr zerstreuen, damit, wenn die einen vom Feinde angegriffen werden, die andern ihnen zuhilfe kommen könnten.

Kl.: Ein Ältester, namens *Togbui Letsa*, gab den *Ho*ern einen Rat und sagte: „Wie kommt es denn, daß ihr so eingeengt seid? Seht, das Land, auf dem ihr eure Äcker bestellen könnt, ist ungenügend für euch, breitet euch etwas mehr aus, damit die *Tavieẅe*er euch nicht immer belästigen können. *Akoe* oder *Akoviẅe* soll etwas weiter vorwärts gehen,

Mit der Flinte auf der Schulter in den Busch.
(Zu S. 16.)

ebenso soll *Letsu* oder *Kpeñoe* etwas weiter vorwärts gehen, und die *Ho*er sollen sich hier niederlassen. Wenn dann die *Tavieẅe*er wiederkommen und einen unter uns töten, so können wir uns gegen sie in Kriegsordnung aufstellen.“ Der Rat dieses Mannes gefiel ihnen sehr, und so kam es, daß sie auseinander gingen.

Als die *Ho*er von dort weggezogen waren, ließen sie sich an einem Platze, *Wuflu*, nieder. Die *Banyakoe*er und die *Ahliha*er sind Brüder; sie

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aḍaṅuḍoḍo nu. Egblo na wo be, woakaka wo ḍokui me, bena ne futowo gbona la, bubu nate ńu akpe ḍe novia ńu.

Kl.: *Ame tsitsia ḍe, si ńko nye togbui Letsa la, ḍo aḍaṅu na Hoawo bena: aleke wo mieḥaḥa ale mahā? Mikpo ḍa anyigba meso gbo na mi o, eye agbledeẃe hā meso gbo na mi o, mikaka mia ḍokui dome, bena Tavieẃetowo nagakpo mo le mia ńuti o. Eyaṅuti la Akoe hā nate yi ńgogbe ẃē, eye Letsu*

Die Palmen an den Ufern gehörten dem *Dzaba.*
(Zu S. 16.)

alō Kpeṅoe hā nayi ńgogbe ẃē, eye ne Ho hā nabobo no afisi, eye ne Taviawo gava wu mia dometoa ḍe la, ne miate ńu adze aẃa ḍe wo ńuti. Ńutsu sia ẃe aḍaṅuḍoḍo la vivi na wo, eye womā wo ḍokui me.

Hotowo ẃu le woẃe noẃe la, eye wova Ẁuflu. Banyakoetowo kple Ahlihawo ẃonye ame ḍeka, eye woyi ḍanyā Kleẃetowo le to la ńuti. Ahlihawo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

verjagten die *Kleẅe*er von dem Berge, auf dem sie wohnten. Die *Ahlihao*er ließen sich in *Sumpi* und *Kpeve* nieder; die *Banyakoe*er dagegen wohnten zwischen zwei Bächen. Die Namen dieser beiden Bäche sind *Alale* und *Aḥōto*. Ein Mann, namens *Dzaba*, ging mit seiner Flinte auf der Schulter in den Busch, bis er an den Bach *Alale* kam. Das Wasser lief ganz langsam *(lalāla)*, deswegen nannte er den Bach „*Alale*“. Als er dann seine Wanderung fortsetzte, kam er an einen zweiten Bach, an dem viel *Aḥō*gras[1]) war. Deshalb nannte er diesen Bach „*Aḥōto*“. Die Palmen, welche an den Ufern der beiden Bäche gewachsen waren, gehörten nun dem *Dzaba*.

Kknbt.: Als die *Ho*er ausgezogen waren, gingen sie nicht gerade aus, sondern blieben zurück. So kam es, daß andere Stämme ihnen voraus eilten und die besten Wohnplätze für sich in Beschlag nahmen. Der heutige Wohnsitz der *Ho*er gehörte früher den *Kleẅe*ern. Weil ihnen ihr früherer Wohnplatz nicht paßte, so jagten sie diese von ihrem Platze weg. Bis heute aber gehört doch das beste Land den *Kleẅe*ern.

Kl.: Die *Ho*er führten den Großvater *Letsa* selbst nach *Kpevi* in ein kleines Plantagendorf in der Nähe von *Kleẅe*. Als nun der Großvater *Letsa* sah, daß alle Dorfbewohner auf den Acker gegangen und nur die Kinder zu Hause geblieben waren, rief er die Kinder alle zu sich heran und tötete dieselben, dann warf er sie in einen Steinmörser und zerstampfte sie wie Yams.

F. Y.: Die *Kleẅe*er wohnten schon hier, als die *Ho*er ankamen; doch waren auch sie nicht die ersten Bewohner des Landes. Sie und die *Akpoẅe*er waren schon da, als die *Ho*er ankamen und ihre Heimstätte bei ihnen gründeten. Der Ort, an dem die *Ho*er mit den *Akpoẅe*ern zusammengewohnt haben, heißt jetzt noch *Howedo*.[2])

Awd.: Das Land, auf dem die *Ho*er jetzt wohnen, haben sie nicht von den *Kleẅe*ern genommen, sondern sie kauften es von ihnen um zwei Menschen, einen Mann und eine Frau.

2. Verwandtschaft.

A. Y.: Die *Ho*er entstammen mütterlicherseits drei Familien: *Ho, Akpoẅe* und *Takla* mit *Kpeñe*.

Kknbt.: Der Name desjenigen Mannes, der an der Spitze der *Ho*er stand, ist *Hoḍe*. Der Name seines Bruders väterlicherseits ist *Hoḍemekpe*; er ist der Vater der *Akpoẅe*er. *Ho* und *Akpoẅe* sind deswegen eine Familie oder Brüder. Darum folgten auch die *Akpoẅe*er bei dem Auszug aus den Mauern zuerst den *Ho*ern nach.

Ad.: Die Brüder der *Ho*er sind: *Akpoẅe* und *Takla* mit *Kpeñe*. Diese alle haben mit den *Ho*ern dieselbe Abstammung. Sie begleiteten die *Ho*er aus *Hogbe* und zerstreuten sich dann. Deswegen macht keine dieser Städte Krieg mit den *Ho*ern; denn die *Ho*er sind das Stammes-Oberhaupt.

Adyr: *Kpeñe, Akpoẅe* und *Ho* bilden zusammen einen Stamm. Wenn jemand unter ihnen gestorben ist, so bleiben sie alle zu Haus, um den Toten zu beerdigen.

---

[1]) Ein mit scharfen Grannen versehenes Gras.
[2]) Verlassener Stadtplatz der *Ho*er.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bobo no Sumpi kple Kpeve, eye Banyakoetowo hã bobo no tosisi eve dome. Tosisiawo ŵe ńkowo nye Alale kple Aḥōlō. Ńutsua ḍe, eńko nye Dzaba, eya tso tu ḍe abo le tsatsam vaseḍe esime wòva ke ḍe Alale ńuti, tsi la le sisim blewū lalāla, eye wòtso ńko na to la, yoe bena, Alale. Egayi ḍe eŵe azoli dzi, eye wògava kpo tosisi evelia, eya la aḥōgbe sońsoń le me, eye wòtso ńko na eya hã bena, Aḥōlō. Deti, siwo katã le tosisiawo kple eve ńuti la zu Dzaba to keń.

Klnbt.: *Esi ameawo do go le glia me la, Hoawo medze mo tē o, ke boń wotsi megbe alō wodo megbe, ale be, duawo katã gbo wo ńu va ḥo teŵe nyuieawo le wo si hafi wova. Afisi wole fifia la, Kleŵeawo ŵe noŵe ye, esi woŵe noŵe gbãto mesoe na wo o ta, wova nyã wo ḥo teŵe la le wo si. Vaseḍe fifi hã la, anyigba la ŵe nyuieŵe geḍēawo nye Kleŵeawo to.*

Kl.: *Hoawo kplo togbui Letsa ńuto yi Kpeve koŵea ḍe me le Kleviawo gbo. Esi togbui Letsa kpo be, koŵeametowo katã dzo yi boŵo, ḍeviwo koe suso ḍe koŵea me la, eyo ḍevi siawo katã va egbo, eye wòwu wo katã, emegbe la etso woŵe lã de to me, to wo sigbe fufu ene.*

F. Y.: *Kleŵeawo le afisia hafi Hoawo va, gake womenye anyigba la ŵe dzodzometowo o. Woawo kple Akoviawo koe do ńgo na wo va no afisia hafi Hoawo va tso noŵe ḍe wo gbo. Afisi Hoawo no le Akoviawo gbo la, woyone be Hoŵedo.*

Aŵd.: *Anyigba, si dzi Hoawo le fifi la, womeḥoe le Kleŵeawo si o, ke boń ḍe woŵlee kple ame eve, ńutsu ḍeka kple nyōnu ḍeka.*

2. Ŵome.

A. Y.: *Hoawo le nodzidzi etō me: Gbãto nye Hoawo, evelia Akoviawo, eye etōlia nye Taklaawo kple Kpeńoeawo.*

Klnbt.: *Amesi no Hoawo nu, nye woŵe amegã la, ńko nye Hoḍe. Eŵe tovi ńko nye Hoḍemekoe, amesi dzi Akoviawo. Ale Hoawo kple Akoviawo nye ame ḍekawo alō noviwo. Eyata esi Hoawo do go le gli la me la, Akoviawoe nye amesiwo kplo wo ḍo gbã.*

Ad.: *Du, siwo nye novi na Hoawo la wonye: Akovieŵe kple Takla alō Kpeńoeawo. Duawo katã wotso Hoawo tsoŵe. Hoawo kplo wo tso Hogbe hafi wova kaka. Eyata du siawo dome toa ḍeke metso aŵa ḍe Ho ńu o; elabena Hoawoe nye wo fofo.*

Aḍyr: *Kpeńoeawo, Akoeŵeawo kple Hoawo la, gbota ḍeka wonye. Ne ame ku le duawo dometo ḍeka me la, wo katã tsia aŵe ḍine.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Adz.: Die zu *Ho* gehörigen Städte sind *Banyakoe*, *Heve*, *Ahõe* und *Ahliha*. Vor alters wohnten sie in *Glime*, innerhalb der Mauer. Als sie von dort wegzogen, nahmen sie vier Dinge mit sich: einen Königsstuhl, einen Dolch und zwei Bündel. Als sie die Bündel öffneten, fanden sie in einem derselben einen (sogenannten) Wasserstein, in dem zweiten aber lauter Kehricht. Deswegen dienen die *Ahliha*er dem Wasser und die *Banyako*er dem *Ho*markt.

3. Die Nachbarn.

Adyr.: Die *Tavieve*er, *Matse*er, *Tanyigbe*er samt den *Avatime*ern kamen zuerst zu den *Ho*ern und ließen sich dann zwischen den Bergen häuslich nieder. Wegen fortgesetzter Belästigungen von seiten der *Matse*er zogen die *Avatime*er weiter landeinwärts.

Flußübergang.
„Da, wo jemand Wasser fand, pflegte er sich niederzulassen."

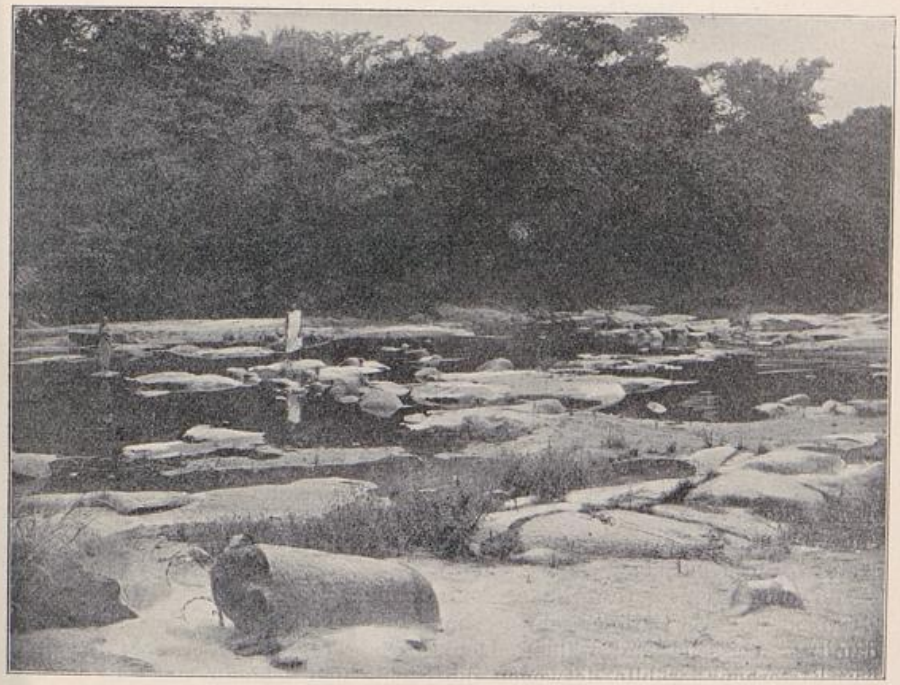
F. Y.: Alle Stämme, die uns umgeben, stammen von *Ho*. Einige derselben sind *Kpalime* (*Kpalime* = *Kpalimo*), *Savieve*, *Klonu* und *Tove*. Die *Ahõe*r brachten dadurch Streitigkeiten, daß sie mit Pfeil und Bogen auf sie schossen, so daß dieselben andere Plätze aufsuchten. Da, wo jemand Wasser fand, pflegte er sich niederzulassen. Die *Kpalime*er sind ein Familienteil der *Ho*er, dessen Angehörige in den Busch zu gehen pflegten, um die Wildfallen, die sie gestellt hatten, nachzusehen. Sie fanden dabei Plätze, die ihnen gefielen, und ließen sich dort nieder. Von jener Zeit ab wurden sie *Kpalimoawo* (*mokpalilawo*) genannt, woraus *Kpalimeawo* entstand.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Adz.: *Du, siwo nye Ho la woawo nye: Banyakoe, Heve, Aḥõe kple Ahliha. Afisi wono le blema la, woyone be Glime. Esi wotso afimã gbona la, wotso nu ene ḍe asi ve: fiazikpui, adekpui ḍeka kple nubabla eve. Esi wotu nubablaawo kpo la, wokpo tsikpe le ḍeka me, eya enye tsi, si nu Ahlihaawo le. Wokpo aḍuḍo soṅ le evelia me, eya enye Hosi la.*

3. Aẃelikawo.

Aḍyr.: *Taviawo, Matseawo kple Tanyigbeawo hekpe ḍe Avatimeawo ňuti va to Hoawo gbo yi ḍatso aẃe ḍe towo dome. Matseawo ẃe fuḍename ta Avatimeawo ẃu yi ŋgogbe.*



Der Monofluß bei Kpedzi.
„An Wasserplätzen pflegten sie zu bleiben."

F. Y.: *Du, siwo katã ẃo ḥlã mí la, Ho wodzo tso hafi va kaka. Wo dome ḍewo nye: Kpalime (Kpalime = Kpalimo), Savieẃe kple Klonu le Tovee gbo. Aḥõeawo tso dzrewowo kple wo tete kple da nyã wo ḍo ḍe teẃe bubuwo. Afisi amea ḍe kpo tsi le la, eyi ḍano̱a afimã. Afimãtowo nye Hoawo ẃe akpa ḍeka, si yi mõ, si wotre la kpali ge. Esi wode la, afimã nyo wo ňu, eye wotsi anyi. Tso ġemãġi dzi wode asi wo yoyo me be: Kpalimoawo (mokpalilawo), si va zu Kpalimeawo.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Awd.: Derjenige Stamm, der als Bruder der *Ho*er kein *Ho*blut vergießt, ist nur *Akovievve*. Die andern Stämme sind aber auch mit den *Ho*ern zusammen von ihrem Stammsitz gekommen. — Auch die *Taklae*r sind Brüder der *Ho*er; aber als die *Ho*er in Not waren und zur Zeit des Königs *Adinyrā* nach *Nyive* fliehen mußten, da halfen die *Taklae*r den Feinden der *Ho*er und schossen auf letztere. Die Feinde der *Ho*er waren *Nyive*, *Tokokoe*, *Hodzo*, *Matse*, *Tanyigbe* und *Tavievve*. Das ärgerte die *Ho*er, und sie setzten nach ihrer Rückkehr *Adinyrā*, den *Dome*könig, ab; denn sie sagten, der habe sie betrogen, daß sie getötet worden seien. An seiner Statt machten sie den Vater des *Kumi* zu ihrem König.

II. Neuere Geschichte der *Ho*er.

A. Die *Akwamu*-Kriege.

1. Die *Ho*er unter dem Joch der *Akwamu*er.

a. Erpressungen der *Akwamu*er.

Die Veranlassung dazu, daß die *Evve*er unter die Oberhoheit der *Akwamu*er kamen, war, daß, nachdem die Augen der *Gē*er und Tschier geöffnet waren, dieselben anfingen, nach Reichtümern zu trachten. Sie kamen auf ihren Handelsreisen auch zu den *Evve*ern und erpreßten Geld von ihnen. Durch diese Erpressungen gerieten die *Evve*er unter die Macht der *Akwamu*er und wurden ihre Leibeigenen oder ihre Diener. Die *Evve*er hatten viel zu leiden; jährlich mußten sie z. B. *Akoto*, dem König von *Akwamu*, Steuern bezahlen, obgleich sie derselbe vorher sehr gebrandschatzt hatte. Schließlich hatte auch der König *Kwadzo De* von *Peki* die Grausamkeiten des *Akoto* satt, rief verbündete Heere gegen ihn und verjagte ihn.

Kkbt.: Als die *Evve*er aus *Hogbevve* gekommen waren und ihre Heimstätten gegründet hatten, wurden sie alle dem König von *Akwamu* dienstbar. Damals sandte der König fortwährend Boten nach *Peki* und nach *Ho* mit dem Auftrage, Steuern einzutreiben und dieselben ihm nach *Akwamu* zu bringen. Es geschah einmal, daß ein *Ho*er nach *Akwamu* kam. Der *Akwamu*könig schickte ihn aber zu *Howusu*[1]) mit dem Auftrage, Steuern für ihn einzutreiben. Der *Howusu* war darüber sehr erzürnt und sagte: „Wo sind denn seine Leute, daß er sich erlaubt, so viel von mir zu fordern? Ich steure nicht, er soll kommen und mich festnehmen.“ Der *Akwamu*könig war darüber sehr ergrimmt und schickte ihm[2]) Salz und Steine, damit er es sehe und wähle. Der *Ho*könig sagte: „Wer Salz ißt, muß auch sterben“, wählte deswegen die Steine und schickte das Salz zurück. Das ärgerte den *Akwamu*könig noch mehr, und er unternahm einen Kriegszug gegen *Ho* und *Sokode*.

b. Kriegszug der *Akwamu*er gegen *Ho*, *Sokode* und *Akovievve*.

Kkbt.: Viele Völkerschaften verbündeten sich mit *Akoto*. Dieselben sind *Gē*, *Volo*, *Dofo*, *Amumeawo*, *Boso*, *Dzali* und *Peki* mit den dazu gehörigen Stämmen. Bevor der *Akwamu*könig von seiner Heimat aufbrach, schickte er Männer aus *Anlo* und *Gē* nach *Agotime*. Er gab denselben Maiskörner mit dem Auftrage in die Hand, sie sollten unterwegs

[1]) Erbtitel des Königs von *Ho*.
[2]) Salz Zeichen des Friedens und Steine Zeichen des Kriegs.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aẁd.: *Du, si nye Hoawo nɔvi, eye mekɔ Hoẁu ɖe anyi o la ko enye Akɔvieẁe; dukɔ bubuawo hã do kple Hoawo tso hogbeẁe la gake. Taklaawo hã nye Hoawo nɔvi, gake esi nya hiã wo, eye wosi yina ɖe Nyive ɖe Aɖinyrã ti la, Taklaawo kpe ɖe Hoawo ẁe futɔwo ɲuti heda tu ɖe wo me. Hoawo ẁe futɔ mãwo nye: Nyiveawo, Tokokoeawo, Hɔdzoawo, Matseawo, Tanyigbeawo kple Taviawo. Nusia ve dɔme na Hoawo; eyata esi wotrɔ gbɔ la, woɖe Domefia Aɖinyrã ɖe anyi, elabena wogblɔ bena, eya ble yewo wowu. Le eya teẁe wotsɔ Kumi fofo ɖo woẁe fiae.*

II. Hoawo ẁe megbemegbe-ɲutinyawo.

A. Akɔmuẁa.

1. Hoawo le Akɔmuawo ẁe ɲusẽ te.

a. Akɔmuawo ẁe kasaɖiɖi.

Nusi na be, Eẁeawo ge ɖe Akɔmuawo ẁe ɲusẽ te la enye be: Esi ɲkuẁuẁu tre Gɛ̃awo kple Bluawo gbɔ vava la, wode asi hotsui didi me. Le esiata wotsa asi va Ẁeawo gbɔ, eye woɖi kasa wo. To kasaɖiɖi la me Ẁeawo va zu Akɔmuawo ẁe amewo alõ subɔlawo. Ẁeawo kpe fu ɲutɔ, ele na wo bena, woadzɔ nu na Akoto ẁe sia ẁe wònye ele kasa ɖim wo vevie hafi. Mlɔeba la Akoto ẁe ɲutasesẽ va glo Kwadzo De hã ale be, wòyɔ aɖom ɖe eɲuti, eye wosii.

Kknbt.: *Esi Ẁeawo dzo le Hogbeẁe va tso aẁe la, wo katã wosubɔa Akɔmufia. Le ɡemãɡi me la, evame enuenu be, edɔa ame ɖona ɖe Peki kple Ho be, woanɔ nu dzɔm na ye, eye wodzɔa nuwo yina nɛ̃. Evame kpɔ be, Hovia ɖe yi ɖe Akɔmu, eye Akɔmufia doe ɖo ɖe Howusu be, nedzɔ nu ɖo ɖe ye. Ame la va gblɔe na Howusu; esi wòse nya siawo la, edo dɔmedzui, eye wòɡblɔ bena: Afika yeẁe amewo le hafi wòbia nu geɖē mã tso ye si me mahã? yemadzɔ o, neva lé ye. Ame dɔdɔwo va gblɔ nya la nɛ̃, eye dɔme ve Akɔmufia ɲutɔ; ale wòbla dze kple kpe ɖo ɖee be, nekpɔ eme, ne wòatsɔ. Howusu be, ne woɖu dze hã wokuna, eye wòtsɔ kpe gaɡbuɡbɔ dze la ɖo ɖee. Esia gave dɔme na Akɔmufia ɖe dzi wu, eye ale wòho aẁa ɖe Ho kple Sɔkɔɖe ɲuti.*

b. Akɔmuawo ẁe aẁatsɔtsɔ ɖe Ho, Sɔkɔɖe kple Akɔviawo ɲu.

Kknbt.: *Dukɔ geɖēwo kpe ɖe Akoto ɲuti, siwo nye: Gɛ̃awo, Voloawo, Ɖofɔawo, Amumeawo, Bosoawo, Dzaliawo hekpe ɖe Pekiawo kple wo ɲuti duwo ɲuti. Hafi ne Akɔmufia natso le aẁe la, eɖe Aɲlɔawo kple Gɛ̃awo ɖo ɖe Agɔtime, tsɔ bliku de wo si be, ne woyi la, woanɔ bliku la tsɔm anɔ dadam*

jeden Tag ein Korn davon fallen lassen.[1]) An dem Tage nun, an welchem sie nur noch ein Korn besitzen, werde er auf die *Ho*er schießen, und sie sollten dann von der entgegengesetzten Seite her auf die *Akoviewe*er schießen; denn es sei ihm gesagt worden, daß sich mit den *Ho*ern und den *Akoviewe*ern nicht spaßen lasse. Wenn dieselben gegen ihn in den Krieg ziehen, so werden sie ihn vernichten.

In jener Zeit kam ein Häuptling aus *Gē*, dessen Name *Kote Kwadzo* war, durch *Ho*, um nach *Nyive* zu gehen, woselbst er seinen kranken Bruder besuchen wollte. Die Einwohner von *Akoviewe* bekamen Kunde davon und verbanden sich gegen ihn; sie sagten, wenn er wieder nach Hause wolle, so müsse er dorthin fliegen. *Kote Kwadzo* hörte von ihrem Bündnis. Deswegen rief auch er alle seine Leute, die bei ihm waren, zusammen und zog aus, um die *Akoviewe*er zu bekriegen.

Als die *Akwamu*er anrückten, schossen sie auf die *Sokode*er; diese aber konnten dem Feind nicht standhalten und zogen sich nach *Ho* zurück. Sobald die *Ho*er das Gewehrfeuer hörten, kamen sie ihnen sofort auf dem Wege zu Hilfe. Der Kampf war sehr heftig. Sie kämpften heldenmütig, so daß die Feinde bis zum Abend nicht in die Stadt eindringen konnten. Am folgenden Morgen setzten sie sehr frühe den Kampf wieder fort in der Hoffnung, die *Akoviewe*er werden ihnen zu Hilfe kommen. Aber gerade an jenem Morgen wurde auch auf die *Akoviewe*er geschossen; sie jagten aber die Feinde in die Flucht.

In jenem Kriege nahm auch *Lākle* seinen Sohn *Adzi Kwasi* wieder aus der Hand des *Akwamu Daku* zurück. Nun waren die *Ho*er des Kampfes müde; doch der *Peki*könig *Kwadzo De* sagte: „Unter allen Umständen will ich die Städte der *Ho*er sehen. Die *Ho*er waren nur eine kleine Schar, und doch mußten ich und die *Akwamu*er 3 Tage lang mit ihnen kämpfen."

c. Vergeblicher Widerstand der *Ho*er.

Als die *Ho*er aus dem Lager zurückgekehrt waren, da rüsteten sie sich aufs neue zum Kampfe gegen die *Akwamu*er und den *Peki*könig *Kwadzo De*. Am Bache *Akatsa*, zwischen *Lokui* und *Ho*, kam es zu einem Treffen. Aber auch die Einwohner von *Akoviewe* lagen im Kampfe mit *Kote Kwadzo*. Die *Ho*er konnten deswegen nicht den *Akoviewe*ern und die *Akoviewe*er nicht den *Ho*ern zu Hilfe kommen. Als nun der Kampf heftig geworden war, wußte sich der *Akwamu*könig nicht mehr zu helfen. Der *Peki*könig gab ihm deswegen den Rat, er wolle die Kerntruppen (das Zentrum) kommandieren; denn nur so könne er die *Ho*er besiegen. So geschah es, und nun jagten sie die *Ho*er bis nach *Akoviewe*.

Der Königsstab, den *Akwamu Koto* den *Ho*ern gegeben hatte, befand sich noch bei ihnen, als sie in den Kampf zogen. Als nun die *Ho*er im Begriffe waren, die Flucht zu ergreifen, da steckten sie diesen Königs- oder Sprecherstab auf einen Misthaufen, damit ihn die *Akwamu*er wegnehmen könnten. Gerade an diesem Platze kämpften die *Ho*er heftig, bevor sie ihre Städte verließen. Ehe sie jedoch ihre Städte dem Feinde preisgaben, spitzte jeder Mann Hölzer, steckte dieselben in die Wände seines Hauses und bestreute seine Lagerstätte ganz mit Dornen. Die *Ho*er wurden deswegen *Asoglimeawo* genannt. Die *Ho*er flohen nach *Anyama*, um von dort weiter nach *Nyive* zu gehen. Weil sie jedoch in *Anyama*

[1]) Der *Akwamu*könig hatte für sich die gleiche Anzahl Maiskörner und legte davon jeden Tag ein Korn auf die Seite.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖi ɖekaɖeka, gbesigbe tutūtu wòasuso ɖeka la, gbemāgbe yeada tu ɖe Ho, eye woawo hã woava da tu ɖe Akoviẃe, elabena yese be, Hoawo kple Akoviawo menye fefemewo o, eye ne woaẃo ẃu awo aẃa kple ye la, woatsrō ye.

Le ɡeyiɡi sia me la, Gẽsafohenea ɖe, si ẃe ɲko enye Kote Kwadzo la hã va yi ɖe Nyive, bena yeakpo novia, si le do lém la ɖa. Akoviewetowo se eɲko, eye woawo hã wobla ɖe ɲutsu la ɲuti bena, ɖeko wòadzo hafi agava yi aẃe. Kote Kwadzo se nubabla la, eye eya hã ẃo eẃe ame, siwo katã le egbo la nu ẃu gbona Akoviewetowo si ge.

Esi Akomuawo va la, wova da tu ɖe Sokoɖeawo dome. Sokoɖeawo mete ɲu no tsitre ɖe futowo nu o, ale wosi va Ho. Esi Hoawo se tua la, woyi ɖakpe wo le mo ta. Aẃa la sẽ na wo ɲuto. Wowo aẃa la kalẽtoe ale be, futowo mete ɲu va dua me hafi zã do o. Ɲu ke ɲdi kanyã wotso gadze edzi le susum be, Akoviawo le ɦoɦo ge na yewo. Le ɡemāɡi me pe tu da ɖe Akoviẃe hã. Ke woawo nyã futowo.

Le aẃa la wowo me la, Laklẽ ɦo via Adzi Kwasi le Akomu Daku si me. Azo la tudada te ɖeɖi Hotowo ɲuti. Pekifia Kwadzo De gblo bena, ɖeko yeayi aɖakpo Ho dua me ɖa koko; Hotowo meso gbo o, gake nye kple Akomutowo míeda tu kpli wo ɲkeke etō soɲ.

c. Hoawo ẃe tenono ɖe Akomuawo nu.

Esime Hoawo gbugbo tso asaɖa me va la, wode asi wo ɖokui dzadzra me ɖo, eye esime wodzra wo ɖokui ɖo vo keɲ la woawo kple Akomuawo kple Pekitowo ẃe fia Kwadzo De wokpe aẃa la le Akatsato me le Lokui kple Hotowo dome. Akoviewetowo kple Kote Kwadzo woawo hã wole tu la dam. Hotowo mekpo mo aɦo na Akoviawo o, eye Akoviawo hã mekpo mo aɦo na Hoawo o. Esi aẃa la sẽ na Akomufia, eye menya alesi wòawo o la, Pekifia ɖo aɖaɲu ne bena, yeaɦo aɖotri la, elabena to eya me ko hafi yewoakpo Hoawo nu. Evame nenemã, eye wonyã Hoawo woyi ɖato Akoviawo.

Akomu Koto ẃe fiatikplo, si wòtso na Hotowo tsã la, le Hotowo si hafi wole tu la dam, eye hafi ne Hotowo nasi adzo la, wotso nenem fiatikplo sia alō tsiamiti la tu ɖe akolikpo alō aɖukpo dzi, bena Akomutowo nava tsoe ayi. Teẃe sia dzi Hotowo gada tu le ɲutoɲuto hafi wodzo. Hafi ne Hotowo nagblẽ woẃe du la ɖi la, wo dome ɲutsu sia ɲutsu kpa atitsyowo, eye wotsoe ẃo ɖe woẃe gliwo me keɲ kple ɲuwo ɖe woẃe mlowewo keɲkeɲ hafi wodzo. Eyaɲuti woẃoa ɲko ɖo na Hotowo bena, Asoglimeawo. Hotowo si yi ɖe Anyama heyina ɖe Nyive. Tsi mele Anyama ne woano o, eyaɲuti fia la ɖoe bena, yeayi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kein Trinkwasser bekamen, so beschloß der König, daß sie nach *Hodzo* gehen sollten. Die *Akwamu*er, die *Peki*er, die *Tokoe*er, *Tanyigbe*er, *Abayame*er (*Takra*er), sowie die *Hodzo*er hatten den *Ho*ern den Weg verstellt und schossen von allen Seiten auf dieselben ein. Diese und die *Ho*er kämpften dort miteinander. Sehr viele *Ho*er blieben im Kampfe und starben; einige hundert Männer sollen an jenem Tage gestorben sein.

Von jener Zeit an wurden die *Dome*er allmählich berühmt.

2. Die *Ho*er verbünden sich mit den *Peki*ern.

a. Abfall des *Peki*königs von *Akwamu*.

Kkbt.: Schon in dem Kriegslager in *Ho* waren zwischen dem *Peki*könig und dem *Akwamu*könig Streitigkeiten ausgebrochen; der *Peki*könig verließ ihn und ging nach Hause. Mit dem *Peki*könig verließen auch andere Völkerschaften das Heer. Der Streit war folgender: Der Sohn des *Peki*königs war im Kriege krank geworden und ging deswegen nach Haus. Der *Akwamu*könig *Akoto* nahm daraufhin zwölf schöne Maiskolben und sandte dieselben dem König *Kwadzo De*. Er ließ ihm sagen, wenn er nicht wieder in den Krieg zurückkehre, dann müsse er so viel mal 100 *hotu* Strafe bezahlen, als einzelne Maiskörner an diesen Kolben seien. Infolge dieser Botschaft verband sich *Kwadzo De* mit allen *Ewe*ern und machte sie zu seinen Bundesgenossen gegen den *Akwamu*könig *Akoto*.

b. Der *Ho*könig ergibt sich den *Peki*ern.

Kkbt.: Mit der Bundesgenossenschaft verhält es sich so: Als der *Akwamu*könig noch in *Ho* war, schickte der *Peki*könig Botschaft zu *Wusu*, dem König von *Ho*, und ließ ihm sagen, er sei von dem *Akwamu*könig abgefallen und werde es künftig mit ihm halten, er solle zu ihm kommen, um sich gegen den *Akwamu*könig mit ihm zu verbinden. Der *Ho*könig aber schickte den Boten wieder zurück und es kam infolge dessen zu einer ernsten Gerichtsverhandlung. Daraufhin erklärte der *Ho*könig, daß er damit einverstanden sei, wenn der *Peki*könig von den *Akwamu*ern abfalle. Nur unter der Bedingung werde er sein Bundesgenosse. Nach diesem wandte sich der *Peki*könig *Kwadzo De* von den *Ho*ern ab und schlug sein Lager in *Matse* auf. Nun schickte der *Ho*könig Botschaft dorthin und ergab sich dem *Peki*könig. Hierauf verbanden sich der König von *Ho* und der König von *Peki* gegen *Akoto*.

Als der *Akwamu*könig auf seinem Rückweg nach *Bame* gekommen war, verfolgten ihn die *Ho*er bis nach *Awudome*, und als sie (die *Akwamu*er) den *Peki*berg hinaufstiegen, wurden sie von den *Ho*ern beschossen und viele (*Akwamu*er) fielen. Von damals an kamen sie nicht wieder nach *Ho*. Der König von *Peki* hatte etwa 116 Städte als Verbündete gegen die *Akwamu*er gerufen und sie setzten *Peki* als ihr Haupt ein. Auf diese Weise bekamen die *Peki*er die Oberherrschaft.

c. Flucht des *Akwamu*königs nach *Waya*; Gewinnung neuer Verbündeter (1828).

Dem *Akwamu*könig *Akoto* wurde berichtet, daß *Kwadzo De* alle *Ewe*er, sowie den *Howusu* gegen ihn zu Hilfe gerufen habe, er solle nur schnell nach *Akwamu* fliehen. Da sagte *Akwamu Akoto:* „Was ist denn zwischen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Hodzo. Le mo dzi la Akomutowo, Pekitowo, Tokoetowo, Tanyigbetowo, Abayame (Takratowo) kple Hodzotowo va tso mo na Hoawo, eye woda tu de wo dome nyamanyama; afimā woawo kple Hotowo da tu le ɲutoɲuto. Hoto geɖēwo ku alō wotsi aɔ̀a ɲuto, eye ame alafaa de ku gbemāgbe.

Tso ġeyiġi sia dzi Domeawo de asi ɲkoḷoḷo me ɔ̀eɔ̀ēɔ̀e.

2. Hoawo ḍu dzo kple Pekiawo.

a. Akomufia kple Pekifia dome klā.

Klnbt.: *Le Hosaḍa me dzre dzo ḍe Pekifia kple Akomufia dome, eye Pekifia dzo le egbo yi aɔ̀e. Esi Pekifia dzo la, duko bubu geɖēwo hā dzo. Dzre la enye bena, Pekifia ɔ̀e vi le do lém le aɔ̀a la me, eye wòdzo yi ḍe aɔ̀e. Akomu Koto tso bli ɔ̀aɔ̀ā 12 ḍo ḍe Kwadzo De bena, ne megale aɔ̀a la me va ge o la, ekemā ne wòaklē bli ɔ̀aɔ̀ā la, bliku ḍeka hotu alafa, ne wòaḥe na ye. Nya sia ɲuti Kwadzo De wo ḍeka kple Ɔ̀eawo katā, eye wòyo aḍom ḍe Akomu Koto ɲuti.*

b. Hofia na ta Pekiawo.

Klnbt.: *Aḍomyoyo la enye: Esi Akomufia gale Ho ko la, Pekifia ḍo ame ḍe Wusu be, yetro le Akomutowo yome azo ḍe e ti, eyata neva, ne yewoawo ḍeka ḍe eɲuti. Hofia gbugbo ame la ḍo ḍa, ale be nya la va zu wonu gā ɲuto. Ke Hofia va lō emegbe la be, ne etro le Bluawo yome keɲkeɲ la, ekemā yelō ḍekawowo la dzi. Esia megbe la Kwadzo De gbugbo le Hotowo yome va bobo no Matse, eye wòbo asaḍa ḍe afimā. Hotowo ɔ̀e fia do ame ḍo ḍe egbo, eye wòna tae. Azo la Hofia kple Pekifia wowo ḍeka.*

Le esime Akomufia tro yina aɔ̀e ḍo Bame la, Hoawo ti eyome yiḍaɔ̀o ḍe Awudomeawo dzi ale be, esime wole Pekito la liam la, woda tu ḍe wo me tsrō wo ɲuto. Tso esia dzi womegava Ho kpo o. Le aɔ̀a la ɔ̀e keke megbe la, Pekifia yo aḍom kple duwo katā, ano 116, eye wotso Peki wo ta. To ale mo dzi Peki zu tsitsi.

c. Akomufia si yi Waya; aɔ̀atsotso dukowo (1828).

Wofi tofi na Akomu Koto bena, Kwadzo De yo aḍom Ɔ̀eawo katā kple Howusu hā ḍe eɲuti; ḍeko woadzo ayi ḍe Akomu. Akomu Koto gblo bena:

mir und *Kwadzo De*, daß er Verbündete gegen mich zu Hilfe gerufen hat?" Hierauf verließ *Akoto Ho*, ging hin und verband sich mit *Kǫte Kwadzo* in *Nyive* und kehrte nach *Bame* zurück. In *Bame* war er gänzlich verlassen, und als er sah, daß ihm niemand zu Hilfe kam, floh er nach *Aṅlǫ*. Er kam am *Aḍaklu*berg vorüber nach *Waya* und ging weiter nach *Tǫda*. In *Tǫda* ließ er sich nieder und sagte, er gehe jetzt nicht mehr nach *Aṅlǫ*. Er bleibe in *Tǫda*, dann mögen *Kwadzo De* und der *Howusu* kommen und ihn töten.

Die Kriegsgefangenen, die der König *Akoto* von den *Ho*ern gemacht hatte, schenkte[1]) er den *Aṅlǫ*ern, den *Mafi*ern, den *Meiwe*ern und den *Agave*ern. Hierauf kehrte er aus *Tǫda* zurück und schlug sein Lager in *Waya* auf, woselbst er auf seine Bundesgenossen, die *Aṅlǫ*er, wartete. Als die *Aṅlǫ*er nach *Waya* kamen, grüßten sie das Heer des *Akoto* freundlich. Ein *Aṅlǫ*-jüngling sagte, er habe den *Akoto* bisher nicht gekannt; heute erst lerne auch er ihn kennen. Sie alle nahmen ihre Flinten auf die Schulter und umzogen singend das Lager; so dankten sie dem Heer des *Akoto*. Derselbe Jüngling, der gesagt hatte, er habe den *Akoto* bisher nicht gekannt, nahm seine Flinte in die Hand, kniete damit nieder und tat, als ob er sie abschießen wollte. In dieser Stellung starb er plötzlich; das Heer der *Aṅlǫ*er aber wußte nicht, daß er gestorben war. Hernach kamen sie und sahen, daß er auf den Knieen gestorben war. Die *Aṅlǫ*er waren darüber sehr erzürnt, nahmen schleunigst ihren Toten, verließen *Waya* und gingen nach Hause. *Akoto* fing zu jammern an: ob denn das große Heer, das er bekommen, ihn wieder ganz verlassen habe? Er bemühte sich nun, sie wieder zurückzurufen, und die *Aṅlǫ*er kamen zum zweiten Mal. Die Verbündeten *Akoto*'s kamen alle vollzählig wieder zurück, um sich ihm in *Waya* anzuschließen. Auch die *Aḍaklu*er kamen ihm zu Hilfe. Damit der *Howusu* nichts davon hören sollte, traten sie ihren Kriegszug in der Nacht an. Am *Aḍaklu*berge vorbei marschierten sie in dem pfadlosen Busch und umgingen den eigentlichen *Ho*weg. In *Tanyigbe*, bis wohin sie ganz durch den ungebahnten Busch gegangen waren, schickte er Botschaft nach *Tokokoe*, *Hǫdzo* und *Agǫtime*, daß sie ihm helfen sollten. Sie kamen ihm auch zu Hilfe, marschierten alle nach *Matse*, ließen sich in *Matse Begbe* nieder und brachen von dort nach *Tavieve* auf. Von hier aus kamen sie nach *Ziavi*. Der *Howusu* bekam Kunde davon und rüstete sich gegen sie. Als er hörte, daß sie in *Ziavi* eingerückt seien, beeilte er sich, ihnen den Weg abzuschneiden. Auf dem Wege sangen die *Ho*er Kriegslieder, worin sie sagten: „Wir sind verrückt; der Zauber, den wir gebunden, hat uns verrückt gemacht." Als der *Akwamu*könig *Akoto* den Gesang hörte, da sagte er zu seinen Brüdern: „Ich höre einen Gesang, und es ist mir, als ob es ein Gesang der *Ho*er sei; mir ist angst; sollten wohl diese Hexen herankommen und uns den Weg abschneiden?" Als *Akoto* aber noch nicht aufgehört hatte zu reden, da schossen auch schon die *Ho*er auf sie. *Akoto* sagte: „Das ist es, wovon ich sprach." Dort kam es zwischen den *Ho*ern und den *Akwamu*ern zu einem scharfen Treffen, aus dem *Akoto* nach *Savieve* floh. Er verließ aber *Savieve*, kam nach *Aṅfǫevi* und von dort nach *Hlefi*.

d. Das Treffen bei *Hlefi*.

In *Hlefi* kam es zwischen ihm und *Kwadzo De* zu einem Treffen. Die *Ewe*er hatten sich vor der Schlacht in drei Kriegshaufen geteilt und

[1]) Um sie als Bundesgenossen zu werben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Nya ka le mía kple Kwadzo De dome wòayɔ aɖom ɖe ɲutinye mahã?“ Akoto dzo le Ho gbedzi, eye wòyi ɖawɔ ɖeka kple Kɔte Kwadzo le Nyive, eye wòɣatrɔ va Bame. Esime wòle Bame la, mekpɔ amea ɖeke wòakpe ɖe eɲuti o, eye wòsi yina Aɲlɔ. Eva to Aɖakluto la ɲuti va Waya, eye wòva Tɔda. Ebɔbɔ nɔ Tɔda, eye wòbena, yemegale Aɲlɔ yi ge o, yeanɔ afisia, ne Kwadzo De kple Howusu nava tsɔ wu dzro.

Hotɔ, siwo Akoto lé le aʋa me la, amesiawo wòtsɔ le aʋa tsɔm Aɲlɔawo, Mafiawo, Meʋeawo kple Agaveawo, eye esime wòkpɔ bena, yetsɔ aʋa la, egagbugbɔ tso Tɔda va bɔbɔ nɔ Waya, ɖo asaɖa ɖi hele Aɲlɔawo lalam vaseɖe esime wova. Esime Aɲlɔtɔwo va Waya la, wode asi gbedodo me na Akoto ʋe aʋakɔ la, eye Aɲlɔɖekakpuia ɖe gblɔ bena, yemenya Akoto o, eɣbe ko ye hã yeanyɛ. Wo katã wotsɔ woʋe tu la ɖe abɔ dzi hele asaɖa ɖim le ameawo dome, hele akpe dam na aʋakɔ la. Ɖekakpui, si kekeake gblɔ bena, yemenya Akoto o la, tsɔ eʋe tu ɖe asi, eye wòdze klo wɔ abe ɖe wòle tu la da ge ene; klodzedze la me ko wòle ku sã, gake Aɲlɔʋakɔ la menyae bena, eku o; emegbe hafi wova kpɔ bena, le klodzedzea me wòku le. Aɲlɔtɔwo bi dzi ɲutɔ; kpakplãkpla wotsɔ woʋe ame kuku la tso Waya, eye woyina aʋe. Akoto de asi nuɳaɳa me bena, aʋakɔ gã, si yekpɔ la gadzo le ye gbɔ keŋkeŋ mahã? Eye wòɣade asi wo yɔyɔ me; Aɲlɔtɔwo gava zi evelia. Akoto ʋe aʋa, si wòɣatsɔ keŋ wo katã wo va zi ɖeka kpe ɖe eɲuti le Waya. Aɖaklutɔwo hã kpe ɖe eɲuti. Woho aʋa la le zã me, bena Howusu naganyɛ o. Woto Aɖaklu, dze gbe to mɔ bubu, gblẽ Homɔ ɖi, wozɔ gbedzi gbedzi ʋū va to Tanyigbe, afisia Akoto gadɔ amewo ɖo ɖe Tokokoetɔwo, Hɔdzotɔwo kple Agɔtimetɔwo, eye woawo hã wova kpe ɖe wo ɲuti, eye wo katã wozɔ va ɖo Matse. Wobɔbɔ nɔ Matse-Bɛgbe; azɔ la wogaho le afisia va Tavieʋe. Tso afisia wova Ziavi. Howusu le wo ŋkɔ sem, eye wòle eɖokui dzram ɖo, esi wòse bena, wova Ziavi la, ewɔ kaba, eye wòyi ɖatso wo. Le mɔ dzi la, Hoawo le aɖabatramha dzim le gbɔgblɔm bena: „Zu aɖaʋa, dzo sia míesa la, zu aɖaʋa ɖe mía dzi.“ Akɔmu Koto se hadzidzi la, eye wògblɔ na aʋakɔ la bena: „Mese hadzidzia ɖe wòwɔ nam abe Hotɔwo ʋe hadzidzi ene, dzika tso ʋonye, bayifotɔ siawo ɖe wo gbɔna mɔ tso ge na mí mahã?“ Akoto mekpɔ ɖe nu le eme o, Hotɔwo da tu ɖe wo me. Akoto gblɔ bena, esia gblɔm mele enye esi. Woa kple Hoawo woda tu le afimã ɲutɔɲutɔ, eye Akoto si yi ɖe Savieʋe. Wotso le Savieʋe va Aɲfɔewa, eye wogava Hlefi.

d. Aʋakpekpe le Hlefi.

Le teʋe sia woa kple Kwadzo De wokpe le. Hafi ne woava kpe aʋa la ade asi tu dada me la, Ẁeawo katã dze aʋa ɖe etɔ̃ me tso ɲdi me vaseɖe ɣe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

blieben in dieser Kriegsordnung vom Morgen bis zum Sonnenuntergang. Als sie in dieser Kriegsordnung dastanden, beobachtete *Dzokoto*, ein Häuptling der *Aṅlo*er, die *Ewe*krieger genau, fürchtete sich und sprach: „O, seht doch die *Ewe*er! wir können nicht mit ihnen kämpfen; sie sind uns überlegen!“ *Gbadago*, ein anderer Häuptling der *Aṅlo*er, aber antwortete dem *Dzokoto*: „Wir wollen es mit den *Ewe*ern versuchen; nichts darf unversucht bleiben. Unter allen Umständen muß man es auf eine Probe ankommen lassen!“ Die Nacht brach herein, und der Morgen kam; da wurde der Kampf eröffnet. Vom Morgen bis zum Abend wurde heftig geschossen. Die *Aṅlo*er machten sehr viele *Peki*er zu Kriegsgefangenen. Viele von ihnen fielen auch im Kampfe; denn sie waren in der Front gewesen. Selbst der König *Kwadzo De* wurde in dieser Schlacht verwundet. Das Schießen ermüdete sowohl die *Akwamu*er, als auch die *Ewe*er. Als nun die Nacht vorüber war, da erst kam es zu einem schweren Kampfe. Man schoß und schoß. Die *Aṅlo*er aber, welche im Kampfe Kriegsgefangene gemacht hatten, zogen sich mit denselben zurück und gingen nach Hause.

Der *Peki*könig *Kwadzo De* gab Befehl: „Fanget mir den *Akwamu Akoto* ein!“ *Akwamu Akoto* aber befahl: „Fanget mir den *Kwadzo De* ein!“ Der Kampf war so heftig, daß man keinen Fuß mehr rühren konnte, ohne einen Schwertstreich zu bekommen.

e. Flucht des *Akwamu*königs in seine Heimat.

Die *Toṅu*er flohen während des Kampfes nach Hause. Sehr viele *Aṅlo*er wurden im Kampfe verwundet. Sie trugen ihre Verwundeten aus dem Kampfe und wurden dabei müde. So kam es, daß auch die *Aṅlo*er aus dem Kriege flohen.

Am Abend jenes Tages beschimpften die *Aḍaklu*er den *Akoto* in einem Gesang, worin sie sagten: „Der Raubvogel setzte sich auf einen Wubaum, als ob er ihn umwerfen wollte; aber der Wubaum fiel nicht. Die Wanderameise fragt das Huhn, ob die Nacht wohl bald anbreche? die finstere Nacht wird wohl stille anbrechen?“ [1]) Als nun die *Aḍaklu*er im Laufe der Nacht bemerkten, daß das ganze Lager schlief, da weckte einer den andern, und alle verließen das Lager und flohen. Der *Akwamu*könig *Akoto* war allein übrig geblieben. Da fing er an zu klagen: „*Kwadzo De* kommt, um mich mit eigener Hand zu greifen!“ *Akoto* schickte hierauf Botschaft nach Haus und ließ sagen, man solle ihm zu Hilfe kommen. Er selbst floh bei Nacht nach *Anum* und von dort nach Hause.

f. Grund des Falles der *Akwamu*er.

α. Die Weissagung der *Akwamu*priester.

Meine Mutter hat mir folgendes erzählt [2]): „Als der König *Akoto* im Begriff war, das *Ewe*land mit Krieg zu überziehen, da rief er alle *Trō*priester der Stadt zu sich, ihm zu weissagen, ob er aus dem Krieg, den er zu machen im Begriffe sei, wieder in die Heimat zurückkehren werde oder nicht. Die Priester antworteten ihm, daß der *Ewe*krieg, in den er ziehen wolle, günstig für ihn auslaufen werde. Er werde Kriegs-

[1]) Bei Tag frißt das Huhn die Wanderameise, bei Nacht aber frißt die Wanderameise das Huhn.

[2]) Diese Mutter war als kleines Mädchen in *Akwamu* und Augenzeuge dieser Vorgänge gewesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ŵe toɖoɖo me. Esime Ẁeawo le aŵadzedze dzi la, Aɲlɔawo ŵe asafohene ɖeka, si ɲkɔ enye Dzokoto la va kpɔ Ẁeawo ŵe aŵadzedze la ta dũ, evɔ̃, eye wòɣblɔ bena: „O mikpɔ Ẁe ɖa; míate ɲu ada tu kpakple wo o, wosɔɣbɔ akpa“. Aɲlɔsafohene ɖeka, si ɲkɔ enye Gbadago la ɖo ɲu na Dzokoto bena: „Míate Ẁe akpɔ, naneke meyina matekpɔ o; ɖeko woatee akpɔ hafi woayi“. Zã do, eye ɲu ke, azɔ tu la de asi dada me. Woda tu la ɲutɔ tso ɲdi vaseɖe fiẽ me. Aɲlɔtɔwo lé Pekitɔwo ɲutɔɲutɔ, elabena woawo nye amesiwo le avudzedze la dzi, eye wotsrɔ̃ wo hã geɖẽ ɲutɔ. Le tudada sia me la Kwadzo De ɲutɔ hã ɧɔ abi, anukware tudada ti Akɔmuawo, eye wòti Ẁeawo hã nenemã. Zã do ɲu ke, fifi wole tu gã ɲutɔ da ge enye si. Woda kakãka, eye Aɲlɔtɔ, siwo ke lé amewo le tudada nu la, woawo le dzodzom yina aŵe kpakple ame léleawo.

Kwadzo De gblɔ bena: „Milé Akɔmu Koto nam.“ „Akɔmu Koto hã be: „Milé Kwadzo De nam.“ Aŵa la sesẽ ɲutɔ, etrɔ zu afɔmaɖemaɖe zu yitɔ.

e. Akoto ŵe sisi yi aŵe.

Tɔɲuawo si le tu la nu yi aŵe. Aɲlɔawo hã ɧɔ abi geɖẽ ɲutɔ le aŵawɔwɔ la me; wotsɔ wonɔewo kakãka, ɖeɖi te wo ɲu, esia na Aɲlɔawo hã si le aŵa la nu.

Fiẽsi la Aɖakluawo va le ha dzim na Akoto hele edzum le hadzidzi la me le gbɔgblɔm bena: „Ḫe ŵonu dze ɖe ŵu dzi sigbe ɖe wòamu nene, gake ŵu la memuna o. Zãnuvɔ̃e bia koklo bena, zã la ava do dzã; zã yibɔ la ava do dzã.“ Zãme, esi Aɖakluawo kpɔ bena, ameawo katã dɔ alɔ̃ le asaɖa la me la, woɖo asi wonɔewo dzi keɲ, eye wosi dzo le zã me keɲkeɲ. Esusɔ Akoto, eye wòde asi nuɧaɧa me bena, Kwadzo De gbɔna ye lé ge kple asi. Akoto dɔ ame ɖo ɖe aŵe bena, woava kpe ye. Eya hã si le zã me va Anum, eye wòyi aŵe.

f. Nusi ta Akɔmuawo meɖu dzi o.

α. Trɔ̃siwo ŵe nukaka na Akoto.

Danye gblɔ nam bena: „Esime Akoto le tsotso ge ava Ẁeme ava wɔ aŵa la, eyɔ Akɔmudua me trɔ̃siwo katã va egbɔ bena, woaka nu na ye; aŵa, si yim yele la, yeate ɲu agagbugbɔ ava aŵe lõ, alõ yemate ɲui o mahã? Trɔ̃siawo ɖo ɲu nɛ bena: Ẁemeŵa, si yim wòle la, anyo nɛ, alé ame, atsɔ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gefangene machen, werde Kleider und Kaurisäcke aus den Häusern rauben und viel Beute machen; trotzdem aber müsse er fliegen, wenn er wieder in seine Heimatstadt zurückkehren wolle. *Akoto* entgegnete den Priestern: „Krieg werde ich machen, Kriegsgefangene bekommen, die Häuser ausrauben und große Beute nach Hause bringen; aber was in aller Welt sollte mir dann den Rückweg versperren können?“ Als er nun den Krieg mit den *Eẇe*ern gemacht hatte, da wurde ihm auch tatsächlich der Rückweg versperrt. *Kwadzo De* rief Bundesgenossen gegen ihn zu Hilfe. Seine Kriegsgefangenen gingen ihm verloren, und von dem Raub aus den Häusern und von seiner sonstigen Beute brachte er nichts nach Hause.“

Nach der Rückkehr *Akotos* beschlossen alle *Trō*priester, daß sie zusammenkommen wollten, den König zu sehen. *Akoto* mit all seinen Ältesten versammelte sich auf der Straße und wartete dort, bis die Priester ankamen. Meine Mutter hat mir die Namen einiger *trōwo* genannt. Dieselben sind: *Fofie, Afram, Atsam, Mantibi, Manti, Bunyōmi* und *Bunyōmi Kwadzo*. Die Priester dieser *trōwo*,[1]) etwa 50 an der Zahl, taten alle dasselbe: sie stellten ihre *trōwo* auf den Kopf kleiner Mädchen, banden jedem derselben ein Kleid um den Oberkörper, um die Hüften schmale Lendentücher und schmückten sie so aufs schönste. Jedes derselben trug eine Kalebasse, gefüllt mit *Trō*gegenständen, auf dem Kopfe. Außerdem gaben sie jedem ein hölzernes Messer in die Hand. Nun gerieten alle der Reihe nach in Verzückung.[2]) Sobald die Mädchen in diesem Zustande vor den König *Akoto* treten, sollten sie plötzlich einen Schritt zurückweichen und dann mit der Spitze ihrer hölzernen Messer die Nase des *Akoto* berühren.[3]) Dabei sprachen sie: „Das ist es, was wir dir früher schon gesagt haben.“ Diese Worte riefen sie alle den ganzen Tag. Sechs Tage lang blieben die Priester bei *Akoto* und gingen dann wieder nach Hause.

β. Das Schwert der *Ho*er.

Als die *Eẇe*er alle noch dem König von *Akwamu* dienstpflichtig waren, wurden die *Ho*er überall an die Spitze des Heeres gestellt; denn sie waren es, welche die Mauer zerbrachen, damit die übrigen Völker auch herausgehen konnten. Wenn sie gegen irgend einen Stamm in den Krieg zogen, so hielten die *Ho*er jenes Schwert in die Höhe, mit dem sie die Mauer in *Amedzōẇe* durchbohrt hatten, und verfluchten die Stadt, gegen die sie in den Krieg zogen. Der Krieg verlief dann nie ungünstig für sie. Als nun *Akwamu* und *Ho* Feinde geworden waren, verfluchten sie *Akwamu* auf gleiche Weise, und von dem an sank auch die Macht der *Akwamu*er.

Sobald die *Ho*er Kunde bekamen, daß irgend ein Stamm sie bekriegen wolle, griff der König von *Banyakoe* nach dem Schwert aus *Hogbeẇe*[4]), hielt dasselbe gegen Osten und verfluchte den betreffenden Stamm, indem er sagte: „Wenn nicht in Wahrheit wir es sind, welche die Mauern zerbrochen haben, daß alle Völker herausgehen konnten“ — (so geschehe uns dies und das!). Zogen die Feinde nach dem Kriege wieder nach Hause, so hatten dieselben sicherlich noch irgend ein Unglück.

---

[1]) *trōwo*, Fetische, Erdengötter.

[2]) Rasche Bewegung von Kopf und Gliedern ist das Zeichen, daß der *trō* über jemand gekommen.

[3]) Zeichen des größten Spottes.

[4]) Stammsitz.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kevi le ḥo me; aḍe aboyo nu geḍēwo, gake la, ḍeko wòadzo hafi agava Akomudu la me. Akoto hã ḍo eɲu na trōsiawo bena: „Mawo aɔ̀a, alé ame, aḥo ḥomenuwo, aḍe aboyo; ekemã ḍee nuka gō ate ɲu aḥe mo nam mahã?“ Azo esime wòva Ɛ̀weme va wo aɔ̀a la, mo ḥe ḍee. Kwadzo De yo aḍom ḍe eɲuti, ame lɛ́le, siwo ke wòlé le aɔ̀a me la evo le esi; keviawo, ḥomenuhahawo kple aboyonuawo katã vo le esi hafi wòva aɔ̀e.

Esime wòva aɔ̀e la, trōnua, siwo katã le Akomudua me bla nu bena, yewoava akpoe ḍa. Akoto kpakple eɔ̀e ame tsitsiwo katã woɔ̀o ɔ̀u ḍe ablo me le trōsiawo lalam. Nonye yo trōa ḍewo ɲko nam, woawo nye: Fofie, Afram, Atsam, Mantibi, Manti, Bunyōmi kple Bunyōmikwadzo. Nenem trōsi siawo katã wowo nuwowo ḍeka. Wo katã ano ame 50. Wotso woɔ̀e trōwo ḍo ta na nyōnuvi suesuewo, eye wotso avo bla nyōnuvi sueawo ɔ̀e dzime, eye wodo godui lelēle na wo, eye wowo leke na wo. Emegbe wotso tre kple trōnuawo ḍo ta na wo, eye wotso atihewo de asi na wo ḍekaḍeka, eye nyōnuvi sue siawo le trō ɔ̀om ḍekaḍeka, ne wova ḍo Akoto gbo la, ekemã nyōnuvi, si le trō ɔ̀om la tena ḍe megbe r — — — tsoa atihe, si le esi la tua Akoto ɔ̀e ɲoti dzi, eye wògblona bena: „Esia mɛ́le gbogblom na wò tsã enye esi.“ Nenem nya sia ko wo katã wogblo tso ɲdi vaseḍe zã do keɲ. Wobobo no Akoto gbo ɲkeke ade, eye wogadzo yi woɔ̀e noɔ̀ewo.

β. *Alesi Hoawo susuna le gligbāyi la ɔ̀e ɲusẽ ɲuti.*

F. Y.: *Esime Ɛ̀weawo katã subo Akomufia la, Hoawoe noa ŋgo ne yia afisiafi, elabena woawoe gbã gli la hafi duawo do go. Ne woho aɔ̀a ḍe dua ḍe ɲuti la, ekemã Hoawo doa gligbāyi la ḍe dzi, eye woɔ̀oa fi dea du mã hafi wotsona le aɔ̀e. Ne wowoe nenemã la, aɔ̀a megloa wo gbeḍe o. Esi Akomuawo kple Hoawo dome gblẽ la, Hoawo ɔ̀o fi de wo le mo mã ke dzi, eye tso ekemã dzi la Akomu ɔ̀e ɲusẽ yi to godō.*

Ne Hoawo se bena, dua ḍe ho aɔ̀a ḍe wo ɲuti gbona la, ekemã Banyakoefia tso yi mã, si wotso tso Hogbeɔ̀e la dona ḍe ġedzeɔ̀e, eye wòɔ̀oa fi dea du la gblona be: „Ne menye mɛ́awoe gbã gli la hafi dukowo katã do go o fī! Eyata aḍi du, si gbona mɛ́a si ge la ɲuti.“ Ne du la va wo aɔ̀a vavã tro yi aɔ̀e la, nya vōa ḍe dzona ḍe edzi kokōko.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

γ. Das Zauberkleid der *Hoer*.

Wie alle andern *Eweer*, so machen auch die *Hoer Busu*[1]), ehe sie in den Krieg ziehen. Bevor sie aufbrechen, um in den Krieg zu ziehen, muß ein hierzu bestimmter Mann sich ein schönes Kleid um die Lenden binden. Man sagt, daß jenes große Lendenkleid ein starker Zauber sei, der den Heldengeist in die Krieger lege. Der hiezu bestimmte Mann wird immer aus der Stadt *Dome* genommen; die *Hevee*r dagegen sind es, die an der Spitze des Heeres marschieren müssen.

König von Ho mit Feldhauptmann im Kriegsschmuck.

Kkbt.: Die *Hoer* sind ein mutiger Volksstamm und die besten Krieger unter den *Eweern*; sie werden deswegen auch von ihnen allen gefürchtet und geachtet. Wenn in einer Stadt sich irgend etwas ereignet, so sind es die *Hoer*, durch welche die Sache erschwert oder erleichtert wird.

[1]) Religiöse Zeremonien zur Vertreibung des Unheils.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

γ. *Hoawo ẁe dzovo gā la.*

Abe Ẁeduwo katã ene la, Hoawo hã yia busu hafi yia aẁa. Ne wole tsotso ge la, ame tiatia ḍeka tsoa adzawusi (avo gã) doa goe. Godotse gã mã la wobe, dzo sesẽ wònye, si dea kalẽgbogbo aẁawolawo me. Godoe sia dolawo tsoa Dome godō; gake gbota, si noa ńgo enye Heve.

Kriegstrommel mit Feindesschädeln.

Klnbt.: *Hoawo nye duko sẽ ńkumea ḍe kple aẁawola gãto le Ẁeawo dome, eyata wo katã võa wo, eye wobua wo. Ne nyaa ḍe dzo le dua ḍe me la, woawoe naa wòsesẽna alō bobona.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Der *Asante*-Krieg.

1. Die *Ho*er auf der Flucht.

a. Besetzung der Missionsstation *Ho* durch die *Asante*er.

Im *Asante*krieg kamen die Feinde zuerst auf den Hügel, d. h. auf die Missionsstation *Ho*. Eine Frau, namens *Ñoedzoba*, war auf dem Hügel. Die Feinde überraschten sie vom *Adakluweg* her. Da fing die Frau laut zu schreien an und sagte: „*Ho*er, der Krieg hat uns überrascht!“ Sofort ließ der König *Kofi* die *Ho*er auf dem Wege Posten stehen.[1]) Als die *Asante*er aber nicht anrückten, gingen die *Ho*er wieder nach Hause. Ihre Pulvergürtel hatten sie abgeschnallt; einige hatten ihre Speisen auf dem Feuer, andere stießen *Fufu*, und die dritten waren beim Essen; *Ñoedzoba* aber war immer noch auf dem Hügel. Plötzlich schrie sie wieder laut:

Alte Missionsstation Ho.
*Ho*er, Der Krieg hat uns überrascht!

„Die *Asante*er sind gekommen; sie sind auf dem Hügel und marschieren auf die Stadt zu!“ Sofort stand der *Ho*könig auf und sagte: „Kinder, auf, sie sind da!“

b. Das erste Treffen in *Ho*.

Wir alle und die vor den *Asante*ern zu uns geflohenen Männer standen sofort auf, gingen den *Asante*ern entgegen und fingen an zu schießen, etwa von nachmittags 4 Uhr ab bis zum Abend. Dann überließen wir ihnen den Krieg und zogen uns im Laufe der Nacht zurück nach *Takra*.

[1]) Die Krieger müssen sich am Weg im Busch verstecken.

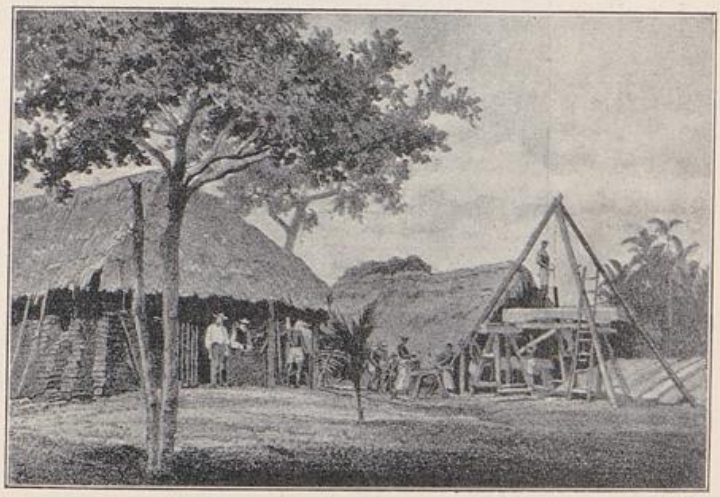
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Asantewa.

1. Hoawo we sisiwewo.

a. Asanteawo le Kpodzi.[1])

Esime Asantewa va Ho la, eke ɖe Kpodzi gbã. Nyɔ̃nua ɖe, si we ňkɔ enye Ňɔedzoba la, eya nye amesi le Kpoa dzi. Awa la to Aɖaklumɔ dzi va lili wo, eye nyɔ̃nu la de asi ɡlidodo me sesiẽ le gbɔgblɔm bena: Hoawo awa fiti mi lɔ̃! Enumãke fia Kofi na Hotɔwo yiɖadzɔ wo wũ, gake Asantetɔwo mete ňu va o, eye Hotɔwo gagbugbɔ va aweme. Woɖe wowe agbadzawo ɖi; amea ɖewo ɖo nuɖuɖu dzo dzi, eye amea ɖewo le fufu tom, eye amea ɖewo le nu ɖum. Ňɔedzoba ya gale Kpo la dzi ko. Kasiã ewe ɡli gaɖi sesiẽ bena,



Alte Missionsstation Ho.
„Hoer, der Krieg hat uns überrascht!"

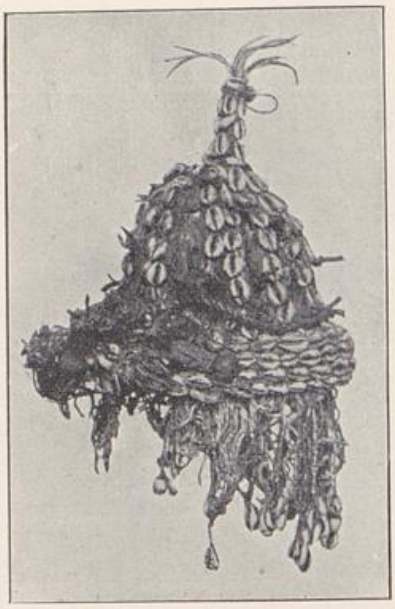
Asantetɔwo va lɔ̃, wole Kpo la dzi, eye wogbɔna awe la me. Enumãke Howusu tsi tre gblɔ bena: Ɖeviwo mitso, wodo vɔ keňkeň!

b. Awakpekpe le Ho.

Du, siwo katã si awa va mía gbɔ la kpakple míawo ňutɔ míetsi tre, eye mí kpakple Asantetɔwo míekpe awa de asi tudada me anɔ ga ene me tutũtu vaseɖe ga ade me le fiẽ me. Míeɖe asi le awa la ňuti na wo, eye míedzo le zã kemã me hesi yi ɖe Takra.

[1]) Die Missionsstation *Ho* wird von den Eingeborenen „*Kpodzi*", „auf dem Hügel" genannt.

Die *Asanteer* nahmen ganz *Ho* ein und ließen sich darin nieder. Der König *Kofi* schickte Botschaft nach *Hodzo*, *Agotime* und *Yitoe*. Als wir zwölf Tage in *Takra* gewesen waren, sagte der König *Kofi* zu dem Kriegsheer: „Ich will sofort wieder hingehen, um das wilde Tier zu sehen, das auf meinen Mauern[1]) ist.“ Im Laufe des Mittags brachen wir dorthin auf. Langsam marschierten wir, bis wir das Dorf *Ahliha* zwischen *Kpenoe* und *Dome* erreicht hatten, woselbst wir übernachteten; denn die Nacht war hereingebrochen. Am folgenden Tag — es war der 15. Morgen — stellten sich die *Hoer* in Schlachtordnung auf. Sie verteilten sich folgendermaßen: hundert Mann mußten den Weg nach *Tavieve* besetzen. Eine andere Abteilung ging auf den *Adakluweg*, um die *Asanteer* an der Flucht gegen Süden zu verhindern. Die *Asanteer* hatten keine Ahnung, daß der König *Kofi* gegen sie im Anzug begriffen sei. Sie ließen sich deswegen in den

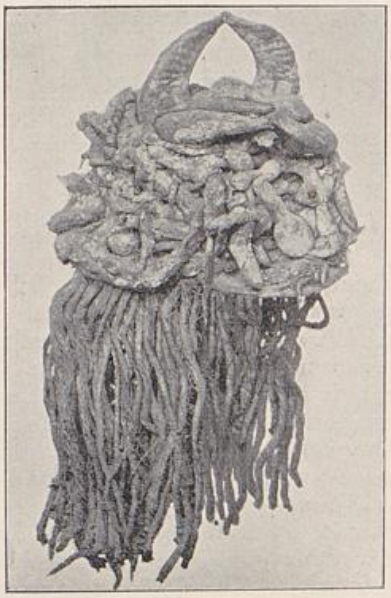


Kriegsperücke.

*Ho*städten ganz sorglos nieder. Dort trommelten sie fortwährend; einige derselben kamen sogar an den *Tosinu*, um Palmwein zu machen. Die *Hoer* ergriffen diese Männer, die am Palmwein waren, und nur einer derselben entkam und ging zurück in die *Ho*städte. Dieser brachte den *Asanteern* Botschaft, daß die *Hoer* anrückten. Die *Asanteer* machten sich sofort kampfbereit und begegneten uns auf dem *Agbesia*weg. Von morgens früh bis zum Abend wurde geschossen. Die *Hoer* fingen einige *Asanteer* und töteten viele andere. Nur etwa fünf *Hoer* fielen im Kampfe; dagegen wurden sehr viele verwundet, die aber dann später an ihren Wunden starben. So kam es, daß die *Asanteer* vor uns flohen. Die *Hoer* aber wußten das nicht, weil sie alle in sehr hohem Grase standen. Die *Asanteer*

[1]) Stadtruinen.

Asanteawo ho Hoẅe la le eme. Fia Kofi do du de Hodzotowo, Agotimetowo kple Yitetowo. Míaẅe Takra nono ńkeke 12 me pe la, fia Kofi gblo na aẅako la bena: Lã si le nye gli dzi la, mayi adakpoe da zi deka. Mietso dze mo ano ga eve me. Míele azoli la dzi dodōdo, vasede esime míeva tsi Ahliha si le Kpeńoetowo kple Domeawo dome do; elabena zã do de mí. Ńu ke, eya enye ńkeke 15lia ẅe ńdi kanyã, Hotowo dze aẅa keńkeń de Asantetowo ńuti. Aẅadzedze la enye esi: Ame alafa woyi dahe mo le Tavieẅeto la ńuti; aẅadzedze bubu hã yidahe Adaklumo la bena, Asantetowo nagakpo sisiẅe o. Asantetowo menya naneke kurã bena, fia Kofi gbona o, eye wode ńu di le Hoẅe la me. Ẁuẅoẅo dzi ko wole, eye wo dome amea dewo va Tosinu le aha



Kriegsperücke mit Widderhörnern,
dem Sinnbild der Kraft.

kpam. Ahakpala siawo la, Hoawo lé wo kple asi, ame deka ko si le wo dome yi de Hoẅe la me. Amesia gblo na Asantetowo bena, Hotowo gbona. Asantetowo dzra wo dokui do enumãke, eye wova kpe mí le Agbesiamo nu. Tu la da tso ńdi vasede fiẽ me. Hotowo lé Asantetoa dewo le wuwum ńutońuto. Amesiwo tsi aẅa le Hoawo dome la, womede 5 o, gake la woho abi gedē ńuto, emegbe hafi wova ku, gake la menye le tudada nu o. Sigbe de Asantetowo si le mía nu; gake la Hoawo menyae o, elabena wo katã le gbe dodo me. Asantetowo katã si yi de Sokodegbe dzi. Míawo hã du kple kpe vo le mía si. Eyańuti

zogen sich in die Gegend von *Sokode* zurück. Uns aber waren Pulver und Steine ausgegangen. Deswegen befahl der König: „Kinder, geht!“ Darauf traten wir den Rückweg nach *Kpeńoe* an. Als nun die *Asante*er merkten, daß wir uns nach *Kpeńoe* zurückzogen, schickten sie zwölf Mann hinter uns her, die auf uns schossen. Der *Ho*könig schlug das Kriegslager in *Hodzo* auf, woselbst er erwartete, daß die *Asante*er kommen und kämpfen würden. Allein sie kamen nicht, sondern zogen sich zurück nach *Agotime*.

c. Der Kampf in *Agotime*.

Als die *Asante*er sich nach *Agotime* zurückgezogen hatten, da sagte der König *Kofi*: „Die *Agotime*er verstehen das Kriegführen nicht gut, deswegen will ich ihnen zu Hilfe kommen.“ Der König ging und schlug sein Kriegslager bei den *Agotime*ern auf. Die *Asante*er traten den *Agotime*ern und dem *Howusu* entgegen. Der Kampf daselbst war sehr heftig; aber die *Asante*er jagten uns davon und nahmen alle *Agotime*städte ein. Dort wurde zweimal gekämpft, zuerst am Abend und dann vom Morgen bis zum Abend. An jenem Tage wurde *Dzakpasu*, ein angesehener Häuptling aus *Ańlo*, im Kriege erschossen, ehe die *Asante*er die *Agotime*städte eingenommen hatten.

d. Mißglückter Verrat der *Tove*er.

Die *Ho*er, zusammen mit den *Agotime*ern, flohen nach *Atikpui*. Am folgenden Morgen gingen wir weiter nach *Klonu*. In *Klonu* hatten sich die *Tove*er mit den *Klonu*ern vereinigt und wollten auf die *Agotime*er schießen, als einige von uns beim Essen waren. Der König sagte zu ihnen: „Wer immer sich untersteht, auf meine Leute zu schießen, dem werde ich sofort entgegentreten.“ Der König *Kofi* wütete dann wie ein wildes Tier und stellte sich wie ein Verrückter, wie ein Tor, und sagte: „Unter allen Umständen werde ich *Klonu* in Brand stecken.“ Daraufhin ergaben sich ihm die *Klonu*er sofort.

Die *Tove*er ihrerseits wüteten ebenfalls und lauerten auf dem Weg, damit, wenn jemand vorüber ginge, sie ihn erschießen; denn sie wollten keinen Krieger bei sich haben. Der König sagte zu ihnen: „Ich werde euch sofort einholen. Ich erlaube euch, zu gehen und euch kampfbereit zu machen!“ Der König *Kofi* teilte nun sein Kriegsheer in drei Haufen. Den *Banyako*könig *Akpo* schickte er hinter den *Tove*ern her, daß er sie verfolge. „Die *Tove*er mögen tun, was sie zu tun beabsichtigt haben, bis auch er dann zu ihnen komme!“ Nicht lange darauf schickte er eine zweite Abteilung mit dem Auftrag, sie sollten dem *Akpo* folgen. Einige Stunden später folgte die dritte Abteilung, welche der König *Kofi* selber führte, ihnen nach. Die Hand blieb am gespannten Hahnen.[1]) Wir marschierten so lange drauf los, bis wir auf der Straße der *Tove*er standen. Unterwegs wurde kein einziger Schuß abgegeben. Als der König *Kofi* auf der Straße der *Tove*er stand, da zog er, stehend wie er war, sein Schwert aus der Scheide und schwur auf alle seine Offiziere, indem er sagte: „Ich sehe die Stadt, in die wir eben eingezogen sind; — derjenige, der nicht will[2]), dessen Stadt werde ich auf der Stelle anzünden.“

---

[1]) Sie hielten die Flinten schußbereit.
[2]) Wer uns nicht bei sich aufnehmen will.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fia la gblo bena, míadzo ɖeviwo, eye míegadze Kpeňoemo dzi. Esi Asantetowo dze sii bena, míetro yina Kpeňoe la, woɖe ame 12, eye wole tu dam ɖe mía yome. Howusu va bo asaɖa ɖe Hodzo hele mo kpom na Asantetowo bena, woava ne yewoagada tu la. Asantetowo megate ɲu va o, ke boň la wogbugbo yi ɖe Agotime.

c. Aẃakpekpe le Agotime.

Esi Asantetowo gbugbo yi ɖe Agotime la, fia Kofi gblo bena, Agotimetowo menya nu nyuie o, eyaňuti mayi aho na wo, eye fia hã yi ɖabo asaɖa ɖe Agotimetowo gbo. Asantetowo kpe kple Agotimetowo kple Howusu; aẃa la nu sesẽ ɲuto le afimã, eye Asantetowo nyã mí; woho Agotimeẃe la. Woda tu zi eve; gbāto woda tu le fiẽ me, evelia wodae tso ɲdi vaseɖe fiẽ. Gbemãgbe Aňlosafohene gã ɖeka, si ẃe ňko enye Dzakpasu la hã tsi aẃa la me hafi Asantetowo ho aẃe la.

d. Nya, siwo dzo le Tovee.

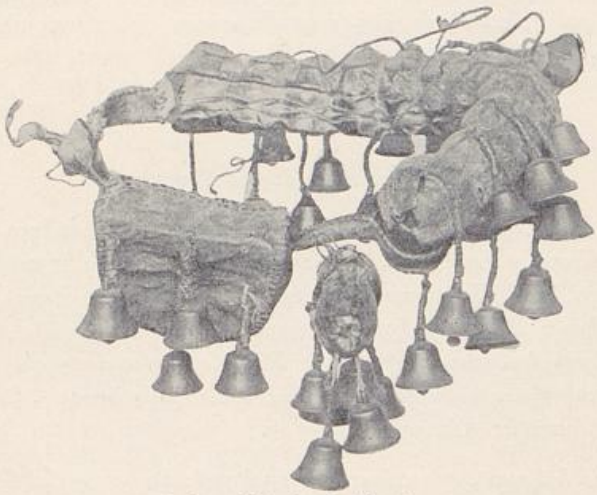
Hotowo kple Agotimetowo wo ɖeka, eye wosi yi ɖe Atikpui. Esi ɲu ke la, míeyi ɖe Klonu. Le Klonu, esime mía dometoa ɖewo le nuɖuɖu wom la, kasia Toveetowo kple Klonutowo wo ɖeka, eye wole didim bena, woada tu ɖe Agotimetowo dome. Fia la gblo na wo bena: Amesi ke ada tu ɖe yeẃe amewo dome la, ye kpakplee yewoakpe fifilāsi. Fia Kofi nyrã ɲuto abe lã wodã ene, eye wòwo eɖokui sigbe tsukuno movito ene, eye wògblo bena: „Ɖeko mato dzo Klonudu la;“ enumãke Klonutowo bobo ne.

Toveeawo hã nyrã, eye woawo hã woyi ɖade ha ɖe mo dzi bena, ne amea ɖe va yina la, ne yewoadae le mo dzi, yewomele aẃawolaa ɖeke dim o. Fia la gblo na wo bena: ɖe metu mi vo keň enye esi. Meɖe mo na mi, miyi ne miano dzadzram ɖo, megbona. Fia Kofi mã eẃe aẃako la me ɖe akpa 3 me. Etso Banyakoefia Akpo ɖo ɖe Toveeawo yome, bena wòakplo wo ɖo, nusi ke Toveeawo le didim, bena woawo la, ne woano ewom hafi ne ye ɲuto yeava wo gbo. Eteẃe medidi o, etso aẃadzedze evelia, bena woawo hã nadze Akpo yome. Azo agano gaẃoẃoa ɖewo megbe la, aẃadzedze etõlia kple fia Kofi ɲuto wodze wo yome. Tuňeňe tsi asi. Míele edzi ẃū keke Toveetowo ẃe ablo me ke; tua ɖeke mete ɲu da le mo dzi kpo o, vaseɖe esime fia Kofi ɲuto ɖo Toveetowo ẃe ablo me o. Tsitrenu mãke fia la ɖe eẃe yi le aku me, ka atam na eẃe asafohenewo katã hegblo bena: „Mekpo du, si me meva fifia ɖa, amesi ke melõa nu o la, ɖeko mato dzo eẃe du la fifilāsi.“

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Einwohner der Stadt kamen aus ihren Häusern heraus auf die Straße und begafften uns. Nun erst setzte sich der König *Kofi* auf ihrem Marktplatze nieder. Da geschah es, daß die Einwohner der Stadt selbst uns Trinkwasser schöpften, daß wir unsern Durst löschen konnten. *Agbada*, der König von *Tovee*, kam jetzt zum *Ho*könig und bat ihn: „Stehe auf, damit wir ins Haus gehen!“ Der *Ho*könig aber wollte nicht. Als nun *Agbada* und seine Ältesten mit Bitten in ihn drangen, willigte der *Ho*könig ein und folgte ihm samt seinen Begleitern. Männer und Frauen aus *Tovee* kamen und führten uns in ihre Häuser. Drei Monate lang blieben wir in *Tovee*.

Eines Tages kamen aus dem Lager der *Asante*er Gesandte zu dem König und verlangten, daß er sich ergebe. Der König *Kofi* war ganz und gar nicht dazu bereit. Der *Tovee*könig *Agbada* redete lange auf ihn ein, daß er sich doch ergeben solle. Doch er weigerte sich. Hierauf sagte er zu *Agbada:* „Siehst du wohl mein Haupt? Wenn ich auf meinem Lager schlafe, dann magst du es abhauen und den Feinden bringen!“ Kurze Zeit



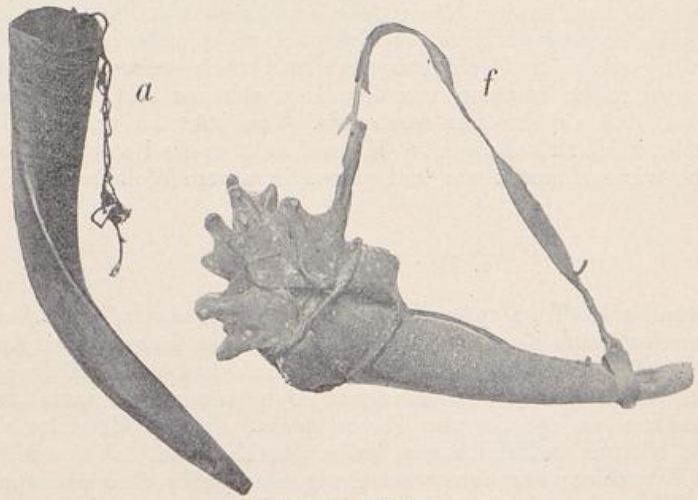
Pulvergürtel mit Glocken,
den der Begleiter des Königs trägt.

darauf kamen Schwert- und Stockträger aus dem Lager der *Asante*er und der *Aṅlo*er zu dem König *Agbada*. Der König *Kofi* selbst sah die Boten, die abgesandt worden waren. Das ärgerte den König *Kofi* sehr, und augenblicklich rief er seine Kriegsleute alle zu sich, und befahl ihnen, sie sollten sofort den Pulvergürtel umschnallen. Der König ließ nun ausrufen, daß jedermann in voller Rüstung auf den Marktplatz kommen solle, daß sie die Botschaft dieser Stab- und Schwertträger der *Asante*er und der *Aṅlo*er hören können. Der König *Agbada* erlaubte diesen Gesandten ebenfalls, auf den Marktplatz zu kommen. Dort sagte *Agbada* zu ihnen: „Sagt ihnen nun das Wort, das ihr gebracht habt.“ Die Boten antworteten *Agbada:* „Wir sind gekommen, dich zu veranlassen, daß du den König für uns bittest, daß derselbe sich ergebe und wir die Botschaft *Netsui*, dem Häuptling der *Asante*er, und *Aḥolu*, dem Häuptling der *Aṅlo*er, überbringen.“ Da wütete König *Kofi* sehr und sprach zu *Agbada*: „Fragt sie doch für mich, ob mein Haus, das ich in *Ho* gebaut habe, noch stehe?“ Die Boten ant-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Duametɔwo katã wodo go ɖè ablɔ me le wo kpɔm dũ. Azɔ la ƒia Kofi trɔ bɔbɔ nɔ anyi ɖe woŵe asi la me. Evame bena, duametɔwo ɲutɔ de asi tsikuku me na mí, bena míano. Azɔ Toveeawo ŵe ƒia si ɲkɔ nye Agbada la va Howusu gbɔ, eye wòɖe kuku nɛ bena: „Tsi tre, ne míayi ɖe aŵe me!“ Howusu melõ kurã o. Agbada kple eŵe ame tsitsiwo gaɖe kuku nɛ ŵũ, hafi wòlõ, eye wòtso kple eɲumewo. Toveeawo, ɲutsuwo kple nyɔ̃nuwo wova, eye wokplɔ amesiame yi ɖe woŵe aŵewo me. Wobɔbɔ nɔ Tovee ɡleti 3 sɔŋ.

Du tso Asanteawo ŵe asaɖa me va ƒia gbɔ bena, wòana ta. Fia Kofi melõ kurã o. Agbada ŵoe ɖe enu ŵũ bena, ɖeko wòana ta; gake melõ o. Egblɔ na Agbada bena: „Èle nye ta kpɔm mahã? Ne medɔ alõ le anyimlɔŵe nèkpɔ la, ekemã navatsoe atsɔ yi na wo.“ Eteŵe medidi o, Asantetɔwo kple



Kriegstrompeten.
a. Ein Antilopenhorn. f. Eine Trompete mit Kiefern.

Aŋlɔwo ŵe dzaŋgbetsɔlawo kple tsiameetitsɔlawo tso asaɖa me va Agbada gbɔ. Fia Kofi ɲutɔ hã kpɔ amedɔdɔ, siwo ke wodɔ ɖa la, dɔme ve ƒia Kofi ɲutɔ, eye enumãke wòna woyɔ eŵe aŵawɔviwo katã va egbɔ, eye wòɡblɔ na wo bena, woaɖo aɡbadza me keŋkeŋ. Eye ƒia la na woɖe gbe ŵã bena, amesiame nayi ɖe asi la me kple aɡbadzadodo, bena nya, siwo ke atikplɔtsɔla siawo kple dzaŋgbetsɔla siawo, siwo tso Asanteawo kple Aŋlɔawo ŵe asaɖa me tsɔ vɛ la, ne woaɡblɔe na yewo. Agbada na mɔ dɔla siawo be, woawo hã woava asi la me. Azɔ Agbada gblɔ na wo bena: „Nya, siwo ke mietsɔ vɛ la, miɡblɔe na wo.“ Dɔlawo gblɔ na Agbada bena, ne wòaɖe kuku na ƒia la na yewo, bena ne wòana ta, ne yewoatsɔ yi na Asantetɔwo ŵe asafohene Netsui kple Aŋlɔtɔwo ŵe asafohene Aɸɔlu. Fia Kofi nyrã ɲutɔ, eye wòɡblɔ na Agbada bena: „Mibia wo nam bena, ɸɔ, si mewɔ ɖe Hogli dzi la gali mahã?“ Dɔlawo ɖo eɲu na

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

worteten dem König: „Dein Haus steht nicht mehr, wir haben es verbrannt.“ Der König *Kofi* erwiderte: „Gut, wenn ihr es verbrannt habt, so ist ja der Platz schon lange verwüstet. Deswegen gibt es von meiner Seite keine Unterwerfung; was es gibt, das ist nur Krieg zwischen mir und euch.“ Der König seufzte hierauf, knirschte mit den Zähnen und sagte: „Das, was die *Aṅlo*er tun, schmerzt mich am meisten, denn sie sind immer auf den *Ho*markt gekommen. Als ich ihnen erlaubte, unbelästigt auf den *Ho*markt zu kommen, da erst wurden auch sie Menschen; deswegen schmerzt es mich von ihnen am meisten. Die *Asante*er habe ich nie gekannt, ich hatte sie auch nie gesehen; aber ich frage auch euch. Ich habe gehört, daß ihr in eurer Heimat viel Gold habt; wir, in unserer Heimat, haben nur Stockyamsstauden. Oder seid ihr denn des Goldessens müde geworden, daß ihr nun wegen einer Stockyamsstaude Krieg machet? Geht und sagt dem *Netsui*, daß ich mich nicht ergeben werde! Geht und fragt den *Aḥolu*, ob ich mich wohl der Fische und des Salzes wegen ihm ergeben solle?[1]) Nie und nimmer werde ich mich euch ergeben!“ Nun wandte er sein Angesicht auch zu dem König *Agbada* und sprach zu ihm: „Du Heuchler, wenn die Boten weg sind, so belästige mich nicht mehr länger! Wenn du mich in irgend einer Gerichtsangelegenheit noch weiter belästigst, dann magst ja du selber kommen, mir den Kopf abhauen und ihn diesen Boten übergeben, daß sie ihn mit wegtragen. Von jetzt ab unterstehe dich ja nicht mehr, mich zu belästigen!“ Hierauf kehrten die Boten wieder zurück, und auch wir zerstreuten uns und gingen in unsere Wohnungen.

e. Der Kampf bei *Yo̱kle*.

Genau zehn Tage später hörte der König *Kofi*, daß die *Asante*er im Begriffe seien, nach *Tovee*[2]) zu kommen, um ihn zu fangen. Der König *Kofi* selbst schnallte seine Patronentasche um, schrie laut und rief die *Ho*er zusammen, daß sich alle versammelten. Der König *Kofi* sagte zu ihnen: „Ich erkenne nun die Art der *Tove*er genau, daß sie Heuchler sind; ich sehe und erkenne in ihren Augen, daß sie unfähig sind, mit uns zu kämpfen. Sie sind Heuchler; deswegen werden wir sofort aufbrechen und nach *Ago̱me* gehen. Wenn irgend ein *Ho*er in einer *Tove*stadt zurückbleibt und die *Asante*er fangen ihn, ohne einen Flintenschuß abgegeben zu haben, so ist das seine eigene Schande; mich geht es nichts an.“ Jedermann brach nun auf, um mit ihm nach *Ago̱me* zu gehen. Die *Ago̱me*leute waren auch in zwei Lager geteilt. Ein Teil hielt es mit den *Asante*ern, und der andere Teil war auf niemandes Seite. Als König *Kofi* diese Lage durchschaute, da ging er an demselben Tage weiter nach *Kpime*. Nur etliche Stunden später rückten die *Asante*er in *Tovee* ein. Alle diejenigen, die dem König *Kofi* nicht gehorcht hatten und in *Tovee* zurückgeblieben waren, mußten in den Busch fliehen und kamen erst in *Kpime* wieder zu uns. Die *Tove*er nahmen die *Asante*er, ohne auch nur einen einzigen Schuß abzugeben, mit Freuden auf. Die *Asante*er hielten sich lange bei ihnen auf, und wir waren in *Kpime*.

Die *Asante*er hatten sich mit den *Tove*ern vereinigt und zogen kriegsgerüstet nach *Yo̱kle*. Auch der *Howusu* kam ihnen von *Kpime* her nach *Yo̱kle* entgegen, damit er's mit ihnen aufnehme. Im Laufe des Nachmittags

[1]) Der Haupthandelsartikel der *Aṅlo*er waren damals Fische und Salz.
[2]) *Tove* = Büffelwald.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fia la bena: „Wò ḥo la mele tsi tre o, mieto dzoe.“ Fia Kofi gblo na wo bena: „Esi mieto dzoe ñuti la, eteŵe gblẽ ḥoḥo; eyañuti la tananaa ḍeke megali o, aŵawowo kokōko nye nusi le mía dome,“ eye fia la fa hũ, ḍu tse gblo bena: „Añlotowo to pe koe nye nusi le veyem wu, elabena woawo va Hosi me. Azo esime meḍe mo na wo bena, woava Ho dzro la; woawo hã zu ame, eyañuti pe woawo to vem ḍo. Asantetowo la, nyemenyã wo gbeḍegbeḍe o, nyemekpo wo hã kpo o, gake la mabia miawo hã se; mese bena, mia de la sika soñsoñ li, míawo la mía de la agbelikutee koe li, alō sikaḍuḍu ḍe wòti mi mahã? Eye azo miele aŵa wom ḍe agbelikutee ta mahã? Miyi ne miagblo na Netsui bena, nyemana ta o. Miyi ḍagblo na Aḥolu bena, akpa ta alō dze ta, eye mana ta wò ḍo mahã? Nyemana ta mi gbeḍegbeḍe o.“ Azo la etro ñkume ḍe Agbada hã gbo, eye wògblo ne bena: „Didrito, ne dolawo yi la, megaḍe fua ḍeke nam gbeḍegbeḍe o, ne agaḍe fu nam le wonudodrõa ḍe me la, ekemã wò ñuto navatso yi atso nye ta ade asi me na dola siawo, ne woatso ayii. Tso esia yome la megaḍe fua ḍeke nam o.“ Esia megbe la ame dodowo dze woŵe mo dzi. Míawo hã míehlẽ yi ḍe mía noŵewo.

e. Aŵakpekpe le Yokle.

Ñkeke ewo megbe pe la, fia Kofi se bena, Asantetowo ho aŵa gbona Tovee elé ge. Fia Kofi ñuto ḍo agbadza me, eye wòdo ġli yo Hoawo bena, woava, eye wo katã va ŵo ŵu. Fia Kofi gblo na wo bena: „Mekpo Toveetowo ŵe nonome keñkeñ, bena wonye didritowo, mekpo woŵe ñkuwo ḥa dze si wo, bena, womele aŵa wo ge kpakpli mí o; wozu didritowo, eyata míadzo fifĩfi ayi ḍe Agome. Ḍeko ne Hovia ḍe tsi Toveedua me, eye Asantetowo va lée tumadamada la, enye eyañuto ŵe ñukpe; nye la, nyemetso ḍeke le eme o.“ Amesiame tso kpakplii woyi ḍe Agome. Agometowo hã mã ḍe akpa eve; akpa ḍeka le Asantetowo dzi, eye akpa kemẽ mele amea ḍeke dzi o. Esime fia Kofi kpo wo nenemã la, etso me enumãke yi ḍe Kpime gbemãgbe ke. Amesiwo meḍo to fia Kofi ŵe gbe o, eye wotsi Toveedua me la, ano gaŵoŵo ene megbe pe Asanteawo va Toveedua me, eye wosi ḍo gbe me va mía gbo le Kpime. Toveetowo ḥo Asanteawo atũ tumadamada. Asanteawo bobo no wo gbo ŵũ, eye míawo hã míele Kpime ko.

Asantetowo kple Toveetowo wowo ḍeka, eye woho aŵa va Yokle. Howusu hã ho aŵa tso Kpime va Yokle, bene yeaho na wo. Yokleawo, Agotimeawo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nahmen die *Yokle*er, die *Agotime*er und die *Kpime*er den Kampf auf. Als die Nacht hereinbrach, zogen wir uns zurück; das gleiche taten auch die *Asante*er.

Am folgenden Morgen warteten wir lange auf sie, aber sie kamen nicht. Der *Ho*könig schickte deswegen einige Boten mit dem Auftrage, sie sollten in das Lager der Feinde schießen, damit dieselben kommen und den Kampf mit ihm aufnehmen. Der *Ho*könig sandte eine große Anzahl von Kriegern auf den Weg, mit dem Auftrage, sie alle sollen auf die *Asante*er im Busche lauern. Die Vorposten, die der *Ho*könig in das Lager der *Asante*er geschickt hatte, kamen dort an und schossen auf sie; aber die *Asante*er achteten sie gar nicht. Sie verhöhnten dieselben nur mit lautem Geschrei und dann kehrten die Boten wieder zu uns ins Lager zurück. Hierauf stellte der *Ho*könig seine Krieger ganz in Schlachtordnung auf, und sie warteten kampfbereit auf die *Asante*er. Auch den Schützen, die der *Ho*könig in das feindliche Lager geschickt hatte, wies er einen besonderen Platz an. Lange warteten wir auf den Feind; auf einmal erschien derselbe vor uns. Wir schossen tüchtig; aber er verjagte uns, — und dann verjagten auch wir ihn wieder. — Hierauf trieben sie uns in ein großes Ackerfeld, das auf einem erhöhten Platze lag. Dort machten wir Halt und standen die Nacht hindurch regungslos; wir konnten uns nur gegenseitig ins Angesicht sehen. Eben auf jenem Ackerfeld war es gewesen, daß ein Häuptling aus *Heve*, namens *Seki*, den *Heve*ern den Rat gab, ihm zu folgen, damit sie die *Asante*er umgehen, um sie im Rücken zu beschießen. Als wir den Weg antraten, die *Asante*er zu umgehen, da kamen wir auf ein großes Kornfeld, in dem der König *Netsui*, der große Feldherr der *Asante*er, saß. Derselbe war umgeben von vielen seiner Leute. Die Trommeln wurden geschlagen, die Hörner tönten, und viele andere Instrumente wurden geblasen. Es war ein rechter Zauberplatz. Wir schossen auf sie, und zogen uns dann an einem andern Platz in den Kornacker zurück. In dem Acker stand sehr schönes Maiskorn. Sie verfolgten uns in den Kornacker hinein. Als sie nun dort die schönen Maiszapfen sahen, da brachen sie dieselben aus, steckten sie in ihre Lasten und schossen nicht mehr auf uns. Wir zogen uns in den Busch zurück, luden dort unsere Flinten und schossen zum zweiten Male auf sie. Die Nacht war hereingebrochen, und die *Asante*er glaubten, wir seien vielleicht noch in jenem Kornacker; da schossen sie auf uns. Unsere Brüder und der *Howusu* hatten uns inzwischen verlassen. Wir drei aber hatten in jener Nacht ganz den Weg verloren. Zwei *Heve*er, namens *Sobo* und *Akpligbi*, sowie ein Mann aus *Yokle*, litten in jener Nacht sehr Not, und nur mit großer Anstrengung erreichten wir *Yokle*, von wo aus wir dann weiter zu den Unsrigen nach *Kuma* gingen. In *Kuma* blieben wir drei Monate.

2. Vertreibung der *Asante*er aus dem *Ewe*-Land.

a. Die *Ho*er auf ihren Stadtruinen.

Als der *Howusu* hörte, daß *Kwadzo De*, der König von *Peki*, nach *Gē* gegangen sei, da rief er die *Ho*er zu sich und sagte zu ihnen: „Wenn ich in *Kuma* bleibe, dann werden sich die beiden Heere der *Asante*er gegen mich vereinigen und mich fangen.“ *Howusu* brach deshalb sofort auf und ging mit seinen Leuten nach *Kāme*, einer zu *Leklebi* gehörigen Stadt. Von dort kam er nach *Leklebi Dugā*, ging dann weiter nach *Logba*,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kple Kpimetɔwo kpe aɖa la le ɣetrɔ me. Zã do ɖe mí, eye míegbugbɔ va megbe; Asanteawo hã gbugbɔ ɖe megbe.

Esime ɲu ke la, míelala wo ɖũ, womele vavam kaba o. Howusu ɖe amewo bena, woayi ne woada wo le asaɖa la me; ne woava ne yewoakpee. Howusu tsɔ aɖawɔla geɖēwo ɖaɖo mɔ dzi na wo, nenem mesiawo katã wode ɖa ɖe mɔ dzi hena Asantetɔwo. Amesiwo ke Howusu ɖe la wova Asanteawo ɖe asaɖa me, eye woda wo, gake Asantetɔwo mebu wo kurã o, ɖeko wodo ɣli hõ ɖe tudalawo ta, eye wogagbugbɔ va mía gbɔ le asaɖa la me. Ekemã me la Howusu na eɖe amewo dze aɖa keɲkeɲ hele klalo le Asanteawo dzɔm. Tudala, siwo ke va asaɖa me la Howusu ɲia teɖe bubu woawo hã. Míede asi mɔkpɔkpɔ me na wo ɖũ kakãka, zi ɖeka wova do ɖe mía dzi. Míeda tu ɲutɔ; wonyã mí ɖũ, eye emegbe la míawo hã míeganyã wo. Eyome la woganyã mí va agble gãa ɖe me le kɔkɔɖe, afimã míetɔ ɖe tsitre zã, afɔmaɖemaɖe, míele míanɔewo kpɔm ɲkume kple ɲkume. Afisia tutũtu míaɖe Hevesafohene ɖeka, si ɲkɔ enye Seki la, ɖo aɖaɲu na Heveviwo bena, midze yonyeme, ne míayi aɖato Asantetɔwo ɲuti lã, ne míada tu ɖe woɖe megbe. Míedze mɔ dzi le Asantetɔwo ɲuti tom kakãka, míeva ɖo bligble gã la me, afimã Asantesafohene gã, si nye woɖe ɲia Netsui la bɔbɔ nɔ anyi, ame geɖēwo ɖo ɬlãe; ɖuɖoɖo, kpēɖiɖi, aɖoɖodzadzea ɖe ɖomevi si wokuna kple asi le ɖiɖim; enye dzoteɖe ɲutɔ. Míeda tu ɖe wo dome, eye míesi va bligble la me le teɖe bubua ɖe; afimã bli la ɖã ɲutɔ le agble la me. Woti mía yome va bligble la me; esime wokpɔ bli ɖaɖãwo la, wode asi wo ɲeɲe me va woɖe nutsɔwo me de ge, eye womegale tu dam mí o; ke míawo la míesi yi ɖe gbe me hele ɖu dom ɖe míaɖe tuwo me, eye míegada wo zi evelia. Zã le dodom, eye Asanteawo susu bena, míegale agble la me mahũ, eye woawo hã de asi mía dada me. Mía nɔviwo kple Howusu wodzo le mía gbɔ. Eye mí ame etɔ̃ míebu mɔ le zã kemã me. Hevevi eve, woɖe ɲkɔwo nye: Sobo kple Akpligbi kpakple Yɔklevi ɖeka míenya hiã le zã mã me ɖũ, bebli hafi míeva Yɔkle, emegbe hafi míeva ɖo Kuma le mía tɔwo gbɔ. Míenɔ Kuma ɣleti 3 sɔŋ̃.

2. Asanteawo nyanyã le anyigba dzi.

a. Hoawo ɖe tɔtrɔgbɔ.

Howusu se bena, Kwadzo De dzo yi ɖe Gɛ̃, eye wòyɔ Hoviwo katã va egbɔ, gblɔ na wo bena, ne metsi Kuma ko la, ekemã Asanteawo ɖe aɖadzedzeawo kple eve ava kpe ta ado go ɖe ɲutinye, eye woalém. Enumãke Howusu kple eɖe ɖeviawo wodzo, eye wova Kãme. Eya enye Leklebi duta ɖeka. Azɔ la egava Leklebi-Dugã me. Tso afimã la eva Logba, emegbe la eva Dzɔkpee,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kam nach *Dzo̲kpe*, *Tafi*, *Nyagbonyigbe*, *Have*, *Agate*, *Kpeve*, *Bame* und *Awudome*, woselbst er fünf Tage blieb. Von da aus kehrte er auf die Ruinen von *Ho* zurück.

Der König *Kofi* ließ sich zuerst auf dem Felde *Lolobi* nieder; denn er dachte: Wer weiß, ob die *Asante*er nicht wieder auf dem allgemeinen Weg zurückkehren, um uns zu betrügen? Eines Tags rief der *Ho*könig alle *Ho*er zusammen und sprach zu ihnen: „Die *Asante*er werden mit den *Aṅlo̲*ern auf dem allgemeinen Weg nach dem *Aḍaklu* und nach *Tavieẅe* marschieren. Sie sind es, die das Land verwüstet haben und nun marschieren sie wieder durch dasselbe.“ Morgen früh beim Hahnenschrei sollen sie sich versammeln und ihn begleiten, damit sie ihnen den Weg verlegen und sie alle töten. Wir hießen die *Banyako*er Vorposten

Weg, der auf die Missionsstation führt.

auf ihrem Wege ausstellen. Die *Dome*er, die *Aḥo̲*er mit den *Heve*ern, stellten ebenfalls Posten aus bis zu dem Weg, der auf die Missionsstation führt. Wir mochten etwa einige Stunden auf sie gewartet haben, da sahen wir plötzlich die *Aṅlo̲*er mit den *Asante*ern zusammen von *Tome* kommen; wir hörten ihre Unterhaltung und sahen die abgeschnittenen Köpfe, die sie brachten, — wahrlich, wir freuten uns sehr, nun haben wir sie endlich, nun werden wir sie alle töten!

Als die *Banyako*er sahen, daß die *Aṅlo̲*er an der Spitze marschierten, und daß sie demnächst in die Mitte der *Dome*- und *Aḥo̲*leute kommen, da fingen sie an, zum Schein unter sich zu streiten, schrien laut und gaben so den *Aṅlo̲*ern ein Zeichen. Die *Aṅlo̲*er und die *Asante*er kehrten sofort wieder um und flohen nach *Tavieẅe*. Die *Aṅlo̲*er hatten nämlich viele Freunde unter den *Banyako*ern, die sie während des Krieges mit Branntwein,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tafi, emegbe wòva Nyagbonyigbe, Have; Agatɛ, Kpeve, Bame, Awudome, afisi wònɔ ñkeke 5, eye emegbe wòva Hogli dzi.

Fia Kofi va bɔbɔ nɔ Lolobi, elabena esusu bena, amea ɖe menya nu o, aiwa la agava to mɔ gã dzi malã? Gbeɖeka eyɔ Hoviwo katã, eye wògblɔ na wo bena, Asanteawo kple Aŋlɔawo va nɔ mɔ gã dzi tom, eye wonɔ Aɖaklu kple Tavieŵe yim; woawo nye amesiwo va gblẽ anyigba la tso, hafi wogale eme tom malã? Eyaŋuti ne koklo ku atɔ la, ne woava ŵo ŵu akpe ɖe ye ŋuti, ne yewoayi aɖatso wo le mɔ dzi awu wo katã. Míena Banyakoeawo ŵo ɳa

Weg, der auf die Missionsstation führt.

ɖe woŵe mɔ nu. Domeawo kple Aɳɔ̃etɔwo kpakple Hevetɔwo de ɳa ɖaseɖe yevuawo ŵe mɔ nu ke. Míebɔbɔ nɔ anyi tso ga 8 me vaseɖe ga 9 ŵe afã me pɛ la, míekpɔ Aŋlɔtɔwo kple Asanteawo tso Tome gbɔna, míese woŵe nuŵoŵo, eye míekpɔ woŵe tanutsɔwo hã keŋ, anukware míekpɔ dzidzɔ ŋutɔ, eye míegblɔ bena: „míaŵe asi tu wo egbe, míawu wo dome amesiame.“

Esi Banyakoeawo kpɔ bena, Aŋlɔwo le ŋgɔgbe gbɔna esusɔ ŵɛ̃ woaɖo Domeawo kple Aɳɔeawo titina la, woawo ɖeɖe wode asi anyrãdzre wɔwɔ me, eye wole ɣli dom sesĩe, ale wɔ, eye woɖe agu na Aŋlɔawo; eye Aŋlɔtɔwo kple Asantetɔwo gbugbɔ gasi yi ɖe Tavieŵe. Aŋlɔtɔwo ŵe ɳɔlɔ̃wo geɖẽ le Banyakoetɔwo dome, wonɔa aha kple akpa kple atama ɖom ɖe wo le aiwa la me; esia

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Fischen und Tabak beschenkt hatten; deswegen hatten sie ihnen auch das Zeichen gegeben. Lange warteten wir auf sie; jedoch umsonst. Sie kamen nicht mehr. Da sagte der *Ho*könig: „Kommt Kinder, kommt hervor, wir gehen! Ich habe ein Geschrei bei den *Banyako*ern gehört, nicht Flintenschüsse, sondern leeres Geschrei nur habe ich gehört."

Der *Ho*könig frug nun die *Banyako*er, was das für ein Geschrei gewesen sei, das man eben unter ihnen gehört habe? Die *Banyako*er antworteten: „Einige unter uns haben sich gestritten." Er frug sie weiter: „Und die *Aṅlo*er, die ich gehört habe, wo sind denn sie?" Sie entgegneten ihm: „Sie sind geflohen." Der *Ho*könig sagte im Zorn zu ihnen: „Ich weiß genau, daß eure Freunde unter ihnen sind, die euch Fische, Branntwein und Salz zu schicken pflegten, deswegen habt ihr ihnen ein Zeichen gegeben." Hierauf verließen wir die *Banyako*er und gingen wieder zurück nach *Lolobi* auf unsern Platz.

b. Die *Asante*er in *Sokode* und ihr Abzug.

Einige *Ho*er waren in *Sokode* gewesen. Da hörte der *Ho*könig plötzlich, daß die *Asante*er nach *Usuta* und in die Gegend von *Aṷfoe* gekommen seien und beabsichtigten, uns zu verfolgen. Dieselben haben Botschaft nach *Sokode* geschickt, daß sie wieder im Begriffe seien, zu ihnen zurückzukehren; doch werden sie nicht kommen, um sie zu bekämpfen, sondern wie Brüder. Sie kommen mit Freuden, um noch ein wenig bei ihnen zu sein, bevor sie nach Hause gehen. Die *Sokode*er waren ganz damit einverstanden und sagten zu den *Asante*ern, daß sie sich darüber freuen und ihnen gewiß gern ihre Einwilligung dazu geben. „Euer Name," sagten sie, „ist *Asantekotoko*, und auch wir nennen uns *Asantekotoko*. Kommt nur ungehindert zu uns, denn ihr seid in Wahrheit unsere Brüder!" Als nun die einzelnen *Ho*er, die sich in *Sokode* aufgehalten hatten, hörten, daß die *Sokode*er sie willkommen geheißen hatten, da verließen sie *Sokode* bei der Nacht und gingen nach *Ho*. Die *Asante*er rückten an, und die *Sokode*er nahmen sie freundlichst auf; alle waren zusammen wie Freunde; wir waren in *Ho* und hörten dort den Lärm. Nun schickten die *Sokode*er selbst Boten zu dem *Ho*könig und ließen ihm sagen, er solle sich ihnen nur ergeben; Krieg gebe es jetzt keinen mehr, und in kurzer Zeit werden die *Asante*er nach Hause gehen. Der *Howusu* antwortete den *Sokode*ern: „Die *Asante*er betrügen euch." Weiter sagte er zu den *Sokode*ern: „Geht und sagt den *Asante*ern, weil sie zuerst gekommen und uns bekämpft haben, so gebe es nur Kampf. Nie und nimmer werde ich mich ergeben; und wenn sie noch hundert Jahre bei euch in *Sokode* sitzen, so werde ich mich nicht ergeben." Da wir hörten, daß die *Asante*er noch einmal nach *Ho* zu kommen beabsichtigten, so zogen wir uns von *Lolobi* zurück und ließen uns in *Takra* nieder. Lange Zeit hielten wir uns in *Takra* auf.

Eines Tags kamen plötzlich in der Morgenfrühe einige *Sokode*er zu uns. Der König *Kofi* frug sie: „Was gibt es, daß ihr mich in der Morgenfrühe schon aufsuchet?" Die *Sokode*er antworteten dem *Howusu:* „Es geht uns sehr schlecht. Die *Asante*er überfielen uns, raubten alle unsere Sachen, nahmen die Männer, die Weiber und die Kinder gefangen, ergriffen auch die Ältesten in der Stadt, banden ihre Hände, führten sie alle auf die Straße, warfen sie dann in die Luft, daß sie auf die Erde niederfielen und starben." Da antwortete ihnen der *Ho*könig: „Habe ich es euch nicht früher schon gesagt, ihr sollet euch nicht mit den *Asante*ern verbinden? Ich habe es euch gesagt, daß sie euch betrügen werden. Ihr habt mir

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɲuti woɖe agu na wo. Míekpɔ mɔ na wo ŵũ dokpui, womegale vavam o. Azɔ Howusu gblɔ bena, ɖeviwo mido go va lõ! Mese ġli le Banyakoeawo gbɔ, menye tu ɲkɔ mese o, ke ġlidodo sɔŋ ɖeɖe ko mese.

Howusu bia Banyakoeawo bena: „Nuka ġlidodo eɖi le mia gbɔ fifia mahã?“ Banyakoeawo ɖo eŋu na Howusu bena: „Mía dometɔa ɖewo le dzre wɔm.“ Egabia wo bena: „Aŋlɔtɔ, siwo ɲkɔ mese la, afika wole mahã?“ Wogaɖo eŋu nɛ bena: „Wosi dzo.“ Howusu gblɔ na wo le dɔmedzui me bena: „Menyɛ kroŋkroŋ bena, miaŵe ɳɔlɔ̃wo sɔŋsɔŋ le wo dome, amesiwo nɔa akpa kple aha kpakple dze ɖom ɖe mi, eyaŋutita mieɖe gu na wo ɖo!“ Míegadzo le Banyakoeawo gbɔ gava Lolobi le míaŵe nɔŵe la.

b. Asanteawo le Sɔkɔɖe kple woŵe nyanyã.

Hotɔa ɖewo le Sɔkɔɖetɔwo dome, kasiã Howusu se bena, Asantetɔwo gagbugbɔ tso woŵe nɔŵe la gati mía yome gbɔna, eye wova bɔbɔ nɔ Usuta kple Aŋfɔenutowo me, eye woɖo du ɖe Sɔkɔɖetɔwo bena, yewo gagbugbɔ gbɔna wo gbɔ; gake la meganye aŵawɔwɔ ɲuti yewo gbɔna ɖo o, nɔviwo yewonye, eyata yewotsɔ dzidzɔ gbɔna wo gbɔ nɔ ge ŵẽ ko, hafi ne yewoayi aŵe. Sɔkɔɖeawo lõ edzi na wo bobõbo, eye wogblɔ na Asantetɔwo bena, yewolõ edzi na wo bobõbo; miawo hã mia ɲkɔ enye Asantekɔtɔkɔwo, eye woyɔ míawo hã bena, Asantekɔtɔkɔwo, mia nɔviwo mínye bã, miva mía gbɔ fã. Azɔ Hotɔ ɖekaɖeka, siwo le wo dome la, esime wose bena, Sɔkɔɖetɔwo lõ Asantetɔwo ŵe nyawo dzi la, wo katã wodzo le wo gbɔ le zã me keŋkeŋ va Ho. Asanteawo va, eye Sɔkɔɖeawo ɳɔ wo atũ, eye wo kpakple wo woli basã, míawo hã míele Ho.

Sɔkɔɖetɔwo ɲutɔ ɖo aɖaŋu, eye wodɔ amewo ɖo ɖe Howusu gbɔ, eye wova gblɔ nɛ bena, neva na ta yewo dzro; aŵawɔwɔa ɖeke megali o; esusɔ ŵẽ ko míadzo ayi aŵe. Howusu ɖo eŋu na Sɔkɔɖetɔwo bena, Asanteawo ɖe wole wo blem. Eye nya, si wògagblɔ na Sɔkɔɖeawo enye bena: „Miyi ne miagblɔ na Asantetɔwo bena, esi wova gbagbiãgbã, eye mía kple wo míeda tu la, tu kokõko da ge míala, nyemana ta mi akpɔ gbeɖegbeɖe o, nenye ŵe akpe wobɔbɔ nɔ mi Sɔkɔɖetɔwo dome hã la, nyemate ɲu ana ta wo akpɔ o.“ Míese bena, Asanteawo gagbɔna Ho, eyaŋuti míegadzo le Lolobi heyi ɖabɔbɔ nɔ Takra. Míenɔ Takra eteŵe didi ɲutɔ.

Gbeɖeka kasiã Sɔkɔɖetɔwo va mía gbɔ le fɔŋli me. Eye fia Kofi bia wo bena: „Nya ka dzɔ miegava lɔm le fɔŋli dome ale?“ Sɔkɔɖetɔwo ɖo ɲuti na Howusu bena: „Menyo na mí o tɔ; Asantetɔwo de zi mía dome, woha míaŵe ɲutinuwo keŋkeŋ, eye wolé ɲutsuwo, nyɔ̃nuwo kple ɖeviwo keŋkeŋ, eye ame tsitsi, siwo ke le dua me la wolé wo, eye wobla woŵe asiwo kple eve, eye wokplɔ wo katã va ablɔ me va do wo ɖe dzi me, eye wova dze anyigba kakãka, eye wo katã wo ku.“ Howusu gblɔ na wo bena, ɖe nyemegblɔe na mi tsã bena: „Migawɔ ɖeka kple Asanteawo o mahã? Megblɔe na mi bena, ɖe wole mia

geantwortet: ‚Der Krieg ist zu Ende; sie sind unsere Brüder'; deswegen sollen sie nur Brüderschaft mit euch machen! Jetzt habt ihr es gesehen, was sie euch gebracht haben; nun werden eure Augen helle sein!"

Wir hörten nun, daß die *Asanteer* uns umgangen hatten, um in die Gegend des *Agu*berges zu gehen. Auf dem Marsche vereinigten sich alle drei Heerhaufen der *Asanteer* und kamen in das *Agu*tal. Alle Städte aber versammelten sich gegen sie und verjagten sie. Sie hatten geglaubt, daß sie vielleicht noch Freunde haben. Von dort flohen sie und kamen nach *Sia*, wo auf sie geschossen wurde. Auch auf diejenigen, die in die Städte *Gbalavee*, *Wome*, *Nyive*, *Tokokoe* und *Adidome* geflohen waren, wurde geschossen. Als sie nach *Lume* kamen, da hatten sich die Einwohner alle gegen sie verbunden. Die Männer der Stadt griffen zu den Flinten, die Frauen aber nahmen Äxte, Knüttel und Buschmesser und töteten die *Asanteer*. Diejenigen *Asanteer*, die sich in die Häuser geflüchtet hatten, wurden wie die Vögel getötet; solche, die noch überblieben, flohen nach *Usuta*.

3. Neue Ansiedlung der *Ho*er,

a. Ihr Aufenthalt in *Agotime*.

Als wir hörten, daß die *Asanteer* auch zu uns nach *Takra* zu kommen gedächten, da flohen wir weiter nach *Agotime*. Nachdem der *Ho*könig gehört hatte, daß die *Asanteer* sich nach *Usuta* zurückgezogen hätten, schickte er Männer nach *Ho* mit dem Auftrage, sich die Ruinen anzusehen. Als die Boten wieder zurückgekehrt waren, sagten sie zu dem *Ho*könig: „Speise gibt es keine mehr auf den Ruinen von *Ho*. Yams, Mais, Stockyams, Pisang sind keine mehr vorhanden, daß wir uns dort ernähren könnten." Da gab der König seinem Heer den Rat: „Bleibet hier in *Agotime*, damit wir hier Mais pflanzen, dann unsere Säcke damit füllen und wieder auf die *Ho*ruinen zurückkehren." Des Königs Rat gefiel dem ganzen Kriegsheer, und es gab freudig seine Zustimmung.

Der Grund, warum der *Ho*könig ihnen diesen Rat gegeben hatte, war folgender: Die *Agotime*er plagten sein Kriegsheer sehr, indem sie demselben viele Kauris[1]) abnahmen, die verschuldeten *Ho*er festnahmen und verkauften. Wenn irgend ein Kind aus unserer Mitte auf den Acker oder in den Garten eines *Agotime*ers gegangen war, um dort Wassermelonen zu pflücken, so bauschten die *Agotime*er das zu einer großen Sache auf und hielten darüber lange Gerichtssitzungen ab. Wenn nun die Familie des angeklagten Kindes nicht sehr reich war, so verkauften die *Agotime*er das schuldige Kind unter allen Umständen. War aber die Familie eines solchen Kindes reich, so mußten sie sechs Säcke oder sechzig hotu Kauris als Strafe bezahlen. Erst dann war die Angelegenheit mit den Wassermelonen beendigt. Oder wenn ein *Ho*er auf den vorjährigen Acker eines *Agotime*ers ging, um dort Pfeffer zu holen, und der Eigentümer sah ihn oder hörte seinen Namen, so frug er nicht erst nach der Sache, sondern fing den betreffenden *Ho*er sofort ein und verkaufte ihn nach *Some*. Einige fingen sie auch ganz grundlos und verkauften sie. Wenn nun der *Ho*könig die Sache untersuchte, so antworteten ihm die *Agotime*er: „Ein Raubvogel ist herabgeflogen und hat ihn mit fortgenommen." Als wir im Kriege zum ersten Mal flohen, da holten wir uns nie Speise auf ihren Äckern. Als aber die *Asanteer*

[1]) Muschelgeld.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

blem. Miawo miegblɔ nam bena, aɖawɔwɔ evɔ, nɔviwo yewonye, eyata yewoawɔ nɔvi ko. Azɔ la nusi wokpɔ wɔ mi enye si; miaɖe ɲku me kɔ azɔ.“

Míegase bena, Asanteawo to mía ɲuti yina Agu lɔɖo. Le mɔzɔzɔ sia me la, Asantetɔwo ɖe aɖadzedze etɔ̃awo katã va do go, eye wo katã woyi ɖe Aguɖe la me. Duawo katã wova ɖo ɖu ɖe wo ɲuti, eye wonyã wo. Wosusu bena, ɖɔlɔ̃wo gale yewo si mahĩ; wole sisim, eye wova Sia, tu ɖi ɖe wo ɲuti, eye amesiwo ke to Gbalavee, Wɔme, Nyive, Tokokoe, Adidome la, tu ɖi ɖe wo ɲuti. Esime wova Lume la, Lumetɔwo hã bla nu ɖe wo ɲuti, ɲutsu, siwo katã le dua me la wotsɔ tu, eye nyɔ̃nuawo hã tsɔ ɖiawo kple kpowo, klantewo, eye wode asi Asanteawo wuwu me. Asanteto, siwo si yi ɖe ɖɔwo me la, wode asi wo wuwu me sigbe ɖeviwo ene. Amesiwo ke susɔ la woawo si yi ɖe Usuta.

3. Hoawo le aɖasigbe me kple tɔtrɔ va aɖe.

a. Agɔtime-nɔnɔ.

Míegase bena, Asanteawo gbɔna míawo hã mía gbɔ le Takra, eyata míesi yi ɖe Agɔtime. Esi Howusu se bena, Asanteawo dzo yi ɖe Usuta la, edɔ amewo ɖa, bena woava kpɔ Hogli dzi ɖa. Esime dɔlawo gagbugbɔ va la, wova gblɔ na Howusu bena: „Nusianu, si ke nye nuɖuɖu, te, bli, agbeli, abladzoa ɖeke megale Hogli dzi míagbugbɔ ayi aɖaɖu o.“ Fia ɲutɔ ɖo aɖaɲu na eɖe aɖakɔ la bena: „Mina míabɔbɔ nɔ anyi le Agɔtime afisia, ne míade agble (bligble) ne míatsɔ ade golo, kevi kple akpanyawo me taɲtaɲ atsɔ ava Hogli dzi.“ Fia ɖe aɖaɲuɖoɖo la vivi na eɖe aɖakɔ blibo la katã, eye wolɔ̃ edzi nɛ̃ bobɔ̃bo.

Nusi ɲuti Howusu ɖo ale ɖaɲu siawo enye bena, Agɔtimetɔwo le fu ɖem na eɖe aɖakɔ la ɲutɔ le hotsui geɖē ɧom le wo si me, eye wole wo lém le ɖeɖlem hã. Evame bena, ne Hotɔwo ɖe via ɖe tso le mía dome yi ɖe Agɔtimetɔa ɖe ɖe agble me alɔ̃ abɔ me alɔ̃ kpɔ nu, eye wɔ̀kpɔ aɖiba le afimã, eye wɔ̀gbe ɖe la, Agɔtimetɔwo tsɔnɛ̃ woa nya gã ɲutɔ wodrɔ̃na ɖɔ̃ū; ne ɖevi la ɖe ɖomeawo metri akɔ le hotsui gome o la, ekemã ɖeko Agɔtimetɔ la atsɔ ɖevi la aɖle kokɔ̃ko; gake ne ɖevi la ɖe ɖomeawo tri akɔ le hotsui gome la, woɧea fe kevi ade alɔ̃ hotu 60 ɖe eta hafi nenem aɖibanya sia nu tsona. Ɖewo ne Hovia ɖe yi ɖe Agɔtimetɔwo ɖe flu ɧoɧoa ɖe me, eye wɔ̀gbe atadi le eme, nɛ̃ flu-ɲlɔla ekpɔe, alɔ̃ nenye ɖe wɔse eɖe ɲkɔ la, mele eta bia ge ase o; enumãke wɔalé Hovi la aɖle na Sometɔwo. Woléa amea ɖewo hã dzodzro ɖlena; ne Howusu bia eta se la, Agɔtimetɔwo ɖoa eɲu nɛ̃ bena: „Aɖako alɔ̃ sakui etso dzi me va ɖoe.“ Gbagbiãgba esime míesi aɖa yi la, míawo míetsɔa afu o, gake esime Asanteawo va la woawo de asi afutsɔtsɔ me; azɔ la evaveme bena, míawo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kamen und sich Speise auf ihren Äckern holten, da fingen auch wir zuweilen an, uns auf ihren alten Äckern Speise zu holen. Sie beobachteten uns sehr scharf, sagten aber nichts; denn wir waren auch auf ihre frischangelegten Felder gegangen. Die *Agotimeer* machten nur genaue Zeichen, und als sie sahen, daß die *Asanteer* weg waren, und daß wir allein bei ihnen wohnten, da kam es wegen jener Speiseangelegenheit zu großen Gerichtsverhandlungen, und wir mußten ihnen 86 *hotu* und 30 *hoka* bezahlen.[1])

So waren wir fortwährenden Belästigungen ausgesetzt, bis unsere Maisernte zur Reife gekommen war. Das Korn wurde nun ausgebrochen und sechs, sieben und acht Säcke damit ganz gefüllt, je nach der Größe des angelegten Ackers. Man sammelte so die ganze Ernte und trug sie nach *Takra*.

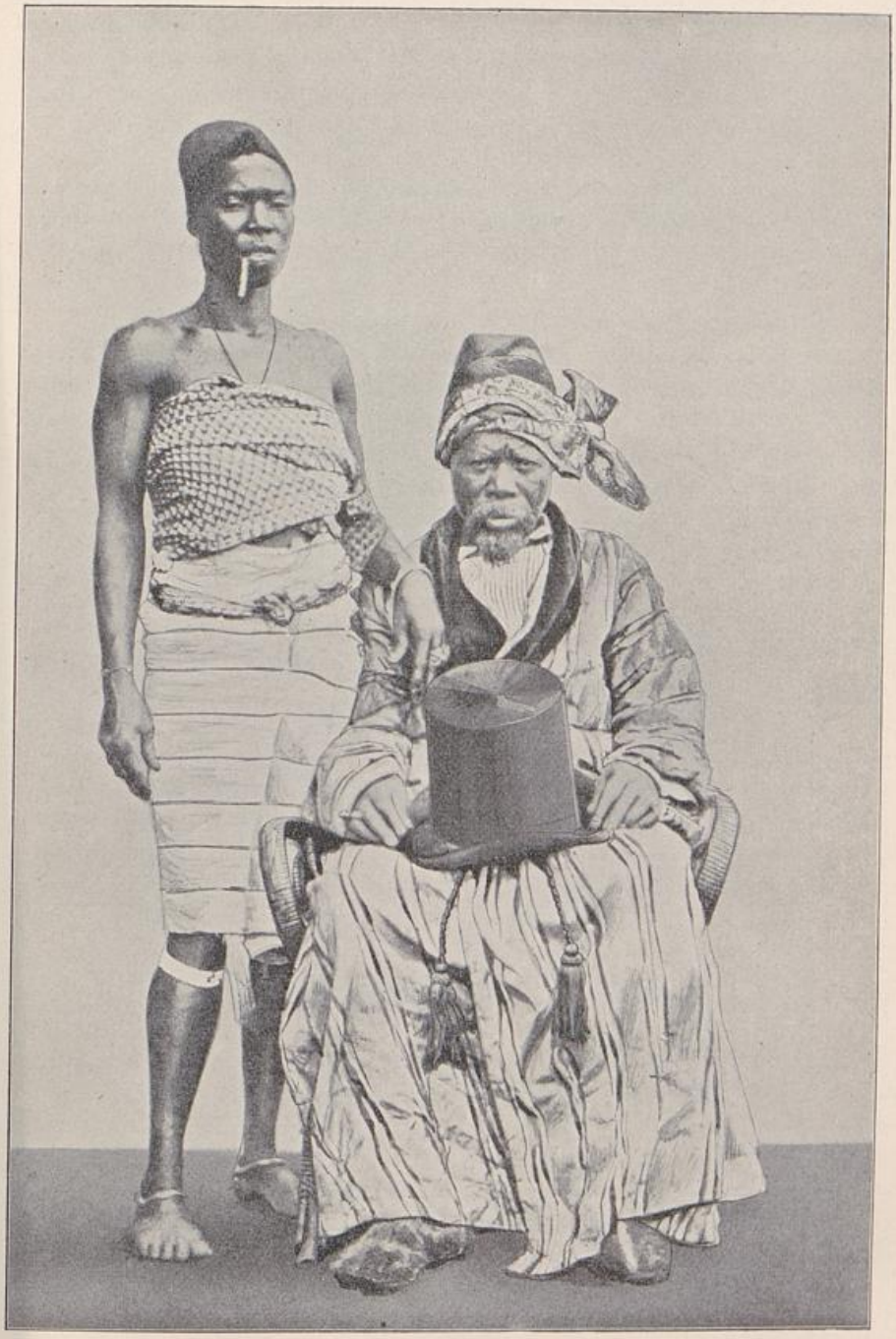
Eines Tags befahl der *Ho*könig seinem Kriegsheer und sagte: „Genau nach sechs Tagen werden wir aufbrechen und auf die Ruinen von *Ho* gehen." Jeder Mann, dessen Kind in Pfandhaft sei, soll deswegen von *Ho*ern Geld entlehnen, um es wieder aus der Pfandsklaverei zurückzukaufen. Kein *Ho*er dürfe vor seinen Augen in *Agotime* zurückbleiben. Wenn ein *Ho*er sechs *hotu* bei einem *Agotimeer* entlehnt hatte, so mußte er dem Gläubiger wieder zwölf *hotu* zurückbezahlen. Einige *Agotimeer* sagten auch, niemand dürfe die Kinder aus der Pfandhaft befreien. Wir selbst, sagten sie, hätten ihnen ja die Kinder in Pfandhaft gegeben. Sie werden die Kinder nicht frei geben; denn wir hätten ihnen dieselben verkauft. So kam es zu einer langen Gerichtsverhandlung, und sie bekamen von uns 630 *hotu*. Gegen sechs von ihnen entlehnte *hotu* nahmen sie sechs weitere als Zins.

b. Niederlassungen in *Yānyame* und *Agotome*.

Als der betreffende sechste Tag herangekommen war, da brach der *Howusu* mit seinem Kriegsheer nach *Takra* auf. Dort wählte der *Ho*könig einige verständige Männer aus und schickte sie auf die Ruinen von *Ho*, woselbst sie einen Platz ausfindig machen sollten, auf dem sie sich niederlassen könnten. Die Männer kamen und fanden einen geeigneten Platz, der *Yānyame* genannt wird. Dort breiteten sich die *Ho*er aus und bauten sich in kleinen Dörfern an. Die *Asanteer* blieben drei Jahre in unserem Lande, ehe sie dasselbe wieder verließen. Im vierten Jahr ließen wir uns in *Yānyame* nieder.[2])

Etwa ein Jahr später (1873) überlegte sich der *Ho*könig, daß, wenn sie noch länger hier in *Yanyame* in kleinen Dörfern wohnen, sie keine Achtung vor den anderen mehr genießen werden; die anderen Völkerschaften werden sie verspotten. Plötzlich schwur der *Howusu* auf alle *Ho*er und sagte, niemand dürfe fortan mehr in kleinen Dörfern wohnen; jedermann solle nach *Agotome*. Wer sich weigere und den Eid löse, der habe den „Abend"[3]) der *Ho*er gebrochen, und er müsse die zu dem Eid gehörige Strafsumme bezahlen. Es sind das 80 *hotu*, sechs Kisten Branntwein und zwei Schafe. Als die Leute nun den Eid des *Howusu* hörten, da wagte es niemand mehr unter ihnen, noch länger in den kleinen Dörfern zu wohnen. Sie alle zogen nach *Agotome*. Die *Banyako*er und die *Ahlihae*r ließen sich in *Atsiave* nieder, woselbst sie Handel trieben. Die *Ahõe*er, die *Heve*er und die *Dome*er

[1]) Ein *hotu* damals = 50 Pfennig.
Ein *hoka* damals = 2 Pfennig.
[2]) Also im Jahre 1872.
[3]) Der Schreckensabend, an welchem die *Asante*er nach *Ho* kamen, ist Eid der *Ho*er.



Der König Kofi von Ho mit seiner Hauptfrau. † 1884.
Das Holz *(aḍuẃāti)* im Munde der Frau wird zum Reinigen der Zähne gebraucht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hã míede asi afu la tsotso me le ġeaḍewoġi le woŵe ƒlu ḥoḥowo me. Woawo ńuto kpoa mí dũ, womegblo nyaa ḍeke o, elabena míawo hã míeyina ḍe woŵe agble yeyewo me o. Sigbe ḍe Agotimetowo le dzesi dem mí keńkeń. Esime wokpo bena, Asanteawo dzo, eye míegale wo gbo ko la wotso nenem afunyinyi sia wo nya na mí, eye woḥo hotu blanyi kple hotu 6 hoka 30 le mía si.

Ale fuḍeḍe la wole edzi kokōko vaseḍe esime míaŵe bliṅoṅlo la ŵú. Woklẽ bli la de golo 8 alō 6, 7 kple akpanyawo me taṅtaṅ; alesialesi nète ńu ńlo anyigba la, aklẽ nenemã ke ade nuawo me. Wofo nenem bli siawo keń va da ḍe Takra.

Azo Howusu de se na eŵe aŵako la bena, ńkeke adeagbe tutūtu la yewoadzo ayi ḍe Hogli dzi; eyata amesiame si ke tso via ḍo woba me la, neyi ḍe Hoto ḍesiaḍe gbo ne wòado ga alō hotsui ayi aḍaḥo ḍeviawo, hafi ne yewoadzo. Hovia ḍeke matsi Agotime le yeŵe ńkume o. Nenye ḍe nèdo hotsui hotu 6 le Agotimeto ńutsu alō nyōnu si la, ne èva ena ge la, aḥo hotu 12 le asiwò. Agotimeńutsua ḍewo hã gblona bena: „Amea ḍeke mele ḍeviawo ḥo ge o, nyae hiã mi, eye miańutowo mietso wo va ḍo awoba na mí,“ eyata yewo maḍe asi le ḍeviawo ńuti o; ḍe yewoŵle wo. Ale wo wòva zua nya wodrōna kakāka, eye woḥo hotu 636 ḍe teŵe.

b. Woŵe Yānyame kple Agotome vava.

Ńkeke ade la va ḍo, eye Howusu kple eŵe aŵako la ho va Takra. Azo evaveme bena, Howusu ḍe amesiwo ke nya nu la ḍo ḍe Hogli dzi, bena woayi aḍatsa ńku akpo afisi ke yewoava bobo no. Azo ńkutsalawo va kpo teŵea ḍe si woyona bena, Yānyame, afisia Hotowo katã wova kaka ḍo, eye wowo koŵe-koŵe. Esime Asantetowo va la, wono míaŵe anyigba dzi ḥo ŵe etō hafi dzo, eye le ŵe enelia me la míeva bobo no Yānyame (1872).

Ano ŵe ḍeka megbe la (1873) Howusu va bu tame bena, ne yewo bobo no Yānyame le koŵekoŵe la, bubu mava no yewo ńuti o; duko bubuwo ava ḍu fewu le yewo ńuti. Zi ḍeka Howusu na woka atam da ḍe Hoviwo katã dzi gblo bena, amea ḍeke nagano koŵe me o; amesiame nava ŵo ŵu ḍe Agotome. Amesi ke gbe, eye wòtu atam sia la, ekemã etu Ho ŵe fiẽnyi, woaḥo atamnuawo le esi me kokōko. Atamnuawo nye hotu 80, ahaḍaka 6 kple alẽ 2. Esime amesiame se Howusu ŵe atamkaka la, wo dome amea ḍeke metsi koŵeawo me o; wo katã wova Agotome keńkeń. Banyakoeawo kple Ahlihaawo bobo no Atsiave, eye wono asi ŵlem le wo gbo. Aḥōetowo, Hevetowo kple Domeawo bobo no Agotome.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ließen sich in *Agotome* nieder. Wenn nun während ihres dortigen Aufenthaltes jemand erkrankte oder starb, gerieten die Priester in Ekstase und sagten: „Wenn wir nicht auf den alten Stadtplatz ziehen, dann müssen wir alle sterben.“ Der *Ho*könig selbst glaubte, so lange nicht auf die alten Stadtruinen ziehen zu können, bis er einen Menschen aus den ihn umgebenden Völkerschaften, welche mit den *Asante*ern Freundschaft geschlossen hatten, über den Ruinen getötet habe. Diese Worte kamen täglich aus dem Munde des *Howusu*. Als nun die Völkerschaften *Adaklu*, *Tokokoe*, *Matse* und *Tavieve*, die sich mit den *Asante*ern früher befreundet hatten, von der Absicht des *Howusu* Kunde bekamen, da fürchteten sie sich. Wenn jemand von ihnen nach *Ho* kam, so banden sie eine Grasart *(kakle)* um ihren Kopf, ganz ebenso, wie man ein Kopftuch herumbindet. Außerdem trugen sie je drei angebrannte Stangen eines gewissen Baumes *(lo)* auf dem Kopfe und legten dieselben in der Stadt nieder als Zeichen, daß sie sich ergeben. Wer sie dabei sah, der pflegte sie zu verlachen und sie höhnend auszuschreien. Den *Howusu*, der das sah, erbarmte es sehr, so daß er sagte, er werde nun niemanden auf seinen Mauern töten.

c. Gründung der heutigen Städte.

Die Stadt *Ahoe* wurde erst im Jahre 1885 auf 1886 angelegt. Veranlassung dazu war ein zwischen *Dome* und *Ahoe* ausgebrochener Streit, in dem ein *Ahoe*r getötet wurde. Fünf Jahre später, 1890, verließen auch die *Dome*er *Agotome* und siedelten sich an ihrem heutigen Wohnsitze an.

C. Die Bruderkriege der *Ho*er.

1. Der *Sokode*krieg.

Kkbt.: Zwischen den *Ho*ern und *Sokode*ern ereignete sich etwas. Die Sache war sehr schwer, so daß ein Bruderkrieg daraus entstand. Ein reicher Mann aus *Dome*, dessen Name *Blisam* war, versicherte, daß er das Pulver liefern werde, damit sie Krieg mit den *Sokode*ern machen können. Die *Dome*er waren sehr mutig, und als die *Sokode*er zum zweiten Male anrückten, da wurden sie besiegt und heimgejagt.

Die Ursache des Streites war folgende: Ein angesehener Häuptling in *Banyakoe* war gestorben. Zu seinem Begräbnis kamen auch *Sokode*er. Als nun die Begräbnisfeierlichkeiten gemacht wurden, da verhöhnten sich die *Banyako*er und die *Sokode*er gegenseitig. Jeder der beiden Teile behauptete etwas, was der andere Teil nicht zugab *(Animabe didi)*. Der eine sagte so, der andere so. Daraus entstand Streit und schließlich Krieg zwischen beiden Teilen.

Da die *Sokode*er den *Ho*ern an Zahl überlegen waren, so schickte *Blisam* Geschenke nach *Matse* und warb die *Matse*er als Bundesgenossen. Die *Ho*er und die *Matse*er nahmen die *Sokode*er in die Mitte und töteten sehr viele *Sokode*er. Sie besiegten damals den *Sokode*könig *Kwaku*. Trotzdem war der Krieg nicht so rasch beendigt. Nachdem *Blisam* gestorben war, nahm *Adinyrā* die Sache in die Hand und beendigte den Krieg. Sie vereinigten sich aber wieder mit den *Sokode*ern und lebten wie in früheren Zeiten brüderlich mit ihnen zusammen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Le anyinono sia me pe la, ne amea ɖe le do lém alō wòku la, ekemā trōsiwo glina gblona bena, nè mietu yi ɖe gli ḥoḥoa dzi o la, miaku avo keŋkeŋ. Howusu ŋuto susuna bena, yemate ŋu ava gli ḥoḥoa dzi haɖe o, vaseɖe esime ke yeakpo duko, siwoke ŵo ḥlā ye, eye wowo ɖeka alō dze ḥolō Asantetowo la, dome amea ɖe awu ɖe gli la dzi hafi. Nya siawo noa dodom le Howusu ŵe nu me gbesiagbe, eyaŋuti duko, siwo ŵo ḥlā mí, eye wonye Asanteawo ŵe ḥolōwo tsā, siwo ŵe ŋkowo nye Aɖaklu, Tokokoe, Matse kple Tavieŵe, esi wose Howusu ŵe nyawo la, wole vovōm. Eye wovana, ne wogbona la, wotsoa kaklẽwo blana ɖe ta sigbe alesi wobla taku ɖe ta ene, eye wotso atia ɖe, si woyona be lō la ŵe dzoti etō ɖe ta, eye wova dona ɖe dua me bena, yewoana ta. Ne amewo kpo wo la, wona wo kom, eye wona ġli dom ɖe wo ta hō. Ne Howusu kpo esia la, ewoa nublanui nę geɖē, eye egagblo bena, yemegale amea ɖeke wu ge ɖe gli la dzi o.

C. Hoawo ŵe aŵeŵawo.

1. Sokoɖeŵa.

Klnbt.: *Nyaa ɖe dzo ɖe Hoawo kple Sokoɖeawo dome. Nya la nu va sẽ ŋuto, eye wòtro zu aŵeŵa ɖe wo dome. Domeŋutsu kesinoto ɖeka, si ŵe ŋko enye Blisam la, ŵu asi ako na ɖu be, yewoawo aŵa kpli wo. Domeawo sẽ ŋkume ŋuto, eye esi Sokoɖeawo va zi eve la, wosi wo henyā wo.*

Dzre la vaveme ale: Ame tsitsi ŋkonoŋua ɖe ku le Banyakoe, eye Sokoɖetowo hā va eŵe kuteŵe; esime wode asi kunu la wowo me la, Banyakoeawo kple Sokoɖeawo de asi fewuɖuɖu me le wonoewo ŋuti; eye wole animabe ɖim, egome enye ḥolō gblo be ale, ame bubu hā gblo ale ɖe wonoewo ŋuti; eya tso aŵa va de wo dome.

Sokoɖetowo so gbo wu Hotowo, eyaŋuti Blisam yi ɖatso aŵa Matseawo, eye woyi ɖato Sokoɖeawo megbe, eye ale Hotowo kple Matsetowo tso Sokoɖetowo ɖe titina, eye Blisam wu Sokoɖetowo ŋutoŋuto, eye wòɖu Sokoɖefia Kwaku dzi le ġemāġi me. Gake la aŵawowo la melō dzudzo kaba o. Blisam va ku, eye Aɖinyrā va wu aŵa la nu keŋkeŋ, eye woawo kple Sokoɖetowo wowo ɖeka gazu noviwo sigbe tsā ene.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Der erste *Tavieẅe*-Krieg.

a. Veranlassung.

Eine Frau aus *Ho* ging nach *Matse*, woselbst sie ein Mann widerrechtlich zu seiner Frau nahm. Der frühere Mann der Frau ging ihr nach *Matse* nach und sagte zu ihr: „Wir wollen jetzt nach Hause gehen!“ Die Frau wollte nicht und weigerte sich beharrlich. Der Mann kehrte allein nach Hause zurück. Als er aber unterwegs zwischen *Matse* und *Tavieẅe* war, da kamen die *Tavieẅe*er und töteten ihn. Als nun der *Howusu* hörte, daß die *Tavieẅe*er wieder einen *Ho*er getötet hätten, da erzürnte er sehr. Wegen dieser Angelegenheit schickte er Boten zu *Tutu Yawo* oder *Kwadzo De*, dem König von *Peki*, und ließ ihm sagen, er sei sein Vater und werde sich gewiß nicht weigern, ihn anzuhören. Inzwischen hörte der *Howusu*, daß ein Mann aus *Tavieẅe* auf den *Aḍaklu*-Markt gegangen sei. Er veranlaßte deswegen die *Aḍaklu*er, denselben gebunden zu ihm zu bringen, und der *Ho*könig tötete ihn für den *Ho*er. Nachdem dieser getötet war, verband sich der *Ho*könig mit *Kwadzo De*.

b. Verrat in *Ziavi*.

Der *Peki*könig, *Kwadzo De*, kam nach *Ziavi* und rief von dort aus den *Gbō̲tsu*, einen angesehenen Häuptling aus *Tavieẅe*, mit freundlichen Worten; derselbe solle kommen und sich mit ihm verbinden. *Gbō̲tsu* aber, ein sehr verständiger Mann, willigte nicht ein, zu *Kwadzo De* zu gehen. In dem *Asante*krieg nämlich hatten die *Tavieẅe*er viele *Peki*er, *Dzigbe*er und *Ho*er getötet; deswegen fürchtete sich *Gbō̲tsu*, zu *Kwadzo De* zu gehen. Dieser aber betrog ihn fortgesetzt mit süßen Worten und schickte ihm Geschenke, als ob er sein Freund wäre. Darauf sagte *Gbō̲tsu* zu den Gesandten des *Peki*königs: „Es ist gegenwärtig noch zu viel grünes Gras auf dem Weg; wenn dieses etwas getrocknet ist, werde ich kommen,“ Als die Boten dem *Kwadzo De* das Wort *Gbō̲tsu*'s überbracht hatten, nahm der König sofort einen Ballen Zeug, schickte ihm denselben und ließ ihm sagen, er solle sich ein Kleid daraus nähen, mit dem er den Tau am grünen Gras abstreifen könne.[1]) Als nun *Gbō̲tsu* den Stoff sah, den ihm *Kwadzo De* gesandt hatte, sagte er: „Gut, ich werde gehen, auch wenn ich dort sterben sollte; denn ich bin ein Mann, und des Rufens ist es jetzt genug.“ *Gbō̲tsu* rüstete sich nun für die Reise und brach mit sechzig seiner Leute nach *Ziavi* auf. Als er dort angekommen war, gingen sie alle am folgenden Morgen hinaus ins freie Feld, um die Zauberzeremonien für die Vereinigung vorzunehmen. Von dort aber schickte *Kwadzo De* im geheimen einige Männer mit dem Auftrag in die Stadt, sie sollten in die Quartiere der *Tavieẅe*er gehen. Dort nahmen sie die Flinten derselben, stellten sie aufrecht an die Wände der Häuser und gossen Wasser hinein. Darauf kehrten sie wieder in den Busch zurück, überfielen die *Tavieẅe*er und töteten dreißig Mann. Der Rest floh in den Busch, wohin sie aber verfolgt und wie die Vögel weggeschossen wurden. Nur ein einziger entkam dem Blutbad und floh nach Haus. Die *Tavieẅe*er ihrerseits töteten einen Mann von uns. Ein *Peki*mann nämlich hatte seine Flinte auf den Boden gestellt und schnitt einem *Tavieẅe*mann den Kopf ab. Da kam plötzlich

[1]) Die sehr schmalen Wege führen durch hohes Gras; der Wanderer streift deswegen morgens den Tau ab.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Tavieŋeŋa gbãtɔ.

a. Nusi he aŋa la vɛ.

Honyɔ̃nua ɖe yi ɖe Matse ɖaɖe ŋutsu alɔ̃ ele ahasi wɔm le afimã. Evame bena, srɔ̃ŋutsu la dze eyome yi egbɔ le Matsedu la me, eye wòɣblɔ nɛ bena: „Miayi aŋe.“ Nyɔ̃nua melɔ̃ o, egbe keŋkeŋ, eye srɔ̃ŋutsu la gaɣbugbɔ gbɔna va aŋe. Esi wòɖo Matseawo kple Taviawo dome la, Tavieŋetɔwo wui. Howusu se nya la bena, Taviawo gawu Hovi ɖeka, dɔme vee ŋutɔ. Le nusiawɔwɔ ŋuti la, Howusu dɔ ame ɖo ɖe Tutu Yawo alɔ̃ Kwadzo De bena, eya enye ye fofo, magbe esese o. Howusu hã se Tavieŋe ŋutsua ɖe ŋkɔ le Aɖaklusi me. Ena Aɖaklutɔwo blae vɛ nɛ, eye Howusu wui ɖe Hovi, si wowu la teŋe. Ame la wuwu megbe la, Howusu kple Kwadzo De wobla nu ɖeka.

b. Taviawo beble va Ziavi.

Kwadzo De va bɔbɔ nɔ Ziavi, eye eya hã de asi Tavieŋesafohene ɖeka, si ŋkɔ nye Gbɔ̃tsu la beble me, le eyɔyɔ dzi bena, wòava yewoawɔ ɖeka. Gbɔ̃tsu hã le nu nyam ŋutɔ, mele lɔlɔ̃m kurã, be yeava Kwadzo De gbɔ o, elabena le Asanteŋa me la Tavieŋetɔwo wu Pekitɔwo kple Dzigbemetɔwo kple Hotɔwo geɖẽ, eyaŋuti Gbɔ̃tsu mele lɔlɔ̃m bena, yeava o. Kwadzo De ble enu kakãka, eye wòɖo nunanawo ɖee sigbe ɳɔlɔ̃ wonye ene. Azɔ la Gbɔ̃tsu gblɔ na Kwadzo De ŋe dɔlawo bena, gbe mumu geɖẽ le mɔ dzi akpa, ne gbe la ka ŋu vie ko la, yeava. Dɔlawo gatsɔ nya la va na Kwadzo De, enumãke etsɔ avɔkpo ɖeka ɖo ɖee, bena wòatsɔ atɔ awu ne wòalɔ dzadza ava ye gbɔ. Esime Gbɔ̃tsu kpɔ avɔ si Kwadzo De ɖo ɖee la, egblɔ bena: „Enyo, mayi, ne ku le afimã nam hã la ɖeko mayi, elabena ŋutsu menye, nye yɔyɔ la esɔ gbɔ.“ Eye Gbɔ̃tsu dzra eɖokui ɖo, eye wòtso kple eŋe amewo woanɔ 60, nyɔ̃nuwo kple ɖeviwo kpe ɖe wo ŋuti, eye wova Ziavi la. Esime wova, eye ŋu va ke la, wo katã woyi dzonyiŋe le mɔ dzi. Le dzo la nyiŋe la Kwadzo De ɖe amewo, eye woyi ɖe Tavieŋetɔwo ŋe dzeŋe la, eye wotsɔ woŋe tu, siwo wotsɔ vɛ la tu tsitre ɖe gli ŋu keŋ, eye wokɔ tsi ɖe wo me. Azɔ la wogbugbɔ va, eye wova de zi wo me, eye wowu ame 30, ame mamleawo si ɖo gbe, eye woti wo yome le wo dam sigbe ɳeviwo ene. Tavieŋetɔ ɖeka ko susɔ si yi ɖe aŋe. Tavieŋetɔwo hã wu ame ɖeka le mía dome. Pekiŋutsu ɖeka tsɔ eŋe tu da ɖe anyigba, eye wòle Tavieŋeŋutsu ɖeka

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ein anderer *Tavieweer*, nahm die Flinte und schoß den *Peki*mann damit nieder. In demselben Augenblick warfen sie auch diesen *Tavieweman*n zu Boden und schnitten ihm den Kopf ab.

c. Mißglückter Kriegszug.

Hierauf schickte *Kwadzo De* Botschaft zu *Howusu* und ließ ihm sagen, die günstige Zeit sei jetzt da, er solle schnell herüberkommen. Der *Howusu* brach sofort mit allen seinen Leuten auf, um nach *Ziavi* zu *Kwadzo De* zu gehen. Alle beide hatten eine große Freude aneinander. Sie einigten sich dahin, daß sie sofort nach *Tavieve* gehen, es mit Krieg überziehen und dann verbrennen wollten. Nur einige Tage hielten wir uns in *Ziavi* auf und marschierten dann nach *Tavieve*, das zerstört werden sollte. Allein unsere Könige hatten sich ganz und gar nicht für den Kampf vorbereitet. Sie besaßen weder Pulver noch Steine, und als wir unsere Flinten ein einziges Mal abgeschossen hatten, da hatten wir schon kein Pulver mehr in unsern Gürteln. Die *Tavieweer* jagten uns davon; wir konnten nicht vor ihnen bestehen, konnten auch ihre Städte nicht verbrennen; wir mußten vor ihnen fliehen.

Zweiter *Tavieweer*-Krieg 1888.

A. Die Vorgeschichte.

1. Die Freundschaft mit *Asante*.

Als die *Asanteer* im Jahr 1869 den ganzen Teil des westlichen *Eve*landes überfluteten, da hielten es viele für vernünftig, sich dem Feinde zum voraus schon als Freunde und Bundesgenossen anzubieten. Diese Bundesgenossenschaft brachte aber für alle, ohne Ausnahme, recht bittere Früchte. Unter diesen Verbündeten waren auch die *Tavieweer*. Sie öffneten dem anrückenden Feinde die Tore, als ob es gälte, einen guten Freund zu empfangen. Freilich erfuhren sie von den *Asanteern* nichts weniger als Freundschaft. Es mochte nicht sonderlich freundschaftlich geklungen haben, wenn ihnen die in ihren Städten herumlungernden *Asanteer* zuriefen: „Wie, ihr betrachtet euch als Freunde und Bundesgenossen von uns? Versteht ihr denn unsere Sprache?“ Worauf ihnen immer die wehmütige Antwort mit „nein“ gegeben wurde. Und wenn sie von den *Asanteern* gefragt wurden: „Versteht ihr die *Hoer* und die *Pekier*?“ so mußten sie mit „ja“ antworten. „Ihr seid also keine *Asanteer*, sondern *Krepeer*. Und diese zu bekriegen, sind wir gekommen!“ „Von Bundesgenossenschaft und Freundschaft kann also zwischen uns und euch keine Rede sein,“ lautete die unmißverständliche Antwort der *Asanteer*. Freilich schienen jene, von Blindheit geschlagenen Talbewohner diesen Unterricht gänzlich mißverstanden zu haben; denn sie behaupteten, die *Asanteer* trieben nur Spaß mit ihnen. Den bitteren Ernst dieses ihnen von einem überlegenen Feind vorgeworfenen Spottes aber mußten sie noch reichlich inne werden.

Eines Tages ertönte die Trommel, worauf die Einwohner von *Tavieve* sich auf der Straße versammelten. Ein angesehener Offizier der *Asanteer* ergriff das Wort und frug die Versammelten, warum sie sich so schlecht kleiden? „Jetzt,“ fuhr er fort, „habt ihr keine Ursache zu trauern, ihr

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wẽ ta tsom, kasiā Tavieẽeńutsu ɖeka ŵu du sesie va tso tu la le egbo, eye wòda tu la ŵo ńutsu la ɬlā ɖe anyi, enumāke woŵo Tavieẽeńutsu la ŵu anyi, eye wotso ta le enu.

c. Peki kple Ho tso aŵa yi Tavieẽe.

Kwadzo De ɖo ame ɖe Howusu gbo bena, nya la ɖo edzi azo, ne wòava kabakaba. Howusu ho kple eŵe duwo katā va Kwadzo De gbo le Ziavi la. Wo ame eve la katā wokpo dzidzo ńuto le wonoewo ńuti. Woɖo aɖańu bena, yewoayi Tavieẽe zi ɖeka ne yewoasi wo ato dzo du la. Míeno Ziavi ńkeke wẽa ɖewo ko, eye míeho aŵa yina Taviawo si ge. Míaŵe fiawo medzra wo ɖokui ɖo kurā o, ɖu kple kpe mele wo si o, míeda tu zi ɖekaɖeka ko ɖu vo le míaŵe agbadzawo me, eye Tavieẽetowo nya mi míesi, míegate ńu no tsitre ɖe wo nu to dzo woŵe du la o.

---

solltet euch freuen; wißt ihr denn nicht, daß eure großen Freunde in eurer Mitte sind?“ Nach dieser Rede ging jeder guten Muts nach Hause, legte seine schönsten Kleider an und stolzierte in Sandalen einher, wer es vermochte. Eine Woche lang mochte das Freudenfest gedauert haben, als die bekannten Trommeltöne wieder an ihr Ohr schlugen. Als sie auf der Straße sich zusammengedrängt hatten, redete sie derselbe Offizier in strengem Tone wieder an: „Schon seit einigen Tagen sehe ich euch täglich in Festschmuck einhergehen; kümmert es euch denn nicht, daß der große Heerführer *Netsui* eben in einem ernsten Kriege steht? Ihr seid nicht Freunde, sondern Feinde der *Asante*er!“ Abgesehen von dem Zweck, den er mit dieser Maßregel erreichte, zu sehen, welche die Reichsten wären, machte er ihnen ihrer unfreundlichen Gesinnung wegen, die im Tragen schöner Kleider während der Kriegszeit zum Ausdruck gekommen sein sollte, den Prozeß, in dem sie zu schwerer Geldbuße verurteilt wurden. Aber nicht genug damit: Eines Tages forderten ihre zweifelhaften Beschützer sie auf: „So Freunde, jetzt wollen wir auch einmal unsere Heimat sehen, begleitet uns nach *Asante!*“ Eine ganze Anzahl junger Männer und Frauen ergriffen gezwungen den Wanderstab und nahmen Abschied von den Ihrigen auf Nichtmehrwiedersehen. Wären nicht die *Ańlo*er mit ihrer Fürsprache ins Mittel getreten, so wären alle, groß und klein, nach *Kumase* geführt worden.

2. Grausamkeit gegen flüchtige *Eŵe*er.

Den *Eŵe*ern gegenüber benahmen sich die *Tavieẽe*er während der Kriegszeit viel roher, als dies der Feind selbst getan haben würde. Arme Flüchtlinge, die ihren Weg verloren hatten oder durch die Umstände gezwungen waren, ein Asyl in den *Tavieẽe*städten zu suchen, wurden unter den ausgesuchtesten Martern darüber belehrt, daß sie in die Hand grausamer Feinde gefallen waren. In dieser Verfolgungswut tat sich besonders ein

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

reicher Mann, namens *Gbōtsu*, hervor. Durch seinen Reichtum brachte es dieser Mann dahin, daß er der bedeutendste Mann in *Tavieve* wurde. Der ordnungsmäßig gewählte Häuptling sank zum Schattenkönig herunter und mußte es sehen und leiden, daß *Gbōtsu* die maßgebende Persönlichkeit im Stamme wurde. Von diesem Scheusal wird erzählt, daß er flüchtige Frauen mit ihren Kindern habe in Gruben werfen und mit Fufustösseln, den Palmkernen gleich, zerstoßen lassen.

3. Der Überfall in *Ziavi*.

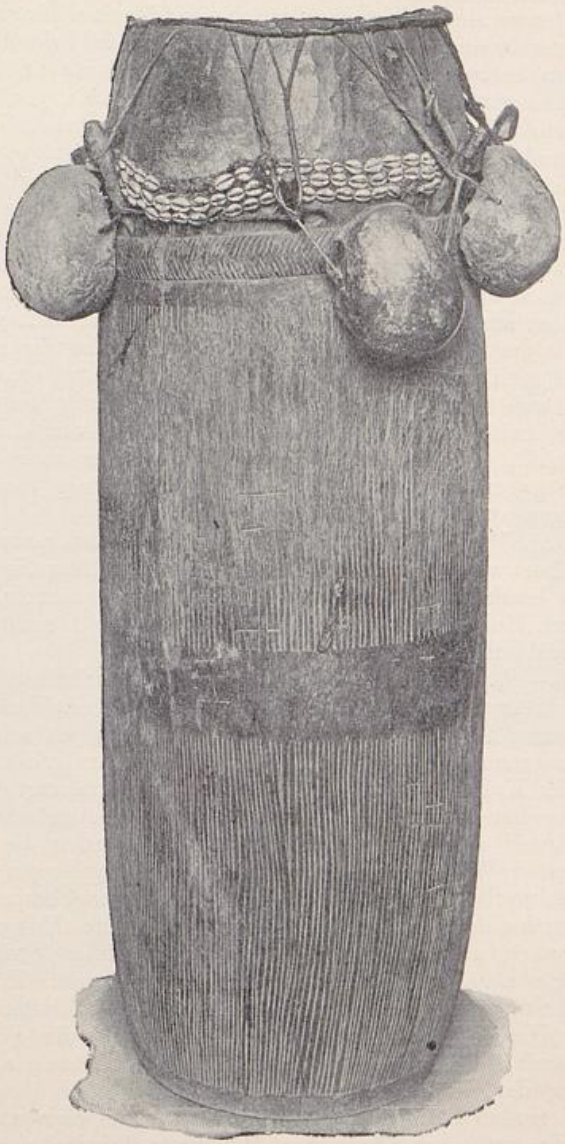
Im Jahre 1886 verbreitete sich in *Ho* plötzlich das Gerücht: „Die *Tavieve*er wollen ihren König ermorden.“ Wenige Tage nachher kam eine Gesandtschaft von dort zu den *Ho*ältesten mit der Bitte um eine Zufluchtstätte in ihrer Mitte. Der König *Degbe* von *Tavieve* hatte diese Männer nach *Ho* geschickt. Seine Stammesgenossen hatten ihm den Vorwurf gemacht, er habe seinerzeit *Gbōtsu* aus persönlichem Haß verraten und dem *Kwadzo De* ausgeliefert. Zu verschiedenen Malen mußte der Häuptling sich einer Gotteswasserprobe unterziehen und wurde jedesmal schuldig befunden. Der Ausgang der langen Verhandlungen, die die *Tavieve*er unter sich hatten, war, daß *Degbe*, ihr König, der Verräter sei und sterben müsse. Stürmisch verlangten gewisse Leute seinen Tod. Allein seine nächsten Familienangehörigen und Dorfgenossen verweigerten die Herausgabe des Häuptlings und wollten lieber ihre Heimat verlassen, als einen Vater- und Königsmord begehen. Seit jener Zeit wohnte *Degbe* mit seiner Familie in einem Dorfe zwischen *Ho* und *Akpvieve*, wo sie sich unter dem Schutz des Gastfreundschaftsrechtes wohl fühlten.

Nur wenige Wochen vor dem Ausbruch des zweiten *Tavieve*krieges hatte sich der in *Tavieve* zurückgebliebene Teil des Stammes, welcher der weitaus größere war, wieder einen König gewählt. Ehe der neue König vor das Volk geführt werden konnte, mußten die Trommeln mit Menschenblut bestrichen und mit Feindesschädeln geschmückt werden. Um beides zu bekommen, wurde der Beschluß gefaßt, in dem naheliegenden *Ziavi Lume* einen Überfall zu machen.

Am Morgen des 27. März, etwa zwischen drei und vier Uhr, hörten die Einwohner von *Ziavi Lume*, daß unmittelbar vor ihrer Stadt und auf den Bergen geschossen wurde. Ehe sie sich versahen, waren sie von Feinden umringt, die auf sie eindrangen, sie niedermachten und teilweise gefangen nahmen. In einem Hause wurden vier Personen auf einer Stelle erschlagen. Am folgenden Tag konnte man das unterdessen vertrocknete Blut noch unter den rauchenden Trümmern jenes Hauses sehen. Die Feinde schossen auf den Gassen und drangen in eine Hütte ein. Der aus dem Schlafe aufgeschreckte Häuptling *Sui* will sein Schwert zur Hand nehmen, wird aber in demselben Augenblick niedergestreckt. Mit mehreren großen Wunden auf dem Rücken stürzt er ohnmächtig zu Boden. Ein junger Mann richtet seine Flinte, will aber vorher noch nach seiner alten Mutter sehen und findet sie in ihrem Blute liegen, ihre Schulter ist verwundet! Er bringt sie rasch auf die Seite und schaut dann nach Weib und Kind. Eben im Begriff, den alten Vater zu retten, trifft ihn eine Kugel, und sein linker Arm versagt ihm den Dienst; er ist zerschmettert! Gleichzeitig zünden die Feinde einen Teil der Stadt an, rauben, schießen und hauen! Zwischen flammenden Dächern und fließendem Menschenblut fangen sie außer Schafen, Ziegen und Hühnern noch fünf Personen weg, die sie als Siegesbeute mit sich nach *Tavieve* in ihre Heimat führen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel schlug diese Schreckensbotschaft in die Gemüter ein; während die Frauen mit betrübten Gesichtern in *Ho* auf der Straße herumstehen, greifen die Männer in hastiger Aufregung zur



Trommel, mit Feindesschädeln ringsum. *(ɔ̀ugã.)*

Flinte und eilen unter Anführung ihrer Ältesten nach *Ziavi*. Der Zweck dieses ersten Ganges war nur, den bedrängten Brüdern ihre Teilnahme zu bezeugen und sie nötigenfalls gegen neue Angriffe zu schützen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Der Verlauf des Krieges.

1. Ausmarsch der *Peki*er und ihrer Verbündeten.

Sobald die Nachricht vom Überfall der *Tavieˇee*r nach *Peki* zu König *Kwadzo De* gekommen war, fertigte dieser Boten ab, die dem englischen Distriktsbeamten in *Akuse* Mitteilung machen und seine Weisungen für den König entgegennehmen mußten. Die brennende Ungeduld des Königs jedoch konnte die Rückkehr der Boten nicht abwarten; schon am 28. März verließ er *Peki* und kam den folgenden Tag in *Akr̥fu* an, wo er mit seinen Leibdienern sein vorläufiges Standquartier nahm. Die rasche Abreise von *Peki*, sowie sein Benehmen gegen freundlich gesinnte Nachbarn, zogen ihm auch üble Nachreden und selbst stille Feinde zu. Im Interesse gemeinsamen Vorgehens hatte er seine Unterhäuptlinge in *Peki*, *Anum* und *Kposo* erwartet, um seine Gedanken und Pläne vor seinem Abzug mit ihnen zu besprechen und sie mit den nötigen Instruktionen zu versehen. Im Drange der Kriegslust, sowie im Gefühle seiner Macht, verließ der König *Peki*, ohne vorher den zuständigen Persönlichkeiten genügende Mitteilung gemacht zu haben. Als der König dann von *Akr̥fu* aus wieder Boten nach *Anum* schickte, versprach der dortige Häuptling zwar zu kommen, ließ ihn aber ruhig warten, weil seine Leute zuerst ihre Äcker fertig bestellen wollten. Er soll gesagt haben: „Wenn der König von *Peki* von den Engländern Geschenke erhält, so teilt er nie mit uns; wenn er aber kampfgerüstet einem Feinde gegenübertreten soll, dann darf der König von *Anum* immer teil daran nehmen."

Am 16. April verließ der *Peki*-König *Akr̥fu* und marschierte weiter nach *Ziavi*. Dort wurde im Beisein der verbündeten Häuptlinge der Kriegsplan vollends bestimmt. Es sollten die Heere sich sammeln, und von da aus unter dem Kommando der ihnen zugewiesenen Heerführer auf ihre Posten abmarschieren.

Vom 16.—27. April zogen täglich neue Mannschaften von nah und fern liegenden Stämmen unter entsetzlichem Trommelgewirbel, Hörnerklang und Kriegsgesang in *Ziavi* ein. In *Ziavi* selbst ging es sehr lebhaft zu. Jede neuankommende Gruppe bewegte sich auf einem großen freien Platz langsam so im Kreise herum, daß sie den unter mächtig großen, bunten Schirmen sitzenden Häuptlingen den üblichen Gruß zurufen und zuwinken konnten. Während der ganzen Begrüßungsszene wurden die Trommeln in ohrenzerreißender Weise bearbeitet. In etwa zehn Tagen mögen wohl 2000—2500 kampfbereite Männer in *Ziavi* zusammengekommen sein.

Mit Ausnahme der meisten Christen hatten die Krieger alle außer einer Flinte noch zwei oder drei Messer und einige Stricke bei sich. Letztere sollten zur Festnahme der Gefangenen dienen. Fragte man sie: „Was wollt ihr denn mit diesen Stricken machen?", so lautete die Antwort einstimmig: „Unsern Gefangenen binden wir damit die Hände auf den Rücken." Damit hatten sie es besonders auf die Frauen abgesehen, den Männern sollte der Garaus gemacht werden.

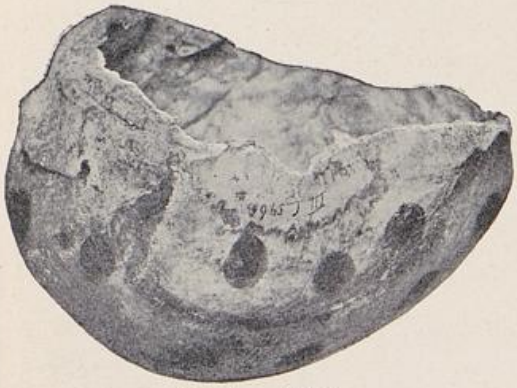
In dem großen Kriegshaufen in *Ziavi* herrschte eine unbeschreibliche Kampfbegierde, und der König von *Peki* hatte feierlich im Beisein aller seiner Häuptlinge geschworen, daß er in einem Zeitraum von drei Jahren nicht wieder nach *Peki* zurückkehren werde, wenn er nicht zuvor in die Städte von *Tavieˇe* als Sieger eingezogen sei. Wenn sie an die mitzubringenden Kriegstrophäen dachten, bestehend in Schädeln und Kinnladen der Getöteten, sowie in Reichtümern, die sie dem Feind abzunehmen gedachten, so glänzten ihre Augen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

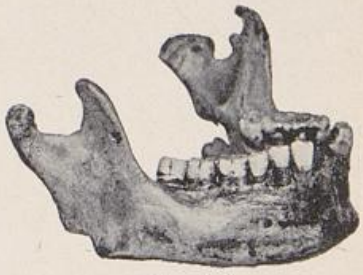
2. Mißglückter Eingriff der Engländer.

Am Abend des 18. April rückten zwei englische Regierungsbeamte Dalrymple und Bennett in Begleitung von ungefähr 60 Haussasoldaten in *Ziavi* ein. Dalrymple, ein Offizier, war der Bevollmächtigte des Gouverneurs in *Akra*. Bennett, sein Begleiter, war der Zivilbeamte von *Akuse*.

Dalrymple hatte vom Gouverneur den Auftrag bekommen, vor allen Dingen das von *Kwadzo De* gesammelte Heer wieder nach Hause zu schicken und auf irgend einem Wege die Rädelsführer in *Tavievе* als Gefangene mit nach *Akra* zu bringen. Das waren allerdings zwei Aufgaben, von welchen zum Voraus kaum zu erwarten stand, daß sie ohne Blutvergießen ausgeführt werden könnten. Ein sehnsüchtig nach Blutvergießen verlangender Haufe von vielleicht 2—3000 Mann und ein König, der den höchsten Eid darauf geschworen, daß er nicht unverrichteter Dinge wieder in die Heimat zurückkehren wolle, sollten lediglich durch das Ansehen und die geistige Überlegenheit eines Europäers so entwaffnet werden, daß sie sich zum Rückzug verstanden, ehe die Schlacht geschlagen ward! Kein



Feindesschädel,
woraus zum Tode Verurteilte noch trinken müssen. Auch Häuptlinge trinken zuweilen daraus.
(Zu S. 64.)



Kinnlade
zum Schmuck der Kriegs-Trompeten.
(Zu S. 64.)

Wunder, daß sich der König von *Peki* anfänglich entschieden dagegen sträubte und sagte: „Ich werde handeln als König und Mann und so, wie es meine Häuptlinge für gut finden!“

Am 23. April schrieb Dalrymple: „Der König hat sich mir öffentlich widersetzt, er will seine Armee nicht entlassen; jeden Augenblick befürchte ich einen Kampf, da ich ihm nicht erlauben will, die *Tavievе*er anzugreifen. Die Menge Blut, welche vergossen wird, falls der König von *Tavievе* angreift, und die Verantwortlichkeit, die damit auf meiner Schulter liegt, ist für mich eine schmerzliche Sorge.“ Am 27. April aber zogen die Truppen des Königs doch nach Hause.

Dienstag, den 8. Mai, rückten die beiden Europäer mit ihren Soldaten allein nach *Tavievе* vor, wo sie nach vorausgegangener Anmeldung freundlich aufgenommen und behandelt wurden. Gemäß der Instruktion des Gouverneurs handelte es sich darum, die Rädelsführer bei dem Überfall in *Ziavi* gefangen zu nehmen. Dalrymple wendete hierzu eine List an, die aber total fehlschlug. Er schickte vor Beginn der Verhandlungen die

jungen Männer weg und sagte, sie könnten ruhig ihrer Feldarbeit nachgehen. Wurde schon dadurch in den Leuten Mißtrauen erweckt, so war das bei dem andern Vorschlag des Offiziers, die Ältesten sollten ihn zur Beilegung ihrer Streitsachen nach *Peki* begleiten, noch mehr der Fall; denn gerade *Kwadzo De* war es ja gewesen, der ihnen durch List nicht weniger als vierzig Mann umgebracht hatte. Als er nun sah, daß sie sich seinem Vorschlag widersetzten, ließ er seine Soldaten, laut Bennetts Mitteilungen, sich an den geeigneten Plätzen aufstellen und erklärte die anwesenden Häuptlinge im Namen des Gouverneurs als seine Gefangenen. Nachdem dies geschehen, schickte er Bennett, seinen Begleiter, voraus, mit dem Bemerken, er werde in einigen Minuten nachkommen.

Missionsstation Ho.

Die Gefangenen schienen sich ihr Los ruhig gefallen zu lassen, gaben aber in aller Stille Zeichen, wonach die jungen Männer ihnen in den Busch vorauseilen und sich am Wege so verstecken sollten, daß sie den Europäer erschießen könnten. Dalrymple ging den Gefangenen voran. Außerhalb der Stadt im Busch angekommen, stellte sich ihm einer dieser Wegelagerer in den Weg, und ehe er sichs versah, hatte ihn eine Kugel des Feindes niedergestreckt. Dieselbe traf ihn in die Mitte der Brust und machte seinem jungen Leben ein jähes Ende. Bald darauf kamen zwei schwer verwundete schwarze Soldaten bluttriefend auf unsere Station *Ho*, und wenige Minuten später brachte man auch den wackeren Schotten in einer Hängematte als Leiche auf die Station. Am Sonnabend, den 12. Mai, wurde er auf unserm Gottesacker beerdigt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Verfrühte Siegesgewißheit und eine neue Niederlage der Verbündeten.

Am 25. Mai kam Herr E. Akers mit 150 Haussasoldaten und gegen 70 Trägern von Kanonen auf der Station *Ho* an und marschierte gleich in den nächsten Tagen mit seinen Leuten weiter nach *Tavieŵe*. Montag Nacht, den 28. Mai, setzte er seinen Marsch in aller Stille nach *Tavieŵe* fort, wo er in den verlassenen Hütten der *Tavieŵe*er schon am nächsten Morgen um 8 Uhr seinen Einzug hielt. Zu einem Kampf kam es nicht. Jeder *Tavieŵe*er suchte das Weite, und darin lag auch die Schwierigkeit, die Leute gebührend zu strafen.

Auch der König *Kwadzo De* und *Howusu* waren ihm dorthin mit ihren Leuten gefolgt. Von einem Kampfe aber erfuhr man nichts. Dagegen zog er schon wieder am 2. Juni von *Tavieŵe* ab und schrieb: *Tavieŵe* sei jetzt sicher, er lasse seine Leute sofort nach *Akem* aufbrechen. Er ließ aber Munition und Kanonen in den Händen von 50 Haussasoldaten mit dem *Peki*könig und den übrigen Mannschaften zurück.

Noch während seines Aufenthalts in *Tavieŵe* erkundschafteten einige *Peki*er das Lager der *Tavieŵe*er, das sich täglich an einem andern Ort zu befinden schien. Sie wurden aber überrumpelt und brachten einige Verwundete zurück. Darüber erzürnt, zogen die *Peki*er aus und schossen drei Stunden in den Busch hinein, ohne einen *Tavieŵe*er auch nur gesehen zu haben. Als Herr Akers schon abgezogen war, wurde eine Anzahl *Peki*er, die ahnungslos auf dem Weg von *Matse* nach *Tavieŵe* dahinschlenderten, von *Tavieŵe*ern überfallen. Die Verwundeten wurden bluttriefend auf die Station *Ho* gebracht. Die Wut und der Durst nach Rache waren dadurch in dem *Peki*könig aufs neue angefacht worden, und am 6. Juni überfiel er die *Tavieŵe*er, wurde aber nicht nur geschlagen, sondern auch ganz aus *Tavieŵe* vertrieben. Der König *Kwadzo De* kam nun mit seinen Leuten nach *Ho*, wo er erzählte, daß *Peki*, *Nyangbo*, *Avatime*, *Ve*, *Taji*, *Nyive*, *Sokode*, *Abutia* und etliche andere gegen *Tavieŵe* im Feld gestanden haben. Diese hätten zusammen etwa 100 Tote zu beklagen gehabt. Die *Ho*er und die *Anum*er haben sie offenbar im Stich gelassen; denn keiner ihrer Leute sei verwundet oder tot. Sie hätten beinahe gesiegt, nur noch ein klein wenig habe gefehlt! Leider sei ihnen das Pulver ausgegangen, und er sei nun gekommen, um Pulver zu holen, werde aber dann um jeden Preis *Tavieŵe* besiegen.

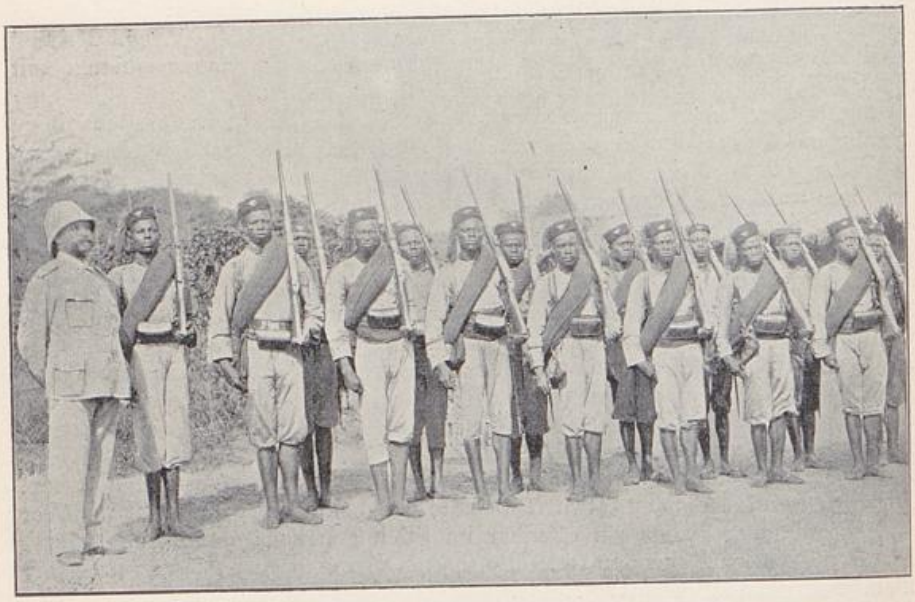
C. Der Friedensschluß.

Am 18. Juni hatte der inzwischen wieder zurückgekehrte Herr Akers bereits das Lager der *Tavieŵe*er genommen und Beute gemacht. Unter derselben befanden sich zwölf Faß Pulver. Von den *Tavieŵe*ern wurden elf Tote aufgefunden. Was sich dann später auf dem Kriegsschauplatz ereignete, war eigentlich nicht mehr Krieg, sondern eine allgemeine Hetzjagd.

Vor vielen Jahren hatte einmal einer der Missionare dem *Noa Yawo* in *Kpenoe* erzählt, in europäischen Kriegen benutze man als Zeichen der Unterhandlungen eine weiße Fahne. Dieser hatte das einem seiner Verwandten in *Tavieŵe* erzählt. Als nun die Leute während des Krieges so durch den Busch gehetzt wurden und viele von ihnen gefallen waren, da hätten sie gern mit dem Feind unterhandelt, wußten aber nicht, wie machen. In dieser Not kam jenem Verwandten die weiße Flagge in Erinnerung, und sie machten den Versuch. Zwölf wagten sich aus dem Dickicht hervor.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sie wurden von den *Ho*ern in das Lager gebracht, dort freundlich aufgenommen, mit etwas Branntwein und Tabak beschenkt und wieder zu ihren Leuten in den Busch geschickt, um sie zu rufen und zu versichern, daß ihnen kein Leid geschehen soll. In den folgenden Tagen kam dann eine Gruppe um die andere heran. Zwei ihrer Hauptanführer wurden von ihren eigenen Leuten im Busch gebunden und die an allem Unglück Schuldigen in das Lager gebracht. Übrigens schien eine Frau die ganze Sache verschuldet zu haben. Sie hatte ihr Geld in Pulver umgesetzt und die Leute zu jener Greueltat in *Ziavi* aufgefordert und ausgerüstet. Bis zum 2. Juli waren ungefähr 7—800 Leute aus dem Busch zurückgekehrt und fanden im Lager Unterkunft und Schutz, konnten aber tun, was sie wollten.

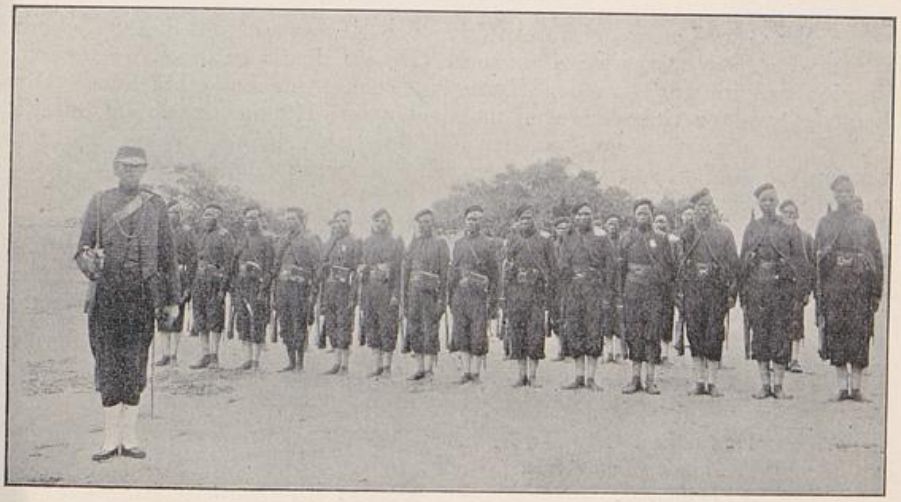


Haussasoldaten in deutschem Dienst.

Kwadzo De hatte nach dem ersten Abzug des Herrn Akers grausam in *Tavieve* gehaust. Wie schön hatten sich früher die Kokospalmen in dem fruchtbaren *Tavieve*tal ausgenommen! Jetzt aber suchte man sie vergeblich. Nur da und dort ragte noch ein Stumpf über die Trümmer der zusammengeschossenen Häuser empor. Ebenso hatte er auch in den Plantagen und unter den prächtigen Ölpalmen gehaust, und die beliebten, im schönsten Wuchs stehenden Mangobäume zusammenhauen lassen. Nun aber mußte er eine Arbeit aufnehmen, die ihm mit den Seinen jedenfalls sehr sauer wurde: nämlich einen gangbaren, vier Fuß breiten Weg von *Tavieve* nach *Ziavi* anlegen, eine Arbeit, zu der er in seiner Heimat immer getrieben werden mußte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auf Dienstag, den 3. Juli, wurde eine Versammlung zum Friedensschluß anberaumt, an der gegen 4000 Männer sich beteiligt haben mochten. Zuerst stellte Herr Akers den neuen, von ihm eingesetzten König vor. Ein junger Mann von etwa 30 Jahren trat im schmutzigen Kriegsgewand, begleitet von fünf alten Männern, die ihm als Ratgeber beigegeben waren, in den Kreis, der einerseits durch Haussasoldaten und andererseits durch die beteiligten Stämme und neugierige Zuschauer gebildet wurde. Hierauf mußten alle anwesenden Stammeshäupter ein Schriftstück unterzeichnen, worin sie versprachen, daß sie in Zukunft stets freie, offene Wege halten und machen, auch, wo es nötig sei, Brücken bauen wollen. Nachdem dann alle noch den Eid der Treue geschworen hatten, erhielten sie die



Haussasoldaten in englischem Dienst.

englische Flagge. Hierauf verkündete Herr Akers den *Taviewe*ern ihre Strafe: Sie haben 300 £ Sterling zu bezahlen und zwar 150 in drei und den Rest in sechs Monaten.

In einer Ansprache befahl er, daß *Matse* und *Taviewe* sobald als möglich eine Lehrerwohnung und ein Schullokal bauen müssen. Dann wurden etwa zwölf Dutzend Flaschen Branntwein an die Anwesenden verteilt, die sie auf das Wohl der Königin trinken sollten. Die Militärmusik, die aus einer Anzahl Haussajungen besteht, spielte den ersten Teil von „God save the queen," worauf die üblichen 21 Salutschüsse aus zwei Kanonen abgegeben wurden. Damit war die Feier zu Ende, und jedermann erhielt Erlaubnis, nach Hause zu gehen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Hauptabschnitt: Geschichte der *Ho*-Städte.

I. *Banyakoe* und *Ahliha*.

1. Ihr Alter.

Kkbt.: In *Banyakoe* sind die Ältesten von *Ho*, dort war früher auch der Oberkönig. Auch *Heve* und *Ahliha* waren früher Häupter gewesen. *Ahliha* wurde von einem Bruder des *Banyako*königs *Awede* gegründet. Daher kommt es auch, daß die *Banyako*er und die *Ahliha*er Anteil an Fleisch und Palmwein hatten, die der ganzen Stadt gehörten. Fleisch und Palmwein wurde so verteilt, daß die *Banyako*er den einen und die *Ahliha*er den andern Teil erhielten. Das ist der Beweis dafür, daß beide früher nur e i n e Stadt gebildet hatten.

2. Ihre Trennung.

Awd.: In jenem schweren Krieg der *Akwamu*er mit den *Sokode*ern töteten die *Ho*er sehr viele *Akwamu*er. Da sie dieses erzürnte, so rächten sie sich dadurch, daß sie den *Ho*ern die Pocken ins Land brachten. Die Leute zerstreuten sich deswegen und legten ihre Hütten einzeln im Busche an. Eines dieser so entstandenen Gehöfte war *Ahliha*. Doch dadurch wurden die *Ahliha*er und *Banyako*er nicht entzweit; denn sie lebten früher an e i n e m Platze zusammen.

K. K.: *Ahliha* und *Banyakoe* waren in früheren Zeiten eine einzige Stadt. Da sie sich aber fortwährend gegenseitig stritten, so sagten die *Ahliha*er untereinander: „Kommt, laßt uns dorthin an den Bach *Ahliha* gehen.“ Sofort verließen sie ihre Brüder, und von jener Zeit ab nannte man sie *Ahlihanutinolawo*, das heißt Leute, die am *Ahliha*[1]) wohnen, daher *Ahliha*[2]).

3. Familienteile von *Banyakoe*.

1. *Muviwo.*
2. *Agbenyonuheeviwo.*
3. *Holuviwo.*
4. *Bakeviwo.*
5. *Kploviwo.*

4. Könige von *Banyakoe*.

Awd.: Die Könige von *Banyakoe* sind folgende:

1. *Awede;* er ist derjenige, der in *Amedzowe* das Schwert ausstreckte, als die Mauern zerbrochen wurden.
2. *Atiakposo.*
3. *Agbenyohi.*
4. *Awede;* er ist der Sohn des *Nuhee*, der auch *Kowu* genannt wird.
5. *Awede Kowu.*
6. *Nkudze.*
7. *Adi (Kuampa, Kuapa).*
8. *Koko.*
9. *Akpo;* in seine Zeit fällt der *Asante*krieg.
10. *Awede*, der jetzt noch auf dem Throne ist.

---

[1]) *Ahliha* auch Name des Eisenrasensteines.
[2]) Ihr Name war demnach früher ein anderer.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Akpa gã evelia: Ho-dutawo ɲutinya.

I. Banyakoe kple Ahliha.

1. Woƒe tsitsime.

Kknbt.: *Banyakoe enye tsitsi le Ho, eye afimã fia gã nɔ tsã. Heve kple Ahliha hã wonye tatɔwo. Ahliha gɔ̃ la Aƒede nɔvi ɖekae tsoe, eyata Banyakoeawo kple Ahlihaawo ɣɔa nu ɖeka (eya enye, ne wole dunua ɖe, lã alɔ̃ aha mã ge la, wolɔa akpa ɖeka na Banyakoeawo kple Ahlihaawo). Esia fia bena, gbɔta ɖeka wonye tsã.*

2. Woƒe mamã.

Aiwd.: *Le aiƒa sesẽa ɖe wɔwɔ kple Akɔmuawo kple Sɔkɔɖeawo me la, evame be, Hoawo wu Akɔmuawo ɲutɔ, ale be, wòzu veve na wo, eye wotsɔ sakpate va ƒu anyigba la dzi. Dɔvɔ̃ sia kaka ameawo, eye wotso kɔƒewo na wo ɖokui. Wo dometɔ ɖeka nye Ahliha. Eyata Ahlihaawo kple Banyakoeawo memãna o, elabena afi ɖeka wonɔ tsã.*

K. K.: *Ahliha kple Banyakoe wonye gbɔta ɖeka tsã. Ke esi wode asi dzrewɔwɔ me enuenu ɲuti la, Ahlihaawo gblɔ na wonɔewo be: „Miva, ne míayi aɖanɔ Ahliha (tɔsisi) ɲuti le afimẽ.“ Enumãke wodzo le wo nɔviwo gbɔ, eye tso ekemã dzi wode asi wo yɔyɔ me be: Ahliha-ɲutinɔlawo = Ahlihaawo.*

3. Banyakoeawo ƒe towo nye:

1. *Muviwo.*
2. *Agbenyoɲuɳeeviwo.*
3. *ɳoluviwo.*
4. *Bakeviwo.*
5. *Kploviwo.*

4. Banyakoeƒiawo.

Aiwd.: *Banyakoeƒiawo nye:*

1. *Aƒede (eyae kɔ dzaŋgbe dzi kafi wogbã gli la).*
2. *Atiakpɔsɔ.*
3. *Agbenyoɳi.*
4. *Aƒede (eyae nye Ɲuɳee ƒe vi si woyɔna hã be, Kɔwu).*
5. *Aƒede Kɔwu.*
6. *Ɲkudze.*
7. *Adi (Kuampa, Kuapa).*
8. *Koko.*
9. *Akpo (enɔli Asanteiƒa va).*
10. *Aƒede (si le zia dzi fifia).*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nachdem die *Banyako*er ihre Stadt gegründet hatten, da setzten sie zuerst den *Agbenyoḫi* als König ein. Man sagt, daß *Aẁede*, der Großvater dieses Mannes, in *Amedzo̱ẁe* das Schwert in die Höhe gehalten habe, bevor sie die Mauern zerbrachen. *Agbenyoḫi* ist unter allen *Banyako*königen der größte. Der Name *Aẁede* war der Name seines Großvaters, den sie bis heute als Titel beibehalten haben.

5. Die Familienteile der *Ahliha*er sind:

1. *Gbadzeviwo.*
2. *Yebuteviwo.*
3. *Aduveeviwo.*

II. Die *Dome*er oder *Ẁegbe*er.

1. Herkunft der *Dome*er.

Die *Dome*er stammen aus *Sẽ*, einer Stadt in *Kro̱bo̱*. Zwischen den *Gẽ̱*ern und den *Sẽ*ern brach ein Krieg aus. Die *Gẽ̱*er besiegten die *Sẽ*er und verjagten dieselben von ihrem Lande. Die Vertriebenen gingen nun in der Richtung auf das *Eẁe*land zu. Sieben der Flüchtlinge verloren den Weg und verirrten sich weg von den Ihrigen; auf ihrer Wanderung kamen sie dann nach *Ho*. Ein *Heve*er, der auf die Jagd gegangen war, hörte plötzlich Stimmen, und als er sich umsah, da bemerkte er sieben Männer. Er frug dieselben, wo sie herkämen, und sie antworteten, daß sie aus *Adã* kommen und die *Ho*er aufsuchen. Der Mann brachte sie vollends nach *Ho*, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden. Sie wiesen ihnen Wohnsitze an und lehrten sie die *Eẁe*sprache; deswegen sahen sie sich nicht veranlaßt, noch weiter zu gehen. Diese sieben Männer waren alle reich, und weil sie sich unter den *Ho*ern niedergelassen hatten, so nannte man sie *Dome*er, das heißt: „Zwischenbewohner". Sie vermehrten sich sehr, so daß ihre Stadt bald sehr groß wurde, ja größer, als dieselbe heute ist. Weil sie die *Eẁe*sprache erst von den *Ho*ern erlernen mußten, so nannte man sie auch *Ẁegbe*er. Die *Ho*er selbst nannten sie *Dome*er, und der Name ist ihnen bis heute geblieben.

2. Die *Dome*er erlangen die Oberhoheit.

Der Grund, warum die Königsherrschaft nach *Dome* kam, ist folgender: Damals führten die *Akwamu*er fortwährend Krieg mit *Ho*. Wenn dann die *Ho*er in den Krieg auszogen, so lieferten die *Dome*leute Steine und Pulver dazu; denn sie waren sehr reich. Als nun ein Krieg zwischen *So̱ko̱de* und *Akwamu* ausbrach, da mischte sich auch der König *Agbenyoḫi* in die Sache und frug die *Akwamu*er, warum sie die *So̱ko̱de*er, seine Brüder, belästigten? Darauf führten die *Akwamu*er nicht nur mit *So̱ko̱de*, sondern auch mit den *Ho*ern Krieg. Die *Akwamu*er legten deswegen den *Ho*ern eine Kontribution auf, die sie bezahlen mußten. Von jener Zeit ab mußten die *Ho*er Steuer an die *Akwamu*er entrichten. Lange schon hatten sie ihre Steuer entrichtet, da sagten die *Akwamu*er zu den *Ho*ern: „Nun müßt ihr den eigenen Sohn des Königs bringen und diesen uns als Steuer geben." Der *Banyako*könig hatte sehr viel eigene Söhne; aber er weigerte sich und sagte: „Ich habe keinen einzigen eigenen Sohn für die *Akwamu*er, denen er dienen soll." Auch *Bolo*, der Häuptling von *Aḫõ̱e* und *Heve*, lehnte diese Forderung ganz ab.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Evame bena, esime Banyakoetowo tso aƈe vo keƞ la, wotso ƞutsu, si woyona be Agbenyoḥi la ḍo fiae. Wogblo bena, ƞutsu sia ƈe togbui Aƈede do yi alō dzaŋgbe ḍe dzi, haſi wogbā gli la le Amedzoƈe. Banyakoefia Agbenyoḥi nye fia gā le wo katā dome. Ɲko Aƈede la nye togbui ƞko, si le wo si vaseḍe egbegbe. „Aƈede“ enye Banyakoefiawo ƞko.

5. Ahlihaawo ƈe towo nye:

1. *Gbadzeviwo.*
2. *Yebuteviwo.*
3. *Aduveeviwo.*

II. Domeawo (Ẇegbeawo).

1. Woƈe tsoƈe.

Dometowo tso Aklobo ƈe du ḍeka, si woyona be Sẽ la me. Evaveme bena, aƈaa ḍe dzo ḍe Gẽtowo kple Sẽtowo dome, eye Gẽtowo si wo, nyā wo tso woƈe anyigba dzi ḍo ta Ẇeme. Wo dome ame adre wotre mo, eye wobu le wo towo dome; wole azoli dzi va ke ḍe Hotowo ƞuti. Evame be, Hevetoa ḍewo yi adegbe. Wose nuƈoƈoa ḍe le afimā, eye esi wonyẽ ko la, wokpo ame 7. Wobia wo bena, afika wotso? Woḍo eƞu be, yewotso Adā, hele Hoawo yome tim. Wokplo wo va Hoawo gbo, eye woḥo wo alo eve, be woano yewo gbo, yewoana teƈe wo, afia Ẇegbe wo; eyata womegayi afiaḍeke o. Ɲutsu adre siawo la hotsuitowo soƞ wonye. Wobobo no Hotowo dome, eyata woyoa wo bena Domeawo. Wodzi ƞuto, eye woƈe du la lolo wu alesi wòle fifi. Esi wònye womese Ẇegbe o, eye Hoawo fia wo la, eyata woyoa wo hā bena Ẇegbeawo. Hotowo ƞuto yoa wo bena Domeawo; ƞko sia tsi wo si vaseḍe egbegbe.

2. Domeawo ḥo aḍotri kple fiaḍuḍu.

Nusi ƞuti fiaḍuḍu la va yi ḍe Dome la enye be: Le ġemāǧi me la, Akomuawo noa aƈa wom kple Hoawo edziedzi. Godō ne Hoawo le aƈa ho ge la, Dome wokpoa kpe kple ḍu tsone; elabena afimā hotsuito gāwo le. Evame bena, aƈanyaa ḍe dzo ḍe Sokoḍetowo kpakple Akomutowo dome. Agbenyoḥi hā de nu eme bia Akomuawo bena, nukaƞuti wova noa fu ḍem na ye novi Sokoḍetowo mahā? Akomutowo va si Hotowo hā hekpeḍe Sokoḍetowo ƞuti. Akomutowo bla asi na Hotowo, bena woaḥe na yewo. Tso esia dzi Hotowo de asi nudzodzo me na Akomutowo. Wodzo nu la kakāka, azo la Akomutowo gblo na Hotowo bena, azo la mitso fia ƞuto ƈe vidzidzi ḍeka, ne miadzo nam. Banyakoefia enye ƞutsu, si dzi vi geḍē ƞuto. Eye wògblo be, vidzidzia ḍeke mele asinye ne matso na Akomutowo ne wòasubo wo o. Eye Agbenyoḥi gbe keƞkeƞ. Aḥōe kple Hevetowo ƈe amegā, si woyona be Bolo hā gbe keƞkeƞ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Da sagte *Agbenyoḥi* zu *Lākle*, dem König von *Dome*, er habe keine Kraft (Brust); deswegen gebe er seine Offizierswürde, sowie seine Königsherrschaft an ihn ab, wenn er mit den *Akwamu*ern den Kampf aufnehmen werde. Auch die *Heve*er sagten zu den *Dome*ern: „Ihr sollt die Königsherrschaft erhalten, damit, wenn sich irgend etwas ereignet, ihr für uns eintreten und kämpfen könnet. Wir können gar nichts mehr ausrichten; deswegen wollen wir, daß ihr unser Haupt seid.“ Die *Dome*er waren damit einverstanden, und so kam die Königsherrschaft in ihren Besitz.

An jenem Tage noch nahm *Lākle* seinen eigenen Sohn *Adzi Kwasi* und übergab ihn *Daku*, dem damaligen König der *Akwamu*er, um ihn in das Kriegslager nach *Gblolo* zu führen. *Gblolo* ist ein großer Hügel in der Gegend des *Lolobi*hügels. Er sagte zu *Akwamu Daku*: „Hab' auf das Kind recht acht; denn es ist kein *Akwamu*er, sondern ein *Ho*er!“ Der *Banyako*könig *Agbenyoḥi* war darüber sehr erfreut. Als nun die *Dome*er ihm mitteilten, daß sie im Sinne hätten, einen Königsstuhl aufzustellen, war er damit einverstanden und sagte, er habe nicht gewußt, daß er in ihnen solch furchtlose Leute um sich habe. „Überdies will ich euch auch den fetten Brocken *(lāko)* geben, den wir bisher gegessen haben.“ Damit übergab er ihnen die Häuptlingsschaft und machte *Dome* zum Kriegskönig (Kriegsobersten). Wenn nun ein Krieg ausbricht, so wird nicht mehr der *Banyako*könig, sondern der König von *Dome* geschickt. Kommt aber sonst irgend etwas vor, so soll die Sache nicht in *Dome*, sondern in *Banyakoe* gerichtet werden. Als nun aber die Alten in *Banyakoe* starben und die *Dome*er sahen, daß sonst keine reichen Leute mehr vorhanden waren, da hörten sie auf, nach *Banyakoe* zu gehen.

3. Der Königsthron in *Dome*.

Die *Dome*er kamen rasch zu einem Königsthron. Sie erhielten denselben aus *Heve;* denn in jener Zeit war auch *Heve* eine Königsstadt. Derjenige aber, der den Thron dort inne hatte, wurde todkrank. Während seiner ganzen Krankheit und bis zu seinem Tode verpflegte ihn sein Schwager aus *Dome* sehr gut. Nachdem er gestorben war, gab sein Weib den Königsstuhl ihrem Kind, das in *Dome* lebte. Damit verhält es sich so: Eines Tags wurden die Leute zusammengerufen und ihnen erklärt, daß sie von heute ab nichts mehr mit dem Königsstuhl zu tun haben, sondern daß das künftighin die *Dome*er tun werden. Bevor sie jedoch die zum Thron gehörigen Zeremonien machten, frugen sie den *Awede* um Erlaubnis. Durch diesen Königsthron verbanden die *Banyako*er *Aḥõe* und *Dome* miteinander, ebenso wie *Ahliha* und *Banyakoe* miteinander verbunden sind. Wenn sich seither irgend eine große Sache für den König zuträgt, so sitzen die *Heve*er in *Dome* vor dem Königsstuhl.

Der zweite *Dome*könig *Adzi Kwasi* hatte die Absicht, sich einmal öffentlich zu zeigen (d. h. ein Fest zu feiern); denn er war reich. Er ließ sich deswegen in *Peki* einen Stuhl kaufen, den er zum Königsthron weihen wollte, ehe er sich öffentlich zeigen könne. Als die Boten, die ihm den Stuhl in *Peki* gekauft hatten, nach *Sokode* kamen, da war eben der *Sokode*könig *Kwaku* auch im Begriff, seinen Thron öffentlich zu weihen. Die Boten schickten daher Männer nach *Ho*, die dem König *Adzi Kwasi* Mitteilung von dem machen sollten, was sie gehört hatten. In Begleitung eben dieser Männer schickte nun *Adzi Kwasi* Boten nach *Sokode* und ließ seinen dort weilenden Leuten sagen, sie sollten nur so lange in *Sokode* bleiben, bis die dortigen Thronfeierlichkeiten beendigt seien. Sie sollten genau zusehen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Agbenyoḥi gblɔ na Lãkle, si enye Dometɔwo ŵe fia bena, akɔta megale ye si o, eyata yetsɔ yeŵe aḍɔtri kple fiaḍuḍu de esime, eya kple Akɔmutɔwo nawɔ aŵa la. Heveawo hã gblɔ na Domeawo bena: „Miawo miḥɔ fiaḍuḍu la, be ne nyaa ḍe dzɔ la, miate ɲu aŵu asi akɔ aŵli mia ta. Míawo la wɔwɔa ḍeke megale mía ɲuti o; eyata míelɔ̃ be, mianye ta na mí.“ Domeawo lɔ̃, eye ale fiaḍuḍu la ge ḍe wo si me.

Tso ekemã (ɲkeke mã) dzi Lãkle tsɔ eya ɲutɔ ŵe vidzidzi Adzi Kwasi yi ḍana Akɔmutɔwo ŵe fia Akɔmu Daku le asaḍa la me le Gblolo. Gblolo enye kpo gãa ḍe le Lolobikpo gbɔ lɔŵo. Eye wògblɔ na Akɔmu Daku bena, kpɔ ḍevi sia dzi nyuie, Hovi wònye, eya la menye Akɔmuvi wònye o. Nusia dzɔ dzi na Banyakoefia Agbenyoḥi ɲutɔ, eyata esi Domeawo biae, be yewoaḍo zikpui la, elɔ̃ edzi na wo hegblɔ be, yemenyae be, woanye vi sẽ ɲkumewo nenemã anɔ ye ɲu o. Hekpe ḍe esia ɲuti la matsɔ lãkɔ, si míeḍuna la na mi, eye wòtsɔ woŵe tsitsitɔ wɔ aŵafiagã. Nenye bena, aŵa ḍe dzɔ la, Banyakoefia medena o, ke boɲ Domefia wòḍona ḍa. Gake ne nyaa ḍe dzɔ la, ele be woayi Banyakoe aḍadrɔ̃e. Esi ame tsitsiwo vɔ le Banyakoe, eye Domeawo kpɔ bena, kesinɔtɔ bubutɔa ḍeke megali o la, wodzudzɔ afimãdede.

3. Domeawo ŵe fiazikpui ɲutinya.

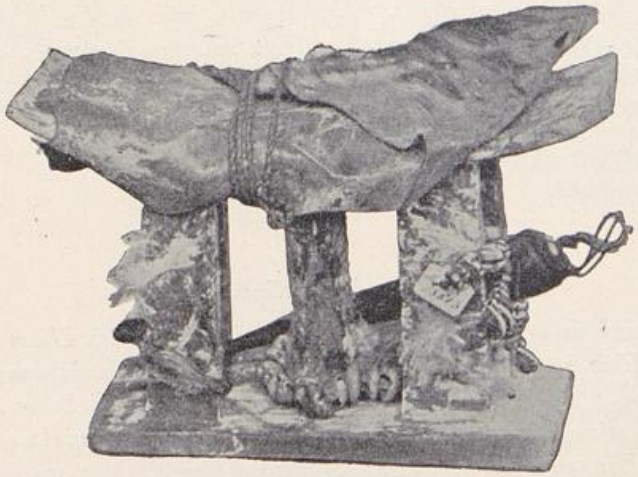
Domeawo va kpɔ zikpui kaba, nenem zikpui mã tso Heve; elabena le ġemãġi me Heve hã enye fiadu. Evame be, amesi nye zikpuia dzinɔla le Heve la va lé kudɔ. Le eŵe dɔlélea me la eŵe srɔ̃nyi si tso Dome la kpɔ edzi ɲutɔ, vaseḍe esime wòku. Le eŵe ku megbe la srɔ̃ tsɔ zikpui la na via, siwo le Dome. Eya enye woyɔ amewo ŵo ŵu, eye wogblɔ na wo be, tso egbe la yewo megale zikpui ɲu dɔ wɔ ge o, ke boɲ Domeawo si nuwɔwɔ la yi ḍo. Ke hafi Domeawo nawɔ eɲu dɔ la, wobia Aŵede. Le zikpui sia ta Banyakoeawo tsɔ Aḥɔ̃e kple Dome wɔ ḍeka, abe alesi Ahliha kple Banyakoe le ene. Esiata ne fianyaa ḍe dzɔ la Heveawo nɔa zikpui la ŋgɔ le Dome.

Domefia evelia Adzi Kwasi le didim bena, yeaḍe ye ḍokui ḍe go afia; elabena ekpɔ hotsui. Edɔ ame ḍo ḍe Peki bena, woaŵle kpukpo alɔ̃ zikpui ava na ye, ne yewoatsɔ awɔ fiazikpui, hafi ɲe yewoate ɲu aḍe yewo ḍokui ḍe go afia. Esime woyi ḍaŵle kpukpo la gbɔna la, wova ḍo Sɔkɔḍe, eye wole afimã, elabena Sɔkɔḍefia Kwaku hã le eŵe zikpui la he ge ḍe go le eɲu dɔ wɔ ge. Amedɔdɔwo dɔ ame ḍo ḍe Adzi Kwasi be, woavaka nya, siwo wose la ta nɛ. Adzi Kwasi hã gadɔ ame bubuwo kpe ḍe dɔlawo ɲuti bena, woabɔbɔ nɔ Sɔkɔḍe, vaseḍe esime woawɔ kpukpo la ɲu dɔ keɲ, alesialesi wowɔe la,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wie sie es dort machen, um es ihm dann mitzuteilen. Als seine Gesandten zurückgekehrt waren, erzählten sie ihm alles, was sie dort gesehen, und wie man es dort gemacht habe. Die *Sokodeer* sind nun der Schwager der *Domeer*.[1])

Adzi Kwasi, sowie alle folgenden *Dome*könige waren Träger des Stuhles und behandelten ihn genau so, wie der König *Kwaku* in *Sokode* es getan hatte. Sie alle gingen an den Wasserplatz, wuschen dort den Stuhl und badeten sich dann selber, schlachteten ein Schaf über dem Stuhl und ergaben sich dann dem Spiel. Der König kaufte genügend Branntwein, den sie tranken. Auf den Tag, auf den es dem König paßt, pflegt er viel Branntwein zu kaufen. Er ruft dazu die Häuptlinge aus *Dome* und diejenigen aus *Ahõe* zu sich und sagt zu ihnen: „Es ist der Branntwein für den Thron, trinket nun und machet Spiele!“ Die Häuptlinge trinken mit Freuden. Dann werden die Jünglinge gerufen, damit dieselben ein Spiel zu Ehren des Thrones aufführen.



Königsthron mit einem Antilopenhorn, das besonders zauberkräftig gedacht wird.

Wenn nun irgend etwas Schweres sich ereignet, z. B. ein Krieg ausbricht, so liefern zuerst die *Domeer* Pulver und Steine, ehe die *Banyakoer* ihren Teil geben.

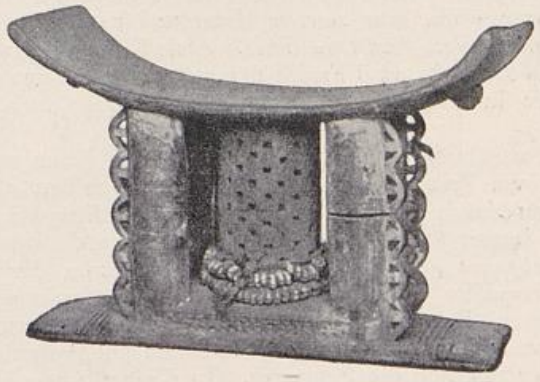
Der Königsthron ist klein; die Könige pflegen nicht darauf zu sitzen. Derselbe wird ganz mit Zauberschnüren umwickelt und dann in ein Schaffell eingehüllt. Wenn dann die Zeit herangekommen ist, ihn wieder öffentlich zu zeigen, so wird derselbe an den Wasserplatz getragen und dort sorgfältig abgewaschen, worauf man ihn wieder mit Zauberschnüren umwickelt. Nun wird ein Schaf geschlachtet, mit dessen Blut der ganze Thron bestrichen wird. Hierauf hüllt man ihn vorsichtig in ein Schaffell und bringt ihn wieder an seinen Ort, wo er vorher gewesen war. Das Fleisch des von dem König gegebenen Schafes wird gekocht (in kleine Stücke geschnitten) und mit Mehl gemischt. Jeder Mann, der der Festlich-

[1]) Für die Beziehungen der Stämme zueinander dienen also die Verwandtschaftsgrade als Maßstab.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

woakpoe, ne woavaka eta na ye hã. Eẃe amedodowo va, eye wogblo alesi wowo kple nusiwo wokpo la fiae. Sokodetowo nye Domeawo ẃe srõnyi.

Adzi Kwasi kple Domefiawo katã wotso kpukpo la, eye woawo hã wowoe sigbe alesi Sokodefia Kwaku woe pepēpe ene. Wo katã woyi de tome; wole tsi na kpukpo la, eye woawo ńutowo hã wole tsi keńkeń, eye wofe kakāka, eye wowu alē de kpukpo la dzi. Fia la dze aha wono kakāka. Gbesigbe ke wòdze fia la ńu ko la, ekemã edzea aha gedē, eye wòyoa Dome ame tsitsiwo katã kpakple Aḥõe ame tsitsiwo katã va kpea ta, eye wògblona na wo bena, kpukpo ẃe aha enye esi, minoe ne miadi ko. Ame tsitsiawo none kple dzidzo, emegbe la woyo ḍekakpuiwo vane, bena woafe na kpukpo la.



Landesstuhl mit Kaurimuscheln um den inneren Fuß.

Esia yome la, ne nyaa de le dzodzom sigbe aẃanyaa de ene la, ekemã Domeawo nye amesiwo ke na du kple kpe gbagbiãgba hafi Banyakoeawo va nana.

Fiazikpui le sue; fiawo mebobo noa edzi o. Wotsoa dzoka tsina de eńuti katã, eye wotsoa alēgbalē blana de eńuti keń. Emegbe la ġeyiġi siwo ke woahee de go afia la, ekemã wotsone yia tome kloa eńuti keń, eye wogagbugbo dzoka tsina de eńuti keń, gatsoa alēgbalē blana de eńuti nyuie, eye wowua alē gatsoa eẃe ẃu la sisina de eńuti afisiafi, eye wotsoa zikpui la gaḍoa enoẃe afisi wòle tsã. Alẽ sike wowu la, fia la na wotso eya ḍana, eye wobaka alõ blune kpa-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

keit beiwohnt, ißt davon. Nach diesem kauft der König auch seinen Stadtbewohnern viel Branntwein, den sie trinken, um dann zu Ehren des Stuhles ein Spiel aufzuführen.

4. Die *Dome*er trennen sich.

Zwischen den *Banyako*ern und den *Dome*ern brach ein Streit aus. Der Streit entstand folgendermaßen: *Adode*, ein Mann aus *Dome*, besuchte den *Banyako*könig *Awedeko* und hatte einen Hund bei sich. *Awedeko* sagte nichts, nahm aber einen Stock und schlug den Hund damit. *Adode* sagte zu ihm: „Ein Kind habe ich nicht bei mir, aber weißt du nicht, daß dieser Hund mein Begleiter (mein Kind) ist? Warum schlägst du ihn denn?“ So entstand zwischen beiden Streit. *Adode* nahm seinen Dolch und stach den *Awedeko* damit nieder. Die *Banyako*er aber konnten die Sache nicht verfolgen, weil *Adode* ein sehr angesehener und reicher Mann war; sie wußten auch nicht, wie in aller Welt sie es anstellen konnten, um Blutrache zu nehmen und den Täter zu verkaufen. *Adode* aber verließ sie und zog weg nach *Atigbe*. Dort heiratete er viele Frauen, die ihm viele Kinder gebaren. Er wurde ein sehr reicher Mann und kaufte für die Könige in *Dome* sieben Blashörner, damit sie dieselben als Könige gebrauchen können. So kam es, daß *Dome* in zwei Familien geteilt wurde, deren eine in *Atigbe* und die andere in *Ho* ist. Daher sagen die *Dome*er auch, sie stammen aus *Atigbe*.

Eine andere Darstellung lautet so: *Adode*, ein Mann aus *Dome*, hatte in *Banyakoe* einen Freund namens *Awedeko*; die beiden aßen stets miteinander. Wenn *Adode* seinen Freund *Awedeko* in *Banyakoe* besuchte, so hatte er auch immer seinen Hund bei sich; so wurde der Hund an den Gang nach *Banyakoe* gewöhnt. Eines Tags ging nun der Hund seinem Herrn nach *Banyakoe* voraus. Als der Hund dort ankam, war *Awedeko* eben beim Essen. Der Hund schwänzelte um *Awedeko* herum, was zeigte, daß er etwas von ihm haben wollte. Statt ihm aber etwas zu fressen zu geben, schlug er ihn auf die Schnauze. In diesem Augenblick kam auch *Adode*, und sofort schlugen beide mit den Fäusten aufeinander los. *Adode* aber war stärker als *Awedeko*, und er erstach diesen. Die *Banyako*er forderten Blutrache, griffen den *Adode* und verkauften ihn nach *Atigbe*. Wegen dieses Vorganges machten die *Dome*er ein Gesetz, daß von jetzt ab in ihrer Stadt niemand mehr einen Hund halten dürfe.

5. Die *Dome*könige.

Die Namen der *Dome*könige sind folgende:

1. *Lãkle*.
2. *Adzi Kwasi*.
3. *Blisam (Akpablisam)*.
4. *Aḍinyrã* (1800—1845?).
5. *Ameko* oder *Wusu*, war der Vater des *Kumi* (1845—52).
6. *Mote Kofi*, gest. März oder April 84 (1852—84).
7. *Kumi* (März 1886 bis Oktober 1898).
8. *Ḍegbadzo*, eingesetzt 1898, regiert noch.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kple wɔ keɲ, eye amesiame si le afimã la ɖunɛ. Eyome la fia la ɲutɔ dzea aha geɖẽ ɲutɔ na eƒe dumetɔwo wonona. Ekemã wofena na kpukpo la.

4. Domeawo ƒe mamã.

Aƒadzrea ɖe va dzɔ ɖe Banyakoeawo kple Domeawo dome. Dzre la ƒe dzɔdzɔ enye si: Domeɲutsua ɖe si woyɔna be Adode la kplɔ avu yi ɖe Banyakoefia Aƒedekɔ ƒeme le egbɔ. Aƒedekɔ megblɔ nyaa ɖeke o, ɖeko wòtsɔ ati ƒo avu la enumãke. Adode biae bena, vidzidzia ɖeke mele ye yome o, alõ menyae bena, avu la enye yevi o mahã? Nuka ɲuti wòƒoe mahã? Evatrɔ zu dzre ɖe wo kpakple eve la dome; kasiã Adode tsɔ adekpui ƒo ɖe Aƒedekɔ, eye wòwui enumãke. Adode enye bubume kple hotsuitɔ gã, eyaɲuti Banyakoetɔwo mete ɲu bia nyaa ɖekee o, eye womenya aleke gɔ̃ woawɔ abia hlɔ̃ alõ alée aƒle o. Adode ɲutɔ koe dzo le wo gbɔ, eye wòƒu yi ɖe Atigbe. Afimã wòkpɔ nyɔ̃nu geɖẽwo le, eye wodzi vi geɖẽwo nɛ. Egakpɔ hotsui hã ɲutɔ, eye wòƒle akɔfɛ adre ɖo ɖe Domefiawo, bena woate ɲu awɔ fia na wo ɖokui. Alewɔ ƒome eve va ɖo Domeawo si; ɖeka le Atigbe, eye evelia le Ho. Le esiata Domeawo gblɔna bena; Atigbe míedzɔ tso.

Hɔlɔ̃a ɖe le Domeɲutsu Adode si le Banyakoe, si ɲkɔ nye Aƒedekɔ. Wo kpakple eve la katã woɖua nu le wonɔewo gbɔ fã. Ne Adode yina ɖe Aƒedekɔ gbɔ le Banyakoe la, ekplɔa eƒe avu ɖe asi ɖã. Ale Banyakoe dede mã avu la. Gbeɖeka la avua dze ŋgɔ na eƒe aƒetɔ yi ɖe Banyakoe. Aƒedekɔ le nu ɖum, hafi avu la va, eye esi wòva la, ele ɣlã ƒomee, hele asike nyem, le fiafiam be, ele nane dim tso egbɔ. Ɖe esi wòana nui teƒe la, eƒo nugbɔ nɛ boɲ. R....[1]) Adode do ɖe dzi, enumãke wokple eve wode asi kɔ dada me. Adode tɔ wu etɔ eye wòƒo nu ɖee wòku. Banyakoeawo bia hlɔ̃, eye wolé Adode ƒle ɖe Atigbe. Nuwɔwɔ sia ɲuti Domeawo de se be, amea ɖeke naganyi avu le yewoƒe gbɔ me o.

5. Domefiawo.

Domefiawo nye:

1. *Lãkle.*
2. *Adzi Kwasi.*
3. *Blisam (Akpablisam).*
4. *Aɖinyrã (1800—1845?).*
5. *Ameko alõ Wusu (Kumi fofo; 1845—1852?).*
6. *Mɔte Kofi (1852—1884).*
7. *Kumi (Ɖegbadzɔ fofo; woɖoe 1886, † 1898. Oktober).*
8. *Ɖegbadzɔ; woɖoe 1898.*

[1]) Mit *r....* wird das Plötzliche, Unerwartete ausgedrückt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kurz, nachdem *Agbenyoḷi*, der Häuptling von *Banyakoe*, gestorben war, starb auch der *Dome*könig *Lākle*, und sein Sohn *Adzi Kwasi* regierte an seiner Statt. *Adzi Kwasi* zeugte den *Aḍinyrā*. *Adzi Kwasi* starb und *Blisam* regierte an seiner Statt; aber *Blisam* genoß kein königliches Ansehen; er war eben nur reich gewesen. Als nämlich *Adzi Kwasi* gestorben war, da war *Aḍinyrā* noch nicht so erwachsen, daß er hätte die Regierung antreten können. Deswegen übergaben ihn die Häuptlinge dem *Blisam*.

Während der Regierung des *Aḍinyrā* führten die *Akwamu*er zwei Kriegszüge gegen *Ho* aus. Die Mutter des *Aḍinyrā* stammte aus *Hodzo*. Deswegen sagte auch *Akwamu Koto*, als er zum erstenmal gekommen war, er wolle vorausgehen und den *Ho*ern den Weg bahnen, damit dieselben sicherer nach *Nyive* fliehen können. *Aḍinyrā* hatte nämlich den *Nyive*ern

König Kofi von Ho, † 1884. Nr. 6.
(Zu S. 78.)

eine Frau geschenkt, ebenso den *Atsave*ern. Deswegen verbanden sie sich miteinander gegen den *Akwamu Koto*. *Aḍinyrā* kehrte dann aus *Nyive* nach *Ho* zurück, um gegen *Akwamu Koto* zu kämpfen. Die *Ho*er aber sprachen gegen ihn und sagten: „*Aḍinyrā* hat uns früher in den Krieg geführt; nachdem er nun wieder zurückgekehrt ist, wollen wir das Königtum von ihm nehmen und es dem *Ameko* oder *Wusu*, seinem Diener, geben!“ Die *Dome*er waren jedoch nicht damit einverstanden; sie machten geltend, daß *Aḍinyrā* ein Häuptling an ihrer Spitze sei, den sie nicht verlassen könnten. Wenn deswegen von jetzt ab eine Gerichtssitzung stattfand, so war *Ameko* oder *Wusu* der Richter, *Aḍinyrā* aber derjenige, der auf dem Stuhle saß. Diese beiden halfen sich gegenseitig in allen Angelegenheiten. *Ameko* oder *Wusu* diente dem regierenden *Aḍinyrā*. *Wusu* besorgte für ihn alle

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kpuie le Agbenyoḥi ẅe ku megbe la, Domefia Lākle hã ku, eye evia Adzi Kwasi no eteẅe. Adzi Kwasi dzi Aḍinyrã. Adzi Kwasi va ku, eye Blisam va no eteẅe; gake womebua Blisam abe fia ene o, hotsui koe le esi dzro. Ġeyiġi, si me Adzi Kwasi ku la, Aḍinyrã metsi na fiaḍuḍu o, eyaṅuti ame tsitsiwo tsoe de Blisam si me.

Le Aḍinyrã ẅe fiaḍuḍu me la, zi eve Akomutowo va wo aẅa kple Hotowo. Aḍinyrã no alō dada etso Hodzo; eyata esime Akomu Koto va gbagbiãgba la, egblo bena, yeano ṅgogbe aḍe mo na Hotowo, ne woate ṅu asi aẅa ayi ḍe Nyive dedie. Aḍinyrã tso nyōnu ḍeka na Nyivetowo, eye wògatso

König Kumi von Ho, † Oktober 1898. **Nr. 7.**
(Zu S. 79.)

ḍeka hã na Atsiavetowo (ele Toveetowo gbo), eye wo kpakple wo bla nu ḍe Akomu Koto ṅuti. Ġeyiġi sia me la, Aḍinyrã gbugbo tso Nyive va Ho, ne woa kple Akomu Koto woawo aẅa la. Hotowo gblo ḍe eṅuti bena: Aḍinyrã kplo mí tsã yi ḍade aẅa me, eyaṅuti la, esi wògagbugbo va la, míeho fia le esi tso na eẅe subola Ameko alō Wusu. Gake la Domeawo melō o. Wogblo bena, Aḍinyrã enye ame tsitsi le yewo nu; yewomate ṅu agblẽe ḍi o. Eyaṅuti ne ẅonudodrōnyaa ḍe va la, Aḍinyrã enye amesi bobo no anyi, hafi Ameko alō Wusu drō ẅonu la. Eye wo ame eve la katã wokpena ḍe wonowo ṅuti le nusianu me. Esime Aḍinyrã le fia ḍum la, Ameko alō Wusu subone; Wusu enye

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

königlichen Angelegenheiten. *Adinyrā* wurde sehr alt; weil aber die *Ho*er nur den *Ameko* oder *Wusu* ehrten, ihn dagegen mißachteten, so träufelte er sich Medizin in den Mund und starb.

Ameko oder *Wusu* trat nun die Regierung an. Sein Geburtsname war *Kpawo Ameko*. Als er die Regierung noch gar nicht lange angetreten hatte, da dingte ihn *Kwadzo De* mit Geschenken, daß er ihm im Krieg gegen die *Akwamu*er helfe. Als sie diesen Krieg beendigt hatten, kehrte er nach *Sokode* zurück, von wo aus er im Tragkorb nach *Ho* getragen wurde.

Nun geschah es, daß die *Ahōe*er und die *Heve*er eine Trommel machten, die sie *gogodzīe* nannten. Sie bestimmten einen Tag, an dem die Trommel geweiht werden sollte. Sie luden deswegen alle ihre Brüder, die in den umliegenden Städten und Dörfern wohnten, zu dieser Festlichkeit ein. Die Häuptlinge von *Ahōe* verbanden sich untereinander und luden auch den König *Kpawo Ameko* ein, daß er kommen und an dem Trommelfest teilnehmen sollte. Wenn er komme, so werde das eine besondere Ehre für sie sein. Der König wurde im Tragkorb nach *Ahōe* gebracht, woselbst ihn die Leute mit großer Freude empfingen. Als eine seiner Frauen, namens *Awala*, sah, wie die Leute sich über den König freuten, sah auch sie sich veranlaßt, ihrem Manne so lange besondere Ehre zu erweisen, bis derselbe sich bei der Trommel gesetzt hatte. Als die Leute sich alle gesetzt hatten, da stieg der König selbst aus dem Tragkorbe und fing zu tanzen an. *Awala*, seine Frau, band nun ihr Tuch vom Kopfe, nahm einen Pferdeschweif und schwenkte beides gegen den König; dabei pries sie ihren Mann und rief ihm zu: „Wer ist der Mann, der ebenso schön ist wie *Atsem Wusu*? Wahrlich, er ist der Held von *Ho*, der Unerschrockene!“ So bekam der *Ho*könig einen Namen; das ist der Name, den bis heute alle *Ho*könige haben.

Der sechste König war *Mote Kofi*, der nach dem *Ameko* oder *Wusu* regierte. Er ist der Mann, der den *Asante*krieg mitmachte. Nachdem *Mote Kofi* aus dem Kriege zurückgekehrt war und sich in *Agotome* niedergelassen hatte, da lebte er nur noch kurze Zeit und starb.[1])

Kumi folgte ihm in der Regierung. Während der Regierungszeit des *Kumi* kam der Kriegsweiße und zerstörte *Taviewe*. Nun trat eine Stille ein. Nachdem die *Taviewe*er gezüchtigt waren, vereinigten sie sich mit den *Ho*ern. Nach dem Tode des Königs *Kofi* suchten die Häuptlinge von *Ho* einen Mann, der an seiner Statt regieren sollte; denn die Regierung war in *Dome* an drei Feuerhölzern.[2]) Das erste Feuerholz waren die Kinder des *Adinyrā*, das zweite waren die Kinder des *Blisam*, und das dritte Feuerholz waren die Kinder des *Wusu*. So kam es, daß sich die zur Regierung Berechtigten untereinander stritten. Die *Ho*gemeinde überlegte es lange und setzte den *Kumi* zum König ein; denn er war der letzte Sohn des *Wusu* oder *Ameko* gewesen.

6. Nachkommen der *Dome*-Könige.

I. *Lākle* (Weib: *Legebodi*)
Kinder:
1. *Adzi*.
2. *Kpao*.
3. *Dikro*.
4. *Adzohom*.

[1]) Lebte doch noch 11 Jahre!
[2]) An drei zur Regierung berechtigten Familien.

amesi woa fianuwo ne. Aḍinyrā enye fia, si tsi ńuto. Hotowo megabune o, negbe Ameko alō Wusu ko wobuna, eyańuti Aḍinyrā fiā amatsi ḍe nu me, eye wòku.

Azō fiaḍuḍu la va ḍo Ameko alō Wusu gbo. Eẃe dzidzi ńko enye Kpao Ameko. Esime wòbobo no fiazikpui la dzi la, mededi kurā o, Kwadzo De va tsoe kple eẃeme katā woyi ḍawo aẃa kple Akomuawo, eye esime wowu aẃa la nu vo la, egbugbo va ḍo Sokoḍe, le afimā hafi wòkpo mo ḍo apaka me va Hoẃe me.

Azo evame bena, Aḥōetowo kple Hevetowo le ẃua ḍe wom, woyo ẃu la ẃe ńko bena gogodzīe. Woḍo ńkekea ḍe bena, woaḍee ḍe go afia, eye woḍo du ḍe wo novi, siwo katā le dutawo kple koẃewo me keń bena, wo katā nava kpe ta. Aḥōetowo ẃe ame tsitsiwo katā bla nu, eye woyo fia Kpao Ameko hā va ẃu la ẃoẃe, ne wòava do vivi ḍe eńuti na yewo. Wotso fia la ḍe apaka me gbona; amewo le dzidzo dom ḍe eńuti ńuto, eye srōwo dometo ḍeka, si ńko enye Aẃala la, kpo alesi amewo le vivi dom ḍe eńuti, eyata eya hā de asi vivi dodo me ḍe srō ńuti, vaseḍe esime fia la va bobo no ẃu la gbo. Esime wòva bobo no anyi keń la, fia la ńuto do go le apaka la me, de asi ġeḍuḍu me. Aẃala ḍe taku, si wòbla ta la kple so ẃe asike, si le esi la de asi nyenyē me le edam ḍe dzi, eye wòde asi ńko dada me ḍe srōńutsu la dzi hele ekafum le gbogblom bena: „Ameka enye esi dze ḍeka ale, sigbe Atsem Wusu nenea; anukware Hoawo ẃe kalēto ńkumèvevedola.“ Nenem ńkoẃoẃoḍo sia tro zu ńko na fia la; eya enye ńko hena Ho fiawo katā vaseḍe egbegbe.

Dufia adelia enye Mote Kofi: — Le Ameko alō Wusu yome la Mote Kofi va ḍu fia. Eya enye ńutsu, si wo Asanteẃa. Esime Mote Kofi tro tso aẃa la va bobo no Agotome, eye wòno anyi ẃē ko, emegbe la eku. † 1884.

Kumi va no eyome. Le Kumi ẃe dziḍuḍu me la, aẃawoyevuawo va si Tavieẃe keń, eye ḍoḍoe zi vaseḍe fifi, eye emegbe wowo ḍeka kple Hotowo. Esime fia Kofi ku la, Hosafohenewo katā wole amesike agaḍu fia ḍe eteẃe la dim, elabena fiaḍuḍu la dzoti etō nu wòle le Domeawo dome. Dzoti gbāto enye Aḍinyrāviwo, evelia enye Blisamviwo, dzoti etōlia enye Wusuviwo. Fiaḍuḍu la va tro zu ẃiẃli na fiatowo ḍeḍe. Eyańuti Ho asafo la kpoe dū tsoe na Kumi; elabena eya enye Wusu alō Ameko ẃe vi mamleto.

6. Domefiawo ẃe dzidzimeviwo.

1. Lākleviwo nye:
(srō: Legebodi)
1. Adzi.
2. Kpao.
3. Ḍikro.
4. Adzoḥom.

II. Kinder des *Adzi* sind:
1. *Aḍinyrã.*
2. *Adzimazu.*
3. *Adzi Yawoe.*
4. *Adzi Kofi.*
5. *Adzimetewe.*
6. *Adziḍake.*
7. *Adzi Kwasi.*
8. *Adziṅkuḍe.*

III. Kinder des *Kpao* sind:
1. *Blisam* (Schwestersohn des *Adzi.*)
2. *Kpaomekoe* (sein Regentenname war *Wusu*).
3. *Kpao Kwasi.*
4. *Amekotse.*
5. *Afaḍi.*

IV. Kinder des *Aḍinyrã* sind:
1. *Kɔmla Kuma.*
2. *Ḍake.*

V. Kinder des *Kpaomeko:*
1. *Kɔmla.*
2. *Kɔmla Kuma.*
3. *Wusu Kofi.*
4. *Wusu Yawo.*
5. *Wusu Tsã.*
6. *Gbɔ̃ge.*
7. *Ṅkutsia.*
8. *Klodzi.*
9. *Yɔnu.*
10. *Kumi.*

VI. Kinder des *Blisam* sind:
1. *Blisam Mɔte* (sein Sohn war der König *Kofi*).
2. *Blisam Dzaḍe.*
3. „ *Basa.*
4. „ *Dede.*
5. „ *Kɔmla.*
6. „ *Tsratse.*
7. „ *Hũdi.*
8. „ *Amegã Kwasi.*
9. „ *Kuwɔnu.*
10. „ *Mekpa.*

VII. Kinder des *Mɔte Kofi*[1]) sind:
1. *Ḍegbadzɔ.*
2. *Yawo.*
3. *Gidigago.*
4. *Agbaḍewodzi.*

VIII. Kinder des *Kumi*: Kinderlos.

IX. Kinder des *Ḍegbadzɔ: ?*

III. *Aḥɔ̃e* und *Heve.*

1. *Aḥɔ̃e.*

Die *Aḥɔ̃e*er stammen aus *Yeviewe,* das zwischen *Nyive* und *Kpadawe* liegt. Ein Familienteil in *Yeviewe* wird heute noch *Aḥɔ̃eyevieweawo* genannt. Die Angehörigen dieses Familienteiles waren unredlich und liebten das Schlechte. Wenn sie wußten, daß einer ihrer Brüder sich verheiratet hatte und im Begriffe war, die Braut heimzuführen, so machten die Jünglinge der *Aḥɔ̃e*er Bogen und Pfeil, legten diese dann auf die Seite und ergaben sich dem Spiel bis zum Abend. Wenn sie nun am Abend sahen, daß die Frau in das Haus ihres Mannes zu gehen im Begriff war, so versteckten sie sich auf dem Wege und schossen auf dieselbe, so daß sie starb. Wegen dieser schlechten Handlungen, die sie fortwährend auszuüben pflegten, führten die *Yeviewe*leute von jetzt ab keine Frau mehr am Abend nach Haus, sondern nur noch des Mittags. Einst geschah es, daß ein Jüngling ein schönes Mädchen geheiratet und ihr alle Geschenke und Schmucksachen gegeben hatte. Als sich nun die Frau gerüstet hatte, in das Haus ihres

[1]) *Mɔte Kofi* hatte auch mehrere Töchter; sie waren also den Berichterstattern für die Familiengeschichte bedeutungslos.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II. Adziviwo nye:
1. *Aḍinyrã.*
2. *Adzimazu.*
3. *Adzi Yàwoe.*
4. *Adzi Koſi.*
5. *Adzimeteŵe.*
6. *Adziḍake.*
7. *Adzi Kwasi.*
8. *Adziṅkuḍe.*

III. Kpaoviwo nye:
1. *Blisam (Adzi novinyõnu ŵe vi).*
2. *Kpaomekoe (Eŵe fiaṅkɔ enye Wusu).*
3. *Kpao Kwasi.*
4. *Amekotse.*
5. *Afaḍi.*

IV. Aḍinyrāviwo nye:
1. *Komla Kuma.*
2. *Ḍake.*

V. Kpaomekoviwo nye:
1. *Komla.*
2. *Komla Kuma.*
3. *Wusu Kofi.*
4. *Wusu Yawo.*
5. *Wusu Tsã.*
6. *Gbõge.*
7. *Ńkutsia.*
8. *Klodzi.*
9. *Yonu.*
10. *Kumi.*

VI. Blisamviwo nye:
1. *Blisam Mote (Evia enye Kofi, si ḍu fia).*
2. *Blisam Dzaḍe.*
3. „ *Basa.*
4. „ *Dede.*
5. „ *Komla.*
6. „ *Tsratse.*
7. „ *Hūdi.*
8. „ *Amegã Kwasi.*
9. „ *Kuwonu.*
10. „ *Mekpa.*

VII. Mote Koſi viwo nye:
1. *Ḍegbadzo.*
2. *Yawo.*
3. *Gidigago.*
4. *Agbaḍewodzi.*

III. Aḥõe kple Heve.

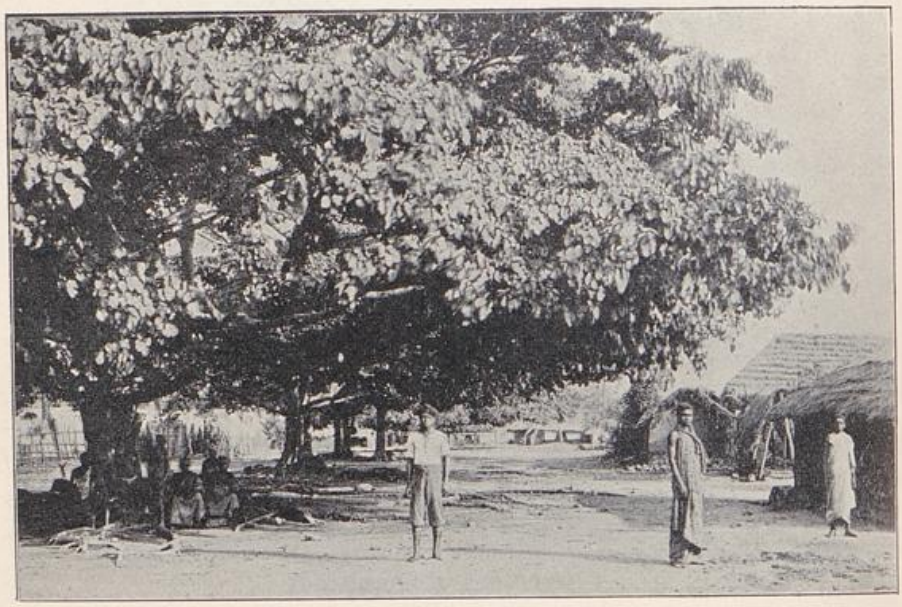
1. Aḥõe.

Aḥõetowo tso Yeŵieŵe, si le Nyive kple Kpadaŵetowo dome. Woyoa Yeŵieŵedu la ŵe to ḍeka hã be Aḥõeyeŵieŵeawo. Nenem to sia me towo nye amesiwo ke woa didri vevie, eye wolõa nuvõwowo. Ne wokpo bena, wo novia ḍe di nyõnu, eye wòle nyõnu la kplo ge ava eŵe me la, ekemã Aḥõeḍekakpuiwo woa da kple aṅtro ḍe asi, eye wonoa fefem vaseḍe fiẽ me. Azõ ne wokpo bena, nyõnu la gbona srõṅutsu la ŵe me la, ekemã woǵlaa wo ḍokui ḍe mo dzi keṅ, eye wotea da nyõnu la wòkuna. Le esiawowo edziedzi ṅuti la, Yeŵieŵetowo megakploa nyõnuwo le fiẽ me o, negbe le ṅdo me ko. Egavame bena, ḍekakpuia ḍe di nyõnuvi dzetugbea ḍe, eye wòwo nutatawo kple nudodowo katã ne keṅ. Esi nyõnu la dzra eḍokui ḍo hele ṅutsuvi la ŵe aŵe me

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mannes zu ziehen, da kamen die *Aḥõe*jünglinge, die sich auf dem Weg versteckt gehalten hatten, und schossen auf die Frau mit dem Pfeil. Bald nachdem sie in das Haus ihres Mannes eingezogen war, starb sie. Deswegen wurden die *Aḥõe*er aus *Yeviewe* vertrieben.

Die *Aḥõe*er besitzen keinen Königsstuhl; ihre Ältesten aber nehmen doch an den Verhandlungen teil. Sie setzen einen Mann als König an ihre Spitze, damit ihr Ansehen dadurch erhöht werde. Der erste Mann, der die Häuptlingsehre genossen hat, hieß *Aḥlõto* oder *Dam*. Derselbe war ein sehr alter Mann gewesen, der auch aus *Hogbe* gekommen war. Wenn die *Ho*er sich irgendwo zu einem Feste versammeln, so erhalten die *Aḥõe*er die untere Kinnlade des zum Fest geschlachteten Tieres.[1])



Straße in *Aḥõe*.

Die Gemeindevorsteher von *Aḥõe* waren folgende:

1. *Bolo.*
2. *Ñotsiedekpui.*
3. *Tsatsu Dogbe.*
4. *Bansa.*
5. *Boboloe.*

Alle diese Gemeindevorsteher gehörten zu der Umgebung der Könige in *Dome*.

Die *Aḥõe*er benennen ihre Familienteile nicht nach den Namen ihres Ahnherrn, sondern nach den Namen der vielen Söhne, die einer ihrer Vorfahren gehabt hatte. Die *Aḥõe*er zählen sechs Vorfahren. Dieselben heißen:

1. *Kokloge.*
2. *Woe.*
3. *Sieḍu.*
4. *Dogbe.*
5. *Kowu.*
6. *Aḍase.*

Außer *Aḍase* wurde kein Familienteil mit dem Namen der Stammväter benannt.

[1]) Damit wird der Grad ihrer politischen Ehre angegeben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

yi ge la, Aḥõeḍekakpuiwo gava ġla ḍe mo dzi, eye wote nyõnu la kple da. Esi wòyi srõa ŵe me eteŵe medidi o la, eku. Le esia ńuti wonyã wo tso Yeviewe.

Aḥõeawo la fiazikpui mele wo si o; gake wonye amesiwo ḍu tsitsi. Wotso ame ḍo wo ḍokui nu abe fia ene hena bubudodo woŵe tsitsi. Amesi no agbe ḍu tsitsi la, woyoe be Ahlõto alõ Dam. Enye amegã ḍeḍi ḥoḥoa ḍe, si hã tso Hogbeŵe. Nenye be, Hoawo kpe ḍe afiaḍe la, woawoe ḍua glã le lãwuwu me.

Straße in Ahliha.

Aḥõesafohenewo nye:

1. *Bolo.*
2. *Ńotsiedekpui.*
3. *Tsatsu Dogbe.*
4. *Bansa.*
5. *Bobolõe.*

Asafohene siawo katã wonye Domefiawo ńutinolawo.

Aḥõeawo meyoa to le wo togbuiwo ŵe ńko nu o, ke wo togbuiwo dometo ḍeka, si dzi vi geḍē la ŵe viwo ŵe ńkowo nu woyone ḍo.

Togbui adee le Aḥõeawo si, woawo nye:

1. *Kokloġe.*
2. *Woe.*
3. *Sieḍu.*
4. *Dogbe.*
5. *Kowu.*
6. *Aḍase.*

Gake womeyoa wo dometoa ḍeke ŵe ńko ḍe toawo ńu o, negbe Aḍase ko.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die sechs Familienteile der *Aḥõe*er sind folgende:

Familienteil:	Kinder:	Älteste im Jahr 1894:
1. *Gbloloviwo*	— ?	1. *Bo̱bo̱lo̱e.* 2. *Tata Kwasi.* 3. *Foli Kofi.*
2. *Kasaviwo*	— ?	1. *Agbeti Yawo.* 2. *Tsubui.* 3. *Boni Kwasi.*
3. *Ạdaseviwo*	1. *Te.* 2. *Klikpo.* 3. *Sieḍu.* 4. *Ńfo̱wo.* 5. *Ạdase Yawo.* 6. *Ạdase Kofi.* 7. *Adasigbe.* 8. *Ạdase Kwasi.* 9. *Amelõ̱gbe.* 10. *Ako̱tsu.* 11. *Ńkutsia.* 12. *Aku.* 13. *Ako̱li.* 14. *Ametsu.* 15. *Woe.*	1. *Gbevõ̱ḍi.* 2. *Dzaḍe.* 3. *Legble.* 4. *Kuḍego.*
4. *Dzadze*	— ?	1. *Klu Kwadzo.* 2. *Do Kwadzo.* 3. *Adali.* 4. *Kwasi.* 5. *Buampe.*
5. *Tugāviwo*	— ?	1. *Amegbo̱e Yawo.* 2. *Gade Ńku.* 3. *Sesru.* 4. *Yawo Kwasi.* 5. *Dza Kwadzo.*
6. *Dzagbadzaviwo*	— ?	1. *Adalā.* 2. *Aẁasa Klu.* 3. *Gadzriku.* 4. *Adalā Kwaku.*

2. *Heve.*

Die fünf Familienteile der *Heve*er sind:

Familienteil:	Älteste (im Jahr 1894):
1. *Anikpiviwo*	1. *Amehodo.* 2. *Dza Kwasi.*
2. *Akloloviwo*	1. *Hene.* 2. *Keleve Yawo.* 3. *Ananivi Kwami.* 4. *Taku.*
3. *Dekotsuviwo*	1. *Akplo̱ Kwasi.* 2. *Tenke.* 3. *Dzo Kwadzoe.*
4. *Ńkuto̱viwo*	1. *Amedogbe Ńkui.* 2. *Tuta Ko̱mla.* 3. *Aẁesi.* 4. *Aẁenu Ko̱mla.*
5. *Amevo̱viwo*	1. *Tsa Kwami.* 2. *Hotsu Ko̱mla.* 3. *Dam Klu.* 4. *Yawo Kofi.* 5. *Ko̱mla Kuma.* 6. *Kwadzo Beḍu.*

IV. Innere Stammesstreitigkeiten.

Die *Dome*er und *Aḥõe*er wohnten nach ihrer Rückkehr aus *Ago̱time* in einer Stadt *Ago̱to̱me*, und zwar vom Jahr 1873 bis zum Jahr 1885. In dem letztgenannten Jahr gerieten ihre jungen Leute bei einem abendlichen Spiel in Streit, wobei ein *Aḥõe*er durch einen Steinwurf tödlich verletzt wurde. Die *Aḥõe*er ließen infolgedessen ihren Gefühlen freien Lauf und bedrängten die *Dome*er sehr. Nach langwierigen und sehr kostspieligen Gerichtsverhandlungen, denen die Häuptlinge der umliegenden Stämme und Dörfer als gute Berater beigewohnt hatten, endigte die Sache mit einer Bestrafung des *Dome*teils, sowie damit, daß die *Aḥõe*er wegzogen und ihre jetzt noch von ihnen bewohnte Stadt anlegten. Dieselbe wurde von 1885 auf 1886 angelegt und erbaut.

Die *Dome*er blieben von da an noch 5 Jahre länger in *Ago̱to̱me*, zogen aber im Jahre 1890 den andern nach und legten ihre Stadt in der Nähe ihres vor dem Kriege bewohnten Stadtplatzes an. (Die Einzelheiten hierüber siehe unter Städtegründung.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aḥõe ẅe to adeawo nye:

Toawo:	*Ḍeviwo.*	*Amegãwo tso ẅe 1894 dzi:*
1. Gbloloviwo.	*— ?*	*1. Bɛbolɔe. 2. Tata Kwasi. 3. Foli Kofi.*
2. Kasaviwo.	*— ?*	*1. Agbeti Yawo. 2. Tsubui. 3. Boni Kwasi.*
3. Aḍaseviwo.	*1. Te. 2. Klikpo. 3. Sieḍu. 4. Ṅfɔwo. 5. Aḍase Yawo. 6. Aḍase Kofi. 7. Adasigbe. 8. Aḍase Kwasi. 9. Amelõgbe. 10. Akɔtsu. 11. Ṅkutsia. 12. Aku. 13. Akɔli. 14. Ametsu. 15. Woe.*	*1. Gbevõḍi. 2. Dzaḍe. 3. Legble. 4. Kuḍego.*
4. Dzakeḥeviwo.	*— ?*	*1. Klu Kwadzo. 2. Do Kwadzo. 3. Adali. 4. Kwasi. 5. Buampe.*
5. Tugãviwo.	*— ?*	*1. Amegbɔe. 2. Gade Ṅku. 3. Sesru. 4. Yawo Kwasi. 5. Dza Kwadzo.*
6. Dzagbadzaviwo.	*— ?*	*1. Adalã. 2. Aẅasa Klu. 3. Gadzriku. 4. Adalã Kwaku.*

2. Heveawo ẅe towo.

Heveawo ẅe to atõawo nye:

Towo:	*Amegãwo:*
1. Anikpiviwo.	*1. Amehodo. 2. Dza Kwasi.*
2. Akloloviwo.	*1. Hene. 2. Keleve Yawo. 3. Ananivi Kwami. 4. Taku.*
3. Dekotsuviwo.	*1. Akplɔ Kwasi. 2. Teṅke. 3. Dzo Kwadzoe.*
4. Ṅkutɔviwo.	*1. Amedogbe Ṅkui. 2. Tuta Kɔmla. 3. Aẅesi. 4. Aẅenu Kɔmla.*
5. Amevɔviwo.	*1. Tsa Kwami. 2. Hotsu Kɔmla. 3. Dam Klu. 4. Yawo Kofi. 5. Kɔmla Kuma. 6. Kwadzo Beḍu.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Hauptabschnitt: Erzählungen über die Kultur der *Hoer*.

I. Die einheimische Kultur.

F. Y.: Die Städte lebten früher in großer Unwissenheit. Kleider kannte man nicht; man trug Tierhäute. Wenn sie eine Ziege schlachteten, zogen sie ihr die Haut von beiden Schenkeln ab, durchschnitten sie oberhalb der Knie und steckten dann die Beine hinein. Geld war damals unbekannt, statt seiner tauschten sie die Waren untereinander aus. Wer Korn hatte, nahm von einem anderen Bohnen. Sie pflegten sich untereinander zu berauben und zu verkaufen. Hatte jemand keine Nahrung, so verkaufte er seinen Bruder, um dafür das zu bekommen, was er haben wollte. Flinten kannte man noch nicht. Ihre Kriegsgeräte waren Bogen, Speer und Seil. Wenn sie in den Krieg zogen, nahmen sie ein langes Seil mit sich, an dessen beiden Enden je ein Stein gebunden war. Wenn die Feinde herankamen, so warfen sie das Seil zwischen dieselben, und wenn sich einer darein verwickelte, zogen sie denselben zu sich heran.

Schmiedearbeit war bekannt; sie schmiedeten Speere für sich und steckten dieselben in lange Rohre. Das Eisen gruben sie selbst, daher kommt es auch, daß die Bauern jetzt noch beim Bearbeiten ihrer Äcker Schlacken von alten Schmiedewerkstätten finden. Ihre Ackergewächse waren Hirse, Mais, Bohnen und Erdnüsse. Der Ackerbau war früher ausschließlich Arbeit der Männer; denn sie kauerten bei der Feldarbeit auf dem Boden. Fleisch lieferte ihnen die Jagd. Auf der Jagd wurden große Gebiete ringsherum abgezäunt, die Tiere dann hineingetrieben und dort getötet.

So lange sie noch in *Notsie* waren, hatten sie Richter, Häuptlinge und einen König an der Spitze. Die fortgesetzten Erpressungen dieser Leute brachten immerwährende Kriege. Ihre Kriegszüge führten sie gegeneinander, nicht gegen fremde Völker aus.

Ihre Häuser hatten spitze Dächer, so, wie die *Anloer* und die *Avenoer* sie heute noch zu bauen pflegen. Auf ihren Wanderungen stellten sie ihre Hütten aus Palmästen her.

Kw.: Ihre wichtigste Arbeit war der Ackerbau. Ihre Ackergewächse waren zwei verschiedene Hirsenarten: *lu* und *vo* genannt, roter Mais, Erdnüsse und Bohnen. Ihre Häuser waren rund und ihre Dächer spitz. Die Häuser wurden mit Gras gedeckt. Ihre Kleider und Betten bestanden aus Baumrinde und breiten Blättern. Flinten, Schwerter und Messer waren vor alters unbekannt. Ihre Kriegsgeräte waren Pfeil und Bogen. Ich glaube, daß sie an Stelle der Messer scharfe Steine benützten.

Gk. K.: Unsere Vorfahren kannten verschiedenartige Arbeiten, wie z. B. Ackerbau, Weben, Schmiedekunst, Mattenflechten und Töpferei. Die durchlöcherten Steine, die wir heute noch finden, dienten ihnen als Spindel-Ringe. Die Alten deckten ihre Dächer nicht mit Gras, sondern bestrichen sie mit Lehm. Allmählich verließen sie jene Bauart; doch ist dieselbe bis jetzt noch an verschiedenen Orten in Gebrauch.

Y. M. Kw.: Die durchlöcherten Steine, *Kpeŋe*, braucht man in vielen Städten jetzt noch zum Vertreiben des Bösen *(busuyiyi)*.

N. K.: Die wichtigste Arbeit unserer Vorfahren war der Ackerbau. In unsern Tagen legen die Leute keine so großen Äcker mehr an, wie das die Alten getan haben. Früher halfen die Kinder ihren Eltern bei der Arbeit, ehrten dieselben auch viel mehr, als das heute der Fall ist. Ein Jüngling durfte ohne die Erlaubnis seines Vaters in keine andere Stadt

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Akpa gã etɔ̃lia: Hoawo ƒe blemanuwɔnawo.

I. Detɔwo.

F. Y.: *Duawo nɔ nu manyamanya gã me. Womenya naneke le avɔtata ɲuti o; lãgbalẽ wotana. Ne wowu gbɔ̃ la, ekemã wotrea agbalẽ la le eƒe atawo kple eve ɲuti. Emegbe la wosẽa lãgbalẽ la ɖe atawo kple eve ƒe godoƒe, eye woƒoa ata ɖe eme abe atawui ene. Womewɔ ga ɲuti dɔ o, ke boŋ woɖoa li nu le wonɔewo dome. Amesi si bli le la, atsɔe aɣɔ ayi le nɔvia gbɔ. Woda adzo wonɔewo ƒlena. Ne nuɖuɖu mele amea ɖe si o la, ate ŋu alé nɔvia ɖe aƒle fã atsɔ aɣɔ nusi dim wòle. Womewɔ tu ŋu dɔ le afimã o. Woƒe aƒawɔnuwo nye: da, akplɔ kple ka. Ne wole aƒa yi ge la, wotsoa ka legbẽa ɖe, eye wotsia kpe ɖe eƒe nuwo kple eve. Ne wokpɔ futɔwo gbɔna la, wodaa ka la ɖona ɖe wo dome, eye ne eku amea ɖe la, wohenɛ vaa wo ɖokui gbɔe.*

Woawo ɲutɔ tua nu; wotua akplɔ na wo ɖokui, eye wotɔnɛ ɖe kete legbea ɖe nu. Wokua ga tso tome tua nui, eyata evame be, agbledelawo kena ɖe yɔhɔmenuwo ɲuti le anyigbakuku me. Woƒe agblemenuwo nye: ƒo, bli, ayi kple azi. Agbledede enye ɲutsuwo ɖeɖe ƒe dɔ tsã, elabena akɔ wotsyɔna hafi ɲlɔa nu. Wokpɔa woƒe lã toa adedada me. Ne woyi adegbe la, ekemã wotɔa kpɔ godõ, eye wonyãa lãwo trana ɖe eme wuna.

Esime wonɔ Ɲɔtsie la, ƒɔnudrɔ̃lawo kple asafohenewo nɔ wo nu kpe ɖe ƒia la ɲuti. Nenem mesiawo ƒe kasaɖiɖi hea aƒa va dukɔ kple dukɔ dome edziedzi. Aƒa, siwo katã wowɔ le afimã la, woawo ɖeɖe dome wowɔ wo le, eye menye woawo kple ame bubua ɖeke o.

Woƒe ɳɔwo nye ɳɔ tame tsutsuie, siwo ƒomevi Aɲlɔawo kple Avenɔawo gatuna vaseɖe egbegbe. Le woƒe tsatsaǥiwo me la, wonɔa fɔ̃ɳɔwo me.

Kw.: *Woƒe dɔwɔwɔ gãtɔ enye agbledede. Agblemenuawo nye: lu, ƒo, bli dzẽ, azi kple ayi. Woƒe ɳɔwo le nogo, eye wo tame lɔ. Gbe wolɔna wɔa ɳɔe. Woƒe nutatawo kple numlɔdziwo nye atitsrokpa alõ aŋgba kekewo. Womenya naneke le tu, yi kple hɛ ɲuti o. Woƒe aƒawɔnu enye da. Mebuna bena, le hɛ teƒe la, wowɔa kpe ɖaɖɛwo ɲuti dɔ.*

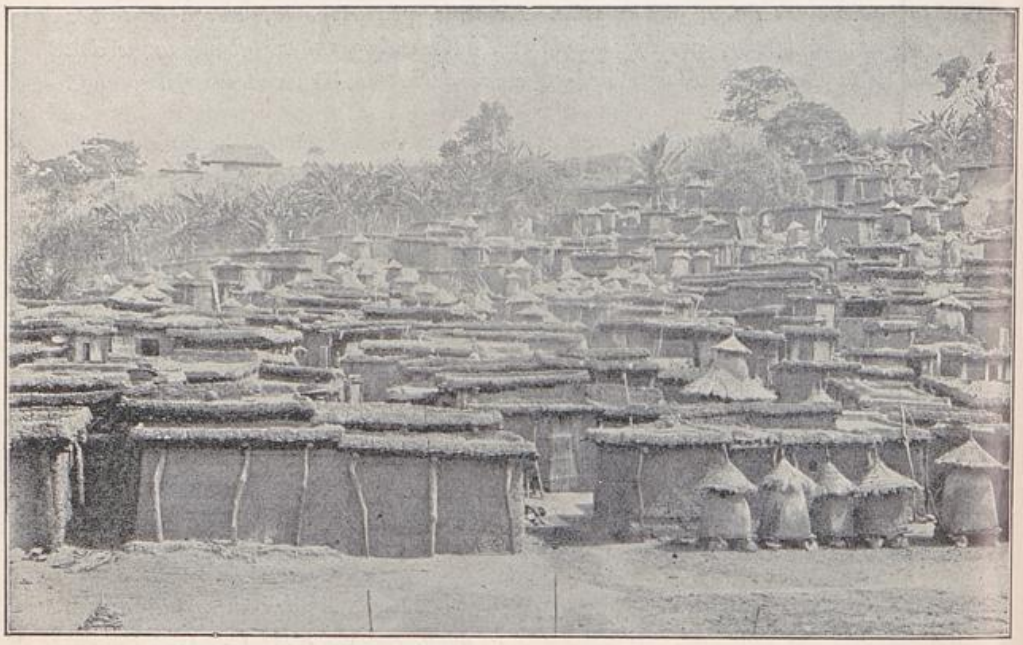
Gk. K.: *Mía tɔgbuiwo nya dɔwɔwɔ bubu ƒomeviwo, abe agbledede, avɔlɔlɔ̃, nututu, abalɔlɔ̃ kple zememe ene. Kpe ɲɔŋɔe, siwo míekpɔna egbegbe la, keke nu wotɔa wo ɖo. Blematɔwo metsoa be gbã ɳɔ o; ke boŋ wotrea wo kple anyi. Blewublewu wova ɖe asi le ɳɔ mã tɔgbuiwo ɲuti; gake wo ƒomeviwo gali vaseɖe ƒifi.*

Y. M. Kw.: *Kpe ɲɔnɔewo nye busuyinu na du geɖewo vaseɖe ƒifi.*

N. K.: *Mía tɔgbuiwo ƒe dɔwɔwɔ vevietɔ enye agbledede. Womegadea tsãtɔwo ƒe agble gãwo le míaƒe ŋkekewo me o. Tsã la, ɖeviwo kpena ɖe woƒe dzilawo ɲuti le dɔwɔwɔ me, eye wobua wo sã wu ƒifi. Ɖekakpui mekpɔ mɔ ade dua ɖeke me, ne menye fofoa ƒe lɔlɔ̃nu o. Ne egbɔ tso agble la, mɔ mele*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gehen. Wenn er am Abend vom Acker nach Haus kam, hatte er keine Erlaubnis, noch irgendwo hinzugehen. Sie hatten strenge Gesetze, wonach sie sich in Beziehung auf die Frauen in Zucht nehmen mußten. Daher kam es auch, daß sie ein langes Leben hatten. Die Erde war gesegneter (kühler), als das jetzt der Fall ist. Unsere Vorfahren webten auch Kleider; aber die Kunst, fein zu weben, war ihnen nicht bekannt. Ein Mann, namens *Blisamdede*, brachte das Schmiedehandwerk nach *Ho*. Er hatte es bei den *Tavieweern* gelernt. Anfänglich hatte er sehr viel Mühe damit; denn er besaß noch keinen Blasebalg, um das Feuer anzublasen. Allmählich wurde er auch darin klug.



Akpafu,
Stadt mit flachen Dächern.

M. K.: Ihr Baustil war damals so, wie wir es heute noch in *Lolobi* und *Sandrokofi* sehen. Die Häuser waren nicht groß. Ihre Dächer waren flach und mit Lehm bestrichen. In gänzlicher Unwissenheit lebten sie damals nicht. Verschiedene Arbeiten waren ihnen bekannt, wie z. B. Ackerbau, Jagd, Töpferei, Weberei und Schmiedekunst.. Sie selbst schmelzten Eisen und schmiedeten dasselbe. Das Feuer war ihnen also gut bekannt. Wenn sie Feuer anzünden wollten, nahmen sie den Schwamm des Palmbaumes und mischten denselben mit dem Saft aus der Frucht des *Wu*baumes. Das wurde dann in der Sonne getrocknet. War es ganz trocken, so legte man es auf einen Stein, schlug mit einem Eisen daran, und wenn Feuerfunken darauf fielen, so brannte es.

Ihre Ackerwerkzeuge waren das *amla*, wie es heute noch in *Akpafu* im Gebrauch ist. Dasselbe wird an Stelle des Buschmessers und der Hacke benützt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

esi be, wòade afia ɖeke le fiẽme o. Se sesẽ le wo si, be woalé be na wo ɖokui le nyõnuwo gome. Nusia na be, wote ŋu noa agbe eteŵe didina, eye anyigba dzi fa wu alesi wòle fifia. Avololõ hã nye mia togbuiwo ŵe do; ke womenya aɖaŋu le elolõ me abe fifi ene o. Amesi tso nututu va Ho enye Blisam Dede. Eya yi ɖasrõe le Taviawo gbo. Gomedzedzea me ekpe fu geɖẽ, elabena ŵu meli wòatso ayo dzo la o. Ẇeŵẽŵe hafi wova dze aɖaŋu ɖe eŋuti.

Anyako,
Stadt mit spitzen Dächern.

M. K.: *Woŵe ɧowo le abe alesi míakpoe egbegbe le Lolobi kple Sandrokofi ene. ɧowo melolo o. Woŵe tame le gbadzā, eye wotrea wo kple anyi. Womeno afimã le nu manyamanya me o. Wonya do bubu ŵomeviwo: agbledede, adedada, zememe, avololõ kple nututu. Woawo ŋuto loloa woŵe ga tua nui. Wonya alesi woado dzo hãe. Ne wole dzo do ge la, woŵloa deɖu eye woblune kple wutsetsemetsi. Emegbe wotsone siana keŋ, vaseɖe esime wòŵuna. Ne eŵu la, wotsoa ga ɧlãna ɖe kpe, eye ne eɖe dzoɧi da ɖe edzi la, elena zua dzo.*

Woŵe dowonu enye amla, si ŵomevi wogatuna le Akpafu egbegbe. Wowoa eŋuti do le klante kple agblenu teŵe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ihre Kriegsgeräte bestanden aus Bogen und Pfeil, ihre Feldfrüchte waren dieselben, die wir heute noch haben: Bohnen, Erdnüsse und Mais waren ihre wichtigsten Lebensmittel. Nach langer Zeit erst fanden sie im Busche den Stockyams (Maniok). Sie merkten zwar, daß derselbe eßbar sei, fürchteten sich aber davor und kochten denselben zuerst für ihre Hunde. Als sie sahen, daß diese nicht daran starben, fingen auch die Menschen an, davon zu essen. Anfänglich aßen sie die in der Mitte der Wurzel befindliche Faser nicht, weil sie fürchteten, daran sterben zu müssen, hernach aber aßen sie auch das. Pisang und Yams (Dioscorea) entdeckten sie im Busch. Die *Ewe*er haben das Mattenflechten von sich aus gelernt. In den ältesten Zeiten jedoch schliefen sie auf Baumrinde. Die damaligen Häuser waren ebenso gebaut wie unsere heutigen. Ihre Ackergewächse waren Yams, Stockyams, Bohnen und Erdnüsse.

4 3 2 1

1. Der jetzige König von *Ho*, von zwei Frauen gehalten.
2. Rechts von ihm sein Bruder *Gbadewodzi* mit dem Kriegshorn
3. und rechts von diesem ein tanzender Zauberer.
4. Ein *otsyonfo*.

A. Y.: Unsere Vorfahren waren sehr verwildert; sie waren ganz ohne Kleider und gingen so im Busch umher. Die *Ewe*er kannten die Schmiedekunst, schon ehe die Europäer zu ihnen kamen. Zwei Städte, *Akpafu* und *Lolobi*, graben das Eisen in der Erde und schmieden dasselbe zu Werkzeugen. Das Weben und die Töpferei stammen auch nicht von den Europäern.

II. Fremde Kultur.

F. Y.: Die *Ewe*er haben den äußeren Glanz des Königtums bei den *Asante*ern gesehen, und die *Asante*er bekamen ihn aus *Dentsera*. In *Notsie* hatten sie noch keinen Mais, den brachten ihnen die Europäer.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Woẃe aẁawɔnuwo nye: da kple aṅtrɔ. Woẃe agblemenuwo nye esiwo le mía si fifia. Wogblɔ bena, ayi, azi kple kpeli enye woẃe nuḍuḍu gbãtɔwo. Esi wole woawo ḍum ẁū la, wova kpɔ agbeli le gbe me. Wodze sii bena, enye nuḍuḍu; gake wovɔ̃ le eṅuti gbã, eyata woḍae na avũwo gbã. Esi woḍui wo-meku o la, eyata amewo hã de asi eḍuḍu me. Le gɔmedzedzea me la, ne wole agbeli ḍum la, womekpɔ mɔ aḍu ka, si le eme o, wobena, ne woḍui la, woaku; ke emegbe la wokpɔ bena, woate ṅu aḍui fã. Abladzo kple tè hã wonye nusiwo wofɔ le gbe me. Eẁeawo nya abalɔlɔ̃ hã tso woawo ṅutɔ ḍokui si, gake le blema la atitsrokpa dzi wodɔna. Hɔ, si wotuna le míaẃe ṅkekewo me la, eya ke wotuna le afimã hã. Woẃe agblemenuwo nye: tè, agbeli, ayi kple azi.

1 2 3 4 5

1. Tragkorb des Königs.
2. 4. Vor dem König sitzende Knaben, Pferdeschwänze haltend.
3. Der König *Ḍegbadzɔ*. 5. *Adalã*, Sprecher und Priester der Erde.

A. Y.: *Vovototo gãa ḍeke menɔ mía tɔgbuiwo kple lãwo dome o. Wole amama keṅ henɔa tsatsam le gbe me. Womeḍaa nu o, elabena dzo menɔ wosi o. Hafi ne yevuawo nava la, Eẁeawo nya nututu. Du evea ḍewo, siwo woyɔna be, Akpafu kple Lolobi la, kua ga tsoa tome, si wotsɔna tua nuwoe. Avɔlɔlɔ̃ kple zememe hã metso yevuawo gbɔ o.*

II. Dzrotɔwo.

F. Y.: *Eẁeawo kpɔ fiawɔwɔ le Asanteawo gbɔ, eye Asanteawo hã kpɔe tso Dentsra. Bli menɔ wo si le Ńɔtsie o, yevuawo tsɔe vɛ na wo.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

A. Y.: Eines Tags kam ein Europäer nach *Osu* und wollte die *Gẽ*er um sich versammeln; diese aber flohen in den Busch. Er gab ihnen deswegen Brot und Branntwein, um sie damit zu täuschen. Als sie nun betrunken waren, da ergriff er sie und schnitt ihnen die Haare ab; denn diese waren so lang gewachsen, daß sie ihnen über das Gesicht herunterhingen; dann gab er ihnen Flinten, Schwert, Messer und Hacke und zeigte ihnen, wie man sie gebrauche. Auch fingen sie an, den Acker zu bestellen und Häuser zu bauen; sie erhielten den Mais von den Europäern. Von jener Zeit an fingen sie an, etwas zu wissen. Als nun die Augen der *Gẽ*er etwas geöffnet waren, da kamen sie zu ihren Brüdern, den *Ewe*ern, und zeigten es auch ihnen. Daher kommt es, daß die *Gẽ*er sagen, sie seien größer als die *Ewe*er.

Das Trommeln und den Gesang lernten die *Ewe*er von den *Tsi*ern. Eine Erzählung sagt: Im *Fanti*gebiet war eine Stadt am Meer. Eines Tages fing das Meer zu trommeln an und sang verschiedene Lieder dazu. Die Einwohner der Stadt waren sehr erfreut, machten sich sofort eine Trommel und fingen auch an zu trommeln; sie sangen dazu die Lieder, die sie vom Meer her gehört hatten. Daher kommt es, daß auch unter uns viele *Tsi*lieder gesungen werden. Auch das Königsspiel (den äußeren Glanz des Königtums) haben sie von den *Tsi*ern gelernt; denn die *Ewe*er dienten früher dem König von *Akwamu*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

A. Y.: *Gbeḍeka yevua ḍe va Osu, eye wòdi be, yeaŵo Gɛ̄awo nu ŵu ḍe eḍokui ñuti; ke wosi ḍo gbe. Eyata wòtsɔ abolo ble wo nu, eye wòna aha wo wono. Esi woku aha la, eyi ḍalé wo, ko ta na wo, elabena woŵe taḍawo wɔ va tsyɔ mo na wo. Emegbe wòtsɔ tu, yi, hɛ kple agblenu na wo, eye wòfia wo ñuti dɔwɔwɔ wo. Tete wode asi agbledede kple ḥɔtutu me, eye woḥɔ bli tso yevua gbɔ ŵā. Tso ekemā dzi la wode asi nunyanya me. Esi woŵe ñku ŵu vie la, wova wo nɔvi Ẁeawo gbɔ, eye wofia nu wo. Le esia ta Gɛ̄awo gblɔna be, yewoe nye „gāwo“ na Ẁeawo.*

Ẁuŵoŵo kple hadzidzi la, Ẁeawo srɔ̄ wo tso Bluawo gbɔ. Wotoa nya bena: Dua ḍe le ŵu nu le Fanti nutowo me. Gbeḍeka ŵu la de asi ŵuŵoŵo me hele ha bubu ŵomeviwo dzim ḍe eñuti. Duametɔwo kpɔ dzidzɔ ñutɔ, eye wokpa ŵu enumāke de asi ŵoŵo me, eye wodzi ha, siwo wose tso ŵu la me. Afimā wòtso be, wodzia ha geḍē ḍe Blugbe me le míawo hā dome. Fiawɔwɔ hā woawo gbɔe wokpɔe le, elabena Ẁeawo subɔ Akɔmufia tsā.

2. Kapitel: Verfassung, Rechts- und Gerichtswesen.

I. Die Verfassung.

A. Das Königtum.

Obgleich die Häuptlingswürde zwischen Kindern väterlicherseits und solchen mütterlicherseits erblich ist, so muß doch der neu zu ernennende König (erster Stammeshäuptling) noch besonders gewählt werden. Der Thronbewerber pflegt sich die Stimmung der Häuptlinge und sonstiger einflußreicher Persönlichkeiten durch allerlei Geschenke, bestehend in Branntwein und anderen begehrten Dingen, zu erkaufen. Diese sucht er in der Stille sich geneigt zu machen und davon zu überzeugen, daß die Reihe der Regentschaft jetzt an ihn komme. Wählbare Kandidaten sind es oft mehrere; doch sind nicht nur die Geschenke ausschlaggebend, sondern auch der Charakter des Bewerbers fällt sehr in das Gewicht. Am meisten Aussichten hat derjenige, der sich die Gunst des Volkes durch irgend welche hervorragende Eigenschaften erworben hat.

1. Die Wahl.

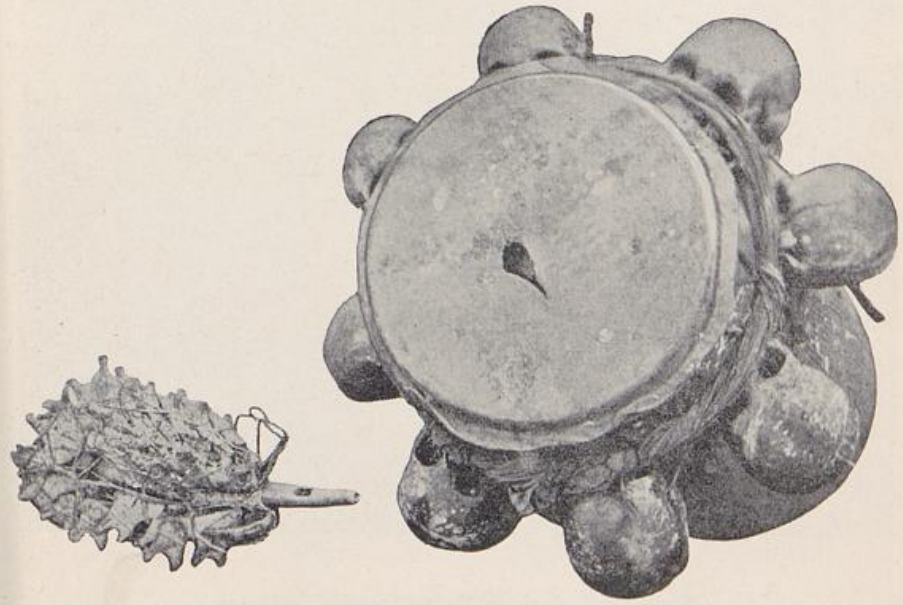
Die eigentliche Wahl wird zuerst im Kreise der Häuptlinge und später von der öffentlichen Volksversammlung in feierlicher Weise vorgenommen. Der Erwählte wird auf die Götter vereidigt und dann in sein Amt eingesetzt. Ein Augenzeuge, Missionar Oßwald, der im Jahre 1886 der Wahl und Einsetzung des damaligen Königs *Kumi* beigewohnt hat, gibt darüber folgenden Bericht:

„Nachdem der alte König *Kofi* von *Ho* 1884 gestorben war, handelte es sich um die Wahl eines Nachfolgers. Nach der Erbfolge wäre *Adompre*, ein schon sehr alter Häuptling, sein Nachfolger gewesen. Seines vorgerückten Alters wegen aber verzichtete er auf den Thron zugunsten eines jüngeren Mannes. *Kumi* wurde zwar schon von dem alten König *Kofi* als Nachfolger bestimmt, bedurfte hierzu aber doch noch der Zustimmung des ganzen Stammes. Im Januar 1886 sahen sich die *Domeer* in aller Stille nach einem König um. Die Stadtältesten gingen zu dem von *Kofi* ernannten *Kumi*, schlachteten dort einen Widder und besprengten die Füße des Thronkandidaten mit dem Blut des Tieres. Durch diese Handlung war er auch von den Häuptlingen in aller Form als König vorgeschlagen. Hierauf gingen sie in die umliegenden Dörfer und teilten der Bevölkerung mit, sie seien

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

entschlossen, jetzt einen König zu wählen. Außer den Einwohnern des Stadtteils *Ahõe* waren die Ortschaften mit diesem Gedanken, sowie mit der getroffenen Wahl einverstanden. Am 14. Januar 1886 fand die öffentliche Wahl des neuernannten Königs in *Dome* statt. Merkwürdigerweise hatten sich alle Bewohner des Stadtteils *Ahõe* an jenem Tage, laut Befehl ihrer Häuptlinge, auf ihre Äcker begeben. Außer einigen Trommeln sah man in dem Stadtteil *Dome* keinerlei Festschmuck. Unter diesen befand sich eine etwa 1—1½ m hohe Kriegstrommel, die mit acht Schädeln feindlicher *Asante*er geschmückt war.

Im Gehöfte des *Dente*priesters *Komla* nahmen die Herrschaften ein Frühstück ein, das aus geräuchertem Fisch, Fufu und Pfefferbrühe bestand. Die Schüssel stand auf dem Boden, und die Männer setzten sich im Kreis um dieselbe herum. Auch den anwesenden weißen Gästen wurde etwas



Kriegstrommel und Kriegstrompete in Ho. *(agblobu.)*
(Zu S. 99. 100.)

Yams und Wasser vorgesetzt. Später bekamen sie noch etwas Palmwein, den sie aus einer Kalebasse tranken, aus der schon etwa zwanzig andere Personen getrunken hatten.

Die Hütte des Thronkandidaten ist sehr klein.

Nach unserem Mittagessen meldete ein königlicher Bote, daß die Feier jetzt ihren Anfang nehme. Auf der Dorfstraße hatten inzwischen die verschiedenen Teilnehmer ihrem Range gemäß Platz genommen. Dort waren die *Ho*er mit ihrem stellvertretenden König *Awede* und dessen Ältesten, sowie Vertreter der umliegenden Ortschaften. Zu den letzteren setzten auch wir Europäer uns auf die bereitstehenden Stühle.

Der alte Feldhauptmann *Adompre* aus *Dome* führte den Vorsitz. Sein Anzug bestand aus einer farbigen Mütze und einem violetten Samtkleid, dessen lange Schleppe von drei nackten Knaben getragen wurde. Als er sich gesetzt hatte, nahmen die Knaben vor seinen Füßen auf dem Boden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Platz. Ein Mann, der auf einem Landesstuhl saß, hielt einen großen farbigen Schirm über ihn. Hinter *Adompre* stand ein zweiter Mann mit der Kriegstrompete. Diese besteht aus einem kurzen Elefantenzahn, an dessen spitzem Ende ein Blasloch eingeschnitten ist. Das Horn selbst ist mit etwa zwanzig Ober- und Unterkiefern gefallener Feinde geschmückt; sie hat einen schrillen, widerwärtigen Ton. In verschiedenen Reden wurden nun Ursache und Zweck ihrer heutigen Zusammenkunft mitgeteilt. Nach jeder Rede blies ein Orchester von acht Bläsern seine Hörner, worauf andere ihre Trommeln

1 2 3 4 5 6 7

König Degbadzo von Ho mit seinen Insignien.

1. Sprecherstab und Schwert. 2 u. 3. Schirm, König und Stuhl mit Polster und Glocke. 4 u. 5. Trommeln mit Kriegstrompete darauf. 6. Tragkorb. 7. Trommel mit Pferdeschwänzen geschmückt.

(Zu S. 101.)

taktmäßig bearbeiteten. Die Trommeln dienten ihnen gleichzeitig als Stühle. Das Volk war gefragt worden, ob es einen König haben wolle, und ob es der Wahl des *Kumi* seine Zustimmung gebe. Nachdem die Frage mit einem zustimmenden „Ja“ beantwortet worden war, verlangten die Leute, man solle den vorgeschlagenen König jetzt vorführen, damit man ihn sehen könne. Der Häuptling *Awede* aber antwortete, es müssen vorher fünf Widder und zwei Kisten Branntwein gebracht werden. Als das Gewünschte da war, hielten *Awede* und seine Häuptlinge die Tiere an den Beinen; der neugewählte König aber wurde nicht vorgeführt.

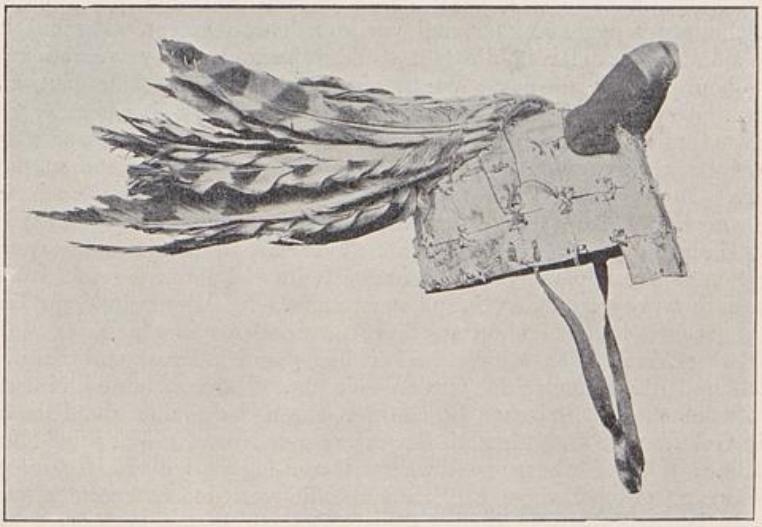
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Einsetzung des Königs.

Die Einsetzung des Königs fand am 8. März 1886 statt. Als uns die Häuptlinge dazu einluden, brachten sie uns ein Geschenk: Yams, Palmwein und ein Huhn, und baten, wir möchten ihnen drei Zylinderhüte aus Europa bestellen.

Die Einsetzung des Königs wurde nicht öffentlich, sondern nur in Gegenwart der Häuptlinge und einiger aus dem Volke ernannter Männer vorgenommen. Ihre Zahl mag sich auf etwa zwanzig Personen belaufen haben. Die Hauptpersonen waren der neue König *Kumi*, der *Dente*priester *Komla* und ein altes, abgezehrtes Weib, das ebenfalls als Priesterin dabei tätig war.

Kumi ist ein schlanker, gutmütig aussehender Mann, dessen Auftreten wenig Energie verrät. Seine Kleidung bestand aus einem roten Lendentuch



Kriegshut mit Widderhörnern,
dem Sinnbild der Kraft.

und aus einem großen, weißen Stück Zeug, das er nach Landesart über die linke Schulter gelegt hatte. Das Haupt, die rechte Schulter, sowie Hände und Füße waren unbedeckt.

Das Volk durfte der eigentlichen Einsetzungsfeier nicht beiwohnen, weil es den Thron und einen Teil der übrigen Insignien nicht sehen darf. Diese bestehen aus einem großen Landesstuhl, auf dem ein ledernes Polster liegt. Auf diesen Stuhl setzt sich der König bei Gerichtsverhandlungen. Es gehört noch dazu ein kleiner, ganz mit Blut bestrichener Landesstuhl, der eine schmutzig-schwarze Farbe hat, und der für gewöhnlich in ein weißes Tuch gewickelt ist. Dies ist der eigentliche Thron. Endlich gehören dazu verschiedene Kuh- und Pferdeschwänze und eine Hängematte, auf der drei bis vier Schwerter, der Schirm des verstorbenen Königs, sein Kriegshut und verschiedene andere Sachen lagen. Der Kriegshut ist aus einem Widderkopf gemacht und mit großen Federn geschmückt. Diese

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gegenstände werden sorgfältig in einer Hütte aufbewahrt. Bevor sie jedoch angefaßt und herausgetragen werden durften, mußten sich die Männer einer Reinigung unterziehen, die in folgender Weise vor sich ging: Der *Dente*-priester *Kɔmla* brachte eine Messingschüssel, in der geweihte Blätter waren, worüber sie Wasser gossen. Die Schüssel wurde von *Kɔmla* und von dem alten Weib, von dem neuerwählten König *Kumi* und einem anderen Manne gehalten. Während diese vier Personen die Schüssel in die Höhe hielten, rief der Priester den Geist des verstorbenen Königs an und bat ihn, er möge auf *Kumi* alle seine Macht übergehen lassen und dadurch die Macht des *Ho*stammes wieder befestigen. Hierauf bestrichen sich diese vier Personen Hände, Gesicht und Brust mit dem geweihten Wasser, und der Priester *Kɔmla* brachte die Insignien aus dem Zimmer heraus in das Gehöfte. *Kumi* mußte nun vor dem Throne niederknien, worauf ihm der Priester einen bereitstehenden Widder auf die Schultern legte. Dann betete er zu den Göttern, und der König mußte ihm kniend etwas nachsprechen. Nach dem Gebet und der Vereidigung des Königs wurde ihm der Widder von den Schultern weggenommen und vor den Thron gelegt. Hierauf hielten sechs Männer das Tier in die Höhe und schwangen es verschiedene Male nach oben. Während dieses Vorganges betete der Priester laut zu den Göttern. Als er sein Gebet beendigt hatte, wusch er seine Hände, Gesicht und Brust mit dem geweihten Wasser, trank davon und besprengte alle diese Gegenstände, vom Thron bis zum Kuhschwanz, mit dem gleichen Wasser. Der Widder, den die Männer unterdessen immer noch in der Höhe gehalten hatten, wurde in dieser Stellung getötet. Mit einem Messer schnitt ihm ein Mann den Kopf ab. Das ausströmende Blut wurde in einer Schüssel aufgefangen. Die eine Hälfte mischten sie mit Ruß, und die andere wurde zu einer Suppe verwendet. Nachdem sie dem Tier das Fell abgezogen hatten, gaben sie den Anwesenden einen Teil des Fleisches. Der König *Kumi* aber erhielt zwei Teile, nämlich Brust und Kopf. Das Fleisch und die Eingeweide wurden gekocht. Während einige Männer mit dem Zurichten des Fleisches beschäftigt waren, bestrichen der Priester mit seinen Gehilfen die Insignien mit der schwarzen Masse, die aus der Mischung des Blutes mit Ruß hergestellt war. Dann legten sie im Hof quer über den Eingang grüne Zweige als Schranke, die von den Geistern nicht überschritten werden dürfe. Neben diesen Zweigen legte der Priester Opfer: Yams, Mehl und Kot aus dem Magen des Widders nieder. Hierauf betete er zu den Geistern und sagte unter anderem, wenn sie je kommen, so sollen sie mit dieser Speise vorlieb nehmen und dann wieder abziehen.

Den Schluß der Feier bildete ein Festmahl, bei dem sie sich das Fleisch des Widders schmecken ließen. Nach dem Essen bestrich sich der Priester *Kɔmla* ganz mit weißer Erde und tanzte mit fast völlig entblößtem Körper die ganze Nacht hindurch."

3. Stellung des Königs.

Die Stellung des Königs ergibt sich schon aus der Wahl und aus der Einsetzung. Er ist kein unumschränkter Selbstherrscher, sondern kann nur im Verein mit den übrigen Häuptlingen regieren. Der König, der erste Häuptling *Awede* von *Banyakoe* und derjenige von *Ahõe* bilden den Kern der Regierungsbehörde, deren Glieder „Stadtväter", *dutɔwo*, heißen. Ihnen ist noch ein Sprecher beigegeben. Letzterer hat einige Ersatzmänner, die ihn vertreten, wenn er an der Teilnahme der Sitzungen verhindert ist. Zu diesem Kollegium gehört noch ein Beirat, der sich aus den ersten Häuptern

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

größerer Familien zusammensetzt. Diese werden *awetọwo*, Herren, wohl am besten „Ratsherren", genannt.

Dieser Körperschaft gegenüber steht die Gemeindevertretung, *asafo* genannt. Hierzu gehören der *asafofia*, der „Gemeindekönig"[1]) und sein Sprecher. Ihm ist die ganze junge Mannschaft eines Dorfes unterstellt. In Kriegszeiten muß er für Pulver und Blei sorgen, und solange er vor dem Feinde steht, darf kein Krieger zurückweichen. In Friedenszeiten ist er die Mittelsperson zwischen Häuptlingen und Mannschaft des Dorfes, andererseits muß er diese letztere wieder gegenüber den Häuptlingen vertreten. Die junge Mannschaft hat das Recht, Einsprache gegen Beschlüsse der Häuptlingschaft zu erheben. Wenn sie Beschlüsse und Gesetze der Häuptlinge mißbilligen, so besprechen sie sich zuerst mit ihrem Obmann, dem *asafofia*. Ihm fällt dann die Aufgabe zu, den Willen der Mannschaft vor die *Howeawo*, d. h. vor das gesamte Richterkollegium, zu bringen. Dieses unterzieht seine Beschlüsse hierauf einer Revision und nimmt womöglich auf die Wünsche des Volkes Rücksicht. Die Macht der *zọha* oder der Mannschaft geht so weit, daß sie König und Häuptlinge absetzen können. Allerdings müssen sie in diesem Fall den größeren Teil der Häuptlingschaft auf ihrer Seite haben. Diese Machtbefugnis wird jedoch nur im äußersten Notfall und immer auf gesetzlich traditionellem Wege in Anwendung gebracht, so z. B., wenn sich der König oder ein Häuptling hat Handlungen zu Schulden kommen lassen, die den Namen und das Ansehen des ganzen Stammes schädigen. Das Vertrauen der Häuptlingschaft und des Volkes muß sich der König durch weises Reden und Handeln erwerben. Gelingt ihm das, so wird ihm das Vertrauen des Stammes seine Arbeit erleichtern. Gelingt es ihm aber nicht, so stößt er überall auf Hindernisse.

Von einem verständigen König sagt man: *Mawu ena fiaḍuḍu*, „Gott hat ihm die Regierung gegeben", oder auch: *Mawu ena fiae*, „Gott hat ihn zum König gemacht." Der Charakter eines solchen Königs wird mit dem Worte *fa* als friedliebend beschrieben. Ein guter König grüßt seine Untertanen freundlich und sagt: *Tọgbui, anọ sesĩe; anọ agbe, manọ ḍe nu wò*, „Großvater,[2]) bleibe gesund; bleibe am Leben, und ich will bei dir sein." Kommt einer der Untertanen in sein Gehöfte, so bietet er ihm gerne eine Kalebasse Palmwein an. Wer ihn besucht, und sollte es selbst ein Kind sein, soll merken, daß er den König mit seinem Besuch erfreut hat. Hat er gerade nichts bei sich, was er dem Besucher anbieten könnte, so entschuldigt er sich und sagt: „Leider habe ich augenblicklich nichts, was ich dir anbieten könnte; aber: — (sich zu einem seiner umstehenden Leute wendend) — „du, gib ihm einige Kaurimuscheln, daß er sich ein Brot kaufen kann!"

Ein guter König „hört, als höre er nicht", *ele nyawo sem abe ḍe mele wo sem o nene*. Hat er über irgend jemanden etwas gehört, so macht er keinen Lärm darüber, sondern ruft seine Ratgeber, um es mit ihnen zu besprechen. Stimmt das, was sie gehört hatten, überein mit dem, was der König gehört hat, so trifft er Veranstaltungen, die Sache in Ordnung zu bringen. Wird jemand von den Richtern verurteilt, so sagt er nicht kurzweg sein Urteil heraus, sondern bezeugt dem Verurteilten zuerst seine Teilnahme. Er nimmt dadurch dem Bitteren die Bitterkeit und dem Scharfen den Stachel. Das freut auch den Verurteilten, so daß er sich seine Strafe für die Zukunft zur Warnung dienen läßt.

---

[1]) Gemeindevorsteher, Gemeindehäuptling, Obmann.
[2]) Die Anrede „Großvater" ist ein Ehrentitel, der selbst kleinen Kindern beigelegt wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ein guter König muß auch ein fleißiger Ackerbauer sein, damit er durch tüchtige Arbeit seinen Untertanen ein gutes Beispiel geben kann. Wie alle andern geht er nicht nur auf den Acker, sondern webt auch zu Haus Kleider. Seine Untertanen ermahnt er, nicht zu den Feinden da oder dorthin zu gehen und sich kein Unrecht zu Schulden kommen zu lassen, weil er ihnen sonst nicht helfen könne. Die Untertanen eines guten Königs werden reich, und wo sie ihren Glanz zur Schau tragen, da redet man nicht von den *Ho*ern, sondern von dem König der *Ho*er.

Wie mit seinen richterlichen Aussprüchen, so beruft er sich auch in Bezug auf seine Regierungsgrundsätze auf Gott, indem er sagt: *Mawu megbl̥oe nam sigbe o*, „Gott hat es mir nicht so gesagt."

Von einem schlechten König sagt der Volksmund: *Ewe fiaḍuḍu etso anyigba*, „Er hat sein Regiment von der Erde".

4. Leibdiener des Königs.

Jeder größere König im *Ewe*land besitzt eine Anzahl Diener, die *tsyo̱fowo* genannt werden. Der alte König *Kofi* in *Dome (Ẇegbe)* soll nicht weniger als 24 Diener gehabt haben. Ihre Aufgaben sind mannigfaltig. Während die einen täglich um den König sein müssen, ihn zu bedienen, sind die andern seine Amtsdiener, seine Bevollmächtigten und seine Träger. Will der König bei irgend einem festlichen Anlaß sich vor dem Volk in seiner königlichen Würde zeigen, so läßt er sich von seinen Dienern in einem etwa 2 Meter langen Korb, *apaka*, tragen. Es stehen immer vier Mann unter dem Korb, die andern gehen alle vor dem König her und treiben die Leute aus dem Wege. Ihr Abzeichen ist ein aus einer dicken Tierhaut spiralförmig gedrehter Riemen, *atam*, von dem sie unter Umständen reichlich Gebrauch machen. Ziegen und Schafe, die ihnen in den Weg kommen, dürfen sie ungestraft töten und unter sich verspeisen. Sie sind auch bei sonstigen Gelegenheiten in unmittelbarer Nähe des Königs, tragen ihn auf den Schultern und stützen ihm bei langen Sitzungen den Rücken. Hat jemand den Eid des Königs geschworen, so werden die Betreffenden, der Eidleister, sowie derjenige, auf welchen der Eid geschworen wurde, durch diese Diener vor das Gericht des Königs geladen. Wer sich ihrer Vorladung widersetzt, kann von ihnen mit dem *atam* geschlagen oder gebunden und in ein Zimmer geworfen werden, wo er über sein Schicksal nachzudenken Gelegenheit hat. Auf jemanden, der sich ihnen widersetzt oder sie belügt, dürfen sie auch die höchsten Eide schwören, woraus natürlich bedeutende Unkosten erwachsen. Die Angehörigen eines von den Dienern des Königs Vorgeladenen lassen es aber gewöhnlich nicht so weit kommen, weil ja die darauf folgende Strafe sie alle treffen würde.

Bezahlung bekommen diese Diener nicht; dagegen dürfen sie sich dadurch schadlos halten, daß sie sich zum größten Teil die Strafgelder der Verurteilten aneignen. Wurde z. B. jemand zu 60 oder zu 100 *hotu* und zu einem Widder verurteilt, so muß der *tsyo̱fo* das Geld eintreiben. Von der ganzen Summe aber erhält der König selbst im besten Fall 10—20 *hotu*[1]), muß aber auch sehr oft mit 4,50 Mark zufrieden sein. Das Übrige behalten diese Diener für sich. Den Widder bekommt der König regelmäßig zu seinem eigenen Gebrauch. Daher kam es auch, daß in früheren Zeiten diese Klasse von Menschen eine eigentliche Belästigung für die Bevölkerung

[1]) Früher ebensoviele Mark.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

7 8 1 2 9 3 4 5 6 10 11 12 13 14

1. Eine Kiste mit Blashörnern aus Elefantenzähnen. — 2. *Dente*-Priester *Komla*. — 3. Feldhauptmann im Kriegsschmuck. 4. König *Kumi*. — 5. Hornbläser. — 6. Das königliche Schwert, *dzangbe*. — 7—9, 10—14 Knaben mit Pferdeschwänzen.

(S. 98 ff.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

7 8 1 2 9 3 4 5 10 6 11 12 13 14

1. Eine Kiste mit Blashörnern aus Elefantenzähnen. — 2. *Dente*-Priester *Komla*. — 3. Feldhauptmann im Kriegsschmuck. 4. König *Kumi*. — 5. Hornbläser. — 6. Das königliche Schwert, *dzanghe*. — 7—9, 10—14 Knaben mit Pferdeschwänzen.

(S. 98 ff.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

war. Sie ließen sich jede Art von Erpressung zu Schulden kommen und sorgten dafür, daß die Leute möglichst hoch bestraft wurden.

Neben diesem Beruf betreiben sie auch ihren Ackerbau. Allerdings war es immer kläglich damit bestellt. Unter dem Volk sind sie als arbeitsscheue Menschen bekannt, die nie etwas besitzen, wohl aber immer viel fordern.

Hat der König jemanden als seinen *tsyọ̀nfo* ausersehen, so ruft er denselben zu sich und sagt ihm: „Ich denke, du solltest in die Zahl meiner Diener dich einreihen lassen." Es sind das immer solche Männer, die in der Öffentlichkeit für verständig, aber auch zugleich als furchtlos und hart gelten. Der Gerufene nimmt die ihm angebotene Ehre an und läßt sich zum äußeren Zeichen dafür so das Haar scheren, daß nur noch eine runde Stelle am Hinterkopf mit Haar bedeckt ist. Von dem König erhält er eine Kalebasse Palmwein, und damit ist er in des Königs Dienste eingestellt. Wer sich erlaubt, irgend eine Bemerkung dagegen zu machen, wird von dem König hart bestraft.

Eine andere Art, Leibdiener zu gewinnen, besteht darin, daß sich verschuldete Männer dem König übergeben. Daraus erwächst ihnen aber die Pflicht, auf ihre Freiheit zu verzichten.

5. Beerdigung des Königs.

Wenn der *Ho*könig stirbt, so wird er nicht in seiner Hütte, sondern an einem geheimen Platze begraben, so daß niemand, selbst seine früheren Ältesten, ja nicht einmal der Nachfolger des Königs, den Begräbnisplatz weiß. Nur die Leibdiener des Königs wissen, wo er begraben ist.

Sobald der König seine Augen geschlossen hat, gehen die Leibdiener in aller Stille hinaus in den Busch. Der Tod des Königs wird zunächst geheim gehalten, und niemand fällt es auf, daß sie zu einem bestimmten Zweck aufs Feld gehen. Der Zweck ihres Ganges wird auch dadurch geheim gehalten, daß sie in der Nacht und auf großen Umwegen hinaus in den Busch gehen, um einen geeigneten Platz für das Grab des Königs auszusuchen und dasselbe sofort zu machen. Ist das Grab fertig, so gehen sie auf neuen Umwegen nach Haus, um die Leute zu täuschen und ihnen die Meinung beizubringen, sie kommen aus irgend einer Nachbarstadt. Gleichzeitig wurde auch in der Hütte des Verstorbenen mit viel Lärm und Geräusch ein Grab gemacht. Das geschah aber nur, um die anwesenden Fremden zu täuschen und sie glauben zu machen, der König werde im Hause begraben. Am nächsten Abend werden alle Fremden aus der Stadt verwiesen. Die Leibdiener des Königs tragen nun seinen Leichnam in aller Stille in den Busch auf den eigentlichen Begräbnisplatz. Nur eine einzige Tochter des Königs darf zusehen, wo ihr Vater beerdigt wird.

Der Grund des geheimen Begräbnisses liegt in der Furcht vor den Feinden. Wenn ihnen der Begräbnisplatz des Königs bekannt würde, so würden sie seinen Leichnam ausgraben, ihm den Kopf abhauen und später damit prahlen, als ob sie ihn im Krieg erschlagen hätten. Eine größere Schmach könnte man aber dem König nicht antun. Seine nächsten Angehörigen und sein Nachfolger dürfen den Begräbnisplatz deswegen nicht wissen, weil dieselben in irgend einem Krieg vom Feind gefangen genommen und gezwungen werden könnten, diesem das Grab des Königs zu zeigen und damit Schande über den Vater zu bringen. Wird ein Mädchen im Krieg gefangen, so weiß man zum voraus, daß sie nie wieder in ihre Heimat zurückkehren darf. Werden solche Kriegsgefangene nicht als Opfer abgeschlachtet, so verkauft man sie.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Gesetze.

1. Erklärung des Wortes *se*, Gesetz.

Sprachlich ist *se*, das Gesetz, die Grenze eines in die Erscheinung fallenden Gegenstandes, hinter der es keine Fortsetzung desselben mehr gibt. *Anyigba ŵe seŵe* ist „die Grenze der Erde", hinter der es keine Fortsetzung mehr gibt. Der Tod ist die „Grenze des Lebens", *agbe la ŵe seŵe*. Wer einen Freund noch ein Stück weit vor das Dorf begleitet, sagt an einem von ihm ins Auge gefaßten Punkt: *Mese de afi*, „ich will hier umkehren". Das Gesetz ist demnach eine feste Grenze für das Handeln und die Bewegungsfreiheit sowohl des Einzelnen als auch der Gesamtheit. Es ist die Norm, durch die das Leben der Menschen geordnet und in ganz bestimmte Bahnen gewiesen wird, die von dem Einzelnen nicht verlassen werden können, ohne daß es für das Ganze Störungen zur Folge hat. Das Gesetz ist der beschworene Wille des ganzen Stammes, der durch die Obrigkeit bekannt gegeben und dessen Mißachtung oder Übertretung durch Bestrafung des Übertreters gesühnt wird.

2. Entstehung der Gesetze.

Sollen Gesetze gemacht werden, so besprechen die Häuptlinge die Sache zuerst unter sich und einigen sich auf etwas Bestimmtes. Dann rufen sie die junge Mannschaft *(soha)* und legen ihr die Beschlüsse vor. Die junge Mannschaft bespricht die Angelegenheit ebenfalls unter sich und dann noch einmal zusammen mit den Häuptlingen. Erst wenn sich beide Körperschaften geeinigt haben, bekommen die Beschlüsse Gesetzeskraft und dürfen unter dem Volk ausgerufen werden.

Merkwürdig ist, daß es Gesetze gibt, die nicht von den Häuptlingen gemacht wurden, und die nie unter Androhung gewisser Strafen ausgerufen worden sind, — die aber doch jedermann bekannt sind. Gerade für die Übertretung dieser Gesetze aber werden die strengsten Strafen in Anwendung gebracht. So ist z. B. in *Ho* nie von jemand das Gesetz gemacht worden, daß man keinen Mord und keinen Selbstmord begehen dürfe. Nie wurde ein Gesetz gemacht, daß man nicht stehlen dürfe, und doch sagt jedermann, man dürfe nicht stehlen. Der Diebstahl ist sogar eines der schwersten Vergehen bei den *Ho*ern. So war es wenigstens in früheren Jahren. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Ehebruch. Nie waren die Häuptlinge beisammen gewesen, um miteinander darüber zu beraten, daß man die Ehe nicht brechen dürfe; wohl aber kamen sie dazu zusammen, um sich über die Höhe des Strafmaßes für denjenigen zu besprechen, der die Ehe bricht. Es gibt also Gesetze, die in jedermanns Herz geschrieben sind.

3. Inhalt der Gesetze.

Die Gesetze sollen sich gewöhnlich auf das Gemeinwohl einer Stadt oder eines Stammes beziehen. Aus der bunten Mannigfaltigkeit derselben sollen hier nur einige als Probe mitgeteilt sein. Da wurde z. B. in früheren Zeiten bekanntgegeben, daß Sklaven am *Ho*markt nicht zur Arbeit angehalten werden dürfen, oder, am Markttag darf kein Feuer auf dem Acker angezündet werden, weil dadurch der Regen abgehalten würde. Ferner darf am Wasserplatz keine schmutzige Wäsche, besonders keine Frauenwäsche, gewaschen werden. In früheren Zeiten wurde etwa bekanntgegeben,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

daß am Sonntag einem bestimmten Erdengott ein Opfer gebracht werden müsse, oder daß man in Zeit von drei Tagen nichts mit der Hacke, mit einem Beil oder Hobel arbeiten dürfe. Im Innern bestehen Gesetze, durch welche die bösen Zungen der Frauen gezügelt werden sollen, oder die den Gebrauch eines Messers bei Streitigkeiten strenge verbieten; ferner Gesetze, welche die Arbeit der jungen Mannschaft für den König oder für sonst einen andern Ältesten ordnet.

4. Bekanntmachung der Gesetze.

Die Bekanntmachung *(kpododo)* geschieht so, daß jeder Stadthäuptling beauftragt wird, das „gebundene" Gesetz in seiner Stadt bekanntmachen zu lassen. Die Bekanntmachung geschieht gewöhnlich abends oder morgens früh, solange die Leute noch zu Hause sind. Der Ausrufer hat ein Eisen oder auch nur ein Stück Holz in der Hand, woran er einige Male mit einem kurzen Stab schlägt. Er grüßt dann die Dorfbevölkerung zuerst, indem er sagt: „Guten Abend, guten Abend! Höret zu! Die Häuptlinge sagen, daß das und das nicht gut sei und fortan nicht mehr geschehen dürfe." Nun folgt das eigentliche Gesetz. Dem fügt der Ausrufer dann noch hinzu: „Wenn es wieder jemand tut, so hat er den Eid der *Ho*er gebrochen und muß die dazu gehörige Eidesstrafsumme bezahlen!"

5. Gesetzesübertretung.

Für die Übertretung des Gesetzes gibt es eine ganze Anzahl charakteristischer Ausdrücke, z. B.: *da le se dzi*, „das Gesetz übertreten", *nini* „ausrutschen", *da vo* und *to vo*.[1]) Das Wort *da* wird gebraucht, wenn jemand ein falsches Wort oder einen unrichtigen Namen genannt hat, und zwar im Sinn von: sich irren. Die Formel *da le se dzi* hat die Vorstellung zur Voraussetzung, daß man auf dem Boden des Gesetzes stehe und dasselbe zur Grundlage seines Lebens und Handelns mache. Auf diesem Boden zu bleiben ist seine Pflicht. Jemand nun, der seine Aufmerksamkeit nicht auf die Gesetzesvorschriften richtet, „tritt daneben", und dieser Vorgang ist *da*. Mit *da* ist auch immer der Begriff des Eiligen und Schnellen verbunden, sei es, daß die den Menschen dabei begleitende Angst oder aber der Gedanke die Ursache ist: man muß es schnell tun, damit es niemand sieht. Endlich liegt darin das Unvorhergesehene. Dem Wort *nini*, „ausrutschen", liegt die Vorstellung zugrunde, daß der einzelne Mensch ein Wanderer ist und das Gesetz der Weg, auf dem er geht. Wer nun ausrutscht und dadurch zu Fall kommt, hat es nicht mit Absicht getan; es ist ein unabsichtliches, plötzliches Ereignis. Eine andere Formel bezeichnet die Übertretung des Gesetzes als „eine Verfehlung im Angesicht des Königs" und lautet: *da le fia ŵe ńkume*. Ein Kind, das die Stimme oder den Befehl des Vaters befolgt, wandelt „vor den Augen seines Vaters", selbst dann, wenn es ferne vom Vater weilt. Mißachtung der Worte des Vaters ist eine Verfehlung vor den „Augen des Vaters". Wer in der Ferne weilt und ein rechtes Glied seines Stammes ist, dessen Augen sind auch in der Ferne auf das Angesicht oder die Befehle seines Königs gerichtet. Werden sie übertreten, so hat man sich „vor dem Angesicht des Königs" verfehlt. Weil nun aber beim Zustandekommen der Gesetze nicht nur der König, sondern auch die männlichen Glieder des Stammes mitgewirkt haben, so lautet der Ausdruck auch: *da le dua ŵe ńkume*, „sich vor den Augen der

[1]) „Ins Leere oder Freie treten", gesetzlos, zuchtlos handeln.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Stadt verfehlen". Eine weitere Bezeichnung dafür ist: *da le gbe dzi*, „die Stimme (des Königs, d. h. das Gesetz) übertreten."

Von einer Stadt, in der die Gesetze nichts mehr gelten, wird gesagt: *du tsi nuvo*, d. h. „die Stadt steht offen", ist schranken- und zuchtlos. Ein Kind, dem es im Vaterhaus durch das väterliche Gesetz zu enge wird, verläßt dasselbe, um in der Fremde sein eigener Herr zu sein. Die Fremde aber ist für solch einen Sohn ein *Vovowe*, oder ein Ort, wo die Befehle des Vaters ihn in seinen Bewegungen und Handlungen nicht mehr binden, wo er also ein zucht- und schrankenloses Leben führen kann.

Strafe hat der verdient, der das Gesetz übertritt, denn er hat den Eid des Königs gebrochen. Manche Gesetze werden nämlich von allen, die bei seinem Zustandekommen mitwirkten, feierlich beschworen. Dies geschieht so, daß alle auf das ausgereckte Schwert des Königs schwören.

C. Volksversammlungen.

Volksversammlungen werden von dem König je und je in dringenden Fällen einberufen. Bei irgend einem schweren oder einem den Stamm bedrohenden Ereignis wird die Bevölkerung auf die Dorfstraße oder auch in das Gehöfte des Königs berufen. Ausrufer gehen durch die Städte, schlagen ihre Doppelschelle, sprechen den üblichen Gruß aus und rufen: „Es ist ein Wort in des Königs Haus gekommen, deswegen sollen Groß und Klein *(kpevi klikō)* sich in des Königs Gehöfte oder auf der Straße versammeln." Ist die Anwesenheit der Bevölkerung im Laufe des Tages nötig, so wird sie mit der Trommel von den Feldern heimgerufen.

II. Das Rechtswesen.

A. Besitzverhältnisse.

1. Sklavenkauf.

Der Kauf eines Sklaven vollzog sich früher (noch bis zum Jahre 1890 etwa in folgenden Formen: Nach Abschluß des Kaufes teilte der Verkäufer 15 *hoka* Kaurimuscheln = 30 Pfg. so in zwei Teile, daß er selbst $12^1/_2$ behielt und dem Käufer $2^1/_2$ *hoka* übergab. Beide Teile kauften dann eine Flasche Branntwein, die sie im Beisein von Zeugen miteinander austranken. Kaurimuscheln und gemeinsamer Trunk sind die Beweise für den Abschluß des Rechtsgeschäfts. Hierauf nimmt der Verkäufer den Sklaven bei der Hand und übergibt ihn seinem neuen Herrn mit den Worten: „Wenn er wegläuft, so läuft er dir weg; wenn er verloren geht, so ist er dir verloren; wenn er stirbt, so stirbt er dir, und wenn er lebt, so lebt er dir." Mit seinem Sklaven zu Hause angekommen, gibt ihm sein Herr einen Zaubertrank und sagt ihm, wenn er weglaufe, so werde ihn dieses Zaubermittel töten. Will der Verkäufer seinen Mann wieder zurückhaben, so muß er zwei Menschen für den einen als Reukauf bezahlen.

In früheren Jahren kostete ein schöner und gesunder Sklave 112 *hotu*, damals gleich 112 Mark. Ein weniger schöner Mann kostete 50—80 *hotu*. Heute (im Jahre 1890) kostet ein schöner Sklave bis zu 200 und mehr *hotu*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Liegende Güter.

a. Landerwerbung.

Bei Landerwerbungen sind die früheren Zeiten von den gegenwärtigen genau zu unterscheiden. Die Alten lagerten sich da und dort im Busch und errichteten sich ihre Hütten. Das Land nun, auf dem sich einer seine Hütte erbaut hatte, nannte er sein Eigentum und pflanzte Grenzbäume rings um dasselbe herum. Später erzählte der Vater dem Sohn, wie er zu dem Lande gekommen sei, und zeigte ihm die Grenzen desselben. Eine andere Form, sich Land anzueignen, soll sich so vollzogen haben, daß Jäger ein Gebiet durchstreiften und sich dann kleine Hütten errichteten. Das Land nun, das der Jäger zuerst betreten hatte, betrachtete er als sein Eigentum. Später wohnte er mit seiner Familie darauf und grenzte es gegen den Besitz eines anderen Mannes ab.

b. Wert des Landes.

Der Wert des Landes besteht darin, daß der Bauer seinen Acker darauf anlegen und Palmen pflanzen kann. Der Eigentümer läßt gerne auch andere Familien, die kein eigenes Land haben, ihren Acker auf seinem Lande anlegen. Pacht brauchen sie keine zu bezahlen. Dagegen macht es ihnen der Eigentümer zur Pflicht, daß sie da und dort auf ihrem Acker Palmkerne in den Boden legen, so daß er später einen Palmenwald bekommt. Außerdem haben solche fremde Ansässige noch die Verpflichtung, genau die Gebräuche zu beobachten, die sich an das betreffende Stück Land knüpfen. So darf z. B. auf dem einen Lande am Freitag und auf dem andern am Dienstag oder am Mittwoch nicht gearbeitet werden. An diesen Tagen soll die Erde ihre Ruhe haben und darf von der Hacke nicht verwundet werden.

c. Landbesitz.

Jeder Stamm hat sein eigenes Land. Der Landbesitz eines Stammes ist genau abgegrenzt gegen denjenigen eines Nachbarstammes. Jede zu dem Stamm gehörige Stadt hat rechtlichen Anteil daran. Das zu einem Dorf gehörige Land ist gegen das zu einem andern Dorf gehörige ebenfalls abgegrenzt, so daß die Leute genau wissen, welches Land zu diesem und welches zu einem andern Dorf gehört. Die Abgrenzung wird dadurch bewerkstelligt, daß man eine überall als Grenzpfahl anerkannte Pflanze, die leicht anwächst, einsteckt. Die Pflanze heißt *homie*. Auf dem Wege von *Ho* nach *Kpeñoe*, sowie zwischen jeder Nachbarstadt von *Ho* und andern Stämmen konnte man früher an den Landgrenzen der beiden Nachbarstädte auf beiden Seiten des Pfades zwei ziemlich große Erdhaufen sehen, die nicht nur Weg und Land, sondern auch die Arbeit abgrenzten, die jede Stadt am Wege machen mußte.

Das einer Stadt gehörige Land ist aufgeteilt an die Familien, aus welchen eine Stadt besteht. Das der Familie gehörige Land hat das Familienhaupt in Verwaltung. Daraus erwächst ihm die Pflicht, den männlichen Familiengliedern jeder Zeit in Not zu helfen. Wenn z. B. eines derselben in Schulden gerät, darf es Palmwein machen und aus dem Erlös die Schulden bezahlen. Jedes Familienglied hat das Recht, seinen Acker auf dem Lande anzulegen. Dieses Familienland ist durch den *homie* genau

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

abgegrenzt gegen das Land des Nachbars. Der Reichtum eines Familienältesten bezw. einer Familie besteht neben anderem in der Größe des ihr gehörigen Landes. Eine große, zahlreiche Familie wird das ihr gehörige Land rascher und allseitiger in Gebrauch nehmen als eine gliederarme Familie. Eine gliederarme, aber an Landbesitz reiche Familie hat vielleicht bedeutend mehr Land, als sie zur Ernährung ihrer Glieder braucht. Das kommt daher, daß sie in früherer Zeit einmal zahlreich gewesen war und deswegen viel Land in Anbau genommen hatte; jetzt ist sie klein und braucht das Land der Väter nicht mehr ganz, macht aber ihre Besitztitel darauf geltend.

Auch die Rechte des einzelnen Familiengliedes an das Familienland sind genau geregelt. Angenommen, die Familie des *Ḫati (Ḫativiwo)* bestehe aus zehn verschiedenen Familienvätern. Sie besitzen ein Familienland, das etwa 3—600 ha groß ist. Auf diesem Lande legt jedes Glied, das sich *Ḫativi* nennt, seinen Acker an. Die Größe des Landes macht es möglich, daß der Bauer sein ererbtes System der Flurenbestellung ungehindert anwenden kann. Darnach wird der Acker jedes Jahr an einer Stelle angelegt, auf der der Boden noch nicht erschöpft ist. Neben der gewöhnlichen Bewirtschaftung des Landes bepflanzen einzelne fleißige Familienglieder ein größeres oder kleineres Stück des Familienlandes mit Palmen. Das auf diese Weise in Anbau genommene Land wird ihr persönliches Eigentum, doch so, daß die anderen Familienglieder nach wie vor ihren Acker auch auf diesem Stücke anlegen dürfen, ferner so, daß auch ihnen das übrige Familienland zur Nutznießung zur Verfügung steht. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß einzelne Familienglieder zwar Familienland, aber kein persönliches Eigentum besitzen. Die Kinder legen ihren Acker stets in unmittelbarer Nähe des väterlichen Besitzes an und erweitern dadurch namentlich dann ihre persönlichen Besitzrechte, wenn auch sie Palmen pflanzen. Familienland, dessen Besitzer alle gleich fleißig und strebsam sind, wird allmählich ganz mit Palmen bepflanzt und ist damit an die einzelnen Familienglieder aufgeteilt.

d. Übertragung des Landbesitzes.

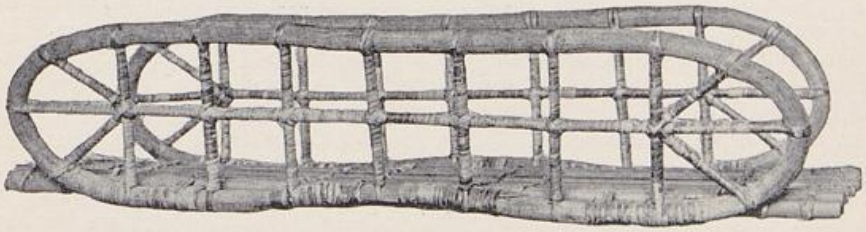
Die Übertragung des Landbesitzes erfolgt entweder durch Beerbung oder Kauf. Das von den Vätern ererbte Land heißt *tɔgbuinu* oder *mamānu*, *tɔgbuinu* dann, wenn es von der männlichen Linie kommt, *mamānu* dann, wenn es von der weiblichen Linie kommt. Das von der männlichen oder weiblichen Linie ererbte Land geht beim Tode des bisherigen Verwalters, des Familienhauptes, in den Besitz seines Bruders, oder, wenn kein solcher da ist, auf seinen ältesten Sohn über; es bleibt aber stets Familieneigentum. Bei der Übergabe des Landes werden die Namen aller bisherigen Besitzer aufgezählt.

Ein Verkauf des ganzen Familienlandes ist ausgeschlossen, weil die Familie damit sich ihrer Existenzbedingung selbst berauben würde. Nur wenn eine besondere Not kommen sollte, wodurch die ganze Familie in Schulden gerät, kann das Land unter Zustimmung aller beteiligten Glieder verkauft werden. Das ist aber stets nur der äußerste Notbehelf. Früher verkaufte und verpfändete man in diesem Falle eher die verschuldeten Glieder. Eine Familie, die kein Land besitzt, ist arm und abhängig von andern besitzenden Familien. Wohl aber kommt es vor, daß einzelne Grundstücke von dem jeweiligen Besitzer mit Zustimmung des Familienhauptes verkauft werden können. Dieselben gehen in den Besitz des Käufers

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

über, werden aber, wenn irgend möglich, bei günstiger Gelegenheit von der Familie zurückerworben. Das dem Verkauf ausgesetzte Land geht in den Besitz dessen über, der das Geld gibt, und zwar kann der Käufer Mann oder Frau sein. Das von dem Besitzer käuflich erworbene Land geht stets auf dessen ältesten Sohn über und vererbt sich von ihm aus in der allgemein geltenden Ordnung zuerst auf seine Brüder und nach ihnen auf seinen ältesten Sohn.

Hat jemand ein Stück Land gekauft, das mit Palmen bepflanzt ist, so bezahlt der neue Eigentümer den vereinbarten Kaufpreis. Dann muß der Verkäufer 25 *hoka* Kaurimuscheln bringen, die zwischen Verkäufer und Käufer verteilt werden. Außerdem wird 1 *hoka* Kaurimuscheln[1]) an eine Schnur gefaßt, die Hälfte abgezählt und diese Schnur in der Mitte zerrissen. Mit dem Zerreißen der Schnur ist der Kauf festgemacht. Jeder bindet nun seine Schnurhälfte mit den daran sich befindlichen Muscheln an den inneren Fuß seines Schemels oder der Händler auch an die Stäbe seines Tragkorbs. Es ist das die Quittung für einen rechtsgültig abgeschlossenen Kauf.



Einheimischer Tragkorb *tsikpo*.

Hierauf begibt sich der Käufer mit dem Verkäufer und den beiderseitigen Zeugen auf das neu erworbene Land und feuert dort drei Schüsse ab. Damit ist der Landkauf öffentlich und rechtlich bestätigt. Gibt es später Streitigkeiten, so fragen die Richter zuerst, ob auf dem Lande die üblichen Schüsse abgegeben worden seien? Kann das nachgewiesen werden, so ist das Eigentumsrecht gesichert.

Jemand, der in einem fremden Stamme wohnt, kann dort einen Acker anlegen, ohne das Land zu kaufen. Er sichert sich mit Geschenken, also durch eine Art Pacht, das Nutzungsrecht des Bodens, ohne dadurch einen Besitztitel zu erwerben. Er darf auf solchem Lande Palmen pflanzen und sogar verkaufen; aber das Grundstück bleibt im Besitz seines bisherigen Eigentümers, der stets freien Zutritt zu seinem Lande hat und neben und mit dem Pächter seinen Acker anlegt.

e. Landstreitigkeiten.

Landstreitigkeiten hat es immer viele gegeben. Wo zwei sich um ein Land oder um die Grenze eines Landes streiten, müssen sie im Beisein der Häuptlinge ihr Recht in folgender Weise geltend machen. Jeder Teil

[1]) 1 *hoka* hat 35 Muscheln.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

muß die Namen aller bisherigen Besitzer aufzählen und im Beisein einer von den Häuptlingen ernannten Kommission, bestehend aus zwei sachkundigen Männern, die Grenze des Landes zeigen. Kann er das eine oder das andere nicht, so gibt er den Beweis gegen sich. Tut er es nicht genau, so erhebt die Kommission Einsprache. Unsicherheit in bezug auf die Grenze wird stets von der Familie geregelt, häufig auf gerichtlichem Wege. Besitzer, die schon früher Vater und Onkel verloren haben, sind oft nicht mehr in der Lage, die Namen der bisherigen Besitzer aufzuzählen und die Grenzen zu bestimmen. Sie nehmen dann oft einen kleinen Teil des Familiengutes und überlassen den streitigen Rest an andere.

Bei Streitigkeiten werden zur Klarstellung des Besitzrechtes in vielen Fällen auch folgende Gebräuche ausgeführt. A. macht dem B. sein Land dadurch streitig, daß er etwa eine oder mehrere Palmen auf demselben fällt. B. geht auf sein Land und wirft dort einige Hügel auf. Dann geht er zu den Häuptlingen, die sich zusammen mit A. und dessen Zeugen auf das fragliche Land begeben. Dort stellt sich B. vor den Erdhügel und ruft laut die Namen aller seiner Vorfahren, die den Wald vor ihm in Besitz gehabt hatten. Es werden dabei ganze Geschlechtsregister aufgezählt. „Diese alle", sagt er, „sind gestorben, und nur ich, ihr Kind, bin noch am Leben." Hierauf fordern ihn die Häuptlinge auf, Erde zu werfen. Er nimmt ein klein wenig, wirft sie gegen den andern Teil und sagt: „Diese Erde möge dich töten!" Da die Leute fest daran glauben, daß in vielen Fällen bald darauf der Tod des Betreffenden eingetreten sei, so läßt es A., wenn er seiner Sache nicht ganz gewiß ist, gar nicht soweit kommen, sondern entfernt sich unter dem Hohn und Spott der andern schon vorher. Nachher bekommt er dann noch einen Verweis von den Häuptlingen. Glaubt dagegen A. seiner Sache gewiß zu sein, so läßt er sich werfen und wirft seinerseits ebenfalls. Nun warten die Häuptlinge ab, welcher der beiden Teile zuerst stirbt, um dann feststellen zu können, wessen Eigentum das Land ist.

Rechtsansprüche auf ein Land werden noch auf folgende Weise zum Ausdruck gebracht. Will sich z. B. jemand auf einem Lande anbauen, ohne sich von dem Eigentümer Erlaubnis eingeholt zu haben, so wirft derselbe rings um das in Frage kommende Land kleine Erdhügel auf. Damit ist dem, der es ungefragt in Beschlag nehmen wollte, ein Riegel vorgeschoben. Der Eigentümer sagt ihm damit: „Hier hast du nichts zu schaffen; das Land gehört mir und ich verweigere dir jeden weiteren Zutritt zu demselben." Diese Hügel dürfen nicht zerstört werden, weil sie unter höherem Schutze stehen. Wer es wagt, sie zu zerstören, wird mit Wassersucht bestraft.

Am 16. August 1885 kam ein Bote zu dem Häuptling *Adompre* und frug ihn, ob er jemanden auf das Stück Land geschickt habe, auf dem er die Stadt *Dome* zu erbauen gedenke? Der Gefragte antwortete, daß seit drei Tagen niemand mehr dort gewesen sei. Der Mann erzählte nun, daß die jungen Leute aus der Stadt *A.* gestern auf dem Platz gewesen seien, und rings um denselbigen herum Palmäste in den Boden gesteckt hätten. An jedem Palmast seien die obersten Blätter in einen Knoten gebunden. Das war das offizielle Zeichen dafür, daß sie das Land für sich beanspruchen und nicht erlauben, daß die *Dome*er ihre Stadt dort erbauen, bevor der zwischen beiden Teilen bestehende Streit geschlichtet sei.

Wie es in früherer Zeit bei Landkäufen zugegangen ist, und welche Wirkungen rechtlicher Natur dieselben gehabt haben, mag aus folgendem Beispiel ersehen werden. Der alte König *Kpawomekoe* in *Dome* war beim

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Opfer für seinen Thron in Geldverlegenheiten gekommen und sandte deswegen dem *T. K.*, einem reichen Manne in *Ḥeve*, Perlen mit der Bitte, er möge ihm 2 *hotu* Kaurimuscheln (2 Mark) geben und diese Perlen dafür als Pfand nehmen. *T. K.* sandte dem König die Perlen samt den gewünschten Kaurimuscheln zurück und ließ ihm sagen, er gebe ihm die Kauris auch ohne Pfand. Als dann der König später wieder in Not gekommen war, bat er den *T. K.* um 1 *hotu* und 10 *hoka* (nach dem heutigen Geldwert gleich 60 Pfg.), die ihm dieser bereitwilligst gab. Darüber sehr erfreut, machte ihm der König den Vorschlag, er solle ihm noch 4 *hotu* dazu geben, dann werde er ihm seinen Palmenwald *Amaṅuvi* dafür abtreten. *T. K.* ging auf den Vorschlag ein und erhielt den Wald als Eigentum für 7 *hotu* und 10 *hoka*, nach dem heutigen Geldwert 3 Mark 60 Pfg.

Der neue Besitzer *T. K.* machte von jetzt ab Palmwein auf dem Lande, ohne von irgend jemand belästigt zu werden. Nach seinem Tode wurde sein älterer Bruder *D. K.* Pfleger des noch unmündigen Sohnes des Verstorbenen. Der kleine Sohn *Dz. K.* kam dann zu seinem Onkel *D. K.*, der auch den Palmenwald seines verstorbenen Bruders in Verwaltung genommen hatte. Als der kleine *Dz. K.* erwachsen war, kaufte ihm sein Pfleger eine Flinte und gab ihm auch den Palmenwald, das Erbe seines Vaters, wieder zurück. Während des *Asante*krieges starb *D. K.* und der junge *Dz. K.* machte einigemal Palmwein auf dem Lande, ohne daß irgend jemand Einsprache dagegen erhob. Eines Tags aber war er sehr überrascht, auf einer am Weg liegenden Palme Palmblätter liegen zu sehen, die in einen Knoten zusammengebunden waren. Dieses Zeichen, *blikpo* genannt, sagt, daß ein anderer auf die Palmen Anspruch erhebe. *Dz. K.* ging sofort zum damaligen König *Kofi* und erzählte, daß ihm jemand ein *blikpo* auf seine Palmen gelegt habe; sie möchten ihm deswegen den Mann ausfindig machen und ihn fragen, warum er es getan habe. Der Verhandlung wohnten der König *Kofi*, ein Häuptling aus *Ḥeve*, sowie die beiden Söhne des *Kpawomekoe*, *Wusu Kofi* und *Kumi* bei. Der Beklagte *W. K.* suchte in der Verhandlung seine Rechtsansprüche auf folgende Art zu beweisen. *Wusu Kofi*, Sohn des *Kpawomekoe*, hatte bei *W. K.* während des Krieges 12 *hotu* Kaurimuscheln entlehnt und verkaufte ihm dafür den Palmenwald *Amaṅuvi*, den sein Vater *Kpawomekoe* früher schon dem *D. K.* in *Ḥeve* verkauft hatte. Von den 12 *hotu* hatte aber *Wusu Kofi* 4 weggenommen, um damit seinen Palmenwald von *Dz. K.* wieder zurückzukaufen. Er brachte die Kaurimuscheln einem Häuptling in *Ḥeve*, der dieselben mit dem Bemerken annahm, er solle sie nur niederlegen, er werde sie dann nachher dem Landbesitzer *Dz. K.* übergeben. Letzterer aber hatte nie etwas davon erfahren. In der Verhandlung wurde dem *Dz. K.* das Recht zugesprochen und erklärt, *Wusu Kofi* habe Unrecht und müsse die 12 *hotu* Kaurimuscheln wieder an *W. K.* zurückgeben. Dagegen soll *Dz. K.* dem *W. K.* etwas von dem Erlös seines Palmweins geben. *Dz. K.* befolgte diesen Spruch, und daraus erwuchs bei *W. K.* die Meinung, es sei das nun eine dauernde Einrichtung. Er machte deswegen sein vermeintliches Recht auf das Land geltend.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Bewegliche Güter.

a. Worin sie bestehen.

Wenn jemand acht bis zehn Schafe besitzt, so heißt man ihn einen reichen Mann. Ja, wenn er nur fünf Schafe hat, ist er schon reich. Dazu gehören dann noch Ziegen, Hühner und Schweine.[1]) Wenn er jemand 40 Mark leiht, so wird dieser sein Pfandmann; leiht er einem andern etwa 100 Mark, so wird der ebenfalls sein Pfandmann. Ein solcher Mann ist reich. Derselbe kauft seinen Kindern und Pfandsklaven Flinten und Pulver. Seine Schüsseln sind mit Kaurimuscheln gefüllt. Er bewohnt ein geräumiges Haus, hat große Yams-, Mais- und Stockyamspflanzungen. Wer das alles vermag, der ist ein reicher Mann. Diese Art reicher Leute kaufen sich Sklaven und heiraten viele Weiber. Wenn ein Festtag gefeiert wird, und er will sich dabei zeigen, so verteilt er an alle seine Kinder schöne Kleider, bereitet ein gutes Mahl und trinkt viel Palmwein. Die Familienglieder eines Reichen werden nicht zu seinem Reichtum gerechnet. Nur die Angehörigen oder Verwandten eines armen Mannes werden als sein Reichtum angesehen; denn, wenn er in irgend eine Not kommt, kann er eines derselben in Pfandhaft geben. Früher verschaffte sich ein reicher Mann *sui*, rote Perlen, *adzagba*, wertvolle, gelbe Perlen, *gbloti*, blaue Perlen und sehr lange silberne oder goldene Ketten. Heute legen sie aber nicht mehr so großen Nachdruck darauf.

Die Reichtümer der Frauen bestehen in Ziegen, Schafen und Hühnern. Eine Frau, die andere Frauen für ausgeliehenes Geld in Pfandhaft nimmt, ihren Brüdern Flinten kauft, viel *avadze* auf dem Acker und zu Hause rote, blaue und gelbe Perlen sowie Pulver und Kleider hat, nennt man reich. Es gibt Leute, die sehr viele solche Reichtümer haben, die aber kein Land und keine Palmwälder besitzen. Andere dagegen besitzen keine derartigen Reichtümer, haben aber viel Land und große Palmwälder.

b. Wie sie erworben werden.

Manche Menschen werden reich durch Ackerbau, andere durch Handel, durch Weberei und Mattenflechten, oder auch durch Schafzucht. Die Reichtümer vermehren sich hauptsächlich durch den Besitz von Pfandsklaven, die für ihren Herrn arbeiten müssen. Dieselben müssen ihrem Herrn Kleider weben, den Acker bauen und viele andere Arbeiten besorgen. Ich kenne einen Mann, dessen Name *Dzaḍe Ḳomla* ist. Dieser wurde nur durch den Ackerbau reich. Durch Erbschaften von beweglicher Habe wird man nicht reich, sondern nur dadurch, daß man Palmwälder erbt. Reich wird man auch durch Palmweinmachen; denn mit dem dabei gewonnenen Geld kann man Waren kaufen, wie z. B. europäisches Garn, Branntwein und Pulver, die dann wieder verkauft werden. Sanftmut und Gütigkeit gegen die Menschen tragen dazu bei, daß sich die Reichtümer vermehren, wie das das Beispiel des *Dzaḍe Ḳomla* beweist. Seine Reichtümer nahmen so zu, daß er jedes Jahr einen neuen Pfandsklaven bekommt. Noch nicht lange her bekam er einen solchen für 100 Mark.[2]) Seine Äcker werden immer größer. Der Grund davon ist der, daß dieser Mann ein friedliebender Mensch ist und viele Leute bezeugen, daß er sehr gütig sei. Wenn die Feldfrüchte auf seinem Acker schön stehen, so läßt er öffentlich ausrufen, die Leute sollen kommen und kaufen, ob jemand Geld oder kein Geld habe; jedermann soll kommen. Derjenige, der kein Geld habe, könne es ihm später bezahlen,

[1]) In den neunziger Jahren hatten die Häuptlinge in *Ho* das Schweinehalten verboten.
[2]) Also etwa 1890.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Kesinɔnuwo.

a. Nusiwo nye kesinɔnuawo.

Ne alẽ 10 alō 8 le amea ɖe si la, ekemã woyɔnɛ̄ bena, enye kesinɔtɔ̄; ɖewo ne ede atɔ̄ pɛ̄ ko hã. Hekpe ɖe esia ŋu la, gbɔ̄wo, koklowo kple hawo hã le esi. Ne amea ɖe nyi fe 40 M., eye wòhɔ̄ ame la awɔba, eye wòɣaɣɔ̄ ame bubuwo hã, siwo nyi fe abe 100 M. kple bubuwo ene. Ne eƀle tu na eviawo, eye wòɣaƀlee na awɔbaviawo hã, eye wòɣaƀle ɖugo hã kpe ɖe eŋu na wo. Hekpe ɖe nuƀeƀle siawo ŋu la, hotsui le zewo me nɛ̄. Eƀe aƀe, si me wòle hã lolo, eye tegble gãwo, bligblewo kple agbeligblewo le esi. Amesi te ŋu wɔ̄ nusiawo katã la, eya woyɔna be, kesinɔtɔ̄. Kesinɔtɔ̄ siawo tɔ̄gbui ƀlea amewo, eye woɖea srɔ̄ geɖēwo. Ne ŋkeke nyuie gãa ɖe ɖo edzi, eye wòle didim be, yeaɖe ye ɖokui ɖe go afia la, ekemã emã avɔ̄ na viawo katã, eye woɖua nu noa aha geɖē. Womeyɔa kesinɔtɔ̄ ƀe amewo be, wonye eƀe kesinɔnuwo o, ke boŋ hiãtɔ̄ ƀe amewo, alō eƀomeawo woyɔna be, wonye eƀe kesinɔnuwo; elabena ne hiã tui la, ekemã alé wo dometɔ̄ ɖeka aɖo awɔba. Tsã la, ŋutsu kesinɔtɔwo dia sui, adzagba, gbloti, dzetɛ̄ kple kɔ̄sɔ̄kɔ̄sɔ̄; gake azɔ̄ la womegale wo dim gobi o.

Nyɔ̄nuwo ƀe kesinɔnuwo nye, gbɔ̄, alẽ kple koklo. Nyɔ̄nu, si ke ate ŋu aɖɔ̄ nɔƀia nyɔ̄nu bubu awɔba, eye wòate ŋu aƀle tu na ŋutsuwo la, eya nye kesinɔtɔ̄. Hekpe ɖe esia ŋu la, avadzebɔƀo le esi kpi, sui, gbloti, adzagba, ɖu kple avɔwo le esi kpi. Amea ɖewo li, kesinɔnu siawo le wo si kpi, gake devewo kple anyigbawo mele wo si o, ame bubuwo li, siwo si nusiawo mele o, gake devewo kple anyigbawo le wo si fũ.

b. Nusiwo hea kesinɔnuwo vɛ̄.

Amea ɖewo kpɔ̄a hotsui toa agbledede me, eye amea ɖewo to asitsatsa me, ɖewo to avɔlɔlɔ̄ alō abalɔlɔ̄ me alō to lã geɖē nyinyi me. Nusi nana be, kesinɔnuawo gadzina ɖe dzi la enye, ne ame la ɦɔ̄ awɔba la, ekemã awɔbameviawo wɔ̄a dɔ̄ nɛ̄. Dɔ̄ siawo ƀe ɖewo nye: wolɔ̄a avɔ̄, dea agble, eye wogawɔ̄a dɔ̄ ƀomevi geɖēwo. Menya amea ɖe, si ƀe ŋkɔ̄ nye Dzaɖe Kɔ̄mla, amesia la agbledede me soŋ ko wòto hafi kpɔ̄ ho. Domenyinyi mena wozua kesinɔtɔ̄ o, negbe ave, si wotsɔ̄ nyi domee la, eya ko nana wozua kesinɔtɔ̄. Ahakpakpa hã hea hotsui vɛ̄ na ame; elabena wotsɔ̄a ahaho la ƀlea nuwoe nɔ̄a dzadzram, abe ɖeti, aha kple ɖu ene. Nusi nana be, kesinɔnuwo yia dzi la enye tufafa kple dɔ̄menyowɔ̄wɔ̄ na amenɔ̄ewo, abe Dzaɖe ene. Ŋutsu sia la eƀe kesinɔnuwo le edzi yim nɛ̄ ŋutɔ̄ ale bena, ƀe sia ƀe eɦɔ̄a awɔba kokōko. Nyitsɔ̄ hã egaɦɔ̄ awɔba M. 100. Eƀe agble, si dem wòle la, le edzi yim nɛ̄ ŋutɔ̄. Nusi ŋutie la enye be, nenem ŋutsu sia enye ame fafa, eye ame geɖēwo ɖi ɖase le eŋu be, enye dɔ̄menyotɔ̄ hã. Ne ede agble, eye nukuawo nyo la, ekemã eɖea gbe ƀã bena, woava ƀlee; hotsui le amea ɖe si alō hotsui mele esi o, ame la neva fã. Gbesigbe wòkpɔ̄ hotsui la, ne wòava ɦe na ye; eyata amewo bua ŋutsu sia

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wenn er welches besitze. Deswegen genießt dieser Mann ein sehr großes Ansehen. Einige reiche Leute genießen kein Ansehen; denn dieselben sind geizig. Wenn sie von jemand um etwas gebeten werden, dann pflegen sie zu sagen, sie besitzen es nicht. Wenn einem solchen die Frau eines andern Mannes gefällt, so ruft er sie, weil er ja Geld habe, um die Strafe dafür zu bezahlen. In betrunkenem Zustande pflegen sie die Leute zu beschimpfen. Ihre Pfandsklaven behandeln sie schlecht. Wenn sie ihren Brüdern väterlicherseits Geld leihen, so verlangen sie durchaus Zinsen dafür. In betrunkenem Zustande schlägt und beschimpft ein solcher seine Frau. Wenn ein solcher Mensch in einer Stadt ist, so verabreden sich die Leute miteinander, ihm etwas Böses anzutun. Die Leute sagen auch, daß sie bei ihm niemals Pfandsklaven sein wollten. Hat ein solcher etwas zu verkaufen, so ist seine Ware sehr teuer, wie das z. B. bei einem Manne *M. K.* der Fall ist. Diese Art reicher Leute ist sehr zahlreich und besonders in den Städten *A.* und *H.* vertreten. Reiche und mildtätige Leute achten die Armen und grüßen sie freundlich; wenn ein Armer etwas bedarf, so gibt er es ihm mit Freuden. Seine Pfandleute plagt er nicht und belästigt auch seine Frauen nicht. Seine Waren verkauft er zu niedrigen Preisen; und wenn jemand kein Geld hat, so leiht er es ihm. Auf diese Leute sieht die ganze Stadt mit Hochachtung.

c. Wie sie vererbt werden.

Ist ein Reicher gestorben, so kommt derjenige, der ihn Onkel (mütterlicherseits) nennt und nimmt die bewegliche Habe des Verstorbenen mit sich nach Haus. Nur die Flinte und der Stuhl des Verstorbenen gehören nicht ihm; diese gehören dem Bruder väterlicherseits. Hat der Verstorbene bei seinem Tode noch keine erwachsenen Kinder, so gibt man seine Kleider seinem älteren Bruder väterlicherseits, damit er dieselben für die Kinder des Verstorbenen aufbewahre und sie ihnen übergebe, wenn sie erwachsen sind. Hatte der Verstorbene einen Wald, der ihm als Pfand für eine Schuld gegeben ward, so gehört derselbe seinem älteren Bruder väterlicherseits. Aber auch der Bruder des Verstorbenen mütterlicherseits hat Anrechte an diesen Pfandwald. Diese beiden haben die Nutznießung des Waldes, bis der Sohn des Verstorbenen erwachsen ist. Ist er erwachsen, so hat er das Recht, ihnen den Wald wegzunehmen. Ist der Wald kein Pfandobjekt, sondern ein *togbuive*, Erbwald, gewesen, dann kann er nie in die Nutznießung des Onkels mütterlicherseits übergehen, sondern der ältere Bruder väterlicherseits des Verstorbenen bekommt ihn; denn auch der Verstorbene hatte den Wald von seinen Vorvätern geerbt. Deswegen geht der Wald unter den männlichen Kindern der Vorväter aus einer Hand in die andere. Daraus ersehen wir, daß unterschieden wird zwischen *togbuinu*, Erbgegenstand in der männlichen Linie, und *nyurinu*, Erbgegenstand in der weiblichen Linie.

Die Hinterlassenschaft einer reichen Frau erben ihre Schwester mütterlicherseits und ihre Mutter. Hat dieselbe eine Tochter, so erhält diese den Hauptanteil, Schwester und Mutter dagegen nur einen kleineren Teil. Hatte die Verstorbene *mamānu*, Erbbesitz von den Großmüttern, so können nur ihre Töchter oder weiblichen Enkelkinder denselben erben. Die Tochter und die Schwester der Verstorbenen bekommen einen kleinen Anteil daran. Besaß die Verstorbene einen Palmenwald, so gehört derselbe nach ihrem Tode ihrer leiblichen Schwester mütterlicherseits. Hat sie keine Schwester, so geht derselbe in den Besitz ihrer Tochter über. Nur sie hat Vollmacht über den Wald.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

vevie ŋutɔ. Ke womebua kesinɔtɔa ɖewo o, elabena wowɔa dɔmevevee le amewo ŋu. Ne amewo bia nane tso wo gbɔ la, ekemã wogblɔna bena, meli o. Ne ekpɔ nɔvia srɔ̃ hã ekemã ayɔe, elabena egblɔ bena, ga le ye si fũ, ne wobia hã yeana. Ne emu aha la, ekemã enɔa amewo dzum, ne eḥɔ amea ɖe awɔba la, ekemã enɔa fu ɖem nɛ. Nenye be, edo ho na tɔviaa ɖe la, enɔa deme dim kokɔ̃ko. Ne srɔ̃ le esi la, anɔ eẅom anɔ edzum ne emu aha. Ne amesia tɔgbui le dua ɖe me la, ekemã amewo kana ɖe eŋu be, yewoawɔ nu vevie. Eye amea ɖewo gblɔna bena, yewo manɔ awɔba me le egbɔ akpɔ gbeɖegbeɖe o. Ne nudzadzraa ɖe le esi la, ekemã eḥɔ asi ŋutɔ, abe ŋutsua ɖe, si woyɔna be M. K. ene. Nenem mesia ẅomeviwo sɔgbɔ le kesinɔtɔwo dome ŋutɔ, vevietɔ le A. kple H. Kesiŋɔtɔ dɔmenyotɔwo bua amesiwo nye hiãfowo, eye wodoa gbe na wo nyuie, ne nane hiã hiãtɔa la, enanɛ kple dzidzɔ. Ne amea ɖe le awɔba me le egbɔ la, meɖea fu nɛ o, eye meɖea fu na srɔ̃wo hã o. Edzra nuwo kple asi bɔbɔe, ne ga mele amea ɖe si o la, ekemã edonɛ nɛ fã. Nenem mesiawo dzi du blibo la katã tsoa woẅe bubu trɔna ɖo.

c. Kesinɔnuwo ẅe domenyinyi.

Ne kesinɔtɔa ɖe ku la, ekemã amesi ke yɔa nyri nɛ la, eya ava lɔ nuawo ayi aẅe mee. Tu kple zikpui ko menye etɔ o, ke boŋ enye tɔvia tɔ. Ne vi le esi, si metsi haɖe o la, ekemã wotsɔa avɔ na tɔvia tsitsitɔ, bena wòadzra ɖo nɛ, ne ɖevi la va tsi la, ne wòaḥɔ. Ne awɔbave le esi la, enye tɔvi tsitsitɔ tɔ kple ame kuku la ẅe nyri tɔ, eye wo ame eve la woanɔ ave la ŋu dɔ wɔm vaseɖe esime ame kukua ẅe vi natsi. Ne ɖevi la tsi la, ekemã ekpɔ mɔ aḥɔe le wo si. Ke ne menye awɔbave wònye o, ke boŋ tɔgbuivee la, ekemã nyri maḥɔe o, ke boŋ ame kuku la ẅe tɔvi tsitsitɔ aḥɔe, elabena ame kuku la hã dome wònyi kplii tso tɔgbuiawo gbɔ; le esia ta ele be, ave la nanɔ tsatsam le tɔgbuiaviawo dzi. Le esia me míele ekpɔm be, domenyinyi mã ɖe eve: tɔgbuinu kple nyrinu.

Nyɔ̃nu kesinɔtɔ ẅe nu, siwo le esi la, wonye nɔvia kple nɔa tɔ. Ke ne vi le esi la, ekemã wonye viatɔ, eye nɔvia kple nɔa woaḥɔ ɖe le eme ko. Mamãnu enye eẅe mamãyɔviwo tɔ; ke via hã ḥɔa ɖe, eye ɖe hã nyea nɔvia tɔ. Ne deve le esi la, enye nɔviatɔ, ke ne nɔvi mele esi o la, ekemã nuawo nye viatɔ, eye eya ɖeka ko akpɔ ŋusẽ ɖe wo dzi.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Einiges aus dem Eherecht.

1. Das Recht des Mannes auf seine Frau.

War eine Frau längere Zeit krank und von ihrem Manne vernachlässigt oder ganz verlassen, so erlischt damit sein eheliches Recht auf die Frau nicht; er kann sie nach ihrer Genesung wieder beanspruchen, muß ihr dann aber vorher alle durch ihre Krankheit erwachsenen Ausgaben ersetzen. Heiratet die Frau einen anderen Mann, der nicht zu der Familie ihres bisherigen Mannes gehört, so wird dieser als Ehebrecher verfolgt und bestraft. In einer Nachbarstadt heiratete der dortige Zauberer seine genesene Patientin, wurde dann aber von ihrem eigentlichen Manne bitter verfolgt. Erlaubt ist ihr dagegen, einen nächsten Angehörigen ihres bisherigen Mannes zu heiraten. In diesem Falle bleibt sie innerhalb der Familie, die ihr Anrecht auf die Frau geltend macht. Es gibt jedoch auch Fälle, wo ein Mann auf seine wegen Krankheit verstossene Frau verzichtet, namentlich dann, wenn er die Hoffnung auf ihre Wiedergenesung aufgibt und fürchtet, daß sie ihm künftig nur zur Last falle. Wird sie aber wider Erwarten gesund, so kann er keine Ansprüche auf sie mehr geltend machen.

2. Ehebruch im Verhältnis zum Diebstahl.

Stehlen ist verboten, und rechte Eltern schärfen ihren Kindern schon frühe ein: *Megafifi o*, „du sollst nicht stehlen." Dem Nächsten sein Eigentum entwenden, ist sehr schmutzig und deswegen strafbar. In früherer Zeit mußte der entdeckte Dieb im Beisein von mehreren Zeugen durch alle Städte des Stammes gehen und sich öffentlich als Dieb ausrufen. Später wird sein Personenname häufig zusammen mit der von ihm gestohlenen Sache genannt. Heißt ein Hühnerdieb z. B. *Kwasi*, so nennt man ihn von jetzt ab *Koklo Kwasi*, d. h. Hühner*kwasi*. Der Begriff „Stehlen" ist aber ein sehr dehnbarer. Es ist z. B. nicht gestohlen, wenn dem Europäer täglich die Früchte von den Bäumen heruntergeschlagen werden. Es ist auch nicht gestohlen, wenn man des Abends in der Stille auf dem Palmweinplatze einen unter der Palme stehenden Topf austrinkt. Nimmt ein Junge seinem Vater täglich etwas Fleisch heimlich aus der Fleischkalebasse weg, so hat das nichts mit Diebstahl zu tun; gestohlen aber hat er, wenn er sich an die Fleischkalebasse des Nachbars macht und diese ausleert.

Beim Ehebruch kommt zwar auch das Eigentum des Nächsten in Frage; aber in diesem Fall geschieht es mit Zustimmung der fraglichen Person. Überdies beraubt der Ehebrecher seinen Nebenmenschen nicht, sondern er bringt dem Manne der Frau noch etwas ein. Daher kommt es auch, daß z. B. eine Mutter ihren gefallenen Sohn tröstet, er möge sich beruhigen, weil er ja nicht gestohlen habe; das, was er getan, könne man mit ein paar *hotu* Kaurimuscheln wieder gut machen.

C. Erbschaftswesen.

Die Kinder beerben nicht allein den Vater. Erbberechtigt sind dessen Brüder väterlicher- und mütterlicherseits; daher kommt es, daß die Kinder eines Mannes alle Wertsachen aus dem Hause ihres Vaters wegtragen, sobald sie merken, daß es mit ihm zu Ende geht. Auch die Brüder des Verstorbenen suchen sich noch in den letzten Augenblicken ihres sterbenden Bruders soviel als möglich von dessen beweglicher Habe zu sichern. Im allgemeinen aber gelten folgende Erbgrundsätze:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1. Erbrecht des Onkels mütterlicherseits.

Erbberechtigt ist nur der Onkel mütterlicherseits. Die ganze im Zimmer befindliche Habe gehört ihm. Wenn die Totenfeier, *tsitsenonlo*, „das Mattenrollen", beendigt ist, wird ein Tag bestimmt, an welchem die Familienglieder des Verstorbenen in seinem Gehöfte zusammenkommen, um seinen Nachlaß zu verteilen. Derselbe besteht gewöhnlich in Pulver, Flinten, Kleidern, Kaurimuscheln und Silbergeld, sowie aus allerlei Geräten.

2. Erbrecht des Onkels väterlicherseits.

Der Bruder des Verstorbenen väterlicherseits besitzt den Schlüssel zum Haus des Erblassers, und er allein darf es öffnen. Bevor er die Tür aufschließt, zeigt er mit dem Schlüssel in der Hand nach Westen und nach Osten. Er allein bringt die Kisten aus der Hütte heraus vor die versammelten Erben. Diese fordern ihn nun auf, die Kisten zu öffnen, oder, wenn keine solchen vorhanden sind, in den Kleidersack hineinzugreifen. Das Kleid, das er zuerst in die Hand bekommt, legt er unter seinen Fuß als Zeichen dafür, daß es ihm gehöre. Außer diesem Kleide bekommt er noch Stuhl, Flinte und Patronentasche des Verstorbenen als äußere Abzeichen seiner Bruderpflichten. Dem Bruder väterlicherseits nämlich lag es ob, seinem Bruder in gefährlichen Lagen mit der Flinte voranzugehen und in schweren Gerichtsverhandlungen für ihn zu sprechen, also „auf dem Stuhl zu sitzen". Hat er seinen Teil weggenommen, so werden alle noch vorhandenen besseren Gegenstände für den Bruder mütterlicherseits auf die Seite getan. Der Rest des Nachlasses wird dann unter den erwachsenen Söhnen des Verstorbenen verteilt. Von den noch vorhandenen Kaurimuscheln bekommen die Anwesenden 5 bis 10 *hoka*, gleich 5 bis 10 Pfennig, und ein minderwertiges Geschenk.

Die Feldfrüchte des Erblassers werden schon bei seinem Begräbnis zur Verpflegung der Fremden verbraucht. Wenn die Angehörigen auf den Acker des Verstorbenen wollen, so muß der Bruder väterlicherseits den andern Geschwistern mit der Flinte dorthin vorangehen. Durch zweimaliges Abschießen seiner Flinte hat er den andern „den Weg zum Acker geöffnet". Schreiend betreten sie denselben, wobei sie sich mehreremal auf den Mund schlagen. Schießen und Geschrei sollen den Geist des Verstorbenen vertreiben; unterbliebe dieses aber, so würde der Verstorbene geärgert. Schafe, Hühner und dergl. werden ebenfalls bei der Totenfeier aufgezehrt.

3. Erbrecht der Frauen.

Die Frau oder die Frauen des Erblassers sind nicht erbberechtigt, weil dieselbigen selbst Erbgegenstand sind. Die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits erben sie samt ihren noch nicht erwachsenen Kindern. Sind aber die Söhne erwachsen, so bauen sie sich auf den Ruinen des Vaters an. Werden sie von dem Familienteil, in dem ihre Mutter lebt, gewaltsam daran gehindert, so muß der eine oder andere von ihnen sterben,[1]) was dann zu schweren Gerichtsverhandlungen führt, in denen die Familie zu hohen Strafzahlungen verurteilt wird. Nur der Sohn führt die Familie fort, die Frau aber hat keinen Namen. Durch Erbschaft der Frau würden die Kinder in eine andere Stadt kommen. Sie erhält nur von dem Acker

[1]) Der Verstorbene rächt sich an ihnen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihres Mannes soviel, daß sie während der Dauer ihrer Trauerzeit davon leben kann. Starb ihr Mann während der eigentlichen Yamszeit, so bekommt sie vier Reihen Yams. Wer die Frau bekommt, hat auch ihre noch unerwachsenen Kinder, muß aber dann auf ein weiteres Erbteil verzichten, weil sich der Verstorbene sonst rächen würde.

Hatte der Verstorbene Erbland, *togbuinu*, so geht dasselbe in den Besitz seines Bruders väterlicherseits über. Nach seinem Tod bekommt es sein jüngerer Bruder, und von diesem geht es auf den Sohn des zuerst Verstorbenen über. Landstücke, die der Verstorbene gekauft hatte, erben seine Söhne, die Mädchen sind nicht erbberechtigt. Sind die Söhne bei dem Tod ihres Vaters noch unmündig, so nimmt ihre Mutter das Land für ihre Kinder in Verwaltung. Von ihnen aus vererbt es sich dann weiter nach den allgemein gültigen Erbgebräuchen als Erbland, *togbuinyigba*. Treten die Kinder später ihr väterliches Erbe an, so lassen sie sich „den Weg zu dem Land ihres Vaters dadurch öffnen", daß ihr Onkel väterlicherseits einen Flintenschuß darauf abfeuert und ihnen das Land förmlich übergibt.

4. Erbrecht der Kinder.

Wenn nun auch die Kinder bei dem Erbantritt ihres Vaters etwas kurz wegkommen, so ist doch gewöhnlich eines derselbigen durch die väterliche Fürsorge vor seinen andern Geschwistern bevorzugt. Hat nämlich ein Mann einen oder mehrere wohlgeratene Söhne, die ihm durch ihren Fleiß und ihren Gehorsam Freude gemacht hatten, so vergräbt er für sie draußen im Busch an Bäumen kleinere oder größere Summen Geldes. In früheren Zeiten konnte man nämlich der vielen Kriege wegen die Kaurimuscheln nicht in der Hütte aufbewahren und vergrub sie deswegen im Busch unter Bäumen. Die Bäume dienten als Merkzeichen. Eines Morgens in aller Frühe rief der schon alt gewordene Vater den gehorsamen Sohn mit den Worten zu sich: „Komm, laß uns miteinander auf den Abort gehen", oder: „Komm, laß uns miteinander auf den Acker gehen." Dort angekommen, zeigte der Vater auf einen gewissen Baum, beschrieb denselben und wies dann den Sohn noch auf die in der Nähe stehenden Bäume hin; er zählte dem Sohne ferner von einem bestimmten Punkte aus noch eine Anzahl Schritte ab und sagte zu ihm: „Wenn ich einmal nicht mehr lebe, und du kommst in irgend eine Not, willst heiraten oder brauchst eine Flinte, dann nähere dich diesem Baume bis auf fünf Schritte und bitte ihn, so wirst du etwas bekommen, d. h. ich habe dort Geld für dich vergraben." So zeigt er ihm mehrere solcher Bäume, unter denen oft 10 bis 100 *hotu* vergraben liegen. Das Geheimnis darf der Sohn niemandem verraten. Geschieht es aber doch, dann trägt der Vater einmal in nächtlicher Weile den Schatz weg und vergräbt ihn an einem anderen Platze, wo ihn niemand mehr findet. Hat der Sohn aber das Geheimnis bei sich behalten, so kam es nach dem Tode des Vaters nicht selten vor, daß ihn seine älteren Brüder riefen und zu ihm sagten: „Du bist dem Vater gehorsam gewesen und warst sein Liebling; gewiß hat er dir vor seinem Sterben noch etwas gezeigt." Ist der Knabe noch jung, so läßt er sich zuweilen bewegen, es ihnen zu bekennen. Sie kaufen ihm dann eine Flinte und werben ihm eine Frau, nehmen aber das Geld für sich. Solche aber, die das Geheimnis für sich bewahren, finden dort in Zeiten der Not eine Hilfe, die die andern Kinder ihres Vaters nicht haben.

Mußte ein Sohn für eine Schuld seines Vaters als Pfand dienen, so gehört ihm nach dem Tode des Vaters dessen Palmenwald; denn,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wenn er nicht gedient hätte, so hätte der Palmenwald verkauft werden müssen.

Ein Palmenwald stirbt nie ganz aus und hat deswegen als Erbgut einen hohen Wert. Wenn der Palmenwaldbesitzer gestorben ist, so geht er in den Besitz desjenigen über, der nach ihm Familienältester wird. Man nennt einen solchen Wald: „Palmwald der Vorfahren". Hatte der Verstorbene dagegen den Wald selber gekauft, so nennt man ihn *to deve*, „Palmwald des Vaters", und dieser geht nach seinem Tode in den Besitz seiner Söhne über.

5. Erbrecht der Sklaven.

Sklaven vererben sich bei dem Tod ihres bisherigen Eigentümers gewöhnlich auf dessen ältesten Sohn. Beide, Sohn und Gekaufter, betrachten sich als Brüder und heißen sich auch Brüder. Doch liegt auf dem Sklaven, *kluvi*, immer eine gewisse Schmach. Man redet von ihm als von einem *ȍdo̱vi amesi wodzi kple ạdu*, d. h. „einem Tageskind, das zugleich mit den Zähnen geboren wurde". Tageskind ist der Sklave, weil er auf dem Markt bei Tag gekauft worden war, und steht damit im Gegensatz zu dem im Hause geborenen, also zum Freien. Wohl wird er „Kind" genannt; er ist aber ein solches, das die Zähne schon hatte, als er in diese seine Kindesstellung eintrat. Diese Namen sind für den Gekauften selbst sehr beleidigend. Er kann den Beleidiger verklagen, der dann von den Häuptlingen unter allen Umständen bestraft wird. Läuft der beleidigte Sklave davon, so hat ihn der Beleidiger weggejagt und muß den Wert des Sklaven bezahlen. Eine häufige Entgegnung, die ein Gekaufter seinem Beleidiger gibt, ist: „Wenn ich Sklave bin, so zeige du mir den Weg nach Haus."

Beim Tod seines Herrn erhält auch der Sklave ein wenig aus der beweglichen Habe des Verstorbenen. Der Sklave baut sich bei den Kindern seines Herrn auf dessen Ruinen an.

III. Das Gerichtswesen.

A. Der Eid.

1. Wesen und Arten des Eides.

Prozesse werden auf zwei verschiedene Arten anhängig gemacht, nämlich durch den Eid und durch die Klage.

Die geschichtliche Bedeutung und das Wesen des Eides hängen aufs engste miteinander zusammen. Wenn der ganze Stamm oder sein König von einem schweren Unglück betroffen wurde, so macht er den Vorgang oder den Tag, an dem sich das Unglück ereignete, zum Eid. Der Name dieses Tages oder Vorganges darf von nun an nicht mehr in den Mund genommen werden und ist damit dem alltäglichen Gebrauch entzogen. Jener Abend z. B., an welchem die *Asante*er zuerst nach *Ho* kamen, war für diese ein solcher Schreckensabend, daß er dem alltäglichen Gebrauch entzogen wurde. Wer den Abend der *Ho*er nennt, der hat ihren Eid geleistet. Die Formel lautet: *meka Hoawo fi̱ẽ*, d. h. „ich schwöre auf den Abend der *Ho*er". Der Zweck des Eides ist dreifacher Natur: Der Eidschwörende beteuert seine Unschuld, nötigt die Häuptlinge zur Untersuchung seiner Angelegenheit und fügt dem Beleidiger einen empfindlichen Schaden zu.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Außer dem Stammeseid gibt es noch einen Königseid, Privateide und Eide von rein religiöser Natur. Das Wesen des Privateides stimmt mit demjenigen des Stammeseides überein. Denn auch der Privatmann hat besonders schwere Ereignisse in seinem eigenen oder in dem Leben seines Vaters dem täglichen Gebrauch dadurch entzogen, daß er sie zu seinem Eid gemacht hat. Unter Umständen kann derselbe nicht einmal formuliert werden. Wer immer ihn an die Summe aller seiner Leiden oder an diejenigen seiner Eltern erinnert, der hat seinen Eid geschworen. Tut es jemand ohne Grund, so hat er ihn beschimpft. Der religiöse Eid besteht darin, daß der Name einer Gottheit nicht umsonst genannt werden darf.[1])

2. Eidformeln.

Neben dem schon genannten Eid auf den „Abend der *Hoe*r" ist noch derjenige auf den König, den Thron des Königs, wie auf seinen Fuß zu nennen. Der Eid auf den Thron des Königs lautet: *meka fia ẃe kpukpo*, d. h. „ich schwöre bei dem Thron des Königs", nämlich, „daß ich das und das nicht getan habe". Der Eidesleister erinnert damit den König an all die schweren Erlebnisse aller Könige, die je schon auf seinem Thron gesessen waren. Ihnen und dem jetzt lebenden König übergibt er seine Angelegenheit zur sofortigen Beilegung. Der Eid auf den Fuß des Königs lautet: *meka fia ẃe afo̱*, d. h. „ich schwöre bei dem Fuß des Königs", nämlich, „daß ich das und das nicht getan habe". Damit stellt sich der Eidesleister unter den Fuß des Königs und sagt, er selbst sei unfähig, die schwebende Angelegenheit zu ordnen, er übergebe sich deswegen dem König. Der Eid auf den König besteht darin, daß der Eidesleister mit der Hand auf die Erde schlägt und sagt: *meta anyigba na wò*, d. h. „ich schwöre bei der Erde für dich". Der Gedanke, der dieser Formel zugrunde liegt, ist: Der König soll sterben, wenn er dem Eidesleister nicht zu seinem Recht verhelfe. Nach der Ablegung dieses strengsten Eides läßt der König durch seine Diener irgendwo in der Stadt zwei bis drei Schafe schlachten, deren Fleisch er mit den Häuptlingen zusammen verzehrt. Palmwein und Branntwein wird dazu in Menge getrunken. Die Unkosten muß der schuldige Teil tragen.

Die Privateide lauten etwa: *meta wò ame*, d. h. „ich schwöre bei dir, dem Menschen", nämlich, „daß ich sterben werde, wenn ich etwas von dir genieße". Der Eidesleister beteuert damit seine Unschuld und sagt, daß er Wahrheit geredet habe und sich vor nichts zu fürchten brauche. Eine andere Formel ist: *meka nusi ke wo̱ wò asibide be wòtro̱ zu ale*, d. h. „ich schwöre bei dem, was dir deinen Finger verunstaltet hat". Der Eidesleister erinnert den Betreffenden damit an eine Wunde oder vielleicht an eine Entstellung seines Fingers und legt ihm die Pflicht auf, die Sache des Eidesleisters zu seiner eigenen zu machen, dieselbe zu untersuchen und zu seinen Gunsten beizulegen. Eine dritte Formel lautet: *meka wò hiãwo bena, ne meteñu bia nusi ke Kofi wo̱m ta se o la, ekemã wòtu*, d. h. „ich schwöre bei all deinen Nöten, daß, wenn du nicht untersuchst, was mir *Kofi* angetan hat, du den Eid gebrochen hast". Wird der Eidesleister in der nachfolgenden Gerichtsverhandlung freigesprochen, so lautet der Spruch: *ede nu ñunye*, d. h. „du hast mich mit Unrecht beschuldigt". Der Schuldige muß dann den Freigesprochenen mit einer von den Häupt-

[1]) Vergl. Religion.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lingen bestimmten Strafsumme versühnen und überdies die Gerichtsunkosten tragen.

3. Äußerer Hergang beim Eid.

Der äußere Hergang bei einem Privateid ist zuweilen sehr umständlich. Die folgende Beschreibung trifft wohl nicht für alle Fälle zu, zeigt aber doch, wie viel dem Eingeborenen an seiner Rechtfertigung einerseits und an der Bestrafung seines Gegners andererseits liegt.

A. hat den B. im Verdacht, derselbe habe ihm sein Kleid gestohlen. Er läßt deswegen dem B. sagen: „Ich habe mein Kleid verloren und frage dich, ob du es nicht gesehen hast.“ Wenn der Gefragte verneint und A. bleibt bei seinem Verdachte, so läßt er ihm ein zweites Mal sagen: „Ich habe mein verlorenes Kleid lange gesucht und weiß bestimmt, daß du es hast.“ Der jetzt beleidigte B. geht sodann frühmorgens zu einem angesehenen Mann, wir wollen ihn C. nennen, und erzählt ihm die Sache. Glaubt C., daß A. im Recht sei, so sagt er ihm: „Wenn die Sache sich so verhält, so kannst du ohne Bedenken schwören.“ B. antwortet hierauf: „Ich schwöre bei allen Nöten, die dich schon getroffen haben, daß mich A. mit Unrecht des Diebstahls beschuldigt hat.“ C. läßt hierauf die Brüder des B. zu sich rufen und teilt ihnen mit, B. habe bei ihm geschworen und verlange, daß er 200 *hotu* Sühnegeld von A. fordern müsse. B. erzählt hierauf noch einmal den ganzen Vorgang, und wenn sie die Sache angehört haben, gehen sie nach Hause. C. bekommt von B. ein Schaf und sechs Flaschen Branntwein oder auch einige große Kalebassen Palmwein. Dem A. schickt er einen Vorderschlegel des Schafs sowie eine Flasche Branntwein und läßt ihm sagen, B. habe auf ihn geschworen, er schicke ihm deswegen hier etwas von dem Tier, das er geschlachtet und von dem Branntwein, den er getrunken habe; er solle auch seinen Familiengliedern etwas davon geben. A. bespricht sich nun eingehend mit seinen Familiengliedern, und wenn sie zu der Überzeugung gekommen sind, die Sache werde zu seinen Ungunsten ausfallen, so bitten sie den C., den *tamto*, er möge Rücksicht auf sie nehmen und nicht zuviel auf ihre Kosten verbrauchen. Auch von anderer Seite wird er gebeten, daran zu denken, daß, wenn er zuviel brauche, er selbst unter Umständen die Kosten bezahlen müsse. Fällt dann das richterliche Urteil zugunsten des B. aus, so muß A. sämtliche Unkosten, sowie die übrigen Gerichtsgebühren und das Sühnegeld für B. bezahlen.

B. Die Klage und das Gerichtsverfahren.

Hat A. eine Klage gegen B., so geht er mit dem üblichen Klagegeld und einigen Flaschen Branntwein zu dem König und erzählt, was B. ihm angetan habe. Der König hört die Klage im Beisein seines Sprechers an und läßt dann dem B. sagen, daß er verklagt worden sei und morgen oder am nächsten Markttag bei ihm zu erscheinen habe. Sind an dem betreffenden Tage die Richter und die Parteien beisammen, so eröffnet der Sprecher die Verhandlung mit der Frage, ob alle Beteiligten anwesend seien. Ist die Frage mit „Ja“ beantwortet, so fordert er den Kläger auf, jetzt seine Klage vorzubringen. Hat A. seine Sache vorgebracht, so darf der Beklagte sich verteidigen. Hierauf werden die Zeugen des Klägers und des Beklagten vernommen, wobei es häufig zu stürmischen Auseinandersetzungen kommt. Schließlich gehen die Richter auf die Seite, um sich miteinander über das

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Urteil zu verständigen. Diese Besprechung heißt „Rat", oder auch „der Gang zum alten Weib". Nach ihrer Rückkehr aus dem Rat verkündigt der Sprecher das Urteil, das er mit dem Satz einzuleiten pflegt: „Das alte Weib sagt." Als äußeres Abzeichen für seine Unschuld wird dem Freigesprochenen durch den Sprecher weiße Erde an seinen rechten Oberarm gestrichen. Der Verurteilte wird 1. zu der Bezahlung des Klagegeldes, 2. zu den Gerichtsunkosten und 3. häufig auch noch zu einem besonderen Sühnegeld für den beleidigten Teil verurteilt.

Die Höhe der Strafgelder wird gegenwärtig anders bemessen als in früherer Zeit. Vor alters hatten die Kaurimuscheln einen sehr hohen Wert. Allmählich aber sank derselbe immer mehr, und gegenwärtig wird in dem deutschen Gebiet nur noch Münze angenommen. Wenn in früherer Zeit

---

C. Nachgeschriebene Gerichtsverhandlungen.

1. Eine Unterschlagung.

a. Die Veranlassung dazu.

Nach dem *Tavieẅe*krieg gingen *Ḍente Kọmla* und *A.* in Begleitung anderer Männer nach *Tokoe, Nyive, Yevieẅe, Kpedzẽ, Kpadaẅe, Gbalave, Tovee, Kpime* und *Agu* und gaben dort vor, daß sie im Auftrage des *Howusu,* des Königs *Aẅede* sowie deren Häuptlinge gekommen seien, um bei den Königen zu sammeln; denn sie haben im Krieg viele Schulden gemacht. Im Namen des Königs *Kwadzo De* von *Peki* befehlen sie, daß alle Könige dazu beisteuern, daß sie die Kriegsschuld bezahlen können. Darauf antworteten die Könige, es sei recht, sie werden steuern. Im ganzen gaben sie vierzig Pulverfässer, einige gaben vier, andere zwei und noch andere drei. Sie lieferten im ganzen vierzig Pulverfässer, fünfunddreißig Schafe und ungezählte Kauri. Manche brachten Matten und Kleider. Der König aus *Yevieẅe* gab dem *Ḍente Kọmla* ein großes rotes Kleid und ein seidenes Lendentuch, das er dem König von *Ho* als Zeichen des Dankes für den Krieg bringen sollte. Drei Monate lang hielten sie sich in jener Gegend auf. *Ḍente Kọmla* veranlaßte die Leute in *Yevieẅe* und *Nyive,* daß sie die Steuerbeträge selbst nach *Akọvieẅe* und *Kpeṅọe* in das Haus des *Kọwu* bringen müssen. Die Kaurimuscheln häuften sie in einem Zimmer auf. Hernach wurde das alles nach *Ho* gebracht. Die Könige und Häuptlinge von *Ho* aber bekamen nichts davon zu sehen. Wenn *Howusu* etwas davon gesehen, *Kwadzo De* bekam nichts davon zu sehen.[1])

Bald darauf kamen einige *Ho*er dorthin, um in jener Gegend Handel zu treiben. Die dortigen Leute aber beschimpften die *Ho*er und sagten: „Ihr seid Erpresser. Wir alle waren mit im *Tavieẅe*krieg gewesen, und einige von uns sind gefallen. Nun schickten der *Howusu* und *Kwadzo De* den *Ḍente Kọmla*, daß er Sammlungen veranstalte, um sie ihnen zu bringen; sie aber haben das Gesteuerte für sich verbraucht. Was wollt ihr denn in unserer Heimat, warum geht ihr hin und her? Schert euch fort und geht nach Haus!" So wurden die *Ho*könige, ihre Häuptlinge und ihre Gemeinden, sowie die kriegsfähige Mannschaft der *Ho*er von ihren Brüdern angefeindet.

---

[1]) *Kwadzo De* Erbtitel des Königs von *Peki.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

jemand bestraft wurde, waren 60 *hoka*, heute 60 Pfg., schon eine sehr hohe Summe, und es dauerte oft lange, bis ein solcher seine Schuldenlast abbezahlt hatte. Wurde einer für 12 *hotu*, heute 6 Mark, bestraft, so bedeutete das seinen Untergang; denn 12 *hotu* waren eine geradezu unerschwingliche Summe. Heute dagegen schlägt ein Mann eine solche Strafe nicht höher an, als wenn in früheren Jahren jemand für 60 *hoka* bestraft wurde.

Der Anteil, den die Häuptlinge an den Gerichtsgebühren haben, ist bedingt durch den Rang und das Alter des einzelnen. Ein älterer Häuptling bekommt nach einer größeren Gerichtsverhandlung 1—3 Mark, wogegen die jüngeren mit 5—10 Pfg. zufrieden sein müssen. Aus diesem Mißverhältnis erwachsen natürlich viele Unzufriedenheiten; denn der jüngere sagt sich, daß er ebensogut habe seine Arbeit versäumen müssen wie der ältere.

C. Alesi Hoawo drõa wõnui.

1. Adifuḍinyaa ḍe dõdrõ.

a. Nya, si he nya la vẽ.

1. Le Tavieẃeẁa megbe la, Ḍente Kõmla kple Atsukpui kple ame bubu, siwo kpe ḍe wo ȕu la, woyi Tokoe, Nyive, Yevieẃe, Kpedzẽ, Kpadaẃe, Gbalave, Tovee, Kpime kple Agu, eye wodzõ nu le fiawo si be, Wusu kple Aẃede kple woẃe amegãwo dõ yewo ḍa, elabena yewonyi fe le aẁawõwõ me wòsõgbõ akpa. Eyata ele na fiawo keȕ be, woadzõ nu na wo, ne woaȟe aẁafe la le Kwadzo De ẃe gbe dzi (ȕkõ me). Tete fia siawo gblõ bena: O, agbayie, yewoadzõ nu la! Eye wodzõ ḍugo 40; amea ḍewo na 4, ḍewo na 3 kple 4 kple alẽ 35 kple hotsui si womeḥlẽ o. Ḍewo na aba alõ tsitse, amea ḍewo na avõ. Yevieẃefia tsõ kadzẽvõ gãa ḍe kple sedagodoe de asi na Ḍente Kõmla, be wòatsõ vẽ na Howusu be, ḍe yetsõ wo le aẁaḍase dom nẽ. Wonõ Ẁenua me ġleti etõ. Ḍente Kõmla na Yevieẃe kple Nyivetõwo fõ nuawo va Akõvieẃe kple Kpeȕõe da ḍe Kõwu ẃe ḥõ me. Hotsuiawo la wolõ wo ḍe ḥõ me tsowlowo. Emegbe nusiawo katã wova Ho. Hofiawo kple woẃe amegãwo mekpõ nusianu o. Howusu ḍakpõ wo o, Kwadzo De mekpõ wo o.

Esia megbe Hovia ḍewo yi afimã nutowo me asi tsa gbe, eye afimãtõwo dzu Hoviwo bena: „Kasaḍilawo wonye. Amewo katã wowõ Tavieẃeẁa, eye amea ḍewo tsi; ke Howusu kple Kwadzo De wodõ Ḍente Kõmla ḍa wòva dzõ nu le wo si petẽ, kõ yi na wo woḍaḍu. Azõ nuka dim wole, le yewode le tsatsam le yiyim mahã? Ne wodzo, ne woayi aẃe.“ Ale Hofiawo kple woẃe amegãwo kple asafoawo keȕ, sõhawo kple Hotõwo petẽ ḥõ fu le wo nõviawo gbõ enye si.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Die Anberaumung des Termins.

Die *Ho*er hatten von dieser Sammlung gehört. *Awede* und die Häuptlinge frugen den *Howusu*; dieser aber brachte die Sache auch nicht in Ordnung, sondern spielte den Beleidigten. Deswegen zerstreuten sie sich und gingen im Zorn nach Hause. Von da an wurde nichts mehr darüber geredet. Sie dachten, wenn der *Peki*könig *Kwadzo De* nach *Ho* komme, dann werden sie ihm die Sache mitteilen.

Weil die *Ho*er wußten, daß sie nicht mehr unter der Oberherrschaft des *Kwadzo De* stehen und sich um seine Befehle nicht mehr zu kümmern brauchen, untersuchten sie die Sache selbst. Sie einigten sich untereinander dahin, daß die Gemeinden und die jungen Männer den *Awede* und *Howusu* veranlassen sollten, ihnen die Gegenstände zu zeigen, welche in ihrem Auftrage durch *Dente Komla* unter ihren Brüdern gesammelt worden seien. Sie versicherten *Awede*, daß sie mit dem König nichts mehr zu tun haben werden, bis sie diese Sachen selbst gesehen hätten.

Der ausgeschlossene Priester Dente Komla in Ho.
(Zu S. 126.)

In der vierten Nacht ließen sie dem König und seinen Leuten sagen, daß sie eine wichtige Sache zu besprechen hätten. Alle *Ho*er, groß und klein, sollen sich deswegen versammeln, um dieselbe zu hören. Der König solle in *Ahliha*, *Ahõe* und *Banyakoe*, sowie in seiner eigenen Stadt bekanntmachen lassen, daß niemand zur Arbeit auf den Acker gehen dürfe. Wer dennoch gehe, werde bestraft, es sei aber erlaubt, Speise vom Acker zu holen. Der König sagte, daß er die Sache bekanntmachen lassen wolle; doch sollen sie ihm vorher sagen, um was es sich handle. Die Männer aber verweigerten die Antwort und sagten, morgen früh werde er es aus dem Munde der Ältesten hören. Noch einmal frug er sie; aber sie teilten ihm nichts mit. Gleich darauf schickten sie einen Boten zu *Klee Yawo*.[1] *Klee Yawo* sagte: „Wir können das, was die Gemeinden unter sich aus-

[1]) Häuptling von *Ahliha*.

b. Nyazã ɖoɖo ɖi.

Nudzo̱dzo̱ sia la, Hoawo se eṅko̱, Aẃede kple ame tsitsiwo bia Howusu se; ke Howusu meɖo̱e ɖo gblo̱ na wo nyuie o, eyata wòzu dziku na wo woka hlẽ. Tso ekemã dzi la womegagblo̱ nyaa ɖeke o. Wosusu be, gbesigbe ke Kwadzo De ava Ho la, yewoaɖe nya la ɖe go le eẃe ṅkume.

Azo̱ Hoto̱wo kpo̱ be, womegale Kwadzo De te o, eye Kwadzo De ẃe nyaa ɖeke meganye woto̱ o. Eyata Aẃede kple Bo̱bo̱lo̱e kple ame tsitsiwo gadzro nya sia me kpo̱. Eye wobla be, asafowo kple so̱hawo nabia Aẃede kple Howusu be, nusiwo ke wòdo̱ Ḍente Ko̱mla wòɖadzo̱ le wo no̱viawo si la, ne wotso̱ wo ve̱, ne yewoakpo̱. Le esia me woka ɖe dzi na Aẃede be, yewoakpo̱ nusiawo hafi yewoawo̱ ɖeka kple woẃe fia.

Ein heidnischer Zauberer.
(Zu S. 127.)

Zã enelia woklã fia kple eẃe asafowo be, nyaa ɖe le wo si, be Ho kpedevi kliko naɖi anyi, ne woase. Eyata wòado ga le fiagbo̱ me, Ahliha, Aḥõ̱e kple Banyakoe be, amesiame megayi boẃo o, ne amea ɖe ayi afiaɖe la, woanyii; negbe nuɖuɖu ko woatso̱. Eye fia la be, ne woɖo aẃe, ga la yeaɖoe, gake nya, si tutu enye nya la la, woaka eta na ye. Do̱lawo be, ɖabi, ne ṅua ke ko, asee le tsitsiawo nu. Egabia wo, ke womete ṅu tsi ɖeke me ne̱ o. Sẽ wòdo̱ ame ɖo ɖe Kle Yawo gbo̱. Kle Yawo be: Nya, si yewo asafoawo kple

gemacht haben, nicht offenbaren." Am kommenden Morgen werde er alles hören. Nun machte der König Versuche, die Sache aus dem Munde anderer Leute zu erfahren; jedoch umsonst. Der König war damit einverstanden, und er erklärte, am nächsten Morgen werde er kommen.

c. Die Gerichtsverhandlungen.

Am folgenden Morgen versammelten sich die *Hoer*, *Kpeŋoer*, *Akoviewoer*, *Taklaer*, *Hodzoer* und *Adakluer* alle in dem Dorfe *Ahliha*. Nun schickten sie sechs Schwert- und einen Stockträger zu dem König und ließen ihm sagen, sie seien alle versammelt, der König möge jetzt mit seinen Leuten kommen. Dieser wollte zuerst nicht. Die Boten kamen zum

1 2 3 4

Eine Volksversammlung

mit den Königen von 1. *Akoviewe*, von 2. *Matse*, von 3. *Sokode*, von 4. *Kpeŋoe*.

zweiten Male; beim dritten Mal sagte der König, er werde kommen. Derjenige unter ihnen, der ihn rufe, solle seinen Namen nennen, und wenn er 1000 *hotu* von ihm fordere, werde er sie geben.[1]) Sie sagten ihm nun, daß sie von *Awede* und *Boboloe*[2]) gesandt seien. Darauf sagte der König: „Sollte ich mich zu gehen weigern, wenn meine Brüder mich rufen? Wenn ich sie rufe, dann pflegen auch sie zu kommen. Geht und sagt ihnen, daß ich sofort kommen werde!" Der König ließ nun seinen Tragkorb, seine großen Trommeln und die Hörner bringen und rief seine nächste Umgebung, die ihn im Tragkorb nach *Ahliha* bringen sollte. Langsam

[1]) Der König vermutete mit Recht, daß ein Anführer da sei, der die Versammlung einberufen habe. Darum erklärt er sich mit jeder etwaigen Strafsumme einverstanden, wenn ihm dieser seinen Namen nenne.

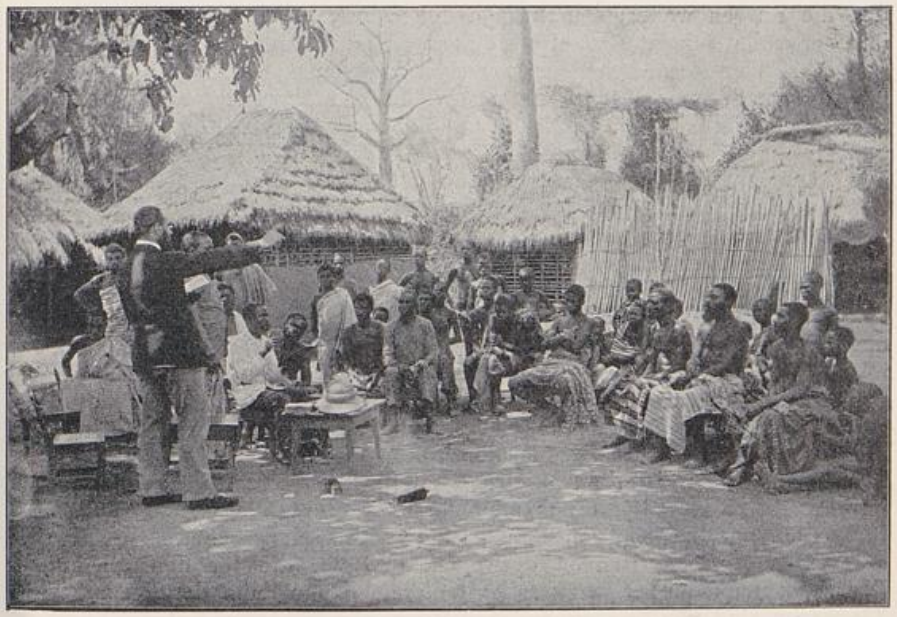
[2]) Häuptlinge von *Banyakoe* und *Ahõe*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

so̱hawo yewobla la, yemate ṅu aḍe wo ḍome ḍe go o. Ne ṅua ke ko, asee ḥoḥo. Fia la gadi nya la le ame bubuwo nu, be yease, gake mesee o. Eye wòlõ̱ be, ne ṅu la ke ko, yeava.

c. Takpekpe kple ẇo̱nu la do̱drõ̱.

Hoawo, Kpeṅo̱eawo, Ako̱vieẇeawo, Taklawo, Ho̱dzoawo kple Aḍakluawo va kpe ta, esime ṅu ke, ḍe Ahliha. Wodo̱ dzaṅgbeto̱wo ame ade kple atikplo̱to̱ ḍeka ḍo ḍe fia gbo̱, be wokpe ta vo̱, fia neva kple eṅumewo petẽ. Fia la



Volksversammlung.

melõ̱ o, do̱lawo va zi eve, etõ̱lia fia gblo̱ be, yeava, amesi le eyo̱m tutūtu, be wòava la, ame la naẇu asi ako̱, ne ebia hotu akpe yeana. Aẇede kple Bobo̱lo̱e woyo̱ woẇe ṅko̱wo woyi ḍatsi na fia la. Fia la gblo̱ be: Nukaṅuti ye no̱viwo ayo̱ ye, yeagbe yiyi mahã? Ye hã yeyo̱a wo wovana. Miyi ḍatsi na wo bena, nye la megbo̱na fifia. Fia la na be, wotso̱ eẇe apaka ḍe go kple eẇe ẇu gãwo kple kpẽwo, eye wòyo̱ eṅutimewo katã kpe ḍe eṅuti, wotso̱ ye ṅuto̱

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und feierlich kamen sie auf der Straße in *Ahliha* an, woselbst *Awede*, die Häuptlinge und die übrigen Leute schon versammelt waren. Durch Winke mit der Hand grüßten sie die Anwesenden und sagten: *Miya lō, miya lō!* „seid gegrüßt, seid gegrüßt!“ [1]) und gingen an ihren Platz. Hierauf erhoben sich der *Banyako*könig *Awede* mit den Ältesten und allen Schwertträgern, um auch ihrerseits den König zu begrüßen. Nun kamen die Gemeinden und Mannschaften mit allen ihren Leuten zu seiner Begrüßung heran.

Der König beauftragte seinen Sprecher *Kwadzo*, er solle die Ältesten, Gemeindevertreter und junge Mannschaft fragen, warum sie ihn gerufen hätten. Er sei nun da, sie sollen die Sache erzählen, daß er sie höre. Sein Sprecher überbrachte den Häuptlingen und den übrigen Versammelten seinen Auftrag. Auch sie grüßten und hörten ihn an. Daraufhin ließen sie ihren Sprecher mit den Schwertträgern vor den König treten. Sie riefen den *Kwadzo* [2]) und sagten, er solle zuhören und ihre Worte an die Ältesten und die Ihrigen weitergeben. Auch den *Dake* [3]) riefen sie auf. Sie sagten ihm, er solle seinen Leuten mitteilen: „Heute sind alle *Ho*er hier versammelt. Der *Asante*krieg hat uns einst vertrieben; wir haben große Not gelitten, aber unser König hat uns wieder zurückgeführt. Wir sind auf die Ruinen von *Ho* zurückgekehrt und haben an allen den Städten Wiedervergeltung geübt, die uns schlecht behandelten. Nun hatten wir Ruhe. Der englische Kommissar kam hierher nach *Ho* und frug, welche Stämme unsere Feinde seien. Wir sagten ihm, daß es zwischen uns und *Tavieve* nicht ganz in Ordnung sei; er ermahnte uns dann sehr. Später machten sich die *Tavieve*er einer Greueltat schuldig. Ein Geschrei kam vor den *Ho*könig, daß die *Tavieve*er in der Nacht die *Ziavi*er getötet hätten. Der *Howusu* und der Häuptling *Awede* brachen dorthin auf. Der *Ho*könig winkte dem *Kwadzo De*, und *Kwadzo De* seinerseits winkte dem englischen Kommissar, und der kam. Die *Tavieve*er aber haben ihn getötet. Als dann sein anderer Bruder [4]) kam, da taten wir den *Tavieve*ern, was ihnen gebührte und kehrten wieder zurück. Der Kommissar ging nach Haus, und ebenso tat auch *Kwadzo De*. Später hörten wir, daß der König *Awede* und *Wusu* den *Dente Komla* zu unsern Brüdern ins *Eve*land geschickt hätten, um für *Awede* und *Wusu* zu sammeln. Als nun andere *Ho*er auch dort hinkamen, wurden sie von den dortigen Königen gescholten. Wir, die Ältesten von *Ho*, verlangen deswegen, daß wir die für den *Awede* und *Wusu* gesammelten Dinge zu sehen bekommen, um dann darüber zu reden. Deswegen sind wir beisammen, und deswegen haben wir den König gerufen.“ Die Verhandlungen waren nun im Gange.

Zuerst stand *Awede* auf und stellte sich in den Kreis der Anwesenden; auch er redete über die verschiedenen Kriege bis auf den jüngsten mit *Tavieve*. Er versicherte, daß er niemand den Auftrag gegeben habe, irgendwohin zu gehen, er habe auch von dem Gesammelten nichts gesehen. „Wenn ich irgend etwas gesehen habe und stelle es in Abrede,“ sagte er, „so habe ich den Eid der *Ho*er: die drei großen Eide und den Abend der *Ho*er geschworen.“ Hierauf tönten die Trommeln und Hörner zusammen.

Jetzt erhoben sich der Sprecher *Adalā* und zehn Schwertträger mit ihm, redete den (Sprecher) *Kwadzo* an und sagte: „Höre zu und teile

---

[1]) Jeder anwesenden Partei ruft der Ankommende diesen Gruß zu.
[2]) Sprecher des Königs.
[3]) Obmann in *Ahliha*.
[4]) Kommissar Akers.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ḍe apaka me. Wozo̱ ḍoḍoḍo̱ va Ahlihablo̱ me, afisi Aẃede kple amegãwo kple asafoawo ḍi anyi ḍo. Woḍi hiã ḍakpe, alō do gbe na ameawo be: Miya lō, miya lō! eye wogatro̱ yi ḍe wo no̱ẃe. Aẃede kple amegãwo kple dzaŋgbeto̱wo kurã yi ḍada akpe ne̱. Asafoawo kple so̱hawo hã woyi ḍada akpe ne̱ kple eẃe ameawo katã.

Azo̱ fia la ḍe eẃe tsiamee ḍeka, si woyo̱na be Kwadzo be, nebia ame tsitsiawo, asafoawo kple so̱hawo be: Nya kae dzo̱, eye woyo̱ ye ḍo mahã? Yee nye si, yedo vo̱, nya la neva yease. Eẃe tsiamee la do nya la ḍe ame tsitsiawo kple asafoawo gbo̱. Woawo hã wodo ḍo̱ẃe ne̱. Emegbe wodo̱ woẃe tsiamee Adalã kple dzaŋgbeto̱wo ḍe fia gbo̱. Woyo̱ Kwadzo be, nesee, ne wòaḍo ame tsitsiwo kple yewo to̱ gbo̱. Woyo̱ Dake be, nese nya la, ne wòaḍo asafoawo kple so̱hawo gbo̱: Egbe Hoawo keŋ va kpe ta: Asanteẃa va si mí, eye míenya hiã kakãka, eye mía megã kplo̱ mí gbo̱e. Míeva Hogli dzi, eye du, siwo wo̱ vō̱ ḍe mía ŋuti la, míeḍoe teẃe na wo! Eye míeli kpō. Englismlaḍoa ḍe va do ḍe Ho, eye wòbia be: Du kawo nye miaẃe futo̱wo mahã? Eye míegblo̱ ne̱ bena, míawo kple Taviawo dome mebina nyuie o, eye nuḥo̱hlo̱a ḍe li wòḥlō̱ mí. Emegbe la Taviawo va wo̱ dovoa ḍe. Ǵlia ḍi va tu amegã Howusu be, Ziavito̱wo nye keŋ Taviawo va wu le zã petē. Amegã Howusu ho, amegã Aẃede ho. Howusu mia asi Kwadzo De, Kwadzo De hã mia asi amlaḍo, eye amlaḍo va. Nya mã me Taviawo wu amlaḍo la. No̱via evelia hã va, alesi ke míaḍo Taviawoe, eye míetso̱ wo ḍo. Míegbo̱, amlaḍo yi aẃe, Kwadzo De hã yi aẃe. Emegbe míese be, fia Aẃede kple mía megã Wusu ḍo Ḍente Ko̱mla ḍa ḍe mía no̱vi, siwo le Ẇedome la gbo̱, eye wòdzo̱ nu na Aẃede kple Wusu, eye esi yewo viwo yi ḍe Ẇedome la, afimãto̱wo ẃe fiawo no̱a ḍeviawo ẃe mo kam. Eyata, nusiwo ke wodzo̱ na Aẃede kple Wusu la, mí Homegãwo kple asafoawo míele nuawo dim, be míakpo̱, eye ne nyaa ḍe le ŋu la ne míagblo̱. Nya sia ta míekpe ta ḍo, eye eyata míeyo̱ fia ḍo! Ẇo̱nudo̱drō̱ dzo̱ keŋ.

Gbã Aẃede va tsi tre ḍe du toẃo, eye eya hã gaẃo nu le aŋawo̱-nyawo ŋuti vaseḍe Taŋieẃe to̱ dzi. Egblo̱ be, yemedo̱ amea ḍeke ḍe afia ḍeke o, eye yemekpo̱ nusianu o, nyateẃe ne mekpo̱ nane, be nyemekpo̱ o la, ekemã mekpo̱ Hoawo ẃe ŋtakeseawo kple etō̱, eye mekpo̱ Hoawo ẃe fiē; esia megbe la ŋuwo kple kpẽwo ḍi ha ḍeka nu va yi.

Tsiamee Adalã tsi tre kple dzaŋgbeto̱ ewo la, yo̱ Kwadzo ḍa bena, nesee wòaḍo mía to̱ gbo̱. Gbe la enye si no̱via ẃo neẃo eto̱ ẃu dzi ne yewoase.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

es den andern mit!" Hierauf erhob sich ein Häuptling aus *Dome*, namens *Dzado*, und sagte zu der ganzen Versammlung: „Wegen dieser Angelegenheit habt ihr uns gerufen? Laßt dieses Wort vorläufig beiseite! Ich habe vorher noch ein anderes Wort zu sagen, das ihr hören sollt, bevor man diese Sache bespricht." Er wandte sich an die *Ho*er und sprach: „*Ho*er höret ihr es? Ich sehe, daß wir unter euch keine Achtung genießen. Der Krieg hat uns alle vertrieben, und nach unserer Rückkehr gingen wir auf den Hügel und ließen uns in *Agotome* nieder. Die *Banyako*er bauten sich zuerst wieder auf ihren Ruinen an. Nach ihnen bauten die *Ahõe*er ihre Ruinen wieder auf, und zuletzt kehrten auch wir *Dome*er wieder in unsere Stadt zurück. Da hieß es immer: „Der König soll wieder zurückkehren! Der König soll wieder zurückkehren!" Aber das waren nur leere Worte; keiner von euch hat den König abgeholt, um ihn zurückzubringen. Daran erkennen wir, daß ihr den König weder liebet noch achtet. Warum habt ihr denn uns, die *Dome*er, beim Zusammenrufen des Stammes „*Agotome*er" genannt? Ist denn dieser Name ein Ehrenname oder ein Schimpfname? Wenn unsere Kinder den *Ahliha*ern, den *Banyako*ern und den *Ahõe*ern Schimpfnamen geben würden, würde euch das wohl gefallen? Deswegen darf uns fortan niemand mehr mit diesem Namen rufen; wir sind nicht mehr in *Agotome*, jetzt sind wir bei euch!"

Kle Yawo, ein Gemeindeältester, antwortete ihm: „Der Name, den der Ausrufer gestern abend beim Bekanntmachen genannt hat, hat mir nicht gefallen. Ich habe ihn sofort deswegen gerügt und es ihm für immer untersagt. Die *Dome*er sind im Recht. Aber nun laßt uns zu der eigentlichen Sache zurückkehren und sie verhandeln!" Ein Mann aus der Umgebung des Königs, namens *Wuḍi Kwadzo*, sagte: „Wir sind nicht dazu da, daß ihr uns Schimpfnamen gebet; denn wir sind Brüder und wohnen nun bei euch. Oder ist es nicht so, daß, wenn jemand einen Weiler verläßt, um in der Stadt zu wohnen, pflegt man dann nicht den Namen der Stadt, in der er wohnt, mit seinem Namen zusammenzunennen? Jede Stadt ist von jemandem gegründet worden. Deswegen gibt man auch der Stadt den Namen ihres Gründers. Ich verbitte mir, daß jemand mit dem Namen eines Weilers gerufen wird. Der Ausrufer ist im Unrecht." Auch unser Häuptling *Ḍompre* sagte: „Wenn uns jemand mit einem Schimpfnamen ruft, würde es ihm dann gefallen, wenn auch unsere Kinder ihn wieder beschimpften? Durch Schimpfnamen entstehen Streitigkeiten! Deswegen untersagt es euren Kindern ernstlich!"

Kle Yawo erhob sich nun zur Verteidigung seines Sohnes und sprach: „Der Betreffende, um den es sich handelt, ist mein eigener Sohn. Ich selbst habe ihn zum Ausrufer eingesetzt, jedoch nur für *Ahliha*. Die *Banyako*er, die *Ahõe*er und die *Dome*er haben ihren eigenen Ausrufer; mein Sohn wird von jetzt an in keiner andern Stadt mehr etwas bekannt machen. Wenn dein Sohn etwas Unrechtes getan hat, das dir mißfällt, und wofür du ihn bestraft hast, darf dann ein anderer sich auch noch gegen ihn erheben? Ihr wollet den Gang der Verhandlung nur verwickelt machen. Laßt das sein und kehret zu der eigentlichen Sache zurück!" Hierauf wurden die Trommeln geschlagen, und die Hörner ertönten.

Ein anderer Häuptling bemerkte, wenn sie die Sache mit den Schimpfnamen beendigt hätten, so sollten sie auch die Schimpfnamen selbst, wie z. B. *Agotome* und *Aḍame*, vernichten.

Adalã erhob sich jetzt, und mit ihm die zehn Schwertträger. Er wandte sich an den König und sprach: „Höre zu; auch den Ältesten und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tete la asafoa ẅe amegã ḍeka, si woyɔna be Dzado la, tsi tre ḍe duawo ẅe ṅkume gblɔ be: Nya sia ta woyɔ yewo ḍo mahã? Nya sia nenɔ anyi gbɔ, nyaa ḍe le ye si ne yeato ne woase, hafi ne yewoaẅo nu le nya sia ṅuti. Eye wògblɔ bena: Hoawo miele esem mahã? Mekpɔ bena, miebua mɔ kurã le mia dome o. Aẅa si mí katã, eye míegagbɔ, míeva le kpo dzi, eye míeva Agɔtɔme. Banyakoetɔwo le ṅgɔgbe va woẅe gli dzi, emegbe mía nɔvi Aḥɔ̃etɔwo hã va le woẅe gli dzi. Emegbe mí Domeawo hã míeva míaẅe gbɔ ḥo me. Wole gbɔgblɔm bena, fia neva, fia neva aẅe, gake la nu me ko miele egblɔm le, mia dome amea ḍeke meva kplɔ fia la o. Esia me míedze sii le be, mielɔ̃a fia o, eye miebua fia hã o. Nukaṅuti miedo kpo yɔ mí Domeawo be: „Agɔtɔmetɔwo“ mahã? Ṅkɔ sia la bubuṅkɔe lõ alõ vlodoameṅkɔe mahã? Mía viwo ayɔ ṅkɔ dovo na Ahlihawo, na Banyakoeawo, na Aḥɔ̃eawo mialɔ̃ mahã? Eyata amea ḍeke megayɔ ṅkɔ sia na mí gbeḍe o, míegale Agɔtɔme o, azɔ míete ḍe mia ṅuti.

Kle Yawo asafomegã ḍeka ḍo eṅu nɛ be, ṅkɔ kemã ḍevia yɔ etsɔ fiẽ ḍe gbe ẅãe la, menyo ye ṅu o. Yeka eẅe ṅkume, eye yegbe nɛ etsɔ ke, magawɔe gbeḍegbeḍe o, wo tɔ dzɔ lõ! Azɔ ne míakpɔ míaẅe nya gbɔ ne míagblɔ. Fiaṅutime ḍeka woyɔna be Ẇuḍi Kwadzo gblɔ bena, míeli bena, woayɔ ṅkɔ dovo na mí o, elabena mia nɔviwo mínye, eye míeḍi kpe mi. Ne amea ḍe le kɔẅe me afia ḍe, eye wògadzo va du me la, menye dua ṅkɔ woyɔna nɛ o maha? Du sia du, si wotsona la, ame ye tsonɛ. Eyata amesi tso du la, eya ẅe ṅkɔ woyɔna na du la. Womeyɔa kɔẅe ṅkɔ na ame o; megbe lõ! Ḍevi la da vo, eye míaẅe amegã Ḍompre hã ḍo be, ne amea ḍe yɔ ṅkɔ vlo na wò, ẽ, miawo hã viwo le mia si, ne woayɔe na miawo hã ḍe anyo mia ṅu mahã? Ṅkɔ vlo yɔyɔ ḍe wòtsɔa dzre vɛ lõ! Eyata miḥlɔ̃ nu mia viwo nyuie.

Kle Yawo tsi tre gblɔ be, ḍevi, si wɔ nua, ye ṅutɔ ye vie, ye ṅutɔe ḍoe gaḍola, gake nye du Ahliha ta meḍoe ḍo. Banyakoe gaḍola li, Aḥɔ̃e gaḍola li, miaẅe Dome hã goḍola li, eyata tɔnye la magayi ḍe gbɔ bubu me aḍado ga o. Hafi ne viwò wɔ nu manyomanyo, eye menyo wò tɔa ṅu o, eye nègbe nɛ, eye nèẅoe ḥoḥo, ḍe ame bubu agatsi tre ḍe viwò la ṅuti mahã? Nya, si ta wokpe mi vɛ la, nya la ẅe afɔ miebe yewoablu, miḍe nu le esia me, ne míakpɔ nya la gbɔ agblɔ. Tete la ẅuawo kple kpẽawo gaḍi zi ḍeka.

Ame tsitsi ḍeka gagblɔ bena, ne yewo wu ṅkɔ dovo nya nu la, ekemã yewoatsrɔ̄ ṅkɔ dovoawo katã abe Agɔtɔme kple Aḍame ene.

Adalã gatso kple dzaṅgbetɔ ewoawo ḍe fia ẅe ṅkume be, see, neḍo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den Unsrigen gilt es! Dein Bruder hat soeben geredet; nun sprich auch du, was du zu sagen hast, damit wir es hören."

Hierauf erhob sich der König *Kumi* von seinem Platz und trat etwas vor. Er war umgeben von seinen Häuptlingen und den Obmännern der Gemeinde und erbat sich das Wort von *Adalā*. *Adalā* entgegnete: „Rede ungehindert!" Er sprach darauf: „Ich bin das jüngste Kind des Königs, das allein noch übrig geblieben ist unter den *Ho*ern. Meine Brüder, Obmänner und all ihr jungen Männer, höret zu! Zu Haus und im Kriege folgte ich meinem Vater. Dann ging ich auf den Handel, hatte aber kein Glück dabei. Nicht einen oder zwei Menschen habe ich dabei gewonnen.[1]) Als mein Vater gestorben war, da setzten mich die *Ho*er auf den Thron. Ich bin fortwährend in Nöten; mein Besitz ging mir verloren, und Kinder habe ich keine. Trotzdem war ich bereit, den Thron meines Vaters und meiner Brüder anzunehmen. Der Thron, auf dem ich jetzt bin, gehört mir rechtmäßig zu. Ich habe es miterlebt, wie die Engländer uns *Eẇe*er alle aus den Händen des Feindes errettet haben. Der Vater[2]) der *Eẇe*er ist *Kwadzo De*. Die *Taviẇe*er haben sich versündigt, indem sie *Ziavi*er töteten. Von *Ziavi* her hörte ich, der *Ho*könig, ein Geschrei. Ich ging sofort zu meinem Bruder, dem *Banyako*könig *Aẇede*, und veranlaßte ihn, mit mir zu gehen. Wir beide gingen zusammen nach *Ziavi*. Nach uns kamen auch *Kwaku*, der König von *Sọkọde*, sowie die Könige von *Abutia* und *Awudome*. Wir waren Augenzeugen von dem, was die *Taviẇe*er angerichtet hatten. Ich, *Kumi*, sandte sofort den Stabträger nach *Peki* und ließ *Kwadzo De* rufen. Derselbe sandte zuerst nur seine Hauptleute. Als ich zum zweitenmal gesandt hatte, da kam er selbst, ließ sich kurz in *Akrọfu* nieder und zog dann weiter nach *Ziavi*. *Kwadzo De* sandte einen Boten zu dem englischen Kommissar nach *Gẽ*. Hernach ließ *Kwadzo De* mich, den *Ho*könig, sodann *Kwaku*, den König von *Sọkọde*, und *Kwadzo*, den König von *Abutia*, sowie die Könige von *Awudome* und von *Wudome* kommen. Als wir zum König kamen, da beriet er sich mit uns allein. Er sagte zu mir: „Was die *Taviẇe*er getan haben, verlangt Krieg, und Krieg werden wir machen." Deswegen forderte er von mir, dem *Wusu*, vierzig Fässer Pulver, die ich ihm leihen solle, damit er den Krieg führen könne. Er werde mir dann die Schuld mit dem bezahlen, was er im Kriege erbeute. Ich entgegnete, es sei gut, doch seien ja auch die Könige von *Sọkọde*, *Abutia* und *Awudome* hier, er solle es auch zu ihnen sagen. Was sie dann nicht geben können, das wolle ich liefern. *Kwadzo De* aber erwiderte, daß er sich nur an mich halte. Sofort schickte ich nun nach *Ho* und ließ dreißig Fässer Pulver für *Kwadzo De* holen. Als dann der Kommissar angekommen war, da schickte er uns alle aus dem Lager wieder nach Haus; er selbst ging allein nach *Taviẇe* und wurde dort getötet. Ein zweiter kam, den wir nach *Taviẇe* begleiteten. Wir besiegten die *Taviẇe*er; dieselben ergaben sich mir, und ich half ihnen, sich *Kwadzo De* und dem Kommissar zu ergeben. *Kwadzo De* und ich hatten Kriegsbeute gemacht, die uns aber der Kommissar wieder abnahm. Hierauf rief *Kwadzo De* alle Könige zusammen und erklärte: „Der Krieg ist wieder zu Ende. Unsere ganze Kriegsbeute nahm uns der Kommissar wieder ab. Ich, der König *Kwadzo De*, habe in diesem Krieg viele Schulden gemacht, weiß aber nicht, wie ich dieselben wieder bezahlen soll. Der Gouverneur hatte mir

[1]) Der Handel brachte ihm nicht soviel Gewinn, daß er hätte einen oder zwei Sklaven kaufen können.

[2]) Oberhaupt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tsitsiawo gbɔ, ne wòaɖo mía tɔ gbɔ. Nua nye si nɔvia ẃo, ye hã neva ẃo etɔ ẃu dzi ne yewoase!

Fia Kumi tsi tre le enɔẃe yi ɖe ŋgɔgbe vie. Eẃe amegãwo kple eẃe asafohliwo tsi tre ɖe eŋuti, eye fia la ŋutɔ yɔ Adalã ɖa be, maẃo nu dzro mahã? Adalã ɖo eŋu nɛ be: Ẁo nu fã. Egblɔ be, ye ɖeka pɛ enye fia ẃe dɔmlɔe, si susɔ ɖe Hoawo dome. Ye nɔviwo nesee, yeẃe asafoawo nesee, yeẃe sɔhawo nesee. Nyateẃe yenɔ ye tɔ yome le aẃe me kple aẁagbe me hã, eye metsa asi, asi hã menyo nam o. Nyemekpɔ ame ɖeka lɔ̃ alɔ̃ eve le eme o. Azɔ tɔnye megali o, eye Hoawo tsɔm ɖo tɔnye ẃe kpukpo dzi. Mele fu dzi, fu wɔm geɖẽ, eye nuwo va vɔ le asinye, vi hã mele asinye o; gake nyemegbe tɔnye ẃe kpukpo alɔ̃ nɔvinyewo o. Kpukpo la tɔnyee vavã, eye mele edzi. Nye ŋkume, eye Englismlaɖo va ɖo mí Eẃeawo katã ɖe agbe. Eẃeawo katã tɔ enye Kwadzo De. Taviawo koe va da voa ɖe wu Ziavitɔwo. Ġli ɖi tso Ziavi va tu nye Wusu, eye metu nɔvinye Aẃede be, netso ne matso. Mía kple eve míeyi Ziavi; emegbe Sɔkɔɖefia Kwaku va, Abutiafia Kwadzo kple Awudomefiawo va. Míekpɔ nusiwo Taviawo va wɔ teẃe menyo o. Nye Kumi meɖo atikplɔ ɖe Kwadzo De be, neva. Gbã edɔ eẃe asafohenewo ɖa, eye wova; evelia ye ŋutɔ ho va nɔ Akrɔfu, emegbe wòho va nɔ Ziavi. Kwadzo De hã gadɔ ame ɖo ɖe Amlaɖo le Gẽ. Emegbe Kwadzo De yɔ nye Wusu, Sɔkɔɖefia Kwaku kple Abutiafia Kwadzo hekpe ɖe Awudome kple Wuɖomefiawo ŋu. Míeyi egbɔ, eye wòkplɔ míawo ɖeɖe yi ɖe gbe me. Eto nam be: Nusi Taviawo wɔ la, wobia aẃa, aẃa kokõko wɔ ge míala. Eyata yedze nye Wusu kɔme, be madi ɖuti blaene ado na ye Kwadzo De, ne yeawɔ aẃa lae. Emegbe nusi yeakpɔ le aẃa la me la, ne yeatsɔ aḥe fe lae. Mebe, neɖo aẃe! Sɔkɔɖefia enye kem, Abutia fia enye kem, Awudomefia enye kem. Netsɔ nya sia de asi na wo, eye nusi ke susɔ la, nye mana. Kwadzo De gblɔ be: Ɖabi, wò Wusu ẃe ŋkume metu nya siae. Mebe, enyo, eye medɔ ame ɖo ɖe aẃe woɖo ɖuti blaetɔ̃ ɖem metsɔ na Kwadzo De. Míele aẃa la dzi, haſi amlaɖo va va ka mí katã le asaɖa la me; emegbe amlaɖo va yi Taviawo gbɔ, eye Taviawo hewu. Evelia va, eye míekpe ɖe eŋuti hesi Taviawo. Wova na tam, eye mekpe ɖe wo ŋuti tsɔ ta la ɖana Kwadzo De kple amlaɖo. Kwadzo De ɖe aboyo, nye Wusu hã meɖe aboyo, ke amlaɖo gaḥɔ wo katã le mía si. Kwadzo De gayɔ mí Eẃeſiawo katã ẃo ẃu, eye wògblɔ be, aẃa míewɔ vɔ; míeɖe aboyo, ke amlaɖo ḥɔe, azɔ nye Kwadzo De menyi fe geɖẽ ŋutɔ le aẃa me, eye nyemenya nusi mawɔ aḥe aẃafe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

25 £ Sterling gesandt, wovon mir jedoch der Kommissar wieder 10 £ weggenommen hat, so daß mir nur noch 15 £ übrig geblieben sind und die Kriegsschuld mich erdrücken wollte. Ich bitte euch Könige hinter den Bergen deswegen: Helft mir, daß ich meine Kriegsschulden bezahle!" Er verlangte von den *Ziavi*ern 200 *hotu*, 200 von den *Klewe*ern, 100 von den *Matse*ern und 200 von den *Tanyigbe*ern. Die *Matse*er sagten, sie hätten schon acht Fässer Pulver gegeben, und überdies sei ihr König im Krieg gefallen, sie könnten deswegen nichts mehr beisteuern.

Ich, der *Ho*könig, frug hierauf *Kwadzo De:* „Wie soll nun aber ich die dreißig Fässer Pulver und die fünfzehn Schafe, die ich ihm geliehen und selbst entlehnt habe, wieder zurückbezahlen?" Er erwiderte, ich solle heimgehen und zu allen Königen hinter den Bergen bis an den *Agu*berg schicken und Steuer von ihnen eintreiben, womit ich meine Schulden bezahlen könne. Als wir zurückgekehrt waren, schickte ich den *Dente Komla*, der sich sehr lange dort aufhielt und schließlich mit einem kleinen Geldbündel zurückkehrte. Mit diesem Geld bezahlte ich Schulden; und jetzt habe ich nur noch zwölf Pulverfässer zu bezahlen, nämlich vier Fässer den *Akoviewe*ern, vier den *Kpeŋoe*ern und vier an einige Personen. Ich habe nichts erhalten, was ich den *Ho*ern vorenthalten hätte. Schulden bezahle ich damit, habe sie aber noch nicht ganz abbezahlt. Deswegen haben sich nun der König *Awede* mit meinem Onkel *Bobi* wider mich verbunden und ließen mich öffentlich ausrufen. Sie veranlaßten die *Ho*er, mich zu vernehmen, und mir das Geld wieder abzufordern. Es ist das jetzt zum zweitenmale, daß der König *Awede* die *Ho*er gegen mich zusammengerufen hat. Wieviel Fässer Pulver, wieviel Geld und wieviel Schafe hat denn er während des Kriegs für *Kwadzo De* gegeben?"

Hierauf erhob sich *Awede* und sagte zu *Wusu*: „Uns beide hat ja der König *Kwadzo De* um Pulver gebeten. *Deku* und *Amonu* sind meine Zeugen, daß ich selbst mit Hilfe meiner Boten, unter denen auch *Dente Komla* war, das Pulver geliefert habe. Wenn zwei Männer um eine Sache gebeten werden, und einer derselben beschafft sie, haben sie dann nicht alle beide gegeben? Als der Kommissar uns allein ließ und wir infolgedessen besiegt wurden, forderte *Kwadzo De* zehn Säcke Kaurimuscheln[1]), und ich versprach, fünf Säcke geben zu wollen. Am folgenden Morgen hörten wir neuen Kriegslärm. Wir zogen wieder nach *Tavieve*, und ich konnte dem König das Versprochene nicht geben. Wenn nun *Dente Komla* in meinem und des *Ho*königs Namen kollektiert hat, so will ich nur hervorheben, daß wir nichts davon gesehen haben. Das ist auch der Grund, warum ich die *Ho*er veranlaßte, sie sollen danach fragen." Hierauf setzte sich *Awede*.

Dake, der Sprecher der Gemeinde, erhob sich nun, grüßte alle Anwesenden und sprach: „Höret zu! Wir brauchen uns in unserer heutigen Versammlung gar nicht zu streiten. Wenn wir nur eins ums andere ruhig besprechen, dann werden wir ja finden, wer Schuld hat, und wissen, wie wir die Sache behandeln sollen." Er fuhr fort: „Wenn kleine Vögel in Scharen beisammen sind, und man wirft mit einem Stein unter sie, so trifft man gewöhnlich keinen; zielt man aber auf einen derselben, so wird der sicher getroffen; trifft man etwa noch einen zweiten, so wird man das nachher sehen." Er setzte sich, und *Awede* erhob sich noch einmal, grüßte den König und sprach: „Man legt uns zur Last, daß der *Ho*könig und ich zusammen das verzehrt haben, was gesammelt worden ist; ich, *Awede*, aber

[1]) Ein Sack Kauri enthält 10 *hotu*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sia o. Go̱vina ḍo po̱ŋu 25 ḍem, ke amlaḍo ḍe 10 le eme, eye wòtso̱ po̱ŋu 15 ko nam, eye aẃafe la bo̱m. Eyata meḍe kuku na mi tomefiawo petẽ be, miakpe ḍe ŋutinye, be maḥe aẃafe sia. Gbã ebe, Ziavi nana hotsui hotu 200, Kleẃeto̱wo hotu 200, Matseto̱wo hotu 100, Tanyigbeto̱wo hotu 200. Matseto̱wo gblo̱ bena, yewona ḍugo enyi ḥoḥo, eye yewoẃe fia hã dõ̱ ḍe aẃa la me, eyata yewomagate ŋu ana naneke o.

Nye Wusu mebia Kwadzo De be, ḍuti 30, si medo ne̱ kple alẽ wuiatõ̱, si medo ne̱ la, ame bubuwo si nye hã medoe le, aleke mawo̱ aḥe fe la na feto̱wo mahã? Egblo̱ nam be, mayi aẃe, ne maḍo du ḍe tomefiawo gbo̱ kaka yiḍase ḍe Agu ne madzo̱ nu le wo si, ne matso̱ ḥe fe lae. Esime míegbo̱ la, medo̱ Ḍente Ko̱mla, eye wòno̱ eme kaka va gbo̱ kple aŋgba bable̱ suea ḍe, eye metso̱ ḥe fea ḍewo, eye fe la gasuso̱ ḍuti 12 ḍe ŋutinye fifi, si nyemeḥe haḍe o. Ako̱eẃeto̱wo ḍuti 4, Kpeño̱eto̱wo to̱ ḍuti ene, amea ḍewo hã to̱ ḍuti 4 le ŋutinye. Womedzo̱ naneke nam metso̱ ḍu te Hoawo o lõ! Fe ḥem mele, nyemeḥe fe la vo̱ haḍe o. Eyata Aẃede na woḍo ga ḍe tanye, eye nyrinye Bobi hã le eme, wobla nu ḍe ŋutinye, be wodzo̱ nu meḍu, Hoawo neva biam, ne woaḥo̱e le asinye na ye. Zi eve enye si Aẃede yo̱ Hoawo wokpe ta ḍe ŋutinye. Esime Kwadzo De le nu la biam le ye si la, ḍuti nenie alõ ho nenie eya hã na alõ alẽ nenie eya hã na le aẃa me mahã?

Aẃede hã tsi tre bia Wusu bena, neḍo aẃe, esime Kwadzo De nabia ḍu lae la, yewo ame eve lae wòbia. Deku kple Amo̱nu wonye yeẃe ḍasefowo, nye kple nye do̱la hekpe ḍe Ḍente Ko̱mla ŋu míawoe fo̱ ḍu la ve̱. Egbe ḍee, ne wobia nu ame eve, ame ḍeka kpo̱e na la, menye mia me evee nae o mahã? Esime yevua gblẽ yewo ḍi, eye aẃa gblẽ yewo la, Kwadzo De bia kevi ewom, eye mebe, mana kevi atõ̱e. Eye ŋu ke, eye aẃazi gaẃo ḍe mía dome, eye nyemete ŋu ne̱ o, eye wògayi ḍe Tavieẃe. Egbe la woyo̱ ye Aẃede ŋko̱, yo̱ Wusu ŋko̱ dzo̱ nui, eye yewomekpo̱ nudzo̱dzo̱a ḍeke o. Eyata ye be, Hoawo neva bia ta se lõ! Emegbe woyi ḍabo̱bo̱ no̱ anyi.

Asafoawo ẃe tsiamee Dake tsi tre do gbe na duawo keŋ bena, wole esem mahã? Kpekpe, si yewova kpe fifi la, dzrea ḍeke mele eme o. Ḍe míele nyawo ḍe ge me ḍekaḍeka, ne afisi dzi wòdze, ne yewoanya, alesi yewoawo̱e. Edo lo hã be: Ayro̱ewo so̱ gbo̱ fũ le ha me, gake ne ètso̱ kpe da ḍe wo dome, mele ḍeke ẃo ge o, eye ne edzidze ḍeka tutũtu la, aẃoe, eye ne egaẃo ḍeka kpe ḍe eŋuti hã anyae. Emegbe wòdzo bo̱bo̱ no̱ anyi, eye Aẃede gatsi tre. Edo gbe na fia, to ne̱ bena: Nya, si woḍo ḍe yewo ŋuti la enye be: Wobe, wodzo̱ nu va na yewo, eye yewo ḍu, ye Aẃede yemekpo̱ naneke o, ḍe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

habe nichts davon bekommen. *Ḍente Ḳomla* hat die Kollekte besorgt; derjenige nun, dem er die Sammlung gegeben hat, soll hervortreten und es uns zeigen."

Der Angeklagte, *Ḍente Ḳomla*, erhob sich nun und sagte: „Ja, um meinetwillen haben sich die *Ho*er hier versammelt? Sind um meinetwillen die *Ho*er und die Schwertträger ausgegangen mit Schwertern und mit Trommeln, um mich zu töten? Mein Tod wird mir nur zur Ehre gereichen. Auch die Weißen sind dazu erschienen. Unsere Vorfahren haben einstens bestimmt, daß in *Ahliha* keine Gerichtssitzungen abgehalten werden dürfen. Wenn aber in *Ahliha* gerichtet werde, so handle es sich stets dabei um Krieg oder um eine Hinrichtung. Heute merke ich, daß das wahr ist. Wenn einer für seinen Vater auf den Handel geht und kehrt wieder mit einer Last zurück, gehört dann der Inhalt derselben nicht dem Vater? Der König, mein Onkel väterlicherseits, hat mich geschickt, und ich bin gegangen. Das wenige Geld, das ich dort erhielt, habe ich nach meiner Rückkehr dem König gegeben. Ihr habt mir keinen Auftrag gegeben, und bin ich deswegen auch nicht verpflichtet, euch gegenüber Rechnung abzulegen."

Adalā frug den König, ob er Geld bekommen habe? Der König bejahte es und sagte, er habe Schulden damit bezahlt, aber zwölf Faß Pulver sei er noch schuldig. Zu *Ḍente Ḳomla* gewendet sagte er: „Du hast den König betrogen und uns *Ho*er alle hintergangen. Wir wissen, daß du bei den Königen viel Geld bekommen hast und verlangen dasselbe heute von dir."

Adza Kwasi stand auf, grüßte die Anwesenden alle und redete in einem Gleichnis zu ihnen: „Höret die Geschichte vom Menschen und vom Waldteufel. Ein Mensch ging mit seiner Flinte in den Busch, um sich für seine Suppe einen Vogel zu schießen. Unterwegs begegnete ihm ein Waldteufel. Seit seiner Geburt wurde dem Waldteufel noch nie das Haar geschoren. Als er den Menschen sah, sprach er zu ihm: „Freund!" Auch der Mensch seinerseits redete diesen mit dem Worte: „Freund" an. Der Waldteufel sagte zum Menschen: „Ich habe eine Arbeit für dich: schere mir mein Haupthaar!" Der Mensch antwortete: „Ich habe aber kein Messer bei mir." Da strich sich der Waldteufel mit der Hand durch die Haare, brachte ein Messer heraus und gab es dem Menschen. Dieser antwortete: „Das Messer schneidet aber nicht." Hierauf fuhr er noch einmal mit der Hand durch die Haare und gab dem Menschen einen Wetzstein. Der Mensch entgegnete: „Jetzt fehlt noch Wasser." Zum drittenmal strich er mit der Hand durch die Haare und gab ihm einen kleinen Becher voll Wasser. Der Mensch schliff nun das Messer, daß es scharf wurde. Er goß das Wasser auf den Kopf des Waldteufels und rasierte denselben ganz. Hierauf wurde der Waldteufel sehr zornig über den Menschen und sagte: „In unserer Heimat schert man sich nie die Haare, und nun hast du mir meinen Kopf ganz geschoren!" Er solle ihm deswegen die geschorenen Haare alle wieder auf den Kopf setzen. Der Mensch entgegnete: „Die Haare wachsen von selbst wieder; man setzt sich deswegen nicht die abgeschnittenen wieder auf den Kopf." Der Waldteufel war nicht damit einverstanden, sondern verlangte, er müsse ihm durchaus seine Haare wieder auf den Kopf setzen; und wenn er das nicht wolle, so werde er tun, was ihm gefalle. Da floh der Mensch; der Waldteufel aber verfolgte ihn. Der Mensch lief, so rasch er konnte, und kam zu einem Ackermann, der eben im Begriffe war, den Platz für sein Yamshaus am Saum des Weges herzurichten und die Löcher der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

yewoḥae. Ɖente Kɔmla yiɖadzɔ nua, amesiwo ke wòdzɔ nua tsɔ na neva, ne wòaɖe nuawo ɖe go ne yewoakpɔ.

Ɖente Kɔmla hã tsi tre be, ɛ̃, nye ta Hoawo va kpe ta ɖo le afii mahã? Nye tae, eye Hoawo do go kple dzaŋgbetɔwo, sikayiwo kple ʋuwo, bene yewoawum mahã? Yeʋe ku la, ɖeko wòzu kafukafu na ye; yevuawo hã va, nyateʋe mía tɔwo gblɔ gbeɖe be, womedrɔ̃a ʋɔnu le Ahliha o, eye ne ɛkpɔ be, wodrɔ̃ ʋɔnu le Ahliha la, ekemã aʋawɔnyae alɔ̃ amewunyaa ɖee wole ɖodrɔ̃m. Egbe ko yedze sii enye si. Nyateʋee, ne tɔwò ɖo ɖo wò, eye nèyi ɖe afia ɖe gbɔ la, agba, si nedo gbɔe la, menye ametɔe wotunɛ na o mahã? Ye tɔɖi enye fia la, edɔ ye ɖo ɖe ɖo gbe, yede, yeɖatsa; aŋgba sue, si wobla de ye si la, yegbɔ, yetsɔe na fia la. Wo dometɔa ɖeke medɔ ye ɖe afia ɖeke o, ne yeabu akɔnta afia amea ɖeke o.

Adalã tsɔ fia la bia be, aŋgba babla la ɖee ekpɔe mahã? Fia la be, nyateʋe etsɔ aŋgba babla via ɖewo va na ye, yetsɔ ḥe fea ɖewoe wòsusɔ ɖugo wuieve ʋe fe ɖe ɳutinye, si nyemeḥe haɖe o. Wogabia Ɖente Kɔmla be, èle didri wɔm le fia ɳuti, eye nèle mía tafam. Nusiwo nèdzɔ tso nua me la, nuawo sɔ gbɔ, míele nuawo dim le asiwò egbe.

Adza Kɯasi hã tsi tre do gbe na duawo keŋ, do lo na wo be: mise aʋemedela kple gbemedela ɳunya. Aʋemedela tsɔ tu ɖi tsa yi gbe me, be yeadi ḥevia ɖe aʋo ava ʋo detsii aɖu. Gbemedela va do goe. Esi wodzi gbemedela tã la, melũ ta kpɔ o. Esi wòkpɔ aʋemedela la, egblɔ nɛ bena, ḥõ! Eye aʋemedela hã yɔe be, ḥõ. Gbemedela gblɔ na aʋemedela bena, dɔ si ko mebe nawɔ nam enye, taɖa, si le tanye la, nalũi nam keŋkeŋ, eye aʋemedela be, yemetsɔ hɛ ɖe asi o. Gbemedela ɳutɔ ʋo asi ɖe eʋe ɖa me ɖe hɛ de asi na aʋemedela. Aʋemedela be, hɛ la mele ɖaɖam o; egaʋo asi ɖe ɖa la me tsɔ hɛnyrekpe nɛ. Aʋemedela be, egasusɔ tsi, eye wògaʋo asi ɖe ɖa la me ɖe tsi kple akui tsɔ de asi nɛ. Aʋemedela tsɔ hɛ la nyre keŋ wòɖa, eye wòtsɔ tsi la de ta na gbemedela la, eye wòtsɔ ta la ʋlɔ nɛ keŋ. Tete la gbemedela la bi dzi ɖe akɔ na aʋemedela la be, yewode yewo melũa ta gbeɖegbeɖe o, eye eya lũ yeʋe ɖa katã le yeʋe ta mahã? Netsɔ ɖa la ɖo eteʋe na ye kpɔ̃. Aʋemedela la be, womelũa ɖa tso gatsɔna ɖoa eteʋe o, bubue gatona. Gbemedela la be, ɖabi, ɖabi, netsɔe ɖo eteʋe na ye kokɔ̃ko. Ne menye nenem o la, nusi ke nyo ye ɳu la, yele ewɔ ge fifia. Aʋemedela la si le egbɔ, eye wòɖee ɖe nu. Aʋemedela le du dzi kaka yi ɖado ɖe ɳutsu agbletɔa ɖe dzi. ɳutsu la dzra teḥɔ teʋe ɖo lebẽ ʋũ kaka heyi, eye wòle ati ɖowo ɖem ɖe gbea nu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Reihe nach für die Stangen zu graben. Der Mensch bat ihn und sagte: „Rette mich!“ Der Bauer frug ihn hierauf: „Was für ein Tier verfolgt dich denn? Setz' dich einmal hierher, so will ich nach dem Tiere sehen, das dich verfolgt.“ Wenige Augenblicke später kam der Waldteufel plötzlich daher. Der Ackermann frug, was es denn gebe? Der Waldteufel entgegnete: „In unserer Heimat schneidet man die Haare nicht. Nun ergriff mich dieser Mann und schor mir das Haar. Da sagte ich zu ihm, er soll mein Haar wieder ohne Widerrede an seinen Platz auf meinen Kopf setzen.“ Der Ackermann besann sich über das Wort und sagte dann zu dem Waldteufel: „Hebe mir überall da, wo du hingetreten bist, deine Fußstapfen aus!“ Der Waldteufel bückte sich nieder, um seine Fußstapfen auszuheben; während er aber das tat, machte er daneben wieder neue Fußstapfen. Auch diese hob er aus. Aber siehe, auch dabei gab es neue Fußstapfen. Der Ackermann sagte zu ihm: „Hebe auch diese aus!“ So war der Ackermann solange hinter dem Waldteufel her, bis derselbe des Aufhebens seiner Fußstapfen müde ward und in den Busch floh. Der Ackermann kam nun zu dem Menschen und sagte: „Geh jetzt nach Haus, ich habe ihn für dich verjagt.“ Das ist eben die Sache, die sich unter uns zugetragen hat. Wollt ihr wohl den guten Yams[1]) aus dem Feuer nehmen und wegwerfen und schlechteren dafür hineinlegen? Besinnet euch deswegen vorher recht, bevor ihr die Sache richtet!“

Ein Mann aus der nächsten Umgebung des Königs, *Wụ̀dị Kwadzo*, sagte ein Gleichnis: „Wenn jemand kühlende Luft einatmet, nachdem er den für ihn gestoßenen Pfeffer gegessen hat, so muß er dabei (notwendig) an den denken, der ihm den Pfeffer gestoßen hat.“

d. Das Urteil.

Die Ältesten und Häuptlinge der Gemeinde gaben hierauf dem König *Awède* Bescheid, daß sie sich jetzt in die geheime Ratssitzung zurückziehen wollen. Bald darauf kehrten sie wieder zurück, erklärten den König *Awède* für unschuldig und verurteilten den *Ḍente Kọmla*. Sie sprachen zu ihm: „Alles, was du bei unsern zwischen den Bergen wohnenden Brüdern gesammelt hast, das hältst du versteckt; der König *Awède*, der *Howusu* und die *Ho*ältesten haben nichts davon gesehen. Bringe das Geld nun sofort aus seinem Versteck hervor!“ *Ḍente Kọmla* sowie die den *Ho*könig umgebenden Gemeindehäuptlinge ärgerten sich sehr darüber. *Ḍente Kọmla* sagte: „Wenn dich jemand irgend wohin geschickt hat, und du kehrst wieder zurück, so gibst du die mitgebrachte Ware nur demjenigen, der dich gesandt hat. Der König ist mein jüngerer Onkel väterlicherseits; deswegen habe ich ihm auch gegeben, was ich mitgebracht habe.“ Der König *Awède* sagte: „Ich habe nichts bekommen, vielleicht hat er das Geld seinem Bruder (dem *Ho*könig) gebracht. Aber auch sein Bruder und die *Ho*häuptlinge haben nichts bekommen. Du hast noch alles.“ *Ḍente Kọmla* erwiderte hierauf: „Wieviel hat denn der König *Awède* ausgegeben, daß er jetzt die Kriegskollekte haben und verzehren will? Wen hast du denn fortgeschickt, daß du jetzt etwas von ihm forderst? Ich habe nichts. Ich, *Ḍente Kọmla*, sagte schon früher: ‚Was besitzen denn die *Ewe*er‘?“ Einer unter ihnen sagte auch zu den Häuptlingen: „Wenn sie den Ertrag der Kollekte haben wollen, so sollen sie auch die Schulden übernehmen, die der König bezahlt, und von welchen noch zwölf Faß Pulver zu bezahlen übrig sind; *Awède* und

[1]) Guter Yams ist: „gutes Wort“, schlechter Yams ist: „Streit“.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

le akasa nu akasa nu. Aẃemedela gblo̱ ne̱ be, ḥo̱ nam, eye wòbiae bena, lā ka le nyāwòm? Va bo̱bo̱ no̱ afi, ne makpo̱ lā, si le nyāwòm ḍa. Ḍe wòbo̱bo̱ no̱ anyi ẃē tete ko la gbemedela do. Agbleto̱ biae be, nya kae dzo̱? Eye wògblo̱ ne̱ bena, womelūa ta le mía de o, eye ṅutsu sia lém tso̱ ta lū nam, eye megblo̱ ne̱ be, netso̱ nye ḍa ḍo teẃe nam ne wòalé ḍe ta ṅuti nam kpō. Agbleto̱ kpo̱ nya la me dū, eye wògblo̱ na gbemedela la be: Teẃe, si nèḍo afo̱e le nye teḥo̱ tuẃe la, lo̱e ḍa. Gbemedela bo̱bo̱ le elo̱m kasiā egaḍo afo̱ afi bubu, eye wòbe lo̱ eya hā ḍa, kasiā wògaḍoe afi bubu, wòbe lo̱ eya hā ḍa, nenem agbleto̱ la le eyome ẃū eke elo̱lo̱ tii, eye gbemedela la dzo ḍo gbe ẃaẁla. Agbleto̱ la tro̱ va aẃemedela la gbo̱, eye wògblo̱ ne̱ bena, menyāe na wò azo̱ heyi aẃeme. Eyae nye míaẃe nya si dzo̱. Ḍe míade te nyuie dzo me aḍe eya aẃu gbe atso̱ avadze ade eme mahā? Gbeḍe mele eme nenemā o. Eyata mikpo̱ nya me nyuie ne mia gblo̱.

Fiaṅutime ḍeka, si woyo̱na be Ẇuḍi Kwadzo do lo be: Ne amea ḍe tu atadi na wò neḍui wòvivi nu wò nele sui fam la, naḍo ṅku wò ataditula dzi.

d. Afiatsotso kple fo̱bubu.

Esia megbe la ame tsitsiwo kple asafomegāwo klā fia Aẃede be, ne yewoayi daṅu me. Emegbe ẃē la wogbo̱ tso dalia me, eye wotso afia na Aẃede be, eto̱ dzo̱, eye wobu fo̱ Ḍente Ko̱mla gblo̱ ne̱ be, nusiwo katā wòdzo̱ le yewo no̱vi tometo̱wo si hetso̱ ġla la fia Aẃede mekpo̱e o, Wusu mekpo̱e o. Hometsitsiwo mekpo̱e o, afisi wòda nuawo ḍo la, netso̱e ve̱ fififi, ne gbea ḍe le yewo si la, ne yewoagblo̱e ne̱. Esia zu do̱medzui na Ḍente Ko̱mla kple fiaṅuti-safohenewo. Ḍente Ko̱mla gblo̱ be, ne amea ḍe do̱ wò ḍo ḍe afia ḍe, ne ègbo̱ la nubabla, si nètso̱ ve̱ la wotso̱ne̱ na amesi do̱ wò. To̱ḍinye enye fia, eyata aṅgba babla la metso̱e ne̱ lō. Aẃede gblo̱ be, yemekpo̱ nubablaa ḍeke o, ḍe wònye ḍe wòtso̱ nubabla na ye no̱vi la, ne etso̱e fia ye. Ye no̱vi mekpo̱ naneke o, Hometsitsiwo hā mekpo̱ naneke o. Nuawo katā le asiwò. Ḍente Ko̱mla be, honenie Aẃede gblẽ ḍe aẃa la me, eye wòle aẃa me nu dim ne wòaḍu mahā? Ameka wòḍo ḍe afiaḍe, eye wòle nuwo biam le esi mahā? Naneke mele esi o. Nye Ḍente Ko̱mla gblo̱ be, nuka le Ẇe si? Ame ḍeka hā bia amegāwo be, ne wole nudzo̱dzo̱ dim, bene woaho̱ la, fe, si ke fia le ḥeḥem, eye meḥee vo̱ o, wòsuso̱ ḍuti wuieve la Aẃede kple Hometsitsiwo neho̱e

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die *Ho*häuptlinge mögen dieselben übernehmen und bezahlen!" Daraufhin gerieten sie in Streit. Andere sagten zu *Ḍente Kọmla*, er sei ein armer Mann, der nichts habe und nur dem *Ḍente* diene und sich Schlechtigkeiten mit Frauen zu Schulden kommen lasse. Früher hatte *Ḍente Kọmla* einmal zu allen Häuptlingen und Königen zu *Ho* gesagt: „Wenn ein Einwohner der Stadt *Dome* in einem kleinen Häuschen wohne, so sollen sie wissen, daß dasselbige ein schöneres Haus sei als dasjenige, das die Weißen bewohnen." Den König *Awede* und seine Ältesten ärgerten diese Worte des *Ḍente Kọmla;* denn er ehre ihn und die *Ho*häuptlinge nicht. Die Häuptlinge sagten zu ihm, er solle jetzt das Geld herbringen. Er antwortete, er besitze nichts von ihnen; sie sollen ihm sagen, in welchen Städten er denn gesammelt habe. Ein Häuptling der Gemeinde, namens *Amọnu,* sagte zu ihm: „Du bist in elf Städten gewesen, hast vierzig Faß Pulver, fünfunddreißig Schafe, ein rotes Kleid für den König, ein Lendentuch, Kaurimuscheln, Matten und andere Gegenstände, die ich nicht aufzähle, erhalten. Du hast alles für dich behalten und hast dem König nichts davon gegeben."

Nun brach die Nacht herein, und noch war die Verhandlung nicht abgeschlossen. Die Häuptlinge befahlen deswegen, morgen früh dürfe niemand irgendwohin gehen. Gestattet sei nur, daß man Speise vom Acker hole; wer gehe, solle rasch wiederkommen. Die Anwesenden zerstreuten sich hierauf und gingen nach Hause.

Am folgenden Morgen versammelten sich der König *Awede* samt seinen Häuptlingen, seiner Gemeinde und seiner jungen Mannschaft wieder in *Ahliha.* Sie schickten zuerst vier Männer, Stab- und Schwertträger zu dem König und zu seinen Ältesten. Als die Gesandten dort ankamen, da trommelte die königliche Leibwache, trank Branntwein und Gin, und viele Stadtbewohner waren betrunken. Sie wollten nicht, daß die Boten das Angesicht des Königs sähen. Sie wurden zurückgestoßen, wurden beschimpft, ja, einige wollten ihnen sogar ihre Schwerter zerbrechen. Da kam der König selbst zu den Boten, begleitete sie langsam vor die Stadt hinaus und sagte: „Geht und sagt meinen Brüdern: Ich bitte sie um Entschuldigung, aber meine Kinder[1]) sind alle betrunken; und wenn ich so mit ihnen käme, würden sie nur Unheil anrichten." Er lasse deswegen den König *Awede* und die Häuptlinge bitten, sie sollten die Verhandlung auf morgen verschieben; dann werde er kommen und die Sache in Ordnung bringen.

Als die Boten wieder zurückgekehrt waren, erzählten sie dem König *Awede*, seinen Häuptlingen und seiner ganzen Gemeinde, wie die Leibwache des Königs gewütet und wider sie gestritten, wie sie Branntwein getrunken, und wie der König sie vor die Stadt hinaus begleitet habe. Das ärgerte den König *Awede,* seine Häuptlinge und die ganze Gemeinde sehr. Nun erhob sich *Bọbọlọe,* der König von *Aḥõe,* und sagte: „So haben sich unsere Brüder, die *Dome*er, benommen; aber es hat nichts zu sagen. Das, was wir gestern miteinander besprochen und beraten haben, werden wir heute beendigen und ausführen. Es darf nicht noch einmal ein Morgen darüber anbrechen." Alle Häuptlinge, die junge Mannschaft und die Gemeinde waren ganz mit ihm einverstanden. *Awede* frug nun die Häuptlinge, wie sie über die Sache denken; sie sollen sich aussprechen, damit sie jetzt rasch handeln können. *Awede* und seine Häuptlinge zogen sich darauf in eine geheime Sitzung zurück. Als sie von dort zurückgekehrt waren, sagten

[1]) Stadtbevölkerung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɳe. Nya sia zu dzrewɔwɔ ɖe wo dome. Amea ɖewo hã bia Ɖente Kɔmla be, eya hã ahetɔ wònye, nusianu mele esi o. Ɖente subɔla ko wònye kple dovowɔla kple nyɔ̃nuwo. Tsã Ɖente Kɔmla gblɔ nyaa ɖe ɖe Aɳɔ̃eʃiawo kple ame tsitsiwo kple Banyakoeʃia kple ame tsitsiwo ɳu be: Ne wokpɔ Domevi wòle ɳɔ suea ɖe me la, ne woanyae bena, abã me wòle wu yevuawo ŵe ɳɔ. Nya siawo ku dzi na Aŵede kple eŵe amegãwo be, Ɖente Kɔmla mebu Aŵede kple Hometsitsiwo kurã o. Ame tsitsiawo biae bena, netsɔ nuawo vɛ. Eɖo ɳu na wo bena, woŵe naneke mele ye si o, du kawo me yedzɔ nuawo le mahã? Asafohene ɖeka woyɔna be, Amɔnu gblɔ nɛ be: „Wòede duta wuiɖeke me, wòeɳɔ nudzɔdzɔ ɖugo blane, wòeɳɔ alẽ blaetɔ̃ vɔ atɔ̃ kple ʃia ŵe kadzẽvɔ tata kple godui, hotsui kple aba kple nua ɖewo nyemebui haɖe o. Edze go ɖe edzi, te ʃia, eye mena nanekee o.“

Esia megbe la zã le dodom ɖe wo dome, eye womekpɔ ɖo ta na nya la haɖe o. Ke ame tsitsiwo be, etsɔ ɳdi amesiame nagayi aʃia ɖeke o. Ne nuɖuɖu mele amea ɖe si o, neyi boŵo wòatsɔe agbɔ kaba lõ! Eye ameawo katã woka yi ɖe woŵe ɳɔwo nu.

Ɲu ke ɳdi anɔ ga asieke kple ga ewo me, Aŵede kple eŵe amegãwo kpakple asafoawo kple sɔhawo kpe ta ɖe Ahliha. Woɖe atikplɔtɔ kple dzaŋgbetɔ ene ɖo ɖe ʃia kple eŵe amegãwo gbɔ. Dɔlawo be, yewoade, kasiã ʃiaɳutimewo le ŵu gã ŵom, eye wole yevuha kple dzini nom, eye ame geɖẽwo trɔ zu ahamulawo le dua me. Womelɔ̃ bena, dɔlawo nakpɔ ʃia ɳkume o. Wole asi tum wo, le dɔlawo dzum, amea ɖewo le didim be, woaɳɔ woŵe dzaŋgbeawo aɳe. Fia la ɳutɔ do go va dɔlawo gbɔ, eye wòkplɔ wo ɖoɖoɖɔ do go le dua me, eye wògblɔ na wo bena, miyi ɖagblɔ na nɔvinyewo be: Taflatse, vinyewo katã mu aha, eye ne meva kpli wo ʃiʃia la, woawɔ nu nyamanyama manyo o. Eyata yeɖe kuku na Aŵede kple ame tsitsiwo be, woagblẽ nya la ɖi na tsɔ, ne yeava, ne woaɖo ta na nya la.

Dɔlawo gbɔ, wova to nya la na Aŵede kple eŵe ame tsitsiwo kpakple eŵe asafowo; alesi ʃiaɳutimewo nyrã kple adã kple nyahehe ɖe wo ɳuti kpakple alesi wole aha nomee, alesi ʃia ɳutɔ ɳɔ wo kplɔ wo ɖo ɖa. Nusia ve Aŵede kple eŵe amegãwo kple asafoawo petẽ ɳutɔ. Aɳɔ̃eʃia Bɔbɔlɔe tsi tre gblɔ bena, ale yewo nɔvi Domeawo wɔ enye si; gake mewɔ naneke o, nya si ke yewoŵo ɖe anyi etsɔ la, egbea yewoawu enu, aɖo ta nɛ kokõko. Ɲu magake ɖe edzi o. Nenem ame tsitsiwo kple sɔhawo kple asafoawo ŵe gbe zu ɖeka. Asafoawo bia Aŵede kple eŵe amegãwo alesike amegãwo le susum le nya la ɳuti la, ne woagblɔe na yewo, ne yewoawɔe kaba. Aŵede kple amegãwo yi daɳu. Wogbɔ,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sie zu der Gemeinde und der jungen Mannschaft, nur den *Ḍente Kɔ̄mla* schließen sie aus der Gemeinde aus und schießen für ihn in die Sonne. Er solle sich ganz aus der Umgebung des Königs entfernen; sie haben an seiner Statt schon lange einen Mann erwählt, dessen Name *Dza Kwasi* sei. In diesem Augenblick kam der *Dza Kwasi* selbst mit zwei Männern, die der *Howusu* zu *Aẇede* und seinen Häuptlingen geschickt hatte. Er ließ ihnen sagen, er bitte um Entschuldigung, alle seine Kinder seien so sehr betrunken, daß dieselben nicht haben mit ihnen zusammenkommen können. Wenn dieselben auch kämen, würden sie nur Unheil anrichten. Deswegen möchten sie doch die Sache bis auf morgen verschieben, damit sie dieselbe dann beendigten. Wenn er ihnen das durch seine Boten nicht hätte sagen lassen, so hätte es den Anschein erweckt, er ehre sie nicht. Hierauf erhob sich *Adalā*, der Sprecher der Häuptlinge, und frug *Kwadzo*, den Boten des Königs, ob ihn sein Vater[1]) geschickt habe. Derselbe bejahte es. *Adalā* sagte: „Bist du nicht hierher gekommen und hast dem Häuptling *Aẇede* mitgeteilt, was dir der König aufgetragen hatte? Wer ist dabei wider dich aufgestanden, wer hat dich zurückgestoßen und wer dich beschimpft? Du selbst hast ja gesehen, wie die Königskinder es mir, dem *Adalā*, in der Königsstadt gemacht haben. Wäre ich nicht ein Ältester gewesen, so würde ich irgend etwas Böses getan haben. Heute noch werden wir für den *Ḍente Kɔ̄mla* in die Sonne schießen. Er darf nicht mehr länger unter uns bleiben; du aber sollst namens des *Aẇede*, seiner Häuptlinge, seiner Gemeinde und seiner ganzen Mannschaft Tag und Nacht beim König sein. *Aẇede* setzt dich an Stelle des *Ḍente Kɔ̄mla* ein. Sage unserem Vater: Ob er erscheint oder nicht, heute werden wir noch für den *Ḍente Kɔ̄mla* in die Sonne schießen; sie sollen dort nur weitertrommeln und Branntwein trinken.“ Die Boten entfernten sich, und aus *Dome* kam niemand mehr in die Verhandlung.

e. Für *Ḍente Kɔ̄mla* wird in die Sonne geschossen.

Die versammelte Gemeinde und ihre Mannschaft sandte nun ihren Sprecher *Gblẽ Kwadzo*, er solle den *Adalā* und die Häuptlinge fragen, was sie zu tun beschlossen hätten, damit sie es schnell ausführen. Der Häuptling *Bɔ̄bɔ̄lɔ̄e* erwiderte: „Wir werden *Ḍente Kɔ̄mla* in der Sonne erschießen. Die Gemeinde soll deswegen vier junge Männer mit Flinten bestimmen.“ Die vier Jünglinge stellten sich sofort mit ihren vier Flinten im Kreise der Häuptlinge auf. Der Häuptling *Bɔ̄bɔ̄lɔ̄e* und *Aẇede* gaben denselben je zwei Dosen Pulver, womit sie ihre Flinten luden. Alsdann warteten sie noch einmal auf den König, jedoch umsonst. Niemand kam. Da sagten sie, dann werden sie jetzt handeln. Hierauf rief der Häuptling *Aẇede* seinen Mithäuptling *Asraṅku*, der stets zu beten hat, ehe etwas ausgeführt wird. In Begleitung der vier mit Flinten bewaffneten Jünglinge stand nun *Asraṅku* auf, rief laut und sprach: „Ihr *trɔ̄wo* und ihr Menschen von *Ho* und *Mawu Sodza*, höret! *Ḍente Kɔ̄mla*, der heute unter uns ist, hat sich gegen unsern Vater, die Ältesten, die Gemeinde und die Mannschaften schlecht betragen. Deswegen entfernen wir ihn heute (aus unserer Gemeinde) und erschießen ihn heute in der Sonne, damit diese ihn dem *Mawu Sodza* übergebe. Nur *Ḍente Kɔ̄mla* darf nicht mehr unter uns sein; *Wusu* ist samt seinen Kindern, den *Dome*ern, unser Vater. Er soll gehen und seinem *Ḍente* dienen, damit er von ihm auch sein Essen bekomme. *Mawu Sodza* möge es hören, der *trɔ̄* der *Godziviwo* möge es hören, *Agbasia* möge es

[1]) Der König.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eye wogblo̱ na asafoawo kple so̱he̱awo be: Ḍente Ko̱mla ḍeka la, yewoaḍee ḍa, eye yewoaẃo tui le ġe me. Eya nate ḍa le fia ṅuti keṅkeṅ, yewotia ame ḍe anyi ḥoḥo, eṅko̱ nye Dza Kwasi, be wòano̱ eteẃe. Tete Dza Kwasi la ṅuto̱ kple ame eve fia do̱ ḍa ḍe Aẃede kple amegãwo gbo̱, be woagblo̱ na wo be, taflatse, ye viwo kurā mu aha, eyata yemate ṅu ava kpakple wo o. Yele vo̱võ̱m be, woava wo̱ nu vlo. Eyata nya la neno̱ anyi, etso̱ yewoagblo̱ aḍo ta ne̱ keṅ. Ne ye ṅuto̱ ẃe ame do̱do̱wo meva gblo̱e o la, ekem awo̱ abe ḍe yemebu mi o ene. Amegãwo ẃe tsiamee Adalã tsi tre, eye wòbia fia ẃe do̱la Kwadzo be, yewoto̱e ḍoe ḍa mahā? Ebe, ẽ̱. Esi wòva afisia ḍe gbe, si fia de esi la, megblo̱e na yewoẃe amegã Aẃede o mahã? Amekae tsi tre ḍe eṅu le ṅu ḍomee le asi tumee, le ṅu ḍomee le edzum mahã? Egagblo̱ be, wò ṅuto̱ èkpo̱ alesi fiaviwo wo̱ nye Adalã le fiagbo̱ me. Ḍe nyemenye ame tsitsi o la, ne mewo̱ dovo. Eye wòto ne̱ be, egbe yewole tu ẃo ge ġe me na Ḍente Ko̱mla. Eya magano̱ mia dome gbeḍegbeḍe o, eye wò nano̱ eteẃe ano̱ fia ṅu zã kple keli le Aẃede kple eẃe amegãwo kple eẃe asafowo kple so̱he̱awo ẃe gbe dzi. Aẃede ḍo wò ḍe Ḍente Ko̱mla teẃe! Gblo̱ na mia to̱ be, egbe míaẃo tu ġe me na Ḍente Ko̱mla, eva o meḍava o, ne woano̱ ṅu ẃom, ne woano̱ aha nom. Tete la do̱lawo dzo yi; emegbe la amea ḍeke megava o.

e. Tuẃoẃo ġe me na Ḍente Ko̱mla.

Asafoawo kple so̱he̱awo ẃo ẃu ḍe afi ḍeka, eye woḍe woẃe tsiamee Gblē Kwadzo be, nebia Adalã kple ame tsitsiwo se, nusi woḍo ḍe woẃe tame, be yewoawo̱ la, ne yewoawo̱e kaba. Amegã Bo̱bo̱lo̱e gblo̱ be, Ḍente Ko̱mla ẃo ge míala le ġe me; asafoawo nedi ḍekakpui ene kple tu ene ve̱. Ḍekakpui eneawo tso̱ woẃe tu eneawo va tsi tre ḍe toẃo le amegãwo ẃe ṅkume, eye amegã Bo̱bo̱lo̱e kple Aẃede wona ḍugui eveve ḍekakpuiawo, eye wotso̱ de woẃe tuawo me. Emegbe la wokpo̱ mo̱ na fia la wòzu fā, amea ḍeke megava o, eye wobe, ekem yewoawo̱ nua azo̱. Amegã Aẃede yo̱ eṅutimegã Asrāṅku, amesi doa gbe ḍa ḍe nusianu ta hafi wowo̱ne̱. Asrāṅku va tsi tsre kple ḍekakpuiawo kple ene, eye Asrāṅku do ġli gblo̱ be: „Mi Hotrõ̱wo kple amewo, kpakple Mawu Sodza, misee! Egbe Ḍente Ko̱mla le mía dome, ezo̱ azo̱li manyomanyo na mía to̱ kple ame tsitsiwo, asafowo kple so̱he̱awo. Eyata yewoḍee ḍa egbe, yewoẃoe le ġe me, ne wòatso̱ yi Mawu Sodza gbo̱e. Ḍente Ko̱mla ḍeka pe̱, Wusu enye mía to̱ kple evia Domeviawo petē, megale mía dome o. Neyi wòaḍasubo̱ eẃe Ḍente, ne wòawo̱ aḍu nui lō! Mawu Sodza nesee, Godziviwo ẃe trõ̱ nesee, Agbasia nesee. Ne Ḍente Ko̱mla yo̱ Hovia ḍe, ṅutsu alō nyõ̱nu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hören. Wenn *Dente Komla* bei irgend einem *trō* den Namen eines Mannes oder eines Weibes aus *Ho* nennt, daß derselbe sterben soll, so höret nicht auf ihn; der Fluch komme auf ihn selber. Seiner Schlechtigkeit wegen allein entfernen wir ihn!" Hierauf befahl *Adalã*, sie sollten jetzt schießen. Sie richteten ihre Flinten gegen die Sonne und schossen sie nacheinander ab. Die großen Trommeln und die Trommeln der Gemeinde ertönten, wozu lauter Jubel und Gesang erscholl. Singend zog die Gemeinde zweimal um die Stadt *Ahliha* herum. Hierauf schwuren die Vorsteher der Gemeinden und die angesehenen Häuptlinge dem *Awede* und dem *Bobolge* und sprachen: „Wenn ein König oder irgend jemand aus *Dome* sagt, daß ihm das, was du, *Awede*, jetzt getan hast, mißfalle, und sich gegen dich erhebt,

1 2 3

Trommler.

1. *atupani* (männlich und weiblich). 2. *abuba* (wird zusammen mit Nr. 1 geschlagen). 3. *asiwui* Handtrommel (besonders von Priestern gehandhabt).

so haben wir die drei großen Eide und „den Abend der *Ho*er" gebrochen, wenn wir nicht für dich sterben". So schwuren alle Anführer der Gemeinde der Reihe nach. Nach diesen schwur ein Häuptling dem König *Awede*, dem *Bobolge* und *Dza Kwasi*: „Wenn irgend ein *Dome*er es wagt, sich gegen den König zu erheben, und ich vermag es nicht, in ihre Stadt hineinzuschießen, so habe ich den Eid der *Ho*er gebrochen*.

Nach diesem erhob sich der Sprecher der Gemeinde und der jungen Mannschaft vor den Häuptlingen, wandte sich an *Adalã* und sagte: „Den Auftrag, den uns die Häuptlinge gaben, haben wir nun ausgeführt. Wir haben nur noch ein Wort, das wir den Ältesten sagen möchten. In

wɛ̀ ŋkɔ le trɔ̃a ɖe gbɔ be, manɔ agbe gbeɖegbeɖe o la, migasee nɛ o; neɖi eya ŋutɔ ŋu. Dovowɔwɔ ta, eye míeɖee ɖa lɔ̃!“ Azɔ Adalā gblɔ be, ne woada tu la, eye wotrɔ tu la nu ɖe dzi da ɖekaɖeka. Wɔ̀ gãwo kple asafoawo wɛ̀ wɔ̀wo ɖi, aɖom ɖi kple hadzidziwo. Eye asafoawo yi ɖaɖi hiã wɔ ɬlā Ahlihagbɔ lae zi eve. Esia megbe asafoheneawo kple amegã ŋkɔ̀ŋuawo va ka atabu na Aŵede kple Bɔbɔlɔe be: „Nusi míewɔ Ɖente Kɔmla ɲiɲi, ne amea ɖe alɔ̃ Dometɔa ɖe alɔ̃ ɲiaa ɖe kã be, wɔ̀ Aŵede nusi nèwɔ menyo yeŋu o, atsi tre

1 2 3 4 5

Trommeln.

1. *agblɔ̀ɔ̀u*, Kriegstrommeln. 2. *atupani* (männlich und weiblich) zum Sprechen. 3. *abuba*, große Kriegstrommel. 4. *agbekɔ*. 5. *laklẽ*, Leopardentrommel, weil ihre Töne Ähnlichkeit haben mit dem Gebrüll des Leoparden.

ɖe ŋu wɔ̀ la, ne nyemeku na wɔ̀ o, ekem metu ŋtakese etɔ̃awo, metu Hoawo wɛ̀ ɲiẽ.“ Nenem asafoheneawo katā va ka yi. Emegbe amegãa ɖe va ka ɲia Aŵede, Bɔbɔlɔe kple Dza Kwasi be: „Ne Dometɔa ɖe katse, ne yemete ŋu tu da ɖe woŵe gbɔme o, yetu Hoawo wɛ̀ ɲiẽ.“

Esime wɔwɔ esiawo vɔ la, asafoawo kple sɔhɛawo wɛ̀ tsiamee va tsi tre ɖe amegãwo wɛ̀ ŋkume yɔ Adalā be, nesee wɔ̀aɖo tsitsiawo gbɔ, dɔ wodɔ mí, míewɔe vɔ. Nya ɖeka le mía si míagblɔ na ame tsitsiawo hā. Amea ɖe nye

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sokode lebte ein Sprecher, der war genau wie *Dente Komla*. Er versündigte sich und wurde aus der Gemeinde entfernt. Hernach starben alle die Häuptlinge, welche ihn ausgeschlossen hatten. Nach ihnen starb auch der Ausgeschlossene selbst. Warum? Weil die Häuptlinge, die ihn ausgeschlossen hatten, im geheimen noch Rat und Weisungen von ihm einholten. Deshalb ging der an ihm haftende Fluch auf sie über, und sie starben. Wir bitten siebenmal um Entschuldigung; aber auch ihr müßt euch im Blick auf *Dente Komla* sehr in acht nehmen. Wenn er seinem *trõ* dient, so soll niemand zu ihm gehen." Die Ältesten dankten der Gemeinde wegen dieser ihrer Ermahnung. Sie waren ganz damit einverstanden, daß sie sich so verhalten; deswegen ließen die Häuptlinge es sofort öffentlich ausrufen: „Ihr Gemeinden von *Ho*, höret, Groß und Klein soll hören! Von heute an ist *Dente Komla* aus der nächsten Umgebung des Königs ausgeschlossen; es ist jedermann verboten, ferner noch in sein Haus zu gehen. Wenn er bei irgend jemand Schulden gemacht hat, so soll er dieselben einfordern. Wenn seine Frau am Brunnen Wasser holt, so darf ihr niemand behilflich sein, den Topf auf den Kopf zu nehmen. Wenn irgend jemand seine Frau berührt, so braucht er keine Strafe zu bezahlen; wir verbieten es." Unter der Gemeinde war ein Häuptling, namens *Dza Kwasi*, der sagte, *Dente Komla* sei ein Dieb. Der *Howusu* habe ihn an den *Adaklu* geschickt, um dort Strafsummen für Eidesleistungen einzutreiben. Er ging dorthin und verhandelte im Namen des *Wusu* in Eidesangelegenheiten. Man hatte ihm dort eine Frau mitgegeben, die er dem König bringen sollte. Er brachte sie ihm aber nicht, sondern heiratete sie selbst, und bis heute ist sie noch bei ihm. Deswegen soll der Häuptling *Awede* einen Boten an den *Adaklu* schicken und den Bruder der Frau veranlassen, er solle uns eine Kiste Branntwein geben und dann die Frau mit sich nach Hause nehmen. Weigere sich die Frau, mit ihrem Bruder nach Hause zu gehen, so werden die *Ho*er sie, wo sie sie finden, ergreifen, verkaufen und den Erlös für sich behalten. Daraus entstehe für niemanden eine Schuld; denn der Eid, um deswillen er die Frau bekommen hat, gehört ja den *Ho*ern." Hierauf erhob sich *Gblẽ Kwadzo*, ein Häuptling der Gemeinde, wandte sich an die Häuptlinge und sagte: „*Adalã*, höre uns an und teile den Häuptlingen, den Gemeinden und der jungen Mannschaft mit: Wir haben nun unsere Arbeit beendigt, und die Nacht bricht herein. Die Häuptlinge sollen uns deswegen zwei Kisten Branntwein und ein Schaf geben, daß wir nach Hause gehen können. Das Schaf muß sofort auf der Stelle sein, damit wir es schlachten." Der Häuptling *Awede* sagte: „Es ist gut, wir werden es geben." Das Schaf und ein großer Kolben Branntwein wurde sofort der Gemeinde gegeben. *Awede* rief nun den *Asraŋku* und beauftragte ihn, sowie den *Adalã*, über dem Schaf zu beten, ehe sie dasselbe schlachten. *Asraŋku* betete über demselben und sagte: „He, höret, ihr *trõwo* und ihr Götter von *Ho!* Ja, *Dente Komla* hat sich gegen die Könige, gegen die Ältesten und gegen die Gemeinde versündigt und wurde deswegen heute ausgeschlossen. Sein Blut ist es, das wir heute vergießen; dasselbe soll zu *Mawu Sodza* gehen und melden, daß *Dente Komla* nicht mehr unter uns sei; und wenn er den Namen eines *Ho*ers nennt, daß derselbe sterben soll, so soll der Fluch ihn selber treffen. Wir sagen uns ganz von ihm los!" Darnach schwangen sie das Schaf dreimal in die Höhe und warfen es dann auf den Boden. Sein Fleisch wurde hierauf unter alle verteilt.

Die *Banyako*er hatten eine ihrer Trommeln, die Unglückstrommel, die *Dum* genannt wird, gebracht. Der Sprecher *Asraŋku* nahm ein Huhn und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tsiamee le So̱ko̱ḍe, sigbe Ḍente Ko̱mla pe̱ ene. Eda vo, eye woḍee ḍa. Emegbe la amegã, siwo katã ḍee ḍa la, woku petē, emegbe hafi eya hã ku. Nuka ṅutie? Elabe amegã, siwo ḍee ḍa la, wogazo̱ vivime no̱a aḍaṅu kple nunyafiame dim tso egbo̱. Eyata wotso̱ nu le ṅu, eye woku ḍo. Eyata woawo hã, taflatse taflatse zi adre, ne woakpo̱ nyuie le Ḍente Ko̱mla ṅuti; eye ne ele eẃe trō̱ wo̱m la, amea ḍeke megade egbo̱ o. Ame tsitsiawo do ḍase alō da akpe na asafoawo le nya sia ṅuti. Wolō̱ be, yewoawo̱ nenemã, eyata amegãwo na woḍe gbe ẃã be: „Mi asafoawo misee, kpevi kliko ne wosee! Tso egbe míeḍe Ḍente Ko̱mla le fia ṅuti le mía dome, amea ḍeke megade eẃeme o. Ne enyi fe le amea ḍe si la, ne wòaho̱e le esi. Ne wokpe srō̱ le to̱me womegalé ne̱ o, ne amea ḍe ka asi srō̱ ṅu, ekae yakã, míegbee egbe keṅkeṅ lō!“ Amegãa ḍe le asafoawo dome woyo̱na be Dza Kwasi gblo̱ be, Ḍente Ko̱mla la fiafie, Howusu ḍoe ḍe Aḍaklu atabunya gbe. Eyi ḍagblo̱ atabunya ḍe Wusu nu, eye wotso̱ nyō̱nu de asi ne̱ be, netso̱ ve̱ na Wusu, ke Ḍente Ko̱mla metso̱ nyō̱nu la ve̱ na fia o, ke eya ṅuto̱ tso̱e ḍe wònye srō̱ vaseḍe egbegbe. Eyata amegã Aẃede neḍo ame ḍe Aḍaklu, ne nyō̱nua no̱viaṅutsu la nava, ne wòana aha ketre ḍeka ava kplo̱ nyō̱nu la ayi aẃee. Ne nyō̱nua gbe be, yemele aẃe yi ge o la, ne yewo Ho asafowo kpo̱e la, ne yewoalée aẃle aḍu, menye fe o, atabu la mía to̱e. Esia megbe la asafoawo ẃe amegã Gblẽ Kwadzo tsi tre ḍe toẃo le amegãwo ẃe ṅkume: Adalã see, ne wòaḍo tsitsiawo gbo̱, asafoawo kple so̱he̱awo be, míewo̱ vo̱, eye zã le dodom, eyata amegãwo newodi aha ketre eve kple alẽ ḍeka ne woako̱ mí lō! Alẽ neva fifi ne míatso ḍe anyi. Amegã Aẃede be: „Agbayie míana.“ Wodi alẽ la ve̱ va na asafo la kple ahadzafi ḍeka. Aẃede yo̱ Asrãṅku ḍa be, neyi lã la gbo̱ kple Adalã, ne wòado gbe ḍe ṅu ne̱ hafi ne wòatsoe. Asrãṅku do gbe la ḍa be: „Hẽ, misee, Hotrō̱wo kple Homawuwo! Ẽ, Ḍente Ko̱mla ewo̱ dovo ḍe fiawo kple ame tsitsiwo kple asafowo ṅu, eye míeḍee ḍa egbe, eya ẃe ẃu enye si tso ge míala ḍe anyi wòayi Mawu Sodza gbo̱ be, Ḍente Ko̱mla megale mía me o, eye ne eyo̱ Hovia ḍe ṅko̱ be, neku la, neḍi eya ṅuto̱ ṅu kokōko; míegbee lō!“ Tete wotso̱ alẽ la do ḍe dzi zi etō̱, eye wotso̱e tso ḍe anyi, emegbe wohetso̱ lã la mã keṅ.

Banyakoeto̱wo tso̱ woẃe ẃua ḍe ve̱, si nye ẃu vō̱, woyo̱ne̱ be Dum. Tsiamee Asrãṅku tso̱ koklo ḍeka kple hotsui hoka wuieve de asi na amegãwo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

12 *hoka* Kaurimuscheln und gab alles den Häuptlingen mit dem Auftrag, das Huhn als Opfer für die Trommel zu schlachten und die Kauris dem Trommler zu geben. Der Häuptling dankte ihm dafür, betete über dem Huhn und übergab es dem Trommler. Dieser tötete es sofort und ließ einen Teil seines Blutes auf die Erde tropfen; mit dem Rest desselben bestrich er sodann die Totenschädel, welche um die Trommel gebunden waren. Sie selbst aßen dann das Fleisch des Huhnes. Damit war die Ausschließung des *Dente Komla* beendigt.

Zuerst, nachdem der *Ho*könig in die Versammlung gerufen worden war, zürnte er sehr über *Awede* und *Boboloe;* er sagte: „Ihr habt mich verraten, habt euch gegen mich verbunden, habt mich öffentlich ausrufen lassen, — und auch du, mein Onkel *Boboloe*, bist dabei! Das ist jetzt das zweitemal, daß *Awede* mich hat öffentlich ausrufen lassen und über mich zu Gericht gesessen ist. Was habe ich euch denn getan, wieviel Geld habe ich denn von euch entlehnt und nicht bezahlt? Ich besitze weder Familie noch Kinder unter euch.[1]) Früher war ich reich, jetzt aber bin ich arm. Wenn ich das früher gewußt hätte, so würde ich mich nicht haben als König auf den Thron setzen lassen. Doch das ist nun vorüber."

Hierauf erhob sich *Boboloe*, stellte sich vor den König hin, redete ihn an und sprach: „Mein Vetter, gewiß, die ältere Schwester meiner Mutter hat dich geboren, und heute bist du König in deines Vaters Hause, und auch ich bin auf dem Thron in meines Vaters Hause. Weißt du, warum ich weder bei Tag noch bei Nacht zu dir gekommen bin? Weil ich über dich gehört habe, daß man dir Steuer gebracht hätte, die du mit *Dente Komla* zusammen verbraucht hast. Ich, dein Vetter, habe nichts davon gesehen, nichts davon gehört; du, König, solltest den *Ho*ältesten, der Gemeinde und der jungen Mannschaft dankbar dafür sein, daß sie die Sache ans Licht gezogen haben. In allen den Städten, in welchen du Steuer hast eintreiben lassen, sagt man über dich, du habest die Steuer von ihnen bekommen und für dich verbraucht. Dann seiest du hingeeilt und habest die deutsche Flagge angenommen, um dich unter der Flagge der Deutschen zu schützen. Du hattest wohl Angst vor *Kwadzo De*, deswegen hast du das getan. Alle unsere Leute haben sich aus diesem Grunde von dir abgewendet. *Kwadzo De* kann jetzt nicht mehr kommen, um diese Sache zu untersuchen. Deswegen haben wir, die *Ho*er, uns verabredet, diese Angelegenheit so lange zu untersuchen, bis wir klar darüber geworden sind. Wenn nun diese Verhandlungen beendigt sind, so recke deine Hand aus und umfasse deine Kinder, dann werden sie dich als König ehren. Ich verrate dich nicht; ich mache nichts über dich bekannt; vielmehr erbarme ich mich deiner; die *Ho*er wollen nur dein Bestes. Weigerst du dich und sagst, du wollest sie nicht hören, so werde ich dein Haus nie wieder betreten." Auch der König *Awede* sprach in diesem Sinne. Der König dankte ihnen hierauf und sagte: „Mein Vater hat euch eingesetzt, und ihr setzet mich heute (als König) ein, deswegen will ich auf euch hören." Damit war die Gerichtsverhandlung zu Ende.

2. Verhandlungen wegen böser Zauberei.

a. Veranlassung dazu.

Zwei Knaben, Söhne seines älteren Bruders, waren bei *B.* gewesen. Sein älterer Bruder starb und hinterließ ihm diese Kinder. Ihre Namen

[1]) Die ihm hätten beistehen können.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

be, woatso koklo la na wɔ̃ua, eye woatsɔ hotsui la na wɔ̃unɔ. Amegã do ɖase nɛ, do gbe ɖa ɖe koklo la ŋuti, tsɔe de asi na wɔ̃unɔ la. Enumãke wɔ̃unɔ la tso koklo la, ɖuɖu wɔ̃u la ɖe anyigba, tsɔ mamlea titi ɖe ametakoliawo ŋu le wɔ̃ua ŋuti. Ke woawo ŋutɔ tsɔ koklo la be, woaɖa aɖu. Ale woŵo Ɖente Kɔmla wɛ ɖeɖeɖa nya la tae enye si.

Gbã, le nya la kpekpe me la, Howusu bi dzi ŋutɔ ɖe Aŵede kple Bɔbɔlɔe ŋuti be, wotrɔ ye ta, eye wobla nu ɖe ye tame, ŵo ga ɖe ye tame, eye ye nyri Bɔbɔlɔe hã le eme. Zi evelia nye esi Aŵede ŵo ga ɖe ye tame, ɖi wɔ̃nu ɖe ye ŋuti. Nuka mewɔ mi, ho nenie medo le mia si, eye nyemeɳee na mi o. Nye ɖeka koe susɔ ɖe mia dome, eye vi hã mele asinye o. Tsã nane le asinye, fifia naneke megale asinye o. Ɖe menyae alea la, ne megbe be, amea ɖeke nagaɖo fiam o. Ewɔ ɳoɳo.

Bɔbɔlɔe tsi tre, te ɖe fia wɛ ŋkume, eye wòyɔe be: Nyrinye, nɔgãnyee dzi wò vavã. Egbe ènye fia le tɔwò wɛ me, eye nye hã mele zikpuia dzi le tɔnye wɛ me. Ènya nuka ŋuti nyemeva gbɔ wò zã kple keli o mahã? Nya siawo sem mele le ŋuwò be, wodzɔ nu vɛ na wò kple Ɖente Kɔmla miele ɖuɖum. Nye nyriwò nyemekpɔ o, nyemese o. Wò fia, ɖe ado ɖase na Hometsitsiwo, asafowo kple sɔhɛawo, be esia ɖi go. Kpɔ ɖa le duta bubu, siwo keŋ wodzɔ nuawo le la, wogblɔ le ŋuti wò be, èɳɔ nudzɔdzɔ le yewo si ɖu vɔ, eye nèŵu du yi ɖaɳɔ Dzamaflaga, hele gbɔgblɔm be, ye Wusu yezu Dzamamlaɖo tɔ. Ɖe nèle vɔvɔ̃m na Kwadzo De, eyata newɔ esia ɖo. Eye mía tɔwo katã gbugbɔ le yowòme. Azɔ Kwadzo De magate ŋu abia nusiawo ta o. Eyata mí Hoawo be, míadi nusiawo kokõko, vaseɖe míakpɔe. Ne nya sia vɔ le mía dome, ekem nado asi ɖa alé viwòwo, eye woawɔ fia na wò. Menye tawò trɔm wole o, menye ga ŵom mele ɖe ta wò o, nuwò vem mele, wò agbe dim Hoawo le. Ne egbe be yemele wo tɔ se ge o la, ekemã nyemegbɔna va aŵewòme gbeɖegbeɖe o. Nenemã Aŵede hã ŵo etɔe. Fia la da akpe na wo bena, ye tɔ eɖo wo, eye woawo hã gaɖo ye egbe; eyata yemagbe woŵe gbe o. Ale woŵo nya la tae enye esi.

2. Dzoɖuamenyaa ɖe dɔdrɔ̃.

a. Nya, si hee vɛ.

Ŋutsuvi eve le B. gbɔ, siwo nye foa wɛ viwo. Foa ku gblẽ wo ɖe anyi nɛ. Woŵe ŋkɔwo nye Akl. kple Tot. Ele wo nyim tso ɖevi me vaseɖe esime

sind *Akl.* und *Tot.* *B.* versorgte die Kinder von ihrer Kindheit an, bis sie erwachsen waren; als sie in das Mannesalter gekommen waren, da kaufte er ihnen eine Flinte und ließ sie heiraten. *Tot.* half dem *B.* sehr fleißig bei der Arbeit. *Akl.* dagegen machte viele Schulden. *B.* mußte seinetwegen sein eigenes Kind, sowie *Akl.* selbst in Pfandhaft geben, damit er alle Schulden bezahlen konnte. *Tot.* half ihm die Schulden bezahlen; da wurde *Tot.* krank, und sein Onkel *B.* gab sich sehr viele Mühe, daß er wieder gesund würde; jedoch umsonst. Er brachte ihn deswegen zu seinen Brüdern nach *Matse*, damit auch sie es mit ihm versuchen. Sie nahmen sich sehr seiner an, kamen aber zu keinem Ziel. *B.* ließ nun Priester kommen, damit sie dem Kranken Arznei machten; aber auch ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg. *B.* hatte bei all diesen Versuchen 16 *hotu* Auslagen.

b. Ein Gottesurteil.

Einer der Priester tat den Ausspruch, die eigenen Brüder väterlicher- oder mütterlicherseits seien es, die *Tot.* verzaubern. *B.* gab deswegen seinen Brüdern 2 *hotu* und 25 *hoka* mit dem Auftrag, daß sie den ganzen *Ho*stamm einem Gottesurteil unterwerfen sollten. Sie gingen hinüber nach *Tavieve*, woselbst sie den *Aka*besitzer *Bele Kɔmla* dingten. Die Einwohner der Königstadt *Dome*, die von *Ahɔ̃e*, sowie die von *Ahliha* wurden unschuldig befunden; dagegen traf das Urteil die *Banyako*er. Hierauf wurden die einzelnen Familienteile geprüft; und das Urteil traf die *Pake*kinder, während alle andern frei ausgingen. Die Boten kehrten nun wieder nach Hause zurück und berichteten, daß es die Söhne des *Pake* getroffen habe. *B.* selbst aber, sowie *Am.* *K.* waren die Ältesten der *Pake*familie. Als diese nun den Bericht hörten, wurden sie sehr böse und frugen, wen es denn getroffen habe, als sich die einzelnen dem Urteil unterwarfen? Die Boten erwiderten, daß mit den Einzelnen keine Probe vorgenommen worden sei, und sie brachten die Sache dem König *Awede*.

Am., *B.* und *K.* erklärten sich bereit, daß sie sich dem Gottesurteil unterwerfen wollten. Der König *Awede* war damit einverstanden und sagte, es sei gut, wenn sie es so machten; denn nur so könnten sie sich vom Verdachte reinigen, so daß man wisse, wer den *Tot.* verzaubert habe. Wenn sie dann schuldlos befunden werden, so brauche sich niemand mehr vor ihnen zu fürchten. *Am.* forderte nun von dem König einen Mann, der als Zeuge bei ihnen sein sollte. *Awede* bestimmte den *D. Km.* dazu. Sie baten ihn noch um 30 *hoka*, die er ihnen gab. Jeder der drei Männer erhielt 10 *hoka*.

Hierauf gingen sie in Begleitung einiger Familienglieder nach *Tavieve* zu dem Häuptling *Bele Kɔmla*. Als sie ihn gegrüßt hatten, frug er sie nach dem Zweck ihres Kommens. Sie antworteten, sie seien gekommen, um sich bei ihm einem Gottesurteil zu unterwerfen. Nachdem sich *Bele Kɔmla* ein wenig besonnen hatte, bat er sie, sie sollten sich setzen. Soeben seien auch *Lume*er zu ihm gekommen; aber sie hätten nur ein ganz kurzes Wort. Sie sollten sich nur ein wenig gedulden, er werde dann auch ihre Sache klarstellen. Als er die *Lume*leute abgefertigt hatte, sagte er dem *D. Km.*, er solle jetzt die Leute bringen, die sich dem Gottesurteil unterwerfen wollen. Er ließ hierauf einen Platz herrichten und dort die nötigen Vorbereitungen treffen. Hierauf frug er *D. Km.*, wer von ihnen sich dem Urteil unterwerfen wolle. *Am.* erwiderte: „Ich“. Der *Aka*besitzer befahl ihm alsdann, er solle sein Geld bringen, worauf er 10 *hoka* Kaurimuscheln auf den Boden legte. Weiter befahl er ihm, für 1 *hoka* rotes Palmöl zu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wo tsi. Woɖo ŋutsu me, eye wòwle tu na wo, tsɔ srɔ̃ hã ɖe na wo. Tot. enye amesi kpena ɖe B. ŋuti vevie. Akl. nyi fe geɖē ŋutɔ, eyata B. tsɔ eyaŋutɔ via kple ewe ame ɖo awɔba, heɳe feawo katãe. Tot. kpe ɖe eŋuti le feawo ɳeɳe me. Ke Tot. va dze dɔ vevie, eye tɔɖia B. dze agbagba le eŋu ŋutɔ, be wòahaya, gake mete ŋui o. Eyata ekɔe do ɖe Matse le nɔviawo gbɔ, ne woawo hã nadze agbagba le eŋu. Woawo hã wɔ wo tɔ nua le eŋu wɔ̄, womenya ta le enu o. B. yɔ wɔlusiwo, be woava dze agbagba le eŋu, ke woawo hã mekpɔ enu o. B. gblẽ ho le agbagbadzedze sia me anɔ hotu 16 soŋ.

b. Akanyinyi.

Ẇɔlusia ɖe va gblɔ bena, nɔviawo alɔ̃ tɔviawoe le dzo ɖum Tot. Esiata B. tsɔ hotu eve kple blave vɔ atɔ̃ be, woadzidze aka ɖe Hoawo katã nu. Woyiɖatsɔ aka la le Bele Kɔmla gbɔ le Tavieẃe. Fiagbɔme, Aɳɔ̃e kple Ahliha gbɔ aka, eye Banyakoe tsi aka me. Azɔ woɖe wo hlɔ̃me hlɔ̃me, eye bubuwo gbɔ aka; ke aka lé Pakeviwo. Dɔlawo tsɔ nya la va aẃee be, Pakeviwo tsi aka me lɔ̃. B. ŋutɔ Am. kple K. wonye Pakeviwo ẃe ame tsitsiwo. Esime wose nyaa la, eku dzi na wo ŋutɔ, eye wobia bena, esime woɖe wo ɖekaɖeka ɖee, ameka nu aka lé? Dɔlawo be, yewomete ŋu ɖe eme nenemã o, eye wolɔ nya la yi Aẃede gbɔe.

Am. gblɔ be, yeanyi aka ɖe ye ɖokui nu, eye nenemã B. kple K. hã gblɔ. Aẃede gblɔ be, ne wowɔ nenemã hã enyo be, woaklɔ woẃe dɔme afia wo nɔewo, ne yewoakpɔ amesi tutūtu le Tot. la ɖum. Ne wogbɔ aka la, ekemã amea ɖeke magadzi ɳɔ le wo ŋu o. Am. gblɔ be, nena ame ɖeka yewo, ne wòanye ɖasefo na yewo. Aẃede ɖe D. Km. kpe ɖe wo ŋuti. Wobia akatsoho ho blaetɔ̃, eye wòna wo; wo dome amesiame ɳɔ hoka ewoewo.

Wodze Tavieẃemɔ dzi, eye wo via ɖewo hã kpe ɖe wo ŋu. Ale wova tu Tavieẃetɔwo ẃe amegã Bele Kɔmla. Esime wodo gbe nɛ̃ vɔ la, ebia wo bena, azɔli ka dzi wole va ye gbɔ mahã? Wogblɔ nɛ̃ bena, aka nyi ge yewova le egbɔ. Eye Bele Kɔmla bu tame sẽ gblɔ na wo bena, ne wo bɔbɔ nɔ anyi gbɔ. Lumetɔwo va ye gbɔ fifia, wo tɔ enye nya kpuiea ɖe ko, eyata ne woalala viɖe, ne yeaɖe wotɔ le eme. Esime wòwu nu na wo vɔ la, egblɔ na D. Km. be, yewɔ vɔ azɔ, eyata nekplɔ amesiwo le aka nyi ge la vɛ̃, eye wòna wo kplɔ teẃe bubu, eye wokpe akadzo la ɖe afimã. Ebia D. Km. be, ameka le aka nyi ge mahã? Am. be, yee. Ebe, netsɔ akanyiho vɛ̃, eye wòtsɔ hoka ewo trɔ ɖe anyi. Egblɔ nɛ̃ be, netsɔ hoka, ne wòadze ami dzẽ, eye woyi ɖadzee

kaufen. Er kaufte das Öl und brachte es. Nun setzte er eine Schüssel auf das Feuer und schöpfte das rote Palmöl hinein. Hierauf ließ er den Mann herankommen, der sich dem Gottesurteil unterwerfen wollte, um zunächst seine Versicherung abzugeben. *Am.* sprach: „Wenn ich seit meiner Geburt irgend einen *Ho*er, Mann, Weib oder Kind, oder den *Tot.* verzaubert habe, so werde ich dem Urteil anheimfallen; habe ich es aber nicht getan, so werde ich frei ausgehen! Sechs Jahre habe ich mich in *Gē* aufgehalten. Wenn ich einen *Gē*er oder irgend einen andern Fremden verzaubert habe, so soll mich das Urteil treffen!“ Der *Aka*besitzer antwortete: „Gut, ich will es dir verdeutlichen. Du bist ein Mann, der schon im Krieg gewesen ist; wenn du im Krieg jemanden erschossen hast, so hat das nichts mit dem Gottesurteil zu tun. Oder wenn in deinem Hause ein böser Zauberer den Versuch machte, dich zu verzaubern, aber ohne Erfolg, — und ist ihm infolgedessen etwas Schlimmes zugestoßen, so hat das nichts mit dem Gottesurteil zu tun!“ Hierauf wandte sich der *Aka*besitzer auch an den *D. Km.* und forderte ihn auf, seine Versicherung abzugeben: „Wenn ich es in Wahrheit getan habe, so — (werde ich schuldig befunden)!“ Darauf antwortet ein dritter: „Nein, er hat es nicht getan!“ [Während der Angeschuldigte sich der Gotteswasserprobe unterzieht, ruft *D. Km.* fortwährend: „Wenn ich das getan habe, so —! und der andere antwortet: „Nein,[1]) er hat es nicht getan!“] Nun zeigte der *Aka*besitzer dem *Am.* ein Salzkorn, warf dasselbe in das heiße Öl in der Schüssel, worauf sofort die Flamme aufloderte. Der *Aka*besitzer schlug aber dreimal mit seiner linken Hand in die Ölflamme, ohne sich dabei zu verbrennen und erklärte den *Am.* für unschuldig. Er ließ sodann den *K.* herankommen. Er teilte den Sachverhalt mit, und auch er wurde unschuldig befunden.

Der *Aka*besitzer frug nun, ob noch jemand fehle. Sie nannten den *B.* Auch ihm befahl er seine Kauris zu bringen; er brachte sie und legte sie auf den Boden. Ferner mußte er für 1 *hoka* Öl kaufen. Jetzt forderte er den *D. Km.* auf, den Sachverhalt mitzuteilen. *D. Km.*, an den *B.* gewandt, sagte: „Wenn du es bist, der seinen Sohn *Tot.* verzaubert hat, so wirst du im *aka* bleiben, hast du ihn aber nicht verzaubert, so wirst du frei ausgehen.“ *D. Km.* wurde nun veranlaßt, ihn zu fragen: „Hast du ihn nicht verzaubert?“ — Darauf antworteten die Freunde *B.*'s: „Nein, gewiß nicht!“ Der *Aka*besitzer[2]) zeigte ihm ein Salzkorn, warf es in die Schüssel und siehe, es barst entzwei, so daß eine Lohe aufstieg. Der *Aka*besitzer versuchte nun, seine Hand in das Öl zu halten, konnte es aber nicht, weil dieselbe verbrannt wäre. Er erklärte dem Manne, daß ihn das Urteil getroffen habe. Der aber antwortete: „Nein, das Urteil hat mich nicht getroffen!“ Der *Aka*besitzer sagte deswegen zu ihm, dann solle sein Sohn *Yw.* die Probe an „seiner Statt“ machen lassen. Zu ihm sagte er: „Dein Name ist jetzt nicht mehr *Yw.*, und wenn ich dich *B.* nenne, so mußt du antworten.“ Auch er, der Sohn, gab nun seine Versicherungen ab, wie die andern alle, aber auch er wurde an seines Vaters Statt vom Urteil getroffen. Das mißfiel aber seinem Vater. Hierauf machte *Yw.* die Probe für seine eigene Person und wurde schuldlos befunden. Das ärgerte den *B.* sehr. Seine Brüder aber veranlaßten ihn, nun heimzugehen. Er wollte jedoch nicht und erklärte, daß er sich einem anderen Gottesurteil unter-

[1]) Das Nein des andern ist eine Bestätigung für die Wahrheit der Aussagen dessen, der sich der Probe unterwirft.

[2]) *Aka* heißt das Gotteswasser. Jemand, der sich auf seine Bereitung und Anwendung versteht, heißt *akatɔ*. Wer die Probe mit sich vornehmen läßt, „bleibt im *aka* oder kehrt aus demselben zurück“, d. h. seine Schuld oder Unschuld wird dadurch erwiesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

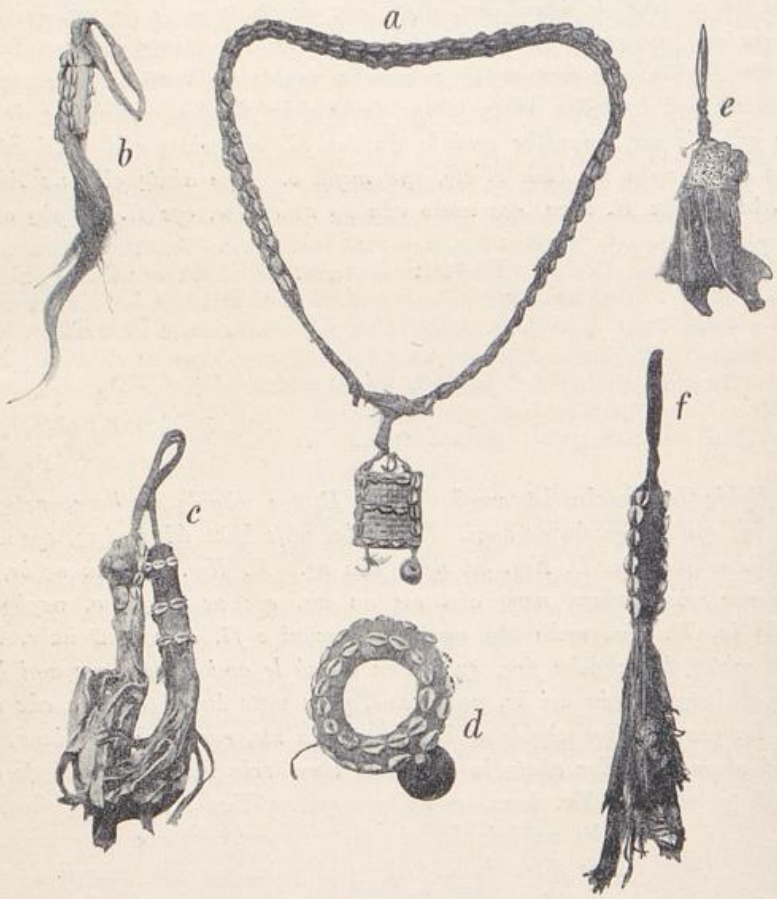
vɛ. Emegbe wotsɔ akagba ɖo dzo la dzi tsɔ ami la be ɖe eme. Eye wòɣblɔ be, akanyila nete va ne wòaŵo aka ne yease. Am. ŵo aka be: Esime medzɔ ne mekpɔ Hovi sia Hovi, ɲutsu o, nyɔ̃nu o, ɖevi o, mete dzo ɖe eɲu kpɔ, hafi mavaɖu Tot. matsi aka me, ne nyemewɔe o, magbɔ aka. Eye menɔ Gɛ̃ ŵe ade, ne mekpɔ Gɛ̃via ɖe, eye mete dzo ɖe eɲu, be maɖui alɔ̃ amedzro sia amedzro mete dzo ɖe eɲu ɖui, nenɔ akame nam. Eye akatɔ la be, enyo maɖe eme na wò. Ɲutsu nènye, ède aŵa, ne èda tu ɖe aŵa me ɯu ame, mele aka me na wò o. Ne èle aŵewò me, dzotɔ vɔ̃a ɖe ɖo tame ɖe ɲu wò, eye wògbɔ ɲe le ɲu wò, eye nane wɔe, mele aka me na wò o. Akatɔ gblɔ na D. Km. be, neŵo aka be: Ne mewɔe fĩ; ame bubu nagblɔ be, kpaɔ̃. Ne wòanɔ gbɔgblɔm alea sɔɲ ko. Eye akatɔ la tsɔ dzeku ɖeka fia Am., eye wòtsɔe de amia me le agba la me, enumãke ami la ŵu dzo gè, eye wòtsɔ eŵe miãsi ŵú amidzo la me le agba me bam zi˙etɔ̃, eye mefiã o. Eye akatɔ gblɔ na Am. be, egbɔ aka. Wobe K. neva, eye wòŵo aka nɛ nenemãke, eye K. hã gbɔ aka.

Egblɔ be, ameka hã susɔ? Wobe, B. eye wògblɔ nɛ bena, netsɔ eŵe akaho vɛ, eye wòtsɔe ŵo ɖe anyi. Eye wòbe, neɖe hoka ŵle ami vɛ, eye wòŵlee vɛ. Eye wògblɔ na D. Km. be, neŵo aka nɛ. D. Km. ŵo aka nɛ be, viwò Tot. nenye wòele eɖum, nenɔ aka me na wò, eye ne meɖui o, nagbɔ aka. Wogblɔ be, D. Km. neŵo aka nɛ be, ne meɖui o fĩ, ame kemẽ nabe, kpao! Nenem wòtsɔ dzeku ɖeka fiae, eye dzeku la wó le ami la me, eye ami la ŵu dzo, eye akatɔ tsɔ eŵe asi be, yeade eme, gake mete ɲui o, elabena eŵe asi le didim be, yeafiã. Eye wògblɔ nɛ bena, etsi aka me, eye wògblɔ nɛ bena, ɖabi, yemetsi akame o. Eye akatɔ la be, ekem nena evia Yw. nava nyii ɖe eteŵe. Eye akatɔ gblɔ na Yw. bena, eŵe ɲkɔ meganye Yw. o, ne yeyɔe be B. ne wòatɔ. Eye woŵo aka na èvia hã abe tsãtɔ ke ene, eye via hã gatsi eme ɖe fofoa nu. Gake medze fofoa ɲu o. Akatɔ gblɔ be, via ɲutɔ nanyii ɖe eɖokui nu, eye wògbɔ aka. Esia megbe B. nyrã ɲutɔ be, yemetsi akame o. Eye nɔviawo gblɔ nɛ be, nena yewoayi aŵe, wògbe be, aka bubu ko yeaganyi. Eye

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

werfen wolle. Er schwur *D. Km.* müsse ihm erlauben, sich einem andern Gottesurteil zu unterwerfen; gebe er aber seine Einwilligung nicht, so habe er den Eid der *Hoer* gebrochen. *D. Km.* sagte ihm, das mache nichts; *B.* solle mit ihm nach Hause gehen, wolle aber nicht.

Der *Aka*besitzer teilte nun dem *B.* mit: „Ich habe vier verschiedene *Aka*arten; welche von diesen vieren willst du, daß ich anwende?“ *B.* antwortete, er wünsche *ayidi*. Hierauf begab sich der *Aka*besitzer in das



Zaubergegenstände.

a. Zauberband zum Umhängen. b., c., f. Gegenstände bei der Herstellung des Gotteswassers verwendet. d. Ein Zauberring mit Dose für Zauberpulver. e. Eine Kinnlade mit Zauberschnüren umwickelt.

Die Spitze der *awudzawo* b c f taucht der Akabesitzer in das Gotteswasser und bestreicht den der Probe Unterworfenen damit das Gesicht.

Zimmer und brachte von dort die Tasche mit den *Aka*arten heraus. Er befahl *B.*, Wasser in einer Kalebasse zu bringen; er brachte es und stellte es auf die Erde. Darauf zog er Tierschwänze, einen Bündel Borsten vom Stachelschwein und verschiedene andere Zaubermittel aus der Tasche heraus, tauchte sie mit der Spitze einwenig in das Wasser und sagte, er habe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eka atam na D. Km. be, ne akatɔ̀ medi aka bubu yenyi o la, ekem etu Hoawo ẃe fiẽ. D. Km. gblɔ̀ nɛ̀ bena, mewɔ̀ naneke o, nena yewoayi aẃe wòɣbe.

Akatɔ̀ gblɔ̀ nɛ̀ bena, aka ta ene ele ye si, ka wòdi mahã? Ebe, ayidi, eye akatɔ̀ yi ɖɔ̀ me, eye wòtsɔ̀ akakevi la ɖi goe. Eye wòbe, neyi ɖaku tsi ɖe

Eine Gruppe Männer am Wasserplatz.
„Er befahl dem *B.*, Wasser zu bringen."

tre me vɛ̀. Eye wòku tsi la va li anyi. Eɖe awudzawo kple kotokofu babla kple dzoka nu bubuwo, hetsɔ̀ wo nu tɔ̀ tsi la me vivi, eye wòɣblɔ̀ nɛ̀ be, yewɔ̀ vɔ̀ azɔ̀, netsɔ̀ hotsui hotu hoka ewo vɛ̀, eye wòtsɔ̀ hotsui la va ẃo ɖe akatre

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

jetzt seine Vorbereitungen beendigt, *B.* solle 1 *hotu* und 10 *hoka* Kauris bringen. Die Kaurimuscheln warf er auf die Erde rings um die Kalebasse herum. Nachdem der *Aka*besitzer rings um die Kalebasse Asche gestreut hatte, befahl er dem *D. Km.*, er solle herantreten und seine Versicherung abgeben. *D. Km.* redete wie vorhin. Da befahl ihm der *Aka*besitzer, er solle aus der Kalebasse sein Gesicht waschen. Das tat er dreimal und bespritzte auch seinen Rücken damit. Danach mußte er etwas zurücktreten und die Hände ineinanderklatschen. Der *Aka*besitzer nahm seinen Hut und fuhr ihm dreimal damit an den Augen vorbei; aber keine Kaurimuschel fiel aus ihnen heraus. Er hieß ihn jetzt näher treten, damit er ihm mit dem Tierschwanz das Gesicht bestreiche. Dreimal tat er dieses; aber keine Kaurimuschel fiel aus seinen Augen. Nun versicherte er dem *B.* wieder, daß er schuldig sei. Der *Aka*besitzer ergriff ihn nun, um ihn ins Zimmer zu führen, was aber seine Brüder nicht zugaben. Seine Brüder frugen ihn, ob ihn seine Augen schmerzten? Er versicherte, daß er keinen Schmerz empfinde; der *aka* habe ihm nicht geschadet, er sei unschuldig daraus hervorgegangen. Jetzt nahm der *Aka*besitzer die Kräuter *kaklẽ* und *gbato* und träufelte dem *B.* deren Saft in die Augen. Seine Brüder nahmen ihn und seine Kinder nun nach Hause, und der *Aka*besitzer versicherte nochmals, daß er schuldig befunden sei. Zu Hause aber wurden seine Augen schlimm und taten ihm sehr weh, weshalb seine Angehörigen alle glaubten, daß er schuldig sei.

c. Gerichtliches Nachspiel.

Als der *Howusu* hörte, daß sein Gemeindehäuptling *B.* vom Gottesurteil getroffen sei, und daß ihm seine Augen weh tun, ließ er sofort zuerst in seiner eigenen Stadt, sodann in *Ahõe*, in *Banyakoe* und *Ahliha* ausrufen, daß alle Häuptlinge, alle Anführer der Gemeinde, sowie die Gemeinden selbst mit der jungen Mannschaft sich morgen früh in *Banyakoe* versammeln sollten. Es handle sich um das über *B.* ergangene Gottesurteil. Am folgenden Morgen versammelten sich diese alle in *Banyakoe*. *Awede* und die Häuptlinge hatten sich zur Gerichtsverhandlung versammelt. Der *Ho*könig *Wusu* befahl nun seinem Sprecher *Y. K.*, er solle den König *Awede* fragen, warum er seinen Gemeindehäuptling *B.* nach *Tavieve* in ein Gottesgericht geschickt und ihm nichts davon gesagt habe. Deswegen wünsche er, daß sein Gemeindehäuptling *B.* selbst hier erscheine, um ihn persönlich verhören zu können. Derselbe solle vor den Ältesten von *Ho*, vor den Gemeindehäuptlingen und vor dem Angesicht seiner eigenen Stadtältesten erscheinen, damit sie aus seinem eigenen Munde hören, was er zu sagen habe. Nun erhob sich der König *Awede*, grüßte die Anwesenden und sprach: „Wenn der König sagt, daß ich seinen Feldhauptmann *B.* in das Gottesgericht geschickt habe, ohne daß ihm Mitteilung davon gemacht worden sei, so muß ich entgegnen, daß ich niemanden irgendwohin in ein Gottesgericht geschickt habe. *Y. K.* (der Sprecher) soll hören und es an die Häuptlinge weitergeben. *D.* soll hören und es an die Gemeinde und junge Mannschaft weitergeben. Es ist wahr, daß man nach *Tavieve* zu einem Gottesgericht ging.“ Er fuhr fort: Er sei zu Hause gewesen, da seien *B.*, *K.* und *Am.* zu ihm gekommen. Der *Am.* habe ihm mitgeteilt, daß *Tot.* krank sei. *B.* habe nun seine Kinder beauftragt, den *Aka*besitzer zu dingen. Die *Ho*er alle seien unschuldig befunden worden; dagegen seien die Kinder des *Pake* schuldig gesprochen worden. „Und wer sind diese *Pake*kinder?“

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

la te. Akatɔ̱ la tsɔ̱ dzoƒi tso ŵo ḷɔ̃lã akatre la kple ye ɳutɔ̱ ɖokui, eye wòɣblɔ̱ na D. Km. be, neva ŵo aka nɛ̱. D. Km. ŵo aka nɛ̱ nenemã, eye akatɔ̱ la gblɔ̱ nɛ̱ be, neku tsia fu ɳkumee, eye wòƒu ɳkume zi etɔ̱̃, eye wòlee hã. Emegbe wòɣagblɔ̱ nɛ̱ bena, neyi megbe, ne wòana akpe. Etsɔ̱ kuku tsoe, akakui meva o, zi etɔ̱̃. Eye wòtsi nɛ̱ be, neva, eye wòtsɔ̱ awudza lili ɖe eŵe ɳkume, eye wòɖo ŵuŵui zi etɔ̱̃ gake akakui meva o, eye wòɣagblɔ̱ nɛ̱ be, egatsi aka me. Akatɔ̱ la lée, be yeakplɔ̱e ayi ḥɔ̱ me, ke nɔ̱viawo gbe hele eŵlim; nɔ̱viawo biae bena: Ɲku le vewòma? Ebe ɳkua ɖekɛ mele ye vem o. Nyemetsi akame o, megbɔ̱ aka. Akatɔ̱ la tsɔ̱ kaklẽ kple gbatoŋgba ƒiã ɖe ɳkume nɛ̱, eye B. be, eƒiã gbe ɖe ɳkume nam, eye nɔ̱viawo va, eye wokplɔ̱ eyamã va aŵeme kple viawo, eye akatɔ̱ kã ɖe dzi be, etsi aka me koko. Aŵe haƒi eŵe ɳkuwo va nyrã ɖee vevie, le evem ɳutɔ̱, eyata tɔ̱viawo kple nɔ̱viawo katã bui akametsila.

c. Akanya la dɔ̱drɔ̱̃.

Howusu se bena, eŵe asafohene B. tsi aka me, eye eŵe ɳkuwo le evem. Enumãke wòdɔ̱ eŵe gadolawo, eye wodo ga le eŵe dume gbã, emegbe Aḥɔ̱̃e, Banyakoe kple Ahliha be, amegãwo alɔ̃ ametsitsiwo kple asafohenewo, asafoawo kple sɔ̱hawo nava ɳdi kanyã yewoayi Banyakoe aɖakpe ta ɖe afimã ɖe B. ŵe akametsinya ɳuti. Ɲu ke ɳdi wo katã woyi ɖakpe ta ɖe Banyakoe la. Aŵede kple amegãwo va ɖi anyi. Wusu to na eŵe tsiamee Y. K. be, ne wobia Aŵede na ye be, nuka ɳuti wòdɔ̱ yeŵe asafohene B. ɖoɖe aka gbɔ̱ le Taviewe, eye yemesee o mahã? Eyata yele yeŵe asafohene B. dim le toŵo ne yeabia eŵe akametsitsi kple eŵe akaŵoŵo ŵe nyawoe ase, yeŵe asafohene ye. Neva Hometsitsiwo kple woŵe asafohenewo kple yeɳutɔ̱ ŵe amegãwo ŵe ɳkume, ne yewo katã yewoase eŵe numegbe. Aŵede tsi tre do ɖoaŵe ɖo ɖe wo, eye wògblɔ̱ be, gbe, si ke ƒia gblɔ̱ bena, ye dɔ̱ eŵe asafohene B. ɖo ɖe aka gbɔ̱ yemasee la, kpao, yemedɔ̱ amea ɖeke ɖo ɖe afia ɖeke, be nenyi aka na ye o. Y. K. nesee ne wòaɖo amegãwo gbɔ̱, D. nesee ne wòaɖo asafowo kple sɔ̱hawo gbɔ̱, ele me be, wode aka gbɔ̱ le Taviewe. Yeli, eye B. kple K. kple Am. wova yegbɔ̱, eye Am. to na ye be, Tot. dze anyi le dɔḥɔ̱, eye B. dɔ̱ eviawo bena, woayi ɖatsɔ̱ aka. Hotɔ̱wo keɳ gbɔ̱ aka; ke Pakeviwo tsi aka me.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Es sind *B.*, *K.* und *Am.*“ Der *Am.* habe dann gesagt, wenn sie schuldig[1]) seien, dann wolle er sich von diesem Verdachte reinigen. Auch *B.* und *K.* wollten dasselbe tun. Sie haben ihn um 30 *hoka* gebeten, die er ihnen auch gegeben und unter sie gleichmäßig verteilt habe. Er habe dann den *D. Km.* veranlaßt, sie nach *Tavieŵe* zu begleiten. Er, *Aŵede*, habe sie nirgends hingeschickt, obgleich es so scheine. Sie seien dann wieder zu ihm zurückgekehrt und haben erzählt, daß *Am.* und *K.* unschuldig erfunden worden seien, daß aber *B.* verurteilt worden sei. Das habe sich in *Tavieŵe* zugetragen. Nun setzte sich *Aŵede*.

Wusu, der König, ließ den *B.* vorführen, damit er ihn selbst vernehmen könne. Ein Häuptling, namens *Tk.*, sagte aber, *K.* sei nicht zu Hause, daß deswegen *B.* auch nicht kommen könne. Der König schickte sodann zwei Boten nach *Dzogokoŵe*, um ihn zu rufen. Etwa um die Mittagszeit kehrten die Boten zurück und berichteten, daß *K.* nicht zu Hause sei; derselbe sei im Laufe der Nacht nach *Tavieŵe* gegangen. *Wusu* entgegnete, das mache nichts, *Aŵede* selbst müsse den *B.* herführen lassen. *Tk.* aber sagte nein; wenn sie den *K.* nicht gefunden haben, so dürfen sie auch den *B.* nicht herführen; denn der sei sein Bruder. Der König forderte sodann zwei Kisten Branntwein, ehe er mit der jungen Mannschaft zusammen nach Hause gehe. Der König *Aŵede* beriet sich nun mit seinen Stadtältesten, worauf er der Häuptlingschaft eine Kiste Branntwein gab. Die junge Mannschaft ging nach Haus; aber der König und seine Ältesten blieben in *Banyakoe*, wo sie auf den *K.* warteten.

Am folgenden Morgen versammelte sich der König mit den Gemeinden und den Häuptlingen zum Gericht. Der König beauftragte seinen Sprecher, er solle den *Aŵede* fragen, wo der *K.* sei. Sie antworteten ihm, er sei noch nicht zurückgekehrt. Nun schickten sie ihm zwei Männer nach *Tavieŵe* nach. Diese fanden den *K.* bei *Bele Komla* in *Tavieŵe*. Die Boten sagten ihm, daß sich die *Ho*ältesten und die Gemeinde wegen *B.* zum Gericht versammelt hätten, und daß er mit ihnen gehen solle.

Sie baten nun den *Bele Komla*, daß er den Mann mit ihnen ziehen lasse. *K.* versicherte aber, daß er heute nicht mehr gehen könne, denn von ihnen sei er hierher in das Gottesgericht geschickt worden, aus dem er und *Am.* unschuldig hervorgegangen seien. Sein älterer Bruder dagegen sei „im *aka* geblieben“,[2]) weswegen er die daraus entstandene Schuld bezahlen müsse. *Bele Komla* verlange 24 *hotu* und eine Ziege. Das Geld habe er bezahlt, aber noch fehle die Ziege; sobald er diese für ihn gefunden habe, werde er zurückkehren. Wenn dann *Bele Komla* die Ziege erhalten habe, werde dieser dem *B.* den „*aka* aus dem Auge[3]) nehmen“. So lautete die Botschaft, welche die Boten den *Ho*ern und Häuptlingen überbringen mußten.

Hierauf erhob sich der *Howusu*, wandte sich an *Aŵede*, grüßte sie alle und sprach: „Man überträgt keinem Kind die Regierung. Der Mensch muß erwachsen sein, bevor man ihn an die Spitze eines Stammes stellt. *Aŵede* und ich waren noch jung, als wir an die Regierung kamen; darum

---

[1]) Der endgültige Schuldbeweis wurde erst durch eine neue Gotteswasserprobe erbracht, der sich beide unterwerfen mußten.

[2]) „Im *aka* bleiben“ hat dieselbe Bedeutung wie: „im Fluß bleiben“, d. h. ertrinken. Der schuldige Teil blieb in früherer Zeit tot am Platze liegen, wie das in den 80er Jahren noch in *Tsibu* geschehen ist.

[3]) In die Augen des Schuldigen werden Pfeffer und Gift gebracht, was ein schmerzhaftes Brennen erzeugt. Den „*aka* aus den Augen nehmen“ heißt, die Wirkung der Gifte durch Gegenmittel aufheben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Amekawo nye Pakeviwo? Woawo nye: B. K. kple Am. Eye Am. be, ekem nenye ale, yeaklo̱ ẇome. B. hã be, yeaklo̱ ẇome afia, eye K. hã be, yeawo̱ nenemã. Wobe, yenedo ho blaetõ̱ na yewo, yedoe na wo wohemã hoka ewo ewo. Yeḍe D. Km. kpe ḍe wo ṅu, eye woheyi Tavieẇe lae. Yemedo̱ wo ḍe afia ḍeke o, hafi wògawo̱ sigbe ḍe yee do mo̱ wo nene. Wova gbo̱, eye wobe, Am. gbo̱ aka, K. gbo̱ aka, ke B. tsi aka me. Ale wode nuagbee nye esi. Eye wòyi ḍabo̱bo̱ no̱ anyi.

Eye fia Wusu be, ne wokplo̱ B. ve̱, ne wòava do eẇe numegbe, ne yease. Amegã ḍeka woyo̱na be Tk. gblo̱ bena, K. mele aẇe o, eyata B. hã mate ṅu ava o. Eye fia la ḍe ame eve ḍo ḍe eyome le Dzogoko̱ẇe. Ano̱ ġeḍota ameawo gbo̱ hegblo̱ be, K. mele afimã hã o, eyi Tavieẇe zã me ke, eye Wusu gblo̱ be, mewo̱ naneke o. Aẇede ṅuto̱ ṅuto̱ nana woakplo̱ B. ve̱. Tk. be, ḍabi, ne womekpo̱ K. ṅkume o la, womakplo̱ B. hã o; elabena eya enye no̱via. Fia be, ekem newova ko̱ ye yi aẇe kple aha ketre eve, ne so̱hawo hã nayi aẇe. Aẇede kple eẇe ame tsitsiwo yi daṅu, eye wotso̱ aha ketre ḍeka va de asi na ame tsitsiwo. Eye so̱hawo dzo, ke fia kple eẇe ame tsitsiwo tsi Banyakoe hele K. lalam.

Esi ṅu ke la, fia kple asafoawo kple amegãwo va ḍi ẇo̱nu. Eye fia to na eẇe tsiamee bena, neto na Aẇede bena, K. ḍee? Woḍo eṅu ne̱ be, megbo̱ o. Eye wogaḍe ame eve ḍo ḍe eyome le Tavieẇe. Wotu K. le Tavieẇe le Bele Ko̱mla gbo̱, eye do̱lawo gblo̱ ne̱ be, Hoẇeawo kple asafoawo ḥa ḍe no̱via B. ṅu le ẇo̱nu be, eya kple yewo zo̱ gbo̱ lõ.

Woḍe kuku na Bele Ko̱mla be, nena yewoakplo̱e ayi. K. gblo̱ be, yemele eṅu te ge ayi gbemãgbe o, elabena woawo do̱ yewo ḍa yewo va nyi aka, yegbo̱, Am. gbo̱, ke ye fo tsi aka me; eyata yele akametsifewo ḥem. Bele Ko̱mla be, yeaho̱ hotu 24 kple gbõ̱ ḍeka, yena hotsui la, eye esuso̱ gbõ̱ ko, ne yekpo̱ gbõ̱ ne̱ la, ekemã yeagbo̱. Ne yekpo̱ gbõ̱ hafi Bele Ko̱mla aḍe aka le ṅkume na B.; eya nye du wòde asi na do̱lawo wova gblo̱ na Hoẇeawo kple amegãwo.

Eye Howusu tsi tre, eye wòdo gbe na wo keṅ, yo̱ Aẇede, wòto̱, eye wògblo̱ ne̱ be, womatso̱ ḍevi aḍo fiaḍuḍu nu gbeḍegbeḍe o. Ḍe ame natsi nyuie hafi woatso̱e aḍo du nu. Aẇede nye ḍevi, wotso̱e ḍo du nu, ye hã yenye ḍevi wotso̱

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

haben wir auch so vieles zu leiden. So lagen die Dinge, als ich seinerzeit verurteilt wurde,[2]) und *Awede* belästigt mich fortwährend. ‚Die Maus gab der Katze eine Ohrfeige; als nun die Katze der Maus eine geben wollte, da sagte die Maus, die Katze fange Streit an.' *Awede*, warum habt ihr mir *B.* noch nicht ausgeliefert, den ich suche? Ich habe doch kein Messer, keine Flinte und nichts mitgebracht, womit ich jemanden töten könnte; nur vernehmen wollte ich ihn."

Nun erhob sich *Awede* und sagte: „Von uns wird niemand den *B.* ausliefern; wenn aber irgend jemand *B.* hinter dem Rücken des *K.* ausliefert, so entsteht Streit. Deswegen bitte ich um Entschuldigung, wir können ihn nicht ausliefern; *K.* muß vorher nach Hause kommen." Da sagte der Gemeindesprecher *D.* zu den Häuptlingen: „Warum habt ihr denn uns hierher in eine Gerichtsverhandlung gerufen; nicht etwa deshalb, daß wir das für euch tun, was euch zu schwer ist? Sprecht nur ein Wort, so gehen wir augenblicklich in das Haus des *B.*, richten ihn von seinem Lager auf und bringen ihn her. So machen es die *Banyako*er, sie sind Heuchler und schieben alles auf die lange Bank. So wollen sie auch diese Sache hinziehen, bis die Nacht wieder hereinbricht. Deswegen mögen sich die Häuptlinge jetzt beeilen und handeln, damit wir gehen können." Auf dieses hin entstand Streit unter ihnen, und die Nacht brach herein. Die Gemeinde ging nach Hause, die Häuptlinge aber blieben dort über Nacht.

Im Laufe der Nacht kehrte *K.* zurück, und am Morgen besuchte er die Häuptlinge, um sie zu grüßen. Er brachte ihnen ein Schaf und sechs Flaschen Branntwein, um sie günstig zu stimmen, und sie nahmen es an. Nachdem sie gefrühstückt hatten, nahmen sie die Verhandlungen wieder auf und riefen den *K.* auch dazu. Zuerst forderten sie ihn auf, über den Verlauf des Gottesgerichtes zu berichten. *K.* antwortete ihnen: „*Am.* hat euch doch schon Bericht erstattet; habt ihr es nicht gehört? *D. Km.* hat es ebenfalls erzählt; habt ihr es nicht gehört?" Sie antworteten ihm, daß sie es zwar schon von ihnen allen gehört hätten, daß sie es aber doch auch von ihm noch zu hören wünschen. *K.* erhob sich und sprach: „Ich war auf dem Acker, als ich gerufen wurde. Von dort aus ging ich dann sofort nach *Tavieve*. Wir kamen zum *Aka*besitzer. *Am.* unterzog sich dem Gottesurteil und ward unschuldig befunden; dagegen traf das Urteil meinen Bruder *B.*" Die Häuptlinge frugen ihn dann, was denn sein älterer Bruder *B.* gesagt habe, als ihn das Urteil getroffen? *K.* erwiderte: „Er hat gesagt, er sei nicht schuldig befunden, und dabei blieb er beharrlich." Die Häuptlinge frugen ihn weiter: „Hat man ihm nicht Kräutersaft in die Augen geträufelt?" *K.* bejahte die Frage und sagte: „Wohl hat man ihm Kräutersaft in die Augen geträufelt, — den Saft des *kaklẽ*- und des *gbato*-Krautes; aber ich selbst habe nicht zugesehen, weil ich eben beim Essen war." Der König befahl ihm nun, er solle gehen und seinen Bruder herführen, damit er ihn noch einmal einem Gottesurteil unterwerfe. *K.* bat den König, er möge entschuldigen, denn sein Bruder könne nicht sehen. *Bele Komla* habe 24 *hotu* und eine Ziege von ihm gefordert, damit ihm der Saft wieder aus dem Auge genommen werde. Er bitte deswegen den König um Erlaubnis, daß er den *B.* zu dem *Aka*besitzer bringen dürfe. Wenn ihm der *aka* wieder aus dem Auge herausgenommen sein werde, werde er ihn bringen und dem König ausliefern, damit er ihn noch einmal einem Gottesurteil unterwerfen könne.

[1]) In dem Fall von *Dente Komla*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ye ɖo du nu, eyata yewole fu kpem ale. Ale wònɔna enye si; esi wòdzɔ ɖe ye dzi Aŵede meva tuma? Ale nèle dzinye krarara. Akpagana ŵo aŵli ŵe to me, aŵli tɔ ŵo gbe ɖo wògblɔ bena, èdia ge. Aŵede, nuka ɳuti mele vinye B. dim meɖee nam haɖe o? Kpɔ ɖa nyemetsɔ amewuhɛ ɖe asi o, nyemetsɔ tu o, nyemetsɔ naneke, be mawu amee o; negbe be, mabia eŵe numegbe ase ko.

Tete Aŵede tsi trè gblɔ be, B. delasi mele yewo dome o, ke ne amea ɖe de B. asi le K. megbe, ne K. gbɔ la, anye nyahehe; eyata taflatse, yewo mate ɳui o, negbe K. koe agbɔ hafi. Eye asafoawo ŵe tsiamee D. gblɔ na amegãwo be, nuka ɳuti woyɔ yewo ɖo le ŵɔnu me le afi, amegãwo menye ɖe woyɔ yewo be, nusi ke sẽ wu wo la, ne yewoawɔe na wo o mahã? Newogblɔ nya ɖeka ko yewoayi B. ŵeme akɔe vɛ fifia; ale kokõko Banyakoetɔwo le enye si; Banyakoetɔwo ametrɔlawo wonye, ɖidritɔwo hã wonye, ale kokõko wogale yewo trɔ ge zã nagado ɖe yewo. Eyata amegãwo nawɔ nua kaba, ne yewoadzo. Eye wòzu nyahehe ɖe wo dome zã gahedo. Asafoawo gaka yi woŵe duwo me, eye amegãwo gatsi anyi dɔ.

Le zã me K. gbɔ. Esi ɳu ke la, K. tsa le amegãwo dzi do gbe na wo. Etsɔ alẽ ɖeka kple ahatukpavi ade lé afɔ na amegãwo kple asafoawo, eye woɦoe nɛ. Esime woɖu nu vɔ ɳdi woɖi ŵɔnu, eye woyi ɖayɔ K. vɛ, woawo hã wova ɖi anyi. Wobia K. bena, aleke wòde akagbee mahã? K. ɖo eɳu bena, Am. meɖo eɳu wose o hã? D. Km. medoe wose o hã? Woɖo eɳu nɛ bena, wo keɳ wodoe yewose hafi, eya hã nadoe ne yewoase. K. va tsi tre, eye wògblɔ bena, yèle gbe me hafi wovayɔ ye, eyae nye yewoŵe Tavieŵe ŵe mɔdzedze enumãke. Yewode aka gbɔ, Am. nyi aka la gbɔ, yenyii yegbɔ, ke ye nɔvi B. la, eya tsi aka me lõ! Eye amegãwo gabiae bena, esime foa B. tsi aka me ɖee, aleke wògblɔ mahã? Egblɔ nawo be, egblɔ be, yemetsi aka me o, eye eŵe nu le sesẽm ɳutɔ ɳutɔ. Amegãwo gabiae be, menye ɖe wòbe wofiã gbe ɖe ɳkume nɛ o mahã? Wòbe, ẽ, wonya fiã gbe ɖe ɳkume nɛ, gake yemeli hafi o, yeyi ɖe nu ɖu ge hafi, kaklẽ kple gbato wofiã ɖe ɳkume nɛ. Eye fia gblɔ be, neyi ne wòakplɔe vɛ, ne yeana akae le afi. Eye K. gblɔ be, yèlé afɔ na fia, elabena ɳku mele nɛ o. Bele Kɔmla gblɔ be, yetsɔ ɦotu 24 kple gbõ ɖeka vɛ hafi yeawɔ ɳku la nɛ lõ. Eyata fia nana mɔe, ne yeakplɔe ayi Bele Kɔmla gbɔ, ne ewɔe wòvɔ nɛ la, ekemã yeakplɔe ava de asi na fia, ne wòana aka lae; elabena ne wogana aka bubui la, ekemã gbagbãm ko ɳku la gale. Nyateŵe ne evɔ nɛ la, yeakplɔe ava de asi na fia. Fia be,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn er aber das noch einmal über sich ergehen lassen müßte, würden seine Augen vollends ganz erblinden. Der König antwortete, er höre es zwar, aber *B.* habe ja Kinder und besitze Verwandte; *Awede* solle jemanden bestimmen, der sich an Stelle des *B.* einem Gottesurteil unterwerfe. Sie sollen gehen und *B.* fragen, ob er sich noch einmal einem Gottesurteil unterwerfen wolle. *Y. Km.* mit zwei andern Männern wurden dazu bestimmt, zu *B.* zu gehen.

Hierauf erhob sich *I.* und sagte zu dem König, daß ihn der Missionar geschickt habe, ihn daran zu erinnern, daß er unter der Oberhoheit der Deutschen stehe; ein Gottesurteil habe nichts zu bedeuten und sei nutzlos. Der König habe keine Vollmacht, den *B.* zu töten. Wenn er es wage, den *B.* zu töten, so müsse man dem Kommissar Anzeige erstatten, daß er jemanden ohne Grund getötet habe. Wenn jemand etwas getan, was des Todes wert sei, so soll er es dem Kommissar anzeigen, und der werde die Sache untersuchen, so, daß *Wusu* und seine Häuptlinge in keine Unannehmlichkeiten geraten.

Auch der Sprecher des Kommissars ging zu den Königen und sagte, daß er etwas mit ihnen zu reden habe, worauf sie ihm das Wort gaben. Er sagte, zuerst sei er bei den Engländern gewesen und sei dann in den Dienst der Deutschen getreten. So viel er wisse, seien das Gottesurteil und das Totenanstoßen verboten; denn es sei Heuchelei und Betrug. Wenn nun der König auf das Gottesurteil höre und den *B.* töte, so werde er nur in Unannehmlichkeiten kommen. Der König soll ihn doch nur mit Geld bestrafen. Und wenn er es nicht bezahlen könne, dann soll er ihm nehmen, was er habe; habe er aber etwas Böses getan, so werde er es dem Kommissar anzeigen. Die Häuptlinge dankten ihm für seine Worte. Wieder brach die Nacht herein; die Leute gingen nach Hause; aber der König und seine Häuptlinge übernachteten dort.

Am folgenden Morgen ging der Sprecher *Y. Km.* zu *B.* und berichtete den Ältesten, *B.* sei damit einverstanden, daß er das Gottesurteil noch einmal über sich ergehen lassen wolle, daß er auch den dringenden Wunsch habe, selbst in ihre Mitte zu kommen; aber der Kräutersaft, der ihm ins Auge geträufelt sei, habe ihm große Schmerzen verursacht und verhindere ihn am Kommen. Die Häuptlinge sollen nun einen Mann bestimmen, der an seiner Statt das Gottesurteil über sich ergehen lasse. In *Tavieve* sei nicht er, sondern *Am.* im *aka* geblieben. Ihm habe man Kräutersaft in die Augen geträufelt.

Als *Am.* das hörte, wurde er sehr böse, schwur auf ihn und sagte, wenn ihn nicht der Sprecher gleich am folgenden Morgen zur Vornahme eines Gottesgerichts begleite, so habe derselbe den Eid der *Ho*er gebrochen. Der Gemeindehäuptling erhob sich nun und sprach zu den Ältesten und der Gemeinde: „Ich bin noch nicht erwachsen; aber ihr alle habt gehört, daß *Am.* geschworen hat, wenn ich ihn nicht morgen früh zu der Vornahme des Gottesurteils begleite, so habe ich den Eid der *Ho*er gebrochen. Der Eid gehört nicht mir, sondern den Häuptlingen von *Ho.* Was saget ihr nun dazu?“

Die Ältesten besannen sich ein wenig und ließen dem *Am.* durch ihren Sprecher ihr Bedauern ausdrücken. *B.* habe eben Angst vor dem Tode und hänge sich deswegen an ihn, daß er ihn in den Tod begleite. Er sei ja schon lange schuldlos aus dem Urteil hervorgegangen, deswegen dürfe er sich dem Urteil nicht mehr unterziehen. Er solle ihnen jetzt eine Kiste Branntwein bringen, dann werde der Eid wirkungslos sein. Zu dem Gemeindehäuptling aber sagte er, die *Ho*er verbieten ihm, noch einmal ein Gottesurteil über sich ergehen zu lassen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

yesee, gake vi mele B. si o hã? Ẇomea ɖeke meli o mahã? Aẃede nedi ame ne woanyii ɖe eteẃe. Ne woyi, ne woabia B. be, aganyi aka mahã? Woɖe Y. Km. kple ame eve ɖo ɖe B. gbɔ̱.

Tete I. tsi tre yi ɖe fia gbɔ̱ gblɔ̱ be, yevuawo de nyaa ɖe ye si, be yeagblɔ̱ nɛ̱ be: Fia ɳutɔ̱ nyae be amlaɖo ẃe ɳusẽ te yele. Eya ɳutɔ̱ nyae bena, aka menye naneke o, nudzodzro ko wònye. B. nɔ̱viwo nyae be etsi aka me, eye amesiame dze sii bena, enye dzoɖuametɔ̱; gake ɳusẽ mele fia si be, wòawui o. Ne eka tse wu B. la, ekemã woagblɔ̱e na amlaɖo. Ne amea ɖe wɔ̱ wuwunu la, gblɔ̱e na amlaɖo gbã, bena wòakpɔ̱ eme agblɔ̱ na wò, bena wò Wusu nagakpɔ̱ nya o.

Amlaɖo ẃe nyanuɖela yi ɖe fiawo ẃe ɳkume gblɔ̱ na wo be: Nya via ɖe le asinye, be magblɔ̱ na mi. Woɖo eɳu nɛ̱ be, nedoe, ne yewoase. Ebe, yenɔ̱ Englisiawo ẃe dɔ̱ me, emegbe yetsa asi, eye azɔ̱ yeva le Dzamawo ẃe dɔ̱ me. Nusi yekpɔ̱ la, enye be, aka kple ame kukuwo tsɔ̱tsɔ̱ to ame enye apasanu wɔ̱wɔ̱ kple ame beble. Eye ne fia dze akanyinyi yome wu B. la, akpɔ̱ nya kokõko. Nusi ko fia nawɔ̱ enye be, wòabla fe gãa ɖe nɛ̱, ne mete ɳu ɦee o la, ekemã nusianu, si le eẃe me la, nazu fia tɔ̱, eye wòanyãe ɖa le edenyigba dzi. Gake ne ewɔ̱ nu manyomanyoa ɖe la, yeagblɔ̱e na amlaɖo. Emegbe wodo ɖoaẃe nɛ̱ be, eyae ẃo nu lõ. Zã do, eye woka, eye fia kple eẃe amegãwo gatsi anyi.

Esime ɳu ke la, tsiamee Y. K. de B. gbɔ̱, eye wògbɔ̱ va ka na ame tsitsiawo be, B. lɔ̃ be, yeanyi aka la. Egblɔ̱ be, wo dome vava hã le ye dzrom ɳutɔ̱; gake gbe, si ke woflã ɖe ɳkume na ye la, ele ɳku vem na ye. Eyata yemate ɳu ava o. Amegãwo kple asafoawo naɖe ame ne woanyii ɖe ye teẃe. Aka, si yenyi le Tavieẃe la, yemetsi aka me o, Am. boɳ tsi aka me, gbee woflã ɖe ɳkume na ye ya lõ!

Esi Am. se nya sia la, ebi dzi ɳutɔ̱, eye wòka atam nɛ̱ be, ne ɳu ke, mekplɔ̱ ye yi aka gbɔ̱ o la, ekemã etu Hoawo ẃe fiẽ. Asafohene la tsi tre gblɔ̱ na ame tsitsiawo bena, ye la ɖevi yenye. Mi katã miele ekpɔ̱m be, Am. ka nam be, metua Hoawo ẃe fiẽ, ne nyemekplɔ̱ ye yi ɖe aka gbɔ̱ o. Tam menye tɔ̱nye o, Homegãwo katã tɔ̱e. Eyata mikpɔ̱ eme, aleke gblɔ̱m miele mahã?

Ame tsitsiawo de nu to sẽ, eye wona tsiamee la gblɔ̱ na Am. be, baba nɛ̱ lõ, ku le B. vem, eyata wòbe, yeakpla asi kɔ̱ nɛ̱. Enyi aka gbɔ̱ ɦoɦo, eyata eẃe aka gbɔ̱ yiyia ɖeke megali o. Atam si wòka fifi la, netsɔ̱ aha ketre ɖeka ne wòalé enui. Emegbe wogblɔ̱ na asafohene la hã be, mele afia ɖeke yi ge o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Am folgenden Morgen bestimmte *B.* zwei Männer, die von den Häuptlingen in ein Gottesgericht geschickt werden sollten. *B.* selbst gab den Männern Geld mit, um sich von jedem Verdacht vor den Häuptlingen und der Gemeinde reinigen zu können. Im Laufe des Nachmittags gingen sie weg und kehrten nach drei Tagen wieder zurück. Bei ihrer Rückkehr ging ihnen ein Mann, Flintenschüsse abgebend, voraus. Seine Begleiter riefen: „*B.* ist unschuldig!“ Einige Leute freuten sich, andere ärgerten sich darüber. Damit war die Sache beendigt. Die *Ho*er mußten nur noch einmal zusammenkommen, um zu hören, wie es sich mit der Schuldlosigkeit des *B.* verhalte. Die erblindeten Augen des *B.* sowie alle aus diesem Streit erwachsenen Schulden waren eine Angelegenheit, die nur die Verwandten des *B.* und den *Aka*besitzer anging.

3. Ein Ehegericht.

a. Veranlassung und Verlauf des Streites.

Der ältere Bruder des *K.*, namens *G.*, war Häuptling in der Stadt *Aḥ̄e* und starb als solcher. Deswegen verließ *K.*, sein Bruder, das Dorf *Ahliha* und ging nach *Aḥ̄e*, um seinen Bruder zu begraben. *K.* forderte deswegen sein Weib *A.* auf, mit ihm nach *Aḥ̄e* zu gehen, denn sein Bruder sei gestorben, er könne darum nicht mehr bei ihr in *Ahliha* bleiben. *A.* weigerte sich und sagte, sie könne nicht mit ihm nach *Aḥ̄e* kommen. Wenn er nicht bei ihr in *Ahliha* bleiben wolle, dann sei es zwischen ihnen beiden fertig. Eines Abends kam *K.* aus seiner Heimat zu seinem Weibe nach *Ahliha*, war aber sehr betrunken; *K.* frug sein Weib, warum sie nicht bei ihm bleiben wolle? Sie antwortete: „Wegen nichts.“ *K.* erwiderte: „Wenn irgend jemand in *Ahliha* mit dir zu tun hat, so werde ich dich töten. Als die *Ho*er die Sache zwischen dir und deinem früheren Manne richteten und dich mir zur Frau gaben, wäre es besser gewesen, sie hätten dich deinem Manne zurückgegeben, mich aber zu drei oder vier Säcken Kaurimuscheln verurteilt.“

Die Frau erzählte das ihren Eltern, die sich dadurch gekränkt fühlten. Sie frugen, ob sie denn damit eine Sünde getan hätten, daß sie ihm ihre Tochter zur Frau gaben? Als *K.* hörte, daß die Eltern von der Sache wußten und dadurch erzürnt worden waren, kaufte er für seinen Schwiegervater zwei Flaschen Branntwein, um seinen Schwiegervater und dessen Brüder zu bitten und zu versöhnen. *K. Y.* sowie dessen Brüder nahmen aber den Branntwein nicht an und sagten, daß sie sich gekränkt fühlen wegen dem, was er über sie gesprochen habe; ob denn das Gute, daß sie ihm getan haben, ein Unrecht gewesen sei? Sie weigerten sich, den Sühnebranntwein anzunehmen. Das hielt aber den *K.* nicht ab, auch ferner zu seinem Weibe nach *Ahliha* zu kommen.

Eines Tages hörte *K.*, daß der *A.* in *Ahliha* sein Weib berührt habe. *K.* forderte deswegen eine Strafsumme. Die Sache war noch nicht untersucht worden. Eines Tags waren die Männer von *Ahliha* samt ihren Frauen und Kindern auf den Acker gegangen. Nur etliche Männer waren zu Hause mit dem Decken eines Daches beschäftigt. Im Laufe des Vormittags kam plötzlich ein Bote zu *M.* auf den Acker und erzählte, daß *K.* sehr betrunken, mit einem Messer in der Hand, zu seiner Schwester *A.* gekommen sei, um dieselbe zu töten, und daß sie eben zu Hause sich streiten. *M.* sagte, er gehe nicht; denn er habe seine Schwester *A.* schon oft ermahnt, aber sie habe nicht auf ihn gehört; wenn er sie aber töten wolle,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Esime ṅu gake la, B. ɖe ame eve de asi na ame tsitsiawo, ne woayi akaɣbe. B. ṅutɔ do mɔ ameawo, be yeaklɔ yeẃe dɔ me afia amegãwo kple asafoawo. Ġetrɔme ameawo yi. Ṅkeke etɔ̃ megbe la, wo gbɔ, eye ame ɖeka le ṅgɔ le tu dam be, B. gbɔ aka lɔ̃! Esia nye dzidzɔ na amea ɖewo, eye wòve ɖewo. Azɔ nyaa ɖeke megali o, nya vɔ. Hafi ele ko be, Hoẃeawo nakpe ta, bena woase B. ẃe akanyinyi la gɔme. Eye B. ẃe ṅku gbegblẽ la, enye B. ẃomeawo kple akatɔ ẃe nya kpakple woẃe fewo katã.

3. Atsu kple asi dome nya dɔdrɔ̃.

a. Woẃe dzrewɔwɔ.

K. foa ɖe, si ṅkɔ enye G. la, enye amegã le Aḥɔ̃e, eye wòku. K. ẃu tso Ahliha va Aḥɔ̃e eɖi ge. Eyata K. gblɔ na srɔ̃ A. be, neva ye gbɔ le Aḥɔ̃e, elabena yemate ṅu aganɔ Ahliha o. A. gbe be, ye hã yemele Aḥɔ̃e yi ge o, ne manɔ ye gbɔ le Ahliha o ko evɔ. Gbeɖeka fiẽ K. mu aha ṅutɔ, eye wòyi srɔ̃ gbɔ le Aḥɔ̃e biae bena: Nuka ṅuti manɔ gbɔnye o mahã? Nyɔ̃nu la gblɔ nɛ be, menye nusianu ṅuti o. K. gblɔ nɛ be, nenye be etsi Ahliha, eye amea ɖe ẃè ṅutsuvi ka asi eṅu la, yeawui. Esime Hoẃeawo drɔ̃ ẃɔnu le nye kple srɔ̃wo dome, eye woḥɔ wò nam la, ɖe woḥɔ wò tsɔ na srɔ̃wò la, eye wobu fɔm meḥe kevi etɔ̃ alɔ̃ ene la, ne nyo wu sã.

Nyɔ̃nu la tsɔ nya la ɖaɣblɔ na edzilawo, eye wòve wo ṅutɔ, woɣblɔ be, esi yewoḥɔ nyɔ̃nu la na K. la, ezu nuvɔ̃ yewowɔ; eye wodzra nya la ɖo nɛ. Esime K. se be, dzilawo se nyaa, eye wòku dzi na wo la, edze ahatukpa eve yi toa K. Y. kple nɔviawo gbɔ, wo kpata gee. K. Y. kple nɔviawo gbe aha la gblɔ bena, nya si wòɣblɔ ɖe yewo ṅu la, eve yewo ṅutɔ. Ezu vɔ̃ yewowɔ ɖe eṅuti; eẃe kpatakpataha le A. ta la, yewo mele eḥɔ ge o. Gake K. va srɔ̃ gbɔ le Ahliha zãwo katã me tsina dɔna.

Gbeɖeka K. se afluia ɖe bena, ṅutsua ɖe le Ahliha, eṅkɔ nye A., le asi kam srɔ̃ ṅuti, eyata K. ɖatɔ ɖodui, be wòaḥɔ fe la le esi. Womekpɔ wu nya la nu o; gbeɖeka Ahlihatɔwo katã yi agble; negbe ṅutsua ɖewo koe tsi aẃe le ḥɔ wɔm. Kasiã K. Y. ẃe ṅutsuvi B. le du dzi va dɔwɔẃe la, yɔ M. gblɔ nɛ be, K. enye kem mu aha tsɔ hɛ, be yeawu nɔvinye A., eye wole avu wɔm le aẃea me ṅutɔ. M. gblɔ be, yemayi o, elabe yeḥlɔ̃ nu ye nɔvi A. mesee

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

so solle er sie eben töten. Dem Ältesten *Kdz.* mißfiel das sehr, und er sagte zu *M.*: „Geh schnell; denn mit einem solchen Wort läßt sich nicht spielen! Ich folge dir sofort.“ Als *M.* nach Haus kam, sah er, daß sie sich stritten und daß *K.* ein Messer hatte. *M.* führte sogleich seine Schwester *A.* weg in sein eigenes Haus. Dort sagte er zu ihr: „Habe ich dir nicht jeden Tag gesagt, du sollest von *K.* wegbleiben? Du hast aber verweigert! Hätte jetzt nicht noch der Tod daraus kommen können?“ Hierauf sprang *K.* mit dem Messer auf sie los; *M.* aber schalt und sagte: „Ich werde nie zugeben, daß du in mein Haus kommst, um meine Schwester zu töten.“ Er stieß den *K.* hinaus mit den Worten: „Geh nach Haus, du hast nichts mehr bei *A.* verloren!“ Dreimal stieß er ihn zurück, damit er nicht in sein Haus komme. *K.* aber blieb stehen und wollte durchaus hinein. *M.* zu *K.*: „Wenn du, zuchtloser Mensch, in mein Haus kämest, so entstünde eine große Streitsache daraus.“ *K.* aber hörte nicht. Nun kam *Kdz.* dazu und nahm ihm das Messer aus der Hand; als dieser ein zweites brachte, entwandten sie ihm auch dieses. Sie schickten ihn nach Hause; er aber blieb. Da rief *M.* den Dorfbewohnern und sagte: „Greifet mir diesen Trunkenbold!“ worauf sie ihn banden. Als seine Brüder in *Aḫõe* hörten, daß *K.* in *Ahliha* seiner Frau wegen gebunden worden sei, kam ihm niemand zu Hilfe. Nur *Am.* schalt die Häuptlinge und die Einwohner von *Ahliha*. Einige Leute wollten ihn noch tüchtig schlagen; aber die Ältesten verwehrten es ihnen. *K.* weinte und schrie in seinen Fesseln. *Kdz.* legte bei *M.* Fürbitte für *K.* ein. Als sie ihm dann das Versprechen abgenommen hatten, daß er ruhig nach Hause gehen wolle, lösten sie die Fesseln, und er ging nach Haus, sagte aber, die Sache sei damit noch nicht abgemacht, es komme noch zu einer Verhandlung.

b. Die Gerichtsverhandlung.

Als die *Ahlihaer* am Abend jenes Tages vom Felde nach Hause gekommen waren, und das Vorgefallene hörten, ärgerte es sie sehr. Sie schickten deswegen ihren Sprecher *Y. K.* zu *A. Y.* und zu *B.*, der ihnen das zwischen *K.* und seinem Weibe Vorgefallene erzählte und sagte, daß sie morgen früh mit *K.* und dessen Brüdern nach *Ahliha* kommen müßten. *A. Y.* entgegnete: „*K.* ist mein Neffe, und wenn irgend etwas gegen ihn vorliegt, so bin ich der Richter. Wenn Gott will, daß wir am nächsten Morgen gesund aufstehen, so werden wir kommen.“ Als *Y. K.* aus *Aḫõe* zurückgekehrt war, ging er nach *Banyakoe*, um dem *Awede* und seinen Ältesten die Sache zu berichten. *Awede* sagte zu dem Gesandten: „Wenn wir morgen leben, gesund sind und sonst sich nichts ereignet, so werde ich kommen.“ Nachdem *Y. K.* aus *Banyakoe* zurückgekehrt war, wurde am Abend in dem Dorfe *Ahliha* bekannt gemacht, daß nächsten Morgen niemand auf das Feld gehen dürfe, weil sie wegen des Streites zwischen *K.* und seinem Weibe zu einer Gerichtssitzung zusammenkommen werden.

Am folgenden Morgen kam *Awede* aus *Banyakoe* in Begleitung seiner Häuptlinge, sowie den dortigen Gemeindevertretern. Sie schickten einen Boten zu *A. Y.* und *B.* in *Aḫõe*, daß sie den *K.* und dessen Brüder väterlicherseits nach *Ahliha* bringen sollten. *Awede* sagte zu seinem Sprecher: „Höre und gib das Wort an *Y. K.* weiter. Warum hast du denn eine Botschaft zu mir geschickt; was hat sich ereignet?“ *Y. K.* antwortete: „Der *K.* wollte in meiner Stadt *Ahliha* Unheil anrichten, und ich weiß mir nun nicht zu helfen. Fraget deswegen *K.* und dessen Weib; sie sollen mitteilen, was geschehen ist.“

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

na ye o, ne ewui hã, ɖeko wòakpɔ egbɔ awu. Amegã Kdz. se nya la, menyo eɲu o, eye wògblɔ na M. bena, yi kaba, elabena amewunya menye kɔɖinya o; mele yowòme tutūtu gbɔna. M. va aʋea me, wole avu wɔm vavã, eye hɛ le K. si. M. kplɔ nɔvia A. do goe yi eya ɲutɔ ʋemee, eye wògblɔ nɛ bena, esia gblɔm mele na wò gbawotsyogbe zã kple keli enye esia be, meganɔ K. gbɔ o; azɔ ɖee, kunya medze eme oa? Tete K. gado ɖe wo dzi kple hɛ la, eye M. hã nyrã bena, ne K. age ɖe ye ʋeme, awu ye nɔvi la, yemalɔ̃ gbeɖegbeɖe o. Eye wòtu asi K. be, yi aʋe me, nyaa ɖeke megale wò kple A. dome o; etu asii enuenu zi 3 be, negayi aʋe la me o. K. hã gbe dra ɖe anyi be, aʋea me kokōko yi ge yeala. M. gblɔ na K. bena, esi wònye ame dovo wònye la, ne ege ɖe yeʋe aʋe me la, yeazu nyagã le eʋe ɲkume fifi wòakpɔ; gake K. mesee o. Tete la Kdz. va kple amea ɖewo, eye Kdz. lé hɛ la le esi, eye wòhɔe le esi sesētɔe, ke egatsɔ bubu. Vevietɔ ele kakam bena, yeawu A. kokōko. Wogblɔ nɛ be, yi aʋe, ke egbe dra ɖe anyi. Enumãke M. blu bena, milé ahanomunɔtɔ sia, ne miablae nam, eye wolée bla. Nɔvia siwo le Aɲɔ̃e la, se be, wolé K. bla ɖe Ahliha le srɔ̃a ta; gake amea ɖeke menya aʋa nɛ o. Negbe D. Am. koe va dzu amegãwo kple Ahlihatɔwo kurã. Amea ɖewo be, yewoaʋoe hafi, gake amegãwo gbe. K. le babla me de asi avi fafa kple ɡli dodo me. Kdz. ɖe kuku ɖe eta, eye wòbia K. bena, ne elɔ̃ be yeayi aʋe me kpō la woatui. K. lɔ̃, eye wotu kae wòyi aʋe me, eye wogblɔ bena, nya gali yewoagblɔ.

b. Nya la dɔdrɔ̃.

Ahlihatɔwo gbɔ tso boʋo fiẽ wɔwɔe, wose nya la, eku dzi na wo ɲutɔ. Eyata woɖe woʋe tsiamee Y. K. ɖo ɖe A. Y. kple B. gbɔ, eye wode K. kple esrɔ̃ dome nya la ɲɔ be, etsɔ ɲdi kanyã la A. Y. kple B. nakplɔ K. kple tɔʋiawo ava Ahlihae. A. Y. gblɔ be, woneɖo aʋe. K. la ye nyri ye, eye ne nyaa ɖe dzɔ ɖe eɲu hã la, yee nye edrɔ̃la. Ne Mawu ɖi ɲu ke, yewofɔ nyuie ko, yewoava. Y. K. gbɔ va yi ɖe Banyakoe yiɖade nya la ɲɔ na Aʋede kple eʋe amegãwo. Aʋede hã gblɔ be, ne yewotsi agbe, nyaa ɖeke medzɔ o ko, yeava. Wodo ga le Ahliha le fiẽ bena: Tsɔ ɲu si ake la, yewoakpe ɖe K. kple srɔ̃ ʋe nya la ɲu, eyata amea ɖeke megayi afia ɖeke o.

Ɲua ke, Aʋede kple eʋe amegãwo kple Banyakoe asafoheneawo wova. Wodɔ ame ɖo ɖe A. Y. kple B. bena, woakplɔ K. kple tɔʋiawo vɛ, eye woyi. Aʋede gblɔ na eʋe tsiamee be, nesee ne wòaɖo Y. K. gbɔ. Nya ka dzɔ hafi eʋe du va tu ye mahã? Yedo vɔ! Y. K. be, yeʋe du Ahliha K. be yeagblẽ, eye yemenya eme o. Eyata woabia K. kple srɔ̃, ne woagblɔe na ye.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zuerst gaben sie dem *K.* Gelegenheit zu reden. Der aber sagte, er sei betrunken gewesen, sie sollen seine Frau fragen. Deshalb gaben sie ihr das Wort. Sie sagte: „Ich grüße euch. Der Sprecher soll mich anhören und es dann an meinen Vater und an die Häuptlinge weitergeben. Etwa vier Jahre sind jetzt vergangen, seitdem mich mein Mann verlassen hat. Ich wurde krank und fiel meinem Vater zur Last. Die Missionare nahmen sich meiner an, so daß ich wieder gesund wurde. *K.* ließ sich dann mit mir ein, und ich war damit einverstanden, daß wir beide miteinander lebten. Er zog nun aus seiner Stadt *Aḥ̄e* weg und kam zu mir nach *Ahliha*. Ich diente und kochte ihm, besorgte ihm überhaupt alles und ging auch auf den Acker mit ihm. Mein früherer Mann wurde deswegen böse und sagte, er werde mich von dem *K.* wegnehmen; ich aber weigerte mich, da ich nur bei *K.* zu bleiben gedenke. Dieses Streites wegen habt ihr *Ho*er mich dem *K.* zur Frau gegeben, und ich bin nun sein Weib. Die ganze Schuld dafür fiel auf meinen früheren Mann. Ich lebte mit dem *K.* zusammen. Da starb sein älterer Bruder *G.* in *Aḥ̄e*, worauf er von mir forderte, ich solle *Ahliha* verlassen und zu ihm nach *Aḥ̄e* ziehen, wo er seinen Bruder begraben wolle. Ich weigerte mich aber und erwiderte, ich könne nicht in *Aḥ̄e* bei ihm sein, da ich ja selbst ein kleines Haus hier in *Ahliha* besitze. Doch kam er immer noch zu mir. Wenn er betrunken war, so fing er Streit mit mir an und sagte, da ich nicht mit ihm nach *Aḥ̄e* ziehen wolle, so werde er jeden töten, der mich berühre. Eines Tages war er sehr betrunken und beschimpfte mich, meinen Vater und meine Mutter. Er sagte, wenn er damals, als ich ihm von den Richtern zur Frau gegeben worden sei, vier oder fünf Säcke Kaurimuscheln bezahlt hätte, so wäre das besser gewesen.[1]) Als er mir die Hacke und die Axt, die er mir gegeben hatte, wieder wegnahm, kochte ich ihm auch nicht mehr. Als er nun sah, daß alle Leute auf das Feld gegangen waren, betrank er sich, kam mit einem Messer und wollte mich im Zimmer töten. Ich hielt ihm das Messer fest und schrie lange, bis mein Bruder *M.* kam und mich in sein Haus führte. Er verfolgte mich aber auch dorthin, um mich im Hause des *M.* zu töten. Mein älterer Bruder aber kam mir zu Hilfe und band ihn. Das ist der Grund, warum ich nicht mehr bei ihm bleibe. Es tut mir nur leid, daß ich noch Yams auf seinem Acker habe.“ Die Ältesten ließen diese Worte des Weibes durch den Sprecher *K.* sagen und gaben darauf dem *K.* das Wort.

K. grüßte die Anwesenden und sprach: „Die *A.* ist meine Frau, die ich sehr lieb habe, und ich hatte nie die Absicht, sie zu töten, was sie selber genau weiß. Wenn ich die Absicht gehabt hätte, sie zu töten, so hätte ich das ja dann tun können, als wir beide zusammen allein auf dem Acker waren. Wenn die *A.* sagt, daß ich gegen sie ein Messer zur Hand genommen habe, so verhält sich das nicht so. Nicht ihretwegen hatte ich es. Ich hatte nur das Messer meines Bruders *G.* in der Hand, mit dem er Palmwein machte. Mit dem bin ich gekommen. Ich habe allerdings Streit angefangen, hatte aber gar nicht beabsichtigt, sie zu töten. Ich war betrunken und weiß deswegen von allem, was sie sagt, gar nichts. Betrunken war ich und ergebe mich euch deswegen mit dem Versprechen, daß ich es nie wieder tun werde. Gebt mir nur meine Frau wieder, daß sie bei mir sei.“

Hierauf erhob sich *M.* und sagte: „Höret zu und gebt es weiter an die Ältesten!“ Er forderte sodann den *K. D.* auf, er solle hören und sein

[1]) Als Strafe für unerlaubte Beziehung zu *A.*, während sie noch bei ihrem ersten Manne war.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gbã la, wotsɔ nya la do ɖe K. gbɔ, eye K. be, ahae yemu, ne woabia ye srɔ̃. Wotsɔ nya la do ɖe A. gbɔ, eye wòto etɔ be: Newoɖo aẃe, tsiamee nesee, ne wòaɖo ye tɔ kple amegãwo gbɔ. Anɔ ẃe ene enye si yesrɔ̃ gblẽ ye ɖi, yedze dɔ. Yetsi ye tɔ dzi, eye osɔfowo gbɔ yeḥɔ amatsi le hafi dɔ la bɔbɔ na ye. Emegbe K. va dze ahiã ye, eye yelɔ̃ yewole yiyim. Eẃu tso Aḥõe va le ye gbɔ le Ahliha. Ye subɔnɛ ɖã, ɖaa nu nɛ, wɔa nusianu nɛ, boẃo hã yekplii. Srɔ̃nye ḥoḥoa nyrã, be yeaḥɔm le K. si, eye megbe be K. gbɔ ko nɔ ge mala! Nya sia ta mi Hoẃeawo mieḥɔm de asi na K. mezu srɔ̃, eye nyawo katã mli dze srɔ̃nye dzi. Mía kple K. míeli, eye foa G. va ku le Aḥõe. K. gblɔ nam bena, ye fo ku, eye yeyina eɖi ge, eyata maẃu ne manɔ ye gbɔ le Aḥõe. Megblɔ nɛ bena, ḥɔnu le asinye le afi, eyata nyemele yiyi ge o; gake eva dɔa gbɔnye zã sia zã. Eye ne emu aha ko, wòanɔ dzuyem, anɔ dzre wɔm kplim. Egblɔ nam be, esi megbe be, nyemanɔ ye gbɔ le Aḥõe o la, ne amea ɖe ka asi ɳunye la, yeawum. Gbeɖeka egamu aha la, va dzum petepete kple tɔnye kple nɔnyewo bena, esi wodrɔ̃ ẃɔnu na ye ḥɔm na ye la, ɖe wobla fe na ye kevi 4 alɔ̃ 5 la, nenyo wu. Agblenu kple fia si wònam la, eḥɔ wo le asinye, eye nye hã megbe be, nyemagaɖa nu nɛ o. Azɔ esi wòkpɔ be, amewo katã yi boẃo la, eno aha mu tsɔ hɛ, be yeawum aẃu ḥɔ me. Melé hɛ la, hele ǧli dom ẃū, hafi nɔvinye M. va kplɔm heyi eẃe me; gake etim vɛ, be yeawum. Ke fonye tsitsi tɔ va ḥɔm, eye wolée bla; eyata nyemaganɔ eẃe gbeɖegbeɖe o. Yeẃe avadze, si le eẃe boẃo la, tɔ koe le ye vem ɳutɔ. Ame tsitsiwo na wodo nya la ɖe K. gbɔ bena, ale srɔ̃wò gblɔ enye si, aleke gblɔm nèle mahã?

K. gblɔ be, woneɖo aẃe. A. la ye srɔ̃e vavã, eye yelɔ̃nɛ ɳutɔ, yemeɖo ewuwu ɖe tame gbeɖegbeɖe o, eyaɳutɔ hã nyae. Ɖe yeɖo ewuwu la, anye ne esime ye ɖeka, eya ɖeka, yewonɔ bonu la, ekemã ne mewui. Esi A. be, metsɔ hɛ ɖe asi, ɖe ye ɳuti la, ɖabi, ɖabi; menye eya ɳutie o. Fonye ẃe ahakpahɛe le asinye meva kplii. Mehe dzre vavã, gake nyemeɖo be, mawui o. Memu aha, eyata nusiwo wobe, mewɔ la nyemenyae o; ahae memu lõ! Mena ta mi, nyemagawɔe gbeɖegbeɖe o. Ne woaɖe asi le A. ɳuti nam, ne wòanɔ gbɔnye lõ!

M. tso tsɔ ɖoaẃe na wo bena, newosee, ne wòaɖo tsitsiawo gbɔ, eye wòyɔ K. D. be, nesee ne wòaɖo K. gbɔ. Esi K. be, yemetsɔ hɛ ɖe asi ɖe A. ɳuti

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wort an *K.* weitergeben. „Wenn *K.* behauptet, er habe das Messer nicht gegen *A.* benützen wollen, so lügt er; gewiß, er hat das Messer gegen sie gebraucht. Die *Ahlihaer* waren alle auf dem Felde, nur *Kdz.* und einige andere waren zu Hause geblieben. Plötzlich eilte *B.* auf mich zu und sagte: ‚*K.* bedrängt deine Schwester und will sie töten.' Ich besann mich ein wenig und entgegnete ihm, daß ich nicht nach ihr sehen werde, weil ich sie schon so oft ermahnt hätte, nicht mehr bei dem *K.* zu bleiben, der ein böser Mensch sei. *A.* aber hörte nicht auf mich. Mein älterer Bruder schrie mich nun an und sagte: Man spielt nicht mit einem solch gefährlichen Wort. Ich solle sofort gehen, und er werde mir gleich nachkommen. Ich eilte auf den Platz und sah, daß *K.* ein Messer hatte. Ich stieß ihn zurück und führte die *A.* in mein Haus. *K.* aber verfolgte sie auch dorthin und machte Versuche, in mein Haus einzudringen. Ich ließ es aber nicht zu und sagte, wenn er es wage, in mein Haus zu kommen, so werde auch ich ein böser Mensch für ihn werden, gleichwie er einer sei. *K.* jedoch weigerte sich und sagte, er werde in mein Haus eindringen und auf die *A.* mit dem Messer losgehen. Plötzlich kam mein Bruder *Kdz.* mit einigen andern Männern, die ihm das Messer aus der Hand nahmen; und als er ein anderes holte, nahmen sie ihm auch dieses weg. Betrunken war er; wenn es nicht so gewesen wäre, hätten wir ihm das Messer nicht aus der Hand nehmen können, und er würde meine Schwester sicher getötet haben. Ich bat den *K.*, er solle nach Haus gehen; doch umsonst. Deswegen bat ich auch die Unsrigen, sie sollen ihn binden, was auch geschah. Da kam sein Bruder *Am.* aus *Ahō̲e* und beschimpfte uns. Wir wollten ihn schlagen; aber die Ältesten wehrten uns. Wenn man den *B.*, der mich gerufen hat, als einen verrückten Menschen ansieht, so weiß ich jetzt, daß er vernünftig ist. Hätte er mich nicht gerufen, so würde meine Schwester jetzt nicht mehr leben. Wenn sich meine Schwester geweigert hat, ferner noch bei *K.* zu bleiben, so bin ich ganz damit einverstanden. *K.* soll nach Hause gehen, und die *A.* soll hier bleiben."

Nun sprach *G. K.*, der Bruder des *K.* väterlicherseits, grüßte die Anwesenden und sagte, man solle ihn hören, damit es auch die Ältesten hören und seine Worte dann an *M.* und dessen Bruder weitergeben. „Was *K.* verübt hat, ist sehr schlimm; er war betrunken, als er das tat. Uns, seine Brüder väterlicherseits, betrübt das sehr. Aber wir bitten ihren Vater und ihre Mutter sehr, daß sie ihm sein Weib, die *A.*, nicht nehmen. Von nun an werden auch wir ihn scharf ins Auge fassen, daß er fernerhin so etwas gegen seine Frau nicht mehr im Rausch verübt. Wir bitten euch sehr."

Kdz., der ältere Bruder des *M.*, erhob sich nun, grüßte und sagte: „Der Sprecher soll hören und das Wort an die Ältesten, den *K. Dz.*, und dessen Brüder weitergeben. Ich bitte um Entschuldigung; obgleich *K.* uns schon beschimpft hatte, als ihm die *Hoer* die *A.* zum Weibe gaben, haßte er uns nur und erkannte nicht, daß wir ihm damit etwas Gutes erwiesen hatten. Ist nicht die Frau des *K. Y.*, die Schwägerin des *K.*, die den *K. Y.* verlassen hat, nach *Glī*[1]) hinüber gezogen und treibt sich dort in *Peki* noch heute mit einem Manne herum? Oder hat *K. Y.* seine Tochter dem *K.* gegeben? Dieselbe kocht ihm, holt ihm Wasser und geht mit ihm auf den Acker. Ich und meine Brüder haben von *K.* keinen Verlobungspalmwein für *A.* erhalten; ob er Palmwein für ihren Vater gekauft hat, weiß ich nicht. Wer mit Branntwein unter seinem Kleide zu dem Vater eines Mädchens kommt, der kann in unserem *Ewe*lande nicht heiraten. Palmwein ist im Innern des *Ewe*landes das Verlobungsgeschenk. Und wenn jemand mit einem Krug voll Palmwein auf dem Kopfe kommt und wird

[1]) *Peki.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

o la, eka aʋatso. Etsɔ hɛ ɖe eŋu tutūtu. Nyateʋe Ahlihatɔwo katã woyi boʋo, negbe Kdz. kple amea ɖewo koe tsi aʋe le hɔ gbãm, tete B. le du dzi va yɔm be, K. va ɣaɣa nɔviwò ɖo le aʋe me be, yeawui. Mebu tame sẽ, megbe be, nyemayi o, elabena megbe na nɔvinye A. enuenu be, meganɔ K. gbɔ o, ame nyagãe; gake A. gbe nye gbe. Tete fonye blu be, womeɖia kɔ le amewunya ŋuti o, mayi kaba, mele yowòme tutūtu gbɔna. Meʋu du va, hɛ le K. si vavã, eye metu asii ɖa kple hɛ la, eye mekplɔ A. do go le egbɔ va aʋenye me. K. ti yonye me, be yeage ɖe aʋenye me kokōko. Nye hã megbe be, mayi eme o. Ne ekatse ge ɖe aʋea me la, nye hã mazu ame nyagã ɖe eŋuti, sigbe alesi eya hã nye ame nyagã ene. Neyi Aɬõe, K. gbe dra ɖi be, yeayi aʋe la me kokōko le A. gbɔ kple hɛ la. R . . . fonye Kdz. va kple amea ɖewo, bebli hafi Kdz. ɬɔ hɛ la le esi. Egayi ɖatsɔ hɛ bubu, wogaɬɔ eya hã le esi. Eyamã mu aha ŋutɔ, ahae memu o la, anye ne míete ŋu ɬɔ hɛ la le esi o, anye ñe ewu nɔvinye A. ɖe ya me. Meɖe kuku na K. be, yi aʋe, wògbe, eyata meɖe kuku na mía tɔwo woblae nam, nye M. blae nɔnɔ. Nɔvia Am. tso Aɬõe va kple dzre dzu mi kakāka. Míebe míaʋoe hafi, ame tsitsiwo gbe. Ne amea ɖe kpɔ B. be, lãe la, le esia me, mekpɔe be, enya nu. Ɖe B. meva yɔm o la, nyateʋe ne K. awu nɔvinye la. Eyata esi nɔvinye gbe bena, yemanɔ K. gbɔ o la, nye hã megbe. K. neyi aʋe, ne A. hã nanɔ anyi. M. ʋe gbe enye si.

K. tɔvi G. K. va do ɖoaʋe bena, woasee, ne ametsitsiwo nase, ne wòaɖo M. kple foa gbɔ. Nusi K. wɔ la, ewɔ dovo ŋutɔ, wòzu aha wòmu, eye wòwɔ nusiawo. Eve mí tɔviawo ŋutɔ, gake míeɖe kuku na tɔa kple nɔa bena, megaɬɔ A. le K. si o. Azɔ míawo hã míalé ŋku ɖe K. ŋuti, bena magawɔ sigbe nua ɖeke ɖe srɔ̃ ŋuti to ahamumu me o. Míele afɔ na mi.

M. fo Kdz. tsi tre do ɖoaʋe be, tsiamee nesee ne wòaɖo K. Dz. kple tɔviawo gbɔ. Taflatse wonyae, bena K. ʋe aɖi le K. Y. kple mí katã ʋe dɔme hafi esi Hoʋeawo ɬɔ mía nɔvi A. de asi nɛ wòzu srɔ̃ la, menyae bena, nu gãe míewɔ na K. la o, eye míeɬɔ fu le K. gbɔ. Menye K. ʋe srɔ̃nyi enye K. Y. srɔ̃, eye wòdzo le K. Y. gbɔ yiɖadze asike Gbī-ŋutsu le Peki egbegbe o mahã? Gake K. Y. meɖe asi le etɔ ŋuti na K. wòle dzo gbɔ nɛ, le tsi dum nɛ, wòle boʋo dem kpakpli o mahã? Nye kple nɔvinyewo míekpɔ K. ʋe saha kpɔ le A. ta o, eye ne edze saha na tɔ, míekpɔe o. Miele esem mahã? Yevuha tsɔ ʋo ɖe go me va na ʋi tɔ meɖea srɔ̃ le Eʋeme o. Deha go enye sanu woɯɔna le Eʋeme menya, eye ne wotsɔ dehago ɖe ta, amea ɖe bia eta la,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

darüber befragt, so antwortet er, es sei Verlobungspalmwein, den er in das Haus des N. N. bringe. Niemand hat von *K.* Verlobungspalmwein getrunken. *K.* hat sich seine Heirat nichts kosten lassen. Deswegen hat er auch das Messer gegen sie gezogen, um sie zu töten. Ein Mord, der wegen eines Streites entsteht, ist sehr schlimm. Und da die *A.* sich weigert, noch länger bei dem *K.* zu sein, so sind auch wir mit ihr einverstanden. Mit dem Messer oder mit dem Schwert in der Hand geht man nur in den Busch, nicht aber in das Haus des Schwiegervaters oder der Schwiegermutter."

Nun erhob sich *K. Y.*, der Vater der *A.*, grüßte die Anwesenden und sagte: „*K. Dz.* soll hören und es an seine Brüder väterlicherseits weitergeben. *K.* ist mein Neffe; aber er hat die *A.* nicht von mir zur Frau bekommen. Gewiß, ich bin über den *K.* erzürnt. Deswegen habe ich auch meiner Tochter *A.* verboten, noch länger mit *K.* zusammen zu sein. Aber meine Tochter hat mir nicht gehorcht; oft habe ich mit ihr geredet, bis ich endlich des Ermahnens überdrüssig war. Ich unterließ es deswegen, sie noch weiter zu ermahnen, und beobachtete von jetzt ab nur noch, wie beide zusammenleben. Meine Väter, ich bitte euch sehr um Entschuldigung, laßt euch das Wort, das ich zu euch rede, nicht wehe tun. Ihr *Ho*er seid es, die mein Kind *A.* dem *K.* zur Frau gegeben haben. Meine Väter, ich mißachtete euer Wort nicht, sondern überließ euch die *A.*, daß sie die Frau des *K.* wurde. Verlobungspalmwein habe ich keinen von ihm getrunken, und auf meinem Acker hat er nie gearbeitet. Ich weiß, daß zwischen Mann und Frau kleine Streitigkeiten nie aufhören. *K.* und seine Frau hatten Streit miteinander und beschimpften dabei mich und meine Brüder. Er sagte zu seiner Frau, daß, wenn er damals verurteilt worden wäre und man hätte vier oder sechs Säcke[1]) Kauris von ihm gefordert und hätte ihm die *A.* weggenommen anstatt zugesprochen, so wäre das besser gewesen. Das Wort ärgerte mich sehr. Nur etliche Tage später brachte mir *K.* zwei Flaschen Branntwein und bat mich um Verzeihung; er sei betrunken gewesen, als er solche Worte gesprochen habe. Ich verweigerte die Annahme desselben, und er nahm ihn wieder weg. Kurz darauf versuchte er, mein Kind zu töten. Höret! wer in die Heimat der Menschenmörder geht, kehrt nicht wieder zurück; wer aber in die Heimat derer geht, die keine Menschen töten, der kehrt wieder zurück. Das Kind eines Mannes in *Ziavi* kam vom Acker. Jemand, der ihm begegnete, richtete die Flinte auf dasselbe. Diese aber gab kein Feuer. Das Kind lief zu seinem Vater nach Hause und sagte ihm: „Ich war gerade an jenem Zaun, als ein Mann seine Flinte auf mich abschießen wollte, die aber kein Feuer gab." Der Vater forderte das Kind auf, ihm voran zu gehen und ihm den Mann zu zeigen. Als sie aber an den Zaun des betreffenden Mannes gekommen waren, da knallte die Büchse, und das Kind lag auf der Erde und starb in Gegenwart seines Vaters. Sie begruben das Kind; für Vater und Mutter war es verloren, der Mörder aber wurde verkauft, ist heute noch am Leben und ißt Salz. Ich bitte euch, ihr *Ho*er, wohl ist *K.* mein Neffe, aber, wenn er mein Kind, die *A.*, getötet hätte, so würde ich ihm entgegengegangen sein und ihm etwas angetan haben. Will meine Tochter nicht mehr bei *K.* bleiben, so bin ich damit einverstanden; will sie aber bei ihm bleiben, gut, so bin ich auch damit einverstanden. Ihr seid meine Väter, und ich verweigere den Gehorsam gegen euer Wort nicht."

Nun erhob sich der Häuptling *A. Y.*, grüßte die Anwesenden und sagte, er habe nur ein kurzes Wort zu sagen, ehe sie sich in die Ratssitzung zurückziehen. Man möge ihn anhören und sein Wort an den Vater

[1]) Ein Sack 10 *hotu*, damals = 10 Mark.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wogblɔna bena, saɦae yína ɖe amesi ŵe me. Amea ɖeke meno K. ŵe saha kpɔ o. Eyata medi asi la wòvee o, eyaɲuti wòtsɔ hɛ ɖe eɲu, be yeawui. Amewunya nya vɔ̃e. Esi A. gbe be, yemaganɔ K. gbɔ o la, míawo hã míegbe. Ne amea ɖe tsɔ hɛ, eyia gbe me, ne etsɔ yi, (klante) eyia gbe me. Amea ɖeke metsɔa lãnu yia toa kple lɔ̃ɔ̃hoa ŵe me o.

A. tɔ K. Y. tsi tre do ɖoaŵe be, K. Dz. nesee ne wòaɖo tɔviawo gbɔ. K. la nyrinye ye, eye K. medi A. le gbɔnye o. Nyateŵe K. ŵe aɖi le nye dɔme. Eyata megbe na vinye A. ŵū, bena wokple K. naganɔ anyi o. Gake vinye mese gbenye kpɔ o; eku ɖe K. ɲuti, megblɔ kakãka wòtim. Azɔ nye hã meɖe nu le eme, eye metsɔ ɲku ɖeɖe le woŵe anyinɔnɔ kpɔm ɖa. Taflatse, taflatse, tɔnyewo gbe si le nunye, ne medoe na mi megave mi o. Mi Hoŵeawo mieɦɔ vinye A. na K. Tɔnyewo nyemegbe miaŵe gbe o, meɖe asi le A. ɲuti na mi wònye K. srɔ̃. Nyemeno K. ŵe saha o. Mede bonyeŵo kpɔ o. Ɲutsu kple srɔ̃, dzre vi wɔwɔ mevɔna le wo dome o. K. kple srɔ̃ A. wowɔ dzre, eye wòdzum kple nɔvinyewo. Ebia srɔ̃ be, ŵɔnu si miedrɔ̃ tso afia na ye be, yetɔ ɖeɖea nye A. la, ɖe wobu fɔ ye, yeɦe kevi 4 alɔ̃ 6, eye A. meganye yesrɔ̃ o la, nenyo wu. Mese nya sia eku dzi nam ɲutɔ. Mede ɲkekea ɖeke o K. dze ahatukpa vi eve vɛ nam, ɖe kuku nam be, ahae ye mu, eye sigbe nya la dzɔ le ye nu. Megbe ahawo, wotsi esi wòtsɔ yii. Emegbe vinye wuwu koe va do ɖe dzinye. Misee, wuameawo de womedena gbɔna o, mawumawuawo de wodena gbɔna. Ziaviɲutsua ɖe ŵe vi tso boŵo gbɔna, eye amea ɖe gbe dzo tu ɖe eɲu, eye wòŵu du va tɔa gbɔ le aŵe me. Egblɔ na tɔa bena, kpɔ kem nu meto pɛ, ɲutsua ɖe gbe dzo tu ɖe ɲunye. Tɔa gblɔ nɛ be, zɔ ŋgɔnye, nafia ɲutsu lam. Esime wo yina ɖo ɲutsu la ŵe kpɔ nu pɛ, tua ɖi ɖe via ɲu heŵu anyi wòku enumãke le toa ŋgɔ. Wotsɔ ɲutsuvi la ɖi, ebu ɖe tɔa kple nɔa keɲkeɲ, eye wotsɔ amesi wui la, dzra woŵle. Eya le agbe le dze ɖum. Mele afɔ na mi Hoŵeawo, K. enye nyrinye; gake ne ewu vinye A. madze ŋgɔe tutūtu míakpli míawɔ nu. Ne vinye A. gbe be, yemanɔ K. gbɔ o la, agbayie, mele eyome, eye ne elɔ̃ be yeanɔ K. gbɔ la, agbayie, mele eya hã yome. Miawoe nye tɔnyewo, nyemagbe miaŵe gbe o. Tɔa ŵe gbe enye si.

Ámegã A. Y. do ɖoaŵe na wo be, nya via ɖe le ye nu yeagblɔ hafi ne yewoayi daɲu. Nesee ne woaɖo vitɔwo kple vinɔwo gbɔ. Nya, si ɲuti yewova

und an die Mutter des Kindes weitergeben: „Das ist also das Wort, wegen dessen ihr euch heute versammelt habt? Es ist gut. Der *K.* ist mein Neffe. Ich weiß, daß er in der Stadt *Aḥ̄e* und *Heve* als ein ganz schlechter Mensch angesehen wird. *M.* soll es hören! Als man den *K.* gebunden hatte, kam ihm da irgend jemand aus der Stadt *Aḥ̄e* oder *Heve* zu Hilfe? Man sagte, daß ihm niemand als *D. Am.* zu Hilfe gekommen sei. Ja, der ist eben auch ein schlechter Mensch. Daß ihr ihn gebunden habt, als er die Untat verüben wollte, dafür können wir euch nur danken, ihr habt ihm das Leben erhalten; wir können euch durchaus nicht tadeln. Ihr Einwohner von *Aḥ̄e*, ihr von *Heve* und ihr, die ihr in der Königsstadt wohnet, wenn ihr irgend jemanden sehet, der solche Schlechtigkeiten auszuführen im Begriffe ist, so bindet ihn! Niemand wird solch einem Verbrecher zu Hilfe kommen. Als er mit Schlechtigkeiten zu seinen Brüdern kam, da habt ihr ihn errettet. Wir danken euch dafür! Ihr habt nichts Böses, sondern nur Gutes getan. Es ist ihm niemand zu Hilfe gekommen, und deswegen kann euch auch niemand gescholten haben. Wenn irgend ein Einwohner aus *Aḥ̄e* sich in diese Sache gemischt und deswegen Streit angefangen hätte, so wüßten wir, was wir ihm zu tun hätten. Ich bedaure euch!“ *Y. K.* meldete nun, daß sich die Ältesten erheben und in die geheime Ratssitzung zurückziehen werden, darum sollen sich die Zurückbleibenden ruhig verhalten.

c. Das Urteil.

Die Richter zogen sich in die geheime Ratssitzung zurück, wo sie etwa zwei Stunden weilten, bis sie wieder zurückkehrten. Nach ihrer Rückkehr grüßten sie uns. Wir erwiderten den Gruß und frugen nach den Angehörigen der geheimen Ratssitzung, und auch sie gaben Antwort. Nun stand der Sprecher *A. D.*, aus dem Kreise der Ältesten, auf, nahm weiße Erde und bestrich damit den Arm des *K. Y.*, indem er sagte: „Die Ältesten rechtfertigen dich, auf deiner Seite ist das Recht; wir bedauern dich!“[1]) Hierauf wandte sich *A. D.* an den *K. D.* mit der Bitte, er solle dem *K.* sagen: „Die alte Frau (das Gericht) sagt, daß er ganz im Unrecht sei. Niemand geht in das Land der Mörder und kommt wieder lebendig zurück. Wenn du, *K.*, nun deine Frau getötet hättest, könntest du sie denn wieder aufwecken, ihr wieder Leben einhauchen? Das ist das letzte Mal! Die Häuptlinge lassen dir sagen, du müssest eine große Ziege, 24 *hotu* und zwölf Flaschen Branntwein bezahlen. Wenn du etwas dagegen zu sagen habest, werden sie es hören.“ *K. Y.* und seine Brüder väterlicherseits dankten nun den Richtern und sagten: „Ihr habt geredet.“ *K.* und seine Brüder väterlicherseits zogen sich etwas zurück, um sich miteinander zu beraten. Als sie zurückgekommen waren, baten sie die Häuptlinge, dieselben möchten ihnen von der Strafsumme etwas erlassen. Sie gingen darauf ein und forderten jetzt nur noch 12 *hotu*, eine Ziege und sechs Flaschen Branntwein. Zwei Flaschen Branntwein forderten sie auch vom *K. Y.* Die Häuptlinge gingen jetzt zum Essen; *K.* aber ging, um seine Strafsumme zu holen. Im Laufe des Nachmittags brachte *K.* 6 *hotu*, eine Ziege und sechs Flaschen Branntwein. Die Häuptlinge schlachteten die Ziege sofort, verteilten ihr Fleisch und tranken den Branntwein. Darauf versammelten sie sich noch einmal und sagten zu *K. Y.*, er solle genau zuhören: „Wir

[1]) Es ist das ein Ausdruck der Teilnahme darüber, daß er ohne seine Schuld solche Unannehmlichkeiten bekommen habe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɳa ɖo enye esiawo mahã? Enyo, K. nyri menyae be, K. enye ame dovo le Aɳɔ̃e kple Hevegbɔa me o mahã? M. nesee, ne wòaɖo bubuawo gbɔ; esi woblae ɖe, Aɳɔ̃e alɔ̃ Hevetɔa ɖe nya aɷa nɛ mahã? Wo be, amea ɖeke meva o, negbe D. Am. koe; dovowɔla ɖeka enye ekemã hã. Ahliha K. nɔviwo katã le. Esi wòwɔ dovo mielée bla la, ɖase dom míele na mi. Elabena agbee miedoe, eyata migagbe sigbe wɔwɔ o. Aɳɔ̃e, Ahliha kple Fiagbɔme, ne miekpɔ amea ɖe le dovo wɔm la, milée bla. Amea ɖeke manya aɷa na dovowɔla sia akpɔ o. Nɔviawo gbɔ wòva kple dovowɔwɔ, eyata woɳɔe ɖe agbe. Ɖase dom míele na mi, elabena miewɔ vɔ̃ o, nyuie sɔn̄ miewɔ; eyata amea ɖeke menya aɷa nɛ o; eyata amea ɖeke medzu mi hã o. Ɖe wònye Aɳɔ̃etɔa ɖe de nya sia dzre me na mi la, ne míenya alesi míawɔe; baba na mi! Y. K. do ɖoaɷe bena, ametsitsiwo le kɔkɔ gbe ayi daɳu, eyata woanɔ anyi kpɔ̃.

c. Fɔbubu.

Wokɔ, eye woyi adzra me. Wonɔ eme ɷū anɔ gaɷoɷo 2 haɱi wogbɔ. Eye wodo gbe na mí, míelɔ̃, míebia adzrametɔwo woawo hã lɔ̃. Tete A. D. tsi tre le tsitsiawo dome, eye ɣe le esi wòsi ɖe abɔ na K. Y. be, tsitsiawo tso afia nɛ, etɔ enye dzɔdzɔe. baba nɛ lɔ̃. Eye A. D. trɔ nu tu K. D. be, negblɔ na K. be, ablewɔ gblɔ be, eɷe nya ɖekeɖeke mele eme o. Amea ɖeke medea wuamewo de gbɔna o. Wò K. ne èwu srɔ̃wɔ la ɖee agate ɳu anyii wòagbɔ agbe mahã? Wɔtsiwɔtsi enye esi nèwɔ. Amegãwo be, nadi gbɔ̃ lolo ɖeka, hotu 24 kple ahaɖaka ɖeka vɛ, ne nyaa ɖe le yewo nu la, ne nasee. K. Y. kple tɔviawo va do ɖase be, miawoe ɷo nu lɔ̃. K. kple tɔviawo hã woyi daɳu gbɔ, eye wo va lé afɔ na amegãwo, eye woɖe fea dzi na wo be, woatsɔ hotu 12 gbɔ̃ kple ahatukpa 6 vɛ. Eye woɳɔ ahatukpa 2 le K. Y. hã si. Eye amegãwo yi nu ɖu ge, K. hã yi nuawo di ge. Ɠetrɔ me K. tsɔ nuawo vɛ. Wowu gbɔ̃ la enumãke mã, eye wono aha la. Emegbe wogakpe ta, eye wogblɔ na K. Y.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

*Ho*er sind früher einmal zusammengekommen und haben die *A.* dem *K.* zum Weibe gegeben. Deswegen bleibt es dabei, daß sie auch fernerhin seine Frau ist.“ Die Brüder der *A.* väterlicherseits, sowie diejenigen mütterlicherseits widersetzten sich dem und verlangten, sie dürfe nicht mehr die Frau des *K.* sein. Die *Ho*er aber sagten: „Es bleibt dabei; wir haben es euch gesagt!“ Die *A.* aber weinte und versicherte, sie bleibe nicht bei *K.*, sondern gehe, wohin es ihr gefalle. Fünf Tage später ging sie dann doch wieder zu ihrem Manne.

Einheimische Musikanten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bena, neke to nyuie ne wòasee: Mí Hoawo ḥo̱ A. de asi na K., be wòaḍe, eyata srō̱ kokōko wònye! A. to̱viwo katã gblo̱ bena, A. megale K. ḍe ge o. Amegãwo gblo̱ bena, ekpo ḍe mia ṅuto̱wo dzi, míawo míegblo̱ vo̱. A. ṅuto̱ de asi avi fafa me be, yemegale K. gbo̱ no̱ ge o, boṅ afisiafi si dze ye ṅu la, yeayi. — Mede ṅkeke atō̱ o, A. gayi srō̱a gbo̱.

Zwerge in *Gaẇ*
(Die Kleidung der Gruppe typisch auch für Ho).

3. Kapitel: Das soziale Leben.

1. Hauptabschnitt: Die Ehe.

I. Die Verwandtschaft.

Die Verwandtschaft wird in *Ho* und Umgebung nicht durch die Mutter, sondern durch den Vater bedingt. Hat ein Mann in der Familie der *Adaseviwo* zwei Töchter, die sich in eine andere Familie, etwa die der *Dzagbadzaviwo*, verheiratet haben, so beerben ihre Kinder nicht ihren Großvater mütterlicherseits. Sie gehören nicht der Familie der Mutter, sondern derjenigen des Vaters an. Wohl betrachten sie sich mit ihren Neffen als Blutsverwandte, aber diese Blutsverwandtschaft hat wenig rechtliche Wirkung. Aus der Tatsache jedoch, daß die Frau nicht von ihrem Manne oder dessen Familiengliedern, sondern von ihren Brüdern väterlicherseits beerdigt wird, scheint doch hervorzugehen, daß sie durch die Verheiratung in einen andern Familienteil ihre verwandtschaftlichen Beziehungen nicht verloren hat. Es kommt öfter vor, daß, wenn die Familie *Adaseviwo* in Schulden geraten ist, sie ihre in andern Familienteilen lebenden Schwestern veranlassen, zu der Abzahlung der Schuld ihren Teil beizutragen.

II. Heiratsgebräuche.

Die Heiratsgebräuche nehmen mit der Brautwerbung ihren Anfang, von denen in *Ho* verschiedene Arten bekannt sind.

A. Die legalen Formen der Eheschließung.

A. Srõḍeḍe vavãtọ.

1. Die gewöhnliche, in der Jugend geschlossene Ehe.

1. Asididi tso ḍevi me.

a. Brautwerbung.

a. Asitabiabia.

Wenn ein Mädchen zur Welt geboren wird, so wird dasselbe schon in seiner Kindheit einem Manne gegeben mit der Absicht, daß er sie später heirate. Der Mann, der das Mädchen heiraten will, bestellt bei der Jahreswende ungefähr fünfzig

Esi wodzi nyõnuvia ḍe la, le ḍevime ke wotsọnẹ na ṅutsua ḍe be, wòaḍe. Ṅutsu, si le asi la dim la, ne ṽe trọ la, adọ ṅutsuwo abe blaatõ ene, be

Männer, die ihm bei dem Vater seiner Braut arbeiten helfen. Ist das Jahr vorüber, so kommen dieselbigen Männer wieder und helfen ihm bei der Arbeit für seine Schwiegermutter. Wenn die Eltern des Mädchens irgend eine Arbeit gemacht zu haben wünschen, so muß dieselbe der Schwiegersohn für sie machen.

woayi aḍawo̱ do̱ na nyõnuvi la fofoa. Ne ẃe gatro̱ la, wogaȟlo̱ne̱ na nyõnuvi la no̱a. Ne do̱a ḍe hiã ḍevi la dzilawo la, ekemã ele be, wòawo̱e na wo.

Drei kleine Mädchen in Akpafu,
nur mit Lendenband bekleidet.
(Zu S. 182.)

Ist das kleine Mädchen etwas erwachsen, so kauft ihr der Bräutigam einen Landesstuhl und eine neue Hacke. Außerdem schickt er ihr einen *hotu* Kaurimuscheln.[1]) Hat er Lust dazu, so schickt er ihr auch noch Kleider. Einige kaufen für die

Ne nyõnuvi la tsi vie la, ekemã ȟutsu la ẃlea zikpui kple agblenu yeye, eye wòtso̱a hotsui hotu kpena ḍe ȟu ḍona ḍee. Ne elõ la, aiẁle avo̱wo hã akpe ḍe eȟuti. Ḍewo adze aha go

[1]) Nach heutigem Wert 50 Pfg.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Eltern des Mädchens eine große Kürbisschale voll Palmwein. Ein Mann, der sich die Fürsorge für seine Braut so angelegen sein läßt, ermahnt dieselbe, daß sie nun nirgends mehr hingehen, insbesondere sich nicht bei Männern aufhalten solle, da sie die Frau eines Mannes

gãa ḍe aḍò ḍe dzilawo hã. Ne ɲutsuvi la le agbagba dzem alea la, ekemã wonɔa nu ɬlɔ̃m ḍetugbee la bena, megayi afia ḍeke o, elabena amesrɔ̃ wònye, eyata megado ɲutsuwo ŵe ha o.

Ein Mädchen im Brautschmuck.
(Zu S. 188.)

geworden sei. Hat der Mann alles geleistet, was die Sitte ihm vorschreibt, so wird das Mädchen von ihren Angehörigen mit Schnüren um Lenden, Arme und Füße geschmückt.[1]) Dann legt sich das Mädchen ein schönes Lendentuch um[2]) und geht

Ne asidila wɔ nusiwo katã wodi tso esi vɔ la, ekemã vitɔwo doa ka na nyɔ̃nuvi la, eye wodea ka ali, kɔ kple alɔnuwo nɛ. Emegbe wodoa godui nyuiea ḍe nɛ, eye wona nyɔ̃nuvi

[1]) In die Schnüre sind rote Papageifedern geknüpft.
[2]) Die Kleidung des Mädchens besteht solange nur in einem Lendenband, bis sie zum ersten Male bei ihrem Manne geschlafen hat. Von da ab trägt sie ein Landeskleid.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit etwa zehn ihrer Altersgenossinnen durch die ganze Stadt, um die Leute zu grüßen. Von allen erhält sie kleine Geschenke, bestehend in Kaurimuscheln. Nach ihrer Rückkehr essen und singen sie zusammen. Der Gesang wird mit einer Ziehharmonika begleitet. Hierauf gehen sie alle nach Hause.

Die vorstehenden Mitteilungen werden durch einen andern Erzähler vervollständigt.

10 kplǫnẹ̄ ḍo wotsana le amewo dzi le gbǭdoa me; ke ne ḍetugbee la dǭ ṅutsu gbǭ kpǭ la, ekemã̄ wota avǭ nẹ̄ fã̄. Ne wole tsatsam la, wonǭa hotsui nam nyȭnuvi la. Ne wogbǭ va aẃe la, wova ḍua nu, eye wonǭa ha dzim ḍe yevusaṅku ṅu; emegbe wokana yia aẃe me. Tso ekemã̄ dzi wokplǫnẹ̄ yia aẃe mee.

α. Die verschiedenen Arten der Brautwerbung.

Wenn ein heiratslustiger Mann, gleichwohl, ob er jung oder alt ist, eine Frau sieht, die ihm gefällt, so pflegt er zu ihr zu sagen: „Wenn du wieder ein Kind bekommst, und es ist ein Mädchen, so will ich dasselbe zur Frau haben; denn ein Kind von dir will ich zur Frau nehmen. Wirst du einen Knaben bekommen, so soll er mein Freund sein.“ Bei einer Tante des Erzählers warb ein Mann um ihr noch ungeborenes Kind dadurch, daß er ein kleines Steinchen nach ihr warf und dabei sagte: „Wenn du ein Mädchen bekommst, so muß sie meine Frau werden, und wenn du einen Knaben bekommst, so muß derselbe mein Freund sein.“ Die Frau gebar ein Mädchen und gab dasselbe diesem Manne zur Frau. Sie begründete das damit, daß sie sagte, das Haupt dieses Mannes sei „kühl“, d. h. er habe eine gute Gesinnung.

Eine andere Art ist die, daß der heiratslustige Mann selbst zu dem Bruder seines erwählten Schwiegervaters schickt und ihm sagen läßt, er möchte gern die Tochter seines Bruders, das Mädchen N. N., heiraten. Der Gefragte macht dann in der Morgenfrühe dem Vater des Kindes davon Mitteilung. Der Vater bespricht sich nun mit seiner Frau und fragt sie um ihre Meinung. Diese geht zu ihren Familiengliedern, besonders zu ihren Schwestern, und hört, was diese dazu sagen. Ist der Brautwerber nach ihrer Meinung ein tüchtiger Arbeiter und kein Mann, der den Streit liebt, auf den man sich auch dann verlassen kann, wenn etwa Not über die Familie kommt, so geben sie ihre Zustimmung. Sie sagen: „Der gefällt uns, dem gib sie nur, bei dem wird deine Tochter keinen Mangel leiden.“ Die Frau überbringt ihrem Manne das Resultat der Beratung. Er spricht wieder mit seinem Bruder, und dieser bringt die Antwort dem Brautwerber.

Zuweilen kommt es auch vor, daß der Vater eines kleinen Mädchens selbst zu einem solchen jungen Manne schickt, der ihm gefällt. Diesem läßt er seine Tochter geradezu anbieten.

Das Ergebnis der Beratung mit den Familienangehörigen ist jedoch für den Brautwerber nicht immer günstig. Dieser hatte vielleicht einmal eines der Familienglieder beschimpft, oder einem derselben eine sonstige Beleidigung angetan. Da heißt es dann: „Was? hat er mich nicht einmal beschimpft?! Wenn du, meine Schwester, einmal nicht mehr da bist, so wird der mir keine Hilfe leisten.“ Eine andere macht geltend: „Nein, der hat sich schon mit mir vergangen, der bekommt sie nicht; hat er mich doch beschämt.“ Ein anderer Grund, der gegen die Heirat spricht, ist Krankheit. Haben die Angehörigen des Mädchens erfahren, daß der Braut-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

werber mit einer schlechten Krankheit behaftet oder impotent sei, so wird das alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit eingehend besprochen. Auch Pfandhaft des Mannes ist bei seiner Brautwerbung sehr erschwerend. Denn, wer auf dem Acker seines Pfandherrn arbeiten muß, der kann nicht auch noch Frau und Kinder versorgen.

β. Proben für die Echtheit der Liebe.

Nachdem die Anfrage des Brautwerbers bejahend beantwortet ist, bestellt er sechzehn Jünglinge, die in seinem Auftrag den Dank abstatten müssen. Einem derselben gibt er eine Schüssel voll Kaurimuscheln, etwa 60 *hoka*, auf den Kopf, und beauftragt ihn, die Muscheln in Begleitung der andern zu dem Bruder seines Schwiegervaters zu bringen. Dort stellt der Beauftragte die Schüssel auf den Boden, nimmt sodann eine Handvoll Kaurimuscheln für seine Begleiter heraus und entläßt dieselben. Der Bruder bringt das Geschenk dem Vater des Mädchens, der sie genau zählt.[1]) Hierauf verteilt er die Kaurimuscheln unter seine Brüder väterlicherseits, und damit ist die Brautwerbung in der Familie beendigt.

Nun folgt das Geschenk für die Schwiegermutter. Sie erhält von dem Schwiegersohn einen Korb voll Mais. Ist aber die Ernte schlecht ausgefallen, so begnügt sie sich auch mit zwölf oder sechzehn Stück Maiszapfen. Mais wird deswegen dazu verwendet, weil derselbe mit dem Menschen zugleich auf die Welt gekommen ist.

Die kleine Braut erhält monatlich ungefähr 10 *hoka* Kaurimuscheln, so lange bis sie erwachsen ist. Zu den Muscheln kommen noch große Bananen, Mais und Yams. Nach einer schönen Yamsernte beschenkt er die Braut mit sechs Stück Yams und 10 *hoka* Kaurimuscheln. Ist der Yams nicht schön gewachsen, so schickt er ihr statt sechs acht Stücke. Diese jährlichen Geschenke ist der Bräutigam so lange zu geben verpflichtet, bis das Mädchen erwachsen ist. Eine andere Pflicht des Bräutigams besteht darin, daß er im Frühjahr mit etwa noch zwölf andern jungen Leuten zusammen den Acker seines Schwiegervaters bestellt. Im nächstfolgenden Jahr legt er mit sechs jungen Männern zusammen auch der Schwiegermutter einen Acker an. Diese Arbeit heißt *saweṇọlọ*.

Von seiten der Schwiegereltern wird sehr darauf gesehen, daß der neue Schwiegersohn auch täglich seine Braut besucht, sie grüßt und sich mit ihr unterhält. Gewöhnlich werden die Abendstunden dazu verwendet. Er nimmt dann seine kleine Braut auf den Schoß und spricht freundlich mit ihr. Wenn letztere etwas erwachsen ist, pflegt er sich neben sie zu setzen. Bei diesen abendlichen Besuchen kommt er nur selten mit leerer Hand. Heute bringt er der Schwiegermutter etwas Jagdfleisch und morgen vielleicht 4 bis 5 *hoka* Kaurimuscheln. Ist das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn gut, so läßt sie sich durch ihn Kleider kaufen oder auch einen Weber bestellen. Häufig webt ihr jedoch der Schwiegersohn selbst ein Kleid. Durch seine Vermittlung zahlt sie auch Schulden und schickt ihn auf größere Handelsreisen.

b, Rückgang der Brautschaft.

Kommt der Bräutigam diesen verschiedenartigen Anforderungen nicht genügend nach, so beweist das, daß er das Mädchen nicht lieb hat. Die

[1]) Die weggenommene Summe ersetzt der Bräutigam wieder.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Eltern des Kindes schicken ihm in diesem Fall 6 *hotu* Kaurimuscheln und lassen ihm sagen, er brauche sich nicht mehr zu bemühen; denn er bekomme das Mädchen nicht zur Frau. Soll aber die Ehe zustande kommen, so handelt es sich nicht nur um die Zuneigung des Mannes, sondern auch um die Liebe des Mädchens. Hat dieselbe das heiratsfähige Alter erreicht, so wird sie von der Mutter sehr gebeten, sie möge sie doch nicht beschämen, sondern zu ihrem Manne gehen. Ein wohlerzogenes und gutgeartetes Kind läßt die Mutter nicht umsonst bitten. Manche Mädchen weigern sich jedoch beharrlich, zu ihrem Manne zu gehen. Die Angehörigen versuchen deswegen, sich den Gehorsam dadurch zu erzwingen, daß sie sie binden, in Eisen legen und sie drei bis vier Tage lang ungegessen lassen. In dieser Lage hat sie Zeit, über sich selbst nachzudenken. Bei manchen bleiben aber auch diese äußersten Maßregeln ohne Erfolg. Solche laufen dann später als Huren herum. Ihre Kinder aber gehören ihrem rechtmäßigen Manne. Stirbt eines ihrer Kinder, so darf dasselbe nur von ihrem rechtmäßigen Manne begraben werden. Besorgt diese Arbeit ein anderer Mann, so erwachsen ihm aus diesem Liebeswerk nur Unannehmlichkeiten und Schulden. Auch die Mutter kann das Kind begraben; aber sie muß dann selbst das Grab machen.

Ist die Frau oder eines ihrer Angehörigen in der Lage, die Heiratssumme, die ihr Mann für sie bezahlt hatte, zurückzuerstatten, so ist sie von ihrem Manne los, ihre Kinder aber gehören ihrem rechtmäßigen Manne. Denn, wer seine Früchte genießen will, der soll nicht auf einen fremden Acker säen.

c. Der Eintritt in die Ehe.

Von dem Tage an, an welchem das Mädchen mit ihren Gespielinnen zusammen bei den Familiengliedern ihre Brautbesuche gemacht hat, wird sie als Frau des Mannes angesehen. Er gibt ihr Geld, daß sie ihre Töpfe, Bastsäcke, Rührlöffel und andere kleinere Gegenstände kaufen kann. Sobald sie im Besitz solcher Dinge ist, schickt sie sich an, in das Haus ihres Mannes zu gehen. Bevor sie jedoch ihr Elternhaus verläßt, wird sie von ihrer Mutter noch sehr ermahnt. Sie sagt: „Ich überlasse dich heute deinem Manne. Wohne bei deinem Manne und fange keinen Streit mit ihm an! Wenn dein Mann einmal böse ist, so rede du nicht viel. Laß dich nicht mit andern Männern ein, denn das ist dein Tod. Wenn dich jemand beschimpft, so gehe ruhig an ihm vorüber. Wenn zwei oder drei zusammen schwatzen, so mische du dich nicht darein. Ich will nichts über dich hören und habe dir deswegen alles gesagt."

c. Atsuŵeyiyi.

Ne nyõnuvi la va atsuŵe la, ekemã ɳutsua tsoa ga ne wòaŵle ɳomenuwoe abe ze, koloe, tsi kple nu kuklui geɖẽwo ene. Le nuawo ŵeŵle megbe la, nyõnuvi la ŵuna yia srõ gbo keɳkeɳ. Vino la ɳlõa nu nyõnuvi la bena, yeɖe asi le eɳu na srõ egbe, ne wòano egbo kpõ, megawo dzre kplii o. Ne ɳutsu la nyrã la, megaŵo nu geɖẽ o. Megano asike dom o, elabena ku le asikedodo me. Ne amea ɖe dzui la, neto egbo yi kpõ. Ne ame eve, etõ le afia ɖe le nu ŵom, megade nu eme o. Yemele didim be, yease nyaa ɖeke o, eyata yefia nuwoe ɖo.

Die Sitte des Schmückens der Bräute mit Schnüren und Papageifedern stirbt vollends ganz aus. Jetzt ist es bei vielen so, daß das Mädchen einfach zu ihrem Manne gebracht wird, wenn sie erwachsen ist.

Kadodo, si wonoa dodom na nyõnuwo la, nu le yiyim; blewublewu la, megale anyi no ge o. Egbegbe la, ne devia de tsi ko la, ekemã nutsu la va kplone yine.

Ein anderer Erzähler teilt darüber folgendes mit:

α. Brautschmuck und Brautbesuche.

Frauen, die es irgendwie vermögen, lassen die erwachsene etwa fünfzehnjährige Braut mit Schnüren schmücken. Auf einen *Ho*markt bestellt die Mutter zwei Frauen, die sich besonders auf die Kunst verstehen, Bräuten

Markt in Banyakoe.

ihre Schnüre umzubinden. Eine Frau schmückt je einen Fuß und einen Arm der Braut, und zwar mit Papageifedern und Perlen. Die Federn werden um hohen Preis gekauft. Während man vor Jahren für eine 1 *hoka* bezahlte, werden jetzt für drei Federn 50 Pfg. verlangt. Der ganze Brautschmuck kostet etwa 8 Mark. Ärmere Leute binden ihren Töchtern deswegen nur drei bis vier Federn um. Die Schnüre müssen aus der Faser der Ananasstaude hergestellt sein. Zwei solcher Schnüre kosten 5 *hoka* (gleich 5 Pfg.). Die Braut wird außerdem mit den schönsten Perlen und mit silbernen Halsketten geschmückt; dazu kommen noch die für ihren Schmuck ausgewählten Kleider, Kopftücher und dergl. Die Perlen werden gewöhnlich bei den Familiengliedern entlehnt. Fremde kommen dafür nicht in Betracht, weil ihnen etwaige Verluste ersetzt werden müßten. Die Braut trägt jedoch bei ihrer Arbeit Sorge, daß ein Verlust der Perlen nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

möglich ist. Ehe sie Mehl mahlt, Holz spaltet oder auf die Plantage geht, bindet sie sich ein Stück Zeug über den Perlenschmuck.

Nachdem ihr der ganze Brautschmuck angelegt ist, geht sie in Begleitung von zehn bis zwölf Altersgenossinnen auf den Marktplatz; diesen umkreisen dieselben in aller Stille zweimal und gehen dann wieder nach Hause. Die Zeremonie hat ihren Grund in der Bedeutung des Marktes für die Frau. Wenn sie auch von ihrem Manne verstoßen werden sollte, so steht ihr der Markt, wo sie Salz, Öl und Mehl kaufen kann, immer noch offen. Wie die Mutter ihre Kinder, ganz ebenso ernährt der Markt die Menschen. Daher kommt auch sein Name *asi*, d. h. „Frau". Der Markt ernährt auch die Verstoßenen.

Nach der Rückkehr vom Marktplatz zieht das Mädchen mit ihren Gespielinnen durch die ganze Stadt, wo sie zuerst die Verwandten und dann auch die übrigen Leute besucht. Von den Verwandten wird sie mit Kaurimuscheln im Wert von 50 *hoka* bis zu 1 *hotu* beschenkt. Von den ihr ferner stehenden Leuten erhält sie je 1 oder 2 *hoka*. Niemand läßt sie ohne Geschenk weiterziehen. Auf diese Weise bekommt manche 10, 15, 16, ja sogar 20 Mark in Kaurimuscheln, die in einer großen Blechschüssel nach Hause getragen werden. Dort hat die Mutter inzwischen ein reiches Mahl bereitet, an dem sie sich mit ihren Gespielinnen stärken kann. Am nächstfolgenden Markttag geht die Braut, zusammen mit ihren Gespielinnen wieder auf den Marktplatz, den sie wieder zweimal und ebenso geräuschlos wie früher umkreist. Dann geht sie nach Hause, wo sie abermals ein reiches Mahl erwartet.

Ist die Mutter der Braut unbemittelt, so entläßt sie ihre Tochter mit der Mahnung, sie solle doch ja ihrem Manne gehorchen und sehen, daß sie sich später selbst noch die Brautschnüre umbinde. Einer Frau ist dieser Brauch auch so wichtig, daß sie es nicht unterläßt, das Versäumte noch in ihrem späten Alter, wenn sie schon Kinder hat, nachzuholen.

β. Heimführung der Braut.

Noch unmittelbar vor der Heimführung übersendet ihr der Bräutigam durch drei Frauen Geschenke, bestehend in 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln, drei Kleidern, einem Kopftuch, zwölf großen Yamsstücken und zwölf kleineren Büscheln Pisang (große Bananen). Die Geschenke werden von den drei Frauen so getragen, daß die eine den Yams, die andere die Kleider und die dritte die Kaurimuscheln auf dem Kopfe hat. Zu diesem Gang können jedoch nur solche Frauen verwendet werden, die noch nicht Witwe gewesen waren. Gegenwärtig bestehen diese Geschenke in zwölf Kleidern (teilweise Seide und Samt), 2 *hotu* und 25 *hoka*. Das Übrige stimmt mit den früheren Geschenken überein.

Nun beauftragt der Bräutigam einen Jüngling und eine Frau, zu seiner Braut zu gehen. Bei der Auswahl dieser Frau wird darauf gesehen, ob sie ihrem Mann gehorsam ist, ob sie Kinder habe, und ob ihr noch keines derselben gestorben ist.

Vor dem Verlassen des Elternhauses wird sie von Vater und Mutter ernstlich ermahnt. Die Mutter sagt: „Geh zu deinem Manne und gehorche ihm! Wenn er dich ein Wort fragt, so schaue ihm nicht ins Gesicht, sondern blicke auf den Boden. Gib ihm keine Widerreden! Wollen deine Nachbarn Streit mit ihm anfangen, so senke dein Haupt und schweige. Schaue ihnen nicht ins Gesicht; denn du weißt, daß das Mißachtung bedeutet. Spiele nicht mit Männern, sonst wirst du eine Hure und verdirbst

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dich selber. Mache nie das Versteckspiel *(belibe)* mit; denn dadurch wirst du dich selbst verderben. Pflege keine Freundschaft mit vielen Frauen. Röste nicht sondern koche![1]) Stehe frühe auf und gehe sofort an den Brunnen; bist du von dort zurückgekehrt, so kehre den Hof, zünde das Feuer an und koche. Bist du damit fertig, so folge deinem Manne auf den Acker. Siehe nur die Brüder deines Mannes als deine Brüder an; denn sie helfen dir in der Not. Laß dich in keine unrechte Beziehung zu ihnen ein, sonst wirst du beschämt. Wenn einer derselben krank ist, oder seine Frau hat ein Kind bekommen, so hilf ihnen. Hol ihnen Wasser und Holz. Gib ihnen Salz, und was immer du ihnen sonst noch geben kannst. Wenn du dann später in ähnlicher Lage bist, werden sie es dir wieder vergelten."

Frauen Wasser holend.

Der Vater gibt ihr noch folgende Lebensregeln in ihren neuen Hausstand mit: „Wenn sich deine Nachbarn streiten, so mische du dich nicht darein; höre nur, aber rede nicht! Wer dich etwas fragt, dem sage immer die Wahrheit; denn einem Lügner glaubt man nicht. Befolgst du meinen Rat nicht, so wirst du in allerlei Streit und Gerichtshändel verflochten, worin ich, dein Vater, dir dann keine Hilfe leiste. Laufe nicht müßig in der Stadt herum, sondern bleibe zu Hause. Spinne fleißig, dann kann dir dein Mann Kleider weben, und du mußt nicht in Lumpen herumlaufen. Wenn du zu jemand kommst, so sieh nur mit dem Auge, aber nicht mit der Hand! Wenn etwas verloren geht, was du angefaßt hast, so sagt man, du habest den Gegenstand gestohlen. Gib dich nie dazu her, für einen Mann eine Frau zu rufen! Dadurch wirst du in Unannehmlichkeiten und Ge-

[1]) Eine faule Frau unterzieht sich nicht gerne der anstrengenden Arbeit des Kochens, sondern röstet Mais, Yams u. dgl., was leichter geht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

richtsverhandlungen verwickelt. Wenn eine solche Frau später bei der Geburt stirbt, so mußt du die Schuld tragen. Wenn eine Freundin zu dir kommt und schwatzt dir schlechte Worte ins Ohr, so werdet ihr beide, du und sie, wenn dein Mann es hört, Hiebe bekommen." Mit diesen Ermahnungen im Herzen verläßt das Mädchen sein Elternhaus, um in Begleitung des von ihrem Bräutigam gesandten Jünglings und der Frau zu ihrem Manne zu gehen.

Als eine der wichtigsten Eigenschaften der die Braut heimführenden Frau wird das angesehen, daß sie sich ihrem Manne gegenüber noch nie hat etwas zu Schulden kommen lassen.

d. das Eheleben.

α. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Ehegatten.

Die Aufgabe der Frau ist es, für die Küche Salz zu beschaffen, wogegen der Mann Fisch und Fleisch kaufen muß. Doch sind manche Männer sehr karg und geben der Frau nichts. Wenn die Frau für ihren Mann täglich den Schafstall reinigt, so erhält sie ein Schaf als Geschenk von ihm. Auf dem Acker bekommt die Frau ein bestimmtes Stück zugewiesen, auf dem sie ihre Früchte, wie Bohnen, Kaschokel, Pfeffer und Baumwolle pflanzen darf. Von ihrem Manne erhält sie nach der Yamsernte noch ein besonderes Geschenk, bestehend in zwei Stangen Yams und einem Sack voll Mais. Hiezu fügt er häufig noch zwei Säcke voll Baumwolle, die sie für sich verwenden kann; dagegen hat sie dann die Aufgabe, für den Mann zwei andere Säcke Baumwolle zu verkaufen.

Nimmt die Feldarbeit ihren Anfang, so legen beide Teile je ihren eigenen Acker an. Die Frau pflanzt Bohnen, Mais, Stockyams, Erdnüsse und *avadze*, wozu noch verschiedene Küchengewächse, wie Pfeffer, Kaschokel, Tomaten und dergleichen kommen. Auf seinem Acker räumt der Mann seiner Frau ein Stück Land ein, auf dem drei bis vier Reihen Yams stehen. Hat er mehrere Frauen, so bekommt jede derselben ein solches Stück; nur sind in diesem Falle die Teile nicht so groß, als wenn er den Acker nur mit einer Frau zu teilen hat. Zwischen den Yamsreihen pflanzt sie Korn, Baumwolle und Küchenkräuter. In die Arbeit teilen sich Mann und Frau. Den Ernteertrag seines Ackers teilt der Mann ein: 1) in Yams für seinen persönlichen Bedarf, 2) in solchen, der für den Verkauf bestimmt ist, und 3) in solchen, der für den gemeinsamen Haushalt verwendet werden darf. Letzteren weist er der Frau an und zeigt ihr genau, wie viele Stangen im Yamshaus er für die eigene Küche bestimmt habe. Hat die Frau den ihr zugemessenen Teil aufgebraucht, so muß sie den Mann bitten, er solle ihr zeigen, von welchem Yams sie ihren ferneren Bedarf decken dürfe. Manche Männer sind aber hart und lassen sich von ihren Frauen dafür bezahlen.

Die auf dem Acker der Frau gewachsene Baumwolle verarbeitet sie für sich selbst oder bringt sie auf den Markt. Häufig kauft ihr auch der Mann einen Sack voll Baumwolle für etwa 2 Mark ab, läßt dieselbe durch seine Frau spinnen und gestattet ihr, das Garn zu verkaufen. Den Mehrerlös darf sie für sich behalten, muß aber die 2 Mark ihrem Manne wieder zurückgeben. Außerdem verpflichtet sie sich, dem Manne noch einen weiteren Sack Baumwolle zu spinnen. Das Garn verwendet der Mann für sich, und die Frau erhält 2 Mark Arbeitslohn. Diese Einnahme verwendet sie zu Schmucksachen, Kleidern und Fleisch für sich selbst und ihre Kinder.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Salz muß sie für die ganze Familie beschaffen. Ist kein Salz im Haus, so gibt es Streit. Der Mann sorgt für seinen eigenen Fleischbedarf. Wenn das Wasser zu kochen anfängt, so bittet sie den Ehegemahl um etwas „Süßes", d. h. um Fleisch für die Suppe.

Jeder ordentliche Ackerbauer ist auch zugleich Weber. Er läßt sich das Garn von seiner Frau spinnen. Wenn es nicht reicht, kauft er von andern Frauen. Neben dem einheimischen wird auch viel europäisches Garn verarbeitet.

Nur selten wird die Frau mit einem neuen Kleide beschenkt. Der Mann fürchtet, wenn seine Frau ein anständiges Kleid habe, so putze sie sich, um andern Männern zu gefallen. Ein anderer Grund liegt in der Vielweiberei. Schenkt der Polygamist einer seiner Frauen ein neues Kleid, so wird ihre Nebenfrau eifersüchtig und fühlt sich zurückgesetzt. Die Folgen davon sind Ehestreitigkeiten. Ein in der Vielehe lebender Mann muß entweder alle seine Frauen beschenken, oder er darf keiner etwas geben. Die Anschaffung neuer Kleider ist jedoch für eine Frau mit Schwierigkeiten verknüpft. Bittet sie einen andern Mann, ihr ein Kleid zu weben, so beschuldigt sie ihr Ehegatte der Treulosigkeit und fordert sie auf, sich zu verantworten.

Zerrissene Kleider werden nicht von der Frau, sondern von dem Manne geflickt. Der Mann flickt das eigene und das zerrissene Kleid seiner Frau. Die Frauen pflegen sich damit zu entschuldigen, daß sie sagen: Diese Arbeit verstehen nur die Männer.

β. Die sittlichen Beziehungen der Ehegatten.

Während der Zeit ihrer Menstruation muß die Frau in einiger Entfernung vom Manne, womöglich in ihrem eigenen Zimmer, schlafen. Sobald der Morgen angebrochen ist, muß sie während dieser Zeit ihre Matte und den Stuhl, auf dem sie zu sitzen pflegt, hinter das Haus stellen. Im Busch badet sie sich in diesen Tagen öfter mit warmem Wasser.[1]) Über diese Zeit darf sie ihrem Manne nicht kochen, nicht auf seiner Matte liegen, noch sich auf seinen Stuhl setzen. Mißachtung dieses Gesetzes würde dem Manne den sicheren Tod bringen. Die Frauen der Priester, der Zauberer und der Häuptlinge müssen über diese Tage überhaupt außerhalb des Gehöftes in einem andern Hause wohnen. Sie dürfen dann bis an den Zaun ihres Mannes, nicht aber in das Gehöfte selbst kommen. Nach Verfluß von sechs Tagen reicht die Frau ihrem Manne ein Kraut, *afla*, als Zeichen dafür, daß sie wieder gesund sei. Er bespritzt dasselbe mit seinem Speichel und besiegelt damit, daß er die Wahrheit ihrer Meldung angenommen habe. Sie legt das Kraut in eine Kalebasse, gießt Wasser darauf und wäscht sich das Gesicht damit. Jetzt ist ihre Reinigung in aller Form vollzogen. Eine Frau, die während dieser Zeit nicht zu Hause gewesen war, kann die Handlung auch von irgend einem anderen Manne vornehmen lassen. Das schließt aber nicht aus, daß sie es nach ihrer Rückkehr ihrem Manne mitteilen muß, der dann den Reinigungsgebrauch noch einmal mit ihr vornimmt.

Ein Mann, der mehrere Frauen hat, läßt je eine derselben vier Nächte bei sich schlafen. Das Verhältnis der Frauen untereinander ist bei manchen so, als ob nur eine einzige Frau im Hause wäre. Bei andern dagegen

---

[1]) Sechs Tage lang ist alles, was sie tut, und wo sie geht, *gu*, d. h. unheilbringend. Sie darf in dieser Zeit nur für sich selbst, nicht aber für den Mann kochen, ihm überhaupt keinerlei Dienstleistungen verrichten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gibt es sehr viel Streit, namentlich dann, wenn der Mann die eine der andern vorzieht.

In die Klasse der *gunuwo* oder der „unheilbringenden Dinge" gehören auch gewisse Arten von Streitigkeiten. Unheilbringend ist es, wenn eine Frau die Suppenschüssel, eine Kalebasse oder irgend einen andern Gegenstand des Zimmers im Zorn auf den Boden wirft, wenn sie im Zorn Wasser auf den Boden gießt oder den *Fufu* wegwirft. Haben sich die Eheleute im Streit Korn, Yams oder andere Nahrungsmittel nachgeworfen, so hat das Schwellung des Körpers zur Folge, ebenso, wenn ein Kind in seinen Teller von der Mutter Wasser statt Suppe bekommt. Schlimme Folgen hat es, wenn die Mutter ihr Kind oder sonst jemand mit dem Kochlöffel oder Kehrbesen schlägt. Verboten ist es der Mutter endlich, von dem Kinde zu fordern, daß es seine eigene Unreinigkeit fortschaffe. Hat sich die Frau eine dieser Handlungen zu Schulden kommen lassen, so wird nicht allein sie selber schwellen, sondern auch ihr Mann und jeder andere, der etwas von ihr Gekochtes genießt. Einem Manne, der diese Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt, ruft man gewöhnlich zu: „Willst du wohl schwellen und deinen Tod essen?"

Zur Beseitigung des drohenden Unheils muß zuweilen der Priester, in den meisten Fällen aber die Häuptlingschaft des Dorfes eingreifen. Der Mann ruft sie und sagt: „Meine Frau hat etwas Unheilbringendes *(gunu)* getan, kommt und hört es für mich!" Der schuldige Teil, der natürlich immer die Frau zu sein pflegt, wird dann zu 2, 5 bis 6 Mark Strafe verurteilt, dazu kommen noch Palmöl, Mehl, Pfeffer und ein Huhn. Das Huhn wird von einem der anwesenden Häuptlinge gleich geschlachtet und mit dem Mehl zusammen für die Richter zu einem Mahl zubereitet. Zum Schluß nimmt der Älteste unter ihnen den übriggebliebenen Maisbrei, streut denselben im Gehöfte der sich streitenden Eheleute herum und sagt: „Das Unheil, das die Kinder anrichteten, haben wir, die Ältesten, heute wieder entfernt." Hierauf zieht jeder Richter ein Kraut unter seinem Kleid hervor, das sie alle in eine Kalebasse legen und Wasser darauf gießen. Sie schöpfen sodann ein wenig von dieser geweihten Arznei in den Mund und spucken es wieder in die Kalebasse, um sich der Reihe nach das Gesicht daraus zu waschen. Alsdann legt einer der anwesenden Häuptlinge die Hände der streitenden Eheleute ineinander, legt seine rechte Hand darauf, zählt auf vier und legt mit der Fünfzahl ihre zusammengelegten Hände in die geweihte Arznei. Dann betet er darüber: *Gu, si ke ɖeviwo wo, míeva ɖoe ɖo. Ne woɖu nu, wono aha, womlo anyi, ne ta ɖome mave wo o lō!* d. h. „Das Unheil, welches die Kinder angerichtet, haben wir Älteste heute wieder entfernt. Wenn sie essen, Palmwein trinken oder sich niederlegen, möge sie der Bauch und der Kopf nicht schmerzen!" Nach diesem Gebet waschen sich beide Eheleute in der geweihten Arznei das Gesicht, und die Häuptlinge verteilen ihr Geld untereinander.

Ursache zum Zank und zum ehelichen Zwist sind häufig Unaufmerksamkeiten des einen Teils gegen den andern. Der Mann kommt etwa vom Busch heim, und die Frau bringt ihm kein Wasser zum Trinken. Er geht, um sich selbst welches zu holen, findet aber keines im Topf. Nun ist er unzufrieden und fängt zu zanken an; oder die Frau hat abends die Matten gar nicht oder nicht schön gelegt, sie wird vom Manne darüber getadelt und gibt dann eine zornige Antwort zurück. Eine friedliche Ehe ist da, wo die Frau den Mann und der Mann die Frau ehrt. Das zeigt sich darin, daß sie ihm seine Fragen ruhig und genau beantwortet, daß sie ihm zeitig kocht und sonst alles in Ordnung hält. Gibt ihr der Mann

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

etwas auf den Markt mit, was sie für ihn verkaufen soll, so bringt sie ihm den Erlös pünktlich zurück oder kauft etwas für die Haushaltung. Der Mann ehrt die Frau dadurch, daß er sanft und freundlich mit ihr redet, ihr die nötigen Kleider webt und Kopftücher gibt.

2. Rache- und Zwangsehe.

Noch muß von einer Form der Eheschließung gesprochen werden, deren Ursachen in einem Jagdunglück oder in der Schlechtigkeit einer Frau liegen.

a. Die Racheehe.

Die Racheheirat, *hlõsiḍeḍe*, bildet den Abschluß langandauernder Streitigkeiten, die durch ein Unglück hervorgerufen wurden. Hat jemand durch Zufall oder Absicht einen andern getötet, so wird der Täter verkauft, und muß dessen Familie außerdem noch den Wert von sieben Menschen im Betrage von 800 *hotu* der beleidigten Familie bezahlen. Der darauffolgende Friedensschluß wird durch zwei eigenartige Gebräuche besiegelt, nämlich durch das Begraben des sogenannten „roten Topfes“ und dadurch, daß ein Glied der beleidigten Familie aus der Familie des Beleidigers ein Mädchen zur Frau bekommt. Im einzelnen verhält sich die Sache etwa so: Auf einen bestimmten Tag kommt die ganze Häuptlingsschaft mit den beiden zu versöhnenden Familien und der jungen Mannschaft aus der Stadt an einem Platz im Busch zusammen. Dort wird ein Ziegenbock geschlachtet, den beide Parteien miteinander kaufen mußten. Öl, Salz und Feuerholz dazu beschaffen die Häuptlinge. Sie sitzen in vier Gruppen, nämlich die Familie des Schuldigen, die beleidigte Familie, die Häuptlinge und die sonstigen Bürger der Stadt. Ist das Mahl zugerichtet, so essen die beiden beteiligten Familien gemeinsam aus einer Schüssel und trinken aus einem Gefäß. Hierauf erhebt sich der erste Häuptling und fragt die beiden Parteien, ob sie noch irgend etwas zu sagen haben; wenn, so mögen sie das jetzt tun. Dann wendet er sich an die anwesenden Zeugen aus der Stadt mit den Worten: „Nicht nur bei den Häuptlingen ist Weisheit, sondern auch die Jünglinge sind weise. Wenn sie noch irgend etwas zu sagen haben, mögen sie es jetzt tun.“ Hierauf werden die Knochen des geschlachteten Tieres, ferner Mais, Bohnen, Yams, Erdnüsse, Salz und Blätter von der Fettpflanze *fla* in einen Topf getan. Jetzt wird der Topf sorgfältig verschlossen, und der König betet zu dem Geist des Verstorbenen und fordert beide Parteien auf, sich gegenseitig die Hand zu reichen. Er steht neben ihnen und legt seine Hand auf die ihrige, hält ihnen ein Maiskorn vor die Augen und sagt: „Mais ist die Speise, welche von jedermann gegessen wird. Hier halte ich ein Maiskorn, aus Anlaß des bösen Wortes, das euch ereilt hat. Redet eines von euch wieder über die Sache, so wird es sterben, wenn es Mais ißt.“ Hernach nimmt er Salz und Yams und spricht dieselbigen Worte. Ausdrücklich fügt er hinzu, daß sie nicht sterben werden, wenn sie aus Not über die Sache reden müssen. Nach dieser Ansprache wird der Topf feierlich in die Erde versenkt und zugedeckt. Nach Verfluß etwa eines halben Jahres gibt die Familie des Täters der beleidigten Familie ein Mädchen, das eines ihrer Glieder heiratet; damit ist der Friede zwischen beiden Familien wieder ganz hergestellt.

Wie aber solche ehelichen Beziehungen sich später gestalten, zeigt folgende Geschichte. Ein *Ho*er schoß in der Stadt auf einen Raubvogel, den er auch traf. Aber die Kugel fiel zurück und traf noch einen Knaben,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der tot liegen blieb. Die Familie des Täters bezahlte 800 *hotu*. Der Topf wurde vergraben, und die übliche Heirat fand statt. Die Frau aber ging eines Tags zu einem Zauberer und bat ihn, er solle ihr ihren Mann mittelst Zaubermitteln töten. Dieses ihr Ansinnen wurde später verraten und führte zu einem langwierigen Prozeß, der damit endigte, daß man der Familie der Beleidiger eine Hacke, einen Strick und einen Korb vorlegte, mit der Aufforderung, sie sollen wählen. Hacke und Strick bedeuteten den Tod, der Strick, sich zu erhängen, und die Hacke, das Grab zu machen. Der Korb dagegen bedeutete den Loskauf der schuldigen Frau, die den Topf wieder aus der Erde gegraben habe. Derselbe mußte denn auch mit 260 *hotu* gefüllt werden, wozu dann noch zwei Kisten Branntwein und drei Widder kamen.

b. Die Zwangsehe.

Die Zwangs- oder Gewaltsehe bestand darin, daß ein Mann seine ihm treulos gewordene Frau dem König von *Peki* als dessen Frau übergab. Ein Weib, das fortgesetzt auf schlechten Wegen ging, sich schließlich in herausfordernder Weise mit einem andern Manne herumtrieb, wurde auf diesem Wege Frau des Königs *Kwadzo De*. Nachdem er sie ihm übergeben hatte, wurde das den Häuptlingen von *Ho* bekannt gemacht. Sie teilten den Vorfall den *Ho*ern mit, und von diesen mußte jeder, der je in unrechter Beziehung zu der Frau gestanden hatte, zu dem König nach *Peki* gehen, um sich ihm dort zu offenbaren. Dieser verurteilte die einzelnen zu 16 und 10 *hotu*, wozu dann noch je zwei Flaschen Branntwein kamen. Nach Ablauf einer gewissen Frist galt die Frau als Königsweib, der ein Mann keinerlei Dienstleistungen, sei es am Brunnen oder zu Hause, mehr tun durfte. Unsaubere Beziehungen irgend welcher Art zu einem Königsweib wurden mit 5—600 *hotu* bestraft. Selbstverständlich waren solche Vorgänge nur in einer Zeit möglich, in welcher der König von *Peki* die Oberherrschaft auch über *Ho* und Umgebung gehabt hat.

B. Das Konkubinat.

Das Konkubinat ist im heidnischen Teil des *Ho*stammes allgemein. Jeder Heide, ob verheiratet oder unverheiratet, hat Konkubinen, sogenannte „Freundinnen“. Wohl hören manche Männer im Alter damit auf, aber nicht aus vorwiegend sittlichen Gründen, auch nicht deswegen, weil das Schwinden der Naturkraft dem zügellosen Leben Halt gebietet, sondern größtenteils aus Erwägungen rein materieller Natur. Während es dem einen seine wirtschaftlichen Verhältnisse verbieten, Frau und Kinder zu versorgen und daneben noch den endlosen Ansprüchen einer „Freundin“ gerecht zu werden, so verbietet es einem andern seine schlimme Krankheit, die er als Frucht seines bisherigen Lebens anzusehen hat. Während der eine daran denkt, daß er nicht fortgesetzt die Schuldforderungen und Strafen für die beleidigten Männer bezahlen könne, sagt sich ein anderer, es sei eine Schande, wenn sein erwachsener Sohn und er selbst zu einer Frau in gleich schlechten Beziehungen stehen.

Es gibt zwei Formen des Konkubinats, nämlich das geheime und das öffentliche.

1. Das geheime Konkubinat.

Das Geheime besteht darin, daß ein Mann eine oder mehrere „Freundinnen“ außerhalb seines Hauses hat, die er von Zeit zu Zeit durch weibliche

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Boten zu sich bestellt. Durch den weiblichen Besuch soll die Absicht ihres Kommens vor dem Manne der Gerufenen verdeckt werden. Auch in den umliegenden Dörfern haben die Heiden Konkubinen, welche sie auf Durchreisen zu sich bestellen. Der Lohn dieser Frauen besteht in Geld, Kleidern und Nahrung. Aber auf diesem Wege verschaffen sich selbst verheiratete Frauen ein dauerndes Nebeneinkommen.

Trotz dieser sittlichen Versunkenheit ist es merkwürdig, daß manche Frauen das Bedürfnis empfinden, ihren Männern eine Generalbeichte abzulegen, wobei sie ihnen die Namen derjenigen Männer nennen, zu welchen sie in schlechten Beziehungen gestanden sind. Andere werden von ihren Männern veranlaßt, sich von einem etwaigen Verdacht durch den Eid auf die Götter oder durch eine Gotteswasserprobe zu reinigen. Die Schuldigen macht der Gott oder die Zauberkraft des Gotteswassers innerhalb eines abgemessenen Zeitraumes, in drei oder sieben Tagen, durch Krankheit oder Tod offenbar. Aber selbst solche, die keinen Eid geschworen haben, sehen häufig eine Krankheit als Strafe für verheimlichte Sünden an und legen, vom Gewissen getrieben, ihrem Manne ein Bekenntnis ab.

Das Strafmaß bemißt sich ganz nach den gegenseitigen Stammes- oder Familienbeziehungen. Zwischen befreundeten Stämmen z. B. bestehen im Blick auf solche Verhältnisse feste Vereinbarungen. Einzelne lassen den betreffenden Männern eine einfache Warnung zugehen; andere lassen dem Recht den Lauf und ziehen die dafür angesetzten Strafgelder ein. Innerhalb befreundeter Stämme und von befreundeten Personen forderte der Heide bis zum Jahr 1895 60 Pfennig. Fremden Stammesangehörigen gegenüber kann der Mann Forderungen in irgend einer Höhe stellen, die ihm auch bezahlt werden. Nicht selten waren in früheren Jahren allerlei Stammesfeindseligkeiten, ja sogar gegenseitige Stammeskriege, Folge solcher Schuldforderungen und geheimer, durch Frauen ausgeführter Verrätereien. Das war z. B. im Jahre 1895 der Grund, warum die Küstenhändler nicht mehr in *Waya* übernachteten und ihre Waren nicht mehr auf den *Ạdaklu*-markt brachten. Die Einwohner solcher Städte, in deren Mitte ein großer Markt abgehalten wird, führen in dieser Hinsicht ein ziemlich schrankenloses Leben.

Die treulose Frau selbst wird anfänglich von ihrem Manne ermahnt, und läßt sie nicht davon, so kann sie entlassen werden. Zieht nun aber ein Ehegatte seiner Frau enge sittliche Schranken, so ist er keineswegs geneigt, sich für seine Person davon in Zucht nehmen zu lassen. Er kann selbst mit Wissen seiner Frauen ein beliebiges Leben führen, ohne daß diesen das Recht in die Hand gegeben wäre, auch ihn dafür zu belangen. Wenn er es nur versteht, sein Treiben vor dem Mann des Weibes geheim zu halten, zu der er in Beziehung steht, so hält er die Sache für abgemacht. Nicht selten wird er jedoch von seinen eigenen Frauen verraten. Die Folge davon ist einerseits seine Bestrafung und andererseits die Störung seines Hausfriedens. Er seinerseits rächt sich an seiner verräterischen Frau dadurch, daß er ihr eine tüchtige Tracht Hiebe verabfolgt.

2. Das öffentliche Konkubinat.

Die andere Form ist das öffentliche Konkubinat, wobei beide Teile in einem Haus oft für Jahre in rechtswidriger Weise zusammenleben. Dazu geben sich häufig Witwen her, die sich weigerten, gemäß der hiesigen Erbschaftsordnung Frauen ihrer Schwäger zu werden. Auch Frauen, die als Gottgeweihte oder Sklavinnen einer Gottheit nicht ohne Zustimmung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

des Priesters heiraten dürfen, begnügen sich häufig mit dieser wilden Form der Ehe. Endlich sind es solche, welche den ihnen zugewiesenen Mann nicht nehmen wollten, oder die ihres schlechten Lebens halber von diesem entlassen wurden. Die mit ihnen zusammenlebenden Männer sind entweder Fremdlinge, die über kurz oder lang wieder in ihren Heimatstamm zurückkehren, oder aber Stammesangehörige, die um ihres schlechten Charakters oder sonstiger Verhältnisse willen sich nicht verheiraten konnten. Jedenfalls sind derartige wilde Ehen in *Ho* der öffentlichen Verachtung preisgegeben. Das geht schon daraus hervor, daß ein Mann seiner mit ihm in wilder Ehe lebenden Frau kein eigenes Haus bauen darf. Sie läßt sich ein solches gewöhnlich durch ihre Brüder mütterlicherseits bauen. Der Bau einer Hütte für die Frau ist das ausschließliche Recht eines Mannes, der in legaler Ehe mit seinem Weib zusammen lebt.

3. Die rechtlichen Wirkungen beider Konkubinatsformen.

Die rechtlichen Wirkungen dieser Konkubinatsformen machen sich in folgenden Richtungen geltend.

Bei der ersten Form gehören Kinder, die aus solchen Beziehungen hervorgegangen sind, ausschließlich dem Mann der Frau. Dieser betrachtet das Kind als ihm gehörig und macht, äußerlich angesehen, zwischen solch außerehlich beigebrachten und seinen eigenen Kindern keinen Unterschied. Dasselbe ist wie seine eigenen Kinder erbberechtigt. Nur die Frage ist ausschlaggebend, ob die Mutter des Kindes mit ihrem Mann in legaler Ehe lebt. Ist letzteres nicht der Fall, so gehören solche Kinder ihrem Onkel mütterlicherseits.

Indessen kann eine ungünstig verlaufende Geburt für einen solchen „Freund“ die ungünstigsten Folgen haben. Während ihrer Schwangerschaft übergibt sie ihr Mann seinem Gegner mit den Worten: „Ich überlasse sie dir.“ Die Frau wohnt über die Zeit ihrer Entbindung in dem Hause des betreffenden Mannes, der sie in jeder Hinsicht aufs Beste verpflegen und solange versorgen muß, bis die Zeit vorüber ist. Hat die Geburt einen glücklichen Verlauf genommen, so rufen die Familienglieder der Frau, zusammen mit denjenigen des Mannes, ihren Ehegatten, geben ihm etwa 2 Mark 50 Pfg. in Kaurimuscheln und bitten, er möge die Frau samt dem Kinde wieder annehmen. Dieser antwortet, er werde das Kind als sein eigenes zu sich nehmen, ob es auch von einer roten Katze oder einem Leoparden herkommen sollte. Stirbt aber das Kind nach der Geburt, so muß der Verführer ein nach Belieben hohes Sühnegeld bezahlen. Stirbt die Frau, so erwachsen dem Verführer und seiner Familie oft große Schulden daraus; 2, 3 bis 400 *hotu* Kaurimuscheln werden in diesem Fall als Sühnegeld bezahlt. Der Täter mußte in früheren Jahren bei solch hohen Schuldforderungen gewöhnlich in die Sklaverei wandern, jedenfalls aber wurde er dem Gläubiger als Pfand für das geliehene Geld solange überlassen, bis die Schuld von seinen Angehörigen bezahlt war.

Kinder aus der zweiten Konkubinatsform gehören rechtlich dem Vater, der sie aber häufig bei seinem Wegzug in seine Heimat sich selber überläßt.

Eine Konkubine kann den Mann jederzeit nach Belieben verlassen, ohne daß er den Schutz des öffentlichen Rechts für sich in Anspruch nehmen kann. Das wilde Zusammenleben schließt jede Form von Gütergemeinschaft aus. Ihre gegenseitige Fürsorge beschränkt sich ganz nur auf die tägliche Nahrung. Das, was sich die Frau bei dem wilden Zusammenleben mit einem Manne erwirbt, erben bei ihrem Tode ihre Geschwister

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mütterlicherseits, während die Erben des Mannes seine Brüder väterlicherseits sind.

Wie in der legalen Ehe, so wird auch eine in Konkubinatsverhältnissen lebende Frau von ihren Familiengliedern väterlicherseits beerdigt.

C. Auffassung von der Ehe.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß es Ehen gibt, in denen Mann und Frau oder Frauen aufs Beste harmonieren; aber im Grunde besehen, ist die Frau dem Mann und der Mann der Frau doch ziemlich gleichgültig. Stirbt der Mann, so weiß ja die überlebende Ehehälfte, daß sie bald wieder einen andern Mann bekommen kann. Stirbt die Frau, so trauert zwar der Mann um sie, beweint sie und tut, was ihm die Sitte vorschreibt. Um die Beerdigung seiner Frau braucht sich der Mann nicht zu kümmern, weil sie ja von ihren Brüdern väterlicherseits begraben wird. Stammt z. B. eine in *Banyakoe* wohnende Frau aus *Dome*, so bringen ihre Brüder väterlicherseits ihren Leichnam nach *Dome*, um ihn dort bei ihren Goßmüttern zu begraben. Ist die Frau krank, so bemüht sich zwar ihr Mann, das Leben der Kranken zu erhalten. Der innere Beweggrund aber ist nicht die Liebe zur Frau sondern die Furcht vor dem Gerede der Leute. Sie sollen nicht sagen können, er habe seine Frau nicht lieb; denn das würde für ihn die schlimme Folge haben, daß er keine andere mehr heiraten könnte. Er denkt bei seinem Schmerz weniger an den Verlust einer Lebensgefährtin als vielmehr an den Verlust dessen, was er für die Verstorbene getan und gegeben hatte. Seine Heiratsgeschenke sind verloren gegangen und werden ihm von niemandem ersetzt. Zum andern ist seine Hoffnung, Kinder zu bekommen, vereitelt, und das tut ihm weh. Der in der Vielehe lebende Mann tröstet sich beim Tod einer seiner Frauen auch damit, daß er ja noch andere habe, die ihm bei seiner Arbeit helfen können.

2. Hauptabschnitt: Die Familie.

I. Schwangerschaft und Geburt.

A. Die Schwangerschaft.[1])

1. Das Schwangerschaftszeichen, *tolugba*.

Hat eine Frau ihr erstes Kind in Aussicht, so geht sie zusammen mit ihrem Ehegatten zu einem älteren Mann, der selbst Kinder hat. Dieser rührt einen Brei aus roter Erde an, taucht ein Messer in denselben und macht beiden Eheleuten damit einen Ring an ihre beiden Schläfen. Das Zeichen heißt: *tolugba*, „Schwangerschaftszeichen".

2. Die Zaubermittel.

Hierauf geht die Frau in Begleitung eines Mannes zu einem Zauberer, der ihr Zauberschnüre in die Haare, um Lenden, Hals, Arme und Füße

[1]) Die *Ho*er behaupten, daß manche Frauen 14, 15, ja 16 Monate lang schwanger seien. Ein nach dem Jahr geborenes Kind heißen sie, wenn ein Mädchen, *Ẇeyi*, d. h. „das Jahr ist vorüber", und wenn es ein Knabe ist, *Ẇenu*, mit der gleichen Bedeutung. Eine *Ẇeyi* soll in *Ahliha* und ein *Ẇenu* in *Tavieve* leben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bindet. In diese Schnüre knüpft er Haare von der Erdnußratte und Federn vom Stundenvogel. Die Zauberschnüre bewachen die Frau Tag und Nacht. Außerdem erhält sie noch einen Blätterabsud, mit dem sie sich baden muß. Einer in Hoffnung lebenden Frau ist es strenge untersagt, mit dem Blut einer Wöchnerin in Berührung zu kommen, weil das schlimme Folgen für sie selbst haben würde. Dagegen darf sie ein neugebornes Kind auf die Arme nehmen; denn das ist eine gute Vorbedeutung für sie selbst.

B. Geburt.

1. Die Geburtshilfe.

a. Der Zauberer.

Am Tage ihrer Niederkunft wird zuerst der Zauberpriester gerufen, der jetzt all die Zauberschnüre, die er ihr früher um den Leib gebunden hatte, wieder abschneidet. Damit hat er einen günstigen Verlauf der Geburt ermöglicht. Geht dieselbe ohne schlimme Nebenereignisse vorüber, so wird das dem Einfluß der Zaubermittel zugeschrieben.

b. Die Hebamme.

Bei der Geburt helfen erfahrene Frauen; eine derselben, die Hebamme, wäscht vorher sich und der Mutter das Gesicht mit Palmwein, den sie auf gewisse Blätter gegossen hatte. In dem Gehöfte stellt sie einen Topf mit dem Absud geweihter Blätter auf, aus dem sich jede eintretende Frau, bevor sie die Anwesenden grüßt, ihre Hände wäscht. Mit den gereinigten Händen tritt sie dann ins Wochenzimmer, um die Mutter zu grüßen und ihr zu danken. Sie sagt: *Wò ṅunuwo wo̱ nu*, d. h. „Dank deinen Schutzgöttern!“

In jeder Stadt gibt es Frauen, welche die Hebammenkunst erlernen, was gewöhnlich bei einer andern, darin kundigen Frau zu geschehen pflegt. Die Aufgabe der Hebamme besteht darin, daß sie zu rechter Zeit bereit ist, das Kind zu empfangen, die Nabelschnur abzuschneiden und in Ordnung zu bringen, sowie das Kind und die Mutter zu versorgen. Ist die Hebamme geschickt und gibt sie sich Mühe, so wird das Kind nach afrikanischen Begriffen richtig behandelt. In manchen Gegenden sieht man auffallend viel Nabelbrüche, die zuweilen eine erschreckende Größe erreichen. Es soll das die Schuld der Hebammen sein, die sich fürchten, zu rechter Zeit einzugreifen, und da die *Ewe*frauen gewöhnlich knieend gebären, so soll es nicht selten vorkommen, daß das Kind auf die Erde fällt.

Der Lohn besteht für ein Mädchen in 4, und für einen Knaben in 6 *hoka* Kaurimuscheln, sowie in einer Kürbisflasche voll Palmwein. Unmittelbar nach der Geburt muß das Kind gegen den bösen Blick der Umgebung geschützt werden. Ein fremder, der nach der Geburt in das Gehöfte kommt, wird mit mißtrauischen Blicken, wohl auch mit unfreundlichen Worten empfangen. Die Hebamme muß deswegen das neugeborene Kind mit einem Kräuterabsud begießen oder besprengen.[1]) Ist das geschehen, so schadet ihm der Anblick fremder Personen nichts mehr.

Der Name wird dem Kind schon unmittelbar nach der Geburt gegeben. Viele Eltern warten jedoch dafür einen günstigen Tag ab.

---

[1]) Von dem Blätterabsud nimmt sie etwas in den Mund und spritzt ihn so über das Neugeborene, daß er wie ein feiner Staubregen auf es fällt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Gebräuche.

a. Bei der Geburt eines einzelnen Kindes.

Die Arbeit der Hebamme besteht darin, daß sie die Hand zwischen die Beine der Gebärenden legt. Wenn der Kopf des Kindes erscheint, so hält sie vorsichtig ihre Hand daran, und wenn das Kind erschienen ist, empfängt sie es. Ist das Kind ganz geboren, so schneidet ihm die Hebamme mit einem aus Palmrippen gemachten Messer (Holzmesser) den Nabel ab. Eine Frau, die noch nie ein Kind geboren hat, muß die Nachgeburt begraben. Hernach wird das Kind mit Seife und warmem Wasser abgewaschen.

Dann wird dem Kind sofort aus feinstem Maismehl ein Brei gekocht, der *hatsi* genannt wird. Am Morgen kauft der Vater des Kindes für die Hebamme Palmwein und sagt, sie solle sich damit die Hände waschen. Dieselbe wäscht sich aber ihre Hände in einem gewissen Kräuterabsud. Mit derselbigen Medizin wäscht sie auch dem neugebornen Kind das Gesicht. Von der Geburt eines Knaben bekommt die Hebamme 5 und von der eines Mädchens 4 *hoka*. Solange der Nabel des Kindes noch nicht (trocken geworden und) weggefallen ist, darf sein Vater nicht auf den Acker gehen; denn es wäre sehr schlimm, wenn er dort mit der Haue einen Regenwurm durchschneiden würde.[1]) Eine tiefere Bedeutung liegt jedoch nicht in diesem Gesetz. Sobald der Nabel abgefallen ist, kann der Mann unbehindert auf den Acker gehen.

Wenn man nach Ablauf von drei Wochen sieht, daß das Kind gesund ist, so besucht der Vater mit dem Kinde die Familienglieder, um dieselben zu grüßen. Bevor er mit ihm in die Stadt geht, bindet er es einem älteren Mädchen mit guter Gesinnung, nach dessen Geburt keines seiner später geborenen Geschwister gestorben ist, auf den Rücken.[2]) Hat die Frau keine eigene Tochter, so wird eine solche dazu gesucht. Bei ihrem Gang durch die Stadt werden nur die Verwandten aufgesucht, die das Kind mit Kaurimuscheln beschenken.

Zwei Monate nach seiner Geburt schmückt sich die Mutter mit Perlen. Sie legt schöne Kleider und Armspangen an, hängt silberne Ketten um den Hals, bindet sich ein schönes Kopftuch um und geht so in die Stadt, um die Leute zu grüßen, die sie in ihren Wochen besuchten. In dieser Zeit hatten ihr die einen Wasser geschöpft, die andern Mehl gemahlen oder Palmöl gebracht. Diesen allen muß sie jetzt danken. Sie sagt: „Ich danke euch für die Arbeit, die ihr mir neulich getan habt! Ihr seid es, die mich versorgt haben.“ Dieselben erwidern darauf: „Dank sei deinen Schutzgöttern für die damalige Hilfe!“ Wenn sie in das Haus solcher Frauen kommt, die ihr während der Zeit ihres Wochenbetts keine Aufmerksamkeit erzeigt haben, (dankt sie ihnen dafür, daß ihre Schutzgötter ihr bei der Geburt geholfen haben). Sie müssen sich dann vor ihr schämen und geben ihr Kaurimuscheln. Wenn sie den Leuten gedankt hat, dann darf sie ihrem eigenen Manne wieder seine Speise kochen. Aber heute wird dieser Gebrauch nicht mehr streng gehalten, und allmählich wird es ganz verschwinden. Wenn eine Frau, die Wöchnerin war, den Leuten nicht dankt, so wird sie

---

[1]) Aber auch der Mutter ist es nicht gestattet, ihr Wochenzimmer zu verlassen, bevor der Nabel des Kindes abgedorrt ist. Es soll dieses wichtige Ereignis gewöhnlich am fünften Tage nach der Geburt eintreten.

[2]) Seine gute Gesinnung hat das Kind aus seiner Präexistenz mitgebracht und zeigt sich darin, daß keins seiner später geborenen Geschwister gestorben ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Vidzidzi me kɔnuwo.

a. Vi ɖeka dzidzi.

Dɔ, si viɳelawo wɔna la enye, wodoa asi ɖe amesi le vi dzi ge la ŵe ata me; ne ɖevi la ŵe ta do la, ekemã eŵe asi le eŋu ɖɔɖɔɖɔ, ne ɖevia do vɔ keŋ la, ekemã eɳɔnɛ. Ne ɖevi la do vɔ alea la, wokpa fɔ̃ helã ŵoŵolĩ la, eye wogblɔna na amesi mele vi dzim o la bena, wòatsɔ amenɔ alɔ̃ volo la aɖaɖi ɖe do me. Emegbe wodea adzalẽ akutsa me lena na ɖevi la kple tsi dzodzoe.

Le esia yome la, woɖaa akplẽ na ɖevi la enumãke, woyɔa akplẽ sia bena hatsi. Ne ŋu ke la, ŋutsua dzea aha na viɳelawo, bena woatsɔ klɔ asii. Wodoa amatsi hã klɔa asii, eye wotsɔnɛ fua moe na ɖevi la. Nenye ŋutsu wòdzi la, ekemã viɳelawo ɳɔa hoka atɔ̃, ke nenye nyɔ̃nue la, woɳɔa hoka ene. Ne ŵoŵolĩ la mekpɔ ge o la, vitɔ la mekpɔ mɔ ade boŵo o; nenye bena, wòtsɔ agblenu lã vɔkli me la, ekemã menyo o. Gake nenem se sia la, gɔme gobia ɖeke mele eme o. Ne ŵoŵolĩ la ge la, ekemã ekpɔ mɔ ayi boŵo fã.

Ne kwasiɖa etɔ̃ va yi, eye wokpɔ bena, ɖevi la ŵe lãme le sesĩe la, ekemã wotsɔnɛ tsana le amewo dzi doa gbe na wo. Hafi ne woava yi gbɔdo la me la, wotsɔa ɖevi la dea me na nɔvia tsitsitɔ, si ŵe ta fa, eya nye be, vi, siwo dzim wole ɖe eyome la, ɖeke meku kpɔ o; gake ne ɖeke mele esi o la, edia ame bubu tɔ, si ŵe ta fa. Ne wole tsatsam la, wodea woŵe ŵomeawo gbɔ, eye wo dome ɖesiaɖe na hotsui ɖevi la.

Le vidzidzi ɡleti eve megbe la vinɔ la sa dzonu ɖe ŋui, eye wòtsɔa avɔ nyuiewo tana, fɔa kɔsɔkɔsɔwo kplana, tsɔa alɔnugawo dea alɔnu, blaa ta kple taku nyuiewo, bena wòayi ɖado gbe na amesiwo va na nui le vidziɳɔ me, eye wòada akpe na wo; elabena esi wòdzi vi la, woawo nye amesiwo va du tsi nɛ, tu wɔ nɛ, eye amea ɖewo na ami dzẽe. Esiata wòdea amesiame gbɔ, da akpe nɛ be, esẽ ŋu lõ, nyitsɔa ɖe ŵe dɔ, miawoe kpɔ ame ta lõ. Wogblɔna na vinɔ la bena, wò ŋu nu wɔ nu gbemia (gbaɖegbe). Amesi ke mewɔ naneke nɛ le vidziɳɔ me o la, ne ede eŵe me la, ewɔa ŋukpe na wo, eye wonaa hotsui vinɔ la. Ne eda akpe vɔ la, eya ko wòkpɔ mɔ aɖa nu na srɔ̃ wòaɖu. Egbegbe la womegale ewɔm o, blewublewu la ava tsrɔ̃. Enye koko na nyɔ̃nua ɖe, ne meda akpe o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ausgelacht. Hat dieselbe mit jemand Streit gehabt, so beschimpft man sie und sagt: „Wenn diese ein Mensch wäre (wenn sie Kleider und Geld hätte), so würde sie nach ihrem Wochenbett gekommen sein und gedankt haben. Dieses elende Weib!“ Manche Frauen unterlassen nämlich das Danken, weil sie arm sind und sich nicht genügend schmücken können.

b. Bei einer Zwillingsgeburt.

Hat eine Frau Zwillinge geboren, einen Knaben und ein Mädchen, so darf die Mutter zuerst weder essen noch reden. Dasselbe gilt auch für den Vater, und zwar solange, bis andere, die auch schon Zwillinge geboren hatten, zu ihnen kommen. Diese erhalten zuerst 22 *hoka* von den Eltern der Zwillingskinder. Hierauf gießen sie Wasser in eine Kalebasse, zählen auf neun und halten sie dann dem Vater der Zwillinge an den Mund, ebenso der Mutter. Die Ordnerin der Gebräuche nimmt nun Speise und ißt etwas davon und berührt den Mund des Vaters und den der Mutter mit derselben. Erst, wenn das geschehen ist, dürfen die Eltern essen. Man nennt diese Zeremonie: „Berührung des Mundes mit Wasser *(tsitotonu)*.“ Die Hebamme erhält Palmwein, mit dem sie sich die Hände waschen muß. Solange diese nämlich ihren Palmwein noch nicht bekommen hat, darf sie kein Maiskorn auf dem Feuer rösten; denn das würde Krankheit der Zwillinge zur Folge haben.

Der nächste *Ho*markt wird zur Abhaltung einer Festlichkeit bestimmt. Schon lange wurde auf diesen Tag Palmwein gemacht, von dem aber nichts verkauft werden durfte. Wenn sie sehen, daß sie genügend Palmwein beisammen haben, so wird er auf den bestimmten Tag nach Haus genommen. Auch an Fleisch und Yams fehlt es nicht.

Auf den festgesetzten Tag erscheinen die Verwandten der Mutter, sowie die des Vaters. Auch die beiden Ordner der Gebräuche, die ihnen die ersten Gebräuche machten, kommen wieder. Am nächsten Morgen sagt die Ordnerin der Gebräuche (die alte Frau, welche selbst schon Zwillinge geboren hatte) zu den Eltern, sie sollen nun ihr Haus, in dem sie wohnen, von ihr zurückkaufen. Sie erhält dafür 4 *hoka*. Die Ordnerin der Gebräuche hat eine Medizin bereitgestellt, die sie aber erst in Anwendung bringt, wenn alle Leute versammelt sind. Hierauf müssen die Eltern alle Gegenstände kaufen, die sie in ihrem Hause haben, ehe sie dieselben wieder benützen. Für einige derselben bezahlen sie 1, für andere 2 und wieder für andere 5 *hoka*. Die Ordnerin der Gebräuche schöpft nun eine Kalebasse aus dem dastehenden Palmwein und betet darüber also: „Auf das Fest, das wir heute für die Zwillinge feiern, möge sich nichts Böses legen! Die Eltern der Zwillinge mögen gesund bleiben, und auch die Zwillinge mögen gesund bleiben! Mögen alle Leute Zwillinge bekommen, damit ich die Gebräuche immer für sie machen kann!“

Nun gießt sie etwas Palmwein auf die Erde, dann trinkt sie selbst und schöpft wieder für die Eltern der Zwillinge. Alsdann gibt sie diesen die Erlaubnis, alle die Gegenstände, die sie von ihr gekauft haben, wieder in Gebrauch zu nehmen. Jetzt dürfen sie auch wieder Palmwein trinken, ohne Kopf- oder Leibschmerzen davon zu bekommen. Auch wenn sie essen oder Tabak rauchen, werden sie gesund bleiben. Wenn sie den Palmwein getrunken haben, kleiden sie sich in einen ganz weißen Stoff. Dieser Einkleidung ging das Scheren ihres Haupthaares voraus, bei der die Ordnerin der Gebräuche drei kleine Haarbüschel auf dem Kopfe stehen läßt. Diese heißen *vedziḍa*. Hierauf kochen sie Bohnenkerne in zwei

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne wo kpakple amea ɖe wole dzre wɔm la, ekemã woadzui nɛ̃ agblɔ bena: Amee nènye ɖee ne esime nèdzi vi la, ne wò hã eda akpe, ame dzodzroa! Ame geɖẽwo medaa akpe o, le ɳutinuwo ẃe wo si manɔmanɔ ɳuti.

b. Veviwo.

Ne amea ɖe dzi ve la, gbã vinɔ la mele naneke ɖu ge o, eye mele nu hã ẃo ge o, nenemãke enye vitɔ la hã, vaseɖe esime ame bubua ɖe, si dzi ve abe woawo ene la nava, eye wòaɖɔ adzɔ hoka blave vɔ eve le wo si. Emegbe la atsɔ tsi ayi ɳutsu la gbɔ aɖlẽ ɖeka eve etɔ̃ vaseɖe asieke, eye wòatsɔ tsi la atɔ nu nɛ̃, eye wòawɔe na nyɔ̃nu la hã nenemã. Emegbe la atsɔ nuɖuɖu, eye eya ɳutɔ aka ɖe aɖu haſi aka ɖe atɔ nu na vinɔ kple vitɔ la. Ne ewɔ nusia vɔ la, ekemã wokpɔ mɔ aɖu nu, aẃo nu. Woyɔa nusia wɔwɔ bena tsitɔtɔnu. Amesi va ɦe vi na wo la, ele be, woana ahae bena, woaklɔ asii, elabena ne womena ahae o la, mekpɔ mɔ atɔ bli le agba me o, ne etɔ bli la, ekemã ɖeviawo ẃe lãme masẽ akpɔ o.

Emegbe woɖoa ɳkeke bena, Hosigbe la, yewoawɔ eve. Wohoa de, eye wonɔa aha kpam, gake amea ɖeke medzea aha la o. Ne wokpɔ be, aha, si wokpa ɖi la sɔ gbɔ, eye ɳkeke, si woɖo la hã ɖo edzi la, wotsɔa aha la vaa aẃee, eye woẃlea lã hã dana ɖi, yi ɖatsɔa te hã le boẃo fũ va aẃee.

Ne ɳkeke la ɖo edzi la, ekemã vitɔ la kple vinɔ la ẃe ẃometɔwo vana. Eye vedzila ɦoɦo, si wɔ nua na wo gbemãgbe la hã ava kple srɔ̃. Ne ɳu ke la, venɔ ɦoɦo la gblɔna bena, woava ẃle aẃe, si me wole la le ye si. Ɖewo la woẃlene hoka 4. Venɔ ɦoɦo la di amatsiwo hã daɖi, eye amesiame va ẃoa ẃu haſi woawɔ nu la. Woẃlea aẃe la me nuwo hã, nusianu si woatsɔ le aẃea me, be woawɔ eɳu dɔ la, ɖe woaẃlee, ɖewo hoka, ɖewo hoka eve alɔ̃ atɔ̃ heyi dzi. Venɔ la tsɔa aha si wotsɔ vɛ̃ la, eye wòdoa gbe ɖa gblɔna bena: „Ve, si wɔm yele la, kusie, kusie, vedzilawo ẃe lãme nasẽ, eye veviawo hã ẃe lãme nasẽ; amewo nedzi ve, ne yeava wɔ nu na wo ɖã.“

Ekua aha la ɖe ẃona ɖe anyigba, eya ɳutɔ noa ɖe, eye wòkua ɖe na vedzilawo hã. Azɔ la eɖea mɔ na wo be, nusiwo keɲ woɦɔ ẃle le ye si la, woate ɳu awɔ eɳu dɔ fã. Woano aha hã, ta maɖu wo o, dɔme hã maɖu wo o. Nenemãke ne woɖu nu, alɔ̃ wono atamazi hã woanɔ sesĩe. Wonoa aha la, eye wota yevuvɔa ɖe, si woyɔna be, klala na vedzilawo, eye woɖea ɖakɔ etɔ̃ na wo, si woyɔna be vedziɖa. Emegbe la wotsɔa zevi yeye eve, eye wosa kaklẽ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

neuen Töpfen, um deren Hals sie eine Schlingpflanze *(kaklē)* gebunden haben. Beide Schüsseln werden je einem Mädchen auf den Kopf gestellt. Diese gehen mit den Schüsseln auf den Marktplatz, wohin ihnen die Ordnerin der Gebräuche, die Eltern der Zwillinge und viele andere Leute folgen. Die Töpfe stellen sie am Ende des Marktplatzes nieder. Die Ordnerin der Gebräuche umkreist nun mit den Eltern den Marktplatz. Wenn sie das einmal getan haben, greifen sie nach den Bohnen in den Schüsseln und essen davon. Dieser Rundgang wird etwa fünfmal wiederholt, und dann gehen alle wieder nach Haus. Die Speise müssen die Eltern der Zwillinge liefern.

Wenn sie vom Marktplatze aufzubrechen im Begriffe sind, schicken sie einen Boten in die Stadt voraus und lassen dort sagen, die Mütter der Zwillingskinder kommen, man solle deswegen die Trommel für die Zwillingskinder *(veivu)* schlagen. Sofort ertönen nun die Trommeln auf der Straße. Die Ordnerin der Gebräuche führt die Eltern auf die große Dorfstraße, um welche sie mit ihnen neunmal herumgeht. Dann werden die beiden Töpfe so vor die Trommel gestellt, daß ihre Öffnung gegen die Erde sieht. Hier müssen die Eltern der Zwillinge einen Tanz aufführen, wozu die Trommler die Trommeln schlagen. Wenn sie genug getanzt haben, nehmen sie die beiden Töpfe und gehen damit nach Haus. Die Töpfe bewahren sie hinter ihrem Hause auf. Doch müssen dieselben umgestürzt auf der Erde sein.

Jetzt nimmt der Festschmaus seinen Anfang. Der Palmwein wird in zwei Teile geteilt, deren einer dem Vater und der andere der Mutter der Zwillinge gehört. Die Brüder der Mutter väterlicherseits werden dann bei dem Palmwein aufgestellt mit dem Auftrage, jetzt den Leuten Palmwein zu verkaufen. Alle Anwesenden, die mit der Absicht gekommen sind, Palmwein zu trinken, kaufen sich nun welchen. Jemand, der 5 *hoka* gebracht hat, erhält zwei Kalebassen. Sie bleiben solange bei der Arbeit, bis die Nacht hereinbricht.

Am nächsten Morgen fordert die Ordnerin der Gebräuche ihren Lohn von den Eltern der Zwillinge, der 8 *hotu* beträgt. Haben die beiden Alten ihren Lohn bekommen, dann sagen sie: „Wir haben die Arbeit beendigt und gehen nach Hause.“ Sind dieselben aus einer anderen Stadt, so läßt man sie natürlich nicht ungegessen nach Hause gehen. Fünf Tage später gehen die Eltern der Zwillinge in alle *Ho*städte, um den Leuten zu danken. Wenn bis zum Tage des Zwillingsfestes schon eines der Kinder gestorben war, so werden diese Zeremonien alle am Mittag gemacht; der Tanz der Eltern dagegen wird bei Nacht ausgeführt. Soweit die Gebräuche auf dem Marktplatz vorgenommen werden müssen, fallen sie in die Nacht. Sind zwischen der Geburt der Kinder und dem anberaumten Festtag beide Zwillinge gestorben, so unterbleibt die ganze Festlichkeit.

Für Zwillingsmädchen kann eine Frau, die einen Knaben und ein Mädchen geboren hat, die Gebräuche nicht machen. Die Ordnerin der Gebräuche muß ebenfalls zwei Mädchen geboren haben, um die Gebräuche für die Zwillingsmutter machen zu können.[1])

Die Zwillingseltern dürfen kein Fleisch vom Husarenaffen *(abladzī)* essen; dasselbe ist auch den Zwillingen untersagt. Der Grund davon ist der, daß man Zwillingskindern den Namen *abladzīviwo*, d. h. „Husarenaffenkinder“ gibt. Der Genuß von Rattenfleisch ist Eltern und Kindern ebenfalls untersagt,

[1]) Nur solche ältere Zwillingseltern eignen sich zu Festordnern, deren Zwillinge demselben Geschlecht angehören wie die Neugeborenen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖe woŵe kɔme heɖa nu ɖe wo me. Ayibɔe nɔa wo ame eve la me, eye wotsɔnɛ ɖoa ɖetugbee eve ta, eye vewɔla la dzea wo yome kplɔa wo yia asi me, eye amewo kplɔa wo ɖo fũ. Wotsɔa zevi eveawo drona ɖe asi la to, eye vewɔla kplɔa wo ŵoa ɬlã asi la; ne woŵo ɬlã asi la zi ɖeka la, ŵova kaa nu la ɖuna. Nenem wowɔnɛ zi gbɔ zi atɔ̃, eye emegbe la wogatrɔna va aŵe. Nusi woɖa la, enye vedzilawo ɖeɖe sɔn̂ ŵe nuɖuɖu.

Ne wogbɔna la, wodɔa ame ɖe n̂gɔgbe, bena woaŵo veŵu, elabena venɔwo gbɔna. Enumãke ŵuawo ɖina, eye wova linɛ ɖe ablɔ me. Eye vewɔlawo kplɔa vedzilawo ŵoa ɬlã ablɔ la zi asieke, eye wotsɔa zeviawo kple eve va tsyɔ anyi ɖe ŵuŵolawo gbɔ. Le vedzilawo kpɔkplɔ tsae megbe la, woɖea asi le wo n̂u, bena woaɖu ɡe, eye wonɔa ŵu la ŵom na wo. Ne woɖu ɡe la wòti wo la, ekemã wogatsɔa zeviawo, eye wova aŵeme, zeawo la, wotsɔa wo tsyɔ akɔ ɖe woŵe ɬɔ megbe.

Azɔ ameawo dzea nuɖuɖu gɔme, eye woma aha, si wotsɔ vɛ la, ɖe akpa eve me, akpa ɖeka enye vitɔ la to, eye akpa evelia enye vinɔ la to. Emegbe wotsɔa vinɔ la ŵe tɔviawo dana ɖe venɔ la ŵe aha gbɔ, eye wotsɔa tre dana ɖe edzi na wo, bena woadoe na amewo. Ele na amesiame, si va aha la no ge la, be wòatsɔ hotsui vɛ hafi, amesi ke tsɔ hoka atɔ̃ vɛ la, wodoa tre eve nɛ. Wonɔa esia wɔwɔ dzi ŵũ vaseɖe esime zã dona.

Ne n̂u ke la, amesi le nu la wɔm la, bla fe na vedzilawo abe hotu enyi ene, bena woaɬe. Ne woɬe fe la nɛ vɔ la, ekemã egblɔna bena, yewɔ na wo vɔ, eye wòyia aŵe. Nenye du bubu me wòtso la, ekemã woɖaa nu nɛ wòɖuna gbã, emegbe la wòdzea mɔ. Le n̂keke atɔ̃ megbe la vedzilawo yina ɖadaa akpe na amewo, eye wodea Hodu bubuwo hã me. Nenye be, veviawo ku la, ekemã wowɔa nusiawo katã le n̂dɔ, eye woɖaɖua ɡe le asi me le zã me, eye wowɔa nusiwo keɲ wowɔ le n̂dɔ la, le asia me le zã me. Ne amea ɖe dzi ve wòku la, ekemã mekpɔ mɔ awɔ venu na ame bubu o.

Ne amea ɖe dzi nyɔ̃nu ɖeɖe eve kpɔ, eye amea ɖe dzi n̂utsu ɖeka kple nyɔ̃nu ɖeka la, ekemã nyɔ̃nu ɖeɖe dzila mele venu wɔ ge nɛ o. Ele be, veviawo nasɔ tutũtu hafi wòakpɔ mɔ awɔ venu.

Vedzilawo ŵe kɔnyinyiwo nye: Womekpɔ mɔ aɖu abladzĩ o, eye veviawo hã nenemãke; elabena wotsɔa n̂kɔ na veviawo bena, abladzĩviwo. Womeɖua

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

weil sie davon krank werden. Manche Eltern von Zwillingskindern dürfen am Freitag nicht auf den Acker. Es ist das ein Gesetz, das ihnen die Ordnerin der Gebräuche gegeben hat. Hat jemand einen Husarenaffen *(abladzī)* geschossen, so müssen die Eltern der Zwillingskinder den Jäger mit einem Stock schlagen.

Der Name der Trommel, die für Zwillingseltern geschlagen wird, ist *ateŋgble*. Niemand darf diese Trommel ohne Grund schlagen oder dazu tanzen. Nur solche Leute dürfen zu der Trommel tanzen, die schon einen Menschen oder einen Leoparden getötet haben. Man nennt deswegen die Trommel: „Heldentrommel" *(kalēvu)*. Diese Trommel wird bis heute in *Ahliha* aufbewahrt. Unterbleiben diese Gebräuche für Eltern von Zwillingskindern, so sagt man, daß dieselben Krüppel werden.

Die Geburt von Zwillingskindern ist eine sehr große Freude. Man sagt von solchen Eltern: „Der Weg, den die Zwillingsmutter gegangen, ist besser als der Weg, den der Reiche geht," d. h. „wenn jemand auch reich ist, so macht man für ihn doch nicht die Gebräuche, die man für Eltern von Zwillingskindern macht; man schlägt ihm auch niemals die Trommel, die man für Eltern von Zwillingskindern schlägt. Nur für einen solchen Mann, der sich Sklaven gekauft hat, wird nach seinem Tode diese Trommel geschlagen. Vor einer Zwillingsgeburt fürchtet sich niemand, sie wird vielmehr als ein Reichtum angesehen.

c. Sechsfingerkinder.

Nur vor solchen Geburten fürchtet man sich, bei denen das Kind sechs Finger hat; man heißt solche Kinder: „Hexenkinder" *(adzeviwo)*. Etwas Böses wird aber solchen Kindern nicht angetan. Begegnet man auf dem Wege zum Markte einem Sechsfingerkind, so kehrt man sofort wieder um; würde das Betreffende nicht nach Hause gehen, so würde es vom Markt nicht „aufgenommen" werden, d. h. es würde nichts verkaufen. Geht jemand auf die Jagd und begegnet unterwegs einem Sechsfingerkind, so kehrt er wieder um. Der sechste Finger wurde solchen Kindern gleich nach der Geburt wieder abgeschnitten. Wenn jemandes Unternehmen nicht gelingen will, so pflegt er zu sagen, er sei einem Hexenkind unterwegs begegnet.

Wenn eine Frau abortierte, so wird der Abortus begraben, ohne daß es irgend jemand hört. Man dankt aber doch einer solchen Mutter; auch der Abortus wird als eine eigentliche Geburt angesehen. Eine solche Frau ist dann gewöhnlich krank, und ihre Freunde bringen ihr Wasser und Holz.

II. Pflege und Erziehung der Kinder.

A. Die Pflege.

Einem Kinde gibt man schon ziemlich früh Maisbrei zu essen. Man badet es und trägt es herum und legt es nieder. Allmählich setzt man das Kind auf die Erde. Kann ein Kind noch nicht sitzen, bevor es Zähne bekommt, so ist dies ein böses Zeichen. Deswegen sind die Mütter sehr besorgt, daß ihre Kinder vor dem Zahnen schon sitzen können. Wenn das Kind anfängt zu gehen, so gibt man ihm Fufu zu essen. Und nun darf es alle Speisen essen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

alegeli o, eye veviawo hã nenemãke, ne woɖui la, ekemã woalé dɔ. Vedzilaa ɖewo medea boẃo le Fiɖa o, eya nye se, si vewɔla ɖo na wo. Ne amea ɖe wu abladzĩ, eye vedzilawo see la, ekemã ele be woaẃo tua dala kple ati.

Ẁu, si woẃona na vedzilawo la, ńkɔ nye zagada. Amea ɖeke meɖua nenem ẁu sia dzro o. Amesiwo ẁomevi ɖunɛ la, wonye amesiwo wu ame kpɔ, alɔ̃ wowu lãklẽ kpɔ. Eyata wotsɔ ńkɔ na ẁu la bena kalẽẁu. Ẁu sia le Ahliha vaseɖe egbegbe. Ne womewɔ ve na amea ɖe o la, ekemã wobe, azu ɳɔdrɔ̃.

Vedzidzi enye dzidzɔ gã ńutɔ, eye amewo ẁoa ńkɔ ɖo na wo bena: „Kesinɔmɔ mato venɔmɔ.“ Egɔme enye, ne hotsui le asiwò hã la, womawɔ nusiwo wowɔna na venɔwo la, na wò akpɔ o, eye ẁu, si woẃona na wo la, womaẃoe na wò akpɔ o. Gake ne amea ɖe ẃle ame kpɔ hafi ku la, woẃoa nenem ẁu sia nɛ. Amea ɖeke mevɔ̃a vedzidzi o, ke boń wobunɛ abe kesinɔnu ene.

c. Asiadeeviwo.

Vidzidzi, si wovɔ̃na la enye, ne amea ɖe dzi vi, eye asi ade le nɛ. Woyɔa ɖevi siawo be, adzeviwo. Ne wokpɔe la, womewɔa naneke wo o, ke boń wowɔa kɔnu siwo katã wowɔna la, na woawo hã. Ne amea ɖe yina asigbe, eye wòkpe adzevi siawo dometɔa ɖe le mɔ dzi la, ekemã egbugbɔna dzã; elabena ne megbugbɔ o la, ekemã asi maɳɔe o. Nenemãke ne amea ɖe yina adegbe, eye wòkpɔ wo la, agbugbɔ dzã. Nusi wowɔna na ɖevi siawo la enye, wokpanɛ ɖa le ɖevime ke. Ne amea ɖe ẃe nuwɔwɔ medze edzi nɛ o la, egblɔna be, ɖe yekpe adzevia ɖe le mɔ dzi.

Ne amea ɖe yi vi dzi ge, eye fu ge le eńu la, wotsɔa fu gege la ɖina, eye amea ɖeke hã mesenɛ o. Emegbe la woda akpe na ame la be, eẃe nu wɔ nu lɔ̃. Wobua ɖevi la kpena ɖe vi, siwo dzim wòle la ńuti. Fu gege léa dɔ ame, eye ame nyanyɛwo dua tsi, eye wofɔa nake vɛ na ame la.

II. Ɖeviwo-dzikpɔkpɔ kple wo hehe.

A. Dzikpɔkpɔ.

Ne wodzi ɖevi metsi nyuie o la, wonɔa akplẽ namee. Wolea tsi nɛ, eye wotsɔnɛ ɖamlɔa anyii. Ẁeẃẽẃe la, wotsɔa wo nɔa anyinɔẃe ɖom. Ne ɖevi la mele anyi nɔm hafi to aɖu o la, ekemã enye busu, eyata wodoa vevie, bena wòanɔ anyi nɔm hafi ato aɖu. Ne ɖevi la le azɔli zɔm la, ekemã wodea asi fufu nanamee; azɔ ɖevi la ate ńu aɖu nusianu fã.

B. Die Erziehung.

1. Arbeit.

a. Der Knaben.

Eine bestimmte Arbeit wird dem Kinde vor einem gewissen Alter nicht gegeben. Wenn gekocht ist, wird es zum Essen gerufen. Ist ein Knabe den eigentlichen Kinderjahren entwachsen (mit etwa acht Jahren), so begleitet er seinen Vater auf den Acker. Der Vater gibt dem Knaben das Feuer (eine Fackel) zu tragen in die Hand. Auf dem Acker bekommt er eine Hacke, und der Knabe fängt an, das Hacken zu erlernen. Ist er noch etwas größer, so darf er dem Vater das Wassergefäß auf den Acker tragen. Derselbe gibt dem Sohne auch Saatyams, so daß er sich eine Reihe auf dem Acker damit anpflanzen kann. (Unter der väterlichen Anleitung erlernt er die Pflege der Yamspflanze.) Er begleitet den Vater in den Busch, um Yamsstangen zu schneiden, von denen er einige auf dem Kopf auf den Acker trägt. (Der Knabe röstet dem Vater den Yams auf dem Acker, und wenn er gar ist, ruft er ihn. Beim Nachhausegehen hat der Knabe eine kleine Yamslast auf dem Kopf, die er der Mutter zum Kochen bringt.) Ist der Sohn etwas älter, so muß er auch, wenn sein Vater zu gehen verhindert ist, allein auf den Acker. Zu Hause läßt er ihn zetteln und weben.

B. Hehe.

1. Dowowo.

a. Ńutsuviwoto.

Ne ḍevi la tsi vie la, dowowo gobia ḍeke menoa esi, be wòawo o. Ne woḍa nu la, eya ko woayoe wòava ḍu. Ne ḍevi la (ńutsuvi) do le eme wẽ̀ la, ekemã ne fofoa le boẁo yi ge la, abla akati ade asi ne. Le bo la ẁo la, wotsoa agblenu dea esi, bena wòano nuńoṅlo srõ̀m. Ne egatsi vie la, eno tsigui tsom noa agble yimee. Eye wona teta agbaka ḍeka nu eya hã, bena wòano ẁaẁãm. Ne fofoa yina atigbe la, ekploṅe ḍe asi, eye wòtsoa ati viaḍe ḍoa ta ne, nenemãke wòtsoa fõ̀ hã ḍoa ta ne. Ne egatsi vie la, ele ne azo be, wòayi agble, eye ne fofoa mele yiyi ge o hã, eḍoa eya ḍeḍe ḍa. Wotsoa ḍetidowo hã ne wòwona le aẁe me, eye to esia me la, enya avotsitsi, kaḍeḍe kple avololõ̀ keṅ.

Für seine erste Arbeit im Webstuhl erhält der kleine Sohn von der Mutter Garn, womit er das Weben erlernt. Das erste Kleid schenkt er seiner Mutter. Die Nachbarn und Verwandten bewundern es und fragen, wer das Kleid gewebt habe? Die Mutter nennt mit Stolz den Namen ihres Sohnes, der nun auch für seine Verwandten Kleider weben darf. Für ein zwölf Hand breites Kleid erhält er 25 *hoka*, und für ein zwanzig Hand breites 1 *hotu*. Die Mutter kauft ihm für dieses Geld Garn, mit dem er ein Kleid webt, dessen Erlös ihm gehört. Dafür kauft er sich eine Ziege oder ein Schaf.

Den in seiner eigenen Yamsreihe gepflanzten Yams gibt der Knabe zuerst seiner Mutter zum Kochen. In späteren Jahren bringt er seinen Yams auf den Markt, kauft sich für den Erlös Garn und webt ein Kleid daraus, das er wieder verkauft. Falls sein Yams in der Haushaltung aufgebraucht worden ist, beschenkt ihn der Vater mit einer Ziege. Der Junge brennt auch auf dem Palmweinplatz die in die Palmen geschnittenen Löcher aus, wofür er von dem Palmenbesitzer mit zwei Palmen belohnt wird. Er

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

macht sich aus denselben Palmwein und kauft mit dem Erlös Garn, Seife und dergleichen. Die Mutter beschenkt er wohl mit einem Stück europäischen Stoffes. Eßwaren würden der Mutter nicht angenehm sein. Der Stoff freut sie deswegen, weil sie denselben anziehen kann. Mit Stolz erzählt sie andern Frauen, daß ihr Sohn ihr dieses Kleid gekauft habe.

Eine Einnahmequelle für den Sohn besteht auch im Lastentragen. Der Lohn dafür gehört zwar dem Jüngling; aber er zeigt ihn unter allen Umständen seinem Vater, der ihm das Geld aufbewahrt. Hat er genügend Geld beisammen, so kauft er ihm eine Flinte damit. Hat der Sohn später Jagdglück, so gibt er dem Vater den Schenkel und der Mutter die Brust des erlegten Tieres. Ist der Vater kränklich, so webt ihm der Sohn ein Kleid, daß er sich vor den Leuten nicht zu schämen braucht. Die Eltern

Kinder bei der Feldarbeit.

ihrerseits loben den Knaben und rühmen es andern, was er ihnen Gutes tue. Auf diese Weise erhält er einen guten Namen, und jedermann vertraut ihm gerne seine Tochter als Frau an. Hat eine Frau keine eigene Tochter, so pflegt sie der Sohn in Krankheitszeiten. Er holt ihr Wasser, röstet Maiskorn und mahlt ihr das Mehl. Er führt sie in den Baderaum und stützt ihren Rücken auf dem Krankenlager, daß sie sich an ihn anlehnen kann. Ein solches Betragen gefällt den Leuten, und sie sagen: „Wer seine Mutter gut verpflegt, der ehrt auch seine Frau."

Beim Tode der Eltern soll sich der Sohn schon etwas Eigenes erworben haben, damit er nicht zu darben braucht. Sind die Eltern einmal alt und kränklich, so soll er dieselben ernähren und dafür sorgen, daß sie keinen Mangel leiden müssen. Wohl gibt es solch gutgeartete Söhne nicht sehr viele, aber sie sind da.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Arbeit der Mädchen.

Die Mädchen spielen miteinander auf der Straße. Auch die kleinen Knaben beteiligen sich daran. Ihre Spiele sind z. B. das Hochzeitsspiel, bei welchem die Knaben zu den kleinen Mädchen „Frau" sagen. Ist das kleine Mädchen etwas erwachsen, so lehrt es seine Mutter das Kochen, damit es später selbständig kochen kann. Dann begleitet es die Mutter auf den Acker, wo es die Feldgeschäfte erlernt. Die Mutter kauft ihrer kleinen Tochter einen Holzteller, in dem sie Feldfrüchte nach Hause trägt. Vom Acker zurückgekehrt, muß sie Feuer machen, die Töpfe reinigen und Wasser auf den Herd setzen. Wenn die Mutter den gekochten Yams im Holzmörser stößt, so nimmt sie die Kleine mit sich, daß sie ihr Wasser darauf spritzt. Allmählich fängt dann die Tochter selbst an, Fufu zu stoßen. Sie lehrt sie auch das Haus kehren, sich baden und sich schön salben. Die Mutter kauft ihr einen Topf, mit dem sie sie jeden Morgen an den Wasserplatz begleitet, um dort Wasser zu schöpfen. Andere Arbeiten, die sie von der Mutter gelehrt wird, sind: Kleider waschen, Aufwaschen des Zimmerbodens, Entkernen der Baumwolle, Maisrösten und -mahlen. Ist die Mutter über Feld gegangen, so hütet sie auch die kleineren Geschwister und besorgt den ganzen Haushalt.

Nenye nyõnuvie, eye wòtsi vie la, ekemã enõa fefem le ablõ me. Woyõa fefe la be asididi kõḍiḍi; (srõḍeḍe kõḍiḍi) ɲutsuviwo hã nõa fefe sia me, eye wonõa nyõnuviawo yõm bena, srõnye, srõnye. Ne nyõnuvia ḍe do le me vie la, ekemã wonõa nuḍaḍa fiamee, bena ne eva tsi la, ne wòate ɲu anya nuḍaḍa; wokplõnẽ yia boẃo hã, bena wòanõ boẃodõwo srõm. Woẃlea gbõnuvi nẽ wòtsõa nu ḍe me tso boẃo va aẃee. Ne nyõnuvi la gbõ tso boẃo la, ekemã wonana wòdoa dzo, eye wòklõa nuḍazewo me keɲ, eye wòkua tsi ḍoa dzoe. Ne woyina fufu to ge la, wokplõnẽ ḍe asi, bena wòanõ tsi dem tati na wo; wẽẃẽẃe la, eya ɲutõ hã dea asi etoto sõsrõ me. Wofia aẃe me kpõkplõ, tsilele kple amakesisi hãe. Woẃlea zevi nẽ, eye ɲdikanyã la, woyõnẽ, bena woayi tõ me. Nu bubu, siwo wogafia ḍeviwo (nyõnuviwo) la wonye: Avõnyanyã, ḥomelili, ḍetikuḍeḍe, kpelitõtõ kple wõtutu.

Die Mutter zeigt ihrer kleinen Tochter stets auch den Nutzen der Arbeit. Zum Spinnen z. B. macht sie ihr dadurch Lust, daß sie das von der Tochter gesponnene Garn auf die Seite legt, es mit dem von ihr selbst gesponnenen Garn mischt, woraus ihr dann der Vater ein Kleid webt. Zuweilen wird das Garn auch verkauft, und mit dem Erlös kauft ihr die Mutter ein Huhn oder eine Ziege. Der oberste Grundsatz in der gesunden Erziehung eines *Ho*ers ist der, daß die Eltern nicht den Verdienst der Kinder essen. Zu diesen Grundsätzen kommen natürlich auch eine Menge Ermahnungen, wie z. B. die: „Wenn du gut spinnen lernst, so darfst du einmal nicht in zerrissenen Kleidern herumlaufen. Dein Mann kann dir einmal deine Kleider nicht allein beschaffen; du mußt ihm helfen" und dergl.

2. Einführung in die Familiengeschichte.

Eine wichtige Seite der Erziehung eines Knaben ist der Unterricht über Familienverhältnisse. Vor allen Dingen soll er alle verwandtschaft-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lichen Beziehungen genau kennen lernen, was bei der Einrichtung der Vielehe, sowie bei den Folgen der sonstigen Ausschweifungen keine leichte Sache ist. Die Blutsverwandten leben oft weit zerstreut umher. Eine Frau geht z. B. an den *Adaklu*, bekommt dort ein Kind, läuft dann später weg, verheiratet sich in *Sokode* und bekommt dort wieder Kinder. Schließlich verläßt sie auch diesen Ort, um sich an einem andern Platze niederzulassen, wo sie abermals die Frau eines Mannes wird. Alle diese Verwandten kennen zu lernen und die Geschlechtslinien nachzuweisen, erfordert große Aufmerksamkeit. Was die Mutter an Kräuterkunde und ihrer Anwendung in Krankheiten weiß, überliefert sie wiederum den Kindern. Allerdings knüpft sich diese Überlieferung stets an besondere Ereignisse, wie Krankheiten und dergl. In der Familiengeschichte, die der Sohn von den Eltern hört, fehlen nie die Beleidigungen, die die Großeltern oder die Eltern von irgend jemand erfahren haben. Wurde denselben ein Schaden zugefügt, so wird dem Kinde gesagt: „Hüte dich vor dem und dem und fürchte ihn!“ Oder: „Du mußt rächen, was uns N. N. angetan hat!“ Endlich: „Der N. N. hat mich, meine Schwester oder meinen Bruder als Pfand gehabt und hat mir das und das angetan; hüte dich vor ihm!“

Die Kinder werden von den Eltern auch ermahnt, sich ihren Altersgenossen gegenüber gut zu benehmen, die Alten zu ehren und ihnen zu gehorchen. Eingeschärft wird ihnen besonders die Schande des Stehlens, und welche Folgen es habe, wenn sie sich mit Weibern abgeben. Diebstahl wird mit Schlägen bestraft. Ein Knabe, der die Alten ehrt, ihnen gehorsam ist und auf ihre Fragen Antwort gibt, hat in der ganzen Stadt einen guten Namen.

In den abendlichen Mußestunden wird bei flackerndem Herdfeuer allerlei aus alten Tagen[1]) erzählt. Die Erzählungen waren früher immer aus der eigenen Familie und den Erlebnissen des Stammes genommen. Mit Vorliebe werden auch Fabeln zum Besten gegeben. Die Redeweise: „Alte Leute sterben nicht aus, aber alte Worte,“ spornt sie immer wieder zu erneutem Hören alter Geschichten an.

3. Spiele der Kinder.

So lange die Kinder noch klein sind, vertreiben sie sich ihre Zeit mit allerlei Spielen im Sande. Bei diesen Spielen bauen sie Häuser und bestimmen untereinander, wie das Haus bewohnt werden soll, nämlich Mann und Frau zusammen. Sie legen sich Spieläcker an und tun, als ob sie auf den Acker gingen. Vom Felde zurückgekehrt, kochen sie einen Maisbrei aus Sand und nehmen die Wurzeln eines Baumes, um sie zu Fufu zu stoßen. Die Knaben gehen auf die Jagd und bringen Baumrinde als Jagd-

3. Deviwo ŵe kodidiwo.

Ne deviwo le devi me la, wonoa ke me noa fefem. Eye fefe, siwo wofena wonye, wonoa fefehowo tum de anyigba, eye womaa wonoewo de ho la me atsu kple asi atsu kple asi. Wodea fefegble, eye wotsona le afimã be, yewoyi boŵo. Ne wogbo tso boŵo la, wotsoa ke da akplẽe, eye wotoa fufu hã kple atia dewo ŵe kè. Ñutsuviawo dea adegbe, eye wotsoa atitsro woa lãe.

[1]) In früherer Zeit nahmen die Erzähler ihren Stoff ausschließlich aus der Familien- und Stammesgeschichte, aus dem Gebiete der Religion, der Sprichwörter und Fabeln; seitdem die *Ewe*er im Zeichen des Weltverkehrs stehen, schwindet das Alte mit Riesenschritten; denn ihr Interesse wird ganz von den Tagesneuigkeiten in Anspruch genommen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fleisch zurück. Sie gehen auf den Markt und an den Brunnen. Sind sie damit fertig, dann sagen sie, es sei jetzt Nacht, und alle legen sich zum Schlafen nieder. Wenn sie wieder aufstehen, heißt es, der Morgen sei angebrochen. Die Knaben rufen sich dann gegenseitig zu, daß sie jetzt in den Palmwein gehen. Andere tun, als ob sie Kleider weben würden. Die Mädchen nehmen Holzstäbe in die Hand und sagen, sie wollten jetzt spinnen.

Wodea asi kple to̱ me hã. Ne wowo̱ nusiawo vo̱ la, wogblo̱na bena, zã do, eye womlo̱a anyi keñ. Ɲu kena, eye ñutsuawo gblo̱na bena, yewoyi aha me. Wolõ̱a fefevo̱wo, eye nyõ̱nuviawo tso̱a ati ɖe asi, be yewole ɖeti trom.

Das Versteck-Spiel.

Die etwas erwachsenen Kinder pflegen am Abend zu spielen. Wenn etwa zehn Kinder beisammen sind, so verstecken sich ihrer neune, und das eine Zurückgebliebene muß diese suchen. Wenn es die andern nicht rasch findet, so geht es durch die ganze Stadt und spricht allerlei Worte vor sich hin, wodurch die im Versteck weilenden zum Lachen gereizt werden sollen. Sobald eines derselben lacht, eilt es an den Platz und sagt: „Ich hab euch ergriffen! Ich hab euch ergriffen!“ Dann wird wieder eins bestimmt, das die andern suchen muß. Man nennt dieses Spiel *karo*.

Ġaġle̱.

Ɖevi, siwo tsi vie la, fena le fiẽ. Ne wode ame 10 la, ekemã ame 9 asi aġla, eye ame ɖeka adi wo; ne mele wo kpo̱m o la, ekemã eya ɖeka no̱a nya kukluiwo gblo̱m no̱a tsatsam le gbo̱doa me, bena wòatso̱ ado nukokoe na amesiwo ġla la. Ne woko nu la, eẃua du yia wo gbo̱, eye wògblo̱na be, yelé mi, yelé mi. Emegbe la, wogaɖoa ame bubu, eye ame asieke gasina ġlana. Ɲutsuviwo kple nyõ̱nuviwo so̱ñ tsakana wo̱a fefe sia. Woyo̱ fefe sia be karo.

Das *Samaɖiebo*-Spiel.

Auf einer Seite sind lauter Mädchen und auf der anderen Seite nur Knaben. Beide Parteien stehen sich gegenüber, und zwar in ziemlich weiter Entfernung. Eines der Mädchen legt einem andern einen Bausch auf den Kopf. Dasselbe geht damit zu den Knaben, sucht sich einen unter ihnen heraus, legt ihm die Hand auf die Schulter und führt ihn zu den Mädchen. Dieser Knabe sucht nun auch unter den Mädchen und führt diejenige, die ihm gefällt, zu den Knaben. Man nennt dieses Spiel *samaɖiebo*, die Männerwahl.

Samaɖiebo.

Fefe bubua ɖe enye esi: Nyõ̱nuviwo so̱ñ no̱ afi ɖeka, eye ñutsuviwo hã no̱a afi ɖeka. Wodzea ñgo̱ wono̱ewo; gake wo dome didina vie. Woɖoa tsihe nyõ̱nuvi ɖeka ta, eye wòzo̱na yia ñutsuviawo gbo̱, tsana le wo dome; esike nyo eñu la, ekpla asi ko̱ ne̱, eye wòkplo̱ne̱ yia nyõ̱nuviawo domee. Ɲutsuvi, si wòkplo̱ yi nyõ̱nuviawo domee la, eya hã tsana le wo dome; esike dze eñu la, wòakplo̱e ayi ñutsuviawo domee. Woyo̱a ko̱ɖiɖi sia bena, samaɖiebo (atsuɖeɖe ko̱ɖiɖi).

Das Blindekuh-Spiel.

Die Knaben kommen zusammen und legen einem unter ihnen die

Asitsyo̱moe.

Bubu enye ñutsuviwo so̱ñ woaẃo ẃu, eye woatsyo̱ asi mo na ame

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Hand auf die Augen. Die andern geben dem, dem das Auge verdeckt ist, einen Schlag mit der Hand; dann nehmen sie die Hand wieder von seinem Gesicht weg und lassen ihn raten, wer ihn gestoßen habe. Kann er den Namen nicht erraten, so werden ihm die Augen wieder mit den Händen verdeckt, und wieder geben sie ihm Faustschläge. Erratet er den Namen dessen, der ihn geschlagen hat, so werden jetzt letzterem mit den Händen die Augen verdeckt. Dieses Spiel treiben sie so lange, bis sie davon ermüdet sind. Der Name des Spiels ist *patapre* oder *asitsyo̱moe*.

ḍeka hetua ko̱ amesi ẅe mo wotsyo̱ asii la. Emegbe woḍea asi le mo ne̱ gblo̱na ne̱ bena, wòayo̱ amesi tu ko̱e la ṅko̱. Ne mete ṅu yo̱ ame la o la, ekemã wogatsyo̱ asi mo ne̱, eye wogatua ko̱e. Ne megayo̱ ame o la, ekemã wotsyo̱ne̱ mo ne̱; ke ne eyo̱ ame la, wotsyo̱ne̱ na amesi wòyo̱ la. Nenem wono̱ ewo̱mee vaseḍe esime ḍeḍi tea wo ṅu. Fefe sia ṅko̱ enye patapre alõ asitsyo̱moe.

Das *Atsunu*-Spiel.

Eine Anzahl Kinder stellen sich im Kreise auf; unter rezitativem Absingen der Worte: *atsunu ye, atsunu ya, atsunua; atsunu boye* reicht je eines dem andern sein Kleid; dieses wandert solange aus einer Hand in die andere, bis jedes der mitspielenden Kinder wieder sein eigenes Kleid hat. Dann werfen sie ihre Kleider in die Höhe und singen dazu: *atsunu*[1]) *do le donye me!* d. h. „Mein Kochen für den Bräutigam ist nun beendigt."

Das *Truguya*-Spiel.

In rezitativer Weise singen die Spielenden: *trugu, truguya, truguya; egbe mitsiya gba; aẅale kpeli kpe, tsiamia.* (Die Worte sind unübersetzbar.) Wenn das letzte Wort ausgesprochen ist, müssen alle Teilnehmer den rechten Arm ausstrecken. Streckt einer statt den rechten seinen linken Arm aus, so bekommt er von allen Mitspielenden einen Schlag. Darauf fängt das Spiel wieder von neuem an.

Das *Atiẅose*-Spiel.

Die Kinder rufen alle: *ati ẅose kpii; kpe ẅose kpii,* d. h. „der Baum blüht reichlich; der Stein blüht reichlich". Derjenige Spieler, der statt Baum, Stein sagt, die Namen also verwechselt, bekommt von allen Mitspielenden einen Schlag, denn der Stein blüht nicht.

Das *Kuḍe*-Spiel.

Die spielenden Kinder stoßen einen Stock in einen kleinen Sandhaufen und setzen sich rings um denselben herum. Unter rezitativem Absingen der Worte *Kuḍe, Kuḍe, ke̱ dzadzra*[2]); *Kpokwasi kodzie, ke̱ dzadzra* graben die Kinder mit den Händen den Sand-

[1]) *atsunu* heißt die Speise, die die Braut ihrem Bräutigam kocht. Nach der Verheiratung hört das *Atsunu*kochen auf. Auch das, was eine Konkubine ihrem Liebhaber kocht und in sein Haus schickt, nennt man *atsunu*. Alles, was der Bräutigam der Braut schenkt, wird *srõnu* genannt.

[2]) *ke̱ (kae) dzadzra* heißt „scharre es wie ein Huhn".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

haufen ab. Dieses Graben und Singen wird solange fortgesetzt, bis endlich der in den Sandhaufen gestoßene Stock fällt. Derjenige Spieler, auf welchen der Stock fällt bekommt, dann von den andern einen Schlag.

Das *Lãwo tsyo*-Spiel.

Die spielenden Kinder singen: *lãwo tsyo; tsyo, tsyo! nukpui tsyo; tsyo, tsyo! koklo tsyo; tsyo, tsyo!* „Fangzahn der Tiere; Fangzahn, Fangzahn! Fangzahn der Ratte; Fangzahn, Fangzahn! Fangzahn des Huhns; Fangzahn, Fangzahn! Viele Tiere haben Fangzähne, das Huhn nicht. Eines der Kinder zählt Namen verschiedener Tiere auf, die andern alle rufen aus: *tsyo, tsyo, tsyo!* Wenn sie nun bei dem Namen eines Tieres *tsyo!* rufen, das keine Fangzähne hat, so bekommt das, welches den Fehler machte, einen Schlag.

Das *Gadede*-Spiel.

A. . . . .
B. ——————
C. : : : : : : : : : :

Vier ältere Knaben stellen sich auf der Linie A auf und zwanzig bis fünfundzwanzig jüngere Knaben stellen sich auf der Linie C auf. Nun machen die vier älteren den Versuch, in den Haufen C einzudringen und einen oder mehrere Knaben wegzufangen. Die zu dem Haufen C gehörigen schlagen die Eindringlinge. Gelingt es letzteren, trotz Schlägen einen oder mehrere gefangen zu nehmen, so werden die Räuber bis zur Linie B verfolgt. Sobald aber diese überschritten ist, muß sich der Geraubte gefangen geben. Er hilft nun der Partei A, neue Gefangene aus dem Haufen C zu machen. Jeder neu Gefangene muß mithelfen, die noch Fehlenden im Haufen C gefangen zu nehmen, bis endlich alle Mitspieler im Haufen C zu Gefangenen gemacht sind. Hierauf fängt das Spiel von neuem an.

Das *Hehe miahe*-Spiel.

Eine Anzahl Knaben bilden einen Kreis, in welchem jeder seinen Nachbar fest bei der Hand faßt. Ist der Kreis geschlossen, so muß jeder Mitspielende rückwärts gehen, seine beiden Nachbarn aber festhalten; so zieht einer den andern rückwärts. Der Knabe nun, der dabei zuerst zu Fall kommt, wird ausgelacht. Er muß sodann eine Kalebasse mit Wasser holen, einen Schluck davon in den Mund nehmen und das Wasser auf den Vorderfuß seines Nachbars spucken.

Das *Kedodo*-Spiel.

Eine Anzahl Knaben sind beisammen und schicken einen von ihnen fort. Von den zurückbleibenden nimmt sodann einer eine Anzahl kleiner Steinchen in die Hand, fährt verschiedenen damit über den Arm und drückt einem von ihnen die Steine in die Hand. Jetzt wird der abseitsstehende Knabe gerufen, und muß erraten, wem die Steine in die Hand gedrückt worden sind. Errät er den Namen aufs erstemal, so ist er frei, und ein anderer wird weggeschickt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Ermahnung und Bestrafung.

a. Ermahnung.

Wir ermahnen alle unsere Kinder. Geht z. B. ein Kind in die Stadt und kommt lange nicht nach Hause, so wird es ermahnt. Ein Kind, das sich viel in der Stadt aufhält, bringt seinen Eltern Unannehmlichkeiten. Beschimpft ein Kind einen Erwachsenen, so untersagt man es ihm; denn ein Kind darf niemanden beschimpfen. Wird es von irgend einem Erwachsenen zu einer Arbeit angewiesen und gehorcht nicht, so wird es von seinen Eltern gezankt und ermahnt. Kinder dürfen keine Arbeit verweigern. Ein Kind, das anderen Leuten gerne Dienste leistet, bekommt auch etwas von ihnen zu essen. Ist ein Kind ausschweifend, stiehlt oder richtet böse Geschwätze an, wenn es nicht gerne arbeitet, sondern sich stets mit Spielgenossen herumtreibt, so wird es ernstlich ermahnt, daß es damit aufhöre. Ein Kind wird nicht am Mittag, auch nicht am Nachmittag oder Abend, sondern in der ersten Morgenfrühe (etwa um 5 Uhr) ermahnt.[1]) Der Vater, der jüngere Onkel oder die jüngere Tante ermahnen das Kind ernstlich. Hört es auf die Ermahnung nicht, so werden ihm Strafen angedroht.

Manche Knaben entziehen sich der Arbeit und legen sich, statt zu arbeiten, in den Schatten der Bäume. Ruft sie der Vater, so flüchten sie sich in den Busch. Ein verständiger Mann aber züchtigt den Sohn und treibt ihm die Faulheit durch Schläge aus. In Beziehung auf den Ungehorsam unterscheidet der Vater zwischen einmaliger und öfterer Widerspenstigkeit. Bei der Ermahnung in der Morgenstunde zeigt der Vater dem Sohn an Beispielen die Folgen des Ungehorsams, die in Schulden, Pfandhaft und Mangel an guten Freunden, welche in Zeiten der Not für ihn eintreten können, bestehen. Wenn er gehorsam sei, werde er die Gunst der Leute und der Götter gewinnen, und er, der Vater, werde ihm eine Flinte kaufen, eine Frau geben und ein Erbteil zum voraus sichern.

b. Bestrafung.

Die Ermahnung gestaltet sich jedoch in sehr ernsten Fällen, namentlich bei Diebstahl, noch nachdrücklicher. Hat ein Sohn Schläge verdient,

[1]) Denn nachmittags und abends ist man betrunken. Die Ermahnung geschieht im Beisein von Familiengliedern.

4. Nuḥoḥlō kple tohehe.

a. Nuḥoḥlō.

Alesi míeḥlō̃a nu ɖeviwo katã la enye: Ne ɖevia ɖe yi gbo̱dome, eye megbo̱ kaba o la, ekemã woḥlō̃a nui; elabena ɖevi no̱ gbo̱dome la, ɖe wòdea nya ako̱ na eŵe dzilawo. Ne ɖevia ɖe le ame tsitsiwo dzum, wogbena ne̱ bena, ɖevi medzua ame o. Ne amea ɖe do̱ do̱ ɖevia ɖe wògbe, eye eŵe dzilawo see la, wohea nya ɖe eŵu, eye woḥlō̃a nui be, ɖevi megbea do̱ o, elabena ɖevi tso̱do̱ la, eyae ɖua amesimenu. Ne ɖevi la doa asike, fia fi, sa sakpli, melō̃a do̱wo̱wo̱ o, ke boŋ fefe ko wòlō̃na la, wohea nya ɖe ŋu vevie, eye woḥlō̃a nui be, wòadzudzo̱. Womeḥlō̃a nu ame le ŋdo̱, ɣetro̱ alō zã me o; ke boŋ fo̱ŋli (abe ga 5 me ene). Ɖevi la fofo, to̱ɖia kple no̱ɖia woawo ḥlō̃a nu ɖevi vevie. Ne wole nu ḥlō̃m ɖevia ɖe mele esem o la, ekemã wodoa ŋo̱dzi ne̱.

so wird er morgens in der Frühe von dem Vater mit „Mitleid und Liebe“ bestraft. Erbarmt es aber den Vater zu sehr, sein Kind zu schlagen, so beauftragt er wohl seinen Bruder, der diese Erziehungsaufgabe morgens früh, bevor er auf das Feld geht, gründlich besorgt.

Der schwerste Grad der Bestrafung besteht darin, daß man einem Kind die Speise vorenthält, ihm Pfeffer ins Auge reibt und es an Händen und Füßen bindet. In diesen Schmerzen versichert der Knabe, er wolle es nie wieder tun. Auf diese Versicherung hin wird ihm der Pfeffer wieder aus dem Auge gewaschen; und es wird versichert, daß der Knabe später vor solchen Handlungen sich fürchte, die ihm schon schwere Strafen eingetragen haben.

Strafwürdig ist es, wenn ein Kind Steine wirft oder mit einem Messer spielt. Wenn es den Eltern täglich ein wenig Fleisch aus der Fleischbüchse stiehlt. Wenn dasselbe gar ist, so geht es endlich in die Stadt und stiehlt anderen Leuten Fleisch. Manche Eltern sehen es nicht für ein Unrecht an, wenn ihnen das Kind im geheimen ihren eigenen Fleischvorrat nimmt, wohl aber, wenn es anfängt, die Fleischbüchsen der Nachbarn zu leeren; denn das ist strafbar. Strafbar ist es auch, einen Erwachsenen zu verspotten. Manche Kinder sind allerdings schon in ihrer Jugend so verdorben, daß sie bei ganz geringfügigem Anlaß den Namen eines Gottes auf ihre Spielgenossen herabrufen.[1]) Dafür müssen dann die Eltern die volle Strafe bezahlen.

Der Zweck der Strafen ist zunächst, daß das Kind das Schlechte lassen und sich bessern soll. Dasselbe soll die Art seines Vaters und die der Verwandten annehmen. Fruchtet die Strafe etwas, so ist es ein Beweis dafür, daß der in dem Kinde wohnende *aklama* ein guter ist, der von dem in seinem Vater wohnenden *aklama* etwas lernen will. Hat ein Mann eine Anzahl Kinder, von denen sich eines durch Faulheit oder diebische Gelüste von den andern unterscheidet, so gibt sich der Vater Mühe, es von seinen Unarten zu befreien. Ermahnt und bestraft er ein solches Kind nicht, so beweist er damit, daß er dasselbe nicht als sein eigenes sondern als ein *ahasivi*, ein „Hurenkind“, betrachtet, das seinen in ihm wohnenden *aklama* von einem andern Manne bekommen hat. Wer sein Kind straft, gibt damit den Beweis, daß es sein eigen ist, und daß er es lieb hat. Man hört deswegen auch viele Väter sagen: „Das ist kein fremdes sondern mein eigenes Kind.“

Der in dem Kinde wohnende *aklama* ist es, der die durch die Bestrafung verursachten Schmerzen empfindet. Und er ist es auch, der veranlaßt werden soll, von dem in dem Vater wohnenden *aklama* zu lernen. Bleiben alle Strafen erfolglos, so ist es ein Beweis dafür, daß der in dem Kinde wohnende *aklama* es dem Diebstahl und der Faulheit überlassen hat. Ein solches Kind ist unverbesserlich. Darauf ist auch die oft gebrauchte Redewendung: *metee kpo̱ ẁū dokpoe,* d. h. „ich habe es (mit meinem Kinde) lange probiert, aber umsonst,“ zurückzuführen.

III. Wert der Kinder, Kinderarmut und Kindersterblichkeit.

1. Wert der Kinder.

Kinder sind den Eltern eine Hilfe, sind ihre Freude und ihre Ehre und sind darum sehr begehrt. In kinderlosen Ehen herrscht gewöhnlich

[1]) Also auf die Götter schwören.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Streit, der endlich zur Trennung beider Ehegatten führt. Kinderlose Ehegatten erfreuen sich auch nicht des öffentlichen Ansehens wie Elternpaare. Von dem Tage der Geburt eines Kindes an werden die Eltern nicht mehr mit ihrem früheren Namen gerufen. Von jetzt an wird ihnen der Ehrenname „Vater" und „Mutter" so beigelegt, daß der Name des Kindes voransteht, z. B. *Komlato* und *Komlano*, d. h. „Vater des *Komla* und Mutter des *Komla*". Je größer die Kinderschar eines Elternpaares ist, um so größer ist das Ansehen, dessen es sich in der Öffentlichkeit erfreut. Das Maß der Achtung vor einem kinderreichen Ehepaar ist in hohem Maße bedingt durch die Anzahl der Knaben. Eine Frau, die dem Mann nur Mädchen geboren hat, erfreut sich bei ihm selbst und in der öffentlichen Meinung nicht desselben Ansehens wie eine andere, die mehr Knaben als Mädchen, oder wenigstens auch Knaben geboren hat. Der Knabe kann beim Heranrücken des Feindes für Haus und Herd einstehen; er begleitet den Vater in den Krieg. Der Knabe nur kann dem Vater bei der schweren Feldarbeit helfen, und durch seine Mithilfe wird der Vater reich. Die Söhne sind ein Schutz für die Eltern gegen die verleumderische Zunge des Nachbars; denn wer im Gericht eine zahlreiche Familie um sich hat, bleibt Sieger. Der Sohn baut seine Hütte in der Nähe des Vaters. Wenn dieser gestorben ist, so sind es seine Söhne, die auf den Ruinen[1]) des väterlichen Hauses sich ansiedeln und den Namen des Vaters erhalten.

Ein Mädchen bringt seinen Eltern nur dadurch Geld und Ehre ein, daß es sich verheiratet. Ist das wegen irgend eines körperlichen Gebrechens oder aus andern Gründen nicht möglich, so wird sie in den Augen ihrer Angehörigen vollständig wert- und nutzlos. Der Schwiegersohn hat für die Eltern seiner Frau den Wert eines Sohnes, denen er in allen Geschäften Hilfe leistet.

Dessenungeachtet gibt es viele alleinstehende Mädchen. Solche haben entweder schon einen oder mehrere Männer verlassen, so daß ihnen die Eltern erklären, wenn sie bei N. N. nicht bleiben wollen, so sollen sie gar keinen Mann haben. Oder aber sind sie Witwen, die von andern Männern nicht begehrt waren. Der tiefere Grund liegt dann immer in der Kinderlosigkeit oder Unfruchtbarkeit einer Frau. Der Wert einer Tochter, den sie für ihre Eltern hat, liegt in ihrer Verheiratung; der Wert aber, den sie für ihren Mann hat, liegt in ihrer Mutterstellung und ihrer körperlichen Gesundheit. Unfruchtbarkeit entwertet eine Frau in der Gesellschaft, und läßt sie nicht zu dem Ansehen gelangen, dessen sich die Mütter erfreuen.

2. Kinderarmut.

Angesichts dieser Tatsachen ist die oft auffallende Kinderarmut eine rätselhafte Erscheinung. Dieselbe findet aber im Verbrechen, im schlechten Leben und in der Kindersterblichkeit ihre Erklärung. Unter den Heiden werden viele Kinder abgetrieben. Der Grund davon liegt im Heiratszwang. Ein Mädchen z. B., das von den Eltern mit Schlägen und Banden gezwungen wird, zu seinem Manne zu gehen, will ihm nicht die Freude gönnen, Vater eines Kindes zu sein. Andererseits erblickt sie in ihrem Kinde ein Band, das sie noch fester an den Mann ketten würde, den sie doch nicht haben will. Diese innere Abneigung hat manchmal auch einen religiösen Grund. Nach der Auffassung nicht nur der *Ho*er sondern aller *Ewe*er war der Mensch schon in seiner Präexistenz am Entstehungsplatze der Menschen,

[1]) Die Häuser der Verstorbenen werden abgebrochen oder zerfallen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in *Amedzove*, verheiratet. Kommt nun ein Mädchen nicht zu dem Manne, mit dem es dort schon verheiratet gewesen war, so kann es mit ihm nicht in Frieden leben. Das gleiche tritt da ein, wo ein Mädchen sich ohne Wissen der vorweltlichen Gesellschaft dort weggestohlen und in die Welt des Sichtbaren geflüchtet hat. Zur Strafe dafür bekommt es dann hier kein Kind oder lebt mit seinem Manne in Streit und Zank.

Ein Bild von der auffallenden Kinderarmut möge folgende Darstellung geben. In dem Dorfe *Ahliha* hatte der erste Häuptling *K. Y.* sieben Frauen, von welchen vier starben und eine nach *Peki* weglief. Von ihnen hatte er im ganzen drei Kinder, wovon eines starb. *K. K.* hatte drei Frauen; von diesen starb eine, und die andere verließ ihn. Er hatte nur ein Kind. *D. K.* hatte zwei Frauen, deren eine ihm drei Mädchen gebar, während die andere kinderlos war. *Y. K.* hat nur eine Frau, die ihm zwei Kinder gebar. *A. K.* hat drei Frauen und ein Kind, zu dem er aber nur der Stiefvater ist. *K. N.* hat zwei Frauen, von denen er nur ein Kind hatte. *N.* hatte drei Frauen, zwei derselben gebaren fünf Kinder. Eine von ihnen entließ er, und die andere lief ihm weg. *D.* hatte vier Frauen, von denen nur eine zwei Kinder gebar. Eine der Frauen lief ihm weg, und eine zweite starb. *A.* hatte zwei Frauen, deren eine ihm zwei Kinder gebar. *A.* hat eine Frau und kein Kind. *K. N.* hatte zwei Frauen, von denen er drei Kinder besitzt. *A. K.* hat zwei Frauen und von ihnen drei Kinder. *Ad. K.* hat eine Frau und ein Kind. *H. K.* hatte viele Frauen genommen, die ihm aber alle wegliefen. *W. K.* hatte fünf Frauen und von ihnen fünf Kinder. Wie es sich in *Ahliha* in Bezug auf Kinderarmut verhält, so wird es aller Wahrscheinlichkeit nach auch in den andern Städten sein. In der Stadt *B.* hatte *K. D.* sieben Frauen; die erste derselben gebar ihm zwei, die zweite eins und die dritte zwei Kinder. Die vierte, fünfte, sechste und siebte hatten kein Kind. Er hatte demnach von sieben Frauen nur fünf Kinder.

3. Kindersterblichkeit.

In Beziehung auf Kindersterblichkeit lassen sich folgende Tatsachen zusammenstellen. *Kdz.* hatte neun Brüder, von welchen nur *Kdz.*, ein jetzt fünfundzwanzig Jahre alter Mann, am Leben ist. Die Frau *A. H.* aus *A.* hatte zwanzig Kinder geboren, von welchen im Jahre 1886 fünfzehn gestorben waren. *A. D.* hatte zehn Kinder geboren, von welchen 1886 vier gestorben waren. *Kk.* hatte von drei Frauen zwanzig Kinder, von welchen achtzehn starben.

Der Grund dieser Erscheinung liegt zum großen Teil in der Unvorsichtigkeit der Mütter, sowie in den unsinnigen Gebräuchen, welche sich mit der Behandlung eines Kindes verbinden. Ein einsichtsvoller Mann sagte: „Daß wir noch am Leben sind, ist nicht das Verdienst unserer Mütter.“ Er mag bis zu einem gewissen Grade recht gehabt haben. Nicht selten kommt es vor, daß einer Frau das Kind aus dem nur sehr lose umgeschlungenen Tragtuch herausfällt. Eine andere, die mit ihrem Kleinen neben dem Feuer liegt, läßt dasselbe im Laufe der Nacht ins Feuer fallen. Noch andere nehmen die Kinder zu früh ins Freie, besonders auch auf den Acker, ohne die nötigen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Letztere bestehen darin, daß die Mutter über den Kopf des Kindes ein Tuch legt, so daß es nicht unmittelbar den glühenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Eine sehr allgemeine Erscheinung sind die vielen Nabelbrüche der Kinder, von einer zuweilen erschreckenden Größe. Dieselben führen natürlich bei manchem Kinde zum Tode.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

IV. Die Namengebung.

1. Geburtstagsnamen.

Der Grund, warum man einem Kinde den Namen seines Geburtstags als Personennamen beilegt, ist der, daß man *Mawu*, Gott, damit ehren will; denn man glaubt, daß der Geburtstag selbst von Gott komme. Wird z. B. jemand am Dienstag, *Braḍa*, geboren, so bekommt er den Namen seines Geburtstages. Ein Knabe wird *Kobla* oder *Kobra* genannt. Ein Mädchen dagegen nennt man *Abra*. Der Grußname ist dann: *Adzo*, Montag, *Abra*, Dienstag, *Aku*, Mittwoch, *Awo*, Donnerstag, *Afi*, Freitag, *Ame*, Samstag, *Awusi*, Sonntag. Die Leute feiern ihren Geburtstag als einen „guten" Tag; aber den Göttern wird nicht dabei geopfert. Unter den sieben Tagen ist der Freitag der schlimmste Tag; denn derselbe wird als ein Unglückstag angesehen. Von Kindern, die am Freitag geboren werden, sagt man, sie werden schlechte Menschen. Die guten Geburtstage sind: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Diese Namen stammen alle aus *Akwamu*.

2. Kindersterbenamen.

Wenn einer Frau das neugeborene Kind immer wieder stirbt, so sagt man, sie habe nur für den Tod ihre Kinder geboren. Stirbt das Kind, und es kommt später wieder ein anderes nach, so gibt man demselben einen *Dzikudziku*namen. Einige dieser Namen sind folgende: 1. *Ati*. Ein Kind wird *ati*, „Baum", genannt, damit, wenn es vom Tod erblickt wird, derselbe meinen soll, es sei ein Baum, und es nicht töte. 2. *Blenyegbe*. Die Mutter klagt in diesem Namen, das Kind sei nur gekommen, sie zu betrügen, es werde sie doch bald wieder verlassen. 3. *Kuḍego*, d. h. „für den Tod ans Ufer gebracht". Die Mutter klagt in dem Namen, daß sie das Kind nur für den Tod an das Weltenufer gebracht habe. 4. *Aduḍo*, d. h. „Kehricht

IV. Ṅkonanawo.

1. Dzogbeṅkowo.

Nusi ta wotsoa gbesigbe amea ḍe dzo la ẃe ṅko ne la, enye be, woatsoe ade bubu Mawu ṅu; elabena wosusu be, ṅkeke la etso Mawu gbo. Ale ne wodzi amea ḍe le Braḍa la, wotsoa dzogbeṅko la ne; nenye nyõnue la eṅko enye Abra, eye nenye ṅutsue la eṅko nye Kobra. Wotsoa dzogbeṅko sia dzena na ame hã abe Adzo, Abra, Aku kple bubuwo ene. Amewo ḍua woẃe dzogbe sia abe ṅkeke nyuie ene; gake womeḍea dza na trõwo le edzi o. Le dzogbe ṅkeke adreawo dome la, Fiḍa enye võḍito; elabena wobui abe ṅkeke sesẽ ene. Ne nyõnua ḍe dzi vi gbemãgbe la, ekemã wogblona bena, ḍevi la ava nye ḍevi vloe. Esiwo nye nyuietowo la wonye: Dzoḍa, Braḍa, Kuḍa, Yawoḍa, Memleḍa kple Kwasiḍa. Ṅko siawo nye Akomuṅkowo.

2. Dzikudzikuiṅkoa ḍewo.

Ne amea ḍe le vi dzim wòle kukum ḍã la, ekemã wogblona be, ele dzikudziku dzim. Ne amea ḍe dzia dzikudziku, eye wògadzi vi la, ekemã wotsoa dzikudzikuiṅko na ḍevi la. Ṅko siawo dometoa ḍewo nye: 1. Ati. Woyo ḍevi la be Ati, bena ne ku kpoe la, wòasusu be, atie, eye magawui o. Ṅko bubu enye: 2. Blenyegbe. Egome enye ḍevi la yeble ge ko wòva, ne wòagadzo. 3. Kuḍego, 4. Aduḍo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

oder Urin." Dem Kind wird ein möglichst häßlicher Name gegeben, damit der Tod keine Lust verspüre, sich auch an dieses Kind zu machen.

3. Andeutenamen.

Wenn jemand mit einem anderen in Streit geraten ist, so pflegen sich beide Teile in Andeutungen zu beschimpfen. Der Beschimpfte soll aber nicht merken, daß der Schimpf ihm gelte. Einige solcher Namen sind: 1. *Ewoḍaẃe*, 2. *Ḍeblewo*, 3. *Etomenyo*, 4. *Etonuwoe*, 5. *Anidzewoe*. 1. *Ewoḍaẃe* bedeutet: Wenn sich zwei miteinander streiten, und einer der beiden tut dem andern etwas Böses an oder beschimpft auch dessen Bruder, so sagt der Beleidigte: „Das konntest du eben nur mir tun, hättest du es einem andern getan, so würdest du bestraft werden!" 2. *Ḍeblewo* heißt: „Denjenigen, der mich beschimpft hat, betrügt seine Zunge; Kraft hat er keine". 3. *Etomenyo* bedeutet: Wenn jemand sich selbst erhebt und seinen Bruder beschimpft, so pflegt man andeutend zu sagen: „Nur das Seine gefällt ihm". 4. *Etonuwoe* heißt: Wenn das Regiment eines Königs sehr hart ist, so pflegt man einem in dieser Zeit geborenen Kinde diesen Namen zu geben und will damit sagen: „Er herrscht nur jetzt, aber auch er wird einmal sterben". 5. *Anidzewoe* bedeutet: „Der Mensch ist nichts wert", d. h. er besitzt weder Ehre noch genügend Reichtümer; eben jetzt erst hat er ein bischen etwas bekommen.

Man gibt diese Namen Kindern, damit derjenige, gegen den der Name gerichtet ist, ihn hören und sich darüber ärgern solle. Hat jemand kein Kind, dem er den Namen geben kann, so legt er ihn einem Schaf, einem Hund oder einem Huhn, das er besitzt, bei.

4. Erinnerungsnamen.

Diese Art von Namen zeigt dem Kinde die Reihenfolge, in der es ge-

3. Ahamaṅkoa ḍewo.

Ahamasisi enye, ne amea ḍe kple novia wowo dzre, emegbe la ame ḍeka ano novia dzum ḍe aye me ale be, amesi dzum wole la, manye be, yedzum wòle o. Ahamaṅkoa ḍewo nye: 1. Ewoḍaẃe, 2. Ḍeblewo, 3. Etomenyo, 4. Etonuwoe kple 5. Anidzewoe. 1. Ewoḍaẃe gome enye, ne novi eve wowo dzre, eye ḍeka wo nu vevie alō dzu novia vevie la, ekemã amesi wowo nu lae la, agblo be, ewoẃe wòkpo, eyaṅuti wòwoe; ḍe wònye ame bubu ṅue la, ne eḍe fe. 2. Ḍeblewo, egome enye amesi le ye dzum la, eẃe aḍe koe le eblem, ṅusẽa ḍeke mele eṅu o. 3. Etomenyo, enye ne amea ḍe le eḍokui dom ḍe dzi, eye wòle novia dzum la, ekemã wosia ahama ḍe eṅuti bena, etomee nyo ne. Ne fiaa ḍe le dzi ḍum ṅusẽtoe la, wodzia vi tso ṅko ne be 4. Etonuwoe, egome enye eẃe amegāḍuġi eḍo, ava ku ḷoḥo 5. Anidzewoe eya enye ame la mele ḍeke me o, fifi ko hafi nu ḍo esi enye si.

Wotsoa ahamaṅko na ḍeviwo, bena amesi ṅu wole esim ḍo la, nasee, eye wòavee. Amesi medzi via ḍeke o la, etsone na lã si le esi.

4. Ṅkuḍoḍodziṅkoa ḍewo.

Ṅko siawo ẃe ḍewo fia ḍevi alesi amea ḍe dzi la mí. Le kpoḍeṅu me, ne

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

boren worden ist, oder erinnert dasselbe an Ereignisse, die sich während seiner Geburt zugetragen haben. Hat z. B. eine Frau zwei Kinder geboren, so wird das dritte, wenn ein Knabe, *Bansa*, und wenn ein Mädchen, *Biansa* genannt. Erinnerungsnamen an Ereignisse sind z. B. *Krakani*. Mit diesem Namen wird sein Träger an den *Asante*krieg erinnert; denn der Name des damaligen *Asante*königs war *Krakani*. Diese Namen erinnern auch an Verstorbene oder an den Wegzug in eine andere Stadt.

amea ḍe dzi vi evelia la, ekemã etōlia enye Bansa (ṅutsu), nenye nyōnue la, enye Biansa. Ḍewo ḍoa ṅku awawōwo dzi abe Krakani ene. Krakani ḍoa ṅku Asantewa dzi; elabena Asanteawo we ƒia ṅkō enye Krakani. Ṅkō siawo ḍoa ṅku amesi ku dzi kple wuwu yi du bubu me hã dzi.

5. Trinknamen.

a. Einleitende Bemerkungen.

Palmweintrinker legen sich zuweilen fünf, zehn, ja zwanzig Namen bei. Jeder Name besteht aus einem ganzen Satz und ist in den meisten Fällen ein allgemein gebrauchtes Sprichwort. Bei schweren und sehr ermüdenden Arbeiten oder im Krieg, dann auch beim Palmweintrinken ruft sich der Inhaber seinen Namen laut zu, oder es werden ihm dieselben von einem Freund laut und in sehr raschem Tempo aufgezählt. Wer die Trinknamen eines andern kennt, beweist damit, daß er in freundschaftlicher Beziehung zu demselben steht. Der Zweck dieser Namensaufzählung ist der der Ermunterung und Anfeuerung zu schwerer oder besonders gefahrvoller Arbeit. In den Trinknamen werden Körperkraft, Mut und Klugheit eines Menschen lobend festgehalten und anerkannt. Im Gegensatz zu diesen Vorzügen werden Reichtum, angesehene Stellung, körperliche und geistige Schwächen in den Trinknamen gegeißelt. Aus den langen Sätzen der Trinknamen werden gewöhnlich nur einzelne Stichwörter als Personen- oder Rufname gebraucht; zwar nicht so, daß jeder, der Trinknamen hat, sich mit einem dieser Stichworte rufen lassen würde. Es kann jemand *Kōmla* gerufen werden, der daneben noch eine ganze Anzahl Trinknamen hat. Andere wiederum wählen sich eines der Stichwörter ihrer Trinknamen zu Personennamen, womit sie sich auch im Altagsleben rufen lassen.

b. Aufzählung und Erklärung.

Trinker legen sich besondere Namen bei, die sie sich beim Palmweintrinken aufzählen. Einige derselben sind die von 1—18 genannten und werden S. 222—223 der Reihenfolge nach erklärt.

b. Ahanoṅkōa ḍewo.

Ahanolawo tsōa ṅkō tōhe dana ḍi; ne wole aha no ge la, ekemã woiwone ḍo. Woiwe ḍewo nye: 1. Avu ḍu wu medua ga o, gaḍugbe tsyoa gli. 2. Go kloyo vi suewo kplae aḥa bō. 3. Ṅdō ḍu gli memua gli o, edoa kako nē. 4. Ṅutasesẽ kplala nyo wu amenuveve. 5. De nyo mesōa awe o. 6. Ketakōwe zu Dzelukōwe. 7. Mi wuwu tu me le agbe. 8. Kpōtiku mekua ḍoḍoeku o, goa ḍewo le dzedzem, goa ḍewo le miemiem. 9. Ativoe menōa balime dzena o, ne menye wu o, anye loko.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

10. Atsiaɖu medzea lẽ o. 11. Kpekpla mekpla goe o, goe la nu gbagbãe. 12. Tre menyia avu o, tre kaɖa avu kaɖa 13. Gbagbagbe-kalẽ menya wo̱na o, viwo mite ɖe ave ɳu. 14. Ne eyo̱ to̱ la, nayo̱ to̱gbuiwɔ̀ ɳko̱; to̱ ɖeka medzia ame o. 15. He maɖamaɖa ɖana wua fe 16. Yo̱kumi meɖina wua gbõmi o. 17. Ya memua ago̱ o. 18. Agba kpe ɖu mekpea to̱ o, ekpe to̱ ɖu yi to.

Die in den Sätzen gesperrt gedruckten Stichwörter sind die Namen. Manche derselben werden als Personennamen beibehalten, oder aber bleiben sie auch an dem Einzelnen gegen seinen Willen hängen, so daß er nicht mehr mit seinem ursprünglichen Personennamen, sondern mit einem dieser Stichwörter gerufen wird. Die zu diesen Stichwörtern gehörigen Sätze sind folgende: 1. Der Hund frißt Knochen, frißt kein Eisen; will er Eisen fressen, zerbricht er sich den Zahn, d. h. will jemand etwas ausführen, das gegen seine Bestimmung und Natur geht, so fügt er sich selbst Schaden zu. 2. Gefüllter Sack, will ihn sich ein Kind umhängen, so bekommt es Seitenschmerzen, d. h. niemand soll seiner Kraft zuviel zumuten; tut er es doch, so muß er selbst den Schaden leiden. 3. Die Sonne bescheint die Mauer, wirft sie aber nicht um; sie macht die Mauer fest, d. h. Ermahnungen tun zwar weh, vernichten aber den Menschen nicht, sie stärken ihn vielmehr. 4. Grausamkeit, schnell ausgeübt, ist besser als Barmherzigkeit, d. h. wer Barmherzigkeit übt, wird von dem, an dem sie geübt wird, als Schwächling angesehen und deswegen nicht geachtet. Es ist deshalb besser, man zeigt ihm auf einmal seine Überlegenheit. 5. Die Heimat eines andern ist nicht so schön, wie die eigene. 6. Das Dorf *Keta* wurde das Dorf des *Dzelu*, d. h. einer fängt eine Arbeit an, stirbt aber davon weg. Ein anderer setzt dieselbe fort und bekommt dann einen Namen, als ob er die ganze Arbeit gemacht hätte. 7. Trockene Exkremente, ihr Inneres ist lebendig (frisch), d. h. wenn jemand auch äußerlich unansehnlich ist, so kann er nach innen doch gesund und frisch sein. Oder: Sein Aussehen ist das eines Toren, er besitzt aber doch viel Weisheit. 8. Brechnußstaude stirbt nicht den ewigen Tod; an einigen Seiten sind Blätter, an anderen sprossen dieselben. Die Brechnußstaude kann lange in der Sonne liegen und ist anscheinend dürr; bei genauem Zusehen findet man noch Blätter daran, und an andern Stellen sprossen sogar neue Blätter, d. h. wenn jemand auch noch so unscheinbar und unansehnlich ist, so zeigt es sich doch, daß Kraft, Leben und Weisheit in ihm sind. 9. Der Zwergbaum im Tale ist nicht zu sehen, ist es nicht der Seidenbaumwollbaum, so ist es der *loko*, d. h. nur diese beiden Baumarten ragen über ein Tal hervor, so daß ihre Kronen von weither sichtbar sind. Anwendung: Von einem unbedeutenden Menschen wird in der Ferne nicht gesprochen, d. h. sein Name ist nicht außerhalb seiner engeren Heimat bekannt; nur von einem bedeutenden Menschen pflegt man zu reden. 10. Das Meer erzeugt keine Moskitolarven. Die Eigenart des Meeres ist derart, daß sich Moskito und deren Larven nicht darauf niederlassen können. Anwendung: Wer gut ist, bei dem finden sich keine Schlechtigkeiten; ferner: Wer gut ist, von dem bleibt das Unglück ferne. 11. Wer einen Stein sich umhängt, hängt sich nicht auch eine Kürbisflasche um; die Kürbisflasche wird zerbrechen. Anwendung: Der Starke und der Schwache können nicht mit-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einander streiten; denn der Schwache wird unterliegen. 12. Der Junggeselle zieht keinen Hund auf; der Bauch des Junggesellen ist eingefallen, und auch der Bauch des Hundes ist eingefallen, d. h. der Junggeselle hat für sich selbst nicht genug zu essen, kann deswegen nicht auch noch einen Hund ernähren. Anwendung: Was der Reiche tut, kann der Arme nicht nachmachen. 13. Auf der breiten Ebene lassen sich keine Heldentaten verrichten; Kinder, kommt heran an den Wald, d. h. da, wo viele Menschen beisammen sind, kann jemand keine schlechten Taten vollbringen oder großsprecherisch sein; das kann er nur unter dem Schutz der Waldbäume (seiner Angehörigen) ausführen. Anwendung: Die Geheimnisse eines Menschen bringt man nicht an die Öffentlichkeit, sondern spricht sie nur im Geheimen aus. 14. Wenn du den Namen deines Vaters nennst, so nenne auch zugleich den Namen deines Großvaters; denn ein einziger Mensch erzeugt niemand, d. h. der Sklave nennt seinen Herrn „Vater"; fragt man ihn aber nach seinem Großvater, dann muß er verstummen. Anwendung: Der Sklave hat zwar einen Vater, aber keinen Großvater; der Freigeborene dagegen hat nicht nur einen Vater, sondern auch einen Großvater; der Name kennzeichnet also den Unterschied zwischen Sklaven und Freigeborenen. 15. Das stumpfe Messer schneidet immer noch mehr als der Fingernagel. Anwendung: Wenn ein Reicher auch etwas verliert, so besitzt er immer noch mehr als ein Armer. So rühmt sich der Reiche gegenüber dem Armen. 16. Die Schibutter ist nicht billiger als das Ziegenfett, d. h. das Geringere darf nicht über das Bessere herrschen. Anwendung: Wenn ein jüngerer Bruder über seinen älteren herrschen will, so weist dieser den Versuch mit dem Sprichwort zurück. Derselbe findet seine Anwendung überall da, wo ein Niedrigstehender in die Rechte eines Höherstehenden eingreift. 17. Sturmeseile fällt keine Fächerpalme, d. h. der Wind braust zwar durch die Kronen der Fächerpalmen und bringt ihre Blätter in Bewegung; die Palme selbst aber kann er nicht entwurzeln. Anwendung: Einem unschuldigen Menschen oder auch einem starken Menschen kann man zwar drohen, aber man bringt ihn damit nicht zu Fall. 18. Die Last drückt nur das Schiff, nicht aber das Meer; drückt sie das Meer, dann geht das Schiff unter, d. h. die in das Schiff geladenen Lasten drücken nur an die Schiffswand, nicht aber auf das Wasser; werden sie aber einmal dem Wasser zu schwer, dann geht das Schiff unter. Anwendung: Der Lastenträger ermuntert sich damit und sagt: Nicht mich drückt die Last; drückt sie aber einmal mich, d. h. wird sie mir zu schwer, dann werfe ich sie auf die Erde. Wird auch für die Hängematte angewendet. Der Träger meint damit, der in der Hängematte liegende Mensch drücke nur die Hängematte, nicht aber die Träger. Wenn sie auch die Träger drückt, d. h. ihnen zu schwer wird, so lassen sie sie auf die Erde fallen.

6. Spielnamen.

Wenn ein Kind oder ein Erwachsener etwas tut, so gibt man ihm den Namen davon, um ihn zu ärgern. Zerbricht z. B. jemand viele Schüsseln, *koloe*, so nennt man ihn *Koloe*. Ruft man den Betreffenden (mit dem Namen) und er antwortet, so unterläßt man es ferner. Diese

6. Fefeŋkoa ɖewo.

Ne ɖevi alō ame tsitsia ɖe wo nane la, ekemā ehatiwo tsone tsoa ŋkō ne, bena woave dome ne. Le kpoɖeŋu me: Ne amea ɖe noa agba (koloe) gbām ɖā la, wotsoa ŋkō ne be, Koloe. Ne wole ame la yom, eye wòtō la, ekemā woɖea asi le eŋu. Ŋkō siawo

Namen bleiben ihm nicht immer, sondern, wenn er erwachsen ist, ruft man ihn nicht mehr damit.[1])

Einige dieser Namen sind:

1. *Koloe,* Schüssel.
2. *Agboka,* zerrissener Strick eines Widders. Dieser Name wird bösen Kindern gegeben. Die Bedeutung des Namens ist: Der (abgerissene) Strick fällt nicht vom Widder ab; wenn man einen Widder anbindet, und er zerreißt den Strick, so bleibt der Rest desselben an seinem Halse hängen, und er geht damit in der Stadt umher. (Jedermann erkennt daran, daß der Widder nicht losgelassen wurde, sondern den Strick zerrissen hat.)
3. *Anagobǭḍi,* d. h. süße Kartoffeln gibt es sehr viele.

metsia ame si ḍā o, boṅ ne wotsi la, woḍea asi le wo ṅu.

Woẃe ḍewo nye:

1. *Koloe.*
2. *Agboka. Wotsǭa ṅkǭ sia na ḍevi vloewo. Ṅkǭ la gǭme enye, agboka megena le agbo ṅu o. Ne wode ka agbo, eye wòtsoe la, ekemã̄ ka mamlea nǭ kǭ nē wònǭa yiyimee.*
3. *Anagobǭḍi. Egǭme enye anagotee alȭ dzetee bǭ ḍi.*

7. Religiöse Namen.

a. *Trȭ*namen.

Einige derselben sind:

1. *Kade.* Name eines *trȭ.*
2. *Klu.* Name eines Knaben, der in seiner Kindheit dem *trȭ* übergeben wurde.
3. *Kosi.* Name eines Mädchens, das ihre Mutter in ihrer Kindheit dem *trȭ* übergeben hatte.
4. *Kade Ṅku.* Wenn am Mittwoch dem *trȭ Kade* ein Knabe geboren wurde, so nennt man ihn *Aṅku* des *Kade.*
5. *Dzoha Klu. Klu* ist der Name eines Knaben, der dem *trȭ Dzoha* (als Sklave, *klu*) übergeben wurde.
6. *Dzoha Kosi* ist der Name eines Mädchens, das dem *Dzoha* (als Sklavin, *kosi*) übergeben wurde.
7. *Gbe Klui.* Wenn eine Frau ihr noch nicht geborenes Kind einem

7. Subǭsubǭṅkǭa ḍewo.

a. Trȭṅkǭwo.

Ḍewo nye:

1. *Kade. Kade enye trȭa ḍe ṅkǭ.*
2. *Klu. Klu enye ṅutsuvi, si wotsǭ na trȭ le eẃe ḍevi me.*
3. *Kosi enye nyȭnuvi, si dada tsǭ na trȭ le eẃe ḍevi me.*
4. *Kade Ṅku. Ne wodzi ṅutsuvi na trȭ Kade le Kuḍagbe la, ekemã̄ wotsǭa ṅkǭ nē bena, Kade ẃe Aṅku alȭ Ṅku.*
5. *Dzoha Klu enye Klu, si wotsǭ na trȭ Dzoha.*
6. *Dzoha Kosi enye Kosi, si wotsǭ na Dzoha.*
7. *Gbe Klui. Ne nyȭnua ḍe fǭ fu, eye wòtsǭ vi, si dzi ge wòala*

[1]) Wer mit einem Spielnamen gerufen wird, aber nicht darauf antwortet, gesteht damit, daß ihn der Name ärgert; damit ist der Zweck erreicht, und er wird deshalb immer wieder so gerufen. Wer dagegen antwortet, gibt zu erkennen, daß ihn der Name nicht ärgert. Bei ihm wird demnach der Zweck nicht erreicht, weshalb der, der ihn ärgern will, von selbst damit aufhört.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

trō übergeben hat und kommt mit demselben im Busche nieder, so nennt sie es *Gbe Klui*, Sklave des Busches. Hatte sie das Kind aber vor seiner Geburt keinem *trō* übergeben, so sagt sie, es sei Sklave des *Azizã* oder *Gbeto*, Buschbesitzers (Waldteufels), geworden.

la na trōa ḍe, eye wòdzi ḍevi la ḍe gbe me la, wotsoa ṅko na ḍevi la be, Gbe Klui. Alō ne womenae trōa ḍeke o, hafi wodzii ḍe gbe me la, ekemã wogblona bena, ezu Azizã alō Gbeto ṽe Klu.

b. Namen, welche an Gott erinnern.

Einige derselben sind:

1. *Mawuṽe*, d. h. von Gottes Platz oder von Gott habe ich das Kind bekommen.
2. *Mawusi*, d. h. *Kosi* von *Mawu*, Sklavin Gottes.
3. *Mawuṽenu*, d. h. das Kind ist Gottes Eigentum.

b. Ṅko, siwo ḍoa ṅku Mawu dzi.

Ḍewo nye:

1. *Mawuṽe. Egome enye Mawuṽe alō Mawu gbo yeho ḍevi la le.*
2. *Mawusi. Egome enye Mawu ṽe Kosi.*
3. *Mawuṽenu. Egome enye ḍevi la Mawu ṅuto ṽe nu wònye.*

c. Religiöse Amtsnamen.

Einige derselben sind:

1. *Amegãsi* ist der Titel mancher Priester, der ihre Zugehörigkeit zum *trō* bezeichnet.
2. *Mianosi* ist der Name des Priesters, der die Erde, *mía no*, unsere Mutter, bedient.
3. *Miatosi* ist der Name des Priesters, der den Himmel, *mía to*, unsern Vater, auch *dziṅgbe* genannt, bedient.

c. Ṅko, siwo fia do, si wola amea ḍe nye.

Ḍewo nye:

1. *Amegãsi enye ṅutsu, si le trōa ḍe nu.*
2. *Mianosi enye amesi le anyigba nu.*
3. *Miatosi enye amesi le dziṽo alō dziṅgbe nu.*

V. Beschneidung.

Bei dem größeren Teil der *Eṽe*er herrscht die Sitte der Beschneidung. Eine Ausnahme davon machen nur die *Peki*er sowie die Bergbewohner von *Avatime* und *Logba*.

1. Person des Beschneiders.

Die Beschneidung darf von keiner uneingeweihten Persönlichkeit vorgenommen werden. Die Kunst vererbt sich vom Vater auf den Sohn und ist somit Eigentum derselben Familie. Gewöhnlich soll es der gehorsamste und verständigste seiner Söhne sein, den der Beschneider zu seinem Nachfolger ernennt. Dieser muß ihn überall hinbegleiten und bei der Vornahme der Beschneidung genau zusehen. Ist der Knabe erwachsen und hat eigene Kinder, so macht er die erste Probe seiner erlernten Kunst an ihnen. Gelingt es, so dehnt er den Kreis seiner Tätigkeit aus auf die Kinder der nächsten Verwandten und von da endlich auf die Fremden. Der Vater übergibt dem Sohne das Amt mit den Worten: *mía togbui ṽe ko*, d. h. „das ist der Brauch unserer Väter".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Zeit der Beschneidung.

Die Beschneidung wird jährlich einmal, und zwar in der heißen trockenen Zeit, dem Harmattan, vorgenommen. Weil die Beschneidung sehr schmerzhaft ist, so wird der Knabe schon im zweiten oder dritten Lebensjahr beschnitten; wo die gesundheitlichen Rücksichten es nötig machen, wartet man damit auch bis zum fünften oder siebenten Lebensjahr eines Knaben.

3. Bedeutung.

Für den Knaben selbst hat die Beschneidung nicht etwa die Bedeutung der Mannbarkeitserklärung. Doch soll sich der Knabe nach seiner Beschneidung nicht mehr kindisch benehmen und mehr bei seinem Vater als bei der Mutter sein. Er steht von jetzt an hauptsächlich unter väterlicher Aufsicht, und damit nimmt seine Erziehung ihren eigentlichen Anfang. Die Beschneidung scheint bei den *Ho*ern eine rein soziale Bedeutung zu haben. Ein Unbeschnittener wird verspottet und in seinem ganzen Leben verabscheut. Die Folge davon ist, daß er sich nicht verheiraten kann. Manche behaupten auch, daß sie aus gesundheitlichen Rücksichten nötig sei.

4. Die Handlung selbst.

Der Beschneider geht jährlich in seinem Gebiet von Stadt zu Stadt; und sobald er seine Erscheinung macht, kommen die Eltern mit ihren Knaben in seine Herberge, wo er die Handlung vornimmt. Dort wird ein Loch gegraben und der Knabe quer darüber gelegt. Derselbe mußte vorher sein Kleid vom Leibe nehmen und wurde von dem Beschneider ermahnt, stille zu halten. Es wird ihm gedroht, wenn er sich nicht beherrsche und die Exkremente von sich gebe, so werde sein Vater für 4 *hoka* bestraft werden. Der Beschneider stemmt seine Füße gegen die Schenkel des Knaben. Ein zweiter Mann verdeckt ihm die Augen und spricht ihm Mut zu, während ein dritter und vierter ihm Arme und Füße halten. Manche Knaben halten jedoch den Schmerz ohne diese Maßregeln aus. Der Beschneider zieht die Vorhaut vor, drückt den Nagel des Daumens erst da ein, wo sie abgeschnitten werden muß und macht dann den Schnitt. Der an der unteren Stelle zurückbleibende Teil der Vorhaut wird dann durch einen zweiten Schnitt abgelöst. Sobald die Handlung ausgeführt ist, taucht er die Hand in eine neben ihm stehende Medizin und bespritzt die Wunde damit. Das Blut darf aber auf dem Heimweg des Knaben nicht auf den Boden tropfen, weil die bösen Zauberer böse Zauberkraft auf den Fußsohlen haben. Würden sie ihren Fuß auf die Blutspuren setzen, so hätte das Krankheit oder Tod des Knaben zur Folge. Um das zu verhüten, macht der Beschneider dem Knaben aus einem großen Laubblatt eine Art Tasche, worein das Blut tropft, bis er zu Hause ist.

5. Verhaltungsmaßregeln.

Den Eltern sagt der Beschneider die Verhaltungsmaßregeln, die sie hinsichtlich Diät und Behandlung des Knaben beobachten müssen. Der Beschnittene darf nichts Scharfes essen oder trinken und wird ihm deswegen der Genuß von Pfeffer, Palmwein und Branntwein untersagt. Drei Tage lang soll er nur einen mit Honig gemengten Brei essen. Solange bedarf die Wunde sorgfältiger Pflege. Am Tage nach der Beschneidung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wird die Wunde morgens und nachmittags mit warmem Wasser gewaschen. Man bestreicht sie dann mit Palmöl und verbindet sie mit Baumwolle. Am vierten Tag wird der Knabe von seinem Vater mit kaltem und unmittelbar darauf mit warmem Wasser gebadet, um alle etwa zurückgebliebenen Blutflecken abzuwaschen. Das Ölen der Wunde wird so lange fortgesetzt, bis sie ganz heil ist. Zum Schutz gegen die Fliegen bindet man dem Knaben ein Kopftuch um die Lenden. Die Ausheilung der Wunde erfordert vierzehn Tage bis drei Wochen.

6. Ehrung des Beschnittenen.

Wenn die Wunde ganz geheilt ist, so wird dem Kinde zu Ehren ein Fest gehalten. Man richtet ihm ein Mahl zu, und wenn es sich satt gegessen, so ruft es auch andere Kinder und ladet auch diejenigen, die ihm die Wunde gereinigt haben, um die von ihm übriggelassene Speise zu essen. Das alte Stück Zeug, das ihm um die Lenden gebunden war, wird auf dem Hauptweg verbrannt. Bei dem Feuer veranlaßt man ihn zu sagen: „Möge ich gesund bleiben!“ Von dort zurückgekehrt, badet er sich und bindet ein neues Lendentuch um, und man sagt zu ihm, heute sei er ein Mann geworden und müsse jetzt immer ein Lendentuch tragen.

6. Nuwo̱wo̱ na ḍevi siwo tso aʋa.

Ne abi la ku keɳ la, woḍua ɳkekenyuie na ḍevi la. Woḍaa nu nɛ̱ wòḍuna, eye ne eḍi ʋo la, woyo̱a ḍevi bubuwo kple amesi klo̱ aʋa nɛ̱, wovaḍua nu mamlea. Ḍovu, si wosa ḍe ali nɛ̱ la, wotsɔnɛ̱ to̱a dzoe ḍe mo̱ gã dzi, eye wonana ḍevi la gblɔna le dzo la gbo̱ be: Nye lãme nasẽ! Ne wova aʋe la, wokua tsi nɛ̱ wòlena, eye wotso̱a godoe yeye hã nɛ̱ wòdona. Eye wogblɔna nɛ̱ bena, egbe la ezu ɳutsu, eyata ele be nado godoe ḍã.

7. Lohn des Beschneiders.

Der Lohn des Beschneiders hat sich im Lauf der Jahre sehr verändert. Früher erhielt er 1 *hoka*, später 2, dann 5, 10, 12½ und endlich 25 *hoka*.

VI. Tätowierung und Haarfrisuren.

A. Tätowierung.

Im engsten Zusammenhang mit der Namengebung steht das Tätowieren. Die Bedeutung der verschiedenartigen Schnittmarken im Gesicht und an den übrigen Körperteilen ist sehr verschieden.

1. Das *Dzikudziku*-Zeichen.

Dieselben sind das *Dzikudziku*-Zeichen, sonst auch *akaba* genannt. Nachdem die Tante oder Großmutter ihrem neugeborenen Kinde, dessen vorangegangene Geschwister alle gestorben sind, einen *Dzikudziku*namen gegeben hat (vergl. Namengebung), schneidet sie dem Kinde auch eine Marke ins Gesicht,[1]) mittelst dessen sie sich an die Öffentlichkeit wendet, und sagt:

[1]) In die frische Wunde wird zur Stillung des Blutes Ruß gerieben. Sollen die Zeichen möglichst deutlich und erhaben erscheinen, so wird eine aus zerriebenem Schießpulver und Kaktusmilch gewonnene Salbe in die Wunde gestrichen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Es soll leben!“ Es sind das sieben Schnitte, von denen je drei von den beiden Augenwinkeln strahlenförmig ausgehen und einer schräg über eine Wange gezogen ist. Manche Kinder haben die Augenschnitte nicht und statt ihrer zwei quer über die Backen gemachte Schnitte. Die von den Augen ausgehenden Querschnitte heißen *hefoe* oder *koklofoe*, d. h. Vogel- oder Hühnerfuß.

2. Das Zeichen der Göttersklaven.

Kinder, die als *Klu* und *Kosi*, Sklave und Sklavin, einem Gott geweiht sind, haben ebenfalls Erkennungsmarken im Gesichte. Sie bekommen gewöhnlich den Sklavenschnitt *akaba* schräg über die eine Backe. Solche, die sich mehr nach *Aŋlo*sitte richten, schneiden dazu noch auf jeder Backe unter den beiden Schläfen drei sprossenähnlich übereinander angebrachte Schnitte ein; die sieben Schnitte heißen sie *adree* „sieben“. Eine dritte Art von Marken besteht darin, daß auf der Stirne über der Nasenwurzel und auf beiden Backen je ein kleiner Längsschnitt gemacht wird. Dieses Zeichen bedeutet, daß in dem Betreffenden einer seiner Vorfahren wieder Mensch geworden sei. Das Zeichen heißt deswegen auch *amedzodzo*, „Menschwerdung“.

3. Erkennungszeichen von Spielgesellschaften.

Eine dritte Klasse von Zeichen besteht darin, daß auf beiden Backen je ein Kreuzschnitt angebracht wird. Man nennt dieselben *akumawunui*. Die Kreuzschnitte bedeuten, daß der Betreffende zu einer bestimmten Spielgesellschaft gehört, die sich um eine Trommel zum Spiel sammelt. Sie sollen die Schönheit des Gesichtes erhöhen. Das wird allerdings durch das Sprichwort: „Niemand sucht Schönheit mit der Spitze des Messers“ widerlegt. Wer nicht von Geburt schön ist, ritzt sich vergebens mit dem Messer.

Hiermit wären die für *Ho* etwa in Betracht kommenden Gesichtsmarken beschrieben. Es wird aber doch von Interesse sein, noch zwei andere Arten, die mehr an der Küste vorkommen, hier schon zu beschreiben.

4. Zeichen religiöser Gemeinschaften und andere.

Dazu gehören die Zeichen der zur *Yewe*gesellschaft gehörigen Leute. Es sind das eine Menge kleiner, an Stirn, Schläfen, Backen, der linken Bauchseite und auf der ganzen Länge des Rückens angebrachter Schnitte. Andere wiederum haben über die Schultern, den Rücken und Bauch die Zeichen in der Form eingeschnitten, daß sie das Ansehen einer Kette haben. Man heißt dieselben *dakpla*, und sie werden hauptsächlich zur Verehrung der schwarzen Schlange *voduda* eingeschnitten.

Das andere hiezu in Beziehung stehende Zeichen sind die *kpemeblinui*, kleine, leicht in die Haut eingeritzte Zeichen, die hauptsächlich öffentliche Dirnen als Erkennungszeichen an sich haben. Dieselben sind halbmondförmig zwischen Daumen und Zeigefinger auf dem ganzen Handrücken, am Bauch und an der Innenseite der Beine angebracht. Sie nennen dieselben die Leiter, an der sie aufsteigen.

Endlich sind noch diejenigen Hautschnitte zu nennen, die an Schläfen und Stirn angebracht werden, und nur hygienischen Zwecken dienen. Bei

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kopfschmerzen lassen sie sich auf die frisch angebrachten Schnitte Schröpfköpfe setzen. Die Schnitte lassen dann später, besonders wenn sie öfter erneuert wurden, Narben zurück. Man nennt dieselben *nyaḍui*.

B. Haarfrisuren.

Auch in der verschiedenartigen Behandlung des Haares liegt zuweilen ein tieferer Sinn.

1. Die Haare der Göttersklaven.

Das Haar der *Kluwo* und der *Kosiwo*, d. h. der einem Gott geweihten oder von ihm gekauften Kinder, darf bis zu ihrem dritten oder vierten Lebensjahre nicht geschnitten werden. Dasselbe hängt ihnen dann in langen Strähnen wirr über den Kopf herunter. Häufig sind Muscheln, Perlen oder Kauris in die Haare gebunden. Das Haar darf nur von dem Priester unter Beobachtung ganz bestimmter Gebräuche geschnitten werden.[1])

2. Die Haare der Priester.

Es gibt Priester, denen ihr ganzes Leben hindurch kein Schermesser aufs Haupt gebracht wurde. Der bei dem Mann wohnende Gott verbietet ihm das Schneiden der Haare unter Androhung der Todesstrafe. Wird das Haar endlich zu lang, so muß der Inhaber seinen Gott bitten, ihm zu erlauben, daß er wenigstens die äußersten Spitzen desselben schneiden dürfe. Das Haar ist nämlich als Sitz und Bergungsort seines Gottes gedacht. Würde dasselbe abgeschnitten, so hätte der Gott seinen Wohnsitz beim Priester verloren.[2]) In *Ho* selbst habe ich nur vor fünfundzwanzig Jahren einen solchen Priester gesehen. Gegenwärtig kultiviert man auch dort das Haar etwas besser. Aber der Priester läßt an der Stelle, wo der katholische Priester die Tonsur hat, sich einen kleinen Haarbüschel stehen. Dieser dient seinem Gott als Wohnsitz und heißt deswegen *beḍaẃe*, „Bergungsort."

3. Die Haare der königlichen Leibdiener.

In früheren Jahren hatten auch die ersten Leibdiener des Königs, *tsyo̱nfo* genannt, lange, in Strähnen herunterhängende Haare am Hinterkopf; während der vordere Teil des Kopfes rasiert war. An diesem Haarwuchs erkannte sie jedermann als königliche Diener und erwies ihnen deshalb auch die ihnen gebührende Ehre.

4. Die Haare der Verwundeten.

Verwundeten wird der Kopf nach ihrer Wiedergenesung von dem Manne kahlrasiert, der sie in Behandlung gehabt hatte. Dieser pflegt gewöhnlich ein Zauberer zu sein. Mit dem Rasieren des Haares erklärt er den Genesenen für ganz geheilt und entläßt ihn aus seiner Behandlung. Mit dem Haarschneiden ist eine Feierlichkeit verbunden, bei der viel Palmwein getrunken wird.

---

[1]) Vergl. *Kluwo* und *Kosiwo* unter Religion.

[2]) Er würde umherirren, ohne seine Wohnung wiederzufinden und würde ihn schließlich ganz verlassen, was den Tod des Priesters bedeutete. Der Priester muß dem Manne, der ihm die Haare gipfelt, 2 *hoka* Kaurimuscheln als Forderung seines Gottes geben. Bekäme der Haarschneider dieses Geld nicht, so würde ihn der Gott des Priesters töten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

5. Haarbehandlung mit verschiedener Bedeutung.

Nicht zu der Priesterklasse gehörige Menschen lassen zuweilen über der Stirn oder am Hinterkopfe einen kleinen runden Haarbusch stehen, der *ta ẃe ṅku*, „Auge des Kopfes", auch *dzo*, „Horn", genannt wird.[1])

3. Hauptabschnitt: Das häusliche und gesellige Leben.

I. Das häusliche Leben.

A. Ordnung und Reinlichkeit.

Die häusliche Ordnung und Reinlichkeit hängt wie bei uns, so auch in *Ho* von der Tüchtigkeit der Frau ab.

1. Kleider und Betten.

Die Kleidung ist im häuslichen Leben bei Männern und Frauen häufig eine sehr mangelhafte. Jüngere Frauen schämen sich nicht, nur mit einem schmalen Lendenband versehen, mit den Ihrigen zu verkehren, oder sogar in diesem Zustande sich auf der Dorfstraße zu zeigen. Auch der Mann ist oft nicht besser bekleidet. Für gewöhnlich trägt die Frau einen etwa $^1/_2$ m breiten Streifen Zeug, der um die Lenden geschlungen ist. Der Mann dagegen hat ein langes Landeskleid so über sich geworfen, daß die rechte Schulter mit dem rechten Arm unbedeckt bleiben. Nur in etwas frischen Morgenstunden werden zum Schutz gegen die Kälte beide Schultern bedeckt. Unter dem Kleid trägt auch der Mann sein Lendenband, *godotse*. Bei der Feldarbeit ist der Mann immer nur mit dem Lendenband bekleidet.

Reinlichkeit der Kleider trifft man bei fast allen *Ho*ern. Ein Kleid wird etwa von Montag bis Freitag getragen, um dann von der Frau einer Wäsche unterzogen zu werden. Die Frau erhält dazu vom Manne die Seife. Manche sind jedoch nachlässig und lassen Wochen verstreichen, bis sie ihre Kleider waschen. Darin liegt jedoch zuweilen Absicht. Manche gehen in schmutzigen Kleidern umher, um sich dadurch arm zu stellen, während sie in ihren Kleidersäcken zu Hause Samt und Seide haben. Jemand, der oft seine Kleider wechselt, macht die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam, wird oft um Geld angegangen und muß fürchten, von seinen Neidern verzaubert zu werden. Der Beweggrund hiefür ist Eifersucht, weil der Reiche angesehen und geehrt ist, wogegen der Arme in der öffentlichen Meinung nichts zu bedeuten hat. Eine Schande ist es, wenn sich in den Kleidern oder in den um die Arme gebundenen Zauberschnüren Läuse eingenistet haben; denn die Kleiderlaus verdankt ihr Dasein nur der Unreinlichkeit. Wer z. B. sein Kleid selten wäscht oder es im Nachttau liegen läßt und wieder anzieht, bevor es getrocknet ist, wird mit Wahrscheinlichkeit Kleiderläuse bekommen. Manche trocknen ihre Zauberschnüre nach dem Bade nicht sorgfältig; es setzen sich dann Seife und Schmutz darin fest, und damit sind die Bedingungen für das Gedeihen der Kleiderlaus gegeben. Manche Menschen lassen sich von ihr die Vorderarme oft

[1]) Die menschlichen Augen gehören nur dem Gesichte, nicht aber dem Kopfe an. Die dem Kopfe fehlenden Augen werden dadurch ersetzt, daß am Hinterkopfe oder über der Stirne Haarbüschel stehengelassen sind.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1 2 3 4 5 6 7 8

1. Ein Mädchen im Lendenband, *godotse*. 2—4. Gewöhnliche Frauenkleidung. 5. Halbeuropäische Kleidung mit Leibchen und Landeskleid. 6 u. 8. Vollständige Landestracht der Männer. 7. Lendenkleid der Männer für Haus- u. Feldarbeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

1 2 3 4 5 6 7 8

1. Ein Mädchen im Lendenband, *godotse*. 2—4. Gewöhnliche Frauenkleidung. 5. Halbeuropäische Kleidung mit Leibchen und Landeskleid. 6 u. 8. Vollständige Landestracht der Männer. 7. Lendenkleid der Männer für Haus- u. Feldarbeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

übel zurichten. Solch einem Züchter von Kleiderläusen wird von einem andern zuweilen ins Ohr gesagt: „Mein Freund, du hast eine Laus im Kleid.“ Hat er dagegen mit seinem Nachbar Streit, so benützt er diese Wahrnehmung zu seiner Beschimpfung und sagt: „Du bist ja kein Mensch, sondern ein Tier.“

Zerrissene Kleider tragen die Frauen häufig, um ihre Männer damit zu ärgern, weil sie so den Anschein erwecken, ihre Männer vernachlässigten sie. Geht die Frau in zerrissenen Kleidern umher, so ist das für den Mann deswegen eine Schande, weil er in diesem Fall unter der Frauenwelt als faul und pflichtvergessen besprochen wird. Man sagt: „Wäre der ein rechter Mann, so würde er seiner Frau auch die Kleider flicken.“

Die Reinlichkeit der Betten, bezw. der Matten läßt manches zu wünschen übrig. Matten und Nachtkleider sollen täglich in die Sonne gelegt werden. Die Matte wird morgens von der Schlafstelle weggenommen und über eine im Zimmer oder im Gehöfte aufgespannte Schlingpflanze gehängt. Eine fleißige und ordnungsliebende Frau kann man daran erkennen, daß sie ihre Matten fleißig in die Sonne legt. Eine träge Frau läßt Wanzen in den Matten wachsen. Anfänglich läßt man diese Gäste ruhig sich selber über und empfindet bei dem vorzüglichen Schlaf ihre Bisse nicht. Wird es endlich damit zu schlimm, so ist man ja genötigt, die Matten einmal in der Sonne tüchtig auszuklopfen, bei welchem Geschäft oft hunderte von Wanzen zum Vorschein kommen.

2. Badeplätze und Körperpflege.

a. Badeplätze.

Badeplätze sind zwar an jedem Hause; doch macht sich ein großer Mangel an sittlichem Empfinden gerade hier geltend. In manchen Gehöften ist der Badeplatz mit einem dichten Zaun vor den Blicken der Außenwelt abgeschlossen. Das gehört jedoch zur Ausnahme. Das gewöhnliche ist, daß sich der Badende hinter das Haus zurückzieht. Häufig baden sich auch Groß und Klein mitten im Gehöfte ohne jeglichen Schutz nach außen. Die Wasserplätze waren bisher da, wo die öffentlichen Wege den Fluß kreuzen. Ehe die Frauen ihr Wasser schöpfen, pflegen sie sich mit großer Ungeniertheit zu baden. Von diesen öffentlichen Badeplätzen kommt viel sittliches Unheil her, und es ist ein Verdienst der deutschen Regierung, daß sie diese anstößigen Einrichtungen nach Kräften verbietet. Gerade von dort her sind die Frauen genau unterrichtet über Körperschönheit und Perlenreichtum der andern. Diese ihre Kenntnisse benützen sie aber, um sich gegenseitig zu beschimpfen und weh zu tun. Der Neid der Ärmeren gegen die Reichen wächst dadurch, und die eine sagt etwa zu der andern: „Meinst du vielleicht, wegen deiner Kleider und Schmucksachen seiest du mehr als ich?“ Umgekehrt beschimpft etwa die Reiche die Arme: „Habe ich vielleicht etwas von dir entlehnt? Hast du mir vielleicht Kleider oder Schmuck gegeben?“ Bei derartigen Streitereien kommt es sogar bis zum Eidschwur. Die Beleidigte schwört und sagt: „. . . . Die beschimpft mich in meinen Kleidern, wohlan, laßt sehen, wer von uns beiden die Schönste oder die Häßlichste ist!“ Der Eid ist geschworen, und beide stellen sich einem Gericht, das aus dem Sprecher, sowie aus dem Manne besteht, vor dem der Eid abgelegt wurde. Sie müssen dann ihr Urteil abgeben, welche von beiden Frauen die Schönere sei.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Körperpflege.

Die Körperpflege läßt manches zu wünschen übrig. Männer, Frauen und Kinder baden häufig. Für die Reinlichkeit der Haare trägt der Mann mehr Sorge als die Frau. Die Frauen machen sich häufig in ihren Hütten, sowie auf offener Straße vom Ungeziefer frei. Oft kann man beobachten, daß Frauen, die ein Kopftuch tragen, statt in den Haaren zu kratzen mit dem Knöchel der linken Hand nach der Stelle schlagen, wo es sie beißt. Die Ursache ist bei ihnen Mangel an genügender Haarpflege. Schweiß, Staub und dergl. bleiben oft nicht nur Wochen, sondern sogar Monate hindurch im Haar sitzen. Hat sich eine Frau heute einmal gründlich die Haare

Badende Frauen.
Die im Wasser stehende hat sich eben mit Seife eingerieben.

geordnet, so vergehen bei manchen wieder zwei bis drei Monate, bis sie es wiederholt, und natürlich sind die Haare inzwischen ein eigentliches Brutnest von Ungeziefer geworden. Andere bekommen das Ungeziefer auch von der Nachbarin, die ihr die Haare ordnet. Fällt der einen eine Laus aus dem Haar in das der andern, so sind dort alle Bedingungen vorhanden, unter welchen eine Nachzucht gedeihen kann. Plagt sie einmal das Ungeziefer zu sehr, so lassen sie sich die Haare sehr kurz abschneiden. Jemand, der auf sein Äußeres etwas hält, badet zweimal am Tag. Ist dagegen jemand in Trauer versetzt, so badet er mehrere Tage hindurch gar nicht und nimmt auch keine Speise zu sich.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auf Reinlichkeit der Hände wird viel gehalten, doch erfahren dieselben eine ungleiche Pflege. Die rechte oder „die Eßhand" darf nichts Unreines anrühren. Alle Arbeiten, die das Reinlichkeitsgefühl verletzen, werden mit der linken Hand besorgt. Diese heißt deswegen auch *miäsi* oder *asinyagä*, d. h. die Hand, die das Häßliche besorgen muß. Vor und nach dem Essen wird die rechte Hand sorgfältig gewaschen, weil ja sie dem Munde die Speise zuführen muß. Unter den Fingernägeln der rechten Hand wird man selten Schmutz finden.

Die Pflege des Mundes wird von vielen peinlich genau besorgt. Dieselbe besteht darin, daß der Mund nach dem Essen mit Wasser ausgespült wird. Dazu kommt dann noch, daß die Zähne mit einem kurzen Holze gescheuert werden,[1]) dessen eines Ende pinselförmig breitgekaut wird. Noch andere, die weniger sorgfältig sind, reinigen die Zähne mit den Fingern oder mit dem nassen Badelappen.

3. Wohnung, Kochgeräte und Eßgeschirr.

Eine fleißige Frau soll Wohnzimmer und Gehöfte täglich kehren. Außerdem wird sie Wohn- und Schlafzimmer ein- bis zweimal in der Woche aufwaschen. Indessen soll es nur wenige Weiber geben, die das tun. Manche lassen vier und fünf Wochen verstreichen, bis sie die so nötige Pflege des Zimmerbodens wieder vornehmen. Ähnlich verhält es sich mit dem Kehren der Zimmer, und wenn es einmal geschieht, so kehren sie nur da, wo kein Hindernis ist. Einen Gegenstand von seiner Stelle zu rücken, um dahinter vorzukehren, kommt ihnen nicht in den Sinn. Infolge dieser Vernachlässigung entsteht allerlei Ungeziefer im Fußboden, besonders ein Wurm, *dra* genannt, der sich im Laufe der Nacht durch die auf dem Boden ausgebreiteten Matten durcharbeitet und dem Schläfer das Blut aussaugt. Diese Würmer sind allgemein gefürchtet, und man kann ihnen nur durch fleißiges Aufwaschen der Zimmerböden entgehen. Die meisten Frauen waschen deswegen wenigstens fleißig an der Stelle des Zimmerbodens auf, auf der sie sich schlafen legen. Doch soll es immer welche geben, die selbst dazu zu faul seien. Solche lassen die Kinder in der Unreinlichkeit liegen und selbst die Kleider, in die sie sich nachts einhüllen, werden oft nicht beizeiten getrocknet oder gewaschen.

Das Gehöfte wird täglich gekehrt; denn dieses steht dem Blick der Dorfbewohner und damit auch ihrem Urteil offen. Wenn nur das Gehöfte in Ordnung ist, so kann eine Frau für fleißig und ordnungsliebend gelten, ob auch das Zimmer voller Schmutz und die Matten voll Ungeziefer sind.

Der Herd wird von der Hausfrau selbst aus Lehm in Hufeisenform aufgesetzt. Versteht sie sich auf diese Arbeit nicht gut, so bittet sie eine Nachbarin, die ihr den Herd unentgeltlich herstellt. Die Aufgabe der Hausfrau ist es dann, ihn in Ordnung zu halten. Jeden Morgen, bevor sie auf den Acker geht, muß sie deswegen ihren Herd mit Wasser abwaschen, in dem roter Ocker aufgelöst worden ist. Ein unordentlicher Herd verträgt sich nicht mit einem guten Namen der Hausfrau.

Wassertöpfe, Koch- und Eßgeschirr sollen von der Hausfrau rein gehalten werden. Zu diesem Zweck werden die Wassertöpfe gut ausgewaschen und über dem Feuer ausgeräuchert. Das gibt zwar anfangs dem Trinkwasser einen rauchigen Geschmack, trägt aber später zu seiner

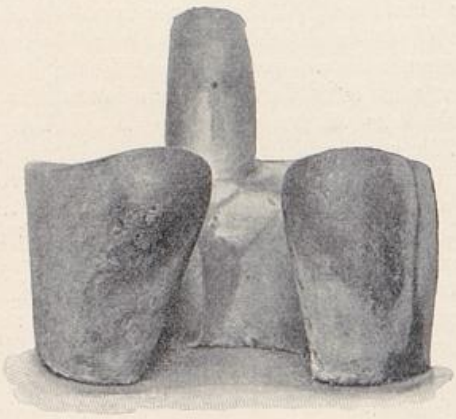
[1]) Vergl. Bild S. 53, die Königsfrau.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Güte bei. Nachlässige Frauen gießen immer wieder neues Wasser in den mit schmutzigem Niederschlag bedeckten Topf. Kochtöpfe und Eßgeschirr sollen am Abend gleich nach dem Essen gespült werden. Jedenfalls aber reinigt eine tüchtige Hausfrau morgens, bevor sie auf den Acker geht, das Eßgeschirr. Viele Frauen lassen jedoch in den Schüsseln und an den Rührlöffeln bedenkliche Speisereste anwachsen. Die Mörser, worin der Fufu gestoßen wird, werden im guten Falle morgens einmal, häufig aber nur vor dem unmittelbaren Gebrauche ausgewaschen. Daher kommt es, daß sich auch an ihnen veraltete Fufureste finden.

4. Mahlzeiten.

Mahlzeiten haben sie des Tages eine oder zwei. Mittags ist die Hauptmahlzeit, welche gewöhnlich aus Fufu und Pfefferbrühe mit etwas Fisch oder Jagdfleisch besteht. Auch fester Maisbrei, *akplẽ*, mit Spinat und Palmöl wird gerne gegessen. Es ist bekannt, daß die *Eʋe*er alle mit



Ein Landesherd.
(Zu S. 235.)

der Hand essen. Von ihnen selbst geschnitzte Holzlöffel werden zwar auch benützt, das gewöhnliche ist aber die Hand. Indessen ist das Essen mit der Hand gar nicht so unappetitlich, wie das uns Europäern vorkommt. Es gibt dafür ganz bestimmte Regeln. Dem Kinde wird es z. B. untersagt, beim Essen die ganze Hand in den Mund zu stecken. Fufu ißt man mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger, Suppe dagegen mit Mittel- und Ringfinger, auf welche der Daumen leicht gelegt wird. Gestattet ist es, auch mit dem Mittel-, Ring- und Kleinfinger Suppe zu essen. Die Brühe darf nicht an der ganzen Hand herunterlaufen, sondern soll nur bis an das Mittelgelenk der Finger kommen. Manche Menschen erlernen diese Kunst jedoch nie, und zwar hauptsächlich solche nicht, deren Eltern sie nicht frühe dazu angehalten haben. Der Mann ißt besonders, ebenso auch die Frau. Der Mann ladet häufig seine Brüder ein, läßt auch seine Söhne mit sich aus der Schüssel essen. So sind oft neun bis zehn Mann in hockender Stellung um die Schüssel herum anzutreffen. Es ist eine Ehre für den Vater, wenn viele Söhne mit ihm um die Schüssel sitzen, wie es andererseits auch eine Ehre für den Sohn ist, wenn er mit dem Vater aus der Schüssel essen darf.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Auch die Frauen sehen gern ihre Schwestern oder Freundinnen zum Essen bei sich. Für gewöhnlich ißt die Frau mit den kleineren Kindern oder erwachsenen Töchtern aus einer besonderen Schüssel, was jedoch nicht ausschließt, daß die Kinder auch für sich essen. Der Mann nimmt meistens unter dem Dachvorsprung seiner Hütte oder im offenen Gehöfte seine Mahlzeit ein. Gerade aus diesen gesellschaftlichen Mahlzeiten erwachsen zuweilen allerlei Störungen des Hausfriedens. Der Mann der einen Frau lobt vielleicht das Essen der Nachbarin und tadelt dasjenige seiner eigenen Frau, was diese ärgert. So entstehen Streitigkeiten. Hat der Mann oft einen Gast bei sich, so beklagt sich zuweilen die Frau darüber, daß sie fortwährend für Leute kochen und Fufu stoßen müsse, die doch nicht für sie arbeiten.

Schulknaben beim Kochen und Essen.

Als Erklärungsgründe für das getrennte Essen von Mann und Frau werden von den Männern gewöhnlich allerlei unsympathische Eigenschaften der Frauen genannt. Da sagt z. B. der eine, die Frauen können nicht ordentlich essen, es sei deswegen unappetitlich, Tischgemeinschaft mit ihnen zu haben. Ein anderer behauptet, die Frauen wollen nicht wissen lassen, wie viel sie essen und hätten deswegen gewöhnlich in einer größeren Schüssel noch einen Fufu vorrätig. Die Alten haben sich darüber in folgender Weise ausgesprochen: Man wisse nie, welche Gedanken die Frauen im Kopfe haben; dieselben lügen immer. Hätte sich eine z. B. mit einem seiner nächsten Anverwandten eingelassen, und ihr Mann äße mit ihr aus derselben Schüssel, so brächte ihm das den Tod. Der junge Mann darf auch nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit der Schwiegermutter aus der gleichen Schüssel essen; denn, würden sich ihre Hände berühren, so würde eines von beiden erkranken, aussätzig oder schwindsüchtig werden.

B. Die häuslichen Arbeiten.

Die häuslichen Arbeiten der Frau bestehen außer den schon genannten im Kochen, Badewasser richten, der Versorgung der Kinder und Spinnen, wozu in *Banyakoe* auch noch etwas Töpferei kommt. Wenn sie morgens ihre häuslichen Geschäfte besorgt hat, geht sie zum Manne auf den Acker, dem sie gewöhnlich seinen Fufu oder Maisbrei mitbringt.

Die häuslichen Arbeiten des Mannes sind verschiedener Art. Er muß zuweilen das Dach decken, den Zaun flicken oder sonst an dem Hause etwas in Ordnung bringen. Zu Hause beschäftigt er sich aber hauptsächlich mit Weben, Färben, Garnzetteln und dergl. Manche verstehen sich auf etwas Sattlerarbeiten, nähen Sandalen, Messerscheiden, Patronentaschen und dergl. Andere wiederum flechten Körbe und Matten.

Die Kinder fangen schon sehr frühe an, ihren Eltern zu helfen. Der Knabe muß des Abends die Schafe und Ziegen einfangen und sie im Gehöfte an den Strick legen.

II. Das gesellige Leben.

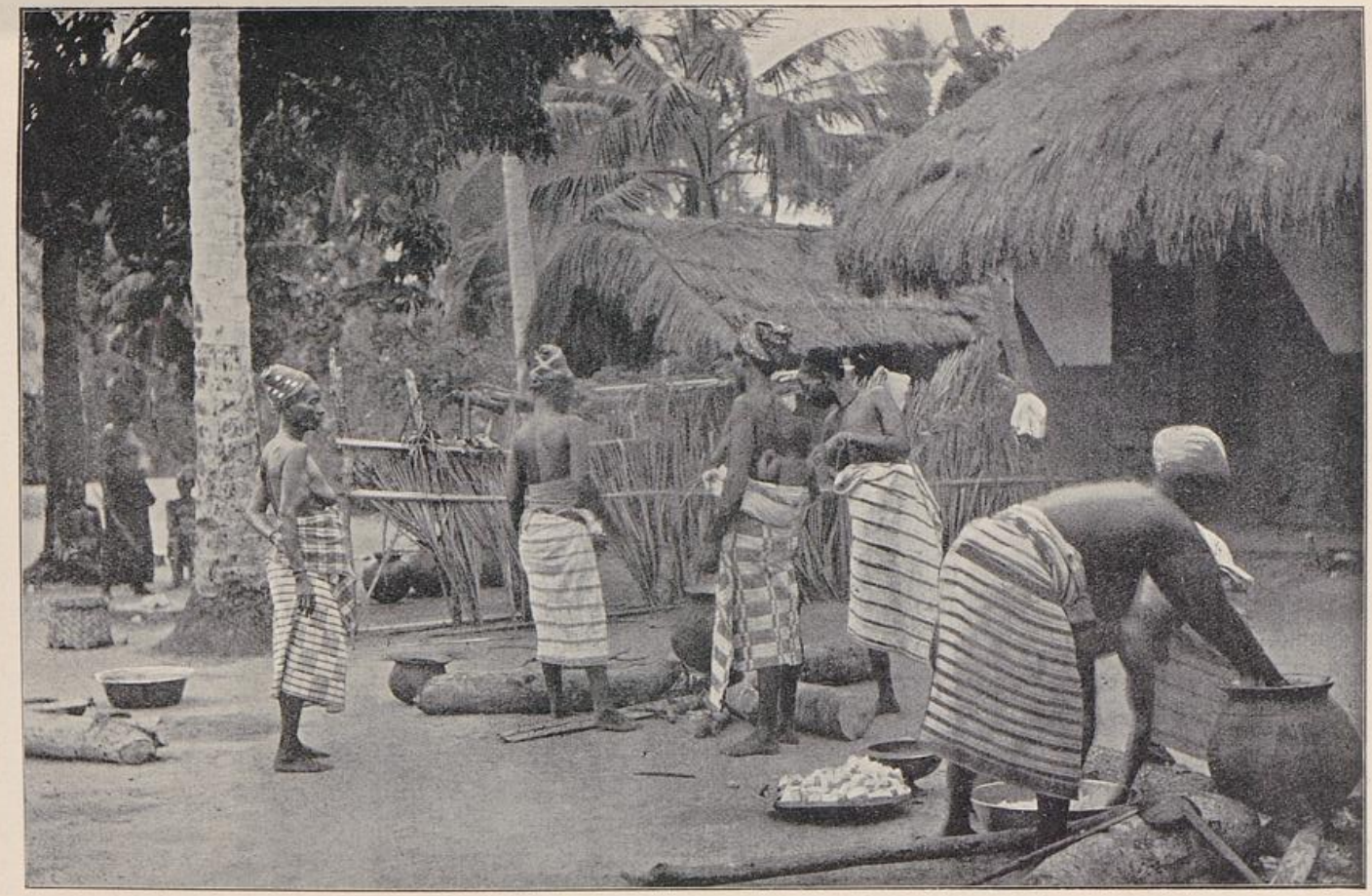
Das Leben des *Ho*ers hat eine außerordentlich gemütliche Seite, die hauptsächlich in seiner Begrüßung, in seiner Unterhaltung und in öffentlichen Spielen zum Ausdruck kommt.

1. Die Begrüßung.

Der *Ho*er legt wie alle *Ewe*er einen großen Wert auf eine freundliche Begrüßung. Allerdings macht er einen Unterschied zwischen Einheimischen und Fremden, zwischen Bekannten und Unbekannten. Während dem Letzteren bei seinem Vorübergehen nur ein guter Morgen! oder guter Tag! gewünscht wird, so ist die Begrüßung der Bekannten und Freunde eine umso herzlichere, nimmt aber Zeit in Anspruch. Der *Ho*er empfindet das Bedürfnis, wenn irgend möglich, täglich seine Familienglieder und Freunde zu begrüßen. Kommt er von einer längeren Reise zurück, so führt ihn der erste Gang zu seinen Familiengliedern, um sie zu grüßen und die Neuigkeiten, die sich in der Stadt und im Stamm zugetragen haben, von ihnen zu hören. Bei seinem Eintritt in das Haus wird ihm ein freudiges: *do eme lō!*, oder: *dzā, dzā, dzā!* „willkomm!“ zugerufen. Dann setzt er sich, bekommt von den Seinigen einen frischen Trunk Wassers, wohl auch eine Kalebasse Palmwein, und nun nehmen die eigentlichen Begrüßungsformeln ihren Anfang. Der Ankommende frägt nach den Zurückgebliebenen, nach dem Ergehen von Vater, Bruder, Schwestern, Freunden und Bekannten, sowie nach den Häuptlingen und endlich nach der ganzen Dorfbevölkerung. Auch er seinerseits wird nach dem Ergehen derjenigen gefragt, die er verlassen hat, und zwar in derselben eingehenden Weise.

Dem Fremdling wird beim Eintreten in das Gehöfte ebensogut wie dem Familienglied die Last in entgegenkommender Weise vom Kopfe genommen. Auch ihm wird ein frischer Labetrunk gebracht, und dann erst erkundigt man sich nach dem Ort seiner Herkunft, nach dem Zweck seines

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

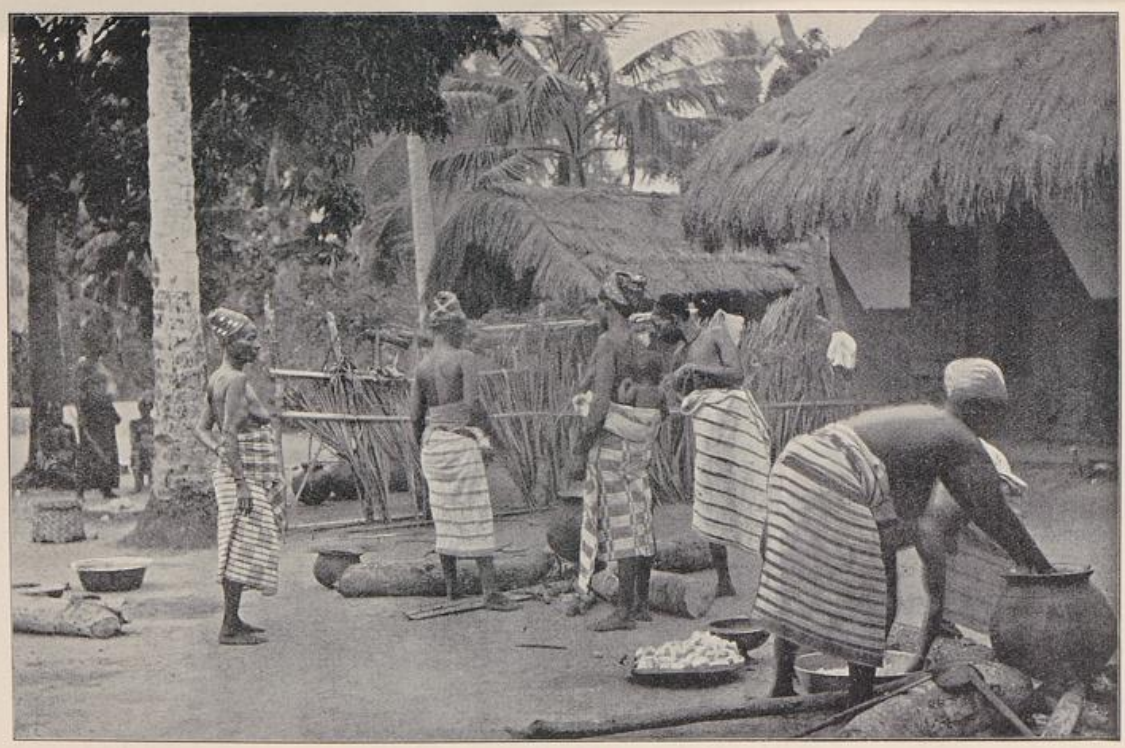


Negerfrauen beim Kochen,

die eine ihr Kind auf dem Rücken tragend. — Der Holzteller im Vordergrund ist mit geschnittenem Yams gefüllt.

(Zu S. 238.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Negerfrauen beim Kochen,
die eine ihr Kind auf dem Rücken tragend. — Der Holzteller im Vordergrund ist mit geschnittenem Yams gefüllt.
(Zu S. 238.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

Kommens und nach dem Ziel seiner Reise. Eine von ihm etwa begehrte Nachtherberge wird ihm selbst bei beschränkten Wohnungsverhältnissen bereitwilligst angeboten, und es ist stets Ehrensache des Hausvaters, seinen Gast freundlich zu behandeln. Zu dem Gastrecht des Fremdlings gehört vor allem, daß man ihm einen Topf, Wasser und Feuerholz zum Kochen seiner Speise gibt. Manchmal wird ihm gekochte Speise von dem Hausherrn angeboten. Am nächsten Morgen gibt er diesem ein kleines Geschenk, bestehend in Tabak, Salz und dergl., worauf er seine Reise fortsetzt.

Ein besonderes Ereignis ist es, wenn dem *Hoer* unterwegs unvermutet ein Freund begegnet, den er schon lange nicht mehr gesehen hat. Ihm gegenüber gestaltet sich die Begrüßung besonders herzlich und eingehend.

1 2 3

Einblick in ein Gehöfte.

1. Der Hausvater (vergl. Haarfrisuren). 2. und 3. Durchreisende bei der Zubereitung ihrer Mahlzeit.

„Ist das dein Angesicht?“ „Lebst du noch?“ „Wie geht es dir? wo kommst du her? wo gehst du hin?“ und ähnliche Fragen wiederholen sich oft, bis endlich das eigentliche Grüßen anfängt, wobei man sich auf beiden Seiten nach den Angehörigen, Freunden und Bekannten erkundigt.

Kommt der Sprecher eines Häuptlings, den man besonders ehren will, so beauftragt der Hausvater zuerst seine Frau oder einen seiner Angehörigen, dem Gast *wǫtsi*, Wasser mit Maismehl angerührt zu bringen. Der Gast trinkt es und gießt den Rest auf die Erde.[1]) Nun erst wird er in der üblichen Weise gegrüßt und nach dem Zweck seines Kommens gefragt, den er sehr umständlich mitteilt. Ein Priester wird so begrüßt, daß man ihm Mehlwasser vor die Füße gießt, in das einige Kaurimuscheln gelegt

[1]) Es ist das Opfer für die unsichtbaren Begleiter, die Verstorbenen oder die Götter.

worden waren, und sagt: „Möge dein Fuß kühl sein!“ d. h. mögest du uns ein gutes Wort bringen! Aus der Form, die das auf die Erde gegossene Mehlwasser bildet, liest der Hausvater gute oder schlimme Vorzeichen heraus. Besonders günstig ist es, wenn das Wasser fünfstrahlig auseinander läuft.

Ein Gast, der den Hausvater auf seinem Acker besucht, erhält von diesem gewöhnlich ein oder zwei Stücke Yams als Zeichen seiner Freude über den unerwarteten Besuch.

2. Freundschaftspflege.

Auf die Pflege einer engen Freundschaft wird unter den *Ho*ern großer Wert gelegt. Den Satz: „Wir wollen Freundschaft schließen!“ kann man in allen Tonarten hören. Dem Freunde vertraut man sich und seine Geheimnisse an, erwartet aber, daß er das ihm Anvertraute für sich bewahrt. Ein Freund darf das, was ihm im geheimen mitgeteilt wurde, unter keinen Umständen einem zweiten sagen. Wird derselbe darnach gefragt, so wird er zur Antwort geben: „Ich weiß es nicht.“ Würde er das Geheimnis offenbaren, so wäre das für ihn und seine Familie eine Schande. Von dem Freunde erwartet man, daß er stets für den Freund eintritt und ihm auch böse Geschwätze anderer Leute mitteilt.

Ein Zeichen guter Freundschaft ist es, wenn einer dem andern auch dann die Wahrheit sagt, wenn sie unangenehm für ihn ist. Will z. B. jemand im Zorn einen andern verklagen, so ist es die Aufgabe des Freundes, ihn vorerst davon abzuhalten, damit er über die Sache schlafe; denn „das Kissen erzählt dem Menschen im Laufe der Nacht etwas“, d. h. er denkt in der Nacht über die Sache nach. Am nächsten Morgen ist dann mancher dankbar, daß ihn der Freund von einem verkehrten Schritt zurückgehalten hat.

3. Spiel und Gesang.

An Mondscheinabenden ergibt sich der *Ho*er gerne dem Spiel auf der offenen Dorfstraße. Doch ist der Charakter der nächtlichen Spiele in den meisten Fällen abstoßend. Nur wenige Spiele sind so, daß man sie ohne Anstoß mit ansehen kann. Zu der ersteren Klasse gehört das folgende: Eine Anzahl Frauen und Männer stellen sich je in eine gerade Linie einander gegenüber auf. Die Frauen fangen an, den ihnen gegenüberstehenden Männern zuzusingen: *asamade bō, ame to vi wogaḍe dza,* die Bedeutung ist etwa: „hast du je gehört, daß sich Vater und Kinder im geheimen geheiratet haben?“ Die im Chor abgegebene Antwort der Gegenüberstehenden lautet: *asamade bō, bō, yibō.* Dabei nähern sich beide Chöre gegenseitig. Beim Zusammentreffen faßt eines das andere um die Lenden. Hierauf treten Frauen und Männer wieder zurück. Bei diesem Spiel soll die Schönheit der einzelnen ausschlaggebend sein. Ein Mann, der das Unglück hat, nicht schön zu sein, wird stehengelassen. Sie singen von ihm: *nyuie, nyuie, míetsa le me; vo̱e, vo̱e dze, ano̱ anyi kpō,* „das Schöne, das Schöne haben wir herausgenommen; das Schlechte, das Schlechte bleibe ruhig an seinem Ort!“ Wird der Mißkannte zornig, so wird er mit Schimpf von dem Spielplatz weggejagt.

Ein anderes Spiel besteht darin, daß sich eine Anzahl Spieler im Kreise aufstellen, von denen jeder beide Hände ausstreckt und sie je in die ausgestreckte Hand des Nachbars zur Linken und zur Rechten legt. Dabei wird die rechte so gelegt, daß der Handrücken nach oben sieht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und der Rücken der linken Hand nach unten. In dieser Stellung klatschen sie die Hände ineinander, wobei der einzelne darauf achthaben muß, daß er der Hand nie eine verkehrte Haltung gibt. Es ist ein Vorspieler da, dessen Handbewegungen nachgemacht werden müssen. Er ruft zuerst *futsu futsu bę*, alle Mitspielenden antworten darauf im Chor: *bę*, wozu sie die entsprechenden Handbewegungen machen. Der Vorspieler ruft: *kǫkǫli abę*, und der Chor antwortet: *abę!* Gleichzeitig mit diesem Ruf bringen alle Mitspielenden die Hände in andere Richtung, wobei es immer darauf ankommt, daß keine falsche Handbewegung ausgeführt wird. So dauert das Spiel oft stundenlang.

Bei den abendlichen Spielen fehlt nur selten die Trommel mit Tanz und Gesang. Die zu gewissen Trommeln gehörigen Gesänge sind durchweg schmutziger Art, und die Unsittlichkeit wird dadurch genährt. Dazu gehört namentlich die Trommel *Agbanę*, auch *Totoeme* und *Agbemle* genannt. Sie hat auch den Beinamen *Kpini*. Die Trommel soll in *Avatime* aufgekommen sein und sich von dort aus nach dem Süden verbreitet haben. Die verheirateten Männer haben diese Trommel aus dem einen Grund nicht gerne, weil ihre Frauen bei diesem Spiel zur Treulosigkeit verleitet werden. Einer der dazu gehörigen Gesänge z. B. lautet: *Agbanę gado se ḍe be, ye srõ manǫ yeẁe o; amenuvõe le dzidzǫ kpǫm be, ye srǫ manǫ yeẁe o*, d. h. „die Trommel *Agbanę* gibt wieder ein Gesetz, das die Frau von ihrem Mann wegruft; der Schlechte freut sich, weil es die Frau von zu Haus wegruft.“ In *Akǫvieẁe* sang eine Frau *Agbanę*gesänge in Gegenwart ihres Mannes, der es ihr verbot. Trotzdem ging sie täglich auf den Spielplatz und sang nach ihrer Rückkehr auch zu Haus die schlechten Lieder. Das ärgerte den Mann so, daß er ihr eines Abends nachging und sie in der Hütte des Trommlers völlig betrunken fand. Im Zorn stach er ihr dort das Messer durch die Brust und erhängte sich neben ihr.

Noch muß hier von einer Klasse von Spielen gesprochen werden, die nur bei Tag und von einer kleineren Gesellschaft ausgeführt werden können.

Das eine ist *atidada* oder unser Mühleziehen. Das Spiel ist von der Küste bis hinein ins Innere bekannt und bei Groß und Klein beliebt. Die aus dem Innern kommenden Haussa sollen eine besondere Vorliebe für dasselbe haben. Hinsichtlich der Zeichnung wird das kleine und das große Spiel voneinander unterschieden. Die Grundformen sind das Quadrat, das wie bei unserem Spiel durch einen Längs- und Breitschnitt in mehrere Felder geteilt wird. Das kleine Spiel wird auf einem, mit Längs- und Querlinie durchschnittenen Rechteck gemacht. Die Form des großen Spiels dagegen stimmt mit der bei uns bekannten Zeichnung zum „Mühleziehen“ überein. Mit dem kleinen unterhalten sich nur die Kinder, und es besteht darin, daß ein Spieler seine Stäbe je auf die drei Schnittpunkte einer Linie bringt. Das große Spiel machen nur Erwachsene. Statt unsern verschiedenfarbigen Steinen werden dort kurze Stäbe verwendet, die jeder Spieler in einem spitzen Winkel so in den Sand steckt, daß das Ende des Stäbchens gegen ihn gerichtet ist. Bei dem kleinen Spiel werden von jedem Spieler drei, bei dem großen dagegen je neun oder zehn Stäbe verwendet. Bei *atidada* wird nie um Geld gespielt.

Ein anderes Spiel wird mit kastanienähnlichen Früchten gemacht und *vedada* oder *aḍidada* genannt. In einer Entfernung von drei bis vier Metern sitzen je drei bis vier Spieler sich gegenüber. Jeder von ihnen hat eine *ve*[1]) in den Sand gedrückt. Nun legt er den Zeigefinger der rechten auf

[1]) Kastanienähnliche Frucht einer Liane.

die Innenseite des Daumens der linken Hand, hält zwischen beiden Fingern eine *Aḍi*frucht und schnellt dieselbe wohlgezielt gegen die von seinem Gegner in den Sand gedrückte Frucht. Trifft er eine oder mehrere Früchte zugleich, so fallen die getroffenen Früchte samt derjenigen, die er geworfen hat, ihm als Gewinn zu. Mit diesem sehr unschuldigen Spiel unterhalten sie sich auch oft stundenlang.

Hiezu gehört ein ähnliches, aber doch nicht ganz so unschuldiges Spiel, das stets nur gegen Geldeinsatz gemacht wird; dasselbe heißt *vetetre* und besteht darin, daß die obengenannte Frucht *ve* oder *aḍi* an einer Seite mit einer zähen Masse bestrichen wird. Die so bestrichenen Früchte werden auf eine Matte gelegt, um welche die Spieler im Kreise herumsitzen. Eine Frucht wird nun kreiselähnlich so in Bewegung gesetzt, daß sie womöglich die von dem Gegner aufgestellten Früchte berührt und aus dem Feld schlägt. Zu einem Spiel werden gewöhnlich 2—5 *hoka* eingesetzt. Kindern wird das Spiel von ihren Eltern strenge verboten, weil sie durch dasselbe mit Sicherheit auf den Weg der Laster geraten, Diebe und Schuldenmacher werden.

Aḍitata.

Wenn man das *Aḍi*spiel machen will, so nimmt man achtundvierzig Palmnüsse oder Steinchen und macht kleine Gruben in die Erde. Solche, die oft spielen, machen die Gruben in ein Holz. Es sind im ganzen zwölf Gruben, je sechs in einer Reihe. Die Spieler verteilen die Steine in die Gruben so, daß je vier Steine in einer Grube sind. Sechs Gruben gehören dem einen und sechs dem andern Spieler.

Es gibt zwei Arten des *Aḍi*spiels. Die eine heißt *wo̱le*, die andere *ameta*.

1. Das *Wo̱le*spiel wird so gemacht:

A. nimmt vier Steine aus einer beliebigen Grube seiner Reihe und legt sie in die vier nächsten, je einen Stein in eine Grube. B. macht es auf seiner Reihe ebenso. Hat A. seine vier Steine, je einen in eine Grube, eingelegt, so darf er zunächst solange nicht mehr weiterspielen, bis auch B. seine Steine, je einen in eine Grube, eingelegt hat. So machen beide das Spiel mit Berechnung. Die Kunst, welche dabei ist, besteht darin, daß jeder Spieler in seine Grubenreihe möglichst viele Steine bekommt. Wenn ein Stein, oder wenn zwei Steine in den Gruben 1, 2, 3 oder mehr des B. liegen, und A. ist in der Lage, je einen Stein hinzuzulegen,

Aḍitata.

Ne wole aḍi ta ge la, wodia newiku alō kpeku 48, eyome woḍea aḍito. Amesiwo ta aḍi ḍā la, ḍea toawo ḍe ati me. To 12 woḍena ḍe akasa nu; to 6 no̱a go ḍeka, eye 6 hā no̱a evelia. Aḍitalawo mā kpekuawo ḍe toawo me enene. To 6 enye ame ḍeka to̱, eye 6 enye ame evelia to̱.

Aḍi ta evee li. Ḍeka nye wo̱le, eye evelia nye ameta.

1. Ale wota wo̱le enye si:

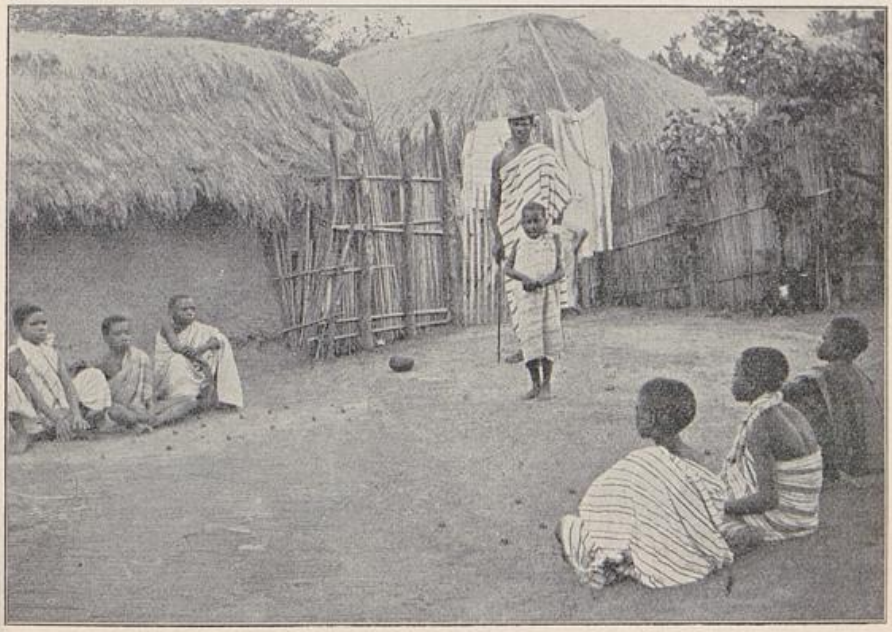
Wolo̱a kpeku eneawo dometo̱ ḍeka, si ame la lō̱, eye wotane̱ va yine̱. Wodaa kpekuawo ḍe bubuawo dzi ḍekaḍeka. Ame evelia hā lo̱a ewe to ḍeka tana nenemā. Ame la mekpo̱ mo̱ agata kpekuawo ayi dzi ne wovo̱ le esi o. Alea wono̱a ewo̱mee ḍe nunya me. Aḍaṅu le eme enye, amesiame nana aḍi nadzi ḍe awe ne̱, eya enye aḍi naso̱gbo̱ le ewe to me. Nenye be, kpeku ḍekaḍeka alō eveve

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

so ist er berechtigt, dem B. aus all den Gruben die Steine wegzunehmen, in denen er einen oder zwei Steine liegen hatte. Hatte B. aber drei darin liegen, so daß es durch die Einlage des A. vier werden, so darf A. dem B. keinen Stein wegnehmen. Der Ausdruck dafür lautet: *edze kọ dzi*. B. muß also dafür sorgen, daß er nie einen oder zwei Steine nur in seinen Gruben, sondern stets drei darin hat. Das Spiel dauert solange fort, bis keine Steine mehr in den Gruben sind. Derjenige Spieler, welcher (am Schlusse des Spiels) am meisten Steine hat, hat gewonnen. Hat A. zehn Steine mehr als B., so hat er über den Mitspieler mit zehn Steinen gesiegt. Nun beginnt das Spiel wieder von neuem.

Das *Wọle*spiel ist schwer, weshalb es nur von Erwachsenen gemacht wird.

suso ḍe ame ḍeka ẃe toa ḍewo me, eye novia ta eẃe aḍi wòdze wo dzi la, ekemã ekpọ mọ alọ aḍi mãwo le novia ẃe toawo me; gake ne kpekuawo de ene la, mekpọ mọ aloe o, ekemã edze kọ dzi. Alea woano ewomee, vaseḍe esime aḍiawo navọ le toawo me. Esia megbe woagade aḍiawo toawo me, amesi ẃe kpeku sogbọ wu la, eya ẃle novia. Nenye kpeku 10 wòtsọ wui la, ekemã eẃle novia kpeku 10. Emegbe wogadea aḍi to.



Knaben beim Vedada-Spiel,
auch *vetetre* genannt.

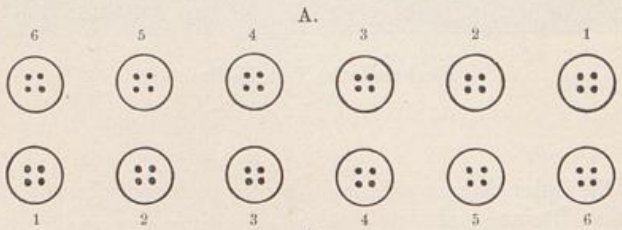
Wọle tata sesẽ, eyata ame tsitsiwo koe tane.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Das *Ameta*spiel wird so gemacht: A. nimmt vier Steine aus einer beliebigen Grube seiner Reihe und legt davon je einen Stein in die nächstfolgenden vier Gruben. Aus der vierten Grube, in die er seinen letzten Stein eingelegt hat, darf er nun die vier schon darin liegenden Steine und seinen eigenen, soeben eingelegten herausnehmen. Er besitzt nun fünf Steine, muß aber je einen davon in die nächstfolgenden fünf Gruben einlegen. Aus der fünften Grube nimmt er wieder die schon darin liegenden vier Steine zusammen mit seinen soeben eingelegten heraus.

Ke a m e t a ya bo̱bo̱ vie. Ame ḍeka lo̱a kpeku ene le to ḍeka, si wòlõ̱ la me hetana. Ne kpekuawo vo̱ la, ekemã elo̱a esi dzi wòda mamlea ḍo la gatana yia edzi, alea ko wòano̱ ewo̱mee vaseḍe esime wòadze do, eya nye wòada kpeku la ḍe to gbo̱lo me. Ame evelia gayia dzi. Ne wole ewo̱m alea, eye amea ḍe gakpo̱ kpeku e n e la, alo̱e. Ne eẃe aḍi mamlea dze no̱via ẃe kpeku etõ̱ dzi la, alo̱e (wogblo̱na be efii). Alea wono̱a ewo̱mee vaseḍe esime aḍi la navo̱ le toa me. Wogadea aḍi la to, eye

Das Aditata-Spiel.



Wieder legt er diese Steine in je eine der fünf nächstfolgenden Gruben. Ist nun die letzte derselben ohne Einsatzsteine, also leer, so darf der Gegenspieler B. mit dem Spiel einsetzen und verfährt in gleicher Weise wie A. Kommt sein letzter Stein in eine Grube ohne Einsatzstein, so darf A. weiterspielen.

amesi megakpo kpeku wòde eẃe to adeawo nu o la, ebu eẃe towo. Alea woano ewomee vaseḍe esime ame ḍeka nabu eẃe towo keñ.

Bemerkung zum Ewetext!

Der Ewetext ist zu kurz und in der Übersetzung für deutsche Leser ungenügend, weshalb der deutsche Text eingehender ist.

Wenn in der Reihe oder dem „Heim" des A. oder des B. drei Steine in einer, in zwei oder gar drei Gruben liegen, so daß mit dem Einlagestein des Gegenspielers in jeder vier sind, dann darf A. diese drei Gruben unter der Voraussetzung leeren, daß sie auf seiner Reihe sich befinden, B. aber darf sie leeren, wenn diese Gruben auf seiner Reihe sich befinden. Der Ausdruck für das Leeren dieser Gruben lautet *ḍu*, „essen".

Zu dem „essen" kommt noch das *fififi*, „stehlen". Dieses besteht darin, daß wenn A. in einer Grube drei Steine hat und B. legt seinen letzten Stein auf diese drei, so darf er diese Grube ausleeren, und die Steine gehören ihm, darf sie also nicht zum Weiterspielen verwenden. So wird das Spiel fortgesetzt, bis alle Steine in den Gruben ausgehoben sind. Derjenige Teil, welcher zuerst nicht mehr die genügende Anzahl Steine für seine sechs Gruben hat, hat die Grube verloren, für welche er keine Steine mehr besitzt. B. besitzt z. B. von seinen vierundzwanzig nur noch sechzehn Steine, kann also nur vier Gruben füllen, und die zwei leeren stehen jetzt dem A. noch zur Verfügung. Hat er noch zwölf zur Verfügung, so kann er nur noch drei, wenn acht noch zwei, wenn vier noch eine Grube füllen. Alle leergewordenen Gruben stehen dem A. zur Verfügung. Besitzt B. keinen Stein mehr, so hat A. alle Gruben gewonnen.

4. Reiseregeln.

a. Die Unterhaltung auf der Reise.

Auf der Reise soll man nur das mit den Gefährten sprechen, was sich auf das Dorf oder Land bezieht, wohin man zu gehen beabsichtigt. Kommt z. B. jemand von *Waya* nach *Ho*, so soll er unterwegs nicht über *Waya*-, sondern über *Ho*angelegenheiten sprechen. Nur auf eine Frage darf er über die in seinem Rücken liegende Stadt Antwort geben; doch muß die Antwort nicht immer der Wahrheit entsprechen. Spricht er ohne diese Veranlassung über die Bewohner der hinter ihm liegenden Stadt, so heißt man ihn einen Schwätzer und Verleumder. In diesen Regeln liegt die gewiß sehr feine Beobachtung, daß der Mensch stets zur Kritik über alle diejenigen Verhältnisse geneigt ist, die von seinen heimatlichen Sitten und Gebräuchen abweichen.

b. Gelegentliche Befriedigung der Bedürfnisse.

Kommen hungrige Lasten- und Hängematträger an einer Maispflanzung mit reifen Früchten vorüber, so grüßt einer von ihnen mit lauter Stimme in der Richtung auf die Pflanzung. Der Grund seines freundlichen Grußes liegt nicht darin, daß er einen guten Bekannten in dem Acker gesehen hätte, sondern er möchte erfahren, ob der Besitzer auf seiner Pflanzung ist. Gibt ihm der etwa anwesende Bauer Antwort, so weiß er auch, daß seine Bitte

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

um einige Maiskolben ihm gewährt wird. Der Gruß lautet: „Ackermann — he! Was machen die Ackerleute?“ Aus der hintersten Ecke des Ackers ertönt die Antwort: „Es geht ihnen gut.“ „Was macht das Haus?“ Antwort: „Es geht ihm gut.“ Träger: „Wir sind hungrig, können wir wohl ein paar Maiskolben kaufen?“ Antwort: „Ja.“ Oder: „Ihr werdet in der Stadt bei dem N. N. welche kaufen können.“ Da der Ackerbauer die Bedeutung des Grußes verstand, schon ehe die Männer ihre Bitte ausgesprochen hatten, so beantwortet er einfach den Gruß nicht, wenn er ihnen nichts geben will.

Ebenso ist es, wenn die Träger an einem vom Wege etwas abgelegenen Palmweinplatz vorüberkommen. Auch hier ertönt die nachbarlich klingende Stimme: „Palmweinbesitzer — he! Was macht dein Haus? Wie gehts deinen Helfern?“ Beantwortet er den Gruß, so folgt auch sofort die Bitte: „Wir sind durstig, können wir Palmwein kaufen?“ Der Palmweinbauer erscheint nun mit einem seiner Helfer, grüßt aufs freundlichste und erkundigt sich noch einmal nach dem Anliegen der Männer. Hierauf bringt er allerlei Entschuldigungen vor, wie etwa die: „Es tut mir sehr leid, aber ich habe augenblicklich keinen vorrätig,“ oder: „Aller Palmwein wurde gestern schon von dem Häuptling bestellt, der morgen mit den Stadtältesten zusammen das ‚Unheil vertreiben‘, *busu* machen, will“ usw. Doch die jetzt noch freundlicher ausgesprochene Bitte bricht den Widerstand, und bald steht eine große Kalebasse mit dem schäumenden Naß vor ihnen, die sie unter lebhaftem Gespräch mit sichtlichem Genuß leeren, um dann ihren Weg wieder fortzusetzen.

Beim Eintritt in eine Stadt oder schon unterwegs pflegt die erste Frage bei ihnen zu sein: „Gibts Palmwein?“ Erfährt man, daß welcher zu haben ist, so beflügelt das die Schritte.

4. Hauptabschnitt: Krankenpflege und Behandlung Verunglückter.

I. Krankenpflege.

1. Pflege der gewöhnlichen Kranken.

Von irgend welchen Einrichtungen, die das Leben des Menschen angenehm und gemütlich machen, läßt sich im Haushalt des heidnischen *Ho*ers kaum reden, selbst da nicht, wo die europäische Zivilisation ihren Einzug gehalten hat. Der Mangel jeder äußeren Bequemlichkeit tritt dem Beobachter besonders an den Krankenlagern entgegen, wo fehlende Kultur und törichte Behandlung sich einträchtig die Hände reichen. Der Kranke liegt gewöhnlich auf ebener Erde und hat eine oder einige Matten unter sich. Der Kopf ruht auf einem durch ein zusammengerolltes Kleidungsstück hergestellten Kopfpolster, auf einem Kopfschemel oder sonst auf einem etwas erhöhten Gegenstand. Zu seiner Erleichterung wird der Kranke je und dann in eine sitzende Stellung gebracht, wobei sich einer seiner Angehörigen so hinter ihn setzt, daß er sein Haupt in dessen Schoß oder an seine Brust legen kann. An Speise erhält der Kranke anfänglich dasselbe, was die Gesunden essen, nämlich Fufu oder Maisbrei mit Spinat und dergl. Bei zunehmender Krankheit bekommt er wohl auch einen dünnen und angenehm säuerlich schmeckenden Maisbrei, der mit Honig versüßt wird. Arzneien werden ihm von seinen Angehörigen, Nachbarn und Freunden immer wieder neue gebracht. Jeder hält es für eine Pflicht wahrer Bruder- und Freundesliebe, ein Kraut, eine Wurzel oder eine Baum-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

rinde ausfindig zu machen, deren Absud von dem Kranken genossen werden muß. Zuweilen sind es die verschiedenartigsten Mischungen von Kräutern, die zusammen gekocht und dem Kranken zum Trinken verabreicht werden. In der medizinischen Behandlung eines Kranken spielen Waschungen und Bäder eine große Rolle. In dem Badewasser werden ebenfalls die verschiedenartigsten Kräuter abgekocht. Eine besondere Bedeutung hat in der Krankenbehandlung die Blutentziehung durch Schröpfen gewonnen. Dieselbe wird bei fast allen lokalen Schmerzen, wie z. B. Kopfweh, Lendenschmerzen u. a. angewendet. Das höchst einfache Verfahren besteht darin, daß die Haut in dem Umfang eines Markstückes mit einem scharfen Messer leicht geritzt wird. Auf die geritzte Stelle wird ein Ziegenhorn gesetzt, dessen oberes Ende abgeschnitten ist. Um diese Öffnung herum legt der Betreffende das Blatt einer Fettpflanze, das etwa einen Zentimeter über die Öffnung vorsteht. Nun zieht er die Luft mit dem Munde aus dem Horn und klappt das Blatt über die Öffnung. Das Horn bleibt ungefähr fünfzehn bis zwanzig Minuten auf der betreffenden Körperstelle und wird dann wieder abgenommen; dasselbe ist zuweilen fast ganz mit Blut gefüllt. Soweit sich die Krankenbehandlung auf innere und äußere Anwendung von Kräuterabkochung und auf derartige Blutentziehung beschränkt, läßt sich nicht viel dagegen einwenden. Das unvernünftige dabei besteht in dem fortgesetzten Wechsel der anzuwendenden Medikamente. Jeder, der es gut mit dem Kranken meint, glaubt ihm einige Kräuter bringen zu müssen, von deren Gebrauch er ihm stets die sichere Heilung verspricht.

Zu dieser medizinischen Behandlung gesellt sich noch die Zauberei, die die wahnwitzigsten Prozeduren mit Kranken vorzunehmen pflegt.

An die Anwendung der Kräuter knüpfen sich stets eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Verhaltungsmaßregeln. Die eine Arznei verbietet Palmwein, die andere eine gewisse Fischart, zu einer dritten darf man kein Jagdfleisch und zu einer vierten kein Hühnerfleisch essen.

2. Pflege der Pockenkranken.

Pockenepidemieen haben in *Ho* und Umgebung wiederholt schon große Verheerungen angerichtet. Im Jahre 1883 erzählte der alte König *Kofi*, daß er den Pockengeist als eine furchtbare Gestalt auf einem Kreuzwege gesehen habe. Ihrer verheerenden Wirkungen wegen werden die Pocken *dǫvǫ̃e*, „böse Krankheit“ genannt und die Zeit ihrer Dauer als „Kriegszeit“ bezeichnet. Zur Abhaltung und zur Vertreibung der schon ausgebrochenen Pocken treffen die Häuptlinge von *Ho* zwei verschiedene Maßnahmen. Die erste ist religiöser Natur und besteht darin, daß, sobald die Nacht hereingebrochen ist, kein Fufu mehr gestoßen werden darf, weil durch das weithin hörbare Stoßen dem Pockengeist der Wohnsitz von Menschen verraten wird. Das gleiche geschieht durch das Geschrei der Hähne, die ebenfalls geschlachtet werden müssen. Endlich sind es die weißgefleckten Ziegen, deren bunte Farben, schwarzweiß, sie an das Aussehen Pockenkranker erinnern und deswegen so schnell als möglich weggeschafft werden müssen. Die andere Maßnahme besteht in der Entfernung der Erkrankten aus dem Dorfe. Man errichtet ihnen draußen im Busche Hütten aus Palmästen und gibt ihnen einen Pfleger mit, der selbst schon pockenkrank gewesen war. Dieser darf während der Dauer der Krankheit nicht in die Stadt kommen, soll überhaupt womöglich jede Berührung mit andern Leuten vermeiden. Dem Kranken wird täglich das Essen in den Busch gebracht und in der Nähe seiner Hütte abgestellt, von wo es dann der Krankenpfleger abholt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die deutsche Regierung hat das unbestrittene Verdienst, durch sofortiges Impfen der Bevölkerung gegen die Pockenepidemieen mit gutem Erfolg vorgegangen zu sein. Überallhin, wo Pocken ausgebrochen waren, wurden Boten mit frischer Lymphe geschickt, die die Leute unentgeltlich impften. Wenn die ersten Versuche auch in schroffem Widerspruch zu den Ansichten der Eingeborenen über das Wesen der Pocken bestanden, so kamen sie doch bald in Scharen heran, um sich gegen den gefürchteten Pockengeist schützen zu lassen.

3. Behandlung der Aussätzigen.

Der Aussatz ist ebenfalls eine sehr gefürchtete Krankheit bei den *Ho*ern. Die Aussätzigen werden jedoch nicht von ihren Angehörigen getrennt, trotzdem bekannt ist, daß eine Berührung mit ihnen die verhängnisvollsten Folgen hat. Es gibt Familien, von denen man sagt, der Aussatz liege in ihrem Blute, deren Glieder deswegen Mühe haben, sich zu verheiraten.

4. Behandlung der Geisteskranken.

Bei der Geisteskrankheit wird unterschieden zwischen zeitweiliger und dauernder. Die erstere, *aḍaẁa*, wird meist als Strafe für irgend ein Vergehen gegen religiöse Vorschriften angesehen, die andere, *tsukuku*, ist eine unheilbare Krankheit. Die erste Form wird von Zauberärzten und Priestern manchmal nicht ohne Erfolg behandelt. Die Unheilbaren dagegen läßt man, so lange sie für die Öffentlichkeit nicht gefährlich werden, sich selbst über. Sie wohnen und leben bei ihren Angehörigen; gehen auch mit ihnen noch aufs Feld. Fangen dieselben an, ihrer Umgebung unangenehm zu werden, so legt man sie in Eisen. In früheren Jahren kam es nicht selten vor, daß Geistesgestörte Frauen und Kinder bis an den Wasserplatz mit einem scharfen Messer in der Hand verfolgten, oder daß sie Feuer auf die Dächer der Nachbarn warfen. Solche verschwinden oft plötzlich, sei es, daß sie in Eisen gelegt wurden, oder daß man ihnen ein Gift gab, von dessen Wirkungen sie nicht wieder aufwachten.[1])

Am 4. September 1892 brachte man uns ein zehn Tage altes Kind, dessen Mutter geistesgestört war. Der Mann der Frau war Schmied gewesen und verehrte als solcher seinen Ambos, Hammer und Schmiedezange. Zur Behandlung der Frau wurde ein Mann aus *Ziavi* gerufen, der die Ursache der Krankheit in dem Zorn des Ambos über die Frau fand. Diese habe sich etwas zu Schulden kommen lassen und sei darum von ihm mit Verrücktheit, dem *aḍaẁa*, bestraft worden. Die Frau müsse ihn nun mit vierundzwanzig Hühnern, 1 *hotu* und 10 *hoka* und zwei großen Kalebassen Palmwein versühnen. Außerdem müsse die Frau einen Eid schwören, daß sie nach ihrer Wiedergenesung dem Schmiedehammer dienen wolle. Nachdem die Frau die Sühnemittel gegeben hatte, kamen die Ältesten zusammen, ließen sich die Hühner schmecken, tranken den Palmwein und verteilten die Kauris. Hierauf legten sie verschiedene Pflanzen in eine Holzschüssel, gossen Wasser darüber und stellten den Ambos, den Schmiedehammer und

[1]) Die sehr bittere Rinde des *Atsa*baumes wird als Gift für die Mäuse und die Verrückten verwendet. Den Absud der Rinde gießt man dem Verrückten in den Palmwein, der ihn zuerst sehr betäubt, dann erfaßt ihn eine furchtbare Hitze mit quälendem Durst. Das erbetene Wasser wird ihm versagt, weil es die Wirkung des Giftes aufheben würde. Bald darauf schläft er ein, um nie wieder zu erwachen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Zange hinein, beteten darüber und gaben das Wasser der Frau zum Trinken und zum Baden. Ihre bald darauf erfolgte Wiedergenesung wurde allgemein den Schmiedewerkzeugen zugeschrieben.

II. Behandlung Verunglückter.

Die Behandlung Verunglückter fällt ausschließlich den Zauberern zu. Ihre Behandlungsweise mag durch folgende, selbsterlebte Geschichte ins Licht gestellt sein. Im Sommer des Jahres 1880 hatte ein Mann das Unglück, auf der Jagd seinen Bruder zu schießen. Der Schuß drang ihm in den Schenkel und zerschmetterte den Knochen. Als ich eines Tages zu dem Kranken kam, kniete der Zauberdokter vor ihm und drehte ein Stück Holz in die Schußwunde hinein, dessen in die Wunde eindringendes Ende pinselartige Fasern hatte. Auf meine Frage, was er denn mit dem Verwundeten vornehme, antwortete der Landesdoktor, er wolle der in dem Knochen steckenden Kugel den Weg nach außen bahnen. Später starb der Mann unter den entsetzlichsten Schmerzen.

1. Das Notsignal.

Die ganze Behandlung eines auf der Jagd verunglückten Mannes gestaltet sich folgendermaßen: Hatte jemand das Unglück, einen Menschen im Busche anzuschießen, so gibt der Täter selbst ein Notsignal, das andere im Busch weilende Menschen sofort verstehen. Ein langgedehntes und im Hochton gerufenes: *dzalele!* verkündet jedermann, daß ein Unglück vorgekommen sein müsse. Der Täter nimmt sofort dem Verwundeten die Flinte aus der Hand und trägt sie mit der seinigen nach Haus. Auf dem Wege dorthin ruft er fortgesetzt: *dzalele!* aus. Begegnet er unterwegs jemand, so eilt ihm dieser an die Unglücksstätte voraus, während er selbst den Seinigen in der Stadt von dem Vorgefallenen Mitteilung macht. Vielleicht hat ihm unterwegs schon jemand seine Flinte abgenommen, um in der Stadt für ihn Anzeige zu machen. Sobald das Unglück dort bekannt geworden ist, eilen die Brüder väterlicherseits, sowie die Altersgenossen des Verunglückten mit einer schnell hergerichteten Nothängematte in den Busch.

2. Die ersten Vorkehrungen.

Die ersten Vorkehrungen aber, die man an Ort und Stelle treffen muß, bestehen in der Abhaltung der Geister derjenigen Menschen, die früher schon an Wunden durch Hieb oder Schuß gestorben sind. Ein Zauberer ruft den Namen seiner Zaubermittel, zerreibt ein dazu gehöriges Kraut und drückt dem angeschossenen Mann unter Gebet dessen Saft in die Augen und in die Wunde. Dadurch werden die bösen Götter und Zauberer abgehalten, ihre Hand in die Wunde zu legen.

Nun erst wird der Kranke nach Hause getragen, darf jedoch aus Furcht vor dem bösen Blick nicht in die Stadt gebracht werden. Draußen vor der Stadt wird ihm zuerst eine Matte aus frischen Palmblättern geflochten, weil eine gewöhnliche Matte seine Wunde nur verschlimmern würde. Inzwischen haben sich auf Veranlassung des Täters die Häuptlinge in der Stadt versammelt, um sich den Vorgang der Sache erzählen zu lassen. Die Häuptlinge beobachten dabei die Vorsicht, zuerst zu dem Verwundeten zu gehen, um sich den Hergang von ihm selbst mitteilen zu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lassen, damit, falls derselbe stirbt, sie nicht nur auf die Aussagen des Täters angewiesen sind. Sie fragen ihn, ob sie beide von zu Hause miteinander weggegangen seien, welche Verabredungen sie getroffen haben, wo sie sich voneinander getrennt, und wo und unter welchen Umständen sie sich wieder begegnet seien; ob der Jäger stehend oder halbknieend geschossen habe und dergl. Es wird daraus festgestellt, ob der Schuß mit oder ohne böse Absicht abgegeben worden sei. Die Häuptlinge ziehen sich hierauf zur Beratung zurück und übergeben den Verwundeten dem Täter zur Pflege und Fürsorge, der ihnen und den Männern, die den Verwundeten heimgetragen hatten, zuerst je zwei Flaschen Branntwein als Zeichen des Dankes geben muß.

3. Die Krankenpfleger.

Nun handelt es sich um die Krankenpfleger. Davon ausgeschlossen sind fürs erste alle Familienglieder des Verwundeten. Sie dürfen ihn weder pflegen noch besuchen, weil ihnen gewöhnlich nur daran liegt, daß der Verwundete sterbe. Durch seinen Tod bringt er ihnen nämlich mehr Gewinn ein als durch sein Leben, und sie geben ihm deswegen Gift, das sie in die Wunden bringen. Ausgeschlossen sind ferner alle Frauen bis zu dem Alter, in dem sie noch ihre Menstruation haben. Der Hauptgrund dieser Maßregel liegt in der Schlechtigkeit der Männer und der Frauen. Eine Frau, mit welcher der Verwundete schon verbotenen Umgang gepflogen hatte, darf die Wunde nicht sehen. Ebenso verderblich ist es, wenn ein anderer Mann, der zu dieser Frau in der gleichen Beziehung gestanden hatte, seine Wunde sehen würde. Zugelassen werden dagegen ganz alte Frauen und kleine Mädchen. Aus der Familie des Täters werden nun ein Mann und eine alte Frau zur Pflege bestimmt. Dieselbe besteht darin, daß sie dem Kranken Tag und Nacht alle Bedürfnisse befriedigen. Der Krankenpfleger reinigt ihm die Wunde, kocht ihm die Arznei und hält ihn nachts, wenn er vor Schmerzen nicht schlafen kann. Er wacht ferner strenge darüber, daß dem Verwundeten von keinem zweiten oder dritten Arznei beigebracht wird. Die alte Frau kocht ihm die Speisen. Zu diesem Zweck müssen beide ganz bei dem Verwundeten wohnen.

4. Das Krankenzimmer.

Das Krankenzimmer ist eine sehr niedrige, aus frischen Palmästen am Saum der Stadt errichtete Hütte. Der Aufenthalt des Verwundeten innerhalb der Stadt würde für die ganze Bevölkerung unheilbringend sein, wovon sie nur durch das Opfer einer Ziege wieder gereinigt würde.

5. Der Zauberdoktor.

Eine weitere Aufgabe der Krankenpfleger besteht darin, daß sie einen berühmten Zauberdoktor ausfindig machen. Hat man sich im gemeinsamen Familienrat auf einen bestimmten Mann geeinigt, so suchen ihn zwei Familienglieder des Täters auf und überbringen ihm zwei Flaschen Branntwein zum Geschenk. Nachdem der gegenseitige Gruß ausgetauscht ist, sagt einer der Boten: „Mein Vater läßt dich grüßen; es liegt keine böse Sache vor. Gestern ging einer meiner Söhne in den Busch, schoß und traf einen Menschen. Deswegen schickt mich mein Vater, der sich überall nach jemand umgesehen, aber niemand als dich gefunden hat. Nimm diese Flasche Branntwein von uns an, damit du deinen Zaubermitteln ein Opfer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bringen und zu uns kommen kannst." Der Zauberer eilt hierauf zu seinen Zaubergegenständen, zieht dieselben aus dem Sack und legt sie vor sich hin. Er erzählt ihnen, daß er gerufen worden sei, redet sie mit ihrem Namen an und gießt auf jedes derselben etwas Branntwein. Nun legt er sie alle auf ein Schaffell, kniet vor ihnen nieder und betet: „Ich bin zu *Kofi* in *A.* gerufen, den eine Kugel getroffen hat. Ich selbst besitze keine Kraft, ihr seid meine Kraft. Deswegen begleitet mich, und wenn ich ein Kraut als Arznei anwende, so gebt, daß der Verwundete genese. Wird der Verwundete wieder gesund, so erhaltet ihr von mir ein Schaf." Nach dem Gebet steckt er die mächtigsten derselben in seine Zaubertasche und macht sich in Begleitung der Gesandten mit dem Zaubersack in der Hand auf den Weg. Bei dem Verunglückten angekommen, läßt er sich von dem Vater des Verwundeten den Hergang erzählen. Nachdem er noch einmal eine Flasche Branntwein erhalten, zieht er seine Zaubergegenstände aus dem grauen Sack heraus, kniet vor ihnen nieder, bespritzt sie mit Branntwein, den er im Munde hatte, und betet: „Nun sind wir angekommen, seid deswegen kräftig mit mir und helfet zum Gelingen!" Nach dem Gebet nimmt er einige Holzstäbe, deren Enden er sorgfältig abgeschnitten und mit frischen Palmnüssen bestrichen hat. Mit diesen Stäben und einigen Zaubermitteln in der Hand geht er zu dem Verwundeten. Dort betet er wieder und sagt: „Ihr bösen Götter, ihr bösen Geister, und alle, die ihr einen bösen Blick habt, entfernt euch jetzt von dieser Stätte!" Nachdem sie vertrieben sind, schlägt er am Eingang zum Krankenzimmer und an dessen Ende je zwei Pfosten in die Erde. Hierauf müssen sich der Verwundete und dessen Pfleger aus einem geweihten Blätterabsud waschen. Es haftet jetzt kein Fluch und kein Übel mehr an ihnen. Das ist deswegen nötig, weil ihnen manche Leute fluchen und dem Verwundeten den Tod anwünschen. Durch das Bad wird der Fluch unwirksam gemacht.

Diesen Vorsichtsmaßregeln folgt die medizinische Behandlung. Der Zauberer nimmt etwas Branntwein in den Mund und saugt längere Zeit an der Wunde, um auf diese Weise den Stein herauszuziehen. Nicht selten ist die Wunde schon lange in Eiterung übergegangen. Die Zuschauer sind erstaunt, daß er das zu tun vermöge; aber er behauptet, seine Zaubermittel geben ihm die Kraft dazu. Dadurch wächst das Ansehen der Zaubermittel in ihren Augen. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß er mit einer Feder des *kaŋga*, Aasgeiers, auf die Stelle des verwundeten Gliedes schlägt, wo er die Kugel vermutet. Dann streicht er mit der Feder darüber und ruft: „Komm heraus!" Nachdem er dieses Verfahren etwa drei Tage lang fortgesetzt hat, spuckt er einmal plötzlich, nach dem Aussaugen der Wunde, einen Stein aus dem Munde und zeigt ihn den erfreuten Pflegern als den aus der Wunde gesogenen Stein. Aus Freude darüber geben ihm die Leute wieder eine Flasche Branntwein.

Merkt der Zauberer nach Verfluß einiger Zeit, daß der Mann seiner Wunde erliegen werde, so teilt er es dem Täter[1]) mit und tröstet ihn, Gott habe es so für ihn bestimmt. Dieser trinkt dann noch mit seinem Zauberdoktor zusammen, worauf derselbe den Zaubersack auf den Rücken nimmt und nach Hause geht. Als Geschenk erhielt er vorher noch ein weißes Huhn.

Bei einem günstigen Ausgang der Behandlung ist es gewöhnlich so, daß der Stein in dem verwundeten Glied durch die längere Eiterung etwas

[1]) Der Täter bedarf des Trostes, weil nach dem Tode des Verwundeten eine schwere Strafe seiner wartet. In früherer Zeit wurde der Täter verkauft.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mehr nach außen geschwemmt wird, so daß seine Lage festgestellt und er herausgeschnitten werden kann. Merkt der Zauberer, daß der Verwundete am Leben bleibt, so verläßt er ihn nicht mehr, bekommt er doch täglich gutes Essen, reichlich Palmwein und Branntwein und darf überdies nichts arbeiten.

6. Die Genesung.

Wenn die Wunde geheilt ist, so teilt er dem Täter mit, daß er dem Genesenen morgen das Haupt scheren werde. Dieser freut sich sehr und beschafft zwei Flaschen Branntwein, die nach dem Scheren der Haare zusammen mit den Freunden getrunken werden. Vor dem Rasieren des Kopfes betet er zu allen Göttern seiner Heimat und dankt ihnen für ihre Hilfe. Hierauf begleitet er den Genesenen in die Stadt und übergibt ihn dem Vater des Täters. Am Abend des Tages wird ein großes Trinkgelage gehalten und der Freude über die Rettung vor dem Untergang allgemein Ausdruck gegeben. Das Lob, das der Wunderdoktor an jenem Abend erntet, weist er ganz von sich ab und sagt: „Nicht ich bin es; wären meine Zaubermittel nicht mit mir gewesen, so hätte der Mann gewiß sterben müssen. Nun sehet ihr, daß man nicht am Zauber zweifeln darf, denn er ist stark."

Am nächsten Morgen wird den versammelten Familienhäuptern mitgeteilt, daß der Mann jetzt gesund sei, und daß der Zauberdoktor seine Bezahlung haben wolle. Der Vater des Täters fragt, wieviel er wünsche. Darauf antwortet er: „Habe ich dir's nicht schon gesagt, oder hast du es vielleicht vergessen?" Der Alte antwortet hierauf: „Aber man schneidet doch das Tier nicht an dem Platze auf, wo man es geschossen hat, sondern trägt es vorher nach Haus. Du hast uns aus dem Wasser gerettet und wirst uns deswegen gewiß nicht in den Sumpf stoßen." Der Zauberer merkt die Andeutung und erläßt ihnen 12 *hotu*, um dann am nächsten Morgen mit zwei Flaschen Branntwein, einem Schaf und 12 *hotu* Kaurimuscheln nach Hause zu gehen.

Auch mit dem Scheren verbinden sich eigenartige Gebräuche, die hier noch mitgeteilt werden sollen. Die eigentliche Reinigung des Geheilten besteht darin, daß ihm der Bruder des Täters ein Kleid für 6 Mark, einen weißen Kopfbund für 1 Mark, ein Lendenband für 1 Mark, ein Kleid aus europäischem Stoff für 6 Mark, ein Schaf im Wert von 7—8 Mark, zwei große Kalebassen Palmwein, zwei Flaschen Branntwein, sechzehn Stück Yams und 12 *hotu* Kaurimuscheln gibt. Darauf folgt die Rechnung für die Auslagen seiner Angehörigen. Jeder Fremde nämlich, der sich nach dem Verunglückten erkundigte, erhielt von ihnen etwas Branntwein, den natürlich der Täter bezahlen muß. Von ihnen wird nun einer der drei Tage: Sonntag, Dienstag oder Freitag bestimmt, auf den sie alle ihre Angehörigen und Freunde in der Nachbarschaft laden. Jeder von ihnen bringt 2, 6 und sogar 25 *hoka* Kaurimuscheln mit. Sieben bis acht große Kürbisschalen voll Palmwein warten auf sie, und jeder, der dem Genesenen Kaurimuscheln schenkt, erhält je eine Kalebasse zum Trinken. Für die zwei noch etwa übrig gebliebenen Töpfe Palmwein ruft er die Dorfhäuptlinge, die dafür sorgen, daß nichts mehr übrig bleibt. Für das Trinkgelage hat der Genesene seinen eigenen Sprecher, durch den er den Geladenen mit folgenden Worten danken läßt: „Hier ist der Palmwein, nehmt ihn an; ich danke euren Göttern: *Atando* hat mich gesegnet, *Kpaya* hat mich gesegnet, und *Zodzi*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hat mir geholfen, daß mir nichts widerfahren ist.[1]) Deswegen danke ich auch euren Schutzgöttern." Die Häuptlinge antworten: „Wer dir etwas schenkt, mit dem setzt du dich nicht vorher auseinander." Etwa fünf Männer werden als Mundschenken bestimmt. Sie reichen dem Vater des Genesenen die erste Kalebasse. Er betet darüber zu den Göttern, gießt davon auf die Erde und sagt: *Wò mía tamea, va ḥo aha no, mía no Zodzi, va ḥo aha no. Atando, va ḥo aha no. Amesi ḥo abi, woawo nye amesi kpe de ɲu, eye meku o. Eyata ne woava ḥo aha ano, ne woabu ɲuti, ne wòano agbe dā,* d. h. „Du, der du über unserm Haupte bist,[2]) komm und trink Palmwein; unsere Mutter *Zodzi,* komm und trink Palmwein! *Atando,* komm und trink Palmwein! Ihr habt dem geholfen, der verwundet war, so daß er nicht gestorben ist, kommt deswegen und trinket Palmwein; wachet über ihm, damit er lange am Leben bleibt!" Zum Schluß wird die Hefe des Palmweins in eine Kalebasse gegossen und wieder darüber gesprochen: „Seid gegrüßt, seid gegrüßt, seid gegrüßt!" Der dreimalige Gruß bedeutet „Leben". Hierauf erklären die Häuptlinge, sie haben heute das Böse entfernt, gießen die Palmweinhefe auf den Boden und gehen nach Hause.

5. Hauptabschnitt: Tod und Begräbnis.

Akpa gā atōlia: Ku kple ḍiḍi.

I. Einleitende Darstellung.

I. Nuẃoẃo le eɲu hatoe.

1. Der Sterbende.

1. Kudoẃoẃo.

Wenn jemand krank ist, gehen seine Angehörigen zu den *Trō*-priestern, um sie nach der Ursache der Krankheit zu fragen. Die Priester antworten, die Krankheit komme von einem *gbetsi* oder von dem Geist eines längst verstorbenen Menschen, oder er werde von einem Gott *(trō)* belästigt. Sobald sie das wissen, machen sie Versuche, den bösen Einfluß dieser Wesen durch allerlei Zeremonien zu vertreiben, solange, bis der Kranke entweder genest oder stirbt. Wenn ein Kranker in seinen letzten Zügen liegt, so gewährt man ihm noch alle seine Wünsche, gleichviel, ob derselbe noch Palm- oder Branntwein oder irgend etwas anderes wünscht, — er erhält es. Viele Leute mögen gar nicht bei einem Sterbenden sein. Weil es sie zu sehr erbarmt, verlassen sie den Ort rasch wieder, um ins Freie zu gehen. Wenn ein Sterbender noch viel redet, so pflegt man ihm ein Tuch in den Mund zu

Ne amea de le do lém la, woyina ḍabia nu le trōsiwo gbo. Trōsiawo gbloɲa be: Doléle la tso gbetsi alō ɲoli ḥoḥoa de gbo, alō trōa dee le fu dem ne. Ne wosee alea la, wonoa busu yim vasede esime ame la ẃe lāme sēna alō wòkuna. Nusianu, si ke amea de bia le eẃe kudoẃoẃo me la, wonane, eḍanye aha alō nu bubua de o. Ame geḍēwo meloɲa be, woano kudoẃoẃe o, elabena enye nublanui teẃe, eyata ne edo teẃe la, wodzona yia ḥeḥe. Amesi le kudo ẃom le nya geḍē gblom la, wotea avo

[1]) D. h., daß ich nicht gestorben bin.
[2]) Der Himmel.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stopfen. Denn, wenn er den Namen eines früher Verstorbenen ausspricht, so glauben die Umstehenden, daß er denselben getötet habe. Daraus entstehen seinen Kindern allerlei Unannehmlichkeiten.

2. Die Vorbereitungen zum Begräbnis.

Ist der Kranke gestorben, so gehen seine Angehörigen auf den Acker, von wo sie viele Lebensmittel holen. Am Abend werden zwei Flintenschüsse abgefeuert, wodurch den Leuten das Hinscheiden des N. N. verkündigt wird. Nun kommen die Leute zusammen, bleiben bei dem Toten, beweinen ihn bis Mitternacht und gehen dann wieder nach Hause. Die Familienglieder des Verstorbenen dagegen bleiben bei dem Toten bis zum Morgen. Sie baden und schmücken ihn, wickeln ihn in Kleider und Matten und legen ihn auf eine Tragbahre. Am nächsten Morgen rufen seine Brüder die Häuptlinge auf die Dorfstraße, wo sie ihnen die Mitteilung von dem Tode ihres Bruders machen. Die Häuptlinge sprechen den Angehörigen ihr Bedauern aus. Dann fragen sie die Familienglieder, ob sie Pulver haben. Sie beantworten die Frage mit „ja“ und übergeben den Häuptlingen das Pulver, die es dann unter die Jünglinge verteilen und befehlen, daß dieselben schießen. Vor dem Schießen pflegen sie Palmwein zu trinken. Während sie schießen, bringen die Angehörigen des Verstorbenen Kleider, die man ihm mit ins Grab gibt.

3. Die Verabschiedung vom Toten.

Die Häuptlinge schicken einige Männer mit dem Auftrag, das Grab zu machen. War der Verstorbene ein Mann, so wird das Grab in seinem Hause gemacht; ist es aber eine Frau, so machen sie das Grab im Busch. Die Totengräber bekommen dann eine Mahlzeit, Palmwein und Kaurimuscheln. Alle Leute, welche zur Beerdigung kommen, schenken den Familiengliedern Kaurimuscheln, um ihnen auf diese Weise die Begräbniskosten zu erleichtern. Ist die Zeit herangekommen, in der der Tote beerdigt werden soll, so kommen sie mit Flinte und Palmwein zu dem Toten, um ihm zu schwören. Derjenige von ihnen, der den Eid schwört, sagt: „Als du noch am Leben warst, da sind wir beide zusammen als Männer in den Krieg gezogen; wenn dich nun irgend jemand getötet hätte, so würde ich den Täter zur Rechenschaft ziehen.“ Dann schöpft er etwas Palmwein, trinkt davon und sagt: „Früher pflegten wir miteinander Palmwein zu trinken, deswegen gebe ich dir jetzt deinen letzten Palmwein.“

4. Das Begräbnis.

Ist der Verstorbene ein Mann, so wird er in seinem eigenen Hause, ist es aber eine Frau oder ein Kind, so werden sie im Busch beerdigt. Würden dieselben im Hause beerdigt, so glaubt man, daß ihre Geister kommen und einen ihrer Angehörigen töten würden. Jedermann kann beim Grabmachen mithelfen. Wer dabei mitgearbeitet hat, muß nur den Gebrauch beobachten, daß er sich draußen vor der Stadt badet, bevor er nach Hause geht. Da, wo die Erde weich ist, wird das Grab tief gemacht. Der Tote wird mit vielen Kleidern ins Grab gelegt, sonst aber wird demselben nichts mit ins Grab gegeben oder auf das Grab gelegt. Früher zerbrach man auf seinem Grab Töpfe mit Fett; das geschieht aber jetzt nicht mehr. Solange

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ḍe nu me nē. Elabena ne eyō amea ḍe, si ku, ṅkō la, ekemã wosusuna be, eyae wui. Eye woḍea fu geḍē na viawo ṅutō.

2. Ame kuku dzadzraḍo.

Ne amea ḍe ku la, ekemã nōviawo yia boẃo ḍadia nuḍuḍu fũ va dana ḍi. Le fiẽ la, woda tuti eve, si fia bena, wodo ḥō ame kuku la. Amewo vana, eye wonōa egbō nōa avi fam nē vaseḍe esime zã tsina, eye wodzona. Ke ame kuku la nōviwo nōa egbō vasena ḍe esime ṅu kena. Wolea tsi na ame kuku la, eye wowōa leke nē, eye wohiãnē ḍe agba ṅu. Ne ṅu ke la, ekemã nōviawo yōa ame tsitsiwo va ẃoa ẃu ḍe ablō me, eye wogblōa wo nōvi ẃe ku la na wo. Ame tsitsiawo doa baba na wo. Emegbe wobia ame kuku la nōviwo bena, ḍu le wo si mahã? Woḍoa eṅu be: Ẽ. Ame tsitsiawo ḥōa ḍu la, eye wodea se na ḍekakpuiwo bena, woatsō woẃe tuwo, ne woamã ḍu na wo ne woada. Wonōa aha nom hafi nōa tu la dam. Ne wole tua dam la, ame kuku la nōviwo va na avō, bena woatsō aḍii.

3. Adetsitsi na ame kuku.

Azō ame tsitsiawo dōa amewo ḍa, bena woaḍaḍe yō. Nenye ṅutsue la, woḍea yō la ḍe aẃe me, ke nenye nyõnue la, woḍea yō la ḍe gbe me. Woḍa nu na yōḍelawo, eye wona aha kple hotsui hã wo. Amesiwo katã va ameḍiẃe la, wotsōa hotsui va nōa kokom ḍe anyi na ame kuku la nōviwo be, yewole ame ḍim na wo. Ne ameḍiġi le ḍoḍom la, wotsōa aha kple tu vaa ame kuku la gbō, eye wokaa atam nē. Amesi le atam la kam la gblōna be, ye hã ṅutsu yenye, esi wòle agbe la, ye kpakplii koe dea aẃa, eyata ḍe wònye amea ḍee wui la, ne yeakpō ame la ẃe ṅkume. Emegbe ekua aha la ḍe nona, eye wògblōna be, tsã la ye kpakplii noa aha, eyata eẃe aha mamle enye si lõ.

4. Ameḍiẃewo.

Woḍia ṅutsuwo ḍe wo ṅutō ẃe ḥome, ke woḍia nyõnuwo kple ḍeviwo ḍe gbe me, elabena wosusu be, ne woḍi wo ḍe aẃe me la, woẃe ṅōliwo ava wu ame. Amesiame ḍea yōdo fā; ke kōnuwōwō si ko le eṅu enye be, eḍelawo lea tsi le gbō to hafi va aẃe me. Ne anyigba nyo la, woḍea yōdo wògoglona. Woḍia ame kple avō geḍē, ke womegadea naneke yōdo la me o, eye womegaḍoa naneke hã yōdo la dzi o. Tsã la wotsōa aminu gbãna ḍe dzi, ke fifi la womegawōnē o. Ne womeḍi ame haḍe o la, ekemã wonōa avi fam nōa ha

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der Tote noch nicht beerdigt ist, weint man, singt Lieder und schlägt die Trommeln. Besondere Lieder gibt es keine, sondern jeder dichtet und singt. Sie tun das, um sich selbst damit zu trösten.

5. Das Totenfragen und die Trauerzeit.

Vier oder fünf Tage nach dem Tode des Beerdigten gehen seine Angehörigen mit einem Fufu in der Hand zum Priester, um diesen zu bitten, daß er ihnen den Geist des Verstorbenen rufe. Der Priester geht mit dem Fufu in ein Zimmer und schließt sich in dasselbe ein. Dort spricht er durch die Nase und sagt: „Der *gbetsi* hat mich getötet, der Geist eines Verstorbenen hat mich getötet." Dann ißt der Priester den Fufu an Stelle des Geistes des Verstorbenen.

Die Hinterbliebenen müssen nach dem Tode ihres Angehörigen acht Monate lang im Zimmer sein. Sobald diese Zeit vorüber ist, verlassen sie das Zimmer, schmücken sich und richten ein Mahl zu. Von jetzt ab können sie sich wieder frei unter den Menschen bewegen. Den Überrest ihres Mahles werfen sie hinaus und sagen, sie haben den Toten heute zu seinen Brüdern, den früher Verstorbenen, geschickt.

Nach der Totenfeier werden die (beweglichen) Güter des Verstorbenen verteilt. Alles, was davon schlecht ist, wird vor das Dorf hinaus getragen und an der Seite des Weges hingeworfen, damit der Tote selbst sie in seinen Gebrauch nehmen könne.

6. Die Reise des Toten in die Unterwelt.

Wir glauben, daß, wenn der Verstorbene seinen Weg in die Unterwelt angetreten hat, er zu einer Frau komme, die eine große Wunde hat. Diese Frau steht am Eingang in die Stadt und fragt den Toten, wo er hin wolle. Der Ankömmling antwortet, er wolle in das Totenreich. Nun läßt ihn die Frau ihre Wunde lecken, ehe er seine Reise fortsetzen darf. Der Name der Frau ist *Liagbe*. Die Frau fragt ihn vorher noch, was er in der Welt getan habe. Wenn er ihr alles aufgezählt hat, leckt er die Wunde ab und geht dann weiter in die Stadt. Einige sagen auch, man müsse durch einen Fluß gehen, ehe man in die Unterwelt komme. Man sagt, wer in das Totenreich gegangen sei, verrichte dort dieselben Arbeiten, die er in dieser Welt getan habe. Eine nochmalige Geburt gibt es nicht. Deswegen sagen auch manche Leute, wenn es eine nochmalige Geburt gäbe, so würden sie niemals wieder hier Mensch werden. Manche Menschen aber glauben, daß der Mensch noch einmal geboren werde.

II. Die guten Todesarten.

1. Tod und Begräbnis der Reichen.

a. Bezeugung der Teilnahme.

Wenn ein Reicher unter uns gestorben ist, so geht jedermann mit Palmwein hin, um seine Teilnahme zu bezeugen. Man geht mit einer großen Kürbisflasche voll Palmwein an den Ort, um seine Brüder zu besuchen. Einige nehmen auch noch Tabak für dieselben mit. Dort versammeln sich sehr viele Leute. Die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits und viele andere Verwandte kaufen Pulver. Am nächsten Morgen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dzim, eye wonɔa ŵu hã ŵom. Ha, siwo wodzina la, menye ha tɔhea ɖeke o, ke boŋ ame ŋutɔ koe kpanɛ dzina. Wowɔa nusiawo, bena woatsɔ afa akɔ na wo ɖokui.

5. Ŋɔliyɔyɔ kple ɳɔmenɔnɔ.

Le ame la ŵe kuku ŋkeke ene alɔ̃ atɔ̃ megbe la, woɖa fufu yia ŵɔnusi gbɔ be, wòayɔ ŋɔli na wo. Ŵɔnusi la tsɔa fufu la yia ɳɔ me, eye wòtua ŵɔ ɖe eɖokui nu. Eye wònɔa ŋɔtimegbee dom bena: Gbetsie va wum, ŋɔlie va wum. Esia megbe la, etsɔa fufu la heɖuna ɖe ŋɔli la teŵe.

Ne amea ɖe ŵe ame ku la, ekemã nɔviawo nɔa ɳɔme dɔm nɛ abe ġleti enyi ene, ne ġleti la de la, ekemã wodoa go, eye wowɔa leke heɖa nu ɖuna. Tso gbemãgbe dzi la, wodoa go le hɔ me. Nusi woɖu la, wotsɔa mamlea ŵua gbe hegblɔna bena, yewoɖo ame kuku la ɖe nɔviawo gbɔ egbe.

Le kunuwɔwɔ megbe la, womã ame kuku la ŵe nuwo, eye nusiwo ke menyo o la, wolɔa wo va kɔna ɖe mɔ to, bena ame kuku la ŋutɔ natsɔ awɔ eŋu dɔ.

6. Mɔzɔzɔ yi tsieŵe.

Míesusuna bena, ne ame kuku dze mɔ yina tsieŵe la, eva ɖoa nyɔ̃nua ɖe, si abi gãa ɖe le eŋu la gbɔ. Nyɔ̃nu sia le du la to, eye wòbia ame kuku la be, afika wòyina mahã? Ame la ɖoa ŋu bena, yeyina tsieŵe. Nyɔ̃nu la nana wòɖuɖɔ abi la me nɛ hafi dzea mɔ alɔ̃ yia eŵe mɔzɔzɔ dzi. Nyɔ̃nu la ŋkɔ enye Liagbe. Abia ame la bena, nukawo wòva wɔ le ɳeɳeame mahã? Ne eɳlẽ nuawo vɔ la, ekemã aɖuɖɔ abi la me hafi ayi du la me. Amea ɖewo be, wotsoa tɔsisi hafi yia tsieŵe la. Wogblɔ be, amesiwo yi tsieŵe la, woganɔa dɔ siwo wowɔ le ɳeɳe sia me la wɔm le afimã. Dzɔgadzɔ meli o, eyata amea ɖewo nɔa gbɔgblɔm bena: Ɖe wònye dzɔgadzɔe li la, ne yemagadzɔ ɖe afisia akpɔ o. Ke amea ɖewo susuna bena, amewo gatrɔna dzɔa ame.

II. Ku nyuie ŵomeviwo.

1. Kesinɔtɔ ŵe ku kple ɖiɖi.

a. Aŵanyanya nɛ.

Ne kesinɔtɔa ɖe ku le mia dome la, amesiame ŵomevi nya aŵa nɛ kpakple aha. Wotsɔa ahadzafi ɖeka alɔ̃ ahago ɖeka va kpɔa nɔviawo ɖa, amea ɖewo tsɔa atama vanɛ. Amewo va ŵoa ŵu fũ, eye tɔviawo ŵlea ɖu, eye nɔvia bubuwo hã ŵlea ɖu vɛ. Ne ŋu ke la, womãa ɖu la na amesiwo katã le du

wird das Pulver unter alle (männlichen) Einwohner der Stadt verteilt. Hierauf rufen sie die Männer, die die große Trommel schlagen, sowie diejenigen, welche die Weibertrommel schlagen. Dieselben erhalten zuerst je 5 *hoka*. Bis dahin liegt der Tote noch auf seiner Matte, und niemand kann zu ihm gehen, wenn er nicht von dessen Brüdern väterlicherseits die Erlaubnis dazu bekommt.

b. Zurüstung zum Begräbnis.

Sind all diese Vorbereitungen getroffen, so wird der Tote mit heißem Wasser und Seife gebadet. Am Badeplatz darf man niemandes Namen nennen, weil man glaubt, daß es der Tote höre und den Betreffenden töte. Ist das Verstorbene eine Frau, so wird sie mit Gewürzen gesalbt; ist es dagegen ein Mann, so wird er mit gewöhnlichem Fett gesalbt. Nach dem Bad legt man seinen Leichnam hin, setzt ihm seinen Hut auf den Kopf, bindet ihm wertvolle Perlenschnüre um die Arme und bedeckt ihn mit vielen Kleidern. Ist das geschehen, dann sagt man, er sei jetzt gerüstet. Nun legt man den Toten unter dem Dachvorsprung seines Hauses auf eine Bettstelle. Die Leute versammeln sich dann um ihn, weinen, schießen und singen. Die großen Trommeln, *zagada*, die nur für einen solchen Verstorbenen geschlagen werden, der Sklaven gekauft hat, ertönen laut bei ihm. Alle Angehörigen seines Familienteiles werfen an der großen Trommel Kaurimuscheln auf die Erde und tanzen nach der Trommel. Während des Tanzes erzählen sie alles, was der Tote je getan hat, so z. B. daß er Sklaven gekauft, und daß er Zwillingskinder bekommen habe. Im Laufe des Nachmittags geben die Verwandten Kleidungsstücke und Kaurimuscheln zum Begräbnis. Sie zerreißen die Kleider und werfen die Stücke auf den Toten; dann wird er in das Grab gelegt. Schüsseln, Töpfe, Rührlöffel und Kalebassen gibt man ihm mit ins Grab und verschließt es dann wieder mit Erde. Nach dem Begräbnis dankt man den Leuten und geht nach Hause.

c. Gebräuche, die dem Begräbnis folgen.

Fünf Tage nach seinem Begräbnis gehen sie, um ihn in das *Trō*haus zu rufen. Der (Verstorbene) kommt und redet (dort). Ist er ruhig (ohne äußeren Anlaß) gestorben oder hat ihn jemand getötet, so sagt er es. Danach warten sie noch fünf oder sechs Monate und kaufen dann Palmwein und Fleisch, um „die Matte des Verstorbenen zu rollen". Ist das geschehen, so ist alles (die Gebräuche) beendigt.

D. K. berichtet über die Beerdigung eines Reichen folgendes:

Wenn ein Reicher unter uns gestorben ist, so versammeln sich zuerst alle seine Brüder, besprechen sich miteinander und sagen: „Holet sein aufgespeichertes Pulver, daß wir es sehen." Wenn sie sehen, daß sechs Fässer vorhanden sind, so kaufen auch sie noch zwei oder vier (Fässer) zu dem Pulver des Verstorbenen. Ist das geschehen, so rufen sie die Häuptlinge auf die Straße, um ihnen Mitteilung davon zu machen und sich mit ihnen zusammen über das Begräbnis zu besprechen. Sie verteilen die Pulverfässer in zwei Teile. Der eine Teil wird zu Hause und der andere beim Begräbnis verschossen. Jedermann, der überhaupt schießen kann, erhält von dem Pulver. Aber auch diejenigen, welche sich beim Schießen beteiligen, kaufen für sich selbst noch Pulver dazu, damit sie genügend haben und man ihr Schießen bis in die Ferne höre.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

la me la ɖekaɖeka, eye woyina ɖayɔ wùgãwòlawo vɛ̃ kple hotsui hoka atɔ̃; nenemãke wogatsɔa hoka atɔ̃ yi ɖatsɔa gbolowòlawo hã. Ekemã me la, ame kuku la le aba dzi; ame bubua ɖeke mekpɔ mɔ ayi egbɔ, ne tɔviawo meɖe mɔ o.

b. Edzadzraɖo.

Ne wowu nusiawo nu vɔ la, wolea tsi na ame kuku la. Woɖoa tsi dzodzoe, eye wolenɛ̃ nɛ̃ kple adzalẽ. Ne wole tsi la leɯ̀e la, womeyɔa ame ɳkɔ o, elabena wosusu be, ame kuku la ava se ame la ɳkɔ, eye wòawui. Nenye nyɔ̃nue wònye la, wosia amake nɛ̃, ke nenye ɳutsue la, ami ɖeɖe ko wosina nɛ̃. Esia megbe wotsyɔa avɔ nɛ̃ fũ, eye woatsɔe amlɔ anyi atsɔ eɯ̀e kuku aɖɔ nɛ̃, eye wotɔa dzonu veviewo dea alɔnu nɛ̃. Ne wowɔ esia vɔ la, wogblɔna be, wozie vɔ alõ wodzrae ɖo vɔ. Emegbe la wotsɔnɛ̃ mlɔa abati dzi le beɖome. Eye amewo va ɯ́oa ɯ́u ɖe eɳuti; avi, tudada, hadzidzi, ɯ̀ugã, zagada (elabe eɯ̀le ame kpɔ) wole ɖiɖim hõ le egbɔ. Amesiwo katã nye eɯ̀e kɔmetɔwo la, wotsɔa hotsui kɔna ɖe zagada kɔme haʃi nɔa eɖum. Ne wole ɡe la ɖum la, ekemã wonɔa nusi ame la wɔ kpɔ la gblɔm le to la me, ne eɯ̀le ame kpɔ alõ edzi venɔvi kpɔ. Le ɡetrɔ me la, nɔviawo naa avɔ kple hotsui, bena woaɖii. Wodzea avɔwo kɔna ɖe ame kuku la dzi fũ, esia megbe la, wotsɔnɛ̃ dea yɔ me. Wotsɔa agba, ze, tsi kple tre dana ɖe egbɔ le do la me, eye woɳea ke ɖe dzi. Le ame la ɖiɖi vɔ megbe la, woda akpe na ameawo, eye woyia aɯ̀e.

c. Nuwɔwɔ le ameɖiɖi megbe.

Le ɳkeke atɔ̃ megbe la, woyina ɖayɔnɛ̃ le trɔ̃ɳɔ me, evana, eye wòɯ́oa nu. Nenye eyaɳutɔ ku kpõ alõ amee wui hã egblɔnɛ̃. Esia megbe wolalana abe ɡleti atɔ̃ alõ ade ene, eye wodzea aha ɯ́lea lãwo, eye woɳlɔa eɯ̀e tsitse. Ne wowɔ eya ko la, ekemã evɔ keɳkeɳ.

D. K.: *Ne kesinɔtɔ ku le mía dome la, amesiwo katã nye nɔviawo la, woɯ́oa wo ɖokui nu ɯ́u gbã, eye woɯ́oa nu le wonɔewo dome bena: Miyi ne miatsɔ eɯ̀e agbadziɖuwo vɛ̃ ne míakpɔ. Ne wokpɔ bena, ede titrim ade la, ekemã woawo hã ɯ́lea eve alõ ene kpea ame kuku la ɳutɔ tɔ. Esia megbe la woyɔa ame tsitsiwo va ablɔ me, eye wogblɔa nya la na wo, eye woɖoa aɖaɳu le eɯ̀e ɖiɖi ɳuti. Womã tritrimuawo ɖe akpa eve me: akpa ɖeka enye dada le aɯ̀e me, eye akpa evelia enye eɖiɖi tɔ. Womã ɖu la na amesiame si ate ɳu ada tu ko. Eyome tudalawo ɳutɔ gaɯ̀lea ɖu na wo ɖokui, bena wòasɔ gbɔ ne wole tua dam la, ne wòaɖi le didiɯ̀e.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Trommelschläger der großen Trommel werden gedungen; und wenn dem Verstorbenen Zwillinge geboren worden sind, oder wenn er sich Sklaven gekauft hatte, so wird ihm die große Trommel, *zagada*, geschlagen. Die *Zagada*trommler werden mit 1 *hotu* Kaurimuscheln, zwei Hühnern und zwei Flaschen Branntwein gedungen.

An jenem Morgen wird der Tote von seinen Brüdern väterlicherseits gebadet, dann hingelegt und schön geschmückt. Ist das geschehen, so schießen sie ihm, singen Trauerlieder und beweinen ihn, (es gibt das solch einen Lärm) daß es schwer ist, noch ein Wort zu hören. Das wird bis zum Mittag fortgesetzt, und dann gehen alle Leute nach Hause. An diesem Mittag kommen die Häuptlinge auf der Straße zusammen und fordern von den Angehörigen des Verstorbenen ein Schaf. Dieses wird auf der Straße geschlachtet. Sein Fleisch verteilen sie untereinander; das Fett des Schafes aber legen sie auf die Stirn des Toten. Während dieser Zeit rüsten sich die Jünglinge. Sie ziehen Landeskleider oder schöne europäische Kleider an und kommen auf die Straße, um zu schießen. Haben sie das beendigt, so stellt sich ein Ältester an ihre Spitze und geht mit dem ganzen Zuge, *Asafo*lieder singend,[1]) zu dem Toten; er schwört dem Toten und sagt, wenn er irgend eines andern Todes gestorben wäre, so könnte er ihm helfen.[2]) Im Lauf des Nachmittags wird das Pulver verteilt, das sie für seinen Leichenzug und das Begräbnis bestimmen. Seine Brüder väterlicherseits haben ihm das Grab gegraben, in das er gelegt wird.

2. Das Begräbnis armer Leute.

M. K.: Wenn ein Armer unter uns gestorben ist, so kommen die Leute, um ihre Teilnahme zu bezeugen; aber es beteiligen sich nicht soviele Leute daran wie bei den Reichen. Man begräbt sie wie die Reichen; aber es wird nicht soviel Lärm dabei gemacht, wie bei der Beerdigung von Reichen. Aber ihre Brüder mütterlicherseits begraben sie unter allen Umständen.[3]) Später gehen dieselben zum Priester, der den Geist des Verstorbenen ruft, und rollen dann seine Matte, wie das auch bei dem Reichen gemacht wird.

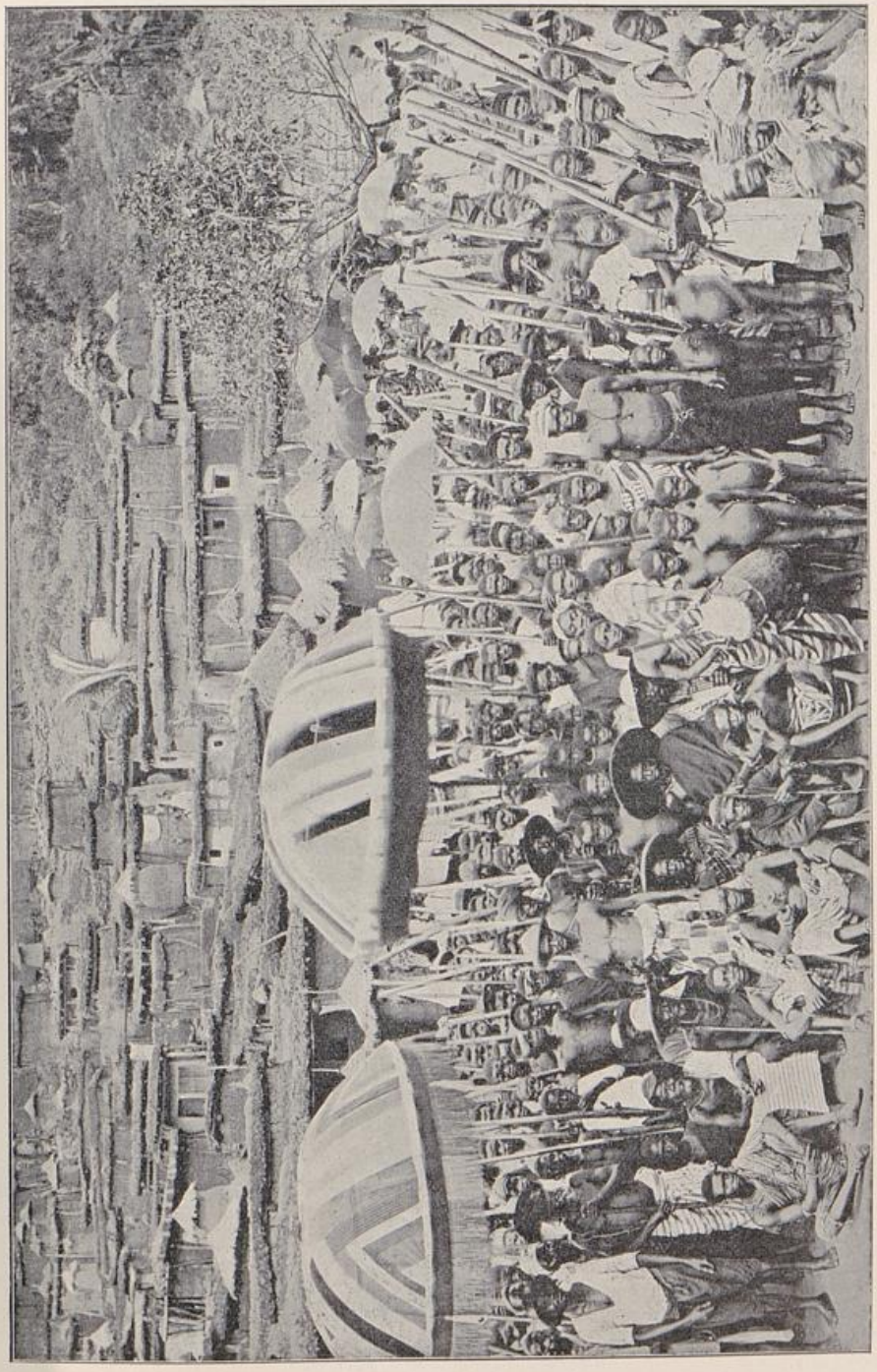
L. D.: Wenn ein Armer gestorben ist, so kaufen seine Angehörigen das Pulver, das für ihn verschossen wird. Hatte der Verstorbene kein eigenes Kleid, so kaufen sie ihm ein solches und ziehen es ihm an, und alle Einwohner der Stadt schlagen ihm die Trommel. Es wird ebenso gemacht wie für einen Reichen. Man trauert für ihn und rollt die Matte für ihn. Die Einwohner aller Städte kommen zusammen, um ihn zu beweinen und ihre Teilnahme zu bezeugen. Bei seinem Begräbnis werden ihm Kalebassen, Rührlöffel, Schüsseln und Töpfe mit in sein Grab gegeben. Auch dem Armen bindet man Schnüre um die Beine, bevor man ihn begräbt. In die Schnüre sind je zwei rote Papageifedern geknüpft. Auch der arme Mann wird in seinem eigenen Hause beerdigt. Ist derselbe aber eines bösen Todes gestorben, so beerdigt man ihn im Busche.

3. Begräbnis der Kinder.

Wenn das Kind einer jungen Frau bei ihrer ersten Geburt stirbt, so wird dasselbe nicht in einem Kleid beerdigt, sondern man breitet Blätter

[1]) *asafo* ist eine Trommel. [2]) So würde er sein Leben rächen.
[3]) Wenn auch die Brüder väterlicherseits sich nicht um das Begräbnis des Verstorbenen kümmern, so verlassen ihn die Geschwister mütterlicherseits nie.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Totenfest in Akpafu,
im Hintergrund die Stadt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Totenfest in Akpafu,
im Hintergrund die Stadt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Woyina ɖatsɔa ŵugãŵolawo, eye ne ame la dzi ve alɔ̃ ŵle ame kpɔ la, ekemã woŵoa zagada nɛ; wotsɔa hotu, koklo eve kple dzin atukpa eve yina ɖatsɔ zagada-ŵolawoe.

Le ṅdi mã me la, tɔviawo lea tsi nɛ, eye wotsɔnɛ mlɔa anyi heɖoa atsyɔ nɛ keṅ. Eyome la wonɔa tu dam nɛ, eye wonɔa avi fam henɔa ha dzim hɔ̃, ale be, nusese nyea dɔ. Wowɔa esia vaseɖe ṅdɔ me, eye wo katã woyia aŵe me. Le ṅdɔ sia me ame tsitsiwo ŵoa ŵu ɖe ablɔ me, eye wogblɔna na ame kuku la ŵe ŵometɔwo bena, míele alẽ ɖeka dim, mitsɔe vɛ na mí ne míatso; wowua alẽ la, eye womãnɛ le wonɔewo dome le ablɔ me, eye wotsɔa alẽ la ŵe ami ɖadana ɖe ame kuku la ŵe ṅgonu. Ġeyiġi sia me katã la, ɖekakpuiwo le wo ɖokui dzram ɖo; wota avɔ, eye wodo awu nyuiewo heva ablɔ me, eye wonɔa tu la dam. Ne wova da tu la vɔ keṅ la, ekemã ame tsitsiawo dometɔ ɖeka anɔ asafoawo ṅgɔ, eye wòanɔ asafoha dzim ava ame kuku la gbɔ, eye wòaka atam na ame kuku la be, ɖe wònye ku bubua ɖee wui la, ne yeate ṅu akpe ɖe eṅuti. Le ġetrɔ me la, wogamã ɖu si wotsɔ dzra ɖo la, hena etsɔtsɔ kple eɖiɖi. Tɔviawo ɖea tɔyɔe nɛ, eye wotsɔnɛ ɖina ɖe eme.

2. Ame dahewo ɖiɖi.

Mk.: *Ne ame dahea ɖe ku le mía dome la, amewo nya aŵa nɛ, gake womedoa vivi ɖe eṅu abe kesinɔtɔwo ene o. Woɖia woawo hã sigbe alesi woɖia kesinɔtɔwo hã nene. Zidodo koe metea ṅu nɔa wo ṅu nenemã o; gake wo nɔviwo ɖia wo kokɔ̃ko. Wodea trɔ̃ŵe na wo nenemãke, eye woṅlɔ tsitse na wo nenemã.*

L. D.: *Ne ame dahea ɖe ku la, ekemã eŵomeawo ŵlea ɖu wodana na wo. Ne wokpɔ be, avɔa ɖeke mele esi o la, woŵlea avɔ tana nɛ, eye duametɔwo katã woŵoa ŵu nɛ. Wowɔna na wo pepɛ̃pe abe alesi wowɔna na kesinɔtɔwo ene. Wonɔa yɔhɔ na wo, eye woṅlɔa tsitsa na wo. Duwo katã koe nya aŵa na ame dahe, wofa avi nɛ kakãka hafi tsɔnɛ ɖina. Ne woyina eɖi ge la, wotsɔa tre, tsi, agba kple ze ɖe asi dea yɔ me nɛ. Wosa afɔɖomeka hã na ame kuku la hafi ɖinɛ. Wotsɔa akose eveve dea ka wo me hafi sa afɔɖomeka lae. Woɖia ame dahewo hã ɖe woawo ṅutɔ ŵe ḷɔ me, nenye ṅutsu wònye. Ke nenye ku vɔ̃ wòku la, eya ko woɖinɛ ɖe gbe me.*

3. Ɖeviwo ŵe ɖiɖi.

Mk.: *Nyɔ̃nu ɖetugbui si ke medzi vi kpɔ o, hafi wòdzi ɖe wòku la, womeɖia wo kple avɔ o, ke boṅ wotsɔa amagba kekena ɖe yɔdo la me, eye*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in das Grab, legt das Kind darauf und bedeckt es wieder mit Blättern. Wenn das Kind gestorben ist, so hat nur die Mutter und sonst niemand das Recht, das Kind zu beweinen; aber man bleibt bei der Mutter und unterhält sich mit ihr. Man sagt, wenn einer Frau vier oder mehr Kinder gestorben seien, so dürfe sie das gestorbene Kind einer Frau, die zum erstenmal geboren hat, nicht beweinen. Wenn sie es beweine, so müssen die Kinder, die die Frau später noch gebären werde, sterben wie die ihrigen. Wenn das (verstorbene) Kind gebadet ist, so wird es beerdigt. Vor der Beerdigung führt man die Mutter des Kindss weg und versteckt sie, damit sie nicht von einer solchen Frau gegrüßt werden könne, deren Kinder immer wieder gestorben sind.

Nach fünf Tagen wird ein Maisbrei gemacht, den die Mutter in das *Trō*haus nimmt, um das Kind dort hinzurufen und mit ihm zu sprechen. Die (Geister der) gerufenen Kinder pflegen gewöhnlich zu sagen, daß ihre Geistermutter gekommen sei und sie getötet habe. Einige derselben sagen auch, ihr *gbetsi* habe es so für sie bestimmt, daß sie sofort das (Diesseits) verlassen sollen. Wieder andere sagen, ihr Mann im Jenseits sei gekommen und habe sie getötet.

War das Kind eine Frühgeburt, so legt es die Tante oder ein Bruder väterlicherseits auf die Arme und trägt es zum Grab. War das Kind aber etwas erwachsen, so wird dasselbe beweint und man schießt ihm auch. Begraben wird dasselbe aber wie irgend ein anderes kleines Kind. Nach der Beerdigung stellt man Wasser auf den Weg, damit sich die Teilnehmer darin baden können, bevor sie nach Hause gehen. Zu Hause angekommen, setzen sie sich auf die Straße, wo die Angehörigen des verstorbenen Kindes ihnen danken. Konnte das verstorbene Kind schon auf dem Acker arbeiten, so wird es mit den Kleidern beerdigt. Wenn die Mutter des Kindes schon vor ihm gestorben war, so wird es in einem Kleid beerdigt; denn seine Mutter lebt nicht mehr, um noch ein Kind gebären zu können. Jünglinge und Jungfrauen werden ebenso wie die Erwachsenen beerdigt.

4. Krankheit, Tod und Begräbnis der Priester.

a. Krankheit und Pflege.

Wenn Priester krank sind, so pflegt man zu sagen, daß der Gott, dem sie gedient haben, über sie zornig sei. Deswegen müsse man den Kranken bestrafen,[1]) damit er wieder genese. Ist der *trō* ein Medizin*trō*, wie z. B. derjenige der Mutter der *T.* es gewesen war, so fordert derselbe zuerst eine Ziege oder ein Huhn von ihm. Ein Medizin*trō* versteht die *Tsi*sprache nicht, verlangt keine Schafe, sondern ißt nur Ziege und Huhn. Nun kommen die andern Priester zusammen und kochen sich die Ziege, die sie von dem kranken Priester bekommen haben. Das (gekochte) Ziegenfleisch wird aus der Brühe genommen und in eine Schüssel gelegt, dann wird die Fleischbrühe mit Mehl und Palmöl zusammen zu einem Brei gekocht, das Fleisch darunter gemischt und gegessen. Außerdem bekommen sie von dem Kranken noch 60 *hoka* Kaurimuscheln, die sie unter sich verteilen. Die Priester sagen, daß sie damit den *trō* versöhnen, damit er seine Frau (den kranken Priester) wieder freigebe. Hierauf legen sie in eine große Schüssel die Kräuter *sumbe, flatogã* und *ma* zu einer Medizin. Alle

[1]) Der Ausdruck *wle*, kaufen, wird in *Ho* und Umgebung in der Gerichtssprache für „bestrafen“ gebraucht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wotsoa ɖevi la mloa edzi gatsoa amagba dana ɖe edzi. Ne ɖevi la ku la, dada koe fa avi, ame bubua ɖeke mekpo mo be, wòafa avi o, ke boŋ ɖeko woano ɖevi la dada gbo ano dze ɖom. Wogblo bena: Ne amea ɖe dzi vi kpo zi ene alõ wu nenemã woku keŋ la, mekpo mo afa avi le afimã o, elabena wogblo be, ne efa avi la, ekemã ɖetugbui la ẃe vi, siwo wòava dzi la hã aku abe eto ene. Ne wole tsi na ɖevi la vo la, wotsoa wo ɖina. Hafi ne woatso ɖevi la aɖi la, wokploa dada yi ɖaĝlana, bena dzikudzikudzilawo magado gbe ne o.

Ne ṅkeke atõ va yi la, woẃoa dzogbo tsona yia trõho me, eye woyoa ɖeviawo wova ẃoa nu. Wogblona bena, yewoẃe ṅolimeno eva wu yewo. Ɖewo gblona be, yewoẃe gbetsi eɖo na yewo alea be, yewoadzo enumãke. Ɖewo gblona be, yewoẃe ṅolimetsu eva wu yewo.

Ne ɖevi la nye vi fẽ alõ ẁu dzĩe la, tasia alõ tovia kone ɖe aloto woyia yodo gboe. Ne ɖevi la tsi ẁẽ la, wofa avi ne, eye wodaa tu hã ne. Gake woɖia wo abe ɖevi tukuiwo ene. Ne woɖii vo la, wokua tsi ɖoa mo dzi na ameɖilawo wolena hafi vaa aẃe me. Ne wova la, wova noa ablo me, eye vi kukutowo va daa akpe na wo. Ne ɖevi la ate ṅu ayi boẃo hafi ku la woɖine kple avo. Ne ɖevia dada ku le egbo hafi eyaṅuto va ku la, woɖine kple avo; elabena no megali adzi vi o. Woɖia ɖetugbuiwo kple dekakpuiwo abe ame tsitsiwo ke ene, vovoa ɖeke mele eme o.

4. Trõsiwo ẁe doléle, ku, kple ɖiɖi.

a. Agbagbadzedze le trõsiwo ṅu.

Ne trõsiwo le do lém la, wogblona bena, woẃe trõwo le dzi bim, eyata ele be, woaẁle doléla la, bena eẁe lãme nasẽ. Ne trõ la nye atiketrõ abe T. no to ene la, woḥoa gbõ alõ koklo le wo si. Atiketrõ mefia Blu o, eye eya ko ɖua gbõ kple koklo; mewoa alẽ ṅu do o. Azo gbõ, si ke trõsi bubuawo ho le trõsi doléla si la, wokpea ta, eye woɖane. Wotea gbõlã le detsi la me ɖe agba me, eye wotsoa tsi la kple gbõlã la totona heɖa akplẽ dzẽ bakana kple wo heɖuna. Eye wogaḥoa hotsui ho blade le doléla si me mãna. Trõsiawo gblona bena, yewotso esia kpata mo na trõ la, be wòaɖe asi le srõ ṅuti. Emegbe la wodoa amatsi ɖe tre gãa ɖe me, nusiwo wotsona done wonye, sumbe, flatogã kple ma. Trõsiawo katã ko tre la ɖe dzi henyõa ta ɖe dzi fiã

Priester halten die Kalebasse in die Höhe und spritzen ihren Speichel darüber. Ist das Kranke eine Frau, so spritzen sie den Speichel viermal auf die Medizin. Ist es aber ein Mann, so spritzen sie ihn fünfmal darüber und sagen: „Gott, wir haben keinen Speichel in unserem Munde. Du bist der Besitzer des Speichels, spritze du deinen Speichel für uns darauf!“ Dann waschen sie sich mit der Medizin das Gesicht. Ist das geschehen, so holen sie den Kranken herbei, baden ihn und sagen: „Heute haben wir dein Weib (den Priester) bestraft, möge er heute wieder gesund werden!“ Dann gehen alle wieder nach Hause.

b. Tod und Begräbnis.

Stirbt der Priester, so schicken seine Angehörigen Leute auf den Palmweinplatz, um Palmwein für die Einheimischen wie für die Fremden zu kaufen. Auch Yams und andere Nahrungsmittel werden von dem Acker geholt. Bei diesen Vorbereitungen helfen die Stadtleute den Familiengliedern im Kochen und kleineren Arbeiten. Jedes seiner Kinder[1]) bringt das schönste Kleid, das es besitzt, um ihre Mutter damit zu begraben. Denn alles, was er besitzt, gehört ihnen, Frauengegenstände erben die Frauen und Gegenstände für Männer erben die Männer.

Sobald ein Priester gestorben ist, wird er sofort in ein Zimmer gelegt und der Eingang zu demselben mit einem großen Landeskleid verhängt. Dann wird den Einwohnern *(awèawo = Howèawo,* d. h. alle *Ho*er) von *Ho* die Mitteilung von seinem Tod gemacht, man schickt Boten nach ihnen aus, bis sie alle zusammengekommen sind. Vier *Ho*er müssen den Tod des Priesters durch das Schlagen einer Schelle, *awaga,* bekanntmachen. Gleichzeitig schickt man Botschaft an alle Priester in den *Ho*städten. Bis dahin hat den Toten noch niemand beweint und hat noch niemand für ihn geschossen. Wenn die Priester zusammengekommen sind, so öffnen sie die Tür zu dem Leichnam. Bevor sie die Tür öffnen, melden sie sich bei dem Toten an und sagen: *agō na wò!* Hierauf nimmt der älteste Priester den Vorhang von der Türe weg. Derjenige, der es wagte, den Vorhang von der Türe wegzunehmen, bekommt das Kleid; denn die andern Priester hatten sich gefürchtet, die Türe zu öffnen.

Nun kommen die Angehörigen des Verstorbenen in das Zimmer, baden den Toten und richten ihn, und (seine Leiche) wird mit schönen Kleidern zugedeckt. Hernach versammeln sich die Priester mit den *Trō*trommeln und behängt mit den zum *trō* gehörigen Gegenständen. Wenn sie ankommen, so bringt jeder ein Blatt mit sich, das sie auf das Dach des Hauses legen, in dem der Verstorbene liegt. Dabei sagen sie viermal: „Wir bedauern dich.“ Wenn sie zehnmal zu dem Toten kommen, so sprechen sie jedesmal dieselbigen Worte. Die Priester fordern nun eine Ziege oder ein Huhn von den Brüdern des Verstorbenen, die ihnen auch sofort die Ziege oder zwei Hühner geben. War das Verstorbene reich, wie z. B. die Mutter der *R.*, so nehmen sie nur eine Ziege an, zu der sie dann noch 60 oder 80 *hoka* bekommen; denn nur einem reichen Priester werden die *Trō*gebräuche vollständig gemacht. Die Priester lassen sich Mehl und rotes Öl geben, machen auf der Straße ein Feuer an und kochen dort ihre Speisen. Während die einen kochen, tanzen die andern Priester und treiben allerlei andere Dinge. Bis jetzt hat noch niemand Erlaubnis zu schießen, und zwar so lange nicht, bis die Zeit der Beerdigung herangekommen ist.

[1]) Unter Kinder können hier auch Göttersklaven verstanden werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nenye nyɔ̃nue le dɔ la lém la, wonyɔ̃ ta la zi ene, ke nenye ɳutsue la, wonyɔ̃ne zi atɔ̃, eye wogblɔna bena: Mawu, ta mele mía nu me o, wòenye ta tɔ, nanyɔ̃ ta ɖe dzi na mí. Emegbe la wokua amatsi la fua ɳkume, eye woyina ɖakɔa dɔnɔ la vɛ, eye wolea tsi la nɛ, eye wonɔa gbɔgblɔm bena: Míeɷle srɔ̃wò na wò egbegbe lɔ̃, wò lãme nakɔ egbegbe. Esia megbe la wodzona yia aɷe me.

b. Nusiwo wowɔna hafi ɖia trɔ̃siwo.

Ne trɔ̃si la va ku la, ekemã viawo dɔa ame ɖona ɖe aha me, bena woadze aha na aɷeawo kple amedzro siwo va la. Wodia te kple nuɖanu bubuwo hã tsoa boɷo dana ɖi; menye woawo ɖeɖe koe wɔa nusiawo o, ke boɳ duametɔ bubuwo hã kpena ɖe wo ɳu le nuɖaɖa kple nu kukluiwo gome. Vi, siwo le trɔ̃si la si la wo dome ɖesiaɖe atsɔ avɔ nyuietɔ, si le wo si la aɖi wonɔ lae; elabena nusianu, si le esi la wotɔe; eɷe nu, siwo nye nyɔ̃nu gome la, woayi ɖe nyɔ̃nuwo gbɔ, eye esiwo nye ɳutsu gome la, woayi ɖe ɳutsuwo gbɔ.

Ne trɔ̃si la ku tetee la, wodenɛ ɧɔ me, eye wotsɔa avɔ gãa ɖe doa ɷɔ ɖe enu, eye woaɖo du ɖe aɷeawo yome, vaseɖe esime woava akpe ta. Ame ene tsoa aɷeawo dome tsɔa aɷaga ɖe asi nɔa ɷoɷom kpoɳ, kpoɳ, kpoɳ, eye woɖoa du ɖe trɔ̃si, siwo katã le Hogbɔtawo katã, be woava. Vaseɖe fifi la, amea ɖeke mele avi fam haɖe o, eye womele tu hã dam haɖe o. Ne trɔ̃siawo va kpe ta la, woɷua ɷɔ le ame kuku la nu. Hafi ne woaɷu ɷɔa la, wogblɔna bena, agɔ̃ na wò, eye trɔ̃si mãke ɷe tsitsitɔ ɖea avɔ le ɧɔ la nu. Amesi do dzi ɖe avɔ la le ɧɔa nu la, eya tɔ enye avɔ la, elabena trɔ̃si bubuawo le vɔvɔ̃m na ɷɔ la ɷuɷu.

Azɔ eɷe ɷometɔwo ava ɧɔ la me, eye woale tsi nɛ adzrae ɖo keɳ, eye woaɖe avɔ nyuiewo atsyɔ nɛ. Emegbe la trɔ̃siawo katã wovana kple trɔ̃ɷu, eye wokplaa trɔ̃nuwo. Ne wova la, wowɔa aŋgba ɖe asi va dana ɖe ɧɔ, si me ame kuku la le la tame, eye wonɔa gbɔgblɔm bena: eɖuie, eɖuie, eɖuie, eɖuie! Nenye zigbɔ zi ewo wole ame kuku la gbɔ vam hã, nenemã ko enye woɷe nyagbɔgblɔ. Trɔ̃siawo bia gbɔ̃ alɔ̃ koklo tsoa ame kuku la nɔviwo si, enumãke wotsɔa gbɔ̃ alɔ̃ koklo eve yina na wo. Ne ame la nye kesinɔtɔ la, woɧɔa gbɔ̃ kokɔ̃ko, eye wogaɧɔa ho blade alɔ̃ ho blanyi kpenɛ; elabena wowɔa trɔ̃ na trɔ̃si kesinɔtɔwo futafuta. Woɧɔa wɔ kple ami dzẽ, eye wokpea dzo ɖe ablɔ me, eye woɖaa nu le afimã. Ne wole nua ɖam la, ekemã trɔ̃si bubuawo nɔa ɟe ɖum, eye wonɔa nugbenugbe ɷom. Gake vaseɖe fifi la, womekpɔ mɔ ada

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ist alles beendigt, so nehmen die Brüder väterlicherseits den Leichnam auf den Kopf. Und nun werden die Flinten abgeschossen. Wenn sie (die Träger) lange gegangen sind, bleiben sie da stehen, wo der Tote selbst (mit ihnen) hält. Dort wird schnell ein Grab gemacht, *dzegbla*,[1]) und der Tote beerdigt.

c. Schlußfeier.

Nun werden neun Tage gezählt, nach welchen die Schlußfeier, *dza ati*, für ihn gemacht wird. Aber man beobachtet keine Trauerzeit für ihn. Auf diesen Tag versammeln sich die Priester wieder, um ihre Spiele für den Toten zu machen. Von den Angehörigen des Verstorbenen erhalten sie wieder eine Ziege und Hühner. Diese kochen sie auf der Straße und machen es dann genau wieder wie im Anfang. Wenn sie gegessen haben, so nehmen sie das übrige Brennholz, die Hühnerfedern und die Speisereste zusammen und werfen sie hinaus auf den Weg. Von dem Wege zurückgekehrt, bringen sie Kräuter mit, die dem *trō* geweiht sind (die Kräuter heißen *sumbe* und *flatogā*). Sie bringen dieselben vor das Haus des Verstorbenen, werfen die Kräuter in einen großen Holzteller, gießen Wasser darüber und waschen sich daraus Gesicht und Hände. Dabei sagen sie: „Wir haben nun alles beendigt, wir haben nun alles beendigt!“ Dann bestreichen sie sich mit weißer Erde, und alle gehen nach Hause..

M.: *Ama Am.* war eine angesehene Priesterin in *Heve*. Sie wurde in *Heve* geboren. Der Name ihres Vaters war *Dr.* und der Name ihrer Mutter *Ddk*. Sie war zuerst bei einem Priester als Pfand (für eine Schuld). Der Name des Priesters war *Kp*. Der Name seines *trō* war *Kade*. Der Priester selbst wurde sehr alt. Die *Am.* war bei dem Priester gewesen, schon lange vor dem *Asante*krieg. Wenn ein Priester, bei dem der *trō* wohnt, stirbt, so muß der *trō* sich auf eines seiner Kinder niederlassen. Denn er will Essen haben. Wenn sich der *trō* auf jemanden niederlassen will, und der Betreffende will es nicht zugeben, so wird er von einer Krankheit befallen, und unter vielen Bemühungen nimmt er den *trō* an.[2])

Kp. starb, und der *trō* fing an, über das Mädchen zu kommen. Sie ging in das Zimmer (des *trō*) und fing an, die Geister zu rufen, bis man ihr alle *Trō*gebräuche gemacht hatte. Der Mann, der sie ihr machte,[3]) war *D.* aus *Kpando*. Als er die *Trō*handlungen an ihr vollzogen hatte, erhielt er 80 *hotu* von ihr. Weil sie viel gelernt und (dafür) viel Geld ausgegeben hatte, wurde sie eine sehr große Priesterin. Sie ging in das Haus und rief dort für jedermann Geister.

Diese Frau wurde zwei Jahre lang von der Gicht befallen. Ihre Tochter *R.* behandelte sie lange, (jedoch) umsonst. Am 15. Juni[4]) starb sie. Ihre Türe wurde mit einem (Landes-) Kleid, 1 *hotu* und 10 *hoka*[5]) verschlossen. Zuerst wurde sie von ihren Brüdern väterlicher- und mütterlicherseits (Geschwistern) gebadet, schön hergerichtet, und dann schloß man die Türe. Sie gingen nun und holten die Ausrufer aus *Banyakoe*. Diese

---

[1]) *Dzegbla* ist ein Grab, das nicht die genügende Tiefe hat, weil es in großer Eile gemacht wurde.

[1]) Unter Beobachtung vieler Gebräuche wird der Kranke von den Priestern behandelt. Während seiner Krankheit reden sie ihm so lange zu, bis er sich bereit erklärt, das Priesteramt anzunehmen.

[3]) An jemand die *Trō*handlungen vollziehen, heißt: ihn als Priester einsetzen.

[4]) 1900.

[5]) Diese Kaurimuscheln wurden vor den Türeingang geworfen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tu haḍe o, vaseḍe esime ameḍiḡi naḍo. Ne wowo nusiawo vo la, ekemã toviawo koa ame kuku la ḍe ta, eye tu noa ḍiḍim le eƞu. Ne wole yiyim ƞwū afisi ke ame kuku la va to ḍo la, afimã wole eḍi ge ḍo; woḍea dzegbla, eye woḍia wo ḍe me.

c. Trõsi ƞwe atidzadza.

Azo wonoa ƞkeke bum na wo, ne eḥo ƞkeke asieke la, ekemã wodza ati na wo, gake womeno yoḥo me na wo o. Le ƞkeke sia dzi trõsiwo agava ava ḍi ko ne, eye woagaḥo gbõ kple koklo le kutowo si me; woatsoe agaḍa nui le ablo me, eye wogawona abe alesi wowo le gomedzedzea me pe ene. Ne woḍu nua vo la, wofoa nake mamleawo kple koklofuawo kple nuḍuḍu mamle, siwo suso la ƞwua gbe ḍe mo dzi. Ne wogbo tso mo dzi la, wowoa trõmagbawo (sumbe kple flatogã), eye wo katã woatsoe ava ame kuku la ƞwe ḥo nu, ade tsi ḍe gbonu gãa ḍe me, eye wo katã woaklo ƞkume ḍe eme, eye woaklo asi ḍe eme, ano gbogblom be, ewose, ewose; emegbe wo katã woatso ġe aḍo, eye woayi aƞwe me.

M.: *Ama Am. enye trõsi gãa ḍe le Heve. Wodzii le Heve; fofoa ƞko nye Dr. noa ƞko nye Dk. Gbã eno trõsia ḍe gbo le awoba me, woyoa trõsi la ƞko be Kp. Trõsi sia tsi ƞuto, woyoa eƞwe trõ la bena, Kade. Am. no trõsi sia gbo ḥoḥo hafi Asanteƞwa va. Ne trõ le amea ḍe gbo hafi wòku la, ekemã ele be, trõ la nava dze viawo dzi, elabena ele nuḍuḍu dim. Ne trõ la le didim be, yeadze ameawo dzi womele lolõm o la, ekemã ezua doléle dzea wo dzi, eye le nuwowo geḍẽ me la, woḥoa trõ la.*

Kp. va ku, eye trõ la de asi nyõnuvi sia dzi dzedze me. Ede asi tatra me ḍe ḥo me de asi ƞunuwo yoyo me vaseḍe esime wode asi trõwowo me ne. Amesi va wo trõ la ne la, woyone be, D. tso Kpando. Esime wòwo trõ la ne la, eḥo hotu blanyi le esi. Le eƞwe nuwowowo ƞuti kple eƞwe nu gbegblẽwo ƞuti wòva tro zu ƞwonusi gãa ḍe ƞuto, edea ḥo me, eye woyoa ƞoli na amesiame.

Azo lãmetutudo va dze nyõnu sia dzi ƞwe eve soƞ; via nyõnuvi R. dze agbagba le eƞu ƞwū dokpoe. Eku le Yuni 15 lia dzi. Wotso hotsui hotu hoka ewo kple avo hetu ƞwo ḍe enu. Gbã toviawo kple noviawo le tsi ne, eye wodzrae ḍo nyuie hafi do ƞwo la ḍe enu. Woyi ḍayo Kl. kple Any., amesiwo nye aƞwaga-ƞwolawo tso Banyakoe. Ame eve siawo gadi amewo kpe ḍe wo ḍokui ƞuti.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Beiden nahmen noch andere Männer mit sich. Die Häuptlinge *Aẃ.*, *Dgb.*, *Agb. Y.* und *A. D.*, sowie die Priester waren zugegen, als man die Türe öffnete. Die Kaurimuscheln, 1 *hotu* und 10 *hoka*, die vor die Türe geworfen waren, gehörten den Häuptlingen. Die Priester erhielten zwei Hühner, Palmöl, Salz, Mehl und Palmwein. *Bn. Yw.* und *Nyrk.* öffneten die Türe des Totenzimmers und bekamen das (Landes-) Kleid. *Dzd.* und *Amk.* sagten zu *Em.*, sie solle ihre (der Verstorbenen) Kleidersäcke öffnen. Bevor diese geöffnet wurden, schellten sie (die Priester) mit der Glocke der Verstorbenen, und alle Priester sangen dazu. Nun nahmen sie die Kleider heraus und bedeckten die Tote damit. Alles, was Frauengegenstände waren, bekam (ihre Tochter) *R.*, und alles, was Männersachen waren, erbten ihre Söhne.

Jetzt fing man zu weinen an. Fremde konnten keine dazukommen, sondern nur *Ho*er. Manche brachten Palmwein, um den Kindern (der Verstorbenen) ihre Teilnahme zu bezeugen. Als die Priester ihr Mahl auf der Straße eingenommen und den Palmwein getrunken hatten, entfernten sie sich. Hierauf trugen ihre Brüder väterlicherseits sie (den Leichnam) hinaus und beerdigten sie in *Wuglo*, links vom *Kpeńoe*weg (auf dem Lande) *Atsiamanya*. *Wuglo* ist der Begräbnisplatz der Priester.

Fünfzehn Tage nach seiner Beerdigung kamen dann alle Priester aus den *Ho*städten zusammen zu der Schlußtotenfeier. Siebzehn Priester waren dazu zusammengekommen, nämlich fünf aus *Banyakoe*, drei aus *Dome*, sieben aus *Ahõe* und zwei von *Kleẃe*. Die noch fehlenden Priester von *Ho* waren nicht gekommen, weil sie fürchteten, wenn sie kommen, werde man sie festnehmen. Als die Priester beisammen waren, erhielten sie von den Kindern des Verstorbenen eine Ziege, rotes Öl und Mehl. Die Priester gingen dann an einen Wasserplatz, *tsi makumaku* genannt, badeten sich dort und bestrichen sich mit weißer Erde. Dann zogen sie ihre *Trõ*kleider an und kamen (so) auf die Straße. Sie fingen an zu trommeln und zu tanzen und wurden (von dem *trõ*) besessen. Die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits hatten alle Fremden, die gekommen waren, als ihre Gäste. Derjenige Mann, der die Steine in den Busch warf, auf welchem sie ihre Speisen gekocht hatten, erhielt 4 *hoka* (Kaurimuscheln) dafür. Ein anderer, der die Asche hinausgeworfen hatte, erhielt ebenfalls 4 *hoka* dafür. Nachdem das geschehen war, ging jedermann nach Haus.

III. Tod und Begräbnis der Blutmenschen.

A. Die Selbstmörder.

1. Die Erhängten.

a. Wie dieselben im Busch aufgesucht werden.

Kln. Wenn jemand erzürnt ist oder verrückt wurde, so geht er (in den Busch) und erhängt sich.

Wenn wir *Ho*er hören, jemand habe sich erhängt, so geht, wenn es bei Nacht ist, niemand (nach) ihm zu sehen als nur seine Verwandten. Am nächsten Morgen gehen noch andere zu ihm (hinaus). Weil sie sich aber sehr fürchten, so hängen sie sich Zauberschnüre um, und einige beschmieren ihr Gesicht mit einem (zauberkräftigen) Pulver, *ti*, damit der Geist des Verstorbenen sie nicht belästige. Hat sich ein Mensch am Mittag erhängt, der sich früher schon einmal erhängen wollte, und die Leute hören bei dieser Gelegenheit, daß er früher schon einmal dasselbe habe tun wollen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aẃde. Dgb. Agb. Y. kple A. D. wova bɔbɔ nɔ anyi, eye ẁɔnusiawo hã va bɔbɔ nɔ anyi hafi woẁu ẁɔ le enu. Hotsui hotu hoka 10, si wokɔ ɖe ḥɔa nu la, enye ame tsitsiawo tɔ. Trɔ̃siawo ḥɔ koklo eve, eye wotsɔ ami dzẽ, dze, wɔ kple aha kpe ɖe eṅuti na wo. Bn. Yw. kple Nyrk. woawoe ẁu ẁɔ le ame kuku la nu, eye avɔ la zu wo tɔ. Dzd. kple Amk. wogblɔ na Em. bena, wòatu eẃe keviawo; hafi ne wòatu keviawo la, wotsɔ ame kuku la ṅutɔ ẁe aẁaga le ẁoẁom, eye trɔ̃siawo katã wole ha dzim ɖe eṅuti, eye wotsɔ avɔwo le eme tsyɔ nɛ. Nusianu, si ke nye nyɔ̃nu ẁe ṅutinuwo la, wo katã wonye R. tɔ alõ eẃe domenyinuwo, eye nusiwo nye ṅutsunuwo la, wonye viaṅutsuwo tɔ.

Avifafa ɖi azɔ, amedzrowo mete ṅu va o, negbe Hogbɔtatɔwo koe va. Amea ɖewo tsɔ aha va kpɔ viawo ɖa. Esi trɔ̃siawo ɖu nu le ablɔ me vɔ, eye wono aha hã vɔ la, wodzo. Emegbe tɔviawo tsɔe yi ɖaɖi ɖe Ẁuglo le Kpeṅɔemɔ ẁe miã me le Atsiamanya. Ẁuglo enye trɔ̃siwo ẁe ɖiẃe.

Ṅkeke wuiatɔ̃ megbe la, trɔ̃siwo katã tso duwo me va eẃe atidzagbe. Trɔ̃si wuiadre sɔṅ va eẃe ati la dzaẃe. Wo ame atɔ̃ tso Banyakoe, etɔ̃ tso Dome, adre tso Aḥɔ̃e, eye eve tso Kleẃe. Trɔ̃si mamleawo le vɔvɔ̃m be, ne yewo va la, woava lé yewo. Esi trɔ̃siawo kpe la, viawo tsɔ gbɔ̃ ɖeka, ami dzẽ kple wɔ na wo. Gbã la, trɔ̃siawo katã yi ɖe tsi makumaku me, eye wole tsi le afimã keṅ, eye woɖo ɣe hetsɔ woẃe trɔ̃vɔwo ta, emegbe wova ablɔ me. Wode asi trɔ̃ẁuwo ẁoẁo me, eye wole ɣe ɖum hele giglim. Tɔviawo wɔ amedzro na amesiwo katã va. Amesi fɔ kpe, si wokpe ɖe ablɔ me ɖa nu le dzi la, ẁu gbe la, tɔ enye hoka 4. Eye amesi lɔ dzowɔ la ẁu gbe la, eya hã tɔ enye hoka 4. Esi wowɔ esia vɔ la, woyi woẃe ḥɔwo nu.

III. Ẁumewo ẁe ku kple ɖiɖi.

A. Amesiwo wu wo ɖokui.

Kadevelawo.

a. Kadevelawo didi.

Kln.: *Ne dɔme ve amea ɖe alõ eẃe mo blu la, ekemã eyina ɖadea ka ve na eɖokui.*

Ne mí Hoawo míese bena, amea ɖe de ka ve, nenye zã mee la, amea ɖeke mayi akpɔ o, negbe eẃe ẁometɔwo ɖeɖekoe ayi. Ne ṅu ke, ame bubuwo le egbɔ yi ge la, le vɔvɔ̃ ta wotsɔa dzokawo kplana, eye amea ɖewo tsɔa ti sisina ɖe mo hafi yina, bena ame la nagawɔ ṅɔli yewo o. Nenye ṅudɔ ame la de ka ve na eɖokui, eye to egbɔ hã amewo nɔa esem le eṅuti bena,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

so wollen sie ihn nicht mehr suchen. Wenn sie auch gehen, so suchen sie ihn nur zum Schein, und das eigentliche Suchen wird dann seinen Angehörigen überlassen. Denn sie glauben, daß derjenige, der den Erhängten zuerst sehe, Unglück haben und von dem Geist des Verstorbenen belästigt werde. Deswegen wollen sich die Leute ihm nicht nähern.

b. Begräbnis.

Wenn einer von denen, welche ihn (den Erhängten) suchten, ihn sieht, so wirft er Gras auf ihn und sagt: „Ich bedaure dich, ich bedaure dich!“ Dann kommen die andern alle heran und hauen den Baum um, an dem er hängt. Darnach hauen sie auch den Ast ab, an dem er hängt. Nun ziehen sie den Ast samt dem Erhängten durch den Busch. Ohne Erbarmen geht es über Steine und durch Dornen. Man macht das, daß es jedermann sehen und (sich dadurch abschrecken) lassen solle, dasselbe zu tun. Er wird solange (durch den Busch) geschleppt, bis man am Begräbnisplatz der Blutmenschen angekommen ist. Dort graben sie ein kleines Loch, werfen ihn hinein und scharren es in wilder Hast zu. Einer unter den Anwesenden, der einiges Mitleid (mit dem Toten) hat, feuert zwei Flintenschüsse ab. Hat sich einer in der Nähe der Stadt erhängt, so stößt man ihm eine Stange durch die Brust[1]) und trägt ihn wie ein Schwein und verscharrt ihn im Busch. Hat er aber den Leuten nicht gefallen, so schleift man ihn auf der Erde bis zu seinem Begräbnisplatz. Man macht ihnen kein großes Grab sondern nur ein kleines Loch, wirft sie hinein und verscharrt sie; dann werden die Äste des Baumes (an dem er sich erhängt hat) abgehauen und auf das Grab gelegt, damit die wilden Tiere ihn nicht herausholen.

c. Totenfeier.

Wenn sie ihn begraben haben und nach Hause kommen, fordern die Einwohner von seinen Eltern 12 *hotu* und eine Ziege, weil er ihnen die Stadt verdorben habe. Einen Teil dieser Kaurimuscheln verwenden sie zur Reinigung der Stadt, und den Rest verteilen sie unter sich. Nach neun Tagen kommen die Leute zusammen, um die Schlußfeier zu halten. Wenn man die Schlußfeier, *atidzadza*, halten will, so kauft man viel Palmwein, kocht Fufu und Maisbrei und bringt alle Arten von Speisen, die sie haben. Dann wird viel gegessen und der Rest der Speisen auf den Kehrichthaufen geworfen.

An demselbigen Tage legen die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits eine neue Matte auf die Straße, so daß die rauhe Seite nach oben und die schöne Seite nach unten sieht. Dann röstet jedermann Erdnüsse und Mais, grüne Bananen und dergl. und stellt diese Speisen auf die ausgebreitete Matte, die ganz voll davon wird. Manche Leute essen auch von den mit Mais gemischten Erdnüssen. Dann füllen sie einen kleinen Topf mit Palmwein, bestreichen ihn ganz mit weißer Erde, binden um seinen Hals Bast der Raphiapalme, hauen drei kleine Stücke Feuerholz und legen sie zu einem Herde gegeneinander, stellen den Topf darauf, zünden aber kein Feuer darunter an. Am Abend nimmt man den Topf und alle die verschiedenen Speisen, die auf der Matte sind, weg und setzt sie an dem Saum des Weges beim Grabe des Erhängten nieder. Dann gehen sie nach Hause und feuern zwei Flintenschüsse ab. Damit ist seine Totenfeier beendigt.

[1]) Weil ihn niemand anrühren will.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

edina be, yeawɔ ale nusia la, amewo melɔ̃na be, yewoayi ediwe o. Eye ne woyi hã ɖe wodinɛ ɖe anyasa me, eye wotsɔa edidi la gblẽna ɖe ewe wometɔwo ɖeɖe dzi. Elabena wosusu be, amesi ke tre ekpɔkpɔ gbagbiagbã la, ekemã ekpɔ busu, awɔ nɔlii, eyata amewo melɔ̃na be, woate ɖe enu kura kura o.

b. Kadevelawo ɖiɖi.

Ne edilawo dometɔa ɖe kpɔe la, etsɔa gbe dana ɖe edzi gblɔna bena, eɖue, eɖue! egɔme enye baba na wò. Emegbe amewo katã woava, eye woalã ati, si nu wòle la awu anyi, eye woagalã atilɔ, si nu wòle la hã ɖa, eye woanɔ eya kple atilɔ la tem, eɖadze kpe dzi o, eɖadze nuwo me o, nublanuikpɔkpɔa ɖeke mele eme o. Wowɔa esia, bena amesiame nakpɔe, ne womagawɔe o. Wohea wo alea wɔ̃ū yia ame tsiawawo ɖiwe; woɖea do via ɖe, eye woatsɔe aɬlã ɖe eme aɬe ke ɖe dzi nyamanyama. Amesi we nu wɔ nublanui la, eya ko woada tuti evea ɖe na. Amesi de ka ve ɖe dua gbɔ, eye wove enu la, wotsɔ ati wona ɖe akɔnu nɛ, eye wotsɔnɛ abe ha ene ava ɖi ɖe gbe me; gake ne ame la we nu menyo wo nu o la, wohenɛ le anyigba yina ɖe eɖiwe. Womeɖea do na wo wòlolona o, ke boɳ do suea ɖe ko woɖena na wo, eye wotsɔa wo wua gbe ɖe eme heɬea ke ɖe wo dzi, eye wolã ati we alɔwo dana ɖe wo dzi, be lãwo magaho wo o.

c. Nuwɔnwɔ le wowe ɖiɖi megbe.

Ne woɖi wo vɔ heva awe me la, awèawo ɬɔa hotu 12 kple gbɔ̃ ɖeka le edzilawo si, elabena egblẽ gbɔ me na wo, hotsui sia we ɖe wotsɔna dzraa gbɔ me ɖoe, eye wotsɔa mamlea māna le wonɔewo dome. Le nkeke asieke megbe la, wovana va dza ewe ati. Ne wova ewe ati dza ge la, wodzea aha geɖẽ, eye woɖa fufu kple akplẽ kple nusianu womevi si ke le wo si la, eye woaɖu nu kaka atsɔ mamlea awu gbe ɖe aɖukpo dzi.

Gbemãgbe ke tɔviawo atsɔ aba yeye ava ɖo ɖe ablɔ me, woatrɔ aba la we nyuiewe aɖo ɖe anyigba; eye amesiame atɔ azikpeli alõ ame bli wuwu alõ abladzo gbogbo, eye woatsɔ wo ava da ɖe aba ɖoɖoa dzi taɳtaɳ; amea ɖewo ɖea azikpeli la nɔa ɖuɖum. Wodea aha dɔzi (kpezi) me taɳ, eye wotea ɣe nɛ kpi, wotsɔa ala sana ɖe ewe kɔme, wolã nake via ɖe wo ame etɔ̃ tsɔna kpea mlekpui tsɔ dɔzi la dana ɖe edzi; womedoa dzo ɖe ete o. Fiẽ me la, wotsɔa zevi la kple nusiwo katã le abaɖoɖoa dzi la ɖadana ɖe mɔ to le afisi wotsɔ ame kuku la ɖo, eye wodzona va awe, emegbe la wodaa tuti eve, ekemã wowɔ ewe kunu vɔ keɳkeɳ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

d. Der Geist des Toten wird ins *Trō*haus gerufen.

(Nach der Totenfeier) gehen sie, um ihn in das *Trō*haus zu rufen. Früher nahmen die Priester 24 *hoka* dafür; jetzt aber lassen sie sich 1 *hotu* und 10 *hoka* bezahlen, ehe sie einen solchen ins *Trō*haus rufen; denn er ist ein Blutmensch. Man sagt, daß, wenn der Blutmensch in das *Trō*haus komme, er selbst rede und sage, daß er es (diese Todesart) vom Gottesplatz, *Mawuwe*, mitgebracht habe. Oder er sagt, daß ihm Geister in das Gesicht gegriffen (ihn verrückt gemacht haben), und daß er deswegen das getan hätte. Andere sagen, daß ihre Brüder, die auch durch einen Unglücksfall gestorben waren, sie weggeholt hätten, damit sie bei ihnen sein sollten.

d. Eyoyo le trōho me.

Woyi dayone le trōho me. Tsã la trōsiwo hoa ho blaeve vo ene, fifi la wohoa hotu hoka ewo hafi yone wòva hoa me, elabena ame tsiaẁa wònye. Wogblo be, ne ame tsiaẁa la va hoa me la, eya nuto ẁoa nu gblona bena, Mawuwe yehoe tso, alō egblona bena, nuwo de asi ñkume na ye, eyata yewo nusia. Dewo gblona bena, amesiwo alō novia, siwo ke tsi aẁa la, woawoe va kplo ye, bena yewoano anyi.

2. Sonstige Selbstmörder.

Die Beweggründe zum Selbstmord sind gewöhnlich doppelter Natur. Die einen werden durch einen bösen *gbetsi* dazu getrieben, andere dagegen nehmen sich das Leben infolge einer ihnen zugefügten Beleidigung oder wegen schlechter Behandlung von seiten ihrer Familienglieder. Im Jahre 1892 kamen in der Königstadt *Dome* neben sonstigen unerwarteten Todesfällen einige Selbstmorde vor. Die Ursache davon wurde darin gefunden, daß sich ein Stadtteil zu nahe bei dem Wohnsitz eines Erdengottes angebaut hatte. Der Rauch ihrer Herdfeuer gehe dem *trō* in die Augen. Man habe ihn damit erzürnt, und er sei der Urheber der Unglücksfälle unter ihnen. Noch andere fanden die Ursache darin, daß für den im Jahre 1884 verstorbenen König *Kofi* noch keine Totenfeier abgehalten worden sei. Derselbe habe infolgedessen noch nicht über das Wasser ins Totenreich eingehen können. Sein Geist sei noch unterwegs, komme in die Stadt und veranlasse Todesfälle und Selbstmorde. Wieder andere fanden den Erklärungsgrund darin, daß der Geist des *Dzade Komla*, dem die *Hoer* das Genick gebrochen, weil er im Verdacht eines bösen Zauberers stand, sich an ihnen räche, weil man ihn beschämt habe.

Tötet sich jemand infolge einer erlittenen Beleidigung, so wird der Selbstmörder nicht eher begraben, als bis die von seinen Angehörigen geforderte Strafe bezahlt ist. Ein Selbstmörder verunreinigt das Land und verhindert den Regen; es ist dadurch immer der ganze Stamm in Mitleidenschaft gezogen. Dasjenige Familienglied, welches die Ursache geworden war, daß der Selbstmörder diesen Schritt getan hatte, wird von den übrigen Stammesgenossen zur Rechenschaft gezogen. Der Bruder des *K.* entleibte sich. Es wurde dem *K.* der Vorwurf gemacht, daß er für seinen Bruder nicht genügend gesorgt habe. Er mußte deswegen zuerst 12 *hotu* Kaurimuscheln bezahlen, bevor sie den Leichnam verscharrten.

Wird die Veranlassung zum Selbstmord in einem bösen *gbetsi* vermutet, so wird der Tote ebenfalls als ein *ametsiẁume*, Blutmensch, be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

handelt, dem man das ehrliche Begräbnis versagt. Das Land, auf dem er sich entleibt hatte, muß durch ein Opfer an den Erdengott, *trõ*, versöhnt werden.

B. Im Krieg Gefallene.

1. Das Begräbnis.

Wenn jemand im Krieg gefallen ist, so kann man ihn nicht einfach begraben. Wir müssen zu dem Stadthäuptling gehen und ihn um Land bitten. Er zeigt uns das Land, das wir kaufen, bevor wir unsere Toten begraben. Die Totengräber bekommen Palmwein, 60 *hoka* Kaurimuscheln und ein Huhn. Wenn das nicht gegeben wird, so gestatten die Landeigentümer nicht, daß die Toten auf ihrem Lande beerdigt werden. Wenn sie begraben sind, muß man dem Stadthäuptling Palmwein kaufen, um ihm zu danken. Wenn sie das unterlassen, bekommen sie keine Erlaubnis. Wenn sie das nicht bezahlen, ehe sie ihre Toten begraben, so werden dieselben von den Landeigentümern wieder ausgegraben und in den Busch geworfen. Ist ein angesehener Mann auf dem Lande einer andern Stadt gefallen, und die Feinde konnten ihn nicht mit sich nehmen, so wird er von seinen eigenen Brüdern dort begraben. Später graben sie ihn wieder aus, nehmen seine Knochen, Nägel und Haare weg, tragen dieselben in einer Kiste nach Haus und begraben sie dort. Ist es dorthin sehr weit, so ist es die Pflicht seiner Brüder mütterlicherseits, die Nägel der Finger und der Zehen, sowie seine Haare[1]) mit nach Hause zu nehmen.

2. Die Totenfeier.

Nach dem Kriege rüsten sich die Leute, um für alle im Kriege gefallenen Männer die Totenfeier zu halten. Dieselbe wird für alle zusammen auf einmal gemacht. Sie trommeln, kochen, essen und trinken,

B. Aɔ̀ameku.

1. Alesi woḍia woe.

Ne amea ḍe ku le aɔ̀a me la, womeḍinẽ dzro o. Du, si me ke míeḍo la, ele na mí be, míayi dufia gbõ abia anyigba, eye wòafia anyigba mí míaɔ̀le hafi aḍi míaɔ̀e ame kukuawo. Wonaa aha kple hotsui ho blaade kple koklo ḍeka, eya nye yõkuawo tõ, ne womena sigbe nuawo o la, ekemã anyigbadzitõwo malõ, bena woaḍi woɔ̀e ame kukuawo o. Ne woḍi wo võ la, ele be, woadze aha ana dumefia la hafi ada akpe, ne menye nenem o la, womaḍe mõ na wo o. Ne womeḥe fe hafi ḍi ameawo o la, ekemã anyigbadzitõwo aho ame kukuawo ada ḍi. Ne ame ṅkõṅu ku ḍe du bubu ɔ̀e gbedzi, eye futõwo mete ṅu tsõ wo yii o, ekemã nõviawo ṅutõ aḍii ḍe afimã. Emegbe woyina ḍahonẽ, eye wotsõa eɔ̀e ɔ̀uwo, fewo kple taḍawo dea aḍaka me tsõna va aɔ̀e heḍina. Ne afimã didi ṅutõ la, ekemã ele na nõviawo bena, woakpa eɔ̀e fewo, afõfetsuwo kple asifewo kple taḍawo ava aɔ̀ee kokõko.

2. Woɔ̀e kunuwõwõ.

Le aɔ̀awõwõ võ megbe la, wodzraa wo ḍokui ḍo, eye wowõa yõɔ̀e na amesiwo katã ku le aɔ̀a la me la; wotsõa wo katã wõa ḍeka; woɔ̀oa ɔ̀u, ḍa nu

[1]) Dieselben werden ihm also sofort, nachdem er gefallen, abgeschnitten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und damit ist die Feier für die im Krieg Gefallenen beendigt. Für höherstehende Leute aber wird die Totenfeier anders gemacht. Man stellt einige leere Kisten (in der Länge des menschlichen Körpers) nebeneinander; stellt dann einen kleinen Landesstuhl an einem Ende auf dieselben und bedeckt es mit Kleidern. Es sieht nun aus, als ob es ein Mensch sei, der dort liege. An das Kopfende legt man einen Hut und spannt einen Schirm darüber aus. Hernach muß sich die Sklavin des Verstorbenen baden, mit Perlschnüren schmücken, mit weißer Erde bestreichen und ein schönes Kleid anziehen. Die Sklavin muß bei der (nachgeahmten) Leiche auf der Erde sitzen bleiben, ihr Kühlung zufächeln und darf nicht von ihrem Platz aufstehen, bis die Zeit des Begräbnisses da ist. Ist die Zeit des Begräbnisses da, so nimmt man die Kleider und den Hut weg, und das Mädchen geht nach Hause. Bevor sie aber (dort) etwas genießen darf, muß sie sich baden. Auch die übrigen Teilnehmer zerstreuen sich und gehen nach Hause.

C. Tod der Wöchnerinnen.

Mk: Wenn eine Frau im Begriff ist, zu gebären, und stirbt, so legt man sie in den Busch und bleibt bei ihr übernacht. In jener Nacht zündet man dort Feuer an, schießt, trommelt und singt ihr bis der Morgen anbricht. Am morgen wird sie gebadet. Dann legt man Bananenblätter auf die Erde, breitet eine Matte darüber aus und legt ihn (den Leichnam) darauf. Hierauf wird ihr Gesicht mit weißer Erde bestrichen. Wer zu ihr kommt (um sie zu sehen), nimmt weiße Erde in die linke Hand, streut sie auf den Leichnam und sagt dreimal: „Ich bedaure dich!“ Damit machen sie solange fort, bis die Zeit der Beerdigung gekommen ist.

Wenn das Kind noch in ihrem Leibe war, so wird ein Mann beauftragt, ihr am Rand des Grabes den Leib aufzuschneiden, damit sie das Kind in ihrem Leibe sehen. Ist das Kind nur noch ein wenig am Leben, so schlagen sie ihm den Kopf an einen Baum, daß es stirbt. Sehen sie aber, daß das Kind am Leben bleiben könne, so nehmen sie es nach Hause und pflegen es, bis es erwachsen ist. Ist das Kind ein Knabe, so nennt man ihn *Kpeme*. Man sagt, daß nicht die weibliche Leibesfrucht, sondern nur die männliche die Frau töte. Solche Frauen werden auf (dem Lande) *Atsiamanya* beerdigt.

Neun Tage nach ihrer Beerdigung wird die Begräbnisfeier abgehalten, ihr Haus abgebrochen und (draußen vor der Stadt) auf dem Wege verbrannt, damit nichts Böses mehr sich darin aufhalten kann. Die Stadtbewohner erhalten 60 *hoka* Kaurimuscheln von den Angehörigen der Verstorbenen. Dann binden sie ein Hühnchen und eine Kröte an das Ende eines Palmastes und ziehen ihn durch die Stadt.[1]) Hinter ihnen her ertönt eine Schelle solange, bis sie alles fertig gemacht haben. (Man heißt das „das Kehren der Stadt“.) Wurde die Stadt nicht auf diese Weise gekehrt, so kann man später kein *busu* mehr machen.

D. Tod der bösen Zauberer und der Mörder.

1. Tod der bösen Zauberer.

a. Erster Bericht:

Mk: Wenn man von einer Frau oder von einem Manne hört, daß er die Leute verzaubere, so verbünden sich alle Leute gegen ihn. Im Laufe

[1]) *kplǫ gbǫ me* heißt eigentlich „die Stadt kehren“, sie von bösen Geistern reinigen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖuna, eye wonoa aha, ekemã̀ wowɔ aɖ̀atsilawo ɖ̀e nu vɔ. Ke amesi ke nye bubume la, wowɔa eya hã̀ tɔ vovo. Wofɔa aɖakago ɖ̀uɖ̀luwo tuna ɖe nu, eye wotsɔa avɔ tsyɔna nɛ̃, tsɔa amaguivi ɖoa eɖ̀e tagbɔ, eye wɔ̀nɔna abe amee mlɔ anyi ɖe afimã ene. Eye wotsɔ kuku ɖɔna nɛ̃, eye wokea ɳeɳi ɖe tagbɔ nɛ̃. Emegbe woana eɖ̀e kosi nale tsi, ado dzonu, ata ɡ̀e, eye wɔ̀ata avɔ nyuie anɔ nu la gbɔ, anɔ ya gbɔm nɛ̃; kosi sia matsi tre le enɔɖ̀e akpɔ o, vaseɖe esime ameɖiɡ̀i naɖo. Ne ameɖiɡ̀i ɖo la, woɖea avɔ kple kuku dzrana ɖo, eye nyɔ̃nuvi la hã̀ dzona yia aɖ̀e me. Gake hafi wɔ̀aɖu nu la, ele be, wɔ̀ale tsi hafi, eye nuawɔlawo hã̀ woaka ayi aɖ̀e me.

C. Nyɔ̃nu siwo ku kple ɖ̀o, ɖiɖi.

Mk.: *Ne nyɔ̃nua ɖe va vi dzi ge, eye wɔ̀ku la, wotsɔnɛ̃ ɖamlɔ gbe me, eye wotsia egbɔ dɔna. Le zã̀ mã̀ me wodoa dzo ɖe afimã̀, nɔa tu dam, nɔa ɖ̀u ɖ̀om, nɔa ha dzim ɖe eɳu vaseɖe esime ɳu kena. Ne ɳu ke la, wolea tsi nɛ̃, eye woɖoa akɔɖumagba ɖe anyigba tsɔa aba ɖona ɖe edzi, eye wotsɔnɛ̃ mlɔa edzi; emegbe wosia ɡ̀e ɖe ɳkume nɛ̃. Amesi va egbɔ la, atsɔ ɡ̀e ɖe miãsi aɖ̀uɖ̀u ɖe edzi agblɔ bena, eɖue, eɖue, eɖue, si gɔme enye, baba na wɔ̀. Alea ko wonɔa wɔwɔm vaseɖe esime ameɖiɡ̀i ɖona.*

Ne ɖevi la gale ɖome nɛ̃ la, ekemã̀ woɖoa ame woɖakonɛ̃ le yɔdo la to, be woakpɔ vi, si le ɖome nɛ̃ la ɖa. Ne ɖevi la le agbe vie la, wotsɔa eɖ̀e ta ɬlãna ɖe ati wɔ̀kuna; gake ne wokpɔ bena, ɖevi la anɔ agbe la, wotsɔnɛ̃ va aɖ̀e mee, eye wokpɔa edzi vaseɖe esime wɔ̀tsina. Nenye ɳutsue la, ekemã̀ woatsɔ ɳkɔ nɛ̃ bena Kpeme. Wogblɔna bena, nyɔ̃nu ɖ̀e fu mewua ame o, ke boɳ ɳutsu ɖ̀e fue wua ame. Woɖia nyɔ̃nu siawo ɖe Atsiamanya.

Ne woɖii vɔ ɳkeke asieke megbe la, wowɔa eɖ̀e kunu, eye wogbã̀ eɖ̀e ɬɔ tɔa dzoe ɖe mɔ dzi, bena nuvɔ̃a ɖeke maganɔ eme o. Aɖ̀eawo ɬɔa ho blaade le kuatɔwo si, eye woatsɔ koklovi abla ɖe debaya nu kple akpɔkplɔnyasa hetsɔna kplɔa gbɔ me; aɖ̀aga nɔa ɖiɖim le wo yome kpoɳ kpoɳ kpoɳ, vaseɖe esime woawɔe avɔ keɳ. Ne womekplɔ gbɔme alea o kpã̀, womate ɳu ayi busu akpɔ o.

D. Dzoɖuametɔwo ɖ̀e ku.

a. Nuɖ̀oɖ̀o gbãtɔ le ɳu.

Mk.: *Ne wose le nyɔ̃nu alõ ɳutsua ɖe ɳu be, ele dzo ɖum ame la, amewo katã̀ blaa nu ɖe eɳuti. Eye woyi ɖaléɳɛ̃ le zã̀ me hekplɔna yia Atsia-*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der Nacht ergreifen sie ihn und führen ihn auf (das Land) *Atsiamanya*. Hier legen ihm die Scharfrichter des Königs eine Stange über den Nacken[1]) und töten ihn. Andere stellt man in ein dazu gegrabenes Loch, so daß nur noch der Kopf herausschaut, (dann wird das Loch fest zugeschüttet) bis er stirbt. Man badet sie nicht, sondern wirft sie in ein kleines Loch, bedeckt es mit Erde und geht davon. Das ist sein ganzes Begräbnis. Hierauf wird das Haus eines solchen Menschen abgebrochen und verbrannt, die Asche zusammengekehrt und (vor die Stadt) hinausgeworfen.

Man tötet solche Leute nicht am Mittag und begräbt sie auch nicht am Mittag, weil man sagt, daß sie die Leute erkennen und töten würden. Wenn ein böser Zauberer hingerichtet wird, so darf man nicht reden und dort niemandes Namen nennen.

b. Zweiter Bericht:

α. Vorgang der Verzauberung.

L. D.: Wie die bösen Zauberer jemand verzaubern, damit verhält es sich folgendermaßen: Wenn sie durch die Handlungsweise eines andern erzürnt werden, so gehen sie (nachts), wenn alle Leute schlafen, ganz nackt, ohne Kleid, ohne Lendenband in das Haus des Betreffenden und streuen Medizin (Gift) in seine Eßschüssel, auf den Stuhl, den Badeplatz und in den Herd. Er (dem es gilt) weiß nichts davon; und wenn er am Morgen diese Gegenstände benützt, so wird er krank. Wenn jemand im Verdacht der bösen Zauberei steht, so wird er überwacht; denn es ist nicht leicht, ihn zu erkennen. Manche bösen Zauberer gehen auf den Acker desjenigen, den sie verzaubern wollen und streuen Medizin in sein Yamshaus oder an seinen Kornspeicher. Der Ackerbesitzer weiß nichts davon. Wenn er dann auf seinen Acker kommt, um Speise zu holen, so befällt ihn sofort ein Fieberfrost, und er sagt: „Es brennt mich etwas in meinem Körper wie ein Stachel." Von da an hat er eine Krankheit, und er wird so schwach, daß er, wenn die Bestellzeit der Felder gekommen ist, nicht mehr seinen Acker bestellen kann.

β. Probe durch das Gottesurteil.

Wenn die Leute von diesen Handlungen eines Menschen hören, so verbinden sie sich und nehmen ihn fest. Merkt der Betreffende, daß er getötet werden soll, so pflegt er zu sagen, er wolle sich einem Gottesurteil unterwerfen. Er wird nun zu einem *Aka*besitzer geführt, woselbst man ihm ein Bekenntnis abnimmt.[2]) Der Zauberer wird gefragt: „Hast du seit deiner Geburt gewiß nie einen Baum im Busch verzaubert, der dann gestorben ist?" Er (seine Hintermänner) antwortet: „Nein, nie! das wird sich im Gottesurteil zeigen." Der *Aka*besitzer fragt ihn noch einmal: „Hast du seit deiner Geburt gewiß nie gegen einen Menschen Zauberei angewendet?" Antwort: „Nein, nie!". „Oder bist du gewiß nie in einem Gottesurteil schuldig befunden worden?" Antwort: „Nein, niemals!" Der die Handlung

---

[1]) Sie drücken dieselbe an ihren beiden Enden fest auf die Erde, andere überschlagen den Körper so, daß ihm der Nacken bricht.

[2]) Das Wort *ẃo aka na ame* kann nicht übersetzt werden. Die Sache besteht darin, daß eines seiner Familienglieder ihm gegenüberstellt und alles aufzählt, dessen er beschuldigt wird. Der Angeklagte hat eine Anzahl Hintermänner, die für ihn dadurch eintreten, daß sie auf die Anschuldigungen alle mit *kpaō!* „nein!" antworten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

manya; le afisia fia ɤe blafowo tsɔa ati ɖoa kɔ dzi nɛ, eye wowunɛ. Ɖewo wokua do, eye wotsɔnɛ tua tsitre ɖe eme eɤe ta ko nanɔ dzedzem vaseɖe esime wɔaku. Womelea tsi na wo o, ke boɳ woɖea do via ɖe ko tsɔa wo ɤua gbe ɖe eme, kua ke ɖe wo dzi hetea dzi le wo gbɔ. Eɤe ɖiɖime katã ko enye ekem. Emegbe woagbã eɤe ɳɔ atɔ dzoe keɳkeɳ, eye woalɔ eteɤe atsɔ aɤu gbe.

Womewua wo le ɳuɖɔ o, eye womeɖia wo le ɳuɖɔ hã o, elabena wogblɔ be, woava dze si ameawo, eye woawu wo. Ne woyi dzoɖuametɔa ɖe wu ge la womeɤoa nu o, eye womeyɔa ame ɳkɔ hã le afimã o.

b. Nuɤoɤo evelia le ɳu.

α. Dzoɖuɖu ame.

L. D.: *Ale dzoɖuametɔwo ɖua dzo amee nye si. Ne wokpɔ bena, amea ɖe ɤe nu le dɔme vem na wo la, ekemã ne amewo katã dɔ alɔ̃ la, eva ame la ɤe me amamãe, meta avɔ o, eye medoa godoe hã o. Eye wɔatsɔ amatsi awu ɖe agba, si me wɔɖua nu le alɔ̃ zikpui dzi, tsileɤe kpakple mlekpui me. Ne ɳu ke womenyae o, eye wowɔ nusiawo ɳu dɔ la, ekemã woɳɔa dɔléle. Ne wose be, amea ɖe nye dzoɖuametɔ la, wonɔ eɖiam, elabena esesẽ hafi woadze sii. Ɖewo la dzoɖuametɔ la yina ɖe amesi wɔle didim be, yeaɖu dzoe la ɤe agble, eye wɔaɤuɤu amatsi ɖe eɤe teɳɔ me alɔ̃ bliva gbɔ. Agbletɔ la menyanɛ o, eye ne eva agble, be yeava tsɔ nuɖuɖu la, tete avuvɔ dzea edzi, eye wɔnɔa gbɔgblɔm bena, nane le meyem le lãme abe até ene. Tso ekemã dzi la, eɳɔ dɔléle, eye eɤe lãme gbɔdzɔna ale be, ne agble dzɔ la, magate ɳu ade agble o.*

β. Akanana dzoɖuametɔwo.

Ne duawo le nuwɔwɔ sia sem le amea ɖe ɳu la, ekemã woblaa nu, eye woléne; ke ne ame la kpɔ bena, wole ye wu ge la. ekemã egblɔna be, yeanyi aka. Wokplɔnɛ yia akanala gbɔ, eye woɤoa aka nɛ. Wobia dzoɖuametɔ la bena, tso esime nèdzɔ la, ne meɖu ati le gbe me kpɔ wòku o fĩ. Eɖoa eɳu bena, kpao, aɖi aka. Akadola gabianɛ bena: Esime nèdzɔ la, ne metsɔ dzo ɖe amegbetɔvia ɖeke ɳu kpɔ o fĩ. Kpao! Alɔ̃ mesa aka ku kpɔ o fĩ. Kpao! Emegbe akanala la atsɔ kpeku ɖeka alɔ̃ eve anyɔ̃ ta ɖee agblɔ bena: Gbetsi

vornehmende *Aka*besitzer nimmt nun ein oder zwei Steinchen, benetzt eins mit Speichel und sagt: „Dieses gehört den bösen *gbetsiwo*." Dann benetzt er das andere, wirft es weg und sagt: „Wenn ein böser Geist will, daß du im *aka* bleibest, ihm gehört dieses!" Hierauf nimmt er ein drittes (Steinchen) und sagt: „Wenn ein böser Gott *(trɔ̃)* an dir ist, ihm gehört dieses!" Der *Aka*besitzer sagt nun: „Ich habe dir jetzt alles gesagt."

Einige *Aka*arten sind *nyaḍe* und *amidzoka*. Wird *nyaḍe* angewendet, so kniet der Betreffende nieder. Sind die Dorfgenossen damit einverstanden, so wird ein Mann bestimmt, der sich zugleich mit ihm der Probe unterwerfen muß. Zwei Kalebassen sind mit Wasser gefüllt. Der eine kniet an dieser und der andere an jener Kalebasse nieder. Der *Aka*besitzer sagt nun: „Schöpfet Wasser, und waschet euer Gesicht, damit wir sehen!" Alle beide schöpfen Wasser und waschen ihr Gesicht damit. Augenblicklich bleibt der Zauberer in dem *aka*.[1]) Die Leute verhöhnen ihn dann mit lautem Schreien und klatschen über ihm in die Hände. Wenn sie fürchten, daß der böse Zauberer die Absicht habe, zu entfliehen, so schreien sie ihn nicht aus, sondern schweigen oder legen ihn sofort in Eisen. Am nächsten Morgen kommen alle Leute auf der Straße zusammen und fragen ihn, wie die Probe ausgefallen sei. Wenn der Mensch nicht des Todes schuldig ist, so legt man ihm eine Hacke, ein Stoßeisen und einen Korb vor und fragt ihn, was er wählen wolle. Da der Mensch weiß, daß das Stoßeisen und die Hacke zu dem Zweck vor ihn hingelegt sind, daß man ihm sein Grab damit mache, so wählt er den Korb, das heißt, er wolle lieber bezahlen. Man verurteilt ihn nun zu 300 oder auch zu einigen 1000 *hotu* Strafe. Wenn er diese Schuld bezahlen kann, so darf er am Leben bleiben.

vɔ̃wo tɔe nye kem, eye wòagatsɔ bubu anyɔ̃ ta ḍee aẃu gbe agblɔ bena, nenye ṅɔli vɔ̃e be, natsi akame alɔ̃ naku aka la, etɔ enye kem. Agatsɔe zi etɔ̃lia agblɔ bena, nenye trɔ̃ vɔ̃e le ṅu wò la, etɔ enye kem. Akatɔ la gblɔna be, meẃo aka na wò vɔ.

Akaa ḍewo nye nyaḍe kple amidzoka. Nenye nyaḍe wònye la, ekemã ame la dzea klo, ne aẃeawo lɔ̃ la, woḍea ame ḍeka kpena ḍe eṅuti, bena wòanyi nyaḍe la kplii. Tsi le tre eve me, eye ame ḍeka dzea klo ḍe tre ḍeka gbɔ, eye ame evelia hã ḍe ekemẽ gbɔ. Akanala gblɔna bena: Miku tsiawo fu ṅkume ne míakpɔ. Wo ame eve la kua tsi la fua ṅkumee; enumãke dzɔḍuametɔ la tsia aka me, eye amewo dea asi eyuyru me, eye woẃoa asikpoloe ḍe ta. Ne wonyɛ bena, dzɔḍuametɔ la asi le yewo gbɔ la, womeyrunɛ o, ḍeko woazi kpi akpɔe alɔ̃ woabɔ pãe enumãke. Esi ṅu va ke la, amewo katã va ẃoa ẃu ḍe wɔnu, eye wobia eẃe numegbe sena alesi ke wòde aka la gbɔe. Ne ame la medze ku o la, wotsɔa agblenu, tso kple golo dana ḍe egbɔ, eye wobianɛ be, ka natsɔ mahã? Esi ame la nya be, tso kple agblenu tsɔ ge woala aḍi ye la, (aḍe do) eyata etsɔa golo la, si gɔme enye yeaḥe fe boṅ. Azɔ woḍoa fe nɛ abe hotu alafa etɔ̃ alɔ̃ akpea ḍewo ene. Ne ete ṅu ḥe fea la, ekemã etsi agbe.

[1]) D. h., er wird als solcher geoffenbart.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

γ. Hinrichtung.

Ist der Mensch aber des Todes schuldig, so wird er getötet. Man bindet ihm einen Strick um seine Lenden und führt ihn auf den *Atsiamanya*. Dort gräbt man ein Loch, in das er umgekehrt hineingestellt wird, so daß also seine Füße nach oben sehen. Andere werden aufrecht in das tiefe Loch hineingestellt, so daß nur der Kopf hervorschaut. Vögel und Wanderameisen fressen ihn. Nur Scharfrichter oder starke Männer machen das, von den Stadtleuten geht niemand an den Hinrichtungsplatz. Bei seinem Begräbnis wird weder geweint noch geschossen. Noch am gleichen Tage wird sein Haus abgebrochen und vor die Stadt hinaus in den Busch geworfen.

γ. *Ewuwu.*

Ke ne ame la dze ku la, ḍeko woawui, wodea ka eẃe yonu kplonę yia Atsiamanya; wokua do, eye wotsoa eẃe ta dea do la me, eye wowua eẃe afotiwo dzi ḍe ḥeḥe. Ḍewo woḍea do wògoglona, eye wotsoa ame la tua tsitre ḍe eme, eẃe ta koe noa ya me. Hewo kple zānuvōewo va ḍuna. Blafowo alō ame sesẽwo koe nye amesiwo wo ale nusiawo, du la katā meyia eteẃe o. Ame la ẃe ḍiḍime ko enye si, amea ḍeke mefaa avi na wo o, womedaa tu na wo hā o. Gbemāgbe ke wogbā woẃe ḥo, eye wolonę ẃua gbe ḍe gbe me.

2. Tod der Mörder.

Wer jemand absichtlich oder unabsichtlich getötet hat, wird gewöhnlich verkauft, und die ganze Familie des Täters gerät in Schulden. Soll der Täter getötet werden, so kann das nur geschehen, wenn er von einem seiner nächsten Angehörigen, gewöhnlich dem Onkel, den Bluträchern ausgeliefert wird. Gibt aber der Onkel in Übereinstimmung mit seinem Familienteil den Täter nicht heraus, so hat die Rache nehmende Familie Erlaubnis, sich dadurch schadlos zu halten, daß sie Familienangehörige des Täters wegfängt und verkauft und ihnen Häuser und Felder zerstört. Kann sich ein der Blutrache ausgesetzter Mensch noch schnell genug flüchten, so ist er selbst zwar sicher, darf aber nie mehr nach Haus zurückkehren. Durch solch einen Flüchtling z. B. soll das Dorf *Waya* entstanden sein. Seine Familie muß aber alle Ausgaben bestreiten und dafür sorgen, daß die Reinigung des mit Blut befleckten Landes bezahlt wird. Würde dieselbe unterbleiben, so würde das Land seine Fruchtbarkeit verlieren.

Giftmischer und böse Zauberer werden lebendig begraben und mit Knütteln und Buschmessern oft jämmerlich zu Tode gemartert. Im Jahre 1877 wurde von den *Peki*ern ein *Aḍaklu*er, der einen *Peki*er getötet und ihm den Kopf abgehauen hatte, schrecklich zu Tode gequält. Dem Opfer wurde zuerst ein Messer durch die Backen gestoßen, damit er niemand fluchen könne. Hierauf steckten sie ihm Messer in die Fersen, so daß er nur noch auf den Zehen gehen konnte. In diesem Zustande wurde er herumgeführt, mit Feuer gebrannt und mit Messern geschnitten. Endlich band man ihn an einen Baum, damit er nicht etwa ohnmächtig zu Boden sinken könne, dabei mußte er tagelang hungern und dürsten. Endlich schnitten sie ihm ein Stück Fleisch um das andere aus dem Leib und warfen die Fleischteile im Busch umher, bis er endlich in lauter kleine Stücke zerhauen war.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

E. Beerdigung der an Pocken Gestorbenen.

Mk: Ist jemand an den Pocken gestorben, so wird er nicht beweint. Jemand, der von der Pockenkrankheit befallen wird, den führt man hinaus in den Busch, wo man ihm eine Hütte (aus Palmästen) herstellt. Der Mann oder die Frau, die ihn pflegen, dürfen nicht in die Stadt kommen. Wenn man ihnen das Essen bringt, so wird dasselbe auf den Weg gestellt. Dann schlägt man einige Male mit einem Stück Holz an einen Baum und ruft laut, und sie (die Pfleger) holen das Essen für sie (sich und den Kranken) ab.

Stirbt der Kranke, so werden seine Angehörigen aus der Stadt gerufen. Der Verstorbene wird nicht gebadet. Man wartet bis zum Abend, um den Leichnam im Scheine angezündeter Fackeln zu beerdigen. An demselben Platz (wo er gestorben ist) wird er auch beerdigt.

Nach ein oder zwei Jahren, wenn die Pockenseuche vorüber ist, rüsten sich die Stadtleute, um allen, die an den Pocken gestorben sind, auf einmal die Totenfeier zu halten.

Das, was der an Pocken Gestorbene besitzt, bekommen die Männer, die ihn beerdigt haben; denn sie fürchten, daß, wenn sie, die Angehörigen, selbst seinen Nachlaß benützen, er (der Verstorbene) kommen und sie töten werde. Nur solche Männer können ihn begraben, die selbst schon Pocken gehabt haben. Wer selbst noch keine Pocken gehabt hat, der nähert sich einem Pockenkranken oder dessen Leichnam nicht. Die Einwohner aller Städte kaufen zusammen nun Fleisch, Pulver und Palmwein. Dann kommen sie zusammen, essen und trinken bis zum Abend und haben damit ihr Fest beendigt.

F. Plötzlicher Tod (durch Schlaganfall).

1. Behandlung eines im Zimmer Verstorbenen.

Mk: Bei dem plötzlichen Tode werden zwei Arten unterschieden: Die „gute“ Todesart ist, wenn jemand im Zimmer gestorben ist; die „böse“ dagegen ist, wenn jemand auf dem Wege oder auf dem Acker gestorben ist. Ihre Beerdigung ist eine verschiedene.

Ist jemand eines plötzlichen Todes gestorben, ohne daß er vorher krank gewesen war, so wird derselbe gebadet. Die Leute gehen dann, um ihre Teilnahme zu bezeugen; denn die Kunde erscheint ihnen wie eine Lüge; sie kommen deswegen alle eiligst zusammen, um ihn selbst zu sehen. Ein solcher wird ebenso beerdigt, als ob er eines guten Todes gestorben wäre; denn man fürchtet sich nicht vor ihm. War das Verstorbene eine Frau, so wird sie außerhalb der Stadt, war es ein Mann, so wird er in seinem eigenen Zimmer beerdigt. Das Haus kann dann noch ruhig weiter bewohnt werden, ohne das man sich fürchtete.

Zuerst, nachdem jemand gestorben ist, wird Botschaft zu allen seinen Brüdern in die umliegenden Städte geschickt, die sich um ihn versammeln. Schießen, Weinen und Trommeln ertönen weithin. Im Laufe des Nachmittags wird er von seinen Brüdern väterlicherseits oder von (seinen) Vätern auf den Begräbnisplatz getragen, sie stehen einander bei und begraben ihn ordentlich. Das Grab, weil von den Angehörigen gemacht, heißt *toyoe*, „Vatergrab“. Denn sein Grab wird nicht in Hast gemacht, wie dasjenige der Selbstmörder, sondern es wird genügend tief gegraben. War der Verstorbene ein König, so deckt man ihm einen Tisch im Grab, stellt Branntwein und sein Glas darauf. Seine Brüder legen Kleider in das Grab,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

E. Sakpatelélawo ŵe ḍiḍi.

Mk.: *Ne sakpate wu amea ḍe la womefa avi nē o. Gbã la ne sakpate dzo ḍe amea ḍe dzi la, wokplone yia gbe me, eye wowoa ḥo nē le afimã; ṅutsu alō nyōnu si le edzi kpom la, meva gbo me o. Ne wotso nuḍuḍu vē na wo la, wotsone dana ḍe mo to, eye wotsoa ati ḥlãna ḍe ati kpa, kpa, kpa, doa ġli yoa wo, eye wotsoa nuḍuḍu la yina na wo.*

Ne ame la ku la, woyoa eŵomeawo le aŵe me. Womelea tsi na wo o, eye wolalana vaseḍe esime zã dona, eye wodra akakati kple dzotiwo yina ḍaḍia woe; woḍea yodo la ḍe gbea me afimã ke.

Ne eḥo ŵe ḍeka alō ŵe eve, eye sakpate la nu yi vo la, duametowo dzra wo ḍokui ḍo, eye wowoa amesiwo katã ku la ŵe nu ḍeka.

Nusiwo le sakpateléla si ku la si la, wotsone na amesiwo ḍii la; elabena wole vovōm bena, ne yewo wo eṅu do la, woava wu yewo. Amesiwo ke wo sakpate la ḥoḥo la, woawo nye amesiwo ḍia wo. Amesiwo ke mewoe haḍeke o la, woawo metena ḍe wo ṅuti o. Duawo katã woso nu, eye woŵlea lãwo kple ḍu, eye wodzea aha. Emegbe woŵoa ŵu, ḍua nu, noa aha vaseḍe fiẽ me, ekemã wowo woŵe nuwo vo keṅ.

F. Ku kpata kulawo.

1. Amesiwo ku ḍe ḥo me.

Mk.: *Ku kpata le eve. Nyuieto enye ne ame ku ḍe ḥo me, eye vōeto enye ne ame la ku ḍe mo dzi alō boŵo. Woŵe ḍiḍime le vovōvo.*

Ne amea ḍe ku kpatakpata do malémale la, wolea tsi na wo, eye amewo nyãa aŵa na wo, elabena ele ḍiḍim abe ve nyim wole ene, eye amewo vana gidigidi va kpone ḍa. Woḍia wo abe amesiwo ku ku nyuie ene, eye womedzia ṅo le wo ṅu o. Nenye nyōnue ku ku sia la, woḍine ḍe gbo to; ke nenye ṅutsue la, woḍine ḍe eya ṅuto ŵe ḥo me. Ame bubuwo ganoa ḥo la me, eye womevōna o.

Gbã, esi ame la ku la, woḍoa du ḍe noviawo katã siwo le duta duta, wova kpea ta ḍe eṅuti; tudada, avifafa, kple ŵuŵoŵo le ḍiḍim hō. Ne ġetro ḍo la, ekemã toviawo alō toawo tsone yia ameḍiŵe, eye wokpea asi ḍe eṅu dine nyuie. Yodo, si woḍena na wo la, woyone bena, toyoe; elabena eya la womeḍene abe dzekudzegbla ene o; ke boṅ woḍene wòġoglona nyuie. Ne fia ame la nye la, ekemã woḍoa kplō ḍe do la me ne, eye wotsoa yevuha kple eŵe koṅko dana ḍe edzi. Noviawo hã atso avo ada ḍe yodo la me, bena woatso

womit sie ihn begraben; haben sie das alles gemacht, dann spannen sie ein Moskitonetz über dem Toten auf. Diejenigen, die diese Arbeit in dem Grabe gemacht und dasselbe zugerichtet haben, dürfen, nachdem sie es verlassen, mit niemand sprechen, bis sie sich gebadet haben, dann dürfen sie mit den Leuten reden.

Am nächsten Morgen bestimmen die Angehörigen einen Tag, an dem sie die Totenfeier halten. Das Einkaufen der Speisen wird unter alle Angehörigen so verteilt, daß die einen das Fleisch und die andern den Palmwein kaufen müssen. Das Haus eines solchen Verstorbenen wird nach Beendigung der Totenfeier nicht abgebrochen sondern bleibt als Logierhaus für die Fremden stehen. (Die Seele) dieser Leute wird nicht im Topfe geholt.[1]) Hernach ruft man ihren Geist in das *Trō*haus, wo sie erzählen, wie es gekommen, daß sie gestorben seien. Sie sagen, ob ihr Tod von Menschen verursacht worden sei, oder ob sie ihn selbst so (in die Welt) mitgebracht haben.[2]) Die von auswärts gekommenen Verwandten des Verstorbenen bleiben nun solange im Trauerzimmer, bis die Schlußfeier, *titsenōnlo*, gemacht wird. Dann geht jedermann nach Haus.

2. Behandlung eines im Busch Verstorbenen.

Ist jemand auf dem Acker oder auf dem Wege eines plötzlichen Todes gestorben, so sagt man, er sei eines bösen Todes gestorben. Zuerst bringt man den Verstorbenen in sein Haus; dann aber wird eine kleine Hütte aus Palmzweigen draußen vor der Stadt hergerichtet und (der Tote) dort hingebracht. Man schießt zwar in der Stadt für ihn, trommelt aber nicht in der Stadt sondern nur außerhalb derselben für ihn. Sein Haus wird nicht abgebrochen, und man hält im übrigen eine Totenfeier wie für diejenigen, die eines guten Todes gestorben sind; doch wird sie (die Begräbnisfeierlichkeit) nicht innerhalb der Stadt abgehalten.

G. Von wilden Tieren Gebissene.

1. Solche, die noch am Leben angetroffen werden.

Mk.: Solche, die im Busch von wilden Tieren erfaßt und verwundet wurden, daß sie im Busch blieben, werden aufgesucht und nach Hause gebracht. Doch bringt man sie nicht in die Stadt hinein, sondern macht ihnen eine Hütte aus Palmästen an der Seite des Weges (außerhalb der Stadt), in die man sie legt. Dann werden tüchtige Medizinmänner gesucht, die ihn behandeln. Stirbt der Mensch, nachdem sie ihn lange gepflegt und ihm Arznei gemacht hatten, so bezahlen seine Brüder mütterlicherseits alles, was für ihn ausgelegt worden war. Derjenige, der dem Verstorbenen die Arznei gemacht hatte, erhält nichts von ihnen als sein Essen. Wird der Mensch aber gesund, so müssen sie (seine Angehörigen) das geben, was die fordern, welche ihn behandelt haben; wenn er aber stirbt, so ist das eine andere Sache.

Auch diese Toten werden auf (dem Lande) *Atsiamanya* unter den Blutmenschen beerdigt. Der Schwiegervater des Verstorbenen bestellt Männer, die ihn auf den Begräbnisplatz tragen. Ist es aber eine Frau,

[1]) Wie bei den von Schlangen Gebissenen.
[2]) Aus *Amedzōwe*, dem Entstehungsplatze der Menschen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

adɨi; ne wowɔ nusiawo katã vɔ la, wodoa mudɔ dɛ edzi. Amesiwo le yɔdo la me dzram dɔ alea la, ne wodo go la, womedea nu amea dɛke ŋu o, vasedɛ esime woale tsi hafi woade nu ame ŋu.

Ne ŋu ke la, ame kuku la ɤe ɤometɔwo dɔa ŋkeke, bena woawɔ eɤe nu. Womã nu ɤeɤleawo na amewo keŋ; amea dɛwo nye lãɤlelawo, amea dɛwo nye ahadzelawo. Ne wowɔ kunu la vɔ la, womegbã woɤe ɳɔ o, ke boŋ enɔ anyi na amedzrowo. Nenem mesiawo la, wometsɔa lubu na wo o. Emegbe wova yɔa wo le trɔ̃ɳɔ me wovana va ɤoa nu alesi ke wɔ wo hafi woku; nenye amea dɛ gbɔe ku la tso va alɔ̃ woawo ŋutɔe ɳɔe vɛ nenemã la, wogblɔnɛ. Nɔvia siwo tso duta va la, wonɔa yɔɳɔ me kakãka, vasedɛ esime woaŋlɔ eɤe titse, ekemã amesiame ayi dɛ eɤe nɔɤe.

2. Amesiwo ku dɛ gbe me.

Ne amea dɛ ku ku kpata le boɤo alɔ̃ mɔ dzi la, wogblɔna be, eku ku vɔ̃e. Gbã wotsɔnɛ va mlɔa eɤe ɳɔ me, emegbe la wowɔa abayaɳɔ dɛ du la ɳa, eye wotsɔnɛ yia afimã. Woda tu na wo le gbɔ me, gake womeɤoa ɤu na wo le gbɔ me o, ke boŋ le gbɔ to ko. Womegbã woɤe ɳɔ o, wowɔa woɤe nu abe alesi wowɔa ku nyuie kulawo ɤe nu ene; gake gbɔ me ko womewɔnɛ le o.

G. Lãlɛawo.

1. Amesiwo gale agbe vie.

***Mk.:** Amesiwo ke tsi gbe dzi, lã lé wo alɔ̃ de abi wo ŋu la, wotia wo yome, eye wotsɔa wo va aɤee. Wometsɔ wo va gbɔ me o, ke boŋ wowɔa abayaɳɔ dɛ mɔ to na wo tsɔ wo dea eme. Wodia amatsiwɔla veviewo, bena woadze agbagba le eŋuti; ne wole amatsi la wɔm le ame la dzi kpɔm kakãka wòku la, ekemã nɔviawo aɳe eɤe nu gbegblɛ̃fewo keŋkeŋ; amesi le amatsi la wɔm la, meɳɔa adzɔa dɛke o, negbe nuɖuɖu ko wòaɳɔ tso wo gbɔ. Ne ame la haya la, ekemã nusi agbagbadzelawo bia la, ele be, wòana wo. Ke ne woku la, ezua nya bubu.*

Woɖia woawo hã dɛ Atsiamanya dɛ ame tsiaɤawo dome. Amesi ke ku la ɤe to dia ame wotsɔnɛ yia ɖiɤe la. Nenye nyɔ̃nue lã lé, ekemã srɔ̃

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die von dem Tier gebissen wurde, so bestellt ihr Mann Leute, welche gehen, sie zu beerdigen. Fremde oder andere Leute dürfen sie nicht beerdigen, denn es ist gefährlich. Solche Tote werden in einem in Hast gemachten Grabe beerdigt. Für diejenigen, die mit ihm zusammen in den Busch gegangen waren, ehe er von einem Tier zerrissen wurde, bringt man Wasser auf den Weg, damit sie sich baden, bevor sie in die Stadt kommen.

2. Solche, die tot aufgefunden werden.

Wenn man hört, daß ein Mensch von einem wilden Tier zerrissen worden ist, so sagt man es zuerst dem König, und er ruft die Leute zusammen, um sich darüber zu beraten, was jetzt zu tun sei. Es werden dann Männer an den Platz geschickt, wo der Mensch zerrissen wurde. Wenn sie das Tier sehen, so töten sie es und bringen es auf die Dorfstraße. Wenn sie es nicht sehen, so wird der Tote beerdigt. Man trägt ihn in den Busch und darf ihn nicht nach Hause bringen. Dort wird er mit heißem Wasser gebadet und mit Öl gesalbt. Hat er Wunden am Körper, so streicht man Palmöl in die Wunden. Dann stellen sie ihm die Ölgefäße in das Grab, damit er selbst Öl in seine Wunden streichen könne.

Neun Tage nach der Beerdigung wird die Totenfeier für ihn gemacht. Man kauft Fleisch und Palmwein und kocht für die Fremden. An demselben Tage wird das Haus des Verstorbenen abgerissen und (draußen vor der Stadt) am Wege verbrannt. Nach diesem geht man nach Hause.

H. Tod durch Schlangenbiß.

1. Erster Bericht.

a. Die Behandlung des Gebissenen.

Wenn irgend jemand durch einen Unglücksfall getötet wurde, von dem sagen wir, daß er in „seinem Blute geblieben“, oder daß er „im Kriege geblieben“ sei.

Sr.: Wenn jemand im Busch von einer Schlange gebissen wird und (das Gift) drang so in ihn ein, daß er nicht mehr gehen kann, so geben diejenigen, die bei ihm sind (durch Schlagen auf den Mund) Notsignale. Sofort kommen die Leute zusammen und tragen den Gebissenen nach Haus. Wenn man ihn nach Hause gebracht hat, so wird er nicht auf eine Matte, sondern auf frische Palmblätter gelegt. (Die Palmzweige werden zusammengeflochten und wie eine Matte auf die Erde gelegt.) Dann ruft man Zauberer herbei, die Medizin gegen Schlangenbisse haben. Sie kommen und behandeln den Menschen so lange, bis er gesund wird oder aber stirbt. Jeder, der ihm Medizin macht, behauptet, daß seine Arznei die bessere sei; der eine Freund sagt: „Die Meinige ist die Bessere.“ Und ein anderer behauptet: „Meine ist besser; wenn ich sie ihm mache, so wird er sofort gesund.“ Wenn das (Gift des) Schlangenbisses in ihn eindringt, so stirbt der Mensch; wenn es aber nicht eindringt, so bleibt er am Leben. Wer von einer Schlange gebissen wurde, wird nicht nach Hause gebracht, sondern außerhalb der Stadt auf Palmäste gelegt, bevor man ihm Medizin macht. Ist es eine Frau, die von einer Schlange gebissen wurde, so werden ihr alle Perlen, die sie am Leibe hat, und ihr Kleid weggenommen, so daß nur noch ihr Lendenband an ihr ist. Ist es ein Mann, so bleibt ihm nur das Lendenband für den Acker am Leibe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dɔ amewo woyina ɖaɖinɛ. Amedzro alõ ame bubua ɖeke mekpɔ mɔ aɖi wo o, elabena enye nuvõ. Woɖia amesia tɔgbiwo ɖe dzekudzegbla me. Amesiwo ke eya kpakplii woyi gbe me hafi lã lée la, wokua tsi va mɔ dzi na wo wolena hafi va gbɔ me.

2. Gbemetsilawo.

Ne wose be, lã lé ame la, gbã wogblɔnɛ na fia, eye wòyɔa amewo ẃoa ẁu dea adaȉu le eȉuti keȉ, alesi ke woawɔ. Eye wodɔa amewo ɖona ɖe teẃe afisi ke lã la lé ame la le la. Ne wokpɔ lãa la, wowunɛ, eye wotsɔnɛ va ablɔ me. Ne womekpɔe o la, wotsɔa ame kuku la ɖina. Wotsɔnɛ yia gbe me, wometsɔnɛ va aẃe me o, wolea tsi dzodzoe na wo, eye wota ami tɔtɔ na wo. Ne abi le eȉu la, wotsɔa ami dzẽ ɖena ɖe abia na wo; emegbe ne wole wo ɖi ge la, wogadea ami nuwo me tsɔna dana ɖe egbɔ le yɔdoa me, bena wòatsɔ anɔ abi ɖom.

Ȉkeke asiekeagbe wowɔa eẃe nu; woẃlea lã dzea aha, eye woɖa nu na amedzroawo. Gbemãgbe wogbã eẃe ḷɔ tɔa dzoe ɖe mɔ dzi. Eye esia megbe wodzona yia aẃe.

H. Amesiwo da ɖu.

1. Nuẃoẃo gbãtɔ le eȉu.

a. Agbagbadzedze le wo ȉu.

Sr.: *Ne da ɖu amea ɖe le gbe me, eye wòte eȉu ale be, eya ȉutɔ mate ȉu azɔ azɔli o la, amesiwo le egbɔ doa bobui, eye amewo ẃoa zi vana, eye wokɔnɛ yia aẃe mee. Ne wokɔe va aẃe mee la, wometsɔnɛ mlɔ aba dzi o, ke boȉ wotsɔnɛ mlɔa dɔ dzi. (Dɔ enye debaya, si wolõ tsɔ ɖo anyi abe aba ene.) Emegbe woyɔa dzotɔ siwo si damatsi le la, vɛ. Wova dzea agbagba le ame la ȉu ẃũ, vaseɖe esime eẃe lãme asẽ alõ wòaku. Wowɔa amatsi la ɖikeke ɖikekee; ḥɔlõ tsona gblɔna bena, tɔnye ewuna, ame bubu hã gblɔna bena, tɔnye ewu, ne mewɔe ko la, avɔ fifia ke. Ne da la ɖu amea te eȉu aku, gake ne mete eȉu o la, atsi agbe. Wometsɔa amesi da ɖu la vaa aẃe me o, ke boȉ wotsɔnɛ mlɔa gbɔ to le dɔ dzi hafi wowɔa amatsi la nɛ. Nenye nyõnue da ɖu la, ekemã aɖe dzonu siwo katã le eȉu la ada ɖi, eye wòaɖe avɔ hã le ȉu wòasusɔ godui ɖeɖe ko ɖe eȉu; nenye ȉutsue la, agblego koe anɔ eȉu.*

b. Tod und Begräbnis.

Stirbt der Mensch, so wird er in den Busch getragen, bevor man ihn begräbt. Im Busch wird der Leichnam auf Bananenblätter gelegt. Man legt drei Bananenstauden gegeneinander und setzt Wasser darauf. (Die gegeneinander gelegten Bananenstauden sollen den Herd vorstellen.) Feuer aber wird keines angezündet, das Wasser wird deswegen auch nicht heiß. Während die Frauen den Leichnam waschen, kommen die Verwandten des Verstorbenen, nehmen die Blattringe von den Stauden weg und schlagen sie mit Steinen breit. Dort ertönt es überall: *Kplo, kplo, kplo!* Diese (Fasern) dienen als Schwamm, mit dem der Verstorbene gewaschen wird. Ist das geschehen, so nehmen sie alle Fasern zusammen und legen sie an der Seite des Leichnams nieder. Dann wird der Leichnam ganz mit weißer Erde bestrichen; die weiße Erde ist sein Öl.

Jedermann, der zu dem Leichnam geht, muß weiße Erde mit sich nehmen und sie auf den Toten streuen. Dann taucht er seinen Finger in die auf dem Toten liegende weiße Erde und bestreicht damit seinen Vorderarm, und solche, deren Kinder bisher immer wieder gestorben sind, pflegen dabei zu sagen: „Eben dasselbe wird auch mir widerfahren, (auch) ich werde zu ihm (dem Toten) kommen." Hierauf wird der Tote auf eine neue Matte gelegt, deren schöne Seite nach unten und die rauhe nach oben sieht. Man pflegt zu sagen: „Auf die Rückseite der Matte legt man sie (die von Schlangen Gebissenen)!" Seine Brüder geben Pulver her, und es wird ihm (draußen im Busch) tüchtig geschossen. Dann wird er weggetragen und auf (dem Lande) *Atsiamanya* beerdigt. Jemand, der sich vor einem Toten nicht fürchtet, trägt ihn auf den Begräbnisplatz.[1]) Man sagt, wenn die Träger unterwegs seien und der Tote da ankomme, wo er wünsche, begraben zu werden, dann veranlasse er die Träger zu halten. Die Träger können nicht mehr weitergehen, stellen ihn dort ab und graben sein Grab. Sein Grab wird nicht tief gemacht. Man nennt sein Grab *dzekudzegbla*. Nach der Beerdigung gehen die Leute nach Hause, und man bestimmt die Zeit der Schlußfeier.

c. Der Geist des Verstorbenen wird aus dem Busch geholt.

Am neunten Tage (nach dem Begräbnis) geht man in den Busch, um das *lubu*[2]) von der Stelle zu holen, wo ihm die Sache zustieß. Wenn man geht, um ihn zu holen, so sind der Träger des *lubu* und große Zauberer schon vor Tagesanbruch vorausgegangen, und ihnen folgt die junge Mannschaft in der Morgenfrühe nach. Man sagt, wenn alle auf einmal schon vor Tagesanbruch gingen, so würde der Tote ihr Geräusch hören und von dem Platze fliehen. Deswegen gehen der *Lubu*träger mit den großen Zauberern zuerst allein. Die Zauberer machen dort Zauberei, binden ihn (den Toten) und rufen ihn mit seinem Rufnamen. Sie schwören und sagen zu ihm: „Ich und du, wir sind überall miteinander hingegangen; wäre dir so etwas zugestoßen, ehe du dieses Todes gestorben bist, so hätte ich dich gerächt!" Wenn die junge Mannschaft ankommt, schwört auch sie ebenso. Sie schwört ihm: „Hätten dich Wegelagerer (im Busche) heimlich erschossen oder wärest du auf (andere Weise) getötet und in einem Termitenhügel ver-

[1]) Es sind immer mehrere Träger.

[2]) *lubu*, ein Topf, der an der Stelle, wo der Mensch gebissen wurde, mit Erde gefüllt wird. Der Geist des Verstorbenen wird darin nach Hause gebracht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Woŵe ku kple ḍiḍi.

Ne ame la ku la, ekemã wokonẽ yia gbe me, hafi woaḍii. Wolã akoḍumagbawo tsonẽ ḍoa edzi, eye wokpea dzo ḍe afimã ḍoa tsi dzoe le edzi, gake tsi la mevena o, elabena womeḍea dzo ḍe ete o, menye nake ŋutõ hãe wokpena o, ke boŋ akoḍuti wowonẽ. Ne nyõnuwo le tsi lem nẽ la, ekemã ame kuku la ŵe ŵometowo vana, eye woka akoḍuti siwo wotsõ kpe dzo lae la kogbe suesue, eye wonõa kpe tum edzi, afimã katã nõa ḍiḍim kplo, kplo, kplo. Nusia wotsõna wõa abusa hetsõna lea tsi na ame kuku la, emegbe la wogatsõa abusawo katã wõa ḍekae dana ḍe ame kuku la gbõ, eye wota ġe nẽ keŋkeŋ ḍe eŵe afisiafi, ġe la nye eŵe ami.

Amesiame si ke ava egbõ la, ele nẽ bena, wòatsõ ġe ḍe asi aŵuŵu ḍe ame kuku la dzi. Eye ġe, si le ame kukua dzi la atõ asi eme aḍo alõnu, eye amesiwo nye dzikutõwo la, wogblõna bena: Esia ke awõ nye hã mava egbõ. Azõ wotsõa aba yeye vanẽ, eye wotsõa aba la ŵe nyuieŵe alõ ŋkume ḍona ḍe anyigba, eye wotrõa emegbe ḍe dziŵo tsõ ame kuku la mlõa edzii, eye wonõa gbogblõm bena: Abamegbe dzi woawo mlõna. Nõviawo na ḍu, woda tu nẽ kakãka. Emegbe la wotsonẽ yina ḍaḍina ḍe Atsiamanya. Amesi ke mevõa ame kuku o la, atsõe fã ayi ḍe ḍiŵe la. Wogblõ bena, ne amesiwo tsõe la wole azõli dzi, eye ame kuku la ḍo afisi wòle didim be, wòaḍi ye ḍo la, ekemã enana etsõlawo tõna. Amesiwo tsõe la, womegatea ŋu yia ŋgõ o, eye wodronẽ ḍe afimã heḍea do nẽ. Do la megoglona nyuie hafi woḍinẽ ḍe eme o, woyõa do la be, dzekudzegbla. Azõ wodzona va aŵe me, eye wovadoa eŵe atidzadza.

c. Lubutsõtsõ.

Ŋkeke asiekeagbe la, woyina ḍatsõa eŵe lubu le gbe me afisi nu la wõe le la. Ne wole etsoŵe yi ge la, lubu la tsõla kple dzotõ gãgãwo yina le foŋli ŋoŋo, eye le ŋdi kanyã la, sõhawo dzea wo yome. Wogblõ bena, ne ameawo katã woayi zi ḍeka le foŋli la, ame kuku la ava se woŵe ŋkõ, eye wòasi le teŵe la. Eyata lubutsõla kple dzotõ gãgãwo koe yina gbã. Dzotõawo nõa dzo wõm, eye wonõa eblam, eye wonõa ame kuku la ŵe ŋkõ yõm tia. Eye wonõa atam kam nõa gbogblõm nẽ bena: Nye kpli wò míedea afisiafi, ḍe wònye sigbe nua ḍe wõ wò hafi nèku ale la, ne makpõ eteŵe kokõko. Ne sõhawo hã va la, woawo hã ka atam nenemã. Vevietõ alesi wowõa anyrã le ame ŋuti le gbe me, woda dafi, alõ wowua ame tsõna dea kõ to me ŵe atam

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

steckt worden, so würden wir dich rächen!" Dann graben sie die Erde genau da auf, wo die Schlange ihn gebissen hatte, tun sie (die Erde) in den Topf und binden ihn mit weißem Stoff zu. Der Topf wird jemand auf den Kopf gesetzt, dem das gleiche schon zugestoßen war. Ist das ein Mann, so trägt er ihn; ist es aber eine Frau, so trägt sie ihn. An dem Platze wird dann tüchtig geschossen. Sobald der *Lubu*träger den Fuß aufhebt, so wackelt der Topf auf seinem Kopfe. Dann fangen die Leute an zu weinen und zu schießen, bis sie nach Hause kommen. Diejenigen, die zu Hause zurückgeblieben waren, schließen sich ihnen (den Trägern) an. Nun gehen sie durch den (ungebahnten) Busch auf das Grab des Verstorbenen, auf das sie den Topf so setzen, daß die Öffnung nach unten sieht. Der Topf bleibt auf dem Grabe, und die Leute gehen nach Haus.

d. Das Geistermahl.

Wenn sie von dem Grabe zurückgekehrt sind, so kochen sie für die Besucher, die aus den umliegenden Städten gekommen sind, und trinken mit diesen zusammen viel Palmwein. Haben sie fertig gegessen, dann wird auf der Straße ein Feuer angezündet. Solche Leute, deren Angehörige eines gleichen Todes gestorben sind, rösten Pisang und bestreichen sie mit Öl. Andere rösten Erdnüsse mit Maiskorn, und noch andere rösten trockenes Korn, das sie ganz verbrennen lassen. Wieder andere kochen Maisbrei oder machen Fufu. Dann nehmen sie alle diese Speisen zusammen und stellen sie auf der offenen Dorfstraße auf eine Matte. Die „Blutmenschen" kommen dort (zusammen) und essen die Speisen ihrer Brüder. Solche Leute, die kein Mitleid haben, pflegen zu sagen: „Genau so werden auch wir einst sterben." Sie essen die Speise auf der Matte und trinken den Palmwein aus dem Topfe, der mit weißem Stoff zugebunden und mit weißer Erde bestrichen ist. Dann wird das Haus des Verstorbenen abgebrochen, und sie geben sich dem Trommeln und Spielen hin. Ist das beendigt, dann nehmen sie alle dem Toten gehörigen Gegenstände, seine Kleider, sowie die auf der Matte stehenden Speisen und tragen sie hinaus (in den Busch) an die Stelle, wo der Tote beweint wurde, und verbrennen sie dort. Das von dem Verstorbenen hinterlassene Geld verteilen seine Brüder untereinander. Aber sie lassen keine andern Sachen übrig, weil man diese Todesart als eine sehr böse ansieht. Auch seine Feldfrüchte darf niemand nehmen; sie bleiben auf dem Acker, wo sie von den Termiten gefressen werden. Jedermann fürchtet sich, etwas für sich davon zu nehmen, weil ihn sonst der Verstorbene töten würde.

2. Zweiter Bericht.

a. Seine Pflege.

Mk.: Die Gebräuche, welche man zuerst beobachtet, wenn jemand auf Palmzweige gelegt ist, sind folgende:

Jedem, der ein aus rotem Garn gewebtes Kleid trägt, ist der Zutritt verboten, alles rötliche oder rote darf nicht zu ihm kommen. Er darf keine Palmkerne und kein rotes Palmöl genießen. Wenn der Betreffende nicht stirbt, sondern wieder genest, so wird der Wert des Branntweins oder Palmweins, der getrunken wurde, sowie alles dessen, was sie verzehrt haben, bis zu seiner Wiedergenesung angerechnet. Haben aber die Zauberer bei

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wokana keŋkeŋ fianē. Emegbe la woaka anyigba, afisi nu la alō da la ɖui le la tutūtu dea zevi me, eye woatsō aklala abla ɖe eŋuti. Eye woatsōe aɖo ta na amesi nusia ŋomevi wōe kpō la. Nenye ŋutsue la, ŋutsu atsōe, nenye nyōnue la, nyōnu atsōe, eye woada tu le eteŋe la kakāka. Ne lubutsōla ɖe afō la, ekemã ze la nōa ŋoŋom le eta. Amewo nōa avi fam, eye wonōa tu dam vasena ɖe esime wovaa aŋe. Aŋenōlawo hã kpena ɖe wo ŋuti. Eye wodzea gbe tsōnē yina ɖe eŋe ɖiŋe, atsō lubu la aɖo eŋe yōdo dzi alō woatsō zevi la abu yōdo la dzi. Emegbe wodzona yia aŋe, eye zevi la tsia afimã.

d. Nuɖaɖa na woŋe ŋōliwo.

Ne wova aŋe la, woɖaa nu na amedzro, siwo ke tso dutawo va la, eye wonoa aha geɖē. Ne woɖu nua vō la, wodoa dzo ɖe ablō me, eye amesiwo ke wo nōviwo ku ku sia tōgbe la, mea abladzo sisia ami ɖe eŋu. Amea ɖewo atō azikpeli, amea ɖewo mea bli ŋuŋu wòafiã kolikoli, amea ɖewo ɖa akplẽ alō fufu. Wotsōa nuɖuɖu siawo katã dana ɖe aba dzi le ablō me, eye ame tsiaŋawo va tsōa wo nōviwo ŋe nuwo ɖuna. Amesiwo ke nye dōmevevee-tōwo la, wonōa gbōgblōm bena: Alea ko yewo hã yewoava kui. Eye wonōa abadzinuawo ɖum, eye wonōa deha, si wotsō de kpezee me bla ataǥi ɖe enu, eye wota ǥe nē la, kum nōa nonom. Ekemã me wogbã ame kuku la ŋe ɳō, eye wonōa ŋuŋoŋo kple kōɖiɖi dzi. Emegbe la wofōa ame kukua ŋe nuwo eɖanye avō o, eye wotsōa abadzinuawo hã yia efaŋe la, eye wotōa dzoe le afimã keŋkeŋ. Ne ga le esi la, ekemã nōviawo mã eya; gake womenana nu bububua ɖeke susōna o, elabena wobua nenem ku sia ku vōɖi ŋutōe. Eŋe agblemenuwo la, amea ɖeke mekpō mō ade asi eŋu o, ɖeko wotsia anyi babawo ɖuna. Elabena amesiame le vōvōm bena, ne yewo ka asi eŋuti la, ame kuku la ava wu yewo.

2. Nuŋoŋo evelia le eŋu.

a. Agbagbadzedze le wo ŋu.

Mk.: *Kōnu, siwo wowōna na wo gbã, esime wotsō wo da ɖe dō dzi la enye:*

Woɳea mō na amesiame, si ta kadzēvō la, nu biabiã sia nu biabiã alō nu dzĩe sia nu dzĩe meva egbō o. Womeɖua denu alō ami dzē nu o. Ne ame la meku o, ke boŋ wòhaya la, ekemã aha, siwo katã wodze, eɖanye yevuha alō deha o, kple nusiwo katã woɖu la, wonōa fe la bum ɖi, vaseɖe esime eŋe lãme nasē. Ke ne dzowōlawo le nu ɖum le eŋe ŋometōwo gbō la, ekemã fea

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seinen Angehörigen gegessen, so braucht er nichts mehr zu bezahlen. Ist der (gebissene) Mensch genesen, so wird ihm der Kopf[1]) rasiert. Man kauft dazu viel Palmwein und schlachtet drei Ziegen. Eine gehört dem Vater, eine seiner Mutter und die dritte ihm selbst. Manche schlachten auch, wenn es ihnen gefällt, noch Hühner dazu. Ist das alles fertig gekocht, so ladet er die, welche ihm Medizin gemacht hatten, zu sich ein. Die Mutter ruft ihre Freundinnen, und der Vater ruft seine Altersgenossen. Dann essen und trinken sie zusammen. Nach dem Essen rasiert man ihn. Ist das geschehen, so badet er sich und wird dann auf der Scheitelfläche des Kopfes mit weißer Erde bestrichen. Dann schmückt er sich aufs schönste, zieht schöne Kleider und Sandalen an, nimmt den Schirm in die Hand und geht in die Stadt, um die Leute zu grüßen. Nun darf er wieder frei mit jedermann verkehren. Alle Schulden, die er dabei gemacht hat, werden unter seine Brüder väterlicherseits verteilt, die sie bezahlen.

b. Tod und Begräbnis.

Wenn aber der Mensch stirbt, so wird er zuerst nur ganz kurz in sein eigenes Haus gebracht. Denn die Einwohner wollen nicht haben, daß man ihn in der Stadt niederlegt. Dann wird er in den Busch getragen. Nur seine Brüder väterlicherseits dürfen ihn in den Busch tragen. Niemand anders darf ihn tragen, weil sie sich fürchten. Wenn seine Brüder väterlicherseits den Verstorbenen bei Nacht in den Busch tragen, so schneiden sie zwei Bananenblätter ab und legen sie auf die Erde, darauf breiten sie zwei Matten aus, deren glatte Seite nach unten sieht, und legen den Leichnam darauf. Viele Leute der Stadt begleiten die Familienglieder des Verstorbenen in den Busch und bleiben bei der Leiche. Rings um sich herum zünden sie Feuer an, an dem sie sich wärmen. Dabei singen sie Lieder, weinen und schießen. Am nächsten Morgen wird er (der Tote) von seiner Mutter und allen Brüdern väterlicherseits gewaschen. Es wird dazu kein heißes, sondern kaltes Wasser verwendet. Man salbt ihn nicht mit Öl, sondern an Stelle des Öles bestreicht man ihn mit weißer Erde. Drei Bananenstauden werden abgehauen und gegeneinander gelegt, so daß man einen Topf darauf setzen kann. Der Topf wird mit Wasser gefüllt, aber Feuer wird nicht darunter angezündet. Von diesen drei Bananenstauden werden die Blattringe durch Frauen abgezogen. Sie klopfen dieselben mit Steinen und verwenden sie als Schwamm. Wenn eine ihr Teil fertig geklopft hat, legt sie es bei Seite. So machen es alle anwesenden Frauen. Auf dem ganzen Platze dort ertönt es: *Kplo, kplo, kplo!* Schwestern (väterlicherseits) des Verstorbenen stecken dem Verstorbenen noch Speise in den Mund und sagen, das sei seine letzte Speise. Alle Schwämme werden auf einen Platz gelegt, sie trocknen den Toten damit ab und bestreichen ihn ganz mit weißer Erde, bevor man ihn hinlegt und mit Kleidern zudeckt. Ist das geschehen, so kommen seine Freunde, gießen ihm Branntwein in den Mund und sagen: „Das ist der letzte Branntwein, den wir zusammen trinken.“ Mit einigen seiner Kleider wird er begraben, die andern erhalten seine Mutter oder der Bruder mütterlicherseits. Aber sie dürfen die Kleider nicht täglich anziehen, sondern nur beim Yamsfest. Er wird auf (dem Lande) *Atsiamanya*, Begräbnisplatz der Blutmenschen, beerdigt.

Wenn er begraben ist, und sie gehen nach Hause, so stellt man ihnen Wasser auf den Weg, und alle, die ihn beerdigt haben, baden sich

[1]) *ta vo̱e*, „der böse Kopf“, d. h. das Böse wird ihm vom Kopf abrasiert.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖeke meganɔa anyi o. Ne ame la haya la, wolũa ta vɔ̃e nɛ. Wodzea aha geɖẽ, eye wowua gbɔ̃ etɔ̃. Toa tɔ ɖeka, nɔa tɔ ɖeka, eye eya ŋutɔ tɔ hã ɖeka. Ɖewo ne edze wo ŋu la, wotsoa koklo hã kpena ɖe eŋuti. Ne woɖa nua vɔ keŋ la, ekemã ayɔ eƀe amatsiwɔlawo akpe ɖe eɖokui ŋuti, nɔa hã ayɔ etɔ nyɔ̃nuwo, eye toa hã ayɔ etɔ ame tsitsiwo, eye woaɖu nu ano nu ɖe dzi. Emegbe la wolũa ta nɛ. Esia wɔwɔ megbe la ale tsi, eye woasisi ɣe ɖe dzodome nɛ. Eye wòata avɔ nyuie, ado atokota, alé ɳeɳi ɖe asi, awɔ fewunu nyuie ayi ɖe gbɔdo me aɖado gbe na amewo. Azɔ la eya kple amesiame woanɔ anyi fã. Fe siwo katã wònyi la, woamãe na tɔviawo woaɳe.

b. Ku kple ɖiɖi.

Gake ne ame la ku la, gbã wotsɔnɛ va dana ɖe eya ŋutɔ ƀe ɳɔ me vie ko; elabena aƀeawo melɔ̃na, be woatsɔe ada ɖe gbɔ me o, emegbe la wotsɔnɛ yia gbe me. Tɔviawo ɖeɖe ko kpɔ mɔ, bena woatsɔe ayi gbe mee. Ame bubua ɖeke mekpɔ mɔ, be wòatsɔe ayii o, elabena wo katã wole vɔvɔ̃m. Ne tɔviawo tsɔ ame kuku la va gbea me le zã me la, wolã akɔɖumagba eve, eye wotsɔnɛ ɖona ɖe anyigba, eye wogatsɔa aba eve trɔa woƀe ŋkume ɖona ɖe anyigba, eye wotsɔa ame kuku la mlɔa edzi. Ame geɖẽwo va kpena ɖe ame kuku la ƀe ƀometɔwo ŋu, eye wodɔa egbɔ le gbe la me. Wodoa dzo ƀoa ɬlã wo ɖokui nɔa ƀuƀum, eye wonɔa ha dzim nɔa avi fam henɔa tu dam. Ne ŋu ke ŋuɖi la, nɔa kple tɔviawo katã lea tsi nɛ. Menye tsi dzodzoe o, ke boŋ tsi fafɛ. Womesia ami na wo o, ke boŋ wota ɣe na wo ɖe ami teƀe. Wolã akɔɖuti etɔ̃, tsɔna kpea dzoti, alesi ke ze ate ŋu anɔ edzi ko, eye wotsɔ ze la ɖoa edzi ko, eye wokua tsi ɖe eme fũ, gake la womedoa dzo ɖe ete o. Nenem akɔɖuti etɔ̃ siwo wolã la, eya nyɔ̃nuwo ɸona tsɔa kpe tua edzi wɔa abosa; ɬɔlɔ̃ wɔe etsɔe da ɖi, ame bu gawɔe etsɔe da ɖi, nenemã nyɔ̃nu sia nyɔ̃nu wɔnɛ. Eye afimã katã nɔa ɖiɖim kplo, kplo, kplo. Nyɔ̃nu siwo nye tɔviawo la, wotsɔa nuɖuɖu dea eƀe nu me, bena eya nye eƀe nuɖuɖu mamletɔ. Wotsɔa abosawo katã ƀoa ƀu ɖe afi ɖeka tsɔna tutua ŋuti na ame kuku la, eye wotsɔa ɣe hesisina ɖe ame kuku la ŋuti keŋ hafi atsɔe amlɔ anyi, eye woatsɔ avɔ atsyɔ nɛ. Emegbe ɬɔlɔ̃wo vana, eye wodzea aha kɔna ɖe nu me nɛ gblɔna bena: Aha susɔe si míakple wò míeno la enye esi. Wotsɔ eƀe avɔa ɖewo ɖinɛ, eye wotsɔa mamleawo na nɔvia alɔ̃ dada. Gake amesiawo mekpɔ mɔ awɔ eŋu dɔ o, negbe ne teɖuɣi ɖo ko. Woɖinɛ ɖe Atsiamanya (ame tsiaƀawo ɖiƀe).

Ne woɖii vɔ trɔ gbɔna va aƀe la, ekemã wokua tsi va ɖoa mɔ dzi na wo, eye amesiwo katã ɖii la, wolea tsi le afimã hafi va aƀe me, eye amesiwo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dort, bevor sie nach Hause gehen. Zu Hause danken ihnen alle diejenigen, die bei ihrer Rückkehr unter den Schattenbäumen sitzen, und dann gehen alle nach Hause.

c. Reinigung der Stadt.

Am nächsten Morgen gehen die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits mit 12 *hoka* Kaurimuscheln und einem Huhn zum Priester nach *Banyakoe* und beauftragen ihn, die Stadt für sie zu kehren und das Übel aus derselben zu entfernen. Die Priester *Any.* und *Adl.* binden eine Kröte und ein Hühnchen an einen Palmast und rufen einen Mann, der mit einer Glocke schellt; sie gehen miteinander durch die Stadt und schleifen die Kröte und das Hühnchen auf der Erde. In einer Kalebasse haben sie geweihte Medizin, die sie auf die Erde und in die Luft spritzen. Die Medizin wurde so gemacht, daß man Wasser auf die Blätter des *Wu*baumes goß. So reinigen sie die Stadt und entfernen das Böse daraus. Diejenigen, die das tun, dürfen kein Wort dabei sprechen; sie müssen schweigend wie Taubstumme ihren Weg gehen. Andere nur rufen dazu: „Das Böse zieht heute aus, und das Gute kommt in die Stadt! Das Böse ist heute ganz verschwunden!“ Damit ist alles beendigt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

katã bobo no ati ɖome la, woda akpe na wo be, miesẽ ɲu lō, eye wokakana yia aɖe me.

c. Busuyiyi.

Ne ɲu ke la, toviawo tsoa hotsui hoka wuieve yina na trōsi, si le Banyakoe la, eye wotsoa koklo hã kpena ɖe eɲuti, be woakplo gbo me na wo, eye woaɖe nuvōwo ɖa na yewo. Any. kple Adl. siwo nye trōsiawo la, woatso akpokplo atsi ɖe debaya ɲuti, atso koklovi hã atsi ɖe akpokplo la gbo, eye trōsiawo ayo amesi ŵoa aɖaga la akpe ɖe wo ɖokui ɲu, eye wòano aɖaga la ŵom kpoɲ, kpoɲ, kpoɲ! Wonoa tsatsam le dua me, eye wonoa akpokplo kple koklovia hem le anyigba. Wotsoa womagba doa amatsi ɖe tre me henoa hehlēm ɖe anyigba kple yame; wole gbome flam wole nuvō ɖem ɖa tso gbo me. Ewolawo ɲuto meŵoa nu o, womegblo nyaa ɖeke o, ɖeko wonoa yiyim miã sigbe mimitowo ene: Ame bubuwo koe noa gbogblom bena: Vō do go egbe, nyuie va gbo me lō. Vō nu yi egbe keɲkeɲ. Esia megbe la nuwowoa ɖeke megali o.

4. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben.

1. Hauptabschnitt: Die Landwirtschaft.

I. Die religiösen Grundlagen der Landwirtschaft.

A. Der Grasbrand.

1. Einleitende Bemerkungen.

Der sehr steinige Boden von *Ho* hat nicht viel natürlichen Nährgehalt und müßte deswegen tüchtig gedüngt werden. Von einer künstlichen Bedüngung muß aber schon deswegen ganz abgesehen werden, weil kein Vieh in *Ho* gehalten wird und der *Tsetse*fliege wegen wohl auch künftig nicht gehalten werden kann. Die unter Anbau genommenen Ländereien müssen daher immer einige Jahre ruhen, bevor sie aufs neue bebaut werden können. Im Lauf dieser Jahre wird das Land jährlich durch die beim Grasbrand zurückbleibende Asche gedüngt. Geht dem Boden diese natürliche Bedüngung ab, so verliert er seine ohnehin etwas mangelhafte Ertragsfähigkeit. Die Zeit des Grasbrandes, Januar und Februar, ist für den Eingeborenen schon deswegen von besonderer Bedeutung, weil er in dieser Zeit nicht von den Feldgeschäften in Anspruch genommen wird und ungehindert der Jagd obliegen kann. Die günstigen Erfolge der letzteren sind besonders vom Eintritt des Grasbrandes abhängig. Regnet es Ende Dezember und im Januar noch öfter, so bleibt das Gras lange grün, weshalb der Grasbrand erst spät eintritt und der Busch nur unvollständig abbrennt. Der Busch soll erst nach erfolgter Zustimmung der Häuptlinge und nur abends angezündet werden. Das Feuer wird dann nach wenigen Stunden schon durch den Nachttau ausgelöscht und brennt nie so weit, daß für einen Nachbarstamm Gefahr daraus entstehen könnte. Die Hausbesitzer müssen für die Reparaturen ihrer Dächer im Januar und Februar zuerst soviel Dachgras holen, als sie für dieselben nötig haben. Wird der Busch zu früh angezündet, so verbrennt auch das für den Eingeborenen so unentbehrliche Dachgras. Die Folgen davon hat er besonders in der nächsten Regenzeit in empfindlicher Weise zu spüren. Zuweilen jedoch kommt es vor, daß sich das Feuer aus der Ferne über die dürren Grasfelder wälzt, ehe sich die Dörfer durch Abhauen des Grases rings um ihre Stadt herum darauf vorbereiten konnten. So kommt es, daß manchmal ganze Städte abbrennen, während andere nur mit Not vor dem Untergang gerettet werden können.

Bösen Nachbarn macht es zuweilen Freude, den Busch zu früh oder in den Mittagsstunden anzuzünden. Das Feuer wälzt sich dann mit riesiger Geschwindigkeit durch die trockenen Grassteppen und überrascht manche

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dörfer. Wenn der Grasbrand seinen Anfang genommen hat, pflegen die Leute gewöhnlich zu Hause zu bleiben, bis die eigentliche Gefahr für sie vorüber ist.

2. Gang zum Opferplatz.

Wenn das Gras anfängt, dürr zu werden, so beraten sich die Häuptlinge, gehen zum Priester der Erde und sagen zu ihm, sie wollen jetzt auf den *Trõ*platz[1]) gehen, um den *trõwo*[2]) zu dienen und ihnen Opfer zu bringen, damit sie von ihnen das Leben der Tiere erhalten. Wenn sie hingegangen sind, opfern sie dem *trõ* und beten zu ihm also: „In dem Grasbrand, der jetzt zu kommen im Begriffe ist, mögen die Tiere sterben, und jedermann, der in den Busch geht, möge tote Tiere finden! Sieht jemand ein lebendiges Tier, so möge das Gesicht des Tieres erblinden, ihre (der Menschen) Augen dagegen mögen klar sein! Deswegen sind wir vor den Tieren gekommen. Wenn die Tiere kommen, so sage zu ihnen, daß die Menschen schon lange dagewesen seien, und daß ihre Sache nun schon verdorben sei.“ Der Grund, warum die Häuptlinge auf den *Trõ*platz gehen, ist folgender: Wenn der Grasbrand bevorsteht, gehen auch die Buschtiere auf den *Trõ*platz und sagen zum *trõ*, daß ihr Haus verbrennen werde. Der *trõ* antwortet ihnen, daß er ihnen eine Medizin geben werde, mit der sie sich das Gesicht waschen sollen, damit, wenn ihr Haus zu brennen anfange, sie fliehen und sich verstecken (können). Er selbst werde sich über ihnen ausbreiten (wie die Henne ihre Flügel über ihre Jungen), damit sie niemand sehen werde. Eben deswegen gehen die Ältesten beizeiten auf den *Trõ*platz, ehe die Tiere dort hinkommen. Denn, wenn sie vor den Tieren auf den *Trõ*platz gehen, so sagt der *trõ* zu den Tieren: „Die Menschen sind schon lange gekommen; deswegen ist eure Sache verdorben.“

2. Trõwedede.

Ne gbewo de asi ŵuŵu me la, ekemã ame tsitsiwo ḍoa aḍaňu, eye woyia anyigbanunõla gbõ, eye wogblõna nẽ bena, yewoayi trõŵe aḍasubõ, aḍe dza na trõwo, eye yewoaḥõ lãwo ŵe agbe le wo si. Ne woyi la, ekemã woḍea dza na trõ la, eye wodoa gbe ḍa nẽ bena: Dzo, si le bibi ge la, lã neku, eye amesiame, si le yiyim la nafõ lã kuku. Ne amea ḍe kpõ lã gbagbe la, ekemã lã la ŵe ňkume natsyõ, eye yewo ŵe ňkume nakõ. Eyata yewotre vava na lãwo ḍo. Ne lãwo va la, wòagblõ na wo be, yewova ḥoḥo; woawo la, woŵe nya gblẽ ḥoḥo. Nusi ta ame tsitsiwo dea trõŵe ḍo la, enye bena: Ne dzo le bibi ge la, gbemelãwo hã dea trõŵe, eye wogblõna na trõ la bena, yewoŵe ḥõ le fiafiã ge. Trõ la gblõna na wo bena, yeana amatsi wo, ne woatsõ aklõ ňkumee, bena ne woŵe ḥõ de asi fiafiã me la, ne woasi abe; yeňutõ hã yeakeke ḍe wo dzi, be amea ḍeke makpõ wo o. Esiata pẽ, eye ame tsitsiwo gblõna bena, yewoade trõŵe kaba hafi ne lãwo navava; elabena ne woyi hafi lãwo yi la, ekemã trõ la agblõ na lãwo bena, amewo va ḥoḥo, eyata woŵe nya gblẽ.

[1]) Wohn- und Opferplatz eines Erdengottes.
[2]) *trõ* Einzahl, *trõwo* Mehrzahl.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Buschreinigung.

Nach der Rückkehr vom *Trõ*platz wird befohlen, daß jedermann sein Dachgras rupfen solle, denn die Zeit des Grasbrandes sei gekommen. Wenn die Häuptlinge sehen, daß die Leute ihr Dachgras gerupft haben, so geben sie Befehl, daß der Busch in der Nähe der Stadt abgehauen werden müsse. Ist um die Stadt herum der Busch abgehauen, so gehen sie morgens, um den Opferplatz des *Agbasia* zu reinigen, damit derselbe nicht verbrenne. Am Mittag zündet man rings um den *Agbasia*platz herum das Gras an, damit er nicht verbrenne. An diesem Ort wird zuerst der Busch angezündet. Ist um *Agbasia* herum noch nicht gereinigt und jemand zündet den Busch irgend wo anders an, und das Feuer ergreift und verbrennt den *Agbasia*platz, so bekommen die Priester von demselben eine Ziege, 60 *hoka,* Mehl und Palmöl. Erhalten die Priester das nicht

3. Aẃekọḍeḍe.

Le trõẃededе megbe, ekemã wogblọna bena, amesiame nawu bè, elabena dzobiġi ḍo. Ne ame tsitsiwo kpọ bena, wowu bè vọ la, ekemã wodea se bena, woaḍe aẃekọ. Le aẃekọḍeḍe megbe la, woyina ḍaḍea Agbasiaẃe hã ṅu le ṅudi me, bena trõẃe la nagabi dzo o.

Landschaft nach dem Grasbrand.

Ne ṅudọ ẁu la, ekemã wotọa dzo Agbasia ṅu tẽ va yina, bena magafiã o. Teẃe sia enye esi bia dzo gbã. Ne womeḍe Agbasia ṅu o, eye amea ḍe tọ dzo gbe le afi bubu wòbi va lé Agbasiaẃe wòfiã la, ekemã nunọlawo aḥọ gbõ, hotsui hoka 60, wọ kple ami dzẽ le esi. Ne womeḥọ nenem nusia

von ihm, und er bekommt Kopf- oder Leibschmerzen, so muß er es doch geben, um damit *busu* für ihn machen zu können.

4. Anzünden des Busches.

Nachdem all diese Vorbereitungen getroffen worden sind, wird der Busch angezündet. Zuerst zündet man den Busch abends, und zwar in der Nähe der Häuser, an. Der Grund, warum man ihn abends anzündet, ist der, daß die Häuser kein Feuer fangen; denn das Feuer hat in der Nacht nicht die Gewalt wie am Mittag. Nun wird bekannt gemacht, jedermann dürfe den Busch jetzt anzünden. Doch pflegen sich die Leute vor dem Anzünden des Busches zu fürchten, weil sie sagen, daß der Schimpanse *(azizã* oder *akplakpui)* zuerst den Busch anzünden müsse. Derjenige, welcher den Busch zuerst anzünde, werde verrückt. Deswegen fürchtet sich jedermann vor dem Anzünden des Busches und wartet, bis es dem Schimpansen geschickt ist. Wenn das Feuer von ferne herkommt, so fürchtet man sich nicht mehr, sondern jedermann zündet ihn an.

Der Grasbrand ist bei uns sehr wichtig des Fleisches wegen. Wenn nach dem Grasbrande da und dort das Gras an einzelnen Plätzen stehen geblieben ist, so lauert man an denselben, um zu sehen, ob sich Wild darin aufhalte, dann geht man nach Haus und meldet es dort. Sofort nehmen die Leute Flinten und Spieße und folgen dem, der das Wild gesehen hat. Sobald sie in die Nähe des Platzes kommen, darf niemand mehr sprechen; dort vollends angekommen, umstellen sie den Platz und zünden das Gras an. Wenn das Gras brennt, wollen die Tiere entfliehen und werden dann geschossen. Wenn jemand ein Tier schießt und sein Bruder hat ihm geholfen, so gehören diesem der Kopf und die Eingeweide. Hat er ein großes Tier geschossen, so sagen seine Begleiter, daß ihnen die Lenden

le asiwò o, eye ta alõ dome le ɖuwòm la, woaḥoe kokõko, eye woatsoe ayi busui na wò.

4. Dzotɔtɔgbe ɲutɔ.

Ne wowo nusiawo katã vo la, ekemã wotoa dzo gbe azo. Gbã wotoa gbe siwo ŵo ḥlã aŵekɔto la le fiẽ. Nusi ta wotɔnɛ le fiẽ la enye be, magabi aŵe o, elabena dzo mekpoa ɲusẽ le zã me abe ɲudɔ ene o. Azo la woɖe se, amesiame ate ɲu atɔ dzo gbe fã. Gake la wonoa vɔvɔ̃m na etɔtɔ, elabena wogblɔ be, ele be, azizã alõ akplakpui natɔ dzoe gbã. Amesi tɔ dzo gbe gbã la, adze aɖaŵa, eyata amesiame noa etɔtɔ vɔ̃m henoa azizã sinu kpom. Ne dzo la bi tso didiŵe vavã la, ekemã vɔvɔ̃a ɖeke megali o; ke boŋ amesiame tɔnɛ fã.

Dzobibi le vevie le mía gbo, le lãkpɔkpo ɲuti. Ne wotɔ dzo gbe vo, eye gbea ɖewo tso ɖanyi wokpo la, ekemã woɖianɛ kpɔna, nenye be, wokpo lãwo le eme la, ekemã wotrɔna va gblɔnɛ le aŵe. Enumãke amewo tsoa tu kple akplɔwo hedzea amesi kpo lã la yome. Ne wole gbe la tum la, amea ɖeke megaŵoa nu o. Ne wotui vo keŋ la, ekemã woɖea to ɖe gbe la, eye wotoa dzoe. Ne gbe la le bibim la, ekemã lãwo dina be, woasi, eye woŵoa tu wo. Ne amea ɖe ŵo tu lãa ɖe, eye noviaa ɖe ḥonɛ la, ekemã ame la tɔ enye ta kple domenuawo. Nenye lã gãa ɖee wòŵo tui la, ekemã noviawo gblɔna bena, yewo tɔ enye ali la, ame bubuwo gblɔna bena, yewo tɔ enye ta kple kɔ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gehören. Andere verlangen Kopf und Nacken (des Tieres). Der Jäger selbst muß ihnen diese Teile ohne Widerrede überlassen. Ist der Harmattan sehr stark, so brennt der Busch gut, und die Leute bekommen viel Fleisch zu essen. Wenn aber das Gras nicht recht dürr wird, so jammern die Leute, weil sie nicht viel Fleisch bekommen werden. Während des Grasbrandes verrichten die Leute keine andere Arbeit, sondern halten sich nur im Busche auf. Nach dem Grasbrand fängt die Jagd an. Dann werden die Felder bestellt, und damit beginnt die Arbeit wieder. Die ganze Zeit des Grasbrandes dauert etwa vier Monate.

Wenn (im Grasbrand) ein Haus brennt, so steigen sofort Männer auf das Dach, um (das Feuer) zu löschen. Weiber und Männer schöpfen Wasser und reichen es ihnen auf das Dach hinauf. Frauen geben ein Notsignal[1]) und rufen damit die Leute herbei. Manchmal kann man das Feuer löschen, aber zuweilen wird auch alles vernichtet.

la. Nenem ele na lāwula la be, wòatsoe na wo kpō. Ne pepi nu sẽ ɳutọ la, ekemã gbeawò hã bina nyuie, eye amewo kpọa lã geɖẽ ɖuna. Ke ne gbeawo mebi nyuie o la, ekemã ameawo fa konyi, elabena womegale lã geɖẽ kpọ ge aɖu o. Ne dzo le bibim la, ekemã amewo megawọa dọa ɖeke o, negbe dzogbe ko wonọa wọwọm. Le dzogbewọwọ megbe la, eɖo adegbedede dzi, eya yome wosia tegbe, ekemã dọwọwọ dze egọme keŋkeŋ. Dzobiġiwo katã ɦọa ġleti ene sọŋ.

Ne dzo dze ɦọa ɖe dzi la, enumãke amewo yia ɦọ la dzi, bena woatsii. Nyọ̄nuwo kple ɳutsuwo siã wokua tsi nọa ɖoɖom ɖe wo. Nyọ̄nuwo tsọa asiẃunu yọa amewoe. Ɖewo la wotea ɳu tsinẹ, ke ɖewo la nu gblẽna ɳutọ.

B. Yamsbau.

1. Yamssaat.

Wie in den meisten andern Stämmen der Priester des wichtigsten Stammesgottes die Yamssaat mit einer feierlichen Handlung eröffnen muß, so soll das in früheren Jahren auch in *Ho* geschehen sein. Ein Priester[2]) mußte die Saatzeit eröffnen; verzog er damit, so wurde er von seinen Leuten gemahnt. Nachdem er das Feld zur Aufnahme des Saatyams bestellt hatte, ging er in Begleitung einiger Häuptlinge auf den Acker, um dort die religiöse Handlung zu vollziehen. Dieselbe bestand darin, daß er ein Stück Yams gen Himmel hielt und darüber betete, daß der Gott *Sodza* alles Böse fernhalten und seinen Segen zum Gedeihen der Saatfrucht geben möge. Aber nicht nur an eine schöne Ernte, sondern auch daran dachte der Betende, daß das Leben der Menschen bis zur Ernte erhalten bleibe, und sie dieselbe gesund einheimsen und genießen dürfen. Die Leute glaubten fest daran, daß das Gebet des Priesters von Gott erhört werde; aber eben in diesem Glauben lag auch der Grund, warum der Beter von Ältesten begleitet werden mußte. Im Gedanken an seinen Ungehorsam gegen

[1]) Dieses besteht darin, daß sie sich mit der Hand auf den Mund schlagen, während sie klagende Töne ausstoßen.

[2]) Es wird auch gesagt, daß der Stammeshäuptling die religiösen Gebräuche vor der Yamssaat habe verrichten müssen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Häuptlinge und Priester hatte das Volk das Bedürfnis, ihm Zeugen mitzugeben, die sich vergewissern mußten, daß der Beter nur Gutes und nichts Böses, nur Segen und keinen Fluch für sie erbitte.

Gegenwärtig ist die Yamssaat in *Ho* freigegeben, und der Bauer kann seinen Yams pflanzen, wann es ihm beliebt. Das schließt jedoch nicht aus, daß die meisten heidnischen Bauern das Bedürfnis haben, Unheil von ihrem Feld zu vertreiben und sich den Segen der *dzogbewo*[1]) zu sichern, auch läßt der ganze Stamm jetzt noch im Laufe des Jahres, besonders bei Trockenheit, sich durch den Priester die Gunst des Himmels erbitten.

2. Yamsschutz.

a. Der *aklama*.

Kommt der Wanderer in die Nähe der Yamsäcker, so kann er zu beiden Seiten des Pfades kleine Erdhügel sehen, auf welchen Yams, Stockyams, Bohnen und Mais gepflanzt sind. Der Yams rankt üppig an einer Stange empor, und die anderen Gewächse daneben scheinen ebenfalls schön zu gedeihen. Nicht zufällig sind die Gewächse an den Ort gekommen; denn der Hügel verrät die menschliche Pflege. Dort erblickt man am Eingang zu einem größeren Yamsfeld einen oder zwei Reihen Yams und Mais unmittelbar am Wege, die sich der sorgfältigsten Pflege erfreuen. Andere freilich sind weniger sorgfältig angelegt, und das ganze Aussehen bekundet die Nachlässigkeit des Pflanzers. Offenbar haben diese kleinen Gärtchen alle dieselbe Bedeutung, und man kann an ihrer Beschaffenheit den größeren oder geringeren religiösen Eifer eines Ackerbauern sehen. Diese Gärtchen sind für die *aklamawo* oder *dzogbewo*, die „Schutzgötter" eines Menschen, bestimmt. Für sie hat der Bauer alle Arten von Gewächsen gepflanzt, die er auf seinem eigentlichen Acker für sich selber baut. An diesen Feldfrüchten sollen sich seine Schutzgötter satt essen, damit sie den eigentlichen Acker nicht angreifen. Wenn ein böser *dzogbe, dzogbe vɔ̃*, an die Ackergewächse kommt, so können sie nicht mehr gedeihen, weil er ihnen den Saft aussaugt. Um nun das zu verhüten, pflanzt er für sie einen besonderen Acker. Daher kommt es auch, daß der Heide in *Ho* den Yams nur an seinem Geburtstag, also an demjenigen Tage pflanzt, der für ihn glückbringend ist. In andern Stämmen, wie z. B. in *Tavieve*, dürfen die Leute gerade an ihrem Geburtstag nicht auf dem Acker arbeiten.

Der in diesem Sondergärtchen gepflanzte Yams wird *dzogbete*, auch *aklamate*, „Yams für den *dzogbe* oder *aklama*", genannt. Der Bauer stellt sich vor den Hügel und betet: *O Mawu Sodza, te si wɔ̃ ge míele nedo, ne wòadze etɔ̃, ene. Ne de kpe dzi kpe nedze eve, ne de ga dzi ga nedze eve. Dzadza tsi nedza; te si mewɔ̃, nedze eve dze etɔ̃; lãme nasẽ. Te si ke mewɔ̃, na lãnye me nasẽ ne mano gbowò, madu*, d. h. „*O Mawu Sodza*, der Yams, den wir jetzt pflanzen, möge gedeihen und drei- und vierfältige Frucht bringen! Möge der Stein, auf den er stößt, sich in der Mitte teilen, und das Eisen, worauf er stößt, sich in zwei Teile teilen! Möge es darauf regnen und der Yams, den ich gesät habe, sich verzweifachen und verdreifachen! Möge ich gesund bleiben, damit ich bei dir bleibe[2]) und ihn essen kann!"

---

[1]) Der persönlichen Schutzgötter.
[2]) Der Beter will bei Gott sein, wie das Kind beim Vater ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Die fluchbehaftete Hand.

Wenn der Bauer die Arbeit an den Yamspflanzen besorgt, so ist er immer ungewiß darüber, ob nicht durch das Anfassen gewisser Buschbäume, Blätter, Kräuter und dergleichen Dinge ein Fluch an seinen Händen haften geblieben ist. Würde er mit diesem Fluch an den Händen an dem Yams arbeiten, so würde er dessen Wachstum und Gedeihen dadurch aufhalten, weil sich der Fluch ohne weiteres auf die Pflanzen überträgt. Deswegen wäscht er sich an diesem Gärtchen von Zeit zu Zeit die Hände, bevor er an die Arbeit geht, und zwar aus einer Kalebasse, in der geweihte Kräuter liegen. Erst, nachdem die Hände von etwaigem Fluch gereinigt sind, kann er getrost seine Arbeit wieder aufnehmen.

c. Der böse Mund.

Aber noch gegen andere, seinen Yams schädigende Einflüsse muß er sich und den Yamsacker schützen: Es ist das der böse Mund. Mancher Nachbar ist darüber neidisch, daß sein Nächster ein großes Stück Land urbar machen konnte, während er selbst, schwach und kränklich, nur das Allernotwendigste anzupflanzen vermochte. Er möchte deswegen die Pflanzung seines geschäftstüchtigen Nachbars soviel als möglich schädigen, was er durch ein mißgünstiges Lob auf dessen Yamsacker zu erreichen hofft. Beim Vorübergehen an einer schönen Yamspflanzung lobt er dieselbe in neidischem Ton und glaubt, daß dadurch das Wachstum der Feldfrüchte geschädigt und diese ebenso schlecht werden wie seine eigenen. Um nun den Einfluß des neidischen Lobes unschädlich zu machen, pflanzt der Bauer am Saum des Ackers ein unserem Zwiebelrohr etwas ähnliches Kraut, das er *nugbe*, „Mundgras“, nennt. Die Blätter des Krautes sind holzartig zäh.

d. Sonstige böse Einflüsse.

Außer dem bösen Lob gibt es nach der Ansicht des Bauern noch allerlei andere, seinen Acker schädigende Einflüsse. Ihre Zahl ist Legion. Deswegen sieht man um den einen Acker etwa eine schwarze Schlingpflanze gezogen, welche die Vögel des Himmels verscheuchen und bösen Menschen den Zutritt verwehren soll, auf einem andern wurden Maiskolben so in die Erde gegraben, daß nur noch ein kurzes Ende davon zu sehen ist, und auf einem dritten steht am Saum des Feldes eine sehr kleine, mit einem Grasdach geschützte Hütte, in der ein tischähnliches Gerüste aus Holzstäben steht. Auf demselben liegt ein von dem Bauern geflochtener Strick, dem er ungefähr das Aussehen einer Schlange zu geben wußte. Diese Dinge sollen die bösen Einflüsse fernhalten und so das Gedeihen der Ackergewächse befördern.

Gegen die gefräßigen Affen stellt sich der Bauer selbst zur Wehre, und die zudringlichen Vögel vertreibt er durch allerlei Vogelscheuchen, welch letztere gewöhnlich in kreuz und quer über den Acker gezogenen Fäden bestehen, an welchen Muscheln und dergleichen Dinge hängen.

3. Yamsfest.

a. Die öffentlichen Opfer.

α. Vertreibung des Unheils.

Das Yamsfest ist der größte unter allen Tagen. Wenn der Yams reif

3. Teḍuḍu.

a. Vo̱sasa.

α. Nuvo̱wo nyanyã.

Teḍuḍu enye ñkeke gãto̱ wu bubuwo katã. Ne teḍuḍu ḍo aʋe la, ekemã

ist und nach Haus gebracht werden darf, so opfert man vorher den Göttern. Die beiden Tage *asituigbe* und *aʋenɔegbe* sind Opfertage. Am *aʋenɔegbe* kommen die Häuptlinge zusammen und berufen Priester und Zauberer. Sie sagen zu ihnen, man dürfe jetzt Yams essen und sich freuen, deswegen sollen sie die Stadt reinigen, die Übel daraus entfernen und so die Stadt wieder in Ordnung bringen. Nun kaufen sie Palmwein, nehmen Blätter vom *Adzu-* und vom *Wɔ*baum, sowie Schlingpflanzen und Asche. Dann nehmen sie eine Stange vom *Adzu*baum und binden alle diese Blätter daran fest. Während sie dieselben festbinden, sagen sie: „Der böse Geist (der Verstorbenen) fahre in das Band und werde gebunden; die bösen *gbetsiwo* sollen in das Band fahren und gebunden werden; der böse *trɔ̃* fahre in das Band und werde gebunden; die böse Hexe fahre in das Band; alle Übel, die in dieser Stadt sind, sollen in das Band fahren und gebunden werden!“ Nun gießen sie Urin auf die Asche und machen einen Brei daraus, den sie an das „Gebundene“ streichen und sagen: „Wir streichen das all den Bösen ins Gesicht, die in diesen Bändern sind, damit sie nicht mehr sehen können.“ Dann werfen sie das „Gebundene“ [1]) auf die Erde, und sie alle verhöhnen es. Nun richten sie eine Medizin zu und nehmen die mit Schlingpflanzen umwickelten Stangen (in die sie alles Unheil hineingebunden haben), tragen sie hinaus vor die Stadt und schlagen sie an den verschiedenen Wegen, die zur Stadt führen, in die Erde. Wenn sie dies gemacht haben, sagen sie, sie haben die Übel aus der Stadt vertrieben und die Türe vor ihnen zugeschlossen. Aus der von den Ältesten zurechtgemachten Medizin lassen sie alle Männer, Frauen, Kinder und die Häuptlinge sich das Gesicht waschen.

woyia busu. Asituigbe kple Aʋenɔegbe wonye busuyigbewo. Aʋenɔegbe la, ame tsitsiwo katã kpea ta, eye woyɔa ʋɔnusiwo kple dzotɔwo vanɛ hegblɔna na wo bena: Yewole te ɖu ge, eye yewole dzidzɔ kpɔ ge, eyata ne woadzra gbɔ la me ɖo na yewo, woaɖe nuvɔ̃wo ɖa le dua me, eye woawɔ dua me nyuie. Azɔ wodzea aha, eye wodia adzutimagba kple wɔmagba kple adzɔ kple afi. Wotsɔa adzuti la, eye wotsɔa amagbawo katã ɖoa eʋu heblanɛ. Ne wole eblam la, wonɔa gbɔgblɔm bena: Ňɔli vɔ̃ neyi ka me ne woabla, gbetsi vɔ̃wo neyi ka me ne woabla, trɔ̃ vɔ̃ neyi ka me ne woabla, adze vɔ̃ neyi ka me, nuvɔ̃, siwo katã le dusia me neyi ka me ne woabla. Azɔ woɖɔa aɖuɖɔ ɖe afi la dzi wòzua ba, eye wotsɔnɛ sisina ɖe nubabla la dzi hegblɔna bena, nuvɔ̃, siwo katã le ka la me la, woʋe ňkume yewo sisii ɖo, bena womagakpɔ nu o. Emegbe la wotsɔa nubabla la ʋua anyi, eye wo katã doa ǧli hõ. Azɔ la wodoa amatsi, eye wotsɔa ati babla la ɖatuna ɖe mɔwo to ɖekaɖeka; mɔ sia mɔ, si ke va dua me la, wotunɛ ɖe eto keň. Wowɔa nusia, eye wogblɔna be, yewonyã nuvɔ̃wo ɖa le dua me, eye yewodo ʋɔ ɖe wo nu. Amatsi, si wodo la, wonana amewo katã, nyɔ̃nuwo kple ɖeviwo kple ame tsitsiwo va fua mo ɖe eme.

Nach diesem geht jedermann nach

Esiawo megbe la amesiame tsɔa

[1]) Die mit Schlingpflanzen und Blättern umwickelte Stange.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Haus, um die Häuser und Gehöfte zu kehren. Auch vor den Gehöften wird gekehrt, so daß es überall in der Stadt ganz rein ist. Alle Grashalme und Stockyamsabfälle, die zusammengekehrt wurden, werfen sie (vor die Stadt) hinaus und beschimpfen den Stockyams. Im Laufe der Nacht kommen die Ältesten zusammen und binden eine Kröte an ein junges Palmblatt. Sie sagen, sie wollen nun die Stadt kehren und alles beendigen. In der Richtung auf den *Aḍaklu*berg hin schleifen sie die Kröte durch die ganze Stadt hinter sich her.

β. Entfernung der Krankheiten aus der Stadt.

Wenn dieses geschehen ist, sagen die Priester, sie wollen jetzt die Krankheiten entfernen. Am Abend schellen sie aus, daß sie im Begriffe seien, auf den Weg zu gehen, und daß es deswegen niemand erlaubt sei, im Herd ein Feuer anzuzünden oder zu essen.[1]) Am folgenden Morgen kehren die Weiber der Stadt ihre Häuser und die Herde aus und tun den Kehricht auf zerbrochene Holzteller. Manche hängen sich zerrissene Matten und zerrissene Kleider um; wieder andere binden sich Gräser und Schlinggewächse um. Währenddem sie das tun, beten sie: „Alle Krankheiten, die (ihr) in unserem Körper seid und uns plaget, wir sind heute gekommen, um euch hinauszuwerfen!“ Wenn sie aufbrechen, um dieses zu tun, so befiehlt der Priester, jedermann müsse einmal schreien und sich dabei auf den Mund schlagen. Augenblicklich schreien alle, schlagen sich auf den Mund und laufen, so rasch sie können, in der Richtung auf den *Aḍaklu*weg zu. Während sie

abaya, eye wòkplọ̀ ḥọ̀ me kple kpọ̀ me kple kpọ̀nu ale bena, du blíbo la katã me ḍina keńkeń. Gbe, siwo katã wokplọ̀ kple agbelitsroawo la, wolọ̀a wo ḍaẃua gbe, eye wonọ̀a agbeli dzum alõ nọ̀a vlo domee. Le zã me la, ame tsitsiwo kpea ta, eye wodea ka nyasa (akpọ̀-kplọ̀) hetsọ̀na tsina ḍe deḍọ̀ ńu, be yewole gbọ̀ me kplọ̀ ge awu nu. Wohea akpọ̀kplọ̀ la le du la katã me, eye woḍoa ta Aḍaklumọ̀ dzi kplíi.

β. *Doḍeḍe.*

Nuwọ̀wọ̀ sia megbe la họ̀lusiwo (ẁọ̀-nusiwo) gblọ̀na bena, yewoaḍe dọ̀ azọ̀. Le fiẽ me la, wodoa kpo bena, yewole mọ̀a ḍe dzi yi ge, eyata amea ḍeke mekpọ̀ mọ̀ ado dzo alõ aḍu nu o. Ne ńu ke la, wokplọ̀a ḥọ̀ me kple mlekpui me alọ̀ ḍe gbọ̀nu kakẹ̀ ẁo, gbọ̀ la me nyõ̀nuwo katã wọ̀na nenemã; amea ḍewo tsọ̀a aba vuvu kple avọ̀ vuvuwo kplana; ame bubuwo tsọ̀a gbe kple kaklẽwo sana ḍe ńuti. Ne wole nusiawo wọ̀m la, wonọ̀a gbe dom ḍa bena, dọ̀, siwo katã le yewoẃe lãme nọ̀a fu ḍem na yewo la, miva egbe ne miatsọ̀ mi aḍaẃu gbe. Ne wole mọ̀ dze ge la, trõ̀si la gblọ̀na bena, amesiame nado ġli alõ nado bubui zi ḍeka; enumãke bubui dzọ̀na hõ, eye wo katã woẃua du zi ḍeka r . . . ḍoa ta Aḍaklumọ̀ dzi. Eye esime wole

[1]) Mitten in der Nacht, wenn die Leute schlafen, gehen drei Männer durch die Stadt. Der eine zieht an einem Palmblatt eine an ein Büschel Kräuter gebundene Kröte hinter sich her. Der andere hält eine mit geweihten Blättern und Wasser gefüllte Kalebasse in der Hand und besprengt damit die Straße. Der dritte pfeift in gleichmäßigem, aber schwachem Ton. Sobald sie die ganze Stadt durchzogen haben, werfen sie Kröte und geweihte Blätter auf den *Aḍaklu*weg.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

laufen, pflegen sie zu sagen: „Hinaus heute! Hinaus heute! Was irgend jemanden tötet, hinaus heute! Ihr bösen Geister, hinaus heute! und alles, was uns Kopfschmerzen macht, hinaus heute! *Aȵlǫ* und *Aḍaklu* sind die Orte, wohin sich alles (Unheil) wenden soll!“ Auf dem *Aḍaklu*weg steht ein *Klǫ*baum, und wenn sie dort angekommen sind, werfen sie alles weg und kehren wieder nach Hause zurück. Nach der Rückkehr wäscht sich jeder aus der auf der Straße aufgestellten Medizin und geht dann nach Hause.

du la ẃum la, wonǫa gbǫgblǫm bena: Ade egbe, ade egbe! Ḍe ame le ameȵui ade egbe, aklamā vǫ̃ ade egbe, taḍuame ade egbe! Aȵlǫ kple Aḍaklu enye aẃalime, ne wo katā naḍo ta afimā. Le Aḍaklumǫ dzi la, klǫtia ḍe le afimā, eye ne woḍo afimā la, wotsǫa nuawo katā ẃua gbe ḍi, eye wotrǫna va aẃe. Ne wova la, amesiame gafua ȵkume kple amatsi le ablǫ me, eye woyia aẃe me.

γ. Gang zum Opferplatz.

Nach diesem allem bringen sie am Tag vor dem *Ho*markt wieder andere Opfer, und am Nachmittag des *Ho*marktes wird die Stadt nochmals schön gekehrt.

Nun rüstet man sich, neuen Yams zu essen. Dieses (die Zurüstung) besteht darin, daß man auf den Acker geht und Yams gräbt. Man bringt ihn aber nicht nach Haus, sondern legt ihn am Wege irgendwo nieder. Warum man ihn nicht nach Hause bringt, hat seinen Grund darin, daß sie noch nicht auf dem Opferplatz der Gottheit *(trǫ̃)* gewesen waren. Wenn sie dorthin gehen wollen, so muß zuerst der Weg zum Opferplatz des *Agbasia* vom Gras gereinigt werden. Hernach kommen die Leute mit ihren Trommeln, die sie kräftig schlagen. Auf dem Opferplatz angekommen, werden zuerst zwei große Erdhügel aufgeworfen. Auf den Opferplatz bringen sie Palmwein, ungekochten und gekochten Yams und mit Öl gemischtes Mehl. Zuerst wird der ungekochte Yams in der Mitte zerschnitten und dann also gebetet: *Agbasia*, du bist der, der den Yams gegeben hat; deswegen hier ist der deinige! Wir danken dir ernstlich. Möge das Yamsessen eine große Freude werden und kein Streit dazwischen kommen!“ Hierauf legen sie mit Öl gemischten und nicht mit Öl gemischten Yams auf die Erde

γ. *Trǫ̃ẃededede.*

Le nusiawo katā megbe le Asituigbe la, wogayia busu bubuwo, eye le Hosigbe ġetrǫ la, wogakplǫa gbǫ me nyuie.

Azǫ wonǫa dzadzram ḍo hena teḍuḍu. Eya nye woyia boẃo ḍakua te, gake wometsǫa te sia va aẃee o, ke boȵ wova dzranȩ ḍo ḍe mǫ dzi. Nusi na be, wometsǫnȩ va aẃee o la enye be, womede trǫ̃ẃe haḍe o. Ne wole trǫ̃ẃe yi ge la, woyina ḍataa mǫ yia Agbasiaẃee, emegbe ameawo vana kple ẃuẃoẃo geḍē. Ne wova trǫ̃ẃe la la, woẃoa dru gā eve ḍe anyi. Nusiwo wotsǫna ḍe asi yia trǫ̃ẃe lae wonye: aha, te mumū kple te ḍaḍa kple wǫ baka. Gbā wofea te mumū, si wotsǫ yi la me ḍe eve, eye wodoa gbe ḍa bena: Agbasia, wòenye amesi na te ḍo, eyata tǫ wò enye si; míeda akpe na wò vevie, bena teḍuḍu la nanye dzidzǫ gā, eye dzrea ḍeka magava eme o. Wotsǫ te bakabaka la kǫna ḍe anyi, eye wotsǫa esi womede amii o la hā kǫna ḍe anyi. Eye wogblǫna

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nieder. Sie sagen dabei zu *Agbasia*: „Wer den weißen (Yams) nicht ißt, dem gehört der mit Öl gemischte, und wer den mit Öl gemischten nicht ißt, dem gehört der weiße.“ Ebenso behandeln sie auch das mit Öl gemischte und das nicht mit Öl gemischte Mehl. Sie sagen dabei: „Hier bringen wir dir alles, was du uns gegeben hast. Iß davon, was dir gefällt!“ Hierauf gießen sie Palmwein in einen Topf und Wasser in einen andern und sagen: „Wenn man gegessen hat, so trinkt man Wasser.“ Dabei ertönen die Trommeln, Lieder werden gesungen, und der Priester sagt: „Unser Vater *Agbasia*, wir bitten dich, laß uns nur Gutes und nichts Böses mehr hören! Wenn jemand schwanger wird, so mögen Zwillinge und Drillinge geboren werden, damit wir wachsen und zahlreich werden! Wenn die Yamssaatzeit wiederkehrt, so gib, daß es noch mehr als früher darauf regnet, damit wir dann wiederkommen und dir ernstlicher als früher danken!“ Hierauf gießt der Priester Wasser an einen der Erdhügel, rührt einen Brei damit an und ruft die Leute zu sich heran. Dann taucht er seinen Finger in den Schlamm, bestreicht ihnen damit Stirn, Schläfe und Brust und sagt: „Das ist der Schlamm des *Agbasia*, mit dem ich euch bestreiche, damit ihr am Leben bleibet.“ Darnach zerstreuen sie sich und gehen nach Hause.

na Agbasia bena: Amesi ke maḍu ɡieto o la, eto enye si, eye amesi ke maḍu dzĩeto o la, eya hã to enye si. Nenemãke wowoa wo, si wode amii kple esi womede amii o la. Eye wogblona be, nusiwo katã wòna la, woawo nye si; esi ke amea ḍe lõ la, neḍui fã. Eyome wokua aha ḍe zevi ḍeka me, eye wogakua tsi ḍe ḍeka hã me gblona be, ne woḍu nu vo la, tsi wonona. Le esia me la ẃu kple ha le ḍiḍim ɲutoɲuto, eye trõnua gagblona be: „Mía to Agbasia, míeḍe kuku na wò be, míase nya nyuiewo, míagase nya võa ḍeke o. Ne amea ḍe fo fu la, wòadzi eve adzi etõ, bena ne míaso gbo adzi ḍe dzi. Ne teẃaɡi bubu gaḍo la, nana tsi nagadza ḍe dzi vevie awu tsãto, ne míagava ada akpe na wò vevie awu.“ Emegbe la, trõnua kua tsi kona ḍe dru la gbo, eye wòwone wòzua ba, eye wòyo ameawo katã va egbo, eye wòdea asi eme ḍoa amesiame ẃe ɲgonu kple tonu kple akota gblona bena: „Agbasia ẃe ba enye si meḍo na mi, ne miano agbe.“ Esia megbe wokana yia aẃe me.

b. Gebete und Opfer des einzelnen Bauern.

Am Abend beim „Schönkehren“ der Stadt gehen die Leute auf den Acker, um Yams zu holen, den sie aber noch nicht in die Stadt selbst bringen dürfen und ihn deswegen draußen im Busch verbergen. Sobald der Hauptpriester am nächsten Morgen die Stadt verläßt, um nach dem Opferplatz seines Gottes zu gehen, machen sich die Frauen auf den Weg, um den Yams zu holen, den sie dort niedergelegt haben. Jetzt fangen sie an zu kochen. Manche Leute schlachten Hühner oder Ziegen, und wieder andere kaufen sich Fische zum Festessen.

Wenn der Yams weichgekocht ist, wird ein wenig davon abgebrochen, mit Öl gemischt und am Eingang zum Gehöfte, zusammen mit ungekochtem Yams auf die Erde gelegt. Der Hausvater spricht dazu: „Das gehört allen denjenigen (Göttern), die sich am Zaune aufhalten;“ ebenso macht er es

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auch unter der Haustüre und sagt: „Das gehört allen denjenigen (Göttern), die bei mir wohnen." Dann geht er an den Webstuhl, bringt ihm sein Opfer und sagt: „Das gehört allen den „Künstlern", die mir beim Weben geholfen haben." Nach diesem legt er alle seine Zaubermittel auf eine ausgebreitete Matte im Hause, bringt auch ihnen ihr Opfer dar und spricht mit ihnen.

Von anderer Seite werden die priesterlichen Funktionen des Hausvaters noch eingehender beschrieben: Jeder Hausvater nimmt ein rohes Stück Yams, geht damit zu seinem Webstuhl, *agbati*, und betet: „Die Künstler mögen diesen Yams nehmen und essen! Wenn sie ihre Kunst ausüben, so möge dieselbe wohl gelingen!" Wieder nimmt er rohen Yams, tritt damit unter die Haustüre und betet: „O mein *aklama* und ihr Götter alle, die ihr auf dieses Haus acht habt, kommt und esset Yams! Wenn nun auch ich davon esse, so möge ich gesund bleiben und nirgends Schmerzen empfinden! Mögen wir Hausgenossen alle gesund bleiben!" Nachdem er den Schutz auf seine Familie herabgefleht hat, nimmt er gekochten Yams, zerreibt ihn auf einem Stein und mischt ihn mit rotem Öl. Mit dieser Mischung tritt er wieder an den Webstuhl und betet in der früheren Weise. Aber auch damit ist die Verehrung der „Künstler" noch nicht beendigt. Noch einmal zerreibt er gekochten Yams, mischt ihn aber diesmal nicht mit rotem Öl, geht an den Eingang zum Gehöfte und betet noch einmal zum Webstuhl: „Derjenige der Künstler, der den mit Öl gemischten Yams nicht gerne ißt, möge kommen und den weißen in Empfang nehmen und essen!" Von hier geht er noch einmal unter die Haustüre und betet: „Derjenige meiner Schutzgötter und derjenige von den Wächtern des Hauses, der den mit Öl gemischten Yams nicht gerne hat, möge kommen, den weißen aus meiner Hand nehmen und essen!" Von der Haustüre aus tritt er in die Mitte des Zimmers und sagt: „Wer den mit Öl gemischten Yams nicht gerne ißt, mag den weißen essen; wer den weißen nicht gerne ißt, mag den roten essen; und derjenige, der den roten nicht gerne ißt, mag ungekochten essen!" Mit diesem Gebet hat er seine Pflichten als Hauspriester beendigt.

Ebenso, wie der Weber zu seinem Webstuhl, betet auch der Jäger zu seiner Flinte, der Schmied zu Hammer und Ambos und der Schreiner zu Hobel und Säge.

c. Opfer der Göttersklaven.

Während nun die freien Leute, sobald der Priester die Stadt verlassen hat, mit dem Yamskochen beginnen, müssen die Sklaven der Erdengötter, die *Trō̃kluwo*, erst dem Priester ihrer Götter gegenüber ihre Kindespflichten erfüllen. (Vergl. Religion.) Jedes dieser Kinder erhält von seinen Eltern am Morgen des Yamsfestes zwei Yamsstücke, die es dem Priester seines Gottes bringt. Der Priester schneidet ein kleines Stück davon ab und zerteilt dieses wieder in vier Stücke. Das Kind kniet vor ihm nieder und streckt seine Zunge heraus. Je zwei dieser Yamsstücke in seinen Händen haltend, betet er über dem Kinde und berührt damit fünfmal seine Zunge. Hierauf streckt das Kind seine Hände aus, die er mit denselben Yamsstücken je fünfmal berührt und wieder in der vorigen Weise betet. Hierauf berührt er fünfmal die beiden Füße des Kindes und betet zum dritten Mal. Von den Kaurimuscheln, die das Kind mitgebracht hatte, faßt er die Hälfte an eine Schnur und hängt sie dem Kind um den Hals. Damit hat es die Erlaubnis erhalten, neuen Yams zu essen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

d. Der Festschmaus.

Nach all diesen Vorbereitungen wird der Yams zu Fufu gestoßen, und jedermann ruft seinen Bruder, daß er mit ihm esse. Nach dem Essen werden die Leute zusammengerufen, um sich zu unterhalten und Palmwein zu trinken. Nachmittags badet sich jedermann, zieht ein neues Landeskleid an und bindet sich ein neues Lendentuch um. Gegenwärtig kleiden sich die zur *Gobe*trommel gehörigen Spieler mit Schuhen und europäischen Kleidern. Wenn sie die *Gobe*trommel schlagen, so stellen sie Branntwein auf ihren Tanzplatz. Dann wird getrommelt, getanzt und Branntwein getrunken bis zum Einbruch der Nacht. Sobald der Morgen wieder anbricht, setzen sie das Trommeln und das Trinken fort. Wenn der Yams gut geraten ist, so treiben sie dieses fünf Tage lang fort. Bei diesen Gelagen geben manche 3—5 Mark aus, und manche machen noch Schulden dazu. Das Yamsfest ist der größte Festtag der *Ewe*er. Außer ihm gibt es keinen Tag mehr, der von allen Städten so gefeiert würde, wie der des Yamsessens.

d. Te la ḍuḍu ṅutọ.

Emegbe la wotoa fufu, eye amesiame yọa nọvia vanẹ woḍuna. Le nuḍuḍu la megbe woyọa amewo gaẁoa ẁu, eye wonọa aha nom henọa dze ḍom. Le ġetrọ me la, amesiame lea tsi nyuie, ḍea avọ yeye tana hetsọa godui yeye hã dona. Fifi ṅkekewo me la, gobeẁolawo doa awu nyuie, eye wodoa afọkpa hã. Ne wole woẁe gobe la ẁo ge la, wotsọa yevuha va ḍoa toẁo, eye ne wole ẁu la ẁom le ġe ḍum la, ekemã wonọa yevuha la nom, esia ko wonọa wọwọm vaseḍe esime zã dona. Ne ṅu ke la, wogayia edzi kple ẁuẁoẁo kple ahanono. Ne te ḍo vavã la, wonọa edzi ṅkeke atõ soṅ. Le esia wọwọ me amea ḍewo gblẽa ga abe M. 3—5 ene, eye amea ḍewo hã nyia fe ḍe me. Teḍuḍu enye Ẁeawo ẁe ṅkeke nyuie gãtọ. Eyome la gãa ḍeke meli, si du blibo la ḍuna o.

Eine andere Beschreibung schildert den Festschmaus, wie folgt: Nach Beendigung seiner priesterlichen Pflichten kann der Hausvater mit den Seinigen sich der vollen Festfreude hingeben und Yams essen. Hiezu läßt er eine große Menge Fufu stoßen und ein oder zwei Hühner schlachten. Ist das Mahl zugerichtet, so ladet er seine Familienglieder, die dem Ruf alle Folge leisten und sich mit fröhlichem Geplauder um die Schüssel setzen. Haben sie bei dem einen fertig gespeist, so folgt man einer zweiten, dritten, vierten, ja sogar fünften Einladung. Diese Einladungen werden so lange fortgesetzt, bis der Einzelne tatsächlich unfähig ist, noch mehr zu essen. Diejenigen der Gäste, die noch nicht gekocht haben, fragen endlich, ob, falls sie noch kochen, ihre Speise auch noch gegessen werde. Bekommen sie eine zusagende Antwort, so wird auch hier noch einmal gekocht und gegessen. Nun aber müssen sich die übervollen Mägen etwas ausruhen. Man badet und salbt sich, legt die schönsten Kleider an und trinkt den von den Freunden bestellten Palmwein. Darauf versammelt sich die feiernde Menge zu Tanz und Gesang auf der Straße. Dadurch gibt es wieder ein wenig Raum zum Essen. Man setzt sich noch einmal, um den unterdessen zugerichteten Fufu zu verzehren. Alle diejenigen, deren Festmahl heute nicht mehr angenommen wurde, kochen am folgenden Tag und laden wie die andern, ihre ganze Familiensippe und Freundschaft dazu. So ladet sich die ganze Stadt gegenseitig zum Festschmause ein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II. Kalender des Bauern.

A. Bestimmung der Zeit.

1. Das Jahr.

Wenn die Einwohner des Innern anfangen, den Yamsacker zu bestellen, so beginnen sie ein neues Jahr. Wenn der Yams gegraben und das dürre Gras abgebrannt ist, dann ist ein Jahr vorbei.

2. Der Monat.

Man rechnet die Monate nach dem Mond, der am Himmel steht. Wenn der Mond erscheint (erstes Viertel), lange am Himmel stand und dann wieder etwas unsichtbar geworden ist, so sagt man, es sei jetzt ein Monat vergangen. Wenn der Mond erscheint und näher kommt, so sagt man: *eḍo ta ẃo*, „er steht über dem Haupt". Hernach steht er in der Mitte (des Himmels). Wenn der Mond erst nach Einbruch der Nacht aufgeht, so sagt man: *eḍo to nu*, „er steht am Rand (des Himmels)." Geht der Mond erst sehr lange nach Einbruch der Nacht auf, so heißt der Ausdruck: *ele agu dzem*, „er scheint bis zum Tagesanbruch." Ist der Mond wieder im Abnehmen, geht es nicht mehr lange, bis ein anderer wieder erscheint. Wir wissen nichts über die Anzahl der Tage, die einen Monat ausmachen. Wenn wir den Mond sehen, und er verliert sich dann wieder, dann ist ein Monat vorüber.

3. Die Woche.

Man sagt, die siebentägige Woche stamme aus Europa und von den *Tsi*ern. Unsere Woche hat nur vier Tage. Der *Ho*markt ist unser Sonntag; denn an diesem Tage geht niemand auf den Arbeitsplatz, sondern man bleibt zu Hause. Die (Namen der) Tage sind: *Asiamigbe*, *Aẃenǫegbe*, *Asiatuigbe* und *Asigbe*. Man nennt diesen letzteren auch *asime*, Markt; denn an diesem Tage kommen alle Leute zusammen und fragen nach dem Preis der Marktwaren.

II. Ṅkekewo kple ġeyiġiwo.

1. Ẁewo.

Ne Ẁemeviwo dze tegbesisi gǫme la, ekemã wodze ẃe bubu hã gǫme. Ne woho te, eye dzo bi gbe, siwo katã ẃu la, ekemã ẃe la wu nu.

2. Ġletiwo.

Wobua woẃe ġleti ḍe ġleti, si le dziẃo ṅu. Ne ġleti dze dzi, eye wòli ẃū va bu vie la, ekemã wogblǫna bena, ele ġleti ḍeka. Ne ġleti do te va vie la, wogblǫna be, eḍo taẃo. Emegbe la eva ḍoa titina. Ne zã le dodom hafi wòle dzedzem la, ekemã wogblǫna be, eḍo to nu. Ne zã do ṅutǫ hafi ġleti la do la, ekemã ele agu dzem. Ne ġleti la gaka la, ekemã eteẃe medidina hafi bubu gadona o. Míenya naneke le ṅkeke alesi wǫa ġleti ḍeka la ṅuti o, ke boṅ ne míekpǫ ġleti la, eye wògabu la, ekemã ele ġleti ḍeka.

3. Kwasiḍawo.

Kwasiḍa ṅkeke adretǫ la, wogblǫ be, etso Ablotsitǫwo kple Blutǫwo gbǫ. Gake mía ṅutǫwo míatǫ enye ṅkeke enetǫ. Gbesigbe Hosi ḍi la, gbemãgbe enye Kwasiḍa, eye gbemãgbe la, amea ḍeke mele dǫwǫẃe yi ge o, ke boṅ wotsia aẃe. Ṅkekeawo nye: Asiamigbe, Aẃenǫegbe, Asiatuigbe kple Asigbe. Woyǫnǫ hã be Asime, elabena gbemãgbee amewo katã kpea ta, eye wobia nuwo ẃe asita sena.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Die Tage.

Wenn die Sonne aufgeht und dann wieder untergegangen ist, so ist ein Tag vergangen. Gute Tage sind der *Hosigbe* und der *Asiamigbe*. An diesen beiden Tagen macht man die *Mawunuwo*, „die Gottessachen". Das ist, an diesen Tagen wird den *trõwo* geopfert. Böse Tage sind der *Asituigbe* und der *Awenoegbe*. Das sind die Tage der bösen Geister (der Verstorbenen) und die Tage, an denen die bösen *trõwo* in die Stadt kommen. Man glaubt, daß die guten Tage *Mawu* gehören. Deswegen opfert man an diesen Tagen auch den Göttern *(Mawuwo)*. An den bösen Tagen dagegen vertreibt man den Kranken das Übel.

4. Ńkekewo.

Ne agu dze, eye ġe gaḍo to la, ekemã ńkeke ḍeka va yi. Ńkeke, siwo wotia be, wonye ńkeke nyuie la, wonye Hosigbe kple Asiamigbe. Le ńkeke eve siawo dzi wowoa Mawunuwo lena, eya enye bena, wona nu trõwo le ńkeke siawo dzi. Ńkeke võwo nye Asiatuigbe kple Awenoegbe, nenem ńkeke siawo nye aḍiŵie võwo ŵe ńkeke kple trõ võwo ŵe awevagbe. Wobua ńkeke nyuieawo be, wonye Mawu to, eyata wona nu Mawuwo le ńkeke siawo dzi. Ke le võawo dzi la, woyia busu na amesiwo le do lém la.

5. Die Zeiten.

Wenn sich jemand vorgenommen hat, etwas auf einen bestimmten Tag zu tun, so ist der Tag, den er bestimmt hat, *azã*, „vorausbestimmter Tag". Ein Jahr hat drei Zeiten. Dieselben sind: *adame* (März, April, Mai, Juni), *keleme* (Juli, August, September, Oktober), *pepi* (November, Dezember, Januar, Februar). In den zwei ersten Zeiten regnet es viel, so daß man gehindert ist, viel (auf dem Felde) zu arbeiten.[1])

5. Azãwo.

Ne amea ḍe ḍo nane be, yeava wo la, ekemã ńkeke, si wòḍo la eya enye azã. Azãgbe etõ le ŵe ḍeka me. Woawo nye: Adame, keleme kple pepi. Le gbãto eveawo me la, tsi no dzadzam ḍã; ale be, amewo megakpoa monu geḍē, be woawo do o.

B. Entwicklung der Feldfrüchte in bestimmten Zeiträumen.

1. Der Yams.

Erster und zweiter Monat (März und April): Bestellung des Yamsackers und Saat.

Dritter Monat (Mai): Blätteransatz und Wachstum der Yamsranke. Diese treiben Äste *(dze alo)*, die sich ausstrecken, um sich an etwas zu halten. Es werden deshalb Stangen beigesteckt. Sobald diese stehen, zieht der Yams seine ausgestreckten Arme ein, um sich daran zu halten *(eba ḍa*, auch *ebla ḍa* genannt).

Vierter Monat (Juni): Der Yams setzt an, *te zi ne*. Der Yams ist so groß wie eine Ölpalmnuß. Am Schluß des Monats wird der Yams untergraben.

[1]) Im Inland fängt das Jahr im März mit der Yamssaat an und schließt mit dem Februar. Die drei Hauptzeiten umfassen je vier Monate. *Keleme* enthält im Innern noch eine Zeit, *masa*, September und Oktober, die zweite Maissaat. Daher auch der Name *Masa*-korn. *Pepi* ist die Harmattanzeit, in welche Yamsernte, Grasbrand und Jagd fällt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Fünfter Monat (Juli): Die Blätter werden dunkler, und die Yamswurzel wird genießbar.

Sechster Monat (August): Neuer Yams wird gegessen.

Siebter Monat (September): Die Köpfe geeigneter Yamswurzeln werden abgeschnitten und wieder eingegraben, um so neuen Saatyams zu gewinnen.

Achter Monat (Oktober): Die zur Gewinnung von Saatyams eingegrabenen Köpfe bekommen Ansätze.

Neunter Monat (November): Die Ranken sterben ab, und die Blätter verwelken. Die Ranken werden vom Yams getrennt. Man beginnt mit der Einrichtung von Yamshäusern.

Zehnter Monat (Dezember): Yamsernte. Der Yams wird ausgegraben und in die Yamshäuser gebracht.

Elfter Monat (Januar): Fortsetzung der Yamsernte. Die letztjährigen Äcker, auf denen Mais oder Stockyams steht, werden gehackt.

Zwölfter Monat (Februar): Grasbrand und Jagd.

2. Der Mais.

Zwölfter Monat (Februar): Erste Maissaat (*dzogbe kpeli*, Grasbrandmais).

Erster und zweiter Monat (bezw. dritter Monat nach der Saat): Das Korn wird gehackt.

Zweiter, bezw. dritter Monat (April): Das Korn setzt Kolben an und reift gegen das Ende des Monats.

Dritter, bezw. vierter Monat (Mai): Das Korn wird gelb.

Vierter, bezw. fünfter Monat (Juni): Die Maiszapfen werden ausgebrochen. Der Maisstengel senkt sein Haupt und stirbt ab. Der Mais ist das Bild einer Mutter: Er bindet am dritten Monat das Kind auf den Rücken, *ekpa vi*, d. h. setzt Kolben an.

Fünfter, bezw. sechster Monat (Juli): Die Mutter senkt das Haupt und stirbt, das Kind aber wird weggenommen, um sich später wieder in neuer Saat zu vermehren.

III. Betrieb der Landwirtschaft.

III. Agbleme-dɔwɔwɔwo.

A. Betriebsbedingungen.

A. Nusiwo ku ɖe agbledede ŋu.

1. Die verschiedenen Bodenarten.

1. Anyigba ƒomeviwo.

Die verschiedenen Bodenarten sind: *Ɖimenyigba*, Humuserde, *kpenyigba*, Steinerde, *avlumenyigba*, graserzeugende Erde, *aɲenyigba*, Pecherde, *anyigba yibɔ*, schwarze Erde, *ŋɔnyigba*, Wurmerde, *babanyigba*, Termitenerde, *kokunyigba*, spröde Erde, und *lãminyigba*, fetthaltige Erde; dazu kommt noch das Sumpf- und Hügelland.

Anyigba ƒomeviwo nye: Ɖimenyigba, kpenyigba, avlumenyigba, aɲenyigba, anyigba yibɔ, ŋɔnyigba, babanyigba, kokunyigba, lãminyigba, kpodzinyigba kple tsimenyigba.

Ɖimenyigba ist eine Erde, in der keine Steine sind. Auch wenn man tiefe Löcher in dieselbe gräbt, stößt man auf keinen Stein. Die Erdart eignet sich für alle Ackergewächse:

Ɖimenyigba enye anyigba, si kpe mele edzi o. Ne èle do ɖem ɖe edzi ƒũ hã mele kpe kpɔ ge akpɔ o. Ɖimenyigba enyo na nuku sia nuku, abe

Yams, Mais, Erdnüsse und andere. Sie eignet sich dagegen nicht für den Stockyams. Unkraut gedeiht nicht auf ihr, um so besser aber die Ackergewächse. Diese Bodenart läßt sich leicht bearbeiten.

Kpenyigba wird so genannt, weil lauter Steine darauf sind. Sie läßt sich sehr schwer bearbeiten, denn überall sind Steine. Die Ackergewächse gedeihen gut auf ihr; wenn es aber nicht regnet, so gedeihen die Feldgewächse nicht. Der Stockyams gedeiht am besten darauf. Das Unkraut wächst nicht rasch auf ihr. Saatstufen zu graben für den Yams, das Stangenstoßen für den Yams oder auch die Herstellung eines Yamshauses in dieser Erde ist sehr schwer. Aber sie ist doch bei den Leuten beliebt; denn die Gewächse gedeihen darauf, wenn es viel regnet.

Avlumenyigba ist nicht sehr beliebt, weil sie sehr viel Gras erzeugt. Aber alle Gewächse gedeihen gut auf ihr. Sie läßt sich zwar leicht bearbeiten, bringt aber viel Gras hervor, und die Leute legen deswegen ihren Acker nicht gerne darauf an. Wer es wagt, sie zu bebauen, wird jedenfalls, wenn es regnet, sehen, daß seine Gewächse gut gedeihen.

Aṅenyigba[1]) ist keine gute Erdart und bei den Leuten nicht beliebt. Wenn es nämlich regnet, so dringt das Wasser nicht in dieselbe ein, sondern bleibt auf der Oberfläche stehen; denn unter derselben ist die Erde zäh. Wird sie bepflanzt, so gedeihen die Gewächse nicht. Es ist eine schlechte Erdart, auf welcher Ackergewächse nicht gedeihen.

Anyigba yibo[2]) ist eine gute und etwas feste Erdart. Dieselbe ist beliebt, weil sie sich für die Ackergewächse eignet. Sie läßt sich leicht bearbeiten. Der im Vorjahr darauf angelegte Acker vergrast sehr rasch. Ist die schwarze Erde aber Hügelland, so wächst nicht viel Unkraut darauf.

te, bli, azi kple bubuwo ene; gake la menyona na agbeli o, gbe melõna tona ḍe edzi o, gake nukuwo nyona le dzi. Dowowo le anyigba sia dzi mesesẽ o.

Kpenyigba. Woyoe alea, elabena kpe soṅ le edzi, eye dowowo le edzi sesẽ ṅuto; elabena afisiafi nye kpe. Nuku sia nuku wona le kpenyigba dzi, gake ne tsi medza o la, nukuawo menyona o. Agbeli enye esi nyona le edzi wu bubuwo katã. Gbe metona ḍe edzi kaba o. Ne wobe, woawo tedru alõ woatu ati na te alõ woatu teho la, esesẽna ṅuto. Gake amewo lõne kokõko, elabena enyoa nuku, ne tsi dza na nukuawo vavã la, ekemã wonyona ṅuto.

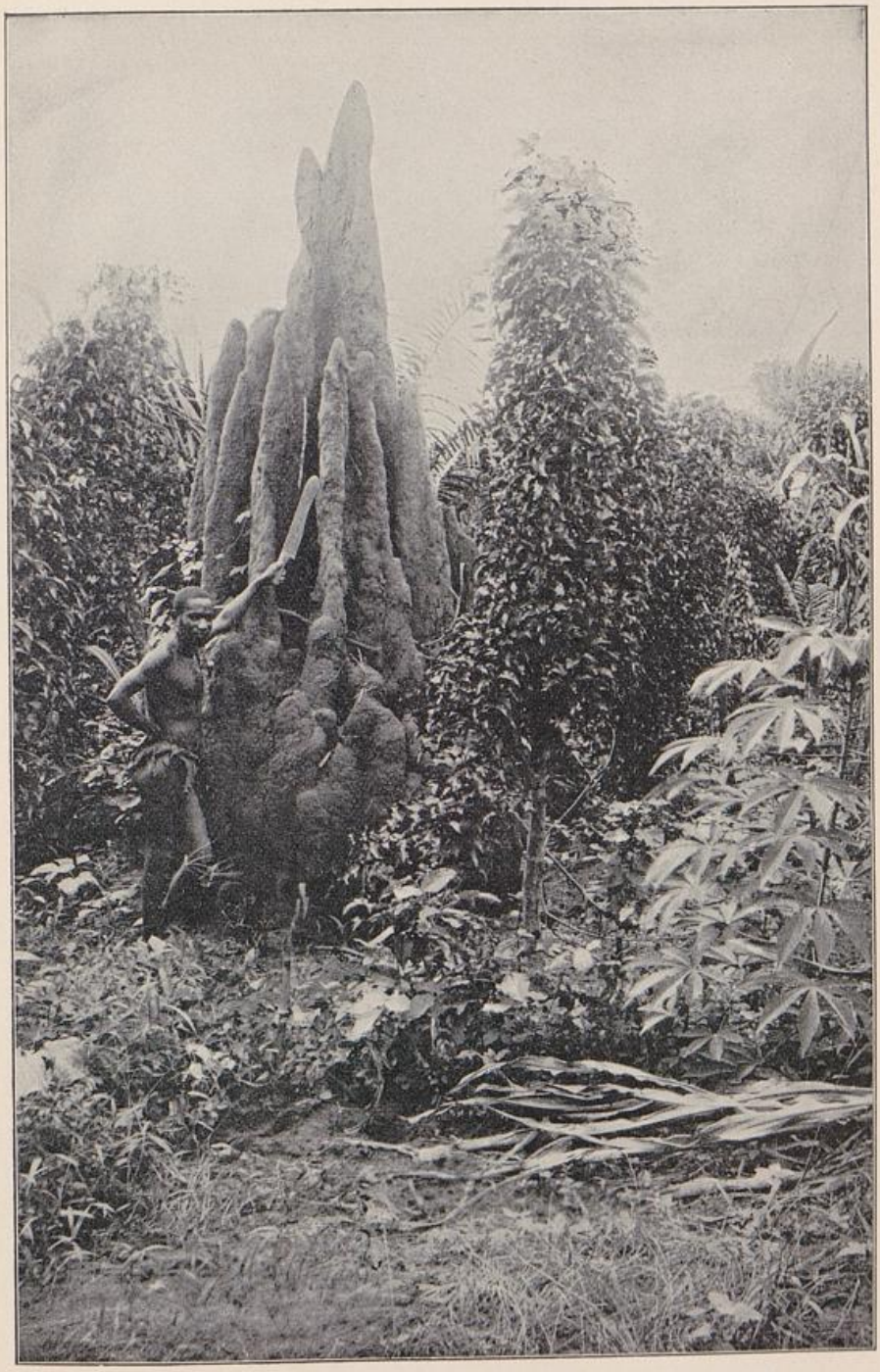
Avlumenyigba la, amewo melõne nyuie o, elabena etoa gbe kabakaba. Gake la nuku sia nuku wona le edzi nyuie. Dowowo le edzi mesesẽ hafi o, gake gbeawo ẃe miemie kabakaba pe enye nusi na bena, amewo melõa agbledede ḍe edzi o. Amesi do dzi ṅloe, eye tsi dza ne la, akpo be, nukuawo anyo kokõko.

Aṅenyigba menye anyigba nyuiea ḍeke o, eye amewo melõne hã o, elabena ne tsi dza la, medea eme o, eta ko wòsena, elabena ete da ade. Ne woẃã nuku ḍe edzi la, menyona o. Enye anyigba vloa ḍe, si melõa nuku kurã o.

Anyigba yibo enye anyigba nyuie, eye sesẽ via ḍe le eme. Amewo lõne, elabena enyo na nukuwo. Dowowo le edzi mesesẽ o. Ne enye avlume hafi anyigba la nyõ la, ekemã emia gbe kabakaba; gake nenye kpodzi wònye hafi nye anyigba yibo la, ekemã mewoa gbe geḍẽ o.

[1]) Pecherde. [2]) Schwarze Erde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



1 2 3

Einblick in einen Acker

mit einem 1. Termitenhügel. 2. Eine Yamspflanze. 3. Stockyamsstaude.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ṅo̱nyigba[1]) ist bei den Leuten nicht beliebt; denn es ist keine gute Erdart; und wenn sie mit Feldfrüchten bepflanzt wird, so fressen die Würmer die Wurzeln von innen ab, so daß sie absterben. Es ist keine gute Erde. Deswegen wird sie auch nicht bepflanzt. Die Wurmerde bringt nicht einmal Gras hervor. Die Wurzeln der Gräser aber, welche darauf sind, werden von den Würmern angefressen, und sie sind infolgedessen sehr mager. Man nennt diese Würmer *teligbagbe*. Die Wurmerde ist auch eine weiche Erde.

Ṅo̱nyigba. Amewo melõ̱a anyigba sia o, elabena menye anyigba nyuie o, eye ne woẃā nuku ḍe edzi la, ekemā ṅo̱ va ḍua nukuawo ẃe kè le to me keṅ, eye wokuna. Menye anyigba nyuiea ḍeke o, eyata womeẃā nuku ḍe edzi o. Ṅo̱nyigba memia gbea ḍeke o, eye gbe, siwo le edzi hā ṅo̱wo le eẃe kè ḍum eye womekpo̱ lāmea ḍeke o. Woyo̱a ṅo̱ siawo be teligbagbe. Ṅo̱nyigba enye anyigba bo̱bo̱e hā.

Babanyigba[2]) ist eine gute Erde; denn wenn sie bepflanzt wird, gedeihen die Gewächse gut darauf. Die dem Yams beigesteckten Palmrippen und Stangen werden von den Termiten angefressen, und, wenn es trocken ist, so fressen die Termiten auch die Yamsranken. Deswegen ist sie nicht sehr beliebt. Nur Leute, die sie nicht recht kennen, pflegen sie zu bebauen. Wenn man ein Yamshaus darauf errichtet und bindet den Yams darin fest, so zerfressen die Termiten die Bänder, (mit denen der Yams festgebunden ist) und der Yams fällt auf die Erde. Ihre Bearbeitung ist nicht besonders schwer. Die Termitenerde ist leicht. Vorjährige Äcker vergrasen sehr rasch darauf. Ist sie aber Hügelland, so bringt sie nicht viel Gras hervor. Sie eignet sich besonders für Stockyams, Pisang und Bananen.

Babanyigba enye anyigba nyuie, elabena ne woẃā nu ḍe edzi la, ewo̱na nyuie. Nenye bena, wotu fõ̱ alō ati na te la, ekemā babawo va ḍuno̱, eye ne ku le ḍiḍim la, ekemā babawo no̱a tekawo lām, eyata amewo melõ̱no̱ nyuie o. Ne amea ḍe medze sii o la, eya ko wòṅlo̱no̱. Ne wowo̱ teho̱, eye wonyē te ḍe eme la, ekemā babawo va ḍua kawo le ho̱a ṅuti, eye teawo duduna ḍe anyigba. Do̱wo̱wo̱ le edzi mesesẽ hafi o. Babanyigba enye anyigba bo̱bo̱e, ne teẃe la nye avlume hafi nye babanyigba la, emia gbe, ke ne enye kpodzi la, metoa gbe o. Enyona na agbeli, abladzo kple ako̱ḍu.

Kokunyigba ist eine der schlechtesten Erdarten, die bei den Leuten gar nicht beliebt ist. Sie eignet sich für kein einziges Ackergewächs. Ob es regnet oder nicht regnet, beides hat keinen Einfluß auf sie. Es ist eine feste Erdart, die, auch wenn es lange regnet, den Regen doch nicht eindringen läßt. Wenn die Sonne nach dem Regen darauf scheint, so wird sie härter als Stein. Auf dieser Erde wächst auch kein Gras.

Kokunyigba enye anyigba vlo to̱wo dometo̱ ḍeka, si amewo melõ̱na kurā o. Elabena menyo na nukua ḍeke o; tsi dza alō tsi medza o, eya metso̱ ḍeke le eme o. Enye anyigba sesẽa ḍe, si ne tsi dza ẃū hā metea eṅu o. Ne tsi dza, eye ṅudo̱kutsu via ḍe ẃu ko la, ekemā esesẽna wua kpe. Anyigba sia memia gbe o.

[1]) Wurmerde. [2]) Termitenerde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Lāminyigba[1]) ist bei niemand beliebt, denn Ackergewächse gedeihen nicht auf ihr, vielmehr verderben sie auf derselben. Beim Regen steht das Wasser in Pfützen. Nach etwa drei Tagen aber wird die Oberfläche des Wassers ganz gelb, als ob man Öl dort ausgegossen hätte. Die darauf gewachsenen Gräser sind unansehnlich und mager, deswegen kann sie niemand bebauen.

Lāminyigba la, amea ḍeke melōnę o, elabena mewǫa nukua ḍeke o, ke boṅ nuawo boṅ wògblēna. Ne tsi wu la, ekemā eḥana ḍe afimā, kasiā yeaḥǫ ṅkeke etō la, ekemā eṅgǫ katā wǫna hē abe ami wokǫ ḍe afimā ene. Gbe, siwo katā le afimā hā ŵe lāme gblēna; eyata amea ḍeke mate ṅu aṅlǫ afimā o.

Das Hügelland ist gute Erde, die bei den Leuten beliebt ist. Sie läßt sich leicht bearbeiten. Wenn es längere Zeit nicht regnet, so gedeihen die Ackergewächse nicht gut auf ihr. Die Erde ist hart und bringt nicht viel Unkraut hervor.

Kponyigba enye anyigba nyuie, si amewo lōna hā. Dǫwǫwǫ le edzi mesesē o. Ne tsi medza o la, ekemā nuku mate ṅu awǫ le edzi o. Enye anyigba sesē, eye gbe memiena ḍe edzi kabakaba o.

Feuchte Erde ist eine Erdart, die den Regen leicht eindringen läßt. Die darauf gepflanzten Gewächse verdorren selbst in trockenen Zeiten nicht, sondern sie sind stets frisch. Bei großen Regengüssen hat man viel Arbeit damit. Die Leute müssen dann das Wasser ableiten, damit dasselbe irgendwo anders hin abfließt. Man bebaut es deswegen nicht gerne; denn viel Wasser ist für die Pflanzen nicht gut. Die Erde ist weich und läßt sich leicht bearbeiten, vergrast aber rasch.

Tsimenyigba enye anyigba, si ne tsi dza la, eḍoa eŵe lāme keṅkeṅ, eye ne woŵā nuku ḍi, eye ku ḍi ŵū hā la, anyo kokōko. Nenye tsi gā ṅutǫe dza la, enyea dǫ ṅutǫ, ele na amewo bena, woaḍe mǫ na tsi la, be wòasi ayi afi bubu; eyata amewo melōa eṅǫṅlǫ o, elabena tsi geḍē menyo na nukuwo o. Anyigba la bǫbǫ, eye dǫwǫwǫ le edzi mesesē o, eye wòmia gbe kabakaba.

Außer diesen genannten Erdarten gibt es keine andern, die man mit einem besonderen Namen benennen würde.

Kpe ḍe anyigba siawo ṅu la, anyigba bubua ḍeke megali, si wona ṅkǫ tǫḥe bubua ḍekee o.

2. Wasserverhältnisse.

Natürlichen Wasserreichtum hat *Ho* keinen. Es liegt auf einem trockenen, steinreichen Graslande, dessen nördliche Grenze sich an einen kahlen Bergzug anlehnt, der von Südwest in nordöstlicher Richtung verläuft. Am Fuß dieses Berges entspringen zwar einige kleinere Quellen, die zusammen ein Bächlein bilden; aber in jedem trockenen Jahrgang mangelt es in *Ho* am nötigen Wasser.

3. Die klimatischen Verhältnisse.

Vergleiche Temperatur-Aufnahmen am Schluß dieses Bandes.

[1]) Tierfetterde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Betriebsweise.

Das ganze, einem Stamm gehörige Land ist eingeteilt in Fluren, deren jede ihren besonderen Namen und ihre bestimmten Besitzer hat. Schon die Eigentumsverhältnisse legen es nahe, daß die zu einer Familie gehörigen Glieder ihren Acker auf demselben Landstück anlegen. Des Wildes wegen ist es geboten, daß möglichst viele Äcker auf demselben Stück Land angelegt werden. Äcker, die einsam im Busch liegen, werden von den Antilopen oft übel zugerichtet und müssen deswegen zuweilen besonders bewacht werden. Die Größe des Ackers hängt von der Arbeitslust, der Gesundheit und der Zahl der arbeitsfähigen Familienglieder des Ackerbauern ab. Wer sich z. B. im Frühjahr nicht wohl fühlt oder beabsichtigt, eine größere Handelsreise zu unternehmen, legt einen kleineren Acker an, als er das im Vorjahre getan hatte. Im allgemeinen kann man sagen, daß der Durchschnittsbauer drei- bis fünfhundert Yamsstufen macht, während mancher größere Bauer über tausend einzelne Yamspflanzen hat.

Die nutzbringende Bewirtschaftung der Felder hängt in *Ho* sehr von der natürlichen Erholung des Landes und dessen Selbsterneuerung ab. Der auf einem größeren Stück Land angelegte Acker wird so lange jedes Jahr wieder auf eine andere Stelle verlegt, bis man nach zehn bis zwölf Jahren das ganze Land bewirtschaftet hat. Nach Verfluß dieser Zeit wird der Acker wieder da angelegt, wo er vor zehn bis zwölf Jahren gewesen war. In diesem Zeitraum wurde das Land durch die jährlich stattfindenden Grasbrände wieder mit Asche genügend bedüngt und ertragsfähig gemacht.

Die Einführung eines künstlichen Bedüngungssystems unterliegt wohl, wenigstens vorläufig noch, den größten Schwierigkeiten. So lange kein Vieh gehalten wird, ist auch eine regelmäßige Bedüngung nicht möglich.

IV. Landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Da in *Ho* und Umgebung in früheren Jahren keine und in neuerer Zeit nur wenig Hirse *(ẁo)* gebaut wird, so kommt hier nur der Maisbau in Betracht.

A. Der Mais.

1. Die Saat.

Bevor man den Acker für den Yams zurichtet, wird zuerst der Mais gesät, und zwar auf dem Platze, auf dem im letzten Jahr der Yams gepflanzt worden war. Ehe man den Mais sät, wird der Acker vom Gras gesäubert. Man nennt diese erste Aussaat *dzogbekpeli*, „Grasbrandmais". Einige richten auch (besonders) Waldland für die Maissaat her. Die zweite Aussaat wird *masakpeli*, „Regenzeitmais", genannt. Vier Monate nach der Yamssaat fängt man an, den Wald abzuhauen, und im fünften Monat hat man diese Arbeit beendigt. Diese Aussaat *masakpeli* ist genau wie die erste, nur wächst er

A. Bli.

1. Eẁaẁã.

Hafi ne woaẁã te alõ woadze tegbesisi gome la, woẁã bli gbã, eye teẁe, si woẁã te ɖo ɳoɳo la, teẁe mã woẁãne ɖo. Gbã la woɳloa gbeawo ɖa, hafi ẁãne, eye woyo bliẁaẁã gbãto sia bena dzogbekpeli. Gake amesiwo lõ la, woẁoa ave fã. Woyoa bliẁaẁã evelia bena masakpeli (masabli). Le teẁaẁã ġleti ene yi atõa me la, wodzea aveẁoẁo gome, eye le ġleti atõlia ẁe nuwuwu me la, ekemã wowua ave la ẁoẁo nu. Eya hã so pe kple dzogbekpeli, gake

(der Mais) viel rascher als bei der ersten Aussaat. Im dritten Monat nach der Aussaat ist das Korn reif; doch pflegt man dieses nicht (grün) zu essen, sondern es wird sorgfältig aufbewahrt, um *akplẽ* davon zu machen.[1])

Wenn man Mais säen will, macht man zuerst ein kleines Loch und legt je drei oder vier Maiskörner hinein, ganz wie man es will. Ist der Acker groß, so bestellt man Leute, die ihn säen. Einer macht die Saatlöcher, und ein anderer legt die Maiskörner hinein. Hatte die Saatfrucht vor der Aussaat im Wasser gelegen, so ist sie nur drei bis vier Tage in der Erde und sprießt dann hervor. Ist das Saatkorn aber vorher nicht im Wasser gelegen, so braucht es sieben Tage lang, bis es hervorsprießt.

2. Das Wachstum.

Ist die Saat hervorgesproßt und etwas gewachsen, so wird der ganze Acker gehackt; denn dadurch gedeiht die Maispflanze sehr. Der Mais wird nach der Aussaat nur einmal gehackt. Sind die Pflanzen etwas gewachsen, so sagt man, sie setzen die Blüte an. Und wenn er (der Mais), noch etwas höher geworden ist, so steht er in der Blüte, und nach dieser setzt er die Frucht an. Steht die Maispflanze schön, so setzt sie zwei bis drei Zapfen an; doch sind nur in zwei derselben Körner, während der dritte ganz leer ist. Das, um was herum die Körner sitzen, ist der Maiszapfen, und die Blätter, die die Körner decken, heißen *kpelivọ*, „Maiskleid“. Die langen Maisblätter dagegen heißen *kpeliwala*, „Maisflügel“. Die aus den Maiszapfen herauswachsenden langen Haare werden *ạḍabani* und an der Küste *abuke*, „kleine Schnüre, genannt“. Wenn die an dem Zapfen sitzenden Körner noch nicht ausgewachsen sind, so werden sie *daḍui*, „Schlangenzahn“, genannt. Vier Monate nach der Aussaat fängt der Mais zu reifen an und ist dann im fünften Monat trocken (ausgereift).

3. Die Ernte.

Schon im dritten Monat fängt man an, neuen Mais zu essen. Man nennt denselben *kpelimu*, „Grünmais“. Derselbe ist sehr wohlschmeckend, den Kinder und Erwachsene gerne essen. Man ißt ihn gekocht oder geröstet. Nach dem Grünmais sehnt sich jedermann und freut sich darüber. Ist der Mais ganz trocken, so wird er weggenommen, und die Stengel bricht man ab. Nachdem das Korn abgebrochen ist, bindet man seine Blätter zusammen und hängt es über eine Stange. Manche Leute errichten auch ein Gestell, *agbati*, über dem Herd, so daß die Frucht geräuchert wird. Wer will, verkauft sein Korn, da es sehr teuer ist.

4. Verwendung.

Dieses Gewächs ist für die Menschen sehr nützlich. Man verwendet es als *zọklale*.[2]) Man mahlt es zu Mehl und kocht *akplẽ*[3]) oder *dzogbọ*[4]) damit.

---

[1]) *Akplẽ* ist ein dicker, puddingähnlicher Mehlbrei.

[2]) Das sind auf dem Feuer geröstete und dann ins Salzwasser gelegte Maiskörner, die sehr schmackhaft sind.

[3]) *akplẽ* ist ein dicker, puddingähnlicher Maisbrei. Das zu seiner Herstellung nötige Mehl wird aus geröstetem Mais gewonnen.

[4]) *dzogbọ* dagegen ist ein dünner Brei, der aus gewöhnlichem Maismehl hergestellt wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

masakpeli wona kabakaba wu. Le ewe ɡleti etã me la, ewana; gake la womelõna be, woaɖu eya o, ke boɲ wodina be, woadzrae ɖo nyuie hena akplẽɖaɖa.

Ne wobe, woawã bli la, woɖea do, eye wotsoa bliawo dea eme ku etõetõ alõ enene, alesi ame la lõ ko. Ne agble la lolo la, ekemã àdo ame woawãe na wò. Ɖewo ame ɖeka noa do la ɖem, eye ame ɖeka noa bli la dem eme. Ne wotso bli la de tsi hafi wã la, ekemã enoa tome ɲkeke etõ alõ ene hafi miena. Ke ne womede bli la tsi o la, eɳoa ɲkeke adre hafi miena.

2. Bli we wowomewo.

Ne bli mie, eye wòtsi wẽ la, ekemã wogaɲlo eme keɲ, elabena esia nana bli la gakpoa lãme nyuie. Bli la, ne wowãe la, zi ɖeka ko woɲloa eme. Ne etsi vie la, ekemã wogbloɲa bena, eɖo agõ, eye ne egate va dzi me la, ekemã egbaa ahadza, eye esia yome la edzea vi. Ne bli la nyo vavã la, ekemã edzea vi eve, eye ɖewo dzea etõ, gake la wo ame eve me ko bli noɲa, eye etõlia naneke menoa eme o. Ati, si ɲu bli la dze ɖo la, woyone bena kpeliti, alõ tsakpeli, nu si le eɲu la enye kpelivo alõ agobo, eye alo siwo le eɲu la wonye kpeliwala. Woyoa ka suesue siwo do tso kpeliti la me hele enu fũ la be aɖabani, Aɲlowo yone be abuke. Ne kpeli si le eɲu la metsi o la, wogbloɲa bena, edo daɖui. Le bliwawã ɡleti enelia me la, ekemã wodzea wuiwu ɡome, eye le ɡleti atõlia me wowuna keɲ.

3. Bliɖeɖe.

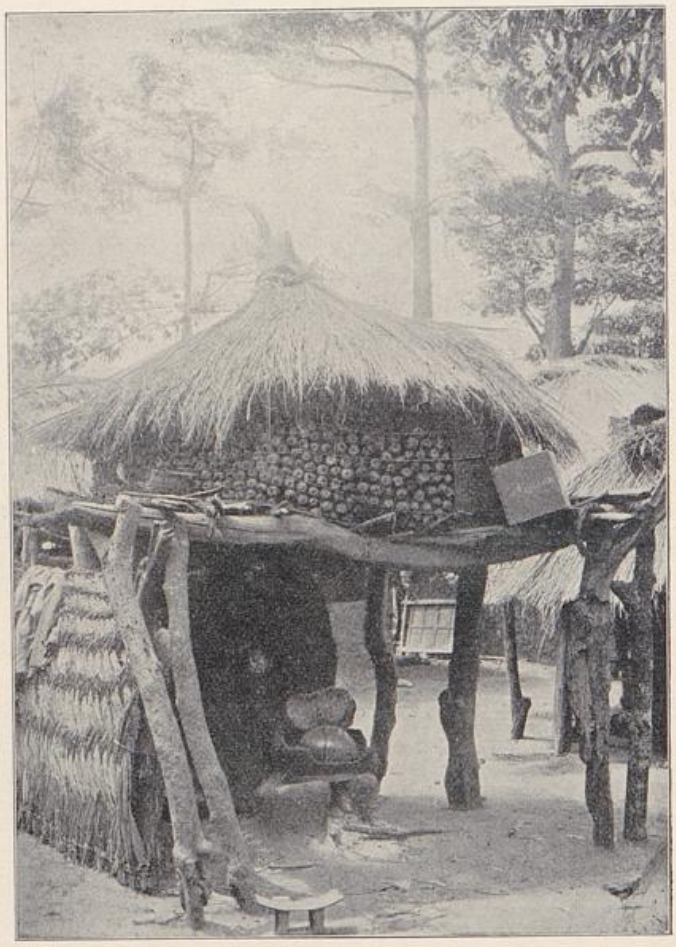
Ne bli ɳo ɡleti etõ la, wodea asi eɖuɖu me ɳoɳo. Woyoa bli sia bena kpelimũ, evivina ɲuto, eye ɖeviwo kple ame tsitsiwo ɖune. Woɖane, mene heɖuna. Amesiame kpoa dzidzo le blitimũ ɲuti; elabena enye modzakaɖenu, Ne bli la va wu keɲ la, ekemã wova lãne le ekogbe, eye woɲea atiawo wua anyi; ati siawo nye alõlitiwo. Le eɲeɲe vo megbe la, wowoa kpelisã, eye wofone ɖoa eme; amea ɖewo woa agbakle tone ɖe edzi, eye amea ɖewo sane tsona kua ati siwo woyona bena kpeligbati. Amea ɖewo woa agbati ɖe awe me, be woayo bli la. Ne wolõ la, ekemã wonoa bliawo dzram. Kpeli ɳoa asi ɲuto.

4. Alesi wowoa eɲu doe le awe me.

Nenem nuku sia enye ɲudowonu na amewo ɲuto. Wotsone toa zoklale ɖuna. Alõ wotsone tua wo ɖaa akplẽ, eye wotsoa wo la woa dzogbo hã nona.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der ins Wasser gelegte Mais wird zerquetscht und als *amo̲wo̲*[1]) verwendet. Man kocht *akplẽ* davon. Auch wird *akatsa* daraus gemacht, der als dünner, wohlschmeckender Brei getrunken wird und besonders ein Lieblingsfrühstück der Küstenbewohner bildet. Aus *amo̲wo̲* wird auch *dzogbo̲* gekocht. Die Kinder essen morgens *aboḍa*, das sind im Salzwasser weichgekochte Mais-



Kornspeicher,
darunter ein Herd zum Ausräuchern des Korns, um es zu trocknen und gegen den Kornkäfer zu schützen.

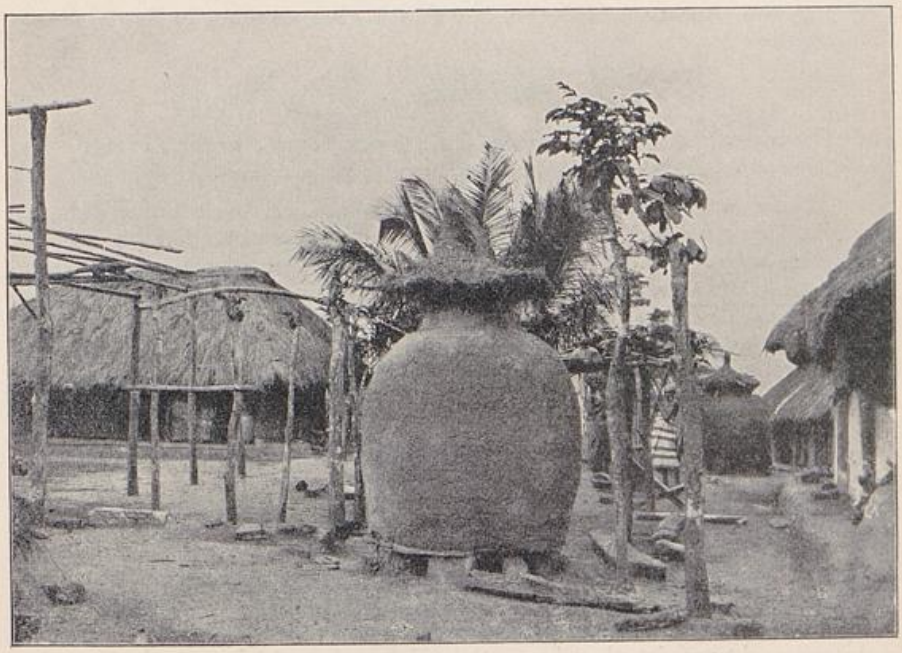
körner. Maisbier, *liha*, ist ein wohlschmeckendes Getränke, aber man siedet es nicht gerne. Mais wird auch Tieren als Futter gegeben.

Wenn man Brot backen will, zerquetscht man das Korn, mahlt es nachher fein, bringt etwas Teig unter das Mehl, rührt es abends durch und stellt es auf die Seite. Nachts, etwa um vier Uhr, steht man auf,

[1]) Ein säuerlicher Teig.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wodea bli tsi hetsɔna gbãa amɔwɔ, si wotsɔna ɖaa akplẽ, wogatsɔ amɔwɔ la ɖaa akatsa, si nye nunono nyuiea ɖe. Akatsa nono le ŋdi mã ʋutanɔlawo ŋutɔ. Wogatsɔ amɔwɔ ʋoa dzogbɔ nona. Wogatsɔa bli ɖa aboɖae, eya enye



Ein Reisbehälter in Avatime.

ɖeviwo ʋe nuɖuɖu le ŋdi. Wogatsɔnɛ ɖaa lihae. Liha enye aha nyuie, si nyo na nono, gake womelɔ̃a eɖaɖa o. Bli enye nuɖuɖu na lãwo hã.

Ne wobe, woaʋo abolo la, gbã wogbã bli la, emegbe wonyɔ̃nɛ, eye woʋoa dzogbɔ dea eme, eye woblunɛ le fiẽ keŋ hedana ɖi. Le zã, anɔ ga ene me la,

zündet den Ofen an, und wenn er heiß ist, wird der Brotteig hineingelegt. Wenn es gebacken ist, so nimmt man es heraus und verkauft es. Diese Nahrung schmeckt den Leuten sehr; besonders gerne essen sie es morgens. Man backt jeden Tag Brot, denn es wird jeden Tag gegessen.

B. Der Yams.

Eines der wichtigsten Feldgewächse ist der Yams, der für die Ernährung der *Ho*er, sowie für die übrigen Stämme des Inlands die größte Bedeutung hat. Ist in einem Jahrgang der Yams nicht gediehen, so spricht der *Ho*er von einer Hungersnot. Es ist deswegen begreiflich, wenn die Berichterstatter dieser wichtigen Nährpflanze eine eingehende Beschreibung zuteil werden lassen.

1. Yamsarten.

Die verschiedenen Yamsarten sind: *klewu*, *tsetse*, *yrapa*, *biansa*, *hlo*, *teyibo*, *kratsidie*, *konfonte*, *nyāgasi*, *zũ*, *avadze* und *dzobali*.

Klewu ist eine gute Yamsart, die sehr beliebt ist. Sein Fufu schmeckt sehr gut. Der *klewu* gedeiht auf jeder Erdart, hauptsächlich aber auf der steinichten und auf der Ackererde. Das Äußere (der Wurzel) ist glatt; es sind keine Dornen daran. Wenn die Wurzel sehr groß wird, so bilden sich bartähnliche Haare daran, die seine Wurzeln sind. Doch die eigentliche Wurzel ist glatt. Der *klewu* bringt keine (Seitenknollen oder) Zwiegewächse hervor; er setzt gewöhnlich nur eine einzige Wurzel an. Wo er schön gedeiht, da sind seine Blätter schwarzgrün, so daß man sofort an den Blättern erkennt, daß er (seine Wurzel) groß ist.

Seine Ranken, sowie auch die bartähnlichen Würzelchen haben keine Dornen. Seine Blätter sind klein. Anfänglich sind dieselben rötlich, werden aber hernach, wenn er größer wird, dunkel. Gedeiht aber die Wurzel nicht, so behalten die Blätter die rötliche Farbe.

Man kann ihn früh graben; seine Saatköpfe werden schon früher gegraben. Wenn er nicht früh gegraben wird, so wächst er in der Erde aus. Das Innere der Yamsknolle selbst ist gelblich und fest. Der gekochte *klewu* schmeckt gut, ist aber hart. Sein Fufu schmeckt besser als derjenige aller andern Yamsarten. Der Fufu hält sich lange und verdirbt nicht. *Klewu* ist auf dem Markte teuer, und auch seine Saatknollen sind sehr gut.

Tsetse ist eine Yamsart, die sehr groß wird, jedoch von den Leuten nicht geachtet ist. Wenn es trocken ist und alle Yamsarten klein bleiben, so bleibt auch der *tsetse* klein. Warum die *Tsetse*art nicht beliebt ist, hat seinen Grund darin, daß, wenn er bei großer Trockenheit zurückbleibt, er dann berstet und unansehnlich wird. Darum lieben ihn die Leute nicht, obgleich er einen guten Fufu gibt. *Tsetse* gedeiht nicht auf steinichtem und nicht auf Hügelland, sondern will Humus, schwarze Erde, haben, auf der das wilde Zuckerrohr gedeiht.

Dornen sind keine daran; und sein Äußeres würde ganz schön sein, wenn nicht Wunden daran wären. Er hat kleine Wurzeln, aber keinen Bart. *Tsetse* treibt viele Seitenknollen oder Zwiegewächse; es sind ihrer zuweilen drei, ja sogar vier. Er treibt breite Blätter, die aber nicht ganz dunkel werden. Seine Blätter fallen rasch ab; denn der Yams selbst wird rasch reif. Seine Ranken sind rötlich, und Dornen sind keine daran.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wofona doa dzo de kpo me, eye ne kpo la ho dzo la, ekemã woŵoa abolo de eme keñ. Ne ebi la, ekemã wofone dadzrana. Nuduḍu sia nyoa amewo ñu ñuto, vevieto woḍune le ñḍi. Woŵoa abolo gbesiagbe, elabena woḍune gbesiagbe.

B. Te.

1. Te ŵomeviwo.

Te ŵomeviwo nye: Kleŵu, tsetse, yrapa, biansa, hlo, te yibo, kratsiḍie, konfoñte, nyagasi, zũ, avadze kple dzobali.

Kleŵu enye te nyuiea de, si amewo buna ñuto. Eŵe fufu nyona ñuto. Kleŵu nyona le anyigba sia anyigba dzi, vevieto le kpenyigbawo kple avlumenyigbawo dzi. Eñuti zrõna, eye ñua deke menoa eñu o. Ne edo ñuto la, gèwo noa eñu, siwo nye eŵe kèwo; ke eya ñuto ñuti zrõna. Kleŵu melõa vidzedze o, eya deka ko lõa doḍo. Ne edo ñuto la, eŵe aŋgbawo nyõna vĩ (tsiḍitsiḍi) ale bena, ne èkpo aŋgbawo ko la, adze sii bena, edo vavã.

Ñu menoa eŵe kawo ñu o, eye menoa eŵe kèwo alõ eŵe gèwo hã ñu o. Eŵe aŋgba wo le sue. Gbã la wobiãna, emegbe ne edo la, wonoa yibo, gake ne meḍo o la, wobiãna.

Wokune kaba, ke eŵe teta wogakuna kaba wu; elabena ne womekui kaba o la, akaka de do la me. Te la ñuto me biãna, eye wòsesẽna. Eŵe teko vivina, gake esesẽna; eŵe fufu gavivina wua wo katã. Fufu la noa anyi eteŵe didina, eye mevona o. Ne wotso kleŵu yi asi me la, eḥoa asi ñuto; eŵe teta hã nyona ñuto.

Tsetse enye te, si ḍona ñuto, gake amewo mebune kurã o. Ne ku le ḍiḍim, eye tewo katã tso do la, ekemã tsetse hã tsoa do. Nusi ta womelõa tsetse tsoa do o enye, ne etso do, eye ku le ḍiḍim la, ekemã ewona keñkeñ, eye enu wona nyamã. Esiata ko amewo melõne do o, wònye enyo na fufu hafi. Tsetse melõa kpenyigba kple afisi ke wo kpo o, ke elõa avlume afisi aḍa le, eye anyigba hã wo yibo le la.

Ñu menoa eñu o, eye eñuti anyo hafi de menye abie noa eñu o. Kè le eñu, gake gè mele eñu o. Tsetse lõa vidzedze ñuto, ḍewo to dea etõ kple enewo gõ hã. Etoa aŋgba keke, siwo menoa yibo keñ o. Aŋgba siawo lõa yege kaba, elabena te la lõa kuku kaba. Eŵe kawo ñuti biãna, eye ñu menoa wo ñu o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Yamswurzel ist innen weiß und nicht fest. Sein Fufu schmeckt besser als sein *kọ*;[1]) denn der Gesottene schmeckt fad. Beim Kochen wird er bald weich. Wenn die Wurzel keine Wunden hat, so hält sie sich sehr lange. Auf dem Markt ist er nicht geachtet und bleibt meist liegen. Jedermann pflanzt *tsetse*, deshalb ist er auch gar nicht teuer.

Yrapa und *tsetse* passen zusammen; denn auch er genießt kein Ansehen und hat keinen Namen bekommen; denn er berstet gerne. Er gedeiht auf der Ackererde, da, wo lauter wildes Zuckerrohr wächst, und wo kein Hügel ist. *Yrapa* hat keine Dornen, nur an seinem oberen Ende (Kopf) befinden sich einzelne. Er hat Wurzeln, an denen hie und da Dornen sind, doch hat er keinen Bart. Er treibt viele Seitenknollen, bis zu drei und vier Stück.

Seine Ranken werden groß und sind rötlich. Anfänglich sind einzelne Dornen daran, die sich aber später verlieren. Seine Blätter sind groß und glatt; Dornen sind keine daran. Man hält den *tsetse* und den *yrapa* für eine Yamsart, denn ihre Verwendungsweise ist eine mannigfaltige und ebenso ihr Aussehen. Seine Blätter glänzen ein wenig und werden nicht dunkel. Diese Blätter sterben bald und fallen ab.

Das Innere der Wurzel ist weiß, weich und fad; sein Fufu aber schmeckt gut. Hat die Wurzel keine Wunden, so hält sie sich lange; hat sie aber Wunden, so fängt sie an zu faulen, wenn es regnet. Auf dem Markte wird er zwar gekauft, ist aber nicht besonders geachtet.

Biansa ist ein guter Yams, dessen *kọ* beliebt ist. Man schätzt ihn, aber er wird nicht groß. Er gedeiht überall, wird aber selbst in guter Erde nicht sehr groß. Der Yams sieht schön aus; Dornen sind keine daran, nur an seinen Wurzeln zeigen sich einige Dornenansätze. Er treibt vier oder fünf Seitenknollen. Wegen dieser vielen Zwiegewächse wird er auch nicht groß. Seine Blätter sind kleiner als die des *kleiwu;* sie haben keine Dornen. Anfänglich scheinen sie rötlich, werden aber allmählich bei weiterem Wachstum dunkel. Die Blätter werden bald dürr und fallen ab.

Der Yams selbst ist innen gelb und härter als der *kleiwu* und läßt sich nicht leicht stoßen. *Biansa* schmeckt gekocht gut; aber seinen Fufu hat man nicht gerne. Sein Fufu verliert bald nach dem Stoßen seine Zähigkeit und den Geschmack. Trockenheit kann er nicht gut ertragen und liefert nicht viel Saatyams, weshalb es auch wenig gibt. Frauen in andern Umständen pflegen ihn nicht zu essen, er verursacht ihnen Beschwerden und treibt sogar die Leibesfrucht ab. Daher kommt es auch, daß er nicht beliebt ist. Er hält sich lange und verdirbt nicht rasch. Weil er nicht oft vorkommt, wird er auch auf dem Markte nicht verkauft.

Hlo. Man fand den *hlo* zuerst im Walde und pflanzte ihn dann auf den Acker; man findet ihn heute noch in den Wäldern. Er wird von niemand geschätzt. Der Grund, warum man ihn gerne hat, ist der, daß er im Grasbrand schon gepflanzt werden kann. In fünf Monaten hat noch niemand Erlaubnis, Yams nach Haus zu bringen; man darf aber den *hlo* ungehindert nach Haus nehmen.

Da der *hlo* ein Waldgewächs ist, so gedeiht er hauptsächlich auf guter Ackererde und auf Waldgrund. Er hat viele Dornen, und zwar an seinen Ranken, sowie an seinen vielen Wurzeln. Bei dem Untergraben des *hlo* bekommt der Bauer der vielen Dornen wegen Wunden. Er treibt

[1]) *kọ* ist der gesottene Yams, der aus der Hand gegessen wird wie die Kartoffel.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Te la ɳutɔ me funa, eye mesesẽna o. Eɷe fufu vivina ɳutɔ wu eɷe kɔ; elabena kɔ nɔa yā. Ne wole eɖam la, ebina kaba ɳutɔ. Ne meɳɔ abi o la, enɔa anyi eteɷe didina ɳutɔ. Womeléa fɔ̃ ɖe eɳuti o, eye etɔna hā, ne wotsɔe yi asimee. Amesiame ɷāa tsetse, eyata meɳɔa asi kurā o.

Yrapa kple tsetse wosɔ; womebua eya hā o, eye meɳɔ ɳkɔ kurā o, elabena ewóna. Elɔ̃a wowɔ le avlume, afisi aɖa sɔɳ le kple afisi kpoa ɖeke mele o. Yrapa la ɳua ɖeke mele eɳu o, negbe eɷe ta gbɔ ko ɳu ɖekaɖekawo le. Kè le eɳu, eye ɳu ɖekaɖekawo le kè la ɳu; ke gèa ɖeke mele eɳu o. Eya hā dzea vi geɖē abe etɔ̃ kple enewo ene.

Eɷe kawo lolo, eye wobiā, ɳua ɖewo nɔa wo ɳu le gomedzedzea me, ke emegbe la wovɔna keɳ. Eɷe aŋgbawo lolo, zrɔ̃, eye ɳua ɖeke mele eɳu o. Wobua tsetse kple yrapa abe te ɖeka ene, elabena woɷe dowowowo sɔ gbɔ, eye woɷe nɔnome hā nenemā. Eɷe amagbawo klēna vie, eye womenyɔ̃na o. Amagba siawo kuna kaba, eye woduduna le edzi.

Te la ɳutɔ me fu, eye wòbɔbɔ hele yā, gake eɷe fufu vivina. Ne abia ɖeke mele eɳu o la, enɔ anyi eteɷe didina; ke ne eɳɔ abi, eye tsi de asi wuwu me la, ekemā evona. Wolɔ̃a eɷeɷle, gake bubu gobia ɖeke mele eɳu o.

Biansa enye te, si wolɔ̃a eɷe kɔ ɖaɖa, eye wònye te nyuie. Amewo bunɛ, gake melɔ̃a ɖoɖo o. Eɖona le afisiafi, ne woɷāe ɖe anyigba nyuie dzi hā meɖona bōa ɖeke o. Te la ɳutɔ ɳuti nyo, eye ɳua ɖeke mele eɳu o, ke ɳu ɖekaɖekawo le eɷe kè ɳu, gake menye ɳu gobia ɖeke o. Elɔ̃a vidzedze abe ene alō atɔ̃ ene. Vidzedze geɖē sia na bena, melɔ̃a ɖoɖo o. Eɷe amagbawo le sue wu kleɷu tɔ, eye ɳua ɖeke menɔa wo ɳu o. Gbā la edzena abe ɖe wòbiā ene, gake ne ede asi ɖoɖo me la, ekemā enɔa yibɔ. Eɷe amagbawo kuna kaba, eye wogena.

Te la ɳutɔ me biā, eye wòsesẽ wu kleɷu, eye ɳusẽ hā le eɳu. Amewo lɔ̃a biansa ɷe kɔ ɖuɖu, ke eɷe fufu ya menyona o. Womelɔ̃a eɷe fufu o, elabena etrɔna kaba. Biansa sea kuɖiɖi, eye melɔ̃na ɷoa ta o, eyata wòvena ɖo. Bebli hafi woakpɔe le mia dome. Nyɔ̃nu, si le fu fɔm la, meɖua biansa o, elabena enana aɳɔnu ɖunɛ, eye ɖewo la fu la gena gɔ̃ hā. Esia nana be, womedoa vivi ɖe eɳu o. Enɔ anyi, eye mevona kaba o. Esi wònye ɖee wòvena la, eyata womedzranɛ hā o.

Hlo. Wokpɔ hlo le ave me hafi va ɷā ɖe agble me; eye egbegbe la woagakpɔe le avewo me. Amea ɖeke mebunɛ o, gake wolɔ̃nɛ. Nusi ta wolɔ̃nɛ ɖo la enye, woɷānɛ le dzogbeɳɔli ɳutɔ, eye ɣleti atɔ̃awo me la, amea ɖeke mekpɔ mɔ atsɔ te va aɷe mee o; ke wokpɔ mɔ atsɔ hlo vɛ fā.

Elɔ̃a wowɔ le anyigba nyuiewo dzi, vevietɔ le avlume kple ave teɷewo, elabena avemenu wònye. Ɲu le te la ɳutɔ, kawo kple eɷe kè gbogboawo ɳu; eyata ne wole ete kam la, ame ɷe asi ɳɔa abi keɳkeɳ ɖo. Edzea vi geɖē,

viele Seitenknollen; wenn er aber im Walde ist, treibt er noch mehr. Seine dicken Ranken sind rot, mit kleinen Dornen besetzt. Wenn die Frucht im Boden größer wird, werden seine Blätter dunkel. Dieselben sind nicht besonders groß, werden bald dürr und fallen ab. Der im Walde wachsende *hlo* wird sehr groß, fault aber bald und treibt dann wieder aufs neue; wird aber (der Wald) abgebrannt, so geht er bald darauf ganz zugrunde.

Das Innere des *hlo* besteht aus lauter starken Fasern. Er ist anfänglich innen gelb, wird aber bei längerem Liegen weiß. Sein Fufu ist gut; er schmeckt aber auch sehr gut, wenn man ihn gekocht aus der Hand ißt. Verwendet man das Wasser, worin er gekocht wird, zu Suppe, so wird sie nicht gut, auch wenn man viel Fleisch darein tut. Deswegen gießt man das Wasser, worin er gekocht wurde, aus und nimmt anderes Wasser, um Suppe damit zu kochen.

Wird der im Wald gegrabene wilde Yams eine lange Zeit auf Kulturland gepflanzt, dann verliert er allmählich seine vielen Dornen, die Wurzeln werden weniger, ja sogar das Wasser, worin er gekocht wird, läßt sich zu Suppe verwenden. Nach längerer Kultur wird der *hlo* innen weiß. Der ausgegrabene *hlo* hält sich fast ein ganzes Jahr. Man ißt und kauft ihn gerne; da er früher gegessen werden kann als alle anderen Yamsarten, so verkauft man ihn, auch wenn es viel Yams gibt; deshalb hat man ihn gerne. Wenn jemand nur lauter *hlo* pflanzt, so achtet man seinen Acker nicht. Wenn man sich über den Yams unterhält, so hat man für einen solchen Acker nur Spott.

Te yibo ist eine alte und in Ansehen stehende Yamsart, die aber nicht an den *klewu* heranreicht. Man pflanzt ihn gerne, weil er schnell wächst und eine gehörige Größe bekommt. Er pflegt rasch zu faulen und ist deswegen nicht berühmt geworden. Er gedeiht in jeder Erdart, in steinigtem Boden wie auf dem Hügellande, wenn es nur genügend regnet. Die Ackererde zieht er jedoch vor; sein Aussehen ist unschön. Er hat eine sehr dicke Rinde; wird dieselbe mit dem Fingernagel geritzt, so dringt man nicht rasch in sein Fleisch ein; Dornen sind keine daran. Da der *teyibo* keine Seitenknollen treibt, so wächst er schnell. Er hat einen Bart von kleinen Wurzeln, die aber beim Graben abgestreift werden.

Seine Ranken sind ganz dicht mit großen dunkeln Blättern besetzt, die aber bald wieder dürr werden. Wegen seiner dunkeln Blätter erhielt er auch den Namen *te yibo*, „schwarzer Yams“. Seine Blätter werden schneller dürr und fallen rascher ab, als diejenigen anderer Yamsarten.

Sein Inneres ist weiß und weich; wenn er gekocht wird und ist kein starkes Feuer darunter, so bleibt er hart und läßt sich schwer stoßen. Er ist nicht gut zu Fufu; denn derselbe hat keine Zähigkeit. Sein *ko* schmeckt gut, wird auch gerne gegessen. Er hält sich nicht lange, er fault rasch. Die Saatknollen sowie die schönen Yamsstücke faulen bald. Wenn man seinen Saatyams ausgräbt und aufbewahrt, so pflegt er bis zu seiner Saatzeit schon faul zu sein. Daher kommt es, daß er unter den Yamsarten rasch verschwindet. Allmählich wird man gar keinen *te yibo* mehr sehen.

Kratsidie ist zwar eine alte Yamsart, der man aber wenig Sorgfalt schenkt. Sie liebt nicht jede Erdart sondern nur die Ackererde, denn ihr Yams wird sehr groß. Der Name *Kratsidie* ist aus der *Kratsi*sprache; denn der Yams selbst kommt aus *Kratsi*. In der *Kratsi*sprache ist *die* = *te*, Yams.[1]) Früher war er nicht im *Ewe*lande.

---

[1]) *Kratsidie* = *Kratsi*yams.

gake menye fũ akpa o, ke ne ele ave me la, edzene fũ wu. Eŵe kawo lolo, biã, eye ṅu suesuewo le wo ṅu; ne ḍoḍo ḍo ete la, aṅgbawo nyõna. Aṅgba la ḍewo lolona, eye ḍewo melolona o, wokuna, eye woduduna kaba. Ne hlo le gbeme la, eḍona ṅuto, ke emegbe la evona, eye wògamiena; ke ne dzo le efiãm la, eteŵe medidina hafi wòtsrõna o.

Eme enye ka soṅsoṅ ŵe ŵuŵoŵo, eye wòsesẽ hebiã; gake ne etsi te eṅu la, efuna. Ne woḍae ko la, evivina ṅuto, eye eŵe fufu hã vivina. Ne wotso eŵe tsi ŵo detsii de lã me fũ hã mevivina o; eyata ne amewo ḍae la, wotso eḍatsi la ŵua gbe, eye wotsoa tsi bubu ŵoa detsi lae.

Ne woku hlo tso gbe me le ŵaŵãm, eye eteŵe didi ṅuto la, ekemã eŵe tsi vivina, eye ṅu hã meganoa eṅu nenemã gbegbe o, eye kèawo hã megasoa gbo o. Ne wohoe tso gbe me le dodom alea la, eŵe telã la va funa. Ne woku hlo da ḍi, enoa anyi mevona o, ano ŵe ḍeka kloe. Amewo lõa eḍuḍu, eye woŵlene alesi edze. Esi wònye eyae wotrea ḍuḍu na teawo, eye ne te ḍo ŵũ hã, eya dzra ge woala gbã la, eyata wolõne. Ne amea ḍe ŵã hlo ḍeḍe la, womebua amea ŵe agble la o. Eye ne wole dze ḍom le te ṅu la, fewu ko woaḍu le ṅu wò.

Te yibo enye te ḥoḥo, si amewo buna; gake mede kleŵu nu o. Wobune, elabena ne woŵã woawo kple wo towo la, woḍona kaba ṅuto, eye ḍoḍoa hã lolona alesi edze. Nusi na be, meḥo ṅko bõ o la, enye bena, meḥoa ṅkekea ḍeke hafi vona o. Elõa anyigba sia anyigba, kpe me kple kpo dzi siã, ne tsi nya le dzadzam ne ko. Vevieto la, elõ avlumenyigba. Te la ṅuto ṅuti menyo kurã o, ele trikpa, eye ne èka fee la, make ḍe lã la ṅuti kaba o, ṅu menoa eŵe kèwo ṅu o. Te yibo ḍona kaba, elabena melõa vidzedze o. Gè soṅ le eṅu, eye ne wokui la, ekemã woḍea wo ḍa le eṅuti.

Eŵe kawo ṅu yo fũ kple aṅgba lolo yibo, siwo kuna kaba. Eḥo ṅko bena te yibo, le eŵe aṅgbawo ta. Aṅgba siawo ŵuna, eye wogena kaba wu te bubuawo to.

Ke te la ṅuto me fu, eye wòboboo. Ke ne wole eḍam, eye dzo mesesẽ ḍe ṅu o la, ekemã asesẽ, eye menya le toto ge o. Menyo na fufu o, ne wotsoe to fufui la, adea ḍeke menoa eme o. Eŵe ko vivina, eye amewo lõ eya ḍuḍu wu. Meno anyi eteŵe didina o, teta kple telã la vona kaba. Ne woku eŵe teta da ḍi, eye kasiã eŵãġi naḍo la, evona, esia ṅuti etsrõna le tewo dome kaba. Blewublewu la womegale te yiboa ḍeke kpo ge o.

Kratsiḍie enye te, si li ḥoḥoḥo; ke womeléa fõ ḍe eṅu kurã o. Melõa anyigba wo katã o, ke elõa avlumenyigba ko, elabena enye te, si ḍona ṅuto. Ṅko kratsiḍie la enye kratsigbe, eye te la hã tso kratsi. Te = ḍie le kratsigbe me.[1]) *Mele Eŵeme tsã o.*

---

[1]) *Kratsiḍie = Kratsite.*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dornen sind weder an dem Yams selbst noch an seinen Wurzeln. Weil er keine Seitenknollen treibt, wird er sehr groß. Seine Ranken und Blätter sind groß und dick; die Farbe derselben ist nicht ganz dunkel. Sein Blatt ist lang und dunkel, wird bald dürr und fällt dann ab.

Der Yams selbst ist weiß und sehr weich, so daß er zu Brei verkocht, wenn der, der ihn kocht, nicht vorsichtig ist; er eignet sich deswegen nicht zu Fufu. Will man das Wasser, in dem er gekocht wurde, zur Suppe verwenden, so wird sie nicht gut. Man kocht deswegen nur Brei davon.

Dieser Yams fault sehr schnell, seine Saatknollen dagegen halten sich lange. Wenn man ihn verkauft, ist er nicht teuer. Weil er sich nicht zu Fufu verwenden läßt, wird er nur selten gepflanzt. Und jedermann wünscht, daß er aussterbe. Allmählich wird er ganz verschwinden; denn er wird zu sehr verachtet. Würde jemand ausschließlich diese Yamsart pflanzen, so würde er verspottet. Man sagt, wenn seine stachlichten Blätter jemand ritzen, so werde er sein Leben lang krank oder bekomme einen Buckel. Deswegen läßt man ihn an sehr vielen Orten aussterben. Der Yams selbst würde nicht aussterben, aber er wird eigentlich ausgerottet.

Konfonte wird nicht sehr geschätzt. Derselbe war früher nicht im *Ewe*lande; er stammt aus der Gegend von *Kpando*. Er wird so genannt, weil er nicht so hart ist wie der *klewu*, sondern *fonfon*, „weich“. Wird er gekocht und aus der Hand gegessen, so gibt er einen schmatzenden Ton. Er wird sehr groß und zieht deswegen die Ackererde vor. Er hat keine Dornen sondern nur einen Bart. Weil er keine Zwiegewächse oder Seitenknollen ansetzt, wird er groß.

Seine Ranken sind dick und dunkel und haben keine Dornen. Seine Blätter sind breit, groß und dunkel; sie fallen rasch ab. Sein Fufu ist nicht gut; die Leute essen ihn deshalb lieber als *ko*. Seine Suppe schmeckt gut. Er hält sich nicht lange, sondern fault rasch. Auf dem Markt wird er gekauft. Diese Yamsart wird nicht aussterben.

Man unterscheidet von dem eigentlichen *konfonte* den *konfontekavie*, „den dünnrankigen“, dessen Ranken dünn und dessen Blätter klein sind.

Man benützt seinen Namen zu einem Gleichnis. Wenn drei oder vier Männer richten, und einer von ihnen ist noch jung —, wenn nun der Jüngling im Gericht gefragt wird, wie er über das Wort denke, so sagt er, er gleiche dem *konfonte*, der eben jetzt erst unter die Yamsarten gekommen sei, d. h. er sei noch nicht erwachsen, die Sache gehe ihn nichts an.

Nyagasi ist eine gute und beliebte Yamsart, die schon lange eingebürgert ist. Er gedeiht in der Ackererde wie im hügeligen Land. Wenn es regnet, so gedeiht er in jeder Erdart. Dornen sind weder am Yams, noch an seinen Wurzeln, sondern sein Äußeres ist glatt. Seitenknollen treibt er nur wenige.

Die Ranken und Blätter des *nyagasi* sind klein und dunkel. Die Ranken werden bald dürr, und seine Blätter fallen ab.

Sein Inneres ist weiß, und er wird gleich gerne als Fufu oder gekocht aus der Hand gegessen; er ist auch gut zu Suppe. Er fault nicht rasch, sondern hält sich lange. Auf dem Markte wird er gerne gekauft, ist aber sehr teuer. Der Kopf des *nyagasi* ist zäh und kann nur schwer durchschnitten werden. Sein unteres Ende ist gut, doch nicht so gut wie der Kopf.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ɲua ɖeke mele eya ɲutɔ kple eƒe kèwo ɲu o. Medzea vi o, eyata wòɖona ɲutɔ. Eƒe kawo kple aŋgbawo lolo, eye kawo mele yibɔ keɲ o. Eƒe aŋgba didi yibɔwo kuna kaba, eye wogena.

Te la ɲutɔ le ɣie, eye wòbɔbɔ ɲutɔ; ale be, ne eɖala medze aɖaŋu o la, agblẽ, aƒo dzogbɔ, esiata menyo na fufu o ɖo, eye ne wobe, woatsɔ eƒe tsi aƒo detsi la, mevivina o. Woɖanɛ ko alɔ̃ wotsonɛ ƒoa dzogbɔe.

Te sia vona kaba ɲutɔ, ke eƒe ta ya noa anyi. Ne woyi edzra ge la, meɸoa asi o. Le eƒe fufu manyomanyo ta mebɔ o, eye amesiame le didim bena yeatsrɔ̃e, blewublewu la ava vɔ keɲ; elabena wodoa vloe akpa. Ne amea ɖe ƒã eya ɖeɖe la, ekemã ame bubuwo doa vloe. Wobena, ne eƒe amagbawo ka ame ɲu la wozua dɔnɔ alɔ̃ kpotɔ, eyata wotsrɔ̃e le afi geɖewo. Te la ɲutɔ melɔ̃ be, yeatsrɔ̃ o, ke amewo le etsrɔ̃m.

Konfoɲte la womebunɛ gobia ɖeke o. Emele Eƒeme tsã o; ke etso Kpando nutowo me va. Woyɔe alea elabena mesesẽ abe kleƒu ene o, ke boɲ eme le foɲfoɲ, eye ne wole eɖum la, enɔa ɖiɖim kɔfukɔfu. Elɔ̃a avlumenyigba, elabena eɖona geɖē ɲutɔ. Ɲu menɔa te la ɲuti o, negbe gè sɔɲ ko. Emedzea vi o, eyata wòɖona ɖo.

Eƒe kawo lolo hele yibɔ, eye ɲu menɔa wo ɲu o, esiawo ɲu aŋgba keke lolo, siwo le yibɔ la le. Aŋgbawo gena kaba. Eƒe fufu menyo o, amewo lɔ̃a eƒe kɔ ɖuɖu wu fufu la. Eƒe detsi hã vivina. Menɔ anyi eteƒe didina o, evona kaba, gake eƒe ta nɔ anyi wu. Ne wodzrae la, woƒlenɛ. Te sia matsrɔ̃ akpɔ o.

Konfoɲte ƒomevi evee li: Ɖeka enye konfoɲte, eye evelia enye konfoɲte ka vie, elabena eƒe ka le sue, eye amagbawo hã melolo o.

Wotsɔ ɲkɔ konfoɲte la doa loe. Ne ame etɔ̃ alɔ̃ ene wole ƒonu drɔ̃m, gake la wo dome ame ɖeka menye ame tsitsi o. Nenye be, wole nya la drɔ̃m, eye wobia ɖekakpui la be, aleke wòsusu le nya la ɲu mahã? Ekemã egblɔna be, ye la konfoɲte yenye, ye la fifia yeva tewo dome, eya enye yemetsi haɖe o, eye nya la metsɔ ye gbɔ nyaa ɖeke o.

Nyagasi enye te ɸoɸowo dometɔ ɖeka, eye wònye te nyuie, si amewo lɔ̃na. Ewɔna le avlumenyigba kple afisi wɔ kpo la dzi. Ne tsi le dzadzam la, ewɔna le anyigba sia anyigba dzi. Ɲua ɖeke mele te la kple eƒe kèwo ɲu o, ke boɲ eɲuti zrɔ̃ nyuie. Emelɔ̃a vidzedze gobi o.

Nyagasi ƒe kawo kple aŋgbawo le sue, eye wonyɔ̃. Kawo kuna kaba, eye aŋgbawo gena.

Eme fu ɣie, eye amewo lɔ̃ eƒe kɔ kple eƒe fufu hã; ne wotsɔe ƒo detsi hã enyona. Melɔ̃na vona kaba o, ke boɲ enɔ anyi eteƒe didina. Ne wobe, woadzrae la, eɸɔ asi ɲutɔ, elabena amewo lɔ̃nɛ. Nyagasi ƒe tagbɔ le kaɖi, ne wole elām la, melɔ̃na be, yeaɖe kaba o. Eƒe ɖogbɔ vivina, gake mede eƒe tagbɔ nu o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zu[1]) war früher nicht im *Ewe*lande, sondern stammt aus *Ave*. Als die *Ewe*er (d. h. *Ho* mit den dasselbe umgebenden Städten) im *Asante*krieg nach *Ave* flohen, brachten sie ihn von dort mit. Seinen Namen hat er von seinem schweren Gewicht, denn er wird sehr groß. Weil seine Pflege außerordentlich schwierig ist, war er anfänglich gar nicht beliebt. An seinen Wurzeln befinden sich lange Dornen; einige werden bis zu einem Zoll lang, so daß man ihn nur mit viel Mühe untergraben kann.

Gegenwärtig hat man ihn gerne, weil seine Ranken viele Zweige treiben und ihm ein stattliches Aussehen geben. Dazu kommt, daß er groß wird und auch Saatknollen ansetzt. Wenn seine Wurzel keine Wunden bekommt, so hält sie sich sehr lange. Er verdirbt nicht rasch und gedeiht selbst ohne Pflege. Gegenwärtig wird er von jedermann gepflanzt, denn selbst bei langer Trockenheit stirbt er nicht ab.

An seinem Kopfende sind keine Dornen; seine Ranken sind dick, anfänglich rötlich, später aber dunkel; ebenso ist es mit seinen Blättern. Die Blätter werden nicht rasch dürr und bleiben lange grün.

Er ist innen weiß und weich, läßt sich gut als Fufu, aber auch gekocht aus der Hand essen. Er fault nicht rasch; ist er aber irgendwo verwundet, dauert es keine drei Tage, bis er fault. Wenn man ihn verkaufen will, so ist er sehr teuer, weil man ihn gerne hat.

Avadze ist ebenfalls eine alt eingebürgerte Yamsart. Sie ist bei den Frauen beliebter als bei den Männern. Wenn er gepflanzt wird, stoßt man ihm keine Stangen, und weil die Frauen keine Stangen stoßen können, pflanzen sie ihn mit Vorliebe. Aber auch einige Männer pflanzen ihn.

Er gedeiht in der Ackererde, da, wo es feucht ist, will aber nicht zu viel Wasser haben. Er hat bartähnliche Wurzeln, aber keine Dornen. Der *avadze* treibt keine Seitenknollen und wird deswegen sehr groß.

Derjenige *avadze*, dessen Ranken rot sind, wird *avadze dzĩe*, „roter *avadze*“, genannt. Derjenige dagegen, dessen Ranken dunkel sind, heißt *avadze*. Das Innere des roten *avadze* ist so rot wie Blut, weswegen er auch Blut*avadze* genannt wird.

Eine dritte Art ist *akpoka;* derselbe wird so groß wie der Kopf eines Menschen. Seine Blätter werden rasch dürr und fallen dann ab. Das Innere des *akpoka* ist schön weiß, zuweilen auch bunt. Er eignet sich besonders zu Brei, manche Leute kochen ihn auch und essen ihn aus der Hand. Fufu läßt sich nicht daraus machen. Eine andere Art wird *tevadze* genannt, denn er gleicht dem Yams; aber seine Blätter gleichen dem *avadze*. Eine (Art) wird *gbō̲te*, „Ziegenyams“, genannt, und zwar deswegen, weil sein Inneres häßlich riecht. Alle diese verschiedenen *Avadze*arten können für sich nicht zu Fufu gestoßen werden; man mischt sie deswegen mit anderem Yams oder auch mit *mańkani*. Eine weitere Art heißt *hamańtsi*. Sein Inneres ist weiß und riecht angenehm. Er setzt Frucht an wie andere Yamsarten. Eine andere Art ist *awulawula*. Sie wird sehr groß, und ihr Inneres besteht aus lauter Fasern. Außerdem ist sie sehr wasserhaltig, deswegen nicht beliebt.

Alle diese *Avadze*arten halten sich außerordentlich lange, viel länger als der Yams und faulen nicht. Auf dem Markt sind sie sehr begehrt und teuer. Ausgerottet werden sie (im *Ewe*lande) nie.

[1]) *Zu* = Schmiedehammer.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ezũ mele Eẃeme tsã o, wokpoe tso Ave. Esime Eẃeawo si Asanteẁa yi Ave la, eye wohee ve. Eḥo eẃe ṅko tso eẃe kpekpe me, elabena eḍona ṅuto. Gbã esime wotsoe ve la, amewo melõne kurã o, elabena eṅudowowo nye do. Ne woẃãe la, ekemã ṅu no eẃe kewo ṅu fũ, ḍewo didina abe inches ḍeka ene, ale bena ne wole eḍome kam la, wokpea fu ṅuto.

Ke azo la wolõne, elabena eẃe kawo dzea alo geḍẽ, eye wovuna ṅuto, hekpe ḍe esia ṅu la, eḍona gã, eye wògaẃoa ta hã. Eẃe ḍoḍo la, ne meḥo abi o la, eno anyi eteẃe didina ṅuto. Melõa tsotsrõ o, eye alesialesi lawo la, edzina ḍe dzi kokõko. Fifia la eya enye te, si bo, eye wòle amesiame si, eye ne ku ḍi ẁũ hã melõna be, yeaku o. Ṅu meno ta la ṅuto ṅu o.

Eẃe kawo lolo, gbã la wobiãna, ke emegbe la wonyõna yibo, nenemãke enye eẃe amagbawo hã. Aṅgbawo mekuna kaba o, wono anyi eteẃe didina hafi va kuna.

Ezũ me fu, eye wòboboo. Eẃe ko kple fufu siã vivina. Mevona kaba o, ke ne abi le eṅu la, meḥoa ṅkeke etõ hafi vona o. Ne wobe, woadzrae la, eḥo asi ṅuto, elabena amewo lõne.

Avadze hã enye te ḥoḥowo dometo ḍeka. Ṅutsuwo melõne abe nyõnuwo ene o. Ne woẃãe la, wometua ati ne o, eye esi nyõnuwo mate ṅu atu ati o la, eyata wolõ eẃaẃã ṅuto; ke ṅutsua ḍewo hã ẁãne.

Elõa wowo le avlume kple afisi tsi le, gake melõa tsi geḍẽ akpa o. Gè kple kè geḍẽ le avadze ṅu, gake ṅua ḍeke mele wo ṅu o. Avadze medzea vi o, eyata eḍona ṅuto.

Avadze, si ẁe ka biã la, woyone be avadze dzĩe, ke esi ẁe ka nyõ la woyone be avadze. Avadze dzĩe me biãna abe ẁù ene, eyata woyone be ẁù-vadze.

Eẃomevi bubu enye akpoka. Eya la eḍona abe ame ẁe ta ene. Eẃe amagbawo kuna kaba, eye wogena ḍe anyigba. Akpoka me fu nyuie, ke avadze ya me le ṅotaṅota. Enyo na dzogbo ṅuto. Ke ne amewo lõ la, woḍane ko; gake eẃe fufu ya menyona o. Te bubua ḍe hã li, si woyona bena tevadze, elabena ele abe te ṅuto ene, gake eẃe aṅgbawo ḍi avadze to. Ḍeka hã enye gbõte; elabena eme ẁẽna ṅuto. Nenem avadze siawo katã la, wometsoa woawo ḍeḍe toa fufui o, negbe ḍeko wotso wo tsakaa te bubu hafi alõ kple maṅkani. Bubu ẁomevia ḍe enye hamantsi, eme funa, eye wòẁẽna lĩlĩlĩ, eye wòḍona abe te bubuwo ke ene. Bubu enye awulawula, eme yo fũ kple ka, eye eḍona ṅuto, gake amewo melõne o, elabena tsi le eme akpa.

Avadze siawo katã la, wono anyi eteẃe didina ṅuto wu te, wo mevona kaba o. Ne wobe, woadzra wo la, woḥoa asi ṅuto. Te sia matsrõ akpo o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dzobali ist eine gute Yamsart, die zwar geschätzt, aber doch nicht von jedermann gepflanzt wird. *Dzobali* wird auch nie allein, sondern stets mit anderen Yamsarten zusammen gepflanzt. Er gedeiht in jeder Erdart. Wohl sind Wurzeln an der Knolle, aber weder haben diese, noch auch die Knolle selber Dornen, aber sein Äußeres ist nicht ganz glatt. Er treibt Seitenknollen, wird aber doch sehr groß.

Seine Ranken sind dick, ganz mit Dornen besetzt und dunkel. Seine Blätter sind groß und dunkel. Die Blätter werden nicht rasch dürr. Der *dzobali* ist etwas gelber als der *klewu*. Sein Fufu und sein *ko* sind gut; er wird aber stets mit anderem Yams zusammengestoßen. Er läßt sich auch gekocht gut aus der Hand essen. Weil wenig gepflanzt, kommt er auch selten auf den Markt, wird aber gerne gekauft. Wenn er gekocht wird, ist er hart und Fasern sind darin. Er hält sich sehr lange. Bevor man ihn mit anderem Yams zusammen kocht, wird er vorher allein in heißem Wasser gewaschen. Gewöhnlich wird er mit Stockyams zusammen zu Fufu gestoßen.

Einige allgemeine Bemerkungen über den Yams. Alle diese Yamsarten werden gemischt gepflanzt, aber jede ist verschieden. Wenn der Yams auf dem Acker gepflanzt ist, und er gedeiht schön, so gibt ihm jemand, der an jenem Acker vorübergeht, folgende Namen: 1) *Krompe*, eine sehr beliebte Yamsart. 2) *Awuiawui*, der Faule spricht immer: „Ich werde jetzt gehen, ich werde jetzt gehen"; aber nie kommt er auf den Acker, die Arbeit bleibt liegen. Sie ist ihm zu schwer. 3) *Matomato*, d. h. der Acker des fleißigen Mannes vergrast nicht. 4) *Geǧia meǧia wo o*, d. h. „der Faule (muß fortwährend Yams entlehnen und) wird (dabei) nicht satt". 5) *Dzogbe zu ave*, „die Wildnis wird zum Wald". Wo vorher nur Buschgras gewachsen ist, da stehen jetzt die rankenden Yamspflanzen, hinter denen der Ackermann Schatten findet. 6) *Amenoawe to melia ati o*, „der Yams desjenigen, der zu Hause bleibt, rankt sich nicht an Stangen empor", einfach deswegen nicht, weil der Faule zu träg ist, Stangen zu stoßen. 7) *Afotogelālēto mewāne o*, „derjenige, der keinen schmutzigen Fuß bekommen will, pflanzt keinen Yams", d. h. wer immer fein gekleidet und tadellos gewaschen und gesalbt einhergeht, dem ist die Feldarbeit zu schmutzig, er pflanzt natürlich auch keinen Yams. 8) *Mawamawa to meǧua memea o*, „wer keinen Yams gepflanzt hat, der kann auch keinen rösten", sondern läßt sich nur von seinen Angehörigen welchen schenken, wird aber dabei nicht satt. 9) *Wodiekreku*, ist ein Lob auf das schöne Wachstum des Yams. Man gibt diese Beinamen nicht nur einer einzigen Yamsart, sondern allen, die auf dem Acker sind. Diese Beinamen sind ein Lob auf den Yamsbesitzer und eine Verhöhnung der Faulen.

Unter allen Yamsarten, über die wir jetzt geredet haben, ist *klewu* die vornehmste, die von allen Leuten sehr geschätzt wird. Man preist ihn, weil seine Gestalt schön ist, nirgends einen Kropf hat und nicht rasch fault. Wird er gekocht, so gibt er sehr aus. Selbst, wenn es gar nicht viel scheint, so gibt es doch viel Fufu. Das Untergraben des *klewu* ist keine schwere Arbeit, und keine Dornen verwunden die Hand des Ackerbauern. Aus all diesen Gründen ist er berühmter geworden als alle anderen Yamsarten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dzobali enye te nyuie, si amewo buna, gake mele amesiame si o, eye womeɳlɔa agble tɔhe nɛ hã o; negbe tewo dome koe woƒãnɛ dɔ. Elɔ̃a anyigba sia anyigba, eye eɖona ɳutɔ. Kè le eɳu, gake ɳua ɖeke mele te la ɳutɔ kple kèawo ɳu o; gake eɳu hã mezrɔ̃ keɳ o. Edzea vi, gake eɖona hã ɳutɔ alesi edze.

Eƒe kawo lolo, eye ɳu le wo ɳu keɳ, eye wonyɔ̃. Eƒe aŋgbawo lolo, eye wole yibɔ. Amagbawo melɔ̃na kuna kaba o. Dzobali biã wu kleƒu. Enyo na fufu kple kɔ, gake wometoa eya ɖeɖe o. Mesɔ gbɔ gobi, be woadzra o; gake ne wokpɔe la woƒlenɛ. Ne woɖae la esesẽna, eye ka le eme. Eya hã nɔa anyi eteƒe didina ɳutɔ. Ne wobe, yewoaɖae la, woɖoa tsi dzodzoe kpalanɛ hafi kpena ɖe te ɳu ɖana. Wotsɔnɛ kpena ɖe agbeli ɳuti toa fufui.

Nyaa ɖewo le tewo katã ɳu: Te siawo katã la wotsaka wo ƒwana, gake la ɖesiaɖe le vovõvo. Ne woƒa teawo ɖe agble me, eye anyigba nyo na wo wowɔ nyuie, eye amea ɖe va to agble mã ɳu yina la, eƒoa ɳkɔ ɖo na wo bena: 1) Krɔmpe, 2) awuiawui, 3) matomato, 4) ɟeɟia meɖia ƒo o, 5) dzogbe zu ave, 6) amenɔƒe tɔ melia ati o, 7) afɔtogɛlālɛ̄tɔ meƒãnɛ o, 8) maƒamaƒa tɔ meɖua memea o, 9) woɖiekreku. Womeƒoa ɳkɔ siawo ɖo na te ɖeka ko o; ke boɳ woƒonɛ ɖo na tewo katã le bo me hã. Ɲkɔ siawo nye kafukafu na te la tɔ, eye wonye fewuɖuɖu le kuviatɔwo ɳu.

Te siwo katã ɳu míeƒo nu le fiafia la, kleƒu enye gãtɔ le wo dome, eye amewo bunɛ hã ɳutɔ. Nusi ta wo kafunɛ ɖo la enye bena, eƒe nɔnɔme dzani, nya kpɔna, eye metoa kɔa ɖeke o, eye melɔ̃a vovo hã o. Ne woɖae la, eɖia nu ɳutɔ. Ne mesɔ gbɔ o hã eƒe fufu aɖi nu kokõko.

Ne wole kleƒu te kam la, menyea dɔ o, ɳua ɖeke metɔa ame o. Esiata wòhɔ ɳkɔ ɖo wu bubuwo katã.

2. Yamspflege.

a. Allgemeiner Überblick.

α. Bestellung der Felder.

Die Zeit, in der ein Acker für den Yams bestellt wird, hängt ganz von dem früheren oder späteren Eintreten des Grasbrandes ab. Ist der Grasbrand vorüber, so kann schon nach dem ersten Regen, Ende Februar oder Anfang März, das Roden der Graswurzeln vorgenommen werden. Diese Arbeit wird *gbesisi*, „Grashauen", genannt. Je nach dem Maß der Kraft und des Fleißes, den ein Bauer anwendet, jätet er ein kleineres oder größeres Stück Land. Die Urbarmachung des Landes in bergigen und waldreichen Gegenden ist mit viel mehr Mühe verknüpft als

Rodung des Waldes zum Yamsbau.

in der Ebene. Hier muß erst der Wald gelichtet und der Boden sorgfältig von Gras und Schlinggewächsen gereinigt werden. Die Bäume werden in einer Höhe von ungefähr einem Meter über der Erde abgehauen. Da und dort sind Männer mit dem Abhauen der Bäume oder mit dem Zusammentragen der Äste beschäftigt, die dann verbrannt werden. Auf der ganzen Lichtung brennen in dieser Zeit Tag und Nacht große Feuer, die von dem abgehauenen Holz unterhalten werden. Die größeren Stämme werden von Frauen zerspalten und als Feuerholz lastenweise nach Hause getragen.

β. Yamssaat.

Ist so mit vieler Mühe das Land zur Aufnahme der Saatfrucht hergerichtet, so nimmt die Yamssaat ihren Anfang. In der Ebene hat der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Yamspflanzen in Ho.

Der mit einem Lendentuch bekleidete Bauer hält mit der rechten Hand ein Stück Saatyams und lockert mit der linken den zur Aufnahme desselben bestimmten Erdhügel. Im Hintergrunde ist ein verlassener Termitenhügel zu sehen; vor ihm steht seine Frau mit der Hacke.

Bauer seine Hacke und sein Grabeisen, *fitsu*, stets auf dem Acker unter einem Haufen Gras versteckt und geht deswegen nicht mit der Hacke, sondern mit der unentbehrlichen Flinte auf der Schulter aufs Feld, wo er sich sehr frühe schon durch einen wohlgezielten Schuß auf eine wilde Taube, ein Rebhuhn oder ein Buschtier nach einem Bissen Fleisch für sein Mittagsmahl umsieht. Zur Aufnahme des Saatyams gräbt er zuerst mit seiner kurz bestielten Hacke in geraden Reihen flache Löcher in den Boden und füllt dieselben dann wieder mit feiner Erde aus. Das Loch hat hufeisenförmige Gestalt und ist 20—30 cm tief. Über dieser Vertiefung wird dann noch ein Erdhügel, *dru*, aufgeworfen, in den der Bauer den Saatyams sorgfältig einbettet. Solche Löcher graben jedoch nur die fleißigen Bauern. Die weniger fleißigen begnügen sich damit, daß sie weiche Erde zusammenscharren und den Saatyams hineinlegen. Diese dürfen auf keine reiche Ernte warten; denn sobald der Yams Wurzeln schlägt, kommen dieselben auf den harten Boden und werden zwiewächsig. Von dem Saatyams werden sämtliche unnötige Nebenaugen weggeschnitten, damit seine ganze Kraft dem einen stehengebliebenen Auge zugute kommt. Nach der Aussaat werden diese Saathügel zum Schutz gegen die alles austrocknende Sonne leicht mit Gras bedeckt. Ein tüchtiger Ackermann rechnet es sich und den Seinigen zur Ehre an, wenn die Yamsreihen schön gerade sind. Er weiß genau, wie viele Reihen er hat, und wie viele Pflanzen sich in einer Reihe befinden. An steilen Bergabhängen werden zum Lockern der Erde statt der Hacke scharf zugespitzte Stangen verwendet. Man stößt dieselben in die Erde ein und bricht sie um. Hernach wird der gelockerte Boden mit einem dem Pfahlmesser ähnlichen Instrument, *amla* genannt, auf einen Haufen, *dru*, zusammengescharrt.

γ. Behandlung der Yamspflanze.

Die weitere Behandlung der schnell heranwachsenden Yamspflanzen ist in der Ebene wie auf den Bergen mit unwesentlichen Ausnahmen dieselbe. Sobald die Saat beendigt ist, wird den jungen Ranken durch Einstecken von wildem Zuckerrohr oder Palmästen ein Halt gegeben. Nach dieser Arbeit geht der Bauer wieder in den Busch, um zwei bis drei Meter lange Stangen zu hauen. Er spitzt dieselben mit dem Buschmesser und steckt sie in die Erde zu den Yamspflanzen. Das Einstoßen der Pfähle muß er ohne Hilfsmittel mit der Hand besorgen. Ein Bauer, der den ganzen Tag Pfähle gestoßen hat, ist bis zum Abend so müde, daß er kein Verlangen nach Spiel und Tanz mehr hat, sondern so bald wie möglich seine Matte aufsucht.

Wenn er mit dieser schweren Arbeit fertig ist, so muß er den Acker hacken und das inzwischen wieder gewachsene Gras entfernen. Dieser erste Graswuchs heißt *hlo̱gbe*, „Rachegras“. Dasselbe wächst sehr rasch und würde den Yams bald ersticken, also Rache an ihm nehmen dafür, daß seinetwegen der Busch umgehauen wurde. Der Ackermann aber nimmt sich mit der Hacke in der Hand seiner an und entfernt den Feind des Yams, *ede hlo̱gbe*, „er entfernt das Rachegras“. Nach Verfluß etwa eines Monats stellt sich schon wieder *hlo̱gbetse*, „der jüngere Bruder des Rachegrases“ ein, und wird deswegen der Acker zum zweitenmal gehackt. Im Monat Oktober oder November hackt ein fleißiger Bauer seinen Acker zum drittenmal.

Die sich an der Yamsranke bildenden Ästchen werden eingezogen und sorgfältig um die Ranken geschlungen. Alle sich später neu bildenden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Schosse werden ebenso behandelt. Vier Monate nach der Saat beginnt die Arbeit des Untergrabens der Yamswurzel, *tedome kaka*. Um derselben ein freies und ungehindertes Wachstum zu ermöglichen, wird unter und hinter dem neuen Yamsansatz die Erde gelockert. Der Bauer hat hiezu ein schmales und außen geschärftes Stoßeisen, mit dem er die Erde rings um die Yamswurzel herum aufgräbt, und zwar genau in dem Umfang, den der Yams zu seinem Wachstum nötig hat. Das Loch wird dann mit frischer Erde ausgefüllt und das bloßgelegte Yamsstück wieder zugedeckt. Diese besondere Pflege läßt der Bauer nur den schönsten Pflanzen auf seinem Acker angedeihen. Er bekommt auf diese Weise eine Anzahl tadellos vollkommener Yamsstücke, die in der Ernte seine Freude und der Stolz seines Yamshauses sind. Sie werden deswegen auch *telã* (wohl am besten mit „Fettyams" zu übersetzen) genannt. Diese Arbeit fällt in den Monat Juli.

Im Monat August nimmt der Yamsacker den Bauer nicht mehr in Anspruch; er besorgt deswegen in dieser Zeit allerlei häusliche Arbeiten, geht auf den Handel und auf die Jagd. Im August werden auch die letztjährigen Farmen noch einmal gehackt und mit Mais bepflanzt. War das Land unfruchtbar gewesen, so macht er für die Maispflanzung ein neues Stück Land urbar.

δ. Yamsernte.

Die Yamsernte steht nun bald vor der Tür. Dieselbe verläuft in drei voneinander verschiedenen, aber innerlich zusammengehörigen Handlungen. Dazu gehören das Yamsfest, die Gewinnung des Saatyams und das Einheimsen der Yamswurzeln.

Das Yamsfest fällt gewöhnlich in den Anfang des Monats September und hat einen vorwiegend religiösen Charakter. Der soziale Charakter des Yamsfestes kommt hauptsächlich in der Festfreude zum Ausdruck, der sich jeder Hausvater mit seinen Familiengenossen überläßt. Der erste Yams, den der Priester in *Banyakoe* in die Stadt bringt, wird von den Leuten mit dem Ruf: *bō, bō, bō, bō!* jauchzend begrüßt. Jetzt kochen die Leute unter den lebhaftesten Äußerungen ihrer Freude den ersten Yams. An diesem Tag beschenkt der Bräutigam die Braut, der Freund den Freund und die Kinder ihre Eltern. Auch die Arbeiter oder Arbeiterinnen, die dem Bauern im Laufe des Jahres seinen Acker hackten, beschenkt er mit acht oder zwölf Stücken Yams. (Vergl. Yamsfest.)

Etwa vierzehn Tage oder drei Wochen nach dem Yamsfest muß der Ackermann daran denken, daß er für nächstes Jahr Saatyams nötig hat. Die Gewinnung des Saatyams ist wieder mit einer besonderen Arbeit verknüpft. Mit Vorsicht schneidet der Yamsbauer von einer Anzahl schön gewachsener Yamsstücke die Ranke derart ab, daß die Krone der Yamswurzel daran hängen bleibt. Die abgeschnittene Yamswurzel gräbt er heraus und pflanzt die Ranke an ihrer Stelle wieder in die Erde. Diese Erstlingsernte wird in ein Loch eingegraben und je nach Bedarf für die Küche verwendet. Regnet es in dieser Zeit viel, so muß er wieder aus dem Loche genommen und unter Bäume gelegt werden. Sobald die Sonne scheint, bringt ihn der Bauer wieder in das Loch, wo er gegen rasches Austrocknen geschützt ist. Dieser Erstlingsyams wird *tekpasi*, „abgeschnittener Yams", genannt. Ist die zweite Regenzeit in den Monaten September und Oktober günstig, so treiben die eingepflanzten Yamsranken wieder neue Ansätze, *teta*, „Kopfyams", genannt, welcher im nächsten Jahr als Saatfrucht verwendet wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Yamsgraben.

Mit der Linken hält der Bauer die Yamswurzel, in seiner Rechten hat er ein Buschmesser, mit dem er die Erde rings um die Wurzeln her aufgräbt. An dem noch im Loch steckenden Yamsstück ist deutlich der Yamskopf, *teta*, zu sehen, von dem einige dünne Wurzeln herunterhängen. Ferner ist die Ranke daran zu erkennen, die üppig belaubt an einem Pfahl emporrankt. Hinter dem Bauern steht seine Frau mit einem Holzteller, *gbɔnu*, auf dem Kopfe, auf dem sie den ausgegrabenen Yams ins Yamshaus oder nach Hause trägt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

In den Monaten Dezember und Anfang Januar ist der Yams ganz ausgereift. Die Ranken sterben ab, und die Wurzeln werden ausgegraben und ins Yamshaus gebracht. Diese ganze Arbeit des Einheimsens der Yamsernte ist unter dem Namen *tekuku*, „Yamsgraben", bekannt. Im Yamshaus wird der Yams sorgfältig sortiert und an Stangen gebunden, an deren jeder zehn bis zwölf Stücke hängen. Beim Sortieren sind Größe und spätere Verwendungsweise die ausschlaggebenden Gesichtspunkte.

b. Darstellung der Eingeborenen.

α. Yamssaat.

(Der Yamssaat geht die Bestellung des Feldes voran.) Wenn der Busch abgebrannt ist und das Gras wieder zu wachsen anfängt, dann fängt man an, das Feld für den Yams zu bestellen. Jemand, der viele Arbeiter hat, hackt ein Feld, auf dem er tausend Stücke pflanzen kann. Wer allein ist oder nur wenige Arbeiter hat, pflanzt nur drei- bis fünfhundert Stück.

Nachdem das Feld hergerichtet ist, werden Stufen oder flache Vertiefungen reihenweise in den Acker gemacht. Der Bauer unterscheidet *akasa* (d. h. die durch die ganze Länge des Ackers hindurchgehenden Reihen) und *agbaka* (d. h. die durch die Breite des Ackers hindurchgehenden Reihen). Sind die Stufen alle gemacht, so wird lockere Erde darein geworfen und aufgehäuft. Ein solcher Haufen heißt *dru*. Männer, Frauen und Kinder helfen bei dieser Arbeit. Sind die Erdhügel gemacht, so folgt die Saat.

Bevor der erste Yams in den Boden gelegt wird, betet der Bauer: „O, *Mawu Sodza*, der Yams, den wir jetzt säen, möge gedeihen und drei- und vierfältig Frucht bringen!" Zuerst pflanzt man Yams für den *trõ* in zwei Erdhügel.[1]) Hierauf bepflanzen sie den ganzen Acker mit Yams.

β. Arbeit an der Yamspflanze.

Wenn es regnet, so geht es nicht ganz einen Monat, bis die Yams-

b. Nuŵoŵo le te ɲuti.

α. Te ŵaŵã.

Ne dzo bi, eye gbewo de asi miemie me la, ekemã wodzea tegbesisi gome. Amesi si amewo le la, wosia tegbe la ne, ale be wòate ɲu aŵã te akpe ɖeka ɖe eme, eye amesiwo amewo mele wo si sogbo o la woŵãa alafa etõ, alafa ene alõ alafa atõ.

Ne wosi tegbe vo la, ekemã woɖea do ɖe agble la me keɲ; gake la ɖe akasa nu alõ ɖe agbaka nu. Ne woɖe do la vo keɲ la, ekemã woŵoa dru. Amesiame yia dru la ŵo ŵe, nyõnuwo kple ɖeviwo hã yina. Le druŵoŵo yome la woŵa te.

Ne wole te ŵã ge la, gbã wodoa gbe ɖa bena: „O, Mawu Sodza, te si ŵã ge míala la, neɖo, ne wòadze etõ ene." Gbã woŵã te dru eve na trõ la, emegbe haſi woŵã te la ɖe agble blibo la katã me.

β. *Asitotro le teawo ɲu.*

Ne tsi le dzadzam la, ekemã medea ɡleti ɖeka haſi teawo katã miena o.

[1]) Das geschieht jedoch nur von solchen Leuten, die Zwillingskinder bekommen haben.

saat zu wachsen beginnt. Sobald die neue Yamsranke eine genügende Länge erreicht hat, steckt man Palmäste dazu und sagt dann: „Er ist in (die Zeit) des Stoßens (von Palmästen) eingetreten." Nach diesem treibt die Ranke Zweige. Ist das Wachstum der Pflanze genügend fortgeschritten, so werden ihr größere oder kleinere Stangen beigesteckt. Das erste Hacken im Acker heißt *hlõgbe*, „Hacken des Rachegrases". Das zweite, das nach dem Stangenstoßen vorgenommen wird, *hlõgbetse*, „Hacken des jüngeren Bruders des Rachegrases". Das dritte Hacken hat keinen besonderen Namen. Bis zu der Yamsernte wird ein Acker vier- bis sechsmal gehackt. Während des Hackens werden auch die verschiedenen Seitenschößlinge der Ranken ineinander geflochten.

Wenn der Yams gesät ist, zu wachsen anfängt und die Palmäste beigesteckt sind, so fängt man an, die Monate zu zählen. Vier oder fünf Monate nach der Aussaat untergräbt man den Yams. Man untergräbt ihn deswegen, damit der Yams mehr Raum zum Wachsen hat. Wenn man ihn untergräbt und sieht, daß die Yamswurzel schon zwei Ansätze hat, so nimmt man einen weg, so daß einer übrig bleibt und dieser recht groß wird.

γ. Yamsernte.

Im zehnten Monat (nach der Aussaat) fängt man an, den Yams zu graben; denn in diesem Monat fangen die Ranken an, abzusterben. Schon im fünften Monat (nach der Aussaat) essen die Leute *hlo*, was eine der Yamsarten ist. Unter der Krone wird dann die gewachsene Yamswurzel abgeschnitten, damit sich (an dem in der Erde bleibenden Kopfe) neue Ansätze bilden. Man nennt diese Ansätze *tawovo*, „Kopfgewächse". Man beschneidet den Yams, damit er einen neuen Kopf treibt, den man im nächsten Jahr wieder pflanzt. Im sechsten Monat wird der Yams beschnitten und (werden die eigentlichen Yamswurzeln) nach Hause genommen. Das ist der Anfang des Yamsessens.

Wenn die Zeit, Yams zu graben, gekommen ist, so werden zuerst die beiden Yamsstücke gegraben, welche für *Mawu* gepflanzt worden waren. Man hält sie in die Höhe und sagt: „O, *Mawu Sodza*, Bleiber bei den Menschen,[1]) du Schiff voller Yams und Schiff voller *wle!*[2]) Gib mir, so geb' ich dir, übergehe mich, so übergehe ich dich. Hier ist dein Yams, den ich für dich gegraben habe. Wenn ich den meinigen grabe, so gib, daß ich die Fülle bekomme, und lege du anderen Yams von anderswoher noch dazu." Hierauf fängt er an, Yams zu graben.

Zuerst gräbt der Bauer die Kopfgewächse (oder den Saatyams), dann gräbt er den *telã* (den eigentlichen Speiseyams). Während die Männer den Yams graben, tragen ihn Frauen und Kinder in das Yamshaus. Wer viel Yams besitzt, den nimmt das Yamsgraben vier oder fünf Wochen in Anspruch, bis er fertig ist, wenn die Yamsranken anfangen, abzusterben. Der Acker wird dann noch einmal gehackt, und nun macht der Bauer das Yamshaus. (Die Größe desselben richtet sich nach der Größe der Ernte.) Wer viel Yams besitzt, der macht sein Yamshaus sechzig bis achtzig Fuß lang;[3]) wer dagegen nur wenig besitzt, macht es nur etwa zwölf Fuß lang.

---

[1]) *hagbeno* wird auf verschiedene Weise erklärt: die einen verstehen darunter „Besitzer des Palmweins", die andern „Bleiber bei dem ganzen Haufen der Menschen", die überall zerstreut leben.

[2]) *wle* eine Colocasiaart.

[3]) Der „Fuß" wird nicht mit dem Stab, sondern mit dem Fuß gemessen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne te la mie, be woate ŋu atu fɔ̃ nɛ̃ la, ekemã wogblɔna bena, eɖo nutɔtrɔ me. Le nutɔtrɔ megbe la, ekemã edea asi keklẽ me. Keklẽ la megbe la, ekemã wotua ati nɛ̃, wotua ati gãwo kple suewo na teawo le alesi womie la nu. Tebomeŋɔŋlɔ gbãtɔ enye hlɔ̃gbe, eye evelia, si woŋlɔna ɖe atitutu yome enye ɣlɔ̃gbetse, eye woyɔ etɔ̃lia be etɔ̃lia. Ke afisi anyigba nyo le, eye gbeawo wɔna le kabakaba, si woyɔna bena avlume la, woŋlɔa bo la me wòdea zi atɔ̃ kple ade hafi wokua te, eye teẃe, si mewɔa gbe o la, ade zi ene ko. Ne wole tebo me ŋlɔm la, ekemã wonɔa teɖɔwo hã lém nɔa ɣatsaɣatsam ɖe atiawo ŋu.

Ne woẃã te, eye wòmie, eye wotu fɔ̃ nɛ̃ pɛ̃ la, ekemã wodea asi ɡleti ɣeɣlẽ me nɛ̃. Le eẃe ẃaẃã ɡleti ene kple ɡleti atɔ̃ me pɛ̃ la, wodea asi te ɖome kaka me. Nusi ta woka eɖome ɖo la, enye be, ne te la naɖo. Ne wole ekam, eyé ɖe dze eve la, ekemã woɖea ɖeka ɖa wòsusɔ̀ ɖeka ɖi, bena wòaɖo alolo.

γ. *Tekuku.*

Le ɡleti ewolia me la, wodea asi tekuku me azɔ, elabena le ɡleti sia me wokua ka. Le ɡleti atɔ̃lia me ɣoɣo woɖua hlo, si nye te ẃomevi ɖeka. Wotanɛ̃ ɖe ete, bena wòagaɖo, ɖoɖo sia woyɔna be taẃoẃo. Nusi ta wotaa te ɖo la enye be, wòaẃo ta, bena ne woagatsɔ aẃã le ɡeyiɡi bubu me. Le ɡleti adea me la, wonɔa te tam nɔa aẃe vamee. Esia enye teɖuɡi ẃe gɔmedzedze.

Ne tekuɡi ɖo la, ekemã wokua te eve, si woẃã na Mawu gbã la, eye wodonɛ̃ ɖe dzi gblɔna bena: O, Mawu Sodza, hagbenɔ, teẁu, ẁleẁu, nam mana wò, tem mate wò. Wò te enye si, meku na wò. Ne meku tɔnye la, nana wòasɔ gbɔ, eye nalɔ bubuwo atso afi bubuwo ava ẃo ɖe edzi nam. Emegbe hafi wokua teawo.

Gbã la wokua teta, emegbe la wokua telã la ŋutɔ. Ne ŋutsuwo le te la kum la, ekemã nyɔ̃nuwo kple ɖeviwo nɔa wo lɔm nɔa kɔkɔm ɖe teɣo la me. Ne te la sɔ gbɔ la, wokunɛ̃ kwasiɖa ene alõ atɔ̃ hafi wòvɔna. Ne te la ku ka, eye wogaŋlɔ bo la me, si enye mamletɔ la, wowɔa teɣo. Ne te la sɔ gbɔ la, ekemã wowɔa teɣo, si ẃe didime anɔ afɔ blaade alõ blaenyi, eye esiwo mesɔ gbɔ o la, anɔ afɔ wuieve ko; ɖewo kekena afɔ ewo, eye ɖewo afɔ enyi.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Breite des Yamshauses ist zwischen acht und zehn Fuß. Die dicken Stangen, welche zum Bau des Yamshauses verwendet werden, werden *avuletiwo*, „Friedensstifter“,[1]) genannt. An diese Stangen werden dann quer herüber Palmrippen gebunden, zwischen welche man die Yamsstangen stößt. Das Ganze wird sodann mit Palmästen überdeckt. Zuerst bindet der Bauer den Saatyams auf die rechte Seite, den größeren Yams dagegen bindet er an die Schmalseite des Hauses fest, die *tsitsibani* heißt. Man nennt einen gewissen Saatyams (den geringwertigen) *kpafoe*, den bindet er an das Ende des Hauses. An einer Stange sind zwölf bis fünfzehn Yamsköpfe (Saatyams) festgebunden. Der Saatyams nimmt ungefähr die Hälfte des ganzen Hauses ein. Der (Speiseyams) Fettyams wird sorgfältig ausgelesen. Den schönsten, dessen Äußeres ganz glatt ist, bindet man zuerst auf. Dieser

Yamshaus von innen gesehen.

erste und schönste Yams wird *hlō̲to̲e* genannt, nach ihm kommt der *kpasia*, „der beschnittene Yams“. Das ist derjenige Yams, der im siebenten Monat (nach der Aussaat) beschnitten wurde. Endlich kommt derjenige Yams, der zuletzt gepflanzt worden ist. Geht der Bauer nach Hause, so nimmt er solchen Yams mit sich zum Kochen, von dem er sieht, daß er keimunfähig ist. Die Frauen nehmen solchen Yams mit sich nach Hause, der ins Yamshaus geworfen wurde. Ein Mann, der zwei Frauen hat, schenkt jeder Frau zwei Stangen, die sie dann verkaufen kann.

δ. Einteilung des Yamsackers.

Ein Mann, der tausend Yamsstufen machte und etwa drei oder vier Frauen hat, (teilt seinen Acker so unter dieselben), daß jede zehn Yams-

[1]) Weil sie dem Yamshaus seinen Halt geben.

Ati lolo siwo wotuna ḍe teḥotiawo me la, woyo wo bena, avulétiwo. Nenem ati siawo ṅu wotsoa fõ blana ḍo keṅ, eye wotsoa tetiawo va dea eme, emegbe wotsoa deẁaya tsyo eta me keṅkeṅ. Gbã la wonyẽa teta ḍe teḥo me le nuḍusi me, eye esi gaẁo ta wu la, wonyẽna ḍe tsitsibani ṅu. Woyoa tetaa ḍe be, kpaḍoe; eya wonyẽna ḍe nuwuwu. Ḍewo la teta wuietõ alõ wuieve alõ wuiene kple wuiatõ noa ati ḍeka ṅu. Tetawo ḥoa teẁe afã le ḥo la me. Ne wole telã nye ge la, wotiane, esiwo ṅuti zrõ la, wonyẽa woawo gbã. Woyoa esiwo

Yamshaus von außen gesehen.

wotsona toa egome gbã la be, hlõtoe, eyometo enye kpasia; eya enye te si wota le teẁaẁã ẁe ġleti adrelia me. Nyenyẽ mamleto enye te zi ẁaẁẽ; eya enye te mamleto, si woẁã kpe ḍe te ta la ṅuti. Ne wole aẁe yi ge la, ekemã te si wokpo bena, eku la, woawo tso ge woala aḍaḍu. Esiwo wolo ko ḍe ḥo la me la, woawo nyõnuwo va no tsotsom noa ḍaḍam. Ne srõ eve le amea ḍe si la, ekemã etsoa ati eveve na wo, bena woatso adzra.

ð. *Tebo me mamã.*

Nenye be, amea ḍe ẁã te wòde akpe, eye srõ abe wo ame etõ ene le esi la, ekemã wo dome ḍesiaḍe ḥoa agbaka ewoewo; gake ne meẁãe wòde nenemã

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

reihen erhält; hat er dagegen weniger als tausend gepflanzt, so erhält jede nur etwa acht Reihen.[1]) Auf diesem Raume nun darf sie zwischen den einzelnen Yamspflanzen, *asatsodomee*, ihre Küchengewächse, wie z. B. Stockyams, Pisang, Baumwolle, Bananen, Fetri und Pfeffer pflanzen. Der einer Frau für ihren Gebrauch abgetretene Platz wird *aya* genannt. Jede der Frauen muß dann den ihr gegebenen Ackerteil hacken und in Ordnung halten. Der Mann dagegen stoßt die Yamsstangen. Wenn man den Yams beschneidet, so nimmt man nur zum Gebrauch davon nach Haus. Es werden nur die auf einem einzigen *aya* stehenden Pflanzen, acht bis zehn Reihen, beschnitten. Auf diesem Stück gewinnt er den Saatyams. Solche Yamswurzeln, die nicht beschnitten wurden, werden *telã*, „Speiseyams oder Fettyams", genannt.

o la, ekemã ɖesiaɖe aḥo agbaka enyienyi. Teẅe siwo tsi teawo dome la, woyo wo bena, asatsodomee kple agbakadomee, eye teẅe siawo dzi wodoa agbeli kple abladzo kple ɖeti kple akoɖu, atise kple ɖokpo ɖo. Tebo, si womã na nyõnuawo la woyoa wo bena aya, eye wo dome ɖesiaɖe ṅloa eẅe tebo me, eye ṅutsuawo noa ati la tum na teawo. Ne wole te tam le aẅe vam ɖe ɖuɖu nu ko la, ekemã wotaa aya ɖeka, si enye agbaka enyi alõ ewo la, bena woawo hã navaẅo ta. Esiwo wometa o la, woawo nye telãwo.

3. Yamspreise.

Im Jahr 1885 gestalteten sich die Yamspreise wie folgt:

September und Oktober kosteten	drei	Stück	Yams	10	*hoka*	= 20	Pfennig.
Oktober und November	„	„	„	10	„	= 20	„
Dezember	„	„	„	25	„	= 50	„
Juni	„	vier	„	1	*hotu*	= 1	Mark.

Kaufte man den Yams auf dem Acker, so erhielt man auf drei Stücke immer noch eines drein. Zu bemerken ist, daß hier nur Preise für die Einheimischen genannt sind, während der Europäer eine Kleinigkeit mehr bezahlen mußte. In den Monaten Januar und Februar kosteten neun große Stücke Yams auf dem Acker 3 *hotu* und neun kleine Stücke 2 bis 2 1/2 *hotu*. Auf dem Markt kosteten zur Yamszeit, in den Monaten September und Oktober, drei Stücke 25 *hoka* bis zu 1 *hotu*. Stockyams kaufte man eine große Last für 10 *hoka*. In den Monaten Mai und Juni, also zu einer Zeit, in der es keinen Yams mehr gab, kosteten drei Stück 1 *hotu*.

C. Maniok (Stockyams).

1. Die Arten des Stockyams.

Es gibt drei Arten von Stockyams: Der eigentliche Stockyams, der weiße und der rote Stockyams. Die Staude des eigentlichen Stockyams ist rot, die Blätter dagegen sind dunkelgrün. Die Staude des weißen Stockyams

C. Agbeli.

1. Agbeli ẅomeviwo.

Agbeli ẅomeviwo nye: Agbeli ṅuto, agbeli ġie kple agbeli dzĩe. Agbeli ṅuto ẅe ati noa dzĩe, eye eẅe amagbawo noa yibo. Agbeli ġie ẅe ati noa ġie; esiata wòḥo ṅko ɖo alea, agbeli

[1]) Nicht zu ihrem Besitz sondern zur Bearbeitung.

ist weiß, woher sie auch ihren Namen bekommen hat. Er ist zwar ein guter Stockyams, hat aber viele Fasern und reicht nicht an die Güte des eigentlichen Stockyams heran. Die Staude des roten Stockyams und seine Blätter sind dunkel. Die Rinde der Wurzel, sowie ihr Inneres sind rot. Es ist das eine gute und beliebte Art.

la ɲutọ̄ hã̄ nọ̄a ġie. Enye agbeli nyuie, gake ka geḍē le eme, eye menyo de agbeli ɲutọ̄ nu o. Agbeli dzĩe la, eẃe ati ɲuti nọ̄a yibọ̄, eye amagbawo hã̄ nenemãke. Agbeli la ɲutọ̄ ɲuti biã̄, eye eme biã̄. Enye agbeli nyuie, eye amewo lō̄nẹ̄.

1 2

1. Stockyams. 2. Yams.

2. Sein Wachstum.

Wenn der Yams und die Baumwolle gepflanzt sind, dann wird auch der Stockyams gepflanzt. Man schneidet ein kurzes, (etwa ein Fuß langes) Stück von der Stockyamsstaude ab und steckt es in den Boden. Vier Monate, nachdem es in den Boden gesteckt wurde, fangen die Wurzeln zu schwellen an, d. h. es hat nun alle Wurzeln getrieben. Im fünften Monat sind die Wurzeln ganz ausgewachsen. Einige Stauden haben sechs, acht und zehn brauchbare Wurzeln.

2. Eẃe wọ̄wọ̄me.

Agbelidoġi enye, ne woẃã te vọ̄, eye woẃã ḍeti hã̄ vọ̄ keɲ. Wolã̄ agbeliti la kpuikpui hedona ḍe tome. Ne wodoe, eye wòhọ̄ ġleti ene, ekemã̄ elolona, eya enye emia kawo keɲ. Yi ġleti atō̄a me la, eḍona keɲ. Ḍewo agbeli ade, enyi alō̄ ewo nọ̄a atia ḍewo te.

3. Verwendung.

Der Stockyams wird von den Leuten hauptsächlich in den Zeiten des Hungers gegessen, dann hat der Stockyams einen guten Namen. Während er aber von den Leuten gegessen wird, beschimpfen sie ihn auch zugleich, denn sobald der Yams reif wird, wird der Stockyams von niemand mehr geachtet. Man nimmt den Stockyams und stoßt ihn zu Fufu, man kocht oder röstet ihn auch. Man trocknet ihn in der Sonne, mahlt den getrockneten Yams und kocht dann das Mehl zu einem Brei, der *koṅkote* genannt wird.

Wenn man einen besonderen Acker für Stockyams anlegt und darin hackt, so wird die Wurzel sehr gut; pflanzt man ihn aber auf einen alten Acker, so gibt die Wurzel keinen guten Fufu, denn derselbe ist zäh. Man nennt einen solchen Fufu deswegen *aṅego*, „Pechdose". In der Ackererde, im steinichten und Hügelland gedeiht er am besten. Der auf Hügeln und steinichtem Grunde gewachsene Stockyams ist weich und eignet sich am besten zu Fufu. Mancher Stockyams ist bitter, was sich aber beim Kochen verliert. Nimmt man den Stockyams aus dem Boden und bringt ihn nach Hause, so muß man ihn dort wieder in ein Loch eingraben; geschieht es nicht, so ist er nicht mehr gut zu Fufu, sondern kann nur gekocht und so aus der Hand gegessen werden. Will man ihn zu Fufu stoßen, so gibt es lauter Körner.

4. Beinamen.

Der Stockyams wird von niemand geachtet, und niemand schlägt seinen Wert hoch an. Deswegen hatten auch die Alten ein Sprichwort darüber: „Der Stockyams sagt, er erbarme sich der Menschen, bekomme aber keinen Dank dafür." Man gibt dem Stockyams Beinamen. Dieselben sind: 1. „Die Hyäne ist vom Wildschwein gebunden."[1] 2. „Ich will ein wenig auf die Seite gehen" (so sagt der Stockyams bescheiden, sobald es neuen Yams gibt, weil dann niemand mehr Stockyams ißt). 3. „Grabe viel" (man braucht viel einzelne Stücke zu einer Mahlzeit). 4. „Yams des Todes". (Der Stockyams macht Leib- und Kopfschmerzen. Er betäubt die Leute wie der Palmwein.) 5. Beschreibt seine Gestalt als schlankes Reis. 6. „Der Schwätzer sagt: ‚Die Zeiten, Gutes zu tun, gehen nicht vorüber'." 7. „Wenn der Stockyams zäh ist, der *koṅkote* (Stockyamsmehl) ist nicht zäh." 8. „Wenn der Stockyams zäh ist, singt der *koṅkote* Lieder der *Adzo*trommel."[2]

D. Kaschokel, Pfeffer und Bohnen.

1. Kaschokel.

Die Kaschokel, *fetri*, wird auch *atise* genannt. Man pflanzt sie hauptsächlich auf dem Yamsacker. Hier in *Ho* legt man keine besonderen Kaschokeläcker an, wie das am *Aḍaklu* geschieht. Drei Körner werden in ein Saatloch gelegt; dieselben sprießen nach sechs Tagen hervor. Nun fängt es zu wachsen an, treibt Fruchtansätze, entfaltet seine roten Blätter, und

---

[1]) Wenn die Hyäne vom Wildschwein gebissen wurde, benimmt sie sich, als ob sie gebunden wäre.

[2]) Die No. 7 und 8 sagen: Wenn der Stockyams getrocknet und zu Mehl gemahlen wurde, spürt man nichts mehr davon, ob er aus gutem oder schlechtem Stockyams gemacht ist. Wenn es viel regnet, wird der Stockyams zäh, und das ist die Zeit, in der viel *koṅkote* gegessen wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Eŋu dowowo.

Agbeli enye nuɖuɖu kple ŋudowonu na amewo, ne doŋŋli ɖo la; ekemã agbeli ɣoa ŋkɔ ŋuto. Wonoa eɖum ganoa vlo domee, ke ne teɖuġi ɖo la, amea ɖeke megabua agbeli nanekee o. Wotsoa agbeli toa fufui, ɖane, mene, eye wotsone woa kokonte hã heɖa akplẽ ɖuna.

Ne wode agble tohe na agbeli, eye wole eme ŋlom la, enyona ŋuto, ke ne ele flu ɣoɣo me la, menyona o, eda ade; eyata woyone bena, aŋego. Avlume, kponyigba kple kpeme wonye teŵe siwo nyo na agbeli, vevieto la, kpodzi kple kpeme, eye woŵe agbeli hã nyo na fufu, eye wobobona nyuie. Agbelia ɖewo vena, gake woŵe fufu mevena o. Ne wohoe va aŵe, eye wometsoe de dome o la, ekemã meganyona na fufu o, negbe ɖeko woatsoe aɖa ko aɖu; ne wotsoe to fufu la, awo ku soŋsoŋ.

4. Agbeli ŋkoa ɖewo.

Agbeli la, amea ɖeke mebune o, eye meɣo asia ɖeke le amewo ŵe ŋkume o. Eyata ame tsitsiwo doa lo be: „Agbeli be, yevea ame nu, gake yemeɣoa akpe o.“ Woŵoa ŋkɔ ɖo na agbeli bena: 1) Akpotoku habla, 2) mateɖe agavee, 3) kuġli, 4) agbeli kutee, 5) dzadzre, 6) nyameléla be, amenyoġi meyina o; 7) agbeli dze kokonte medze o; 8) agbeli dze kokonte lé adzoha me.

D. Fetri, atadi kple ayi.

1. Fetri.

Wogayone hã be atise; afisi woŵãne ɖo enye tebo me. Le Ho afisia la, wometea ŋu dea eŵe agble tohe abe Aɖaklu ene o. Eya hã wodea ku etõ do ɖeka me, eye ne eɣo ŋkeke ade la, ekemã emiena. Azo edzea wowo gome, eklẽa se, edoa aŋgba dzĩe ɖa, emegbe la etoa noe. Esia yome la, eɖina, eye fli noa

die Blütenknospen schwellen. (Bald) darauf sind die Früchte brauchbar. An der Kaschokel befinden sich lange Kanten. Ihr Stielende ist etwas breit, spitzt sich aber nach oben zu. Wenn die Kaschokel reif ist, geht man, um sie abzuschneiden, bringt sie dann nach Haus und verwendet sie. Wird die Frucht nicht von der Staude zeitig weggeschnitten, so wird sie zäh und ist dann für die Bereitung einer Suppe unbrauchbar. Die Staude hat ihre Blätter und ihre Früchte stets nur oben an der Spitze. Wenn es viele Kaschokel gibt, verkauft man drei für 1 *hoka* (1 Pfennig); doch gibt es nicht an allen Orten gleich viel. Die Kaschokelpflanze liebt eine harte und pechähnliche Erde, will aber nicht viel Wasser. Die Staude hat keine starken Wurzeln, weshalb sie auch bald stirbt.

Die verschiedenen Kaschokelarten sind: *atise, zamaḍizamahlō̱, meseḍi, agbagba* und *amagbatomi*. *Atise* ist die eigentliche Kaschokel. Alle Arten aber gleichen sich darin genau, daß sie einen schleimigen, zähen Saft haben. In ihrem äußeren Wachstum unterscheiden sie sich voneinander. *Meseḍi* und *amagbatomi* haben nur kurze niedere Stauden, auch sind ihre Früchte nicht groß. Die eigentliche Kaschokel, *atise,* wird auch nicht sehr hoch und ihre Frucht wird ebenfalls nicht besonders groß. Die Staude der *agbagba* dagegen wird hoch, auch übertreffen ihre Früchte die andern alle an Größe. *Zamaḍizamahlō̱* bedeutet: „Wenn ich reif bin, geht es nicht mehr lange, bis ich zäh werde." Die Eigentümlichkeit der *amagbatomi* besteht darin, daß sie ihre Früchte da ansetzen, wo die Blätter herauswachsen. Am Grunde jedes Blattstiels sitzt auch ein Fruchtansatz, woher auch sein Name *amagbatomi* kommt. Die Frucht der *meseḍi* ist am schnellsten gewachsen, woher auch ihr Name *mesea ḍina o,* d. h. „sie hört nicht auf zu reifen". Man verwendet die Kaschokel hauptsächlich zu Suppe und zu *dzetsi* (ein aus Kaschokel, Tomaten und Pfeffer hergestellter Schleim).

2. Pfeffer.

Der Pfeffersamen wird in den Yamsacker gesät. Wenn die kleine Pflanze etwas gewachsen ist, so wird sie herausgehoben und auf dem Acker versetzt. Nach der Aussaat geht es etwa zehn Tage, bis sie hervorsprießt. An der Pfefferstaude kommen zuerst die Blüten und hernach die Früchte. Dieselben werden schon bald nach der Blüte reif. Wenn er ganz gewachsen ist, wird er abgepflückt, nach Hause genommen und dort verwendet. Wenn man genügend Pfeffer zu Hause hat, so läßt man den Rest an der Staude. Derselbe wird teils für die Saat, teils auch zum Hausgebrauch in den Monaten August bis Dezember verwendet. Der Pfeffer muß jedes Jahr neu gesät werden.

Die Pfefferarten sind: *kuklui, ḍokpo, toḍodzo, ḍokpo yibo̱, gbō̱ble, tēe, gbō̱tsi, gbō̱tē* und *asitsuḍukui*. *Kuklui* oder *atadi* ist sehr klein und schärfer als alle anderen Pfefferarten. Die Früchte des *ḍokpo* sind lang und nicht so scharf wie diejenigen des *atadi*. Die Früchte des *toḍodzo* sind kurz und haben nur sehr wenig Schärfe. *Ḍokpo yibo̱* ist dunkel, auch sind seine Blätter dunkel. Seine Früchte haben nur wenig Schärfe, sind sogar etwas süßlich, und sein Stamm stirbt nicht rasch ab. Die Früchte von *gbō̱ble* sind rund und nicht scharf. Sie machen die Suppe gut und angenehm schmackhaft.

Die Tomaten werden ganz in die Suppe geworfen. Im Notfall genießt man sie auch an Stelle des Fleisches; sie machen die Suppe dick. *Gbō̱tē,* „Ziegentomate", ist mit der Tomate verwandt; man fragt aber nicht viel nach ihr. Ihre Frucht ist nicht scharf, wohl aber sind es die Blätter.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

fetri la ɳutɔ ɳu. Eƀe tagbɔ lolona vie, eye eƀe agɔnu gbɔ nɔa lē. Ne fetri la ḍi la, ekemā woyina ḍalānɛ keɳ hevaa aƀee wɔa eɳu dɔ. Gake ne womelāe le atia ɳu kaba o la, ehlɔ̄na, eye etsɔtsɔ ƀo detsii nyea dɔ. Amagbaa ḍeke mele eɳu o, negbe eƀe ḍɔnu ko nakpɔ amagba kple fetri la le. Ne fetri bɔ la, wodzranɛ etɔ̄ hoka; gake mebɔ ḍe afisia geḍē o. Elɔ̄a anyigba sesē kple aɳenyigba; gake melɔ̄a tsi geḍē o. Ke sesē meli nɛ o, eyata wòkuna kaba.

Fetri ƀomeviwo nye: atise, zāmaḍizāmahlɔ̄, meseḍi, agbagba kple amagbatomi. Atise enye fetri ɳutɔ, gake la wo katā ƀe adedada sɔ pɛ. Le woƀe wɔwɔ me la, wole vovo. Esiwo mekɔna hafi ḍina o la, wonye meseḍi kple amagbatomi; woawo ƀe ati nɔa kpuie ko, eye tsetsea hā melolona gobi o. Atise ɳutɔ hā metea ɳu lolona gobi o. Ke agbagba ƀe ati kɔna, eye eƀe tsetse hā lolona wua bubuawo katā. Zāmaḍizāmahlɔ̄ gɔme enye, ne meḍi la, eteƀe madidi hafi mahlɔ̄ o. Amagbatomi la, eya tsena ḍe amagba teƀe, afisiafi, eye megblēa teƀea ḍeke ḍi o. Le eƀe tsetse sia ɳuti woyɔnɛ ḍo bena amagbatomi. Meseḍi enye esi ḍina kaba wu wo katā, eye esiata woyɔnɛ bena mesea ḍiḍi o. Wotsɔa fetri ƀoa detsi, eye wogatsɔnɛ tua dzetsi hāe.

2. *Atadi.*

Wowunɛ ḍe tebo me, eye ne etsi vie la, ekemā wogahonɛ dona ḍe bo la katā me. Ne woƀāe la, eɳɔa ɳkeke ewo hafi miena. Ne atadi be, yeatse la, gbā eƀoa se, emegbe hafi wòtsena. Eteƀe medidina hafi wòḍina o. Ne etsi nyuie la, wokénɛ yia aƀemee nɔa eɳu dɔ wɔm. Ne wole eɳu dɔ wɔm wū la, wova gblēa mamleawo ḍe ati la dzi hena ƀaƀā kple ḍuḍu le kele me. Ele be woagaƀā bubu le ƀe bubu me.

Atadi ƀomeviwo nye: kuklui, ḍokpo, toḍodzo, ḍokpo yibɔ, gbɔ̄ble, tēe, gbɔ̄tsi gbɔ̄tēe, kple asitsuḍukui. Atadi ɳutɔ enye si le sue, eye enu sesēna wu bubuwo katā. Ḍokpo tsena lɔbɔ, eye eya mevena abe atadi ɳutɔ ene o. Toḍodzo ƀe tsetse le kpuie, eya la veve via ḍe koe le eme. Ḍokpo yibɔ hā ƀe nɔnɔme le nenemā, negbe tsetsea koe le yibɔ. Eya hā mevena o, eye eƀe ati hā mekuna kaba o. Gbɔ̄ble le kpoḍoe, eye mevena o, ne wotsɔe de detsi me la, evivina, eye wòƀena lilīlī.

Tēe la, wodenɛ detsi me blibo, ne ehiā la, woḍonɛ lā teƀe; ke gɔglɔ̄gɔ la, wodenɛ detsi me, bena wòato. Gbɔ̄tēe enye tēe nɔvi, gake womeléa fɔ̄ ḍe eɳu o. Ne woḍa eƀe amagba la, evena vie, ke eya ɳutɔ mevena o. Asitsu-

Asitsuḍukui ist etwas größer als der *kuklui;* seine scharfe Frucht ist unten spitz. All diese Pfefferarten finden Verwendung in der Suppe. Man nimmt sie auch und macht Pfefferbrühe daraus, die man zusammen mit gekochtem Yams oder mit Brot ißt. Wenn kein Pfeffer in der Suppe ist, so schmeckt sie nicht gut.

3. Bohnen.

Die Bohnen werden auf dem Acker gepflanzt. Man wirft drei Stück in ein Saatloch; schon nach drei oder vier Tagen sprießen sie hervor. Sie blühen; hernach kommt aus der Blüte die Bohne. Nach vier Monaten ist die Schote gewachsen, und im fünften Monat sterben ihre Ranken ab. Man pflückt aber die Bohnen, ehe ihre Ranken dürr werden und bringt sie nach Haus. Die Bohnen werden dort aus der Schote genommen und von manchen Leuten auf den Markt gebracht, wo sie einen hohen Preis haben. Man kocht sie auch, und die Bohnensuppe ist sehr gut. Aus der gekochten Bohne wird ein (puddingähnlicher) roter, fester Brei gemacht; man kocht sie in Salzwasser und macht viele andere Gerichte daraus. Viele Leute mischen sie auch zusammen mit Mehl und backen sie zu Brot.

Die Bohnenarten sind: Die eigentliche Bohne *ayi*, dann *adza*, *kelege* und *kpokpo*. Obgleich sich die verschiedenen Bohnenarten untereinander alle gleichen, so ist doch ihre Verwendung eine verschiedene. Die *ḍinǫe* oder *adza* wird samt der Schote gekocht und gegessen. Sonst wird aus ihr nichts bereitet. *Kelege* pflegt man an Bäumen zu pflanzen; ihre Ranken klettern dann bis in die Krone hinauf. Ihre Früchte läßt man auf dem Baum dürr werden; hernach pflückt man dieselben und nimmt sie nach Haus. Ihre Frucht wird gekocht oder auch auf dem Feuer geröstet und gegessen. Man verkocht sie auch zu rotem *akplẽ*. Ganz ebenso wird auch *kpokpo* verwendet. Die Bohnen werden zu nichts anderem gebraucht. Das sind die Bohnenarten; man schätzt sie wie den Mais; denn sie sind ebenso nützlich wie der Mais.

4. Erdnüsse.

Die Saat der Erdnüsse geht der ersten Maissaat voraus. Man pflanzt sie überall. Nach zehn Tagen fängt die Aussaat zu sprossen an. Bald darauf treibt sie Ranken, welche flach auf der Erde liegen und wachsen. Die Blätter der Erdnuß sind beinahe rund. Während ihres Wachstums setzt sich etwas gelbliches (an ihren Blättern) an. Hierauf senken sich Wurzeln in die Erde, an deren Ende die Früchte ansetzen; man nennt sie *seti*. Es sind das zuerst kleine rundliche Ansätze, die sich allmählich zur Frucht entwickeln. Im vierten Monat wächst die Frucht, im fünften Monat ist sie ausgewachsen und kann ausgegraben werden. Werden die Früchte im sechsten Monat nicht ausgegraben, so fallen dieselben (im Boden von den Schnüren) ab. Unter einer Erdnußpflanze befinden sich etwa achtzig bis hundert einzelne Früchte. In einer Erdnußschale sind ein, zwei oder drei Kerne enthalten, die man *aziko*, „Erdnußhaufen", nennt.

Die Erdnuß wird entweder verkauft oder auch (vom Bauer selbst) verwendet. Man ißt sie geröstet oder gekocht; auch wird Suppe davon gemacht, die man *azidetsi* nennt. Mit Mais gemischt und als *aboḍa* schmeckt sie sehr gut. Außerdem wird noch ein trinkbarer Schleim, *akatsa* genannt, daraus gemacht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖukui lolo wu kuklui ɷbē, eye eɷe nu le tsuie, evena ɳutọ. Atadi ɷomevi siawo katã la, wotsọ wo dea detsi me. Ke wogatsọa wo tua ataditsi ɖuna. Ne atadia ɖeke mele detsi me o la, menya ɖuna o.

3. Ayiwo.

Woɷã wo ɖe bo me. Wodea ku etō do ɖeka me. Enọa toa me ḥọa ɳkeke etō alō ene hafi miena. Eɷoa se, emegbe seɷoɷo la wọa ayi. Le ġleti ene megbe la, etsina, eye le atōlia me la, eɷe ka kuna. Gake la wonọa ewọm va aɷe hafi kawo kuna. Woklēnẹ keɳ, eye wodzra ɖewo hã; eḥọ asi ɳutọ. Woɖanẹ ɖuna, eye eɷe detsi hã vivina ɳutọ. Wotsọnẹ ɖa akplē dzīe, eye wotsọnẹ ɖa ayibọbọe, eye wogatsọnẹ ɖa nu bubu geɖēwoe. Wotsọnẹ ɷoa aklã, si wotsọna doa abolo.

Ayi ɷomevia ɖewo nye: Ayi ɳutọ, adza, kelege, ɖinọe kple kpokpo. Ayi ɷomeviawo katã wole ɖeka; gake la wowọa wo ɳu dọ vovōvo. Woɖaa ɖinọe kple eɷe tsro ɖuna, eyome la womegawọa nu bubua ɖeke kplii o. Kelege la woɷãnẹ ɖe ati ɳuti, eye wòɖea ka yia ati la tame. Ne etse la, wonana wòɷuna keɳ ɖe ati la dzi, emegbe la woḥanẹ va aɷe. Woɖanẹ alō wotọnẹ ɖuna; eye wogatsọnẹ ɖaa akplē dzīe hãe. Nenemãke enye kpokpo hã, gake la womegatsọnẹ wọa nu bubua ɖekee o. Esiawo nye ayi ɷomeviwo, eye wobua wo hã vavã abe bli ene.

4. Azi ɳu dowowowo.

Woɷãa azi gbã hafi va ɷã dzogbe-kpeli. Woɷãnẹ ɖe afisiafi fã. Ne woɷãe la, eḥọa ɳkeke ewo hafi miena; ne eteɷe didi vie la, ekemã eɖea ka ɖe anyigba, eye wòwọna gbadzagbadza. Eɷe aŋgbawo de wowọ ge nogoe kloe. Ne ele wowọm la, nane ɖoa eme dzē, eya nye eɷe seɷoɷo. Emegbe la, etoa nane yia tomee, si woyọna be seti, eya nu aziawo le wowọ ge ɖo; gbã la enu wọna nogoe va zua azi. Le ġleti enea me la, enọa tsitsim, eye le atōa me la, etsina keɳ, eye wodea asi ekuku me. Ne womekui le ġleti adelia me o la, ekemã eduduna. Le azi ɖeka te la, wokpọa aziku blaenyi alō alafa, eye azito ɖeka me la, aziku ɖeka, eve alō etō nonẹ, woyọnẹ be azikọ.

Wotsọnẹ dzrana na amewo, eye wotọnẹ alō woɖanẹ ɖuna, eye wotsọnẹ ɷoa detsi, si woyọna bena azidetsi. Evivia amewo nu ɳutọ, wotsọnẹ doa bli totọe kple aboɖa; eye wotsọnẹ noa akatsa hãe.

Eine Art Erdnüsse gibt es, die „rote Erdnuß“ genannt wird. Diese Art treibt keine dünnen, sondern breite Ranken. Auch sie treibt Fruchtwurzeln, *seti*, und setzt Blüten an. Hernach wachsen viele runde Früchte (an den Wurzeln). Dieselben setzen im vierten Monat an und können am Ende des vierten Monats schon gegraben werden. Nach dem Graben bringt man sie nach Haus und verkauft sie. Man kocht und röstet sie auch. Man kocht roten *akplẽ* und Erdnußbrei, was sehr gut schmeckt.

E. Die Baumwolle.

Es gibt zwei Arten von Baumwolle; die eine ist die eigentliche Baumwolle, und die andere ist die *kẹ̀eanyigbẹ̀*, „Zwergbaumwolle“. Man legt drei oder fünf Samenkörner in das Saatloch. Wenn es dann darauf regnet, so sprießen sie schon am vierten Tage hervor. Wenn die Pflanzen etwas gewachsen sind, so sagt man, sie seien in das *abalẹ̀* eingetreten, d. h. sie haben „das Segel gestellt“. Ihr schlanker Stamm treibt viele Zweige. Ihre Blätter sind nicht sehr dunkel. Wenn sie die Segel gestellt haben, so blühen sie, und bald darauf setzen sie Früchte an. Ihre Frucht nennt man *detigbo*, d. h. der „noch grüne Baumwollenansatz“ (die unreife Schale). Diese Schale öffnet sich später, und dann kommt die weiße Baumwolle hervor. Wenn man sieht, daß die Schale gesprungen ist, so nimmt man die Baumwolle heraus und bringt sie nach Haus. Für die Baumwolle werden besondere Äcker angelegt; sie wird aber auch zwischen den Yams gepflanzt. Jedermann liebt die Baumwolle sehr, besonders aber beschäftigen sich die Frauen damit; denn sie ist sehr teuer. In der Baumwolle sind viele Samenkörner. Sie hält sich sehr lange. Die Baumwolle wird in geflochtene Säcke gepackt und verkauft. Wenn man sie auf dem Acker von der Staude abnimmt, so pflücken sie Männer und Frauen und bringen sie nach Haus. Ist sie zu Hause, so arbeiten nur noch die Frauen daran.

Die Baumwolle gedeiht in der Ackererde wie auf Hügelland. In manchen Jahren gedeiht sie sehr und in manchen Jahren gar nicht. Es hängt davon ab, ob es in der Zeit des Früchteansatzes und des Aufspringens der Kapseln viel regnet oder nicht. Viel Regen verdirbt sie.

F. Die Ölpalme.

1. Saat.

Der Ölpalmenwald entsteht von selbst; niemand pflanzt einen Palmenwald. Es gibt hohe Palmen, die man *akọ́nde* oder „Hochpalmen“ nennt. Wenn sie Frucht tragen, so fallen ihre Früchte auf die Erde, gehen dann wieder auf und werden zum Palmenwald. Einige Leute werfen die Palmkerne auch auf den Misthaufen und zünden darüber ein Grasfeuer an. Wenn einige Zeit vorüber gegangen ist, so gehen diese Kerne auf; und wenn sie etwas höher gewachsen sind, werden sie ausgehoben und in den Wald gepflanzt. Man pflanzt dieselben ganz ebenso wie man die Kaffeepflanzen versetzt. Nach sechzehn Jahren ist es ein großer Palmenwald geworden.

2. Arten.

Die Arten der Ölpalme sind: *Blede*, *demlọ̀*, *abehene*, *klode*, *de yibọ̀* und *abenta*. Die Früchte der *blede* werden nicht ganz rot. Die Äste der *demlọ̀* recken sich schön und gerade aus, und ihre Früchte werden schön rot.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Woyoa azi wòmevia ɖe bena azi dzĩe. Azi sia ya ɖea ka tehẽ ɖe anyigba, eye meɖea ka legbẽ o. Eya hã tua seti, eye sewòwo noa eme. Emegbe la, ewona nogoe ɖe ete fũ. Ne eho ɣleti ene la, ekemã eɖona. Le ɣleti enelia wòe nuwuwu me la, wokune. Ne wokui va awòe la, wodzrane na amewo. Woɖane, eye wotone hã ɖuna. Woɖa akplẽ dzẽ kple bobo kplii, eye wò vivina ɳuto.

E. Ɖeti.

Ɖeti wòmevi evee li, ɖeka enye ɖeti ɳuto, eye bubu enye keɖeanyigbe. Wowòã ɖetikuwo ɖe do me ku etõetõ alõ atõatõ. Ne tsi le dzadzam la, ehoa ɳkeke ene ko miena. Ne eko wòẽ la, ekemã wogblona be, edo abale. Eòe ati noa lẽ, eye wòdzea alo geɖẽ; eòe amagbawo menyõna geɖẽ akpa o. Ne edo abale la, ekemã ewòoa se, eye eteòe medidina hafi wòtsena o. Woyoa eòe tsetse be ɖetigbo. Le ɖetigbo megbe la, ekena, eye wòdoa ɖetifu la ɖe ŋgogbe, eye wòfuna tĩ. Ne wokpo bena, eke la, ekemã woyina ɖaɖene fũ va awòe me. Wodea agble tohe koɳ na ɖeti, eye wogawòãne ɖe tebome hã. Amesiame lõa ɖeti wòe nya ɳuto, elabena enye asihonu ɳuto, vevieto la nyõnuwo woa ɖetifu ɳu do ɳuto. Ɖetifu la ɳuto ku geɖẽwo le eme. Eno anyi ho ɳkeke geɖẽ. Wodene golo me hedzrana ɖo. Ne eke ɖe agble me, ɳutsuwo kple nyõnuwo siã yina ɖaɖene va awòe, eye ne wotsoe va awòe la, ezua nyõnuwo ɖeɖe wòe do.

Ɖeti lõa wowo le avlume kple kpodzi, gake le wòea ɖewo me la, ɖeti awo ɳuto; ke le ɖewo me la, melõa wowo o. Eku ɖe esia ɳu bena, etseɣi kple ekeɣi melõa tsi geɖẽ o.

F. Deti.

1. Ewawòã.

Deve dzo le eɖokui si, menye amea ɖekee do deve o. Deti kokoa ɖe li, si ɳko nye akonde. Ne etse ku la, ekemã eòe kuwo duduna ɖe anyigba, eye kuawo miena zua deve. Amea ɖewo loa dekuwo kona ɖe akoli dzi, eye wotsoa bè toa dzo ɖe edzi. Ne eteòe didi vie la, wo katã miena, eye wohoa wo ɖadona ɖe ave me abe alesi wodoa kafe ene. Le wòe wuiade megbe la, ezua deve gãa ɖe.

2. Ewomeviwo.

De wòmeviwo nye: blede, demlo, abehene, klode, de yibo kple abenta.

Blede wòe kutsetsewo mebiãna blibo o. Demlo wòe alowo yia dzi mlomlo nyuie, eye kutsetseawo hã biãna nyuie.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abehene wird so genannt, weil sie unter allen Ölpalmen die Königin ist. Der Name stammt aus der *Tsi*sprache (*abe*, Palme, *hene*, König). Man sagt, sie sei die Königin aller Palmen. Ihre Äste sind schön lang und breit, und ihre Rippen sind dick. Ihr Aussehen ist besser und schöner als dasjenige aller andern Palmen; ihre Früchte werden schön rot.

Die Früchte der *klode* sind rot und haben dickes Fleisch um den Kern herum. Wenn der Kern gekocht wird, so platzt sein Fleisch auf. Daher auch der Name *klode*.

De yibo ist eine Ölpalmenart, deren Früchte auch im Zustand der Reife schwarz sind. Deswegen wird sie auch „schwarze Palme" genannt.

Abenta hat die Eigentümlichkeit, daß aus einem Kern zwei Pflanzen herauswachsen, die sich kreuzen und dann miteinander verschlingen.

Adunye ist keine besondere Palmenart. Ihr Kern ist weich, und man kann ihn mit den Zähnen zerbeißen.

Alle diese verschiedenen Arten von Ölpalmen gleichen sich untereinander; ihre Früchte dagegen sind verschieden voneinander.

3. Verwendung.

a. Die Äste.

Die Palme ist sehr nützlich. Selbst ihren Stamm verwendet man. Die Palmrippen bindet man (als Latten) auf die Dächer, bevor man sie (mit Gras) deckt. Man macht Zäune, Türen und Läden daraus. Wenn ein Haus mit Gras gedeckt ist, bindet man sie (die Palmrippen) auf das Gras, damit es fest wird. Bei den Yamspflanzen verwendet man sie als (vorläufige) Pfähle. Man verwendet sie ferner beim Netzeflechten und bei der Weberei. Sie werden auch als Feuerholz gebraucht und aus ihren Blättern werden Schattendächer und Kehrbesen gemacht.

b. Die Früchte.

So lange die Palmfrucht noch weich ist, essen sie die Leute gerne, hernach wird der Palmkern rot. Aus den roten Palmkernen kocht man das Palmöl und macht aus letzterem dann das Salböl. Man macht Suppe daraus, die sehr gut schmeckt. Auch aus dem (eigentlichen) Kern wird Öl gekocht, das *nemi* genannt wird. Letzteres verwendet man zum Backen von *aklã* (Schmalzküchlein), und dieses wird mit Brot gegessen. Die Schale heißt *netsro*. Die *Agu*er machen Schmucksachen daraus, die man *agoku* heißt.

Bevor man Palmöl kocht, haut man viele reife Palmfrüchte ab, bringt sie nach Hause und gräbt ein Loch in die Erde, das man Palmmörser nennt.[1]) In diesen Mörser werden alle Palmfrüchte hineingeworfen. Dann ruft man alle seine Brüder. Diese alle kommen zusammen und stoßen sie (mit Stangen). Wenn sie das Stoßen beendigt haben, gießen sie viel Wasser darauf. Hernach steht dann das Öl auf dem Wasser und wird abgeschöpft.[2]) Wenn gar kein Öl mehr darin ist, so setzt man es in einem großen Topf auf das Feuer. Beim Kochen setzen sich alle unreinen Bestandteile auf den Boden (des Topfes), worauf das Öl nach oben kommt und abgeschöpft wird.

[1]) Ein etwa 1 m tiefes Loch, das oben breit ist und nach unten spitz zuläuft. Dasselbe wird mit flachen Steinen ausgepflastert.

[2]) Diese Arbeit heißt *amiwowo*, „Ölschlagen".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abehene, woyoe alea, elabena eyae nye deawo katã ŵe fia. Ńkǫ la enye Bluńkǫ (abe = de, hene = fia). Wogblǫ be, eyae nye dewo katã ŵe fia. Eŵe alǫwo didi nyuie, eye defõwo lolo, keke tsyõ. Eŵe lãme nyo, dze ani wu bubuwo katã, eye eŵe kutsetse hã biãna nyuie.

Klode ŵe kutsetse biã, eye lã, si le kua ṅu hã tri; ne woḍae la, eṅuti wóna, eyata woyǫnę bena klode.

De yibǫ enye de, si ŵe kuwo le yibǫ, ne wobiã hã nenemã ko wonǫna; eyata woyǫnę bena de yibǫ.

Abenta enye de, si ne womie la, wo batana alõ wodea alǫ wonǫewo me alõ wowǫa ḍeka, esiata woyǫa wo bena abenta.

Aḍunye menye de bubu ŵomevia ḍeke o; eŵe ku bǫbǫ, eye wotea ṅu gbãnę kple aḍu.

De ŵomevi siawo katã la, wole ḍeka; negbe woŵe tsetsewo koe to vovo.

3. Eṅu dǫwǫwǫ.

a. Alǫwo.

De enye ṅudǫwǫnu gã ṅutǫ. Wowǫa eŵe ati la ṅutǫ hã ṅu dǫ. Wotsǫa defõ nyea ḥǫ hafi gbãnę. Wotsǫnę tǫa kpǫ, eye wotsǫnę tǫa ŵǫ hãe. Wotsǫnę lõa ababę tua ḥǫ nu. Ne wole ḥǫ gbãm la, wotsǫnę blana ḍe bèawo dzi, bena woasesẽ. Nenemãke wotsǫnę tuna na tewo gbã. Wotsǫa fõ kpaa ḍolõge. Fõ kee wotsǫna dea dzo, eye abaya siwo le eṅu la nyo na agbadǫ kple abaya wǫwǫ.

b. Dekuwo.

Ne dea wǫ aṅane la, ekemã amewo lõa eḍuḍu. Emegbe de la va biãna. De biabiã sia wotsǫna ḍaa ami dzẽ, eye wotsǫnę wǫa amitǫtǫ, si wosina. Wotsǫnę ŵoa detsi si vivina ṅutǫ. Eŵe ku si le eme hã, wotsǫnę ḍaa nemii, si wotsǫna tǫa aklã, si wotsǫna ḍua aboloe. Tsro si le eṅu la enye netsro. Agutǫwo tsǫnę wǫa dzonu, si woyǫna be agǫku.

Hafi ne woaḍa ami dzẽ la, woyina ḍalã de, si biã la va aŵe me fũ, eye woḍia to gaã ḍe, si woyǫna be detoto. Wolǫa de la katã kǫna ḍe to la me, eye ame la yǫa nǫviawo katã vę. Amesiawo katã ŵoa ŵu tonę nę. Ne wotoe vǫ la, ekemã wokua tsi kǫna ḍe edzi fũ. Emegbe wova tea ami la le eṅgǫ. Ne ami la vǫ le eme keṅ la, ekemã woḍoa ami la dzoe le ze gãa ḍe me. Ne ele fieḟẽm la, ḍi, siwo katã le eme la yia to, eye ami la vaa dzi wokuna.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Will man *nemi*, Kernöl, machen, so entfernt man die Schale, die den Kern umgibt, und röstet sie (die Kerne) in einer großen Schüssel. Durch das Rösten fließt das Öl davon heraus und man schöpft es in Töpfe. Sind sie fertig geröstet, so mahlt man sie auf der Mühle fein wie Mehl und auf dieses wird Wasser gegossen. Dann schöpft man das Öl davon ab, setzt es wieder aufs Feuer, wo es ganz ausgeschmolzen wird. Das nennt man *nemi*, „Kernöl".

Das rote und das Kernöl sind dem Menschen sehr nützlich und sie bringen Geld ein. Daher kommt es, daß, wer bei uns Palmwälder besitzt, auch reich ist.

Fällen der Ölpalme.

c. Die Wurzeln.

Auch die Wurzel der Ölpalme ist für den Menschen nützlich. Man flickt Kalebassen und große Kürbisschalen damit. Die Wurzel wird zuerst ganz geschabt, so daß sie dünn wird. Hernach näht man die zerbrochenen Teile damit zusammen. Die Palme ist von etwas umgeben, das man *devo*, „Palmkleid", nennt. Dieses Palmkleid besteht aus ganz dünnen Fäden (die wie ineinander gewebt sind). Diese Fasern verwendet man als Saiten zu Musikinstrumenten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne wobe, woaḍa nemi la, woḍea tsro, si le dekua ƞu, eye wotoa newiawo le agba gāa ḍe me. Etoto nana be, ami dona le eƞu wonoa kukum ḍe zewo me. Ne wotoe vo la, ekemā wotune le te dzi memie abe wo ene, eye wokua tsi kona ḍe edzi. Woblua eme, eye ḍi la katā yina ḍe ete; wotea ami la le engo gaḍoa dzo dzi wòlolona nyuie. Esia woyona be nemi.

Ami dzẽ kple nemi wonye ƞudowonu gā ƞuto, eye wokpoa hotsui tsoa wo me. Eyata Weme afisia la, amesi ke si deve le la, eyae nye kesinoto.

Gefällte Ölpalme.

c. Kèwo.

De la iwe kè hā nye ƞudowonu na amewo; eya enye bena, wotsone hea tre kple akpakui. Gbā la wokua ewe kè, eye woiwlone keƞ hewone lē, eye emegbe la wotsone hea nusiwo ke gbā la. Nanewo hā le de la ƞuti, si woyona be devo, eye nenem devo sia la, ka lelēa ḍewo le eme keƞ, eye nenem ka siawo wotsona woa saƞku.

d. Der Stamm.[1])

Die trockenen, noch nicht verwesten Palmstämme werden auch als Brennholz verwendet. Namentlich nehmen sie die Töpfer gerne und brennen damit ihre Töpferwaren.

d. Zekpẽ.

Zekpẽ ẁuẁu la wogatsǫna dea dzo me, eye zemelawo wǫa eȕu dǫ vevie le dzoẁoẁo zewo me.

e. Wie sich der Palmwald vererbt.

Ein Palmwald stirbt nie aus, und er ist ein sehr großes Erbgut. Wenn der Palmwaldbesitzer gestorben ist, so bekommt ihn derjenige, der der Älteste nach ihm ist. Man nennt einen solchen Wald „Palmwald der Vorfahren". Gehörte derselbe dem Vater, so erben ihn nach seinem Tode seine Söhne. Hat ihn der Vater mit seinem eigenen Gelde gekauft, so gehört der Palmwald unter allen Umständen seinen Söhnen.

e. Deve domenyinyi.

Deve metsrǫ̃na gbeḍegbeḍe o, eye wònye domenyinu gā ȕutǫ. Ne detǫ la ku la, ekemā amesi ganye ame tsitsi le eyome la, agaḫǫe, eye woyǫ ave siawo bena tǫgbuideve. Nenye tǫdeve la, ekemā ne ȕutsu la ku la, eviawoe le edome nyi ge. Alō nenye tǫ la ȕutǫ ẁlee kple eẁe hotsui la, ekemā deve la nye èvia tǫ kokōko.

V. Feinde der Landwirtschaft.

Die hauptsächlichsten Feinde des Ackerbaues in *Ho* waren bisher die Dürre und die Heuschrecken. In regenarmen Jahren gedeihen Yams und Mais nicht. Die Bevölkerung ist dann hauptsächlich auf den Maniok, Stockyams *(agbeli)* angewiesen. Die Eingeborenen behaupten aber, daß er gesundheitsschädliche Eigenschaften besitze, die sich hauptsächlich darin äußern, daß sie nach längerem Stockyams-Genuß wie betäubt werden. Das ist auch der Grund, weshalb ihm die Bevölkerung Schimpfnamen beilegt, die seine charakteristischen Eigentümlichkeiten beschreiben sollen.

Die Heuschreckenplage herrschte fast ein ganzes Jahrzehnt, von Anfang bis Schluß der neunziger Jahre. Die ungeheuren Heuschreckenschwärme kamen gewöhnlich Frühjahrs, wenn das Korn im schönsten Wachsen war. Die Maisäcker waren nach ihrem Abzug so vollständig abgefressen, daß nur noch die kahlen Stengel dastanden. Merkwürdigerweise verschont die Heuschrecke die Yamsblätter, und hat also der Yams nicht durch sie zu leiden.

2. Hauptabschnitt: Städtegründung, Hausbau und Hausgeräte.

I. Städtegründung.

A. Einleitende Bemerkungen über Stadt, Dorf nnd Stamm.

1. Stadt und Dorf.

Über Städte und Dörfer erzählt der frühere Missionar Merz im Quartalblatt der Norddeutschen Mission 1880 Nr. 92 folgendes:

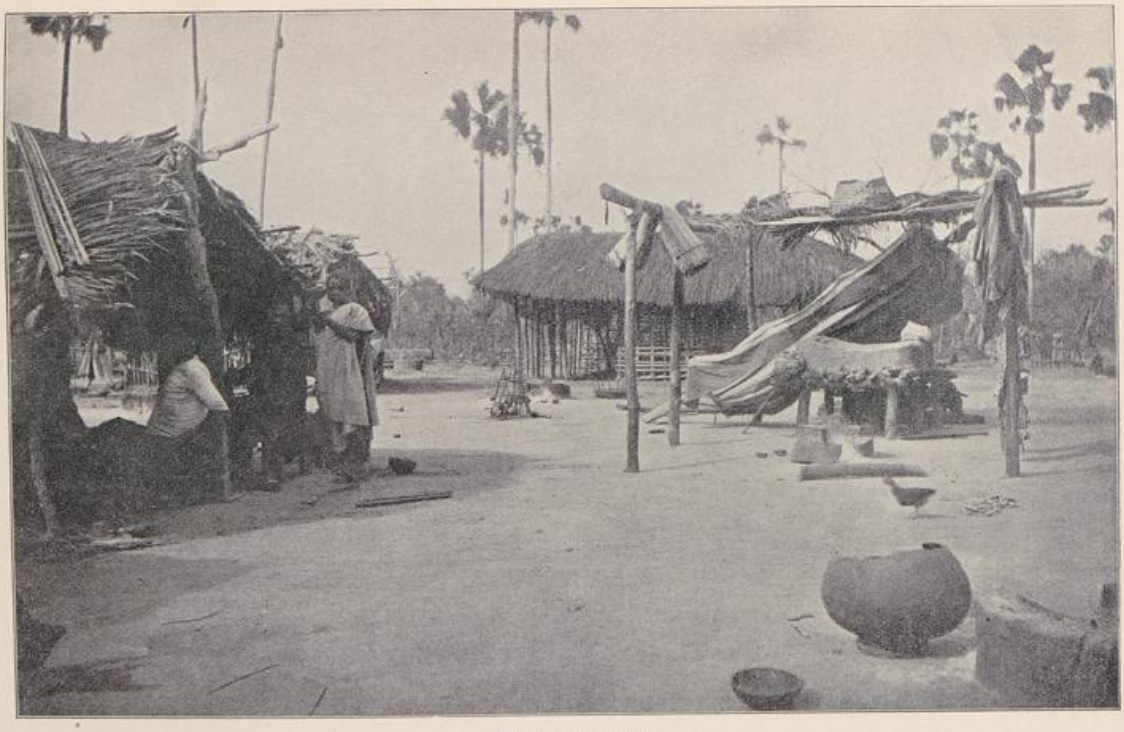
[1]) In den verwesenden Palmstämmen entstehen Würmer, die *gbamido* heißen. Dieselben werden gesucht und gekocht und sind eine wohlschmeckende Speise. Aus dem verwesenden Palmstamm wachsen auch Pilze, *hlo* genannt. Dieselben werden gesammelt und zu Hause zur Suppe verwendet; sie sind sehr beliebt, weil man sie an Stelle des Fleisches ißt. Wer viele Schwämme bekommen hat, verkauft sie und hat einen kleinen Erlös davon.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ein Plantagendorf.

Auf dem flachen Schattendach ist ein Bastkorb, vorn hängt eine Matte und hinten ein Landeskleid. Unter dem Dach steht der Mühlstein, an den ein durchreisender Europäer seine Hängematte angelehnt hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Ein Plantagendorf.

Auf dem flachen Schattendach ist ein Bastkorb, vorn hängt eine Matte und hinten ein Landeskleid. Unter dem Dach steht der Mühlstein, an den ein durchreisender Europäer seine Hängematte angelehnt hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Eine Stadt unterscheidet sich von dem Dorf hinsichtlich Größe und Aussehen in nichts. Gibt es doch Städte, die nur wenige Hütten haben und Dörfer mit 3—4000 Einwohnern. Die Dörfer sind aus den Städten, den ältesten Wohnsitzen der eingewanderten *Ewe*er, hervorgegangen und gehen bis heute immer neue daraus hervor. Die Inland-Bewohner gehen oft mehrere Stunden von ihrem Stammsitz weg, um ihren Acker da anzulegen, wo sie gerade guten Boden und Trinkwasser finden. Sobald auf solchen einsamen Höfen die Feldfrüchte reif werden, müssen dieselben nachts gegen den Einbruch der Affen und tagsüber gegen die diebischen grünen Papageien (die kleinen *lokpo*) bewacht werden. Mitten auf dem Acker wird eine Hütte aus Palmästen erbaut, in der vielleicht ein paar alte Töpfe, einige Matten und sonst einige Gerätschaften sich befinden.[1]) Außerhalb derselben ist unter einem Schattenbaum ein Webstuhl aufgestellt. Hat der Bauer im Lauf des Vormittags auf seinem Acker gearbeitet, so setzt er sich nachmittags hinter seinen Webstuhl.

Sind die äußeren Lebensbedingungen günstig, so läßt sich vielleicht dort noch eine zweite und eine dritte Familie nieder. Die hier angesiedelten haben aber trotzdem noch in der Stadt Haus und Gehöfte. An den Markttagen oder bei Totenfeierlichkeiten gehen sie in die Stadt, um wieder für eine zeitlang im Kreis der Ihrigen zu sein. Diese Besuche werden aber mit der Zeit immer spärlicher. Auf ihrem Weiler siedeln sich immer mehr Familienglieder an, und so entsteht ein Plantagendorf, *kɔ̃we* genannt. Unter *kɔ* versteht man einen Familienteil, der in der Stadt wohnt. Das so entstandene Dorf erhält gewöhnlich den Namen des Mannes, der sich dort zuerst angesiedelt hat. Lassen diese Plantagenbewohner ihre Häuser in der Stadt zerfallen, so werden sie allmählich auch nicht mehr zu den öffentlichen Arbeiten der Stadt herangezogen. Dagegen steht jedem Dorfbewohner die Möglichkeit offen, wieder zum Wohnsitz seiner Vorfahren zurückzukehren. Die Auswanderer sind gewöhnlich jüngere Brüder einer Familie, die, weil das Erbe im Besitz des Familienältesten ist, sich nicht so frei, wie sie wollen, bewegen können.

Dörfer entstehen auch dadurch, daß Verbannte und Flüchtlinge, ferner solche, welchen der Aufenthalt in der Stadt sehr erschwert wurde, sich irgendwo im Busch niederlassen und ihre Heimstätte dort erbauen. Daselbst führen sie oft viele Jahre lang ein eigentliches Einsiedlerleben, bis endlich einzelne Verwandte sich in aller Stille bei ihnen niederlassen. Der Gründer von *Waya* z. B. soll ein Mörder gewesen sein, der vor dem Bluträcher fliehen mußte. Lange Zeit lebte er am Bach *Waya* und dem Fluß *Tɔ̃dzĩe* verborgen. In *Aflɔ* sollten einmal achtzehn Menschen, die der Giftmischerei angeklagt waren, verbrannt werden. Der König aber machte den Vorschlag, die Leute zu verbannen, worauf sie auf der Lagune mehrere Dörfer gründeten.

Die Städte sind also die ursprünglichen Wohnsitze der Eingebornen, in denen die verschiedenen Stammeshäupter mit Einschluß des Stammeskönigs wohnen.

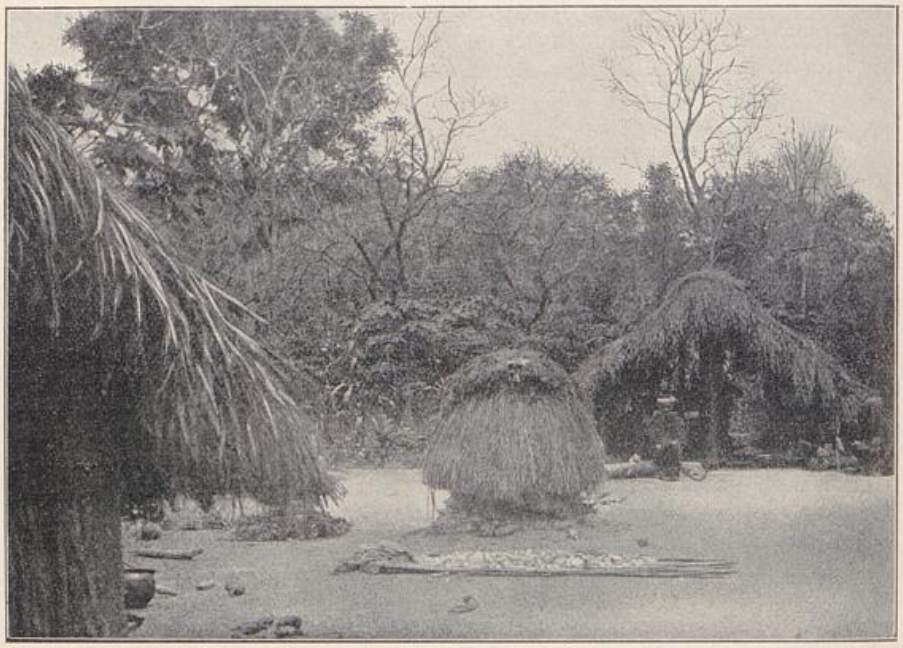
2. Stamm.

Der Stamm besteht aus verschiedenen Familienteilen, die sich in einem bestimmten Teil der Stadt angebaut haben. Um das Haus des

[1]) In einen Weiler nimmt niemand seinen ganzen Hausrat mit, sondern nur soviel, als er dort notwendig braucht. Die Hütten eines Weilers sind nicht so groß als diejenigen in der Stadt. Wir nennen unsere Weiler *agblekɔ̃wewo*, d. h. „Ackerweiler".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Familienhauptes herum wohnen die Kinder mit allen zu der Familie gehörigen Gliedern. An der Spitze der Familie, des *kọ*, steht je ein Familienhaupt, das zunächst seinen Familienteil zu vertreten hat. Solche Familienhäupter oder Älteste sind zuweilen angesehener als der König selbst. Ihr Ansehen ist hauptsächlich durch Vermögen, persönliche Befähigung und Stärke des von ihnen vertretenen Familienteils bedingt. Der Älteste bleibt lebenslang in seinem Amt. Die Würde ist erblich, schließt aber deswegen doch die Wahl[1]) nicht aus. Sämtliche Älteste mit dem König an der Spitze bilden das Richterkollegium."



Eine Plantagenhütte.
Im Vordergrund getrockneter Stockyams.

B. Stadtanlage.

1. Veranlassung dazu.

Die Leute verlassen ihre alten Stadtplätze, wenn (dort) viele Leute sterben oder wenn sich sonst Schlimmes (dort) ereignet hat.[2]) Die *Trō*priester *(wòlusiwo)* sind diejenigen, die es zuerst befehlen, und welche die Leute so lange plagen,

B. Dutsotso.

1. Nusi na wodia nọ̀we yeye.

Amewo wùna le woẁe ḥọ ḥoḥowo teẁe, nenye be, amewo le kukum, eye nya vọ̄wo le du la me vam. Gake hafi woaẁu la, wònusiwo nye amesiwo agbḷọe gbā, eye woawoe nye amesiwo

[1]) Vergl. S. 98.
[2]) Z. B. wenn sich einige erhängt haben.

bis sie wegziehen. Die Gründung einer Stadt unterscheidet sich von der Anlage eines Weilers. Ein Weiler entsteht immer dann, wenn die Leute die Stadt (zeitweilig) verlassen, um ihre Äcker zu bestellen. Manche Leute werden auch dann von den Priestern zum Wegziehen und zur Anlage eines Weilers veranlaßt, wenn sie nicht mehr gesund sind.

le fu ḍe ge na amewo vaseḍe esime woaɔ̀u. Gake dutsotso le vovo le kɔ̀ɛ̀-tsotso gbɔ. Ne amewo le didim bena, yewoawɔ bɔ̀ɔ̀dɔ la, ekemã̀ wɔ̀ɔ̀una ḍatsoa kɔ̀ɛ̀. Amea ḍewo la ne wɔ̀ɛ̀ lãmɛ̀ mele sesẽm o la, ekemã̀ ɔ̀ɔ̀nusiwo gblɔ̀ɛ̀ na wo be, woaɔ̀u aḍatso kɔ̀ɛ̀.

Ein Plantagendorf in Volo.

2. Weihung des Baugrundes.

Man sucht einen neuen Wohnsitz folgendermaßen: Häuptlinge und Jünglinge gehen aus, um ein (geeignetes) Land zu suchen. Wenn sie ausgegangen sind und haben ein passendes Land gefunden, ein Land, das ganz eben ist, so werfen sie dort einen großen Erdhügel auf. Der Priester nimmt vier Kaurimuscheln in die Hand, rührt Mehlwasser (in einer Kalebasse) an, betet und sagt: „Die Erde, die wir eben gefunden haben und sehen, daß sie gut ist, möge auch uns liebhaben! Denn, wo wir früher ge-

2. Nɔ̀ɛ̀ ɔ̀u kɔkɔ.

Alee wodia nɔ̀ɛ̀ yeyee nye si: Ame tsitsiwo kple ḍekakpuiwo yina ḍatsana dia anyigba. Ne wotsa, eye wokpɔ bena, afia ḍe nyo, alõ anyigba la sɔ li nyuie la, ekemã̀ wɔ̀ɔ̀boa dru gãa ḍe, eye trõsia ḍe tsɔa hotsui ene ḍe asi, eye wɔ̀dɔa wɔtsi hã̀ hedoa gbe ḍa bena, anyigba si ke yewokpɔ fifi be, enyo la, eya hã̀ nalõ yewo; elabena afisi yewonɔ tsã̀ la wɔ dɔme vevee le yewo ɔ̀u,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wohnt haben, ist sie grausam gegen uns gewesen, weshalb wir auch von ihr weggezogen sind. Wir bitten sie, sie möge uns geben, daß uns Knaben und Mädchen geboren werden, damit wir sehr zahlreich werden. Möge sich hier keine böse Sache ereignen! Das sind nicht meine eigenen Worte, sondern das Gebet ist das Gebet meiner Vorfahren; das Gebet möge deswegen auch so in Erfüllung gehen!" Nun gießt er das Mehlwasser auf die Erde (die es trinkt), damit dieselbe weich werde und sagt: „Weich möge sein die Erde!" Hierauf wirft er die vier (in seiner Hand befindlichen) Kaurimuscheln auf die Erde. Wenn die offene Seite aller Muscheln nach oben sieht, dann, sagen sie, werde die Erde ihnen „Gutes erweisen". Sieht die Öffnung von zwei Kaurimuscheln nach oben und die der beiden andern nach unten, so sagen sie, die Erde habe „ihr Gebet erhört". Sieht die Öffnung von drei Muscheln nun nach unten und nur eine nach oben, so schüttelt derjenige, der sie geworfen hat, den Kopf, nimmt die Muscheln zusammen und wirft sie nocheinmal.

Die Ältesten pflegen vor Anlage einer neuen Stadt keinen besonderen Rat. Wenn sie sich den ganzen Platz angesehen haben, kehren sie wieder um und gehen nach Hause. Auf einen andern Tag wird öffentlich ausgerufen, daß sie heute den neuen Stadtplatz lichten und reinigen wollen. Am folgenden Morgen kommen dann die Leute zusammen und richten den Platz her. Hierauf macht man eine (geweihte) Arznei und bespritzt damit die Erde. Dann waschen sich alle Leute das Gesicht damit, worauf der Priester alle Anwesenden mit dem (geweihten) Wasser besprengt. Ist das alles geschehen, so wird der Erde ein Opfer dargebracht und also gebetet: „Hier ist das Opfermehl, das wir dir geben, damit du uns liebest und uns Gutes tuest, so wie auch wir dich lieb haben werden."

3. Auswahl der Bauplätze.

Nach diesem allem bestimmen die Häuptlinge zusammen mit den Jünglingen den Platz, wo die Dorfstraße liegen soll. Wenn sie einen geeigneten Platz gefunden haben, so stecken sie auf beiden Seiten Stangen in die Erde und bezeichnen damit (die Straße), daß niemand sein Haus darauf baue. Ist das geschehen, so halten die Häuptlinge eine Sitzung ab, in der sie sich darüber beraten, wo nun der einzelne sein Haus bauen solle. An dem Ort, den ein Ältester für sich erwählt, lassen sich auch alle zu ihm gehörigen Jünglinge nieder. So wird das Land verteilt; ein jeder Ältester läßt sich zusammen mit seinen Kindern an einem Platze nieder. Wenn sie es auf diese Weise verteilt haben, dann macht sich ein jeder mit der Hacke ein Zeichen auf seinem Platze, damit er ihm nicht mehr verloren geht. Dann gehen alle nach Hause.

4. Einzug in die neue Stadt.

Eines Abends lassen die Ältesten öffentlich ausrufen, daß morgen früh niemand irgendwohin gehen dürfe. Die junge Mannschaft solle zusammenkommen, weil die Ältesten etwas mit ihnen zu sprechen haben. Am folgenden Morgen erklären dann die Häuptlinge der versammelten Mannschaft, daß sie nun einen neuen Stadtplatz gesucht haben, daß aber das Gras noch nicht dürr sei. Sobald das Gras dürr geworden sei, sollen sie das Baumaterial beschaffen. Jeder einzelne soll das zum Voraus wissen, damit niemand eine längere Reise antrete. Die Anwesenden antworten ihnen, sie haben es gehört. Sobald der Busch trocken geworden ist, rufen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eyata yewowu le edzi. Yewole kuku dem ne bena, wòana yewoadzi nutsuwo kple nyõnuwo, ne yewoaso gbo fũ; nya võa deke megadzo o. Ye amesi le gbe dom da la, menye yenuto yewe nyae o, ke boh gbedododa la enye ye togbuiwo to; eyata gbe la nava me nenemã. Azo la etsoa wotsi la kona de anyigba be, anyigba nabobo. Emegbe etsoa hotsui ene la hlãna de anyigba. Ne hotsuiawo katã dze ne la, ekemã wogblona bena, anyigba la nyo na yewo pe. Ne eve dze ne, eye eve bu anyi la, ekemã wogblona bena, anyigba la se gbedododa la. Ne etõ bu anyi, eye deka dze ne la, ekemã amesi da hotsui la wuwua ta, eye wògalone dana.

Adahudede gobia deke mele ame tsitsiwo dome le awe yeye tsotso me o. Ne wokpo tewe la vo la, ekemã woyia awe. Le hkeke bubu dzi la, wodea gbe wã bena, afisi yewoyi dakpo la, yewoahloe, bena wòazu kokoewe kehkeh. Ne hu ke la, ekemã wovana va dzra tewe la do keh. Emegbe la wodoa amatsi wuna de anyigba la dzi, eye amewo katã kloa hkume, emegbe wotsoa amatsi la wuna de ameawo me. Ne wowo esiawo katã vo la, wodea dza na anyigba la, eye wodoa gbe da bena: Dzawo enye si yewonae, ne wòalõ yewo, awo nu nyuie na yewo sigbe alesi yewo hã yewolõe ene.

3. Nowewo tiatia.

Emegbe la dekakpuiwo kple ame tsitsiwo dia tewe afisi ablo ano. Ablo tewe wodina gbã. Ne wokpo tewe, si nyo na ablo la, ekemã wotua ati de ahawo kpakple eve dea dzesii, bena amea deke nagawo ho de afimã o. Azo ame tsitsiwo dea adahu le wonoewo dome, eye wobia wonoewo bena, afika amesi kple amesi atu ewe ho do mahã? Afisi ame tsitsia de lé la afimã dekakpui, siwo nye etowo katã nona. Ale womã anyigba la enye si. Ame tsitsi sia ame tsitsi kple viawo. Ne womãe alea vo la, ekemã amesiame tso kodzi dea dzesi ewe tewe, be magabu o, esia megbe wodzona va awe me.

4. Wuwu yi de du yeye me kple busuyiyiwo.

Le fiẽ la ame tsitsiwo na wodea gbe wã bena, etso hudi la, amea deke nagayi afia deke o, ne dekakpuiwo nawo wu, ne ame tsitsiwo nawo nu via de na wo. Ne hu la ke, eye wokpe ta la, ame tsitsiawo gblona na dekakpuiawo bena, yewoyi dadi tewe yeye vo, gake la gbeme meko hade o. Ne gbeme ko la, ekemã yewoade asi howonuwo didi me. Eyata amesiame nanyae ada di, ne amea deke nagayi didiwe o. Deviawo hã doa ehu na wo bena, yewosee.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Häuptlinge ihre junge Mannschaft wieder zusammen und sagen: „Die Zeit ist jetzt vorhanden, daß ihr in den Busch gehet. Jünglinge, wollt ihr oder wollt ihr nicht?“ Alle antworten: „Ja, wir wollen!“ Ein Ältester, der keine Kraft mehr hat, bestellt nun die jungen Männer sofort, daß sie ihm Bauholz holen. Jemand, der eifrig dabei bleibt, kann sein Haus schnell fertig haben; gleichviel, ob er ein Ältester oder ein junger Mann ist, jeder kann sein Haus rasch erbauen.

In früherer Zeit war der Umzug in eine (neue) Stadt etwas sehr schwieriges; denn die Leute glaubten, daß derjenige, der zuerst komme, sterben müsse, deswegen zogen die alten Leute früher immer zuerst, und ihnen folgten dann die andern. Wenn ein alter Mann zuerst in die neue

Christendörfchen in *Amedzo̱ve*.

Stadt zog, so waren seine Kinder nicht damit einverstanden; dieselben sagten, er müsse sterben. Sagte dann der Alte, daß er nichts gegen sein Sterben habe, so zog er hin. Wenn sie auch umzogen, es ist ihnen niemals etwas zugestoßen. Gegenwärtig aber fürchtet man sich in Beziehung darauf gar nicht mehr. Jedermann zieht furchtlos weg, um sich an einem neuen Platze niederzulassen. Nur mit dem Munde sagen sie: „Wenn ich sterbe, so sterbe ich eben.“

Wenn die Leute alle zum Einzug in die neue Stadt bereit sind, so machen sie zuerst *busu* (d. h. sie vertreiben das Böse). Zuerst lassen sie einen Priester in die Stadt kommen, der einen Zauberpfahl *(sabla)* an dem Eingang in die Stadt anbringt, damit kein Unheil den Weg in die Stadt

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne gbemekoġi ḍo edzi la, ekemã ame tsitsiwo gayoa soheawo ẃoa ẃu gblona na wo be: Gbemeyiyi ḍo edzi, soheawo lõ lõ alõ womelõ o mahã? Wo katã ḍoa eȕu bena, yewolõ. Ame tsitsi, si ȕusẽ mele eȕu o la, doa ḍekakpuiwo zi ḍeka bena, ȕkeke si dzi la, ne woatso ati na ye. Le ḥotutu me la, amesi ke do vevie nu la, ate ȕu atu eẃe ḥo kaba fã, nenye ame tsitsi alõ ḍekakpui te ȕui hã la, ate ȕu atui kaba fã.

Tsã la, ne wotso du yeye la, ẃuẃu yi du la me nyea do ȕuto, elabena wosusu bena, ne amea ḍe va gbã la, ava ku. Eyata ame tsitsiwo koe lõa vava gbã, emegbe ame bubuwo dzea wo yome. Gake ne ame tsitsia ḍe be,

Stadt *Amedzoẃe* in Avatime,
links auf der Anhöhe Schul- und Missionshaus.

yeaẁu ayi gbã la, ekemã viawo melõna o, ke boȕ wogblona be, ava ku, ne ame tsitsi la gblo be, yeaku fã la, ekemã eẁuna yina. Ne woẁu va hã naneke mewoa wo o. Gake egbegbe la, vovõa ḍeke megale eȕu o. Amesiame ẁuna yina fã; gake la wogblone kple nu bena: ne meku hã maku.

Ne amewo katã le ẁuẁu ge ayi du la me la, ekemã woyia busu. Gbã wonana ẁonusia ḍe va dua me, eye wòbla sabla ḍe kpo la nu be, ne nu võḍia ḍeke nagava du la me o. Eye wòtsoa gboȕetsyoti ẁona ḍe ho la nu, bena nu

finden kann. Hierauf schlagen sie einen Zauberpfahl[1]) (in die Erde) am Eingang in das Haus, damit nichts Böses in das *Trō*haus kommen kann. Hierauf werfen sie mit Öl gemischtes Mehl an den am Eingang zur Stadt stehenden Zauberpfahl, der mit Schlingpflanzen umwickelt ist, sowie an den (am Eingang ins *Trō*haus eingeschlagenen) Pfahl und sagen: „Das ist euer Essen, nun bewachet den Weg kräftig!“ (Beim *Trō*haus) legen sie geweihte Kräuter: *dzoveti, ahamee, wɔmagba, aḍudzemagba* und gießen Wasser darauf. Der Priester betet darüber: „Die Medizin, welche ich gebe, möge machen, daß die Stadt Frieden hat! Möge man nur Gutes im Hause hören und keine böse Sache sich zutragen!“ Nach dem Gebet spritzt er die ganze Medizin in die Luft. Einen Rest stellt er in der Schüssel auf die Erde, und alle Anwesenden waschen sich dann ihr Gesicht daraus. Der Priester macht diese Gebräuche für die ganze Stadt. Muß er es aber auch einem einzelnen Manne in seinem Gehöfte machen, so erhält er 60 *hoka*, vier Flaschen Branntwein und ein Huhn von dem Hausvater. Das Huhn tötet er und macht aus seinem Blut eine Medizin, mit der er das ganze Gehöfte besprengt, damit in dem Gehöfte Frieden sei.

Wenn alles Unheil aus der Stadt entfernt werden soll, so kommen alle Häuptlinge zusammen, suchen einen Priester und einen Zauberer und sagen ihnen, daß sie die neue Stadt in Ordnung bringen sollen. Die Priester befehlen ihnen dann, daß sie das Holz *aḍudze* und dessen Blätter bringen sollen. Holz und Blätter werden dann an dem Eingang in die Stadt an einen Pfahl gebunden, den man auf der Dorfstraße in die Erde schlägt. Während der Priester die Gegenstände festbindet, pflegt er zu sagen: „Alles, was an den Leuten ist, soll in das Band fahren!“[2]) Nachdem er das gemacht hat, läßt der Priester das *Aḍudze*holz in sehr viele kleine Stücke schneiden, spuckt darauf und beschmiert jedes derselben mit rotem Ocker. Alle Anwesenden nehmen dann eines dieser Stücke mit nach Hause und schlagen sie dort in die Erde. Ist das geschehen, so befindet sich nichts Böses mehr am Hause.

II. Hausbau.

1. Baumaterial.

Wenn jemand ein Haus bauen will, so beschafft er zuerst das Bauholz. Die wichtigsten Hölzer, die dazu gefällt werden, sind: *klẽ, atọtọe, ḥe, toti, huhọe, ḥlẽ, atiyi, kpue, lolosẽ, flaṅgọ, pampro* (Bambusrohr), *alati* (Raphiapalme), *agọti* (Fächerpalme), *yẽde* (wilde Dattelpalme), *voti* (wilder Feigenbaum), *gbọmitsimitsi, srọ̃, kpakpeti, kpọtsiṅlọe, atikplalẹ, kpomi* (ein schönes weißes Holz, aus dem auch die Landesstühle geschnitzt werden), *yọvi, loko* und *yọtsa*. Die Hölzer erhalten aber gemäß ihrer verschiedenartigen Verwendung beim Hausbau wieder besondere Namen. *Ḥlẽ, toti, ḥe, atiyi, flaṅgọ, agọ, atikplalẹ, atọtọe, kpue, yọtsa, huhọe* werden gleich (beim Hauen) gabelförmig gemacht. Sie werden in die Löcher gestoßen, und auf sie legt man dann die Längsbalken. Man nennt die vier Eckpfosten des Hauses *agbatsọ* (Lastträger) oder auch *gligã* (große Mauer); denn sie müssen das ganze Haus tragen und aufrecht halten. Diejenigen Stangen, welche

[1]) Wie eine Kugel an einem sehr harten Gegenstand abprallt, so prallt das Böse an dem Zauberpfahl ab.

[2]) Die bösen Geister, die bösen *trọ̃wo* und die bösen Zauberer werden durch das Binden kraftlos gemacht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

võḍia ḍeke nagava trõḥo la me o. Emegbe wotsoa bakabake wuna ḍe kable la ṅu kple tsyoti la dzi bena, woẃe nuḍuḍu enye kem, ne woadzo mo la nu sesĩe. Wotsoa dzoveti, ahamee, womagba aḍudzemagba doa amatsi, eye ẁonusi la doa gbe ḍa bena: Amatsi, si na ge yeala la, na aẃe la me nafa. Nya nyuie naḍi le aẃea me, nya võa ḍeke magava o. Azo la ewua amatsi la keṅ. Ne ewui vo la, ekemã atso mamlea ada ḍi, eye ameawo akui afu ṅkumee. Esia wòwona na du blibo la, gake nenye ame ḍeka ḍe ẁe aẃe mee wòwoe le la, ekemã eḥoa hoka 60, ahanu ene kple koklo ḍeka le ame la si. Wowua koklo la, eye wotsoa eẃe ẁu woa amatsii wuna ḍe kpo blibo la katã me, bena kpo la me nafa.

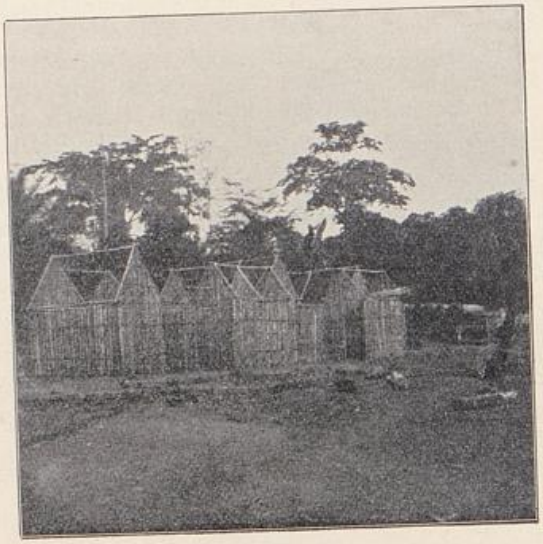
Ne wobe, woaḍe vovõ le dua katã me la, ekemã ame tsitsiwo katã ẁoa ẁu, eye wodia ẁõnusiwo kple dzotowo, eye wogblona nawo bena, ne woadzra gbo yeye la me ḍo. Ẁonusiawo gblona na wo bena, ne woadi aḍudze kple eẃe amagba ve, eye esia wotsona blana tuna ḍe kpo nu alõ ablo me. Ne ẁonusi la le eblam la, enoa gbogblom bena, wo katã ẁe nu nayi ḍe ka la me. Le nusia wowo megbe la, ẁonusi la nana wolã aḍudzeti kpuikpuikpui wòaso gbo kpì, eye wònyõa ta ḍe wo dzi, eye wotsoa de lilina ḍe atiawo dome ḍesiaḍe ṅu, bena amesiame natso atu ḍe eẃe me. Ne ewo nusiawo la, ekemã vovõa ḍeke megale aẃeawo ṅu o.

II. Ḥotutu.

1. Ḥotunuawo.

Ne amea ḍe be, yeatu ḥo la, gbã etsoa ḥotutiwo. Ati, siwo nye vevieto, siwo wotsona wonye: klẽ, atotoe, ḥe, toti, huhoe, ḥlẽ, atiyi, kpue, lolosẽ, flaṅgo, pampro, alati, agoti, yẽḍe, voti, gbõmitsimitsi, srõ, kpakpeti, kpotsiṅloe, atikplale, kpomi, yoẃi, loko kple yotsa. Le ḥo la tutu me la, wogayoa ṅko toḥe na atiawo. Wotsoa klẽ, toti, ḥe, atiyi, flaṅgo, ago, atikplale, atotoe, kpue, yotsa, huhoe woa gbegblevee; woawo ke wotuna ḍe do me hã, eye woawo dzi wotsoa mlodziawo ḍone. Woyoa esiwo wotu ḍe gli la ẁe aḥawo kple ene dzi bena agbatso alõ gligã, elabena woawoe tso ḥo blibo la katã ḍe tsitre. Ati, siwo

neben den Gabelstangen eingesteckt werden, sind *lolosẽ*, *kpo̲tiñlo̲e*, *voti*, *loko* und alle andern Stangen mit geradem Wuchs. Diese Stangen werden *afo̲-ḍometi* genannt, d. h. Fußstangen.[1]) Balken oder Stangen, die man als Dachsparren verwendet, sind: Die Äste der Raphiapalme, das Bambusrohr, *lolosẽ*, *ato̲to̲e*, *atiyi* (Schwarzholz), *voti*, *ḥle* und *kpo̲tiñlo̲e*. Jeden Morgen geht man in den Busch, um Dachgras zu rupfen und es beiseite zu stellen. Niemand geht über mittags ins Dachgrasrupfen. Nach diesem sucht er sich Bänder (Schlingpflanzen). Einige derselben sind: *nyido̲*, *globo* und *adzo̲*.



Im Bau begriffene Negerhütten.

2. Arbeiten beim Hausbau.

Sind diese Vorarbeiten alle gemacht, so wird der Bauplatz hergerichtet. Die Zwischenstangen werden gespitzt und der ganze Platz für das Haus ausgemessen. Es gibt verschiedene Bauarten. Dieselben sind: *nyigo̲mee*,[2]) *avame*[3]) und *akpata*.[4]) Ein bestimmtes Gesetz gibt es nicht. Jeder baut so, wie er es gerne hat. Die Breite einiger Häuser ist acht oder neun Fuß, und ihre Länge ist achtzehn bis zwanzig Fuß. Nachdem der Platz für das Haus ausgemessen ist (was immer mittelst Schlingpflanzen geschieht), werden die Fußstangen und die Gabelstangen in die Erde gestoßen.

---

[1]) Was der Fuß für den Menschen, das sind die „Fußstangen" für das Haus.

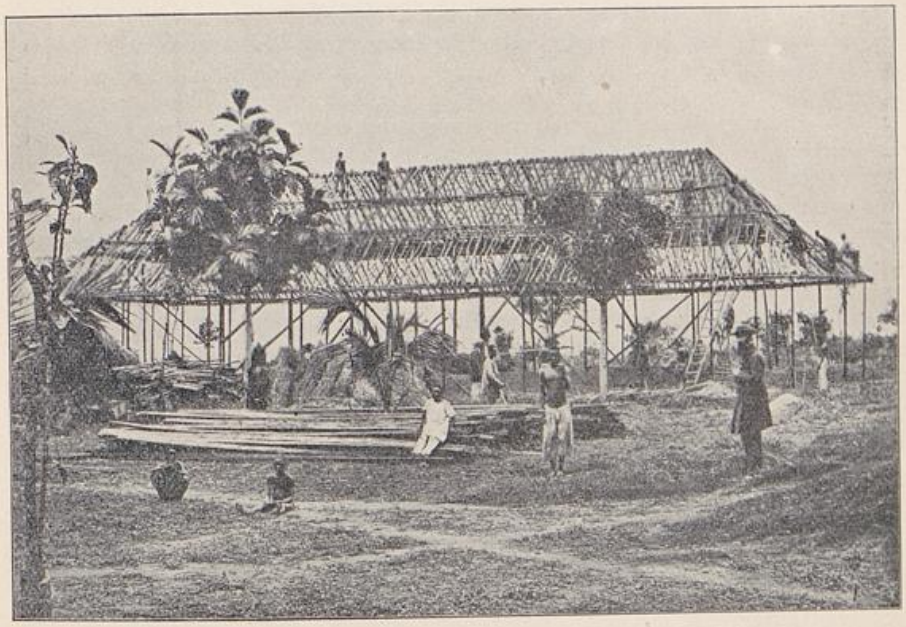
[2]) *Nyigo̲mee* ist eine auf vier Pfählen ruhende, verandaähnliche Halle.

[3]) *Avame* ist die eigentliche Küche, auch der Platz, wo die Familie sich aufhält.

[4]) *Akpata* endlich ist eine schmale, aber lange und nur mit drei Mauern versehene Hütte, in der der Mann seinen Webstuhl hat und sonstige Arbeiten verrichtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wotuna de gbegbleveawo gbo wonye: lolosẽ, kpotiŋloe, voti, loko kple ati, siwo dzo. Nenem ati siawo woyona be afodometi. Ati siwo wotsona woa paniba wonye: alati pampro, lolosẽ, atotoe, atiyi, voti, hlẽ, kple kpotiŋloe. Gbesiagbe ŋdi wodea gbeme dano bè wum noa dadam di; amea deke medea bème le ŋdo me o. Emegbe wodia kawo, siwo ŋe dewo nye: nyido, globo kple adzo.



Ein im Bau begriffenes Missionshaus in Ho vor 1870.
Es wurde im Landesstil erbaut. Auf dem Bauplatz liegen Balken aus gespaltenen Fächerpalmen und Stangen.

2. *Ho ŋuto tutu.*

Esi wodi nusiawo katã vo la, ekemã wodzra ho la teŋe do, eye wokpa afodometiawo nu nyuie, emegbe wodzidzea ho la keŋ. Hotutu vovõvowo li, siwo nye nyigomee, avame kple akpata. Se mele wo nu o, esi ke amea de lõ la, eya tu ge wòala. Hoa dewo kekena afo enyi alõ asieke, eye wodidina afo wuienyi alõ blave. Le dzidzedzidze megbe la, wotua afodometiawo kple gbegbleveawo. Emegbe woyoa adaŋuto wòva lã atiawo. Esi wolã atiawo vo la, wotsoa fõ blane; emegbe wofoa panibawo doa dzi, hetsoa mlodziawo doa edzi

Dann ruft der (Bauende) einen Sachverständigen, der ihm die Stangen abhaut. Wenn das geschehen ist, so werden dieselben mittelst (darüber gelegter) Palmrippen festgebunden, dann die Querbalken und Dachsparren darauf gelegt. Ist das Gebälk gelegt, so werden Palmrippen von unten bis oben quer darüber gebunden; auch auf das Dach werden Palmrippen gebunden.[1]) Wenn man diese Arbeit macht, so pflegt man für die Arbeiter zu kochen. Nach dem Festbinden der Palmrippen bestellt man Leute, die das Dach decken. Es kommen etwa zwanzig Mann zum Hausdecken. Etliche Tage später ruft man dieselben Männer wieder, daß sie die Wände mit Lehm bewerfen *(tre ho)*. Man bestellt auch Frauen, die ihnen Wasser schöpfen. Zuerst stampfen die Männer den Lehm,[2]) wozu sie vier Tage gebrauchen. Nachdem sie vier oder fünf Tage lang Lehm gestampft haben, werden Leute bestellt und ihnen gesagt, daß morgen früh die Wände des Hauses beworfen werden, d. h. sie sollen kommen und die Wände aufsetzen. Ist das Haus gemacht, so geht der Hausbesitzer mit seiner Frau, um allen zu danken, die für sie gearbeitet hatten. Sobald das Haus etwas getrocknet ist, hackt der Hausbesitzer den Fußboden auf, trägt neue Erde hinein, die er leicht mit Wasser benetzt, und schlägt diese dann mit einem Holze glatt. Nach dieser Arbeit bestellt die Frau eine Anzahl Weiber, daß sie kommen und die Wände mit Schlamm bestreichen sollen. Die Frau kocht diesen Helferinnen. Sie machen ihr auch im Hause einen Herd[3]) und in den Türeingang eine Schwelle. Sobald das ganze Haus mit dem, was sich drinnen befindet, getrocknet ist, dann entschließt sich der Mann, einzuziehen.

3. Einzug in das neue Haus.

Zuerst geht man, um Feuerholz und drei dicke Baumäste zu Feuerhölzern zu holen.[4]) Dann bringt er alles, was er besitzt, auch Holzlöffel und Töpfe, in das Haus. Es müssen diese Gegenstände immer am *Ho*-markt in das Haus gebracht werden. Vor dem Haus schlägt er zwei spitze Hölzer am Eingang zu seinem Gehöfte in die Erde und begräbt neben denselben ein Zaubermittel, *dema* genannt. Letzteres wird auch vor den Türen seiner Häuser eingegraben. Dann betet er und sagt: „An den Ort, an welchen ich gezogen bin, soll kein Übel kommen, und möge ich kein böses Wort hören! Gott möge segnen, daß ich hier stets nur Gutes höre, und stinken möge es hinter dem Haus!“ Das bedeutet, er möchte viele Kinder haben, die ihre Notwendigkeit hinter dem Hause verrichten. „Gott möge segnen, daß die Schenkel der Frauen stinken!“ Das bedeutet, daß die Frau Kinder gebäre.[5]) Hierauf legt er eine Medizin in eine Kalebasse, gießt Wasser darüber und wäscht sich das Gesicht damit. Am Abend zündet er an verschiedenen Stellen im Gehöfte Feuer an, und dann werden im Hause die Matten zum Schlafen ausgebreitet.

Am folgenden Tage wird dann ein Fest gefeiert. Der Hausbesitzer kauft eine große Kürbisschale voll Palmwein. Dann wird Yams gekocht, Hühner werden geschlachtet und ein großes Mahl zubereitet. Ist alles fertig gekocht, so ladet der Hausbesitzer alle seine Brüder zum Essen, und auch

---

[1]) Die Palmrippen sind für die dortigen Dächer, was für unsere die Latten sind.
[2]) Dazu brauchen sie Wasser.
[3]) Vergleiche Bild S. 236.
[4]) Die Enden derselben legt er gegeneinander, legt kurzes Feuerholz dazwischen und zündet dieses an.
[5]) Die Frau hat die Kinder oft auf dem Schoß, besonders beim Baden und Ernähren derselben und wird dabei öfter von ihnen beschmutzt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

keƞ, emegbe wotsɔa si nyẽnɛ tso eɖome vaseɖe etame, eye woganyẽa hɔ la ƞutɔ tame kple fõ. Ne wole dɔ siawo wɔm la, ekemã wonɔa nu ɖam na dɔwɔlawo. Ne wonyẽ hɔ la vɔ la, ekemã wodɔa amewo, bena woagbã hɔ la. Hɔgbãlawo vana abe ame blave ene, eye wogbã hɔ la. Ƞkeke bubu dzi wogayɔa amesiawo ke, bena woava tre hɔ la. Wodɔa nyõnuwo hã kpena ɖe wo ƞu, bena woadu tsi na wo. Gbã la ƞutsuawo nyã anyi; wotsɔa ƞkeke ene sɔƞ nyã anyi lae. Le anyi la nyanyã ƞkeke ene alõ atõ megbe la, wodɔa amewo bena, etsɔ la woaɖiɔ hɔ na ye, eya nye bena, ne woava ɖo gli na ye. Le hɔ la wɔwɔ vɔ megbe la, hɔtɔ la kple esrõ woyina ɖada akpe na amesiwo katã wɔ dɔ na wo la. Ne hɔ la ɷu vie la, ekemã hɔtɔ la tsɔa agblenu guglua eme, eye wòkua anyi va kɔna ɖe eme, eye wòɷoa eme kple kpo keƞ. Ne wowɔe alea vɔ la, ekemã nyõnu la adɔ wo tɔwo bena, woavado ba hɔ na ye. Nyõnu la ɖaa nu na nɔvia siwo va le kpekpem ɖe eƞu la. Woɖia mlekpui hã ɖe hɔ la me nɛ, eye wowɔa kpui hã ɖe hɔ la nu. Ne hɔ la kple emenuawo ɷu vɔ la, ekemã ƞutsu la ɖoa tame be, yeaɷu.

3. Ẇuɷu ɖe hɔ me.

Gbã la woyina ɖafɔa nake, eye wolã dzoti gãgãgã etõ, eye wofɔa ƞutinuawo katã yia aɷe la me, tsɔa tsi kple zewo hã yinɛ. Hosigbe kokõko wofɔa nuawo, eye wotsɔa tsyoti eve tuna ɖe kpɔ la nu, eye wotsɔa dema dona ɖe tsyoti la gbɔ, eye wodonɛ ɖe hɔwo hã nu. Wodoa gbe ɖa gblɔna bena, afisi yeva la, nuvõa ɖeke megava o, yemagase nya võa ɖeke o. Mawu naɖi, ne yease nya nyuiewo kokõko, ne hɔɖome naɷẽ. Egɔme enye, ne yewoadzi vi geɖẽ, ne ɖeviawo nanyẽ mí ɖe hɔ la me taƞtaƞ. Mawu naɖi ne nyõnuwo ɷe ata dzi naɷẽ, eya nye ne nyõnu la nadzi vi. Wogatsɔa amatsi la dea tre me, eye wokua tsi kɔna ɖe edzi hekunɛ fua ƞkume. Le fiẽ la, wovadoa dzo ɖe kpɔ la me keƞ, eye woɖoa woɷe abawo, eye womlɔ anyi ɖe hɔ la me va senaɖe esime ƞu kena.

Ne ƞu ke la, ekemã woɖua ƞkekenyuie. Gbã ƞutsu la dzea deha go gã ɖeka, eye emegbe la woɖa te, eye wowua koklo ɖa nu kpì. Ne woɖa nuawo vɔ la, ekemã aɷeatɔ yɔa nɔviawo katã, bena woava ɖu nu, eye nyõnua hã yɔa

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Frau ladet ihre Schwestern ein. Nach dem Essen legen sie ihre schönsten Kleider an, trinken den Palmwein und freuen sich miteinander. Die Gäste bleiben bei ihm und unterhalten sich mit ihm bis zum Abend.

4. Zahl der zu einem Gehöfte gehörigen Häuser.

Bevor jemand sagen kann, daß er sein Haus fertig gebaut habe, muß er erst drei Häuser erstellt haben. Jedermann baut sein Haus nach der Anzahl seiner Hausbewohner, so daß jeder Raum zum Wohnen hat. Der Mann baut für sich selbst ein besonderes Haus. Ist der Mann verheiratet, so muß er zwei Häuser bauen. Hat er aber gar kein Haus, so ist es eine Schande für ihn. Ist er ein unverheirateter Mann, so hat es nichts

Einblick in ein Gehöfte.
Die Frau mit Zurüsten zum Kochen beschäftigt, von Schafen und Enten umgeben.

zu sagen, auch wenn er kein Haus hat. Es ist ihm das keine Schande. Jeder Verheiratete muß seiner Frau auch ein besonderes Haus bauen. Wenn er zwei Frauen hat, so muß er auch zwei Häuser für sie bauen usw. (in dem sie mit ihren Kindern zusammen wohnen kann, und wo sie ihr besonderes Eigentum aufbewahrt). Wenn ein Mann in wilder Ehe lebt, so darf er der Frau kein besonderes Haus bauen; denn sie ist nicht seine Frau. Wenn er ihr doch ein Haus baut, so gibt das eine große Gerichtsverhandlung. Hat er dagegen ein Weib bei sich, die keinen Mann hat, so fragt er ihre Eltern und man baut ihr ein Haus. Von diesem Zeitpunkt ab ist sie seine Frau. Eine besondere Küche ist in keinem Hause. Früher wurde der Herd unter dem Dachvorsprung und im Zimmer angebracht. Manche Hausbesitzer bauen noch neben das Haus ein *akpata*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nɔviawo. Ne wodu nuawo vɔ la, wodoa atsyɔ; emegbe wonoa aha la, eye wokpɔa dzidzɔ. Amesiwo wòyɔ la, wonɔa egbɔ, eye wonɔa dze dom vasede esime zã dona.

4. Hɔ alesi nu nɔa aŵe deka me.

Hafi amea de nate ɳu agblɔ be, yewu hɔtutu nu la, atu hɔ abe hɔ etɔ̃ ene. Amesiame tua hɔ de amesiwo le aŵea me la nu, ale be, amesiame nakpɔ hɔ anɔ eme. ɳutsu la ɳutɔ tua hɔ na edokui. Ne ɳutsu la nye srɔ̃tɔ la, ele kokɔ̃ko be, hɔ eve nanɔ esi, eye ne hɔ mele esi kurã o la, enye ɳukpe nɛ.

Negergehöfte (nach Modell).

Ke nenye tree wònye la, ekemã metsɔ deke le eme o, hɔ le esi alɔ̃ mele esi o, deke menye ɳukpe nɛ o. Ele na amesi de nyɔ̃nu la be, wòatu hɔ nɛ kokɔ̃ko, ne ede nyɔ̃nu eve hã, ele be, wòatu hɔ eve na wo, nenem heyi dzi. Ne ɳutsua de dze ahiã la, mekpɔ mɔ atu hɔ nɛ o, elabena menye srɔ̃ wònye o. Nenye be, etu hɔ nɛ la, ekemã nya gãa de adzɔ. Gake ne edze ahiã nyɔ̃nu, si srɔ̃ mele esi o la, ekemã abia eŵe dzilawo, eye wòatu hɔ nɛ; tso ekemã dzi la, ezu srɔ̃a. Nudahɔ tohe mele amea deke ŵe me o. Tsã la wodia, mlekpui de bèdome kple hɔme. Amea dewo tua akpata de hɔ ɳu, gake womelɔ̃na be, woa-

(Raum für Hausarbeiten); dort darf aber kein Feuer angezündet werden. Es ist das auch zugleich der Unterhaltungsplatz, in dem der Hausbesitzer mit seinen Freunden zusammenkommt, um sich mit ihnen zu unterhalten. Die Frauen kochen im Freien, weil sie kein eigentliches Haus dafür haben. Sie freuen sich aber darüber, wenn sie im Freien kochen können. In der heißen Mittagssonne aber ist es (das Kochen im Freien) allerdings sehr lästig. Viele Männer weben ihre Kleider in der *akpata*. Solche, die keine derartige Halle haben, weben ihre Kleider unter ihrem Dachvorsprung oder unter Bäumen. Für Besuche werden keine besonderen Räume gebaut. Wenn ein Gast kommt, um zu übernachten, und man hat keinen Platz, so sucht man irgendwo anders einen Platz für ihn.

Die Hütten müssen nicht gerade auf den Ruinen des väterlichen Hauses stehen, sondern können an irgend einem beliebigen Platz erbaut werden. Man glaubt, daß auf den Ruinen des väterlichen Hauses Geister der Verstorbenen seien; deswegen fürchtet man sich, an diesen Platz zu gehen. Hat jemand mehrere Frauen, so baut er das Haus seiner zuerst geheirateten Frau stets gegen Osten.[1])

III. Hausgeräte.

1. Des Mannes.

Die Zimmergeräte eines Mannes sind: eine Flinte, ein Pulvergürtel, ein Buschmesser, aus Bast geflochtene Säcke, ein kleines Fäßchen, worin die Instrumente zum Weben aufbewahrt sind; eine Bettstatt, ein Hut, Schirm und eine Kiste, worin er seine Wertgegenstände, besonders auch sein Geld aufbewahrt. Die Flinte braucht er auf der Jagd und bei Beerdigungen. In dem Pulverfäßchen hat er sein Pulver; die Steintasche enthält die Steine zum Schießen. Sein Buschmesser braucht er zum Abhauen verschiedener Gegenstände. In dem Bastsack hat er seine Wertgegenstände. Es knüpfen sich an diese im Zimmer aufbewahrten Gegenstände keine Gebräuche, als nur an seine Bettstelle. Während der Menstruation darf die Frau nicht auf der Bettstatt schlafen, sondern legt ihre Matte auf die Erde, um dort zu schlafen.

2. Der Frau.

Die der Frau gehörigen Zimmergegenstände sind folgende: ein Topf zum Wasserholen, *aḏe* genannt, Töpfe, in denen heißes Wasser gemacht wird, solche, in denen der Maisbrei *(akplẽ)* gekocht wird, Suppentöpfe, Töpfe zum Rösten des Kornes, eine breite Suppenschüssel, *kposi* genannt, eine Speiseschüssel für Gäste, Holzlöffel zum Kochen, Wasserschöpfer, Kalebassen, eine Salzschale, eine Axt, eine diebssichere Kürbisflasche, in der das Fleisch aufbewahrt wird, ein Besen, Säcke zum Aufbewahren der Baumwolle, Taschen zum Aufbewahren ihrer Schmucksachen *(abakavi)*, eine große, schüsselähnliche Kalebasse mit Deckel, eine zinnerne Schüssel und Spinngeräte. Mit dem Wassertopf geht die Frau an den Brunnen. In einem andern Topf macht sie das heiße Wasser, in dem Breitopf kocht sie den Maisbrei und macht ihre Suppe im Suppentopf. Man röstet das Korn in dem Rösttopf und zerquetscht den Pfeffer in der *kposi*.[2]) *Zegbla* ist der große Kochtopf für Gesellschaften. Die Holzlöffel, *tsi* genannt,

[1]) Weil *Amedzoŵe*, der Entstehungsplatz der Menschen, im Osten gedacht ist.

[2]) Eine flache Schüssel mit rauher Innenfläche.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

do dzo ɖe eme o. Ke boɳ etsɔnɛ̃ wɔa dzeɖoḥɔ, bena ne yewotɔwo va ye gbɔ la, ne yewoanɔ eme aɖo dze, ke amea ɖewo ɖea mɔ bena, woado dzo ɖe eme fã. Nyɔ̃nuwo ɖa nu le gbagbagbe, elabena dzodoḥɔ mele wo si o; gake la enyea dzidzɔ na wo, ne wole ḥeḥe le nu ɖam. Gake ne ɳudɔ le ẁuẁum la, enyea fuɖeɖe na wo. Akpataa ɖewo nyea avɔlɔ̃ẁe na ɳutsuwo, gake amesiwo si akpata mele o la, wolɔ̃a avɔ le bèɖome kple atiwo te. Wometua amedzrodzeẁe dana ɖi koɳ o. Ne amedzro va dze wò, eye teẁe mele asiwò o la, ekemã adi teẁe nɛ̃ le afi bubu.

Wometua ḥɔ ɖe ame fofo ẁe gli dzi o, ke boɳ ɖe afisiafi, si ame la lɔ̃ ko. Wosusu bena, ame fofo ẁe gli dzi la ɳɔliwo li, eyata wole vɔvɔ̃m na teẁe la yiyi. Ne amea ɖe ɖe srɔ̃ geɖẽ la, nyɔ̃nu, si wòɖe gbã la, eya ẁe ḥɔe nɔa ġedzeẁe gome.

III. Ḥomenuwo.

1. ɳutsuwo tɔ.

ɳutsuwo ẁe ḥomenuwo nye: Tu, agbadza, klante, kevi, atigovi, si me avɔlɔ̃nuwo le, abati, kuku, ḥeḥi kple aɖaka, si me eẁe nu ḥosiwo kple ga hã le. Tu la, ewɔa eɳu dɔ le adegbedede kple yɔiẁewɔwɔ me, ɖugoewo me ɖu nɔna. Kpebutu enye nusi me kpewo nɔna. Eẁe klante wòtsɔna lã nusianu; kevi la me eẁe nu nyuiewo nɔna. Ḥomenu siawo la, kɔnua ɖeke mele wo ɳu o negbe abati ɳu ko wòle. Eya enye, ne nyɔ̃nu, si le gbɔwò kpɔ ġleti la, megakpɔ mɔ bena, wòanɔ abati la dzi o, ke boɳ aɖo aba ɖe anyigba amlɔ edzi.

2. Nyɔ̃nuwo tɔ.

Nyɔ̃nuwo ẁe ḥomenuwo nye: Tɔmedeze (alɔe), tsidzoeɖoze, akplẽɖaze, detsiẁoze, kpelitɔgba, kposi, zegbla, nuɖatsi, akoe, tre, dzegoe, fia, lãgoe (fiafimaẁui), abaya, ɖetigolo, abakavi, akpɛ, gagba, kple ɖetitronu. Wodea tɔme kple tɔmedeze, eye woɖoa tsi dzoe le tsiɖodzoeze me. Woɖa akplẽ le akplẽɖaze me, eye woẁoa detsi le kutu me. Wotɔa kpeli le kpelitɔgba me, eye wotua atadi le kposi me. Zegbla enye duwo ẁe nuɖaze. Wowɔa tsi ɳu dɔ le detsi-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

werden hauptsächlich beim Kochen der Suppe verwendet; die Rührlöffel aber gebraucht man beim Zurichten des Maisbrei, *akplẽ*. *Akoe* und *trẽ* sind Trinkgefäße. In der *akpe*[1]) werden die Fettbüchsen aufbewahrt. Ihre Marktwaren legt die Frau in die Blechschüssel; in derselben wäscht sie auch ihre Kleider. Mit dem *gbo̱nu*,[2]) dem Holzteller, auf dem Kopfe geht sie auf den Acker und trägt die Feldfrüchte darin nach Hause. Mit all diesen Gegenständen sind keine Gebräuche verbunden. Nur wenn jemand mit seiner Frau Streit hat, und sie hält ihm den Besen, den Rührlöffel oder großen Suppenlöffel vor das Gesicht, dann verfällt sie dem Gesetz der *Ho*er.

3. Hauptabschnitt: Jagd und Fischfang.

I. Jagd.

1. Übergabe der Flinte an den Jüngling.

Wenn bei uns hier im Innern ein Knabe geboren wurde, und derselbe ist erwachsen, dann kauft man ihm etwa in seinem achtzehnten Lebensjahr eine Flinte. Hat man die Flinte gekauft, so übergibt man sie dem Familienältesten, daß er sie dem Jüngling gebe. Der Vater des Jünglings ruft noch vier andere Männer dazu, daß sie mit ihm der Übergabe als Zeugen beiwohnen. Die Flinte wird dem Jüngling morgens übergeben. Es geschieht das so: Der Familienälteste stellt die Flinte auf die Erde und ermahnt den Jüngling also: „Die Flinte, welche ich heute für dich auf die Erde gestellt habe, — wenn du nun damit in den Busch gehst und bemerkst, daß sich etwas bewegt und wieder bewegt, so mußt du am Hinterteil des Tieres zuerst seinen Schwanz deutlich sehen, und wenn du seine beiden Ohren gesehen hast, so schieße darauf. Ein Jäger, der die Ohren (des Tieres) nicht gesehen hat, schießt nicht darauf.“ Hierauf erhebt sich der Jüngling, und er (der Alte) übergibt ihm die Flinte mit folgenden Worten: „Gott möge dich segnen, daß, wenn du in den Busch gehst, du beides, Lebendiges und Totes, findest und nach Hause bringest; Glück zu! Glück zu!“ Hierauf wird die Flinte geladen, die der Jüngling im Beisein des Ältesten abschießt. Wenn das alles beendigt ist, so dankt der Jüngling dem Alten und sagt: *Esẽnu lō!* „Ich danke schön!“ Darnach gehen alle nach Haus, und der Vater des Jünglings tut ihm zwölf Dosen voll Pulver in den Pulvergürtel[3]) und sagt zu ihm, er solle mit der Flinte alle Verwandten seines Vaters besuchen und sie ihnen zeigen. Sobald der Jüngling an das Tor des Gehöftes von einem derselben kommt, sagt er: „Ich komme!“ Der Mann im Hause drinnen ruft ihm zu: „Dann schieße, damit ich es höre!“ Sofort schießt er in dem Gehöfte seine Flinte ab. Der Mann beschenkt den Jüngling sodann mit vier bis sechs Dosen voll Pulver. An manchen Orten erhält er noch 15 oder 25 *hoka*. Wenn er bei den Verwandten des Vaters gewesen ist, so beauftragt ihn sein Vater, auch zu den Verwandten seiner Mutter zu gehen, und dasselbe zu tun, was er bei den Verwandten seines Vaters getan habe. Wenn er seine Besuche in der Stadt beendigt hat, bringt er das, was er (von den Verwandten) erhalten hat, seinem Vater. Wenn dieser sieht, daß er viele Kaurimuscheln bekommen hat, so nimmt er 2 *hotu* und

---

[1]) Eine große Kürbisschale mit Deckel.
[2]) Vergleiche Bild S. 341.
[3]) Vergl. S. 40.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wowo me geɖēa, eye wotsoa akplēɖati ɖa akplē. Akoe kple tre wonye tsinonuwo. Akpe enye nusi me aminuwo nona. Wodoa agba ɖe gagba me tsona, eye woganyāa avo le eme hā. Wodea agble kple gbonu, eye wotsoa nuɖuɖu dea eme va awee. Konuwowoa ɖeke mele nusiawo ŋu o, negbe ko bena, ne nyōnua ɖe kple srō wole dzre wom, eye wòdo ɣa ɖe ŋkume ne la, ekemā edze duawo we se me; nenemāke enye akplēɖatsi kple tsi hā.

Akpa gā etōlia. Adedada kple lāɖeɖe.

I. Adedada.

1. Tudede asi na ɖekakpuiwo.

Le Weme afii la, ne wodzi ŋutsuvi wòtsi la, ekemā wowlea tu ne le ewe we wuienyilia ɣoɣo me. Ne wowle tua la, wotsone na ame tsitsi, si ke le wowe ko me bena, wòatso na ɖevi la. Fofoa ano eteŵe, eye wòayo ame abe ene ene be, woawo hā nakpo eteŵe. Wodea tu asi na ɖekakpui le ŋdi me. Ale wowone enye esi: Ame tsitsi la tsoa tu la tua anyi, eye wòɣlōa nu ɖevi la bena: Tu, si ke yetso va tu anyi ne egbe la, ne eyi gbe me, eye nane le wawām, le wawām, ne ekpo asike, si le lā la gome nyuie keŋkeŋ, eye wòkpo toawo kple eve la, ekemā wòade; adela makpo to medane o. Esia megbe ɖevi la atsi tre, eye wòatso tu la ade asi ne agblo bena: Mawu neɖi bena, ne èyi gbe me la, natso lā kuku kple agbagbe sia ava awe, kusie, kusie alō nenyo lō, nenyo lō! Emegbe wodea ɖu tu la me, bena ɖevi la nade ne ame tsitsi la nase. Ne wowo esiawo katā vo la, ekemā ɖekakpui la daa akpe na ame tsitsi la bena, eseŋu lō! Esia megbe la wo katā woyia awe me, eye ɖekakpui la fofo dea ɖu agbadza me ne abe ɖuguti wuieve ene, eye wòagblo ne bena, netso tu la, ne wòatsa le fofoa womeawo gbo keŋ, ne wòatsoe afia wo. Ne ɖekakpuia va wo dometoa ɖe we agbo nu la, egblona bena, medo. Ŋutsu, si le awea me la, gblona bena, ekemā neɖi ne yease. Enumāke wòda tu la le kpo la nu. Ŋutsu, si wòda tua na la, na ɖuguti ene alō ade ɖekakpui la. Afia ɖewo wonaa hoka 15 alō hoka 25. Ne etsa le fofoa womeawo gbo vo la, fofoa agadoe bena, neyi ne wòatsa le noa womeawo hā gbo, eye awo abe alesi wòwoe le fofoa womeawo gbo ene. Ne etsa le gboa me vo la, etsoa nusiwo wòɣo la na fofoa, eye ne ekpo bena, hotsui la so gbo la, ekemā atso hotu 2 kple hoka 25

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

25 *hoka* davon weg und kauft ihm einen Pulvergürtel. Sind dann noch viel Kaurimuscheln (übrig), so kauft er ihm damit Garn, aus dem er sich eine Steintasche[1]) webt. Damit sind diese Gebräuche beendigt.

2. Jagdversuche des Jünglings.

Nach diesem ladet der Jüngling die Flinte, und wenn er Vögel sieht, so geht er hin, um sie zu schießen. Trifft er den Vogel mit dem ersten Schuß, so lobt man die Flinte und sagt, sie sei „gerade". Geht der Jüngling auf den Acker, so nimmt er die Flinte mit sich, um damit im Busche umherzustreifen. Sieht er ein Feldhuhn, eine Taube, ein Eichhörnchen oder ein *nukpui* (Borstenratte), so schießt er sie. Solange der Jüngling noch nicht verheiratet ist, bringt er alle Tiere, die er erlegt hat, seinem Vater, und wenn das Fleisch gekocht ist, dann ißt er es bei seinem Vater.

3. Verteilung des Jagdfleisches.

a. Erster Bericht.

Ist der Jüngling zum Manne herangewachsen, so geht er ins Jagen an entlegene Plätze. Erlegt er ein *kodzui* (eine Antilope) und bringt es nach Hause, so muß er dasselbe verteilen. Derjenige, der ihm die Flinte gekauft hat, erhält einen Hinterschlegel des Tieres. Die unteren Bauchteile gehören dem Onkel mütterlicherseits. Die Lenden gehören seiner Frau. Einen anderen Teil gibt er der Familie seiner Großmutter. Die beiden Hinterfüße erhält sein ältester Onkel väterlicherseits. Den Kopf und die beiden Vorderfüße erhält sein Bruder väterlicherseits. Dieser kocht sie und ladet die ganze Familie zum Essen ein. Seine Schwester väterlicherseits erhält ein *atidoŵe*, die beiden letzten Rippen, und ein anderes bekommt

aŵle agbadza nɛ̃. Ne hotsui la gasɔ̃ gbɔ̃ la, ekemã agatsɔe aŵle ka nɛ̃, si wòatsɔ̃ alõ̃ kpebutui. Nu mamleawo la etsɔa wo na ɖevi la.

2. Adedada gɔmetoto.

Nusiawo megbe la ɖevi la asika tu la, afisi wòkpɔ̃ ɳeviwo le la, ayi aɖada wo. Ne tu gbãtɔ̃, si wòda la wu ɳevi la, ekemã wokafua tu la ɳutɔ̃ be, edzɔ̃na. Ne ɖevi la yina boŵo la, ekemã atsɔ̃ tu la ɖe asi, eye wòayi aɖatsa le gbe me kplii. Ne ekpɔ̃ ɖaɖi, akpakpa, adɔ̃ alõ nukpui la, awui fã. Ne srõ̃ mele ɖekakpui la si o la, ekemã lã siwo katã wòwu la, atsɔe ava fofoa gbɔ̃, eye ne woɖae la, aɖui le fofoa gbɔ̃.

3. Adela ŵe lãmamã me.

Ne ɖevi la tsi la, ate ɳu ade gbe me le didiŵewo fã. Nenye be, ewu kodzui tsɔ̃ va aŵe la, ekemã ɖuŵe ɖo eɳu. Amesi ŵle tu la nɛ̃ tɔ̃ enye lãta, anyinɔ̃ enye nyria tɔ̃, ali enye srõ̃ tɔ̃ (tudala), akasi na mamã ŵe dzɔ̃tsoŵe, ataŵu alõ kpogbozɔ̃gboti na tɔ̃vi tsitsitɔ̃ le ŵome mã me, eye lã ŵe ta kple afɔ̃ti eveawo nye tɔ̃via tɔ̃, eye tɔ̃via atsɔ̃ nusiawo aɖa nui, eye wòayɔ̃ kɔ̃metɔ̃wo keɳkeɳ woava ɖu nu la. Atidoŵe ɖeka na tɔ̃via nyõ̃nu, eye ɖeka hã na

[1]) Eine Tasche für Steine, die statt der Kugeln in die Flinte geladen werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Hoer von der Jagd heimkehrend.

2 trägt die Flinte auf der Schulter und Yams auf dem Kopfe. 3 hat das Fell des Tieres mit den Eingeweiden auf dem Kopfe. 4 u. 5 tragen je einen Hinterschlegel. 6 trägt den Kopf des Tieres. 7 u. 8 haben je an der Seite ein lebendes Huhn hängen. 9 hat einen Bastkorb über die Schulter gehängt, alle drei tragen außerdem Fleischlasten auf dem Kopf. 10 u. 11 tragen Yams.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

Hoer von der Jagd heimkehrend.

2 trägt die Flinte auf der Schulter und Yams auf dem Kopfe. 3 hat das Fell des Tieres mit den Eingeweiden auf dem Kopfe. 4 u. 5 tragen je einen Hinterschlegel. 6 trägt den Kopf des Tieres. 7 u. 8 haben je an der Seite ein lebendes Huhn hängen. 9 hat einen Bastkorb über die Schulter gehängt, alle drei tragen außerdem Fleischlasten auf dem Kopf. 10 u. 11 tragen Yams.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seine Schwester mütterlicherseits. Die Brust erhält seine Mutter. Der Vater dagegen bekommt nichts Bestimmtes. Nur, wenn er ihm die Flinte gekauft hat, erhält derselbe einen Hinterschenkel; hat er sie ihm aber nicht gekauft, so schneidet er für ihn irgendwo ein Stück Fleisch ab. Der Familienälteste, der ihm die Flinte übergeben hat, erhält den unteren Maulteil.[1]) Derjenige, der den Schuß zuerst gehört hat, und ihm im Busch zu Hilfe gekommen ist, bekommt einen Vorderschenkel des Tieres, die Schußstelle, etwas Leber, ein wenig Lunge und *agbagblafeme*, einen Rippenteil. Der, der ihm zuerst zu Hilfe gekommen ist, trägt das Tier auf dem Kopf nach Haus, und der Jäger folgt ihm auf dem Fuß. Doch wird nicht nur das *kodzui*, sondern jedes erlegte Tier auf diese Weise verteilt. Wird dagegen ein Wildschwein erlegt, so heißt es: *Adee*, „der Jagdgott", ist bei ihm.

novianyõnu, ako na noa, ke toa la, ḍuẃea ḍeke meli ne o, nenye eyae ẃle tu la ne la, ekemã etoe nye ata la, ke ne menye eyae ẃlee ne o la, aka lã la ẃe afisiafi ne fã. Ame tsitsi, si de tu la asi ne la to enye lãglã la. Gbã esime tu la ḍi le gbea me, eye amea ḍe see, nya aẃa ne la, ekemã eto enye abo ḍeka kple kpeẃu la kpakple agbagblafeme kple lãtu via ḍe kple dzitodzito via ḍe. Amesi nya aẃa la, eyae tsoa lã la ḍe ta, eye tudala la noa eyome hafi wovaa aẃe me. Menye kodzui ḍeḍeko wowuna, eye wowona alea o, ke boṅ lã sia lã, si ame la wu ko. Ne eva wu ha la, ekemã wogblona be, Adee le ame sia gbo.

b. Zweiter Bericht.

Wenn ein Tier, etwa ein *fia*, ein *lu*, ein Büffel, *to*, oder ein Wildschwein, *ha*, erlegt wurde, so gehört der Kopf den Altersgenossen des Jägers, welche mit ihm in demselben oder ein Jahr nach ihm geboren wurden und Jäger sind. Sie heißen *haviwo* oder *hatiwo*, Altersgenossen. Stößt dem Jäger auf der Jagd irgend ein Unglück zu, so müssen ihn seine Altersgenossen suchen. Sie gehen den Familiengliedern des Jägers voraus, so, wie der Kopf des Tieres dem Körper voraus ist. Wird eine Antilope oder sonst ein kleineres Buschtier erlegt, so erhält sein ältester Bruder väterlicherseits den Kopf, der das Fleisch mit seinen jüngeren Brüdern teilt. Ist dem Jäger ein Unglück zugestoßen, so geht er mit den Altersgenossen des Jägers, welche ebenfalls Jäger sind, in den Busch, um den Vermißten zu suchen. Treffen sie ihn tot an, so kauft dieser älteste Bruder, zusammen mit den Altersgenossen des Toten, Pulver zu seinem Begräbnis.

Die Kinnlade des Tieres, *glã*,[2]) einen Hinterschlegel und die Nieren erhält der ältere Onkel väterlicherseits, *togã*. Wird nämlich der Jäger auf der Jagd von irgend einem Unglück ereilt und stirbt, so muß dieser Onkel, falls der Verstorbene Schulden hinterläßt, reden und bitten, daß die hinterlassene Schuld ermäßigt werde. Er muß also „seine Kinnlade anstrengen". Selbst trägt er nichts oder nur wenig zur Tilgung der Schuld bei, seine Hauptaufgabe ist dabei das Reden. Der Nacken, *ko*, des Tieres gehört seinen Schwestern mütterlicherseits, weil sie ihren Nacken hergeben und

[1]) Sinnbild des Redens.

[2]) Oben ist *glã* Maultier, unten = Kinnlade.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Last tragen, wenn der gefallene Jäger eine Schuld hinterläßt. Sie müssen bezahlen oder solange als Pfandleute dienen, bis die Schuld abgetragen ist.

Die Brust, *akọta*, erhält die Mutter des Jägers. Sie schlägt nämlich sowohl in der Freude als auch in der Trauer die Hände auf die Brust, in der Freude, wenn ihr Sohn ein Tier erlegt hat, und in der Trauer, wenn demselben auf der Jagd ein Unglück zugestoßen ist.

Die beiden letzten Rippen *(atidoive)* werden zwischen je einer Schwester väterlicherseits und einer Schwester mütterlicherseits geteilt. Sie müssen nämlich den Jäger nach seinem Tode baden. Während die andern Frauen zu Hause über den Tod des Jägers klagen und jammern, folgen sie seinen Altersgenossen hinaus in den Busch bis zu der Unglücksstelle.

Die Lenden, *aliwo*, bekommt die Frau des Jägers, weil ihre Lenden sie bei der Arbeit für ihren Mann tragen und müde werden. Wie auf den Lenden der Körper, so ruht auf der Frau das ganze Haus. Hat der Jäger mehrere Frauen, so werden diese Fleischteile unter alle gleichmäßig verteilt.

Den unteren Bauchteil, *anyinọ*, erhält der ältere Onkel mütterlicherseits. Wenn nämlich der Jäger im Busch fällt und Schulden hinterläßt, so muß er in den deswegen entstehenden Gerichtsverhandlungen sitzen und ist für die Bezahlung der Schulden haftbar. Wird seines Neffen wegen (auch bei dessen Lebzeit) irgend eine Gerichtsverhandlung nötig, so muß er derselben beiwohnen, *nọ anyi*. Er (der Onkel mütterlicherseits) heißt deswegen auch *nọ*, „Mutter“, und der Stadtteil, in dem er wohnt, heißt *nọ gbọme*.[1])

Der Großvater ist die Wurzel der ganzen Familie, deren Glieder zusammen nur Äste und Zweige an ihm sind. Er erhält die Schwanzwurzel, denjenigen Teil, wo die stärksten Muskeln und Nerven zusammenlaufen.

Den Vorderfuß mit dem daran sich befindlichen Fleisch bekommt der Bruder väterlicherseits. Er muß nämlich 1 *hoka* und 10 Kaurimuscheln (1 Pfg. und 10 Kaurimuscheln) bezahlen, bevor die Totengräber für seinen Bruder das Grab machen.

Einen Vorderschlegel, sowie verschiedene andere Vorderteile, bekommt der *lãkola*, d. i. derjenige, der zuerst auf der Stelle ist und sich mit dem Jäger über das erlegte Tier freut. Er kommt ihm auch zu Hilfe, wenn das Tier etwa noch nicht ganz tot ist, oder wenn ihm irgend etwas Schlimmes zugestoßen ist. Er erstattet den ersten Bericht darüber zu Hause und muß, wenn der Jäger statt eines Tieres einen Menschen geschossen hat, mitbezahlen.

Die Haut endlich und den zweiten Vorderschlegel bekommt der Jäger selber.

4. Religiöse Jagdgebräuche.

Wir halten die Jagd für einen *trõ* und nennen ihn *Adee*. Wenn ein Jäger öfter ein großes Buschtier, wie z. B. einen Büffel erlegt, so wird er von den Leuten gepriesen. Dieses Lob veranlaßt die Leute, sich Zauber-

4. Kọnu, siwo le adedada ŋu.

Míebua adedada abe trõ ene, woyọa nenem trõ sia bena Adee. Ne adelaa ḍe nọa lã gãwo abe to ene wum edziedzi la, ekemã amewo nọa ekafum; kafukafu sia nana bena, amewo ḥọa

[1]) „Stadt der Mutter.“

mittel zu verschaffen. Wenn der Jäger beabsichtigt, auf die Jagd zu gehen, so wäscht er sich jeden Morgen das Gesicht mit Jagdarznei und betet also: „Wenn ich jetzt in den Busch gehe, so möge mir ein Tier entgegengelaufen kommen, daß ich es erlegen kann!“ Einige dieser Jagdzaubermittel werden an den Schaft der Flinte gebunden. Einige bestehen aus Schnüren, die man in die umgehängte Jagdtasche legt. Das Zauberpulver (Asche aus verschiedenen Gegenständen) wird in ein geschlossenes Kürbisfläschchen getan, das er nebst einem zugespitzten Holz bei sich trägt. Wenn der Jäger die Fußspuren eines Wildes entdeckt, so fährt er mit diesem Holz verschiedene Male durch die Luft, und zwar in der Richtung, nach welcher das Tier seinen Lauf hatte, dann schlägt er mit dem Holz auf die Fußspuren des Tieres, daß es nicht weiter geht und er es rasch einholen kann. Sobald er das Tier erblickt, greift er nach dem in seiner Jagdtasche sich befindlichen Zauberpulver, gießt davon auf seine Hand, von der er es dann in der Richtung auf das Tier hin bläst, damit dasselbe erblinde. Nun schießt er auf das Tier und erlegt es. Bevor er das angeschossene Tier verfolgt, nimmt er die Zauberschnüre, schöpft etwas Sand aus den Fußspuren des Tieres und bindet[1]) dasselbe mit der Schnur, indem er dabei fortgesetzt den Namen des Zaubermittels nennt. Hat er die Schnur fest um das Holz gewickelt, so wirft er sie auf die Erde, gibt einen Laut von sich und schlägt sich dabei auf den Mund.

dzo. Ne ebe, yeayi gbe me la, ekemã ado adematsi aku afu moe ɳdi sia ɳdi ahado gbe ɖa bena, ne yetso fifi yi gbe me la, lãa ɖe neɸu du va kpe ye ne yeawu. Nenem adedzo sia ɸe ɖewo wotsǫna sana ɖe tu ɸe zǫ ɳuti, ɖewo nye kablẹ wotsǫna dea kotoku, si wokpla la me. Adedzo ɸe ti hã le tigui me wotsǫna ɖe asi kple tsyotia ɖe. Ne adela la yi gbeme, eye wòkpǫ lãa ɖe ɸe afǫtoɸe la, ekemã etsǫ tsyoti la nyea ya me ɖoa ta afisi lã la ɖo tae, eye wòatsǫe aɸo ɖe lã la ɸe afǫtoɸe bena, megayi ɖe afia ɖeke o, ne yeatui kaba. Esime adela la va kpǫ lã la la, atsǫ dzoti la le kotoku me akǫ ɖe asiɸo me, aɖo ɸuiɸu ɖee bena, eɸe ɳku negbã; emegbe edanẹ, eye wòwunẹ. Hafi ne wòava ti lãa yome la, etsǫa kablẹ la, eye wòkua lã la ɸe afǫteɸeké, eye wòtsǫa dzo la blanẹ, ɸoa ɳkǫ ɖo nẹ, eye ne eblae vǫ la, atsǫe aiɸu anyi, eye wòaiɸu asi nu.

Hat der Jäger ein *afia*, Pferdeantilope, erlegt und deren Fleisch ganz verteilt, so werden fünf oder acht Tage bestimmt, nach welchen dem Jagdgott *Adee*, der mit ihm war, ehe er das Tier erlegte, ein Heim errichtet, worin derselbe wohnen soll. Der Nacken des erlegten Tieres aber wird

Ne adelaa ɖe wu afia, eye wòtsǫe va wǫ eɳu dǫ vǫ keɳ la, woɖoa ɳkeke atõ vaseɖe enyi bena, yewoatso aɸe na Adee, si le ame la gbǫ hafi wòle lãwo wum la, bena wòanǫ eme. Gake lã, si ame la wu la, wotsǫa eɸe kǫ dzrana

[1]) Der Jäger bindet das Tier, ehe er es hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aufbewahrt, bis man dem Jagdgott *Adee* sein Opfer bringt. Auf diesen Tag wird sehr viel Palmwein gekauft. Auch jene Männer, an welche Fleisch verteilt worden war, kaufen ihm ein wenig Palmwein. Der Jäger selber läßt viel Mehl mahlen und kauft rotes Öl und Salz. Seine Brüder väterlicherseits holen aus dem Busch dünne Zweige, mit denen sie einen (kleinen) Zaun herstellen. Die Zaunstäbe werden mit einer starken Schlingpflanze festgebunden. An dem Zaun wird auch ein Eingang angebracht. Ein alter Jäger, dem man das auch schon gemacht hatte, befiehlt ihm nun, er solle alle Unterkiefer der Tiere bringen, die er schon geschossen habe und dieselben in den Zaun legen. Hierauf schneiden sie das Fleisch von dem (aufbewahrten) Nacken weg, nehmen noch anderes dazu und kochen es in einem großen Topfe. Ist das Fleisch weich, so wird etwas von der ungesalzenen Fleischbrühe aufbewahrt. Das übrige wird gesalzen und ein mit Öl gemischter Maisbrei dazu gemacht. Jetzt versammeln sich alle Leute, die Sänger und die *Adee*trommler. Alle Jäger erscheinen mit ihren Flinten, an deren Kolben sie Jagdzauber gebunden haben. Ihre Flinten stellen sie alle zusammen. Dann erhebt sich der älteste Jäger, bricht ein wenig von dem roten Maisbrei ab und betet zu den Flinten also: „Dies ist unser roter Brei. Wenn nun eine von euch in den Busch genommen wird, so möge der Jäger schnell ein Tier sehen!“ Er schöpft auch etwas Palmwein, gießt ihn auf die Erde und spricht dieselbigen Worte. Nun bricht er wieder ein Stück von dem roten Maisbrei ab, geht damit in den Zaun und betet also: „Ihr Unterkiefer der Tiere seid jetzt nach Haus gekommen. Hier ist Speise, hier ist Trank, führet deswegen die Eurigen (die noch im Busch lebenden Tiere) auch herzu!“ Sodann gießt er Palmwein und streut Mehl darauf (auf die Knochen), indem er die gleichen Worte spricht. Nach diesem nimmt er die (aufbewahrte, ungesalzene) Suppe und gießt dieselbe auf den Eingang zu dem Zaun. Er sagt dabei: „Das gehört dem *Adee*. Wenn der Jäger in den Busch geht, so möge er Tiere sehen und erlegen!“ Jetzt schöpft er von der gesalzenen Suppe und gießt sie auf den Eingang zum Zaun und spricht dieselbigen Worte. Das Gebet endigt, indem er sagt: „Die gesalzene Suppe gehört demjenigen, der die ungesalzene nicht mag, und die ungesalzene gehört demjenigen, der die gesalzene nicht mag.“ Hierauf stellen sie alle ihre Flinten an den neuen Zaun des *Adee*, flechten einen Tragkorb (aus Palmblättern), den sie mit Laub füllen und ihn in einiger Entfernung auf die Seite stellen. Dieser Korb wird als Buschtier angesehen. Dann laden alle ihre Flinten mit Pulver ohne Steine und sagen: „Lasset uns jetzt essen, bevor wir die Sache beendigen!“ Wenn sie gegessen und Palmwein getrunken haben, dann wird getrommelt, gesungen und getanzt. Aber nur die Jäger (und sonst niemand) dürfen tanzen. Würde jemand anders, der kein Buschtier erlegt hat, diesen Tanz aufführen, so würde er sehr verlacht werden. Während getrommelt und gesungen wird, nimmt der (jetzt geweihte) Jäger seine Flinte zur Hand und tut, als ob er sich an ein Tier heranschleichen würde; er geht dabei in der Richtung auf den mit Laub gefüllten Korb vor. Er lauert (und stellt dar), wie er es (das Tier im Busch) erlegt habe. Zuletzt schießt er seine Flinte (auf den Korb) ab und erhebt sich dann wieder. Sobald der Schuß gefallen ist, rufen ihm seine Angehörigen folgende Namen zu: „Jäger, Erleger des Elefanten, du hast Salz gefunden und Blut getrunken!“ Während dieser ganzen Zeit wird getrommelt, gesungen und Palmwein getrunken. Die Brüder des Jägers bringen ihm Kaurimuscheln zum Geschenk, und andere bringen ihm Palmwein. Das dauert, bis die Nacht hereinbricht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖo. Woyɔa kɔ sia bena kɔdzui; wodzranɛ ɖo vaseɖe ɲkeke, si dzi woasubɔ Adee. Le gbemãgbe la wodzea aha geɖē, eye amesiwo kpɔa ɖuŵe le eŵe lãwuwu me la, woawo hã dzea aha vivivi vanɛ. Adela la nana wotua wɔ geɖē, dzea ami dzẽ, ŵlea dze. Amesiwo nye tɔviawo la, woyina ɖatsoa ati ziwo le gbe me vɛ, eye ati siawo wotsɔna tɔa kpɔe. Wobla kpɔ la kple adzɔ sesĩe, eye woɖea mɔnu ɖe eɲu. Eye adela ɳoɳo, si hã wowɔ nusia na kpɔ la, gblɔna nɛ bena, wòafɔ lã, siwo katã wòwu kpɔ la, ŵe glã ava kɔ ɖe kpɔ la me. Emegbe la wokpaa lã, si le kɔ la ɲu la, eye wogatsɔa lã bubu kpenɛ, eye woɖonɛ dzoe le ze gãa ɖe me. Ne lã la bi la, wokua lãtsi la ŵe ɖe dzrana ɖo, eye wodea dze mamlea hetsɔna ɖa akplẽ dzẽ. Azɔ ameawo katã va kpea ta; hadzilawo kple adeŵuŵolawo· Adelawo katã vana kple woŵe tu, siwo ŵe zɔ me adedzo le, eye wofɔ wo katã dana ɖe afi ɖeka. Emegbe adela tsitsi la tsona, eye wòka akplẽ dzẽ via ɖe hedoa gbe ɖa na tuawo bena, woŵe akplẽ dzẽ enye esi; ne wotsɔ wo dometɔa ɖe yi gbeme la, ne woakpɔ lã kaba. Ekua aha hã ɖe kɔna ɖe anyigba, eye wògblɔa nya mãwo ke. Azɔ agaka akplẽ dzẽ la ɖe ayi kpɔ la me, eye wòado gbe ɖa agblɔ bena, lãglã siawo la aŵe wova. Nuɖuɖu li, aha hã li, eyata woakplɔ wotɔwo hã vɛ. Ekua aha la kple wɔa, eye wòkɔ wo ɖe wo dzi kple nya siawo ke. Esia megbe wokua detsi la ɖe kɔna ɖe kpɔ nu gblɔna bena, Adee la tɔ enye esi; ne adela yi gbe me, ne wòakpɔ lã awu. Emegbe wogakua detsi, si me wode dzee la ɖe kɔna ɖe kpɔ la nu gadoa gbe mãwo ke ɖa. Wowua gbedodoɖa la nu be, amesi melɔ̃a detsi vɔvɔ o la, eya tɔ enye dzetɔ, eye amesi ke melɔ̃a dzetɔ o la, eya tɔ enye vɔvɔ. Azɔ wofɔa tuawo katã va ɖoa adekpɔ yeye la nu; ŵoa kle, eye wowɔa amagba dea eme tsɔna dana ɖe adzɔge. Wobua kle, si woŵo la abe lã ene, eye wo katã wodea ɖu woŵe tuwo me kpea ɖeke manɔmee, eye wogblɔna bena, mina míaɖu nu gbɔ hafi míawu enu. Ne woɖu nu, no aha ɖe edzi vɔ la, ekemã wonɔa ŵu ŵom nɔa ha dzim, eye wonɔa ɣe ɖum. Adelawo koe ɖua ɣe la, eye menye ame bubua ɖeke o. Ne ame bubua ɖe ɖu ɣe sia la, wokonɛ ɲutɔ, elabena mewu lãa ɖeke kpɔ o. Le ŵu la ŵoŵo me la adela la atsɔ tu, eye wòade asi ade minyaminya me aɖo ta kleŵoŵo la gbɔ. Enɔa ade tam alesi wòate ɲui, emegbe la ada tu la, eye wòatsi tre. Ne tu la ɖi la, ekemã etɔwo nɔa ɲkɔ ŵom ɖo nɛ bena: Bebefu, kumsru, adela kpɔ dze ku ŵù no (bebefu kumsru = adela atiglinyiwula). Le ɣemãɣi me katã la, wole ŵu ŵom le ha dzim, eye wole aha ɲom, eye adela nɔviwo va nɔa hotsui dzɔm nɛ, eye amea ɖewo nɔa aha tsɔm vɛ. Wowɔa esia vaseɖe esime zã dona.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nach diesem sagen sie zu dem neuen Jäger: „Wir haben unsere Arbeit jetzt für dich beendigt!“ Er bringt dann zwei Flaschen Branntwein und dankt ihnen damit. Diese nehmen die geschenkten Kaurimuscheln und den Branntwein nach Haus. Der Palmwein wird getrunken, und die Kaurimuscheln werden verteilt. Der neue Zaun ist der Wohnsitz des *Adee*. Man nennt ihn deswegen auch *adekpo*, „Zaun des *Adee*“. Wenn der Jäger später wieder ein Tier erlegt, so wird dasselbe an diesem Zaun aufgeschnitten. Erlegt er aber später kein Tier mehr, so stellt er den Zaun wieder von neuem her und gießt Mehlwasser als sein Opfer darauf.

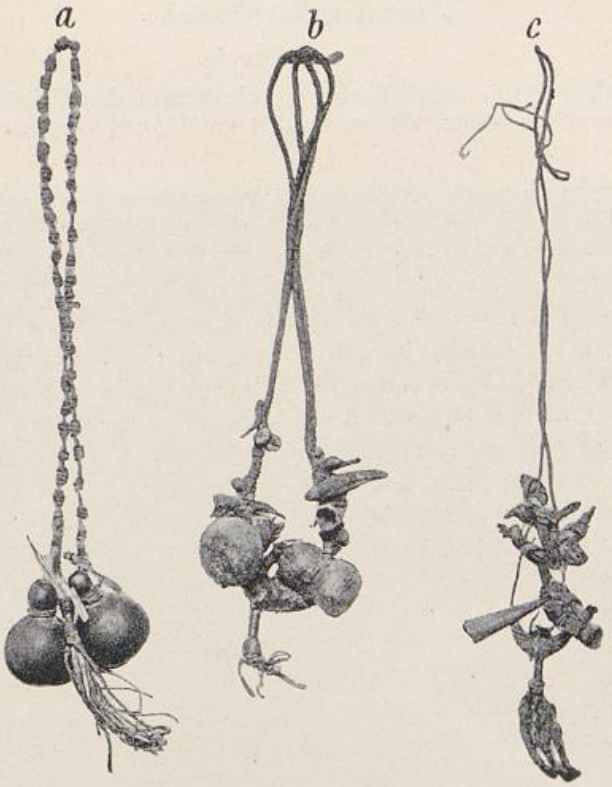
Ein erlegter Leopard mit dem Helden davor knieend.
Letzterer mit einem Jägerhemd bekleidet.

II. Der Fischfang.

In *Ho* liegt man dem Fischfang nicht immer ob. Nur in solchen Jahren, in denen es sehr viel regnet, werden Angeln in die ausgetretenen Bäche gelegt. Wir haben hier keinen größeren Bach. Unsere Bäche alle trocknen in der Harmattanzeit aus. Wenn die Bäche ausgetreten sind, werden überall auch Fischfallen eingesetzt. Man fängt in diesen Bächen die Fische *adeġe*, *ahadzedzee* und *akpa*, auch Krabben und Krebse. Wenn die Zeit zum Fischfangen gekommen ist, so fängt jedermann Fische. Es geht aber nicht lange, dann gibt es in den Bächen keine Fische mehr.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Emegbe la wogblona na adela yeye la be, yewowo nu ne vo, eye eya hã atso ahanu eve ada akpe na wo. Ameawo loa hotsui, siwo wodzo la, kpena de aha la nu, eye wodzona yia awe me. Wonoa aha la, eye wotsoa hotsui la māna. Kpo yeye, si woto la, eya enye Adee la we nowe. Woyoa kpo la be adekpo. Ne ame la wu lã la, ekemã kpo sia nu wòle eko ge ale. Ke ne megale lã wum o la, ekemã egadzra kpo la do yeye, eye wòsubone, doa wotsi wona di ne.



Jagdzauber zum Umhängen.
In den an a und b hängenden Kürbisfläschchen befindet sich das Zauberpulver *ti*, an c ist u. a. ein zauberkräftiges Antilopenhörnchen zu sehen.

II. Lãdede.

Menye dã wodea lã le Ho o, negbe we, si me tsi dza vevie la, eya me ko wodoa wu de tosisi, siwo do la me. Tsi gã gobia deke mele afisia o, eye ne pepi va la, ekemã tsi siawo katã miena. Ne tsiawo do la, wodoa hawo de eme keñ. Lã, siwo wodena le wo me la wonye adege kple ahadzedzee, akpa kple agalã kple bolu. Ne lãdegi do la, ekemã amesiame deng; gake

Wenn man viel Fische gefangen hat, steckt man viele an einen Holzstab (und verkauft sie). Der Preis eines Stabes ist 5 bis 10 *hoka*. Wenn sich Bäche, die anderswo ausgetreten sind, in die unsrigen ergießen, dann fängt man gewöhnlich sehr viele Fische.

4. Hauptabschnitt: Gewerbe und Handel.

I. Das Gewerbe.

A. Bereitung der Getränke.

1. Der Palmwein.

(Aus dem Stamm der Ölpalme gewinnt man den Palmwein.) Wenn jemand Palmwein machen will, so bestellt er Männer, die ihm die Palmen

Anzapfen der Palme.

fällen. Mit (scharfen) Stoßeisen fällt man sie (durchstößt die dünnen Palmwurzeln). Wenn die Palme im Begriffe ist zu fallen, so sagen die Arbeiter: „Der Palmeigentümer hat uns geschickt, daß, wenn wir kleine Palmen finden, wir sie fällen, und wenn wir große Palmen finden, wir sie auch fällen.“ Zuerst, wenn sie gehen, die Palmen zu graben, nimmt ein alter Mann, der nicht mehr ausgehen kann, Mehl und mischt dasselbe mit rotem Öl; dann nimmt er noch weißes Mehl dazu und übergibt das den Arbeitern. Diese (gehen damit in den Palmwald) rufen den Namen des Waldes laut, stellen das Mehl auf die Erde und sagen zu dem Walde: „Das ist deine Speise; der Greis, der zu Hause ist, hat uns geschickt, daß wir sie fällen. Wir sind noch Kinder, die gar nichts wissen. Der Greis, der zu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

medea ŋkekea ɖeke haſi wòvona le toa me o. Ne woɖe lã la wòso gbo la, ekemã wotone ɖe ati ŋu fũ, eye ati ɖeka ɧoa hoka 10, eye ɖewo ɧoa hoka 5. Ne to bubuwo ɖo va de nu mía͡ve towo me la, ekemã woɖea lã ŋuto.

Akpa gã enelia: Asinudowo kple asitsatsa.

I. Asinudowo.

A. Alesi wowoa aha ŋu doe.

1. Deha.

Ne amea ɖe be, yeakpa aha la, edoa amewo bena, woaho de na ye; wotsoa tsowo mune. Ne wole mumum la, ekemã wonoa gbogblom bena: Deto

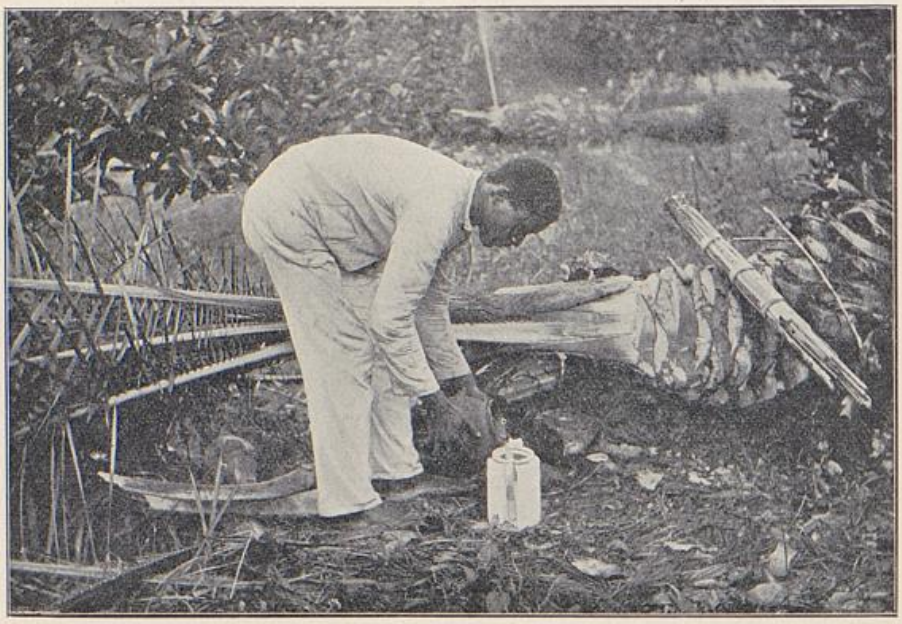
Entfernen der Palmzweige.
(Etwas unterhalb des Messers zwei Fruchttrauben.)

ɖo yewo ɖa be, ne yewokpo via tsa, ne yewoa mui, ne yewokpo gã tsa, ne yewoamui. Gbã esime woyina ehoŵe la, ame tsitsi, si le aŵe mate ŋu ava o la, tsoa wo bakana kple ami dzẽ, eye wògakpea wo ɣie hã ɖe eŋuti na wo. Woyoa ave la ŋko, eye wotsoa wo la ɖoa anyi, eye wogblona na ave la bena, eŵe nuɖuɖu enye si, ame tsitsi ɧoɧo, si le aŵe la, eya ɖo yewo ɖa, be yewoava mui. Yewo la ɖeviwo yewonye, yewo menya naneke o. Ame tsitsi, si le aŵe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Hause ist, hat uns geschickt." Sie sprechen so, weil sie sich vor dem Walde fürchten, den sie für einen *trõ* halten. Sie glauben, daß der Wald ihnen zürne.

Wenn es viele Palmen sind, so gehen sie ungefähr dreimal dorthin. Etwa einundzwanzig Tage, nachdem die Palmen gefällt worden sind, werden etwa fünf Männer hingeschickt, die sich besonders auf das Abhauen der Palmäste verstehen. Sie hauen die Äste von der Palme weg, und man kocht ihnen Fische oder ein Huhn. Am „Hals" der Palme werden die Äste mit besonderer Vorsicht weggemacht, denn der Palmstamm darf gar nicht verwundet werden. Bekommt der Stamm eine Wunde, so verdirbt er ganz (wird er zum Palmweinmachen unbrauchbar). Wenn sie sehen, daß noch etwa fünf Äste stehen, so schneiden sie ein viereckiges



Wegnahme des Palmweins.

Loch[1]) in den Stamm. Die Männer bleiben bis etwa nachmittags vier Uhr dabei. Man bringt ihnen Essen, und dann gehen sie nach Haus. Bis sie die ganze Arbeit vollendet haben, müssen sie zwei- oder dreimal in den Wald gehen. Sind die Äste alle entfernt, so durchbohren sie das Loch mit einem Eisen und stecken ein dünnes Rohr in das Bohrloch hinein. Darunter wird dann ein Topf gestellt. So machen sie es mit allen Palmen. Wenn der Palmwein läuft, so geht er durch das Rohr in den Topf. Morgens und abends wird das Loch drei oder vier Tage lang ausgeschnitten.[1]) Der (zuerst ablaufende) Palmwein wird nach Hause genommen. Er berauscht die Leute nicht. Deswegen geht (in den drei ersten Tagen) auch niemand in den Busch, um welchen zu kaufen. So kommt es, daß (dieser erste) Palmwein stehen bleibt. Man nennt diesen

[1]) Vergl. Bild S. 394.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

la, eya do yewo ḍa. Wogblo nya siawo, elabena wole ave la vōm, elabena wobui abe trō ene, eye wosusu be, ave la abi dzi ḍe yewo ṅu.

Ne de la so gbo la, ekemã wodena abe zi etō ene. Le ehoho megbe abe ṅkeke blaeve vo ḍeke ene la, wodoa aḍaṅuwola, siwo woyona be fōḍelawo abe ame atō ene, eye woyina ḍaḍea fō le deawo ṅu, eye wowlea adeġe alō koklo ḍaa nui na wo. Woḍea fō la aḍaṅutoe le de la we kome tutūtu, eye womedea abi de la ṅuto ṅu o, elabena ne eho abi la, agblẽ keṅ. Ne wokpo bena, esuso fō atō la, ekemã woḍea do ḍe eme, eye do la noa dzogoe ene me. Wonoa

Das Räuchern des Palmweins.

Der Räucherer hält die brennende Fackel in das Schnittloch und bläst sie mit einem Röhrchen an. Unter dem Bohrloch steht der Topf, in den der Palmwein abläuft.

edzi wū vasena ḍe ġetro me abe ga ene me ene, eye wotsoa nuḍuḍu vane na wo, eye emegbe la wodzona va awe me. Wodena abe zi eve alō etō ene hafi wòvona. Ne woḍe fō la vo la, wotsoa nuṅonui alō zui ṅone yina ḍe ete, eye wotsoa nyre wona ḍe do la me, eye wotsoa zevi ḍoa wo te, alea wowoa wo katãe kpena ḍo. Ne aha la dzi la, ekemã etoa nyre la me yina ḍe zevi la me. Le ṅdi la, wokpane, fiẽ hã nenemãke wowone abe ṅkeke etō alō ene ene. Wotsoa aha la va awe me, elabena eso gbo le gbe la me, eye to egbo la, memũa ame o; eyata amea ḍeke medea gbea me, bena yeadzee kokōko o, ale

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ersten Palmwein *atande*.[1]) Am selben Tag (an dem der ungegorene Palmwein heimgenommen wird) binden sie dürre Palmäste zu einer Fackel zusammen. (Nachmittags) zwei Uhr fangen sie an, den Palmwein zu räuchern.

Wenn die Löcher sechs- oder siebenmal ausgebrannt sind, dann gehen alle Männer, welche die Palmen gefällt haben, hinaus auf den Platz und nehmen den Palmwein, der am Abend, sowie den, der am Morgen in die Töpfe gelaufen ist, für sich weg. Ebenso machen es auch die Männer, welche die Äste abgehauen haben. Man nennt diesen Palmwein *aha tsitsi*, „gegohrener Palmwein". Diejenigen, welche die Schnittlöcher ausräuchern, erhalten je zwei Palmen, die ihnen gehören. Die *ahakpalawo*, „Palmweinmacher", bekommen ebenfalls zwei Palmen. Diejenigen, die die Löcher gebohrt haben, erhalten je für 10 *hoka* Palmwein. Der Palmweinmacher und der Besitzer der Töpfe rechnen miteinander ab; für jeden Topf erhält letzterer 2 *hoka*, und wenn es 2 *hotu* beträgt, wird es ihm gegeben. Der Saft einer Palme läuft zwei Monate und vertrocknet im dritten Monat. Den Erlös nimmt der Eigentümer nach Haus. Die aus dem Palmwein gelösten Kaurimuscheln betragen 15, 20, 30 und mehr *hotu*.[2]) Nachdem die Kaurimuscheln gezählt sind, erhält jeder Palmweinmacher 2 *hotu*. Wenn der Eigentümer viel Kauri bekommen hat, so gibt er dem Manne, der den Palmwein schöpfte und verkaufte, 4 *hotu*. Manche Palmwaldbesitzer wechseln die Kaurimuscheln gegen Silbergeld um, andere dagegen kaufen für die Kaurimuscheln Matten, die sie an der Küste verkaufen, um dann europäische Erzeugnisse für den Erlös einzukaufen. Da, wo die Palmen gefällt wurden, wachsen später wieder andere.

Wenn der Palmwein vertrocknet ist, so wachsen große Würmer (wie dicke Engerlinge) in den Palmen, die man *gbämido* nennt. Man ißt sie, und sie schmecken sehr gut.[3]) Wenn der Stamm der Palme verrottet, wachsen Pilze darauf, die man nach Hause nimmt und Suppe damit macht. Die Leute haben sie sehr gerne, weil sie ihnen das Fleisch ersetzen. Wer viel solcher Pilze hat, verkauft sie und hat einen kleinen Erlös daraus.

2. Das Maisbier.

Wenn eine Frau beabsichtigt, Maisbier zu kochen, so kauft sie möglichst viel Mais. Den Mais setzt sie dem Nachttau aus oder breitet ihn im Baderaum (auf Matten) aus, wo es schön kühl ist und begießt ihn mit Wasser, daß er keimt. Wenn sie sieht, daß alle Körner keimen, so trocknet sie sie in der Sonne, bis sie ganz dürr sind. Nun bestellt die Brauerin Frauen, daß sie ihr den *ahali* zerquetschen helfen; *ahali* ist das gekeimte Korn, woraus sie Maisbier kocht. Die Frauen kommen und zerquetschen ihr das gekeimte Korn auf der Mühle und werfen es dann ins Wasser. Die Brauerin bestellt nun einen Mann, der ihr ein Loch gräbt, das ihr an Stelle eines Herdes dient. Sie stellt große Töpfe auf das Loch, die sie mit dem gemahlenen Korn füllt. Dann gießt sie Wasser darauf und zündet Feuer darunter an. Sie läßt es solange auf dem Feuer, bis es gut gekocht hat. Diesen ersten Sud nennt man *gbenyi*. Bevor man *gbenyi* trinkt, gießt man davon an die Mauern (des Hauses), damit die Geister (der Verstorbenen)

---

[1]) Ungegorener Palmwein.
[2]) Manche erlösen bis zu 100 Mark.
[3]) Die Würmer werden ins heiße Wasser geworfen und nach kurzer Zeit direkt aus demselben heraus verzehrt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aha la tsia anyi. Woyoa aha gbãto sia bena atande. Gbemãgbe ke wotsoa fõ, eye wobla akati. Le ga eve me wodea asi aha la yoyo me.

Ne woyoe abe zi ade alõ adre ene la, ekemã deholawo katã yia gbea me, eye wotroa aha la keŋkeŋ; le ŋdi hã eganye wo to. Fõḍelawo hã nenemã. Woyoa aha siawo bena aha tsitsi. Ahayoviawo hã wona de eveve wo wo toḥe koŋ, eye ahakpala hã nenemã. Ŋuiŋonuito hã aḥo hoka 10 ẃe aha. Azo ahakpala kple fẽto wobua akonta, fẽ ḍeka hoka 2, nenem heyi, ne ede hotu 2 hã atsoe ne. Wokpa aha la ġleti eve, eye etõa me la, ekuna. Ne aha la ku la, hotsui, si wokpo le eme la, wotsone va aẃe me. Ḍewo hotsui la dea hotu 30, ḍewo hotu 20 ḍewo 15, nenem heyi edzi. Ne woḥlẽ hotsui la vo la, ahakpalawo dometo ḍesiaḍe ḥoa hotu 2. Ne devето la kpo bena, hotsui la so gbo la, ekemã atso hotu 4 na amesi do aha la. Ne aveto la lõ la, atso hotsui la katã aḍuḍo gae, eye ne elõ la, atsoe aẃle aba atso ayi ẃuta aḍadi yevunuwoe. Afisi ke woho de le la, dewo gamiena ḍe wo teẃe keŋkeŋ.

Ne aha ku vo la, ekemã ŋo gãa ḍewo dzina ḍe eme, siwo woyona be gbamido, eye esia wolénа va ḍuna, eye wòvivina ŋuto. Ne de ẃe zekpẽ la vo la, ewua hlo, eye wova wune yia aẃe heẃoa detsii. Amewo lõne ŋuto, elabena ele lã teẃe na wo. Ne amea ḍe kpo nusia wòso gbo la, etsone dzrana, eye wòkpoa ho via ḍe le eme.

2. Liha.

Ne nyõnua ḍe be, yeaḍa liha la, eẃlea bli fũ alesi wòate ŋui. Esia bliawo ḍe zamũ gbe, alõ aẃekpoe me, afisi fa nyuie, eye wònoa tsi wum ḍe wo dzi, bena woamie. Ne ekpo be, bliawo mie vo keŋ la, enoa wo siam ḍe ŋdo gbe vaseḍe esime woaiẃu keŋ. Azo lihaḍala doa wo to nyõnuwo, bena woava gbã ahali na ye. Ahali enye bli miemie, si wole liha ḍa gee. Nyõnuawo vana, eye wogbãa ahali la ne le te ẃo keŋ, emegbe wokone ḍe tsi me. Ahaḍala gadoa ŋutsua ḍe wòḍea do ne abe alesi woḍia mlekpui ene. Woḍoa ze gãwo do la nu, eye wokua bli la kona ḍe wo me, gakua tsi kona ḍe wo dzi, eye wodoa dzo ḍe wo te. Woḍane ẃũ vaseḍe esime ahali la nabi nyuie. Woyoa ḍaḍa gbãto sia be gbenyi. Hafi woano gbenyi la, wokua ḍe wuna ḍe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihre Hände nicht hineinstrecken, wodurch das Bier seine Kraft verlöre (schlecht würde). Am Abend schenkt sie allen Familiengliedern etwas davon zum Trinken.

Nun macht sie einen *atǫe*. Ein *atǫe* ist wie ein spitzes Dach, dessen Spitze aber nach unten und die Öffnung nach oben sieht. Sie legt dann Dachgras hinein und stellt einen Topf darunter. Darauf schöpft sie *gbenyi* hinein, daß das Bier davon abläuft. Wenn das Bier abgelaufen ist, schöpft sie Wasser auf die Träber, damit kein Bier mehr darin zurückbleibt. Man nennt dies Wasser *aḥatsi*. (Das *aḥatsi* darf nicht mit dem ersten Absud vermischt werden.) Jedermann hat Erlaubnis, von dem *aḥatsi* zu trinken. Ist das Bier aus den Träbern ganz abgelaufen, so wird es aufs Feuer gesetzt und gut gesotten. Dann schöpft man es in Töpfe, und das ist das eigentliche Maisbier. Das Maisbier wird sofort gekauft; denn die Leute trinken das frische lieber als das alte (gegorene). Manche trinken aber auch das alte lieber. Man sagt, daß das alte Maisbier Fieber vertreibe.

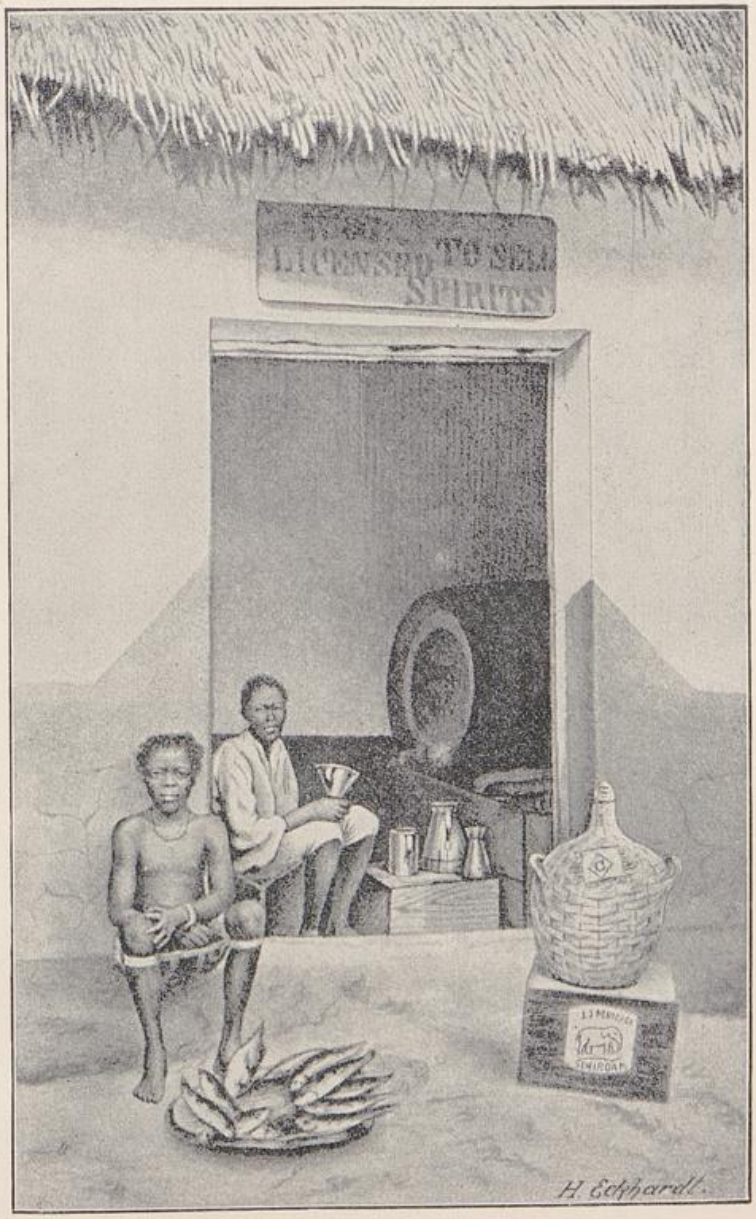
gliwo ṅu keṅ, bena ṅǫliwo magade asi aha la me wòatu o. Le fiẽ la, womã gbenyi la ḍe na amewo keṅ, bena woano.

Wowǫa atǫe. Atǫe la nǫna abe miḥǫ ta me ene, gake wotrǫa gboe, eye woḍoa bè ḍe eme, tsǫa ze ḍoa ete. Azǫ wokua gbenyi la kǫna ḍe atǫe la me, be aha la natsyǫ le eṅu. Ne aha la tsyǫ vǫ la, wokua tsi kǫna ḍe hliho la dzi, bena aha maganǫ eṅu o. Tsi sia woyǫna be aḥatsi. Woḍea mǫ amesiame kua aḥatsi la nona fã. Ne wotsyǫ gbenyi la vǫ la, ekemã woḍoa aha la ṅutǫ dzo dzi, eye woḍanǫ asi tea eṅu nyuie. Esia enye liha ṅutǫ, eye wokunǫ ḍe zewo me. Wodzranǫ enumãke, elabena ame geḍẽwo lõa liha yeye wu tsitsia. Ke amea ḍewo hã lõa tsitsia. Wogblǫ be, liha tsitsi ḍea atiḍui le lãme na ame.

3. Verhältnis des Palmweins zum Branntwein.

Im Jahr 1890 sprachen sich einige Eingeborne über den Branntwein folgendermaßen aus: Eine Kalebasse Palmwein, die etwa einen halben Liter hält, kostet 1 *hoka*. Eine das gleiche Maß enthaltende Flasche Branntwein kostet 1 Mark, die geringeren Sorten dagegen kosten 50 bis 75 Pfennig. Die Wirkungen beider Getränke sind verschieden. Wer eine Kalebasse Palmwein getrunken hat, spürt noch nicht das Mindeste. Wer eine zweite getrunken hat, unterhält sich mit seiner Umgebung, ist dabei ganz ruhig und zeigt noch keine Spur von Betrunkenheit. Ein Gewohnheitstrinker vertilgt bis zu fünf Kalebassen auf einmal, geht dann aber noch in der Stadt umher, beschimpft die Leute und fängt Streit mit ihnen an. Dafür wird er am nächsten Morgen vor die Ältesten geladen und muß 12 *hotu* Strafe bezahlen. Wer eine Flasche Branntwein für 50 Pfennig austrinkt, hat einen starken Schnapsrausch. Der Schnapsrausch ist eine „Krankheit“, denn der Betreffende leidet drei Tage lang unter seinen Folgen. Ein vom Branntwein Betrunkener liegt auf dem Boden und ist so heiß, daß seine Angehörigen kaltes Wasser über ihn gießen, bis er schließlich in einer Schmutzlache liegt. Am nächsten Morgen weiß er nicht, was mit ihm vorgegangen ist. Das Essen schmeckt ihm nicht; in dem ganzen Körper, besonders aber im Kopf fühlt er Schmerzen. Die Gedanken eines Branntweintrinkers sind nicht mehr *blibo*, „ganz“. Branntweintrinker sind

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Branntweinschenke in Keta.

Schwätzer und lieben den Streit. Ihrer Feldarbeit gehen sie nicht mehr nach, so daß ihre Äcker im Gras ersticken. Unausbleiblich sind dann die Schulden und das allmähliche und sichere Verkommen. In der Stadt gibt es das ganze Jahr Branntwein, und Leute, die es vermögen, trinken jeden Morgen ein Gläschen. Sie heißen das „Feuer in den Bauch legen".

Wenn man vor alters jemand verklagen wollte, so mußte man dem Häuptling nur Palmwein geben; jetzt aber verlangen die Häuptlinge Branntwein, und zwar richtet sich die Anzahl der Flaschen nach der Größe des Häuptlings.

B. Spinnen, Färben und Weben.

1. Spinnen.

Wenn die Frauen an der Baumwolle arbeiten, so legen sie dieselbe auf einen (umgekehrten) Stuhl oder auf einen (umgekehrten) Holzteller, nehmen einen dünnen Eisenstab und quetschen mit demselben die Körner heraus; dann wird sie um die Sehne eines Bogens gewickelt, die man anspannt und dann zurückschnellen läßt, so daß sich die Baumwolle untereinander bindet. Dadurch wird die Baumwolle auch schön weiß. Hernach wickelt man sie um einen dünnen Stab (Kunkel oder Spinnrocken). Dann nimmt man eine Spindel und spinnt die Baumwolle. Es ist das die Arbeit der Frauen.

Ist viel Faden auf einer Spindel, so werden zwei Zapfen in einer Entfernung (von fünf Fuß) in den Boden geschlagen. Man nimmt einen langen Draht, dessen Spitze zu einem Ring umgebogen ist, *akokro* genannt, läßt den Faden durch den Ring laufen und schlingt ihn um die (beiden) Zapfen. Es ist das ausschließlich die Arbeit der Männer. Hernach wird das Garn in einen mit Wasser gefüllten Topf gelegt und über dem Feuer gekocht. Wenn das Wasser heiß ist, so wird das Garn so lange tüchtig gewaschen, bis es weiß ist und den Leuten gefällt. Hernach werden zwei Stangen (mit Gabeln) in den Boden gestoßen und eine Querstange darüber gelegt. Man nennt diese Stangen *ɖetihesege*, Stangen zum Beschweren des Garnes. Das Garn wird in die Querstange gehängt und dann unten mit

B. Ɖetitetre, amadodo kple avololõ.

1. Ɖetitetre.

Ne nyõnuwo le eŋu do wo ge la, wotsoa ɖetifu la ɖoa zikpui alõ gbonu dzi, eye wotsoa ga lẽa ɖe, si woyona be ɖetikuɖega la, ɖea ku le ɖetifu la me keŋ. Ne wowoe vo la, wotsoa ɖetitéda téne, bena ne wo katã nawo ɖeka. Ne wotée alea la, ekemã ɖeti la funa ɣie. Esia megbe la woḣatsane ɖe ati lẽa ɖe ŋu, eye wotsoa keke trea ɖetifu la. Nyõnuwo ŵe do enye esia.

Ne wotree ɖe keke la ŋu fũ la, ekemã wotua tsyoti eve, eye wotsoa akokroe ɖene ɖe tsyoti la ŋuti; gake esia enye ŋutsuwo ŵe do geɖẽa. Emegbe la wokua tsi ɖe edzi le zea ɖe me, eye wodoa dzo ɖe eŋu, ne tsi la ḣo dzo la, ekemã woklone kple ŋusẽ, bena wòafu adze ame ŋu. Emegbe la wotua ati eve ɖe do me, eye wotsoa ati tsoa ga ɖe edzi. Woyoa ati siawo bena ɖetihesege. Wotsoa ɖeti la kua ati siawo, eye wotsoa kpe dea eme, bena ɖeti la nahe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Steinen beschwert, damit es gut gespannt wird. Man macht dieses drei Tage lang.[1]) Aber wenn man es morgens macht, und es ist über den Mittag draußen, so wird es abends wieder weggenommen. Ist es ganz trocken, so schlingt man es um die beiden in den Boden gesteckten Zapfen und wickelt es von diesen wieder auf einen spindelähnlichen Stab ab, der *nyre* genannt wird. Derselbe ist kurz und hohl (weswegen besonders Bambus dazu verwendet wird). Man zieht den Faden durch (den Ring) des *akọkrọ* und wickelt ihn dann auf.[2])

Wenn die Frauen ihre Baumwolle gesponnen haben und wollen es, so geben sie den Faden ihren Männern, die ihnen Kleider daraus weben. Oder wenn sie wollen, verkaufen sie ihn. Der zum Verkauf bestimmte Faden wird auf kleine rollenähnliche Formen gewickelt, deren jede 1 *hoka* kostet. Diejenigen, welche etwas größer sind, kosten 5 *hoka*. Die Baumwolle ist sehr teuer und wird unter allen Umständen gekauft; denn man braucht sie zum Weben der Kleider.

2. Färben.

Will man das Garn schwarz (blau) färben, so fällt man zuerst einen Baum, *ạditi*, und verbrennt den Stamm ganz zu Asche (der Saft des Baumes ist sehr scharf), die sie mit nach Hause nehmen. Man wirft sie in einen Topf und gießt Wasser darauf. Ist das Wasser ganz zu Lauge geworden, so gießt man es in einen andern Topf. Hernach werden die noch weichen Schosse, sowie die Blüten der Indigopflanze jedes besonders in einem Holzmörser gestoßen. Die gestoßene Masse formt man dann mit der Hand zu Kugeln. Man nennt diese *amakọ*, „Indigoblaukugeln". (Wenn dieselben in der Sonne getrocknet sind.) Man nimmt fünfzig Stück und legt sie in das Laugenwasser. Hierauf spaltet man die Wurzel des *Akẹ̄*baumes in kleine Stücke und legt diese mit in dasselbe (Laugenwasser). Dieser Topf wird dann an einem geeigneten Platz im Gehöfte aufbewahrt. Man heißt das: „das sich Setzen der Farbe". Nach sechs Tagen wird nachgesehen, und wenn man sieht, daß es dick geworden, so gießt man neue Lauge darüber, bis der Topf voll ist. Nach Ablauf von weiteren fünf Tagen sieht man wieder nach und steckt die Hand hinein. Wird diese schwarz, so ist es Zeit, nun das Garn einzulegen. Man sagt: „es ist weich".

Ist das Garn in die Farbe gebracht, so bestreicht man es in der Farbe solange mit der Hand, bis es ganz dunkel (blau) ist. Man windet dieses aus und legt es beiseite; dann nimmt man anderes Garn und behandelt es ebenso. Man kann etwa dreißig Stränge Garn färben, bis die Farbe unbrauchbar geworden ist. Dann wird sie ausgeschüttet. Man trocknet das (gefärbte) Garn und wickelt es um das *nyre* (Spule).

3. Weben.

Will man ein Kleid weben, so muß der Faden zuerst gezettelt werden. Das wird so gemacht: Man schlägt zwölf Zapfen in einer Reihe in die

---

[1]) Die Steine bleiben drei Tage lang in dem Garn.

[2]) Dieses Rohr dreht sich um einen durch denselben gesteckten Stab. Der Arbeiter nimmt diesen Stab in die rechte Hand und das *akọkrọ* (den oben eingebogenen Eisendraht) in die linke, läßt dann den Faden durch den Ring des *akọkrọ* laufen und dreht mit der rechten das *nyre*, so daß der Faden auf dasselbe aufgewickelt wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nyuie. Wowoa esia dewo hoa ŋkeke etõ soŋ; gake ne wowoe le ŋdi me, eye ŋudo dui, eye ne fiẽ do la, wodene da. Ne eŵu vo la, wotsone kua tsyoti mãwo ke, eye wotsoa nyre dea keke ŋu ŵone de eŋu. Nyre enye atia de, si to le eme, eye wòle kpuie. Wotsoa akokroe dea deti la me hafi ŵone.

Ne nyõnuwo tre deti vo la, ne wolõ la, wotsone na wo srõwo, eye wolõ avo na wo; alõ ne wolõ la, wotsone dzrana. Ne wole edzra ge la, wodene hatsana kpabekpabe de hoka me keŋ. Esi wode wòlolo vie la, woyone bena afodeti, eya hoa hoka 5. Deti enye asihonu gã ŋuto, alesialesi wòle la, woŵlene kokõko, metona gbedegbede o, elabena wotsone lõa avoe.

2. Amadodo.

Ne wole didim be, woawo deti yibo la, woyina datsoa aditi, eye wotoa dzoe vasede esime wòfiãna zua afi, eye wolone va aŵe mee. Wokone de ze me, kua tsi de edzi; ne tsi la tro zu adiţsi la, ekemã wogakone de ze bubu me. Emegbe la wodawoa amati ŵe aŋgba fẽ kple eŵe tsetse hetona vovõvoe, eye womlia toto la nogonogoe. Woyoa mimli sia bena amako. Wotso amako sia abe blaatõ ene dea adiţsi la me. Emegbe wogadzaa atia de, si woyona be akẽ la, ŵe kè kona de eme, emegbe wotso amaze la dana de kpo me le nyuiea de ŵe. Woyo esia bena, amadodo anyi. Le ŋkeke ade megbe la, wokpone da, eye ne wokpo bena, etò la, wogakoa adiţsi bubu de edzi wòyoa ze la fũ. Wogakpone da le ŋkeke atõ megbe, eye ne woŵo asi de eme kpo wònyõ yibo la, ekemã enyo, bena woade deti eme, eye wogblona bena, eboboo.

Azo wotsoa deti, si woŵo di la dea ama la me, eye wonoa asi titim de eŋu, vasede esime wònyõna keŋ. Emegbe wofiã deti sia dana di, eye wogatsoa bubu. Wodea ko abe blaetõ ene eme hafi ama la kuna, eye wotsone ŵua gbe. Wofoa detiawo siana, emegbe la woŵoa wo de nyre ŋuti.

3. Avololõ.

Ne wole didim be, woalõ avo la, gbã wotsine. Ale wotsine enye si: Wotua tsyoti wuieve, adzidza kpene wonyea wuietõ; esia enye aba wuieve ŵe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Erde, und ein dreizehnter wird etwas abseits davon eingeschlagen. (In einer Entfernung von zwölf bis vierzehn Fuß werden wieder zwölf Zapfen eingeschlagen). Das sind die Zapfen für das Gewebe *aba wuieve*, „zwölfhandbreit", genannt. Will man ein Mannskleid weben, so schlägt man elf Zapfen auf die eine und zehn auf die andere Seite diesen gegenüber und schlingt das Garn um diese Zapfen. Das sind die Zapfen für ein Kleid von zwanzig Handbreiten. Man nimmt blauen und weißen Baumwollfaden und mischt ihn. Ist das geschehen, so wird es zusammengewickelt, durchschnitten, durch die *no* und dann durch das *agę* (ein kammähnliches Holz) gezogen. Nun hängt man diese beiden an eine Stange, *lakui*, die (quer) über den Webstuhl gelegt wird. Hernach fängt man an zu weben.

Weber am Webstuhl.

1. *lakui*. 2. *kubleti*. 3. *agbatrǫti*. 4. *no*. 5. *aba*. 6. Das aufgerollte Gewebe.

Das Holz, in dem das Garn zum Weben ist, heißt das Schiff, und das Holz, um welches das Gewebe gewickelt wird, *kubleti*. In diesem Holz sind vier Löcher, in deren eines ein Nagel, *agbatrǫti*, gesteckt wird, mit dem man das Holz dreht. (Je nach Bedürfnis dreht der Weber den Stock und wickelt das Gewebe darauf auf.) Das macht er so lange, bis das Kleid fertig gewebt ist. Dann schneidet man das Kleid davon ab. Ist es ein Mannskleid, so wird dasselbe mit $1^1/_2$ *abǫ*[1]) abgeschnitten. Dann näht man die einzelnen Streifen (Handbreiten) zu einem Kleid zusammen und verkauft es. Der Preis dieser Art von Kleidern ist 6 *hotu* und 50 *hoka* (in Silber ℳ 3,50). Ein Kleid, *aba wuieve* genannt, kostet 3 *hotu* (ℳ 1,50),

[1]) 1 *abǫ* ist die Entfernung von einer Handspitze zur andern bei ausgestreckten Armen.

tsyotiwo. Nenye ɳutsuvo wònye la, ekemã wotua tsyoti wuiɖeke ɖe akpa ɖeka, eye wotua ewo ɖe akpa ɖeka, eye woẃoa ɖeti la ɖe wo ɳu keɳ; esia enye aba blaeve ẃe tsyotiwo. Wotsoa ɖeti yibo kple ġiea tsakana. Ne wowoe vo la, woɳatsane, eye wotsoa enu dea no me, emegbe wodene age me. Azo wotsone kua lakui, eye wotsone yia agbati me. Emegbe wodzea avololõ gome. Ati, si

Weber am Webstuhl.

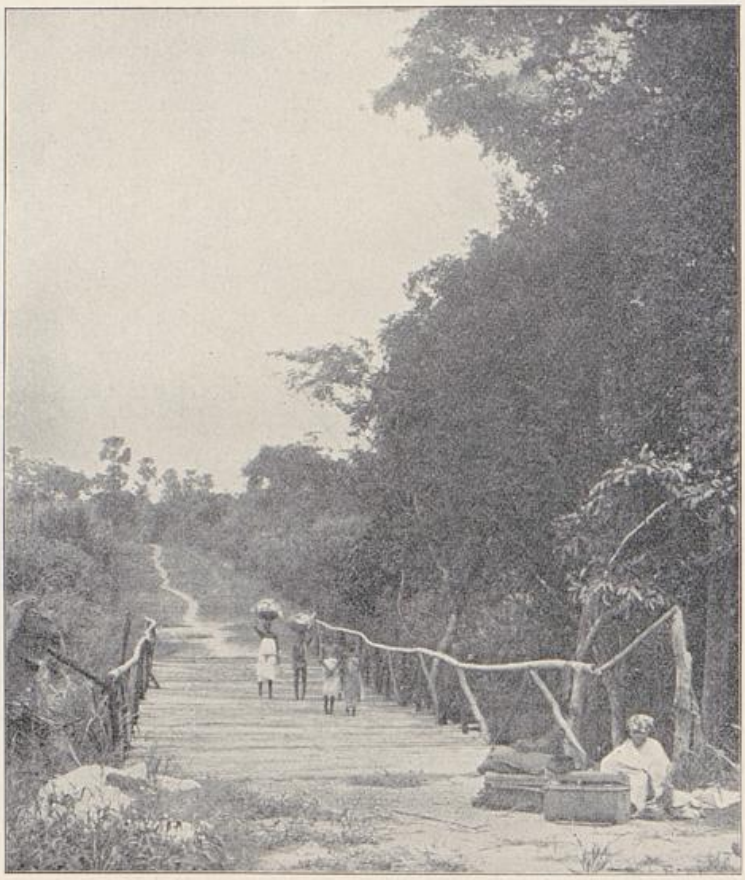
1. *agbatroti*, Nagel zum Drehen des Stabes, *kubleti*, über den sich der Weber beugt. So oft dieser Stab gedreht wird, bewegt sich *agba*, Nr. 9, näher gegen den Webstuhl her. 2. *ẃu*, Schiff. 3. *age*. 4. *no*. 5. *ɳevi*, Vogel. 6. Zettel. 7. Ein Landeskissen, aus einheimischem Gewebe zusammengenäht. 8. Ein Mann, auf der Matte hockend, der die vor ihm liegenden, gewebten Streifen zu einem Kleide zusammennäht. Im Hintergrunde stehen zwei Männer, an denen zu sehen ist, wie sie bei kühler Witterung oder morgens ihren Körper bedecken.

me ka nona hafi wolõna enye ẃu, eye ati si ɳu woɳatsa avo ɖo la, woyona be kubleti. Do ene le eɳu, eye wotsoa agbatroti dea eme, henoa etrom. Alea wonoa ewom vaseɖe esime wolõa avo blibo la wua nu. Emegbe wolã avo blibo la, nenye ɳutsutata wònye la, eẃe didime nyea abo ɖeka kple afã; emegbe wotoa wo ɖe wonoeawo nu, eye wodzrane. Avo sia ẃomeviwo ɳoa hotu 6 hoka 50 (le ga me M. 3,50). Aba wuieve ẃe home enye hotu 3 (= M. 1,50)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der Preis eines *aba wuiande*, sechzehn Handbreiten, ist 5 *hotu* und 25 *hoka* (*M.* 2,75). Doch gibt es für die zwölf, sechzehn oder zwanzig Handbreiten langen Kleider keine festen Preise, sondern sie hängen ab von dem Mann und von dem Kleid.

Allmählich kommt es bei uns dahin, daß das Färben ganz ausstirbt; denn dasselbe ist mit sehr viel Arbeit verbunden. Dazu kommt, daß in den Kaufläden der Weißen stets dunkles Garn ist, deswegen ziehen die



Eine von der Regierung angelegte Brücke.

Leute vor, dieses zu kaufen. Die (rohe) Baumwolle wird (jetzt) an die Weißen verkauft. Bei uns hier im *Ewe*lande verarbeitet man nicht mehr viel.

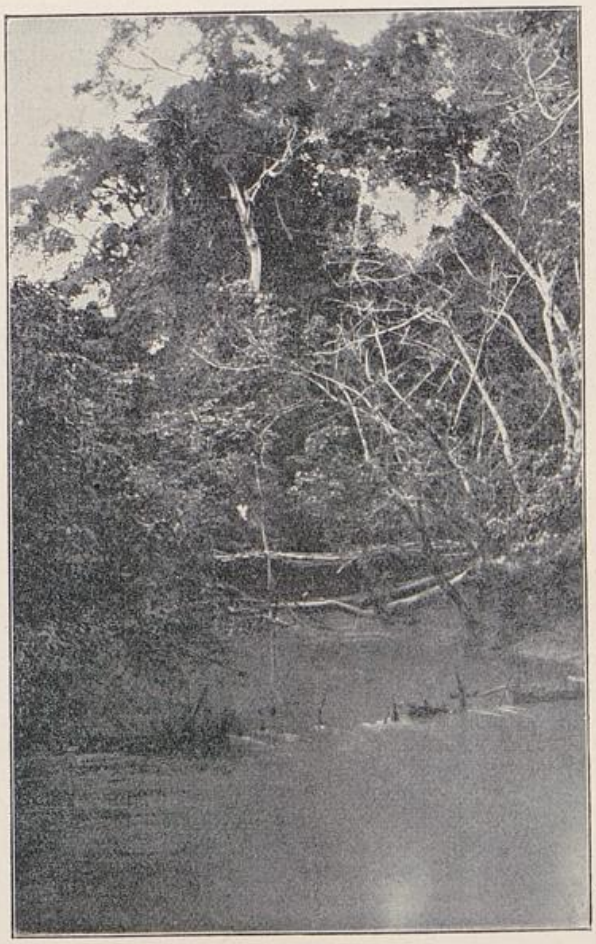
II. Der Handel.

Neben dem Ackerbau liegen die *Ho*er auch dem Handel ob. Sie gehen mit ihren Waren nach *Lome*, *Keta*, *Gẽ*, *Fanti*, *Krobo*, *Adã*, *Adidome*,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aba wuiande ŵe home enye hotu 5 hoka 25 (= M. 2,75). Gake la kpeḍoḍo dzi gobia ḍeke meli bena, ale woadzra avo aba wuieve, wuiande kple blaeve o, ke eku ḍe ame la kple avo la ṅu.

Blewublewu la amadodo ava tsrō, elabena do geḍē le eṅu akpa, eye to egbo la yevuḍetiyi hā le fiase me, eyata wolō bena, yewoano eya ŵlem. Ḍetifu



Eine einheimische Hängebrücke.

la wodzrano na yevuawo. Le Ŵeme afisia la, womegawoa nu bōa ḍeke kple ḍetifu o.

II. Asitsatsa.

Hekpe ḍe agbledede ṅu la, Hoviwo gatsaa asi hā. Wotsaa asi dea Lome, Keta, Gē, Fanti, Krobo, Adā, Adidome, Danyi, Kpando, Akposo, Kebu kple

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

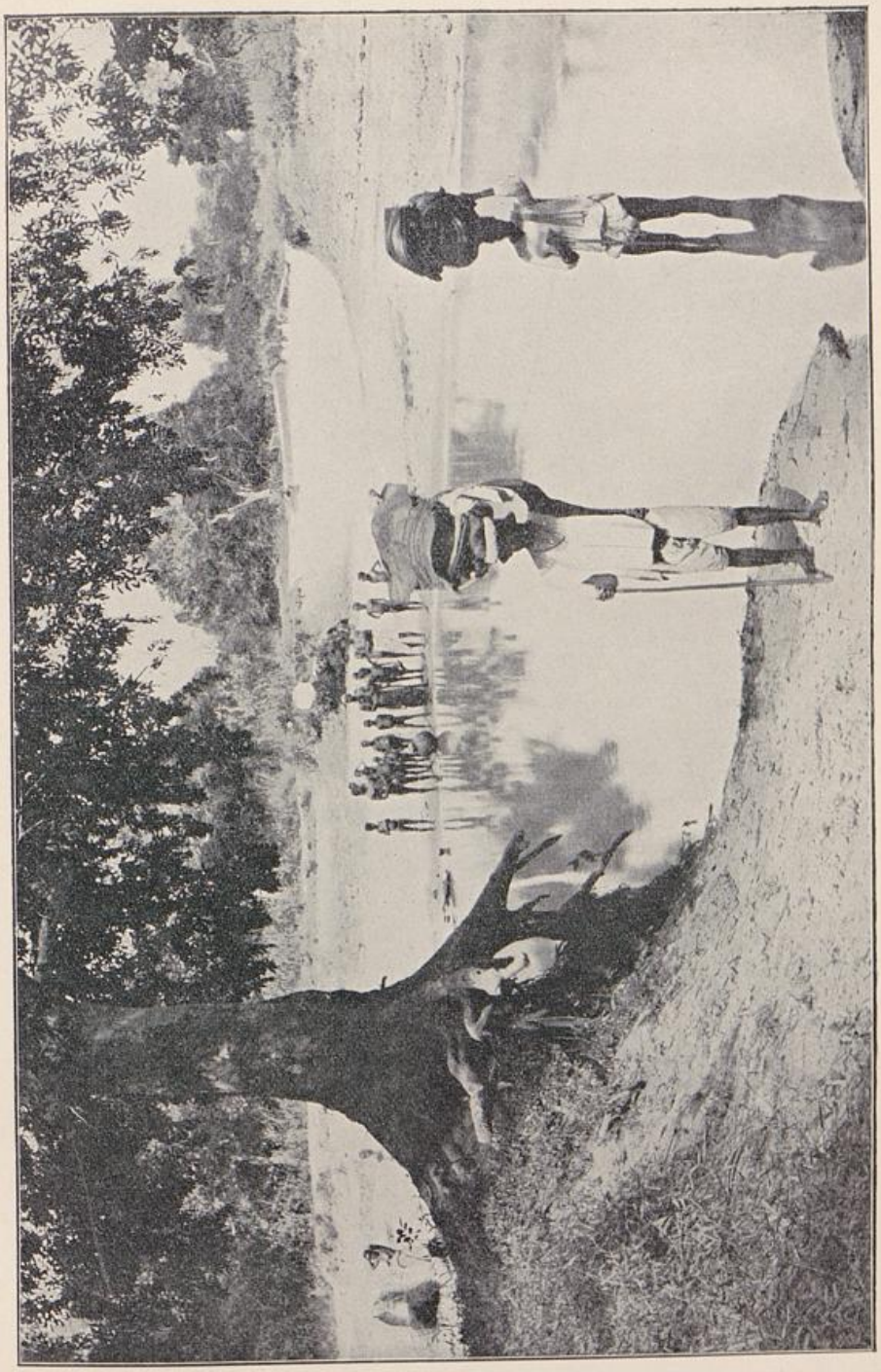
Danyi, *Kpando*, *Akpoṣo*, *Kebu* und an andere Plätze. Nach *Lome* und nach *Keta* bringen sie Mais, Yams, *avadze*, Pisang, Pfeffer, Gummi, Matten und anderes auf den Markt. Dort verkaufen sie die Waren, nehmen das dafür erlöste Geld und kaufen Branntwein, Kleider, Flinten, Eisenstangen, Messer, Pulver, wohlriechende Öle, Spiegel, Kämme, Schrot, Blei, Tabak; getrocknete und geräucherte Fische, *deǧi* (ganz kleine Fischchen) und Salz; Kopftücher, rote Perlen, blauen, weißen und bunten Baumwollfaden; Hüte, Schuhe, Schirme, Stöcke und viele andere schöne Sachen.

Waren, die man nach *Gẽ* nimmt, sind: Matten, Landeskleider und Kautschuk; diese Waren werden dort verkauft. Für den Erlös kauft man dann Tabak, Flinten und schöne Tücher. Früher ging jedermann hinüber nach *Gẽ*. Seitdem aber der Weg nach *Keta* geöffnet ist, gehen nur noch einzelne Leute dorthin, ebenso auch nach *Fanti*. Was man dorthin brachte, waren Matten und Landeskleider, und man kaufte dafür Pulver, Flinten, Tabak, Messer, Kisten voll Tabakspfeifen und Buschmesser. Nach *Kroḅo* wurden Matten, Landeskleider und Kalebassen auf den Markt gebracht. Wenn sie ihre Ware in *Kroḅo* verkauft hatten, gingen sie nach *Gẽ* und kauften dort andere Waren dafür ein. Auch nach *Adã* wurden Matten, Landeskleider und Kalebassen auf den Markt gebracht. Sie kauften dort auch Waren ein und brachten sie nach Hause. Nach *Lome* nahm man früher nur bares Geld auf den Markt und kaufte Branntwein, Flinten und Tabak. Matten und Mais bringt man nach *Adidome* und nimmt von dort Salz mit nach Haus. Nach *Danyi* bringt man Pulver, Flinten, Tabak, Branntwein und rotes Garn und bringt von dort Kautschuk an die Küste.

Wenn jemand Handel treibt und er hat Glück, so geht er mit dem Branntwein, dem Pulver und den Flinten, um damit Menschen zu kaufen. Der Preis mancher Menschen beträgt 220 *hotu*. Einige werden für 180 und andere sogar für 250 *hotu* gekauft. Der Kauf von Menschen wird bis heute noch im geheimen betrieben; doch ist es nicht mehr wie früher; denn jetzt müssen sie die Gesetze der Weißen fürchten.[1]) Nach *Kebu* werden Flinten, Tabak, Branntwein, rotes Garn, Schrot, Messer, Buschmesser und andere europäische Waren gebracht. Dafür kaufen sie Kautschuk ein, den sie an der Küste wieder verkaufen. Die *Ewe*er treiben viel Handel, doch nicht alle; denn die meisten sind Ackerbauern. Die wichtigsten Gegenstände, die an die Küste gebracht werden, sind: Kautschuck, Palmkerne und Öl. Außer diesem gibt es nichts besonders Wertvolles mehr für die Küste. Solche, die nicht auf den Handel gehen, betreiben den Ackerbau als ihre Arbeit; sie verkaufen aber Feldfrüchte und bekommen Geld dafür.

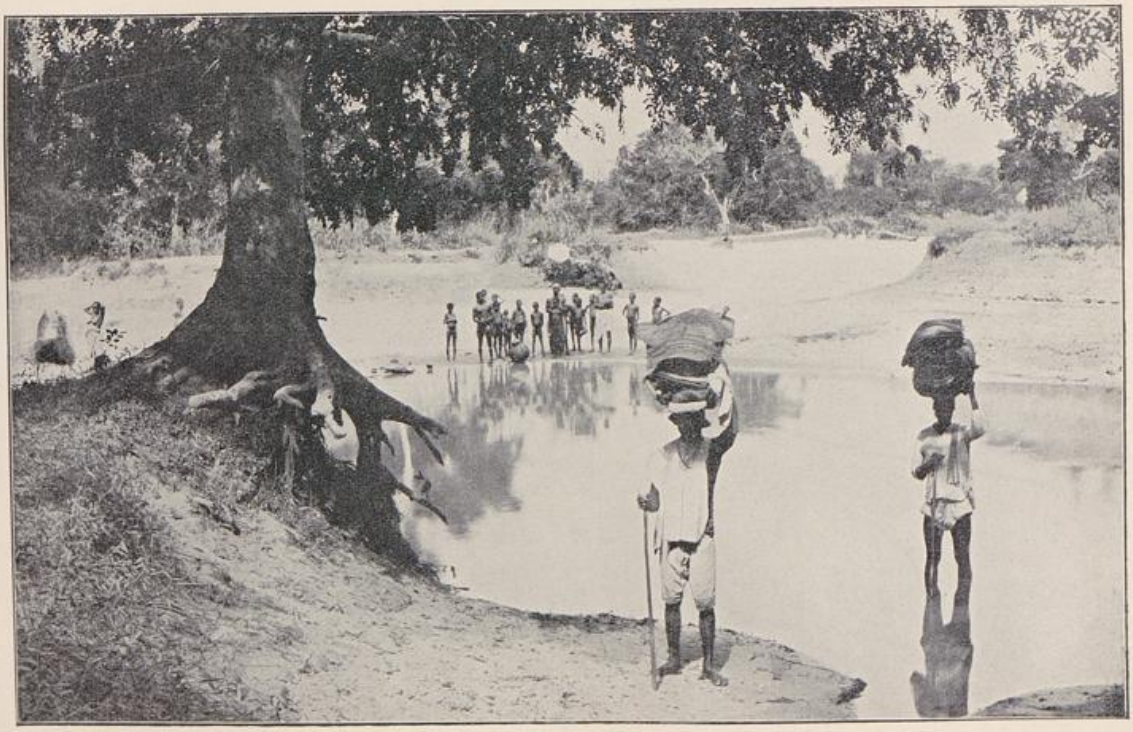
[1]) So war es in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre. Aus jener Zeit stammen auch diese Mitteilungen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Händler einen Fluß überschreitend.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen



Händler einen Fluß überschreitend.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

afi bubuwo. Nusiwo wotsɔna dea Lome kple Keta wonye: bli, te, avadze, abladzo, atadi, aŋe, aba kple bubuwo. Ne wotsɔ nusiawo yii la, woɖadzra wo, eye wotsɔa ga la dzea aha alɔ̃ ƒlea avɔ, tu, aɖaba, hɛ, ɖu, ami ƒeƒi, ahuhɔ̃e, yiɖa, atsrɔɖukpe, sumbui, atama, lãƒi, lãyiyi, deɣi, dze, taku, sui, ɖetiyi, ɖetiɣie, aframua, kuku, afɔkpa, awu, ɳeɳi, atitɔɖeŋu kple nu nyuie bubu geɖe wo.

Gɛ̃-dzɔnuwo nye, aba, avɔ kple aŋe. Ne wotsɔ nusiawo yii la, wotsɔ wo dzrana, eye wotsɔ ga la ƒlea atama, tu kple avɔ nyuiewo. Tsã la amesiame dea Gɛ̃, ke esi Ketamɔ ƒu la, ame ɖekaɖekawo koe gadena fifia. Fante hã nenemã. Nusiwo wotsɔna dea afimã wonye, aba kple avɔ, eye wogaƒlea ɖu, atama, tu, hɛ, atamaziɖaka kple klante. Nusiwo wotsɔna yia Krɔbɔ wonye, aba, avɔ kple tre. Ne woƒle nusiawo le Krɔbɔ vɔ la, wotsɔ ga la yia Gɛ̃ ɖaƒlea nu le afimã. Nusiwo wotsɔna yia Adã wonye, aba, avɔ kple tre. Eye wogaƒlea nu tso afimã va aƒe. Tsã wotsɔa ga yia Lome ɖaƒlea ahaɖaka, tu kple atamã. Wotsɔa aba kple bli yia Adidome, eye woawo hã woɳɔa dze va aƒe. Nusiwo wotsɔna yia Danyi wonye, ɖu, tu, atama, aha kple ka dzɛ̃, eye woɳɔa aŋe yia ƒutae.

Ne amea ɖe le asi tsam, eye wòkpɔ bena, enyo na ye la, ekemã etsɔa aha kple ɖu kple tu ɖaƒlea ame. Woƒlea amea ɖewo hotu 220; ɖewo hotu 180, eye amea ɖewo hotu 250 gɔ̃ hã. Nenem nusiawo gale adzame vaseɖe egbegbe; gake megale abe tsã ene o, elabena wole yevuawo ƒe sewo vɔ̃m. Kebu-dzɔnuwo nye, tu, atama, yevuha, ka dzɛ̃, atsɔɖukpe, hɛ, klante kple yevunu bubuwo, eye woɳɔa aŋe yia ƒuta ɖadana. Ƒeawo tsa asi ɲutɔ, gake menye wo katã o, elabena ame geɖeawo nye agbledelawo. Woƒe asiɳɔnu vevietɔ, si wotsɔna yia ƒutae wonye: aŋe, neƒi kple ami hekpeɖe esiawo ɲu la, asiɳɔnu gãa ɖeke megali o. Amesiwo katã metsa asi o la, wotsɔ agbledede wɔ woƒe doe, gake hã la wotsɔa agblenua ɖewo dzrana, eye woɳɔa ga.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

5. Kapitel: Das Geistesleben der Hoer.

1. Hauptabschnitt: Die Religion.

1. Teil: Die Götter.

I. Die Himmelsgötter.

A. Einleitende Bemerkungen.

1. Der Gottesglaube im Alltagsleben.

Als ich vor Jahren einmal im Dorfe *Kpeñoe* gepredigt hatte, sagte der alte Häuptling zu mir: „Wir Leute in *Kpeñoe* dienen dem Erdengott *Awavikpe,* aber daneben dienen wir auch dem *Mawu Sodza.* Wenn in meinem Dorfe jemand zu finden ist, der nicht jeden Morgen, nachdem er von seiner Matte aufgestanden, Wasser auf die Erde gießt und sagt: *O Mawu Sodza, hagbeno lãgbeno, di nuḍuḍu egbe ne maḍu, eye ne matsi agbe,* d. h. „O Gott *Sodza,* Besitzer des Palmweins, Besitzer des Fleisches, gib mir auch heute meine Nahrung und gib, daß ich am Leben bleibe!“ — so ist das kein Mensch. Wenn wir auf den Acker gehen, um mit der Hacke die Erde zu lockern, so sagen wir vorher: *Mawu,* „Gott.“

Auf einer Reise wanderte ich mit meinen Leuten in der heißen Mittagssonne durch eine breite, baumlose Ebene. Nach mehrstündigem Marsch erreichten wir einen Bach, dessen Ufer mit Schattenbäumen bewachsen waren. Jeder machte es sich im Schatten der Bäume so bequem, als das auf einer Reise möglich ist. Endlich kam auch der heidnische Lastenträger schweißtriefend bei uns an, stellte seine Last auf die Erde und legte sich in den Bach. Dort rief er aus: *O Mawu ḍawrama!* Das letztere Wort stammt aus der *Tsi*sprache und soll auf solche Menschen angewendet werden, die dem Dürftigen gerne geben, und die des Gebens nicht müde werden. Danach würde die Übersetzung lauten: „O gütiger Gott!“ Im Jahre 1900 saß ein heidnischer Gefangener aus *Tavieve* in seiner Gefängniszelle zu *Lome,* wo er von zwei Europäern besucht wurde. Aus der Handbewegung des einen glaubte er schließen zu müssen, sein letztes Stündlein habe geschlagen. In dieser Angst rief er aus: *Mawu, meḍe kuku!* „Gott, ich bitte dich!“ Aus diesen Beispielen geht hervor, daß der Gottesglaube in dem Alltagsleben der *Ewe*er eine Stelle hat. Derselbe macht sich geltend im Familienleben, bei der Kindererziehung, in Gerichtsverhandlungen, bei der Ausübung des täglichen Berufes, in Krankheitszeiten, sowie bei unabwendbaren Unglücksfällen.

Wenn ein Sohn seinem Vater ungehorsam gewesen war, so ermahnt er denselben wohl mit den Worten: *Esi Mawu ḍo wò ḍa, ḍe wògblo na wò*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bena, megaḍo to o mahã? Mawu, si ke me wò, magame ame azo̱ o, d. h. „Als dich Gott in diese Welt sandte, hat er dir da gesagt, du sollest ungehorsam sein? Der Gott, der dich gebildet hat, soll künftig das Menschenbilden besser unterlassen!“

Ein Kind wird von seinem Vater beauftragt, ihm Wasser zu holen, was dieses aber zu tun verweigert. Der Vater ruft hierauf ein Kind seiner Nachbarn, das ihm den Dienst mit Freuden tut. Nun schilt er seinen ungehorsamen Sohn mit den Worten: *Wòe nye Mawu ẁe ame dovo. Mawu meḍo wò ḍa, be nasusu tame ḍeke o. Mawu meño̱ to na wò o. Wò tame meño̱ ḍe taẁu me o, wotsi nya na wò mesea o,* d. h. „Du bist der Nichtsnutz Gottes! Gott hat dich nicht (dazu) gesandt, daß du gar nichts denken sollest; Gott hat dir das Ohr nicht durchbrochen (geöffnet), deshalb hörst du nicht auf das, was man dir sagt.“

In Gerichtsverhandlungen berufen sich Richter, Kläger und Beklagte häufig auf Gott.

Vor der Eröffnung schwerer Gerichtsverhandlungen wird in *Ho* der erste Sprecher und Priester aufgefordert, zu den Göttern von *Ho* zu beten.[1]) In dem Gebet redet er zuerst den: *Mía tamea, Mawu Sodza,* „den Gott *Sodza,* der über unserem Haupte ist“, an und zählt sodann die Namen der übrigen Götter auf. Die Beklagten berufen sich in Bezug auf die Wahrheit ihrer Aussagen oft auf Gott. Hat einer etwa auf der Jagd das Unglück gehabt, statt eines Wildes seinen Freund zu schießen und hat keinen Zeugen bei sich gehabt, so beruft er sich mit der Versicherung auf Gott: „Gott sieht mein Herz und meinen Kopf.“ Oder: „Gott sieht mein Inneres; und wenn ich lüge, so habe ich bei ihm geschworen *(ekemã meta Mawu),* er wird mich der Wahrheit gemäß richten.“ Eine sonst auch häufig vor Gericht vorkommende Beteuerungsformel ist: *Mawu le tanye me kpo̱m, anyigba le afo̱nye ḍome kpo̱m, eye ya me le dzinye me kpo̱m,* d. h. „Gott sieht meine Gedanken, die Erde sieht das unter meinen Füßen, und die Luft sieht das Innere meines Herzens“ (sie wissen, daß ich das und das nicht getan habe). Hat der Betreffende sich im Gegensatz zur Wahrheit auf Gott berufen, so entgegnet ihm etwa ein Zeuge: „Du wagst es, dich auf Gott zu berufen, daß du den Gegenstand nicht genommen habest; habe nicht ich selbst dich gesehen, als du die Sache wegnahmst?“ Ein solcher hat „auf Gott gelogen“ und wird später von Gott zum Narren gehalten, *Mawu aflui.* Derselbe verdient vielleicht einige Mark bares Geld; statt aber ein Kleid dafür zu kaufen, kauft er sich Dinge, die weder für ihn selbst, noch für andere Wert haben. Ein Mann wird von den Häuptlingen im Gericht verurteilt, ist aber mit ihrem Spruch nicht zufrieden und glaubt, daß er das Recht auf seiner Seite habe. Ihm gegenüber beruft sich der Richter gerne auf Gott und sagt: *Afia, si ke metso le ṅuwò, ele teẁe tso Mawu gbo̱ ke; ne mele nenemã o, fĩ!* d. h. „Wenn ich dir das Recht abgesprochen habe, so stimmt das mit der Wahrheit von Gott selbst her überein. Wenn es nicht so ist, so möge Gott darein sehen!“ Vor einer Reihe von Jahren wurde der *Ho*könig von einem Manne viermal um Verzeihung seines Unrechts gebeten. Trotz viermaliger Bitte wollte ihm der König nicht verzeihen. Da legten sich die andern Häuptlinge ins Mittel und sagten: „Wir müssen die Bitte des Mannes gewähren, sonst könnte uns Gott dafür bestrafen.“

Gott ist auch ein Vergelter des Bösen. Wird einer von jemand verflucht, so kann man oft hören, daß er antwortet: *Mawu atu fe na wò,* „Gott wird es dir vergelten!“

[1]) Vergl. S. 146 e.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Im täglichen Verkehr nennen die Leute oft den Namen *Mawu*. Ist jemand sehr durstig und bekommt unversehens von einem Freund etwas Palmwein, so dankt er ihm und fügt zuweilen die Worte hinzu: *Mawu ŵe ame meme maku o*, „das Gebilde Gottes darf nicht sterben."

Von einem Geizhals, *nuvela*, sagt der Volksmund: *Mawu melõ wò o, elabena Mawu ka na wò, be wò hã nana nõviwòwo*, d. h. „Gott liebt dich nicht, Gott hat dir von dem Seinen gegeben, und du sollst deswegen auch deinen Brüdern geben." Der diesem Satz zugrunde liegende Gedanke ist, daß das von dem Geizhals Zusammengescharrte ihm wieder verloren gehen werde.

Streiten sich zwei Männer um einen Gegenstand, von dem den Umstehenden bekannt ist, daß er dem A gehört, so wird derselbe von einem guten Freunde ermahnt: „Laß die Sache dem B und streite dich nicht länger, denn: *Mawu ɲutõ enye afiatsola* „Gott selbst ist der Urteilsprecher". Derjenige, der sich den Gegenstand gewaltsam aneignete, kann denselben doch nicht behalten und bietet ihn bald darauf wieder einem andern zum Kauf an. Aber auch dieser Käufer behält den Gegenstand nicht. Er erzählt es weiter, so daß es endlich wieder zu Ohren des ursprünglichen Besitzers kommt. Dieser verklagt nun den Betreffenden, und, nachdem die Häuptlinge den Kläger angehört haben, sagen sie einstimmig: *Mawu ɲutõ tso afia na wò*, „Gott selbst hat dir Recht gegeben", deswegen brauchen wir nicht weiter zu reden.

A will den B, einen ruhigen Menschen, der ihm vorher nichts zu Leid getan hatte, schlagen. Plötzlich stolpert A und fällt zu Boden. Darauf rufen die anwesenden Zuschauer: *Mawu bu fõ wò!* „Gott hat dich verurteilt!"

Lehrreich ist es, wie sich die Inlandbewohner bei der Ausübung ihres Berufes sowie bei Unglücksfällen auf Gott berufen. Zwei Männer, *Kwadzo* und *Agbeliba*, gingen zusammen auf den Acker. Unterwegs sagte *Kwadzo* zu seinem Freunde *Agbeliba*: „Ich habe in einem Termitenhügel Ratten gesehen; wenn wir vom Acker zurückkommen, wollen wir sie fangen." Am Nachmittag wartete *Agbeliba* lange auf seinen Freund *Kwadzo*, der ihn aber nicht rief. Er war vielmehr ohne *Agbeliba* an den Termitenhügel gegangen, um die Ratten für sich allein herauszunehmen. Später stellte ihn der andere zur Rede, und sagte: *Mawu melõ bena, amea dɛ nable nõvia o*, „Gott will nicht haben, daß jemand seinen Bruder betrügt." Nach Auffassung der Heiden hat Gott die Tiere des Feldes und die Fische im Wasser zum voraus schon den Menschen in der Weise gegeben, daß jedem Menschen sein bestimmter Teil davon zugewiesen ist. Hat z. B. ein Jäger ein Wild angeschossen, das ihm wieder entkam, so ist das ein Beweis dafür, daß ihm das Tier nicht von Gott gegeben war. Hat jemand in einem fischreichen Wasser eine Fischfalle gestellt, in der er nur zwei oder drei Stücke fing, so tröstet er sich damit, daß er sagt: „Die andern Fische gehören nicht mir, Gott hat sie mir nicht gegeben." Vor vielen Jahren bin ich dabei gewesen, als die Einwohner eines Dorfes an den Fluß ins Fischen gingen. Während sich die einen mit ihren Netzen in der Hand in den Fluß stellten, postierten sich andere den Flußufern entlang. Einer derselben verfolgte längere Zeit einen großen Fisch, konnte ihn aber nicht fangen. Endlich verließ er den Platz und stellte sich irgendwo anders auf. Als dann ein anderer seine Stelle einnahm, fing dieser den von seinem Freunde so lange verfolgten Fisch. Der erste, gefragt, ob ihn das nicht ärgere, antwortete: „Nein, denn Gott hat ihm den Fisch gegeben." — — Auch in Krankheiten redet der Heide von Gott. Dann seufzt

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

er zuweilen: *Mawu, si ḍom ḍa nakpe ḍe ṅunye, ne nye lãme nafa,* „Gott, der mich in diese Welt gesandt hat, möge mir helfen, daß ich wieder gesund werde!“[1]) Aber nicht nur der Kranke, sondern auch der von ihm gerufene Zauberarzt betet zuerst zu Gott, bevor er ihm die Arznei und die dazu gehörigen Zaubermittel macht. Sein Gebet lautet: *Nɔ̃vinye ele kukum, eya wòbe, makpɔ̃e ḍa, eya meva ekpɔ̃ ḍa gbe. Mawu, si ke ḍoe ḍa, nenye eya le dzi bi, ne kpe ḍe ṅunye! Amatsi, eya ke maṅe ade ḍe ze me, ayru nɛ̃, ne Mawu nayra ḍe dzi. Ne mewɔ̃e nɛ̃, amatsi ta ḍeka pɛ̃, nayra ḍe dzi, bena nefɔ̃, eye maku o. Ne efɔ̃, nedze aha neda akpe nam, ne nye kplii míano be, seṅu gbemã̄ lɔ̄! trɔ̃ vɔ̃ nagbɔ̃ ṅe; ṅɔ̃li vɔ̃ nagbɔ̃ ṅe. Mawu nakpe ḍe ṅunye, ne ṅɔ̃li vɔ̃ makpɔ̃m kple ṅku o, ne wòatrɔ̃ ta yi adzage,* „Mein Bruder ist krank, und man rief mich, nach ihm zu sehen; nun bin ich gekommen, nach ihm zu sehen. Wenn der Gott, der ihn gesandt hat, über ihn zornig ist, so möge er mir nun helfen. Hier ist die Arznei, ich lege sie in den Topf. Gott möge seinen Speichel darüber blasen und sie segnen. Er möge die Arznei segnen, damit eine einzige Gabe (ihm helfe), daß er wieder aufstehe und nicht sterbe! Wenn er dann wieder genesen ist, so wird er Palmwein kaufen und mir damit danken, und wir beide werden denselben trinken (und dir) an jenem Tage danken.“ „Mögen zurückweichen die bösen Geister und zurückweichen die bösen Erdengötter![2]) Gott möge mir helfen, daß mich die bösen Geister der Verstorbenen mit ihrem Auge nicht sehen, sondern sich von mir weg in die Ferne wenden!“ Wenn die Zauberer, *dzotɔ̃wo*, für einen Kranken ihre verschiedenartigen Zaubermittel gemacht haben, so pflegen sie am Schluß zu sagen: *Ne Mawu ḍi ko, àhaya,* „Wenn Gott nur segnet, so wirst du genesen.“ Mancher heidnische Kranke klagt wohl auch seinem Freunde: „Ich weiß nicht, was ich Gott getan habe, daß ich krank geworden bin.“

„Im Tod wird der Mensch von Gott geladen“, oder: „er wird von Gott weggenommen“. Ein sterbender Vater ruft seine Angehörigen noch zusammen, um ihnen vor seinem Hinscheiden zu sagen, an wem sie sich nach seinem Tode rächen sollen. Er sagt etwa: „N. und K. haben mir in meinem Leben Böses erwiesen; rächet es! nur meinen Tod dürft ihr nicht an ihnen rächen, denn Gott führt mich weg.“ — — — Einem Heiden gereicht es zum Trost, wenn man ihm im Blick auf seinen verstorbenen Angehörigen sagt: „Gott hat deinen Bruder, deinen Vater oder deine Mutter weggenommen.“

2. Göttermischung.

Aus den bisherigen Mitteilungen dürfte sich vielleicht die Frage nahe legen, ob der Gebrauch des Gottesnamens *Mawu* bei allen gleichwertig sei, d. h. ob dabei alle an ein und dasselbige Wesen denken. Diese Frage ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit „nein“ zu beantworten. Leider bin ich nicht in der Lage, hierauf eine klare Antwort geben zu können, möchte aber auf folgende Tatsachen aufmerksam machen: 1. auf die Göttermischung und 2. auf die Mannigfaltigkeit der mit dem Prädikat *Mawu* bezeichneten

[1]) Am 4. März 1899 unterhielt sich eine kranke Frau mit ihrer Freundin, der sie mit großem Ernst erzählte: „Gott hat mich gut gesandt, aber die Menschen haben mich verdorben,“ das bedeutet: Von Gottes Hand kam ich als ein gesunder Mensch, aber meine Umgebung hat mich durch Zauberei krank gemacht.

[2]) Von Gott wird der Ausdruck *gbɔ̃ ṅe*, zurückweichen, nie gebraucht, weil von ihm nur Segen und Hilfe erwartet wird, und weil er so stark ist, daß ihn niemand und nichts veranlassen kann, zurückzuweichen.

Wesen.[1]) In der Einleitung zu der Beschreibung der Erdengötter wird auf einen Vorgang aufmerksam gemacht, durch welchen die *Eʋe*er in den Besitz auch ausländischer Erdengötter, *trɔ̃wo*, gekommen sind. Ganz derselbe Vorgang ist auch in Beziehung auf die Himmelsgötter wahrzunehmen. Seit jenem Zeitpunkt, in welchem die *Eʋe*er mit den *Tsi*ern in nähere Berührung gekommen waren, erlernten sie auch ihre Sprache und nahmen mit derselbigen ihre Gottesnamen auf. So nur ist das häufige Vorkommen des Gottesnamens *Ọdumaṅkamã* und *Ḍawramã* zu erklären. Die *Eʋe*er setzen aber vor diesen fremden Gottesnamen stets ihr einheimisches Wort *Mawu* und sagen: *Mawu Ọdumaṅkamã* und *Mawu Ḍawramã*. *Ḍawramã* bedeutet nach Christaller: „Freundlichkeit, Gunst, Mitleid", und *Ọdumankamã* soll den „Schöpfergott" bezeichnen. Wie weit ihre ursprüngliche Anschauung von dem Inhalt dieser neuen Namen beeinflußt, vielleicht auch erweitert worden ist, läßt sich schwer feststellen. Aber nicht nur der Einfluß der *Tsi*er, sondern auch die Verkündigung des Evangeliums unter den heidnischen *Eʋe*ern wird, soweit sie das Volk bisher erreicht hat, einen Einfluß auf ihre ursprüngliche Gottesanschauung gehabt haben. Allerdings nicht in dem Sinn, daß ihnen die christliche Religion erst den Gottesglauben oder eine bestimmte Gottesvorstellung gebracht hätte; die haben sie längstens vor der Ankunft der Missionare gehabt, sondern in dem Sinn, daß ihr ursprünglicher Gottesbegriff vielleicht erweitert, damit aber nicht klarer geworden ist. Lange, bevor die christlichen Glaubensboten in das Land gekommen sind, hatte sich der Gottesname *Mawu* innerhalb[2]) und außerhalb des *Eʋe*landes ganze Gebiete erobert. Das ist namentlich auffallend in *Avatime* zu sehen, deren früherer Gottesname *Aya* durch *Mawu* bei der Ankunft der Missionare längstens verdrängt gewesen war. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den *Akpafu*ern, die mit den *Avatime*ern den gleichen Gottesnamen haben. Auch dort war schon lange der Gottesname *Mawu* eingebürgert gewesen, ehe sie in Berührung mit Europäern gekommen waren. Sie ließen sich aber ihren einheimischen Gottesnamen nicht verdrängen, sondern stellten ihn neben *Mawu*, allerdings so, daß sie nicht sagen: *Aya Mawu*, sondern *Mawu Aya*. Dort ist also ein ähnlicher Vorgang, nur im umgekehrten Verhältnis, wie bei den *Eʋe*ern wahrzunehmen: bei ihnen ist nicht das Fremde, sondern das einheimische Element zum Attribut Gottes geworden.

An der Aufnahme fremder Gottesnamen waren namentlich die Priester mit lebhaftem Interesse beteiligt. Während sie in alten Zeiten ganz reine *Eʋe*gebete gesprochen haben sollen, so fügten sie denselben später die fremden Gottesnamen bei, und zwar hauptsächlich in dem Glauben, daß ihre Gebete dadurch wirksamer, aber auch in den Augen des Volks geheimnisvoller werden. Das Fremde wie das Geheimnisvolle hat ja den *Eʋe*ern stets tiefen Eindruck gemacht.

Der Erhaltung ihrer von den Vätern ererbten Gottesvorstellung waren die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in hohem Maße günstig. Die Stammesfeindseligkeiten untereinander schnitten ihnen lange Zeit den Verkehr nach außen und den gegenseitigen Stammesverkehr fast vollständig ab. Die einzelnen Stämme waren infolgedessen ausschließlich auf sich selber angewiesen, und ein Gedankenaustausch konnte nur in spärlichem Maße stattfinden. Allerdings liegt in dieser gegenseitigen Abgeschlossenheit auch wieder ein Erklärungsgrund für die Mannigfaltigkeit religiöser

[1]) cf. S. 225.

[2]) Die größeren Sprachinseln, wie z. B. *Agotime*, *Avatime*, *Logba*, *Akpafu* u. a.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gebilde, von denen eines dem andern widerspricht, und in welche sich ein Fremder nur mit der größten Mühe hineinarbeiten kann.

3. Gottes Ferne und Gottes Nähe.

Um eine einigermaßen zutreffende Vorstellung von dem Gottesgedanken der *Ho*er und ihrer Umgebung zu gewinnen, empfiehlt es sich, sich zu vergegenwärtigen, daß die Eingebornen von einem Gott reden, der in der unendlichen Himmelshöhe *le dzi me wĩ* wohnt, und von einem solchen, der bei den Menschen wohnt, ja „der den Menschen sogar bei der Hand nimmt", *amesi lé ame ɖe asi*. Der in der unendlichen Himmelshöhe wohnende Gott hat sich einstens durch Schuld des Menschen entfernt und hat jetzt seine Geschäfte Untergöttern übergeben. Andererseits wohnt derselbige Gott wieder bei einzelnen Menschen in der Weise, daß er ihnen Reichtümer zuwendet. Schon in den siebziger Jahren sagte der inzwischen verstorbene Missionar Merz, daß die *Ewe*er den Segen Gottes personifizieren und als selbständige Gottheit verehren. Er hatte recht. Wer ein reicher Mann geworden ist, bei dem wohnt der große Gott, *Mawu gã*. Daraus ergibt sich auch eine Verschiedenheit in der Verehrung. Der sichtbare Himmel hat als Mann der Erde seinen eigenen Priester, der im Innern des *Ewe*-landes unter dem Namen *tsinua*, „Wasserpriester", bekannt ist. Sein Priesteramt vererbt sich vom Vater auf den Sohn. Anders ist es mit dem göttlichen Segen; er kann sich bei irgend einem guten Menschen niederlassen und wird dann von dem Betreffenden als *Mawu gã*, „großer Gott", verehrt. Der personifizierte Segen ist jedoch stets an die sittliche Beschaffenheit eines Menschen in afrikanischem Sinne geknüpft: „Nur bei dem Guten wohnt Gott."

4. Der Mensch selbst ist Gott.

Der Schritt von der Personifizierung des göttlichen Segens bis zur Vergötterung der eigenen Person ist kein großer und wird auch tatsächlich gemacht. Die *Ho*er kennen Menschen, in deren Leben soviele Ähnlichkeiten mit dem „großen Gott" zu sehen sind, daß sie dieselben kurzweg *Mawu* nennen. In der Nähe von *Ho* lebte vor mehreren Jahrzehnten ein Mann, der sich in der ganzen Umgegend eines außerordentlichen Ansehens erfreute und sich deswegen *Wuwo*, d. h. „mehr als die andern", nannte. Die Leute erwiesen ihm geradezu göttliche Verehrung, allerdings nicht in dem Sinne, daß sie ihm geopfert hätten, wohl aber in dem, daß seine Worte unbedingt befolgt wurden. Die Leute arbeiteten auf seinen Feldern und brachten ihm reiche Geschenke. An der Küste lebte ein angesehener alter Häuptling, der sich selbst *Mawu* nannte. Er war reicher als alle andern Häuptlinge, und die Einwohner von siebenundzwanzig Städten leisteten ihm unbedingten Gehorsam. In der Tatsache, daß er reicher und geehrter als alle andern Häuptlinge war, sah er auch seine Gottähnlichkeit.

Ein alter Mann wird von den jüngeren Leuten häufig *Mawu* genannt; „denn", sagen sie: „er ist vor mir in diese Welt gekommen und hat die Worte vieler Menschen gehört, die jetzt nicht mehr leben. Wollen auch wir die Worte jener Alten hören, so können wir sie nur aus dem Munde eines alten Mannes oder einer alten Frau vernehmen." Von den Reden eines Alten sagt die Sprache: *Ame tsitsi ẅe nu me ẅẽe*, „Der Mund der Alten riecht". Die Meinung ist, daß nur die Alten längst vergangene Geschichten erzählen können. Jeder alte Mann gleicht Gott in seinem

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verhältnis zur Jugend; denn er hatte schon lange gelebt, bevor die ihn umgebende Jugend da war. Wer in der Gegenwart eines Alten redet, der redet *le Mawu ɤe ŋkume*, „vor Gottes Angesicht". Wer wider einen Alten, *amegã ḥoḥo*, redet, der redet „gegen Gott" und das „Seufzen eines Alten ist das Seufzen Gottes". Wer ihm Seufzer auspreßt, wird durch sie verflucht.

Die Häuptlinge von *Ho* nannten in früheren Zeiten selbst manchen Europäer *Mawu*. Diese höchste Auszeichnung widerfuhr ihm immer dann, wenn ihm die Heilung eines Schwerkranken oder sonst eine den Eingebornen zugute kommende Tat gelang, die deren Gesichtskreis überstieg. Zwei Momente also mußten zusammentreffen, um deretwillen er *Mawu* genannt wurde. Erstens gehörte dazu eine Tat, die ihr eigenes Können und Wissen überstieg und zweitens mußte diese Tat irgend eine auffallende Beziehung auf das Wohl eines einzelnen Menschen oder des ganzen Stammes haben. In diesen beiden Punkten lag also die Ähnlichkeit mit ihrem bisherigen Gottesbegriff.

5. Die Quelle ihrer Gotteserkenntnis.

In unsern christlichen Ländern bekommen die Kinder Schulunterricht und werden in Schule und Haus in ihrer Religion unterrichtet. Trotzdem und trotz des heiligen Buches, dessen Lektüre jedem des Lesens kundigen Menschen freisteht, ist bei uns nichts weniger als Übereinstimmung in Glaubenssachen zu finden. Würde z. B. ein Afrikaner die christliche Religion in Europa dadurch kennen lernen wollen, daß er sich an die Aussagen der verschiedenen Volksschichten in Deutschland wendete, so würde er wohl sehr entgegengesetzte Ansichten über Gott und Welt, über die leibliche und geistige Seite des Menschen zu hören bekommen. Der Straßenkehrer und der Droschkenführer, der Bauer auf dem Lande und der Gelehrte, der Lehrer und der Pastor, sie alle würden vielleicht Aussagen machen, die er innerlich nur schwer zusammenreimen und aus denen er sich noch schwerer ein einheitliches Bild machen könnte. In Afrika, wo die Leute keinen Religionsunterricht haben, und wo die religiösen Anschauungen in keinem heiligen Buch aufgeschrieben sind, ist das Volk ausschließlich auf die Überlieferung der Vorfahren angewiesen. Die Tatsache, daß sie in ihren Erzählungen immer wieder und wieder sich auf die Alten beziehen, zeigt, daß sie in lebendigem Zusammenhang mit ihren Vorfahren bleiben wollen. So braucht der heutige *Eɤe*er z. B. die Redensart: *Ne Mawu ḍi*, „wenn Gott segnet", so wollen wir das und das tun, heute noch genau in demselben Sinne wie die Alten. Die Überlieferung ist in *Ho* und Umgebung noch eine Macht, die allerdings in neuester Zeit mehr und mehr zu erblassen scheint. Schon vor einer Reihe von Jahren erzählte ein alter Mann, daß in seiner Kindheit in seinem Elternhause öfter alte Männer beisammengewesen seien, die ihnen „die Worte der Alten über Welt und Gott" erzählt haben. Das sei jetzt nicht mehr so.

Neben der Tradition ist noch das eigene Herz und die Natur eine reiche Quelle für die Gotteserkenntnis. Ein schon vor Jahren verstorbener Häuptling bekannte einmal jemand, er habe in seinem Innern „einen kleinen Menschen", ein *amevi*, der zu Gott hinaufsteige und ihm alles erzähle, was er tue. Die Redeweise: „Mein Herz sagt es mir", weist darauf hin, daß das religiöse Denken auch für den *Ho*er zu einer inneren Notwendigkeit geworden ist. Nur unter dieser Voraussetzung ist es denkbar, daß auch die Naturvorgänge religiös gedeutet werden. Wer im Blitz das „Leuchten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gottes" und im Donner „sein Reden" hört, der muß ja doch wohl, um diese Deutung geben zu können, schon eine ganz bestimmte Anschauung von Gott in sich haben. Ein Heide in *Agblevo* sagte: „Wenn es droben in der Höhe donnert und macht brrr . . . ., so wird uns angst. Den, der so brüllt, haben wir noch nie gesehen, aber seine gewaltige Stimme hören wir; und den, der das Feuer sendet, haben wir noch nie gesehen, aber sein Feuer sehen wir und haben Angst." Neben dem Gewaltigen in der Natur ist es auch das ewige Werden und Vergehen der einzelnen Formen, das allerlei Fragen in ihnen erweckt, mit Hilfe deren sie Tradition und eigene Anschauungen innerlich weiter bilden. Deswegen sagte wohl auch ein Mann: „Wir haben selber einen Kopf, mit dem wir über das, was wir hören und sehen, nachdenken können."

B. Die Gestalten der Himmelsgötter.

1. *Mawu gã*, der große Gott.

a. Der Gottesname *Mawu*.

Über den Gottesnamen *Mawu* ist bis jetzt mehr behauptet als erklärt worden. Der „Erhabene", der „Unübertreffliche" und „Unüberwindliche" und wie die Deutungen alle lauten, stützen sich mehr auf Vermutungen und Behauptungen der Eingebornen als auf eingehende Forschung. Dasselbe ist der Fall bei der Erklärung eines Eingebornen: „Ich werde mehr sein". Wohl stimmen die Eingebornen in der Erklärung von *wu* von der Küste bis hinein ins Innere zumeist überein. Sie erklären, das Wort heiße „mehr" oder „übertreffen". Darnach wäre *Mawu* der alles Übertreffende, der mehr ist und hat, als die Menschen haben. Fragt man nach dem Gebiet, das von Gott übertroffen und überragt wird, so lautet die Antwort: *Ewu dziwo kple anyigba, ewu trõwo kple amegbetõwo hã*, „Er übertrifft (oder überragt) Himmel und Erde, *trõwo*, ‚Erdengötter', und Menschen". Der Schluß ihrer Erklärung mündet immer aus in das: *Ewu nusianu*, „Er übertrifft alles Existierende". Hieße Gott nur *Wuwo*, so, wie sich jener Mann in der Nähe von *Ho* zu nennen beliebt hatte, so könnte man ruhig erklären, der Name bedeute: „Der alles Übertreffende oder auch der Erhabene".

Leider ist der erste Teil des Namens bis jetzt noch unerklärt geblieben. Die Alten sagen *ma*, sei gleich *mã*, „verteilen" und bezeichne Gott in Verbindung mit *wu* als denjenigen, der mehr austeilt und hergebe als alle andern. Die jüngeren Leute dagegen, namentlich die Geschulten unter ihnen, erklären *ma* als zukünftige Zeitform der ersten Person, also: „Ich werde mehr sein", oder aber auch als die Negation „un", „nicht", und hieße dann *ma-wu*, der „Unübertroffene" oder „Unüberwindliche". Aber auch bei dieser Erklärung kommt den Eingebornen immer wieder die Frage, woher die Tonverschiedenheit des Wortes *ma* gleich „un" und *ma* im Gottesnamen komme. Während das erstere Tiefton hat, so hat *ma* im Gottesnamen Hochton. Deswegen kam einer unserer Lehrer auf den Gedanken, es müsse *ma* wohl ein veraltetes Substantiv sein, das jetzt nur noch selten gebraucht werde, das sich aber in der Sprache gewiß wieder finden lasse. Sorgfältige Nachforschungen haben denn auch zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. *Ma* ist der Name eines Krautes, das im *Mawu*kultus verwendet wird. Das Kraut gleicht einer Spinatart und schmeckt nicht süß, nicht bitter und nicht scharf: es ist *fa*, „kühl", und enthält nichts, was dem

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Menschen schaden oder ihm auch nur unangenehm sein könnte. Eine verwandte Pflanze ist das *ma dzīe* oder „rote *ma*“, das aber nie im *Mawu*kultus, sondern nur in dem Kultus einer gewissen Klasse von Erdengöttern verwendet wird. Das eigentliche *ma* hat äußerlich keine Farbenmischung und keine Borsten oder Stacheln, also nichts, was verletzen könnte. *Ma* wird auch „das noch nicht reife Maiskorn“ genannt. Die Natur von *ma* verträgt sich nicht mit Salz, Zucker, Pfeffer und Feuer; es schließt ferner das Rotholz, *tò*, den roten Stein, *adè*, und den Eisenrasenstein, *ahliha*, aus. Merkwürdigerweise werden *tò* und *adè* hauptsächlich im Kultus der von auswärts gekommenen Erdengötter verwendet. *Ma* darf aber auch nicht im Dienst der Erdengötter und in der Zauberei, bei *trõwowo* und *dzosasa* angewendet werden. Dagegen harmoniert es mit der weißen Farbe, mit dem grünen Maiskorn, mit der körperlichen und sittlichen Reinheit sowie mit der Abendkühle. Wenn sich im *Mawu*dienst unter den geweihten Kräutern *ma* nicht befindet, so sind dieselben wertlos; ist dagegen nur ein klein wenig von dem *Ma*kraut dabei, so ist *Mawu* selber da.

2. Verglichen wird mit *ma* ein gehorsames Kind, ein friedliebender Mensch und eine friedliche Ehe. Von einem Mann, der Ungezogenheiten und freche Reden eines andern nicht mit Streit und Zank beantwortet, sondern sich ruhig dabei verhält, sagt man: *Efa abe ma ene*, „der ist so kühl wie *ma*“. Von einer Ehe, in der sich Mann und Frau gut verstehen, in der es also keine Streitereien gibt, sagt man: *Efa abe ma ene*, „sie ist so kühl wie *ma*“. Ein Kind, das sich nicht mit seinen Altersgenossen streitet und stets den Eltern gehorsam ist, wird mit *ma* verglichen. Ein erquickender Trunk frischen Wassers ist so kühl wie *ma*.

3. *Ma* wird auch für den äußeren Frieden, für das Wohl und die Sicherheit eines Menschen gebraucht. Ein Schwerverwundeter z. B. wird von seinem Freunde getröstet: *Ma me na wò lō! Ne maku o lō! Mawu nakpe ḍe ṅu wò. Fafę nevame na wò lō, ne mase nya vō ḍeke o*, „Friede sei mit dir! Es möge dir nichts Böses zustoßen! Gott möge dir helfen! Frieden mögest du bekommen, damit ich kein böses Wort über dich höre!“ *Ma me na wò* soll ganz gleichwertig sein mit *Mawu nakpe ḍe ṅu wò*, „Gott möge dir helfen!“ Wenn jemand eine Reise antritt, so rufen ihm die Zurückbleibenden zu: *Zo fla dzi, ma dzi*, „Tritt auf *fla* und auf *ma*,“ d. h. zieh im Frieden! Den von zu Hause scheidenden Kriegern wird von ihren Frauen noch zugerufen: *Mizo fla me, ma me*, „Tretet auf *fla* und auf *ma*,“ d. h. ziehet im Frieden! Wenn sich ein *Hoer* im Kampf befindet, so rufen einzelne Krieger ihren Heerführern zu: *To ma me, to ma me, to ma me!* „Tritt auf *ma*, auf *ma*, auf *ma!*“ Oder: *ma me, ma me lō, eye mahọ abi ḍeke o!* „im Frieden, im Frieden und bekomme keine Wunde!“ Dem Feinde dagegen wünscht man: „Es möge die Kugel ihn durch das Herz oder auf die Stirn treffen!“ Der eigene Heerführer aber soll sicher marschieren, in keine Dornen treten und seinen Fuß an keinen Stein stoßen, also von allen Seiten geschützt sein.

4. Zum Schluß sei noch auf den Personennamen *Mawe*, „Gottesplatz“, und auf *Mabome*, ebenfalls „Gottesplatz“, hingewiesen. In diesen beiden Wörtern ist es über alle Zweifel erhaben, daß mit *ma* Gott bezeichnet wird. Das steht in Übereinstimmung mit dem freudigen Ausruf einer sehr alten Frau in *Ho*: *Ma le dzi me*, „*Ma* ist im Oberen, im Himmel.“ (Weitere Ausführungen siehe unter *Mawu*verehrung.)

Auf Grund dieser Nachweise dürfte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß *ma* der eigentliche Gottesname ist, dessen Wesen als im Gegensatz zu allem Zorn, Rache, Schadentun und dergl. stehend gedacht ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sein Wesen enthält kein *veve*, d. h. nichts, was Schmerz verursacht oder Schaden bringt. Der *Mawu*verehrer darf sich deswegen auch nur mit weißer Farbe bemalen und mit weißem Stoff kleiden; nur die weiße Farbe harmoniert mit *ma*. Aus demselben Grunde darf er während der Zeit der *Mawu*verehrung nichts mit den Erdengöttern und nichts mit der Zauberei zu tun haben. Wird mit *ma* das Wesen Gottes als ein solches beschrieben, das Ruhe nach außen und innen hat, so wird es mit *wu* zu allem außer ihm Bestehenden ins Verhältnis gesetzt. Alles außer ihm Bestehende wird von ihm überragt und übertroffen. Wie aber für den *Ewe*er das Wort *fa*, Frieden, kein sittliches Gut, sondern stets nur einen körperlichen Zustand bedeutet, so bedeutet es auch in seiner Anwendung auf Gott nur soviel, daß er alles in Hülle und Fülle besitze, von keinem Feind belästigt werde und durch und durch gesund und rein sei, d. h. Leben habe. Er ist der *domenyotɔ* und der *fafatɔ*, der „Gütige und Friedevolle", der dem Menschen nichts Böses, sondern nur Gutes erweist durch Darreichung seiner täglichen Nahrung und Erhaltung seiner Gesundheit.

b. Der sichtbare Himmel.

Allem Anscheine nach haben die *Ewe*er Gott im Bilde des Himmels erfaßt. Es ist ihnen gleichviel, ob sie sagen: *Mawu nye gã*, oder *dziŋgbe nye gã*, „Gott ist groß", oder: „der Himmel ist groß". Der große Gott ist der Himmel, der flache Himmel, dessen Grenze noch niemand gesehen hat. Gefragt, warum sie den Himmel als Gott verehren, antwortete der Priester der Erde: „Oder hast du je einmal die Grenzen des Himmels gesehen?" *Dziŋgbe* ist der sichtbare Himmel, und der sichtbare Himmel ist *Mawu gã*, der große Gott. Wenn es donnert, werden ihm folgende Namen beigelegt: *Tatraponi*,[1]) *asiawo ẁe nuvɔ̃*, *agbleawo ẁe nu nyuie*, *ẁleḍaḍa metsɔ o*, d. h. „Übel der Händler und Freude der Ackerleute; *ẁle* zu kochen geht nicht rasch" (man braucht sehr viel Wasser dazu).

In einer größeren Versammlung sagte ein Mann: „Ich habe immer zu dem sichtbaren Himmel als zu Gott aufgeblickt. Wenn ich von Gott redete, so sprach ich vom Himmel; und wenn ich vom Himmel sprach, so dachte ich an Gott." Mit der Erde steht der Himmel in ehelicher Verbindung und wird deswegen auch als „Mann der Erde" und als „unser Vater" angeredet. Ein Mann, namens *Kpeli*, zeigte gen Himmel und sagte: „Überall, wo der Himmel ist, da ist Gott; denn der Himmel ist Gott." Der Vater des *B.* erzählte seinen Kindern, daß einstens der Himmel und die Erde so nahe beisammen gewesen seien, daß man den Himmel habe mit der Hand erreichen können. Damals haben die Menschen ungehindert mit Gott verkehrt. Dann aber zündeten sie ein Feuer an und trieben Gott den Rauch in die Augen, worauf dieser sich von den Menschen zurückzog. Deswegen wohnt er jetzt in „unendlicher Himmelshöhe". Nach andern gleichartigen mythologischen Erzählungen liegt die Ursache der großen Entfernung des Himmels von der Erde darin, daß die Leute nach dem Essen ihre schmutzigen Finger an dem Himmel abrieben, und daß sie Gott mit dem Fufustössel ins Gesicht gestoßen haben. Die Tatsache, daß es keine bildlichen Darstellungen von Gott gibt, sondern daß nur die ungebrannte Schüssel im *Mawu*dienst eine Verwendung findet, ist ebenfalls beachtenswert.

[1]) Das Wort stammt aus der *Tsi*sprache und bedeutet eine große, breite Fläche.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nun führt uns aber die Sprache noch einen Schritt weiter. Sie redet davon, daß Gott sich in „bunt" und in „weiß" kleide, sowie davon, daß er „sein Angesicht mit Dunkel verhülle". Während der Regenzeit ruft etwa frühmorgens ein Freund dem andern zu: *Mawu gadze aḍaṅu wǫ nu bubu, va kpǫe ḍa,* „Gott zeigt uns heute wieder eine andere Kunst, komm und sieh!" oder: *Mawu egafǫ nu ziwo gakpla egbe,* „Gott hat sich heute wieder mit kleinen Dingen geschmückt". Die Leute haben dann Angst und sagen: „Was wird wohl heute kommen?" Sind die Wolken morgens von einem lichten Rande umgeben und so voneinander getrennt, daß man den blauen Himmel dazwischen sehen kann, so sagt die Sprache: *Mawu ta ṅotaṅota,* „Gott hat sich in bunt gekleidet", hat ein buntes Kleid angezogen. Zuweilen ist der blaue Himmel wie mit einem Lichtschimmer übergossen, der sich auf einen durchsichtigen Wolkenschleier legt. Der Himmel heißt deswegen auch *ġa* oder *ġe. Ġe* heißt aber die Sonne und *a* ist der bestimmte Artikel von *ġe.* Die Eingebornen erklären *ġa* als „den großen Lichten". Von diesem lichten Himmel sagen sie: *Mawu ta klala,* „Gott hat sich in weiß gekleidet". *Mele dǫ ḍeke wǫm o, edzudzǫ eḍokui,* „er arbeitet (heute) nicht, sondern ruht sich aus". Gott ißt und trinkt, liegt und schläft an diesem Tage. Auf Grund dieses lichten Aussehens sagt man: *Efu gbǫ eme yi* oder *Efu titīti,* „er ist ganz Licht", das von keiner anderen Farbe unterbrochen wird. *Ġe,* Sonne, Licht, ist das Öl, mit dem sich Gott salbt. Weil die Außenseite von *Mawu* ganz licht und rein ist, werden auch diejenigen am rechten Arm mit weißer Erde bestrichen, die von dem Richter freigesprochen worden sind. In diesem Zeichen ihrer Unschuld sollen sie Gott gleich sein. In einem schriftlich vorhandenen Aufsatz sagt der frühere Missionar Merz: „Gottes Gestalt gleicht den Menschen; Farbe und Kleidung ist das reinste Weiß. Man sagt deswegen auch: ‚Gott liebt das Reine'. Deswegen werden im Gericht der Richter und der Freigesprochene mit weißer Erde bestrichen'." Merkwürdigerweise werden auch die im Krieg Gefallenen, sowie die auf der Jagd erschossenen Menschen mit weißer Erde bemalt und in weißen Stoff eingehüllt. Im Blick darauf sagte einst ein *Ho*er: „Ich kenne alle *Ho*worte, aber nur eines verstehe ich nicht. Ich verstehe nicht, wie es kommt, daß die im Krieg Gefallenen nach ihrem Tod auf einmal die Farbe Gottes bekommen."

Von dem blauen Himmel sagt man: *Mawu eḍo hlẽ ṅkume,* „Gott hat sein Angesicht mit Dunkel verhüllt", oder: *Mawu eta bisi,* „Gott hat sich in dunkelbau, die Farbe der Trauer, gekleidet". Der lichte Wolkenhimmel, der helle Lichtschleier, der sich über den Himmel ausbreitet, und das Blau des Himmels werden demnach nur als „Kleid Gottes" angesehen, hinter dem er selbst für das menschliche Auge unsichtbar lebt.

Über die Verschiedenheit Gottes vom sichtbaren Himmel hat sich der Priester der Erde folgendermaßen ausgesprochen: „*Mawu* ist nicht *dziṅgbe,* der Himmel selbst, sondern er hat seine Wohnstätte *le dzi me,* in dem Himmel. Er wohnt in *alilī ɨve tame,* „auf der Spitze des Luft- oder Weltenraumes", und über ihm gibt es nichts mehr." Sehr bezeichnend hierfür ist es, wie ein Priester in *Matse* den Wohnsitz Gottes beschrieben hat. (Vergl. *Matse.)* Während ihn die einen in einem sehr plump gezimmerten Hause wohnen lassen, lebt er nach der Ansicht anderer in einem mit Bananen und Yams bepflanzten Garten, umgeben von seiner Dienerschaft.

2. *Mawu Sodza.*

Außer dem „großen Gott" werden noch zwei andere Götter, *Sodza* und *Sogblẽ,* verehrt. Wohl scheint in *Ho* und dessen nächster Umgebung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sodza dem *Mawu gã* nur als Eigenschaft anzugehören; aber die Tatsache, daß *Sodza* gerade in *Ho* viele Verehrer hat, weist darauf hin, daß er auch dort als selbständige Gottheit neben dem „großen Gott" angesehen wird. *So*, ein *Ewe*name, ist der Blitz, und zwar in seiner doppelten Eigenschaft, der des ruhigen Leuchtens, ohne Schaden anzurichten, und der des mächtigen Zuckens. Derjenige Blitzstrahl, der mit heftigen Donnerschlägen Bäume, Menschen und Tiere vernichtet, ist die Erscheinung des *Mawu Sogblẽ;* der ruhig am Himmel leuchtende Blitz dagegen ist die Erscheinung des *Mawu Sodza*. *Dza* bedeutet entweder „zart, sanft", oder auch „hell, rot". *Gblẽ* wird von den einen für das Zeitwort „zerstören, verderben" gehalten, die andern dagegen sehen es als ein Substantiv mit der Bedeutung „Schmied" an. *Sodza* ist der zarte, lichte Blitz, mit dem der Regen verbunden ist; *Sogblẽ* dagegen ist der Schmied Gottes.

Mawu Sodza wird in Gebeten und in Reden *Mawunọ*, *Sonọ* oder auch nur *nọ* genannt. Schon aus diesen Namen müßte man schließen, daß *Sodza* als weibliche Gottheit angesehen wird, denn *nọ* heißt „Mutter". Dem wird aber noch ausdrücklich hinzugefügt, *Sodza* sei eine Frau, die mit *Sogblẽ*, ihrem Mann, der auch *Sotsu*, „männlicher oder starker Blitz", genannt wird, in ehelicher Verbindung lebe. Beide führen im Donner Zwiegespräche miteinander; wenn *Sogblẽ* gewaltig donnert und droht, die Kinder, welche Gott gemacht, im Zorn zu zerschmettern, so ermahnt ihn seine Frau *Sodza* mit sanfter Stimme: *Lé ḍe eme, lé ḍe eme!* „Halte ein, halte ein!" Sie bittet ihn, Geduld mit den Kindern Gottes zu haben. Obgleich es den Anschein habe, daß sie ihn ärgern, so solle er sie doch nicht verderben. Diese bittende Stimme des *Mawu Sodza* hört man in dem auf gewaltige Donnerschläge folgenden sanfteren Donner. Die Beziehungen zwischen *Sodza* und ihrem Ehegemahl *Sogblẽ* sind nicht immer gleich gute. Gegenseitiger Streit und Freundlichkeit wechseln miteinander ab. Wenn die Sonne längere Zeit nicht scheint, wenn man statt ihrer nur düstere Nebel sieht, so sagten die Alten, daß *Sogblẽ* jetzt mit seiner Frau sich streite. Regnet es dazwischen hinein, so sind das entweder die Tränen Gottes, die er aus Betrübnis weint, oder es sind Tränen der beiden Ehegatten zusammen. Scheint die Sonne wieder helle, so ist zwischen *Sogblẽ* und dessen Frau *Sodza* der Friede wieder hergestellt. Beide lachen sich dann gegenseitig an und reichen sich die Hände. Die dem *Sodza* gegebenen Beinamen sind deutlich aus den an ihn gerichteten Gebeten zu ersehen. Er wird in denselben angeredet als *Hagbenọ lãgbenọ, teŵu, ŵleŵu, nyaganyagãŵu*, „Mutter der Menschen und der Tiere, Schiff voller Yams, und Schiff voller *ŵle*, Schiff voll der buntesten Fülle". Die weiteren Beinamen sind *Nam, mana wò, tem, mate wò*, „gibst du mir, so geb ich dir, verweigerst du mich, so verweigere ich dich!" Der Opfernde empfängt zuerst seine Opfergabe aus der Hand dieses Gottes und kann ihm dann wieder geben, von dem, was er selbst bekommen hat. Ein in manchen Gebeten vorkommender Zusatz heißt: *Kufia, dufia*, „König des Todes und König der Städte"; er verfügt demnach über Leben und Tod. Noch andere Beinamen scheinen ihn als den Gott zu beschreiben, der den Regen und damit auch das Wachstum der Pflanzen gibt. Er heißt als solcher *Gbedegbleme* und *Mlum*. Als solcher ist er der Donnerer in Verbindung mit dem Regen. Wenn es viel donnert und regnet, sagt der Wanderer klagend zu ihm: *Ame tsitsi gale ġli dom ḍe ame ta egbe*, „der Alte (Häuptling) brüllt heute wieder über den Menschen", oder: *Mlum eŵa eḍokui egbe*, „*Mlum* bewegt sich heute wieder". *Gbedegbleme* ist der Donner, der dem eigentlichen Regen vorausgeht. Man gibt ihm auch den Beinamen: *Asiawo ŵe nuvọ̃, agbleawo ŵe nunyo, blunọ tso,*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ẁeno tso, d. h. „Du Übel der Handelsleute und du Glück der Ackerbauern; du Mutter der *Tsi*er und Mutter der *Eẁe*er.“ Weiter sagt man von ihm: „Dein Kommen macht Weinen, dein Gehen macht Weinen“. Die Meinung davon ist: „Wenn es nicht regnet, so klagen die Leute, und wenn es zuviel regnet, so sind sie wieder unzufrieden.“

Ein alter Mann, namens *Tutu*, erzählte: „Als ich noch ein kleiner Knabe war, da frug ich eines Tags meinen Vater *Atsukagbe* auf dem Acker: ‚Mein Vater, sage mir, wo ist denn Gott?‘ Mein Vater antwortete: ‚Gott ist im Himmel‘. Ich frug weiter: ‚Ist das der Gott, der uns unsere Speise gibt?‘ Er sagte: „Ja, der ist es; diesem Gott zeigt man den Yams und sagt: *O, Mawu Sodza hagbeno, teẁu ẁleẁu nyaganyagaẁu, nam mana wò, tem mate wò; wòe nam hafi maḍu, eyata nye hã mana wò*, „O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen,[1]) Schiff voller Yams, Schiff voller *ẁle* und Schiff voll der buntesten Fülle! Gib mir, so geb ich dir, verweigere mich, so verweigere ich dich; du gibst mir, bevor ich essen kann, deswegen gebe ich auch dir.“

Die Gestalt des *Mawu Sodza* ist licht und hell. Er hat die Schwarzen gemacht und gesendet und hat die Kunst in das Angesicht des Menschen gelegt, damit er in dieser sichtbaren Welt, *kodzogbe*, das ausführen kann, was ihm *Sodza* aufgetragen hat. Diese Kunst besteht in der Art und Weise seines Feldbaues, im Weben, Handeltreiben und dergl. „Wir *Eẁe*er alle sind der erstgeborne Sohn des *Mawu Sodza*. Die *Tsi*er sind sein zweitgeborner Sohn, und die Europäer sind sein drittgeborner Sohn.“ Er verfügt über die Menschen und bewacht sie in der Weise, daß er bei jedem Menschen, bei dem Reichen und bei dem Armen ist. Er gibt ihm Nahrung, gewährt ihm Schutz und verfügt über sein Geschick. *Mawu Sodza* ist es, „der deinen Acker segnet. Wenn du ein Kleid webst, so verkaufst du es mit seiner Hilfe teuer. Jede Arbeit, die du verrichtest, segnet er; und wenn er nicht bestimmt hat, dich zu töten, so hast du Ruhe. Begleitet er dich nicht als Führer, dann ist alles umsonst, was du tust. Selbst dein Vertreiben des Übels ist vergeblich; du mußt sterben. Er gibt uns Speise zum Essen und Wasser zum Trinken.“

Droht einem Menschen oder dem Hause besonderes Unglück, so muß man zu *Mawu Sodza* schreien, daß er komme und dareinsehe. Der Beter erzählt ihm, daß er lange mit dem Feinde gekämpft, aber ihn nicht übermocht habe. Der Feind ist eine schwere Krankheit. Wird der Kranke wieder gesund, so kleidet sich der Genesene in ganz weißen Stoff. Außerdem bindet er eine Anzahl Kaurischnüre um den Fuß seines Landesstuhls und stellt denselben in ein besonders hiefür bestimmtes Zimmer. Auf diesen Stuhl darf sich niemand setzen als der Hausherr. Wer es wagt, sich auf diesen Stuhl zu setzen, hat sich damit dem Stuhleigentümer oder dem Hausherrn geschenkt. Die Frauen binden dem *Mawu Sodza* zu Ehren Kaurischnüre um die Beine.

Wenn man in den Krieg zieht, so betet man in seiner Hütte zu *Mawu Sodza*, daß er auf Frau und Kinder, sowie auf die ganze Familie sehe. *Sogblẽ* dagegen soll den Krieger aus seinen Gefahren erretten und ihm helfen, einen Mann aus dem Heere des Feindes gefangen zu nehmen. *Sodza* sieht auf das Haus, das man bewohnt, daß nichts Böses seinen Weg zu demselbigen finden kann. Er vertreibt die bösen Hexen und die bösen Geister, daß keines der Kinder von ihnen vernichtet wird. Aber nicht nur die bösen Geister, sondern auch die bösen Götter dürfen sich dem

[1]) Mutter des Palmweins, Mutter des Fleisches (?).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

von ihm beschützten Hause nicht nahen. Unter seinem Schutze mehrt sich die Zahl der Kinder und bleiben die Bewohner des Hauses gesund. An *Mawu Sodza* sind deswegen auch die beiden folgenden Gesänge gerichtet: In dem ersten derselben ist der Unterschied zwischen Gott und Erdengötter scharf hervorgehoben, und in dem zweiten ist gesagt, daß nur er es sei, der die Städte mit Menschen bevölkere.

Erster Gesang:

In Gottes Hand der Mensch (nur) ist,	*Mawu si ame le lõ,*
Zauber verschieden und *trõ* ist verschieden.	*Dzo le vo, trõ le vo.*
Der Priester sagt: *trõ* ist verschieden und Zauber verschieden.	*Ẇolusi be: Trõ le vo, dzo le vo.*
Die Priester sagen: Zauber verschieden und *trõ* ist verschieden.	*Atạ̀ngbasiwo be: Dzo le vo, trõ le vo.*
In Gottes Hand der Mensch nur ist.	*Mawu si ame le lõ,*
Trõ ist verschieden und Zauber verschieden.	*Trõ le vo, dzo le vo.*
In Gottes Hand der Mensch (nur) ist.	*Mawu si ame le.*

Zweiter Gesang:

Sieh, so kommt es,	*Kpọ ale wowọa,*
Daß Gott euch die Vermehrung weigert.	*Eye Mawu tsọ dzidzi te mi*
Sieh, so kommt es, so geht es zu.	*Kpọ ale awọ lõ, kpọ ale awọ lõ!*
Sieh, so kommt es, so geht es zu.	*Kpọ ale awọ ye, kpọ ale awọ lõ!*
Ihr menschenarmen Städte,[1])	*Hoviwo wowọa,*
Daß Gott euch die Vermehrung weigert.	*Mawu tsọ dzidzi te mi.*[2])

Trotz dieser guten Eigenschaften wird *Mawu Sodza* auch *didritọ*, „unredlicher" Gott genannt. Wie alle *Eweer*, so stehen auch die *Hoer* vor Lebensrätseln, die ihnen niemand lösen kann, und deren Dasein sie auf *Mawu Sodza* zurückführen. Die Verschiedenheit der Charaktere unter den Kindern eines und desselbigen Vaters, die Verschiedenheit des Besitzstandes und endlich die Tatsache des Todes, — das alles sind Einrichtungen, unter welche die Menschen mit unabweislicher Gewalt gestellt sind. Leichter wird es ihnen noch, sich mit dem Tode als einer alle gleichmäßig beherrschenden Macht auszusöhnen als mit der Tatsache der Verschiedenheit der Beanlagung und des Besitzes der Menschen. Es gibt Leute, die nur ganz wenig arbeiten und doch große Reichtümer durch ihre Arbeit erwerben. Andere arbeiten viel, haben aber von ihrer Arbeit keinen Ertrag. Sie sind arm und haben nichts zu essen, während die andern im Überfluß leben. Das zeigt, daß er auch den *Mawu Sọwlui* geschaffen und damit ein Unrecht begangen hat. Die einen haben Kinder und die andern keine; die eine Stadt wird immer größer und eine andere verschwindet.

3. *Mawu Sogblẽ.*

Mawu Sogblẽ ist der Schmied Gottes, der die Donnerkeile schmiedet, die er im Blitzstrahl auf die Erde schleudert und Bäume und Menschen

[1]) *Hoe* ist eine Stadt oder ein Stamm, der im Aussterben begriffen ist.
[2]) Diese Gesänge werden von den Priestern eines Erdengottes gesungen und sind als unmittelbare Eingebung ihres Gottes zu denken.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

damit zerspaltet. Es werden überall im *Eve*lande axtähnliche Steine gefunden, deren Ursprung die *Eve*er auf *Mawu Sogblẽ* zurückführen. *Sogblẽ* schießt die Sternschnuppen. Wenn ein Stern schießt, so heißt es: „*Sogblẽ* hat geschossen." Die Menschen fürchten sich dann und schreien hu . . . . u . .! *Mawu Sogblẽ* ist der Mann des *Mawu Sodza; Sogblẽ* ist der ältere, und seine Frau *Sodza* ist der jüngere Gott. *Sogblẽ* ist der Starke, weshalb ihm hauptsächlich die jungen Männer dienen, die schwere Arbeit verrichten müssen, so z. B. die Ackerleute, die Schmiede, die Händler. *Sogblẽ* ist Sohn und Gesandter des *Mawu gã*, der seinem Vater bei den Menschen eine Stätte bereitet. Ist ein Mann durch seine Arbeit reich geworden, so daß er viele Kaurimuscheln hat und Pfandleute besitzt, so dient er von jetzt ab dem *Mawu gã* und macht ihm einen Zaun in seinem Gehöfte. Seine eigentliche Stätte aber bereitet er ihm dadurch, daß er ihm in einen Sack eine aus Bast gedrehte Schnur, *nyedika*, legt, an der fünf Kaurimuscheln festgebunden sind. Diese sind der Sitz Gottes in dem Sack. Der Betreffende ist dadurch gegen Diebe geschützt. Niemand kann ihm jetzt von seinen Kauris stehlen, weil er das „im Angesicht des *Mawu gã*" tun müßte. Wer dem *Sogblẽ* dient, zu dem kommt *Mawu gã* ganz gewiß. Ein Jüngling, namens *Akodzokpa*, trug ein Lendentuch, das aus blauem und weißem Garn gewebt war. Gefragt, warum er ein solches Lendenband trage, antwortete er: *Sogblẽ to menye*, „ich gehöre dem *Sogblẽ* an". Etwa zwei Jahre später trug derselbe Mann ein weißes Tuch um Kopf und Lenden. Wieder wurde er gefragt, warum er denn jetzt weiße statt dunkle Kleider trage? Er antwortete: „Früher gehörte ich dem *Sogblẽ* und dem *Lubutsawoe*, jetzt aber gehöre ich dem *Mawu gã*." Der junge Mann war inzwischen in die Lage versetzt worden, Sklaven kaufen zu können, er war reich geworden. Der Sinn dieses gottesdienstlichen Wechsels ist der: Solange man noch schwere Arbeiten verrichten muß und schmutzig wird, trägt man *bisi*, dunkelblau, als äußeres Abzeichen seiner Zugehörigkeit zu *Sogblẽ*. Der Reiche dagegen braucht nicht mehr zu arbeiten, muß sich also auch nicht mehr beschmutzen; er ist rein, *ewe nuti di;* ein solcher ist gebadet, *wolé tsi ne*.

Mawu Sogblẽ hat noch einen Gott unter sich, der ihm als Diener zur Seite steht. Es ist das *Lubutsawoe*, der dem *Sogblẽ* das Feuer anzündet (*amesi ke dzo*), das im Gewitter durch die Luft zuckt. *Lubutsawoe* wird nur von den Schmieden verehrt; sie sehen ihn aber nicht als *Mawu*, sondern als *trõ* an und verehren ihn auch dieser Eigenschaft wegen.

Geweiht sind dem *Mawu Sogblẽ* die fliegenden Hunde, die sich allerdings seinen Befehlen widersetzt haben und deswegen von ihm bestraft wurden. Der fliegende Hund wird „sein Hauswächter", *honuvi*, und sein „bevorzugtes Kind" genannt. Seine Gestalt ist schön in den Augen der Menschen, schön unter den Tieren und schön unter den Vögeln. Weil er aber Menschen und Tiere angelogen hat, so wurde er bei *Mawu Sogblẽ* verklagt. Dieser rief den fliegenden Hund zu sich, damit er sich vor ihm verantworte; er weigerte sich aber, dem Ruf zu folgen. *Mawu Sogblẽ* sagte deswegen zu ihm: „Gut, nun werde ich mit dir tun, was mir gefällt. Ich werde dich nicht töten, werde aber über dir donnern und dir den Leib verschließen. Alles soll von jetzt ab durch dein Maul ausgehen!" Der fliegende Hund war darüber böse und sagte: „Du hast zwischen mir und meinen Kameraden einen Unterschied gemacht. Deswegen sehe ich nicht mehr gen Himmel." Von jener Zeit an richtet der fliegende Hund, wenn er sich auf einen Baum niederläßt, seine Füße gen Himmel und sagt zu *Mawu Sogblẽ:* „Wird jemand gerufen, so kann er nur auf seinen Füßen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu dem kommen, der ihn gerufen hat; wohl, ich komme, ich komme!" Seinen Kopf kehrt der fliegende Hund zur Erde und sagt: „Den Kopf gibt man den Menschen; ich komme wohl, ich komme!" Aber er geht nicht in den Himmel und kommt nicht auf die Erde. Wenn deswegen über die *Ewe*er Trübsal kommt, so trösten sie sich mit dem fliegenden Hund und singen: *Agutowo no Sogblẽ, yetsi sege me, madzo o,* „die fliegenden Hunde bei *Sogblẽ* sagen, sie seien zwischen Himmel und Erde und können weder hierhin noch dorthin."

4. *Mawu Sowlui.*

Sowlui wird fürs erste der Ton genannt, der durch kleine Glöcklein hervorgebracht wird. Priester binden solche Glöcklein an den unteren Saum ihrer Kleider. Beim Gehen tönen dieselben, und dieser Ton heißt *sowlui*. *Sowlui* ist aber auch Diener von *Mawu*, der manche Menschen plötzlich reich macht. Er ist der Gott der Kaurimuscheln und damit der Reichtümer. *Sowlui* hat eine eigenartige Gestalt; er wird als sehr groß beschrieben, er kleidet sich in weißen Stoff und verrichtet seine Arbeit nur bei Nacht. Er sagt von sich, daß derjenige, bei dem er wohne, sich um seine tägliche Nahrung nicht mehr zu bemühen brauche; denn er sei stark.

Es gibt zwei Arten von *Sowlui*, nämlich einen schlechten und einen guten. Der schlechte *Sowlui* nennt sich: *Wo kaba ne madzo*, „mach schnell, damit ich weitergehen kann!" Der zweite und gute ist der *Sowlui agbenoto*, „der Lebens-*Sowlui*". Die Tätigkeiten beider gleichen sich zwar, sind aber doch voneinander verschieden. Wenn jemand Bohnen oder Korn in einen Topf schüttet und stellt denselben in das Zimmer, so ist er bis zum nächsten Morgen voller Kaurimuscheln. Bohnen und Korn haben sich im Laufe der Nacht in Kaurimuscheln verwandelt. Ja nicht nur das: Töpfe, Wasserschöpfer, Kürbisschalen, alles ist voller Kaurimuscheln. Der Hausbesitzer sagt: „Das alles ist vor sich gegangen, ohne daß ich vorher gearbeitet habe. Ich war nicht auf dem Acker, ich webte kein Kleid, und trotzdem ist mein Zimmer voller Kaurimuscheln." Der Besitzer dieser unverhofften Reichtümer darf aber zu niemand etwas davon sagen. *Sowlui* will nicht haben, daß er bei andern Menschen verraten wird: „Sage niemand, daß ich selbst gearbeitet habe, ehe du Reichtümer erhalten hast. Verrätst du mich aber, so wird es keine zwei Tage anstehen, bis du sterben mußt." Der Besitzer seiner Reichtümer soll sich mit weißer Erde bemalen und in schönen weißen Stoff kleiden. Mit seinen Kaurimuscheln soll er sich Sklaven, schöne Kleider und dergleichen kaufen, soll sie ausleihen und Pfandleute dagegen annehmen. Ein solcher ist durch *Sowlui* unter den Seinigen ein großer Mann geworden.

*Sowlui*s Einfluß ist aber auch auf dem Acker zu sehen. Die Alten sagen: „In dem Jahr, in dem deine Feldfrüchte gedeihen, in dem deine Feldgewächse schöner und fruchtbarer gewesen sind als diejenigen deiner Altersgenossen, hat *Sowlui* für dich gearbeitet." Das zeigt sich aber erst dann, wenn man aus diesen Feldfrüchten auch viel Geld erlöst. Der Erlös ist das Geschenk *Sowlui*s. Zu diesen Reichtümern gibt er dem Menschen auch Arznei. Dieselbe besteht aus der Asche von Zauberschnüren, die der reich Gewordene auf die ihm von *Sowlui* geschenkten Kaurimuscheln streuen muß. Nur unter dem Schutz dieser Asche haben seine Kaurimuscheln „Frieden". Die Sicherheit der Muscheln ist demnach durch das Schweigen ihres Besitzers sowie durch die Anwendung von Zauberasche

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bedingt. Bleiben diese Vorsichtsmaßregeln unbeachtet, so zeigt er seinen schlechten Charakter hauptsächlich darin, daß er dem Menschen seine Reichtümer wieder wegnimmt und ihn selbst in kurzer Zeit tötet. Die Kaurimuscheln gibt *Sǭwlui* einem andern, weshalb er auch als „Dieb" bezeichnet wird. Die Alten sagten: „Wenn du aus einem kleinen Acker einen sehr großen Erlös hattest, so legst du im nächsten Jahr einen noch größeren Acker in der Hoffnung an, eine noch reichere Ernte zu erzielen. Die Ackergewächse aber verderben, und statt mehr Kaurimuscheln bekommst du gar keine. Daran magst du erkennen, daß *Sǭwlui* dir deine Kaurimuscheln wieder genommen hat, die er dir im vergangenen Jahr gab." Wie zweifelhaft sein Segen ist, geht auch daraus hervor, daß einer, der durch *Sǭwlui* zum großen Mann geworden ist, zwei oder drei Jahre später unter allen Umständen sterben muß, und zwar deswegen, weil der Beglückte es in dieser Zeit nicht unterlassen konnte, seinem besten Freund das Geheimnis anzuvertrauen. Er hat vergessen, was ihm *Sǭwlui* verboten, und muß die Übertretung mit dem Leben büßen.

Der gute *Sǭwlui* heißt: *Wǭ ḍǭḍǭḍǭ, nadze le mia haviwo dome, maku kaba o*, „mach langsam und pflege keinen Verkehr mit deinen Altersgenossen, damit du nicht bald sterbest."[1] Er ist der *Sǭwlui agbenǭtǭ*, „der Lebens-*Sǭwlui*". Auch er beschenkt die Menschen mit Kaurimuscheln, jedoch mit dem Unterschied, daß er nur wenige damit beglückt und diesen wenigen ihren Reichtum ganz allmählich schenkt. Er gibt jeden Tag etwas, etwa 2—10 *hoka* und schenkt seinem Empfänger ein langes Leben.

C. Die Verehrung der Himmelsgötter.

1. Verehrung des Himmels.

a. Kultusstätte.

Der Himmel, *dziŋgbe*, und (der *trõ*) *Kpelẽ* sind in einem Familienteil. Wenn die Sache des einen gemacht worden ist, wird die des zweiten auch am nächsten Morgen gemacht. Man legt zwei Steine, welche hell glänzen (Milchquarz), die man Regensteine, *dzikpe*, nennt, in eine Schüssel und gießt Wasser darauf. Diese Schüssel wird unter die Dachtraufe gestellt. Dann bindet man das Kraut *sumbe* um den Hals des Topfes. Hierauf werden zwei große Erdhaufen gemacht und das Kraut *flatogã* (eine Fettpflanze) darauf gepflanzt.

Derjenige, bei dem der Himmel ist, kauft einen Landesstuhl und bindet 12 *hoka* Kaurimuscheln[2] um dessen Fuß. Im Spätjahr (August und Sep-

C. Dziẃomawuwo subǭsubǭ.

1. Dziŋgbe.

a. Esubǭẃewo.

Dziŋgbe kple Kpelẽ wole kǭ ḍeka me. Ne wowǭ ḍeka ẃe nu ɲu ke la, ekemã wogawǭa evelia hã ẃe nu. Wotsǭ kpea ḍe, si da dzo kaŋkaŋ, si woyǭna be dzikpe wo ame eve de agba me ku tsi ḍe dzi. Wotsǭ agba sia da ḍe bè ḍome, eye wotsǭ sumbe (gbe) sa ḍe ze la kǭ. Emegbe woẃo dru gã eve, eye wotsǭ flatogã do ḍe edzi.

Amesi gbǭ Dziŋgbe le la, ẃlea kpukpo alõ zikpui, eye wòtǭa hotsui zi hoka 12 ḍe egǭme. Ne kele le ẃuẃu ge la,

[1]) Damit er nicht in Gefahr kommt, seinen Freunden zu verraten, daß *Sǭwlui* bei ihm wohne.

[2]) Vergleiche Bild S. 77.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tember) kauft er acht Armlängen weißen Stoff (zu einem Kleid) und zwei Armlängen zu seinem Kopfbund, dann kauft er noch Hühnereier und zwei neue Schüsseln zum Kornrösten. An dem Tage, an dem er für den Himmel in seinem Gehöfte einen Zaun herrichtet,[1]) läßt er sich von seinen Frauen Mehl machen. Er selbst kauft Palmwein und bestellt andere Priester, die ihm einen viereckigen Zaun machen. Innerhalb des Zaunes wird ein großer Erdhügel aufgeworfen, auf dessen Spitze man die neue Schüssel setzt. In diese Schüssel legt man die Kräuter *flatogã*, *flatokpui* und *gbe makumaku*[2]) und gießt viel Wasser in dieselbe. Hierauf wird eine Stange, *nyiti*, mit einer dreizinkigen Gabel gehauen, und am Eingang zu dem Zaune in die Erde gesteckt. Dann setzt man einen Topf auf ihre Spitze (in die Gabel) und bindet ihn mit Schlingpflanzen fest. In diesen Topf werden solche Gräser gepflanzt, die darin weiter wachsen. Ist diese Arbeit beendigt, dann essen sie, und der Himmelspriester selbst hat ein weißes Kleid angezogen und einen weißen Kopfbund auf. Dann setzt er sich innerhalb des Zaunes auf seinen Stuhl. Dort muß er bleiben und darf den Zaun bis zum nächsten Morgen nicht verlassen.

eẃlea aklala abɔ̲ ene kple eẃe tablatse abɔ̲ ḍeka, eye wògaẃlea koklozi kple blitɔ̲gba yeye eve. Gbesigbe wòle Dziŋ̇gbekpɔ̲ tɔ̲ ge le eẃe me la, enana srɔ̃wo tua wɔ̲ nɛ̲. Eye eya ṅutɔ̲ dzea aha, eye wòyɔ̲a trɔ̃nua bubuwo va tɔ̲a kpɔ̲ la nɛ̲ ḍe dzogoe ene me. Woẃoa dru gã ḍeka ḍe kpɔ̲ la me, eye wotsɔ̲a blitɔ̲gba ḍeka ḍoa edzi, eye wowɔ̲a flatogã kple flatokpui kple gbe makumaku ḍe agba la me, eye wokua tsi ḍe eme fũ. Eyome woḍalãa nyiti, si dze alɔ̲ etɔ̃ la, eye woatui ḍe kpɔ̲ la ẃe mɔ̲ nu, eye woatsɔ̲ zevi aḍo etame, eye woatsɔ̲ adzɔ̲ ablae sesĩe. Eye woyina ḍawɔ̲a gbe, siwo ke miena la, va kɔ̲na ḍe zevi la me, bena woamie. Ne wowɔ̲ dɔ̲ vɔ̲ la, ekemã woḍua nu, eye Dziŋ̇gbenua ṅutɔ̲ ata aklala, abla ta, eye wòabɔ̲bɔ̲ nɔ̲ eẃe zikpui la dzi le kpɔ̲ la me; afisia ko wòanɔ̲ mele dodo ge akpɔ̲ vaseḍe esime ṅu nake o.

b. Kultushandlungen.

α. Für den ganzen Stamm.

An dem Tag, an dem man in das Heim des Gottes, *trɔ̃*, geht (das draußen im Busch ist), wird Mehl gemahlen und mit rotem Öl gemischt. Man nimmt auch Mehl, das nicht mit rotem Öl gemischt ist. Wenn man ankommt, legt man die Sachen irgendwo anders hin, damit, wenn der Gott kommt, er sich in die Schüssel setzen solle, ehe er die Speise verzehrt.

b. Subɔ̲subɔ̲.

α. Hoawo katã.

Gbesigbe wole Dziŋ̇gbe ẃe me yi ge la, wotua wɔ̲, eye wobakanɛ̲ kple ami dzɛ̃, eye wogatsɔ̲a wɔ̲, si womebaka o la hã ḍe asi. Ne wova la, wotsɔ̲a nuawo dana ḍe afi bubu, bena ne Mawua va la, ne wòanɔ̲ agba me hafi aḍu nu la.

[1]) Der Zaun ist Wohnstätte und Opferplatz für den Himmel.
[2]) Gras, das nicht stirbt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bei Dürre kaufen die Häuptlinge Palmwein, binden den Topf zu und bringen denselben dem Priester, zu dem sie sagen: „Nimm diesen Palmwein und bete zu unserem Vater, damit Frieden für uns komme (Kühlung durch den Regen). Der Priester nimmt den Palmwein an, gießt davon in eine Kalebasse, die er ganz für seinen Gott füllt, der im Hause[1]) wohnt. Er betet dann zu ihm und sagt: *Bonyọmi*, der Krieg hat unser Land verderbt, deswegen rufen wir dich zuhilfe. Siehe du darein, es ist (sehr) trocken, und wir müssen hungern! Gott, unser Vater, wir bitten dich, sieh unser Elend an und gib, daß es auf unsere Feldfrüchte regne!“ Hierauf gießt er den Palmwein auf die Erde, füllt eine zweite Kalebasse und geht mit dieser an den eigentlichen Platz (des *Dziŋgbe*), woselbst er wieder betet und sagt: „O, unser Vater und unser Herr, wir danken dir; aber sieh, wie unser Land so trocken ist! es ist sehr dürre, und wir müssen hungern. Gib, daß es heute, heute noch regnet!“ Hierauf legt er die Kräuter *flatogã*, *sumbe* und *flatokpui* in das Wasser, das in der Schüssel ist, legt die beiden Regensteine in das Wasser und kehrt wieder nach Haus zurück.

(Dort) bringt er einen Knaben, der sich noch nie mit Frauen eingelassen hatte, vor die *Dziŋgbe*schüssel und badet ihn daraus. Hierauf läßt er den Knaben sich selbst noch baden, wobei ihm der Priester das Wasser aus der Schüssel in den Schoß schöpft. Schöpft er es aber rückwärts,[2]) so begeht er ein Unrecht an den Menschen, weil es dann nicht mehr regnet. Wenn das Kind sich gebadet hat, und es regnet immer noch nicht, so sagt man, es sei ein Unglückskind (d. h. es habe irgend etwas Schlimmes an sich, das den Regen verhindert). Will aber der Priester

Ne ku le ḍiḍim la, wodzea aha, eye wobla nu ḍe enu tsọna vẹ na trõnua gblọna nẹ bena: Họ aha sia ne nado gbe ḍa na mía tọ, ne fafa nava na mí. Trõnua họa aha la, eye wòkua tre ḍeka taŋ na eẃe Mawu, si le aẃea me la, eye wòdoa gbe ḍa nẹ bena: „Bonyọmi, aẃagblẽgbe, woyọ ḍe anyi. Wòe, kpọ nya ke ḍa, ku le ḍiḍim, dọ le mía wum, mía tọ Mawu, míeḍe kuku na wò, kpọ míaẃe nublanui, nana tsi nadza ḍe míaẃe agble me nukuwo dzi.“ Eye wòtsọa aha la kọna ḍe anyigba. Emegbe la ekua aha la tre taŋ yia Dziŋgbe ẃe ṅutọ, ado gbe ḍa agblọ bena: „O, mía tọ, míaẃe amegã, míeda akpe na wò, kpọ alesi míaẃe ḥeḥeme ẃu ḍa, ku le ḍiḍim, dọ le mía wum. Egbe, egbe, na tsi nadza!“ Emegbe la ewọa flatogã, sumbe kple flatokpui dana ḍe tsi la me le agba la me, eye wògatsọa dzikpe eve la gadana ḍe agba la me, eye wògbugbọna va aẃe.

Eye wòkplọa ṅutsuvia ḍe, si mede asi nyõnu ṅu kpọ o la, ava dziŋgbegba la ḍome, eye Dziŋgbenua lea agbametsi la nẹ. Emegbe wòana ḍevi la ṅutọ naku tsi la ale, eye Dziŋgbenua nọa tsi la hem ḍe ḍevi la kọme. Ke ne trõnua he tsi la ḍe megbe la, ekemã ewọ anyrã le amewo ṅu, eye tsi la megale wuwu ge o. Ne ḍevi la le tsi la vọ, eye tsi la mewu o la, ekemã wogblọna bena, ḍevi la ẃe ta menyo o.

[1]) Der Opferplatz ist das Haus, die Wohnung Gottes.

[2]) Also nicht gegen den Knaben. Wie dem Knaben das Wasser in den Schoß geschüttet wird, so soll auch die Erde den Regen aufnehmen. Der Knabe ist demnach hier an Stelle der Erde und der Priester ist der Vertreter des Himmels.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

(den Leuten) etwas antun, dann dreht er die Schüssel um, so daß ihre offene Seite nach unten sieht. Hierauf legt er einen Stein auf die Schüssel und auf diesen Stein noch einen zweiten.[1]) Wenn er das tut, so regnet es nicht mehr. An dem Ort, wo er das macht, regnet es nicht; dagegen regnet es an anderen Orten. Wenn die Leute nun merken, daß die Trockenheit anhält, so pflegen sie zu sagen: „Der Priester selbst bringt uns die Trockenheit," und sie bitten ihn. Nimmt er ihre Bitte an, so geht er auf den *Dziŋgbe*platz, kehrt die Schüssel wieder um, legt die Kräuter und die beiden Steine in dieselbe, schöpft sehr viel Wasser darauf und badet sich daraus. Dann regnet es ganz gewiß.

Gake ne trõnua le didim be, yeawo anyrã la, ekemã etsoa agba la bua anyi, eye wòtsoa kpe ɖeka ɖoa edzi, eye wòtsoa kpe ɖeka ɖoa etame. Ne ewoe alea la, tsi megalõa dzadza o; afisi wowoe le alea la, tsi medzana li o, ke edzana le afi bubuwo. Ne duametowo kpo be, ku le ɖiɖim la, ekemã wogblona bena: Dziŋgbenua le ku nam, eye wova léa afo ne; ne trõnua lõ la, eyia Dziŋgbeŵe, eye wòfoa agba la gatsoa amatsi kpakple kpe eve la dea eme, eye wòkua tsi ɖe wo dzi fũ lena; ekemã tsi la dzana kokõko.

β. Für einzelne Frauen während ihrer Schwangerschaft.

Wenn eine Frau schwanger ist, kommt sie zum *Dziŋgbe*priester und läßt sich von ihm das Übel vertreiben. Er nimmt eine von Ratten in ein Loch getragene, durchlöcherte Palmnuß, ferner Knochen von der Schildkröte, Haare vom Eichhörnchen und Federn vom Stundenvogel und zu einer Schnur gedrehten Bast, knüpft (das alles) in die Schnur und bindet sie der Frau um. Nachdem er ihr die Schnur umgebunden hat, läßt er einen Spinat kochen, den die Frau essen muß. Zu dem Spinat werden Blätter von der Stockyamsstaude, *ahamee*, *ŵaglu* und *dzoveti*, verwendet. Dann gießt er Wasser auf Asche, das auf den Spinat abtropft. Nachdem er (der Spinat) fertig gekocht ist, nimmt er Dachgras, schlingt es in einen Ring und stellt den Spinattopf darauf. Hierauf bindet ihr der Priester um alle ihre Gelenke Dachgras. Er selbst setzt sich nieder, und jemand anders kocht einen Maisbrei. Den Topf, worin

β. *Nuwowo na funowo.*

Ne nyõnua ɖe fo fu la, Dziŋgbenua yia busu ne. Wotsoa neŵi, si ke alegeli tso yi do mee, eye wòño eɖokui la, kple kloŵu, adofu, avesefu kple bo gbigbi sa ka lae. Ne wosa ka la vo la, woɖa ama nyõnu la ɖuna. Wotsoa agbelitiŋgba, ahamee, ŵaglu kple dzoveti ɖa ama la, eye woko tsi ɖe afi dzi tsyona dea ama la. Ne woɖae vo la, wotsoa bè hea tsihe, eye woatso amaze la ada ɖe edzi. Eye trõnua atso bè asa ɖe nyõnu la ŵe ŵunuɖeŵeewo katã, eye eya ŋuto abobo no anyi, ame bubu aɖa akplẽ. Nusi me akplẽ la hã le la, wotsone dana ɖe bètsihe bubu dzi,

[1]) Die umgekehrte Schüssel will sagen, daß die Erde keinen Regen aufnehmen dürfe. Die daraufgelegten Steine sind das doppelte Siegel darauf.

der Maisbrei gekocht wurde, stellt man ebenfalls auf einen aus Dachgras hergestellten Bausch. Nun nimmt der Priester eine große Zauberschnur, wickelt sie zu einem Ring zusammen und legt ihn zu dem Maisbrei. Dann ruft der Priester die Frau, und sie antwortet: „Ja!“ Der Priester sagt: „Ich werde dich nun öffnen.“ Hierauf bindet er das Dachgras von ihren Gelenken los. Zuerst löst er dasjenige auf der Brust, dann das auf dem Rücken, sodann das um die Lenden, endlich das um die Füße und schließlich die um die Arme gebundenen Gräser. Dann ißt sie den Maisbrei. Niemand darf ihr dabei helfen. Hat sie den Spinat fertig gegessen, so zerkaut der Priester schwarze Pfefferkörner, spuckt sie auf die Zauberschnur und bindet diese um die Lenden der Frau. Er befiehlt ihr dann: „Wenn ein Zauberer unter deiner Türe sitzt, und du überschreitest ihn, so wird dir das keine Lendenschmerzen bringen. Wenn der Zauberer unterwegs irgend einen Gegenstand überschritten hat und du überschreitest dieselbe Sache, so werden dich weder der Leib noch der Kopf schmerzen.“

Hernach legt der Priester Medizinkräuter auf einen Holzteller und befiehlt ihr, sie solle sich täglich dreimal damit waschen. Am sechsten Tag soll sie das Wasser an einem Kreuzweg ausschütten. Wenn sie dann Gott segne, so werde sie nach sechs oder sieben Tagen gebären. Bekomme sie einen Knaben, so werde er sein Freund sein und *Dziŋgbe Klu* heißen. Sei es dagegen ein Mädchen, so werde man sie *Dziŋgbe Kosi* heißen und, wenn sie am Leben bleibe, seine Frau werden. Dann befiehlt er der Frau (noch) ernstlich an, daß sie bei einem Gewitter ihr Zimmer durchaus nicht verlassen dürfe; wenn sie dasselbe verlasse, so werde sie vom Blitz getroffen.

eye wotsoa dzoka gãa ḍe hea tsihe dana ḍe akplẽ la gbo. Emegbe trõnua ayo nyõnu la, eye nyõnu la ato be: Ye! Trõnua gblona bena: Mele tu wò ge azo, eye wòatu bèkawo le eŋu azo. Gbã la etua dzinu kababla la, evelia megbeto, etõlia alito, enelia afoto, eye mloe ke wòtua alonutowo, hafi wòaḍu akplẽ la; amea ḍeke meḍua akplẽ la kpakplii o. Ne eḍui vo la, trõnua ḍua ataku tea dzoka la, eye wòtsone sana ḍe nyõnu la ŵe ali me, eye wòdea se ne bena: Ne dzotoa ḍe bobo no agbali nu, eye wòda atae la, ali megale eḍu ge o. Ne dzotoa ḍe da ata nua ḍe, eye eya hã da atae la, dome maḍui o, ta maḍui o.

Emegbe trõnua ado amatsi ḍe gbonu me ne agblo ne bena, woale tsi la ṅkeke ḍeka zi etõ. Ne ede ṅkeke ade la, ekemã wòatso tsi la aŵu gbe ḍe mo dogoŵe. Ne Mawu ḍi ne la, ekemã le ṅkeke ade alõ adre megbe la adzi vi la. Nenye ṅutsue wòdzi la, ekemã ye ḥolõe, ekemã woayoe be Dziŋgbe Klu. Nenye nyõnue la, woayoe be Dziŋgbe Kosi, eye ne etsi agbe la, enye ye srõ. Emegbe egadea se na nyõnua vevie bena: Ne dzi le ḍoḍom la, megatso le eŵe ḥo me gbeḍegbeḍe o, ne edo go la, ekemã dzi aḍe gbe ḍe edzi wòaku.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

γ. Für Himmelskinder.

Wenn man (neuen) Yams ißt, so werden seine Sklaven und Sklavinnen zum Priester gebracht. Wenn sie kommen, so bringen sie neuen Yams mit. Der Priester zerschneidet denselben und berührt damit den Mund jedes einzelnen. Nun haben auch diese Erlaubnis, neuen Yams zu essen.

Wenn das Yamsfest kommt, so gräbt der Priester das Stück Yams, das er (für den Gott) in seinem Gehöfte gepflanzt hatte, heraus. Er selbst zündet nun ein Feuer an, um den Yams zu kochen; dann mischt er den einen Teil des Yams mit rotem Öl und läßt den andern Teil ungemischt. Den mit Öl gemischten Yams legt er auf die Hausschwelle und unter den Eingang zu seinem Gehöfte. Dann geht er mit seinen Kindern zu der Schüssel (im *Dziŋgbe*-zaun), hackt um dieselbe und legt dort mit Öl gemischten und nicht mit Öl gemischten Yams einzeln nieder. Aus der Schüssel werden alle alten Kräuter entfernt und frisches Wasser hineingegossen. Ist das geschehen, so waschen sie aus der Schüssel die Füße, die Hände und das Gesicht. Dann nehmen sie von dem Wasser in den Mund und blasen es zwei- oder dreimal in die Schüssel zurück. Nun haben der Priester und seine Kinder Erlaubnis, neuen Yams zu essen.

γ. *Dziŋgbeviwo.*

Ne wole te ḍum la, trɔ̄nua kplo̱a eve Kluwo kple Kosiwo va eg̱bo̱. Ne wogbo̱na la, wotso̱a te ḍe asi ve̱, eye trɔ̄nua fea te la me to̱a nu na wo ḍekaḍeka, hafi woawo hã kpo̱ mo̱ aḍu te.

Ne teḍuġi ḍo la, Dziŋgbenua kua te, si wòwã ḍe eve me la, eye eya ŋuto̱ doa dzo ḍane̱, abaka ḍe kple ami dzẽ, etso̱a esi wòbaka la, ko̱na ḍe kpui nu kple kpo̱ nu. Emegbe eya kple viawo yia agba ḍome, eye woŋlo̱ eg̱bo̱ keŋ hetso̱a te baka la ko̱na ḍe afimã hã, dzīeto̱ kple ġeto̱ vovōvo. Woḍea aŋgba ḥoḥo, siwo katã le agba me la ḍa, eye wogakua tsi yeye ḍe agba la me. Ne wowo̱e vo̱ la, woklo̱ afo̱ kple asiwo kple ŋkume, eye woaku agbametsi la ano, atu ḍe eme zi eve alō zi eto̱. Tso esia dzi la, trɔ̄nua kple viawo kpo̱ mo̱ aḍu te azo̱ fā.

2. Verehrung des *Mawu gã.*

a. Kultusstätten.

Mawu gã wird nur von solchen Leuten verehrt, bei welchen er wohnt und die ihm einen Sitz und eine besondere Kultusstätte hergerichtet haben. Dieselbe ist bei den einen zuweilen sehr dürftiger Art und besteht einfach in einer auf einen Dreizack gestellten Schüssel, in der verschiedene Fettpflanzen, namentlich *ma*, sich befinden. Die Schüssel ist das ganze Jahr mit Wasser gefüllt. Andere dagegen machen einen besonderen Zaun aus Palmästen, pflanzen verschiedene Fettkräuter und einen Baum, *lo̱e*, hinein, der auch *Mawuti*, Gottesbaum, genannt wird. Sein hoher, schlanker Wuchs, durch den er sich von den andern Bäumen vorteilhaft unterscheidet, mag wohl der Grund sein, daß er zu kultischen Zwecken verwendet wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Neben dem *Mawuti* wird noch *anyi*, ein palmenähnlicher Baum, gepflanzt, den die Eingebornen auch „Blitzbaum" nennen. Unter diesen Bäumen steht die *Mawugba*, „Gottesschüssel", die sich von den Opferschüsseln der Erdengötter dadurch unterscheidet, daß sie nicht am Feuer gebrannt worden ist. Wie diese immergrünen Bäume den Gotteszaun beschatten, so sitzen die Hausbewohner, *Mawu*kinder, unter dem Schutz und Schatten Gottes, wo sie nichts zu fürchten haben.

b. Kultushandlungen.

In die unter den Bäumen stehende Schüssel pflanzt der *Mawu*priester verschiedene Kräuter, deren wichtigstes *ma* ist, weil dieses den andern Kräutern erst ihren Wert verleiht. Dann füllt er die Schüssel mit Wasser, das von einem noch unverheirateten und reinen[1]) Mädchen geschöpft wurde. In das Wasser wird etwas Palmwein gegossen, der in einem sorgfältig mit Blättern zugebundenen Topf nach Haus gebracht worden war. Nur dadurch ist die Garantie gegeben, daß keine Frau während ihrer monatlichen Krankheit ihn sehen oder berühren kann.

Die andern mit der Verehrung in Zusammenhang stehenden Handlungen werden zu bestimmten Zeiten, täglich, wöchentlich oder jährlich, und unregelmäßig, oder auch durch gewisse Ereignisse, vorgenommen.

Der tägliche Dienst besteht im wesentlichen in Waschungen aus der Gottesschüssel, die morgens unmittelbar nach dem Aufstehen unter Gebet vorgenommen werden. Bevor diese Reinigung geschehen ist, darf der Betreffende mit niemand reden. Frauen, die nicht rein sind, oder welche die Ehe gebrochen haben, ist der Zutritt versagt. Bei der wöchentlichen oder monatlichen Verehrung bringt der Betreffende ein kleines Opfer, bestehend in Eiern, Palmwein und Mehl. Der Verehrer betet: „O großer Gott, der du meine Gedanken siehest, hier bringe ich dir zwei Eier des Feldhuhns. Habe acht auf mein Haus, auf meine Kinder und auf meine Frauen und gib, daß ich Kaurimuscheln bekomme, damit mein Haus immer Frieden hat!" Das Gefäß, in welchem der Palmwein gebracht wurde, wird an jenem Tage nicht wieder nach Haus genommen.

Der wöchentliche Dienst fällt auf den Sonnabend. Wenn sich der Priester morgens von seiner Matte erhebt, wäscht er sich sein Gesicht aus der Gottesschüssel, betupft dann Stirne, Schläfen, Brust und Arme mit weißer Erde und legt weiße Kleider an. Hierauf begibt er sich in seine, nur dem *Mawu*dienst geweihte Hütte, wo er, auf einem mit weißer Erde bestreuten Stuhle sitzend, bis zum Untergang der Sonne verweilt. Der Grund hiefür liegt darin, daß an diesem Tage Gott bei ihm ist und ihn erst abends, wenn es kühl wird, wieder verläßt. Beim Verlassen der Hütte verhängt er den Eingang mit einem weißen Tuch.

Für das jährlich stattfindende Opferfest darf nur ein ganz weißes Schaf verwendet werden. Die Trinkschale, aus der der Opfernde trinkt, muß tadellos rein sein und wird zu diesem Zweck vor dem Gebrauch gründlich gescheuert. Ebenso ißt er nur aus einem weißen Teller oder jedenfalls aus einer vorher sorgfältig gereinigten Schüssel. Die dazu geladenen Gäste müssen in der Nacht vorher von ihren Frauen getrennt geschlafen haben. Mädchen, die von einem Manne noch nichts wissen, müssen kochen und Wasser holen. Andere, nicht zu den *Mawu*kindern gehörige Leute dürfen sich nicht an dem Festmahl beteiligen. Nur solche, bei welchen *Mawu*

[1]) Sittlich reinen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wohnt, werden von auswärts geladen. Das zum Kochen nötige Feuer darf nicht aus irgend einem Herd geholt, sondern muß mit Feuerstein und Zunder geschlagen werden; doch ist gegenwärtig auch die Verwendung europäischer Zündhölzer gestattet. Es darf auch nicht auf einem gewöhnlichen Herd angezündet werden, weil er unrein ist. An seiner Statt werden drei Baumstämme so gegeneinander gelegt, daß man einen Topf darauf stellen kann. Das Feuer wird nach Beendigung des Festes mit solchem Wasser gelöscht, das am Morgen von reiner Hand geschöpft worden war. Es soll dadurch die Entweihung des heiligen Feuers unmöglich gemacht werden. Die angebrannten drei Holzstücke aber bewahrt der *Mawu*verehrer sorgfältig auf.

Die Darbringung des Opferschafs vollzieht sich auf folgende Weise: Während das Schaf dreimal gen Himmel gehalten wird, betet der Opfernde darüber, tötet es dann, verwendet das Blut für das eigentliche Opfer und läßt das Fleisch für die Anwesenden kochen. Die Einzelheiten des dafür geltenden Opfergebrauchs sind am besten aus der noch zu beschreibenden Opferhandlung zu ersehen, die für einen *Mawu*verehrer vorgenommen wird, der sich gegen Gott versündigt hat. Ein Mann, bei welchem *Mawu* wohnt, träumt etwa, es stehe jemand vor ihm, dessen Gestalt er genau sieht. Die vor ihm stehende Gestalt sagt zu ihm: „Du treibst Handel und es gelingt dir; aber ich bin es, der es dir gelingen läßt. Meinst du wohl, ich wolle nichts haben und hungern? Dann magst du eben gehen und sehen, wie weit du kommst in deiner Kraft!“ Am nächsten Morgen geht der Träumer zu einem seiner nächsten Angehörigen, dem er seinen Traum erzählt, und sagt, daß er mit großer körperlicher Schwäche erwacht sei. Etliche Tage später fühlt sich der Träumer unwohl und klagt über Schmerzen in den Lenden, im Bauch, in der Brust und im Kopf. Da wird es dem ins Vertrauen gezogenen Mann klar, um was es sich hier handle. Er erklärt dem Träumer: „Dir hat sich Gott selbst, *Mawu ɲutɔ*, geoffenbart. Geh, suche ein weißes Schaf und was sonst noch zum Opfern nötig ist.“ Zu der nun folgenden Opferhandlung wird kein *Trɔ̃*priester zugezogen. Diesen Dienst darf nur ein Mann verrichten, bei dem ebenfalls *Mawu* wohnt.

Der zur Opferhandlung gerufene *Mawu*priester stellt sich in den Gotteszaun, und vor ihn kniet der zu Versühnende nieder, der das Opferschaf über seinen Nacken gelegt hat. Sein Haupt auf die Erde beugend, sagt derselbe: *Meɖe kuku, tɔnye medzɔ o, adzɔ, si ke nèbia, eya ke mena, ne dziwò naboboɔ, nàkpɔ dzinye nyuieɖe abe alesi nèkpɔ dzinye tsã ene*, d. h. „Ich bitte, (denn) ich bin im Unrecht. Hier bringe ich die Gabe, welche du von mir haben wolltest, damit du mir nicht mehr zürnst. Habe nun wieder ebenso acht auf mich, wie du es früher gehabt hast!“ Der vor ihm stehende Priester fragt hierauf: „Wie hast du gesagt?“ Der Beter antwortet:

„Früher wußte ich es nicht, ich dachte, ich könne durch meine eigene Kraft arbeiten. Ich wußte nicht, daß er (es ist, der) mir Gesundheit schenkt, deswegen hat er selber es mir verkündigt. Alles, was er von mir fordert, will ich ihm deswegen auch geben. Möge er kräftig auf mich acht haben! Wenn ich auf den Markt gehe, so möge der Markt gelingen; und wenn ich auf den Acker gehe, so möge

Tsã nyemenya o, mesusu be, nye ɲutɔ nye lãmesesẽ nu mewɔa dɔ ɖo; nyemenyɛ be, eya na lãmesesẽm o, eyata eya ɲutɔ ɖe gbe ɖwae nam. Eyata nusi ke wòbia, eya menɛ. Nekpɔ dzinye sesĩe ɖe. Ne mede asi, ne asi nanyo,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der Acker einen guten Ertrag geben; wenn ich in den Webstuhl gehe, so möge er mir helfen, daß ich gesund bleibe! Aus einem Saatkorn mögen zwei Ähren entstehen; wenn ich für 25 Pfg. kaufe, so möge ich für 50 Pfg. erhalten! Das Schaf, das du von mir gefordert hast, gebe ich dir. Deswegen sagt deine Frau, (der Abbitte leistende Priester) du mögest es aus der Hand deiner Frau (dem amtierenden Priester) in Empfang nehmen. Ich habe das Meinige gegeben, nach deinem Willen habe ich es gegeben."

ne mede agble, agble nanyo; ne meyi ḍe agbati me nakpe ḍe ɲunye ne ye lãme nasẽ. Ne míetsọ ku deka nezu kpo eve. Ne míetsọ trọ nu ne miaḥọ takufa. Alẽ, si wòbiam, eya ke mena. Eya srõ̀wò be, nàḥọe le srõ̀ si hafi mena wò. Nyea mena tọnye nu heyi vọ, wò lõ̀lõ̀nu mena wo vọe.

Nach diesem einleitenden Gebet hält der amtierende *Mawu*priester das Schaf dreimal gen Himmel und betet:

„Hier bringe ich dir deine Gabe (Steuer), das Tier, das du von mir haben wolltest, von dem du gesagt hast, wenn es dir deine Frau nicht gebe, so werdest du sie töten. Deine Frau hat deswegen das Tier gekauft. Darauf frug man, wer das Tier für dich in Empfang nehmen werde, damit dein Herz kühl werde und du deine Hand wieder von deiner Frau abziehest. Du selbst hast dann gesagt, ich solle das Tier für dich in Empfang nehmen. Dieses Tier habe ich nun aus der Hand deiner Frau erhalten und gebe es dir. Nicht in meiner eigenen Kraft gebe ich es, sondern an Stelle meiner Großväter und meiner Großmütter gebe ich es. Das dir versprochene Tier ist es, welches ich dir heute darbringe. Komm nun und setze deinen Fuß (in das Blut), setz dich nieder und habe acht auf deine Frau, damit sie von keinem bösen *gbetsi*, von keiner bösen Hexe und von keinem bösen Geiste beängstigt werde!"

Wò adzọ; lã, si ke nèbiam be, ne srõ̀ mena o la, yeawui. Eya srõ̀wò ŵle lã. Eya wòbe, ameka aḥọ lã na wò hafi wòdzi nafa, eye aḍe asi le srõ̀ ɲu mahã? Wò ɲutọ èŵo nu be, nye maḥọ lã na ye; nenem lã meḥọ le srõ̀wò si na wò, mena tọnye heyi vọ. Nyemenẹ le nye ɲutọ ŵe akọta o, mewọe togbui teŵe, mamã teŵe. Lã si ke wonaa wò, eya ke wotsọ na wò egbe, nava de afọ me nabọbọ nọ anyi, nanọ srõ̀ ta kpọm ne nuvõ̀, gbetsi võ̀, adze võ̀e, ɲọli võ̀, nàklẽ ɲku ḍee.

Sofort nach Beendigung dieses Gebets durchschneidet er dem Opfertier mit einem Messer die Kehle. Von dem zuerst herauslaufenden Blut läßt er einige Tropfen in die Gottesschüssel spritzen. Das übrige noch ausströmende Blut läßt er quer über den Eingang zum Gotteszaune laufen. Nachdem sich das Tier verblutet hat, stellt er die Schüssel mit *ma*, Blut und Wasser wieder in den Zaun. Beim Hineingehen muß er sorgfältig darauf achthaben, daß er mit dem Fuß nicht in das Blut tritt, weil *Mawu* selbst bei seinem Herauskommen aus dem Zaun seine Füße in das Blut

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

setzt. Auf diese Weise trinkt derselbe das Blut, so daß der Opfernde nun Ruhe hat. Hierauf trinkt der Opfernde Wasser aus der Opferschüssel, wäscht sich Gesicht und Körper und bekommt nun Frieden, d. h. Gesundheit.

Die für eine wirksame Opferhandlung geltenden Vorschriften beziehen sich auf das Verhalten des *Mawu*verehrers, auf die Opferzeit, sowie auf das zu verrichtende Gebet. Ein Mann, der *Mawu* gehört, muß von Freitag auf den Samstag getrennt vom Weibe schlafen. Am Morgen seines Tages läßt er sich durch ein junges Mädchen, das noch nicht verheiratet ist und seine Menstruation noch nicht hat, Wasser holen. Er selbst darf an jenem Morgen mit niemand reden, weil man nie weiß, ob einer besondere Sünden, etwa Ehebruch, Diebstahl, böse Zauberei oder sonst „böse Worte" auf sich hat. Durch den Verkehr mit einem solchen Menschen würde dessen Fluch auf ihn übergehen und alles verunreinigen. Er würde Gott beschmutzen, *aẃoḍi Mawu*. Selbst seine Matte, auf der er schläft, muß er am Morgen sorgfältig zusammenrollen und aufbewahren, damit niemand anders, ganz besonders nicht die Frau, in Berührung damit kommt.

Die Zeit der Darbringung des *Mawu*opfers fällt auf den Übergang des Nachmittags zum Abend, „wenn die Erde kühl geworden". Beim Gebet zu *Mawu* wendet der Betende sein Angesicht gegen Abend, weil dort die „Schlafstätte des Lebens" ist. Die Sonne wird als Vermittlerin des Gebets angesehen. Der Beter wendet sich zwar zu seinem bei ihm wohnenden *Mawu*, schaut aber dabei auf die untergehende Abendsonne. Sie soll das Gebet an *Mawu* selbst weitergeben,[1]) welchen Auftrag sie im Laufe der Nacht ausrichtet. Die Sonne ist für *Mawu* die getreue Berichterstatterin alles dessen, was ihr im Laufe des Tages von den Menschen aufgetragen worden ist.

Die Einführung in die Stellung eines *Mawu*priesters ist wie der übrige Kultus mit einer ganzen Anzahl zeremonieller Handlungen verbunden, deren wichtigste in Waschungen, Bemalen mit weißer Erde, Anlegen weißer Kleider und Tragen einer Schnur, an die einige weiße Muscheln gebunden sind, bestehen.

Die Bedeutung des *Mawu*priesters ist von derjenigen des *Trō*priesters verschieden. Während ein Erdengott sich auf einen Menschen niederlassen und diesen in unheilvoller Weise beeinflussen kann, so ist das bei *Mawu* gänzlich ausgeschlossen. Bei den Erdengöttern hat der Priester die Aufgabe, einem Menschen den auf ihm liegenden Fluch wieder wegzunehmen, *ḍea nui*, bezw. den auf ihm lastenden Erdengott wieder abzunehmen. Das ist aber bei *Mawu* ganz ausgeschlossen. Der Grund davon liegt einerseits in der Größe Gottes. Er ist zu groß, als daß man ihn mit irgend einem Opfertier versühnen könnte; zum andern liegt der Grund in Gottes Natur. Er ist nämlich so gütig, daß, wenn auch jemand seinen Namen in Form eines Fluches auf einen andern herabriefe, er denselben doch nicht töten würde. Gott ist zu friedvoll, um solch eine Tat zu vollbringen. Da aber, wo es keine Strafen gibt, ist auch kein Friedensstifter, *ḍanuila*, nötig. Seiner Größe und seiner Güte wegen ist es auch nicht erlaubt, bei *Mawu Sodza hagbeno* zu schwören. Gottes Namen kann man nicht dazu gebrauchen, einem andern Menschen Unheil oder den Tod zuzufügen. Gerade dadurch unterscheidet er sich von den Erdengöttern in der bemerkenswertesten Weise. Auch die Tatsache ist von Wert, daß der Priester eines Erdengottes einem Menschen niemals die für *Mawu* bestimmten Gebräuche machen kann. Wohl kann derselbe angeben, was und wie es gemacht werden solle; er selbst aber darf die Gebräuche nicht vollziehen. Nur einem Manne ist das

[1]) Vergl. S. 146e.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu tun erlaubt, bei dem ebenfalls *Mawu* wohnt. Umgekehrt darf ein solcher zugleich mit *Mawu* nicht auch einem Erdengott dienen. Jedenfalls muß er beides an verschiedenen Tagen tun. Während der Zeit seines *Mawu*dienstes darf er nicht zum Opferplatz eines *trō* gehen. Umgekehrt darf jemand, der auf dem Opferplatz eines *trō* ist, nicht zu der Verehrungsstätte des *Mawu* gehen. Ganz ebenso verhält es sich mit der Zauberei. *Mawu*dienst, *Mawu nuwowo*, und Zauberei, *dzosasa*, schließen sich gegenseitig aus. Ein Zauberer, *dzoto*, übt nicht die Verehrung seiner Zaubermittel und die Verehrung Gottes zugleich aus; denn beide passen nicht zusammen. Ist jemand, bei dem *Mawu* wohnt, auch Zauberer, so muß er seine Zaubermittel in einem von *Mawu* ganz getrennten Hause aufbewahren. Beides darf nicht zusammenkommen. Schließt nun der *Mawu*dienst Erdengötter und Zauberei aus, so verträgt er sich mit dem Dienst der Frau im Jenseits, *dzogbemesi*, aufs beste. Sie ist nämlich unter und hinter *Mawu*, und er ist für sie groß, *gã*.

3. Verehrung des *Mawu Sodza*.

Die Verehrung des *Mawu Sodza* ist doppelter Art. Sie wird einerseits durch *Sogblẽ* vermittelt, andererseits scheint sie wieder ohne Vermittlung gedacht zu sein. Der Grund davon liegt wohl darin, daß die einen mehr *Sodza*- und die andern mehr *Sogblẽ*verehrer sind. Bei der Verehrung der Erdengötter geht immer zuerst die Anrufung des *Mawu Sodza* voraus. Die den Erdengöttern gebrachten Opfer werden neunmal gen Himmel gehalten, und nach jedesmaligem Schwingen derselben spuckt der Priester in der Weise darauf, daß sein Speichel wie ein dünner Regen sich darüber ergießt. Er sagt: *Mawu Sodza tedzedzenotso vledzedzenotso dzedze dze ami*, d. h. „*Mawu Sodza*, du mächtige Mutter des Wachstums von Yams und des Wachstums von *vle*, hier ist deine Opfergabe, bestehend in Yams, worüber wir das Öl gegossen." Nach diesem werden die Erdengötter angeredet, wobei die zum Gebet gehörigen Kräuter wieder neunmal gen Himmel gehalten werden. Dieses gilt den Erdengöttern.

Wenn der Priester eines Erdengottes sich für einen Kranken mit Opfer und Gebet zu seinem Gott wendet, so fängt er stets das Gebet so an: *Wò Mawu Sodza hagbeno, lãgbeno va tso aha no, ne amesi ke le do lém vevie, naḍi, kusie kusie, ne ame nahaya*, d. h. „O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen und Tiere, komm und trink Palmwein. Hilf dem Kranken und laß ihn wieder genesen." Dann fährt er fort, die Namen aller ihm bekannten Erdengötter zu nennen und dieselben einzuladen, sie sollen kommen und Palmwein trinken. Am Schluß des Gebets nennt er die Namen der Kräuter *fla*, *ma* und sagt: „Das sind die Kräuter, die du gesandt hast, daß Kranke genesen."

Ein anderes, ähnliches Gebet, das vor dem Yamsfest gebetet wird, lautet:

„*Sodza*, Gott unserer Heimat, Mutter der großen Gemeinde, ihr Götter (*trõwo*) unserer Heimat, hier bringen wir unsern Yams, nehmt ihn in Empfang und eßt ihn! Ihr sollt essen, bevor wir essen. Mögen wir keine Schmerzen bekommen, und möge zusammenpassen unser Kopf!" [1])

Míade Mawu Sodza hagbeno míade trõwo miawe te eya ke miaho ḍu, miawo miaḍu hafi míaḍu. Wòkpo afi ḍeke mave mí o, ne míata naso. Amesi ke meno aha o, wotsi eya ke, amesi ke no aha, aha eya ke, nemu ḍe tovi ṅu, nemu ḍe havi ṅu.

[1]) Unsere Gesinnung.

Hierauf legt der Priester die Opfer, bestehend in Yams und Mehlwasser auf die Erde und betet die zweite Hälfte, welche lautet: „Demjenigen unter euch, der keinen Palmwein trinkt, bringen wir das Mehlwasser, und demjenigen, der Palmwein trinkt, geben wir Palmwein. Wenn er davon berauscht wird, so möge er auf einen Büffel oder auf ein Wildschwein fallen!“ Der Gedanke dieses Wunsches ist, daß der *trõ* Büffel und Wildschweine für sie erlegen solle.

Ein anderes Gebet heißt:

„O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen, Mutter der Tiere(?). Gibst du dem Menschen, so gibst du dem Menschen; verweigerst du den Menschen, so verweigerst du den Menschen. In deiner Größe bin ich groß, mit dem, was du willst, stimme ich überein. Du starker Regner, du Samstagsgeborner! Du Schiff voller Yams und Schiff voller *ẅle;* du Schiff voll der buntesten Fülle, für die Händler und für die Ackerleute!“

O, Mawu Sodza, hagbeno, lãgbeno, na ame na ame; te ame te ame, wò koko meko; wò lõlõnu melõ. Ḍoḍo ayoyo. Kwami ame, teẅu ẅleẅu nyagãnyagã; asiwo, agblewo, asitsa ẅe nu võe, agblede ẅe nu nyuie.

Ein ganz an *Mawu Sodza* gerichtetes Gebet, das der alte König *Koji* von *Ho* vor einem in die Erde gesteckten und mit einem weißen Streifen Zeug geschmückten Pfahl sprach, lautet:

„O, *Mawu Sodza*, Mutter der Menschen (oder Mutter der großen Gemeine) . . . . ., wem du gibst, dem gibst du, wen du übergehst, den übergehst du. Hier übergebe ich dir dein Huhn, komm und iß es! Möge Frieden haben die Welt, und der Mensch zugleich mit der Nachgeburt geboren werden! Mögen sich vermehren die Haustiere und sterben die Buschtiere! Wenn der Jäger auf die Jagd geht, so möge er Totes und Lebendiges aufheben, die fette Borstenratte und das *woyea* im Walde! Möge zusammenpassen (übereinstimmen) die Kalebasse mit dem Topf![1]) Möge es stinken hinter dem Hause![2]) Möge zusammenpassen ihr Kopf und jedes böse Wort weit hinaus in den Busch auf unbetretenes Land gehen! Ist es nicht so? Doch, so ist es!“

O, Mawu Sodza, hagbeno, teẅu, ẅleẅu, nyagãnyagãẅu, dza dzi dza dzi menya dzi o. Wò na ame na ame, te amehawo. Eya ke mena wò, natsa ḍu. Heḥeme nefa, ame nedzi kple tsro, aẅelã nedzi, gbelã neku. Adela de adegbe me nefo kukuwo kple gbagbe tse, nukpui boloko, ave me woyea; tre neso, ze neso, ḥoḍo me neẅẽ mía ta neso tititi, nya võ neyi aẅali me; menye alea? Ehe!

Hinsichtlich der Zeit der *Mawu Sodza*verehrung sagen die Priester einstimmig, daß sie zuerst dem *Mawu Sodza* und dann erst später den

[1]) d. h. der Mann mit der Frau im Frieden leben.

[2]) Ist eine Bitte um Kindersegen. Die kleinen Kinder verrichten ihre Notdurft hinter dem Hause. Hinter einem Haus, das von einem kinderlosen Ehepaar bewohnt wird, riecht es nicht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Erdengöttern gedient haben. „Lange bevor wir dem *Weto*, „*Ewe*berg", dienten, haben wir dem *Mawu Sodza* gedient." Oder: „Die Erdengötter hat *Mawu* erst später gesandt und in ihre Hand alle seine Worte gelegt."

4. Verehrung des *Mawu Sogblẽ*.

Da *Sogblẽ* als Sprecher und Gesandter Gottes an die Menschen einerseits, sowie als Sprecher und Gesandter dieser an Gott andererseits gedacht ist, so genießt er in gewissen Volksschichten eine große Verehrung. Es wird gesagt: „Viele Menschen kennen den *Mawu Sogblẽ* besser, als sie den *Mawu Sodza* kennen; denn *Mawu Sogblẽ* tut viel Böses, und deswegen rufen sie ihn auch an." Sie sagen: „Wenn ich nur ihn anrufe, so tut er mir nichts Böses." Andererseits soll es nicht nur die Verehrung sein, die ihn davon abhält, einen Menschen im Blitz zu erschlagen, sondern auch die Fürbitte, die *Mawu Sodza* für einen guten Menschen bei ihm einlegt. Wurde aber ein guter Mensch vom Blitz getroffen, so kann man sicherlich darauf rechnen, daß derselbe am Leben bleibt und wieder gesund wird.

Die vom Blitz getroffenen Bäume dürfen nicht als Brennholz verwendet werden. Übertretung dieses Gesetzes hat lebenslängliche Krankheit zur Folge. Trifft das aber nicht ein, so wird der Übertreter damit bestraft, daß er seinen Fuß an etwas anstößt, oder daß er das Unglück hat, einen Menschen zu töten. Der Fuß wird krank und faul ihm allmählich ab. Solche Kranke bringen *Sogblẽ* ihre Opfer und baden sich in Regenbächen. Sie sagen: „Lasset uns gehen und in den Rinnsalen baden, die mit Regenwasser gefüllt sind! Damit haben wir alles dem *Mawu Sogblẽ* übergeben." Man betet zu ihm: *Wò Sogblẽ ha dzẽ, nase gbe, nade Mawu gã gbo̱, newo̱ nuke. Neḍi kusie*, d. h. „O *Sogblẽ*, du rotes Schwein, höre auf meine Stimme und gehe zu dem großen Gott, daß er mir helfe, mich segne und alles wohlgelingen lasse!" Auch die dem *Sogblẽ* gebrachten Opfer sollen nur weiße Schafe sein.[1]) Außer den früher schon genannten jungen Leuten verehren ihn alle diejenigen, die aus irgend einer schweren Gefahr errettet wurden. Wer z. B. der Hand der Räuber entgangen ist, aus einem reißenden Fluß oder aus einem Feuer gerettet wurde, wem der Biß einer giftigen Schlange nicht schadete, den hat *Mawu Sogblẽ* errettet und wird künftig der von ihm besonders verehrte Gott.

Bevor man Yams und Korn pflanzt oder Reis sät, errichten solche Verehrer an dem Feldweg, der zu ihrem Acker führt, einen Erdhügel, legen an drei Stellen je vier Körner Mais oder Reis hinein, waschen sich die Hände aus einem kleinen Topf und sagen: „*Mawu Sogblẽ*, die Hände, die ich wusch, dir habe ich sie gewaschen. Meine Saat, die ich säe, möge gedeihen; habe acht darauf, daß sie von nichts zerstört werde! Gereinigt habe ich meine böse Hand, deswegen hilf, daß ich mich unter meinen Altersgenossen in schönen Kleidern sehen lassen kann!" Ein anderes Gebet lautet: *Mawu Sogblẽ, ha dzẽ, ha dzẽ, aha dzẽ mano mũ. Wuẇlu mese me fe kplo, èḍe ame le ẇu me ḍe ame le dzo me, dzo̱ awe dzo̱ agble*, d. h. „*Sogblẽ*, du rotes Schwein, gib, daß mich der Branntwein nicht betrunken mache! Der Donner, den ich höre, möge mich nicht zerspalten! Du errettest die Menschen aus Wasser und Feuer und bewachst Haus und Feld."

---

[1]) Wenn man in den Krieg zieht, so betet man in seiner Hütte zu *Mawu Sogblẽ*, er solle den Krieger aus seinen Gefahren erretten und ihm helfen, einen Mann aus den Feinden gefangen zu nehmen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn die Schmiede beim Ausbruch eines Gewitters sich betend an *Ligblẽ* wenden, so gilt auch dieses Gebet dem *Mawu Sogblẽ*. Wenn das Hämmern weithin ertönt und plötzlich ein Gewitter aufsteigt und der mächtige Donner rollt, so sagen sie: *Tọgbui, Ligblẽ neḍi nam*, d. h. „Großvater, *Ligblẽ* möge mir helfen und machen, daß die Einwohner der Stadt ihre Hauen bei mir schmieden lassen, daß ich meine Speise bekomme." Die Opfer übergeben sie dem *Ligblẽ* oder Schmiedestein, d. h. dem Amboß, mit der Bitte, er möge sie annehmen und dem *Mawu Sogblẽ* übergeben; dieser aber möge das Opfer dem *Mawu Sodza* überbringen.

Der Freitag ist der dem *Sogblẽ* geweihte Tag. Seine Verehrer bestreichen sich mit weißer Erde, kleiden sich aber in *bisi dziḍi dziḍi*, in dunkelblauen Stoff.

5. Verehrung des *Mawu Sọwlui*.

Die *Sọwlui*verehrer bringen diesem Diener von *Mawu* nie Opfer dar, beten aber zu ihm. Das Gebet besteht ausschließlich in einer Anzahl von Namen, die sie ihm beilegen. Man nennt ihn: *Nana Sọwlui bowlui, se blu se wè, tewù nyagã wlewù nyagã, tedzedzenọ tso*, wledzedzenọ *tso*, d. h. „*Sọwlui*, du Spender der klingenden Güter, der du die *Ewe*- und die *Tsi*sprache verstehst, du bist ein Schiff voller Yams und ein Schiff voller *wle*. Du bist die Mutter des schnellen Wachstums von Yams und *wle*." Häufig wird noch hinzugefügt: *Misi nyọ̃, nu na ame la*. Der Sinn dieser Worte ist: „Deine rechte und deine linke Hand ist gefüllt mit Reichtümern, die du den Menschen gibst."

II. Die Erdengötter (*trọ̃wo*).

A. Einleitende Bemerkungen.

Die Eingebornen teilen ihre Götter in solche, die im „Oberen", *le dzi me*, und solche, die auf der Erde, *le anyigba*, wohnen und hier das hauptsächliche Feld ihrer Tätigkeit finden. Die Erdengötter werden allerdings nicht *Mawu*, sondern *trọ̃wo* genannt. Nach der einstimmigen Erklärung der Eingebornen soll dieser Name die Gesinnung der Erdengötter kennzeichnen, die heute das, und morgen jenes, heute ein Huhn und morgen ein Schaf und dann wieder etwas anderes vom Menschen fordern. Auf Grund ihrer launischen und anspruchsvollen Gesinnung kommt der *Trọ̃*verehrer nie zu dem beruhigenden Gefühl, jetzt seinem Gott Genüge getan zu haben; derselbe fordert ja stets Neues und immer wieder anderes.

Die Aufgabe der Erdengötter besteht darin, daß sie den Verkehr Gottes mit den Menschen einerseits und den Verkehr der Menschen mit Gott andererseits vermitteln. Während nun über das erstere wenig zu sagen ist, so knüpfen sich an die andere Hälfte ihrer Tätigkeit umsomehr Ansichten. Ihre Tätigkeit nach dieser Seite hin ist ein eigentliches Vertragsgeschäft, das ausschließlich durch Vermittlung des Priesters abgeschlossen werden kann. Der Erdengott steht mit dem Himmelsgott einerseits und mit seinem Priester andererseits in Verbindung. Mit dem Priester so, daß er ihn ganz ergreift und denselben zuweilen in Ekstase versetzt, oder aber nur so, daß er einen kleinen Haarbüschel desselben ruhig bewohnt. Diejenigen Götter, die ihren Priester ganz in Besitz nehmen, gehören ausschließlich zu den von auswärts Eingewanderten, den sogenannten *tsatsatrọ̃wo*, „Wandergöttern", die andern dagegen, die ihren Wohnsitz im Haupthaar

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihres Priesters haben, gehören zu den ältesten Erbgöttern, den sogenannten *togbuitrōwo*. Die ersteren offenbaren durch den Mund ihres Priesters allerlei Geheimnisse, so z. B., wo gestohlenes Gut sich befindet, geheime Krankheitsursachen und die Ursachen allgemeiner Landplagen, wie Dürre, Seuchen und dergl. Sie wissen, warum verheerende Wolkenbrüche ausbrachen und kennen den Ausgang eines Krieges. Die ältesten Erbgötter befassen sich weniger mit Wahr- und Weissagen als vielmehr damit, daß sie im Auftrag ihres Priesters die Bitten des Volkes vor *Mawu* bringen. Bei großer Trockenheit bitten sie Gott um Regen; ja, sie gehen zuweilen so weit, daß sie das Wasser an Gottes Wohnsitz stehlen, um es ihren Auftraggebern in der Form von Regen zu überbringen. Nicht selten soll es dabei vorkommen, daß sie von den „Söhnen Gottes" beim Diebstahl entdeckt werden. Die Söhne Gottes, *Mawu viwo*, bestrafen die Erdengötter sofort und entlassen sie mit einer tüchtigen Tracht Hiebe. Weil der Weg zu Gott ein sehr weiter und ihr Geschäft zuweilen ein recht gefährliches ist, so lassen sie sich von ihren Auftraggebern für ihre Dienste bezahlen. Nur in diesem Lichte ist die Bezeichnung des Opfers als *adzo*, „Steuer, Bezahlung", verständlich. Sie sind es aber auch, welche die Menschen wegen ihrer Habgier und ihres Abfalls von den väterlichen Sitten vor Gott verklagen, wofür sie dann die Schuldigen mit Krankheit und schnellem Tode bestrafen.

Bei solch einer einflußreichen Stellung des Erdengottes ist es, besonders auch mit Rücksicht auf seine nie zu berechnenden Launen sehr wichtig, daß diese Götter ihren Verehrern stets gut gesinnt bleiben. Bei guter Laune werden dieselben hauptsächlich durch regelmäßige und an gewisse Umstände sich knüpfende Opfer und Gebete erhalten. So wird ihnen vor dem jährlichen Yamsfest, vor dem Grasbrand und teilweise auch vor der Yamssaat geopfert. Dazwischen hinein kommen hundert Fälle vor, die ein Opfer für den Erdengott nötig machen.

Eingeteilt werden die Erdengötter ihrer Herkunft nach in Erb- und Wandergötter, ihrer Natur nach aber in böse und gute, in männliche und weibliche. Zu den Bösen gehören fast ausschließlich die von auswärts eingewanderten und die aus der Vereinigung von einer Anzahl Zaubermitteln entstandenen Götter, *dzo zu trōwo*, weil ihren Priestern allerlei zweifelhafte Medizinen zur Verfügung stehen. Die Eingewanderten nennt man deswegen auch *atiketrōwo*, d. h. „Medizingötter". Sie haben ferner die charakteristische Bezeichnung „Weißgötter und Rotgötter", *ǧetrōwo* und *totrōwo*, bekommen. Die Weißgötter sind diejenigen, deren Priester bei der Ekstase mit weißer Erde bemalt werden. Die Rotgötter dagegen sind diejenigen, deren Priester bei der Ekstase mit einer roten Farbe bemalt werden. Diese Farbe wird gewonnen aus den Wurzeln des *To*baumes und aus einem zu Pulver zerstoßenen roten Stein, der *de* genannt wird. Im Gegensatz zu den Medizingöttern bestreichen sich die Priester und Verehrer der ältesten Erbgötter nur mit gewöhnlicher Erde, welche zu einem Brei angerührt wird. „Sie fassen ihren Priester auch nicht bei der Hand", *wo meléa asi ame o*, d. h. versetzen ihn nicht in Ekstase, und vor allen Dingen können sie nie zum Totenrufen gebraucht werden. Hiezu eignen sich nur die Rotgötter. Demnach sind alle zu der roten Farbe in Beziehung stehenden Götter von auswärts gekommen.

Ihre Wohnsitze sollen die Erdengötter alle in der Luft, vielleicht auch im Wolkenhimmel haben, weshalb sie auch als die Erreger verheerender Stürme und schwerer Gewitter gedacht sind. Auf der Erde haben sie ihre Sitze auf Bergen, an steilen Felsabhängen, in Schluchten und Höhlen, in Bäumen, Quellen, Bächen und Flüssen. Während die Erbgötter haupt-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sächlich im Freien und in Naturdingen wohnen, so wohnen die Wandergötter fast ausschließlich in Kunstgegenständen, welche in Hütten oder offenen Schutzdächern aufgestellt sind.

Der Priester eines Erbgottes wird durch Erbnachfolge, der Priester eines Wandergottes dagegen durch freie Wahl seines Gottes selbst bestimmt. Nun kommt es aber häufig vor, daß sich ein zum Erbpriester ausersehener Mann weigert, den Dienst anzunehmen. Ein solcher wird dann entweder durch den Willen der Häuptlingschaft oder aber durch eine, von dem verschmähten Gott erzeugte Krankheit zur Annahme des Priesteramts gezwungen. Die Wandergötter „erfassen" die von ihnen erkorenen Priester und Priesterinnen derart, daß Körperzuckungen, Schlafsucht und sonst ungewöhnliche Krankheiten das sichere Zeichen dafür sind, daß ein Gott bei ihnen wohnen will. Beim Tod ihres Priesters springen diese Götter auf irgend einen andern, ihnen beliebigen Menschen über, um diesen fortan zum Priester zu haben. Bemerkenswert ist, daß sich die Priester der Wandergötter neben ihren Priesterpflichten auch mit Zauberei als wirksamen Hilfsmitteln beschäftigen.

B. Gestalten der Erdengötter und ihr Dienst.

Die *Hoer* haben zwei große *trõwo* aus *Hogbeŵe*[1]) in ihre jetzige Heimat mitgebracht. Dieselben sind *Dzoha* und *Agbasia*. *Dzoha* ist in *Banyakoe* und *Agbasia* ist in *Aḥõe*. Die Götter der *Banyakoe*er sind: *Dzoha*, *Kalia*, dann *Zo̱dzi*, *Dzikple*, *Gogokpoe*, *Aḥõlo̱danyi* und *Aḍi*. Der *trõ* der *Dome*er ist *Tsihee*. Die der *Aḥõe*er sind: *Agbasia*, *Dzagee* und *Zo̱dzi*. Die der *Heve*er sind: *Tsiagbeto*. Die der *Ahliha*er sind: *Dziṅgbe* und *Ahliha*.

1. *Agbasia*.

a. Namen, Wohnsitz und Eigenschaften.

Der größte unter all diesen Göttern ist *Agbasia*, d. h. „niemand stellt eine heiße Schüssel auf das Dach; das Haus würde verbrennen". Seine Beinamen sind: 1. *Agbogbo*,[2]) „etwas sehr Starkes" oder auch „Fruchtbares". 2. *Agbasia masia ḍe ho̱ta* (Bedeutung siehe oben). 3. *Ġededi*, der Gott des freien, flachen Feldes. 4. *Ġetrõ sia me àde dzo Agbasia mea?* „willst du heute nachmittag Feuer in den *Agbasia* tun, d. i. willst du ihn anfeuern, erregen?"

[1]) Ihrem Stammsitz.
[2]) Vergl. S. 1 *Agbo̱bome*.

B. Anyigba-Mawuwo kple wo subo̱subo̱.

Trõ gã eve Hoawo tso̱ tso Hogbeŵe va anyiġba sia dzi, woawo nye: Dzoha kple Agbasia. Dzoha le Banyakoe, eye Agbasia le Aḥõe.

Banyakoeto̱wo ŵe trõwo nye: Dzoha, Kalia, Zo̱dzi, Dzikple, Gogokpoe, Aḥõlo̱danyi kple Ati.

Dometo̱wo to̱ enye Tsihee.

Aḥõeawo to̱wo nye: Agbasia, Dzagee kple Zo̱dzi.

Hevetɔwo to̱ enye Tsiagbeto.

Ahlihato̱wo to̱ enye: Dziṅgbe kple Ahliha.

1. Agbasia.

a. Ṅko̱, no̱ŵe kple dzo̱dzo̱me.

Trõ siawo katã dome gãto̱ enye Agbasia, ego̱me enye: Amea ḍeke mate ŋu ato̱ agba dzodzo asia ḍe ho̱ta o, ho̱ la abi dzo. Woŵoa ṅko̱ ḍo ne̱ bena: 1. Agbogbo, 2. Agbasia masia ḍe ho̱ta. 3. Ġededi, 4. Ġetro̱ sia me ada dzo agbasia mã. Ġededi enye gbagbagbe alõ gbadzaŵe trõ la.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Wohnsitz des *Agbasia* ist zwischen (dem Wasserplatz) *Dzagee* und *Kpenoe* auf dem feuchten Lande oder zwischen *Wegbe* und dem Lande *Atsiamenya*. *Agbasia* tötet den Menschen ohne Mitleid auf der Stelle. Er ist (aber) auch ein Gott, der auf die Menschen acht hat. Er geht zu Gott und kauft dort Kinder für die Menschen.

Agbasia hat einen großen und sehr langen Bart und ist eine ausgeprägt männliche Gestalt. Er allein ist es, der den Menschen Kinder gibt, die sie gebären; man sagt, wenn er vom Priester gerufen werde, so antworte er so deutlich, daß es jedermann hören könne.

b. Der Kultus.

α. Dienst vor dem Grasbrand.

Wenn der Grasbrand stattgefunden hat, und es (das Gras) war bei dem Gott[1]) nicht gehackt worden, so legt sein Priester die Kleider ab. Dann hängt er zwei mit Zauberpulver gefüllte Kürbisfläschchen und eine Kaurikette um den Hals, kleidet sich in blauen Stoff, bindet Kaurimuscheln um die Arme, schneidet sich die Haare und läßt einen kleinen Büschel stehen. Wenn man auf den Opferplatz geht, so schöpfen die Leute Wasser in Kürbisflaschen, und der Priester geht hinter ihnen her. Wenn sie auf den *Trō*platz kommen, gießt er Wasser auf die Frucht *nyakpekpe* (eine lange gurkenähnliche Baumfrucht) und ruft laut: „*Hē . . !* dieses Feuer war nicht gut! Wir bedauern dich, weil das Feuer dein Haus verbrannt hat!“ Hierauf rührt der Priester ein Mehlwasser an und gießt es auf die Erde. Dann kehren alle Leute wieder um und gehen nach Haus.

β. Das große Opferfest.

αα. Der Gang zum Opferplatz.

An dem Tage, an dem man seine Sache macht,[2]) schickt der Priester einen Mann mit einer hellklingenden Stimme in den Hain des *Agbasia*. Dort versteckt sich der Bote so, daß ihn niemand bemerken kann. Wenn der Priester mit den andern Leuten dort angelangt ist, darf niemand den Hain betreten. Der Priester ruft dann mit lauter Stimme den Namen des *Agbasia* vor den Leuten und sagt: „*Agbasia*, wir sind gekommen, dir heute eine Ziege zu kochen!“ Darauf antwortet der im Hain versteckt liegende Mann mit ebenso lauter Stimme: *Yo!* „Ja!“ Alle dort Anwesenden sind der Meinung, *Agbasia* selbst habe geantwortet. Nun drängen sich alle in den Hain hinein, und auch der Mann, der sich im Busch versteckt hatte, beeilt sich, so schnell wie möglich wieder unbemerkt unter die Leute zurückzukehren. Nur der Priester weiß um die Sache.

ββ. Darbringung des Opfers. Segenspendung und Schlußgebet.

Agbasia ißt weder Hühner noch Schafe. Es wird ihm deswegen eine Ziege geweiht, die von den Stadtleuten nicht angerührt werden darf; auch ist es ihnen strenge untersagt, dieselbe zu schlagen oder ihr sonst irgend etwas zuleide zu tun. Die Ziege hat das Recht, sich bei jedermann ihre

---

[1]) Auf seinem Opferplatz.
[2]) Sein Opferfest begeht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Agbasia ƒe nɔƒe enye Dzagee kple Kpeŋɔetɔwo dome le avu me alɔ̃ Ƒegbetɔwo kple Atsiamanya dome. Ewua ame enumãke nublanui makpɔmakpɔe sã. Enye trɔ̃, si kpɔa amewo ta; eyia Mawu gbɔ ƒlea vi na ame.

Enye trɔ̃, si lolo, gè le enu ƒlaya, eye wòdo vo; eya kokɔ̃ko na vi amewo wodzina. Wogblɔ be, ne trɔ̃nua yɔe la, etɔna amesiame sena.

b. Subɔsubɔ.

α. Le dzotɔgbeɣi.

Ne dzo va bi gbe, eye womeɳlɔ trɔ̃ la gbɔ o la, ekemã Agbasianua ɳutɔ dea eƒe avɔtata ɖi, eye wòtsɔa tigui eve kple hotsui tɔtɔ kplana, eye wòtaa blusi, sa hotsui ɖe alɔnu, eye wòdea ɖagbo ɖe ta. Ne woyina trɔ̃ƒea la, amewo kua tsi ɖe goewo me tsɔna ɖe ta, eye trɔ̃nua dzea wo yome. Ne wova trɔ̃ƒea la, etsɔ tsi la kɔna ɖe nyakpeawo dzi nɔa ɣli dom bena: Hẽ, dzo ke menyo o, baba na wò lɔ̃, be dzo va ƒiã wò ɳɔ. Emegbe trɔ̃sia tsɔa tsi blua wɔe hekɔna ɖi, eye wo katã gbugbɔna va aƒe.

β. Vɔsasa gãtɔ.

αα. Trɔ̃ la ƒe me yiyi.

Gbesigbe wole eƒe nu wɔ ge la, trɔ̃nua dɔa amesi gbe nyuie li nɛ la, ɖe Agbasia ƒe ave la me. Eye ame la ɣla eɖokui nyuie, bena amea ɖeke nagakpɔe o. Ne trɔ̃si la kple ame bubuwo va la, womekpɔ mɔ be, woayi ɖe ave la me o. Eye trɔ̃nua doa ɣli sesĩe ayɔ Agbasia ƒe ŋkɔ le ameawo dome agblɔ be: Agbasia, míeva gbɔ̃ ɖa ge na wò lɔ̃! Ekemã ŋutsu, si ɣla eɖokui ɖe ave me ɳoɳo la, doa ɣli sesĩe tɔna bena: Yɔ̃! Amesiwo katã le afimã la, susuna be, Agbasia ɳutɔ ɳutɔ le tɔtɔm. Enumãke wo katã woyina ɖe ave la me, eye ŋutsu, si ɣla eɖokui la hã wɔna kabakaba trɔna va ameawo dome, amea ɖeke mekpɔnɛ o; negbe trɔ̃nua ko nyanɛ.

ββ. Vɔsasa nɛ.

Agbasia meɖua koklo kple alẽ o. Eyata woɖoa gbɔ̃ ɖi na Agbasia. Duametɔa ɖeke mekpɔ mɔ be, wòaka asi eŋu alɔ̃ wòaƒoe alɔ̃ awɔ nu vevie hã o. Eɖua amesiame ƒe nu dzodzro. Gbesigbe wole vɔ sa ge nɛ la, woléa

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nahrung zu suchen. An dem Tage, an dem sie geopfert werden soll, wird sie eingefangen, und man nimmt noch roten Maisbrei, Mehl, kleine Schüsseln und Töpfe mit sich. Man gießt Wasser in den Topf und in die Schüssel. Das Mehl und der rote Maisbrei werden vor die Töpfe geworfen. Dann werden einige *Nyakpekpe*früchte in einen blauen Stoff gehüllt, und die Leute sagen, sie haben Gott ein Kleid angezogen.

Nun gräbt man ein Loch, stellt die Ziege hinein und schlägt das Opfertier solange mit Stöcken, bis es stirbt. Wenn es tot ist, zieht man ihm mit einem Messer die Haut ab. Dann nimmt man alle an den Gelenken (zerlegten Teile des Tieres) zusammen und kocht sie auf drei gegeneinander gelegten Steinen. Ist das Fleisch weich, so streut man Mehl darauf (in die Schüssel), mischt es mit rotem Öl und ißt es. Die Knochen werden alle zusammengenommen und bei den *Nyakpekpe*früchten niedergelegt; sie sagen, diese gehören dem Gott. Wenn sie fertig gegessen haben, dann trommeln sie und freuen sich sehr (mit Tanz und Gesang).

Nun kleidet sich der Priester in blauen Stoff, gießt dann Wasser auf die Erde vor den *Nyakpekpe*früchten und formt kleine Lehmkugeln. Jedem, der auf den Opferplatz gekommen ist, gibt er davon, daß er sie nach Hause nehmen und seinen Angehörigen geben solle, die nicht kommen konnten. Mit dem Rest des Schlammes bestreicht sich jedes die Stirn, den Vorderarm, den oberen Teil des Rückens, die Brust und die Kniekehle und freut sich sehr.

Nachdem betet der Priester und sagt: „*O Agbasia, masia ḫọta!* Wir freuen uns und sind in dein Haus gekommen. Hilf uns, daß wir gesund bleiben! Gib, daß sich Kalebasse und Deckel vermehre,[1]) und wenn jemand keine Kinder hat, so möge er viele Kinder bekommen! Und wenn der Grasbrand kommt, so gib, daß jedes von uns verbrannte Tiere im Busche finde; die Jäger aber mögen die lebendigen Tiere erlegen! Wenn sie auf die Jagd gehen, so möge viel Fleisch in die Stadt kommen!" Nach dem Gebet geht jedermann nach Hause.

c. Die ihm geweihten Kinder.

α. Bitte um Kinder.

Alle diejenigen Frauen, die von *Agbasia* Kinder haben möchten, bringen in einer Kalebasse 2 oder 5 *hoka* in den Hain, um von ihm *(Agbasia)* Kinder zu kaufen. Wenn das Opfer vollendet ist, so führt der Priester die Frauen, die um Kinder bitten, vor die (mit Wasser gefüllten) Schüsseln. Dort formt er sieben Kugeln aus Maisbrei und legt sie auf die Erde vor dem *trō* nieder. Die Frauen legen ihre Hände auf dem Rücken übereinander, knieen nieder und nehmen diese Kugeln der Reihe nach mit dem Munde auf und essen sie. Wenn der Priester ihnen das alles gemacht hat, so nimmt er eine, zwei oder vier Muscheln von denen, die sie für den Gott gebracht hatten, knüpft dieselben an eine Bastschnur und hängt sie ihnen allen um den Hals, wobei er zu ihnen sagt: *Agbasia* hat euch gezeichnet, daß keine von euch Erlaubnis hat, zu andern Männern zu gehen, als nur zu euren eigenen. Wenn eine von euch zu einem andern Manne geht, so hat *Agbasia* kein Mitleid mit ihr, sondern tötet sie auf der Stelle.

[1]) Kalebasse und Deckel sind Mann und Frau. Es ist das eine Bitte um Kindersegen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gbõ la, eye wotsoa akplẽ dzẽ, wo ŵuŵlu, agbavi kple zevi de asi. Wokoa tsi de zevi la kple agbavi la me, eye wotsoa wo la kple akplẽ dzẽ la kona de wo gbo. Emegbe wotaa blusi na nyakpekpe tsetsewo, eye wogblona bena, Mawu yewota avo na.

Azo la wokua do, eye wotsoa gbõa ŵe afowo dea eme, eye woŵone kple ati vasede esime wòkuna. Ne eku vo la, wokone kple he, eye wotsoa gbõ la ŵe ŵunudeŵewo katã kpena, eye wodane le kpe kpekpea de dzi. Ne lãwo bi vo keñ la, wotsoa wo kona de edzi, eye wobakane heduna. Wofoa ŵuawo kona de nyakpekpe la gbo be, eya nye Mawua to. Ne wodu nu la vo la, ekemã woŵoa ŵu, eye wodia ko ŵũ.

Azo trõnua tsoa blusi hetana, eye wòtsoa tsi bubu kona de anyigba le nyakpekpe la gbo, eye woaŵo koe keñ, atso ade amesiame si ke va la si, be woatso ayi aŵe adana wo novi, siwo meva o la hã. Ba mamle la wo dome amesiame tane de ŋgonu, alonu, dzime, dzinu kple drime, eye wonoa dzidzo kpom.

Emegbe la trõnua doa gbe da gblona bena: „O, Agbasia masia de hota, míekpo dzidzo, eye míeva aŵewò me, nakpe de mía ŋu, ne míawo hã míano sesĩe de, na tre kple agba naso gbo de mía si, eye ne amea de mele vi dzim o la, wòadzi vi gedẽ. Eye dzo, si le gbe bi ge la, na mía dome amesiame nafo lã fiafiã le gbe dzi, eye amesiwo nye adelawo nawu lã gbagbewo akpe de eŋuti. Ne wode gbe dzi la, lã nava aŵe gedẽ.“ Ne edo gbe da vo la, ekemã amesiame vaa aŵe.

c. Agbasiaviwo.

α. Nyõnuwo ŵe vibiabia.

Nyõnu, siwo katã le vi dim le egbo la, wo dome amea dewo tsoa hotsui hoka eve, eye amea dewo tsoa hoka atõ dea tre me heva ave la me, be woaŵle vi tso esi me. Ne wowu vosasa nu vo la, ekemã trõnua kploa nyõnu, siwo va vi bia ge la, yina de agba dome. Eye wòtso wokoe adre dana de anyigba de trõ la kome. Nyõnuawo bla asi de megbe dzea klo, eye wotsoa nu tsoa wokoe adre la hemina dekadeka. Ne trõnua woe na wo katã vo la, hotsui, si wotso va na Mawua la, trõnua tsoa eŵe agaga alõ hotsui eve alõ ene sana de la ŋuti dea kome na wo katã. Eye wògblona na wo bena, Agbasia de dzesi mi bena, mia dome amea deke mekpo mo be, wòade ŋutsu bubua deke gbo o, negbe mia ŋutowo srõ gbo ko. Eye ne wo dometoa de yi ŋutsu bubu gbo la, makpo nublanui ne o, enumãke Agbasia awui sã.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

β. Behandlung der von ihm geschenkten Kinder.

Eine Frau darf während ihrer Menstruation nicht zu ihm kommen. Wenn eine der Frauen, die bei ihm gewesen waren, ein Kind bekommt, so übergibt man das Kind dem *Agbasia*. Ist es ein Knabe, so ist er der *Klu*, Sklave, des *Agbasia*, und ist es ein Mädchen, so wird dasselbe *Kosi*, Sklavin, des *Agbasia*. Unmittelbar nach der Geburt bringt man das Kind dem Priester, und er schöpft Wasser aus der (dem Gott gehörigen) Schüssel, badet es damit und hängt ihm zwei Kaurimuscheln um den Hals. Die Eltern haben keine Erlaubnis, die Haare des Kindes zu scheren, bis sie es vorher wieder zum Priester gebracht haben. Wenn dem Kinde die Haare geschnitten werden sollen, so bringen sie (die Eltern) dem Priester ein neues Messer, ein Kleid, zwei Kopftücher, zwei Hühner, einen Landesstuhl, eine Kalebasse voll Mehl mit zwei Hühnereiern und 2 *hoka* Kaurimuscheln, bevor er dem Kind die Haare schneidet; der Priester setzt nun das Kind auf den (neuen) Stuhl. Auf diesem Stuhl darf außer dem Kinde sonst niemand sitzen. Das Messer, die beiden Hühner, sowie die beiden Eier gehören dem Priester. Die Kleider, der Stuhl und die Kopftücher gehören dem Kind. Wenn der Priester dem Kind die Haare geschnitten hat, erhält er von den Eltern 60 Kaurimuscheln. Ist das Kind ein Mädchen, so gibt man es einem Sohn des Priesters, es zu heiraten. Hat aber der Priester keinen Sohn, so hat niemand Erlaubnis, es zu heiraten, wenn nicht vorher der Priester gefragt worden ist. Die Priester wollen das aber nicht haben, sondern geben (ein solches Mädchen) einem ihrer Brüder väterlicherseits. Ist es ein Knabe, so wird er solange Diener des Priesters, bis seine Mutter ein Mädchen geboren hat, das sie dann gegen den Knaben umtauscht.

2. *Dzoha*.

a. Namen, Gestalt und Eigenschaften.

Der Name *Dzoha* bedeutet: Wenn dir jemand Palmwein gibt, der *dzoha*[1]) ist, so berauscht er dich nicht, sondern du wirst davon sterben. Man gibt ihm den Beinamen: *Dzoha, womenonę mũna gbędęgbędę o*, d. h. „wer *dzoha* trinkt, wird niemals davon berauscht.“ Auch dieser *trõ* wurde aus *Amedzowe* mitgebracht. Er ist der *trõ* aller *Banyakoe*könige.

Er ist zornig, groß und stark und hat einen vollen und langen Bart. Sein Wohnsitz ist in einem Wald am Fuße des Berges. Von ihm entspringt der Bach *Alalę*.

Wenn jemand den Namen des *Dzoha* nennt, so tötet er ihn sofort. Wenn jemand die ihm geweihte Ziege einfängt und ißt oder ihr (auch nur) etwas antut, und der Priester hört es, so fragt er den Täter. Wenn es dieser leugnet und im Eidschwur den Namen des *Dzoha* nennt, so tötet er ihn augenblicklich. An dem Tag, an dem der Gott zornig ist, offenbart er sich sofort in dem Zimmer einer Frau, namens *K.* Diese Frau ist die Tante des (Königs) *Awede* (von *Banyakoe*). Der Priester selbst, namens *Adu Kọli*, ist der Onkel des Königs *Awede*. Dieser Frau offenbart sich der *trõ* und sagt ihr alles, was er zu sagen hat, und alles, was die Leute ihm zuwider handeln, so z. B. wenn sie ihm eine Ziege weggenommen hatten, oder wenn *Adu Kọli* nicht mehr zu ihm kommt. Gegen seinen Priester

[1]) Palmwein, der zu einem Zaubermittel gehört.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

β. *Nuwɔwɔ na ɖeviawo.*

Nyɔ̃nu, si ke lé gbe la, medea egbɔ o. Nenye be, nyɔ̃nu, siwo de egbɔ la dometɔ ɖeka dzi vi la, ekemã wotsɔa ɖevi la na Agbasia. Nenye ɳutsue la, enye Agbasia ẃe klu, eye nenye nyɔ̃nue la, enye Agbasia ẃe kosi. Ne wodzi ɖevia la, enumãke wotsɔa ɖevi la vaa trɔ̃nua gbɔ, eye wokua tsi, si le trɔ̃ la ẃe agba me la, lena nɛ, eye wotsɔa hotsui eve dea kɔme nɛ. Dzilawo mekpɔ mɔ alũ ta na ɖevia o, vaseɖe esime woakplɔe ava trɔ̃nua gbɔ hafi. Ne wova ta lũ ge na ɖevia la, wotsɔa hɛ yeye ɖeka kple avɔtata ɖeka, taku eve, koklo eve, zikpui ɖeka, wɔ tre ɖeka kple koklozi eve hekpe ɖe hotsui hoka 2 ɳuti vɛ na trɔ̃nua, hafi wòalũ ta na ɖevia. Trɔ̃nua tsɔa ɖeviawo ẃe agɔnu tɔa zikpui la dzi Nenem zikpui sia la, ame bubua ɖeke mebɔbɔ nɔa edzi o, negbe ɖevi la ɳutɔ ko. Hɛ ɖeka kple koklo eve kpakple koklozi eveawo nye trɔ̃nua ɳutɔ tɔ. Avɔawo, zikpui la kple takuawo nye ɖevi la tɔ keɳ. Ne trɔ̃nua lũ ta na ɖeviwo la, eɳɔa hotsui blaade le vidzilawo si. Nenye nyɔ̃nue la, ekemã wotsɔnɛ na trɔ̃si la viɳutsu wòaɖe, alō ne ɳutsuvia ɖeke mele trɔ̃nua si ô la, ekemã amea ɖeke mekpɔ mɔ aɖee o, negbe ɖeko woabia trɔ̃nua la hafi. Vevietɔ la, trɔ̃nuawo melɔ̃na o, ke boɳ wotsɔnɛ na wo tɔviwo kokōko. Nenye ɳutsuvi la, ekemã atrɔ zu trɔ̃nua ẃe dɔtsɔla vaseɖe esime ɳutsuvi la dada agadzi nyɔ̃nuvi atsɔ aɖɔ li ɳutsuvi la ta hafi.

2. *Dzoha.*

a. *Ńkɔ, nɔnɔme kple nuwɔna.*

Dzoha gɔme enye ne amea ɖe na aha wò, si nye dzoha la, mele mu wò ge o, ɖeko nato eme aku. Woẃoa ɳkɔ ɖo nɛ bena: Dzoha womenonɛ mũna gbeɖegbeɖe o. Eya hã nye trɔ̃, si wotsɔ tso Amedzɔẃe. Nenem trɔ̃ sia enye Banyakoefiawo katã ẃe trɔ̃.

Edzea aglã, ekako, eɖo ge ẃluya, eye wòle to la ɳuti le ave me. Egbɔ tutūtu tɔsisi Alalɛ dzɔ tso.

Ne amea ɖe yɔ Dzoha ɳkɔ la awui fififi. Eye ne amea ɖe lé eẃe gbɔ̃, si woɖo ɖi nɛ ɖa ɖu alō wòwɔ nu vevie, eye trɔ̃nua see, bia ame la wòte kple nu sesẽ me hele Dzoha ɳkɔ yɔm le atamkaka me la, enumãke awui sã. Gbesigbe ke dzi ku trɔ̃a la, eɖea eɖokui fiana zi ɖeka le nyɔ̃nua ɖe, si woyɔna be G. K. ẃe ɳɔ me. Nyɔ̃nu sia enye Aẃede tasi. Trɔ̃nua ɳutɔ enye Aɖu Kɔli, eya hã nye Aẃede tɔdia. Nyɔ̃nu sia trɔ̃ la ɖea eɖokui fiana, eye wòɖea eẃe dɔmenyawo katã kple nusiwo katã wowɔ ɖe eɳuti la, fiana, nenye eẃe gbɔ̃ wolé alō Aɖu Kɔli megale egbɔ vam o. Edoa dɔmedzui ɳutɔ ɖe eẃe

Aḍu Kọli war er sehr böse. Dann sagt er ihr auch alles, was er nötig habe. Der Gott redet durch die Frau, bevor der Priester selbst, der ein Mann ist, es hört.

Seine Tätigkeit besteht darin, daß er für die Frauen Menschen formt, die sie dann gebären. Deswegen sind sie sehr eifrig, ihm zu dienen.

b. Kultus.

α. Der jährliche Dienst.

αα. Gang zum Opferplatz.

Wenn die Zeit herangekommen ist, dem *trō̩* sein Opfer zu bringen, so nimmt man die Ziege, Mehl, rotes Palmöl, Salz, einen Topf, eine Schüssel und Wasser mit sich. Er ißt keinen Pfeffer. Alle (Verehrer) kommen dann zu seinem Wohnsitz am Rande des Hains. Dort ruft der Priester laut und sagt: „Unser Häuptling, merk auf, wir kommen zu dir, um dich zu besuchen!“ Dann gießt er Mehlwasser auf die Erde, ehe alle Leute Erlaubnis bekommen, in den Hain einzutreten. Das erste, was die Leute dort tun, ist, daß sie den ganzen Opferplatz hacken, dann einen runden Erdhügel aufwerfen und zwei Töpfe und eine Schüssel darauf stellen. Man gießt Wasser in dieselben und errichtet einen Herd aus drei (gegeneinander gelegten) Steinen.

ββ. Opferhandlung, Gebet und Segenspendung.

Wenn die Ziege getötet werden soll, legt er (der Priester) sein altes Kleid ab und zieht ein blaues, aus zwei Handbreiten bestehendes Kleid an, hängt sich eine Kaurikette um und bindet Kaurimuscheln um seine Arme. Nun läßt er ein Loch graben, dasselbe ganz mit Wasser füllen und den Kopf der Ziege in das Wasser drücken. Dann wird die Ziege solange mit Stöcken geschlagen, bis sie stirbt. Hierauf werden ihr die Haare abgebrannt, und sie wird geöffnet. Das Fleisch samt den Knochen wird in Stücke zerhauen, und wenn das Fleisch weich gekocht ist, nimmt man es aus der Brühe heraus, streut Maismehl in dieselbe, gießt rotes Öl darauf und mischt es. Alles Gekochte muß vorher gekostet werden, bevor die andern alle davon essen. Wenn sie sich anschicken zu essen, betet der Priester und sagt: „O, Häuptling *Dzoha*, in deinem Heim sind wir zusammen gekommen; gib, daß wir alle sicher wohnen, und daß uns nichts Schmerzliches zustoße! Gib, daß wir gesund bleiben, damit wir mit Freuden wieder zu dir kommen können! Wir stehen unter dir; du bist unser Schöpfer, gib deswegen, daß wir von dir viel Freude bekommen!“ Hierauf reißen sich alle Anwesenden um den mit Öl gemengten Maisbrei und essen ihn; aber sie nehmen nichts davon nach Hause. Nach dem Essen sammeln sie alle Knochen und legen sie dem *trō̩* in den Schoß.[1]) Man sagt, daß, wenn jemand etwas von dem Maisbrei nach Haus bringe und eine Frau während ihrer Menstruationszeit davon esse, so müsse sie sterben. Dieselbe müsse zuerst Blut spucken und sterbe endlich daran. Wenn sie ganz fertig gegessen haben, werden die Trommeln solange geschlagen, bis der Priester Wasser auf die Erde gießt. Dann schöpft er den Schlamm und bestreicht jedermann damit. Die An-

[1]) Vor die mit Wasser gefüllten Schüsseln.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dzaɖela Aɖu Kɔli ɳuti, emegbe la agagblɔ nusiwo le ehiãm la nɛ. Trɔ̃ la ŵoa nu toa nyɔ̃nu la dzi hafi trɔ̃nua ɳutɔ, si enye ɳutsu la sena.

Dɔ, si wòwɔna le amewo dome la, enye: Emea ame na nyɔ̃nuwo wodzina, eyata wodoa vevie subɔnɛ.

b. Subɔsubɔ.

α. Ŵesiaŵe tɔ.

αα. Trɔ̃ la ŵe me yiyi.

Ne trɔ̃ la ŵe nuwɔǵi ɖo wole vɔ sa ge nɛ la, woléa gbɔ̃, eye wotsɔa wɔ, ami dzẽ, dze, ze, agba kple tsi ɖe asi. Meɖua kuklui kurã o. Wo katã wova eŵe nɔŵe le avea nu. Trɔ̃nua doa ǵli gblɔna bena: Agɔ̃, míaŵe amegã, míegbɔna gbɔwò ne míakpɔ wò ɖa. Etsɔa wɔtsi kɔna ɖe anyigba hafi amewo katã akpɔ mɔ age ɖe ave la me. Nu gbãtɔ, si ameawo wɔna enye be, woɳlɔa trɔ̃ŵe la keɳkeɳ, woŵoa dru tegblẽ, eye wotsɔa zevi eve kple agba ɖeka ɖoa dru la dzi. Wokua tsi ɖe wo me, eye woɖia mlekpui kple kpe etɔ̃.

ββ. Vɔsasa.

Gbã ne wole gbɔ̃ la wu ge la, trɔ̃nua ɖea eŵe avɔ ɧoɧo, si wòta la ɖi, eye wòtsɔa blusi agba eve tana, kplaa hotsui tɔtɔ, eye wògasa hotsui ɖe alɔnu. Azɔ woɖea do kua tsi trɔna ɖe eme fũ, eye woléa gbɔ̃ la ŵe ta nyrɔ̃na ɖe eme, wotsɔa atiwo nɔa eŵom vaseɖe esime wòkuna. Emegbe womenɛ hafi kona. Ne wole nua ɖa ge la, woflia lã la kple ŵuawo keɳ. Eye ne lã la bi vɔ la, wotenɛ le tsia me, eye wokɔa wɔ kple ami dzẽ ɖe tsia me hebakana. Nusiwo katã woɖa la, ele be, wòaɖɔe akpɔ hafi amewo katã naɖui. Ne wole nua ɖu ge la, trɔ̃nua doa gbe ɖa bena: „O, amegã Dzoha, aŵewò me míeŵo zi va, na míanɔ dedie, megana nu veviea ɖeke nawɔ mí o. Na míanɔ sesĩe ne míanɔ gbɔwò vam kple dzidzɔ. Tewò míele, wò enye míaŵe wɔla, eyata na míakpɔ dzidzɔ nyuie atso gbɔwò.“ Esia megbe la, wo katã ha akplẽ bakabaka la ɖuna; gake wometsɔa ɖeke va aŵe mee o. Ne woɖu nu vɔ la, ekemã woŵoa ŵuawo katã nu ŵu, eye wotsɔnɛ ɖoa trɔ̃ la kɔme. Wogblɔ be, ne amea ɖe tsɔ akplẽ la va aŵe me, eye nyɔ̃nu, si lé gbe la ɖui la, ekemã nyɔ̃nu la aku. Gbã anɔ ŵu ɖem (trum) vaseɖe esime wòaku. Ne woɖu nua vɔ keɳ la, wodea asi ŵuŵoŵo me, vaseɖe esime trɔ̃nua tsɔa tsi kɔna ɖe anyigba. Eye wòha

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wesenden freuen sich sehr über dieses Schlammbad, denn sie sagen, darin werden sie gesund. Deswegen nehmen manche auch von dem Schlamm mit sich nach Hause für diejenigen, die nicht selbst kommen konnten.

β. Der tägliche Dienst.

Der Priester selbst macht in seinem Gehöfte einen Zaun und stellt eine mit Wasser gefüllte Schüssel in den Zaun. In dieses Wasser legt der Priester drei verschiedene Kräuterarten, nämlich *tọsrọ̄e*, *sumbe* und *ketike* hinein.

Morgens, wenn sich der Priester von seinem Lager erhoben hat, darf er mit niemand sprechen. Er schöpft Wasser aus der Schüssel und wäscht sich über derselben sein Gesicht und sagt: „Mein Gott, hilf mir, daß ich heute gesund bleibe, und daß ich etwas zu essen bekomme!“ Wenn seine Frau und seine Kinder wollen, so waschen auch sie sich ihr Gesicht aus dieser Schüssel. Es gibt für sie kein anderes Gesetz, als daß die Frauen während ihrer Menstruationszeit nicht an jenem Zaun vorbeigehen dürfen. Geht während dieser Zeit jemand absichtlich an dem Zaun vorüber, so muß derselbe dem Priester Palmwein, ein Huhn, zwei Eier und 2 *hoka* für den Gott geben. Außerdem gibt ihm der Priester noch einen sehr scharfen Verweis. Aber auch seine Verwandten alle kommen da zusammen, waschen ihr Gesicht aus der Schüssel und lassen sich mit weißer Erde betupfen, damit Gott auch ihnen helfe. Der Priester opfert auch dem Gott, der im Zaune wohnt. Er wirft Mehl und vier Kaurimuscheln vor einen kleinen Topf und betet: „O *Mawu Sodza*, du Besitzer des Palmweins, Schiff voller Yams und Schiff voller *ƀle*, der du das Wasser machst und machst viel Schlamm! Hilf mir; ich selbst weiß nicht, welche Arbeit ich tun soll, damit ich (meine) Nahrung finde! Segne mich, daß ich etwas Großes zu essen finde!“

Der Priester kleidet sich täglich in weißen Stoff, betupft seine Stirn, Brust, Füße und den Rücken mit weißer Erde und freut sich; und alle seine Brüder und Kinder kommen zusammen, waschen sich das Gesicht aus der *Trọ̄*schüssel, und er (der Priester) betupft sie mit weißer Erde und sagt, Gott möge auch ihnen helfen.

γ. Geweihte Personen.

αα. Der Priester.

Wenn der *trọ̄* jemand verläßt, so muß der Betreffende unter allen Umständen sterben. Stirbt er nicht sofort, so bleibt er doch nicht gesund, geht umher und hat Langeweile,[1]) bis er endlich stirbt.

Wenn ein Priester gestorben ist und ein anderer wird an seiner Statt eingesetzt, so gießt ein anderer Priester Mehlwasser auf die Erde, betet dazu und sagt: „Wenn ein Baum dürr geworden ist, so entsteht ein anderer an seiner Stelle. Deswegen haben wir dir auch diesen hergebracht; habe acht auf ihn!“ Dann hängt er ihm eine Kette aus Kaurimuscheln über die Schultern, bindet ihm schöne Kaurischnüre um die Arme und schneidet seine Haare so, daß ein kleiner Büschel davon stehen bleibt. Hierauf werden verschiedenartige Kräuter gebracht. Einige derselben sind: *aƀaƀatsa*, weißer *ma*, roter *ma*, *sumbe* und *fla*. Man legt dieselben in die Gottesschüssel, gießt viel Wasser darüber und läßt sich den, der als Priester eingesetzt wird, daraus baden.

[1]) Sein Leben hat keinen Zweck mehr.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ba tana na amesiame. Wokpɔa dzidzɔ le balele sia ɳuti, elabena wobe, le eya me woaḥɔ lamesesẽ. Eyata amea ɖewo tsɔa ba la va aѣe na amesiwo mede o la hã.

β. *Gbesiagbe subɔsubɔ.*

Trɔ̃nua ɳutɔ tɔ kpɔ ɖe eѣe me, eye wòtsɔa agba kua tsi ɖe eme, tsɔna dea kpɔ la me. Gbe, siwo ke wowɔna dana ɖe tsi la me wonye: tɔsrɔ̃e, sumbe kple ketikè.

Ɲudi sia ɳudi la, trɔ̃nua fɔna, mele nu ѣo ge na amea ɖeke o, aku agbametsi la afu ɳkumee ɖe agba la me agblɔ bena: Mawunye, kpe ɖe ɳutinye manɔ anyi nyuie ɖe, ne mafɔ nu aɖu. Srɔ̃ kple viawo hã, ne wolɔ̃ la, wofua mo ɖe agba sia me. Sea ɖeke mele eɳuti na wo o. Amesiwo ke gblẽ ɳui la, womekpɔ mɔ be, woato nenem kpɔ sia ɳu ayi o. Ne ame la nyae haɬi bua to kpɔ sia ɳu yi la, ekemã woḥɔa aha, koklo ɖeka, koklozi eve kple hoka 2 le esi na trɔ̃ la, eye trɔ̃nua ka ɳkume na ame la vevie ɳutɔ. Trɔ̃nua ɖea dza na kpɔme Mawu la hã. Etsɔa wɔ kple hotsui ene kɔna ɖe zevia ɖe ŋgɔ gblɔna bena: „O, Mawu Sodza, hagbenɔ, teѣu, ѣleѣu, wɔ tsi wɔ ba nyagã, nakpe ɖe ɳutinye, nye ɳutɔ nyemenya dɔ ka mawɔ ne maɖu o. Naɖi nam ne mafɔ nu gãa ɖe aɖu.“

Gbesiagbe trɔ̃nua ta aklala, eye wòɖoa ġe ɖe ŋgonu kple dzinu, afɔta kple meɖome, eye wòanɔ dzidzɔ kpɔm, eye tɔviawo kple ye ɳutɔ viwo katã wova kpea ta fua mo ɖe trɔ̃gba la me, eye wòɖoa ġe na wo, bena Mawu nakpe ɖe woawo hã ɳu.

γ. *Trɔ̃ la ɳumewo.*

αα. *Trɔ̃si la.*

Ne trɔ̃ la ѣu le amea ɖe gbɔ la, ekemã ame la kuna kokɔ̃ko. Ne ame la meku kaba o la, eѣe lãme manɔ sesĩe o, ɖeko wòanɔ yiyim yayãya vaseɖe esime wòaku.

Ne trɔ̃si la ku eye wole ame bubu ɖo ge ɖe eteѣe la, trɔ̃nua bubu tsɔa wɔtsi kɔna ɖe anyigba, eye wòdoa gbe ɖa gblɔna bena: Ne ati ku la, ati gadzɔna ɖe eteѣe. Eyaɲuti míegakplɔ ame sia hã vɛ na wò, nakpɔ edzi. Eye wotsɔa hotsui tɔtɔ kplana nɛ, tɔa hotsui nyuie dea alɔnu nɛ, eye woɖea ɖagbo nɛ. Emegbe la woadzɔ amatsiwo tatata. Ɖewo ѣe ɳkɔwo nye: Aѣaѣatsa, ma ġe, ma dzẽ, sumbe kple fla. Wotsɔa wo dea trɔ̃gba la me kua tsi ɖe wo dzi fũ, eye wonana amesi ɖom wole la lea tsi la.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn das geschehen ist, so ruft der, der als Priester eingesetzt werden soll, alle Priester und Priesterinnen zusammen. Sie kochen einen großen (festen) Maisbrei mit ungesalzenem Hühnerfleisch und kaufen Palmwein. Von diesem Palmwein gießt er dann ein wenig in einen kleinen Topf oder in ein Kürbisfläschchen, bindet es mit einem Bananenblatt zu, nimmt 12 *hoka* Kaurimuscheln und stellt Palmwein und Muscheln in das Haus des *Gl. Kw. Dzoha* selbst kommt in das Zimmer und offenbart ihm das, was er (seinem Priester) verbietet. *Gl. Kw.* gießt den Palmwein in einen anderen Topf, nimmt die Knochen des ungesalzenen Huhnes, das er mit dem Palmwein und den Kaurimuscheln (in das Zimmer) gebracht hatte, und wirft sie dort in ein Loch.

Nachdem er das Zimmer verlassen hat, ißt er mit den andern Priestern zusammen den Rest des ungesalzenen Huhns und trinkt mit ihnen den Palmwein. Hierauf werden ihm die Haare so geschoren, daß ein kleiner Büschel stehen bleibt. Dann wird ihm ein blaues Kleid angezogen und ein blauer Stoff um den Kopf gewickelt. Ist das geschehen, so danken ihm alle und sagen: „Wir danken dir!“ Von jetzt ab ist er Priester.

ββ. Die priesterlichen Diener.

Die Göttersklaven, die dem Priester als Berater und Helfer zur Seite stehen, sind der König *Awede* selbst und *Tk.* Wenn sie von irgend jemand etwas über den *trō* hören, so gehen sie zu dem Priester *Akoli* und beraten ihn, wie er es machen solle, daß alles wohlgelinge. Fehlt dem *Dzoha* einmal eine Opferziege, so kaufen ihm seine Sklaven eine solche, überhaupt sorgen sie für alles, was der *trō* nötig hat. Sie sind es auch, die den *trō* vertreten.

Der Dienst seiner Sklaven und Sklavinnen ist ebenso wie der Dienst der Sklaven des *Agbasia.*

γγ. Der Eid des *trō*.

Sein Eid besteht in dem Nennen seines Namens. Wenn jemand etwas gestohlen wurde, was er lange umsonst gesucht hat, so geht er zu dem Priester und übergibt dem *trō* den Dieb. Er kann auch zu einem seiner Diener gehen und ihm den Dieb übergeben. Er sagt: „Denjenigen, der die mir verloren gegangene Sache genommen hat, übergebe ich mit allen seinen Angehörigen in deine Hand. Bestrafe sie für mich!“ Nicht lange darauf fängt der *trō* an, die Familienglieder des Diebes zu töten, bis es an den Dieb selbst kommt. Man fürchtet den Eid des *Dzoha* und achtet ihn sehr hoch. Die Kauris, welche der Priester beim Eidschwören bekommen hatte, teilt er mit den Dienern des *trō*. Wenn sie hören, jemand habe umsonst den Namen des *Dzoha* genannt, so nehmen sie von ihm eine Kiste Branntwein und 24 *hotu* Kaurimuscheln.

3. *Kpelẽ.*

a. Name und Wohnsitz.

Kpelẽ ist ein großer Wald zwischen *Kpeńọe* und *Ho.* Sein Beiname ist: *Awa gblẽ gbe, wòe woyọ ḍe anyi,* „Wenn der Krieg das Land verderbt, so ruft man dich zuhilfe.“

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne wowɔ esia vɔ la, ekemã ɳutsu sia, si wotsɔ ɖo trɔ̃nua teƒe la, ayɔ trɔ̃nuawo kple trɔ̃siwo katã aƒo ƒu, eye wòaɖa koklo makomakokplɛ̃ gãa ɖe, adze aha. Aha, si wòdze la, etsɔa eƒe ɖe dea zevi alɔ̃ goevi me tsɔa abladzomagba blana ɖe enu, eye wòtsɔa hotsui hoka 12 kpena ɖe eɳu tsɔna dana ɖe Gl. K. ƒe ɦɔ me. Dzoha va ɦɔa me, eye wòɖea eƒe nu tsitsriwo fianɛ. Gl. K. la tsɔa aha la trɔna ɖe ze bubu me, eye wòtsɔ koklo makomako, si wotsɔ kpe ɖe aha la kple hotsui la ɳu la, ƒe ƒuwo dea do me le ɦɔa me.

Emegbe edoa go le ameawo gbɔ, eye eya kpakple trɔ̃nua bubuwo ɖua koklo makomako mamlea, eye wonoa aha la katã. Azɔ woalũ ta na ɳutsu la, eye woaɖe ɖagbo nɛ, atsɔ blusi ata nɛ, agatsɔe abla ta nɛ. Emegbe wo katã woda akpe nɛ be, wòesẽ ɳu lɔ̃. Tso esia dzi la, eyamã trɔ zu trɔ̃si keɳkeɳ.

ββ. *Ahiŋkuawo.*

Dzoha ƒe ahiŋkuawo nye Aƒede ɳutɔ kple Tk. Ne wose trɔ̃ la ƒe nyaa ɖewo tso ame bubuwo ƒe nu me la, ekemã woyina ɖe Akɔli gbɔ, eye woaɖo aɖaŋu nɛ bena, wɔ ale ne wòanyo alɔ̃ newɔ alesi dze. Ne gbɔ̃ mele Dzoha si woatsɔ asa vɔ nɛ o la, ahiŋkuawo ƒlea gbɔ̃ la, nusianu si le trɔ̃ hiãm la, woawoe dinɛ. Woawo nye amesiwo ɦɔa nya ɖe trɔ̃ la nu.

Dzoha ƒe Kluwo kple Kosiwo ƒe subɔsubɔ le abe Agbasia tɔ ke ene.

γγ. *Trɔ̃ la ƒe atabu.*

Eƒe atabu enye eƒe ɳkɔyɔyɔ. Ne amea ɖe ƒi ɦolɔ̃via ƒe nu via ɖe, eye wòdii ɷū mekpɔe o la, ekemã eyina ɖe trɔ̃nua gbɔ, eye wòtsɔa fiafitɔ la dea asi na trɔ̃ la, alɔ̃ eyina ɖe eƒe ahiŋkua ɖe gbɔ, tsɔ ame la dea asi nɛ gblɔna bena: Amesi ke tsɔ nye nu, si bu la, metsɔ ame la kple eƒomeawo katã de asiwò, nakpɔ wo dzi nam. Meɦɔa ɳkekea ɖeke o, trɔ̃ la dea asi fiafitɔ la ƒe ƒomeawo wuwu me vaseɖe fiafitɔ la dzi. Wovɔ̃a Dzoha ƒe atabu, eye wobunɛ gã ɳutɔ. Aha kple hotsui, si wotsɔna vana na trɔ̃nua le atabunyawo me la, eya kple eƒe ahiŋkuawo mã hotsui sia me. Ne wose be, amea ɖe yɔ Dzoha ƒe ɳkɔ dzodzro la, ekemã woɦɔa aha aɖaka ɖeka kple hotu 24 le esi.

3. *Kpelɛ̃.*

a. *Ɲkɔ kple nɔƒe.*

Kpelɛ̃ enye ave gãa ɖe le Kpeŋɔetɔwo kple Hotɔwo dome. Woƒoa ɳkɔ ɖo nɛ bena: „Aƒa gblɛ̃ gbe, wòe woyɔ ɖe anyi.“

b. Kultus.

α. Dienst bei großer Trockenheit.

Bei allgemeiner Dürre geht der Priester zusammen mit den Stadthäuptlingen in den Wald. Jedermann, der Lust hat, kann mitgehen. Die Frauen nehmen Mehl mit sich und die Männer Buschmesser und Hacken, sowie zwei kleine Töpfe. Wenn sie dort ankommen, so hacken sie den Weg, werfen zwei Erdhügel auf und stellen die beiden Töpfe darauf. Das Mehl werfen sie vor die Töpfe. Dann betet der Priester lange und sagt: „*Kpelē*, wir sind in deiner Hand, gib, daß wir Totes und Lebendiges finden! Möge die Welt Frieden[1]) haben; entschuldige, entschuldige!“ Dann mischt er Mehlwasser mit Palmwein und gießt es auf die Erde.

β. Regelmäßiger Dienst.

Wenn das Gras dürr wird, ruft der Priester selbst die Häuptlinge und die Stadtbevölkerung, damit man dem *Kpelē* seine ihm geweihte Ziege gebe. Die Frauen mahlen Mehl, nehmen Salz, rotes Palmöl, zwei kleine Töpfe. (So oft man auf den Opferplatz des *trō* geht, werden auch immer zwei kleine Töpfe mitgenommen; diejenigen dagegen, die bisher dort gewesen waren, werden nach Hause genommen.) Wenn sie in den Wald kommen, so werden Steine zu einem Herd zusammengestellt und dann die Ziege geschlachtet. Bevor die Ziege geschlachtet wird, gräbt man ein Loch, füllt dasselbe ganz mit Wasser und drückt den Kopf des Tieres solange in das Wasser, bis es stirbt. Dann nimmt man es aus dem Loch und zieht mit einem Messer die Haut ab.

Ist das Fleisch etwas weich gekocht, so nimmt man es aus der Brühe und kocht einen mit Öl gemischten Maisbrei in der Fleischbrühe. Einen Hinterschlegel der Ziege bindet man an einen Palmast und steckt diesen neben dem Hügel in die Erde. Dann werden Herz, Gedärme und Mist des Tieres unter dem Baum umhergestreut. Die Häuptlinge verteilen das Fleisch, und sie essen es (mit den Leuten). Die Knochen (des Tieres) aber dürfen nicht zerbrochen werden, und von dem Fleisch darf nichts nach Haus genommen werden. Die Knochen des Tieres, zusammen mit etwas rotem Maisbrei, legen sie unter dem Baume nieder. Um den übrig bleibenden Rest aber reißen sich die Kinder.

Hierauf läßt der Priester die Trommeln lange schlagen und nimmt dann von dem Schlamm (*trōba*), der in der Mitte des Tanzplatzes entsteht, und verteilt ihn unter die Anwesenden, daß sie sich damit bestreichen. Sie holen sich (dann) Schlingpflanzen im Walde, die sie *Kpelēka* heißen und binden sich dieselben um das Fußgelenk und um den Hals. Diese Schnüre nennen sie „Perlenschnüre des *Kpelē*“.

Wenn man nach Haus gekommen ist, so gießt der Priester Mehlwasser auf die Erde und sagt: „Ihr *trōwo*, ihr seid gereist!“[2]) Dann bringt der Priester (einen Topf) Palmwein, den die Häuptlinge miteinander austrinken. Nach dem Trunk betet der Priester des *Kpelē* und sagt: „*Kpelē*, merk auf! Gib, daß wir gesund bleiben, damit wir später wieder zu dir kommen und etwas Palmwein auf die Erde gießen können!“ Einer dankt dem andern, und nun gehen alle nach Haus.

---

[1]) Unter Frieden ist hier kein sittliches Gut zu verstehen.

[2]) Wenn die Opfernden den Opferplatz verlassen, so verlassen ihn auch die Götter und kehren wieder nach Hause zurück.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Subɔsubɔ.

α. Ne ku le ɖiɖim.

Ne ku le ɖiɖim la, trɔ̃nua kple dua me ame tsitsiwo dea ave la me. Amesiame, si lɔ̃ hã eyina fã. Nyɔ̃nuwo tsɔa wɔ ɖe asi, eye ɳutsuwo tsɔa klante kple agblenuwo kple zevi eve ɖe asi. Ne woɖo la, wodzra ewɔ mɔ dzi ɖo nyuie, eye wowoa drukɔe eve tsɔa zeviawo ɖoa wo tame. Wotsɔa wɔ kɔna ɖe zeviawo ŋgɔ, eye trɔ̃nua doa gbe ɖa kakāka bena: „Kpelẽ míele asiwò me, na míafɔ kukua kple agbagbea, ɳeɳeme nefa; kusie kusie.“ Eye wòtsɔa wɔtsi kple aha tɔtɔna kɔna ɖe anyigba.

β. Kpelẽ subɔsubɔ ɳutɔ.

Ne kele ɣu la, trɔ̃nua ɳutɔ yɔa ame tsitsiwo kple duametɔwo, bena yewoatsɔ gbɔ̃, si woɖo ɖi la ana Kpelẽ. Nyɔ̃nuwo tsɔa wɔ, dze, ami dzẽ kple zevi eve ɖe asi. (Ɣesiaɣi ne woyina trɔ̃ɣea la, wotsɔa zevi eve ɖe asi kokōko, eye wotsɔ esiwo li tsã la va awee.) Ne woɖo avea me la, wokpea mlekpui, eye wowua gbɔ̃ la. Ne wole gbɔ̃ la wu ge la, woɖea do, eye wokɔa tsi ɖe eme fũ, eye wotsɔa gbɔ̃ la ɣe ta nyrɔ̃na ɖe tsi la me vaseɖe esime wòaku. Emegbe woɖenɛ le do la me kona kple hɛ.

Ne woɖa lã la wòbi vie la, wotenɛ le tsia me, eye wotsɔa tsi la ɖa akplẽ dzẽ. Wotsɔa gbɔ̃ la ɣe ata ɖeka trɔna ɖe fɔ̃ ɳuti tsɔna ɖoa dru la gbɔ, eye wotsɔa gbɔ̃ la ɣe dzigogoe, dɔwo kple míawo katã kakana ɖe ati la te. Ame tsitsiawo mã lã la ɖuna, ke ɣua la, womegbānɛ o, eye wometsɔ lãa ɖeke hã va awe me o. Wotsɔa gbɔ̃ɣuawo, kple akplẽ dzẽ via ɖe dana ɖe ati la ɖome, eye ɖeviwo ha nu mamleawo.

Azɔ Kpelẽnua ana woawo ɣu kakāka, eye wòatsɔ ba, si le toa me (trɔ̃ba) amã na amesiame, be woata ɖe ɳuti. Woɖea ka, si woyɔna be Kpelẽka la hã le ave la me, eye wotsɔnɛ blana ɖe afɔ ɖome, eye wotsɔnɛ dea kɔ hã, si woyɔna be Kpelẽdzonu.

Ne wova awe la, trɔ̃nua doa wɔtsi kɔna ɖe anyi, eye wògblɔna bena: Trɔ̃wo, miawoe zɔ lɔ̃! Emegbe trɔ̃nua yina ɖatsɔa aha vɛ, eye ame tsitsiawo ɳana ɖe eɳuti nona. Ahanono la megbe la, Kpelẽnua gadoa gbe ɖa bena: Kpelẽ yẽ na míawe lãme nasẽ, ne míagava gbɔwò, eye wòtsɔa aha la ɖe trɔna ɖe anyigba. Eye wo dome amesiame da akpe na wonɔewo, eye woyia awe me.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. *Ati.*

a. Herkunft und Priester.

Seine Beinamen sind: *Bablusagã* (ist nicht zu übersetzen), Gang in die Stadt.[1]) Das ist derjenige *trõ*, dem zu Ehren die *Banyako*er Hühner töten. *Ati* ist kein rechter Gott *(trõ)*, sondern es ist ein Zauber, den sie aus *Atigbe* geholt haben, damit er die bösen Zauberer[2]) unter ihnen töte. Als man ihn von *Atigbe* gebracht hatte, da stellte man ihn an dem Zaun des *Aḥolõ* ab und richtete ihm dort einen Platz her. Dieser Zauber wurde schon zur Zeit des *Wusu*[3]) von einem Manne *Tsigbe* aus *Atigbe* gebracht. Nach dem Tode dieses Mannes aber fanden sie niemand mehr, der ihn hätte bedienen können. Erst eine lange Zeit später versammelten sich die *Banyako*er und sprachen darüber. Sie setzten dann den Sohn des Verstorbenen, namens *Tsigbe De* anstatt seines (Vaters) ein. Er wollte jedoch nicht und verteidigte sich folgendermaßen: „Als mein Vater diesem *trõ* diente, konnte er sich nie freuen; deswegen kann auch ich nicht sein Priester werden." Aber die Häuptlinge sagten zu ihm, wenn er nicht der Priester dieses *trõ* werden wolle, so werden sie ihn nicht mehr lieben, dann solle er ihre Stadt verlassen und gehen, wohin es ihm gefalle. Er dürfe nicht mehr in ihrer Stadt wohnen. Die Häuptlinge plagten ihn sehr, bis er endlich sich dazu hergab, Priester des *Ati* zu werden. Solange *Tsgibe De* aber Priester des *Ati* gewesen war, konnte auch er sich nicht freuen.

b. Kultus.

Wenn der *trõ* wünscht, daß man ihm ein Opfer bringe, so kommt derselbe in das Zimmer des *Gligbaḍo Kosí* und sagt dort: „Ihr selbst esset (euch satt) und verlasset mich, so daß ich hungern muß. Deswegen sollt ihr mir Hühner töten!" Am Morgen des Tages, an dem die Hühner getötet werden sollen, nimmt der Priester ein Huhn und hält es in die Höhe. Dann (auf dieses Zeichen hin) gehen alle diejenigen, (welche beauftragt sind) Hühner totzuschlagen, und schlagen sie mit Stöcken, daß sie sterben. Sobald die Leute sehen, daß das Huhn, das der Priester in der Hand hatte, tot ist, stürzen sie sich plötzlich in die Gehöfte der Stadt und schlagen die Hühner tot. Mit keinem Huhn, das sie sehen, ob es auch dem Stadthäuptling gehörte, machen sie eine Ausnahme. Hernach tragen sie die Hühner auf einem Platz zusammen und bringen sie zum Priester. Die Leute zusammen mit dem Priester tragen sie dann auf den Opferplatz des Gottes.

Wenn sie die Hühner auf den *Ati*platz gebracht haben, betet der Priester und sagt: „*Ati, blabusagã*, Gang in die Stadt! Deine Hühner, die du uns für dich zu schlagen befohlen hast, heute haben wir sie dir (tot-) geschlagen. Leben (wünschen wir), gib, daß wir gesund bleiben; hilf, daß wir nichts Böses zu hören bekommen!" Hierauf legt der Priester drei große Steine gegeneinander, zündet dazwischen ein Feuer an und kocht alle Hühner. Wenn sie weich sind, wird das Fleisch von den Knochen weggenommen. Dann legen sie die Knochen auf Palmzweige, die der Priester mit einem aus Palmblättern geflochtenen Korb zudeckt. Nun gießt der Priester Wasser in zwei kleine Töpfe, sowie in eine Schüssel, in der er Mais

---

[1]) Wenn die Männer in die Stadt gehen, die Hühner zu erschlagen, so heißt das *gbomedede*, „Gang in die Stadt".

[2]) Menschenesser.

[3]) Der fünfte König. Vergl. S. 78.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Ati.

a. Trɔ̃ la ƒe dzɔƒe kple enunɔla.

Eƒe ŋkɔƒoƒoḍo enye: Bablusagã, gbɔmedede. Eya nye trɔ̃, si Banyakoetɔwo ƒoa koklo na. Ati menye trɔ̃ gbã o, ke boŋ la enye dzo, si woyi ḍaḥɔ le Atigbe, bena amesiwo nye ameḍulawo la, ne woaku. Esime wotsɔe tso Atigbe vɛ la, wotsɔe da ḍe Aḥolɔ̃ kɔto, eye wowɔ teƒe nɛ ḍe afimã. Ŋutsu, si yi Atigbe ḍaḥɔ nenem dzo sia vɛ le Wusu ŋɔli la, ŋkɔ enye Tsgb. Gake esime wòva ku la, womegakpɔ amesi anɔ enu o. Eteƒe didi ŋutɔ hafi duametɔwo ƒo ƒu, eye woƒo nu le eŋuti, eye wogatsɔ Tsigbe ƒe vi, si woyɔna be Tsigbe De la gaḍo enu. Melɔ̃ kurãkurã o, eye wòƒli eḍokui ta gblɔ bena: Esi fofonye nɔ trɔ̃ sia nu la, mekpɔ dzidzɔ o, eyaŋuti nye hã nyemate ŋu anɔ enu o. Gake la duametɔwo ƒe ame tsitsiwo gblɔ nɛ bena, ne melɔ̃ bena, yeanɔ trɔ̃ la nu o la, ekemã yewo malɔ̃e kurã o, afisiafi, si ke wòkpɔ la, ne wòadzo le yewo ƒe dua me ayi, meganɔ dua me o. Ame tsitsiawo ḍe fu nɛ ŋutɔ hafi wòlɔ̃ bɔbɔ nɔ enu. Esi Tsigbe De bɔbɔ nɔ trɔ̃ la nu la, eya hã mekpɔ dzidzɔa ḍeke o.

b. Subɔsubɔ.

Ne trɔ̃ la le didim be, woasa vɔ nɛ la, ekemã eva Gbgb. Ks. ƒe ḥɔ me, eye wòƒoa nu bena; woawo ŋutɔ wole nu ḍum, eye wotsɔ ye gblẽ ḍi dɔ le wuwum, eyata woaƒo koklo na ye. Gbesigbe wole kokloawo ƒo ge ƒe ŋudi kanyã la, trɔ̃nua tsɔa koklo ḍeka, eye wòdonɛ ḍe dzi, eye amesiwo katã yina kokloawo ƒo ge la, ƒonɛ kple ati le esi wòkuna. Esi ameawo kpɔ be, koklo, si le trɔ̃nua si ku la, wolũna ḍe du la me ḍe aƒewo me zi ḍeka, eye wodea asi koklowo ƒoƒo me; koklo sia koklo, si wokpɔ, eḍanye dumefia tɔ o wometsɔ ḍeke le eme o. Emegbe woƒoa koklo, siwo katã woƒo la nu ƒu ḍe afi ḍeka, eye wolɔa wo va trɔ̃nua gbɔ, eye ameawo kple trɔ̃nuawo galɔa wo va trɔ̃ƒe.

Ne wotsɔ kokloawo va Ati ƒe la, trɔ̃nua doa gbe ḍa gblɔna bena: Ati, blabusagã, gbɔmedede. Wò koklo, si nèbe míaƒo na wò egbe la, míeƒoe na wò. Agbe, na míaƒe lãme nasẽ, nakpe ḍe mía ŋu, ne míagase nya vɔ̃a ḍeke o. Azɔ̃ trɔ̃nua tsɔa kpe gãgã etɔ̃ tua anyi, eye wòdoa dzo ḍe kpeawo me, eye wòḍa kokloawo katã. Ne wobi la, ekemã wotrea lãwo le ƒu la ŋuti, eye wotsɔa ƒuawo ḍoa debayawo dzi. Trɔ̃nua ƒoa kle via ḍe tsɔna ḍoa ƒuawo dzi, eye wòkɔa tsi ḍe zevi eve kple blitɔgbaa ḍe me, eye wòtsɔa gbewo dea agba

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

röstet und legt Kräuter in die Schüssel. Einige der Kräuter sind: *yra* und *sumbe*. Jeder, der an das Wasser kommt, schöpft davon in seinen Mund und spuckt es wieder zurück in die Schüssel. Hierauf schöpft er noch-einmal, reibt sich damit Arme und Hände ein und sagt: „O *Ati*, gib, daß ich mich freue!" So macht es jeder einzelne, der herankommt. Bevor sie dann wieder weggehen, betet der Priester noch einmal und sagt: „*Blabusagā*, laß mich bei dir bleiben und bleibe du bei mir! Deine Hühner, die ich für dich schlug, habe ich dir gebracht; gib, daß sich diejenigen, die mir dabei geholfen haben, auch freuen! Das, was du von mir gefordert, habe ich dir gegeben; gib deswegen, daß auch ich mich freuen darf!" Hierauf gehen sie alle nach Haus.

Nach dem Opfermahl befiehlt der Gott, daß man ihm ein Zeichen setze. Deswegen näht man ihm ein weißes Kleid und einen weißen Kopfbund. Der Priester bekleidet sich damit, grüßt die Leute, die ihm bei der Arbeit geholfen haben, und sagt zu ihnen, sie sollen bedankt sein. Auch am Morgen bedankt er sich wieder bei ihnen ebenso. Damit ist alles beendigt.

Frauen dürfen während ihrer Menstruation nicht in das Haus des Priesters kommen.

5. *Tsihee*.

a. Name und Herkunft.

Tsihee wohnt in der Gegend von *Dzogokǭwe*. Er hat den Beinamen *Tsihee, adeǧe kotsoe*, „*Tsihee*, der trockene Fisch".

Früher stand ein großer Baum auf der Hauptstraße von *Dome*. Ein Bienenschwarm ließ sich darin nieder zur Zeit, als die *Akwamu*er den König *(Aḍinyra)* bekriegten. Es geschah, daß die *Akwamu*er die *Ho*er verjagten und auf die Hauptstraße der *Dome*er kamen. Dort raubten sie die Häuser aus. Plötzlich bemerkten sie den Bienenschwarm in dem Baume und wollten ihn[1]) umhauen. Mit einem Mal stürzte sich der Schwarm auf die *Akwamu*er und zerstreute sie. Die Bienen wüteten und stachen sie sehr, deshalb flohen die *Akwamu*er aus der Stadt, kamen auf den *Sǭkǭde*-weg und übernachteten dort. Als nun die *Akwamu*er *(Ho)* verlassen hatten, da machten die *Dome*er den Bienenschwarm zu ihrem Gott *(trō̄)* und opferten ihm. Die *Dome*er dürfen deswegen selbst keinen Honig genießen, wohl aber denselben auslassen und verkaufen.

b. Opfer.

Wenn man ihm *(Tsihee)* sein Opfer bringt, so mischt sein Priester Mehl mit rotem Palmöl, legt es in die *Trō̄*schüssel und betet: „*Tsihee*, habe acht auf uns *Dome*er, damit wir Kinder bekommen und die Welt Frieden habe!" Früher opferte man ihm eine Ziege. Sein Priester kocht ihm zwei Hühner vor seiner Schüssel und tut Mehl und rotes Palmöl in die Schüssel. Sie selbst essen dann den Rest.

Eines Tages brachte der Priester eine Ziege, um sie für den *trō̄* zu opfern. Man grub ein Loch, goß Wasser in dasselbe und drückte den Kopf der Ziege in das Loch. Als nun die Anwesenden das Tier mit Stöcken schlugen, da machte sich die Ziege aus ihren Händen frei, lief davon und ging in die Stadt. Da kochte (opferte) der Priester an Stelle der Ziege ein Huhn. Von jener Zeit ab wird ihm keine Ziege mehr gekocht, denn sie sagten, der Gott selbst weigere sich (und sage), er wolle keine Ziege haben. Nur *Kw.*, *Aḍ.* und *Amd.* dienen ihm noch eifrig.

[1]) Den Baum.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

la me. Gbeawo dome ɖewo nye: yra, kple sumbe. Amesiame si ke va tsi la gbɔ la, akui ɖe alɔ me atu ɖe agba la me, eye wòakui alili ɖe abɔ kple asi ɳuti agblɔ be: O, Ati na makpɔ dzidzɔ! Alea ko amesiame wɔna. Ne wole dzodzo ge la, trɔ̃nua gadoa gbe ɖa bena: Blabusagã, na manɔ ɖe ɳu wò, eye wò hã nanɔ ɖe ɳunye. Wò koklo, si nèna meŵo vɛ na wò la, na amesiwo kpe ɖe ɳunye yi la, ne woawo hã nakpɔ dzidzɔ. Esi nèbia nu la, mena wò, eyaɳuti na nye hã makpɔ dzidzɔ. Eye wo katã dzona vaa aŵe.

Azɔ la trɔ̃ la biana be, woado dzesi ye. Wotɔa aklala avɔtata ɖeka kple taku, si wobla ta la nɛ. Eye trɔ̃nua atsɔe ata ado gbe na amesiwo kpe ɖe eɳuti la, eye wònɔa gbɔgblɔm na wo be, woawo sẽ ɳu lɔ̃. Le ɳudi me hã egayina ɖadoa gbe na wo nenemãke, ekemã ewɔ vɔ keŋkeŋ.

Ɲugbegblẽtɔ medea trɔ̃nua ŵe me o.

5. Tsihee.

a. Ɲkɔ kple dzɔdzɔme.

Tsihee le Dzogokɔ́we lɔ́wo. Wowoa ɳkɔ ɖo nɛ bena: Tsihee, adeġe kotsoe.

Tsã la ati gãa ɖe le Dometɔwo ŵe ablɔ me. Anyi va ɖo ɖe eme le Akɔmutɔwo ŵe aŵawɔġi le Aɖinyrã ŵe ɳkume. Evaveme bena, Akɔmutɔwo nyã Hotɔwo, eye wova ge ɖe Dometɔwo ŵe ablɔ me, le afu tsɔm. Kasiã wokpɔ anyiɖoɖo la le atia me, eye wole didim bena, yewoatso ati la aŵu anyi. Kasiã anyi la ka dze Akɔmutɔwo dzi kaka wo me. Anyi la nyrã ɳutɔ le wo tem ɳutɔɳutɔ, eyata Akɔmutɔwo si le dua me va Sɔkɔɖe mɔ dzi hetsi afimã dɔ. Esime Akɔmutɔwo dzo la, Dometɔwo tsɔ anyi la wɔ trɔ̃e, eye woɖea dza nɛ. Dometɔwo mewɔa anyi ɳu dɔ o, gake ne wokpɔ bena, eɖo la, woɖenɛ, gake womenyinɛ o.

b. Dzaɖeɖe nɛ.

Ne wole dza ɖe ge nɛ la, eŵe nunɔla tsɔa wɔ kple ami dzẽ bakana, eye wotsɔnɛ dana ɖe trɔ̃gba la me hedoa gbe ɖa bena: Tsihee nakpɔ mí Domeawo dzi, ne míadzi vi, ne ɳeɳeme nafa na mí. Wotsɔa gbɔ̃ ɖa nui nɛ tsã. Eŵe nunɔla tsɔa koklo eve ɖa nui nɛ le eŵe agba ɖome, eye wòtsɔa wɔ kple ami dzẽ trɔna ɖe agba me. Eye woawo ɳutɔ woɖua mamlea.

Gbeɖeka la trɔ̃nua tsɔ gbɔ̃ va ɖaɖa ge na trɔ̃ la. Woku do, eye woku tsi kɔ ɖe do la me, eye wotsɔ gbɔ̃ la ŵe ta de do la me. Wole gbɔ̃ la ŵom kple ati, eye gbɔ̃ la ŵli le wo si me do go le doa me si va gbɔ me. Eye trɔ̃nua tsɔ koklo ɖo eteŵe heɖa. Tso esia dzi la, womegatsɔa gbɔ̃ ɖa nui nɛ o, elabena wogblɔ be, trɔ̃ la gbe be, yemele gbɔ̃ ɳɔ ge o. Kw., Aɖ. kple Amd. woawo koe gadoa vevie subɔna.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

6. *Zǭdzi (Zodzi, Zudzi)* und *Tsigbato.*[1])

a. Namen.

Zǭdzi und *Tsigbato* haben folgende Beinamen: 1. *Fua zǭ dzi mañǭ*, „Auch wenn der Feind darauf geht, so bricht sie nicht ein."

Nach Vorstellung der *Hoer* ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Erde einbricht. Man erzählt sich, daß ein Mann einmal von der Erde verschlungen worden sei, die ihn erst auf das Gebet des Priesters hin wieder freigegeben habe. Ein Bergrutsch, der im Sommer 1901 in *Kleve* stattgefunden hatte, war ebenfalls das Werk der Erde. Damals wurde der Acker eines Bauern verschüttet, und daß er selbst während der Katastrophe nicht auf dem Acker gewesen, war das deutliche Zeichen eines besonderen Schutzes. 2. *Anyikonyi*, 3. *Gbolo meha ẁu o*, 4. *Míañǭ*, 5. *Mia tǭ kpā, ame ḍuiǭ saẁu*, 6. *Gbe*. 2. —? 3. „Die Hure verweigert nicht die Trommel," d. h. sie beteiligt sich am Trommelspiel, trotzdem sie in den zu der Trommel gehörigen Gesängen verhöhnt wird. Wie nun beim Trommelspiel schlechte und gute Menschen sich beteiligen, so kann auch niemand die Erde verweigern. Sie trägt und ernährt vielmehr die Schlechten wie die Guten. 4. „Unsere Mutter". Als solche ist sie die Gebärerin und Ernährerin der *Hoer*. Im Blick darauf sagt der Volksmund: *anyigbae dzi mí*, „die Erde hat uns geboren." 5. „Auf die unsrige entleert man den Unrat." 6. „Buschgras", das auf der Erde wächst. Man sieht daraus, daß unter *Zǭdzi* nicht nur die kahle Erde, sondern auch das darauf wachsende Gras gemeint ist.

Die Erde ist weiblich gedacht und wird ausdrücklich „die Frau des Himmels" genannt. In der Regenzeit und bei jedem Regen vollzieht sich der eheliche Verkehr des Himmels mit der Erde. Nach dem Regen sprießt und wächst der ausgestreute Same und trägt seine Früchte. Diese sind die Kinder der Mutter Erde. Wenn die Erde will, so gedeiht alles; will sie nicht, so verdirbt die Saat. In demselben Sinne, in dem sie die Mutter der Menschen und der Gewächse ist, wird sie auch als die Mutter der Götter *(trǭwo)* angesehen, welche sie in ihrem Bund mit dem Himmel hervorgebracht hat. Deswegen wird der Himmel, *Dziṅgbe*, als der Vater aller Götter, *trǭwo*, angesehen.

b. Wohnsitz.

Die Wohnsitze beider sind draußen im Busche. *Adalā* ist Priester des *Zǭdzi*, und *Kwasi* ist Priester des *Tsiagbeto*. *Zǭdzi* ist der Mann,[2]) und *Tsiagbeto* ist die Frau. Beide wohnen an verschiedenen Orten. *Zǭdzi* wohnt im Buschgras, und *Tsiagbeto* ist unter einem Baum, den man *yǭ* nennt. Er heißt deswegen auch *Atisi*. Es sind dort drei Steine, auf welche niemand sitzen darf als allein die Priester. Auf den Baum ist ein Topf gehängt, damit sich die Leute davor fürchten und nicht auf ihren Platz gehen.

Auf diesen Opferplätzen kommt die Anschauung zur Geltung, daß der Mann sich auf dem Felde der Hitze aussetzen muß; die Frau dagegen wohnt unter dem Schatten eines Baumes. *Zǭdzi* hat aber auch eine Kultstätte im Gehöfte des Priesters *Adalā*, wo er ein kleines, mit Kräutern bepflanztes und mit Steinen eingefaßtes Gärtchen hat.

---

[1]) Der zu diesem Teil gehörige *Ewe*text ist so spärlich, daß es besser war, ihn ganz wegzulassen.

[2]) Wohl ihrer Größe wegen und nur im Verhältnis zu *Tsiagbeto*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Im weiteren Sinn gehört der Erde ein sehr großes Stück Land, das *dudokpo* heißt. Die ganze Missionsstation *Ho* steht auf diesem, früher dem *trō* gehörigen Lande. Dieses der Erde geweihte Land erstreckt sich etwa dreiviertel Stunden gegen Süden bis *Kpalave*. Auf dem südlichen Teil des Landes stehen viele Palmen, die dem Oberpriester gehören. Das Land soll sich mit der Priesterwürde vererben und dem einzelnen in dem Augenblick verloren gehen, in dem er nicht mehr Priester ist. In früheren Jahren bestand noch das strenge Gesetz, daß auf dem ganzen *Dudokpo*lande das Gras nicht angezündet werden durfte. Wenn nun rings herum der Grasbrand stattgefunden hatte, so war *dudokpo* für das Wild ein angenehmer Zufluchtsplatz. Auf einen bestimmten Tag wurden Boten mit dem Auftrage nach *Kpeŋoe*, *Soḳoḍe* und an den *Nuwoe* (ein *Aḍaklu*dorf südlich von *Ho*) geschickt, den Busch anzuzünden. Wenn das Gras von allen Seiten brannte, so flüchtete sich das geängstete Wild in den sicheren Busch auf *dudokpo*. Später wurde aber auch dieses Land von Jägern umstellt, um das darin sich bergende Wild herauszutreiben. An solchen Tagen sollen immer viele Tiere erlegt worden sein. Für die Jäger bestand das Gesetz, daß alles Wild auf der offenen Straße niedergelegt werden mußte. Die Priester erhielten dann von allen auf *dudokpo* erlegten Tieren je einen Vorderschlegel. Diese verzehrten das Fleisch zusammen mit den Häuptlingen. Erst wenn die Priester sich ihren Teil gesichert hatten, durfte der Rest der Jagdbeute nach Haus gebracht werden.

In früheren Jahren war es auch verboten, auf *dudokpo* Holz zu holen.

c. Kultushandlungen.

α. Regelmäßig wiederkehrende.

αα. Im Spätjahr, *kele*.

Wenn das Gras dürr wird, gehen die Priester allein hinaus, um dort zuerst ihre Sache zu machen, und wenn sie zurückgekehrt sind, bestimmen sie einen Tag, an dem auch die andern Leute gehen. Was die Priester kochen, ist: Sie mahlen Mehl aus dem Korn der zweiten Saat, *masakpeli*, nehmen ein Huhn dazu und gehen auf den Opferplatz des *Zoḍzi*, wo sie es kochen und essen. Was übrig bleibt, versteckt der Priester unter dem Gras an *Tsiagbetos* Wohnort, wo er es am nächsten Morgen ißt.

Mit der Zurüstung der Opfergegenstände verhält es sich so: Am Tag vor dem Opferfest kauft der Oberpriester *Adalā* in aller Stille für 15 bis 20 *hoka* rotes Palmöl, sowie für 10 *hoka* Salz. Ein kleines Mädchen, das die Menstruation noch nicht hat, wird beauftragt, das Opfermehl zu mahlen. Am Vorabend des Opferfestes bestellt der Oberpriester *Adalā* einige kräftige Jünglinge und gibt ihnen den Auftrag, am folgenden Morgen bereit zu sein, damit sie eine Arbeit für ihn besorgen.

Die Opferhandlung zerfällt in zwei Abschnitte, nämlich in den zu Haus und in den auf dem Opferplatz selbst vorgenommenen Teil. Schon vor Tagesanbruch verstecken sich die beiden mit Knütteln bewaffneten Männer hinter ihrem Zaun, woselbst sie auf ein, vom Priester ihnen zu gebendes Zeichen warten. Sobald dieses gegeben ist, bringen sie ihm zwei lebendige Hühner, die er gen Himmel hält und darüber also betet: *Míaŋo, fua zo dzi maŋo*, „Unsere Mutter, die du nicht einbrichst, wenn ein Feind auf dir geht! Wir bitten dich, habe acht auf uns, daß wir gesund bleiben! Nimm an, was wir heute im Begriff sind dir zu bringen! Möge

uns nichts Schlimmes zustoßen und kein Streit unter uns ausbrechen!" In diesem Augenblick wirft er beide Hühner mit Wucht auf die Erde und stürzt sich sofort auf sie, bevor sie einen Ton von sich geben können. (Wie die Opferziege, so soll auch das Opferhuhn beim Sterben keinen Ton von sich geben.) Mit dieser Handlung ist das Zeichen für eine allgemeine Hühnerjagd gegeben. Die bestellten Jünglinge eilen sofort in die Stadt und schlagen Hühner tot, wo sie welche finden. Ihrem Beispiele folgen noch andere Männer, so daß eine allgemeine, wilde Hühnerjagd entsteht, die in allen *Ho*städten durchgeführt wird. Hundert und mehr tote Hühner werden dann aus den Städten zum Priester gebracht, der sie zusammen mit der Opferziege auf den Opferplatz des *Zo̲dzi* tragen läßt. Die Frauen müssen Mehl, rotes Palmöl, sowie Pfeffer und Salz dazu liefern.

Die ganze Stadtbevölkerung, Männer, Frauen und Kinder ziehen nun unter Führung der drei Priester auf den Verehrungsplatz des Gottes auf dem Lande *dudokpo*. Sobald die Priester den auf den Baum gestellten Topf bemerken, geben sie dem Volk ein Zeichen, daß es stehen bleiben soll. Während die Priester bis zu dem Baume selbst in gebückter Haltung vordringen, bleibt das Volk ehrfurchtsvoll zurück. Auf dem Weg zu dem Baume ruft der Priester fortwährend: *Amegã ago lõ!* „Häuptling, merk auf! Häuptling, merk auf! Sie alle neigen sich, und auch ich beuge mich vor dir. Mein Kopf und auch mein Fuß gehören dir; ich beuge mich vor dir. Die ganze Menge des Volks ist erschienen, um dir heute zu kochen." Wenn wir auf den Platz des Gottes gehen und einen kurzen Weg hinter uns haben, so beugen wir uns alle und sagen: „Häuptling, merk auf!" Dasselbe Wort sprechen wir so lange, bis wir auf dem Platz selbst angelangt sind. Niemand darf im Rücken des Gottes auf seinen Platz kommen. Man sagt, daß jeder, der im Rücken des Gottes auf den Platz komme, verrückt werde. Ist man bei dem Gott selbst angekommen, so werden drei Steine gegeneinander gelegt, auf welchen man die Hühner kocht. Man kocht zuerst einige Hühner, tut aber weder Salz noch Pfeffer dazu. Man heißt solches Hühnerfleisch „ungesalzenes", *makomako* oder *vo̲vo̲*. Es ist das die Speise der Priester. Hierauf werden andere Hühner gekocht und mit Salz und Pfeffer gewürzt. Das ist die Speise für das ganze Volk.

Sofort nach der Ankunft auf dem Opferplatze bringen einige Männer den Bock heran, über dem der Priester lange betet. In dem Gebet legt er alles Übel des Volkes auf das Opfertier. Unmittelbar nach dem Gebet wird der Kopf des Tieres in eine mit Wasser gefüllte Grube gedrückt; damit das Tier keinen Ton des Schmerzes oder der Angst von sich geben kann, drücken ihm einige Männer Maul und Kehle zu. Gibt der Bock irgend einen Ton von sich, so bedeutet das Unglück. Während das Tier den Tod erleidet, schlagen die Anwesenden solange mit Stöcken und Fäusten darauf los, bis es verendet ist; denn das Opfertier darf nicht mit einem Messer getötet werden. Sobald sein Tod eingetreten ist, durchschneidet man ihm die Kehle und fängt sein Blut auf. Das Fleisch wird dann auf drei von einigen Männern gegeneinander gelegten Steinen gekocht.

Das Opferfeuer, über dem das Fleisch gekocht wird, darf nicht mit Kohlen oder mit europäischen Zündhölzern angezündet werden. Man verwendet dazu Feuerstein und Zunder. Ein besonders hiezu bestimmter Mann legt Zunder auf die Zündpfanne seiner Steinschloßflinte und entzündet diesen. Dieser Mann wird deswegen *dzosila*, „Feueranzünder", genannt. Ihm sind noch zwei andere Männer als Gehilfen beigegeben.

Das Hühnerfleisch muß sorgfältig von den Knochen losgelöst werden, denn die Knochen darf niemand zerbrechen. Nur das Fleisch der Tiere

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ist den Opfernden zu essen gestattet. Nachdem das Opferfleisch aus der Brühe herausgenommen worden ist, wird Mehl eingestreut und rotes Öl dazu gegossen und Brei gekocht, der zusammen mit dem Fleisch von den Anwesenden gegessen wird. Hierauf nimmt man die Knochen der Ziege, sowie diejenigen der Hühner zusammen mit etwas rotem Maisbrei und setzt sie dem Gott[1]) als Speise vor. Der Priester betet nun und sagt: „O *Zo̱dzi*, der du nicht einbrichst, wenn der Feind auf dir geht, gib, daß es regnet, damit wir alle gesund bleiben! Der böse Zauberer möge sterben, und wenn irgend jemand etwas Böses getan hat und sich doch an deinem Opfer beteiligt, so offenbare seinen Namen, bevor derselbe kocht! Töte jeden Missetäter! Habe acht auf uns, daß wir viele Kinder bekommen!"

Für das Opfermahl teilen sich die Anwesenden in drei Partien. Zu der ersten gehören die drei Priester, zu der zweiten die drei Feueranzünder, und die dritte endlich besteht aus dem ganzen Volk. Die Priester erhalten drei ohne Gewürze gekochte Hühner und einen bestimmten Teil von der Ziege. Von dem Volk erhält jeder Teilnehmer ein kleines Stückchen Ziegenfleisch, wozu jedes dann noch sein von ihm mitgebrachtes Huhn zusammen mit Maisbrei ißt. Von dem Opferessen darf nichts überbleiben; Fleisch und Brei müssen sie an Ort und Stelle aufessen. Die Priester und die Feueranzünder nehmen ihr Opfermahl abseits vom Volke ein. Ist die Mahlzeit beendigt, so legt jeder Teilnehmer vier Kaurimuscheln vor dem Oberpriester nieder. Das Volk zieht nun nach Haus; die Priester aber bleiben noch etwas länger auf dem Platz, um ihr für sich zurückgelegtes Ziegenfleisch zu essen.

ββ. Vor dem Grasbrand.

Vor dem im Januar oder Februar stattfindenden Grasbrand wird zugunsten einer glücklichen Jagd ein Opfergang vorgenommen, an dem sich jedoch nur die Priester ohne das Volk beteiligen.

Im Harmattan gehen die Priester zusammen auf den Opferplatz, wo sie „Leben" suchen. Dort untersuchen sie zuerst sorgfältig, ob sich nicht eine Fußspur eines über den Opferplatz gelaufenen Tieres zeige. Läßt sich eine solche nachweisen, so ist das ein schlimmes Zeichen, und Angst und Sorge ergreift sie. In diesem Fall haben die Tiere schon vor ihnen ihre Zuflucht zu dem Gott genommen und ihn um Schutz für ihr Leben gebeten. Das Tier hat schon vor den Priestern für seine Brüder, die übrigen Buschtiere, Opfer dargebracht und den Gott gebeten, er möge es regnen lassen, daß das Feuer ihr Haus, den Busch, nicht verbrenne. Wenn es aber nicht regne und der Busch angezündet werde, so möge der Gott den Jägern ihre Flinte platzen lassen. Überhaupt möge der Gott in irgend einer Gestalt Unglück über die Menschen verhängen. Mit diesem Gebet haben die Tiere „das Leben aus der Hand der Menschen genommen". Wird aber auf dem Verehrungsplatze keine Fußspur wahrgenommen, so beweist das, daß die Menschen mit ihren Opfern den Tieren zuvorgekommen sind. Es ist das ein gutes Zeichen, und freudig rufen sie aus: „Unsere Mutter hat uns Leben gegeben!"

Die mitgebrachten Opfer bestehen aus Maismehl, das mit Öl gemischt ist, und aus dem Hinterschlegel einer Borstenratte, *nukpui*, den man auf das Mehl legt. Von dem *Zo̱dzi*platz aus gehen dann die Priester auf den Opferplatz des Gottes *Agbasia*.

[1]) Der *Eiwe*ausdruck ist hier nicht *Mawu*, sondern *trõ*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Als Opferzeit eignet sich nur der *Asiamigbe*.[1])

Nach der Rückkehr vom Opferplatz teilen die Priester dem Volke mit, was sie gesehen haben. Müssen sie demselben sagen: „Wir sahen vier Füße," *míekpo afo ene*, d. h. die Fußspuren der Buschtiere, so werden die Gemüter von Angst ergriffen, und jeder Hausvater ermahnt die Seinigen zur größten Vorsicht auf der Jagd. Die Ermahnung lautet: *Ade makpo to meda o. Ne biā hē megavō o; ne enyō vī navō*, „Der Jäger schießt nicht, bevor er das Ohr des Wildes gesehen hat. Wenn es rot ist, so fürchte dich nicht; ist es dagegen schwarz (d. h., ist es ein Mensch), so fürchte dich und schieße nicht, sonst bleibt das Fleisch dir!" Der Jäger soll nicht schießen, wenn er nur das Gras sich bewegen sieht, sondern er muß sich zuerst überzeugen, ob er ein Buschtier oder einen Menschen vor sich hat. Die Buschtiere sind alle rot und nicht schwarz. Ihr Fleisch wird sehr gerne gekauft, zur Freude des Jägers. Schießt er dagegen auf etwas Schwarzes, so hat der Jäger zwar auch Fleisch, aber ein solches, das ihm niemand abnimmt. Diese Beute bringt ihm nur Schulden, Schande und den Namen eines Mörders.[2])

β. Bei großer Trockenheit.

Wenn es sehr trocken ist, gehen Priester und Volk zusammen auf den Opferplatz des *Zodzi*. Der Priester teilt vorher dem Volke mit, daß man der Erde ein Geschenk geben müsse; dieselbe solle ihrem Manne, dem Himmel, klagen, daß sie Durst leiden müsse, und ihn bitten, daß er ihr Wasser gebe. Das Gebet des Priesters lautet: *O miato kpā ame duio sa wu, fua zo dzi mano*, „O, die du die unsrige bist, auf die die Menschen allen Unrat schütten, die du nicht einbrichst, wenn der Feind auf dir geht. Mögen Haustiere geboren werden, und die Tiere des Feldes sterben! Es möge geboren werden der schwarze Mensch zugleich mit der Nachgeburt! Wenn der Jäger in den Busch auf die Jagd geht, so möge er Totes und Lebendiges zurückbringen! Das Haushuhn sagt: ‚Ich bin keiner solchen Ehre wert, daß ich einen Schwanz an meinem Hinterteil haben dürfte'[3]) *Ye mele bu deke ble ano ye dome o*. Das Ohr ist nicht mehr als der Kopf. Ich beuge mich vor dir und bitte dich!" Der Sinn des Gebets ist folgender: Es wird der Segen für Menschen und Haustiere erfleht. Bei großer Trockenheit haben die Tiere kein Wasser und müssen sterben. Der Tod eines Schafes aber wird von seinem Eigentümer schmerzlich empfunden. Fürs erste bedeutet es Geldverlust, zum andern aber sieht er in dem Tod des Schafs, das an Stelle eines Menschen gestorben ist, stets sich selbst. Jedes verendete Haustier starb an Stelle eines Menschen; denn irgend eine böse Macht nahm dasselbe an des Menschen Statt. Nun wünscht der Beter, es mögen anstatt der Haustiere die Buschtiere, nämlich durch die Kugel des Jägers, sterben. Dadurch bekommt der Jäger Fleisch. Wie die Haustiere, so sollen sich auch die Menschen durch glücklich verlaufende Geburten vermehren. Der Jäger findet im Busche das Aas eines von einem Leoparden zerrissenen, aber nicht ganz aufgefressenen Tieres. Er nimmt dasselbe mit sich und bringt es nach Hause. Das Finden solch eines Aases ist ein von dem Gott (*trō*) ihm zugewandtes Glück, um das der Priester hier betet. Aber auch Lebendes soll er finden,

[1]) Vergl. „Die Tage", S. 312.
[2]) Vergl. S. 382 „Jagd- und Fischfang".
[3]) Sobald dem Huhn der Schwanz zu wachsen anfängt, wird er ihm von seinem Herrn wieder ausgerissen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

d. h. das Jagdglück soll ihm stets hold sein. Wenn er ein Wild erlegt, so sieht der Jäger immer darin die Gunsterweisung seines *aklama*. Aber auch um die Rückkehr des Jägers aus dem Busche wird gebetet. Es ist das keine selbstverständliche Sache: Zuweilen platzt ihm die Flinte, oder er wird durch irgend ein wildes Tier verwundet oder getötet. In dem *gbo̱* liegt deswegen die Bitte, es möchte dem Jäger keines dieser Übel zustoßen, so daß er gesund und fröhlich wieder nach Hause zurückkehren könne.

Das Haushuhn ist nicht sein eigener Herr, wie das der Stundenvogel ist. Dieser hat einen sehr schönen Schwanz und darf herrenlos im Walde umherfliegen. Das Haushuhn dagegen hat zwar keinen schönen Schwanz, aber es hat einen Herrn. Die Stadtleute sind als Diener des Gottes hier mit dem Haushuhn verglichen. Sie selbst besitzen keinen Schmuck, sondern der Gott ist ihr Schmuck; sie sind nicht schöner und nicht besser als er, sind sie doch nur Schwanz, während er selbst das Haupt ist. Der Kopf war vor dem Schwanz vorhanden, und der Gott war vor dem Volke da. Es ist das die Sprache der Unterwürfigkeit und der Ergebung.

γ. Dienst für einzelne Personen.

αα. Für Kranke.

Wird der Priester von einem Kranken gerufen, so findet dieser die Ursache der Krankheit stets in einem zufälligen Ereignis oder aber in dem Einfluß eines bösen Geistes oder eines Gottes. Glaubt der Priester, daß die Krankheit eines Menschen von seinem Gott *Zo̱dzi* veranlaßt sei, so sagt er demselbigen, was er tun müsse. Von dem Kranken gefragt, was die Ursache seines Leidens sei, antwortet der Priester: „Es ist *Zo̱dzi*. Wahrscheinlich hast du dich gegen ihn versündigt." Darauf folgt gewöhnlich auch irgend eine bejahende Antwort von seiten des Kranken. Da der *Ho*markt besonders der Erde geweiht ist, so bestimmt er ihm diesen und sagt, welche Gaben er bringen müsse. Am Vorabend des *Ho*marktes geht dann der Oberpriester zu seinen zwei Kollegen und teilt ihnen mit, daß sie morgen den N. N. mit dem *Zo̱dzi* versöhnen wollen. Dem N. N. selbst sagt er, daß er sich heute abend vom Palm- und Branntweintrinken, ferner von dem Verkehr mit dem Weibe enthalten müsse. Dieselbigen Vorschriften gelten auch dem amtierenden Priester.

Am nächsten Morgen *(ne agu dze)* kommen Priester und Opfernde im Hause des Oberpriesters vor Sonnenaufgang zusammen. Der Opfernde bringt ein vier bis fünf Tage altes Ziegenböcklein, dem die Nabelschnur noch nicht abgefallen ist, mit sich. Das junge Tier trinkt noch Muttermilch und empfindet noch keinen Geschlechtstrieb. Außerdem bringt er 1 *hotu* und 12 *hoka* Kaurimuscheln, einen Hahn, ein Huhn und Maismehl. Der Oberpriester *Adalā* erhält das Huhn, der zweite Gehilfe den Hahn und der dritte einige Kaurimuscheln. Der Opfernde oder dessen Stellvertreter trägt das junge Tier so auf dem Nacken, daß er die beiden Vorderfüße mit der einen und die beiden Hinterfüße mit der andern Hand festhält. Mit dem Tier auf dem Nacken kniet er vor dem Priester nieder und sagt: *Me̱de kuku lō, me̱de kuku lō, me̱di fo̱ nyemenyae o lō!* „Ich bitte, ich bitte; ich bin schuldig, aber ich habe es nicht gewußt!" Der Oberpriester nimmt hierauf den Ziegenbock weg von dem Nacken des Bittstellers, hält ihn gen Himmel und betet: „O, o .... du, unsere Erde, die du den Unrat aufnimmst, die du nicht einbrichst, wenn dein Feind auf dir geht! Ich rufe dich an vor Sonnenaufgang; diese Kinder rufen dich an; und derjenige,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der Schmerzen empfindet, ist gekommen, um dir Opfer zu bringen." Nach diesem Gebet beschmiert der Priester den Ziegenbock mit einem aus Erde angerührten Brei und bindet ihm eine Schnur, aus dem Bast der Raphiapalme gemacht, mit vier Kaurimuscheln um den Hals. Mit diesem äußeren Abzeichen seiner Zugehörigkeit zu *Zǫdzi* wird das Tier wieder seiner Mutter zurückgegeben. Der Bock genießt keine menschliche Pflege. Auch nachts bleibt er sich selbst überlassen. Die Leute glauben, daß ein dem *trō* geweihter Ziegenbock von keinem wilden Tier zerrissen werde. Zum Schluß übergibt der Priester dem Opfernden Kräuter, die dem *Zǫdzi* geweiht sind. Er kocht dieselben im Wasser, gießt den Absud in eine große Kürbisschale und gießt es von dieser in sein Badewasser. Das soll aber nur im Harmattan, der dem *Agbasia* geweiht ist, Wert haben.

ββ. Für gebärende Frauen.

Wenn eine Geburt keinen normalen Verlauf nimmt, so ist *Zǫdzi* die Ursache. Die Erde hält das Kind fest, daß es nicht zur Welt geboren werden kann. Wird der Priester zu solch einer Frau gerufen, so betet er über ihr also: *Ne wò Zǫdzi le nua wǫm vavã la, ekemã nade asi le ɲu azǫ. Ne adzi nǫ, atu dzawǫe na wò; ne enye atsu ne wòade zi gbǫ me na wò*, „Wenn du, *Zǫdzi*, es in Wahrheit bist, der das Kind festhält, so gib dasselbe jetzt frei! Ist das Kind ein Mädchen, so wird es dir dein Opfermehl mahlen; ist es aber ein Knabe, so wird er für dich Lärm in der Stadt machen (d. h. die Opferhühner für dich totschlagen)!"

Zu bemerken ist noch, daß man beim Gebet zu den Göttern, *trōwo*, sowie zu den Blutmenschen das Gesicht gegen Osten, also gegen Sonnenaufgang, wendet; denn sie wohnen in der aufgehenden Sonne. Betet man aber zu den Vorfahren, *tǫgbuiwo*, die eines guten Todes gestorben sind, so richtet man das Angesicht gegen Westen, gegen den Sonnenuntergang.

δ. Sühne für Gesetzesübertretungen.

αα. Gesetze und Ordnungen.

Die Gesetze und Ordnungen sind folgende:

1. Wer auf den Opferplatz der Erde zu gehen beabsichtigt, darf vorher keinen Palmwein trinken, und der Verkehr mit dem Weibe ist ihm untersagt.
2. Die Priester des *Zǫdzi* dürfen an dem ihm geweihten Tag nicht auf den Acker gehen.
3. Auf seinem Lande *dudokpo* ist es den Frauen untersagt, Feuerholz zu holen. Jedoch beschränkt sich dieses Verbot nur auf den engeren Opferplatz und dessen nächste Umgebung. Auf seinem Lande *dudokpo* verweigert *Zǫdzi* Streit und Geschrei.
4. Diebstahl und Leugnen des Diebstahls ist verboten; denn *Zǫdzi* wird dadurch erzürnt. Namentlich ist es streng untersagt, Holz vom Wege wegzunehmen, das durch einen darauf gelegten Stein oder durch einen Wisch Gras als Eigentum eines andern gekennzeichnet ist.
5. Es ist verboten, den Busch anzuzünden, bevor die Priester auf dem Opferplatz gewesen sind und ihre Opfer dargebracht haben.
6. Es ist verboten, den Namen des *Zǫdzi* und *Tsigbato* im Streit und lügenhaft zu nennen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bezeichnend ist es, daß diese Gesetze für die Männer in *Aḥō̲e* keine Geltung haben; denn sie sind als Leibdiener des *Zo̲dzi* von dem Gesetz entbunden. Ganz ebenso, wie z. B. die Leibdiener des Königs von *Peki* alle Sünden, die den andern Menschen zu tun verboten sind, ungestraft begehen dürfen, so verhält es sich auch mit den Leibsklaven des *Zo̲dzi*. Nur die Männer nehmen eine solche Ausnahmestellung ein.

ββ. Bestrafung für Gesetzesübertretung.

Die Strafe für unerlaubtes Holzauflesen auf dem *Zo̲dzi*platz *dudokpo* besteht darin, daß der Missetäter von Schlafsucht befallen wird, die Wassersucht bekommt oder aber ein Narr wird. Hat sich eine Frau der Gesetzesübertretung schuldig gemacht, so kann sie nicht gebären.

Die Strafe für gesetzwidriges Anzünden des Busches besteht beim Manne hauptsächlich im Jagdunglück und bei der Frau darin, daß sie nicht gebären kann. Dem Jäger platzt die Flinte, oder das Auge wird ihm unsicher gemacht, so daß er einen Menschen für ein Buschtier ansieht und darauf schießt. Der Volksmund sagt von einem solchen Verunglückten: *Gbe gblẽe*, „der Busch hat ihn unglücklich gemacht". Stirbt der Verunglückte nicht, so sagt der Volksmund: *Mawu di̲i*, oder *Mawu gbee*, „Gott hat ihm geholfen" oder „Gott hat es (das Unglück) verweigert".

Strafe für Streit. Wenn jemand auf dem Lande *dudokpo* seinen Acker angelegt hat und streitet sich dort mit seiner Frau, so wird der Mann etwa von einer giftigen Schlange gebissen. Fragt er den Priester nach dem Grund des Schlangenbisses, so antwortet der ihm: „Du hast auf *dudokpo* Streit gehabt." Die Frau dagegen wird durch eine unglückliche Geburt bestraft. *Zo̲dzi* hält die Leibesfrucht zurück. Stirbt die Frau, so wird der Mann von der Obrigkeit als ihr Mörder angesehen und muß sich vor ihr verantworten. Im Fall einer schweren Geburt eilt der Mann, der etwas auf dem Gewissen hat, selbst zu dem Priester, um diesem seine Missetat zu bekennen und ihn zu bitten, daß er Fürbitte bei seinem Gott *(trõ̲)* für ihn einlegen solle. Hat jemand Holz auf *dudokpo* geholt oder solches vom Wege weggenommen, so ergreift den Täter später eine Angst, die ihn nicht mehr verläßt, bis er mit Geschenken in der Hand zum Priester eilt, um bei ihm sein Geständnis abzulegen und Abbitte zu tun.

γγ. Sühne.

Das Bittgebet, das der Priester an *Zo̲dzi* richtet, lautet: „Hier bringen wir dir dein Huhn und dein Mehl. Hab acht auf diesen Mann, der ja doch dein eigenes Kind ist! Er hat es nicht gewußt, als er gegen dich gesetzlos gehandelt hat. Laß nun deine Hand von ihm ab, damit er wieder gesund wird!" Auf dieses Gebet hin wird der Kranke gesund. Das Opfer besteht in einer Ziege, 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln, wozu noch Mehl und Palmöl kommen. Weigert sich jemand, des Priesters Forderungen zu erfüllen, so wird er von diesem verflucht. Verrücktheit oder sonst ein Unglück soll ihn befallen! Erkrankt ein Glied der priesterlichen Familie, so trägt derjenige die Schuld daran, der sich weigerte, sich mit dem Gott versühnen zu lassen. Mißachtet der Priester die für ihn selbst geltenden Gesetze, so bestraft ihn sein Gott mit gänzlicher Verrücktheit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

c. Der Eid des *Zo̱dzi*.

α. Die Eidformel.

Wenn jemand eines Diebstahls oder sonst eines Unrechts beschuldigt wird, so reinigt er sich von dem Verdacht durch einen Eidschwur auf die Erde. Derselbe lautet: *Meta anyigba, si dzi mele be, nye mewo̱e o,* „ich schwöre bei der Erde, auf der ich lebe, daß ich das nicht getan habe." Oder: *Nyemenya nuka wowo̱ anyigba, si dzi mele, o; ne mewo̱e no̱no̱, hele mo̱mo̱m, ne me̱du anyigba dzi dze,*[1]) *alō ewe nane, ekem maku,* „ich weiß nicht, was auf der Erde, die ich bewohne, geschehen ist. Wenn ich das (was du mich beschuldigst) in Wahrheit getan habe, es aber leugne, so werde ich sterben, wenn ich etwas von der Erde genieße." Dabei berührt der Schwörende die Erde mit Finger- und Zungenspitze.

Die Bedeutung eines Eides hat noch eine andere Handlung. Dieselbe besteht darin, daß man solches Holz wegnimmt, worauf der Eigentümer einen Stein, oder einen Wisch Gras gelegt hat. Stein und Gras sind der Ausweis dafür, daß das Holz solange unter dem Schutz der Erde steht, bis es der Eigentümer nach Haus nimmt. Trägt das Holz ein anderer weg, so hat er die Erde oder das Gras berührt; er hat auf die Erde geschworen.

β. Veranlassung zu einem Eidschwur.

Veranlassung zum Eidschwur wird gewöhnlich durch irgend eine Beschuldigung oder auch nur durch einen ausgesprochenen Verdacht gegeben, wovon der Angeschuldigte sich reinigen will. Wird ihm z. B. Diebstahl zur Last gelegt, so sagt er: „Nein! Ich habe nicht gestohlen, und wenn du trotzdem darauf bestehst, dann siehe du zu!" Hierauf folgt der Eidschwur. In allen denjenigen Fällen, in welchen der Angeschuldigte seine Unschuld nicht durch menschliche Zeugen dartun kann, nimmt er seine Zuflucht zu einem göttlichen Zeugen, der die Sache selbst entscheiden soll.

Der zwischen den Eiden bestehende Unterschied ist derselbe wie derjenige, der zwischen Wahrheit und Lüge besteht. In dem einen Fall ist ein Mann durch Verletzung seiner Ehre zu diesem Schritte gezwungen worden. In dem andern Fall dagegen ist der Eid nichts anderes als eine frevelhafte Mißachtung des Rechtes, soweit dasselbe unter den Schutz der Erde gestellt ist. Während in dem ersten Fall der Eid im Beisein von Zeugen abgelegt und deswegen auch sofort dem Priester angezeigt wird, so schwört im andern Fall der Schuldige gewöhnlich geheim. Dazu gehört z. B. der Holzdiebstahl, um den ja nur der Täter und die beleidigte Erde wissen.

γ. Beschränkung der rechtlichen Wirkungen des Eides.

Den Männern in *Aḥõe* ist als Leibsklaven des *Zo̱dzi* der Eid gestattet. Von ihnen wird der Gott nicht erzürnt und rächt sich deswegen auch an ihnen nicht. *Zo̱dzi* ist wie eine gute Mutter, die an ihren eigenen Kindern nie, wohl aber stets an Kindern anderer Leute das Unrecht sieht und scharf bestraft. An einem Mann aus *Aḥõe* z. B. rächt sich die Erde nicht, auch wenn er Brennholz vom Wege weggenommen hat. Dieselbe Tat dagegen von Frauen und Nicht-*Aḥõe*rn begangen, ist ein schweres Verbrechen.

[1]) *dze* Salz, ist Inbegriff der Nahrung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Will sich ein Mann aus *Aḥõe* durch den Eid des *Zo̱dzi* von einem Verdacht reinigen, so beweist er damit nicht seine Unschuld, sondern seine Schuld; weiß er doch genau, daß ein solcher Eid keine schlimmen Folgen für ihn hat. Will er seine Unschuld durch einen Göttereid beweisen, so muß er auf einen Gott schwören, dem er nicht als Leibdiener angehört, etwa auf *Fofie* oder auf andere. Nur so ist sein Eid beweiskräftig.

δ. Sühne des Eides.

Ein Eid wird entweder dem Priester durch andere Personen oder aber durch den Täter selbst angezeigt. Dem Priester erwächst hieraus die Pflicht, die beleidigte Gottheit zu versühnen. Der Betreffende muß in diesem Fall diejenigen Opfer bringen, welche zur Sühnehandlung nötig sind. Außerdem muß er auch die rechtlichen Folgen seiner Tat auf sich nehmen; denn der Priester erstattet der Obrigkeit Bericht. Zum Selbstbekenntnis wird der Sünder durch die große Angst veranlaßt, die sich nach der Tat seiner bemächtigt. Dieselbe ist so stark, daß er zittert, und erst nach einem offenen Bekenntnis wird er von dieser Angst befreit. Unterläßt er das Bekenntnis, so bleibt die Angst vor dem Zorn der Erde auf ihm; sie begleitet ihn auf die Jagd, auf den Acker, auf den Markt, und wo immer er hingeht. Hat er Unglück auf der Jagd, so weiß er selbst die Ursache sofort, und darum befragt, bekennt er auch gleich. Fühlt er sich unwohl oder wird eines der Seinigen krank, so wird es ihm innerlich sofort zur Gewißheit, daß das die Strafe *Zo̱dzi*s ist. Um nun Schlimmeres abzuwenden, geht er selbst zum Priester und bekennt; oder aber dieser sagt ihm: „Du hast das und das getan."

Wenn z. B. ein Ehegatte auf den andern Teil geschworen hat, und der betreffende wird später krank, so geht der Eidleister in der Überzeugung, daß die Krankheit nur die Folge seines Eidschwures sei, zum Priester und sagt, er habe Angst, weil er auf seine Frau geschworen habe; der Priester soll ihm sagen, was er nun tun müsse. Das Angeld besteht in 2 *hoka* und einem Ei, und dann geht er nach Haus und beschafft die übrigen Opfergaben. Stirbt der Erkrankte, so muß er die Folgen davon tragen, weil er als Mörder angesehen wird.

d. Geweihte Personen und Zeiten.

α. Die Priester.

Zo̱dzi hat drei männliche Priester, unter welchen eine strenge Rangordnung herrscht. Dieselben sind: *Adalā*, der Oberpriester, *Kwasi*, Priester des *Tsiagbeto*, und endlich der jüngste, *Adali*. (Die beiden letzten sind schon lange gestorben.) Die Rangordnung kommt besonders beim Gang auf den Opferplatz zum Ausdruck, wo der Oberpriester immer vorangeht. Auch bei der Verteilung der Opfergaben hat der Oberpriester den Vorrang. Auf dem Opferplatz sitzt er in der Mitte zwischen seinen beiden Kollegen. Er ist es auch, der das Opferfest eröffnet. Ein heute noch bestehendes Recht des Oberpriesters ist sein Recht auf Jagdfleisch. Wer einen Büffel, *to*, eine Pferdeantilope, *lu*, die Säbelantilope, *afia*, oder das Wildschwein, *ha*, erlegt, muß dem Priester des *Zo̱dzi* Nacken und Brust davon geben. Weigert er sich, so muß er statt dessen eine Ziege geben; denn in dem Gras, seinem Gott, hat er das Tier erlegt.

Das Priesteramt vererbt sich vom Vater auf den Sohn. Bezeichnend ist, daß sich die Söhne zuweilen weigern, Amtsnachfolger des Vaters zu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

werden.[1]) Auch *Adalā*, der Oberpriester, sagte, wenn es auf ihn persönlich angekommen wäre, so wäre er nicht Priester geworden.

Der sittliche Wert der Priester darf wohl nicht zu hoch eingeschätzt werden. Doch versicherte der Oberpriester, daß er sich noch nie ein sittliches Vergehen habe zuschulden kommen lassen, was ihm alle *Ho*er bezeugen könnten. Aber trotz dieser strengen Sittlichkeit hat er sich doch nicht gescheut, dem Sohn die Braut zu nehmen, um sie selbst zu heiraten. Einen Beweis für seine Sittenreinheit sah er darin, daß er über Kranke, zu denen er gerufen werde, zu *Zo̱dzi* bete und dann wieder nach Haus gehe.

In bezug auf den Zulauf, dessen sich der einzelne Priester erfreut, besteht ein gewisser Brotneid unter ihnen. Geht heute jemand zu dem Priester des *Agbasia* und kommt morgen zum Priester des *Zo̱dzi*, so fragt ihn dieser neidisch: „Nun, was hat dir denn jener gesagt?“

β. Die Göttersklaven (*Kluwo* und *Kosiwo*).

In zweiter Linie gehören die dem Gott geweihten Kinder in die Klasse der geweihten Personen. Ihre Weihe vollzieht sich schon vor ihrer Geburt, wo sie im Gebet dem *trō̱* übergeben werden. Das äußere Abzeichen derselben besteht darin, daß ihnen bis zum dritten oder vierten Jahr die Haare nicht geschnitten werden dürfen. Die Übergabe des Kindes ins Leben erfolgt mit dem Scheren des Haares durch den Priester. Für die Eltern ist diese Handlung mit Kosten verbunden. Die Mutter des Kindes bringt dem Priester zwei Hühner, eine Matte, ein neues Kleid, ein neues Messer, einen Landesstuhl, zwei neue Schüsseln, eine geflochtene Tasche, einen Schwamm, 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln, Palmwein und Mehl. Dieser Handlung wohnen auch die Häuptlinge und die andern Priester der Stadt bei.

Früher halfen solche Kinder dem Priester auf dem Acker. Seitdem es aber „Morgen geworden“ ist, tun sie das nicht mehr. Die Mädchen mußten ihrem priesterlichen Herrn auf dem Acker arbeiten, Feuerholz holen, Mehl machen und Hühnereier bringen. Gegenwärtig beschränken sich die Rechte des Priesters nur noch auf kleine Geschenke und darauf, daß er die *Kosi* einem seiner Söhne oder Familienglieder als Frau geben darf.

Im weitesten Sinne gehören alle Männer von *Aḥō̱e* in die Klasse der Göttersklaven, deren Rechte und Pflichten schon oben besprochen worden sind.

γ. Zeiten.

Jedes dritte Jahr wird im Spätjahr, August oder September, ein großer Opfertag abgehalten, der aber nicht ein- für allemal festgelegt ist. Derselbe wird stets von den Priestern bestimmt. Montag und Dienstag sind die dem *Tsiagbeto* geweihten Tage, an welchen sein Priester nicht auf den Acker gehen darf. Außerdem muß er am Markttag der *Aḍaklu*er zu Hause bleiben. Übertretung dieser Vorschriften hat Verrücktheit zur Folge. Der *Asiamigbe* ist der Opfertag. An diesem Tag wird auch der Busch- oder Grasbrand eröffnet.

7. *Tsiagbeto*.

Am Abend des Opfertages für *Zo̱dzi* tötet auch der Priester des *Tsiagbeto* mit seinen Leuten Hühner und bringt sie auf den Opferplatz. Dieselben werden ebenso behandelt wie diejenigen des *Zo̱dzi*.

---

[1]) Vergl. S. 460, a.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

8. *Dzagee.*

a. Namen, Wohnsitz, Gestalt und Eigenschaften.

Dzagee, ein Sohn des Gottes *Agbasia*, ist wie dieser Erbgott und wohnt unter einem dicken Baum an einer Wasserquelle. Er ist Kriegsgott und kann deshalb nie von einer Frau bedient werden. Vorgestellt wird er als ein starker Krieger in schwarzem Kleid mit einem schrecklichen Kriegshut auf dem Kopfe.[1]) In der einen Hand hat er ein großes Schwert, und in der andern hält er eine Flinte.

Seine Beinamen sind: 1. *Awanǫdzagee, awa do, awakloe do wa, klo awa*, *Dzagee* ist der Kriegsherr, der, wenn Krieg kommen will, ihn nicht zum Ausbruch kommen läßt. 2. *Wǫe gamǫ nu*, „Wenn er etwas getan hat, so leugnet er es.“ Aus den Namen lassen sich auch seine Eigenschaften feststellen. Im Krieg ist es seinem Einfluß zuzuschreiben, wenn dem Feind die Flinten platzen, oder, wenn feindliche Kugeln von den Schützlingen des *Dzagee* einfach abgeschüttelt werden. Auf diese Weise macht er dem Feind das Kriegführen unmöglich und treibt diesen nach Haus. Dieser Krieger sorgt aber auch für Kindersegen und bewirkt die Genesung der Kranken.

So eng er mit *Agbasia* auch verbunden ist, so unterscheidet er sich doch dadurch von ihm und von *Zǫdzi*, daß er keine blutigen Opfer, sondern nur Mehl und Palmwein als Opfer annimmt. Die Frauen dürfen während ihrer Menstruation kein Wasser am *Dzagee* holen. Untersagt ist ihnen auch das Wasserholen in Messingschüsseln; denn diese würden das Austrocknen der Quelle zur Folge haben. Dieses den Frauen geltende Verbot greift tief in das Familienleben ein. Wenn eine Frau vier bis fünf Tage im Monat kein Wasser holen darf, so ist der Mann genötigt, entweder selbst an den Brunnen zu gehen oder aber mehrere Frauen zu halten, die für einander eintreten können.

b. Kultus.

α. Kultusgegenstände.

Als solche sind nur ein Baum, *wu*, zu nennen mit einer unter den Wurzeln langsam hervortretenden Quelle, ferner ein Erdhügel, der als Altar aufgeworfen wurde, zwei Töpfe und eine Schüssel, sowie einige Kräuter, *yiḍa* und *sumbe* genannt.

Die amtlichen Abzeichen des Priesters sind: ein blaues Kleid, eine über die Schultern gehängte Kette aus Kaurimuscheln und endlich Kaurischnüre, die er um Arme und Füße bindet.

β. Kultushandlungen.

Wenn man auf den Opferplatz des *Dzagee* geht, so nimmt man zwei Hühner, Mehl und rotes Palmöl mit sich. Außerdem sind zwei neue Töpfe und eine Schüssel nötig, die man an dem *Wu*baum auf einen Erdhügel stellt. In die Schüssel legt man das *Sumbe*- und *Yiḍa*kraut und gießt viel Wasser darauf. Hernach betet der Priester und sagt: „O Kriegshäuptling *Dzagee*, der du den Krieg vertreibst, du bist es, der gibt, daß die Frauen Kinder bekommen. Sind es Knaben, so werden sie deine Sklaven;

[1]) Vergl. Bild S. 32, 36, 37.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sind es Mädchen, so sollen sie deine Sklavinnen sein, die dir dienen!" Nach dem Gebet werden die Hühner zusammen mit rotem Maisbrei gekocht und gegessen. Den Überrest legt der Priester zwischen den Schüsseln unter dem Baume nieder. In eine der Schüsseln gießt er Wasser und in die andere Palmwein. Aus der mit Wasser gefüllten Schüssel, in der auch die Kräuter sind, werden Kinder gebadet. Mit dem Schlamm unter dem Baume und unter den Schüsseln bestreicht er die Stirn der Mütter und ihrer Kinder. Dann schöpft er mit seiner Hand dreimal Wasser aus der Schüssel in den Mund, bläst es dreimal wieder in den Topf und sagt: „Es möge nichts Böses kommen! Bleibe bei mir, damit auch ich bei dir bleiben kann!" Wenn der Priester alles beendigt hat und wieder nach Haus gehen will, so zieht er das blaue Kleid an, hängt die Kaurikette um und bindet die beiden Kaurispangen um die Arme. An jenem Tag freut sich der Priester sehr und trinkt Palmwein.

Sind die dem Gott geweihten Kinder etwas erwachsen, so werden ihnen die Haare abrasiert. Die Eltern der Kinder kaufen dazu zwei Hühner, einen neuen Landesstuhl, ein Kleid und zwei Messer, dazu kommen noch Mehl, rotes Palmöl und Salz. Diese Dinge werden dem Priester gebracht, der sie aufbewahrt. Hierauf bestreicht er den Stuhl mit weißer Erde und läßt das Kind darauf sitzen. Diesem bestreicht er die verschiedenen Gelenke und den Kopf mit weißer Erde. Er kleidet dasselbe mit dem neuen Stoff und sagt zu ihm: „Mein Kind, freue dich, denn du bist m e i n Kind geworden!" Ist es ein Mädchen, so gibt er dasselbige einem seiner Kinder oder Brüder zur Frau. Ist das geschehen, so ruft er alle seine Göttersklaven, trinkt mit ihnen zusammen Palmwein und dankt den Eltern. Wenn er alle Gebräuche gemacht hat, so erhält er 1 *hotu* und 10 *koka* von den Eltern.

9. *Fofie.*

a. Herkunft und Wohnsitz.

Dieser Gott wohnt in der Hütte; er stammt aus *Kratsi* und ist der *trõ* der *Akwamu*er und der *Peki*er. Er ließ sich auf *Nyiḍukpui Ńku* nieder, der ihm ein kleines Haus baute, in dessen Zimmer er auch eine Decke machte. Den Eingang verhängte er mit weißem Stoff.

b. Kultus.

α. Kultusgegenstände.

In dem Zimmer befinden sich zwei Töpfe und eine Schüssel. Wasser und Palmwein ist in den beiden Töpfen, *flatogã*, *sumbe* und viele andere Kräuterarten sind in der Schüssel, und er gießt viel Wasser auf dieselben. Dieses Wasser schöpft der Priester und wäscht sich damit täglich das Gesicht.

9. Fofie.

a. Dzo̱we kple no̱we.

Trõ sia enye a̱vemetrõ, eye e̱we tso̱we enye Kratsi. Enye Ako̱muawo kple Pekiawo we trõ. Trõ sia va dze Nyiḍukpui Ńku hã dzi, eye wòtu ho̱ suea ḍe srã edzi ne̱, hetso̱ aklala do we̱ ḍe ho̱a nu.

b. Subo̱subo̱.

α. Subo̱subo̱nuawo.

Nusiwo le ho̱a me wonye zevi eve kple agba. Tsi kple aha le zevi la me. Flatogã kple sumbe kple gbe bubu we̱mevi geḍēwo le agba la me, eye woko̱ tsi ḍe wo dzi fũ. Tsi sia wòkuna ńdi sia ńdi no̱a ńkume klo̱m ḍã.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

β. Kultushandlungen.

αα. Vertreibung des Übels.

Wenn jemand durch die Stadt geht, so sagt der Priester des *Fofie* zu ihm: „Du mußt sterben, wahrlich du mußt sterben!“ Wenn dann der Betreffende fragt, was das „du mußt sterben“ für eine Bedeutung habe, so antwortet er ihm: „Die *gbetsi vɔ̃wo* versichern, du müssest sterben!“ Der Angeredete fragt hierauf: „Wenn die *gbetsivɔ̃wo* sagen, ich müsse sterben, was soll ich dann machen?“ Der Priester antwortet: „Ich will deine Sache vertreten, ich muß eine Gabe von dir haben, die ich ihm gebe.“ Hierauf befiehlt er dem Betreffenden, er solle zwölf Lehmgötzen und 25 *hoka* bringen, damit er mit denselben auf den Weg gehe und von dort Leben für ihn mitbringe. Er legt dann die zwölf Lehmgötzen und 12 Kaurimuscheln auf einen Holzteller, stellt ihn jemand auf den Kopf und geht mit ihm hinaus an einen Kreuzweg. Der Priester selbst gießt Wasser in eine Kürbisflasche und läßt einen Mann mit einer Hacke sie begleiten. Wenn sie an den Kreuzweg kommen, muß der Mann mit der Hacke einen Erdhügel aufwerfen und den Platz so für das Bad schön herrichten. Der Priester reibt Seife auf einen Schwamm und badet den Menschen, an dem der böse *gbetsi* ist. Hierauf bestreicht er den Menschen am ganzen Körper mit einem Hühnerei und sagt: „Ich ziehe nun den bösen *gbetsi*, der dich plagt, aus deinem Körper heraus. Dann öffnet er das Ei an einer Spitze und stellt es auf den Erdhügel. Einigen der Lehmgötzen zieht er ein Kleid an, andern bindet er ein Kopftuch um und sagt: „Das ist das böse Übel und der böse *gbetsi*, die ich aus dir herausgezogen habe, diese sind es; nun wirst du dich freuen.“ Hierauf betupft er die Stirn und alle Gelenke des Menschen mit weißer Erde und geht mit ihm nach Hause. Die Eltern oder die Frau des Mannes haben inzwischen Palmwein gekauft und ihn im Zimmer bis

β. *Nuwɔ̃wɔ̃.*

αα. *Busuyiyi.*

Ne amea ɖe le yiyim la, Nyiɖukpui Ŋku nɔ̃a gbɔ̃gblɔ̃m bena: Aku, aku kokōko! Ne wobiae bena, „aku“ la gɔ̃me ɖee mahã la, eɖoa ŋu bena, gbetsi vɔ̃wo bena, aku kokōko. Ame la gagblɔ̃na be, esi gbetsi vɔ̃wo bena, yeaku la, ate ŋu awɔ̃e maɬã? Eɖoa ŋu bena, yeaɬɔ̃ nya ɖe enu, eye yeaɬɔ̃ nu le esi anɛ̃. Emegbe egblɔ̃na na ame la bena, wòatsɔ̃ ame memee wuieve kple hoka 25 akpe ɖe wo ŋuti, bena ne yewoayi mɔ̃ dzi, ne yeaɬɔ̃ agbe nɛ̃ le afimã. Wotsɔ̃ ame memee wuieve la kple agaga 12 kɔ̃na ɖe gbɔ̃nu me tsɔ̃na ɖoa ta na ame la, eye woyina ɖe mɔ̃ dogo dzi. Nyiɖukpui Ŋku ŋutɔ̃ kua tsi ɖe goe me, eye wòna ame ɖeka tsɔ̃ agblenu kpena ɖe wo ŋuti. Ne wova mɔ̃ dogo dzi la, amesi tsɔ̃ agblenu la, ŵoa dru, eye wòdzra afimã ɖo nyuie hena tsilele. Eye trɔ̃si la tsɔ̃ adzalē dea akutsa me ale na amesi gbetsi vɔ̃ le eŋu la. Eye wòtsɔ̃a koklozi ɖeka lilina ɖe ame la ŵe afisiafi hegblɔ̃na be, gbetsi vɔ̃, si le fu ɖem nɛ̃ la, yehee do go tso eme. Eŋɔ̃ koklozi la nu tsɔ̃ dana ɖe dru la dzi, eye wòta avɔ̃ na ame memeea ɖewo, eye wòbla ta na ɖewo hegblɔ̃na bena: Busu vɔ̃ kple gbetsi vɔ̃, siwo meɖe le me wò la, woawo nye esiawo, azɔ̃ la akpɔ̃ dzidzɔ̃. Esia megbe la, wòtsɔ̃a ɟe ɖoa amè la ŵe ŋgonu kple eŵe ŵunuɖeŵeewo katã, eye wòkplɔ̃a ame la va aŵe me. Amesi ke wòle nu la wɔ̃m na ŵe dzilawo

zu der Rückkehr des Mannes aufbewahrt. Nach ihrer Rückkehr trinken sie alle zusammen den Palmwein. Der Priester erhält zum Schluß 25 *hoka* von den Eltern des Mannes, und der Mann, der ihn begleitet hat, erhält 2 *hoka*, womit er sich Tabak kaufen kann.

ββ. Entbindung von den Folgen des Eides.

Wenn der Priester *Nyiḍukpui Ṅku* zuweilen kein Geld oder kein Fleisch hat, so geht er frühmorgens in das Haus seines Gottes, betet dort und sagt: „Soll ich dir stets dienen und dabei so hungern?“ Sodann nimmt er seine Schelle,[1]) schellt damit vor dem Hause seines Gottes und sagt: „Königskind *Fofie*, *adzrima*, soll ich dir dienen und so dabei hungern?“

Wenn der Priester des *Fofie* so gebetet hat, so kommt im Laufe des Nachmittags plötzlich jemand zu ihm. Der Angekommene sagt zu ihm: „Meinem Bruder geht es nicht gut, er hat mit jemand Streit gehabt und dabei auf *Fofie* geschworen. Deswegen ruft man dich.“ Kaum hat er das gehört, so geht er schon hin. Er sagt zu ihm: „Wenn ich nicht so schnell gekommen wäre, so würdest du augenblicklich sterben!“ Der Priester untersucht nun zunächst die Angelegenheit zwischen beiden Teilen, und wenn derjenige, der den Namen des *Fofie* genannt hat, lügt, so sagt

Kleine Lehmgötzen.
(Zu S. 477.)

Nyiḍukpui Ṅku zu ihm: „Du mußt mir erst etwas bezahlen, dann läßt dich *Fofie* wieder los, du hast dich gegen *Fofie* verfehlt. Bring deshalb ein Schaf und 6 *hotu*, damit ich sie dem Gott gebe!“ Wenn der Priester das Geforderte erhalten hat, so bindet er dem Manne Zauberschnüre um seine Hände und andere Körperteile. Sobald der Kranke wieder gesund ist, kauft er einen Topf Palmwein, nimmt 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln dazu und bringt das dem Priester; denn er glaubte, daß er deswegen krank geworden sei, weil er den Namen des *Fofie* gerufen habe. Bei der Übergabe der Geschenke sagt der Genesende zum Priester: „Königskind *Fofie adzrima*, ich danke dir sehr; du hast mir geholfen; und wenn ich nun sterbe, so ist das nicht dein Wille gewesen.“

Wenn die Kinder auf der Straße spielen und eines derselben nennt im Streit, im Eid oder in irgend einer Verteidigung den Namen des *Fofie*, und der Betreffende wird von einer Krankheit befallen, so sagt man, er sei schuldig; denn er habe den Namen des *Fofie* genannt. Bevor jedoch der Priester zu dem Kranken geht, läßt er sich von ihm 24 *hotu*, Palmwein und ein weißes Huhn geben. Nachdem er das in Empfang genommen hat, sagt er: „Ich werde euch gewiß helfen und euch Medizin machen.“ *Nyiḍukpui Ṅku* tötet das Huhn vor seinem Hause so, daß er ihm den Kopf

[1]) Vergl. Bild S. 492.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

alō srɔ̃ adze aha ava ɖo ḥɔ me nɛ, eye ne wowɔe vɔ la, wo katã wosɔna ɖe aha la ɳuti nona. Hoka 25 la ko enye ewe adzɔ, si wòḥɔna le dzilawo si; amesi ke kplɔe yi mɔ dzi la, ena hoka 2, bena wòatsɔ awle atama.

ββ. *Fofie we atam tutu.*

Gbesigbe Nyiɖukpui Ɲku kpɔ be, yeɖo ko, eye hotsui alō lã ɖuɖua ɖeke megale ye si o la, eyia ewe trɔ̃ḥɔ me ɳdi kanyã, eye wòdoa gbe ɖa gblɔna bena: „Manɔ subɔwòm, eye dɔ anɔ wuyem ale gbegbea?“ Emegbe la etsɔa ewe gakogoe la nɔa wowom kokoko, kokoko, kokoko le trɔ̃ḥɔa nu nɔa gbɔgblɔm bena: Hlima Fofie, adzrima, manɔ subɔwòm hafi dɔ nanɔ wuyem ale gbegbea?

Ne Fofienua do gbe ɖa alea la, ġetrɔ me kasiã amea ɖe va egbɔ ḥoḥo. Ame la gblɔna nɛ bena: Mele nyonyom na ye nɔvi o tɔ, elabena eya kple ame wole dzre wɔm, eye wota fofie, eyata wole yɔwòm. Enumãke, menya be, yease o, etsona yina. Egblɔna na ame la bena, ɖe menye ale meva kaba o la, ne àku fifilã. Edrɔ̃a wɔnu le wo dome, eye amesi yɔ Fofie ɳkɔ la nɔa awatso

Lehmgötzen und Opferschüsseln.
(Zu S. 477.)

kam. Nyiɖukpui Ɲku gblɔna na ame la bena, maḥɔ adzɔ le asiwò, ekemã Fofie aɖe asi le ɳu wò. Èɖi fɔ le Fofie gbɔ, eyata tsɔ alẽ ɖeka kple hotu 6 vɛ ne matsɔ na trɔ̃ la. Trɔ̃nua ḥɔa nuawo, eye wòsa dzoka ɖe ame la we alɔnu kple afi bubuwo. Ne ame la we lãme sẽ la, edzea aha ze ɖeka, eye wòtsɔ hotu hoka 10 akpe ɖe eɳuti atsɔ vɛ na trɔ̃si la; elabena wosusu bena, esi wòyɔ Fofie ɳkɔ la, dɔ ɖo lãme nɛ. Ne etsɔ nusiawo vɛ la, egblɔna na trɔ̃nua bena: Ahlima Fofie, adzrima esẽ ɳu kakãka, wòekpe ɖe ɳutinye. Azɔ ne meku la menye wò lɔlɔ̃nu o.

Ne ɖeviwo le fefem le ablɔ me, eye wo dometɔ ɖeka yɔ Nyiɖukpui Ɲku we Fofie ɳkɔ le dzrewɔwɔ alō nutataa ɖe me alō nu wiwlia ɖe me la, ekemã ne dɔlélea ɖe dze edzi la, wogblɔna bena, eyɔ Fofie ɳkɔ, eyata enyi aka ku. Hafi ne trɔ̃nua nava ɖevi la gbɔ la, ele nɛ be, wòaḥɔ hotu 24, aha kple koklo ġee. Ne eḥɔ nusiawo la, egblɔna bena: Makpe ɖe mia ɳu bã, eye mado amatsi na mi. Nyiɖukpui Ɲku tsɔa koklo la wuna ɖe trɔ̃ la we ḥɔ nu, eye wòtsɔa asi ɖea ewe ta ɖa. Gake hafi wòawu koklo la la, edoa amatsi, eye

abreißt. Bevor er aber das Huhn tötet, macht er eine Medizin mit geweihten Blättern zurecht und tötet das Huhn über der Medizin. Dann badet er den Kranken mit diesem Wasser, und er selbst ißt das Huhn.

Ist das Kind wieder genesen, so bringen es seine Eltern zum Priester und schenken ihm Palmwein. An demselben Tage macht er den Eltern wieder eine Medizin zurecht, die sie mit nach Hause nehmen. Das Kind badet sich acht Tage lang damit, und am neunten Tage wird die Medizin ausgeschüttet. Ist das Kind aber gestorben, so geht es den Priester nichts mehr an. Der Priester sagt nur, das böse Reden des Kindes selbst habe es getötet. Ob das Kind stirbt oder am Leben bleibt, so erhält er ein Schaf und 6 oder 12 *hotu* von den Eltern des Kindes.

γγ. Das Yamsfest des Priesters.

Wenn die Zeit, neuen Yams zu essen, herankommt, so ißt der Priester des *Fofie* keinen Yams mit den andern Leuten. Er wartet mit seinem Yamsfest bis zur Yamsernte. Wenn er sein Yamsfest feiern will, so schlachtet er ein Schaf und zwei weiße Hühner. Die Hühnersuppe kocht er besonders und legt zwei Hühnereier hinein. Ist die Suppe fertig gekocht, so stellt er sie auf einen alten Topf, damit die Suppenschüssel die Erde nicht berührt. Hernach kocht er den Yams und mischt ihn mit rotem Öl. Der Priester ißt die Hühnersuppe in Gemeinschaft mit seinen Kindern, und sie zerbrechen ihm kein Bein. Nach dem Essen sammelt er die Hühnerknochen und legt dieselben zusammen mit Yams, der mit Öl gemischt ist, vor die Türe seines Gottes. Dort schellt der Priester mit seiner geweihten Schelle und sagt: „Königskind *Fofie adzrima!* Wenn dir jemand etwas gegeben, was du gegessen hast, dann mußt auch du ihm wieder etwas geben, das er essen kann. Gib, daß ich gesund bleibe und stets Speise für dich suche!“ Die besondere Speise des Priesters ist das Schaffleisch. Sobald das Fleisch fertig gekocht ist, kleidet er sich in weißen Stoff, bindet ein weißes Tuch um den Kopf, setzt sich, verteilt das Fleisch in (verschiedene) Schüsseln und schickt diese seinen Verwandten und Trommlern, die ihrerseits wiederum ihre Verwandten zum Essen laden. Nach dem Essen versammeln sie sich in seinem Hause und trinken Palmwein. Nach dem Palmweintrinken erfaßt ihn der Gott, *trō*, und nun wird ihm getrommelt. Wenn er müde geworden ist, geht er nach Haus, wechselt seine weißen Kleider, hängt eine Kaurikette um, zieht Sandalen an und geht bei den Leuten herum, um ihnen zu danken; dann geht er wieder nach Hause.

Dieser *trō* bleibt nicht beim Menschen bis in sein Alter. Wenn der *trō* sieht, daß sein Priester anfängt, grau zu werden, so verläßt er ihn und geht zu einem andern, gleichviel, ob derselbe ein Mann oder eine Frau ist. Man sagt, wenn der *trō* ihn (den Priester) verlassen wolle, so töte er ihn.

10. *Kade*.

a. Name und Herkunft.

Man gibt ihm den Beinamen „*Kade* ist nicht fett“, d. h. der Kern der Ölpalme wird auf einer Schlingpflanze nicht fett.

Kade ist ein männlicher *trō* in *Adzokoe*. Die Frau, auf die er sich gesetzt hat, heißt *Kadesi*, „Frau des *Kade*“. Er kam und ergriff die *Ametonunu* in *Ho*. Nachdem der *trō* sich auf sie gesetzt hatte, vertrieb sie den Leuten das Übel, schon ehe sie als Priesterin eingesetzt wurde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amatsi la me wòwua koklo la ɖo, eye wòtsɔ tsi la lena na ɖevi, si le dɔ̃ lém la, eye eya ŋutɔ tsɔa koklo la ɖana ɖuna.

Ne ɖevi la ŋ̀e lãme sẽ la, eŋ̀e dzilawo gakplɔnɛ va egbɔ, eye wogadzea aha nɛ. Gbemãgbe trɔ̃si la gadoa amatsi na wo, eye wotsɔnɛ yia aŋ̀e me. Ɖevi la lea amatsi la ŋkeke enyi, le asiekeagbe la wotsɔnɛ ŋ̀ua gbe. Gake ne ɖevi la ku la, megatsɔ Nyiɖukpui Ŋku gbɔ nyaa ɖeke o, ɖeko wògblɔna bena, eya ŋutɔ ŋ̀e nuŋ̀oŋ̀o manyomanyo ewui. Ɖevi la ku alɔ̃ meku o, eɦɔa alẽ ɖeka kple hotu 6 alɔ̃ hotu 12 le dzilawo si.

γγ. *Trɔ̃nua ŋ̀e teɖuɖu.*

Ne teɖuǵi ɖo la, eŋ̀e trɔ̃nua meɖua te kple ameawo zi ɖeka o. Enɔa anyi vaseɖe tekuǵi hafi eya ɖua te. Ne eva eɖu ge la, ewua alẽ ɖeka kple koklo ǵee eve. Eŋ̀oa koklodetsi la hã vovo. Ne ele detsi la ŋ̀om la, edea koklozi eve eme. Ne detsi la bi vɔ la, ekɔnɛ ɖoa zekla dzi, eye ze la gome meka anyigba o. Emegbe eɖa te, eye wobakanɛ. Trɔ̃si la kple viawo ɖua koklodetsi la, eye womegbã ŋ̀ua ɖeke nɛ o. Emegbe la wolɔa ŋ̀u la kple te bakabaka la va kɔna ɖe trɔ̃ la ŋ̀e agbali nu, eye trɔ̃nua ŋ̀oa ga kokoko, kokoko, kokoko gblɔna bena: Hlima Fofie, adzrima, ne amea ɖe na nu wò nèɖuna la, ele be, wò hã nana nui wòaɖu. Na manɔ sesĩe adi nuɖuɖu na wò. Trɔ̃nua ŋutɔ ŋ̀e nuɖuɖu enye alẽlã la. Ne eɖae vɔ la, ekemã ebɔbɔ nɔ anyi, eye wòta aklala, gatsɔnɛ blaa ta, eye wòmã nuɖuɖu la ɖe agbawo me ɖona ɖe eŋ̀omeawo kple eŋ̀e ŋ̀uŋ̀olawo bena, woawo hã woayɔ woŋ̀e ŋ̀omeawo ne woaɖui. Emegbe wo katã wova ŋ̀oa ŋ̀u ɖe eŋ̀e me, eye wonoa aha. Le ahanono megbe la, eya ŋutɔ glina, eye woŋ̀oa ŋ̀u nɛ ŋ̀ū. Ne ɖeɖi te enu la, eyia aŋ̀e me, eye wòɖɔa li eŋ̀e aklala la, eye wòtsɔa hotsui tɔtɔ kplana, eye wòɖɔa atokota me heva ameawo gbɔ, eye wòda akpe na wo. Emegbe la woyia aŋ̀e me.

Trɔ̃ sia menɔa ame gbɔ vaseɖe ame ŋ̀e amegã kuku me o. Ne trɔ̃ la kpɔ be, wɔ ɖo ame la ŋ̀e tame la, ekemã edzona le egbɔ yina ɖe ame bubu gbɔ; ame la ɖanye ŋutsu alɔ̃ nyɔ̃nu o. Wogblɔ be, ne trɔ̃ la be, yeadzo la, ewua ame la.

10. Kade.

a. Ŋkɔ kple dzɔŋ̀e.

Woŋ̀oa ŋkɔ ɖo nɛ bena: Kade meɖa ami o, egome enye de, si nɔ ka dzi la, meɖa ami o. Kade enye ŋutsutrɔ̃ le Adzɔkɔe. Nyɔ̃nu, si dzi wòva dze la woyɔnɛ be Kadesi. Eva lé asi Ametɔnunu le Ho. Esime wòdze edzi la, enɔa busu ko yim hafi trɔ̃ la woǵi va ɖo.

b. Die Priesterin.

α. Einsetzung ins Amt.

Am *Asituigbe*, dem Tag, der dem *Ho*markt vorausgeht, kam die Mutter des *H. Kw.*, namens *Do*, die den Leuten die *Trō*gebräuche zu machen pflegt und führte sie an einem Abend in das Haus des *trō*. Während sie

Eine Priesterin in ihrem Schmuck.

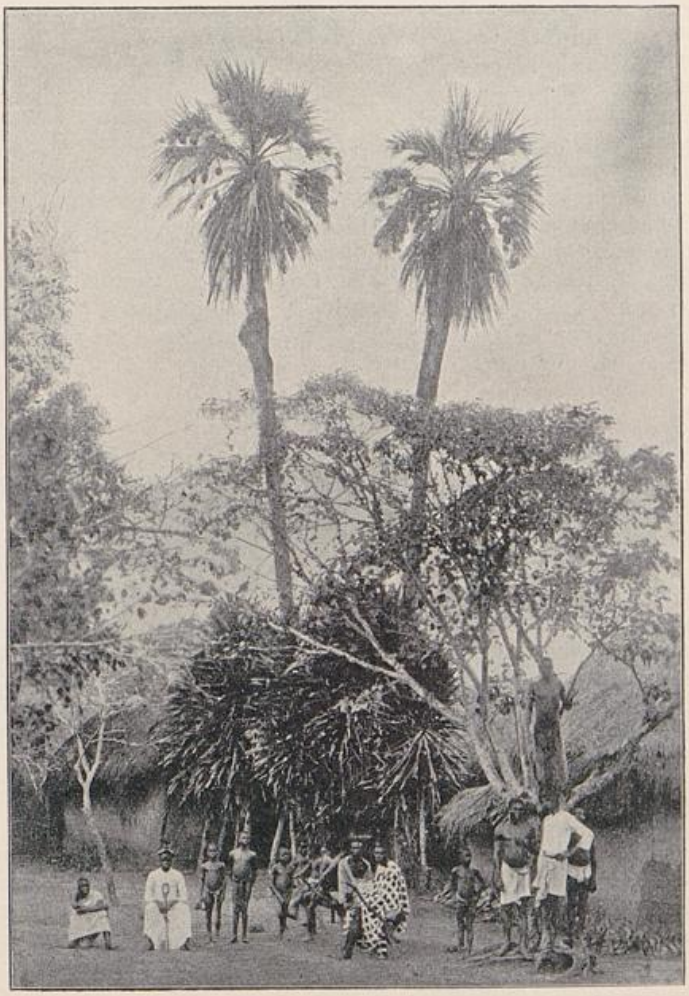
im Zimmer war, begleitete sie nur diese alte Priesterin täglich an den Wasserplatz zum Wasserholen. Niemand durfte sie grüßen, wenn sie auf dem Weg zum Brunnen oder zum Abort war. Nur die alte Priesterin begleitete sie. Bei Nacht vertrieb sie das Übel. Deswegen durfte niemand, außer der alten Priesterin, etwas mit ihr reden. Das dauerte neun Tage lang.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Alesi Ametonunu zu trōsii.

α. Eḍoḍo.

Esi wova trō la wo ge ne, le Asituigbe la, H. Kw. dada Do, amesi noa trō wom na amewo la, kplo Ametonunu de trōḥo me le fiẽ. Esi wòle ḥoa me



Der Anya-Baum
mit zwei Sokupalmen im Hintergrund, an deren Ästen Nester der Webervögel.

la, trōsi tsitsi la koe kplone yia to me ḍadua tsi. Amea ḍeke mekpo mo ado gbe ne le tome mo dzi o, nenye afodzi wòyina hã, trōsi la koe kplone yine. Enoa busu yim le zã me, eyata amea ḍeke megaẃoa nu ne o, negbe trōsi tsitsi la ko, ṅkeke asieke son.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Am neunten Tage versammelten sich alle Priester im Hause der alten Priesterin, um die *Ametǫnunu* als Priesterin einzusetzen. Am Einsetzungstage schickten sie einen Mann mit dem Auftrag in den Busch, er solle zwei Vögel, *patipri* und *dzretutu*, schießen, welche für *Ametǫnunu* zubereitet und von ihr gegessen werden sollten. Die Verspeisung der Vögel hat folgende Bedeutung: Da diese Vögel schon morgens vor Tagesanbruch ihre Stimme erheben, so soll auch die Priesterin zuerst, vor Tagesanbruch, ihre Stimme erheben. Nachdem sie diese beiden Vögel gegessen hatte, wurde sie von den Priestern an einen Termitenhügel und vor einen Baum geführt, die *Ametǫnunu* mit dem Munde berühren mußte. Hierauf sagten alle Priester: „Wir haben dir jetzt den Mund geöffnet." Nun wurde sie von den Priestern in das Gehöfte der alten Priesterin geführt, wo sie sich vor dem Hause niedersetzte, daß sie jedermann grüßen könnte; denn jetzt war ihr der Mund geöffnet. Die versammelten Priester erfreuten sich nun mit Spielen. Und alle, welche Kaurimuscheln gegeben hatten, erhielten Palmwein von ihr. Bis zum Sonnenuntergang vertrieben sie sich die Zeit mit Spielen. Zum Schluß forderten die anwesenden Priester 12 *hotu* als Belohnung. Sie sagten aber, die *Ametǫnunu* dürfe diese Schuld nicht bezahlen, denn sie sei eine Priesterin. Dagegen solle sie das Geld entlehnen und eines ihrer Kinder dafür in Pfandhaft geben. Die Verwandten der *Ametǫnunu* bedankten sich nun alle bei der alten Priesterin.

β. Ihr Unterricht.

Nachdem das alles beendigt war, baten ihre Angehörigen die (alte Priesterin) *Do*, sie möchte noch länger bei ihr bleiben und ihr zeigen, wie man in das Zimmer gehe und rede, daß man ihre Stimme nicht mehr erkenne. *Do* hatte sehr große Zauberschnüre. Diese alle band sie der *Ametǫnunu* um und sagte, daß nun die andern Priester keine Macht mehr über sie haben. Dann hing sie ihr eine Kaurikette über die Schultern, legte ihr einen eisernen Ring mit Schellen an die Füße und gab ihr einen Besen, damit, wenn sie in die Ferne oder in eine andere Stadt gehe, sie sich diese (Dinge) umhänge und sich als eine große Priesterin ausweise. Nachdem sie ihr das alles gemacht hatte, ging die alte Priesterin nach Haus.

c. Kultus.

α. Kultusgegenstände.

Jetzt ließ sich die *Ametǫnunu* ein Haus für ihren *trǭ* bauen. In dasselbe hing sie Bast von der Raphiapalme, *ala*, stellte zwei Töpfe hinein, deren Öffnungen zugebunden waren, und andere Dinge, von denen sie nicht wollte, daß es jemand wisse. Die Tür der Hütte war mit einem Tuch aus blauem Stoff verhängt. Nachdem das alles hergestellt war, machte man ihr auch einen Gotteszaun, *trǭkpǫ*, in den zwei kleine Töpfe gestellt wurden. Man gießt immer (wieder) Palmwein und Wasser in diese Töpfe. Rings um dieselben wird das Kraut *flatogā* gepflanzt. Der Eingang wird mit einer aus Palmästen gemachten Türe verschlossen.

β. Kultushandlungen.

αα. Das böse Bad.

Wenn jemand krank ist, einen Ausschlag bekommen hat oder nicht mehr gut sieht und will damit zu *Ametǫnunu* gehen, um sie nach der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Le ŋkeke asiekeagbe la, trɔ̃siwo katã va ɤ̀o ɤ̀u ɖe ɤ̀ɔnusi tsitsi la ɤ̀e aɤ̀e me, bena ne woawɔ trɔ̃ na Ametɔnunu. Trɔ̃ la wɔgbe tutūtu la, wodɔ tutɔ ɖeka ɖe gbe me, bena wòawu patipri kple dzretutu, ne woatsɔ aɖa nu na Ametɔnunu ne wòaɖu. Ḥevi eve siawo ɖuɖu gɔme enye: Esi wònye ḥevi siawo trea gbeɖeɖe na bubuwo hafi ŋu kena la, eyata ele na trɔ̃si la bena, eya hã naɖe gbe gbã hafi ŋu nake. Woɖa ḥevi eve siawo nɛ̃ wòɖu. Emegbe la trɔ̃siawo kplɔe yi ɖe babakɔ kple atia ɖe gbɔ, eye Ametɔnunu tsɔ eɤ̀e nu tɔ ati la alɔ̃ kɔ la. Eye trɔ̃siawo katã gblɔ nɛ̃ bena: Mieɤ̀u nu na wò azɔ! Emegbe la wogakplɔe va trɔ̃si ḥoḥo la ɤ̀e me, eye wòbɔbɔ nɔ ḥɔ la nu, be amesiame nate ŋu ado gbe nɛ̃; elabena woɤ̀u nu nɛ̃ azɔ. Trɔ̃siawo ɤ̀o ɤ̀u le kɔ ɖim, eye amesiwo katã va na hotsui la, woku aha, si le egbɔ la na wo wono. Nenem wole ɤ̀uɤ̀oɤ̀o la dzi, vaseɖe esime ɣe ɖo to. Emegbe la trɔ̃si tsitsi la kple trɔ̃si bubuawo bla fe gãa ɖe na Ametɔnunu hotu 12 sɔŋ̀. Wogblɔ be, Ametɔnunu ŋutɔ mekpɔ mɔ, be wòaḥe fe la o, negbe ɖeko wòatsɔ via aɖo awɔba hafi aḥe fe lae. Ametɔnunu nɔviwo katã woda akpe na ɤ̀ɔnusi tsitsi la bena, esẽ ŋu lō!

β. *Trɔ̃wɔwɔ-sɔsrɔ̃.*

Eyome Ametɔnunu nɔviwo gaɖe kuku na Do be, wòaganɔ egbɔ ɤ̀ē, ne wòafia alesi ke wòayi ɖe ḥɔ me aɤ̀o nu, ne eɤ̀e gbe nagadze, eye amewo nadze sii o. Dzoka gagã, siwo le Do si la, esa wo na Ametɔnunu keŋ̀, bena trɔ̃si bubua ɖeke nagakpɔ mɔnu ɖe eŋ̀u o. Emegbe wòtsɔ agba kpla nɛ̃ kple afɔga koroŋ̀koroŋ̀ kple ḥakpo, bena ne eyina ɖe nugbe alɔ̃ dua ɖe me la, ne wòatsɔe akpla, bena ne wòafia eɖokui bena, enye trɔ̃si gã. Esi wòfia nuawoe vɔ la, egatrɔ va eya ŋutɔ ɤ̀e me.

c. Subɔsubɔ.

α. Trɔ̃nuawo.

Tso esia dzi la, eya ŋutɔ na wowɔ trɔ̃ḥɔ nɛ̃. Etsɔ la ku ɖe ḥɔ la me kple zevi eve, siwo ɤ̀e kɔme wòbla la ɖo kpakple nu bubu, siwo womelɔ̃na be, amea ɖeke nanya o. Eye wòtsɔ abisi tu ḥɔ la nu. Emegbe wotɔ trɔ̃kpɔ hã nɛ̃, si me zevi eve le. Wokua aha kple tsi ɖe zevi siawo me ɖã. Woyɔ zevi siawo bena, dɔzi, si wodo flatogã ɤ̀o ḥlãe keŋ̀. Etsɔ ɤ̀ɔ tu kpɔ la nu.

β. Trɔ̃wɔwɔ na amewo.

αα. Tsi vɔ̃ lele.

Ne amea ɖe le dɔ lém, dze akpa (aɖikpe) alɔ̃ eɤ̀e ŋku megale nu kpɔm nyuie o, eye wòbe, yeayi Ametɔnunu gbɔ abia eta ase la, ekemã ele be, wòatsɔ

Ursache zu fragen, so muß er ihr 2 *hoka* Kaurimuscheln und ein Hühnerei bringen. Während die Bittsteller auf der Veranda der Hütte sitzen, geht sie selbst hinein in das Haus des *trõ* und sagt dort: „Dein Gott, *Mawu*, hat gesagt, er habe dir deine Augen dunkel gemacht, und dein Schutzgott, *aklama*, sagt, er habe dich mit Feuer beworfen. Dein Gott sagt, wenn du wieder gesund oder sehend werden wollest, so müssest du vor ihm ein Gelübde tun. Du müssest ihm weißen Stoff zu einem Kleid, zu einem Brusttuch und zu einem Kopfbund geben. Dein eigener *aklama* sagt, du müssest ihm blauen Stoff zu einem Kleid, zu einem Brusttuch und zu einem Kopfbund geben. Sobald du das gegeben hast, werde ich dich auf den Kehrichthaufen führen und dich dort baden. Von dort werde ich dich auf den Abort führen und dich dort baden." Ist der Bittsteller ein Mann, so führt sie ihn auf den Männerabort, und ist er eine Frau, so führt sie dieselbe auf den Weiberabort. Wenn sie diese Kranken auf den Kehrichthaufen und auf den Abort führt, so nimmt *Ametõnunu* selbst Medizin mit sich. Die Namen der Medizinen sind: *Amayi* (Blätter von der Indigostaude), *awawatsa* und Binsenwurzeln, weiter *yiḍa*, ein Buschkraut, Samen eines Baumes, *ayiku* genannt, und *kpõti*, die Brechnußstaude. Alle diese Kräuter und Samen werden zusammen (auf einem Stein) zerrieben. Wenn *Ametõnunu* sieht, daß die Sonne über dem Haupte steht, so läßt sie alle diese Kräuter auf dem Weg zum Abort zerreiben. Dabei sagt sie: „Dich, denjenigen, dem mein Tun nicht gefällt, zerreibe ich. Dich, du böser *aklama*, dich, du böser *dzõgbe*, dich, du böser Geist, dich, du böser *trõ*, ihr alle seid es, die ich zerreibe, damit eure Augen verdunkeln!" Wenn sie die Kräuter zerrieben hat, so legt sie dieselben auf den Kopf des Betreffenden und bestreicht ihn damit bis (hinunter) auf die Füße. Hierauf gießt sie Wasser über ihn. Das zeigt, daß sie Wasser über diese, sowie über alle bösen Hexen geschüttet habe. Hierauf begleitet ihn die Priesterin nach Hause.

ββ. Das gute Bad.

An einem der kommenden Morgen sagt die Priesterin zu ihm: „Bringe schnell die Sachen, damit, wenn ein guter Morgen anbricht, an dem niemand gestorben ist, ich dir das gute Bad mache!" Hierauf führt sie ihn an den Wasserplatz, bindet vierundzwanzig einzelne Kaurimuscheln an ein Blatt der wilden Dattelpalme oder an Stäbe eines Ölpalmastes.[1]) Ein Mann nimmt eine Hacke, Seife und Eier und begleitet sie. Auf dem Wege angekommen, läßt die Priesterin einen Erdhügel aufwerfen, badet den Mann mit Seife, bestreicht ihn mit dem (ganzen) Ei, öffnet dann die eine Spitze desselben und stellt es auf den Erdhügel. Auch den Schwamm, mit dem sie ihn gebadet, legt sie auf den Erdhügel. Hierauf badet man ihn mit Wasser, in dem die Kräuter: *Yiḍa*, *ḍa*, *sumbe* und grünes Korn liegen. Wenn sie ihn gebadet hat, so gießt sie den Rest des Bades auf den Erdhügel und bestreicht dann den Menschen mit weißer Erde. Dann bekleidet sie ihn mit weißem Stoff und bindet ihm je ein weißes Tuch um Kopf und Lenden.[2]) Dann schüttet sie Maiskörner, Bohnen, Spinatsamen und Kerne von der Brechnußstaude auf den Erdhügel und geht wieder nach Hause.

---

[1]) Der Ast einer Ölpalme wird in dünne Stäbchen geschlitzt und an diese werden die Kaurimuscheln gesteckt.

[2]) Das Tuch um die Lenden vertritt die Stelle des Gürtels, mit dem das Kleid festgebunden wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hoka 2 kple koklozi ɖeka ayi nɛ. Eye eya ɲutɔ ayi ɖe trɔ̃hɔ la me, ke ameawo anɔ akpata me le hɔa nu. Ametɔnunu gblɔna bena: Wò Mawu gblɔ bena, yee do viviti ɖe ŋkume na wò, eye wò aklama gblɔ be, yee ɖe dzo kɔ ɖe ɲuti na wò. Wò Mawu gblɔ be, ne èle didim be, wò lãme alɔ̃ ŋkume nakɔ la, ekemã naɖe adzɔgbe le eŋkume, eye natsɔ aklala tata ɖeka, alidziblatɔ ɖeka kple tablatɔ ɖeka. Wò la, wò aklama gblɔ be, nadi abisi tata ɖeka, tablatɔ ɖeka kple alidziblatɔ ɖeka. Emegbe la makplɔ wò ayi aɖukpo dzi ale tsi na wò le afimã. Eyome magaɖkplɔ wò ayi ati dzi ale tsi na wò le afimã. Nenye ɲutsue la, ekplɔnɛ yia ɲutsutɔ dzi, ke nenye nyɔ̃nue la eyia nyɔ̃nutɔ dzi. Ne wokplɔ dɔnɔ siawo yina ɖe aɖukpo kple ati dzi la, Ametɔnunu ɲutɔ tsɔa atike ɖe asi. Amatsi siawo ŋe ŋkɔwo nye: Amayi, aŋɔaŋatsa, keti ŋe kè, yiɖa, ayiku kple kpɔti alɔ̃ babati. Wotua atike siawo katã. Ne Ametɔnunu kpɔ be, ɣe ɖo ta la, ekemã ena wonɔa atikeawo tum le afɔdzi mɔnu, eye wònɔa gbɔgblɔm bena: Wò amesi ke nye nu menyo ɲu wò o la, eya nye esi tum mele, aklama vɔ̃, dzɔgbe vɔ̃, ɲɔli vɔ̃, trɔ̃ vɔ̃ woawo nye esi tum mele, be woŋe ŋkume natsyɔ. Ne wotu atike la vɔ la, ekemã etsɔnɛ kɔna ɖe ame la ŋe tame, eye wòalili asi eɲu vaseɖe afɔ ɲu ke, eye wòatsɔ tsi la akɔ ɖe edzi. Ekemã efia bena, wole tsi ɖe wo dzi, wole tsi ɖe adzɔ vɔ̃wo dzi keŋkeŋ. Esia megbe la trɔ̃si la kplɔa wo va aŋe me.

ββ. *Tsi nyuie lele.*

Azɔ ne ɲu bubu va ke la, trɔ̃sia gblɔna nɛ bena, di nuawo kabakaba, bena ne ɲu nyuiea ɖe ke, eye ame meku o la, ekemã male tsi nyuie na wò. Ekplɔnɛ yia tɔ me, eye wòtɔa hotsui blave vɔ ene ɖe ayedee ɲu alɔ̃ ɖe fɔ̃ ɲu. Ame ɖeka tsɔ agblenu kplɔa wo ɖo, eye wòagatsɔ adzalẽ kple koklozi ɖe asi. Ne woɖo mɔ dzi la, trɔ̃sia na woŋoa dru, eye wòlea adzalẽ na ame la, tsɔ koklozi la lilina ɖe eɲuti, eye wòaɲɔ enu atsɔ aɖo dru la dzi. Akutsa, si wòtsɔ le tsi la nɛ hã etsɔnɛ ɖoa dru la dzi. Emegbe wògalea amatsi, siwo nye yiɖa, fla, sumbe kple bli mumũ la nɛ. Ne ele tsia nɛ vɔ, eye ɖe susɔ la, etsɔnɛ kɔna ɖe dru la dzi, emegbe esia ɣe na ame la, eye wòta aklala nɛ, tsɔ eya ke bla ta kple ali dzi nɛ. Eye trɔ̃si la gatsɔa bliku, ayi, aŋumeku kple kpɔtiku akɔ ɖe dru la dzi; eyome wodzona va aŋe me. Ametɔnunu gblɔna

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Priesterin bedankt sich bei dem Kranken, und der Kranke bedankt sich bei der Priesterin. Sie sagt zu dem Menschen, sie wolle jetzt nach Hause gehen, er solle ihr ihren Lohn geben. Der Mann stellt ihr 24 *hoka* und Palmwein vor die Füße. Die Priesterin sagt zu ihm: „Ich habe dich nun fertig behandelt, es liegt jetzt an dir, bade dich nicht mehr mit heißem Wasser! Morgen werde ich dir die Medizin, mit der ich dich gebadet habe, zurechtmachen, und mit der mußt du dich jeden Morgen waschen; den Rest mußt du hinaus auf den Weg schütten. Erst, wenn du das gemacht hast, darfst du dich wieder mit heißem Wasser baden."

γγ. Wie *Ametǫnunu* das Leben verlängert.

Wenn jemand die *Ametǫnunu* fragt, was er denn tun müsse, damit er am Leben bleibe, so antwortet sie ihm: „Deine Art ist eine sehr harte. Wenn du willst, daß du am Leben bleibest, so bringe ein schwarzes Huhn, damit es an deiner Statt an den Enstehungsplatz der Menschen gehe und

Lehmgötze.
Mit Kaurimuscheln geschmückt; in einer Schüssel hockend.

dort für dich sage, du werdest bald wieder aus der Welt zurückkehren und seiest nur in dieselbige gekommen, um sie zu sehen. Die *gbetsiwo*[1]) sagen: ‚Er hat uns gesagt, wenn er (in diese Welt) komme, so werde er sofort wieder zurückkehren. Nun aber ist er nicht wieder rasch zurückgekehrt. Deswegen verfolgen wir ihn und warten sehr auf ihn, bis daß er komme und bei uns bleibe'." Die Priesterin selbst sagt: „Ich werde dich vertreten und den bösen *gbetsiwo*, die auf dich warten, ihre Steuer geben; du selbst kannst ruhig dableiben." Nun befiehlt sie dem Menschen, er solle sich aus Lehm einen Mann und eine Frau bilden lassen, dann werde sie ihn auf den Weg hinausbegleiten, ihn dort baden und mit einem schwarzen Hühnchen seinen Körper bestreichen. Sie werde das Hühnchen mit einer Schnur an einen Palmast binden und diesen in den Erdhügel stecken. Wenn das Hühnchen nicht stirbt und von irgend jemand nach Hause genommen wird, so sagt man nichts dagegen. Die Priesterin bestreicht ihn hierauf ganz mit weißer Erde und geht nach Hause. Die Priesterin erhält für alles, was sie tut, 25 *hoka* und Palmwein.

[1]) D. h. die an dem Entstehungsplatz weilenden und auf die Rückkehr des Menschen wartenden Wesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

na ame la bena, esẽ ɳu, eye ame la hã gblɔna na Ametɔnunu bena, esẽ ɳu. Azɔ Ametɔnunu gblɔna na ame la bena, yele aɩ̃e me yi ge, eyata netsɔ yeɩ̃e adzɔ na ye. Ame la tsɔa hoka 24 kple aha va dana ɖe eɩ̃e afɔ nu. Trɔ̃si la gblɔna nɛ bena: Mewɔ na wò vɔ, esusɔ ɖe gbɔ wò, megale tsi dzodzoe o. Ne ɳu ke la, mado amatsi, si mele na wò la na wò, be nanɔ lelem ɳdi sia ɳdi, eye natsɔ mamlea aɩ̃u gbe ɖe mɔ dzi. Emegbe hafi nale tsi dzodzoe.

ɣɣ. *Alesi Ametɔnunu na amewo nɔa agbee.*

Ne amea ɖe bia nu Ametɔnunu be, ale yeawɔ anɔ agbe hã la, egblɔna nɛ bena: Wò dzɔdzɔme sesẽ akpa, eyata ne èle didim be, yeanɔ agbe la, ekemã nadi koklo yibɔe ne wòatsi gbe le dzɔɩ̃e bena, ne yeva la madidi kurã hafi

Lehmgötze.
Mit Kaurimuscheln und Halsband geschmückt.

yeagbugbɔ ava o, ɖeko yeyi ɳeɳeame kpɔ ge ɖa dzro. Gbetsiawo gblɔna bena, egblɔ na mi bena, ne yeva la, yeagbɔ fifia, azɔ la megale vavam kaba o. Eyaɲuti míele eyome tim, eye míele mɔnu kpɔm nɛ geɖē, bena ne wòava bɔbɔ nɔ anyi. Trɔ̃si la ɳutɔ gblɔna bena: Maɳɔ nya ɖe nu wò, eye mana adzɔ gbetsi vɔ̃, siwo le mɔnu kpɔm na wò la; ke wò ɳutɔ yi ɖabɔbɔ nɔ anyi ko. Emegbe agblɔ na ame la bena, wòame ɳutsu ɖeka kple nyɔ̃nu ɖeka, eye wòakplɔ ame la ayi mɔ dzi ale tsi nɛ le afimã, eye wòatsɔ koklovi yibɔe la alili ɖe eɲuti. Eye wòade ka koklovi la, atsɔ asa ɖe adeƒɔ̃ ɳu ahatu ɖe dru la dzi. Ne koklovi la meku o, eye amea ɖe va lée yi aɩ̃e mee la, womegblɔa nyaa ɖeke o. Azɔ trɔ̃si la asi ɣe nɛ keɳ, eye woadzo ava aɩ̃e me. Trɔ̃si la ɳɔa hoka 25 kple aha le nusia wɔwɔ me.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

11. *Gbudugbudusi.*

a. Name und Herkunft.

Die Bedeutung des Namens *Gbudu* ist Hyäne. Die Frau, bei der er (dieser *trō̃*) ist, heißt *Afiba*. Der *trō̃* stammt aus *Tọ̃nu;* er ist ein *trō̃*, dessen Wort hart ist, und der die Leute schnell tötet.

b. Wie der *trō̃* zu *Afiba* kam.

Eines Tags ging *Afiba* auf den *Aḍaklu*markt, und (dort) setzte sich der *trō̃* auf sie. Die Marktleute sagten alle, es sei ihr etwas zugestoßen. Ob es wohl Verrücktheit sei, oder ob sie sterben wolle? Sie kehrte wieder nach *Ho* zurück. Unterwegs streute sie alles, was sie auf dem Markt gekauft hatte: Salz, Fische und alles andere auf den Weg, auch den Holzteller, den sie auf dem Kopfe hatte, warf sie von sich und kam mit leerer Hand nach Haus. Ihr Vater und ihre Mutter gaben sich Mühe, zu erfahren, was ihr zugestoßen sei. *Afiba* wartete lange und sagte endlich, das, was an ihr sei, sei das Kind des *trō̃ Awakpe*. Der *trō̃ Awakpe* in *Tọ̃nu* hat den *Gbudugbudu* gezeugt; diese beiden sind Hyänen*trō̃wo*. Dieser *Gbudugbudu* habe gesagt, er wolle bei ihr sein. Ihre Eltern frugen hierauf den *trō̃*, ob er ihre Tochter töten werde, wenn er bei ihr wohne? Der *trō̃* antwortete, er werde sie nicht töten, wenn sie nur erlaube, daß er bei ihr wohne. Weiter sagte der *trō̃*, er werde ihr dreizehn Kinder geben, daß sie sie gebäre. Er selbst werde sieben töten, so daß nur noch sechs übrig seien. Der Mann der *Afiba* hieß *Do*. Sie hatte dreizehn Kinder geboren; sieben derselben starben und sechs blieben am Leben, nämlich zwei Söhne und vier Mädchen. Einer der verstorbenen Söhne war bei seinem Tod schon verheiratet. Ein Sohn und zwei Töchter leben in *Banyakoe*, und zwei andere Töchter sind in *Tanyigbe*. Der *trō̃* befahl ihrem Manne *Do*, er solle ihm ein Haus bauen, und wenn er dieses gebaut habe, dann müsse er *Afiba*, sein Weib, verlassen; denn dieselbe sei nicht mehr seine Frau. Der Mann war damit einverstanden und baute dem *trō̃* ein Haus bei ihren Geschwistern väterlicherseits in *Dome*. Der Mann aber ging in seine alte Heimat nach *Banyakoe*.

c. Wie die Priesterin die Geister ruft.

Von jener Zeit ab fing *Afiba* an, die Geister der Verstorbenen zu rufen. War in den *Ho*städten irgend jemand gestorben, so kam man zu ihr, und sie rief ihn (den Geist des Verstorbenen). Selbst vom *Aḍaklu* her kamen Leute zu ihr mit der Bitte, sie solle Geister für sie rufen. Wenn sie zu ihr kamen, brachten sie Speisen mit sich, nämlich Spinat, mit Öl gemischten Maisbrei, weichgekochte Bohnen und Erdnüsse mit Korn gemischt. Zu diesen Speisen kamen auch Palmwein und 4 *hoka* Kaurimuscheln. *Afiba* selbst begab sich dann in ihr inneres Gemach und verhängte den Eingang zu demselben mit blauem Stoff; die Leute aber saßen draußen vor dem Hause. In dem inneren Gemach der *Afiba* war ein tiefes Loch in die Erde gegraben, und in dem Loch standen zwei kleine Töpfe, in denen Wasser und Palmwein war. Das Ganze wurde mit Palmrippen zugedeckt.[1])

[1]) Dieses Loch war als Wohnsitz ihres *trō̃* gedacht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

11. Gbudugbudusi.

a. Ŋkɔ kple dzɔ̃ŵe.

Gbudu gɔme enye agbotui. Nyɔ̃nu, si gbɔ wòle la, woyɔnɛ be Afiba. Trɔ̃ la tso Tɔŋu, enye trɔ̃, si ŵe nya sesẽ, eye wòwua ame kabakaba.

b. Trɔ̃ la ḥɔḥɔ.

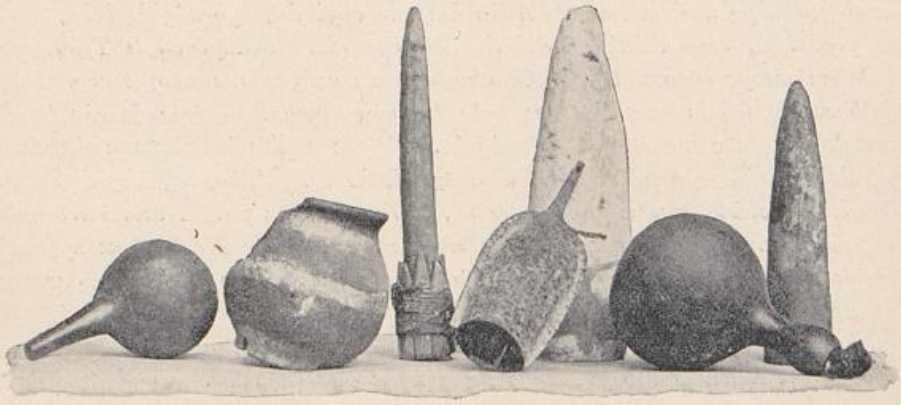
Gbeḍeka Afiba yi ḍe Aḍaklusi me, eye trɔ̃ la va dze edzi. Asimetɔwo katã gblɔ bena, nane le ewɔm, aḍaŵae lõ alõ ḍe wòbe yeakua? Edze mɔ gbɔna va Ho. Le mɔ dzi la, etsɔ nusiwo katã wòŵle le asia me, dze, akpa kple nu bubuawo katã hlẽ ḍe mɔ la dzi. Gbɔnu, si wòtsɔ ḍe ta hã etsɔe ŵu gbe, eye wògbɔ va aŵe asi ŵuŵlu. Fofoa kple dada wodze agbagba le eŋu, bena yewoakpɔ nusi le ewɔm. Afiba ŋutɔ nɔ anyi ŵũ, eye wògblɔ bena, nusi le ye dzi la, enye Aŵakpevi dzidzi. Aŵakpe edzi Gbudugbudu le Tɔŋu, wo kple eve wonye agbotui trɔ̃wo. Gbudugbudu sia gblɔ bena, yeanɔ ye gbɔ. Eŵe dzilawo bia trɔ̃ la bena, ne enɔ egbɔ la, awui mahã. Trɔ̃ la ḍo eŋu bena, yemele ewu ge o, newona yeanɔ egbɔ ko. Trɔ̃ la gagblɔ bena, yeana vi wuietɔ̃ wòadzi; ye ŋutɔ yeawu vi adre, wòasusɔ ade ko nɛ. Afiba, srɔ̃ ŋkɔ enye Do. Wodzi vi wuietɔ̃, eye wo ame adre ku, wòsusɔ ade na wo. Ŋutsuvi eve kple nyɔ̃nuvi ene. Ŋutsuvi ḍeka tsi, ḍe srɔ̃ hafi ku; ŋutsuvi ḍeka kple nyɔ̃nuvi eve le Banyakoe, eye nyɔ̃nuvi eve le Tanyigbe. Trɔ̃ la gblɔ na Do bena, wòatu ḥɔ na ye, ne etu ḥɔ na ye vɔ la, wòadzo le Afiba gbɔ, eye megale srɔ̃ nye ge o. Ŋutsu la lɔ̃, eye wòtu ḥɔ na trɔ̃ la ḍe nyɔ̃nu la fofoa viawo gbɔ le Dome, eye ŋutsu la dzo yi Banyakoe le woŵe aŵe ḥoḥo me.

c. Ŋɔliyɔyɔ na amewo.

Tso ekemã dzi la Afiba de asi ŋɔliyɔyɔ me. Ne ame ku le Hoduwo katã me la, wova yɔnɛ le egbɔ. Amewo tsoa keke Aḍaklu ke hã va egbɔ, bena wòayɔ ŋɔli na yewo. Ne ameawo va egbɔ la, woḍa nu ḍe asi: Gboma, dzeŋkplẽ, ayibɔbɔe kple azikpeli, eye wotsɔa aha hã kpena ḍe eŋuti kple hotsui hoka 4. Afiba ŋutɔ yina ḍe eŵe ḥɔgã me, eye wòtsɔa bisi doa ŵɔ ḍe eḍokui nu, eye ameawo bɔbɔ nɔ ḥɔ la nu. Le Afiba ŵe ḥɔgã me afisi wònɔna la, woku do gãa ḍe ḍi, eye wotsɔ zevi eve de do la me, eye aha kple tsi le wo me, eye wotsɔ fɔ̃tɔtɔ tsyɔ do la nu.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn ein Mann oder eine Frau gestorben war, so sagten die Leute nach sieben oder acht Tagen: „Wir wollen für ihn (den Verstorbenen) auf den *Trō*platz gehen.“ Der *Afiba* wurde vorher Bescheid gesagt, am nächsten Morgen werden sie kommen, damit sie den Verstorbenen bei ihr rufen. Wenn die Leute kamen, ging die Priesterin in ihr Zimmer und läutete lange ihre Glocke, bevor der Götterbote, *trōyovi*, ins Zimmer kam. Die Priesterin sagte dann zu ihm: „Ich beauftrage dich, hinzugehen und den Geist dessen zu rufen, der vorgestern gestorben ist.“ Der Götterbote geht, und wenn er nicht rasch wieder zurückkehrt, so unterhält sich die Priesterin mit den draußen vor der Hütte sitzenden Leuten, bis der Götterbote wieder zurückkehrt. Wenn er zurückgekommen ist, läutet die Priesterin wieder ihre Glocke, und alle vor dem Haus sitzenden Leute schweigen. Die Priesterin fragt sie: „Was ist geschehen?“ Sie antworten ihr: „Unsern



1 2 3 4 5 6 7

1 und 6 sind Rasseln des Priesters; 2 ist ein geweihter Topf; 3 und 7 sind Zapfen, die in Verbindung mit Medizin gegen Krankheiten verwendet werden, 3 heilt Gliederweh. Die Zapfen gehören in das Gebiet der Zauberei. 4 ist die *avàga*, Schelle, mit der er den *trō* ruft; 5 ist ein weißangestrichener Kegel und wird als Wohnsitz des Gottes *Ḍente* gedacht.

Bruder, der gestorben ist, zu rufen sind wir gekommen. Wir sind gekommen, ihm Wasser zu geben und ihm die Hände zu waschen, damit auch wir nachher essen können.“ Der Verstorbene grüßt seine Angehörigen und sagt zu ihnen: „Merkt auf, ihr Bewohner des Sichtbaren, ich grüße euch!“ Die Bittsteller erwidern den Gruß, indem sie sagen: „Willkommen! Wie geht es zu Hause?“ Hierauf fragt sie der Verstorbene: „Warum habt ihr mich eigentlich gerufen?“ Sie antworten: „Dein Tod betrübt uns, deswegen riefen wir dich, damit du kommen und Wasser trinken sollst.“ Die Geisterruferin sagt nun (in der Nasensprache): „Der Verstorbene ist jetzt ins Zimmer gekommen, sagt, was ihr zu sagen habt.“ Der Geist sagt zu ihnen: „Ihr kennet die Ursache meines Todes nicht?“ Die Angehörigen entgegnen: „Wir haben den Grund deines Todes noch nicht gehört.“ Der Geist erzählt: „Schon am Entstehungsplatz des Menschen hat der *gbetsi*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne ɳutsu alō nyɔ̃nua ɖe ku, eye wòḥɔ ɳkeke adre alō enyi la, wogblɔna bena, míade trɔ̃ẃe nɛ. Woklā Afiba dana ɖi bena, ɳu, si ava ke la yewo gbɔna ame kuku yɔ ge le egbɔ. Ne wova la, trɔ̃si la yia ḥɔ me, eye wòẃoa eẃe ga la ẃū, haſi trɔ̃yɔvi la ava ḥɔa me. Trɔ̃si la agblɔ nɛ bena: Madɔ wò ne nayi aɖayɔ amesi ku nyitsɔ la vɛ nam. Trɔ̃yɔvi la yina, eye ne mele vavam kaba o la, trɔ̃si la nɔa dze ɖom kple amesiwo le ḥɔa nu vaseɖe esime trɔ̃yɔvi la ava. Ne eva la, trɔ̃si la gaẃoa ga la, eye amesiwo katā le ḥɔa nu la wozia ɖoɖoe. Ɲɔliyɔla bia wo bena: „Nana edzɔ? Egɔme enye nya ka dzɔ? Woɖoa eɳu bena: Mía nɔvi, si eku la eya míeva yɔyɔ ge ne míana

Eine Götzenhütte
mit Opferschüsseln zu beiden Seiten.

tsii, eye míeva asi klɔ ge nɛ, ne míade asi dze me. Ame kuku la da akpe na eẃomeawo, eye wògblɔna na wo bena: Agō na mi kodzogbeawo alō kodzogbeawo milɔ̃ aye. Woawo hā wolɔ̃na bena, Ɖo aẃe, aẃetɔwo ɖe? Egabia wo bena, nuka ɳuti gɔglɔ̃gɔ mieyɔm ɖo mahā? Woɖoa eɳu nɛ bena: Wò ku eve mí, eyata míele yɔwòm, bena navaḥɔ tsi ano. Ɲɔliyɔla la gblɔna le nɔtimegbe me bena, ame la ku vavā, eva ḥɔ la me, nya, si le mia si la, migbloe. Ɲɔli la gagblɔna na wo bena, ku, si yeku la, womenya egɔme o mahā? Woɖoa eɳu nɛ bena, míese ku la gɔme o. Ɲɔli la gblɔna bena: Gbetsi le Amedzɔẃe alō

oder Gott gesagt, wenn ich in die Welt gekommen sei und zwei Frauen geheiratet habe, so werde ich sterben." Andere Geister sagen: „Wenn ich meine erste Frau genommen habe, oder wenn ich ins Jünglingsalter eingetreten sein werde, dann müsse ich sterben." Andere sagen: „Der *gbetsi* hat gesagt, ihr sollt mir keine Flinte kaufen; wegen der Flinte nun, die ihr mir gekauft habt, bin ich gestorben!" War das Verstorbene ein kleines Mädchen, so sagt sie etwa: „(Es wurde mir bestimmt), wenn ich etwas erwachsen sei und anfange zu gehen, oder wenn meine Brüste anfangen zu wachsen, so müsse ich sterben." Noch andere sagen: „Der *gbetsi* hatte gesagt: „Ich dürfe kein Haus bauen, und wenn es andere bauen, so werde er es von ihnen kaufen. An dem Tage, an dem ich ein Haus baue, müsse ich sterben."

Wenn sich der Geist des Verstorbenen so ausgesprochen hat, fängt er zu weinen an und sagt: „Ich habe meine Frau, meine Mutter und meine Kinder verlassen!" Hierauf tröstet die Priesterin den Verstorbenen, bedauert ihn und sagt: „Ich bedaure dich!" Der Geist (des Verstorbenen) antwortet: „Geht und vertreibt meinen Kindern das Übel; denn der Platz, auf den ich mein Haus gebaut habe, ist nicht gut!" Die Geisterruferin sagt zu dem Geist (des Verstorbenen): „Iß nun, bevor du wieder gehst!" Die Priesterin bricht hierauf kleine Stücke von dem Maisbrei ab und wirft dieselben an die Seite des Weges; den Rest des Essens aber und den Palmwein stellt sie in das (in ihrem Zimmer angebrachte) Loch. Wenn der Geist sich anschickt, wieder wegzugehen, so gibt er den Anwesenden Bescheid und sagt: „Ihr Bewohner des Sichtbaren, ich gehe nach Haus!"

Nun geht die Geisterruferin hinaus und sagt zu den Leuten: „Meine Lenden, mein Nacken! Die Geister haben sich mir auf den Nacken gesetzt und meine Lenden zur Erde gebeugt. Nun bin ich müde." Die Geisterruferin dankt den Leuten und sagt: „Ich danke euch." Sie danken auch ihr und gehen dann nach Hause. Später bringen die Angehörigen des Verstorbenen der Priesterin vier kleine Lehmgötzen, 24 *hoka* und etwas Palmwein. Die Priesterin führt nun die Leute hinaus auf den Weg und betet dort.

Wenn ein Kind geboren wurde, und man geht auf den *Trõ*platz, so wird dasselbe von der Priesterin mit geweihter Medizin gebadet, dann mit weißer Erde bestrichen und wieder nach Hause gebracht. Hierauf wechselt die Priesterin die Arme zwischen Vater und Kind. Dieses besteht darin, daß man Kaurimuscheln an zwei Schnüre bindet. Diejenige Schnur nun, die sie für den Vater gemacht hat, bindet sie um die Arme des Kindes, und diejenige, die sie für das Kind gemacht hat, bindet sie um die Arme des Vaters. Sie sagt dazu: „Heute habe ich eure Arme gewechselt; nun gibt es keinen *gbetsi* mehr, der sein Wort nicht hält. Tut, wie der *gbetsi* gesagt hat!" Wenn *Afiba* ihre Arbeit getan hat, so erhält sie von den Leuten 30 *hoka*.

d. Das Ende dieser Priesterin.

Afiba selbst wurde von einer Krankheit befallen. Ihre Krankheit war ein Harnleiden. Die Geisterruferin aber verheimlichte ihr Leiden und ließ niemand etwas wissen; denn sie selbst hatte diese Medizin vielen Leuten gemacht, die eben die gleiche Krankheit gehabt hatten. Nun mühte sie sich damit ab; aber umsonst! Sie rief auch andere Priester und Zauberer; jedoch umsonst! Es bildete sich eine Geschlechtskrankheit bei ihr aus, die ihren ganzen Leib verderbte. Die Krankheit wurde zur

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mawu gblɔ bena, ne meva ɬeɬea me, eye meɖe srɔ̃ eve la, ne maku. Ɲɔlia ɖewo gblɔna bena, nyematsɔ savi o, ne metsɔ savi la, maku, alɔ̃ ne meɖo ɖekakpui me la, ne maku. Alɔ̃, gbetsi la gblɔ bena, migaɷle tu nam o, tu, si mieɷle nam la, eya na meku. Nenye ɖetugbi la egblɔna be: Ne no ɖo nye akɔta la, ne maku. Ɖevi gblɔna be, ne yetsi le afɔ ɖem la, ekemã yeaku. Amea ɖewo gblɔna be, gbetsi be, yemegatu ɬɔ o, gake ne ame bubuwo tui la yeaɷlee le wo si; gbesigbe yeatu ɬɔ la, yeaku.

Ne ame kuku la ɷo nu vɔ la, edea asi avifafa me nɔa gbɔgblɔm bena, medzo le srɔ̃nye, danye kple vinyewo gbɔ. Trɔ̃si la fa akɔ na ame kuku la, eye wòdoa baba nɛ bena: Baba lɔ̃! Ɲɔli la gblɔna bena: Miyi busu na vinyewo, elabena nye ɬɔtuɷe menyo o. Ɲɔliyɔla gblɔna na ɲɔli la bena, wòade asi dze me hafi adzo. Azɔ trɔ̃si la ka nuɖuɖuawo ta vivĩvi. Nusiwo ta wòka la, wotsɔa eya yi ɖadana ɖe mɔ to, ke esiwo mewɔ nenemã o la, etsɔa wo kple aha la dana ɖe do la me. Ne ɲɔli la le dzodzo ge keɲkeɲ la, eklã ameawo bena: Kodzogbeawo, meyi aɷe lɔ̃!

Azɔ ɲɔliyɔla la doa go, eye wònɔa gbɔgblɔm na ameawo bena: Nye ali, nye kɔ! Ɲɔliwo bɔbɔ nɔ kɔ dzi nam, eye wote nye ali ɖe anyi, eye ɖeɖi hã te ɲunye. Ɲɔliyɔla da akpe na ameawo bena: Miesẽ ɲu lɔ̃! Amesiwo tsɔ nuɖuɖu la vɛ la, woawo hã da akpe nɛ, eye wokana yia aɷe me. Emegbe la, amesiwo wòyɔ ɲɔli la na la, tsɔa ame memee ene kple hoka 24 kple aha via ɖe ava trɔ̃si la gbɔ, eye wòakplɔ wo ayi mɔ dzi, eye wòado gbe ɖa le afimã.

Nenye ɖevie wodzi, eye wòde trɔ̃ɷea la, ekemã trɔ̃si la doa amatsi na ɖevi la wòlena, asi ɡe nɛ keɲ, eye woatsɔe ayi aɷe mee. Azɔ trɔ̃si la ɖɔa li alɔ na ɖevia kple fofoa, eya enye etɔa hotsui ɖe ka eve ɲu. Esi tsɔ ge wòala ade alɔnu na fofoa la, edenɛ na ɖevi la, eye wòtsɔa ɖevia tɔ dea alɔnu na fofoa, hegblɔna bena: Meɖɔ li alɔ na mi egbe, gbetsi madaa ɖeke meli o, alesi gbetsi la gblɔ la, nenemã woawɔe. Ne Afiba wɔe vɔ la, eɬɔa hoka 30 le ameawo si.

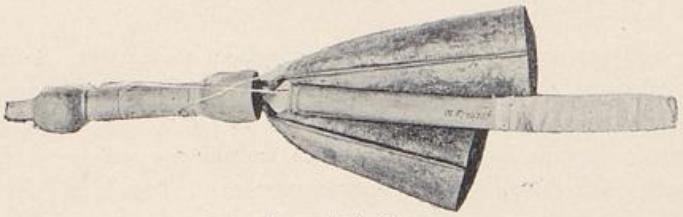
d. Trɔ̃si sia ɷe nuwuwu.

Dɔléle va dze Afiba ɲutɔ dzi. Nenem dɔléle sia enye aɖuɖɔdɔ. Ɲɔliyɔla sia tsɔ dɔléle la ɡla, eye mena amea ɖeke nyae o, elabena eya ɲutɔ enye amesi wɔa ale matsi sia na amesiwo ke le dɔ siawo lém. Eya ɲutɔ dze agbagba le eɲu do kpoe. Eyɔ trɔ̃si bubuwo kple dzowɔlawo hã, ke wodo kpoe. Ezu abi ɖe eɲu ɖo eɷe nyɔ̃nu me, eye eɷe lãme gblẽ keɲ. Dɔ la va zu aɖaɷa nɛ,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verrücktheit, und sie redete Tag und Nacht. Deswegen machte man ihr außerhalb der Stadt eine Hütte; und von jetzt ab kam sie nicht mehr nach Haus. Sie legte sich einen Acker an und pflanzte allerlei darauf. Wenn sich nun der *trō* auf sie setzte, so benahm sie sich wie eine Hyäne. Sie grub die Knochen der Toten heraus und zernagte sie; jeden Knochen, den sie fand, pflegte sie zu zerbeißen. Dazu sang sie dann: „Man sagt, die Priester lügen; wer sagte, daß ihr so reden sollt?“ Wenn sie das sagte, und man hörte nicht auf sie, so (fuhr sie fort): „Du wirst es mit dem Tode büßen.“ Zuweilen ging sie auf ihren Acker und frug die Banane, den Pisang, den Yams, den *avadze*, die Erdnuß, die runden Bohnen, den *dzobali*, den *kokolimakoe*, die Bohne, die Tomaten und den Pfeffer: „Wer hat euch gesagt, daß ihr keine Frucht tragen sollt?“ Sie selbst antwortete: „Weil es nicht regnet.“ So frug sie alle einzelnen Pflanzen, bis sie damit fertig war.

Ihre Trommler brachten ihre *Trō*trommel, *adikpo*, trommelten ihr und bestrichen ihre Lenden mit weißer Erde und tanzten bis zum Sonnenuntergang. Als die Krankheit so schlimm geworden war, daß sie ihren Platz nicht mehr verlassen konnte, da ließ sie sich eine tiefe Grube auf ihrem Acker graben, ließ auf beiden Seiten der Grube zwei gabelförmige Stangen in die Erde stecken und oben quer darüber Palmäste legen. Hierauf rutschte sie in die Grube hinunter, wo sie Tag und Nacht war, bis sie starb.



Doppelschelle.

Als sie gestorben war, sagten die Leute: „Wenn eine Priesterin gestorben ist, darf man weder schießen, noch sie beweinen, noch singen.“ Ihre Kinder brachten ein großes Kleid und deckten damit das Loch zu. Dann kamen alle Häuptlinge aus den *Ho*städten zusammen, und die Schelle der *Ho*er ertönte unter ihnen: *kpoň, kpoň!* Sie berieten, wie sie die Verstorbene begraben sollten. Sie brachten 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln zu der Verstorbenen neben die Öffnung der Grube. Dann stellte sich ein Mann auf die Kaurimuscheln und zog das Tuch weg, mit dem die Öffnung der Grube verschlossen war. Hierauf stiegen die Leichenträger hinab in die Grube, holten den Leichnam heraus und trugen ihn auf den *Kpeňoe*-weg, wo sie ihn unter einem großen *Wu*baum beerdigten. Nach der Beerdigung kamen alle *Ho*häuptlinge wieder zusammen und ließen sich eine große Ziege und 12 *hotu* Kaurimuscheln von ihren Kindern geben. Neun Tage später zerstörten sie ihr Haus, kauften Palmwein und Fleisch zu einem Mahl und vertrieben das Übel. Damit war alles fertig.

e. *Gbudugbudu* ergreift *Ama* bei der Hand.

Nun fing der *trō* an, sich einen Platz zu suchen und sagte, er wolle bei *Ama*, der Tochter des *Degbadzo* in *Dome*, bleiben. Das Mädchen aber

eye wònɔa nu ŵom zã kple kele. Eyaŋuti wowɔ ḥɔ nɛ ḍe du la ḥa, eye megava aŵe me o. Ede agble na eḍokui, eye wòdo nuwo ḍe eme. Ne trõ la va dze edzi la, ekemã enɔa nu wɔm abe agbotui ene. Eye wòhoa ame kukuwo ŵe ŵuwo nɔa gbagbãm, eye ŵu sia ŵu, si wòkpɔ la, enɔa egbãm. Enɔa ha dzim bena: „Wogblɔ bena, trõsiwo nɔa aŵatso kam, ameka gblɔ bena, miagblɔ nenemã? Ne wogblɔe mese o, ava se ku tsã. Ǵeaḍewoġi la, eyia eŵe agble me, eye wòbia akɔḍu, abladzo, te, avadze, azi, azinogoe, dzobali, kɔkɔlimakɔe, ayi, tẽ, kuklui bena: Ameka gblɔ na mi bena, miagatse o mahã? Eya ŋutɔ gaḍoa eŋu bena: elabena tsi mele dzadzam na mí o. Ebia nukuawo ḍekaḍeka vaseḍe esime wòawu enu.

Eŵe ŵuŵolawo tsɔ eŵe trõŋu, adikpo va ŵona nɛ, eye wòata ġe aŵo ḥlã eŵe ali anɔ ġe ḍum vaseḍe esime ġe ḍoa to. Esime dɔléle la nu sesẽ ale be, magate ŋu atso le enɔŋe o la, ena woku do globoa ḍe nɛ ḍe agblea me, eye wòtu gbegblevee eve ḍe do la nu, eye wòtsɔ fõ tu enu. Eta yi ḍe do la me, afisi wonɔna zã kple kele, vaseḍe esime wòku.

Ein zauberkräftiges Büffelhorn.

Esi wòku la, amewo gblɔ bena, trõsi mekuna woda tu nɛ alõ fa avi nɛ alõ dzia ha o. Viawo tɔ sakpla gãa ḍe heva tu do la nu, eye ame tsitsiwo katã tso Hoduawo me va ŵo ŵu, eye aŵeawo ŵe ga le ḍiḍim le wo dome kpoŋ, kpoŋ, eye woŵo nu le eŋu alesi woawɔ hafi aḍii. Wotsɔ hotu hoka ewo va trɔ ḍe ame kuku la gbɔ alõ eŵe ḥoḥɔnu. Ame ḍeka lia hotsui la dzi, eye wòḍe avɔ, si wotsɔ tu ḥɔ la nu ḍa, eye ame kukua tsɔlawo ge ḍe ḥɔ la me hetsɔe va gota, eye woatsɔe yi Kpeŋɔe mɔ dzi le ŵu gãa ḍe te, afisi woḍii ḍo. Esime woḍii vɔ la, aŵeawo katã gava ŵo ŵu, eye woḥɔ gbõ gã ḍeka kple hotu 12 le viawo si. Ǹkeke asiekeagbe la, wogbã eŵe ḥɔ. Wodze aha, eye woŵle lãwo ḍa nu ḍu, eye woyi busu nɛ gblɔ bena, evɔ keŋ.

e. Gbudugbudu ŵe asi léle Ama.

Azɔ trõ la de asi teŵedidi me, eye wòbe, yeanɔ Ama, si enye Degbadzɔ ŵe vinyõnu gbɔ, le Dome. Nyõnuvi la mele lɔlõm o, eye wòwu eŵe vi eve.

wollte nicht, weshalb der *trɔ̃* ihre beiden Kinder tötete. *Ama* gebar zum dritten Mal und übergab das Kind einem andern *trɔ̃*, daß es am Leben bleibe. Darüber wurde der *trɔ̃ Gbudugbudu* sehr böse und sagte, wenn sie nicht ihm das Kind bringe, so werde er es töten. Sie willigte ein, *Gbudugbudu* solle nur kommen und bei *Ama* wohnen, damit das Kind am Leben bleibe. Der *trɔ̃* ist auf *Ama;* aber er hat sich (selbst) noch nicht geoffenbart.

Ama gadzi vi etɔ̃lia, eye wòtsɔe na trɔ̃ bubu, bena ɖevi la nanɔ agbe. Gbudugbudu dze agbo ɲutɔ bena, ne wometsɔ ɖevi la vɛ na ye o la, ekemã yeawui. Wòlɔ̃ bena, Gbudugbudu neva nɔ Ama gbɔ dzro, ne ɖevi la natsi agbe. Ele Ama dzi, gake meɖe eɖokui fia haɖe o.

12. Andere unbedeutende *trɔ̃wo* sind:

1. *Aɳɔ̃lɔ̃*, ein Bach, der von dem *Klewe*berg kommt. Derselbe ist nur ein kleiner *trɔ̃* und wird nicht besonders geehrt.

2. *Gogokpoe*, *Loyi* und *Vivɔ̃e* sind ebenfalls nur kleine *trɔ̃wo*, denen nur ihre Priester Opfer bringen. Alle diese *trɔ̃wo* essen bei (dem *trɔ̃*) *Dzoha.*

12. Trɔ̃ kukluia ɖewo.

Trɔ̃ bubua ɖewo nye: 1. Aɳɔ̃lɔ̃, si nye tɔsisi; edzɔ tso Klewéto ɖome. Trɔ̃ suea ɖe ko wònye, eye womebunɛ nyuie o. 2. Gogokpoe, Loyi kple Vivɔ̃e wonye trɔ̃ suesuewo ko, woiwe nunɔlawo koe ɖea dza na wo. Trɔ̃ siawo ɖua nu le Dzoha gbɔ.

C. Anhang: Totenbeschwörung.

1. Wer Totenbeschwörer werden kann.

Totenbeschwörer, *dzewusi* oder *hawusi*, kann nur der Priester eines solchen Erdengottes werden, der die rote Farbe, *de*, liebt. Zuerst muß den Häuptlingen Anzeige gemacht werden, daß N. N. *dzewusi* werden wolle. Sie bestimmen ihm einen Tag, an dem er seine hiezu gehörigen Gebräuche vornehmen könne. Der Betreffende erklärt dem ersten Häuptling: „Mein *trɔ̃* sagt, er wolle Geister der Verstorbenen rufen und den Leuten das Unheil vertreiben.“ Mit dieser Anzeige übergibt er ihm eine große Kalebasse Palmwein und eine Ziege, die dann bei der öffentlichen Weihe geschlachtet wird. Auf den bestimmten Tag läßt er seine Verwandten in der Umgegend, sowie sämtliche Priester aus den umliegenden Städten laden. Ist sein Gott ein Ziegenfleisch essender *trɔ̃*, so kauft er zwei Ziegen, sieben bis zehn Hühner und beschafft ein großes Quantum Palmwein und Branntwein. Früher wurde bei solch einem Feste nur Palmwein gegeben. Seitdem aber die Leute mehr Geld haben, fließt auch der Branntwein reichlich, den man in früheren Jahren im besten Falle nur als Opfer für den Erdengott verwendete.

2. Weihe des Totenbeschwörers.

Am Abend vor dem Feste wird dem angehenden *dzewusi* von den Häuptlingen ein Diener, *ablabu*, beigegeben, der mit ihm und den geladenen Priestern zusammen in den Busch geht. Das Volk wird über den Zweck dieses Ganges durch ungeheuerliche Märchen in Spannung gehalten. So wird ihnen z. B. erzählt, der Priester sei auf einen Baum gestiegen und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hänge sich mit den Füßen in die Äste, so daß der Kopf abwärts hänge; er lasse sich dann plötzlich los und stürze mit dem Kopf auf die Erde. Er sei dann wie tot und müsse nach Haus getragen werden, wo er neun Tage lang im Zimmer liegen müsse. Am neunten Tage sei er wieder gesund. Die Wahrheit ist: Im Busch nimmt einer der mit ihm gekommenen Priester eine Kürbisschale und legt den Eisenrasenstein, *ahliha*, hinein. Von den Priestern wird dieser Stein *haiwu* genannt. An Stelle des *ahliha* kann auch gewöhnliche Erde verwendet werden. Nun tötet er ein Huhn, läßt sein Blut auf diesen Stein fließen, gießt rotes Öl darauf, legt rings um den Stein Maisbrei, der mit rotem Öl gekocht worden war und verschließt die Kürbisschale sorgfältig. Hierauf faßt ein Priester den angehenden *dzewusi* beim Kopf und drückt ihm den Mund neunmal an einen Baum. Diese Handlung wird *dze iwu* genannt. Dann gibt man ihm einen Stock in die Hand, in dessen Mitte Schnüre aus dem Bast der Raphiapalme,

Lehmgötze in einer Kalebasse
mit weißer Erde bestrichen.

ala, gebunden sind, die aber mit einem Stück Zeug verdeckt werden. Nun kehren sie wieder nach Hause zurück. Der neue Priester trägt die Kalebasse in der Hand und pfeift leise vor sich hin. Dieses Pfeifen ist das Zeichen dafür, daß er jetzt *iwusi* geworden ist. Zu bemerken ist noch, daß nur solche Priester ihn in sein Amt einführen dürfen, die selbst *iwusiwo* sind.

Nach seiner Rückkehr aus dem Busch nimmt die eigentliche, geheime Vorbereitungszeit ihren Anfang. Er muß sich zu diesem Zweck neun Tage lang im Zimmer aufhalten, das er nur zur Verrichtung dringender Bedürfnisse verlassen darf. Während dieser neun Tage müssen ihm seine Angehörigen das Essen ins Zimmer bringen. Besuche darf er nur von solchen Priestern annehmen, die selbst Totenbeschwörer sind. Während dieser Zeit erlernt er die zum Totenbeschwören erforderlichen Künste, namentlich das Reden durch die Nase (vielleicht auch Bauchreden) und erhält die nötigen Zaubermittel.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Der Totenbeschwörer stellt sich dem Volke vor.

Nach Ablauf der neun Tage werden alle Stammesgenossen zu dem Feste eingeladen, an dem N. N. „an die Luft gehen" wolle. Zu dem Festmahl bringt jeder der Geladenen eine Festgabe, bestehend in Palmwein, Kaurimuscheln, auch Silbergeld oder gekochten Speisen mit. Die einen bringen 10, vielleicht auch 20 Pfennig, andere wieder weniger. Während sich nun die Festteilnehmer beim Festschmaus gütlich tun, schmückt sich der neue Priester aufs schönste. Bis zur Mittagszeit ist seine Einkleidung vollendet. Er wurde gebadet, gesalbt, schön gekleidet. Über seinen Rücken und die Brust sind Schnüre gebunden. Die Oberarme sind mit Bändern des Bastes der Raphiapalme geschmückt, und um die Vorderarme sind je fünf bis sechs Kaurischnüre gebunden. Um den Kopf trägt er ein Band, an das Kaurimuscheln genäht sind. Gerade auf der Mitte der Stirn ist an diesem Bande ein Horn befestigt, das *kpo̱ɲui* genannt wird. So geschmückt verläßt er unter Begleitung seiner Kollegen, die ihn unterrichtet hatten, sein Zimmer und betritt tanzend den Festplatz. Auf dem Wege dorthin tanzen seine Familienglieder vor ihm her, schwingen ihre Tücher gegen ihn, entfernen mit den Händen etwaige Anstöße auf dem Wege, ja kehren selbst den Staub vom Wege und rufen: *Mbo . . . . mbo . . . mbo!* heißt etwa „wohl, wohl, wohl!" Auf dem Festplatz tanzt er wie ein Häuptling. Seine Angehörigen gehen ihm voran, schwingen ihre Tücher und tun, als ob sie mit den Händen den Tanzplatz reinigen müßten.

Die Fremden werden reichlich mit Palmwein bedacht, aber das Maß wird immer genau nach der Größe des Geschenks bemessen, das sie gebracht hatten. Jemand, der 10 *hoka* Kaurimuscheln gebracht, erhält vier Kalebassen Palmwein, einer, der nur 4 *hoka* Kaurimuscheln gebracht hat, erhält vielleicht zwei Kalebassen. Diejenigen, die gekochte Speisen brachten, erhalten je zwei große Kalebassen Palmwein. Wer viel schenkte, bekommt mehr, und wer wenig schenkte, erhält wenig Palmwein. Fünf oder sechs Tage später besucht er alle Festteilnehmer und bedankt sich bei ihnen.

4. Die Praxis des Totenbeschwörers.

Die Tätigkeit des *dzeɓusi* besteht darin, daß er die Geister der Verstorbenen auf Wunsch ihrer Angehörigen zitiert und mit ihnen für kurze Zeit in Verkehr tritt. Ist jemand eines natürlichen Todes gestorben, so gehen die Halbschwestern des Verstorbenen väterlicherseits zum Totenbeschwörer und lassen sich den Geist des Verstorbenen rufen, damit sie durch Vermittlung des Beschwörers mit ihm die Ursachen seines Todes besprechen können. Bei einem Manne geschieht das fünf bis sieben und bei einer Frau nur vier Tage nach ihrem Sterben. Die Familienglieder dürfen aber nicht mit leeren Händen kommen. Handelt es sich um den Geist eines armen Mannes, so bringen sie etwa 5 *hoka* Kaurimuscheln; bei einem reichen dagegen kostet es 15—25 *hoka*. Dazu kommen noch eine oder zwei Kalebassen Palmwein, für 5 *hoka* Maismehl, mit Öl gemischter Maisbrei und ein wenig Fleisch. Der Brei ist zu zwei Kugeln zusammengeknetet. Das Geld und die Speisen nimmt der Beschwörer sofort mit sich in das Dunkel seines *Tro̱*hauses, wo er sich zuerst seine Mahlzeit schmecken läßt. Nachdem er sich gestärkt hat, ruft er durch Schlagen auf ein hellklingendes Eisen den Götterboten *fiele*, der schon nach wenigen Augenblicken zur Stelle ist und den Priester in quiekendem und näselndem Tone grüßt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Götterbote bei seiner Ankunft: „Gebt acht!“

Priester: „Ich bin hier.“

Götterbote: „Warum habt ihr mich gerufen?“

Priester (antwortet mit lauter Stimme): „Die Brüder der verstorbenen N. N. kamen und brachten Wasser für ihre verstorbene Schwester. Sie soll trinken und mit dem Wasser ihre Brust kühlen. Dann soll sie ihnen sagen, wer sie getötet habe, ob ein böser *trō̃*, ein böser *gbetsi* oder ein Zauberer? Die Angehörigen haben dazu Mehlwasser ins Zimmer gebracht.“

Götterbote geht in das Land der Toten. Einige Augenblicke verstreichen, und er kehrt wieder zurück.

Götterbote, von seinem Gang ins Totenreich zurückgekehrt: „Gebt acht!“

Priester: „Ich bin hier.“

Götterbote: „Was machen die Zurückgebliebenen?“

Priester: „Es geht ihnen gut! Hast du gesehen?“

Götterbote: „Ich bin hingekommen und habe sie gesehen.“

Priester: „Was machte der Geist der Verstorbenen, als du hinkamst?“

Götterbote: „Sie war gerade an den Brunnen gegangen und in den Busch, um Holz zu holen.“ Oder auch: „Ihre Väter und Mütter machten eben ein großes Gastmahl für sie. Ihre Väter suchten sofort jemand, der sie hierher in das Haus des *trō̃* begleite. Sie schickten mich voraus und versprachen, sie werde sofort nachkommen.“

Priester schlägt unterdessen beständig sein Eisen. Plötzlich hört er auf, denn der Geist meldet sich an.

Geist: „Achtung!“ (er spricht in hohem, zartem, näselndem Tone, wie jemand, der zum Reden den Finger in die Nase steckt.)

Priester grüßt den Geist mit lauter und tiefer Stimme: „Willkommen, wie gehts im Land der Toten?“

Geist: „Es geht.“

Priester: „Wie geht es deinen Brüdern dort?“

Geist: „Es geht ihnen! Aber wer rief mich denn, daß ich reden soll?“

Priester im Namen des *trō̃*: „Ich sagte, daß du kommen sollest. Ich lud die Bittsteller; nimm deswegen das Mehlwasser und trinke es und kühle deine Brust damit. Ist ein Wort in deinem Munde, so sage es mir, damit ich es deinen Brüdern (oder Schwestern) auf der Erde mitteile, damit dieselben erfahren, an welcher Todesart du gestorben seiest.“

Geist: „Es hat mich niemand mit Zauberei gegessen; um meiner Mutter und meines Mannes willen habe ich sterben müssen. Meine Mutter hatte mich einem Manne in *Wegbe* gegeben, nahm mich aber wieder von ihm weg und gab mich einem andern Manne zur Frau. Diesem Mann entriß sie mich wieder und gab mich einem dritten Manne. Dieser aber schlug mich, worauf mich mein Vater in das Haus meines Onkels K. brachte. Inzwischen kühlte sich der Zorn meines Vaters wieder, und er forderte mich auf, wieder zu meinem Manne zurückzukehren. Auch die Dorfhäuptlinge sagten, ich solle wieder zu meinem Manne zurückkehren. Ich hatte aber inzwischen die Erde berührt (geschworen), daß ich nie wieder zu meinem Manne zurückkehren werde. Das bekannte ich aber niemand. Trotz meines Eidschwurs ging ich doch zu meinem Manne zurück, und zwar, ohne daß die Erde vorher versöhnt wurde. Mein Vater ging nach *Wegbe* und verließ den *trō̃*. Der wurde darüber sehr böse und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sandte deswegen eine Schlange, die mich biß, daß ich starb. Hätte ich meinem Vater offen gesagt, daß ich auf die Erde geschworen hatte und wäre nicht wieder in meines Mannes Haus zurückgekehrt, so hätte der Tod keinen Weg zu mir gefunden. Aber danket dem Weißen, den mein Tod schmerzt, als ob sein eigenes Kind gestorben wäre. Wäre ich nicht durch Schlangenbiß gestorben, dann wäre ich an einer Geburt gestorben." Der Geist kehrt wieder zurück, und der Priester ißt die für den Geist mitgebrachten Speisen in demselben Zimmer, in dem er mit dem Geist gesprochen hatte. Dann gibt er die Kalebasse den Familiengliedern des Verstorbenen, die inzwischen draußen vor der Hütte dem Gespräch zugehört hatten. Sie sind der Meinung, der Geist habe die Speise zu sich genommen.

III. Die persönlichen Schutzgötter.

A. Der Entstehungsplatz der Menschen, *Amedzo̱we*.

1. Seine Lage und Beschaffenheit.

Östlich von *Ho* soll es irgendwo einen Platz geben, wo der Mensch heute noch herkommt. Der Platz ist nicht auf der Erde, sondern im Himmel, *le dziŋgbe*, gedacht und wird *Bome*, *Bo̱we*, *Dzo̱we*, „Entstehungsplatz", genannt.

In *Amedzo̱we* ist es ähnlich wie im Diesseits. Es gibt Land, Busch und Wald. Dort sind alle Arten von Nahrungsmitteln, die es hier gibt. Gleichwie der Mensch von *Amedzo̱we* herstammt, so kommen auch seine diesseitigen Nahrungsmittel: Yams, Mais, Stockyams und Baumwolle von dort. Ihrer Natur nach sind sie nicht körperlich, sondern in derselbigen geistigen Form vorhanden, in der auch der Mensch in jener Welt lebt. In *Amedzo̱we* gibt es aber nicht nur Menschen und Gewächse, sondern Tiere, wie z. B. Hunde, die die Wunden der Geistertante, *ŋo̱limetasi*, lecken.

Dort sind Städte, die von Menschen erbaut und bewohnt werden. *Hade be, ne yewoatu ho̱ na ame, ke wogbe si va kodzogbe*, „Der Altersgenosse sagte, man solle ihm ein Haus bauen, aber sie weigerten sich und flohen in das Land des Sichtbaren." Dort herrschen Könige und leben in Rechtsbeziehungen zueinander wie hier. Einem reichen Mann in *Kpeño̱e* wurde ein Sohn geboren, der aber bald nach der Geburt starb. Ein Priester erklärte, der kleine Sohn sei im Lande des Jenseits ein großer König gewesen, sei dann in diese Welt des Sichtbaren gekommen, wo man ihn aber nicht seiner Würde entsprechend aufgenommen habe. Deswegen habe er das Diesseits wieder verlassen. Könige, von denen gesagt wird: *Wodoe ña le ŋo̱li me, wògbe si va hehe*, „Man hat ihn im Lande der Geister zum König eingesetzt, aber er weigerte sich und floh ins Diesseits," das sind solche Könige, die hier nicht lange leben. Wer im Lande des Sichtbaren lange regiert, der hat das von Gott in *Amedzo̱we* bekommen. Die Menschen im Diesseits werden im Lande des Unsichtbaren als Verstorbene, *ŋo̱liwo we adiwĩwo*, „Abgeschiedene der Geister", angesehen, welche für jene ebenfalls in *ŋo̱lime*, „im Lande der Geister", wohnen. Die Bewohner von *Amedzo̱we* wissen vom Diesseits, sehen diese Welt und die Menschen darin.

2. Seine Bewohner.

Der Mensch des Jenseits wird dort nicht *ame*, „Mensch", sondern *ŋo̱limevi*, „Geisterkind", genannt. Er wohnt mit andern in gesonderten

Familien zusammen. Dort lebt die „Geistermutter" *ɲolimeɳo*. Eine große Bedeutung scheint auch die *ɲolimetasi*, die „Geistertante", zu haben. Diese wird als besonders stark, *klakla* beschrieben. „Wer der starken Geistertante ungehorsam ist und im Trotz von ihr weg ins Diesseits flieht, der wird sie bald wieder lieben. Sie sorgt dafür, daß er aus dem Diesseits wieder zu ihr zurück nach *Amedzoẅe* kommt." Außer den schon genannten Wesen ist dort auch *Mawu*, Gott selber; er ist der König, der mit den Scheidenden vor ihrem Weggang Gerichtssitzungen abhält. In *Amedzoẅe* leben der Geistervater, die Geistergroßmutter und der Geistergroßvater, der Geisteronkel und die *ɲolimesoha*, „junge Mannschaft".

Die in *Amedzoẅe* wohnenden *ɲolimeviwo* beschäftigen sich mit Ackerbau, Jagd und Weben. „Die Geistertante sagte zu ihm, er solle ihr ein Kleid weben; er weigerte sich aber, es zu tun und floh von ihr weg ins Diesseits."

3. Weggang aus *Amedzoẅe*.

a. Die öffentliche Verabschiedung.

Das Verlassen von *Amedzoẅe* geschieht entweder öffentlich im Auftrag Gottes selbst oder aber geheim. Will ein *ɲolimevi Amedzoẅe* verlassen, um ins Diesseits zu gehen, so kommt er zuerst zu seiner Tante und sagt ihr, daß er im Sinn habe, ins Land des Sichtbaren, *kodzogbe*, zu gehen, um dessen Bewohner einen Besuch zu machen. Das führt zuerst zu einer öffentlichen Gerichtsverhandlung, in der *Mawu* selber den Vorsitz hat. In seiner Gegenwart erklärt der Auswanderer, daß er im Sinne habe, in das Land des Sichtbaren zu gehen. War der Betreffende der Geistermutter und der Geistertante besonders lieb gewesen, so sehen diese sein Weggehen nur sehr ungern. Um nun ihre Zustimmung zu erlangen, verspricht ihnen der Scheidende, daß er sich nur auf ganz kurze Zeit dorthin begeben werde, um dann sofort wieder zurückzukehren. Das sind alle diejenigen, die im Diesseits im Kindesalter sterben. Ihr dort gegebenes Versprechen heißt *gbetsi* oder *gbetsitsi*, wohl am besten mit „gegebenem Versprechen" zu übersetzen. Sind die beiden damit einverstanden, so strecken Gott und die Geistermutter, ebenso die Tante ihre Hände aus, um den Scheidenden zu segnen. Er seinerseits streckt beide Hände aus und legt dieselben so aneinander, als ob er etwas in Empfang nehmen wollte. Der Segen wird ihm in der Weise mitgeteilt, daß die Geistermutter ihm so in die geöffneten Hände spuckt, daß ihr Speichel sich wie ein Regen über dieselben ergießt. Sie macht das dreimal und sagt dazu: „Geh und komm wieder!" Der Scheidende eignet sich den Segen dadurch an, daß er sich den Speichel der Geistermutter an Stirn und Brust streicht. Vor seinem Weggehen hält die Geistermutter noch eine förmliche Ansprache an ihn. Sie sagt: „Wenn du in das Land des Sichtbaren kommst, so wohne bei ihnen. Wenn du heiratest, so wird deine Frau für dich passen. Wenn du auf den Acker gehst, so werden deine Feldfrüchte gedeihen. Wenn du auf die Jagd gehst, so wirst du mit einem Schuß zwei Tiere auf einmal erlegen: Das *woya* im Walde und *nukpui*, die fette Borstenratte. Wenn du auf den Handel gehst, so wirst du es mit dummen Händlern zu tun haben, *asisi ɲkuto, asisi ɲkuno*, die von dir für 1 *hotu* etwas kaufen und es dann wieder an dich für die Hälfte verkaufen. Gib nie deine Ware her, bevor du die Bezahlung dafür bekommen hast! Auf der Reise sollst du nicht auf Schlangen treten, sondern auf Regenwürmer, die dir nicht schaden. Es soll dir überhaupt kein Übel zustoßen!" Diesen Segen bekommt nur ein solcher, der seiner Tante Holz

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

geholt hat, für sie an den Brunnen ging, sie täglich besuchte und freundlich grüßte. Vor seinem Weggehen wird ihm auch gesagt, was für einen Beruf er im Diesseits ergreifen soll. Sein Alter wird bestimmt und die Zeit seiner Rückkehr. Der Scheidende sagt etwa: „Ich bleibe im Lande des Sichtbaren bis zu meinem Kindes- oder Jünglingsalter und komme dann wieder zurück." Sobald diese Zeit abgelaufen ist, senden seine dortigen Altersgenossen Boten, um ihn abzuholen. Der *gbetsi*, d. h. das bei der Geistermutter gegebene Versprechen, das einem Eidschwur gleichkommt, tötet dann den Menschen. Man sagt von vielen Todesarten: „Der *gbetsi*, also das von dem Menschen selbst im Jenseits gegebene Versprechen, hat ihn getötet." Die plötzlich eintretenden Todesarten sollen hauptsächlich die Wirkung des *gbetsi* sein. Viele Auswanderer aus *Amedzo̱we* versichern dort in ihrem Eidschwur, daß sie ganz gewiß bald wieder zurück sein werden. „Wenn ich nicht komme," sagt etwa einer, „dann sende eine giftige Schlange, die mich beißt, einen Leoparden, der mich zerreißt, oder laß einen Ast auf mich fallen, der mich erschlägt." Es sind das die *ametsiaẁawo*, „die im Krieg Gefallenen".[1]) Alle diese Unglücksfälle werden als Kriegsereignisse angesehen, die sich aber der einzelne Mensch im Jenseits selbst bestimmt hat. Ist einer wieder genesen, so lautet der Ausdruck: „Er hat nicht so geschworen; sein Tag ist noch nicht gekommen, und er ist deswegen dem Grab entronnen."

Kommt jemand auf die von ihm selbst bestimmte Zeit nicht wieder zurück, dann werden ihm die *gbetsiwo*, seine dort gegebenen Versprechen, die personifiziert gedacht sind, nachgesandt. Diese reden dem Menschen im geheimen ein: „Töte dich mit der Flinte!" oder: „Erhänge dich!" Dieser Stimme gehorcht der Mensch auch. Beim Selbstmord hat er also nur das getan, was die *gbetsiwo*, seine personifizierten Versprechen, ihm eingegeben haben. Ein Mann in der Nähe von *Ago̱time* hatte sich erhängt und vorher einem Freunde gesagt, er höre deutlich eine Stimme in sich, die ihm sage, er solle sich erhängen. Noch andere bestimmen sich selbst diese Todesarten und sagen bei ihrer Verabschiedung: *Mazo̱ ko̱ me, mado ati me, mazo̱ ka me, mazo̱ lãléame* etc., d. h. „Ich komme zurück durch einen Erdhaufen, durch einen Baum, durch einen Strick, durch ein reißendes Tier." Es ist z. B. jemand ganz ruhig zu Haus. Auf einmal kommt ihm der Gedanke, er solle von einem Termitenhügel Erde holen. Er macht sich an die Arbeit. Während derselben fällt der Termitenhügel ein und verschüttet ihn. Ebenso verhält es sich mit dem Baum und mit dem reißenden Tier. Es kommt einem der Gedanke, in den Wald zu gehen. Dort fällt aber, eben in dem Augenblick, in dem er an einem Baum vorbei geht, ein Ast herunter und schlägt ihn tot. Diese plötzlichen Entschlüsse sind Eingebungen des *gbetsi* oder seines eigenen in *Amedzo̱we* gegebenen Versprechens.

Noch eine andere Möglichkeit kennt der *Ho*er. Im Jenseits hat sich etwa jemand verlaufen. Da findet ihn plötzlich *Mawu* selber, nimmt ihn und gibt ihm irgend einer Frau im Diesseits. Er sagt zu ihr: „Empfange es, ich überlasse es dir ganz und verlange es nicht wieder zurück; wenn es aber jemand anders zurückverlangt, so geht mich das nichts mehr an." Gott rechnet nämlich mit der Möglichkeit, daß es die Geistermutter, von der sich das Kind verlaufen hatte, verfolge. Im allgemeinen wird aber diese, von Gott bewerkstelligte Übergabe als sehr günstig angesehen. Ist jemand ein tüchtiger Bauer, Schmied oder Weber geworden, so sagt er:

[1]) Ein *ametsiaẁa* ist jeder, der eines blutigen und plötzlichen Todes gestorben ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mawu fafa asi le ɲu nam fā, „Gott hat es mir gegeben." Gott kann einer Frau ein Kind geschenkt haben, aber er gab der Familie keine Reichtümer dazu, um das Kind würdig zu pflegen. Stirbt dasselbe, so tröstet sich die Mutter damit, daß sie sagt: „Gott hat es mir nicht gegeben," oder aber: „Gott hat mir keine Kaurimuscheln dazu gegeben."

b. Die geheime Flucht.

Sehr viele verlassen *Amedzo̱we* im geheimen. Es scheint, daß sie dort namentlich der Geistermutter und der Geistertante allerlei unangenehme Dienste zu leisten haben. Die Tante hat eine große Wunde am Bein und bedarf täglicher Pflege, die dem *ɲo̱limevi* allmählich zuviel wird. Eines Tags soll er an den Brunnen gehen; dort aber läßt er seinen Topf stehen und flieht in das Land des Sichtbaren, wo seine Brüder leben. Nachdem die Flucht des Betreffenden entdeckt worden ist, wird *Mawu* sofort Anzeige davon gemacht. Er hält eine Gerichtssitzung ab und läßt der Frau sagen, daß sie ihr Kind wieder suchen müsse. Hierauf sucht sie den Flüchtling am Stocke hinkend im Diesseits, wo sie ihn auch findet. Sie sagt dann, daß sie ihm weiter nichts tun wolle; aber sie werde ihm ihre eigene Wunde geben, deren Pflege ihm im Jenseits zu viel gewesen sei. Er wird nun voller Wunden und ein Krüppel, der zu jeder Arbeit unfähig ist. Ein Flüchtling, dessen Tante im Jenseits keine Wunde hatte, bekommt auch im Diesseits keine solche. Jemand, dem es dort zuviel gewesen, Kinder zu hüten, weil ihm die Arbeit zu schmutzig vorkam, flieht in das Diesseits, wird aber von der Geistertante verflucht. Wenn nun ein solches Mädchen im Diesseits Kinder bekommt, so sterben sie ihr alle. Die Geistertante sagt, daß kein einziges ihrer Kinder am Leben bleiben dürfe. Solchen Kindern Arznei zu machen, ist ganz umsonst. Überhaupt hat Arznei nur den Wert einer Probe. Genest der Kranke durch die Arznei, so beweist das, daß er sich diese Todesart nicht im Jenseits gewählt und von dort mitgebracht hatte. Stirbt er aber, so ist das ein Beweis dafür, daß er sich diese Todesart in *Amedzo̱we* selbst bestimmt und von dort schon mitgebracht hat. Die Geistermutter oder die Geistertante kommen und töten ihn.

B. Die Gestalten der persönlichen Schutzgötter.

1. Die Geistermutter.

Aus dem bisher Mitgeteilten kann man sehen, wer und was die Geistermutter ist. Sie sendet die Menschen in diese Welt, gibt ihnen Aufträge und Verhaltungsmaßregeln, kurz, ihren Segen mit. Im Diesseits ängstigt sie die Kinder bei Nacht. Ein Kind, welches nachts viel weint, wird von der Geistermutter belästigt. Dieselbe legt ihre Hand auf das Kind zum Zeichen dafür, daß sie dasselbe als Eigentum ansieht, weil es ihr in *Amedzo̱we* weggelaufen sei. Die Mutter habe es unterlassen, etwas für das Kind zu bezahlen, und deswegen wolle sie es wiederhaben. Sie scheint zorniger Natur zu sein, namentlich dann, wenn ihre in *Amedzo̱we* gegebenen Anordnungen im Diesseits nicht befolgt werden. Macht z. B. der Sohn eines reichen Mannes Schulden, die sein Vater immer wieder bezahlt, so wird die Geistermutter dadurch erzürnt. Sie schickt ihm dann seine Altersgenossen aus dem Jenseits nach, die ihn töten. Sie läßt es sich nicht gefallen, daß der freigebige Vater ihre Reichtümer damit vergeudet, daß er seinem Sohne immer wieder die Schulden bezahlt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Frage, ob es nur eine einzige Geistermutter oder ihrer viele gebe, wird von den einen bejahend und von den andern verneinend beantwortet. Die einen behaupten, die Geistermutter sei die Frau jedes einzelnen dort lebenden Mannes. Und so viele Männer es dort gebe, so viele Geistermütter gebe es auch. Andere bezweifeln das und sagen, die Geistermutter sei die Frau von *Mawu* selbst, sie sei die Gebärerin aller dort lebenden Geister, der männlichen und der weiblichen. Die in *Amedzo̱we* wohnenden „Geisterkinder" heiraten zwar, aber sie zeugen keine Kinder.

2. Die Frau und der Mann des Jenseits, *dzo̱gbemesi* und *dzo̱gbemetsui*.

Trotzdem in Togo die Vielehe besteht, so hat doch jeder verheiratete Mann von Haus aus nur eine einzige Frau, nämlich die Frau aus dem Jenseits, *dzo̱gbemesi*. Dasjenige Mädchen, das ein Mann zuerst heiratet, hat die Frau aus dem Jenseits als beständige Begleiterin um sich. Dieselbe kommt mit jedem Mädchen in diese Welt, wie andererseits auch mit jedem Manne sein unsichtbarer Begleiter *dzo̱gbemetsui* kommt. Sind der *dzo̱gbemetsui* und die *dzo̱gbemesi* als Mann und Frau im Jenseits friedlich beisammen gewesen, so wird auch die Ehe ihrer diesseitigen Schützlinge eine friedliche sein. Hat eine Frau mit ihrem Manne Streit und benimmt sich unehrerbietig gegen ihn, streckt etwa den Finger gegen ihn aus, so wird ihre geistige Begleiterin böse und verhängt Krankheit über den schuldigen Teil. Die unsichtbare Begleiterin der Frau wird auch als Frau des Mannes und als ihre Nebenfrau angesehen. Wenn der Mann erkrankt, so wird die Ursache häufig in dem Zorn der Frau des Jenseits gesehen, der er noch kein Haus gebaut habe. Dieselbe läßt ihm sagen: „Ich bin bei dir, wohin du gehst, auf dem Acker und auf dem Markt; aber du hast nur meiner Nebenfrau ein Haus gebaut und mich übergangen." Ihre Nebenfrau ist das wirkliche Weib des Mannes. Der Mann muß ihr dann zuerst eine Wohnung herrichten.[1])

Der erkrankten Frau wird gesagt: „Du hast deinem Manne mit dem Finger ins Gesicht gezeigt und damit deine Nebenfrau mißachtet. Deswegen mußt du deinen Mann versöhnen." Ein jung verheiratetes Mädchen, das Wunden bekommt, muß sich gewöhnlich sagen lassen, daß ihr Nebenmann, *dzo̱gbemetsui*, aus *Amedzo̱we* oder *Bome* über sie böse sei. Als derselbe eines Tags in *Amedzo̱we* von seinem Acker zurückgekommen sei, habe er seine Frau nicht mehr gefunden und suche sie nun im Diesseits. Jetzt habe er sie gefunden und verhänge deswegen diese Krankheit als Strafe über sie.

Lehrreich ist es, einem Gespräch zuzuhören, das ein Priester mit einer hilfesuchenden Frau und dem *trō* über den Einfluß des Mannes im Jenseits führt. Die Mutter eines kranken Mädchens kommt zum Priester und erzählt ihm ihre Not:

Mutter zum Priester: „Es ist etwas an meinem Kind, ich bin deswegen gekommen, dich zu bitten, daß du mir den Häuptling rufest, damit er für mich an den Entstehungsplatz der Menschen gehe."

Priester setzt sich, nimmt eine Schelle zur Hand und schellt: *Kru, kru, kru, kru!* — mitten im Gespräch mit der Frau bricht er ab, wendet sich auf die Seite und sagt: *Agō!* — *Agō!* — (als ob er auf den Ruf eines andern Antwort geben müßte). Er hält nun den Kopf auf die Seite

[1]) Das geschieht nur für die zuerst geheiratete Frau.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und tut, als ob er scharf auf die Rede eines andern horchte. Dazwischen hinein sagt er wie zustimmend: „Hm, ja, ja, es ist wahr."

Priester zur Frau: „Er sagt, ich bin gekommen; wer hat mich gerufen? Wer rief mich, um zwischen Menschen und bösen *gbetsiwo* zu richten?"

Priester zu dem erschienenen Erdengott, *trō̲*: „Frau N. N., Mutter des Kindes N. N., ist gekommen und ließ dich rufen."

Mutter: „Mein Kind ist krank, deswegen wollte ich dich bitten, daß du für mich nach dem Entstehungsplatz der Menschen gehen und dort nachfragen sollest, was an meinem Kinde sei. Du möchtest dann wiederkommen und es dem Priester sagen." (Die Worte der Mutter werden durch den Priester vermittelt.)

Priester nimmt die Schelle und macht wieder: *Kru, kru, kru, kru!* wendet sich plötzlich mit dem Kopf auf die Seite und horcht, als ob jemand mit ihm rede. Dann sagt er: „Ganz recht, geh und komm bald wieder!" (Der gerufene *trō̲* geht nun im Auftrag des Priesters nach *Amedzo̲we*.)

Priester und Frau unterhalten sich miteinander.

Priester, mitten im Gespräch sich auf die Seite wendend, sagt: „Aufmerken! aufmerken!"

Trō̲ zum Priester: „Vater, dein Gesandter kommt."

Priester grüßt: „Wie gehts den Leuten dort, wie gehts den Brüdern? Du hast eine Reise gemacht! Was hast du für ein Wort aus dem Entstehungsplatz der Menschen gebracht?"

Trō̲: „Als ich ankam, hatten sie schon ihre Hand an die Kinnlade des Mädchens gelegt. Der, der das Mädchen getötet hat, hielt ihre Kinnlade in der einen, das Messer in der andern Hand und tanzte. Ich weiß nicht, wie ich es rückgängig machen soll, denn sie ist längst gestorben. Ich hatte keine Gelegenheit mehr, sie zu retten."

Mutter fängt zu weinen an.

Priester tröstet sie und sagt: „Fürchte dich noch nicht, die *gbayawo* (*trō̲wo*), sind ja noch da, die werden schon helfen! Laßt uns die Medizin meines *trō̲* suchen!" Hierauf nimmt er einige Blätter, legt sie in eine Kalebasse, gießt Wasser darüber und gibt es der kranken Tochter zu trinken.

Priester zur Mutter: „Nicht ich bin der Gott, sondern ich mache nur die Arznei des Gottes. Stirbt sie dann doch, so kommt ihr Tod vom Gottesplatz."[1]) Der Priester merkt, daß das Kind sterben wird und gibt ihm deswegen keine andere Arznei mehr.

Mutter zum Priester nach dem Tode des Kindes: „Mein Kind war sterbend, und ich bat dich für dasselbe um Arznei; du aber hast verweigert! Dich rufe ich nicht mehr, und wenn du ewiges Leben hättest, würde ich dich, auch wenn ich selbst sterben müßte, nicht mehr rufen!"

Einen anderen Verlauf nimmt die Sache dann, wenn der Priester erkennt, daß das kranke Mädchen am Leben bleiben wird. In diesem Falle läßt er seinen Gott folgendes sagen.

Trō̲: „Als ich an den Entstehungsplatz der Menschen kam, da rangen die Götter und der Tod, der sie töten wollte, miteinander. Gott, ihr Vater, kniete klagend vor dem Mörder, dem Tod, und bat ihn mit Tränen in den Augen: „Laß mir nur dieses eine am Leben, dieses eine soll nicht sterben! Wenn nur dieses eine für mich am Leben bleibt, so ist's genug!" Ich (der *trō̲*), half Gott, ihrem Vater, und errettete sie aus der Hand des Mörders. Wenn ich sie dir nun errettet habe, was gibst du mir?"

---

[1]) *Mawuwe*, *Amedzo̲we*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mutter antwortet durch den Priester: „Ich schenke dir mein Kind. Dir soll sie Sklavendienste tun. Sie soll dir das Opfermehl mahlen und die Kalebasse halten, in der die weiße Erde ist. Sie soll dich bei deinem Tanz mit weißer Erde bestreichen, und wenn du irgendwo hingehst, so soll sie dich begleiten."

Die Göttersklavinnen müssen dem Priester beim Tanze voraus tanzen, aber so, daß sie ihm das Angesicht zuwenden und tun, als wollten sie mit ihrem Kleide die Straße für ihn kehren. Dabei summen sie ihm beständig die Worte zu: *Hinimanbo, hinimanbo! Mbo, mbo, mbo!* Die Göttersklavin geht für den Priester auch an den Wasserplatz, um für ihn und seinen *trõ* Wasser zu holen, das sie dann in die Hütte des *trõ* stellt. Aber trotz dieses Dienstes wird die Tochter später wieder krank. Wieder geht die Mutter zum Priester, um mit ihm zu reden.

Mutter zum Priester: „Häuptling," oder auch: „Großvater, mein Kind ist wieder erkrankt."

Priester nimmt in der früher beschriebenen Weise seine Schelle zur Hand, klingelt und ruft dann: „Achtung!" Hierauf wendet er sich zu der Frau und sagt: „Der Häuptling ist nun erschienen; erzähle, was du ihm zu sagen hast!"

Mutter: „Mein Kind ist nicht wohl, und ich verstehe mich nicht darauf. Wenn ihr Mann etwas zu ihr sagt, so beschimpft sie ihn, und wenn ich etwas zu ihr sage, so beschimpft sie mich auch. Deswegen bitte ich dich, du wollest doch deinen Boten nach *Amedzowe* schicken."

Priester klingelt, horcht, ruft: „Ja, gut, komm wieder!"

Priester und Frau sprechen zusammen; aber plötzlich wird das Gespräch abgebrochen.

Priester: „Ei, ei! Wie lang ist der unterwegs!"

Mutter ängstlich zu dem Priester: „Ruf ihn doch, daß er mir ein Lebenswort sage!"

Priester nimmt die Schelle und klingelt. Inzwischen meldet sich beim Priester der aus *Amedzowe* zurückgekehrte Bote an.

Priester zum Boten: „Willkomm! willkomm bei uns! Wie geht es den Leuten dort? Sag an, was hast du uns für ein Wort mitgebracht?"

Priester tut, als ob er aufmerke und ruft von Zeit zu Zeit: „Recht so! Recht so!"

Götterbote zum Priester: „Als ich in das Land des Jenseits kam, da waren einige eben beim Essen, andere waren im Garten, oder sie waren mit Spinnen beschäftigt. Der Mann des Mädchens erklärte, er habe sie geheiratet und alles für seine Frau getan; sie gefalle ihm. Weiter sagte ihr Mann: ‚Das Mädchen war zwar bei mir im Hause gewesen, liebte mich aber gar nicht. Eines Tags ging ich auf den Acker und kam in den Regen. Als ich von dort zurückgekehrt war, da fand ich meine Frau nicht mehr zu Haus. Ich frug ihre Mutter, wo sie sei, und diese sagte, sie habe sie heute noch nicht gesehen. Ich suchte sie und erfuhr dann, daß sie in das Land des Sichtbaren geflohen sei. Mein Weib ist sie, und ich werde sie von dort wieder zurückholen.' Ich verhandelte dann mit ihm und sagte: ‚Auf deiner Seite ist das Recht; du hast dir viel Mühe um deine Frau gegeben; man wird dir aber im Lande des Sichtbaren die Ausgaben ersetzen, die du für sie gehabt hast. Laß deswegen von ihr ab und verfolge sie nicht mehr'!"

Priester zum *trõ*: „Ich werde das Geld für dich in Empfang nehmen."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Priester horcht, neigt den Kopf auf die Seite und ruft: „So, so, aha, ich verstehe!“ (Das soll die Antwort auf die Rede seines *trō* sein.)

Priester zur Frau: „Er sagt, er wolle 34 *hotu* Kaurimuscheln haben.“

Mutter zum Priester: „Wer wird es für ihn in Empfang nehmen?“

Priester schellt, neigt den Kopf auf die Seite und tut, als ob er auf die Worte seines Gottes höre.

Priester zur Frau: „Er sagt, ich soll die Bezahlung für ihn in Empfang nehmen. Der Mann des Mädchens soll mir die Bezahlung bringen, damit ich dieselbe ihm, dem *trō*, übergebe, und er sie in das Land des Jenseits, nach *Amedzo̱we*, bringe. Hast du vielleicht sonst noch ein Wort?“

Frau: „Nein, ich habe nichts mehr zu sagen.“

Trō zum Priester (von ihm allein gehört): „Ich gehe nach Haus!“

Priester zum *trō*: „Gut, geh und komm wieder!“

Priester zur Frau: „Er sagt, er gehe nach Haus.“

Frau zum Priester: „Weib des *trō*, du hast wohl geredet!“

Die Frau geht nun nach Haus und erzählt ihrem Schwiegersohn, was ihr der *trō* durch den Mund des Priesters habe sagen lassen. Dieser erklärt, daß er alles gerne bezahlen wolle. Bald darauf gehen die Schwiegermutter und der Bruder ihres Schwiegersohnes zum Priester, überbringen ihm ein Huhn und einen Hahn. Dem mit ihnen beim Priester erschienenen Mädchen wird nun eine Kalebasse auf den Kopf gestellt, die mit Kräutern und Wasser gefüllt ist. Das Mädchen läuft damit in den Busch, und die andern folgen ihr. Dort bleibt sie plötzlich stehen, bewegt den Kopf hin und her und wirft die Kalebasse zuletzt auf die Erde. Der Priester betet dann über ihr und sagt: „Du[1]) hast sie im Lande des Jenseits geheiratet, sie aber ist ungehorsam gewesen und ist ins Diesseits geflohen. Du hast sie dann gesucht und gefunden. Sie war hier bei einem Manne; aber es ging ihr nicht gut. Sie wollen dich nun für das Mädchen bezahlen, damit du deine Hand von ihr ablassest.“ Hierauf antwortet der *trō* durch den Priester.

Der *trō*: „Die im Lande des Jenseits sind damit einverstanden; aber wer wird die Bezahlung in Empfang nehmen? Wird es der Gott *Fofie* oder *Agbasia* oder *Dzoha* tun?“

Priester: „Du, mein *Fofie*, wirst die Bezahlung erhalten. Ich werde die 34 *hotu* für dich heute noch in Empfang nehmen, damit das Mädchen Ruhe bekommt. Wenn sie auf den Markt geht, so möge er gut für sie sein; und wenn sie auf den Acker geht, so mögen die Feldgewächse gedeihen! Laß nicht zu, daß wir noch einmal etwas Böses über sie hören! Wenn sie Zwillinge bekommt, so wollen wir die Gebräuche für sie machen!“

Nach diesem Gebet legt der Priester einen Bogen, Baumwollfaden und Spindeln auf die Erde. Galt die Fürbitte einem Knaben, so legt er eine aus Holz geschnitzte Flinte, eine aus Maisblättern hergestellte Patrontasche und in Stücke zerbrochene Maiszapfen am Wege nieder. Die einzelnen Maiszapfen sollen die Pulverfäßchen vorstellen. Zu diesen Gegenständen kommt dann noch ein kleiner Korb voll Steinchen, von denen jedes einzelne im Lande des Jenseits 1 *hotu* wert ist.

[1]) Mit „du“ ist ihr Mann im Jenseits gemeint.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. *Gbetsi*, das (personifizierte) Versprechen.

Dasjenige Versprechen, das ein von *Amedzo̱we* auswandernder Mensch dort gegeben hat, ist *gbetsi*. Dieses Versprechen ist solange guter Natur, als der Mensch im Diesseits sein in *Amedzo̱we* gegebenes Versprechen befolgt. Demgemäß muß er in dem Zeitpunkt wieder ins Jenseits zurückkehren, den er vor seinem Weggehen dort verabredet hat. Ist diese Zeit verstrichen, und der Mann kehrt nicht zurück, so verfolgen ihn die *gbetsiwo*, die für ihn zum *gbetsi vɔ̃*, d. h. zum Unglück werden. Dieselben lassen Fieber über ihn kommen, in denen der Kranke irre redet und die *gbetsiwo* bittet: „Laßt mich, ich komme!“ Dieses Reden ist ein Beweis dafür, daß ihn die *gbetsiwo* verfolgen. Der Priester wird nach dem Grund der Krankheit gefragt und erklärt, daß das eigene Versprechen des Kranken ihn verfolge; denn in *Amedzo̱we* beabsichtige man, das Haus des Kranken abzubrechen, weil er nicht mehr zurückkehre.

4. *Kpegbo̱no̱la*, „Steinwächter“.

Mit diesem Namen wird ein Wesen bezeichnet, das sich gegen den Tod des Menschen wehrt und mit diesem um das Leben des Menschen kämpft. *Kpegbo̱no̱la* sammelt eine Anzahl kleiner Steine, sechs bis acht und mehr an der Zahl, und legt dieselben auf einen Haufen zusammen oder legt auch einen Stein auf den andern, so daß eine Art Steinsäule daraus entsteht.[1]) Der Tod will diese Steine wegnehmen und zerstreuen. *Kpegbo̱no̱la* aber baut dieselben sofort wieder auf. Wenn der Mensch krank geworden ist, so klagt dieses Wesen: „Ich kämpfe um dein Leben und verhindere deinen Tod; ich bin nun hungrig, denn du hast mir nichts zu essen gegeben.“

5. *Aklama* und *dzo̱gbe*.

Kla oder *Kra* ist bei jedem Menschen und geht schon vor seiner Geburt in ihn ein. Der Name des Tages, an welchem ein Mensch zur Welt geboren wird, ist der Name seines *Kla*, der mit ihm kommt. *Kla* ist der jüngere Bruder des Gottes, der beim Menschen wohnt. In *Peki* und *Anum* feiern sie den Tag jährlich einmal mit einem Festgelage, das man *kla tsilele*, „das Bad des *kla*“, nennt. Der Betreffende sagt: „Heute beabsichtige ich, meinen *kla* zu baden.“

Kla oder *aklama* wohnt in dem Menschen und weilt sein ganzes Leben lang bei ihm. Er ist der ständige Beschützer des Menschen, der stets nur auf dessen Wohl bedacht ist. Leben und Wohlsein bekommt der Mensch von seinem *aklama*.

Wer sich gegen seinen *aklama* verfehlt, den bestraft er mit Krankheit, Verrücktheit und sonstigem Unglück. Er selbst verhängt jedoch diese Leiden nicht, sondern er überläßt seinen Schützling an dieselbigen. Nur, wenn er den Menschen einem *ạdaẁa*, „Geist der Verrücktheit“, überläßt, kann er verrückt, krank oder von einer Schlange gebissen werden. Der *aklama* kann auch im Laufe der Nacht seine Hand auf die Brust seines schlafenden Schützlings legen, daß dieser zwar wacht, aber doch nicht schreien kann. Auch Ohnmachten und sonstige Schwächezustände sind Zeichen dafür, daß *aklama* den Menschen einer anderen Macht überlassen hat. Jedes Leiden kommt von einer Verfehlung des Menschen gegen seinen *aklama* her.

Der *aklama* hat z. B. bestimmte Tage, an welchem seinem Schützling das Pfefferessen verboten ist, oder an dem er kein Fleisch von der

[1]) Jedes Steinchen soll ein Lebensjahr bedeuten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Antilope oder vom Haus- und Wildschwein essen darf. Diese Verbote sind zeitweilige oder auch dauernde. Auch das Palmweintrinken verbietet er seinem Schützling zuweilen. Es kann nun ganz leicht vorkommen, daß dieser die Gesetze seines Schutzgottes vergißt und sie übertritt. *Aklama* bestraft aber nur den Ungehorsam gegen sein Verbot.

Die induviduelle Eigenart des Menschen, seine *dzodzome*, Natur, Charaker, ist durch seinen *aklama* bestimmt. Der Mensch kommt mit einem fertigen, abgeschlossenen Charakter auf diese Welt, weswegen die Leute ihr Handeln mit ihrer Eigenart entschuldigen. „Jeder Mensch mit seiner Eigenart", *amesiame kple etɔ*, pflegen die Leute zu sagen. Die individuelle Eigenart des Menschen ist die Eigenart seines *aklama*, der seinem Schützling seinen eigenen Charakter aufprägt. Ist der Mensch z. B. diebisch, so ist das nicht seine eigene Schuld, sondern es ist ein Beweis dafür, daß sein in ihm wohnender *aklama* ein Dieb ist. Bekommt dieser zum Diebstahl geneigte Mensch einen Sohn, der ebenfalls diebisch ist, so zeigt das, daß der Sohn aus derselben Erde gemacht worden ist, aus welcher Gott auch seinen Vater gebildet hat. Von dieser Erde war etwas übrig geblieben, und aus diesem Überrest bildete Gott den Sohn. Der Sohn hat mit dem Vater den gleichen *aklama*. Ob derselbige von Haus aus mit ihm gleich gewesen ist oder es später erst geworden? Die Ansichten scheinen sich dieser letzteren Möglichkeit zuzuwenden; denn der diebische *aklama* des Sohnes hat von demjenigen des Vaters gelernt.

Stirbt der Mensch, so hat ihn sein *aklama* oder sein *dzogbe* verlassen. Wenn er von dem Menschen weggeht, so stirbt derselbe. Der *aklama* geht nach dem Tode des Menschen wieder zu Gott zurück, jedoch nur, um später in irgend einem Familienglied des Verstorbenen wiederzukommen. War der Verstorbene ein Dieb gewesen, so wird auch das Kind, in das der *aklama* des Verstorbenen eingegangen ist, diebisch werden. Die Bezeichnung hierfür lautet: „Der *aklama* des *Kofi* hat seinen Sohn *Komla* erfaßt."

Am *Adaklu* soll die Ansicht bestehen, der *aklama* sterbe mit dem Menschen und werde dann vernichtet.

Der *aklama* steht in *Ho* und Umgebung in großem Ansehen und wird mehr als die *trɔwo* geehrt.

Ob tatsächlich zwischen *aklama* und *dzogbe* ein Unterschied besteht, lasse ich dahingestellt sein; ich teile aber die von den Eingebornen hierüber ausgesprochenen Ansichten mit: Wenn ein Priester zu einem Kranken gerufen wird, so sagt er zu den Angehörigen des Kranken: „Ihr möget machen, was ihr wollt, sein *dzogbe* ist von ihm gewichen und hat ihn schon lange verlassen." In diesem Fall hat ihn auch schon seine Seele verlassen. Der Mensch lebt aber noch. Es ist das jedoch nur ein Leben ohne Inhalt, „ein leeres Leben". Wer z. B. im Todeskampfe liegt, ist schon von seinem *dzogbe* verlassen. Dieser sitzt neben dem Sterbenden, und wenn sein Körper erkaltet ist, entfernt er sich ganz. Ist der Körper des Verstorbenen noch etwas warm, „so lebt sein Herz noch". Das ist gerade so, wie wenn der Schlange der Kopf abgehauen ist; sie ist zwar tot, aber der Schwanz bewegt sich immer noch.

Wird der Mensch wieder gesund, dann heißt es, „sein *dzogbe* ist wieder zu ihm zurückgekehrt". Nur *Trɔ*priester und Zauberer können einen *dzogbe* veranlassen, wieder zu seinem Schützling zurückzukehren. Ein gewöhnlicher Mensch ist in Beziehung auf den *dzogbe* ganz machtlos. Er kann nur Geschenke geben und ihn durch die Priester bitten lassen, wieder zurückzukehren. Dieselben sagen etwa zu den Bittstellern: „Der *dzogbe* eures Bruders ist zwar schon lange von ihm gewichen; aber weil ihr mich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

so nötiget, so will ich versuchen, ihn noch einmal zur Rückkehr zu bewegen." Der Priester läßt sich vier Kaurimuscheln geben, deren Rücken durchlöchert ist. Fallen zwei oder alle vier so auf die Erde, daß die Öffnung aller entweder nach oben oder nach unten sieht, so zeigt das an, daß der entwichene *dzogbe* wieder zurückkehren wird. Ist eine oder sind drei Muscheln verschieden gefallen, so sieht man daraus, daß der *dzogbe* sich weigert, wieder zurückzukehren. Der Kranke muß sterben.

Die Priester oder Zauberer sollen den Kranken zuweilen Gift geben, dessen Wirkungen und Wirkungsdauer sie genau kennen. Hierzu sollen sie aber auch Gegengifte besitzen und anwenden. Dem Kranken binden sie dann eine Schnur um den Kopf, die sie „Lebensschnur", *agbeka*, nennen. Erbricht der Kranke hierauf das Gift, so weiß der Zauberer, daß er am Leben bleibt. Nun fragt er den *dzogbe*, was er haben wolle, ob ein Huhn oder Palmwein? Wieder wirft er die Kaurimuscheln auf die Erde. Fallen zwei derselben gleich, so will der *dzogbe* ein Huhn, Palmwein oder Branntwein haben; denn der Kranke bleibt am Leben. Die Krankheit war in diesem Falle nur ein *tohehe* oder „ein Ziehen am Ohr" wegen irgend einer Verfehlung.

C. Verehrung der persönlichen Schutzgötter.

1. Die Verehrung der Geistermutter.

Ist sich die Mutter eines kleinen Kindes darüber gewiß, daß die Geistermutter „ihre Hand auf das Kind gelegt hat", so legt sie grüne Bohnen, grünen Mais, Pfeffer- und Tomatensamen und ungekochten Yams unter ihre Matte. Ferner bindet sie je drei kleine Stücke Holz, *lodzoti* genannt, zusammen und legt dasselbe an die Seite ihrer Matte. Während der Nacht liegt sie auf dieser Matte. Wenn sie am nächsten Morgen das Zimmer kehrt, so trägt sie die unter der Matte liegenden Dinge hinaus an den Weg für die Geistermutter. Beim Wegwerfen des Unrats sagt sie: „Du Geistermutter, hier bringe ich dir den Samen für deine Saat. Nimm und zähl ihn! Laß nun das Kind; denn ich habe dich heute bezahlt!" Wird der Zustand des Kindes aber schlimmer, so sieht man daran, daß die Geistermutter das Kind durchaus haben und töten will. In diesem Falle müssen zwei kleine Lehmgötzen, ein Mann und eine Frau, aus Erde geformt werden. Man zerschneidet eine Wassermelone in der Mitte und streicht an die eine Hälfte rotes und an die andere Hälfte helles Öl. Dazu kommen noch Bohnen, Mais und andere Sämereien. Die Mutter des kranken Kindes trägt nun diese Gegenstände in einer Holzschüssel unter Begleitung des Priesters hinaus an den Weg. Dort wird die Geistermutter gebeten, diese Gaben anzunehmen; denn damit haben sie ihre noch rückständige Schuld an die „Gebärerin der Kinder", Geistermutter, bezahlt.

Auch die Geistermutter muß die Kinder, die sie gebiert, vorher bei Gott kaufen. Erst dann verteilt sie dieselben an die Frauen in der Welt des Sichtbaren. Bekommt eine Frau keine Kinder, so begleitet sie ihr Mann zum Priester eines *trō*, der sie dann zu dessen Wohnplatz führt. Dort schöpft der Priester Wasser aus den Opferschüsseln, gießt es auf die Erde und rührt einen Brei aus Erde an. Der Frau werden nun die Hände auf den Rücken gebunden. Dann kniet sie nieder und leckt von diesem Schlamm, berührt auch ihre Stirne damit, wozu sie die Hände nicht gebrauchen darf. Noch andere lassen die Frau, ebenfalls mit auf den Rücken gebundenen Händen, vor den Opferschüsseln niederknien. Mit einem in

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gefäßform zusammengelegten Laubblatt schöpft der Priester Wasser aus den Schüsseln und gießt es ihr dreimal in den Mund. Der Priester betet hierauf, nennt den Namen ihres Mannes und sagt: „Dieser Mann brachte seine Frau, die kein Kind hat, damit sie ein solches bekomme. Gib ihr Kinder! Bekommt sie einen Knaben, so wird er Hühner für dich töten, bekommt sie aber ein Mädchen, so wird sie dir Opfermehl mahlen und dein Haus kehren." Dann bindet er ihr eine Schnur mit vier Kaurimuscheln um den Hals. Außerdem werden ihr alle Ausschweifungen untersagt. Der *trõ* gibt demnach nur im Notfall Kinder, während die Geistermutter die göttliche Spenderin derselben ist.

Die Bedeutung der Lehmgötzen ist die eines Tauschmittels. In einem Gebet zu der Geistermutter heißt es: „Du Gebärerin und Mutter der Kinder! Für das Kind, das von dir weggegangen ist, bringen wir dir hier als Tausch diese Erdmenschen, *kọ*. Nimm diese an und ziehe deine Hand von dem Kind im Sichtbaren wieder zurück!" Um jedoch die Geistermutter von Anfang an zu verhindern, ihre Hand auf das Kind zu legen, bringt ihr die Tante des Kindes sechs Tage nach dessen Geburt ein Opfer. Dasselbe besteht aus einem Maiskolben, aus spinatähnlichen Blättern, *aɔ̀umee* genannt, und einer Pfefferart, die man *gbõ̀ku* heißt. Die Tante redet die Geistermutter so an: „Geistermutter, hier hast du dein Geschenk, betrüge das Kind nicht und erschrecke es nicht, damit es bei Nacht nicht weint!"

2. Die Verehrung der Frau und des Mannes aus dem Jenseits.

In vielen Gehöften sieht man unter dem Dachvorsprung des Hauses, das der Mann bewohnt, einen kleinen, weiß bemalten Kegel, der innen hohl und in dessen mittlerer Ausweitung ein Loch angebracht ist. Auch die Spitze des Kegels ist durchbrochen. Beide Öffnungen sind mit Stöpseln verschlossen, die aus Erde gemacht sind. Der Kegel stellt die Wohnung der Frau des Jenseits dar. Er ist mit einer aus Kaurimuscheln gemachten Kette behangen und mit einem Stück blauen Zeug bedeckt. In die Höhlung legt der Mann von Zeit zu Zeit Kaurimuscheln für die *dzọgbemesi*, seine unsichtbare Begleiterin, hinein. Jeder Frau folgt auch der Mann, mit dem sie im Jenseits verheiratet gewesen war, ins Diesseits nach. Wie er nun seiner wirklichen Frau ein Haus in seinem Gehöfte erbaut, so muß er auch seiner Frau aus dem Jenseits eine Wohnung bei sich errichten. Ist das geschehen, so gibt er seiner wirklichen Frau ein Kleid und beschenkt auch seine, in dem Erdkegel wohnende, unsichtbare Frau aus *Bome* mit 2 *hoka* Kaurimuscheln und einem kleinen Stück Zeug. Dazu braucht er aber einen Vermittler. Er ruft deswegen eine Frau, der er die Geschenke für die *dzọgbemesi* übergibt, und diese muß sie wieder der unsichtbaren Frau übergeben. Die Betreffende betet zu der *dzọgbemesi* und sagt: „Nimm das an und bleibe auch fernerhin bei mir! Wenn ich auf den Markt gehe, so möge er gut für mich ausfallen, und wenn ich auf das Feld gehe, so möge der Acker seine Gewächse geben!"

Hat sich die wirkliche Frau einmal gegen ihren Mann etwas zu Schulden kommen lassen, so bringt sie ihrem Mann aus dem Jenseits im Auftrag einer Priesterin 2 *hoka* Kaurimuscheln und Mehl mit dem Bekenntnis: „Ich habe das und das getan und damit gefehlt; ich habe es aber nicht gewußt. Diese Gaben bringe ich dir, dich zu versöhnen." Hierauf legt sie Mehl und Muscheln vor dem Wohnhaus ihres unsichtbaren Gemahls nieder.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die junge Frau, die im Jenseits, während ihr Mann auf dem Acker war, weggelaufen sein soll, muß mit ihrem dortigen Mann erst wieder ausgesöhnt werden. Jener verlangt nämlich seine Heiratsgeschenke von dem wirklichen Mann der Frau zurück. Diese bestehen in zwölf Körben Kaurimuscheln im Wert von 120 Mark, in zwei Töpfen Palmwein und in sieben Menschen. Diese Gaben lassen sich aber auf höchst einfache Weise beschaffen. Man nimmt zwei Körbe voll kleiner Steinchen, die die Muscheln vorstellen, und zwei Hälften der Wassermelonen, die die Palmweintöpfe vorstellen. Die sieben Menschen werden aus Lehm geformt. Diese Geschenke nimmt die Mutter der jungen Frau in einem Holzteller auf ihren Kopf und läßt ihre Tochter vor sich hergehen, die ihr den Platz ihres Mannes aus dem Jenseits zeigt. Hinter beiden folgt noch der Schwager der jungen Frau, der den Auftrag hat, zu rufen, wenn sie den Platz ihres Mannes aus dem Jenseits gefunden hat. Da, wo sie hält, ruft er: „Wir haben den Platz gefunden!“ Nun kommen auch der Priester und die Priesterin, sowie ihre Mutter mit den Geschenken. Der Priester sagt zu dem Mann aus dem Jenseits: „Hier bringen wir dir das, was du für das Mädchen ausgegeben hast: zwölf Säcke Kaurimuscheln, sieben Menschen und zwei Töpfe voll Palmwein. Nimm diese Gabe an und wende jetzt dein Auge ab von dem Mädchen!“ Nach dem Gebet badet er die junge Frau, wischt ihren ganzen Körper mit einem Huhn und einem Hahn ab und sagt: „Du Mann aus dem Jenseits, ziehe nun deine Hand von dem Mädchen zurück! Alles Böse, das an ihr war, haben wir heute von ihr abgewischt.“ Der Hahn gehört nun dem amtierenden Priester und das Huhn der Frau, das sie als Zeichen des Friedens mit sich nach Hause nimmt.

3. Die Verehrung des *gbetsi*.

Hat sich ein Mann gegen seine Verabredung im Diesseits zu lange aufgehalten, so läßt man ihm aus dem Jenseits sagen, daß man dort im Begriff sei, seine leerstehende Hütte abzubrechen. Dieselbe müsse deswegen neu gedeckt werden. Zu diesem Zweck kommen die Altersgenossen des kranken Menschen zusammen, und jeder von ihnen steckt einen Grashalm auf das Dach seines Hauses. Damit ist das äußere Zeichen für die Deckung des Daches im Jenseits gegeben, und nun wird der Kranke im Beisein seiner Altersgenossen gebadet.

Anders verhält es sich mit einer Frau, die wegen ihres zu langen Verbleibens im Diesseits erkrankt ist. Für sie müssen zwölf Menschen, ein Sack Kaurimuscheln im Wert von 10 Mark, Bananen, Yams und zwei Spindeln zum Spinnen, Baumwolle und zwei Töpfe Palmwein gegeben werden. Auch diese Gaben wurden von dem Priester hergerichtet; zwölf kleine Lehmgötzen, ein Sack Steinchen, unreife Bananen, Yams und die zwei Hälften der Wassermelonen stellen die gewünschten Gegenstände dar. Das kranke Mädchen geht mit einer Kalebasse auf dem Kopfe, in der sich geweihte Blätter befinden, in den Busch. Ihre Mutter folgt ihr mit den Opfergaben auf dem Kopfe. Im Busch wirft die junge Frau ihre Kalebasse plötzlich vom Kopf, und der dabei stehende Priester übergibt dem *gbetsi* unter Gebet seine Gaben. Er sagt zu ihm: „Heute bezahlen wir dir unsere Schuld, laß nun ab von ihr; denn wir haben jetzt das Mädchen aus deiner Hand gekauft!“

Hat jemand, der im Begriff ist, das Jenseits zu verlassen, dort vorher gesagt, daß er im Lande des Sichtbaren länger zu bleiben gedenke, so wird er von keinem *gbetsi* verfolgt und wird ein alter Mann mit grauen Haaren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Die Verehrung der *kpegbonola*.

Kpegbonola wird als Freundin der *dzogbemesi* beschrieben, die das Leben ihres Schützlings gegen die Eingriffe des Todes eifrigst bewacht. Hält sie dem Menschen während seiner Krankheit vor, daß er sie vernachlässigt habe, so röstet man ihr Mais, Bohnen und Erdnüsse ohne Schale und baut ihr einen kleinen Altar aus Steinen. Der Priester legt die Opfergaben in einem zerbrochenen Topfe vor denselben nieder und betet: „*Kpegbonola*, hier bringen wir dir dein Korn! Wir bitten dich, du wollest tüchtig um das Leben des Kranken kämpfen!“ Des Priesters Lohn besteht dann in 2 *hoka* Kaurimuscheln, dazu kommen noch 4 *hoka* für den *gbetsi*, 12 *hoka* für den *dzogbemetsui* und 2 oder 4 *hoka* für die *dzogbemesi*.

5. Verehrung des Jägers, *adee*.[1])

Wie die früher genannten Wesen beim Menschen sind, so ist auch der Jäger, *adee*, bei ihm. Ein Mann hat schon längere Zeit kein Glück mehr auf der Jagd gehabt, oder er ist öfter krank, bekommt da und dort am Körper Beulen, so geht er zum Priester und fragt nach der Ursache. Dieser erklärt ihm, daß ihn der *adee* immer begleitet habe; aber er, der Jäger, habe demselben keinen Schemel zum Sitzen gegeben. Dieser Schemel bestehe in 2 *hoka* Kaurimuscheln, die er in seinem Kleidersack hätte aufbewahren müssen. Hatte der Jäger aber seinem *adee* schon einen solchen Sitz gegeben gehabt, so lautet die Erklärung des Priesters: „*Adee* sagt, er habe dich auf der Jagd begleitet und sei nun hungrig. Du hast ihm kein Heim hergerichtet. *Adee* ist mit dir groß und alt geworden, und während du dir ein Haus gebaut hast, ließest du ihn ohne Heim sein.“ Der Mann hackt nun vom Wege aus eine schmale Gasse in den Busch hinein, wirft dort einen Erdhügel auf und stellt zwei kleine Töpfe auf dessen Spitze. Allerdings macht der Priester diese Arbeit als Vertreter des Mannes. Der Priester gießt nun Palmwein in den Topf und sagt: „Da ist der Palmwein; wenn er dich berauscht, so falle auf einen Buschochsen oder auf ein Schwein. Das Gesicht des Mannes möge klar bleiben!“ In den zweiten Topf gießt er Wasser und sagt: „Wasser trinkt man, wenn man gegessen hat.“ Dann streut er Mehl vor die Schüsseln. Diesen Opferhandlungen ging ein Essen voraus, das der Mann mit dem Priester und den Seinigen zusammen an jenem Platz eingenommen hat. Der Priester legt die Federn und die Knochen des geschlachteten Huhnes vor die Schüsseln nieder. Nachdem die Anwesenden selbst getrunken, gießen sie auch Palmwein und Wasser als Opfer in die Schüsseln.

2. Teil: Die Zauberei.

I. Die Zauberei im Privatleben.

A. Name und Bedeutung der Zauberei.

Die Zauberei, *dzosasa*, ist unter dem ganzen *Ewe*volk verbreitet und hat im öffentlichen wie im privaten Leben eine große Bedeutung. Der Glaube an die geheimnisvolle Wirksamkeit der Zauberei ist bei Männern

[1]) Der beim Menschen wohnende Jäger, *adee*, ist sein *aklama*. Die Überschrift dieses Abschnittes ist deswegen gleichbedeutend mit *Aklama*dienst.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Frauen tief eingewurzelt. Die meisten *Ewe*er besitzen deswegen Zaubermittel und bringen dieselben in den verschiedenartigsten Lebenslagen in Anwendung. *Dzo* heißt Feuer, und derjenige, der es besitzt, ist ein *dzotǫ*, „Feuerbesitzer". *Sa* heißt binden, knüpfen, z. B. *sa kǫ* einen Knoten binden, *sa ka* eine Schnur binden, *sa dzo* Feuer binden, d. h. die Kraft des Zaubers irgendwo festbannen. Das Feuer, sein Wesen und seine Wirkung ist wunderbar. Die Zauberkraft kann verschiedenartige Gegenstände bewohnen und in dieselben hineingebannt werden, um sie dann nach freier Willkür in den Dienst der Menschen zu stellen. Die Zauberkraft, *dzo*, kann einen Gegenstand wieder verlassen, und dann ist er entwertet, ist ein *nu gbǫlo*, „leerer Gegenstand", geworden und wird weggeworfen.

Die Bedeutung der Zauberei liegt wohl zunächst in dem Glauben des Zauberbesitzers, daß Menschen und Geister ihn auf geheimnisvolle Weise schädlich beeinflussen und ihm Gesundheit, Leben und Glück zerstören können. Um sich gegen diesen Einfluß zu sichern, braucht er *dzo*, „Zauber". Aber nicht nur dazu, daß er sich selbst gegen ihren Einfluß unempfindlich macht, braucht er den Zauber, sondern auch dazu, daß er mit seiner geheimnisvollen Hilfe diejenigen, welche ihm Schaden zu tun trachten, womöglich vernichtet.

B. Die Zaubermittel.

1. Beschreibung.

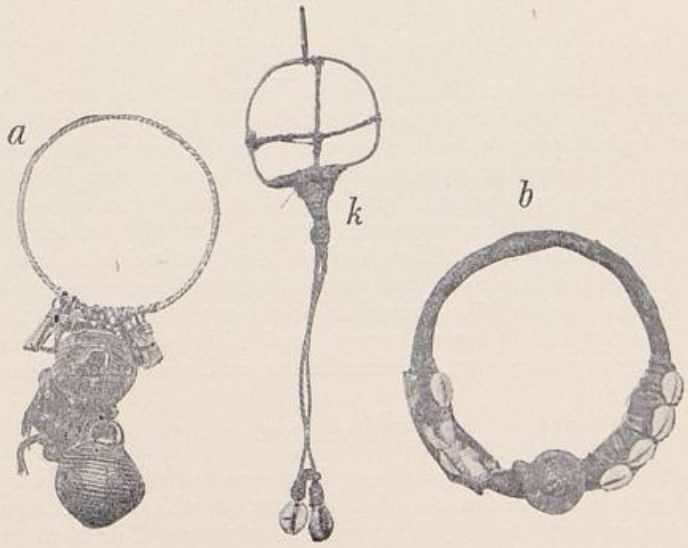
Hinsichtlich der Mittel, welche in der Zauberei zur Anwendung kommen, muß man unterscheiden zwischen den toten Gegenständen, wie Holzstücke, Borsten, Haare, Schnüre und dergl. und zwischen den dazu gehörigen Medizinen, sowie dem dazu kommenden Wort. Zu den toten Gegenständen gehören kurze, häufig mit roter und weißer Erde bestrichene Stäbe, ferner Schnüre, die mit roter Erde, mit Ruß, Eigelb und dergl. beschmiert worden sind, Haare von Mäusen und Eichhörnchen, Stacheln vom Stachelschwein und Federn verschiedener Vögel, worunter besonders die Federn vom Aasgeier zu nennen sind. Vergegenwärtigt man sich die Tatsache, daß bei den *Ewe*ern Bäume und Tiere Wohnsitz irgend einer geheimnisvollen Macht sein können, so daß dieselben dem Menschen schon durch die bloße Berührung Schaden zuzufügen vermögen, so ist ihre Verwendung im Zauberwesen nicht mehr verwunderlich. Da sind z. B. der Odumbaum, das Rotholz, sowie viele andere Buschbäume als unheilbringend angesehen und dürfen deswegen nicht als Feuerholz verwendet werden. Bedenkt man ferner, daß manche Tiere, wie z. B. die Hyäne, der Leopard und die Schlangen manchen *trǫ̃wo* geweiht sind oder aber selbst als Wohnstätte eines *trǫ̃* angesehen werden, so ist die Verwendung ihrer Zähne, Haare, Klauen, sogar der Haut und der Knochen im Zauberdienst erklärlich.

Besondere Bedeutung haben auch Metalle, wie Eisen, Kupfer und Messing. Manche haben deswegen eiserne Ringe um die Arme, welche spiralförmig gedreht sind. Auch an den Fingern sieht man häufig Ringe, die Spiralform haben, ähnlich wie die Armringe. Man nennt sie *dzogawo*, „Zaubereisen". Wie Hölzer oder Schnüre, so sind auch diese als Wohnsitz einer Zauberkraft gedacht. Der Name eines dieser Zaubereisen z. B. ist *sidoega*, „Eisen, das seinem Träger die Freiheit verleiht". Ist einer in Eisen gelegt, so macht er sich das *gadodzo* langsam vom Arme los, legt es unter seinen Fuß und nennt dabei den Namen des Zaubereisens. Die Folge ist, daß er sofort aus der Gefangenschaft entfliehen kann und sich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

plötzlich an einen andern Ort versetzt sieht. Derjenige, der ihn sucht, glaubt ihn im Eisen zu sehen, was aber alles Täuschung ist. Der Gefangene ist weg. Einem Sklaven, dem man nicht traut und dessen Charakter schlecht ist, wird ein Messingring um den linken Arm geschmiedet. Der Ring heißt *gagbedusi*, „Eisen, das die rechte Hand verweigert". Dieser Ring soll den Charakter des Sklaven gut machen.

Ein sehr wichtiges, zu jedem Zauber gehöriges Mittel ist der Speichel des Menschen. Denn das *dzo* hat im Innern des Menschen, wohl hauptsächlich im Willen und in der Gesinnung, seinen Sitz. Ein Zauberer sagte, er könnte die Kranken ganz wohl nur mit Medizinen behandeln; aber wenn er nicht darauf spucke, so glauben die Leute nicht daran. Der Speichel steht mit dem Herzen des Menschen in Zusammenhang, weshalb gesagt wird: *Ta le ame la we dzi gbo*, „Der Speichel ist beim Herzen des Menschen". Bekanntlich spielt aber der Speichel des Menschen in der ganzen Religion



Zaubergegenstände.
a. Ein Fingerring mit Glöckchen. b. Ein Armring.
k. Wird an der Wand aufgehängt.

des *Ewe*ers eine außerordentlich wichtige Rolle, weil es eine Nachahmung des vom Himmel auf die Erde fallenden Regens ist. Der Regen ist der *ta* oder „Speichel" Gottes. Der *Mawu*verehrer bläst bei der Segensspendung seinen Speichel langsam heraus, der Zauberer dagegen gibt ihn stoßweise von sich.

Die einzigen, in der Zauberei zur Anwendung kommenden realen Mittel sind der Gebrauch von heilkräftigen Kräutern, mit deren Anwendung nie die Pulver verwechselt werden dürfen, die aus verkohlten Hühnerknochen, Federn, Krallen und Sporen gewonnen und von den Zauberern als wichtigstes Mittel verwendet werden. Die Zauberer haben gewöhnlich eine bedeutende Kenntnis heilkräftiger Pflanzen. Einer von ihnen hat mir in ganz kurzer Zeit dreißig verschiedene Heilkräuter gezeigt und deren Anwendungsweise anvertraut. Er sagte, sie beobachten bei Schafen und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ziegen, welche Kräuter dieselben in gewissen Zeiten fressen, und benützen diese dann als Arznei. Mit dem Absud der Früchte des Affenbrotbaumes z. B. werden die rissigen Wunden auf den Fußsohlen gewaschen. Auch die Rinde des Baumes wird gekocht und zur Reinigung von Wunden verwendet. Der Saft einer Stengelpflanze, *alavatse*, mit rauhen Blättern und einer gelben Blüte, die unsern Ringelblumen etwas ähnlich ist, wird in Schnittwunden getropft. *Dzogbetroti*, eine holzige Strauchpflanze, mit gefiederten Blättern und kleinen gebogenen Fruchtschoten, wird gekocht und zu Waschungen bei Lendenschmerzen verwendet. Die wilde Spargel, *atogbe*, wird gegen den Guineawurm gebraucht. Die kranke Stelle wird mit dem Absud gewaschen und tüchtig eingerieben.

Zu all diesen Mitteln aber muß sich der Glaube dessen gesellen, der das Zaubermittel anwendet, wie auch desjenigen, der es sich machen läßt. Das Volk schenkt dem Zauber unbedingtes Vertrauen, ohne sich einen tieferen Gedanken über die Zaubermittel selbst zu machen.

2. Arten der Zaubermittel.

Bestimmte Arten von Zaubermitteln lassen sich schwer voneinander unterscheiden. Denn einmal gleichen sich die Zaubergegenstände untereinander und sind keine auffallenden Merkmale, die einen Unterschied bedingen würden, daran wahrzunehmen. Zum andern ist ihre Zahl geradezu Legion. Es gibt im menschlichen Leben nichts, wogegen man nicht Zaubermittel in Anwendung bringen könnte. Da gibt es Kriegszauber, Jagdzauber, Spielzauber, Krankheitszauber; Zaubermittel, die hauptsächlich gegen Diebe und solche, die bei Gerichtsverhandlungen zur Anwendung kommen; Zauber gegen böse Menschen, Geister und Götter; solche, durch die man Priester zum Tanzen bewegt, und nicht zum wenigsten solche, durch deren Anwendung man geheime Rache an irgend einem Feind nimmt.

a. Kriegszauber.

Sehen wir uns nun einige dieser Zaubermittel an. Der Kriegszauber hat im allgemeinen den Zweck, den Krieger kugelfest zu machen, sowie dafür zu sorgen, daß dem Feinde beim Abschießen die Flinte platzt und dergl. Einige aus dieser Klasse sind: *Kabisa, Mfodzo, Tomligo, Damuse, Afa, Madzẽ.*

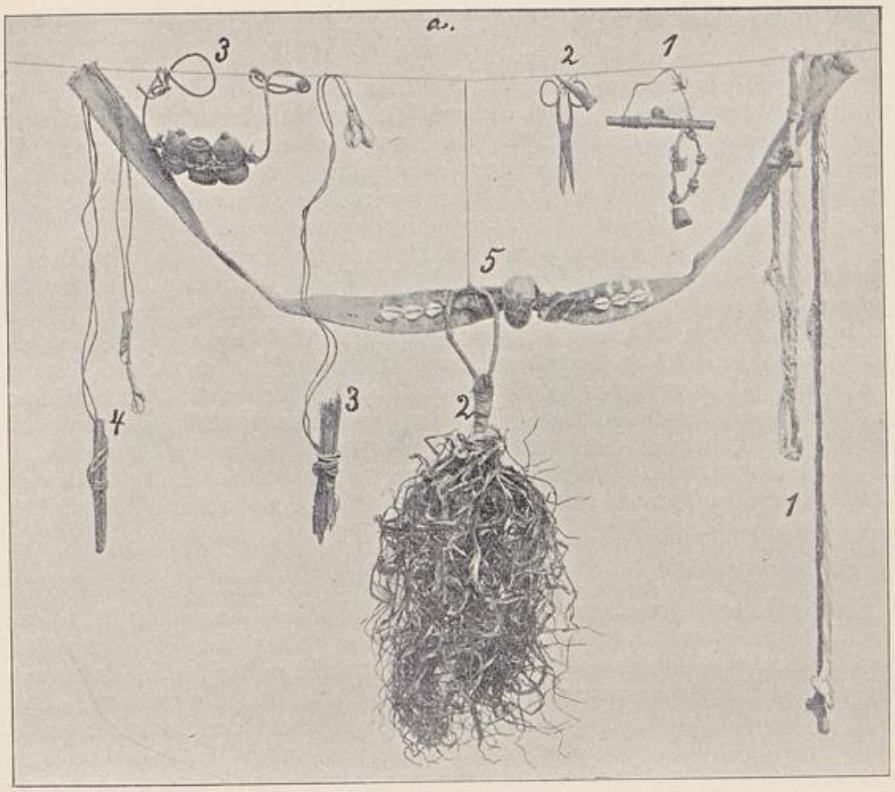
Kabisa besteht aus einem Hut und einem Kuh- oder Büffelschwanz, auch die Mähne eines Widders wird dazu verwendet. In diese Schwänze, *awudza*, werden Zaubermedizinen gestreut. *Kabisa* bewacht den Menschen im Kriege, gibt ihm Mut und macht sein Angesicht hart. Besonders soll es dem Krieger ein festes Auge geben und nicht zulassen, daß eine Kugel des Feindes ihn trifft.

Mfodzo,[1]) ein aus dem Bast der Raphiapalme gemachter Wedel, den der Krieger am Arm trägt. Er muß seinen ganzen Körper mit der dazu gehörigen Medizin einreiben und wird dadurch kugelfest.

Tomligo besteht aus einer mit Ruß und roter Erde bestrichenen Schnur, die der Krieger in das Haar knüpft. Sobald er damit in die Nähe des Feindes kommt und dieser die Schnur bemerkt, so platzt ihm beim Abschießen die Flinte. Weil sich dieses Zaubermittel auch gut mit dem Stundenvogel, *avese*, verträgt, ist es dem Zauberbesitzer strenge untersagt,

[1]) S. Bild untere Reihe Nr. 2.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Zaubermittel.

Obere Reihe.

1. *Dzifli.* Ein Armband mit einem kurzen Holz. Der Träger ritzt sich mit einem Messer, fährt mit dem daran hängenden Erdklumpen über die Wunde und legt dann das Armband an das rechte und das Hölzchen an das linke Handgelenk. Dadurch bekommt er die Kraft, jeden Zauber zu überwinden.

2. *Tsyote.* Schere mit der Spitze eines Antilopenhornes *(asante)* und einigen Haaren des Eichhörnchens. Der Jäger streicht mit der Schere durch die Luft und tut, als ob er etwas damit durchschneiden würde. Dadurch bekommt er offene Augen, daß er das Wild sieht.

3. *Tukpui.* Es besteht aus drei kleinen Behältern, deren beiden äußeren das zauberkräftige *ti* enthalten. In dem mittleren steckt ein Stückchen Bambusrohr. Findet der Jäger eine Tierfährte, so streut er etwas Pulver auf das Bambus und legt es auf die Wildspuren; das bewirkt, daß das Wild zurückkehrt. Dann tut er, als ob er mit der Schnur etwas festbinden wollte und sagt: Auch, wenn das Tier weit weg ist, soll es umkehren und stehen bleiben, daß ich es schießen kann.

Untere Reihe:

1. *Kpeñui* sind zwei Schnüre, deren eine um den Hals gehängt, die andere um die linke Hand gewickelt wird. Sie verhindern das Platzen der Flinte.

2. *Alasẽ* oder *alagbato* wird am Arm getragen.

3. *Nuke.* Der Jäger nimmt diesen Zauber, der aus einigen mit Gras umwickelten Hölzern besteht, wickelt die Schnur um die Hölzer, schwingt sie über seinem Kopfe und legt ihn unter einen Stein. Damit werden Verwünschungen solcher Leute unschädlich gemacht, die mit dem erhaltenen Jagdfleisch unzufrieden waren.

4. *Kpeñui.* Wird der Jäger von einem Leoparden bedroht, so wickelt er die Schnur um die beiden Hölzer und ruft: *Dza Kpeñui!* Das bewirkt, daß sich der Leopard dem Jäger zum Schusse stellt. Durch das Umwickeln der Hölzer wurde er „gebunden".

5. *Akpoka.* Ein Gürtel, mit sechs Kaurimuscheln besetzt, in dessen Mitte eine Dose mit zauberkräftigem Pulver und ein Teil von einer Steinschloßflinte. Der Gürtel macht kugelfest.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auf diesen Vogel zu schießen. Das Nichtbeachten dieses Verbots hat zur Folge, daß ihm die Flinte platzt.

Madzẽ, ein Kriegszauber, der am Arm getragen wird. Derselbe bewirkt, daß dem Feind sein Flintenschloß zerbricht, oder, daß den Inhaber die feindliche Kugel nicht trifft. Zu dem Zaubermittel gehört noch ein Kleid. Wird unter demselben das Zaubermittel getragen, so durchschlägt die Kugel das Kleid nicht. Der Krieger muß sich aber vor seinem Abmarsch mit den Kräutern *dzoveti*, *anya* und *akutsa* baden.

Afa. Hat jemand im Krieg einem erlegten Feind den Kopf abgeschnitten, so nimmt er die zu *afa* gehörige Medizin und tropft sie in die Augen des erlegten Feindes, bevor er den Schädel zu sich nimmt. Dabei spricht er die Worte: „Ich habe dir Medizin in die Augen getropft, damit mich dein Geist nicht belästigen kann. Geh nun hin zu deinen Vätern, die schon früher gestorben sind!“ Jetzt kann er den Schädel ohne Gefahr mit sich nach Hause nehmen. Die dazu gehörige Medizin ist *mayi* und *madzẽ*.[1]) Während er die erstere dem erlegten Feind in die Augen tropft, muß er sich mit *madzẽ* baden. Nun kann er auch ohne Gefahr Palmwein aus dem Schädel seines Feindes trinken. (Vergl. noch das Bild mit beigegebener Erklärung!)[2])

b. Krankheitszauber.

Der Krankheitszauber, *usunukpe*, vertreibt allerlei Krankheiten. Wenn der Blitz in einen Baum geschlagen hat, der später von jemand gefällt und zu Brennholz verwendet wird, so bewirkt dieses Holz eine Krankheit. Im ganzen Körper bekommt er Schmerzen, die in den Armen und Beinen besonders heftig sind. Gegen diese Schmerzen steckt der Zauberer zuerst einen eisernen Stab, der etwa die Form eines Ankers hat, an den Zaun des Kranken. Dann muß sich der Kranke mit den Blättern des *Anya*-baumes baden. In das Badewasser wurden „Blitzsteine“, *kpeṇọṇọ*, durchlöcherte Steine, gelegt. Nach dem Bad schert der Zauberer dem Kranken einige Stellen vom Kopfhaar ab und gibt damit die Erlaubnis, daß der Kranke ohne Schaden zu nehmen geschoren werden darf.

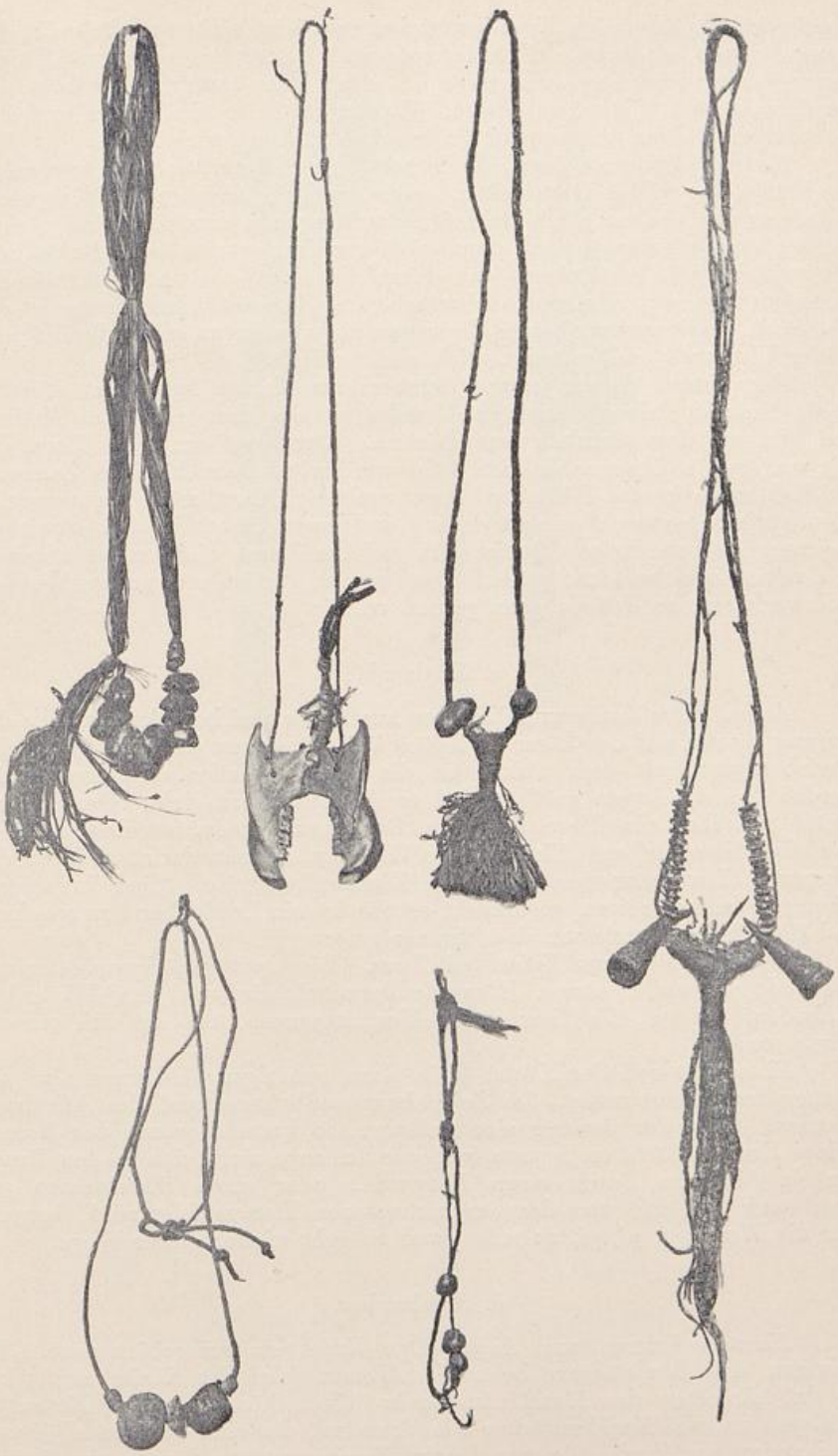
Tetidzo, wozu die Blätter des *Lọ̃*baumes gehören. Hat jemand Wassersucht, dann kocht der Zauberer die Blätter dieses Baumes in einem Topf, deckt ein Tuch über den Kranken und läßt ihn den Dampf der kochenden Medizin einatmen. Hierauf läßt er Hühnerfedern mit den Blättern des *Lọ̃*-baumes verkohlen und bestreicht den Körper des Kranken mit dem Pulver. Gleichzeitig betet er zu dem Zaubermittel. Die Krankheit muß dann unfehlbar weichen.

Amframa. Hiezu gehören die Blätter des *Yọdza*baumes. Das Zaubermittel hängt an zwei Enden einer Schnur, die er um den Hals hängt. Ein Teil liegt auf seiner Brust und der andere auf dem Rücken. Der Zauberer trommelt, tanzt und beschmiert sich das Gesicht mit weißer Erde. Das Zaubermittel ergreift ihn und versetzt ihn in Verzückung. In diesem Zustande kann er einem Kranken die Ursache seiner Krankheit besonders dann sagen, wenn sie durch einen *trọ̃* verursacht wurde. Er badet den Kranken mit *Yọ*blättern und sagt dazu: „Wenn dich der Geist eines Verstorbenen plagt, so soll er heimgehen, und wenn dich ein *trọ̃* plagt, so soll er heimgehen! Heute habe ich dir das Übel vertrieben.“

Kpodzo. Wird gegen Flechten angewandt. Zu dem Zauber gehört *tọṇgọtetrefe*, „der frische Schoß der Wasserrose“. Derselbe wird in einem

[1]) D. h. schwarzes und rotes *ma*.
[2]) S. 65.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Zauberschnüre.
Werden um den Hals gehängt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Topf gekocht; über den Kranken breitet man ein Kleid und läßt ihn den Dampf davon einatmen. Der Dampf muß Zutritt zum ganzen Körper haben, wenn Genesung erfolgen soll. Nach dem Dampfbad wäscht sich der Kranke mit demselben Absud. Zuletzt röstet er die Blätter und zerstößt sie zu Pulver, das er auf die kranken Stellen legt.

Kadeve. Dazu gehören die Frucht des Affenbrotbaums, *nyakpekpe*, die Frucht der wilden Dattelpalme, *ayedee*, und die frischen Schößlinge der Ölpalme, *dedo*. Wenn die Krankheit eines Menschen durch den Geist eines Verstorbenen verursacht wird, dann muß der Kranke eine neue Matte ganz mit weißer Erde beschmieren und darauf liegen. Zu dem Geist, der ihn belästigt, sagt er: „Geist des Verstorbenen, du bist schon lange in der Unterwelt angekommen, komm deswegen nicht mehr zu mir! Bleibe jetzt in der Unterwelt und belästige mich nicht mehr!“

Herzzauber. Wenn jemand Schmerz am Herzen hat, dann stößt er weiße Erde zu Pulver, vermischt dieselbe mit der dazu gehörigen Medizin und gibt sie dem Kranken zum Trinken. Dazu sagt er: „Das Herz, das mir weh tut, soll augenblicklich kühl werden!“ Dazu hält der Zauberer die Kalebasse in die Höhe und sagt dreimal: „Gott möge es segnen!“, bläst dreimal seinen Speichel darauf und sagt: „Gott ist der Speichelbesitzer; ich habe keinen Speichel in meinem Mund. Gott möge kommen und seinen Speichel dazu geben! Das, was an dir ist, möge augenblicklich dich verlassen, so daß du ganz gesund wirst!“

c. Jagdzauber.

Anum. Das Zaubermittel stammt aus *Notsie* und bewirkt mit Hilfe des Krautes *ma dzẽ*, daß der Jäger Jagdglück hat. Das dazu gehörige Kraut wird zerrieben und mit dem Pulver in die Flinte geladen. Infolge dessen werden ihm die Augen geöffnet, daß er die Buschtiere sieht. Das Zaubermittel ruft ihm die Tiere aus dem Busch zusammen, so daß sie sich vor die Flinte stellen. Eine andere Wirkung besteht darin, daß es die schwarzen Wanderameisen aus dem Zimmer vertreibt. Sind in seinem Zimmer Wanderameisen, so braucht er nur in sein Lendenband zu spucken, und die Ameisen verlassen das Zimmer sofort.

Alokpo stammt aus *Kpime* bei *Tovee*. Die dazu gehörigen Medizinen sind *ada dzẽ* und *nodzime*. Das Zaubermittel wird an den Flintenlauf gebunden. Es ruft die Tiere des Feldes zusammen, daß sie sich vor die Flinte stellen.

Yi kommt von der Küste. Die dazu gehörigen Medizinen sind die Blätter des Odumbaumes, des Seidenbaumwollbaumes und des Affenbrotbaumes. Sieht der Besitzer eine Schlange, so braucht er nur den Namen seines Zaubermittels zu nennen, und die Schlange zieht sich in den Busch zurück. Wer im Busch einen Leoparden oder einen Büffelochsen angeschossen hat und von dem angeschossenen Tier verfolgt wird, braucht nur die Worte *yi, yi, yi,* zu rufen, und es geht wieder seiner Wege.

d. Spielzauber.

Klamake kommt aus *Aňlo*. Das Kraut *ma dzẽ* gehört dazu. Es bewirkt, daß den Sängern beim abendlichen Spiel der Kiefer steif wird, so daß dieselben den Mund nicht mehr öffnen können. Zwei Menschen schlagen in zwei Nachbarstädten die Trommel, der eine etwa in *Aḷõe* und der andere in *Heve*. Die zur Trommel gekommenen Sänger und Tänzer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wünschen nun, daß ihre Gesänge den Leuten besser gefallen und schöner seien als die der Sänger im Nachbardorfe. Der Besitzer dieses Zauber-

Würdeabzeichen von Priestern und Zauberern.
c und d Besen aus Palmblattrippen. An d sind Kaurimuscheln und ein Kiefer gebunden.

mittels begibt sich damit zu den Sängern des Nachbardorfes, steht hinter ihnen und sagt leise für sich: „Ihre Kinnladen sollen sich schließen, daß

sie dieselben nicht mehr öffnen können!“ Auf diese Weise haben die Sänger der einen Stadt diejenigen der andern Stadt besiegt.

e. Religiöser Tanzzauber.

Amekuladzaku von *Awando* in *Alo̱e*.[1]) Der Zauber bewirkt das Tanzen eines Priesters. Wenn der Priester eines Wandergottes statt den Tanzplatz zu umkreisen quer durch denselben hindurchtanzt, dann bestreicht man ihm das Gesicht mit der zu diesem Zaubermittel gehörigen weißen Erde. Die Wirkung davon soll die sein, daß er richtig tanzt. Tanzt er aber trotzdem noch nicht oder nicht recht, dann nimmt man den dazu gehörigen Besen und schlägt ihm damit auf den Rücken. Nun tanzt er gewiß!

f. Zauber gegen Verrücktheit.

Gbesa stammt aus *Avatime*. Die dazu gehörigen Kräuter sind *dzoveti* und *ahame*. Wurde jemand von einem andern durch Anwendung von Zaubermitteln verrückt, so wird er mit Hilfe dieses Zaubermittels wieder gesund. Bei der Genesung eines Geistesgestörten handelt es sich aber stets nur um die Wiedergewinnung „klarer Augen“ und eines „hellen Angesichts“. Die zu *gbesa* gehörigen Dinge sind ein Maiszapfen, der aus dem Abort geholt wurde. Dieser Maiszapfen wird zusammen mit den beiden Kräuterarten ins Wasser gelegt, wovon dann der Kranke trinken und sein Gesicht damit waschen muß, worauf sein Angesicht wieder helle wird. Nach der Anwendung bekommt der Zauberer zweimal 7 *hoka* Kaurimuscheln; von jedem *hoka* nimmt er je sieben Kaurimuscheln weg und wirft sie auf den Abort. Diese soll der Abort als Bezahlung dafür ansehen, daß zwei leere Maiszapfen von ihm weggenommen wurden. Unterließe der Zauberer diese Bezahlung, so würde er selbst ein Narr werden. Auch der Abort genießt besondere Verehrung. Einem Kranken wird häufig vom Zauberer gesagt: *Kpoti le wo̱ na wò*, „der Abort belästigt dich. Suche eine Ziege, daß wir sie auf dem Wege kochen und dem Abort sein Opfer bringen.“ Wenn im Blick auf die Verrichtung seiner natürlichen Bedürfnisse gesagt wird: „Der König ruft mich“ oder: „Der Älteste ruft mich“ oder: „Mein Vater ruft mich“, so hängt das nicht nur mit dem empfundenen Naturdrange, sondern mit der Vorstellung von der religiösen Bedeutung zusammen, die die Entleerung des Menschen für den *Eẁe*er hat.

Wo ati ẁo da kommt aus *Abutia*. Die dazu gehörigen Kräuter sind *flatokpoe* und *awusa*. Zu den Kräutern gehören noch zerfetzte Kleiderstoffe und zerrissene Matten, wie man Teile davon auf der Straße findet. Diese Gegenstände werden in einem Topf über dem Feuer geröstet, bis sie zu Pulver zerfallen sind. Hat man irgendwo Schmerzen, so werden die schmerzhaften Stellen mit diesem Pulver eingerieben. Auch gegen Verrücktheit soll dieses Pulver, *ti* genannt, helfen. Man tut es in eine Kalebasse, gießt Wasser darauf und läßt den Geistesgestörten das Gesicht daraus waschen. Dann werden verschiedene Körperteile desselben mit einem scharfen Messer geritzt und die Schnitte mit dem oben beschriebenen Pulver eingerieben. Dieses Zaubermittel bewacht überhaupt den Menschen Tag und Nacht, daß kein böser Geist, kein böser *tro̱* und kein böser Mensch ihm Schaden zufügen kann; denn der Zauber ist wie ein Kleid, das den Menschen umgibt, und wie ein Schild, den er vorhält. Während

[1]) Vergl. Bild Seite 34 No. 3: ein tanzender Zauberer.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

der Zauberbesitzer gegen diese schädlichen Mächte ganz gedeckt ist, werden durch seine Tätigkeit Bäume und Schlangen im Busche von den bösen Göttern angegriffen. Nicht die Menschen, sondern die Bäume und die Schlangen sollen sie töten.

g. Rachezauber.

Nutsi. Die dazu gehörige Medizin ist *deṅkati.* Die Wirkung dieses Zaubers besteht darin, daß er die Blinden sehend und die Sehenden blind macht. Ist jemand erblindet und wäscht seine Augen mit der zu dem Zauber gehörigen Medizin, so wird er wieder sehend. Hat jemand einem andern die Frau entführt, wodurch dem Beleidigten noch große Gerichtsunkosten entstanden sind, so verschafft er sich das Zaubermittel *Nutsi.* Er verbirgt sich mit demselben in seinem Zimmer, hält eine Limone in der Hand, ruft den Namen seines Beleidigers und sticht mit einer Nadel in die Limone, wobei er beständig den Namen seines Zaubermittels und den seines Gegners nennt. Bald darauf erblindet dieser.

Hobenu. Ärgert es jemand, daß das Kind seiner Nachbarin gut gedeiht, so nimmt er es auf seine Arme, tut, als ob er sich mit ihm unterhalten wollte und sagt leise den Namen seines Zaubermittels. Bald darauf magert das Kind ab. Seine Mutter kommt dann zum Zauberer und bittet ihn, er solle dem Kind das Übel vertreiben. Er tut es und wird dafür gut bezahlt.

Zādakli, stammt aus *Toda.* Die dazu gehörige Medizin ist *dekomekpali.* Dasselbe bewirkt den schnellen Tod eines unbeliebten Priesters. Wenn sich zwei Männer wegen einer Summe Geldes miteinander streiten, weil der eine von beiden seine Schuld nicht bezahlen will, so geht der Gläubiger etwa nach *Mafi* oder an den *Adaklu* zu dem Priester eines Erdengottes und bittet diesen, ihm sein Geld einzutreiben. Der Priester ladet zwar den Schuldner vor sich, der aber weigert sich zu kommen. Er schickt ein zweitesmal und läßt auf geheime Weise eine totbringende Medizin in die Hütte des Schuldners gießen. Der Schuldner aber besitzt das Zaubermittel *Zādakli,* geht mit demselben in den Busch, stellt dort eine Mausfalle und legt sein Zaubermittel unter die gestellte Platte. Er bringt das Fallholz in Ordnung und nennt den Namen seines Zaubermittels und den Namen des ihm unangenehm gewordenen Priesters. Nun fällt die Falle und erschlägt seinen Feind, der durch das darunter liegende Zaubermittel unter die Platte gerufen worden war. Die Falle kann er auch in seinem Zimmer stellen. Er legt das Zaubermittel unter die Platte, zieht dann daran und ruft den Namen des Zaubermittels, sowie den Namen desjenigen, auf den die Platte fallen soll. Dieselbe fällt und erschlägt seinen Feind.

Togbeḥe. Dazu gehören die Blätter der Pandanusstaude, *kpa,* und die Blätter der Ölpalme, *blede.* Der Zauber bewirkt, daß sein Gegner Schlappohren bekommt. Wenn zwei Männer sich miteinander streiten, so spuckt der Besitzer dieses Zaubermittels in seine Hand, ruft den Namen *Togbeḥe* und gibt seinem Gegner eine Ohrfeige. Ist der Gegner aber zu hoch, dann braucht er nur an dessen Oberschenkel zu schlagen, was zur Folge hat, daß seine beiden Ohren so lang werden, daß sie wie die Ohren des Hundes herunterhängen.

Mia towo yi ho. Zu dem Zaubermittel gehören die Kräuter *dzoveti* und *ahame.* Der Zauber bewirkt, daß man einen Flüchtling leicht einholen kann. Soll ein solcher ergriffen werden, stellt sich aber den Verfolgern zur Wehr, so darf man nur das zu dem Zauber gehörige Band am Arm

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tragen und den Namen des Zaubermittels nennen, dann wird der Flüchtling gelähmt und folgt gutwillig seinen Verfolgern. Im Krieg hält der Besitzer dieses Zaubermittel in die Höhe und bewirkt dadurch, daß die Kugeln des Feindes von ihrer Bahn abweichen und sich zerstreuen. Eine weitere Wirkung ist, daß es einen, der in Ohnmacht gefallen, wieder zum Bewußtsein bringt. Der Zauberer schlägt dem Betreffenden mit dem Zaubermittel auf den Kopf und sagt: „Wach auf, wach auf, schlafe nicht!“

3. Erwerbung der Zaubermittel.

Die Erwerbung der Zaubermittel wird von den Zauberern *dzosasa* genannt, wogegen sie ihre Praxis mit dem Wort *kasasa*, „Schnurknüpfen“, bezeichnen. Wer sich *dzo* erwerben will, muß immer einzelne Arten, z. B. Krankheitszauber, Kriegszauber und dergl. kaufen. Es werden immer nur einzelne Zauber gegen bestimmte Leiden oder Gefahren gekauft. Viele sind sehr eifrig darin und suchen sich mit einer möglichst vollzähligen Sammlung von Zaubermitteln zu umgeben. Sie füllen zuweilen ganze Zimmer damit. So hatte *T.* in *A.* ein besonderes Zimmer für seine Zaubermittel eingerichtet.

Die Veranlassung dazu liegt wohl bei den einen in der Fürsorge für sich und die Ihrigen und bei den andern in dem Wunsche, sich möglichst mühelos durchs Leben zu bringen. Der Zauberer *H.* hatte einen kranken Bruder, den er sehr liebte. Für diesen kaufte er eine ganze Menge Zaubermittel, so daß er allmählich nicht weniger als 57 Mark für diesen Zweck ausgegeben hatte. Jedem, der seinem Bruder Zauberei machte, kaufte er die einzelnen Gegenstände und die dazu gehörigen Geheimnisse ab. Andere dagegen verschaffen sich die Zaubermittel nur in dem Gedanken, ihre Mitmenschen zu betrügen, d. h. auf möglichst leichtem Wege viel Geld herauszuschlagen. Ihre Kunst wird deswegen nicht *dzosasa*, sondern *kpo̲sasa* genannt. Es will damit gesagt sein, daß sie ihre Kunst nur vom „Sehen“ erlernt haben, aber in die Geheimnisse der Zauberei nicht eingeweiht seien.

Die Geheimnisse bestehen in starken Eidschwüren und Kenntnis geheimer Formeln. Käufer und Verkäufer schwören sich, daß sie das Geheimnis keinem unrechtmäßigen Menschen anvertrauen wollen. Der Eid ist in vielen Fällen ein Doppeleid, der auf Erdengötter und auf mächtige Häuptlinge abgegeben wird. Bei der Erwerbung des Zaubermittels *kakāku* gingen z. B. Käufer und Verkäufer miteinander in den Busch. Dort mußte der Käufer zuerst den Eid des Gottes *Katayre* aus *Akem* und dann den des Königs von *Peki* schwören, wodurch er dem Verkäufer die Versicherung gab, daß er das, was er ihm nun anvertraue, niemand verraten werde. Übertrete er dieses Verbot, so habe er den Eid des Königs gebrochen und den Namen des Gottes umsonst genannt, und dieser selbst werde Rache an ihm nehmen. Bei dem Kauf des Zaubers *usunukpe* mußte der Käufer auf die vier Erdengötter *Adzenu*, *Ko̲lia*, *Atido* und *Bome* schwören. Der Verkäufer war so sehr von der Kraft seiner Zaubermittel überzeugt, daß er sagte: „Wenn du die zu dem Zauber gehörigen Dinge benützest, um damit jemandes Übel zu vertreiben, so darfst du dein Geld wieder von mir fordern, wenn das Übel den Menschen nicht verläßt. Wird er aber gesund, so muß er dir das bezahlen, was du mir für das Zaubermittel gegeben hast.“

Ist der Eidschwur abgelegt, so handelt es sich um die Anfertigung der Mittel, sowie um ihre religiöse Verehrung. Der Gang dabei ist ungefähr folgender: Der Verkäufer fordert den Käufer auf, ihm zuerst ein Huhn,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

25 *hoka* Kaurimuscheln, Bast von der Raphiapalme, schwarzen Pfeffer, Haare von dem Eichhörnchen, Federn des Stundenvogels und dergl. Dinge zu bringen. Der unentbehrliche Branntwein darf dabei nie fehlen. Dann weist er ihn an, die Kräuter *ahame*, *adefetsui* und *wãgolo* zu bringen. Den Bast dreht er zu einer Schnur, in die er die Federn, Haare und wohlriechenden Kräuter knüpft. Dann wird die Schnur mit rotem Ocker bestrichen, wozu beide fortgesetzt den Namen des Zaubermittels nennen und sagen: „Schnur gegen Bauchweh, wenn jemand Leibschmerzen hat, so müssen sie ganz vergehen!" Hierauf kaut der Verkäufer schwarzen Pfeffer und spuckt ihn auf die Schnur. Erst mit dieser Handlung ist der *dzo*, „Zauber", in die Schnur eingegangen; dieselbe wird deswegen *dzo ḍitsiḍitsi* genannt. Dieses Wort wird am besten mit „Imprägnierung der Schnur mit Zauber" wiedergegeben. Nun knieen beide, Käufer und Verkäufer, nieder. Der Verkäufer zerkaut den schwarzen Pfeffer, neigt sich an den Mund des Käufers und spuckt diesem zweimal von dem gekauten schwarzen Pfeffer in den Mund, den dieser verschluckt. Mit dieser Handlung ist der Zauber nun auch in den Leib des Käufers eingegangen. Dann kaut auch der Käufer schwarzen Pfeffer und bespuckt die Zauberschnüre damit; denn nun ist auch er fähig, die Schnüre mit Zauber zu imprägnieren. Hierauf sagt der Verkäufer: „Ich habe dir etwas übergeben, was dich in der bösen Nacht und am Tage bewacht." Der Käufer, *dzosala*, antwortet: „Ich habs empfangen." Der Empfang des Zaubermittels wird häufig noch durch das Zerreißen eines Grashalms bestätigt. Bei dem Zaubermittel *aveẃu* nahm der Verkäufer einen Grashalm vom Dach seines Hauses und band an beide Enden desselben je eine Kaurimuschel. Der Verkäufer nahm dann das eine und der Käufer das andere Ende des Strohhalms in die Hand. Der Verkäufer sagt: „Wenn ich dich betrogen habe, dann werde ich sterben." Gleichzeitig zerreißen sie den Grashalm, und die beiden Hälften werden gegenseitig ausgetauscht.

Zu den gegenseitigen Beteuerungen kommen noch die Opfer, die den neu erworbenen Zaubermitteln dargebracht werden. Das von dem Käufer gelieferte Huhn wird dazu verwendet. Die einen töten es mit dem Messer, andere fordern von dem Zaubermittel selbst, es solle das Huhn töten. Sie geben ihm etwas zu trinken und legen es dann mit dem Rücken auf den Kopf eines Knaben, der es festhält. Käufer und Verkäufer, *dzoto* und *dzosala*, nennen den Namen ihres Zaubermittels und sagen: „Töte es, töte es! schnell, schnell!" (Stirbt das Huhn, so ist die Todesursache darin zu suchen, daß sie demselben eine Feder in den Hinterkopf gesteckt hatten.) Die Gedärme und die Federn des Huhns werden in einem Topf über dem Feuer geröstet und pulverisiert. Hierauf nehmen sie einen Teil des ungesalzenen Fleisches und legen es als Opfer auf die Zaubermittel mit der Bitte: „Nimm es an und iß es!" Das übrige Fleisch essen sie selber. Dem Huhn dürfen die Knochen nicht zerbrochen werden. Diese, zusammen mit dem Kopf und den Füßen des Huhnes, werden in einer Schüssel über dem Feuer solange geröstet, bis sie zu Pulver zerfallen. Mit diesem Pulver wird das aus den Federn und Gedärmen gewonnene Pulver vermischt. Dem Pulver werden dann noch die dazu gehörigen Kräuter beigemischt und damit die eigentliche Zaubermedizin, *ti*, hergestellt, welche in einer kleinen Kürbisdose aufbewahrt wird. Hat jemand Leibschmerzen, so tut der Zauberer eine Prise dieses Pulvers in heißes Wasser und läßt es den Kranken trinken. Außer Fleisch und Blut des Huhnes wird den Zaubermitteln auch Branntwein und Mehlwasser geopfert. Der Verkäufer bespuckt die Gegenstände zuerst mit Branntwein und dann

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mit Mehlwasser. Er nennt den Namen des Zaubermittels und sagt: „Nimm und trink es, bleibe bei mir und bewache mich!“ Bei dem Bespucken mit Mehlwasser sagt er: „Wer Branntwein getrunken hat, weigert sich nicht, Wasser zu trinken. Das, was du trinkst, ist Lebenswasser; kühl möge bleiben die Brust!“ Mit dieser Handlung ist die zeremonielle Seite des Kaufs abgeschlossen.

Die finanzielle Seite des Kaufs besteht darin, daß der Verkäufer seine Bezahlung erhält. Diese ist je nach dem Wert des Zaubermittels hoch oder nieder. Der Kriegszauber, *abisa*, z. B. kostete 22 Mark in Silbergeld. Außerdem mußte der Käufer sich ganz entkleiden und Kleid und Lendenband dem Verkäufer geben. *Tomligo* kostet 2 Mark 25 Pfg. drei Hühner, zwei Flaschen Branntwein, für 16 Pfg. Mehl, für 6 Pfg. Öl und für 4 Pfg. Salz. Der Krankheitszauber *usunukpe* kostet 12 Mark in Kaurimuscheln, sieben Hühner, für 1 Mark Mais, für 80 Pfg. Maisbier und ein Kleid im Wert von 4 Mark 50 Pfg. *Tetito* kostet 1 Mark 20 Pfg. in Kaurimuscheln, zwei Hühner, zwei Flaschen Branntwein, für 16 Pfg. Mehl, für 4 Pfg. Öl, 2 Pfg. Salz und 2 Pfg. Pfeffer.

4. Wirkung der Zaubermittel.

Die Wirkungen der Zaubermittel entziehen sich der Kontrolle eines Europäers ganz. Die Aussagen der Zauberer und des Volks können aber doch einen einigermaßen zutreffenden Einblick geben. Schon aus dem bisher Gesagten war zu ersehen, daß der Käufer eines Zaubermittels auch gerne die Probe auf dessen Echtheit machen möchte. Das von den Zauberern getötete Huhn hat ja hierfür schon einen ganz zufriedenstellenden Beweis geliefert. Für Kriegs- und Beschwörungszauber gibt es aber noch andere Proben ihrer Echtheit. Käufer und Verkäufer gehen zusammen in den Busch, wo sie einen Maisbrei kochen. Der Verkäufer spuckt dann in der schon bekannten Weise auf den Brei, zeigt mit dem Finger darauf und sagt: „Wenn du mein Schild im Kriege bist, so mache diesen Brei unempfindlich gegen den Stich dieses Messers!“ Damit stößt er das Messer in den Brei. Dringt das Messer ein, so ist der Zauber in dem Brei noch nicht vorhanden; hält es aber den Stich ab, so ist das ein Beweis, daß es auch im Kriege Kugel, Stich und Schlag abhalten kann. Ein anderer Beweis seiner Echtheit wird auf folgende Weise erbracht. Käufer und Verkäufer machen die Probe an einem Buschbaum. Der Verkäufer nennt den Namen seines Zaubermittels, macht einen kleinen Schnitt in die Rinde, legt eine Prise des zu dem Zaubermittel gehörigen Pulvers in den Schnitt, deutet mit dem Finger auf den Baum und sagt: „Wenn ich in drei Tagen wiederkomme, so muß dieser Baum verwelkt sein![1])“ Nach der verabredeten Zeit gehen beide wieder an den Platz, um nach dem Erfolg zu sehen. Es wird behauptet, der Baum sei dann tatsächlich verwelkt. Demgegenüber steht aber die Aussage eines andern *Dzo*-verkäufers. Nachdem der Käufer des Zaubermittels *kakāku* auf den König von *Peki* und den Erdengott *Katayrę* geschworen hatte, sagte ihm der Verkäufer: „Alle Menschen sind Schafsköpfe, weil sie glauben, daß ein Zaubermittel reden könne. Nur der Mensch hat einen Mund zum Sprechen, nicht aber das Zaubermittel! Es gibt nichts in der Welt, was etwas ist, als allein Gott!“ Nachdem er ihm das eröffnet hatte, zeigte er ihm, wie man das *kakāku* gebrauche und welche Medizinen dazu gehören.

[1]) Vergl. S. 281 β.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Das Volk erzählt sich eine Menge Geschichten, womit es die Wunderwirkungen der Zaubermittel beweisen will. Ein Mann aus *Agotime*, namens *Kumasi*, war ein sehr berühmter und gefürchteter Zauberer. Er soll sich lange Zeit in *Ho* aufgehalten und allerlei böse Streiche geliefert haben. Eines Tags begegnete er dem Kind eines Mannes aus *Ahõe*, dem er Zaubermedizin auf den Kopf tropfen ließ und mit dem Finger ins Gesicht deutete. Das Kind starb sofort, und der Vater kam nur noch zur Leiche seines Kindes. Der Zauberer bekam mit einem Mann aus *Wegbe* auf dem Acker Streit und sagte zu diesem: „Wenn du nicht in drei Tagen eine Leiche bist, dann habe ich nicht mit dir geredet." Der Mann ging nach Haus, klagte sofort über heftige Kopfschmerzen und starb genau am dritten Tage. Ein Mann, namens *Agb.*, erzählt, daß er einmal einen seiner Nachbarn, der in betrunkenem Zustand furchtbar tobte, festgehalten habe. Der Fest-

Götzenhütten unter Anyabäumen.

gehaltene schrie beständig: *„nae! nae!"* Es war das der Name seines Zaubermittels. *Agb.* fühlte von dem Augenblicke an Schmerzen in seinen Armen und lag zwei Monate lang krank. Ein anderer, namens *Dz.*, wurde als Zauberer, besonders auch als Geburtshelfer gerufen. Wollte er, daß die Frau und das Kind am Leben bleiben, so steckte er ein schon angebranntes Stück Holz in einen Topf voll Wasser. Nahm er aber das Stück Holz heraus und schlug es dreimal auf die Erde mit dem Willen, sie zu töten, so wurde dieselbe samt ihrem Kinde bald darauf krank. Und nun mußte er wieder ein Zaubermittel gegen diese Krankheit machen; aber niemand sei imstande gewesen, die Wirkungen des ersten Zaubers aufzuheben.

Der Großvater des *L.* war ein angesehener Zauberer. Eines Tags wurde er krank, und all seine Zaubermittel konnten ihm nicht helfen. Schließlich ließ er sich einen großen Lehmgötzen in seinem Zimmer auf-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stellen. Vor demselben wurden zwei Antilopenhörner in die Erde gesteckt. Als es mit dem Großvater zu Ende ging, da sah der Enkel, daß sich die Hörner vor dem Bilde im Kreise herumdrehten, und zwar solange, bis der Sterbende verschieden war. In dem Augenblick seines Todes standen die Hörner stille.

K. war als etwa achtzehnjähriger Jüngling in dem Dorfe *A.*, wo er zufällig an einem Hause vorbeikam, vor dem eben ein Zauberer seine Künste aufführte. In dem Augenblick ging ein Huhn über die Straße. Der Zauberer reckte seinen Finger zweimal gegen dasselbe aus und rief: „Huhn, stirb!“ Und siehe da, das Huhn blieb sofort tot auf der Stelle liegen. Es wurde vor seinen Augen gerupft, der Eigentümer kam zu dem Zauberer und ließ sich den Wert seines Huhnes ersetzen. Derselbe Erzähler will in dem mit Zaubergegenständen gefüllten Zimmer des *T.* eine Zauberschnur gesehen haben, die sich vor seinen Augen bewegte und schlich wie eine Schlange.

Fügen wir diesen Mitteilungen aber doch auch noch einige gutbezeugte Proben solcher Zauberwirkungen hinzu.

Die Wirkungen des Kriegszaubers *aṅkui* bestehen darin, daß sie einen Menschen, der sich mit der dazu gehörigen Medizin gebadet hat, auf neun Schritte kugelfest macht. Schon bei dem Kauf dieses Zaubermittels wurde in Gegenwart vieler Zeugen die Probe auf seine Echtheit gemacht. Der Verkäufer zählte neun Schritte von seinem Standort ab, gab zwei Flinten, in die je drei Kugeln geladen waren, in die Hand zweier Gehilfen und erteilte ihnen den Befehl, auf ihn zu zielen und zu schießen. Er selbst hatte eine mit Wasser und geweihten Blättern gefüllte Schüssel vor sich stehen, in die er seine Hände hielt. Die beiden beauftragten Männer schossen ihre Flinten gegen ihn ab und siehe da, der Zauberer fing die Kugeln mit den Händen auf und zeigte sie den anwesenden Zuschauern, die den Zauberer voller Freude nach Haus trugen und ihn reichlich beschenkten. Das Geheimnis seiner Kraft aber hatte darin bestanden, daß die gegen ihn abgeschossenen Kugeln aus Ziegenmist bestanden hatten, der in feines Staniolpapier eingewickelt worden war. Unter den geweihten Blättern in der Schüssel hatte er die gleiche Art von Kugeln versteckt, und diese zeigte er hernach seinen urteilslosen Zuschauern.

Einst kam ein angesehener Zauberer nach *Ho* und *Akovieve*, wo er den Leuten gegen reiche Geschenke ihre Übel vertrieb. Unter den vielen, die sich um ihn drängten, befand sich auch ein Mann, der über die wunderbaren Wirkungen des Zaubers erstaunt war. Um nun aber ganz von der Zuverlässigkeit dieser Wirkungen überzeugt zu werden, nahm er die Fasern einer verrotteten Bananenstaude, legte sie sich an das Bein und band einige Blätter darauf, unter denen der schmutzige Saft abfloß. Dann hinkte er an einem Stock zu dem Zauberpriester und sagte: „Ich habe bemerkt, wie sehr dich dein Zaubermittel gesegnet hat. Nun habe ich an meinem Bein schon jahrelang eine schwere Wunde, die nicht heilen will.“ Er machte den Zauberpriester auf den unter dem Verband abfließenden Eiter aufmerksam. Der Zauberer fing hierauf zu tanzen an und sagte: *Mekpo agbe vivi!* Der Fragesteller sagte: „Was siehst du für mich?“ Hierauf gab er dem Zauberpriester sein Geschenk, und wieder sagte derselbe: „Ich sehe Leben für dich! Deine Wunde aber ist unheilbar, die mußt du bis zu deinem Tode behalten.“ Kranker: „Aber läßt sich denn gar nichts dagegen tun? Hier bringe ich dir mein Opfer.“ Priester: „Nein, diese Wunde mußt du bis zu deinem Tode behalten, du bist jetzt schon ein toter Mensch! Als du noch in *Bome*, im Menschenwerdungsplatz, warst,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hatte jemand eine schwere Wunde. Als nun ein Mann kam, die Wunde zu reinigen, da hast du einen Stein gegen den Topf geworfen, in dem sich das Wasser mit der Arznei befand. Der, der die Wunde reinigen wollte, nahm dann einen Stock, um dich zu schlagen, du aber bist entflohen, um deine Zuflucht in die Welt des Sichtbaren zu nehmen. Der mit der Wunde Behaftete wurde darüber sehr böse und sandte dir seine Wunden in das Diesseits nach, die du auch behalten mußt." Jetzt nahm der Kranke den Verband ab und zeigte dem Zauberpriester sein Bein, das ganz gesund war, und dieser stand nun beschämt als Lügner da. Die Leute aber schalten den angeblichen Kranken, weil er sich „mit Gott messe" und „Gott versucht" habe.

5. Verehrung.

Schon bei der Erwerbung der Zaubermittel wurde gezeigt, daß die Zaubergegenstände religiös verehrt werden. Von Zeit zu Zeit muß ihnen der Zauberpriester Opfer bringen, um sie dadurch zur „Arbeit" zu bewegen. Es geschieht das immer dann, wenn er für einen Kranken Zauberei machen muß. Er spricht über der angewandten Arznei: „Wenn es *aḍaiba* selbst ist, der die Krankheit gebracht hat, so soll sie durch dieses Bad ganz von ihm weichen!" Dem Zaubergegenstand gibt er nach Beendigung der Krankheit Hühner- oder Ziegenblut dadurch zu trinken, daß er ihn mit dem Blute bestreicht. Er sagt dazu: „Sieh gut auf mich und gib mir Stärke; und wenn ich später wieder zu einem Kranken gerufen werde, so erhältst du wieder ein Opfer von mir!" Bei der Anrufung eines Kriegszaubers ist es merkwürdig, daß die Namen aller bekannten *trõwo* genannt und dieselben aufgefordert werden, zu kommen und Palmwein zu trinken. Am Schluß wird das Zaubermittel selbst angeredet: „Nun folge mir in den Krieg und behüte mich, daß mich keine Kugel trifft, damit ich dem Feind entgegentreten und ihn besiegen kann!"

C. Betrieb der Zauberei.

Im Unterschied von dem Erwerb der Zaubermittel, *dzosasa*, wird der Betrieb der Zauberei *kasasa*, „Schnurknüpfen" genannt. Den Kranken werden je nach der vermuteten Ursache ihrer Krankheit verschiedene Schnüre um den Hals, um Arme und Beine gebunden. Dieselben heißen „Mundschnüre", *nuka*, wenn sie gegen den Einfluß des bösen Mundes, und „Geisterschnüre", *ṅolika*, wenn sie gegen den Einfluß der Geister der Verstorbenen gerichtet sind. Man muß den privaten, gewerblichen und geheimen Betrieb der Zauberei voneinander unterscheiden.

1. Der private Betrieb.

Wohl die meisten Heiden haben für sich und ihre nächsten Familienangehörigen einige Zaubermittel, die für sie die Hausapotheke ersetzen. Solche werden aber nur in dringenden Fällen bei den Kindern, Frauen und sonstigen nächsten Angehörigen angewendet.

2. Der gewerbliche Betrieb.

Wieder andere betreiben die Zauberei gewerbsmäßig und verschaffen sich deswegen je nach ihren Vermögensverhältnissen möglichst viele Zauber-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mittel. Wie bei uns hier zu Lande der Arzt, so wird in *Ho* und Umgebung der Zauberer zu einem Kranken gerufen, für den er nach Feststellung der Krankheitsursache auch ein entsprechendes Zaubermittel anwendet. Wurde festgestellt, daß der Geist eines Verstorbenen der Krankheitserzeuger ist, so werden Geisterschnüre oder, wenn der Erzeuger „der böse Mund" war, Mundschnüre mit der dazu gehörigen Medizin verwendet. Diese Zauberärzte wandern mit ihrer Kunst von Stadt zu Stadt und von Stamm zu Stamm, wodurch sie ganz beträchtliche Einnahmen erzielen. Großen Eindruck macht es den Leuten, wenn sie aus ihrem Körper sogar Steine, Kaurimuscheln und dergl. mit Hilfe ihrer Zaubermittel herausziehen. Der Zauberer fragt den Kranken über sein Befinden und läßt sich seine Schmerzen, sowie die Stellen, wo es ihm weh tut, genau beschreiben. Dann befiehlt er, man solle ihm eine Schüssel voll Wasser bringen. Er spuckt in das Wasser und murmelt einige Worte dazu. Hierauf betastet er die kranken Körperstellen, beugt sich nieder, drückt das Ohr an die betreffende Stelle und tut, als ob er dort ein Geräusch höre. Nach dieser Untersuchung nimmt er ein Stück Zeug und fächelt damit über die kranke Stelle. Seine Bewegungen werden immer heftiger, bis endlich plötzlich eine Schnur, ein Stein oder ein Stückchen Holz zur Erde fällt, das er in dem Stück Zeug versteckt hatte. Die Zuschauer aber sind der festen Meinung, er habe durch wunderbare Zauberkraft den Gegenstand aus dem Körper des Kranken gezogen.

Ein rechter Zauberer trägt auf allen seinen Wegen Zaubermittel bei sich, damit er jedem, der ihn bittet, sofort damit dienen kann.

3. Der geheime Betrieb.

Die „bösen" Zauberer verfügen zwar auch über Zaubermittel verschiedener Art, halten dieselben aber geheim. Sie sind diejenigen, die ihrer schlechten Gesinnung wegen am meisten gefürchtet werden, weil sie es bei ihrer geheimen Tätigkeit immer auf den Tod des Nebenmenschen abgesehen haben. Ist jemand reich an Geld, Gut oder Kindern, so ist ihnen das ein beständiger Dorn im Auge, und sie sinnen darauf, wie sie den Gehaßten durch Zauber am leichtesten aus dem Wege schaffen können. Ihre wirksamsten Mittel sind die Gifte, von denen sie stets eine Auswahl besitzen. Da ist z. B. das aus der Rinde des *Atsa*baumes gewonnene Gift, mit dem Mäuse und gefährliche Geisteskranke aus dem Wege geschafft werden. Ein anderer Baum, *donu*, liefert ihnen ebenfalls Gifte. Wurzeln und Rinde des Baumes werden gemahlen und in dieser Form als Gift verwendet. Haben sie es auf jemand besonders abgesehen, so nehmen sie von dem Pulver und blasen es in der Nähe des Betreffenden in die Luft, so daß er es einatmet. Schon dieses Einatmen soll genügen, ihn zu betäuben und ihn unsicher zu machen. Bald darauf soll der Betreffende schwellen und dann in einem langsamen Siechtum sterben. Andere Gifte sollen auf den Weg gestreut werden. Wenn jemand nur mit dem Fuß darauf trete, so schwelle der Fuß, und das Gift teile sich dem Blute mit. Besonders gefürchtet ist die Krokodilsgalle. Dieselbe wird mit der gemahlenen Rinde des *To*baumes vermischt, getrocknet und in einer kleinen Kürbisdose bei sich getragen. Nimmt das Gift jemand zu sich, so fühle er schon nach wenigen Augenblicken Schmerzen im Unterleib, werde schläfrig, erwache aber zwischenhinein oft an heftigen Schmerzen. Der Tod trete rasch ein, und der Sterbende könne den Seinigen nur noch mitteilen, wer ihm das Gift beigebracht habe. Wird die Vergiftung rechtzeitig

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erkannt, so muß der Kranke ein großes Quantum, etwa 1 Liter, warmes Palmöl trinken, worauf er sich tüchtig erbricht. In allen Dörfern, die in der Nähe eines Baches liegen, ist es Gesetz, daß jeder, der ein Krokodil im Fluß erlegt hat, den Häuptlingen Anzeige erstatten, in ihrer Gegenwart die Galle herausschneiden und irgendwo im Busche begraben muß.[1]) Unterbleibt diese Anzeige, so wird der Betreffende als geheimer Zauberer angesehen und bestraft.

Die Art und Weise, wie sie ihren Opfern die Gifte beibringen, ist verschieden. Die einen laden sie zum Palmweintrinken ein. Ist das Opfer betrunken, so genügt ein Druck mit dem Daumennagel an die Innenseite der Kalebasse, daß das unter dem Nagel versteckte Gift in den Palmwein ausfließt. Andere wieder mischen es heimlich in die Speise des Nachbars oder behandeln den Giftstaub in der oben beschriebenen Weise.

Ein wichtiges Mittel ist die Verfluchung. Dieselbe besteht darin, daß Gras in einen Knoten gebunden wird, wozu man den Namen desjenigen nennt, den man haßt und sagt: „Ich habe den *Kofi* in diesen Knoten hineingeknüpft; alles Böse soll nun auf ihn kommen! Wenn er auf den Acker geht, soll ihn eine Schlange beißen; wenn er auf die Jagd geht, soll ihn ein reißendes Tier anfallen; und wenn er in einen Fluß tritt, so möge ihn das Wasser mit fortreißen! Wenn es regnet, so möge ihn der Blitz erschlagen; böse Nächte sollen über ihn kommen!“ In diesen Knoten hat er das Leben seines Feindes hineingebunden. Die Verfluchung wird nicht nur einmal, sondern so oft er in den Busch geht, wiederholt. Verständige alte Leute lösen aber solche Knoten auf. Besonders sollen sich die Frauen mit Vorliebe damit abgeben. Andere Formen der Verfluchungen bestehen darin, daß man am *Ho*markt Wasser und Palmwein in den Busch nimmt und es unter den üblichen Verwünschungen an irgend einen Buschbaum gießt.

D. Zauberpriester.

1. Geheime Zauberer.

Interessant ist es, wie sich die geheimen Zauberer zuweilen selbst offenbaren. Es soll das häufig durch Träume geschehen. Der Betreffende träumt, der von ihm längstens durch Gift auf die Seite geschaffte N. N. stehe vor ihm. Darüber erschreckt spricht der Zauberer im Traume laut mit ihm, so daß es seine Frauen neben ihm hören. Diese aber verraten ihn in irgend einer schlechten Stunde. Charakteristisch ist folgendes im Jahr 1890 gemachte Erlebnis. Ein *Ho*er, namens *Agbeli Kofi*, war der geheimen Zauberei verdächtig. Derselbe hatte gegen eine Frau gelogen, die ihn dann verklagte. Er wurde von den Häuptlingen schuldig befunden und zu einer Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte bezahlte dieselbe bis auf 2 Mark. Die Frau wollte das Geld bei ihm eintreiben. Darüber ärgerlich, sagte er zu ihr: „Wenn du meinst, du seiest gegen jede Gefahr geschützt, so wird sicherlich etwas über dein Kind kommen!“ Zwei Tage später schwollen die Beine ihres Kindes, und bald darauf starb es. Nach dem Tode ihres Kindes ging sie wieder zu *Agbleli Kofi*, traf aber nur seine Frau zu Hause an. Zu dieser sagte sie: „Wo dein Mann jetzt auch sein mag, heute muß er mir meine 2 Mark bezahlen!“ Die Frau aber schalt sie und sagte: „Du weißt doch, daß wegen dieser 2 Mark dein Kind

[1]) Ich bin selbst Augenzeuge gewesen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sterben mußte, und nun wagst du es wiederzukommen!“ Monate waren inzwischen vergangen, da kam ein berühmter Zauberpriester, namens *Kpaŋga*, nach *Ho*, der mit dieser Frau zusammen lebte. Zu diesem *Kpaŋga* ging eines Tags auch *Agbeli Kofi* und klagte ihm, daß er schon seit längerer Zeit auf der Jagd kein Glück mehr habe. Er bat ihn deswegen, er möge ihm doch das Übel vertreiben, damit er die Buschtiere wieder sehe. *Kpaŋga* war damit einverstanden, nahm ihn aber auf die Seite und sagte, die Ursache, warum er kein Glück auf der Jagd mehr habe, sei der Geist des Kindes, das er gegessen (verzaubert) habe. Er müsse deswegen am Zaun desjenigen Mannes, dem das Kind gehört habe, ein Kraut pflücken, das ihm *Kpaŋga* genau beschrieb. Dieses sei zu der Medizin, die er ihm machen müsse, unerläßlich. *Agbeli Kofi* befolgte die Anweisung, schlich in der Nacht an das bezeichnete Gehöfte und brachte dem *Kpaŋga* am folgenden Morgen die Pflanze. Gegen eine Bezahlung von zwei Flaschen Branntwein gab ihm *Kpaŋga* auch das Versprechen, sein Geheimnis niemand sagen zu wollen. *Agbeli Kofi* wusch sich mit einem Absud des Krautes das Gesicht, und *Kpaŋga* versprach ihm den besten Erfolg. *Agbeli Kofi* hatte aber vergessen, daß dieselbe Frau Zeuge des ganzen Vorganges gewesen war, der er die 2 Mark schuldete. Im Dezember 1891 stand sie in einer Volksversammlung und erzählte dieses ganze Erlebnis. *Agbeli Kofi* konnte kein Wort dagegen sagen, und die Eltern des Kindes schwuren einen Eid auf ihn, wodurch er gezwungen wurde, *Ho* zu verlassen. Die Häuptlinge verwiesen ihn des Stammes, und er ist inzwischen nie mehr nach *Ho* zurückgekehrt.[1])

Ein anderer, namens *Dza Ḍake*, soll auf folgende Weise als geheimer Zauberer entdeckt worden sein. Er hatte beim Tanz einem andern die Hand auf die Schulter gelegt, worauf der Betreffende vorgab, ein eigentümliches Jucken im Körper gespürt und die ganze Nacht nicht geschlafen zu haben. Am nächsten Morgen erklärte er dem *Dza Ḍake:* „Du hast mich mit Zauber gegessen.“ Diese Anschuldigung ließ sich aber *Dza Ḍake* nicht gefallen und schwur, daß er sich einem Gottesurteil unterwerfen und dadurch seine Unschuld erweisen werde. Die Sache endigte damit, daß *Dza Ḍake* als böser Zauberer entdeckt und hingerichtet wurde.[2])

Solchen, die ihr Verbrechen eingestehen, wird das Todesurteil gesprochen. Sie werden dann von ihren Anverwandten vor die Stadt hinausbegleitet und den Henkern zum Vollzug der Hinrichtung übergeben. Solche, welche auch nach der *Aka*probe nicht geständig sind, werden dadurch irre geführt, daß man ihnen sagt, man bringe sie zu dem *Ho*könig, der sie noch einmal verhören werde. Kaum ist er jedoch außerhalb der Stadt, so wird er von einer Anzahl mit Knütteln bewaffneter Männer überfallen, die ihn zu Tod prügeln.[3])

2. Öffentliche Zauberei.

Wie die *Aka*besitzer, so bilden auch die gewerbsmäßigen Zauberer untereinander einen engen Verband. Was der eine einem Kranken gesagt hat, teilt er sofort auch einem andern Zauberer mit, damit dieser in der Lage ist, dem Kranken, wenn derselbe zu ihm kommt, das Gleiche sagen zu können.

---

[1]) Wahrscheinlich wurde er hingerichtet.
[2]) Sie brachen ihm das Genick. Vergl. S. 282 γ.
[3]) Näheres über die Todesarten siehe unter Tod und Begräbnis, besonders S. 278 ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Stellung, die der Zauberer im Volksleben einnimmt, geht schon daraus hervor, wie das Zaubermittel beurteilt wird. Trotzdem jedermann Zauberei treibt, so vergleicht man sie doch „mit einer Hand ohne Daumen, mit der man nicht alles fest fassen kann." Ganz ebenso verhalte es sich auch mit dem Zaubermittel, das einen zuweilen im Stiche lasse. Wie das Volk über die öffentlichen Zauberer denkt, geht aus zwei Gesängen deutlich hervor, worin sie den Zauberer damit sich entschuldigen lassen, daß sein Zauber ihn betrogen habe und ihm vorwerfen, er mache andern Arzneien, könne aber sich selbst nicht helfen. Der zu diesem letzteren Gedanken gehörige Gesang lautet: *Ɖamanọ̄ ku, ɖama mekpọ̄ etọ̄ ɖa o,* „Die Mutter des Kräuterkochers ist gestorben; der Kräuterkocher konnte ihr selbst keine Arznei bereiten." Während der Zauberer bei einem andern ist, um ihm Arznei zu machen, stirbt ihm zu Haus die eigene Mutter, der er keine Arznei machen konnte. Der Gedanke ist, daß kein Zauberer einem andern das Leben erhalten kann. Der zweite Gesang lautet: *Dzotọ̄a ɖewo be dzo ble wo, dzo ble wo lō,* „Einige Zauberer sagen, der Zauber habe sie betrogen, der Zauber habe sie betrogen." Wenn ein Zauberer zu einem Kranken gerufen wird, der gegen ihr Erwarten stirbt, so muß er sich schämen und gibt dann gewöhnlich seinem Zauber die Schuld, der ihn betrogen habe. Ein dritter Gesang sagt, daß der Zauber gegen Gott nichts auszurichten vermöge. Derselbe lautet: *Ati menye, tsonyegbe, zā nado,* „Ein Baum bin ich, am Tage, an dem man mich abhauen will, wird die Nacht hereinbrechen," bevor du deine Arbeit getan hast. Der Gedanke ist: einen Baum mit hartem Holz kann man nicht in einem Tage fällen. Wenn jemand einen reichen und angesehenen Mann mit Zauber töten will, so bricht ihm darüber die Nacht herein, d. h. der Zauberer muß selbst sterben; denn der Gott, dem der Reiche dient, hält den Einfluß des Zaubers von ihm ab und tötet den Zauberer selbst. Der Gesang ist lehrreich, weil er von dem Priester eines *trō̄* gesungen wird.

Die Stellung, welche die Zauberer zu dem heidnischen Gottesglauben einnehmen, ist aber durchaus keine gegensätzliche. Nach jedem Gebet, das sie an ihre Zaubermittel richten, setzen sie noch hinzu: „Wenn Gott segnet, wirst du gesund werden!"

Die ganze Zauberei beruht also im wesentlichen auf Betrug, hängt aber im übrigen aufs engste mit ihrer gesamten Religionsanschauung zusammen und ist eine deutliche Erklärung dafür, daß dem *Ewe*er seine Götter ungenügend sind.

II. Die Zauberei im Rechtsleben (*Aka*wesen).

1. Namen und Beschreibung.

Neben der Zauberei hat das Gottesurteil, *aka*, im Volksleben eine große Macht. Auch *aka* ist Zauberei. Während *dzo* hauptsächlich seine Anwendung bei Krankheiten findet, wird *aka* ausschließlich im Gerichtswesen angewendet. Der Name *aka* läßt sich wohl am besten mit „Gottesurteil" übersetzen. Diese Übersetzung deckt sich zwar nicht mit dem Wort, wohl aber mit dem Sinn, den das Wort *aka* in der Volksanschauung hat. Das Volk ist fest davon überzeugt, daß im *aka* dieselbe geheimnisvolle Zauberkraft, die im *dzo* wirksam ist, für Recht oder Unrecht eintrete.

In *Ho* selbst gibt es keine *Aka*besitzer, wohl aber in der Nachbarschaft, in *Tavieẅe, Matse, Tanyigbe* und am *Aɖaklu*. Die *Ho*er beriefen die *Aka*besitzer hauptsächlich aus *Tavieẅe, Matse* und *Tanyigbe*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es sind mir im ganzen fünf *Aka*arten bekannt geworden.

1. *Nyaḍe.*
2. *Amegã ḍekadzẹ.*
3. *Amidzoka.*
4. *Adeto.*
5. *Amlatakpo.*

Das *Amegã ḍekadzẹ* oder *agọku* genannt. Das Verfahren bei der Anwendung dieses *aka* besteht darin, daß der *Aka*besitzer zwei etwa 30 cm tiefe Löcher gräbt, in die man gerade einen Arm hineinstecken kann. In jedes der beiden Löcher wird das Ende einer Schnur in der Weise eingegraben, daß die eine sehr fest und die andere nur lose darin ist. Bei dieser vorbereitenden Arbeit darf kein Uneingeweihter zuschauen. Ist der *Aka*besitzer mit der Vorbereitung fertig, so läßt er den Leuten sagen: „Der *aka* ist reif.!“ Je einer der beiden Parteien wird veranlaßt, den Kopf in die an den Schnüren angebrachten Schlingen zu stecken. Derjenige Mann nun, den der *Aka*besitzer freisprechen will, muß seinen Kopf in die nur lose eingegrabene Schlinge legen, der andere dagegen in diejenige, die fest in der Erde steckt. Nun befiehlt der *Aka*besitzer beiden, sich aufzurichten. Der eine zieht die Schnur mit Leichtigkeit aus dem Sand, bei dem anderen dagegen bleibt die Schnur in der Erde, und er kann sich nicht aufrichten. Letzterer ist der Schuldige und muß dem *Aka*besitzer 12 *hotu,* eine Ziege und eine Kiste Branntwein geben, den Häuptlingen aber die von ihnen geforderte Strafe bezahlen.

Amidzoka wird hauptsächlich in *Matse* angewandt. Es besteht darin, daß man Palmöl in einer Schüssel aufs Feuer setzt, es mit ölhaltigem Holz, *he,* schürt und so das Öl rasch kocht. Siedet das Öl, so zerreibt der *Aka*besitzer die Pflanze *adeflui,* die einen zähen Saft hat, in einer Kalebasse, gießt Wasser darauf, und schlägt die Blätter solange, bis ein zäher Schleim entsteht. In diesen taucht er seine Hand. Unterdessen schlägt eine dichte Rauchwolke und Feuer aus dem kochenden Öl. Der *Aka*besitzer spreitzt nun die Finger der eingetauchten Hand und schlägt damit in die Flamme und in das heiße Öl, ohne Schaden zu nehmen. Hierauf nimmt er ein Salzkorn, beleckt es mit der Zunge, nennt den Namen dessen, der die *Aka*probe machen muß, und wirft das Salzkorn in das Öl. Platzt dasselbe beim Hineinwerfen, so daß das Öl dadurch herausspritzt, so machen die Zuschauer schon ihre zweifelhaften Bemerkungen, wie etwa: „Der ist schuldig, der bleibt gewiß im *aka!*“ Platzt es dagegen nicht, so sehen sie das für ein Zeichen seiner Unschuld an. Das Geheimnis besteht darin, daß das Salzkorn entweder sehr klein war oder schon einen Sprung gehabt hatte. Nun schöpft der *Aka*besitzer kaltes Öl aus einem daneben stehenden Topf, hält es in den qualmenden Rauch des siedenden Öls und tut, als ob er es hineinlegen wollte. Rasch aber zieht er den Löffel mit dem noch nicht recht erwärmten Öl zurück und gießt es demjenigen in die Hand, bei dessen Namennennung das Salzkorn nicht platzte. Dieser behält das Öl ruhig in der Hand, ohne ein Zeichen des Schmerzes von sich zu geben. Dem andern dagegen wird siedendes Öl in die Hand gegossen, weshalb er dieselbe rasch wieder zurückzieht. Bei diesem hielt der *Aka*besitzer den Löffel mit kaltem Öl in die siedende Masse und schöpfte ihm diese in die Hand. Er ist der schuldige Teil und muß die für ihn angesetzte Strafe bezahlen.

Adeto oder *abika,* „der Nadelstich“. Der Besitzer des *adeto* hat zwei Nadeln, durch deren jede ein Faden gezogen ist. Die eine ist spitz und die andere stumpf, gewöhnlich abgebrochen. Den zu prüfenden Männern

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wird die Zunge herausgezogen, und der *Aka*besitzer sticht dem einen die spitze Nadel durch die Zunge, der natürlich seinem Schmerze Ausdruck gibt und dadurch seine Schuld beweist. Die Zunge des andern dagegen kann mit der stumpfen Nadel nicht durchstochen werden, wird überhaupt so sorgfältig gehandhabt, daß er keinen Schmerz empfindet, also unschuldig ist.

Amlatakpo, „das stumpfe Messer". Der *Aka*besitzer hat ein kurzes Buschmesser, dessen äußeres Ende abgebrochen ist. Dasselbe wird solange ins Feuer gelegt, bis es glüht. Hierauf legt er Blätter von der Pflanze *adeflui* in einen Holzteller, gießt Wasser darauf und reibt sie solange, bis das Wasser zu einem zähen Schleim geworden ist. Er schöpft dann von dieser Masse heraus und bestreicht sein Bein damit. Hierauf fährt er mit dem glühenden Eisen über diese Stelle, ohne irgend welchen Schmerz zu empfinden. Nun wird das Eisen wieder glühend gemacht und einer der zu prüfenden Männer herangerufen. Auch ihm bestreicht er das Schienbein mit dem zähen Schleim und fährt mit dem glühenden Eisen über die Stelle. Empfindet er keine Schmerzen, so ist er unschuldig; wird ihm aber die Haut verbrannt, so ist er schuldig. Das Geheimnis besteht einfach darin, daß er dem einen weniger von der Masse an das Bein strich, das glühende Eisen aber solange darauf drückte, bis es ihm die Haut verbrannte.

2. Die Erwerbung des *aka*.

Wie das *dzo*, so wird auch das *aka* gekauft, doch mit dem Unterschied, daß der Preis des letzteren sich stets gleich bleiben soll. Dasselbe kostet 12 Mark in Kaurimuscheln, zwei Ziegen im Wert von 5 bis 6 Mark, vier Hühner und vier Flaschen Branntwein. Dazu kommen noch Mehl im Wert von 1 *hotu*, für 15 *hoka* Öl, für 6 *hoka* Salz und für 5 *hoka* Pfeffer.

Der wichtigste Brauch, der mit dem Kauf verbunden, ist das Schließen von Blutsbrüderschaft. Dasselbe wird auf folgende Weise vorgenommen. Der Verkäufer des *aka* macht sich mit einem scharfen Messer drei Schnitte in den Vorderarm und ritzt auch den Vorderarm des Käufers dreimal. In die blutenden Wunden pressen sie sich Limonensaft und saugen sich gegenseitig das aus den Wunden tretende Blut aus. Der Verkäufer beschwört dabei den Käufer und sagt: „Wenn du das Geheimnis einem nichteingeweihten Menschen anvertraust, so mußt du sterben." Dieser nimmt die Beteuerung an und saugt sodann die blutenden Wunden des Verkäufers aus. Von jetzt an betrachten sich beide als Brüder. Die ganze Sippe der *Aka*besitzer sehen sich untereinander als eine Familie an. Kommt ein landfremder *Aka*besitzer zu einem andern, so darf er dessen Gastfreundschaft tagelang genießen. Auch in Geldnot sollen sie sich gegenseitig, wenn irgend möglich, helfen.

Von den beim Kaufabschluß geschlachteten Tieren nimmt der Käufer mehrere Stücke weg und schickt je ein Stück an die Häuptlinge der umliegenden Stämme. Sie verteilen dasselbige wieder und schicken jedem Dorfhäuptling ein Stück nebst zwei Kaurimuscheln. Lebt in einem der Dörfer ein *Aka*besitzer, so erhält auch er seinen besonderen Teil. Der angehende *Aka*besitzer empfiehlt sich damit und läßt ihnen sagen, er habe *aka* gekauft, den er an dem und dem Tag zu weihen gedenke.

3. Weihe.

Auf den bevorstehenden Festtag versorgt sich der angehende *Aka*besitzer reichlich mit Palmwein im Wert von ungefähr 4 Mark und zwölf

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bis vierundzwanzig Flaschen Branntwein. Außerdem läßt er eine Menge Maismehl mahlen und kauft genügend Öl, Pfeffer und Salz. Am Vorabend des Festes läßt er drei bis vier Hühner und eine Ziege zum Festmahl schlachten. Die geladenen Häuptlinge erscheinen an diesem Tage alle vollzählig oder schicken, wenn sie verhindert waren, ihren Vertreter. Die Speisen dürfen nur von Männern gekocht werden. Nach dem Festmahl kommen Palmwein und Branntwein an die Reihe, wobei sich die Anwesenden freuen und guter Dinge sind.

Ist der Festschmaus beendigt, so bringt der neue *Aka*besitzer alle zum *aka* gehörigen Zaubermittel auf die Straße, wo er sie vor der versammelten Menge ausbreitet, um ihnen vor den Augen der Zuschauer zu opfern. Das Opfer besteht darin, daß er die Zaubermittel mit dem Blut der geschlachteten Tiere der Reihe nach bestreicht und dann die Hühnerfedern daran klebt. Der Opfernde sagt dazu: „Nimm das Blut und trinke es, nimm die Speise und verzehre sie!“ Hierauf nimmt er ein Gläschen Branntwein und bespritzt die geweihten Gegenstände damit. Er sagt dazu: „Nimm den Branntwein und trinke ihn! Wenn jemand gestohlen hat, so gib, daß die Leute zu mir kommen und sich bei mir dem Gottesurteil unterwerfen, damit du dann noch mehr Branntwein und Fleisch bekommest.“

Nach der so vollzogenen Weihe müssen dieselben auch ihre erste Probe bestehen. Während des Festmahls hatte der neue *Aka*besitzer ein Kleidungsstück so hingelegt, daß es alle Anwesenden sehen konnten. Bald nachher entdeckt aber der *Aka*besitzer, daß das Kleid auf eine ihm unerklärliche Weise verschwunden sei. Er fragt nach demselben, sucht es und wendet sich endlich auch an die geladenen Gäste mit der Frage, ob sie das Kleid nicht genommen hätten. Jeder von ihnen aber beteuert seine Unschuld mit den stärksten Worten. Weil sich nun das Verlorene nirgends mehr findet, so muß der Dieb sofort durch den soeben eingeweihten *aka* ermittelt werden. Die Familienglieder des *Aka*besitzers und die geladenen Gäste müssen sich sofort einer Probe unterziehen. Von den letzteren wird einer um den andern herangerufen, keiner aber schuldig befunden. Endlich kommen auch die Familienglieder an die Reihe, und siehe da, — einer von ihnen wird als Dieb entdeckt! Er kann plötzlich nicht mehr sehen und hat damit den Beweis seiner Schuld gegeben. Die anwesenden Zuschauer brechen nun in ein Lob auf das *aka* aus und rufen: *ye, aka ḍi! aka ḍi!* „der *aka* hat ihn gefunden! der *aka* hat ihn gefunden!“ Der *Aka*besitzer aber nimmt den entdeckten Dieb bei der Hand und führt ihn in sein Zimmer, wo er ihm eine Gegenmedizin in die Augen bringt. Das Geheimnis der ganzen Probe liegt darin, daß es der *Aka*besitzer vorher mit dem Betreffenden abgemacht hatte. Damit ist die Einweihung beendigt, und die geladenen Gäste ziehen mit dem Bewußtsein nach Haus, heute „einen guten Tag“ erlebt und wieder eine neue Bürgschaft für die Handhabung von Recht und Gerechtigkeit bekommen zu haben.

4. Anwendung.

Die Gelegenheit, das neugeweihte *aka* im Ernst zu erproben, läßt nicht lange auf sich warten. Dem *A. K.* fehlte nämlich eines Tags sein Schwein. Der Eigentümer ließ es zwar bekannt machen, aber ohne jeden Erfolg. Niemand wollte etwas davon gesehen haben. Bald aber hörte man in der Stadt das Gerede, daß *I. K.* das Schwein gestohlen und auf seinem Acker mit seinen Freunden zusammen verzehrt habe. Einen Schenkel habe er dem Manne gegeben, von dem er seine Flinte bekommen, den

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kopf habe er dem N. N. geschenkt und den noch übrigen Rest an die Frau des N. N. verkauft. Andere dagegen behaupteten, er habe das Schwein auf seinem Acker verscharrt, denn dort haben sie Blutspuren gesehen. Niemand aber hatte den Mut, sich als Zeugen zu bekennen. Endlich rief der Eigentümer des Schweins einen *Aka*besitzer aus *Matse*, der das *amidzoka* anwandte. Zuerst wurden die Einwohner der Stadt *A.* zur Probe herangerufen, wurden aber schuldlos befunden. Dann kamen die Vertreter der Stadt *H.* an die Reihe und „blieben im *aka*". Hierauf mußten die Einwohner der Stadt *H.* familienweise herankommen, und unter ihnen traf es die Familie des *K.* Als die Familienglieder des *K.* sich einzeln der Probe unterwarfen, da wurde *I. K.* getroffen. Dieser aber anerkannte das Urteil des Gottesgerichtes nicht und wandte sich an die Häuptlinge, die ihn im Beisein ihrer Zeugen verhören sollten. Derjenige, der das Blut auf seinem Acker gesehen, und der, welcher den Schenkel und Kopf erhalten habe, solle frei reden. Was aber die Echtheit des Gottesurteils anbetreffe, so sei ihm nur das eine wunderbar, daß diejenigen, die Kopf und Schenkel von ihm erhalten haben sollen, nicht auch durch das Gottesurteil herausgefunden werden. Man müßte doch wohl die Zeugen auf demselbigen Wege entdecken, auf dem man ihn, den Täter, glaube gefunden zu haben. Die Häuptlinge nahmen aber den Antrag auf gerichtliche Untersuchung nicht an, und so blieb es beim Urteil des *aka*, weil ja *aka* dasjenige Mittel sei, „mit dessen Hilfe die Schwarzen verlorene Güter wiederfinden".

Sehen wir uns nun die Handlung selbst etwas näher an. An einem bestimmten Morgen versammeln sich die Häuptlinge mit den Dorfbewohnern unter den Schattenbäumen der Dorfstraße. Die Häuptlinge sitzen besonders; auch der *Aka*besitzer nimmt mit seinen Begleitern einen bestimmten Platz ein. Den Zuschauern ist ebenfalls ein besonderer Platz angewiesen. Bei der Ankunft auf dem Richtplatz zieht der *Aka*besitzer mit einer geweihten Hacke zuerst einen großen Kreis, in dessen Mitte er einen Haufen Kaurimuscheln, im Wert von 1 bis 2 Mark, schüttet und setzt eine mit Wasser gefüllte Kalebasse darauf. Daneben steht auf der Erde eine zweite Kalebasse mit Wasser. In der Nähe liegt ein Sack, über den ein Schirm ausgespannt ist. Aus diesem Sack nimmt er Federn vom Aasgeier, Stacheln vom Stachelschwein und einen Schwanz, dessen oberer Teil mit roter und der andere mit weißer Erde bestrichen ist. Die verschiedenen Gegenstände taucht er von Zeit zu Zeit ins Wasser, läßt dasselbe abtropfen und ruft dann endlich: „Der *aka* ist reif!" In langer Rede erzählt nun der Kläger, daß ihm sein Schwein verloren gegangen sei, und daß er alles getan habe, um dasselbe wieder zu bekommen. Die hinter dem *Aka*besitzer stehenden Begleiter rufen dem Kläger immer wieder von Zeit zu Zeit ihren Beifall zu und sagen: „O, der spricht süß! Wenn der die *Aka*probe macht, bleibt er sicher unversehrt, dem schadet *aka* nichts!" Mit diesen Zwischenrufen geben sie dem *Aka*besitzer ihre Meinung zu verstehen. Auch der Angeklagte redet, und trotzdem er mit schlagenden Beweisen seine Unschuld darzulegen in der Lage ist, rufen die Männer hinter dem *Aka*besitzer doch immer wieder: „Nein, das gefällt mir nicht recht; was der sagt, ist nicht ganz klar! Der besteht die *Aka*probe nicht." Der Kläger wird zuerst herangerufen, kniet vor der mit Wasser gefüllten Kalebasse nieder und wäscht sich dreimal das Gesicht. Dann nimmt der *Aka*besitzer einen mit Wasser bestrichenen Schwanz und fährt ihm mit demselben über die Augen, worauf er aufgefordert wird, die Hände zusammenzuklappen, um so zu danken. Geschieht das ordnungsmäßig, so ist seine Unschuld er-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wiesen. Weil seine Augen nicht verletzt worden waren, ist der Betreffende in keine Aufregung geraten. Der Schuldige empfindet schon nach dem Waschen seines Gesichtes Schmerzen in den Augen, weil in das für ihn bestimmte Wasser Pfeffer gemischt war. Er macht nun sofort den Versuch, etwas aus den Augen zu entfernen und kann das Zusammenklappen der Hände nicht in ordnungsmäßiger Weise ausführen. Dazu kommt, daß ihm der mit Pfeffer und einem giftigen Saft[1]) getränkte Schwanz in die Augen gestrichen wird, wodurch er zunächst seine Sehfähigkeit verliert. Hierauf stellt ihn der *Aka*besitzer vor sich hin, hält seinen Kopf, schaut ihm fest ins Auge und bläst ihm in jedes eine Kaurimuschel, die er im Munde hatte. Die Zuschauer sind der Meinung, daß diese Kaurimuscheln aus den Augen des geprüften Klägers herausgefallen seien. Der *Aka*besitzer preßt ihm später den Saft des *Afla*krautes in die Augen, wodurch die Wirkung des Giftes wieder aufgehoben werden soll. Die Zuschauer geben bei dem einen ihrer Freude durch laute Zurufe Ausdruck und verhöhnen den andern. „Er ist im *aka* geblieben! Habt ihrs gesehen? Der hat das Schwein gestohlen!“ tönt es von allen Seiten.

Der Lohn des *Aka*besitzers sind 12 *hotu* in Kaurimuscheln, vier Hühner, eine Ziege und vier Flaschen Branntwein. Er fordert aber anfänglich immer das Doppelte und gewährt die Ermäßigung erst nach langem Bitten der Angehörigen des schuldigen Teiles.

5. Stellung des Akabesitzers im Volksleben und zu seinen Kollegen.

Die *Aka*besitzer sind unter dem Volke sehr gefürchtet. Es wird behauptet, daß ein solcher jedem Gegner überlegen sei. Mit seiner Überlegenheit soll es sich folgendermaßen verhalten. Wer sich im Ernst mit dem *Aka*wesen abgebe, presse den milchweißen Saft der Giftpflanze *trodzo* in eine Kalebasse. In diesen Saft lege er eine Anzahl kleiner Steinchen und stelle die Kalebasse an die Sonne, wo der Saft langsam vertrocknet. Diese Steinchen trage er überall im Lendentuch bei sich. Fange unterwegs jemand Streit mit ihm an, so nehme er rasch eines dieser Steinchen aus seinem Lendentuch, stecke es in den Mund und weiche so den an dem Stein klebenden Saft wieder auf. (Der *Trodzo*saft hat sich nun mit seinem Speichel vermengt.) Seinem Gegner fest ins Auge sehend, sage er: „Was, du willst mich, den N. N., schlagen?“ und spucke ihm dann seinen mit Gift vermischten Speichel in die Augen. Plötzlich ist der Gegner entwaffnet, weil er das Auge nicht mehr gebrauchen kann. Seine etwaigen Helfer ergreifen die Flucht und lassen ihren Freund allein. Bald nach dem Vorgang steht eine kleine Gesellschaft im Hofe des *Aka*besitzers und bittet ihn um Verzeihung. Es sind dieselben Leute, die ihm etwa tags zuvor oder am Morgen desselbigen Tages als Feinde gegenüber gestanden waren. Heute stehen sie als Bittende vor ihm. Er soll ihrem Bruder den *aka* wieder aus dem Auge nehmen. Gegen 24 *hotu* Kaurimuscheln, acht Flaschen Branntwein, ein Schaf oder eine Ziege ist dieser auch bereit, ihrer Bitte zu willfahren. Er nimmt den Bittsteller in das Dunkel seines Zimmers und tropft ihm dort den Saft der Fettpflanze, *flatogā*, in die Augen, um ihn den Seinigen sehend wieder zurückzubringen. Die Angehörigen, dankbar dafür, daß der *Aka*besitzer ihren Bruder wieder sehend gemacht, bezahlen seine Forderung und ziehen mit der Lehre nach Haus:

[1]) Der Saft des *Trodzo*baumes, einer Euphorbienart.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mawu kple ame mekea ḍi o, „Der Mensch und Gott messen sich nicht miteinander.[1])"

Das Verhältnis eines *Aka*besitzers zu seinen Kollegen ist ganz intimer Natur. Es kommt häufig vor, daß ein beim Gottesgericht schuldig befundener Mann sich das Urteil nicht gefallen läßt und sagt: „Der *aka* des N. N. ist nicht gut. Ich gehe zu dem N. N. am *Aḍaklu* oder in *Mafi*." Das kann er jedoch nicht im geheimen ausführen, sondern muß vorher die Einwilligung der Häuptlinge und seiner Angehörigen dazu haben. Sie senden ihre Vertreter als Zeugen mit. Sobald nun der *Aka*besitzer davon hört, daß N. N. zu seinem Kollegen an den *Aḍaklu* oder nach *Mafi* gehen wolle, sendet er am selbigen Abend noch einen Boten dorthin, der seinem Kollegen ein Fußeisen, zwei Kaurimuscheln, eine Kohle und etwas weiße Erde überbringt. Über jedem dieser Gegenstände nennt der Bote einen Namen. Den Namen dessen, der bei ihm schuldig befunden wurde, nennt er über der Kohle und den Namen dessen, den sein *aka* als unschuldig geoffenbart hatte, nennt er über der weißen Erde. Damit weiß sein Kollege genau Bescheid. Das mitgesandte Eisen ist für den *Aka*besitzer dasselbe, was der Stock für den Sprecher. Es ist der Ausweis dafür, daß der Gesandte in seinem Auftrag kommt. Die zwei Kaurimuscheln bedeuten, daß er den N. N. schon schuldig erklärt habe. Die Muscheln hat er von denjenigen genommen, auf welchen die Kalebasse mit Wasser gestanden hatte, aus der der Unzufriedene den *aka* genommen hatte. Das Urteil am *Aḍaklu* und in *Mafi* fällt dann ebenso aus wie in *Tavieve* oder in *Matse*.

Will ein *Aka*besitzer, daß einer seiner Kollegen zu ihm komme, so schickt er ihm einfach das Eisen, und der Betreffende versteht, daß er damit gerufen ist. Dieser sendet seinem Freund das Eisen mit zwei, fünf oder zehn Maiskörnern wieder zurück, woraus er erkennt, daß der Geladene in zwei, fünf oder zehn Tagen zu ihm zu kommen gedenkt. Diese Menschen bilden also eine geschlossene Gesellschaft untereinander, worauf der ganze Erfolg ihrer betrügerischen Geschäfte beruht.

6. Einige Erlebnisse.

Im März des Jahres 1890 besprach sich der Häuptling von *Tsibu* mit seinen Unterhäuptlingen. Sie alle waren mit ihm der Meinung, daß die vielen Todesfälle in ihrer Mitte nur auf die Tätigkeit böser Zauberer zurückzuführen sei. Die Häuptlinge einigten sich dahin, daß sie einen berühmten *Aka*besitzer aus *Kpelẽ* rufen und ihr ganzes Dorf einem Gottesurteil unterwerfen wollten, um so sicher den Täter herauszufinden. Der erste Häuptling ahnte aber nicht, daß auch er selbst als böser Zauberer im geheimen auf der Anklagebank gestanden hatte. Nach dem üblichen Verhör kam auch er an die Reihe. Sieben Männer, worunter auch der erste Dorfhäuptling sich befand, hatten sich einer Probe zu unterwerfen. Sie mußten aber das Gotteswasser trinken. Drei von ihnen blieben dann sofort tot auf dem Platze, und unter diesen dreien war auch der erste Dorfhäuptling. Dieses Ereignis soll damals einen gewaltigen Eindruck auf die Einwohner von *Tsibu* gemacht haben.

Ungefähr in derselben Zeit waren die Häuptlinge des Dorfes *Vakpo* zu der Überzeugung gekommen, daß böse Zauberer unter ihnen sein müssen. Jeden Morgen fanden sie nämlich in ihrem Dorfe, namentlich auch an den Wänden der Hütten, Blutspuren. Um nun die umheimlichen Täter heraus-

[1]) Vergl. S. 420.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zufinden, beriefen sie einen *Aka*besitzer aus *Matse*, namens *Adkw*. Derselbe kam mit seinem Zaubersack nach *Vakpo*, nahm die Probe mit den Leuten vor und fand auch den Täter richtig heraus. Derselbe, ein noch jüngerer Mann, mußte sich hernach manches Schimpfwort und sonstige Mißhandlungen gefallen lassen. Als Lohn erhielt der *Aka*besitzer 6 *hotu* Kaurimuscheln, eine Ziege und einige Flaschen Branntwein. Als nun die Häuptlinge an einem der nächsten Morgen durchs Dorf gingen, fanden sie die früheren Blutspuren wieder. Das geschah mehrere Tage hintereinander. Außer sich vor Ärger, daß der Mensch, trotz Bestrafung, immer noch sein unheimliches Geschäft des „Menschenessens" fortsetzte, wollten sie ihm jetzt ihre Macht zeigen. Einige unter ihnen kamen aber auf den Gedanken, man müsse doch noch vorher nachforschen, ob das auch tatsächlich Blutspuren seien, was sie für solche gehalten hatten. Die vermeintlichen Blutflecken wurden hierauf genau untersucht, und da zeigte es sich, daß es nur die Exkremente fliegender Hunde waren, die rote Früchte gefressen hatten. Der als geheimer Zauberer gekennzeichnete Mann kehrte nun den Stiel um und wollte die Dorfbewohner verklagen. Sie brachten ihm aber reiche Geschenke und baten ihn um Verzeihung.

In einem Nachbarstamm von *Ho* empfanden die Leute die im Jahr 1891 herrschende Trockenheit besonders schwer. Der dortige Oberpriester hatte nämlich behauptet, ihr Gott sei sehr böse über sie und halte deswegen den Regen zurück. Die Häuptlinge baten ihn, er möge doch seinen Gott nach dem Grund fragen und ihnen mitteilen, was er von ihnen haben wolle. Der Gott ließ ihnen sagen, er werde zu sehr vernachlässigt. Sein Priester müsse noch einen Mann haben, der ihm im Dienste helfe. Sie sollen deshalb Geld steuern, daß man dafür einen Mann kaufen könne, der mit dem Priester zusammen ihn bediene. Es wurden etwa 300 *hotu* zusammengesteuert, die der Priester in Empfang nahm. Statt aber seinem Gott den gewünschten Menschen zu kaufen, verbrauchte er die Summe für sich selbst. Als nun die Trockenheit trotz ihrer Anstrengungen nicht weichen wollte, riefen sie einen *Aka*besitzer, der die Ursache der Trockenheit herausfinden sollte. Es wurde ihm die Aufgabe gestellt, herauszufinden, ob ein Gott oder ein schwarzer Mensch die Ursache der Trockenheit sei. Das Ergebnis des Urteils war, daß der Priester des *trɔ̃* an der großen Trockenheit schuldig sei, weil er das ihm anvertraute Geld veruntreut habe. Das Volk wollte ihn totschlagen, er aber entfloh und nahm seine Zuflucht zu dem König von *Ho*. Inzwischen regnete es wieder, und er kam mit einer Strafzahlung an seine Stammesgenossen davon.

Im Jahr 1892 litten die *Ho*er sehr unter allgemeiner Trockenheit. Es sollte deswegen die Ursache durch ein Gottesgericht herausgefunden werden. Zu diesem Zweck ließ man einen *Aka*besitzer kommen. Ihm wurde die Aufgabe gestellt, herauszufinden, ob die Trockenheit durch einen Menschen verschuldet sei, oder ob sie von einem *trɔ̃* komme. Er wandte das siedende Öl an und fand, daß der *trɔ̃ Agbasia* die Dürre verursacht habe. Dieser sei sehr zornig, weil er gegenwärtig keine Ziegen mehr von ihnen bekomme. In früheren Zeiten habe man ihm regelmäßig geopfert, jetzt aber seien gar keine Opferziegen mehr für ihn vorhanden. Darüber sei er so empört, daß er den Regen festhalte. Am 22. Juli gingen deswegen die beiden Stadtteile *Aḥɔ̃e* und *Heve* auf den Opferplatz des *Agbasia* und brachten ihm die gewünschte Ziege. Der Regen aber kam nicht so rasch, als sie gewünscht hatten.

Im Jahre 1881 war ich in dem Dorfe *Waya* Augenzeuge gewesen, wie ein im Gottesurteil schuldig befundener Mann hingerichtet wurde. Der-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

selbe wurde gewaltsam an den Rand seines offenen Grabes im Busch gebracht. Dort boten ihm zwei Männer in einem Menschenschädel Palmwein mit Branntwein gemischt zum Trinken an. Dann warfen sie ein weißes Tuch über ihn; zwei mit Knütteln bewaffnete Männer stürzten sich auf ihn und zerschlugen ihm Kopf und Körper, so daß er tot in sein Grab stürzte. Ein Häuptling schoß seine Flinte über demselben ab. Das Grab wurde zugescharrt, und die Leute gingen nach Hause. Unterwegs wuschen sich alle Teilnehmer an einem Bach die Füße.

Dritter Teil: Religiöse Vorstellungen verschiedenen Inhalts.

1. Mythologische Gedanken über die Tiere und über schlechte Ernten.[1])

Am 28. Dezember 1891 erzählte mir ein Mann in der Stadt *Tokoe*, daß er schon seit längerer Zeit die Stadt verlassen habe und draußen im Busch in einer Plantagenhütte wohne; er müsse nämlich seinen Acker bewachen, weil ihm sonst die Tiere seine Feldgewächse abfressen. Nachdem er mir ein Stück Yams geschenkt hatte, sagte er, daß er sofort wieder auf den Acker zurückkehren werde. Meine Frage, ob er noch heute dahin zurückkehren wolle, beantwortete er mit der allgemeinen Redensart: „Ich weiß es nicht, ich bin in Gottes Hand." Ich: „Wie weißt du denn, daß du in Gottes Hand bist?" Er: „Gott gab uns das Leben und gibt uns unsere Speise. Wenn er will, kann er mich augenblicklich sterben lassen. Aber nicht nur der Mensch, sondern auch die Tiere sind in Gottes Hand. Wenn Gott nicht will, daß die Tiere sterben, dann geht der Jäger umsonst auf die Jagd. Das Wild verbirgt sich im Gras, und niemand findet es. Will aber Gott, daß es sterbe, dann läuft das Tier so lange, bis es den Jäger erblickt; es läuft in den Wald. Ist der Jäger nicht dort, so eilt es in den Busch und hat solange keine Ruhe, bis es geschossen wird. Die Tiere sind klüger als die Menschen, weil sie Gott besser dienen, als die Menschen es tun. Stellt der Jäger eine Flintenfalle, so gehen die Tiere gerade bis an die straff gezogene Leine, gehen aber nicht über dieselbe. Das Tier hält sein Bein in die Höhe, tritt aber nicht auf die Leine, sondern kehrt wieder um. Warum tritt es nicht auf die Leine? Gott hat ihm gesagt: ‚Tritt nicht darauf, sonst mußt du sterben'!"

Die Tiere brechen in die Plantagen ein und fressen die Feldfrüchte des Ackermanns. Dieser bewacht seinen Acker mit der Flinte in der Hand. Aber siehe da, das Tier kommt von jetzt an nicht mehr auf diese Stelle. Gott hat ihm gesagt: ‚Geh nicht dorthin, sonst wirst du von dem Jäger erschossen!' Gott sagt das den Tieren, und sie glauben es. Sie sind deswegen klüger als die Menschen. Wenn man einem schwarzen Menschen sagt: ‚Dort ist Gefahr, gehe nicht hin!' dann geht er erst recht, weil er sonst als Feigling angesehen und von seinen Kameraden verlacht würde. Bei den Tieren ist das nicht so. Ihre Kameraden verlachen sie nicht, wenn sie einer Gefahr aus dem Wege gehen. Warum das? Sie dienen Gott besser, als die Menschen es tun. Wohl sieht man sie nicht unter Bäumen opfern, nur die Menschen opfern unter den Bäumen, und doch dienen die Tiere Gott besser, als es die Menschen tun.[2]) Gegenwärtig haben sich die Tiere ganz zu Gott zurückgezogen, weshalb es auch keine mehr gibt. Früher gab es Wild die Fülle; das ist aber jetzt nicht mehr so.

---

[1]) Ein Gespräch.
[2]) Vergl. S. 429 u. 467 ββ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Warum? Die Tiere haben sich zu Gott geflüchtet. Die Menschen sind viel dümmer als das Vieh.

Früher gab es sehr viel Nahrung: Yams, Mais und Erdnüsse. Damals wurde der Yams viel größer als heute. Drei Stücke, die jetzt 25 *hoka* Kaurimuscheln kosten, kaufte man einstens für 1 *hoka*. Drei große Kalebassen Öl kosteten fünf Kaurimuscheln. Daher kommt es, daß die Erde jetzt nicht mehr gut ist. Gott schickte sein Kind auf diese Erde und gab ihm den Auftrag, Yams zu kaufen.[1]) Es kaufte drei Stücke für 25 *hoka*, sowie Öl und Fleisch. Als es wieder zurückgekehrt war, wurde es von Gott nach dem Preis dieser Nahrungsmittel gefragt. Dieser war sehr erstaunt und sagte: ‚Was man früher für 1 *hoka* kaufte, kostet jetzt 25, und was früher fünf Kaurimuscheln kostete, dafür bezahlt man jetzt 5 *hoka*. Von dem, was der Sohn Gottes mitgebracht hatte, konnten sich aber die Kinder Gottes nicht satt essen. Noch einmal schickte Gott seinen Sohn auf die Erde, und die Lebensmittel waren noch ebenso teuer. Deswegen befahl Gott dem Yams, dem Mais und den Bohnen, sowie allen andern Ackergewächsen, bei ihm zu bleiben und nicht mehr zu den Menschen zu gehen.“ [1])

2. Hexenglaube.

Adze, Hexe, ist eine der gefürchtesten Mächte im *Ewe*lande, weil der von einer *adze* besessene Mensch Dinge ausführen können soll, die andern Menschenkindern nicht nur unmöglich sind, sondern vor welchen sie auch den größten Abscheu haben. Die *adze* liebt die Nacht und ist nur dann tätig, wenn die andern Leute schlafen. Alte Frauen und Männer, aber auch schöne Jünglinge und Jungfrauen können von der *adze* in Besitz genommen werden, und zwar, ohne daß sie selbst es wissen. Wenn die Leute schlafen wollen, kommt die *adze* über sie, nimmt sie mit auf ihre Gänge, führt sie auf die Bäume und in die Luft. Es ist das aber nicht ein andauernder, sondern ein zeitweiliger Zustand. Nur von Zeit zu Zeit und immer bei Nacht nimmt die *adze* ihre Opfer in Besitz.

Die *adze* ist eine flammenähnliche Erscheinung, die aus Mund und Nase eines Schlafenden leuchtet. Die Form der Flamme gleicht zuweilen einer Hand, die auf- und zugemacht wird. Ein andermal gleicht sie einer Schlange, die aus dem Kopfe des von ihr Besessenen hervorschießt, um dann wieder zu verschwinden. Der Vater des jungen *Foli* in *D.* beherbergte öfters Haussakarawanen aus dem Innern. *Foli*, der in einem Nebenzimmer schlief, mußte nachts aufstehen, und, um ins Freie zu gelangen, an den Gästen seines Vaters vorbeigehen. Da wurde er aber beim Anblick eines derselben sehr erschreckt: Mund und Atem eines jungen Haussa leuchteten helle. Er wollte rufen, konnte aber solange nicht, bis der Fremde abgereist war.

Die *adze* geht hauptsächlich auf Blut aus und besitzt die Fähigkeit, mitten in der Nacht, selbst bei ganz verschlossenen Türen, in einen Schlafraum zu gelangen und den Schläfern das Blut auszusaugen. Solange sie ihrem Opfer das Blut aussaugt, erwacht nie jemand aus dem Schlafe, selbst dann nicht, wenn viele in demselben Zimmer schlafen. Ist die saugende *adze* gesättigt, so geht sie ebenso unbemerkt, wie sie gekommen ist, davon. Ihr Opfer wird ein oder zwei Tage später krank und siecht dann elendiglich dahin. Der Kranke selbst erkennt die Ursache seines Leidens nicht, wohl aber andere. Sie sahen die *adze* im Laufe der Nacht wiederholt zu ihm gehen.

[1]) Vergl. S. 558.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Aus dem Bisherigen ist zu ersehen, daß die *adze* daran erkannt wird, daß sie wie eine Flamme oder wie ein Leuchtkäfer leuchtet. Nach andern soll sie ein Aussehen haben wie eine Fackel, von der die brennenden Kohlen von Zeit zu Zeit abgestoßen werden, die dann immer wieder aufs neue hell aufleuchtet. Wer den Mut hat, auf dieses Licht zuzugehen, es festzuhalten und nach dem Namen zu fragen, der entdeckt plötzlich einen Menschen. Sobald der von einer *adze* Besessene angefaßt wird, verschwindet das Leuchten, und der Mann oder die Frau bitten dringend, man solle sie nicht verraten. Wird ihrer Bitte Folge geleistet, so betrachten sie einen solchen von jetzt ab als ihren Freund und belästigen ihn nicht. Manche von einer *adze* Besessene beschenken sogar den, der sie ergriffen hat, reichlich, um sich auf diese Weise gegen Verrat zu sichern. In *A.* soll ein Mann nicht weniger als fünfmal von einer Person ergriffen worden sein, die dann von dem Besessenen jedesmal reichlich beschenkt wurde. Beim fünftenmal offenbarte er aber die Sache, und der Besessene sollte getötet werden.

Die *adze* ist stets hungrig; man kann sie sich deshalb dadurch vom Leibe halten, daß man ihr ein klein wenig von seinem Essen gibt. Das hat sie gerne und ist, wenn gesättigt, vollkommen zufrieden. Nachts geht sie auch an das auf dem Felde stehende Palmöl, das sie mit besonderer Vorliebe trinkt. Solche Menschen, die sie ins Auge gefaßt hat, verfolgt sie so lange, bis sie ihren Durst an ihrem Blut gestillt hat. Wer in die Nähe einer *adze* kommt, dem hält sie zuerst den Atem an. Es ist deswegen ratsam, den Atem selbst anzuhalten, sobald man sie bemerkt.

Hausbesitzer, bei welchen viele Fremdlinge aus- und eingehen, haben die Gewohnheit, jedem der ankommenden Fremdlinge, bevor sie ein Wort mit ihm reden, Wasser zum Trinken anzubieten, weil sie nicht wissen, ob nicht einer von ihnen von einer *adze* besessen ist. Löscht nun dieselbe am Wasser ihren Durst, so läßt sie ihn selbst in Ruhe. Andere haben die Gewohnheit, von ihrem Essen immer etwas auf die Seite zu stellen, um, falls Fremdlinge zu ihnen kommen, diesen sofort mit etwas Essen aufwarten zu können. Sollte unter denselben ein von einer *adze* Besessener sich befinden, so kann dieselbe ihren Hunger an dieser Speise befriedigen und läßt seine Person in Ruhe. Auf diesem Glauben beruht auch die Gewohnheit, daß Hausfrauen dafür sorgen müssen, daß die in ihrer Hütte stehenden Töpfe immer mit Wasser gefüllt sind.

3. Gebete und Ansprachen.

a. Gebete zum Palmenwald,[1]) gerichtet an die Vorfahren.

1. Gebet: „O ihr Vorfahren der Vorfahren! Den Kindern habe ich befohlen, daß sie euch ein kleines Opfer bringen, deswegen bringe ich dir (dem Walde) Mehl! Ich bitte dich, nimm es in Empfang! Laß uns um dieses Opfers willen gesund bleiben! Das frisch gelegte Ei möge bleiben an der Brust seiner Mutter![2]) Weil sie kommen und mir Palmen fällen werden, streue ich das Mehlopfer an den Hügel, damit sie gesund bleiben. Hier ist auch Mehlwasser, trink es dazu, damit sie keine Leibschmerzen bekommen. Wenn sie Palmwein machen, so möge der Palmwein reichlich fließen, und überlaufen mögen die Töpfe! Möge der Verkauf gut sein,

[1]) Bevor der Bauer Ölpalmen fällt, betet er zum Palmenwald und bringt ihm Opfer dar. Gebete und Opfer gelten aber den Vorfahren.

[2]) Die Mutter ist der Palmenwald und das frisch gelegte Ei sind die Nachkommen der früheren Besitzer des Waldes, die jetzt Palmwein machen wollen.

damit ich meine Schulden bezahle! Um was ihr mich dann immer bittet, das werde ich euch geben."

2. Gebet: „O ihr Vorfahren! Sehet, ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern an Stelle der Großväter und der Großmütter bin ich hier. Wenn sie die Palmen fällen, so ist das kein Raub. Wenn sie die Palmen fällen, so möge der Kopf mich nicht schmerzen und der Bauch mir nicht wehe tun. Fließen möge der Palmwein, und überlaufen mögen die Töpfe!"

3. Gebet: „O ihr Großväter und ihr Großmütter! Die Ältesten haben mich gesandt, und ich bringe euch hier euren Palmwein! Ich bitte, nehmt ihn an und trinkt ihn, damit fließe der Palmwein und überlaufen die Töpfe; damit mein Bauch mich nicht schmerze und mein Körper gesund bleibe; damit ich nirgends in meinem Körper Schmerzen empfinde!"

Diesen Gebeten folgt ein Opfer, das in einem Hühnerei und in weißem und mit Öl gemengten Mehl besteht. Um einen dicken Baum herum wird die Erde aufgehackt, ein Hügel aufgeworfen und das Opfer darauf niedergelegt. Außerdem wird den Verstorbenen in einem zerbrochenen Topf oder einer Kalebasse an einem zu dem Palmweinplatz führenden Kreuzweg ihr Palmwein aufgestellt. Dazu betet man: „O, ihr Abgeschiedenen, hier ist euer Palmwein! Nehmen und trinken sollt ihr ihn, hineinlegen eure Hand, aber nicht berühren den meinigen!" Dieser Palmwein besteht aus dem Schaum, der aus dem großen Palmweintopf geschöpft wurde. Solange der Palmwein gemacht wird, muß er für die Ahnen täglich erneuert werden. Der für sie bestimmte Abschaum des Palmweins muß mit der linken Hand aus dem Topfe geschöpft werden.

4. Gebet: „O, ihr Ahnherrn der Vorfahren meiner Vorfahren! Ich bin hungrig und habe deswegen die Kinder beauftragt, daß sie kommen, mir etliche Nüsse aufzuklopfen." (Mit diesen Worten nimmt der Beter das scharfe Stoßeisen *fitsui* in die Hand, tut den ersten Stoß gegen die Wurzeln einer Palme[1]) und betet weiter.) „Das Instrument zum Palmenfällen habe ich genommen, ich bin gekommen, um es unter die Palme zu stoßen; ich habe es nicht gestoßen in meiner eigenen Macht, sondern ich habe es gestoßen in der Vollmacht, die ich von euch, meinen Vorfahren, bekommen habe. Denen, welche gekommen sind, die Palmen zu fällen, möge der Kopf nicht wehe tun! Gesund bleiben möge mein Körper, und gesund bleiben möge der Körper derer, die Palmen fällen! Ja, ja, ja, so möge es sein!"

b. Ansprachen.

α. Vor einem Gesellschaftstrunk.

„Seid gegrüßt, seid willkommen! Es sagen die Alten, ‚drei ist Leben, *(etõ enye agbe)*. Seht, eben war ich zu Hause, da kam *Kwasi* zu mir und bat mich, zu kommen. Ich kam, und er brachte eine große Kürbisschale voll Palmwein und bat mich, ich solle dieselbe den Ältesten geben. Als ich Palmwein den Ältesten gebracht hatte, da besprachen sie sich und fanden: ‚Wir müssen dem Spender des Palmweins danken.' Darauf beauftragten sie mich, bei dem Palmwein zu bleiben und zu schöpfen. Und ich schöpfte lange, so lange, bis der Palmwein getrunken war. Das war aber noch nicht viel; eine große Kürbisflasche voll möge kommen! — und wieder will ich dabei bleiben und euch schöpfen. Ja, eilends stehe ich dann auf und nehme die Kürbisschale vom Zaune, um euch zu schöpfen."

[1]) Vergl. Bild S. 360.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

β. Nach einem Gesellschaftstrunk.

„O ihr *trõwo* der Heimat, ihr, deren Zahl wir nicht zu zählen vermögen! Der, der uns Palmwein gegeben, möge gesund bleiben! Und gesund bleiben mögen auch wir, die wir den Palmwein getrunken haben! Euch gehört dieses (dabei gießt der Beter Palwein auf die Erde), wir bitten euch, trinket! Wasser möge regnen! Wenn sie in den Busch gehen, mögen sie aufheben Totes und aufheben Lebendiges. Und möge es stinken hinter dem Hause!"

4. Das Niesen.

Das Niesen wird überall unterdrückt, weil man es als unschicklich ansieht. Der Niesende sagt: *Mege le avuwo si me,* „Ich bin der Gewalt der Hunde entgangen", d. h. Ich bin meinen Feinden entgangen. Morgens darf man vor einem alten Manne nicht niesen. Niest man nach der rechten Seite eines andern, so bedeutet das Glück: ein Freund wird zu Besuch kommen, oder es ereignet sich irgend etwas anderes, was den Menschen erfreut. Er bekommt ein Geschenk oder hört „sonst ein gutes Wort". Niest man nach der linken Seite eines andern, so bedeutet das etwas Schlimmes, gewöhnlich die Trauerkunde eines nächsten Angehörigen oder eines Freundes. Es ist auch ein Vorzeichen für einen an jenem Tage ausbrechenden Streit. Wer im Begriffe ist, eine Reise anzutreten und hört zu seiner Linken niesen, dem sagt das, daß Unglück auf ihn warte. Er geht womöglich zurück, denn: *Mekli afọ̃ vọ̃,* „Ich habe den Fuß ungeschickt angestoßen," oder: „Ich werde Unglück haben."

5. Unglückbringende Menschen und Ereignisse.

Ein Mann, der nach der Geburt seines Sohnes auf die Reise geht und zuerst einem Manne begegnet, ist seinem Glück oder einem *ame nyuie,* auch *alọ̃ nyuie,* „einem guten Menschen" oder „einem guten Arm" begegnet. Begegnet er zuerst einer Frau, so ist er einem *alọ̃ vọ̃,* einem „bösen Arm", d. h. seinem Unglück begegnet. Hat ein Ehepaar nach ihrem erstgebornen Sohn *Kofi* wieder einen Sohn bekommen, und *Kofi* stößt seinen rechten Fuß an etwas an, so bedeutet das Glück; stößt er dagegen den linken Fuß an, so bedeutet das Unglück. Hat *Kofi* keine jüngeren Geschwister mehr bekommen und stößt den rechten Fuß an, so bedeutet das Glück, das Anstoßen des linken Fußes dagegen Unglück. Wurde nach ihm eine Tochter geboren, so bringt das Anstoßen des linken Fußes Glück, das Anstoßen des rechten aber Unglück.

Es gibt einzelne Händler, die es als schlimmes Vorzeichen ansehen, wenn der erste Käufer, der zu ihnen kommt, eine Frau ist. Sie warten dann lieber, bis sich als Käufer ein Mann einstellt.

Wenn bei einer Frau, für die man eine schwere Geburt befürchtet hatte, die Geburt einen guten Verlauf nimmt, so ist es ein Zeichen dafür, daß das Kind ein gutes Kind ist. *Devi la ẅe ta fa wu ma,* „Der Kopf des Kindes ist kühler als *ma*"[1]), denn es hat der Mutter keine Schmerzen bereitet.

6. Glück und Unglück bringende Tiere.

Wenn der Rabe *akpavia* in Gesellschaft schreit, so ist das ein Zeichen, daß jemand gestorben ist. Das Schreien der Nachteule, *favieẅuto,* zeigt,

[1]) D. h. es ist ein Glückskind.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

daß jemand gestorben ist, oder daß in dem Hause, in dessen nächster Nähe sie schreit, oder auf dessen Dach sie sitzt, bald jemand sterben wird. Ihr nächtliches Schreien ist ein Klagegeheul, bei dem ihr statt der Träne das Blut aus den Augen rollt. Der Name des Vogels bedeutet: „Derjenige, dem bei seinem Weinen Blut aus den Augen rollt". Sein anderer Name *adzehe* bedeutet: „Hexenvogel". *Kaŋga*, der Aasgeier, ist ebenfalls ein Unglücksvogel.

Die Namen des Hundes, der Katze, des Affen dürfen vor gewissen Leuten, während sie essen, nicht genannt werden. Geschieht es doch, so lassen sie das Essen stehen und laufen weg. Zur Vorsicht halten diese Leute während des Essens einen Grashalm oder ein Stückchen Holz zwischen den Zehen, wodurch etwaige Gefahr abgewendet wird.

Glücksvögel sind der Stundenvogel, *avese*, der *ɩ̀anyiɩ̀anyi*, die Taube, das Perlhuhn, das Rebhuhn, *tegli* und *adameḥe*.[1])

7. Wassermenschen.

Der Glaube an Wassermenschen, *loklovi*, ist im *Ewe*lande allgemein verbreitet. Es handelt sich um die sog. Sirenen, Seekühe[2]), auch Ochsenfisch genannt, die in dem Tschadsee und in den Oberläufen der großen westafrikanischen Ströme, sowie in den kleinen Küstenflüssen vorkommen. Die Eingebornen erzählen darüber, daß an dem Punkt, wo zwei Flüsse zusammenfließen, Wassermenschen wohnen, die sich zuweilen an der Oberfläche zeigen, um dann plötzlich wieder zu verschwinden. *I. K.* will in dem Fluß *Todzĩe* am hellen Mittag eine Frau gesehen haben, die sich badete und bei seinem Erscheinen plötzlich im Wasser verschwand.

2. Hauptabschnitt: Das Weltbild.

I. Die Welt als Ganzes.

Das Weltbild der *Hoer* ist nach einigen Andeutungen entstanden aus dem Augenschein, wonach der Himmel die Erde ringsum an ihren äußersten Enden berührt. Himmel und Erde bilden zusammen eine hohle Kugel, deren unterer Teil, die Erde, von dem sich darüber ausbreitenden Deckel, dem Himmel, berührt wird. Der zwischen beiden Hälften entstehende Hohlraum wird von den Menschen bewohnt. Der untere und der obere Teil dieser Hohlkugel stehen in ehelicher Beziehung zueinander. Der Himmel ist der Mann der Mutter Erde, und ihre Ehe ist das Urbild der menschlichen Ehe. Deswegen wird auch in vielen Gebeten der Wunsch ausgesprochen: *Agba kple tre ḍome naso*, „Schüssel und Deckel", nämlich Mann und Frau „mögen miteinander harmonieren".

Eine andere, daneben herlaufende Vorstellung kann möglicherweise mit der ersten in Zusammenhang stehen. Nach ihr besteht die Welt aus vier übereinander liegenden Stockwerken, deren beide zunächstliegende Himmel und Erde sind. Der jenseitige und für das menschliche Auge nicht sichtbare Himmel ist das oberste und erste Stockwerk, woselbst Gott mit seiner Leibdienerschaft wohnt. Das unterste Stockwerk dagegen ist ein unter unserer Erde liegendes Land, das von den Geistern der Verstorbenen bewohnt wird. Jedes der beiden mittleren Stockwerke, also Erde und sichtbarer Himmel ist Himmel für die unter dem Stockwerk Wohnenden

[1]) *adameḥe* ist ein sperlingsartiger, schmutzig brauner Vogel, der, besonders in der Regenzeit, das erste Tagesgrauen ankündigt.

[2]) Nach Brehm: manatus senegalensis.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Erde für diejenigen, welche auf dem Stockwerk wohnen.[1]) Im Lichte dieser Anschauung ist es auch verständlich, daß, während wir in *Ho* einen 20 Meter tiefen Brunnenschacht aus dem Gestein sprengten, uns die *Ho*er öfters baten, wir sollen doch damit aufhören, weil wir sonst noch in das Land der Geister brechen, oder wie sie das auch nannten: „an den Gottesplatz kommen" würden. Der dortige Häuptling stand eines Tages erschreckt an dem Rande des Brunnens, und als wir ihn aufforderten, hinunter zu schauen, sagte er, er könne das nicht, weil er sonst „böse Träume" haben würde.

Ein Affenbrotbaum, *adido.*

Die Welt wird häufig mit dem *adido*, „Affenbrotbaum", verglichen, *ḥeḥeme enye adido*, „die Welt ist ein *Adido*baum", dessen mächtiger

[1]) Nach dieser Vorstellung wäre das unter unserer Erde liegende Land die eigentliche Erde, während die Menschen, sowie die, den sichtbaren Himmel oder die Erde im Oberen bewohnenden Wesen und endlich der den unsichtbaren Himmel bewohnende Gott mit seinen Leibdienern, jedes ein Stockwerk oder einen Himmel des Weltbaues bewohnen.

In einem Haus, das aus einem Stockwerk und einem darüber liegenden Dachraum besteht, wird das Stockwerk sowohl als auch der darüber liegende Dachraum *dziwo* genannt. Nur diejenigen wohnen auf der Erde, die den untersten Teil des Hauses bewohnen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Stamm nicht von einem einzelnen Menschen umspannt werden kann. Ganz ebenso kann auch der Leib des mächtigen Weltbaumes von den Menschen nicht umspannt werden. Gott aber ist es, der die Welt umgibt, sie kennt und sie umspannt; denn der Himmel umgibt uns, wo immer wir leben. In diesem Raum bewegt sich der Mensch, kommt aber nie an einen Punkt, an dem sich die Weltgrenze feststellen ließe. Die Welt ist vor ihm und hinter ihm. Auf Grund dieser Tatsache kommt er zu dem Schluß: „Die Welt ist Gott, und Gott ist die Welt."

Trotzdem nun die *Ho*er und mit ihnen alle Inlandbewohner in früheren Zeiten den Begriff „Welt" nur auf das von ihnen bewohnte *Ewe*land beschränkten, so kam ihnen jenes kleine Gebiet mit dem darüber sich ausdehnenden Himmel doch schon als ein grenzenloser Weltraum vor. In früheren Jahren konnten ja die Inlandbewohner ihre Heimat nie oder nur höchst selten und unter den größten Gefahren verlassen. Die gegenseitig herrschenden Stammesfeindseligkeiten machten ihnen das Reisen unmöglich. So lebten sie ununterbrochen auf demselben Stück Land und unter demselbigen Himmel, wobei sich wohl allmählich die Anschauung ausbildete, daß der einzelne nur unter dem sich über seinem Haupt ausdehnenden Stück Himmel sicher wohnen könne. Als der alte König *Kofi* im *Asante*krieg von den Häuptlingen in *Tovee* veranlaßt worden war, sich den *Asante*ern zu ergeben, weigerte er sich auf das entschiedenste mit der Begründung, daß er hier nicht unter seinem eigenen Himmel wohne.[1])

Die Welt hat aber das Angesicht der einzelnen Menschen verhüllt, so daß sie nichts sehen können. Die Welt ist derjenige Ort für den Menschen, wo er über die wichtigsten Dinge in Finsternis oder wie im Dunkel der Nacht lebt. Er lebt in der Welt ganz ebenso wie der Fisch im Wasser, der nichts von dem weiß, was am Ufer des Flusses vorgeht. Derselbe schwimmt jetzt noch fröhlich im Wasser herum; aber an den Ufern des Wassers richtet schon der Fischer die Netze, welche er im nächsten Augenblick einsenkt, um den Fisch damit zu fangen und ans Ufer zu ziehen. Das Huhn ist jetzt noch vergnügt und freut sich seines Lebens, weiß aber nicht, daß ihm im nächsten Augenblick das Messer seines Herrn den Hals durchschneiden wird. So lebt auch der Mensch in Dunkelheit über sich selbst. Er kann die Welt nicht umspannen und nicht wissen, was ihm im nächsten Augenblick begegnen wird. „Bei Nacht siehst du die Giftschlange nicht, die auf dich lauert und deinem Leben ein jähes Ende macht." Jetzt ist der Mensch vergnügt und freut sich seines Daseins, und im nächsten Augenblick steht ihm der Tod bevor. Gott allein weiß, was auf den Menschen wartet, denn er umspannt die Welt. Die Welt ist deswegen für den Menschen *dza si me ame,* „die Brennessel, die den Menschen brennt". Sie ist ferner ein den Menschen umgebendes *batahu,* „Leiden, Unglück". „Wenn dein Mann von deiner Seite weggestorben ist, und du bist allein zurückgeblieben, wenn dir deine Kinder sterben, oder du grämst dich, weil du keinen Sohn bekommst, so leidest du darunter. Du wirst von der Brennessel gebrannt."

II. Die Teile der Welt.

A. Die Erde.

Über die Entstehung der Erde kann man weiter nichts wissen, als daß sie von Gott kommt; denn er ist die Mutter alles Existierenden, *Mawuno*. Das ganze *Ewe*land, dazu die Bäume, Steine und die Menschen, sie alle

[1]) Vergl. S. 40.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sind von Gott gesandt. Wie das aber zugegangen ist, darüber kann und darf der Mensch nichts wissen. „So wenig der Sohn den Vater fragt, wie er ihn gezeugt habe, ebenso wenig darf der Mensch nach der Entstehung des Seienden fragen.“ Sein Denken bleibt deswegen am rein Tatsächlichen hängen, ohne daß er sich über Ursache und Zweck Rechenschaft gibt. Da aber, wo die Frage das Menschenherz bewegte, woher die Erde komme, gab man sich eine doppelte Antwort, die in den Worten *dzo*, „geboren werden“ und *wo*, „machen“ ihren charakteristischen Ausdruck findet. Die Erde ist ganz plötzlich in der Gestalt, wie wir sie jetzt sehen, in die Erscheinung getreten, weshalb sie auch zusammen mit dem Weltganzen *kodzogbe*, „das Sichtbare“, das Irdische, genannt wird. Dieses steht im Gegensatz zu dem noch im Dunkel, *le vivime*, verborgenen. Auch unsere Erde war einmal im Dunkel gewesen, aus dem sie aber plötzlich und unvermittelt heraustrat. Neben dieser Vorstellung begegnet man aber auch dem Gedanken einer eigentlichen Schöpfung, deren Hergang man sich allerdings nicht anders vorstellen kann, als so, daß sie sich in der Art vollzogen habe, wie Menschen zu arbeiten pflegen. Als Gott die Erde machte, da ruhte er sich von Zeit zu Zeit unter dem Baum *trodzo*, einer Euphorbienart,[1]) aus. Das war der erste Baum, der zugleich mit der Erde entstand. Der milchweiße Saft des *Trodzo*baumes ist sehr giftig und wird hauptsächlich von den Veranstaltern der Gottesgerichte verwendet, um die Schuld eines Menschen durch seine Anwendung kenntlich zu machen. Ein Giftbaum also war die erste Pflanze, die zugleich mit der Erde entstanden ist, und dieser Baum ist der Markstein für die Ruheplätze Gottes bei der Schöpfung.

Der Hergang bei der Schöpfung war folgender: Gott nahm Steine, die er aufeinander setzte. Diese Steine bedeckte er mit Erde. Die Felsen sind in der Erde dasselbe, was die Knochen für den menschlichen Leib oder was die Balken in einem Hause sind. Sie sind das feste Gerüste und der Träger des Ganzen. Seine Arbeit machte Gott stückweise, heute ein wenig und morgen ein wenig, und wenn er ein Stück beendigt hatte, empfand er das Bedürfnis, sich wieder auszuruhen.

Die Erde wird bewohnt von Menschen und Tieren. Sie sind *hehemenu*, „Weltgegenstand“, unter welchen Begriff auch alle andern Dinge, wie z. B. Bäume und Steine, gehören.

B. Der Himmel.

1. Der sichtbare Himmel.

Der sichtbare Himmel wird *dziwo*, *dzingbe*, *dzimenyi*, *dzingoli* und *dzingo* genannt.

Dziwo. Ähnliche Wortverbindungen kommen in *asiwo me*, *afowo me*, *mowo me* vor. In allen diesen Wörtern hat *wo* die Bedeutung „schlagen“. *Asiwo me* ist die innere, glatte und feste Handfläche; *mowo me* bedeutet die glatte, festgetretene Mitte des Weges, und *afowo me* ist der Teil des Fußes zwischen Fersen und Zehen, also die Fußsohle. *Dziwo* bedeutet demnach eine glatte und feste Fläche im Oberen, von der nie etwas abbröckelt, weil sie fest und widerstandsfähig ist.

Dzingbe. Eine ähnliche Verbindung findet sich in *nugbe*. *Nugbe* bedeutet: „die Ferne“, oder „über Land“ und steht im Gegensatz zu *dè*, „Heimat“. Darnach wäre *dzingbe* der Gegensatz zur Erde und bedeutet vielleicht „Gegend, Land im Oberen“, das weit von der Erde entfernt ist.

[1]) Vergl. S. 540.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Dzimenyi oder *dzimenyigba* bedeutet: „die Erde im Oberen". Darnach wird der Himmel als eine Erde vorgestellt, die ebenso beschaffen ist, wie die Erde im Unteren, auf der die Menschen wohnen.

Dziŋgo oder *dziŋgoli* ist die „vordere" sichtbare Seite „des Himmels", hinter welcher sich noch eine unsichtbare Rückseite, der eigentliche Himmel, befindet. *Ho ŋgo* bedeutet die Front eines Hauses, überhaupt das, was „vor dem Hause" ist. Was wir am Himmel sehen, ist nur sein vorderes, diejenige Seite, die ins Auge fällt. Dieser sichtbaren Fläche des Himmels entspricht eine von dem Auge abgewandte Seite, ein hinteres, inneres oder oberes, *dzi*. Der Himmel hat demnach eine dem Menschen zugewandte und eine vom Menschen abgewandte Seite. Den Himmel als Erde im Oberen stellt sich der Inlandbewohner so vor wie die von ihm bewohnte Erde. Derselbe ist nicht „etwas dünnes"; wäre er dünn, so würde er durch die „Erschütterung der gewaltigen Donnerschläge" schon lange eingebrochen und auf die Menschen gefallen sein". Was diesen Donnerschlägen Widerstand leisten kann, muß sehr fest sein. Auf dem Himmel gibt es Ebenen, Berge, Sümpfe und trockenes Land. Der sichtbare Himmel wird von den *trõwo* und von *Mawu Sogblẽ* bewohnt, der den Göttern als ihr Häuptling vorgesetzt ist. Außer ihnen wohnen dort noch menschenähnliche Wesen, von welchen ein Teil Schwänze hat. Sie feiern dort Feste, haben aber das Bedürfnis, sich von Zeit zu Zeit an einem langen Seil auf die Erde hernieder zu lassen, wo sie auf den Äckern der Erdenbewohner irdische Speise holen.[1]) Sie dürfen diese aber nicht auf der Erde essen, weil sie sonst nicht mehr in ihre frühere Wohnstätte, den Himmel, zurückkehren könnten. Sie nehmen deswegen die Speise so, wie sie auf dem Felde gewachsen ist, mit sich, um sie an ihrem Wohnsitz, dem Himmel, zu essen.

Verehrt wird der Himmel nur unter dem Namen *dziŋgbe* und *ġa*. Daraus wird deutlich, daß der Grund der Verehrung in der Unendlichkeit des Himmelsraumes, sowie in dem Licht, dem Glanz und der Helligkeit des Himmels liegt.

Das verschiedene Aussehen des Himmels wird weder dem *dziwo*, noch dem *dziŋgo*, sondern nur dem *dziŋgbe* zugeschrieben. Wie der Mensch seinen Leib täglich mit Öl salbt, so bestreicht *dziŋgbe* seinen Leib mit *ġe*, Licht. Weiß ist aber auch das Kleid, welches er anzieht. Er kann sich außerdem noch in bunt oder blau (schwarz) kleiden. Die Sprache sagt: *Dziŋgbe ta klala* oder *eta ġe*, d. h. „der Himmel kleidet sich in weiß" oder „in licht". *Dziŋgbe ta ŋota ŋota* heißt: „Der Himmel kleidet sich in bunt." *Dziŋgbe ta bisi (yibo)* heißt: „Der Himmel kleidet sich in blau, schwarz."

2. Der unsichtbare Himmel.

Der unsichtbare Teil des Himmels wird nicht näher beschrieben, sondern nur als Wohnstätte von *Mawu* bezeichnet.[2])

3. Wolken, Regen und Regenbogen.

a. Die Wolken.

Die Wolken werden *alilikpo* genannt. Das Wort *kpo* kommt noch in der Verbindung *atikpo*, „Knüttel, Knüppel", und in *ame takpo*, „Rumpf",

[1]) Vergl. S. 544, oben.
[2]) Vergl. den Abschnitt „*Mawu*".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

vor. *Kpo* bedeutet immer etwas kurzes, stumpfes, unförmliches. Die Wolke ist demnach etwas im Luftraum sich befindliches, stumpfes, kurzes und formloses. *Alilikpo* ist die bei uns als „Schicht- und Regenwolke", „stratus" und „nimbus" bekannte Wolkenbildung. Die kleinen, weißlichen Wolken (Schäfchen) werden *ḍeble* oder *ḍebreku* genannt, weil dieselben kein Wasser enthalten und den Menschen betrügen. Die großen, weißen Haufenwolken, die eine Ähnlichkeit mit mächtigen Baumwollballen haben, werden *srõ* oder *sru* genannt. Wenn diese Wolke von West nach Ost läuft, so sagt das Volk: *Srõ eyi tsiẃlewẽ*, „Die Wolke geht, um Wasser zu kaufen", oder auch: *Srõ eyi agbe me tsi ẃle ge*, „Die Haufenwolke geht in das Leben, um Wasser zu kaufen." Sie tritt in der Regenzeit ihren Gang morgens an, um dann im Laufe des Nachmittags mit dem gekauften Naß wieder zurückzukehren. Wenn sich nach langer Trockenheit dunkle Wolken bilden, ohne jedoch Regen zu bringen, so wird das vom Volk: *tsi luẃo*, „die Seele, der Schatten des Wassers" genannt. An manchen Orten scheint auch der nach oben steigende Wasserdampf diesen Namen bekommen zu haben. In nebelartigen Strahlen, die zuweilen durch das Laubwerk der Bäume besonders dann zu sehen sind, wenn die Sonne nach einem Regen hell auf die Blätterkrone scheint, sieht das Auge des Inlandbewohners die Webstühle der Geister der Verstorbenen. Der Volksmund sagt darüber: *Aḍiẃĩewo le ḍo lõm*, „Die Geister der Verstorbenen weben."

b. Der Regen.

Der Regen befindet sich in einem Riesentopfe im Himmel, der von den Söhnen Gottes gefüllt wird. Von Zeit zu Zeit nun läßt Gott das Wasser durch seine Söhne in ein *asoe*, „einen Seiher", schöpfen, worauf es regnet. Andere wiederum sagen, der Topf laufe selbst über, und dadurch entstehe der Regen. Aus den früher gegebenen Darstellungen ist zu ersehen, daß man im Regen zuweilen auch die Tränen Gottes sieht, die er weint, weil *Sogblẽ* und *Sodza* miteinander im Streit liegen. Noch andere wissen zu erzählen, daß wir im Regen nur die Schweißtropfen Gottes haben, die von seinem Leib[1]) auf die Erde fallen.

c. Der Regenbogen.

Der Regenbogen, *anyiewo*, „die große Erdschlange", wird von unseren Eingeborenen als ein Lebewesen angesehen, das die Leute, auf die es fällt, sofort verschlingt. Diesem Glauben huldigen namentlich die Jäger, welche sich häufig im Busch aufhalten. Die Erdschlange verbirgt sich in den Termitenhügeln und steigt von da aus gewöhnlich nach dem Regen in die Höhe. Der Regenbogen und die Termitenhügel werden deswegen gefürchtet. Halten nun die Jäger an dem Glauben fest, daß die Erdschlange den Menschen verschlinge, so verbreiten sie andererseits den Glauben, daß an den beiden Punkten, wo der Regenbogen die Erde berührt, eine Menge köstlicher Perlen zurückbleiben. Der glückliche Finder wird dadurch auf einmal reich.

Schon im Jahr 1858 schrieb Missionar Schlegel in dem Missionsblatt der Norddeutschen Mission folgendes:

„Die Schönheit und der Reiz der geheimnisvollen, verborgenen Schätze, Reichtümer und Kräfte der Erde stellt sich in besonders in die

[1]) Dem Himmel.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Augen fallender Weise im *anyiewo*, dem Regenbogen, dar. Zwar erscheint er in den Wolken; aber dieses ist nur der Wiederschein von dem Wesen, der Abglanz einer Herrlichkeit, die auf und in der Erde ist. Wenn nämlich die Riesenschlange, welche in der Wüste fern im Busch und Wald und in Erdhügeln wohnt, herausgeht und Gras frißt, so spiegelt sie sich in den Wolken, oder ganz im Sinne des *Ewe*ers ausgedrückt: „Ihre Seele steigt über die Wolken, um zu lustwandeln mit den mächtigen Geistern des *dzi*, des Oberen; sie stattet einen Besuch im Himmel ab." Erscheint nun der Regenbogen in den Wolken, so denkt sich der *Ewe*er die Seele der Riesenschlange wieder vom Himmel zurückkehrend, und die Sprache sagt: *Anyiewo ḍi*, d. h. „die Riesenschlange, nämlich ihre Seele, steigt hernieder in ihren Körper." Damit will gesagt sein, daß der Regenbogen scheine. Zuweilen nimmt der *anyiewo* auch seine Gemahlin mit, was man daran weiß, wenn sich der Regenbogen in den Wolken wiederspiegelt und doppelt erscheint; dann sagt die Sprache: Mann und Weib steigen herunter; und weil der Regenbogen so vielfarbig und so schön ist, so schließt der *Ewe*er, die Riesenschlange müsse feine, wunderschöne Perlen in ihrem Leibe haben, Perlen, welche in der Stadt *Weda* in *Dahome* aus der Erde gegraben werden und sehr teuer sind. Die rote, die dunkelblaue und die hellbraune Perle kommen eigentlich von der Riesenschlange, deshalb spiegelt sie sich so schön und vielfarbig im Regenbogen ab.

Wenn die Seele der *anyiewo* auf der Lustfahrt ist und es begibt sich, daß einer, der um diese Dinge Bescheid weiß, sie schießt, so findet man in den verwesten Bestandteilen des Leichnams die oben bezeichneten Perlen, welche die kostbarsten sind, die der *Ewe*er kennt. Damit hängt es auch zusammen, daß sich das weibliche Geschlecht, besonders die Jungfrauen, so allgemein mit Perlen schmückt.

Die *anyiewo* wird hauptsächlich im Innern des *Ewe*landes göttlich verehrt, um dadurch Schätze und Genüsse dieser Erde zu erlangen."

D. Die Himmelskörper.

1. Die Sonne, *ġe*.

Unter den Himmelskörpern hat in der Anschauung der *Ho*er und ihrer Nachbarstämme die Sonne als das gute Kind Gottes die größte Bedeutung. Sie wird *ġe* genannt und ist nach einigen „das Auge des Himmels". Die Sonne steigt morgens aus dem Erdinnern, *tso agu me*, und zwar an dem Punkte empor, wo sich Himmel und Erde miteinander berühren. Sie steigt am Himmel höher und höher, bis sie von mittags zwölf bis nachmittags zwei Uhr „über dem Haupte des Menschen steht". Der Ausdruck dafür lautet: *Ġe ḍo ta*, „Die Sonne steht über dem Haupte". Von zwei Uhr ab „wendet sie sich", *ġe tro*, um dann abends, etwa um sechs Uhr, unterzugehen, *ġe ḍo to:* „Die Sonne geht in die Tiefe (geht unter)." Nach ihrem Untergang scheint sie den Geistern der Verstorbenen, welche das *tsiewe*, „die Unterwelt", bewohnen. Wenn es bei den Menschen Tag wird, so wird es bei den Tiefenbewohnern Nacht. Wird es dagegen bei uns Nacht, dann bricht dort der Tag an.

Die Abendröte entsteht dadurch, daß die Sonne den „Öltopf zerbricht", *ġe gbā amigo*. Eine besonders starke und langanhaltende Abendröte ist das Anzeichen von einem bevorstehenden Unglück, wovon das ganze Volk betroffen wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

In alten Zeiten soll die Ansicht bestanden haben, daß jedes Dorf und jede Stadt ihre besondere Sonne und ihren besonderen Mond habe. Gegenwärtig aber ist man zu der Überzeugung durchgedrungen, daß jene Annahme der Alten falsch sei und allen Menschen nur eine einzige Sonne und ein einziger Mond scheine. Angesichts dieser Tatsache kommen sie zu dem Schluß: „Gott ist groß, und es gibt nichts, dessen Macht und Verstand an die Macht und das Können Gottes hinanreicht." Er überragt und übertrifft alles.

Im Widerspruch mit dieser Anschauung befindet sich die andere, wonach die Sonne im Laufe der Nacht denselben Weg nach dem Osten wieder zurückkehrt, den sie im Laufe des Tages gemacht hat. Sie verdeckt ihr Angesicht mit allerlei Unrat, der aber bei ihrer Rückkehr nach dem Osten auf die Erde fällt. Morgens ist dann ihr Angesicht wieder frisch und klar und leuchtet wie den Tag vorher. Ihre Rückkehr von Westen nach Osten vollzieht sich mit großer Schnelligkeit in einer Mitternachtsstunde. Wer das Unglück hat, sie auf ihrem Wege zu sehen, der muß sterben.

Ein Mann, namens *Kdg.*, will sie mit seinen Augen gesehen haben. „Wir kamen," so erzählt dieser Gewährsmann, „von *Batọ* und kochten nachts in einem Dorfe. Während dieser Arbeit habe ich den Mond am nördlichen Horizont, die Sonne aber im Osten als eine gelbliche Kugel gesehen. Als ich nun meine Begleiter auf diese Erscheinung aufmerksam machte, gerieten sie in große Angst und sagten, ich solle schweigen und mich ruhig verhalten." Deswegen warnen auch die Alten die Jungen sehr und sagen: man solle um die Mitternachtstunde nicht mehr ausgehen. Muß man aber doch zu einer Mitternachtstunde von seinem Lager aufstehen, so vermeidet man es sorgfältig, gen Himmel zu sehen und beeilt sich, so rasch als möglich wieder in seine Hütte zurückzukehren.

Die Aufgabe der Sonne besteht darin, daß sie der Erde leuchtet. An ihrem Licht erfreuen sich Menschen und Tiere. Dieses lichte Auge des Himmels sieht alles, was auf der Erde vorgeht und ist Zeuge des Guten wie des Bösen. Sie sieht sogar das Innere, die Gedanken des Menschen. Auf ihrem Rückweg vom Westen nach dem Osten geht sie im Laufe der Nacht zu dem Gott *Sodza* und hält ihm Vortrag über alles, was sie den Tag über gesehen hat. Sie wird deswegen auch als Diener und Gesandter Gottes angesehen. Wie sie aber auf der einen Seite Beauftragter Gottes ist, so ist sie auf der andern Seite Beauftragter des Menschen; namentlich abends klagt ihr ein Betrübter sein Leid oder spricht ihr ein anderer seinen Dank aus und beauftragt sie, das, was er ihr gesagt habe, im Laufe der Nacht dem Gott *Sodza* selbst zu berichten.

Die eigentliche Ursache, warum die Sonne täglich leuchtet und langsam vom Osten nach dem Westen geht, liegt in der Tätigkeit der „Söhne" oder „Boten" Gottes, deren Aufgabe es ist, das Gesicht der Sonne täglich rein zu erhalten und dafür zu sorgen, daß es durch nichts verdeckt wird. Sie sind es auch, die die Sonne ganz langsam, wie an einem großen Rad aufziehen und sie so von ihrem Aufgang bis zum Niedergang führen.

Die Sonne ist eigentlich der Wohnsitz der Verstorbenen, jedenfalls eines bestimmten Teiles derselben, und je nachdem man zu einer Klasse der Verstorbenen beten will, richtet man sich im Gebet gegen Osten oder gegen Westen. Morgens zwischen sechs bis acht Uhr haben die in der Sonne wohnenden Geister (*amelédọwo* und *gbetsi vọ̃wo*) das Bedürfnis, ihren Spaziergang zu machen. Beide vereinigen sich miteinander. In dieser Zeit dürfen die Kinder nicht allein auf der Gasse sein, weil sie von dem

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bösen *gbetsi* ergriffen und getötet würden. Wer zu einem bösen *gbetsi* oder zu den Verstorbenen betet, der wendet sein Angesicht gegen die Morgensonne, also nach Osten. Der Beter streckt die Hände aus und nennt den Namen des Verstorbenen, an den er sich wendet, mit der Bitte, er solle den zu Hause liegenden kranken N. N. nicht länger belästigen. Man bringt ihr Kehricht, verbrannten Yams und verbrannten Mais als Opfer, das man auf dem Wege da niederlegt, wo die Geräte der Verstorbenen stehen.

Mittags 11 bis nachmittags 2 Uhr ist die Spaziergangszeit der Blutmenschen, *ame tsiavăwo*, der „im Kriege Gefallenen". Sie werden in dieser Zeit begraben und kommen in den Mittagsstunden in die Stadt und auf die Feldwege. Wenn die Sonne über dem Haupte steht, pflegt man keine Reise anzutreten, weil zwischen 12 und 2 Uhr die Geister der „im Kriege Gefallenen" umhergehen.

Sonnenfinsternisse entstehen dann, wenn Gott das Gesicht der Sonne wie mit einem Schleier oder Kleid verdeckt, so daß es auf der Erde dunkel wird. Die Menschen fürchten sich dann und zittern; denn Gott zürnt über die Menschen ihrer vielen Gesetzesübertretungen wegen und hat im Sinne, sie alle zu verderben. Er tut es aber nicht, sondern denkt, daß er ja der „Bildner", *mela*, der Menschen sei. Der Bildner darf das Gefäß, das er gemacht hat, nicht zerschmeißen. Von dieser Erscheinung heißt es: *Sokpoe ḍo agu dzi egbe*, „Das Böse oder der Zorn Gottes reitet heute auf der Sonne". Dieses Wort wird auch im täglichen Leben angewendet, wenn jemand ein finsteres Gesicht macht. Aus Mitleid gegen die Menschen läßt dann Gott die Sonne wieder scheinen.

Eine andere Anschauung ist die, daß Sonnenfinsternisse dann entstehen, wenn die Bewohner des Himmels ihre Kleider waschen und sie vor der Sonne trocknen. Der Schatten ihrer Kleider fällt dann auf die Erde.

2. Der Mond, *ġleti*.

a. Die Mondphasen.[1])

Die verschiedenen Phasen des Mondes sind:

Der Vollmond, *ġleti sǫ*, „der Mond paßt", ist voll, es fehlt nichts daran.

Der Neumond, *ġleti ku*, „der Mond ist gestorben".

Die Mondsichel, erstes Viertel und Halbmond, *ġleti ele glālę*, „der Mond ist halbrund". Von dieser Gestalt des Mondes wird auch gesagt: *edze ave dzi*, „der Mond fällt auf den Wald", er steht niedrig oder tief am Horizont.

Es wird bald Vollmond: *ġleti ele blibo wǫm*, „der Mond ist im Begriff, ganz zu werden", er ist „im Zunehmen".

Von dem abnehmenden Mond wird gesagt: *ġleti ele kakam*, „der Mond ist im Abnehmen begriffen". Drei Tage nach dem Vollmond wird gesagt: *ġleti ble ḍewo*, „der Mond hat einige betrogen". Wollen sich die Einwohner der Stadt zum abendlichen Spiel zusammenfinden, so betrügt sie der Mond, weil er jetzt wieder später aufgeht.

Von dem letzten Viertel des Mondes wird gesagt: *koklo tso ble ġleti*, „der Mond gleicht dem Schwanz des Huhns". Eine andere Bezeichnung für das letzte Viertel ist: *ġleti ele ḥeḥe dǫm*, „der Mond schläft im Freien". Gemeint ist damit, daß er nach Tagesanbruch noch am Himmel stehe.

[1]) Vergl. S. 311, 2.

b. Der Mondzaun.

Um den Mond bildet sich zuweilen ein großer, nebelartiger Ring. Die *Hoer* nennen diese Erscheinung *ɣleti we kpototo*, „Zaun des Mondes". Der Zaun des Mondes ist ein sicheres Anzeichen für ein gutes Regenjahr.

Wenn der Mond von einer Wolke bedeckt wird, so hat „das Wasser", *tsi*, „das Angesicht des Mondes verdeckt".

c. Die mythologische Bedeutung des Mondes.

Die Aufgabe des Mondes besteht darin, die Finsternis zu vertreiben und die Nacht zu erhellen. Wie die Sonne, so ist auch er der Bote des Gottes *Sodza*, der den Auftrag hat, alles zu sagen, was bei Nacht Böses oder Gutes geschieht. Er ist Zeuge all des Bösen, was im Laufe der Nacht verübt wird. Im Neumond hat er zwar sein Angesicht verdeckt, sieht aber und hört alles, was auf der Erde vorgeht. Im Laufe des Tages steht er vor dem Gott *Sodza* und berichtet ihm das, was er die Nacht über gesehen hatte. Es wird ihm jedoch die Schlechtigkeit zugetraut, daß er von dem, was er gesehen hat, Gott vieles verheimlicht. Nachdem der Mond gestorben ist (Neumond), darf er immer wieder ins Leben zurückkehren. Stirbt aber ein schwarzer Mensch, so kommt er nach seinem Tod nicht wieder in das irdische Dasein zurück. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß der Mond eine von Gott ihm aufgetragene Arbeit besorgte, die der Mensch ihm zu tun verweigert hatte.

Mit der Sonne hat der Mond einstens ein sehr unredliches Geschäft abgeschlossen. Eines Tags machte er ihr den Vorschlag, sie wollten ihre Kinder zusammen schlachten und essen. Die Sonne war mit dem Vorschlag des Mondes einverstanden und gab ihre Kinder zuerst her. Sie schlachteten und aßen dieselben. Als nun aber die Reihe an die Kinder des Mondes gekommen war, da nahm er sie und verbarg sie in einem großen Wassertopf, *zo me*. Am nächsten Abend ließ er seine Kinder alle wieder aus dem Topfe herausgehen. Die Sonne ließ sich betrügen und hat deswegen seit jenem Zeitpunkt keine Kinder mehr. Die Kinder des Mondes (die Sterne) dagegen sind alle noch da. Daher kommt es, daß Gott die Sonne lieb hat, den Mond aber, das böse Kind Gottes, nicht.

In dem Mond wohnt der Trommelschläger Gottes, der der Vorsteher und Häuptling aller Trommler ist. Er lehrt sie die Trommel schlagen. Die Trommler reden ihn deswegen, bevor sie das Spiel eröffnen, in der Trommelsprache an und sagen: *taflatse, taflatse, megana be, agblo abu dem o*, „Entschuldigung, Entschuldigung, gib nicht zu, daß mir der Trommelschlegel verloren geht (nicht aus der Hand fällt)!"[1]) Durch dieses Gebet stellen sich die Trommler gegen den bösen Einfluß der Zauberer sicher, die sich verbergen, um die Trommler durch Zauberei aus dem Leben zu schaffen.

3. Die Sterne.

Die Sterne, *ɣletiviwo*, sind „Kinder des Mondes". Die für die *Hoer* wichtigsten Sternbilder sind: die „Gluckhenne", *koklovino*, und der „Stuhlträger" des Mondes, *zikpuitsovi*, der stets in der Nähe des Mondes steht.

Die Milchstraße entsteht dadurch, daß die Sterne zusammen ein Seil bilden *(ɣletiviwo gbe ka)*.

---

[1]) D. h. daß ich sterbe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der „Morgenstern", *nukeǧleti*, sagt dem Wanderer, daß der Tag bald anbreche. Sobald er sich am Himmel zeigt, wecken sich die Mitglieder einer Reisekarawane gegenseitig auf und packen ihre Lasten, um ihren Weg fortzusetzen.

Wenn ein Komet erscheint, so weiß man nach dem Ausspruch der Alten, daß jetzt wieder 100 Jahre abgelaufen sind. Das „Sternschießen" entsteht entweder dadurch, daß der Gott *Sogblẽ* geschossen hat, oder dadurch, daß ein Erdengott, *trõ*, aus seinem Wohnsitz, dem ersten Himmel, auf die Erde herniedergeflogen ist.

Gute Menschen werden nach ihrem Tode häufig leuchtende Sterne, die man zu gewissen Nachtzeiten deutlich sehen kann. Ein solcher wurde z. B. *N. Y.* aus *Kpeŋoe*, den sein älterer Bruder um Mitternacht als einen flammenden Stern vom Himmel her auf sein Haus zukommen sah.[1])

Dritter Hauptabschnitt: Der Mensch.

I. Der Leib des Menschen.

A. Seine Entstehung.

Fünf Dinge sind es, die den Menschen ausmachen, nämlich der Kopf, das Herz, das Ohr, die Augen und die Nase. Der Leib des Menschen ist von Erde und wird wieder zu Erde. Wenn man einige Jahre nach der Beerdigung eines Menschen sein Grab öffnet, so ist nichts mehr von ihm vorhanden als die Knochen. In dem Leib ist das Blut dasselbe, was der Saft im Baume ist. Wird das Blut eines Menschen vergossen, so wird sein Leben abgeschnitten: *„agbea nu tso"*.

Zur Herstellung seines Körpers bedurfte Gott einer Kinnlade von solchen Menschen, die schon vor langer Zeit gestorben waren, allerdings mit der Einschränkung, daß es stets Kinnladen verstorbener Familienglieder sein müssen.[2]) Zur Herstellung seiner Muskeln, überhaupt aller fleischigen Teile am menschlichen Körper nimmt Gott Töpferton *(tsu)*, knetet denselben und bildet einen Menschen in der denkbar kleinsten Form daraus. Diese Anschauung findet sich mit der Tatsache der menschlichen Empfängnis und Geburt damit ab, daß sie sagt, diese kleinsten, menschlichen Gebilde werden von Gott auf geheimnisvolle Weise in den menschlichen Leib gesandt, durch welchen sie nach Verlauf einer bestimmten Zeit in dieser Welt geboren werden.

Neben diesen von Gott gebildeten Menschen gibt es auch solche, welche unmittelbar aus der Erde hervorgegangen sind. Die Alten erzählten sich, ehe Gott die Welt gemacht habe, sei überall nur Wasser gewesen. Gott habe zuerst einem Vogel den Saft des *Fla*krautes unter die Flügel gespritzt, worauf er fliegen konnte. Als dieser Vogel nun über den Wassern dahinflog, da teilte sich das Wasser, fester Boden kam zum Vorschein, und aus diesem sind die Schwarzen hervorgegangen. Außer diesen Erdgeborenen gibt es auch solche Menschen, deren Vorfahren aus dem Himmel an einem großen Seil auf die Erde herabgestiegen sind, an dessen Ende die Himmelsbewohner einen Korb oder eine Schüssel befestigt hatten. Die vielen darüber vorhandenen Vorstellungen gipfeln alle darin, daß jene Himmelsbewohner mit der Absicht auf die Erde gekommen seien, sich auf den

[1]) Ein ähnlicher Fall wird später noch von den *Aḍakluern* berichtet werden.

[2]) Vergl. hierüber auch die Anschauung der *Tavieẅeer*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Äckern der Bauern irdische Speise zu holen,[1]) um dann damit wieder in den Himmel zurückzukehren. Darüber werden sie zuweilen ertappt. Einige lassen sich an dem Seil schnell wieder zurück in den Himmel ziehen, während andere das Unglück haben, auf dieser Erde zurückbleiben zu müssen. Sie werden über ihre Herkunft gefragt und erklären, daß sie vom Himmel oder von dorther stammen, wo auch die Sonne herkomme, nämlich von Osten.

B. Die Glieder und ihre Bedeutung.

Die Glieder des menschlichen Körpers sind: Kopf, Arm, Nase, Mund, Ohren, Hände und Füße. An der Form des Kopfes läßt sich äußerlich schon das Maß des Verstandes wahrnehmen, das ein Mensch besitzt. Wer einen spitzen Kopf hat, geformt wie der Kopf des Stundenvogels, der hat wenig Verstand. Das Wort „Dickkopf", *ta lolo,* wird häufig als Schimpfwort gebraucht. Man vergleicht einen großen Kopf mit der Frucht des *Wu*baumes; aber der Schimpf enthält auch eine gewisse Ehre, weil Menschen mit einem großen Kopf für verständig gelten. Man sagt: „In einem großen Kopf ist Weisheit." Andererseits wird solchen Menschen auch nachgesagt, daß sie zuweilen töricht handeln. Eine hohe, glatte Stirne erhöht die Schönheit des Menschen, während eine in Runzeln gezogene Stirne ihm ein häßliches Aussehen gibt.

Die Augen sind das Licht des Menschen. Ihre Sehkraft ist verschieden. Das linke Auge sieht klarer und schärfer als das rechte. Ist jemandes Kind gestorben, das er lieber hatte als seine andern Kinder, so sagt er: *miãme ŋku gbã nam:* „mein linkes Auge ist mir erblindet." Die Gesinnung und den Charakter eines Menschen kann man aus seinem Blick beobachten. Der *Ho*er redet von Menschen, die einen bösen Blick, ein *ŋku manyo* haben. Dazu gehört namentlich der Blick des bösen Zauberers, des *dzoḍuameto̱*. Man redet ferner von „Diebsaugen". Ein Mensch mit Diebsaugen unterhält sich mit jemand, läßt aber inzwischen das Auge auf den verschiedenen Gegenständen im Zimmer umherschweifen, an die es sich mit Wohlgefallen heftet. Ein Dieb hört nicht auf das, was ein anderer mit ihm redet, schaut sich aber alles um so schärfer an. Zu den Diebsaugen gesellen sich die „Augen des Ehebruchs", *„ahasiŋkuwo"*. Dieselben gleichen dem Diebsauge. Redet man mit einem solchen Menschen, so merkt er nicht auf, sondern richtet seinen Blick stets auf die Frauen. Bei ihrem Anblick fängt er im Gespräch plötzlich zu stocken an. Wer „das Auge von jemand abwendet", der ehrt ihn nicht. Vor einem Höherstehenden schlägt man als Zeichen der Ehrfurcht die Augen nieder. Kurz, das Auge ist für den *Ho*er der Spiegel seiner Gedanken.

Zum Ohr gehören Hörfähigkeit und äußere Ohrmuschel. Wer „ein Wort hört", *se nya,* hat dasselbe „empfunden". Ist diese Fähigkeit bei einem Menschen nicht mehr vorhanden, so ist das Ohr entweder „tot", *to ku,* oder „hart", *to sẽ.* Mit dem Begriff „totes Ohr" wird nicht nur der Zustand der Taubheit, sondern auch dasjenige Verhalten bezeichnet, wobei ein Mensch tut, als ob er etwas nicht gehört habe, also die Gleichgiltigkeit. Wer sein Ohr verhärtet, tut nicht, was ihm gesagt wird, ist also widerspenstig. Wessen Ohr „dick" ist, *tri to,* tut immer wieder, was ihm längst verboten worden ist. Hergenommen ist dieser Ausdruck von der äußeren wulstigen Gestalt der Ohrmuschel, die auch *to zekpe,* „dickes, unförmliches Ohr" genannt wird. Ein vorstehendes Ohr wird mit dem Horn eines Tieres verglichen und deswegen *to dzrolo,* „vorstehendes Ohr", genannt.

[1]) Vergl. S. 544, 552.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Nase gleicht ihrer Form nach einem durchlöcherten Stab und wird deswegen *no̱ti*, in der humoristischen Sprache aber *gbo̱gbo̱ we go*, „Behälter des Atems“, genannt. Eine dicke, häßliche Nase heißt deswegen auch *go lolo*, „große Kürbisflasche“. Eine tiefliegende und wenig über das übrige Gesicht erhabene Nase verunstaltet den Menschen und wird *no̱ti nyenye*, „tiefliegende Nase“, genannt. Wie häßlich eine durch Krankheit abgefaulte Nase erscheint, geht aus dem Ausdruck *dze gbagbã*, „zerbrochene Pfeife“, hervor.

Der Mund wird beim Reden „geschlagen“. Wer die Mundwinkel verzieht und dabei den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger steckt, hat sich damit einer häßlichen und strafbaren Redensart bedient. Wer gegen einen andern die Unterlippe über die Oberlippe vorhängen läßt, hat diesen beschimpft, wogegen krumme oder tiefe Mundstellungen, *nugo̱glõ̱ de ame*, „Verachtung“ bedeutet. Körper- und Seelenschmerz werden häufig dadurch zum Ausdruck gebracht, daß man sich „auf die Lippen beißt“, *tso̱ adu lé nuyi*. Ein großer und breiter Mund wird *nu zekpẽ*, „unförmlicher Mund“, genannt. Der *nu fale̱*, „kleine Mund“, gleicht aber dem großen hinsichtlich der Redegewandtheit. Von sonstiger Beschaffenheit des Mundes werden noch der „vorstehende“, *nu dzo̱dzo̱*, und der „zusammengeschrumpfte“ oder „runde Mund“, *nu kpo̱do̱e*, unterschieden, welch letzterer Ähnlichkeit mit der Schnauze der Katze haben soll. In Beziehung auf die Beschaffenheit der Lippen werden *nuyi tetre*, „dicke“, und *nuyi ġe*, „weiße“, helle Lippen unterschieden.

Die Hände unterscheiden sich nicht nur durch größere oder kleinere Geschicklichkeit, sondern haben auch an sich verschiedenen Wert. Die rechte Hand wird die „schöne“, auch „Eßhand“ genannt, weil man mit ihr die Speisen zum Munde führt. Man reicht sie dem Mitmenschen als Zeichen der Liebe und Achtung. Die linke wird *asi nyaṅgã*, „schlechte Hand“, genannt. Sie muß alle unehrenhaften Geschäfte verrichten, so z. B. den Kehricht anfassen und den Körper reinigen. Eine „spitze Hand“ ist gleichbedeutend mit unserem deutschen Ausdruck „lange Finger haben“.

Ähnlich wie mit den Händen verhält es sich mit den Füßen. Wer den Nebenmenschen mit dem linken Fuß stößt, bringt Unheil über ihn, weil derselbe von Schlafsucht befallen wird. Die Füße stehen zu den Augen in naher Beziehung; sie halten Zwiegespräche miteinander, in denen das Auge etwa zum Fuß sagt: „Die Stadt ist noch sehr weit.“ Der Fuß antwortet darauf und sagt: *Miano̱ enu akpo̱*, „wir wollen es versuchen und sehen“, d. h. wir wollen erst hingehen, um dann ein Urteil darüber zu haben.

C. Die Körpergestalt und ihre Bedeutung.

In bezug auf die Körpergröße ist zu sagen, daß man einen hochgewachsenen Menschen mehr achtet, als einen kleinen. Die Kinder sehen einen solchen gern als ihresgleichen an. Der beleibte, dicke Mensch genießt die gleiche Achtung wie ein großer. Ein magerer, leibarmer Mensch erfreut sich keiner besonderen Achtung. Jemand mit einem breiten Gesicht und mit dicken Waden, dessen Körper überall vollkommen ist, heißen wir schön. Ist aber ein schöner und vollkommener Mensch geizig, so genießt er kein Ansehen. Wem körperliche Schönheit fehlt, wird von den Leuten beschimpft und verachtet. Der Mangel an Körperschönheit kann aber ersetzt werden durch Güte gegen den Nebenmenschen. Ist ein solcher mildtätig, so genießt er trotz seiner körperlichen Nachteile die Achtung der Leute.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Unterschied zwischen Mann und Frau besteht hauptsächlich darin, daß die Frau in ihrem Reden nicht auf dem Weg der Wahrheit bleibt, wogegen der Mann in seinem Reden nur einen Weg geht. Der Mann ist stärker als die Frau. Diejenigen, die keinen Palm- und Branntwein trinken, sind bei uns rechte Menschen. Das, was sie tun, gefällt den andern Leuten. Trinker und grausame Menschen sind schlecht. Dieselben sind gewöhnlich auch Ehebrecher und Geizige. Ein zorniger Mensch fängt bei jeder Kleinigkeit Streit an, und jedes kleine Wort, das er hört, benützt er, um Streit anzufangen.

II. Das Leben.

A. Die Lebensdauer.

Früher wurden die Menschen viel älter als jetzt, sie wurden so alt, daß sie gebeugt am Stab gingen, und wenn sie selbst nicht mehr gehen konnten, von ihren Enkeln und Urenkeln mittags aus der Hütte getragen wurden, um sich an der Sonne zu wärmen. Ganz allmählich verließ sie ihre Kraft; sie lebten aber immer noch weiter. Sie hatten nur noch einen Mund zum Sprechen. Die Alten sollen zuweilen acht, ja sogar zehn Geschlechter ihrer Urenkel gesehen haben.[1])

Der Grund ihres hohen Alters soll in ihrer Sittenstrenge und in der Einfachheit ihrer Lebensführung bestanden haben. Bei den Alten herrschte noch „Bruderliebe", *noviwowo*. Branntwein haben die Alten noch nicht gekannt. An seiner Statt gab es nur Maisbier, *liha*, und Palmwein, *deha*. Hurerei und Ehebruch gab es zwar immer, doch kam es nicht so häufig vor wie jetzt. Ein Mann durfte nicht bei einer fremden Frau sitzen und mit ihr reden, noch viel weniger an einem Ort mit ihr zusammen wohnen oder schlafen; nur den Geschwistern war das gestattet. Der Ehebrecher wurde in die Sklaverei verkauft. Ein Jüngling, der die Unschuld eines Mädchens verletzt hatte, mußte ihren Eltern ein hohes Sühnegeld bezahlen. Der Täter geriet dadurch häufig in Sklaverei oder Pfandhaft. Das Leben der Alten war einfach; Reichtümer gab es keine, aber umsomehr Speise. Ein großes Becken voll Korn kostete 1 *hoka* Kaurimuscheln und ein großes Stück Maisbrot 5 *hotsui*.[2]) Kleider gab es noch nicht viele. Knaben und Mädchen wurden etwa zwölf Jahre alt, bis sie ein Band um ihre Lenden knüpften. Vor dem zwanzigsten Jahr ging ein Mädchen nicht zu ihrem Mann.

Mehr im Einklang mit ihrer gesamten Weltanschauung steht die Ansicht eines alten Mannes, der sein hohes Alter damit erklärte, daß er sagte: „Ich bin aus guter, fester Erde gemacht worden. Andere, die aus weicher und schlechter Erde gemacht wurden, starben deswegen bald."

B. Der Lebenszweck.

Der Lebenszweck besteht im Genießen und im Arbeiten. Man lebt, um die Süßigkeit der Speisen im Munde zu kosten, und man arbeitet, um sein Leben zu erhalten. „Es kam einmal eine große Hungersnot, in welcher die Leute in den Busch gingen, um Speise zu suchen. Dort sahen sie

---

[1]) Ein alter Mann erzählte mir, er habe in seinem Dorfe *T.* einen Mann gekannt, der sieben Geschlechter seiner Enkelkinder gesehen hatte.

[2]) Fünf einzelne Kaurimuscheln. Nur an der Küste gab es früher Maisbrot.

plötzlich einen Baum mit einer sehr schönen Krone. Als sie in die Nähe desselben kamen, fanden sie viele gekochte Speisen darunter stehen, die sie nahmen und aßen. Am nächsten Morgen aber war keine Speise mehr dort, wie sie gehofft hatten. Da starben sie. Ganz ebenso verhält es sich mit dem Schmarotzen: Wenn du heute etwas bekommen hast, was du morgen nicht mehr erhältst, so mußt du sterben; deswegen arbeite und arbeite immer wieder. Wir Schwarzen gehen auf den Acker, damit wir unsere Nahrung bekommen."

C. Das Lebensziel.

Das nächste Ziel des Lebens ist der Tod als „Grenze des Lebens", *ku enye agbe la ŵe seŵe*. Hinter dieser Grenze gibt es dem Wortlaut nach keine Fortsetzung des irdischen Lebens. Die Grenze zwischen zwei Äckern wird *liŵo* genannt, weil hinter dem einen Acker wieder ein anderer kommt, der dem ersten gleich ist. Wird aber eine Grenze *seŵe* genannt, so ist damit gesagt, daß es jenseits derselben keine Fortsetzung mehr gibt. Im Tode erlischt der Odem des Menschen, gleichwie eine Flamme erlischt. Sein *aklama* und seine Seele, *luŵo*, verlassen ihn; der Mensch wird zum *ńoli* oder *adiúŵie*, „Geist". Dieser geht nach einer bestimmten Zeit zu seiner Familie und seinen Stammesgenossen in die Unterwelt, jedoch nicht, um dort dauernd zu bleiben, sondern, wenn irgend möglich, wieder in das Diesseits zurückzukehren. Die Form, in welcher der Verstorbene wieder zurückkehrt, ist eine verschiedene. Nach einem Zeitraum von dreißig bis fünfzig Jahren werden manche Verstorbene zur Antilope oder zu einem Wildschwein. Spricht man von einem längst Verstorbenen, so sagt der Volksmund: „Der ist schon lange zur Antilope oder zum Wildschwein geworden." Andere aber kehren zu ihrer Familie ins Diesseits zurück und werden hier wieder als Menschen geboren. Ihre zweite Menschwerdung wird *dzo*, „geboren werden", genannt. Ein Mann erzählte mir, daß er jetzt schon zum siebtenmal als Mensch geboren worden sei, konnte aber den Zweck seiner Menschwerdung nicht angeben. So ist also das letzte Ziel ihres Lebens die Fortsetzung der irdischen Lebensformen im menschlichen Leibe.

III. Die geistige Seite des Menschen.

A. Das Wissen.

Das Wissen des einzelnen ist nur ein verschwindend kleiner Teil von dem Wissen aller im *Eŵe*land lebenden Menschen. Wenn man das Wissen aller Menschen vereinigen könnte, so würde das ein ganzes Wissen geben. Aber nicht nur das Wissen der in der Gegenwart lebenden Menschen, sondern auch dasjenige der vergangenen und künftigen Geschlechter gehört zu dem Gesamtwissen der Menschen. Wie ein einzelner Mensch den Riesenstamm eines Affenbrotbaumes nicht umspannen kann, so vermag er auch das Wissen aller Menschen nicht in sich aufzunehmen. Die Welt ist so groß, daß, wenn jemand auch sehr viel darin gesehen hat, doch immer noch vieles übrig bleibt, was er nicht sehen und hören konnte. Der einzelne Mensch vermag das Wissen der Welt nicht zu umspannen.[1])

[1]) Vergl. den Abschnitt: Weltbild S. 548.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Das Wissen der Gesamtheit wird gerne mit einer Mauer verglichen, in welcher jeder Stein an den andern sich anschließt, *nunyanya, kpeḍoḍo wònye, ezio ḍe holōvi noegbo noegbo*, d. h. „das Wissen der Menschen gleicht einer Mauer, in der ein Stein auf dem andern liegt." Kein einzelner Stein macht also die ganze Mauer aus.

B. Seele und Geist.

1. Seele, *luwo*.

Der Mensch hat zwei Seelen, deren eine *luwo agbeto*, „Lebensseele", und die andere *luwo kuto*, „Todesseele", heißt. Die Seele ist sichtbar im

Affenbrotbaum bei Lome.

Schatten des Menschen. Die „Lebensseele" wird sichtbar in seinem kurzen, die Todesseele dagegen in seinem langen Schatten, deswegen heißt sie auch *luwo koko*, „lange Seele". Beide können zugleich erscheinen. Die Todesseele begleitet den Menschen in das Grab und geht dann in das Totenreich. Die Lebensseele verläßt den menschlichen Körper unmittelbar nach dem Tode. Sie geht seufzend umher, sucht nach einer Bleibestätte und findet keine. Sie ist der *adiwie* oder *noli*.

2. Geist, *gbogbo*.

Der Geist des Menschen ist nach der übereinstimmenden Anschauung der Leute nichts anderes als der Odem, Hauch des Menschen.

3. Tätigkeiten der Seele.

a. Schlaf.

Schlaf, Traum und Erwachen sind rätselhafte Vorgänge, von denen man sich keine klare Vorstellung machen kann. Im Schlaf verläßt die Seele den Körper und geht spazieren; sobald sie wieder in den Leib zurückkehrt, erwacht der Schlafende. Das Erwachen heißt *nyõ*. Mit demselben Wort wird auch das Ausrupfen einer Feder aus dem Huhn oder eines Haares vom menschlichen Körper bezeichnet. Kehrt die Seele wieder in den Leib zurück, so bewirkt sie den Vorgang des Erwachens. Bei ihrer Rückkehr in den Leib wird dieser von ihr berührt, wodurch ein gewisses Gefühl entsteht, welches das Erwachen des Schlafenden bewirkt.

Sonst wird das Erwachen auch als Folge göttlicher Einwirkung angesehen, der den Schlafenden mit einer Medizin bespritzt, ihn damit aufweckt, oder es wird den Geistern der Verstorbenen zugeschrieben, die mit dem Träumenden reden.

b. Traum.

Der Traum, von *ku drõ* „träumen", wird *drõkuku* genannt. Das Wort *drõ* kommt noch in andern Wortverbindungen vor, z. B. *drõ lã di*, „koch das Fleisch halb und halb", und *drõ tsu di*, „mach den Ton weich". *Ku* heißt sterben, *drõkuku* bedeutet demnach „halb und halb gestorben sein".

Wenn nach der Aussage mancher *Hoer* der Traum „der Gewinn des Schlafs" ist, so ist das nur in dem Sinne zu verstehen, daß der Träumende tief schläft und sich ausruht.

Im Traum geht die vom Körper sich entfernende Seele in das Traumland, *drõewe*, wo man in dem einen Augenblick etwas schaut und zu haben glaubt, was sich aber nicht festhalten läßt. Der Traum wird deswegen auch *vovoli kpokpo*, „Sehen von Schatten", genannt. Diese Schatten sind jedoch real gedacht. Wer z. B. im Traum einen Längstverstorbenen sieht, der hat auch tatsächlich mit ihm verkehrt. Auf dieser Vorstellung beruht überhaupt der hohe Wert, den man dem Traum im allgemeinen beilegt. Manche Leute behaupten, daß sie auf der Reise im Traum gesehen, was sich in ihrer Heimat ereignet habe. So erzählte *M.* in *K.*, er habe das Sterben und das Begräbnis des N. N. gesehen. Ein anderer sieht im Traum, wie seine Frau ihm treulos wird, untersucht die Sache später und findet, daß es sich so verhalten hat. Der Traum ist ein Schauen realer Dinge und Vorgänge, wobei die vom Körper zeitweilig befreite Seele redet und handelt, wie sie das im Laufe des Tages auch im Körper tut. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sie im Traum nicht in der Welt des Sichtbaren, sondern in der Welt des Unsichtbaren sich bewegt.

Wer im Traum einen Verstorbenen gesehen hat, geht am nächsten Morgen mit einem Ei und einigen Kaurimuscheln auf den Abort, wo er mit dem Ei seinen ganzen Körper bestreicht, dreimal damit um seinen Kopf herumfährt und sagt: „Ihr bösen Geister, weg von mir! bei mir ist nichts Böses; ihr bösen Seelen, weicht von mir! bei mir ist nichts Böses." Hierauf wirft er Ei und Kaurimuscheln auf den Abort und sagt: „Das gehört dir." Zu Hause wickelt er eine Schlingpflanze um einen in die Erde gesteckten Pfahl, nennt die Namen dessen, von dem er geträumt hat und sagt: „N. N., entferne dich; ich binde dich mit dieser Schnur!" Ist das geschehen, so fühlt er sich wieder sicher.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

C. Das Herz.

1. Die Lage.

Während meines Aufenthalts in *Ho* wurden wir Missionare oft um Medizin gebeten. Viele Bittsteller klagten über Schmerzen am Herzen, wobei sie mit der Hand auf die Magengegend zeigten. Sagte man ihnen, wo das Herz seinen Sitz habe, so lautete die gewöhnliche Antwort: „Wir Schwarzen meinen, es sei hier." Einst wurde einem Schwerverwundeten auseinandergesetzt, daß seine Wunde sehr gefährlich sei, weil sie sich zu nahe beim Herzen befinde. Da sagte er: „So, jetzt weiß ich, wie die Sache liegt; die Männer haben das Herz auf der linken, die Frauen dagegen auf der rechten Seite."

In der Angst wird das Herz „bewegt", oder „die Herzschnüre zerreißen". „Bewegt" wird es auch durch Krieg oder durch Gerichtsverhandlungen. Begegnet man seinem Feinde, so kommt das Herz in Bewegung, und man möchte gerne mit ihm streiten. Bei plötzlichem Schrecken „verläßt das Herz sein Haus", oder auch, es „zerbricht". Letzterer Vorgang tritt dann ein, wenn etwa ein treuer Freund sich etwas zuschulden kommen läßt, das ich nicht von ihm erwartet hätte. Der ganze Körper wird von dem „Zerbrechen des Herzens" in Mitleidenschaft gezogen. Er wird lahm und schwach. Man nimmt an keiner Freude mehr teil, und so wird auch der schnelle Tod herbeigeführt.

2. Bedeutung des Herzens für den Lebensbestand des Menschen.

Im Herzen, das „im Innern des Körpers seinen Sitz hat", ist das Leben aufbewahrt wie das Feuer in der Esse. Außer dem Herzen sind die wichtigsten Körperteile Leber und Galle. Wenn Leber oder Herz verwundet werden, so muß der Mensch sterben. Die Lunge ist der Blasebalg, der das im Herzen verborgene Leben anfacht. Die eingeatmete Luft geht in das Herz, um dort das Leben anzufachen. Beim Ausatmen kommt die Luft aus dem Herzen, wo der *gbo̱gbo̱*, „Atem, Hauch", seinen Sitz hat. Schlechter „Geruch beim Atmen" kommt aus dem Bauch.

Das Herz hat Augen und Ohren, es hört und sieht. Wenn jemand ahnungslos gen Himmel sieht, plötzlich aber und unwillkürlich vor sich hinschaut und eine Schlange erblickt, so hat es ihm „das Herz gesagt", damit er sich noch rechtzeitig retten könne. Wenn das Herz die Gefahr sieht, wird es unruhig, teilt es dem Kopfe mit, und von hier geht die Nachricht an den Fuß; vom Herzen aus erfährt es also der ganze Leib. Das Auge sieht sich nach der Gefahr um und bemerkt eine Schlange, ein wildes Tier oder sonst eine Gefahr. Entdeckt das leibliche Auge die Gefahr nicht, so geht man langsam weiter, schaut sich aber ängstlich um. Sieht man nichts, so heißt es: *mekpe nu*, „es ist mir etwas begegnet". Man kann dasselbe zwar nicht mit dem leiblichen Auge sehen, aber „das Herz sah" die Gefahr und wurde unruhig. Es sah den Geist eines Vertorbenen *(no̱li)* oder sonst etwas Unsichtbares, etwa einen „bösen *trɔ̄*" oder eine „böse Hexe". Entdeckt das Auge eine Schlange, einen Leoparden oder einen Elefanten, so erschrickt der Betreffende sehr, und es wird ihm zu Mute, als schütte man kaltes Wasser über ihn.

Wer dem Geist eines Verstorbenen oder sonst einem unsichtbaren Wesen begegnete, klagt nach seiner Rückkehr über Kopf-, Bauch- oder Seitenschmerzen; er bekommt dann Fieber, und sein Körper wird heiß.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Fragt er den Priester oder den Zauberer, so erkundigt sich dieser zuerst, wo der Kranke heute gewesen sei. Sagt er ihm, er sei in einer Stadt gewesen, so wird er gefragt, ob er dort Palmwein getrunken und mit irgend jemand Streit bekommen habe. Wird die Frage bejaht, so antwortet der Priester: „Gut, da haben wir's ja, man hat dir etwas in den Palmwein getan!“ War der Kranke aber auf dem Acker gewesen, so erklärt ihm der Priester, daß er dort dem bösen Geist eines Verstorbenen begegnet sei. War der Kranke aber weder in der Stadt noch auf dem Acker, sondern vor seiner Erkrankung zu Hause gewesen, so erklärt ihm der Priester, es sei sein Gott gewesen, der ihn veranlaßt habe, allein zu Hause zu bleiben, um ihn während der Abwesenheit seiner Angehörigen töten zu können. Daß das nicht geschehen ist, hat der Kranke, nach des Priesters Aussage, nur der Rückkehr der Leute vom Feld zu verdanken. Der Gott nun, der bei ihnen wohnt, stiftete sofort Frieden zwischen dem Kranken und dessen Gott. Die Veranlassung dazu war immer der Ungehorsam des Kranken und die Vernachlässigung seines bei ihm wohnenden Gottes, dem er nicht die gebührenden Opfer brachte.

Auch Geruch und Geschmack stehen in Verbindung mit dem Herzen. Wenn aus dem Busch ein schlechter Geruch kommt, so riecht es die Nase; sie sagt es dem Auge, das sich nach der Ursache umsieht, und das Auge sagt es dem Herzen. Auch der Appetit hängt mit dem Herzen zusammen. Ist das Herz z. B. nicht „klar“, *kọ*, dann schmeckt auch das Essen nicht. Zwingt man sich aber dazu, so muß man es wieder erbrechen.

3. Das Herz als Sitz der Gefühle.

a. Des Zorns.

Das Herz „entbrennt“ im Zorn, wenn jemand beschuldigt wird, etwas getan zu haben, wovon das Herz ihn freispricht. Der darüber entstandene „Brand“ wird entzündet durch die Worte des Klägers. Diese sind für das Menschenherz dasselbe, was das Holz für die Flamme ist. Wird der Brand im Herzen durch verständiges Dazwischenkommen eines andern oder durch eine Bitte um Entschuldigung gelöscht, so wird das Herz wieder „kühl“, *dzi fa*. Tritt dagegen keine Kühlung ein, so kommt es bis zum „Tod des Herzens“, *dzi ku*. In diesem Zustand fürchtet sich der Mensch selbst vor seinem leiblichen Tod nicht mehr und schreckt nicht vor dem Selbstmord zurück. Dieser höchste Grad des Zornes kann nur vor den Richtern ins Reine gebracht werden. Erst, wenn derjenige, der diesen Zustand veranlaßt hat, von den Richtern bestraft und öffentlich beschämt worden ist, wird „das Herz wieder kühl“. Unterbleibt aber die Rechtfertigung, so schwört man in irgend einer andern Stadt einen Eid, so daß die Häuptlinge dadurch genötigt werden, die Angelegenheit zu untersuchen. Bekommt der Beleidigte Recht, und wird der Beleidiger bestraft, so wird das „Herz kühl“; erhält er aber sein Recht nicht, so verklagt er seinen Gegner bei andern Häuptlingen. Bleiben auch diese Klagen erfolglos, so erschießt er sich; denn er sagt: „Ich habe keinen Rächer mehr auf Erden.“ Daraus aber erkennt jedermann, daß der Selbstmörder im Recht gewesen war.

b. Der Liebe.

α. Zeichen der echten Liebe.

Wie das Herz der Sitz des Zornes ist, so ist es auch der Sitz der Liebe. Wer mit „dem Herzen liebt“, der liebt recht. Liebt man dagegen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

einen Menschen nicht mit dem Herzen, so mag man ihm Geschenke geben und alles mögliche für ihn tun, es ist alles umsonst. Das trifft z. B. zu bei dem Herzen mancher Frau, der der Mann zwar Liebe beweist, ohne Gegenliebe von ihr zu erfahren. Das Herz sagt dem Menschen, wen man lieben soll und wen nicht. Wenn ein Mensch süße Worte macht, sein Herz es aber nicht so meint, so sieht es das Herz des andern und wendet sich von ihm ab. Dasselbe geschieht, wenn mein Freund etwas Böses gegen mich begeht, dessen ich mich nicht zu ihm versehen habe. Von einem solchen „fällt das Herz ab und entfernt sich von ihm". „Die Liebe ist nun erkaltet."

Lehrreich sind die Formen, unter welchen sich die Liebe offenbart. Mit der Liebe verträgt sich nur die Wahrheit, nicht aber die Lüge. „Wenn du im Ärger deinem Freunde etwas mitteilst, und er sagt dir: ‚Bruder, bring diese Sache nicht vor die Richter, weil du im Unrecht bist', so beweist er damit, daß er dich lieb hat. Er will dich vor Schulden oder gar vor dem Tod bewahren. Wer aber sagt: ‚Tu es nur, du bist ganz im Recht, führe die Sache mit Gewalt durch,' der liebt dich nicht."

Wer liebt, dessen „Herz ist kühl gegen den Nebenmenschen", *eɓe dzi fa ɖe ame la gbo*, er streitet sich nicht mit ihm, ist nicht geizig, nicht unehrlich, bricht nicht die Ehe und belügt ihn nicht. Mit solchen Dingen verträgt sich die Liebe nicht. Der Liebende ist auch gütig. Ist jemand krank, so schmerzt ihn das ebenso sehr, als ob er selbst krank wäre. Ist letzteres der Fall, so sagen die Leute: *Mawu neɖi, ne eɓe lãme nasẽ*, „Gott möge ihm helfen, daß er wieder gesund wird!" oder man sagt: *trõ neɖi, eɓe lãme nasẽ*, „der *trõ* möge ihm helfen, daß er wieder gesund wird!"

Der Gruß der Leute zeugt ebenfalls von ihrer Liebe. „Wenn du irgendwo ankommst, und man ruft dir zu: ‚Willkommen, ist das dein Angesicht!' ‚Wie geht es deiner Frau und deinen Kindern?', und die Betreffenden eilen sofort, um dir Wasser zu bringen, so sagt man von einem solchen: ‚Der liebt die Menschen.' Man braucht dir keine großen Geschenke zu geben, um dir die Liebe kund zu tun; denn diese teilt sich selber unmittelbar mit."

β. Zeichen der unechten Liebe.

Die wahre Liebe hat aber eine Stiefschwester, die *wɔɖenu* oder *fidodo*, „Wiedervergeltung", heißt. Ist jemand krank, und man bringt ihm Mehl, Kaurimuscheln, Fleisch und Wasser in dem Gedanken, daß, wenn man selbst einmal krank wird, die Beweise der Liebe zurückbekomme, so ist das nur Berechnung. „Wenn ein Dorfgenosse, dem ich schon öfter Palmwein gegeben habe, mit einer Kürbisflasche voll Palmwein nach Hause kommt, mir aber nichts davon gibt, mich auch nicht einladet, mit ihm eine Kalebasse zu trinken, und ich lasse es ihn nachher merken, so zeigt sich darin unechte Liebe. Dasselbe ist in verstärktem Maße der Fall, wenn ich zu ihm gehe, ihn an die erwiesenen Wohltaten erinnere und sage: ‚Wenn ich Palmwein gehabt hätte, so würde ich dich gerufen haben.'

Kommt man in eine Stadt und erhält von jemand eine Kalebasse Palmwein, so denkt man immer daran und erzählt es seinen Kindern. Kommt der Wohltäter später in das Dorf des Mannes, dem er den Palmwein gegeben hatte, so sucht er ihn sofort auf, um sich bei ihm zu zeigen. Der Gruß hat in diesem Falle nur die Bedeutung: „Gib mir zurück, was ich dir einst gegeben habe!" Hat man gerade keinen Palmwein zu Hause, so schenkt man ihm wohl etwas Tabak oder entschuldigt sich und sagt:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Ach, hättest du doch jemand vorausgeschickt und dich bei mir angemeldet! Nun hast du mich überrascht.“ Freunde erwarten voneinander, daß einer dem andern das wieder zurückgibt, was er von ihm empfangen hat: Fleisch gegen Fleisch, Palmwein gegen Palmwein, Kaurimuscheln gegen Kaurimuscheln.

γ. Arten der Liebe.

αα. Mutterliebe.

Die Mutterliebe ist die größte. Die Mutter liebt ihre Kinder „rein“ und mehr als der Vater, denn sie sorgt besser für das Kind als der Vater. Dieser bindet das Kind nie auf seinen Rücken, wie die Mutter es tut und geht nie mit ihm in die Stadt; auch gibt die Mutter ihre Kinder nie in Pfandhaft, wohl aber der Vater. Um ihre Kinder vor Pfandhaft zu bewahren, gibt sie das Letzte her, was sie hat. Besitzt die Mutter etwas, so gehört das Ganze ihren Kindern, was bei dem Vater nicht so ist; denn er hat noch andere Kinder, die auch auf das Erbe warten. Stirbt die Mutter, so sind die Kinder viel schlimmer daran, als wenn der Vater gestorben wäre; denn der Mann nimmt wieder eine andere Frau, bei der sich das Kind nicht zu Hause fühlt. Die fremde Frau liebt das Kind nicht in dem Maße, als es von seiner Mutter geliebt wurde, weshalb es auch stets fremd bei ihr bleibt.

ββ. Kindesliebe.

Die Liebe des Kindes zu der Mutter ist größer als die zum Vater. Schlägt dieser die Mutter, so wird er von seinen eigenen Kindern wieder geschlagen. Die Frau nur zieht man der Mutter vor; sie rettet man, bevor man die Mutter rettet. Aber man rettet die Frau um seiner selbst willen, die Mutter aber aus Liebe.[1]) Wie die Liebe zur Mutter die reinste ist, so ist auch die Liebe zu den Geschwistern mütterlicherseits die innigste. Ihnen kann man alles sagen. Jemand, der keine solchen Geschwister hat, ist verlassen und betrogen. Geschwister väterlicherseits zu haben, ist zwar schön, bringt aber vor Gericht nichts ein.

γγ. Heimatliebe.

Vaterlandsliebe kennt der *Ho*er nicht, wohl aber Liebe zur Heimat. Wie man die Mutter lieber hat als den Vater, so liebt man auch seinen Geburtsort mehr als die andern Städte seines Stammes. Ein *Aḥõe*r liebt *Banyakoe* nicht in dem Maße wie *Aḥõe;* denn von *Banyakoe* hat er nichts zu hoffen, dort gibt es für ihn kein Erbe. Daher kommt es auch, daß die Frau sich gerne außerhalb ihrer engeren Heimat herumtreibt. „Die Frau ist wie die kleine Antilope“, *ahlõe,* die sich gern unter dem Baum aufhält, unter dem es Früchte findet; wenn sie nur zu essen hat, ist sie zufrieden. Der Mann dagegen geht nur dann in die Fremde, wenn er hört, daß es dort Arbeit für ihn gibt. In der Fremde lebt er nur mit halbem Herzen und denkt oft an die Heimat. Dort singt er Heimwehlieder, von denen einige hier mitgeteilt sein sollen.

[1]) Vergl. S. 62, 3.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

1. Das Wort der Heimat tötet nicht,	*Aẃenya mewua ame o,*
Das Wort der Fremde tötet dich.	*Gbenya wua ame*
Ist es nicht so?	*Nya nene oa?*
2. Der Junggeselle holt das Korn	*Tre ḍe kpeli*
(Aus seinem Sacke ungemahlen);	
Nicht sucht er Mehl (in seinem Sacke),	*Media wo̱ o,*
Er mahlt das Korn mit seinen Zähnen;	*Yeaḍu aḍuto̱;*
Ihr Freunde, stimmt mir zu	*Míato̱wo milõ̱e nam lō,*
(Und sagt): ja, ja, ja![1])	*Yō, yō, yō.*
3. Beeilet euch,	*Miwo̱ kaba,*
Wir gehn nach Haus!	*Ne míayi aẃe,*
(Chor): Ja, ja, ja!	(Chor): *Yō, yō, yō!*
Beeilet euch,	*Miwo̱ kaba,*
Wir gehn nach Haus!	*Ne míayi aẃe.*
(Chor): Ja, ja, ja!	(Chor): *Yō, yō, yō!*
4. Die Leute sagen:	*Duawo be:*
Bleibe bei uns! (doch)	*Ne metsi yewo gbo̱,*
Wir gehn nach Haus!	*Míayi aẃe.*
(Chor): Ja, ja, ja!	(Chor): *Yō, yō, yō!*
5. Die schönste Stadt (in der Fremde)	*Dume nyuie*
Ist nicht (so schön) wie die Heimat.	*Meso̱ aẃe o,*
Kauf Palmwein (dir),	*Dze aha*
Besuche deine Brüder!	*Naḍakpo̱ no̱viwo ḍa.*
(Chor): Ja, ja, ja![2])	(Chor): *Yō, yō, yō!*

Während das Herz eines Mannes, der in der Fremde weilt, sich viel mit der Heimat, mit Vater, Mutter und Brüdern beschäftigt, so lebt die Frau ohne diese Heimatliebe in der Fremde; es zieht sie nicht zu den Ihrigen zurück. Sie fühlt sich immer da zu Hause, wo sie ist, „unter dem Baum, unter dem sie Früchte findet".

c. Der Freude.

Wie der Haß und die Liebe, so ist auch die „Freude", *dzidzo̱*, Sache des Herzens. Veranlassung dazu gibt eine gute Kunde aus der Ferne oder die Heimkehr eines Bruders oder eines Freundes. Freude steht im Gegensatz zu der inneren Unruhe, bei welcher das Herz auf keinen festen Punkt gelangt, sondern sich ruhelos hin und her bewegt. Bei der Freude ist das Herz auch „klar". Diejenige Äußerung der Freude, die mit *aseyetsotso*, „jauchzen", bezeichnet wird, hat zwar dem Wortlaut nach nichts mit dem Herzen zu tun, ist aber doch der Ausdruck freudiger Gefühle desselben. Wird z. B. ein Buschtier mit einem Schuß erlegt, so wird die Beute mit „Jauchzen" nach Hause gebracht.

---

[1]) Der verheiratete Mann, der in der Fremde weilt, hat niemand, der ihm sein Korn mahlt; er muß die Maiskörner, welche zu Haus seine Frau für ihn mahlen würde, mit seinen eigenen Zähnen mahlen.

[2]) Wer in der Fremde weilt, hält seine Heimat, wenn sie auch nicht schön ist, immer für schöner als die Fremde. Er sehnt sich deshalb, den Ort wieder zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren. Dort aber will er nicht ohne Geschenke ankommen und kauft sich Palmwein für seine Angehörigen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mit dem Zustand der Freude ist auch derjenige des „Friedens" gegeben, in dem das Herz sich „ausruht", *gbo̱ ḍe me*, und „kühl", frei von Ärger oder Zorn ist. So lange man ein „kühles" Herz hat, wird man nicht von außen belästigt, und das Herz ruht sich aus wie unter einem schattigen Dache, wo die Sonne nicht hinscheint. Wer lange Zeit von seinem Feind belästigt wurde und hört eines Tages, daß derselbe gestorben sei, hat nun Ruhe, Frieden. An diesem Frieden nimmt aber in erster Linie sein „Äußeres" teil, er sagt deswegen auch: *ńunye fa azo̱*, „mein Äußeres ist nun kühl".

d. Der Trauer und des Schmerzes.

Das Herz trauert nicht, es hat aber Angst, es fürchtet sich. Die Trauer, *konyifafa*, ist eigentlich „das Beweinen der Armut". Arbeiten ohne das gewünschte Gelingen, also ohne reich zu werden, erzeugen Trauer. Wer keine Geschwister hat, klagt etwa: „Warum sandte mich Gott in diese Welt und gab mir keine Geschwister an die Seite?" Trauer wird auch erzeugt durch Spott. Schmerzlich empfindet es der Arme, wenn der Reiche sagt: „Ich habe zwei oder drei Frauen, besitze Kleider und Kaurimuscheln, und du hast nichts." Im Leben löst aber die Freude die Trauer ab. *Anidzedze le ńgo̱gbe na wò agbe hiã le megbewò:* „Das Vergnügen geht dir voran, der Mangel des Lebens folgt dir"; dem Reichtum folgt die Armut, und der Hochzeit folgen Streit und Zank, also Trauer.

Das Weinen, *avifafa*, ist eine Äußerung des Schmerzes, veranlaßt durch irgend ein trauriges Erlebnis. Man beweint den Verlust seiner Eltern, Geschwister oder Freunde. „Stirbt jemand in der Stadt, zu dem ich keine näheren Beziehungen gehabt habe, weil er mir keine Wohltaten erwies, so beweine ich ihn zwar auch, ich denke aber dabei nicht an diesen Toten, sondern an meine verstorbenen Angehörigen. Ich enthalte mich des Essens und Trinkens, aber nur in dem Gedanken, daß einst mein Vater, meine Mutter, Schwester oder Bruder gestorben sind." Aber auch an seinen eigenen Tod wird man erinnert: *Ne gbõ̱ ku, alẽ ku, ne wole koko wò, dze wò kugbe*, „wenn eine Ziege oder ein Schaf verendet ist, und man verlacht dich, so beweine deinen eigenen Todestag". *Dze meḍia ḟiavi yo̱ o, ḟia kpo̱ me ke dze ḍi gbo̱na*, „der Ton der Pfeife ruft nicht dem Sohn des Königs, der Pfeifer selbst kommt in das Gehöfte des Königs," d. h. ‚wenn man sich über den Tod eines andern freut, so ist das töricht, weil ja der Tod auch in die Hütte des Lachers kommt'.

Es gibt auch Tränen, welche durch Nachdenken über das vergangene Leben hervorgerufen werden. Der Mensch liegt z. B. nachts schlaflos auf seinem Lager und „zählt", wie die Sprache sagt, „die Balken",[1]) dabei muß er über sein Leben nachdenken; er denkt daran, wie er einstens gearbeitet und Sklaven gekauft habe, wie ihm aber alles mißglückt sei. Bei diesen traurigen Erinnerungen können ihm plötzlich Tränen ins Auge treten. Dieses unvermittelte Weinen ist *ta avi*. Wer eine traurige Kunde vernommnn hat, dessen Auge und Gedanken geraten in Unordnung und sind nicht mehr da, wo sein Körper ist, sondern an dem Ort, wo der Trauerfall eintrat.

---

[1]) Der Ausdruck „Balkenzählen" hängt mit der Anschauung zusammen, wonach die Zahl 10 das Vollkommene (Reichtum), die Zahl 9 dagegen das Ungenügende bezeichnet. Was der schlaflose Zähler besitzt, ist für ihn ungenügend.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Verwunderung ist Sache des Gesichtes. Wer eine Schuld bezahlen soll und das Geld dazu entlehnen will, aber keines erhält, dessen „Angesicht ist verwundert", *ṅkume wo yā*. Der Gesichtsausdruck wird ähnlich wie der des Verrückten.

4. Das Herz als Gewissen.

a. Das Herz vor der bösen Tat.

Augen, Ohren und Hand sind „Kinder" oder „Untergebene" des Herzens. Das Herz gibt seinen Kindern nie einen bösen Auftrag. Wenn der Mensch etwas Böses tut, so hat das Herz vor, während und nach der Tat Angst. Es wehrt dem Menschen ab, aber das Auge sieht die Dinge und wird verlangend darnach. Die Versuchung geht vom Auge oder vom Ohr, aber nie vom Herzen aus. Dieses wehrt vielmehr ab und steht in starkem Widerspruch zu Auge, Ohr und Hand. Das Herz ist der „Aufseher" oder der „Vater" für die Glieder, und diese sind seine Untertanen. Wenn sie aber etwas Böses verübt haben, so werden sie vom Herzen verurteilt.

b. Das Herz nach der bösen Tat.

Die Wirkungen der bösen Tat auf das Herz wird mit den Ausdrücken *dzi ŵā*, „das Herz bewegt sich", ist „unruhig" und *dzika tso ame ŵo*, „die Herzschnüre sind in des Menschen Leib zerrissen", bezeichnet. Beim Unrecht, das jemand begangen, „sagt das Herz dem Menschen etwas", *dzi tsi nya na ame*. Wer z. B. etwas gestohlen hat, muß sich überall fürchten, besonders aber dann, wenn er den Eigentümer des gestohlenen Gegenstandes sieht. Es ist ihm bei dieser Begegnung zu Mute, als ob ihn der Bestohlene durchschaue, als ob er seine Tat gesehen habe. Er geht ihm deswegen schon von ferne aus dem Wege. Ebenso ergeht es dem, der jemandes Frau rief; er hat Angst, „das Herz fürchtet sich". Ein solcher geht dem Mann dieser Frau aus dem Weg, weil sich das Herz vor ihm fürchtet, als ob er alles schon wisse. Wird man von dem Betreffenden gerufen, so sagt das Herz dem Gerufenen schon zum voraus den Grund; es verurteilt den Menschen wegen seiner bösen Tat. Redet der Betreffende davon, so antwortet der Gerufene wohl: „mein Herz hat es mir schon gesagt, ich habe Unrecht getan!" Freilich soll das nur bei solchen Menschen zutreffen, die Verstand im Kopf haben.

Bei Nacht kann, wer eine böse Tat verübt hat, nicht schlafen. Er muß darüber nachdenken und fürchtet sich vor der Strafe. Der Tag[1]), den er herbeiwünscht, bringt ihm wieder neue Angst, weil er den Leuten, vor denen er sich fürchtet, ins Gesicht sehen muß. Die Nacht ist sein Freund, und doch fürchtet er sich vor ihr. Ruft ihn der Bestohlene und ladet ihn ein, mit ihm Palmwein zu trinken, so hat der Gerufene Angst, er werde ihn vergiften, weil er sein Verbrechen kenne. Infolge dessen schmeckt ihm auch der Palmwein nicht. Der Gastgeber fragt etwa: „Warum trinkst du keinen Palmwein, bist du krank?" Der Geladene bejaht die Frage und sagt: „Ja, ich fühle mich nicht ganz wohl." Es ist sein Herz, das ihn verdammt und ihm Lust und Freude am Trinken verderbt. Ebenso verhält es sich mit dem Essen. Allmählich merken auch seine Frauen,

[1]) Das Tageslicht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

daß ihrem Manne etwas Besonderes sein müsse und fürchten sich vor ihm. Manche Männer bekennen ihren Frauen, was sie auf dem Herzen haben, und nehmen ihnen das Versprechen ab, daß sie es niemand sagen wollen. Die Angst lastet so lange auf ihnen, bis sie es bekennen. Manche schenken der Stimme ihres Herzens Gehör und gehen mit etwas Palmwein zu dem Manne, gegen den sie sich verfehlt haben, bekennen ihm ihre Tat, tun Abbitte und bieten ihm Palmwein als Sühne an. Der Ausdruck hierfür heißt: *tu ẇọ*, „die Türe schließen". So lange das nicht geschehen ist, steht die Türe offen, und erst, wenn diese geschlossen wird, bekommt der Täter Ruhe.

Vierter Hauptabschnitt: Die Literatur.

A. Fabeln.

1. Die Fabel von dem Königssohn *Safuḍu Kwaku*.

Eines Tags log ein König über seinen Sohn, daß derselbe etwas mit seiner Frau gesprochen habe. Sein Sohn *Safuḍu Kwaku* sagte zu seinem Vater, er wolle sich einem Gottesurteil unterziehen. Der König war damit einverstanden und sandte Männer nach *Gẽ*, die ihm ein Schwert und Nadeln kaufen sollten. Als sie die Gegenstände gekauft hatten, da ließ sie der König siebzehn Tage lang schleifen. Die geschliffenen Buschmesser und Nadeln ließ er dann unter einem hohen Seidenbaumwollbaum in die Erde stecken. Dann ließ der König alle Leute einladen, daß sie kommen und dem Gottesurteil beiwohnen sollen. Der König, seine Frau und sein Sohn *Safuḍu Kwaku* wurden in der Hängematte auf den Platz getragen, auf welchem das Urteil vorgenommen werden sollte. Dort befahl der König seinem Sohn, *Safuḍu Kwaku*, er solle auf den Baum hinaufsteigen und sich von dort herunter auf die scharfen Schwerter und Nadeln stürzen. Seine Mutter fing zu weinen an; er selbst aber fürchtete sich nicht, weil er wußte, daß er unschuldig sei.

Safuḍu Kwaku stieg auf den Baum und sang das Lied: *Deḍende manyimatọ Safuḍu Kwaku; deḍende manyimatọ, samafa hinihini; deḍende samapa wọ mampa; deḍende manyimatọ*. Nach-

Akpa gã enelia: Gli, adzo kple lododowo.

A. Gliwo.

1. Le fia kple srõ kpakple Safuḍu Kwaku ṅu.

Gbeḍeka fia ka aẇatso ḍe via si be, eẇo nu kple ye srõ. Safuḍu Kwaku gblọ na fofoa be, yewoanyi aka. Fia la lõ, eye wòdọ ame ḍo ḍe Gẽ, be woaẇle yi kple abi vẹ. Esi woẇle nuawo vẹ la, ena wonyre wo ṅkeke wuiadre sọṅ. Wotsọ klante kple abi la tu ḍe ẇuti kọkọa ḍe te, eye fia la ḍo du ḍe amewo katã be, woava aka la nyiẇe. Wotsọ fia la kple srõ kple Safuḍu Kwaku ḍe aẇamaka me heyi ḍe aka la nyiẇe. Fia la gblọ na Safuḍu Kwaku bena, neyi ḍe ati la me, ne wòadzọ ava dze yi kple abi la nu. Dada le avi fam, ke eya ṅutọ mele vọvõm o, elabe enyae bena, yemewọ nu la o.

Safuḍu Kwaku de ati la me, eye wòdo ha ḍa bena: „Deḍende manyimatọ, Safuḍu Kwaku deḍende manyimatọ, samafa hinihini, deḍende samapa

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dem er das Lied fertig gesungen hatte, stürzte er sich vom Baum herunter, nahm aber keinen Schaden. Der König aber sagte, er habe es nicht gesehen, weil er gerade im Bad gewesen sei. Zum zweiten Mal stieg er auf den Baum, sang dort wieder sein Lied und stürzte sich auf die Erde. Darauf sagte der König, jetzt erst habe er sich fertig gebadet, deswegen solle er zum dritten Mal auf den Baum steigen. *Safuḍu Kwaku* stieg wieder auf den Baum. Aber der König sagte, er habe sich eben mit Fett eingerieben und habe deswegen nicht zugesehen. Noch einmal befahl er ihm, auf den Baum zu steigen; aber wieder sah er es nicht, weil er gerade seine Sandalen angezogen habe. Zum fünften Mal stieg *Safuḍu Kwaku* auf den Baum; aber der König hatte ihn auch diesmal nicht gesehen, weil er eben eine Prise Schnupftabak genommen habe. Als er nun zum sechsten Mal auf den Baum stieg, da sagte der König: „Jetzt erst kann ich kommen, um es zu sehen," und befahl ihm zum siebenten Mal, auf den Baum zu steigen. Alle Zuschauer ergriffen nun Partei für den *Safuḍu Kwaku;* dieser aber stieg zum siebenten Mal auf den Baum. Als er sich nun herunterstürzte, da nahm ihn der Himmel, *dziŋgbe*, weg und versetzte ihn in den Sonnenaufgang.[1]) Wenn nun die Sonne aufgeht, und man will ihr Angesicht sehen, so verdeckt sie ihr Angesicht und sagt: „Man hat mir siebenmal Unrecht getan." Daher kommt es, daß man das Angesicht der Sonne nicht ganz sehen kann.

wo mampa; dedende manyimato." *Esime wòdzi ha vo la, ege dze anyi, gake naneke mewoe o. Fia la gblo be, yemekpoe o, elabena tsi lem yele. Egayi zi evelia, eye wògadzi ha abe gbāto ene, gadze anyi. Fia la be, azo ko yele tsi vo, eyata negayi zi etōlia. Egayi, eye fia la gblo be, ami sim yele, eyata yemekpoe o. Egawoe, fia la be, yemekpoe o, elabena yele afokpa dom. Safuḍu Kwaku gayi zi atōlia, eye fia la be, yemekpoe o, elabena yele asrā dom. Egayi zi adelia, eye fia la gblo be, azo ko yegbo ekpo ge enye esi, eyata negayi zi adrelia. Amewo katā ḳo ḍe Safuḍu Kwaku dzi. Egayi ḍe ati la me zi adrelia, eye esi wòge gboŋa la, dziŋgbe ḫoe ḍada ḍe ġedzeŵe. Ne ġe dze, eye nèbe yeakpo eŵe ṅkume la, ekemā emiā asi ṅkume gbloŋa be, wowo anyrā le ye ṅu zi adre soṅ. Eyata amewo mete ṅu kpoa ġe ŵe ṅkune ṅuto keṅ o.*

2. Die Fabel von der Spinne und ihrem Freund.

Einst kam eine große Hungersnot, in der die Menschen nichts mehr zu essen hatten. Eines Tags ging *Ḍetsyovi*, der Freund der Spinne, in den Busch und sah, wie der Mühlstein sich selbst

2. *Yiyi kple te.*

Gli dzo ŵunyaŵunya dze Ḍetsyovi kple yiyi dzi. Do va ṅuto, eye womekpo naneke ne woaḍu o. Gbeḍeka Ḍetsyovi yi ḍe gbe me, eye wòkpo te le

[1]) Vergl. Sonne S. 554 ff.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zerrieb, und wie Honig bei ihm floß. Der Spinnenfreund *Ḍetsyǫvi* beugte sich nieder, nahm von dem Mehl des Mühlsteins, schöpfte von dem Honig darauf und trank solange davon, bis er satt war. Hierauf nahm er von dem Mehl und von dem Honig nach Haus und brachte es seinem Weib und seinen Kindern. Diese lebten davon und wurden dick.

Eines Tags kam die Spinne zu *Ḍetsyǫvi* und frug ihn, wo sie denn das Essen herbekommen, bei dem sie so gut gedeihen? *Ḍetsyǫvi* antwortete ihr: „Du schwätzt zuviel, deswegen sage ich es dir nicht.“ Die Spinne bat ihren Freund dringend, er solle es ihr doch sagen; aber *Ḍetsyǫvi* antwortete ihr: „Wir wollen warten bis morgen früh. Wenn dann die Frauen an den Brunnen gehen, so will ich dich hinbegleiten.“ Am nächsten Morgen nahm die Spinne den Wassertopf auf den Kopf und legte die Kalebasse darein, die ein starkes Geräusch gab. Dann eilte sie zu *Ḍetsyǫvi* und sagte zu ihm: „Die Frauen gehen schon lange an den Wasserplatz.“ *Ḍetsyǫvi* sah nach und fand, daß es noch dunkel war, legte sich deswegen wieder nieder und sagte zu der Spinne, sie solle wieder zu ihm kommen, wenn die Frauen den Hof kehren, und dann wollen sie miteinander gehen. Hierauf nahm die Spinne den Besen und kehrte den Hof, daß es tönte: *Ẁia, ẁia, ẁia!* Dann eilte sie wieder zu *Ḍetsyǫvi* und sagte zu ihm: „Die Frauen sind nun beim Hofkehren.“ Sofort erhob sich *Ḍetsyǫvi*, aber noch war der Tag nicht angebrochen. Deswegen sagte er zu der Spinne, sie solle gehen und sich legen, bis die Sonne aufgehe. Sofort ging die Spinne, band Fackelstäbe zusammen, zündete dieselben an und stellte sie an den Ort, wo die Sonne aufgeht und sagte zu *Ḍetsyǫvi*: „Die Sonne ist jetzt aufgegangen.“ Als *Ḍetsyǫvi* sich von seinem Lager erhob, sah er, daß die Sonne noch nicht aufgegangen war. Beide legten sich deswegen wieder schlafen, bis der Morgen anbrach.

Am Morgen gingen sie zusammen in den Busch und sahen, wie der Mühlstein sich selbst zerrieb, und wie der Honig bei ihm floß. Da schrie die Spinne und sagte: „Hier gibt es Speise, und wir müssen hungern!“ *Ḍetsyǫvi* aber sagte zu ihr: „Schrei nicht so!“ Sie beugten sich dann nieder und tranken von dem Honig. Hierauf nahm die Spinne den Mühlstein auf den Kopf. Da fing der Mühlstein auf dem Kopf der Spinne zu singen an und sagte:

„Spinne, bring mich zurück und stell mich ab,
Kauf Palmwein mir von meinem Bruder,
Bring mich zurück und stell mich ab!
Der Büffel frißt von mir und geht davon,
Das Wildschwein frißt von mir und geht davon,
Und du, willst nicht auch kommen du und essen?
Bring mich zurück und stell mich ab!
Kauf Palmwein mir von meinem Bruder,
Bring mich zurück und stell mich ab!“

Die Spinne aber wollte nicht und ging mit dem Mühlstein zu den Leuten, von denen sie Kaurimuscheln bekam. Einige kauften für 8, für 9 und für 10 *hotu* Mehl von ihr. Dann brachte die Spinne den Mühlstein wieder zurück auf seinen Platz im Busch; der Mühlstein aber wollte nicht, sondern blieb auf ihrem Kopf und sagte, er gehe nicht mehr weg.

Hätte nicht die Spinne den Mühlstein weggetragen, so hätten die Leute in teuren Zeiten nur in den Busch gehen dürfen, um dort Speise zu suchen und satt zu werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eɖokui tum, eye anyitsi le sisim le egbɔ. Ɖetsyɔvi bɔbɔ nɔ anyi ɖe egbɔ, eye wòku anyitsi la ŵo ɖe wɔ dzi no kakāka ɖi ŵo. Emegbe ewɔ ɖe yi aŵe na srɔ̃ kple viawo; nusia ko woawo nɔ ɖuɖum, eye woklã ŵutɔ.

Gbeɖeka yiyi va Ɖetsyɔvi gbɔ, eye wòbiɛ̀ bena, afika woawo kpɔ nuɖuɖu le hafi klã alea mahã? Ɖetsyɔvi gblɔ nɛ̀ be, eŵoa nu wu nu, eyata yemagblɔe nɛ̀ o. Yiyi le kuku ɖem nɛ̀ ŵu be, negblɔe na ye, ke Ɖetsyɔvi gblɔ nɛ̀ bena, nenɔ anyi ne ŵu ke, eye nyɔ̃nuwo le tɔme yim la, ne yeakplɔe ayii. Kasiã yiyi ɖatsɔ ze ɖe ta, eye wòtsɔ tre de eme wòle ɖiɖim kplo kplo kplo! Emegbe wòsi du yi ɖe Ɖetsyɔvi gbɔ gblɔ nɛ̀ bena, nyɔ̃nuwo le tɔme dem ɦoɦo. Esi ɖetsyɔvi tso la, ekpɔ be, ɦeɦeme mekɔ haɖe o, eye wòdzo ɖamlɔ anyi, hegblɔ na yiyi be, ne nyɔ̃nuwo le nu kplɔm la, ekemã neva ne yewoayi. Enumãke yiyi ɖatsɔ ɦa le nu kplɔm sesĩe wòle ɖiɖim ŵia, ŵia, ŵia, eye wòsi du yi ɖe Ɖetsyɔvi gbɔ gblɔ nɛ̀ be, nyɔ̃nuwo le nu kplɔm. Enumãke Ɖetsyɔvi fɔ, gake ɦu meke o, eye wògblɔ na yiyi be, neyi ne wòamlɔ anyi vaseɖe esime ɣe nadze. Kasiã yiyi ɖabla akati, eye wòdra dzo da ɖe ati me le ɣedzeŵe, gblɔ na Ɖetsyɔvi bena, ɣe dze. Esi Ɖetsyɔvi fɔ la, ekpɔ bena, ɣe medze o, eye wo kple eve woyi ɖamlɔ anyi vaseɖe esime ɦu ke.

Woyi gbea me, eye wokpɔ tea le eɖokui tum, eye anyitsi le sisim le egbɔ. Enumãke yiyi do ɣli be, nuɖuɖu le afi haŵe yewole hiã nyam alea? Ɖetsyɔvi gblɔ nɛ̀ be, megado ɣli o, eye wobɔbɔ nɔ anyi noe kakāka; emegbe la yiyi ho te la ɖe ta. Te la de asi hadzidzi me le yiyi ta be:

Nyie gbugbɔm laɖo anyi
Dze aha tsɔ nɔvinye,
Gbugbɔm laɖo anyi.
To ɖu to dzo,
Ha ɖu ha dzo,
Wohã va maɖu hã?
Nyie gbugbɔm laɖo anyi
Dze aha tsɔ nɔvinye,
Gbugbɔm laɖo anyi.

Ke yiyi gbe, eye wòtsɔ te la le tsatsam le amewo dzi le hɛ ɦɔm. Amea ɖewo ŵlee hotu 8, 9 kple 10 gɔ̃ hã. Emegbe la, yiyi gagbugbɔ te la yi eteŵe ɖo gbe, gake te la li ɖe eta, gbe be, yemegale ɖeɖe ge o.

Yiyie metsɔ te la o la, anye ne dɔ gale ame wum la, ne gbeme ko amewo ayi aɖadi nu aɖu.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Die Fabel von der *Sẹhle*.

Ein Ehepaar bekam zwei Töchter. Eine derselben war sehr schön und hieß *Sẹhle*. Alle Leute kamen zu ihr und wollten sie heiraten; aber sie wollte nicht. Eines Tags ging *Sẹhle* an den Brunnen, wo sie plötzlich einen Fisch sah, der sich zum Menschen verwandelte und sagte, er wolle sie heiraten. Sie war damit einverstanden und sagte es ihrer Mutter, die ebenfalls ihre Zustimmung gab. Wenn sie nun für ihn gekocht hatte, so stellte sie sich an den Rand des Baches und sang dort ein Lied:

„*Adeġe* (ein Wels), mein Mann!
Schwimm her und nimm dein Essen,
Schwimm her und nimm dein Wasser.
Iß und trink, *adeġe*, mein Mann!“

Wenn sie den Gesang dieses Liedes beendigt hatte, so kam der Fisch *adeġe*[1]) aus dem Bach heraus, um zu essen, und ging dann wieder in das Wasser zurück. Das Mädchen aber ging nach Hause. So machten sie es jeden Tag.

Eines Tags ging *Sẹhle* an den Bach, um ein Kleid zu waschen und befahl ihrer jüngeren Schwester, sie solle für ihren Mann im Bach kochen. Als diese nun das Essen hinbrachte, nahm ihr Vater die Flinte auf die Schulter und begleitete sie. Als das Mädchen am Bach angekommen war, sang sie ihr Lied, worauf der Fisch augenblicklich erschien. Ihr Vater aber schoß ihn, brachte ihn nach Hause, kochte und aß ihn; einen Rest davon aber ließ er übrig für seine Tochter. Als diese vom Waschplatz nach Hause gekommen war, frug sie ihre Schwester, ob sie ihrem Manne sein Essen gebracht habe? Ihre Schwester antwortete, sie habe es ihm schon lange gebracht. Das Herz des Mädchens aber erbebte, als sie das aß, was ihr der Vater aufbewahrt hatte. Sofort stand sie auf, kochte wieder und brachte die Speise ihrem Manne an den Bach. Lange rief sie ihn, aber er hörte nicht; sie sang ihr Lied, sang es wieder; aber er erschien nicht. Lange wartete sie dort, dann ging sie nach Haus und weinte. Sobald sie nach Hause gekommen war, versank sie in das Innere der Erde. Ihre Mutter spann Baumwolle, und ihr Vater webte im Hof ein Kleid. Als nun die Schwester der *Sẹhle* sah, daß diese in das Innere der Erde ging, fing sie zu singen an und sagte:

„Mutter, *Sẹhle* geht in die Tiefe!
*Sẹhle*s Eigentum hab ich gegessen.
Sẹhle geht in die Tiefe!“

Als nun ihre Mutter und ihr Vater ihren Gesang hörten, fingen sie sehr zu lachen an. Wieder sang sie dasselbige Lied. Da sagte ihre Mutter: „Ich höre ein Lied singen.“ Ihr Mann aber sagte, sie faulenze; sie solle ihre Baumwolle spinnen. Wieder sang das Kind sein Lied. Da sagte ihr Vater: „Ich höre ein Lied singen;“ seine Frau aber sagte zu ihm, er faulenze, er solle weben. So stritten sie sich gegenseitig so lange, bis *Sẹhle* bis an den Hals in der Erde verschwunden war. Der Gesang aber veranlaßte ihre Eltern, aufzustehen, um zu ihr zu gehen. Plötzlich sahen sie, daß ihr Kind schon verschwunden war, und nur noch ihre Haare zu sehen waren. Hierauf zogen sie sie an den Haaren, rissen sie ihr aber aus. Die Leute eilten nun herbei, um sie herauszuziehen, aber die Haare blieben ihnen in den Händen.

---

[1]) Wels, lebt in Lagunen und Flüssen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Gli dze Seɳle dzi.

Ɲutsua ɖe kple srɔ̃ wodzi nyɔ̃nuvi eve, ɖeka ɲkɔ enye Seɳle, si dze tugbe ɲutɔ. Amewo katã va bia eta, gake egbe keɲkeɲ. Gbeɖeka Seɳle yi tɔme, kasiã wòkpɔ adeɣea ɖe trɔ zu ame, be yeaɖee. Elɔ̃, eye wòva gblɔe na dada, eye eya hã lɔ̃. Ne eɖa nu yi nɛ la, ekemã etsia tre ɖe tɔa to dzia ha gblɔna bena:

Atsunye adeɣe,
Tro ɖagba va ɳɔ nu wò aɖu,
Tro tsini naɳɔ tsi ano,
Atsunye adeɣe.

Ne edzi ha la alea la, ekemã adeɣe la doa go le tɔa me va ɖua nua, emegbe la egayia tsi la me, eye nyɔ̃nu la hã dzona yia aɷe me. Alea ko wòwɔnɛ gbesiagbe.

Gbeɖeka Seɳle yi ɖe avɔ nyã gbe, eye wòtsi na eyomevi bena, wòaɖa nu ayi na srɔ̃ le tɔme. Esi wòɖa nua yinɛ la, fofoa tsɔ tu ɖe asi kplɔe ɖo, eye esi woɖo la, nyɔ̃nuvi la dzi ha la, enumãke adeɣe la do, ke fofoa ɷo tui, eye wotsɔe va aɷe va ɖa keɲ heɖu, tsɔ ɖe susɔ ɖi na nyɔ̃nuvi la. Esi nyɔ̃nuvi la gbɔ tso avɔnyãɷe la, egblɔ na nɔvia bena, eɖa nu la yii mahã? Nɔvia gblɔ be, yeɖae yi ɳoɳo. Gake nyɔ̃nuvi la ɷe dzi le tsotsom, esime wòle nusi woɖa da ɖi nɛ la ɖum. Enumãke wògaɖa nu tsɔ yi na srɔ̃ le tɔme. Eyɔe ɷū mese eɲkɔ o, edzi ha la, gadzii, gake medo va o. Elala ɷū, eye wòtrɔ yi aɷe kple avifafa. Esi wòde aɷeme ko, ede asi agu me yiyi me. Dada le ɖeti trom, eye fofoa le avɔ lɔ̃m le ɳeɳe. Esi Seɳle nɔvi kpɔ bena, ele agu me yim la, ede asi hadzidzi me bena:

Nana, Seɳle ɖo to yie.
Enu meɖu.
Seɳle ɖo to yie.

Dada kple fofoa wose ha la, gake wode asi nukoko me vevie. Egadzi ha la sigbe, eye dada gblɔ be, yese haa ɖe; ke fofoa gblɔ be, ele kuvia wɔm, netre ɖeti la. Ɖevi la gadzi ha la, eye fofoa hã gblɔ be, yese haa ɖe, ke dada gblɔ be, ele kuvia wɔm, nelɔ̃ avɔ la. Sigbe wole wɔwɔm, vaseɖe esime Seɳle bu vɔ vaseɖe eɷe kɔ ɲu. Hadzidzi la va glo dzilawo, eye wotsi tre yi ɖe egbɔ; kasiã woakpɔ wo vi la bu vɔ ɳoɳo, eɷe taɖa koe susɔ. Wode asi eɷe ɖa hehe me, eye wòlã ɖe wo si. Amewo ɷu du va, be woahee, ke ɖa la nyɔ̃ ɖe wo si.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Diejenigen nun, die zuerst gekommen waren, bekamen das schönste Haar. Diejenigen dagegen, die zuletzt gekommen waren, bekamen das schlechte Haar. Daher kommt es auch, daß die Leute verschiedene Haare haben.

4. Die sieben Jäger.

Sieben Männer erlegten miteinander viel Wild, und jeder von ihnen legte sich im Busch einen Weiler an. Jeder von ihnen war verheiratet, und wenn einer ein Tier erlegt hatte, gab er seinem Bruder nichts davon.

Eines Tags ging der Jüngste von ihnen in den Busch auf die Jagd. Auf dem Wege begegnete er jemand, der zu ihm sagte, er solle ihm die Kopfhaare abrasieren. Er war damit einverstanden und rasierte ihm den ganzen Kopf. Hierauf sagte der Mensch[1]): „Ich habe es ganz vergessen, du hast mir keinen Haarbüschel stehen lassen. Nimm deswegen alle Haare zusammen und setze sie mir wieder auf ihren Platz!“ Der Jäger antwortete ihm, er habe noch nie gehört, daß, wenn jemand rasiert worden sei, man dann die Haare wieder zusammennehme und sie auf ihren Platz setze. Der Mensch sagte, er müsse sterben, wenn er nicht einen kleinen Haarbüschel auf dem Kopfe habe, an den er eine Zauberschnur binden könne. Der Jäger antwortete, er könne es (sein Verlangen) nicht erfüllen. Beide gerieten deswegen in Streit. Der Mensch verlangte, der Jäger müsse ihm die Haare wieder auf den Platz bringen, und der Jäger sagte, er könne es nicht. Der Mensch sagte, wenn er keinen Haarbüschel mehr auf dem Kopf habe, an was er dann seine Zauberschnur binden soll? Er müsse sterben; denn die Zauberschnur sei sein Leben. Als sie sich so miteinander besprachen, da ergriff der Jäger die Flucht und sagte auch zu seinem Weib, sie solle fliehen. Beide liefen, so rasch sie konnten, und kamen zu einem ihrer Brüder, in dessen Schoß sie sich flüchteten.

Da kam auch der Mensch und erzählte den ganzen Hergang ihrem Bruder; der aber sagte, so etwas habe er noch nie gehört. Wieder floh der Jäger und kam zu einem anderen seiner Brüder; der aber sagte ganz ebenso. Er ging weiter zu dem dritten und zu dem vierten, und sie alle sagten genau das gleiche. Als er zu dem fünften kam, sagte der zu dem Jäger, er solle einmal dableiben und warten, bis der Mensch selber komme. Derselbe kam. Der Jäger erzählte nun seinem Bruder alles, und auch der Mensch erzählte den Hergang. Aber auch dieser Bruder sagte, er habe so etwas noch nie gehört. Darauf floh der Jäger zum sechsten Bruder, aber auch der sprach sich ganz ebenso aus. Nun floh er zu ihrem Ältesten. Aber auch der sagte, er habe so etwas noch nie gehört. Trotzdem verlangte der Mensch, er müsse ihm unter allen Umständen das Haar wieder an seinen Platz bringen. Hierauf befahl der Älteste, er solle ihm die Haare bringen. Dieser setzte sie dem Menschen wieder auf den Kopf; aber sie fielen auf die Erde. Hierauf gab ihm der Älteste seine Haare wieder zurück und sagte zu dem Menschen, er solle ihm den Sand sammeln, auf den er mit seinen Füßen getreten, als er hierher in sein Zimmer gekommen sei. Wenn er das getan habe, so werde er ihm den Jäger ausliefern. Der Mensch sammelte ihm den Sand. Hierauf sagte der Älteste wieder zu ihm, er solle nun kommen. Als der Mensch kam, da trat er mit seinem Fuß wieder auf die Erde und der Älteste befahl ihm wieder, allen Sand seiner Fußspuren zu sammeln. Das mußte der Mensch so lange machen, bis er müde war und dann die Flucht ergriff.

[1]) Der Schimpanse.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Amesiwo va kaba la, woawo ḥɔ taḍa nyuietɔ, eye amesiwo tsi megbe la, woawoe ḥɔ manyomanyoa. Esiata taḍa vovɔ̃vowo li na ame ḍo.

4. Gli dze adela kple azizã dzi.

Ame adrea ḍewo wua lã ṅutɔ, eye wova tso kɔẃe na wo ḍokui ḍe gbe me wo tɔḥe tɔḥe. Wo katã ḍe srɔ̃ keṅ, eye ne ḍesiaḍe wu lã la, menaa nɔvia o.

Gbeḍeka woẃe ḍevitɔ yi gbe me lã wu ge. Eva do go amea ḍe, si gblɔ nɛ be, wòalũ ta na ye. Elɔ̃, eye wòlũ ta la nɛ keṅ. Amesi ke wòlũ ta na la gblɔ be: Nye ṅku dzo le edzi, meḍe ḍatsoe nam o. Eyata galɔ nye taḍawo katã kɔ ḍe eteẃe nam. Adela la gblɔ be, yemesee kpɔ o, be woalũ ta agafɔe aḍo eteẃe. Ame la gblɔ be, yeava ku, ne ḍa via ḍe li la, ne yeasa dzoka ḍe eme. Adela gblɔ be, yemate ṅui o. Ezu dzre ḍe wo dome, ame la be, nelɔ ḍa la ḍo eteẃe na ye, adela hã be, yemate ṅui o. Ame la be, ne ḍa meli o la, nuka me yeasa dzoka do mahã? Yeava ku, elabena dzoka enye yeẃe agbe. Esime wole nya gblɔm la, adela la si, eye wògblɔ na srɔ̃ hã be, nesi. Wole dua dzi va ke ḍe wo nɔvi ḍeka ṅu, amesi ẃe akɔ nu wòdzo ḍo.

Ame la va do, eye wòḥlẽ nyawo fia wo nɔvi la, ke eya gblɔ be, yemese nya sia tɔgbee kpɔ o. Adela si tso egbɔ yi ḍe nɔvia bubu gbɔ, eya hã gblɔ nenemã. Egadzo yi ḍe etɔ̃lia kple enelia gbɔ woawo hã gblɔ nenemã. Esi yi ḍe atɔ̃lia gbɔ, eya gblɔ nɛ bena, nenɔ anyi, ne ame la nava, eye wòva. Adela la to gbea na nɔvia, eye ame la hã to eẃe gbe. Nɔvia gblɔ be, ye hã yemese nya sia tɔgbee kpɔ o. Wosi yi ḍe adelia gbɔ, eya hã gagblɔ nenemã ke. Azɔ wosi yi ḍe woẃe tsitsitɔ gbɔ, eya hã be, yemese nya sia ẃe ku kpɔ o, gake amea gblɔ be, ele be, wòatsɔ ḍa la aḍo eteẃe na ye kokõko. Ametsitsi la be, netsɔ ḍa la na ye, etsɔe ḍo ta nɛ, ḍeko wòḍiḍina kɔna ḍe anyigba. Ame tsitsi la tsɔ ḍa la nɛ, eye wògblɔ nɛ bena, nelɔ ké, si dzi wòzɔ hafi va yeẃe ḥɔ me la ḍa, hafi yeatsɔ adela la ade asi nɛ. Elɔe keṅkeṅ. Ame tsitsi la gagblɔ nɛ be, neva azɔ, esi wòva la, egaḍo afɔ anyi, eye ame tsitsi la gblɔ nɛ be, wòalɔ eẃe afɔḍoẃewo keṅ ḍa. Alea ko wòle ewɔmee, vaseḍe esime ḍeḍi te eṅu, eye wòsi dzo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Name dieses Menschen ist *Tomi*, er ist sehr, sehr groß. Wenn er jemand ergreift, so verschlingt er ihn auf einmal. Der Grund, warum er diesen Jäger nicht verschlingen konnte, war der, daß er vorher Recht bekomme, um ihn dann zu verschlingen. Aber er war im Unrecht und und hatte den Jäger ganz umsonst geplagt. Als sich nun der Mensch von ihnen entfernt hatte, hielten alle Jäger eine Ratssitzung ab und beschlossen, daß jeder, der von jetzt an ein Tier erlege, auch seinem Bruder von dem Fleisch geben müsse. Wenn von nun an einer von ihnen ein Tier erlegt hatte, so gaben sie zuerst ihrem Häuptling davon, bevor sie andern etwas gaben, weil er ihnen den Rat gegeben hatte. „Wenn dir deswegen ein Ältester etwas sagt, so mußt du ihm gehorchen; tust du es aber nicht, so wirst du von jemand getötet werden."

5. Die Spinne und der Häuptling.

Eine Spinne ging zu einem Häuptling und bat ihn, er möchte ihr 400 *hotu* Kaurimuscheln leihen. Der Häuptling lieh ihr die Kaurimuscheln; die Spinne aber verschleckte dieselben und kaufte sich nur zwei Messer damit. Eines Tags sandte der Häuptling Boten zu der Spinne mit dem Auftrag, sie solle ihm seine Kaurimuscheln wiederbringen. Die Spinne aber sagte, sie besitze noch keine und die Männer gingen wieder weg. Der Häuptling sandte hierauf andere Boten; und als diese ankamen, da ließ sich die Spinne durch ihre Kinder die Trommel schlagen. Sie selbst aber wurde vom *trō* ergriffen, nahm die beiden Messer in die Hand und sang: „Die Männer, welche gesandt sind, das Geld zu holen, werde ich sofort mit dem Messer töten!" Als der Bote dieses Wort hörte, lief er davon und sagte zu seinem Häuptling, die Spinne habe gesagt, sie werde ihn töten. Hierauf schickte der Häuptling einen Leoparden mit dem Auftrag, er solle ihm seine Kaurimuscheln von der Spinne bringen. Wieder ließ sich die Spinne durch ihre Kinder trommeln, sie selbst aber, vom *trō* ergriffen, tanzte, nahm das Messer und sagte, sie werde den Leoparden damit töten. Als der Leopard das hörte, floh auch er und sagte dem Häuptling, die Spinne habe ein Messer genommen und gesagt, sie werde ihn töten. Da sagte der Häuptling: „Dann will ich selbst hingehen." Als er zur Spinne kam, da ließ sie wieder die Trommel schlagen und, vom *trō* ergriffen, tanzte sie und wollte den Häuptling töten. Aber auch der Häuptling floh nach Haus und sagte zu den Seinigen, es dürfe von jetzt ab niemand mehr bei der Spinne die Schuld fordern. Außerdem befahl er seinen Kindern, wenn künftig jemand Kaurimuscheln bei ihnen entlehnen wolle, dem niemand vorangehe,[1]) so sollen sie ihm nichts mehr geben. „Die Spinne gibt mir meine Kaurimuscheln nicht mehr zurück, weil ihr niemand vorangegangen war, als sie dieselben entlehnte. Sie sagte damals, sie sei mein Freund, und deswegen gab ich ihr die Kaurimuscheln in der Stille und sagte ihr, sie soll mir dieselben ebenso in der Stille wieder zurückgeben. Aber sie tat es nicht, sondern hat sie nur genommen wie ein Schmarotzer."

Wenn deswegen jemand Kaurimuscheln entlehnen will, so sucht er einen Mann, der ihm vorangeht; tut er das nicht, so sind die Kaurimuscheln verloren. (Die Lehre ist: Gib niemand Geld ohne Bürgen.)

[1]) Der keinen Bürgen habe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ame la ŋkɔ enye, Tomi, eɖi kpe, gãŋgã ɖe. Ne elé ame la, ami zi ɖeka. Nusi ta mete ŋu mii o la enye, ele didim be, yeŷe nya nadzɔ hafi yeamii. Eŷe nya medzɔ o, hafi wòle fu ɖem na adela dzodzro. Esi wòdzo la, adelawo katã woyi ɖe dalime, eye woɖo be, amesiame, si wu lã la, wòakae na nɔvia. Azɔ nɛ ɖesiaɖe wu lã la, ena ame tsitsia gbã hafi na bubuawo, elabena eyae ɖo aɖaŋu ɖe eŋu. Eyata ne ame tsitsi to nyaa ɖe na wò la, ele be naɖo toe, ne menye nenem o la, amea ɖe awu wò.

5. Gli dze yiyi kple amegãa ɖe dzi.

Ayepa (yiyi) yi ɖe amegãa ɖe gbɔ be, nedo hotu 400 na ye. Edo ho la nɛ wòtsɔ ɖu, negbe hɛ eve pɛ ko wòŷle kplii. Gbeɖeka amegã la dɔ ame ɖo ɖa, be woaḥɔ hotsui la vɛ; ke ayepa be, meli haɖe o, eye ameawo te dzi. Amegã la gadɔ ame bubu ɖa. Esi ame la va ko la, yiyi tsɔ ŷu, viawo le ŷoŷom nɛ, eye eya ŋutɔ le trɔ̃ ŷom, lé hɛ eve ɖe asi le ha dzim be: „Ame ke ɖo ɖe hotsui ḥɔ gbe, mawu wo kple hɛ fiffi!“ Esi amea se nyaa la, esi ɖagbḥɔe na amegã la be, yiyi be, yeawui. Amegã dɔ lãkle ɖo ɖa, be wòaḥɔ hotsui la vɛ na ye. Ayepa gafɔ ŷuawo vɛ, viawo le ŷoŷom nɛ, eye eya ŋutɔ le trɔ̃ ŷom, tsɔ hɛ, be yeaŷo ɖe lãkle. Lãkle hã si va gbḥɔe na amegã la bena, ayepa tsɔ hɛ, be yeawu ye. Amegã la be, ekemã ye ŋutɔ yeayi azɔ. Esi wòva la, ayepa gafɔ ŷuawo vɛ, eye wòle trɔ̃ ŷom hele didim be, yeawu amegã la. Esi va aŷe, eye wògbḥɔ na viawo bena, amea ɖeke megalī fe la azɔ o. Emegbe egade se na viawo be, ne amea ɖe gava hotsui ḥɔ ge le wo si, amea ɖeke mele ŋgɔ nɛ o la, ekemã womeganɛ o. Nusi ta ayepa alɔ̃ yiyi meḥe fe la nam o la enye, amea ɖeke mele ŋgɔ nɛ o. Ebe, ḥɔ̃nye yenye, eyata metsɔe nɛ dzã, be wòagaɖoe eteŷe nam dzã; gake egbe, ḥɔe aɖifudii ko.

Eyata ne amea ɖe be, yeado hotsui la, edia ame ɖoa ŋgɔgbe, ne menye nenem o la, hotsui la abu.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

6. Die Spinne und der Leopard.

Ein Leopard nahm Honig und machte blaue Farbe daraus, dann webte er ein schönes Kleid. Eines Tags war in einer anderen Stadt jemand gestorben. Da kam die Spinne zu dem Leoparden und sagte, er solle ihr sein Kleid geben, sie wolle zu dem Begräbnis gehen. Der Leopard war damit einverstanden und gab ihr das Kleid. Als sie wieder zurückkehrte, fing es an zu regnen. Da deckte sie das Kleid über sich (um sich gegen den Regen zu schützen). Es regnete sehr stark, und das Wasser drang allmählich in das Kleid ein und lief der Spinne in das Maul. Da sagte die Spinne: „Wo kommt doch dieses süße Wasser her?“ Als sie nun mit ihrer Zunge das Kleid beleckte, da fand sie es ganz süß und fraß deswegen unterwegs das ganze Kleid auf. Die Spinne hatte nun kein Kleid mehr.

Hierauf ging sie zu dem Elefanten und sagte zu ihm, er solle ihr ein Stück von seinem Ohr abschneiden, daß sie sich damit bedecken könne. Der Elefant sagte, es sei gut, er werde es ihr geben. Sie solle kommen und mit ihrem Arm ein Stück abmessen, so groß sie es brauche. Nun schnitt er es ihr ab, und die Spinne bedeckte sich und kam damit nach Hause. Die Frau der Spinne war eben beim Kochen, als sie nach Hause kam. Da röstete die Spinne das Ohr, warf es in die Suppe und aß es.

Bald darauf schickte der Elefant einen Boten und ließ der Spinne sagen, sie solle ihm sein Ohr wieder schicken, weil ihn die Fliegen plagen. Als die Boten bei der Spinne ankamen, konnten sie das Ohr nicht mehr bekommen, denn sie hatte es schon lange gegessen. Nun kam der Elefant selbst zur Spinne, um sein Ohr bei ihr zu holen. Die Spinne aber hatte sich mit ihren Kindern verabredet und gesagt, wenn sie zu ihnen sage, sie sollen die Schnupftabaksdose holen, so sollen sie in die Salzdose fliehen. Da gingen sie alle in die Salzdose. Die Spinne sagte nun zu ihrer Frau, sie solle gehen und die Schnupftabaksdose holen. Da floh auch sie in die Salzdose. Als nun keines ihrer Kinder mehr zurückkam, da sagte die Spinne, sie selbst wolle gehen und die Schnupftabaksdose holen. Als sie aber hingegangen war, da verkroch auch sie sich in die Salzdose. Als der Elefant noch ganz allein übrig geblieben war, da ging er in das Haus, um die Spinne zu suchen, fand aber niemand darin. Da sagte er: „Gut, ich werde der Frau ihre Salzdose nehmen; wenn sie dann kochen will, so hat sie kein Salz mehr.“ Der Elefant nahm das Salzfaß, wußte aber nicht, daß die Spinne und ihr Weib in der Salzdose waren. Die Stadt des Elefanten war weit entfernt, und als er auf dem Wege dorthin war, da fürchteten sich die Spinne, ihr Weib und ihre Kinder in der Salzdose, fingen zu weinen an und sagten: „Die Mutter des Elefanten ist gestorben.“ Der Elefant konnte sich nicht denken, von woher dieses Weinen komme und sagte: „Soeben habe ich meine Mutter verlassen, und nun soll sie schon gestorben sein!“ Die Spinne aber und die Ihrigen weinten noch lauter. Als der Elefant auf einen flachen Felsen kam, da nahm er die Salzdose und warf sie auf den Felsen; die Spinne aber mit den Ihrigen flohen in die Felsschlucht.

Da wurde der Elefant sehr zornig, rief andere zu Hilfe und sagte, sie sollen kommen und ihm helfen, die Spinnen zu fangen. Die Spinne aber hatte ein scharfes Messer, mit dem sie die Fliegen, die an ihr vorbeiflogen, in sieben Teile zerschnitt. Das Wildschwein und die Hyäne sagten, sie wollen gehen und ihm die Spinne fangen. Als aber das Schwein ge-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

6. Gli dze yiyi kple lākle dzi.

Lākle tsɔ anyitsi wɔ ama hetsɔ lɔ̃ avɔ veveea ɖe. Gbeɖeka ame ku le dua ɖe me, eye yẽ va lākle gbɔ be, netsɔ eƀe avɔ na ye, ne yeayi kuteƀee. Lākle lɔ̃, eye wòtsɔ avɔ la nɛ̃. Esi wòtrɔ gbɔna la, tsi de asi dzadza me, eye wòtsɔ avɔ la wɔ tsihee da ɖe ta. Tsi la le wuwum kakāka, eye tsi la to avɔa me yi ɖe yiyi ƀe alɔ me. Yiyi gblɔ be, afika tsi sia tso le vivim ale mahã? Esi wòtsɔ eƀe aɖe tɔ avɔa la, evivi enu, eye wòtsɔ avɔ la ɖu le mɔ dzi keŋkeŋ. Azɔ avɔa ɖeke megale yiyi ŋu o.

Yiyi va tu atiglinyi gblɔ nɛ̃ bena, nelã eƀe to via ɖe na ye ne yeagbã. Atiglinyi gblɔ be, enyo yeanɛ̃. Alesi ke wòate ŋu agbã la, neva susu abɔ ɖe enu, eye wòlãe nɛ̃ wògbã va aƀee. Yiyi srɔ̃ Funɔ le nu ɖam hafi wòva, eya yiyi tsɔ to la mè ƀo detsii heɖu.

Emegbe la, atiglinyi dɔ ame ɖa, be woaŋlɔ to la vɛ̃ na ye, elabena tagbatsuwo le fu ɖem na ye. Esi ame dɔdɔawo va la, womekpɔ to la ŋlɔ̃ o, elabena yiyi tsɔe ɖu ŋoŋo. Azɔ nyi ŋutɔ va to la ŋlɔ̃ƀe. Ke yiyi ɖo gbe ɖi na viawo be, ne yegblɔ na wo be, woayi aɖatsɔ asrãgoe vɛ̃ la, ne woasi ayi ɖe dzegoe me. Nenemã wo katã woyi ɖe dzegoe me. Eye yiyi gblɔ na Funɔ be, wòayi aɖatsɔ asrãgoe la vɛ̃, ke eya hã yi ɖe dzegoe la me. Esi womele vavam o la, yiyi gblɔ be, ye ŋutɔ yeayi aɖatsɔ asrãgoe la vɛ̃. Esi wòyi la, eya hã ɖo dzegoe la me. Azɔ esusɔ atiglinyi ɖeɖe, etso yi ɖatsa le ŋlɔ̃a me, ke mekpɔ amea ɖeke o. Eye wògblɔ bena: Enyo matsɔ Funɔ ƀe dzegoe, bena ne eva nu ɖa ge la, ne magakpɔ dze o. Nyi tsɔ dzegoe la, gake menyɛ̃ be, yiyi kple srɔ̃ le dzegoe la me o. Atiglinyi ƀe du me didi, eye le mɔ dzi la, yiyi kple srɔ̃ kple viawo de asi vɔvɔ̃ me, eye wole avi fam be, atiglinyinɔ ku. Atiglinyi menya afika tutūtu avi la le ɖiɖim le o, eye wògblɔ bena, fifilā yedzo le ye nɔ gbɔ ko, eya wòku ŋoŋoa? Yiyi kple etɔwo gale avi la dzi sesĩe, eye esi nyi ɖo kpe gbadzaa ɖe dzi la, etsɔ goe la ɬlã ɖe edzi, eye yiyi kple etɔwo si ɖo aga keŋkeŋ.

Nyi do domedzoe ŋutɔ, eye woyi ɖadi ame bubuwo, be woava lé wo na ye. Hɛ̃ ɖaɖɛa ɖe le yiyi si, ne tagbatsu dzo ɖe enu la, elānɛ̃ ɖe teƀe adre. Gbeha kple amegãɬi wogblɔ be, yewoayi aɖalé yiyi vɛ̃. Ke esi ha yi la, yiyi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gangen war, die Spinne zu fangen, schnitt ihm diese mit ihrem Messer das Maul ab. Als nun die andern Tiere sahen, daß die Spinne das Maul des Schweins abgeschnitten hatte, da standen sie alle vom Weitergehen ab. So kommt es, daß die Spinne bis heute noch in der Felsenhöhle lebt.

7. Die Frau und der Vogel *aloe*.

Eine Frau war sehr alt geworden, als sie noch ein Kind gebar, das sehr schön war. Nicht lange darauf aber starb das Kind. Da sagte die Frau, sie werde nie wieder etwas essen. Die Leute alle baten sie sehr; aber sie weigerte sich und sagte, sie werde nicht mehr essen. Die Leute alle zogen sich endlich von der Sache zurück und ermahnten sie nicht mehr. Nun aber wurde die Frau hungrig.

Eines Tags ging die Frau mit einem Kinde auf den Acker und sah reife Wassermelonen, die von den Vögeln gefressen wurden. Da sagte sie zu dem Kinde, es solle ihr voraus gehen, sie müsse zurückbleiben, um eine Notdurft zu verrichten, sie werde ihm dann folgen. Als nun das Kind von ihr weggegangen war, da schlug sie die reifen Wassermelonen vom Baum herunter und aß sie. Dabei hatte ihr niemand zugesehen als nur ein Vogel. Als die Frau aus dem Busch heraustrat, da sang der Vogel hinter ihr und sagte:

Das Kind der *Tsentse* ist gestorben;
Essen soll sie, sagte man;
Nicht essen will ich, sagte sie.
Gott selbst begrüßte sie
Und sagte, essen solle sie;
Doch *Tsentse* weigerte und sagte:
Essen werd ich nie!

Die Erde nun begrüßte sie
Und sagte, essen solle sie.
Doch *Tsentse* sagte, essen werd ich nie!
Nach Fufu sie Verlangen trug
Und sagte doch, nicht essen wolle sie.
Nach Mehlbrei sie Verlangeu trug
Und sagte doch, nicht essen wolle sie,
Und doch die reifen Früchte stahl und aß.

Als die Frau das Lied hörte, da fürchtete sie sich. Sie kam nun zu dem Kinde, und dieses frug sie, warum sie so lange nicht gekommen sei? Die Frau antwortete dem Kinde, sie habe müssen ihre Notdurft verrichten und sei deswegen zurückgeblieben. Der Vogel verfolgte die Frau bis zu ihrem Dorf und sang beständig dieses Lied hinter ihr her. Die Frau aber fürchtete sich und schämte sich so sehr, daß sie sich erhängte; denn sie sagte, sie könne nicht mehr unter Menschen leben.

8. Die Spinne und ihre Tochter *Yiyisa*.

In einer großen Hungersnot kamen die Kinder Gottes auf die Erde. Da frug sie die Spinne, ob ihr Kind *Yiyisa* dort sei? Die Spinne sagte zu den Kindern Gottes, wenn sie wieder nach Hause gehen, so werde sie ihnen etwas mitgeben, was sie ihrer Tochter *Yiyisa* bringen sollen. Weiter sprach sie zu ihnen, auf ihrem Herd sei ein kleiner Pack, sie sollen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tsɔ hɛ la kpa eƀe nu ɖa. Esi lã bubuawo kpɔ be, yiyi kpa ha ƀe nu la, wo katã dzudzɔ yiyi. Ale yiyi tsi kpeto me vaseɖe egbegbe.

7. Nyɔ̃nua ɖe kple alɔe.

Nyɔ̃nua ɖe tsi kakãka hafi va dzi vi ɖeka pɛ, si dze tugbe ɳutɔ. Ke eteƀe medidi o, ɖevi la va ku. Eye nyɔ̃nu la gblɔ be, yemaɖu nu gbeɖegbeɖe o. Amewo katã va ɖe kuku nɛ ƀũ, gake egbe be, yemele nu ɖu ge o. Amewo katã ɖe nu le nya la me, eye womegale nu ɬɔ̃mee o. Azɔ dɔ va de asi nyɔ̃nu la wuwu me.

Gbeɖeka eya kple ɖevia ɖe wo yina ɖe agble, eye wòkpɔ aɖiba ɖiɖia ɖe, si ɦeviwo va le ɖuɖum. Egblɔ na ɖevi la be, wòanɔ yiyim, ne yeade afɔdzi gbɔ. Esi wòyi la, egbe aɖiba la heɖu, gake amea ɖeke mekpɔe o, negbe ɦevia ɖe koe kpɔe. Esi nyɔ̃nu la do go le gbea me la, ɦevi la le ha dzim le eyome bena:

Tsentsevi ku,
Wobe, wòaɖu nu,
Eye wòbe, yemaɖu nu o.
Eya Mawu da akpe nɛ
Be, wòaɖu nu,
Ebe, yemaɖu nu o.

Anyigba da akpe nɛ
Be, wòaɖu nu
Eye wòbe, yemaɖu nu o.
Fufu le ɳku biãm nɛ,
Haƀe wòbe, yemaɖu nu o.
Akplẽ le ɳku biãm nɛ,
Haƀe wòbe, yemaɖu nu o.
Haƀe efi aɖuba ɖu.

Esi nyɔ̃nua se haa la, etekple vɔvɔ̃. Azɔ eva ɖo ɖevi la gbɔ, eye wòbiae bena, nuka wɔm wòle meva kaba o mahã? Nyɔ̃nu la ɖo eɳu be, kpɔɦa dem yele, eyata yetsi megbe ɖo. ɦevi la gadze nyɔ̃nu la yome yiɖase kɔƀea me, hele ha la dzim. Nyɔ̃nu la tekple vɔvɔ̃ me, eye le ɳukpe ta wòde ka ve na eɖokui gblɔ be, yemanɔ amewo ƀe ɳkume o.

8. Gli tsɔ ƀũ dze yiyi kple Yiyisa dzi.

Dɔ va, eye Mawuviwo va anyigba dzi, eye yiyi bia wo bena, ye vi Yiyisa le afimã mahã? Yiyi gblɔ na Mawuviawo be, ne wole aƀe yi ge la, ne yeatsɔ nane na wo, ne woaɦɔ ayi na yevi Yiyisa. Egagblɔ na wo be, ne wova,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kommen und den mitnehmen, ob sie zu Hause sei oder nicht. Als nun die Kinder Gottes kamen, da war die Spinne nicht im Hofe; sie aber nahmen den Pack für *Yiyisa* mit sich. Die Spinne hatte ihnen außerdem noch gesagt, der Pack solle nicht draußen (vor dem Haus), sondern nur im Zimmer geöffnet werden. *Yiyisa* (erhielt den Pack und) nahm ihn in das Zimmer, wo sie ihn öffnete. Als sie ihn nun öffnete, da fand sie die Spinne (selbst) darin, und diese sagte zu ihr: „Ich bin dein Vater, schrei mich deswegen nicht an!“ Ihre Tochter *Yiyisa* nahm sie freundlich auf und bewirtete sie. Am Abend sagte sie zu ihrem Vater, sie wollen jetzt zusammen gehen, ihre Schlafstätte aufzusuchen, denn in dieser Stadt esse man nur, schlafe aber nicht hier. Da frug die Spinne ihr Kind, warum es denn an einem andern Ort schlafe? Was sie betreffe, so wolle sie durchaus in dieser Stadt schlafen. Da antwortete ihr *Yiyisa* und sprach: „Es gibt hier einen Vogel, dessen Schnabel so lang ist, daß er von *Ho* nach *Tsibu* reicht, und der wird uns fressen.“ Deswegen wolle sie nicht, daß sie hier schlafen. Die Spinne aber antwortete ihr: „Der Vogel wird kein Verlangen nach mir, der kleinen Flinte,[1]) und nach mir, der kleinen Kürbisflasche,[2]) haben; deswegen werde ich in dieser Stadt schlafen.“ Die Spinne blieb in der Stadt und schliff ihr Messer so scharf, daß, wenn eine Fliege sich darauf setzte, sie „zu Wasser wurde“. Im Laufe der Nacht aber trat der Vogel die Reise an und sang:

Wir Vögel, wir Vögel, wir essen Menschenfleisch.
Wir Vögel der *Akeme*r, wir essen Menschenfleisch.
Wir Vögel der Freigebornen, wir essen Menschenfleisch.
Wenn wir schreien, schreit kein anderer Vogel mehr;
Wenn wir schreien, stirbt das Gras im Busche.

Die Spinne war in ihrem Zimmer, und wieder ermunterte sie sich selbst dadurch, daß sie sich ihre Trinknamen *Tutukpui*[3]) und *Golokpui*[4]) zurief. Nun aber war schon lange der Schnabel des Vogels in der Stadt. Sein Schnabel ging ihm sieben Stunden weit voraus, bis er dann selbst allmählich in die Stadt kam. Die Spinne aber hieb so lange den Schnabel ab, bis sie den Vogel selbst getötet hatte. Als nun die Stadtleute kamen und hörten die Spinne singen:

Wir Spinnen, wir Spinnen, wir sind in der Mauer.
Wir Spinnen der *Akeme*r, wir leben in der Mauer.
Wir Spinnen der Freigebornen, wir leben in der Mauer.
Wenn wir Spinnen schreien, so schreit kein Vogel mehr.
Wenn wir Spinnen schreien, so stirbt das Gras im Busche!

freuten sie sich sehr, daß der Vogel getötet worden war, und sagten zu der Spinne, nicht nur der Vogel habe sie belästigt, es gäbe noch etwas anderes, was sie belästige: es sei ein Mensch mit Wunden da, der erlaube ihnen nicht, in ihrer Stadt zu schlafen. Da sagte die Spinne zu ihnen, sie sollen nur wieder in ihrer Stadt schlafen. Im Laufe der Nacht aber sang der Mensch mit den Wunden wieder:

„*Ado* sagt: ‚Der Zornige soll kommen und mich töten‘!“

Als er sein Lied sang, tanzte die Spinne, bis der Morgen anbrach. Da sagte sie zu dem Menschen, am nächsten Morgen solle er wieder kommen

[1]) u. [2]) Ihre Beinamen.
[3]) u. [4]) Die gleichen Namen wie [1]) u. [2]).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wokpɔ ye o, womekpɔ ye o, nubabla la le mlekpuito ne woatsɔe ayii. Kasiã Mawuviwo nava la, yiyi mele kpɔ la me o, eye wotsɔ nubabla la yi na Yiyisa. Yiyi gblɔ kpe ɖe nubabla la ɳu be, megatui le ḥeḥe o, ke boɳ wòatui le ḥɔ me. Yiyisa tsɔ nubabla la yi ḥɔ me, eye wòtui le afimã. Esi wòle etum la, ekpɔ yiyi le eme. Eye wògblɔ nɛ bena, nye enye tɔwò, eyata megado ġli ɖe tanye o. Yiyisa wɔ amedzro nɛ keɳ, eye le fiẽ me la, egblɔ na tɔa bena, nena yewoayi aɖadɔ yewoẃe dɔẃe. Elabena yewomedɔ afisia o, negbe nu ko yewoɖuna le du sia me. Yiyi bia via be, nuka ɳuti wodɔa afi bubu mahã? Ye la du sia me kokɔ̃ko dɔ ge yeala. Yiyisa ɖo eɳu nɛ bena, ḥevia ɖe li, eẃe dɔ didi tso Ho ava Tsibu, eyae ɖua yewo, eyata yewo melɔ̃na be, yewoadɔ afisia o. Yiyi ɖo eɳu nɛ bena, nye tutukpui golokpui, medzro ḥevi la ɳutɔ gɔ̃ hã o, eyata yeadɔ du la me. Yiyi tsi du la me, tsɔ eẃe hɛ, nyri keɳ, ale be, ne tagbatsu dzo ɖe edzi ko ezu tsi. Le zã me, ḥe la dze mɔ dzi le ha dzim be:

Yewo ḥewoe, ḥewoe, ḥe ɖu amelã.
Yewo Atsemuawo ẃe ḥe, ḥe ɖu amelã.
Yewo ablɔɖeviwo ẃe ḥe, ḥe du amelã.
Yewo meḥlɔ̃na ḥewo gafana o.
Ne yewo fa la, gbe kuna yurururu.

Yiyi le ḥɔa me ko, eye wògaẃo ɳkɔ ɖo na eɖokui be, nye tutukpui golokpui. Azɔ ḥe la ẃe dɔ ɖo dua me ḥoḥo. Eẃe dɔ nɔ ŋgɔgbe gaẃoẃo adre hafi eya ɳutɔ ɖoa dua me. Yiyi le dɔ la lãm, vaseɖe esime wòwu ḥe la.

Duametɔwo va dua me, eye yiyi le ha dzim be:

Yewo yiyi, yiyiwo le gli me.
Yewo Atsemuawo ẃe yiyi le gli me.
Yewo ablɔɖeawo ẃe yiyi le gli me.
Yewo mefana ḥea ɖe gafana o.
Ne yewo fa la, gbe kuna yurururu.

Wokpɔ dzidzɔ ɳutɔ le ḥe la ẃe wuwu ɳuti, eye wogblɔ nɛ be, nu bubua ɖe gali, menye ḥe la ɖeɖe koe ɖea fu na yewo o, ke boɳ abitɔa ɖe hã li, si nana be, yewomedɔ du la me o. Gake yiyi gbe bena, yeagadɔ du la me. Le zã me la, abitɔ la lé ha me bena:

Aɖo be, dɔmedzuitɔ neva wum.

Esi wòle ha la dzim la, yiyi ɖu ġe ẃū vaseɖe ɳu ẃe kekeme, eye wògblɔ nɛ bena, ne ɳu ke la, ne wòagava adzi ha la na ye. Esi duametɔwo va la,

und ihr ein Lied singen. Als nun (am nächsten Morgen) die Stadtbewohner wieder kamen, da sagte die Spinne zu ihnen, niemand solle die Stadt verlassen, denn sie und der Mensch mit den Wunden werden tanzen. Da versammelte sich die ganze Stadtbevölkerung, und der Mensch mit den Wunden fing an zu singen:

„*Ado* sagt: Wer zornig ist, soll kommen und mich töten!"

Während er aber sein Lied sang, tanzte die Spinne sehr. Da gingen auch seine Wunden auf sie über.

Früher hatte Gott noch keine Wunden in der Welt gemacht; als aber die Spinne Wunden bekommen hatte, da verbreitete sie dieselben unter den Menschen. Früher waren die Wunden nur bei Gott, nun aber verbreiten sie sich in der Welt, von wegen dessen, was die Spinne getan hat.

Als ich an den Zaun ging, da betrog mich ein Kind damit, und auch ich nahm das und betrog euch damit.

9. Fabel über Gott, die Antilope und die Hyäne.

Einst herrschte eine große Hungersnot, so daß es in der Welt keine Speise mehr gab. Deswegen ging die kleine Buschantilope zu Gott, um ihm zu sagen, er solle es regnen lassen, damit das Gras wieder wachse und sie wieder fressen und fett werden könne. Wenn Gott dann sein Yamsfest feire, so solle er sie fangen und zu seinem Yamsfest schlachten. Da ließ Gott regnen; das Gras wuchs schön, und die Antilope fraß und wurde fett. Da sandte Gott einen Boten mit dem Auftrag, er solle die Antilope fangen und zu ihm bringen. Die Antilope aber sagte, man solle sie doch ansehen, sie sei nicht fett; sie sollen gehen und sie später einmal fangen. Einige Zeit später schickte Gott einen andern Boten mit dem Auftrag, er solle die Antilope bringen, ob dieselbe gewachsen oder nicht gewachsen sei. Der Bote fing die Antilope und legte sie an eine Kette, an der er sie zu Gott führte.

Auf dem Wege dorthin kamen sie in das Dorf der Hyäne, die eben Korn kochte. Die Kette, an der die Antilope war, war sehr lang. Die Anlilope rief die Hyäne und sagte zu ihr, Gott wolle sein Yamsfest feiern und verlange, sie solle schnell zu ihm kommen; aber sie habe keine Zähne im Mund. Wie, wolltest nicht du die Einladung an meiner Statt annehmen? Die Hyäne legte sich sofort die Kette an den Hals und frug sie, wo sie denn ihre Zähne habe? Sie solle schnell nach Hause gehen. (Als man die Hyäne zu Gott gebracht hatte) da wurde sie in einen Stall gesperrt, und (draußen) setzte man Palmnüsse auf das Feuer. In der Nähe des Stalles, in dem die Hyäne war, mahlte eine Frau Mehl und ihr Kind weinte. Die Frau aber sprach: „Weine nicht! Dein Vater wird bald ein großes Tier für dich schlachten." Die Hyäne hörte das. Als man nun kam, sie zu greifen, floh sie in ihr Dorf zu der Antilope. Sie sagte zu der Antilope, sie solle gehen, Pfeffer und Feuerholz bringen, damit sie sie kochen und verspeisen könne. Die Antilope entgegnete: „Spricht man denn vorher kein Wort (d. h. wird kein Gericht gehalten), bevor man mich kocht und verspeist?" Die Hyäne antwortete: „Da gibt es nichts mehr zu sprechen, geh nur und hau das Feuerholz dazu!" Als sie nun im Busch das Holz schlug, sagte sie: „Geschieht denn nichts vorher, ehe man befiehlt, einen Menschen zu kochen? Geschieht denn nichts vorher, ehe man befiehlt, einen Menschen zu kochen?" Die Hyäne antwortete: „Was sagst du?" Die Antilope entgegnete: „Ich habe nichts gesagt" und spaltete weiter Holz:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

yiyi gblɔ na wo bena, amea ɖeke nagadzo le dua me o, elabena ye kple abitɔ yewole ɣe ɖu ge. Duametɔwo katã va kpe ta, eye abitɔ la le ha dzim bena:

Aɖo be, domedzuitɔ neva wum.

Esi wòle ha la dzim la, yiyi le ɣe ɖum ɳutɔ, eye abi la hã le ɖeɖem ɖe eɳu.

Tsã la, Mawu mewɔ abi ɖe ɳeɳea me o, ke esi yiyi ɳɔ abia la, etsɔe hlẽ ɖe ameawo dome. Tsã la, ele Mawu gbɔ ko, ke azɔ la ele tsatsam le ɳeɳeame, to yiyi ŵe nuwɔwɔ sia me.

Esia meyi gbɔ to le afim, eye ɖevia ɖe tsɔ blem, eye nye hã metsɔ ble mi lɔ̃!

9. Gli dzo ŵĩ dze Mawu dzi hedze kodzui kple agbotui dzi.

Dɔ gãa ɖe va, eye gbe alɔ̃ nuɖuɖua ɖeke megale ɳeɳeame o. Eyata kodzui tso yi Mawu gbɔ bena, wòana tsi nadza, ne gbewo nagato, ne yeaɖu ada ami. Eye ne ele te ɖu ge la, ne wòalé ye atsɔ aɖu tee. Mawu na tsi dza, gbewo wɔ nyuie, eye kodzui ɖu da ami. Azɔ Mawu dɔ ame ɖa, be woalé kodzui vɛ, ke kodzui gblɔ be, woakpɔ ye ɖa, yemelolo o, woayi, ne ɣebubuɣi hã woavalé ye. Eteŵe didi vie, Mawu dɔ ame bubu, be woalée vɛ, etsi alɔ̃ metsi o. Wolée, eye wode kɔsɔkɔsɔe, hekplɔe yina ɖe Mawu gbɔe.

Esi woyina la, wova to agbotui gbɔ le eŵe kɔŵe me, wòle bli ɖam. Kɔsɔkɔsɔ, si wode kodzui la didi ɳutɔ. Kodzui yɔ agbotui, eye wògblɔ nɛ bena: Mawu le te ɖu ge, eye wògblɔ bena, yeava ɖu ŵu, gake aɖu mele yeŵe nu me o, alekee maɳɔ ɖe ye teŵe o mahã? Agbotui ɳɔ kɔsɔkɔsɔ la de kɔ enumãke, eye wògblɔ nɛ bena, afika aɖu le nu me nɛ le? Neyi aŵe kabakaba.

Wolé agbotui va de ɳɔ, eye woɖo de dzoe. Nyɔ̃nua ɖe le wɔ tum le agbotuikpo la gbɔ, eye via le avi fam. Ke nyɔ̃nu la le gbɔgblɔm bena: Megafa avi o, fofowò le lã gãa ɖe wu ge na wò fifia. Agbotui se nya la, eye esi wova elé ge la, esi ŵũ va eŵe kɔŵe me le kodzui gbɔ. Egblɔ na kodzui bena, neyi ɖaŋe atadi, eye wòafɔ nake vɛ na ye, ne yeaɖa kodzui aɖu. Kodzui gblɔ nɛ bena, magagblɔ nyaa ɖeke na ye hafi aɖa ye aɖu oa? Agbotui gblɔ be, nyaa ɖeke gbɔgblɔ megali o, neyi ɖalã nɑke la vɛ ko. Esi wòle nake la lãm la, ele gbɔgblɔm be, womewɔ naneke o hã, wobe yewoaɖa ame, womewɔ naneke o hã, wobe yewoaɖa ame. Agbotui be: Ɛbe aleke? Kodzui gblɔ be, yemegblɔ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„*ko, ko, ko, ko,* geschieht denn nichts vorher, bevor man den Befehl gibt, einen Menschen zu kochen? *Ko, ko, ko, ko,* geschieht denn nichts vorher, bevor man den Befehl gibt, einen Menschen zu kochen?“ Sie spaltete weiter Holz. Da sagte die Hyäne zu ihr, sie solle nur schnell Holz spalten, damit sie sie kochen und verspeisen könne. Die Antilope antwortete: „Geschieht denn nichts vorher, bevor man den Befehl gibt, einen Menschen zu verspeisen?“ Die Hyäne entgegnete: „Ja, was hast du gesagt?“ Die Antilope sagte: „Ich habe nichts gesagt, als nur das eine, daß die Kinder Gottes kommen werden, um dich (die Hyäne) zu greifen, und ich verrate es dir.“ Auf einmal lief die Hyäne, so schnell sie konnte, davon und ging ins Weite. Die Antilope aber verfolgte sie und rief: „Die Kinder Gottes verfolgen dich!“ So kam es, daß die Hyäne im Busch lebt, während sie früher im Hause lebte.

Vorgestern ging ich in den Busch, und ein Greis betrog mich, und auch ich habe euch damit betrogen.

10. Der Tod und die Spinne.

Es kam einmal eine große Hungersnot, in der selbst die Jäger kein Jagdfleisch mehr hatten. Da ging der Tod und machte einen Weg, der so breit war, als von hier nach *Sokode* (zwei Stunden) und stellte viele Fallen auf denselben. Jedes Tier, das über den Weg gehen wollte, wurde gefangen, So kam es, daß der Tod sehr viel Fleisch hatte.

Eines Tags kam die Spinne zum Tod und sagte zu ihm: „So viel Fleisch besitzest du!“, und die Spinne wollte davon nehmen und damit nach Hause gehen. Der Tod erlaubte es ihr. Da machte sich die Spinne einen Tragkorb, der so lang war, daß er von *Ho* nach *Akovieve*[1]) reichte, tat das Fleisch darein und trug es nach Haus. Deswegen gab die Spinne ihre Tochter *Yiyisa* dem Tod zur Frau. Die Spinne aber pflegte von jetzt an immer zum Tod zu kommen, von dem sie Fleisch bekam, das sie dann nach Hause trug.

Als nun *Yiyisa* beim Tod war,[2]) sagte er zu ihr, sie solle nicht auf dem breiten Weg, den er gemacht habe, sondern auf dem Fußweg gehen, den er nicht gemacht habe. Wenn sie an den Wasserplatz gehen wolle, so solle sie nur den schmalen Buschweg gehen. Einige Zeit später hatte es ein wenig geregnet; das Gras war naß, und *Yiyisa* wollte an den Wasserplatz gehen. Als sie auf dem schmalen Buschpfad gehen wollte, wurde sie (in dem hohen Gras) ganz durchnäßt; deswegen sagte sie, sie werde künftig nur noch auf dem breiten Weg gehen. Kaum hatte sie ihren Fuß auf den schönen Weg gesetzt, da geriet sie in eine Falle und starb sofort. Als nun der Tod an die Falle kam und sah, daß *Yiyisa* darin gestorben war, da zerteilte er sie in Stücke und räucherte sie am Feuer.

Eines Tags besuchte die Spinne wieder den Tod, der sie gut bewirtete. Als sie sich satt gegessen hatte, bat sie, der Tod möge ihr erlauben, jetzt nach Hause zu gehen. Dann erkundigte sie sich noch nach ihrer Tochter. Der Tod sagte: „Wenn du das Fleisch (vom Feuer) wegnimmst, dann wirst du sie sehen.“ Die Spinne war darüber sehr verwundert und sagte: „Wenn man jemand an dem Feuer räuchert, wird er dann nicht sterben?“ Der Tod antwortete: „Ich habe es dir gesagt.“ Als nun die Spinne das Fleisch (vom Feuer) wegnahm, da fand sie auch ihr Kind. Die Spinne verabschiedete sich dann beim Tod und sagte: „Ich will jetzt nach Hause gehen und werde wiederkommen, werde dich aber nicht überraschen, sondern dich bekriegen.“ Als die Spinne nach Haus gekommen war,

[1]) Eine Entfernung von 8 km.
[2]) Als dessen Frau.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nyaa ɖeke o. Kodzui le nake la lām ko, ko, ko, ko, womewɔ naneke o hā, wobe yewoaɖa ame, ko, ko, ko, ko, womewɔ naneke o hā, wobe yewoaɖa ame. Egale nake la lām ko, eye agbotui gblɔ nɛ bena, nelā nake la na ye kabakaba, ne yeaɖae aɖu. Ke kodzui gblɔ be, womewɔ naneke o hā, wobe woalé ame aɖu. Agbotui biae be, ebe aleke? Kodzui gblɔ be, yemegblɔ nyaa ɖeke o, negbe Mawuviwo koe gbɔna, be yewoalée, eye yele gbɔgblɔm nɛ. Zi ɖeka kpugu, agbotui de afɔ du me, neto afii, kodzui le eyome le gbɔgblɔm be, Mawuviwo le eyome. Ale agbotui si ɖo gbe. Tsā la aŵe me wòle.

Nyitsɔ meyi gbe me, eye amegā ɳoɳoa ɖe blem, eye nye hā metsɔ ble mì lō!

10. Gli tso ŵū dze ku kple yiyi dzi.

Dɔ va ɳutɔ, ale bena adelawo megakpɔ lā gɔ̄ hā le wuwum o. Eyata ku yi ɖaɖe mɔ, si ŵe kekeme atso afii ade Sɔkɔɖe, eye wòtre gamɔwo ɖe edzi fũ. Ne lā sia lā va to edzi yina ko la, eɖenɛ; to esia wɔwɔ me lā bɔ ɖe ku si fũ ɳutɔ.

Gbeɖeka la, yiyi va ku gbɔ, eye wògblɔ nɛ bena, lā pɛ nye esia bɔ ɖe asiwò alea, eye yiyi le didim be, yealɔ ɖewo ayi aŵee. Ku ɖe mɔ nɛ, eye yiyi ŵo kle atso Ho ayi Akɔvieŵe, fɔ lāwo ɖe eme hetsɔ yi aŵee. Le esia ta yiyi tsɔ via Yiyisa na ku wòɖe, eye wòvana va nɔa lāwo fɔm nɔa aŵe yimee.

Esi Yiyisa le ku gbɔ la, ku gblɔ nɛ bena, megato mɔ si yeta la o, ke boɳ neto esi yemeta o. Ne ele tɔme yim hā, neto mɔ ɳeɳea ko. Ɲkekea ɖe dzi la, tsi via ɖe dza, eye gbewo ɳu ŵo tsi, eye Yiyisa yina tɔme. Esi wòbe, yeato mɔ ɳeɳea la, ekpɔ bena, eŵo tsi akpa, eyata wòbe, yeato mɔtata la dzi. Afɔ ko wòbe, yeaɖo mɔ la dzi la, mɔ la fe ɖee, eye wòku enumāke. Esi ku va mɔ gbɔ la, ekpɔ be, yiyisa ku ɖee, eye wòtsɔe fli keɳ heyiyi.

Evame bena, yiyi gaɖi tsa va ku gbɔ, ku na nuɖuɖui wòɖu vɔ keɳ, eye emegbe la, edi bena, ku nado mɔ ye. Eyome la, ebia via ta. Ku gblɔ nɛ bena, ne ele lāwo fɔm ko la, akpɔe. Nya la wɔ nuku na yiyi ɳutɔ, eye wògblɔ bena, aleke ame anɔ agba dzi maku o mahā? Ku gblɔ nɛ bena, ye la, yegbloe nɛ ɳoɳo. Esi yiyi le lāwo fɔm la, eke ɖe via ɳu, eye wògblɔ na ku bena, yeyi aŵe ne yeava, yemele elili ge o, ye kpakplii yewoawɔ nu kokōko. Esi yiyi va aŵe la, enyre eŵe hɛ wòle ɖaɖam ɳutɔ, eye woda kpe ɖe dzi, tsɔ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

machte sie ihr Messer sehr scharf, warf einen Stein in die Luft, der auf das Messer fiel und in zwei Teile zerschnitten wurde. Die Spinne sprach: „Das Messer ist immer noch nicht scharf genug.“ Wieder schliff sie es, stellte es dann auf die Erde, und wenn eine Fliege daran kam, so wurde sie in Stücke zerschnitten. Nun erst ging sie, um dem Tod zu begegnen. Als der Tod sie sah, da schoß er seinen Pfeil gegen sie ab, sie aber wich ihm aus, und der Pfeil flog in Busch und Wald. Der Wald und der Busch aber wurden durch den Pfeil in Brand gesteckt. Da sang der Tod sein Jägerlied:

„Wenn der Pfeil den Büffel trifft,
So stirbt der Büffel.
Wenn der Pfeil den Elefanten trifft,
So stirbt der Elefant.“

Hierauf stimmte auch die Spinne ihr Lied an:

„*Funǫ*, (meine Frau!) *Funǫ*, (meine Frau!)
Gibt es einen Platz, an den man nicht gelangen kann?
Ich gehe, ob ich komme oder falle.
Feuer und Schwert kommen,
Funǫ, (meine Frau!) *Funǫ*, (meine Frau!)“

Als sie ihren Gesang beendigt hatte, warf die Spinne ihr scharfes Messer, das die Fächerpalmen und alle Bäume in der Umgebung abschnitt. Hierauf floh die Spinne nach Haus; das Messer aber schnitt alles ab, wohin es kam. Als die Spinne sich ihrem Haus genähert hatte, floh sie in dasselbige; der Tod aber wartete auf sie am Saum der Stadt mit der Absicht, sie zu töten, sobald sie herauskomme. Am Morgen gingen die Frauen an den Wasserplatz, um Wasser zu schöpfen, und unterhielten sich unterwegs miteinander. Plötzlich aber schoß der Tod einen Pfeil unter sie und tötete mehrere von ihnen. Andere flohen nach Haus, gaben mit ihrem Munde Notsignale und sagten: „Die und die ist gestorben!“ Als

hę la ḍo ete wòlãe ḍe eve. Ke yiyi gblǫ be, mele ḍaḍam nyuie o, eye wòganyrii ẅū tsǫe da ḍi, esi tagbatsu va dzo ḍe enu la, ḍeko wòtrǫ zu tsi ḍe enu. Azǫ eyi kpekpe ge kple ku. Esi ku kpǫe la, eda eẅe aṅutrǫ ḍo ḍee, ke yiyi dze le enu, eye aṅutrǫ la dze gbe me heḍo ave. Tete ave la kple gbe la lé dzo, eye ku le eẅe adeha dzim bena:

Agboḍuga ẅo nyi
Ne nyi ku.
Agboḍuga ẅo to
Ne to ku.

Eye yiyi hã do eẅe ha ḍa bena:

Funǫ lõ, Funǫ lõ,

Afia ḍe li womedena?

Meyi ne magbǫ, alõ matsi,
Dzo kple yi wogbǫna,
Funǫ lõ, Funǫ lõ!

Emegbe yiyi hã da eẅe hę la, eye wòlã agǫti kple ati, siwo katã le afimã la. Ke yiyi le sisim le aẅe me yim, eye afisi yiyi ẅe hę to la, ele nusianu lãm ḍa. Esi yiyi te tu aẅe la, esi yi ḍe aẅe me, eye ku le gbǫto le elalam, be nedo go ne yeawui. Le ṅdi la nyõnuwo do go yina tǫme tsi du ge, eye wole nu ẅom le dze ḍom. Enumãke ku da atrǫ ḍe wo dome, eye wòwu ḍewo, ke ḍewo si yi aẅe, eye asiẅunu dzǫ be, amesi kple amesi ku lõ. Ku va kpǫ ameawo, eye wògblǫ

der Tod kam, um die Leichen zu sehen, sagte er: „Das sind lauter Tiere, deswegen brauche ich von jetzt an nicht mehr in den Busch (auf die Jagd) zu gehen.“ Auf diese Weise kam der Tod in die Welt. Hätte die Spinne das nicht getan, so wäre der Tod nicht in die Welt gekommen.

Eine alte Frau hat mich damit betrogen, und auch ich betrüge euch damit.

be, lã sọ̃n enye esi le afii, eyata yemegale gbeme yi ge o. To ale mọ dzi ku va ḥeḥea me. Ḍe menye yiyie wọ nusia o la, anye ne ku mava ḥeḥea me o.

Esia nyagãa ḍe tsọ blem, eye nye hã metsọ ble mi!

11. Der Yams setzt einen König ein.

Eines Tags geschah es, daß die Yamsart *Kasanti* zu *Klewu* kam und sich mit ihm über die Rangordnung der Yamsarten unterhielt. *Kasanti* frug, ob es denn wahr sei, daß er König unter den Yamsarten sei? Darauf antwortete *Klewu:* „Sagt man denn nicht, daß ich von alters her König sei?“

Kasanti: „O, *Klewu*, was für ein Wort hast du gesprochen, der du doch heute lebst und morgen nicht mehr! Du könntest ja morgen oder übermorgen von uns wegsterben und uns als Waisen zurücklassen.“

Klewu: „Was du sagst, ist nur Eifersucht, der meiner Königswürde mißfällt; oder meinst du vielleicht, es gäbe in dieser Welt jemand, der nicht sterben müsse? Zeige mir einen solchen, so wollen wir diesen als König über uns einsetzen!“

Beide brachten diesen Streit vor den Gouverneur und baten ihn, er möge zwischen ihnen entscheiden und einen König einsetzen.

Gouverneur: „Wo sind eure andern Brüder?“

Kasanti: „Sie sind noch zurück.“

Gouverneur: „So geht und ruft sie!“

Sie alle kamen hierauf zu dem Gouverneur, der sie frug, ob sie alle vollzählig erschienen seien. Die Yamsarten antworteten: „Ja Herr, alle vollzählig!“

Gouverneur: „Warum habt ihr euern Streit zu mir gebracht?“

Yamsarten: „Weil du der König bist.“

Gouverneur: „Ich bin aber kein Schwarzer; wie soll ich nun wissen, welche Yamsart über euch herrschen kann?“

Klewu: „Herr, so frage einmal jeden einzelnen unter uns; jeder soll sagen, welche besonderen Vorzüge er habe. Daraus kannst du erkennen, wer von uns fähig ist, König zu sein.“

Gouverneur: „Gut, ich werde es so machen und euch einen König einsetzen. Sagt mir aber zuerst, wer unter euch der Kleinste ist, er soll mir erzählen, was er zu tun hat.“

Hierauf schauten sich die Yamsarten gegenseitig an und fanden, daß *Biansa* der Kleinste und Jüngste unter ihnen sei.

Biansa stand auf und frug: „Warum seht ihr mich als den Kleinsten von euch an? Ich streite mich ja nicht um den Königsthron.“

Gouverneur: „Ich will hier keinen Streit, sage mir dein Wort in Ruhe!“

Biansa: „Herr, ich höre dein Wort. Ich werde im Frieden reden, will auch gar nicht viel sagen. Ich bin eine Yamsart, die den Leuten sehr gut schmeckt, und jedermann ist es bekannt, daß ich eine echte

Yamsart bin, daß ich sehr lang werde und schöne Blätter bekomme. Ich werde stark und der Fufu, den man aus mir macht, ist fest. Auch die Frauen lieben mich sehr, haben mich aber als Fufu nicht gern. Wäre jemand aus *Leklebi* unter uns, so bin ich gewiß, daß das Königreich mir zugeteilt würde. Jene wissen, zu wie vielen Speisen man mich verwenden kann. Ich hätte viel zu sagen; weil mich aber meine Dorfgenossen schon den Kleinsten genannt haben, so muß ich wohl oder übel hören (schweigen)."

Gouverneur: „Gut, geh und setze dich!"

Nyagasi erhebt sich nun und sagt: „Ich will gegen niemand eifersüchtig sein; aber die Behauptung des *Biansa*, daß er schmackhafter sei, als alle andern Yamsarten, ärgert mich sehr. Ich hätte vieles zu sagen. *Biansa* hat uns beschimpft, wenn er sagt, er sei schmackhafter als alle andern Yamsarten. Geht einmal und fragt die Stadtleute, welchen Yams sie den *trō̱wo* opfern? Das bin ich, *Nyagasi*. Fände diese Gerichtsverhandlung vor den Dorfhäuptlingen statt, so weiß ich gewiß, daß das Königreich mein würde. Vor dem Gouverneur aber will ich nicht weiter reden."

Yrapa: „Wer von euch andern Yamsarten wächst so groß wie ich? Niemand ist mir gleich; deswegen gebührt mir die Herrschaft."

Gouverneur: „Das Wort eines Großsprechers mag ich nicht hören, geh und setz dich! Demut ist bei keinem unter euch zu finden, wohl aber viel Hochmut, Eifersucht und Haß. Ich weiß, daß ihr dieses Gebahren von euren Landsleuten, den Schwarzen, gelernt habt. Warum seid ihr denn ohne den *dzobali* und ohne den Stockyams, sowie ohne das alles zu mir gekommen, was in der Erde wächst?"

Kleɔ̀u: „Herr, es ist wahr, niemand hat das Recht, vor dir zu reden, aber ich bitte dich, du wollest dem *Kasanti* erlauben, etwas zu sagen."

Kasanti: „Ao! Meine Sache steht schlecht. Wäre ich in *Avatime*, so müßte ich nicht erst um Erlaubnis bitten, sprechen zu dürfen; denn dort bin ich beliebter als jede andere Yamsart. Meine Güte, mit der ich den Menschen das Leben rette, gereicht mir zum Tod. Ich habe mir Mühe gegeben, aber umsonst. Doch auch so macht es nichts."

Gouverneur will den *Kasanti* zurechtweisen, aber *Kleɔ̀u* legt Fürbitte für ihn ein.

Kleɔ̀u: „Herr, erlaube ihm doch, daß er sein Wort beendigen darf!"

Gouverneur: „So sprich rasch, damit ich meine Zeit nicht umsonst zubringen muß!"

Kasanti: „Da, wo weicher Boden ist, bin ich gerne. Ein weicher Boden ist mir zuträglich. Auch bei großer Trockenheit stehe ich fest und werde groß. Ich war lange vor allen andern Yamsarten dagewesen und bin in *Avatime* sehr beliebt. Weil aber der Gouverneur gesagt hat, ich nehme seine Zeit zu sehr in Anspruch, so will ich schließen."

Dika: „Herr, ich bin ein Fremdling hier. Noch gar nicht lange ist es her, seitdem ich in das Land der *Eweer* kam, und viele von ihnen kennen mich noch gar nicht. Ich verstehe auch die *Ewe*sprache nicht, weil ich von *Akwapim* gekommen bin. Dort versteht man meine Sprache, und ich verstehe die ihrige."

Kleɔ̀u bittet den Gouverneur, ob er reden dürfe, erhält Erlaubnis und dazu die Mahnung, es kurz zu machen.

Kleɔ̀u: „Geht und fragt einmal die Ackerleute selbst, welchen Yams sie am liebsten haben!"

Gouverneur zu *Kleɔ̀u:* „Bemühe dich nicht länger, du bist König unter den Yamsarten; und wer sich gegen dich erhebt, der erhebt sich gegen mich; und wer dich lieb hat, der liebt mich!"

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Parabeln.

1. Die drei Waisenkinder.

Eine Frau hatte drei Kinder geboren und starb dann. Die Kinder waren solange bei ihrer Großmutter, bis sie erwachsen waren. Weil sie geglaubt hatten, ihre Großmutter habe sie geboren, so nannten sie dieselbe „Mutter". Eines Tags gingen die Kinder zusammen auf die Straße, um dort zu spielen; es brach aber zwischen ihnen und ihren Spielgenossen Streit aus. Ihre Spielkameraden beschimpften sie und sagten, ihre Mutter sei ja gestorben. Als die Kinder wieder nach Haus kamen, fingen sie an, ihre Großmutter nicht mehr „Mutter", sondern „Großmutter" zu nennen. Als nun ihre Großmutter sie nach der Ursache frug, da sagten sie ihr alles. Da baten die Kinder ihre Großmutter, sie möchte ihnen das Grab ihrer Mutter zeigen. Die Großmutter aber sagte, es sei schon sehr lange her, seitdem ihre Mutter gestorben, und der Weg zu ihrem Grabe sei verwachsen. Darauf zeigte sie mit ihrem Finger auf einen andern Weg und sagte, vielleicht sei das der rechte Weg. Die drei Kinder gingen hierauf weg, und eines von ihnen sagte, es wisse den Weg. (Man hatte ihre Mutter im Bach begraben.) Ein zweites von ihnen sagte, es wolle das Wasser im Bach austrinken (damit er trocken werde). Und das dritte sagte, es erkenne die Knochen seiner Mutter. Welches von diesen Kindern hat nun die größere Arbeit getan? Eins von ihnen zeigte den Weg, das zweite trank das Wasser, und das dritte sammelte die Knochen der Mutter.

Antwort: Das Kind, das den Bach ausgetrunken, hat mehr geleistet als die beiden andern.

B. Alobalo.

1. Tsyɔ̃evi etɔ̃awo.

Nyɔ̃nua ɖe dzi vi etɔ̃, esia megbe la, eya ŋutɔ ku, eye ɖevia wo nɔ wo mamã gbɔ tsi. Ke wo mamã la ko woyɔna be dada, elabena wosusu be, eyae dzi yewo. Gbeɖeka ɖeviawo yi fefe ge le ablɔ me, eye dzre dzɔ ɖe woawo kple ɖevi bubuwo dome. Ɖevi kemɛ̃awo dzu wo bena, woŵe nɔ ku. Esi ɖeviawo va aŵe me la, wode asi wo mamã yɔyɔ me azɔ be mamã. Wo mamã bia eta se, eye wogblɔ nya la katã nɛ. Wobia wo mamã be, ne wòafia yewo dada ŵe yɔdo yewo; ke eɖo ŋu na wo be, eku eteŵe didi, mɔ la hã bu. Ke efia asi mɔ bubua ɖe na wo be, ɖeohĩ anye mɔ la enye ekemã. Ɖeviawo kple etɔ̃ wodzo; ɖeka be, yeanya mɔ la. (Woɖi wo nɔ la ɖe tɔme.) Ɖeka be, yeano tsi la le tɔa me, eye etɔ̃lia be, yeadze si ye dada ŵe ŵu. Esi woyina la, ɖeka fia mɔ la wo, evelia no tsi la, eye etɔ̃lia fɔ dada ŵe ŵuwo kpe. Wo dome ameka wɔ wu maha?

Ɖevi, si no tsi lae wɔ wu wo katã.

2. Der Flicker, der Jäger und der Dieb.

Einst trug ein Adler die Tochter eines Königs auf eine Austernbank

2. Alobalo le nuhela, adela kple fiafi ŋu.

Gbeɖeka hɔ̃ va ŵo fia ŵe nyɔ̃nuvi yi ɖada ɖe adzakpoa ɖe dzi. Fia la

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

(in der Lagune). Der König suchte Leute, die sie (aus den Krallen des Adlers) retten sollten. Aber er fand niemand. Plötzlich kamen ein Dieb, ein Flicker und ein Jäger und sagten, sie wollten gehen. Der Dieb sagte, er werde das Mädchen dem Adler wegstehlen, der Jäger erklärte, wenn der Adler komme, um es wieder wegzutragen, so werde er ihn schießen. Der Flicker versicherte, wenn der (geschossene) Adler in das Boot falle, so daß es in Stücke zerbreche, so werde er es sofort flicken.

Sie bestiegen das Boot und gingen auf die Austernbank. Der Dieb lauerte auf den Adler und stahl das Mädchen aus seinen Klauen. Als sie nun zurückkehrten, wollte der Adler das Kind wieder holen; aber der Jäger schoß ihn sofort und der Adler fiel in das Boot, welches in Stücke zerbrach. Der Flicker flickte das Boot sogleich, und sie alle gelangten wohlbehalten an Land. Wer von diesen Dreien hat nun die größere Arbeit getan?

di amewo be, woaḥoe le esi na ye, gake mekpo ḍeke o. Kasiã fiafito, nuhela kple adela wodo va gblo na fia la bena, yewoayi. Fiafi be, yeafi nyõnuvi la le hõ la gbo; adela be, ne hõ la gbona, be yeagaẃoe la yeadae; nuhela be, ne hõ la ge dze ẁua me wògbâ la, yeahee enumãke.

Woḍe ẁu yi adzakpo la gbo. Fiafi la be dzã ḍafi nyõnuvi la le hõ la kome. Esi wodzo gbona la, hõ la va be, yeaẁo nyõnuvi la, enumãke adela dae, eye wòge va dze ẁu la me wòfli tsayatsaya. Nuhela he ẁu la enumãke, eye wo katã wode go dedie. — Ame etõ siawo dometo kae woe wu? —

C. Die Vogelsprache.

Eine Brautwerbung.

Die Taube *akpakpa* und die Taube *voli* warben um ein Mädchen; jede von beiden wollte sie zur Frau haben. Da kam es zwischen ihnen zum Streit. Die Angelegenheit wurde den Stadtältesten zur Entscheidung vorgelegt. Diese frugen zuerst den Vogel *akpakpa*, wie er sich verantworten könne? Der sagte: *zi eve mede hotsui hotu, zi eve mede hotsui hotu*, „zweimal ging ich hin und brachte ihr 1 *hotu* Kaurimuscheln; zweimal ging ich hin und brachte ihr 1 *hotu* Kaurimuscheln.“ Hierauf ergriff der Vogel *voli* das Wort und sagte: *etso tse hoka, etso tse hoka*, „gestern 1 *hoka* und morgen 1 *hoka* u. s. w.“ (Die Meinung ist, er habe ihr täglich je 1 *hoka* Kaurimuscheln gebracht, nie viel auf einmal, aber jeden Tag etwas.) Da zogen sich die Ältesten zur Beratung zurück und sprachen dem *voli* die Frau zu. Wenn er ihr auch wenig auf einmal gebracht habe, so habe er es doch täglich getan und jeden Tag nach dem Mädchen gesehen. *Akpakpa* habe zwar viel auf einmal gebracht, dann aber aufgehört und nie mehr nach dem Mädchen gesehen.

D. Rätsel, *adzowo*.

1. Alẽ nu kpo ḍu gbe memie.
Egome: Afo.

Ein Schaf mit einem stumpfen Maul frißt das Gras ab.
Was ist das? Antwort: Der Fuß.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Erklärung: Der Fuß ist stumpf und hat kein Maul; wenn er aber oft auf das Gras tritt, so wird es ebenso kurz, als ob ein Schaf es abgefressen hätte.

2. *Meto du gome de Asante.*
Eg.: Alõdodo.
Ich kam nach *Asante* und umging die Städte.
Was ist das? Antwort: Der Schlaf.
Erklärung: Wer in wachem Zustand nach *Asante* gehen will, muß durch die Städte hindurchgehen, die unterwegs sind. Wer aber im Schlaf nach *Asante* kommt, der ist plötzlich dort, ohne eine Stadt auf dem Wege gesehen zu haben.

3. *Fofonye ɪ̀vle godoe gãa ḍe nam mede edo ge do kpoe.*
Eg.: Movo.
Mein Vater hat mir ein großes Lendentuch gekauft. Ich wollte es anziehen, konnte aber nicht.
Was ist das? Antwort: Der Weg.
Erklärung: Das Lendenband besteht aus einem langen, schmalen Streifen. Ebenso ist auch der afrikanische Weg schmal und lang. Aber man kann dieses lange Band nicht abschneiden und um die Lenden schlingen.

4. *Hẹ maḍaḍa sim le adzoge.*
Eg.: Ɲku.
Das stumpfe Messer schneidet mich aus der Ferne.
Was ist das? Antwort: Das Auge.
Erklärung: Wer ein stumpfes Messer nach jemand wirft, wird ihn damit verletzen, trotzdem es nicht schneidet. Auch das Auge ist stumpf, trifft aber doch einen Menschen, der in der Ferne ist, d. h. sieht ihn.

5. *Ɲudu gbõ.*
Eg.: Ne, ago, aḍiba.
Stürzen und Rauschen.
Was ist das? Antwort: Die Nuß, die Fächerpalmfrucht und die Wassermelone.
Erklärung: Schwere Früchte fallen schnell vom Baum und geben beim Auffallen ein Geräusch. Die Namen der Früchte müssen vom Rätselrater aufgezählt werden.

6. *Mí katã míeḍo kuku soṅ.*
Eg.: Fõyi.
Wir alle haben Hüte auf.
Was ist das? Antwort: Die Frucht des *Fõyi*baumes.
Erklärung: Die Früchte dieses Baumes haben an dem einen Ende einen hutähnlichen Butzen, den Blütenkelch sitzen.

7. *Mí katã míede aɪ̀a ḥo tukpebi soṅ.*
Eg.: Bli toto.
Wir alle gingen in den Krieg und wurden durch die Kugeln verwundet.
Was ist das? Antwort: Die durchlöcherten Maiskörner.
Erklärung: Die kleinen Kornkäfer bohren sich in die Maiskörner ein; diese gleichen so alle den Verwundeten, die im Krieg von einer Kugel getroffen wurden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

8. *Lãwo mlo̱we fu mavo̱.*
Eg.: Afi (dzowo̱).
Auf dem Lager der Tiere findet man immer noch Haare.
Was ist das? Antwort: Die Asche.
Erklärung: Wo ein Feuer gebrannt hat, findet man nachher Asche.

9. *Hũ, hũ, hũ.*
Eg.: Ame tamenya.
Hũ, hũ, hũ.
Was ist das? Antwort: Es ist das Seufzen eines Menschen, welches zeigt, daß er über etwas nachdenkt.

10. *Avugbe nu yibo̱ ẁo ḥlã ko̱.*
Eg.: Talũhe̱.
Die Antilope mit einem schwarzen Maul geht um einen Hügel herum.
Was ist das? Antwort: Das Rasiermesser.
Erklärung: Der Hügel ist der Kopf. Die schwarze Antilope ist das Messer, das rings um den Kopf herumgeht. Wie die schwarze Antilope einen Hügel abweidet, so macht auch das Rasiermesser den Kopf kahl.

11. *Kpokpoku masia ḍe ḥo̱ta.*
Eg.: Dzo.
Es gibt eine Art *kpokpoku*, die man nicht auf dem Dache trocknen kann.
Was ist das? Antwort: Das Feuer.
Erklärung: Eine gewisse Fischart, *kpokpoku* genannt, wird auf den Dächern getrocknet; bringt man aber Feuer auf das Dach, so trocknet dieses nicht, sondern verbrennt das Haus.

12. *Ga go̱dõe̱ le gli ṅu.*
Eg.: To.
Ein gebogenes Eisen an der Wand.
Was ist das? Antwort: Das Ohr.

13. *Zevi tukui ḍa nu du ḍu.*
Eg.: Sakpli.
In einem kleinen Topfe wird gekocht, und die ganze Stadt ißt es.
Was ist das: Schwatzhaftigkeit.
Erklärung: Wenn jemand ein Geheimnis anvertraut wird, das der Betreffende wieder ausschwatzt, so weiß es bald die ganze Stadt.

14. *Atiwo katã lũ he̱, guduglului melũa he̱ o.*
Eg.: Deti alõ aṅutiti.
Alle Bäume verlieren ihre Blätter, aber *guduglului* verliert seine Blätter nicht.
Was ist das? Antwort: Die Ölpalme und der Limonenbaum.
Erklärung: *guduglului* ist ein erdachter Name für die Bäume, die ihre Blätter nicht verlieren.

15. *Mekpo̱ to̱wo katã me kpa kpo̱, gake nyemekpo̱ Haho me to̱ kpo̱ o.*
Eg.: Ame dada ẁe ḍetugbui me.
Ich habe schon die Fische aller Flüsse gesehen; aber die Fische im *Haho*fluß habe ich noch nicht gesehen.
Was ist das? Antwort: Meine Mutter als Jungfrau.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

16. *Fofonye tsǫ agbo yibǫ tsiḍitsiḍia ḍe nam, meẁo tome nę wòtrǫ zu agbo ġie.*
Eg.: Aŋane.

Mein Vater hat mir einen ganz schwarzen Widder gegeben; als ich dem eine Ohrfeige gab, da wurde es ein weißer Widder.
Was ist das? Antwort: Die Ölpalmnuß.

Erklärung: Die Schale der Ölpalmnuß ist tief schwarz; der darin sitzende Kern aber ist weiß. Schlägt man die Schale auf, so kommt der weiße Kern zum Vorschein.

17. *Tǫ gãa ḍe li, ḥeviwo dzo ḍe eto fũ, gake ḍeke medea nu eme o.*
Eg.: Aḍaba.

Es gibt einen großen Fluß, an dessen Ufer viele Vögel sitzen, von denen aber keiner seinen Schnabel ins Wasser steckt, (um Wasser zu trinken).
Was ist das? Antwort: Die Augenwimpern.

Erklärung: Die Augen sind der große Fluß, die Wimpern sitzen an seinen Ufern, aber keines derselben trinkt Wasser daraus.

18. *Fofonye tu ḥǫ gãa ḍe nam, fesrẽwo le eŋu fũ.*
Eg.: Dǫ.

Mein Vater hat mir ein großes Haus gebaut, an dem viele Fenster sind.
Was ist das? Antwort: Das Fischnetz.

19. *Ku ḍi kpekpe tsi mavǫ le Anyakotǫ me.*
Eg.: Atǫtǫ (abable).

Wenn es noch so trocken ist, so vertrocknet das Wasser in der *Anyako*-lagune nie ganz.
Was ist das? Antwort: Die Ananasfrucht.

Erklärung: Wenn es auch noch so trocken ist, so ist in der Ananasfrucht doch reichlich Saft vorhanden.

20. *Ḍe nyemesesẽ o la, ne nyemele betedalawo dome o.*
Eg.: Aḍe.

Wenn ich nicht stark wäre, so befände ich mich nicht unter denen, die den Dolch schwingen.
Was ist das? Antwort: Die Zunge.

E. Sprichwörter, *lododowo*.

1. *Ayroe medǫa golowo dome o.*

Der Vogel *ayroe* schläft nicht beim Vogel Strauß.

Erklärung: Diese Vogelart ist sehr klein und hält sich deswegen nicht in Gesellschaft der Straußen auf.

Anwendung: Ein Armer kann nicht in der Gesellschaft der Reichen sein.

2. *Ahlǫ̃e medoa nyifǫkpa o.*

Die Zwergantilope zieht nicht die Hufe des Elefanten an.

Erklärung: Ein kleiner Mensch kann sich nicht in Dinge einlassen, die seine Kraft übersteigen.

Anw.: Ein Armer darf sich nicht benehmen wie ein Reicher.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. *Ame kuku meḍoa do gbɔ̱ dzea aglã o.*

Der Tote, den man ins Grab bringt, widersetzt sich nicht, ins Grab zu gehen.

Erklärung: Der Mensch kommt in Verhältnisse, denen gegenüber er sich nicht mehr sträuben kann.

Anw.: Wer in eine andere Stadt gereist ist, um einer schweren Gerichtsverhandlung beizuwohnen, muß auch ganz dabeibleiben, er darf nicht wieder umkehren.

4. *Agbe metia agbeḍuḍoetɔ̱ o.*

Einem schwachen Menschen entleidet das Leben nicht.

Erklärung: Wenn jemand auch in kleinen, armseligen Verhältnissen ist, so lebt er doch gerne.

5. *Alẽ gbɔ̱ nya metsɔ̱ gbɔ̱̃ gbɔ̱ nya o.*

Der Streit der Schafe geht die Ziege nichts an.

Erklärung: Wenn Familienglieder untereinander Streit haben, so geht das die Glieder einer andern Familie nichts an.

Anw.: Misch dich nicht in fremde Angelegenheiten!

6. *Agbonyila medɔ̱a akɔlɔ̱̃e o.*

Wer Widder aufzieht, darf nicht schlafen.

Erklärung: Einen Widder darf man nicht sich selber überlassen.

Anw.: Wer einen ungehorsamen Sohn hat, der darf sich nicht der Ruhe hingeben, sondern muß ihn sorgfältig überwachen.

7. *Amea ḍeke melĩa afi ŋu le kɔ̱ gbɔ̱ o, ne tɔ̱gbuia mele eme o, ekemã viawo le eme.*

Wer an einem Termitenhügel eine Maus beschimpft, darf sicher sein, daß, wenn es nicht ihr Großvater hört, es sicher ihr Kind hört.

Erklärung: Wer jemand beschimpft in dem Gedanken, es sei niemand zugegen, der es hören könne, täuscht sich. Irgend ein Familienglied des Beschimpften wird es hören.

„Das Feld hat Ohren."

8. *Agbenɔ̱hevi metsia fu mato o.*

Wenn der nackte Vogel im Nest wächst, so bekommt er auch Federn.

Anw.: Wenn ein Kind sich gesund entwickelt, kann es allmählich auch schwere Arbeit verrichten.

9. *Ame nɔ̱vi vlo la, agɔ̱bayae, womegbenɛ̱ o, elabena tsi dzagbe li.*

Ein schlechter Bruder gleicht dem Ast der Fächerpalme, man verweigert ihn nicht ganz, denn die Regenzeit kommt.

Erklärung: Das Blatt der Fächerpalme dient in der Regenzeit als Schirm.

Anw.: Wer heute sich mit seinem Bruder streitet, soll daran denken, daß er ihn vielleicht morgen sehr nötig braucht.

10. *Amedzro ŋku lolo menya hɔ̱ dome o.*

Der Fremde mit dem großen Auge kennt nicht (den Weg) hinter dem Haus.

Anw.: Wenn einer auch noch so viel weiß, so gibt es doch Geheimnisse für ihn, die er nicht kennt.

11. *Avu kpɔ̱ gɔ̱me nya wɔ̱na.*

Nur wer die Ursache eines Streites kennt, versteht zu streiten.

Anw.: Misch dich nicht in einen Streit, dessen Grund du nicht kennst.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

12. *Amenuvela meḍoa yo̱ kple ame o.*

Ein Barmherziger geht mit dem Menschen nicht ins Grab.

Anw.: Wer auch noch so liebe und freundliche Menschen um sich hat, geht doch nicht mit ihnen ins Grab; dorthin müssen sie allein gehen.

13. *Ayroewo so̱ ta pepēpe, gake fia le wo nu.*

Die Vögel *ayroewo* sind untereinander ganz gleich, und doch haben sie einen König bei sich.

Anw.: Wenn Menschen auch in gleichen Verhältnissen leben, so brauchen sie doch ein Haupt, an das sie sich halten.

14. *Aḥa ko wotso̱na dia tẽwee.*

Mit der Seite sucht man sich einen Platz.

Erklärung: Wenn mehrere Menschen auf einer Matte liegen, und ein weiterer will sich zu ihnen legen, so kann der sich nicht auf den Rücken, sondern muß sich auf die Seite legen. Allmählich drückt er die andern ein wenig auf die Seite, so daß auch er mehr Platz bekommt.

Anw.: Wer etwas erreichen will, muß nicht von Anfang an zu viel fordern.

15. *Avo̱me mewo̱a do̱a ḍeke o, nya ko wòwo̱na.*

Die Kehle arbeitet nicht, bildet aber Worte.

Erklärung: Wenn aus dem Hals die Worte kommen, so tut die Kehle, was sie soll und kann.

Anw.: Wenn ein alter Mann auch nicht arbeiten kann, so tut er mit seinem guten Rat doch viel.

16. *Ame tre kuku, ṅgo̱gbedodoe.*

Wer zuerst gestorben ist, ist nur vorausgegangen.

Anw.: Wenn dein Feind gestorben ist, so benimm dich nicht, als ob du nicht sterben müßtest. Es wird auch da gebraucht, wo ein Mann reich geworden ist, während ein anderer, der ebenso fleißig arbeitete, wie der Reiche, noch zurück ist. Wer fleißig arbeitet, wird allmählich auch reich werden.

17. *Awòlimeyigbe enye demagbo̱ nugbe.*

Wer in die Unterwelt geht, der begibt sich auf eine Reise, von der er nicht wieder zurückkehrt.

18. *Akpagbo̱no̱la megbea akpa dzedze o.*

Wer einen Menschen mit einer ansteckenden Krankheit pflegt, der wird selbst davon angesteckt.

Anw.: Wer in böser Gesellschaft ist, wird selber schlecht.

19. *Asi megbea wo̱ḍu ñu o.*

Wer eine Speise essen will, muß die Hand dazu nehmen.

Anw.: Ohne fleißige Arbeit bekommt man keine Speise. Oder: „Fleiß bringt Preis".

20. *Avũ tsatsae dzia ha dea nu na ame.*

Ein Hund, der nicht zu Hause bleibt, legt seinem Herrn sein Lied in den Mund.

Erklärung: Ein Vorsänger gibt das Lied an, das die anwesenden Spieler nachsingen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Anw.: Ein Kind, das in der Stadt herumläuft, macht seinem Vater Not; denn wenn das Kind etwas Unrechtes tut, so muß der Vater seinetwegen viel reden.

21. *Anyi ḍo ḍe fiati ṅu ḍeḍe meli o.*

Einen Bienenschwarm, welcher in einem Baume ist, der dem König gehört, kann man nicht herausnehmen.

Erklärung: Wer in Togo Honig gewinnen will, vernichtet immer vorher den Bienenschwarm; ist aber der Baum, in dem er sich niedergelassen hat, in dem Hof des Königs, so kann man den Honig nicht herausnehmen; denn man fürchtet sich vor dem König.

Anw.: Wenn ein Höherer etwas zu sich genommen hat, läßt sich nicht mehr darob streiten.

22. *Agata-kese be, wole ye kom, eye wole ye tsǫla hã kom.*

Man verlacht nicht nur einen Affen in seinem Käfig, sondern auch dessen Träger.

Anw.: Wer mit einem törichten Menschen zu tun hat, wird samt diesem ausgelacht.

23. *Adeła ṅkǫ mevǫna le adelã ṅu o.*

Am Jagdfleisch haftet auch der Name des Jägers.

Erklärung: Wer Jagdfleisch ißt, der fragt auch, wer das Tier erlegt habe.

Anw.: Wer die Handlungsweise eines Knaben sieht, fragt auch, wie sein Vater heiße. Ist der Vater schlecht, so darf man vom Sohn nichts Besseres erwarten. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm".

24. *Amė dzǫ na ku dzǫ na agbe.*

Der Mensch ist für den Tod und auch für das Leben geboren.

25. *Agbaka glõ̱, te meglõ̱ o.*

Nur die Yamsreihe ist krumm, nicht aber auch der Yams.

Erklärung: Der Bauer pflanzt seinen Yams reihenweise. Sind diese aber krumm, so hat das keinen Einfluß auf das Gedeihen des Yams selbst.

Anw.: Man muß die äußere Form einer Sache von ihrem Wesen unterscheiden.

26. *Avǫ ẁo ḍi menye ḍe wofiã o.*

Ein schmutziges Kleid verbrennt man nicht (sondern man wäscht es).

Anw.: „Man wirft das Kind nicht mit dem Bade aus".

27. *Agǫ meẁoa nu dzro o.*

Die Fächerpalme redet nicht umsonst.

Erklärung: Wenn die Blätter der Fächerpalme rauschen, so liegt der Grund (davon) darin, daß ein Wind weht.

Anw.: Wer redet, hat einen Grund zum Reden.

28. *Amenǫ̱ṅu menya nyǫna o.*

Einen Menschen, der nicht schläft, kann man nicht aufwecken.

Erklärung: Wer morgens früh wachend auf seiner Matte liegt, der gibt kein Zeichen von sich, wenn ihn ein anderer zu wecken versucht. Weil er dabei ruhig bleibt, so ist das ein Zeichen, daß er wacht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

29. *Amedzro metsoa ame kuku ŵe tagbo o.*
Ein Fremdling trägt den Verstorbenen nicht am Kopf.
Erklärung: Wenn die Verstorbenen zu Grabe getragen werden, so geht der Kopf voran. Die Träger nun, die den Toten beim Kopf halten, müssen Familienglieder sein; denn nur sie wissen, wo er begraben wird.
Anw.: Ein Fremdling muß sich in einer Stadt nicht benehmen, als ob er die Leitung hätte, sind ihm doch die Ortsverhältnisse unbekannt.

30. *Agaga lolo meŵlea eve ŵe nu o.*
Mit einer großen Kaurimuschel kann man keinen Gegenstand kaufen, der zwei Muscheln wert ist.

31. *Dusiadu kple eŵe koklo koko.*
Jede Stadt hat ihre (besondere) Art, Hühner aufzuschneiden.
Anw.: Jede Stadt hat ihre eigenen Sitten.

32. *Ne tre dze anyi la, agba mekoa nu o.*
Wenn eine Kalebasse auf den Boden fällt, braucht die Schüssel nicht zu lachen.
Erklärung: Wenn die Kalebasse fällt, zerbricht sie, und wenn die Schüssel fällt, zerbricht sie auch.
Anw.: Man soll sich nicht über das Unglück eines andern freuen, weil man selbst ins Unglück kommen kann.

33. *Ne èvlo le aŵe la, womevlona le gbe o.*
Wer zu Hause unartig ist, nimmt sich in der Fremde in acht.
Anw.: Gegenüber den Seinigen erlaubt man sich allerlei, was man sich gegen Fremde nicht erlaubt.

34. *Ńdi menyona na ame wokoa nu o.*
Wenn der Morgen für jemanden gut ist, braucht er noch nicht zu lachen.
Anw.: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben".

35. *Siamea ńloe be, abito ŵe ńku le edzi.*
Wer die Wunde empfangen hat, vergißt es nicht, ob es auch derjenige vergißt, der sie verursacht hat.
Anw.: Wer das Unrecht vergißt, das er einem andern angetan hat, — derjenige, dem es angetan worden ist, vergißt es gewiß nicht.

36. *Tsi ŵo ḍi, eklonu meli o.*
Das schmutzige Wasser läßt sich nicht waschen.
Anw.: Wenn etwas verdorben ist, kann man es nicht wieder gut machen.

37. *Baba mefaa nu o.*
Wer einem andern sein Mitleid bezeugt, nimmt damit nicht auch seinen Schmerz weg.

38. *Bliku ŵe nya medzona le koklowo de o.*
Das Maiskorn bekommt in der Heimat der Hühner nie Recht (die Hühner fressen es).
Anw.: Wessen Sache von seinen Feinden geschlichtet wird, bekommt nie Recht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

39. *Dzigbo̱ḍi enye ḥoḥo na adã.*
Mit Geduld erreicht man mehr als mit Zorn.

40. *Do̱wuvi megbea no̱ wu o.*
Wenn ein Kind hungrig ist, so beweist das, daß auch seine Mutter Hunger hat.
Erklärung: Wenn eine Mutter etwas hat, so gibt sie auch ihrem Kinde davon; sie läßt ihr Kind nicht Hunger leiden.

41. *Dadi mũ aha meṅlo̱a afi kuku be o.*
Eine berauschte Katze vergißt nicht die tote Maus.
Anw.: Das, was einem wichtig ist, vergißt man unter keinen Umständen.

42. *Dzogbo̱no̱la to̱e trea bibi.*
Wer die Speisen kocht, darf sie zuerst genießen.

43. *Ge tuto̱ meḍua nu, ge tuto̱ ẁãna o.*
Wenn jemand ißt, so bewegt sich sein Bart, nicht aber bewegt sich der Bart eines andern.
Anw.: Was einer tut, das tut er für sich selbst.

44. *Hotakpoto̱ meḍua nu tea hokato̱ o.*
Wer einen halben Pfennig besitzt, kann nicht für den Wert eines Pfennigs essen.

45. *Klu gã menye vi gã o.*
Ein großer Sklave ist nicht ein großer Sohn.
Erklärung: Wenn jemand als Sklave noch so angesehen ist, so ist er doch ein Sklave und kein Freigeborner.

46. *Kokloḥo̱ mekpea ṅu na koklo o.*
Das Huhn schämt sich nicht seines Stalles.
Anw.: Der Sohn braucht sich nicht seines Vaters zu schämen, auch wenn derselbe arm ist.

47. *Aẁayifo̱ so̱na, aẁagbo̱fo̱ meso̱na o.*
In den Krieg zieht man miteinander aus, aber bei der Rückkehr kommt einer um den andern.
Anw.: Wenn zwei dieselbe Arbeit auf ihrem Acker tun, so haben sie doch eine verschiedene Ernte.

48. *Aẁenya mewua ame o.*
Das Wort der Heimat tötet niemand.
Erklärung: Ein in der Heimat ausgebrochener Streit wird nie so stark, daß man dabei zugrunde geht, weil man von den Seinigen unterstützt wird. In der Fremde aber hat man keine Helfer.
Anw.: Wer zu Hause bleibt, erleidet keinen großen Schaden.

49. *Amesi ke kè ḍe kutsi ṅu, eya trea edudu.*
Wer bei Dürre zuerst Wasser findet, darf es zuerst schöpfen.
Anw.: Wer etwas findet, hat den Nutzen davon.

50. *Ku fana, do̱ mefana o.*
Der Tod geht vorüber, nicht aber der Hunger.
Erklärung: Wenn jemand gestorben ist, empfindet er keine Schmerzen mehr. Wer aber gegessen hat, bei dem stellt sich der Hunger immer wieder ein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

51. *Kpetsǫla mefa kǫ̀ ẁe avi o.*
Der Steinträger beweint nicht seinen Nacken.
Erklärung: Wer Steine trägt, weiß, daß ihn der Nacken schmerzen wird und braucht sich deswegen nicht zu bedauern.
Anw.: Wer weiß, daß er etwas Böses tut, braucht sich nicht über die Strafe zu beklagen.

52. *Koklovi be, yedze ńe na ȧẁako.*
Das Hühnchen sagt, es lege sich auf den Rücken für den Raubvogel.
Erklärung: Der Schwächere sagt damit, daß er gegen den Stärkeren nichts ausrichten könne und deshalb mit sich machen lasse, was ihm gefalle.

53. *Lovi megena ḍe tǫ̀ me ḷa nu o.*
Das junge Krokodil klagt nicht, wenn es ins Wasser fällt (denn das Wasser ist sein Element).
Anw.: Wer zu Hause ist, braucht nicht zu klagen.

54. *Lokpo ḍu bli madokpo ava.*
Der Vogel *lokpo* frißt Korn, allmählich frißt er den ganzen Speicher.
Anw.: Wer eins ums andere sammelt, wird nach und nach ein reicher Mann.

55. *Mǫ̀ didi megbǫ̀a du ńuti yina o.*
Ein langer Weg geht nicht an der Stadt vorüber (sondern geht durch die Stadt hindurch).
Anw.: Wer lange etwas sucht, wird endlich finden.

56. *Ne dǫ̀ li la, womeẁoa yi ḍe ata o.*
Ist der Bauch da, so stößt man den Dolch nicht in den Oberschenkel.
Erklärung: Wer sich selbst töten will, muß den Dolch da einstoßen, wo der Stich tötlich ist.
Anw.: Wer eine Arbeit zu tun hat, soll nicht die Nebensache vor der Hauptsache tun, sonst kommt er nicht zum Ziel.

57. *Nu manyomanyo kple eẁe dzree le.*
Eine schlechte Handlung bringt immer Streit.

58. *Nyowǫla ḥǫ̀a fu.*
Der Wohltäter pflegt Haß zu ernten.

59. *Nyae wua ame wolia ańutiti.*
Wer in Gefahr ist, klettert selbst an einem Limonenbaum hinauf.
Erklärung: Der Limonenbaum hat Dornen, die ihn stechen, wenn er hinaufklettert.
Anw.: In Lebensgefahr erträgt man gerne einen geringeren Schmerz, wenn das Leben dadurch gerettet wird.

60. *Ne ɛ̀be, tsi gǫmetǫ̀ megage o la, tsimetǫ̀ akǫ̀ ḍe mo nawɔ̀.*
Wenn du nicht willst, daß die Suppe (am Löffel) abtropft, so gießt du dir den ganzen Löffel voll ins Gesicht.
Erklärung: Während die Köchin den unten am Löffel hängenden Tropfen ablecken will, gießt sie sich das, was im Löffel ist, ins Gesicht.
Anw.: Wer ein kleines Übel nicht ertragen will, muß sich oft ein größeres gefallen lassen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

61. *Ne dusisi mele ɲuwò o la, nanya bèbe.*
Wenn du nicht laufen kannst, so suchst du dich zu verbergen.
Erklärung: Wer im Kriege schlechte Füße hat und infolgedessen vor dem Feind nicht fliehen kann, der schützt sich dadurch, daß er sich versteckt.
Anw.: Wer auf dem Markt kein Geld hat, ist vorsichtig mit seinen Einkäufen.

62. *Nu manyamanya dzea agbagba ame.*
Der Unverstand muß sich plagen.
Erklärung: Wer ein Haus bauen will, versteht aber nichts davon, plagt sich mit der Arbeit mehr ab als ein anderer, der es versteht.

63. *Ne agɔnu nɔ anyi la, eya ko afɔ nya dzana.*
Nur, wer auf dem Gesäß sitzt, kann den Fuß ausstrecken.
Erklärung: Wer geht oder steht, kann sichs nicht bequem machen.
Anw.: Nur der Reiche kann ein bequemes Leben führen.

64. *Nɔvi baḍa dzi ha de ame.*
Ein schlechter Bruder besingt seinen Nebenmenschen.
Erklärung: Wer die Geheimnisse seines Freundes kennt und sie in einem Lied besingt, beweist damit, daß er ein schlechter Mensch ist.

65. *Nu gãwo gbɔ vɔvɔ̃ tsoa aɨ̀e ḍo.*
Bei großen Dingen gründet die Furcht ihr Heim.
Erklärung: Vor großen Menschen, z. B. angesehenen Königen, fürchtet man sich.

66. *Ɲɔkula ɨ̀e agble nue ḍunɛ̀.*
Der Acker des Geizhalses wird von den (wilden) Tieren abgeweidet.
Erklärung: Wer niemand etwas gibt, hat keine Freunde. Wer deshalb Tiere auf dessen Acker sieht, läßt sie ruhig weiterfressen.

67. *Ɲɔli mefiaa nunya vi o.*
Der Geist eines Verstorbenen kann einem Kind keine Weisheit beibringen.
Anw.: Wer dummer ist als sein Mitmensch, kann diesem keinen Unterricht geben.

68. *Nyiwutue gbãna ḍe ahlɔ̃e ɲu.*
Die Flinte des Elefantenjägers zerbricht an einer Antilope.
Erklärung: Die große Flinte eines Elefantenjägers kann beim Schuß auf eine kleine Antilope platzen.
Anw.: Auch ein schwacher Mensch kann einem Starken Schaden zufügen.

69. *Ne ède beleɨ̀e wòle klonu, ekemã megabia zi o.*
Wenn du die Frösche in ihrer Heimat hocken siehst, so frage nicht nach einem Stuhl.
Erklärung: Die Frösche hocken alle; bei ihnen gibt es keine Stühle.
Anw.: In wessen Land man sich befindet, nach dessen Sitten muß man sich richten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

70. *Nusi wǫ kpete ŵe ta eya wǫ ḍaḍi ŵe ble.*
Was den Kopf des Geiers (kahl) macht, das ist auch am Schwanz des Rebhuhns.
Erklärung: Der Aasgeier hat einen kahlen Kopf, und dem Rebhuhn fehlt der Schwanz.
Anw.: Wenn der eine blind ist und der andere hat ein schlimmes Bein, so sind alle beide krank; keiner hat vor dem andern einen Vorzug.

71. *Ne amea ḍe ku anyrã ku, anyrã nu wowǫna ḍinę.*
Wer sich gewaltsam das Leben nimmt, muß auch gewaltsam beerdigt werden.
Anw.: Der Selbstmörder wird ohne Mitleid beerdigt.

72. *Nufiamela ŵe asi nu wokpǫna.*
Wer jemand etwas zeigt, auf dessen ausgestreckten Finger schaut man.
Anw.: Wer etwas lernen will, muß aufmerken und das befolgen, was er gelehrt wird.

73. *Sakplitǫ meléa avu dzudzǫna o.*
Der Verleumder kann keinen Frieden stiften.
Erklärung: Wer zwei Menschen gegenseitig verschwätzt, kann keinen Frieden stiften, wenn sie sich infolgedessen streiten, weil er die Ursache des Streites war.

74. *Tsi yǫ ze, gake nu to egbǫ fiãna.*
In einem mit Wasser gefüllten Topf kann der Reis auch anbrennen.
Anw.: Wenn ein Reicher jemand getötet hat, so kann er sich mit seinem Reichtum nicht von der Blutrache freikaufen.

75. *Tsi le tsi tǫ nu, agba hã le agba tǫ nu.*
Der Löffel verrichtet seine Arbeit, die Schüssel tut die ihrige.
Erklärung: Der Löffel kann nicht die Arbeit der Schüssel, und die Schüssel nicht die des Löffels besorgen.
Anw.: Jeder arbeitet nach dem Maße seiner Kraft und seines Verständnisses.

76. *Tsiamee gbã du, eya kee ḍǫnę ḍo.*
Der Sprecher kann eine Stadt zugrunde richten, kann sie aber auch zu Ehren bringen.
Erklärung: Ein unverständiger Sprecher kann viel Schaden in einer Stadt anrichten, ein verständiger kann ebensoviel Gutes stiften.

77. *Tegli be, yeŵe lǫlǭtǫ ŵe agble yeḍua nu le.*
Das Rebhuhn sagt, es fresse auf dem Acker seines Freundes.
Erklärung: Wenn das Rebhuhn auf dem Acker Korn frißt, so läßt es den Bauern erst ganz nahe kommen, ehe es wegfliegt.
Anw.: Ein Dieb freundet sich mit dem, den er bestehlen will, erst an.

78. *Tegli nya nu kaka, gake ta kokōko woŵona nę.*
Das Rebhuhn versteht zu scharren, man schießt ihm aber auf den Kopf.
Anw.: Ein noch so schlauer Dieb wird doch endlich erwischt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

79. *Tòtameḥe be, yemedoa tò ku o, tò neno agbe ne yeafo aḥõ le eṅu aḍu.*
Der Vogel, der auf dem Büffel sitzt, will nicht den Tod des Büffels, sondern will, daß er lebe, damit er dessen Zecken fressen könne.
Anw.: Der Schmarotzer will nicht den Tod des Reichen, weil er von ihm leben muß.

80. *Doḍoḍokuito meyoa mo o.*
Wer eine Arbeit aus eigenem Antrieb tut, macht kein saures Gesicht dazu.

81. *Dokpoḍi afi ḍona.*
Die Maus flieht in das Loch, das sie sich (vorher) gemerkt hat.
Anw.: Wer sich vor dem Krieg schon nach einem Zufluchtsort umgesehen hat, kann leicht fliehen.

82. *Dzodzo haha menye vovõ o.*
Zittern ist noch keine Furcht.
Erklärung: Wer einem Schlag ausweicht, beweist noch nicht, daß er sich fürchte.

83. *Dzre mele ṅku kple alõ dome o.*
Auge und Schlaf haben keinen Streit miteinander.
Anw.: Treue Freunde streiten sich nicht.

84. *Dumenyo mesoa aṽe o.*
Eine schöne Stadt (in der Fremde) ist nicht so schön wie die Heimat.
Anw.: Es geht nichts über die Heimat.

85. *Dzo meblea vi o.*
Mit dem Feuer spielt man nicht.

86. *Do ḍi ṽo kple nukokoe sona.*
Nur der gesättigte Bauch lacht.

87. *Dzoti ḥoḥo mesea dzo léle o.*
Ein Stück Holz, das schon gebrannt hat, läßt sich leicht wieder anzünden.
Anw.: Einem alten Mann mit viel Erfahrung fällt es nicht schwer, Fragen zu beantworten.

88. *Do mewua ame wotoa dzo teḥo o.*
Ein Hungriger zündet nicht das Yamshaus an.
Erklärung: Ein Hungriger röstet nur ein Stück Yams, nicht den Inhalt des ganzen Yamshauses.
Anw.: Seinen Hunger kann man mit einer einzigen Yamswurzel stillen.

89. *Doku menoa dzre wom koklo dea nu eme o.*
Das Huhn mischt sich nicht in den Streit der Truthühner.
Vergl. Nr. 5.

90. *Domeġee-nyitsu memua ago o.*
Der hungrige Ochse wirft nicht die Fächerpalme um.
Erklärung: Der Hungrige wird leicht zornig und sagt im Zorn mehr, als er ausführen kann.
Anw.: Wer im Zorn redet, sagt mehr, als er tun kann.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

91. Edila ŵe ŋku wodona.

Den Suchenden erkennt man am Auge.

Anw.: Wenn jemand etwas reden will, merkt man es an seinem Gesicht.

92. Ehiã kpɔ̃ wòɖu gbe.

In der Not frißt der Leopard Gras.

Erklärung: Solange ein Reicher zu Hause ist, ißt er vieles nicht, was er auf der Reise essen muß.

93. Fiafitɔ ŵe ŋkume metoa gbe o; negbe ɖeko wòafi nu la hafi woadze sii.

Im Gesicht des Diebes wächst kein Gras; er muß vorher gestohlen haben, ehe man ihn erkennt.

Anw.: Der Dieb sieht äußerlich andern Menschen ganz gleich; nur durch seine Handlungen unterscheidet er sich.

94. Fiafitɔ̀ mawu agbletɔtɔ̀ o.

Was der Dieb stiehlt, ist nicht mehr, als der Bauer besitzt.

Erklärung: Wenn ein Dieb auch noch soviel stiehlt, so ist es doch nicht soviel, als der Bauer auf dem Acker hat. Es ist das der Trost, den sich der bestohlene Bauer selbst zuspricht.

95. Fufukɔe ɖeka gbɔ fufu tia ame le.

Ein kleines Stück Fufu kann einem den Fufu entleiden.

Erklärung: Wer sich satt gegessen hat, kann den kleinen Rest Fufu, der noch in der Schüssel ist, nicht mehr bewältigen; wird man aber dazu gezwungen, so entleidet einem der Fufu.

Anw.: Man kann nicht mehr als sich satt essen.

96. Gbɔ̃ mesea tini o, ɖe neɖe eme ne esee hoho.

Wenn du zur Ziege sagst: „Geh!“ so hört sie nicht darauf; wenn du es ihr (mit dem Stock) erklärst, (erst) dann versteht sie es.

Anw.: Ein ungehorsames Kind hört erst auf Schläge.

97. Gbolo nɔvi enye kpe.

Der Stein ist der Bruder der Hure.

Erklärung: Die Hure muß man schlagen, damit sie von ihrer Schlechtigkeit abläßt.

98. Gbɔ̃ medɔa lãklẽ ŵe agbo nu o.

Die Ziege schläft nicht an dem Hoftor des Leoparden.

99. Hɔfi be, yeadɔ alɔ̃ vie hafi dzo nabi gbe.

Das Quasten-Stachelschwein sagt, es wolle ein wenig schlafen, ehe der Grasbrand komme.

Erklärung: Das Quasten-Stachelschwein wohnt in Höhlen und schläft den ganzen Tag. Durch den Grasbrand wird seine Höhle bloßgelegt, und es kann nicht mehr ungestört weiterschlafen.

Anw.: Der Faule benützt die guten Tage zum Schlafen; er denkt, es kommen böse Tage, an denen er nicht mehr schlafen kann.

100. Hiãtɔ medona le hɔ me o.

Der Arme verläßt sein Haus nicht (oft).

Erklärung: Der Arme besitzt keine schönen Kleider, in denen er sich in der Stadt zeigen könnte, bleibt deshalb lieber zu Hause. Er beklagt in diesem Sprichwort seine Armut.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

101. Hotsuitǫ meɓlea agbe le ku si o.
Der Reiche kann kein Leben bei dem Tod kaufen.
Anw.: Auch der Reiche muß sterben.

102. Kotǫ meḍonę, kotǫ lǫna o.
Ein Armer verkauft nichts an einen andern Armen.
Erklärung: Wenn ein Armer etwas verkauft, so hat er das Geld nötig, kann es deswegen nur an jemand verkaufen, der es ihm sofort bezahlt.
Anw.: Der Arme kann nicht borgen.

103. Kpǫ vuvue dzǫa dzi na gbō.
Die Ziege freut sich über einen zerrissenen Zaun.
Anw.: Der Dieb freut sich über ein offenes Haus.

104. Kpōvi meyǫna na azǫli o.
Der junge Leopard braucht das Laufen nicht zu lernen.
Anw.: Die Kinder reicher Leute brauchen nicht schwer zu arbeiten, um sich schöne Kleider und dergl. kaufen zu können; sie haben die Mittel schon dazu von ihrem Vater.

105. Koe gblēa ṅutsu me na ame.
Die Armut verderbt das Ansehen eines Mannes.
Erklärung: Wenn ein Armer auch schön und stark ist, genießt er doch kein Ansehen.

106. Trōsi metoa nugbe aɓaga tsia aɓe o.
Der Priester (eines *trō*) geht nicht über Feld ohne eine Schelle.
Erklärung: Die Schelle ist des Priesters Handwerkszeug.
Anw.: Der Bauer geht nicht ohne seine Feldgeräte auf den Acker.

107. Tsi ɓo kǫ medea kǫ tume o, negbe bele ko wòado nę.
Der Regen dringt nicht in das Innere des Termitenhügels, er macht nur seine Außenseite naß.
Anw.: Es wird angewendet auf eine Beschimpfung, die einem nicht zu Herzen geht.

108. Tǫmedela menoa ba o.
Der Wasserträger trinkt keinen Schlamm.
Anw.: Wer einen Beruf hat, genießt das beste davon.

109. To eve mesea eve o.
Zwei Ohren hören nicht doppelt.
Anw.: Man kann nicht zwei Arbeiten zugleich tun.

110. Ta menǫa anyi klo ḍǫa kuku o.
Wo es einen Kopf gibt, setzt man den Hut nicht auf das Knie.
Anw.: Wo ein alter Mann ist, fragt man nicht einen jungen um Rat.

111. Tsyōevi medǫa alō ḍe ġaġlaɓe o.
Ein Waisenkind schläft nicht im Verborgenen.
Erklärung: Waisenkinder dürfen nicht im Zimmer, sondern müssen im Freien schlafen, etwa in der Küche oder auf der Veranda. Die Kinder des Hauses dagegen schlafen im Zimmer.
Anw.: Wie das Waisenkind schon an seiner Schlafstelle erkannt wird, so erkennt man den Armen an seinen Kleidern.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

112. Tsi kplǫ nu mekplǫa kpe o.

Das Wasser schwemmt vieles weg, kann aber nicht Steine wegschwemmen.

Erklärung: Wer eine leichte Arbeit tun konnte, kann deshalb noch keine schwere verrichten.

113. Tsi ẃo kpǫ mesea ḥǫ ẃoẃo o.

Wenn es auf den Zaun regnet, so wird auch das Haus naß.

Anw.: Wer den Sohn beschimpft, beschimpft auch seinen Vater.

114. Vedzila memlǫa aḥa dzi o.

Die Zwillingsmutter liegt nicht auf der Seite.

Erklärung: Die Zwillingsmutter hat auf jeder Seite ein Kind, das sie nähren muß.

Anw.: Ein Vater muß seine Kinder alle gleich behandeln, er darf nicht das eine vor dem andern bevorzugen.

115. Vi ḍi tǫa mewǫa tǫa nugbe o.

Ein Sohn, der seinem Vater gleich sieht, kann deswegen nicht auch tun wie sein Vater.

Anw.: Durch äußere Ähnlichkeit ist noch nicht die Ähnlichkeit der Gesinnung bedingt.

116. Vi sẽnu menlǫa togble vǫna o.

Ein fleißiger Sohn wird nie fertig mit Hacken auf dem Acker seines Schwiegervaters.

Erklärung: Er muß jedes Jahr wieder aufs neue hacken.

Anw.: Ein Hausvater ist nie fertig mit dem Versorgen seiner Familie.

117. Vinǫ mewoa vi dǫme o.

Die Mutter schlägt ihr Kind nie auf den Bauch.

Erklärung: Jemanden auf den Bauch schlagen heißt, ihm nichts zu essen geben.

Anw.: Eine Mutter bestraft ihr Kind nie damit, daß sie ihm die Nahrung entzieht.

118. Womelena ḍe tǫ sia tǫ me o.

Man badet nicht in jedem Fluß.

Erklärung: Manche Flüsse sind zu tief oder zu gefährlich, weil es Krokodile darin gibt.

Anw.: Was ein Kind zum Vater sagt, darf es nicht auch zu Fremden sagen.

119. Womekã nu ḍe ḥeḥeme ȵu o.

Man kann nicht den Entschluß fassen, der Welt etwas Böses zu tun.

Erklärung: Der Mensch ist zu klein und die Welt zu groß, als daß er derselben Schaden zufügen könnte.

Anw.: Der Schwache vermag nichts wider einen Starken.

120. Womeyǫna na nugbe detsi o.

Man beeilt sich nicht, auf eine Reise zu gehen, von der man nicht wieder zurückkehrt.

Erklärung: Bevor jemand in die Ferne zieht, von der er nicht wieder zurückkehren wird, besinnt er sich und nimmt alles mit sich, was er nötig hat.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Anw.: Wer ein Haus baut, soll sich vorher alles überlegen, weil er es nachher nicht wieder abbrechen kann, wenn er Fehler daran findet.

121. *Wometoa fõ̱ ṅu sia deta o.*

Wer eine Palmtraube hauen will, kann den Palmast nicht umgehen.

Anw.: Wer zum König kommen will, kann dessen Sprecher nicht umgehen.

122. *Womeḍea adegblefetsu ḍe anyi, na aḍi o.*

Man kann die Finger nicht ohne den Daumen schnellen.

Anw. wie Nr. 121.

123. *Womeḍea ka le sãnde gbo̱ o; enyae be, ye bla ge woala.*

In Gegenwart einer Antilope nimmt man keinen Strick in die Hand; sie weiß, daß sie damit gebunden werden soll.

Anw.: Wer ein Kind bestrafen will, muß den Stock zuerst verbergen, sonst läuft es ihm weg.

124. *Ẁu le ako̱ta hafi womia ta toa edzi.*

Es gibt wohl Blut in der Brust, aber beim Schlucken geht der Speichel darüber.

Erklärung: Man schluckt den Speichel, aber nicht das Blut. Dieses bleibt in der Brust.

Anw.: Auch wenn man zornig ist, kann man ein freundliches Wort sagen.

125. *Yo̱kulawo be, ḍe ava ku ḥoḥo.*

Die Totengräber sagen: Es wird bald wieder jemand sterben.

Erklärung: Wenn jemand stirbt, bekommt der Totengräber Arbeit und Verdienst.

Anw.: Leute, die die Kadaver verendeter Tiere essen, freuen sich, wenn wieder ein Tier stirbt.

126. *Zãbluko̱ dzo̱a dzi na fiafi.*

Der Dieb freut sich über die Nacht.

127. *Zo̱ medea to̱ me o.*

Der große Wassertopf geht nicht an den Brunnen.

Erklärung: Man geht nur mit kleinen Töpfen an den Wasserplatz und füllt den großen Topf damit.

Anw.: Nicht die alten Leute werden beauftragt, etwas zu holen, sondern die Kinder.

128. *Zekoe meno̱a ame ṅu woẁlea gbagbã o.*

Wenn jemand einen Topf braucht, kauft man keinen zerbrochenen.

Anw.: Wer Korn nötig hat, kauft sich kein Kleid, sondern das, was er braucht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Ho-Stamm.

2. Akọviewe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Akɔviewe.

Einleitung.

Der Name *Akɔviewe* kommt von dem Namen *Akɔe*. *Akɔe* war der Stammvater der *Akɔviewe*er, der ihre Stadt angelegt hatte. Ihm nach wurde die ganze Stadt „Stadt des *Akɔe*“ oder *Akɔeviwo we kɔwe*, d. h. „Weiler der Söhne *Akɔe*s“, genannt. *Akɔviewe* besteht aus drei Städten; dieselben sind: *Atsiati*, *Gadza* und *Aveñui*. *Atsiati* und *Tokɔ* bilden zusammen eine Stadt; die Leute geben ihr deswegen auch den Beinamen *Atsiati gbɔ lebē*, d. h. „*Atsiati*, die lange Stadt“. In dieser Stadt lebte ein Mann, namens *So*, der für die Einwohner dieser Stadt einen besonderen Kultus einrichtete. Der Name ihres Gottes, *trɔ̃*, ist *Anyaḍi*.

1. Kapitel: Der Mensch.

I. Geburt, Namengebung und Kindererziehung.

1. Geburt.

Eine gut verlaufende Geburt ist eine solche, bei der nicht viele Menschen zu Hilfe kommen müssen, bei der die Gebärende nicht viele Schmerzen auszustehen hat, und von der man nichts hört. Ihrem Gebrauch gemäß waschen sich die Geburtshelferinnen die Hände in einer besonderen Medizin. Dieselbe wird hergestellt aus *flatogã* und *ma dzẽ*. Erst, wenn sie sich mit der Medizin die Hände gewaschen haben, dürfen sie Maiskorn rösten. Würden sie diese Arbeit mit ungewaschenen Händen tun, so würde das Kind krank werden. Sobald das Kind geboren ist, werden ihm Baumwollfäden mit Haaren vom Eichhörnchen, Federn vom Stundenvogel, sowie Bast von der Raphiapalme um alle seine Gelenke gebunden, damit es von nichts Bösem befallen werde und am Leben bleibe. Will irgend jemand das Kind auf die Arme nehmen, so muß er seine Hände vorher in dieser Medizin waschen. Die Wöchnerinnen haben den Gebrauch zu beobachten, daß sie nicht mehr auf dem Sitz des Landesstuhles sitzen dürfen; sie müssen denselben umkehren und auf dessen breitem Fuße sitzen. Dem Vater eines neugeborenen Kindes ist kein anderer Gebrauch vorgeschrieben als der, daß er nicht auf dem Acker hacken darf, bevor der Nabel des Kindes abgefallen ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Akɔvieŵe.

Woɖe ɲkɔ Akɔvieŵe la tso Akɔe ŵe ɲkɔ me. Akɔe enye woŵe toɡbui, si tso du la, eyata woyɔa du la bena Akɔe ŵe du alō Akɔeviwo ŵe kɔŵe. Akɔvieŵe enye ɡbɔta etō: Atsati, Gadza kple Aveɲui. Atsati kple Tokɔ wonye ɡbɔta ɖeka, eye woŵoa ɲkɔ ɖo na wo ɖokui bena: „Atsati ɡbɔ lebē.“ Ɲutsua ɖe nɔ ɡbɔ sia me, si ɲkɔ enye So. Eɖo subɔsubɔ tɔhẽ anyi na duametɔwo. Woyɔa woŵe trō la bena Anyaɖi.

Ta ɡbātɔ: Ame.

I. Vidzidzi, ɲkɔnana kple ɖeviwo hehe.

1. Vidzidzi.

Vidzidzi nyuietɔ enye, ne amea ɖe dzia vi, eye amea ɖeke mekpena ɖe ɲu ɡeɖē o, alō amewo mesenɛ o, alō fu meɖunɛ ɡeɖē o. Viɳelawo ŵe kɔnu, si wowɔna enye, woado amatsi aklɔ asi, nusiwo wotsɔna doa amatsi lae wonye, ɸatogã kple ma dzẽ. Ne woklɔ asi vɔ la, eya ko hafi woate ɲu atɔ bli, ne menye nenem o la, ekemã ɖevi la ŵe lāme masẽ o. Ne wodzi ɖevi tetee la, wotsɔa ɖetika kple adɔfu, avesefu kple la sa dzoka ɖe ɖevi la ŵe ŵunuɖeŵeewo katã, bena ɖevi la nanɔ agbe alō ne vɔ̃a ɖeke magadzɔ ɖe edzi o. Ne amea ɖe va, be yeakɔ (yeatsɔ) ɖevia la, ele nɛ be, wòade asi amatsi me hafi. Vinɔwo ŵe kɔnuwɔwɔ enye, womeganɔ kpukpo ŵome o, ke boɲ wonɔa emegbe. Kɔnua ɖeke mele vitɔ ɲu o, negbe ɖeko ne eŵe ŵoŵolī mege o la, mekpɔ mɔ aɲlɔ nu o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn eine Frau, die selbst schon Zwillinge geboren hatte, bemerkt, daß Zwillinge geboren werden, so verläßt sie die Gebärende, wenn ein Kind geboren ist. Der Grund, warum sie sich entfernt, ist, weil sie sonst Schwindsucht oder einen Husten bekommen würde, der den Menschen bis zu seinem Tode nicht mehr verläßt. Jeder Frau ist es nach einer Geburt untersagt, einen weiten Weg zu gehen, damit sie nicht mit ihrem Fuß auf Hühnerexkremente trete; denn davon würde ihr Kind erkranken. Zwillingskindern bindet man keine Zauberschnüre um, macht ihnen auch keine Zaubermedizin. Man legt verschiedene Ackerfrüchte, wie z. B. Yams, Mais, Stockyams, Bohnen, Erdnüsse, Pisang und Bananen ins Wasser und badet dann die Kinder und deren Mutter daraus. Dem Vater der Kinder schreibt der Gebrauch nur das eine vor, daß er den Überrest solcher Feldfrüchte nicht essen darf, woran die Husarenaffen schon gefressen hatten. Auch ist es ihm verboten, das Fleisch des Husarenaffen zu essen.

Wurden zwei Knaben geboren, so werden fünfundzwanzig, und wurden zwei Mädchen geboren, so werden zwanzig Tage bestimmt. In diesen Tagen werden etwa zehn Demijohns Palmwein gekauft. Für die aus den umliegenden Städten kommenden Fremdlinge wird ein Mahl zubereitet. Wenn jemand den Zwillingen etwas schenken will, so darf er nicht dem einen nur etwas schenken und das andere übergehen, sondern er muß beide gleich beschenken. Nach dem Mahl und nach Beendigung des Trinkgelages tanzen die Zwillingseltern auf dem Marktplatz, wozu man ihnen die Trommel schlägt. Man heißt das *venuwowo*, d. h. „Gebräuche für Zwillingskinder".

Geburten, bei welchen die Wehen acht oder neun Tage anhalten, bis das Kind geboren wird, heißt man schlechte Geburten. Solche Kinder, deren Mutter oder Vater gleich nach ihrer Geburt starb, sind *adzeviwo* oder „Hexenkinder". Wenn die Leibesfrucht verdirbt, so geschieht das gewöhnlich im dritten oder vierten Monat.

2. Namengebung.

a. Geburtstagsnamen.

Das Wort *dzogbe* bedeutet „Geburtstag". Die Kinder bekommen ihre Namen nach (dem Namen) ihres Geburtstags. Man glaubt, daß unter den Geburtstagsnamen *Yawoda* und *Memleda*, d. h. Donnerstag und Samstag die besten seien. Die Sonntage *(Kwasida ŋkekeawo)* waren schon von Anfang an; aber man nannte sie früher nicht so, wie man sie jetzt zu nennen pflegt. Früher sagte man: 1. *Agble eveagbe, Kwasida*, Sonntag, ferner: 2. *Agble etōagbe, Dzoda*, Montag. [3. *Agble enegbe*, Dienstag, 4. *Agble atōagbe*, Mittwoch, 5. *Agble adeagbe*, Freitag, 6. *Awenogbe*, Samstag oder Zuhausbleibtag.[1])] Gegenwärtig kommt aber diese Zählung immer mehr ab, und man nennt die Tage: *Kwasida, Dzoda, Brada, Kuda, Yawoda, Fida* und *Memleda*. Nach diesen Namen bekommen auch die Kinder ihre Geburtstagsnamen.

b. Kindersterbenamen.

Die Bedeutung des Wortes *dzikudziku* ist: „sterben, immer wieder sterben". Wenn jemand ein Kind geboren wird, das stirbt, und er bekommt später wieder ein Kind, so gibt er ihm einen *Dzikudziku*namen.[2])

---

[1]) *agble eveagbe* bedeutet: zweiter Arbeitstag, *etōagbe*, dritter, usw.

[2]) Diese Namen sollen die Eigenschaft haben, das Kind vor dem Sterben zu bewahren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne amea ɖe dzi eve kpo, eye fu le novia ɖum wòle eve dzi ge la, ne ekpo be, edzi ɖeka ko la, edzona le egbo hafi wòdzia evelia. Nusi ɳuti wodzona ɖo la enye: Ne amea medzo o la, aɳo kpetre, si enye kpea ɖe ŵomevi, si mevona o, vaseɖe ame ŵe ku me. Vidzila sia vidzila, ne edzi vi la, mekpo mo be, wòaɖe didiŵe o, bena magaɖo afo koklomi dzi o; elabena ne eɖo afo edzi la, via ŵe lãme masẽ akpo o. Womesa dzo na veviwo o, womedoa dzomatsi hã na wo o. Wotsoa nuɖuɖu vovōvowo dea tsi me lena na wo abe te, bli, agbeli, ayi, azi, abladzo, akoɖu kple bubuwo ene; wo dada hã lea tsi la. Konuwowoa ɖeke mele vito ɳuto si o, eya ko enye bena, ne abladzẽ ɖu nu suso la, mele eɖu ge o, eye womeɖua abladzẽ ŵe lã hã o.

Konuwowo, siwo wowona wonye, ne wodzi via wonye ɳutsu ɖeɖe la, woɖoa ɳkeke blaeve vo atõ, eye nenye nyõnu ɖeɖe la, ɳkeke blaeve. Le ɳkeke siawo dzi tutūtu wodzea aha abe adzafi ewo ene. Eye woɖa nu na amesiwo tso duta va la. Ne wobe, woana nu veviwo la, womena ɖeka gblẽa ɖeka ɖi o. Ele be, woana wo ame eve la katã sosoe. Le nuɖuɖu kple ahanono megbe la, woŵoa ŵu na vedzilawo woɖuna le asi me, nuwowo sia woyona be venuwowo.

Vidzidzi, si woyona be manyomanyoto enye, ne fu le amea ɖe ɖum ɳkeke enyi alō asieke hafi ame la dzi vi la. Vi, siwo woyona be adzeviwo wonye, esiwo ne wodzi wo ko wo dada alō wo fofo ku; ɖewo woŵe fu ge. Fugege enye, ne amea ɖe fo fu wòano ġleti etõ alō ene ko, eye wòdzi ɖevi la, alō ne ŵu le dodom le ame la ɳu.

2. ɳkonanawo.

a. Dzogbeɳkowo.

Dzogbe gome enye ame ŵe dzigbe. Wona ɳko ɖeviwo ɖe woŵe dzogbe nu. Wosusu be, le dzogbeɳkowo dome la, Yawoɖa kple Memleɖa enye nyuieto. Kwasiɖa ɳkekeawo li tso gomedzedzea me ke, gake tsãtowo meyone abe fifi ene o, ke boɳ woyone be agble eveagbe, = Kwasiɖa, agble etõagbe = Dzoɖa, nenem heyi dzi, gake wole asi ɖem le eɳu ŵeŵēŵe, eye wole eyom ɖe fifito nu be: Kwasiɖa, Dzoɖa, Braɖa, Kuɖa, Yawoɖa, Fiɖa kple Memleɖa. ɳkeke siawo nu wotsoa ɳkowo hã ɖo.

b. Dzikudzikuɳkowo.

Dzikudziku gome enye, ne edzii menoa agbe o. Ne amea ɖe le vi dzim wòle kukum la, etsoa dzikudzikuɳko ne. ɳko siawo dometoa ɖewo nye: Tsowu,

Einige dieser Namen sind folgende: *Tsǫwu*, „der Tod soll nur kommen und auch dieses Kind töten"! *Kuwǫtsǫ*, „es hat nichts zu sagen, wenn der Tod auch dieses Kind wegnimmt". *Yǫtǫwu*, „die Zahl derjenigen Kinder, welche sterben, ist größer als die Zahl derer, die am Leben bleiben"; oder: „Die Zahl der dem Grab Angehörigen ist mehr". *Yǫġlanu*, „das Grab bewahrt alle Verstorbenen auf, damit der Eigentümer kommen und sie (dort) in Empfang nehmen könne". *Kufeḍe*, „habe ich denn beim Tod Schulden gemacht"? Der Namengeber fragt, ob er denn beim Tod etwas gekauft und nicht bezahlt habe, daß er ihn beständig belästige. *Kuyǫẃu*, „der Tod tritt den Blasbalg gegen mich".[1]) Wenn es sich nicht so verhielte, so würde auch ich Kinder bekommen wie meine Altersgenossinnen. Man gibt den Kindern diese Namen in dem Glauben, daß sie dann am Leben bleiben; deswegen sagt man: „Ich gebe dem Kind diesen Namen, damit es am Leben bleibt". Eltern, Familienglieder und Freunde sind die Namengeber.

c. Andeutenamen.

Von jemand, der immer über einen andern murrt, sagt man: *Ele ahama sim ḍe ame ñu*, „er redet in Anspielungen über einen andern". Einige dieser Andeutenamen sind: *Agbewu*, „das Leben ist mehr", d. h. in der ganzen Welt ist das Leben etwas Großes, auf das jedermann vertraut. Der Name stimmt überein mit dem andern, *Agbenyegã*, „das Leben ist groß". *Tǫwònubu*, „das Deinige ist verloren". Wenn zwei Personen miteinander etwas gekauft haben, was sie unter sich verteilten, und die eine verliert ihren Teil, so redet die andere Person in anspielenden Worten und sagt: „Das Deinige ist verloren; aber das Meinige ist nicht verloren."[2]) *Aẃetoñu*, „das Haus ist vergrast". Wenn in einem Familienteil viele Leute sterben, und es wird ein Kind geboren, so wird demselben dieser Name beigelegt; denn die Familienglieder sind nicht mehr so zahlreich wie früher, und da, wo früher Häuser standen, wächst jetzt Gras. *Kumakǫ*, „den Tod vermag niemand wegzutragen; wohl aber vermag der Tod den Menschen wegzutragen". *Seleñu*, „es ist ein Gesetz um ihn". Von jemand, der eine zahlreiche Familie hat, werden keine Geheimnisse ausgeschwatzt; aber die Leute, die keine zahlreiche Familie um sich haben, werden bei jedermann verschwatzt. Der ganze Name müßte lauten: *Ametǫwo ẃe nya se le eñu*, d. h. „Um das Wort von Menschen mit zahlreicher Familie gibt es ein Gesetz". *Ẃomeyi*, „die Familienglieder sind gegangen" (oder gestorben), und keines derselben lebt mehr.[3]) *Amenutuwǫ*, „wer andere verklagt, bleibt selbst nicht am Leben", oder auch: „er sucht den Tod anderer". *Ahanuwǫ*, „umsonst hat ers gemacht", d. h. Wenn sich jemand in dieser Welt sehr bemüht hat, Reichtümer zu erwerben, stirbt dann aber, so muß er allein (ohne seine Reichtümer) gehen. *Fuehlẽnu*, „die Trübsal zählt". Wenn jemand in einem schweren Leiden ist, so denkt er viel über sich selbst nach und zählt sich alle die schweren Ereignisse, die ihm in seinem Leben zugestoßen sind, einzeln auf; ist der Mensch dagegen im Glück und lebt

[1]) Der Tod betrachtet die Frau als das Feuer, das er anbläst. Beim Anblasen des Feuers muß der Blasbalg sehr rasch bearbeitet werden. Ebenso rasch nimmt der Tod auch wieder die neugebornen Kinder weg.

[2]) Ein Mann z. B. hat zwei Frauen, deren jede ihm ein Kind gebar. Nun stirbt das Kind der einen Frau, während das der andern lebt. Letztere redet deswegen in anspielenden Worten gegen die erstere und gibt ihrem Kinde den Namen *Tǫwònubu*.

[3]) Es drückt sich ein Gefühl des Heimwehs und der Verlassenheit in diesem Namen aus.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

egọme enye ku neva tsọe wu dzro. Kuwọtsọ, egọme enye ku netsọ ḍevi la yii mewọ naneke o. Yọtọwu, egọme enye amesiwo katã le kukum la, wosọ gbọ wu esiwo le agbe, eyata yọdo tọ wu. Eyọyọ nyuietọ enye Yọmetọwu. Yọǧlanu, egọme enye yọ le amesiwo katã le kukum la dzram ḍo, bena nuatọ nava ḥọ. Kufeḍe, egọme enye ḍe yeẅle nane le ku si hafi wòle fu ḍem na ye mahã? Alō kufea ḍe yenyi mahã? Kuyọẅu, egọme enye ku enye nusi le ẅu yọm ḍe ye nu, ḍe menye nenem o la, ne ye hã yeakpọ nane abe ye hawo ene. Amewo na ṅkọ siawo amewo, le susu sia nu be, ḍeviawo anọ agbe. Eyata wogblọna bena, mana ṅkọ sia ḍevi, ne wòanọ agbe. Dzilawo, ẅometọwo, ḥọlōwo kple nọviwo na ṅkọ siawo ḍeviwo.

c. Ahamaṅkọwo.

Amesi ke le līẅilīẅi līm ḍe ame ṅu ḍā la, eya wogblọna be, ele ahama sim ḍe ame ṅu. Ahamaṅkọa ḍewo nye: Agbewu. Egọme enye bena, le ḥeḥeame katã la agbe enye nu gã, agbe ṅu amesiame ḍoa ṅu ḍo. Ṅkọ sia esọ kple Agbenyegã. Tọwònubu. Ne amea ḍe kple nọvia woẅle nane mã, eye nọvia tọ bu la, ekemã amesi tọ mebu o la sia ahama gblọna bena, tọwò bu, ke tọnye mebu o. Aẅetoṅu. Eya enye, ne wodzi ḍevi le kọa ḍe me, eye amewo ku le kọ la me, womegasọgbọ abe alesi wole tsã ene o la, ekemã wosia ahama gblọna bena, aẅe la to ṅu alō to gbe. Kumakọ. Eya enye amea ḍeke mate ṅu akọ alō atsọ ku o, negbe eya ko ate ṅu akọ ame. Seleṅu, egọme enye amesi ẅe ẅomeawo sọ gbọ la, womegblọa woẅe nya o; ke amesi amewo mesọgbọ le eṅu o la, wogblọa eẅe nya le amesiame gbọ. Ṅkọ la yọyọme nyuietọ enye Ametọwo ẅe nya se le eṅu; gake edidi akpa, eyata woyọnẹ kpuie ko be Seleṅu. Ẅomeyi. Egọme enye yewoẅe ẅomeawo katã ku, woyi, ḍeke megali azọ o. Amenutuwọ. Eya enye bena, amesi tsoa ame nu la, menọa agbe o, alō enye amesi dia ku na ame bubuwo. Amenutuwọ mena wonọa agbe o. Aḥanuwọ. Eya enye ne amea ḍe dze agbagba le ḥeḥe sia me ẅū, kpọ kesinọnu ẅomevi geḍēwo la, ne eku la, eya ḍeḍe koe ayi. Fueḥlẽnu. Ne amea ḍe le fukpekpe gãa ḍe me la, ebua tame geḍē, eye wòḥlẽa nya siwo dzọ va yi la ḍekaḍeka; ke nenye dzidzọ me

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

in Freuden, so denkt er über nichts mehr nach. Deswegen sagt man anspielend: Nur im Leiden zählt man sich die Dinge auf. *Etɔnuwɔe*, „seine Zeit, es zu sagen, ist gekommen". Laßt es ihn nur sagen! Niemand soll sich dreinmischen. *Nɔnu, Ahewu*, „die Zahl der armen Leute ist größer als die (Zahl) der Reichen". *Nɔ̃wɛanyo*, „sein Wohnsitz ist gut". Die Eltern dieses Kindes hatten einen schlechten Wohnort und lebten in großer Trübsal. Als ihnen nun das Kind geboren worden war, da sagten sie, ihre Feinde haben einen guten Wohnsitz, deswegen könnten sie sich freuen. *Buwomekpɔ*, „bevor du etwas tust, denk wohl darüber nach"! Oder: „Denke nach über das, was ich dir gesagt habe".

Der Grund, warum sie ihren Kindern solche Namen geben, ist der, daß sie den Streit nicht vergessen, der zwischen ihnen und ihren Nachbarn entstand. Manche geben diese Namen auch Schafen, Hunden, Schweinen und Hühnern aus Anlaß von Streitigkeiten.

wɔ̀le la, mabu naneke ŋu o. Eyata wosia ahama gblɔna bena, fue ɬlẽa nu ɖe tame na ame. Etɔnuwɔe. Egɔme enye etɔ gblɔ̧i eɖo mina wɔ̀agblɔe dzro, amea ɖeke megade nu eme nɛ̃ o. Etɔnuwɔe sɔ̃ kple Nɔnu. Ahewu. Egɔme enye ame dahewo sɔ̃ gbɔ̃ wu kesinɔtɔwo. Nɔ̃wɛanyo. Eya nye, afisi ke nenem amesia wɛ̃ dzilawo le la, menyo o, wole fukpekpe gãa ɖe me. Eyata esi wodzi nenem ɖevi sia la, wogblɔ̃ bena, yewoɔ̃wɛ futɔwo wɛ̃ nɔ̃wɛ enyo na wo, eyata woɔ̃wɛ ani le dzedzem. Buwomekpɔ. Hafi nawɔ̃ nane la, bu tame hafi nawɔe. Alõ nya si megblɔ̃ na wɔ̀ la, bu tame le eŋu kpɔ.

Nusi ta amewo yɔa ahamaŋkɔ̃ na wo viwo la enye: Woyɔa wo, be nya la magabu ɖe wo o, alõ dzre, si le wo kple nɔvia dome la nanɔ̃ ŋku dzi na wo. Amewo tsɔa ahamaŋkɔ̃ sia na alẽwo, avũwo, aɔ̃ehawo kple koklowo, le nya si le wo dzi la nu.

d. Erinnerungsnamen.

Namen, aus denen man die Anzahl der Kinder erkennen kann, die jemand geboren hat, sind: 1. Knabennamen: *Foli, Feli* oder *Foe*, Erstgeborner. *Dza*, der Zweitgeborne. *Mensa*, auch *Bansa*, der Drittgeborne. *Kwaku*, der Viertgeborne. 2. Mädchennamen: *Agoe*, die Erstgeborne. *Gbo*, die Zweitgeborne. *Biansa* oder *Bia*, die Drittgeborne, und *Nyogãvi* oder *Nyogã*, die Viertgeborne.

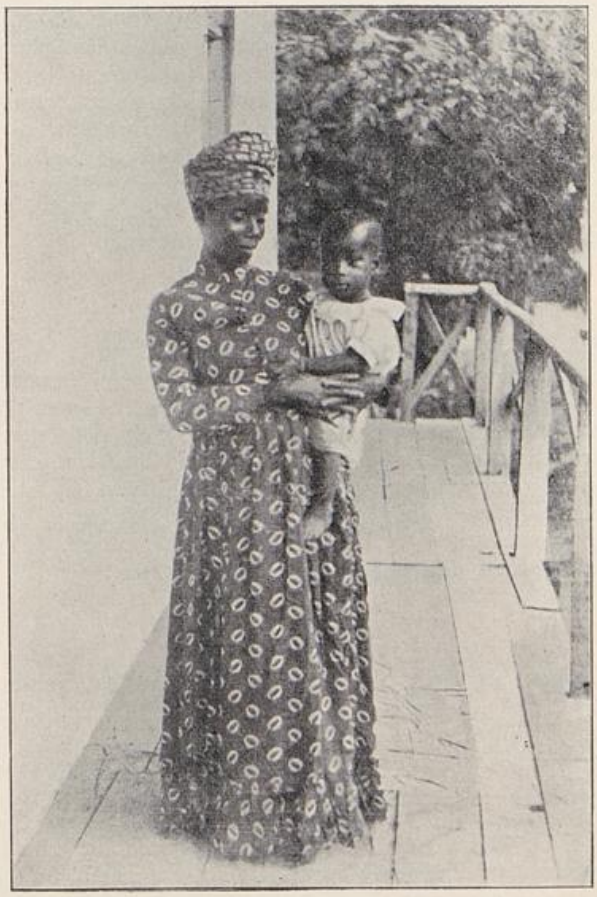
Namen, die an besondere Ereignisse erinnern, wie z. B. an Krieg, sind: *Aɔ̃asi*, „Flucht". *Aɔ̃anutsɔ̃*, „Kriegslast" (oder diejenige Last, die der Flüchtling auf der Flucht ertragen muß). *Aɔ̃adzi*, „im Krieg geboren". Namen, welche an das Sterben naher Familienglieder erinnern, sind: *Yɔgbe*, „am Todestag geboren". *Yɔ̧ɔe*, „im Trauerhaus[1])". Noch andere Namen erinnern an bestimmte, bedeutende Persönlichkeiten, wie z. B. *Gedzẽ*, „Rotbart" (Der Name erinnert an einen Europäer, der im Innern sehr gut bekannt war, und den man überall den Rotbart nannte). *Mɔmefia*, „Festungskönig", Kommissar. (Der Name erinnert an einen Besuch des Kommissars im Innern, während welcher Zeit dieses Kind geboren wurde.) Eine andere Namengruppe erinnert an schwere Zeiten und soll den Inhaber des Namens zugleich trösten. Die Getrösteten sind jedoch diejenigen, welche die Namen geben,[2])

[1]) Es ist der Name eines Kindes, das nach dem Tode seines Vaters geboren wird, und zwar während der Zeit, in der die Witwe noch in der Trauer ist und sich in ihrem Zimmer aufhalten muß.

[2]) Die Eltern des Kindes.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und nicht die Empfänger des Namens, z. B. *Yevuvi*, „Kind des Weißen". (Das heißt nicht, daß ein Europäer Vater des betreffenden Kindes sei, sondern es ist das Kind eines Eingebornen. Dieser hatte vielleicht in irgend einem Streitfall Unrecht bekommen; gleichzeitig wurde ihm ein Kind geboren. In der Freude darüber sagte er: „Wenn ich auch diese Sache verloren habe, so besitze ich jetzt einen Menschen, der später meine Kraft sein wird".) *Tewe*, „Ersatz". (Der Vater oder der Bruder des Kindes



Eine Frau, ihr Kind auf der Hüfte tragend.

ist gestorben. Darüber tröstet sich nun die einsame Mutter und sagt: Ich habe jetzt einen Ersatz.) *Funu*, *Fusi*, „Kind der Trübsal". Das Kind wurde also während einer besonders schweren Zeit, die aber jetzt vergangen ist, geboren. *Awoti*, „Hoffnung des Hauses". *Awefa*, „Friede des Hauses". (Mit diesem Kinde ist neue Hoffnung und neuer Friede im Hause eingekehrt.) *Aliwo*, *Aliwosi* und *Aliwodzi*, „das auf der Reise oder in der Fremde geborne Kind". (Vielleicht war die Mutter gerade auf der Flucht,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

oder sie befand sich auf einer Reise; kurz, sie war während der Geburt des Kindes nicht in ihrer Heimat.) Sterben Vater oder Mutter eben während der Geburt eines Kindes, so erhält dasselbe den Namen des Vaters oder der Mutter. Man gibt den Kindern auch die Namen der Großeltern.

e. Trinknamen.

Manche Menschen halten sich für Ehrenmenschen und Häuptlinge im Weintrinken. Deswegen legen sie sich am Trinkplatz große Namen bei, die größer sind als sie selber. Noch andere wenden solche Namen als Schreckmittel gegen ihre Feinde an.[1]) Die Bedeutung einiger Trinknamen ist eine sehr harte (furchterweckende), z. B. *Wolé tutọwo, kpotọwo si ḍo ave,* „die Flintenbesitzer wurden gefangen, die mit Knütteln flohen in den Wald", d. h. diejenigen, die mit der Flinte in den Krieg gingen, wurden samt den Flinten gefangen; als sie nun von denen gesehen wurden, welche Knüttel hatten, flohen diese in den Wald. *Dadiveku afi matee kpọ,* „die Maus spielt nicht mit der Katze". Wenn die Katze eine Maus sieht, so fängt sie dieselbe. Wenn man eine Maus schickt, mit der Katze zu spielen, so vermag sie das nicht zu tun (die Katze frißt sie auf).

f. Spielnamen.

Beim Spiel rufen sich die Kinder allerlei Namen zu, die sie aber in späterem Alter wieder ablegen. Als *Aṅlọer* einige Männer von hier getötet hatten, da kamen auch *Hoer* zu der Totenfeier. Unter ihnen befanden sich zwei Männer, deren Name *Asemnyra* und *Agbo Ṅku* war. Die Stärke dieser Männer gefiel den Leuten sehr, so daß sie ihre Namen zwei Kindern gaben. Als sie aber erwachsen waren, nannte man sie nicht mehr so. Andere Namen sind: *Dokpo* (eine gewisse Pfefferart), *Aleli,* „Ratte", *Amegãlolo,* „großer Häuptling", *Wlaẁlaẁla,* „Schnelläufer". (Manche dieser Namen bleiben jedoch den Kindern bis in ihr Alter.)

g. Religiöse Namen.

Solche sind: *Mawusi, Mawusinu,* „Aus Gottes Hand" gekommen. *Mawuena,* „Gott hat es gegeben", oder: „Gottes Gabe". *Mawuẁe,* „von Gottes Platz" ist es gekommen, nämlich das Kind. *Senaġe,*[2]) „Gott schafft Recht". *Senanu,* „Gott hat es gegeben", oder: „Gottes Gabe". *Senahiã,* „Gott gibt Armut". *Selẽnu,* „Gott ist bei ihm". Namen, die an die Zugehörigkeit gewisser Götter, *trọ̄wo,* erinnern, sind: *Bunyọ̄mi Kosi,* „Sklavin des *Bunyọ̄mi*". *Bunyọ̄mi Yawa,* „die nach der *Bunyọ̄mi Kosi* am Donnerstag geborene". *Tsogbe,* „Tag der Rechtfertigung" (von Gott). *Dzawọe,* „Opfer", das die Eltern des Kindes dem Gott darbringen, indem sie ihm das Kind überlassen.

3. Erziehung.

a. Arbeit, Ermahnung und Bestrafung der Kinder.

Diejenige Arbeit, welche die Väter der Kinder machen, pflegen sie auch ihren Söhnen zu zeigen. Die wichtigsten Arbeiten bei uns sind:

[1]) Wer seinem Feinde begegnet, pflegt sich seine Trinknamen zuzurufen.
[2]) *Se,* ein Gottesname neben *Mawu,* wird hauptsächlich an der Küste gebraucht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

e. Ahanoṅkowo.

Amea ḍewo buna be, yewo nye bubumewo kple amegãwo le ahanono me, eyata wotsoa ṅko gã, siwo ko wu wo la, le ahanoẅe. Amea ḍewo tso ṅko sia ḍe woẅe futowo ṅu, bena woavõ wo. Ahanoṅko siawo dome ḍewo sesẽ ṅuto. Le kpoḍeṅu me: Wolé tutowo, kpotowo si ḍo ave. Egome enye, amesiwo tso tu yi aẁa wo ge la, wolé wo kple tu la; esime kpotowo kpo wo la wosi ḍo ave. Dadiveku afi matee kpo. Egome enye bena, dadi kple afi menyina o. Ne dadi kpo afi la, alée aḍu. Ne wodo afi ḍa bena, ne wòayi aḍate dadi ẅe veku akpo la, mate ṅui o.

f. Fefeṅkowo.

Ne ḍeviwo le fefem la, wona ṅko wonoewo, gake ne wotsi la, wotsia enu. Le esime Aṅlotowo wu amea ḍe le afisia, eye wole eẅe nu wom la, Hotowo va. Eye Ahlihato eve le wo dome, siwo ẅe ṅkowo nye Asemnyra kple Agbo Ṅku. Amesiawo ẅe sesẽ dze amewo ṅu ṅuto, ale be, wotso ṅko siawo na vi eve, gake esime wotsi la, womegatso ṅko sia na wo o. Ṅko bubua ḍewo nye: Ḍokpo, Aleli (Alegeli), Amegãlolo, Ẁlaẁlaẁla.

g. Subosubo̧ṅkowo.

Subosubo me ṅkoa ḍewo nye: Mawusi, Mawusinu, Mawuena, Mawuẅe, Senaġe, Senanu, Senahiã, Seleṅu, Bunyõmi Kosi, Bunyõmi Yawa, Tsogbe kple Dzawoe.

3. Ḍeviwo hehe.

a. Dowowo, nuḥoḥlõ kple tohehe.

Dowowo, si wofia ṅutsuviwo enye, do, siwo katã wo fofo ate ṅu awo ko. Do vevieto le mía gbo enye abalolõ, kélolõ, avololõ, agbledede, adedada kple

Matten und Körbe flechten, Kleiderweben, Ackerbau, Jagd und Fischfallen machen. Wenn sie diese Arbeiten den Kindern zeigen, schelten und schlagen sie sie und werden oft zornig über sie. Wenn ein Kind fleißig oder faul ist, so merkt man es. Die Knaben arbeiten zu lehren ist schwerer, als die Mädchen; denn die Knaben müssen viel mehr Arbeiten erlernen als die Mädchen. Ebenso ist auch die Erziehung eines Knaben schwerer als die eines Mädchens.

Die Mädchen müssen sich soviel als möglich in der Nähe der Eltern aufhalten, damit sie ihr Augenmerk auf die Arbeit der Eltern richten und lernen, wie die Frauen arbeiten müssen. Die Arbeiten der Frauen bei uns sind folgende: Sie gehen auf den Acker, sie spinnen, kochen, gehen an den Brunnen, um Wasser zu holen, kehren den Hof und kochen Seife. Eine Mutter muß alle diese Arbeiten ihrer Tochter zeigen. Bei dem Erlernen der Arbeit bekommt eine Tochter von ihrer Mutter oft Schelte und Schläge. Ist eine Tochter ungefähr sechs Jahre alt geworden, so fängt man allmählich an, sie in der Arbeit zu unterweisen. Ist ein Mädchen etwa zwölf Jahre alt, so überläßt man ihr die Arbeit schon selbständig; denn mit fünfzehn oder sechzehn Jahren pflegen die Mädchen zu ihrem Manne zu gehen. Sie brauchen keine zwei Jahre, bis sie diese Arbeiten kennen. Unsere Arbeiten sind nicht schwer zu erlernen; manche Mädchen erlernen dieselben, ohne daß sie ihnen gezeigt worden sind. Hier in *Akovieve* gibt es keine Eltern, welche ihren Kindern zeigen, wie man Medizin macht; denn, wenn sie ihnen solche Medizinen zeigen würden, mit welchen man die Menschen tötet, so würden sie jemand damit töten und ihnen dadurch zur Last fallen. Daher kommt es auch, daß Leute, die etwas wissen, es ihren Nächsten nicht zeigen wollen. Die Habsucht der Leute ist die Ursache, daß bei uns hier nichts vorangeht.

Kinder, die nicht arbeiten wollen, welche stehlen, huren, andere beschimpfen, mißachten und ungehorsam sind, werden ermahnt. Wenn sie eines dieser Dinge begangen haben, so werden sie morgens sehr frühe gerufen und man sagt ihnen: „Sieh doch deine Altersgenossen an, wie sie fleißig und gehorsam sind, wie sie niemandes Eigentum nehmen, sondern arbeiten, daß sie für sich selbst etwas erwerben! Wir bitten dich deswegen, sei doch auch du nicht träge und arbeite fleißig, dann wird dir alles gelingen, damit du deinen Altersgenossen gleich werdest, alles tuest und so den Leuten gefallest!“ Die Ermahnung jedes einzelnen ist wieder verschieden. Manche Leute ermahnen ihre Kinder am Mittag, am Abend, oder wann sie eben Zeit haben; das beste und wertvollste Ermahnen aber geschieht morgens; denn das Wort, am Morgen gesprochen, geht in das Ohr des Menschen.

Vollmacht zum Ermahnen der Kinder haben Eltern oder irgend jemand, für den das Kind eine besondere Bedeutung hat; denn das, was gut für das Kind ist, ist auch gut für den, der es ermahnt. Einige Worte der Ermahnung, die wir zu gebrauchen pflegen, sind: „Beschimpfe niemand; stiehl nicht; wenn du jemandes Eigentum siehst, so nimm es nicht weg! Wenn du etwas nötig brauchst, so stiehl es nicht, sondern kauf es! Wenn jemand etwas zu dir sagt, so höre darauf! Habe nicht Gemeinschaft mit allen Leuten! Rufe niemandes Frau! Es sind nicht alle Leute gute Menschen; trinke nicht viel Palmwein![1]) Die Jünglinge sollen unter den Jünglingen und die Mädchen unter den Mädchen sein! Tu das, was du tun kannst, mit Freuden! Lerne, wie man mit den bösen Zauberern umgeht;

[1]) Einem Betrunkenen kann man leicht Gift in den Palmwein mischen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ḥaloloō. Ne wòle do siawo ƒiam ɖeviawo la, wodzua wo, ẃoa wo, eye wodoa domedzui geɖē ɖe wo ṅu. Ne ɖevia ɖe ava nye kuviato alō veviedolanu la, wodzea sii. Dowowo ƒiaƒia ṅutsuviwo esesẽ wu nyōnuviwo to; elabena ṅutsuviwo ẃe nusosrō so gbo wu nyōnuviwo to. Nenemāke ṅutsuwo ẃe hehe hā sesẽ wu nyōnuviwo to.

Alesi dzilawo ƒia dowowo nyōnuviwo la, enye wohea nyōnuviawo ɖe wo ɖokui ṅu; ne wole do wom la, wonana nyōnuviawo noa ṅku lém ɖe ṅu, bena woanya alesi nyōnuwo woa doe. Nyōnuwo ẃe dowowo le mía gbo afisia wonye: Agblededе, ɖetitotro, nuɖaɖa, tomededе, aɖuɖokpokplo kple adzalēɖaɖa. Ele na vino be, wòaƒia do siawo katā vianyōnu. Nyōnuwo hā ƒia do sia wo viwo to ẃoẃo, dzudzu kple domedzui geɖē me. Ne nyōnuviwo ho ẃe ade la, wodzea nuƒiaƒia wo gome ẃeẃēẃe. Ne woho ano ẃe wuieve la, woɖea asi le nuawo ṅu na woa ṅutowo wowona, elabena ne woɖo ẃe wuiatō alō wuieade me ko la, woyia wo srōwo gbo. Womeƒia nusiawo wo wòdea ẃe eve gō hā haƒi wonyano o. Mía gbo dowowo mesesẽ o. Amea ɖewo womeƒia wo haƒi wodzeno o. Dzilaa ɖeke mele mía gbo, si ƒia atikewowo via o; elabena ne woƒia atike, si enye amewuto wo la, woava tsoe awu ame ɖe ako na wo. To egbo la, ne mía dometoa ɖe nya nane la, melōna be, yeaƒia novia o. Ṅokuku enana be, naneke meyia edzi le mía gbo o.

Nusi ɖeviwo wona haƒi woḥlōa nu wo la enye, ne womewo do o, woƒiƒi, wo ahasi, dzu ame, womebu ame alō meɖo to ame o. Ne wowo nusiawo dometoa ɖe la, ekemā woyoa wo ṅdi kanyā gblona na wo bena: Kpo mia towo ɖa, alesi wole do womee, alesi wole to ɖomee, wometsoa amea ɖeke ẃe nane dzro o, ke boṅ wowoa do, be woakpo nu na wo ɖokui. Eyata mieɖe kuku na wò bena, wò hā megawo kuvia o, dze agbagba, ekemā nusianu ayi dzi na wò, bena naso kple mia towo, awo nusianu wòadze ame ṅu. Amesiame ẃe nuḥoḥlō le vovōvo. Amea ɖewo ḥlōa nu ame le ṅdo kple ƒiē alō ġesiaġi, sṛ wonya kpo vovo ko; gake nyuieto kple vevieto enye ṅdi, elabena ṅdinya dea ame ẃe to me.

Amesi kpo ṅusẽ aḥlō nu ame la, enye ɖeviawo ẃe dzilawo, alō amesi kpo be, ɖevia ava zu nane na ye la, ate ṅu aḥlō nu ɖevi la, bena ne enyo ne la, ne wòanyo na eya hā. Míaẃe nuḥlōmenyaa ɖewo nye: Megadzu ame o, megaƒiƒi o, ne èkpo amea ɖe ẃe nu la, megatsoe o, ne nane mele asiwò o la, naẃlee, megaƒiƒi o. Ne amea ɖe gblo nyaa ɖe na wò la, nasee. Megabo ha kple amewo katā o. Megayo amea ɖeke srō o. Menye amesiame enye ame nyuie o, megano aha fũ o. Tso ɖokuiwò bobo no mia to ṅutsuwo kple nyōnuwo dome. Nusi nate ṅu awo la, woe kple dzidzo. Nya zozo kple dzoɖu-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wenn nicht, so wirst du kein langes Leben haben! Du selbst weißt, wie man über deine Vorfahren redet, und wie sie gelebt haben; deswegen gehe auch du genau in ihren Fußstapfen, dann wird alles für dich recht werden!"

Wir machen den Kindern damit Angst, daß wir ihnen drohen: „Wenn du nicht ißt, so werde ich dich schlagen oder dir Pfeffer in die Augen reiben!" Auf dieses Drohwort muß das Kind hören und essen; ißt es aber nicht, so bekommt es Schläge, oder man reibt ihm Pfeffer in die Augen. Man schlägt und schilt die Kinder, bindet sie mit Stricken; aber man darf ihnen das Essen nicht vorenthalten. Wohl ängstigt man sie damit, aber man tut es nicht; würde man es tun, so würden die Leute sagen, man habe seinem Kinde das Essen vorenthalten, man sei grausam gegen dasselbe. Es gibt Leute, die ihre Kinder gar nicht bestrafen, weil sie meinen, dieselben müßten sterben. Solche pflegen nur zu schimpfen. Nur Vater und Mutter haben das Recht, ihre Kinder zu bestrafen, und solche, welche die Kinder lieb haben. Wenn die Eltern nicht zu Hause sind, so werden die Kinder von ihren nächsten Angehörigen, z. B. von dem älteren und jüngeren Bruder des Vaters, von der Großmutter oder von der Schwester der Mutter oder auch von dem älteren Bruder versorgt.

b. Spiele der Kinder.

Wenn Kinder ein oder zwei Jahre alt sind, so pflegen sie zwar miteinander zu spielen, aber niemand versteht die Bedeutung ihrer Worte. In ihren Spielen kommt es oft vor, daß sie sich gegenseitig schlagen. Etwa vom dritten Jahr an pflegen sie auf der Straße zu spielen; dort streiten und schlagen sie sich gegenseitig, hassen sich aber nicht. Als ich ein Kind war, da stritten wir uns oft gegenseitig; an einem Tag hatten wir oft sechs- und siebenmal Streit miteinander, ehe es Abend wurde. Aber wenn wir uns gestritten hatten, gaben wir uns sofort wieder freundliche Worte. Wir stellten Fallen und machten überhaupt alle Arbeiten miteinander. Das ist die Süßigkeit der Kinderjahre.

Manche Kinder werden auch durch ihre Eltern verdorben.

4. Beschneidung.

Es ist ein feststehender Gebrauch im *Ewe*land, daß jeder Knabe beschnitten wird. Wenn ein Knabe nicht beschnitten wird, so wird er zum Gespött. Unbeschnittene Knaben bleiben auch nicht gesund. Ist ein Knabe gesund, so wird er im dritten Lebensjahr beschnitten; ist er aber nicht gesund, so wartet man damit etwa bis zu seinem neunten Lebensjahr.

Soll ein Knabe beschnitten werden, so gräbt man ein etwas tiefes Loch und legt den Knaben darüber. Der Beschneider zieht die Vorhaut etwas vor, schneidet sie ab und begräbt sie. Früher erhielten Beschneider 2 *hoka*, gegenwärtig erhalten sie aber 12 *hoka*.

Nach der Beschneidung wird ein Knabe höher geachtet als vorher; denn jedermann weiß, daß er jetzt ein Mann[1]) geworden ist. Sobald die Wunde geheilt ist, freuen sich die Eltern und richten dem Knaben ein Mahl mit Hühnerfleisch zu, zu dem er seine Altersgenossen einladen darf; denn er ist jetzt zum Manne geworden. Dann kaufen sie ihm ein zwei Ellen langes Stück Zeug, das er um seine Lenden trägt.

[1]) Denn er hat den Schmerz der Beschneidung männlich ertragen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ametowo; ne menye nenem o la, mano agbe didia ɖeke o. Wò ɳuto ènya alesi wogblo le togbuiwòwo ɳu kple alesi wono agbee, eyata wò hã nato woƀe afotoƀewo pe, ekemã anyo na wò.

Míedoa ɳodzi na ɖeviwo bena: Ne meɖu nua o la, ekemã maƀo wò, alō mado adzuvee na wò, ekemã ele na ɖevi la be, wòase ɳodzidodonya sia, eye wòaɖu nu la; ke ne meɖu nua o la, woaƀoe alō woado adzuvee ne vavã. Woƀoa ɖeviwo, dzua wo, bla wo ɖe ka me; gake wometea nuɖuɖu wo o. Wogblone, gake womewone o, elabena ne wowoe la, woagblo be, wole nuɖuɖu tem wo viwo, alō wole ɳlomee wom le wo viwo ɳuto hã ɳu. Amea ɖewo mehea to na wo viwo o; elabena wosusu be, aku; negbe nya ko wohena ɖe wo ɳu. Vitowo kple vinowo ko kpo mo, bena woahe to na wo viwo, kple amesiwo lōa ɖeviwo. Ne dzilawo meli o la, ekemã dzilawo ƀe ƀometowo kpo wo dzi, abe ɖevi la ƀe todee, fo, togã, mamã, tasi ene.

b. Ɖeviwo ƀe koɖiɖiwo.

Ne ɖeviwo ho ƀe ɖeka alō eve la, wonoa fefem kple wonowo, gake amea ɖeke mesea woƀe nyawo gome o. Le koɖiɖi sia me la, woƀoa wonowo fã. Ne woho ƀe etō alō atō la, wonoa fefem le ablo me, ne wowo dzre ƀo wonowo hã la, womeléa fu wonowo o. Esime meno ɖevi me la, mía kple amesi woa dzre la, mía kplii kokōko zona. Egbea ƀū míawo avu abe zi ade alō adre ene hafi zã nado, ne míewo avu la, kasiã míedo nu ɳoɳo. Mōtetre, azãtetre, do sia do mía kplii kokōko wone na míanowo. Ale enye ɖevimenono ƀe vivi.

Ɖevi geɖēwo li, si wo dzilawo gblẽ tame na wo.

4. Aƀatsotso.

Ele be, woatso aƀa na ɳutsuvi sia ɳutsuvi le mia gbo, elabena enye konu na mí. Ne wometso aƀa na wo o la, ekemã enye koko na wo, eye ɖevi, si wometso aƀa na o la, ƀe lãme mesẽna hã o. Ne ɖevia ɖe ƀe lãme sẽ la, wotsoa aƀa ne, ne eho ƀe etō gake ne eƀe lãme mesẽ nyuie o la, aho ƀe abe asieke ene hafi woatso aƀa ne.

Ne wole aƀa tso ge la, woɖea do wògoglona vie, eye wotsoa ɖevi la ɖoa do la nu, eye woléa ɖevi la ƀe aƀanuyi hena tso he lãne; wotso ayi lalã la dea do me heɖina. Tsã la aƀatsolawo ɳoa hoka eve, ke ɳiɳi la woɳoa hoka 12.

Ne wotso aƀa na ɖeviawo vo la, amewo bua wo wua tsã, elabena amesiame dze sii bena, woɖo ɳutsu me azo. Ne aƀabi la ku la, dzilawo kpoa dzidzo ɳuto, eye wotsoa koklo ɖa nu na ɖevi la, bena wòayo wotowo ne woaɖui, elabena eɖo ɳutsu me. Emegbe woƀlea avo abo ɖeka na devi la, bena wòano dodom.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II. Die leibliche, geistige und sittliche Seite des Menschen.

A. Die leibliche Seite.

1. Der Körper als Ganzes.

Die Leute glauben, daß der Körper des Menschen von dem *trõ* komme. Durch Essen und Trinken lebt der Mensch, wächst und empfindet Schmerzen. Solange jemand wächst und Schmerzen empfindet, solange hat er auch Plagen zu ertragen. Man weiß, daß das Wachstum von Gott kommt. Nach dem Tode wird der Körper des Menschen zu Erde.

Die Gestalt des Menschen ist verschieden. Leute, die klein geblieben sind, nennt man *akotia*. Solche mit großem Körperumfang nennt man dick. Leute, die nicht dick, aber groß sind, nennt man schlank. Die Körperbeschaffenheit trägt niemand Schimpf ein; wohl aber sind es die schlechten Handlungen, die dem Menschen Schimpf eintragen. Was jemand Lob einbringt, ist, wenn seine Worte einem andern gefallen. „Wenn dir jemandes Worte wohl gefallen, so wirst du den nicht beschimpfen."

2. Die Glieder.

Manche Leute haben einen großen, andere wiederum einen kleinen Kopf. Der Kopf der einen ist flach und lang, und wieder andere haben einen großen und höckerichten Kopf. Die Ohren mancher Leute sind groß, während andere wieder kleine Ohren haben. Mit den Augen (des Menschen) ist es ebenso; einige haben rote und andere weiße Augen. Der Mund mancher Menschen ist breit, während andere einen kleinen Mund haben. Mancher Leute Mund ist spitz, und derjenige anderer ist groß und breit. Nasen gibt es ebenfalls große und kleine, hohe und solche, die eingesenkt sind.

3. Die Geschlechter.

Zwischen Mann und Frau gibt es viele Unterschiede. Wenn man einen Mann sieht, erkennt man ihn sofort (als Mann); es braucht es einem niemand zu zeigen. Einen Mann erkennt man hauptsächlich an seinem Reden, Wissen und anderem.

B. Die geistige Seite.[1])

Der Geist, *gbogbo*, ist die Luft oder der Atem im Menschen. Die Seele, *luwò*, ist dasjenige am Menschen, was kein Ende nimmt. Man nennt die Seele auch *kpegbonola*, *adee* und *aklama*. Man sagt, daß *kpegbonola* Steine aufeinander setze, so, daß es einen Haufen gibt; es bewache dann diese Steine lange, und wenn es dieselben verlasse, so müsse der Mensch sterben. Wir *Ewe*er nennen *aklama*, *kpegbonola*, *dzogbe*, *dzogbemesi* und *dzogbemetsui*: *nunu*, „das, was beim Menschen ist", menschlicher Schutzgott.

Die Geistermutter ist diejenige, die den Leuten Kinder gibt, die sie gebären. Von ihr werden die Kinder zuerst in die Welt geboren. Sie ist nach der Vorstellung vieler Leute diejenige, die den Menschen macht; eben sie tötet ihn auch wieder. Ihr Wohnsitz heißt *Bome* (Acker, Feld). Denselben heißt man auch *Vivime*, im Dunkeln, Unbewußten. Manche sagen

[1]) Vergl. Die persönlichen Schutzgötter, S. 502.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II. Ame ŵe dzedzeme, eŵe gbogbo kple nuwonawo.

A. Dzedzeme.

1. Ame blibo la.

Amewo susuna bena, ame ŵe ɲutilā edzo tso trɔ̄wo gbo. Nusi na ɲutilā le tsitsim, eye wòle veve sem la, enye nuɖuɖu kple nunono. Ɲkeke alesi amea ɖe le tsitsim, eye wòle veve sem ɖā la, nenemāke fukpekpewo hā va edzi ɖā. Wonya be, tsitsi la tso Mawu gbo. Le ku megbe la, ame la ŵe ɲutilā azu ke alō anyi.

Amesi ke le kpuie la, woyone bena ame kpui, akotia. Ne amea lolo la, woyone be ame lolo. Amesi melolo hafi ko o la, woyone bena ame tralē. Nonomea ɖeke mena dzudzu ame o, ke boɲ amegbetowo ɲuto ŵe vlododo ame enye nusi na dzu ame alō dea dzu ame ɲu. Nusi na kafukafu ame la, enye ame nu nyo ame ɲu. Ne amea ŵe nu nyo ɲuwò la, mele vlo dogee akpo o.

2. Ame ŵe ɲutinuwo.

Amea ɖewo ŵe ta lolo, eye amea ɖewo to melolo o. Amea ɖewo to le bakpā, gladzā kple bubu ŵomevi vovōvowo. To hā le nenemā, amea ɖewo to lolo, eye ɖewo to le sue, eye ɖewo to le vedomesi. Ɲku hā nenemāke, amea ɖewo to biā, eye ɖewo to fu titīti. Nu hā amea ɖewo to keke, eye ɖewo to le sue alō bui, amea ɖewo to le tsutsoe, eye ɖewo to le gbabā. Ɲoti hā ɖewo lolo wu ɖewo, eye ɖewo ko, ke ɖewo meko o, alō wogbā ɖe anyi me.

3. Ŵomewo.

Vovo le ɲutsu kple nyɔ̄nu dome le nu geɖēwo me. Ne ekpo ɲutsu la, adze sii enumāke; amea ɖeke mafiae wò o. Nu vieto, si me wodzea si ɲutsuwo le la, enye nuŵoŵo, nunya kple nu bubuwo.

B. Gbogbo gome.

Gbogbo enye fufu alō ya le ame me. Luŵo enye nusi mevona gbeɖegbeɖe o. Wogayoa ɲko bubuwo na luŵo siwo nye, kpegbonola, adee kple aklama. Kpegbonola, wobena, etua kpe ɖi alō elo kpe lia ko ɖi, eye wònoa nenem kpe māwo dzom vaseɖe esi wòadzo le egbo, ne edzo le kpe la gbo la, ekemā ame la aku. Nusi mí Eŵeawo míeyona be ɲunu la wonye, aklama kple kpegbonola, dzogbe, dzogbemesi kple dzogbemetsui.

Ɲolimeno enye amesi na vi wo dzina. Eya enye amesi dzi vi ɖe ɦeɦea me gbā, alō eya enye amesi wo ame le ame geɖēwo ŵe susu nu. Eya ke gawua ame hā. Eŵe noŵe enye Bome. Nenem Bo sia wogayona hā be Vivime. Amea ɖewo hā gblo be, eŵe noŵe enye ɦoɖome, afimā wonaa nui

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auch, sie wohne hinter dem Hause. Dort bringt man ihr Opfer dar. Ihre Arbeit besteht darin, daß sie die Kinder gibt, die geboren werden. Wenn die Kinder weinen, pflegt man zu sagen, sie werden von der Geistermutter belästigt. Dann nimmt man Blätter des *Ahala*baumes, sieben Schneckenmuscheln, Holz des *Lō̱dzo*baumes und zwölf Kaurimuscheln, die den Wert von 12 *hotu* darstellen, und legt das auf den Weg, damit sie nicht mehr zürne. Mit diesen Dingen beruhigt man die Geistermutter.

Ob der Mann des Jenseits oder die Frau des Jenseits an einem Menschen ist, kann man daran erkennen, wenn eine Mutter ihr Kind nicht stillen kann. Wenn die Menstruation einer Frau nicht auf die Zeit vorüber ist, so sagt man, die Frau des Jenseits sei an ihr. Der Mann des Jenseits und die Frau des Jenseits kratzen den Menschen mit den Nägeln, wovon aber der, der gekratzt worden ist, nichts weiß. Will man die beiden wieder bewegen, den Menschen zu verlassen, so muß man mit den Blättern des *Ḍukuḍuku*strauches, mit sieben Schneckenmuscheln und sieben Fackeln auf den Weg gehen und zu ihnen beten. Man bringt solche Leute auch an den Wasserplatz, um sie dort zu baden. Das bedeutet, daß das, was sie belästigte, sie nun verlassen habe.

C. Die sittliche Seite.

Als ein guter Mensch wird derjenige angesehen, der gehorcht, der die andern ehrt, demütig, fleißig in seinem Beruf ist und niemand etwas Böses tut. Er beschimpft niemand, ist nicht lüstern nach fremdem Gut und bestiehlt niemand.

Böse Menschen sind solche, die die andern nicht ehren, niemand gehorchen, und die an niemandes Eigentum vorüber gehen können, ohne es zu stehlen. Ein böser Mensch ruft fremde Frauen, ehrt seine Eltern nicht und lügt.

Geizig nennen wir denjenigen, der niemand etwas gibt.[1]) Habsüchtig ist derjenige, der, wenn er seines Nächsten Eigentum sieht, Verlangen darnach hat, und der zu sich selber sagt: „Nimm dieses, damit es dir gehört!“

Menschen, die rasch zornig werden, hält man für Mörder; einige sagen sogar, daß die zornigen Leute Menschen seien, die dem Waldteufel (Schimpansen) gleich seien. Menschen, die, sobald etwas Schweres über sie kommt, die Flucht ergreifen, nennen wir furchtsame Menschen oder Feiglinge.

Wenn einer gestohlen oder jemand verzaubert hat und man weiß, daß er es getan hat, derselbe leugnet aber, trotzdem er es getan hat, so nennt man ihn einen Lügner. Wenn jemand gestohlen, getötet oder gezaubert hat und er gibt es ohne Umschweife zu, wenn er gefragt wird, von dem sagt man, daß er die Wahrheit rede. Menschen, die die Wahrheit reden, werden geachtet, weil auch sie selbst die andern achten und ihr Bestes suchen. Solche, deren Ratschläge andern gefallen, und die alles, was sie tun, in der rechten Ordnung besorgen, nennt man weise. Törichte Menschen sind solche, deren Reden niemand gefällt.

Helden sind diejenigen, welche im Krieg, sowie in jeder Art von Leiden aushalten. Ein Held ermuntert sich selbst in großer Not. Wenn ein Leopard oder eine Hyäne jemand angreift, so errettet er ihn (aus der Gefahr).

[1]) Trotzdem er sehr viel besitzt, so verwendet er seinen Besitz doch nicht und geht sogar in schmutzigen Kleidern umher.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lena. Eƀe dɔwɔwɔ enyɛ bena, ena vi amewo wo dzina. Ne ɖeviwo le avi fam la, wogblɔna bena, ŋɔlimenɔ ele fu ɖem na wo. Ekemã wowɔa ahalatiŋgba (ɖukuɖukui), abɔbɔga adre kple lɔ̃dzoti kple agaga wuieve, si woyɔna bena hotu 12 la, tsɔ ɖaɖoa mɔ dzi nɛ, bena wòagabi dzi o. Nenem nusiawo wotsɔna fa akɔ na ŋɔlimenɔ.

Nusi amewo wɔna hafi dzea sii bena, dzɔgbemetsui kple dzɔgbemesi le amea ɖe gbɔ la, enye: Ne amea ɖe dzi vi, eye tsi mele eƀe no me wòana via o la, wogblɔna be, dzɔgbemetsui le nyɔ̃nu la gbɔ. Ne nyɔ̃nua ɖe gblẽ ŋui, eye megbɔ kaba o la, ekemã wogblɔna be, dzɔgbemesi le egbɔ. Dzɔgbemetsui kple dzɔgbemesi wodzea fe amewo hã, si amesi wodzee la menyana o. Nusi wowɔna hafi wodzona enye wotsɔa ɖukuɖukuiŋgba, abɔbɔga adre, akakati adre yia mɔ dzi ɖaɖoa gbe ɖa na wo. Alɔ̃ wokplɔa ameawo yia tɔ me ɖalea tsi na wo, si gɔme enye nusiwo le fu ɖem na wo la, bu le wo ŋu.

C. Amewo ƀe nuwɔwɔmewo.

Amesi woyɔna be ame nyuie la, enye amesi ɖoa to, bua ame, bɔbɔa eɖokui, doa vevie nu le dɔwɔwɔ me, eye mewɔa vɔ̃a ɖeke ɖe amewo ŋu o. Medzua ame o, mebiã ŋu o, mefia fi o, kple bubuwo.

Amesi míeyɔna bena ame vɔ̃ɖi enye amesi mebua ame o, meɖoa to o, metoa ame ƀe nu gbɔ yina o, alɔ̃ efia fi. Ne ekpɔ amea ɖe srɔ̃ la, wòyɔnɛ, mebua eƀe dzilawo o, eye eka aƀatso.

Amesi míeyɔna be dɔmeveveetɔ la, enye amesi mena nu ame o. Ŋɔkula enye amesi kpɔa nɔvia ƀe nu wòdzrɔnɛ, alɔ̃ wògblɔna bena, ɖɔ nusia ne wòazu tɔnye.

Amesi dzi kunɛ kabakaba la, wosusuna bena, ame la nye amewula, amea ɖewo gblɔna be, enye azizãmee alɔ̃ gbedemee. Amesi ne hiã alɔ̃ nyaa ɖe dzɔ ɖe edzi wòsina la, eya enye vɔvɔ̃nɔtɔ.

Ne amea ɖe fifi, ɖu dzo ame, wonya bena, ame la wɔe, gake wobiae, wòbena yemewɔe o, wònye eyae wɔe hafi la, woyɔa ame la be, aƀatsokala. Nyateƀetoto enye, ne amea ɖe fifi, wu ame, ɖu dzo ame kple bubuwo, eye wobiae wògblɔ bena ɛ̃, nyee wɔe, mehe ɖe megbe o, hafi eɖo ŋu bena, nyee wɔe la, eya wogblɔna be, enye nyateƀetoto. Amewo bua nyateƀetolawo, elabena woawo bua amewo alɔ̃ le woƀe nyuie dim. Amesi nye nyasãtɔ la enye, amesi nya nu, eye eƀe nuƀoƀo kple aɖaŋuɖoɖo dea amesiame ƀe to me, eye wòwɔa nusianu ɖe ɖoɖo me. Bometsila enye amesi ƀe nuƀoƀo mesɔa tome na ame o.

Kalẽtɔ enye amesi doa dzi le nusianu me; le aƀa me, le fukpekpe bubuwo me. Edea dzi ƀo na eɖokui le hiã gãa ɖe me. Ne lãkle alɔ̃ amegaɲi dze nɔviaa ɖe dzi la, eɖenɛ le eme.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

III. Tod und Totengebräuche.

A. Der „gute" Tod.

1. Krankheit und Tod.

Krankheit ist dasjenige, was den Menschen tötet, deren Arbeit man zuweilen schon äußerlich am Körper des Menschen erkennen kann. Ist jemand innerlich krank, so pflegen wir zu sagen, er sei sterbend, weil manche, wenn sie krank sind, nicht mehr aufstehen oder nicht mehr gesund werden und sterben. Wenn jemand von einer Krankheit befallen wird, so gibt man die Hoffnung für ihn auf. Man sagt deswegen, er sei sterbend. Der Todeskampf ist die letzte Arbeit im menschlichen Leben. Mit dem Todeskampf verhält es sich folgendermaßen: Liegt ein Weber im Todeskampf, so benimmt er sich und redet, als ob er am Webstuhl wäre. Ebenso verhält es sich mit solchen, die andere Arbeiten getan hatten. Hat jemand einen Freund, der im Sterben liegt, mit dem er früher öfter Palmwein getrunken hatte, so muß er vor dessen Sterben noch einmal Palmwein mit ihm trinken. Wenn z. B. *Kofi* und *Yawo* Freunde waren, und *Yawo* liegt im Sterben, so muß *Kofi* vorher noch Palmwein kaufen und denselben mit seinem sterbenden Freunde zusammen austrinken. Sie sagen dann, das sei der letzte Palmwein, den sie miteinander trinken.

Die Angehörigen alle pflegen ihr sterbendes Familienglied zu verlassen; denn, wenn sie es nicht verlassen, und der Sterbende würde sie sehen, so würde dessen Geist sie belästigen und sie töten. Manche Sterbende nennen die Namen ihnen nahestehender und sehr befreundeter Menschen vor ihrem Tode und sagen, es schmerze sie sehr, daß sie sie verlassen müssen. Wenn ein Zauberer im Sterben liegt, so kommen alle diejenigen, die er mit Zauberei getötet hatte, zu ihm und sagen: „Wir haben gedacht, du werdest nicht sterben; wo gehst du (jetzt) hin?" Damit sich nun die Angehörigen des Sterbenden nicht schämen müssen, stopfen sie ihm ein Tuch in den Mund, damit er damit aufhöre, die Namen der Leute zu nennen. Wenn ein Sterbender so von Geistern der Verstorbenen belästigt wird, so macht man Zauberei für ihn. Nach dem Todeskampf schließt er den Mund, d. h. er stirbt.

2. Die Zurüstung der Leiche und ihr Begräbnis.

Wenn jemand gestorben ist, so wird er gebadet, mit Öl gesalbt, auf eine Matte gelegt, an der kein Saum ist, und dann mit seinen schönsten Kleidern zugedeckt. Bevor man den Leichnam hinlegt, werden ihm die Haare abrasiert, und Frauen werden mit Perlen geschmückt. Ist das alles geschehen, so fangen sie an zu schießen und zu weinen, was das Zeichen ist, daß der Tote nun für das Begräbnis zugerüstet ist. Bevor man ihn in das Zimmer legt,[1]) werden Boten zu den Familiengliedern und Freunden des Verstorbenen geschickt, denen man sagen läßt: „Dein Bruder ist nicht mehr vorhanden!" Wenn diese Freunde nun zu dem Leichnam kommen, so schwören sie ihm: „Wären wir zusammen in den Krieg gezogen, oder hätte dich ein wildes Tier ergriffen, so wollte ich dich gewiß errettet haben; nun aber hat dir der Tod das angetan; deswegen kann ich nichts mehr machen!" Diese Worte sprechen sie mit Schmerz, Weinen, roten Augen und starker Mannesstimme aus. Sie reden mit dem Toten, und das ist ihre letzte Unterhaltung mit ihm. Manche Leute sagen zu dem Verstorbenen, er solle ihren Brüdern Grüße von ihnen ausrichten, und dieselben möchten

[1]) *do ho* bedeutet die Bekanntmachung eines Todesfalles.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

III. Ku kple kunuwowo.

A. Ku nyuie kulawo.

1. Doléle kple ku.

Doléle enye nusi wua ame, eye míekpoa eŵe dowowo le gota ɣeaɖewoɣi. Doléle le ame me. Nusi ɳuti ne amea ɖe le do lém míegblona be, ele kukum la enye, amea ɖewo ne wole do lém la, womegafona alō woŵe lāme megasēna o, eye wotoa eme kuna. Ne amewo dze do la, womegaɖoa ɳu ɖe wo ɳu o; eyata wogblona ko be, wole kukum. Kudoŵoŵo enye ame la ŵe agbemedo mamleto. Alee woŵoa kudoe enye si. Ne amea ɖe nye avolōla la, ekemā enoa kudo ŵom le avolōŵe. Nenemā enye do bubu wolawo hā. Nusi ɳuti wonoa aha le kudoŵola gbo la enye, ne amea ɖe kple amea ɖe wonye ɳolō, eye wonoa aha la, ekemā ele bena, woagano aha mamlea hafi ɳolōa naku le egbo. Le kpoɖeŋu me, ne Kofi kple Yawo wonye ɳolōwo, eye Yawo le kudo ŵom la, ekemā ele na Kofi be, wòadze aha ayi egbo ano le afimā; eye wòagblo be, esia enye yewoŵe aha mamlea, si nom yewole.

Nusi ɳuti amewo dzona le wo gbo enye, ne womedzo le wo gbo o, eye kudoŵola kpo wo la, ekemā awo ɳoli wo, eye wòawu woawo hā. Kudoŵolaa ɖewo yoa woŵe ame veviewo kple ɳolō veviewo ŵe ɳko hafi kuna, eye wogblona bena, ele yewo vem ɳuto, esi yewole wo gblēm ɖi. Ne dzotoa ɖe le kukum la, ekemā amesiwo katā wòɖu dzoe woku la, va egbo gblona bena, yewosusu be, eya mele kuku ge o; afika wòyina mahā? Bena wòaganye ɳukpe na amesi le kudo ŵom ŵe ŵometowo o ɳuti la, wotsoa taku alō avo vuvu dea nu me na wo, bena woadzudzo amewo ŵe ɳko yoyo. Ne ɳoliwo le fu ɖem na wo alea la, wowoa dzo na wo. Le kudoŵoŵo vo megbe la, womia nu, alō wokuna.

2. Ame kuku dzadzraɖo kple eɖiɖi.

Ne amea ɖe ku, eye wole tsi ne vo keŋ la, wotsoa ami hesina ne, eye wotsone mlo aba maŵoto dzi, hetsoa eŵe avo veviewo tsyona ne. Hafi woatsoe amlo anyi la, wolūa ta ne, nenye nyōnu la wodoa dzonu ne. Ne wowo nusiawo katā vo hafi wodea asi tudada me, eye wonoa avi fam, si enye dzesi bena, wodo ɳoe azo. Hafi woado ɳoe la, wodoa ame ɖe novia vevie, siwo le dua me la gbo, eye wogblona na wo be, wo novi la megali o lō! Ne wova egbo la, ekemā woka atam na ame kuku la bena: „Ɖe wònye aŵa míeyi alō lāa ɖe lé wò la, ne menye nyee aɳo na wò o fī; gake kue va wo nua wò, eyata nyemate ɳu awo naneke o!“ Wogbloa nya siawo kple veve, avifafa, ɳku dzīe kple ɳutsugbe. Woŵoa nu kple ame kuku la, abe nuŵoŵo mamlea ene. Amea ɖewo gblona na ame kuku la bena, wòagblo na ye noviwo bena, yebia wo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kommen und sie auch zu sich nehmen. Dem Verstorbenen gibt man Kaurimuscheln, damit er sich Palmwein kaufen und ihn unterwegs trinken kann. Man gibt ihnen auch Mehlwasser zu trinken, damit ihr Herz kühl werde.[1])

Die Verstorbenen werden im Busch und zu Haus beerdigt. Ein Ältester, der eines „guten" Todes gestorben ist, wird zu Hause beerdigt; ist er aber keines „guten" Todes gestorben, so begräbt man ihn im Busch. Alle Frauen werden im Busch beerdigt. Ebenso auch die Kinder; denn sie (Frauen und Kinder) haben kein eigenes Haus. Früher gab es besondere Totengräber; gegenwärtig aber kann irgend jemand für den Verstorbenen das Grab machen. Die Totengräber haben den Gebrauch, daß keiner nach Hause geht, bis das Grab fertig gegraben ist. Bevor sie nach Hause gehen, baden sie sich im Busch. Zu Hause angekommen, legen sie ihre Hacken und Buschmesser, womit sie das Grab machten, hinter den Häusern an der Straße nieder und setzen sich selbst so lange dazu, bis man sie grüßt und ihnen dankt. Dann entfernen sie sich. Ihr Lohn, den sie bekommen, besteht in einem Huhn und in einem großen Topf voll Palmwein. Hierauf binden sie den Streifen Zeug, den sich jeder von dem Kleid des Verstorbenen abgerissen hatte, um die Lenden.

Für reiche Leute und für Könige werden die Gräber gleich gemacht. Ihre Gräber werden tiefer gemacht als diejenigen der Armen. Deswegen sagt man auch zu einem, den man beschimpft: „Der hat ein Gesicht, so tief wie das Grab angesehener Leute!" Das Grab der Könige und der reichen Leute wird so gemacht, daß man zuerst ein rundes, enges Loch gräbt; hernach wird dasselbe unterirdisch so breit gemacht wie das Zimmer.[2]) Der Leichnam wird samt der Matte, auf der er liegt, mit allem, was er (sonst) noch bei sich hat, dort begraben. Auf seinem Grabe werden zerbrochene Töpfe aufgestellt, die ihm als Kochgeschirr dienen.

Nach dem Tode eines Erwachsenen beraten sich die Dorfältesten miteinander und beauftragen die Angehörigen des Verstorbenen, sie sollen Pulver, Fleisch, Kleider, Matten und andere Kleinigkeiten für die ankommenden Fremden bereit halten, damit sie nicht in Verlegenheit kommen. Die Leute weinen nicht um den jetzt Verstorbenen, sondern wegen ihrer eigenen Angehörigen, die schon früher gestorben sind. Den Verstorbenen werden Schmerz- und Trauergesänge gesungen. Mit Schießen und Trinken trösten sie sich untereinander. Bei diesen Gelegenheiten ziehen die Leute ihre schönsten Kleidungsstücke an und schmücken sich.

Eine Begräbnisfeier ist ein großes Fest, das sie feiern, und an dem viel Geld ausgegeben wird. Die zweite Trauerfeier wird fünf Monate nach dem Tod des Verstorbenen abgehalten. Leute, die keine Kinder haben, beteiligen sich nicht an der Trauerfeier. Wenn der Tag herankommt, an dem die zweite Begräbnisfeier abgehalten werden soll, so werden hundert bis dreihundert Palmen gefällt, damit auf dem Festplatz (genügend) Getränk vorhanden ist. Auf den betreffenden Tag werden Tiere geschlachtet und für die Fremden gekocht. Dieser Tag aber ist kein Tag der Klage, sondern ein Tag der Freude. Man ißt, auch trinkt man viel Palmwein. Das Ende davon aber ist gewöhnlich Streit, wobei manche sogar verwundet werden. Bei dieser Festfeier werden seine (des Toten) zerrissenen Sachen hinaus an den Saum des Weges gelegt. Man tut das deshalb, weil sein Geist sie belästigen würde, wenn sie noch bei ihnen wären. Wenn er nun die Sachen sieht, die man für ihn an den Weg gestellt hat, so kehrt er wieder um.[3])

---

[1]) Man denkt sich die Toten traurig. [2]) In dem er beerdigt wird. [3]) Man denkt sich den Geist aus dem Busch kommend.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nyuie, ne woava kplo ye hã ayi wo gboe. Wona hotsui ame kuku la, bena wòatso adze aha ano le mo ta. Wona wotsi wo, bena woŵe dzigbo nafa.

Wodia ame kukuwo de gbe me kple aŵe me. Wodia ame tsitsi, si ku ku nyuie la de aŵe me, ke ne meku ku nyuie o la, wodine de gbe me. Nyõnu sia nyõnu la, wodine de gbe me. Wodia deviwo hã de gbe me, elabena aŵe mele wo si o. Tsã la wodo yododelawo di koń; ke fifi la, amesiame koe dea yo na ame kuku. Konuwowo, si le yodelawo si la enye, womeva aŵe me o, vasede esime woawu yo la dede nu hafi; gbe me ko wolea tsi lena, hafi va aŵe me. Ne wova aŵe me la, wotsoa agblenu kple klante, siwo wotso dade yoa la, dana de ablo me le ho dome, eye wotsyo ako de wo gbo vasede esime woado gbe na wo, eye woada akpe na wo hafi wodzona le afimã. Fetu, si wohona enye koklo deka kple deha ze gã deka. Emegbe la wogaho avo, si wole ame kuku la di gee ŵe nudedee tsona woa godoe.

Kesinotowo kple fiawo ŵe yodo le deka; wodea wo wogoglona wu ame dahewo to. Eyata wodzua amewo bena: Ńkume abe ame veviewo ŵe yodo ene. Wodea fiawo kple kesinotowo ŵe yodo abe vudo ene gbã, emegbe wodene le ete wòkekena abe home ene. Wotsoa ame kuku la kple aba, si dzi wòmlo kple nusiwo le egbo la dadana de afimã. Wotsoa ze gbagbãwo hã dina de eŵe yodo dzi, si enye woŵe nudanuwo.

Adaŋu, si ame tsitsiwo dona le kunuwowo ŋu enye be, kutowo nadi du, lã, avo, aba kple nu kuklui bubuwo ada di na amedzrowo, bena womagahaha o. Amewo fa avi, menye le amesi ku fifia ŋuti o; ke woŵe ame vevie, siwo ku hoho la ta. Wodzia veve kple konyifafaha na ame kukuawo. Tudada kple ahanono enye nusi wotsona fa ako na wonoewo. Le nusiawo wowo me wodea woŵe nu veviewo tana, eye wowoa leke na wo dokui.

Kunuwowo enye ŋkeke nyuie, si wodуna, eye wogblẽa nu gedẽ le eme. Kunu evelia enye esi wowona le ame la ŵe kuku ɣleti atõ megbe. Amesiwo medzi vi o la, womewo kunu na wo o. Ne ŋkeke, si wodo be, woawo kunu evelia le dodom la, wohoa de abe alafa deka alõ alafa etõ ene, bena woano le kunu la woŵe. Ne ŋkeke la do dzi la, wowua lãwo, eye woda nu na ameawo. Ńkeke sia ya meganye konyifafa ŋkeke o, ke boń wokpoa dzidzo. Wodua nu, eye wonoa aha gedẽ. Nuwowo sia ŵe nuwuwu enye dzre gedẽ wowo, eye amea dewo hoa abi le eme. Ne wole kunu wom la, ekemã wofoa ame kuku ŵe nu vuvuwo dadana de mo to. Nusi ŋutie la enye be, ne egale yewo dome la, ava wo ŋoli yewo; eyata wodane de mo to ne be, ne ekpoe la, ne wòagbugbo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn jemand gestorben ist, und seine Angehörigen wollen zu dem Platz gehen, wo man den Geist des Verstorbenen ruft, so bringen sie dem Priester Palmwein und roten Maisbrei und bitten ihn, er solle ihnen ihren verstorbenen Bruder rufen, dieser solle kommen und mit ihnen (so) reden, daß sie es hören. Der Priester verzehrt die Speise und fängt (dann) an, durch die Nase zu sprechen und so die Stimme des Verstorbenen nachzuahmen. Diejenigen, welche draußen vor der Hütte sitzen, meinen nun, der Verstorbene selbst sei gekommen und spreche. Seine Brüder fragen ihn, warum er gestorben sei? Und der Geist sagt ihnen den Grund seines Todes.

3. Aufenthalt in der Unterwelt.

Man sagt, daß auf dem Weg in die Unterwelt ein großer Strom sei, durch den er[1]) an das jenseitige Ufer gehen müsse. Die Bedeutung des Wortes *tsiewe* ist „Bleibestätte", von der niemand wieder zurückkehrt, der hingegangen ist. Man sagt, wenn ein Neuling dort angekommen sei, so verlange man von ihm, daß er die Gebräuche und Gesetze der dort Wohnenden befolge. Man frage den Ankömmling, wie er in der Welt gelebt, und was er hier gearbeitet habe? Speise und Wasser gibt es dort nicht. Gäbe es dort Speise, so müßte man nicht kochen und die Speise für sie[2]) auf den Weg stellen.

Wir glauben, wenn ein Mensch gestorben ist, so werde er wieder geboren. Wenn einem Familienglied des Verstorbenen ein Kind geboren wird, das dem Verstorbenen gleich sieht, so sagt man, dieser selbst sei wieder Mensch geworden. Das Kind bekommt dann den Namen des Verstorbenen.

B. Der „böse" Tod.

Die Todesarten, die wir „böse" heißen, sind: Im Krieg fallen, an Pocken, am Aussatz oder im Wochenbett sterben, und Selbstmord. Solche, welche eine dieser Todesarten gestorben sind, werden *ame tsiaiawo*, „im Krieg Gefallene" genannt. Die „im Krieg Gefallenen" werden nicht ebenso beerdigt wie diejenigen, welche an einer Krankheit gestorben sind. Auch ihr Begräbnisplatz, der etwas weit von der Stadt entfernt liegt, ist ein anderer. Die eines „bösen" Todes Gestorbenen dürfen nicht im Hause bleiben, sondern werden sofort in den Busch getragen. Man darf solchen zu Ehren auch nicht zu Hause schießen, sondern man schießt für sie auf dem Wege. Wenn der Leichnam zum Grabe gebracht wird, so betet man, daß diese Todesart in unserer Stadt nie wieder vorkommen möge. Nach der Rückkehr von dem Begräbnis lassen sich die Stadtältesten von den Angehörigen des Verstorbenen 12 *hotu* und einen Widder geben, damit sie die Stadt einer Reinigung unterziehen und das wieder in Ordnung bringen, was in der Stadt verdorben wurde. Wenn jemand auswärts in irgend einer Stadt eines „bösen" Todes stirbt, so versammeln sich die Leute nicht mehr, bis sie demselben die Totenfeier machen.

Man sagt, daß die Wohnstätte der eines „bösen" Todes gestorbenen Menschen in der Unterwelt ganz verschieden sei. Dieselben haben dort keine Erlaubnis, unter denen zu sein, die eines „guten" Todes gestorben sind. Man sagt, daß, wenn jemand eines „bösen" Todes gestorben sei, so sei er ganz mit Blut besudelt, gehe so umher und finde keine Ruhestätte.

[1]) Der Tote. [2]) Die Verstorbenen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne amea ɖe ku, wobe, woade eƒe ŋɔliyɔƒe la, wotsɔa aha kple akplẽ dzẽ yina na trɔ̃nua bena, wòayɔ yewo nɔvi si ku la, ne wòava ƒo nu ne yewoase. Trɔ̃si la ɖua nuawo, eye emegbe la edea asi ŋɔtimegbe dodo me, alɔ̃ edea asi amesi ku la ƒe gbe dodo me. Ekemã amesiwo le ɖoa nu la nɔa susum bena, ame kuku la ŋutɔe va le nu ƒom. Nɔviawo bianɛ bena, nuka woe wòku mahã? Eye ŋɔli la gblɔ nusi woe la na wo.

3. Tsieƒenɔnɔ.

Wobena, tɔsisi gãa ɖe le tsieƒemɔ dzi, si wotsona hafi yia egodo. Tsieƒe gome enye tsiƒe, afisi ne woyi la, womegagbɔna o. Wogblɔ bena, ne ame yeyewo va wo gbɔ la, wodina tso wo si bena, woawɔ woƒe kɔnyinyiwo alɔ̃ sededewo dzi. Wobia ame la be, wòagblɔ alesi wònɔ agbe le ɖeɖeame kple dɔ, siwo wòwɔ la keŋ. Nuɖuɖu kple tsi mele afimã o, ɖe wònye nuɖuɖu le afimã la, anye ne womaganɔ nu ɖam anɔ dadam ɖe mɔ dzi na wo o.

Míesusuna be, ne ame ku la, egadzɔna; eya enye ne amea ɖe ku, eye eƒe ƒometɔa ɖe dzi vi wòɖii la, ekemã wogblɔna be, ame la gatrɔ dzɔ. Eye wotsɔa amesi ku ɖoɖo la ƒe ŋkɔ na ɖevi la.

B. Ku manyomanyo.

Ku, siwo míeyɔna be, ku manyomanyo la, woawo nye: aƒatsitsi, dɔvɔ̃léle kple dɔdzĩeléle, ne nyɔ̃nua ɖe ku kple ƒo kple kadeve. Amesiwo ku nenem ku siawo la, woawo woyɔna be, ame tsiaƒawo. Womeɖia ame tsiaƒawo abe alesi woɖia amesiwo lé dɔ ku la ene o. Woƒe ɖiƒe hã le vovo, eye wòdidi tso dua gbɔ ƒẽ. Ne ame tsiaƒawo ku la, womeɖea mɔ wonɔa aƒe me o; ke boŋ wotsɔa wo yia gbe mee. Womeda tu le aƒe me na wo o, ke boŋ woda tu na wo le mɔ dzi. Ne wotsɔ ame la yi yɔdo gbɔ la, wodoa gbe ɖa gblɔna bena, ku sia ƒomevi nagadzɔ le yewoƒe du me gbeɖegbeɖe o. Ne woɖi ame la trɔ gbɔ la, woŋɔa hotu 12 kple agbo ɖeka le amesi ku la ƒe ƒometɔwo si, hena gbɔme kpɔkplɔ alɔ̃, be woaɖɔ nusi gblẽ le dua me la ɖo. Ne ame tsiaƒaa ɖe ku le dua ɖe me la, womegaƒoa ƒu o, vaseɖe esime woadza ati na ame kuku la hafi.

Wogblɔ bena, ame tsiaƒawo hã ƒe nɔƒe le vovɔ̃vo le tsieƒe. Womekpɔ mɔ be, woanɔ amesiwo lé dɔ ku la dome o. Wogblɔ bena, ne ame tsiaƒawo ku la, ƒu soŋ nɔa wo ŋu wonɔa tsatsamee, womekpɔa teƒea ɖeke o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Kapitel: Die Religion.

I. Himmel und Himmelsgötter.

A. Der Himmel.

1. Namen und Beschaffenheit.

Die Namen, welche man dem Himmel *(dziwo)* beilegt, sind: *alilī* oder *dziŋgolī* und *srõ*. *Dziŋgolī* ist sehr weit von uns Menschen entfernt. *Srõ* sind die Wolken, welche in der Luft, im Angesicht der Sterne gehen. *Dziŋgbe* ist die Erde im Oberen und ist sehr weit (von uns) entfernt. Man sagt, es gebe sieben Himmel, und in jedem derselben werde eine besondere Sprache gesprochen. Man sagt, dieser erste Himmel sei eine Fläche, auf der es Berge und Wälder gebe. Der Himmel besteht nicht aus Erde, sondern aus einem weichen Stein.

2. Die Bewohner des Himmels.

Man sagt, daß es auf dem Himmel Menschen gebe, welche Schwänze haben wie die Affen. Sie ziehen keine Kleider an und wissen, was auf unserer Erde vorgeht. Dort gibt es Hungersnot wie bei uns. Die Arbeit, die Männer und Frauen verrichten, ist Spinnen, Ackerbau und Herstellung von Tragkörben. Wenn eine Hungersnot dort ausbricht, so kaufen sie Speise auf unserer Erde. Um auf unserer Erde Speise kaufen zu können, machen sie es so, daß sie ein Seil vom Himmel herunterspannen und daran auf die Erde kommen. Wenn sie ihre Speisen gekauft haben, so essen sie nichts davon, ehe sie die Erde wieder verlassen; denn in unsern Speisen ist Salz.[1]) Man sagt, wenn sie davon essen würden, so müßten sie auf der Erde zurückbleiben. Es wird erzählt, in *Akposo* seien Himmelsbewohner herabgestiegen, um Speise zu kaufen; weil sie aber die Speisen zubereiteten und aßen, so riß das Seil, und sie blieben zurück. Der Mann, auf dessen Acker sie Speise kauften, ergriff sie, schnitt ihnen die Schwänze ab, und dann wurden sie seine Kinder. Die Himmelsbewohner sterben nicht, sondern wechseln ihre Haut, wie die Schlangen. Der Mann, der das erzählte, sagte, er habe die Leute in *Akposo* gesehen, dieselben sehen ebenso aus wie die Schwarzen.

[1]) Vergl. die Kultusformen. In der den Göttern vorgesetzten Speise darf kein Salz sein.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta evelia: Subɔsubɔ.

I. Dziẃo kple dziẃomawuwo.

A. Dziẃo.

1. Ńkɔ kple wɔwɔme.

Ńkɔ, siwo woyɔna na dziẃo wonye: alīlī alō dziŋgɔlī kple srɔ̄. Dziŋgɔlī enye nusi didi tso mía gbɔ. Srɔ̄ enye alīlīkpo, siwo nɔa zɔzɔm le ya me le ɡletiviwo ŋkume. Dziŋgbe enye anyigba, si le dzi me, eye wòdidi ŋutɔ. Wogblɔ bena, dziẃo adree li, eye wogblɔa gbe tɔhɛ le wo dome ɖesiaɖe dzi. Wobena, dziẃo gbātɔ sia enye gbadzaẃe, eye towo kple avewo le edzi. Dziẃo menye anyi o, ke boŋ enye kpe bɔbɔea ɖe.

2. Dziẃonɔlawo.

Wogblɔ bena, amewo le dziẃo hā, siwo asike le agɔme na abe kesewo ene. Woawo metaa avɔ o, wonya nusi le míaẃe anyigba dzi. Dɔwuame vaa woawo hā gbɔ abe mía gbɔ ene. Woẃe dɔwɔwɔ, siwo ŋutsuawo kple nyɔ̄nuawo siā wɔna enye ɖetitotro, agbledede kple tsyokpowɔwɔ. Ne dɔwuame va wo de la, wova ẃlea nuɖuɖu le míaẃe anyigba dzi. Alesi wowɔna hafi ẃlea nuɖuɖu le mía gbɔ la enye, wotsia ka tsoa dziẃo, eye wozɔ edzi va anyigba dzi. Ne woẃle nua la womeɖunɛ hafi dzona o; elabena dze le míaẃe nuɖuɖuawo me. Wobe, ne woɖui la, ekemā woatsi anyi. Wobena, le Akpɔsɔ la, woɖi va ẃle nuɖuɖu, eye esi woɖa nua ɖu la ka la lā, eye wotsi anyi. Amesi ẃe agble me woẃle nua le la, lé wo, eye wòlā woẃe asike, eye wotrɔ zu viawo. Womekuna o, ke boŋ wotea awu abe da ene. Amesi gblɔ nya siawo la gblɔ bena, yekpɔ amesiawo tɔgbe ɖeka le Akpɔsɔ, ɖeko wòle abe ame yibɔ ene.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

B. Die Himmelsgötter.

1. Der Gott *Sodza*.

Die Beinamen des *Sodza* sind folgende: 1. *Hagbeno*, d. h. „Mutter des Palmweins“.[1]) 2. *Lãgbeno*, d. h. „Mutter des Fleisches“. An dem Tage, an dem man Fleisch bekommt, ist *Sodza* die Mutter (Spenderin) für sie. 3. *Nam, mana wò, tem, mate wò*, d. h. „Gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich!“ 4. *Nyagãnyagãwu*, d. h. „Schiff, in dem die bunteste Fülle von Gütern ist“. 5. *Kufia, dufia*, d. h. „König des Todes“ und „König der Städte“. Die Bedeutung des Wortes *Sodza* ist: „Der Blitz, welcher im Regen kommt“.[2]) Einige erklären den Namen als: „Der rote Blitz“. Die Bedeutung von *Mawu* ist *mewu*, d. h. „Ich bin mehr, ich übertreffe alles, was existiert“.

2. Der Gott *Sogblẽ*.

Sogblẽ ist derjenige Blitz, welcher zerstört, vernichtet. Er ist der Gott der *Aňloer*, der Bäume und Menschen vernichtet. Er ist derjenige, der sehr stark donnert. Man nennt ihn auch *Sogblã*, das ist derjenige *So*, der schmiedet. Beinamen hat er keine. Sein Wohnsitz ist in der Spitze eines Baumes und innerhalb eines Zaunes. Man sagt, wie *Sodza* sei, ebenso sei auch *Sogblẽ*. Er ist der Gott der Schmiede, der Bäume und Menschen vernichtet. Man sagt, *Mawu* (Gott) sei älter als *Sogblẽ* und sei sein Herr; denn er sei es, der alles gemacht habe.

3. Der Gott *Sǫwlui*.

Sǫwlui ist der Gott, der den mit Reichtümern beschenkt, bei welchem er wohnt. Man sagt, er sei dasjenige, was glänze wie das Gold. Seine Beinamen sind: *Sǫwlui bowlui*, d. h. „Er ist erhaben über alle andern Menschen“. *Nam, mana wò, tem, mate wò*, d. h. „Gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich!“ Der Wohnsitz des *Sǫwlui* ist im Zimmer. Seine Gestalt ist wie die Gestalt des Menschen; er kleidet sich in ganz weißen Stoff. Seine Arbeit besteht darin, daß er denjenigen, bei dem er ist, mit Reichtümern beschenkt, so daß derselbe ein reicher Mann wird.

II. Die Erdengötter *(trǫ̃wo)*.

Die Namen dieser Götter sind: *Anyaḍi, Abali, Ati, Nana, Kǫbie, Atsiati, Asive, Dzonutǫe, Zǫdzi, Asi, Asamanyawu, Tsidzẽ, Tsiġe, Atando* und *Soňkpe*.

Die Bedeutung von *trǫ̃* ist das, was den Menschen verwirrt macht; d. h. wenn man ihm eine Ziege bringt, so sagt er, er wolle keine Ziege haben; bringt man ihm ein Schaf, so sagt er, er wolle ein Huhn.

1. *Anyaḍi*.

a. Glaube und Vorstellung.

Die Beinamen des *Anyaḍi* sind: 1. *Kotokunyaḍi, kakraḍa*. Die Bedeutung dieser Namen ist unbekannt. 2. „Brich das von dem Kornkäfer

---

[1]) Soll auch heißen: „Mutter der Gemeine“ oder: „Bleiberin bei der großen Gemeine“, d. h. bei den Menschen.

[2]) *Sodza* ist also der Blitz, der während des Regens leuchtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Dziŵomawuwo.

1. Mawu Sodza.

Ńkɔ, siwo woŵona ɖo na Sodza wonye: 1. Hagbenɔ, egɔme enye ahagbenɔ. 2. Lãgbenɔ, egɔme enye gbesigbe wokpɔ lã la, eyae nye dada na yewo. 3. Nam mana wò, tem mate wò. 4. Nyagãnyagãŵu. 5. Kufia, dufia. Sodza gɔme enye so si dzana. Amea ɖewo ɖea egɔme be, enye „so dzĩetɔ". Mawu gɔme enye mewu. Nusiwo li la mewu wo.

2. Mawu Sogblẽ.

Sogblẽ gɔme enye so, si gblẽa nu. Enye Aŋlɔtɔwo ŵe Mawu, si gblẽa atiwo kple amewo. Eya enye nusi ɖea gbe sesĩe ŋutɔ. Woyɔnɛ hã be Sogblã, eya enye So, si tua nu. Womeŵoa ŋkɔa ɖeke ɖo nɛ o. Eŵe nɔŵe enye ati tame kple kpɔtɔtɔ me. Wogblɔ be, alesi Sodza le la, nenemãke Sogblẽ hã le. Eya enye nutulawo ŵe Mawu, eye wògblẽa atiwo kple amewo. Wobe, Mawu enye tsitsi na Sogblẽ, elabena eyae wɔ nuwo katã.

3. Mawu Sɔwlui.

Sɔwlui enye Mawu, si na kesinɔnu amesi gbɔ wòle. Wogblɔ be, enye nusi nyẽna abe alesi, sika wɔna ene. Sɔwlui bowlui, eya enye be, eɖo kpo ɖe ame bubuwo katã dzi. Nam mana wò, tem mate wò. Sɔwlúi ŵe nɔŵe enye ɳɔ me. Eŵe nɔnɔme le abe ame ŵe nɔnɔme ene; eta aklala, si fu tititi. Eŵe dɔwɔwɔ enye be, wòana kesinɔnu amesi gbɔ wòle la, be wòatrɔ azu kesinɔtɔ.

II. Anyigbamawuwo (trɔ̃wo).

Woŵe ŋkɔwo nye: Anyaɖi, Abali, Ati, Nana, Kɔbie, Atsiati, Asive, Dzonutɔe, Zɔdzi, Asi, Asamanyawu, Tsidzẽ, Tsiǥe, Atando kple Soŋkpe.

Trɔ̃ gɔme enye nusi trɔa ame, eya enye ne wotsɔ gbɔ̃ nɛ la, ekemã egblɔ be, yemele gbɔ̃ dim o, ne wotsɔ alẽ nɛ la, ebe, koklo dim yele.

1. Anyaɖi.

a. Nusiwo wosusuna le eŋu.

Ńkɔ, siwo woŵona ɖo na Anyaɖi wonye: 1. Kotokunyaɖi, kakraɖa; womenya ŋkɔ siawo gɔmẽ o. 2. Takpoekpeli klẽe ɖu kpɔ. 3. Ame kuaha mekua

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zerfressene Korn aus und koste es" (so wirst du finden, daß es schlecht schmeckt). 3. „Der Betrunkene schläft seinen Rausch nicht auf dem Dache aus". (Trotz seines Rausches weiß er, daß er herunterfallen und sich schaden würde.) 4. „Pfeffer ohne Salz läßt sich nicht gut zerreiben". 5. „Einen Stein bindet man nicht um die Lenden". (Derselbe ist schwer und zieht nach unten.)

Anyaḍi stammt aus *Tọ̀nu* in *Maſi*. Dort wurde er zuerst verehrt. *Anyaḍi* ist ein Erb*trṑ;* denn er kam schon zur Zeit der Alten nach *Akọ̀viewe*. Sein Priester sagt, er sei schon gewesen, ehe alle *Ewe*er gemacht worden seien. Diejenigen Stämme, die ihn noch verehren, sind: *Maſi, Tsyome* und *Gḕ*. Als *Anyaḍi* von *Tọ̀nu* kam, da wußte man nichts von ihm, bis er anfing, Menschen zu töten. Man sagt, sieben Menschen seien von ihm getötet worden, bevor man ihn erkannt habe. Seit der Zeit seiner Ankunft bis jetzt hatte er fünf Priester, deren Namen *Kọ̀mla, Ḍake, Akpatsa, Ḍase* und *Kọ̀mla* waren. Frauen haben keine Erlaubnis, seine Priesterinnen zu sein. *Anyaḍi* ist ein starker Mann, und man nennt seinen Priester *wò̀nusi*.

Anyaḍi ist der Häuptling aller *trṑwo* von *Akọ̀viewe*. Das heißt, er tötet Menschen und ist ein Held im Krieg, wie es ein Heerführer zu sein pflegt. Wenn irgend ein Unglück in die Stadt zu kommen droht, so verhindert er es. *Anyaḍi* ist ein böser und ein guter *trṑ* zugleich. Bös ist er deswegen, weil er rasch zornig wird. Alles, was man ihm in Verwahrung gibt, das verderbt er. Ist das ein Mensch, so tötet er ihn, weil er ihm nicht gefiel. Wenn er einen Menschen ergriffen hat, so tötet er denselben am sechsten oder siebten Tag; er schneidet ihm den Hals ab. Wenn sein Name auf Leute in andern Städten gelegt worden ist,[1]) so tötet er sie. Was ihn besonders erzürnt, ist, wenn man nicht hält, was man ihm zu geben versprochen hat, oder auch, wenn jemand sich seinem Befehle widersetzt und tut, was ihm *Anyaḍi* verboten hat; es erzürnt ihn auch, wenn irgend jemand ein böses Wort gegen ihn redet.

Anyaḍi ist auch ein guter *trṑ;* denn er errettet die Leute aus ihren Nöten. Er beschenkt sie, und wenn jemand ein Kind hat, so behütet er es, daß ihm kein Unglück zustößt. Er ist ein großer *trṑ;* deswegen fürchten ihn die Leute auch sehr. Er behütet diejenigen Menschen, die ihn ehren, alles tun, was ihm wohlgefällt und ihn nicht anlügen. Er läßt die Kranken genesen und hat acht auf sie, daß sie nicht sterben. Wenn er jemand gesund gemacht hat, so bringt der Genesene dem Priester Mehl und Hühner, der diese Geschenke mit seinen Kollegen zusammen ißt. Dann erzählt er ihnen alles und sagt, sie sollen ihre *trṑwo* bitten, ihre Hand von ihm abzuziehen. Hierauf danken sie auch jenen *trṑwo*. *Anyaḍi* bewacht die *Akọ̀viewe*er, daß weder Tod noch böse Krankheiten sie verderben können. *Anyaḍi* verbietet das Essen von Hunde-, Leoparden- und Wildkatzenfleisch; er will auch nicht, daß man Schweine aufziehe. Frauen dürfen während ihrer Menstruation nicht in sein Heim kommen. Seinem Priester verbietet er die Feldarbeit am *Asitui*tag (an dem dem *Ho*markt vorausgehenden Tag). An diesem Tag muß er auch den ehelichen Verkehr mit seiner Frau meiden. Seinen übrigen Dienern ist es verboten, seinen Namen unnütz zu nennen. Wenn jemand seinen Namen nennt und kommt nicht, um ihn mit zwei Hühnern, Palmwein und Kaurimuscheln zu bitten, so tötet er solche Menschen. Wurde aber sein Name in dem Sinn auf jemand gerufen, daß der Betreffende sterben soll, so muß der, der den Namen

[1]) Den Namen des *trṑ* auf jemand legen, heißt: von dem *trṑ* fordern, daß er den Betreffenden in einer bestimmten Zeit töte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aha ɖe ɦɔta o. 4. Dzeƀle menya tuna o. Egɔme enye, atadi ƀuƀlu menya tuna o. 5. Kpe mesana ɖe ali o, hikpikpli tsɔe yi tsɔe gbɔe.

Anyaɖi dzɔ tso Mafi le Tɔɲutɔwo gbɔ, afisi wosubɔe le gbã. Enye tɔgbuitrɔ̃, elabena le blema ke wòva Akɔvieƀe. Enunɔla ɲutɔ gblɔ be, eli hafi wowɔ Eƀemetɔwo katã. Du, siwo gasubɔnɛ wonye Mafiawo kple Tsyometɔwo, eye Gɛ̃tɔwo hã subɔnɛ. Esi Anyaɖi tso Tɔɲu va tetee la, womenyae o, vaseɖe esime wòde asi amewuwu me hafi. Wobe, ewu ame adre sɔɲ hafi wova dze sii. Tso eƀe vavame vaseɖe fifi la, ame ene nɔ enu; woƀe ɲkɔwo nye: Kɔmla, Ɖakɛ, Akpatsa, Ɖase kple Kɔmla amesi le enu fifia. Ke womeɖe mɔ na nyɔ̃nu be, wòanɔ enu o. Anyaɖi enye ɲutsu sesẽa ɖe, eye woyɔa enunɔla be ƀɔnusi.

Anyaɖi enye trɔ̃wo katã ƀe asafohene le Akɔvieƀe. Eya enye bena, ewua ame, ewɔa kalẽ le aƀa me abe asafohene ene, eye ne nuvɔ̃a ɖe gbɔna dua me la, melɔ̃na be, wòava o. Anyaɖi enye trɔ̃ vɔ̃ kple trɔ̃ nyuie. Enye trɔ̃ vɔ̃ elabena edoa dɔmedzui kabakaba. Ne wotsɔ nusianu da ɖe egbɔ la, egblẽnɛ, nenye amee la, ewunɛ; elabena nu medzea eɲu o. Ne elé ame la, ekemã ewunɛ le ɲkeke adeadreagbe. Etsoa hlo ame la. Ewua du bubu me tɔwo hã ne woyɔe da ɖe ame dzi. Nusi ganana wòbia dzi enye, ne egblɔ be, woawɔ nane na ye, eye womewɔe nɛ o, alɔ̃ ne egbe na amea ɖe be, wòagawɔ nane o, gake ame la sẽ to wɔe, alɔ̃ amea ɖe gblɔ nya vloa ɖe ɖe eɲu.

Enye trɔ̃ nyuie, elabena eɦɔna na wo le woƀe fukpekpewo me; ena nu wo, eye ne vi le amea ɖe si la, ekpɔa edzi be, vɔ̃a ɖeke magawɔe o. Enye trɔ̃ gã, eyata amewo vɔ̃nɛ ɲutɔ. Ekpɔa amesiwo ke bunɛ, wɔa nusianu, si dzea eɲu, eye womeka aƀatso nɛ o la, dzi. Ehaya ame tso dɔlélewo me; ekpɔa ame dzi hã, bena ame la nagaku o. Ne ekpɔ amea ɖe dzi, eƀe lãme sẽ la, ekemã etsɔa wɔ kple koklo yi ɖana trɔ̃nua, eye eya hã yɔa etɔwo wɔɖua nu la. Emegbe eka nya la ta na wo be, woaɖe kuku na woƀe trɔ̃wo ne woaɖe asi le ame la ɲu. Emegbe woda akpe na trɔ̃ kemẽawo hã. Anyaɖi gadzɔa Akɔvieƀetɔwo ɲu be, ku kple dɔ vɔ̃ magagblẽ wo o. Nusi Anyaɖi tsri enye, melɔ̃ be, woaɖu avu, lãkle kple dzogolo o. Melɔ̃ be, woanyi ha hã o. Amesi gblẽ ɲui la medea eƀe me o. Nusi wòtsri na enunɔla enye be, mekpɔ mɔ ade agble le Asituigbe o. Mekpɔ mɔ be, wòadɔ nyɔ̃nu gbɔ gbemãgbe o. Nusi wòtsri na eƀe subɔla susɔeawo enye be, womagayɔ eƀe ɲkɔ dzodzro o. Ne amea ɖe yɔ yeƀe ɲkɔ, eye meva ɖe kuku na ye kple koklo eve, aha kple hotsui o la, yeawu nenem me mãwo. Ke ne woyɔe da ɖe amea ɖe dzi bena, wòaku la, ekemã

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gerufen hat, den *trõ* mit einem Schaf und 12 *hotu* versöhnen. Hat ihn der Betreffende zum ersten Mal gerufen, so muß er für den Gott Mehl, Palmwein, Palmöl, 7 *hoka* und 7 Kaurimuscheln geben. Die Einwohner von *Akõviewe* glauben, der Eid des *Anyaḍi* habe die Wirkung, daß er am sechsten oder siebten Tage darauf den Menschen töte. Seinen Eid schwört man auf folgende Weise: „Wenn ich den Menschen getötet, wenn ich gestohlen, die Ehe gebrochen oder jemanden verzaubert habe, so soll mich *Anyaḍi* am siebten Tage töten!" Wenn nicht jemand zwischen beiden Teilen Frieden stiftet, so tötet er ihn sicher. Hat jemand seinen Eid im geheimen geschworen, so läßt er den Betreffenden krank werden, und es bedarf großer Anstrengung,[1]) daß der Mensch am Leben bleibt. Die Stadthäuptlinge geht die Sache erst dann etwas an, wenn der Erkrankte gestorben ist. Der Priester bekommt alle Opfer und ißt dieselben; nur, wenn es ihm beliebt, mag er auch dem König und den Stadthäuptlingen etwas davon abgeben.

b. Der Kultus.

Der Priester betet täglich zu seinem *trõ;* wenn er irgend etwas genießen will, so wirft er zuerst etwas davon für den *trõ* auf die Erde; denn er, sagt er, habe ihm die Kraft gegeben, daß er das alles bekommen habe.

Jedes Jahr vor dem Yamsfest zerschneidet er Yams, mischt ihn mit rotem Palmöl, legt ihn für den *trõ* auf die Erde und schlachtet ein Huhn. Dann schmückt er den Zaun, worin der *trõ* seinen Sitz hat. Bevor ihm das Opfer gebracht wird, betet der Priester ernstlich. Der eigentliche Wohnsitz des *Anyaḍi* ist in einem Erdhügel, auf dem ein Topf steht. In diesem Topf ist das Kraut *fla* gepflanzt. Der Erdhügel ist ganz von einem Zaun umgeben. In diesem Zaun werden dem *trõ* auch seine Opfer dargebracht.

Wenn Pocken ausbrechen, versammeln sich die Leute und gehen in sein Heim, um ihn zu bitten, er möge die Pocken vertreiben, daß ihre Stadt nicht durch sie zu Grunde gerichtet werde. *Anyaḍi* will nicht an Plätzen sein, die der Sonne ausgesetzt sind; er wohnt an einem kühlen Ort unter sieben Bäumen, nämlich unter drei Seidenbaumwollbäumen, unter zwei Ölpalmen und unter zwei Akajunuß-, Nierenfruchtbäumen. In Hungersnot oder bei Trockenheit versammelt man sich im Heim des *Anyaḍi* und bittet ihn, daß er es regnen lasse, damit die Feldfrüchte gedeihen. Wenn ein Krieg im Anzug ist, kommen die *Akõviewe*er zu dem Priester und bitten ihn; sie bringen ihm ein Geschenk, das er seinem *trõ* geben (und ihn bitten) soll, er möge ihren Feinden keinen Sieg über sie verleihen, sondern ihnen beistehen, daß sie ihre Feinde in die Flucht schlagen. Als wir in *Kleviesinu* kämpften, da errettete uns *Anyaḍi* aus der Hand der *Asante*er; deswegen haben die *Akõviewe*er den *Anyaḍi* sehr lieb.

c. Geweihte Personen.[2])

Der Dienst seiner Sklaven besteht darin, daß sie sich von ihm senden lassen, um den Leuten seine Botschaft auszurichten. Sie sind die Diener

[1]) Es sind darunter religiöse Sühnehandlungen zu verstehen.

[2]) Zu dieser Klasse von Menschen gehören die *Ahienkuawo*, Königssklaven, und die *Kluwo* und *Kosiwo*, seine Leibsklaven.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amesi yɔe la, woḥɔa alẽ ɖeka hotu 12 le esi hekpata trɔ̃ la. Ne amea ɖe meyɔe kpɔ o, wònye emã nye zi gbãtɔ wòyɔe la, woḥɔa wɔ, aha, ami dzẽ, hoka 7 kple agaga 7 na trɔ̃ la. Akɔviewetɔwo susu bena, Anyaḍi ŵe atabu enye, ṅkeke adeadreagbe tutu la awu ame. Ale woka ewe atam gblɔna enye si. Ne mewu ame alõ fifi alõ wɔ ahasi alõ ḍu dzo amea ɖe la, ekemã ṅkeke adeadreagbe la Anyaḍi nawum. Ne ame la melé avu le wo dome o la, ekemã awui kokõko. Amesi yɔe le adzame dzã la, ena dɔléle va edzi, eye esesẽ ṅutɔ hafi ame la nanɔ agbe. Dumegãwo metsɔ ɖeke le nya la me o, negbe ne ame la ku hafi. Trɔ̃nua ɖeka koe ḍua nuawo katã, ne elɔ̃ la, eya ko wòna ɖe dumegãwo kple fia.

b. Esubɔsubɔ.

Trɔ̃sia ṅutɔ doa gbe ḍa nɛ gbesiagbe. Ne ebe, yeaḍu nusianu la, eka ɖe dana ɖe anyi na trɔ̃ la gbã, elabena egblɔ be, eya na ṅusẽ ye yete ṅu kpɔ nusiawo katã.

Ŵesiawe le teḍuṅɔli la, wofea te me bakanɛ kple ami dzẽ tsɔna ŵona ɖe anyi nɛ, eye wotsoa koklo hã. Emegbe wogaḍoa atsyɔ na kpɔtɔtɔ, si me wòle la nyuie. Hafi woatsɔ nuḍuḍu vɛ la, wodoa gbe ḍa vevie. Anyaḍi la ṅutɔ le kpoa ɖe, si dzi woḍo zee la me. Nusi le kpo la dzi le ze la me enye fla, eye wotɔ kpɔ ŵo ḥlã kpo la. Kpɔ sia me wotsɔa nunanawo dana ḍo.

Ne dɔ vɔ̃ va la, ekemã woŵoa ŵu yia ewe me, bena woaḍe kuku nɛ, ne wòanyã dɔ vɔ̃ la ḍa, bena magagblẽ wowe du o. Anyaḍi menɔa ṅdɔgbe o, ke boṅ fafewe le ati adre, siwo nye ŵuti etɔ̃, deti eve atsiãti eve la te. Ne dɔwuame va alõ ku le ḍiḍim la, woŵoa ŵu yia Anyaḍi ŵe me, bena wòagana tsi nadza, eye nukuwo nawã. Ne awa va la, Akɔviewetɔwo yina ḍaḍea kuku na trɔ̃nua, eye wotsɔa nunana nɛ be, wòatsɔ na trɔ̃ la, ne magana yewowe futɔwo nasi yewo o, ke boṅ trɔ̃ la nade yewo dzi, bena yewowe futɔwo nasi. Esime míekpe awa le Kleviesinu la, Anyaḍi eḍe mi tso Atsantetɔwo si. Eyata Akɔviewetɔwo melɔ̃a nu le Anyaḍi gbɔ o.

c. Ewe ame toḥewo.

Trɔ̃ la ŵe ahieṅkuawo ŵe subɔsubɔ enye bena, wodoa wo ɖe ɖɔgbe bena, woagblɔ nya na amewo. Ahieṅkuawo nye trɔ̃ la ŵe dɔtsɔlawo. Nu-

des *trō*. Wenn *Anyaḍi* etwas ausführen will, so sendet er zuerst seine Diener, bevor er selbst kommt.

Trōklu, „Göttersklave", wird einer auf folgende Weise: Wenn jemandes Kinder immer wieder sterben, so übergibt das Betreffende sein neugebornes Kind dem *trō*, der es beschützen soll, damit ihm nichts zustoße. Ist das ein Mädchen, so nennt man sie *Kosi*, ist es aber ein Knabe, so nennt man ihn *Klu*. Die dem *Anyaḍi* gegebenen Kinder heißen *Anyaḍi Klu* und *Anyaḍi Kosi*. Bringt man dem *Anyaḍi* ein Kind, so erhält der Priester Mehl und Palmwein. Der Dienst dieser Sklaven besteht darin, daß sie Zaunstecken zurichten, wenn der Zaun des Gottes hergerichtet wird, dieselben hertragen und den Zaun machen. Nachdem sie das getan, bringen sie dem Priester Kaurimuscheln mit der Bitte, er solle diese ihrem Vater, dem *Anyaḍi*, geben. Bevor man neuen Yams ißt, bringen die Eltern ihre, dem *Anyaḍi* gehörigen Kinder zum Priester, damit er ihnen mit dem neuen Yams den Mund berühre. Der Priester zerschneidet den Yams und berührt mit einem kleinen Stückchen ihre Fußsohlen, ihre Stirn und ihren Mund. Das bedeutet, daß sie nun Erlaubnis haben, neuen Yams zu essen. Früher hatte niemand von ihnen Erlaubnis, neuen Yams zu essen, bevor ihr Mund mit (neuem) Yams berührt worden war. Solange diese Kinder noch klein sind, arbeiten ihre Eltern für den Priester auf dem Acker, bis sie erwachsen sind und selbst arbeiten können. Wenn die Kinder erwachsen sind, so helfen sie dem Priester in seinen verschiedenen Arbeiten.

Als *Anyaḍi* aus *Mafi* kam, ergriff er einige besondere Leute, welche seine Priester wurden. Wie man jemand für den *trō* weiht, oder wie man ihn „aus dem Zimmer holt", damit verhält es sich folgendermaßen: Derjenige, bei dem der *trō* wohnt, bestimmt den Leuten einen Tag. Er kauft (für diesen Zweck) Fleisch, Palmwein und sonst verschiedene Nahrungsmittel, um auf den von ihm bestimmten Tag die Gebräuche für ihn zu machen. Wird der Betreffende als Priester eingesetzt, so zieht er ein blaues Kleid an; es wird ihm getrommelt an diesem Tag, und er tanzt dazu.

Das wichtigste Geschäft des *Anyaḍi*priesters besteht darin, daß er neben dem *Trō*dienst (den Leuten) noch viel Zauber macht; unterläßt er das, so hilft der *trō* nicht.[1]) Der Priester muß darüber wachen, daß ihn niemand überwältigt (d. h. daß niemand größere Zaubermittel habe, als er selbst). Der Priester geht auch auf den Acker und besorgt alle die Arbeiten, welche die Stadtleute tun.

Der Priester des *Anyaḍi* kleidet sich in blauen Stoff und bindet blauen Stoff um den Kopf. Seine, dem *trō* geweihten Gegenstände sind folgende: Ein Schwert, an dessen Griff viele Fransen aus dem Bast der Raphiapalme angebracht sind, und sieben Knüttel, die er bei sich trägt, wenn er Schulden eintreibt. Wenn eine Stadt Schulden hat und bezahlt sie nicht, so legt er diese Knüttel in dem Haus eines angesehenen Mannes jener Stadt nieder, schwört auf ihn und sagt, wenn die Schuld nicht bezahlt werde, so müsse er selbst und mit ihm die ganze Stadt sterben. Außerdem hat er noch die Zaubermittel des *Kpaŋga*, in denen etwas (Geheimnisvolles) ist, in das aber nicht jedermann einen Einblick bekommt.[2])

---

[1]) Es ist das ein Beweis dafür, daß der *trō* zu der Klasse der neueren Erdengötter gehört.

[2]) *Kpaŋga* war der Sohn des *Dente*priesters in *Dzakẹ*, der öfter nach *Ho* kam, um den Leuten ihre Übel zu vertreiben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sianu si hiã Anyaḍi wòbe yeawɔ la, edɔa eƒe ahieŋkuawo ḍa gbã hafi eyaŋutɔ vana.

Trɔ̃klu zuzu enye bena, ne amea ḍe le dzikudzikui dzim, ekemã ne edzi vi la, etsɔnɛ ḍana trɔ̃ la be, wòakpɔ edzi, bena naneke nagawɔe o. Nenye nyɔ̃nu la, woyɔnɛ be Kosi, ke nenye ŋutsu la, woyɔnɛ be Klu. Nenye Anyaḍi wotsɔ ḍeviawo na la, woyɔa ŋutsuwiwo be Anyaḍi Kluwo, eye nyɔ̃nuwo be Anyaḍi Kosiwo. Ne wotsɔ ḍevia ḍe yi nɛ la, wotsɔa wɔ kple aha yina na trɔ̃nua. Kluwo ƒe subɔsubɔ enye, ne wole trɔ̃kpɔ tɔ ge la, woaƒlɔ fɔ̃, eye woatso ati vɛ, emegbe wotsɔa hotsui hã vɛ na trɔ̃nua be, wòatsɔ na wo fofo Anyaḍi. Ne wole te ḍu ge la, ekemã Kluwo kple Kosiwo ƒe dzilawo kplɔa wo yia trɔ̃nua gbɔ be, wòatɔ te nu na wo. Trɔ̃nua fea te me hetsɔna tɔa woƒe afɔƒome, ŋgonu kple nu, si fiã bena, woate ŋu aḍu te azɔ fã. Tsã, ne wometɔ te nu na wo o la, womekpɔ mɔ aḍu te o. Ŋkeke alesi ḍevi siawo metsi o la, woƒe dzilawo nɔa dɔ wɔm na trɔ̃nua abe agbledɔ ene, vaseḍe esime ḍeviawo ŋutɔ natsi aḍo dowɔwɔ me. Ne ḍeviawo tsi la, ekemã wokpena ḍe trɔ̃nua ŋu le dɔ bubuwo wɔwɔ me.

Esime Anyaḍi tso Mafi va la, eva lé asi ame tɔhɛa ḍewo siwo trɔ̃ zu eƒe nunɔlawo. Alesi wokɔa ame ŋuti na trɔ̃ alɔ̃ alesi woḍea trɔ̃ le hɔ me enye: Amesi gbɔ trɔ̃ le la, ḍoa ŋkeke na amewo. Eƒlea lã kple nuḍanu vovɔ̃vowo kple aha, eye wowɔa nua nɛ le ŋkeke, si wòḍo la dzi. Nenye trɔ̃si ḍo ge woala amea ḍe la, ekemã edoa blusiwu, eye woƒoa ƒu nɛ wòḍuna le ŋkeke sia dzi.

Anyaḍinua ƒe dɔ vevietɔ enye be, wòasa dzo geḍē akpe ḍe trɔ̃ la ŋu, ne menye nenem o la, trɔ̃ la maḍi o. Ele na trɔ̃nua bena, wòanɔ ŋudzɔ be, amea ḍeke nagaḍu edzi o. Trɔ̃sia dea agble, eye wòwɔa nusiwo keŋ duametɔwo wɔna.

Avɔ, si wòtana enye blusi, eye wòḍɔa blusi kuku hã. Nu, siwo le Anyaḍinua si abe trɔ̃wɔnuwo ene wonye: yi ḍeka, si ŋu wosa ala ḍo ƒluya kple kpo adre si wòtsɔna liã fee. Nenye be, dua ḍe nyi fe, eye mele ehem o la, ekemã wotsɔa kpo adre siawo ḍaƒua bubume, si le dua me la, ƒe aƒe me, eye woka atam nɛ bena, ne meḥe fe la o, ekemã aku, eye menye eya ḍeḍe ko o; ke boŋ du blibo la katã. Hekpeḍe nusiawo ŋu la, Kpaŋga ƒe dzo hã le esi, si me nane le, gake menye amesiamee kpɔa eme o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

d. Kinder des *Anyaḍi*.

Der Name von *Anyaḍi*s Sohn ist: *Amekuku medoa godzo o*, „der Tote kann sich nicht mehr bücken", d. h. er sei der *trō*, der die schwangeren Frauen töte. Der Name seines zweiten Sohnes ist: *Anyaḍi Kōmla*.

c. Eid.

Die Einwohner aller umliegenden Städte pflegen zu *Anyaḍi* zu kommen und bei ihm zu schwören. Sein Priester erhält dann von ihnen große Summen Kaurimuscheln. Man pflegt aber nicht ohne Grund bei ihm zu schwören. Nur, wenn jemand bei einem andern Schulden hat, die er nicht bezahlen will, so wird der Schuldner zu *Anyaḍi* genommen (nur sein Name, nicht die Person selbst) und bei ihm geschworen, daß er die Summe für den Gläubiger aus der Hand der Schuldners in Empfang nehmen müsse. Hierauf schickt der Priester einen Boten zu dem Schuldner und läßt ihm sagen, er müsse sofort zu ihm kommen, weil vor *Anyaḍi* auf ihn geschworen worden sei. Die Einwohner aller Städte fürchten sich vor diesem *trō*. Wenn deswegen jemand vor diesem *trō* deinen Namen nennt, so mußt du eilends zu ihm gehen und den Priester bitten („seinen Fuß anfassen"). Wie groß auch die Schuld sein mag, du mußt sie dem Priester bezahlen. Hierauf ruft er auch den Gläubiger zu sich, um ihm die Schuldsumme auszuhändigen. Hat dieser die Summe in Empfang genommen, so sagt er zu ihm: „Der Häuptling *Anyaḍi* hat die Schuld für dich eingetrieben und verlangt nun 12 *hotu* Kaurimuscheln und zwei Demijohn Branntwein von dir. Dann erhältst du von dem Häuptling *Anyaḍi* das Kraut *fla*, damit du gesund bleibst; denn er hat deine Schuld für dich eingetrieben." Hierauf sagt er zu dem Schuldner: „Auch du mußt 1 *hotu* und 10 *hoka* Kaurimuscheln bringen, um dann das Friedenskraut zu empfangen, damit ich euer beider Hände ineinander lege, und ihr so wieder Brüderschaft schließen könnet. Wohl, wohl, gehet hin in Frieden, und der Häuptling *Anyaḍi* möge euch segnen!"

2. *Abali*.

a. Glaube.

Die Namen, welche man dem *Abali* beilegt, sind: 1. *Abali madogonyo*, „*Abali* kann von niemand ergriffen und zusammengerollt (also kampfunfähig gemacht) werden". 2. *Zokpa medoa aha nu o*, „den großen Wassertopf stellt man nicht unter die Palme" [1]) (sondern nur die kleinen Töpfe). 3. *To gā womegbāe kple bè o*, „den hohen Berg bedeckt niemand mit Dachgras" (er ist zu groß). 4. *Abali kotoe, lākō gonyo mefua te o*, „mit einem großen Stück Fleisch kann man die Mühle nicht scharf machen".

Abali stammt nicht von auswärts, sondern er war von Anfang an. Manche Leute glauben, daß er es sei, der die Welt gemacht habe; andere dagegen sind der Meinung, daß er sie nicht gemacht habe.

Abali ist ein böser und ein guter *trō*. Er ist ein böser *trō*; denn er tötet die Kinder. Er ist ein guter und ein großer *trō*; denn er beschenkt alle diejenigen mit Kindern, die seine Gesetze genau befolgen. Man glaubt, daß er die Kraft besitze, Regen, Kinder und Leben zu geben. Besonders heilt er die Kranken. Aber *Abali* wird sehr rasch zornig; man erkennt

[1]) Vergl. Bild S. 397.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

d. Anyaḍiviwo.

Anyaḍi ŵe vi ṅkɔ enye: Ame kuku medoa godzo o. Eya nye trɔ̃, si wua funɔwo. Evia bubu enye, Anyaḍi Kɔmla.

e. Tamkaka nɛ.

Duametɔwo katã va Anyaḍi gbɔ nɔa atam kam nɛ, eye trɔ̃si la ḥɔa ho gã le wo si. Gake la, menye ḍe wova nɔa atam la kam nɛ dzodzro o. Ne amea ḍe nyi fe le nɔvia si, gbe bena, yemele fe la ḥe ge na ye nɔvi o la, ekemã wotsɔa nenem fenyila sia yi ḍaka atam na trɔ̃ Anyaḍi bena, ne wòaḥɔ fe la le esi na ye. Trɔ̃si la dɔa ame ḍona ḍe fenyila la gbɔ bena, neva ye gbɔ fifi; elabena wotsɔe ka atam na Anyaḍi. Du sia du vɔ̃na na trɔ̃ sia. Eyaŋuti la, ne amea ḍe ayɔ wò ṅkɔ na trɔ̃ sia la, ele na wò bena, natso kaba aḍalé afɔ na trɔ̃nua kaba! Eye alesiale si fe la le la, natsɔe ana trɔ̃nua. Trɔ̃nua hã yɔa fetɔ la vɛ, eye wòatsɔ fe, si wòḥɔ la atsɔ ana fetɔ la. Ne eḥɔ fe la na fetɔ la vɔ la, egblɔna nɛ bena: Azɔ la amegã Anyaḍi ḥɔ wò fe la na wò vɔ, eye wòle hotsui hotu 12 kple aha akɔsibavi eve hã dim tso asiwò me. Elabena eḥɔ wò fe la na wò vɔ. Emegbe nava ḥɔ fla le amegã Anyaḍi si, ne wò lãme nafa lō! Emegbe la trɔ̃nua gagblɔna na fenyila la hã bena: Wò hã tsɔ hotsui blaade vɛ, eya enye hotu ḍeka kple hoka 10, ne nava ḥɔ amatsi fafɛ, bena nè malé mi ame eve la ŵe asi awɔ ḍeka, ne mi ame eve la miawɔ nɔvi. Kusie, kusie, miheyi le ṅutifafa me, eye amegã Anyaḍi aḍi na mi lō!

2. Abali.

a. Alesi wobuna le eṅu.

Ṅkɔ, siwo woŵona ḍo na Abali wonye: 1. Abali madogonyo. 2. Zɔkpa meḍoa aha nu o. 3. To gã womegbãe kple bè o. 4. Abalikotoe, lãkɔ gonyo mefua te o. Adanfutɔgbe. Adanfutɔgbe, eya enye womate ṅu atsɔ lãkɔ lolo afu te o.

Abali medzɔ tso afia ḍeke o; ke boṅ eli tso gɔmedzedzea me. Amea ḍewo susuna bena, eyae wɔ ḥeḥeame, ke amea ḍewo susu bena, menye eyae wɔe o.

Abali enye trɔ̃ vɔ̃ kple trɔ̃ nyuie. Enye trɔ̃ vɔ̃, elabena ewua ḍeviwo. Enye trɔ̃ nyuie kple trɔ̃ gã, elabena ena vi. Amesiame bua eŵe sededewo pepɛpe. Ṅusẽ, si wosusu bena, ele esi la enye, ena tsi, vi kple agbe; vevietɔ ehaya ame tso dɔlélewo me. Gake Abali doa dɔmedzui kaba akpa. Nusi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seinen Zorn daran, daß sich in der Stadt Dinge ereignen, welche früher nie vorgekommen waren, so z. B. Dürre, Selbstmord und dergl. Wenn das vorkommt, so sagt man, er sei zornig. Man „kühlt" seinen Zorn mit einem Bock, mit Mehl, rotem Öl und Hühnern. Die Speise des Gottes selbst sind die Knochen und das Blut des Tieres. *Abali* ist ein Mann mit großen männlichen Organen.

Abali ist ein großer Felsen, und sein Wohnsitz befindet sich auf der Spitze des *Tavieve*berges unter großen Schattenbäumen, wo es schön kühl ist. Von seinem Wohnsitz bis nach *Tavieve* ist es nicht mehr weit. Dort sind Töpfe und Schüsseln aufgestellt.

Seinen Priestern verbietet er das Essen von Schlangen und Schildkröten; außerdem verbietet er seinen Dienern nicht mehr viel als nur das eine, daß sie am *Asiami*tag nicht auf dem Acker arbeiten dürfen.

Man sagt, wenn man bei großer Trockenheit zu *Abali* bete, so komme Wasser aus einem großen Brunnen (Schöpfloch), so daß man es sehen könne. Wenn aber jemand seine Gesetze übertreten habe und komme an das Wasserloch, so gehe es wieder zurück. Es wird erzählt, als man eines Tags hingegangen sei, habe man gesehen, wie das Wasser stark hervorsprudelte, und als sich das Wasser in den Bach ergießen wollte, da ging es wieder zurück. Daraufhin habe der Priester sofort gerufen, daß diejenigen, die ihre Menstruation haben (die unrein seien), aus der Menge heraustreten sollen. Sofort entfernten sich dann die Betreffenden, und das Wasser quoll wieder hervor und floß in den Bach. Man sagt, daß es bis auf den heutigen Tag noch so sei.

b. Kultus.

Abali ist ein *trō*, der von ihrem Ahnherrn *Akoe* mehr als alle andern *trōwo* verehrt wurde, und sein Dienst ist ein Brauch, den *Akoe* für seine Kinder eingesetzt hatte, bis auf den heutigen Tag. *Abali* wird nur in *Akovieve* verehrt; denn sie glauben, daß er die *Akovieve*er gemacht habe, weshalb sie auch „Kinder des *Abali*" genannt werden. Verehrt wird er zu Hause und im Busch. Der *trō* verlangte von *Akoe* Ziegen. Soll ihm eine Ziege gekocht werden, so geht die ganze Stadt in den Busch, wohin sie Mehl und Palmöl mit sich nehmen. Wenn sie gekocht und gegessen haben, so legen sie die Knochen mit etwas in Öl gekochtem Maisbrei in den Schoß des *trō*. Am *Asiami*tag geht das ganze Volk nicht auf den Acker, sondern bleibt zu Hause.

Am Yamsfest betet man zu ihm. Der Priester zerschneidet ein Stück Yams, hält dasselbe dreimal in die Höhe und legt es sodann auf die Erde nieder. Etwas gekochter Yams wird mit Palmöl gemischt und an den Schüsseln zusammen mit weißem, nicht mit Öl gemischtem Yams niedergelegt. Bei Trockenheit und Pockenepidemieen geht man auf den Platz des *Abali*, um ihn zu bitten, daß Trockenheit und Krankheit sich wieder entfernen und lauter Gutes dafür auf ihr Land komme. Ebenso wird er auch gebeten, wenn Krieg ausbrechen will. Wenn man in sein Heim geht, so dürfen keine Frauen dabei sein, die ihre Menstruation haben, und keine Männer, welche Verkehr mit ihrer Frau gehabt haben. Wenn ein heftiger Sturm brauste, und die Leute wollen den Grund davon erfahren, so sagen sie zu dem Priester, er solle fragen, warum der Wind so geweht habe? War der Zorn des *trō* die Ursache des Sturms, so befiehlt er, daß die Leute zu Hause bleiben müssen, damit sie für *Abali* ein Opferfest abhalten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wotsɔna dzea sii bena, ele dɔmedzui dom enye: Ne nyaa ɖe meɖina le dua me tsã o, abe kuɖiɖi kple ɖokuiwuwu ene, hafi wole dzɔdzɔm la, ekemã wogblɔna be, dzi le ekum. Nusiwo wotsɔna fa eŵe dziku nu wonye: Gbɔ̃tsu, wɔ, ami dzẽ kple koklo. Trɔ̃ la ɳutɔ tɔ ɖuɖuawo nye ŵù kple ŵúawo. Abali enye ɳutsu, eye vo gãa ɖe le egɔme.

Abali enye kpe gãa ɖe, eye eŵe nɔŵe enye ati gãwo te, afisi fa nyuie le Tavieŵeto tame. Tso eŵe nɔŵe yi Tavieŵe medidi o. Nusiwo le afimã wonye, ze kple agbawo.

Nusi wòtsri na amesiwo le enu la enye, womeɖua da kple klo o. Kpe ɖe esia ɳu la, megatsri nu geɖẽ na eŵe subɔlawo o, negbe agbledede le Asiamigbe ko wòtsri na eŵe subɔlawo.

Wobena, ne ku le ɖiɖim, eye woyi gbe do ge ɖa na Abali la, ekemã tsi la dona tso vudo gãa ɖe me wokpɔna. Gake ne amea ɖe gblẽ kɔ ɖo hafi de la, ekemã tsi la gatrɔna. Wobe, gbeɖeka esime yewo yi la, tsi la do tso vudo la me gbɔna hõ, esime wòbe, yeakɔ ɖe tɔyoa me la, tete wògbugbɔ. Enumãke trɔ̃nua do ɣli gblɔ bena, amesi gblẽ ɳui la, nedo le ameawo me! Enumãke amea dzo hafi tsi la gado va tɔyo lã me. Wobe, egawɔna vaseɖe egbegbe.

b. Subɔsubɔ.

Abali enye trɔ̃, si ke wo tɔgbui Akɔe buna vevie ɳutɔ wu trɔ̃ bubuwo katã keŋkeŋ, eye eŵe subɔsubɔ enye kɔ, si ke Akɔe ɖo ɖi na viawo vaseɖe fifi. Du, si me ko wosubɔa Abali le enye Akɔvieŵe, elabena wosusu bena, eya wɔ Akɔvieŵetɔwo, esiata woyɔa wo be Abaliviwo. Wosubɔnɛ le aŵe me kple gbe me kurã. Nusi trɔ̃ la bia tso Akɔe si me enye gbɔ̃. Ne wobe, woaɖa gbɔ̃ nɛ la, ekemã du blibo la katã yia gbe me, eye wotsɔa wɔ kple ami dzẽ ɖe asi. Ne woɖa nua ɖu vɔ la, wotsɔa ŵuawo yi ɖadana ɖe trɔ̃ la kɔme kple akplẽ dzĩea ɖewo. Le Asiamigbe la, dukɔ la katã tsia aŵe, eye womeyia agble o.

Le teɖugbe hã wodoa gbe ɖa nɛ. Trɔ̃nua fea te me hedana ɖe dzi zi etɔ̃, emegbe la wòtsɔnɛ dana ɖe anyi. Wobaka te ɖaɖa kple ami dzẽ, ke womebaka ɖewo o, eye wotsɔnɛ dana ɖe agbawo gbɔ. Ne kuɖiɖi kple dɔ vɔ̃ va la, wodea Abali ŵe ɖea kuku nɛ be, wòana nu mãwo nadzo, bena nu nyuie sɔ̃ nava yewoŵe anyigba dzi. Nenemãke woɖea kuku nɛ ne aŵa va. Ne wole eŵe me yi ge la, ɳuigbegblẽtɔ medena o, womedɔna kple nyɔ̃nu hã dena o. Gbesigbe ya gãa ɖe ŵo, eye wole didim be, ˝woanya nusi ɳutie la, wogblɔna na enunɔla be, wòabia nusi ɳuti ya la ŵo ɖo. Nenye dɔmee le evem hafi ya la ŵo la, ekemã wodea se be, amewo natsi aŵe, ne woawɔ nu na Abali.

Die Sklaven und Sklavinnen des *Abali* sammeln das Holz, mit dem das Opfer für *Abali* gekocht wird. Soll der Zaun des *trō* wieder hergestellt werden, so sind sie es, die ihn machen. Die weiblichen Sklaven mahlen dem Priester Mehl und bringen ihm Palmwein und Öl dazu. Das wird dann für den *trō* und für die Männer gekocht, welche an dem Zaun gearbeitet haben.

3. *Ati.*

a. Glaube.

Einige Namen dieses *trō* sind: 1. *Ati blabu*, d. h. „*Ati*, den man als Boten schickt, um Aufträge zu besorgen." 2. *Teduwolã*, d. h. „Im Laufen erschlägt er die Tiere". Die *Akōviewe*er kauften *Ati* von den *Ho*ern, als in *Akōviewe* sehr viele Leute verzaubert wurden. Als sie ihn gebracht hatten, stellte man ihn auf den Weg, damit, wenn jemand wieder einen andern verzaubere und an das Heim des *Ati* komme, er sofort tot niederfalle. Die Stämme, welche dem *Ati* noch dienen, sind *Kpeñoe*, *Ho*, *Sōkode*, *Abutia*, *Awudome* und *Peki*.

Der Verehrungsplatz des *Ati* ist am Saum der Stadt. Das ist jener Baum, der außerhalb der Stadt steht, und an dem man vorüber geht, (unmittelbar) bevor man die Stadt betritt. Der *trō* selbst wohnt in einer Schüssel in einem Hain. *Ati* ist ein Wander*trō*; denn er bleibt nicht an einem Platz. Er ist ein männlicher *trō*, den man schickt, Aufträge zu besorgen, und der sehr rasch läuft. Bedient wird er von einem Mann, den man *wōnusi* nennt. Er zieht kein besonderes Kleid an; (priesterliche) Abzeichen hat er keine.

Ati ist ein guter *trō*; bei Trockenheit gibt er Regen. Er gibt Leben, und wenn andere *trōwo* jemand töten wollen, so ruft er sie zusammen und bittet sie, nicht so zu handeln. Er gibt nicht zu, daß die Stadtbevölkerung auch nur von einem Stachel gestochen werde. *Ati* gibt keine Kinder. Ist jemand krank, und man bringt ihm ein Opfer, so läßt er ihn wieder gesund werden. Weil *Ati* ein guter *trō* ist, so kommen keine schlechten Menschen in sein Heim. Wenn z. B. jemand einen andern verzaubert hat, und derselbe geht an dem Heim des *Ati* vorüber, so fällt er augenblicklich tot zu Boden. Hat ihn jemand erzürnt, so läßt er den Betreffenden krank werden. Ist er über die Leute böse, so läßt er Trockenheit auf das Land kommen.

Der *trō* verbietet weder seinem Priester noch auch seinen übrigen Dienern etwas, als nur das eine, daß man Rotholz verbrenne. Eid hat er keinen. Als der *trō* von den *Ho*ern gekauft worden war, da gab man ihm den *Amafu Kōmla* als Priester. Weil der *trō* von auswärts gekauft worden ist, deswegen hat er auch nicht viel Kraft.

b. Kultus.

Wenn *Ati* sehr zornig ist, so werden viele, wohl mehr als vierzig Hühner totgeschlagen und an seinem Opferplatz für ihn gekocht. Wenn die Hühner totgeschlagen werden, so geben die, die sie erschlagen, je zwei davon dem Priester, die er für den *trō* kochen soll. Sie selbst aber nehmen den Rest der Hühner und rösten sie im Busch. Wenn sie dorthin gehen, nehmen sie gestoßenen Pfeffer mit sich, den sie mit dem Hühnerfleisch essen. Der Grund, warum sie es nicht zu Hause machen, ist der, daß alles Böse (aus der Stadt) hinausgehen und ihnen auf den Opferplatz folgen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abali ɷe Kluwo kple Kosiwo fɔa nake hafi woɖaa nui. Nenemãke ne wole trɔ̃kpɔ tɔ ge la, woawoe wɔa dɔ le eɳu. Kosiwo tua wɔ, eye wotsɔa aha kple ami kpena ɖe eɳu na trɔ̃nua. Nusiawo woɖana na trɔ̃ la kple kpɔtɔlawo.

3. Ati.

a. Hɔse.

Eɷe ɳkɔa ɖewo nye: 1. Ati blabu alɔ̃ ati, si wodɔna ɖe dɔ gbe. 2. Teduɷolã, eya nye be, ele du ɷum hafi le lã ɷom le anyi ɷum. Woɷle Ati tso Ho, esime wole ame ɖum le Akɔvieɷe akpa la, eyata woɷlee vɛ va da ɖe mɔ dzi bena, ne amea ɖe gaɖu ame, eye wòto eɷe me la, ne wòaku adze anyi enumãke. Du, siwo subɔa Ati wonye: Kpeɳɔe, Ho, Sɔkɔɖe, Abutia, Awudome kple Peki.

Trɔ̃ la subɔɷe le dua ɳa. Eya enye ati mã, si le dua ɳa, si ne èto eɳu tetee la, naɖo gbɔa me. Trɔ̃ la ɳutɔ le agba me le avegoe la me. Ati enye tsatsatrɔ̃, elabena menɔa afi ɖeka o. Enye ɳutsu, si wodɔna ɖe dɔgbe, eye wòɖea abla ɳutɔ. Amesi le enu la enye ɳutsu, si woyɔna be ɷɔnusi. Meta avɔ tɔɳea ɖeke o. Naneke hã mele esi abe trɔ̃ɳutinu ene o.

Ati enye trɔ̃ nyuie. Ne ku le ɖiɖim la, ena tsi. Ena agbe, eye ne trɔ̃ bubuwo le didim be, woawu ame la, eyɔa wo ɷoa ɷu, eye wòɖea kuku na wo be, womagawɔ nenemã o. Melɔ̃na be, ate pɛ hã nate duametɔwo o. Ati mena vi o. Ne amea ɖe le dɔ lém, eye wona nui la, enana eɷe lãme sẽna. Esi Ati nye trɔ̃ nyuie la, eyata ame vɔ̃ɖiwo meva eɷe me o. Le kpɔɖeɳu me, ne amea ɖe ɖu ame, eye wòva to eɷe me yina la, ekemã edzea anyi kuna sã. Ne amea ɖe do dɔmedzui nɛ la, enana eɷe lãme gblẽna. Alɔ̃ ne dɔme le evem ɖe amewo ɳu la, enana kuɖiɖi va anyigba la dzi.

Metsri naneke na eɷe nunɔla o, eye metsri naneke na eɷe subɔlawo hã o, negbe adudzẽ ko melɔ̃na be, woade dzo me o. Atabu mele esi o. Esi woɷle trɔ̃ sia le Ho la, wotsɔ Amafu Kɔmla ɖo enu. Esi wònye ɖe woɷle trɔ̃ sia la, eyata ɳusẽ geɖẽ mele eɳu o.

b. Subɔsubɔ.

Ne Ati le dɔmedzui dom la, ekemã woɷoa koklo fũ wu blaene gɔ̃ hã heɖana nɛ le trɔ̃ɷe. Ne woɖaɷo kokloawo la, ekemã eɷolawo tsɔa eveve na trɔ̃nua bena, wòaɖa na trɔ̃ la, ke woawo ɳutɔ tsɔa mamlea yi ɖamena le gbea me. Hafi woayi la, wotua atadi ɖe asi, eye womea kokloawo heɖuna. Nusi ta womewɔnɛ le aɷe me o la, enye be, vɔ̃awo kurã nado akplɔ wo ɖo. Trɔ̃nua

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

soll. Der Priester selbst bestimmt nie einen Tag im voraus, an welchem dem *trō* gedient werden soll. Jedes Jahr, bevor man neuen Yams ißt, wird sein Opferplatz gehackt. Dann zerschneidet der Priester Yams und legt denselben in den Zaun. Hernach mischt er Yams mit Öl und legt davon auf den Weg und unter den Baum für den *trō*, der ihn essen soll. Man legt dann Reiser von dem Rotholz quer über den Weg, über die jedermann wegschreiten muß. Man nennt den Ort „Platz des Türverschlusses".[1]) Jedermann, der bei großer Trockenheit an diesen Türverschluß kommt, legt dort Yams, Stockyams, Pisang, *avadze*, Korn, Taro, Tomaten, Pfeffer, Bohnen, Erdnüsse und andere Kleinigkeiten als Opfer nieder, damit der *trō* den Feldfrüchten Regen gebe. Bei Trockenheit, Krieg und Pocken bittet man diesen *trō*, er solle die Seinigen (die andern *trōwo*) zusammenrufen, damit sie die Stadt davon befreien. Wenn die Zeit kommt, in der der Zaun wieder hergestellt werden soll, so müssen seine Sklaven und Sklavinnen zusammen arbeiten. Die männlichen Sklaven machen den Zaun und verrichten andere Arbeiten. Die weiblichen dagegen mahlen Mehl und kochen für den *trō* und für die Männer, welche den Zaun herstellen.

Ati ist Bote der andern *trōwo*, hat aber selbst auch wieder Boten unter sich.

4. *Nana*.

a. Glaube.

Die Bedeutung des Wortes *Nana* ist: *Nam, mana wò; tem, mate wò*, d. h. „Gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich"!

Seinen Wohnsitz hat er zwischen den Städten *Gadza* und *Aveñui*. Es ist ein kühler Platz, wo wilde Feigenbäume, Schattenbäume und der Blitzbaum *anyā* wachsen. Er wurde zuerst nur in *Akoviewe* verehrt. Er ist ein Wander*trō;* denn er bleibt nicht an einem Platze. Man nennt ihn deswegen auch einen ehebrecherischen *trō*. An seinem Opferplatz sind zwei Erdhügel aufgeworfen, einer rechts und einer links; auf der Spitze beider Hügel stehen Töpfe. Jedes Jahr schöpft man frisches Wasser in die Töpfe.

Nana ist männlich, und seinen Priester nennt man *wonusi;* sein eigentlicher Name ist *Adzo Kwasi*. Seine priesterlichen Abzeichen sind Kaurimuscheln, von denen er sich 2 *hoka* um den rechten und 2 *hoka* um den linken Arm gebunden hat.

Nana ist ein guter *trō;* denn er gibt den Menschen Regen und Fleisch. Er ist auch ein großer *trō;* denn er wird ebenso bedient wie *Anyaḍi* und *Abali*. Er gibt Kinder. Wenn jemand kein Kind hat, so sagt er dem Priester, er habe kein Kind, deswegen bitte er ihn, daß er den Häuptling *Nana* bitte, ihm ein Kind zu geben. Oder er sagt auch, er bitte ihn, er solle ihm doch nur ein einziges Hühnchen (Kind) in seine Arme geben, das ihm Wasser schöpfen könne. Er (der *trō* hört auf diese Bitten und) schenkt ihm wirklich ein Kind. *Nana* sagt zu dem Menschen, er solle ein Huhn, Öl und Mehl bringen, damit er (das Böse), welches an ihm sei, entferne, und er dann ein Hühnchen bekommen könne.[2]) Wenn einem Menschen das gemacht worden ist, so bekommt er wirklich ein Kind.

---

[1]) Was der Riegel für die Türe, das sind die Reiser auf dem Weg für die Stadt.

[2]) Hühnchen ist ein Lieblingswort für Kinder. Eltern z. B., die von zu Hause weg sind, sagen im Blick auf ihre zurückgebliebenen Kinder: „Die Hühnchen sind allein zu Hause".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɲutɔ meɖo ɲkekea ɖeke ɖi na esubɔsubɔ o. Ẃesiaẃe le teɖuġi la, woɲlɔa afimã, eye wofea te me dana ɖe kpɔtɔtɔ la me; emegbe wobaka te dana ɖe mɔ dzi kple ati te bena, trɔ̃ la naɖu. Wotsɔa atia ɖe, si woyɔna be, adudzẽ la dana ɖe mɔ dzi, si amesiame nɔa ata damee. Woyɔa afimã be atideẁɔmeẁe. Ne amesiame tso agble gbɔna, eye wòva ɖo afimã la, nenye kuɖiɲɔlie la, atsɔ te, agbeli, abladzo, avadze, bli, maɲkani, tẽ, ɖokpo, kuklui, ayi, azi kple nu kuklui bubu ẁomeviwo ada ɖi, si enye eẁe nunana be, wòana tsi nadza ɖe nukuawo dzi. Ne dɔ vɔ̃ alɔ̃ kuɖiɖi alɔ̃ aẁa va la, woɖea kuku na trɔ̃ sia bena, wòayɔ etɔwo aẁo ẁu, ne woaɖe nusiawo ɖa le du la me. Le kpɔtɔġi la, ele na Kluwo kple Kosiwo bena, woado vevie dɔ la awɔ. Kluawo tɔa kpɔ la, eye wowɔa dɔ bubuwo, ke Kosiwo tua wɔ ɖa nu na trɔ̃ la kple trɔ̃kpɔtɔlawo.

Ati enye dɔla, gake dɔlawo gale eya hã te.

4. Nana.

a. Hɔse.

Nana gɔme enye nam mana wò, tem mate wò.

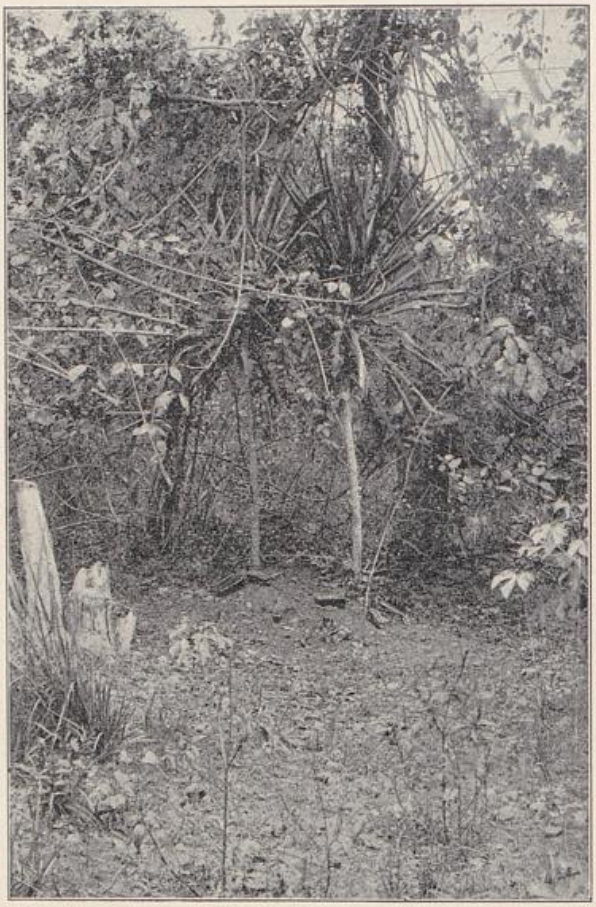
Eẁe noẁe le Gadzatɔwo kple Avenyitɔwo dome. Ele teẁe fafɔa ɖe, afisi voti, anyiti kple anyã le. Wosubɔe le Akɔvieẁe gbã. Enye tsatsatrɔ̃, elabena menɔa afi ɖeka o. Le esiata woyɔnɛ hã bena ahasitrɔ̃. Woẁu kpo eve ɖe enoẁe, ɖeka le nuɖusi me, eye ɖeka le mia me, eye wotsɔ zevi ɖo wo tame. Ẃesiaẁe wokua tsi yeye kɔna ɖe zeviawo me.

Nana enye ɲutsu, eye woyɔa amesi le enu bena ẁɔnusi; eɲkɔ ɲutɔ enye Adzo Kwasi. Eẁe trɔ̃nuwo nye, hotsui, si wòsa ɖe alɔnu; hoka 2 le ɖusi, eye hoka 2 hã le mia.

Nana enye trɔ̃ nyuie, elabena ena tsi amewo kple lãwo siã. Enye trɔ̃ gã, elabena wowɔa nusianu nɛ abe Anyaɖi kple Abali ene. Ena vi hã. Ne vi mele amea ɖe si o, eye wògblɔ na trɔ̃nua bena, vi mele ye si o, eyata yeɖe kuku nɛ bena, wòaɖe kuku na amegã Nana be, wòana vi ye yeadzi, alɔ̃ yeɖe kuku, nena yeakpɔ koklovi ɖeka pɛ aɖo yeẁe abɔwo dome wòanɔ tsi kum na ye la, ena vi lae vavã. Nana la gblɔna na amea bena, wòatsɔ koklo, ami kple wɔ vɛ, bena yeaɖe nusiwo le eɲu la ɖa, be eya hã nakpɔ koklovi ɖeka adzi. Ne wowɔ nusiawo la, wodzia via vavã. Nana haya dɔléle hã. Nana doa dɔmedzui, eye wòwua ame. Ne egblɔ be, woana nane ye, gake ameawo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nana heilt auch Krankheiten, und wenn er erzürnt ist, so tötet er die Menschen. Wenn *Nana* etwas fordert, was ihm die Leute verweigern, so wird er zornig und läßt irgend ein Unglück kommen. Wenn Trockenheit oder Krankheit da ist, so merkt man, daß *Nana* erzürnt ist; dann muß man seinen Zorn „kühlen".



Ein Opferplatz
mit zwei *Anyā*bäumen, unter welchen Branntweinflaschen liegen.

Nana verbietet, daß Tote durch sein Heim getragen werden; geschieht das doch, so mißachtet man seine Ordnungen. Aber nicht nur bei *Nana* ist das so, sondern auch alle andern *trõwo* verbieten, daß Verstorbene an ihnen vorbeigetragen werden. Der Priester des *Nana* darf keine Schildkröte, keine Schlangen und keine Ratten essen. Wer „unrein" ist, darf nicht in das Haus des Priesters kommen. Wird jemand als Priester eingesetzt, so macht man nicht viele Gebräuche. Der Priester muß nur Kaurischnüre um seine Arme binden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sẽ to gbe be, yewo manae o, alõ amea ɖe gbe be, yemawɔ eƒe nu o la, ekemã edoa dɔmedzui, eye wòna nya vɔ̃a ɖe dzɔna kokõko. To kuɖiɖi kple dɔléle ƒe vava me, wodzea sii be, dzi le Nana kum. Eye ele na wo be, woafa eƒe dziku nu.

Opferplatz
eines *trɔ̃* mit *Anyã*bäumen.

Wometsɔa ame kuku toa eƒe me o, ne wowɔe la, ekemã wogblẽ kɔ ɖo. Menye Nana ɖeɖeko ƒe me wometsɔa ame kuku tonɛ o, ke ele nenemã le trɔ̃ bubuwo hã gbɔ. Amesi le Nana nu la, meɖua klo, da kple alegeli o. Amesi gblẽ ɲui medea ƒɔnusi la ƒe o. Ne wole amea ɖe ɖo ge ƒɔnusi la, womewɔa nu geɖẽ o, negbe hotsui ko wosana ɖe alɔnu nɛ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Kultus.

Wenn *Nana* erzürnt ist, so muß man seinen Zorn „kühlen“ und ihm dienen. Man bringt ihm Mehl, Palmwein und Hühner auf seinen Opferplatz. Das Mehl wird mit Öl gemischt und auf den Boden gestreut, daß er es esse. Aber auch diejenigen essen davon, die das Opfer bringen. Auf diese Weise „kühlt“ man seinen Zorn.

Will man das eigentliche Opfer für *Nana* bringen, so dürfen weder die Häuptlinge noch die Kinder (die Stadtbewohner) irgendwohin gehen. Am Morgen gehen alle Leute in das Heim des *trõ*, Kinder und Erwachsene. Sie nehmen Mehl, Palmöl und Palmwein mit sich. Dort zünden sie ein Feuer an und kochen roten Maisbreï, von dem sie selbst auch essen. Wenn sie fertig gegessen und getrunken haben, so geben sie auch dem *Nana* etwas roten Maisbrei. Der Priester betet darüber und sagt: „*Nana-boṅbui*, gib mir, so geb ich dir; übergehe mich, so übergeh ich dich! Du Yamsschiff und du *Wle*schiff, hier sind die vielen Dinge, die dir heute gebracht wurden! Gib, daß es regnet, und daß Feldfrüchte gedeihen!“ Wenn es nicht geregnet hat und man bringt ihm sein Opfer, so regnet es ganz gewiß.

Der Priester muß dem *trõ* nicht jeden Tag dienen; nur am Yamsfest legt man zerschnittenen Yams auf seinen Erdhügel und gibt ihm Mehl und Kaurimuscheln. Bei Pockenepidemieen und bei Trockenheit geht man zu seinem Priester und sagt, er möge *Nana* bitten, daß er die Pocken von dem Lande entferne.

Der Dienst seiner Sklaven und Sklavinnen besteht darin, daß sie Geschenke bringen, die dem *Nana* geopfert werden. Sie selbst gehen zuweilen an seinen Verehrungsplatz, gießen dort Wasser auf die Erde, scharren den Schlamm zusammen, nähen denselben in ein Stück Zeug und hängen es um ihren Hals.

5. *Kọbie*.

a. Glaube.

Einige Namen des *Kọbie* sind: 1. *Adeġe kotsoe*, d. h. „Getrockneter Wels“. 2. *Gbãze megbã tọme o*, d. h. „Den Topf kann man zerbrechen, nicht aber den Wasserplatz“. 3. *Tsivi tukui nọ ẁu me meblọ o*, d. h. „Das bißchen Wasser im Brunnen vertrocknet nicht“. Das wenige Wasser, das es bei uns gibt, schöpfen wir auch bei Trockenheit. 4. *Noka blayi duwo katã va no*, d. h. „An langen Brüsten trinken alle Städte“.[1])

Kọbie stammt nicht von auswärts, sondern war immer nur in *Akọvieẁe*. Er wohnt in einem großen Walde, den man den Wald des *Kọbie* nennt. Er ist ein von den Vorfahren ererbter, weiblicher *trõ*. Man sagt, daß der *trõ* so alt sei wie der Wald selber; beide seien an demselbigen Tage entstanden. Der *trõ* hatte schon viele Priester, von welchen einer dem andern nachgefolgt ist. Der Priester muß keine besondere Kleidung anziehen, er kleidet sich wie die andern Leute; priesterliche Abzeichen hat er keine.

Kọbies Wohnsitz ist in zwei Töpfen und in einer Schüssel, die unter einer hohen Palme stehen.

Kọbie ist ein guter *trõ;* denn er bekommt Kinder als Sklaven, damit

[1]) Lange Brüste sind das Zeichen kinderreicher Mütter. Die Einwohner von *Akọvieẁe* sehen sich als Kinder des *Kọbie* an, die alle von ihm gesäugt worden sind.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Subɔsubɔ.

Ne dzi le Nana kum la, ele be, woafa dzikua nu, asubɔe. Wotsɔa wɔ, aha kple koklo yia Nana ŵe me, abakae aŵo ɖe anyigba, bena wòaɖu. Gake amesiwo yi ɖawɔa nusia la woawo hã ɖua nua ɖe. Esia enye eŵe dziku nu fafatɔ.

Gake ne woɖo be, woawɔ Nana ŵe nu ɳutɔ la, ekemã ame tsitsiwo mekpɔ mɔ ade afia ɖeke o, nenemãke enye ɖeviwo hã. Ne ɳu ke ɳdi la, ameawo katã yia trɔ̃ la ŵe me, ɖeviwo kple ame tsitsiwo siã. Wotsɔa wɔ, ami dzẽ kple aha ɖe asi, doa dzo ɖe trɔ̃ la ŵe, eye woɖa akplẽ dzẽ le afimã, si ŵe ɖe woawo hã ɖuna. Ne woɖu nu, no nu vɔ la, wotsɔa Nana ŵe akplẽ dzẽ la nanɛ, eye ŵɔnusi la doa gbe ɖa gblɔna bena: „Nana boɳbui, nam mana wò, tem mate wò, teŵu, ŵleŵu, wò nyaganyagãŵu, nuwò enye si wona wò egbe lō! Nana tsi nadza na mí, eye nukuwo naŵā.“ Ne tsi mele dzadzam o, eye wowɔ eŵe nu la, tsi dzana kokōko.

Trɔ̃si la ɳutɔ ŵe gbesiagbe sɔbusubɔ meli o. Ne teɖuġi ɖo la, wofea te me dana ɖe eŵe kpo dzi, eye woɖea dza nɛ. Le dɔ vɔ̃ kple kuɖiiɔ̃liwo la, wodea ŵɔnusi sia gbɔ be, wòaɖe kuku na Nana, ne wòaɖe nu vɔ̃ mãwo ɖa le anyigba dzi.

Kluwo kple Kosiwo ŵe subɔsubɔ enye bena, woana nu woatsɔ asa vɔ na Nana. Woa ɳutɔwo hã dena, eye wodea tsi anyi wòbɔbɔna wohana ɖe nane alō avɔ me, eye wotɔnɛ kple abi hedea kɔ me.

5. Kɔbie.

a. Hɔse.

Kɔbie ŵe ɳkɔa ɖewo nye: 1. Adeġe kotsoe. 2. Gbãze megbã tɔme o. 3. Tsivi tukui nɔ ŵu me meblɔa o. Eya enye tsi vi, si le dua me la, eya ko yewo duna, ne ku le ɖiɖim hã. 4. Noka blayi duwo katã va no.

Kɔbie medzɔ tso afia ɖeke o, ke boɳ Akɔŵeŵe wòle; ele ave gãa ɖe me, si woyɔna be Kɔbieve. Kɔbie enye nyɔ̃nu, eye wònye tɔgbuitrɔ̃ hã, elabena wogblɔ be, gbesigbe ave mã dzɔ la, gbemãgbe eya hã dzɔ. Ame geɖēwo nɔ enu kpɔ le wonɔewo yomedzedze me. Enunɔla metaa avɔ tɔhɛa ɖeke o; ke boɳ etanɛ abe ame bubuwo ke ene. Naneke hã mele esi abe trɔ̃nu ene o.

Kɔbie ŵe nɔŵe le zevi eve kple agba ɖeka me. Wotsɔ wo da ɖe de kɔkɔa ɖe, si woyɔna be akɔnde la, te.

Kɔbie enye trɔ̃ nyuie, elabena eya hã ɳɔa Klu kple Kosiwo, bena wo-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dieselben nicht sterben. Er gibt den Menschen und allen andern Geschöpfen Regen und beschenkt die Menschen mit Kindern. Wenn irgend ein Unglück im Begriffe ist, über die Menschen zu kommen, so kämpft er für sie, daß es nicht in die Stadt kommen kann. Er ist aber auch ein böser *trō*, weil er Trockenheit verhängt, die Menschen tötet und zornig ist. Wenn *Kobie* zornig ist, so läutet er Tag und Nacht seine Glocke. Wenn irgend ein schlimmes Ereignis in der Stadt vorkommt, von dem man früher nichts gehört hat, so pflegt man zu sagen, *Kobie* sei zornig. Früher erlaubte der *trō* nicht, daß rußige Töpfe in sein Heim gebracht wurden. In früheren Zeiten durften diejenigen, welche seinem Hause angehörten, keine Schlangen, Schildkröten und Ratten essen; gegenwärtig dürfen sie aber alles essen. Seinen übrigen Dienern verbietet er nichts. Einen Eid, wie ihn andere *trōwo* haben, hat er nicht.

b. Kultus.

Wenn man sieht, daß *Kobie* zornig ist, so dient man ihm und bittet ihn. Man gießt Palmwein in einen Topf und Wasser in einen andern und legt die Blätter der Bäume, die in seinem Hain stehen, in eine Schüssel. Nach dem Opferessen betet man, zählt zuerst seine Namen auf und sagt: „Hier ist dein Opfer; nimm es in Empfang, damit dein Herz kühl wird!“

Ehe man neuen Yams ißt, geht man an seinen Opferplatz, um denselben zu hacken und ihm seine Opfer auf die Erde zu legen. Der Priester gießt Wasser auf die Erde und sagt: „Wenn man gegessen hat, so pflegt man auch Wasser zu trinken.“ Dann gießt er Palmwein auf die Erde und sagt: „Wenn man gegessen hat, so pflegt man nachher Palmwein zu trinken.“ Hierauf entfernt man sich und geht nach Hause. Wenn Pocken ausgebrochen sind, oder es sehr trocken ist, betet man in der eben beschriebenen Weise zu ihm.

*Trō*kinder hat er keine; auch keine Leibdiener, wohl aber Sklaven und Sklavinnen. Wenn diese Sklaven etwa drei oder vier Jahre alt geworden sind, so werden ihnen die Haare abrasiert, und zwar so, daß nur der halbe Kopf rasiert wird, während die andere Hälfte des Haares stehen bleibt. Bevor dem Kinde die Haare abrasiert werden, richtet man ein Essen zu und freut sich sehr. Wenn solchen Kindern das Haar nicht abrasiert wird, so haben sie keine Erlaubnis, Schlangen, Ratten und Schildkröten zu essen. Die Eltern der Kinder müssen an Stelle ihrer Kinder für den Priester solange arbeiten, bis die Kinder erwachsen sind (und selbst arbeiten können).

6. *Atsiati.*

a. Glaube.

Namen, die *Atsiati* beigelegt werden, sind: 1. *Atsiati kukuruku*, 2. *Matafi madahe*, 3. *Vino dzi vi ga golo*. 1. Name unerklärbar. 2. „Wenn ich aufhöre zu stehlen, so werde ich ein armer Mann“. 3. „Die Kindermutter hat Geld im Korb“, d. h. Kinder sind ein Reichtum.

Die Heimat dieses *trō* ist *Akovieve*. Andere Städte dienen ihm nicht. Man sagt, daß ihn die Kinder (Stadtbevölkerung) nach ihrer Rückkehr vom *Asante*krieg eingesetzt haben. Dieselben hatten an dem Baum einen großen Spielplatz hergerichtet; wenn sie von der Feldarbeit zurückgekehrt waren, sagten sie, sie wollen auf den Spielplatz des *Atsiati* gehen. Das trieben sie lange Zeit. Da sagten die Bäume, unter dem sie den Spielplatz her-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

magaku o. Ena tsidzadza amegbetɔwo kple nuwɔwɔwo katã, eye wòna vi amewo hã. Ne vɔ̃a ɖe be, yeava amewo dzi la, eƀlia wo ta vevie, be vɔ̃ magava dua me o. Ke enye trɔ̃ vɔ̃ hã, elabena ena kuɖiɖi, wua ame, eye wòbia dzi hã. Ne dzi le Kɔbie kum la, enɔa ga ƀom zã kple keli. Ne nya vɔ̃a ɖe medzɔ le dua me kpɔ o, azɔ wòdzɔ la, wogblɔna be, dzi le ekum. Nusi trɔ̃a tsri tsã enye zebaliɦe medea eƀe o. Tsã ame, siwo nɔa eƀe la, womeɖua da, klo kple alegeli o; gake fifia la woɖunɛ fã. Megatsri naneke na esubɔla mamleawo o. Atabu hã mele esi abe alesi wòle trɔ̃ bubuawo si ene o.

b. Subɔsubɔ.

Ne wokpɔ bena, Kɔbie le dzi bim la, wosubɔnɛ heɖea kuku nɛ. Wokɔa aha ɖe ze me, eye woƞea eƀeme tiwo katã ƀe aƞgbawo dea eme. Le nuɖuɖu vɔ megbe la, wodoa gbe ɖa yɔa trɔ̃ la ƀe ƞkɔwo, eye wona dzawɔe, bena eƀe dzigbɔ nafa.

Le teɖugbe hã woyina ɖaƞlɔa trɔ̃ la ƀe keƞ, eye woɖea dza kɔna ɖe anyigba nɛ. Wotsɔa tsi ƀona ɖe anyigba, gblɔna bena, ne woɖu nu vɔ la tsi wonona. Emegbe woƀoa aha ɖi gblɔna bena, ne woɖu nu vɔ la, ahae wonona. Eyome wodzona yia aƀe me. Ne dɔ vɔ̃ va alɔ̃ ku le ɖiɖim la, ekemã wodoa gbe ɖa nɛ alea ke.

Trɔ̃vi mele esi o, gake Klu kple Kosiwo le esi. Ne Kluawo kple Kosiawo tsi ɦɔ ƀe etɔ̃ alɔ̃ ene la, ekemã wolũa ta na wo. Wolũa akpa ɖeka, eye wogblẽa akpa ɖeka ɖi. Hafi woalũ ta na ɖeviawo la, woɖa nu, eye wokpɔa dzidzɔ ƞutɔ. Ne womelũ ta na wo o la, womekpɔ mɔ aɖu da, alegeli kple klo o. Ɖeviawo ƀe dzilawo nɔa dɔ wɔm na trɔ̃nua vaseɖe esime ɖeviawo natsi.

6. Atsiati.

a. Ɦose.

Ƞkɔ, siwo woƀona ɖo na Atsiati wonye: 1. Atsiati kukruku. 2. Matafi mada he; eya enye ne metasi fi la ekemã mada ahe. 3. Vinɔ dzi vi ga golo.

Akɔvieƀe enye trɔ̃ sia ƀe dzɔƀe; du bubua ɖeke megasubɔnɛ o. Wobe, esi wogbɔ tso Asanteƀa la, eye ɖeviwo ɖoe anyi. Woƞlɔ teƀea ɖe gbadzã, eye wonɔa fefem li. Ne wotso agble gbɔ la, wogblɔna bena, yewoyi Atsiati ƀe fefeƀe. Alea wonɔa wɔwɔm ƀũ, eye ati, siwo te woƞlɔ la, gblɔ na wo be,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gerichtet hatten, zu den Kindern: „Wir sind euer Vater, wir haben acht auf euch.“ Auf diese Weise fingen auch allmählich die Häuptlinge an, dem *trō* zu dienen. Und jetzt ist er zum *trō* der Vorfahren geworden. Man sagt, daß dieser *trō* die Stadt *Atsiati* in *Akovievve* gemacht habe. Der *trō* wohnt unter Bäumen, dort ist ein schöner breiter Platz für ihn hergerichtet. Er wohnt in einem Topf und in einer Schüssel; diese Gefäße sind auch zugleich seine Trinkgefäße. Man gießt immer wieder Wasser und Palmwein in diese Schüsseln. An dem Platze sind auch Fettkräuter gepflanzt. Er ist ein männlicher *trō* und wird von einem Manne, namens *Agali*, bedient.

Atsiati ist ein guter *trō;* denn er hat den Menschen gemacht und versorgt ihn mit Speise. Er ist es auch, der auf die ganze Stadt *Atsiati* acht hat. Er ist in Wahrheit ein guter *trō;* denn er gibt den Menschen Kinder. Doch geht niemand zu ihm, um ihn um Kinder zu bitten; denn man glaubt, daß jedes Kind, das geboren wird, sein Kind sei. Deswegen werden die Kinder alle Kinder des *Atsiati* genannt.

Wenn *Atsiati* zornig ist, so läßt er etwa ein Enkelkind des Priesters ohnmächtig werden; wenn dieser Fall eintritt, so bittet man den Priester des *Anyō*, er solle sagen, was dem Kinde zugestoßen sei. Er antwortet, *Atsiati* sage, er bekomme nichts mehr zu essen; deswegen sei er zornig.

b. Kultus.

Wenn jemand krank wird, weil *Atsiati* zornig ist, so versühnt man ihn dadurch, daß man ihm dient. Wenn jemand krank ist und geht zu dem *trō*, so sagt er, er sei es, der den Menschen töte; deswegen sollen sie kommen und ihn bitten, damit er die Hand wieder von ihm abziehe. Man bringt ihm dann Mehl, Palmwein und zwei Hühner, um seinen Zorn damit zu besänftigen. Der Priester nimmt 12 Kaurimuscheln von 4 *hoka* weg, gibt dieselben dem *trō* und betet: „*Atsiati kukruku*, wenn ich aufhöre zu stehlen, so werde ich ein armer Mann; der Mutter Reichtum sind ihre Kinder. Hier bringen wir dir deine Gaben; nimm sie in Empfang, damit dein Herz wieder kühl wird! Gib, daß wir viele Kinder bekommen! Die Buschtiere mögen sterben, und jeder Mann möge zwei oder drei erlegen!“ Wenn der gewöhnliche Dienst für den *trō* stattfinden soll, so steuern alle Familienteile Hühner dazu bei. Der Priester dient dem *trō* nicht täglich. Gegenwärtig ist er nicht mehr eifrig in dem Dienst seines *trō*, und seine Wohnstätte ist ganz vergrast.

Atsiati hat keine Sklaven. Seinem Priester und seinen übrigen Dienern verbietet er nichts. Eid hat er keinen. Sein Priester wird nicht besonders geweiht und eingesetzt wie die Priester anderer *trōwo*.

7. *Tsive.*

Seine Beinamen sind: *Awatutu he dzē, se awa nkō madō awahomee*, d. h. „Er ist ein Held wie *tutu*, der rote Vogel“. Wenn er vom Kriege hört, so schläft er nicht mehr im Zimmer, sondern wacht, damit er für alle Ereignisse bereit sei.

Tsive ist ein Wald wie *Kobie*. Er kam nicht von auswärts; er ist ein Erb*trō* (*trō* der Vorfahren), der Trauerlieder singt. Er ist zugleich mit dem Walde entstanden.

Tsive und *Abali* sind Nachbarn, die beide auf dem *Tavieve*berg wohnen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

yewo nye wo fofo, yewo le wo dzi kpɔm; to ale mɔ dzi ame tsitsiwo hã de asi trɔ̃ la subɔsubɔ me, eye wòtrɔ zu tɔgbuitrɔ̃ na wo. Wogblɔ bena, trɔ̃ la wɔ Akɔvieŵe gbɔ ɖeka, si woyɔna be Atsiatitɔwo. Trɔ̃ la le atiwo te, eye woŋlɔ afimã wòkeke nyuie ŋutɔ. Ele zevi ɖeka kple agba ɖeka me, nusiawo ganye eŵe tsinonu hã. Wokɔa tsi kple aha ɖe agba siawo me ɖã. Wodo fla hã ɖe afimã keŋ. Trɔ̃ la ŋutɔ enye ŋutsu, eye woyɔa ŋutsu, si le enu la be Agali.

Atsiati enye trɔ̃ nyuie, elabena ewɔa ame, eye wòkpɔa eta le nuɖuɖu me. Eya kpɔa Atsiatidu la hã dzi. Enye trɔ̃ nyuie vavã, elabena ena vi amewo, gake womedea egbɔ ɖabia vii o, elabena wosusu be, ɖevi sia ɖevi, si wodzi la enye via ɬoɬo; eyata woyɔa ɖeviawo bena Atsiativiwo.

Ne dɔme le Atsiati vem la, enana be, amesi le enu la ŵe tɔgbuiyɔvi ɖeka kua ŵenyi. Ne evame alea la, wobia Anyɔ̃si, si hã nye trɔ̃si la bena, wòagblɔ nusi le ame la wɔm. Egblɔna bena: Atsiati bena, yemegale nu ɖum alɔ̃ womegale nuɖuɖu nam ye o, eyata dɔme le ye vem.

b. Subɔsubɔ.

Ne amea ɖe le dɔ lém, eye wònye Atsiati le dzi bim ɖe eŋu la, wosubɔnɛ, eye woléa avui. Ne amea ɖe le dɔ lém, eye woyi trɔ̃ la gbɔ la, egblɔna bena: Yee nye amesi le ame la wum, eyata ne woava ɖe kuku na ye, hafi ne yeaɖe asi le ame la ŋu. Wotsɔa nunana, siwo nye, wɔ, aha kple koklo eve nɛ hafi eŵe dziku la nu bɔbɔna. Wotsɔa hoka 4, si ŋu woɖea agaga 12 le tsɔna na trɔ̃ la, eye wodoa gbe ɖa bena: Atsiati kukruku, matasi fi mada he; vinɔ dzi vi ga golo! Wò nuwoe nye si naɬɔ, bena dziwò nafa. Na míadzi asɔ gbɔ; adelã naku, eya nye be, amewo nawu gbemelã evetɔ̃ evetɔ̃. Ne wobe, woawɔ eŵe nu dzro ko la, wodzɔa koklo le sãme sãme hewɔa nu lae. Trɔ̃si la ŋutɔ mesubɔnɛ gbesiagbe o. Le ŋkeke siawo me la, womegale fɔ̃ lém ɖe eŋu o, eye eŵe nɔŵe to gbe keŋkeŋ.

Atsiati meɬɔa Klu o. Metsri naneke na enunɔla kple subɔla susɔewo o. Eya ŋutɔ hã metsri naneke o. Atabu mele esi o. Amesi le enu la womekɔa eŋuti abe ame bubuwo ene o.

7. Tsive.

Tsive ŋkɔwo nye: „Aŵatutu ɬe dzẽ, se aŵa ŋkɔ madɔ aŵaɬomee.“ Aŵatutu ɬe dzẽ gɔme enye bena, enye kalẽtɔ abe ɬevi, si woyɔna be tutu ene. Se aŵa ŋkɔ madɔ aŵaɬomee, eya nye, ne ese aŵa ŋkɔ la, megadɔa ɬome o, boŋ ele ŋudzɔ na nusianu ŵe vava.

Tsive enye ave abe Kɔbie ke ene. Medzɔ tso afia ɖeke o, ke boŋ enye tɔgbuitrɔ̃, si fa avihɛ. Esi ave sia dzɔ tetee la, eye eya hã dzɔ.

Tsive kple Abali wote ɖe wonɔewo ŋu ŵẽ le Tavieŵeto tame. Mele naneke

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Er wohnt nicht in einem Topf oder in einer Schüssel, sondern man sagt, daß er in dem Wald umhergehe. Man hat keinen besonderen Platz für ihn bestimmt, wo er wohnen soll. Seinen Priester kennt man nicht; ja, man sagt sogar, daß er gar keinen habe. Er ist ein guter *trō*, denn er ist ein Krieger. Wenn Krieg kommt, so sagt er, er sei da; niemand könne seine Kinder besiegen, denn er streite für sie. Er ist ein großer *trō;* denn man sagt, daß er die Stadt *Gadza* in *Akoviewe* gemacht habe. Er gibt Leben. Er zürnt über niemand, sondern liebt jedermann. Er gibt nicht zu, daß irgend ein Unglück über die Stadtbevölkerung komme. Er heilt die Kranken. Doch, es gibt keinen *trō*, der gar keinen Menschen tötet. Wenn jemand etwas sehr Böses gegen ihn begangen hat, so tötet er ihn oder läßt ihn schwer krank werden. Aber ein zorniger *trō* ist er nicht; denn er will gar nichts anderes haben als Bohnen mit Mais gemischt, die man ihm röstet, und die er ißt.

In seinem Dienst ist man nicht eifrig. Wenn Pocken, Trockenheit oder Krieg herrschen, so geht man nicht auf seinen Opferplatz. Sklaven, Sklavinnen und Königsdiener hat er keine. Solche, die „unrein" sind, dürfen nicht in sein Heim, auch darf man keinen verrußten Topf dahin bringen. Wen der *trō* lieb hat, dem gibt er Wasser. Wenn ein solcher Wasser geschöpft hat und damit nach Hause kommt, so findet ein anderer, der nach ihm Wasser schöpfen will, keines mehr, weil er dem *trō* nicht gefällt. Wenn er dem einen Wasser gibt, so vertrocknet es bei einem andern. Eid hat er keinen.

8. *Dzonutoe.*

Der Name, welchen man ihm beigelegt, ist: *Dzonutoe do vo, ebe yede dzu ame nu,* d. h. „*Dzonutoe,* der Schlechte, sagt, er tue dem Menschen einen Schimpf an". Wenn die *trōwo* einen Menschen gemacht haben, so beschimpfen sie ihn und sagen: „Dein großer Kopf, dein kleiner Fuß, dein kleines Gesicht!" und anderes. Der *trō* kommt nicht von auswärts; denn auch er ist ein Wald. Er wohnt in einem leeren Wald wie *Tsive.* Er ist ein männlicher *trō*, der (aber) langsam in seinen Bewegungen ist; deswegen bittet man auch nichts von ihm. Er gibt keine Kinder, heilt keine Kranken, hat nicht acht auf die Menschen; denn er hat keine Kraft. Unter den übrigen *trōwo* hat er eben auch einen Namen.

9. *Zodzi* (Erde).

a. Glaube.

Die ihr beigelegten Namen sind: 1. *Fuwo zo dzi,* „Die Feinde gehen darauf", d. h. Wenn du seinen Priester auch hassest, so mußt du doch auf der Erde gehen. 2. *Kogbonyowui,* d. h. „Bei dem Termitenhügel ist es besser". (Der Name ist ein Schimpf auf die Erde, die an vielen Stellen nicht fruchtbar ist. Demgegenüber wird gesagt, daß der trockene Termitenhügel noch besser sei.) 3. *Anyiekonyi,* d. h. „Die Erde bedarf guter Erde". 4. *Gbologbolo meha wo o,* d. h. „Die schönen Feldfrüchte sind nicht von sich aus gewachsen"; sie haben ihr Wachstum von der Erde erhalten. Die Feldfrüchte können nicht nach ihrem Belieben wachsen, sondern sie wachsen nach dem Belieben der Erde.

Alle Städte dienen der Erde. Die Einwohner von *Akoviewe* dienen ihr in einem Walde, in der Nähe der Stadt. *Zodzi* ist eine Frau; denn man sagt, daß der Himmel ihr Mann sei. Diese Erde wohnt in zwei

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

me abe ze alō agba ene o; ke boɲ wogblɔ bena, ele ave la me le yiyim. Womeɖo teẃe toḥea ɖeke hã ɖi be, enɔẃe tutūtu enye esi o. Womenya enunɔla o, eye wogblɔna be, amea ɖeke mele enu o. Enye trō nyuie, elabena ewɔa aiẁa. Ne aiẁa gbɔna la, egblɔna bena, yeli, womele ye viwo dzi ɖu ge o, yeawɔ aiẁa ɖe wo nu. Enye trō gã, elabena wogblɔ bena, eya wɔ Akɔvieẃe gbɔ ɖeka, si woyɔna be Gadzatɔwo. Ena agbe, eyata mebia dzi ɖe amea ɖeke gbɔ o, elō̃a amesiame, eye melō̃na be, vō̃a ɖeke nawɔ duametɔwo o. Ehaya ame tso eẃe dɔlélewo me. Gake trō̃a ɖeke meli, si gbea ame wuwu o, ne amea ɖe wɔ vō̃ gãa ɖe ɖe eɲu la, ewua ame la, alō hea dɔléle sesẽa ɖe va edzi. Menye dzikutrō̃a ɖeke o, elabena meɖua naneke o, negbe kelegebli ko wotɔna nɛ̃ wòɖuna.

Womedoa vevie subɔnɛ̃ o. Ne dɔ vō̃, kuɖiɖi alō aiẁa va la, womedea eẃe o. Trō̃vi, Kluwo kple Kosiwo kple ahiɲkuawo mele esi o. Nusi eya ɲuto tsri enye, ɲuigbegblētɔ medea eẃe o, eye zebaliḥi hã medea eẃe o. Amesi wòlō̃na la, eyae wòna tsii. Nenye amea ɖe du tsi gbɔna aẃe, eye nɔvia hã yi la, makpɔ tsia ɖeke o, elabena eẃe nu menyo trō̃ la ɲu o. Ɖewo ana wòakpɔ tsi la tete wòamie le egbɔ. Atabu mele esi o.

8. Dzonutɔe.

Ɲkɔ, si wonae enye: Dzonutɔe dovo be, yede dzu ame ɲu. Eya nye bena, ne trō̃wo wɔ ame vɔ la, eya dea dzu wo ɲu gblɔna bena: Ta gã wò, afɔ vi wò, ɲkume tukui wò kple bubuwo. Trō̃ sia medzɔ tso afia ɖeke o, elabena eya hã nye ave. Eya hã le ave ẃuiẁlu me abe Tsive ene. Enye ɲutsu, meẁãna o; eyata womebia naneke hã tso esi o. Mena vi o, mehaya dɔlélewo o, mekpɔa amewo dzi hã o, elabena ɲusẽ mele esi o, ɖeko eya hã ḥɔ ɲkɔ le trō̃wo dome dzro.

9. Zɔdzi (Anyigba).

a. Ḥɔse.

Ɲkɔ, siwo woẃona ɖo nɛ̃ wonye: 1. Fuwo zɔ dzi. Egɔme enye ne èle fu amesi le enu hã èle edzi zɔ ge. 2. Kɔgbɔnyowui. 3. Anyiekonyi. 4. Gbologbolo meḥaa wɔ o. Egɔme enye nuku siwo katã woẃã, ne wole nyonyom hã la, menye woawo ɲutɔ ẃe lɔlō̃nu o, ke boɲ enye Anyigba ẃe lɔlō̃nu.

Du sia du subɔa Anyigba. Akɔvieẃetɔwo subɔnɛ̃ le ave me le dua ḥa. Enye nyō̃nu, elabena wogblɔna bena, Dziŋgbe enye srō̃a. Anyigba sia le zevi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Töpfchen und in einer Schüssel, die auf der Spitze von zwei Erdhügeln in seinem Heim stehen. Der Topf auf der linken Seite ist mit Palmwein, und der, welcher auf der rechten Seite steht, mit Wasser gefüllt. In der Schüssel dagegen sind Kräuter, wie *sumbe, ma, aflatogã*, gepflanzt. Außerdem sind in ihr noch die Blätter des Baumes, unter welchem sie steht. Auf diese Pflanzen wird Wasser gegossen.

An dem Tag, an dem ihr das Opfer gebracht wird, wäscht jedermann sein Gesicht aus der Schüssel, damit er gut sehen könne. Wenn man sich das Gesicht gewaschen hat, so bestreicht man es mit weißer Erde.

Der Priester, der sie bedient, wird Priester der Erde genannt. Er kleidet sich in blauen Stoff, zieht aber auch andere Kleider an; doch legt er keinen besonderen Wert darauf. Priesterliche Abzeichen hat er sonst keine.

Zo̲dzi ist ein böser *trõ̲;* denn sie verschlingt die Menschen und ist ein großer *trõ̲;* denn sie hat alle Geschöpfe geboren und alle andern *trõ̲wo,* die auf der Erde sind. Da sie es ist, die Leben gibt, so gehen Kranke zu ihrem Priester, bringen ihm zwei Hühner, Palmwein, Palmöl und 4 *hoka* Kaurimuscheln und sagen zum Priester, daß sie das alles der *Zo̲dzi* bringen, damit sie gebe, daß er wieder gesund werde. Die Erde ist aber auch ein guter *trõ̲,* weil sie Kinder gibt; aber dessen, was schlecht an ihr ist, ist sehr viel. Wenn jemand ihren Namen umsonst nennt, und kommt nicht mit einem Ziegenbock, sie zu bitten, so tötet sie ihn. Der Bock wird erst dann geschlachtet, wenn er ganz erwachsen ist. Wenn jemand ohnmächtig wird, so sagt man, die Erde sei zornig.

b. Kultus.

Wenn die Erde über irgend jemand zornig ist, so bringt er dem Priester Palmwein, Mehl und 12 *hoka* Kaurimuscheln, die er *Zo̲dzi* geben soll, damit sie ihre Hand wieder von ihm ablasse. Ihr Priester dient ihr nicht jeden Tag, sondern nur dann, wenn jemand krank ist, oder wenn sich irgend etwas Schweres zugetragen hat. Der Priester trägt Kaurimuscheln an den Armen, damit ihn jedermann als Priester erkenne. Bevor man neuen Yams ißt, wird ihr (die Yamsart) *nyagasi*[1]) gekocht und ein Teil davon mit Öl gemischt. Den mit Öl gemischten und den nicht mit Öl gemischten Yams legt der Priester auf die Erde, daß sie ihn esse. Er legt den Yams vor der Schüssel nieder und reinigt die Schüsseln sorgfältig. Bevor er ihr jedoch die Opfer gibt, betet er; die andern aber klatschen mit ihren Händen und schlagen ein dem *trõ̲* geweihtes Eisen dazu. Man opfert ihr auch vor dem Grasbrand und sagt, sie solle es nicht mehr regnen lassen, damit sie viel Wild erlegen. Wenn Pocken ausbrechen, so wird ein Gesetz erlassen, daß man bei Nacht in der Stadt keinen Fufu mehr stoßen dürfe. Außerdem müssen alle Hähne und alle gefleckten Ziegen aus der Stadt entfernt werden. Bei Dürre sagt *Zo̲dzi,* sie habe befohlen, daß es nicht mehr auf sie regnen solle. Dann gehen die Leute hin und bitten sie. Wenn Krieg ausbricht, wird Medizin für *Zo̲dzi* auf die Erde gegossen und gebeten, sie solle geben, daß sie über ihre Feinde siegen.

c. Geweihte Personen, Gesetze und Eid.

Einen besondern Diener hat sie nicht; dagegen bekommt sie Sklaven und Sklavinnen. Ihr Dienst ist ganz ebenso wie der anderer *trõ̲wo.*

[1]) Vergl. S. 330 Yamsarten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eve kple agba ɖeka me le kpoẃuẃua ɖe, si le eẃe me la tame. Zevi, si le miame la wodea aha eya me, eye zevi, si le nuɖusime la me tsi le. Nusiwo wode agba la me wonye sumbe, ma, ɣlatogã kple ati, si te tutūtu agba le la, ẃe aŋgbawo, eye wokua tsi ẃona ɖe wo dzi.

Gbesigbe wowɔ nusiawo la, amesiame kua tsi la ɣua moe, bena wòakpɔ nu nyuie. Ne woklɔ ŋkume vɔ la, wotsɔa ɣe sisina ɖe ŋkume.

Woyɔa amesi le enu la be Anyigbanua. Etaa blusi, egataa avɔ bubuwo hã, ɣake medoa vevie woawo o. Hekpe ɖe esiawo ŋu la, naneke megale esi abe trɔ̃wɔnu ene o.

Zɔdzi enye trɔ̃ vɔ̃, elabena emia ame. Enye trɔ̃ gã, elabena eya dzi nuwɔwɔwo katã le, eye trɔ̃ bubuawo hã le Zɔdzi dzi. Esi wònye eyae na agbe la, eyata ne amea ɖe le dɔ lém la, eyia enunɔla gbɔ, eye wògblɔna bena: Hɔ koklo eve, aha kple ami kple hoka 4 na amegã Zɔdzi, bena wòana ame la ẃe lãme nasẽ. Ke enye trɔ̃ nyuie, elabena ena vi; ɣake eẃe vɔ̃ɖinyenye sɔ gbɔ akpa. Ne amea ɖe yɔ eẃe ŋkɔ dzodzro, eye meva ɖe kuku kple gbɔ̃tsu ɖeka o la, ewunɛ. Ne woɳɔ gbɔ̃ la, womewunɛ o, vaseɖe esime wòatsi nyuie hafi. Ne amewo le ẃenyi kum la, ekemã wogblɔna be, dzie le Anyigba kum.

b. Subɔsubɔ.

Ne dzi le Zɔdzi kum ɖe amea ɖe ŋu la, ekemã ɛtsɔa aha, wɔ kple hotsui hoka 12 yi ɖana enunɔla be, wòatsɔ na amegã Zɔdzi, bena wòaɖe asi le ame la ŋu. Amesi le enu mesubɔnɛ ɖã o, negbe ne amea ɖe le dɔ lém alɔ̃ nya gãa ɖe dzɔ hafi wòdea eẃe. Enunɔla hã sa hotsui ɖe alɔnu, bena ne amea ɖe kpɔe la, wòadze sii be, ẃɔnusie. Le teɖuġi la, woɖa nyagasi bakana kple ami, eye ɖewo nɔa ɣeɣe, wotsɔna ẃona ɖe anyi na amegã Zɔdzi, bena wòaɖu. Woẃonɛ ɖe ze la gbɔ, eye wogadzra agbawo me ɖo nyuie abe alesi wowɔe tsã ene. Hafi woatsɔ nuawo nɛ la, wodoa gbe ɖa, eye amea ɖewo nɔa asikpoloe kple gakogoe ẃom. Wowɔa eẃe nu hafi wotɔa dzo gbe, eye wogblɔna bena, tsi megawu o, bena yewoakpɔ lã geɖẽ awu. Ne dɔ vɔ̃ va la, wodea se bena, womagato fufu le dua me le zã me o, eye woɖea koklotsuwo kple gbɔ̃ ɖotobowo (ŋɔ̃ŋɔe) le dua me. Ne ku le ɖiɖim la, Zɔdzi gblɔna be, yee bena, tsi megadza ɖe ye dzi o. Eyata amewo ɖea kuku nɛ. Ne aẃa gbɔna la, wodoa amatsi ẃona de anyi na Zɔdzi bena, wòana yewoaɖu yewoẃe futɔwo dzi.

c. Viawo, eẃe sewo kple atam.

Dɔla toɳea ɖeke mele esi o. Eɳɔa Klu kple Kosi hã. Woẃe subɔsubɔ le abe alesi wòle le trɔ̃ bubuwo gbɔ ke ene.

Ihre Gesetze sind, daß man im Busch keine Hurerei treiben darf. Wenn es eine (Frau) getan hat, und es kommt zur Geburt, so muß sie sterben; wird der Priester nicht gebeten, so tötet *Zǫdzi* einen solchen Menschen unter allen Umständen. Wenn ihr Priester von ihr „ergriffen" wird, so trinkt er sechs Kalebassen Wasser und Palmwein. Ihrem Priester ist es verboten, Schlangen, Schildkröten und Ratten zu essen. Dasselbe Verbot gilt auch ihren Sklaven und Sklavinnen. Ihren sonstigen Dienern ist nichts verboten.

Ihr Eid besteht darin, daß jemand auf die Erde schlägt und sagt, wenn er den und den beschimpft oder geschlagen habe, so werde er sterben, sobald er irgend ein Gewächs der Erde esse. Der, der es getan hat, muß sterben. Kommt er aber und bittet, so nimmt sie das Opfer von ihm an, und ihr Zorn wird dann besänftigt. Jemand, der Priester der Erde werden soll, wird nicht besonders geweiht. Man macht auch sonst nichts Besonderes für ihn.

10. *Asi.*

a. Glaube.

Asi ist da, wo die Waren eingekauft werden. Die *Akǫviewеer* verehrten *Asi* schon in (ihrem Stammsitz) *Hogbewe*. Seine Namen, die ihm beigelegt werden, sind: 1. *Asifiagadze*, das bedeutet, daß auf dem Markt jedermann seine Waren einkaufen müsse. 2. *Tsa asi wle ame*, d. h. „Wer Handel treibt, kann Sklaven kaufen". Die Städte, welche ihm außer den *Akǫviewеern* noch dienen, sind: *Tanyigbe, Hǫdzo, Aḍaklu, Amedzǫwe* und viele andere Städte, welche alle am Markttag zu Hause bleiben. *Asi* ist ein Erb*trō*. Man dient ihm zu Hause. Der *trō* wohnt in zwei Töpfchen und in einer Schüssel. In dem einen Topf ist Wasser, und in dem andern sind Gras und Kräuter. Das Wasser und der Palmwein sind sein Getränk. Mit dem Wasser in der Schüssel badet er sich.

Der Name des Priesters ist *Ayika*. Er kleidet sich in blauen Stoff; mit blauem Stoff ist auch der Eingang in den Zaun des *trō* verhängt. Wenn irgend jemand auf dem Marktplatz weggefangen wird, so muß der Täter 12 *hotu* und eine Ziege geben. *Asi* ist ein guter *trō*; denn es werden viele gute Sachen auf dem Markt verkauft. Auf dem *Akǫviewе*markt werden Yams, Stockyams, Mais, Pisang, *avadze*, Fleisch, Salz, Erdnüsse und Bohnen, Pfeffer und viele andere Kleinigkeiten verkauft. Er ist ein großer *trō*; denn er wird von jedermann sehr geehrt, und niemand geht am Markttag irgend wohin. Der Markt gibt Kinder. Die Art und Weise, wie er dieselben gibt, ist folgende: Wenn er jemand sieht, der ihm gefällt, so sagt er zu ihm, er wolle ihm Kinder geben, und er gibt sie ihm auch. Er heilt Krankheiten, wenn die Leute nur zu ihm kommen. Sie bringen dem Priester Geschenke, und er zeigt ihnen Kräuter, die sie für den Kranken zurecht machen. Wenn die Krankheit nicht besser wird, so pflegt er zu sagen, daß ihn das nichts angehe. Er tötet die Bösewichte und die Mörder. Wenn der Markt zornig ist, so achtet er nichts mehr und läßt die Leute krank werden.

b. Kultus.

Wenn man dem Markt dienen oder seinen Zorn besänftigen will, so bringt man ihm Opfer. Wenn das Opfer gekocht ist, so wird ein Teil davon auf die Erde gelegt und darüber also gebetet: *„Asifiagadze, tsasi wle ame!* Hier ist ein Geschenk, mache, daß die Leute kommen und bei dir

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Eƒe sewo nye: Womewɔa ahasi le gbe me o. Ne ènɔe hafi be, yeadzi vi la, ekemā àku. Ne womeɖe kuku na enunɔla o la, awu ame la kokōko. Ne egli la, enoa tsi tre ade kple aha. Meɖua da, klo kple alegeli o; nenemāke enye Kluwo kple Kosiwo hā. Metsri naneke na eƒe subɔla susɔeawo o.

Eƒe atabu enye, ne amea ɖe ƒu asi anyi gblɔ bena, ne yedzu ame alō yeƒoe la yeaku, ne yeɖu anyigbadzinu. Amesi wɔe vavā la, ekuna. Gake ne wobe, woaɖe kuku nɛ la, woɳɔa nunana le ame la si, eye eƒe dziku la nu fana. Ne amea ɖe be, yeazu Anyigbanunɔla la, womekɔa eƒu o, eye womewɔa nu tɔɳɛa ɖeke hā o.

10. Asi.

a. ɳɔse.

Asi enye afisi woƒlea nu lena. Tso Hogbeƒe ke Asi le Akɔvieƒeawo si. Ƒkɔ, si woƒona ɖo nɛ enye: 1. Asifiagadze; eya enye be, afimā ko amesiame ƒlea nu le. 2. Tsa asi ƒle ame. Du, siwo subɔnɛ wonye: Tanyigbe, Hɔdzo, Aɖaklu, Amedzoƒe kple du bubu, siwo katā nɔa aƒe le asigbe. Enye tɔgbuitrɔ̄. Wosubɔnɛ le aƒe me. Trɔ̄ la le zevi eve kple agba me. Tsi nɔa ze la ɖeka me, eye gbe kple amatsi nɔa evelia me. Tsi kple aha siwo le zeawo me la, enye eƒe nunono, eye tsi, si le agba me la, eya wòlena.

Woyɔa amesi le enu be Ayika. Avɔ, si wòtana enye blusi, esia ke nɔa trɔ̄ la ƒe kpɔtɔtɔ nu. Ne amea ɖe lé ame le asigbe la, woɳɔa hotu 12 kple gbɔ̄ le esi. Asi enye trɔ̄ nyuie, elabena wodzra nu nyuie geɖēwo le eme. Nusiwo wodzrana le Akɔvieƒesi me wonye: Te, agbeli, bli, abladzo, avadze, lā, dze, azi, ayi atadiwo kple nu kuklui bubu ƒomeviwo hā. Enye trɔ̄ gā, elabena amesiame bunɛ ƒutɔ, eye womedea afia ɖeke le asigbe o. Asi na vi. Alesi eya na vi enye bena: Ne ekpɔ amea ɖe, si ƒe nu nyo eƒu la, egblɔna be, yeana vii ne wòadzi, eye wòna nɛ hā vavā. Ehaya dɔlélawo, ne ameawo nya de egbɔ ko. Wotsɔ nunanawo yina na trɔ̄si la, eye wòfia gbe wo be, woawɔ na dɔnɔ la. Ne dɔ la nu metso o la, egblɔna bena, metsɔ ye gbɔ nyaa ɖeke o. Ewua nuvlowɔlawo kple amewulawo. Ne dzi le Asi kum la, megabua naneke o, eye wòna dɔléle vaa ame dzi.

b. Subɔsubɔ.

Ne wobe, woasubɔ Asi alō woafa eƒe dziku nu la, wotsɔa nuwo sa vɔ nɛ. Ne woɖa nu vɔ la, wotsɔa ɖe ƒona ɖe anyigba doa gbe ɖa gblɔna bena: Asifiagadze, tsa si ƒle ame; wò nu enye si, naɖi, amewo nava ƒle nu le gbɔwò;

einkaufen! Sterben mögen die Buschtiere, und die Erde möge kühl sein! Du bist im Recht; zürne (nun) nicht mehr!" Wenn die Leute nicht mehr auf den Markt kommen, so ist das ein Zeichen, daß er zürnt. Sein Priester dient ihm nicht jeden Tag, sondern nur dann, wenn der *trō* ein Huhn verlangt. Am Yamsfest bekommt er Yams als Opfer, und man richtet den ganzen Marktplatz wieder schön her. Wenn Pocken ausgebrochen sind, geht man nicht auf seinen Platz.

c. Gesetze und Eid.

Der Markt hat Sklaven und Sklavinnen. Seinem Priester ist der Genuß von Schlangen und Schildkröten verboten, ebenso auch seinen Sklaven. Sein Gesetz ist: Wenn jemand einen andern verzaubert, so nimmt man ein Huhn, dessen Federn (nicht glatt liegen, sondern) struppig sind, legt auf dem Marktplatz drei Steine gegeneinander und röstet das ganze Huhn (darüber so lange), bis es zu Pulver *(tí)* verbrennt, und dann wird es in einem Gefäß aufbewahrt. Das Huhn wird nicht gegessen. Man trinkt das Pulver auch nicht im Palmwein. Ist das Pulver gemacht, so wird der Rotholzbaum gefällt und einige Reiser davon quer über den Weg gelegt. Einige Stangen dieses Baumes werden auch zu beiden Seiten des Wegs in die Erde gesteckt. Dann streut der Priester von dem Pulver auf den Weg und sagt: „Wer jemand verzaubert hat und darauf tritt, soll sterben!" Leute, die darauf treten, müssen auch sterben.

Sein Eid besteht darin, daß niemand einen andern am Markttag wegfangen darf. Die Bedeutung des Wegfangens ist die: Wenn ein Angehöriger einer fremden Stadt bei jemand Schulden hat und weigert sich, dieselben zurückzubezahlen, so fängt er (der Gläubiger) Leute aus jener Stadt weg, wenn er sie sieht. Wenn der Schuldner am Markttag weggefangen wird, so muß der Täter 12 *hotu* und einen Bock an die Stadthäuptlinge geben. Will er nicht, so wird ihm sein Haus zerstört, wenn er den Gefangenen nicht losgibt. Mit einem Teil dieses Geldes wird Mehl, Palmöl und Salz gekauft, was sie auf dem Marktplatz für den *trō* kochen. Wenn der *trō* das nicht bekommt, so tötet er den Menschen. Wer den Eid des Marktes geschworen hat, dessen Ziegen und Schafe werden von den Häuptlingen weggefangen, oder sie zerstören ihm auch sein Haus.

11. *Asamanyawu.*

Die ihm beigelegten Namen sind: 1. *Aheyọḥọ medoa gidi o,* d. h. „Im Trauerhaus des Armen kommen nicht viele Menschen zusammen". 2. *Ḍaḍe boḍaḍe katamaku.* (Name ist unerklärlich.) Der *trō Asamanyawu* kommt von *Ho;* von dort haben ihn die *Akọviewe*er gekauft. Man dient ihm zu Hause. Er wohnt in einem Topf, um dessen Hals Bast von der Raphiapalme gebunden ist. In die Erde wird eine Odumstange gestoßen, deren oberes Ende man aushöhlt und dann einen Raseneisenstein darauf setzt. Ebenso wird das obere Ende einer andern Odumstange ausgehöhlt und der kleine Topf darauf gestellt. Man sagt, *Asamanyawu* sei ein weiblicher *trō*. Der *trō* wird mit einem Stück weißen Zeug bekleidet und der Eingang zu seinem Platz mit einem weißen Stück Zeug verhängt. Der Priester muß kein besonderes, sondern kann irgend ein ihm beliebiges Kleid tragen.

Asamanyawu ist ein guter *trō*, weil er auf die Stadt acht hat; aber er ist kein großer *trō*. Er hat acht auf die Stadt, daß kein Unglück über dieselbe kommt. Er gibt Leben und heilt Kranke, d. h. wenn jemand

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

adelā naku, anyigba nafa, tɔwòe nye dzɔdzɔe lō, megabi dzi o. Ne womegale asi ŵlem o la, eyae wòbia dzi. Enunɔla mesubɔnɛ gbesiagbe o, negbe ne ebia koklo la, eya ko wònanɛ. Wona tee le teḍuṅɔli, eye wogadzra asia me ḍo nyuie. Womedea eŵe le dɔ vɔ̄ ṅɔli o.

c. Sewo kple atam.

Asi hā ḥɔa Klu kple Kosi. Enunɔla meḍua da kple klo o, nenemāke enye Kluwo kple Kosiwo. Se, si le esi enye, ne amea ḍe le ame ḍum la, woléa koklo, si woyɔna be adzake, eye wokpea kpe ḍe asia me, tsɔ koklo blibo la katā tɔa tii. Koklo la fiāna keṅkeṅ, eye wolɔa dzowɔ alō afi la ŵona ḍe nu me alō dzranɛ ḍo. Womedenɛ aha me nona hā o. Ekemā wolā adudzē ḥea mɔ vivi alō wotsɔa adudzēa ḍewo ŵona ḍe tome, eye woḍea ti la ŵona ḍe mɔwo dzi gblɔna bena, amesi ḍu ame to edzi alō to eme la, naku. Amewo toa esiawo me kuna.

Eŵe atabu enye, amea ḍeke mekpɔ mɔ alé ame le asigbe o. Ameléle enye be, ne dua ḍe me tɔwo nyi fe le ṅuwò, gbe be, yewo maḥee na wò o la, ekemā ne èkpɔ duametɔwo la, alé wo ḍe fe la nu. Ne èlé amea le asigbe la, woaḥɔ hotu 12 kple gbɔ̄tsu ḍeka le asiwò, alō woagbā wò ameléla ŵe ḥɔ, ne meḍe asi le amea ṅu o. Fe, si woḥɔ le amea si la, ŵe ḍe wotsɔna ŵlea wɔ, ami dzē kple dze, eye woḍa nu na trɔ̄ la le asia me. Ne womeḥɔ nu le amea si o la, ewua ame la. Ne èka eŵe atabu la, dumegāwo woalé wò lāwo alō waagbā wò ḥɔ.

11. Asamanyawu.

Ṅkɔ, siwo woŵona ḍo nɛ wonye: 1. Aheyɔḥɔ medoa gidi o. Eya enye, ne ame dahe ku la, amewo meva eŵe yoḥɔ me geḍē o. 2. Ḍaḍe boḍaḍe, katamaku. Asamanyawu tso Ho; afimā Akɔvieŵetɔwo ŵlee tsoe. Wosubɔnɛ le aŵe me. Ele ze me, eye wosa la ḍe zevi la kɔ me. Wotsɔ oḍumti ḍe ekɔ me nyuie hetsɔ ahliha da ḍe eta me, nenemāke wogaḍe oḍum ta me tsɔ zevi la ḍoe. Wobena, Asamanyawu nye nyɔ̄nutrɔ̄; wota ataǵe nɛ, eye wogatsɔ eya ke tu eŵe wɔ nu. Nunɔla taa avɔ sia avɔ, meta avɔ tɔḥea ḍeke o.

Asamanyawu nye trɔ̄ nyuie, elabena eya le du la dzi kpɔm. Menye trɔ̄ gāa ḍeke wònye o. Ekpɔa dua dzi, bena vɔ̄a ḍeke nagava wo dzi o. Ena

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

krank ist und er hat sich schon lange umsonst abgemüht, gesund zu werden, so kommt jener Mensch zu dem Priester dieses *trō* und sagt zu ihm: „Ich habe eine Wunde, oder ich bin schon lange krank, und war schon bei allen Priestern, daß sie mich gesund machen, aber sie vermochten es nicht zu tun. Deswegen bitte ich dich, daß du meine Bitte an deinen Häuptling weitergibst, er soll mir Medizin geben, damit auch ich unter meinen Altersgenossen wieder gesund werde. Der Priester macht ihm dann eine Medizin, die er anwenden muß. Einige Menschen sind schon genesen; andere dagegen sind dabei gestorben. Solchen, die ihn darum bitten, gibt er auch Kinder. Wenn Pocken ausbrechen oder Trockenheit kommt, so geht man zu ihm, um ihn zu bitten.

Sein Priester darf die Bohne *kelege* nicht essen. Er hat Sklaven und Sklavinnen. Sein Eid besteht darin, daß sein Name nicht vergeblich genannt werden darf.

12. *Tsidzẽ.*

a. Glaube.

Die Namen, welche ihm beigelegt werden, sind: 1. *Tsidzẽ manomusa ahatọgbe,* d. h. „Wenn jemand Wasser aus dem *Tsidzẽ* trinkt, so wird er davon berauscht, als ob er Palmwein getrunken hätte". 2. *Kpalikpalideve ame nya nu nọnọ,* d. h. „Wenn viele Menschen einen Palmenwald besitzen, dann muß das Haupt dieser Familie vorsichtig sein; und wenn er es nicht ist, so verzaubern sie ihn". *Tsidzẽ* ist ein Erb*trō;* denn man dient ihm, seitdem dieser Wald entstanden ist. Er ist sonst in keiner andern Stadt mehr. Verehrt wird er im Busch. Der *trō* wohnt in einer Schüssel und in zwei kleinen Töpfen. In einen der Töpfe wird Wasser und in den andern Palmwein gegossen. Der *trō* ist männlich. Sein Priester ist ein Mann, der aber kein besonderes Kleid trägt und keine priesterlichen Abzeichen hat. Er ist ein guter *trō;* denn man sagt, daß er niemand töte. Er gibt Regen und hat auf die Leute acht, daß ihnen kein Unglück widerfahre. Kinder gibt er keine und heilt auch keine Kranken.

b. Kultus.

An seinen Platz pflegt man nur am Yamsfest zu gehen. An jenem Tag bringen ihm alle Häuptlinge Geschenke und beten dort also: „*Tsidzẽ!* Wer von dir trinkt, wird betrunken, als ob er Palmwein getrunken hätte. Der Besitzer eines Palmenwaldes, der einer zahlreichen Familie gehört, ist in Wahrheit klug. Hier ist deine Gabe; komm und nimm sie in Empfang, damit die Buschtiere sterben, und die Palmen viel Palmwein geben!" Sklaven und Sklavinnen hat er keine, und seinen Dienern verbietet er nichts.

13. *Atando.*

a. Glaube.

Der Name des *Atando* ist: *Atando brikisibri,* d. h. „*Atando*, der Wasserteich". Dieser *trō* stammt aus *Họdzo,* von dort hat man ihn gekauft. In der Stadt hat er ein Haus mit einem Lehmgötzen darin, in dem der *trō* wohnt. Der Eingang in die Hütte ist mit weißem Stoff verhängt. Sein Priester *Abuga* kleidet sich jeden Tag mit weißem Stoff, *lugudọ* genannt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

agbe, ehaya dɔlélawo, eya enye bena, ne amea ɖe le dɔ lém, eye wòdze agbagba wɔ̃ū, eɔ̃e lãme mesẽ o la, nenem me mã ava trɔ̃ sia ɔ̃e nunɔla gbɔ agblɔ nɛ bena: Medze abi, mele dɔ lém ḥoḥo, eye mede trɔ̃si sia trɔ̃si gbɔ bena, woawɔe nam, gake womete ṅu wɔe nam o. Eyata meɖe kuku na wò, bena naɖe na wò amegã be, wòadi amatsia ɖe nam, ne nye hã nye lãme nasẽ le hatinyewo dome. Trɔ̃nua wɔa amatsi nɛ, bena wòanɔ eṅu dɔ wɔm; ɖewo hayana vavã, ke ɖewo toa eme kuna. Ena vi amesiwo bianɛ la hã. Ne dɔ vɔ̃ alɔ̃ kuɖiɖi va la, woyina ɖaɖea kuku nɛ.

Amesi le enu meɖua kelege o. Eḥɔa Klu kple Kosi. Eɔ̃e atabu enye, womeyɔnɛ dzodzro o.

12. Tsidzẽ.

a. Ḥɔse.

Ṅkɔ, siwo woɔ̃ona ɖo nɛ enye: 1. Tsidzẽ manomu sa aha tɔgbe. Eya enye be, Tsidzẽ enye tsi, gake ne ènoe la, amu wò abe aha ene. 2. Kpalikpali deve ame nya enu nɔnɔ. Eya enye bena, ne amewo sɔ gbɔ ɖe avea ɖe ṅu la, ekemã ele na amesi le enu la bena, wòadze aɖaṅu ɖe ameawo ṅu, ne menye nenem o la, woaɖu ame la. Tsidzẽ enye tɔgbuitrɔ̃, elabena tso esime ave sia dzɔ la, eya ke wode asi esubɔsubɔ me. Megale dua ɖeke me o. Wosubɔnɛ le gbe me. Nusi me trɔ̃ la le enye, agba ɖeka kple zevi eve. Wokua tsi ɖe zevi ɖeka me, eye aha ɖe evelia me. Trɔ̃ la enye ṅutsu; amesi le enu hã enye ṅutsu. Meta avɔ tɔḥea ɖeke o, eye naneke hã mele esi abe trɔ̃nu ene o. Enye trɔ̃ nyuie, elabena wogblɔ bena, mewua ame o. Ena tsi, eye wòkpɔa amewo ta be, nya vɔ̃a ɖeke nagadzɔ o. Mena vi o, eye mehaya dɔléle hã o.

b. Subɔsubɔ.

Womedea eɔ̃e ɖā o, negbe le teɖugbe ko. Gbemãgbe amegãwo katã tsɔa nunanawo yina nɛ, eye wodoa gbe ɖa le afimã bena: Tsidzẽ manomu sa aha tɔgbe, kpalikpali deve ame nya enu nɔnɔ, wò nu enye si naḥɔ, be adelã naku, ne woho de la, wòadzi aha. Meḥɔa Klu kple Kosiwo o, eye metsri naneke na eɔ̃e subɔlawo o.

13. Atando.

a. Ḥɔse.

Atando ṅkɔ enye: Atando brikisibri. Trɔ̃ sia dzɔ tso Hɔdzo, eye afimã woɔ̃lee tso. Wotu ḥɔ nɛ ɖe aɔ̃e me, eye wowɔ legba ɖe ḥɔa me, si me trɔ̃ la le. Wotsɔ lugudɔ hetu ḥɔ la nu. Woyɔa enunɔla be Abuga. Etaa lugudɔ gbesiagbe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Er ist ein guter und ein böser *trõ* zugleich. *Atando* ist sehr bösartig; denn er wird rasch zornig und läßt sich auch nicht gerne wieder versöhnen. Wenn jemand krank ist oder stirbt, so merkt man, daß er zornig ist; denn der *trõ* pflegt zu sagen, er habe das über den Menschen verhängt. Er ist auch ein guter *trõ;* denn er ist es, der auf die Stadt acht gibt, damit, wenn Unglück im Anzug ist, er es wieder wegjagt. *Atando* ist ein großer *trõ;* denn viele Menschen gehen auf seinen Opferplatz. Man sagt, daß er die Leute sterben lasse, und daß er sie wieder lebendig mache. Er gibt auch Kinder, wenn man nur zu ihm geht und darum bittet.

b. Kultus.

Wenn ihm sein Opfer gebracht werden soll, so nimmt man zwei Hühner, Palmwein, Palmöl und Kaurimuscheln. Aus dem Mehl und Öl kocht man einen roten Brei, von dem man etwas vor ihm niederlegt. Auch die Kaurimuscheln und den Palmwein bringt man ihm. Am Yamsfest bringt man ihm ein Yamsopfer und betet zu ihm. Wenn das mit Öl gemischte Yamsopfer auf dem Boden niedergelegt worden ist, so betet man also: „*Atando*, du Wasserteich! Hier ist deine Gabe, komm und nimm sie in Empfang, damit wir gesund bleiben und die Ackerleute in ihrer Feldarbeit fleißig seien!“

Wenn Pocken oder Hungersnot ausbrechen, so geht man in *Atandos* Heim, daß er sie errette aus all dem Bösen, das im Anzug sei. Seinen Dienern verweigert er nichts.

c. Geweihte Personen.

Eltern, deren Kinder immer wieder sterben, übergeben ihre Kinder dem *Atando*. Der Priester badet die Kinder mit kaltem Wasser und sagt, er habe sie aus der Hand des Bösen errettet. Weil jedoch die Sklaven des *Atando* trotzdem nicht am Leben blieben, so hörten die Leute auf, ihm ihre Kinder zu geben. Es gibt einen *trõ*, namens *Kofi Amevõ*, der sein Bote ist.

III. Gottesurteil, Zauberei, Hexen, Waldteufel und Wassermenschen.

A. Gottesurteil.

1. Allgemeines.

Der Name, den man dem *aka* beilegt, ist: *Dzimla, wọe malõ, mawọmawọ metsia akame o, wọwọe tsia aka me; nku meli nẹ o, to li nẹ*, d. h. „Das Herz, das sich fürchtet; wer es getan hat, soll bekennen; der Unschuldige bleibt nicht im *aka*, sondern nur der Schuldige; *aka* hat keine Augen, aber es hat Ohren.“ *Dzimla* heißt: „Wenn du etwas getan hast, leugnest es aber, so erzittert dein Herz.“

Aka stammt von nirgends her, es ist nur Zauberei. Wenn jemand sich viele Zaubermittel erworben hat, so wird er allmählich ein *Aka*besitzer; aber es will nicht jeder *Aka*besitzer werden. Der Grund, wegen dessen man zu *Aka*besitzern geht, ist folgender: Wenn jemand gestohlen, die Ehe gebrochen, jemand getötet oder schwer beschimpft hat und es leugnet, so bringt man ihn zu einem *Aka*besitzer, d. h. er muß das Gottesurteil über

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Enye trɔ̃ nyuie kple trɔ̃ vɔ̃. Atando vɔ̃di, elabe dzi kunɛ kabakaba, eye ne wolé avui hã mesenɛ o. Wodzea sii bena, dzi le ekum, ne amea ɖe le dɔ lém alɔ̃ amea ɖe ku; elabena trɔ̃ la gblɔna be, yee na nusiawo dzɔ ɖe ame la dzi. Enye trɔ̃ nyuie, elabena eyae le du la dzi kpɔm, bena ne vɔ̃a ɖe gbɔna la, ne wòanyãe ɖa. Atando enye trɔ̃ gã, elabena ame geɖēwo dea eƒe nuwoƒe. Wobe, ena ame kuna, eye wòna wògagbɔa agbe. Ena vi amewo, ne wode egbɔ ɖabiae ko.

b. Subɔsubɔ.

Ne wole eƒe nu wɔ ge la, wotsɔa koklo eve aha kple ami dzẽ kple hotsui yia eƒe mee. Woɖa akplẽ dzẽ yi ɖaƒona ɖe egbɔ, eye wokɔ hotsui kple aha la hã ɖe egbɔ. Le teɖuġi hã wodoa gbe ɖa nɛ, eye woɖea dza nɛ kple te. Ne woƒo te bakabaka la ɖe anyi vɔ la, wodoa gbe ɖa gblɔna bena: Atando brikisibri, wò nu enye esi naḥɔ, bena lãme nanɔ sesĩe, agbledelawo nado vevie woƒe agbledede.

Ne dɔ vɔ̃ alɔ̃ dɔwuame va aƒe la, wodea eƒe, bena wòaɖe yewo atso vɔ̃ siwo katã gbɔna la me. Metsri naneke na eƒe subɔlawo o.

c. Viawo.

Dzikudzikudzilawo dea egbɔ, eye wotsɔ wo viwo dea asi nɛ. Atando nunɔla kua tsi fafɛ lena na ɖeviawo, eye wògblɔna be, yeɖe wo tso vɔ̃awo si me. Ne eḥɔ Kluwo alɔ̃ Kosiwo alea la, womenɔa agbe o, eyata wodzudzɔ etsɔtsɔ nɛ azɔ. Dɔla le esi, si ṅkɔ enye Kofi Amevɔ̃, eya hã enye trɔ̃.

III. Aka, dzo, adze, azizã kple lokloviwo.

A. Aka.

1. Nyaa ɖewo le wo ṅu.

Ṅkɔ, si woƒona ɖo na aka enye: Dzimla, wɔe nalɔ̃, mawɔmawɔ metsia aka me o, wɔwɔe tsia aka me; ṅku meli nɛ o, to li nɛ. Dzimla, eya enye, ne ènɔ nua hafi le aƒatso kam la, ekemã wò dzi anɔ tsotsom.

Aka medzɔ tso afia ɖeke o, ke boṅ enye dzo ko. Ne amea ɖe le dzo ḥɔm ƒū la, eva zua akatɔ; gake menye amesiame lɔ̃na be, yeanye akatɔ o. Nya, siwo ṅuti amewo yia aka gbɔ la wonye: Ne amea ɖe fifi, wɔ ahasi, wu ame, dzu ame vevie alɔ̃ ka aƒatso. Ne ame la wɔ nusiawo hafi gblɔ be,

sich ergehen lassen. Derjenige, an dem er das Unrecht begangen hat, bringt ihn in das Gottesgericht. Über denjenigen, der unschuldig daraus hervorgeht, freut man sich sehr. Aber man freut sich nicht über denjenigen, der schuldig ist. Wer unschuldig aus dem Gottesurteil hervorgeht, wird mit Asche bestrichen. Der Schuldige muß 100 bis 150 *hotu* bezahlen. Ist das Gottesurteil vollzogen, so wird der *aka* wieder aufbewahrt. Wer einmal im *aka* geblieben ist, hat die *Aka*besitzer nicht mehr gern.

Bevor sich jemand dem Gottesurteil unterzieht, erzählt er vor dem *Aka*besitzer alles (um was es sich handelt), damit er es wisse und den *aka* darnach einrichte.

Die Beziehungen der einzelnen *Aka*besitzer zueinander sind folgende: Wenn jemand sich einem Gottesurteil unterzogen hat und schuldig befunden wurde, so schickt der *Aka*besitzer sofort seinen eisernen Armring an einen andern *Aka*besitzer und läßt ihm sagen, daß der, welcher komme, um sich bei ihm einem Gottesurteil zu unterziehen, schon lange schuldig befunden worden sei, (er tut das) damit niemand den Betrug merke. Die *Aka*besitzer werden angesehen als Leute, welche die Geheimnisse sehen können. Wenn jemand etwas begangen hat und verheimlicht es, so kann es durch den *aka* geoffenbart werden. Die Anwendung des *aka* erlernt man bei einem *Aka*besitzer; es ist aber keine schwere Arbeit, sondern nur eine Kunst.

2. Arten des *aka*.

Es gibt verschiedene Arten von *aka*, deren Anwendung ebenfalls verschieden ist. Einige derselben sind: *Amidzoka, nyaḍe* und *amlatakpo*.

a. *Amidzoka*.

Wenn sich jemand dem Gottesgericht mit Anwendung von Öl unterziehen muß, so erzählt er vorher alles, was er zu sagen hat, so daß der *Aka*besitzer eine Einsicht in die Sache bekommt. Der *Aka*besitzer pflegt dann zu den Leuten zu sagen, es sei nicht nötig, in dieser Sache *aka* anzuwenden; sie wollen die Sache untersuchen. Wenn nun die Leute sagen, sie wollen sich durchaus dem Gottesurteil unterziehen, so ist der *Aka*besitzer auch damit einverstanden. Hierauf bringt er seine Gegenstände, welche er dazu braucht, auf die Straße. Alt und Jung versammeln sich nun um ihn, um zu sehen, wer schuldig befunden werde. Auf der Straße werden drei Steine gegeneinander gelegt und dazwischen wird ein Feuer angezündet. Der *Aka*besitzer schickt dann diejenigen, die sich dem Urteil unterziehen wollen, fort, um Öl zu kaufen. Einem Mann, der Öl für das Gottesurteil kauft, gibt man nicht mehr als das Maß. Ist das Öl gekauft, so wird eine alte Schüssel auf das Feuer gesetzt und das Öl hineingegossen. Wenn dasselbe siedet, so bestreicht sich der *Aka*besitzer die Hand mit dem zähen Schleim, den er von der Pflanze *adeflu* oder von der Kaschokel gewinnt. Hierauf schlägt er mit der bestrichenen Hand in das heiße Öl, so daß dasselbe in das Feuer spritzt und eine Lohe gibt. In diese Lohe schlägt er nun wieder mit der Hand. Ist das Feuer wieder zurückgetreten, so zieht er auch die Hand zurück und nennt dazu die Beinamen des *aka*.

Dann ruft er die Männer heran, welche sich dem Gottesgericht unterziehen wollen, daß sie ihr Urteil empfangen. Hierauf schöpft er mit einem Löffel etwas Öl vom Rand der Schüssel ab, wo dasselbe schon etwas kühl geworden ist und trinkt es. Die Leute sagen dann, er habe heißes Öl getrunken. Nachdem nimmt der *Aka*besitzer ein Korn Salz und zeigt es allen Anwesenden. Zugleich erklärt er die Bedeutung desselben und sagt:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

yemewɔe o la, wokplɔnɛ yia aka gbɔ. Amesi ɳu wòwɔ nua ɖo la, eya kplɔ ame yia aka gbɔe. Amesi nyi aka gbɔ la, wokpɔa dzidzɔ le eŋu ɳutɔ, ke amesi tsi eme la, womekpɔa dzidzɔ le eŋu o. Ne wonyi aka vɔ wota dzowɔ na amesi nyii gbɔ la. Nu alɔ̃ fe, siwo katã woɦɔna le akametsila si la, tsoa hotu 100 vaseɖe 150. Le akanyinyi vɔ megbe la, wogatsɔa aka la dzrana ɖo. Ne amea ɖe nyi aka kpɔ ku la, megalɔ̃a akanala ŵe nya o.

Gbã hafi woanyi aka la, wogagblɔa nyawo katã le akatɔ la gbɔ, bena eya hã nase nya la ŵe nɔnɔme, ne wòana aka ɖe eŋu.

Nya, si le akanala kple akanala dome enye: Ne amea ɖe va nyi aka le akatɔ ɖeka gbɔ, eye wònyii ku la, etsɔa eŵe alɔnuga ɖona ɖe akatɔ bubu bena, amesi gbɔna aka nyi ge le egbɔ la enyi aka ku ɦoɦo, bena womaga dze si alakpanu, si wònye o. Amewo bua akanalawo abe amesiwo tea ɳu kpɔa vivimenuwo ene. Ne amea ɖe wɔ nane ġla la, akanala ate ɳu aɖee ɖe go woakpɔ. Wosrɔ̃ aka le akanala gbɔ, gake menye dɔ sesẽa ɖeke o, aɖaŋunu ko wònye.

2. Aka ŵomeviwo.

Akawo li hame hame, eye wo nyinyi hã li vovɔ̃vo. Ɖewo ŵe ŋkɔ enye: Amidzoka, nyaɖe kple amlatakpo.

a. Amidzoka nyinyi.

Ne wobena, woanyi amidzoka la, ekemã ameawo gagblɔa woŵe nyawo keŋ, eye akanala dzea si nya la ŵe nɔnɔme keŋ. Egblɔna na ameawo bena, akaa ɖeke mele nya la me o, yewoakpɔ nya la me ɖa. Ke ne ameawo gblɔ be, yewoanyii kokɔ̃ko la, akatɔ la hã lɔ̃na, eye wòtsɔ aka la dana ɖe ablɔ me; ɖeviwo kple ame tsitsiwo va ŵoa ŵu ɖe eŋuti, be woakpɔ amesi anyii aku la ɖa. Wokpea kpe ɖe ablɔ me, doa dzo ɖe eme, eye akatɔ dɔa amesi le aka nyi ge la ɖa be, wòadze ami vɛ, ne wodze amia la, womedea edzi o. Ne etsɔ ami la vɛ la, wotsɔa agba kakɛa ɖe ɖoa dzo dzi, eye wokɔa ami la ɖe eme wònɔa fiefiem; ekemã wotsɔa aŋgbaa ɖe, si da ade abe adeflu alɔ̃ fetri tɔ ene ŵua ami la me ale be, ami la ɦana, eye akanala tsɔa asi ŵua eme; ne dzo la gbugbɔ la, ekemã egaɖea asi ɖa, eye wònɔa ŋkɔ ŵom ɖo nɛ.

Emegbe wògblɔna bena, amesiwo va aka nyi ge la, nate va azɔ, bena woaɦɔ woŵe akawo. Akanala kua ami la ɦa afisi fa la nona, ale be, ameawo gblɔna be, eno ami dzodzo. Eyome akatɔ tsɔa dze fia amewo katã, eye wòŵoa aka gblɔna bena, Kofi tutũtu, ne menye wòe wɔ nusia o la, nenɔ aka me na

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

„Wenn du, *Kofi*, das nicht getan hast, so wird es der *aka* offenbaren." Dann spricht auch der, welcher sich dem Urteil unterzieht und sagt: „Wenn ich das getan habe, so wird es der *aka* offenbaren." Hierauf wirft der *Aka*besitzer das Salzkorn, an dem kein Riß und kein Speichel ist, in das heiße Öl. Das Salzkorn bleibt aber ruhig und berstet nicht. Dann schöpft er mit dem Löffel etwas kühles Öl an der Seite der Schüssel ab und gießt es in die Hand des *Aka*empfängers. Dieser fragt nun den *Aka*besitzer ruhig, was er mit dem Öl machen solle? Der antwortet ihm, er solle seine Hand damit waschen. Während er das tut, rufen alle Anwesenden: „Der Mann ist unschuldig hervorgegangen!"

Nach diesem kommt auch der andere an die Reihe und sagt: „Wenn nicht du, N. N., es bist, der das gegen mich getan hat, so —." Hierauf nimmt der *Aka*besitzer wieder ein Korn Salz, das schon einen Riß hat, und das er mit seinem Speichel befeuchtet hatte, und wirft es in das heiße Öl. Dann schöpft er mit dem Löffel heißes Öl und gießt es dem Manne in die Hand; aber sobald es in seine Hand kommt, schlenkert er es weg, und alle Anwesenden schreien: „Der Mann ist schuldig!" Sie verlachen ihn sehr und brechen in ein Freudengeschrei aus, er selbst aber geht beschämt nach Hause. Derjenige dagegen, der unschuldig hervorgegangen, geht mit Freuden nach Hause.

b. *Nyaḍe.*

Wie das *aka* mit heißem Öl ist, so sind auch alle andern, nur ihre Anwendung ist verschieden.

Soll das *nyaḍe* in Anwendung gebracht werden, so werden diejenigen, welche sich demselben unterziehen, weggeschickt, um Wasser zu holen. Das Wasser wird in eine Kalebasse gegossen, um welche dann die zu *nyaḍe* gehörigen Gegenstände gelegt werden. Es sind das Zauberschnüre, Federn vom Aasgeier, Pferde- und Tierschwänze. Die Gegenstände werden alle auf die Dorfstraße gebracht. Beide Teile erzählen nun laut, um was es sich handle. Dann brechen alle Zuschauer in ein Freudengeschrei aus und sagen: „Wer es nicht getan, bleibt nicht im *aka*!" Hierauf nimmt der *Aka*besitzer die verschiedenen Schwänze und taucht sie in das Wasser. Unter seinen langen Fingernägeln aber hat er Pfeffer versteckt.[1]) Nun kommt der, der sich dem Urteil unterzieht, heran und kniet vor der Kalebasse nieder, schöpft von dem Wasser und wäscht sich damit sein Gesicht. Sodann bestreicht es ihm der *Aka*besitzer mit einem der Schwänze. Nachdem taucht er den Schwanz in Pfefferwasser, bestreicht dem, der schuldig befunden wurde, das Gesicht damit und sagt, der *aka* ist ihm ins Auge gekommen. Der *Aka*besitzer sagt ferner, er werde ihm den *aka* wieder aus dem Auge entfernen. Er öffnet ihm die Augen und drückt dabei den Pfeffer, den er unter dem Nagel versteckt hielt, in seine Augen. Im Mund hält er eine Kaurimuschel versteckt. Er tut dann, als ob er ihm in die Augen blase, wobei ihm die Kaurimuschel aus dem Munde fällt. Er aber sagt, sie sei aus den Augen des Schuldigen gefallen. Der schuldige Teil muß eine große Schuld bezahlen.

c. *Amlatakpo.*

Soll das *amlatakpo* angewendet werden, so legt man alle die dazu gehörigen Zaubergegenstände auf die Erde, spaltet Holz und zündet ein

[1]) Deswegen lassen sich die *Aka*besitzer auch sehr lange Fingernägel wachsen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wò nanyi, eye akanyila hã gblɔna bena, nenye nyee wɔ nusia la, ekemã nenɔ aka me nam ne manyi. Ekemã wotsɔa dze, si ɳu ta alõ mɔa ɖeke mele o la, dea ami la me, eye wònɔa anyi kpõ mewóna o. Emegbe wogatsɔa gatsi kua ami dzodzo la ḥa dea ami faf̃ɛ la me, be wòagame ame la o, eye wòtsɔ ami la ŵona ɖe asi me nɛ̃. Ame la bia akatɔ be, nuka yeawɔ kple ami la mahã. Akatɔ gblɔna nɛ̃ bena, ne wòatsɔe aklɔ asi. Esia wɔwɔ amewo gblɔna bena, ame la nyi aka gbɔ.

Le esia megbe la amesi be, wowɔ nu ɖe ye ɳu la hã vana gblɔna bena, ne menye wò tutũtu wɔ nu la ɖe ɳunye o f̃ĩ. Akatɔ tsɔa dze, si ɳu mɔ lė, eye wòɖe ta ɖe eɳu la dea ami dzodzo la me. Emegbe wògatsɔa tsi kua ami dzodzo la, gake medenɛ̃ ami faf̃ɛ me o, eye wotsɔnɛ̃ ŵona ɖe asi me na ame la. Kasiã wòbe yeaka eŵe asiŵome la, eɖea asi le eɳu, eye amewo doa ġli bena, ame la nyi aka ku. Wokoa ame la ɳutɔ, eye wotsoa aseye ɖe eta, eye wòyia aŵe kple ɳukpe. Ke amesi nyi gbɔ la yia aŵe kple dzidzɔ.

b. Nyaɖe.

Alesi amidzoka le la, nenemã ko aka bubuwo hã le, negbe wo nyinyi koe to vovo.

Ne wobe, woanyi nyaɖe la, wodɔa amesiwo va enyi ge la ɖe tsi ku ge. Wokua tsi la ɖe tre me, eye wofɔa nyaɖe-nuawo ŵona ɖe egbɔ, siwo nye dzoka akaŋ̀gãfu kple awudza. Wofɔa nuawo katã yia ablɔ me, eye wogagblɔa nyawo keɳ. Ameawo katã tsoa aseye gblɔna bena: Mawɔmawɔ metsia aka me o! Emegbe akanala fɔa awudzawo dea tsi la me keɳ. Akanala ɳutɔ dea atadi fe me, esia ta akatɔwo ŵe fe tona ɖo. Ekemã amesi le aka la nyi ge la, dzea klo ɖe akatre la gbɔ, eye wòkua tsi, si le tre la me la fua ɳkumee. Ne woklɔ ɳkume la vɔ la, wotsɔa awudza lia woŵe ɳkume, eya yome akanala tsɔa awudza la dea ataditsi me helia amesi nyi ku la ŵe ɳkume, eye wògblɔna be, aka ɖo ɳkume nɛ̃. Emegbe wògblɔna bena, yele aka la ɖe ge le ɳkume nɛ̃. Akanala kea eŵe ɳku, eye wòdea atadi, si le eŵe fe me la ɳkume nɛ̃. Ede hotsui ɖeka nu me, eye ne ebe, yeaɖo ŵuŵu ɖe eŵe ɳkume la, ena agaga la gena ɖe anyi, eye wògblɔna be, ege tso ame la ŵe ɳkume. Woḥɔa ho gã ɳutɔ le amesi nyii ku la si.

c. Amlatakpo.

Ne wobena, woanyi amlatakpo la, wofɔ dzo, siwo nye amlatakpo ɳuti

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Feuer an. Hierauf ruft man die Männer, sie sollen kommen und sich dem Urteil unterziehen. Jeder erzählt seine Sache und der *Aka*besitzer sagt ihnen die Bedeutung des *aka*, wobei er sie scharf ins Auge faßt, damit er sehe, welcher von beiden zittere. Hierauf legt er das *amlatakpo*[1]) in das Feuer, und bläst dasselbe mit einem Blasbalg solange an, bis das Eisen glüht. Dann zieht er es aus dem Feuer heraus, zeigt es dem Manne, an dem es angewendet werden soll, und legt es wieder ins Feuer. Hierauf kommt der sich dem Urteil unterziehende Mann heran und erzählt seine Sache. Ist das geschehen, so streicht ihm der *Aka*besitzer das glühende Eisen dreimal über das Schienbein. Wenn der Mann die ihm zur Last gelegte Sache nicht getan hat, so versengt das Eisen auch nicht ein Haar an seinem Bein. Hat aber der Mann die Sache begangen und leugnet sie, so erlaubt er nicht einmal, daß ihm der *Aka*besitzer das glühende Eisen über das Schienbein streiche.

Wenn jemand, der schuldig ist, als unschuldig aus dem *aka* hervorgeht, so beweist das, daß er dem *Aka*besitzer im geheimen Geschenke gegeben hat, daß er den *aka* für ihn verändere. Die Geschenke, die dem *Aka*besitzer im geheimen gebracht werden, sind Schafe, Palmwein, Branntwein und Geld. Wenn einer solche Geschenke gibt, so wird ihm unter allen Umständen Recht gegeben. Aber dadurch kommt der Betreffende sehr in Schulden.

B. Zauberei.

1. Die erlaubte oder öffentliche Zauberei.

a. Herstellung der Zaubermittel.

Dzo (Feuer, Zauberei) existiert schon seit der Zeit unserer Vorfahren. Man sagt, daß Zauberei zu jedem *trō* gehöre, und daß jeder, der ein Priester werden wolle, zuerst sich auf Zauberei verstehen müsse. Wenn man Zaubermittel herstellt, so werden verschiedenartige Dinge: Haare des Eichhörnchens, Federn vom Stundenvogel und vom Papagei mit andern Sachen gemischt. Dann nimmt man den Bast eines Baumes, dreht ihn zu einer Schnur, bestreicht sie mit rotem Ocker und bindet die Haare fest an die Schnur, damit sie nicht wegfallen.

b. Erwerbung der Zaubermittel.

Der Grund, warum die Leute Zauberer werden, ist folgender: Wenn man sieht, daß jemand böse Absichten gegen einen hat, oder, wenn man von Krankheiten belästigt wird, so kauft man sich Zauber von andern Leuten für teures Geld. Der Verkäufer zeigt dann dem Käufer alles, was dazu gehört. Hierauf zerkauen sie schwarzen Pfeffer für einander und der eine sagt: „Ich hab es dir gegeben;“ der andere aber: „Ich habe es empfangen.“ Zuletzt erhält der Verkäufer 2 oder 3 *hotu* von dem Käufer.

c. Dazu gehörige Gebräuche.

Die zu den Zaubermitteln gehörigen Gebräuche sind folgende: Einige essen keine Bohnen, besonders nicht die Bohne *kelege*, und kein Fleisch vom Eichhörnchen. Manche betreten das Haus ihrer Frau nicht während

[1]) Ein altes, stumpfes Buschmesser.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nuwo la va ɖoa anyi hafi woava do dzo la. Wodzea nake hedoa dzo lae, emegbe woyɔa ameawo, bena woava nyi aka la azɔ. Gbã la woŵoa aka, eye akanala léa ŋku ɖe wo ŋu nyuie, be wòakpɔ amesi le ŵoŵom. Emegbe wotsɔa amlatakpo la dea dzo me, eye wonɔa ŵu yɔm ɖe eŋu vaseɖe esime wòbiãna nyuie. Ne ebiã keŋ la, woɖenɛ fia amesi ŵe akplaligbe wole etiti ge ɖo la, eye wogadenɛ dzoa me. Ekemã amesi le enyi ge la tena va heŵoa aka la, eye wòtsɔa amlatakpo la titina ɖe eŵe akpaligbe zi etɔ̃. Ne ame la mewɔ nua o la, ekemã fu pɛ hã mafiã le eŵe akpaligbe o. Ke ne ame la wɔ nua hafi le aŵatso kam be, yemewɔe o la, malɔ̃ gɔ̃ hã woatiti amla dzodzo la ɖe eŋu o.

Ne amea ɖe ŵe nya medzɔ o hafi wòbena, yeanyi aka agbɔ la, ena zãnu akatɔ, bena wòatrɔ aka na ye. Nusi wonana ŵe ɖewo nye: alẽ, deha, yevuha kple ga. Ne amea hɔ nusiawo la, ekemã eŵe nya adzɔ kokõko, eye amesi ŵe nya dzɔ la trɔna zua feŋyila.

B. Dzo.

1. Dzo, si ŋu mɔ le.

a. Alesi wosanɛ.

Dzo enye nusi li tso mía tɔgbuiwo ŵe ŋɔli me ke. Wogblɔ be, dzosasa ekpe ɖe trɔ̃ sia trɔ̃ ŋu, eye hafi amea ɖe nanye trɔ̃si la, ele nɛ be, wòasa dzo gbã. Ne wole esa ge la, wotsɔa nu vovõvowo abe adɔfu, avesefu, akofu kple nu bubuwo atɔtɔ, eye woatsɔ atia ɖe, si woyɔna be bo la agbi kae, atsɔ ade alili ɖe eŋu, eye woatsɔ fuawo abla ɖe eŋu sesĩe, bena womate ŋu age o.

b. Nusi na wozua dzotɔ.

Nusi nana bena, amewo zua dzotɔwo la enye: Ne wokpɔ bena, amewo ava wɔ anyrã le yewo ŋu alõ ne dɔlélea ɖe le fu ɖem na wo. Woŵlenɛ le wo nɔviwo si kple ho gã ŋutɔ. Eya nye bena, amewo fia nenem nuwɔwɔ sia wo nɔviwo; woɖua aduve na wonɔewo gblɔna bena, mena wò, evelia bena, meɦɔe. Woɦɔa hotu 2 alõ 3 le eɦɔla si.

c. Kɔnu, si le eŋu.

Dzo ŵe kɔwo nye: Amea ɖewo meɖua ayi o, womeɖua kelege o, womeɖua adɔ o. Amea ɖewo ne nyɔ̃nu lé gbe alõ yi ɦɔɖome la, womedea eŵe o, alõ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihrer Menstruation und essen nichts von dem, was sie gekocht hat. Andere erlauben nicht, daß jemand hinter ihrem Rücken gehe, während sie beim Essen sind. Wieder andere verbieten, daß jemand das Wort „Katze" oder „Mond" in den Mund nehme, während sie beim Essen sind; oder daß jemand einen heißen Topf hinter ihnen vorbei trage und anderes. Bei der Zauberei, ist kein Eid, wie das bei den *trõwo* der Fall ist.

d. Arten der Zaubermittel.

Die verschiedenen Zaubermittel sind folgende: Jagdzauber, Zauber zum Fischfangen, Marktzauber, Streitzauber, Gerichtszauber, Zauber zum Gelingen der Spiele, gegen Krankheiten, für glückliche Geburt, Flintenzauber, Zauber gegen Geister der Verstorbenen, Zauber gegen den bösen Blick, Zauber gegen den bösen Mund, Zauber gegen die bösen Zauberer. Aber nicht ein einzelner Mann besitzt alle diese Zaubermittel, sondern sie sind im Besitz verschiedener Leute.

2. Wie jemand verzaubert wird.

Der Grund, warum man gegen andere Leute Zauberei anwendet, ist der, daß dieselben etwa ein schönes Kleid oder sonst irgend etwas Schönes besitzen, was den andern ins Auge sticht. Dann verzaubert man den Besitzer, daß derselbe stirbt. Die einzelnen Zauberer pflegen gute Freundschaft untereinander, damit sie den Leuten Böses antun können. Wenn jemand sein Zaubermittel prüfen will, so wendet er dasselbe zuerst gegen Tiere und Bäume an. Die geheimen Zauberer erkennt man daran, daß sie sich immer nachts mit Kräutern baden, oder wenn der Rist des Fußes immer anschwillt. Vor solchen Menschen fürchtet man sich, sie möchten kommen und einen töten.

Die guten Zaubermittel sind diejenigen, mit welchen man sich gegenseitig bei einer Geburt oder in Krankheiten hilft. Die bösartigen dagegen sind diejenigen, mit welchen man die Menschen tötet. Die Priester und Zauberer sind einig, sie essen und trinken zusammen. Die Zauberer sind geachtet, denn sie haben den größten Teil der Stadtbevölkerung in der Hand.

C. Hexen.

Eine Hexe ist dasjenige, was an den Menschen saugt. Ihre Gestalt ist wie große Leuchtkäfer. Wenn man sie sieht, so ist es gerade so, als ob man in die Sonne gesehen hätte, worauf es vor den Augen flimmert. Die Hexen leuchten bei Nacht, damit sie niemand sehen solle. Die Hexe hat ihren Sitz im Menschen. Man sagt, wenn es jemand wage, sie während ihres Leuchtens zu ergreifen, so verwandle sie sich in seiner Hand in einen Menschen. Sie bittet dann denjenigen, der sie ergriffen, es niemand zu sagen und verspricht ihm Geld dafür. Der mit einer Hexe behaftete Mensch gibt ihm dann viele Kaurimuscheln, daß er schweige. Verrät er ihn aber, so geht ihm das Geld wieder verloren.

Wenn sich eine Hexe auf jemand setzt, so saugt sie ihm das Blut aus, ohne daß es der Betreffende weiß; aber daran muß er sterben. Wenn eine Hexe ein kleines Kind sieht, das ihr gefällt, so saugt sie ihm solange das Blut aus, bis es stirbt. Was die Hexen am liebsten tun, ist: Blutsaugen, Kokosnußwasser- und Palmöltrinken. Deswegen werden sie sehr gefürchtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

womeɖua woŵe nuɖaɖa o. Amea ɖewo ne wole nu ɖum la wometoa woŵe megbe o. Amea ɖewo menɔa nu ɖum woyɔa dadi alō ġleti ŵe ńkɔ le wo gbɔ o. Amea ɖewo wometsɔa ze dzodzo toa woŵe megbe o kple bubuwo. Atabu mele dzo ńu abe alesi wòle trō̃ ńu ene o.

d. Dzo ŵomeviwo.

Dzo womevia ɖewo nye: Adedzo, tɔmelāɖedzo, asiŭledzo, dzrewɔdzo, ŵɔnudrō̃dzo, dzo, si na kɔɖiɖi nyona, dzo, si na amewo hayana, vidzidzo, tukpuidzo, ńɔlidzo, ńkuvō̃dzo, numedzo, ameɖudzo. Dzo ŵomeṽi siawo katā menɔa ame ɖeka si o, ke boń ekaka ɖe amewo dome.

2. Dzoɖuɖu ame.

Nusi ńuti woɖua dzo amewo la enye: Ne avɔ alō nu nyuie bubua ɖe le nɔvi si, eye wòbiă ńu na wò la, ekemã woɖua dzo ame la wòkuna. Dzotɔ kple dzotɔ wodzea ḥɔlō̃, bena yewo awɔ vō̃ ɖe ame bubuwo ńu. Ne amea ɖe le didim be, yeado yeŵe dzo akpɔ la, etenɛ̃ kpɔ ɖe lāwo kple atiwo ńu. Nusi wotsɔna dzea si ameɖula enye: Ne ame la lea amatsi le zā ɖā, alō ame la ŵe afɔta nɔa tetem ɖā. Wovō̃ ame siawo bena, woava wu yewo kple dzo.

Dzo nyuietɔ enye esi wotsɔ kpena ɖe amenɔewo ńu, le vidzidzi me lō alō dɔléle me. Vō̃ditɔ enye esi wotsɔna wua amee. Trō̃siwo kple dzotɔwo le ɖeka, woɖua nu ɖeka, eye wonoa nu hã ɖeka. Amewo bua dzotɔwo, elabena woawoe lé du la ŵe akpa gātɔ ɖe asi.

C. Adze.

Adze enye nusi nyia ame. Eŵe nɔnɔme le abe zādzoe gāa ɖe ene. Ne èkpɔe la ele abe alesi wokpɔa ġe ame ŵe ńkume wɔna ene. Le esi amewo magakpɔe o ta la, eklēna le zã me. Ame me adze la nɔna. Wobena, ne ele keklēm nenemã, eye amea ɖe do dzi lée la, atrɔ zu ame ɖe esi, eye wòagblɔ na amesi lée la bena, wòagagblɔe na amea ɖeke o; yeana adzɔe. Ekemã adzetɔ la tsɔa hotsui geɖē na ame la, bena magblɔ nya la o, ke ne ame la gblɔe la, ekemã hotsui la agabu le esi.

Ne adze va dze amea ɖe dzi la, ame la ńutɔ menyanɛ̃ o, eye adze la noa ŵu le lāme nɛ̃; esia wɔna be, ame la kuna. Ne adze kpɔ vidzīea ɖe, si nyo eńu la, enyinɛ̃ vaseɖe esime wòkuna. Adze ŵe nu lɔlō̃wo nye, ŵunono alō amenyinyi, ne kple aminono. Esiata amewo vō̃nɛ̃ ńutɔ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Soll ein Mensch von der ihn behaftenden Hexe frei werden, so nimmt man sieben Fackeln, sieben Muscheln, ein schwarzes Huhn, einen kleinen Palmweintopf und eine Kröte. Mit diesen Gegenständen bestreicht man seinen ganzen Körper, so daß die Hexe nirgends mehr an ihm bleiben kann. Man sagt, daß an Menschen, die sich gerne im Busch aufhalten, auch Hexen seien. Manche Menschen behaupten auch, daß Hexe und Waldteufel ein und dasselbe sei. Die mit einer Hexe behafteten Menschen saugen andern das Blut nicht aus, wenn sie ihnen nichts zuleide getan haben. Hat sie jemand beschimpft oder ihnen sonst etwas Schlimmes angetan, dann saugen sie ihn aus. Man sagt, daß sie auch gerne Kokosnüsse essen. Deshalb sagt man auch, wenn in einer Kokosnuß kein Fleisch ist, eine Hexe habe es gegessen. Einem mit einer Hexe behafteten Menschen verweigert man nichts; denn, wenn man es ihm verweigert, so saugt er dir das Blut aus.

D. Waldteufel.[1])

Die Gestalt der Waldteufel ist wie die eines Menschen. Er ist nicht groß, sondern so klein wie ein drei oder vier Jahre altes Kind. Sein Äußeres ist so schwarz wie eine Kohle, und auf seinem Kopf steht ein Büschel Haar. Sein Wohnsitz ist im Busch, hauptsächlich unter großen Bäumen in Wildnissen, wo es viele Termitenhügel gibt, und an Kreuzwegen. Man nennt die Waldteufel auch *Adee* und *Gbede*, d. h. Jäger und Buschjäger.

Wenn jemand im Busch geht und nimmt ganz kleines Feuerholz, das auf Haufen gelegt ist, so kommt der Waldteufel und nimmt es ihm wieder weg, oder er verirrt sich im Busch, so daß man ihn drei oder vier Tage lang sucht, bis man ihn findet. Wenn ein Jäger im Busch ist und es sieht ihn ein Waldteufel, so ergreift er ihn, und er muß bei ihm bleiben. Der Waldteufel bringt ihm reife Pisang und Bananen zur Speise und macht ihm vielerlei Arten von Zaubermitteln. Solche Jäger halten sich zehn Tage oder auch einen ganzen Monat im Busch auf, bevor man sie wieder sieht. Der Waldteufel sagt dem Jäger alles mögliche; aber er darf es zu Haus nicht verraten, weil er sonst sterben müßte. Wenn ein Waldteufel einem Jäger die Zaubermittel gemacht hat, so erlegt derselbe nachher sehr viel Wild.

Ein Mensch, bei dem der Waldteufel ist, trinkt keinen Palmwein am Markttag, geht nicht auf den Acker und ißt auch nichts, was ihm der Waldteufel verboten hat. Solche, die dem Waldteufel gehören, finden am Tag „vor dem *Ho*markt“ keine Ruhe, weil sie vom Waldteufel umgetrieben werden.

Die Waldteufel legen Feuerholz auf Termitenhügel oder auch unter den Baum *nowǫe*. Wenn jemand dieses Holz sieht, so sagt der Waldteufel: „Du bist ein Fremdling, tritt deswegen nicht darauf!“ Wenn es der Betreffende aber weiß und tritt doch darauf, so verfällt er dem Waldteufel und verirrt sich im Busch. Man sagt auch, daß man nicht auf ihre Fußstapfen treten dürfe. Ihr Fuß ist so beschaffen, daß das Vordere nach hinten und das Hintere nach vorne sieht.

Die Namen einiger Waldteufel sind: *Kwasi*, *Kukukrede*, *Agbanyevǫ* und andere.

---

[1]) *Azizā*, Schimpanse, wird als ein solch ungeheuerliches Wesen gedacht, daß es am besten überall da mit dem Wort „Waldteufel“ übersetzt wird, wo es sich um die mythologische Beschreibung des Schimpansen handelt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne wobe, woaḍe adze le ame ƞu la, wotsɔa akati adre, abɔbɔga adre, kokloyi, fetokpo alō lubu kple akpɔkplɔ lilia ame la ŵe afisiafi, bena adze la maganɔ eŵe afia ḍeke o. Wogblɔ bena, amesi lō̃a gbemenɔnɔ la, eya ƞu adze nɔna. Amewo gblɔna bena, azizā kple adze wonye nu ḍeka. Adzetɔwo meléa adze ame dzodzro o, ne womewɔ naneke wo o. Ne amea ḍe dzu wo vevie, alō wowɔ nu veviea ḍe wo la, wonyia wo. Wogblɔ be, woḍua yevune hā. Le esia ta ne wogbe ne, eye lāa ḍeke mele eme o la, wogblɔna be, adzee ḍu lā le eme. Adzetɔ mebia nu ame wotenɛ o, ne ètee la, ava lé adze wò le zā me.

D. Azizāwo.

Azizā ŵe nɔnɔme le abe ame tɔ ene, menye ame kɔkɔa ḍeke o; ke boƞ ele kpui abe ŵe etō̃ alō ene vi ene. Enyō̃ yibɔ abe dzoka ene, eye wòḍe ḍagbo ḍe ta. Eŵe nɔŵe enye gbe me le ati gāwo te, kɔgbɛwo dzi kple mɔdzeveewo nu. Woyɔa azizā be Adee alō Gbedee hā.

Nenye bena, amea ḍe le yiyim le gbe me, eye wòkpɔ nake suesue, siwo woƞe ŵo ŵu, eye wòtsɔe la, ekemā azizā ava ƞɔe le esi, alō ame la abu ḍe gbe la me woadi abe ƞkeke etō̃ alō ene ene hafi akpɔe. Ne amea ḍe nye adela nɔa gbe me, eye azizā kpɔe la, elénɛ wònɔa egbɔ. Azizā la nɔa abladzo 'kple akɔḍu ḍiḍi tsɔm vɛ nɛ wònɔa ḍuḍum, eye wòsa dzo bubu ŵomevi geḍēwo na ame la. Adela siawo nɔa gbe la me abe ƞkeke ewo alō ġleti ḍeka gō̃ hā ene hafi wogakpɔa wo. Azizā la gblɔa nya sia nya ŵomevi na adela la, ke ne adela la va gblɔe le aŵe me la, aku. Ne azizā wɔ nu na adelawo la, wowua lā ƞutɔ.

Ne azizā le amea ḍe gbɔ la, menoa aha le Asigbe o, medea agble o, eye meḍua nu siwo azizā la tsri nɛ la o. Azizādzelawo mekpɔa vovo le Asiatuigbe o, elabena azizā la nɔa wo nyamam ƞutɔ menye fefe o.

Azizāwo fɔa nake dana ḍe kɔgbɛwo dzi kple atia ḍe, si woyɔna be nowɔe la, te. Ne amea ḍe kpɔ nake la dze to eƞu la, wogblɔna be, amedzro wònye, eyata meḍo afɔ edzi o. Ke ne enyae hafi ḍo afɔ edzi la, ekemā azu azizādzela, eye wòabu ḍe gbea me. Wobe, womeḍoa afɔ woŵe afɔḍoŵe hā o. Woŵe fɔ le ale, ƞgɔgbetɔ trɔ ḍe megbe, eye megbetɔ trɔ ḍe ƞgɔ.

Azizāa ḍewo ŵe ƞkɔ nye: Kwasi, Kukukreḍe, Agbanyevɔ kple bubuwo.

E. Wassermenschen.

Man sagt, daß die Arbeit der Menschen, welche unter dem Wasser, (auf dem Boden des Meeres) wohnen, Weben von Kleidern sei. Ihre Kleider gleichen denjenigen der Europäer. Man sagt, wenn sie Kleider voneinander kaufen wollen, so sehen sie sich gegenseitig nicht. Sie vereinbaren einen Platz, wo sie das zu verkaufende Kleid hinlegen. Wenn der Käufer kommt, so probiert er es an, und wenn es ihm paßt, kauft er es; paßt es ihm aber nicht, so schreibt er einen Zettel, den er zu dem Kleid legt, daß es ihm nicht groß genug oder aber zu groß sei, deswegen soll es nach seiner Größe genäht werden.

Man sagt, wenn sie dort ihre Kleider waschen wollen, so pflegen sie auf diese Erde zu kommen. Wenn sie Menschen kommen sehen, während sie ihre Kleider waschen, so werfen sie sich sofort ins Wasser und verschwinden. Man sagt, daß es nur einen einzigen Weg gebe, auf dem sie auf unsere Erde kommen können. Sie kommen mit ganz kleinen Laternen bei Nacht zu den Fischern. Aber auch sie können sie nicht sehen.

E. Tsimemewo.

Wobe, amesiwo le tsi ɖome la ŵe ɖowɔwɔ enye avɔlɔlɔ̃; woŵe avɔ la ɖi yevuawo ŵe avɔ. Wogblɔ bena, ne wobe, woaŵle avɔ le wonɔewo si la, womekpɔa wonɔewo o. Ke ne wobe, woaŵle avɔ la, wotsɔnɛ dana ɖe teŵe, si woɖo la, ne amè la va, eye wòtsɔ avɔ la sɔ eɖokui kpɔ, eye avɔ la sɔ amea la, eŵlenɛ; ke ne mesɔe o la, eñlɔa agbalẽ dana ɖe avɔ la gbɔ gblɔna bena, avɔ la melolo na ye o, alɔ̃ elolo akpa, eyata woagaka ɖe le eñu alɔ̃ wòatɔ ɖe ɖe enu lɔ̃!

Wobena, ne wobe, yewoanyã woŵe avɔ la, anyigba sia dzi wovana. Ne wole nuawo nyãm, eye wokpɔ amewo gbɔna la, ekemã wogadzea tɔa me dzona. Wobe, mɔ ɖeka koe le wo si wotona va míaŵe anyigba dzi. Wobe, wowɔa fiafikaɖi ñu dɔ dea amesiwo le ɖɔ kplɔm la gbɔ le zã me, gake woawo mekpɔa wo o.

Der Ho-Stamm.

3. Kpeṅǫe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kpeŋoe.

Der Name *Kpeŋoe* kommt aus dem Namen ihres *trō Kpetsu*. Sie selbst nennen sich zuweilen „Kinder des *Kpetsu*“. Das ist ein Ermunterungsname für sie.

1. Kapitel: Das soziale Leben.

I. Die Ehe.

1. Brautwerbung.

Wenn jemand heiraten will, so bittet er den Vater und die Mutter eines Mädchens, sie sollen ihm ihre Tochter geben, er wolle sie zur Frau haben. Die Eltern fragen den Mann, ob er ihr Kind wirklich heiraten könne? Er antwortet: „Gewiß kann ich es!“ Die Eltern geben ihm ihr Kind schon in dessen Kindheit, zu einer Zeit, in der es noch nichts versteht. Von dieser Zeit an arbeitet der Mann für die Eltern (des Mädchens). Jedes Jahr hackt er zwei- bis dreimal auf ihrem Acker. Von Zeit zu Zeit webt er ihnen auch ein Kleid, wenn sie es nötig haben.

Ist das Mädchen erwachsen, so sagen seine Eltern zu dem Bräutigam, das Kind sei erwachsen, er solle kommen und es heimführen. Der Bräutigam kauft nun einen Landesstuhl und zwei Matten, faßt 10 *hoka* Kaurimuscheln an eine Schnur, die er um den Fuß des Landesstuhles bindet,[1]) den er den Eltern des Mädchens sendet. Diese rufen ihr Kind, geben ihr die Geschenke und sagen: „Das hat dir dein Mann geschickt.“ Das Mädchen nimmt ihn an und setzt sich darauf. Die Matte dagegen bewahrt sie auf bis zu ihrer Übersiedelung in das Haus ihres Mannes. Der Mann kauft auch eine große Kürbisflasche voll Palmwein für den Vater des Mädchens. Hernach kauft er ebensoviel Palmwein für den Onkel des Mädchens mütterlicherseits. Hat er das getan, so webt er ein Kleid, zehn, zwölf oder sechzehn Hand breit und schickt das zusammen mit europäischem Stoff und 60 *hoka* Kaurimuscheln an die Eltern des Mädchens und läßt ihnen sagen: „Heute habe ich die Heirat des Mädchens abgeschlossen.“ Der Mann wartet noch einen Tag, schickt dann zwei Männer zu seiner Schwiegermutter und läßt ihr sagen, sie seien beauftragt, ihm heute seine Frau zuzuführen. Die Schwiegermutter ruft ihre Tochter und sagt zu ihr: „Dein Mann ruft dich.“ Ist das Mädchen damit einverstanden, so kommt sie mit

[1]) Vergl. Bild S. 77.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Kpeŋo.

Ńkɔ Kpeŋoe la tso woẃe trɔ̃ Kpetsu ẃe ŋkɔ me. Woaŋutɔwo yoa wo ɖokui ɣeaɖewoɣi bena Kpetsuviwo. Esia enye dzideẃoŋkɔ na wo.

Ta gbãtɔ: Du me gbeɳoɳo.

I. Srɔ̃ɖeɖe.

1. Asitabiabia.

Ne amea ɖe le didim bena, yeadi asi la, ebia vitɔ kple vinɔ bena, woatsɔ woẃe vi na ye nɛ yeaɖe. Dzilawo bia ŋutsu la bena, ate ŋu aɖe yewoẃe vi la mahã? Eɖoa eŋu bena, yeate ŋui bã. Nenem dzilawo tsoa woẃe vi la nanɛ tso ɖevime ke, le esime ke ɖevi la mele naneke nyam o. Tso ŋkeke mã dzi ŋutsu la dea asi dɔwɔwɔ me na dzilawo. Ẃesiaẃe wòɳɔ boẃo ŋlɔm na wo, ɖewo zi etɔ̃ le ẃe ɖeka me. Ɣeaɖewoɣi elɔ̃a avɔ na wo, ne ele wo hiãm.

Ne nyɔ̃nu la tsi vɔ la, dzilawo gblɔna na ŋutsu la bena, ɖevi la tsi vɔ, eyata ne wòava akplɔe ayii. Azɔ ŋutsu la ẃlea zikpui alɔ̃ kpukpo ɖeka kple aba eve kple hoka 10, eye wòŋɔa hotsui la keŋ tɔna ɖe ka ŋu hetsina ɖe zikpui la ŋu, ɖona ɖe nyɔ̃nuvi la ẃe dzilawo. Dzilawo yoa wo vi la vɛ, eye wotsoa nuawo nɛ gblɔna bena: Nusiwo srɔ̃wò ɖo ɖe wò enye si. Nyɔ̃nuvi la ɳɔnɛ, eye wòtsoa kpukpo la bobo nɔ edzi, eye wòtsoa aba la dzrana ɖo na atsuaẃe yiyi. Ńutsu la gadzea aha go gãa ɖe yi ɖana vitɔ la. Emegbe wògadzea aha la nenemãke ɖana nyɔ̃nuvi la nyri. Esia megbe la, ŋutsu la lɔ̃a avɔ (ɖo) aba wuiade kple aba wuieve kple aba ewo, kple yevuvɔ ɖeka kple hotsui hoka 60, eye wòdia ame wotsoa nusiawo yia saẃe, eye wogblɔna na nyɔ̃nuvi la ẃe dzilawo bena, srɔ̃ gblɔ be, egbe la yedi nyɔ̃nuvi la vɔ lɔ̃. Ńutsu la galalana ŋkeke bubu, eye wòdoa ŋutsu eve ɖona ɖe lɔ̃ɳoa gbɔ bena, ne woakplɔ ye srɔ̃ la vɛ na ye egbe. Vinɔ la yoa via, eye wògblɔna nɛ bena:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den beiden Männern und schläft bei ihrem Manne. Am nächsten Morgen geht sie wieder heim zu ihrer Mutter. Beliebt es dem Mädchen, so geht sie fünf Tage lang nur abends zu ihrem Mann, um bei ihm zu schlafen, und der Mann schickt seiner Schwiegermutter Palmwein und läßt ihr sagen, das sei sein letzter Werbewein. Nun befestigt die Mutter sehr viele Papageifedern an Schnüre und bindet sie dem Mädchen um.[1]) Dann begleitet man das Mädchen in die Stadt, in der sie umhergeht und jedermann grüßt; von den Leuten erhält sie Kaurimuscheln als Geschenk. Wenn sie die Leute gegrüßt hat, kehrt sie wieder zu Vater und Mutter zurück und bleibt noch einige Tage bei ihnen. Dann schickt der Bräutigam zwei Männer, die das Mädchen in das Haus ihres Mannes begleiten. Am Morgen nach ihrem Einzug richtet sie ein großes Mahl für die Brüder ihres Mannes zu, das sie mit Freuden essen. Wenn sie dieses Mahl bereitet hat, muß sie keine besondere Arbeit mehr verrichten, sondern hat jetzt nur noch für sich selbst und ihren Mann zu kochen.

2. Verhältnis zwischen Mann und Frau.

Nachdem der Mann seine Frau heimgeführt hat, ist es seine Aufgabe, für die Frau zu sorgen, und die Frau muß für den Mann sorgen. Im ganzen *Ewe*lande ist es allen Männern eine Freude, wenn die Frau fleißig auf den Acker geht, und wenn dann die Frau eine Arbeit hat, die sie sich tun lassen muß, so besorgt sie der Mann mit Freuden. Hat die Frau Garn gesponnen, so bleibt ihr das nicht liegen, sondern der Mann nimmt es und webt ihr jedes Kleid, das ihr gefällt. Eine Frau, die mit ihrem Mann zusammen fleißig auf den Acker geht, erhält von ihm in der Yamsernte zwei Stangen Yams, den sie für sich selbst verkaufen und dann dafür kaufen kann, was ihr gefällt. Wenn der Mann seine Frau wirklich lieb hat, so läßt er sie nicht in zerrissenen Kleidern umhergehen.

Sind Mann und Frau schon lange miteinander verheiratet, und es geschieht, daß der Vater oder die Mutter der Frau stirbt, so zieht die Frau aus dem Haus ihres Mannes weg, um in dem Trauerhaus zu schlafen. Fünf oder sechs Monate kommt sie nicht mehr in das Haus ihres Mannes zurück, um ihm zu kochen, bis die Begräbnisfeier beendigt ist. Hat auch der Mann seine Frau lieb, so zieht er zu ihr ins Trauerhaus. Wenn nun die Frau sieht, daß ihr Mann sie so sehr lieb hat, so bereitet sie ihrem Mann nach Beendigung der Trauergebräuche ein gutes Mahl mit einem Huhn und sagt zu ihm: „Du bist bei mir geblieben im Trauerhaus.“ Manche Frauen aber, die in das Trauerhaus gegangen sind, kehren nicht wieder zu ihrem Manne zurück, sondern verweigern ihn ganz. Eine Frau, die sich so gegen ihren Mann verhält, wird um 16 *hotu* gestraft; und wenn ihre Angehörigen das Geld nicht haben, die Schuld zu bezahlen, so wird sie nach *Aňlo* oder nach *Gẽ* verkauft, wo sie ganz verloren geht. Der Grund, wegen dessen es einer Frau sehr angelegen ist, im Trauerhaus zu schlafen, ist der, daß, wenn sie es unterläßt, die andern Frauen zu ihr sagen: „Wenn du eine rechte Frau wärest, so würdest du beim Tode deiner Mutter oder deines Vaters im Trauerhaus geschlafen haben.“ Die Männer ziehen jedoch nie aus ihrem Hause weg, um im Trauerhaus zu schlafen.[2])

---

[1]) Vergl. Bild S. 184.
[2]) Wenn Angehörige aus ihrer Familie sterben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Srɔ̃wò le yɔwòm. Ne nyɔ̃nuvi la lɔ̃ la, evana kple ameawo, eye wòtsia srɔ̃ gbɔ dɔna. Ne ɳu ke hafi wògatrɔna yia nɔa ɷe me. Ne nyɔ̃nuvi la lɔ̃ le dɔɷe dem ɷū ɳkeke atɔ̃ la, ɳutsu la dzea aha ḍona ḍe vinɔa, eye wògblɔna nɛ bena, eɷe ɷlitaha mamlea nye esi lō. Azɔ la nyɔ̃nuvi la dada atsɔ akofu asa ka geḍē fũ ado na ḍevi la keɳ. Emegbe wokplɔa ḍevi la tsana le gbɔdome, be wòada akpe na amesiame, eye ameawo nɔ hotsui dzɔm nɛ. Ne etsa da akpe na amewo vɔ la, egatrɔna vaa tɔ kple nɔa gbɔ, eye wònɔa wo gbɔ ɳkekea ḍewo. Emegbe ɳutsua gadɔa ame eve ḍa, wova kplɔa nyɔ̃nuvi la yia atsuɷe azɔ. Esi wòva atsua ɷe ɳu ke la, eḍaa nu geḍē na ɳutsu la nɔviawo, eye woḍunɛ kple dzidzɔ. Ne eḍa nusiawo na atsua nɔviawo ko la, ekemã dɔ vɔ le eɳu, eye nusianu, si ke wòaḍa la, eya kple atsua nu ko wòaḍae ḍo.

2. Atsu kple asi ɷe anyinɔnɔ.

Ne ɳutsu kplɔ srɔ̃ la, ele na ɳutsu la bena, wòalé be na nyɔ̃nu la, eye nyɔ̃nu la hã nalé be na ɳutsu la. Vevietɔ ne nyɔ̃nu la doa vevie boɷo dena la, ekemã enyea dzidzɔ na ɳutsuwo katã le Ẇeme, eye ne dɔa ḍe le nyɔ̃nu la ɳu la, ɳutsuawo hã wɔnɛ na wo kple dzidzɔ. Ne nyɔ̃nu la tre ḍeti la, metsia anyi o, ke boɳ ɳutsu la ḥɔnɛ lɔ̃a avɔ sia avɔ, si nyo eɳu la nɛ. Nyɔ̃nu, si dea boɷo kple esrɔ̃ vevie la, le nuɳeǵi la, ɳutsu la kua teti eve na nyɔ̃nu la, bena wòadzra na eḍokui, atsɔ aɷble nusi ke nyo eɳu. Ne ɳutsu la lɔ̃a nyɔ̃nu la vavã la, melɔ̃na be, avɔ navuvu le eɳu o.

Azɔ ne nyɔ̃nu kple srɔ̃ woli ɷū, eye wòvaveme bena, nyɔ̃nu la tɔ alō nɔ ku la, ekemã nyɔ̃nu la ɷuna le srɔ̃ ɳutsua ɷe me, yi ḍanɔa yɔḥɔ me dɔm alō kuteɷe dɔm. Azɔ magava srɔ̃ ɷe me aḍa nu nɛ o, vaseḍe ǵleti atɔ̃ alō ade megbe, ne wowɔ kunu la vɔ hafi. Ne ɳutsu la hã lɔ̃a srɔ̃a la, eɷuna, yia egbɔ le yɔḥɔ me. Ne nyɔ̃nu la kpɔ be, elɔ̃a yeɷe nya alea gbegbe, eye wowɔ kunu vɔ la, eléa koklo wuna ḍa nu na srɔ̃ nyuie, eye wògblɔna nɛ bena: Wòedɔ yɔḥɔ nam lō! Ke nyɔ̃nua ḍewo ne woyi yɔḥɔ me la, womegagbɔna va wo srɔ̃wo gbɔ o, ke boɳ wogbena keɳkeɳ. Nyɔ̃nu, si wɔ alea la, wolénɛ ɷlena hotu 16, eye ne ga mele nyɔ̃nu la ɷe ɷometɔwo si woaḥe fe lae o la, wodzranɛ na Aɳlɔwo alō Gɛ̃awo, eye wòbuna keɳkeɳ. Nusi ta yɔḥɔmedɔdɔ le vevie na nyɔ̃nuwo la enye, ne womewɔe o la, ekemã wo tɔ bubuwo koa wo gblɔna be: „Ḍe wònye nyɔ̃nu wò hã nènye la, ne esi nɔwò alō tɔwò ku la, ne wò hã ènɔ yɔḥɔ me.“ Gake ɳutsuwo meɷuna le woɷe ḥɔ nu yi ḍanɔa yɔḥɔ me dɔm o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bei uns beugen sich die Männer vor ihren Frauen nur deswegen, daß sie nicht von ihnen verlassen werden. Will ein Mann sich seiner Frau nicht unterordnen, so verläßt sie ihn und zieht in die Stadt seiner Feinde, wohin er sie nicht verfolgen kann, um sie wieder zurückzubringen.

II. Die Familie.

A. Geburt.

1. Bemühungen der Zauberer bei schweren Geburten.

Wenn eine Frau in den Wehen liegt, aber ihr Kind nicht gebären kann, so ruft man einen sehr bedeutenden Zauberer, daß er sich um die Frau mühe. Wenn der Zauberer zu der Gebärenden kommt, so betrachtet er sie lange und sagt dann: „Das Kind ist im Mutterleib gebunden, deswegen kann sie es nicht gebären.“ Die Mutter und Tanten der gebärenden Frau bitten ihn nun dringend, er solle machen, daß sie gebären könne. Der Zauberer antwortet ihnen: „Ich werde es tun,“ oder: „Ich werde ihr das Band öffnen, daß sie gebären kann.“ Nun befiehlt er, daß man ihm eine zähe Schlingpflanze aus dem Walde hole. Damit bindet er der Gebärenden Hände und Füße auf den Rücken. Hat er sie gebunden, so nimmt er ein Messer, ruft den Namen der Gebärenden, die ihm antwortet: „Ja!“ Er durchschneidet dann die Schlingpflanzen; dazu sagt er: „Ich durchschneide heute deine und deines Kindes Banden.“ Hierauf zerschneidet der Zauberer die Schlingpflanze in kleine Stücke, legt sie in Wasser in einen Holzteller und badet damit die Gebärende. Den Rest des Wassers, mit dem er die Frau gebadet hat, bewahrt er auf, um dann auch ihr Kind damit zu baden. Darnach schüttet man das Wasser hinaus auf den Kehrichthaufen.

Kann nach diesem allem die Frau noch nicht gebären, so nimmt der Zauberer ein Blatt, das man *dzemaḍo* nennt, und zerreibt es in seiner Hand, zerkaut schwarzen Pfeffer, spuckt ihn auf das zerriebene Blatt und preßt der Frau den Saft davon in den Mund, den sie schluckt; wenn sie ihn geschluckt hat, so kann sie tatsächlich gebären. Kommt nun der Augenblick der Geburt, so bleibt der Zauberer nicht dabei. Will der Zauberer den Leuten aber Böses zufügen, so sagt er zu dem noch nicht geborenen Kinde: „Der Himmel ist gebunden, daß es nicht regne; die Leibesfrucht ist gebunden, daß sie nicht geboren werden kann.“ Hat er diese Worte gesprochen, so entfernt er sich und geht auf den Acker oder in irgend eine Stadt, worauf die Frau auch stirbt.

2. Geburtshilfe.

Erst, wenn der Zauberer sich entfernt hat, werden die Geburtshelferinnen gerufen. Die Geburtshelferinnen dürfen keine jungen Mädchen, sondern müssen erwachsene Frauen sein. Wenn die Geburtshelferinnen da sind, machen sie Blätter zurecht, die einen zähen Saft haben. Finden sie keine solchen, so nehmen sie Kaschokel, zerstoßen sie und pressen den Saft in das Wasser. Mit diesem Wasser bestreichen sie den Bauch der Gebärenden, damit er weich werde, um so die Geburt zu beschleunigen. Erscheint der Kopf des Kindes, so fassen ihn die Geburtshelferinnen, daß es nicht auf die Erde falle und vom Blut besudelt werde. Erscheint dann die Nachgeburt nicht bald, so ruft man wieder den Zauberer, der der Mutter dieselbe Medizin macht, welche er ihr zuerst gemacht hatte. Einer

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mía gbo la, ɲutsuwo boboa wo ɖokui na nyõnuwo le esiata ko be, woagagbe yewo o. Ne ɲutsua ɖe be, yemabobo ye ɖokui na srõ o la, ekemã nyõnu la sina yia eƒe futowo ƒe du me, afisi magate ɲu ayi aɖakploe o.

II. Ƒome.

A. Vidzidzi.

1. Dzotowo ƒe nuwowo na kulélawo.

Ne fu le nyõnua ɖe ɖum, eye mele vi la dzim o la, ekemã woyoa amesi ke nye dzosala gã ɲuto la ve bena, wòadze agbagba le funo la ɲu na yewo. Eye ne dzoto la yi funo la gbo la, ekpone kakãka gblona bena, ɖe wobla ɖevi la le dada ƒe dome, eyata mete ɲu le edzim o. Nyõnuvi la dadawo léa afo ne bena, newoe na yewo, bena wòadzi vi la. Eye dzoto la gblona na wo bena, mawoe alõ matu ka lae wòadzi vi la. Eye wògblona na wo bena, midi akatsa ve nam (akatsa enye kaa ɖe le ave me, le abe adzoka ene, gake adzoka lolo wu vie). Wotsoa wo bla funo la ƒe abowo ɖe megbe kple eƒe afowo ɣeɲ. Ne eblae vo la, etso he, yo funo la ƒe ɲko, eye wòtona be: Ye! Eye wòtso he, si wòlé ɖe asi la dea kawo me hegblona bena, metso ka wò kple viwò egbe. Emegbe la dzoto la tsoa kawo sẽna kpukpui, hedea tsi me le gbonu me helena na funo la keɲ. Eye tsi, si ke wole na funo la ƒe mamlea wodzrana ɖo va lena na ɖevi la hã. Eyome hafi wotsoa tsi la ƒua gbe ɖe aɖukpo dzi.

Ne wowo nusiawo na kuléla la vo, gake mete ɲu le vi la dzim o la, ekemã dzoto la woa amagbaa ɖe, si woyona bena dzemaɖo, tuguna le asiƒo me, eye wòɖua ataku tene hefiãna ɖe nyõnu la ƒe nu me bena, wòamii. Ne emii la, edzia vi la vavã. Gake ne via dziɣi ɖo la, dzoto la megano anyi o. Ke dzoto, si le didim be, yeasẽ ɲuta la, ne eva la, eƒoa ɲko ɖo na fu la bena: „Wobla dziƒo, wòtsi madzamadza, wobla fu, wòtsi madzimadzi.“ Ne egblo nya siawo vo la, edzona yia agble alõ dua ɖe me, tete funo la kuna kple fu la vavã.

2. Viɳeɳe.

Ne dzoto la dzo vo megbe la, woyina ɖayoa viɳelawo ɖa. Nyõnu, siwo nye viɳelawo la, womenyea ɖetugbiwo o, ke boɲ wonyea ame tsitsiwo. Ne viɳelawo gbona la, wowoa amagba, si ke da ade la ɖe asi. Ne womekpoe o la, wohea fetri ɖe asi, eye wotone keɲ tsona fana ɖe tsi me. Eye wotsone noa sisim ɖe funo la ƒe ƒodo dzi, bena ƒodo la nabobo, ne wòadzi vi la kaba. Ne ɖevi la do ta ɖa la, ekemã viɳelawo léne, be magadze anyi o, eye ƒutsi nagaƒo ɖe eɲu o. Ke ne vidada mele dodom o la, woyoa dzoto la ɖa, eye

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gebärenden wird auch zuweilen eine Flasche gegeben, die sie an den Mund setzen und solange hineinblasen muß, bis ihr Leib ganz aufgetrieben wird und sie dann gebären kann.

Die *Kpeŋger* haben viel Mitgefühl füreinander. Wenn sie sehen, daß eine ihrer Frauen in den Wehen liegt, so verlassen sie dieselbe nicht. Jedermann, der davon hört, geht dann nicht auf den Acker; sie alle bleiben in ihren Häusern, um dort (die Neuigkeit) zu hören. Sobald sie hören, daß die Geburt beendigt sei, so freuen sie sich alle darüber. Dann pflegen sie zu der Mutter zu sagen: „Dank sei deinen Schutzgöttern, Dank sei deinen Schutzgöttern!"

3. Gebräuche bei Geburten.

a. Bei der Geburt eines Kindes.

Die Geburtshelferinnen haben den Gebrauch, daß sie das Kind während der Geburt fassen, damit es nicht in Berührung mit dem Sand komme. Nach der Geburt wird das Kind gebadet und dann die Nachgeburt begraben. Ist das geschehen, so erhalten die Geburtshelferinnen Palmwein. Früher erhielten sie zum Palmwein noch 4 *hoka* Kaurimuscheln; gegenwärtig aber bekommen sie eine Flasche Branntwein und 25 *hoka*. Zu diesen Geschenken braucht der Vater des Kindes nichts mehr hinzuzufügen.

b. Bei Zwillingsgeburten.

Dieselben Gebräuche, die sich an die Geburt eines Kindes knüpfen, sind auch mit der Geburt von Zwillingen verbunden; denn niemand weiß, ob die Frau Zwillinge gebären wird. Wurden Zwillinge geboren, so dürfen Frau und Mann das Zimmer so lange nicht mehr verlassen, bis die Gebräuche für Zwillingskinder gemacht sind. Diese Gebräuche sind folgende:

Nach der Geburt werden fünfzehn bis fünfundzwanzig Tage bestimmt, bis man die Zwillingsgebräuche ausführt. Auf diesen Tag wird sehr viel Palmwein gekauft, von dem alle diejenigen trinken dürfen, die Kaurimuscheln schenken. Auf den bestimmten Tag kommen viele Gäste aus den umliegenden Städten, denen ein reichliches Mahl bereitet wird. Während der Dauer der Gebräuche kauft man sich Palmwein für je zwei Kaurimuscheln. Die Gebräuche können nur solche machen, die ebenfalls schon Zwillinge geboren hatten. Solche, die einen Knaben und ein Mädchen als Zwillinge bekommen haben, machen denen die Gebräuche, deren Zwillinge ein Knabe und ein Mädchen sind. Nach dem Essen und nach Beendigung des Trunkes versammeln sie sich bei den Zwillingseltern, trommeln und tanzen ihnen zu Ehren auf der Straße. Dann setzt man die beiden Zwillinge auf den Nacken, damit jedermann erkenne, daß man Zwillingsgebräuche mache. Damit beendigen sie die Gebräuche. Die Ausführung dieser Gebräuche ist sehr schwer; denn man braucht viel Geld dazu, worüber dann die Leute nachher betrübt sind. Die Zwillingskinder müssen solange genau die gleichen Kleider tragen, bis sie erwachsen und in das Jünglings- und Jungfrauenalter gekommen sind.

B. Namengebung, Kindererziehung und Beschneidung.

1. Namengebung.

a. Geburtstagsnamen.

Das Wort *dzogbe* bedeutet denjenigen Tag, an dem jemand geboren ist. Man gibt den Kindern den Namen des Tages, an dem sie geboren

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wòɣawɔa amatsi mā ke nɛ hafi wòdzia amenɔ la. Alō wotsɔa abɔɖiabɔ na vinɔ la, bena wòaɖo ŵuŵu ɖe eme, ekemā adzi vi la.

Kpeɲɔetɔwo nye amesiwo vea wonɔewo nu ɲutɔ. Ne wokpɔ be, wo dome nyɔ̄nua ɖe le ku lém la, womedzona le egbɔ o. Amesiame, si ke nya se nya la ko, mele boŵo yi ge o, wo katā woanɔ woŵe aŵewo me anɔ to ɖomee. Enumāke wose be, edzi via lō, ekemā wo katā wokpɔa dzidzɔ. Eyɛ̄ wonɔa gbɔgblɔm na vidzila bena: „Wò nu wɔ nu, wò nu wɔ nu!“

3. Vidzidzi ɲu kɔwo.

a. Vi ɖeka ɲu tɔwo.

Enye kɔnu na viɳelawo bena, ne wodzi ɖevi la tetee la, ne woatsɔe, bena ɖevi la magaŵo ke o. Emegbe wolea tsi na ɖevi la, eye wotsɔa voloa ɖaɖina. Eyome wodzea aha na viɳelawo. Tsā la woɳɔa hoka 4 kple aha. Ke fifi la, woɳɔa ahatukpa ɖeka kple hoka 25. Ne vitɔ la na nusiawo ko, megawɔa naneke o.

b. Veviwo.

Kɔnuwɔwɔ, si le viɖekawo ŵe dzidzi ɲuti la, eya ke le esia hā ɲu, elabena amea ɖeke menyae be, ele eve dzi ge o. Ne wodzi eve la, nyɔ̄nu la kple ɲutsu la megadoa go o, vaseɖe esime woawɔ eve avɔ hafi.

Ewɔwɔ enye bena, le vidzidzi la megbe la, woɖoa ŋkeke abe ŋkeke wuiatɔ̄ vaseɖe blaeve vɔ atɔ̄ ene bena, woawɔ eve la. Ekemā wodzea aha geɖē ɲutɔ, bena woana amesiwo le hotsui na ge la. Le ŋkeke ɖoɖo la dzi la, amewo vana tsoa dutawo, ekemā woɖa nu fū na amedzroawo. Ne wole nua wɔm la, wodzea aha la hotsui eveve. Amesi dzi eve kpɔ la, eyae wɔ nua na ameawo. Ne edzi ɲutsu kple nyɔ̄nu kpɔ la, ekemā awɔ nu na amesi dzi ɲutsu kple nyɔ̄nu. Le nuɖuɖu kple ahanono megbe la, woŵoa ŵu va vidzilawo gbɔ, eye woŵoa ŵu na wo woɖua ɣe le ablɔ me. Ekemā wotsɔa ɖevi eveawo ɖoa kɔ dzi, bena wòanye dzesi bena, eve wɔm wole. Esia megbe la, wodzudzɔa nu la wɔwɔ. Nusia wɔwɔ esesẽ ɲutɔ, elabena wogblẽa ho geɖē ɖe eme ɲutɔ, si na veve amewo emegbe la. Avɔ ɖeka ŵomevi wotsɔna kpa ɖeviawo, vaseɖe esime woatsi aɖo ɲutsu kple nyɔ̄nu me.

B. Ŋkɔnana, ɖeviwo dzikpɔkpɔ kple aŵatsotso.

1. Ŋkɔnanawo.

a. Dzɔgbeŋkɔwo.

Dzɔgbe gɔme enye ŋkeke, si dzi wodzi amea ɖe. Wona dzɔgbeŋkɔ ɖeviwo, be womaŋlɔ woŵe dzigbe la be o. Amea ɖewo mewɔa dɔ le woŵe dzigbe o;

sind, damit sie ihren Geburtstag nicht vergessen. Es gibt Leute, die an ihrem Geburtstag nicht arbeiten. Wieder andere bringen ihren Schutzgöttern an ihrem Geburtstag Opfer dar. Der beste Tag ist der Sonntag; denn an diesem Tage arbeiten viele Leute nicht. Diese Geburtstagsnamen waren in früherer Zeit bei uns nicht bekannt. Wir erhielten sie von den *Tsi*ern. Die Namen sind folgende:

	Namen.[1])		
Tage:	männliche:	weibliche:	Grußnamen:
Kwasiḍa, Sonntag	*Kwasi*	*Akọsiba*	*Awusi*
Dzoḍa, Montag	*Kwadzo*	*Adzoba*	*Adzo*
Braḍa, Dienstag	*Kwamla (Kọbla)*	*Abra*	*Abla*
Kuḍa, Mittwoch	*Kwaku (Aku)*	*Akuwa*	*Aku*
Yawoḍa, Donnerstag	*Yawo*	*Yawa*	*Awo*
Fiḍa, Freitag	*Kofi*	*Afiba*	*Afi*
Memleḍa, Samstag	*Kwami*	*Ama*	*Amẹ*

b. Kindersterbenamen.

Das Wort *dzikudziku* bedeutet, daß jemandes Kinder (nach der Geburt) immer wieder gestorben sind. Man nennt deswegen diese Eltern *dzikudzikudzilawo*, d. h. Eltern solcher Kinder, die immer wieder sterben. Einige solcher Namen sind: *Amevọ*, „die Kinder, die ich geboren habe, sind nicht mehr um mich", und meine Familie ist ausgestorben. *Kutsoḥa*, „der Tod hat mir aufgelauert"; denn sobald ich ein Kind geboren habe, stirbt es. Weil der Tod mir auf dem Wege auflauert, so gelingt mir nichts mehr. *Kutame* oder *Kutọame*, „der Tod übervorteilt den Menschen"; denn er hat alle Leute, die um mich gewesen waren, getötet, so daß mein Wort bei den Leuten nichts mehr gilt. *Gbẹgbe*, „Verweigerung". Die Kinder dieser Frau starben immer wieder bald nach der Geburt, weshalb diese von ihren Eltern und Verwandten nicht mehr geachtet wurde. Als nun dieses Kind *Gbegbe* geboren war, da kümmerten sich seine Eltern und Verwandten nichts darum, weil ihnen ihre Kinder nicht am Leben blieben. Sie verpflegten dieses Kind nicht gerne, bis es erwachsen war.

Man gibt den Kindern solche Namen, damit sie am Leben bleiben. Eltern, Freunde und Familienglieder geben den Kindern diese Namen.

c. Andeutenamen.

Das Wort *ahama* bedeutet, daß, wenn sich zwei Brüder miteinander gestritten haben, und der Streit aufhört, der eine aber noch daran weitermacht, so beschimpft er das Schaf oder das Huhn des andern, das zu ihm kommt, d. h. er redet über den andern, als ob es dem Tier gelte. Die Frauen zeichnen sich besonders durch solche (geheime) Beschimpfungen aus. Einige Andeutenamen sind folgende:

---

[1]) Bei der Begrüßung eines Menschen pflegt man stets den Namen seines Geburtstags zu nennen. Man sagt aber nicht etwa *Kwasi*, sondern *Awusi*; nicht *Kwadzo*, sondern *Adzo* usw.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

amea ḍewo ḍea dza na woẃe dzogbe Mawuwo le ṅkeke mã dzi. Ṅkekeawo ẃe nyuieto enye Kwasiḍa, elabena eya dzi ame geḍẽawo mewoa do o. Dzogbeṅko siawo mele mía si tsã o, ke boṅ míekpoe tso Bluawo gbo. Ṅko siawo nye:

Ṅkowo.

Ṅkekeawo:	*ṅutsu:*	*nyõnu:*	*dzedzewo:*
Kwasiḍa	*Kwasi*	*Akosiba*	*Awusi*
Dzoḍa	*Kwadzo*	*Adzoba*	*Adzo*
Braḍa	*Kwamla (Kobla)*	*Abra*	*Abla*
Kuḍa	*Kwaku (Aku)*	*Akuwa*	*Aku*
Yawoḍa	*Yawo*	*Yawa*	*Awo*
Fiḍa	*Kofi*	*Afiba*	*Afi*
Memleḍa	*Kwami*	*Ama*	*Ame*

b. Dzikudzikuṅkowo.

Dzikudziku gome enye, ne amea ḍe le vi dzim wole kukum. Eyata woyo edzila be dzikudziku dzilawo. Dzikudziku ṅkoa ḍewo nye: Amevo. Egome enye, amesiwo dzim mele la, wovo le ṅunye, eye ẃome hã vo le ṅunye. Kutsoha. Eya enye bena, ku de ha ḍe ṅunye, ne medzi vi ko la, wòaku. Ku tso ha ḍe ṅunye, eyata naneke menyona nam o. Kutame alõ Kutoame. Egome enye, ku wu amewo le ṅunye keṅ, bena nyanye alõ nye nyagbogblo megahoa asi le amewo gbo o. Gbegbe. Eya enye bena, esime wodzi nenem ḍevi sia la, eẃe dzilawo kple ẃometowo gbee, elabena vi menoa agbe na wo o. Bebli hafi wokpoa nenem ḍevi sia dzi wòtsina.

Wotsoa ṅko siawo na wo viwo bena, ḍeohĩ ano agbe. Dzilawo, holõwo kple ẃometowo nye amesiwo na ṅko sia ḍeviwo.

c. Ahamaṅkowo.

Ahama gome enye bena, ne novi kple novi wole dzre wom, eye wodzudzo nya la, gake novia evelia galé nya ḍe anyi kokõko. Ne ame evelia ẃe alẽ alõ koklo va egbo la, edea asi edzudzu me, alõ enoa nu ẃom le ame la ṅu abe lã lae wòle egblom na ene. Nyõnuwo nye amesiwo ẃoa ahama vevie.

Ahamaṅkoa ḍewo nye:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nyagbãgblẽ, „das erste Wort ist verdorben", d. h. das erste Wort, das er geredet hat, ist mißlungen, und das er (jetzt) redet, ist schlechter als das erste. *Megbenya*, „das Wort, im Rücken gesprochen", d. h. wenn sich zwei miteinander streiten, und der eine redet im Rücken des andern noch weiter, so sagt der, hinter dem geredet wird: „Das hat nichts zu sagen, denn der Rücken hört nichts"! Andere Namen sind: *Amezãdo*, „Menschennacht", d. h. Zeit, in der keine Menschen mehr entstehen. *Ameňuke*, „Menschenmorgen", d. h. Zeit, in der Menschen entstehen. (Wie die Sonne am Abend untergeht, so bricht für einzelne Familien die Nacht dadurch herein, daß sie keine Nachkommen mehr zu erwarten haben. Wie die Sonne morgens aufgeht, so bricht für einzelne Familien der Tag dadurch an, daß sie Kinder bekommen.) *Ekedzu*, „er erträgt die Beschimpfung". *Veveabo̱*, „des Wehtuenden ist mehr als des Erfreulichen". *Ameto̱woḥa*, „Klage über deine eigene Angelegenheit und nicht über fremde"! *Melõ̱ḍewo*, „ich liebe einige (und andere hasse ich)". *Lõ̱megbe*, „Liebe im Rücken"! (das ist gut). *No̱vinya*, „ein Wort zwischen Brüdern" (geht andere nichts an)". *Melõ̱ẃe*, „der Platz, auf dem man sagt: Ich liebe". Es gibt Menschen, die bei andern stets sagen: „Ich bin damit einverstanden"; wenn sie aber nach Hause kommen, so tun sie das Gegenteil. *Mano̱ḍewoňu*, „ich will bei ihnen sein". *Ehiãmese*, „Wenn er in Not ist, dann bekomme auch ich es zu hören". Der Grund, wegen dessen man solche Andeutenamen oder geheime Schimpfnamen gibt, ist der, daß man nicht will, daß alte Streitigkeiten vergessen werden sollen. Man gibt solche Namen den Kindern und auch den Tieren.

Nyagbãgblẽ. Eya enye, nya gbãto̱, si wogblo̱ la, eya gblẽ, eye wole esi menyo o la gblo̱m. Megbenya. Eya enye be, ne miakple amea ḍe miele dzre wo̱m, eye nèdzo le egbo̱ haſi wògale nu ẃom le megbe wò la, eya menye nyaa ḍeke o, elabena megbe mesea nu o. Ňko̱ bubuwo nye: Amezãdo, Ameňuke, Ekedzu, Veveabo̱, Ameto̱woḥa, Melõ̱ḍewo, Lõ̱megbe, No̱vinya, Melõ̱ẃe, Mano̱ḍewoňu, Ehiãmese. Nusi ňuti wotso̱a ahamaňko̱wo ḍo enye bena, dzre, si wowo̱ gbaḍegbe la ẃe nyawo nagabu ḍe wo o. Wona ňko̱ siawo ḍeviwo kple lãwo.

Geschnitzte Kalebasse,
dient den Frauen als Gefäß zur Aufbewahrung ihrer Schmucksachen.

d. Trinknamen.[1])

Einige derselben sind: *Aba enyi bena, yelolo wu aba bla eve*, „das acht Hand breite Kleid sagt, es sei größer als das zwanzig Hand breite". *Ago̱golo vuvu srõ̱nyiwo gbe*, „der zerrissene Sack wird von

[1]) Die gesperrt gedruckten Wörter gehören zum Namen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den Erben verweigert". So sagt ein Mensch, den niemand haben will. *Wolé kpotowo, betetowo si ḍo ave,* „wenn die mit Knütteln Bewaffneten gefangen sind, so fliehen die mit dem Dolch Bewaffneten in den Wald". *Nu mewoa ati ka kona o,* „die Schlingpflanze kann den Baum nicht auslachen, wenn ihm etwas zustößt". Wird der Baum dürr, so stirbt allmählich auch die Schlingpflanze, die sich an ihm emporgerankt hat; oder wird der Baum durch einen Sturm entwurzelt, so kann ihn die sich daran emporrankende Schlingpflanze nicht auslachen und sagen, er sei nicht stark, ist sie doch mit ihm gefallen. *Baba ḍu nu meḍua kpe o,* „die Termiten fressen Holz, nicht Steine". Stein ist härter als Holz, und der Gouverneur ist stärker als ein Dorfhäuptling; letzterer kann seine Untergebenen belästigen, nicht aber den Gouverneur. *Nugblẽ ze go maḍa,* „einen zerbrochenen Topf kann man nicht mit einer Kürbisschale ersetzen". In einem Topf kann man etwas kochen, eine Kürbisschale aber kann man nicht aufs Feuer setzen. Ist nun der Topf zerbrochen, so nützt die Kürbisschale nichts. Der Gegensatz zwischen Schwachen und Starken, zwischen Reichen und Armen ist damit gekennzeichnet. *Wu le to dzi baba ḍu,* „das Boot auf dem Wasser wird auch von den Termiten gefressen". Die Meinung ist: der große Zauberer muß auch sterben.

e. Spielnamen.

Einige derselben sind: *Agama,* „Kamäleon". *Atime kuklui be, yele konowo dzrom,* „der Pfeffer auf dem Baume sagt, er habe Verlangen nach kinderlosen Frauen". Es ist das ein Hohn auf kinderlose Frauen. Eine Mutter sagt zu ihrem Kinde: „Geh und hol mir den Pfeffer von dem Baum herunter;" eine Kinderlose aber hat niemand, den sie schicken kann. *Sanake be, yele konowo dzrom,* „das Holz, das der Bräutigam der Schwiegermutter bringt, sagt, es habe Verlangen nach der Kinderlosen". Auch dieser Name ist ein Spott auf eine Frau, die keine Kinder hat; denn sie bekommt keinen Schwiegersohn, der ihr Holz bringt. *Akpa gbadzā meḍa nu le dzewo megbe o,* „den flachen Weißfisch kann man nicht kochen ohne Salz". Wenn jemand auch dem schönen Weißfische gleicht, so braucht man doch auch das unscheinbare Salz dazu. *Koklofo meḍea heku o,* „die Scheide eines Messers macht man nicht aus einem Hühnerfuß". *Agboḍaze meḍa nyi o,* „der Topf, in dem man einen Widder kocht, ist nicht groß genug, einen Elefanten drin zu kochen", d. h. wer stark ist, soll bedenken, daß es noch Stärkere gibt. *Ńkumegobuito meḍea aha me bia tre o,* „wenn jemand mit einem tief eingesenkten Gesicht auf den Palmweinplatz geht, so braucht er nach keiner Kalebasse zum Trinken zu fragen"; sein Gesicht ist eine solche. *Alavi tukui sa ko manya tui,* „den Knoten einer dünnen Bastschnur zu öffnen ist eine Arbeit", d. h. es kann jemand sehr unscheinbar sein, besitzt aber doch eine große Kraft. *Ahosi makpo ḍo ḍenu be, yesrõ nu vem yele,* „eine faule Witwe sagt, sie traure um ihren Mann". Wird angewandt auf Müßiggänger, die ihren Müßiggang etwa damit entschuldigen wollen, daß sie sagen, sie arbeiten nicht, weil sie keine Hacke haben. *Akpaligbe melolona wua ata o, elolo wu ata, nanye bena, zibo le eme,* „das Schienbein ist nicht größer als der Schenkel; ist es aber größer, so wisse, daß die Krankheit *zibo* darinnen ist". *Zibo* macht, daß es dick aufschwillt. Wird angewandt auf Kinder, die größer sein wollen als der Vater. *Aḍu mele gbõ we nu me o wòbena, yealé avu,* „im Maul der Ziege ist kein Zahn, mit dem sie den Hund beißen könnte", d. h. es soll niemand eine Arbeit tun wollen, für die er die Kraft nicht besitzt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Kindererziehung.

a. Erlernung der Arbeit.

Es ist die Aufgabe des Mannes, daß er seine Söhne die Arbeit lehrt. Ihre Arbeit ist Weben, Flechten von Fischkörben, Ackerbau und dergl. Wenn die Eltern des Kindes diese Arbeiten tun, so muß das Kind genau zusehen und sie dann selbst solange zu tun versuchen, bis es sich daran gewöhnt hat. Auch die Frauen zeigen ihren Töchtern ihre Arbeit. Ihre Arbeiten bestehen in Spinnen, Wasserholen, Kochen, Kehren des Hauses u. a.

b. Ermahnung und Bestrafung der Kinder.

Wenn Kinder ungehorsam waren und etwas Schlechtes taten, etwa andere nicht ehrten, so werden sie zuerst ermahnt. Wenn ein Kind seinen Vater mit den Nägeln kratzt, so bekommt es eine starke Rüge oder es wird geschlagen. Morgens oder um Mitternacht ist die Zeit, in der Kinder ermahnt werden sollen; denn in dieser Zeit geht das Wort am besten in den Kopf des Menschen. Nur jemand, der dasselbe nicht getan hat, darf den Eltern beim Ermahnen der Kinder helfen. Einige ihrer Ermahnungen lauten: „Sei nicht faul! Sei fleißig in der Arbeit, damit sie dir gelingt und du von niemand ausgespottet wirst! Ein Kind darf in dieser Welt niemand beschimpfen; beschimpft es die Leute, so verzaubern sie einen, daß man stirbt. Wenn deine Feinde etwas tun, so gehe nicht zu ihnen! Gehst du aber, so werden sie dich verzaubern."

Man macht den Kindern Angst, damit sie nichts Schlechtes mehr tun. Die Arten der Bestrafung der Kinder sind: Schläge, Pfeffer ins Auge reiben u. a.

c. Verhalten der Kinder zueinander.

Wenn Kinder miteinander spielen, so nehmen sie sich gegenseitig nichts übel. Sie regen sich bei ihren Spielen nicht auf. Wenn eins mit dem andern Streit hat, so sprechen sie sofort wieder miteinander. Wenn sie etwas ausmachen, was sie tun wollen, so führen sie es auch aus.

3. Beschneidung.

Der Grund, warum man die Knaben beschneidet, ist, weil sie ohne Beschneidung nicht gesund bleiben. Manchen gefällt es auch nicht, wenn sie nicht beschnitten sind. Manche Knaben werden drei bis vier Jahre alt, bis sie beschnitten werden.

III. Tod und Begräbnis.

1. Zurüstung des Toten für das Begräbnis.

Ist jemand gestorben, so wird sein Leichnam zuerst mit Seife gebadet. Dann stecken sie ihm ein Stück Zeug in den Mastdarm und legen ihm das Lendentuch an, welches er täglich bei der Arbeit auf dem Acker umgebunden hatte. Hierauf rufen die Familienglieder des Verstorbenen seine Frau, oder wenn die Frau gestorben ist, den Mann, und fragen, wo der Kleidersack des Verstorbenen sei? Das Betreffende bleibt in einiger Ent-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Ḍeviwo dzikpokpo.

a. Dowowo fiafia ḍeviwo.

Enye ɳutsuwo ẃe do bena, woafia dowowo woẃe viɳutsuwo. Woẃe dowowo enye avololo, ḥalolo, agbledede kple bubuwo. Ne dzilawo le do siawo wom la, ele na ḍeviawo be, woalé ɳku ḍe eɳu, eye woawo hā noa etem kpo vaseḍe esime wòamā wo. Nenemāke nyōnuwo hā fia woẃe dowowowo woẃe vinyōnuwo. Woawo ẃe dowowowo nye: Ḍetitotro, tomedede, nuḍaḍa, aẃemekpokplo kple bubuwo.

b. Nuḥoḥlō kple tohehe.

Ne ḍeviwo wo nu vloa ḍe, womeḍo to o, alō mebu ame o la, woḥlōa nu wo gbā. Ne ḍevia ḍe noa fe ḍem na fofoa la, wohea nya geḍē ḍe eɳu, eye woẃone gō hā. Ġeyiġi, si woḥlōa nu ḍeviwo enye ɳdi, kple zā titina; elabena ġeyiġi siawo me nya yina ḍe tagbo na ame nyuie. Amesi ke mewoa nusiawo o la, eya ko kpo mo aḥlō nu ḍeviawo hekpe ḍe woẃe dzilawo ɳu. Woẃe nuḥlōmenyaa ḍewo nye bena: Megawo akuvia o, nado vevie dowowo, bena wòadze edzi na wò, bena amea ḍeke nagaḍu fewu le ɳu wò o. Ne ḍevi le ḥeḥeme la, medzua ame o, ne wodzu ame la, ḍe woḍua dzo ame wokuna. Ne wò futowo le nane wom la, megade wo gbo o, ne ède la, woaḍu dzo wò.

Wodoa ɳodzi na ḍeviwo, ne womagawo nu vloa ḍeke o. Mo, si dzi wohea to na ḍeviwo le la, eya enye, woẃoa wo, doa aduvee na wo, kple bubuwo.

c. Ḍeviwo ẃe nuwowowo.

Ne ḍeviwo le feḟem la, womebua nane ke vō na wonoewo o. Ke wowoa woẃe nuwo le dzigboḍi me. Ne wodometoa ḍe wo dzre fifia hā wogadoa nu. Ne wobla nane be, woawo la, wowone kokōko.

3. Aɯ̀atsotso.

Nusi na be, wotsoa aɯ̀a na ḍeviwo la enye bena, ne wometso aɯ̀a na wo o la, woẃe lāme masē o; amea ḍewo aɯ̀a matsomatso menyoa wo ɳu o. ɳutsuvia ḍewo ḥoa ẃe etō alō ene hafi wotsoa aɯ̀a na wo.

III. Ku kple ḍiḍi.

1. Ame kuku dzadzraḍo.

Gbā, ne ame ku tetee la, wolea tsi kple adzalē ne nyuie, eye wotsoa ḍovu tena ḍe eẃe míeẃi hetso eẃe agbledegodoe dona ḍe dzi ne. Eyome ame kukua ẃe ẃometowo yoa amesi ku la srō ḍa, nenye ɳutsu alō nyōnu, bena wòafia ame kuku la ẃe ḍokevi yewo. Ame la noa adzoge ke, eye wòfia asi eẃe

fernung stehen und deutet mit dem Finger auf den Sack; denn, wenn es ihn berühren würde, so bekäme es die Schwindsucht. Bevor jemand den Sack anrührt, betet er. Wer den Mut hat, den Sack zu öffnen, nimmt das schönste Kleid, das darin ist, heraus und legt es unter seinen Fuß; dann erst holt er auch die andern Kleider heraus. Das beiseite gelegte Kleid gehört ihm, und niemand hat das Recht, es ihm wieder zu nehmen. Mit einigen dieser Kleider wird der Tote zugedeckt. Hierauf nimmt man 1 *hoka* Kaurimuscheln, faßt sie zusammen mit unreifen Limonen an eine Schnur und bindet sie dem Toten um den Arm. Die Bedeutung davon ist die, daß der Verstorbene mit den Kaurimuscheln auf die Reise gehen und sich unterwegs Palmwein damit kaufen solle.

2. Todesanzeige.

Nachdem diese Vorbereitungen getroffen worden sind, schickt man Botschaft zu den in den umliegenden Städten wohnenden Angehörigen und läßt ihnen sagen: „Unser Bruder ist nicht mehr; wir wollen ihn begraben.“ Hernach verkündigen die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits seinen Tod dadurch, daß sie drei oder vier Flintenschüsse abfeuern. Hat aber der Verstorbene zu seinem Begräbnis Pulver aufgespeichert, so werden achtzehn bis zwanzig Flintenschüsse abgegeben. Nun wissen alle, daß jemand gestorben ist.

3. Leichenschmaus und Totengräber.

Für die ankommenden Fremdlinge schlachtet man Schafe und richtet ihnen ein Mahl zu. War der Verstorbene reich, so werden viele Tiere gekauft; war er dagegen arm, so bekommt man mit Mühe nur zwei Tiere. Das Fleisch wird dann so verteilt, daß seine Geschwister mütterlicherseits die eine und seine Brüder väterlicherseits die andere Hälfte bekommen. Der Vater des Verstorbenen bekommt den Kopf und dessen Onkel mütterlicherseits erhalten die Bauchteile des Tieres. Nachdem das alles geschehen ist, wird der Tote noch einmal gebadet und das Grab für ihn gemacht. In früheren Jahren gab es besondere Totengräber; jetzt aber ist das nicht mehr so, sondern die Brüder des Verstorbenen väterlicherseits machen das Grab. Ist es das Grab für einen verstorbenen Häuptling, das in der Hütte gemacht wird, so bekommen sie dafür 10 oder 60 *hoka*, Yams und ein Huhn. Wird das Grab dagegen im Busch gemacht, so erhalten sie nur 20 oder 30 *hoka*. Für das Grab eines Kindes bekommen sie 2 *hoka*. Wenn sich jemand selbst das Leben genommen hat, so müssen dessen Angehörige 60 *hoka* und eine Ziege den Stadthäuptlingen geben.

4. Beerdigung und Totenfeier.

Ist die Zeit herangekommen, den Toten zu begraben, so kaufen dessen Vater und Mutter ein Kleid, das zusammengenäht und dem Verstorbenen über die Schultern gehängt wird;[1]) bevor man den Verstorbenen hinausträgt, kommen die Häuptlinge zusammen und lassen sich alle Kleider zeigen, mit welchen der Tote beerdigt wird. Dann wird jedem gedankt, der etwas dazu beigetragen hatte, und nun deckt man den Toten zu. War der Ver-

[1]) Ähnlich wie man eine Reisetasche über die Schultern hängt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖokevi la be, eyae mē ɖa; elabena ne ede asi eƞu la, ano kpetri kpem ɖā. Hafi ne ame bubuwo nade asi kevia ƞu la, wodoa gbe ɖa gbā. Amesi do dzi tu kevia la, ne ekpo avo nyuiea ɖe le eme la, etsone ɖoa anyigba da afo ɖe edzi hafi afo nu bubuawo. Avo, si wòtso da ɖi hafi fo nuawo la, enye eya ƞuto to, eye amea ɖeke mekpo mo ahoe le esi o. Avo, siwo le kevia me la ŵe ɖewo wotsona tsyona na ame kuku la. Emegbe woƞo hotsui hoka tona ɖe ka ƞu, eye woto aƞutigbui ɖe enu hedea alonu na ame kuku la, si gome enye: Netso hotsui la, ne wòazo moe aɖadze ahae le mo dzi.

2. Amewo kaklā.

Ne wodzra ame kuku la ɖo vo keƞ la, woɖoa du ɖe novia, siwo le du bubuwo me la bena: Mía novi la megali o, miva míaɖii. Emegbe toviawo ɖea gbe ŵāe le du la me kple tuti etō alō ene. Ke ne ame la dzra ɖu ɖo hafi ku la, wodane zi wuienyi alō blaeve gō hā. Azo amesiame nyae be, wodee ho alō woɖe gbe ŵāe.

3. Kutewe nuɖaɖa kple yokulawo.

Wowua lā, eye womāne na amewo be, woaɖa nui na amedzrowo. Ne ame kuku la nye kesinoto la, ekemā wowlea lā geɖē hā; ke nenye ame dahe la, wodzea agbagba ŵlea lā eve ko. Womā eme, akpa afā na noawo, eye afā na toviawo. Amesi ku la to ho lā la ŵe ta, eye nyriawo ho anyino la. Ne wowo nusiawo katā vo la, wogalea tsi na ame kuku la, eye woɖea yodo ne keƞ. Tsā la, woɖo yodoɖelawo ɖi koƞ, ke fifi la, megali o, negbe ame kuku la ŵe toviwo koe ɖea yodo la. Nenye ame tsitsi yodo la, eɖelawo ho hoka 10 alō hoka 60, te kple koklo; nenye aŵe me woɖee ɖo; gake nenye gbemee la, woho hoka 20 alō 30 ko. Ne ɖevia ɖe ku la, yodoɖelawo ho hoka 2. Ke ne amea ɖe wu eɖokui la, dutowo ho hoka 60 kple gbō le noviawo si.

4. Eɖiɖi kple tsitseƞonlo.

Ne ameɖiɣi ɖo la, ekemā amesi ku la no kple to wowlea avo toa sakpla ne. Hafi woako ame kukua la, ame tsitsiwo ŵoa ŵu, eye wofia avo, siwo katā wole ame kuku la ɖi gee la wo keƞ, eye ameawo da akpe na nua nalawo, eye wofoa avowo gbāna na ame kuku la. Nenye kesinoto la, wogbā avo wuiade

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

storbene reich, so bedeckt man ihn mit sechzehn Kleidern; war er aber arm, so verwendet man nicht so viele. Dann wird der Tote weggetragen und beerdigt. War das Verstorbene eine Frau, so geht man vier Tage später, war es ein Mann, so geht man fünf Tage nach seiner Beerdigung auf sein Grab und gießt Wasser darauf. Das bedeutet, daß man dem Toten Wasser brachte, damit er ruhig sei und nicht mehr komme, um jemand zu töten. Auf diesen Tag rösten sie Pisang, mischen ihn mit rotem Öl, tun ihn in eine zerbrochene Kalebasse, legen sechs Kugeln Maismehl darauf und stellen das an sein Grab. Die sechs Kugeln bedeuten, daß in fünf oder sechs Tagen die Matte des Verstorbenen gerollt werde, d. h. daß sein Grab (das für Männer im Zimmer ist) festgetreten und dem Zimmerboden gleich gemacht wird. War der Verstorbene ein Häuptling, so wird seine Matte erst nach fünf oder sechs Monaten gerollt. Auf diesen Tag wird für die ankommenden Fremdlinge viel Palmwein gekauft; denn jenes ist ein großer Freudentag, an dem man trommelt und tanzt, bis die Nacht hereinbricht. Droht ein Streit unter ihnen auszubrechen, so sondern die Häuptlinge die Fremden ab und lassen dann zwei Flintenschüsse abgeben, deren Bedeutung ist: Wir haben alles beendigt. Begeht einer derselben nachher noch etwas Schlechtes, so ist das jetzt nicht mehr Sache der Angehörigen des Verstorbenen. Nach der Begräbnisfeier wird das Eigentum des Verstorbenen unter seine Angehörigen verteilt. Alles, was zerrissen und unbrauchbar ist, werfen sie hinaus auf den Weg, damit es der Verstorbene mit sich nehme.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nɛ hafi ɖinɛ, ke nenye ame dahe la, mesɔa gbɔ nenemã o. Emegbe wotsɔa ame kuku la yi ɖaɖina. Le ŋkeke ene (nenye nyɔ̃nu) alɔ̃ atɔ̃ (ŋutsu) megbe la, woŵoa tsi ɖe yɔ dzi nɛ. Egɔme enye wona tsi ame kuku la, bena eŵe dzita nafa, ne magava wu amea ɖeke o. Gbemãgbe womea abladzo bakana kple ami dzɛ̃ helɔna ɖe tre kakɛ me, mlia wɔkɔe ade dana ɖe dzi tsɔna yia yɔdo la gbɔ. Wɔkɔe ade la gɔme enye, esusɔ ŋkeke atɔ̃ alɔ̃ ade woaŋlɔ ame kuku la ŵe tsitse alɔ̃ woaŵo yɔ alɔ̃ woali asi yɔ dzi. Ke ne ame la nye ame gã la, woŋlɔ eŵe tsitse le ɡleti atɔ̃ alɔ̃ ade megbe. Gbemãgbe wodzea aha, eye wowɔa amedzro na amesiwo tso duta va la. Ŋkeke mã enye dzidzɔŋkeke gã ŋutɔ, eye wonɔa ŵu ŵom ŵũ vaseɖe zã ŵe dodo me. Ke ne dzre le didim be, yeadzɔ ɖe wo dome la, ame tsitsiwo ɖea ame dzrowo le wo dome, eye wona woda tuti eve, si gɔme enye, míewu nusianu nu. Eye ne amea ɖe gawɔ nuvloa de hã megatsɔ kutɔwo gbɔ nyaa ɖeke o. Le kunuwɔwɔ megbe la, wofɔa ame kuku la ŵe nuwo na nɔviawo. Esiwo nye nu vuvuwo la, wofɔwo dana ɖe mɔ dzi, bena ame kuku la nava tsɔ ayii.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben.

I. Die häusliche Arbeit.

Die wichtigste Arbeit, die man zu Hause verrichtet, ist das Weben. Einer, der nicht weben kann, wird ausgespottet; man sieht ihn als einen Faulenzer und Schuldenmacher an, und niemand will ihm seine Tochter zur Frau geben. Neben dem Weben gibt es noch andere kleine Arbeiten.

II. Feldarbeit.

Die Arbeit, die wichtiger ist als alle andern, ist die Feldarbeit. Wenn die Zeit vorhanden ist, den Acker zu bestellen, so roden diejenigen, die sich einen großen Acker anlegen wollen, zuerst Wald, bevor die Zeit kommt, den Yamsacker zu bestellen. Jemand, der sich vorgenommen, keinen Wald urbar zu machen, wartet solange, bis die Zeit gekommen ist, das Buschgras für die Yamssaat zu hacken. Hat der Betreffende eine Frau, so fängt auch sie an, ein Land zur Aussaat der Erdnuß herzurichten. Ist die Zeit herangekommen, die Felder zu bestellen, so steht es gewöhnlich zwischen Mann und Frau gut, und beide lieben sich. Sobald der Mann auf den Acker aufbricht, muß die Frau mit ihrem Holzteller auf dem Kopfe ihm auf das Feld vorangehen, das für die Yamssaat hergerichtet werden soll. Die Frau darf nicht zu Hause bleiben. Manche Frauen wollen mit ihren Männern zusammen nicht auf den Acker gehen, weshalb sich die Männer mit ihnen streiten, wenn sie vom Acker zurückgekehrt sind. Wenn aber die Frau mit dem Manne zusammen auf dem Acker arbeitet, so gibt er ihr einen Ackerteil. Einer Frau wird nicht erlaubt, Saatstufen für den Yams zu machen, und sie darf den Saatyams nicht in die Stufen legen; denn manche Frauen kennen das Auge des Saatyams nicht und legen ihn umgekehrt in die Erde.

Ist das Feld für den Saatyams zugerichtet, so verteilt der Bauer den Acker in zwei Teile: Einen Teil gibt er seinen Frauen, und den andern behält er für sich selbst. Ist die Zeit herangekommen, so steckt der Mann die Palmäste an die Yamsranken und steckt sie auch an diejenigen auf dem Ackerteil seiner Frauen. Den Teil, den die Frauen bekommen, bepflanzen sie hauptsächlich mit Baumwolle.

Das erste Hacken des Yamsackers nennt man „Hacken des Rachegrases“, und das zweite wird „Hacken des jüngeren Bruders des Rachegrases“ genannt. Ist der „jüngere Bruder des Rachegrases“ gehackt, so fängt man an, den Yams zu untergraben. Wenn man den Yams untergräbt

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta evelia: Dɔwɔwɔwo.

I. Aɖemetɔwo.

Woɖe aɖemedɔ vevietɔ enye avɔlɔlɔ̃. Amesi menya avɔlɔlɔ̃ o la, woɖua fewu le eŋu, eye wobunɛ kufiatɔ kple fenyila, eye amewo melɔ̃na be, yewoatsɔ nyɔ̃nu nɛ wòaɖe o. Hekpe ɖe avɔlɔlɔ̃ ŋu la, dɔ kuklui bubuwo gali.

II. Boɖotɔwo.

Míaɖe dɔwɔwɔ vevietɔ, si ɖo wo katã ta, enye boɖodɔ. Ne agble le dzɔdzɔ ge la, agble gã delawo dzea ŋgɔgbe yina ɖanɔa ave ɖom hafi tegbesiɣi va ɖona, eye amesi nyae be, yemele ave ɖo ge o la, nɔa anyi vaseɖe esime tegbesiɣi ɖona. Ne nyɔ̃nu le esi la, eya hã dzea azigbesisi gɔme. Ne dɔwɔɣi ɖo alea la, ŋutsuwo kple nyɔ̃nuwo dome wɔna nyuie, eye womelɔ̃a nu le wonɔewo gbɔ o. Zi alesi ŋutsu la tso la, ele na nyɔ̃nu la hã bena, wòatso kple eɖe gbɔnu anɔ ŋgɔ na ŋutsu la woayi tegbesiɖe lae; mele na nyɔ̃nu la bena, wòatsi aɖe o. Nyɔ̃nua ɖewo la, womelɔ̃na dea boɖo kple wo srɔ̃wo o, eyata ŋutsuawo nɔa avuwɔwɔ dzi kpli wo, ne ŋutsu la gbɔ tso boɖo ko. Ke ne nyɔ̃nu la wɔa dɔ kple srɔ̃ la, ŋutsu la ana ayae. Womeɖea mɔ na nyɔ̃nuwo be, woaɖo tedru o, eye womena wodea te la dru la me o, elabena ɖewo nyɔ̃nuawo manya te la ɖe ŋku o, eye woatrɔe ado ɖe anyi me.

Ne wosi tegbe vɔ la, ŋutsu la mã tegble la me ɖe akpa eve me, eye wòmã akpa ɖeka na srɔ̃wo, eye eya ŋutɔ hã ɖoa akpa ɖeka. Le fɔ̃tuɣi la, ŋutsu la tua fɔ̃ na teawo, eye wòtunɛ na srɔ̃wo hã tɔ. Aya, si ke nyɔ̃nuwo ɖo la me woɖã ɖetikuwo ɖo.

Tebomeŋɔŋlɔ gbãtɔ woyɔna be hlɔ̃gbe, eye woyɔa evelia bena hlɔ̃gbetse, eye ne woŋlɔ hlɔ̃gbetse vɔ la, eya me wonɔa te la te kam. Ne wole ekam,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und sieht, daß ein Yamsstück zwiewächsig ist, so wird der neue Ansatz abgebrochen. Das abgebrochene Stück nimmt man nach Hause und gibt es Zwillingskindern zu essen. Man sagt, daß die Zwillingskinder vor den andern Leuten Yams essen sollen, und wenn das nicht geschehe, so müssen sie sterben. Einen Monat später essen auch die übrigen Leute Yams. Schon ehe die Zeit gekommen ist, die Yamsköpfe zu beschneiden, so pflegt auch jedermann schon Yams zu essen. Ein Mann beschneidet etwa fünfzig Yamsköpfe[1]) auf dem der Frau gehörigen Teile für sie ab, dieser ist auch ihr Geschenk. Sind die Yamsköpfe abgeschnitten, so muß der Acker noch einmal ganz gehackt werden. Diese Arbeit macht man nur mit dem Buschmesser und heißt sie deswegen „das Ebnen des Ackers".

Wenn man den Yams ausgräbt, so bringt man ihn in das Yamshaus. Man wirft ihn nicht einfach auf die Erde, sondern bindet ihn im Yamshaus an Stangen.[2]) Ist der Yams aufgebunden, so teilt der Mann das Yamshaus in zwei Teile und sagt zu seinen Frauen: „Diesen Teil dürft ihr nicht anrühren, sondern nehmet euren Yams zum Kochen von jenem Teil; den Yams von diesem Teil aber müßt ihr für mich verkaufen!" Manche Männer, die für ihre Frauen fünfzig Yamsköpfe abgeschnitten haben, beschenken sie nachher noch mit einigen Stangen Yams. Den Erlös aus dem verkauften Yams bewahrt der Mann auf, oder er kauft etwas für seine Frau, um sie damit zu erfreuen.

---

[1]) Auf Bild S. 341 und 349 ist der Yamskopf deutlich zu sehen. Derselbe besteht aus dem dicken Ende der Ranke, woran dünne Saugwurzeln herausgewachsen sind. Dieses Ende löst der Bauer durch einen Schnitt unterhalb der Wurzeln von der Yamsknolle ab, gräbt diese heraus und pflanzt die Ranke wieder in die Erde, wo sie vor der Ernte noch kleine Yamsansätze treibt; ein solcher Yamsansatz ist in der Hand des Bauern S. 337 und auf dem Erdhügel vor der Frau zu sehen.

[2]) Vergl. Bild S. 346/347.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eye wokpo tea ɖe dze eve la, wofline le eƞuti. Esi ke wofli le eƞuti la, wotsoa eya na veviwo. Wogblo be, ele be, veviwo natre teɖuɖu na ame bubuwo, ne menye nenem o la, veviawo aku. Ne wona veviwo ɖu te la, le ġleti ɖeka megbe hafi ame bubuwo ɖua te. Azo hafi tetaġi ɖo, eye amesiame ɖua te. Le tetaġi ƞutsu la ata te blaatõ le nyõnu la ŵe aya me ne, esia enye eya hã ŵe nunana. Ne wota te vo keƞ la, egale na wo be, woagaƞlo tegble la me zi ɖeka; esia woyona be bomeŵoŵo.

Te, siwo katã woku la, wotsoa wo kona ɖe teho, si wowo la me. Womekone ɖe anyigba ko o, ke wonyẽne ɖe teho ƞu keƞ. Ne wonyẽe vo la, ƞutsu la mã eme ɖe akpa eve, eye wògblona na srõwo bena, migade asi akpa sia ƞu o; ke boƞ mino akpa kemẽ tsom no ɖaɖam, eye esia la miatsoe ano dzadzram nam. Ƞutsua ɖewo la, ne wota te blaatõ na nyõnua la, emegbe wogana tetia ɖewoe. Tehoa la, ƞutsu la dzrane ɖo, alõ etsoa ɖe ŵlea nusi dze nyõnu la ƞu ne.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Kapitel: Die Religion.

I. Der Himmel und die Himmelsgötter.

1. Der Himmel.

Es gibt nur einen Himmel, der der Wohnort Gottes ist. Die Gestalt des ersten Himmels ist flach wie diejenige der Erde. Man sagt, daß alle diejenigen, die bei Gott wohnen, Schwänze haben.

2. Die Himmelsgötter.

a. *Mawu Sodza.*

Mawu Sodza ist der Gott, der den Menschen Kaurimuscheln gibt. Die Bedeutung von *Mawu* ist folgende: Eines Tages geschah es, daß ein Mann etwas in seiner Hand trug, und seine Brüder frugen ihn, wer ihm das gegeben habe? Er antwortete: „Ein Mann, der dort in der Ferne wohnt, hat es mir gegeben.“ Da jener Mann alle Leute so sehr beschenkte, so sagte man: „Jener Mann verteilt sehr viele Geschenke,“ oder: „Er verteilt Geschenke über die Maßen,“ deswegen nennt man auch jenen großen Mann *Mãwu*. Das hat mir einstens mein Großvater erzählt.

Einige Namen des *Sodza* sind folgende: *Hagbeno, lãgbeno*, d. h.: Er ist der Besitzer von allem, von Tieren und Palmwein. Die Gestalt des *Sodza* ist wie die Gestalt der Menschen. Man sagt, daß er es sei, der die Welt und alles, was darinnen sei, gemacht habe.

b. *Mawu Sowlui.*

Mawu Sowlui ist der Gott, der die Menschen, bei welchen er wohnt, mit Kaurimuscheln beschenkt. Man nennt ihn auch: *Woe kaba ne madzo*, „Mach schnell, damit ich wieder gehen kann!“ Wenn er einem Menschen Kaurimuscheln gibt, so geht es nicht mehr lange, bis der Mensch stirbt. Die Bedeutung des Namens *Sowlui* ist: Spender der Reichtümer.

II. Die Erdengötter *(trõwo)*.

1. *Kpetsu.*

Der wichtigste *trõ* der *Kpeñoeer* ist *Kpetsu*. Der Priester dieses *trõ* ist ein Mann; denn der *trõ* will keine Frau als Priesterin haben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta etɔ̄lia: Kpeŋɔawo ẅe subɔsubɔ.

I. Dziẅo kple dziẅomawuwo.

1. Dziẅo.

Dziẅo ɖeka koe li, si enye Mawu ẅe nɔẅe. Dziẅo gbātɔ ẅe nɔnɔme le gbadzā abe anyigba ene. Wogblɔ bena, amesiwo katã le Mawu gbɔ la, asiketi le wo ɖome.

2. Dziẅomawuwo.

a. Mawu Sodza.

Mawu Sodza enye Mawu, si na hotsui amewo. Mawu gɔme enye: Gbeɖeka la eva me bena, ŋutsua ɖe tsɔ nane ɖe asi va yinae, eye nɔvia biae bena, ameka na nu wò mahã? Egblɔ bena, ŋutsua ɖe le afimēe ɖa nam. Esi wòle nu nam amewo ẅū la, wova gbɔgblɔ ge be, ŋutsu mā mā nu akpa alō emā nu wu nu. Le nya sia ta wotsɔ ŋkɔ na nenem ŋutsu gā mā bena Māwu. Ale tɔgbuinye gblɔ nam nye si.

Sodza ẅe ŋkɔa ɖewo nye hagbenɔ, lāgbenɔ. Egɔme enye: Eya enye nusianu tɔ, lā kple aha siā. Sodza ẅe nɔnɔme le abe amewo ẅe nɔnɔme ene. Wogblɔ be, eyae wɔ ɧeɧeme kple nusiwo katã le eme.

b. Mawu Sɔwlui.

Mawu Sɔwlui enye Mawu, si na hotsui amesi gbɔ wòle. Woyɔnɛ hã bena, wɔe kaba ne madzo. Eya enya bena, ne ele hotsui la lɔm vɛ na amea la, medidina hafi ame la kuna o. Sɔwlui gɔme enye kesinɔnunala.

II. Anyimawuwo (trɔ̄wo).

1. Kpetsu.

Kpeŋɔeawo ẅe trɔ̄ vevietɔ enye Kpetsu. Trɔ̄ sia ẅe nunɔla enye ŋutsu, elabena trɔ̄ la tsri nyɔ̄nu.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn es sehr trocken ist, so wird dem *Kpetsu* zuerst ein Mehlopfer dargebracht. Wenn er es regnen ließ, so verlangt er eine Ziege. Diese Ziege wird nicht sofort geschlachtet, sondern man wartet, bis sie schön groß ist. Wenn der Priester sieht, daß die Ziege groß genug ist, so ruft er die andern Priester, die Stadthäuptlinge, die junge Mannschaft, sowie Frauen und Kinder und zieht mit ihnen hinaus in den Busch, wo sie sich auf dem Opferplatz des *Kpetsu* um ihn versammeln. Dort wird die Ziege geschlachtet.

Die Art und Weise, wie man die Ziege schlachtet, ist folgende: Der Priester gräbt ein Loch und füllt es ganz mit Wasser. Hierauf drückt er der Ziege den Kopf in das Wasser, und die Scharfrichter des *trō* halten der Ziege die Kehle zu und drücken sie solange ins Wasser, bis sie stirbt. Ist die Ziege tot, so ruft der Priester sehr laut: „Unser großer Vater, nimm diese Ziege an und iß sie!“ Dann läßt der Priester einen Vorderschenkel des Tieres wegnehmen und das Fleisch ganz von den Knochen ablösen. Den Knochen bindet der Priester an einen Pfahl auf dem Opferplatz des *trō*. Der Rest der Ziege wird in kleine Stücke zerschnitten und auf dem Opferplatz gekocht. Niemand ist es erlaubt, von dem Opferfleisch etwas mit nach Hause zu nehmen oder einen Knochen zu zerbrechen. Man sammelt die Knochen des Opfertieres und bringt sie dem Priester. Dieser macht zwei Erdhügel und legt die Knochen dazwischen nieder. Hierauf bringen die Leute dem Priester den Palmwein, den sie gekauft haben. Der Priester gießt davon in eine Kalebasse, nennt die Beinamen des *Kpetsu* und sagt: „Den großen Felsen[1]) kann man nicht auf eine Falle[2]) legen (der Stein ist zu groß, und Menschen können ihn nicht von seiner Stelle tragen); wenn die Falle schnappt, so zerbricht sie die Töpfe auf den Dächern“, d. h. die Städte selbst. Nun betet er lange und gießt den Palmwein auf die Erde, dann gibt er jedermann Erlaubnis, von dem Palmwein zu trinken. Hierauf befiehlt er, daß jedermann ein Blatt von einem Baum abbrechen und ihm bringen soll. Diese Blätter legt der Priester ins Wasser und läßt sich die Leute das Gesicht daraus waschen. Ist das geschehen, so danken sie alle freudig ihrem *trō* und sagen: „O Häuptling, wir danken dir, wir gehen nach Hause!“

2. *Aƀavikpe.*

a. Glaube und Vorstellung.

Auch *Aƀavikpe* ist ein großer und sehr breiter Stein. Er selbst hat gesagt, er heiße: *Aƀavikpe aƀanǫtǫwo, ye ɳutsu sesẽ; ɳefu manyakplǫ gbǫmededee,* „ich starker Mann auf dem Kriegsschauplatz, niemand kann eine Vogelfeder wegkehren; wenn er sie auch wegkehrt, so bläst der Wind und bringt sie wieder in die Stadt zurück“. In dem Felsen ist eine große Höhle, wo er wohnt. In jener Höhle macht der Priester einen Schlamm aus Erde, den sich die Leute an Schläfe und Stirn streichen. Dieser *trō* hat im Busch und zu Haus einen Wohnsitz.

Der *trō* stammt nicht von auswärts; denn man sagt, er habe die *Kpeɳǫer* gemacht. Deshalb ist er ein Erb*trō*.

Außer von den *Takla*ern und *Kpeɳǫ*ern wird *Kpetsu* von keinen andern Stämmen verehrt; denn *Kpeɳǫe* und *Takla* sind zusammen nur

[1]) *Kpetsu*, der große Fels.
[2]) Fallen, die man für die Borstenratte stellt, werden mit Steinen beschwert.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne ku le ɖiɖim la, gbã wotsɔa wɔ sa vɔ na Kpetsu. Ne ena tsi dza la, ekemã ebia gbɔ̃. Gbɔ̃ sia la, womewunɛ enumãke o, ke boɲ woɖonɛ ɖi vaseɖe esime wòalolo nyuie. Ne trɔ̃si la kpɔ bena, gbɔ̃ la lolo la, ekemã eyɔa etɔ trɔ̃si bubuwo kple dumegãwo kple sɔhawo (nyɔ̃nuwo kple ɖeviwo) va kpea ta ɖe egbɔ le gbe me le teƈe, si Kpetsu le la, eye wòwua gbɔ̃ la.

Ale wowua gbɔ̃ la enye si: Trɔ̃si la ɖea do, eye wòkɔa tsi ɖe eme taɲ. Emegbe woléa gbɔ̃ la ƈe ta dea do la me, eye trɔ̃ la ƈe blafowo nɔa gbɔ̃ la ƈe vehlo lém nɔa tetem ɖe do la me, bena wòaku. Ne gbɔ̃ la ku la, trɔ̃si la doa ɣli bena: Mía tɔ gã, ɬɔ gbɔ̃ sia naɖu lõ! Ekemã trɔ̃si la nana bena, woɖea abɔ ɖeka le gbɔ̃ la ɲuti, eye wokpa lã le ƈu la ɲuti keɲkeɲ, eye wodea ka ƈu la tsina ɖe trɔ̃ƈea. Wotsɔa gbɔ̃ mamlea ƒlina heɖana le trɔ̃ la ƈe me. Ke womeɖea mɔ amea ɖeke tsɔ lã la va aƈe mee o, eye womegbã ƈu hã nɛ o. Wogaƈoa ƈuawo nu ƈu yina na trɔ̃nua, eye wòƈoa drukɔe eve tsɔ ƈuawo ƈona ɖe wo domee. Emegbe wofɔ aha, siwo katã wodze la yina nɛ. Eyome trɔ̃nua kua aha la ɖe tre me, eye wòƈoa ɲkɔ ɖo na Kpetsu bena: Kpetsu meɖoa azã dzi o, azã gli duawo ƈe ɬɔta ze gbã. Azɔ trɔ̃si la doa gbe ɖa kakãka, eye wòtsɔa aha la ƈona ɖe anyi. Emegbe la, eɖea mɔ le aha la ɲuti, bena amesiame nanoe fã. Eyome egblɔna bena, amesiame naɲe atiŋgba vɛ naye. Aŋgba siawo trɔ̃si la dea tsi me, eye wòna ameawo kua tsi la fua moe. Le esia wɔwɔ megbe la, wo katã da akpe kple dzidzɔ bena: „O amegã èsẽ ɲu lõ, míeyi aƈe!“

2. Aƈavikpe.

a. Susua ɖewo le eɲu.

Aƈavikpe hã enye kpe gãa ɖe, si keke, eye wòlolo hã. Eya ɲutɔ gblɔ be, ye ɲkɔ enye: Aƈavikpe aƈanɔtɔƈo, ye ɲutsu sesẽ; ɬefu manyakplɔ gbɔmededee. Egɔme enye amea ɖeke mate ɲu akplɔ ɬefu o, ne wole ekplɔm kasiã eƈu ya yi gbɔ me ɬoɬo. Do gãa ɖe le kpe la me, eye afimã wònɔna. Do mã me wohaa ba le ɖoa ŋgonu kple tonu. Wowɔ trɔ̃ sia ƈe nɔƈe ɖe gbe me kple aƈe me siã.

Medzɔ tso afia ɖeke o, elabena wogblɔna be, eyae me Kpeɲoeawo, esiata wònye tɔgbuitrɔ̃.

Du bubua ɖeke megasubɔnɛ o, negbe Taklatɔwo ko; elabena woa kple Kpeɲoetɔwo nye du ɖeka. Enye ɲutsu, eye srɔ̃ ƈe ɲkɔ enye Kpeɖomi. Amesi

eine Stadt. Er ist ein männlicher *trō̃*, und der Name seiner Frau ist *Kpeḍomi*. Sein Priester zieht irgend ein Kleid an; er hat auch sonst keine priesterlichen Abzeichen. Er ist ein guter *trō̃*; denn man sagt, er sei ihr Schöpfer. Ganz ebenso, wie man von andern *trō̃wo* sagt, sie geben Kinder, heilen Kranke, so ist es auch mit diesem *trō̃*.

b. Kultus.

Wenn viele Menschen rasch nacheinander sterben, so sagt man, *Aẇavikpe* sei zornig. Dann opfert ihm der Priester Mehl, Palmwein und ein Huhn oder eine Ziege und kocht sie im Busch, und diejenigen, die mit hinausgegangen sind, essen sie dort. Nach dem Essen bestreichen sich die Leute mit Schlamm, so, wie man sich mit weißer Erde bestreicht. Bleibt dann von dem Schlamm etwas übrig, so nähen sie ihn in ein kleines Stück Zeug und tragen ihn am Hals.

Der Priester bedient seinen *trō̃* nicht jeden Tag, sondern nur, wenn sich etwas Schlimmes zugetragen hat. Jedes Jahr muß man ihm Yams geben, und dann erst haben auch die Leute Erlaubnis, neuen Yams zu essen. Der *trō̃* ist ein Kriegs*trō̃*; denn er ist ein Held.

c. Die ihm geweihten Personen.

Die dem *trō̃* gehörigen Leute sind seine Leibdiener, seine Sklaven und Sklavinnen. Die Art und Weise, wie jemand ein Sklave des *Aẇavikpe* wird, stimmt überein mit der Art und Weise anderer *trō̃wo*. Der *trō̃* verbietet weder seinem Priester, noch auch den andern Leuten etwas. Wenn einer den Namen des *trō̃* auf jemanden ruft, so muß derselbe sterben.

3. *Kpeḍomi* und *Dameteẇlolu*.

Man sagt, daß diese beiden *trō̃wo* auch Felsen seien, und ihr Dienst stimme mit dem Dienst des *Aẇavikpe* überein. Wie einem Häuptling, der irgendwohin geht, Boten vorausgehen, so gehen auch diese beiden *trō̃wo* dem *Aẇavikpe* voraus als seine Boten. Diesen beiden wird genau ebenso gedient, wie man *Aẇavikpe* dient. Sklaven haben sie keine. Verehrt werden sie nicht eifrig, weil sie nicht viel Kraft haben. Beide haben nur einen Priester. Die Hiesigen selbst verehren sie nicht so sehr, als Leute aus anderen Städten. Eid haben sie keinen.

4. *Aẇaḍitsawo̱e*.

Auch dieser *trō̃* ist in *Kpeño̱e* ein bedeutender *trō̃*; denn er ist das Wasser, das sie trinken. Nur am Yamsfest geht man auf seinen Opferplatz, um ihm zu kochen. Der Wohnsitz dieses *trō̃* ist am Wasserplatz in einem Hain. Ist Wasser darin, und es wird nicht geschöpft, so wird der *trō̃* zornig und sagt, warum sie das Wasser nicht schöpfen. Sobald man dann wieder anfängt, Wasser zu schöpfen, zürnt er nicht mehr. Sklaven hat er keine.

5. *Atiblabusagā*.

Dieser *trō̃* ist der Sprecher aller andern *trō̃wo*. Deswegen geht man auch auf seinen Opferplatz zuerst, bevor man auf denjenigen der andern *trō̃wo* geht. Gleichwie in jeder Stadt ein Sprecher ist, so ist auch er in jeder Stadt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

le enu la, taa avɔ sia avɔ ɤ̀omevi. Naneke hã mele esi abe trɔ̃nuwo ene o. Enye trɔ̃ nyuie, elabena wogblɔna bena, eya enye yewo ɤ̀e wɔla. Abe alesi mieɤ̀o nu le trɔ̃wo ɤ̀e vinana, amewo hayahaya kple nu bubuwo ɳu la, nenemãke enye trɔ̃ sia hã ɳutinya.

b. Subɔsubɔ.

Ne amewo de asi kuku me kabakaba la, wogblɔna bena, dzi le ekum, alɔ̃ ele dzi bim. Ekemã trɔ̃nua tsɔa wɔ, aha kple koklo alɔ̃ gbɔ̃ yina ɖaɖana le gbea me, eye amesiwo de la, woɖua nu. Le nuɖuɖu vɔ megbe la, wotsɔa ba ɖona abe ɡe ene, ne ba la susɔ la, wotɔnɛ ɖe avɔ kakɛa ɖe me dea kɔ.

Trɔ̃si la mesubɔnɛ gbesiagbe o, negbe ne nya vɔ̃a ɖe dzɔ ko wòsubɔnɛ. Ɤ̀e sia ɤ̀e ele be, woatsɔ te nɛ, hafi ame bubuwo nakpɔ mɔ aɖu te. Trɔ̃ la enye aɤ̀awɔtrɔ̃, elabena kalẽtɔ wònye.

c. Trɔ̃ la ɤ̀e amewo.

Trɔ̃ la ɤ̀e amewo nye: Ahiŋkuawo, Kluwo kple Kosiwo. Mɔ, si dzi wozua Klu kple Kosi nɛ la, esɔ kple trɔ̃ bubuwo tɔ pɛ. Trɔ̃ la metsri naneke na enunɔla kple ame bubuwo o. Ne amea ɖe yɔ eɤ̀e ŋkɔ da ɖe nɔvia dzi la, ekemã aku.

3. Kpeɖomi kple Dameteɤ̀lolu.

Wogblɔna be, trɔ̃ siawo kple eve hã wonye kpewo, eye woɤ̀e subɔsubɔ hã sɔ kple Aɤ̀avikpe tɔ. Abe alesi ne ame gãa ɖe yina ɖe afia ɖe ele be, dɔlawo nanɔ eŋgɔ la, nenemãke trɔ̃ eve siawo hã nye Aɤ̀avikpe ɤ̀e ŋgɔnɔla. Alesi tutũtu wowɔa Aɤ̀avikpe ɤ̀e nu la, nenemãke wowɔa trɔ̃ eve siawo hã ɤ̀e nui. Gake womeɳɔa Klu kple Kosi o. Womedoa vevie subɔa wo o, elabena ɳusẽ mesɔgbɔ le wo si o. Ame ɖeka koe le wo kple eve la nu. Afisiatɔwo medoa vevie wo subɔna abe du bubumetɔwo ene o. Atabu hã mele wo si o.

4. Aɤ̀aɖitsawɔe.

Trɔ̃ sia hã enye trɔ̃ veviea ɖe le Kpeŋɔe, elabena eya enye tsi, si wonona. Ne wole te ɖu ge la, eya ko wodea eɤ̀e ɖa nu nɛ. Trɔ̃ sia ɤ̀e nɔɤ̀e enye ave me, afisi tsi le. Ne tsi la le tɔa me, eye womele edum o la, ekemã trɔ̃ la bia dzi gblɔna bena, nukaŋuti womele tsi la dum o mahã? Ne wogade asi tsi la dudu me la, ekemã eɤ̀e dziku nu fana. Meɳɔa Klu kple Kosi o.

5. Atiblabusagã.

Eya enye trɔ̃wo katã ɤ̀e tsiamee, eya ɤ̀e wodena gbã hafi dea trɔ̃ bubuwo ɤ̀e. Ele du sia du me abe alesi tsiamee le du sia du me ene.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bedient wird er im Busch. Wenn die Leute seinem Vater keine Opfer bringen können, so kochen sie dieselben dem *Atiblabusagā* mit dem Auftrag, er solle das Opfer seinem Vater geben. *Ati* ist ein Wander*trō* und der Diener des *Aiɔavikpe*. Das weitere über diesen *trō* stimmt mit dem überein, wie es in *Akoviewe* ist. Vor dem Yamsfest geht man zuerst auf seinen Opferplatz, um ihm Essen zu bringen (und ihn zu bitten), er möge ihnen auf die Opferplätze der andern *trōwo* vorangehen.

Man opfert diesem *trō* am *Asiamigbe*,[1]) der der Tag ist, an welchem die Einwohner aller Städte zu Hause bleiben. Er verbietet seinem Priester nur das eine, daß er keinen Verkehr mit der Frau haben darf, bevor er auf seinen Opferplatz geht.

6. *Anyigba makonu* (die Erde).

a. Name und Eigenschaften.

Der Name, der diesem *trō* beigelegt wird, ist *anyikonyii*, „Die Erde, die keine Nährkraft hat, bedarf der Erde"! Bedient wird *Anyigba* von einem Manne. Er stammt nicht von auswärts, sondern ist ein Erb*trō*, der stets nur in einem Familienteil verehrt wird. Er hat zwei Opferplätze, deren einer im Busch und der andere zu Hause ist. Der Opferplatz zu Hause ist hergestellt durch einen Zaun, in dem zwei Töpfe stehen, die mit Wasser gefüllt sind. Kranke, die man diesem *trō* bringt, werden mit diesem Wasser gebadet. *Anyigba* ist weiblich und ist deswegen bei einem Mann, d. h. wird von einem Manne bedient.

Anyigba makonu ist ein guter und ein böser *trō*. Wenn jemand im Streit mit seinem Bruder mit der Hand auf die Erde schlägt und sagt dazu, die Erde solle ihn töten, so tötet sie ihn auch tatsächlich, wenn er das getan hat (dessen er beschuldigt ist). *Anyigba* kann Wahrheit und Lüge offenbar machen. Sie gibt Kinder, gibt Leben und heilt auch Kranke. Wenn Frauen kinderlos sind und werden zum Priester gebracht, so badet er sie (aus den Schüsseln), und dann bekommen sie Kinder.

b. Kultus und Gesetze.

Wenn die Erde erzürnt ist, so bringt man ihr zwei Hühner, einen Hahn und ein Huhn, damit ihr Zorn besänftigt wird. Sie wird nicht täglich, sondern nur jährlich einmal bedient. Vor dem Yamsfest bringt man ihr kein Opfer, sondern nur, wenn Pocken, Krieg oder Trockenheit das Land plagen.

Die Erde hat viele Sklaven und Sklavinnen. Es ist ihnen nichts verboten. Es gilt ihnen nur die eine Ordnung, daß Frauen während ihrer Menstruation nicht auf ihren Opferplatz gehen dürfen, und daß sie aus ihrer Hand kein Opfer annimmt. Mit der Hand auf die Erde schlagen ist ihr Eid. Wer das getan hat, muß ihr eine Ziege geben.

c. Geweihte Personen.

Wenn der Priester gestorben ist, so erwählt sich die Erde selbst wieder einen andern, bei dem sie bleiben will. Der Betreffende wird dann

[1]) Der Markttag.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wosubɔnɛ le gbe me. Ne amewo mate ŋu ade fofoa gbɔ atsɔ nuwo nɛ o la, ekemã wotsɔa nuawo ɖana Ati, bena wòatsɔ ana fofoa. Enye tsatsatrɔ̃ kple Aŋɔavikpe ƒe dɔla. Nenem trɔ̃ sia ƒe ŋutinya sɔ kple esi le míaƒe Akɔvieƒe. Hafi woaɖu te la, wodea eƒe, bena woatsɔ nuɖuɖu anɛ, eye wòanɔ ŋgɔgbe na wo hafi woayi trɔ̃ bubuwo ƒe ana nu wo.

Wowɔa trɔ̃ sia ƒe nu le Asiamigbe, si enye duawo katã ƒe aƒenɔgbe. Metsri naneke na enunɔlawo o; negbe ne amea ɖe dɔ alɔ dzi la, mekpɔ mɔ be, wòade eƒe o.

6. Anyigba makonu.

a. Ŋkɔ kple nɔnɔme.

Ŋkɔ, si woƒona ɖo nɛ la enye, anyikonyi. Ŋutsu enye amesi le enu. Medzɔ tso afia ɖeke o. Enye tɔgbuitrɔ̃, elabena to ɖeka kokɔ̃ko nɔa enu. Eƒe subɔƒe evee li, ɖeka le gbe me, eye evelia le aƒe me. Esi le aƒe me la, wotsɔ zevi ɖo kpɔtɔtɔ me, eye woku tsi ɖe wo me. Tsi sia wolena na dɔnɔ, si wotsɔ vɛ la. Enye nyɔ̃nu, eyata wòle ŋutsu gbɔ.

Anyigba makonu enye trɔ̃ nyuie kple trɔ̃ vɔ̃. Ne amea ɖe kple nɔvia wole dzre wɔm, eye wòŋɔu asi anyigba gblɔ be, anyigba newu ye la, ewunɛ vavã, nenye eyae wɔ nu la. Anyigba tea ŋu ƒia nyateƒe kple aƒatso. Ena vi, na agbe, eye wòhaya dɔlélewo hã. Ne nyɔ̃nuwo tsi ko, eye wokplɔ wo yi enunɔla gbɔ la, elea tsi na wo, eye wodea asi vidzidzi me.

b. Subɔsubɔ kple sewo.

Ne anyigba makonu le dzi bim la, wotsɔa koklo eve atsu kple asi yi ɖananɛ, bena magabi dzi o. Womesubɔnɛ gbesiagbe o, ke boŋ wosubɔnɛ zi ɖeka le ƒe ɖeka me. Ne wobe, woaɖu te la, womedea eƒe o, negbe ne dɔ vɔ̃ va ko alɔ̃ kuɖiɖi va. Kluwo kple Kosiwo le si.

Ne nyɔ̃nua ɖe yi ɖe ɖoɖome la, medea eƒe o. Metsri naneke na Kluwo kple Kosiwo o, negbe ŋuigbegblẽtɔ ko meɖɔna le woƒe ɖevime o, eye womeɖua eƒe nuɖaɖa hã o. Eƒe atabu enye bena, ne èƒu asi anyigba la, woaɖɔ gbɔ̃ le asiwò.

c. Trɔ̃si ɖoɖo.

Ne trɔ̃nua ku la, ekemã trɔ̃ la ŋutɔ tia ame bubu be, yeanɔ egbɔ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

auf ihren Opferplatz geführt, dort gebadet und in blauen Stoff gekleidet, was zeigt, daß er Priester geworden ist.

III. Die persönlichen Schutzgötter.

Dasjenige, was im Menschen ist, nennt man dessen Hauch. Die Seele ist das, was um den Menschen ist. Das, was um die Menschen ist und sie bewacht, ist der *dzogbe.*[1]) Von der Geistermutter sagen die Leute, daß sie von ihr geplagt werden. Man sagt, sie ängstige die Kinder, daß sie weinen. Wenn sie das tut, so stellt man ihr Palmwein auf den Weg, um sie zu beruhigen.

Ob der Mann und die Frau des Jenseits bei jemand sind, erkennt man daran, daß sie den Menschen bei Nacht kneifen. Und wenn der Betreffende nicht weiß, wer es getan hat, so sagt man: „Die Frau und der Mann des Jenseits seien bei ihm, und sie haben das getan." Man kauft ihnen etwas Palmwein, damit sie aufhören, den Menschen zu belästigen. Die Priester und die Zauberer pflegen diese Opfer darzubringen, damit sie den Menschen verlassen.

IV. Gottesgerichte und Zauberei.

A. Gottesgerichte.

1. Der Glaube.

Den *aka* (Anwendung des Gotteswassers) kann man nicht erlernen wie andere Dinge. *Aka* ist Feuer, Zauberei, und ist nicht aus sich selbst entstanden. Es sind nicht so viele Gebräuche dabei wie bei den *trõwo.* Wenn aber der *aka* etwas verbietet, so befolgt man es, damit man nicht verderbt wird. Wenn jemand einen andern durch die Anwendung des Gotteswassers für schuldig befunden hat, so macht ihm dieser nie wieder ein freundliches Gesicht. Wenn die Richter jemand zu dem *Aka*besitzer schicken, so wird diesem vorher alles erzählt, bevor er das Gotteswasser anwendet. Sie sagen z. B. zum *Aka*besitzer: „Als wir diese Angelegenheit richteten, da kamen wir zu diesem und diesem Urteil. Dieser Mann ist im Unrecht; er behauptet aber, er sei im Recht und will sich deswegen der Gotteswasserprobe unterwerfen." Von diesen Worten läßt sich der *Aka*besitzer bestimmen bei der Anwendung des *aka.*

Alle *Aka*besitzer sind untereinander (wie) Brüder. Wenn z. B. jemand bei einem *Aka*besitzer schuldig befunden wurde, so schickt dieser zu einem andern *Aka*besitzer, erzählt ihm die Sache und läßt ihm sagen, wenn der Betreffende zu ihm komme, so soll er die Gotteswasserprobe dementsprechend anwenden. Die *Aka*besitzer werden von den Leuten sehr geachtet und gefürchtet; denn sie glauben, daß das Gotteswasser alle geheimen Taten der Menschen offenbar machen könne.

Wenn jemand in einer Stadt *Aka*besitzer wird, so kauft er den Stadthäuptlingen, Königen und Gemeindevorstehern Palmwein, damit dieselben auf seiner Seite seien oder ihm helfen, wenn er bei irgend jemand das Gotteswasser in Anwendung bringe. Die Medizinen, welche zu dem *aka* gehören, sind der milchweiße Saft des *Trodzo*baumes, Pfeffer, Kaurimuscheln und Tierschwänze. Die zu dem *aka* gehörigen Gesetze sind nur die, daß

[1]) *Dzogbe,* Geburtstag.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wokplɔa ame la yia trɔ̃ƀe lea tsi nɛ̃, eye wotsɔa blusi tana nɛ̃, si fia bena, ezu trɔ̃si.

III. Ɲunuwo.

Nusi le ame me míeyɔna be gbɔgbɔ. Luƀɔ enye esi le ame ƞu. Nusi le amewo ƞu nɔa wo ƞu dzɔm enye dzɔgbe. Amea ɖewo gblɔna be, ƞɔlimenɔ le fu ɖem na yewo. Wobena, edoa ƞɔdzi na ɖeviwo wonɔa avi fam. Ne ele wɔwɔm nenemã la, wotsɔa aha ɖananɛ̃ le mɔ dzi, bena eƀe akɔ nafa.

Nusi na wodzea sii bena, dzɔgbemetsui kple dzɔgbemesi le ame gbɔ la enye, ne wodze fe amea ɖe le zã me, eye ame la menya amesi wɔe o la, wogblɔna be, dzɔgbemesi kple atsu le egbɔ ta wòwɔe nenemã. Wodzea aha nanɛ̃, bena wòadzudzɔ fuɖeɖe na ame la. Trɔ̃siwo kple dzotɔwo nye amesiwo wɔnɛ̃, bena wòadzo.

IV. Aka kple dzo.

A. Aka.

1. Nyaa ɖewo le eƞu.

Amewo mesrɔ̃a aka abe nu bubuwo ene o. Aka enye dzo, eye medzɔ le eɖokui si o. Ɲudɔwɔwɔ tɔhea ɖeke mele eƞu abe trɔ̃ ƞu ene o. Ke nusiwo aka tsri la, womewɔa wo, be woagblẽ kɔ ɖo nɛ̃ o. Ne amea ɖe nyi aka ku le amea ɖe gbɔ la, megakɔa ƞkume ɖee o. Ne ƀɔnudrɔ̃lawo dɔ ame ɖo ɖe aka gbɔ la, wogblɔa nyawo katã na akanala, be wòana aka la ɖe eƞu. Wogblɔna na akanala bena: Míedrɔ̃ nya sia, ale kple ale míekpɔ le eme enye si. Ame sia ƀe nya medzɔ o, gake egblɔ bena, yeƀe nya dzɔ, eye wòdi be, yeanyi aka. Nya siawo nu akanala hã na aka la ɖo.

Akanala kple akanala wonye nɔviwo. Ne amea ɖe nyi aka le amea ɖe gbɔ tsi aka me la, ekemã akatɔ dɔa ame ɖona ɖe nɔvia akatɔ bubu gbɔ, eye wògblɔa eƀe nyawo nɛ̃ be, ne ame la va egbɔ la, ne wòana akae ɖe eƞu. Amewo bua akanalawo ƞutɔ, eye wovɔ̃a wo. Wosusu bena, aka enye nusi dea amewo ƀe vivime nuwɔwɔwo fiana.

Gbã ne amea ɖe ɦɔ aka va dua ɖe me la, edzea aha na dumegãwo kple fiawo kple asafoawo, bena ne nyaa ɖe dzɔ ɖe aka ƞuti la, ne woanɔ ye yome, alɔ̃ woakpe ɖe ye ƞuti le nya la me. Amatsi, siwo le aka ƞuti wonye: tro-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Frauen während der Dauer ihrer Menstruation nicht in das Haus des *Aka*besitzers kommen dürfen. Auch solche Personen, welche Ehebruch getrieben haben, dürfen nicht in das Haus des *Aka*besitzers kommen. Übertritt jemand diese Gesetze, so muß er eine Ziege, ein Huhn und Palmwein als Strafe bezahlen. Leute, die gestohlen, jemanden getötet, die Ehe gebrochen oder sonst etwas Böses begangen haben und es leugnen, werden zu dem *Aka*besitzer geführt. Die Brüder des Betreffenden väterlicherseits müssen ihn zum Gottesurteil führen, damit sie sehen, welche Todesart ihr Bruder sterben müsse. Selbst die besten Freunde führen sich gegenseitig vor das Gottesgericht.

2. Anwendung des *aka*.

Wenn für jemand das heiße Öl angewendet wird, dann werden auf der Dorfstraße drei Steine so gegeneinander gestellt, wie man Feuerhölzer gegeneinander legt. Zwischen diesen Steinen wird ein Feuer angezündet, eine Schüssel darüber gesetzt und Öl in dieselbe gegossen. Die Leute versammeln sich nun dort, um die Sache mitanzusehen. Wenn das Feuer recht brennt, so wird derjenige herbeigerufen, der sich der Probe unterwerfen muß. Der *Aka*besitzer muß aber zuerst die Angelegenheit sorgfältig untersuchen,[1]) wegen der er zu ihm gekommen ist, bevor er die Probe an ihm vollziehen darf. Unmittelbar vor der Probe sagt der *Aka*besitzer: „Der Schuldige soll bekennen; der Unschuldige bleibt nicht im *aka*, sondern der Schuldige. Es hat Ohren; Augen hat es keine", d. h. er habe vorher gehört, nicht aber gesehen. Hierauf nimmt er einen zähen, von der Kaschokel gewonnenen Schleim, bestreicht seine Hand damit und hält sie in die Schüssel. Wenn das Öl hell brennt, schlägt er mit seiner (flachen) Hand hinein.[2]) Der *Aka*besitzer wirft zwei Körner Salz in das Öl. Ist jemand im Recht, so platzt das Salzkorn nicht; hat er aber die Sache wirklich getan, dann zerplatzt das Salzkorn. Der Grund, warum das Salzkorn platzt, ist der, daß es der *Aka*besitzer vorher mit seinem Speichel benetzt hat, ehe er es in das Öl wirft.

Nach dieser Handlung schöpft er mit einem Löffel heißes Öl in die Hand dessen, der die Probe über sich ergehen läßt. Denjenigen nun, den das Öl nicht gebrannt hat, führt er bei allen Anwesenden herum und fragt sie, was er mit ihm[3]) machen solle? Dieselben antworten, er solle sich Hände und Gesicht damit waschen. Schöpft er aber das Öl in die Hand des Schuldigen, so brennt es diesen, und er schlenkert es weg. Sofort verhöhnen ihn die Anwesenden alle mit einem großen Freudengeschrei, was für den Täter selbst, sowie für dessen Angehörige eine große Schande ist.

Ist die Probe vollzogen, so werden die Gegenstände alle wieder zusammengenommen und an ihren Platz gebracht. Der schuldig befundene Teil muß hernach dem *Aka*besitzer 12 *hotu* und eine Ziege geben. Einige *Aka*besitzer fordern sogar noch mehr, andere aber weniger. Man freut sich über den, dessen Unschuld erwiesen ist. Man richtet ihm ein gutes Mahl zu und trommelt ihm zu Ehren.

Außer dem *Amidzoka*, der Ölprobe, gibt es noch *Nyade* (?), *Abika*, der Nadelstich, *Amlatakpo*, Probe mit dem stumpfen Buschmesser, und *Agoku*, Probe mit der Fächerpalmfrucht.

---

[1]) Um sich danach richten zu können.
[2]) Um sie auszulöschen.
[3]) Mit dem Öl.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dzotsi kple atadi, hotsui kple awudzawo. Se, siwo le aka ɳu wonye: Nyɔ̄nu, si gblẽ ɳui la, mevaa akatɔ ẃe me o, womewɔa ahasi va akatɔ ẃe me o. Ne amea ɖe wɔ nusiawo la, woḥɔa gbɔ̄, koklo kple aha le esi. Ne amea ɖe fifi, wu ame, wɔ ahasi, ka aẃatso alō wɔ nuvɔ̄ bubua ɖe la, wokplɔnɛ yia aka gbɔ. Ametɔviwo nye amesiwo kplɔa ame yia aka gbɔe, bena woakpɔ ku, si ẃomevi wo tɔvi la le kuku ge. Ame ẃe ame veviewo hã kplɔa ame yia aka gbɔe.

2. Alesi wonyia akae.

Ne wobe, woanyi amidzoka la, ekemã wotsɔa kpe etɔ̄ kpena ɖe ablɔ me, abe alesi wokpea dzoti ene. Wodoa dzo ɖe eme tsɔa agba ɖoa dzo la dzi kua ami kɔna ɖe eme. Eye amewo va ẃoa ẃu ɖe ablɔ me nɔa nusiawo kpɔm. Ne akadzo la de asi bibi me la, ekemã wogblɔna na akanyilawo bena, woava nyi aka la. Gbã hafi woava ḥɔ aka la, ele na akanala be, wòadzro nya, si ta wova aka gbɔ ɖo la me akpɔ nyuie, bena wòana aka la ɖe eɳu. Hafi woaḥɔ aka la la, woẃoa ɳkɔ ɖo nɛ bena: Wɔe nalɔ̄, mawɔmawɔ metsia aka me o, wɔwɔe tsia aka me. To li nɛ, ɳku meli nɛ o. Eya enye to wòsea nui, ke mekpɔ nu la hafi o. Ekemã wotsɔa nu, si da ade la sisina ɖe asi henɔa asi lim agba la me. Ami la nɔa bibim flaflāfla hafi wonɔa asi lim eme. Wotsɔa dzekɔ eve dea ami la me. Ne amea ɖe ẃe nya dzɔ la, dze la mewóna o, ke ne ame la wɔ nua vavã la, ekemã dze la wóna. Nusi ta dze la wóna enye be, woɖea ta ɖe eɳu hafi dea ami la me.

Le esia wɔwɔ megbe la, wotsɔ gatsi kua ami la heẃona ɖe ame siawo ẃe asiẃo me. Ne wokui na amesi anyii agbɔ la, etsɔnɛ tsana le ameawo dzi gblɔna bena, nuka yeawɔ kplii mahã? Wogblɔna nɛ bena, wòatsɔe aklɔ asi alō ɳkume. Ke ne wokui ɖe amesi wɔ nua ẃe asi me la, emènɛ, eye wòɖea asi le eɳu. Amewo yroa nu la wɔla hō kple aseyetsotso gã ɳutɔ, si enye ɳukpe na akakula kple eẃe ẃometɔwo.

Ne wonyi aka vɔ la, ekemã wogafɔa akanuawo dzrana ɖo ɖe eteẃe. Ne wonyi aka vɔ la, woḥɔa hotu 12 kple glɔ̄ le akakula si me. Amea ɖewo ḥɔna wua nenemã, ke amea ɖewo tɔ medena o. Wokpɔa dzidzɔ le amesi nyi aka gbɔ la ɳu. Woɖa nu nyuiewo nɛ wòɖuna, eye woiẃoa ẃu nɛ.

Aka ẃomeviwo nye: amidzoka, nyade, abika, amlatakpo kple agɔku.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Zauberei.

Dzo, „Feuer, Zauberei", gab es schon zur Zeit unserer Vorfahren. Jeder Priester eines *trō* betreibt auch Zauberei; denn das ist der Anfang seiner ganzen Tätigkeit.

1. Warum jemand ein Zauberer wird.

Die Furcht ist es, welche die Leute veranlaßt, Zauberei zu treiben und andere zu verzaubern. Wenn jemand beabsichtigt, einen andern zu verzaubern, so muß er dafür sorgen, daß dessen Zaubermittel keinen Einfluß auf ihn haben. Früher wurden die Zaubermittel in *Ve* gekauft. Man sagt, daß dieselben dort früher für 1 oder 2 Kaurimuscheln verkauft worden seien. Die Zaubermittel wurden gegenseitig ausgetauscht. Wenn jemand einen guten Zauber besaß, so wandte er ihn an seinem Nächsten an, und dieser gab ihm dann auch seinen Zauber. Manche lassen sich, wenn sie Zauber an andere verkaufen, 24 *hotu* oder einen Menschen dafür geben. Die Höhe des Kaufpreises soll der Güte des Zaubermittels entsprechen.

2. Zaubergebräuche.

Zu jedem Zauber gehören besondere Gebräuche. Zu manchen Zauberern dürfen Frauen während ihrer Menstruation nicht kommen. Manche Zauberer dürfen mit ihrer Frau keinen ehelichen Verkehr pflegen. Jeder Zauber verbietet etwas Besonderes; die einen verbieten weniger, die andern dagegen mehr. Eidschwüre gehören dazu. Der Verkäufer sagt: Wenn ich dir dieses Zaubermittel gegeben habe, so bekenne niemand, daß ich es dir verkauft habe. Sagst du es jemand, so teile mir das mit, und ich werde dir später keinen Zauber mehr verkaufen.

3. Wie jemand verzaubert wird.

Zauberer und Zauberer schließen Freundschaft miteinander, besonders aber diejenigen, welche „böse" Zauberei treiben. Sie verkaufen sich gegenseitig bösen Zauber, damit sie das Leben ihrer Nebenmenschen dadurch verderben können. Es ist ihnen eine Freude, wenn sie andere verzaubern können; denn dadurch wird der Betreffende krank und verliert seinen Reichtum. Die Art und Weise, auf welche sie jemanden verzaubern, ist folgende: Einige von ihnen vergiften den Palmwein ihrer Nächsten, andere legen Gift auf den Acker ihrer Nachbarn, wieder andere verzaubern ihre Mitmenschen dadurch, daß sie sie mit dem Fuß anstoßen oder ihm die Hand geben. Wenn jemand bemerkt, daß man ihn verzaubere, so läßt er sich von einem Zauberer Medizin geben, die er in seinem Hof vergräbt, damit die Zaubermittel seines Feindes unwirksam werden.

Böse Zauberer werden daran erkannt, wenn jemand häufig bis in die späte Nacht in der Stadt umhergeht oder die Äcker anderer Leute aufsucht, um dort etwas niederzulegen. Vor den bösen Zauberern fürchtet man sich, weil sie das Leben der Menschen verderben.

Zauberer und Priester sind untereinander eins, weil sie gegenseitig ihren Zauber austauschen. Sie streiten sich nicht, weil sie sich untereinander als Brüder ansehen. Wenn Zauberer ihren Zauber prüfen wollen, so verzaubern sie jemand damit. Andere erproben ihre Zaubermittel so, daß, wenn eines ihrer Familienglieder krank ist, sie dieses damit gesund machen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Dzo.

Dzo enye nusi li tso mía togbuiwo ŵe ŋoli me ke. Trōsi sia trōsi sa dzo, elabena eya enye woŵe nuwowo blibo la ŵe gomedzedze.

1. Nusi na amewo zua dzotowo.

To vovō mo dzi amewo zua dzotowo kple ameḍulawo. Alō ne amea ḍe be, yeaḍu wo la, ne dzo la magate wo ŋu o. Tsã la woŵlene le Ve, le afimã wogblo bena, wodzrane le tso agaga dzi. Amewo ḍoa li dzo na wonoewo. Ne dzoa ḍe le amea ḍe si nyo la, esane na novia, eye novia hã saa eto ne. Amea ḍewo ne wosa dzo na ame bubu la, woḽoa hotu 24 alō ame ḍeka. Dzo la ŵe nyonyo ŋu fe la ḽoḽo le ḍo.

2. Konu, siwo le dzo ŋu.

Dzo sia dzo kple eŵe konuwowo. Dzotoa ḍewo ne amea ḍe gblẽ ŋui la, medea egbo o. Ḍewo medona kple wo srōwo o. Dzo sia dzo kple eŵe nutsitsri; ḍewo metsri nu geḍē o; ke ḍewo tsri nu geḍē. Atabukaka le eme. Wogblona bena, ne mesa ka sia na wò la, megaŵu eme na amea ḍeke bena, nyee sae na ye o, ne agbloe la, nagbloe nam ne madzudzo esasa na wò lō!

3. Alesi woḍua dzo amee.

Dzoto kple dzoto wodzea ḽolō; vevieto ameḍula kple ameḍula. Wosa ameḍudzo na wonoewo, bena woatso agblẽ wo haviwo ŵe agbe. Ne wole ame ḍum la, edzoa dzi na wo ŋuto; elabena ne ame la nye kesinoto la, ekemã nuawo avo le esi, eye wòazu dono. Mo, si dzi woḍua dzo amewo le la enye: Amea ḍewo tsoa amatsi dea aha me na wo noviwo; amea ḍewo dea amatsi agble me na wo noviwo; amea ḍewo ḍua dzo ame to afotutu ame kple asinana ame me. Ne amea ḍe kpo be, wole ye ḍum la, woyia dzotowo gbo ḍaḽoa amatsi va ḍina ḍe woŵe aŵe me, bena ne wova wo nusianu wo la, ne magate wo ŋu o.

Nusi na bena, wodzea si dzoḍuametowo la enye, ne amea ḍe le zã me nom ḍā, alō wòle ame bubuwo ŵe agble me dem le nuwo dam ḍi. Amewo vōa dzoḍuametowo, elabena wogblẽa amewo ŵe agbe.

Dzoto kple trōsiwo ŵe gbe le ḍeka, elabena wosa dzo na wonoewo vevie. Womewoa dzre o, elabena wobua wo ḍokui abe noviwo ene. Ne dzotowo le didim be, woado woŵe dzo akpo la, wotsone ḍua ame kpona. Amea ḍewo done kpona, ne wo noviwo le do lém, be woagahaya.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Arten des Zaubers.

Einige Arten des Zaubers sind: Jagdzauber, Marktzauber, Streitzauber, Gerichtszauber, Spielzauber, Zauber zur Heilung der Kranken, Zauber für Geburtshilfe, Schußzauber, Zauber gegen Aussatz, Zauber gegen den Einfluß der Geister der Verstorbenen, Zauber gegen den bösen Blick, Zauber gegen den bösen Mund, Zauber gegen die Hexen, Zauber gegen Verrücktheit, Zauber, mit dem die Trommeln des Gegners, und Zauber, mit dem die Kinnladen des Feindes zerbrochen werden; Zauber, mit Hilfe dessen das Blut des Gegners aus dem Körper tritt, Zauber, mit Hilfe dessen das Auge des Gegners erblindet, Zauber, um bei dem Gegner „Unfähigkeit" zu erzeugen, Zauber, mit Hilfe dessen man einen andern betrügen kann, und andere.

4. Dzo ɷomeviwo.

Dzo ɷomevia ɖewo nye: Adedzo, asiɷledzo, dzrewo̱dzo, ɷo̱nudrō̱dzo, ko̱ɖidzo, hayahayadzo, vidzidzo, tukpuidzo, kpodzo, ŋo̱lidzo, ŋkuvō̱dzo, numedzo, adzedzo, gbesa, ɷugbādzo, glāfedzo, ɷu gbā ɖe ame ŋu dzo, ŋkugbādzo, ametudzo, amebledzo kple bubuwo.

V. Hexen.

Es ist wahr, daß es Hexen gibt. Ihre Gestalt ist wie große Feuerfunken. Die Hexe ist beim Menschen. Es gibt zwei Arten von Hexen; die eine derselben saugt dem Menschen das Blut aus, die andere dagegen saugt es ihm nicht aus. Wenn jemand im Zimmer ist, so kann die Hexe hinter dem Hause sein und ihm von dorther das Blut aussaugen. Während sie das tut, kann man sie mit der Hand ergreifen; aber wer von einer Hexe besessen ist, will nicht haben, daß derjenige ihn verrät, der ihn ergriffen hat. Dann gibt er dem, der ihn ergriffen hat, viele Kaurimuscheln. Es gibt Hexen, die einem andern seine Kaurimuscheln ganz allmählich wegnehmen. Man sagt, es gebe Hexenmedizin, mit der man eine Hexe von einem Menschen vertreiben könne. Der Mann, der diese Medizin hier in *Kpeŋo̱e* besitzt, ist *Kwasi.*

V. Adzewo.

Adze nya li vavā. Eɷe no̱no̱me le abe dzoḫi gãwo ene, eye wòno̱a ame ŋu. Adze ɷomevi evee li. Ɖewo li, siwo nyia ame, ke ɖewo menyia ame o. Ne amea ɖe le ḫo̱ me la, adze la ate ŋu ano̱ ḫo̱ megbe anyii. Ne ele wo̱wo̱m nenemã la, amewo ate ŋu alée kple asi; gake adzeto̱ la melō̱na bena, amesi lée la nana amewo nanyae o. Ekemã ena hotsui geɖē amesi lée la. Adzea ɖewo li, siwo vo̱ hotsui le ame si. Wobe, adzematsi le amewo si, si wowo̱ne̱ wòvo̱na. Amesi nya atike sia la, enye Kpeŋo̱eto̱a ɖe, si ŋko̱ enye Kwasi.

Der Matse-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

1. Kapitel: Geschichte.

I. Stammsitz, Wegzug und Gründung ihrer Heimstätten.

1. Stammsitz.

Man sagt, der Stammvater der *Matsee*r gehöre keinem anderen Volke an, sondern stamme direkt aus *Amedzo̱we*. Dort wohnten früher die Vorfahren der *Matsee*r und *Akwamue*r. Als sie weggezogen waren, blieb der Stammvater der *Matsee*r zurück, weil er Hunger hatte. Es wird erzählt, als er auf einen gewissen Berg gekommen sei, habe er gesagt, er wolle unreife Palmnüsse *(aña̱ne̱)* essen, bevor er weiterziehe. Der Stammvater der *Akwamue*r habe ihn dann verlassen und sei an den Volta weitergezogen. Der Berg, auf dem der Stammvater der *Matsee*r zurückgeblieben war, erhielt deswegen den Namen *Aña̱ne̱*berg.

Manche Leute sagen aber, daß der Stammvater der *Matsee*r früher westlich vom Volta gewohnt habe, bevor er hierher gekommen sei.

2. Wegzug.

a. Veranlassung dazu.

Ein Mann hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Die Kinder der Tochter bekriegten fortwährend die Kinder der Söhne; deswegen sagte der Ältere zu seinem jüngeren Bruder: „Ich will wandern und einen Wohnsitz suchen, damit wir Ruhe haben vor den Belästigungen und dem Krieg.“ Beide flohen von ihren Brüdern (Verwandten) und kamen auf den *Aña̱ne̱*berg, wo sie blieben. Der Ältere, der gesagt hatte: „Wir wollen wandern und einen Wohnsitz suchen,“ ist der Stammvater der *Matsee*r. Darum werden seine Nachkommen „Kinder des *Matsa*“ genannt. Der jüngere Bruder aber ist der Stammvater der *Ṅusita*er und der *Avemee*r. Früher waren die *Matsee*r, die *Ṅusita*er und die *Avemee*r ein Volk und waren Brüder.

Der Name des Vaters der *Matsee*r, der auch in ihrem Stammsitz gewohnt hatte, war *Kpebiḍoe*. *Kpebiḍoe* beauftragte die *Matsee*r, sie sollten ihm einen Bohnenacker anlegen. Als sie vom Feld zurückgekehrt waren, gab er ihnen nichts zu essen. Er und seine Frau verweigerten den Arbeitern die Speise und aßen die bereitgestellten Bohnen selbst. Am nächsten Morgen schickte er sie wieder. Sie gingen, vergruben aber ihre Werkzeuge im Sand und kehrten dann wieder nach Hause zurück. Als er sie aber immer noch weiter belästigte, wurden sie böse und *Dzonu*, Sohn des *Kpebiḍoe*, veranlaßte sie, ihn *(Kpebiḍoe)* zu verlassen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta gbāto: Ñutinyawo.

I. Hogbeɩ̀e, ɩ̀uɩ̀u kple aɩ̀etsotso.

1. Hogbeɩ̀e.

Wogblo bena, Matseawo togbui metso duko bubua ɖeke me o, ke boñ Amedzoɩ̀e tutūtu wòdzo tso. Afimā Matseawo, Akomuawo kple dzigbe me dua ɖewo ɩ̀e togbuiwo no tsā. Esime wodzo gbona la, Matseawo togbui tsi megbe le dowuame ta. Wobe, esi wòva ɖo toa ɖe dzi la, egblo be, yeazi añāne aɖu hafi adzo. Ke Akomutowo togbui dzo le egbo yi ɖe Amutosisi la ñuti. To, si dzi Matseawo togbui tsi la, ho ñko bena Añānetoe.

Ke amea ɖewo be, Matseawo togbui no Amutosisi ɩ̀e ɡetoɖoɩ̀e loɩ̀o tsā hafi dzo va afisia.

2. Ɱuɩ̀u.

a. Nusi na woɩ̀u.

Ñutsua ɖe dzi vi etō, ñutsuvi eve kple nyōnuvi ɖeka. Nyōnuvi la ɩ̀e viwo noa aɩ̀a woɱ kple ñutsuviawo ɩ̀e viwo enuenu. Eyata ñutsu tsitsito gblo na novia bena: Mayi aɖatsa kpo, adi noɩ̀e, bena míadzudzo tso fuɖeɖe kple aɩ̀awowowo me. Wo kpakple eve la wosi tso wo noviwo ɩ̀e ñkume, eye wova no Añānetoe dzi. Ho̱hoeto, si gblo bena, „míayi aɖatsa kpo adi noɩ̀e la“, eya nye Matseawo togbui. Eyata woyoa viawo bena: Matsaviwo. Ke novia ɖevito enye Ñusitatowo kple Avemetowo togbui. Tsā la, Matseawo, Ñusitatowo kple Avemetowo nye noviwo, eye wonyeˇduko ɖeka.

Matseawo fofo ñko nye Kpebiɖoe, amesi hā no Hogbeɩ̀e la. Kpebiɖoe do Matseawo be, woade ayigble na ye. Esi wogbo tso agblea la, meɖa nu na wo woɖu o. Eya kple srō wotso ayi, si woɖa ɖi na wo la, ɖu te wo. Esi ñu ke la, egado wo, gake ameawo yi ɖatso amlawo ɖi ɖe ké me tro gbo va aɩ̀e. Esi wògale edzi le fu ɖem na wo la, dome ve wo, eye Kpebiɖoe vi, si ñko nye Dzonu la, na be, wotu le egbo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Überschreitung des *Haho*flusses.

Auf ihrer Reise kamen sie an einen großen Fluß, den man *Haho* nennt. Weil sie ihn nicht überschreiten konnten, so blieben die Leute am Flußufer stehen. Da sagte *Dzonu* zu *Ṅusẽnu*, dem Sohn seines Vaters: „Was sollen wir machen? Ich will nicht, daß wir wieder umkehren und zu jenem grausamen Manne gehen; deswegen laß uns durch den Fluß gehen!“ Es wird erzählt, daß *Ṅusẽnu*, der Stammvater der *Dzolo*er, mit einem Eisenstab in den Fluß geschlagen und ihn zerteilt habe. Als sie den Fluß überschritten hatten, nahm er seine frühere Gestalt wieder an. Deshalb konnten alle Stämme den Fluß überschreiten. Der Eisenstab, mit welchem *Dzonu* gekommen war, ist bis auf den heutigen Tag noch vorhanden, und man nennt ihn *akplo̱su*.

Die Zeit, in welcher der Stammvater der *Matse*er kam, ist uns nicht mehr bekannt. Man sagt, daß die *Matse*er vor den *Tavieẅe*ern und andern Stämmen gekommen seien.

3. Gründung ihrer Heimstätten.

Bevor *Dzonu* mit seinem Königsstuhl, Schwert und Eisenstab dahin kam, wo die *Matse*er heute sind, gingen ihm seine beiden Brüder voran. Ihre Namen waren: *Fiawodetsi* und *Aña̱ne̱kotso*. Sie gingen voraus, kamen mit den *Matse*ern und zerstreuten sich in den Grassteppen. In die Wälder, die zwischen den Bergen da, wo die *Matse*er jetzt wohnen, waren, konnten sie nicht hinein. Als nun *Dzonu* nachkam, frug er sie, wer in dem Walde sei? Sie antworteten, es seien Raubtiere, und deswegen könnten sie nicht hineingehen. Da nahm er seine Pfeife, Bogen und Pfeil und ging in den Wald. Als er lange gegangen war, pfiff er mit der Pfeife; da kam plötzlich ein kleines Tier, das man *wo̱e* nennt, auf ihn zu, und er schoß es. Hierauf pfiff er wieder, und ein *nukpui* erschien, das er ebenfalls schoß. Nicht lange darauf pfiff er noch einmal, worauf eine Antilope kam. Diese schoß er auch. Als er zum viertenmal pfiff, kam ihm ein Leopard entgegen, und er schoß ihn sofort. Nach diesem kehrte er zurück und führte seine Brüder dahin, wo sie jetzt noch wohnen.

Früher nannte man den Platz, wo die *Matse*er heute noch sind, „Wald der reißenden Tiere“, weil viele wilde Tiere darin waren. Als der Vorfahre der *Matse*er von dem Berg herabgekommen war, machte er mit dem Wald Krieg wie ein Volk mit dem andern. Er vertrieb alle wilden Tiere aus dem Walde, ließ den Wald niederhauen und machte ihn zu ihrem Wohnsitz.

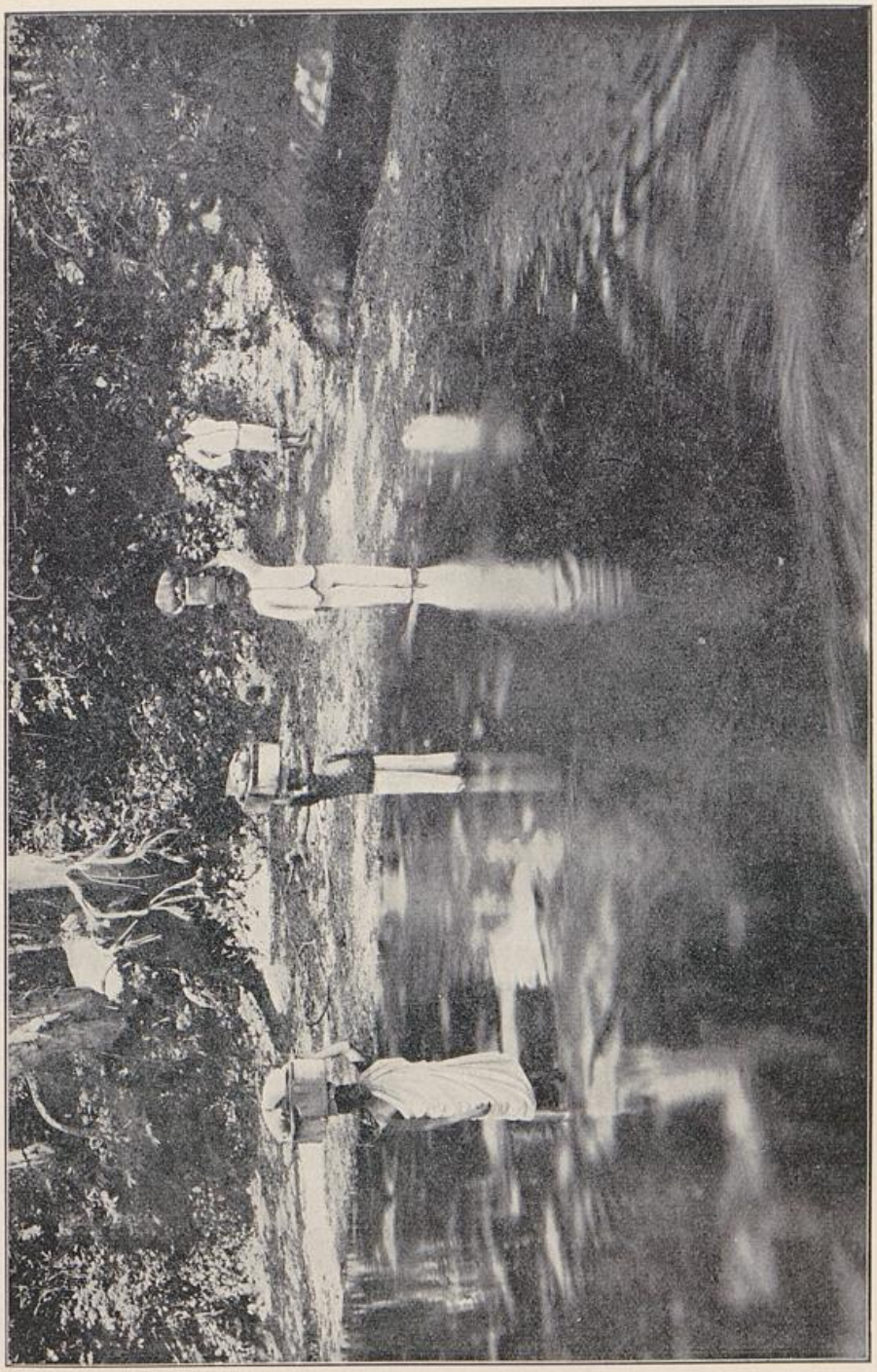
II. Das Verhältnis der *Matse*er zu andern Stämmen.

Matse ist das Oberhaupt der Stämme, die um *Matse* herumliegen. *Lume*, *Dzolo*, *Tanyigbe* und *Tavieẅe* sind Stämme, die zu *Matse* gehören. Andere sind: *Siã*, *Avee*, *Nyive*, *Ho̱lũta*, *Dodome*, *Ako̱me*, *Savieẅe* und *Tsyome*. Wenn sich ein großes Unglück ereignet hatte, so kamen sie nach *Matse*, um die Sache dort zu richten.

1. *Matse*, *Ṅusita* und *Aveme*.

Der Grund, weshalb die *Ṅusita*er und die *Aveme*er die *Matse*er verließen, war folgender: Die *Matse*er führten Krieg gegen *Todome*; *Ṅusita* aber und *Aveme* weigerten sich, mit ihnen zu ziehen. Da sagten die *Matse*er,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG



Lastenträger beim Flußübergang.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Lastenträger beim Flußübergang.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

b. Woɩ̀e Haho tsotso.

Esi wogbɔna la, wova ɖo tɔsisi gãa ɖe, si woyɔna be Haho la, gbɔ. Ameawo va tɔ ɖe tɔ la nu, elabena womate ɲu atsoe o. Tete Dzonu gblɔ na fofoavia Ɲusẽnu be: „Aleke míawɔ? Nyemelɔ̃ be, míagatrɔ ayi ɲutsu ɲlɔmeetɔ mã gbɔ o, eyata na míatso tɔ la!“ Wobena, Ɲusẽnu, si enye Dzolotɔwo fofo la tsɔ gatizɔtia ɖe ɩ̀o tɔ la wòmã ɖe eve. Esi wotsoe vɔ la, egaɖo eɩ̀e nɔnɔme. Eya na duawo katã tso tɔ la. Gatizɔti, si Dzonu tɔ ɖe ɲu vɛ la, gali vaseɖe egbegbe; ɯoyɔnɛ be akplɔsu.

Ǵeyigi, si dzi tutūtu Matseawo tɔgbui va la, mímenyae o. Wogblɔ bena, Matseawo tɔgbui tre vava na Tavieɩ̀etɔwo kple du bubuwo.

3. Aɩ̀etsotso.

Hafi Dzonu nava afisi Matseawo le fifia kple eɩ̀e fiazikpui, dzaŋgbe kple akplɔsu la, nɔvia eve do ŋgɔ nɛ. Woɩ̀e ɲkɔwo nye Fiawodetsi kple Aɲãnɛkotso. Woawo do ŋgɔ va kple Matseawo, eye wo kaka ɖe dzogbewo. Womete ɲu ge ɖe aveawo me le toawo dome afisi wole fifia o. Esime Dzonu va la, ebia wo bena, amekawo le avea me mahã? Wogblɔ nɛ bena, lã vɔ̃woe li, eyata yewo medena o. Tete wòtsɔ eɩ̀e dze, da kple dati hege ɖe ave la me. Esi wòyina lã la, eku dze la, kasiã lã via ɖe, si woyɔna be wɔe la, va kpee, eye wòtee. Esia megbe wògaku dze la, eye nukpui do wòtee. Eteɩ̀e medidi o wògaku dze la, tete sande do, eye wòwu eya hã. Egaku dze la zi enelia, eye lãklɛ̃ do va kpee, ete eya hã enumãke. Esia megbe la etrɔ yi ɖakplɔ nɔviawo va afisi wole fifia.

Woyɔa afisi Matseawo le fifi la tsã be Lãléameve, elabena lã wɔdãwo sɔgbɔ le eme. Esi Matseawo tɔgbui ɖi tso toa dzi la, ewɔ aɩ̀a kple ave la ɲutɔ, sigbe alesi dukɔ kple dukɔ wɔa aɩ̀ae ene. Enyã lã wɔdãwo katã le ave la me, eye wòna woɩ̀o ave la keɲkeɲ, hetsɔe wɔ woɩ̀e nɔɩ̀e.

II. Matseawo kple du bubuwo domenya.

Matseawo nye du, siwo ɩ̀o ɬlã wo la ɩ̀e ta. Lumeawo, Dzoloawo, Tanyigbeawo kple Taviawo nye du ɖeka le Matse ɲuti. Bubuwo nye: Siã, Avee, Nyive, Hɔlūta, Dodome, Akɔme, Savieɩ̀e kple Tsyome. Nenye be, ɩ̀ɔnu gãa ɖe dzɔ la, Matse wovana hafi drɔ̃nɛ.

1. Woawo kple Ɲusitatɔwo kpakple Avemetɔwo.

Nusi ta Ɲusitatɔwo kple Avemetɔwo dzo le Matseawo gbɔ la enye: Matsetɔwo ɖo aɩ̀a yina ɖe Todometɔwo si ge, eye Ɲusitatɔwo kple Avemetɔwo gbe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sie sollten nur zu Hause bleiben. Wenn sie aus dem Krieg zurückgekehrt seien, werden sie sie etwas lehren. Als sie nun in den Krieg gezogen waren, flohen die *Ñusita*er, ehe die *Matse*er zurückkehrten. Darnach flohen auch die *Avemee*r und zogen zu ihren Brüdern, den *Ñusita*ern.

Man sagt, die *Matse*er seien Krieger von alters her gewesen. Sie arbeiten nicht, sondern sind Faulenzer schon seit der Zeit ihrer Vorfahren; deswegen führten sie beständig Krieg, damit sie etwas zu essen bekommen.

2. *Matse* und die *Avatime*er.

Als die *Avatime*er noch bei den *Matse*ern auf den Bergen wohnten, hatten sie kein gutes Trinkwasser; deswegen schöpften sie unten im Tal in *Dédeme* bei den *Matse*ern Wasser.

Eines Tags kam ein *Avatime*mädchen, um in *Dédeme* Wasser zu schöpfen. Sie hatte ein Stück gerösteten Yams von zu Hause mitgenommen, den sie am Brunnen aß. Als sie an den Brunnen kam, waren dort schon zwei *Matse*mädchen mit ihrem kleinen Bruder. Das *Avatime*mädchen bat sie um Wasser (und sagte), sie dürften ihren gerösteten Yams essen. Aber die *Matse*mädchen weigerten sich. Es bat sie sehr; aber sie gaben ihm kein Wasser. Das *Avatime*mädchen hatte seinen Yams beiseite gelegt und wartete, bis sie ihr Wasser geschöpft hatten, um dann das ihrige zu schöpfen. Da fing der kleine Bruder der *Matse*mädchen zu weinen an und wollte den gerösteten Yams haben. Seine Schwestern sagten ihm, wenn sie nach Hause kommen, werden sie ihm auch Yams rösten. Das Kind aber wollte nicht, nahm plötzlich den Yams des *Avatime*mädchens und aß davon. Dieses nahm ihm den Yams wieder, worauf das Kind noch stärker als vorher zu weinen begann. Die *Matse*kinder frugen nun das *Avatime*mädchen, warum es ihrem kleinen Bruder den gerösteten Yams weggenommen habe? Da schlugen sie das *Avatime*mädchen und zerbrachen seinen Topf. Das *Avatime*mädchen aber ging und sagte es seinem Vater. Sofort machte sich dieser auf den Weg und ging nach *Matse*, um nach der Sache zu fragen. Als er aber ankam, ergriffen und töteten ihn die *Matse*er. Dadurch entstand zwischen *Matse* und den *Avatime*ern ein Krieg.

Später gingen Leute aus andern *Avatime*städten an denselben Brunnen, um Wasser zu schöpfen und wurden von den *Matse*ern gefangen. Die Städte sandten Botschaft zu den *Matse*ern und ließen ihnen sagen, daß sie nicht mit ihren Brüdern am Krieg teilgenommen hätten, weshalb sie ihnen ihre Leute wieder freigeben sollen. Die *Matse*er aber weigerten sich und sagten, sie werden die Leute nicht freigeben; (denn) jeder *Avatime*er sei eben ein *Avatime*er. Von da an kam kein *Avatime*er mehr, um Wasser zu schöpfen.

Eine andere Sache war folgende: Jedes Jahr, wenn die Zeit des Grasbrandes gekommen war, zündeten die *Matse*er den Busch an und trieben das Feuer zu den *Avatime*ern, so daß ihre Städte verbrannten. So hatten die *Avatime*er keine Ruhe. Das veranlaßte sie, von den *Matse*ern weg und dahin zu ziehen, wo sie heute noch wohnen.

3. *Matse* und die *Akwamu*er.

Die *Matse*er und *Akwamu*er sind Brüder väterlicherseits. Als die *Matse*er ihren Stammsitz *Hogbeŵe* (sie nennen ihn auch *Agbome* oder *Gbogbome)* verließen, blieben die *Akwamu*er noch länger zurück. Als dann

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

bena, yewo meyina o. Matseawo gblo na wo bena, ne woano anyi ko, yewo-agbo tso aɖa la ava fia nane wo. Ke esi woyi ɖe aɖa la, Ɲusitatowo si dzo hafi wogbo. Emegbe Avemetowo hã dzo yi ɖe wo novi Ɲusitatowo gbo.

Wogblo be, Matseawo nye aɖawolawo tso wo togbuiwo ɲoli ke. Wome-woa do o, akuviatowo wonye tso wo togbuiwo ɲoli ke, eyata wono aɖa wom enuenu, bena woakpo nu aɖu.

2. Woawo kple Avatimeawo.

Esime Avatimeawo no towo dzi le Matseawo gbo la, tsi nyuiea ɖeke mele wo si, bena woano o, eyata wono abu ɖim va no tsi dum le Matseawo gbo le Dédeme.

Gbeɖeka Avatimenyōnuvia ɖe va tsi du ge le Dédeme, eye wòtso tememe ɖe asi tso aɖe be, wòava ɖu le toa me. Matsenyōnuvi eve kple wo novi ɖeka, si metsi nyuie o la wole toa me hafi wòva. Avatimevi la bia tsi wo, bena wòatso aɖu eɖe tememe la, ke Matseviawo gbe. Eɖe kuku na wo ɖū keke, gake wote tsi lae. Avatimevi la tso eɖe te la da ɖi hele wo lalam vaseɖe esime woadu tsi la avo, ne ye hã yeadui. Tete Matseviawo novi ɖevito de asi avi fafa me be, yeaɖu tememe lō. Noviawo gblo ne bena, ne yewoyi aɖe hã yewoame te ne ɲoɲo. Ɖevi la gbe keɲkeɲ, zi ɖeka wòtso Avatimevi la ɖe tea de asi ɖuɖu me. Avatimevi la ɲoe le esi, eye ɖevi la gade asi avifafa me ɖe dzi wu tsāto. Matseviawo bia Avatimevi la bena, nukaɲuti wòɲo tememe la le yewo novi si mahã? Eye wokpli ɖe Avatimevi la ɲuti ɖo, gbã eɖe ze hã. Avatimevi la yi ɖagbloe na fofoa, enumāke fofoa dze mo va Matse, bena yeabia nya la ta ase. Esi wòva la, Matsetowo lée hewu. Esia na Matseawo kple Avatimetowo wo aɖa.

Esia megbe Avatime duta bubutowo gayi to mã ke me tsi du ge, eye Matse-towo lé wo. Ke woawo ɖo du ɖe Matsetowo gbo gblo bena, yewo la, yewo mele yewo noviwo ɖe aɖa la me o, eyata woaɖe asi le yewoɖe ameawo ɲuti na yewo. Ke Matsetowo gbe gblo bena, Avatime siasia Avatime ko wonye, yewo mele asi ɖe ge le wo ɲu akpo o. Tso ekemã dzi la, Avatimetoa ɖeke megava dua tsi o.

Nya bubu enye: Ƒe sia ɖe ne dzobiɣi ɖo la, Matseawo noa dzo tom noa ɖoɖom ɖe Avatimeawo gbo wònoa woɖe dutawo fiām, ale bena, Avatimeawo mekpo ɲutifafaa ɖeke kpo o. Esia na bena, wodzo le Matseawo gbo yi ɖe afisi wole fifia.

3. Woawo kple Akomuawo.

Matseawo kple Akomuawo nye tovi. Esime Matseawo dzo le Hogbeɖe (woawo yone be Agbome alō Gbogbome) la, Akomuawo tsi anyi. Emegbe esi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hernach auch sie wegzogen, kamen sie zu den *Matse*ern und wurden sehr gut von ihnen aufgenommen. Die *Akwamu*er blieben bei ihnen und sagten, sie möchten Bohnenäcker anlegen, und wenn sie die Frucht geerntet haben, sie mit sich auf die Reise nehmen. Die Äcker wurden angelegt, und als die Bohnen geerntet werden sollten, kam der Schwertträger der *Akwamu*er und nahm das Schwert der *Matse*er mit. Daher kommt es, daß das Schwert der *Matse*er und das der *Akwamu*er vertauscht wurden.

Weil die *Matse*er sahen, daß die *Akwamu*er, ihre Brüder väterlicherseits, auf seiten der *Asante*er standen, deshalb halfen sie auch im *Asante*krieg nicht den *Ho*ern, sondern stellten sich auf die Seite der *Asante*er.

III. Die Namen der *Matse*er.

1. Ihr eigentlicher Name.

Warum man diesen Stamm *Matse* nennt, hat folgenden Grund. Schon von alters her bis auf den *Tavieve*krieg gingen die *Matse*er nirgends hin. Sie verübten nämlich gegen die sie umgebenden Stämme viele Schlechtigkeiten, lebten im Krieg miteinander und trieben gegenseitig Wegelagerei. In früherer Zeit standen sie mit *Savieve, Ziavi, Tavieve, Tanyigbe* und *Lume* auf Kriegsfuß. Wenn eine Frau aus *Matse* in eine dieser Städte ging und mit einem Manne zusammenlebte, so schwur ihr Mann in *Matse* auf seine Brüder und gab ihnen Pulver und Steine. Sofort legten sie sich auf ihrem Acker gegen die Einwohner jener Städte in den Hinterhalt; sie töteten dieselben, hieben ihnen den Kopf ab und brachten ihn nach Haus. Diese Schädel wurden aufbewahrt und (später) an eine Trommel[1]) gebunden. Ihre Kinnladen aber banden sie an Blashörner. Manche benützten diese Schädel auch als Trinkschalen.[2]) So wurden die Einwohner dieser Städte alle (die ihnen in den Weg kamen) getötet. Wenn irgend jemand aus diesen Stämmen in ihre Heimat kam, fingen sie ihn, kochten sein Fleisch und aßen es. Diese Handlungsweise machte es ihnen unmöglich, zu reisen und in andere Stämme zu gehen, und so mußten sie zwischen ihren Bergen eingeengt wohnen und kamen nicht hinaus. Deswegen wurden sie *du matsawo*, d. h. „Stamm, der nicht wandert" genannt, und dieser Name wurde zu *Matse*.

2. Ihre Beinamen.

Die Namen, welche sie sich auf der Trommel selbst beilegen, sind: *Matse peteprebi okumatsem*. Früher wurden die *Matse*er von den *Akeme*ern bekriegt, die *Matse*er besiegten sie und töteten einen angesehenen Feldhauptmann und viele Krieger. Sie erbeuteten eine ihrer Trommeln, *agrobia*, und eine Kriegstrompete, die sich heute noch in ihrem Besitz befindet. Deshalb nannten sie sich mit diesem großsprecherischen Namen, dessen Bedeutung ist: „Häuptling seit undenklichen Zeiten". Es sind beinahe aus allen Städten Menschenschädel im Besitze der *Matse*er.

---

[1]) Vergl. Bild S. 33, 63, 99.
[2]) Vergl. Bild S. 65.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

woawo hã dzo la, wova to Matseawo gbɔ, eye woḥɔ wo nyuie ɲuto. Akɔmuawo tsi wo gbɔ gblɔ bena, yewoade ayigble, eye ne ayi la ḍi yewoḥa vɔ la, ne yewoatsɔ ḍe asi azɔ mɔe. Wode agble la, eye esi ayi la ḍi woyi ḥaḥa ge la, evame bena, Akɔmutɔwo ŵe dzaŋgbetsɔla tre gbɔgbɔ va tsɔ Matseawo ŵe dzaŋgbe. Afisia wòtso be, Matseawo kple Akɔmuawo ŵe dzaŋgbe ḍɔli.

Esi Matseawo kpɔ bena, wo fofoviwo, siwo nye Akɔmutɔwo de Asantetɔwo dzi la, eyata womekpe ḍe Hoawo ɲu le Asanteŵa me o, boɲ woawo hã de Asanteawo dzi.

III. Matseawo ŵe ɲkɔwo.

1. Woŵe ɲkɔ ɲutɔ.

Nusi ta woyɔa ŵome alõ du sia bena Matse la enye: Tso blema vaseḍe Tavieŵeŵa dzi la, wometsana dea du bubua ḍeke me o. Le woŵe ame vɔ̃ wɔwɔ ta wo kple du, siwo ŵo ḥlã wo la, le aŵawɔwɔ kple dafidada dzi kple wonɔewo ḍã. Le blema la wo kple Savieŵetɔwo, Ziavitɔwo, Tavieŵeawo, Tanyigbeawo kple Lumeawo wɔ aŵa. Ne Matsenyɔ̃nua ḍe yi nenem du siawo me yi ḍaḍe atsu, ekemã Matseɲutsu, si ŵe asi wònye la, ka atam na nɔviawo, eye wòna ḍu kple kpe wo. Enumãke woyina ḍadaa dafi du sia me tɔwo le woŵe boŵo. Wowua wo tsoa woŵe ta tsɔna va aŵe. Wodzra ametawo ḍo tsɔna dea ŵu ɲuti. eye wotsɔa glãwo blana ḍe kpewo ɲuti. Amea ḍewo tsɔ ameta wɔa ahanotre nɔa aha nom le eme. Ale wowu du siawo katã me tɔwo kpɔ tim. Ne du sia du me tɔa ḍe va wo ŵe la, wolénɛ, eye woḍa eŵe ɲuilã ḍuna. Nuwɔna sia ḥe mɔ na wo keɲ, ale bena, womate ɲu atsa ade dua ḍeke me kulẽ o, eye woḥaḥa ḍe woŵe toawo domee kokõko, womeḍia ḥeḥe o. Eyata woyɔa wo be, du matsawo, si trɔ zu Matseawo egbegbe.

2. Ɲkɔ, si woŵona ḍo.

Ɲkɔ, si woŵona ḍo na wo ḍokui le atopani me enye: „Matse peteprebi okumatsem.“ Le blema la, Atsemtɔwo va wɔ aŵa kple Matseawo. Ke Matseawo ḍu wo dzi, wu woŵe asafohlī gãa ḍe kple aŵawɔvi geḍẽwo. Woḥɔ woŵe ŵuḍoḍoa ḍe, si woyɔna bena agrobia kple kpẽ hã. Wole mía si vaseḍe fifi. Esiata wotsɔ adegbeɲkɔ sia ḍo, si gɔme enye: Ame nye amegã tso ɲlɔebeawo. Du sia du kloe ŵe ta le wo si kple egbe.

2. Kapitel: Das soziale Leben.

1. Hauptabschnitt: Die Ehe.

I. Heiratsgebräuche.

A. In der Jugend geschlossene Ehe.

1. Brautwerbung.

a. Anfrage um die Braut.

Das Heiraten kann man in diesem Stamm nicht heiraten nennen. Man kann nur sagen, daß Mädchen geboren werden. Die Glieder eines Familienteils müssen sich ihre Mädchen gegenseitig zur Heirat geben, gleichviel, ob auf der väterlichen oder mütterlichen Seite. Es wird gesagt, wenn vor alters eine Frau schwanger war, so nahm man sie fest und sagte: Wenn du ein Mädchen bekommst, so muß sie meine Frau werden; bekommst du aber einen Knaben, so muß er mein Freund sein. Das war in früheren Zeiten der Brauch aller *Ewe*er, der aber gegenwärtig da und dort nicht mehr beachtet wird. Auch in diesem Stamm ist es heutzutage nicht mehr so. Wenn ein Mädchen zu gehen anfängt, so hat man sie schon einem Mann gegeben.

b. Leistungen für die Braut.

Wenn ein Mädchen einem Mann als (seine künftige) Frau gegeben wird, so muß er seinem Schwiegervater und seiner Schwiegermutter zuerst mit zwei Armlängen europäischem Stoff, einer Flasche Branntwein und 60 *hoka* Kaurimuscheln danken, wobei ihn seine Brüder väterlicherseits begleiten. Von da an gibt der Mann dem Mädchen immer Nahrungsmittel, besonders beim Yamsfest, dann, wenn der Yams gegraben und wenn er gepflanzt wird. Unterläßt er es, auf diese drei Zeiten Speise zu schicken, so wird ihm das Mädchen von seinem Schwiegervater und von seiner Schwiegermutter wieder weggenommen.

Wenn die Zeit gekommen ist, den Acker zu bestellen, so geht der Jüngling mit zwei oder drei andern einmal auf den Acker seines Schwiegervaters, um ihn zu hacken. Ein- oder zweimal geht er auch, um die Feldarbeit seiner Schwiegermutter zu besorgen. Diese Arbeiten tut er solange, bis das Mädchen erwachsen ist. Man nennt sie „Arbeit zum Abschluß der Heirat". Auch andere Arbeiten, wie z. B. weben, auf den Palmweinplatz oder auswärts in andere Städte gehen, besorgt er für seinen Schwiegervater und für seine Schwiegermutter.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta evelia: Du me gbenọnọ.

Akpa gbãtọ: Srõ̧deḍe.

I. Mọ, si dzi woḍea srõ le.

A. Srõ̧deḍe tso ḍevi me.

1. Asi ta biabia.

a. Alesi wobianẹ.

Srõ̧deḍe le du sia me enye nusi magblọ bena, menye srõ̧deḍe kulẽ o, ke boṅ enye nyõ̧nuviwo dzizizi. Ele na kọ ḍeka me tọwo bena, woatsọ woẃe nyõ̧nuviwo ana wonọewo kokõko woaḍe, eḍanye tọ gome alõ nọ gome o. Tsã le blema la, wobe, ne fu le nyõ̧nua ḍe ẃo la, wolénẹ ḍi be, nenye nyõ̧nu la ye srõ̧e, eye nenye ṅutsu la, ye ḥolõ̧e. Esia nye Eẃemetọwo katã ẃe kọ tsã, ke wole asi ḍem le eṅu le afia ḍewo. Le du sia me hã megale nenemã fifia o, ke boṅ ne nyõ̧nuvi la tsi de asi azọlizọzọ me pẹ la, wotsọnẹ na ṅutsu ḥoḥo.

b. Srõ̧ḍenuwọwọ.

Ne wotsọ nyõ̧nuvia ḍe na atsu be, wòaḍe la, nu gbãtọ, si ṅutsu la awọ enye, atsọ yevuvọ abọ ḍeka, yevuha atukpa ḍeka kple hotsui hoka 60, eye tọviawo akpe ḍe eṅu woayi aḍana ḍase toa kple lõ̧ḥoa. Tso esia dzi ṅutsu la anọ nuḍuḍu nam nyõ̧nuvi la ḍã, vevietọ le teḍuġi, tekuġi kple teẃãġi. Ne meḍo nuḍuḍu ḍa le ġeyiġi etõ̧ siawo me o la, ekemã toa kple lõ̧ḥoa woaḥọ nyõ̧nuvi la le esi.

Ne agbledeġi ḍo la, ekemã ṅutsuvi la adọ ame eve alõ etõ̧ akpe ḍe eḍokui ṅuti woaṅlọ agble na toa zi ḍeka. Eye ne agbledọ le lõ̧ḥoa ṅu la ekemã ayi aḍawọe nẹ zi ḍeka alõ zi eve. Anọ nenem dọ sia wọm vaseḍe esime nyõ̧nuvi la atsi. Woyọ dọ sia bena sagbledede. Ne dọ bubua ḍe le toa kple lõ̧ḥoa ṅu abe avọlọlõ̧ dumedede alõ ahamedede ene la, awọe na wo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn nun der Jüngling sieht, daß das Mädchen in das Alter gekommen ist, in dem sie in das Haus des Mannes übersiedeln kann, so kauft er vier Töpfe voll Palmwein und bringt ihn dem Vater und der Mutter des Mädchens. Zwei Töpfe gehören dem Vater und dessen Familiengliedern, und zwei gehören der Mutter und ihren Angehörigen. Dann kauft er noch einen Topf Palmwein für die Eltern des Mädchens. Das ist der letzte Palmwein. Was der Bräutigam in früherer Zeit dem Mädchen geben mußte, ist folgendes: 7 *hoka* Kaurimuscheln, zwei Armlängen[1]) Zeug, für 7 *hoka* Seife, eine Kalebasse voll Limonen und einen Landesstuhl. Die

1 2

Eine Pisangpflanzung.

1. Knabe mit einer Traube auf dem Kopfe und eine in der Hand. 2. Ein Mann mit einem Buschmesser, im Begriffe, die Pisangstaude umzuhauen.

jetzigen Geschenke sind: ein Landeskleid, zwei Armlängen europäischen Stoff, ein Brusttuch von zwei Armlängen, drei Kopftücher, ein europäischer Kamm, ein Spiegel, ein Krug, ein Holzteller mit Yams, ein Holzteller mit Pisang. Die Eltern verteilen den Yams und den Pisang; der Vater gibt von seinem Teil seinen Familiengliedern, und die Mutter gibt von ihrem Teil ihren Angehörigen. Dem Mädchen ist es gestattet, auf den Acker des Mannes zu gehen, bis er sie als Frau heimführt. Dort darf sie aber nichts essen, bis sie als seine Frau bei ihm ist.

[1]) 1 *abo* besteht aus zwei Armlängen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Azǫ ne ɲutsuvi la kpǫ be, nyɔ̄nuvia tsi ɖo atsuŵe yiyi me la, adze aha alǫe ene ana vitǫ kple vinǫ. Alǫe eve enye vitǫ kple eŵomeawo tǫ, eye eve hã nye vinǫ kple eŵomeawo tǫ. Emegbe agadze aha ze ɖeka ana vitǫ kple vinǫ. Eya enye aha mamletǫ alɔ̄ mletahe Nusi asidila wǫna na nyɔ̄nuvi la wonye: Gbeɖetǫ enye hotsui hoka 7, avǫ abǫ ɖeka, adzalē hoka 7 nu kple mɔ̄efē tre

1 2

Eine Bananenpflanzung.

1. Traube mit Blütenspitze. 2. Ausgewachsene Bananentraube.

ɖeka kpakple zikpui. Egbetǫwo ŵe nunanawo nye: Ẁevǫ ɖeka, yevuvǫ abǫ eve, akǫgbatse abǫ ɖeka, tablatse etɔ̄, yevuyiɖa, ahũhɔ̄e kplu, te gbǫnu ɖeka kple abladzo gbǫnu ɖeka. Vitǫ kple vinǫ woamã teawo kple abladzoawo me. Vitǫ amã etǫ na eŵomeawo, eye vinǫ hã amã etǫ na eŵomeawo. Nyɔ̄nuvia kpǫ mǫ anǫ ɲutsu la ŵe boŵo dem vaseɖe esime wòakplǫe; ke ne eva la, maɖu nu akpǫ vaseɖe esime wòakplǫe hafi.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Die Heimführung der Braut.

a. Das Schöpfen des Mehlwassers.

Wenn der Bräutigam für seine Frau ein Haus gebaut hat und die Zeit, sie heimzuführen, ist gekommen, so mahlt das Mädchen Mehl und rührt es mit Wasser in einem Topfe an. Dann mahlt sie noch einmal Mehl, formt es zu Kugeln und bringt sie zusammen mit dem Mehlwasser in das Haus ihres Mannes. Der Mann ruft alle seine Brüder väterlicherseits. Der Älteste von ihnen betet über dem Mehlwasser und sagt: „Wenn die Hausmaus den Hausbesitzer haßt, so soll er es nicht hören," d. h. wenn die Frau ein Kind bekommt, so möge niemand davon hören, bis sie es geboren hat. Dann segnet er das Mädchen und sagt: „Mögest du empfangen Mädchen und Knaben, das Haus möge Frieden haben, und der Acker möge Frieden haben!" Hierauf bricht er von einer der Mehlkugeln etwas ab, nimmt es in den Mund und trinkt dazu das Mehlwasser. Das ist das „Mehlwasser-Schöpfen". Wenn man von jemand sagt, er habe Mehlwasser für seine Frau geschöpft, so weiß man, daß sie jetzt zu ihrem Manne geht.

b. Das Schmücken der Braut.[1])

Wenn die Zeit herangekommen ist, in der eine Jungfrau in das Haus ihres Mannes übersiedelt, so wird sie von ihrer Mutter gebadet. Dann legt sie ihr schöne Perlenschnüre an, bindet ihr Schnüre mit Papageifedern um die Beine und kleidet sie mit schönen und wertvollen Kleidern. Das Mädchen geht, begleitet von ihren Altersgenossinnen, in der Stadt umher. Sie gehen in alle Häuser, um die Leute zu grüßen. Wenn sie zu den Leuten kommen, erhalten sie kleine Geschenke von ihnen, (bestehend) in 2 oder 4 *hoka* Kaurimuscheln. Das nennt man „Schnuranlegen" (Schmücken). Wenn eine Mutter ihrer Tochter die Schnüre nicht anlegen konnte, bevor sie in das Haus ihres Mannes übersiedelte, so wird sie (die Tochter) ausgelacht und beschimpft.

c. Heimführung der Braut.

Nachdem sie geschmückt worden ist, kauft der Bräutigam eine Ziege oder, wenn er es vermag, zwei große Ziegenböcke. Die Ziegen werden geschlachtet und ein mit Öl gemengter Maisbrei gekocht, den er der Mutter und dem Vater des Mädchens schickt. Alle Glieder jenes Familienteils besehen die Speise und essen sie miteinander. Nach diesem schlachtet der Mann ein Huhn, teilt es in zwei Hälften und legt einen Teil auf die Speise, die er dem Mädchen schickt. Dann schickt er jemand zu seinem Schwiegervater und zu seiner Schwiegermutter mit dem Auftrage, ihm seine Frau zu bringen. War der Beauftragte zweimal dort gewesen, so überläßt man ihm die Braut beim drittenmal, der sie am Abend ihrem Manne zuführt.

Nicht an jedem Tag wird die Frau in das Haus ihres Mannes geführt, sondern nur an guten Tagen, wie z. B. am *Ho*markt oder am *Asiami*tag.[2]) An diesen Tagen heiratet man oder führt eine Frau in das Haus ihres Mannes. Wenn eine Frau in das Haus ihres Mannes geführt wird,

[1]) Vergl. Bild S. 184.
[2]) Vergl. S. 112. Die Tage.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Nyɔ̃nuvi la kpɔkplɔ.

a. Litsikuku.

Ne asidila tu ḥɔ na srɔ̃, eye ekplɔ̃ĝi le ḍoḍom la, ekemã nyɔ̃nuvi la atu wɔ, eye wòado wɔtsi ḍe ze me. Emegbe wòagatu liwɔ aẃo kɔe nogonogoe akpe ḍe wɔtsi la ṅu atsɔ vɛ na srɔ̃a le eẃe me. Ṅutsu la ayɔ tɔviawo katã ḍa. Amesi nye ametsitsi le wo dome la, ado gbe ḍe wɔtsi la ṅu agblɔ bena: „Ne aẃefi lé fu ḥɔtɔ la mesee o.“ Egɔme enye, ne nyɔ̃nuvi la de vi dzi ge la, amea ḍeke megasee hafi wòadzii o. Emegbe wòayra nyɔ̃nuvi la be: Nefɔ nɔa nefɔ atsua, aẃe nefa, agble nefa nɛ. Eye wòaka liwɔkɔe la ade nu me aku wɔtsi la ano ḍe edzi. Amesiwo katã va la, noa wɔtsi la keṅkeṅ. Esia enye litsikuku. Ne wogblɔ be, ame mɛ̃ ku litsi na srɔ̃ la, ekemã wonyae bena, ele atsuẃe yi ge.

b. Kadodo.

Ne ḍetügbi la ẃe atsuẃeyiyi le ḍoḍom la, ekemã vinɔ la lea tsi na vianyɔ̃nu la, eye wòado dzonu nyuiewo nɛ, atsɔ akofukawo ade afɔḍome nɛ, atsɔ avɔ nyuie siwo ẃe asi me sɛ̃ la ata nɛ. Nyɔ̃nuvi la ẃe hanuwo akplɔe atsa le gbɔ me. Woyia amesiame ẃe me ḍadoa gbe na wo. Ne wode ameawo gbɔ la, woḥɔa nunana vivi le wo gbɔ abe hoka eve ene. Woyɔa nuwɔwɔ sia bena kadodo. Nyɔ̃nuvi, si nɔa mete ṅu do ka nɛ hafi wòyi atsuẃe o la. enye dzu kple koko nɛ.

c. Nyɔ̃nu la kpɔkplɔ va aẃe me.

Le kadodo megbe la, asidila ẃlea gbɔ̃ ḍeka, ne ṅusɛ̃ le eṅu la gbɔ̃tsu gã eve. Ewua gbɔ̃wo ḍa akplɛ̃ dzɛ̃ ḍona ḍe nyɔ̃nuvi la dada kple fofoa. Nuḍaḍa sia la, kɔ mã me tɔwo petɛ̃ le ekpɔ ge, eye wo katã le eḍu ge. Emegbe ṅutsu la gawua koklo ḍeka, eye wòmã eme ḍe eve, atsɔ go ḍeka ada ḍe nuḍuḍu dzi aḍo ḍe nyɔ̃nuvi la. Eyome enɔa ame dɔm nɔa ḍoḍom ḍe toa kple lɔ̃ḥoa gbɔ bena, woakplɔ ye srɔ̃ vɛ na ye. Ne amedɔdɔa de zi eve, etɔ̃lia woḍea asi le eṅuti nɛ, eye wòakplɔe ava na srɔ̃ le fiɛ̃nyi me.

Menye ṅkekewo katã dzi wokplɔa nyɔ̃nu yia atsuẃe o, boṅ le ṅkeke nyuietɔwo dzi abe Hosigbe kple Asiamigbe ene. Ṅkeke eve siawo nye ṅkeke,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

so feuert man zwei Flintenschüsse ab. Das ist die Bekanntmachung, daß jemand geheiratet hat.

Eine Frau, die sich gerne in das Haus ihres Mannes führen läßt, flieht gewöhnlich zweimal; beim drittenmal bleibt sie ruhig zu Hause. Wenn es die Frauen nicht so machen, werden sie von den andern Frauen ausgelacht.

B. Die Racheheirat.

Die Racheheirat ist bei allen *Ewe*ern eine schwere Sache. Hat jemand den Angehörigen seines Nächsten getötet, so muß die Familie des Täters nach Beendigung der Gerichtsverhandlungen dem Ältesten aus dem Familienteil des Getöteten ein Mädchen geben. Dieser Älteste gibt das Mädchen einem Manne in seiner Familie. Solche Mädchen werden nicht von Vater oder Mutter verheiratet, sondern der Älteste ist an Stelle von Vater und Mutter. Der Mann trägt nicht gut Sorge für sie. Für ihre Bedürfnisse sorgt er nicht. Eine Frau, die eine Racheheirat eingehen mußte, genießt von ihrem Manne keine Achtung.

II. Das Eheleben.

1. Das Haus der Frau.

Wenn ein Mann seine erste Frau heiratet und baut ihr ein Haus, so baut er es so, daß dessen Rückseite nach Osten und dessen Vorderseite gegen Westen sieht. Man sagt, wenn sich ein Mann mit seiner zuerst geheirateten Frau streite, und diese verfluche den Mann, indem sie mit dem Finger gegen Osten zeige, so bleibe der Fluch an ihm haften, und er müsse sterben. Deswegen sieht die offene Seite des Hauses der zuerst geheirateten Frau nie gegen Osten.

2. Ordnungen zwischen Mann und Frau.

Bestimmte Ordnungen gibt es zwischen Mann und Frau keine. Wenn sich der Mann oder die Frau zuerst schlafen legt, so ist es dem Betreffenden nicht gestattet, die Türe zu schließen. Tut es der Mann, so schläft die Frau in der Stadt; tut es die Frau, so schläft der Mann in der Stadt; denn sie glauben, es sei ein Unglück, wenn die Türe geschlossen werde. Es habe das den Tod des Menschen zur Folge.

Ein zweites ist: Dem Mann ist es nicht gestattet, seine Frau mit dem Fuße zu stoßen; dasselbe gilt auch der Frau. Man sagt, man ziehe sich dadurch die Wassersucht zu. Während die Männer im Krieg oder im Jagen sind, dürfen Ehefrauen keine Baumwolle spinnen. Auch unverheiratete Frauen dürfen (während dieser Zeit) keine Baumwolle spinnen, wenn ein Sohn oder Bruder von ihnen dabei ist.

3. Liebe der Männer zu ihren Frauen.

Wenn ein Mann zwei, drei oder vier Frauen hat, so schließt er sich an diejenige unter ihnen am engsten an, die am besten mit ihm harmoniert. Dieser Frau übergibt er alles. Diese Frauen nennt man „Lieblingsfrauen“.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

siwo dzi woɖea nyɔ̃nu alɔ̃ kplɔa nyɔ̃nu. Ne wokplɔ nyɔ̃nu la yi srɔ̃ ŵe la, woda tuti eve. Eya nye gbeŵãɖeɖe bena, amea ɖe ɖe srɔ̃.

Nyɔ̃nu, si lɔ̃ kpɔ̃ wokplɔe yi ɖe atsùa ŵe la, sina zigbɔ zi eve, etɔ̃lia hafi wòdzea kɔ anyi. Ne nyɔ̃nuawo mewɔ sigbe o la, enye koko na wo le wo tɔ nyɔ̃nuwo˜ dome.

B. Hlɔ̃siɖeɖe.

Hlɔ̃siɖeɖe enye nya sesẽ le Eŵeawo dome afisiafi. Ne amea ɖe wu nɔvia ŵe ame, eye wodrɔ̃ hlɔ̃nya la vɔ la, ekemã amesiwo ke nye amewula ŵe ŵometɔwo la, woatsɔ nyɔ̃nuvi aɖana ame tsitsi, si le amesi wowu la ŵe ŵome me. Ame tsitsi sia tsɔa nyɔ̃nu la naa atsu le woŵe ŵome la me. Womeɖea nyɔ̃nuvi siawo tɔgbee le tɔ kple nɔ gbɔ o, boɲ ame tsitsi la zu abe tɔ kple nɔ ene. Atsua meléa be nɛ pepɛpe o. Mekpɔa edzi le eŵe nuhiãhiãwo me o. Nyɔ̃nu, si woɖe hlɔ̃si la, bubua ɖeke menɔa eɲu kurã le atsua gbɔ o.

II. Srɔ̃gbenɔnɔ.

1. Nyɔ̃nuwo ŵe ɳɔ.

Ne ɲutsu ɖe srɔ̃ gbãtɔ, eye wòle ɳɔ tu ge nɛ la, ekemã atrɔ ɳɔ la megbe ade ġedzeŵe, eye wòatrɔ eɲkume ade ġetoɖoŵe. Elabena wogblɔ be, ne ɲutsu la kple eŵe savi alɔ̃ nyɔ̃nu, si wòtre ɖeɖe wole dzre wɔm, eye wòʃia asi ġedzeŵe heŵo ʃi de ɲutsua la, ekemã ɲutsu la kuna alɔ̃ ʃiŵode la ɖia eɲu. Le esiata wometrɔa nyɔ̃nu gbãtɔ ŵe ɳɔ dea ġedzeŵe gbeɖegbeɖe o.

2. Ɖoɖo le atsu kple asi dome.

Ɖoɖo gobia ɖeke mele atsu kple asi dome ale o. Ne ɲutsua alɔ̃ nyɔ̃nua tre anyimɔmlɔ la, mekpɔ mɔ be, wòado ŵɔa o. Ne ɲutsu la woe la, ekemã nyɔ̃nua atsi gbɔ me adɔ, eye nenye nyɔ̃nua woe la, ɲutsua hã atsi gbɔ me adɔ, elàbena wobu be, enye busu ne wodo ŵɔ la, eye wòhea ku va ame dzi.

Evelia, srɔ̃ɲutsu metua afɔ srɔ̃a o, eye nyɔ̃nua hã mekpɔ mɔ o, eɖanye le fefe alɔ̃ dzrewɔwɔ me o. Wogblɔ be, ehea dɔléle, si woyɔna be gudɔ la vaa ame dzi. Ne ɲutsuwo yi aŵanyãŵe alɔ̃ aŵagbe dzi alɔ̃ woyi dzogbewɔŵe la, ekemã nyɔ̃nu, siwo le atsuŵe la mekpɔ mɔ atre ɖeti o. Ne nyɔ̃nua ɖe mele atsuŵe o, gake via alɔ̃ nɔvia le wo dome yi la, ekemã mekpɔ mɔ atre ɖeti o.

3. Ɲutsuwo ŵe wo srɔ̃wo lɔlɔ̃.

Ne ɲutsua ɖe ɖe nyɔ̃nu abe eve kple etɔ̃ ene la, wo dometɔ, si ŵe gbe sɔna kple ɲutsu la ŵe gbe la, eya ɲuti ɲutsu la miã eɖokui ɖo. Ɲutsu la atsɔ eŵe nusianu ade nyɔ̃nu mã si. Nyɔ̃nu siawo tɔgbee woyɔna be asilɔlɔ̃e.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

III. Verweigerung des Mannes durch die Frau.

1. Gründe dazu.

Wenn ein Mädchen in der Stadt erwachsen ist, so ist es ihr erlaubt, nach Belieben Freunde zu haben. Wird aber ein solcher Freund dem bekannt, der sie heiraten will, so muß ihm derselbe unter allen Umständen ein Sühnegeld bezahlen. Ist aber ihrem Manne genau bekannt, daß sie jener Mann nicht mehr rief, seitdem sie zu ihm gekommen, so erläßt er ihm die ganze Schuld.

Eine Frau wird um Ehebruchs willen in *Matse* nicht bestraft; nur, wenn durch den Ehebruch einer Frau, die bei ihrem Manne ist, sein Tod herbeigeführt wird, wird sie von den Stadthäuptlingen vor Gericht gestellt, die sie für 24 oder 36 *hotu* bestrafen. Das nur ist der böse Ehebruch.

Die Männer bestrafen ihre Frauen wegen Ehebruchs nicht. Wenn sie das Sühnegeld von dem Nebenbuhler erhalten haben, ist die Sache abgemacht.

Ehebrecherische Handlungen sind die Ursachen, wegen deren Frauen sich ihren Männern widersetzen. Der Mann, welcher mit einer Frau die Ehe bricht, hetzt sie durch Einflüsterungen auf, daß sie zügellos wird und ihren Mann verläßt. Die meisten *Matse*frauen ehren ihre Männer nicht und kochen ihnen nicht.

2. Bestrafung einer Frau, die ihren Mann verläßt.

Eine Frau, die sich beharrlich weigerte, mit ihrem Mann zusammen zu leben, wurde früher an Händler verkauft; heute zwingt man sie dazu, bei ihm zu bleiben. Widersetzt sie sich aber beharrlich, so wird sie einem Bruder ihres Mannes väterlicherseits gegeben, der sie heiratet. Früher mußten ihre Eltern ihrem Manne 16 *hotu* bezahlen; heute aber verlangt der Mann 110 Mark von ihm, weil er gegenwärtig mehr für sie leisten muß als früher.

IV. Verhältnis des Mannes zu seinen Schwiegereltern.

Wenn ein Mädchen im Hause ihres Mannes lebt, so dürfen Schwiegervater und Schwiegermutter nicht in seinem Hause, und der Schwiegersohn darf nicht in ihrem Hause essen. Es ist das eine Schande. Manche sagen, das würde verhindern, daß die Frau Kinder bekomme.

2. Hauptabschnitt: Die Kindererziehung.

1. Arbeit der Kinder.

Die Knaben müssen zu Hause den Rand der Matten flechten; diejenigen aber, die das nicht tun können, sind ohne Arbeit. Die Arbeit der kleinen Mädchen ist das Spinnen.

Wenn die *Matse*kinder hacken können, so legen sie sich ihre eigenen Äcker an. Bei dieser Arbeit helfen sie sich gegenseitig. Sie helfen aber auch ihren Eltern bei der Feldarbeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

III. Asigbegbe.

1. Nusi ta wogbenɛ.

Ne nyɔ̃nuvi tsi le gbɔ me la, ekpɔ mɔ ado asike fɑ̃ dzro. Ke ne amesi ɖe nyɔ̃nuvia nya amesi do asike nɛ la, aḥɔ fe le esi kokɔ̃ko. Ɖeko ne srɔ̃tɔ nyae kroṅ be, esi nyɔ̃nu la va ye gbɔ la, ṅutsu sia megayɔe kpɔ o la, atsɔ fe bubuawo akee.

Tohehea ɖeke meli na nyɔ̃nuwo le ahasiwɔwɔ ṅuti le Matse o. Negbe ne nyɔ̃nua ɖe le atsuŵe, eye to nyɔ̃nu la ŵe ahasiwɔwɔ me ṅutsua ku la, dumegãwo ɖia ŵɔnu ɖe nyɔ̃nu la ṅuti, eye woḥɔa hotu 24 alɔ̃ 36 le esi. Esia ko woyɔna be ahasi manyomanyo.

Ɲutsuwo mehea toa ɖeke na nyɔ̃nuwo le ahasiwɔwɔ ta o, ne wonya ḥɔ asitsuho le ṅutsu, si wɔ ahasi kpli la si ko, evɔ.

Enuenu to ahasiwɔwɔ me nyɔ̃nuwo dzea aglã ɖe wo srɔ̃wo ṅu, elabena ṅutsu, si le ahasi wɔm kpli la, gblẽa to nɛ, ale bena, wòdzea go be, yemegale atsuŵe yi ge o. Matsenyɔ̃nu geɖẽawo mebua wo srɔ̃wo o, womeɖɑa nu na wo hã o.

2. Fe, si woḥɔna le atsugbela si.

Nyɔ̃nu, si gbe keṅkeṅ be, yemanɔ atsuŵe o la, tsã wotsɔnɛ ŵlena na asitsalawo. Egbe la wozia edzi be, wòanɔ anyi kokɔ̃ko. Ne egbe godõ la, wotsɔnɛ na srɔ̃tɔ ŵe tɔvi bubu be, wòaɖe. Tsã ne nyɔ̃nu gbe srɔ̃ keṅ la, eŵe dzilawo ḥea hotu 16 na ṅutsu la. Egbe la woḥɔa M. 110 le wo si, elabena wowɔa nu geɖẽ fifi wu tsã.

IV. Alesi ṅutsu léa eɖokui ɖe toa kple lɔ̃ḥoa ṅu.

Ne nyɔ̃nuvi le aŵewò me la, ekemã towò kple lɔ̃ḥowò maɖu nu le aŵewò me o, eye wò hã maɖu nu le wo ŵeme o; ṅukpe wònye. Amea ɖewo gblɔ bena, mena vi nɔa ame si o.

Akpa evelia: Ɖeviwo hehe.

1. Ɖeviwo ŵe dɔwɔwɔwo.

Dɔ, si ṅutsuviwo wɔna le aŵe me enye abatoŵoŵo, ke esiwo mate ṅu aŵoe o la, ɖeko wonɔa anyi sigbe ko, eye womewɔa dɔa ɖeke o. Nyɔ̃nuvi suewo tɔ enye ɖetitotro.

Ne Matseviwo ate ṅu aṅlɔ nu la, ekemã wodea woawo ṅutɔ ŵe agble toḥe. Woŵoa ŵu dea agble na wonɔewo. Ke wokpena ɖe woŵe dzilawo ṅu le agbledɔwo me hã.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Bestrafung der Kinder.

Die *Matse*kinder ehren die Alten nicht; sie nennen die Alten nicht, wie man sie sonst zu nennen pflegt: Onkel, Großvater, Tante oder Großmutter. Sie rufen jedermann mit seinem Namen.

Die *Matse*er bestrafen ihre Kinder nicht; denn, wenn der Vater das Kind bestraft, so will das die Mutter nicht haben. Sie sagt zu ihrem Mann, er lasse seinen Ärger an dem Kinde aus. Will die Mutter das Kind schelten, so ist der Vater nicht damit einverstanden, und er fragt die Mutter: „Wenn das unwissende Kind das getan hat, redet man dann solange darüber?“ Deswegen sind die *Matse*er ungezogen und wollen sich keiner Autorität unterordnen.

Wenn Kinder ihren Eltern nicht gehorchen, bekommen sie keine Schläge. Denn, wenn Eltern ein Kind schlügen, so würden andere, die keine Kinder haben, sagen: „Und du, N. N., nimm dich in acht! Du schlägst dein Kind nur deswegen, damit du, wenn dieses stirbt, wieder ein anderes zeugen kannst.“ Deshalb schlagen Eltern ihre Kinder nicht. Wenn aber ein Kind stiehlt oder jemanden beschimpft, so reiben sie ihm nur einmal Pfeffer in die Augen. Geschieht das aber öfter, so werden seine Familienglieder böse und fragen, ob er es deswegen quäle, weil er es versorgen müsse? Wenn das Kind sterbe, so müsse er allein es begraben. Sie schweigen zu allem, was ihre Kinder tun.

3. Hauptabschnitt: Krankheit, Tod und Begräbnis.

I. Der „gute“ Tod.

A. Krankheit.

Wenn in einem Familienteil jemand krank ist, so besucht man ihn jeden Morgen und grüßt ihn und fragt: Lebst du (noch)? Auch abends besucht man ihn. Wer Lust dazu hat, schöpft Wasser oder holt Holz für ihn. Niemand aber redet etwas von Medizin; denn das ist nur Sache des Vaters oder der Mutter. Sie rufen Zauberer, daß sie ihm Zauberschnüre umbinden, auch rufen sie Priester, daß sie ihm das Übel vertreiben.

Ist die Krankheit sehr schwer, so gehen sie mit einem Hühnerei, 2 *hoka* Kaurimuscheln und Mehl für den Kranken (zum Priester), um nach der Ursache der Krankheit zu fragen. Sie fragen ihn, was ihm diese Krankheit zugezogen habe. Wenn sich etwas für ihn tun lasse, so solle er ihn behandeln. Wenn sein Gott böse über ihn sei, weil er etwas zu tun versäumt habe, wenn sein verstorbener Vater oder seine verstorbene Mutter ihn töten wollen, oder wenn ein Zauberer ihn verzaubert habe: so solle er es ihnen sagen. Erst nachdem sie vom Priester die Ursache der Kranheit gehört haben, wird das Übel vertrieben.

Kommt die Krankheit von seinem Gott, so werden alle diejenigen gerufen, die sich auf den Dienst Gottes verstehen, damit sie sich von dem Kranken das Geschenk geben lassen, womit sie seinen Gott versöhnen. Wollen ihn aber seine längst verstorbenen Eltern töten, so werden Zauberer gerufen, die den Geist des Verstorbenen mittelst Zauberschnüren binden. Dann werden sie dem Kranken um Hals und Arme gebunden. Hierauf ruft man Leute, die sich auf Bereitung von Arzneien verstehen und ihm solange Arznei machen, bis der Kranke entweder gesund wird oder stirbt. Wenn sie sehen, das Vertreiben des Übels habe keinen Erfolg, und daß der Mensch sterben werde, so unterlassen sie alles weitere.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Tohehe.

Matseviwo metsɔa bubu na amegã ɳoɳowo o. Alesi wobua ame tsitsi yɔnɛ bena: Tɔgã, tɔdi, nyri, tɔgbui, nɔgã alõ mamã la, Matseviwo mewɔna nenemã o, boɳ woyɔa amesiame ŵe ɳkɔ fã.

Matseawo mehea to na wo viwo le naneke me o, elabena ne vitɔ he to na via la, dada melɔ̃na o, ebia atsua bena, ele dɔme vevee wɔm le ye kple ye vi ɳuti. Ne vinɔ la hã be, yeahe nya ɖe ɖevia ɳu la, vitɔ la melɔ̃na o, eye wòbia nɔa be, ne ɖevi manyanu wɔ eke ɖee, eye wonɔa nu ŵom le eɳu alegbegbe mahã? Esiata Matsetɔwo vlui, eye womelɔ̃a dzizizi ŵe nya o.

Ne ɖeviwo meɖo to dzilawo o la, womeŵoa wo o. Elabena ne dzilaa ɖe ŵo via la, ekemã ame bubu, si medzi vi o la gblɔna bena: Wòa ɖe nèkpɔ dzi, eyata nèle eŵom bena, neku ne yeagadzi bubu. Esiata dzilawo meŵoa wo viwo o. Gake ne ɖevia ɖe fia fi alõ dzua ame la, wodoa aduvee nɛ zi ɖekaa ɖe ko. Ne ele edom nɛ ɖã la, ekemã eŵometɔwo adze agbo abiae bena: Ɖe wòkpɔ dzi, eyata wòle fu fiamee, ne eku la, ne eya ɖeka naɖii. Wozi kpi kpɔ wo viwo wole nusianu wɔm ko.

Akpa etɔ̃lia: Dɔléle, ku kple ɖiɖi.

I. Ku nyuietɔ.

A. Dɔléle.

Ne amea ɖe le dɔ lém le kɔ alõ ŵomea ɖe me la, wovana ɳdi sia ɳdi va na ɳdii be: Èle agbe dza? Fiẽ hã wogavana. Ne amea ɖe lɔ̃ la, adu tsi alõ afɔ nake vɛ nɛ. Ke amea ɖeke megblɔa atikenya o, negbe tɔ alõ nɔ koe adze agbagba siawo. Woyɔa dzotɔwo bena, woasa ka ɖe ɳuti nɛ, eye woyɔa ŵɔnusiwo bena, woayi busu nɛ.

Ne wokpɔ be, dɔléle la nu le sesẽm la, wotsɔa koklozi ɖeka kple hoka 2 kpakple wɔ, bena woaɖabia nu na dɔnɔ la. Wobia nu le trɔ̃siwo gbɔ bena: Nuka tsɔ dɔléle la vɛ mahã? Ne wɔwɔa ɖe li la, ne yewoawɔ. Nenye eŵe Mawu bi dzi ɖe eɳuti be, mewɔ nane na ye o, alõ tɔ alõ nɔ kukua be, yeawui, alõ· dzotɔa ɖe le dzo ɖumee la, ne yewoase. Ne trɔ̃si la gblɔ nyaa ɖe, eye wose dɔléle la gɔme keɳ la, eya hafi woyia busu.

Ne dɔléle la tso eŵe Mawu gbɔ la, ekemã woyɔa amesiwo wɔa Mawunu la be, woaɳɔ adzɔ le dɔléla si akpata eŵe Mawu. Nenye tɔ alõ nɔ, siwo ku ɳoɳo be, yewoawui la, ekemã woyɔa dzotɔwo, wova bla ɳɔli la kple dzoka, eye wotsɔa dzoka la dea dɔnɔ la ŵe kɔ kple abɔ. Emegbe wodia amesiwo nya amatsiwɔwɔ la wonɔa amatsi wɔm nɛ vaseɖe esime dɔléla ŵe lãme nasẽ alõ wòaku. Ne wokpɔ be, viɖea ɖeke mele busuyiyi la me o, eye ame la le kuku ge la, wodzudzɔa nusianu wɔwɔ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Tod und Begräbnis.

1. Das Sterben.

a. Die letzten Worte des Sterbenden.

Wenn jemand merkt, er werde sterben, und weiß, daß nach seinem Tode die von ihm hinterlassenen Reichtümer nicht seinen Erben oder seinen Kindern gegeben werden, so bestimmt er selbst, wie es nach seinem Tode gehalten werden soll. Dann gibt es nach seinem Hinscheiden keine Streitereien mehr. Manche sprechen auch über ihr Begräbnis und sagen, so und so solle man sie beerdigen, oder das und das solle man dazu nehmen.

Andere ermahnen ihre Kinder und Familienglieder, indem sie sagen: „Der und der hat mich nicht lieb gehabt, deswegen sollt ihr euch vor ihm in acht nehmen, wo nicht, so werdet ihr nicht alt werden.“ Manche bekennen vor ihrem Sterben noch das Schlechte, das sie begangen. Die bösen Zauberer pflegen zu sagen, sie haben den und den verzaubert, daß er gestorben sei. Andere sagen: „Das und das habe ich getan und muß deswegen sterben. Wäre es nicht so, so würde auch ich noch ein wenig am Leben bleiben.“ Noch andere sagen zu ihren Familiengliedern, der N. N. habe Schulden bei ihm, und wenn er gestorben sei, so sollen sie die Schuld fordern, oder auch, er habe Schulden bei N. N., sie sollen sie ihm bezahlen.

b. Wie die Worte des Sterbenden befolgt werden.

Die Worte eines Sterbenden werden ängstlich befolgt, besonders dann, wenn er etwas über sich selbst gesagt hat, so z. B. wie man ihn beerdigen solle. Seine Angehörigen glauben, wenn sie seine Worte nicht befolgen, werde er sie töten.

2. Das Begräbnis.

a. Das Zurichten des Toten.

Überall ist es so, daß man dafür sorgt, viele Kleider aufzubewahren und Pulver auf die Seite zu tun, um nach seinem Tode ein (ehrenvolles) Begräbnis zu bekommen. Die Leute kaufen Ziegen oder Schafe und ziehen sie auf für ihre Totenfeier.

Ist jemand gestorben, so badet man ihn zuerst und legt ihm sein Lendenband um, das er auf dem Acker trug. Auf dieses wird dann noch sein schönes Lendenband gebunden, man schmückt seinen Hals mit Perlenschnüren, legt ihn auf eine neue Matte vor dem Haus und deckt ihn mit neuen Kleidern zu. War der Verstorbene ein Mann, so läßt man ihn bis zu seinem Begräbnis vor dem Hause liegen; war es aber eine Frau, so wird sie von ihren Brüdern väterlicherseits aus dem Haus ihres Mannes geholt und bis zu ihrem Begräbnis in eines ihrer Häuser gelegt.

Die *Matse*er verwenden große Sorgfalt auf die Bestattung ihrer Toten. Ist jemand gestorben, so versammeln sich seine Familienglieder um ihn. Sie kaufen Pulver, und jeder, der will, kauft für sich noch Pulver für das Begräbnis. Sind alte Leute in jenem Familienteil, so kauft einer von ihnen Streifen Zeug, die er zusammennäht, um den Toten darin zu begraben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Ku kple ɖiɖi.

1. Ku.

a. Kudɔwɔnyawo.

Ne amea ɖe kpɔ bena, yele kuku ge, eye wɔnya be, le yewɔe ku megbe la womele yewɔe kesinɔnuwo tsɔ ge na yewɔe domenyila alɔ̃ ye viwo o la, ekemã eya ŋutɔ gblɔnɛ ɖi bena, ne ye ku la, woatsɔ nusi kple esi na amesi. Emegbe ne eku la, ɖiɖɔlia ɖeke megale eme o. Amea ɖewo wɔa nu le wowɔe ɖiɖi nuti be, ne yeku la, ale kple ale woaɖi ye alɔ̃ nusi kple nusi woatsɔ ɖi ye enye si.

Ame bubuwo ɬlɔ̃a nu wo viwo kple wowɔe wɔmetɔwo bena: Amesi kple amesi melɔ̃a nye nya o, eyata mianya zɔzɔ na wo, ne menye nenem o la, mianɔ agbe didia ɖeke o. Amea ɖewo ne wole kudɔ wɔm la, ekemã wɔiwɔa nu vɔ̃ɖi, si wowɔ la me. Dzoɖuametɔwo gblɔna be, yee ɖu dzo amesi kple amesi wɔku. Ɖewo gblɔna be, nuke kple nuke mewɔ, eyata mele kukum, ɖe menye nenem o la, ne ye hã yeanɔ agbe via ɖe. Ame bubuwo gblɔna na wowɔe wɔmetɔwo bena, yewo wɔe fe le amesi ŋu, ne yewo ku la, ne woaɬɔe. Alɔ̃ amesi wɔe fe le yewo ŋu, ne woaɬee na wo.

b. Nyawo dzi wɔwɔ.

Wowɔa kudɔwɔla wɔe nyawo dzi kple vɔvɔ̃, vevietɔ ne egblɔ nyaa ɖe le eɖokui ŋu. Le kpɔɖeŋu me, ne ye ku la, ale woaɖi ye enye si. Elabena wobuna be, ne womewɔ eɖe nyawo dzi o la, awu yewo.

2. Ɖiɖi.

a. Ame kuku dzadzraɖo.

Godɔ̃ la, amesiame doa vevie dzra avɔ geɖē ɖo, eye wɔɔwɔlea ɖu hã dana ɖi bena, ne yeku la, ne woatsɔ aɖi ye. Wɔɔwɔlea gbɔ̃ alɔ̃ alẽ nɔa nyinyim bena, woatsɔ awɔ yewɔɔe kunui.

Ne amea ɖe ku la, gbã wolea tsi nɛ, eye wotsɔa eɖe agblegoe dona nɛ; emegbe woatsɔ eɖe godotse nyuietɔ ado ɖe dzi nɛ. Wodoa kɔdzonu nɛ, eye wotsɔnɛ mlɔa aba yeye dzi le ɬɔ nu, atsɔ avɔ yeyewo atsyɔ nɛ. Nenye ŋutsue la, anɔ eɖe ɬɔ nu vaseɖe esime woaɖi; ke nenye nyɔ̃nue la, tɔviawo atsɔe tso srɔ̃ wɔe me aɖo wo dometɔ ɖeka wɔe me halase esime woaɖii.

Matsetɔwo doa vivi ɖe ame kuku ŋu ŋutɔ. Ne amea ɖe ku la, ekemã eɖe wɔmetɔwo wɔa ŋu ɖe egbɔ. Eɖe wɔmetɔwo wɔlea ɖu, eye amesiame, si lɔ̃ la aɖle ɖu akpe ɖe eŋu bena, woaɖii. Ne ame tsitsiwo le kɔ mã me la, ekemã ɖeka aɖle avɔwo atɔ aɖi ame kuku la. Avɔ siawo woyɔna bena

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Man nennt dies: Familienkleid.[1]) Nach dem Tod des Betreffenden werden seine Brüder väterlicherseits gefragt, ob sie den beerdigen können, der heute gestorben sei? Sie senden Boten an die weiter entfernt wohnenden Familienglieder. Nun kaufen sie Fleisch zur Bewirtung der Fremden. Die Angehörigen des Verstorbenen geben den Trommlern 2 und den Totengräbern 60 *hoka* Kaurimuscheln.

b. Das Beweinen des Toten.

Ist das geschehen, so beweint man den Toten. Die Aufgabe der Männer ist das Schießen und die der Frauen ist das Weinen. Bevor das aber geschieht, muß es bekannt gemacht werden. Das besteht darin, daß sie schießend die Dorfstraße umkreisen. Nun ist es den Frauen gestattet zu weinen. Sie weinen laut und schlagen mit den Armen in die Luft. Die Frauen ziehen weinend in eine andere Stadt und geben jenen damit das Zeichen, auch zu weinen. Die Weiber jener Stadt kommen zusammen und weinen auch.

Seine Altersgenossen kaufen Tiere, die sie für die Totenfeier schlachten. Von dem Blut des geschlachteten Tieres lassen sie ein wenig auf die Zunge des Verstorbenen tropfen und sagen: Das sind die Tiere alle, die wir früher miteinander gegessen haben. Seine Kameraden alle kaufen Palmwein, gießen ihn vor ihm auf die Erde und sagen, das sei sein letzter Palmwein.

c. Das Schlagen der Ackertrommel.

War der Verstorbene ein fleißiger Ackerbauer gewesen, so schlägt man ihm (zu Ehren) eine Trommel, die „Ackertrommel" genannt wird. Es ist eine besondere Ehre, wenn jemand die Ackertrommel geschlagen wird. Während diese geschlagen wird, schöpfen zwei oder drei Frauen der Brüder des Verstorbenen (väterlicherseits) Wasser in eine Kalebasse, streuen Mehl hinein und ziehen die Kleider des Verstorbenen an. Dann schöpfen sie von dem Mehlwasser, verteilen es unter die Leute und sagen: „Nimm das Wasser und trink es! Dein Herz soll getröstet werden; wir werden den Toten sofort für dich auferwecken." Von denen, die das Wasser trinken, erhalten sie je 10 Kaurimuscheln. Man heißt diesen Brauch: Das „Bezeugen der Gattenliebe."

d. Gang auf den Acker des Verstorbenen.

Hierauf werden ein Bruder des Verstorbenen väterlicherseits und sieben Frauen bestimmt. Der Mann geht mit seiner Flinte den Frauen auf den Acker (des Verstorbenen) voraus. Dort angekommen feuert er die Flinte ab, ruft den Namen des Verstorbenen und sagt: „Der Acker des Toten, auf den ich gekommen bin, möge geben, daß ich gesund bleibe und nicht von dir träume! Wenn man auf den Acker des Toten kommt, wird man (von ihm) nicht mit zornigem Blick angesehen." Mit diesem Wort meldet man sich bei dem Toten an, bevor man einige seiner Ackerfrüchte nimmt. Wenn sie nach Hause zurückkehren, wird etwas Yams zerschnitten und vor den Toten gelegt; den Rest aber verteilen seine Brüder väterlicherseits. Man

[1]) *awéti* bezeichnet die Familie von ihrem ältesten Glied an bis auf das jüngste, also: Familienstamm. Ein *awétido* ist ein solches Kleid, das die ganze Familie dem Toten mitgibt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aɖetimeɖo. Eɖomeawo tsɔa ɖo ava ɖii. Le ame la ɖe ku megbe la, wobia tɔviawo bena, yewoate ŋu aɖi amesi ku egbe la mahã? Wodɔa ame ɖona ɖe adzɔgeɖomeawo. Azɔ woɖlea lã, bena woawɔ amedzroe. Ele na kutɔwo be, woatsɔ hoka 2 ana ɖutɔwo, eye woagatsɔ hoka 60 hã na yɔkulawo hã.

b. Ame kuku fafa.

Ne wowɔ nusiawo vɔ la wofana na ame kuku la. Ŋutsuwo tɔ enye tudada, eye nyɔ̃nuwo tɔ enye avifafa. Gbã hafi woadze nusiawo gɔme la, wodoa ɬoe. Eya enye wodaa tu ɖoa ɬlã ablɔ me. Azɔ nyɔ̃nuwo kpɔ mɔ afa avi. Wonɔa avi fam sesĩe anɔ ya me lém alõ ɖom. Nyɔ̃nuawo nɔ avi la dzi tsana le gbɔta bubuwo me, si nye dzesi bena, woawo hã nafa avi. Gbɔta nyɔ̃nuawo hã ɖoa zi va faa avi.

Ehanuwo ɖlea lã ɖeka wuna le edo me. Wotsɔ laɖu la ɖe ɖe gena ɖe ame kuku la ɖe aɖe nu gblɔna bena: Lã, siwo katã yewo kpli yewo ɖu tsã la enye si. Eɖe zɔhɔlɔ̃eawo katã dzea aha va ɖona ɖe egbɔ bena, eɖe aha mamlea nye si.

c. Agbleɖuɖoɖo.

Ne ame la doa vevie agble dena hafi ku la, ekemã woɖoa ɖua ɖe, si woyɔna be agbleɖu la nɛ. Enye bubu ŋutɔ ne woɖo agbleɖu na amea ɖe. Ne wole ɖua ɖom la, ame kuku tɔviwo srɔ̃wo dome ame eve alõ etɔ̃ woaku tsi ɖe tre me, aku wɔ akɔ ɖe eme, eye woatsɔ ame kuku la ɖe avɔ ata. Emegbe wonɔa wɔtsi la kum nɔa mamãm na amewo bena: „Hɔ tsi no, wò dzi gbɔ nefa, míafɔ ame kuku la ɖe tsitre na wò fifilã!“ Ne wole ewɔm la, wonɔa hotsui ewoewo hɔm le wɔtsi la nolawo si. Woyɔa nuwɔwɔ sia bena, atsunɔviwɔwɔ.

d. Kuboɖodede.

Emegbe woɖea ŋutsu ɖeka le ame kuku la ɖe tɔviwo dome kpena ɖe nyɔ̃nu wo ame adre ŋu. Ŋutsu la tsɔa tu ɖe asi, eye wòanɔ ŋgɔ na nyɔ̃nuawo woayi agble la me. Ne woɖo la, eda tu la, ayɔ ame kuku la ɖe ŋkɔ agblɔ bena: Ku boɖo, si meva la, nana ye lãme nasẽ, ne magaku drɔ̃e wò o; womeva kuboɖo wokpɔa ame kple ŋku vɔ̃e o. Nya sia wòtsɔ do agõ na ame kuku la hafi atsɔ agblemenua ɖewo. Ne wova aɖe la, atsɔ nua ɖewo adza

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sagt, wenn man es unterlasse, auf den Acker des Verstorbenen zu gehen, so belästige sein Geist die Hinterbliebenen.

e. Das Schmücken und die Beerdigung des Toten.

Seine Familienglieder werfen etwa 20 *hoka* Kaurimuscheln auf die Erde, und alle Frauen, die aus den umliegenden Städten zusammengekommen sind, nehmen etwa 2 oder 10 Kaurimuscheln und legen sie zu diesen. Dann werden sie in zwei Teile geteilt. Einen Teil fassen sie an Schnüre, die sie dem Toten um Arme und Kniee binden, was zeigt, daß er jetzt nicht mehr zu Hause bleiben dürfe. War der Tote geschmückt, und es wird noch einmal darüber Tag, so müssen die Angehörigen des Verstorbenen dem ersten Stadthäuptling 12 *hotu* und ein Tier geben.

Ist das alles beendigt, so gießen ihm seine Brüder väterlicherseits Palmwein in den Mund und fangen zu schießen an. Auch in den andern Städten schießen sie bis zum Nachmittag, an dem er beerdigt wird.

3. Begräbnisplätze.

Die *Matsee*r begraben jeden Mann, der ein Heim hat, in seinem Hause, gleichviel, ob es ein König, ein Reicher oder ein Armer ist. Man nennt die Begräbnisplätze der Männer: *trevagã*, das heißt: „Ihr Haus ist unter dem Haus".[1] Hatte aber jemand vor seinem Tode kein eigenes Haus, so begräbt man ihn im Busch.

Die Frauen werden immer im Busch beerdigt; denn eine Frau hat sich kein eigenes Haus gebaut. Man sagt, daß der Geist der Frauen die Hinterbliebenen mehr belästige als der der Männer. Auch die Kinder werden im Busch beerdigt; denn sie haben kein eigenes Haus. Vor dem Geist der Kinder fürchtet man sich besonders; denn man sagt, daß die Kinder nicht hören oder nicht gehorchen.

C. Die Totenfeier.

1. Totenbeschwörung.

Fünf oder sieben Tage nach dem Begräbnis eines Menschen kochen seine Angehörigen einen mit Öl gemischten Maisbrei, rösten einen trockenen Maiskolben und legen ihn für den Verstorbenen auf den Weg. Dann gehen sie zu einem Priester, der den Toten für sie rufen solle, damit sie ein Wort von ihm hören. Der Priester ahmt die Stimme des Verstorbenen nach und redet mit dessen Brüdern folgendes: „Ich bin des Todes gestorben, den mir mein eigener Gott bestimmt hat," oder: „Deswegen und deswegen bin ich gestorben." Man nennt dieses: „den Gang zum *Tr̃o*platz".

2. Das Festvergnügen.

Ist das geschehen, so geht man auf den Acker des Verstorbenen und holt die Ackerfrüchte nach Haus. Hatte er einen Wald, so haut man eine unreife und eine reife Palmtraube. Diese werden an die Enkelkinder verteilt, die in andern Städten wohnen. Hierauf kocht man und verteilt es (das Gekochte) an Frauen und Männer. Dann gibt man sich dem Spiel hin, bis die Nacht hereinbricht.

---

[1]) Weil sie im Haus beerdigt werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖe ame kuku la gbɔ, eye tɔviawo amã nu mamlea. Wogblɔ be, ne womede kubɔwo o la, ame la awɔ ŋɔli ame.

e. Ame kuku sasã kple eɖiɖi.

Eƀomeawo tsɔa hotsui abe ho blaeve ene kɔna ɖi, eye nyɔ̃nu siwo petɛ̃ tso duta va la, atsɔ hotsui eve alɔ̃ ewo akɔ ɖe dzi. Womã hotsui la me ɖe eve. Akpa ɖeka wotɔna dea alɔnu kple klo na ame kuku la, si fia bena, megale aƀe tsi ge o. Ne wosã ame kuku hafi wònɔ anyi ŋu ke ɖe dzi la, ekemã dufia aɣɔ hotu 12 alɔ̃ lã ɖeka le kutɔwo si.

Ne wowu nusiawo katã nu vɔ la, tɔviawo kpea aha nɛ, eye wodea asi tudada me nɛ. Gbɔta bubutɔwo hã nɔa tu la dam vaseɖe ɡetrɔ me, eye wotsɔa ame kuku la ɖina.

3. Ameɖiƀewo.

Matseawo ɖia ŋutsu sia ŋutsu, si ke aƀe le esi la ɖe eƀe ɣɔ me, eɖanye fia o, eɖanye kesinɔtɔ alɔ̃ ame dahe o. Woyɔa amesiawo ƀe ɖiƀe bena trevagã, egɔme enye ɣɔɖome enye woƀe ɣɔ me. Ke ne ɣɔ mele amea ɖe si, hafi wòku la, woɖinɛ ɖe gbe me.

Woɖia nyɔ̃nuwo ɖe gbe me godõ, elabena nyɔ̃nu metu ɣɔa ɖeke o. Vevietɔ wogblɔna be, nyɔ̃nuwo wɔa ŋɔli wu ŋutsuwo. Woɖia ɖeviwo hã ɖe gbe me, elabena aƀe mele wo si o, vevietɔ wovɔ̃a ɖeviwo ƀe ŋɔli ŋutɔ, elabena wogblɔ be, ɖeviwo mesea nu o alɔ̃ meɖoa to o.

C. Kunuwɔwɔ.

1. Ŋɔliyɔyɔ.

Ne woɖi ame vɔ ŋkeke atɔ̃ alɔ̃ adre megbe la, ekemã eƀometɔwo ɖa akplɛ̃ dzɛ̃, eye womea kpeli ƀuƀu ati ɖeka kpena ɖe eŋu atsɔ aɖo mɔ dzi na ame kuku la. Emegbe woyia trɔ̃si gbɔ bena, wòayɔe na yewo, ne yewoase eƀe numegbe. Trɔ̃si la doa ame kuku la ƀe gbe ƀoa nu na nɔviawo bena, ye ŋutɔ ƀe Mawuku wu ye alɔ̃ nusi kple nusi ta yeku ɖo. Woyɔa nuwɔwɔ sia bena akpɔdzɔƀowo alɔ̃ trɔ̃ƀedede.

2. Plasiwɔwɔ.

Emegbe woyia ame kuku la ƀe agble atsɔ boƀonuawo ava aƀe. Ne ave le esi la, wosia aɲɔne ta ɖeka kple debiabiã ta ɖeka. Nusiawo womãna na tɔgbuiavi siwo le duta. Ekemã woɖa nu mãna na nyɔ̃nuwo kple ŋutsuwo, eye wowɔa plasi ƀũ vaseɖe esime zã nado.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Das Mattenrollen (Schlußfeier).

War der Verstorbene ein Jüngling, so wird seine Matte einen Monat, war er ein alter Mann, so wird sie sechs Monate nach seinem Tode gerollt. Man kocht und verteilt die Speise an diejenigen, die im Trauerhause schlafen. Dann kehrt man sein Zimmer, bringt sein noch vorhandenes Eigentum heraus und verteilt es unter die Familienglieder. Nun flechten sie eine kleine, etwa zwei bis vier Fuß lange Matte und legen sie unter das Gras am Weg. Damit ist die Matte gerollt.

4. Die Trauerzeit.

a. Dauer derselben.

Die Dauer der Trauerzeit ist verschieden. War der Verstorbene der älteste Mann oder die älteste Frau in der Familie, so trauert man fünf oder sieben Monate für ihn; war er aber nicht sehr alt, und gibt es außer ihm noch Ältere in jener Familie, so trauert man einen oder zwei Monate. Die ganze Trauerzeit dauert ein Jahr. Jemand, der mit seinem Ehegatten gut zusammen lebte, trauert etwa zwei Jahre lang.

b. Die für eine Witwe geltenden Bestimmungen.

Eine Witwe muß auf der Matte liegen, auf der der Verstorbene bis zu seinem Begräbnis lag. Der Aufenthaltsort der Witwe ist ein verborgener Platz im Zimmer. Statt auf einem Stuhle sitzt sie auf einem Stein. Das Kleid, das sie anhat, besteht aus dem gleichen Stoff wie dasjenige, worin der Tote beerdigt wurde. Ihr Kleid und ihr Kopftuch bestehen aus demselben Stoff. Es ist ihr nicht erlaubt, am Mittag oder Abend ein anderes Kleid anzuziehen.

Eine Witwe darf sich nur grüßen lassen; sie selbst aber darf niemand grüßen. Ebenso ist es ihr nicht erlaubt, sich mit jemand zu unterhalten. Für eine Witwe schickt es sich nicht, mitten durch die Stadt hindurchzugehen. Will sie jemand besuchen, so muß sie auf einem Weg am Rande der Stadt hingehen. Einer Witwe ist es nicht gestattet, öfter das Zimmer zu verlassen; sie soll ausschließlich im Zimmer bleiben. Will sie ausgehen, so steckt sie einen Maiszapfen zwischen die Zehen.

Alles, was eine Witwe zum Verkauf gekocht hat, muß sie billiger geben. Denn man sagt, wenn einer Witwe die Ware bleibe, die sie verkaufen wollte, so sei das ein so großes Unglück für sie, daß, wenn ihre Trauerzeit zu Ende sei, und sie dann etwas verkaufen wolle, es ihr niemand abkaufe.

Man sagt, wenn eine Witwe alle diese Gebräuche nicht genau beobachte, so werde sie die Trauer[1]) verzehren oder an ihr haften bleiben. Die Folge ist, daß sie verrückt wird und immerfort redet. Deswegen beobachten Witwen alle Trauergebräuche sehr genau.

II. Begräbnis der Priester.

Die *Matse*er begraben ihre Priester an einem besonderen Platz im Busch, den sie *dadi-bluvu* heißen. Dort werden auch die Blutmenschen begraben.

---

[1]) *Aho*, die Trauer, wird also personifiziert und rächt sich, wenn ihre Vorschriften nicht genau beachtet werden.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Tsitseɳoɳlo.

Ne ame kuku la nye ɖekakpui la, ekemã le ɡleti ɖeka megbe woɳloa ewe tsitse, ke nenye ame tsitsi la, eɳoa ɡleti ene alõ ade. Woɖa nu mãna na amesiwo do yoɳo me ne. Emegbe woakplo ewe ɳo me, eye woafo ewe nu susoeawo amã na womeawo. Wolõa tsitse via ɖe abe afo eve ene ada ɖe gbe te le mo dzi. Ekemã woɳlo tsitse vo.

4. Ahowowo.

a. Ahowowo we didime.

Ahowowo we ɡeyiɡiwo le vovõvo. Ne amea ɖe nye ame tsitsi le ewe womе me eɖanye ɳutsu alõ nyõnu o hafi ku la, wowoa aho na wo ɡleti atõ alõ adre. Ke ne ame la metsi akpa o, boɳ ame bubu tsi wui le wome mã me la, wowoa aho ne ɡleti ɖeka alõ eve. Ahowowo ɳuto we sewe enye we ɖeka. Amesiwo kple srõa dome nyo hafi wòku la, awo aho abe we eve ene hafi woaɖee le eme.

b. Ahowowo ɳu sewo.

Aba, si dzi ame kuku la mlo hafi wotsoe ɖi la, eya dzi ahosi la mlona. Ahosi we nowe enye ɡaɡlewe le ɳo me. Menoa zikpui dzi o, ke boɳ kpe dzi wònona. Avo, si wòata enye avo, si wotso ɖi ame kuku lae. Eya wòata, eye eya ke wòatso abla tae. Mekpo mo be, wòata avo bubua ɖeke le ɳdo alõ zã me o.

Ahosi mekpo mo be, wòado gbe na amewo o, negbe ame bubuwo koe ado gbe ne. Nenemãke mekpo mo be, wòaɖo dze kple amewo o. Medze be, ahosi nato du titina ayi o. Ne edi be, yeayi amea ɖe gbo la, ekemã ele ne be, wòato gboɳa mo ayi. Ahosi mekpo mo ado le ɳo me enuenu o, negbe ɳo me ko wòano. Ne ebe, yeado la, ekemã atso blitikpui ade afo tame.

Ele na ahosi bena, nusianu, si wòawo be, yeadzra la, awoe wòaɖi. Elabena wobe, ne ahosi wo nudzadzraa ɖe wòto la, azu busu ne, ale bena, ne edo le aho me, eye wòwo nudzadzra la, womawlee ne akpo o.

Wogblo bena, ne ahosi melé be na eɖokui le konyinyi siawo katã me o la, ekemã aho aɖui alõ aho agbã ɖe eɳuti, eye wòatro zu tsukuno ano nu wom ɖã. Le esiata ahosiwo léa be na kowo katã nyina pepēpe.

II. Trõsiwo we ɖiɖime.

Matseawo hã ɖia wowe trõsiwo ɖe gbe me le tewe tohea ɖe, si woyona be dadi-bluvu. Afisia woɖia ame tsiawawo hã ɖo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn ein Priester gestorben ist, wird dessen Leichnam nicht durch die Türe[1]) herausgetragen. Gleich (nach dem Sterben) trägt man ihn hinaus in den Busch, wo alle Priester zusammenkommen und (ihm zu Ehren) trommeln. Bevor der Leichnam eines Priesters beerdigt werden darf, müssen seine Brüder den Dorfhäuptlingen eine Ziege geben. Wenn sie gehen, ihn zu begraben, so schießen und weinen die Leute.

Für einen Priester dauert die Trauerzeit nicht länger als acht Tage. Die Dorfhäuptlinge erhalten von den Brüdern des Verstorbenen noch eine Ziege, ehe sie Männern den Auftrag geben, sein Haus zu zerstören. Damit ist alles für ihn beendigt.

III. Die Blutmenschen.

A. Beschreibung im allgemeinen.

1. Aufzählung dieser Todesarten.

Wer im Busche erschossen wurde, der ist „im Krieg gefallen".[2]) Wer vom Blitz erschlagen wurde, ist „im Krieg gefallen". Ist jemand heruntergefallen und gestorben, so ist er „im Krieg geblieben". Wer vom Wasser mit fortgerissen oder ertrunken ist, wer verbrannt wurde und starb, „blieb im Krieg".

2. Zurichten der Leiche eines Blutmenschen.

Ist jemand diese Todesart gestorben, so bringt man ihn nicht nach Haus, sondern badet ihn im Busch und legt ihn dort auf ein Gerüste. Jeder, der hinausgeht, ihn zu sehen, nimmt weiße Erde mit sich, streut sie auf den Leichnam und sagt: *Ḍue, ḍue, ḍue!* d. h. „Ich bedaure dich"! Ein Blutmensch wird nicht mit Öl, sondern mit weißer Erde eingerieben und wird mit einem Stück weißen Stoffes zugedeckt. Man schießt ihm nicht zu Hause, sondern im Busch.

3. Die Beerdigung.

Blutmenschen werden nicht in Ruhe beerdigt, sondern es wird alles so schnell als möglich fertig gemacht. Wird der Tote zum Begräbnisplatz getragen, so wird er von den Totengräbern begleitet. Da, wo die Träger stille stehen, wird das Grab gemacht; denn man sagt, dort wolle er selbst beerdigt werden. Die Totengräber machen nur ein kleines Grab, und sobald sie ihn beerdigt haben, fliehen alle nach Haus. Man sagt, die Geister der Blutmenschen werfen Steine gegen die Leute, wenn sie nicht rasch weggehen, und wer von einem Stein getroffen werde, müsse sterben.

4. Wie der Geist aus dem Busch geholt wird.

Neun Tage nach dem Begräbnis geht man auf den Platz, wo ihm das Unglück zustieß. Man geht (schon) vor Sonnenaufgang. Die Leute nehmen zwei neue Töpfchen mit sich, graben die Erde da auf, wo ihm

[1]) Das Dach wird durchbrochen und der Leichnam durch die Öffnung geschoben. Der Grund ist wahrscheinlich der, daß der Geist des Verstorbenen nachher die Haustüre nicht mehr finden und die Angehörigen belästigen kann.

[2]) Im Krieg fallen oder bleiben heißt eines gewaltsamen Todes sterben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne trɔ̃si ku la, wometsɔnɛ toa ɳɔ nu o; enumãke wotsɔnɛ yia gbe me, eye trɔ̃siwo katã va nɔa trɔ̃ẃu ẃom nɛ. Dufiawo ɳɔa gbɔ̃ le trɔ̃si la nɔviwo si hafi woaɖe mɔ bena, woaɖii. Ne woyina eɖi ge la, wonɔa tu dam, eye amewo nɔa avi fam.

Womewɔa aho na trɔ̃si ɲkeke geɖẽ o, negbe ɲkeke enyi ko wowɔnɛ. Dufiawo gaɳɔa gbɔ̃ ɖeka le nɔviawo si hafi woadɔ amewo woagbã eẃe ɳɔ; ekemã wowɔ eẃe nu vɔ keɲ.

III. Ẁumewo alõ ame tsiaẁawo.

A. Nuẃoẃo le wo ɲu hayõ.

1. Ku, siwo ẃomevi nye aẁatsitsi.

Amesi tu ẃo le gbe me, etsi aẁa; amesi da ɖu alõ ati ẃo wòku, etsi aẁa. Amesi dzi ɖe gbe ɖe dzi wòku, etsi aẁa; ne ege tso dzi va ku, etsi aẁa. Amesi tsi lé alõ dzo fiãe wòku, etsi aẁa.

2. Ame tsiaẁawo dzadzraɖo.

Ne amea ɖe ku ale ku sia tɔgbea ɖe la, wometsɔnɛ va aẃe me o, ke boɲ wolea tsi nɛ le gbe me keɲ, atsɔe aɖo agba ɲu le afimã. Amesiame, si yina ɖe ekpɔ ge ɖa la, atsɔ ġe ɖe asi aẁuẁu ɖe edzi agblɔ bena: Ɖue, ɖue, ɖue, si gɔme enye baba na wò! Womesia ami na ame tsiaẁawo o, negbe ġe ko, eye wotsɔa aklala tsyɔna na wo. Womeda tu na wo le aẃe me o, negbe le gbe me ko.

3. Wo ɖiɖi.

Womeɖia ame tsiaẁawo kple dzigbɔɖi o, boɲ wowɔa nusianu kabakaba. Ne wokɔ ame kuku la yina ɖiɖi ge la, ekemã yɔkulawo kplɔa wo ɖo; afisi ametsɔlawo tɔ ɖo la, afimã wole do la ɖe ge ɖo, elabena wogblɔ be, afimã eya ɲutɔ be, woaɖi ye ɖo. Yɔkulawo ɖea do suea ɖe ko, eye ne woɖi vɔ la, wo katã sina va aẃe me. Wogblɔ be, ame tsiaẁawo ẃe ɲɔli ɖe wòda kpe ame, ne womedzo kaba o, eye amesi kpe la dze la eya hã aku.

4. Lubutsɔtsɔ.

Ne ame la ẃe ɖiɖi ɳɔ ɲkeke asieke la, ekemã woyia afisi nu la wɔ amea le la. Ameawo yina hafi ġe nadze. Wotsɔa zevi yeye eve ɖe asi, aka anyigba le afisi nua wɔe le la ade ɖeka me abla blusi ɖe enu; emegbe woaẃo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

das Unglück zustieß, tun sie in den Topf und binden ihn dann mit blauem Stoff zu. Dann werfen sie dort einen Erdhaufen auf und stellen das zweite Töpfchen so darauf, daß seine Öffnung nach unten sieht. Wurde das Verstorbene von einer Schlange gebissen, so sucht man dort, wo es gebissen wurde, nach einer Schlange und fängt sie. War der Betreffende von einem Baum heruntergefallen, so wird der Baum umgehauen.

Solange dies gemacht wird, schweigen die andern, und niemand darf den Mund öffnen. Einer von denen, die das besorgen, ruft den Namen des Toten und sagt: „Dich zu begleiten sind wir gekommen; komm, laß uns nach Hause gehen!“ Das mit Erde gefüllte und mit blauem Stoff zugebundene Töpfchen geben sie jemand auf den Kopf und feuern einige Schüsse ab. Dann brechen sie in Schreien und Weinen aus und schießen vom Busch an bis nach Hause. Das Töpfchen wird auf das Grab des Verstorbenen gestellt. Ist das geschehen, so bricht man das Haus des Verstorbenen ab und verbrennt es.

5. Die Trauer.

Für Blutmenschen trauert man nicht, sondern der überlebende Ehegatte, Frau oder Mann, darf neun Tage lang nicht ausgehen. Wenn das Haus des Verstorbenen abgebrochen wird, ist die Trauerzeit zu Ende. Dagegen muß er ein Kleid tragen, das in rotem Ocker oder einer aus roten Baumwurzeln gemachten Medizin gekocht wurde, so daß es rot ist wie Blut. Ob er zu Hause ist oder in den Busch oder in die Stadt geht, überallhin zieht er dieses Kleid an. Jedermann, der es sieht, erkennt daran, daß er in Trauer ist.

B. Die (blutigen) Todesarten.

1. Frauen, die in der Schwangerschaft sterben.

Wenn eine Frau während ihrer Schwangerschaft stirbt, so ist es Brauch, sie nicht zu beweinen, ihr auch nicht zu schießen. Man hält das für etwas Unheilbringendes und sehr Schlimmes. Man muß Land von den Häuptlingen kaufen, ehe solche Tote beerdigt werden können. Sobald die Frau ihren Mund geschlossen hat, werden auch schon Ziegen gesucht. Hat man welche gefunden, so wird eine dem Dorfhäuptling und eine andere dem Vorsteher der Totengräber gegeben. Sofort trägt man die Tote in den Busch, und die Frauen gehen und beweinen sie dort bis zum Abend. Die Angehörigen jenes Stadtteils steuern zusammen und bezahlen die Ziegen. Wenn die Häuptlinge und die Totengräber ihre Ziegen fertig gekocht und gegessen haben, gehen die Totengräber, das Grab zu machen. Ist es gemacht, so rufen sie, man solle die Tote jetzt bringen. Nachdem sie gebracht ist, wird ihr der Bauch aufgeschnitten und das Kind herausgenommen. Manchmal ist das Kind noch am Leben; die Totengräber aber schlagen ihm den Kopf an einen Baum, daß es stirbt. Alles, was die Frau besitzt, wird mit ihr begraben. Ist das geschehen, so schreien alle und schießen. Wessen Flinte nicht losgegangen ist, schüttet das Pulver auf die Erde und flieht weg. Neun Tage später bricht man ihr Haus ab, ißt und trinkt.

2. Von Schlangen Gebissene.

Wurde jemand von einer Schlange gebissen und stirbt trotz angewandter Mittel, so schießt man dem Toten und bringt ihn auf den alten Stadtplatz,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dru de afimã atso zevi evelia abu edzi. Nenye dae du amea la, ekemã woatsa le afimã adi da deka alé. Alõ nenye ati dzi ame la ge tso, ekemã woatso ati la awu anyi.

Ne wole nenem nusiawo wom la, ekemã ame bubuawo zia dodoe, amea deke make nu o. Nuwolawo dometo deka ayo ame kuku la we ñko agblo bena: Wò kplo ge mieva, va miayi awe lõ! Wotsoa zevi, si me woka anyigba do, bla avo de enu la, doa ame deka ta, eye wodaa tu kpekpeñ. Tete boboe kple avifafa dzona hõ kple tudada tso gbea dzi vasede awe me. Zevia la, wotsone dadana de ame kuku la we yo dzi. Emegbe wogbã ame la we ho atso ato dzoe keñkeñ.

5. Ahowowo.

Womewoa aho na ame tsiawawo o; ke wo srõnyõnu alõ ñutsu ano anyi matsa o ñkeke nyide soñ. Ne wogbã ame kuku la we ho ko evo. Negbe nusi ko wòawo enye wòatso ewe avotata deka ada kobĩ wòabiã sigbe wu ene ano tatam. Edale awe me alõ wòle gbe me yi ge o alõ eyina du me o, eya ko wòano tatam. Amesiame, si akpoe ko adze sii bena, ele fu nyim.

B. Ewomeviwo.

1. Nyõnu, siwo ku kple wo.

Ne nyõnua de ku kple wo la, enye ko bena, womefa avi na wo o, eye womeda tu hã o. Wobu be, enye busu, nu volõvolõ ñuto. Wowlea anyigba le fiawo si hafi dia ale nuwo. Ne nyõnu la mia nu kasiã wodea asi gbõ didi me hoho. Ne wokpoe la, wotsoa deka na dufia, eye wotsoa deka na yofia. Enumãke wokoa ame la yia gbe me, ekemã nyõnuwo yia egbo noa avi fam vasede fiẽ. Kometowo dzoa nu le amewo si, eya wotsona hea lã, si wowle la we fe. Ne fiawo da nu du, eye yokuawo hã wu woto nu vo la, yokuawo yia yokuwe. Ne wode yo vo, wodoa gli bena, woatso ame kuku la ve. Ne wotsoe ve la, wosẽa ewe yo nu gome, bena devia nado go. Geadewogi la devia noa agbe; ke yodelawo tso ewe ta hlãna de nu wòkuna. Nusiwo keñ le nyõnua si la, wotsoa wo dine. Emegbe wo katã doa gli, eye wodaa tu. Amesi we tu medi o la, atro du la ako de anyi asi adzo. Ñkeke asieke megbe woagbã ewe ho, ada nu adu ano aha kakãka.

2. Daduawo.

Ne da du amea de wowoe kakãka wòku la, wotsoa ame la noa tu dam

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wo man ihn badet, schmückt und mit weißer Erde bestreicht. Dann gießt man ihm Palmwein in den Mund und schießt lange.

Neun oder elf Tage später wird sein Haus abgebrochen. Bevor das aber geschieht, nehmen sie ein neues Töpfchen mit einem Deckel und bringen es an die Stelle, wo der Betreffende gebissen wurde. Dort hacken sie die Erde auf, tun sie in das Töpfchen und verschließen es. Die älteste Frau aus jener Familie trägt es (auf dem Kopf). Die ganze Stadtbevölkerung folgt ihr nach, schießt und trommelt, bis sie den Topf umgekehrt auf das Grab stellt. Es wird lange geschossen, und die Altersgenossen des Verstorbenen brechen sein Haus ab. Die Bewohner jenes Stadtteils bewirten sie, und dann spielen sie, bis es Nacht wird.

3. An Pocken Gestorbene.

Stirbt jemand diese Todesart, so wird er nicht (für das Begräbnis) zugerichtet. Man trägt ihn an den Rand der Stadt und badet ihn. Nicht alle Leute, sondern nur einzelne beweinen ihn. Geschossen wird nicht für ihn; man läßt den Toten auch nicht lange liegen, sondern begräbt ihn rasch. Beerdigt wird er in seinem eigenen Kleide. Man begräbt ihn auch nicht bei den andern Toten, sondern man hat für solche einen besonderen Begräbnisplatz. Ist die Pockenepidemie vorüber, so wird für alle (daran) Gestorbenen die Totenfeier auf einmal gemacht. Man schießt, trommelt und beweint sie nun. Die Leute kommen dazu aus andern Städten und vergnügen sich aufs beste.

Getrauert wird nicht für sie; nur muß der überlebende Gatte bis zum neunten Tag im Zimmer bleiben. Danach wird das Haus des Toten abgebrochen; ist es eine Frau, so wird nur ihr Haus abgebrochen, während dasjenige ihres Mannes stehen bleibt. Ist es aber ein Mann, so werden alle Häuser in seinem Gehöfte abgebrochen, und die Frau muß in das Haus eines andern ziehen.

IV. Die Grabkönige (Totengräber).

Früher gab es in *Matse* mehr Totengräber als jetzt. Es waren etwa zwanzig; gegenwärtig sind es etwa sieben; denn man findet niemand mehr, eine (leergewordene) Stelle auszufüllen.

Wenn die Totengräber ein Kind beerdigen, erhalten sie $7^1/_2$ *hoka;* beerdigten sie eine Frau, so bekommen sie 15 und für einen Mann 30 *hoka,* wozu dann noch Palmwein kommt. War der Verstorbene reich, so bekommen sie 60 *hoka,* eine Ziege und eine große Kürbisflasche voll Palmwein. An der Spitze der Totengräber steht ihr Häuptling.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖe eƞuti vaseɖe gbɔ ho me. Afimã woale tsi nɛ asãe kurã atsɔ ɣe ata nɛ. Eyome woakpe aha nɛ, eye woada tu le afimã kakãka.

Ƞkeke asieke alõ wuiɖeke megbe wogbãa eƞe ḥɔ. Gake hafi woawɔ esia la, wotsɔa zevi yeye kple nutuvi yia afisi kekeake da ɖu ame la le. Woka anyigba le afimã dea zevi la me, eye wotua nu enu. Nyɔ̃nu si nye tsitsia le ƞome mã me la, eya tsɔnɛ. Duawo kurã le eyome le tu dam le ƞu vɔ̃wo ƞom atsɔ ze la abu eƞe yɔdo dzi. Woda tu kakãka, eye ame kuku la hatiwo gbã eƞe hɔ. Kɔmetɔwo wɔa amedzro na wo, eye woɖia kɔ vaseɖe zã me.

3. Sakpatɛlélawo ɖiɖi.

Ne amea ɖe ku ku sia ƞomevi la, dzadzraɖo gobia ɖeke menɔa eƞu o. Wotsɔnɛ yia dua ḥa, eye wolea tsi nɛ le afimã. Menye amewo katã fa avi o, negbe ame ɖekaɖekawo ko. Womeda tu na wo o, eye womena woƞe ame kuku nɔ anyi eteƞe didina o, boƞ woɖia wo kaba. Woaƞutɔwo ƞe avɔ ko wotsɔna ɖia woe. Womeɖia wo ɖe ame kuku bubuwo dome o, ke boƞ ɖiƞe tɔḥɛ li na wo. Ne dɔléle la nu yi vɔ keƞ la, wowɔa yɔƞe na wo katã zi ɖeka. Wodaa tu, ƞoa ƞu, eye wofa avi na wo azɔ. Amewo tsoa duta bubuwo, eye wowɔa plasi geɖẽ.

Womewɔa aho na wo o, negbe srõƞutsu alõ nyɔ̃nu koe anɔ ḥɔ me vaseɖe ƞkeke nyiɖeagbe. Emegbe woagbã ame kuku la ƞe ḥɔ. Nenye nyɔ̃nue la, woagbã eƞe ḥɔ ko, ƞutsua tɔ nanɔ anyi wòanɔ eme. Nenye ƞutsue la, woagbã ḥɔ, siwo katã le aƞea me, eye nyɔ̃nua aƞu ayi ame bubu ƞe.

IV. Yɔfiawo (ameɖilawo).

Yɔfiawo sɔgbɔ le Matse tsã wu fifia; woade ame blaeve sɔƞ. Ke fifi la, wole ame adre ko, elabena womegale ame kpɔm le wo teƞe ɖom o.

Ne yɔfiawo ɖi ɖevi la, woḥɔa hoka 7 bamfã; nenye nyɔ̃nue wònye hoka 15; ƞutsuwo hoka 30, eye wogakpea aha ɖe eƞu na wo. Ke nenye kesinɔtɔe la, woḥɔa hoka 60, gbɔ̃ kple aha go ɖeka. Amegã ɖeka le yɔfiawo nu koƞ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Kapitel: Arbeiten der Matseer.

I. Die Arbeit der Männer.

A. Beschreibung im allgemeinen.

Die Beschäftigung der *Matse*er war von alters her bis heute Ackerbau, Mattenflechten, Hausbau, Jagd und Schmiedearbeit.

Früher wurden in *Matse* nicht so viele Matten geflochten wie gegenwärtig. In diesem Stamm hatte früher jeder Stadtteil seinen besonderen Beruf. Einige waren Schmiede, die Schwerter, Hacken, Ringe und Ketten schmiedeten; andere schmiedeten nur Messinggegenstände, und noch andere machten Schmucksachen. Andere Stadtteile waren Jäger, die immer im Busch lebten; nur ein Teil waren Ackerleute.

Aber nach dem *Asante*krieg ging das Meiste davon unter ihnen verloren, und die ganze Stadt betreibt jetzt das Mattenflechten; denn sie meinen, daß sie damit mehr Geld verdienen. Auf den Ackerbau verwenden sie gar keine Sorgfalt mehr. Wenn die Felder bestellt werden, legen sie sich nur kleine Äcker an, weshalb auch der Hunger ihre Stadt nie verläßt. Schon zwei bis drei Monate nach dem Yamsfest gehen ihre Frauen mit Holztellern auf dem Kopfe in andere Städte, um Yams zu kaufen. Die Einwohner von *Tavieve* betreiben das Mattenflechten und den Ackerbau fleißig, deswegen ernähren sie auch noch die *Matse*er.[1])

Weil die *Matse*er nicht gerne Ackerbau treiben, gibt es in dem Stamm auch nicht viel Speise. An dem Tag, an dem sie zu Hause bleiben, kann man sie bis zum Nachmittag auf der Straße sehen, wo sie schlechte Unterhaltung pflegen und lachen. Wenn sie wissen, daß jemand Palmwein macht, gehen alle auf den Palmweinplatz, um Palmwein zu trinken; Palmwein und Branntwein schmecken den Einwohnern dieses Stammes sehr. Ein Mann vermag an einem einzigen Tag zwölf Kalebassen zu trinken; deshalb kann ein Fremder in diesem Stamm keinen Palmwein kaufen.

B. Feldgeschäfte.

1. Der Yamsbau.

a. Die Rodung des Waldes.

Bevor jemand seinen Acker bestellt, muß er zuerst den Wald lichten, dann die Waldbäume abhauen und, wenn das Holz dürr geworden ist, es

[1]) D. h. die *Tavieve*er können auch noch *Matse* mit Nahrungsmitteln versorgen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ta etɔ̃lia: Dɔwɔwɔwo.

I. Ńutsuwotɔ.

A. Nuŵoŵo le eńu hayɔ̃.

Dɔ, siwo Matseawo wɔna tso gbeɖe va do egbe wonye: agbledede, abalɔlɔ̃, ɳɔwɔwɔ, adedada nututu.

Matseawo melɔ̃a aba geɖē le blema abe fifi ene o. Kɔ vovɔ̃vowo nɔ du sia me tsã. Ɖewo nye nutulawo, amesiwo tua, dzaŋgbe, ɖawlata, kodzi, asigɛ kple kɔsɔkɔsɔwo; ɖewo tsɔa ga dzẽ koń tua nui, ɖewo nye dzonuwɔlawo. Kɔ bubuwo nye adelawo, amesiwo nɔa gbe me ɖã, eye kɔ ɖeka ya nye agbledelawo.

Ke le Asanteŵa megbe la, nenem nu siawo ŵe geɖēa bu le wo dome, eye dukɔ blibo la va tsitse lɔ̃ ge, elabe wobu be, yewoakpɔ hotsui le eya me wu dɔ bubuawo. Womegaléa be na agbledede kurã o. Ne wole agble de ge la, wodenɛ sue ko, esiata dɔ-hã le woŵe dua me. Ne woɖu te vɔ ɡleti eve alɔ̃ etɔ̃ megbe pɛ woŵe nyɔ̃nuwo lé gbɔnu ɖe ta yi du bubuwo me, be woaŵle te ava dzra na wo. Ke Taviewetɔwo ya doa vevie tsitselɔlɔ̃ kple agbledede siã, eyata woawo koe nyia Matseawo.

Esi Matseawo melɔ̃a agbledede o la, eyata nuɖuɖu mebɔ ɖe dua me o. Gbesigbe nye woŵe aŵenɔgbe la, àkpɔ wo woanɔ anyi ɖe ablɔ me anɔ dze vlowo ɖom anɔ kokom vaseɖe ɡetrɔ me. Ne amea ɖe le aha kpam wonya la, wo katã woyia aha me aha no ge. Deha kple yevuha vivia du sia me tɔwo nu ńutɔ. Ame ɖeka ate ńu ano deha tre wuieve gbeɖeka. Eyata amedzro mekpɔa aha dzena le du sia me o.

B. Agbledɔwo.

1. Te.

a. Aveŵoŵo.

Haſi amea ɖe nade agble la, gbã eŵoa ave, eyome wòatso aveti, eye ne ńudɔ ɖui wòŵu la, ekemã atɔ dzoe. Emegbe wòalã atilɔwo atsɔ awɔ nake.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

anzünden.[1]) Dann hauen sie die Äste ab und verwenden es als Brennholz. Diejenigen, die keinen Wald roden, hauen das Gras ab und legen dann auf ihrem Acker Feuer an die Bäume, damit sie absterben, und der Acker nicht mehr beschattet wird.

b. Yamssaat.[2])

Wenn die Zeit da ist, Yams zu pflanzen, wirft man Erdhügel auf und pflanzt den Saatyams darein. Manche machen vorher eine Vertiefung in die Erde und werfen den Erdhügel darüber auf. Andere dagegen werfen nur einen Erdhügel auf harter Erde auf. Der Yams derjenigen aber, die vorher eine Vertiefung machten, wird schöner.

Auf der Dorfstraße in Akpafu.

c. Behandlung der Yamspflanze.

Wenn der gepflanzte Yams zu wachsen anfängt, werden Äste von der Ölpalme gehauen und an die jungen Yamsranken gesteckt. Wenn hernach die jungen Ranken über die Palmäste hinausgewachsen sind, so steckt man ihnen Pfähle bei. Nun fängt man mit dem Hacken des Ackers an. Das erstmalige Hacken nennt man *hlõgbe*, „Rachegras"; das zweite heißt *hlõgbetse*, „jüngerer Bruder des Rachegrases"; das dritte und letzte endlich ist *bomeɔbɔbo*, „Ebnen des Ackers".

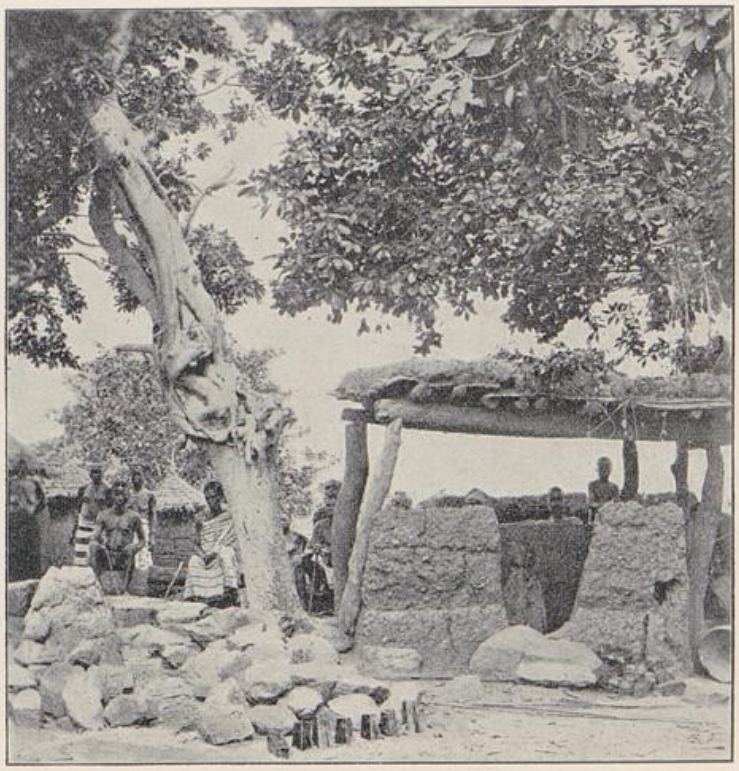
[1]) Vergl. Bild S. 336. — [2]) Vergl. Bild S. 337.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Amesiwo meŵoa ave o la, wosia gbe, emegbe wokpea dzo ḍe ati, siwo le boa me la ṅuti, bena woaku, ne agble la me magatsyo o.

b. Teŵaŵā.

Ne teŵāĝi ḍo la, wodzea dru hafi ŵāne ḍe eme. Amea ḍewo ḍea do hafi ŵoa dru la, ke ḍewo ŵone ḍe anyigba ŵuŵlu ko. Gake amesiwo kua do la ŵe te ḍona wu.



Götze auf der Dorfstraße in Akpafu.

c. Asitotro le teawo ṅu.

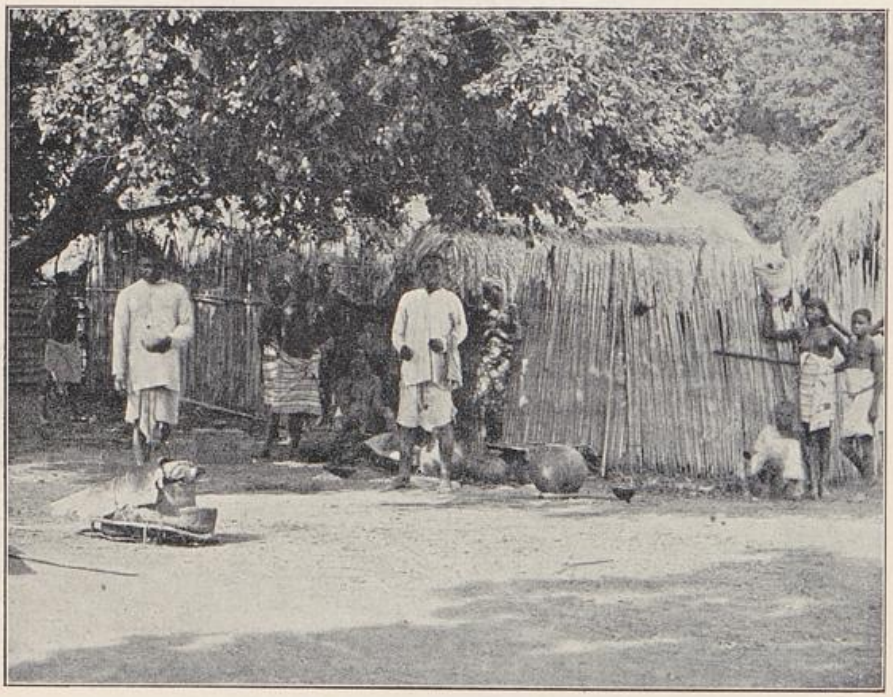
Ne teawo de asi miemie me la, ekemā woŵloa fō alō sii va trona na wo; emegbe ne tedowo wu fōwo la, ekemā wotua ati na wo. Azo wodzea boa me ṅoṅlo gome. Woyoa ṅoṅlo gbāto bena hlōgbe, evelia nye hlōgbetse, eye woyoa etōlia be bomeŵowo alō mamleto.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nachdem die Stangen gestoßen sind, gräbt man Löcher unter einige Yamspflanzen, daß sie schöner werden; man nennt das „Untergraben des Yams".

d. Das Yamsgraben.[1])

Wenn der Yams untergraben ist, so gräbt man einige Zeit später den Yams aus. Vorher aber werden einige Yamswurzeln unter der Ranke weggenommen, damit sie neue Ansätze treibt. Alle schönen Yamspflanzen, die weggenommen wurden, werden in ein Loch gegraben, daß sie nicht verderben. Man heißt sie *taḍi*, „Yams, den man vergräbt" oder „zu Boden wirft". Der Fufu des *kpasiẹ* ist weich. Wenn der Yams gesotten ist, stellt man ihn an die Luft, damit der Wind etwas darüber weht, be-



Beim Palmweintrinken.

vor man ihn stößt. Deswegen heißt man ihn *kpasiẹ*.[2]) Man nennt ihn *taḍi*, weil man ihn vergräbt, wenn er von der Ranke weggenommen ist, damit er nicht fault. *Taẉuanyi* wird er genannt, weil man ihn, wenn von der Ranke weggenommen, auf die Erde wirft, damit der Sand davon wegfällt.

Wenn alle Yamsranken abgestorben sind, so kommt die eigentliche Yamsernte. Zuerst werden die Pfähle herausgezogen, die dem Yams beigesteckt waren, und für das Yamshaus[3]) verwendet. Hernach gräbt man den Yams und bringt ihn in das Yamshaus, wo er reihenweise an die Pfähle gebunden wird. Der Yams aus einer Reihe kommt an eine Stange.

---

[1]) Vergl. Bild S. 341.
[2]) Das Wort heißt *kpazĭẹ̃* und ist Fremdwort.
[3]) Vergl. Bild S. 346/347.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Le atitutu megbe wokua do ḍe tea ḍewo te, bena woaḍo awu, esia woyona be teḍomekaka.

d. Tekuku.

Ne woka te ḍome vo eteẅe didi vie la, wokua te. Gbã wota tea ḍewo, bena woate ṅu aẅo ta. Telã, siwo katã wota la, wotsoa wo ḍina ḍe do me, bena wo magavo o. Woyoa wo bena kpasiẹ, taḍi alõ taẅuanyi. Kpasiẹ ẅe fufu mesesẽna o, eyata ne woḍae la, wosianẹ, bena ya naẅo ḍee vie hafi woatoe. Esia ṅuti woyonẹ be kpasiẹ. Woyonẹ be taḍi, elabena ne wotae la,

Ein Palmweinmarkt.

woḍinẹ ḍe do me, bena wòagavó o. Nusi ta woyonẹ be taẅuanyi enye, ne wotae la, wotsonẹ ẅua anyi, be ke nadudu le eṅu.

Ne teawo katã ku la, ekemã tekuġi ṅuto ḍo. Gbã wohoa ati, siwo wotu na teawo la woa teho. Emegbe wokua teawo lona ḍe eme; eyome wonyẽa wo ḍe ho la ṅu ḍe agbaka agbaka me. Agbaka ḍeka enye teti ḍeka.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

e. Das Yamsfest.

Am Yamsfest wird für alle *trõwo* Yams zerschnitten. An jenem Tag schlachtet jedermann ein Huhn oder eine Ziege und stößt viel Fufu. Jeder ladet seine Brüder väterlicherseits zu sich zum Essen ein. Danach wird Palmwein oder Branntwein gekauft, und man ladet seine Freunde zum Trinken ein. Am Nachmittag badet man sich, trommelt und tanzt.

An jenem Tag feiern die Könige Yamsfest für ihren Stuhl. In andern Stämmen aber bestimmen sie einen besonderen Tag dafür. Sie kaufen viel Palmwein, schmücken sich und lassen sich im Tragkorb umhertragen, und alle Einwohner der Städte machen (ihnen zu Ehren) Spiele.[1])

f. Beinamen für den Yams.

Die *Matsee*r geben dem Yams folgende Beinamen: 1. „Beistand des *Kpobi Kwasi* aus *Akwamu*“. Ein *Akwamu*er war nach *Matse* gekommen, wo er Yams *(tekọ)* kochte, den er aus der Hand aß; andern setzte er aufs Feuer, aus dem er Fufu stoßen wollte, und noch andern röstete er im Feuer. Man fragte ihn, warum er gekochten Yams aus der Hand esse, andern zu Fufu aufs Feuer setze und noch andern zum Rösten ins Feuer lege? Er antwortete: „Der Yams ist mein Beistand *(ma)*;“ deshalb bekam der Yams von den *Matsee*rn diesen Beinamen.[2]) 2. „Einen weißen Hügel sieht man schon aus der Ferne“, d. h. einen Yamsacker erkennt man schon von weitem. 3. „Der Faule (der zu Hause bleibt) hat keinen Yams zum Graben und keinen zum Essen“. 4. „Hättest du dich (zur Arbeit) niedergebeugt, so würde ich dich nicht verweigert haben“.[3]) 5. „Wer einen sauberen Fuß haben will, pflanzt keinen Yams“.[4]) 6. „Der Yams macht die Wildnis zum Wald“. 7. „Für denjenigen, der zu Hause bleibt, rankt sich kein Yams um den Pfahl“. 8. (Der Faule sagt:) „Ich werde anfangen und es machen.“ 9. „Wer keinen Yams gepflanzt hat, schließt Freundschaft mit dem, der gepflanzt hat“. 10. „Ein Sohn, der in den Krieg zieht, verfällt nicht dem Kriegsgesetz“.[5]) 11. „Der (schöngewachsene) Yams bricht beim Ausgraben ab“. Schöngewachsener Yams bricht beim Untergraben gerne ab, weil er tief in der Erde steckt. Der Name ist also ein Lob auf schönen Yams.

2. Der Mais.

a. Roden des Waldes.

Die Arbeit am Mais ist nicht so schwer als die Arbeit am Yams. Zuerst wird der Wald gelichtet, dann werden die Bäume umgehauen und die Äste zerhackt. Wenn dann die Blätter dürr geworden sind, zündet man das Holz an. Das, was nicht verbrannte, wird (auf einen Haufen) zusammengetragen und wieder angezündet.

---

[1]) Vergl. Bild S. 100 No. 6.

[2]) *Kpobi Kwasi* war der Name des Mannes, *Akọmụdẹe* bezeichnet ihn als einen Einwohner aus *Akwamu*, *ma* soll in der *Gẽ*sprache Helfer, Beistand heißen. Der Beiname bedeutet demnach: Beistand des *Kpobi Kwasi* aus *Akwamu*.

[3]) So sagt der Fleißige zum Faulen.

[4]) Auf dem Acker bekommt man schmutzige Füße und Hände.

[5]) Wenn ein Krieg ausbricht, muß jeder Mann, der gesund ist, in den Kampf ziehen; wer nicht mit auszieht, muß bezahlen. Ebenso verhält es sich mit dem Ackerbau. Der Faule blieb zu Hause und muß deswegen seinen Yams kaufen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

e. Teḍuḍu.

Le teḍugbe wodzea te na trōwo katã. Gbemãgbe amesiame wua koklo alō gbō ato fufu geḍē. Amesiame ayo towia woaḍu nu le ewe me. Emegbe wodzea deha alō yevuha ayo ḥolōwo woava no. Le ġetro wolea tsi ta ḍo nyuiewo, eye woŵoa ŵu ḍua ġe.

Gbemãgbe ke fiawo ḍua te na woŵe kpukpo. Ke le du bubuwo me la, fiawo ḍoa ṅkeke tohe na nusiawo wowo. Wodzea aha kpaṅ, eye woḍoa atsyō heḍoa apaka me, eye duawo petē ḍia ko na wo.

f. Te ṅkowo.

Matseawo ŵoa ṅko ḍo na te bena: 1. Akomuḍee Kpobi Kwasi wo ma. Akomuto ḍe va Matse, eḍa tegba (teko) le ḍuḍum, gaḍo bubu dzo ta, esi wòle fufu to gee, eye wògade bubu dzo me. Wobiae bena, nuka wom wòle sigbe, le tegba ḍum, ḍo fufuto dzo dzi hafi galã mumũa de dzo me mahã? Eḍo eṅu bena, te la nye yeŵe ma (kpeḍeṅuto). Eyata Matseawo ŵoa ṅko ḍo na te bena: „Akomuḍee Kpobi Kwasi wo ma“. 2. Ko ġie no ge ko. 3. No aŵe meḍine o, metso koe ḍu o. 4. Ebobo godzoe meḍui te wò? 5. Afotoge lālēto meŵãne o. 6. Oḍie kroku dzogbe zu ave. 7. Ame no aŵe to meléa ati o. 8. Mato mawoe. 9. Maŵamaŵãto dze ḥolō ŵaŵãto. 10. Vi te ṅu de aŵa metsia aŵase me o. 11. Nu kpo kuawo lō! Amesi ŵe te ḍo gã, eye wòle ete kam la, eŵe nugbo noa ṅeṅem ḍe do la me. Eyata woŵoa ṅko ḍo na teḍoḍotowo bena: „Nu kpo kuawo lō!“

2. Bli.

a. Aveŵoŵo.

Bli ṅu dowowo mesesẽ abe te to ene o. Gbã la, woŵoa ave, emegbe wotsoa avetiawo ŵua anyi, eye woadzae keṅ. Emegbe ne aṅgbawo ŵu la, ekemã wotoa dzoe. Ne ho la mebi nyuie o la, ekemã woaloe aŵo ŵu ato dzoe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Saat und Behandlung.

Der Ackermann beauftragt Leute, welche Saatstufen machen und den Mais säen. Hat er gesproßt, so bewachen ihn die Kinder, damit die Vögel ihn nicht herausziehen können, so lange, bis er so gewachsen ist, daß es ihnen nicht mehr möglich ist. Wenn die Pflanze bis ans Knie reicht, so hackt man dazwischen. Damit die Buschtiere die Pflanzen nicht abfressen, wird der Mais Tag für Tag von Kindern bewacht, bis er reif ist.

c. Maisernte und Beinamen.

Ist der Mais reif, dann wird er abgenommen und auf einem Gerüste aufbewahrt.[1]) Von dort aus trägt man ihn zum Verkauf weg.

Wenn die Maispflanze auf dem Acker schön gedeiht, so geben ihr die Vorübergehenden folgende Namen: 1. „Der Schöne nur, aber nicht der Magere ist hoch". 2. „Mit der Hand allein kann man ihn nicht stehlen" (man braucht ein Messer dazu). 3. „*Anan*is Kinnlade zerbricht" (weil die Maiskörner sehr groß und hart sind).

3. Der Stockyams.

Wenn das Feld für den Stockyams zugerichtet ist, so zerhaut man die Staude in kurze Stücke und steckt sie in den Acker. Dann hackt man dazwischen (und wartet), bis er gewachsen ist. Manche legen keinen besonderen Acker für Stockyams an, sondern pflanzen ihn auf den Yams- und Maisäckern. Der Stockyams wird zu Fufu gestoßen oder auch gekocht aus der Hand gegessen.

Einige Namen des Stockyams sind: 1. „Das Wässerige kann man nicht in den Korb tun".[2]) 2. „An dem Auge eines verrückten Tieres ist die Haut abgeschürft".[3]) 3. „Der zähe *koto*". 4. „Ein aus dem Mutterleib geschnittenes Kind kommt nicht nach Haus, sondern gehört (nur) den wilden Tieren".[4])

4. Die Baumwolle.

Die Baumwolle sät man in den Yamsacker auf einen Platz, der nicht mit Yams bepflanzt ist. In der Zeit des Grasbrandes springen die Fruchtschalen auf; dann nimmt man sie weg und bringt sie nach Haus. Zuerst wird sie getrocknet, dann liest man das Unreine und die rostige Baumwolle heraus. Sie wird in Körbe verpackt und verkauft. Der Preis wird nach der Größe des Korbes bestimmt; für manche werden 3, 5 und 7 *hotu* bezahlt. Ist die Baumwolle rar, so steigt der Preis bis auf 9 *hotu*.

C. Häusliche Arbeiten.

1. Hausbau.

Die wichtigste Arbeit der Männer, die sie zu Hause verrichten, ist ihr Hausbau. Wenn jemand beabsichtigt, ein Haus zu bauen, so rupft er

---

[1]) Vergl. Bild S. 322.
[2]) Von der frischen Stockyamswurzel läuft ein milchweißer, klebriger Saft ab.
[3]) Von der Wurzel des Stockyams löst sich die Haut gerne los.
[4]) Vergl. S. 278. Ein aus dem Mutterleibe geschnittenes Kind wird zwar mit der Mutter begraben; weil aber das Grab nicht tief ist, wird es von den Hyänen wieder herausgescharrt. Ebenso wird auch der Stockyams von wilden Tieren herausgegraben und gefressen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

b. Eẃaẃā kple asitotro le eṅu.

Aveẃola doa dodelawo kple bliẃālawo wova ẃāne ne. Ne womie la, ekemā ḍeviwo ḍadzone, bena ḥeviwo nagahoe o, vaseḍe esime wogboa ḥeviwo ẃe hohome hafi ḍeviawo ẃuna. Ne bli ko ḍo ame ẃe klonu la ekemā wota eme. Ke ne lāwo va le fu ḍem ne la, agbledzoviwo yi ḍanoa edzom ṅkeke sia ṅkeke vaseḍe esime wòaẃu.

c. Eṅeṅe kple ṅkowo.

Esia yome woḍene dzrana ḍo ḍe agbati dzi alō ava me. Afisia wotsone tsona noa dzadzram.

Ne bli ẃā ḍe bo dzi nyuie, eye amewo to eṅu le yiyim la, woẃoa ṅko ḍo ne bena: 1. Ablokototsi, maḍimaḍi mekoa o. 2. Asi ḍeḍe mefine o. 3. Anani wo glā gbā!

3. Agbeli.

Ne wosi agbeligbe vo la, ekemā woḍafoa agbelitiwo va lāna kpukpui dona ḍe agblea me henoa eme ṅlom vaseḍe esime woaḍo. Amea ḍewo medea agble tohe na agbeli o, boṅ wodone ḍe tegblewo kple bligblewo me. Wotsoa agbeli toa fufui alō ḍune ko hā.

Agbeli ẃe ṅkoa ḍewo nye: 1. Tsatra medee golo me o. 2. Lāvi tsukui ṅku titre. 3. Koto bantsi. 4. Kpeme media aẃe o, keke gbelā ke.

4. Ḍeti.

Woẃā ḍeti ḍe tegble me kple agbanagbewo (boẃo ẃe akpa, si womeẃā te ḍo o). Le dzogbeṅoli la, ḍetiawo kena, eye woḍaḍene va aẃe. Gbā wosiane, foa aḍuḍowo kple dzīetowo le eme. Emegbe wolоa wo ḍe golowo me hedzrana. Alesi golo la loloe la, nenemā ṅu asi la hā ano ḍo. Ḍewo ḥoa hotu 3, hotu 5 kple hotu 7. Ne ḍetifu le vevem la, ekemā ḍewo ḥoa hotu 9 gō hā.

C. Aẃemetowo.

1. Ḥotutu.

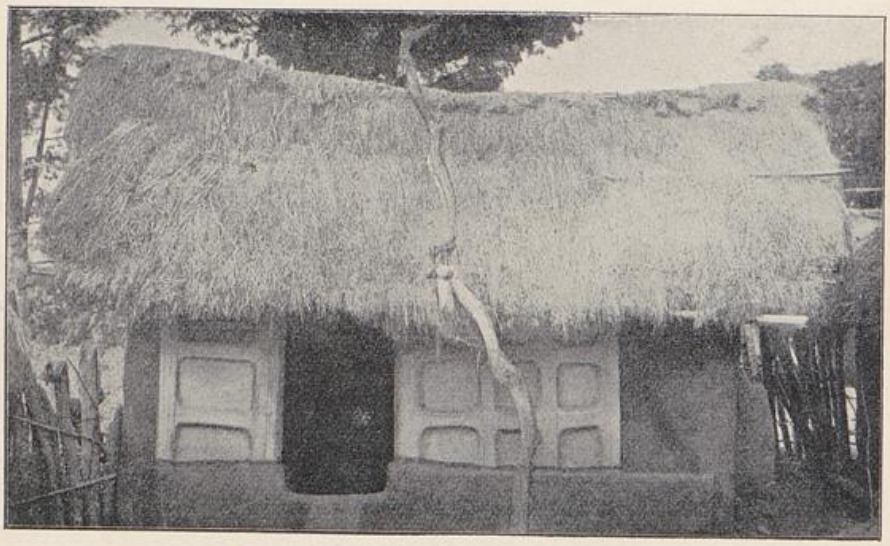
Ṅutsuwo ẃe do vevieto, si wowona le aẃe me enye ḥotutu. Ne amea ḍe ḍo tame be, yeatu ḥo la, ewua bè gbā. Edzea aha drō amewo be, woawu bè

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zuerst Dachgras. Dann kauft er Palmwein und dingt Leute, die ihm Dachgras holen. Ferner bestellt er Männer, die ihm das Bauholz fällen. Ist das Baumaterial beisammen, so beauftragt er seine Brüder väterlicherseits, ihm den Bauplatz herzurichten und ihm das Haus bauen zu helfen. Beim Festbinden der Palmrippen auf das Dach und an den Seitenwänden[1]) helfen ihm die Leute auch. Die Stadtbevölkerung hilft ihm bei der Bauarbeit unentgeltlich. Er hat ihr nur zu danken.

2. Arbeit an der Baumwolle.

Es gibt drei Arten von Garnwickeln: die erste ist *kadzigo*, ein aufgewickelter Strang, zu dem viele einzelne Fäden gehören. Hernach wird er



Haus eines wohlhabenden Eingebornen.

mit Seife gewaschen, an eine Stange gehängt und mit einem Stein beschwert. Nach zwei Tagen wird er auf eine Spule *(nyre)* gewickelt. Die zweite Art sind diejenigen Stränge, die in die blaue Farbe kommen; sie sind nicht so voll, sind aber etwa zwei Armlängen lang. Man heißt sie: das für die Farbe bestimmte Garn. Die dritte Art wird *afo̱deti*, „Fußgarn", genannt.[2]) Dies wird nur von den Frauen gemacht; es ist zwei Fuß lang, und es gehören je zwei Fäden mal dreißig dazu. Sie verkaufen es an Männer, die es für je 5 *hoka* kaufen. Will jemand ein Kleid mit schöner Außenseite weben, so wäscht er das Garn, ehe er es aufwickelt.

---

[1]) Vergl. Bild S. 374 u. 375.

[2]) Das Garn wird in der Form eines Achters über die beiden auseinanderstehenden Füße gewickelt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

na ye. Esia megbe wòadɔ amewo woatso ɳɔti nɛ̃. Ne esu te le ɳɔwɔnuwo didi me la, ekemã adɔ tɔviawo woadzra ɳɔteŵe ɖo nɛ̃, eye woatsɔ ɳɔ la atu nɛ̃. Le eta kple ekɔgbe yẽyẽ me hã amewo kpena ɖe eɲuti. Duametɔwo awɔ ɳɔdɔwo katã nɛ̃ fã fea ɖeke manɔ eme o; negbe akpe ko wòada na wo.

2. Ɖeti ɲu dɔwɔwɔ.

Kaɖeɖe etɔ̃ ŵomevi li. Ɖeka nye kadzigo, si woɖena wosɔa gbɔ geɖẽ. Emegbe woklɔnɛ̃ kple adzalẽ hehena ɖe sege me. Le ɲkeke eve megbe la,

Eisenrasenstein als Hauswächter *(aŵeli).*

woŵonɛ̃ ɖe nyre ɲuti. Esi woɖena tsɔna doa amã me la, womeɖe gã ŵuyɔ o, boɲ woɖenɛ̃ sue, wòdidina abe abɔ ɖeka ene, si woyɔna be amãdoɖeti. Kaɖeɖe etɔ̃lia nye afɔɖeti, eya la nyɔ̃nuwo koe ɖenɛ̃. Eŵe didime enye afɔ eve, eye woɳlẽnɛ̃ ɲu eveveve teŵe blaetɔ̃. Wodzranɛ̃ na ɲutsuwo woŵlena hoka atɔ̃. — Ne amea ɖe be, yealɔ̃ avɔ eŵe ɲkume nanyo la, eklɔ kawo gbã hafi atsi avɔ lae.

3. Das Mattenflechten.

a. Pandanus und ihre Verwendung.

Zum Mattenflechten verwendet man Pandanus(blätter); deswegen wird diese Art Matten „Pandanusmatte" genannt. Man pflanzt die Pandanus an den Rand der Bäche, und sie sind ganz in Privatbesitz und vererben sich von den Vorfahren bis auf die heutigen Geschlechter.

Die Pandanus ist ein Baum mit sehr langen Blättern, die (an ihrem Rande) Dornen haben. Wenn jemand Matten flechten will, so geht er in die Pandanuspflanzung, um dort so viel Blätter abzuschneiden, als er braucht, die er nach Haus nimmt. Mit einem Messer werden die Dornen an allen entfernt; dann trocknet er sie in der Sonne, daß sie ein wenig welk werden. Sie dürfen nicht lange in der Sonne bleiben, sonst verbrennen sie und werden unbrauchbar. Dann nimmt man sie zusammen und bringt sie auf die Straße. (Dort) werden zwei lange Stangen in die Erde gestoßen, und ein Bambusrohr, dessen eine Seite so scharf wie ein Messer ist, etwa in halber Höhe quer an die Stangen fest angebunden. Dieses Gerüste nennt man *kpadoti*. Nun werden die Blätter (über das scharfe Querholz) auf und ab gezogen, damit sie ganz weich werden. Hierauf werden sie in Bündel gebunden und in der Sonne getrocknet, bis sie schön weiß sind. Nach zwei oder drei Tagen sind sie etwas weiß. Wenn der Nachttau darauf fällt, werden sie weich; dann rollt man sie auf. Man nennt diese Rolle: „Pandanusbausch". Manche Pandanusblätter sind nicht lang und werden deswegen „kurze" Blätter genannt. Andere dagegen sind lang und heißen „Vollblätter". Die langen (Streifen) werden gelegt und die kurzen eingeflochten.[1]) Wenn sie daran arbeiten wollen, schneiden sie ein Holz zurecht, das aussieht wie eine Nadel zum Netzflechten, und spalten die Blätter damit. Nun erst können sie flechten.

b. Das Flechten.

Ein einzelner Mann kann nicht schnell flechten. Will ein einzelner flechten, so muß er die Matte mit einem Stein beschweren, um flechten zu können. Gewöhnlich flechten zwei oder drei Männer an einer Matte. Beim Flechten bewegen sie ihre Hände sehr rasch, so daß sie in einem Tag zehn kleine oder fünf bis sechs große Matten flechten. Flicht nur ein einziger Mann, so kann er bei großem Fleiß an einem Tag nur zwei Matten flechten.

Den Rand der Matte flechten meistens die Kinder, aber auch die Erwachsenen. Für den Rand einer Matte bekommen sie 2 *hoka*. Ein fleißiges Kind kann an einem Tage den Rand von zehn Matten flechten.

c. Preis der Matten.

Man sagt, man habe früher bei dem Mattenflechter eine Matte für $^1/_2$ *hoka* gekauft und habe sie an Orten, wo keine geflochten werden, für 3 *hoka* verkauft. Gegenwärtig kauft man eine große für 25 und eine kleine für 15 *hoka*.

Das Mattenflechten ist die Hauptarbeit der *Matse*er. *Tanyigbe* und *Tavieẅe* aber sind noch eifriger im Mattenflechten.

---

[1]) Was der Zettel beim Weben, das sind die langen Bastfasern für die Matte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Tsitselɔ̃lɔ̃.

a. Kpa kple eƞu dɔwɔwɔ.

Kpa wotsɔna lɔ̃a tsitse alɔ̃ abae, eyata woyɔa aba sia ɤomevi bena kpabɛ. Wodoa kpa ɖe tɔwo to, eye wonye ametɔ ametɔ keƞ. Tɔgbuinu wɔnye na wo vaseɖe ᵉgbegbe.

Kpa enye atia ɖe, si ɖea to legbɛ̃legbɛ̃, eye ƞuwo nɔa wo ƞu. Ne amea ɖe be, yealɔ̃ tsitse la, eyia kpati me ɖalã kpa alesi nu dim wɔle ava aɤe mee. Woɖea ƞu le wo ƞu keƞ kple hɛ, eye wosia wo ɖe ƞdɔgbe, bena woayrɔ ɤɛ̃. Menɔa ƞdɔgbe didie o, ne menye nenem o la, efiãna, eye wɔgblẽna. Emegbe wolɔnɛ va dona le ablɔ me. Wotu ati legbɛ̃ eve, eye wotsɔ pampro, si wokpa go ɖeka na wɔle ɖaɖam abe hɛ ene la, bla ɖe wo titina sesĩe. Woyɔa ati sia bena kpadoti. Azɔ wodoa kpawo wobɔbɔna bɔkɔbɔkɔ. Ne wowɔ esia vɔ la, woblanɛ kɔkɔ siana ɖe ƞdɔgbe, bena ƞdɔ naɖui wɔafu nyuie. Le ƞkeke eve alɔ̃ etɔ̃ megbe efuna vie. Ne zãmu ɤoe wɔbɔbɔ la, woƞlɔnɛ. Woyɔa ƞɔƞlɔ sia be kpatsihe. Kpaa ɖewo medidina o, woyɔa wo be kpa kpui, ke ɖewo didina, si woyɔna be kpadzi. Wotsɔa diditɔ doa aba, eye wotsɔa kpuitɔ lɔ̃a eme. Ne wole eƞu dɔ wɔ ge la, wokpa ati suea ɖe abe atiba ene hedzea kpa la. Azɔ woate ƞu atsɔe alɔ̃ tsitse.

b. Abalɔlɔ̃.

Ame ɖeka metea ƞu lɔ̃a aba kabakaba o, eye ne ame ɖeka le elɔ̃m la, ekemã atsɔ kpe aɖo edzi haſi wɔate ƞu alɔ̃e. Godogodo la, ame eve alɔ̃ etɔ̃ lɔ̃nɛ. Ne wole elɔ̃m la, ekemã woɤe asiwo le abla ɖem kabakaba, ale be, wolɔ̃a tsitse suetɔ wo ame ewo le ƞkeke ɖeka dzi; ke lolotɔ wo ame atɔ̃ alɔ̃ ade. Ne ame ɖeka le elɔ̃m, ne edo vevie nu la, eya ko wɔalɔ̃ eve le ƞkeke ɖeka dzi.

Abatoɤoɤo enye ɖeviwo ɤe dɔ geɖẽa, ke ame tsitsiwo hã wonɛ. Ne woɤo aba ɖeka to la, woɳoa hoka eve. Ɖevi, siwo doa vevie nu la, tea ƞu ɤoa ewo to gbeɖeka.

c. Aba ɤe home.

Wogblɔ bena, tsã woɤlea aba le elɔ̃lawo gbɔ hoka bamfã, eye wodzranɛ le afisi womelɔ̃nɛ le o hoka 3. Azɔ la woɤlenɛ hoka 25, eye nenye aba sue la hoka 15.

Abalɔlɔ̃ enye Matseawo ɤe dɔ vevietɔ. Du, siwo lɔ̃a aba vevie wu wonye Tanyigbe kple Tavieɤe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Schmiedearbeit.

In *Matse* gibt es viele Schmiede; aber nicht die Glieder eines ganzen Familienteils sind Schmiede, sondern in einem Familienteil ist je nur ein Schmied. Die Schmiede sind sehr geachtet. Wenn sich jemand etwas schmieden lassen will, so muß er für den Schmied auf den Acker gehen; nur dann schmiedet er ihm. Wenn die Schmiede eine Schmiedewerkstatt bauen wollen, so helfen ihnen alle Leute mit Freuden.

Man glaubt, daß die Schmiedezange die Leute töten könne. Mit diesem Eisen werden Striche über einen Weg gemacht, damit, wenn böse Zauberer darauf treten, sie sterben müssen. Wenn im geheimen etwas verabredet wird, so macht man mit dem Eisen Striche über den Weg, damit derjenige, der diese Vereinbarung verrät, sterben müsse, wenn er auf die Striche tritt. Mit diesem Eisen werden geheime Verabredungen geheim gehalten, daß niemand etwas davon hört.

Ein Jägerhut.

Früher fingen die Schmiede in den *(Matse-)* Städten viele Hühner weg, kochten und aßen sie in der Schmiede. Das war der Dienst für die Schmiede. Es geschah das jedes Jahr. Sie sagten, wenn sie das unterlassen, so werde die Schmiede zornig und töte den Schmied oder mache, daß er so krank werde, daß er in jenem Jahr nicht mehr schmieden könne. Gegenwärtig fangen sie nicht mehr anderer Leute Hühner, sondern kaufen Hühner und kochen sie vor der Schmiede.

D. Die Jagd.

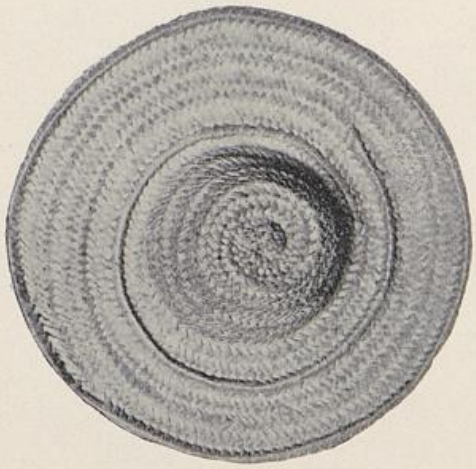
Die *Matse*er liegen eifrig der Jagd ob. Die dazu gehörigen Gebräuche sind folgende: Wenn sie auf der Jagd ein großes Tier erlegen und (damit) in die Nähe der Stadt kommen, so fangen sie an, Jagdlieder zu singen, wozu sie je einen Schuß abfeuern, bis sie in die Stadt kommen. Nachdem sie (zu Hause) gegessen haben, versammeln sich alle Jäger in dem Hause dessen, der das Tier erlegt hat, schlagen die Jagdtrommel und spielen ihm (zu Ehren).

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Nututu.

Nutulawo sogbo le Matse, gake menyé ko blibo ɖeka nye nutulawo o, boɲ ame ɖeka koe nyea nutula le ko ɖeka me. Amewo tsoa bubu na nutulawo ɲuto. Ne amea ɖe le didim be, woatu nu na ye la, ekemã ele be, wòade agble na nutula, eya ko hafi wòatu nu la ne. Ne nutulawo le yoho tu ge la, ekemã amewo katã kpena ɖe eɲu kple dzidzo.

Wobua nutunua ɖe, si woyona be atrã la abe amewunu ene. Wotsone tea fli ɖe mowo dzi bena, ne ameɖulawo zo eme la, ne woaku. Ne wobla nya ɡaɡlaa ɖe le adza me la, ekemã wotsoa atrã tea fli ɖe mowo dzi bena, ne amesi afi tofi nuwowo sia, eye wòato eme la, naku. Atrã sia wotsona tea nya ɡaɡlawo ɖe to, ale bena, amea ɖeke mesene o.



Einheimischer Strohhut.

Tsã la, nutulawo léa koklo geɖẽ le dutawo dzro, eye woɖane le yoho nu ɖuna, eya nye yoho subosubo. Wowoa nu sia ɨve sia ɨve. Wogblo be, ne womewo nusia o la, yoho bia dzi, eye wòwua nutula alõ na eɨve lãme gblẽna, ale be, magate ɲu atu nu le ɨve mã me o. Egbegbe la, womegaléa ame bubuwo ɨve koklo o, boɲ woaɲutowo ɨblea koklo ɖana le yoho nu.

D. Adedada.

Matsetowo doa vevie adedada ɲuto. Konu, siwo le wo si wonye: Ne woyi adegbe wu lã gãa ɖe, eye wogbona va gogo aɨve la, ekemã wodea asi adeha dzidzi me ano tu ɖekaɖeka dam vaseɖe aɨve me ke. Emegbe ne woɖu nu vo la, adelawo keɲ woakpe ta ɖe lãwula ɨve me alõ eɨve kpo nu, eye woaɨwo adeɨbu aɖi ko ne.

Wer ein großes weibliches Tier erlegt hat, dem werden die Gebräuche nach vier Wochen gemacht; war es aber ein männliches Tier, so werden sie ihm nach fünf Wochen gemacht. Eine Woche hat vier Tage. Die Jagdgebräuche sind folgende: Der Erleger des Tieres muß sehr viel Palmwein kaufen, dann essen und trinken sie. Seine Familienglieder steuern Kaurimuscheln dazu bei; die einen geben 5, die andern 10 und noch andere 25 *hoka*. Auch von der (übrigen) Stadtbevölkerung gibt je einer 2 *hoka*; jeder, der auf den Festplatz kommt und eine Kalebasse Palmwein trinkt, gibt 2 *hoka*.

E. Der Handel.

Der wichtigste Handelsartikel der *Matseer* sind die Matten. Sie verkaufen sie an die Küstenbevölkerung und kaufen dafür Branntwein, Salz

Frauen beim Fufustoßen.

1. Fufumörser. 2. Fufustößel. 3. Ein Mädchen, das die zu stoßende Masse immer wieder mit der Hand umkehrt und mit Wasser bespritzt. 4. u. 5. Schüssel mit fertig gestoßenem Fufu.

Pulver und Flinten. Diese Dinge verkaufen sie dann wieder untereinander. Besonders gewinnbringend ist das Salz für die Bergbewohner. Da sich aber die *Matseer* bis heute noch vor dem Reisen fürchten, weil ihre Vorfahren viele Angehörige anderer Städte getötet haben, reisen die meisten nicht gerne.

II. Die Arbeit der Frauen.

A. Häusliche Arbeiten.

1. Hausgeschäfte.

Die erste Arbeit der Frauen ist, daß sie an den Wasserplatz gehen. Eine Frau, die nicht immer Wasser im Topfe hat, bekommt von ihren Altersgenossinnen ihrer Faulheit wegen Schimpfnamen. Ist die Frau morgens aufgestanden, so kehrt sie das ganze Gehöfte; manche kehren es schon

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne amea ɖe wu lã gã, si nye lãnɔ la, wowɔnɛ nɛ le asi ene megbe. Ke nenye lãtsu la, wowɔnɛ nɛ le asi atɔ̃ megbe. (Asi ɖeka enye ŋkeke ene.) Lãwɔwɔ enye: Lãwula adze deha geɖē ŋutɔ, eye woaɖa nu ano aha. Lãwula ƒe ƒometɔwo dzɔa hotsui nɛ. Amea ɖewo na hoka 5, ɖewo hoka 10, eye ɖewo hoka 25. Gbɔmetɔwo hã na hoka eveve. Amesiame, si va lãwɔƒe, eye wònɔ aha tre ɖeka la, ana hoka eve.

E. Asitsatsa.

Matseawo ƒe asitsanu vevietɔ nye aba. Wotsɔnɛ ɖadzrana na ƒutatɔwo, eye woƒlea yevuha, dze, ɖu kple tu va aƒee. Woawo hã gatsɔa nusiawo dzrana

Fufu-Esser.

na wonɔewo, vevietɔ dze enye viɖenu gãa ɖe na tomeduawo. Gake esi tsatsa nye ŋɔdzinu na Matseawo vaseɖe egbegbe, elabena wo tɔgbuiwo wu du geɖēwo kpɔ la, eyata ame geɖēwo metea ŋu tsana gobi o.

II. Nyɔ̃nuwo ƒe dɔwɔwɔwo.

A. Aƒemetɔwo.

1. Aƒe me dzadzraɖo.

Tɔmedede enye nyɔ̃nuwo ƒe dɔ gbãtɔ. Nyɔ̃nu, si ke dzɔ, tsi menɔa ze me nɛ o la, ehavi nyɔ̃nuwo na kuvia-ŋkɔe. Ne nyɔ̃nuwo fɔ ŋdi la, wokplɔa woƒe aƒewo me keŋ; ɖewo kplɔnɛ le ƒē dana ɖi. Hekpe ɖe esiawo ŋu la,

am Abend. Außerdem kochen sie auch ihren Männern. Beim Fufustoßen helfen ihnen die Männer. Ihre Häuser waschen sie oft mit Erde ab und richten sie wieder schön her. Eine Frau, die ihr Gehöfte (mit den Häusern) nicht in Ordnung hält, wird ausgespottet.

2. Spinnen.

Wenn die Frauen die Baumwolle entkernt haben, so schnellen sie dieselbe an der Bogensehne. Man nennt diesen Bogen: Bogen zum Schnellen der Baumwolle. Hernach spinnen sie die Baumwolle mit der Spindel. Die Spindel besteht aus einigen Stückchen einer zerbrochenen Kalebasse, die (rund) geschnitten sind, und durch die ein dünnes Stäbchen gesteckt ist. Das Spinnen ist die wichtigste Arbeit der Frauen.

Afrikanische Töpferin.

3. Töpferei.

Fleißige Frauen erlernen außer dem Spinnen verschiedene andere Arbeiten, wie z. B. die Töpferei.

Wenn jemand einen Topf machen will, so gräbt er Ton. Dann wirft er diesen in einen aus Steinen gemachten Mörser, stößt ihn mit einer Stange und macht ihn fein. Dann formt sie den Topf daraus, und wenn das geschehen, setzt sie ihn der Luft aus, bis er ganz trocken ist. Hierauf brennt sie ihn. Wenn die Töpfe fertig gebrannt sind, werden sie aus dem Feuer herausgenommen. Hernach wird die Rinde eines Baumes *(huhō̲e)* auf einem Stein zerstoßen und gekocht. Damit werden die Töpfe bestrichen, ehe man sie verkauft. Man nennt das das „Glätten der Töpfe".

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

woḍa nu na woẃe atsuwo. Nenye fufue la, ekemã atsuawo kpena ḍe wo ṅuti le etoto me. Wodoa vevie woẃe ḥowo hã lina, eye wodzrane ḍo nyuie. Nyōnu, si medzra eẃe me ḍo o la, wokone.

2. Ḍetitetre.

Ne nyōnuwo ḍe ku le ḍeti me vo la, woténe kple da. Woyoa da sia bena ḍetitéda. Emegbe wotso kike trea ḍeti la. Kike enye tre kake, siwo wokpa tso fõ ẃo ḍe wo me. Ḍetitotro enye afi nyōnuwo ẃe do vieto.

1 5 2 6 3 7 4

„Blitzsteine“ und Töpfe als Kultusgegenstände.

1. Eine Steinaxt. 2. Ein durchlöcherter Stein. 3. 4. 5. 6. 7. Ungebrannte Tontöpfe. Von Interesse sind die Füße als Nachbildung der Füße eines Termitennestes. An 4. und 6. sind deutlich die Formen von Schlangen zu sehen. Die Töpfe stammen von der Küste.

3. Zememe.

Nyōnu veviedolawo srōa do bubuwo kpea ḍe ḍetitotro ṅuti abe zememe ene.

Ne wobe, woame ze la, woyina ḍakua tsu, eye woaḍi kpewo godō alo tsu la aẃo ḍe eme atoe kple ati wòame nyuie. Ekemã woatsoe ame ze, eye ne womee vo la, wonoa esiam vaseḍe esime wòaẃu keṅ. Eyome woaẃo dzoe. Ne zeawo bi vo keṅ la, ekemã woḍea wo le dzoa me. Emegbe wotsoa huhõe (ati) ẃe tsro tona le kpe dzi heḍana. Esia wotsona sina ḍe zeawo ṅu hafi dzrana. Woyoa esiawo bena zelili.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

(Der Platz), wo der Lehm gegraben wird, wird: „im Tonplatz“[1]) genannt. Etwas Gesalzenes darf nicht dahin kommen. Bei der Töpferarbeit darf man weder Wasser trinken noch etwas essen. Man sagt, wenn etwas Salziges an den Tonplatz komme, oder wenn man während des Töpfemachens Wasser trinke oder etwas esse, dann werden alle Töpfe zerbrechen. Die Töpferinnen müssen „rein“ sein.

4. Das Seifesieden.

Die Arbeit mancher Frauen ist Seifesieden. Zuerst hauen sie Spähne von dem Seidenbaumwollbaum ab und verbrennen sie zu Asche. Hernach wird die Lauge mit Palmöl in einen Topf gegossen und aufs Feuer gesetzt. Man rührt solange fortwährend darin, bis sie fertig gekocht ist. Das Seifesieden ist eine schwere Arbeit, welche diejenigen, die sie tun, (sehr) ermüdet. Ist die Lauge nicht scharf, so kocht man die Seife zwei bis drei Tage lang; ist sie aber scharf, dann können an einem Tag zwei Sude gemacht werden. Nachdem sie fertig gekocht ist, wird sie in einem Mörser gestoßen, dann zu runden Kugeln geformt und eine für 1 *hoka* verkauft.

Solange die Seife auf dem Feuer ist, ist es niemand gestattet, Feuer zu holen oder etwas im Feuer zu rösten.

Ein Sprichwort sagt: Der Topf, in dem man Seife siedet, sagt, er sei zwar schmutzig, aber man bereite ein Schönheitsmittel in ihm.

B. Die Feldgeschäfte.

Die *Matse*frauen legen für sich selbst ihre Äcker an und pflanzen Baumwolle, Stockyams, Erdnuß und Mais darein.

Wenn die Gewächse reif sind, so ißt sie (die Frau) dieselben mit ihrem Manne. Doch darf er nicht immer mit ihr essen, wie sie mit dem Manne ißt. Die Frauen kochen den Ertrag ihrer Äcker und verkaufen ihn. Wenn sie Mais haben, so kochen sie Maisbrei davon und verkaufen ihn; haben sie Erdnüsse, so werden diese ausgegraben und verkauft.

Unverheiratete Frauen pflanzen selbst Yams; sie essen den Ertrag des Ackers und verkaufen nicht gerne davon.

---

[1]) *Tsukpe*, Tonstein, wird er deshalb genannt, weil die Töpfererde da, wo sie gegraben wird, steinähnlich hart ist.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Afisi wokua tsu le la, woyone be tsukpe me. Dzenua ɖeke medea afimā o. Ne wole ze mem la, womenoa tsi o, eye womeɖua naneke hā o. Wogblo be, ne dzenu de tsukpe la me alō ne wole ze lim, eye wono tsi alō ɖu nu la, ekemā zeawo agbā keŋkeŋ. Zemelawo nye ame ŋui kokotowo.

4. Adzalēɖaɖa.

Nyōnua ɖewo ẅe do enye adzalēɖaɖa. Gbā woyina ɖaka ẅuti mea aɖi. Emegbe wotsoa aɖitsi la kple amidzē aẅo ɖe adzalēɖaze me ɖoa dzo dzi, eye wonoa eblum vaseɖe esime wòabi. Adzalēɖaɖa enye do sesē, eye wòɖea fu na eɖalawo. Ne aɖitsia menyo o la, ekemā woɖane ŋkeke eve alō etō soŋ; gake ne enyo la, woɖa ha eve nu gbeɖeka. Ne woɖae vo la, wotone le to me, eye woẅone nogoe dzrana ɖeka hoka.

Ne adzalē le dzo dzi la, amea ɖeke mekpo mo be, wòaɖe dzo le eɖome alō wòame nu le eɖome o.

Wodoa lo be: „Adzalēɖaze be, yele bliba, ke tugbewonu yenye.“

B. Agblemetowo.

Matsenyōnuwo dea agble tohe na wo ɖokui, si me woẅā ɖeti, agbeli, azi kple kpeli ɖo.

Ne nukuawo ẅā la, eya kple srō woaɖui; gake menye ɖā abe alesi woɖua ŋutsu to ene o. Nyōnuwo tsoa woẅe boẅonuwo ɖa ɖaẅle. Ne kpeli le wo si woatsoe aɖa akplē adzra. Nenye azie woakui adzra.

Nyōnu, siwo srō mele wo si o la, woẅā te gō hā; nyōnu siawo ɖua woẅe boẅonu, eye womelōna dzrane gobi o.

4. Kapitel: Öffentliche Bekanntmachungen und Erbschaftswesen.

I. Bekanntmachungen.

Die Bewohner eines bestimmten Stadtteils sind Ausscheller. Wenn sich etwas ereignet, so schellen sie es aus.[1]) Wenn jemand von einer Schlange gebissen wurde, wenn sich sonst ein Unglück ereignete, oder wenn dem *trɔ̃* geopfert werden soll, so schellen sie aus, daß niemand irgend wohin gehen dürfe. Sie bleiben zwei bis vier (einheimische) Wochen (also 8 bis 16 Tage) zu Haus, bevor sie wieder auf den Acker gehen.

Wenn sie etwas bekannt machen, so zählen sie die Namen aller großen Götter auf; denn man glaubt, daß diese Götter zornig seien, weshalb sich (auch) das Unglück ereignet habe. Sie opfern denselben, ehe sie ihre Arbeit wieder aufnehmen. Geht in diesen Tagen jemand auf den Acker, so wird er bestraft.

II. Das Erbschaftswesen.

1. Vererbung des königlichen Eigentums.

An der königlichen Regierung haben in *Matse* zwei Familien Anteil. Die Nachkommen zweier Frauen wechseln in der Regierung mitein-

[1]) Vergl. S. 109, 4 und Bild S. 496.

I. Gaḍoḍo.

Woḍo kɔa ḍe koƞ woawo nye ganuawo; amesiawo ḍoa ga ne nyaa ḍe dzɔ. Ne da ḍu ame, nya vɔ̃a ḍe dzɔ alɔ̃ wole trɔ̃nu wɔ ge la, woḍoa ga bena, amesiame megayi afia ḍeke o. Wotsia awe abe asi eve ene hafi gate kplea boẃo dede.

Ne wole ga ḍom la, woyɔa trɔ̃ gãwo ḥlẽa woẃe ƞkɔ ḍekaḍeka. Elabena wobu bena, trɔ̃siawo bi dzi, eyata ale nya siawo dzɔ. Woḍea dza na wo hafi dea asi dɔwɔwɔ me. Ke ne amea ḍe de boẃo le ƞkeke siawo dzi la, woẃlenɛ.

II. Domenyinyi.

1. Fianuwo domenyinyi.

Fiaḍuḍu le Matse mã ḍe akpa eve me. Nyɔ̃nu eve ẃe ẃome nɔa li ḍom fiaḍuḍu la. Ne nyɔ̃nu gbãtɔ ẃe ẃome

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG

ander ab. Wenn ein Nachkomme der einen Frau regiert hat und stirbt, so kommt ein Nachkomme der zweiten Frau an die Regierung. Deswegen ist auch der Palmenwald, der zum Thron gehört, in zwei Teile geteilt. Derjenige, der auf dem Thron ist, darf den ihm gehörigen Palmenwald benützen. Das, was er von seinen Vorfahren väterlicherseits erbte, erben seine Enkelkinder.

ḍu fia, eye fia la ku la, ekemã nyõnu evelia ŵe ŵome hã gaḍua fia. Le esiata womã deve, si kpe ḍe kpukpo la ŋu la hã ḍe eve. Amesi va zia dzi la, awo eto ŋu do. Nusi nye togbuinu la, togbuiyoviwo nyia edome. Ke ne fia la ŋuto ŵle fiawonua ḍe abe apaka, dzaŋgbe, sosi atam kple nu bubuwo ene la, ekemã viawo anyi nusiawo dome; ame bubua ḍeke mekpo mo anyi nusiawo dome o.

2. Das für das Volk geltende Erbschaftswesen.

Das, was ein Mann selbst gekauft hat, wie z. B. Flinten, Pulver, Kleider, Land, das alles beerben die Neffen mütterlicherseits. Wenn der Verstorbene Söhne hat, so dürfen sie mit den Neffen mütterlicherseits erben. Doch fällt der größere Teil den letzteren zu.

Der Stuhl, das Buschmesser und die Hacke gehören seinen Brüdern väterlicherseits; der jüngere Bruder des Verstorbenen und die Kinder seines älteren Bruders (falls dieser nicht mehr lebt) ernähren die Kinder des Verstorbenen.

Wenn jemand aus einer Familie eine Frau nimmt, und bekommt Kinder, so nennen diese die Familienglieder ihrer Mutter Vettern (und Basen). Der Erbteiler kann immer nur ein männliches Glied aus der Familie der Mutter (oder des Vaters) sein.

2. Domenyinyi le duko la dome.

Nusi ame ŋuto ŵle hafi ku abe tu, ḍu, avo, agble ene la, wo katã nye nyriayovi ŵe domenyinuwo. Ne novi-ŋutsu le ame kukua si la, akpe ḍe nyriyovi la ŋuti woanyi do la me. Gake nyriyovi la to enye kpekpeaŵe.

Ame kuku la ŵe kpukpo, klante kple agblenu wonye tovia to. Ame kuku la viwo nyila nye todia kple togãyoviwo.

Srõnyi gome enye: Ne amea ḍe ḍe srõ le ŵomea ḍe me, eye wodzi vi la, ekemã ḍevi la ayo dada ŵe ŵometowo be srõnyi. Domenyinuwo mãla enye srõnyi kokõko.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

5. Kapitel: Die Religion.

1. Hauptabschnitt: Die Götter.

I. Die Himmelsgötter.

A. Der Glaube.

1. Der Gott *Sodza*.

a. Namen.

Aḍumaṅgama (Odōmaṅkāmā) und *Mawu Sodza* sind ein und derselbe Name. Mit der Trommel kann man (den Namen) *Aḍumaṅgama*, aber nicht (den Namen) *Mawu Sodza* rufen. Wenn jemand auf der Reise von einem andern Geschenke erhält, so nennt der Beschenkte den Namen des *Sodza*, gibt ihm seine Beinamen und spricht dann dem Geber seinen Dank aus; denn dieser (Gottesname) ist für unsere Lippen leichter auszusprechen. Seine Beinamen sind: „Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, Schiff voller Yams und Schiff voller *ẁle*, linke Hand, die Glück bringt; (Gott), der den Menschen macht, der den Menschen ernährt.“ Nur für ihn macht man einen Zaun (Verehrungsstätte). Derjenige Gott, der alle Dinge gemacht hat, und der alle Dinge besitzt, heißt *Bowlui*.

b. Eigenschaften.

Der Gott *Sodza* besitzt das Leben. Er gibt den Menschen und den Pflanzen des Feldes das Leben; er gibt den Menschen (alles), was er

Akpa gbāto̱: Mawuwo.

I. Dziẁomawuwo.

A. Susua ḍewo le wo ṅu.

1. Mawu Sodza.

a. Ṅko̱wo.

Aḍumaṅgama kple Mawu Sodza la, ṅko̱ ḍeka wonye. Le ẁuẁoẁo me wotea ṅu yo̱a Aḍumaṅgama, wometea ṅu yo̱a Mawu Sodza o. Le mo̱ dzi nunanawo me la, woyo̱a Sodza ṅko̱, eye woẁoa ṅko̱ ḍo ne̱ gblo̱a nyawo ḍe eṅu, elabena eya tso̱ ḍe míaẁe nuyiwo gbo̱. Woẁoa ṅko̱ ḍo ne̱ bena: „Mawu Sodza, hagbeno̱, teẁu, ẁleẁu, mísi mio̱, wo̱ ame nyi ame.“ Eya kokōko woto̱a kpo̱ na. Mawu, si wo̱ nuwo katã, eye nuwo katã le esi la ṅko̱ nye Bowlui.

b. Nono̱me.

Mawu Sodza si me agbe le. Eya na agbe amewo, kple nukuwo le bo dzi; eya na nusianu, si hiã ame lae.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nötig hat. Unsere Vorfahren pflegten über die Weisheit Gottes zu reden, weil sie seine Taten sahen. Leben ist im Baum, auch im Stein und im Gras im Busche. Alles, was da ist, hat Leben. Gott hat alles künstlich gemacht, um die Menschen darin zu unterweisen, damit sie wissen, es gebe einen Mächtigen; doch die Menschen wollen keine Weisheit lernen.

Mía tɔgbuiwo ŵoa nu le Mawu ŵe nunyanya ƞuti, elabena wole eŵe nuwɔwɔwo kpɔm. Ati agbe le eme, kpe hã agbe le eme, gbe le gbe dzi agbe le eme; nusianu agbe le eme. Mawu wɔ aɖaƞunuwo katã tsɔ fia amewo, bena amewo nanya be, ƞusẽtɔa ɖe li, hafi amewo gbe nunyanya kurã.

Trockenheit oder Dürre, der Regen und der Blitz, der vom Himmel leuchtet und auf Erden gewaltig wirkt, sie alle sind die Kraft Gottes. Was noch fehlt, ist das, daß die Menschen sich darnach richten,[1]) dann würde alles recht sein.

Kuɖiɖi, tsidzadza, dzikedzo, si klẽna tso dziŵo wɔ dɔ sesẽ le anyigba dzi la, wo katã wonye Mawu ŵe ƞusẽ. Ke nusi susɔ ko enye amewo hã nadze aye ɖe eƞuti, ekemã nusianu asɔ.

Ich habe gehört, Gott sei geizig wie die Menschen. Die Leute sind neidisch auf meine Reichtümer; aber auch Gott, der im Himmel wohnt, ist neidisch auf mich, weil er befürchtet, daß ich ihm gleich sein werde; deswegen ließ er in meinen Kokosnußbaum den Blitz schlagen. Würde nicht mein eigener Gott Sorge für mich tragen, so würden die Menschen und der Himmelsgott mich schon lange zu einem armen Mann gemacht haben.

Mese bena, Mawu nye ƞɔkula abe amewo ene. Nye kesinɔnuwo le ƞɔ kum na ame keƞ, eye Mawu, si le dziŵo hã le ƞɔ kum le ƞunye be, mava sɔ kpli; eyata wòna dzi ɖe gbe ɖe ye neti dzi. Ɖe menye nye Mawu le be lém nam o la, anye ne amewo kple dziƞgɔ me Mawu wona meda ahe ɦoɦo.

Nur der Gott *Aɖumaƞgama* ist groß, außer ihm gibt es niemand. Alles, was heute geschieht, hat er getan; wenn er nicht will, so geschieht es nicht.

Mawu Aɖumaƞgama koe nye gã, nu bubua ɖeke megali o. Nusianu si wɔ egbe la, eyae wɔe, ne melɔ̃ o la, mele wɔwɔ ge o.

c. Die Werke Gottes.

c. Mawu ŵe nuwɔwɔwo.

Das erste Werk Gottes sind die *trɔ̃wo* und das zweite sind die Menschen. Die *trɔ̃wo* sandte Gott, daß sie auf die Menschen achthaben sollen. Man sagt, der Gott *Aɖumaƞgama* habe zuerst zwei Menschen gemacht und sie in eine Felshöhle getan. Dann sagte er zu den *trɔ̃wo*, sie sollten den Menschen vorangehen,

Mawu ŵe nuwɔwɔ gbãtɔ nye trɔ̃wo, eye evelia nye amewo. Mawu ɖo trɔ̃wo bena, woanɔ amewo ɖzi kpɔm. Wogblɔ bena, gbã Mawu Aɖumagama wɔ ame eve da ɖe kpeto me, eye wògblɔ na trɔ̃wo bena, woanɔ ƞgɔgbe na ame ne

[1]) Die Klugheit würde darin bestehen, daß sich der Ackermann mit Saat und Ernte genau nach der Witterung richtete.

damit sie heraus (aus der Höhle) kommen. Als der Mensch ins Freie kam, sagten die *trɔ̃wo*, sie haben ihn gemacht. Gott aber sprach: Niemals, sondern er habe den Menschen gemacht! Die *trɔ̃wo* aber und der Zauber seien seine Boten. Darum sagten die *trɔ̃wo*, weil sie den Menschen gemacht und Gott nicht zustimme, so werden sie (nun) den Menschen töten.

Es gibt niemand, der es wagen würde zu sagen, er wolle nichts von Gott oder er hasse ihn; denn Gott ist unser Großvater. Gott ist unser Großvater, weil er die *trɔ̃wo* sandte, und sie senden die Menschen. Deswegen wurden die *trɔ̃wo* der Vater der Menschen, und Gott wurde ihr Großvater. Gleichwie nun der Name des Vaters für das Kind leichter auszusprechen ist als der Name des Großvaters, so ist auch der Name der *trɔ̃wo* den Menschen geläufiger als der Name Gottes. Weil nun Gott unser Großvater ist, so beten wir zuerst zu Gott, ehe wir zu den *trɔ̃wo* beten, wenn wir ihnen ihre Opfer bringen.

Ich habe früher aus dem Munde meiner Mutter ein Wort über Gott und den Menschen gehört: Als Gott den Menschen gemacht hatte, da band er etwas in gleiche Bündel, daß der Mensch wählen solle, welches er wolle. Das erste, was Gott zusammenband, waren die Reichtümer der Welt; in den zweiten Bündel tat Gott Steine und in den dritten Salz. Hierauf rief Gott den Menschen und sagte zu ihm, er solle diese drei Bündel hochhalten und einen derselben nehmen. Der, den er mit Reichtümern gefüllt hatte, war sehr leicht. Dann nahm er den, in dem das Salz war, und Gott frug ihn, ob der ihm gefalle? Der Mensch antwortete: „Ja, der gefällt mir“. Als er ihn aber zu Hause öffnete, siehe, da war lauter Salz darin. Da brachte der Mensch Gott den Sack wieder zurück und sprach zu ihm: „In dem Sack ist lauter Salz, tausche mir ihn deswegen um!“ Da antwortete Gott dem

wòaḍi ḥeḥe. Esi ame ḍi ḥeḥe la, trɔ̃wo gblɔ bena, yewo wɔ ame. Mawu gblɔ bena, gbeḍe yee wɔ ame, eye trɔ̃ kple dzo wonye yeẃe fielewo. Esiata trɔ̃wo gblɔ bena, yewo me ame, eye Mawu mele lɔlɔ̃m o, yewoawu amewo kokōko.

Amea ḍeke meli, ado dzi agblɔ be, yegbe Mawu alō alé fui o, elabena Mawu nye mía tɔgbui. Nusi ta Mawu nye amewo tɔgbui ḍo enye, Mawu ḍo trɔ̃wo ḍa, eye trɔ̃wo hã ḍo amewo ḍa. Esiata trɔ̃wo zu fofo na amewo, eye Mawu zu wo tɔgbui. Sigbe alesi tɔṅkɔ yɔyɔ tsɔ nu gbɔ na ḍevi wu tɔgbui tɔ la, nenemãke trɔ̃wo ẃe ṅkɔ tsɔ nu gbɔ na amewo wu Mawu ẃe ṅkɔ. Gake esi wònye Mawu nye mía tɔgbui la, eyata ne míele nu na ge trɔ̃wo la, míeklã Mawu gbã hafi na adzɔ trɔ̃wo.

Mese nya ḥoḥoa ḍe tsã le Mawu kple ame ṅuti tso nɔnye nu bena: Esi Mawu wɔ ame vɔ la, ebla nu ḍe nu ḍeka ṅugbee me be, ame nakpɔ eme ne wòatsɔ. Nu gbãtɔ, si Mawu bla enye ḥeḥeame ẃe kesinɔnuwo; nubabla evelia la, Mawu tsɔ kpe de eme, eye wòtsɔ dze de etɔ̃lia me. Mawu yɔ ame ḍa, eye wògblɔ nɛ bena, wòakɔ nubabla siawo kple etɔ̃ akpɔ ne wòatsɔ ḍeka. Esi me wòtsɔ kesinɔnu de la, eya le wodzoe ko. Ame tsɔ dzetɔ, eye Mawu biae bena, eya dze eṅu mahã? Ame la gblɔ be, ɛ̃, eya dze ye ṅu. Esi wòtui le aẃe me kpɔ la, kasiã dze sɔṅ ko le eme. Tete ame gbugbɔ kotoku la va Mawu gbɔ, eye wògblɔ nɛ bena: „Dze sɔṅ le kotoku la me, eyata ḍuḍɔe nam.“ Mawu ḍo eṅu na

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Menschen: „Das, was der Mensch an seinem Entstehungsort erhalten hat, kann er nicht wieder umtauschen; was er am Entstehungsort empfing, das muß er behalten.“ Von da an wird die Not zugleich mit dem Menschen geboren; denn er verließ den Sack der Freuden und wählte den der Not.

Andere erzählen: Eines Tages stellte Gott zwei kleine Kürbisschalen auf die Erde. An der einen hatte er schöne Zeichen gemacht und sie mit weißer Erde bestrichen, daß sie ganz weiß war; die zweite aber bestrich er mit Schlamm, so daß sie sehr schmutzig war. In die schmutzige Kalebasse legte er Papier, Schreibfedern, Verstand und Reichtümer, in diejenige dagegen, die er schön verziert hatte, tat er gar nichts. Da sagte Gott zu den Vorfahren der Schwarzen und der Weißen, sie sollen gehen und die Sachen nehmen. Da nun der Vorfahre der Schwarzen der ältere war, so nahm er seinen Teil zuerst. Er besah sich die beiden Kalebassen lange und wählte die weiße und schön verzierte Kalebasse. Hernach nahm der Vorfahre der Weißen die mit Schlamm bestrichene. Als nun der Vorfahre der Schwarzen die seinige öffnete, da sah er, daß nur Schmutz darin war, in derjenigen des Vorfahren der Weißen aber waren lauter schöne Sachen, deswegen erhielten die Weißen das Vergnügen, die Schwarzen aber das Schlechte der Welt, und sie wurden unwissende Leute.

Noch andere sagen: Gott ist im Recht; denn die Menschen haben zwei verschiedene Dinge gegessen, die ihnen Leibschmerzen machen. Diese beiden Dinge streiten sich in ihrem Leibe miteinander, so daß ihnen alles Schöne verloren geht.

Gott teilte den Odem, der im Menschen ist, in zwei Teile: die eine Hälfte bewahrte er bei sich selber auf, und die andere übergab er den *trõwo* mit dem Auftrag, sie sollten auf die Menschen achthaben. Wenn nun der Odem des Menschen, über den

ame bena: „Amea ɖeke mate ŋu aɖuɖo nusi nèhe tso dzoẃe hohe o. Nusi amea ɖe he tso dzoẃe la, eya kokõko ano esi.“ Tso ekemã dzi amegbetowo dzo kple hiã, elabena wogblẽ dzidzo kotoku ɖi hetso hiãto.

Ame bubuwo toa nya bena: Eva me gbeɖeka bena, Mawu tso akpakuvi eve da ɖi. Enlo ɖeka nyuie, eye wòsi ge ne wòfu tititi, ke evelia la, esi ba ne, eye wòẃo ɖi ŋuto. Mawu tso agbalẽ kple agbalẽŋlɔti, nyasã kple kesinonuwo de akpaku, si ẃo ɖi la me, ke metso nu nyuiea ɖeke de esi wòŋlo nyuie la me o. Azo Mawu gblo na ame yibowo kple yevuawo ẃe togbuiwo bena, woayi aɖatso nuawo. Esi wònye ame yibowo togbui nye hohoa la, eyata eyae tre etsotso. Ekpo akpakuawo kple eve dũ, eye wòtso esi woŋlo si ge ne wòfu nyuie. Eyome yevuawo togbui tso esi wosi ba na. Esi wova ẃui la, ame yibowo togbui kpo be, ɖi alõ ke koe le ye to me, ke yevuawo togbui to la, nu nyuiewo soŋ le eme. Eyata yevuawo kpo heheme ẃe vivi, ame yibowo kpo heheme ẃe tãtã, eye wozu ame manyanuwo.

Ame bubu gblo bena, Mawu to dzo, elabena ame kodzogbeawo ɖu adzo evee, eye wòtro zu ẃogblẽ na wo. Nuwowo sia le aẃa wom le lãme na wo ale bena, woẃe nu nyuiewo katã bu ɖe wo.

Mawu mã gbogbo, si le ame me la ɖe akpa eve. Etso afã dzra ɖo ɖe eɖokui gbo, eye wòtso afã de trõwo si me bena, woano amewo dzi kpom. Ne amewo ẃe gbogbo, si le trõwo si vo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die *trō̲wo* verfügen, zu Ende ist, so gehen sie zu Gott, um von ihm den andern Teil des Odems zu bekommen. Verweigert ihnen Gott denselben, so muß der Mensch sterben. In unsern Augen sind die *trō̲wo* barmherziger als Gott, obwohl er alles gemacht hat. Weil Gott nicht wollte, daß die Menschen am Leben bleiben, deswegen hat er Schuld.

la, ekemã trō̲wo yia Mawu gbo̲, bena woaho̲ gbo̲gbo̲ ẁe akpa evelia. Ne Mawu gbe be, womaho̲e o la, ekemã ame la kuna. Trō̲wo nye amenuvelawo le míaẁe ńkume wu Mawu, wònye eya wo̲ nusianu hafi. Esi medina be, amewo nano̲ agbe o la, eyata wòzu fo̲dila.

d. Der Wohnsitz Gottes.

1. Der eingeborne Lehrer *S. Aŋku* kam zu dem Priester des „großen Gottes", *Mawu gã*. Derselbe sagte zu dem Lehrer: „Mein Gott, dem ich diene, heißt *Tsadzẽ (Tadzẽ)*, und sein Vater ist der ‚große Gott'. *Tsadzẽ* bekommt alles aus der Hand seines Vaters und gibt die Gaben den *trō̲wo*. Regen und Kinder, alles bekommt er von seinem Vater, dem großen Gott. Deswegen müssen alle *trō̲wo* zu *Tsadzẽ* kommen, um von ihm die Gaben in Empfang zu nehmen, die sie den *Matse*ern bringen."

Der Vater des *Tsadzẽ* heißt *Mawu Sodza*. Dieser ist ganz von flammendem Feuer umgeben, in dessen Mitte er selbst sitzt. Durch diese Feuerflammen kann kein *trō̲* hindurchgehen; nur *Tsadzẽ* kann sie passieren. Er allein kann unverletzt durch jenes Feuer hindurch zu seinem Vater kommen, um von ihm Gaben in Empfang zu nehmen, und diese den *trō̲wo* zu bringen. — Jetzt aber lebt *Tsadzẽs* Vater nicht mehr, er ist gestorben, nur sein Sohn *Tsadzẽ* lebt noch, deswegen müssen wir den *Tsadzẽ* allein verehren.

Derselbe Mann hatte drei kleine Zäune in seinem Gehöfte. „Der große Zaun," so erklärte der Mann, „gehört dem großen Gott. Vor demselben ist der Zaun seines Sprechers, und hier vor dem Eingang wohnt sein Wächter. Kommt jemand zu dem großen Gott, so muß er sich vorher bei dessen Wächter melden. Dieser bringt die Seele des sich Anmeldenden zum Sprecher des großen Gottes, und der bringt sie zu dem großen Gott selbst."

2. Der Gott *Sogblẽ*.

Sogblẽ hadzẽ ist der große Sprecher und Gesandte Gottes; er hört die Gebete der Menschen und teilt sie seinem Vater, Gott, mit.

Sein Name ist *Anuyra ḍayra*. *Sogblẽ hadzẽ* hat Bogen und Pfeil, den er in seinem Zorn auf die Menschen abschießt, und wer ein Blutgeschwür hat, der wurde von dem Pfeil des *Sogblẽ* getroffen. Er geht auch mit Pfeil und Bogen dem Jäger voran in den Busch und erlegt für ihn das Wild. Ein Tier, das von *Sogblẽ* geschossen wurde, kann (auch) vom Jäger erlegt werden. Wenn *Sogblẽ* nicht geschossen, so schießt der Jäger umsonst.

Seine Pfeile schießt er ab im Blitz und will, daß er von dem Menschen geehrt wird. Ein schwerer Donnerschlag wird *atsu*, der Mann, der weiche, ihm folgende Donner dagegen *no̲*, die Frau, genannt. Sie ermahnt ihren Mann, er solle langsam tun und kein Unheil anrichten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Kultus.

1. Kultuszeiten.

Man geht jährlich einmal vor dem Yamsfest auf den Opferplatz des *Mawu*. Bei sehr großer Trockenheit wird ihm ein weißes Schaf als Opfer dargebracht.

Man dient *Mawu* und *Sogblẽ* jeden Samstag. Die Verehrer Gottes kleiden sich in weißen Stoff, und diejenigen des *Sogblẽ* tragen blauen Stoff. Man nimmt drei Stäbe von einer Palme, von denen einer länger ist als die beiden andern, befestigt weißen und blauen Stoff an deren oberem Ende und steckt sie in die Erde. Dann stellt man eine Schüssel dazu, in der sich Kräuter befinden. Am Samstag darf der *Mawu*verehrer nicht auf den Acker gehen.

2. Kultushandlungen.

Die Kultushandlungen bestehen im Gebet, Darbringen des Opfers und dem Opfermahl. Das Gebet lautet:

O Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins und Mutter der Tiere! Gibst du dem Menschen, so gibst du ihm; übergehst du den Menschen, so übergehst du ihn. Deine Größe erhöhe ich, deinen Willen liebe ich. Du Regenspender, du Samstagsgeborner! Du Schiff voll der buntesten Fülle, du Schrecken der Händler und Glück der Ackerleute!

O Mawu Sodza, hagbeno, lägbeno, na ame, na ame; te ame, te ame. Wòe koko meko; wòe lolonu melõ; Dodo ayoyo, Kwami ame! Teiwu, wleiwu, nyagänyagã, asiwo, agblewo; asitsa iwe nu võe, agblede iwe nu nyuie!

Während der Beter dieses Gebet spricht, steht zu seiner Linken ein Mann mit einem Schaf auf dem Nacken. Er nimmt dieses herunter und schwingt es dreimal in die Höhe.[1]) Nach dem Gebet drückt man den Kopf des Tieres in eine mit Wasser gefüllte Grube und dreht ihm den Hodensack herum, bis es stirbt. Weil das Blut des Tieres im Fleisch bleiben muß, darf es weder mit Messer noch mit Flinte getötet werden. Nachdem ihm die Haut abgezogen wurde, wird es in Stücke zerlegt, die man ohne Zusatz von Salz und Pfeffer kocht. Von der Fleischbrühe wird ein wenig in die große Opferschüssel am Zaune gegossen; dazu sagt der Priester: „Hier ist das Gewürzlose!“ Nach dieser Handlung werfen sie in das inzwischen noch weiterkochende Fleisch Salz und Pfeffer. Dann gießt der Priester auch von der gewürzten Fleischbrühe in die Opferschüssel und sagt: „Gewürzloses hast du gegessen; iß nun auch Gewürztes!“

Vor der Opfermahlzeit wirft der Priester ein Stückchen Leber und Magen in den Busch. Nun wird das Opferfleisch so unter die anwesenden Häuptlinge verteilt, daß jeder einen bestimmten Körperteil erhält. Das Maul des Tieres bekommen die eigentlichen Häuptlinge als ihr besonderes Vorrecht. Die übrigen Teilnehmer dürfen nur von dem mit Fleischbrühe gekochten Maisbrei essen. Die Knochen sollen nicht zerbrochen, sondern sorgfältig gesammelt und auf den Weg gelegt werden.

---

[1]) Eine Opferziege für den *trõ* wird fünf-, sieben- oder neunmal geschwungen. Auf Anordnung Gottes darf das ihm gebrachte Schaf nur dreimal geschwungen werden. Daher kommt der Ausdruck: „Drei ist groß“ und: „Drei ist Leben.“ Deswegen kaufen auch die *Matse*er nie vier, sondern nur drei Stücke Yams oder drei Bananen. (Zusatz des Erzählers.)

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Zutritt zum Opferplatz ist Frauen während ihrer Menstruation und solchen Männern aufs strengste untersagt, die in der vorhergehenden Nacht Verkehr mit Frauen gehabt haben.

3. Die *Mawu*gemeinde.

Die *Mawu*gemeinde besteht im engeren Sinn aus den Gott geweihten Kindern. Wer ein Kind bekommt, bringt es dem Priester, der es im Gotteszaune aus der Schüssel badet. Diese Kinder sind von nun an Sklaven Gottes. Zu diesem Bad eignet sich nur der Samstag. Ist ein dem Gott geweihtes Mädchen erwachsen, so heiratet sie der Priester, oder gibt er sie einem seiner Söhne zur Frau. Der Gott geweihte Knabe wird, wenn erwachsen, Diener des Priesters. Vor dem Yamsfest muß der Priester die Zunge dieser Kinder mit neuem Yams berühren, und damit ist ihnen die Erlaubnis, neuen Yams zu essen, gegeben. In der Saatzeit bestellen diese Kinder den Acker des Priesters.

4. Der sittliche Wert dieses Gottesglaubens.

Von einem Geduldigen sagt man: Der ist so friedfertig wie *ma*. Ein solcher wird nicht zornig und gebraucht seinen Mund nicht zum Schelten. Er macht unter Umständen zwar ein ernstes Gesicht, hat aber Geduld. Wer es versteht, richtig zu handeln, wird ein langes Leben haben, und er wird nur des von seinem Gott ihm gesandten Todes sterben. Nur der Tod seines eigenen *dzogbe* wird ihn wegnehmen. Wer seinem Nächsten etwas Böses antut, muß eines bösen Todes sterben. Man sagt: „Gott wird dir deinen Lohn geben!“ Von jemand, der plötzlich gestorben ist, sagt man, sein Tun sei nicht gut gewesen, weshalb er getötet worden sei.

II. Die Erdengötter (*trõwo*).

A. Einleitende Bemerkungen.

Zãdo in *Matse* sagte: Die *trõwo* sind die Feldherren Gottes. Gott hat ihnen die Macht gegeben, über die Menschen zu regieren. Wird jemand von einer Not heimgesucht, so geht er zu den *trõwo*, die ihn retten sollen. Die *trõwo* sind Gottes Feldherren und seine Soldaten. Der Kommissar gibt seinen Soldaten Flinten und lehrt sie das Kriegführen. Trotzdem sind die Soldaten Diebe und tun alles, was sie wollen (unbestraft). Ganz ebenso sind auch die *trõwo* schlecht, sind aber trotzdem Gottes Heerführer.

Die *trõwo* sind Diebe; denn, wenn wir ihnen Bezahlung geben, so stehlen sie für uns bei Gott. Doch gibt uns auch Gott selber jeden Tag Gaben. Deswegen können wir die *trõwo* nicht verlassen, können uns aber auch nicht von Gott abwenden.

II. Anyigbamawuwo (trõwo).

A. Nuŵoŵo le wo ŋu hayõ.

Zãdo le Matse gblo bena: Trõwo nye Mawu ŵe asafohlĩwo. Mawu tso ŋusẽ na wo, bena woaḍu amegbetowo dzi. Ne hiã tu amea ḍe la, eyia trõwo gbo bena, woaho ne. Trõwo nye Mawu ŵe asafohlĩwo abe asrafowo ene. Amlaḍo tso tu de asi na asrafowo, eye wòfia aŵawowo wo. Evo wònye asrafowo nye fiafitowo, eye wowoa nusianu dzro fã hafi. Nenemãke trõwo hã nye ame manyomanyowo, gake woawo koe nye Mawu ŵe asafohlĩwo.

Trõwo nye fiafitowo; elabena ne míena adzo wo la, wofia nu le Mawu gbo ve na mí, hafi Mawu ŋuto hã ganoa nu nam mí gbesiagbe. Eyata míate ŋu agbugbo le trõwo yome o, eye míate ŋu agbe Mawu hã o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn ein *trɔ̃* auf einen Menschen gerufen wird, so tötet er denselben; deswegen achten wir die *trɔ̃wo* hoch. Wird jemand von einer Krankheit befallen, so werden die Priester vom *trɔ̃* besessen und sagen, sie werden den Kranken erretten, daß er nicht sterbe. Stirbt der Mensch nicht, so sagen wir: „Der *trɔ̃* hat ihn am Leben erhalten."

Wenn die Feldarbeit ihren Anfang nehmen soll, rufen die Ausscheller aus, es dürfe niemand bei Strafe auf den Acker gehen. Die Leute bleiben dann eine Woche lang zu Haus und begehen dem *trɔ̃* zu Ehren eine Feier.

Ne woyɔ trɔ̃ ɖe ame dzi, ewua ame, eyata míebua trɔ̃wo nu gãwo. Ne dɔléle va amewo dzi la, trɔ̃siwo glina, bena yeawoaḥɔ ame la tso dɔléle la si me, ne magaku o. Ne evame be, ame la meku o la, míegblɔna be, trɔ̃e ḥɔ ame la ɖe agbe.

Ne wodze dɔwɔwɔ gome la, ekemã ganuawo doa kpo bena, amea ɖeke megade agble o, amesi de agble la woaẃlee. Amewo tsia aẃe Kwasiɖa ɖeka, eye wowɔa trɔ̃nuwo.

B. Die Erbtrɔ̃wo.

1. Die großen *trɔ̃wo*.

a. *Dadi*.

Dadi ist ein großer *trɔ̃*, der in diesem Stamm in Ansehen steht. Er wohnt auf einem hohen Berge östlich von *Matse* in einer großen Felsenhöhle. Man nennt diesen Berg deswegen den Berg des *Dadi*. Man hält den *Dadi* für den größten aller *trɔ̃wo* und für ihren König. Er ist der *trɔ̃* des Feldbaues, der auf den ganzen Stamm acht hat.

Wenn früher ein Jahr vorüber war, gingen die *Matse*er mit Trommeln und viel Nahrungsmitteln in eine Felsenhöhle auf diesem Berg. Sie alle hatten Raum in der Höhle, es blieb sogar noch Platz übrig. Dort kochten und aßen sie und tranken Palmwein, dann schlugen sie die Trommel und spielten. Wenn sie alles beendigt hatten, gingen sie wieder nach Haus, und der Priester opferte dann dem *trɔ̃*. Aber (immer) wenn sie diese Feier begangen hatten und nach Hause gekommen waren, starben viele alte Männer und Jünglinge unter ihnen. Als sie die Feier zweimal gemacht hatten, fürchteten sie sich und gingen nicht mehr hin. Sie sagten, der *trɔ̃* habe sie getötet, trotzdem

B. Tɔgbuitrɔ̃wo.

1. Gãtɔwo.

a. Dadi.

Dadi enye trɔ̃ gãtɔ, si wobuna le du sia me. Ele to kɔkɔ, si le Matse aẃe ɣedzeaẃe la dzi, le agato gãa ɖe me. Eyata woyɔ to la be Dadito. Wobua trɔ̃ sia be, eya nye trɔ̃wo katã aẃe gãtɔ kple fia. Eya nye agbleńlɔtrɔ̃, si kpɔ woaẃe du la dzi.

Tsã le blema, ne aẃe trɔ la, Matsetɔwo petẽ dzona kple ẃuwo kple nuɖuɖu geɖẽ, eye woyina ɖe nenem to la dzi ɖe agato la me. Wo katã kpɔa teaẃe le agato la me, eye gɔ̃ la teaẃe hã gatsia anyi. Afisia woɖa nu ɖuna noa aha, eye woaẃoa ẃu fena. Ne wowɔ nusianu vɔ dzo va aẃe la, ekemã trɔ̃nua ɖea dza na trɔ̃ la. Ke ne wowɔ esia vɔ heva aẃe la, ame tsitsi kple ɖekakpuiawo dome ame geɖẽwo kuna. Esi wowɔe zi eve la, wode asi vɔvɔ̃ me na afimã yiyi. Wogblɔ be, esi yewole trɔ̃ sia subɔm nyuie hafi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sie ihm gut gedient hätten. Deshalb gehen sie nicht mehr in sein Heim; bis auf den heutigen Tag ist man nie wieder dort gewesen. Am Fuße des Berges machten sie einen großen Zaun um einen Seidenbaumwollbaum herum und machten jenen Platz zu einer Wohnstätte des *trɔ̃*, die sie das „Freundeshaus des *Dadi*“ nannten. Dort wird ihm bis heute noch gedient.

Man dient ihm zweimal in einem Jahr. Der Name seines Priesters ist *Dzedzo Kwami*. Wenn die Feldarbeit ihren Anfang nimmt, geht der König mit den Priestern der Erde und allen andern Priestern hinaus, um dem *trɔ̃* zu opfern und „die Hacke aus seiner Hand zu kaufen“, bevor irgend jemand Erlaubnis hat, auf den Acker zu gehen. Für ihn pflanzen sie zuerst vier oder sechs Stufen Yams. Wenn die Leute sehen, daß ihm geopfert und Yams für ihn gepflanzt wurde, so fangen sie an, das Land zu hacken und Yams zu pflanzen. Ebenso feiert man auch für den *trɔ̃* zuerst das Yamsfest, ehe es den Leuten gestattet ist, neuen Yams zu essen.

wòle yewo wum la, eyata yewo magade eẃe o. Vaseḍe egbegbe womegadena o. Wotɔ kpɔ ḍe ẁuti gãa ḍe ǹu le to la ḍome tsɔ afimã wɔ trɔ̃ẃee, si woyɔna be Dadi ḥolɔ̃ẃe. Afimã wosubɔnɛ le vaseḍe fifi.

Wosubɔnɛ zi eve le ẁe ḍeka me. Enua ǹkɔ nye Dzedzo Kwami. Ne agble to la, fia la kple amegã, siwo le anyigba nu kpakple trɔ̃nuawo katã woyina ḍaḍea dza na trɔ̃ la, eye woẃlea agblenu le esi hafi amesiame kpɔ mɔ ayi boẃo. Nenemãke wotrea te ẁaẃã nɛ drukɔe ene alɔ̃ ade. Ne amesiame kpɔ be, woḍe dza nɛ, eye woẃã te nɛ la, ekemã wotea kple agbleǹɔǹlɔ me, eye woẃã te. Nenemãke woḍua te na trɔ̃ la gbã hafi amewo kpɔa mɔ ḍua te.

b. *Dzokplo.*

Dzokplo ist ein großer *trɔ̃*, der sehr gefürchtet wird. Sein Priester ist *Klu Kwasi*. Diesen *trɔ̃* hält man für den Kriegskönig. Wenn irgend ein böses Wort oder eine Sache sich ereignet, die die Stadt zerstören könnte, dann ist er es, der vorangeht, dieses böse Wort verjagt und die gefährliche Sache entfernt.

Wenn solch ein Ereignis vorkommt, dann greift die Stadtbevölkerung zu Flinte und Patronentasche, geht auf diesen *Trɔ̃*platz, wo sie Patronentasche und Flinte ablegen, und opfern ihm, daß er die Gefahr vertreibe.

Vor dem jährlichen Yamsfest wird ihm geopfert; man geht zuerst zu *Dzokplo*, ehe man zu *Dadi* geht.

Sein Markt ist der *Aẃenɔe*tag, an dem die Leute nicht auf den Acker gehen.

b. Dzokplo.

Enye trɔ̃ gã ḍeka, si wovɔ̃na vevie. Enua nye Klu Kwasi. Wobua trɔ̃ sia abe aẃafia ene. Ne nya vɔ̃a ḍe dzɔ alɔ̃ du gbegblẽnyaa ḍe dzɔ la, eyae nɔ ǹgɔ nyã nenem nya vɔ̃ siawo ḍa, eye wòḍea nenem nya mãwo ḍa.

Ne sigbe nyaa ḍe dzɔ, ekemã duametɔwo katã ḍoa tu kple agbadza me yina ḍe trɔ̃ la ẁe, eye woḍea tuawo kple agbadzawo kɔna ḍi ḍea dza nɛ, be wòanyã nya vɔ̃ la ḍa.

Woḍea dza nɛ ẁe sia ẁe le teḍuġi. Dzokplo sia gbɔ wodena gbã hafi dea Dadi gbɔ.

Eẃe asigbe enye Aẃenɔegbe. Amewo nɔa aẃe womedea boẃo o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

c. *Miano, Gbe,* die Erde.

α. Der Glaube.

Man glaubt, daß die Erde die Kraft habe, einer in Kindesnöten sich befindlichen Frau zur Geburt zu verhelfen, wenn dieselbe an ihrem Platze gebadet wird. Das neugeborne Kind ist ihr geweiht und wird deswegen *Gbesi* oder *Gbeklu* genannt. Kranke Kinder werden zuweilen, wenn sie gleich nach der Geburt krank sind, der Erde verkauft, damit sie am Leben bleiben. Auch sie sind dann Sklaven der Erde. Jemanden, der mit der Hand auf die Erde schlägt und dazu sagt, er wolle sterben, wenn er das und das wieder tue, oder wenn er von dem N. N. wieder etwas esse, tötet sie. Bricht er sein Wort, so schwillt er oder wird von einem wilden Tier zerrissen. Geht aber ein solcher Mensch schnell zu dem Priester, um ihm zu bekennen, was er getan, so behandelt ihn dieser mit der dem *trō* geweihten Arznei, daß er am Leben bleibt.

Der Erde ist die Riesenschlange geweiht. Der Berg *Sasainutoe* ist als ihr Kopf gedacht, weshalb er auch von niemand als von dem Priester abgebrannt werden darf. Wer eine Riesenschlange tötet, darf ihr Fleisch nicht essen. Sie wird in einen Stoff gehüllt und beerdigt. Im einzelnen verhält es sich damit so: Wer in früheren Jahren eine Riesenschlange tötete, durfte ihr Fleisch auch essen; weil aber die Leute an dem Genuß ihres Fleisches starben, so kam man zu der Überzeugung, die Riesenschlange sei ein sehr böser *trō*. Es wurde deswegen verboten, sie zu töten. Wer gegenwärtig eine Riesenschlange sieht, muß sofort dem Priester der Erde Anzeige erstatten und ihm ein Stück weißen Stoff und einige Kaurimuscheln geben. Hat er sie aber getötet, so muß er sein Unrecht mit 3 Mark 50 Pfg. und einer Ziege sühnen. Wer eine Riesenschlange sieht, muß sofort mit dem Ruf auf die Seite gehen: „Häuptling, Achtung!“ Wer eine tote Riesenschlange gesehen hat, muß dem Priester der Erde Mitteilung machen und ihm 12 *hoka* Kaurimuscheln geben. Priester und Stammeshäuptling zusammen geben den gleichen Betrag und zwei Fäßchen Pulver zu ihrem Begräbnis. Die Boten, der Jäger und ein Gesandter des Häuptlings gehen miteinander an den Ort. Sobald sie dieselbe sehen, rufen sie: *Dui, dui, dui!*[1]) „Wir bedauern dich!“ Hierauf fassen sie Kaurimuscheln an eine Schnur und legen sie dem Kadaver um den Leib. In diesem Schmucke wird sie feierlich in ihr Grab gelegt. Nachdem sie zwei Schüsse über demselben abgegeben haben, gehen sie wieder heim und bekommen von dem Stadthäuptling und dem Priester der Riesenschlange Palmwein.

β. Kultus.

Die Verehrung der Erde fällt in die Zeit des Yamsfestes (September), der Maisernte (November), des Grasrupfens und des Grasbrandes (Januar und Februar). Außerdem wird von ihr in Zeiten großer Trockenheit Regen erbeten. Dreimal im Jahr gehen die Jäger auf den Opferplatz der Erde, den sie *miano ŵe ave*, „Wald unserer Mutter“, nennen. Unter Führung des Jagdkönigs und Oberpriesters gehen die Jäger im Monat November zusammen auf den Acker, wo sie Korn ausbrechen. Unter Gebet legen sie die neue Frucht auf den Opferplatz im Walde nieder, behalten aber die schönsten Maiskolben für sich. Nachdem der Erde das neue Korn geopfert wurde, machen die übrigen Begleiter aus der Stadt von ihrem Rechte

[1]) Vergl. S. 274 b.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gebrauch und nehmen das Opferkorn mit sich nach Haus. Nun darf jedermann neues Korn von seinem Acker holen.

Im Monat Januar werden auf einen bestimmten Tag Männer mit dem Auftrag durch die Stadt geschickt, überall, wo sie welche finden, Hühner zu nehmen. Sie bringen zuweilen 50—100 Stück von ihrem Gang zurück. Am folgenden Tag wird schon sehr frühe bekannt gegeben, daß die Frauen weder Gehöfte noch ihren Herd reinigen dürften; gestattet ist ihnen nur, Wasser am Brunnen zu holen. Die Palmbauern dürfen auf den Palmweinplatz und die Jäger auf die Jagd gehen, müssen aber den Vorderfuß eines erlegten Tieres den Häuptlingen überlassen. Ein von den Häuptlingen gesandter Bote nimmt auf dem Palmweinplatz einen Topf voll Palmwein im Werte von 10 *hoka* Kauris und bringt ihn im geheimen nach Hause. Dem Ackermann ist die Feldarbeit mit der Hacke verboten, und der Weber darf kein spitzes Holz in die Erde schlagen; denn Hacke und Holz würden die Erde verwunden und ihr Schmerzen verursachen. An diesem Tage darf die Erde weder von menschlichem noch von tierischem Blute benetzt werden. Das Schlachten von Tieren muß deswegen tags zuvor oder aber am Opfertage ohne Anwendung eines Messers geschehen. Aus demselben Grunde werden die am Tag vorher eingefangenen Opferhühner nicht mit dem Messer, sondern durch Erwürgen getötet. Häuslicher und öffentlicher Streit sind am Opfertage aufs strengste untersagt, weil dabei Blut fließen könnte.

Das Töten der Opferhühner wird dadurch eingeleitet, daß der Priester ein Huhn in die Höhe hält und darüber betet: *O, míanɔ̃ nàyira ɖe dzi na mí, ne míaƀe ƀui nafa*, „O, unsere Mutter, segne es uns, damit unser Äußeres Frieden hat!“ Wenn die Hühner gekocht sind, leitet der Priester die Opfermahlzeit damit ein, daß er bekannt macht, man dürfe die Knochen des Opfertieres nicht zerbrechen, sondern müsse sie nach dem Essen auf einen Haufen sammeln. Diese festeren Bestandteile gehören dem *trɔ̃*, der nun zusammen mit andern *trɔ̃wo*, seinen von ihm geladenen Gästen, dieselben zerbricht und ißt.

Der Grasbrand wird dadurch vorbereitet, daß ein Jägerpriester aus dem Busche zwei Büschel Gras holt. Mit dem einen decken sie das Dach des *Trɔ̃*hauses in der Stadt; der andere dagegen wird durch die Stadt getragen, wo ihn eine alte Frau für 2 bis 3 *hoka* Kaurimuscheln kaufen muß. Wird die Reparatur dieses *Trɔ̃*hauses unterlassen, dann dürfen die *Matse*er zur Strafe 3 Jahre lang ihre eigenen Häuser nicht mehr decken. Damit ist die allgemeine Erlaubnis zum Grasholen gegeben. Haben sich die *Matse*er genügend mit Dachgras versorgt, dann legt der Priester der Riesenschlange Feuer in eine Schneckenmuschel und legt diese auf dem *Sasaƞu*-berg nieder. Auf diese Weise soll sich das Gras von selbst entzünden. Jedes andere Anzünden des Grases ist streng verboten. Das Abbrennen des *Sasaƞu*berges ist dasselbe, wie wenn dem Menschen die Haare geschoren werden; es wird deswegen auch „Rasieren des Kopfhaares“ genannt. Bevor dem Berg *Sasaƞu* das Haar abrasiert wird, darf niemand neues Korn im Feuer rösten. Wohl kann man es im Topfe kochen, darf es aber nicht rösten. Mit dem allgemeinen Grasbrand ist man in ein neues Jahr eingetreten. Jetzt fängt die Feldarbeit wieder von neuem an.

γ. Die heidnischen Gesetze.

Die heidnischen Gesetze, deren es eine große Zahl gibt, muß man gewöhnlich nur ein paar Tage halten. Wenn nach dem Grasbrand im

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Frühjahr das Gras zu wachsen anfängt, werden neue Gesetze erlassen; bläst aber im Dezember und Januar der Harmattan über die Fluren, dann sind sie schon lange außer Kraft getreten. Die Gesetze beziehen sich hauptsächlich auf Speiseverbote und auf Holzarten, die verbrannt oder nicht verbrannt werden dürfen, sowie auf die Behandlung gewisser Tiere.

Wenn jemand im Streit mit andern mit der Hand auf die Erde schlägt, so hat er damit ihren Eid geschworen und muß dem Priester einen Ziegenbock als Strafe bezahlen. Dieses Tier wird nicht geschlachtet; es darf so lange frei herumlaufen, bis es eines natürlichen Todes stirbt. Dieses große Ereignis wird sofort in der Stadt öffentlich bekannt gemacht. Der Ausrufer sagt: „Heute ist der dicke Hausochse unserer Mutter gestorben." Der *trō* bekam von auswärtigen *trōwo* Besuch und braucht zum gemeinsamen Festgelage Fleisch, weshalb er seine Ziege tötete. Als sicheres Zeichen für den eingetretenen Tod des Ziegenbocks zählt der Ausrufer alle Namen der in *Matse* verehrten *trōwo* auf. Sie alle wissen, daß die Ziege ihres Bruders gestorben sei. Das tote Tier wird dann gekocht und zu Ehren des *trō* gegessen.

δ. Über *Kluwo* und *Kosiwo*.

Die *Trō*sklaven arbeiten nicht für den Priester; dagegen bringen ihn die *Trō*sklavinnen Eier und Mehl. Vor der jährlichen Yamsernte bringen ihm alle je ein Stück Yams zum Geschenk. Der Priester schneidet ein kleines Stück davon ab, betupft damit Hände und Füße und berührt ihre Zunge als Zeichen dafür, daß sie nun neuen Yams essen dürfen. Er betet darüber: *Nu yeye va gbo me egbe, trō nedi, ne ewe lāme nasẽ,* „Heute ist neues (Gewächs) in die Stadt gekommen; möge der *trō* es segnen, damit du gesund bleibest!"

Ein dem *trō* gehöriger Sklave wird im dritten oder vierten Lebensjahre durch den Priester abrasiert. Zu dieser Handlung kaufen die Eltern des Kindes zwei neue Messer, etwas weiße Erde, Eier, einen Hahn und ein Huhn, weißen Stoff und für 5 *hoka* Palmwein. Zu diesen, für den Priester bestimmten Geschenken kommen noch 12 *hoka* Kaurimuscheln. Nachdem er das Haupt des Kindes mit einem der neuen Messer rasiert hat, legt er ihm einige Maiskörner auf den Kopf und läßt sie durch das Huhn wegfressen. Frißt es beide Körner, so beweist das, daß das Kind am Leben bleiben wird. Dem *Trō*sklaven dürfen bis zu diesem Zeitpunkte die Haare nicht geschnitten werden; in langen Strähnen hängen sie ihm über den Kopf herunter und wimmeln von Läusen. Während der drei oder vier Jahre darf die Frau nicht bei ihrem Manne schlafen. Freier Verkehr mit andern Männern ist ihr zwar gestattet; wenn aber das Kind stirbt, so wird sein Tod demjenigen Manne zur Last gelegt, der sich mit ihr eingelassen hat.

2. Die kleinen *trōwo*.

a. Richtplatz.

1. *Kpetuwoe*.

1. *Kpetuwoe*, der Feldherr der kleinen *trōwo*, ist ein Richtplatz, wo über die wichtigsten Stammesangelegenheiten verhandelt wird. Über Krieg und Blutrache wird hier beraten. Wird z. B. jemand auf der Jagd erschossen, so kann das nur an diesem Platze beigelegt werden. Wird ein neuer König eingesetzt, so kann das nur auf *Kpetuwoe* geschehen; für jeden neu regierenden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

König wird hier ein Baum gepflanzt. Der Platz ist nach außen durch Steine abgegrenzt, die in einem großen Kreise aufeinander gesetzt sind. Beim Tod eines Königs wird dieser Steinkreis zerstört, und, sobald ein neuer König eingesetzt ist, werden die Steine wieder im Kreise aufgesetzt. Auf *Kpetuwǫe* muß der Streit der Parteien schweigen und alles im Frieden gerichtet werden.

Dort ist der Sammelpunkt aller *trõwo*, besonders aber der Kriegs*trõwo*. Sie sitzen als unsichtbare Berater in ihrer Mitte und helfen den Richtern. Deswegen ist auch auf das Zuwiderhandeln gegen das Verbot des Streites eine hohe Strafe gesetzt. *Kpetuwǫe* ist der Wohnsitz des königlichen Stuhles, *kpukpo*, dessen Priester der König selber ist. Jährlich wird ihm dort geopfert. Weil aber *Kpetuwǫe* und *kpukpo* noch zusammengehören, so gilt das Opfer beiden zugleich.

b. Berge.

2. *Watsakpe* (auf dem *Sasanu*berg) wird nur als *trõ* angesehen, hat aber keinen Priester, und man opfert ihm nicht.

3. *Nutidzrale;* sein Priester ist *Klu Kwasi.*

4. *Fiakpe;* sein Priester ist *Gbedro Kofi.*

c. Felsen.

5. *Kpedzeŋgǫ*, Mann und Frau darstellend. Sein Priester ist *Peni Dzeha.* Man hält ihn für einen *trõ*, der die Menschen beaufsichtigt. Wenn jemand im Busch etwas zustößt, und der Mensch ist im Begriff zu sterben, so hilft ihm dieser *trõ*, daß er am Leben bleibt. Man dient ihm einmal im Jahr.

6. *Adebuanu;* sein Priester ist *Kuma.*

7. *Kpetsu;* sein Priester ist *Deku.*

8. *Agblegbalomeḥedeawo;* sein Priester ist *Agbadza.*

d. Wälder.

9. *Aka;* sein Priester ist *Akpanya.*

10. *Kokose;* sein Priester ist *Kuma.*

11. *Dzakpave;* sein Priester ist *Agudu.*

12. *Kabeẃu;* sein Priester ist *Gbedro Kofi.* Man hält ihn für einen bösen *trõ*, und wenn einem Menschen in diesem Walde etwas zustößt, kann er nicht am Leben bleiben.

13. *Tanyame;* sein Priester ist *Gadzaẃu.*

14. *Akatsa*; sein Priester ist *Yawo Foli.*

b. Esiwo nye towo.

2. Watsakpe. Wobunẹ abe trõ ene ko, gake amea ḍeke mele enu o, eye womeḍea dza nẹ hã o.

3. Nutidzrale; enua nye Klu Kwasi.

4. Fiakpe; enua nye Gbedro Kofi.

c. Esiwo nye agakpewo.

5. Kpedzeŋgǫ Atsu kple asi; enua nye Peni Dzeha. Wobunẹ abe trõ, si kpǫa ame ta ene. Ne nane wǫ ame le gbe me, eye ame la le ku mǫ dzi la, nenem trõ sia trǫ ame la va aẃe (wòtsia agbe). Wosubǫnẹ zi ḍeka le ẃe ḍeka me.

6. Adebuanu; enua nye Kuma.

7. Kpetsu; enua nye Deku.

8. Agblegbalomeḥedeawo; enua nye Agbadza.

d. Avewo.

9. Aka; enua nye Akpanya.

10. Kokose; Kuma le enu.

11. Dzakpave; Agudu enye enua.

12. Kabeẃu, enua nye Gbedro Kofi. Wobunẹ abe trõ võ ene, eye ne nane wǫ ame le ave sia me la, mele agbe tsi ge o.

13. Tanyame; enua nye Gadzaẃu.

14. Akatsa; enua nye Yawo Kofi.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

15. *Tave;* sein Priester ist *Kate Mọte.*
16. *Kohọlū;* sein Priester ist *Yawo Foli.*
17. *Aňọme;* sein Priester ist *Kofi Tsẹ.*
18. *Kaňu;* sein Priester ist *Gbedro Kofi.*
19. *Agọtọe;* sein Priester ist *Asamani.*
20. *Amawui;* sein Priester ist *Aḍatsẹ.*
21. *Dafọmi;* sein Priester ist *Peni Dzeḥe.* Man sagt, dieser sei Bote der andern *trõwo.*
22. *Habe;* sein Priester ist *Peni Dzeḥe. Habe* macht Menschen. Wenn wir an dem Ohr von jemandes Enkelkind bei seiner Geburt ein Zeichen sehen, das aussieht, als ob man es durchbohrt hätte, dann pflegen wir zu sagen: Der Mensch gehöre dem *Habe.*[1])
23. *Yọẁu;* sein Priester ist *Kate Mọte.*
24. *Melemi;* sein Priester ist *Kofi Tsẹ.*
25. *Bololoe;* sein Priester ist *Saki.*
26. *Zọgbọe;* sein Priester ist *Yawo Klui.*
27. *Kolovi tukui sọgbọ vi dzigbe;* sein Priester ist *Tsinaku Kwadzoe.*

Alle diese *trõwo* sind Wälder, denen man dient. In jeden derselben stellen sie eine Schüssel, und für jeden wird eine Ziege gekauft und in der Stadt aufgezogen. Man dient diesen *trõwo* nur in den Zeiten, in welchen sie etwas fordern. Sie werden nur wenig und nicht in dem Maße geehrt wie die andern *trõwo.*

15. *Tave; enua nye Kate Mọte.*
16. *Kohọlū; enua nye Yawo Foli.*
17. *Aňọme; enua nye Kofi Tsẹ.*
18. *Kaňu; enua nye Gbedro Kofi.*
19. *Agọtọe; enua nye Asamani.*
20. *Amawui; enua nye Aḍatsẹ.*
21. *Dafọmi; enua nye Peni Dzeḥe. Wobunẹ abe trõwo ẁe blabu ene.*
22. *Habe; enua nye Peni Dzeḥe. Eya wọa ame. Ne míekpọ dzesi le amea ḍe tọgbuivi ẁe to nu wòle abe ḍe woňọe ene tso dzọdzọme la, ekemã míegblọna bena, ame la nye Habe ẁe ame.*
23. *Yọẁu; enua nye Kate Mọte.*
24. *Melemi; enua nye Kofi Tsẹ.*
25. *Bololoe; enua nye Saki.*
26. *Zọgbọe; enua nye Yawo Klui.*
27. *Kolovi tukui sọgbọ vi dzigbe; enua nye Tsinaku Kwadzoe.*

Trõ siawo katã nye ave, siwo wosubọna. Woḍo agba ḍe ave siawo me ḍekaḍeka, eye woẁle gbõ da ḍe dua me na wo wotọwotọe keň. Ġeyiġi, si dzi trõ la bia nu la, eya ko wosa vọnẹ. Womebua wo abe bubuawo ene o.

e. Bäche und Quellen.

28. *Blutọe;* sein Priester ist *Kate Mọte.* Man hält ihn für einen *trõ,* der Kraft hat. Früher war er der *trõ* der *Avatimeer,* als diese noch in *Matse* wohnten. Als sie nun wegzogen, nahmen sie ihn mit sich dahin, wo sie jetzt sind, und dienen ihm unter dem Namen *Epetsi,* d. h. „*Ewe*-wasser". Aber auch die *Matseer* setzten ihn ein und fingen an, ihm

e. Tọsisiwo.

28. Blutọe; enua nye Kate Mọte. Wobunẹ be, enye trõ, si si ňusẽ le. Enye Avatimetọwo ẁe trõ tsã, esime wonọ afisia. Esime wova dzodzo ge la, wotsọe ḍe asi le subọsubọm hena ňkọe bena Epetsi. Matsetọwo hã ḍoe aẁe te

[1]) Das Zeichen ist eine kleine Vertiefung, gewöhnlich zwischen Schläfe und Ohr.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu dienen. Wenn es nicht regnet, so wird ihm *ahame* (ein Kraut) gekocht und geopfert; dann regnet es. Man dient ihm zweimal im Jahr.

29. *Aḥ̄ovi;* sein Priester ist *Kwasi Foli.* Der Bach entspringt in der Stadt. Wenn jemand ein Haus an seinem Ufer baut, so tötet er den Menschen. Deswegen fürchtet man ihn. Gegenwärtig ist er ganz vertrocknet. Aber es gibt einen Wald, den man zu seinem Heim gemacht hat, dort dient man ihm zweimal im Jahr. Seine Beinamen sind: *Aḥ̄vi ḥeno̱ ŵo nu, to̱ ŵo nu mazi ayoyo (ḍoḍoe); na bena miano̱ agbe, eye mia viwo magaku o,* d. h. *Aḥ̄vi,* der Sänger, redet, der Bach redet und schweigt nicht. Laß uns am Leben bleiben und laß auch unsere Kinder nicht sterben!

Der Bach, welcher den Palmen ihr Wachstum verleiht, wird nicht von der ganzen Stadt, sondern nur von dem Landeigentümer verehrt. Bevor er Palmen fällt, opfert er dem Bache zwei Hühner und Palmwein. Der *trō̱* verwahrt den Palmwein und erhält den Palmbauern am Leben. Der Bach ergießt sich von der Höhe des Berges in die Tiefe und wird nie müde zu reden (rauschen).

30. *Awo;* sein Priester ist *Kwami Tse̱.* Man glaubt, daß dieses Wasser das Leiden vom Menschen wegnimmt. Wenn z. B. jemand gestorben ist und seine Altersgenossen trauern um ihn, dann gehen sie am neunten Tage zu *Awo* und trommeln ihm (zu Ehren). Alle haben Blätter von der Raphiapalme um den Hals gebunden, die sie in den Bach werfen, der sie wegschwemmt.

31. *Gugumagu;* sein Priester ist *Agbedza.*
32. *Agbàdzáluẃui;* sein Priester ist *Dasuṅku.*
33. *Ahawoe;* sein Priester ist *Agoẃu Tse̱.*
34. *Adifo̱;* sein Priester ist *Agama.*
35. *Atikutsi;* sein Priester ist *Yawo Foli.*
36. *Bada;* sein Priester ist *Ganua.*
37. *Vui I.;* sein Priester ist *Agama.*
38. *Zãgba;* sein Priester ist *Ẃuṅo̱tsa.*
39. *Labo;* sein Priester ist *Deku.*
40. *Vui II.;* sein Priester ist *Kabutsoe.*
41. *Blewu (Bluvu* und *Bluwu);* sein Priester ist *Kwasi Foli.* Dieser *trō̱* offenbart dem Menschen, ob ein Baum ihn im Busche erschlagen, ein wildes Tier ihn zerreißen oder die Flinte platzen und ihm Schaden tun werde. Er sagt ihm auch, ob ein *trō̱* über ihn zürne. Sein Beiname ist: *Bluvu,* „Jäger, der das Wild erschlägt, daß es zu Boden fällt". Man opfert ihm nur, wenn er etwas fordert.

C. Die von auswärts gekommenen *trō̱wo.*

1. *Tadziẽ* und *Ḥomede.*

a. Wohnsitz und Eigenschaften.

Diese *trō̱wo* stammen aus *Aṅfo̱e;* aber die *Aṅfo̱e*er dienen ihnen nicht mehr; sie werden nur noch in *Tyome* und *Matse* eifrig verehrt. Ihr Priester ist *Ẃuṅo̱tsa (ŵu ḍi kolo),* der in der Stadt *Begbi* wohnt. Diese beiden *trō̱wo* wohnen in zwei Lehmfiguren, die an dem Weg nach *Avatime* stehen. *Tadziẽ* ist der Mann und *Ḥomede* die Frau. Manche behaupten, *Ḥomede* sei das Kind des *Tadziẽ.* Die *Matse*er fürchten diese *trō̱wo* sehr, weil sie glauben, daß sie die Menschen plötzlich töten, wenn dieselben sich gegen sie verfehlen. Man hält sie für einen *trō̱,* der Menschen bildet. Wenn

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dzi, eye wote kple esubosubo me. Ne tsi megale dzadzam o la, ekemã woḍa ahamee, eye woḍea dza ne, ekemã tsi dzana. Wosubone zi eve le ẃe ḍeka me.

29. Aḥōvi; enua nye Kwasi Foli. Enye tosisi, si dzo tso dua me gbeḍe. Ne amea ḍe tu ḥo ḍe eṅu la, ewune; eyata wovōne. Azo la, emie keṅ. Ke avea ḍe li, si wotso wo eẃe aẃe, afisi wosubone le zi eve le ẃe ḍeka me. Ṅko, si woẃona ḍo ne enye: Aḥōvi heno ẃo nu, to ẃo nu mazi ayoyo (ḍoḍoe), na míano agbe, eye mía viwo magaku o.

30. Awo; enua nye Kwami Tse. Wogblo be, trō sia ḍea fuwo ḍa le ame ṅu. Ne amea ḍe ku, eye zohewo le fu nyim ne la, woḍaẃoa ẃu ne le ṅkeke asiekeagbe le trō la gbo, eye wotsoa la, si wode ko la ẃua gbe ḍe to sia me.

31. Gugumagu; enua nye Agbedza.

32. Agbadzaluẃui; enua nye Dasuṅku.

33. Ahawoe; enua nye Agoẃu Tse.

34. Adifo; enua nye Agama.

35. Atikutsi; enua nye Yawo Foli.

36. Bada; enua nye Ganua.

37. Vui I.; enua nye Agama.

38. Zāgba; enua nye Ẃuṅotsa.

39. Labo; enua nye Deku.

40. Vui II.; enua nye Kabutsoe.

41. Blewu (Bluvu, Bluwu); enua nye Kwasi Foli. Trō sia ḍea gu na ame. Ne ati aẃo ame le gbe me wòaku, lã alée, tu agbã alée alō trōa ḍe le dzi bi ge ḍe eṅu la, eyae ḍea gu na ame. Ṅko, si woẃona ḍo ne enye: Bluvu, ade ẃo lã dze ke. Gbesigbe wòbia nu la, ġemāġi ko woḍea dza ne.

C. Trō, siwo woho tso du bubu me.

1. Tadzīe kple Homede.

a. Noẃe kple ṅusẽ, si le wo si.

Trō siawo tso Aṅfoe; ke Aṅfoetowo megasubone o, negbe Tsyometowo kple Matseawo koe gale vevie dom ḍe wo ṅu. Wo nunola nye Ẃuṅotsa (ẃu ḍi kolo), amesi le gbota, si woyona be Begbi. Trō eve siawo le anyimeme eve me le Avatimemo nu. Tadzīe enye atsu, eye Homede enye asi. Amea ḍewo gblo be, Homede enye Tadzīe ẃe vi. Matsetowo vōa trō siawo kroṅkroṅ, elabena wobu be, wowua ame kaba, ne woda le wo dzi. Wobua wo abe trō,

eine Frau kein Kind bekommt, so geht sie zu dem Priester und bittet ihn, er solle ihr das Übel vertreiben, damit sie ein Kind bekomme. Man sagt, diese *trō̲wo* töten die bösen Zauberer in der Stadt, auch wenn man sie gar nicht kenne. Diesen *trō̲wo* wird immer gedient. Man kauft Ziegen für sie, die in der Stadt herumlaufen. Wenn die Einwohner einer Stadt uns nicht lieben, so fangen diese *trō̲wo* Krieg mit ihnen an.

b. Ihr Eid.

Diese *trō̲wo* wollen nicht haben, daß man den Namen eines Menschen in Verbindung mit ihnen nenne. Wenn jemand ihren Namen in Verbindung mit seinem Mitmenschen nennt, so werden sie erzürnt und töten den Betreffenden.[1]) Dann fordern sie Palmwein von dem, der sie beauftragt hatte. Wenn sie keine Bezahlung bekommen, so töten sie Familienglieder desjenigen, der sie beauftragt hatte, solange, bis er sie bezahlt.

Die Art und Weise, wie man ihre Namen in Verbindung mit andern nennt, ist folgende: Wenn jemand irgendwo etwas hingelegt hat, und ein anderer nimmt es weg, so sagt der Eigentümer: „Denjenigen, der mein Eigentum wegnahm, soll der Häuptling *Tadzĭe* töten!“ Wurde der Name dieser *trō̲wo* um jemandeswillen genannt, und man sieht, daß die Stadtleute sterben, so muß der Betreffende (der, der ihren Namen nannte) mit einer Ziege und 12 *hotu* Kaurimuscheln zu dem Priester gehen, um von ihm Frieden zu empfangen. Dann hören die *trō̲wo* auf, die Leute zu töten.

c. Wie *Tadzĭe* Sklaven bekommt.

Wenn einer Frau ihr neugebornes Kind starb, und sie wird wieder schwanger, so führt man sie zu dem Priester und verkauft sie ihm. Der Priester bindet ihr Schnüre um den Hals und sagt zu ihr: „Nun darfst du nichts mehr mit andern Männern zu tun haben. Am *Asiami*tag (dem Tag nach dem *Ho*markt) darfst du nicht bei deinem Manne schlafen.“ An jenem Tag muß sie Wasser schöpfen, es in die Töpfe des *trō̲* gießen und sich daraus baden. Nach dem Bad wird sie mit weißer Erde bestrichen. Dadurch haben die Priester Gelegenheit, mit den Frauen schlechten Verkehr zu pflegen.

Wenn die Frau ein Kind bekommen hat, so bringt man es dem Priester. Dieser badet es dort, und es wird der Sklave des *trō̲*. Ist das Kind etwas erwachsen und fängt an zu gehen, so kauft sein Vater ein neues Messer, nimmt zehn Kalebassen Palmwein und 60 *hoka* Kaurimuscheln und geht damit, um dem Kind die Haare abrasieren zu lassen. Ehe das gemacht wurde, darf die Frau nicht bei dem Manne schlafen, und wenn es geschieht, ist sie dem Gesetz verfallen und muß eine Ziege und 60 *hoka* Kaurimuscheln bezahlen. Das Kind ist unbedingt Eigentum des Priesters.

d. Wie man sich dem *trō̲* übergibt.

Wenn jemandes Sklave geplagt wird, und man droht ihm, ihn zu verkaufen, so nimmt er seine Zuflucht zum *trō̲* mit der Absicht, dieser solle denjenigen töten, der ihn anrühre.

---

[1]) Um deswillen ihr Name genannt wurde.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

siwo mea ame ene. Ne nyɔ̃nua ɖe mele vi dzim kurā o la, eyia trɔ̃nua gbɔ be, wòayi busu nɛ, ne wòadzi vi. Wogblɔ be, trɔ̃ siawo wua dzoɖuametɔwo le gbɔ me, ne amewo medze si wo o hã. Wosubɔa trɔ̃ siawo enuenu, eye woŵle gbɔ̃ da ɖe dua me na wo. Ne dua ɖe melɔ̃a mí o la, ekemã trɔ̃awo wɔa aŵa kpli wo.

b. Wo yɔyɔ kɔ ɖe ame dzi.

Trɔ̃ siawo melɔ̃na bena, woayɔ ame akɔ ɖe yewo dzi o. Ne amea ɖe yɔ wo kɔ ɖe ḥolɔ̃via dzi la, wobia dzi, eye wowua sigbe me la. Emegbe wobia aha le amesi dɔ dɔ wo la si. Ne womeḥɔ adzɔ o la, ekemã wowua amesi dɔ wo la ŵomeawo, vaseɖe esime wòana adzɔ.

Alesi woyɔa wo kɔna ɖe ame dzi enye: Ne amea ɖe tsɔ nua ɖe da ɖi, eye ame bubu va tsɔe la, ekemã nuatɔ gblɔna bena: „Amesi kekeake va tsɔ nye nu la, amegã Tadzīe neva wui!“ Ne woyɔ trɔ̃ siawo ṅkɔ ɖe amea ɖe dzi, eye wokpɔ bena, amewo le kukum le dua me la, ekemã ele na ame la bena, wòatsɔ gbɔ̃ ɖeka kple hotu 12 ava na trɔ̃nua, bena wòaḥɔ fafɛ, eye trɔ̃awo nadzudzɔ amewuwu.

c. Mɔ, si dzi Tadzīe ḥɔa klu le.

Ne nyɔ̃nua ɖe dzia vi wòkuna, eye fu gale eŵo la, wokplɔnɛ yia trɔ̃nua gbɔ tsɔnɛ ŵlena nɛ. Trɔ̃nua sa kawo ɖe kɔ na nyɔ̃nu la, agblɔ nɛ bena: Azɔ megazɔ kple ṅutsu bubua ɖeke o. Megadɔ kple atsua le Asiamigbe o. Gbemãgbe wòdua tsi kɔna ɖe trɔ̃ la ŵe zevi me, bena nyɔ̃nu la nale. Esia megbe wòatsɔ ġe ata nɛ. To esia wɔwɔ me trɔ̃nuawo wɔa ahasi kple nyɔ̃nuwo.

Ne nyɔ̃nu la dzi vi la, wotsɔa ɖevi la yia trɔ̃nua gbɔe. Afimã wòlea tsi nɛ le, eye wòzua trɔ̃ la ŵe kluvi. Ne ɖevi la tsi le azɔli zɔm la, tɔa aŵle hɛ yeye ɖeka atsɔ aha tre ewo kple hoka 60 akpe ɖe ṅu aɖalū ta na ɖevi la. Ne womewɔ alea o hafi nyɔ̃nua dɔ ṅutsua gbɔ la, ekemã edze se me, woaḥɔ gbɔ̃ ɖeka kple hoka 60 le esi. Ɖevi la zu trɔ̃nua tɔ godogodo.

d. Trɔ̃ me ɖoɖo.

Ne ènye amea ɖe ŵe ame ŵeŵle, eye wòle hiã kam wò be, yewɔalé wò aŵle la, ekemã àva si trɔ̃ la atso, bena ne amea ɖe ka asi ṅuwò la, ne wòawui.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wenn ein Mann seine Frau wegen ihrer Unarten plagt, so übergibt sich diese dem *trō* und sagt, wenn sie wieder in das Haus des Mannes gehe, so wolle sie sterben.

Wenn jemand durch den Eidschwur Schulden hat, die er nicht bezahlen kann, so übergibt er sich dem *trō*, damit die Schulden nichtig werden sollen und derjenige, der sie eintreibt, durch den *trō* getötet werde. War es aber eine Pfandschuld, so muß er sie unter allen Umständen bezahlen. Jemand, der sich dem *trō* übergeben hat, wird Sklave oder Sklavin des *trō*.

e. Gebete.

Wenn sich etwas Schlimmes ereignet, daß etwa eine Frau in Geburtsnöten ist, so geht der Priester in die Wohnung des *trō* und betet also: „O, ein Teich kann nicht das Gras wegschwemmen. Man mischt den alten Palmwein nicht mit neuem. Heute kam Unheil über jemand, und sie bemühten sich lange, wußten sich aber nicht mehr zu helfen, deswegen kommen sie, dich zu bitten. Nimm diese Bedrängnis weg von ihnen! Wer gestorben ist, kann nichts mehr bezahlen.“ (Nur, wer von seiner Krankheit genest, kann dafür bezahlen.)

f. Der Zorn der *Matsetrōwo* über den *Tadziẽ*.

Im Mai 1892 kam ein starker Regen und schwemmte das Haus dieses *trō* und den Götzen darin weg. Als die *Matsee*r das sahen, sagten sie, alle *trōwo* seien über den *Tadziẽ* zornig, weil er zu viele Leute töte. Die *trōwo* hätten sich alle miteinander verbunden und diesen Regen kommen lassen, um ihn aus ihrer Mitte zu vertreiben. Der Priester aber wollte den Platz wieder herrichten, das Haus bauen und einen Götzen bilden, der dem früheren gleiche. Die *Matsee*r aber weigerten sich und sagten, sie würden die Arbeit nicht tun; denn sie hätten nichts von der Macht des *trō* gesehen. Nur der Priester und die Bewohner seines Stadtteils gingen, die Arbeit zu machen.

2. *Ninigbedze.*

Der Name des Priesters dieses *trō* ist *Heyigoe*. Der *trō* ist ein Zauber, den sie aus *Dzigbe* (im SW. des *Ewe*gebiets) bekommen haben. Mit der dazu gehörigen Medizin wurden viele Kranke geheilt, und sie (die Zauberer) hatten Glück damit. Wenn der Zauber auf jemandes Kopf gelegt wurde, so fing er an, mit dem Kopf zu wackeln. Deswegen machten sie das Zaubermittel zum *trō*; denn alles gelang ihnen damit. Sie formten einen Lehmgötzen und bauten ein Haus darüber. Der *trō* forderte ein Schwert und wurde darum einer, der die Leute tötet.

Wenn *Matsee*r von Leuten aus andern Städten getötet werden, so verfolgt dieser *trō* die Feinde und bringt sie nach *Matse*, wo sie sofort festgenommen, in Eisen gelegt und einige Tage (gut) ernährt werden. An dem Tag, an dem ein solcher getötet werden soll, wird er vor den Thron geführt, wo man ihm das Eisen wegnimmt. Dann wird er gebunden und getötet. Man haut ihm den Kopf ab und legt seine Kiefer auf das Dach des *Trō*hauses.[1]) Man dient ihm jährlich zweimal.

[1]) In *Ho* sah ich auf einem Dache zwei Ohren, die zwei auswärtigen Männern wegen Diebstahls abgeschnitten worden waren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ne ɳutsua ɖe le hiã kam srɔ̃ vevie le eƒe nɔnɔme manyomanyo ta la, ekemã nyɔ̃nu la ɖaɖoa trɔ̃ me, bena ne yegayi ɳutsua ƒe la, ne yeaku.

Ne amea ɖe nyi fe le fiawo ƒe atamkaka me, eye nua ɖeke mele esi wòaɖe fe lae o la, eɖoa trɔ̃ me, bena feawo nabu, eye amesi abia eta la, trɔ̃ la nawui. Gake nenye awɔbafe la, ele be, ame la naɖee kokɔ̃ko. Amesi ɖo trɔ̃ me la, ezu trɔ̃ la ƒe klu alɔ̃ kosi.

e. Gbedodoɖa.

Le nyadzɔdzɔ vɔ̃wo me, abe nyɔ̃nuwo ƒe kuléle ene la, trɔ̃nua yia trɔ̃ƒe, eye wòdoa gbe ɖa bena: „O takla melɔa gbe o (ta, si ɖa ɖi godɔ̃ la, mate ɳu alɔ gbe o). Ahaɖoɖoe metɔ aha o (wometsɔa aha ɖoɖo tɔa aha yeye o)!“ Egbe dzã la, busu enye si va amea ɖe dzi, eye wole wɔwɔm ɖũ womenya ta le enu o, eyata wova kutukutu ge na wò. Naɖe aƒa sia ɖa le eɳu, ame ƒo ke adzɔ menɔa eɳu o (ne ame la ƒo ke, do fù alɔ̃ ku la adzɔa ɖeke maganɔ eɳu o, ke ne eƒe lãme sẽ la, ekemã ana adzɔ ɖe eta).

f. Trɔ̃wo ƒe dzibibi ɖe Tadzĩe ɳu.

Le Mai (1892) me la, tsi gãa ɖe dza, eye wòkplɔ trɔ̃ sia ƒe ɖo kpakple legba la katã yi. Esi Matseawo kpɔ esia la, wogblɔ bena, trɔ̃wo katã bi dzi ɖe Tadzĩe ɳu, elabena ele amewo wum akpa. Trɔ̃wo katã bla na tsi sia dza, bena yewoanyae ɖa le yewo dome. Ke trɔ̃nua lɔ̃ be, yeagadzra teƒe la ɖo, atu ɖo la, eye yeame legba bubu abe tsãtɔ ene. Matsetɔwo gbe be, yewomawɔe o, elabena womegakpɔ eƒe trɔ̃nyenye o. Trɔ̃si la kple eƒe gbɔtatɔwo koe yi ɖawɔe.

2. Ninigbedze.

Trɔ̃ sia nunɔla ɳkɔ nye Ɛeyigoe. Trɔ̃ la nye dzo, si woɖɔ tso Dzigbe. Amatsi, si le dzo sia ta la, wotsɔe le gbe dam le amewo ɳu kakãka, wòle edzi dzem na wo. Ne wotsɔe ɖo ame ta la, enɔa ƒoƒom, eyata wotsɔe wɔ trɔ̃e, elabena eɖina ɳutɔ. Womee wònye legba, eye wotu ɖo ɖe edzi. Trɔ̃ la bia yi, eyata wòzu amewutrɔ̃.

Ne dua ɖe me tɔwo wu Matsetɔwo la, trɔ̃ la tia ketɔwo yome, eye wokplɔ wo va wo ƒe. Enumãke wolénɛ, eye wobɔa pae nyina ɳkekea ɖewo. Ɲkeke, si dzi wole ewu ge la, wokplɔnɛ va trɔ̃ la gbɔ, eye wofea pae. Emegbe woblanɛ ɖawuna. Wotsoa ta le enu, eye woɖea glã la va dana ɖe trɔ̃ la ƒe ɖota. Wosubɔnɛ zi eve le ƒe ɖeka me.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. *Sebluseẅe.*

Diesem *trō* wird in jeder *Matse*stadt besonders gedient. Ein Priester wohnt in *Dzeve* und heißt *Kuma*, einer ist in *Tsiẅi* und heißt *Adzaṅu* und ein dritter in *Begbi* und heißt *Deṅu*.

Auch dieser *trō* ist ein Zauber. Eine Frau aus *Kratsi*, die mit einem *Avatime*er aus *Fume* verheiratet war, führte ihn ein. Sein aus Lehm gemachtes Götzenbild ist wie eine Türschwelle, über die auf den Dorfstraßen der Städte ein Haus gebaut wurde. Die Frau verstand die *Eẅe*- und die *Haussa*sprache (wahrscheinlich auch die *Tsi*sprache), weshalb sie ihren *trō Sebluseẅe* nannte. Er wurde im Jahre 1889 eingesetzt.

Er steht in großem Ansehen; denn, als die Pocken kamen, vertrieb er sie. Aber nicht nur das, sondern er sperrte auch den Weg für andere schlimme Ereignisse ab. Wenn eins dieser Übel kommen wollte, so kam er über seinen Priester. Dann diente man ihm, brachte ihm Opfer und gab ihm alles, was er haben wollte. Nach dem *Taviẅe*krieg[1]) tötete er viele Leute in *Tsiẅi, Havi* und *Begbi*, weshalb man ihm nicht mehr eifrig diente. Nur die Einwohner von *Dzeve* dienen ihm noch eifrig; sie sagen, er habe die Pocken nicht in ihre Stadt kommen lassen. Man dient ihm auch am Yamsfest.

III. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Die Frau des Jenseits.

Dzogbemesi ist diejenige Frau, mit der jemand am Entstehungsplatz der Menschen verheiratet war. (Man sagt:) „Du hast deine Frau im Jenseits verlassen, bist in die Welt gekommen, hast gearbeitet und bist reich geworden. Wenn du dich verheiratest, wird deine Frau im Jenseits solange nicht damit einverstanden sein, bis du auch sie in dein Haus geführt hast. Mache ihr einen kleinen Erdaltar hinter dem Haus." Man macht ihn hinter dem Haus der zuerst geheirateten Frau. Stirbt sie aber, so wird er hinter dem Haus einer andern Frau gemacht.

Die Frau des Jenseits kommt von Gott; ihre Aufgabe ist es, den Menschen zu beschützen. Ist die Frau des Jenseits böse (über den Mann), so verläßt sie sein Haus und tötet ihn. Palmwein trinkt sie keinen. Man muß ihr deshalb nur Mehlwasser geben. Hat der Mann ein Kleid gekauft oder gewebt, so schneidet er ein wenig davon ab und legt es ihr hin.

Man sagt, wenn die Frau des Jenseits auf die Frau eifersüchtig sei, die der Mann hier geheiratet habe, so bekomme sie keine Kinder. Wenn sie auch welche gebäre, so bleiben sie nicht am Leben; denn die Frau des Jenseits eifere gegen sie, weil sie ihr ihren Mann genommen habe. Hat aber die Frau des Jenseits die (wirkliche) Frau lieb, so hat sie auch Kinder. Deswegen wird hinter dem Hause der (wirklichen) Frau die Gestalt der Frau des Jenseits (nach-) gebildet, daß dieselbe nicht eifersüchtig auf sie ist.

Wenn ein Mann mit seiner Frau auf dem Acker hacken, und es hüpft eine Kröte vor der Frau, so sagt man, die Frau des Jenseits eifere, weil ihre Nebenfrau ihren Platz hacke.

Ein anderes ist: Wenn eine Frau (im Schlafraum) die Matte legen will und sieht plötzlich eine Kröte im Zimmer, so sagt man, das sei die

---

[1]) Vergl. S. 60—69.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

3. Seblusewɔ.

Wosubɔa trɔ̃ sia le Matsegbɔtawo katã wotɔwotɔwoe. Enua le Dzeve enye Kuma; le Tsiwi enye Adzaŋu; Ɖeŋu le enu le Begbi.

Trɔ̃ sia hã nye dzo. Kratsinyɔ̃nua ɖe, si nye Avatimetɔa ɖe srɔ̃ le Fume la, eya hee vɛ. Wowɔe wɔnye kpui meme, eye wotu hɔ ɖe dzi le duawo ŋu ablɔ me. Kratsinyɔ̃nu la se Ewɔ, eye wɔgase Hausagbe hã. Eyata woyɔa trɔ̃ la be Seblusewɔ. Woɖoe anyi le ŋu 1889 me.

Wobunɛ ŋutɔ, elabena, esi sakpatɛ gbɔna la, eya nyãe ɖa na wo. Menye esia ɖeɖe ko o, ke etea ŋu hea mɔ na nya vɔ̃ buluwo hã. Ne nya siawo ŋu ɖe gbɔna la, ekemã edzea ame dzi, eye wosubɔnɛ ɖea dza nɛ hena nusianu, si wɔbia la. Le Tavieŋɔŋɔa megbe la, wowu ame geɖẽwo le Tsiwi, Havi kple Begbi, eyata woawo megadoa vevie subɔnɛ o. Ke Dzevetɔwo ko gadoa vivi ɖe eŋu subɔna. Woawo gblɔ be, eyae na dɔvɔ̃ meva yewoŋe du me o. Le teɖuɣi hã wosubɔne.

III. Ŋunuwo.

1. Dzɔgbemesi.

Dzɔgbemesi enye nyɔ̃nu, si nèdi le Bome alɔ̃ Ɖime. Ète dzi le wɔ dzɔgbemesi gbɔ va ɣeɣeme, wɔ dɔ kpɔ hotsui kple nusianu. Ne èɖe srɔ̃ la, wɔ dzɔgbemesi malɔ̃ na wɔ o, vaseɖe esime nakplɔ eya hã va aŋewɔ me haʃi. Àme anyikpui via ɖe ɖe ɣoɖome nɛ. Wowɔnɛ ɖe nyɔ̃nu, si ŋutsu la tre ɖeɖe gbã la ŋe ɣoɖome. Ke ne nyɔ̃nu mã ku la, wotsɔnɛ yia bubu ŋe ɣoɖome.

Dzɔgbemesi tso Mawu gbɔ kokɔ̃ko. Ewɔ dɔwɔwɔ enye bena, wɔakpɔ ame ta. Ne ebi dzi ɖe gbɔwɔ la, ekemã nyɔ̃nu manɔ aŋewɔ me o, awu wo kokɔ̃ko. Menoa aha o, negbe wɔtsi ko nàdo ɖe egbɔ. Nenye avɔ neŋle alɔ̃ nèlɔ̃ la, aka suea ɖe ada ɖe egbɔ.

Wogblɔ be, ne dzɔgbemesi le ŋu wãm nyɔ̃nu, si nèɖe le kodzogbe la, madzi via ɖeke o, eye ne edzii hã manɔ agbe o, elabena dzɔgbemesi le ŋu wãm le eŋuti bena, eɣɔ atsu le ye si. Ke ne dzɔmesi la lɔ̃a nyɔ̃nua la, ekemã viwo anɔ esi. Eyata womea dzɔgbemesi la ŋe nɔnɔme ɖe ɣoɖome na nyɔ̃nu la, bena magaŋã ŋui o.

Ne ŋutsua ɖe kple srɔ̃ wole agble me le nu ŋlɔm, eye akpɔkplɔ le kpo tim le nyɔ̃nua ŋgɔ la, ekemã wogblɔna bena, dzɔgbemesi le ŋu wãm bena, yeŋe atsusi le yeŋe ŋlɔŋe ŋlɔm.

Bubu enye: Ne nyɔ̃nu yi aba ɖo ge, kasiã akpɔkplɔ le ɣoa me la, ekemã

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Frau des Jenseits. Sie sei eifersüchtig, weil ihre Nebenfrau ihr ihren Mann genommen habe und habe sich deswegen in eine Kröte verwandelt, damit sie sich vor ihrer Nebenfrau schlafen lege.

Wenn eine schwangere Frau nicht gebären kann, so ist die Frau des Jenseits eifersüchtig auf sie; dann suchen wir ganz unreife Bananen und die wurstähnlichen Früchte eines Baumes,[1]) einen neuen Schwamm, ein Huhn, einen (kleinen) Tragkorb und gehen damit auf den Weg. (Dort) werfen wir einen Erdhügel auf und stellen (kleine) Lehmgötzen, mit Öl gemengtes Mehl und zwölf Kaurimuscheln darauf. Die Kaurimuscheln haben den Wert von 12 *hotu*. Dann beten wir zu der Frau des Jenseits.

2. Der Mann des Jenseits.

Er gehört dem Manne. Man sagt, der Mann des Jenseits kratze die Leute. Legt man sich abends zu Bett und steht morgens wieder auf und hat Kratzwunden, so sagt man, der Mann des Jenseits habe einen gekratzt.

3. Die Geistermutter.

Von einem Kind, das nach der Geburt wieder starb, sagt man, die Geistermutter habe es getötet. Deswegen sucht man sofort nach der Geburt eines Kindes sieben (kleine) Lehmgötzen und eine Kröte, an Stelle eines Ziegenbocks, und bezahlt ihr damit die Schuld. Man stellt die Lehmgötzen auf einen Holzteller und bindet eine Kröte daran; dazu kommen noch mit Öl gemischtes Mehl und vierundzwanzig Kaurimuscheln, die den Wert von 24 *hotu* haben. Wenn diese Dinge der Geistermutter gefallen, tötet sie das Kind nicht.

4. Der Steinwächter.

Kpegbɔŋɔla, „der Steinwächter", setzt Steine aufeinander. Sobald die Steine zerstreut sind, stirbt der Mensch. Wenn ein Greis sich nach dem Tode sehnt, aber nicht bald stirbt, so pflegt er zu einem seiner Lieblingskinder zu sagen: „Wenn du es bist, der meine Steine aufeinander setzt, so erlaube mir, daß ich gehen darf. Verlasse meine Steine, damit ich gehe!"

5. Das (personifizierte) Versprechen.

Ehe du in diese Welt kamst, hattest du am Entstehungsplatz der Menschen versprochen: „Wenn ich eine Flinte erhalten habe, so werde ich wieder zurückkehren." Sobald die Zeit vorhanden ist, kommt eine Krankheit. Man fragt die Priester, was diese Krankheit herbeigeführt habe? Er sagt: „Dein *gbetsi* hat gesagt, wenn man dir eine Flinte gekauft haben werde, müssest du wieder zurückkehren." Sie schneiden den Stiel eines Bananenblattes ab, machen eine Flinte daraus, legen Feldfrüchte dazu und bezahlen ihm auf dem Weg ihre Schuld damit. Damit ist alles beendigt.

Eine Frau, die am Entstehungsplatz gesagt hatte, sie werde nicht gebären, und wenn sie gebäre, wolle sie sofort sterben, wird von ihrem (personifizierten) Versprechen verfolgt. Und wenn sie ein Kind bekommen hat, so will es der *gbetsi* töten. Wir gehen (dann) mit unreifen Bananen, mit der Frucht des Baumes *nyakpekpe*, einem neuen Schwamm, einem Huhn und einem (kleinen) Tragkorb auf den Weg, um ihm die Schuld zu bezahlen, damit er seine Hand von der Frau und ihrem Kinde zurückziehe.

---

[1]) *Nyakpekpe* = Kigelia africana.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wɔgblɔna bena, esia nye dzɔgbemesi. Eyae le ɳu ɷām bena, yeɷe atsusi ɳɔ atsu le ye si, eyata wòtrɔ zu akpɔkplɔ, be yeatre anyimɔmlɔ na atsusia.

Ne nyõnua ɖe fɔ fu mate ɳu adzi vi o la, ekemã dzɔgbemesi le ɳu ɷãmee. Míedia akɔɖu gbogbo vĩ, nyakpekpe, akutsa yeye, koklo kple tsikpo, eye míeyia mɔ dzi. Míeɷoa dru tsɔa ame meme, nu bakabaka kple hotsui 12, eya nye hotu 12 dana ɖe edzi, eye míedoa gbe ɖa na dzɔgbemesi la.

2. Dzɔgbemetsui.

Eya nye ɳutsutɔ. Wɔgblɔ be, dzɔgbemetsui dea fe ame. Nenye be, nèmlɔ anyi le zã me, eye nèfɔ kasiã febi le ɳuwò la, ekemã amewo gblɔna bena, dzɔgbemetsui de fe ame la.

3. ɳɔlimenɔ.

Ne wodzi vi wòku la, ekemã wɔgblɔna be, ɳɔlimenɔ va wui. Eyata ne wodzi vi tetee la, wodia ame meme adre kple akpɔkplɔ ɖeka, eya nye gbõtsu ɖeka, bena woatsɔ aɳe fe nɛ̃. Wotsɔa ame memeawo ɖoa gbɔnu ɷo, eye wotsia akpɔkplɔ la ɖe egbɔ. Kpe ɖe esia ɳuti wotsɔa wɔ bakabaka kple hotsui 24, eya nye hotu 24 aɖo egbɔ. Ne nusiawo dze ɳɔlimenɔ ɳu la, magawu ɖevi la o.

4. Kpegbɔnɔla.

Kpegbɔnɔla nɔa kpe tum ɖo, ne kpe la ka ko la, ekemã ame la kuna. Ne ame tsitsia ɖe mele kukum kaba o hafi ku le edzrom la, ekemã egblɔna na ɖevi, si nye eɷe lɔlõvi la bena: „Nenye wòe nye nye kpetuladɔ la, ɖe mɔ nam ne mayi, tso le nye kpe gbɔ ne mayi.“

5. Gbetsi.

Ètsi gbe le Bome hafi va be: „Ne woɷle tu nam ko la, ekemã matrɔ agbɔ.“ Ne ɡeyiɡi la ɖo edzi la, ekemã dɔléle va. Wobiaa trõsi bena, nuka he dɔléle la vɛ̃ mahã? Egblɔna bena: „Wò gbetsi gblɔ bena, ne woɷle tu de asiwò pɛ̃ la, ekemã nagbugbɔ ava. Wolã abladzolɔ awɔ tu, atsɔ bomenu ziwo akpe ɖe eɳu aɳe fe nɛ̃ le mɔ dzi, ekemã evɔ.

Nyõnu, si tsi gbe le dzoɷe bena, yemadzi vi o, ne yedzi vi ko yeaku la, ɷe gbetsi nɔa eyome, eye ne edzi vi la, ekemã edina be, yeawu ɖevi la. Míetsɔa akɔɖu gbogbo vĩ, nyakpekpe, akutsa yeye, koklo kple tsikpo yia mɔ dzi, bena míaɳe fe nɛ̃, ne wòaɖe asi le nyõnu la kple via ɳu.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

6. Seele, Genius und Geist.

Der Mensch hat zwei Seelen, eine kurze und eine lange.[1]) Die lange stirbt mit dem Menschen; die kurze aber stirbt nicht. Sie ist der Geist (des Verstorbenen), welcher schreit. Sie kommt ins Zimmer und redet über die Ursache ihres Todes.

Aklama ist der Jagdgott; wenn er will, gerät alles wohl.

Der Odem, *gbǫ̃gbǫ̃*, gehört zum ganzen Menschen. Wenn er den Menschen verläßt, dann muß er sterben.

IV. Das Vertreiben des Unheils.[2])

Wir haben besondere Plätze, an denen wir die Übel vertreiben und hinauswerfen. Die wichtigsten Plätze sind Flußufer, der Abort und der Weg.

Eines Tages sah ich einen Jüngling, der sich beim Abort[3]) badete. Ich sah ihn lange an, sagte aber nichts. Als er fertig gebadet hatte, warf er 10 Kaurimuscheln auf den Platz, auf dem er gebadet hatte. Am nächsten Morgen rief ich den Jüngling und sagte zu ihm: „Gestern sah ich dich beim Bad auf dem Abort, was mich sehr verwunderte, weil dort nicht der Badeort ist.“ Er antwortete: „Wenn jemand nicht ganz wohl ist und ein *gbetsi* oder ein böser Geist belästigt ihn, so muß er seine Zuflucht zum Abort nehmen und sich dort baden. Dann gibt er dem Abort seine Bezahlung, deren Bedeutung ist, daß er das Böse, das ihn belästigt, beim Abort verklage. Denn er ist mächtig und erfüllt sein Versprechen, er hat mehr Macht als die *trɔ̃wo*, die *gbetsiwo* und die bösen Geister.“

V. Die Welt.

Gott hat die Welt gemacht. Sie ist ein Affenbrotbaum, den man mit der Hand nicht umspannen kann. Die Welt ist etwas Großes, sie ist so groß wie ein Affenbrotbraum; niemand kann sie umspannen. Auch das Wissen (der Menschen) ist ein Affenbrotbaum, der nicht umspannt werden kann. Es (das Wissen) ist eine Mauer, in der ein Stein auf dem andern liegt, und es gibt keinen Menschen, der alles wissen kann.

---

[1]) *Luvɔ̀ǫ̀* heißt Schatten.

[2]) Mitteilungen eines eingebornen Lehrers.

[3]) Die Aborte sind außerhalb der Stadt, und zwar haben die Männer und die Frauen besondere Plätze.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

6. Luɔ̀ɔ̄, aklama kple gbɔgbɔ̄.

Luɔ̀ɔ̄ evee le ame ƞuti, kpuietɔ̄ kple legbētɔ̄. Legbētɔ̄ kuna kple ame, ke kpuietɔ̄ ya mekuna o, eya nye ƞɔ̄li nɔ̄a ɖoɖlōm. Eva ɖɔ̄ me va ƒoa nu le nusi wɔ̄ ame ɦafi wòku la ƞuti.

Aklama enye adee; ne elō la, nusianu adze edzi na wò nyuie.
Gbɔgbɔ̄ enye ame blibo la katā, ne edo go la, ekemā ame la ku.

IV. Busuyiyi.

Míeɖo teƒe tɔɖɛ̄ ɖi, afisi míenyā nu vōwo ƒua gbe ɖo. Teƒe vevietɔ̄wo nye tɔkɔ̄, kpɔɖadeƒe kple mɔ̄wo dzi.

Gbeɖeka mekpɔ̄ ɖekakpuia ɖe le tsi lem le kpɔɖadeƒe. Mekpɔ̄e dū nyemeke nu o. Esi wòle tsia vɔ̄ la, etsɔ̄ hotsui 10 ƒu gbe ɖe afisi wole tsia ɖo. Ŋu ke, meyɔ̄ ɖekakpui la vɛ̄, eye mebiɛ̄ bena: Etsɔ̄ mekpɔ̄ wò nèle tsi lem le kpɔɖadeƒe, eye ewɔ̄ mo ya nam ƞutɔ̄, elabena afimā menye tsileƒe o. Nuka ta nèwɔ̄ nenemâ? Eɖo ƞu nam be: Ne amea ɖe ƒe lãme megale kɔkɔ̄m o, eye gbetsi alō ƞɔ̄li vōwo le fu ɖem nɛ̄ la, ele nɛ̄ be, wòasi kpɔɖa atso, eye wòale tsi le afimā. Emegbe wòana adzɔ̄ kpɔɖa, si gɔme enye ye sama nuvō, siwo le fu ɖem nɛ̄ la na kpɔɖa. Elabena ƞusẽ le esi, eye wòwɔa eƒe nyawo dzi, keke trɔ̄wo, gbetsi kple ƞɔ̄li vōwo ke hā mekpɔa nusẽ ɖe edzi o.

V. Ɦeɦeme.

Mawu wɔ̄ ɦeɦeame. Adido wònye asi metunɛ̄ o. Eya nye, ɦeɦeme la, nu gãe, elolo sigbe adido ene, amea ɖeke mate ŋu aƒu akɔe o. Nunyanya adido wònye, asi metunɛ̄ o, nunyanya kpeɖoɖo wònye, eziɔ̄ ɖe ɦolōvi nɔegbɔ-nɔegbɔ̄. Amea ɖeke mate ŋu anya nu avɔ̄ gbeɖegbeɖe o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Taviewe-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tavieẅe.

I. Geschichte von *Tavieẅe.*

A. Abstammung, Wanderung und Städtegründung.

Die *Tavieẅeer* erzählen, daß auch sie früher hinter den Mauern gewohnt haben. Der Name ihres Stammvaters, welcher sie aus *Ńo̱tsie* hieher geführt hatte, war *Ta.* Man sagt, daß die *Tavieẅeer* mit den *Aṅlo̱ern* verwandt seien und früher in einer Stadt mit ihnen gewohnt haben, auch seien sie mit den *Tanyigbeern* verwandt.

Als die *Hoer* die Mauern (in *Ńo̱tsie*) durchbrochen hatten, und die Völker ihnen nach aus denselben herausgegangen waren, da folgten die *Tavieẅeer* den *Aṅlo̱ern* und gründeten ihre Heimstätten bei ihnen in *Aṅlogã.* Ihr Stammvater hieß *Nyãgee.* Derselbe war sehr reich gewesen und besaß viele Sklaven und Rinderherden. Die Ölpalmen, die damals dort gepflanzt worden waren, stehen noch bis auf den heutigen Tag. Der Grund, warum die *Tavieẅeer* die *Aṅlo̱er* wieder verließen, war folgender: Ihr Häuptling *Nyãgee* wohnte nicht in der Stadt, sondern in einem Plantagendorf. Während seines dortigen Aufenthaltes aber stahlen ihm die Häuptlinge von *Aṅlogã* einige Kühe aus seiner Herde, welche er in der Stadt zurückgelassen hatte. Einmal wurden ihm drei Kühe an einem Tag gestohlen. Nachdem er von seinem Plantagendorf wieder nach Hause gekommen war, erzählte ihm seine alte Mutter, was sich (inzwischen) ereignet hatte. Darauf entstand zwischen ihm und den Häuptlingen von *Aṅlogã* Streit, der so heftig wurde, daß sie aufeinander schossen. Infolge dieses Streites zog der Häuptling *Nyãgee* aus *Aṅlogã* weg und suchte die *Hoer* auf. Diese fand er in *Howedo* zwischen *Ako̱vieẅe* und *Takla.*

Von dort schickten sie Männer aus, die die Berge untersuchen mußten, zwischen welchen die *Tavieẅeer* heute wohnen. Als die Männer hinkamen, fanden sie schon eine zahlreiche Bevölkerung vor, nämlich die *Avatimeer*, *Alavanyoer*, *Nyagboer*, *Logbaer* und *Ziavier.* Die Boten kehrten wieder zurück und sagten das dem *Nyãgee.* Darauf ging er selbst zu ihnen, um mit ihnen zu reden und sie um Erlaubnis zu bitten, daß er (mit seinem Stamm) bei ihnen wohnen dürfe. Sie und besonders die *Ziavier* wollten ihn nicht bei sich wohnen lassen. So kam es zwischen ihm und diesen Stämmen zum Krieg. Sie schossen auf dieselben mit ihren Pfeilen und vertrieben sie. Hernach vertrieben sie auch die *Avatimeer*, die *Logbaer* und die *Nyagboer.* Nur die Einwohner von *Alavanyo* entfernten sich in der Stille. Nachdem diese Stämme vertrieben waren, konnten die *Tavieẅeer* ihre Heimstätten zwischen *Matse* und *Tanyigbe* anlegen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tavieʋe.

I. Taviawo ɳutinya.

A. Dzoʋe, mozozo kple dutsotso.

Taviawo be, yewo hã yewono gli me. Wo togbui, si kplo wo tso Ŋotsie ɳko enye Ta. Wobe, yewo kple Aɳloawo nye ʋome alõ gbota ɖeka, eye yewonye Tanyigbeawo novi.

Esi Hoawo va gbã glia, eye duawo do go dze wo yome la, Taviawo kplo Aɳloawo ɖo, eye woyi ɖatso aʋe ɖe Aɳloʋeno me. Wo fofo enye Nyãgee, amesi kpo hotsui ɳuto, eye amewo kple nyiwo no esi. Deti, si wòdo ɖe afimã la, gali vaseɖe egbegbe. Nusi na be, Taviawo va dzo le Aɳloawo gbo la enye esi: Amegã Nyãgee meno aʋe me o, agbleta ko wònona. Le eʋe agbletanono me la, Aɳlomegãwo noa eʋe nyi, siwo wògblẽ ɖe aʋe la fim noa tsotsom. Ale wòva me be, wolé eʋe nyi etõ gbeɖeka. Esi wòva gbo tso agble la, dada, si nye nyagã la, gblo nusi va eme la ne. Nya la va zu dzre ɖe eya kple Aɳlomegãwo dome, ale gbegbe be, woda tu. Nusia na amegã Nyãgee tu tso Aɳlo be, yeati Hoawo yome. Ekpo Hoawo le Hoʋedo, si le Akoviawo kple Taklaawo dome.

Afimã wòdo ame ɖa le be, woakpo to, si ɳu míele fifi la ɖa. Esi ameawo de la, wokpo amewo le afimã fũ, siwo nye: Avatimeawo, Alavanyoawo, Nyagboawo, Logbaawo kple Ziaviawo. Ame dodoawo gbugbo va gbloe na Nyãgee. Azo eya ɳuto tso yi wo gbo, eye wòŋʋo nu kpli wo be, woana mo ye yeano wo gbo. Gake wogbe, vevieto Ziaviawo; eyata wòwo aʋa kpli wo. Wote wo kple da nyã wo ɖa, emegbe woyi ɖanyã Avatimeawo, Logbaawo kple Nyagboawo hã. Alavanyoawo koe ʋu kpõ. Esia megbe hafi Taviawo kpo mo tso aʋe ɖe Matseawo kple Tanyigbeawo gbo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Name und Charakter.

Die *Tavieẅee*r sind Leute, die mit anderen kein Mitleid haben und ihnen alles gewaltsam wegnehmen. So nahmen sie z. B. den *Nyive*ern ihren Namen, den sie von Anfang an gehabt hatten. Dieselben hießen sich *Aẅunǫawo*. Sie sagten zu den *Nyive*rn, es zieme sich nicht, daß sie diesen Namen tragen und nahmen denselben gewaltsam für sich in Anspruch. Seit jener Zeit wurden sie von den Einwohnern der andern Städte *Aẅunǫgogoeawo*, d. h. „die Leoparden von *Aẅunǫ*", genannt.

Die Bedeutung von *Tavieẅe* ist: „das Volk, welches zwischen Bergen wohnt". Der Name ihres Großvaters, der ihrem Wohnsitz diesen Namen gegeben hatte, war *Atsui*. Er sagte, sie seien Leute, die zwischen den Bergen wohnen. Früher hatten sie ihren Wohnsitz *Atsui ẅe kǫẅe*, „Weiler des *Atsui*", genannt. Aber auch, nachdem sie diesen Namen aufgegeben hatten, vergaßen sie den Namen ihres Ahnherrn *Atsui* nicht. Sie sagten, die Bedeutung des Namens *Tavieẅe* zieme sich für sie und gefalle ihnen; denn es könne niemals jemand in ihre Stadt kommen als nur die Webervögel, sie seien ganz von Bergen umgeben. Wo denn nun Menschen unbemerkt hereinkommen sollen?

Die Einwohner von *Tavieẅe* sind sehr grausam. Sie haben einen besonderen Platz hergerichtet, den sie *Adzramuaẅe*, „Katzenplatz", nennen, auf dem sie die Menschen hinrichten. Dort befindet sich ein tiefes Loch, das mit Steinen ausgepflastert ist, in dem sie ihre Gefangenen töten. Wenn sie mit irgend einem Stamme im Krieg leben, so fangen sie die Kinder des besiegten Stammes und zerstoßen sie in diesem Steinmörser. Den erwachsenen Kriegsgefangenen aber schneiden sie den Bauch auf, nehmen ihnen die Gedärme heraus und zerstoßen sie in dem Steinmörser. An diesen Gebräuchen hielten die *Tavieẅee*r fest, bis sie von den Engländern besiegt wurden (1888).[1] Doch haben sie ihre grausame Gesinnung und ihre Roheiten noch nicht aufgegeben.

C. Verhältnis der *Tavieẅee*r zu den andern Stämmen.

Vor dem Ausbruch des *Asante*krieges lebten die *Tavieẅee*r und die *Ho*er im Frieden beieinander. Wenn die *Tavieẅee*r auf die Jagd gegangen waren oder bei Gerichtsverhandlungen zwei Tiere geschlachtet hatten, so schickten sie eines derselben unaufgeschnitten nach *Ho*. Wenn im Frühjahr die Felder bestellt wurden, so arbeiteten die *Tavieẅee*r auch für *Aẅede* (den König von *Banyakoe*). War in *Tavieẅe* der König gestorben, so mußte *Aẅede* hinübergehen und den Nachfolger des Verstorbenen einsetzen, und wenn in *Ho* der König gestorben war, gingen die *Tavieẅee*r hin, bevor ein anderer eingesetzt wurde. Als die *Sǫkǫdee*r die *Ho*er bekriegen wollten, da kämpfte der König von *Tavieẅe*, *Asieḍutsu*, mit seinen Leuten an der Seite der *Ho*er. Später aber wurden die Beziehungen beider Stämme so schlecht, daß sie sich gegenseitig auf den Wegen auflauerten.

Außer den *Aṅlǫe*rn waren die Einwohner von *Akwamu*, von *Siã*, von *Ave* und von *Nyive* Freunde der *Tavieẅee*r. Später aber schossen die *Akwamue*r auf die *Tavieẅee*r, und das führte zu einem großen Krieg.[2] Die Veranlassung dazu war folgende: Als *Akoto*, der König von *Akwamu*, nach *Nyieve* zog, wartete er dort auf die *Tavieẅee*r, die aber nicht kamen. Die

[1] Vergl S. 60—69.
[2] 1828—1831?

B. Taviawo ƒe ɲkɔwo kple woƒe nɔnɔme.

Taviawo nye ame makpɔ nublanuiwo kple sesẽnuhɔlawo. Elabena wohɔ Nyiveawo ƒe ɲkɔ, si ke le wo si tso dzɔdzɔme la, le wo si. Wogblɔ na Nyiveawo bena, woawo medze bena, woatsɔ ɲkɔ sia bena Aƒunɔawo o. Yewo Taviawo ko atsɔ ɲkɔ sia, eye nyateƒe wohɔ ɲkɔ sia le Nyiveawo si vavã to sesẽ me. Ale bena, wòtrɔ zu woƒe ɲkɔ, du sia du nɔa yɔyɔm na wo bena Aƒunɔgogoeawo. Gogo gɔme enye lãkle.

Taƒieƒe gɔme enye dukɔ, siwo le ta to, alõ dukɔ, siwo le towo dome. Woƒe tɔgbui, si ke tsɔ ɲkɔ sia na teƒe la ɲkɔ enye Atsui. Ena ɲkɔ teƒe la bena, yewoe nye ta to nɔlawo, alõ to dome nɔlawo. Tsã la woyɔnɛ ko be Atsui ƒe kɔƒe. Esi woɖe asi le eƒu hã la, womeƒlɔ wo tɔgbui Atsui ble kpɔ o; elabena ɲkɔ Taƒieƒe la dze wo, eye eƒe gɔme hã nyo wo ɲu vavã, eye wogblɔ bena: „Amegbetɔa ɖeke mate ɲu ava yewoƒe du me akpɔ o, negbe ƒlẽ ko, elabena yewole to ɲu vavã, eye afika amegbetɔ lato, eye yewo makpɔe o mahã?

Taviawo nye ɲutasẽlawo ɲutɔ, elabena woɖo teƒea ɖe ɖi hena amewuwu, eye woyɔa teƒe la be Adzramuaƒe. Wotsɔ kpewo ɖi to gãa ɖe ɖe afimã hena aboyomewo wuwu. Ne wowɔ aƒa kple dua ɖe, eye woɖu edzi la, ekemã woléa ɖeviwo hetona le nenem kpeto sia me. Ke nenye ame tsitsi la, wokonɛ, eye woɖea eƒe dɔkawo hetona le kpeto la me. Nenem nuwɔwɔ sia le edzi ƒũ vaseɖe esime Eƒlistɔwo ɖu wo dzi. Gake woƒe ɲutasesẽ kple kalẽwɔwɔ la mevɔ le woƒe ɲkume haɖe o.

C. Taviawo kple du bubuwo domenya.

Hafi Asanteƒa nava la, Taviawo kple Hoawo nyina ɲutɔ. Ne woyi gbe me le Teƒe alõ wodrõ ƒɔnu wu lã eve la, wotsɔ ɖeka ɖona ɖe Ho makomako. Ne agble dzɔ la, Taviawo va ɳlɔ nu na Aƒede. Ne Taviawo ƒe fia ku la, Aƒede yina ɖadoa bubu ɖe eteƒe, eye ne Hofia ku la, Taviawo dena hafi woɖoa bubu. Esime Sɔkɔɖeawo be, yewoawɔ aƒa kple Ho la, Taƒieƒefia Asieɖutsu va kpe ɖe wo ɲu. Ke emegbe la dafidada va ɖo wo dome.

Hekpe ɖe Aɳlɔawo ɲuti la, Akɔmuawo, Siãtɔwo, Aveawo kple Nyiveawo nye Taviawo nɔviwo. Gake evame kpɔ be, Akɔmuawo da tu ɖe Teƒe, eye wòzu aƒa gã wowɔ. Evaveme ale: Esime Akɔmufia Akoto yina ɖe Nyive la, ele Taviawo lalam le Nyive, gake womeva o. Matseawo gblɔ na Akoto bena,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Einwohner von *Matse* berichteten dann dem König *Akoto*, daß die *Taviewe*er nicht zu ihm kommen werden. Das ärgerte den König so, daß er die Dörfer der *Taviewe*er zerstörte. Als das geschehen war, schlossen sie miteinander einen Bund und gaben sich gegenseitig das Versprechen, daß sie nie mehr gegeneinander schießen wollten. Das äußere Siegel dieses Bundes bestand darin, daß die *Taviewe*er den *Akwamu*ern eine Frau schenkten, welche diese mit sich nach Hause nahmen. Später im *Asante*krieg kam ein Kind dieser Frau wieder nach *Taviewe* zurück. Wegen dieses Bündnisses entstand zwischen den *Taviewe*ern und *Ho*ern Feindschaft, und als der *Asante*krieg ausbrach (1869), kämpften die *Taviewe*er nicht an der Seite der *Ho*er (gegen die *Asante*er), und das war der Grund gewesen, warum die *Ho*er zusammen mit den *Peki*ern in *Ziavi* an ihnen Rache nahmen (1873).

Die *Taviewe*er waren ihrer Menschenschlächtereien und Grausamkeiten wegen von den meisten andern *Ewe*ern nicht gerne gesehen. Was die *Taviewe*er mit veranlaßte, so zu handeln, war das, daß ihre Frauen von ihnen wegliefen und sich in anderen Städten verheirateten. Wenn nun ein Einwohner aus dieser Stadt nach *Taviewe* kam, so ergriffen und töteten sie ihn. Deswegen wurden die *Taviewe*er von den Einwohnern der anderen *Ewe*städte gehaßt und (wenn es Gelegenheit gab) getötet. Der Hauptgrund der Feindschaft jedoch war der Bund der *Taviewe*er mit den *Akwamu*ern, auf Grund dessen sich die *Taviewe*er *Akwamu*er nannten. Dadurch entstand zwischen ihnen und den andern Stämmen Krieg. Als die *Ewe*er nach dem *Asante*krieg wieder zurückgekehrt waren, beschlossen sie, die *Taviewe*er zu bekriegen, weil ihnen dieselben im Krieg gegen die *Asante*er nicht Beistand geleistet hatten. Die vereinigten Bundesgenossen schossen auf die *Taviewe*er, konnten aber ihre Städte nicht erobern, wurden vielmehr von den *Taviewe*ern verjagt.

Nach diesen (Feindseligkeiten) lockte sie der König *Kwadzo De* von *Peki* und der König von *Ho (Howusu)* mit dem Vorgeben nach *Ziavi*, dort einen Bund mit ihnen schließen zu wollen. Fünfunddreißig Häuptlinge begleiteten ihren König *Gbō̲tsu*, der der Nachfolger des *Adzo̲e* gewesen war, dorthin. Als diese Männer in *Ziavi* angekommen waren, wurden sie überfallen und alle bis auf neun Mann getötet. Hierauf forderten die Häuptlinge, sie müßten sie bezahlen, und die *Taviewe*er brachten ihnen Schafe, Schweine und Kaurimuscheln. Das war aber nur eine List, um auf diesem Wege Krieg mit ihnen anfangen zu können. Der Versuch mißlang jedoch gänzlich.

Einige Jahre später zogen die *Ewe*könige wieder in den Krieg gegen *Taviewe*. Das war der Krieg, an dem sich auch die Engländer im Jahre 1888 beteiligten. Die Veranlassung zu diesem Krieg war folgende: Eines Tages gingen Frauen von *Taviewe* nach *Ziavi*, um dort Speise zu kaufen. Als sie nun in das Yamshaus eines Mannes (von *Ziavi*) kamen, frug sie dieser, was sie denn veranlasse, Speise zu kaufen; ob denn ihr Land nicht fruchtbar sei? Ihr Land (der *Ziavi*er) sei sehr fruchtbar, weil es mit lauter Blut gedüngt sei.[1]) Als nun die Frauen wieder nach Hause gekommen waren, erzählten sie das ihrem König *Bele Ko̲mla*. Der ärgerte sich darüber sehr und veranlaßte seine Stammesgenossen, die *Ziavi*er bei Nacht zu überfallen und sie im Schlafe zu töten. Sie überfielen dann *Ziavi*, nahmen einige Kinder gefangen und zerschmetterten ihre Köpfe an einem Baum. Die *Ziavi*er suchten hierauf Hilfe bei den Engländern. Als dann ein englischer Offizier die *Taviewe*er bestraft hatte und wieder im Begriff war, zurückzukehren, lauerten sie ihm unterwegs auf und erschossen ihn. Sein

[1]) Vergl. S. 62.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Taviawo megbo̱na o. Esia na do̱me ve Ako̱mufia, eye wòyi ɖagbã wo̱we ko̱we̱wo. Emegbe la wo̱ɖu dzo, eye wobla nu be, yewo magada tu ɖe yewono̱ewo dome o. Nubabla sia we̱ dzesi enye, Taviawo tso̱ nyõnu ɖeka na Ako̱muawo wokplo̱ yi awee. Le Asantewa me la, nyõnu la we̱ vi va wokpo̱. Taviawo we̱ nubabla kple Ako̱muawo zu fu ɖe woawo kple Hoawo dome, eyata le Asantewa me la womeda tu ɖe Hoawo ti o. Esiata Hoawo kple Pekiawo va bia hlõ wo le Ziavi.

Ewedu geɖẽwo melõa Taviawo we̱ nya o, le wo̱we̱ amewuwu kple ñutasesẽ geɖe akpa ta. Nusi na be, Taviawo hã no̱a nusiawo to̱gbee wo̱m la enye: Wo̱we̱ nyõnuwo wuna le wo gbo̱ ɖaɖea ñutsuwo le du bubu me; eyata ne du mã me to̱a ɖe va wo de la, wolénẽ wuna. Esiata Ewéduwo lé fu wo, eye wono̱a wo wum. Vevieto̱ enye be, Taviawo bla nu kple Ako̱muawo, eye wono̱a wo ɖokui yo̱m be Ako̱muawo, esia he awa va wo domee. Esime Ewéawo gbo̱ tso Asantewa la, wogblo̱ be, yewoawo̱ awa kple Taviawo, elabena womekpe ɖe yewo ñu le awawo̱wo̱ kple Asanteawo me o. Ale wo̱we̱ wu va da tu la, ke womete ñu ɖo dua me o, elabena Taviawo nyã wo.

Esia megbe la Kwadzo De kple Howusu ble wo va Ziavi be, woava ne yewoanyi dzo. Amegã blaetõ vo̱ atõ so̱ñ tso yi kple wo̱we̱ fia vevie Gbõtsu, si enye Adzo̱e we̱ yomedzela. Esi wode la, wode zi wo me, eye wowu wo keñ, ame asieke koe suso̱ gbo̱. Azo̱ fiawo gagblo̱ be, woava ɦe fe, eye Taviawo dzo̱ nuawo: Alẽwo, hawo kple hotsui tso̱ yi. Fiawo gatee kpo̱ be, yewoato ale mo̱ sia dzi agawo̱ awa, eye wotee kpo̱ hã vavã, gake wodo kpoe hetro̱ dzo.

Ẃea ɖewo megbe la, Ewefiawo gaho awa ɖe Taviawo ñuti. Awa mã enye yevuwa, si wowo̱ le we̱ 1888 lia me. Awa la we̱ dzo̱dzo̱me enye si: Gbeɖeka Taviewenyõnuwo yi nuɖuɖu wle ge le Ziavi. Esi woyi ñutsua ɖe we̱ teho̱ me la, ebia wo bena: Nuka ñuti woawo no̱a nuɖuɖu wlem ɖa mahã? Ɖe wo̱we̱ anyigba mewã nu o mahã? Yewo la, yewo̱we̱ anyigba ɖe wòwo̱a nu ñuto̱, elabena wu so̱ñ woko̱ ɖe edzi. Nyõnuawo gbo̱ va ka nya la ta na fia Bele Ko̱mla. Le do̱me, si vee ta, wòna Taviawo yi ɖadze Ziaviawo dzi le zã me wu wo ɖe alõ me, eye wolé wo viwo va tso̱ wo̱we̱ ta ɬlã ɖe ati. Ziaviawo di kpekpeɖeñu tso Eñlisyevuawo gbo̱. Esi wo dometo̱ ɖeka va he to na Taviawo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Begleiter, der andere Europäer, verband sich dann mit allen Königen der *Ewe*er, zog gegen *Taviewe* in den Krieg und besiegte es. Jener Krieg brach die Kraft der *Taviewe*er ganz.

D. Städte und Könige.

Die Städte von *Taviewe* sind: *Avenya*, die Königsstadt, *Dzawee*, *Tsetse*, *Aviewe* und *Demee*.

Die *Demee*r und *Avenya*er sind die Angesehensten in *Taviewe*. Sie helfen den *Tsetse*ern bei der Regierung. *Bele Komla* ist ein *Tsetse*er.[1]) Die Namen der Könige, welche bis jetzt in *Taviewe* regiert haben, sind: *Asiedutsu*, *Di*, *Asiale*, *Odam*, *Sodza* und *Kpui*. In dem Krieg zwischen *Anfoe* und *Matse* regierte der König *Asiale*.[2])

II. Religion.

A. Die Himmelsgötter.

1. Der Himmel, *ġa*.

Alilī oder *dzingo*, der „sichtbare Himmel", ist *ġa*. Man sagt, die Welt, die wir sehen, ist in der Hand oder in der Macht des *ġa*. Hat jemand seinem Nächsten eine Wohltat erwiesen, so dankt er ihm und sagt: „*Ġa* hat alles; wenn er will, so werde ich es dir vergelten." Doch sagt er nicht, wie er es ihm wiedervergelten wolle, sondern denkt es nur in seinem Kopfe.

2. Der Gott *Sodza*.

Sodza allein ist es, den wir den großen Gott, *Mawu ġā*, nennen; denn er gibt uns Speise, Kleidung und Kinder. Wer keine Kinder von ihm bekommen hat, bekommt auch keine Kinder; denn er sendet diejenigen, welche Kinder bekommen, und die, welche keine bekommen. Er hat die Haustiere und alle Buschtiere gesandt und gibt ihnen den Odem nach seiner Weisheit. Der Gott *Sodza* ist der Vater aller Weisheit, und er ist es, der auch allen Menschen Weisheit gibt. Er allein wird groß geachtet im ganzen *Ewe*land. Die Steine, das Wasser und der Palmwein, den wir machen, ist sein Werk. Er läßt auch den Yams wachsen. Die Pandanusstaude, deren Blätter wir zum Mattenflechten verwenden, hat er gesandt, daß wir *Ewe*er Matten daraus flechten und Speise dafür kaufen können. Jede Arbeit, die wir haben, hat er uns gegeben. Wenn wir nachts schlafen, so spritzt er eine Medizin auf uns, daß wir wieder erwachen.

Gott ist nicht geizig; wäre er geizig, so würde er die Menschen nicht in die sichtbare Welt senden. Er ist gütig und milde in allem, was er im *Ewe*lande tut. Man mißt sich nicht mit Gott; wer sich mit ihm mißt, den nimmt er augenblicklich weg. Bist du ein ungehorsamer oder ein schlechter Mensch, so nimmt er dir die Kinnlade weg und bildet einen anderen Menschen daraus. Aus der Kinnlade formt Gott zuerst einen Menschen und macht dann alle Glieder daran. Tust du Gutes, so gefällst du den Menschen. Tust du aber Dinge, die verlacht werden, so gefällst

---

[1]) Vergl. S. 154 b.

[2]) Zu Anfang der siebziger Jahre war *Gbōtsu* der regierende Mann in *Taviewe* gewesen. Ihm folgte der König *Bele Komla*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dzo yina la, wowui le ḥa me. Yevu evelia kplɔ Eʋefiawo katã ḍe asi ho aʋa ḍe Taviawo ƞu, eye wosi wo keƞkeƞ. Aʋa mãe tsi Taviawo ʋe ƞusẽ nu vaseḍe egbegbe.

D. Taviawo ʋe duwo kple fiawo.

Woʋe duwo nye: Avenya, si enye fiadu la, Dzaʋee, Tsetse, Avieʋe kple Demee.

Demeeawo kple Avenyawo nye Taviawo ʋe tatɔwo, woawo ḍua fia kpena ḍe Tsetsetɔwo ƞuti. (Bele Kɔmla etso Tsetseawo dome). Fiawo. Asieḍutsu, Ḍi, Asiale, Oḍam, Sodza kple Kpui. Le Aƞfoeawo kple Matseawo ʋe aʋa me la, Asiale le fia ḍum.

II. Subɔsubɔ.

A. Dziʋomawuwo.

1. Ġa.

Alilī alõ dziƞgɔ, si kpɔm míele la, enye ġa. Wogblɔ bena, ḥeḥeme, si kpɔm míele la, ele ġa si. Ne amea ḍe wɔ dɔmenyo na nɔvia la, ekemã nɔvia da akpe nɛ be, ele ġa si, ne ġa lõ ko la, ekemã maḍo eteʋe na wò. Ame la susui le tame ko, gake metsɔ nu gblɔ fe alõ teʋe, si wòava ḍo la o.

2. Mawu Sodza.

Sodza ko míawo míeyɔna be Mawu gã, elabena eya na nuḍuḍu, avɔtata kple vi. Amesi meḥɔ vidzidzi tso egbɔ o la, madzi vi o; elabena eya enye amesi ḍo vidzilawo kple konɔwo ḍa. Eya ḍo aʋemelãwo kple gbemelãwo katã ḍa, eye wòna gbɔgbɔ wo le eʋe nunya nu. Mawu Sodza enye nunyawo katã tɔ, eye wòna nunya amewo katã hã. Eya kokõko kpe wu le Eʋedome. Kpe, tsi kple aha, si míekpana, eya ʋe nuwɔwɔe; eya na te ḍona. Kpa, eyae ḍoe ḍa be, mí Eʋedometɔwo katã míatsɔ alõ aba atsɔ aʋle nui aḍu. Eya tsɔ dɔwɔwɔ sia dɔwɔwɔ de ame si me. Ne míedɔ alõ zã me, eya doa amatsi ḍe mía dzi míeganyõna.

Mawu menye dɔmeveveetɔ kurã o. Ḍe wònye dɔmeveveetɔ wònye la, ne mele ame kodzogbea ḍo ge ḍa o. Eʋe dɔme nyo, efa le nusianu me le Eʋedome keƞkeƞ. Womekea ḍi Mawu o, ne ɛ̀ke ḍii la, akplɔ wò ayii fifi. Ne ènye ame masenu alõ ènye ame võḍi la, ekemã Mawu afe glã le nuwò, agatsɔ ame ame bubu. Glã mã wòtsɔna mea ame gbã haſi wɔa nusianu ḍe ame ƞuti. Ne ɛ̀wɔ nu nyuie la, ekemã wò nu anyo amewo ƞu, ke ne ɛ̀wɔ kokonu

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

du den Leuten nicht. Ganz ebenso wird auch das Gute, das du tust, Gott gefallen. Deine törichten Handlungen aber werden ihn ärgern. Umsonst suchst du dann das Übel zu vertreiben; Gott wird dich sicherlich töten und dann einen guten Menschen an deiner Statt machen.

Was wir tun müssen, um Gott zu gefallen, das ist, daß wir hinausgehen auf den Weg und dort das an uns haftende Übel vertreiben. Nur an seinem Geburtstage kann man das Übel vertreiben und für jemanden die Gebräuche machen. Die zur Vertreibung des Übels nötigen Gegenstände sind: Palmwein, Hühner, mit Öl gemischtes Mehl, weißer und blauer Stoff. Wenn jemand das zu tun unterläßt, so kann er nicht lange am Leben bleiben.

3. Der Gott *Sogblẽ*.

Die Bedeutung des Namens *Sogblẽ* ist Verderber; denn *Sogblẽ* verderbt das, was der Gott *Sodza* macht. Zuweilen hat die Luft ein gelbes Aussehen, ehe es regnet, dann donnert es sehr stark, und der Donner vernichtet alles, zu Haus und auf dem Felde.

Sogblẽ ist der Gesandte des Gottes *Sodza*, von dem er seine Kraft bekommen hat. Sein Wohnort ist der erste Himmel und ist dem Gott *Sodza* voran. Dort bewacht er das Haus des *Sodza* und steht an der Spitze derer, die dort wohnen. Wenn wir deswegen dem Gott, der bei uns ist, einen Zaun machen, so geben wir die Opfer zuerst dem *Sogblẽ*, damit er sie dem Gott *Sodza* übergebe. Wenn unser größter Gott in unseren Krankheiten etwas von uns haben will, so gehen wir, um an den Bächen zu baden, und übergeben das Opfer dem *Sogblẽ*. Diejenigen Götter, die *Sodza* dem Menschen gegeben hat, empfangen auch die Gaben aus seiner Hand und überbringen sie dem Gott *Sodza*.

Wenn es der Gott *Sodza* regnen läßt, so kommt der Regen zuerst zu *Sogblẽ* und dann zu uns. Man sagt, daß das Wasser, das als Regen auf unsere Erde fällt, (durch dieselbe hindurchdringe), um dann auch bei jenen als Regen zu fallen, welche unter uns wohnen. Jene nennen unsere Erde „die Erde im Oberen".

4. Die Kinder Gottes.

Man sagt, der Gott *Sodza* habe zwei Kinder. Das eine ist ein böses, das andere ein gutes Kind. Das böse Kind ist der Mond, und das gute Kind ist die Sonne. Wenn die Nacht hereinbricht, so geht die Sonne durch die Erde hindurch zu Gott. Man sagt, eine alte Frau habe es gesehen, die einst nachts beim Spinnen saß, und genau um Mitternacht sah sie die Sonne vorübergehen. Die alte Frau hatte ihr Gehöfte schön gekehrt, und plötzlich zerstreute die Sonne den Kehricht wieder im Gehöfte. Am folgenden Morgen erzählte es die alte Frau den Leuten, und zwei Tage später starb sie plötzlich.

Man sagt, daß der Mond die Sonne betrogen habe. Er forderte nämlich die Sonne auf, ihre Kinder zu schlachten und zu essen. Die Sonne ging auf seinen Vorschlag ein und gab ihre eigenen Kinder zuerst her, die sie schlachteten und aßen. Als aber die Reihe an die Kinder des Mondes kam, da verbarg er seine Kinder in einem großen Topfe. Beim Anbruch der Nacht ließ er dann alle wieder aus dem Topfe herausgehen. Wegen dieser Handlung hat der Gott *Sodza* die Sonne lieber als den Mond.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

la, wò nu manyo wo ŋu o. Nenemã wò nu nyuie wɔwɔ anyo Mawu ŋu, eye wò kokonu ave dɔme nɛ. Mawu awu wò kokōko, yi busu sia busu dzro, emegbe agawɔ nyuie bubu aɖo tewòŵe.

Nusi míawɔ adze Mawu ŋu la, eya enye be, míayi busu le mía ɖokui ŋuti le mɔ dzi. Eŵe dzigbe ko woyia busu, eye wowɔa nu na ame. Nuwɔnuawo nye: Aha, koklo, wɔ bakɛ, ataǥi kple blusi. Ne amea ɖe mewɔe o la, mate ŋu anɔ agbe didie o.

3. Mawu Sogblẽ.

Sogblẽ gɔme enye nugblẽla, elabena Sogblẽ enye amesi gblẽa nu na Mawu Sodza. Gbeaɖewogbe la, ɳeɳeme wɔna hẽ hafi tsi dzana; ǥemãǥi la tsi la wóna alō ɖea gbe sesĩe ŋutɔ, eye wògblẽa nu le aŵe me kple gbe me siã.

Sogblẽ enye Mawu Sodza ŵe dɔla, amesi tsɔ ŋusẽ nɛ. Eŵe nɔŵe enye dziŋgɔ gbãtɔ me, eye wòle ŋgɔgbe na Sodza. Afimã wòle ɳɔnu dzɔm na Sodza le, eye wònɔ amesiwo le afimã la nu. Eyata ne míeva kpɔ tɔ ge na Mawu, si le mía gbɔ la, míetsɔ nunanawo na Sogblẽ gbã be, eya natsɔe na Mawu Sodza. Ne míaŵe Mawu gãtɔ bia nane tso mía si le míaŵe dɔl le me la, míeyina ɖalea tsi le tɔyo me, eye míetsɔa nunanawo dea asi na Sogblẽ. Mawu, siwo Sodza tsɔ kpe ɖe ame ŋu la, eya ko ɳɔa nu le wo si na Mawu Sodza.

Ne tsi dza tso Mawu Sodza gbɔ la, eva Sogblẽ gbɔ gbã hafi va dzana na míawo hã. Wogblɔ be, tsi, si dzana ɖe míaŵe anyigba dzi la, dzana na amesiwo le mía te hã. Woawo hã yɔa míaŵe anyigba be dzimenyi.

4. Mawuviwo.

Wogblɔ bena, vi eve le Mawu Sodza si. Woawo nye, vi vɔ̃ kple vi nyuie. Vi vɔ̃ enye ǥleti, eye vi nyuie enye ǥe. Ne zã do la, ǥe la zɔa anyigba me yia Mawu gbɔ. Wogblɔ be, nyagãa ɖe kpɔe. Gbeɖeka nyagã la bɔbɔ nɔ anyi le ɖeti trem le zã me. Zã titina pɛ la, ekpɔ ǥe la wòva le yiyim. Nyagã la kplɔ eŵe nɔŵe nyuie, tete ǥe tsɔ aɖuɖɔ, si wòŵo ŵu la, hlẽ ɖe kpɔkplɔgbe keɳ. Esime ŋu va ke la, nyagã la gblɔe na amewo, eye le ɳkeke eveagbe la, wòku klẽnene.

Wogblɔ bena, ǥleti ble ǥe bena, nena yewoalé yewoŵe viwo aɖa aɖu. Ǵe lɔ̃, eye wòtsɔ etɔwo na woɖa ɖu. Esi wòɖo ǥleti dzi la, efɔ etɔwo ǥla ɖe zɔ me, eye ne zã do la, enana be, etɔwo keɳ doa go. Nuwɔwɔ sia ta Mawu Sodza lɔ̃na na ǥe, melɔ̃na na ǥleti o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

B. Die Erdengötter.

Die zwei wichtigsten Erdengötter, die in *Tavieẅe* verehrt werden, sind *Ameklu* und *Aẅaha*. Der Wohnsitz des *Ameklu* ist an der Seite des Weges, der nach der Stadt *Avieẅe* führt. Der *Aẅaha* ist ein Kriegsgott, den schon der Stammvater der *Tavieẅe*er *Atsui* verehrt hat. Diese beiden Götter genießen in *Tavieẅe* eine größere Verehrung als alle andern; denn bei großer Trockenheit gibt ihnen *Ameklu* Regen, und *Aẅaha* führt Krieg für sie. *Ameklu* ist der größte unter allen. Wenn sie den *Ameklu* um Regen gebeten und solchen erhalten haben, so schenken sie dem Priester eine Ziege, der sie ihrem Häuptling als Zeichen ihres Dankes übergeben soll.

Der Priester bestimmt den Leuten einen Tag, an dem er mit ihnen auf den Berg geht. Dort wird dann die Ziege im Heim ihres Häuptlings *Ameklu* geschlachtet. Das Tier wird aber nicht mit einem Messer getötet, sondern man macht eine Grube so groß, daß der Kopf der Ziege hineingeht. Die Grube wird mit Wasser gefüllt; dann drückt man den Kopf der Ziege in das Wasser und drückt ihr die Kehle so lange zu, bis sie tot ist. Ist die Ziege tot, so wird das Fleisch zerschnitten und in einem großen Topf gekocht. Wenn es weich ist, so nimmt man es aus der Brühe heraus, streut Mehl in die Brühe und kocht einen roten Maisbrei. Die ganze Stadt, Häuptlinge und Kinder, essen ihn. Der Priester aber erlaubt niemand, die Knochen des Tieres zu zerbrechen. Diese werden nach dem Essen zusammengenommen und auf dem Opferplatz des *trõ* niedergelegt. Nach dem Essen gibt ihnen der Priester Palmwein, worauf sie alle mit einem Freudengeschrei nach Hause gehen.

B. Anyimawuwo (trõwo).

Taviawo ẅe trõ vevietọwo nye Ameklu kple Aẅaha. Ameklu le Taviawo ẅe du ɖeka, si woyọna be Avieẅe la ẅe mọ nu. Aẅaha enye aẅawọtrõ. Eya enye wo tọgbui Atsui ẅe trõ, si wòsubọ. Taviawo bua nenem trõ eve siawo wua bubuwo katã. Elabena ne ku le ɖiɖim la, Ameklu na tsi wo, ke Aẅaha wọa aẅa na wo. Ameklu enye gãtọ le wo katã dome. Ne wobia tsi Ameklu wòna wo la, ekemã ameawo tsọ gbõ yi ɖana trõnua, be wòatsọ na yewoẅe amegã bena: Esẽ ṅu lõ!

Trõnua ɖoa ṅkeke na ameawo, eye ne ṅkeke la de la, eyọa du blibo la katã yia to la dzi; eye wònana wowua gbõ la le amegã Ameklu ẅe me. Gake la womewunẹ kple hẹ o, wokua do gãa ɖe, alesi ke gbõ la ẅe ta ayi ɖe eme. Wokua tsi kọna ɖe do la me, eye woléa eẅe ta dea eme, nọa eẅe ve mimim vaseɖe esime wòaku. Ne gbõ la ku vọ la, wodzanẹ ɖe ze gãa ɖe me. Ne gbõ la bi la, wotea lã la le tsia me, eye wotsọa wọ kọna ɖe edzi heɖaa akplẽ dzẽe. Du blibo la katã, ame tsitsiwo kple ɖeviwo woɖunẹ, ɖeko trõnua meɖea mọ na amea ɖeke be, wòagbã gbõ la ẅe ẅu o. Ke boṅ woẅoa ẅuawo nu ẅu tsọ kọna ɖe trõ la ẅe kpọ me. Ne woɖu nua vọ la trõnua tsọ aha na wo wonona, eye wo katã wodoa dzidzọ̀li yia aẅe me.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Klewe- und Ziavi-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

A. *Mawu Sodza*.

Aḍumaṅgama[1]) und *Sodza* sind in unserem *Eẅe*land ein und derselbe Name. Manche Leute können leichter *Aḍumaṅgama* sagen, während andere besser *Sodza* sagen können. Wir pflegen zu sagen: Es ist in Gottes Hand. *Mawu Sodza* möge mich segnen, damit ich am Leben bleibe! *Mawu Sodza*, Mutter des Palmweins, ist im Himmel, und *Sogblẽ* ist auch im Himmel. Diese beiden Götter beschützen uns.

Wir können niemals ein Wissen haben, wie Gott es hat. Schau her, hier habe ich eine Kalebasse vom Acker nach Hause gebracht und bearbeite sie nun. Ich schabe sie aus, und es entsteht für mich ein Trinkgefäß daraus. Der Samen, der darinnen war, ist klein. Ich legte ihn in die Erde, und er wuchs, und nun ist für mich ein brauchbares Gefäß daraus entstanden. Ich (der Mensch) kann das nicht machen; aber auch die Weisheit, mit der Gott es gemacht hat, verstehe ich nicht. Das Kind darf zu seinem Vater nie sagen: Ich übertreffe dich! Gott ist gütig. Er hat uns, die *Eẅe*er, alle lieb; denn wir erhalten unsere Speise und unsere Kleider von ihm. Er hat das ganze *Eẅe*land gesandt, er hat die Welt samt allem, was wir sehen, gesandt: die Bäume, die Steine, den Menschen,

[1]) *Ọdõmãṅkãmã*.

A. *Mawu Sodza*.

Aḍumaṅgama kple Sodza wonye yọyọ ḍeka le mía Eẅeme. Amea ḍewo gblọna bena, Aḍumaṅgama tsọ ḍe nu gbọ wu, ke ḍewo be, Sodza etsọ ḍe woẅe nu gbọ. Míeẅoa nu gblọna bena, ele Mawu si. Mawu Sodza neḍi nam ne manọ agbe. Mawu Sodza, hagbenọ, dziẅo ko wòle, eye Sogblẽ hã le dziẅo. Woawo le mía ta kpọm.

Mawu ẅe nunyanya la, míawo míate ṅu anyae gbeḍegbeḍe o. Kpọm ḍa, tre enye si metsọ tso boẅo va le eṅu dọ wọm, mele eme fem, ne wòatrọ zu tsikunu nam. Ku, si le eme la, le sue. Metsọe de to me, emie, azọ la etrọ zu ṅudọwọnu nam. Nye la, nyemate ṅu awọe o. Nunya, si Mawu tsọ wọe ale la, nyemenyae o. Vi mate ṅu agblọ na tọ bena, mewu wò gbeḍegbeḍe o. Mawu enye ḍomenyotọ, eya lọ mí Eẅeawo alõ Fiekpọwo katã. Míekpọa míaẅe nuḍuḍu kple ḍotatawo tsoa egbọ. Eya ḍo Eẅedome katã ḍa. Eya ḍo ḥeḥeme kple nusianu, si míele kpọkpọm la ḍa, ati, ame, kpe, eyae ḍoe ḍa. Ḍe wònye

— er hat das alles gesandt. Wäre Gott geizig, so wären wir, die *Ewe*er, schon lange zugrunde gegangen. Er gibt uns unsere Speise, Palmwein, Wasser und Fleisch. Er ist gut und sehr sanftmütig. Gott ist es, der alles gemacht hat und in allem seine Kraft offenbart. Das Donnern und Krachen des Himmels und dessen Wirkung auf Erden ist seine Kraft.

Man sagt, Gott bilde den Menschen aus Ton. Wenn von dem Wasser, mit dem er den Töpferton befeuchtet, etwas übrig bleibt, so gießt er dasselbe auf die Erde und bildet die schlechten und die ungehorsamen Menschen daraus. Will Gott einen guten Menschen bilden, so bildet er ihn aus gutem Ton; will er aber einen bösen Menschen bilden, so verwendet er schlechten dazu. Zuerst hat Gott einen Mann gebildet und stellte ihn auf die Erde, hernach bildete er eine Frau. Als diese beide sich gegenseitig sahen, fingen sie an zu lachen, worauf sie Gott in die Welt sandte. Sie bekamen Kinder und fingen an, im ganzen *Ewe*lande den Acker zu bebauen. Wenn Gott einen Menschen gebildet hat und im Begriffe ist, ihn in die Welt zu senden, so gibt er ihm einen von denen, die bei ihm sind, mit in diese Welt, daß er ihn beschütze.

Von Gott kommt das Gute und das Böse. Bist du ein schlechter Mensch auf dieser Erde, so pflegen wir zu sagen: Du wirst sehen, daß du von Gott bestraft wirst! Unsere Vorfahren vertrieben das Übel, um Gott zu gefallen; deswegen vertreiben wir *Ewe*er das Übel, das an uns ist, und bringen Gott Opfer, damit er alles Übel, das an uns ist, entferne. Wenn dir dein Vater, der dich gezeugt hat, etwas befiehlt, so mußt du es genau befolgen. Wenn dir dein Vater befiehlt, ihm etwas zu tun, und du tust es ihm, so gefällt ihm dein Dienst. Wenn unser Äußeres keinen Frieden hatte, d. h. wenn wir krank waren, so sagten unsere Großväter und unsere Großmütter immer zu uns, wir sollen einen Mann rufen, bei dem der große Gott wohne, damit er unser Übel vertreibe; dann sollen wir essen, die Trommel schlagen (und tanzen), und, wenn es Abend geworden sei, nach Hause gehen. Das ist Gottesdienst, ist das, was Gott wohlgefällt.

Wenn ein guter Mensch stirbt, so folgt ihm alles nach, was er getan hat, besonders aber das, was er in seinem Leben lieb gehabt hat: Wenn die schönen Kleider, die er sich webte, seine europäischen Teller und dergl. nicht mit ihm zusammen begraben werden, so fordert sie sein Geist unter allen Umständen. Stellen wir ihm diese Sachen auf sein Grab, so geht der Geist in die Unterwelt und verhält sich ruhig. Deshalb pflegen wir zu sagen: Es geht ihm gut, er ist zu seinem Gott gegangen.

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Das (personifizierte) Versprechen.

Gbetsi ist das Wort, das dir bei deiner Entstehung gesagt worden ist. Das gute Wort ist das, wenn dir gesagt worden ist, du sollst ein langes Leben haben, bis du wieder gehst. Das böse Wort ist, wenn dir gesagt wurde, du sollst in deinem Blute bleiben und sofort (nach deiner Geburt) sterben.[1])

2. Der (personifizierte) Geburtstag.

Der Tag, an dem du in dieser Welt geboren worden bist, ob derselbe der *Asiami*, der *Awenge*, der *Asitui* oder der *Ho*markt ist, ist dein *dzogbe*,

[1]) Blut wird hier Wasser genannt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mawu dɔmeveveetɔ wònye la, ne mí Eƀeawo ne míetsrɔ̃ vɔ ɳoɳoɳo. Eya na nuɖuɖu, aha kple tsi kpakple lã mí. Eya enye dɔmenyotɔ, tufala ɳutɔ wònye. Mawue wɔ nusianu, eye eɖe eƀe ɳusẽ fia le nusianu me. Dziŋgɔli ƀe gbeɖeɖe, eƀe wowó kple nuwɔwɔ le anyigba dzi enye eƀe ɳusẽ.

Wogblɔ bena, tsu Mawu tsɔ me ame. Tsi, si wòtsɔ le anyi la blumee la, ne ele vɔvɔm la, tsi susɔe mã wòtsɔna kɔna ɖe anyi dzi hetsɔna mea ame vɔ̃ɖiwo kple ame masenuwo. Ne eme ame nyuie la, wogblɔna bena: Tsu, si wòtsɔ mee la, eyae nyo, ke ame vɔ̃ la, tsu lae menyo o. Gbã Mawu me ɳutsu, eye wòkɔe da ɖe anyi, emegbe egame nyɔ̃nu. Esime wo kpakple eve wokpɔ wonɔewo la, wode asi nukoko me, tete Mawu tsɔ wo ɖo ɖe ɳeɳeme. Wode asi vidzidzi me, eye wode asi agbledede me le Eƀedome keŋkeŋ. Ne Mawu me ame le ɖoɖo ge ɖe ɳeɳeme la, ekemã etsɔ amesiwo ke le egbɔ la dometɔ ɖeka kpena ɖe eŋuti ɖona ɖa, ne woanɔ ame la ta kpɔm.

Mawu gbɔ nyuie kple vɔ̃ hã dzɔ tso. Ne ènɔ ame vɔ̃ le anyigba dzi afisia la, ekemã míegblɔna bena: Wò hã akpɔe, mi kpakple Mawu miaɖakpee. Nusi mía tɔgbuiwo wɔna wòdzea Mawu ɳu la, eya ko enye busuyiyi. Eyaŋuti mí Eƀeawo míeyia busu le mía ɖokui ɳuti, eye míeɖea dza na Mawu, bena wòaɖe vɔ̃ sia vɔ̃ ɖa le mía ɳuti. Tɔ, si dzi wò, ne egblɔ nyaa ɖe na wò la, àwɔ dzi pepēpe. Tɔ tsi na wò bena, wɔ ale nam, eye ne ete ɳu wɔe nɛ ekemã wò subɔsubɔ adze eŋu. Mia tɔgbuiwo kple mía mamãwo gblɔna na mí ɖā bena: Ne mía ɳuti mele fafam o alō míele dɔ lém la, míayɔ amesi gbɔ Mawu gã le la, bena wòayi busu na mí. Míaɖa nu aɖu, míaƀo ƀu kakāka, eye ne fiẽ wɔ la míadzo ava aƀe me. Eya enye Mawu subɔsubɔ, eya enye nusi dzea Mawu ɳu.

Ne ame nyuie ku la, eƀe nuwɔwɔwo katã dzea eyome yina; vevietɔ nusi ke wòlɔ̃na le eƀe agbe me. Avɔ nyuie, si wòlɔ̃ na eɖokui, eƀe tasagba, ne wometsɔ nusiawo ɖii o la, ekemã eƀe ɳɔli abia eta kokōko. Ke ne míetsɔe da ɖe eƀe yɔdo dzi la, ekemã eyina ɖabɔbɔ nɔ anyi kpō. Esiata míawo míegblɔna bena: Etɔ me nyo nɛ, eyi ɖe eƀe Mawu gbɔ.

B. Ɲunuwo.

1. Gbetsi.

Gbetsi enye gbe, si wotsi na wò tso wò dzɔdzɔme. Gbe nyuietɔ enye bena: Ànɔ agbe kakāka vaseɖe esime nagayi. Vɔ̃ɖitɔ enye: Ne wodzi wò le ɖevime la, atsi tsi me, aku enumāke.

2. Dzɔgbe.

Gbesigbe ke wodzi wò ɖe ɳeɳeame, nenye Asiamigbe, Aƀenɔegbe, Asituigbe, Hosigbe, eya enye wò dzɔgbe. Ne nane dze edzi na wò la, ekemã wogblɔna

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

d. h. dein Geburtstag.[1]) Wenn dir in deinem Leben etwas gelingt, so pflegt man zu sagen: „Du hast einen guten Geburtstag". Mißlingt dir dagegen deine Arbeit, so sagt man, du habest einen „bösen Geburtstag".

3. Der Jagdgott (Waldteufel).

Der *Adee* wird auch *adekpui*, *gbeto*, *akplakpui* und *azizã* genannt. Jemand, der in den Busch geht und Tiere erlegt, wird Jäger genannt. Der Jagdgott selbst ist im Busch, kann aber von niemand mit dem Auge gesehen werden. Er wohnt ausschließlich im Busch, und zwar in ausgehöhlten Baumstämmen, in Termitenhügeln und unter dem *Wo*baum. Wenn Kinder unter den *Wo*baum gehen, um Früchte aufzulesen, so sehen sie ihn dort und sagen zu Hause, sie haben etwas wie einen Menschen gesehen, das auch Früchte aufgelesen habe. Gehen nun aber die Erwachsenen auch an den Platz, so sehen sie es nicht mehr. Doch haben es einige Erwachsene, die in den Busch gingen, auch gesehen. Sind aber viele Menschen dort beisammen, so können sie es nicht sehen.

Seine Gestalt ist kurz, seine Kopfhaare sind gerollt. Im Harmattan zündet er in menschenleeren Gebieten den Busch an, macht Zaubermittel und geht auf die Jagd. Wohl hört man Schüsse; aber sobald man auf den Platz kommt, auf dem geschossen worden ist, so sieht man den, der geschossen hat, nicht mehr. Er tötet die Buschtiere ebenso, wie es auch die Menschen machen.

Wenn er die Absicht hat, bei dir zu wohnen, so versteckt er dich in einem Termitenhügel oder in einem hohlen Baum, und macht dich verwirrt, oder geht er mit dir um, als ob er dich töten wollte. Deine Brüder (zu Hause) suchen dich lange (glauben schließlich, du seiest gestorben) und halten die Totenfeier für dich ab. Lange Zeit später entläßt er dich, dann kannst du den Hügel verlassen und nach Hause gehen. Jemand, dem dasselbe schon widerfahren war, vertreibt dir dann das Übel, daß du wieder ganz klar wirst. Es gibt Leute, die ihn sehen. Wenn aber er die Betreffenden sieht, so verfolgt er sie. Hat er sie gefangen, so schlägt er sie und zerkrazt ihnen das ganze Gesicht. Es wurde uns gesagt, wenn jemand in den Busch gehe, um Feuerholz zu holen und nehme von seinem Feuerholz, so binde er ihn mit seinem Lendentuch und schlage ihn. Wenn jemand seinen Herd berührt, so schlägt er ihn, führt ihn lange im Busch umher und verwirrt ihn. Wenn der Betreffende dann nicht mehr bei klarem Verstand ist, so entläßt er ihn. Der Mensch ist von diesem Zeitpunkt an ein Narr und schaut drein wie ein Tier. Die Frau eines Mannes, bei dem der Waldteufel wohnt, ist nie gesund. Hat die Frau von einem andern Mann ein Kind empfangen, und es kommt zur Geburt, so muß das Kind oder die Frau selbst während ihrer Schwangerschaft sterben. Manche Waldteufel saugen dem Menschen das Blut aus. Andere dagegen trinken kein Blut, sondern machen, daß der Mensch viele Kinder bekommt.

Will man einem Menschen das Übel vertreiben, so kocht man zwei weiße Hühner auf dem Wege und vermengt ihr Fleisch mit rotem Öl. Die Opfernden selbst essen etwas davon und streuen einiges an Termitenhügel und unter große Bäume. Der Waldteufel trinkt keinen Palmwein. Man zerreibt grüne Maiskörner, kocht Maisbier davon und gießt es in kleine Töpfe, dann gießt man Wasser in einen andern Topf und stellt beide Töpfe an einen Termitenhügel. Mit diesem Wasser waschen sich die Leute das

[1]) *Dzogbe* ist also der personifizierte Geburtstag. In übertragenem Sinne: Schicksal.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

be, wò dzɔgbe enyo alō dzɔgbe nyuie le ɳuwò, ne medze edzi na wò o la, ekemã wogblɔna be, dzɔgbe vɔ̃e le ɳuwò.

3. Adee.

Adee, wogayɔnɛ hã bena adekpui, gbetɔ, akplakpui kple azizã. Amesi dea gbe me wua lã la, míeyɔna be adela. Adee ɳutɔ le gbe me, eya amesiame mekpɔnɛ kple ɳku o. Gbe me ko wònɔna, le ƀu to me, le kɔ tome kple wɔtiwo te. Ne ɖeviwo yi wɔtiwo ɖome yi wɔ fɔ ge la, wokpɔnɛ, eye wova gblɔnɛ be, yewo kpɔ nane le abe ame ene, eya hã le wɔ la fɔm. Gake ne ame tsitsiwo yi eteƀe la, woawo megakpɔnɛ o. Ame tsitsia ɖewo, siwo ke dea gbe me la, woawo hã kpɔnɛ; gake ne woƀo zi de eteƀe la, woawo hã megakpɔnɛ o.

Eƀe nɔnɔme le kpuie. Etro pesepese ɖe ta. Ne pepi ɖo la, etɔa dzo gbe le gbedadaƀo, eye wònɔa dzo wɔm henɔa gbe la ɳam. Ànɔ tudada ɳkɔ sem, gake ne ède teƀea la, mele amesi le tu la dam la ƀe ɳkɔ se ge o. Ewua lã abe alesi ame kodzogbea wua lãe ene.

Ne ebe, yealé asi wò la, ekemã akplɔ wò aɣla ɖe kɔ to me, alō ƀu gãwo to me, eye wòaflu ɳkume na wò. Ɖewo awɔ nu kpli wò abe ɖe wòle wu wò ge ene. Nɔviwòwo adi wò kakãka, eye woawɔ wò nu avɔ keɳkeɳ. Ne eteƀe didi la, eya ɳutɔ aɖe asi le ɳutiwò hafi nado go ava aƀe me. Amesi wòwɔ kpɔ la, va yia busu nɛ hafi eƀe ɳkume akɔ blibo. Amea ɖewo kpɔnɛ kple ɳku, ke ne eya hã kpɔ amea la, ekemã anyãe alé, eye ne eƀe asi tui la, aƀoe kakãka, ade fe ɳkume nɛ petepete. Míese bena, ne amea ɖe yi gbe me nake fɔ ge, eye wòkpɔ eƀe nake le ave me, le dzogbe, eye wòka asi eɳu la, azizã la ƀonɛ, ɖea eƀe godoe blanɛ. Alō ne ede asi eƀe mlekpui ɳu la, aƀoe, akplɔe atsa kakãka, eye wòaflu ɳkume nɛ. Ne ame la megale nu nyam nyuie o la, aɖe asi le eɳu, eye wòazu ame fuflu anɔ nu kpɔm klaɳklaɳ. Ne ele gbɔwò, eye srɔ̃ le asiwò la, srɔ̃wò ƀe lãme makɔ gbeɖegbeɖe o. Ne eyi ɖado asike kple ame bubu, eye wòfɔ fu la, ne eva vi dzi ge la, ɖevi la aku, alō nyɔ̃nu la ɳutɔ aku kple ƀo. Adeea ɖewo noa ƀu le ame ƀe lã me, ke ɖewo menoa ƀu o, ke boɳ wonana ame la dzia vi geɖē.

Ne wole busu yi ge la, wotsɔa koklo ɡi ɖeka alō eve yia mɔ dzi heɖana, eye wo bakanɛ kple ami dzẽ. Amewo ɳutɔ hã ɖua ɖe, ke wotsɔa ɖewo ƀuƀuna ɖe kɔwo kple ati gãwo te. Menoa deha o. Kpeli mumũ wogbãna keɳ tsɔna ɖa aha, eye wotsɔnɛ dea ze vi alō agba vi me. Emegbe woaku tsi ɖe

Gesicht und haben damit das Übel vertrieben. An dem Platze, wo man das Übel (des Menschen) vertreibt, bindet man das Gras in einen Knoten. Im nächsten Jahr kommt man wieder an diesen Platz, um das Übel zu vertreiben.

Kommt er selbst zu dir, so mußt du ihm alles geben, was er von dir verlangt, sei es ein Huhn oder eine Ziege, du mußt es ihm geben. Gibst du ihm, was er von dir fordert, so wird dir alles, was du im Busch oder auf dem Handel unternimmst, gelingen. Die wichtigste Nahrung des Waldteufels sind Bananen und Blut.

C. Hexen.

Adze ist eine Krankheit, die der Mensch aus seinem vorweltlichen Leben mit sich in diese Welt gebracht hat. Solange jemand noch ein Kind ist, hat die Hexe noch keine rechte Gewalt über den Menschen. Ist er aber erwachsen, so hat sie große Gewalt über ihn. Wenn er sich bei Nacht niederlegt, so geht die Hexe aus ihm heraus und leuchtet wie Feuer. Sobald sie einen Menschen erblickt, hört sie auf zu leuchten. Sie hat Verlangen nach dem Eigentum der Leute, und wenn sie es nicht erlangen kann, so verzehrt sie ihnen die Gedärme im Leibe, so daß sie bald sterben müssen, oder plagt sie (mit Krankheit). Hat dich die Hexe lieb, so zieht sie ihre Hand von dir zurück; hat sie dich aber nicht lieb, so tötet sie dich.

agba vi alō ze vi tutọ me ada ḍe kọ la gbọ. Tsi sia ameawo kuna fua ṅkumee, ekemã wowọ nu vọ. Wosa kọ gbe le busuyiẃe la. Ne ẃe bubu trọ la, ekemã woagava yi busu le afimã.

Ne eya ṅutọ va gbọwò, nusianu, si wòbia le asiwò, koklo alō gbō o, eya ko tsọ ge nala nẹ. Ne èwọ nusiawo nẹ la, ekemã ne èyi gbe me alō asigbe me la adze edzi na wò. Azizã ẃe nuḍuḍu vevietọ enye akọḍu, ke enoa ẁu hã.

C. Adze.

Adze enye dọlélea ḍe nọa ame ṅu, tso keke Ḍime alō Bome ke. Ne ame le ḍevime la, metea ṅu kpọa ṅusẽ ḍe edzi nyuie o; gake ne ele tsitsim la, ekpọa ṅusẽ ḍe edzi ṅutọ. Ne emlọ anyi le zã me la, adze la ado go le eme anọ keklēm abe dzo ene. Ne ekpọ ame la, edzudzọa keklẽ. Edzroa nu na ame, ne meḥọe o la, ekemã aḍu dọka na wò naku kaba. Alō afia fu wò kakāka. Ne elō wò la, aḍe asi le ṅuwò, ke ne melō wò o la, awu wò.

Der Hǫdzo-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Hǫdzo.

A. Die Himmelsgötter.

1. Der große Gott.

Gott hat alles in dieser Welt gemacht. Er allein ist groß von Uranfang an. Sein Wohnsitz ist der Himmel. Er hat alles gut gemacht. Gott machte alle Menschen, er machte den Fuß, die Hand und den Mund des Menschen. Er gab den Odem in das Innere des Menschen. Wenn er beabsichtigt, dich (in diese Welt) zu senden, so gibt er dir auch eine Arbeit, mit der du dich ernähren kannst. Gott ist weise; denn er hat alles auf der Erde gemacht und begleitet Menschen und Tiere überall. Er gibt den Jägern die großen Buschtiere, sie zu erlegen; er entfernt sich von den Buschtieren, so daß sie der Jäger schießen kann. Er hat die Berge mit ihren Wäldern darauf und die Flüsse gemacht. Kein Mensch kann seine Weisheit verstehen. Er hat uns *Ewe*er gesandt; deswegen tröstet er uns auch und gibt uns Speise, damit wir eine Zeitlang am Leben bleiben. Er selbst hat die bösen und die guten Menschen gesandt. Für die Guten hat er einen guten Wohnort und schenkt ihnen Reichtum und viele Kinder. Wenn die guten Menschen sterben, so begraben wir sie mit Ehren, deswegen, weil sie gütig gewesen waren. Gott ist gütig: aber er versteht es nicht immer, recht zu handeln, weil er dem Menschen den Tod mitgegeben hat. Wenn der Mensch nicht sterben müßte, dann wäre es gut. Wenn ein guter oder ein böser Mensch stirbt, so fragt er sie über das, was sie getan haben. Unsere Vorfahren wußten viel über Gott, und aus ihrem Mund haben auch wir es gehört.

Gott handelt unredlich; er hat einige Menschen gut und andere schlecht gemacht. Ich und meine Altersgenossen arbeiten zusammen auf dem Felde, die Feldfrüchte der einen gedeihen und die der anderen verderben. Ich bin ein alter und ein armer Mann, und meine Schutzgötter[1]) haben mir ihren Beistand versagt. Einem andern hat Gott das Wachstum verweigert.[2]) Das beweist, daß Gott unredlich ist und die Menschen ungleich behandelt. Zuweilen läßt er viele Haustiere und zuweilen viele Buschtiere sterben. Er erbarmt sich über die Tiere mehr als über die Menschen. Unsere Vorfahren pflegten zu sagen: „Die Buschtiere mögen sterben, damit wir sie aufheben und essen!“ Aber jetzt ist es so, daß die Menschen sterben

[1]) Unter *dzǫgbewo* sind hier die bei seiner Geburt ihm mitgegebenen Schutzgötter verstanden.

[2]) Wachstum ist hier soviel als Reichtum und Ansehen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Hǫdzo.

A. Dziẃomawuwo.

1. Mawu gã.

Mawue wǫ nusianu ḍe ḥeḥeame. Titīti la, Mawu koe nye gã. Eíẃe nǫíẃe ko enye dziẃo. Mawu ewǫ nusianu nyuie. Mawue wǫ ame godō, ewǫ afǫ, wǫ asi, wǫ nu na ame. Eyae de gbǫgbǫ ame ẃe dǫme. Ne ele ḍo wò ge ḍa la, ade dǫwǫwǫ asi na wò, bena nakpǫ nu aḍu. Mawu nya nu, eya wǫ nusianu ḍe anyigba dzi, eya nǫa amewo yome, eya nǫa lãwo yome. Eya tsǫa adelã alō gbemelã gãwo na adelawo wowuna. Eya tena ḍa le lãwo yome hafi wotea ṅu wua wo. Ewǫ towo, wǫ avewo ḍe dzi, eya wǫ tǫsisiwo. Ame kodzogbea ḍeke mase eíẃe nunya me o. Eya ḍo mí Eíẃeawo ḍa, eyata wòfaa akǫ na mí, na nu mí, bena míanǫ agbe ẃẽ. Eya ṅutǫ ḍo ame vɔ̃wo kple ame nyuiewo ḍa. Edi teíẃe nyuie na ame nyuiewo, eye wòtsǫ hotsui kple vi geḍē na wo. Ame nyuiewo la, ne woku la, míekpǫa wo dzi ḍia wo kple bubu, le esi woíẃe dǫme nyo ta. Mawu enye dǫmenyotǫ, gake menya nuwǫwǫ o. Ku, si wòtsǫ kpe ḍe ame ṅu la, eyaṅuti menya nuwǫwǫ o. Ḍe wònye ame ḍe mekuna o la, ne enyo. Ne ame nyuie alō ame vɔ̃ ku la, Mawu bia woíẃe nuwǫwǫwo tsoa wo si. Mía tǫgbuiwo nya nu geḍē le Mawu ṅuti, eye woawo nu míawo hã míesenǫ tsonǫ.

Mawu enye didritǫ. Ewǫ amea ḍewo nyuie, eye wòwǫ ḍewo vloe. Mía kple mía haviwo míeṅlǫ nu, amea ḍewo tǫ nyo, ke ḍewo tǫ gblẽ. Nye la ame tsitsi menye, gake ḥeḥeme gblẽm, nye dzǫgbewo gbem. Mawu gbe tsitsi nam, eyata Mawu enye didritǫ, etaa ame wunu. Le ṅkekea ḍewo me la, etaa aíẃemelãwo kple gbemelãwo hã wokuna kakāka. Azǫ la lãwo ẃe nu evee wu mí amegbetǫwo tǫ. Mía tǫgbuiwo gblǫna bena, lã neku, ne míafǫ aḍu; ke fifi la amewo koe le kukum, lãwo megale kukum o. Mawu eta mí, eta mía viwo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und die Buschtiere am Leben bleiben. Gott behandelt uns, unsere Kinder und unsere Frauen, die dahinsterben, lieblos. Wenn Menschen mich lieblos behandeln, das hat nichts zu sagen; aber wenn Gott uns lieblos behandelt, das schmerzt sehr. Daraus sieht man, daß er unredlich ist. Unsere Großväter und Großmütter pflegten zu sagen, wir sollen auf den Wegen das Übel, welches an uns ist, vertreiben, um Gott zu gefallen.

Gott hat uns den Donnerstag gegeben, daß wir seine Gebräuche machen. Wir nehmen ein Ei, schlagen die obere Spitze desselben ein und stellen es auf einen Erdhügel zusammen mit in Öl gemengtem Maisbrei, damit wir gesund bleiben. Das Hühnerei stellt einen Topf voll Palmwein vor.

2. Der Gott *Sodza*.

Der große Gott ist der männliche Blitz, und *Sodza* ist der weibliche Blitz. Unsere alten Leute pflegen zu sagen: „Wenn ein Büffel in der Höhle brüllt, so brüllt nicht auch noch die Büffelmutter". Hat der männliche Blitz gebrüllt, so brüllt nicht auch noch der weibliche Blitz. Gott *Sodza*, die Mutter des Palmweins, wohnt in der Höhe. Sie hat uns allen die Kunst in den Kopf gegeben, daß wir arbeiten und uns damit ernähren und Kleider anschaffen können. Gott *Sodza* ist zornig; denn er tötet uns rasch. Wenn große Trockenheit herrscht, so bitten wir *Sodza* und sagen, er solle für uns bei dem großen Gott bitten.

Der Gott *Sodza* selbst verlangt weißen Stoff. Der Mann aber, der ihn von dir für Gott erhält, bekommt 4 *hoka* Kaurimuscheln. Ist es ein alter Mann, so bekommt er 12 *hoka*. Ist das für dich gemacht worden, und du gehst dann auf den Acker, so bist du gesegnet; welche Arbeit du auch verrichten magst, sie wird dir gelingen. Bestimmt er dagegen, dich zu töten, so magst du anfangen, was du willst; er wird dich doch wegführen, du mußt sterben.

Wenn *Sodza* uns keinen Regen gibt, so bringen wir ihm ein Opfer und bitten ihn, daß er uns Regen geben möge. Wir tragen einen Widder auf den Opferplatz und binden ihm das Maul zu, daß er nicht schreien kann, dann schlagen wir ihn mit Knütteln, bis er stirbt. Ist er tot, so kochen wir sein Fleisch mit rotem Maisbrei, was von allen Anwesenden gegessen wird. Den Vorderfuß des Tieres binden wir an einen Pfahl und bitten dann also: „Gott *Sodza*, höre und gib unser Gebet weiter an *Aḍumaṅgama!* Was uns jetzt bedrückt, ist die Trockenheit. Laß es regnen, damit unsere Feldgewächse gedeihen, unser Korn wachse, und der Yams schön werde!" Hierauf gehen wir wieder nach Hause. Hat er unser Gebet erhört, so regnet es; hat er es aber nicht erhört, so verderben unsere Feldfrüchte.

3. Der Gott *Sogblẽ*.

Sogblẽ ist der Bote des Gottes *Sodza*. Der Gott *Sodza* ist der Häuptling, und *Sogblẽ* ist sein Scharfrichter. Wenn *Sogblẽ* ein Opfer von den Menschen erhalten hat, so übergibt er es dem Gotte *Sodza*. Wenn die Menschen durch Krankheit oder Trockenheit belästigt werden, so wird *Sogblẽ* von Gott begleitet, um sich die Sache anzusehen. *Sogblẽ* ist der Sprecher Gottes, der mehr weiß, als alle Menschen zusammen. *Sogblẽ* läßt das Feuer sprühen, daß es blitzt und donnert. Er ist ein Verderber. Er hat eine Axt in der Hand, mit der er die großen Bäume und die Fächerpalmen spaltet. Man hat für *Sogblẽ* einen Wohnsitz in einer Schüssel hergerichtet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

kple mía srɔ̃wo wole kukum. Ne amea ɖe tam la, eya menye naneke o, ke ne Mawu tam la, eya veam ɳutɔ, eyata didritɔ kokɔ̃ko wònye. Mía tɔgbuiwo kple mía mamãwo gblɔna na mí be, nusi míawɔ adze Mawu ɳu la, enye busuyiyi le mía ɖokui ɳu le mɔwo dzi.

Agblamigbe ko Mawu tsɔ na mí, bena míawɔ Mawunuwo. Míetsɔa koklozi, eya enye ahazɔ, ɳɔ enu, tsɔna dana ɖe dru dzi kple akplẽ dzẽ, bena míaŵe lãme nasẽ.

2. Mawu Sodza.

Mawu gã enye Sotsu, eye Sodza enye Sonɔ. Míaŵe ame tsitsiwo gblɔna bena: Lãtsu meɖea gbe le kpeto me, nɔ gaɖena o. Sotsu meɖea gbe Sonɔ gaɖena o. Mawu Sodza, hagbenɔ ele dzi me. Eya etsɔ aɖaŋu de tagbɔ na mí katã, ne míate ɳu awɔ nu aɖu, akpɔ ɖo ata. Mawu Sodza enye dɔmeveveetɔ, elabena ewua ame kabakaba. Ne ku le ɖiɖim la, míeɖea kuku na Sodza bena, wòaɖe na Mawu gã.

Mawu Sodza ɳutɔ bia ataǥi, eye amesi le eɳɔ ge aneɛ na wò la, tɔ enye hoka 4. Nenye ame tsitsi la aɳɔ hoka 12. Ne wowɔ nu la na wò la, ekemã ne ède agble la, ayra ɖe edzi na wò, ne èwɔ dɔ sia dɔ la, ayra ɖe edzi, be wòadze edzi na wò. Gake ne eɖo be, yeawu wò la, ekemã ne èwɔ nusianu hã ava kplɔ wò ayii, àku kokɔ̃ko.

Ne Sodza te tsi mí la, ekemã míeyia busu neɛ, be wòaɖe asi le tsi ɳuti na mí. Míetsɔa agbo yina ɖe trɔ̃ŵe, eye míebla nu na agbo la, bena magaɳlɔ̃ o. Míeŵoneɛ kple kpo wòkuna, eye míeɖaneɛ kple akplẽ dzẽ duawo katã ɖuna. Agbo la ŵe abɔgba la, míetsɔneɛ tsina ɖe ati ɳuti, eye míedoa gbe ɖa bena: Mawu Sodza nasee, ne wòaɖo Adumaŋgama gbɔ. Nusi le mía wɔm la enye si, na tsi nadza na mí, ne míaŵe nukuwo nawɔ, kpeli naŵã míaɖu, te naɖo aŵe na mí. Emegbe mí katã míedzona vaa aŵe. Ne esee la, ekemã tsi dzana na mí, ke ne mesee o la, míaŵe nukuwo gblẽna keŋkeŋ.

3. Mawu Sogblẽ.

Sogblẽ enye fiele na Mawu Sodza. Mawu enye tsitsia, eye Sogblẽ enye blafo. Ne eɳɔ nu le amewo si la, eya wòtsɔna yina ɖana neɛ. Sogblẽ kplɔa Mawu vɛ be, wòakpɔ nusi wɔm amewo le la ɖa, eya enye Mawu ŵe tsiamee, eye wònya nu ŵo amesiame ta. Sogblẽ eya ɖea dzo wòwóna gblaŋ, nugblẽla ko wònye, eya si fia le, wònɔa ati gãwo kple agɔtiwo femee. Wowɔa Sogblẽ ŵe nɔŵe ɖe agba me.

4. *Sǫwlui.*

Sǫwlui ist der Gott, der bei den Menschen wohnt. Er gibt ihnen nur Kaurimuscheln, damit der Mensch (durch seinen Reichtum) Ansehen erlangt; doch wird ein solcher nicht alt.

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist diejenige Frau, welche dich am Entstehungsplatz der Menschen, schon ehe du in diese Welt gekommen bist, geboren hat. Sie ist beim Menschen, besonders bei den Kindern, und tötet sie rasch. Die Geistermutter hat keinen eigentlichen Wohnsitz im Diesseits, sondern wohnt bei den Priestern der *trǫ̃wo*. Wenn man ihr ein Opfer bringt, so zählt man ihre Namen auf und sagt: „Geistermutter, die die Kinder im Schoße ihrer Mütter tötet, die die Kinder gebiert und in ihren Schoß legt."

2. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn jemand von Gott zu den Bewohnern des Jenseits kommt, so fragt man ihn, bis wann er wieder zurückzukehren gedenke? Der Betreffende antwortet: „Sobald ich so oder so groß geworden bin, werde ich wiederkommen. Wenn ich ins Jünglingsalter oder ins Greisenalter gekommen bin, kehre ich wieder zurück, oder wenn ich zwei Menschen gekauft oder ein Kind geboren haben werde, komme ich wieder". Wenn die Zeit abgelaufen ist, so kommen sie und führen ihn weg. Viele Menschen machen es auch so, daß sie, wenn sie von einer Krankheit befallen werden, die *gbetsiwo* versöhnen. Man gibt ihnen zwölf Menschen, die aus Erde geformt wurden, eine Flinte, einen Bogen, zwei Körbchen voll kleiner Steine und sechs Muscheln und stellt das alles für sie auf den Weg. Nun hat der Mensch Ruhe.

3. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Dasjenige Mädchen, welches du in seiner Kindheit geheiratet hast, ist deine Frau des Jenseits. Unter dem Dach der Frau des Jenseits zerschneiden wir *Ewe*er unsern Yams, den wir kochen. Ist die Frau aus dem Jenseits krank, so kleidet man sie in blauen Stoff ein, gibt ihr 4 *hoka* Kaurimuscheln und kauft ihr Palmwein.[1]) Wenn du das alles gemacht hast, so wird dir alles gelingen. Ist die Frau aus dem Jenseits böse über dich, so opferst du ihr Ackergewächse auf dem Wege, und dann läßt sie von dir ab. An dem Tag, an dem man Gott sein Opfer bringt, bringt man zuerst der Frau aus dem Jenseits mit Öl gemengtes Mehl als Opfer dar.

Dzǫgbemetsui ist der Mann des Jenseits. Er ist dein Mann aus dem Jenseits, der bei dir wohnt. Er pflegt zu sagen: „Du hast mich verlassen und einen andern Mann im Sichtbaren geheiratet, deswegen komm und versöhne mich!" Hast du den Mann aus dem Jenseits versöhnt, so ist die Sache abgemacht. Die Opfer, mit denen du ihn versöhnen mußt, sind:

[1]) Unter dem Dache des Hauses, das die zuerst geheiratete Frau bewohnt, steht ein kleiner Erdaltar, der mit weißer Erde bestrichen und inwendig hohl ist. Es ist das die Wohnstätte und der Opferplatz für die Frau aus dem Jenseits. Der blaue Stoff gehört nicht der wirklichen Frau, sondern wird um diesen Altar gelegt, und damit ist dann die Frau aus dem Unsichtbaren bekleidet.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

4. Sɔwlui.

Sɔwlui nɔa amewo gbɔ, ho ko wòna ame, be ame la naḥɔ ɲkɔ; gake ame la matsi hafi aku o.

B. Ɲunuwo.

1. Ɲɔlimenɔ.

Ɲɔlimenɔ nye nyɔ̃nu, si ke dzi wò le Bome, hafi nèva dzɔ dẹ kodzogbe. Enɔ ame ɲu, vevietɔ dẹviwo ɲu, eye wòwua wo kabakaba. Ɲɔlimenɔ ẃe nɔẃea dẹke mele kodzogbe o, trɔ̃siwo gbɔ ko wònɔna. Ne wole eẃe nu wɔm la, woẃoa ɲkɔ dọ nɛ bena: Ɲɔlimenɔ ẃo vi ẃo vi akɔ; dzi vi lé vi dẹ akɔ.

2. Gbetsi.

Ne ame tso Mawu gbɔ gbɔna va dọ dimeawo gbɔ la, ekemã wobianɛ bena, gbekagbe nagagbugbɔ ava mahã? Ame la dọa eɲu bena, ne medọ ale kple ale ko la magbɔ. Alō ne medọ dẹkakpui me, alō meku amegã la, magbugbɔ ava. Alō ne meẃle ame zi eve alō dzi vi la, matrɔ agbɔ. Ne ġeyiġi la dọ edzi la, wova kplɔa ame la. Amea dẹwo ne dɔléle dze wo dzi la, wokpata woẃe gbetsiwo. Wotsɔa ame meme wuieve, tu kple da, golo eve, siwo me kpe dẹdẹ le kple agaga ade ada dẹ mɔ dzi ɲa wo, ekemã ame la ɲuti eƒa.

3. Dzɔgbemesi kple dzɔgbemetsui.

Nyɔ̃nuvi, si nèdi le dẹvime la, eyae nye wò dzɔgbemesi. Dzɔgbemesi ẃe agbalinu ko mí Eẃeawo míefea te dọ, hafi dana. Ne dzɔgbemesi la le dɔ lém la, ekemã woẃlea avɔ yibɔe nɛ wòata, eye woatsɔ hoka 4 akpe dẹ eɲuti adze aha nɛ; ekemã ne èwɔ nusianu la, magblẽ wò o. Ne ebi dzi dẹ ɲuwò la, àtsɔ bomenu ziwo ava mɔ dzi nɛ, ekemã adẹ asi le ɲuwò. Gbesigbe Mawu ẃe nuwɔġi dọ la, àtsɔ nu bakabaka anɛ hafi ayi dẹ Mawu ẃe nuwɔẃe.

Dzɔgbemetsui, eya enye ɲutsutɔ. Srɔ̃wò bometɔ, dimetọ eya enye esi le ɲuwò. Eya gblɔna bena, èglẽm dị va dẹ ame bubu le kodzogbe; eyata va nakpatam. Ne èkpatae ko la, evɔ keɲ. Nusiwo natsɔ akpatae wonye: golo

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zwei aus Bast geflochtene Körbe, zwei Matten, zwei Spindeln, ein Bogen, ein Schirm, ein Stuhl, eine Flinte, ein Pulvergürtel, zwei Kleider, zwei Hühner, 12 *hoka* Kaurimuscheln, eine Flasche Palmwein und Feldfrüchte.

4. Genius, Seele und Geist.

a. Genius.

Aklama ist der Jagdgott, der beim Menschen wohnt, der dem Jäger die Tiere übergibt, sie zu töten. Stirbt der Mensch, so geht sein *aklama* nicht mit ihm ins Grab, sondern bleibt in einer gewissen Entfernung von dem Verstorbenen stehen oder steigt auch auf einen Baum.

b. Seele.

Wenn der Schatten irgend eines Gegenstandes zu sehen ist, so nennen wir das *luiv̀o*, Seele.

c. Geist.

Der Geist des Menschen ist sein ganzes Leben. Sobald er den Menschen verläßt, ist er tot. Wenn jemand gestorben ist, so rufen wir seinen *aklama* und seine Schutzgötter, die in das Haus des *trō* kommen und mit uns reden. Sie verlangen Palmwein und Kleider von uns, die wir ihnen auch geben.

5. Der Steinwächter.

Gott sendet den Steinwächter zugleich mit dem Menschen, und er ist sein Schutzgott. Er bleibt bei den Steinen, die Gott mit dem Auftrag in die Hand des Menschen zählte, als er in das Sichtbare kam, daß, wenn er keine mehr habe, er wieder zurückkehre. Der Steinwächter setzt dann diese Steine aufeinander, und an dem Tag, an dem er diese wieder verläßt, muß der Mensch sterben.

C. Ursprung des Menschen.

Unsere Großmütter und unsere Großväter pflegten zu sagen: ein Mann und eine Frau haben alle Menschen erzeugt, die in der Welt oder im *Eiv̀e*lande wohnen. Man sagt, Gott nehme Erde und bilde Menschen daraus. Ist der Ton, den er verwendet, schlecht, so bildet er schlechte Menschen daraus. Es wurde uns auch gesagt, daß Gott den Ton mit Wasser befeuchte, aus dem er den Menschen bildet. Mit dem Rest (des Wassers) befeuchte er diejenige Erde, aus der er die schlechten Menschen und die bösen Zauberer bilde. Manche Leute sagen auch, daß Gott die Kinnladen der längst Verstorbenen nehme und andere Menschen daraus mache, daher kommt es, daß der Betreffende seinem Bruder sehr ähnlich sieht. Man sagt, wenn Gott eine Frau zu bilden beabsichtige, so sage er zu ihr, sie solle ihm Ton dazu bringen. Wenn sie geht, (den Ton zu holen) so sagt eine andere Frau zu ihr, sie solle auch für sie etwas Tonerde mitbringen. Aus dem Ton derjenigen Frau, welche Gott gesandt hatte, bildet er die fleißigen Frauen; aus demjenigen dagegen, den diese Frau für die andere mitgebracht hatte, bildet er faule Frauen.[1])

[1]) Der präexistente Mensch hat vor seiner Menschwerdung noch keinen irdischen Leib.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eve, aba eve, keke eve, da ɖeka, ɣeɣi ɖeka, kpukpo, tu, agbadza, avɔ eve, koklo eve, hoka 12, deha adzaɖu deka kpakple bomenu ziwo.

4. Aklama, luɷ̀ɔ kple gbɔgbɔ.

a. Aklama.

Aklama enye adee le ame ɳuti, eya dea asi ame ɷ́e ɳkume wowua lã. Ne ame ku la, eya meyia yɔ me kple ame o, enɔa adzɔ ge alõ edea ati dzi.

b. Luɷ̀ɔ.

Ne vɔvɔli do le nane ɳu la, eya míeyɔna be luɷ̀ɔ.

c. Gbɔgbɔ.

Ame ɷ́e gbɔgbɔ la, eyae nye eɷ̀e agbe blibo la katã. Ne edo le ame la me la, ekemã etrɔ zu nu kuku. Ne amea ɖe ku la, ekemã míeyɔa eɷ̀e aklama kple eɷ̀e dzɔgbewo wova ɷ́oa nu le trɔ̃ɣ̀ɔ me. Wobiaa aha kple avɔ mí, eye míenaa wo.

5. Kpegbɔnɔla.

Mawue ɖoe ɖa kple ame. Eya enye ɳunu le ame ɳuti. Ebɔbɔ nɔ kpe, si Mawu ɣlẽ de ame si me bena, ne eva kodzogbe, eye wovɔ ne wòagbugbɔ ava la, gbɔ. Enɔa kpe la tum ɖo, gbesigbe ke wòdzo le egbɔ ko la, ekemã eku.

C. Ame.

Mia mamãwo kple mía tɔgbuiwo gblɔna na mí edziedzi be: Ɲutsu ɖeka, nyɔ̃nu ɖeka woawo dzi ame ɖe ɣeɣea me alõ Eɷ̀edome katã. Wogblɔ be, anyi Mawu tsɔ me ame. Ne tu la menyo o la, ekemã etsɔnɛ̃ mea ame dovowo. Wogagblɔ na mí hã bena, tsi, si ke Mawu tsɔ nɔa anyi la dem haɲi nɔa amewo memee, ne ele vɔvɔm la, eya wòtsɔna dea anyi hemea ame dovowo kple ame vɔ̃ɖiwo. Amea ɖewo be, amesi ku ɣoɣo la ɷ́e glã Mawu ɖena tsɔ wɔa ame bubui, eyaɳuti ame ɖia nɔvia vevie. Wobe, ne Mawu le nyɔ̃nu me ge la, egblɔna na nyɔ̃nu ke bena, wòayi aɖaka anyi vɛ̃. Ne nyɔ̃nu la yina la, ekemã nɔvia bubu gblɔna nɛ̃ bena, ne eyi la, ne wòaka anyi la ɖe vɛ̃ na ye hã. Nyɔ̃nu, si Mawu ɳutɔ ɖo ɖe dɔa gbe la ɷ́e anyi wòtsɔna mea nyɔ̃nu, si doa vevie nu, ke anyi, si woka vɛ̃ na ame bubu la, eya wòtsɔna mea nyɔ̃nu akuviatɔwo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bei Gott gibt es keine Speise für unsern Bauch; deswegen hat er uns in diese Welt gesandt, daß wir arbeiten und den Acker bestellen sollen, bevor wir essen. Die Art der Menschen, welche Gott in die Welt gesandt hat, ist verschieden. Einige sandte er gut, andere dagegen sendet er schlecht; deswegen singen einige: „*Anyōmi* hat mir das Gute verweigert, *Nyaṅkopoṅ* hat mir das Gute verweigert, *Se* hat mir das Gute verweigert, die Götter *(Mawuwo)* haben mir das Gute verweigert!“

Nuḍuḍu mele Mawu gbo̱ na míaẃe ẃodo o, eyata wòḍo mí ḍe ḥeḥeame bena, míawo̱ do̱ aṅlo̱ nu aḍu. Mawu ẃe ame ḍoḍo ḍe ḥeḥeame ta so̱ gbo̱. Eḍo amea ḍewo ḍa nyuie, ke meḍo ḍewo ḍa nyuie o. Eyata amea ḍewo dzia ha bena: Anyōmi te nyuiem, Nyaṅkopoṅ te nyuiem, Se te nyuiem, Mawuwo te nyuiem.

Der Akro̲fu-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Akr̲ofu.

A. Die Himmelsgötter.

1. Der große Gott.

Der Wohnsitz Gottes, des großen Königs, ist im zweiten Himmel. Niemand wohnt über ihm. Finsternis und Schmutz gibt es an seinem Wohnplatz nicht.

2. Der Gott *Sodza*.

Der Wohnsitz des Gottes *Sodza* wird *dziŋgbe*, „Himmel", genannt. Der Gott *Sodza* ist sehr groß. Außer seinem Sprecher *Sogblẽ* kann niemand zu ihm kommen. Der Gott *Sodza* ist die Frau, und *Sogblẽ* ist der Mann. Gott kann nie sterben, denn er ist sehr groß. *Sodza* ist der Häuptling des *Sogblẽ*, sowie derjenige aller schwarzen Menschen. Gott ist weise, und bei ihm ist alle Weisheit, die es gibt. Er hat alles gemacht, was wir mit unsern Augen sehen; auch unsern Verstand und alles, was wir tun, hat er gemacht. Wie er aber alle diese Dinge gemacht hat, haben unsere Großväter und unsere Großmütter nicht gewußt. Kein Kind kann seinen Vater fragen: wie hast du mich gezeugt?

Gott ist sehr gütig. Er gibt uns den Regen, daß unsere Feldgewächse gedeihen und wir unsere Nahrung bekommen. Die Kraft Gottes zeigt sich in dem Wachstum unserer Kinder und in dem Gedeihen unserer Feldfrüchte. Man legt einen Kürbiskern in die Erde, und daraus entstehen viele Kürbisschalen. Das ist die Offenbarung der Kraft Gottes. Die *Tsi*er nennen ihn *Aḍumaŋgama;* aber wir *Eʋe*er nennen ihn *Mawu* oder *Mawu Sodza*. Unsere Vorfahren pflegten über Gott zu sagen, er allein sei zuerst gewesen, und dann seien die *trõwo* gekommen. Der Gott *Sodza* beaufsichtigt sie alle. Das Haupt oder der Häuptling aller Menschen ist in der Höhe; die Kinder aber sind auf der Erde.

Die Vorfahren unserer Vorfahren haben nur zu Gott gebetet, und auch wir beten jeden Tag zu ihm. Jeden Tag, ehe wir unsere Arbeit anfangen, rufen wir ihn an; ob wir Gutes oder Böses tun wollen, rufen wir ihn an. Er ist sanftmütig, und wenn wir *Eʋe*er krank sind, so rufen wir ihn an und sagen: „Gott möge mich segnen, damit ich wieder genese!" Stirbt der Mensch, so beweinen wir ihn, singen und sagen: „Der *trõ* hat meine Gabe nicht angenommen; meine Gabe war ihm nicht groß genug."

Jeder schwarze Mensch betet zu Gott; selbst der Dieb betet zu ihm, ehe er stiehlt. Bevor der Dieb etwas stiehlt, sagt er zu Gott: „Gott möge mir helfen!" Das ist sein Gebet, bevor er stiehlt oder sonst irgend etwas

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Akrọfu.

A. Dziẃomawuwo.

1. Mawu gã.

Mawu fia gã ẃe nọẃe kokōko enye dziẃo evelia me, eye amea ḍeke megale eya tame o. Viviti kple ḍia ḍeke mele eẃe nọẃe o.

2. Mawu Sodza.

Afisi Mawu Sodza le la, woyọna be dziŋgbe. Mawu Sodza lolo, eye eḍi kpe gã ṅutọ. Amea ḍeke medea egbọ o, negbe eẃe tsiamee Sogblẽ koe dea egbọ. Mawu Sodza ṅutọ enye nyõnu, ke Sogblẽ enye ṅutsu. Mawu mekuna gbeḍegbeḍe o, elabena etri ṅutọ. Mawu Sodza enye tsitsi na Sogblẽ kple ame yibọwo katã keŋkeŋ. Mawu enya nu, eye eya si me nunyawo tsyo le. Ewọ nusianu, si míaẃe ŋku le kpọkpọm, nusianu, si míele wọwọm kple míaẃe asi kple anyansã la, eyae wọe. Gake mọ, si dzi wòto hafi wọ ale nunyanu siawo la, mía tọgbuiwo kple mía mamãwo ẃe ḍeke ḍeke menyae o. Ḍevia ḍeke mate ṅu abia tọ bena, aleke nèwọ hafi dzim mahã o.

Mawu enye domenyotọ ṅutọ; tsidzadza eya na mí, bena míate ṅu akpọ míaẃe nuḍuḍu. Ḍeviwo ẃe tsitsi, alō nu ziwo ẃe wọwọ le bo me enye Mawu ẃe ṅusẽ. Treku ḍeka dede to me, eya va zu tre geḍẽ. Eya nye Mawu ẃe ṅusẽ fiafia. Bluawo yọnẹ bena Aḍumaŋgama, ke mí Eẃeawo la, míeyọnẹ be Mawu alō Mawu Sodza. Mía tọgbuiwo ẃoa nu le Mawu ṅuti bena, eya ṅutọṅutọ li hafi trõwo hã gakpe ḍe eṅuti. Mawu Sodza ele wo katã ta kpọm. Amewo katã ẃe ta alō amegã le dzi me, eye ḍeviwo le anyigba.

Mía tọgbui tọgbuiwo klã Mawu ḍa kokōko, eye míawo hã míeklãnẹ gbesiagbe. Míeyọnẹ gbesiagbe hafi yia míaẃe nuwọwọwo dzi. Nenye nu nyuie o, nu võ o míeklãnẹ hafi yia edzi. Eya enye domefafatọ, eye ne mí Eẃeawo míele dọ lém la, míeyọnẹ bena, Mawu neḍi ne mahaya. Ne ame la va ku, ekemã míedzia ha nọa avi fam nọa gbọgblọm bena: Trõ gbe nye adzọ, nye adzọ melolo o.

Ame yibọ sia ame yibọ klã Mawu ḍa kokōko. Fiafitọ hã klã Mawu ḍa hafi yi ḍafia nu. Hafi wòaḍafi nu la, eklã Mawu ḍa gblọna bena: Mawu neḍi nam. Eya enye eẃe kaklã, si wòklãna hafi fia fi alō wọa nu võ bubua

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schlechtes ausübt. Die schlechten sowohl, als auch die guten Menschen beten zu Gott. Gott ist gütig und erbarmt sich aller Menschen.

3. Der Gott *Sogblẽ*.

Unsere Vorfahren sagten, wenn es in der Höhe regne und donnere, so komme der Wind von dorther auf unsere Erde, und bald darauf folge ein starker Donner. *Sogblẽ* läßt die Fische in die Flüsse fallen, wo sie sich sehr vermehren. *Sogblẽ* ist der Blitz, der die großen Bäume im Busch zerspaltet. Er hat zwei Gegenstände, die aussehen wie eine Axt. Einer ist ein Eisen, und der andere ist ein harter Stein. Die kleine eiserne Axt kommt zuerst, zerspaltet den Baum und geht dann in die Erde. Hierauf nimmt er dieselbe wieder zu sich. Nach ihr kommt die steinerne Axt und sie zündet die Bäume an; und niemand kann das Feuer löschen. Man kann einen solchen Baum nur abhauen; doch wird gesagt, man dürfe unter keinen Umständen die Hand an solche Bäume legen. Wer daran zweifelt und das Holz solcher Bäume als Brennholz benützt, bekommt eine Krankheit, die bis zu seinem Tode dauert. Ein solcher Mensch tötet jemand oder gibt ihm Gift oder stolpert mit seinem Fuß. Sein Fuß fällt dann allmählich ab, und er wird schwer krank.

Sogblẽ ist über einen Himmel gesetzt und ist der Aufseher oder der erste Häuptling derer, welche dort wohnen. Er ist der Bote des Gottes *Sodza*, den dieser auf die Erde sendet. *Sogblẽ* ist der Mann, deswegen werden auch ihm zu allererst die Opfer gebracht. Wenn er über einen Menschen zürnt, so tötet oder vernichtet er denselben augenblicklich.

Man sagt, wenn *Sogblẽ* donnere, so drücken die Buschhunde ihr Maul auf die Erde und sagen: „Dich allein beten wir an.“

Unsere Mütter pflegten zu singen: Die fliegenden Hunde, die bei *Sogblẽ* wohnen, sagen, sie hängen in der Luft. Der fliegende Hund ist der erste Diener, der Türhüter des *Sogblẽ*. Weil er sehr schön ist, ist er schuldig an den Himmelsbewohnern und schuldig an den Erdenbewohnern, deswegen wurde er bei dem Gott *Sogblẽ* verklagt. Er lud ihn vor sich, um sich zu verantworten; aber er kam nicht. Da sagte der Gott *Sogblẽ* zu ihm: „Gut, ich werde dir tun, was mir gefällt. Ich werde dich weder töten, noch über dich donnern; aber ich werde dir den Hintern zunähen, damit du keine Jungen mehr bekommen und keine Exkremente mehr von dir geben kannst. Durch dein Maul mußt du gebären, und durch dein Maul müssen deine Exkremente ausgehen!“ *Sogblẽ* rief ihn wieder, aber er weigerte sich zu gehen und sagte: „Du hast mich von meinen Kameraden abgesondert; deswegen werde ich von jetzt ab den Himmel nicht mehr ansehen.“ Weil er verklagt worden ist, so wendet er, wenn er von einem Baum wegfliegt, seine Füße gegen den Himmel und sagt zu *Sogblẽ*: „Wird jemand gerufen, so geht er auf seinen Füßen. Ich komme!“ Seinen Kopf aber richtet er gegen die Erde und sagt: „Wenn man sich jemand übergibt, so gibt man ihm den Kopf.“ Der fliegende Hund geht nicht in den Himmel, kommt aber auch nicht auf die Erde. Daher kommt es, daß jeder *Ewe*er, wenn ihm zwei oder drei Kinder gestorben sind, oder wenn sonst etwas Schweres über ihn kommt, an den fliegenden Hund denkt und sich mit seinem Los im Gesang tröstet.

4. *Sǫwlui*.

Sǫwlui ist ein Dieb; er bestiehlt die einen und beschenkt die anderen mit den gestohlenen Gütern. Es gibt zwei verschiedene *Sǫwlui*: Der eine be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖe. Ame vɔ̃ o, ame nyuie o, eklã Mawu ɖa kokɔ̃ko. Mawu enye dɔmenyotɔ, ekpɔ amesiame ŵe nublanui.

3. Mawu Sogblẽ.

Mía tɔgbuiwo gblɔ na mí bena, ne tsi le dzadzam le ya me, eye wòle ŵuŵlum la, eŵe yaŵoŵo va dona ɖe mía gbɔ le anyigba, eye wònɔ anyi sẽ ɖea gbe sesĩe. Sogblẽ ena tɔmelãwo gena ɖe tɔsisiwo me, eye wodzina geɖẽ. Sogblẽ enye dzikedzo, eye wòfea ati gãwo le gbe me. Nu eve le esi, siwo ŵe nɔnɔme le abe fia ene. Ɖeka enye ga, eye ɖeka enye kpe sesẽa de. Gafiavi la vana gbã, eya fea ati la me yia anyigba me ke; emegbe la egatsɔnɛ yia egbɔe. Eyome kpetɔ hã vana, eya tɔa dzo ati la, amea ɖeke mete ŵu tsinɛ o; negbe ɖeko woalã ati la aŵu anyi. Wogblɔ bena, amewo meka asi ati siawo ŵu gbeɖegbeɖe o. Amesi ke ɖi fɔ ati siawo de dzo me la, ahɔ dɔléle vaseɖe eŵe ku me. Alɔ̃ ne amea ɖe wu ame alɔ̃ na aɖi ame klii kple afɔ la, eŵe afɔ alã, eye atrɔ zu dɔléle nɛ.

Sogblẽ le dziŵo ɖeka nu, eye wònye afimã nɔlawo dzikpɔla alɔ̃ woŵe asafohene gã. Enye Mawu Sodza ŵe dɔla, amesi wòdɔna ɖe anyigba dzi. Sogblẽ enye ŵutsu, eyata wona nui gbagbiãgba. Ne ebi dzi ɖe ame ŵuti la, ewunɛ alɔ̃ egblẽnɛ enumãke.

Wogblɔ be, ne Sogblẽ ɖe gbe la, gbevũwo tsɔa woŵe nu tua anyigba, eye wogblɔna bena: Wò ɖeka ko míeklã ɖa.

Mía nɔwo dzia ha bena: Agutɔwo nɔ Sogblẽ gbɔ, be yetsi sege me, nadzowoe nadzowoe. Agutɔ enye Sogblẽ ŵe subɔla, eya enye eŵe ɦɔnuvi, eye wònye eŵe nu vevie ŵutɔ. Elabena agutɔ dze ɖeka ŵutɔ. Ele amewo, lãwo kple ɦeviwo dome. Le alesi wònyo ɖeka ŵuti la, enyi fe le dziŵotɔwo kple anyigbadzitɔwo si. Eyata woyi ɖasamae na Mawu Sogblẽ. Eyɔe bena, neva ye gbɔ-ne wòaɖe eɖokui nu, eye wògbe. Mawu Sogblẽ gblɔ bena: Enyo, nusi dze ye ŵu la, yeawɔe. Yemele ewu ge alɔ̃ yeaɖe gbe ɖe edzi o. Yeatɔ eŵe aŵlɔnu, magadzi vi alɔ̃ ade afɔdzi ato eŵe aŵlɔnu o; negbe eŵe nu me ko wòadzi vi alɔ̃ ade afɔdzi atoe. Sogblẽ le eyɔyɔ dzi kokɔ̃ko; gake egbe gblɔ bena: Eɖe ye ɖa tso ye hatiwo dome, eyata yemegale dziŵo kpɔ ge o. Le samasama ŵuti ne agutɔ dzo ɖe ati dzi la, etrɔa eŵe afɔwo ɖe dzi me le gbɔgblɔm na Sogblẽ bena: Ne amea ɖe yɔ ame la, afɔ dzi wozɔna va ame gbɔ. megbɔna lɔ̃! Etsɔ eŵe ta na anyigba gblɔ bena: Ta wotsɔna na ame megbɔna lɔ̃! Dziŵo yiyi meli o, eye anyigba vava hã meli o. Eyata Eŵemetɔ sia Eŵemetɔ, ne edzi vi zi eve alɔ̃ zi etɔ̃ woku alɔ̃ fua ɖe va edzi la, eɖoa ŵku agutɔ dzi, eye wòtsɔnɛ nɔa akɔ fam na eɖokui le hadzidzi me.

4. Sɔwlui.

Sɔwlui enye fiafi, efiaa ame bubuwo ŵe nuwo va na ame. Eve ŵomevi

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

schenkt den Menschen mit viel Kaurimuscheln, tötet ihn aber bald; der andere dagegen beschenkt den Menschen so mit Kaurimuscheln, daß er unter seinen Altersgenossen zu Ansehen gelangt.

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist ein Wesen, das im Jenseits wohnt. Wenn ein Kind geboren worden ist, so ergreift sie es, daß es am ganzen Leibe zittert, und tötet es. Das Opfer, das man ihr gibt, besteht in zwölf Kaurimuscheln, in zwei bis vier kleinen Lehmgötzen, einem Korb, einer Matte und verschiedenen Ackergewächsen. Man trägt ihr diese Dinge hinaus auf den Weg und sagt: „Geistermutter, nimm das in Empfang, das gehört dir! Ziehe nun deine Hand von meinem Kinde ab!“

2. Das (personifizierte) Versprechen.

Der *gbetsi* kommt von Gott. Wenn Gott einen Menschen (in das Land des Sichtbaren) sendet, dann erwartet ihn der *gbetsi* am Wege und gibt ihm einen Auftrag. Wenn der Mensch sich weigert, diesen Auftrag auszuführen, so begleitet er diesen in das Diesseits, um ihn dort zu töten. Der *gbetsi* ist der Tod, der den Menschen umgibt. Wenn dich jemand schießt, daß du stirbst, oder wenn dich jemand mit dem Messer tötet, oder wenn irgend etwas anderes deinem Leben ein Ende macht, so sagt man, der *gbetsi* habe dich getötet; du hast das vom Gottesplatz mitgebracht. Der *gbetsi* bestimmt dem Menschen seinen Tag. Er ist das Wort, das man dir im Jenseits, bevor du geboren wurdest, gesagt hat, nämlich: Bleibe lange am Leben bis zum kühlen Abend und werde ein Greis! Das ist der gute *gbetsi*. Der böse *gbetsi* ist das Wort, das dir im Jenseits gesagt wurde, nämlich: In deiner frühen Kindheit, in deinem Jünglings- oder Jungfrauenalter oder, nachdem du ein einziges Kind geboren hast, wirst du sterben! Das ist der böse *gbetsi*. Wenn der (bestimmte) Tag gekommen ist, so wird der Mensch krank und man pflegt zu sagen, sein *gbetsi* quäle ihn. Wenn für den Menschen auf dem Weg ein Opfer gebracht wird, so wird er wieder gesund. Man geht mit einem oder zwei Hühnern, mit Palmwein und 12 *hoka* Kaurimuscheln auf den Weg und opfert sie dort. Dann läßt er von dem Menschen ab.

Wenn jemand etwas unternimmt, und es gelingt ihm, und er kennt die Gebräuche der Stadt (in der er wohnt), so sagen wir: „Der hat einen guten Geburtstag *(dzogbe)*.“ Von einem Menschen dagegen, dem sein Unternehmen mißlingt, sagen wir: „Der hat einen bösen Geburtstag.“

3. Der Mann des Jenseits.

Dzogbemetsui ist der Mann, welchen du im Jenseits, bevor du geboren wurdest, geheiratet hattest. Er verfolgt den Menschen und sagt zu ihm: „Du hast mich verlassen und hast im Lande des Sichtbaren einen anderen geheiratet; deswegen wirst du kein Kind mehr bekommen. Das, was du mir draußen auf dem Wege geben mußt, sind: zwei Körbe, zwei Matten, zwei Spindeln, ein Kochlöffel, ein Schirm, ein Stuhl, eine Flinte, ein Pulvergürtel, zwei Kleider, zwei Hühner, 12 *hoka* Kaurimuscheln, eine Flasche Palmwein, Tomaten, *gboku* genannt, großer Spinat, Bohnen, *gbeloti*, Mais,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eli. Ɖeka na ho geɖē ame, gake mesea ame wuna o. Ɖeka na ho ame, bena nàzu ɖekakpui le mia hawo me.

B. Ɲunuwo.

1. Ɲɔlimenɔ.

Ɲɔlimenɔ hã enye bomenu. Ne wodzi vi la, eya va léne, ɖevia nɔa ŵoŵom kpakpākpa, eye wòwunɛ. Eŵe adzɔ, si wonanɛ, enye hotsui wuieve kple ame meme eve alō ene, golo ɖeka, aba ɖeka kpakple bomenu ziwo. Wotsɔa wo yia mɔ dzi tsɔna nɛ gblɔna be: Ɲɔlimenɔ ɲo lō! Nye ɲɔlimenɔ toe lō, naɖe asi le ɖevia ɲuti nam lō!

2. Gbetsi.

Gbetsi etso Mawu gbɔ. Hafi ne Mawu naɖo ame ɖa la, eya va tsoa ame le mɔ dzi. Ele mɔ dzi na wò ɲoɲōɲo, eye wòdɔ dɔ wò. Dɔ, si ke wòdɔ wò, eye nègbe be, yemawoe nɛ o la, akplɔ wò ɖo ava kodzogbe be, yeawu wò kokōko. Gbetsi enye tsagati alō ku le ame ɲu. Ne amea ɖe ŵo tu wò nèku, alō amea ɖe tsɔ hɛ wu wò alō nuwuamea ɖe wu wò la, ekemã wogblɔna bena, gbetsi ewu wò, eya nètsɔ tso Mawuŵe. Gbetsi eɖoa ɲkeke na ame. Enye gbe, si wotsi na wò tso Bome alō Ɖime hafi nèva dzɔ be: Anɔ agbe didie, aku amegã vaseɖe fiẽ me miã hafi nadzo. Eya enye gbetsi nyuie. Gbetsi vɔ̃ enye gbe, si wotsi na wò le Bome alō Ɖime bena: Ɖevi me ke alō ɖekakpui me alō ɖetugbui me dzã, alō adzi vi zi ɖeka ko aku. Eya enye vɔ̃tɔ. Ne ɲkeke la ɖo edzi la, ekemã ame la dea asi dɔléle me, eye wogblɔna bena, eŵe gbetsie le enyamam. Ne wowɔ nu na ame la le mɔ dzi ko la, ekemã eŵe lãme asẽ. Wotsɔa koklo eve alō ɖeka kple aha, kple hotsui hoka 12 yia mɔ dzi, ekemã eɖea asi le ame la ɲu.

Ne amea ɖe wɔ nu wònyona nɛ, nya aŵe kɔgbe (nya dumekɔnuwo) la, míegblɔna bena, dzɔgbe nyuie le eɲu. Ke amesi nu medzea edzi nɛ o la, míegblɔna bena, dzɔgbe vɔ̃e le eɲu.

3. Dzɔgbemetsui.

Eya enye atsu, si nèdi le Bome hafi va dzɔ la. Eya tia ame yome bena, nègblẽm ɖi va di ame bubu le kodzogbe; eyaɲuti megale vi dzi ge o. Nusiwo natsɔ va nam le mɔ dzi la wonye: Golo eve, aba eve, keke eve, dati ɖeka, ɦeɦi ɖeka, kpukpo ɖeka, tu ɖeka, agbadza ɖeka kple avɔ eve; koklo eve, hotsui hoka 12, deha adzaɖu ɖeka, gboku, ahumee, ayi, gbelɔti, kpeli, hɛ kple avɔ

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ein Messer und irgend ein Kleid, das man der Braut zu schenken pflegt. Wenn du mir das geben kannst, so werde ich von dir ablassen, daß du Kinder bekommst und Ruhe hast."

4. Der Steinwächter.

Der Steinwächter oder Steinzerstreuer wurde von Gott mit dem Menschen gesandt, damit er die Jahre des Menschen zähle. Ist das Jahr gekommen, so muß er sterben. Er ist dasjenige, das beim Menschen ist, und wenn er nicht die Steine eines Kranken zerstreut, dann stirbt er nicht. Zerstreut er sie aber, so muß er sterben. Das ist die Aufgabe, die Gott ihm gegeben hat.

C. Hexen und Waldteufel.

1. Hexen.

Die Hexe ist ein Unglücksmensch von seiner Geburt an, der alles verderbt, was er anfaßt. Bei Nacht sprüht er Feuer, wie wenn der Schmied das Eisen hämmert; wird es von jemand gesehen, so erlischt es. Sie verderbt alles, tötet den Menschen und saugt den Kindern und Erwachsenen das Blut aus. Wir reden nicht viel darüber, weil es unter uns viele mit Hexen Behaftete gibt.

2. Der Jagdgott (Waldteufel).

Der Jagdgott ist der Buschbewohner. Jedes Tier, das im Busch ist, wird von ihm getötet. Wenn jemand in den Busch geht und ihn mit seinem Auge sieht, so wird sein Blick wie der eines Tieres. Leute, die ihn gesehen haben, sagen, er sei dick und kurz und habe ein Aussehen wie die Borstenratte. Seine Haare stehen borstenähnlich in die Höhe und sind gerollt. Seine Zehen gehen nach hinten und seine Fersen nach vorne, seine Finger sind lang, weshalb er auch Dinge so festhalten kann, daß sie ihm nicht mehr aus der Hand fallen. Seine Speise besteht aus Bananen und Blut. Wenn er ein Tier tötet, so saugt er ihm das Blut aus. Man kann ihn mit dem Auge nicht deutlich sehen, sondern sieht ihn nur verschwommen, und das Auge des Menschen erblindet fast ganz.

Es ist ein sehr böses Tier. Es gibt sehr viele Arten davon. Manche, die bei dir sind, lassen dich viele Tiere erlegen; andere dagegen machen dich verrückt, daß du ein Narr wirst und niemandem, der dir etwas sagt, mehr gehorchst. Wenn du in den Busch gehst und ein Tier erlegst, so nimmt er selbst es dir wieder weg, d. h. wenn das Tier tötlich verwundet wurde, läuft es dir wieder weg. Der Jagdgott wohnt nur in Wüsten, in hohlen Bäumen, in Termitenhügeln, in Felshöhlen und unter *Wo*bäumen. Im Busch pflegt er täglich zu schießen, doch sieht man ihn selber nicht. Auch kann man die von ihm erlegten Tiere nicht sehen. Wenn der Jagdgott bei dir ist, und deine Frau wurde schwanger, so saugt er ihr das Blut aus. Die Frau wird ganz bleich und mager. Sie verhält sich dann jeden Tag so ruhig, als ob sie irgendwo Schmerzen hätte. Das ist der tägliche Kummer der Frau.

Wenn wir dem Jagdgott Opfer bringen, so nehmen wir siebenmal sieben Hühnereier, vier Hühner und rotes Öl dazu. Die vier Hühner kochen wir alle, mischen dann Mehl mit Öl und kochen es zu einem Maisbrei. Wenn wir gegessen haben, werden dem Menschen, bei welchem der Jagdgott wohnt, Bast von der Raphiapalme um den Hals und Kaurimuscheln

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

sia avɔ, si wotsɔna yia saŵee. Ne ete ɲu wɔe nam la, maɖe asi le ɲu wò, nadzi vi, alō ɲutiwò nafa keɲkeɲ.

4. Kpegbɔnɔla.

Kpegbɔnɔla alō kekpekekpee la, Mawue ɖoe ɖa kpe ɖe ame ɲuti, bena wòanɔ ŵe ɬlēm na ame. Ne ŵe la ɖo edzi ko la, àku. Enye nusi le ame gbɔ, eye ne amea ɖe le ɖɔ lém, eye meka kpe le eɲu o la, ame la mele kuku ge akpɔ o. Gake ne ekae ɖa la, ekemã aku. Eya enye dɔ, si Mawu de esi.

C. Adze kple adee.

1. Adze.

Adze enye ame busutɔa ɖe tso dzɔdzɔme ke, ne eɖo nusianu gbɔ la, egblēnɛ keɲkeɲ. Zã me la, eɖea dzo hehēhe sigbe alesi gblē nɔa nu tum ene. Ne ame kpɔe la, etsina. Egblēa nusianu, ewua ame, enyia ɖeviwo kple ame tsitsiwo. Míawo la míeŵoa nu geɖē le eɲuti o, elabena adzetɔwo sɔ gbɔ le mía dome.

2. Adee.

Adee enye gbetɔ le gbe me; lã sia lã le gbe dzi la, eya koe wunɛ. Ne ame yi ɖe gbe me la, ekpɔnɛ kple ɲku, eye ekpɔla ŵe ɲkume nɔa wɔwɔm klaŋklaŋ. Amesiwo ke kpɔe kpɔ la, gblɔna bena, ele kpuie, le heyeheye abe nukpui ene. Eŵe ta to ŵutū, eye wòtro pesepese. Afɔbideawo trɔ va megbe, eye afɔkpodziawo ɖo ta ŋgɔ. Eŵe asibidewo didi, eya na wòléa nu megena le esi o. Eŵe nuɖuɖu enye akɔɖu kple ŵu. Ne ewu lã la, enoa ŵu le eŵe lã me keɲkeɲ. Womekpɔnɛ kple ɲku gobi o, ɖeko wokpɔnɛ futefute ko, eye ame ŵe ɲkume katã wɔna fute. Enye lã manyomanyo ɲutɔ.

Adee ta sɔ gbɔ ɲutɔ. Ne ɖewo le gbɔwò la, ana nawu lã kakāka; ɖewo aflu ɲkume na wò nazu tsukunɔ; ne amesiame tsi nya na wò la, mado toe kurã o. Ne èyi gbe me, eye nèwu lã la, eya ɲutɔ ava tsɔe le gbɔwò; eya enye, ne èŵo tu veviŵe na lãa la agadzo le gbɔwò kokōko. Gbedadaŵo ko wònɔna le ŵutowo kple kɔtowo me, le agawo me kple wɔtiwo te. Edaa tu gbesiagbe le gbe me, gake makpɔ eya ɲutɔ o, eye eŵe lāwuwu hã makpɔe o. Ne adee va lé asi wò, eye nèɖe nyɔ̄nu wòfɔ fu na wò la, ekemã ava no ŵu le eme keɲkeɲ. Nyɔ̄nu la ŵe lāme trɔna zua kpī, mekpɔ lāme gbeɖegbeɖe o. Anɔ anyi kpō gbesiagbe, abe afia ɖee le evem ene. Esia zua nuɬaɬa na nyɔ̄nu la gbesiagbe.

Ne míele adee ŵe nu wɔ ge la, míetsɔa koklozi adre teŵe adre kple koklo ene kple ami dzẽ wɔnɛ. Míetsoa koklo ene la katã ɖana, tsɔa wɔ bakanɛ, heɖa akplē dzẽ ɖuna. Ne míeɖu nu la vɔ la, wotsɔa la sana ɖe kɔme na ame la, eye wotɔa hotsui dea alɔnu na ame la. Amesi ke va yi busua la,

um die Arme gebunden. Derjenige Mann, der die Opferhandlung besorgt hat, erhält 12 *hotu* Kaurimuscheln und eine Ziege. Von jetzt an hat der Mensch Ruhe, und wenn er in den Busch geht, bringt er jedesmal ein erlegtes Tier mit nach Hause.

D. Der Mensch.

1. Seine Entstehung.

Aus Ton oder Erde hat Gott den Menschen gebildet. Unsere Vorfahren pflegten zu sagen, wenn ein guter Mensch sterbe, so werde an seiner Statt an demselben Tag wieder ein anderer geboren, und wenn ein schlechter Mensch sterbe, so werde an seiner Statt an demselben Tag wieder einer geboren. Beide, gute und böse Menschen, werden geboren. Gott hat die *Ewe*er alle (so) gemacht, Arme und Reiche zugleich. Er gibt dem Menschen Kaurimuscheln, damit er Gott einen Zaun mache und ihm Opfer bringe. Arme Leute machen keinen Gotteszaun. Jeder Arme ist in unserem *Ewe*lande bei einem Reichen (ist von ihm abhängig);[1]) bei einem Armen ist niemand. Von einem sanftmütigen Menschen pflegen wir zu sagen, er ist wie *ma*. Ein solcher streitet sich nicht, sondern schweigt zu allem, auch selbst, wenn er innerlich geärgert ist, schweigt er.

Wir *Ewe*er alle sind *Foli*, der „erstgeborene Sohn" Gottes; uns hat er zuerst gezeugt; aber wir haben keine Weisheit. Die *Tsi*er dagegen sind der zweitgeborene Sohn Gottes, weshalb sie den Namen *Dza* erhalten haben. Sie sind in Beziehung auf Wissen besser daran als wir. Der dritte Sohn sind die Weißen. Sie heißen (deswegen) *Mensa*. Sie sind weise Leute. Gott selbst lehrte die Schwarzen Weisheit (und zeigte ihnen), wie sie es machen müssen, daß sie zu etwas kommen, wie sie Ackerbau treiben müssen, um sich zu ernähren.

2. Entstehung der Namengebung.

Unsere Alten haben uns aus alten Zeiten folgendes erzählt: Ein König erließ das Gesetz, daß niemand, der ein Kind bekommen habe, demselben einen Namen geben dürfe, das Kind müsse zu ihm, dem König, gebracht werden, und er selbst wolle ihm einen Namen geben. Nun geschah es, daß eine Frau einen Knaben gebar und wollte denselben zum König bringen. Das Kind selbst aber weigerte sich und sagte, sein Name sei *Kwasi*, d. h. „Gottes Geburtstag". Es selbst wisse mehr als der König. Als das Kind wuchs und anfing zu gehen, brachte man es zum König. Der König sah sich das Kind lange an und fragte dann: „Wie heißt das Kind? Wer hat ihm einen Namen gegeben?" Man antwortete ihm und sagte: „Als das Kind geboren wurde, wollten wir es zu dir bringen, damit du ihm einen Namen gebest; aber es weigerte sich und nannte sich *Kwasi*, der mehr wisse als der König." Der König antwortete und sprach: „Gut, wir wollen sehen!" Er beabsichtigte, das Kind zu töten, doch wollte er damit warten, bis es erwachsen sei.

Der König kaufte für das Kind einen Ochsen, den es beaufsichtigen sollte. Das Kind versorgte den Ochsen; es führte ihn in den Busch und zur Tränke am Ufer des Flusses. Der Ochse gedieh unter seiner sorgfältigen Pflege gut. Eines Tages befahl der König dem Kinde, es solle

[1]) Als Pfandsklave.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɳɔa hotsui hotu 12 kple gbɔ̃ ɖeka. Tso esia dzi la, nu la avɔ le amea ŋu, eye ne eyi gbe me la, lã ko wòatsɔ ava aɖe mee.

D. Ame.

1. Eɖe dzɔdzɔ.

Tsu alō anyi Mawu tsɔ me ame. Mía tɔgbuiwo gblɔna bena: Ne ame nyuie ku la, gbemãgbe woagadzi ame ɖe eteɖe, eye ne ame vɔ̃ ku hã la, gbemãgbe woagadzi ame ɖe eteɖe. Ame nyuie kple ame vɔ̃ siã dzɔna. Mawu wɔ Eɖeawo katã ahetɔ kple hotsuitɔ siã. Etsɔ hotsui na ame, eye wòna be, woanɔ Mawukpɔ tɔm nɛ, bena woanɔ faɖa dom nɛ. Ahetɔwo metɔa Mawukpɔ o. Ne wodzi ame la, hotsuitɔ gbɔ kokōko ame nɔna le míaɖe Eɖeme. Ahetɔ gbɔ la, amea ɖeke menɔnɛ o. Amesiame, si ke fa la, míegblɔna be, efa abe ma ene. Melɔ̃a dzre o, nusianu me ko ezi kpi, dɔme le evem o, ezi kpi.

Mí Eɖeawo katã nye Mawu ɖe Foli, míawoe wòtre dzidzi, ke míenya nu o. Bluawo nye vidzidzi evelia, eye woawo ɳɔ ŋkɔ be Dza. Woawo tɔ ganyo wu mía tɔ le nunya gome. Vi etɔ̃lia enye yevuawo. Woawo nye Mensa, woawo nye nunyalawo. Mawu ŋutɔ fia nunya ame yibɔ, alesi wòate ŋu awɔ wòazu nu nɛ. Alesi wòate ŋu alé agblenuti wòazu nuɖuɖu nɛ.

2. Nyatoto le ŋkɔnana ŋuti.

Mía ame tsitsiwo da ɳɔ na mí bena: Fiaa ɖe de se bena, ne amea ɖe dzi vi la, ekemã eya ŋutɔ megatsɔ ŋkɔ na ɖevi la o, nekplɔe va fia gbɔ, ne fia natsɔ ŋkɔ nɛ. Azɔ nyɔ̃nua ɖe dzi ŋutsuvi, eye wòdi bena, yeakplɔe ava fia gbɔ. Ke ɖevi la gbe gblɔ bena: Yeɖe ŋkɔ enye Kwasi, egɔme enye Mawu ɖe dzɔgbe; menya nu wu fia. Ɖevi la le tsitsim te kple tata me, eye wokplɔe va fia la gbɔ. Fia la kpɔ ɖevi la dū, eye wòbia bena: Ɖevi sia ɖe ŋkɔ ɖe? Ameka tsɔ ŋkɔ nɛ mahã? Wogblɔ na fia la bena: Esime míedzi ɖevia la, míedi bena, míakplɔe va gbɔ wò, natsɔ ŋkɔ nɛ. Ɖevi la ŋutɔ gbe, eye wòyɔ eɖokui bena: Ŋ̀kɔnye enye Kwasi nya nu wu fia. Fia la gblɔ bena, enyo míakpɔe ɖa. Eɖo bena, yeawu ɖevi la, gake egbɔ dzi ɖi nɛ vaseɖe esime wòtsi.

Fia la ɖle nyitsu na ɖevi la, be wòakpɔ edzi. Ɖevi la le nyia ɖzi kpɔm. Ekplɔnɛ yia gbe me, eye wòkplɔnɛ yia tɔ to, be wòano tsi. Ekpɔ edzi nyuie ale be, aɖenyitsu la kpɔ lãme ŋutɔ. Gbeɖeka fia la gblɔ na ɖevi la bena:

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihm den Ochsen bringen, damit er ihn sehen könne. Der König sah, daß ihn das Kind sehr gut gepflegt hatte und nahm ihn aus seiner Pflege weg. Es sagte kein Wort dagegen und entfernte sich vom König. Später ließ der König das Kind wieder zu sich rufen und befahl ihm, es solle den Ochsen wieder herführen und ihn beaufsichtigen, damit er noch fetter werde, als er früher gewesen. Er beauftragte den Knaben, Schibutter zu kaufen und in der Mittagssonne den Ochsen damit einzureiben. Der König hatte dabei die Absicht, wenn er den Ochsen einreibe, so wolle er ihn töten. *Kwasi* salbte den Ochsen mit der Schibutter, und die Folge war, daß der Ochse immer magerer wurde. Die Sonne schien sehr heiß; aber *Kwasi* fing die Mittagssonne ein, sperrte sie in eine Kürbisschale und verschloß dieselbe mit einem Deckel. Da wurde es ganz finster und der Ochse wurde wieder gesund und starb nicht.

Hierauf rief der König die Einwohner aller Stämme zusammen und frug sie, warum die Sonne nicht mehr scheine? er wisse nicht, warum es so finster geworden sei? Die Versammelten sagten zu ihm: „Nimm den Ochsen, den du *Kwasi* gegeben hast, weg, dann wird die Sonne wieder scheinen!“ Da nahm ihm der König den Ochsen weg, und die Sonne schien wieder wie früher.

Der König dachte: Was soll ich diesem Kinde tun? Er gab dem *Kwasi* einen Armring. *Kwasi* nahm ihn, tat ihn an seinen Arm, und ging an den Rand eines Weihers, wo ihm der Ring in das Wasser fiel. Als der König das hörte, besann er sich darauf, wie er ihn töten könnte. *Kwasis* Mutter ging auf den Markt und kam an diesem Weiher vorüber. Als sie vom Markt zurückkehrte, ging sie wieder an den Weiher und sah, daß das Wasser inzwischen ganz vertrocknet war. Sofort ging sie in den Weiher hinein und fand dort einen Wels; den fing sie und nahm ihn nach Hause. *Kwasi* jammerte um den Ring, den er verloren habe. Als sie nun den Fisch aufschnitt, da fand sie den Armring des Königs in seinem Bauche.

Eines Tages sandte der König wieder zu *Kwasi* und ließ ihm sagen, er solle ihm seinen Armring wiederbringen, ihn aber vorher schön waschen. *Kwasi* freute sich sehr, schmückte sich schön und ging in Begleitung seiner Eltern, die sich ebenfalls schön geschmückt hatten, zum König, um ihm seinen Armring wieder zu bringen. Als der König den Armring sah, war er ganz erstaunt und sagte zu allen Stämmen: „Gott ist groß! Wenn von jetzt an jemand ein Kind bekommt, so darf er ihm selbst den Namen geben!“ Daher kommt es, daß die *Ewe*er ihren Kindern selbst, so, wie es ihnen gefällt, die Namen geben.

E. Der Himmel.

Dziwo ist das „Obere“ oder das, was in der Höhe ist. *Wo* bedeutet einen „breiten Raum“. Aus ebendemselben Stoff, aus dem die Erde gemacht ist, wurde auch der Himmel gemacht. Im Himmel gibt es Ebenen, Berge, Täler, ganz ebenso, wie es im *Ewe*lande ist. *Dziŋgo*, Himmel, ist ebenso wie die Erde. Er besteht nur aus Erde und Steinen. Der Himmel ist sehr dick. Wäre es nicht so, so wäre er schon lange über uns hereingebrochen. Wie die Erde dick ist, ebenso ist auch der Himmel dick. Der Himmel *(dziwo)*, den wir mit unsern Augen sehen, wird auch *dziŋgo* genannt, weil er vor dem *dziŋgbe* (zweiten Himmel) liegt. Die Bedeutung von *dziŋgbe* oder *dzimenyi* ist: „es gibt noch eine Erde im Oberen“.

Auf dem Himmel, den wir mit unsern Augen sehen, leben Menschen. Unsere Väter haben uns gesagt, daß es auf dem ersten Himmel Menschen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Yi ɖakplɔ aɩ̀venyitsu la vɛ nam ne makpɔe ɖa. Fia kpɔ be, ekpɔ edzi nyuie ɲutɔ, eye wòḥɔe le esi. Ɖevi la megblɔ nyaa ɖeke o, eye wòte dzi le ʃia la gbɔ. Emegbe ʃia la gana woyɔ ɖevi la va egbɔ, eye wòɡblɔ nɛ bena: Gakplɔ aɩ̀venyitsu la, nakpɔ edzi ne wòagakpɔ lãme wu tsã. Fia la gagblɔ nɛ bena, yi naɩ̀le yɔkumi, ne ɲdɔ le ɩ̀wuɩ̀wum la, natae na aɩ̀venyi la keŋkeŋ. Fia la le didim bena, ne eta yɔkumi la nɛ ko la yeawui. Kwasi ta yɔkumi la na aɩ̀venyitsu la, eye eɩ̀ve lãme katã wɔ kpɔ̃. Ɲdɔkutsu le ɩ̀wuɩ̀wum sesĩe ɲutɔ, ke Kwasi lé ɲdɔkutsu la de akpaku me, eye wòtu nu ɖe enu. Viviti do keŋkeŋ, eye aɩ̀venyitsu la gakpɔ lãme meku o.

Fia la yɔ dukɔwo katã va kpe, eye wòbia wo bena: Nuka wɔ, eye ɲdɔ megale ɩ̀wuɩ̀wum o mahã? Nyemenya nuka ɲuti viviti le dodom o. Dukɔwo gblɔ nɛ bena, ḥɔ nyitsu, si nètsɔ na Kwasi la kpɔ bena, ɲdɔ magaɩ̀wu o mahã? Fia la ḥɔ aɩ̀venyitsu la le Kwasi si, eye ɲdɔ gate kple ɩ̀wuɩ̀wu me abe tsã ene.

Aleke mawɔ ɖevi sia akpɔ enu mahã? Fia la gatsɔ alɔnuga na Kwasi. Eḥɔe, tsɔe de alɔnu, eye wòyi ɖe taa ɖe to, tete alɔnuga la ge ɖe ta la me. Fia la see, eye wòle mɔnu dim alesi wòawɔ awui. Kwasi nɔ yina ɖe asi, eye wòyi ɖato ta la ɲuti. Esime wòtrɔ tso asi gbɔna aɩ̀ve la, egato ta la gbɔ, eye ekpɔ be, ta la mie keŋkeŋ. Tete wòyi ɖe ta la me, eye wòkpɔ adeɖe le eme. Elé adeɖe la tsɔ va aɩ̀ve. Kwasi le konyi fam le alɔnuga, si bu la ɲuti. Esime wòko adeɖea la, ekpɔ ʃia la ɩ̀ve alɔnuga le eɩ̀ve dɔme.

Gbeɖeka ʃia la dɔ ame ɖe Kwasi be, wòaklɔ alɔnuga la ɲu nyuie atsɔ vɛ na ye. Kwasi kpɔ dzidzɔ ɲutɔ, eye wòdzra eɖokui ɖo nyuie, eye tɔ kple nɔ hã wodzra wo ɖokui ɖo nyuie hetsɔ alɔnuga la va ʃia la gbɔ. Esi ʃia la kpɔ alɔnuga la la, eɩ̀ve mo wɔ yã, eye wòɡblɔ na dukɔwo katã bena: Mawu enye gã, amesiame, si dzi vi azɔ la, eya ɲutɔ netsɔ ɲkɔ nɛ, menye ʃia ko ana ɲkɔe o. Le esia ɲuti Eɩ̀vemetɔwo ɲutɔ na ɲkɔ woɩ̀ve viwo alesi ke dze wo ɲu.

E. Dziɩ̀vɔ.

Dziɩ̀vɔ enye dzi, alõ nusi ke le dzi me. Ẁo enye teɩ̀ve kekea ɖe. Nusi wotsɔ wɔ anyigba la, nu mã ke wotsɔ wɔ dziɩ̀vɔ. Gbadzaɩ̀ve hã li, towo hã li, abuwo hã li, sigbe alesi wòle Eɩ̀vedome ene. Dziŋɡɔ le abe anyigba ene, ké kple kpe ko wònye. Dziɩ̀vɔ tri, ɖe menye nenem o la, ne eka dze mía dzi ḥoḥo. Alesi ke anyigba tri la, nenemãke dziɩ̀vɔ hã tri. Dziɩ̀vɔ, si kpɔm míele la, eya woyɔna be dziŋɡɔ, elabena ele ŋɡɔgbe na dziŋgbe. Dziŋɡɔ kple dzimenyi gɔme enye anyigba gali, si enye dzimenyigba.

Dziŋɡɔ, si kpɔm míele la, amewo le edzi. Mía fofowo gblɔ na mí bena, amewo le dziɩ̀vɔ gbãtɔ dzi, eye woɩ̀ve wɔla enye Mawu Sodza. Amesiwo ke le

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gebe, deren Schöpfer der Gott *Sodza* sei. Die Menschen, die im Himmel wohnen, haben dünne Schwänze. Dieselben sind Ackerleute, Weber und Händler. Wenn es von *dziŋgbe*, dem zweiten Himmel, auf *dziƀo*, den ersten Himmel, regnet, so kommt der Regen zu *Sogblẽ*, und von dort kommt er auch zu uns. Von uns geht er zu den Geistern der Verstorbenen unter der Erde. Nur der Gott *Sodza* ist es, der uns Regen gibt.

dziƀo la, asiketi leli le na wo. Wonye agbledelawo, avo̲lõ̲lawo kple asitsalawo. Ne tsi dza tso dziŋgbe va dziƀo gbãto̲ me, ekemã eva Mawu Sogblẽ gbo̲, eye tso afimã eva míawo hã mía gbo̲. Tso mía gbo̲ wògayia ḍiƀiawo gbo̲ le anyigba te. Mawu Sodza koe na tsi mí.

Tokokoe- und Nyive-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tokokoe und *Nyive*.

A. Die Himmelsgötter.

1. Erklärung des Wortes *ma*.

Ma ist ein gewisses Kraut, das wir in dem Gotteszaun pflanzen. Das Gute, das es enthält, übertrifft alle Kräuter der Welt, besonders aber diejenigen, welche im *Ewe*lande wachsen. *Ma* ist ein Kraut, das nicht scharf (bitter) ist. Es ist unschädlich und tötet den Menschen nicht. Deswegen vergleichen wir es mit Gott *(Mawu)*. Das Kraut ist nicht so gut, wie Gott selbst, der es gesandt hat, sondern er ist viel besser.[1]) *Ma* ist das erste Kraut Gottes. Wir glauben, wenn der Tod kommt, um jemanden zu töten, und man legt das Kraut in Wasser und wäscht das Gesicht oder badet sich daraus, dann gibt es dem Menschen Frieden und Gott hilft ihm, daß er nicht stirbt. Ist der Kranke genesen, so muß er sich noch einmal in einem Wasser baden, in das die Kräuter *ma* und *fla* gelegt wurden. Hat er das getan, so sagen wir, er hat heute Frieden[2]) empfangen.

Jemanden, der ruhig ist, vergleichen wir mit *ma*, er ist sanftmütig. Wird ein solcher Mensch beleidigt, so ärgert ihn das zwar, aber er verhält sich ganz ruhig und streitet sich nicht wie die andern Menschen. Von einem solchen sagen wir: „Er ist so milde wie *ma*."

2. Der Gott *Sodza*.

Der Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, ist im zweiten Himmel; aber er ist auch bei den Menschen. Er ist derjenige, der den uns umgebenden Himmel gemacht hat, den wir mit unseren Augen sehen. Nur Gott *Sodza* stellen wir auf einen Dreizack im Hof. An seinem Tag müssen wir uns das Gesicht aus einer Schüssel waschen und uns mit weißer Erde bestreichen. An diesem Tag bleiben wir zu Hause.

Der Gott *Sodza* hilft uns in aller unserer Arbeit, auf der Jagd, auf dem Palmweinplatz und bei jeder Arbeit, die wir verrichten. Wir beten zu ihm und sagen: „Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, *aklama*, ich möchte noch ein wenig leben, in deiner Hand bin ich; gib, daß ich ein wenig Nahrung finde, damit ich dir davon geben kann! *Aklama* möge mich segnen, damit ich bei Gott am Leben bleibe!"

---

[1]) Das Wort *fa*, kühl sein, will hier sagen, das Kraut sei weder bitter, noch sauer, noch süß, sondern angenehm, unschädlich. Es bezeichnet die reine Natur ohne jeden Beigeschmack. Auf Gott angewandt will es sagen, seine Natur enthalte keinerlei Beimischung, durch die er dem Menschen Schaden zufügen könnte.

[2]) Frieden ist Gegensatz von Krankheit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tokokoe kple Nyive.

A. Dziẃomawuwo.

1. „Ma“ gomeḍeḍe.

Ma enye gbea ḍe ẃomevi, si míedona ḍe Mawukpo me. Fafa, si le eme la, wu gbe sia gbe le ḥeḥeame, vevieto le Eẃedome. Ma enye gbe, si mevena o, eme fa, mewua ame o, eyata míetsone ḍoa Mawu ńuti. Gbe la me fa, gake mefa abe Mawu, si ḍoe ḍa ene o, ke boń Mawu fa wui sasāsa. Eya ko enye Mawu ẃe gbe ńgogbeto. Míesusu bena, ne ku va, be yeawu ame, eye míetsoe de tsi me ame la ku fu ńkume, alō lee ḍe ńuti katā ko la, ekemā ana fafa ame la, eye Mawu akpe ḍe eńuti, magaku o. Ne amea ḍe lé do vo la, ekemā míetsoa ma kple fla dea tsi me na ame la wòlena, eye míegblona bena, eḥo fafa egbe.

Amesi noa anyi kpō la, eyae míetsona ḍoa ma ńuti bena, eẃe dome fa. Ne wodi ge le ame sia ńuti, dome vene, gake enoa anyi kpō, mehea nya abe ame bubuwo ene o la, ekemā míegblona be, eẃe dome fa abe ma ene.

2. Mawu Sodza.

Mawu Sodza, hagbeno ele dziŋgbe evelia me, gake egale amewo gbo hā. Eyae nye amesi wo dziŋgo, si ẃo ḥlā mí, si kpom míele. Mawu la ko míetsona dana ḍe ati tame le ḥoḥonu. Gbesiagbe, si enye eẃe asigbe la, ele na mí kokōko bena, míaklo ńkume le agba me, eye míatso ḍe aḍo keńkeń; gbemāgbe la, míenoa aẃe.

Mawu Sodza le do wom le mía ḍome, eya kpena ḍe mía ńu le míaẃe dowowowo katā me; le adegbedede, ahakpakpa kple nusianu wowo me. Mawu Sodza hagbeno, aklama, mano agbe via ḍe, mele asiwò me lō! Na makpo nu via ḍe aḍu ne maka na wò. Aklama naḍi nam ne mano agbe le Mawu gbo.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der größte Gott wohnt auf der Erde, nur ihm errichten wir einen Zaun und pflanzen bei ihm das Kraut *fla*. Die Speise, die wir ihm geben, besteht aus einem Ei und aus der Yamsart *nyagasi*, die mit Öl gemengt wird. Das allein ist seine Speise.

Alle diejenigen, die am Freitag, Samstag oder Donnerstag geboren wurden, bleiben am Freitag zu Hause; denn der Freitag ist der Geburtstag unseres Gottes. Wir legen an diesem Tag schöne Kleider an, essen Hühnerfleisch oder das Fleisch eines anderen guten Tieres und trinken Palmwein dazu. Wir freuen uns sehr an diesem Tag, und wenn wir wollen, so wird uns auch getrommelt. An diesem Tag dürfen wir nicht zusammen mit unseren Frauen schlafen. Leute, die am Mittwoch geboren wurden, können und dürfen an diesem Tag auf den Acker gehen und jede Arbeit verrichten; man nennt solche, am Mittwoch geborene Leute *Aku*. Vor diesem Namen fürchten wir uns sehr, weil wir den Mittwoch für den Tag des Todes ansehen. Deswegen geben wir einem solchen Menschen den Namen eines andern Tages oder einen Andeutenamen.

3. Der Gott *Sogblẽ*.

Der Gott *Sogblẽ* wohnt in *dziŋgli* (dem ersten Himmel). Wenn es regnet, so donnert er sehr stark und vernichtet das Eigentum des Menschen. *Sogblẽ* ist der erstgeborene Sohn des Gottes *Sodza* und sein Haushalter.

Bevor die Schmiede ihr Eisen schmieden, zerhauen sie es mit einem Keil oder Meißel *(so)*. Nach diesem Keil hat auch der Gott den Namen *Sogblẽ* bekommen; denn er zerstört und stellt es wieder her. Die Schmiede dienen auch dem *Ligble*, „Ambos“. Wenn es plötzlich donnert, während sie in der Schmiede das Eisen hämmern, dessen Ton weithin zu hören ist, so sagen sie: „Der Gott *Ligble* möge mir helfen, daß die Leute von weither zu mir kommen, um meine Ware zu kaufen! Der Gott *Ligble* möge es (mein Gebet) für *Sogblẽ* in Empfang nehmen, und *Sogblẽ* möge es für *Sodza* annehmen!“

4. *Sowlui*.

Die Bedeutung von *Sowlui* ist „Kaurimuschel“. Die Alten pflegten zu sagen: „An dem Jahr, an welchem deine Ackerfrüchte besser gedeihen, als die Ackerfrüchte aller deiner Altersgenossen, und an dem du sie für einen hohen Preis verkaufen kannst, wisse, daß *Sowlui* es ist, der dir das alles gegeben hat!“

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter hat jeden einzelnen geboren und sendet ihn in die sichtbare Welt, wo er geboren wird. Ihr Wohnsitz ist das Jenseits. Wenn die Geistermutter bei dir erscheint, so tötet sie dich augenblicklich. Die Geistermutter tötet die Kinder im Schoße ihrer Mütter und nimmt sie selbst auf ihren Schoß. Wenn sie im Jenseits einem Kinde einen Auftrag gegeben hatte, den dieses sich weigerte zu tun und deswegen von dort weg in das Diesseits floh, so tötet sie es. Sie erschreckt das Kind im Schlafe, so daß es zittert, von Fieberhitze befallen wird und bald stirbt.

2. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn jemand das Jenseits verläßt, um in die sichtbare Welt zu gehen, so wartet sein *gbetsi* auf dem Wege und fragt, wann er wieder zurück-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mawu tsitsitɔ enɔ anyigba, eya ko míetɔ kpɔ na, míedoa fla ɖe egbɔ, eye eƒe nuɖuɖu, si míetsɔna nɛ enye koklozi kple nyagasi, si míebakana ɖe egbɔ. Eya ko enye eƒe nuɖuɖu.

Amesiwo katã dzɔ le Fiɖa, Memleɖa kple Dzoɖa la, nɔa aƒe le Fiɖa, elabena eyae nye míaƒe Mawu ƒe dzɔgbe. Míeta avɔ nyuie; tsoa koklo, alɔ̃ dia lã nyuie ɖa nui ɖuna, eye míenoa aha ɖe edzi. Ne míelɔ̃, woƒoa ƒu na mí, eye míewɔa plasi kakãka. Ŋkeke mã dzi la, mía kple nyɔ̃nuwo míedɔna kurakurã o. Ne wodzi amea ɖe le Kuɖa la, edea agble alɔ̃ wɔa dɔ sia dɔ dzro fã. Wotsɔa ŋkɔ nɛ bena Aku. Míevɔ̃a ŋkɔ sia ŋutɔ, elabena míebua Kuɖa be, enye ku ƒe ŋkeke. Le esiata míetsɔa ŋkeke bubu ƒe ŋkɔ na ame la, alɔ̃ míena ahamaŋkɔe.

3. Mawu Sogblẽ.

Sogblẽ ele dziŋgɔli me. Ne tsi le dzadzam la, eɖea gbe sesĩe; eye wòɣblẽa nu na ame. Sogblẽ enye Mawu Sodza ƒe ŋgɔgbevi alɔ̃ ɳɔnuvi.

Nutulawo tsɔa so lã gawoe le yɔhɔ me hafi tua nui. So sia nu Mawu la ɳɔ ŋkɔ ɖo bena Sogblẽ, elabena egblẽa nu, eye wòɣaɖɔnɛ ɖo. Nutulawo subɔa Ligble alɔ̃ zũkpe hã. Ne wole nu tum wòle ɖiɖim kpeŋ kpeŋ, kasiã tsidzadza ƒlu la, wogblɔna bena: Mawu Ligble neɖi nam ne amewo natso didiƒe ava ƒle nye nuawo. Mawu Ligble neɳɔe na Sogblẽ, eye Sogblẽ naɳɔe na Sodza.

4. Sɔwlui.

Sɔwlui gɔme enye ho. Ame tsitsiwo gblɔna be, ƒe, si me ke nèŋlɔ nu, eye nukuwo wɔ na wò (va bo dzi na wò) wu hawòtiwo katã tɔ, eye nèdzra nuawo kpɔ hotsui geɖẽ la, eya natsɔ anyae be, Sɔwlui tsɔ nuawo katã vɛ na wò.

B. Ŋunuwo.

1. Ŋɔlimenɔ.

Ŋɔlimenɔ eyae dzi amesiame, alɔ̃ ɖoa amesiame ɖa hafi wodzina ɖe kodzogbe. Eƒe nɔƒe enye Bome alɔ̃ Ɖime. Ne edo ɖe gbɔwò ko la, awu wò enumãke. Ŋɔlimenɔ, ƒo vi ƒo vi akɔ, dzi vi, lé vi ɖe akɔ. Ne edɔ dɔ ɖevia ɖe wòɣbe le Bome, eye ɖevi la si le egbɔ va kodzogbe la, ekemã eva wunɛ. Edoa ɳɔdzi na ɖeviwo le alɔ̃ me, wonɔa dzodzom hahãha, ɖevi la ƒe lãme dzea dzo, eye wòkuna kaba.

2. Gbetsi.

Ne amea ɖe tso le Bome gbɔna va kodzogbe la, ekemã eƒe gbetsi va tsoa mɔ nɛ, bianɛ bena: Gbekagbe nagbugbɔ ava mahã? Amesi menya nu o

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zukehren gedenke. Ein Törichter gibt ihm zur Antwort: „Wenn ich so und so groß geworden bin, werde ich wieder zurückkommen.“ Ist nun die von ihm bestimmte Zeit gekommen, und der Mensch kehrt nicht zurück, so wird er von einer Krankheit befallen. Seine Angehörigen geben sich dann viel Mühe mit ihm. Einige dieser Leute werden wieder gesund, andere dagegen müssen sterben und werden beweint. Ihr *dzogbe* hat sie weggenommen.

3. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Wenn du von dem Tage deiner Geburt an gewartet hast und dann ein kleines Mädchen heiratest, so nennen wir sie die Frau des Jenseits. Heiratest du aber später noch andere Frauen dazu, so ist keine dieser später geheirateten Frauen deine Frau aus dem Jenseits. Ihre Gestalt ist kurz, und ihre Aufgabe besteht nur darin, daß sie den Menschen bewacht. Man bekleidet sie mit blauem Stoff. Wenn wir ihr dienen, so nehmen wir 2 *hoka* Kaurimuscheln und einen Topf Palmwein, den wir mit unsern Nächsten und allen unsern Familiengliedern austrinken. Die 2 *hoka* Kaurimuscheln legen wir ihr in den Schoß, und 2 weitere *hoka* fassen wir an eine Schnur und hängen sie ihr um den Hals.[1]) Man gibt ihr nur Mehlwasser zu trinken. Mit einem Holzteller darf man nicht zu ihr kommen. Wer einen Holzteller zu ihr bringt, der übertritt ihre Vorschriften. Ist sie über dich erzürnt, so mußt du ihr Mais, Stockyams, große Bananen, Bohnen, Spinat, Wassermelonen und von allem, was auf deinem Acker wächst, draußen auf dem Wege opfern, dann läßt sie von dir ab.

Dzogbemetsui ist der Mann des Jenseits. Wenn wir zum Essen gehen, so brechen wir ein Stück von unserer Speise ab und legen es vor ihm als Opfer nieder. Ebenso tun auch die Frauen. Unterläßt man das, so saugt er dem Menschen das Blut aus dem Leib. Wenn er böse über dich ist, so nimm ein Huhn, 12 Kaurimuscheln, ein blaues Kleid, 4 *hoka* Kaurimuscheln und einen großen Topf voll Palmwein, trinke diesen aus mit den Deinigen, und lege diese Gaben zusammen mit etwas Mehlwasser vor ihm nieder.[2]) Damit ist alles erledigt.

4. Der Steinwächter.

Der Steinwächter ist der Freund der Frau des Jenseits. Sie beide sitzen an einem Platze und bewachen den Menschen. Seine Aufgabe ist, daß er die Steine oder die Zahl der Jahre des Menschen zählt. Gott hat dem Menschen Steine hingezählt und ihm gesagt, daß er wieder zurückkehren müsse, wenn diese Steine zerstreut seien. Der Steinwächter sitzt bei ihnen und legt sie aufeinander, damit sie nicht zerstreut werden.

Bevor wir auf dem Acker hacken, rufen wir ihn an. Sein Dienst besteht nur darin, daß wir Mehlwasser auf die Erde gießen, ehe wir auf den Acker oder auf den Handel gehen. Wenn du nach der Rückkehr von dem Acker oder von dem Handel von einer Krankheit befallen wirst, so denke daran, daß dein Steinwächter im Begriffe ist, wegzugehen. Und wenn er weggeht, wirst du beweint; du mußt sterben.

---

[1]) Der für die Frau des Jenseits unter dem Dachvorsprung errichtete Altar ist innen hohl. Diese Höhlung wird als ihr Schoß betrachtet, und dort Kaurimuscheln hineinlegen heißt: „Ihr Kaurimuscheln in den Schoß legen.“ Um diesen Erdaltar werden Kaurischnüre und blauer Stoff gelegt. Das bedeutet: „Ihr Kaurischnüre um den Hals hängen und sie bekleiden.“

[2]) D. h. vor seinem, unter dem Dachvorsprung stehenden Altar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

la, ɖoa eɳu bena, ne meɖo ale kple ale me ko la, magatrɔ agbɔ. Ne ɣeyiɣi mã ɖo edzi, eye ame la megatrɔ va o la, ekemã dɔléle va ɳaa wo, wodzea agbagba le ame la ɳu kakãka. Ɖewo ɷe lãme sẽna, ke ɖewo la avi koe ɖina ɖe wo ɳu. Woɷe dzɔgbe va tsɔ wo yi.

3. Dzɔgbemesi kple dzɔgbemetsui.

Gbesigbe wodzi wò, nèva dzɔ ɖe kodzogbe, eye nèli ɷū va di asivi la, eyae míeyɔna be dzɔgbemesi; ne egadi bubuwo kpe ɖe eɳuti hã woawo menye wò dzɔgbemesi o. Eɷe nɔnɔme le kpuie, eye eɷe dɔwɔwɔ ko enye be, wòadzɔ ame ɳu. Wotaa blusi nɛ. Ne míele esubɔ ge la, hotsui hoka 2 kple aha ze ɖeka míedina, eye míeyɔa mía haviwo alõ mía kɔmetɔwo katã woano. Míetsɔa hotsui hoka 2 la kɔna ɖe eɷe akɔ me, eye hoka 2 bubu la, míatɔe ɖe ka ɳuti ade kɔ me nɛ. Wɔtsi ko míedona nɛ. Gbɔnu medea egbɔ o, ne amea ɖe tsɔ gbɔnu ɖo egbɔ la, ekemã egblẽ kɔ ɖo nɛ. Ne ebi dzi ɖe gbɔwò la, ekemã ɑ̀tsɔ bomenu ziwo, kpeli, agbeli, te, abladzo, ayi, ahũmɛ, kpokpo, aɖiba kple nusianu, si ele wò agble me la, ava mɔ dzi nɛ, ekemã aɖe asi le ɳutiwò.

Dzɔgbemetsui enye ɳutsu. Ne míeva nu ɖu ge la, míekanɛ dana ɖe egbɔ, eye nyõnuwo hã wɔnɛ nenemãke. Ne mèwɔ nenemã o la, ekemã ete kple tsinono le wò lãme. Ne ebi dzi ɖe ɳuwò la, natsɔ koklo ɖeka, hotsui wuieve kple ɖo yi, hoka 4 kple aha tɔmedeze ɖeka. Mia kple miatɔwo miano aha la; emegbe nado wɔtsi akɔ ɖe anyi nɛ, ekemã evɔ keɳkeɳ.

4. Kpegbɔnɔla.

Eya enye dzɔgbemesi ɳɔlɔ̃. Wo kpakpli bɔbɔ nɔ afi ɖeka dzɔa ame ɳu. Eɷe dɔwɔwɔ enye kpe alõ amewo ɷe ɷeɳeɳlẽ. Kpeɳeɳlẽ, si Mawu ɖo na ame bena, wòagagbugbɔ ava la, eyae bɔbɔ nɔ egbɔ nɔa etum ɖo, bena magakaka o.

Ne míeyi boɷo, hafi míate kple nuɳɔɳlɔ me la, míeyɔnɛ hafi dzea nuɳɔɳlɔ la gɔme alõ tea agblenu anyi. Eɷe subɔsubɔ ko enye míakɔ wɔtsi ɖe anyigba nɛ, hafi míayi boɷo alõ asigbe me. Ne ɛ̀yi boɷo alõ nugbe, nagbɔ kasiã dɔléle dzɔ ɖe dziwò la, ekemã naɖo ɳku edzi bena, wò kpegbɔnɔla le dzodzom, eye ne edzo la, ekemã avi ɖi ɖe ta wò, aku.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

5. Schutzgeist (Genius) des Menschen.

Der *aklama* ist der Jagdgott, der beim Menschen wohnt. Wenn er will, so erlegt der Jäger Wild, und alles, was du tust, gelingt dir. Wenn aber dein Schutzgeist nicht will, so gelingt dir nichts. Er geht dem Menschen in all seinem Tun und in seinem ganzen Wandel voran. Der Schutzgeist macht, daß der Mensch gesund bleibt.

Wir pflegen eine Schüssel voll Wasser auf den Weg zu stellen, die wir mit einer andern Schüssel zudecken. Zu dieser Schüssel stellen wir zwei kleine Töpfe, deren einen wir mit Wasser und den andern mit Palmwein füllen. So oft wir in den Busch auf die Jagd gehen, waschen wir das Gesicht aus der Schüssel. Sobald das geschehen ist, führt der Schutzgeist dem Jäger ein Buschtier her, es zu erlegen.

C. Der Mensch.

1. Die Seele.

Der Mensch hat eine Seele, die ihn umgibt. Wir nennen den Schatten des Menschen *luvo;* den Schatten der Bäume aber nennen wir *vovoli.* In dem Körper des Menschen befindet sich eine dem Tod angehörige und eine dem Leben angehörige Seele. Liegt der Mensch im Sterben, so verläßt sie seinen Leib, und sobald sie sich von ihm entfernt hat, ist er tot. Das zeigt, daß die Seele nur der Atem ist, den wir ein- und ausatmen. Die Seele ist dasjenige, was dem Menschen den Tod bringt. Das kommt daher, daß die dem Leben angehörige Seele zu dem *gbetsi* geht und ihm sagt, ihre Lebenszeit sei nun abgelaufen, er möge kommen und sie abholen. Die Lebensseele übergibt den Menschen dem *gbetsi.* Wenn der Mensch stirbt, so folgt die Todesseele ihm nicht nach, sondern flieht von ihm. Die Lebensseele aber kommt nach dem Tode des Menschen in das *Trō*haus, redet über sich selbst und sagt ihnen[1]), was sie für sie tun sollen. Hat sie ihre Mitteilungen über sich beendigt, so entfernt sie sich und geht in ihre Heimat zu Gott zurück.

2. Geist (Atem).

Atem, Geist ist das Leben in dem Menschen. Sobald der Atem den Menschen verläßt, ist er tot. Der Atem zusammen mit der Seele ist deswegen das Leben des Menschen. Ist der Atem im Menschen erloschen, so wird er beweint.

D. Himmel und Welt.

1. Der Himmel.

Wir glauben, daß es noch einen andern Himmel gibt. An dem Regen im Oberen merken wir, daß es noch einen Himmel gibt. Wenn es im Oberen regnet, so hören wir es. Der Himmel, *dziŋgoli,* den wir überall sehen, umgibt uns. Was wir darüber wissen, ist, daß er sehr dick ist. Wäre das nicht so, so wäre er schon lange über uns hereingebrochen.

2. Die Welt.

Wenn die Nacht kommt und der Tag anbricht, weißt du dann, was dir in der Nacht oder am Tage begegnen wird? Ob wir in der Nacht

[1]) Den Angehörigen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

5. Aklama.

Aklama eya enye adee le ame ŋuti, ne eya lɔ̃ la, ekemã awu lã, eye nusianu adze edzi na wò. Gake ne wò aklama gbe la, naneke madze edzi na wò o. Eya nɔ ŋgɔgbe na ame le eƒe nuwɔwɔwo alɔ̃ azɔlizɔzɔwo katã me. Aklama na ame ƒe lãme sẽna.

Míeɖoa agba ɖe mɔ dzi tsɔa agba ɖoa etame, kua tsi ɖe eme fũ. Míetsɔa zevi eve ɖoa egbɔ, eye míekua tsi ɖe ɖeka me, kua aha ɖe ɖeka me. Gbesiagbe ne míele gbe me yim la, míekua tsi la fua ŋkumee, enumãke wò aklama akplɔ lã vɛ na wò nawu.

C. Ame.

1. Luƒɔ.

Luƒɔ nɔa ame ŋuti. Ame ƒe vɔvɔli míeyɔna be luƒɔ, atiwo ƒe luƒɔ ko míeyɔna be vɔvɔli. Luƒɔ kutɔ kple agbetɔ le ame la ƒe lãme. Ne eva kuku ge la, edzona le ame la ƒe lãme, eye ne edzo le gbɔwò ko la, ètrɔ zu ame kuku. Esia ƒia bena, luƒɔ enye gbɔgbɔ, si míegbɔna. Luƒɔ enye nusi tsɔa ku vana na ame. Eya enye bena, agbeluƒɔ trɔ yi ɖe gbetsi gbɔ ɖagblɔna nɛ bena, yeƒe ɣeyiɣi de, neva kpe ye. Agbeluƒɔe kplɔa ame yi ɖana gbetsi. Ne ame le kuku ge la, luƒɔ kutɔ medzea ame yome gbeɖegbeɖe o, ke boŋ esina le ame gbɔ. Ke luƒɔ agbetɔ va hɔ me le ame la ƒe ku megbe va gblɔa nya sia nya le eɖokui ŋuti, eye wòƒiaa nusi woawɔ nɛ. Ne egblɔ nya le eɖokui ŋuti vɔ la, edzona yia Mawu gbɔ, eyi ɖe ede.

2. Gbɔgbɔ.

Gbɔgbɔ enye agbe, si ke le ame me. Ne gbɔgbɔ la dzo le ame me ko la, etrɔna zua nu kuku. Gbɔgbɔ kple luƒɔ enye agbe le ame me. Ne gbɔgbɔ tsi le ame me ko la, ekemã avi ɖi.

D. Dziƒo kple heheme.

1. Dziƒo.

Míesusu bena, dziƒoa ɖe gali kokõko. Le dzadziwu ƒe dzadza ŋuti míenya bena, dziŋgɔlia ɖe gali. Ne dzadziwu le dzadzam la, míesea eŋkɔ. Dziŋgɔli ƒo hlã mí, míele ekpɔm le afisiafi. Nusi ko míenya le eŋuti enye bena, etri ŋutɔ. Ɖe menye nenem o la, ne eka dze mía dzi hoho.

2. Heheme.

Zã dona, ŋu kena, ènya nusi ava dzɔ le zã kple ŋukeke mea? Míeɖale zã me alɔ̃ tɔ me o, heheme ko míele. Eyata míegblɔna bena, heheme hã

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

oder in einem Fluß sind, überall sind wir in der Welt. Deswegen sagen wir auch, die Welt sei Gott. Alles, was in der Welt ist, ist die Schöpfung Gottes: die Fische im Wasser, alle Menschen, das Böse und das Gute, Gott hat sie gesandt. Die Welt ist stärker als alles andere; deswegen sagen wir auch im Gleichnis: Die Welt ist Gott. Du weißt nur das, was man heute wissen kann, nicht aber dasjenige, was erst später kommen wird. Das Wissen eines einzigen Menschen umspannt nicht den Affenbrotbaum. Gott allein weiß, was morgen kommen wird. Wir Menschen werden Gott nie ganz begreifen, und deswegen sagen wir, die Welt sei Gott. Niemand kann das, was in der Welt ist, ganz wissen. Wenn du in eine Stadt gehst, so kannst du die Angelegenheiten in dieser Stadt kennen lernen; aber du kannst nicht auch zugleich das wissen, was in einer andern Stadt vorgeht.

Mawue. Nusiwo katā le ḥeḥeame la, Mawu ẃe nuwo̱wo̱woe. To̱melãwo, amewo kurā, vō̱ o, nyuie o, Mawue ḍo wo ḍa. Ḥeḥeme sesē wu nusianu, eyata míegblo̱na le lododo me bena: Ḥeḥeme enye Mawu. Nunya, si ava dzo̱ la, mele eya nya ge o, egbeto̱ ko nanya. Ḥolō̱vi ḍeka ẃe nunya matu adido gbeḍe o. Mawu ḍeka ko enya etso̱ nu. Míenya Mawu ṅuto̱ vo̱ o, eyata míegblo̱na bena, ḥeḥeme enye Mawu. Amea ḍeke mate ṅu anya ḥeḥemenyawo avo̱ o. Ne èyi dua ḍe me la, anya du la me nya; gake màte ṅu ano̱ afi ḍeka anya du bubu me nya o.

Der Tanyigbe-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tanyigbe.

A. Die Himmelsgötter.

1. Erklärung von *ma*.

Ma ist das kühle Kraut unseres Gottes; deswegen verwenden wir es auch. Wir pflanzen es in den Zaun Gottes und schätzen es höher als alle andern Kräuter. Wenn wir geweihte Kräuter in eine Kalebasse tun, so ist *ma* das beste unter ihnen, weil nichts darin enthalten ist, was scharf oder bitter wäre.

Jemand, der friedliebend ist, der den Mund nicht öffnet, wenn er beleidigt wird, der zwar zürnt, aber sich ganz ruhig verhält, vergleichen wir mit *ma*. *Mawu*, Gott, hat einen größeren Namen als *ma;* denn er hat es gemacht. Alle Kräuter, die wir verwenden, solche, die angenehm und solche, die scharf sind, Gott hat sie alle gemacht. Wollen wir Gott dienen, so müssen wir unter allen Umständen das Kraut *ma* dazu haben; denn *ma* ist die Medizin Gottes. Die andern Kräuter, welche noch zu *ma* genommen werden, sind: *fla*, *dzoveti*, *ahamee*, *tosroe*, *zutama*, *yiḍa*, *kunyagbee*, *sedido* und *blede*. Mit diesen Kräutern kehren wir die Stadt; aber *ma* überragt diese Kräuter alle.

2. Der Gott *Se*.

Alles, was die schwarzen Menschen über Gott wissen, kommt von dem Gotte *Se* her. *Se* ist es, der den Schwarzen gesagt hat: „Mache einen Zaun und wenn du betest, so halte deine Hände in die Höhe! Am Samstag sollst du beten und deine Hände zu mir in die Höhe halten!“ Man muß für ihn einen Widder kaufen; denn das ist seine Speise. Wenn der Gott *Se* bei dir ist, so schenkt er dir so viele Kaurimuscheln, daß du selbst Sklaven kaufen kannst. In manchen Jahrgängen ist Gott geizig, weil er es trocken werden läßt, so daß es auf dem Acker keine Nahrung mehr gibt. In anderen Jahren dagegen ist er langmütig und gibt den schwarzen Menschen Regen, so daß es viel Nahrung gibt.

3. Der Gott *Sodza*.

Se hat den *Sodza* oder *Aḍumaṅgama* gesandt, daß er gehen und auf die schwarzen Menschen achthaben soll. Er ist der König über die Menschen, wie der Adler der König unter den Vögeln ist. Eines Tages suchten die Vögel einen König und setzten den Adler über sich als König ein. Jeden Morgen schrie er: *hini kua, hini kua*, d. h. „Königsdiener, Königsdiener“; denn er allein sei König, der die anderen alle überrage. Ganz ebenso ruft man auch den Gott *Sodza* an und sagt: „Hilf mir, damit ich am Leben bleibe!“

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tanyigbe.

A. Dziwomawuwo.

1. Ma gomeḍeḍe.

Ma enye mía Mawu ẃe amatsi fafa, eyata míewoa eȕu do. Míedone ḍe Mawukpo me, eye míebune wua bubuwo katã. Ne míedo gbetsi ḍe tre me la, ma enye fafato míedea eme, elabena vevea ḍeke mele eme o.

Ne amea ḍe nye ame fafa, wodia ge le eȕu mekea nu o, dzi le ekum, gake enoa anyi kpō la, míetsone ḍoa ma ȕuti. Mawu eḥo ȕko wu ma, eyae woe. Gbe sia gbe, si ȕu do míewona la, Mawue wo wo katã, esiwo ke fa kple esiwo vena. Ne míele Mawu nu wo ge la, ele na mí be, míadi ma yome kokōko, elabena eya enye Mawu ẃe amatsi. Gbe bubu, siwo ȕu do míewona kpe ḍe ma ȕu wonye: Fla, dzoveti, ahamee, tosrōe, zutama, yiḍa, kunyagbee, sedido kple blede, si wotsona kploa gbo mee, gake ma ẃo wo katã ta.

2. Mawu Se.

Ame yibowo katã ẃe nunyanya le Mawu ȕuti tso Mawu Se gbo. Se eḍia ame yibowo bena: To kpo, eye ne èle gbe dom ḍa la, nako asi ḍe dzi. Ne Memleḍa ḍo la, nado gbe ḍa ako asi ḍe dzi nam. Agbo kokōko nàẃle ne, eyae nye eẃe nuḍuḍu. Ne ele gbowò la, ana be, nakpo hotsui aẃle ame gō hã. Le ẃea ḍewo me la, Mawu enye domeveveeto, ena ku ḍina, nuḍuḍu meganoa bo dzi o. Ke le ẃea ḍewo me la, efaa tu blewu, tsi dzana na ame yibowo, eye nuḍuḍu vana geḍē.

3. Mawu Sodza.

Se eḍo Sodza alō Aḍumaṅgama ḍa bena, wòayi aḍakpo ame yiwo dzi. Eya enye hini alō fia le amewo nu, abe alesi hō enye fia le ḥewo nu ene. Gbeḍeka ḥeviwo katã wole fia dim, be woaḍo, eye wotso kroboȕ alō hō ḍo fiae. Ȕudi sia ȕudi la, enoa ḥoḥlōm bena, hini kua, hini kua. Egome enye ye ḍeka koe nye fia alō lolato wu wo katã. Nenemãke woyoa Sodza hã be, ḍi nam ne mano agbe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Gott *Se* sagte zu dem Gott *Sodza*, er solle einen Garten anlegen, damit alle Schwarzen genug Speise bekommen. Das, was *Sodza* gefällt, ist weißer Stoff und ein Schaf. Hat man aber kein Schaf, so gibt man ihm ein (weißes) Huhn. Der Samstag ist der Tag, an dem man zu Hause bleibt. Man betupft sich die Stirn an diesem Tag mit weißer Erde, kleidet sich in weißen Stoff und dient ihm gut. Bist du verheiratet, so darfst du an diesem Tage mit deiner Frau nicht auf einer Matte schlafen; in jener Nacht hat *Sodza* selbst auf dich acht. Wenn du ihm recht dienst, so läßt er deine Ackerfrüchte gedeihen, gibt dir Kinder und Kaurimuscheln. Dienst du ihm aber nicht recht, so verwirrt er dich ganz und macht dich zu einem Narren.

4. Der Gott *Sogblẽ*.

Sogblẽ ist der Diener des Gottes *Sodza*, und *Sodza* steht im Dienste des Gottes *Se*. *Sogblẽ* ist der erste Bote des *Sodza*. Wenn sich jemand gegen die Worte des *Sodza* verfehlt, so sendet er den *Sogblẽ* mit dem Auftrage, ihn zu vernichten.

5. *Sowlui*.

Sowlui ist ein Dieb, der dem Menschen solche Kaurimuscheln schenkt, die er selbst vorher gestohlen hat; aber er tötet ihn bald.

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn du im Begriff bist, Mensch zu werden, so hinterläßt du deinen Altersgenossen ein Wort, wenn du sie verläßt. Wenn der Tag gekommen ist, den du mit ihnen verabredet hast, so kehrst du wieder zu ihnen zurück.

2. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Die Gestalt der Frau des Jenseits ist kurz. Sie ist diejenige Frau, welche dir am Entstehungsplatz gegeben wurde, bevor du sie verlassen hast und in das Diesseits kamst. Wenn du dann im Diesseits eine andere Frau heiratest, so wird die Frau, die du im Jenseits verlassen hast, eifersüchtig und fängt an, dich zu plagen; deswegen mußt du ihr ein Häuschen hinter deinem eigenen Hause machen. Du legst dann zwölf Kaurimuscheln in dasselbe und gibst ihr ein blaues Kleid. Wenn du ihr das getan hast, so läßt jene Frau im Jenseits von dir ab und du wirst wieder gesund.

Die Frau aus dem Jenseits stammt von der Geistermutter ab. Ihre Arbeit besteht nur darin, daß sie über dich zürnt, so daß keine Frau in deinem Hause bleibt. Wenn du eine Frau hast, die von der Frau aus dem Jenseits belästigt wird, so mußt du dem Priester eines *trõ* zwei Stück blauen Stoff, ein Huhn und einen Hahn geben, damit er für dich ein Opfer bringe. Hat er es gebracht, so wird sie wieder gesund; jedoch werden solche Opfer nicht für alle Frauen, sondern nur für solche gebracht, die von der Frau des Jenseits belästigt werden.

Vor dem Yamsfest geben wir ihr neuen Yams mit Palmöl gemischt als Opfer. Palmwein darf ihr nicht gebracht werden. Bringt man ihn doch zu ihr, so hat man ihre Vorschrift übertreten, und sie läßt dich an jenem Tag noch krank werden. Wenn dich die Krankheit befällt, so weißt du selber den Grund davon nicht, nur der *Trõ*priester sagt dir, du habest die Vorschriften deiner Frau im Jenseits übertreten. Er gibt dir die Anweisung, du sollest Palmwein kaufen und mit allen deinen Altersgenossen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Se gblɔ na Sodza bena, wòayi aɖado abɔ, ne ame yiwo katã naɖu. Nusi nyoa Sodza ɳu enye aklala kple alẽ, ne mèkpɔ alẽ o la, ekemã àtsɔ koklovi ayi nɛ. Memleɖa enye eƒe aƒenɔgbe, àtsɔ ɣe aɖo ŋgonu, ata aklala asubɔe nyuie. Ne nyɔ̃nu le asiwò la, mia kplii miamlɔ aba ɖeka dzi gbemãgbe o. Sodza ɳutɔ akpɔ dziwò le zã mã me. Ne esubɔe nyuie la, ana wò agble nawɔ nu, ana vi wò kple hotsui hã. Ke ne mesubɔe nyuie o la, ekemã ade aɖaƒa ɳkuwò me, nablu keɳ.

4. Mawu Sogblẽ.

Sogblẽ eya subɔa Sodza, eye Sodza subɔa Se. Sodza ƒe dɔla vevie enye Sogblẽ. Ne amewo dometɔa ɖe da le Sodza ƒe nyawo dzi la, edɔa Sogblẽ ɖa wòɖagblẽnɛ.

5. Sɔwlui.

Sɔwlui enye fiafitɔ, etsɔa hotsui tsoa afi bubu va na ame, gake la mesea ame wuna o.

B. ɳunuwo.

1. Gbetsi.

Ne èle dzɔdzɔ ge la, àtsi gbe na hawòviwo keɳ hafi adzo le wo gbɔ ava afisi. Ne ɳkeke la ɖo edzi la, ekemã àgagbugbɔ ayi.

2. Dzɔgbemesi kple dzɔgbemetsui.

Dzɔgbemesi ƒe nɔnɔme le kpuie, eya enye nyɔ̃nu, si wona wò le Amedzɔƒe hafi nète dzi le egbɔ va afisi. Ne egaɖe nyɔ̃nu tutɔ le afisia la, ekemã nyɔ̃nu, si negblẽ ɖi le Amedzɔƒe la, anɔ ɳu ƒam, eye wòade asi fuɖeɖe me na wò. Esiata ele na wò be, nawɔ ɦɔ suea ɖe nɛ le wò ɳutɔ wò ɦɔ ɖome. Àtsɔ hotsui wuieve ade eme, eye natsɔ avɔ yiboe nɛ. Ne èwɔ nusiawo la, ekemã nyɔ̃nu kemẽa aɖe asi le ɳu wò, wò lãme nasẽ.

Dzɔgbemesi edzɔ tso ɳɔlimenɔ gbɔ. Eƒe dɔ ko enye, abi dzi ɖe gbɔwò, be nyɔ̃nu manɔ aƒewò me gbeɖegbeɖe o. Ne nyɔ̃nu le asiwò, eye wòle fu ɖem nɛ la, ekemã àtsɔ blusi eve kple koklovi eve, nɔ ɖeka kple atsu ɖeka ayi aɖana trɔ̃siwo, bena woawɔ eƒe nu na wò. Ne wowoe la, ekemã ame la ƒe lãme asẽ keɳkeɳ. Gake menye nyɔ̃nu sia nyɔ̃nu míewɔa nu na o, negbe esiwo dzɔgbemesi le fu ɖem na ko.

Le teɖuġi la, míefea te dana ɖe egbɔ kple ami dzẽ bakabaka. Aha medea egbɔ o, ne ede la, ekemã èglẽ kɔ ɖo, ana be, nalé dɔ gbemãgbe kokõko. Ne dɔ la dzɔ ɖe dziwò la, mele enya ge o, negbe trɔ̃siwo koe agbloe na wò bena, èglẽ kɔ ɖo na wò dzɔgbemesi. Eyata yi nadze aha, eye nayɔ hawòtiwo katã

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu ihm kommen, damit er für dich ein Opfer bringe. Man kauft dann zwei Kürbisflaschen voll Palmwein, bewahrt eine derselben für sich zu Hause auf und bringt die andere mit 12 *hoka* Kaurimuscheln dem Priester. Er bringt dann draußen auf dem Wege das Opfer, wozu alle Altersgenossen gerufen werden. Jemand, der am gleichen Tag geboren ist, an dem deine zuerst geheiratete Frau geboren wurde, nimmt dann zwölf Kaurimuscheln und bindet sie der Frau aus dem Jenseits um Hals und Arme. Hierauf werden vierundzwanzig Kaurimuscheln auf die Erde geworfen, die sie hastig zusammenraffen. Dann sagt man zu der Frau des Jenseits: „Sei nun nicht mehr zornig, denn wir haben heute deinen Mann bestraft; gib nun, daß er wieder gesund wird!“ Nun entfernen sie sich und trinken den Palmwein.

ava gbǫnye, ne mawǫ nu na wò. Ame la dzea aha go eve, tsǫa ḍeka dana ḍe aẁe me na eḍokui, tsǫa ḍeka kple hotsui hoka 12 yina na trǭsi la, eye wòayǫ ehatiwo katã woawǫ nu nɛ̃ le mǫ dzi. Amesi nye ame la ẁe ḍoko la, tsǫa hotsui wuieve sana ḍe dzǫgbemesi la ẁe kǫme kple alǫnu. Emegbe wotsǫa hotsui blaeve vǫ ene na hatiawo wohana gidigidi. Eyome wogblǫna na dzǫgbemesi la be: Megado dǫmedzui o, míeẁle srǭwò la na wò egbe, nana eẁe lãme nasẽ lō! Azǫ wodzona va noa aha.

Hat eine Frau, die sich ganz ruhig verhalten hatte, Wunden bekommen, so sagt man, der Mann des Jenseits habe sie mit den Nägeln gekratzt.

Ne amea ḍe li kpō ko dze abi la, eya wogblǫna bena, dzǫgbemetsui de fee.

3. Schutzgeist (Genius).

Wenn dir etwas Schlimmes droht, das aber nicht geschah, so sagt man: „Der *aklama* ist bei dir, Gott ist bei dir; deswegen gelingt dir alles!“ *Aklama* ist der beste Schutzgott des Menschen; er macht auch, daß wir Wild erlegen. Die Beinamen, die wir ihm geben, sind: *Aklama, dzedze, segbede maẁo* (der Sinn ist unverständlich). Er ist der Jagdgott, dem wir einen Zaun machen. Die Knochen der Tiere, welche man mit seiner Hilfe erlegt hat, werden in den Zaun gelegt. Die Leber der Tiere, welche man mit seiner Hilfe erlegte, wird mit Maisbrei gekocht und in den Zaun geworfen.

3. Aklama.

Ne nua ḍe be, yeawǫ wò, hafi megate ṅu wǫ wò o la, eya wogblǫna bena, aklama le ṅuwò, Mawu le ṅu wò, eyata nusianu dze edzi na wò. Aklama enye dzǫgbe nyuietǫ, si le ame ṅu, eya nana míewua lã hã. Míeẁoa ṅkǫ ḍo nɛ̃ bena: Aklama, dzedze, segbede maẁo. Eya enye adee, eye míetǫa kpǫ nɛ̃. Lã, siwo katã wòna woẁu la, wotsǫa eẁe ẁuwo dea kpǫ la me. Lã, siwo wole wuwum la ẁe tu, wotsǫna ḍa akplɛ̃ heẁuẁuna ḍe kpǫ la me, ḍe egbǫ.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Nyitui-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nyitui.

A. Die Himmelsgötter.

1. Der große Gott.

Der Gott *Aḍumãŋgama* hat die beiden großen Götter gemacht, die wir haben. Ihre Namen sind *Dakpui* und *Dri*. *Dri* ist der Mann und *Dakpui* die Frau. *Dri* ist ein Ackermann; und wenn er auf den Acker geht, so geht auch seine Frau *Dakpui* mit ihm. Ihre Nahrung sind Hühner und mit Öl gemischtes Mehl.

Wenn eine Frau nicht gebären kann, so wird dieselbe vor das Haus dieses Götterpaares gebracht. Man bringt ihnen dann Mehl und Hühner als Opfer dar. Wenn das geschehen ist, so kann die Frau gebären. Ist das Kind geboren, so wird ein Maisbrei mit Fleisch gekocht, von dem jedermann ißt. Von diesem Tag an darf sie weder mit einem Mann, noch auch mit einer Frau zusammen auf einer Matte liegen, und kein Zauberer darf ihr irgend etwas machen. Es ist ihr auch nicht gestattet, die Bohne *kelege* und Fleisch vom Landkrokodil zu essen. An ihrem Geburtstag darf die Betreffende nicht arbeiten und mit niemand, als nur mit ihrem Manne, etwas sprechen.

Gott beauftragte die Schwarzen, für ihn etwas zu arbeiten, was sie verweigerten. Deswegen beauftragte er damit den Mond, der ihm die Arbeit pünktlich tat. Wegen dieser seiner Dienstleistung darf der Mond, wenn er gestorben ist, immer wieder kommen. Stirbt dagegen ein Schwarzer, so darf er nicht wieder zurückkehren.

Unsere Alten haben uns erzählt, daß Gott vierzehn Kinder habe; ihre Namen sind:

Männer:	Frauen:
Tete	*Dede*
Tètè	*Koko*
Te	*Mable*
Na	*Maḍui*
Nante	*Ladze*
Gbli	*Aḍu*
Woyo	*Denyõ*

Gott gab ihnen den Ackerbau, die Weberei und den Handel. Die Geburtstage sind: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Nyitui.

A. Dziwo Mawuwo.

1. Mawu gã.

Mawu Aḍumaṅgama eya wo Mawu gã eve, siwo le mía gbo. Woíwe ṅkowo nye Dakpui kple Dri. Dri enye ṅutsu, eye srõ íwe ṅko enye Dakpui. Dri enye agbledela, ne etso la, srõ Dakpui noa eyome. Koklo enye woíwe nuḍuḍu kple wo baka.

Ne nyõnua ḍe fo fu, eye mete ṅu le vi dzim o la, ekemã wokplone va woíwe agbali nu, eye wotsoa wo kple koklo va saa vo na wo; ekemã nyõnu la dzia vi la fafe. Ne edzi via la, ekemã wotso wo kple lã ḍaa nui amesiame ḍuna. Tso nu wogbe la, woa kple ṅutsu alõ nyõnua ḍeke magaka aḥa aba dzi o; alõ dzoto bubua ḍe nagawo nu ne o. Magaka asi komenu (ve), lo kple kelege ṅu o. Ne ame la íwe asigbe ḍo la, magawo doa ḍeke o, eye maíwo nua ḍeke kple ame bubuwo o, negbe eya kple srõ ko.

Mawu do ame yibowo be, woawo do na ye, ke wogbe, eyata wòtso do la do ġleti, eye ġleti wo do la pepepe. Le dotsotso ṅuti ne ġleti ku la, megagbona, ke ne ame yibo ku la, megagbona o.

Ame tsitsiwo ḍoa dze na mí bena: Vi wuiene le Mawu si, woíwe ṅkowo nye:

Ṅutsuwo:	*Nyõnuwo:*
Tete	*Dede*
Tètè	*Koko*
Te	*Mable*
Na	*Maḍui*
Nante	*Ladze*
Gbli	*Aḍu*
Woyo	*Denyõ*

Mawu de agbleṅoṅlo wo si, alõ woalõ avo atsa asii. Dzedze alõ dzogbeṅkekewo nye: Dzoḍa, Braḍa, Kuḍa, Yawoḍa, Fiḍa, Memleḍa kple Kwasiḍa.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Der Gott *Sodza*.

„Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, der du Geräusch machst,[1]) das Laub der *Wle*pflanze[2]) kann man nicht über die Trommel spannen, Übel der Händler und Wohltat für die Ackerleute! Du machst, daß jemand schwillt und stirbt![3]) Dein Gehen bringt Weinen, dein Kommen bringt Weinen.[4]) Er läßt den Rand des Ackers dunkel werden.[5]) Dir gebührt die Ehre; gib, daß ich im Frieden meine Speise genießen darf!“

3. Der Gott *Sowlui*.

Es gibt zwei Arten von *Sowlui*. Der eine *Sowlui* gibt dir viele Kaurimuscheln, tötet dich aber bald. Der andere dagegen gibt dir nur wenig Kaurimuscheln; aber du wirst unter deinen Altersgenossen angesehen. Er macht dich nicht arm und gibt, daß du ein langes Leben hast.

B. Der Himmel.

1. Seine Beschaffenheit.

Das Wort „im Oberen“ oder „Himmel“ zeigt, daß es noch eine Erde gibt, unter der wir wohnen. Unsere Alten haben uns gesagt, dort gebe es Menschen, die der Gott *Adumangama* gemacht habe. Der Himmel ist ganz ebenso wie unsere Erde. Dort gibt es Ebenen, Tiefen, Berge, Täler, Wasserplätze und trockene Plätze. Wenn jemand die Erde aufgräbt, so findet er zuerst nur Sand, Steine und Erde, bis er Wasser findet. Ganz ebenso ist es mit dem Himmel. Wäre es nicht so, so wäre er schon lange über uns hereingebrochen.

2. Seine Bewohner.

Unsere Alten haben uns gesagt, wenn die Bewohner unserer Erde ihre Äcker bepflanzt hatten, so kamen die Bewohner des Himmels bei Nacht, nahmen ihnen ihr Korn und ihre Bohnen und gingen damit in den Himmel. Einst versteckten sich einige unserer Vorfahren, die große Jäger gewesen waren, auf dem Acker. Um Mitternacht nun, als der Mond hell schien, wurde plötzlich ein langes Seil vom Himmel auf den Acker herabgelassen, dann ließen sich Menschen, Männer, Frauen und Kinder, daran nieder und kamen auf den Acker. Diese hatten lauter Messingschüsseln auf dem Kopf, in die sie die Ackerfrüchte legten und damit wieder in den Himmel gingen. Als die Jäger sie erblickten, liefen einige derselben nach Hause; einige aber wagten es, nachdem sie ihre Pulvergürtel und Flinten beiseite gestellt hatten, sie zu überfallen. Als sie aber bemerkten, daß dieselben Schwänze hatten, liefen sie davon. Nur ein großer Jäger blieb zurück und frug sie, warum sie ihnen ihr Korn und ihre Bohnen wegnehmen? Die Geschwänzten antworteten, er solle zuerst seinen Pulvergürtel und seine

---

[1]) Im Donner.

[2]) Eine dem Taro ähnliche Pflanze.

[3]) Das Schwellen oder die Wassersucht wird als eine durch die Sünde des Menschen verschuldete Krankheit angesehen. Der durch die Wassersucht herbeigeführte Tod ist ein böser Tod.

[4]) Kommt Trockenheit, so klagen die Leute, und kommt zu viel Regen, so klagen sie wieder.

[5]) Am Rand des Ackers sieht man zuerst, ob die Pflanzung gedeiht.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Mawu Sodza.

Mawu Sodza, hagbenɔ, wɔ gidigidi, ɷlemagba mefa ɷu o, asiawo ɷe nuvɔ̃, agbleawo ɷe nu nyuie, nane ku tete ku, yiyi tse avi, gbɔgbɔ tse avi, yewɔ nu boḥa nyɔ̃, tɔwò enye ta, na num, woafa ḍe dɔme nam.

3. Sɔwlui.

Sɔwlui eve ɷomevi eli; ḍeka ana hotsui geḍē wò, gake la awu wò kaba, ḍeka hã ana nakpɔ ho via ḍe ko, ke àzu ḍekakpui le mia tɔwo dome, màḍo ko o, eye ànɔ agbe hã ɷē.

B. Dziɷo.

1. Dziɷo ɷe wɔwɔme.

Dzi alɔ̃ dziŋgɔ, efia be, anyigbaa ḍe galee, si te míawo míele. Míaɷe ame tsitsiwo gblɔna na mí bena, amewo le afimã, eye Mawu Aḍumaŋgama ewɔ wo. Dziŋgɔ ele abe alesi míaɷe anyigba le ene. Gbadzaɷewo, gogloɷewo, towo, balimewo, tsiteɷewo kple ɷuɷuiɷewo le edzi. Ne amea ḍe le anyigba kum la, ke kple kpe kple anyi ko wòakpɔ vaseḍe esime wòake ḍe tsi ɲu. Alea ke dziŋgɔ hã le, ḍe menye nenem o la, ne eka dze mía dzi ḥoḥoḥo.

2. Dziɷonɔlawo.

Míaɷe ame tsitsiwo gblɔna na mí bena, ne anyigbadzitɔwo ɲlɔ nu la, ekemã asikeleliawo va nɔa woɷe bliwo kple ayiwo lɔm le zã me nɔa dziɷo yimee. Gbeḍeka mía tɔgbui, siwo nye adela gãwo la, yi ḍaġla wo ḍokui ḍe agblea me. Le zã titina, ġleti le ḍiḍim tsaɲtsaɲ, kasiã ka legbẽa ḍe tso dziŋgɔli va tɔ agblea me. Amewo te kple ḍiḍi va agblea me, ɲutsuwo, nyɔ̃nuwo kple ḍeviwo. Ayawa sɔɲ le wo ta, siwo me wole nuawo lɔm ḍo le dzi me yimee. Esi adelawo kpɔ wo alea la, ḍewo si va aɷe, ke ḍewo do dzi ḍe woɷe agbadzawo kple tuwo ḍi, yi ḍadze wo dzi. Ke esi wokpɔ be, asike le wo ḍome la, wosi, negbe adela gã ḍeka koe susɔ. Ebia wo bena, nuka wɔ mieva le míaɷe bliwo kple ayiwo lɔm mahã? Asiketitɔwo gblɔ nɛ̃ bena, wòaḍe eɷe agbadza kple tua ḍi. Ewɔ nenemã, gake etsɔ klante kple agblenu de go me. Esi wòva wo gbɔ la, woa kple wo wolia

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Flinte auf die Seite stellen. Er tat so, steckte aber Buschmesser und Hacke in das Lendenband. Als er nun zu ihnen kam, kletterte er mit ihnen am Seil hinauf in den Himmel. Der große Jäger sah, daß sie eben im Begriff waren, die Trommel *agbemle* eifrig zu schlagen. Die Geschwänzten frugen ihn: „Warum bist du zu uns gekommen?“ Der Jäger antwortete ihnen: „Wir haben uns abgemüht und den Wald abgehauen, unsere Äcker bestellt und Mais und Bohnen gepflanzt. Nun kommen täglich Menschen, nehmen die Früchte weg, und wir wissen nicht, aus welcher Stadt sie kommen. Deswegen haben ich und die Meinigen uns auf den Äckern versteckt, damit wir sehen, wer uns unsere Früchte nehme.“ Die Himmelsbewohner antworteten ihm: „Weil wir das Spiel *agbemle* machen, haben wir noch keine Zeit, die Äcker zu bestellen und holen uns deswegen das Korn. Aber nach sieben Tagen mußt du wieder nach Hause gehen.“ Am siebten Tage sagte der große Jäger zu ihnen; „Nun will ich nach Hause gehen; ihr selbst habt mir den siebten Tag bestimmt.“ Die Himmelsbewohner steuerten nun Gold zusammen, füllten eine Messingschüssel damit und übergaben sie ihm. Dann brachten sie ihn sorgfältig wieder zurück an seinen Ort auf der Erde. Der Jäger aber wurde ein reicher Mann und kaufte sich Sklaven. Von ihm kommen alle Reichtümer, die im *Eʋe*lande sind.

ka la, heyi dziŋgo. Adela gã la kpo bena, wole agbemle wom vevie. Asiketitowo biae bena: Nuka wo, eye wòva yewo gbo mahã? Adela la ɖo eɲu na wo bena: Míawo míedze agbagba kakãka ɲlo nu, ʋo ave, eye míeʋã bli kple ayi. Gbesiagbe wova le elom, míenya du ka me towo gogloŋgo eno esia wom o. Eyata mía kple mía towo míeɣla mía ɖokui ɖe agbleawo me, bena míakpo du, si ke le ale nusia wom mí la ɖa. Dziʋotowo gblo ne bena: Asinu mele mía si míaɲlo nu haɖe o, eyata míele miaʋe bliawo lom ɖo, elabena míele agbemle wom. Gake la, míeɖo ɲkeke adre na wò bena, nagatro ayi aʋe. Ɲkeke adre la va ɖo edzi, eye adela gã la gblo na wo bena: Mayi aʋe, ɲkeke adre mia ɲutowo mieɖo nam. Dziŋgolimetowo dzo sika ayawa ɖeka hetso ne. Emegbe wokploe ɖoɖõɖo gato eteʋea va anyigba. Adela la zu kesinoto, eye wòʋle amewo; eyae he kesinonu va Eʋedome katã keɲkeɲ.

Der Wo̲me-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

A. Die Himmelsgötter.

1. Der große Gott.

Gott ist groß. Er hat im *Ewe*-lande alles gemacht. Seine Wohnung ist der siebte Himmel. Der große Gott kümmert sich nicht um das, was der Gott *Sodza* und der Gott *Sogblẽ* tun; denn er selbst ist sanftmütig. Gott ist sehr gütig. Er ist langsam zum Zorn und sehr mächtig. Er hat uns gesandt und will nicht, daß irgend ein Unglück über uns komme. Wenn Gott einen Menschen gebildet hat, dann gibt er ihm einen kleinen Gott bei, der acht auf ihn haben muß.

Das Wissen Gottes überragt alles. Er offenbart seinen Verstand uns *Ewe*ern allen in unserem Ackerbau und in anderen Arbeiten. Er gibt uns Regen. Das Flußwasser allein könnte unsere Feldgewächse nicht gedeihen machen; deswegen kommt das Wasser für unsere Feldgewächse von Gott.

Gott will von uns *Ewe*ern haben, daß wir auf den Wegen das Übel vertreiben. Verletzt sich jemand bei seiner Arbeit mit dem Buschmesser, so meinen wir, Gott habe das getan, damit wir ihm Opfer bringen. Wer Gutes tut, dem vergilt es Gott mit Gutem, und den Übeltätern vergilt Gott das Böse mit Bösem. Ein gütiger Mensch stirbt nicht bald; ein Übeltäter aber stirbt bald.

A. Dziẅomawuwo.

1. Mawu gã.

Mawu gã lolo, eya enye amesi wo̲ nusianu le Ewẽdome keƞ, eya ƞuto̲ ẅe no̲ẅe enye dziẅo adrelia. Mawu gã metso̲ ḍeke le Mawu Sodza kple Sogblẽ ẅe nuwo̲wo̲ me o, elabena eya ƞuto̲ enye do̲mefafato̲. Mawu ẅe do̲me efa ƞuto̲, ele blewu, eye edzi tri. Eya ƞuto̲ enye amesi ḍo mí ḍa, eye melõ be, võa ḍeke nava mía dzi o. Ne Mawu me ame la, etso̲a Mawu via ḍe gaḍoa ame ko̲gbe, bena wòano̲ ame ta kpo̲m.

Mawu enya nu ẅo ḍesiaḍe ta. Ewe nunya ẅe no̲no̲me, eḍe eḍokui ƒia mí Ewẽawo katã le míaẅe agbledede kple do̲ bubuwo me. Ena tsi dzana na mí ḍa, to̲metsi mate ƞu awo̲ nuku o, eyata tsi tsoa Mawu gbo̲ na míaẅe nukuwo.

Nusi dim Mawu le enye mí Ewẽawo míayi busu le mo̲wo dzi. Ne míele do̲ wo̲m, kasiã klante si amea ḍe la, míebuna be, Mawue wo̲e, be míayi busu ne̲. Ne amea ḍe wo̲ nu nyuie, ekemã Mawu atso̲ nyuie aḍo eteẅe ne̲, nenemã aḍo võ, võ teẅe na nuvõwo̲lawo. Do̲menyoto̲ melõna kuna o, ke nuvõwo̲la lõna kuna kaba.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Der Gott *Sodza*.

Der Gott *Sodza* ist so weiß wie weißer Stoff. Wenn ein Kind geboren wird, so ist es anfänglich ganz weiß. Wenn es aber anfängt, zu wachsen, so wird seine Haut allmählich gelb, schwarz oder rot. Der Gott *Sodza* selbst wandelt die Farbe des Kindes so, damit unsere Gestalt der seinigen nicht gleich sein soll; denn er allein ist groß.

Gott wohnt an einem sehr großen Platz. Das Haus, das er bewohnt, ist ein großer Garten, der mit einem Zaun umgeben ist. Bananen, Yams und alle Arten von Früchten gibt es darin. *Sodza* selbst hat alles gemacht. Er hat den Menschen gebildet und hat die Bäume im Busch und zu Hause gemacht. Meine Vorfahren, von denen ich es hörte, pflegten zu sagen, der Gott *Sodza* wohne in diesem ersten Himmel, und er sei es auch, der beim Menschen wohne.

An seinem Tag bestreichen sich seine Verehrer alle mit weißer Erde. Bevor man neuen Yams ißt, opfert man ihm ein Schaf. Unter allen Umständen muß Gott ein Schaf geopfert werden, ehe man neuen Yams ißt. Wenn das Schaf Gott dargebracht wird, so sagt man: „Das ist dein Opfertier!“ Wenn das Schaf gekocht wird, so essen nur die Nachkommen eines Vorfahren davon. Wenn das Schaf stirbt, so ißt man sein Fleisch nicht, sondern wirft es weg. Man betet zu dem Gott *Sodza:* „Mutter des Palmweins und Führer im Kriege! Das Blatt der *Wle*pflanze kann man nicht auf die Trommel spannen. Zieht man es aber über die Trommel, so bricht ein Loch hinein.“

3. Der Gott *Sogblẽ*.

Die Gestalt des Gottes *Sogblẽ* gleicht derjenigen der Schwarzen. Er hat eine böse Gesinnung und erbarmt sich über niemand. Er begeht viel Böses, deswegen kennen viele Leute den Gott *Sogblẽ* besser, als sie den Gott *Sodza* kennen, rufen ihn auch öfter an als jenen. Sie sagen: „Wenn ich nur ihn vor Augen habe und anrufe, so kann mir nichts geschehen.“ Das Böse, das der Gott *Sogblẽ* verübt, besteht darin, daß er im Busch über den Menschen donnert.[1]) Hat aber der Mensch nichts Böses begangen, so willigt *Sodza* nicht ein, und wenn man sich dann um einen solchen, vom Blitz getroffenen Menschen müht, so wird er wieder gesund. Sieht aber der Gott *Sodza*, daß dein Inneres gegen deinen Bruder nicht rein ist, so sendet er den *Sogblẽ* zu dir, und er kommt und vernichtet dich!

Sogblẽ und *Sodza* sind die beiden Starken, die den großen Gott umgeben. Wegen der Angst, die die *Ewe*er um all ihrer schlechten Handlungen willen haben, rufen sie den Gott *Sogblẽ* und *Sodza* an, daß sie nicht von ihnen getötet werden; denn sie töten den Menschen rasch.

4. *Sowlui*.

Der Gott *Sowlui* verrichtet seine Arbeit bei Nacht. Er ist schlank und groß. Wenn er bei Nacht zu einem Menschen kommt, um ihm das Eigentum eines andern zu geben, kleidet er sich nur in weißen Stoff. *Sowlui* sagt, jemand, bei dem er wohne, brauche sich nicht mehr um seine Speise zu plagen. Er sagt zu dem Betreffenden: „Sage es niemand, daß ich dir Kaurimuscheln gegeben habe!“ *Sowlui* tötet den Menschen bald. Wenn du das, was er dir getan, irgend einem Menschen sagst, so vergehen keine

[1]) D. h., daß ihn der Blitz erschlägt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

2. Mawu Sodza.

Mawu Sodza efu sigbe aklala ene. Ne wodzi vi la, ḍevi la ŵe ṅuti funa keṅkeṅ. Gake ne ede asi tsitsi me la, ekemã eŵe agbaḷẽ trɔna hẽ, yibɔ alõ dzĩe. Mawu Sodza ṅutɔe trɔe nenemã, bena míaŵe nɔnɔme magasɔ kple yetɔ o; elabena ye koe nye gã.

Mawu ŵe nɔŵe enye teŵe gãa ḍe. Hɔ, si me wòle la, enye abɔ gãa ḍe, si ṅu wotɔ kpɔ ḍo. Akɔḍu le eme, te kple nusianu le eme. Sodza ṅutɔ wɔ nusianu, eme ame, eye wòwɔ ati, siwo le gbe me kple aŵe me. Tɔgbuinyewo nɔa enum, nye hã mese be, Mawu ele dziŵo gbãtɔ sia me. Eya ko enɔa ame gbɔ.

Eŵe asigbe la wo dome ḍesiaḍe ḍoa ġe keṅ. Wona alẽ Mawu la haḟi ḍua te godõ. Wotsɔa alẽ la ḍaa nu na Mawu la haḟi ḍua te godogodo. Ġeaḍewogi la, wotsɔa alẽ va naa Mawu la, gblɔna bena: Wò lã enye esi. Ne wotsɔ lã sia ḍa nui la, tɔgbuiviwo koe ḍunɛ. Ne alẽ la ku la, womele eḍu ge o, negbe ḍeko woatsɔe aŵu gbe. Wodoa gbe ḍa na Mawu Sodza bena: Hagbenɔ, aŵagbenɔ, bosropo, ŵlemagba mefa ŵu o, efa ŵu, ŵua do.

3. Mawu Sogblẽ.

Mawu Sogblẽ ŵe nɔnɔme le abe ame yibɔ ene. Tame vɔ̃ linɛ, mekpɔa nublanui o. Eŵe vɔ̃wɔwɔ esɔ gbɔ, eyata ame geḍẽwo nya Mawu Sogblẽ wu Sodza, eye woyɔnɛ geḍe hã wu. Wogblɔna be, ne metsɔ eya ḍo ṅkume le eyɔm ko, naneke mawɔm o. Mawu Sogblẽ ŵe nuvɔ̃, si wòwɔna la enye, eḍea gbe ḍe ame dzi le gbe me. Gake ne ame la mewɔ nuvɔ̃a ḍeke o la, Sodza melɔ̃na o, ne wodze agbagba le amea ṅuti la, eŵe lãme sẽna. Gake ne Mawu Sodza ṅutɔ kpɔ bena, wò ŵome mekɔ ḍe nɔviwò ṅuti o la, ekemã adɔ Sogblẽ ḍe gbɔwò, eye wòava gblẽ wò.

Sogblẽ kple Sodza nye ame sesẽwo le Mawu gã ṅuti, vɔvɔ̃, si ke le Eŵeawo me nuti ta, le woŵe nuwɔwɔwo katã me, woyɔa Mawu Sogblẽ kple Sodza ṅkɔ, bena womegawu yewo o, elabena woawo gblẽa nu kabakaba.

4. Sɔwlui.

Mawu Sɔwlui ŵe dɔwɔwɔ enye zã me dɔwɔwɔ. Enye ame legbẽa ḍe. Aklala ko wòtana, haḟi va ame gbɔ le zã me tsɔ ame bubu ŵe nu vana na ame. Sɔwlui gblɔ bena, amesi gbɔ yele la, magakpe fu geḍẽ haḟi aḍu nu o. Egblɔna na ame bena: Hotsui, si metsɔ na wò la, megagblɔe na amea ḍeke o. Sɔwlui mesea ame wuna o. Ne etsɔ wò nu, eye nègblɔ nusi wɔ wò la, ekemã

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zwei Tage, bis du sterben mußt. *Sowlui* selbst gibt dem Menschen, den er beschenkt hat, eine Medizin. Sie besteht aus der Asche verbrannter Zauberschnüre, die er auf die Kaurimuscheln streut, daß sie ihrem Besitzer nicht wieder verloren gehen. Ist die Asche der Zauberschnüre nicht auf den Kaurimuscheln, so nimmt sie ihm *Sowlui* wieder weg und gibt sie einem andern.

B. Die Erde und der Himmel.

1. Die Erde.

Wir meinen, Gott habe die Welt aus Erde gemacht. Wäre es nicht so, so könnten keine Nahrungsmittel für uns wachsen. Unter der Erde ist zwar Wasser; aber das gibt den Feldgewächsen kein Gedeihen. Der Regen kommt von Gott selbst aus der Höhe, ehe die Erde etwas hervorbringt.

2. Der Himmel.

Dziŋgbe, der Himmel, ist größer als alles andere; nichts übertrifft ihn. *Dziŋgbe* bedeutet: „das Obere und die Erde zusammen.“ Wir wohnen unter dem Himmel. Auf dem Himmel, den wir mit unseren Augen sehen, gibt es Berge, Hügel, Wälder und alles andere in Menge, ganz ebenso wie auf unserer Erde. Der Himmel ist sehr dick, ebenso dick, als unsere Erde ist. Aber wenn es regnet, so dringt der Regen durch und kommt dann auch zu uns. Die Beschäftigung der Bewohner des Himmels ist verschieden von dem, was die Erdenbewohner tun. Einige Himmelsbewohner haben Schwänze und ein Aussehen wie die Schwarzen. Man geht dort auch auf den Acker, pflanzt Yams, Mais, Bananen und Taro. Wenn sie im Sinne haben, auf den Acker zu gehen oder sonst irgend eine andere Arbeit zu verrichten, dann fragen sie vorher den Gott *Sodza*: „Wird es heute regnen? Wenn es nicht regnet, so wollen wir aufhören zu arbeiten.“ Sagt aber der Gott *Sodza*, es werde regnen, so arbeiten sie. Wenn es dort regnet, so kommt der Regen auch zu uns. Wenn sie auf den Acker gehen, so gehen sie nicht auf dem Boden; man sagt, sie spannen dort ein Seil fest, auf dem sie auf den Acker gehen. Auch sie sind Menschen mit zwei Füßen; sie weben, tun alle Arbeiten und verkaufen ihre Waren. Sie kaufen ihre Waren von den Bewohnern des Himmels, so, wie wir die unserigen von den Weißen kaufen.

Man heißt sie auch *Klotowo*. Unsere Alten haben uns erzählt, wenn die *Klotowo* im Anfang auf die Erde kommen wollten, so kamen sie an einem dünnen Baumwollfaden herunter auf die Äcker, um Speise zu holen. Eines Tages aber riß dieser Faden hinter ihnen, und sie blieben auf der Erde zurück. Diese verfluchten die Ihrigen, und der Fluch erfüllte sich. Wegen dieses Fluches spannte der Gott *Sodza* ein Seil, an dem sie wieder in den Himmel kommen sollten. Deshalb haftet bis auf den heutigen Tag der Fluch noch an ihnen, und sie verfluchen noch immer. Darum nennen wir sie: „diejenigen, deren Namen man morgens nicht nennen darf.“ Man nimmt Salz in den Mund, ehe man ihren Namen nennt.

C. Der Mensch.

Gott hat den Menschen gemacht, ihm eine Hacke in die Hand gegeben und gesagt: „Wenn du nicht arbeitest, so mußt du stehlen, bevor

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

maḥɔ ŋkeke eve hafi naku o. Sɔwlui ŋutɔ ena amatsi ame. Amatsi la enye dzokafi, si woatsɔ ada ɖe hotsui la dzi, ne hotsui la ŋuti nafa. Ne dzokafi mele edzi o la, ekemã eya ŋutɔ ava lɔe ayi na ame bubu.

B. Anyigba kple dziŵo.

1. Anyigba.

Míesusuna be, anyi Mawu tsɔ wɔ ḥeḥeame. Ɖe menye nenem o la, nusianu mate ŋu awɔ míatsɔ aɖu o. Tsi le anyigba la te, gake eya mena nuwo wɔna o. Tsidzadza etso Mawu ŋutɔ gbɔ le dzi me, hafi anyigba wɔa nu.

2. Dziŵo.

Dziŋgbe enye gã na nusianu, ɖeke megawui o. Dziŋgbe gɔme enye dzi kple anyigba. Dziŋgbe te míele. Dziŵo, si kpɔm míele la, towo, kɔwo, avewo kple nusianu ŵomevi le edzi fũ, abe alesi wòle míaŵe anyigba dzi ene. Dziŵo etri ŋutɔŋutɔ, abe alesi anyigba tri ene; gake ne tsi le dzadzam la, eɖonɛ keŋ, hafi va dzana na míawo hã. Edzinɔlawo ŵe nuwɔwɔ to vovo tso anyigbadzitɔwo tɔ gbɔ. Wo dometɔa ɖewo la, asiketi li na wo, eye wole abe ame yibɔwo ke ene. Woawo hã wodea agble, ŵãa te, bli, abladzo kple mańkani. Woawo la, ne woyi agble ŋlɔ ge, alõ dɔ sia dɔ wɔ ge la, wobia Mawu Sodza bena: Alõ tsi adza na mí mahã? Ne madza na mí o la, ne míadzudzɔ dɔwɔwɔ. Ne Mawu Sodza lɔ̃ na wo la, ekemã wowɔa dɔ. Eye ne tsi dza na wo la, ekemã edzana na míawo hã. Ne woyina agble la, womezɔa anyigba o; wogblɔ bena, ka dzi kokõko wozɔna hafi yia boŵo. Woawo hã wonye ame afɔ evewo. Wolɔ̃a ɖo wɔa nusianu ŵomevi dzrana na wonɔewo. Dziŋgɔlimetɔwo katã la, woawo si me ko woŵlea nu le, abe alesi míawo hã míeŵlea nu le yevuawo si ene.

Wogayɔa wo be Klɔtɔwo. Míaŵe ame tsitsiwo gblɔ na mí bena: Le gɔmedzedzea me, ne Klɔtɔwo le didim be, woava anyigba dzi la, ɖetika lẽ dzi wotona va tsɔa agble me nuɖuɖu. Gbeɖeka ɖetika lẽ la lã le wo megbe, eye wotsi anyigba. Nenem mesiawo nye amesiwo ŵo fi de wo tɔ bubuwo wòɖi wo ŋu ŋutɔŋutɔ. Le fiŵode sia ta Mawu Sodza da ka na wo bena, woava dziŵo. Esiata fiŵodeame la gale wo si vaseɖe egbegbe, eye wogaŵoa fi dea amewo kokõko. Esia ŋuti míeyɔa wo bena ehui (kɔŵe) kple mayɔnidiawo. Àde dze nu me hafi ayɔ woŵe ŋkɔ.

C. Ame.

Mawu ewɔ ame, eye wòtsɔ agblenuti de esi. Ne mewɔ dɔ o la, ekemã afi fi hafi aɖu nu, eyata agbledelawo kple asitsalawo doa vevie woŵe dɔwo

du essen kannst!“ Deswegen sind die Ackerleute und die Händler fleißig in ihrem Beruf. Wenn diejenigen, die Gott gemacht hat, etwas erwachsen sind, so weist er jedem seine Arbeit zu. Die einen müssen Palmtrauben holen, Öl kochen und es verkaufen, um sich davon zu ernähren.

Unter unserer Erde gibt es auch Menschen. Sie gehen auch auf den Acker und essen wie wir. Auch jene sind von dem Gott *Sodza* gemacht.

Uns *Ewe*er alle hat Gott aus Ton gemacht, die guten Menschen wurden aus gutem Ton gemacht, die schlechten aber wurden aus dem Ton gemacht, der übrig geblieben war. Das sind die Faulen, die Bummler und die Geizigen, die nichts arbeiten wollen. Gott hat uns zu seiner eigenen Ehre in diese Welt gesandt.

wɔna. Amesiwo ke Mawu wɔ la, ne wonya fufu ŋkume ko la, ekemã emãa dɔ na wo ɖekaɖeka. Amea ɖewo la, etsɔ desisi ko na wo be, woasi de aɖa ami adzra hafi aɖu nu.

Amewo hã le míawe anyigba te. Woawo hã ŋlɔa agble, ɖua nu abe míawo ke ene. Mawu Sodza ewɔ woawo hã.

Tsu Mawu tsɔ wɔ mí Eweawo katã. Ame nyuie la, etsɔ tsu nyuie wɔe, ke ame vɔ̃ɖi la, etsɔ tsu, si susɔ la wɔe. Amesiawo nyea akuviatɔwo, yakamewo kple dɔmeveveetɔwo, amesiwo dɔa ɖeke menya wɔna na o. Mawu ɖo mí ɖe ɦeɦeame, bena wòanye kɔkɔ na eɖokui.

Der Gbeleve-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gbeleve.

A. Über Gott.

Gott ist weiser als wir *Ewe*er. Er hat alles gemacht, was wir sehen. Gott handelt aber auch unredlich, weil er zu allem, was er in seiner Weisheit machte, auch das Übel machte. Er machte die bösen Zauberer, die Diebe und die Ehebrecher und setzte sie unter die anderen Menschen. Gott gab den einen Menschen Kaurimuscheln, damit sie sich freuen; andere dagegen sind arm und haben Mangel. (Das zeigt, daß) Gott es ist, von dem die Ungleichheit kommt. Von ihm kommt es, daß die Buschtiere sich selbst wieder erzeugen. Die große und die kleine Antilope, sowie der Buschhund erzeugen ihre eigene Art; aber die Haustiere erzeugen nicht ihre eigene Art. Ein schwarzes Huhn z. B. erzeugt ein weißes; das Schaf, die Ziege und der Hund erzeugen ganz verschiedene Junge. Der schwarze Mensch erzeugt einen weißen. Wir alle sind zwar Menschen, aber wir haben ganz verschiedene Gesichter. An dem allem erkennen wir, wie ungleich er die Menschen behandelt. Wie Gott zu seiner Weisheit gekommen ist, kann man nicht wissen, weil niemand die Gedanken seines Erzeugers kennt. Unsere Vorfahren pflegten zu sagen, daß der Gott jedes einzelnen Menschen verschieden sei. Der Gott der Guten ist verschieden, und der Gott der Bösen ist auch verschieden.

Der Gott *Sodza* hat die *trɔ̃wo* und auch den Gott *Sogblẽ* gemacht. Jede Arbeit, die wir tun, gefällt Gott; deswegen tötet er uns nicht auf einmal.

B. Der Himmel.

Auf dem ersten Himmel gibt es Menschen, die Gott gesandt hat, so, wie er auch die Menschen in das Sichtbare gesandt hat. Der Regen kommt aus dem zweiten auf den ersten Himmel und von dort auf unsere Erde. Wenn Gott im zweiten Himmel schwitzen muß, so kommt sein Schweiß zu uns als Regen. Wenn wir hören, daß es (dort) regnet, der Regen ist aber noch nicht zu uns gekommen, so sagen wir: „Der Topf ist noch nicht voll.“ Ist der Topf voll, so kommt das, was überläuft, zu uns; das nennen wir Regen.

Unsere Vorfahren sagten uns, daß die Bewohner des Himmels Schwänze haben. Dieselben gehen auf die Jagd. Gott machte einen großen Zaun und sperrte die Tiere darein. Wenn ein Jäger auf die Jagd ging, so gab er ihm eines dieser Tiere zum Erlegen; denn Gott sagte, wenn er ihnen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gbeleve.

1. Mawu.

Mawu enye nunyala ŵo mí Eŵemetọwo ta. Eya wọ nusianu, si kpọm míele. Mawu hã̀ wọa didri, elabena ewọ nusianu le nunya nu, gake ewọ vɔ̃ hã̀ ḍe eme. Ewọ dzoḍuametọwo kple fiafitọwo kple ahasitọwo ḍe amewo dome. Mawu tsọ ho na ame bena, wòawọ ne wòakpọ dzidzọ, ke amea ḍewo nye ahetọwo kple hiãtọwo. Mawue ḍo didriwọwọ ḍa kokɔ̃ko. Ewọ asande wòdzia eḍokui pẹ; sẽ, kodzoe, avũgbɔ̃e wodzia wo ḍokui pẹ. Mewọ didri ḍo ḍe gbe me o; gake aŵemelãwo medzia wo ḍokui o. Koklo yibọ dzia ġia; alẽ, gbɔ̃ kple avũ wodzia vi vovɔ̃vowo. Ame yibọ dzia ame dzĩe. Mí katã̀ míenye amegbetọ, gake ṅkume vovɔ̃vo li na mí. Esiawo me míedze si eŵe didriwọwọ la le. Mọ, si dzi Mawu to hafi nya nu la, mímenyae o, elabena ame tọ medzia ame wonya eŵe tame o. Mía tọgbuiwo gblọna bena, amesiame ŵe Mawu le vovo. Ame nyuiewo ŵe Mawu le vovo, eye ame vɔ̃wo hã̀ tọ le vovo.

Mawu Sodzae wọ trɔ̃wo kple Sogblẽ hã̀. Dọ, siwo katã̀ míele wọwọm la, le Mawu ṅu dzem, eyata mewua mí zi ḍeka o.

B. Dziŵo.

Dziŵo gbãtọ la, amewo le eme, Mawue ḍo woawo hã̀ ḍa, abe alesi wòḍo kodzogbeawo hã̀ ḍa ene. Tsi dzana tso dziŵo evelia me va gbãtọ me hafi dzana na mí. Ne fifia le Mawu tem le dziŵo evelia me la, eya trọna zua tsidzadza na mí. Ne tsi le wuwum, mekpọ ḍo mía gbọ haḍe o la, míenọa eṅkọ sem hɔ̃, eye míegblọna bena, meyọ zọ haḍe o. Ne eyọ zọ la, eduduna na míawo hã̀; eya míeyọna be dzidzawu.

Mía tọgbuiwo gblọna na mí bena, dziŵonọlawo la, asiketi le na wo. Wodea adegbe. Mawu tọ kpọ gãa ḍe, eye wòtsọ lãwo de eme. Ne adela yi adegbe la, etsọa ḍeka nẹ be, wòawu; elabena Mawu gblọ be, ne yetsọ wo katã̀

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

alle Tiere auf einmal gebe, dann werden die Menschen reich und ehren ihn nicht mehr. Diejenigen, bei denen Gott wohnt, sind Menschen, die seine Gesetze befolgen.

C. Der Mensch.

Man sagt, daß ein Mann und eine Frau auf die Erde gefallen seien. Der Mann fiel in einen Sumpf, und die Frau fiel auf einen Stein. Als die Frau auf den Stein aufgefallen war, gebar sie ein Mädchen, und von ihr und ihrer Tochter stammen alle *Ewe*er ab.

Gott gab den *Ewe*ern den Ackerbau. Einige legen sehr große Äcker an, bekommen aber nicht viele Früchte; andere dagegen legen nur kleine Äcker an, bekommen aber viel Nahrung daraus. Es gibt böse und gute Menschen. Die bösen Menschen liebt Gott nicht; deswegen ermahnen uns unsere Eltern immer und sagen: „Wenn du morgens aufstehst, so gehe auf den Acker und arbeite fleißig; dann fängst du mit niemand Streit an, und du wirst dich auch nach dem Eigentum des Nächsten nicht gelüsten lassen. Auch wirst du kein Verlangen nach der Frau deines Nächsten haben. Du machst keine Schulden und bringst keine nach Hause.“ Ein Kind, das schlecht ist oder Schulden macht, ist ein Taugenichts. Ein Kind im *Ewe*lande, das ein Taugenichts ist, wird von seinem Vater nicht geliebt, weil es ihm viele Schulden anhäufte. Zwischen einem solchen Kind und seinem Vater besteht kein gutes Verhältnis.

D. Der Jagdgott.

Jemand, der mit einem Schuß ein Tier erlegt, den nennen wir einen Jäger. Auch die reißenden Tiere im Busch werden Jäger genannt. Der eigentliche Jäger aber, der „Buschbewohner“, wird „kurzer Jäger“ oder „Waldteufel“ genannt. Er ist kurz von Gestalt. Man sagt, daß sein Fuß wie der Schaft einer Flinte aussehe. Seine Arbeit besteht in Ackerbau und Handel. Er geht täglich mit der Flinte in den Busch, deswegen singen wir: „Der Jagdgott kann rechts und links, kann so und so arbeiten.“ Er besitzt alles; die Buschtiere und die Flußtiere kannst du bei ihm finden. Wenn das Buschgras brennt, so hat er es in menschenleeren Gebieten angezündet, wo er auf die Jagd geht.

Unsere Alten haben uns erzählt, daß er Feuerholz sammle und aufeinanderlege. Wenn jemand in den Busch geht und von diesem Holz ein Stück wegnimmt, ohne zu wissen, daß es dem Waldteufel gehört, so schlägt er diesen Menschen und verwirrt ihn, so daß er seinen Heimweg nicht mehr findet. Er führt ihn dann in einen Termitenhügel, wo er ungefähr ein Jahr lang bleiben muß. Der Betreffende wird von seinen Brüdern lange gesucht, und wenn sie ihn nicht finden, so halten sie die Totenfeier für ihn ab. Geht jemand allein in den Busch, hat nicht acht auf seine Fußspuren und setzt seinen Fuß darauf, so schlägt er ihn, verwirrt ihm das Gesicht und führt ihn an einen andern Platz, wo er sich nicht mehr zurechtfindet. Es hält schwer, bis ein solcher Mensch wieder ganz klar wird und nach Hause gehen kann. Wir fürchten uns vor ihm.

Ein Jäger, der Jagdglück hat, macht einen Zaun und wirft alle Knochen und Kinnladen der Tiere, die er erlegt hat, in denselben. So oft er im Busch ein Wild erlegt, wendet er das Gesicht des erlegten Tieres gegen diesen Zaun, damit er später wieder andere Tiere erlege. Wenn die Begleiter des Jägers diese Vorsichtsmaßregel vergessen und das Gesicht des

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

na wo zi ɖeka la, ekemã woazu kesinɔtɔwo, eye womagabu ye o. Amesiawo katã la Mawue le wo nu, eye wowɔa eƒe sewo dzi pepɛ̃pe.

C. Ame.

Wogblɔ be, atsu kple asi woge va dze anyigba. Ɲutsua dze ba me, ke nyɔ̃nua dze kpe dzi. Fu le nyɔ̃nua ŋu hafi wòge, eye nyɔ̃nuvi ge le eŋu. Eya kple via nyɔ̃nuvi lae dzi ame ɖe Eƒedome keŋ.

Mawu tsɔ agbledede de Eƒeawo si. Amea ɖewo ŋlɔa nu geɖɛ̃ womekpɔa nu le eme o, ke amea ɖewo ŋlɔa nu tukui, gake wokpɔa nuɖuɖu le eme. Ame vlowo kple ame nyuiewo li. Mawu melɔ̃a nuvlowɔlawo o, eyata mía dzilawo ɣlɔ̃a nu mí ɖã be: Ne èfɔ ŋdi la, nayi ɖe boŋo, nawɔ dɔ kple ŋusẽ, ekemã mèle ge di ge le amea ɖeke ŋu o. Màkpɔ amea deke ŋu wòabiã ŋu na wò o, eye màkpɔ amea ɖeke ŋu nyɔ̃nuvi wòadzro wò o. Màɖe fe hã o, eye màhe fe ava aƒe hã o. Ɖevi, si wɔa nuvɔ̃ alɔ̃ nyia fe la, enye ame dzodzro. Eƒevi, si nye ame dzodzro la, fofoa melɔ̃nɛ o, elabena ele fe geɖɛ̃ dom nɛ, eya kple ɖevia ŋu gbe hã mesɔna gbeɖegbeɖe o.

D. Adee.

Amesi daa tu wua lã zi ɖeka alɔ dzɔdzɔe la, eyae míeyɔna bena adee. Lã, siwo katã léa nu le gbedzi hã, woyɔa wo bena adee. Adee ɲutɔɲutɔ enye gbetɔ, adekpui alɔ̃ azizã. Eƒe nɔnɔme le kpuie, wobe, eƒe afɔ le abe tuzɔ ene. Eƒe dɔwɔwɔ enye agbledede kple asitsatsa. Etsɔa tu dea gbe me gbesiagbe, eyata míedzia ha bena: Adee wɔ ɖusi wɔ miã, wɔ eke, wɔ eke. Nusianu le esi, gbemelã o, tɔmelã o, akpɔe le egbɔ. Ne dzo bi gbe ɣi ɖo la, eyae tɔa dzo gbe le gbedadaŋo, eye wònɔa dzo wɔm nɔa tu dam.

Míaƒe ame tsitsiwo ɖoa dze na mí be, efɔa nake lia kɔ ɖi fũ. Ne ènye ame nèyi gbe me, eye medze sii be, eyae fɔe ɖi o, eye nètsɔ ɖeka le eme la, ekemã aŋo wò kakãka, ablu ɳkume na wò, mègale mɔ kpɔ ge ava aƒe me o. Akplɔ wò ade kɔ to me, nànɔ afimã abe ƒe ɖeka ene. Nɔviwòwo adi wò kakãka, eye ne womekpɔ wò o la, ekemã wò kɔmetɔwo awɔ wò nu. — Nenye wò ɖeka pɛ yi ɖe gbe me, mèkpɔ eƒe afɔteƒe nyuie, hafi nètsɔ wò afɔ ɖo edzi la, ekemã aŋo wò, ablu ɳkume na wò, eye wòakplɔ wò ayi ɖe afi bubu nàtre mɔ kakãka, bebli hafi wò ɳkume nava kɔ, nàyi aƒe me. Míevɔ̃nɛ.

Adela, si ke wua lã vevie la, tɔa kpɔ, eye wòtsɔa lã, siwo katã wòwu la ƒe ŋuwo kple glãwo kɔna ɖe eme. Azɔ ne egayi adegbe, eye wòwu lã la, ekemã atrɔ lã la ƒe mo ɖe kpɔ la gbɔ, bena wòagawu bubuwo. Gake ne adekaviawo ŋlɔ be, eye wotrɔ eƒe ɳku ɖa le kpɔa gbɔ la, ekemã eƒe adedada

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Tieres von dem Zaun abwenden, so wird ihm die Jagd damit so verdorben, daß er in jenem Jahr kein Wild mehr erlegt. Der Jäger muß dann mit einem Huhn, einem Hühnerei und Mehl zu *Trō*priestern gehen, damit sie ihm den Jagdgott rufen. Dann erst erlegt er wieder Wild.

Der für ihn zu befolgende Dienst besteht darin, daß man ihm Palmwein und mit Öl gemischtes Mehl auf den Weg bringt.

la me gblẽ, magawu lã le ẃe mã me gbeḍegbeḍe o. Ele na adela la be, wòatsọ koklo ḍeka, koklozi ḍeka kple wọ ayi trō̃siwo gbọ, ne woayọ adee na ye. Esia megbe hafi wòagate kple lã wuwu me.

Subọsubọa ḍeke mele eme o, ḍeko mebaka nu nẹ le mọ dzi, eye mena ahae.

Der Dodome-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Jagdgott.

Der Jagdgott wird auch der kurze Jäger, Waldteufel und Buschbewohner genannt. Er hält sich nur in großen Urwäldern auf. Früher, so lange es in unserer Gegend noch Wälder gab, waren sehr viele Waldteufel darin. Nachdem wir aber die Wälder niedergehauen hatten, zerstreuten sie sich in den Busch. Nur die Zauberer können den Waldteufel mit ihren Augen sehen. Man sagt, er sei kurz, und seine Kopfhaare seien gerollt.

Seine Arbeit besteht in Ackerbau, Handel und Jagd. Er sammelt die Früchte des Schibutterbaumes und legt sie auf kleine Haufen. Geht jemand in den Busch und nimmt von diesen Früchten oder von dem Feuerholz, das er zusammengelesen hat, so schlägt er ihn, bindet ihn mit seinem Lendentuch, verwirrt ihn und führt ihn in einen Termitenhügel. Ist das Gras dürr geworden, so zündet er es an menschenleeren Plätzen an. (Dort geht er auf die Jagd.) Man hört zwar die Schüsse, weiß aber nicht, wer sie abgefeuert hat.

Ein solcher Mensch darf an dem Tag, der dem Waldteufel geweiht ist, keinen Maisbrei und keinen Fufu essen. Auch ist es ihm verboten, bei seinem Weibe zu schlafen. Der *Asituitag* ist sein Tag. Wenn jemand dieses Gesetz übertritt, so wird er verrückt. Hat dir der Waldteufel gesagt, du müssest heute sterben, so mußt du unter allen Umständen sterben. Ein von ihm besessener Mensch benimmt sich jeden Abend wie ein Verrückter, so

Adee.

Adekpui, akplakpui, azizã alō gbetǫ ave ḥowo me ko wònǫna. Tsã la, ebǫ ḍe míawe nutowo me le afisia, elabena avewo li, ke esi míewo aveawo la, wowu hekaka ḍe gbetawo. Menye amesiamee kpǫnę kple ńku o, negbe dzotǫwo ko. Wogblǫ be, ele kpuie, eye wòtro pesepese ḍe ta.

Ewe dǫwǫwǫ enye agbledede, asitsatsa kple adedada. Ewoa yǫkuwo nu wu tui tui tui ḍe afi ḍeka. Ne ènye ame yi gbea me, eye nèkpǫ yǫkuawo alō nake fǫfǫ, eye nède asi enu la, ekemã awo wò, aḍe wò godui abla wò, eye wòakplǫ wò ayi ḍe kǫto me, aflu ńkume na wò keńkeń. Ne gbe wu keń la, wotǫa dzo gbe le keke gbedadawo; míenǫa tudada ńkǫ sem, gake la míenya amekawo le edam o.

Ame la meḍua akplẽ kple fufu le ewe asigbe o, eye medǫa nyõnu gbǫ hã o. Asituigbe enye ewe asigbe, ne ame la wǫ nusiawo la, ekemã ablu keńkeń. Ne azizã gblǫ na wò bena, àku egbe la, ḍeko nàku kokokõ. Ne elé asi wò, eye womewǫ ewe nu na wò haḍe o la,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

lange, als man die dazu gehörigen Gebräuche für ihn noch nicht gemacht hat. Ein solcher Mensch nimmt z. B. eine Fackel in die Hand und will selbst sein eigenes Haus anzünden. Manche verwunden auch ihre Angehörigen.

Werden die Gebräuche für ihn gemacht, so ist es ihm verboten, Palmwein zu trinken und bei seinem Weib zu schlafen. Die Gebräuche des Jagdgottes sind verschieden. Einige gehen mit einem schwarzen Huhn auf den Weg, kochen es dort und mischen es mit rotem Öl. Dann werden zwei kleine Töpfe in die Erde gegraben, von denen der eine mit Palmwein und der andere mit Wasser gefüllt wird, man legt zwei kleine, aus Maismehl geknetete Kugeln dazu und bindet das dort stehende Gras in Knoten. Beabsichtigt aber der Waldteufel, den Menschen zu töten, so bindet man ihm Schnüre aus dem Bast der Raphiapalme um den Hals, bevor man die Gebräuche für ihn macht. Man nimmt eine Ziege oder sieben Hühner in den Busch. Die sieben Hühner oder die Ziege werden ganz gekocht, dann wird das Fleisch mit Mehl gemischt, und der Häuptling samt den übrigen Dorfbewohnern versammeln sich, um es zu essen. Nach dem Essen trinken sie noch Palmwein. Hierauf gibt man dem Betreffenden Friedensmedizin und kleidet ihn in blauen Stoff, ebenso wie jemand, der in Trauer ist. Dadurch wird der Betreffende Priester des Waldteufels. An der Mütze, die er von jetzt an täglich aufsetzt, müssen sich Fransen befinden. Eine Frau darf während der Zeit der Dauer ihrer Menstruation nicht vor sein Haus kommen, und wenn er ihr unterwegs begegnet, darf er nicht mit ihr reden. Gefällt jemand dem Waldteufel nicht, und der Betreffende fängt mit dessen Priester Streit an, so führt er ihn in den Busch und plagt ihn, bis er wieder von ihm abläßt.

ekemã fiẽ sia fiẽ ànọ aɖaɩ̀anu wọm. Atsọ akakati ɖe asi, eye wɔ̀anọ didim be, yeatọ dzo aɩ̃e gɔ̃ hã; ɖewo edea abi nọviawo ƞu.

Ne wole eɩ̃e nu wọ ge la, womenoa aha o, eye womedọa nyɔ̃nu gbọ hã o. Adeenuwọwọ le vovɔ̃vo. Amea ɖewo tsọa koklo yibọe yia mọ dzi ɖaa nu hebakana ɖuna. Woɖia zevi eve, ɖeka enye ahatọ, eye ɖeka enye tsitọ; emegbe woawọ wọkọe suesue ada ɖe egbọ, eye woatro gbe asa kọe ɖe nua wọɩ̃e. Ke ne adee la dze aglã be, yeawu ame la kokɔ̃ko la, wosaa la ɖe kọme nẹ, hafi wọa nua. Wotsọa gbɔ̃ ɖeka alɔ̃ koklo adre yia gbe me. Woɖaa koklo adre alɔ̃ gbɔ̃ blibo la katã. Wobakanẹ kple wọ, eye ame tsitsiwo kple ɖeviwo ɩ̃woa ɩ̃wu ɖe eƞu ɖuna, eye wotsọa aha nona ɖe edzi. Eyome la, wodoa amatsi fafẹ na ame la, eye woata blusi nẹ, abe amesi le aho wọm ene, ekemã etrọ zu amegãsi. Kuku, si wɔ̀aɖọ gbesiagbe la, ele be, adza nanọ enu. Nyɔ̃nu, si ke lé gbe la, mekpọa eɩ̃e dzodome o, egọme enye medea eɩ̃e ɦọnu o; ne ekpee le mọ dzi hã made nu eƞu o. Ne amea ɖe ɩ̃e nu menyo adee ƞu o, hafi wɔ̀wọ dzre kple amesi gbọ wɔ̀le la, akplọe ayi gbe me, eye wɔ̀afia fui hafi agaɖe asi le eƞu.

Der Abutia-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abutia.

A. *Ma* und Welt.

1. *Ma.*

Ma wird hauptsächlich verwendet im *Mawu*dienst. Wenn Gott bei einem alten Mann oder einer alten Frau wohnt, so wird ein Zaun für ihn gemacht. Man stellt eine Schüssel in denselben, in der Kaurimuscheln sind und füllt sie mit Wasser. Dann pflanzt man das Kraut *ma* in die Schüssel. Dann badet er sich aus dieser Schüssel und bestreicht sich die Stirn, die innere Seite des Armgelenkes und die Fußknöchel mit weißer Erde. Nun ruft der Betreffende jemand, der am gleichen Tag wie er geboren wurde und beauftragt ihn, ihm zu kochen. Dieser schlachtet ein Huhn, mischt das Fleisch mit Mehl und formt zwei Kugeln daraus. Hierauf bindet er die Kräuter *ma* und *sumbe* zu einem Bausch zusammen und stellt das Opfermahl darauf, das er mit dem zusammen ißt, der am gleichen Tag mit ihm geboren wurde. Das, was Gott gehört, setzen sie ihm als Speise vor.

Wenn eine Frau schwanger ist, schöpft man Wasser aus der Schüssel, in der *ma* gepflanzt ist, und badet sie, damit, wenn sie gebäre, sie eine gute Geburt habe und nicht sterben müsse.

Ein Mensch, dessen Charakter man mit *ma* vergleicht, fängt keinen Streit an, und wenn andere mit ihm Streit anfangen wollen, so gibt er keine Antwort darauf.

2. Die Welt.

Die Fleischfliege sagt: „Das *Ewe*land ist groß. Der Mensch kann nicht ewig in der Welt bleiben," d. h. der Mensch stirbt, und die Welt bleibt. Das Wort bedeutet auch, daß, wenn das kleine Wissen vieler Menschen vereinigt wird, so gibt es ein ganzes Wissen.

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist dasjenige Wesen, das den Menschen im Jenseits geboren hat. Wenn man krank ist und fragt bei den Priestern nach der Ursache der Krankheit, so pflegen sie zu sagen: „Deine Geistermutter ist

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Abutia.

A. Ma kple ḥeḥeme.

1. Ma.

Ne wole Mawu e̊we nu wo̲ ge la, wowo̲a ma ṅu do̲ ṅuto̲. Le kpo̲de̊nu me: Ne Mawu le ame tsitsia ḍe gbo̲, eḍanye nyõnu alõ ṅutsu o la, eto̲a kpo̲ ne̲. Wotso̲a agba, eye wotso̲a hotsui ko̲na ḍe eme kua tsi ḍe edzi. Emegbe la ame la yi ḍavua ma va dana ḍe agba la me. Eyome elea tsi, eye wòḍoa ġe ḍe ṅgonu, abo̲dome, afo̲dome kple megbe. Azo̲ ayo̲ e̊we ḍoko be, wòava aḍa nu ne̲. Ḍoko la wua koklo hebakana, eye wòe̊one̲ nogonogo ko̲ eve. Emegbe eḍavua ma kple sumbe va hea tsihee, eye wòtso̲a nubakawo dana ḍe wo dzi, be ame la kple e̊we ḍoko naḍu. Esi ke nye Mawu la to̲ ḍuḍu la, wotso̲a eya na Mawu la.

Ne nyõnua ḍe fo̲ fu la, wokua tsi, si le ma la ṅu la lena ne̲, bena ne eva vi dzi ge ko la, wòaḥo̲ ṅui fafa, magaku o.

Ame sia fa wu ma, eya enye bena, media ge o, eye ne amea ḍe di ge le eṅu la, medoa nui ne̲ o.

2. Ḥeḥeme.

Adetagbatsu gblo̲ bena: E̊we̊dome nu gãe, ame mano̲e avo̲ o. Eya enye bena, ḥeḥeme, si me míele la, mano̲e avo̲ gbeḍegbeḍe o, aku kokõko. Nunya e̊we̊e̊we̊ e̊we takpekpe ewo̲ ḍeka, eye wòzua nunya blibo.

B. Ṅunuwo.

1. Ṅo̲limeno̲.

Eya enye amesi dzia ame le Ḍime. Ne amea le do̲ lém, eye wòyi ḍabia nu la, trõsiwo gblo̲na ne̲ bena: Wò ṅo̲limeno̲ le dzi bim, eyata yi naḍawo̲

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erzürnt. Geh deswegen auf den Weg und bringe ihr ein Opfer, damit sie ihr Auge von dir abwendet!" Dort stellt man ihr von allen Speisen, die der Mensch ißt, etwas auf eine Matte. Manche legen auch zerrissene Kleider am Weg für sie nieder; dann läßt sie von ihnen ab. Sie ist unsere Mutter im Jenseits. Sie schickt die Kinder dort weg mit dem Auftrag, ihr etwas zu holen, dann werden sie von den Menschen genommen und (hier im Diesseits) geboren. Die Geistermutter erwartet sie, aber die Kinder kehren nicht wieder zurück. Deswegen lauert sie ihnen (den Frauen) auf. Wenn sie einen der Diebe ihrer Kinder sieht, so schlägt sie ihm an die Lenden oder an das Kleid und sagt: „Gib mir mein Kind; es gehört nicht dir!" Selbst wenn man ihr viel Opfer bringt, läßt sie von dem Kinde nicht ab, sondern tötet es. Wenn sie das Kind getötet hat, sagen die Leute: „Die Geistermutter selbst nahm ihr Kind weg;" und wenn die Mutter des (verstorbenen) Kindes weint, so sagt man zu ihr: „Laß das Weinen sein! Die Geistermutter selbst hat ihr Kind weggenommen. Höre auf zu weinen! Gott wird dir gewiß ein Kind geben, das dir selbst gehört. Dieses gehörte nicht dir, sondern der Geistermutter."

2. Personifiziertes Versprechen und Geburtstag.

Gbetsi ist dasjenige Wesen, das mit dem Menschen im Jenseits sprach, bevor er in das Diesseits kam, gleichviel, ob das ein gutes oder ein böses Wort gewesen war. Denjenigen, bei welchen ein böser *gbetsi* ist, muß das Übel vertrieben werden. Man faßt Kaurimuscheln an eine Schnur und hängt sie ihnen um; dann legt man die Kräuter *fla*, *sumbe* und *ma* in eine Kalebasse, stellt sie dem Menschen auf den Kopf, der dann mit dem Kopf wackelt, bis er in den Busch kommt. Dort wird er (aus dieser Kalebasse) gebadet. Nach dem Bad bläst man ihm in die Ohren, bestreicht ihn mit weißer Erde und geht dann wieder nach Haus.

Wenn die Brüste eines Mädchens zu schwellen beginnen, kommt auch der *gbetsi* an dasselbe. Geht man zu einem Priester, so sagt er, der *gbetsi* sei an dem Mädchen, weshalb es auch seine Menstruation nicht mehr bekomme. Wenn aber bei einem Mädchen die Brüste schwellen und die Menstruation einsetzt, so sagt man, ein guter *gbetsi* sei an ihm. Wenn ein Mädchen die Menstruation nicht bekommt, so ist das ein Beweis dafür, daß ein böser *gbetsi* bei ihm ist.

Geburtstag. Wenn eine junge Frau zwei oder drei Kinder bekommen hat, die alle am Leben geblieben sind, so sagt man, es sei ein guter *dzogbe* an ihr. Sind aber ihre Kinder gestorben, so ist ein böser *dzogbe* an ihr. Wenn dir Gutes widerfährt, so hast du einen guten *dzogbe;* widerfährt dir aber Böses, so hast du einen bösen *dzogbe* an dir. Wenn jemand zu seinen Freunden kommt, während sie beim Essen sitzen, so sagt er: „Ein guter *dzogbe* ist an mir."[1]) Es gibt sieben Geburtstage. Diese sind: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, Sonntag.

3. Die Frau und der Mann des Jenseits.

Die Frau des Jenseits ist diejenige Frau, welche dir im Jenseits vor deiner Geburt gegeben wurde. Sie ist die Hausmutter, *aweno;* und die Frau, die du hier (im Diesseits) geheiratet hast, muß ihr deswegen dienen. Die Gestalt der Frau aus dem Jenseits ist kurz, und man gibt ihr einen

[1]) D. h. Ich habe Glück.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nu nɛ̃ le mɔ̃ dzi, ne wòaɖe ŋku ɖa le ŋu wò. Wotsɔa nuɖuɖu, siwo katã amewo ɖuna ɖoa aba dzi tsɔna yia mɔ̃ dzi. Amea ɖewo tsɔa avɔ vuvu ɖana nɛ̃ le mɔ̃ dzi; ekemã eɖea asi le eŋuti. Eya nye mía nɔ le Ɖime. Eɖo viawo ɖe dɔgbe, tete amewo ɣɔ̃ wo hedzi. Elala, ɖeviawo mele vavam o. Eyata wòva tso mɔ̃ na amewo hele wo lalam. Ne ekpɔ̃ eƒe viƒilawo dometɔa ɖe la, eƒoa asi ɖe eƒe go me bena: „Tsɔ̃ vinye nam, menye tɔwò wònye o.“ Ne woyi busu nɛ̃ ʋū hã la, meɖea asi le eŋu gbeɖe o, negbe ɖevi la ko wòawu. Ne ewu ɖevia la, amewo gblɔna bena, ŋɔ̃limenɔ̃ ŋutɔ̃ ɣɔ̃ via. Eye ne vidada le avi fam kakãka hã la, ɖeko wogblɔna nɛ̃ be: Dzudzɔ̃ avi tɔ̃, ŋɔ̃limenɔ̃ ŋutɔe va ɣɔ̃ eƒe vi; tasi avi, esi ke lanye wò ŋutɔ̃ tɔ̃ la, Mawu ana wò ɣoɣo, esia la, menye tɔwò wònye o, ŋɔ̃limenɔ̃ tɔe.

2. Gbetsi kple dzɔ̃gbe.

Gbetsi enye amesi tsia gbe na ame le Ɖime hafi wova kodzogbe; nenye gbe nyuie, alõ gbe vɔ̃̃. Amesiwo ŋu gbetsi vɔ̃̃ le la, ele be, woayi busu na wo. Wosa ka, eye wotɔa hotsui ɖe eŋu kplana na wo. Emegbe wodoa amatsi ɖe tre me, ƒla, sumbe kple ma wole eme, hetsɔna ɖoa ta na ame la, wònɔa ʋoʋom, vaseɖe esime woaɖo gbe me. Afimã wolea tsi la na amea le; emegbe wodoa fufu ɖe ame la ʋe tome, eye woɖoa ɣe nɛ̃, hedzona va aƒe me.

Ne ènye ɖetugbui, eye no ɖo akɔta na wò la, ekemã gbetsi ɖo ŋu wò. Ne woyi ɖe trɔ̃nua gbɔ la, egblɔna bena, gbetsi eɖo eŋu, eyata megale gbe lé ge o. Ke ne no ɖo akɔta na ɖetugbui la, eye wòde asi gbeléle me la, ekemã gbetsi nyuie le eŋu. Ne melé gbe kpɔ o la, ekemã gbetsi vɔ̃̃ le eŋu.

Dzɔ̃gbe. Ne tukpokpui dzi vi eve alõ atɔ̃̃, eye wo katã wole agbe la, ekemã wogblɔna be, dzɔ̃gbe nyuie le eŋu, ke ne edzi viawo woku la, ekemã dzɔ̃gbe vɔ̃e le eŋu. Ne nyuie va na wò, ekemã dzɔ̃gbe nyuie le ŋuwò, ke ne vɔ̃̃ va la, ekemã etrɔ̃ zu dzɔ̃gbe vɔ̃e. Dzɔ̃gbe nyuie le ŋunye meva tso nuɖuɖu la ɖo. Dzɔ̃gbe ŋkeke adre li. Woawo nye: Dzoɖa, Braɖa, Kuɖa, Yawoɖa, Fiɖa, Memleɖa, Kwasiɖa.

3. Dzɔ̃gbemesi kple dzɔ̃gbemetsui.

Dzɔ̃gbemesi eya enye nyɔ̃̃nu, si wona wò le Bome hafi nèva dzɔ̃. Eya enye aƒeno, eye ele na nyɔ̃̃nu, si nèɖe la be, wòasubɔe. Ɖimetɔ ʋe nɔnɔme le kpuie, eye wowɔnɛ̃ ɖe dzogoe dzi le ɣoɣonu, eye wolɔa hotsui kɔna ɖe

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Platz in einer Ecke im Hof. Man legt ihr 4 *hoka* Kaurimuscheln in den Schoß. Mit diesen Kaurimuscheln darf nichts gekauft werden. Hat man aber keine Kaurimuscheln, um Tabak und Palmwein zu kaufen, so entlehnt man sie (bei ihr); aber sie werden ihr wieder zurückgegeben. Gibt man sie wieder zurück, so sagt man zu ihr: „Frau aus dem Jenseits, hier sind deine Kaurimuscheln wieder; gib, daß ich gesund bleibe! Wenn du mir hilfst, so werde ich dir alles tun, was du von mir zu tun verlangst." Der Betreffende aber kleidet sich mit weißem Stoff und bindet sich weißen Stoff um den Kopf. Wenn jemand, bei dem sie ist, ihre Gebräuche gemacht werden, so bringt man Palmwein, verschließt die Kürbisflasche mit Blättern und trinkt ihn mit seinen Brüdern und Freunden. Ist das beendigt, so muß die Person, um die es sich handelt, acht Tage lang im Zimmer bleiben; sie darf nirgends hingehen und mit keinem Menschen ein Wort reden. Ist der achte Tag gekommen, so nimmt man einen neuen Schwamm, Bananenfasern, zwei Hühnereier, die Kräuter *sumbe* und *ma*, steckt einen Zweig auf das Dach, legt diese Gegenstände darauf nieder und sagt: „Gib, daß ich gesund bleibe! Wenn ich den Acker bebaue, so möge er mir Früchte tragen, und wenn ich auf den Handel gehe, so möge er gelingen! Wenn mir alles wohl gelingt, so gebe ich dir alles, was du von mir forderst." Von jetzt ab befolgt er alle ihre Vorschriften. Sie darf nicht mit Ruß in Berührung kommen; man ißt auch nicht bei ihr, sondern trinkt dort nur den Palmwein.

Der Mann des Jenseits ist der Mann, „der mich nicht liebt, von dem ich deswegen weg in das Diesseits floh." Die Frau hat ihren Mann im Jenseits nicht lieb gehabt und ist deswegen von ihm weg in das Diesseits geflohen. Sie wird deshalb von ihrem Mann aus dem Jenseits immer gekratzt, und er sagt zu ihr: „Weil du dich geweigert hast, bei mir zu bleiben, deswegen plage ich dich."

4. Der Steinwächter.

Der Steinwächter ist der Freund der Frau aus dem Jenseits. Wenn sie hungrig ist, so sitzt der Steinwächter bei den Steinen und schlägt Nüsse für sie auf, die sie ißt. Dann kann er sie (die Steine) nicht verlassen; verläßt er sie aber, so muß der Mensch sterben.[1]) Seine Gestalt ist kurz. Er versorgt täglich die Frau des Jenseits. Man opfert ihm ein Hühnerei, das oben eingeschlagen wird, dann streut man etwas Mehl in das Ei und stellt es vor dem Wassertopf auf die Erde. Am nächsten Morgen wirft man das Ei hinaus. In Ermangelung eines Eies kann man auch Mehl mit 4 Kaurimuscheln vor dem Wassertopf als Opfer niederlegen.

5. Schutzgeist (Genius) und Seele.

Aklama ist der Geist eines Verstorbenen. Wenn der Mensch stirbt, so verläßt ihn sein *aklama*, geht in die Luft und klagt dort: *ho, ho, ho!* Einige schreien auch: *Yi dzaléle!*[2]) Ist der Verstorbene begraben, dann schreit sein *aklama* nicht mehr, er geht an seinen Wohnsitz im Himmel, den wir mit unseren Augen sehen. Der *aklama* ist auch der gute *dzogbe*, der bei den Jägern ist und ihnen Jagdglück gibt. Wenn jemand etwas gerne haben möchte, so sagt er: „Mein *aklama* möge mir helfen, daß ich es bekomme!"

---

[1]) Durch das Aufschlagen der Nüsse ist er beschäftigt und kann deshalb die Steine nicht verlassen, weil er diese Arbeit nur mit Steinen ausführen kann.

[2]) Das Geschrei ist Ausdruck des Schmerzes.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ekɔme abe hoka 4 ene. Womedea asi hotsui la ƞu ẃlea nanekee o. Ke ne atama alō ahadzeho mele amea si o la, adoe, emegbe agatsɔe aḍo eteẁe. Gbesigbe wòtsɔe ḍo eteẁe la, egblɔna be: Dzɔgbemesi, wò ho enye esi, na nye lāme nasẽ, ne èḍi nam la, nusi ke nèbia tso asinye la, mawɔe na wò. Ame la ƞutɔ taa aklala, eye wòtsɔ eya ke bla ta. Gbesigbe wole nu wɔ ge na amea la, edzea aha ḍe go me, tsɔa aŋgba tua enu, eye wòayɔ nɔviawo kple ḥolōwo woava no aha la. Ne wowɔ nua vɔ la, ame la nɔa ḥɔ me ƞkeke enyi mayi afia ḍeke o, made nu amea ḍeke ƞu hā o. Ne ƞkeke la de la, atsɔ akutsa yeye kple abusa yeye kple koklozi eve kple sumbe kple ma; wotua ati ḍe ḥɔ ta, eye wofɔa nuawo kɔna ḍe edzi hegblɔna bena: Na nye lāme nasẽ, ne mede agble la, wòanyo nam, ne meyi ḍe asigbe me la, wòanyo nam, ne edze edzi nam la, ekemā nusianu, si nèbiam la, mana wò. Tso esia dzi wodea asi kɔnyinyi me nɛ. Zemabi meka eƞuti o, womeḍua nu le egbɔ o, negbe aha ko wonona le afimā, gake aha mekaa eƞu o.

Dzɔgbemetsui alō malōtsui, egɔme enye melōna o, eyata mesi le egbɔ va kodzogbe. Nyōnu la melōa atsua le ḍime o, eyata wòsi va ḥeḥe sia me. Ġesiaġi enɔa fe dem nyōnu la gblɔna bena, esi nègbem la, eyata nye hā mele ƞlɔmee wɔm le ƞutiwò.

4. Kpegbɔnɔla.

Kpegbɔnɔla enye dzɔgbemesi ḥolō. Ne dɔ le dzɔgbesi wum la, kpegbɔnɔla bɔbɔ nɔ kpe la gbɔ, eye wònɔa ne zim na dzɔgbemesi wònɔa ḍuḍum, ekemā megatea ƞu dzona le egbɔ o, ḍeko ne edzo la, ekemā aku. Eẁe nɔnɔme le kpuie, eya ko nɔa dzɔgbemesi ƞu bum gbawotsyogbe. Nusi wona kpegbɔnɔla enye koklozi. Woƞonɛ kɔa wɔ ḍe eme tsɔna dana de tsize te, eye ne ƞu ke la, wotsɔnɛ ẃua gbe. Ne womekpɔ koklozi o la, ekemā wotsɔa wɔ ḍeḍe kple hotsui 4 kɔna ḍe ze la ḥa.

5. Aklama kple luẁɔ.

Aklama enye ame ẃe aḍiẁie. Ne ame ku la, ekemā aklama la doa go le eme yina ḍe ya me nɔa ġli dom bena, ho, ho, ho; ḍewo doa ġli bena, yi dzaléle. Ne wotsɔ amea ḍi la, ekemā evɔ keƞkeƞ, eyina ḍe dziŋgbe, si kpɔm míele la me, afimā enye woẁe nɔẁe. Aklama enye dzɔgbe nyuietɔ, si nɔa adelawo ƞu wowua lā. Ne amea ḍe le nane dim la, egblɔna be, nye aklama neḍi nam ne makpɔe.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Es gibt zwei Seelen. Die eine ist kurz, und die andere ist lang. Sie bewachen den Menschen, wo immer er ist. Die große Seele ist der Gott des Menschen, und die kleine ist der *kra* oder die Frau des Jenseits. Wenn der Mensch stirbt, so geht die große Seele nicht mit dem Menschen ins Grab, wohl aber die kleine Seele. Die große Seele geht nach dem Tod des Menschen im Luftraum hin und her und verlangt von den Angehörigen des Verstorbenen Gaben. Man stellt ihr Wasser, Fufu, Mehlwasser und alten Urin vom Menschen auf den Weg, dann tut sie dem Menschen nichts mehr zuleid. Wenn ein Kranker stirbt und man sieht, daß seine Seele auf einen Baum steigt oder in die Luft geht, dann bestreicht man das Kraut *sumbe* mit weißer Erde und streut es rings um den Baum herum. Dazu ruft man den Namen des Betreffenden und sagt: „*Yawo*, komm herab!“ Wenn man nach Hause gekommen ist, wird dem Kranken das Kraut *sumbe* um den Kopf gewickelt, wo es solange bleibt, bis er entweder stirbt oder genest. Ist der Kranke ein alter Mann, so sagt man, die Seele ergreife seinen Sohn, der den Verstorbenen beerbt.

C. Zauberei und Hexen.

1. Zauberei.

Einen klaren Sinn hat das Wort „Zauberei“ nicht. Die Zauberei ist nur ein Mittel, sich stark zu machen und anderen Angst einzuflößen, ist aber nur ein Mittel, um die Leute zu betrügen. Wenn ich höre, mein Nachbar besitze ein gutes Zaubermittel, so gehe ich zu ihm, um es mir zu erwerben. Wenn ich zu ihm komme, so sagt er zuerst zu mir: „Gut, ich höre; geh und bringe mir Löwenhaare, Papageifedern, Federn vom Stundenvogel und Katzenhaare, damit ich eine Zauberschnur daraus mache!“ Hat er die Zauberschnur gemacht, so geht man mit ihm in den Busch. Der Zauberer sagt dann zu dem Betreffenden: „Wenn du das, was ich dir jetzt sage, einem andern anvertraust, so wird dich unser größter *trō* töten.“ Dann läßt er ihn den Namen des *trō* darüber rufen. Hierauf befiehlt er diesem Mann: „Geh schnell nach Haus und bring eine kleine Messingschüssel und eine rostige Blechschüssel!“ In die Messingschüssel legt er den Zauber und nennt ihn *kakaku*. Das bedeutet, wenn jemand Streit mit dir anfängt, so muß er sterben. Die andere Schüssel wird zerschnitten und ein kleiner Teil des Bleches zu einem Röhrchen zusammengerollt. Hierauf zeigt er ihm alle Kräuter, die zu dem Zauber gehören. Dann steckt er das Blechröhrchen in seine Nase. Beim Ausströmen des Atems durch die Nase entsteht dann ein quiekender Ton. Dem Käufer verbietet er streng, es irgend jemand zu sagen; wenn er es trotzdem tue, so werde ihn ihr großer *trō* gewiß töten. Nun zieht er das Röhrchen wieder aus seiner Nase und gibt es dem andern, dasselbe zu tun. Er sagt zu dem Käufer, die wichtigste Handlung, die zu dem Zauber gehöre, sei die: „Wenn man dir einen Kranken bringt, so stecke dieses Blechröhrchen in die Nase, lege den Zauber vor ihn hin, schlage dreimal mit dem Tierschwanz darauf und atme dann dreimal durch die Nase stark aus, daß es quiekt. Frage hierauf den Kranken: „Was ist denn an dir?“ Er wird dir antworten: „Krank bin ich und bin deswegen zu dir gekommen.“ Nun atme schnell und stark durch deine Nase aus, daß es quiekt, und nenne die Namen des Zaubers: *kakum wotō prarā*, d. h. „es hat alles gesagt“. Frage ihn hierauf: „Ist keiner deiner Brüder gestorben oder im Krieg gefallen?“ Der Kranke

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Luiɔ̀ɔ̱ evee li, ɖeka le kpuie, eye ɖeka didi. Wobua ame ƞuti le afisiafi. Luiɔ̀ɔ̱ gãtɔ̱ enye ame la ɨ̀e Mawu, eye suetɔ̱ enye kra alõ dzɔ̱gbemesi. Ne ame ku la, luiɔ̀ɔ̱ gãtɔ̱ meyia yɔ̱ me kple ame o, negbe suetɔ̱ ko. Luiɔ̀ɔ̱ gãtɔ̱ nɔ̱a yiyim le ya me, eye wòva bia nu amea ɨ̀e nɔ̱vi, siwo le agbe. Wotsɔ̱a tsi, fufu, wɔ̱tsi kple aɖuɖɔ̱ yaya ɖadana ɖe mɔ̱ dzi ne̱; ekemã megawɔ̱a naneke o. Ne amea ɖe le dɔ̱ lém le kuku ge, eye wokpɔ̱ be, eɨ̀e luiɔ̀ɔ̱ lia ati me, alõ yi ɖe ya me la, ekemã wotsɔ̱a ġe gbãna ɖe sumbe ƞu, hetsɔ̱na ɨ̀oa ɦlã ati la, eye wonɔ̱a ame la ƞkɔ̱ yɔ̱m be: Yawoe, ɖi va lõ. Ne wova aɨ̀e me la, wotsɔ̱a sumbe la ɦatsana ɖe dɔ̱lɛ́la la ɨ̀e ta gbɔ̱, eye wonɔ̱a ame la gbɔ̱ vaseɖe esime ame la aku alõ atsi agbe. Ne ame la nye ame tsitsi la, wogblɔ̱na be, luiɔ̀ɔ̱ la va lɛ́a asi via, si anyi eɨ̀e dome la.

C. Dzo kple adze.

1. Dzo.

Dzo gɔ̱me gobia ɖeke meli o; kalẽnu kple ƞɔ̱dzidonu ko wònye, amebanu ko wònye. Ne mese be, dzoa ɖe le ɦõnyevia ɖe si, ɖina kakãka la, ekemã nye hã mayi egbɔ̱ bena, wòasae nam. Gbã la, agblɔ̱ nam bena, mesee, yi natsɔ̱ dzata ɨ̀e fu kple akofu kple avese ɨ̀e fu kple dadifu ve̱, ne masa ka lae na wò. Ne esa ka la vɔ̱ la, wodzona yina ɖe gbe me. Dzotɔ̱ la gblɔ̱na na ame la bena, nya, si gblɔ̱ ge mala na wò la, ne ègblɔ̱e na amea ɖe la, ekemã míaɨ̀e trȭ gãtɔ̱ awu wò, eye wòana ame la nayɔ̱ trȭ ƞkɔ̱ ɖe edzi. Azɔ̱ agblɔ̱ na ame la bena, ɨ̀u du nayi aɨ̀e me atsɔ̱ ayawagba suea ɖe kple esi lé ġebia la ve̱. Ayawa la me wofɔ̱a dzoawo dena, eye wona ƞkɔ̱ dzo la be kakaku, egɔ̱me enye, ne amea ɖe di ge le ƞuwò la, aku. Wolã gadzẽgba evelia ɨ̀ona nyuie ale be, to via ɖe nɔ̱a eme. Emegbe afia atike, siwo katã le dzo la ƞu lae keƞ. Eyome eya ƞutɔ̱ atsɔ̱ gadzẽgba, si wòɨ̀o la ade ƞɔ̱ti me, ne egbɔ̱ la, ekemã eɖina ɨ̀i, ɨ̀i, ɨ̀i, eye wòagade se na ame la vevie be, megagblɔ̱e na amea ɖeke o, ne egblɔ̱e la, ekemã yewoɨ̀e trȭ gã la awui kokõko. Ekemã agaɖee le ƞɔ̱ti me, eye wòatsɔ̱e na amea hã be, wòawɔ̱e. Se gãtɔ̱ alõ nuwɔ̱wɔ̱ gãtɔ̱, si le dzo sia ƞu, wogblɔ̱na na ame enye: Ne amea ɖe le dɔ̱ lém, eye wotsɔ̱e va gbɔ̱wò la, nàtsɔ̱ gadzẽgba lalã la ade ƞɔ̱ti me, eye nàtsɔ̱ dzo la ada ɖe ekɔ̱me atsɔ̱ awudza aɦlã ɖe edzi zi etȭ, ekemã nagbɔ̱ zi etȭ wòaɖi ɨ̀i, ɨ̀i, ɨ̀i. Emegbe nabia ame lédɔ̱ la bena: Nuka le wɔ̱wòm mahã? Aɖo eƞu bena, dɔ̱ lém mele, eyata meva gbɔ̱wò. Azɔ̱ la nate kple gbɔ̱gbɔ̱ me kaba kaba, eye ƞɔ̱tia me nanɔ̱ ɖiɖim ɨ̀i, ɨ̀i, ɨ̀i, eye nanɔ̱ ƞkɔ̱ ɨ̀om ɖo bena, kakum, wotɔ̱ prarã, egɔ̱me enye egblɔ̱a nyawo keƞkeƞ. Eyome àgabiae bena: Nɔ̱viwòa ɖeke meku kpɔ̱o mahã? Alõ ɖeke metsi aɨ̀a

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

antwortet: „Von meinen Brüdern sind schon viele gestorben, aber keiner ist im Krieg gefallen.“ Weiter frage ihn: „Ist keines deiner Familienglieder bei einer Geburt gestorben?“ Der Kranke besinnt sich lange und sagt dann: „Doch.“ Dann sage zu ihm: „Ich sehe das, was geheim ist, und du bezweifelst es? Den Namen deines verstorbenen Bruders weiß ich zwar nicht; aber er ist an dir und will dich töten.“ Der Kranke sagt nun zu dir: „Ich bitte dich, vertreibe ihn von mir!“ Nun sagst du ihm zuerst, um welchen Preis du es für ihn tun werdest. Lege alle die Kräuter, welche ich dir gezeigt habe, in eine Kalebasse, gehe abends damit auf den Kehrichthaufen[1]) und bade den Kranken damit. Am nächsten Morgen binde dem Kranken die Zauberschnüre um die Arme und sage: ‚Ich habe nun jene Geister, welche dich belästigen, von dir vertrieben‘. Ist das geschehen, so gib dem Kranken Kräuter, mit deren Absud er sich baden muß.“

kpo oa? Ame la ɖoa eŋu bena: Novinyewo ku geɖē, gake la, ɖeke metsi aŵa kpo o. Wò ŵometoa ɖeke meva vi dzi ge ku kple ŵo kpo oa? Ame la dea ŋugblẽ sẽ̃ gblona bena: Ẽ, ele eme. Emegbe nagblo ne bena, nyee kpo vivimenuwo, eye wòa nèle ɖi kemem mahã? Nyemenya noviwò kuku la ŵe ŋko o, eya le ŋuwò, le didim be, yeawu wò. Ame la agblo bena: Meɖe kuku na wò, woe nam. Azo nàgblo adzo, si nàŋo la ne. Ne zã do la, nàwo atike, siwo katã mefia wò la ade tre me aku tsi ɖe edzi taŋ ayi akolikpo dzi ale na dono la keŋ. Emegbe ne ŋu va ke la, nàtso dzoka asa ɖe alonu ne, agblo bena: Menyã ŋoli mãwo le ŋu wò lō! Eyome nagadi amatsi na dono la wòano lelem.

2. Hexen.

(Die Hexe) ist etwas, was im Körper des Menschen seinen Sitz hat. Bei Nacht, während der Mensch schläft, kommt die Hexe aus ihm heraus und sucht sich Speise. Dieselbe leuchtet wie eine Fackel und geht auf den Kehrichthaufen. Wenn sie einem Menschen das Blut aussaugen will, so läßt sie auf ihn einen tiefen Schlaf fallen, dann saugt sie ihm das Blut aus. Hat sie ihm alles Blut ausgesaugt, so stirbt der Mensch.

2. *Adze.*

Enye nane le ame ŵe lãme. Ne amea mlo anyi le zã me la, edoa go le eme yia nuɖuɖu di ge. Enoa dzo kem abe akakati ene sro, sro, sro, eye wòyina ɖe akolikpo dzi. Ne eva amea ɖe nyi ge la, ena alō kpekpe vaa edzi, eye wònoa ŵu le eme, ne enoe vo la, ekemã ame la kuna.

[1]) Außerhalb jedes Dorfes liegt ein mächtiger Kehrichthaufen, wohin die Einwohner ihren Kehricht werfen.

Der Sǫkǫḍe-Stamm.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sokode.

A. Die Götter.

1. Gott, *Mawu.*

Ma ist die Arznei Gottes, deren Natur kühl ist, weshalb sie auch im Gotteszaun gepflanzt wird. Die Blätter des *Ma*krautes sind kühl und enthalten nichts scharfes, bitteres. Jemand, dessen Natur kühl, friedlich ist, welcher einem solchen, der Streit mit ihm anfangen will, nicht antwortet, sondern sich ruhig verhält, wird mit *ma* verglichen. Ein Mensch, der Liebe hat und in allem geduldig ist, dessen Natur ist wie *ma*.

Gott ist im Himmel. Der Name bedeutet das, was mehr ist als alles andere, was alles andere übertrifft. Gottes Gestalt gleicht genau der eines Europäers; doch hat ihn noch nie jemand gesehen. Er hat alles in dieser Welt gemacht, die Schwarzen und die Weißen; aber den Weißen gab er alle Reichtümer. Er hat das Feuer gemacht, mit dem wir unsere Speisen kochen; er macht das Feuer, und er läßt es auch erlöschen. Er gibt jedermann Speise, dem Händler, dem Jäger, dem Reichen und dem Armen. Er ist es auch, der das Gute und das Böse sendet. Gott hat zwei Kinder, ein gutes und ein böses. Der Name des bösen Kindes ist „Nacht", und der Name des guten Kindes ist „Tag".

Wir haben noch andere Götter, nämlich: Bäume, Steine, Tierknochen und vieles andere. Wenn man für sie einen Zaun macht, so betet man: „Gott *Sodza*, Mutter des Palmweins, du Schiff voller Yams und Schiff voller *ible*, gib mir, so gebe ich dir; übergehe mich, so übergehe ich dich! Hier bringen wir dir deinen Palmwein, dein Mehl, dein rotes Öl und deine Eier!" Wenn der Zaun fertig gemacht ist, so betet man wieder und sagt: „Gott *Sodza*, dem man Palmwein und dem man Palmöl kauft, übergehe mich, so übergehe ich dich! Du schweigst, erweisest dem Menschen aber Gutes."

2. Der Gott *Sowlui.*

Man sagt, *Sowlui* sei der Gott der Kaurimuscheln. Alles, was der Mensch tut, verwandelt sich für ihn zu Kaurimuscheln. Seine Feldarbeit, sein Handel, seine Weberei und alles, was er sonst unternimmt, gerät ihm wohl. Stellt jemand (bei dem *Sowlui* wohnt) Bohnen oder Mais in einem Topf in das Zimmer, so haben sie, wenn er nun zurückkehrt, um sie zu holen, sich in lauter Kaurimuscheln verwandelt. Man gibt ihm folgende Beinamen: „*Nana, Sowlui, bowlui*, du Schiff voller Yams und Schiff voller *ible*, voll der reichsten Fülle, du Mutter des zwiewüchsigen Yams und

Sɔkɔɖe.

A. Mawuwo.

1. Mawu.

Ma enye Mawu ŵe amatsi fafa, eyata wodonɛ ɖe Mawukpɔ me. Ma ŵe amagba fa, eye vevea ɖeke mele eme o. Ne amea ɖe nye ame fafa, eye wodi ge le eŋuti mekea nu o, wòŋɔa anyi kpō la, ekemã wotsɔnɛ ɖoa ma ŋuti. Amesi ke lɔlɔ̄ le eme, eye wògbɔa dzi ɖi le nusianu me la, eya ŵe nɔnɔme le abe ma ene.

Mawu le dziŵo. Ŋkɔ la gɔme enye nusi wu nuwo katã. Eŵe nɔnɔme ɖi yevuwo ŵe nɔnɔme pepēpe; gake amea ɖeke mekpɔe kpɔ o. Eya wɔ nusianu ɖe ɳeɳea me, yibɔwo kple ɡiawo siã, gake etsɔ kesinɔnuwo katã na yevuawo. Eya wɔ dzo, si míeɖa nui, eya na wòtsina. Eya ɖeka koe na nu amesiame wòɖuna; gblɛ̄, asitsala, adela, kesinɔtɔ alō ame dahewo o. Eya kee ɖo nyuie kple vɔ̄ ɖa. Vi evee le Mawu si; ɖeka ŵe ŋkɔ enye zã alō vi vɔ̄e; evelia ŵe ŋkɔ enye ŋdɔ alō vi nyuie.

Mawu bubuwo gale mía si, siwo nye: Atiwo, kpewo, lãŵuwo, lãglãwo kple bubu geɖēwo. Ne wodze kpɔtɔtɔ gɔme na wo la, woŵoa ŋkɔ ɖo na wo bena: Mawu Sodza, hagbenɔ, teŵu, ŵleŵu, nam mana wò, tem mate wò! Wò aha, wò wɔ, wò ami dzɛ̄, wò koklozi enye esi. Eye ne wowu kpɔtɔtɔ nu vɔ la, ekemã wogaŵoa ŋkɔ ɖo bena: Mawu Sodza, dze aha, dze ami, tem mate wò, zi vī wɔ nu ame.

2. Mawu Sɔwlui.

Wogblɔ be, eya enye hotsui Mawu. Nusianu, si ke ame la wɔna ko la, ezu hotsui nɛ. Agbledede, asitsatsa, avɔlɔlɔ̄, dɔ sia dɔ ko dzea edzi nɛ. Ne ame la tsɔ kpokpo alō kpeli de ze me da ɖe ɳɔ me, eye ne egagbugbɔ va bena, yeatsɔe la, ezua hotsui ɖeɖe sɔ̃ nɛ. Woŵoa ŋkɔ ɖo nɛ bena: Nana Sɔwlui, bowlui, teŵu nyagã, ŵleŵu nyagã, tedzedzenɔ tso, ŵledzedzenɔ tso,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mutter des zwiewüchsigen *ɔ̀le*, dessen rechte und dessen linke Hand mit Gütern gefüllt ist, du Spender von allerlei Gütern! Gib mir, so gebe ich dir, übergehe mich, so übergehe ich dich!"

B. Die persönlichen Schutzgötter.

1. Die Geistermutter.

Die Geistermutter ist diejenige Frau, die den Menschen im Jenseits geboren hat. Hat jemand ein Kind geboren, das nicht gesund ist, so fragt er den Priester nach der Ursache. Der Priester antwortet und sagt: „Seine Geistermutter will es töten; deswegen mußt du kommen und ihr ein Opfer bringen." Man formt dann zwölf Lehmgötzen aus Erde, nimmt verschiedene Früchte dazu, schnitzt einige Spindeln, füllt ein kleines Körbchen mit Baumwolle, stellt diese Gegenstände alle hinaus auf den Weg und sagt zu der Geistermutter: „Hier bezahlen wir dir die Summe für das Kind, welches von dir weg in das Diesseits geflohen ist, dem du dort einen Auftrag gabst, den es dir ausrichten sollte. Laß nun ab von ihm!" Nachdem die Angehörigen wieder in ihr Haus zurückgekehrt sind, werden dem Kinde Schnüre um den Körper gebunden.

2. Das (personifizierte) Versprechen.

Wenn ein Mensch im Begriffe ist, das Jenseits zu verlassen, um in dieser sichtbaren Welt geboren zu werden, so fragen ihn seine Kameraden, bis wann er wieder zurückkehren werde? Der Scheidende sagt zu ihnen: „Wenn ich so oder so alt geworden bin, werde ich wiederkommen." Sobald dann die verabredete Zeit gekommen ist, erkrankt der Mensch. Geht man zum Priester, um ihn nach dem Grund zu fragen, so sagt er, der Kranke selbst habe vor seinem Weggang aus dem Jenseits gesagt: „Wenn ich so oder so alt geworden bin, werde ich zurückkehren." Deswegen seien seine Kameraden gekommen, ihn abzuholen. Er befiehlt ihnen dann, sie sollen einen Lehmgötzen (Häuptling) formen, eine Flinte und einen Pulvergürtel schnitzen und diese Dinge auf den Weg hinaustragen, um dort ihr Opfer zu bringen.

Nun werden die Altersgenossen des Kranken gerufen. Dann legt man das Kraut *awamakatsa* und 12 *hoka* Kaurimuscheln in einen Holzteller und gießt Wasser darauf. Derjenige unter seinen Altersgenossen, der am gleichen Tag mit ihm geboren wurde und deswegen mit ihm den gleichen Namen hat, *Kwadzo, Kofi* etc., faßt je vier Kaurimuscheln an eine Schnur und bindet ihm dieselbe um den Arm. Hierauf wird der Mensch von seinen Altersgenossen gebadet. Ist das geschehen, so scharren sie hastig die in dem Holzteller sich befindlichen Kaurimuscheln zusammen und kehren den Teller um. Hernach wird der (mit dem Kranken) am gleichen Tag Geborene in ein Zimmer gebracht und gefragt: „Was willst du mir tun?" Er antwortet: „Ich werde Bauholz fällen und Dachgras holen." Nun verläßt er das Zimmer; und damit hat man für den Kranken alles gemacht.

C. Der Jagdgott.

Der Jagdgott wird auch *akplakpui* und Buschbewohner oder Waldteufel genannt. Er ist ein grimmiges, schlechtes und bösartiges Wesen im Busch.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ɖusi miɔ (nuɖusi, míãsi) nyagãnyagã, nunamela wɔ nu nyagã, nam mana wò, tem mate wò.

B. Ɲunuwo.

1. Ɲɔlimenɔ.

Ɲɔlimenɔ enye nyɔ̃nu, si ke dzia ame le Bome alɔ̃ Ɖime. Ne amea ɖe dzi vi, eye ɖevi la le dɔ lém la, ekemã wobia nu trɔ̃siwo. Trɔ̃siawo gblɔna bena, eƀe ɲɔlimenɔ be, yeawui, eyata woava wɔ nu nɛ. Womea ame memee wuieve, tsɔa bomenu ziwo, eye wokpa keke kple ɖetitregolo vi atsɔ aɖo mɔ dzi agblɔ na ɲɔlimenɔ la bena: Ɖevi, si ke nèdɔ dɔe wògbe hafi si va dzɔ ɖe kodzogbe la, ƀe fe enye si míeɖe na wò lɔ̃! Naɖe asi le eɲu. Ne wova aƀe la, wosaa ka ɖe ɖevi la ɲuti.

2. Gbetsi.

Ne ame gbɔna dzɔdzɔ ge ɖe kodzogbe afi la, eƀe haviwo bianɛ bena: Gbekagbe nagagbɔ mahã? Ame la tsina na wo bena, ne meɖo ale kple ale la, maɣagbugbɔ ava. Ne ɣemãɣi ɖo edzi, ekemã edea asi dɔléle me. Woyia trɔ̃si gbɔ wògblɔna na wo bena, eya ɲutɔ gblɔ bena, ne meɖo ale kple ale ko la, magbugbɔ ava, eyata ehaviwo va ekpe ge ɖo. Egagblɔna na wo bena, woame amegã ɖeka kple tu kple agbadza ne woaɖaƀe nu le mɔ dzi.

Wovua aƀamakatsa tsɔ hotsui hoka 12 dea gbɔnu me, eye wokua tsi ɖe eme, eye woyɔa ame la ƀe haviwo katã ƀoa ƀu. Amesi ke le wo dome tsɔ eƀe ɲkɔ tɔgbee, eɖanye Kwadzo alɔ̃ Kofi o, wotsɔ hotsui enene tɔna sana ɖe eƀe alɔnu. Emegbe wo tɔwo katã wolea tsi na ame la, eye woha hotsui, si le gbɔnu me la gidigidi, eye wotsɔa gbɔnu la bua anyi. Eyome woléa ɖoko la dea ɧɔ me, eye wobianɛ be: Nuka nawɔ nam mahã? Eɖoa eɲu bena: Matso ati, mawu bè, eye wòdoa go le ɧɔa me. Azɔ wowu enu vɔ keŋkeŋ.

C. Adee.

Aɖee eya enye akplakpui, gbetɔ alɔ̃ azizã. Eya enye adãtɔ, nu manyomanyo, nu vɔ̃di le gbe me. Enɔa ave me le kɔto me alɔ̃ ƀuto me. Ele kpuie,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Er wohnt in Termitenhügeln und Baumhöhlen im Walde. Er ist kurz von Gestalt, und seine Kopfhaare sind gerollt. Wenn man ihn sieht, so erschrickt der Betreffende so sehr, daß ihm das Herz im Leibe stillsteht. Der Waldteufel sammelt die Früchte des Schibutterbaumes zusammen. Er legt drei Steine in der Form eines Herdes zusammen und zündet Feuer dazwischen an, dessen Rauch man aus menschenleeren Gebieten aufsteigen sieht. Wenn die Zeit des Grasbrandes herankommt, und das Gras ist gelb geworden, so schießt der Waldteufel im Busch; man weiß aber nicht, wer geschossen hat. Er zündet den Busch in menschenleeren Gegenden an, so daß das Feuer von dort in die Nähe der Städte kommt; man weiß aber nicht, wer das Feuer angezündet hat.

Wenn du im Busch das von ihm zusammengelesene Holz oder von seinen Schibutterkernen wegnimmst, so schlägt er dich zuweilen; zuweilen aber tut er dir nichts, sondern begleitet dich nach Haus. Wenn der Betreffende nach Hause gekommen ist, so macht er ihn verwirrt. Hat er sein Zimmer betreten, so verläßt er es und geht wieder heraus; ist er draußen, so geht er wieder ins Zimmer, und damit fährt er bis zum nächsten Morgen unermüdlich fort. Zuweilen führt er ihn aber auch für mehrere Monate an seinen eigenen Wohnsitz.

Wenn der Waldteufel in einem Menschen anfängt, sein Wesen zu treiben, so trommelt man ihm. Ein von dem Waldteufel besessener Mensch nimmt z. B. (brennende) Kohlen in den Mund oder wirft sie zwischen die Leute. Er wirft einen großen Stein in die Höhe und läßt sich diesen wieder auf den Rücken fallen. Solange ein Mensch das tut, schlägt man für ihn die Trommel auf der Dorfstraße, wozu er tanzt. Wenn die Trommler müde geworden sind und nach Hause gehen wollen, so stürzt sich der Besessene auf sie und schlägt sie, so daß sie vor ihm fliehen. Das treibt er solange, bis er wieder vernünftig geworden ist.

Sollen die Gebräuche für den Menschen gemacht werden, so bringt man dem Priester, der sie zu machen hat, siebenmal sieben Hühnereier, vier Hühner, Palmöl und Mehl. Nachdem die Hühner gekocht sind, wird auf das Fleisch Palmöl gegossen. Alle diejenigen Leute, welchen früher schon das gleiche widerfahren war, werden dazu gerufen. Sie essen (das) und trinken Palmwein dazu. Dann faßt man Kaurimuscheln an eine Schnur und bindet sie dem Betreffenden um die Arme. Außerdem hängt man ihm Schnüre vom Bast der Raphiapalme um den Hals. Hierauf führt man ihn an den Wasserplatz, reibt Seife auf einen Schwamm, badet ihn ganz und bestreicht den Körper mit einem Hühnerei. Ist das geschehen, so wirft man einen kleinen Erdhügel auf, schlägt die eine Spitze des Eies ein und stellt es auf den Erdhügel. Dann wird der Besessene mit weißer Erde bestrichen und nach Hause gebracht. Nun hat man ihm das Übel vertrieben.

Verboten ist ihm, etwas von anderen Leuten zu essen; nur das, was seine Frau gekocht hat, darf er essen. Sie darf ihm aber die Schüssel nicht auf die bloße Erde stellen, sondern muß sie auf einen aus Ton gemachten Ring setzen.[1]) Wenn er beim Essen ist, muß er ein Stück Holz zwischen den Zehen festhalten, damit, falls jemand seinen Namen in der Ferne nennt, seine Gebräuche dadurch nicht verletzt werden. Mit dem Holz der Bäume *klo* und *yewoyewo* dürfen ihm keine Speisen gekocht werden.

[1]) Dieser Ring besteht aus dem Halsstück eines alten Topfes.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eye eŵe ta tro pesepese; ale be, ne èkpɔe la, wò dzi alã kpò. Efɔa yɔku ŵoa ŵui ɖe afi ɖeka, eye etsɔ kpe etɔ̃ kpea mlekpui doa dzo ɖe eme; dzudzɔ la nɔa tutum le gbedadaŵo. Ne dzogbeɳɔli ɖo, eye kele biã hẽ la, enɔa tu dam le gbe dzi; gake la womenya ameka le edam o. Etɔa dzo gbe le gbedadaŵo wòbina, va kena ɖe aŵe ɳuti, ke womenya amesi tɔ dzo la o.

Ne èyi ɖe gbe me, eye nède asi eŵe yɔku ɳuti alɔ̃ eŵe nake ɳu la, ɣeaɖewoɣi aŵo wò, ke ɣeaɖewoɣi mawɔ naneke wò o, ɖeko wòakplɔ wò aɖo ɖe aŵe. Ne ame la va aŵe la, azɔ wòflua ŋkume nɛ. Ne ege ɖe ɳɔ me la, agado go ɖe ɳeɳe, ne eva ɳeɳe agayi ɖe ɳɔ me. Alea dzi ko ame la anɔ, ɖeɖi hã mate eɳu akpɔ o, vaseɖe esime ɳu nake. Ɣeaɖewoɣi la wòakplɔ wò ayi ɖe ye ɳutɔ ŵe nɔŵe ɣletia ɖewo.

Ne adee tekple dɔwɔwɔ le ame la me la, wonɔa ŵu ŵom nɛ. Ame la atsɔ asi aku dzo akɔ ɖe nume, alɔ̃ hlẽna ɖe amewo dome. Etsɔa kpe gãa ɖe dana ɖe dzi, eye eya ɳutɔ yina ɖe ete, kpe la va dzea dzime nɛ. Ne ele ewɔm alea la wova lia ŵu la ɖe ablɔ me nɛ wònɔa ɖuɖum. Ke ne ɖeɖi te ŵuŵolawo ɳu woyi aŵe me la, eyina ɖadzea wo dzi, aŵo wo kakãka woasi le egbɔ. Esia dzi ko wònɔna vaseɖe esime eŵe ŋkume nakɔ.

Ne wole nu wɔ ge na amea la, wotsɔ koklozi adre teŵe adre, koklo ene kple ami dzẽ kple wɔ yia nua wɔla gbɔ. Woɖa koklo ene la katã, hebakana kple ami dzẽ. Woyɔa amesiwo katã wòwɔ kpɔ la ɖa be, woava ɖu nu la, eye wonoa aha ɖe edzi. Emegbe woatsɔ hotsui atɔ ɖe alɔnu na ame la, eye woatsɔ la ade kɔme nɛ. Eyome woakplɔe ayi tɔ me, eye woatsɔ adzalẽ ade akutsa me ale nɛ keɳ, atsɔ koklozi alili ɖe eɳu. Ne wowɔe vɔ la, woŵoa dru gã ɖeka, aɳɔ koklozi la nu atsɔ ada ɖe edzi, eye woata ɣe na ame la, akplɔe ava aŵe me. Woyi busu nɛ vɔ.

Eŵe nutsitsri enye: Meɖua ame bubu ŵe nuɖaɖa o; srɔ̃ ŵe nuɖaɖa ko wòaɖu. Ne srɔ̃ ɖa nu vɔ la, madroe ɖe anyigba o, ke boɳ ɖe zekla dzi. Ne eva nu ɖu ge la, atsɔ ati aŵo ɖe afɔtɛ me, bena ne amea ɖe yɔe le adzɔge la, ne magagblẽ kɔ ɖo o. Mewɔa klɔ kple yewɔyewɔ ɳu dɔ o. Wometsɔnɛ dea dzo ɖa nu nɛ o.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

D. Welt, Himmel und Regen.

1. Die Welt.

Die Welt ist ein großer Gott, denn sie ist hinter dir und vor dir, d. h. du weißt die Nöte, welche noch über dich kommen könnten, nicht. Deswegen pflegt man zu sagen, die Welt ist ein großer Gott, der vor dir und hinter dir ist. Das *Eʋe*land (gleich Welt) ist etwas Großes. Bist du reich geworden, so weißt du nicht, ob du nicht wieder in Not kommen wirst. Man sagt, die Welt sei der Bauch des Affenbrotbaumes, den man mit den Händen nicht umspannen kann, das heißt, das Unglück kommt über den Menschen. Aus der Not, die über dich kommt, kannst du dich nicht selbst erretten. Es bedeutet auch das, daß das Wissen eines einzigen Menschen nichts ist; könnte aber das wenige Wissen jedes einzelnen Menschen vereinigt werden, so würde es ein ganzes Wissen geben. Ein Mensch kann die Welt niemals ganz kennen; es wird immer noch etwas übrig bleiben (was er nicht weiß). Die Welt kann also mit den Händen nicht umspannt werden.

2. Der Himmel.

Es gibt zwei Himmel. Derjenige, den wir mit unseren Augen sehen, wird *dziŋgo*, „das Vordere des Oberen“ genannt. Früher waren Himmel und Erde beisammen. Aber die kleinen und mit Wunden behafteten Kinder rieben nach dem Essen ihre Finger daran ab. Man sagt, daß auch die Alten beim Fufustoßen mit dem Fufustössel daran gestoßen haben; deswegen sagte Gott, daß er nicht mehr länger unter den mit Wunden bedeckten Kindern wohnen könne, und er zog sich dann sehr, sehr weit zurück, damit keine menschliche Hand ihn mehr berühren könne. Der Himmel wird nun „die Erde im Oberen“ genannt. Da, wo Gott selbst wohnt, besorgen ihm seine Diener alle Arbeiten.

3. Der Regen.

Das Wasser kommt von Gott zu den Bewohnern des Himmels, bevor es zu uns kommt. Wenn das Wasser vom Himmel her rauscht, dann sagen wir, der Topf sei noch nicht voll. Fängt es aber zu regnen an, so sagen wir: „Der Topf ist jetzt voll.“ Wenn das Wasser in den Wolken ganz schwarz heranzieht, die Wolken schnell dahinfahren und das Wasser langsam donnert, so nennt man seine Beinamen und sagt: *Mruku Sodza, tatraponi, teku, ʋ̀ble ɖaɖa metsǭ o.* (Das letzte Wort heißt): „Die *Ŵle*frucht kocht nicht rasch weich.[1]) Donnert es dann noch stärker als vorher, so sagt man: „*Amumrutu, trō̃* der widerspenstigen *Aɖokǭ*er.“ Wenn es stark regnet, so gibt man ihm den Beinamen: „Der Husarenaffe sieht es und weint“; denn wenn es regnet, weint der Affe, weil er naß wird, und er sagt: „Morgen werde ich mir ein Haus bauen, morgen früh werde ich gewiß ein Haus bauen!“ Der starke Donner wird *gbedegblemee* genannt. Man gibt dem Donner die Beinamen: „Übel der Händler und Wohltat der Ackerleute, Mutter der *Tsi*er und Mutter der *Eʋe*er! Das Regnen bringt Weinen, und das Nichtregnen bringt Weinen. Dein Kommen bringt Weinen, und

[1]) Zum Kochen derselben braucht man viel Wasser, es ist also eine Bitte um viel Regen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

D. Ḥeḥeme, dziŋgbe kple tsidzadza.

1. Ḥeḥeme.

Ḥeḥeme Mawu gãe, elabena ele megbewò, ele ŋgɔwò. Egɔme enye hiã, si ke ava hiã wò la menyae o. Eyaŋuti wogblɔna bena: Ḥeḥeme la Mawu gãe, ele megbewò ele ŋgɔwò. Eƀedome nu gã wònye; esi nèkpɔ nu la, ne hiãa ḍe agava dziwò la, menyae o. Wogblɔna bena, ḥeḥeme la, adido ƀe ƀodoe, asi metunɛ vɔna o. Egɔme enye nya wua ame. Nya, si ke ava dziwò, mate ŋu aƀli ḍokuiwò le eme o. Ame ḍeka ƀe nunyanya menye naneke o, ne amewo katã ƀe nunya kpe ta vivivi la, ekemã ezu nunya blibo. Ameŋbetɔ alõ Eƀeme manya ḥeḥeme avɔ gbeḍegbeḍe o; ḍewo asusɔ kokõko, eyata ḥeḥeme la, asi metunɛ o.

2. Dziŋgbe.

Dziŋgbe evee li. Esi kpɔm míele la, woyɔ eya be dziŋgɔ. Tsã la eya kple anyigba le afi ḍeka, ke ne ḍevi suewo kple kliviwo ḍu nu vɔ la, wonɔa asi lilim ḍe eŋu. Wobe, ne amewo le fufu tom la, ekemã wotsɔa tati nɔa etum. Eya na Mawu gblɔ bena, yemate ŋu anɔ kliviwo dome o. Eye wòte yi megbe sasãsa, ne amea ḍeke ƀe asi nagaka ye ŋu o. Afimã woyɔna azɔ bena dzimenyi. Afisia Mawu ŋutɔ le, eƀe dɔlawo wɔa nusianu nɛ.

3. Tsidzadza.

Tsi tsoa Mawu gbɔ va alilĩmetɔwo gbɔ, hafi va mía gbɔ. Ne tsi la tso dziƀo gbɔna le ḍiḍim hõ la, ekemã míegblɔna be, meyɔ zɔ haḍe o, ne ete kple dzadza me la, míegblɔna be, eyɔ zɔ la azɔ. Ne tsi la ḍo tsiḍitsiḍi ḍe alilĩkpowo me, eye alilĩkpoawo le yiyim kabakaba, eye tsi la le ƀuƀlum blewũ la, woƀoa ŋkɔ ḍo nɛ bena: Mruku Sodza, tatraponi, teku, ƀle ḍaḍa metsɔ o. Ne egaƀlu wu tsãtɔ la, wogblɔna bena: Aḍokɔ dzagbowo ƀe trõ Amumrutu. Ne tsi le dzadzam sesĩe la, ekemã míenɔa ŋkɔ ƀom ḍo nɛ be: Abladzĩe kpɔ fa avi. Elabena ne tsi la be, yeawu la, ekemã abladzi nɔa avi fam le tsi, si le eƀo ge la ŋuti, eye wònɔa gbɔgblɔm bena, etsɔ hã matu ḥɔ, etsɔ ŋu ke hã matu ḥɔ. Tsi, si ke ƀluna gbr . . . la enye gbedegblemee. Eya woƀoa ŋkɔ ḍo na bena: Asiawo ƀe nu võ, agbleawo ƀe nu nyuie; Blunɔ Eƀenɔ, dzadza tse avi, madzamadza tse avi, gbɔgbɔ tse avi, magbɔmagbɔ tse afi, yiyi tse avi,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

dein Nichtkommen bringt Weinen; dein Gehen bringt Weinen, und dein Nichtgehen bringt Weinen. Gott, der Samstagsgeborene, macht Regen und Sonnenschein."

Wenn ein (Gewitter-) Regen vorüber ist, durch den die Feldfrüchte verdorben wurden, dann pflegen sich die Leute darüber lustig zu machen und zu sagen: „Bisher hast du es geschöpft und getrunken, wenn nun das Geschöpfte den Menschen ergreift, braucht er es nicht zu hassen.[1])"

Wenn in schweren Gerichtsverhandlungen beide Parteien so gesprochen haben, daß es den Richtern gefällt und sie nicht wissen, wem sie Recht geben sollen, so sagen sie: *gbedegblemee*, d. h. „man kann der Sache nicht beikommen".

mayimayi tse avi; bo̱ nsu, bo̱ wia Nyagrapua,[2]) *Kwami bo̱ nsu bo̱ wia (Mawu Kwami eya wo̱ tsi, wo̱ ġe).*

Ne tsi la nu tso keṅ, eye wòglɛ̃ agblemenuwo alɔ̃ lé agblewo la, ekemã amewo no̱a fewu ḍum le amewo ṅu no̱a gbo̱gblo̱m bena: Ėkui no, kuito̱ meléa ame woḍea fui o.

Le ẁo̱nudo̱drɔ̃ sesẽwo me, ne amewo to woíe nyawo ṅanaṅana, wòvivi dze ẁo̱nudrɔ̃lawo ṅu, eye womekpo̱ taḍoíe na nya la o la, wogblo̱na bena: Gbedegblemee, taḍoíe meli na nya la o.

[1]) Der Gedanke ist: Bisher hat der Durstige das Wasser ergriffen, im verheerenden Gewitterregen ergriff das Wasser den Durstigen, und darüber braucht er sich nicht zu beschweren; denn es ist dasselbe, was er vorher dem Wasser getan hatte. Überhaupt wird, wer durch den Regen Schaden erlitten hat, ihn deswegen nicht hassen.

[2]) *Onyaṅkɔ̃po̱ṅ.*

Nachtrag zu S. 318.

Die klimatischen Verhältnisse.

I. Täglicher Gang des Barometers und Thermometers.

Die nachfolgenden Temperaturaufnahmen stammen aus *Ho*, 170 m über dem Meer. Gemacht wurden sie im Jahr 1888 und erstrecken sich über 53 Tage in den Monaten März, April und Mai. Die Instrumente waren auf der südlichen $2^1/_2$ m tiefen Veranda des Missionshauses in *Ho* $2^1/_2$ m über der Erde, auf einem an der Wand stehenden Brett, angebracht. Die Veranda war von einem Schindeldach beschattet, dessen Schindeln etwa 1 cm Dicke hatten. Die Veranda ist nur den südwestlichen und südöstlichen, nicht aber den nordöstlichen und nordwestlichen Winden ausgesetzt.

Barometer- und Temperatur-Messungen.

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
März					
18.	6	745	28		Leichter Nebel in der Ebene; Tau auf dem Gras.
18.	12	743	33	S.W.	Luft voll Dunst, undurchsichtig.
18.	2	741,5	34	S.W. lebhaft.	Nicht erquickend, Luft dunstig, man sieht den *Aḍaklu*[1]) umrißartig, sieht die Berge nicht.
18.	9	745,5	25	S.W. kaum bemerkbar.	Himmel klar.
19.	6	744,7	26	N.W.	Das Laub der stärkeren Bäume ist schwach, das der zarten lebhaft bewegt, z. B. Eukalyptus. Leichter Tau.
19.	12	745	31	Windstill.	In der Ebene Dunst.
19.	2	744	31,5	Windstill.	
19.	9	745	28	Windstill.	
20.	6	745	25	S.W.	Schwacher Luftzug, Eukalyptus bewegen sich schwach; Himmel bewölkt.
20.	12	743,5	32	S.W.	
20.	9	745	27,5	S.W. leiser Luftzug.	Eukalyptus bewegen sich schwach.

[1]) Der *Aḍaklu* 12 km südlich von *Ho*.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
März					
21.	6	745	26	N.W.	Regen von 5—6.30 Uhr.
21.	12	743	30	N.W. lebhaft.	Das Laub bewegt sich; Himmel klar.
21.	2	741	32		
21.	9	744	28,5	S.W. schwach.	Himmel klar.
22.	6	744	26	Windstill.	Nebel in der Ebene.
22.	12	742,5	31,5	N.W.	Zartes Laub bewegt sich leise. Himmel bewölkt.
22.	2	741	34,5	S.W.	Das Laub der Bäume bewegt sich; Himmel bedeckt. 5 Uhr nachm. Gewitter. Regen kommt stoßweise. Gewitter kommt nicht ganz zum Ausbr.
22.	9	744	27,5	Windstill.	Himmel leicht bewölkt; Mondschein.
23.	6	744	25,5	S.W.	Leiser Windzug. Eukalyptus bewegen sich schwach; Himmel klar. Tau auf dem Gras.
23.	12	743	32	S.W.	Blätter und zartes Gezweig bewegen sich; Himmel bewölkt.
23.	2	741	34	S.W.	Blätter und zartes Gezweig bewegen sich; Cumulus in Ost; sonst ist der Himmel leicht bewölkt.
23.	9	745	27	S.W.	Blätter bew. sich; Himmel klar. Von 5—7 Uhr abends vorüberziehendes Gewitter ohne Regen.
24.	6	744	25,5	S.W.	Rauch steigt nicht gerade auf. Himmel bedeckt, Stratus.
24.	12	744	31	N.W.	Eukalyptus und Palmblätter bewegen sich; Himmel ganz bedeckt. Gewitter 8.30—9.30 Uhr. Während des Regens im Freien 18° R., 1 Stunde später 19° R. auf der mittleren Veranda.
24.	2	741	33	S.W.	Blätter rauschen leise; Himmel bedeckt.
24.	9	746	27	N.O.	
25.	6	745	26	S.W.	Nur Eukalyptus bewegen sich leise. Himmel dicht bedeckt; Berge in Nebel gehüllt.
25.	12	744,5	30,5	S.W.	Laub bewegt sich.
25.	2	742	32,5	N.O.	Laub bewegt sich leise. Gewitter im Anzug von N.O. 4 Uhr vorüber, regnete nicht.
25.	9	745,5	26,5	S.W. leise.	Fast ganz windstill.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
März					
26.	6	745	25	Windstill.	Südlicher Himmel leicht bedeckt; südlich Schicht- und nördlich Federwolken.
26.	12	745	32	W.	Blätter und Gezweige bewegen sich; Haufenwolken am ganzen Himmel.
26.	2	742,5	33,5	W.	Himmel klar.
26.	9	746	27	S.W.	Himmel klar.
27.	6	745	26	Windstill.	Leichter Tau; Himmel ganz bedeckt; Stratus.
27.	12	743	32	S.W.	Blätter bewegen sich leise. Himmel klar; südlicher Himmel einige Haufenwolken.
27.	2	742	33	N.W.	Blätter bewegen sich kaum merklich. Im S.O. Gewitter im Anzug. Von 4—5 Uhr starkes Gewitter; Regen strömt; Sturm peitscht den Regen. O.
27.	9	746	25	Windstill.	Himmel klar; in S.O. nur einige Haufenwolken.
28.	6	744,5	25	Windstill.	Leichter Nebel in der Ebene; Himmel klar, gegen Süden leichte Nebelwolken.
28.	2	741	31		Leichter Luftzug, gegen Süden Regenwolken. Um 4 Uhr Gewitter, regnete nicht.
28.	9	744,5	25,5	Windstill.	Himmel klar; in S.O. einige Haufenwolken.
29.	6	744	25	Windstill.	Himmel klar; südöstlicher Himmel leicht bedeckt; Tau; in der Ebene Nebel.
29.	2	741,5	33	Windstill.	Dunst; von S.O. Donner zu hören. Nachmittags 3 Uhr Sturm; Gewitter ohne Regen. Später Himmel bedeckt; in S.O. Haufenwolken.
29.	9	745,5	27	N.W.	Himmel bewölkt; Haufenwolken.
30.	6	744	25,5		
30.	12	743,5	32	S.W.	Blätter bewegen sich leise; Himmel bewölkt; Nimbus und Haufenwolken.
30.	2	742,5	32,5	Windstill.	Südwestlicher Himmel sehr bedeckt; Regenwolken westlich und östlich; nördlich etwas schwächer.
30.	9	745	27	Windstill.	Himmel klar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
März					
31.	6	745,8	25,1	Windstill.	Himmel nicht klar, Luft mit Nebel u. Dunst erfüllt; Tau auf d. Gras.
31.	12	744,5	31	Windstill.	Gewitter im Anzug.
31.	2	743,5	30	S.O.	Starker Wind. Gewitter um 4 Uhr nachmittags, zog gegen Westen, regnete nicht.
31.	9	748	26	S.W.	Blätter der Eukalyptus bewegen sich; Himmel leicht bedeckt, besonders gegen S.O.
April					
1.	6	746,2	23,5	S.W.	Blätter bewegen sich; Luft klar und durchsichtig; (Mitternacht war starker Regen); Himmel leicht bedeckt.
1.	2	744,5	30,5	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bewölkt, Luft klar.
1.	9	746,5	26	S.W.	Himmel klar; leichter Wind.
2.	6	746,5	25	N.W.	Himmel bedeckt; Luft klar.
2.	12	745,8	30,5	S.W.	Himmel leicht bewölkt; Luft klar.
2.	2	743,8	31,8	S.W.	Himmel leicht bewölkt; Haufenwolken; Luft klar.
2.	9	746,5	27	W.	Wind kaum spürbar; Himmel unbewölkt; Luft klar.
3.	6	746,5	24,5	S.W.	Leichter Wind; Luft klar; Himmel klar.
3.	12	745,5	30	S.W.	Blätter und Zweige bewegen sich; Luft klar; Himmel leicht bewölkt.
3.	2	744,5	32	S.W.	Blätter und Zweige bew. sich; Luft klar; Himmel leicht bewölkt.
3.	9	747,5	27	Windstill.	Himmel bewölkt, kein Stern zu sehen.
4.	6	746	25	Windstill.	Himmel leicht bewölkt, besonders in S.O.; leichter Tau.
4.	12	745,2	30	S.W.	Laub bewegt sich; Himmel leicht bewöklt.
4.	2	743	32	S.W.	Himmel leicht bewölkt, in S.O. Regenwolken; sonst Haufenwolken.
4.	9	746,5	28	Windstill.	Himmel klar und sternenhell.
5.	6	746,5	25	Windstill.	Himmel klar, Luft klar; Tau.
5.	12	745,5	30,5	Windstill.	Himmel klar; Luft klar.
5.	2	743,2	32	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel klar.
5.	9	745,5	28	S.W.	Himmel klar; ganz wolkenlos.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
6.	6	747,5	24,1	N.W.	Starker Sturm; Gewitter und Regen; Regen von Norden.
6.	12	745,2	28	S.W.	Luft klar; Himmel bewölkt; Haufenwolken; teils Federwolken.
6.	9	746,5	28	Windstill.	Bald ziemlich lebhafter Wind; Gewitter, regnete nicht.
7.	6	746	25	N.W.	Himmel leicht bedeckt; Luft dunstig.
7.	12	744,2	31,5	W.	Blätter bewegen sich leise. Himmel leicht bewölkt; Haufenwolken, Luft ganz klar.
7.	2	742,5	33		Gewitter im Anzug von N.O., um $^1/_2$5 Uhr regnete es ein wenig.
7.	9	745,2	27,5	Windstill.	
8.	6	745,5	26	N.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Luft ganz klar; Tau.
8.	12	744,5	31,5	S.W.	Himmel leicht bewölkt, Haufenwolken.
8.	2	742	33,1	S.O.	Himmel bewölkt, besonders im S.O. Regenwolken.
8.	9	745	26	N.W.	Leise Brise, Himmel bewölkt, Sterne zu sehen. Heute Abend 4.30—5.30 Uhr heftiges Gewitter mit starkem Sturm und Regen N.O.
9.	6	745,2	26	Windstill.	Himmel bedeckt, Sonne bricht durch; Tau; in der Ebene Nebel.
9.	12	744,5	31,1	N.O.	Himmel stark bewölkt; S.O. Regenwolken.
9.	2	743	32	Windstill.	Himmel bewölkt; S.O. Regenwolken.
9.	9	745,5	27	N.W. leise.	Himmel klar.
10.	6	745	26	N.W. leise.	Himmel klar, Luft etwas dunstig; Tau stark.
10.	12	745	30,8	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel leicht bewölkt.
10.	2	742,5	33,1	S.S.O. leise.	Im S.O. Gewitter im Anzug; dauert bis abends 7 Uhr; regnete nicht.
10.	9	745,5	28,8	Windstill.	Himmel ganz bedeckt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
11.	6	745,5	26	S.W. leise.	
11.	12	744,5	32	N.W. leise.	Himmel leicht bedeckt; in S.O. und S.W. an den Bergen Dunst, als ob leichter Regen oder Rauch.
11.	2	742,5	38,7	Windstill.	Luft voller Dunst; *Aḍaklu* kaum zu sehen, nur die Umrisse; es donnert im Süden.
					4 Uhr Gewitter, zieht nach Westen, kommt von dort in Stufen zurück, regnet wenig, Gewittersturm. (Im Freien 17° R.) Dann starker Regen und Wind bis 5,10 Uhr.
11.	9	748	24	S.W.	Gewitterregen von abends 6 bis 11 Uhr nachts. (Im Freien 17,1° R.)
12.	6	746,2	24,5	W.	Himmel bedeckt; Luft voller Wasserdunst; die Umrisse der Berge zu sehen.
12.	12	744,7	30	W.	Himmel unbewölkt; Luft nicht klar.
12.	2	743	32	S.W.	Himmel mit leichtem Wolkenschleier überzogen; Sonne scheint; Luft voll Dunst; in S.O. Regenwolken.
12.	9	746,5	27	S.W.	Himmel bewölkt, besonders im Süden.
13.	6	746,2	25		Himmel bedeckt; Morgentau; Sonne kommt bis 9 Uhr nicht zum Durchbruch.
13.	12	746,2	30	S.W.	Himmel bewölkt; Blätter bewegen sich und das Gezweig. Luft ziemlich klar.
13.	2	743,2	30,8	S.W.	
13.	9	746	28	S.W.	Himmel klar.
14.	6	746,2	25	N.W.	Himmel wolkenlos, nicht klar; Morgentau; Nebel in S.W., am Fuß der Berge und am Fuß des *Aḍaklu*.
14.	12	746	30,5	N.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken im Süden; Sonne scheint.
14.	2	744	32,5	S.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken; Sonne scheint.
14.	9	746,5	26,5		Himmel klar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
15.	6	746	26,5	O.	Himmel bewölkt; an den Bergen im W. Nebel; Morgentau.
15.	12	745,5	31	O.	Himmel bewölkt, Gewitter im Anzug; bricht aus 12.30 Uhr; Sturm und Regen; es regnet bis 3 Uhr.
15.	2	746	25,5	O.	
15.	9	747,5	24,5	O.	Himmel bewölkt.
16.	6	746	24,5	N.W. stark.	Zweige und Äste bewegen sich; Morgentau stark; Himmel leicht bedeckt; am Berg Nebelwolken; *Aḍaklu* in eine Nebelkappe geh.
16.	12	745,6	30	Windstill.	Himmel leicht bewölkt; 10—11 Uhr S.W.
16.	2	744	31	Windstill.	In S.O. ein Gewitter im Anzug.
16.	9	745,5	26,5	Windstill.	Himmel leicht bewölkt.
17.	6	745,5	26	S.W.	Himmel unbewölkt, Luft nicht ganz klar.
17.	12	743,5	32	S.W.	Himmel bewölkt; Haufenwolken.
17.	2	741	33	S.W.	Himmel bewölkt.
17.	9	748	26	O.	Gewitter und Regen schon von 7 Uhr an.
18.	6	745,2	24,5	O.	Himmel ganz bedeckt, leichter Nebel, Luft nicht klar.
18.	12	745,7	28,7	S.W.	Himmel bedeckt, Luft zieml. klar.
18.	2	744,7	29	O.	Himmel bed., Luft nicht ganz klar.
18.	9	746	26,3	S.W.	Himmel klar.
19.	6	745,5	24,9	N.W.	Himmel klar, Luft klar; Morgentau; in der Ebene Nebel.
19.	12	745	29,5	S.W.	Himmel klar, Luft klar.
19.	2	743,8	32	O.	Lichte weiße Wolken am südwestlichen Himmel; Luft klar.
19.	9	748	27,2	N.W.	Himmel klar.
20.	6	746	25,9	N.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bedeckt; Nebel an den Bergen im Süden.
20.	12	744,6	30,5	N.W.	Himmel bedeckt.
20.	2	742,5	31,7	O.	Himmel bedeckt.
20.	9	746	26,5	S.W.	Himmel leicht bedeckt.
21.	6	745,5	25,5	O.	Himmel klar; Nebel im Süden am *Aḍaklu*, dessen Haupt eingehüllt ist; Morgentau reichlich.
21.	12	745,5	29,8	S.O.	Gewitter am *Aḍaklu* gegen Westen gezogen.
21.	2	744,6	29		Himmel bedeckt; Luft nicht klar.
21.	9	745	26	O.	Himmel klar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
22.	6	745,5	25	O.	Himmel bedeckt; Morgentau reichlich; in der Ebene leichter Nebel, nicht in Schichten, sondern die Luft erfüllend.
22.	2	742,5	32	S.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken.
22.	9	746	27,3	O.	Himmel klar.
23.	6	745,5	26,5	O.	Himmel bedeckt; leichter Morgentau; Nebel in der Ebene.
23.	12	743,5	32	S.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Himmel bewölkt; Haufen- und Regenwolken, besonders in S.O.
23.	2	743	32,5	O.	Himmel bewölkt.
23.	9	745,5	28	O.	Himmel bewölkt.
24.	6	744,5	26	O.	Himmel leicht bewölkt; Federwolken; Luft nicht ganz klar; am Fuß der Berge Nebelstreifen; Morgentau.
24.	12	743,5	31,5	N.W.	Zarte Blätter bewegen sich, Himmel bewölkt. Haufen- und Federwolken. Luft voll Dunst.
24.	2	741,8	32,5	N.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Luft voll Dunst wie im Hermattan.
24.	9	745,9	27,9	S.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Himmel klar.
25.	6	744,9	26,1	N.W.	Himmel leicht bedeckt, Luft nicht klar, voll Dunst; leichter Morgentau.
25.	12	744,5	30,2	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bewölkt; Haufen- und Regenwolken; Luft unklar, Dunst.
25.	2	743	30	S.W.	Blätter bewegen sich; Himmel bedeckt, regnete leicht.
25.	9	746,2	27,3	S.W.	Zarte Blätter bewegen sich; Himmel leicht bewölkt.
26.	6	745,5	26	N.W.	Himmel klar, Morgentau. In der Ebene noch starke Nebel liegen.
26.	12	745,7	30,5	S.W.	Himmel bewölkt; Haufen- und Regenwolken gleichmäßig verteilt.
26.	2	744,5	30	S.O.	Regen, Gewitter um 2 Uhr eben vorüber; kein Sturm.
26.	9	746,5	26,9	O.	Vollmond. Dunst.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
April					
27.	6	745,6	25,7	O.	Niedrig schwebende Regenwolken; Himmel bedeckt. Morgentau stark.
27.	12	744,6	30,8	S.W.	Himmel bewölkt.
27.	2	743,7	31	S.W.	Himmel bewölkt.
27.	9	746,5	26	O.	Himmel wolkenlos. Zwischen 7 und 8 Uhr Gewitter. 19,5° R. während des Gewitters.
28.	6	745,5	26	N.W.	Nebel in der Ebene; Rauch steigt in die Höhe. Himmel nicht klar sondern dunstig.
28.	12	744,5	30	S.W.	Himmel bewölkt; Regenwolken.
28.	9	745,5	27	O.	Himmel mond- und sternenhell. In SO. Haufenwolken.
29.	6	745,5	25,5	N.W.	In der Ebene leichter Nebel; Morgentau.
29.	2	744,2	31	N.W.	Regnet stark bei Sonnenschein. Gewitter nach Westen gezogen, dauerte nur 5 Minuten.
29.	9	746	26,8	O.	Himmel klar; Regen von 5.25 bis 5.38 Uhr. Während des Regens Temperatur 19,5° R.
30.	6	745,5	25,5	O.	Nebel in der Ebene. Morgentau reichlich.
30.	12	744	30,2	S.W.	Himmel bewölkt.
30.	2	743	31	S.W.	Leichter Regen.
30.	9	745	27,5	O.	Himmel klar; sternenhell.
Mai					
1.	6	745	26	O.	Nebel in die Höhe steigend.
1.	2	743,5	27	O.	Von 12.30 Uhr ab Gewitter im Anzug, Himmel ganz bedeckt. Regen den ganzen Nachmittag.
1.	9	745	25,8	O.	Himmel sternenklar.
2.	6	745	25	O.	Nebelregen im Süden; Sonne bricht durch; Rauch steigt nicht in die Höhe.
2.	12	745	30,5	O.	Himmel bedeckt; Haufen- und Regenwolken.
2.	2	743	31,5	O.	Gewitter von SO. im Anzug.
3.	6	746,2	22,5	N.W.	Himmel mit Regenwolken bedeckt. Starkes Gewitter in der Nacht.
3.	12	746	28,9	S.W.	Himmel bewölkt.
3.	2	744	30	S.W.	Himmel bewölkt.
3.	9	746	26,5	S.W.	Himmel sternenklar.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Datum	Tageszeit	Barometerstand	Temperaturstand Celsius	Windrichtung	Bemerkungen
Mai					
4.	6	746,5	25	N.W.	Himmel leicht bedeckt; Süden etwas Nebel; leichter Morgentau.
4.	12	746,5	29,5	S.W.	Himmel bewölkt, Haufenwolken.
4.	9	745	27	S.W.	Himmel sternenklar.
5.	6	747	25,5	S.W.	Himmel leicht bedeckt.
5.	12	746,8	30	O.	
5.	9	748	25	O.	
6.	6	746,5	25	N.W.	Himmel bewölkt, Wind stark.
6.	12	745,5	31	N.W.	Himmel bewölkt; heiß.
6.	2		32	S.W.	Heute Abend um 6 Uhr starkes Gewitter von S.O. kommend;
6.	9	747	25	N.W.	reichlich Regenfall und Sturm; regnete 5—8 Minuten.
7.	6	747	25	O.	Himmel bedeckt, regnerisch.
7.	12	744,5	30,5	S.W.	Himmel bewölkt.
7.	2	743	31,5	S.W.	Himmel bewölkt.
7.	9	746	26,8	O.	Sternenhell.
8.	6	745	25	O.	Himmel mit leichtem, weißem Wolkenschleier bedeckt; Ebene Nebel; Morgentau.
8.	12	744	31,1	S.W.	Himmel bewölkt.
8.	2	743	29	S.W.	Gewitter zieht südlich am *Aḍaklu* vorbei.
8.	9	746	26	O.	Himmel sternenklar.
9.	12	745	30	S.W.	Himmel bewölkt.
9.	9	745,5	25	N.W.	Himmel bewölkt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II. Mittlerer täglicher Barometer- und Temperaturstand.

Datum	Barometerstand	Temperaturstand Celsius
18. März	743,75	30,0
19. „	744,7	29,1
20. „	744,5	28,2
21. „	743,0	29,1
22. „	742,9	29,9
23. „	743,25	32,1
24. „	744,0	29,1
25. „	744,2	28,9
26. „	744,6	29,4
27. „	744,0	29,0
28. „	743,3	27,2
29. „	744,0	28,0
30. „	743,75	29,25
31. „	745,2	28,0
1. April	745,7	26,7
2. „	745,7	28,6
3. „	746,0	28,4
4. „	745,2	28,8
5. „	745,2	28,9
6. „	746,4	26,7
7. „	744,5	29,3
8. „	744,3	29,2
9. „	744,6	29,0
10. „	744,5	29,7
11. „	745,1	30,2
12. „	745,1	28,4
13. „	745,4	28,5
14. April	745,7	28,6
15. „	746,2	26,9
16. „	745,3	28,0
17. „	744,5	29,2
18. „	745,4	27,1
19. „	745,6	28,4
20. „	747,3	28,6
21. „	745,1	27,6
22. „	744,5	28,1
23. „	744,4	29,7
24. „	743,9	29,5
25. „	744,6	28,4
26. „	745,5	28,3
27. „	745,1	28,4
28. „	745,2	27,7
29. „	745,2	27,8
30. „	744,4	28,5
1. Mai	744,5	26,2
2. „	744,3	29,0
3. „	745,6	27,0
4. „	746,0	27,2
5. „	747,3	26,8
6. „	746,3	28,2
7. „	745,1	28,4
8. „	744,5	27,8
9. „	745,2	27,5

III. Mittlerer Barometerstand in der Zeit vom 18. März bis 9. Mai (53 Tage): 744,91.

Mittlere Temperatur in der Zeit vom 18. März bis 9. Mai (53 Tage): 28,46° Celsius.

Mittlerer Barometerstand im April: 744,5.

Mittlere Temperatur im April: 28,43° Celsius.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Einleitung . . . . . 5*—80*

§ 1. Das Land . . . . . 11*—34*
I. Lage, Grenzen und politische Zugehörigkeit . . . . . 11*—12*
II. Geographische Verhältnisse . . . . . 12*—34*
1. Gliederung des Landes . . . . . 12*—20*
2. Die Gewässer . . . . . 20*—21*
3. Das Klima . . . . . 22*—23*
III. Pflanzen- und Tierwelt . . . . . 23*—34*
1. Die Pflanzenwelt . . . . . 24*—28*
2. Die Tierwelt . . . . . 29*—34*

§ 2. Die Landschaften und Siedlungsverhältnisse . . . . 34*—53*
A. Landschaften . . . . . 34*—49*
1. Küstenlandschaften . . . . . 34*—41*
2. Landschaften in der Ebene . . . . . 41*—49*
B. Siedlungsverhältnisse . . . . . 49*—53*

§ 3. Das Volk . . . . . 53*—73*
I. Die geschichtliche Vergangenheit . . . . . 53*—55*
II. Die Kultur . . . . . 55*—61*
A. Die materielle Kultur . . . . . 55*—56*
1. Der Ackerbau . . . . . 55*—56*
2. Die Viehzucht 56*
3. Das Handwerk 56*
B. Die geistige Kultur . . . . . 56*—61*
1. Die Sprache . . . . . 56*—61*
2. Die Kunst 61*
III. Die Familie . . . . . 61*—66*
1. Die Ehe . . . . . 61*—64*
2. Stellung der Frau . . . . . 64*—66*
3. Die Kinder 66*
IV. Die Religion . . . . . 66*—73*
A. Die religiösen Vorstellungen . . . . . 66*—71*
1. Die Götter . . . . . 66*—68*
a. Die Himmelsgötter 67*
b. Die Erdengötter 67*
c. Die persönlichen Schutzgötter 68*

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Seite

2. Die Zauberei . . . . . 68*—70*
a. Die Zauberei im Privatleben 69*
b. Die Zauberei im Rechtsleben 70*
3. Der Mensch . . . . . 70*—71*
a. Abstammung . . . . . 70*—71*
b. Beschaffenheit 71*
c. Das Lebensziel 71*
B. Kultus . . . . . 72*—73*
1. Verehrung der Himmelsgötter 72*
a. Verehrung des großen Gottes 72*
b. Verehrung der Götter *Sodza* und *Sogblē* . . 72*
2. Verehrung der Erdengötter . . . . . 72*—73*
3. Verehrung der persönlichen Schutzgötter 73*
4. Ahnenkult 73*
§ 4. Die Erforschung des Landes . . . . . 73*—80*
1. Die Quellen . . . . . 76*—78*
2. Die Methode der Forschung . . . . . 78*—79*
3. Der Ertrag der Sammlungen . . . . . 79*—80*

I. Der Ho-Stamm.

1. Die Landschaft Ho.

1. Kapitel: Geschichte . . . . . 2—97
1. Hauptabschnitt: Allgemeine Stammesgeschichte . . . . . 2—69
I. Die ältesten Überlieferungen der *Ho*er . . . . . 2—20
A. Der Stammsitz . . . . . 2—10
1. *Dahome* und *Aḍaḍam* 2
2. *Notsie* . . . . . 2—10
B. Die Wanderungen der *Ho*er . . . . . 10—12
C. Gründung ihrer Heimstätten, Verwandtschaft und Nachbarn . . . . . 12—20
1. Gründung der Heimstätten . . . . . 12—16
2. Verwandtschaft . . . . . 16—18
3. Nachbarn . . . . . 18—20
II. Neuere Geschichte der *Ho*er . . . . . 20—69
A. Die *Akwamu*-Kriege . . . . . 20—33
1. Die *Ho*er unter dem Joch der *Akwamu*er . . 20—24
a. Erpressungen der *Akwamu*er 20
b. Kriegszug der *Akwamu*er gegen *Ho, Sokode* und *Akpiewe* . . . . . 20—22
c. Vergeblicher Widerstand der *Ho*er . . . 22—24
2. Die *Ho*er verbünden sich mit den *Peki*ern . . 24—33
a. Abfall des *Peki*königs von *Akwamu* 24
b. Der *Ho*könig ergibt sich den *Peki*ern . . . 24
c. Flucht des *Akwamu*königs nach *Waya*; Gewinnung neuer Verbündeter . . . . 24—26
d. Das Treffen bei *Hlefi* . . . . . 26—28
e. Flucht des *Akwamu*königs in seine Heimat . 28

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

f. Grund des Falles der *Akwamu*er . . . 28—33
α. Die Weissagung der *Akwamu*priester . 28—30
β. Das Schwert der *Ho*er 30. 31
γ. Das Zauberkleid der *Ho*er 32. 33

B. Der *Asante*-Krieg . . . . . 34—56
1. Die *Ho*er auf der Flucht . . . . . 34—44
a. Besetzung der Missionsstation *Ho* durch die *Asante*er 34
b. Das erste Treffen in *Ho* . . . . . 34—38
c. Der Kampf in *Agotime* 38
d. Mißglückter Verrat der *Tove*er . . . . 38—42
e. Der Kampf bei *Yokle* . . . . . 42—44
2. Vertreibung der *Asante*er aus dem *Ewe*-Land . 44—50
a. Die *Ho*er auf ihren Stadtruinen . . . . 44—48
b. Die *Asante*er in *Sokode* und ihr Abzug . 48—50
3. Neue Ansiedlung der *Ho*er . . . . . 50—56
a. Ihr Aufenthalt in *Agotime* . . . . . 50—52
b. Niederlassungen in *Yānyane* und *Agotome* . 52—56
c. Gründung der heutigen Städte 56

C. Die Bruderkriege der *Ho*er . . . . . 56—69
1. Der *Sokode*-Krieg 56. 57
2. Der erste *Tavieve*-Krieg . . . . . 58—60
a. Veranlassung 58
b. Verrat in *Ziavi* . . . . . 58—60
c. Mißglückter Kriegszug 60
3. Der zweite *Tavieve*-Krieg . . . . . 60—69
A. Die Vorgeschichte . . . . . 60—63
1. Die Freundschaft mit *Asante* . . . 60. 61
2. Grausamkeit gegen flüchtige *Ewe*er . 61. 62
3. Der Überfall in *Ziavi* 62. 63
B. Der Verlauf des Krieges . . . . . 64—67
1. Ausmarsch der *Peki*er und ihrer Verbündeten 64
2. Mißglückter Eingriff der Engländer . 65. 66
3. Verfrühte Siegesgewißheit und neue Niederlage der Verbündeten . . . 67
C. Der Friedensschluß . . . . . 67—69

2. Hauptabschnitt: Geschichte der *Ho*städte . . . . . 70—89

I. *Banyakoe* und *Ahliha* . . . . . 70—72
1. Ihr Alter 70
2. Ihre Trennung 70
3. Familienteile von *Banyakoe* 70
4. Könige von *Banyakoe* . . . . . 70—72
5. Familienteile der *Ahliha*er 72

II. Die *Dome*er oder *Wegbe*er . . . . . 72—84
1. Herkunft der *Dome*er 72
2. Die *Dome*er erlangen die Oberhoheit . . . . 72—74
3. Der Königsthron in *Dome* . . . . . 74—78
4. Die *Dome*er trennen sich 78
5. Die *Dome*-Könige . . . . . 78—82
6. Nachkommen der *Dome*-Könige . . . . . 82—84

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

III. *Aḥõe* und *Heve* . . . . . 84—88
1. *Aḥõe* . . . . . 84—88
2. *Heve* 88
IV. Innere Stammesstreitigkeiten 88

3. Hauptabschnitt: Erzählungen über die Kultur der *Ho*er . 90—97
I. Die einheimische Kultur . . . . . 90—94
II. Fremde Kultur . . . . . 94—97

2. Kapitel: Verfassung, Rechts- und Gerichtswesen . . . 98—181
I. Die Verfassung . . . . . 98—110
A. Das Königtum . . . . . 98—107
1. Die Wahl . . . . . 98—100
2. Einsetzung des Königs 101. 102
3. Stellung des Königs . . . . . 102—104
4. Leibdiener des Königs . . . . . 104—107
5. Beerdigung des Königs 107
B. Gesetze . . . . . 108—110
1. Erklärung des Wortes *se*, Gesetz 108
2. Entstehung der Gesetze 108
3. Inhalt der Gesetze 108. 109
4. Bekanntmachung der Gesetze 109
5. Gesetzesübertretung 109. 110
C. Volksversammlungen 110
II. Das Rechtswesen . . . . . 110—123
A. Besitzverhältnisse . . . . . 110—119
1. Sklavenkauf 110
2. Liegende Güter . . . . . 111—115
a. Landerwerbung 111
b. Wert des Landes 111
c. Landbesitz 111. 112
d. Übertragung des Landbesitzes . . . 112. 113
e. Landstreitigkeiten . . . . . 113—115
3. Bewegliche Güter . . . . . 116—119
a. Worin sie bestehen 116
b. Wie sie erworben werden . . . . . 116—118
c. Wie sie vererbt werden 118
B. Einiges aus dem Eherecht 120
1. Das Recht des Mannes auf seine Frau 120
2. Ehebruch im Verhältnis zum Diebstahl 120
C. Erbschaftswesen . . . . . 120—123
1. Erbrecht des Onkels mütterlicherseits 121
2. Erbrecht des Onkels väterlicherseits 121
3. Erbrecht der Frauen 121. 122
4. Erbrecht der Kinder 122. 123
5. Erbrecht der Sklaven 123
III. Das Gerichtswesen . . . . . 123—181
A. Der Eid . . . . . 123—125
1. Wesen und Arten des Eides 123. 124
2. Eidformeln 124. 125
3. Äußerer Hergang beim Eid 125
B. Die Klage und das Gerichtsverfahren 125. 126

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

C. Nachgeschriebene Gerichtsverhandlungen . . . 126—181
1. Eine Unterschlagung . . . . . 126—152
a. Die Veranlassung dazu 126
b. Die Anberaumung des Termins . . . 128—130
c. Die Gerichtsverhandlungen . . . . . 130—142
d. Das Urteil . . . . . 142—146
e. Für *Dente Komla* wird in die Sonne geschossen . . . . . 146—152
2. Verhandlungen wegen böser Zauberei . . . 152—168
a. Veranlassung dazu . . . . . 152—154
b. Ein Gottesurteil . . . . . 154—160
c. Gerichtliches Nachspiel . . . . . 160—168
3. Ein Ehestreit . . . . . 168—181
a. Veranlassung und Verlauf des Streites. . 168—170
b. Die Gerichtsverhandlung . . . . . 170—178
c. Das Urteil . . . . . 178—181

3. Kapitel: Das soziale Leben . . . . . 182—297
1. Hauptabschnitt: Die Ehe . . . . . 182—198
I. Die Verwandtschaft 182
II. Heiratsgebräuche . . . . . 182—198
A. Die legalen Formen der Eheschließung . . . . 182—195
1. Die gewöhnliche, in der Jugend geschlossene Ehe . . . . . 182—194
a. Brautwerbung . . . . . 182—186
α. Die verschiedenen Arten der Brautwerbung 185. 186
β. Proben für die Echtheit der Liebe . . 186
b. Rückgang der Brautschaft 186. 187
c. Der Eintritt in die Ehe 187. 188
α. Brautschmuck und Brautbesuche . 188. 189
β. Heimführung der Braut . . . . 189—191
d. Das Eheleben . . . . . 191—194
α. Die wirtschaftlichen Beziehungen der Ehegatten 191. 192
β. Die sittlichen Beziehungen der Ehegatten . . . . . 192—194
2. Rache- und Zwangsehe 194. 195
a. Die Racheehe 194. 195
b. Die Zwangsehe 195
B. Das Konkubinat . . . . . 195—198
1. Das geheime Konkubinat 195. 196
2. Das öffentliche Konkubinat 196. 197
3. Die rechtlichen Wirkungen beider Konkubinatsformen 197. 198
C. Auffassung von der Ehe 198
2. Hauptabschnitt: Die Familie . . . . . 198—230
I. Schwangerschaft und Geburt . . . . . 198—206
A. Die Schwangerschaft 198. 199
1. Das Schwangerschaftszeichen, *tolugba* 198
2. Die Zaubermittel 198. 199

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

B. Geburt . . . . . 199—206
1. Die Geburtshilfe 199
a. Der Zauberer 199
b. Die Hebamme 199
2. Gebräuche . . . . . 200—206
a. Bei der Geburt eines einzelnen Kindes . 200—202
b. Bei einer Zwillingsgeburt . . . . . 202—206
c. Sechsfingerkinder 206

II. Pflege und Erziehung der Kinder . . . . . 206—216
A. Die Pflege 206
B. Die Erziehung . . . . . 208—216
1. Arbeit . . . . . 208—210
a. Der Knaben 208. 209
b. Arbeit der Mädchen 210
2. Einführung in die Familiengeschichte . . . 210. 211
3. Spiele der Kinder . . . . . 211—214
4. Ermahnung und Bestrafung 215. 216
a. Ermahnung 215
b. Bestrafung 215. 216

III. Wert der Kinder, Kinderarmut und Kindersterblichkeit . 216—218
1. Wert der Kinder 216. 217
2. Kinderarmut 217. 218
3. Kindersterblichkeit 218

IV. Die Namengebung . . . . . 219—225
1. Geburtstagsnamen 219
2. Kindersterbenamen 219. 220
3. Andeutenamen 220
4. Erinnerungsnamen 220. 221
5. Trinknamen . . . . . 221—223
a. Einleitende Bemerkungen 221
b. Aufzählung und Erklärung . . . . . 221—223
6. Spielnamen 223. 224
7. Religiöse Namen 224. 225
a. *Trõ*-Namen 224
b. Namen, welche an Gott erinnern 225
c. Religiöse Amtsnamen 225

V. Beschneidung . . . . . 225—227
1. Person des Beschneiders 225
2. Zeit der Beschneidung 226
3. Bedeutung 226
4. Die Handlung selbst 226
5. Verhaltungsmaßregeln 226. 227
6. Ehrung des Beschnittenen 227
7. Lohn des Beschneiders 227

VI. Tätowierung und Haarfrisuren . . . . . 227—230
A. Tätowierung . . . . . 227—229
1. Das *Dzikudziku*-Zeichen 227. 228
2. Das Zeichen der Göttersklaven 228
3. Erkennung von Spielgesellschaften 228
4. Zeichen religiöser Gemeinschaften und andere 228. 229

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

B. Haarfrisuren 229. 230
1. Die Haare der Göttersklaven 229
2. Die Haare der Priester 229
3. Die Haare der königlichen Leibdiener 229
4. Die Haare der Verwundeten 229
5. Haarbehandlung mit verschiedener Bedeutung . . 230

3. Hauptabschnitt: Das häusliche und gesellige Leben . . . 230—248

I. Das häusliche Leben . . . . . 230—238
A. Ordnung und Reinlichkeit . . . . . 230—238
1. Kleider und Betten . . . . . 230—233
2. Badeplätze und Körperpflege . . . . . 233—235
a. Badeplätze 233
b. Körperpflege 234. 235
3. Wohnung, Kochgeräte und Eßgeschirr . . 235. 236
4. Mahlzeiten . . . . . 236—238
B. Die häuslichen Arbeiten 238

II. Das gesellige Leben 238
1. Die Begrüßung . . . . . 238—242
2. Freundschaftspflege 242
3. Spiel und Gesang . . . . . 242—247
4. Reiseregeln 247. 248
a. Die Unterhaltung auf der Reise 247
b. Gelegentliche Befriedigung der Bedürfnisse . 247. 248

4. Hauptabschnitt: Krankenpflege und Behandlung Verunglückter 248—255

I. Krankenpflege . . . . . 248—251
1. Pflege der gewöhnlichen Kranken 248. 249
2. Pflege der Pockenkranken 249. 250
3. Behandlung der Aussätzigen 250
4. Behandlung der Geisteskranken 250. 251

II. Behandlung Verunglückter . . . . . 251—255
1. Das Notsignal 251
2. Die ersten Vorkehrungen 251. 252
3. Die Krankenpfleger 252
4. Das Krankenzimmer 252
5. Der Zauberdoktor . . . . . 252—254
6. Die Genesung 254. 255

5. Hauptabschnitt: Tod und Begräbnis . . . . . 255—297

I. Einleitende Darstellung . . . . . 255—258
1. Der Sterbende 255. 256
2. Die Vorbereitungen zum Begräbnis 256
3. Die Verabschiedung vom Toten 256
4. Das Begräbnis . . . . . 256—258
5. Das Totenfragen und die Trauerzeit 258
6. Die Reise des Toten in die Unterwelt 258

II. Die guten Todesarten . . . . . 258—272
1. Tod und Begräbnis der Reichen . . . . . 258—262
a. Bezeugung der Teilnahme . . . . . 258—260
b. Zurüstung zum Begräbnis 260
c. Gebräuche, die dem Begräbnis folgen . . . 260—262
2. Das Begräbnis armer Leute 262
3. Begräbnis der Kinder . . . . . 262—266

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

4. Krankheit, Tod und Begräbnis der Priester . . . 266—272
a. Krankheit und Pflege . . . . . 266—268
b. Tod und Begräbnis . . . . . 268—270
c. Schlußfeier . . . . . 270—272
III. Tod und Begräbnis der Blutmenschen . . . . . 272—297
A. Die Selbstmörder . . . . . 272—277
1. Die Erhängten . . . . . 272—276
a. Wie dieselben im Busch aufgesucht werden . . . . . 272—274
b. Begräbnis 274
c. Totenfeier 274
d. Der Geist des Toten wird ins *Trō*haus gerufen 276
2. Sonstige Selbstmörder 276. 277
B. Im Krieg Gefallene 277. 278
1. Das Begräbnis 277
2. Die Totenfeier 277. 278
C. Tod der Wöchnerinnen 278
D. Tod der bösen Zauberer und der Mörder . . . 278—283
1. Tod der bösen Zauberer . . . . . 278—283
a. Erster Bericht . . . . . 278—280
b. Zweiter Bericht . . . . . 280—283
α. Vorgang der Verzauberung 280
β. Probe durch das Gottesurteil . . 280—282
γ. Hinrichtung 283
2. Tod der Mörder 283
E. Begräbnis der an Pocken Gestorbenen 284
F. Plötzlicher Tod (durch Schlaganfall) . . . . . 284—286
1. Behandlung eines im Zimmer Verstorbenen . 284—286
2. Behandlung eines im Busch Verstorbenen . . . 286
G. Von wilden Tieren Gebissene . . . . . 286—288
1. Solche, die noch am Leben angetroffen werden 286—288
2. Solche, die tot aufgefunden werden 288
H. Tod durch Schlangenbiß . . . . . 288—297
1. Erster Bericht . . . . . 288—292
a. Die Behandlung des Gebissenen 288
b. Tod und Begräbnis 290
c. Der Geist des Verstorbenen wird aus dem Busch geholt . . . . . 290—292
d. Das Geistermahl 292
2. Zweiter Bericht . . . . . 292—297
a. Seine Pflege . . . . . 292—294
b. Tod und Begräbnis . . . . . 294—296
c. Reinigung der Stadt 296

4. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben . . . . . 298—413
1. Hauptabschnitt: Die Landwirtschaft . . . . . 298—362
I. Die religiösen Grundlagen der Landwirtschaft . . . . 298—310
A. Der Grasbrand . . . . . 298—302
1. Einleitende Bemerkungen 298. 299
2. Gang zum Opferplatz 299
3. Buschreinigung 300. 301
4. Anzünden des Busches 301. 302

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

B. Yamsbau . . . . . 302—310
1. Yamssaat 302. 303
2. Yamsschutz 303. 304
a. Der *aklama* 303
b. Die fluchbehaftete Hand 304
c. Der böse Mund 304
d. Sonstige böse Einflüsse 304
3. Yamsfest . . . . . 304—310
a. Die öffentlichen Opfer . . . . . 304—308
α. Vertreibung des Unheils . . . . 304—306
β. Entfernung der Krankheiten aus der Stadt 306. 307
γ. Gang zum Opferplatz 307. 308
b. Gebete und Opfer des einzelnen Bauern 308. 309
c. Opfer der Göttersklaven 309
d. Der Festschmaus 310
II. Kalender des Bauern . . . . . 311—313
A. Bestimmung der Zeit 311. 312
1. Das Jahr 311
2. Der Monat 311
3. Die Woche 311
4. Die Tage 312
5. Die Zeiten 312
B. Entwicklung der Feldfrüchte in bestimmten Zeiträumen 312. 313
1. Der Yams 312. 313
2. Der Mais 313
III. Betrieb der Landwirtschaft . . . . . 313—319
A. Betriebsbedingungen . . . . . 313—318
1. Die verschiedenen Bodenarten . . . . . 313—318
2. Wasserverhältnisse 318
3. Die klimatischen Verhältnisse 318
B. Betriebsweise 319
IV. Landwirtschaftliche Erzeugnisse . . . . . 319—362
A. Der Mais . . . . . 319—324
1. Die Saat 319. 320
2. Das Wachstum 320
3. Die Ernte 320
4. Verwendung . . . . . 320—324
B. Der Yams . . . . . 324—348
1. Yamsarten . . . . . 324—335
2. Yamspflege . . . . . 336—348
a. Allgemeiner Überblick . . . . . 336—343
α. Bestellung der Felder 336
β. Yamssaat . . . . . 336—339
γ. Behandlung der Yamspflanze . . 339. 340
δ. Yamsernte . . . . . 340—343
b. Darstellung der Eingeborenen . . . 343—348
α. Yamssaat 343
β. Arbeit an der Yamspflanze . . . 343. 344
γ. Yamsernte . . . . . 344—346
δ. Einteilung des Yamsackers . . . 346—348
3. Yamspreise 348

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

C. Maniok (Stockyams) . . . . . 348—350
1. Die Arten des Stockyams 348. 349
2. Sein Wachstum 349
3. Verwendung 350
4. Beinamen 350

D. Kaschokel, Pfeffer, Bohnen und Erdnuß . . . 350—356
1. Kaschokel . . . . . 350—352
2. Pfeffer . . . . . 352—354
3. Bohnen 354
4. Erdnüsse . . . . . 354—356

E. Die Baumwolle 356

F. Die Ölpalme . . . . . 356—362
1. Saat 356
2. Arten . . . . . 356—358
3. Verwendung . . . . . 358—362
a. Die Äste 358
b. Die Früchte . . . . . 358—360
c. Die Wurzeln 360
d. Der Stamm 362
e. Wie sich der Palmwald vererbt 362

V. Feinde der Landwirtschaft 362

2. Hauptabschnitt: Städtegründung, Hausbau und Hausgeräte . 362—382

I. Städtegründung . . . . . 362—372

A. Einleitende Bemerkungen über Stadt, Dorf und Stamm . . . . . 362—366
1. Stadt und Dorf . . . . . 362—365
2. Stamm 365. 366

B. Stadtanlage . . . . . 366—372
1. Veranlassung dazu 366. 367
2. Weihung des Baugrundes 367. 368
3. Auswahl der Bauplätze 368
4. Einzug in die neue Stadt . . . . . 368—372

II. Hausbau . . . . . 372—380
1. Baumaterial . . . . . 372—374
2. Arbeiten beim Hausbau . . . . . 374—376
3. Einzug in das neue Haus . . . . . 376—378
4. Zahl der zu einem Gehöfte gehörigen Häuser . 378—380

III. Hausgeräte . . . . . 380—382
1. Des Mannes 380
2. Der Frau . . . . . 380—382

3. Hauptabschnitt: Jagd und Fischfang . . . . . 382—394

I. Jagd . . . . . 382—392
1. Übergabe der Flinte an den Jüngling . . . . . 382—384
2. Jagdversuche des Jünglings 384
3. Verteilung des Jagdfleisches . . . . . 384—388
a. Erster Bericht . . . . . 384—387
b. Zweiter Bericht 387. 388
4. Religiöse Jagdgebräuche . . . . . 388—392

II. Fischfang . . . . . 392—394

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

4. Hauptabschnitt: Gewerbe und Handel . . . . . 394—413
I. Das Gewerbe . . . . . 394—408
A. Bereitung der Getränke . . . . . 394—403
1. Der Palmwein . . . . . 394—398
2. Das Maisbier . . . . . 398—400
3. Verhältnis des Palmweins zum Branntwein . 400—403
B. Spinnen, Färben und Weben . . . . . 403—408
1. Spinnen 403. 404
2. Färben 404
3. Weben . . . . . 404—408
II. Der Handel . . . . . 408—413

5. Kapitel: Das Geistesleben . . . . . 414—612
1. Hauptabschnitt: Die Religion . . . . . 414—548
Erster Teil: Die Götter . . . . . 414—515
I. Die Himmelsgötter . . . . . 414—443
A. Einleitende Bemerkungen . . . . . 414—421
1. Der Gottesglaube im Alltagsleben . . . . 414—417
2. Göttermischung . . . . . 417—419
3. Gottes Ferne und Gottes Nähe 419
4. Der Mensch selbst ist Gott 419. 420
5. Die Quelle ihrer Gotteserkenntnis 420. 421
B. Die Gestalten der Himmelsgötter . . . . . 421—430
1. *Mawu gā*, der große Gott . . . . . 421—424
a. Der Gottesname *Mawu* . . . . . 421—423
b. Der sichtbare Himmel 423. 424
2. *Mawu Sodza* . . . . . 424—427
3. *Mawu Sogblẽ* . . . . . 427—429
4. *Mawu Sǭwlui* 429. 430
C. Die Verehrung der Himmelsgötter . . . . . 430—443
1. Verehrung des Himmels . . . . . 430—435
a. Kultusstätte 430. 431
b. Kultushandlungen . . . . . 431—435
α. Für den ganzen Stamm . . . . 431—433
β. Für einzelne Frauen während ihrer Schwangerschaft 433. 434
γ. Für Himmelskinder 435
2. Verehrung des *Mawu gā* . . . . . 435—440
a. Kultusstätten 435. 436
b. Kultushandlungen . . . . . 436—440
3. Verehrung des *Mawu Sodza* . . . . . 440—442
4. Verehrung des *Mawu Sogblẽ* 442. 443
5. Verehrung des *Mawu Sǭwlui* 443
II. Die Erdengötter *(trǭwo)* . . . . . 443—502
A. Einleitende Bemerkungen . . . . . 443—445
B. Gestalten der Erdengötter und ihr Dienst . . . 445—498
1. *Agbasia* . . . . . 445—450
a. Namen, Wohnsitz und Eigenschaften . 445. 446
b. Der Kultus . . . . . 446—448
α. Dienst vor dem Grasbrand 446

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

β. Das große Opferfest . . . . . 446—448
αα. Der Gang zum Opferplatz . . . 446
ββ. Darbringung des Opfers, Segensspendung und Schlußgebet 446—448
c. Die ihm geweihten Kinder . . . . 448—450
α. Bitte um Kinder 448
β. Behandlung der von ihm geschenkten Kinder 450
2. *Dzoha* . . . . . 450—456
a. Namen, Gestalt und Eigenschaften . . 450—452
b. Kultus . . . . . 452—456
α. Der jährliche Dienst . . . . . 452—454
αα. Gang zum Opferplatz 452
ββ. Opferhandlung, Gebet und Segensspendung . . . . 452—454
β. Der tägliche Dienst 454
γ. Geweihte Personen . . . . . 454—456
αα. Der Priester . . . . . 454—456
ββ. Die priesterlichen Diener . . . 456
γγ. Der Eid des *trō* 456
3. *Kpelē* . . . . . 456—459
a. Name und Wohnsitz 456
b. Kultus 458
α. Dienst bei großer Trockenheit . . . 458
β. Regelmäßiger Dienst 458
4. *Ati* . . . . . 460—462
a. Herkunft und Priester 460
b. Kultus . . . . . 460—462
5. *Tsihee* 462. 463
a. Name und Herkunft 462
b. Opfer 462
6. *Zǫdzi* und *Tsiagbato* . . . . . 464—474
a. Namen 464
b. Wohnsitz 464. 465
c. Kultushandlungen . . . . . 465—471
α. Regelmäßig wiederkehrende . . 465—468
αα. Im Spätjahr . . . . . 465—467
ββ. Vor dem Grasbrand . . . 467. 468
β. Bei großer Trockenheit 468. 469
γ. Dienst für einzelne Personen . . 469. 470
αα. Für Kranke 469. 470
ββ. Für gebärende Frauen 470
δ. Sühne für Gesetzesübertretungen . 470. 471
αα. Gesetze und Ordnungen . 470. 471
ββ. Bestrafung für Gesetzesübertretung 471
γγ. Sühne 471
d. Der Eid des *Zǫdzi* 472. 473
α. Die Eidformel 472
β. Veranlassung zu einem Eidschwur . . 472
γ. Beschränkung der rechtlichen Wirkungen des Eides 472. 473
δ. Sühne des Eides 473

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

e. Geweihte Personen und Zeiten . . . 473. 474
α. Priester 473. 474
β. Die Göttersklaven 474
γ. Zeiten 474
7. *Tsiagbeto* 474
8. *Dzagee* 475. 476
a. Namen, Wohnsitz, Gestalt und Eigenschaften 475
b. Kultus 475. 476
α. Kultusgegenstände 475
β. Kultushandlung 475. 476
9. *Fofie* . . . . . 476—480
a. Herkunft und Wohnsitz 476
b. Kultus . . . . . 476—480
α. Kultusgegenstände 476
β. Kultushandlungen . . . . . 477—480
αα. Vertreibung des Übels . . 477. 478
ββ. Entbindung von den Folgen des Eides . . . . . 478—480
γγ. Das Yamsfest des Priesters . . 480
10. *Kade* . . . . . 480—489
a. Name und Herkunft 480. 481
b. Die Priesterin . . . . . 482—484
α. Einsetzung ins Amt . . . . . 482—484
β. Ihr Unterricht 484
c. Kultus . . . . . 484—489
α. Kultusgegenstände 484
β. Kultushandlungen . . . . . 484—489
αα. Das böse Bad . . . . . 484—486
ββ. Das gute Bad . . . . . 486—488
γγ. Wie *Ametonunu* das Leben verlängert 488. 489
11. *Gbudugbudusi* . . . . . 490—498
a. Name und Herkunft 490
b. Wie der *trõ* zu *Afiba* kam 490
c. Wie die Priesterin die Geister ruft . . 490—494
d. Das Ende dieser Priesterin . . . . 494—496
e. *Gbudugbudu* ergreift *Ama* bei der Hand 496—498
12. Andere unbedeutende Götter 498

C. Anhang: Totenbeschwörung . . . . . 498—502
1. Wer Totenbeschwörer werden kann 498
2. Weihe des Totenbeschwörers 498. 499
3. Der Totenbeschwörer stellt sich dem Volke vor . . 500
4. Die Praxis des Totenbeschwörers . . . . 500—502

III. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 502—515
A. Entstehungsplatz der Menschen . . . . . 502—505
1. Seine Lage und Beschaffenheit 502
2. Seine Bewohner 502. 503
3. Weggang aus *Amedzoive* . . . . . 503—505
a. Die öffentliche Verabschiedung . . . 503—505
b. Die geheime Flucht 505

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

B. Die Gestalten der persönlichen Schutzgötter . . 505—512
1. Die Geistermutter 505. 506
2. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . 506—509
3. *Gbetsi.* Das (personifizierte) Versprechen 510
4. „Steinwächter“ 510
5. *Aklama* und *dzogbe* . . . . . 510—512

C. Verehrung der persönlichen Schutzgötter . . . 512—515
1. Die Verehrung der Geistermutter 512. 513
2. Die Verehrung der Frau und des Mannes aus dem Jenseits 513. 514
3. Die Verehrung des *Gbetsi* 514
4. Die Verehrung der *kpegbogola* (Steinwächter) . . 515
5. Die Verehrung des Jägers 515

Zweiter Teil: Die Zauberei . . . . . 515—543

I. Die Zauberei im Privatleben . . . . . 515—535
A. Name und Bedeutung der Zauberei 515. 516
B. Zaubermittel . . . . . 516—531
1. Beschreibung . . . . . 516—518
2. Arten der Zaubermittel . . . . . 518—526
a. Kriegszauber . . . . . 518—520
b. Krankheitszauber . . . . . 520—522
c. Jagdzauber 522
d. Spielzauber . . . . . 522—524
e. Religiöser Tanzzauber 524
f. Zauber gegen Verrücktheit 524. 525
g. Rachezauber 525. 526
3. Erwerbung der Zaubermittel . . . . . 526—528
4. Wirkung der Zaubermittel . . . . . 528—531
5. Verehrung 531
C. Betrieb der Zauberei . . . . . 531—533
1. Der private Betrieb 531
2. Der gewerbliche Betrieb 531. 532
3. Der geheime Betrieb 532. 533
D. Zauberpriester . . . . . 533—535
1. Geheime Zauberer 533. 534
2. Öffentliche Zauberei 534. 535

II. Die Zauberei im Rechtsleben (*Aka*wesen) . . . . . 535—543
1. Namen und Beschreibung . . . . . 535—537
2. Die Erwerbung des *aka* 537
3. Weihe 537. 538
4. Anwendung . . . . . 538—540
5. Stellung des *Aka*besitzers im Volksleben und zu seinen Kollegen 540. 541
6. Einige Erlebnisse . . . . . 541—543

Dritter Teil: Religiöse Vorstellungen verschiedenen Inhalts . 543—548
1. Mythologische Gedanken über die Tiere und über schlechte Ernten 543. 544
2. Hexenglaube 544. 545
3. Gebete und Ansprachen . . . . . 545—547
a. Gebete zum Palmenwald gerichtet an die Vorfahren 545. 546

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

b. Ansprachen 546. 547
α. Vor einem Gesellschaftstrunk 546
β. Nach einem Gesellschaftstrunk 547
4. Das Niesen 547
5. Unglück bringende Menschen und Ereignisse 547
6. Glück und Unglück bringende Tiere 547. 548
7. Wassermenschen 548

Zweiter Hauptabschnitt: Das Weltbild . . . . . 548—558
I. Die Welt als Ganzes . . . . . 548—550
II. Die Teile der Welt . . . . . 550—558
A. Die Erde 550. 551
B. Der Himmel . . . . . 551—554
1. Der sichtbare Himmel 551. 552
2. Der unsichtbare Himmel 552
3. Wolken, Regen und Regenbogen . . . . 552—554
a. Die Wolken 552. 553
b. Der Regen 553
c. Der Regenbogen 553. 554
C. Die Himmelskörper . . . . . 554—558
1. Die Sonne . . . . . 554—556
2. Der Mond 556. 557
a. Die Mondphasen 556
b. Mondzaun 557
c. Die mythologische Bedeutung des Mondes . 557
3. Die Sterne 557. 558

Dritter Hauptabschnitt: Der Mensch . . . . . 558—572
I. Der Leib des Menschen . . . . . 558—561
A. Seine Entstehung 558. 559
B. Die Glieder und ihre Bedeutung 559. 560
C. Die Körpergestalt und ihre Bedeutung 560. 561
II. Das Leben 561. 562
A. Die Lebensdauer 561
B. Der Lebenszweck 561. 562
C. Das Lebensziel 562
III. Die geistige Seite des Menschen . . . . . 562—572
A. Das Wissen 562. 563
B. Seele und Geist 563. 564
1. Seele 563
2. Geist 563
3. Tätigkeiten der Seele 564
a. Schlaf 564
b. Traum 564
C. Das Herz . . . . . 565—572
1. Die Lage 565
2. Bedeutung des Herzens für den Lebensbestand des Menschen 565. 566
3. Das Herz als Sitz der Gefühle . . . . . 566—571
a. Des Zorns 566
b. Der Liebe . . . . . 566—569
α. Zeichen der echten Liebe . . . 566. 567
β. Zeichen der unechten Liebe . . 567. 568

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

γ. Arten der Liebe 568. 569
αα. Mutterliebe 568
ββ. Kindesliebe 568
γγ. Heimatliebe 568. 569
c. Der Freude 569. 570
d. Der Trauer und des Schmerzes . . . 570. 571
4. Das Herz als Gewissen 571. 572
a. Das Herz vor der bösen Tat 571
b. Das Herz nach der bösen Tat . . . 571. 572

Vierter Hauptabschnitt: Die Literatur . . . . . 572—612
A. Fabeln . . . . . 572—594
1. Die Fabel von dem Königssohn *Safoḍu Kwaku* 572. 573
2. Die Fabel von der Spinne und ihrem Freund . 573—575
3. Die Fabel von der *Sẹhle* . . . . . 576—578
4. Die sieben Jäger . . . . . 578—580
5. Die Spinne und der Häuptling 580. 581
6. Die Spinne und der Leopard . . . . . 582—584
7. Die Frau und der Vogel *alọe* 584
8. Die Spinne und ihre Tochter *Yiyisa* . . . 584—588
9. Fabel über Gott, die Antilope und die Hyäne . 588—590
10. Der Tod und die Spinne . . . . . 590—593
11. Der Yams setzt einen König ein 593. 594
B. Parabeln 595. 596
1. Die drei Waisenkinder 595
2. Der Flicker, der Jäger und der Dieb . . . 595. 596
C. Die Vogelsprache 596
D. Rätsel . . . . . 596—599
E. Sprichwörter . . . . . 599—612

---

2. Akọviewe.

1. Kapitel: Der Mensch . . . . . 613—637
I. Geburt, Namengebung und Kindererziehung . . . . 614—627
1. Geburt . . . . . 614—616
2. Namengebung . . . . . 616—623
a. Geburtstagsnamen 616
b. Kindersterbenamen . . . . . 616—618
c. Andeutenamen . . . . . 618—620
d. Erinnerungsnamen . . . . . 620—622
e. Trinknamen 622
f. Spielnamen 622
g. Religiöse Namen 622
3. Erziehung . . . . . 622—626
a. Arbeit, Ermahnung und Bestrafung der Kinder 622—626
b. Spiele der Kinder 626
4. Beschneidung 626. 627

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

II. Die leibliche, geistige und sittliche Seite des Menschen 628—631
A. Die leibliche Seite 628
1. Der Körper als Ganzes 628
2. Die Glieder 628
3. Die Geschlechter 628
B. Die geistige Seite . . . . . 628—630
C. Die sittliche Seite 630. 631

III. Tod und Totengebräuche . . . . . 632—637
A. Der „gute" Tod . . . . . 632—636
1. Krankheit und Tod 632
2. Zurüstung der Leiche und ihr Begräbnis . . 632—636
3. Aufenthalt in der Unterwelt 636
B. Der „böse" Tod 636. 637

2. Kapitel: Die Religion . . . . . 638—686
I. Himmel und Himmelsgötter . . . . . 638—640
A. Der Himmel 638
1. Namen und Beschaffenheit 638
2. Die Bewohner des Himmels 638
B. Die Himmelsgötter 640
1. Der Gott *Sodza* 640
2. Der Gott *Sogblẽ* 640
3. Der Gott *Sǫwlui* 640

II. Die Erdengötter . . . . . 640—674
1. *Anyaḍi* . . . . . 640—648
a. Glaube und Vorstellung . . . . . 640—644
b. Der Kultus 644
c. Geweihte Personen . . . . . 644—647
d. Kinder des *Anyaḍi* 648
e. Eid 648
2. *Abali* . . . . . 648—652
a. Glaube . . . . . 648—650
b. Kultus . . . . . 650—652
3. *Ati* . . . . . 652—654
a. Glaube 652
b. Kultus . . . . . 652—654
4. *Nana* . . . . . 654—658
a. Glaube . . . . . 654—657
b. Kultus 658
5. *Kǫbie* . . . . . 658—660
a. Glaube . . . . . 658—660
b. Kultus 660
6. *Atsiati* . . . . . 660—662
a. Glaube . . . . . 660—662
b. Kultus 662
7. *Tsive* . . . . . 662—664
8. *Dzonutǫe* 664
9. *Zǫdzi* (Erde) . . . . . 664—668
a. Glaube . . . . . 664—666
b. Kultus 666
c. Geweihte Personen, Gesetze und Eid . . . 666—668

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

10. *Asi* . . . . . 668—670
a. Glaube 668
b. Kultus . . . . . 668—670
c. Gesetze und Eid 670
11. *Asamanyawu* . . . . . 670—672
12. *Tsidzẽ* 672
a. Glaube 672
b. Kultus 672
13. *Atando* . . . . . 672—674
a. Glaube . . . . . 672—674
b. Kultus 674
c. Geweihte Personen 674

III. Gottesurteil, Zauberei, Hexen, Waldteufel und Wassermenschen . . . . . 674—686
A. Gottesurteil . . . . . 674—680
1. Allgemeines . . . . . 674—676
2. Arten des *aka* . . . . . 676—680
a. *Amidzoka* . . . . . 676—678
b. *Nyaḍe* 678
c. *Amlatakpo* . . . . . 678—680
B. Zauberei . . . . . 680—682
1. Die erlaubte oder öffentliche Zauberei . . 680—682
a. Herstellung der Zaubermittel 680
b. Erwerbung der Zaubermittel 680
c. Dazu gehörige Gebräuche . . . . . 680—682
d. Arten der Zaubermittel 682
2. Wie jemand verzaubert wird 682
C. Hexen . . . . . 682—684
D. Waldteufel 684. 685
E. Wassermenschen 686

3. Kpeṅoe.

1. Kapitel: Das soziale Leben . . . . . 688—705
I. Die Ehe . . . . . 688—692
1. Brautwerbung . . . . . 688—690
2. Verhältnis zwischen Mann und Frau . . . . . 690—692
II. Die Familie . . . . . 692—700
A. Geburt . . . . . 692—694
1. Bemühungen der Zauberer bei schweren Geburten 692
2. Geburtshilfe . . . . . 692—694
3. Gebräuche bei Geburten 694
a. Bei der Geburt eines Kindes 694
b. Bei Zwillingsgeburten 694

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

B. Namengebung, Kindererziehung und Beschneidung 694—700
1. Namengebung . . . . . 694—700
a. Geburtstagsnamen . . . . . 694—696
b. Kindersterbenamen 696
c. Andeutenamen . . . . . 696—698
d. Trinknamen 698. 699
e. Spielnamen 699
2. Kindererziehung 700
a. Erlernung der Arbeit 700
b. Ermahnung und Bestrafung der Kinder . . 700
c. Verhalten der Kinder zueinander 700
3. Beschneidung 700
III. Tod und Begräbnis . . . . . 700—705
1. Zurüstung des Toten für das Begräbnis . . . . 700—702
2. Todesanzeige 702
3. Leichenschmaus und Totengräber 702
4. Beerdigung und Totenfeier . . . . . 702—705

2. Kapitel: Das wirtschaftliche Leben . . . . . 706—709
I. Die häusliche Arbeit 706
II. Feldarbeit . . . . . 706—709

3. Kapitel: Die Religion . . . . . 710—724
I. Der Himmel und die Himmelsgötter 710
1. Der Himmel 710
2. Die Himmelsgötter 710
a. Der Gott *Sodza* 710
b. Der Gott *Sowlui* 710
II. Die Erdengötter . . . . . 710—718
1. *Kpetsu* . . . . . 710—712
2. *Aiwavikpe* . . . . . 712—714
a. Glaube und Vorstellung . . . . . 712—714
b. Kultus 714
c. Die ihm geweihten Personen 714
3. *Kpeḍomi* und *Dametewlolu* 714
4. *Aiwaḍitsawoe* 714
5. *Ati blabusagā* . . . . . 714—716
6. *Anyigba makonu* (die Erde) . . . . . 716—718
a. Name und Eigenschaften 716
b. Kultus und Gesetze 716
c. Geweihte Personen . . . . . 716—718
III. Die persönlichen Schutzgötter 718
IV. Gottesgerichte und Zauberei . . . . . 718—724
A. Gottesgerichte . . . . . 718—721
1. Der Glaube . . . . . 718—720
2. Anwendung des *aka* 720. 721
B. Zauberei . . . . . 722—724
1. Warum jemand ein Zauberer wird 722
2. Zaubergebräuche 722
3. Wie jemand verzaubert wird 722. 723
4. Arten des Zaubers 724
V. Hexen 724

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

II. Der Matse-Stamm.

Seite

1. Kapitel: Geschichte . . . . . 726—735
I. Stammsitz, Wegzug und Gründung ihrer Heimstätten . 726—728
1. Stammsitz 726
2. Wegzug . . . . . 726—728
a. Veranlassung dazu . . . . . 726—728
b. Überschreitung des *Aho*flusses 728
3. Gründung ihrer Heimstätten 728
II. Das Verhältnis der *Matse*er zu andern Stämmen . . . 728—734
1. *Matse, Ñusita* und *Aveme* . . . . . 728—732
2. *Matse* und *Avatime*er 732
3. *Matse* und die *Akwamu*er . . . . . 732—734
III. Die Namen der *Matse*er. 734. 735
1. Ihr eigentlicher Name 734
2. Ihre Beinamen 734. 735

2. Kapitel: Das soziale Leben . . . . . 736—761
1. Hauptabschnitt: Die Ehe . . . . . 736—744
I. Heiratsgebräuche . . . . . 736—742
A. In der Jugend geschlossene Ehe . . . . . 736—742
1. Brautwerbung . . . . . 736—739
a. Anfrage um die Braut 736
b. Leistungen für die Braut . . . . . 736—739
2. Heimführung der Braut . . . . . 740—742
a. Das Schöpfen des Mehlwassers 740
b. Das Schmücken der Braut 740
c. Heimführung der Braut . . . . . 740—742
B. Die Racheheirat 742
II. Das Eheleben 742. 743
1. Das Haus der Frau 742
2. Ordnungen zwischen Mann und Frau 742
3. Liebe der Männer zu ihren Frauen 742. 743
III. Verweigerung des Mannes durch die Frau 744
1. Gründe dazu 744
2. Bestrafung einer Frau, die ihren Mann verläßt 744
IV. Verhältnis des Mannes zu seinen Schwiegereltern 744
2. Hauptabschnitt: Die Kindererziehung . . . . . 744—746
1. Arbeit der Kinder. 744. 745
2. Bestrafung der Kinder 746
3. Hauptabschnitt: Krankheit, Tod und Begräbnis . . . . 746—761
I. Der gute Tod . . . . . 746—754
A. Krankheit 746. 747
B. Tod und Begräbnis . . . . . 748—752
1. Das Sterben 748
a. Die letzten Worte des Sterbenden 748
b. Wie die Worte des Sterbenden befolgt werden 748
2. Das Begräbnis . . . . . 748—752
a. Das Zurichten des Toten . . . . . 748—750
b. Das Beweinen des Toten 750

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

c. Das Schlagen der Ackertrommel 750
d. Gang auf den Acker des Verstorbenen . 750—752
e. Das Schmücken und die Beerdigung des Toten 752
3. Begräbnisplätze 752
C. Die Totenfeier . . . . . 752—754
1. Totenbeschwörung 752
2. Das Festvergnügen 752. 753
3. Das Mattenrollen 754
4. Die Trauerzeit 754
a. Dauer derselben 754
b. Die für eine Witwe geltenden Bestimmungen 754
II. Begräbnis der Priester . . . . . 754—756
III. Die Blutmenschen . . . . . 756—760
A. Beschreibung im allgemeinen . . . . . 756—758
1. Aufzählung dieser Todesarten 756
2. Zurichten der Leiche eines Blutmenschen . . . 756
3. Die Beerdigung 756
4. Wie der Geist aus dem Busch geholt wird . 756—758
5. Die Trauer 758
B. Die blutigen Todesarten . . . . . 758—760
1. Frauen, die in der Schwangerschaft sterben . . . 758
2. Von Schlangen Gebissene . . . . . 758—760
3. An Pocken Gestorbene 760
IV. Die Grabkönige (Totengräber) 760. 761
3. Kapitel: Arbeiten der *Matseer* . . . . . 762—783
I. Die Arbeit der Männer . . . . . 762—778
A. Beschreibung im allgemeinen 762
B. Feldgeschäfte . . . . . 762—770
1. Der Yamsbau . . . . . 752—768
a. Rodung des Waldes . . . . . 762—764
b. Yamssaat 764
c. Behandlung der Yamspflanze . . . . 764—766
d. Das Yamsgraben 766. 767
e. Das Yamsfest 768
f. Beinamen für den Yams 768
2. Der Mais . . . . . 768—770
a. Roden des Waldes 768. 769
b. Saat und Behandlung 770
c. Maisernte und Beinamen 770
3. Der Stockyams 770
4. Die Baumwolle 770
C. Häusliche Arbeiten . . . . . 770—776
1. Hausbau . . . . . 770—772
2. Arbeit an der Baumwolle 772. 773
3. Das Mattenflechten 774. 775
a. Pandanus und ihre Verwendung 774
b. Das Flechten 774
c. Preis der Matten 774. 775
4. Schmiedearbeit 776
D. Die Jagd . . . . . 776—778
E. Der Handel 778

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

II. Die Arbeit der Frauen . . . . . 778—783
A. Häusliche Arbeiten . . . . . 778—782
1. Hausgeschäfte . . . . . 778—780
2. Spinnen 780
3. Töpferei . . . . . 780—782
4. Seifensieden 782
B. Die Feldgeschäfte 782. 783

4. Kapitel: Öffentliche Bekanntmachungen und Erbschaftswesen 784. 785

I. Bekanntmachungen 784
II. Das Erbschaftswesen 784. 785
1. Vererbung des königlichen Eigentums 784. 785
2. Das für das Volk geltende Erbschaftswesen 785

5. Kapitel: Die Religion . . . . . 786—811

I. Die Himmelsgötter . . . . . 786—792
A. Der Glaube . . . . . 786—790
1. Der Gott *Sodza* . . . . . 786—790
a. Namen 786
b. Eigenschaften 786. 787
c. Die Werke Gottes . . . . . 787—790
d. Der Wohnsitz Gottes 790
2. Der Gott *Sogblẽ* 790
B. Kultus 791. 792
1. Kultuszeiten 791
2. Kultushandlungen 791. 792
3. *Mawu*gemeinde 792
4. Der sittliche Wert dieses Gottesglaubens 792
II. Die Erdengötter . . . . . 792—806
A. Einleitende Bemerkungen 792. 793
B. Die Erb*trõwo* . . . . . 793—800
1. Die großen *trõwo* . . . . . 793—797
a. *Dadi* 793. 794
b. *Dzokplo* 794
c. *Mía nõ, Gbe*, die Erde . . . . . 795—797
α. Der Glaube 795
β. Kultus 795. 796
γ. Die heidnischen Gesetze . . . 796. 797
δ. Über *Kluwo* und *Kosiwo* 797
2. Die kleinen *trõwo* . . . . . 797—800
a. Richtplatz 797. 798
b. Berge 798
c. Felsen 798
d. Wälder 798. 799
e. Bäche und Quellen 799. 800
C. Die von auswärts gekommenen *trõwo* . . . . 800—806
1. *Tadzĩe* und *Hõmede* . . . . . 800—804
a. Wohnsitz und Eigenschaften . . . . 800—802
b. Ihr Eid 802
c. Wie *Tadzĩe* Sklaven bekommt 802
d. Wie man sich dem *trõ* übergibt . . . 802—804
e. Gebete 804
f. Der Zorn der *Matsetrõwo* über den *Tadzĩe* . . 804

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

2. *Ninigbedze* 804. 805
3. *Sebluseẅe* 806
III. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 806—810
1. Die Frau des Jenseits . . . . . 806—808
2. Der Mann des Jenseits 808
3. Die Geistermutter 808
4. Der Steinwächter 808
5. Das (personifizierte) Versprechen *(gbetsi)* 808. 809
6. Seele, Genius und Geist 810
IV. Das Vertreiben des Unheils 810
V. Die Welt 810

III. Der Taviewe-Stamm.

I. Geschichte von *Tavieẅe* . . . . . 814—820
A. Abstammung, Wanderung und Städtegründung . . 814. 815
B. Name und Charakter 816
C. Verhältnis der *Tavieẅe*er zu den anderen Stämmen 816—820
D. Städte und Könige 820
II. Religion . . . . . 820—824
A. Die Himmelsgötter . . . . . 820—823
1. Der Himmel 820
2. Der Gott *Sodza* . . . . . 820—822
3. Der Gott *Sogblẽ* 822
4. Die Kinder Gottes 822. 823
B. Die Erdengötter 824

IV. Klewe und Ziavi-Stamm.

A. Der Gott *Sodza* 827. 828
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 828—832
1. Das (personifizierte) Versprechen 828
2. Der (personifizierte) Geburtstag . . . . . 828—830
3. Der Jagdgott (Waldteufel) . . . . . 830—832
C. Hexen 832

V. Der Hǫdzo-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . . 834—838
1. Der große Gott . . . . . 834—836
2. Der Gott *Sodza* 836
3. Der Gott *Sogblẽ* 836. 837

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite

B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 838—840
1. Die Geistermutter 838
2. Das (personifizierte) Versprechen 838
3. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . . 838—840
4. Genius, Seele und Geist 840
a. Genius 840
b. Seele 840
c. Geist 840
5. Der Steinwächter 840
C. Ursprung des Menschen . . . . . 840—842

VI. Der Akro̲fu-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . . 844—848
1. Der große Gott 844
2. Der Gott *Sodza* . . . . . 844—846
3. Der Gott *Sogblẽ* 846
4. *So̲wlui* . . . . . 846—848
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 848—850
1. Die Geistermutter 848
2. Das (personifizierte) Versprechen 848
3. Der Mann des Jenseits . . . . . 848—850
4. Der Steinwächter 850
C. Hexen und Waldteufel . . . . . 850—852
1. Hexen 850
2. Der Jagdgott (Waldteufel) . . . . . 850—852
D. Der Mensch . . . . . 852—854
1. Seine Entstehung 852
2. Entstehung der Namengebung . . . . . 852—854
E. Der Himmel . . . . . 854—856

VII. Tokokoe und Nyive-Stamm.

A. Himmelsgötter . . . . . 858—860
1. Erklärung des Wortes *ma* 858
2. Der Gott *Sodza* . . . . . 858—860
3. Der Gott *Sogblẽ* 860
4. *So̲wlui* 860
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 860—864
1. Die Geistermutter 860
2. Das (personifizierte) Versprechen . . . . . 860—862
3. Die Frau und der Mann des Jenseits 862
4. Der Steinwächter 862. 863
5. Schutzgeist (Genius) des Menschen 864

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Seite
C. Der Mensch 864
1. Die Seele 864
2. Geist (Atem) 864
D. Himmel und Welt . . . . . 864—866
1. Der Himmel 864
2. Die Welt . . . . . 864—866

VIII. Der Tanyigbe-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . . 868—870
1. Erklärung von *ma* 868
2. Der Gott *Se* 868
3. Der Gott *Sodza* . . . . . 868—870
4. Der Gott *Sogblẽ* 870
5. *Sǫwlui* 870
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 870—872
1. Das (personifizierte) Versprechen 870
2. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . . 870—872
3. Schutzgeist (Genius) 872

IX. Nyitui.

A. Die Himmelsgötter . . . . . 874—876
1. Der große Gott 874. 875
2. Der Gott *Sodza* 876
3. Der Gott *Sǫwlui* 876
B. Der Himmel . . . . . 876—878
1. Seine Beschaffenheit 876
2. Seine Bewohner . . . . . 876—878

X. Der Wǫme-Stamm.

A. Die Himmelsgötter . . . . . 881—884
1. Der große Gott 881
2. Der Gott *Sodza* 882
3. Der Gott *Sogblẽ* 882
4. *Sǫwlui* . . . . . 882—884
B. Die Erde und der Himmel 884
1. Die Erde 884
2. Der Himmel 884
C. Der Mensch . . . . . 884—886

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

XI. Gbeleve.

Seite
A. Über Gott 888
B. Der Himmel . . . . . 888—890
C. Der Mensch 890
D. Der Jagdgott . . . . . 890—892

XII. Der Dodome-Stamm.

Der Jagdgott 895. 896

XIII. Der Abutia-Stamm.

A. *Ma* und Welt 898
1. *Ma* 898
2. Die Welt 898
B. Die persönlichen Schutzgötter . . . . . 898—904
1. Die Geistermutter . . . . . 898—900
2. Personifiziertes Versprechen und Geburtstag 900
3. Die Frau und der Mann des Jenseits . . . . . 900—902
4. Der Steinwächter 902
5. Schutzgeist und Seele . . . . . 902—904
C. Zauberei und Hexen . . . . . 904—906
1. Zauberei . . . . . 904—906
2. Hexen 906

XIV. Der Sọkọḍe-Stamm.

A. Die Götter . . . . . 908—910
1. Gott, *Mawu* 908
2. Der Gott *Sọwlui* . . . . . 908—910
B. Die persönlichen Schutzgötter 910
1. Die Geistermutter 910
2. Das (personifizierte) Versprechen 910
C. Der Jagdgott . . . . . 910—913
D. Welt, Himmel und Regen . . . . . 914—916
1. Die Welt 914
2. Der Himmel 914
3. Der Regen . . . . . 914—916

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wortregister.

Die Seitenzahlen der mit * bezeichneten Wörter beziehen sich auf die Einleitung.

Abort 510.
Abutia 45*. 898.
Acker 736. 738.
Ackerbau 55*. 90. 762.
Ackerfrüchte 870.
Ackergewächse 90.
Ackerleute 762.
Ackermann 874.
Ackertrommel 750.
Ackerwerkzeuge 92.
Aḍaklu 20*. 10. 12.
*Aḍaklu*berg 6.
*Aḍaklu*stamm 41*.
Adler 33*. 595. 868.
Adzaklo, Ludwig 5*.
Aḍumaṅgama 827. 836. 874.
Affen 304.
Affenbrotbaum 15*. 21*. 24*. 810. 866.
Agotime 41*. 38. 50.
Agotome 52.
Agu 20*.
Ahliha 70.
Ahõe 56. 84. 86. 88.
Aklama 510.
Akoto 816. 818.
Akoviewe 20. 22. 613 ff.
Akrofu 64. 844.
Akwamu 10. 24. 732.
*Akwamu*könig 24. 28.
*Akwamu*kriege 20.
*Akwamu*priester 28.
Altersgenossen 750. 870. 872. 834.
Ambos 860.
Amedzowe 4. 502. 503. 504. 505.
Andeutenamen 220. 860.
Aneho 38*.
Aṅlo 26.
*Aṅlo*er 46. 814.
Ansprachen 546.
Antilope 30*. 588.
Arbeit 700.
Arbeiten 238.
Arznei 746.
Asante 60.
*Asante*er 34. 38. 40. 42. 44. 46.
*Asante*krieg 55*. 34.
Atem 864.
Aussätzige 250.
Ausscheller 784. 793.
Avatime 732.
*Avatime*er 18.
Awede 6.
Axt 836. 846.

Bad 484. 486.
Badeplätze 233.
Banyakoe 4. 70.
„ -Familienteile 70.
*Banyakoe*könige 38. 70. 78.
Baum 758.
Baumaterial 372.
Baumwolle 356. 742. 770.
Baumwollfaden 884.
Bauplätze 368.
Bäche 799.
Beerdigung 107. 752.
Begräbnis 256. 258. 268. 274. 277. 290. 294. 632. 748.
Begräbnisplätze 752.
Begrüßung 238.
Beinamen 768. 770.
Bekanntmachung 109. 742. 783.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Berge 16*. 798.
Berglandschaften 48*.
Beruf 762.
Beschneidung 225. 626. 700.
Besessener 912.
Bestrafung 216. 744. 746.
Betten 233.
Bevölkerungsziffer 12*.
Bewirtschaftung 319.
Blick, zorniger 750.
Blitz 787. 790. 836. 846.
Blut 150. 152. 452. 750. 812. 830. 832. 850. 862. 906.
Blutmenschen 754. 756. 758.
Bodenarten 313.
Bogen 790.
Bohnen 56*. 354.
Bohnenacker 10.
Botschaft 60.
Branntwein 46. 100. 144. 150. 164. 174. 178. 400. 736. 762. 768.
Braut 186. 736. 740.
Bräutigam 189. 740.
Brautschaft 187.
Brautschmuck 188.
Brautwerbung 182. 596. 688. 736.
Brüder 50.
Bummler 886.
Bund 818.
Bundesgenossen 60. 818.
Buschhunde 846.
Buschreinigung 300.
Bürgi, Missionar 75*.

Charakter 71*.

Dach 902.
Dahome 11*.
Dankelman, Herr von 75*.
Dattelpalme, wilde 27*.
Dieb 596. 844. 846. 870.
Diesseits 910.
Dodome 895.
Dolch 6.
Dome (Wegbe) 72. 74. 76. 78.
*Dome*könige 78. 80. 82.
— Nachkommen 82. 84.
Donner 914.
Donnern 828.
Donnerstag 836.
Dorf 365.
Dornen 54*.
Dysenterie 27*.

Ebene 15*.
Ehe 61*. 182. 187. 198. 688. 736.
Ehebrecher 888.
Ehebruch 120. 744.
Ehegatten 191. 192.
Ehegericht 168.
Eheleben 191. 192. 690. 742.
Eherecht 120.
Eid 69. 123. 125. 456. 472. 478. 648. 668. 802. 860. 902. 912.
Eidformeln 124. 472.
Eidschwur 472.
Eier 908.
Eigenschaften des Menschen 630.
Einflüsterung 744.
Einzug 368. 376.
Eisenbahn 37*.
Elefanten 29*.
Elefantenzahn 100.
Ellis 76*.
Engländer 65. 818.
Entstehungsplatz 870.
Erbschaftswesen 118. 120. 121. 122. 123. 362. 784.
Erb*trōwo* 793.
Erde 550. 795. 796. 854. 876. 884. 914.
— weiße 858. 870. 882. 898. 912.
Erdengötter 443. 445. 640. 710. 824.
Erdnüsse 354. 782.
Erdschlange 20*.
Erhängte 272.
Ermahnung 215. 700.
Erziehung 208. 210. 622.
Eßgeschirr 235.
Europäer 94.
*Ewe*er 11*.
*Ewe*könige 818.
*Ewe*krieg 28.
*Ewe*land 12*. 827.

Fabeln 572.
Fackel 906.
Familie 692.
Familiengeschichte 210.
Familienglieder 746. 748. 778.
Familienkleid 750.
Familienteil 748.
Farbe 772.
Fächerpalmen 15*. 24*.
Färben 404.
Feldarbeit 706. 744.
Feldgeschäfte 782.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Feldgewächse 836.
Feldherr 44. 797.
Felsen 798.
Felsenhöhle 793.
Festvergnügen 752.
Fetische 67*.
Feuer 92. 764. 836. 912.
Fieberhitze 860.
Fies, Lehrer 5*. 75*.
Finger 10.
Fisch 576.
Fische 48.
Fischfang 392.
Flagge 152.
Fleischfliege 898.
Flicker 596.
Flinte 382. 758. 890. 910.
Flintenschüsse 742.
Fluch 304. 884.
Frau 64*. 740.
Frau des Jenseits 806. 838. 862. 870. 900. 902. 904.
Freitag 860.
Freude 569.
Freund 736. 744.
Freundeshaus 794.
Freundschaftspflege 242.
Frieden 740. 858. 876.
Friedensmedizin 896.
Friedensschluß 67. 69.

Garn 772.
Garnwickeln 772.
Garten 882.
Gattenliebe 750.
Gbeleve 888.
Gbetsi 510. 514. 808. 828. 838. 848. 860. 870. 900. 910.
Gebärende 470.
Gebet 441. 452. 454. 791. 836.
Gebete 308. 545. 804.
Gebissene 286.
Gebräuche 896.
Geburt 200. 614. 692. 694.
Geburtshilfe 692.
Geburtstag 822. 828. 848. 852. 860. 900.
Geburtstagsnamen 219.
Gefangene 65. 277.
Gehöfte 378.
Geist 290. 563. 628. 810. 828. 840. 864. 902.
Geister 490. 906.
Geistermahl 292.
Geistermutter 505. 512. 628. 808. 838. 848. 860. 870. 898. 910.
Geisteskranke 250.
Geiziger 886.
Gemeinde 146. 148.
Gemeindevorsteher 86.
Genesung 254.
Genius 840. 864. 872.
Gẽnyi 38*.
Gerichtsverfahren 126.
Gerichtsverhandlungen 130 ff. 170. 816.
Gesandte 40.
Gesang 96. 427.
Geschenke 738. 740.
Geschlechter 10. 628.
Geschlechtsregister 114.
Gesetz 852. 890.
Gesetze 108. 470. 668. 796.
Gesetzesübertretung 109. 471.
Gewässer 20*. 21*.
Gewerbe 394.
Gewissen 571.
Gewitter 22*.
Glaube 640. 648. 652. 654. 658. 660. 662. 664. 668. 672. 712.
Glieder 559. 628.
Gold 42.
Gott 419. 588. 746. 786. 787. 788. 790. 792. 820. 828. 834. 844. 868. 874. 881. 882. 886. 888. 908. 914.
Gott, der große 72*.
Gott *Sodza* 150. 343. 344. 424. 440. 454. 640. 710.
Gott *Sogblẽ* 427. 442. 640. 710.
Gott *Sǫwlui* 429. 443. 640.
Gottesdienst 828.
Gotteserkenntnis 420.
Gottesgerichte 718.
Gottesglaube 414.
Gottesname 421.
Gottesplatz 41*. 848.
Gottessegen 419.
Gottesurteil 154. 156. 166. 280. 535. 674.
Gotteswerke 787.
Gotteszaun 792. 858. 908.
Götter 66*. 68*. 150.
Göttermischung 417.
Göttersklaven 309. 456. 474.
Götzenbild 806.
Gouverneur 593.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Grab 828.
Grasbrand 298. 301. 446. 467. 666. 796.
Großväter 828.
Grube 791. 824.

Haare 96. 140. 576. 660. 797.
Haarfrisuren 229.
Hacke 884.
*Haho*fluß 728.
Handel 408. 778.
Handelsverkehr 19*.
Handwerk 56*.
Harmattan 22*. 830.
Hausarbeit 706.
Hausbau 372. 374. 770.
Hausgeräte 380.
Hausgeschäfte 778.
Hausmaus 740.
Hausmutter 900.
Haut 882.
Händler 744.
Häuptling 144. 795. 836. 844. 846.
Häuptlingswürde 98.
Härtter, Missionar 75*.
Hebamme 199.
Heerhaufen 50.
Heimstätten 10. 12. 728.
Heirat 736.
Heiratsgebräuche 182.
Heldengeist 32.
Henrici 75*.
Herold, Hauptmann 75*.
Herz 420. 565. 750.
Heve 88.
Hexen 26. 682. 724. 832. 850. 906.
Hexenglaube 544.
Himmel 423. 551. 552. 638. 710. 820. 846. 854. 864. 876. 884. 888. 902. 914.
Himmelsbewohner 638. 878.
Himmelsgötter 430. 640. 710. 820. 834. 858.
Himmelskinder 434.
Himmelspriester 72*.
Hinrichtung 283.
Hinterlassenschaft 116.
Hlẽfi 26.
Ho 45*. 6. 8. 10. 24.
Hodzo 20.
Hogbe 4. 6.
*Ho*könig 40. 44. 50. 58.
Holz 912.
Holzteller 6. 862. 910.
Hornberger 5*. 74*.
*Ho*städte 70.
Howusu 42. 44. 52. 56. 60.
Hund, fliegender 34*. 846.
Hure 189.
Hühner 796. 912.
Hühnerei 746.
Hyäne 588.

Indigopflanze 27*.

Jagd 382. 776. 816.
Jagdfleisch 384. 387.
Jagdgebräuche 388.
Jagdglück 890.
Jagdgott 830. 850. 864. 872. 890. 895. 910.
Jagdtrommel 776.
Jagdversuche 384.
Jagdzauber 522.
Jahr 311.
Jäger 515. 578. 762. 790. 878. 888.
Jenseits 910.
Jungfrau 740.

Kalebasse 789. 827. 868.
Kameraden 750. 846.
Kampf 38.
Kaschokel 350.
Katzenplatz 816.
Kaurimuscheln 172. 912.
Kehricht 822.
Kehrichthaufen 906.
Keil 860.
Kerntruppen 22.
Keta 35*.
Kinder 66*. 448. 450. 795. 820.
Kinderarmut 217.
Kindererziehung 700. 744. 746.
Kinderpflege 206.
Kindersterbenamen 219.
Kindersterblichkeit 218.
Kinderwert 216. 217.
Kinnlade 820.
Klage 125.
Kleid des Verstorbenen 750.
Kleider 900.
Kleidung 230.
Kleve 827.
Klima 22*. 318.
Klose 76*.
Knaben 744.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Knochen 824.
Kochgeräte 235.
Kommissar 136. 138. 792.
Kommission 114.
Konkubinat 195. 196.
Kopf 900.
Korn 52.
Kornacker 44.
König 6. 8. 34. 132. 593. 798. 852. 868.
— Einsetzung 101.
König *Kofi* 34. 36. 38. 40. 42. 46.
— *Kumi* 136.
Königssohn 572.
Königsstadt 820.
König, Stellung 102.
Königsthron 74. 76.
Königswahl 98.
Königtum 94. 98.
Körper 628.
Körpergestalt 560.
Körperpflege 234.
Kpenoe 12. 687.
Kranke 469.
Krankenpflege 248.
Krankenpfleger 252.
Krankenzimmer 252.
Krankheit 266. 306. 494. 632. 746.
Krankheitszauber 520.
Krieg 456. 664. 732.
Kriegsgefangene 24. 28. 816.
Kriegsgeräte 90.
Kriegsgesetz 768.
Kriegskönig 794.
Kriegslieder 26.
Kriegsordnung 26.
Kriegstrophäen 64.
Kriegs*trōwo* 798.
Kriegszauber 518.
Kriegszug 60.
Krokodil 30*.
Kröte 33*. 806.
Kultur 55*. 90. 92. 94. 96.
Kulturpflanzen 28*.
Kultus 72*. 458. 460. 644. 650. 652. 658. 660. 662. 664. 666. 672. 674. 712. 714. 716. 795.
Kultusgegenstände 475. 476. 484.
Kultushandlungen 431. 436. 458. 465. 475. 477. 791.
Kultusstätte 430. 435.
Kumi 47*.
Kunst 61*. 836.
Kürbisschale 789.
Küste 12*.
Kwadzo De 28. 44. 58. 60. 64. 138.

Landbesitz 111. 112.
Landerwerb 111.
Landkäufe 114.
Landschaften 34*.
Landstreitigkeiten 113.
Landungsbrücke 37*.
Landwirtschaft 362.
Leber 791. 872.
Leben 488. 561. 786.
Lebensdauer 561.
Lebensregeln 190.
Lebensseele 864.
Lebensziel 562.
Lebenszweck 561.
Lehmgötzen 804.
Leichnam 756.
Leib 558.
Leibdiener 104.
Leibschmerzen 789.
Leibwache 144.
Lendenband 748. 878.
Leopard 29*. 582.
Liebe 186. 566. 567. 568. 908.
Lieblingsfrauen 742.
Ligble 860.
Lome 37*.
Luschan v., Professor 4*. 5*.

Malerei 61*.
Mahlzeiten 236.
Mais 55*. 56*. 50. 94. 313. 319. 768. 782. 908.
Maisbier 322. 398. 830.
Maisernte 320. 770.
Maiskörner 20.
Maispflanze 770.
Maissaat 319.
Maisverwendung 320.
Maiswachstum 320.
Maiszapfen 754.
Mann des Jenseits 506. 513. 630. 808. 848. 862. 902.
Markt 668.
Marktplatz 40. 189.
Markttag 794.
Matse 18. 20. 56. 62. 725.
Matte 754.
Mattenflechten 774.
Mattenpreis 774.
Mattenrollen 754.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Mawu 790. 791.
Medizin 746. 820. 868. 884.
Mehl 740. 902.
Mehlwasser 740.
Meinhof, Professor 5*.
Mensch 70*. 71*. 558. 884. 888. 890.
Mensch, s. Entstehung 852.
Mensch, Ursprung 840.
Menschen, böse und gute 828. 834. 842. 846. 852. 890.
Menschen, unglückbringende 547.
Menstruation 452. 454. 896. 900.
Merz, Pfarrer 75*.
Messingschüssel 876. 878. 904.
Mission, Norddeutsche 35*. 37*. 41*. 45*. 73*.
Missionar 166.
Missionsstation 46.
Mittwoch 860.
Monat 311. 312.
Mond 556. 557. 822. 874. 876.
Mono 11*. 15*.
Mörder 283.
Mund 304.
Mutter 740. 908. 914.
Mühlstein 574.
Mütze 896.
Mythologie 543.

Nachbarn 18.
Nacht 908.
Nachteule 34*.
Nachtigall, Dr. 38*.
Namen 221. 734.
Namengebung 616. 694. 852.
Narr 830.
Nächster 890.
Notsie 42*. 814.
Nyive 20. 80. 858.
*Nyive*er 816.

Ochse 852.
Odem 789. 810. 834.
Odumbaum 27.
Offenbarung 844.
Offizier 38. 60. 818.
Opfer 446. 462. 838. 848. 850. 872. 874. 881. 910.
Opferhandlung 452.
Opfermahl 898.
Opfermahlzeit 796.
Opferplatz 299. 307. 446. 452. 795. 824.
Opfertage 474.
Opfertier 796. 882.
Ordnung 230.
Ölpalme 28*. 356.
Ölpalmenwälder 15*.

Palmenwald 362.
Palmöl 908. 912.
Palmwein 6. 394. 450. 738. 760. 762. 768.
Pandanus 774. 820.
*Peki*berg 24.
*Peki*könig 22. 24. 44.
Perlenschnüre 748.
Personen, geweihte 644. 666. 674. 714. 716.
Pfand 118.
Pfandhaft 186.
Pfandschuld 804.
Pfandsklaven 118.
Pfeffer 352. 746.
Pfeil 790.
Pflanzenwelt 24*.
Plastik 61*.
Pocken 249. 284. 664. 674. 760. 806.
Priester 266. 270. 454. 460. 473. 754. 910.
Priesterin 482.
Pulver 38. 748.
Pulvergürtel 40. 876.

Quellen 799.

Rache 818.
Racheehe 194.
Rachegras 764.
Racheheirat 742.
Rachezauber 525.
Raphiapalme 27*. 850. 896. 912.
Ratssitzung 178.
Raubvogel 50.
Regen 553. 804. 822. 824. 836. 844. 856. 868. 881. 884. 888. 914. 916.
Regenbogen 553.
Regenspender 791.
Regenzeit 16*. 22*.
Regierung 784.
Reichtum 62. 116. 834.
Reiseregeln 247.
Religion 66*.
Richtplatz 797.
Riesenschlange 30*. 795.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ring 854.
Ruinen 19*. 44. 46. 50.
Ruß 902.

Salz 20. 42. 788. 884.
Samstag 791. 792. 860. 868. 870.
Savanne 16*. 79*.
Schaf 150.
Schande 744.
Scharfrichter 836.
Schatten 864.
Schibutterbaum 895.
Schibutterkern 912.
Schießen 750.
Schiff 791. 908.
Schildrabe 33*.
Schimpanse 30*. 684.
Schimpfnamen 134.
Schindeldach 917.
Schlachtordnung 36.
Schlaf 564. 906.
Schlaganfall 284.
Schlamm 714.
Schlange 758.
Schlangenbiß 288.
Schlegel, Missionar 74*.
Schlußtotenfeier 270.
Schmied 762.
Schmiedearbeit 90. 776.
Schmiedehandwerk 92.
Schmiedezange 776.
Schöpfung 866.
Schreiber, Inspektor 4*.
Schulden 748. 804.
Schutzgötter 718. 828.
Schutzhütte 53*.
Schwangerschaft 433. 758.
Schwangerschaftszeichen 198.
Schwarzer 874.
Schwänze 856. 876. 888.
Schweiß 888.
Schwert 8. 30. 38. 96.
Schwertträger 144.
Schwiegereltern 744.
Schwiegermutter 186.
Schwiegersohn 186.
Schwiegervater 186.
Se 868. 870.
Sechsfingerkinder 206.
Seekuh 33*.
Seele 563. 810. 790. 840. 864. 904.
Seidenbaumwollbaum 794.
Seifesieden 782.
Seil 4. 876. 878. 884.
Selbstmörder 272. 276.
Siedlungen 49*.
Sklaven 123. 658. 660. 716. 795. 802. 878.
Sklavenkauf 110.
Sodza 72*. 786. 791. 820. 822. 827. 836. 844. 846. 856. 858. 868. 870. 876. 881. 882. 884. 886. 888. 908.
Sogblẽ 72*. 790. 822. 827. 846. 860. 870. 881. 882. 888.
Sokode 45*. 20. 48. 908.
*Sokode*könig 56.
*Sokode*krieg 56.
Sonne 146. 148. 439. 554. 574. 822. 852. 854.
Sonnenaufgang 573. 756.
Sonnenschein 916.
Sonnenstand 22*.
Sowlui 846. 860. 870. 876. 882. 908.
Spätjahr 465.
Speise 842. 868.
Spiel 242. 752. 878.
Spiele 211. 212. 214. 626. 700. 768.
Spielnamen 223.
Spielzauber 522.
Spieß, Missionar 75*.
Spindelringe 90.
Spinne 34*. 573. 580. 582. 584. 590.
Spinnen 403. 744. 780.
Sprache 56*. 10.
Sprecher 56*. 148. 150. 166. 174. 790. 836.
Sprecherstab 22.
Spule 772.
Stachelschwein 30*.
Stadt 365.
Stadtanlage 366.
Stadtbevölkerung 760. 778.
Städte 49*. 50*. 56.
Städtegründung 362.
Stadtplatz 758.
Stamm 365.
Stammesstreitigkeiten 88.
Stammsitz 2.
Stammvater 728. 814.
Steinmörser 16. 816.
Steinwächter 510. 515. 808. 840. 850. 862. 902.
Sterben 748.
Sterbender 255.
Sterne 557.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Steuer 126.
Stockträger 40.
Stockyams 348. 770.
Streit 814.
Stricke 64.
Stundenvogel 34*.
Sühne 471. 473.

Tabak 48.
Tag 312. 908.
Tanzzauber 524.
Taube 34*.
Taugenichts 890.
Tavieve 12. 60. 814. 816.
*Tavieve*krieg 58. 60. 65.
Tätowierung 227.
Temperatur 22*.
Termiten 34*.
Termitenhügel 30*. 830. 890. 895.
Thron 136.
Thronbewerber 98.
Tiere, unglückbringende 547.
Tierwelt 29*.
Tod 71*. 268. 590. 632. 636. 700. 744. 797. 834. 858.
Todesanzeige 702.
Todesarten 756. 758.
Todesseele 864.
Togo 38*. 11.
Tokokoe 20. 858.
Ton 886. 912.
Tontöpfe 16*.
Totenfeier 274. 277. 702. 748.
Totenfragen 258.
Totengräber 702. 750. 756. 758. 760.
Totenschädel 152.
Totenverabschiedung 256.
Tovee 38. 42.
Töpferei 780.
Töpferton 828.
Totenbeschwörer 498. 500. 752.
Tragkorb 82. 130.
Trankopfer 56*.
Trauer 570. 758.
Trauerkleid 758.
Trauerzeit 754. 756.
Traum 564.
Träumen 750.
Trockenheit 458. 468. 787.
Trommel 64. 100. 150. 152. 750. 878. 882. 912.
Trō 146. 490. 498. 787. 792.
*Trō*haus 276.
*Trō*kinder 648.
*Trō*namen 224. 445. 450. 456. 460. 462. 464. 475. 480. 490. 640. 648. 652. 654. 658. 660. 662. 664. 668. 672. 710. 712. 714. 716.
*Trō*priester 870.
*Trō*sklaven 797.

Unheil 304.
Unterkiefer 100.
Unterschlagung 126.
Unterwelt 258. 636.
Ursitz 54*.
Urteil 142.
Übel 477. 746. 802. 810. 828. 832. 881. 912. 914.

Vater 828.
Verlobungspalmwein 174.
Verunglückte 251.
Verrückter 896.
Verstand 881.
Versteckspiel 190.
Verwandtschaft 16. 182.
Verzauberung 278. 682. 722.
Viehzucht 56*.
Vielweiberei 192.
Vogel 584.
Vogelwelt 33*.
Vohsen, Konsul 4*.
Volksstamm 32.
Volksversammlung 110.
Volta 11*. 15*.
Vorfahren 834. 844. 846. 876.
Vorposten 46.

Waisenkinder 595.
Wald 118. 768. 798.
Waldteufel 140. 142. 684. 830. 850. 890. 895. 910.
Wanderung 10.
Wassermelonen 50.
Wassermenschen 33*. 548. 686.
Wassersucht 742.
Wasserverhältnisse 818.
Wächter 790.
Weben 404.
Webstuhl 309.
Weiher 854.
Weiler 50*.
Weinen 750. 914.
Weisheit 820. 834. 844. 888.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Welt 548. 810. 820. 827. 834. 864. 898. 914.
Wert, des Landes 111.
Westermann, Missionar 4*. 5*. 57*. 75*.
Wicke, Dr. 38*.
Wildnis 10.
Wissen 562. 914.
Witwe 754.
Woche 311.
Wöchnerinnen, Tod der 278.
Wohnsitz 456. 464. 476.
Wolken 552.
Wohnung 235.
Wort, böses 828.
Wort, gutes 828.
Wort, aus dem Jenseits 848.
Worte eines Sterbenden 748.
Wunden 36. 872.

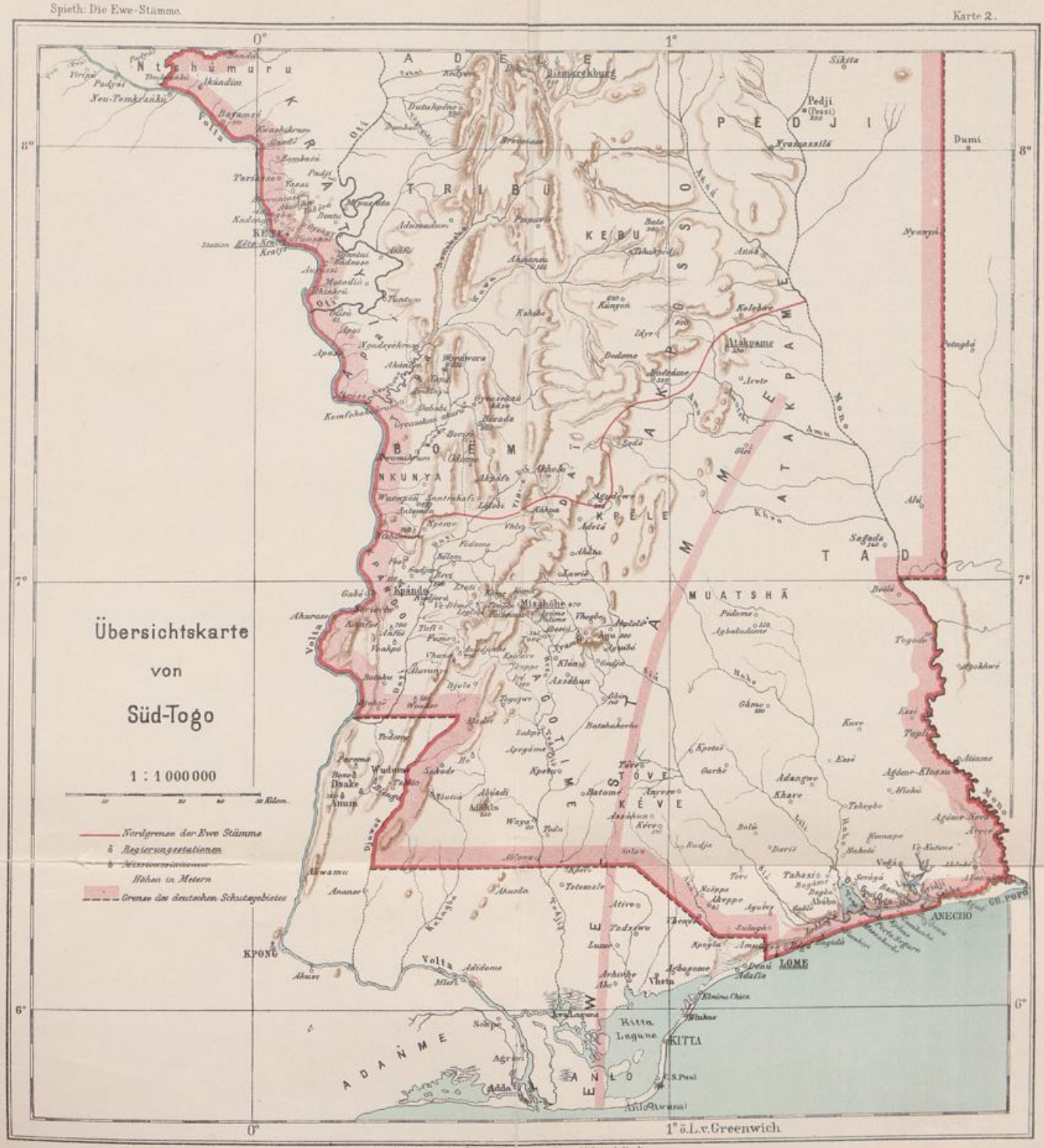
Yams 55*. 56*. 324. 593. 750.
Yamsacker 346.
Yamsarten 324.
Yamsbau 762.
Yamsernte 340. 344. 766.
Yamsfest 304. 310. 480. 736. 768. 870.
Yamsgraben 764.
Yamshaus 766. 818.
Yamsranken 764.
Yamssaat 302. 336. 343. 764.
Yamsschutz 303.
Yamspflanze 339. 343. 764. 766.
Yamspflege 336.
Yamspreise 348. 544.
Yokle 42.

Zauber 524. 804. 806. 904.
Zauberarten 682. 724.
Zauberbetrieb 531.
Zauberei 68*. 70*. 152. 515. 680. 722. 904.
Zauberdoktor 252.
Zauberer 278. 746. 776. 802. 904.
Zaubergebräuche 680. 722.
Zauberkleid 32.
Zaubermittel 198. 516. 526. 528. 680. 830.
Zauberpriester 199. 533.
Zauberschnur 884. 904.
Zauberwirkung 530.
Zaun 790. 882. 890. 898. 908.
Zeichendeuter 80*.
Zeiten 312.
Ziavi 58. 62. 64. 68. 818.
Ziege 178. 824.
Ziegenbock 194.
Zorn 566.
Zöller 75*.
Zunge 750.
Zündel, Pfarrer 75*.
Zwangsehe 195.
Zwillingsgeburt 202. 204. 694.

Berichtigungen.

S. 8 *Tsi* statt Tschi.
„ 60 muß es heißen: 3., Zweiter *Taviewe*krieg.
„ 117. 119 oben *Kesinonuwo* statt *Wonudrōnyaa dewo.*
„ 181 *Gawe* statt *Gaw.*
„ 350 Kaschockel statt Kaschokel.
„ 464 *Tsiagbeto* statt *Tsigbato.*
„ 472 *d* statt *c.*
„ 473 *e* statt *d.*
„ 554 *C* statt *D.*
„ 709 Gott statt *Mawu.*
„ 786 „1. Hauptabschnitt: Die Götter“ kommt in Wegfall.
„ 797 im Text: *Kpetuwoe* statt 1. *Kpetuwoe.*
„ 874 *Nyitui* statt *Nyitui*-Stamm.
„ 887 *Gbeleve* statt *Gbeleve*-Stamm.
„ 942 2. 3. Hauptabschnitt.
„ 943 4. Hauptabschnitt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG


Übersichtskarte
von
Süd-Togo
1 : 1 000 000
Nordgrenze der Ewe Stämme
Regierungsstationen
Höhen in Metern
Grenze des deutschen Schutzgebietes
Nshumuru
Padyai
Neu-Pembranhü
Bafamsai
Kwashibrum
Bombouaki
Tarikasso
Yasai
Kete Kratje
Kete Krachi
Mpuasta
Adumadum
Bismarckburg
Dutukpene
Brenatoase
Pampawie
Akwanau
Kebu
Kanyon
Kolekwe
Idye
Dedome
Atakpame
Arete
Sikita
Pedji
Nyamassila
Dumi
Nyanyo
Petenghé
Ali
Safgada
Bem
Nkunya
Akpafu
Agadewa
Adeta
Kpele
Tado
Muatshä
Kpando
Misahöhe
Agu
Asshaun
Togoer
Batshaberbe
Tove
Batome
Ayeso
Kéve
Adangwe
Khare
Tsherebo
Agome-Seva
Agbeladame
Pedome
Ghame
Kuwe
Ezi
Tegbi
Agome-Klogan
Hohoe
Vo-Kutome
Vufla
Tahasi
Bogame
Degbe
Abobo
Seriga
Lome
Adafia
Agbogame
Aflao
Anecho
Gr. Popo
Togo
Kpong
Volta
Akwamu
Ananse
Kete
Atwiadi
Adikula
Wuduma
Dsake
Anum
Sakrode
Ho
Abutia
Wuya
Todzi
Tadome
Perome
Djave
Abome
Kpeve
Kpeto
Ourhé
Tetemale
Atitso
Tadzewu
Lume
Akposso
Kitta
Kitta Lagune
Agbanu
Adda
Agrisi
Soko
Adome
Misi
Akwe
Ahuda
Kete Krachi
Yeji
Volta
Oti
Daka
Dayi
Kamboinse
Akwatia
Mampong
Akim
Kwahu
Togo
Ewe
Adele
Akposso
Akebu
Tschaudjo
Kabure
Tem
Kotokoli
Adele
Ntshumuru
Adeli
Ewe
Kebu

V.2.B.494
V 2 B 494

Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen
DFG

Staats- und
Universitätsbibliothek Bremen
DFG

V.2.b.
494

J. Spieth

Die Ewe-Stämme

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
DFG